D. Martin Luthers

Sämtliche Deutsche

Schriften und Briefe

Siebenzehender Theil.

Augsburgischer Schutz

Evangelischer Bürger

D. Martin Luthers

Des
Theuren Mannes GOttes,

D. Martin Luthers

Sämtliche,
Theils von Ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen
Lateinischen ins Deutsche übersetzte

Schrifften und Briefe,

Welche aus allen vorhin

Ausgegangenen Sammlungen

zusammen getragen,
Und
Anietzo in eine bequemere, und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, nach denen ältesten und besten Exemplarien mit Fleiß übersehen und verbessert, mit verschiedenen in denen Altenburgischen und andern Tomis ermangelnden Schrifften vermehret, und mit nöthigen Vorberichten versehen.

Siebenzehender Theil.

Conventus Carmelit: Augustang Discalceat:

KGL. BIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

Leipzig,
Verlegts Johann Heinrich Bedler,
Anno 1732.

VIIIo 1135
Leipzig Stadtbibliothek

Die Wahrheit über Luther

von

Johannes Haller

Berlin
Julius Springer
1917

Sr.

EXCELLENCE

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

HERRN

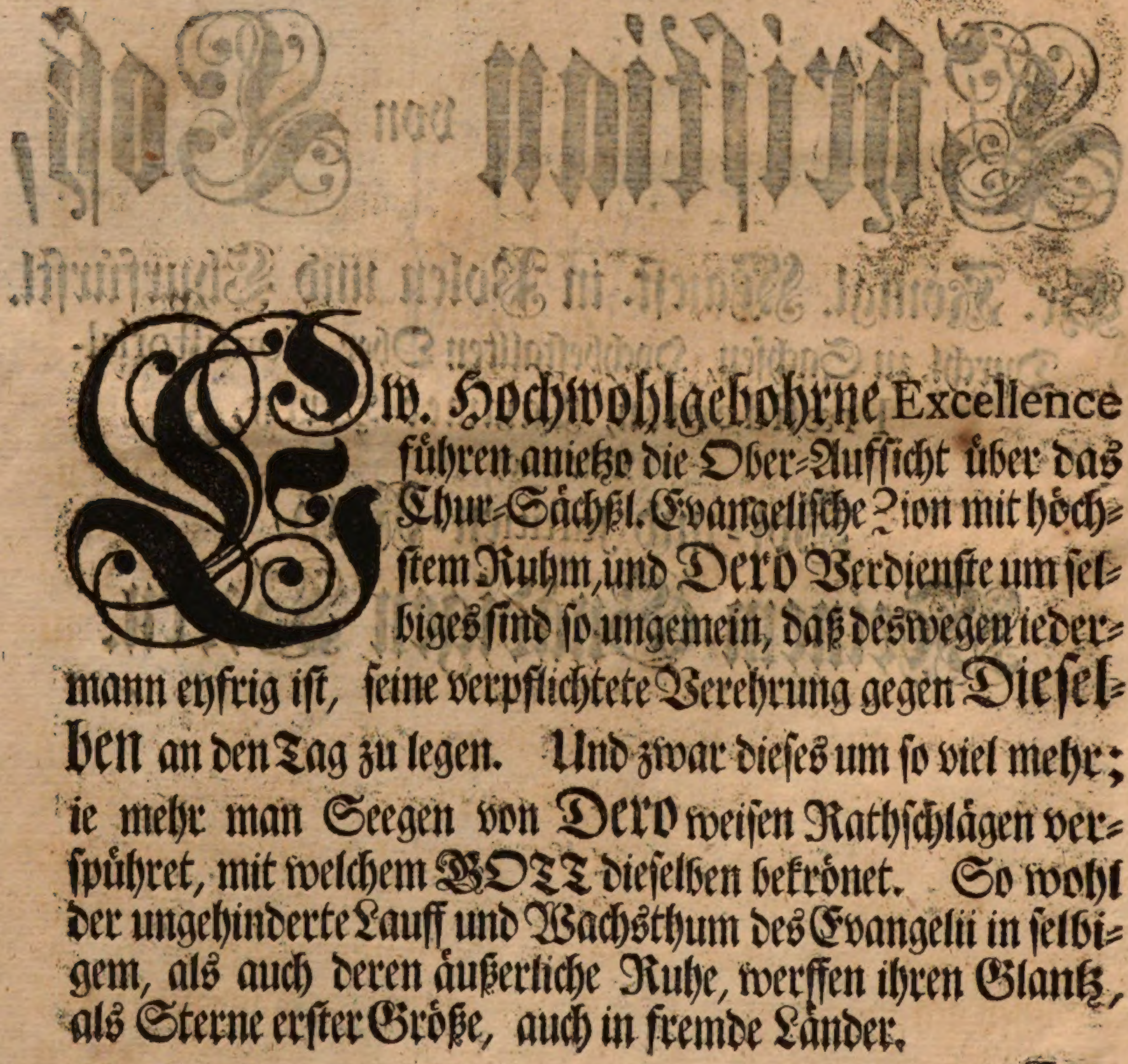
Christian von Loß,

Sr. Königl. Majest. in Polen und Churfürstl.
Durchl. zu Sachsen, Hochbestallten Ober-Consistorial-
Præsidenten, Cammer-Herrn,
Wie auch
Hof- und Justitien-Rath,

Meinem Gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,

EXCELLENCE



Ew. Hochwohlgebohrne Excellence führen anietzo die Ober-Aufsicht über das Chur-Sächßl. Evangelische Zion mit höchstem Ruhm, und Dero Verdienste um selbiges sind so ungemein, daß deswegen iedermann eyfrig ist, seine verpflichtete Verehrung gegen Dieselben an den Tag zu legen. Und zwar dieses um so viel mehr; ie mehr man Seegen von Dero weisen Rathschlägen verspühret, mit welchem GOTT dieselben bekrönet. So wohl der ungehinderte Lauff und Wachsthum des Evangelii in selbigem, als auch deren äußerliche Ruhe, werffen ihren Glantz, als Sterne erster Größe, auch in fremde Länder.

Eben

Eben dieses ist auch die Ursache, die mich bewogen, Ew. Excellence durch Zueignung dieses Siebenzehnden Theils der Wercke Lutheri, ein Opfer meiner unterthänigen Ehrerbietung darzubringen; als in welchem eben diejenigen Schrifften enthalten sind, von welchen die gegenwärtige Glückseeligkeit der Evangelischen Kirche herrühret, und womit der geseegnete Anfang zur heilsamen Reformation derselben gemacht worden.

Gereichet es denen zu einem unvergeßlichen Ruhm, die gantzen Völckern einen wichtigen Vortheil erworben haben; so verdienet nicht minder diejenigen die allerverpflichteste Danck-Ergebenheit, welche die erworbenen Vortheile sorgfältig erhalten, und ihren Bürgern den ruhigen Besitz derselben gewähren.

Hochwohlgebohrner Herr, dem seeligen Luthero ist der Ruhm eigen, daß Er das Licht der Evangelischen Wahrheit wieder auf seinen Leuchter gesteckt: Und Ew. Excellence gehöret unter denenjenigen hohen Personen eine vornehme Stelle, welche sich eyfrigst angelegen seyn lassen, dieses Licht wider die Macht der Finsterniß zu vertheidigen. Binnen den Jahren, da das Steuer-Ruder der Chur-Sächßl. Kirchen Dero Händen anvertrauet worden, ist ja die Lauterkeit des Evangelii in diesen Landen nicht nur in unverrücktem Lauf erhalten, sondern auch das Aufnehmen ihrer Kirchen und Schulen, durch viel heilsame Verordnungen, um ein merckliches gefördert worden.

Da nun Ew. Excellence alle Mittel und Kräffte Dero hohen Amtes, zur Ausbreitung der Lutherischen Religion, mit so viel kluger Sorgfalt, anwenden; so darf ich mir, auch zur gnädigem Aufnahme dieses Theils der Schrifften Lutheri um desto freudiger Hofnung machen; ie gewisser ich versichert bin, daß das geseegnete Andencken des

seeligen

seeligen Verfassers, durch Versetzung Dero hohen Namens und Verehrung Dero höchstwichtigen Verdienste um dessen Lehre, erneuert wird, und gegenwärtige Auflage sich dadurch zugleich einen neuen Glantz erwirbt. Der innere Werth der darinnen enthaltenen unschätzbaren Schätze bedarff meiner Lob-Sprüche eben so wenig, als ich geschickt bin, Ew. Hochwohlgebohrnen Excellence edelmüthiges Bemühen um die Erhaltung derselben, nach Würden auszusprechen.

GOtt setze Ew. Hochwohlgebohrne Excellence, und Dero hohes Hauß, noch ferner zum beständigen Seegen, und lasse die edlen Früchte von Dero treuen Kirchen-Pflege auch die Nachkommen biß in die spätesten Jahre geniessen. Wie nun dieser mein demüthiger Wunsch nicht ohne Erfüllung bleiben kan: also lebe ich auch der unterthänigen Zuversicht, Dero hohen Gnaden ins künfftige einigermaassen theilhafftig zu werden, und achte es vor die gröste Ehre, zu verharren,

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,
Ewr. Hochwohlgebohrnen EXCELLENCE

Leipzig,
in der Michaelis-Messe
1732.

unterthäniger
Johann Heinrich Zedler,
Königl. Preußl. Commercien-Rath.

Haupt-Vorbericht
auf den XVII und folgende Theile.

Nachdem in denen bißherigen Theilen die Erklärungen und Auslegungen des seeligen Lutheri, theils über gantze Biblische Bücher, theils über besondere Capitel und Texte, nebst Deßen Predigten und Postillen über die Sonn- und Fest-Tags-Evangelien und Episteln, und solchemnach seine sämtlichen Exegetischen und Homiletischen Wercke, so viel nemlich derer selben vorhanden, in behöriger Ordnung dargestellet worden; So folgen nunmehro die zu der durch den Dienst dieses von GOtt auserwehlten theuern Rüstzeugs verrichteten heilsamen Kirchen-Reformation insonderheit gehörigen, oder diejenigen Schrifften, darinnen Lutherus die Jrrthümer und Gräuel des Pabstthums klärlich entdecket, und aus dem Worte GOttes kräfftig widerleget, dagegen die Evangelischen Glaubens-Lehren und den rechten Gottesdienst rein und lauter wieder hergestellet, und die diesfalls erkannte und bekannte Wahrheit wider seine Widersacher nachdrücklich vertheidiget. Es wird dahero in denen gegenwärtigen beyden Theilen, als dem XVII und XVIII, hiermit der Anfang gemacht, und ein ansehnlicher

Theil

Theil besagter Lehr- und Streit-Schrifften Lutheri, dem Geneigten Leser darinnen vor Augen geleget. Ehe und bevor wir aber zur Erzehlung derselben schreiten, so erachten wir vor nöthig, von der dieserhalben beliebten Ordnung und Einrichtung überhaupt folgendes zu erinnern.

Es ist nemlich zuförderst bey dieser neuen Classe derer Schrifften Lutheri, so das Reformations-Werck eigentlich angehen, die Zeit-Ordnung beobachtet, und folglich die Abtheilung nach denen Jahren, in welchen der theure Mann GOttes selbige verfertiget, und ans Licht gestellet hat, gemacht worden; und dieses um deßwillen, damit man um desto besser wahrnehmen könne, theils was vor Schrifften selbiger in ieglichem Jahre wider das Pabstthum ausgehen lassen, theils wie derselbe die Papistischen Verderbungen der heilsamen Lehre des Evangelii von Jahren zu Jahren mehr eingesehen und entdecket, und in Widerlegung derer schädlichen Irrthümer und Vertheidigung der Evangelischen Wahrheit zugenommen, und solchergestalt diese nach und nach in ihrer völligen Lauterkeit wieder hergestellet habe. Ferner hat man auch vor gut befunden, daß, was ermeldter Schrifften und der darinnen vorgetragenen Lehre halber, theils mit Luthero selbst, theils wider ihn gehandelt und vorgenommen worden, denenselben beygefüget würde, und diesemnach die mit Luthero gehaltene Colloquia, Disputationes, ingleichen die wider ihn und seine Lehre ausgegangene Päbstische Bullen, Käyserliche, Königliche, Fürstliche, Bischöffliche Mandate und Schreiben, auf denen Reichs-Tägen, und sonst der Religion halber gepflogene Handlungen ꝛc. und überhaupt die zur Reformations-Geschichte gehörigen Nachrichten, Brieffe, und Uhrkunden, in obermeldter Ordnung bey ieglichem Jahre mit einrücken lassen.

Denn ob wohl die Reformations-Geschichte und Uhrkunden, ausser dem, was Lutherus selbst diesfalls geschrieben, oder mit seinem Unterrichte und Anmerckungen herausgegeben, in die Sammlung seiner Schrifften eigentlich nicht gehören;

ren; so haben doch solche so wohl um oben angeführter Ursachen willen, und wegen des Zusammenhangs der Sachen, als auch, weil selbige in die vormahls edirten Tomos derer Schrifften Lutheri mit gebracht worden, nicht füglich weggelassen werden mögen. Man würde zwar dieselben um ein merckliches haben vermehren können, woferne so wohl die in grössern Historischen Wercken, als des **Herrn von Seckendorff** unvergleichlichen Commentario **vom Lutherthum**, und in denen special-Beschreibungen besonderer Reformations-Geschichte und Handlungen, ausser jenen vorkommende Documenta, als auch insonderheit die von dem Hoch-Fürstl. Gothaischen Consistorial-und Kirchen-Rathe, Herrn **D. Ernst** Salomon Cypriano, mit **W. E. Tenzels** Berichte vom Anfange und ersten Fortgange der Reformation, aus denen Originalien mitgetheilte, und in zweyen Theilen Anno 1717 und 1718 ans Licht gestellte **Nützliche Uhrkunden zur Erläuterung der ersten** Reformations-**Geschichte** rc. ingleichen was über diese in des Hochberühmten Theologi, Herrn **D. Valentin Ernst Löschers vollständigen** Reformations-Actis und Documentis, so zur Zeit biß auf Anno 1520 gehen, Herrn Prof. **Kappens kleiner Nachlese nützlicher** Reformations-**Uhrkunden**, in den **Unschuldigen Nachrichten von Alten und Neuen Theologischen Sachen**, und derselben **Fortgesetzten Sammlung**, wie auch sonst noch hin und wieder diesfalls zu befinden, behöriges Orts inseriret werden sollen. Alldieweil aber durch sothane Einrückung aller zur Erläuterung der Reformations-Geschichte dienlichen Uhrkunden, von dem Hauptzweck allzuweit abgegangen, und darmit diese ohnedem schon an Theilen zunehmende Edition derer Wercke und Schrifften Lutheri noch

viel

viel stärcker hätte gemacht werden müssen; als hat man es bey dem, was in denen Altenburgischen Theilen von dergleichen Reformations-Uhrkunden denen Schrifften Lutheri angefügt zu befinden, bewenden lassen, und dieselbigen, damit auch diesfalls nichts von dem, was in denen alten Tomis anzutreffen, in dieser neuen Edition vermisset werden möge, nebst etlichen wenigen nöthigen Zusätzen, hierinnen mittheilen, immittelst aber auch in denen Special-Vorberichten, bey ieglicher Abtheilung, wo die zu mehrerer Erläuterung deren Inhalts dienlichen Nachrichten und Uhrkunden, in obbenannten Büchern und Sammlungen anzutreffen, dem G. Leser anzeigen wollen.

Im übrigen ist annoch überhaupt zu melden, daß die hiermit folgenden und aus denen Altenburgischen Theilen abgedruckten Lehr- und Streit-Schrifften Lutheri, so wohl als die vorhergehenden Exegetischen Wercke, mit denen ersten und ältesten Editionen, oder so genannten Autographis, ingleichen die verdeutschten mit dem Lateinischen Original-Texte zusammen gehalten und daraus verbessert, auch einige aus dem Lateinischen anietzo allererst ins Deutsche übersetzet, und dieses alles durch den fortwährenden unermüdeten Fleiß Herrn M. Joh. Jacob Greiffs, Wohlverdienenden Pastoris zu Gerichshayn, bewerckstelliget worden.

Was nun die in diesen beyden Theilen enthaltene Schrifften insonderheit anbelanget, so wird der G. Leser die diesfalls erforderliche Erzehlung derselben, nebst dem, was dabey vornehmlich zu bemercken, in denen jeglichem Theile vorgesetzten Special-Vorberichten finden, wormit wir denselben göttlicher Gnade empfehlen. Leipziger Michaelis-Messe, 1732.

D. Christian Friedrich Börner.

I.

D. Martin Luthers Bestreitung des Päbstischen Ablasses,

Wormit der Anfang zu der heilsamen Kirchen-Reformation gemacht worden,

samt denen darzu gehörigen Schrifften von Anno 1517. und 1518.

I.

D. Martin Luthers DISPUTATION von der Krafft des Ablasses

bestehende in 95. Thesibus oder Sprüchen, so derselbe wider den Ablaß-Krämer Johann Tetzeln, Prediger-Ordens, an Aller Heiligen Abend An. 1517. an der Schloß-Kirchen-Thüre zu Wittenberg anschlagen lassen.

Aus dem Lateinischen übersetzt durch

Justum Jonam.

Aus rechter wahrer Liebe, und sonderlichem Fleiß (ohn einig Gesuch eiteler Ehre ꝛc.) die Wahrheit an Tag zu bringen, will der Ehrwürdige Vater D. M. Luther, Augustiner zu Wittemberg, der freyen Künste und Heiliger Schrifft Magister ꝛc. durch GOttes Gnade, folgende Sprüche vom Ablaß handeln, davon disputiren, vertheidigen und erhalten, wider Bruder Johann Tetzel, Prediger-Ordens. Bittet derhalben die, so gegenwärtig sich mit ihm davon nicht unterreden können, wolten solches abwesend durch Schrifft thun ꝛc. Im Nahmen unsers HErrn JEsu CHristi, Amen.

DA unser Meister und HERR JESUS CHRISTUS spricht: Thut Busse ꝛc. Will er, daß das gantze Leben seiner Gläubigen auf Er-

Erden eine stete oder unaufhörliche Busse soll seyn.

2. Und kan noch mag solch Wort nicht vom Sacrament der Busse, das ist, von der Beicht und Gnugthuung, so durch der Priester Amt geübet wird, verstanden werden.

3. Jedoch will er nicht allein verstanden haben, die innerliche Busse; ja die innerliche Busse ist nichtig und keine Busse, wo sie nicht äusserlich allerley Tödtungen des Fleisches wircket.

4. Währet derhalben Reu und Leyd, das ist, wahre Busse, so lange einer Mißfallen an ihm selber hat, nemlich biß zum Eingang aus diesem in das ewige Leben.

5. Der Pabst will noch kan nicht einige andere Pein erlassen, ausserhalb derer, die er seines Gefallens, oder laut der Canonum, das ist, Päbstlicher Satzungen aufgeleget hat.

6. Der Pabst kan keine Schuld vergeben, denn allein so fern, daß er erkläre und bestätige, was von GOtt vergeben sey, oder aber, daß ers thue in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld gantz und gar unaufgehaben oder verlassen.

7. GOtt vergibt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemüthiget dem Priester, seinem Stadthalter, unterwerffe.

8. Canones Pœnitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büssen soll, sind allein den Lebendigen aufgelegt, und sollen, nach Laut derselbigen Satzungen, den jetzt Sterbenden nicht aufgeleget werden.

9. Daher thut uns der Heilige Geist wohl am Pabst, daß der Pabst allewege in seinen Decreten oder Rechten ausnimmt den Articul des Todes, und die eusserste Noth.

10. Die Priester handeln unverständig und übel, die den sterbenden Menschen Pœnitentias Canonicas, das ist, auferlegte Busse ins Fegfeuer, daselbst denselben gnug zu thun, sparen und behalten.

11. Dieses Unkraut, daß man die Busse oder Gnugthuung, so durch die Canones oder Satzungen aufgelegt ist, in des Fegfeuers Busse oder Pein solte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöffe geschlaffen haben.

12. Vor Zeiten wurden Canonicæ pœnæ, das ist, Busse oder Gnugthuung für begangne Sünde, nicht nach, sondern vor der Absolution aufgelegt, dabey zu prüfen, ob die Reu und Leyd rechtschaffen wäre.

13. Die Sterbenden thun für alles gnug durch ihren Tod oder Absterben, und sind dem Recht der Canonum oder Satzungen abgestorben, und also billich von derselben Auflage entbunden.

14. Unvollkommene Frömmigkeit oder unvollkommene Liebe deß, der jetzt sterben soll, bringt nothwendig grosse Furcht mit sich; ja wie viel die Liebe geringer ist, so viel ist die Furcht desto gröſſer.

15. Diese Furcht und Schrecken ist an ihr selbst und allein, daß ich ander Ding schweige, dazu gnug, daß sie des Fegfeuers Pein und Qvaal anrichte, dieweil sie der Angst der Verzweiffelung gantz nahe ist.

16. Hölle, Fegfeuer und Himmel scheinen gleicher maasse unterschieden seyn, wie die rechte Verzweiffelung, unvollkommene oder nahe Verzweiffelung und † Sicherheit von einander unterschieden sind.

† d. i. Versicherung der Gnade GOttes.

17. Es scheinet, als müsse im Fegfeuer, gleich wie die Angst und Schrecken an den Seelen abnimmt, also auch die Liebe an ihnen wachsen und zunehmen.

18. Es scheinet auch unbeweiset seyn, weder durch gute Ursachen, noch durch Schrifft, daß die Seelen im Fegfeuer ausser dem Stande des Verdienstes oder des Zunehmens an der Liebe seyn.

19. Es scheinet auch diß unerweiset seyn, daß die Seelen im Fegfeuer zum wenigsten alle ihrer Seeligkeit gewiß und unbekümmert seyn, ob wir schon des gantz gewiß sind.

20. Derhalben meynet, noch verstehet der Pabst nicht durch diese Wort (vollkommene Vergebung aller Pein) daß in gemein allerley Pein vergeben werde; sondern meynet die Pein allein, die er selbst hat aufgelegt.

21. Derhalben irren die Ablaß-Prediger, die da sagen, daß durch des Pabsts Ablaß der Mensch von aller Pein loß und seelig werde.

22. Ja der Pabst erlässet keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die sie hätten in diesem Leben, laut der Canonum, sollen büssen und bezahlen.

23. Ja, so irgend eine Vergebung aller Pein jemand kan gegeben werden, ists gewiß, daß die allein den vollkommensten, das ist, den gar wenigen gegeben werde.

24. Darum muß der grössere Theil unter den Leuten betrogen werden, durch die prächtige Verheissung ohne alle Unterscheide, dem gemeinen Mann eingebildet von bezahlter Pein.

25. Gleiche Gewalt wie der Pabst hat über das Fegfeuer durchaus und in gemein; so haben auch ein jeder Bischoff und Seelsorger in seinem Bisthum und Pfarr insonderheit, oder bey den Seinen.

26. Der Pabst thut sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels (den er nicht hat,) sondern durch Hülffe, oder Fürbitte weise, den Seelen Vergebung schencket.

27. Die predigen Menschen-Tand, die da fürgeben, daß, so bald der Groschen in den Kasten geworffen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

28. Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinst und Geitz kommen, zunehmen und grösser werden;

den; die Hülffe aber, oder die Fürbitte der Kirchen stehet allein in GOttes Willen und Wohlgefallen.

29. Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöset seyn, wie man sagt, daß es mit S. Severino und Paschali sey zugegangen.

30. Niemand ist des gewiß, daß er wahre Reu und Leyd gnug habe; viel weniger kan er gewiß seyn, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

31. Wie selten einer ist, der wahrhafftige Reu und Leyd habe; so selten ist auch der, der wahrhafftig Ablaß löset, das ist, es ist gar selten einer zu finden.

32. Die werden samt ihren Meistern zum Teuffel fahren, die vermeynen durch Ablaß-Brieffe ihrer Seeligkeit gewiß zu seyn.

33. Für denen soll man sich sehr wohl hüten und fürsehen, die da sagen: des Pabsts Ablaß sey die höchste und wertheste GOttes Gnade oder Geschenck, dadurch der Mensch mit GOtt versöhnet wird.

34. Denn die Ablaß-Gnade siehet allein auf die Pein der Gnugthuung, welche von Menschen aufgesetzt ist worden.

35. Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer, oder Beicht-Brieffe wollen lösen, keiner Reu noch Leydes bedürffen.

36. Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leyd hat über seinen Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaß-Brieffe gehöret.

37. Ein jeder wahrhafftiger Christ, er sey lebendig oder todt, ist theilhafftig aller Güter CHristi und der Kirchen, aus GOttes Geschenck, auch ohne Ablaß-Brieffe.

38. Doch ist des Pabsts Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten. Denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung Göttlicher Vergebung.

39. Es ist aus der maassen schwehr, auch den allergelehrtesten Theologen, zugleich den grossen Reichthum des Ablasses, und dagegen die wahre Reu und Leyd für dem Volck zu rühmen.

40. Wahre Reu und Leyd sucht und liebet die Straffe; aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Straffe, und daß man ihr gram wird, zum wenigsten wenn dazu Gelegenheit fürfället.

41. Fürsichtiglich soll man von dem Päbstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Wercken der Liebe werde fürgezogen, oder besser geachtet.

42. Man soll die Christen lehren, daß es des Pabsts Gemüth und Meynung nicht sey, daß Ablaß-lösen irgend einem Wercke der Barmhertzigkeit mit ichtes solte zu vergleichen seyn.

43. Man soll die Christen lehren, daß, der dem Armen giebt, oder leihet dem Dürfftigen, besser thut, denn daß er Ablaß löset.

44. Denn durch das Werck der Liebe wächst die Liebe, und der Mensch wird frömmer; durch das Ablaß aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freyer von der Pein oder Straffe.

45. Man soll die Christen lehren, daß der, so seinen Nähesten siehet darben, und, des ungeachtet, Ablaß löset, der löset nicht des Pabsts Ablaß, sondern ladet auf sich GOttes Ungnade.

46. Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Nothdurfft gehöret, für ihr Hauß zu behalten, und mit nichten für Ablaß zu verschwenden.

47. Man soll die Christen lehren, daß das Ablaß-lösen ein frey Ding sey, und nicht geboten.

48. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie mehr er eines andächtigen Gebets bedarff, also desselben mehr begehre, denn des Geldes, wenn er Ablaß austheilet.

49. Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Ablaß gut sey, so fern man sein Vertrauen nicht darauf setzet; dagegen aber nichts schädlichers, denn so man dadurch Gottesfurcht verleuret.

50. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, so er wüste der Ablaß-Prediger Schinderey, lieber wolte, daß S. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß es solte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schäfe erbauet werden.

51. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie er schuldig ist, also auch seines eigenen Geldes, wenn auch schon S. Peters Münster dazu solte verkaufft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaß-Prediger itzund selbst ums Geld bringen.

52. Durch Ablaß-Brieffe vertrauen seelig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, ob gleich der Commissarius (oder Ablaß-Vogt) ja der Pabst selbst, seine Seele dafür zu Pfande wolte setzen.

53. Das sind Feinde CHristi und des Pabsts, die von wegen der Ablaß-Predigt das Wort GOttes in andern Kirchen zu predigen gantz und gar verbieten.

54. Es geschicht dem Worte GOTTes unrecht, wenn man in einer Predigt gleich so viel, oder mehr Zeit aufwendet, das Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort GOttes.

55. Des Pabsts Meynung kan nicht anders seyn, denn so man das Ablaß (das das geringste ist) mit einer Glocken, einem Gepränge und Ceremonien begehet, daß man dagegen und viel mehr das Evangelium (welches das gröste ist) mit hundert Glocken, hundert Gepränge und Ceremonien ehren und preisen solle.

56. Die Schätze der Kirchen, davon der Pabst das Ablaß austheilet, sind weder gnugsam genannt, noch bekandt bey der Gemeine Christi.

57. Denn daß es nicht leibliche, zeitliche Güter sind, ist daher offenbar, daß viel Prediger dieselben nicht so leichtlich hingeben, sondern allein auffammlen.

58. Es sind auch nicht die Verdienste Christi und der Heiligen: denn diese würcken allezeit, ohne Zuthun des Pabsts, Gnade des innerlichen Menschen, und das Creutz, Tod und Hölle des äusserlichen Menschen.

59. S. Laurentius hat die Armen, so der Kirchen Glieder sind, genannt die Schätze der Kirchen; aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu seiner Zeit im Brauch war.

60. Wir sagen aus gutem Grund, ohne Frevel oder Leichtfertigkeit, daß dieser Schatz seyn die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst Christi der Kirchen geschenckt.

61. Denn es ist klar, daß zu Vergebung der Pein, und vorbehaltener Fälle, allein des Pabsts Gewalt gnug ist.

62. Der rechte wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnaden GOttes.

63. Dieser Schatz ist billich der allerfeindseeligste und verhasseste. Denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden.

64. Aber der Ablaß-Schatz ist billich der allerangenehmeste; denn er macht aus den Letzten die Ersten.

65. Derhalben sind die Schätze des Evangelii Netze, da man vorzeiten die reichen wohlhabenden Leute mit gefischet hat.

66. Die Schätze aber des Ablasses sind die Netze, damit man itziger Zeit die Reichthum der Menschen fischet.

67. Das Ablaß, das die Prediger für die grösseste Gnade ausruffen, ist freylich für grosse Gnade zu halten; denn es grossen Gewinst und Genieß träget.

68. Und ist doch solch Ablaß wahrhafftig die allergeringste Gnade, wenn mans gegen der Gnaden GOttes und des Creutzes Gottseeligkeit hält oder vergleichet.

69. Es sind die Bischöffe und Seelsorger schuldig, des Apostolischen Ablaß Commissarien mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

70. Aber vielmehr sind sie schuldig, mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselben Commissarien nicht an statt Päbstliches Befehls ihre eigene Träume predigen.

71. Wer wider die Wahrheit des Päbstlichen Ablasses redet, der sey ein Fluch und vermaledeyet.

72. Wer aber wider des Ablaß-Predigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, oder sich bekümmert, der sey gebenedeyet.

73. Wie der Pabst diejenigen billich mit Ungnade und dem Bann schlägt, die zu Nachtheil dem Ablaß irgend auf einigen Weg handeln:

74. So viel mehr trachtet er auf die Leute Ungnade und Bann zu schütten, die unter dem Schein des Ablasses zu Nachtheil der heiligen Liebe und Wahrheit handeln.

75. Des Pabsts Ablaß so groß halten, daß er einen absolviren, oder von Sünden loß machen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden) die Mutter GOttes geschwächet hätte, ist rasend und unsinnig seyn.

76. Dagegen sagen wir, daß des Pabsts Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde könne hinweg nehmen, so viel die Schuld derselben belanget.

77. Daß man saget, S. Peter, wenn er ietzt Pabst wäre, vermöchte nicht grössern Ablaß zu geben, ist eine Lästerung wider S. Peter und den Pabst.

78. Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein jeder Pabst grössern Ablaß hat, nemlich das Evangelium, Kräffte, Gaben gesund zu machen ꝛc. 1. Corinth. 12. v. 6. und 9.

79. Sagen, daß das Creutz, mit des Pabsts Wapen herrlich aufgericht, vermöge so viel, als das Creutz Christi, ist eine Gotteslästerung.

80. Die Bischöffe, Seelsorger und Theologen, die da gestatten, daß man solche Worte für dem gemeinen Mann reden darff, werden Rechenschafft dafür müssen geben.

81. Solche freche und unverschämte Predigt, und Ruhm vom Ablaß, macht, daß es auch den Gelehrten schwehr wird, des Pabsts Ehre und Würde zu vertheidigen für derselben Verleumdung, oder ja für den scharffen listigen des gemeinen Manns Fragen.

82. Als nemlich: Warum entlediget der Pabst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer um der allerheiligsten Liebe willen, und von wegen der höchsten Noth der Seelen, als der allerbillichsten Ursachen; so er doch um des allervergänglichsten Geldes willen, zum Bau S. Peters Münster, unzehlich viel Seelen erlöset, als von wegen der löseſten Ursachen?

83. Item, Warum bleiben die Begängnisse und Jahrzeiten der Verstorbenen stehen, und warum giebt er nicht wieder, oder vergönnet wieder zu nehmen die Beneficia oder Pfründen, die den Todten zu gut gestifftet sind, so es nunmehr unrecht ist für die Erlöseten zu beten?

84. Item, Was ist das für eine neue Heiligkeit GOttes und des Pabsts, daß sie den Gottlosen und dem Feinde ums Geldes willen vergönnen, eine Gottfürchtige und von GOtt geliebte Seele zu erlösen, und wollen doch nicht vielmehr, um der grossen Noth derselben Gottfürchtigen und geliebten

Seelen

Seelen willen, sie aus Liebe umsonst erlösen?

85. Item, Warum die Canones Pœnitentiales, das ist, die Satzungen von der Busse, nun längst in ihnen selbst mit der That, ob sie schon noch im Gebrauch sind, abgethan und todt, noch mit Geld gelöset werden, durch Gunst des Ablaß, als wären sie noch gantz kräfftig und lebendig?

86. Item, Warum bauet itzt der Pabst nicht lieber S. Peters Münster von seinem eigenen Gelde, denn von der armen Christen Geld, weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keines reichen Crœsi Güter?

87. Item, Was erlässet oder theilet der Pabst seinen Ablaß denen mit, die schon durch vollkommene Reu einer vollkommenen Vergebung und Ablaß berechtigt sind?

88. Item, Was könte der Kirchen mehr gutes widerfahren, denn wenn der Pabst, wie ers nur einmahl thut, also hundertmal im Tage jedem Gläubigen diese Vergebung und Ablaß schenckt?

89. Weil auch der Pabst der Seelen Seeligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld suchet, warum hebt er denn auf und macht zu nichte die Brieffe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräfftig sind?

90. Diese der Läyen sehr spitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpffen, und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und Pabst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unseelig machen.

91. Derhalben so das Ablaß nach des Pabsts Geist und Meynung geprediget würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja sie wären nie nicht fürgefallen.

92. Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeine
Ezech. 13. v. 10. 16. Christi: Friede, Friede; und ist kein Friede.

93. Denen Predigern aber müsse allein es wohl gehen, die da sagen zu der Gemeine Christi: Creutz, Creutz; und ist kein Creutz.

94. Man soll die Christen vermahnen, daß sie ihrem Haupte Christo durch Creutz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen;

Act. 14. v. 22. 95. Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, denn daß sie durch Vertröstung des Friedes sicher werden.

2.

D. Martin Luthers Schreiben,

so er mit Zuschickung derer vorstehenden Thesium vom Ablaß, an den Marggraff Albrecht, Churfürsten und Ertz-Bischoff zu Mäyntz und Magdeburg abgehen lassen,

Datirt zu Wittenberg am Abend Aller Heiligen An. 1517.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

DEm Hochwürdigsten in GOtt Vater, und Durchläuchtigsten Herrn, Herrn Albrecht, beyder Kirchen Magdeburg und Mäyntz Ertz-Bischoffen und Primaten, Marggraffen zu Brandenburg, meinem gnädigsten Herrn und Hirten in Christo, in rechter Demuth und Gehorsam zu fürchten.

GOttes Gnade und Friede, und was ich vermag und bin. Hochwürdigster in GOtt Vater, Durchläuchtigster Churfürst. E. C. F. G. halten mir gnädiglich zu gut, daß ich unter andern Menschen der geringste und unwertheste so vermessen bin, daß ich mich unterwinden darff, einen Brieff an Eure Hochwürden zu dichten, will schweigen zu schreiben.

Der HErr JEsus ist mein Zeuge, daß mir nicht unbewust, wie gering und veracht ich bin; derhalben ich auch eine lange Zeit her mein Schreiben verzogen habe, welches ich itzt gleich unverschämt fürnehme zu vollbringen. Dazu hat mich fürnemlich bewegt mein treuer Dienst, den ich, Hochwürdigster Vater in GOTT, E. C. F. G. zu leisten mich schuldig erkenne. Eure Hochwürden wolte indes ein gnädig Auge auf mich, der ich Erde und Aschen bin, haben, und mein Begehr, Eurer Bischöfflichen Sanfftmuth nach, gnädiglich verstehen und vernehmen.

Es wird im Land umher geführt der Päbstliche Ablaß, unter E. C. F. G. Namen und Titul, zum Bau S. Peters Münster zu Rom. Daran ich nicht so fast straffe und beschuldige der Ablaß-Prediger groß Geschrey, das ich nicht gehört habe, als den falschen Verstand, welchen das arme einfältige grobe Volck daraus schöpfft, und hoch allenthalben rühmet. Dieses sonderlich thut mir wehe und kräncket mich, nemlich, daß die unseeligen Leute sich bereden lassen, und gläuben, wenn sie Ablaß-Brieffe lösen, daß sie gewiß und sicher seyn ihrer Seeligkeit. Item, daß die Seelen ohn Verzug aus dem Fegfeuer fahren, so bald sie für sie in den Kasten einlegen.

Aus dieser und folgenden Schrifften siehet der Leser/wodurch D. M. Luther verursacht/ das Ablaß anzufechten/ mit disputiren/ lehren und schreiben.

Weiter, daß dieser Ablaß so kräfftig sey, daß keine Sünde so groß kan seyn (ja wie sie lästerlich davon reden, wenns auch möglich wäre, daß einer die hochgelobte Mutter Gottes geschwächt hätte) sie könte erlassen und vergeben werden. Item, daß der Mensch durch diesen Ablaß frey und loß werde von aller Pein und Schuld.

Ach lieber GOtt, solcher gestalt werden die armen Seelen, unter Eurer Hochwürden Sprengel und Sorge, lieber frommer Vater, zum Tode, nicht zum Leben unterweiset, und wird von euch eine gar strenge und schwehre Rechenschafft, die immer wächst und grösser wird, für diese Seelen alle gefodert werden.

Derhalben hab ich solches länger nicht schweigen können. Denn der Mensch wird durch keines Bischoffs Amt oder Werck seiner Seeligkeit versichert, weil er auch durch Gottes eingegossene Gnade nicht versichert
Phil. 2. v. 12. wird. Daher auch der Apostel Philip. 2. alle Christen vermahnet fleißig zu seyn, daß sie ohn Unterlaß schaffen mit Furcht und Zittern, seelig zu werden. Und Petrus
1. Petr. 4. v. 18. sagt: So der Gerechte kaum wird erhalten, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Ja so enge und schmal ist der Weg, der zum Leben führet, daß der
Am. 4. v. 11. Zachar. 3. v. 2. HErr durch die Propheten Amos und Zachariam, die, so da seelig sollen werden, nennet einen Brand, der aus dem Feuer gerissen wird. Auch verkündiget Christus der HErr selbst hin und wieder, daß schwerlich zugehet die Seeligkeit zu erlangen.

Warum machen denn die Ablaß-Prediger, durch falsche Fabeln und nichtige Verheissungen vom Ablaß, das Volck sicher ohne alle Furcht? so doch der Ablaß den Seelen nichts nützet, viel weniger hilfft, daß der Mensch dadurch gerecht und seelig werde, sondern den Menschen allein entbindet von der Pein oder Straffe, ja dieselbe gar aufhebt, so denen vorzeiten aufgelegt ward, laut der Canonen, die öffentlich gesündiget hatten.

So sind auch die Wercke der Gottseeligkeit und Liebe viel besser und nützlicher, denn der Ablaß; und werden doch dieselben weder mit solcher Pracht, noch so grossem Fleiß geprediget; ja sie müssen geschwiegen und ungeprediget dem Ablaß weichen, daß nur derselbe ausgeruffen und hoch gerühmet werde: so doch aller Bischöffen fürnemlich und einig Amt ist (das sie treulich ausrichten solten,) daß das Volck das Evangelium und die Liebe Christi lerne: denn Christus hat nirgend befohlen den Ablaß zu predigen.

Welche Gefahr und Schrecken muß nun ein Bischoff gewarten, der nichts anders, denn den Ablaß mit grossem Gepräng gestattet unter das Volck auszubreiten, da das Evangelium dahinden und geschwiegen muß bleiben, und ihm also vielmehr am Ablaß, denn am heiligen Evangelio gelegen ist.
Matth. 23. v. 24. Wird nicht Christus ihnen sagen: **Ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschluckt?**

Zu dem, Hochwürdigster Vater in GOtt, bleibts dabey nicht; sondern in der Instruction der Commissarien unter E. C. F. G. * werthen Namen ausgegangen, wird angezeigt (ohn Zweiffel, Hochwürdigster Vater, ohn euer Wissen und Willen) daß der fürnehmesten Gnaden eine, oder Ablaß sey der theureste Schatz oder Gabe, dem nichts zu vergleichen ist, dadurch der Mensch GOtt versöhnet wird, und alle Pein des Fegfeuers ausgetilget: item, daß denen, die Seelen oder Beicht-Brieffe lösen, Reue nicht von nöthen sey.

* würdigen

Aber was soll und kan ich anders thun, Hochwürdigster Bischoff und Durchläuchtigster Churfürst, denn daß ich Euere Hochwürden bitte durch den HErrn JESUM Christum, E. C. F. G. wolten ein Auge väterlicher Sorge auf diese Sache haben, und dieselbe Instruction oder Büchlein allerding wegthun, und den Ablaß-Predigern eine andere Weise oder Form zu predigen befehlen, daß nicht vielleicht dermahleins sich einer herfür thue, und beyde den Ablaß-Predigern und dem Büchlein widerspreche, und es verlege zur höchsten Schmach Eurer Durchläuchtigsten Hoheit, dafür mir warlich sehr grauet, und doch besorge, daß geschehen möchte, wo der Sache nicht eilend gerathen würde.

Diesen meinen geringen doch treuen Dienst, bitte ich, wollen Eure Durchläuchtigste Gnaden mit Fürstlichem und Bischöfflichem, das ist, mit gar gütigem und gelindem Gemüth annehmen, wie ich denselben mit gantz treuem Hertzen erzeige, welches Eurer Hochwürden gantz und gar ergeben ist, sonderlich weil ich auch ein Schaf ihrer Heerde bin.

Der HErr JEsus behüte und bewahre Euere Hochwürden in Ewigkeit, Amen. Gegeben zu Wittenberg an Aller Heiligen Abend, Anno 1517.

So es, Hochwürdigster Vater, E. C. F. G. gefällig ist, mögen sie diese Sprüche vom Ablaß ansehen und lesen, auf daß sie vernehmen, wie der Wahn vom Ablaß gar ein ungewiß Ding ist, den doch die Ablaß-Prediger für gantz gewiß ausruffen und halten.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martin Luther.

3.

Des Ertz-Bischoffs zu Mäyntz und Magdeburg Albrechts Summarische Instruction derer Unter-Commissarien zu Ausführung des von Leo dem X. publicirten Ablasses, von Hr. Johann Erhard Kappen, P. P. aus dem Lateinischen übersetzt, und aus dessen Sammlung einiger zum Päbstlichen Ablaß gehörigen Schrifften, zur Erläuterung der *Disputation* des seel. *Lutheri* von der Krafft des Ablasses, und derer darinnen besagter Summarischen Instruction entgegen gesetzten Thesium, hier eingerückt.

Wir

WIr Albrecht von GOttes und des Apostolischen Stuhls Gnaden, der heiligen Kirche zu Magdeburg und des Stuhls zu Mäyntz Ertz-Bischoff, Primas und des Heiligen Römischen Reichs in Germanien Ertz-Cantzler, Churfürst und Administrator der Kirchen zu Halberstadt, Marggraf zu Brandenburg, Stettin, Pommern, Cassuben und Wenden Hertzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen, und der Guardian der Brüder des Minoriter-Ordens de observantia des Convents zu Mäyntz der vorbesagten Gnaden-vollen Ablasse und anderer Apostolischen Vollmachte sammt oder sonders, verordnete Apostolische Commissarii, wünschen allen und jeden geistlichen Personen, denen Secularibus, und denen Regulirten aller und jeder Bettel-Orden, zur Ausführung des vollkommenen Ablaß-Wercks und anderer Gnaden, so zum Vortheil des Baues der Kirche des vornehmsten Apostels zu Rom von unsern allerheiligsten Herrn, Leo X. Pabst, neulich auf Art eines Jubel-Festes gnädigst gegeben worden, dürfften abgeordnet und erwehlet werden, ewiges Heyl in dem HErrn. Wir schicken Eurer Vorsichtigkeit den Summarischen Proceß, der bey Ausführung eines dergleichen Ablaß-Werckes in acht zu nehmen ist, den ihr, alle und jede, fleißig und getreulich, ohne List und Betrug, und in so weit es die menschliche Schwachheit zulassen wird, bey einem Eyd, welches ihr zu dem Ende in unseren Händen oder unserer Bedienten oder auch dererjenigen, die wir hierzu besonders verordnen werden, werdet schwöhren müssen, halten und demselben folgen sollet.

Die Beicht-Väter müssen den Eyd der Treue schwören.

2. Die Übertreter dieses Summarii sind in der That selbst in die Strafen verfallen/die in der Bulle dictiret werden.

Ausser diesen wollen wir, daß, woferne einer von euch sich werde unterstanden haben, dergleichen Summarischen Proceß und unten beschriebene Befehle, Verbothe, Instructiones und Unterrichte, wissentlich, freventlich und zum Nachtheil unsers besagten Geschäfftes zu übertreten, daß, sage ich, er eben dadurch in die Censuren, Urtheile und Strafen, welche in dem Apostolischen Schreiben enthalten, und loß gedonnert sind, verfallen seye, und daß er von dergleichen Kirchen-Censuren, Urtheilen und Strafen, die er sich auf solche Art auf den Halß geladen hat, nur allein von unsern allerheiligsten Herrn dem Pabst oder uns, oder denenjenigen, denen wir hierzu einen besondern Befehl geben werden, könne absolviret werden.

3. Ingleichen so verordnen wir erstlich, daß unsere zu verordnende Sub-Commissarii, wie auch Pœnitentiarii und Beicht-Väter, die von uns oder ihnen dürfften erwehlet werden, vor allen Dingen die Ehre des allmächtigen GOttes, das Heyl der Seelen, und die Hochachtung gegen den heiligen Apostolischen Stuhl, wie auch den Wachsthum und den Nutzen vorbesagten Baues, suchen sollen. Wofern aber eine von vorbesagten Personen, welches doch GOtt verhüten wolle, dieser unserer Verordnung freventlich und zum Nachtheil besagten Wercks zuwider zu leben gedächte oder unternähme, die soll wissen, daß, so bald sie dieses würcklich zu dencken angefangen, sie der Gewalt eines Pœnitentiarii, und der Macht Beicht zu hören beraubet sey. Auch, wo sie aus einer Hartnäckigkeit sich herausnehmen solte, Beicht zu hören, da sie keine Gewalt mehr hat, und davon loß gesprochen ist, die halten wir ipso facto, vor damahls, wie jetzo, denen Censuren, Urtheilen und Strafen unterworffen, welche in der Apostolischen Bulle loß gedonnert sind, von welcher sie nicht absolviret werden kan, als nur von unsern allerheiligsten Herrn dem Pabst, oder uns oder andern, denen wir hierzu einen besondern Befehl geben werden.

Die Beicht-Väter wodurch sie ihrer mitgetheilten Macht beraubet werden.

Die Beicht-Väter/wie sie in die angekündigte Strafen verfallen.

4. Die Subcommissarii und Beicht-Väter sollen erbar leben.

Wir wollen auch überdiß, daß die Subcommissarii, die von uns dürfften abgeschicket werden, und die Pœnitentiarii und Beicht-Väter, welche von uns oder von unsern Subcommissariis möchten erwehlet werden, in den Oertern unserer Commission erbar und gut, was das Leben und den Umgang betrifft, sich aufführen: Wirths-Häuser und verdächtige Oerter gäntzlich meiden, auch sich aller überflüßigen und unnützen Ausgaben schlechterdings enthalten sollen, damit dererjenigen Aemter nicht verachtet werden, derer Leben man gering schätzet. Wir werden auch diejenigen, welche hierunter etwas werden notorisch zu Schulden kommen lassen, und davon überzeugt seyn werden, auf das nachdrücklichste strafen; welche Strafe wir auch unsern Subcommissarien in unserer Abwesenheit durch gegenwärtiges auflegen.

5. Die Beicht-Väter stellen die Pœnitentiarios der Stadt Rom zur Zeit eines Jubilei vor.

Ingleichen verordnen und befehlen wir, daß unsere besagte Subcommissarien wie auch die von uns oder ihnen zu erwehlenden Beicht-Väter sich nach ihrem Vermögen dahin befleißigen sollen, damit sie die Apostolischen zu Rom verordneten Pœnitentiarios mit aller Erbarkeit vorstellen mögen; dannenhero sollen sie auch die ihnen angewiesenen Beicht-Stühle mit einem von des Pabsts Wapen auszieren, nebst ihrem beygefügten Titel, Nahmen und Zunahmen in grober und grosser Schrifft.

6. Unter den Predigten soll keine Beicht gehöret werden/ auch nicht in dunckeln Oertern.

Diesen verbieten wir auch, unter der Predigt, oder währenden Stationen bey dem Creutz an öffentlichen oder aber gar zu verborgenen und dunckeln Oertern Beicht zu hören, damit es nicht das Ansehen haben möge, als wolten sie das Volck von dem Nutzen des Göttlichen Worts abhalten, oder aber als hätten sie mit Fleiß solche Oerter aus-

ausgewehlet, wo allerhand böses verborgen bleiben könte.

7. Die Beicht-Väter sollen sich in Dinge/ die nicht erlaubet sind/ nicht einlassen.

Wir befehlen auch eben denselben unter den Censuren, Urtheilen und Strafen, welche in der Apostolischen Bulle loß gedonnert worden, sich auf keine Art freventlich in absolutiones (Loßzehlungen,) dispensationes, commutationes (Verwechselungen) compositiones oder Vergleiche in solchen Fällen einzulassen, welche in unserer Apostol. Bulle nicht deutlich und klar zugelassen und erlaubet sind. Sie sollen sich auch nicht einlassen, von denen Censuren zu absolviren, welche von denen Ordinariis oder andern Richtern dictiret sind, es geschehe denn mit Übereinstimmung der Partheyen. Inzwischen aber werden dennoch unsere besagte Subcommissarii und Pœnitentiarii diejenigen, welche in Kirchen-Strafen, so von den Ordinariis oder andern Richtern angekündiget worden, verwickelt sind, absolviren können, was den Richter-Stuhl des Gewissens betrifft, und in so weit nur, damit sie besagten Ablaß erlangen mögen, jedoch daß ihnen vorher gesagt werde, daß sie von denen, die auf diese Art zu absolviren sind, gehörige caution durch Vermittelung eines Eydes nehmen, damit sie innerhalb des termini competentis (gehörigen Termins) dem beleidigten Theil, wo sie es nicht gethan haben, oder nicht werden haben thun können, satisfaction geben, auch sich dem Excommunicatori stellen, und seinem Befehl, so viel ihnen möglich, gehorchen wollen. Von den Urtheilen und Censuren aber, welche von einem Canone gefället worden, und zwar nicht auf eines Instantz werden unsere Subcommissarii und Pœnitentiarii diejenigen, die bey ihnen beichten, schlechterdings absolviren können, nicht allein Krafft der Gnade einer vollkommenen Vergebung, da die acht Jahre unserer Commission noch währen, sondern auch Krafft eines zu erkaufenden Beicht-Brieffs, nachdem besagte acht Jahr unserer Bulle werden zu Ende seyn.

Die Beicht-Väter absolviren von den Strafen den Richter ad effectum, damit sie Ablaß erlangen können/ und wie.

Ingleichen absolviren sie a pœnis Juris, die nicht auf Instantz der Partheyen dictiret sind/ schlechterdings.

8. Art und Weise/ wie die Stationes alle Tage zu begehen sind.

Ingleichen verordnen wir, daß an allen Orten, wo Creutze werden aufgerichtet werden, vor besagten Ablaß, so lange das aufgerichtete Creutz daselbst bleiben wird, täglich, oder so offt wir oder unsere Subcommissarii es vor gut befinden werden, nach den Vespern und dem Completorio, oder vor dem Salve oder zu anderer Zeit das Lob des Creutzes durch die Clerisey und die Pœnitentiarios mit weissen Stäblein oder Ruthen, und durch den Subcommissarium, welcher zu Ende zwischen ihnen stehet, mit gehöriger Solennität und Andacht vor dem Creutz soll abgestattet werden, auch daß die Subcommissarii nach Vollendung dieser Stationen mit den Pœnitentiariis und Beicht-Vätern in der Sacristey zusammen kommen mögen, die Zweiffel und Schwierigkeiten, die entstehen dürfften, aufzulösen. Bey welcher Zusammenkunfft die Beicht-Väter ihnen die Zweifel, wo sie einige haben, nicht von erdichteten und impertinenten, sondern nur von wahrhafftigen casibus (Fällen) wie sie zu der Zeit ihnen vorgefallen, vortragen sollen.

Die Zusammenkunfft der Beicht-Väter/ die casus aufzulösen.

9. Wo Beicht soll gehöret werden.

Ingleichen verordnen wir, daß die Pœnitentiarii und Beicht-Väter niemahls Beicht hören, ausser in einer Kirche, worinnen ein Creutz wäre aufgerichtet worden, es wären denn Personen, die daran gehindert sind, als zum Exempel Krancke, Alte, schwangere Weiber, und dergleichen andere, oder aber auch vornehme und Adeliche Personen; es wäre denn, daß es unsere Subcommissarii aus einer wichtigen Ursache vor gut ansehen möchten, daß es einigen Beicht-Vätern zu erlauben sey, einige Personen bey gewissen Fällen ausser besagter Kirche und in andern bequemen Oertern Beicht zu hören, welches wir unserer besagten Subcommissariorum Urtheil überlassen.

10. An den Oertern/ wo das Creutz aufgerichtet worden/ sollen iede Woche 3. Predigten zum wenigsten gehalten werden.

Zur Advent- und Fasten-Zeit soll alle Tage gepredi̇get werde.

Ingleichen verordnen wir, daß in jeder Stadt und an jedem Ort, in welchem obbesagte Vollmachten und Ablasse verkündiget worden, die gantze Zeit durch, so lang das Creutz wird aufgerichtet stehen bleiben, nur drey Predigten wöchentlich gehalten werden, nemlich den Sonntag und die andern Feyertage in der Wochen, oder wenn keine Festtage seyn, den vierdten und sechsten Tag, das ist den Mittwoch und Freytag.

Zur Advent- und Fästen-Zeit aber soll täglich zu einer bequemen Stunde eine Predigt gehalten werden, und an Feyertagen zwey, in der Kirche, in welcher das Creutz wird aufgerichtet worden seyn. Wir befehlen auch, daß zu dieser Stunde an keinem andern Orte geprediget werde, auch von niemand nicht, wer er auch seyn mag, er hätte denn besondere Erlaubniß von dem General-Subcommissario erhalten.

11. In der ersten Woche nach der Aufrichtung des Creutzes soll die Bulle gantz und gar auf dem Predigt-Stuhl erkläret werden.

Es ist auch unser Wille, daß die Herren Prediger in ihren Predigten die Bulle nebst allen und jeden Artickeln derselben in der ersten Octav, die auf die Aufrichtung des Creutzes unmittelbar folget, dem Volck gantz und gar erklären sollen; so daß sie unter der Predigt die hohe Macht des Pabsts und Stadthalters GOTTes anführen, welcher dergleichen Gnaden und Gaben geben könne, und welche selbst einem jeden Menschen, der das ewige Leben haben wolle, nöthig sey. Sie sollen auch gar nicht verabsäumen, innerhalb erwehnter acht Tage und in allen ihren künfftigen Predigten dem Volck den unermeßlichen und unschätzbaren Nutzen besagter Apostolischen Ablasse und Vollmachten zu eröffnen und kund zu machen, den sie die acht Jahre durch so wohl vor sich als vor die gläubigen abgeschiedenen Seelen aus diesem Ablaß erlangen können.

Wir

12. Die Bulle soll nach dem Text erkläret werden.

Wir wollen auch, daß besagte Prediger allein beym Text der Bulle bleiben, und die casus erklären sollen, welche Krafft derselben und des Beicht-Briefes absolviret werden können, und in und was vor Fällen Krafft besagter Bulle dispensation, commutation und composition oder ein Vergleich geschehen könne, so daß fremde und nicht hieher gehörige Fragen schlechterdings weggelassen werden. Denn die Wörter der Bulle, da sie tief und hoch sind, erfordern mit Ausschliessung aller Subtilitäten wichtige und überflüßige Materie genug, die in der That aus der heiligen Theologie und dem Canonischen Recht genommen ist.

13. Der Ablaß der Prälaten soll verkündigt werden.

Besagte Prediger sollen auch dem Volck den Ablaß anzeigen, den die Herren Prälaten der Diöcesen unserer Provintzen aus dem ihnen anvertrauten Schatz zur Vergrösserung und Vermehrung dieses Wercks gottseelig ausgetheilet haben, auch den, den wir eben hierzu aus unserer ordentlichen Macht gegeben haben.

14. In allen Predigten soll das Volck ein Pater Noster beten.

Die Prediger sollen auch das Volck in allen ihren Predigten ermahnen, ein Vater Unser nebst dem Englischen Gruß vor das Wohlseyn unsers Herrn Pabsts, und des heiligen Apostolischen Stuhls und der gantzen streitenden Kirche, vor die Bekehrung der verstockten Sünder und dererjenigen, die dieses Werck freventlich bestürmen, zu beten, weil es unmöglich ist, daß die Menge andächtiger Personen nicht solle erhöret werden.

15. Nach der ersten Octav sollen die Prediger in ihren Predigten vier oder drey Puncte aus der Bulle erklären.

Nachdem nun die Predigten der ersten Octav nach der Aufrichtung des Creutzes zu Ende sind, so sollen besagte Prediger hernach und beständig in allen ihren Predigten zum wenigsten drey oder vier Puncte aus dem kurtzen Begriff der Bulle bey dem Volck vornehmen, und sie völlig, so weit es ihnen möglich seyn wird, erklären und großmachen, damit das Volck nicht aus Vergessenheit dieser so grossen Zulassungen an dem Ablaß einen Eckel bekommen, und die Wohlthat der Apostolischen Vollmachten in Verachtung kommen möge.

16. Das Volck soll auch in allen Predigten eingeladen werden, stationes zu verdienen und Seelen zu erlösen. Die sehr grosse Gültigkeit der participation der guten Wercke wird ausgedruckt.

Die Prediger sollen auch das Volck in allen ihren Predigten erinnern, daß sie die stationen der Kirchen oder Altäre fleißig besuchen mögen, den Ablaß besagter stationen zu erlangen, auch daß die Leute in Erlösung der Seelen nicht nachläßig gefunden werden. Sie sollen auch die Christgläubigen bereden, daß sie sich, so viel ihnen möglich, bemühen mögen, aller Güter der gantzen streitenden Kirche theilhafftig zu werden, welche Antheilnehmung der Leute nützlicher ist, Gnade zu erlangen und dieselbe zu erhalten, wie auch die Versuchungen der Macht der Finsterniß zu überwinden, als wenn er in dem Stand einer Tod-Sünde vor sich aller frommen Leute Wercke verrichtete. Auch sollen die Prediger sagen, daß die Leute dergleichen können theilhafftig werden, wenn sie Beicht-Briefe kauffen.

17. Mercke, daß die Prediger folgende drey Puncte in allen Predigten erklären und anzeigen sollen.

Es ist auch ferner unser Wille schlechterdings, daß die Prediger folgende drey Puncte dem Volck in allen ihren Predigten mit vernehmlichen Worten anzeigen sollen.

Erstlich, daß die Christgläubigen, welche dergleichen Ablaß erlangen wollen, aus einer Erbarkeit und Andacht vor dem Tag ihrer Beicht fasten, und gleich den andern Tag drauf von den Händen ihres bestellten Seelsorgers, oder eines andern tüchtigen Priesters in ihren Parochial-Kirchen, oder wo es ihnen besser gefallen wird, das hochwürdige Sacrament des Altars empfangen können.

Zum andern sollen die Prediger in allen ihren Predigten dem Volck nachdrücklich anzeigen und beybringen, daß aller Ablaß innerhalb acht Jahren suspendiret, auch aller Gewinst, der damit möchte gemacht werden, gleichfalls die acht Jahre durch verboten sey, damit nicht das Volck aus Vorwand des ehemahls gegebenen Ablasses und des Gewinnes, der bey ihnen pfleget gezeiget zu werden, unsern gegenwärtigen Ablaß und unerhörte Apostolische Macht verabsäumen, oder verachten möge.

Drittens sollen die Prediger nicht unterlassen, in allen ihren Predigten die Censuren, Urtheile und Strafen, welche denenjenigen, welche sich directe oder indirecte ungehorsam und rebellisch aufführen, oder allerhand Hindernisse in Weg legen, angekündiget sind, denen Gläubigen nachdrücklich anzuzeigen und sie zu berachrichtigen, damit sie nicht in dieselben verfallen mögen, weil sie davon nur allein vom Pabst oder uns und unsern Subcommissariis können absolviret werden.

18. Ingleichen verordnen wir, daß die Prediger in ihren Predigten und die Pœnitentiarii beym Beicht-hören, und zwar die Prediger in den ersten acht Predigten beständig und in denen nachfolgenden öffters, die Beicht-Väter aber allezeit bey allen, die sie Beicht hören, denen Gläubigen die nothwendige Ursache aufs fleißigste anzeigen sollen, dadurch unser allerheiligster Herr bewogen worden, dergleichen grosse Gnade und Ablaß, wie im Anfang der Bulle gesagt wird, zu geben und auszutheilen, nemlich weil die Kirche St. Petri und Pauli, welche die vornehmste in der gantzen Welt ist, von dem Pabst Julio gottseeligen Andenckens biß auf den Grund niedergerissen worden, in der Meynung und Absicht eine andere neue zu bauen, welche wie sichs gebühret, ihres gleichen in der Welt nicht haben darff, weil sie das Haupt der andern ist, und bey ihr des Pabsts, als GOttes Stadthalters, der auch mit Christo einen Richt-Stuhl hat,

Residentz sich findet, auch in derselben verschiedene Cörper, fürnemlich aber besagter sel. Apostel Petri und Pauli, und unzehliger Märtyrer und anderer Heiligen gelegen sind, welche Cörper wegen dieses Ruins von Regen und Hagel beständig verunehret werden. In Betrachtung dessen könnte ohne grosse Schmach gegen S. Heiligkeit und der gantzen Christenheit dieser Klotz nicht länger ungestalt und dem Regen so unterworffen bleiben. Allein da die Kirche selbst mit so grossen Kosten angefangen sey, daß zu ihrer Ausbauung die Einkünffte der gantzen Römischen Kirche nicht zureichen würden, als hätte Se. Heiligkeit ihre Zuflucht zu den Vorbitten der Christgläubigen nehmen müssen, die sie auch hierzu durch den Ablaß, welcher der eigentliche Schatz des heiligen Petri ist, auf GOttes Antrieb reitzen wollen. Es werden sich dannenhero die Christgläubigen nicht schämen zu diesem Bau des heiligen Petri einen Beytrag zu thun, zumahl da der heilige Apostel denen Beytragenden ihre Contribution zu belohnen diesen seinen Schatz aufthut und verspricht.

Nun folgen die vier vornehmsten Gnaden und Vollmachten, welche in der Apostolischen Bulle zugelassen worden, deren jede vor sich ohne die andere kan erlanget werden. Bey diesen vier Vollmachten sollen die Prediger ihren grösten Fleiß anwenden, damit sie denen Gläubigen eine jede davon aufs nachdrücklichste anpreisen, und so viel in ihrem Vermögen seyn wird, erklären mögen.

19. Die erste vornehmste Gnade / und wie alle Leute dieselbige erlangen können.

Die erste Gnade ist die vollkommene Vergebung aller Sünden, und kan nichts grössers genennet werden, als diese Gnade, dieweil der Mensch, der in Sünden lebet, und der göttlichen Gnade beraubet ist, durch dieselbe vollkommene Vergebung und die Gnade GOttes von neuem erlanget; durch welche Vergebung der Sünden auch ihm die Strafen, die er wegen Beleidigung der Göttlichen Majestät in dem Fegfeuer büssen müste, vollkommen vergeben, und die Strafen des Fegfeuers gäntzlich getilget werden. Und obgleich eine solche Gnade zu verdienen nichts, so würdig gnug wäre, könne davor gegeben werden, weil sie ein Geschenck GOttes und die Gnade unschätzbar ist, jedoch, damit die Christgläubigen dieselbe zu erlangen desto leichter eingeladen werden, als verordnen wir folgendes in acht zu nehmen, nemlich:

20. Erstlich soll ein jeder, der im Hertzen zerknirscht ist, und mit dem Mund gebeichtet hat, oder zum wenigsten die Intention und Meynung hat, zu gehöriger Zeit zu beichten, die hierzu bestimmten sieben Kirchen, nemlich in welchen die Wapen des Pabsts aufgehänget sind, besuchen, und in jedweder Kirche andächtig fünff Pater noster und fünff Ave Maria zur Ehre der fünff Wunden unsers HErrn JEsu CHristi beten, durch welchen unsere Erlösung geschehen ist, oder ein Miserere, welcher Psalm sich sehr wohl schickt Vergebung der Sünden zu erlangen.

21. Wie sich krancke Leute verhalten sollen.

Krancke aber und gehinderte Personen sollen die sieben Altäre, welche von den Commissariis und Subcommissariis in der Kirche, wo das Creutz seyn wird, müssen aufgerichtet werden, an welchen gleichfalls die Wapen des Pabsts hängen sollen, mit eben der Andacht und den Gebeten wie oben besuchen.

22. Wo aber die Personen so gar schwach seyn, daß sie zu einer solchen Kirche nicht bequemlich kommen könten, alsdenn soll ihr Beicht-Vater oder Pœnitentiarius einen Altar an einen seinem Gutbefinden nach bequemen Ort bringen lassen. Wöferne nun dieselben diesen Ort besuchen, und bey oder vor dem Altar beten werden, so sollen sie eben den Ablaß verdienen, als wenn sie die sieben Kirchen besuchet hätten.

23. Die auf dem Krancken-Bette liegen / was sie thun sollen.

Denen aber, die auf dem Krancken-Bette liegen, kan ein heiliges Bild zugeschicket werden, vor welchem oder bey welchem sie einige Gebete nach des Beicht-Vaters Gutbefinden beten können, welche gleichfalls auf diese Art so viel sollen gethan haben, als wenn sie die sieben Kirchen besuchet hätten.

24. Wie es diejenige so Kirchen und Altäre nicht besuchen / einbringen können.

Wo aber einige oder eine (Weibs-Person) aus einer gewissen Ursache verlangte, daß ihr die Besuchung besagter Kirchen und Altäre nachgelassen würde, alsdenn können es die Pœnitentiarii nach angehörter Ursache thun; jedoch daß besagte Besuchung mit einem grössern Beytrag ersetzet werde.

Die Art und Weise, wie man in den Kasten legen soll.

25. Was aber den Beytrag in den Kasten zur Aufbauung besagter Kirche des obersten Apostels anlanget, so sollen die Pœnitentiarii und Beicht-Väter, nachdem sie denen Beichtenden dergleichen vollkommene Vergebung und Grösse des Ablasses erkläret haben, dieselben fragen: Vor wie viel Geld oder andere zeitliche Güter sie nach ihrem Gewissen besagte vollkommene Vergebung und Vermögen entbehren wolten. Und dieses darum, damit sie dieselben hernach desto leichter zum Beytrag bringen mögen. Auch weil die Stände und Handthierungen der Menschen allzumannigfaltig und verschieden sind, die wir nicht in Betrachtung ziehen, und folglich nicht gewisse Taxen auflegen können; als haben wir vor gut befunden, daß dergleichen Taxen nach dem gemeinen Lauff also könten unterschieden werden.

26. Die Einlegung grosser Personen.

Die Könige und Königinnen und ihre Printzen, die Ertz-Bischöffe und Bischöffe, wie auch andere grosse Fürsten, wenn sie in die

die Oerter, wo das Creutz aufgerichtet ist, sich begeben oder sonst daselbst befinden, sollen fünff und zwantzig Rheinische Gold-Gülden zahlen, die Aebte und grosse Prälaten der Cathedral-Kirchen, Grafen, Barons und andere vornehme von Adel und ihre Gemahlinnen sollen vor jeden Ablaß-Brief 10. dergleichen Gold-Gülden zahlen. Andere geringere Prälaten und Edelleuthe, wie auch die Rectores berühmter Oerter und alle andere, die entweder von beständigen Einkünfften oder Waaren, oder sonst insgemein fünffhundert Gold-Gülden jährlich einzunehmen haben, sollen sechs solche Gülden bezahlen. Andere Bürger und Kauffleuthe, die gemeiniglich zweyhundert solche Gold-Gülden einnehmen, sollen drey dergleichen bezahlen. Andere Bürger, Kauff- und Handwercks-Leuthe, welche ihre eigene Einkünffte und Familien haben, zahlen einen solchen Gülden, andere geringere aber nur einen halben. Und wo die vorhergesetzte Form nicht so vollkommen könte gehalten werden, so declariren wir, daß besagte Könige, Bischöffe, Hertzoge, Aebte, Prälaten, Grafens, Barons, vornehme Edelleuthe und Rectores, wie auch alle andere, welche oben nach den Sätzen der gesunden Vernunfft, nach ihrer Magnificentz und Freygebigkeit, nachdem sie der Subcommissarien, Pœnitentiarien, und ihrer Beicht-Väter Rath und Schluß gehöret, einlegen sollen oder einlegen lassen, damit sie diese Gnade und Gaben völlig erlangen mögen. Alle andere aber werden dem Gutbefinden der Beicht-Väter und Pœnitentiariorum überlassen, welche allezeit den bessern Zustand dieses Baues vor Augen haben, und diese ihre Beicht-Kinder mehr zu geben bewegen, auch niemand gäntzlich ohne Gnade von sich lassen sollen, weil hier nicht weniger die Seeligkeit der Christgläubigen, als der Nutzen des Baues, gesuchet wird. Diejenigen aber, welche kein Geld haben, die sollen ihren Beytrag mit Gebet und Fasten ersetzen. Denn das Himmelreich soll den Reichen nicht mehr als den Armen offen stehen.

Einlegung der Personen von mittlem Stande.

Alle Leute sollen nach dem Rath und der Meynung ihres Beicht-Vaters oder Subcommissarii einlegen.

27. Und obgleich eine Ehe-Frau von den Gütern ihres Mannes wider seinen Willen nicht disponiren kan; so wird sie doch von ihren dotal- oder paraphernal-Gütern, oder die sonst woher auf eine rechtmäßige Art kommen, wider den Willen ihres Mannes in diesem Fall contribuiren können. Wo sie aber nichts wird haben, oder aber von dem Manne daran gehindert worden seyn, so soll sie diese Einlage mit Gebet ersetzen, welches wir auch von den Söhnen, die noch unter väterlicher Gewalt stehen, wollen verstanden haben.

Von der Einlage einer Ehe-Frau und den Söhnen, die unter väterlicher Gewalt sind.

28. Wo aber besagte arme Weiber und Söhne, die noch in väterlicher Gewalt stehen, von andern reichen und andächtigen Personen dergleichen Taxen und Einlagen erbetteln oder sonst sich verschaffen könten, so sollen sie diese auf solche Art verschaffte Einlagen in den Kasten legen. Wo sie aber gar keinen Weg haben, dergleichen Beytrag zu erlangen, alsdenn können sie mit Gebet und Bitten, so wohl vor sich selbst, als vor die Verstorbenen, besagte Gnaden-Schätze erlangen.

Die Weiber und Kinder armer Familias, welche arm sind, sollen die Einlage von andern betteln.

29. In allen vorgesetzten Fällen aber soll die Moderation der Subcommissariorum und der Beicht-Väter Platz haben, welche auf GOtt und ihr Gewissen sehen sollen, damit der Ruhe der Gewissen, und der Schadloßhaltung aller vorbesagten Personen glücklich gerathen werde.

Bey den Anlagen u. Einlegen haben die Subcommissarii und Beicht-Väter bey Gott und ihrem Gewissen eine moderation zu machen.

Die andere vornehmste Gnade ist ein Beicht-Brief, voll von den grösten ungemein erquickenden und vorher unerhörten Vollmachten, der auch, wenn die 8. Jahr unserer Bulle gleich zu Ende seyn, allezeit seine Krafft haben wird, weil der Text der Bulle saget: *Nunc & imperpetuum participes fiant*, sie sollen jetzt und in Ewigkeit theilhafftig werden. Den Inhalt desselben sollen die Prediger und Beicht-Väter mit allen Kräfften erläutern und erheben. Denn es wird in dem Beicht-Brief denen, die ihn kauffen, gegeben, erstlich die Gewalt sich einen tüchtigen Beicht-Vater, auch einen regulirten aus den Bettel-Orden zu erwehlen, der sie vor allen Dingen von allen Censuren, so von jemand dictiret sind, mit Uebereinstimmung der Partheyen absolvire, zum andern von allen und jeden, auch denen schwehresten Verbrechen, auch denen, so dem Apostolischen Stuhl vorbehalten sind, einmahl im Leben und in der Todes-Stunde, drittens in nicht vorbehaltenen Fällen so offt ꝛc. vierdtens der einmahl im Leben und in der Todes-Stunde, so offt sie vor der Thür seyn wird, obgleich der Tod alsdenn nicht erfolget, vollkommene Vergebung aller Sünden widerfahren lassen; fünfftens allerhand Gelübde (es wäre denn, daß jemand solenniter gelobet hätte, er wolte ins gelobte Land reisen, die heiligen Apostel zu Rom besuchen, nach Compostell zu St. Jacob wallen, ein Mönch werden, und dem Gelübde der Keuschheit sich ergeben) in andere Wercke der Gottseeligkeit verwandeln; und sechstens das Sacrament des Altars in allen Jahrs-Zeiten, ausser am Oster-Tage und in der Todes-Stunde, ihnen reichen könne.

30. Die andere grosse Gnade erhält deutlich sieben grosse Privilegia.

Wir verordnen auch, daß einer von diesen Beicht-Briefen, in so fern die Armen von der darinnen enthaltenen mannigfaltigen Gnade nicht ausgeschlossen werden, um einen Viertels Rheinischen Gold-Gülden gegeben und ausgetheilet werden soll; es wäre denn, daß vielleicht Edelleuthe und andere reiche Personen aus einer Devotion und Freygebigkeit etwas mehrers hätten geben wollen.

31. Ein Beicht-Brief wird vor einen viertels Rheinischen Gold-Gülden gekafft.

wollen. Was nun über die ordentliche Taxe ist, soll in den Ablaß-Kasten gesteckt werden. Woferne aber Collegia oder Klöster, so wohl von Manns- als Weibes-Personen, einen solchen Beicht-Brief verlangten, alsdenn muß auf ihre Anzahl und ihr Vermögen von den Subcommissariis gesehen werden, mit welchen sie sich auch, was die Taxe betrifft, vergleichen müssen. Diese Subcommissarii sollen auch die Beicht-Briefe, die da dörfften geschrieben werden, besiegeln, und sie mit ihrer eigenen Hand unterschreiben, nebst angemerckter Taxe, die vor den Beicht-Brief ist gezahlet worden.

Collegia und Clöster sollē sich mit dem General-Subcommissario vergleichen / wēn sie einen Beicht-Brief habē wollen.

32. Es ist auch unser Wille, daß auf die Beicht-Briefe nur eine Person geschrieben werde, es wäre denn Mann und Weib, so zwey in einem Fleisch sind. Zu diesen können auch die Söhne und Töchter, die in ihrer väterlichen Gewalt noch stehen, und noch nichts eigenes haben, gesetzet werden. Und damit alle und jede von besagten Personen, wie auch arme und andere von mittelmäßigen Mitteln dergleichen Beicht-Briefe erlangen können, als geben wir unsern General-Subcommissariis durch gegenwärtiges Macht, die Anzahl der Personen, welche auf einen Beicht-Brief zu schreiben sind, zu taxiren, wie sie sehen werden, daß es vorbesagtem Kirchen-Bau am besten zu statten komme.

32. Die Anzahl der Personē und wie viel ihrer auf einen Brief sollen geschrieben werden.

33. Wir wollen auch, daß die Nahmen aller und jeder, die Beicht-Briefe kauffen, oder sonst aus einer Ursache dieselben ohne Entgeld erhalten, von denen Austheilern in ein besonderes Buch geschrieben werden. Es sollen auch allemahl diejenigen, so dergleichen austheilen, sich bey jedem Brief unterschreiben, damit man ins künfftige Rechenschafft davor geben, auch kein betrüglicher Irrthum verborgen werden könne.

33. Die Nahmen derer / die Beicht-Briefe kauffen / sollen in ein Register geschrieben werden.

34. Wir wollen überdiß, daß besagte Beicht-Briefe an allen Oertern, wohin unsere Ablaß-Commißion sich erstrecket, und wo auch kein Creutz nicht aufgerichtet worden, in der acht-jährigen Zeit durch diejenigen, welche von uns oder unsern General-Subcommissariis eine geschriebene authentische Commißion haben, können ausgetheilet werden.

34. In was vor Oertern diese Beicht-Briefe können ausgetheilt werden / wenn auch die Gnade in ihren Orten nicht solte aufgeschlagen seyn.

35. Die dritte hauptsächliche Gnade ist die Antheilnehmung an allen Gütern der allgemeinen Kirche, welche darinnen bestehet, daß die einlegenden Personen vor besagten Bau und ihre verstorbene Eltern, welche in Liebe verschieden sind, von nun an und in Ewigkeit Theil haben werden an allen Bitten, Fürbitten, Allmosen, Gebeten, an allen und jeden Wallfahrten, auch an denen in das heilige Land, ferner an denen Stationen in Rom, an den Messen, Züchtigungen, und allen übrigen geistlichen Gütern, welche in der allgemeinen, allerheiligsten, streitenden Kirche, und an allen ihren Gliedern geschehen und geschehen können. Dieser Dinge werden die Gläubigen alsdenn theilhafftig, wenn sie Beicht-Briefe kauffen. Bey welcher Gewalt die Prediger und Beicht-Väter mit grösstem Fleiß müssen stehen bleiben, und den Gläubigen zureden, damit sie dieselbe und den Beicht-Brief zu kauffen nicht unterlassen mögen.

35. Die dritte grosse Gnade ist die participation aller Güter / siehe was sie sey und wie sie beschaffen.

Wir declariren auch, daß zur Erlangung dieser zwey vornehmsten Gnaden nicht nöthig sey, zu beichten, oder die Kirchen und Altäre zu besuchen, sondern nur den Beicht-Brief zu kauffen. Ob auch schon einige mit den Beicht-Briefen der beyden ersten Gnaden versehen sind, nichts desto weniger sind sie zu bereden, daß sie auch diese unsere Brieffe kauffen mögen, angesehen, daß in unsern Beicht-Briefen eine dreyfache grosse Gnade ausgetheilet werde, welche in den beyden andern nicht gegeben ist, nemlich die Absolution von den Censuren, so auch von einem Richter dictiret worden, auch von den Censuren, so von jemand dictiret worden, jedoch auf keines Instantz, und die Austheilung des Sacraments des Altars von einem Beicht-Vater, den man sich erwehlen kan. Ferner, die Verwechselung der Gelübde; als, wenn man versprochen, über das Meer zu reisen, nach den liminibus der Apostel, und nach St. Jacob in Compostell, keusch zu leben, ein Mönch zu werden, wenn sie nicht auf solenne Art sind gethan worden, und aller andern Gelübde in allerhand andere gute Wercke; welche Verwechselung doch innerhalb unserer Zeit von acht Jahren zum Behuff des Baues St. Petri geschehen soll.

36. Zur Erkauffung der Beicht-Briefe und zur Erlangung dieser participation wird nicht erfordert / daß einer zerknirscht sey und gebeichtet habe.

Die vierdte vornehmste Gnade ist vor die Seelen, die im Fegfeuer sind, nemlich eine vollkommene Vergebung aller Sünden, welche Vergebung der Pabst besagten Seelen, die sich im Fegfeuer befinden, Vorbittweise angedeihen und wiederfahren läßt, nemlich auf diese Art, daß vor dieselben eine Einlage in den Kasten durch lebende Personen geschehe, die einer vor sich zu geben oder zu thun hätte. Jedoch ist unser Wille, daß die moderation unserer Subcommissarien bey dergleichen Einlage, die vor Todte geschehen muß, und dererjenigen, welchen sie diese moderation besonders wiederfahren zu lassen Sorge tragen werden, Statt haben soll. Auch ist nicht nöthig, daß die Personen, welche vor die Seelen in den Kasten legen, in dem Hertzen zerknirscht sind und mit dem Munde gebeichtet haben, indem diese Gnade sich auf die Liebe, worinnen der Verstorbene abgeschieden ist, und nur auf die Einlegung des Lebenden gründet, wie aus dem Text der Bulle deutlich ist. Auch sollen sich die Prediger aufs fleißigste bemühen, diese Gnade aufs kräfftigste zu verkündigen, weil durch

37. Die Seelen werdē durch diese Gnade aus dem Fegfeuer befreyet / und wie.

diesel-

dieselbe denen abgeschiedenen Seelen gantz gewiß zu Hülffe kommen, auch dem Werck des Kirchen-Baues des heiligen Petri sehr nützlich und überflüßig gerathen wird.

38. Nun folgen andere Gnaden-Gaben ausser denen vorigen.

Nun folgen andere Gnaden und Vollmachten, welche nach den vier vornehmsten kommen. Diese sollen die Herren Beicht-Väter und Prediger nicht oben hin, sondern aufs ordentlichste lesen und wiederholen, weil die Schenckung derselben fast allen Menschen, zum wenigsten denen, die den Gebrauch der Vernunfft haben, und wo nicht allen gäntzlich, doch eines Theils oder in einigen Stücken zur Seeligkeit nöthig ist. Auch die Erlangung derselben bringt dem Wercke der Auferbauung der St. Peters-Kirche sehr grossen Nutzen, dieweil vorhero so gar reiche dispensationes, commutationes und Vergleiche von dem Apostolischen Stuhl nicht ausgegangen sind.

39. Jedoch ist zu wissen, daß diejenigen, so dieser Gaben nöthig haben, vor sich besonders zum Nutzen gegenwärtigen Wercks in die gesetzten Kasten einlegen sollen, entweder selbst oder durch andere glaubwürdige Personen, wenn es in ihrem Vermögen stehet, und zwar eben so viel, als sie sonst, dieselben zu erlangen, zu geben hätten, nemlich als wenn sie nach Rom oder nach St. Jacob oder anders wohin giengen, Stationes hielten und wiederkämen, auch hierüber Briefe ausfertigen liessen, es wäre denn, daß es die Herren General-Subcommissarii, die hierüber von uns besondere Commission haben, vor gut befänden, diese Taxe geringer anzusetzen, zumahl wenn es die Meriten der Personen und die Sachen selbst erfoderten.

40. Die Verwechselung aller Gelübde/ wie sie geschehe.

Es ist dannenhero die erste Gnade die Verwechselung aller Gelübde zum Nutzen besagten Baues, es wäre denn, wenn jemand solenniter gelobet hätte, die Apostolischen Kirchen in Rom und St. Jacob zu Compostell zu besuchen, keusch zu werden, das Mönchs-Leben zu ergreiffen, oder ins gelobte Land zu wallfahrten. Diese Verwechselung kan vorietzo auf zweyerley Art geschehen, nemlich krafft der vollkommenen Vergebung und des Jubilei, und des Beicht-Briefs.

41. Es ist auch unser Wille, daß unsere General-Subcommissarii nicht hier und dar ohne Unterscheid allen und jeden Pœnitentiariis und Beicht-Vätern oder andern Particulier-Commissariis, die von uns oder ihnen abgeordnet sind, die Macht anvertrauen, alle und jede Gelübde zu verwechseln; sondern sie sollen dieselbe nur solchen unter ihnen anvertrauen, bey denen sie sehen werden, daß es dem Werck zu statten komme. Welches wir denn hauptsächlich bey grössern Gelübden in acht zu nehmen befehlen. Bey geringern aber, bey welchen die Ausgaben zur Hin- und Her-Reise nebst dem, was man darbringt oder opffert, oder die bey dem Gelübde sich befindliche Onera den Werth zehen Rheinischer Gold-Gülden nicht überschritten, sollen alle Particulier- Subcommissarii und Pœnitentiarii einen Vergleich treffen können, jedoch daß sie allezeit den bessern Zustand besagten Baues vor Augen haben.

42. Die Dispensation mit allerhand Simoniacis und Irregularibus.

Die andere Gnade ist die Dispensation und Vergleichung mit Personen, die eine Simonie begangen haben, oder in einer Irregularität leben, so wohl über beneficia, als auch über die ungebührlich eingezogene fructus in beyden foris. Diese Vollmacht sollen die Prediger, was die Simoniacos betrifft, sparsam und mit Bescheidenheit, auch nur überhaupt erklären, um dem Aergerniß der weltlichen zu entgehen.

43. Subventio mit den Simoniacis in Ansehung der Früchte.

Was aber diejenigen betrifft, so die Früchte von einigen beneficiis ungebührlich genossen hätten, von denselben können die Prediger deutlicher reden, weil die Gewissen in diesem Punct vielfältig beschweret werden, nemlich in Ansehung der Unterlassung der Göttlichen Officiorum, wegen welcher sie zur Wiedererstattung der genossenen Früchte aus den Beneficiis zu einer gewissen bestimmten Zeit, in welcher die Vigilien unterlassen worden, gehalten und verbunden sind; welches auch bey den täglichen Austheilungen statt hat, die denen Canonicis residentibus pflegen gegeben zu werden. Denn woferne sie nicht gehöriger massen residiret, oder denen gehörigen Stunden und andern Göttlichen Officiis nicht beygewohnet haben, siehe so hat man die zweyte Art. Oder sie sind mit den Satzungen ihrer Kirche betrüglich umgegangen, welches die dritte Art ist das Gewissen zu beschweren. Dahero sind sie zur Wiedererseztung der auf solche Art ungebührlich genossenen distributionen in dem foro ihres Gewissens gehalten.

44. Die General-Subcommissarii haben bey dieser Gnade freyen Willen/ und wie man mit Simoniacis verfahren soll/ wenn sie keine beneficia haben.

Bey dieser Gnade sollen die Particular-Subcommissarii und Pœnitentiarii auch alle Beichtväter sich verhalten, als wie die General-Subcommissarii, oder ein generalis: als wenn nur einer wäre: ihnen dieselbe aufzutragen beschliessen werden oder beschliessen wird, dieweil ein solcher Simoniacus nicht das beneficium hat, und also dasselbe offen stehet. Dahero denselben durch diese Gnade mit dem beneficio in beyden foris prospiciret wird. Vor diese Gnade soll er die Früchte des durch eine Simonie erlangten beneficii, die es innerhalb einem Jahre abwirfft, in den Kasten zahlen, worauf die General-Subcommissarii eine besondere Absicht haben sollen.

45. Was diejenigen Personen/ die eine

Eben dieses wird von denen gesagt, die eine Irregularität begangen haben, daß sie nemlich die Früchte, die in einem Jahre ein-

Simonie oder Irregularität begangen haben/ in den Kasten legen sollen.

kommen, zahlen, so bald ihnen in beyden foris Dispensation wiederfahren wird. Man muß auch auf die Früchte der Beneficien und Præbenden Achtung geben. Denn woferne das Beneficium oder die Præbende in substantialibus gering, die Opffer aber und die Austheilungen nebst andern accidentien fett wären, alsdenn muß nach derselben eine grössere Taxe aufgeleget werden. Man muß auch darauf sehen, daß mit ihnen dispensiret werde, was die Ordines betrifft, die sie bereits angenommen haben, oder annehmen dörfften, damit sie auch in demselben ins künfftige ministriren können.

46. Was aber die durch eine Simonie oder sonst ungebührlich genossene fructus der Beneficien betrifft, so müssen die Besitzer derselben angehalten werden, mehr einzulegen, als die Helffte oder den dritten oder den vierdten Theil, oder auch weniger, wenn die Beschaffenheit der ungebührlichen Ansichziehung nicht wichtig oder einiger massen zu entschuldigen wäre.

47. Statutum, wie man mit den Simoniacis und Irregularibus verfahren soll/ wenn sie keine beneficia haben.

Woferne aber die Simoniaci und Irregulares keine beneficia hätten, alsdenn muß die Art und Weise der begangenen Simonie und Irregularität überleget, und wornach sie schwehrer oder geringer ist, darnach muß eine grössere oder geringere Taxe aufgeleget werden. Bey dieser gantzen Gnade müssen die General-Subcommissarii freye Hand haben, denen wir hiermit auflegen, daß sie in diesem Punct nichts zum Nachtheil dieses Wercks thun mögen, bey denen in der Bulle angekündigten Straffen, die sie ipso facto sich auf den Hals laden.

48. Vergleich über ohnrechtmäßig an sich gebrachte Dinge/ ungewisse und gewisse.

Die dritte Gnade ist, daß man einen Vergleich über unrechtmäßig an sich gebrachte Sachen, so wohl wenn mans nicht weiß, als auch wenn man es weiß, in etlichen nemlich unten benienten Fällen aufrichten könne. Wenn ein Wucherer einem andern Wucherer schuldig wäre, und er würde requiriret, und wolte den Zins nicht wieder geben, oder wenn man solchen Privat-Kirchen schuldig wäre, in welchen die Römische Kirche solte oder könte von Rechts-wegen succediren. Ingleichen bey denenjenigen Sachen, die einigen, auf was Art und Weise es seyn möge, in die Hände kommen sind, allein sie wüsten es nicht, oder zweifelten, welchem sie wieder zu geben wären.

Vergleich über gefundene Sachen.

Vergleich über Dinge/ so denen Armen/ oder denen Kirchen überhaupt hinterlassen worden.

Ferner bey denenjenigen Sachen, welche möchten hinterlassen worden seyn, oder welche insküntfftige in den 8. Jahren denen armen Christi überhaupt, oder einer Kirche ohne Benennung hinterlassen und legiret werden dürfften. Alle diese Fälle sollen die Prediger dem Volck erklären und sich bey denselben aufhalten, damit sie wohl verstanden werden. Fürnemlich aber bey dem ersten Fall über unrechtmäßig an sich gebrachte Dinge, weil hierinnen viel bestricket sind, fürnemlich aber die Kauff-Leute, welche einige unbekandte auf irgend eine Art betriegen, indem sie ihnen die Waaren theurer verkauffen, als sie gelten, oder schlimme vor gute verkauffen, oder etwas mehr in Preiß deßwegen nehmen, weil sie auf die Bezahlung des Preisses einige Zeit warten, oder auf einige andere Arten, welche unzehlich sind.

49. In diesen Fällen muß die Wiedererstattung geschehen/ und wie.

Denn bey allen diesen Fällen solte die Wiedererstattung geschehen, und man weiß nicht wem? Dahero müssen sie ihr Gewissen prüfen, in was vor einer Summe sie übel an sich gebrachte Dinge hätten. Und indem sie sich vergleichen, so werden sie von aller Wiedererstattung übel an sich gebrachter Dinge befreyet werden. Gleichermassen sollen alle andere Fälle von gewissen Gütern erkläret werden, fürnemlich, wenn jemand eine Summe an heilige Oerter oder an Arme überhaupt zu zahlen hätte, er könne aber vielleicht die gantze Summe nicht bequem bezahlen. Denn alsdenn kan er sich mit den Subcommissariis gegen einen billigen Theil vertragen, und er wird von der gäntzlichen Bezahlung befreyet werden.

50. Die Beicht-Väter/wie sie sich bey dieser Gnade verhalten sollen.

Bey dieser Gnade sollen die Pœnitentiarii und Beicht-Väter sich nicht einlassen, ausser nur bey denen, die ein böses Gewissen wegen zwantzig Rheinischer Gülden hätten. Wo aber das Gewissen mit einer grössern Summe beschwehrer wäre, alsdenn sollen sie es denen Subcommissariis anzeigen, und mit ihnen über eine gewisse Taxe schliessen. Allein die General-Subcommissarii sollen bey allen dergleichen Fällen alles nach ihrem Gutbefinden moderiren können, jedoch daß sie nichts zum Nachtheil des Wercks bey den Censuren und Straffen, von welchen auch oben gesagt worden, vornehmen mögen.

51. Dispensation, die denen wiederfährt/ welche vor dem rechtmäßigen Alter ordiniret worden.

Die vierdte Gnade ist, denenjenigen wegen einer Irregularität Dispensation wiederfahren zu lassen, welche vor dem gehörigen Alter ohne Dispensation zu geistlichen Aemtern sind befördert worden, und damit sie in denen angenommenen Aemtern ministriren können, so soll auch diese Gnade durch die Prediger dem Volck verkündiget werden. Man soll auch denen Beicht-Vätern verbieten, dieselbigen nicht zu absolviren, sondern sie sollen mit den General-Subcommissariis, oder dem sie dieses werden aufgetragen haben, communiciren, welche mit dergleichen Personen procediren sollen, wie in der andern Gnade von andern Irregularibus ist gesagt worden. Allein wenn sie keine beneficia haben, so sollen sie gelinder mit ihnen umgehen.

52. Die fünffte Gnade ist, daß man denenjenigen, die in einem verbotenen Grad der Bluts-Freundschafft oder Schwägerschafft sich verbunden, sie mögens gewust oder nicht gewust haben, ingleichen denen,

die

die durch eine Art einer geistlichen Verwandschafft gehindert gewesen, und sich doch verbunden, oder auch denen, welche sonst, auf was Art und Weise es seyn mag, sich verlobet haben, Dispensation kan wiederfahren lassen.

53. In Graden / die im Göttlichen Gesetz verboten sind / wird nicht dispensiret.

Es wird dispensiret in dem ersten und andern Grad der Schwägerschafft / so durch die copulam fornicariam gemacht worden / und wie es nur im foro des Gewissens geschehen könne.

Wobey zu wissen, daß wir denenjenigen, die wegen der im Göttlichen Gesetz verbotenen Graden gehindert worden, keinesweges krafft dieser Gnade Dispensation wiederfahren lassen, sondern in denen Graden, welche durch das Päbstliche Gesetz verboten worden, befehlen wir auf diese Art zu dispensiren. Wenn diejenigen, die im ersten oder andern Grad der Schwägerschafft, die durch die copulam fornicariam aber non publicam gemacht worden, wenn sie sich verehlichet, und die Ehe mit einer fleischlichen Vermischung vollzogen worden, denenselben lassen wir auf diese Art Dispensation wiederfahren, daß wir sie nemlich erstlich von dem sich auf dem Hals geladenen Bann-Urtheil loßzehlen, zum andern von ihren Sünden, drittens, daß wir die Kinder, so bereits gebohren sind, und noch gebohren werden dürfften, vor rechtmäßig erkennen, auch ihnen die Freyheit geben, damit sie von neuem sich verehlichen, oder in der auf solche Art eingegangenen Ehe verbleiben mögen. Und dieses alles thun wir bloß in foro conscientiæ oder im Gewissen. Woferne aber die Schwägerschafft derer sich verlobenden aus einer copula publica wäre, also, daß man die unter ihnen sich befindliche Schwägerschafft wüste, oder wenn ein dergleichen Hinderniß vor Gericht wäre gebracht worden, alsdenn ist unser Wille, daß man ein öffentlich Aergerniß zu meiden, dergleichen Leuten keine Dispensation wiederfahren lassen möge. Denn die Apostolische Bulle will dergleichen Dispensation nicht. Woferne aber besagte Schwägerschafft allezeit verborgen bleiben wird, alsdenn werden die auf solche Art contrahirenden Personen in der also geschlossenen Ehe einander beywohnen, und die Kinder in ihren Gütern succediren können. Woferne aber eine solche copula fornicaria ans Licht käme, alsdenn kan sie vor dem foro contentioso, d. i. einem öffentlichen Gericht ausgemacht werden.

Wo eine solche Schwägerschafft bekandt gemacht / alsdenn können sie getrennet werden.

54. In dem dritten u. vierdten Grad der Schwägerschafft und Blutsfreundschafft wird dispensiret in beyden foris, wenn sie vollzogen ist / aber nicht /

Im dritten und vierdten Grad aber, so wohl der Schwägerschafft als Blutsfreundschafft, wollen wir in beyden foris so wohl in foro des Gewissens, als in foro contentioso dispensiren lassen, daß die Ehe von neuem vollzogen werde, oder daß sie in dem Ehe-Verbündniß verbleiben, und daß die Kinder, so bereits gebohren worden, vor rechtmäßig declariret werden. Welches wir denn also wollen verstanden haben, daß, woferne einige sich verlobet, und die Ehe durch die copulam carnalem vollzogen hätten, die im dritten oder vierdten Grad der Schwägerschafft oder Blutsfreundschafft mit einander verwandt wären, denenselben wollen wir Dispensation wiederfahren lassen, aber nicht denen, die erst ins künfftige sich verbinden wollen. wenn sie erst vollzogen werden soll.

55. Allen / die durch eine geistliche Verwandtschafft gehindert werden / wird Dispensation ertheilet / ausgenommen ein Tauff-Zeug u. ein Tauff-Path in beyden foris.

Die aber sich verehlichet haben und durch eine geistliche Verwandschafft gehindert werden, die absolviren wir von ihren Sünden, und lassen ihnen in beyden foris Dispensation wiederfahren, damit sie in der auf diese Art eingegangenen Ehe vergönnter massen bleiben können, indem die Kinder, wie oben rechtmäßig erkläret werden.

Woferne aber ein Tauff-Zeuge und das aus der Tauffe gehobene Kind sich mit einander verehlichten, da kan diesen allein Dispensation wiederfahren, daß sie in der geschlossenen Ehe verbleiben können.

56.

57. Wie die General-Subcommissarii sich bey besagten Dispensationen verhalten sollen.

Wir wollen aber, daß unsere General-Subcommissarii auf die Dispensationes aller auf solche Art gehinderten Personen fleißig achtung geben, und dieselben zu besorgen nur solchen Leuten anvertrauen mögen, die sie hierzu vor geschickt halten werden, nicht aber hier und dar allen und jeden ohne Unterscheid, weil besagte Subcommissarii wegen dergleichen Dispensationen in einem öffentlichen Gerichte offene und authentische Briefe werden auszufertigen haben. Auch unsere General-Subcommissarii sollen dieses verordnen, daß diejenigen, welche dergleichen Dispensation nöthig haben, so viel in den Kasten legen sollen, so viel sie, dieselbe zu erlangen, auf die Reise nach Rom und wieder nach Hause, und daselbst auf die Expedition eines Schreibens hierüber respective zu wenden hätten. Jedoch sollen unsere obbesagte General-Sub-Commissarii und andere, denen sie dieses auftragen werden, Gewalt haben, diese Einlage zu limitiren, wenn es die Umstände der Sachen erfodern.

Wie viel diejenigen / so dergleichen Dispensationes nöthig haben / einlegen sollen.

58. Vergleich mit denen / die Kirchen- und Closter-Güter besitzen.

Die sechste Gnade ist, mit denjenigen einen Vergleich aufzurichten, welche Kirchen- und Closter-Güter auf eine ungerechte Art an sich gebracht haben, und die gerichtlicher Weise zu der Wiedererstattung nicht können gezwungen werden, weil diejenigen, denen die Wiedererstattung geschehen solte, keine Instrumente und nöthige Beweiß-Gründe haben. Denn auch diejenigen, so solche auf diese Art besitzen, obgleich jene Beweißthümer bey sich hätten, können sich vergleichen, und nachdem vor dem Vergleich die Bezahlung in den Kasten geschehen, so können sie von der weitern Wiedererstattung an besagte Kirchen befreyet werden. Es wird auch in beyden foris zugelassen, daß sie dieselben ins künfftige frey behalten können.

59. Diejenigen / nach-

Es ist auch unser Wille, daß die Prediger diesen Punct öffters auf der Cantzel aufs

welche zweifeln / ob sie nicht dergleichen Güter hätten / wie sie einen Vergleich treffen sollen.

nachdrücklichste verkündigen mögen; indem sie sagen sollen, daß diejenigen, so nur zweifelten, ob sie nicht dergleichen Güter hätten oder besässen, ob sie es gleich nicht gewiß wüsten, einen Vergleich aufrichten solten, weil bey Zweifeln, so das Gewissen angehen, allezeit der engste Weg zu erwehlen ist. Mit denenjenigen aber, die auf solche Art zweifelten, ob sie nicht dergleichen besässen, wird gelinder zu verfahren seyn.

60. Besagter Vergleich wird nur den General-Subcommissariis allein anvertrauet.

Bey dieser Gnade aber sollen bloß unsere General-Subcommissarii Hand anlegen, und einige wenige andere, denen sie dergleichen anzuvertrauen vor gut befinden werden. Jedoch wenn ein dergleichen Vertrag sich nicht über zwantzig Gülden belieffe, so sollen sich auch die Pœnitentiarii und Beicht-Väter einlassen können, jedoch so und dergestalt, daß sie bey oberwehnten Strafen nichts zum Nachtheil des Wercks vornehmen, sondern allezeit den Zustand desselben zu bessern trachten mögen. Es werden aber diejenigen, welche dergleichen Güter besitzen, also sich zu vertragen haben, daß sie die Helffte von dem Werth der Güter oder so viel die General-Subcommissarii zulassen werden, in den Kasten legen.

61. Diejenigen Güter / welche statt der Wiederersetzung unrechtmäßig an sich gebrachter Dinge hinterlassen worden / nach eines jeden seinem letzten Willen / wie sie zum Bau applicirt werden, Hinterlassene Dinge an gewisse oder abwesende Personen / wie sie dem Bau appliciret werden.

Die siebende Gnade ist, daß man zum Nutzen besagten Baues alle Güter, Sachen und Gelder, die statt der Wiedererstattung unrechtmäßig an sich gebrachter Güter in aller und jeder Personen letzten Willen allerhand ungewissen Kirchen oder heiligen Oertern und Personen, ingleichen auch gewissen oder abwesenden Personen, von welchen keine Nachricht zu haben ist, bißhero hinterlassen worden sind, oder in den besagten acht Jahren hinterlassen werden dürfften, an sich ziehen und mit Recht erlangen könne, weil dieselben unser allerheiligster Herr Pabst zu besagtem Bau bestimmet hat. Man kan auch mercken, daß ein Unterscheid zwischen dieser Gnade und der oberwehnten dritten sey, weil daselbst die Güter nicht vor die übel an sich gebrachten Dinge sind hinterlassen worden, und also applicirt sie auch der Pabst nicht zum Bau des heiligen Petri, sondern er giebet nur Gewalt, daß diejenigen, welche dieselbigen ungewissen Kirchen, heiligen Oertern, und den Armen überhaupt geben solten, können, wenn sie dieselben nicht ungewissen Kirchen oder Armen bezahlen wollen, mit denen Agenten des besagten Baues sich hierüber vertragen. In diesem gegenwärtigen casu aber, weil sie statt der unrechtmäßig an sich gebrachten Güter hinterlassen worden, werden sie zu besagtem Bau gäntzlich appliciret, und also können sie von den Agenten des Baues an sich gezogen werden.

62. Die unrechtmäßiger Weise

Gleichermassen applicirt der Pabst besagter Kirche alle Güter, welche von einigen unrechtmäßig besessen werden, aber diejenigen, denen diese Güter wiederzugeben, können solche aus einer gewissen Ursache nicht wieder an sich ziehen.

se aufbehaltenen Güter.

Ingleichen alle diejenigen Güter, welche zur Erlösung der Gefangenen solten dargegeben werden, und die zu besagter Erlösung von einigen, wer sie auch seyn mögen, hinterlassen worden, oder in den besagten acht Jahren hinterlassen werden dörfften.

63. Die Güter / die zur Befreyung der Gefangenen hinterlassen worden.

Ingleichen alle die Güter, die aus einem Gelübde, Verordnung oder Gewohnheit, auf Gastereyen oder andern solennen Lustbarkeiten solten ausgetahlet werden.

64. Die Güter / die aus einem Gelübde auf Gastmahlen anzuwenden sind.

Ingleichen befehlen wir denen Predigern bey denen in der Bulle enthaltenen Strafen und Censuren wie oben, daß sie dem Volck alle besagte Fälle, und sonderlich von dem, was statt der Wiedererseтzung unrechtmäßig an sich gebrachter Dinge hinterlassen worden, wohl bekandt machen, erklären und anzeigen mögen. Ingleichen daß alle, die nur einiger massen von besagten Fällen Nachricht haben, als da sind Notarii, welche zu besagten letzten Willen sind erbeten worden, und Zeugen, auch alle andere Personen, bey eben denen in der Bulle enthaltenen Strafen, wie oben gehalten seyn, dieselben denen Herren Subcommissariis respective innerhalb 8. Tagen, die auf besagte Intimation folgen, anzuzeigen und kund zu machen, damit von besagten Subcommissariis die Güter können eingezogen werden. Auch können diejenigen, so dergleichen Nachricht haben, und zu eröffnen verabsäumen, von diesen Kirchen-Strafen nicht eher als bis sie die besagte Nachricht gegeben haben, absolviret werden. Allein es nehmen sich die Beicht-Väter ja in acht, bey dieser Gnade nicht Hand anzulegen, es wäre denn, daß der Preiß dieses Vertrags unter zwantzig Rheinischer Gülden wäre. Jedoch sollen die General-Subcommissarii in dergleichen Fällen gäntzliche Gewalt haben, jedoch daß kein Betrug und List mit unterlauffe, wie auch unter denen Bedingungen, die bey andern und den erstern Verträgen oben gesetzt worden.

65. Besagte Fälle sollen alle Prediger und Beichts-Väter getreulich anzeigen.

Und weil in vorhergehenden von denen gehinderten Personen gesagt worden, so declariren wir hiermit, daß gehinderte Personen seyn: alle Gefangene, und die in Ketten und Banden liegen, Personen, deren Geburths-Zeit sich herbey nahet, oder die Kinder zu säugen haben, von denen sie nicht wegkommen können, ingleichen diejenigen, die wegen auf sich geladener Feindschafft, wegen des Bannes, oder sonst aus Besorgung des Todes, oder einer andern grossen Gefahr, den Ort, wo der Ablaß ausgetheilet wird, weder besuchen können noch dürffen, ingleichen verheyrathete Weibs-Personen, die ohne Consens des Mannes, ingleichen Söhne und Töchter, die noch in väterlicher

66. Welche vor gehinderte Personen zu halten.

Gewalt

Gewalt stehen, und welche ohne den Willen der Eltern nicht weggehen können: ferner alte kränckliche Personen, wie auch solche, die in Göttliche oder menschliche Officia verwickelt sind, und überhaupt alle diejenigen, denen de jure oder facto zu reisen nicht erlaubt ist. Allen diesen vorbesagten kan Dispensation von den Subcommissariis und Pœnitentiariis ertheilet werden, damit sie nicht zur Besuchung der Kirchen oder Altäre verbunden seyn mögen.

67. Wo aber alle oberzehlte Personen ihre Einlagen in die zum Bau der Kirche St. Petri bestimmten Kästen nicht einlegen könten, alsdenn sollen sie dieselben durch andere glaubwürdige Personen einlegen lassen, jedoch so, daß dergleichen mandatarii dergleichen Einlage zum Nachtheil des Wercks nicht aufschieben mögen, bey denen Censuren, Urtheilen und Strafen, die in dem Apostolischen Schreiben angekündiget worden. Wir wollen auch, daß diejenigen, so die Einlagen ohne die allerwichtigsten Ursachen aufschieben, ipso facto in diese Strafe verfallen seyn, von welchen auch sie nur bloß von unserm allerheiligsten Herrn dem Pabst, oder uns oder unsern General-Subcommissariis sollen absolviret werden können.

Die Einlage durch die Hände der Mandatariorum.

Strafe der Mandatariorum.

68. Ingleichen declariren und verordnen wir, daß alle Mönche und Nonnen, so wohl die betteln als die nicht betteln, in dem Fall, da sie ihre Obern verachtet haben, diesen von uns committirten Ablaß und Gnade vor sich und diejenigen, so unter ihnen stehen, kauffen, oder verschaffen können, in so weit sie desselbigen in ihren Conventen oder Clöstern geniessen mögen, wenn sie was rechtes einzulegen haben. Und woferne sie nichts dergleichen haben, alsdenn können sie von allen und jeden geistlichen und weltlichen Personen, die ihre eigene Gelder haben, eine Allmosen betteln, und machen, daß diejenigen, so besagte Allmosen geben, dieselben vor die Religiosos in den Kasten stecken mögen.

Wie die Religiosi Ablaß erlangen können.

Die Mönche können die Einlage betteln.

69. Woferne sie aber von andern nichts erlangen könten, davon sie einlegen sollen, alsdenn sollen sie mit Gebet und Fasten oder andern guten Wercken ihre Einlage ersetzen. Wir declariren auch, daß woferne auch die Prälaten vorbesagter Religiosen ihren Untergebenen nicht die Freyheit solten haben geben wollen, an die Oerter zu gehen, in welchen das Creutz aufgerichtet worden, und der Ablaß auf eine solenne Art seinen Thron aufgeschlagen hat, alsdenn können diejenigen, so unter ihnen stehen, frey und erlaubter massen aus Apostolischer Macht und krafft unserer Gewalt bey denen Beicht-Vätern beichten, die unsere Subcommissarii ihnen zuschicken, oder die sie sich selbst von ihnen ausbitten werden, ohngeachtet dieser Orden auch durch Apostolische Gewalt gegebenen und bekräfftigten Privilegien und Constitutionen, daß sie nur bey denen Beicht-Vätern beichten sollen, welche ihnen von ihren Obern zugeordnet und angewiesen worden. Damit es aber nicht das Ansehen haben möge, als hätten wir durch diese unsere Declaration besagten Mönchen und Nonnen mehr als recht ist, nachgegeben, und wolten dannenhero die Closter-Observantz aufheben, als ist unser Wille, daß diese Mönche wegen besagter Nachlassung nur allein von ihren vergangenen Schulden, Excessen und Verbrechen, die nicht allein ihren Vorgesetzten, sondern auch dem allerheiligsten Herrn dem Pabst vorbehalten sind, absolviret werden können, wenn auch ihre jetzt besagte Obern nicht wolten und widersprächen. Diesen befehlen wir auch bey Strafe der Excommunicationis latæ sententiæ, damit sie dieses nur vor dieses mahl nicht hindern mögen, da ihre Privilegia und Constitutiones suspendiret sind.

Die Mönche werden von vergangenen Fällen absolviret.

Die Mönche können den Beicht-Vätern geben / auch wider die Statuta ihrer Orden.

Ingleichen declariren wir, daß in dieser Sache durch die Armen verstanden werden, nicht allein vorbesagte Mönche, sondern auch alle, die ihren Unterhalt betteln, wie auch die, so von ihrer Arbeit zu leben haben, und doch nur die tägliche Nahrung aus dergleichen Arbeit erwerben, und daraus nichts auf die künfftigen Tage hinlegen können. Dieser Armen und aller andern Beschaffenheit sollen unsere Subcommissarii und Pœnitentiarii fleißig untersuchen, und nachdem sie die Wahrheit hierüber eingezogen haben, sollen sie ihrer Seeligkeit und Schadloßigkeit aus Barmhertzigkeit zu statten kommen.

70. Wer durch die Armen verstanden wird.

Ingleichen declariren wir, daß diejenigen, so einmahl expediret sind, und eine vollkommene Vergebung erlanget haben, wenn sie wieder ein Recidiv bekommen, (gefallen sind) wo sie aus einem Vertrauen auf diesen Ablaß nichts unerlaubtes gethan, oder sich der vergangenen oder vergessenen Dinge erinnert haben, von neuen in den Oertern, wo die Gnade kund gemacht wird, beichten, einlegen und dergleichen Ablaß verdienen können. Auch werden sie nicht nöthig haben zum ersten Beicht-Vater zu gehen, sie würden es denn meritorie verdienstlich thun wollen. Und unter dieser unserer Declaration wollen wir alle diejenigen begriffen haben, die gegenwärtige Gnade erlanget haben oder erlangen werden.

71. Anordnung / wie man sich gegen die wiedergefallenen zu verhalten habe.

Ingleichen declariren wir, daß diejenigen, welche öffentliche Busse thun werden, bey deren Gelegenheit die gantze Nachbarschafft möchte geärgert worden seyn, oder der Ort, wo sie excediret haben, wenn die Strenge der weltlichen Gesetze nicht befürchtet wird, sich also verhalten sollen. Fürnemlich sollen sie in einer bequemen Capelle oder Sacristey nackend ausgezogen und von Schuhen ent-

72. Art und Weise / wie man öffentliche Kirchen-Busse thun soll.

entblösset werden, auch nichts als die Hemde oder Hosen anbehalten. Hernach sollen sie eine Ruthe in einer, und ein Licht in der andern Hand halten, so daß die Hände vor der Brust Creutz-weiß über einander geleget werden, sie aber vor der zur Station gehenden Procession hergehen, auch sich vor dem aufgerichteten Creutz mit gebogenen Knien niederlassen, biß das Lied daselbst mit dem Versicul und der Collecte gäntzlich geendiget sey. Hernach wenn alles stille worden, und der Commissarius den Psalm: Miserere mei anfängt, sollen sie alsobald von ihren Beichtvätern mitten durch die Station geführet werden, erstlich zum Commissario, welcher die Ruthe aus der Hand desjenigen, der Busse thut, nimmt, und ihn dreymahl gelind auf den Rücken schlagen wird, sagend: GOtt schone deiner und vergebe dir deine Sünde, welches denn alle und jede Beicht-Väter nach der Ordnung gleichfalls thun. Nachdem nun der Psalm Miserere mei Deus mit dem Gloria Patri wechsels-weise gesprochen worden, alsdenn soll der Commissarius anfangen: *Kyrie eleison. Pater noster. Et ne nos. Salvos fac Domine servos tuos. Deus &c. Mitte eis auxilium de sancto &c. Domine exaudi orationem meam &c. Dominus vobiscum &c. Oremus: Deus cui proprium &c.* Hierauf soll der Beicht-Vater den Bußfertigen selbst, der sich so vor dem Creutz befindet, mit der gehörigen Apostolischen Absolution absolviren und declariren, daß er auf solche Art der Gemeinschafft der Gläubigen wieder einverleibet sey. Denen Geistlichen aber und denen Jünglingen soll die öffentliche Busse nicht leicht auferleget werden. Auch den Weibern sollen wegen der Ehrerbietigkeit gegen dieses Geschlecht nur die Schuh ausgezogen werden.

73. Was diejenigen, so öffentliche Kirchen-Busse thun, zu thun gehalten sind.

Es sollen auch diejenigen, die auf diese Art Busse thun, ehe ihnen die Absolution ertheilet wird, eydliche Caution leisten, daß sie dem Befehl desjenigen, der sie absolviret, gehorchen und nach ihrem eigenen Vermögen denen Beleidigten die emendam leisten, und denen Befehlen des Excommunicatoris gehorchen wollen.

74. Anordnung, wie man sich zu verhalten habe, wenn ihnen der salvus conductus abgeschlagen ist.

Wo aber der salvus conductus denen, die auf solche Art Busse thun wollen, wird abgeschlagen werden, oder noch andere Gefahr zu besorgen ist, alsdenn sollen unsere General-Subcommissarii Macht haben, sie von den Beicht-Vätern zu absolviren oder absolviren zu lassen, wie sie sehen werden, daß es dem Heyl und der Schadloßigkeit derer, die Busse thun, zu statten komme, mit dem Beysatz, daß sie die verdiente Strafe einer grössern Disciplin mit einer reichern Einlage ersetzen mögen.

Allgemeine Absolutions-Formul.

75. Allgemeine Absolutions-Formul.

Es erbarme sich deiner ꝛc. Unser HErr JESUS Christus absolvire dich durch das Verdienst seines Leydens. Und ich absolvire dich aus Apostolischer Macht, die mir in diesem Stück anvertrauet und dir gegönnet ist, von allen Kirchen-Censuren, Urtheilen und Strafen, mit denen du auf einige Art behafftet bist, hernach von allen von dir begangenen Excessen, Sünden und Verbrechen, ob sie auch gleich schwehr und groß, und aus was vor einer Ursache es seyn mag, *specialiter* oder *generaliter*, unserm allerheiligsten Herrn Pabst und dem Apostolischen Stuhl solten vorbehalten, auch in dem Schreiben, das *in cœna Domini* alle Jahr publiciret wird, enthalten seyn, wie auch von denen, derer jetzt besondere Erwehnung geschehen solte, indem ich alle Flecken der *Inhabilität* und *notæ infamiæ*, die du dir bey Gelegenheit der vorbesagten Dinge zugezogen hast, tilge, dir die Strafen des Fegfeuers vergebe, und dich wieder in die Unschuld, darinnen du dich nach deiner Tauffe befunden hast, setze. Auch mache ich dich wieder theilhafftig der Sacramenten der Kirche, und verleibe dich wieder ein der Gemeinschafft der Gläubigen. Im Nahmen des Vaters und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Amen.

76. Absolution der Excommunicirten auf Instantz der Partheyen, und wie sie geschehen soll.

Man muß aber wissen, daß die Excommunicirten und mit andern Kirchen-Strafen auf Instantz einer Parthey belegten Personen also absolviret werden können, wenn auch die Gegen-Parthey nicht wolte: Unser HErr JEsus Christus absolvire dich und ich aus Apostolischer Macht, die mir hierinnen anvertrauet und dir gegönnet ist, absolvire dich von allen Kirchen-Censuren, Urtheilen und Strafen, in welchen du dich auf Anhalten der Partheyen verwickelt befindest, und dieses nur in so weit, damit du diesen Ablaß erlangen könnest, also, daß du der beleidigten Parthey, wenn es in deinem Vermögen stehen wird, *Satisfaction* gebest, und dich deinem *Excommunicatori* stellest, auch seinen Befehlen nach deinem Vermögen gehorchen mögest. Hernach von denen von dir begangenen Excessen, und auf diese Art muß folglich die gantze Absolution gelesen werden.

77. Der Eydschwur der Excommunicirten auf Instantz der Partheyen.

Auch unsere Commissarii und Pœnitentiarii, ehe sie die auf solche Art excommunicirten und in die Censuren verwickelten Personen auf Instantz der Partheyen absolviren, sollen von ihnen einen Eyd nehmen, daß sie denen lædirten Partheyen, wenn es

in

in ihrem Vermögen stehet, Satisfaction geben, und sich ihrem Excommunicatori nach dem verflossenen und ihnen angesetzten Termin wegen Erlangung der Gnade stellen und seinem Befehl gehorchen mögen, wie im vorhergehenden von uns verordnet worden.

78. Auch vorbesagtes Formular der allgemeinen Absolution kan und soll nach Beschaffenheit der Excesse der Beichtenden, und nach dem es die in der Bulle gegebene Gnade erfordert, respective extendiret werden.

Zum Exempel:

79. Absolutions Formul super non restituendo oder von der nicht Wiedererstattung.

Wenn ein Vergleich über eine Sache, die nicht wieder erstattet werden kan, getroffen worden, kan auch beygefüget werden: Ich gestatte auch und gebe zu, aus eben der Macht, daß du nach erlegter dieser oder jener Summe zu diesem heiligen Werck, von der weitern Erstattung der übrigen Dinge, die du unrechtmässig besitzest, absolviret, und nicht gehalten seyst, freywillig ein mehrers wieder zu geben. Im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.

80. Veränderung der Gelübde bey der Absolution.

Bey Veränderung der Gelübde muß beygefüget werden: Ich verändere auch aus eben dieser Autorität dieses oder jenes Gelübd in dieses Ablaß-Werck. Im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.

81. Dispensation, so man in der Absolution denen Irregularibus und Simoniacis wieder setzen läst.

Was die Irregulares und Simoniacos anbetrifft, so ist beyzufügen: Ich lasse dir auch wegen der begangenen *Irregularität* und der bey Erlangung einiger Aemter und *Beneficien* auf den Hals geladenen Simonie *Dispensation* wiederfahren, und erlaube dir, daß du zu allen geistlichen Aemtern befördert werden, auch in den auf dich genommenen *Ordinibus ministriren*, und auf solche Art die erlangten geistlichen *Beneficia* behalten, auch alle andere *Beneficia*, die dir sonst *canonice* dürfften angedeihen, annehmen könnest. Im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

82. Neue Collation der beneficiorum simoniacorum.

Wenn die durch eine Simonie erlangten Beneficia von neuem conferiret werden, kan noch beygefügt werden: Ich *conferire* dir auch von neuem alle und jede geistliche *Beneficia*, was vor welche und wie viel deren seyn mögen, die auf eine unerlaubte Art, *cum cura & sine cura*, mit und ohne Seelen-Sorge erlanget worden, mit allen ihren Rechten und Zugehör. Ich führe dich auch von neuem in ihre würckliche Besitzung ein. Im Nahmen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes. Amen.

83. Dispensation, zu verfahren, welche verbotene Ehen eingegangen und vollzogen haben, indem man sie zu erst nach der allgemeinen Absolutions-Formul absolviret, hernach ihnen Dispensation wiederfahren läst, daß sie einem dergleichen Hinderniß ohngeachtet in einer von ihnen auf solche Art eingegangenen Ehe zugleich erlaubter massen bleiben, oder eine andere von neuen eingehen können, so daß die Kinder vor rechtmäßig erkläret werden, wie mit deutlichen Worten in der Bulle stehet. Alles vorige ist so wohl vom foro des Gewissens als von einem öffentlichen Gericht zu verstehen.

die denen wiederfähret, welche auf allerhand Art und Weise unerlaubter massen sich verehlichet haben.

Jngleichen declariren wir, daß die Beicht-Väter und Pœnitentiarii von allen Sünden, so groß sie auch seyn mögen, wie auch von denen, die sich der Apostolische Stuhl vorbehalten hat, nur die ausgenommen, welche oben specificiret worden, absolviren können. Jedoch ists gut, in denen dem Pabst und den Prälaten de jure vorbehaltenen Fällen, wenn die Person des Verbrechens von grossem Stand und grossem Vermögen ist, mit den Subcommissariis zu reden, und sich mit denselben über der Taxe und andern ihnen aufzulegenden Buß-Ubungen zu berathschlagen, jedoch daß ihre Nahmen und Zunahmen verschwiegen, und nur die Beschaffenheit des Verbrechens und die Güter des Verbrechenden angezeiget werden.

84. Von was vor Sünden und Fällen die Beicht-Väter absolviren können.

Ingleichen sollen die Pœnitentiarii und Beicht-Väter nicht von den Banden des Bannes und andern Kirchen-Strafen in foro contentioso absolviren, sondern dergleichen an die Subcommissarios gelangen lassen.

85. In foro contentioso sollen die Beicht-Väter nicht von den Censuren absolviren.

Ingleichen befehlen wir auch den vorbesagten Pœnitentiariis und Beicht-Vätern, daß, so offt sie von uns oder unsern Subcommissariis verlanget werden, erscheinen mögen, auch wo sie mercken solten, daß etwas zum Nachtheil des Ablasses geschehen sey, so sollen sie dasselbe uns oder unsern Subcommissariis anzeigen.

86. Wenn die Beicht-Väter geruffen werden, so sollen sie gehorchen.

Wir befehlen auch denen obbesagten Pœnitentiariis und Beicht-Vätern bey obgewehnten Kirchen-Strafen und Censuren, daß sie ja nicht von denen, so ihnen beichten, die Einlage oder die Allmosen in ihre Hände nehmen, sondern durch die Christgläubigen selbst mit ihren eigenen Händen (wie bereits gesagt worden) in den Kasten legen lassen mögen.

87. Die Beicht-Väter sollen die Einlagen der Gläubigen nicht in ihre Hände nehmen.

Wir befehlen auch besagten Beicht-Vätern, daß sie ihren Beicht-Kindern ausser der Taxe, die sie einlegen müssen, und ausser der Besuchung der Kirchen, keine andere Busse bey obangekündigten Kirchen-Strafen auflegen mögen, es wären denn etwa einige kurtze Gebete und die nicht lang währen, um zu verhindern, daß sie nicht gleich wieder fallen mögen.

88. Die Beicht-Väter sollen ausser der Taxe und der Besuchung nichts auflegen.

89. Die Beicht-Väter sollen von den Beichtenden nichts fordern.

Es ist auch unser Wille, daß sie von ihren Beicht-Kindern vor die Beicht keinen Lohn fordern mögen, weil einer eine Simonie begienge, sondern sie sollen nur dasjenige, was umsonst gegeben wird, bey oberwehnter Kirchen-Strafe annehmen.

90. An welchen Tagen es die Prediger sagen sollen/ daß diejenigen/ so Geld vor die Taxe einlegen/ solches nicht denen Subcommissariis und Beicht-Vätern geben mögen.

Ingleichen befehlen wir denen Predigern unsers besagten Wercks bey allen oberwehnten Kirchen-Strafen, daß sie ja nicht verabsäumen mögen, zum wenigsten die Sonn- und Fest-Tage dem Volck anzuzeigen, damit sie ihre Einlagen, die vor die Erlangung der Gnade und die Erlösung der Seelen geschehen müssen, nicht den Subcommissariis und Beicht-Vätern in die Hände geben, sondern selbst einlegen, oder durch andere glaubwürdige Personen einlegen lassen. Sie sollen ihnen auch sagen, daß, woferne sie dergleichen zu thun verabsäumen werden, alsdenn sollen sie wissen, daß sie keinen Ablaß verdienet, noch die Gnade erlanget und die Seelen erlöset haben. Es ist auch unser Wille, daß die Beicht-Väter und Pœnitentiarii bey allen ihren Beicht-Kindern unter eben den Strafen, wie oben, dergleichen thun sollen wie die Prediger.

91. Die Subcommissarii sollen die Einlage nicht in ihre Hände nehmen.

Wir verordnen ferner, daß unsere General-Subcommissarii gleichfalls die Einlagen der Gläubigen bey oberwehnten Strafen nicht in ihre Hände nehmen sollen, ja sie werden sich mit allem Ernst dahin bemühen, damit alle und jede obbeschriebene Dinge würcklich und in der That ausgerichtet und durch die Prediger und Beicht-Väter, wie es jedem respective gebühret, aufs genaueste in Acht genommen werden.

92. Das Geld vor die Beicht-Briefe kan der General-Commissarius nehmen.

Wir lassen hingegen zu, daß unsere General-Subcommissarii die Gelder vor die Beicht-Briefe, bey welchen eine gewisse Taxe gemacht worden, in ihre Hände nehmen, und von dem eingenommenen uns oder den unsrigen, denen wir solches besonders auftragen werden, gehörige Rechnung ablegen mögen.

93. Die Beicht-Briefe dürffen von niemand gedruckt werden/ der nicht besonders hierzu verordnet worden.

Wir befehlen auch bey Strafe der excommunicationis latæ sententiæ, oder des angekündigten Bann-Urtheils, und bey einer Strafe von tausend Ducaten, die besagtem Bau zu appliciren sind, damit sich niemand unterstehen möge, vorbesagte Beicht-Briefe nachzudrucken, er wäre denn von uns oder unsern General-Subcommissariis dazu verordnet worden. Es ist auch unser Wille, daß an allen Orten, wo das Creutz aufgerichtet worden, nur einer die Beicht-Briefe austheile, der die Nahmen und Zunahmen derer Käuffer, auch dererjenigen, die sie umsonst haben werden, einschreiben möge, und diese sollen sich bey allen Beicht-Briefen mit ihrer eigenen Hand unterschreiben.

94. Wie man mit

Damit im übrigen aller Argwohn eines Betrugs und Nachläßigkeit benommen wer-

de, so befehlen wir, daß zu allen Kästen, die man zu besagtem Ablaß verordnen dörffte, nur 3. Schlüssel gemacht werden, davon einer beym Subcommissario, der andere beym Thesaurario, oder Schatzmeister, (dem wir hierzu einen besondern Befehl geben werden) oder bey dem, den besagter Thesaurarius darzu deputiren dörffte, der dritte endlich bey der geistlichen oder weltlichen Gewalt des Orts, wie es denen Sub-Commissariis am besten vorkommen wird, sich befinden möge. Es ist auch unser Wille, daß, wenn die Zeit besagte Kästen zu eröffnen vor der Thür seyn wird, dieselben in Gegenwart aller, die Schlüssel haben werden, und eines Notarii publici, auch einiger hiezu erforderten tüchtigen Zeugen geöffnet, und das Geld nicht eher von jemand angerühret werde, als bis es in Gegenwart besagter Personen gezehlet, von erfahrnen Personen geschätzet, und zu Rheinischen Gold-Gülden reduciret worden sey. Uber diese Summe soll auch ein Instrument durch einen geschwornen Notarium gemachet werden, darinnen obbenannte Personen, so hierbey gegenwärtig gewesen, sonderlich aber der Schatzmeister, oder der hierzu von ihm deputirte zu nennen ist, der des Geldes wegen Verordnung thun, und hiermit verfahren wird, wie wir es ihm befehlen werden.

dem Kasten/ Schlössern/ und der Oeffnung desselben umgehen soll.

Von dem Instrument/ welches über die jedesmahl herausgenommene Summa muß aufgerichtet werden.

Das übrige wird der Subcommissariorum, Prediger und Pœnitentiariorum Urtheil und Sorgfalt ersetzen, als welche von unserm HErrn GOtt und denen heiligen Aposteln Petro und Paulo ewige Belohnungen vor ein so glückliches Werck erlangen werden.

4.

Johann Tetzels Erste und Andere Gegen-Sprüche wider D. Mart. Luthers Theses vom Ablaß,

herausgegeben zu Franckfurt an der Oder, Anno 1517.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Erste Gegen-Sprüche.

Auf daß die Wahrheit offenbar, und der Irrthum unterdruckt werde, und durch gnugsame Beweissung, was wider die öffentliche allgemeine Wahrheit aufgebracht, verlegt werde, will Bruder Johannes Tetzel, Prediger Ordens, der heiligen Schrifft Baccalaurius und hæreticæ pravitatis inquisitor, das ist Ketzermeister, diese nachgeschriebene Gegen-Sprüche vertheidigen, das Ablaß zu erhalten wider D. M. L. in der löblichen Universität zu Franckfurt an der Oder,

Die

DJe Sacramenta des neuen Gesetzes, an die unser HErr JEsus CHRISTUS alle Menschen mit einander hat nach seinem Leyden und Auferstehung wollen gebunden haben,

2. Die hat er auch für seinem Leyden, alle Menschen sämtlich wollen lehren, durch seine gewisse bequemeste Predigt.

3. Derhalben, wer da sagt, daß Christus, da er gepredigt hat: Thut Busse, dermaassen innerliche Reu und Leyd, und äusserliche Tödtung des Fleisches gelehret habe,

4. Daß er nicht auch zugleich habe wollen lehren, oder mit verstanden haben das Sacrament der Busse, und desselben Stücke, die Beichte und Gnugthuung, als nöthige Stücke, oder daran man gebunden sey, der irret. Ja es hilfft nicht, wenn gleich die inverliche Reu und Leyd würcket äusserliche Tödtung, wo nicht mit der That oder Begierde, Beicht und Gnugthuung fürhanden ist.

5. Diese Gnugthuung (dieweil unser HErr GOtt keine Missethat ungestrafft lässet) geschicht durch die Straffe, oder das der Straffe gleich gilt, wenn unser HERR GOtt einen aufnimmt.

6. Welche Straffe wird von den Priestern aufgelegt nach ihrem Gutdüncken, oder Laut des Canons; oder aber wird unterweilen von göttlicher Gerechtigkeit entweder hier, oder dort im Fegfeuer zu bezahlen erfodert.

7. Gleichwie niemand schuldig ist, eine recht gethane Beichte aufs neue von denselbigen Sünden zu wiederholen, ausgenommen in wenig Fällen;

8. (Und wiewohl solches nütz und gut wäre, so kans doch nun dem Gebeichten weder einige geistliche Person, noch der Pabst, selbst gebieten:)

9. Also ist auch der, der einmahl absolvirt ist, nicht schuldig äusserliche Straffe der Gnugthuung, so sie einmahl recht erfüllet ist, von wegen derselbigen Sünden zum andern mahl zu tragen. Dem zuwider lehren, ist irren.

10. Ob er gleich schuldig ist sein Lebenlang inwendig Leyd zu tragen, und die vergebenen Sünde für und für zu hassen, dazu gleichwohl auch in Furchten zu stehen, ob schon die Sünde verziehen oder versöhnet ist.

11. Diese Busse, so von wegen berürter und gebeichteter Sünden ist aufgelegt, kan der Pabst durch den Ablaß gantz und gar auflösen.

12. Es sey gleich solche Busse von ihm, dem Pabst, oder nach des Priesters Gutdünken, oder Laut des Canonis aufgelegt, oder werde auch von göttlicher Gerechtigkeit erfodert. Diesem widersprechen, ist Irrthum.

13. Wiewohl aber alle Busse oder Straffe, so auf die Sünde gehöret, wie sie denn zur Rache derselben aufgesetzt, durch den Ablaß denen wird vergeben, die dazu geschickt sind;

14. So irret doch der, der da meynet, daß darum die Busse oder Straffe werde aufgehaben, die da ist eine Artzney und Präservativ, dieweil auch das Jubel- oder gülden Jahr wider dieselbe nicht geordnet wird.

15. Derhalben, ob gleich einer wahrhafftig gantz und gar durch den Ablaß entbunden und loß wäre; welches, daß es an denen, die dazu geschickt sind, könne geschehen, so es jemand leugnet, der irret:

16. Dennoch soll er die Wercke der Gnugthuung nicht unterlassen, so lange er lebt, dieweil sie sind eine Artzney der übrigen Sünden, und ein Präservativ für den zukünfftigen, dazu auch verdienstlich.

17. Wie die Sacrament im Gesetz Mosis sind krafftlose Elemente, die weder Schuld hinweg nehmen, noch gerecht machen:

18. Also haben auch die Jüdischen Priester weder Schlüssel noch Zeichen; darum können sie auch keine Schuld vergeben.

19. Aber der Christen Sacramente machen die Gnade, die sie bedeuten: und daher machen sie auch diejenigen gerecht, so sie annehmen.

20. Und die Christlichen Priester haben wahrhafftige Zeichen und Schlüssel, dadurch sie können Schuld vergeben.

21. Nicht allein dadurch, daß sie die göttliche Vergebung billichen, oder rechtsprechen und erklären; wie die Priester des alten Gesetzes vom Stamm Aaron den Aussätzigen thäten:

22. Sondern auch, daß sie durch ihr Amt und äusserliche Instrument, dazu auf fürgeschriebene Weise, durch das Sacrament dasselbige ausrichten.

23. Ja, wie GOtt die Schlüssel der Gewalt, Christus die Schlüssel der Fürtrefflichkeit hat: also hat auch der Christliche Priester die Schlüssel des Amts.

24. Derhalben wer da saget, daß der Pabst, oder auch der geringste Priester nicht vermöge oder Macht hab über die Schuld, denn allein durch billichen und erklären, der irret.

25. Ja wer nicht gläubt, daß der geringste Christliche Priester grössere Macht habe über die Sünde, denn vor Zeiten die gantze Synagoga der Jüden, der irret.

26. Ja viel mehr irret der, der da meynet, daß Christus, vermöge der Fürtrefflichkeit seines Schlüssels, nach welcher Fürtrefflichkeit er seine Gewalt an die Sacrament nicht gebunden hat,

27. Nicht könne Sünde vergeben, und den Menschen seelig machen ohne die Beichte, so dem Priester geschicht, und ohn desselben billichen und erklären.

28. Wiewohl wahre Verachtung, oder die dafür gehalten möcht werden, läßt das Sacrament fahren, oder achtet sein nicht;

welches denn offt geschicht an denen, die da langsam Busse thun.

29. Und wiewohl weder unversehener Tod, noch die Noth jemand überheben der sehr schweren hernach folgenden Rache:

30. Jedoch soll man an denen nicht verzweiffeln, dieweil die allergeringste Reu und Leid, die am Ende des Lebens geschehen kan,

31. Gnugsam ist zu Vergebung der Sünden, und dazu, daß die ewige Straffe in eine zeitliche Straffe verwandelt werde.

32. Dieweil aber, um Kürtze willen der Zeit, solche greuliche Straffen unterweilen den Verstorbenen nachfolgen,

33. Die man durch vollen reichen Ablaß eilend auflösen soll; so thun die närrisch, die solche Leute vom Ablaß zu lösen abhalten.

34. So legt man nicht allein nach der Absolution, sondern auch unterweilen nach dem Tod Straffe auf die, die in den Bann gethan waren, darum, daß sie die Hände an geistliche Personen gelegt hatten, Mordbrenner, und die, so sich mit unnatürlicher Unzucht verunreiniget hatten.

35. Auf diese, daß sie nicht noch ein mahl einen Eyd thun; auf jene, daß sie büssen oder gnugthun. Derhalben irret der, der da vermeynet, daß solches könne geschehen.

36. Dem Priester wird nicht geboten von den schlaffenden Bischöffen, sondern von den Rechten der Canonum, daß er bescheiden und Gottfürchtig sey.

37. Auf daß das Beichtkind viel lieber mit geringer williglich angenommener Sträfe ins Fegefeuer werde gesandt, denn mit von sich gestossener Straffe ins höllische Feuer werde geworffen. Derhalben wer solches Unkraut nennet, der irret.

38. Ketzer, Abtrünnige, und die, so wider die hohe Obrigkeit gethan haben, und derhalben nach dem Tod verbannet sind, die werden verflucht, und aus der Erden gegraben.

39. Derhalben wer da saget, daß die Sterbenden durch den Tod alles bezahlen, und sind den Rechten der Canonum oder Satzungen nichts schuldig, der irret.

40. Die Reinigung der Seelen, die in Gnade und Liebe von hinnen scheiden, welches Stück Unterscheid macht zwischen den Kindern des Reichs, und den Kindern des Verderbens, und viel mehr den Kindern der Verzweiffelung,

41. Nennen eine nahe Verzweiffelung, ist Irrthum; so sie doch vielmehr in gewisser Hoffnung sind die Seeligkeit zu erlangen.

42. Wer da saget, daß es unerweiset sey, weder mit guten Ursachen noch mit H. Schrifft, daß die Gereinigten (im Fegfeuer) ausser dem Stande des Verdienstes sind, der irret.

43. Wer aber das saget, daß es nicht erweiset sey, daß sie ihrer Seeligkeit gewiß und sicher sind, der irret.

44. Desgleichen irret der auch, der da fürgibt, daß die Seelen, so noch gereiniget sollen werden, nicht gewisser seyn ihrer Seeligkeit, denn wir, und daß wir derselben gantz gewiß und sicher sind.

45. Wer da saget, daß der Pabst durch vollkommene Vergebung nicht verstehe, oder meyne die Vergebung aller Pein oder Straffe, so zu verbüssen ist ins gemein, sondern der Pein allein, die er selbst aufgelegt hat, der irret.

46. Sagen, daß die Ablaß-Prediger irren, wenn sie predigen, daß der Mensch durch des Pabsts Ablaß von aller Pein loß und ledig werde, ist ein Irrthum.

47. Sagen, daß der Pabst keine Pein den Seelen im Fegfeuer vergebe, die sie, Laut der Canonum, in diesem Leben hätten sollen verbüssen, ist ein Irrthum.

48. Wer da saget, daß allein die allervollkommesten Ablaß oder Gnade erlangen können, und nicht auch die Vollkommen, ja die, so da vollommener zu seyn anfahen und zunehmen, der irret.

49. Wer da saget, daß keine Gnade erlangen nicht allein die, die vollkommene Reu und Leid über ihren Sünden gehabt haben, sondern auch die unvollkommene Reu gehabt, und durch die Beicht ihre Reu gethan haben, der irret.

50. Wer da meynet, daß diese Gnade sehr wenigen wiederfahren können, und nicht vielen, die da thun, was das Jubeljahr erfodert, der irret.

51. Für Warheit ausgeben, daß der Pabst nicht grössere oder kräfftigere Gewalt habe über das Fegfeuer ins gemein, oder bey allen, wenn er auf Hülff-weise ein Jubel-Jahr austheilet,

52. Denn solche und so groß, als ein Bischoff oder Pfarrherr in seinem Bisthum und Pfarr hat, ist ein Irrthum.

53. Wiewohl der Pabst keine Gewalt des Schlüssels hat über das Fegfeuer; so hat er doch Macht denen, so im Fegfeuer sind, das Jubel-Jahr auf Hülff-weise beyzubringen.

54. Diese Gewalt des Pabsts über das Fegfeuer unter dem Schein der Schlüssel verneinen, ist der Warheit widersprechen, und irren.

55. Das Ausfahren der gereinigten Seelen aus dem Fegfeuer ist nicht anders, denn daß sie GOtt schauet, welches durch keine Zeit oder Raum mag verhindert werden.

56. Darum wer da saget, daß die Seele nicht ehe könne ausfahren, denn bis der Groschen auf den Boden des Kastens klinge, der irret.

57. Daß dadurch, daß man das Ablaß jedermann mittheilet und gemein machet, Gewinst und Geitz gesucht werde, und daß

nicht

nicht draus folge die Frucht der Reinigung, ist ein Irrthum.

58. Zweiffeln, ob alle Seelen begehren, daß sie erlöset werden, oder auch, ob sie, wenn sie nun erlöset sind, aus dem Fegfeuer fahren wollen, ist ein öffentlicher Irrthum.

59. Daß kein Mensch aus einer vermuthlichen Gewißheit, als viel menschliche Schwachheit des vermag, sicher und gewiß sey, daß er Ablaß und Gnade erlanget habe, wenn er gleich gethan hat alles, was das Jubel-Jahr fodert, ist ein Irrthum.

60. Daß der sehr wenig sind, und nicht sehr viel, die, wenn sie gleich nach Form und Weise des Jubel-Jahrs thun, Gnade erlangen, ist ein Irrthum.

61. Daß der, so durch vollkommenen Ablaß und Gnade, nach Form und Weise fürgestellter Maaß oder Rechts, nemlich, daß er wahrhafftige Beichte gethan, Reu und Leid gehabt habe, entbunden ist, nicht solte seiner Seeligkeit gewiß seyn, ist ein Irrthum.

62. Daß der Mensch, nemlich der wahrhafftige Reu gehabt, und wahrhafftige Beichte gethan hat, nicht solte durch Päbstlichen Ablaß, so der nach fürgestellter Weise und Maaß recht erlangt ist, GOtt versöhnet werden, ist ein Irrthum.

63. Daß die Gnade, die durchs Ablaß gegeben wird, allein gerichtet sey auf die Pein oder Strafe der Gnugthuung, die von Menschen geordnet ist, und nicht auch auf die, so von dem Canone oder göttlicher Gerechtigkeit geordnet ist, das ist ein Irrthum.

64. Daß das unchristlich gelehret sey, daß diejenigen, so Beicht-Briefe für ihre Freunde, oder das Jubel-Jahr für die Seelen, so gereiniget sollen werden, lösen wollen, solches ohne Reu und Leid thun können, ist ein Irrthum.

65. Daß ein jeder Christ, der wahrhafftig Reu und Leid hat, bald und gantz vollenkömmlich Vergebung habe von Pein und Schuld, ohne allen Ablaß, das ist ein Irrthum.

66. Daß ein jeder Christ, er sey todt oder lebendig, theilhafftig sey aller Güter, so viel die rechtmäßige Vergebung der Pein antrifft, ist ein Irrthum.

67. Daß das einerley Gemeinschafft sey aller Güter, beydes die durch die Liebe geschicht, und die durch das appliciren oder zueignen des, der die Macht darüber hat, geschicht, ist ein Irrthum.

68. Wiederum, daß das einerley Gemeinschafft sey aller Güter zu verdienen, und die Verdienste zu mehren, und diese, die da ist eine Gemeinschafft aller Güter zur Gnugthuung oder zur Busse, das ist ein Irrthum.

69. Daß des Pabsts Vergebung und Gemeinschafft allein darum nicht sey zu verachten, daß sie sey eine Erklärung der göttlichen Vergebung, ist ein Irrthum.

70. Daß allein den allergelehrtesten, und nicht auch den ziemlich erfahrnen Theologen solte leicht seyn, zugleich des Ablaß Reichthum und wahre Reu hoch zu preisen, ist ein Irrthum.

71. Denn an statt der vergebenen oder nachgelassenen gnugthätigen Pein oder Straffe (welche Straffe die Reu suchet und haben will) setzt der Ablaß die gnugthuende Pein CHristi, das ist, sein Leiden. Doch dieweil der Ablaß nicht auflöset die heilsame Pein, oder zur Artzney des Menschen dienend, so hat die Reu ihre Straffen, die sie gern hat, das gantze Leben hindurch zu vollstrecken. Wer das nicht weiß, der irret.

72. Die Wercke der Liebe gelten mehr zu verdienen; vollkömmlicher Ablaß aber gilt mehr schnell zu bezahlen oder gnug zu thun, dazu gantz und gar loß zu lassen oder zu absolviren. Wer das nicht weiß, oder nicht gläubt und lehret das Volck eins, und schweiget das andere, der irret.

73. Vollkommener Ablaß dienet mehr gnug zu thun, und zur vollkömmlichen schnellen und sonderlichen Vergebung. Die Wercke aber der Liebe sind nützer, Verdienst und Gnade zu verdienen, und fürnemlich Preiß und Ruhm zu mehren. Derhalben wer da nicht meynet, daß der Pabst das Volck also gelehret wolle haben, der irret.

74. Ja, dieweil völliger Ablaß und stückichte Wercke der Barmhertzigkeit (wie sie denn pflegen zu geschehen) nach Ubermaaß und Mangel, weit von einander unterschieden sind, so ist der aus der maassen vermessen und irret, der das Volck lehret, daß der Pabst das Ablaß lösen, den stückichten Wercken der Barmhertzigkeit (wie sie denn geschehen) keinerley Maasse wolle verglichen haben.

75. Der dem Armen giebt, und leihet dem Dürfftigen, der thut besser, so viel grössere Verdienst belanget; wer aber Ablaß löset, der thut besser, so viel die schleunige Gnugthuung betrifft. Der das Volck anders lehret, der verführet dasselbe, und der da meynet, daß Ablaß lösen nicht auch ein Werck der Barmhertzigkeit sey, der irret.

76. Wiewohl der Mensch erstlich durch den Ablaß freyer und sicherer wird für der Straffe; jedoch dieweil das Werck, dadurch der Ablaß gelöset wird, ist ein Werck der Liebe: wird der, so den Ablaß löset, darnach aus innerlicher Andacht gar frömmer, wer das Volck anders lehret, der irret zwyfach.

77. Geistliche Allmosen sind besser denn die Leiblichen; und die Allmosen, so einer ihm selbst thut, sind ordentlicher, oder stehen in besser Ordnung, denn jene die leiblichen. Darum so jemand Ablaß bedürfft, und vermöchte dem Armen nicht zu helffen ausserhalb der

Noth,

Noth, der thut viel besser, daß er Ablaß lö-set, denn daß er dem Armen (als verlohren Ding) zu Hülffe komme. ‚Wer darwider lehret, der irret.

78. Verdienst und desselben Grösse wird gemeiniglich gerechnet, nach dem die Wer-cke schwehr sind und die Liebe hefftig ist. Dar-um verdienet der mehr Gnade und Ablaß, der von dem, der es selbst nothdürfftig ist, etwas thut, denn der von seiner Ubermaaß etwas thut. Derhalben wer da sagt, daß derjenige, so auf diese Weise etwas verdie-net, sündige oder unrecht thue, der irret zwyfach.

79. Wiewohl Ablaß zu lösen nicht ge-boten ist; jedoch ist er denen, so es bedürf-fen, hoch zu rathen. Darum der so eins sagt, und das andere schweigt, der verfüh-ret das Volck und irret.

80. Daß der Pabst Leo für seine Per-son mehr Gebets bedürffe denn andere Leute, das ist ein Menschen Gedanck. Zwar wir sind schuldig nach natürlichem, menschli-chem und göttlichem Recht für den Pabst zu bitten.

81. Und dieweil das ein nöthig Ding ist, oder dieweil wirs thun müssen, so irret der, der da sagt, daß der Pabst solcher Für-bitte halben müsse Ablaß geben.

82. Es sey denn, daß Glaube, An-dacht, ja Vertrauen zu dem Ablaß gehabt werde, hilfft er nichts und ist verlohren. Wer dawider lehret, der irret gantz böslich.

83. Dieweil das wenige, so von dem Pabst Leone für das Ablaß gefodert wird, gegen demjenigen, so seine Vorfahren ge-than haben, gering ist, so irret der unchrist-lich, der da dichtet, daß er mit Fleisch, Haut und Beine seiner Schafe S. Peters Mün-ster baue.

84. Der da thut, so viel an ihm ist, und nach Laut der Bullen, dem ist der Ab-laß nütz, ob gleich die, so dawider bellen, irren.

85. Derhalben sagen, daß das Ver-trauen, durch Ablaß-Briefe seelig zu wer-den, sey eitel und erlogen, wenn gleich der Pabst sein Seel dafür zu Pfande setzte, ist ein schändlicher Irrthum.

86. So der geringste Bischoff, wenn er entweder selbst predigen, oder daß für ihm geprediget werde, verschaffen will, andern gebieten kan, daß sie still schweigen;

87. So muß das zum schändlichsten ge-irret seyn, so jemand sagt, daß der Pabst ein Feind des Creutzes Christi sey, so er gleicher weise das Jubel-Jahr wolt öffentlich verkündigen lassen.

88. So der heiligen Legende auf ihre Feste können länger, denn das Evangelium ohn Nachtheil gelesen werden; kan wohl, wenn das Evangelium gelesen ist, gleiche oder länger Zeit zum Ablaß zu verkündigen gebraucht werden. Das Widerspiel reden ist zwyfach irren.

89. Daß des Pabsts Meynung sey, so man mit einer Glocken einem Gepräng und Ceremonien das Ablaß begehen solt, so solte man das Evangelium mit hundert Glocken, Gepränge und Ceremonien ehren, ist ein Irrthum.

90. Daß der Schatz der Kirchen, dar-aus der Pabst den Ablaß giebt, nicht genug-sam genennet noch bekannt sey, ist ein Irr-thum.

91. Daß der Schatz Christi nicht sey seine und der Heiligen Verdienst, ist ein Irrthum.

92. Und daß solche Verdienste ein Ge-schencke, oder gantz und gar eine erlassene, das ist, eine reiche, schnelle, vollkömmliche Gnugthuung wircke, ohne des Pabsts Ap-plication oder Beybringen, ist ein Irrthum.

93. Daß zur Zeit Laurentii die Armen der Kirchen Schätze gewest sind, ist ein Irr-thum.

94. Daß der Schätze der Kirchen allein die Schlüssel der Kirchen sind, durch das Verdienst Christi geschencket, ist ein Irr-thum.

95. Daß zur Vergebung der Pein des Pabsts Gewalt allein genug sey, ohn die Application des Schatzes der Kirchen, das ist, des Verdienstes Christi, ist ein Irr-thum.

96. Diese Worte: Evangelium, Ga-ben der Gnade gesund zu machen, Sacra-ment der Gnaden, oder Vergebung der Sünden, haben allesamt ein gemein Wört-lein, damit sie genennet werden, nemlich, Gnade. Derhalben wer der eins erhebt, und das andere niederstösst, der irret aller ding.

97. Daß der reiche grosse Ablaß, wie ihn die Ablaß-Prediger recht und wahrhaff-tig nennen und ausschreien, nur zum eigen Nutz oder Gewinst diene, ist ein Irrthum.

98. Daß der Schatz des Ablaß ein Net-ze sey der Leute Güter damit zu fischen, ist gar ein gottloser Irrthum.

99. Und weil die Sünde wider die Mut-ter Gottes begangen (wie groß die auch seyn mag) geringer ist, denn die wider den Sohn begangen wird, welche nach Christi selbst klarem Zeugniß vergeben kan werden.

100. Derhalben, wer da saget, daß solche Sünde (an der Mutter Gottes bega-gen) in denen, die da wahre Reu gethan haben, durch den Ablaß nicht könne gelöset werden, der ist wider den Text des Evange-lii und den HErrn Christum selbst toll, thö-richt, irrig und rasend.

101. Daß darüber den Sub-Commis-sarien, das ist, den Unterbefehlhabern und den Ablaß-Predigern, zugemessen wird, daß, so jemand (welches doch unmöglich) die

Mut-

Mutter GOTTes allezeit reine Jungfrau schwächet, solcher durch des Ablaß Krafft absolvirt und loß gesprochen könte werden, ist so klar als der helle Tag. Also auch, wer sich wider diese öffentliche Wahrheit setzt, wird aus lauterm Neid getrieben, als den da dürstet nach seiner Brüder Blut.

102. Die, so in ihren öffentlichen Schrifften setzen, daß die Ablaß-Prediger (welches sie doch selbst nicht gehöret haben) leichtfertige Wort aus eigenem Thurst für dem Volck führen, und mehr Zeit mit des Ablaß Verkündigung, denn des Evangelii Predigt zubringen, die breiten aus Lügen von andern gehört, und erdicht Ding, für Wahrheit, und zeigen damit an, daß sie bald gläuben, leichtfertig sind und greulich irren.

103. Endlich in öffentlichen Schrifften setzen, daß die Ablaß-Prediger mit ihrer leichtfertigen Frevel-Predigt dahin gerathen, daß es auch gelehrten Leuten schwehr will seyn, des Pabsts Würdigkeit und Hoheit wieder der klugen scharffsinnigen Läyen Argumenten zu vertheidigen, ist den Pabst erstlich schmähen, darnach ihm heucheln und ihn öffentlich bezüchtigen, daß alle andere Leute sicher und friedsam sind, er aber allein Verwirrung anricht, und derhalb in grossem Irrthum sey.

104. Die Schuld auszuleschen, stehet der Gnade zu formaliter, effective und principaliter GOTT, dispositive einem Menschen, doch insufficienter, satisfacienter Christo, den Sacramenten instrumentaliter. Derhalben wer da saget, daß der Pabst die geringste tägliche Sünde, so viel die Schuld belanget, nicht lösen könne, der irret.

105. Wer da verneinet, daß S. Peters und aller Stadthalter Gewalt, einerley Gewalt sey, der irret. Und wer es dafür hält, daß S. Peter mehr Macht habe am Ablaß, denn der Pabst Leo, der irret noch mehr, ja er lästert.

106. Gleich wie der irret, der das Creutz Christi oder ein ander Bild, was es auch für eins ist, als das wesentliche Ding selbst, und nicht als desselben Zeichen, mit Ehre, die GOTT allein gebühret, anbetet: Also auch, wiewohl das Creutz Christi in vielen andern Stücken, als Ursachen des Anbetens, besser ist und mehr zu ehren; jedoch wer es anbetet mit anderm Dienste oder Ehre, und nicht mit gleichem Dienst, damit das Creutz mit Päbstlichen Wappen gezieret, anzubeten ist, der treibt Abgötterey, und irret.

Andere Gegen-Sprüche,
B. Johann Tetzels, das Ablaß zu vertheidigen wider D. M. L.
Anno M. D. XVII.

NAchgeschriebene Sprüche, wird Bruder Johannes Tetzel, Prediger-Ordens, der heiligen Schrifft Baccalaurius, hæreticæ pravitatis inquisitor, das ist Ketzermeister, in der hohen Schule zu Franckfurt an der Oder, in kurtzen, auf einen gewissen bestimmten Tag, welchen er zu rechter Zeit anzeigen wird, öffentlich vertheidigen und erhalten. Aus welchen bald im * ersten Anblick gäntzlich erkannt soll werden, wer ein Ketzer, Abtrünniger, Halsstarriger, Verstockter, Irriger, Aufrührischer Plauderer, Freveler und ungerecht zu achten sey, GOtt zu Ehren, und dem heiligen Apostolischen Stuhl zu Preise, Anno nach der Geburth Christi, M. D. XVII.

* SEhe Christlicher Leser, mit was unverschämter Vermessenheit, Bochen und Trotzen, Bruder Tetzel sich hören läßt wider D. M. als hätte er ihn bereit erlegt, und den Sieg wider ihn erhalten durch seine erlogene lästerliche Gegen-Sprüche. Der dumkühne Mensch (wie aller Ketzer und Heuchler Art ist) hat sich nicht versehen noch besorget, daß er durch diese seine Gegen-Sprüche aller Sophisten und Papisten Thorheit offenbaren würde; viel weniger, daß er eben durch dieselben würde Ursach geben, daß des Pabsts Gewalt, Hoheit und Majestät solte fallen, die er doch gedacht damit zu erhalten, und hoch zu heben.

Ließ seine folgende Gegen-Sprüche, so wirst du daraus erkennen, daß der Pabst der wahre Antichrist ist, der sich erhebt über alles, das GOtt oder Gottesdienst heisset, ꝛc. 2. Thess. 2. v. 4. 2. Thess. 2. Denn B. Tetzel in folgenden Gegen-Sprüchen sagt frey heraus, daß des Pabsts Gewalt in der Kirchen die höchste ist, also, daß er zu gebieten habe über alle Christen, ja daß seine Gewalt ist über die allgemeine Kirchen und Concilia. Item, daß er allein Gewalt habe, und sonst niemand, die heilige Schrifft seines Gefallens zu deuten, ꝛc. Summa, daß er alles ist, daß auch seine Lehre in der Kirchen allein gehört soll werden. Und demnach Christus der einige Lehrer der Gerechtigkeit, und Erlöser menschliches Geschlechts, mit allem, das er befohlen und geordnet hat, nichts gilt. Also findest du, laut Tetzels Gegen-Sprüchen, in einer Summa beschrieben, was du vom Pabstthum halten solltest, nemlich, daß es vom Teuffel gestifft, voller Greuel und Lästerung, auf lauter Lügen, Teuffels-Lehre, Menschen Thand und Träume gegründet stehet, und der Pabst der rechte Antichrist

christ ist, ꝛc. Davon mehr und weiter in folgenden Lügen- und Läster-Sprüchen B. Tetzels.

MAn soll die Christen lehren, dieweil in der Kirchen des Pabsts Gewalt die höchste ist, und von GOTT alleine geordnet, daß dieselbe von keinem Pur-Menschen, auch nicht von der gantzen Welt, sämtlich könne eingezogen oder ausgebreitet werden, ohn alleine von GOtt selbst.

2. Man soll die Christen lehren, daß sie alle dem Pabst, der vollkommene Gewalt hat über sie alle zu gebieten, in den Dingen, die zur Christlichen Religion und Kirchen-Regiment dem Stuhl zu Rom gehören, so dieselbe dem göttlichen und natürlichen Rechte gemäß, schlecht ohn alle Widersage gehorsam zu seyn schuldig sind.

3. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst nach der Hoheit seiner Gewalt, sey über die gantze allgemeine Kirche und Concilia, und daß man seinen Satzungen in aller Unterthänigkeit gehorsam soll seyn.

4. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst alleine Macht habe zu örtern und zu schliessen in Sachen des Christlichen Glaubens: daß er auch alleine Gewalt habe, und sonst niemands, der heiligen Schrifft Sinn, nach seinem Sinn zu deuten, und alle Worte und Wercke der andern, entweder zu rechtfertigen, oder zu verdammen.

5. Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Urtheil in Sachen, so Christlichen Glauben angehen, und zur Seeligkeit des menschlichen Geschlechts nöthig sind, in keinem Wege irrig könne seyn.

6. Man soll die Christen lehren, daß, ob schon der Pabst im Glauben irrete, und in Sachen des Glaubens einen falschen Wahn hätte, ihm doch zu irren unmöglich sey in den Sachen des Glaubens, wenn er im geistlichen Gerichte das Urtheil von denselben fället.

7. Man soll die Christen lehren, daß man mehr fussen, und sich verlassen soll auf des Pabsts Meynung in Sachen des Glaubens, in Gerichten von ihm gesprochen, denn auf die Meynung aller weisen Leute, so sie aus der Schrifft haben.

8. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst von ihnen allen, allezeit in aller Demuth solle geehret werden, und daß sich niemand an ihm vergreiffen solle.

9. Man soll die Christen lehren, daß die, so des Pabsts Ehre und Hoheit etwas entziehen, der Straffe des Fluchs, und des Lasters der verletzten Majestät schuldig werden.

10. Man soll die Christen lehren, daß die, so den Pabst in Spott und Verleumdung bringen, für Ketzer zu achten, und von der Hoffnung des Himmelreichs ausgeschlossen seyn.

11. Man soll die Christen lehren, daß die, so den Pabst unehren, mit zeitlichem Hohn, zuweilen auch mit schändlichem Tode, und greulicher Schmach sollen gestraffet werden.

12. Man soll die Christen lehren, daß die Schlüssel nicht gegeben sind der allgemeinen Kirchen, die da heißt die Versammlung aller Gläubigen; sondern Petro und dem Pabst, und in ihnen allen ihren Nachkommen, und allen zukünfftigen Prälaten durch ordentliche Ankunfft auf sie.

13. Man soll die Christen lehren, daß dem grossen reichen Ablaß, nicht ein allgemein Concilium, auch nicht andere Prälaten der Kirchen sämtlich oder sonderlich geben können; sondern allein der Pabst, der da ist der Bräutigam der allgemeinen Kirchen.

14. Man soll die Christen lehren, daß von der Wahrheit und Glauben des Ablaß kein lebendiger Mensch, ja auch nicht ein allgemein Concilium, sondern allein der Pabst, der die Macht hat von Christlicher Wahrheit schließlich und endlich zu urtheilen, urtheilen könne.

15. Man soll die Christen lehren, daß die Catholische Christliche Wahrheit genannt werde die allgemeine Wahrheit, und daß derselben alle Christen gläuben sollen, daß auch dieselbe nichts falsches noch unrechts in sich habe.

16. Man soll die Christen lehren, daß die Kirche viel Artickul als Christliche Wahrheit hält, welche doch, wie im Canon der heiligen Schrifft des alten und neuen Testaments, in gleicher Form der Wörter gar nicht begriffen sind.

17. Man soll die Christen lehren, daß die Kirche viel hält als gewisse Artickul der allgemeinen Wahrheit, ob sie wohl weder im Canone der Biblien stehen, noch von den alten Lehrern gesetzt sind.

18. Man soll die Christen lehren, daß alle Satzungen in Glaubens-Sachen, durch den Apostolischen Stuhl beschlossen, unter die Christliche wahrhafftige Artickul zu rechnen seyn, ob sie schon im Canone der heil. Schrifft nicht begriffen erfunden werden.

19. Man soll die Christen lehren, daß, was die Lehrer, so von der Kirchen angenommen sind, schließlich geschrieben haben, vom Christlichen Glauben und Verlegung der Ketzer, obs schon im Canone der heiligen Schrifft nicht ausdrücklich begriffen wird, doch solche ihre Schrifften unter die Christlichen wahrhafftigen Artickul zu rechnen sind.

20. Man soll die Christen lehren, ob schon solche Schrifften nicht gäntzlich gewisse Christliche Artickul sind, so sind sie doch nichts desto weniger der Christlichen Wahrheit ähnlich.

21. Man soll die Christen lehren, daß die

alle

alle Ketzersüchtig sind, die da sagen, daß der Brauch des Creutzes Zeichen in den Kirchen nicht seyn solle.

22. Man soll die Christen lehren, daß die, so aus wohlbedachtem Muth im Glauben zweiffeln, öffentlich für Ketzer zu achten sind.

23. Man soll die Christen lehren, daß die, so durch Geld zu geistlicher Würdigkeit ordiniret oder geweihet sind, öffentliche Ketzer können genannt werden.

24. Man soll die Christen lehren, daß alle die, so die heilige Schrifft falsch und unrecht, nicht wie der Sinn des heiligen Geists, von dem sie geschrieben ist, fodert, auslegen, rechte Ketzer können genannt werden.

25. Man soll die Christen lehren, daß der billich ein Ketzer genannt wird, der um zeitlicher Ehre willen falsche oder neue Wahn-Lehre erdichtet, oder derselben folget.

26. Man soll die Christen lehren, daß alle die mit allem Recht Ketzer genannt werden, welche der Römischen Kirchen ihre Freyheit, ihr vom Obersten Haupte aller Kirchen gegeben, zu nehmen sich unterstehen.

27. Man soll die Christen lehren, daß sie der heiligen Römischen Kirchen, St. Ambrosii Exempel nach, in allen Dingen als ihrer Meisterin, und nicht ihrem eigen Kopffe folgen sollen.

28. Man soll die Christen lehren, daß ein jeder, der wider die Regel der Christlichen Wahrheit seinen verkehrten bösen Wahn halßstarriglich vertheidiget, für ein Ketzer zu achten, und von allen also auszuruffen sey.

29. Man soll die Christen lehren, daß die, so etwas, als wäre es gewiß, lehren, das doch weder mit gnugsamer Ursache, noch mit gründlicher Beweisung kan bewähret werden, als Freveler zu achten sind.

30. Man soll die Christen lehren, daß die, so unterweilen etwas schliessen, das doch falsch ist, für solche sollen gehalten werden, die die Leute irre machen und verführen.

31. Man soll die Christen lehren, daß die, so einer geistlichen, oder sonst ansehnlichen Person übels nachreden, für öffentliche Freveler zu achten sind.

32. Man soll die Christen lehren, daß die, so Propositiones schreiben, durch welche den Zuhörern zum Fall Ursach gegeben wird, ob schon dieselben mit Maaß geschrieben, doch aus eigenem Durst durch sie ausgebreitet werden, wahrhafftiglich solche sind, die Aergerniß anrichten, falsch lehren, und gottseelige Ohren verletzen, derhalben, daß solche Leute angesehen werden, als halten sie es mit den Ketzern.

33. Man soll die Christen lehren, daß der Gelahrten Schluß-Reden, welche im Volck Spaltung einführen, wie dieser Spruch ist: Einem bösen Prälaten oder Obersten soll man nicht gehorsam seyn, item: man soll dem Pabst und seinen Bullen nicht gläuben, allerding auffrührisch sind.

34. Man soll die Christen lehren, daß alle, die falsche Wahn lehren, erdichten und dieselben halßstarriglich vertheidigen, eigentlich für Ketzer zu achten sind.

35. Man soll die Christen lehren, daß alle, die aus Verachtung göttlichen Gesetzes, eines halßstarrigen Irrthums entweder Erfinder, oder von andern erfunden Folger sind, item, die lieber der Christlichen Wahrheit widerstreben, denn unterworffen seyn wollen, schlecht für Ketzer zu achten sind.

36. Man soll die Christen lehren, daß alle, so fremden Irrthum vertheidigen, nicht allein für Ketzer, sondern auch für Ertz Ketzer zu achten sind, darum, daß sie nicht allein irren, sondern auch andern des Irrthums Aergerniß machen und bekräfftigen.

37. Man soll die Christen lehren, daß die, so neue Wahn lehren, der Christlichen Wahrheit entgegen erdichten, damit sie Jünger, die ihnen nachfolgen, haben mögen, und darum von dem gemeinen Wege entweder aus Leichtfertigkeit, oder Boßheit abweichen, welches aus Hoffart, die oben aus und nirgend an will, herkommt, ob sie schon um keines zeitlichen Nutzes willen solches thun, doch ohn allen Zweiffel für Ketzer zu achten sind.

38. Man soll die Christen lehren, daß die, so da anhangen denen Wahn-Lehrern, welche der Christlichen Wahrheit entgegen sind, halsstarriglich irren, und in solchem Irrthum sündigen, auch für Ketzer zu achten sind.

39. Man soll die Christen lehren, daß die, so da verneinen einigen gemeinen Artickul, er heisse wie er wolle, so bey allen Gläubigen, bey denen sie wohnen, als Christlich ausgebreitet, und von den Lehrern GOttes Worts öffentlich geprediget wird, für halsstarrig in ihrem Irrthum recht genannt werden.

40. Man soll die Christen lehren, daß die, so verneinen, das sie doch wissen in der göttlichen Schrifft verfaßt, oder in der Kirchen Oerterung begriffen, in ihrer Ketzerey für halsstarrig zu achten sind.

41. Man soll die Christen lehren, daß die, so ihren Irrthum nicht widerruffen noch sich bessern, noch abstehen wollen von ihrem Irrthum, nach dem sie ordentlich überwiesen sind, daß ihr Irrthum der Christlichen Wahrheit entgegen sey, für halsstarrige, in ihrer Ketzerey, zu achten sind.

42. Man soll die Christen lehren, daß die für halsstarrige in ihrem Irrthum zu achten sind, welche darinnen verharren wider den Christlichen Glauben und der Kirchen Oerterung und Erkäntniß, aus Hoffart sich zu unterwerffen wegern der Straffe und Besserung, dem es befohlen und daran gelegen ist.

43. Man soll die Christen lehren, daß die, so um eines öffentlichen Irrthums willen dem Glauben widerstrebend, gestrafft werden, und sich mit der Wahrheit nicht unterweisen lassen, irrig sind, und in solcher ihrer Ketzerey für halsstarrig zu erklären sind.

44. Man soll die Christen lehren, daß die, so bezeugen mit Worten, Thaten oder Schrifften, daß sie ihre Ketzerische Propositiones nicht widerruffen wollen, ob gleich die, denen es befohlen, und daran gelegen ist, wider sie eitel Banne regneten oder hagelten, für halsstarrige Ketzer zu achten, und jedermann zu meiden sind.

45. Man soll die Christen lehren, daß die, so zur Beschwerung der ketzerischen Boßheit, neue Irrthum erdichten und vertheidigen, darum, daß sie nicht bereit noch geneigt sind, sich zu unterweisen und straffen zu lassen, noch sorgfältig die Wahrheit zu suchen, für schlecht Halsstarrige in ihrer Ketzerey zu achten sind.

46. Man soll die Christen lehren, daß alle, so dem Pabst, der die höchste Gewalt auf Erden hat, ungleich sind, so sie einen ketzerischen Spruch oder Artickul durch ihr Urtheil zu halten, schliessen und örtern, und andern auflegen, denselben für Christlich zu halten, Ketzer, halsstarrig mit allen denen, die in solchen ihren Artickul verwilligen, zu achten und auszuruffen sind.

47. Man soll die Christen lehren, daß die halsstarriglich irren, welche Gewalt haben der ketzerischen Boßheit widerzustreben, und doch solches nicht thun, daran man spühren mag, daß dieselben an den ketzerischen Irrthümen Gefallen haben.

48. Man soll die Christen lehren, daß die, so der Ketzer Irrthum beschirmen, und durch ihre Gewalt aufhalten, daß sie in des Richters Gewalt sie zu verhören nicht dargestellet werden, für verbannet, und so sie nicht inwendig einem Jahre davon abstehen, nach dem Rechte Ehrloß zu achten seyn sollen, auch nach dem Rechte auf mancherley Weise allen Menschen zum Schrecken grausam gestrafft werden.

49. Man soll die Christen lehren, daß sie sich im Glauben, so viel des Pabsts Hoheit und den Ablaß belanget, die Halsstarrigkeit und Thurst der Ketzer nicht bewegen lassen. Denn der barmhertzige HERR und unser GOtt liesse nicht Ketzerey aufkommen, wo aus derselben Ursprung des Christlichen Glaubens Wahrheit nicht öffentlicher und heller würde, und wir dadurch der närrischen Kindheit nicht entgiengen: sondern daß sie, die Christen, sollen viel fester bleiben im Glauben an die Wahrheit, die sie von allen Theilen der Busse und Ablaß gehört; so wird GOtt bekandt und offenbahr machen der gantzen Welt, daß er Gefallen habe an solcher ihrer in obgenanntem Glauben Beständigkeit.

50. Derohalben, die da wollen von den Theilen der Busse, sonderlich aber von der Beichte, so mit dem Munde, und von der Gnugthuung, so mit dem Werck geschicht, von GOtt und dem Evangelio angezeigt, und eingesetzt, und von den Aposteln in Schwang gebracht, und von der gantzen Kirche approbirt und gehalten, (und doch wieder das alles, so hernach folget, von dem Wiedersacher unchristlich, doch vergeblich, in seinem Deutschen Sermon, mit so vielen Artickeln angefochten) auch von dem reichen grossen Ablaß und Gewalt des höchsten Römischen Bischoffs, darüber so viel Papier und Bücher voll klicken, oder ja leichtfertig von denselben öffentlich predigen oder disputiren, oder aber denen, so solches predigen und schreiben, anhangen, und an ihren Schrifften Gefallen haben, ins Volck, und in die Welt ausbreiten, oder von denselben in Winckeln, oder zum Theil für Leuten unverschämt und verächtlich reden, sollen sich fürchten, daß sie nicht in obgenannter Gegen-Sprüche Strafe verfallen, und dadurch sich und andere in Gefahr des ewigen Verderbens, und schwehrer zeitlicher Schmach begeben. Denn ein ieglich Thier, welches den Berg anrühret, soll gesteiniget werden.

ENDE.

Diese Gegen-Sprüche, ob sie wohl unter Bruder Tetzels Namen sind ausgegangen, hat er sie doch selbst nicht gestellet, sondern sind durch Conradum Wimpina, Doctorem Theologiæ Scholasticæ geschrieben, zu Franckfurt an der Oder, Anno M. D. XVII.

5.

D. Martin Luthers Erklärung und Beweiß Seiner DISPUTATION Von der Krafft des Ablasses

Nebst seiner

vorgesetzten PROTESTATION,

Gedruckt im Monath August 1518.

Anietzo erst ins Deutsche übersetzt

Von

M. Johann Jacob Greiff.

D. Lu-

D. Luthers Protestation,

aus dem Lateinischen übersetzt.

Weil gegenwärtiges eine Theologische Disputation ist, so will ich hiermit die in denen Hohen Schulen gebräuchliche Protestation aufs neue widerhohlen, um diejenigen Hertzen, welche sich vielleicht an den Text der Sprüche vom Ablaß gestossen haben, in etwas zu besänfftigen.

ERstlich so protestire und bezeuge ich mit klaren deutlichen Worten, daß ich gantz und gar nichts sagen oder halten will, es sey denn zuförderst in und aus der heiligen Schrifft, hiernechst in denen Schrifften der heiligen Kirchen-Väter, so von der Römischen Kirche angenommen und bißher gehalten worden, und was in denen Päbstischen Rechten und Decretalen gefunden und bewiesen wird, oder noch mit der Zeit gefunden und bewiesen werden kan. Daferne aber etwas aus gemeldten derer Kirchen-Väter Schrifften, Canonibus oder Decretalen nicht bewiesen oder umgestossen werden kan, das will ich alleine, als eine Sache, darüber sich disputiren läst, nach dem Urtheil der Vernunfft, und nach der Erfahrung halten; doch daß das Urtheil und Sententz meiner Ober-Herrn allezeit seine Krafft behalte.

Das einige Stück setze ich hinzu, welches ich mir als ein Privilegium Christlicher Freyheit will fürbehalten haben, daß ich die blossen Meynungen, Wahn oder Gedancken des H. Thomæ, Bonaventuræ, oder andere Schul-Lehrer, oder Canonisten, die sie schlechthin und bloß, ohne Text und Beweiß gesetzt haben, meines Gefallens verwerffen, oder annehmen will, nach dem Rath des Apostels Pauli: Prüfet alles, und das gute behaltet. 1. Thess. 5. Und kehre mich nicht an das Fürgeben einiger Thomisten, die behaupten wollen, der H. Thomas sey von der Kirche in allen Stücken approbiret und angenommen worden. Denn man weiß wohl, wie viel und wie weit das Ansehen des H. Thomä gelte.

1. Thess. 5.

Durch diese meine Protestation und Erklärung, hoffe ich, ist klar genung angezeiget, daß ich zwar wohl irren kan, iedoch aber als kein Ketzer erfunden werden will, solten auch diejenigen, die es anders deuten oder es anders haben wollen, darüber noch so hefftig zürnen, toben, ja vor Zorn vergehen.

D. Luthers Erklärung und Beweiß ꝛc.

Ich wünsche einen aufrichtigen und freyen Leser.

Erster Schluß.

Da unser HERR und Meister, JEsus Christus, spricht: Thut Busse ꝛc. will er, daß das gantze Leben der Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Busse soll seyn.

Diesen Schluß behaupte ich, und zweifele nicht daran.

JEdoch beweise ich denselben, zum wenigsten um der Ungelehrten willen, Erstlich aus dem Griechischen Worte selbst, μετανοεῖτε, das ist, thut Busse, welches in dem allerstrengesten Verstande übersetzet werden kan durch transmentamini, das ist, ziehet einen andern Sinn und Verstand an, werdet wieder klug, gehet von eurem bisherigen Sinn und Geist ab, und nehmet eine andere Gestalt desselben an, daß ihr nemlich nunmehro himmlisch gesinnet seyd, die ihr bishero irrdisch gesinnet gewesen. Welches der Apostel zum Röm. 12. nennet: **Erneuret euch im Geist eures Gemüths.** Welches wieder klug werden geschicht, daß der Sünder wieder zu Verstande komme, und seine Sünde hasse.

Was da heisse: Thut Busse. Röm. 12.

Es ist aber eine ausgemachte Sache, daß dieses wieder klug werden, oder dieser Haß gegen sich selbst, im gantzen Leben geschehen solle, nach dem Spruche: **Wer sein Leben hasset in der Welt, der bewahrt es ins ewige Leben.** . . . Und wiederum: **Wer nicht sein Creutz auf sich nimmt,** Matth. 10. **und folget mir nach, der ist mein nicht werth.** . . . Und eben daselbst: **Ich bin nicht kommen Friede zu senden auf Erden, sondern das Schwerdt.** . . . Und Matth. 5. **Seelig sind, die da Leyde tragen;** Matth. 5. **denn sie sollen getröstet werden.** Und Paulus zum Röm. am 6. und 8. und an vielen andern Oertern, befiehlet, sein Fleisch zu creutzigen, und die Glieder zu tödten, so auf Erden sind. Und zum Galat. an 5ten lehret er, daß man solle sein Fleisch creutzigen, samt den Lüsten und Begierden. Und 2. Cor. 6. spricht er: **In allen Dingen lasset uns beweisen, als die Diener GOttes, in grosser Gedult, in Arbeit, in Wachen, in Fasten** ꝛc. Dieses führe ich deswegen so weitläufftig an, als ob ich mit solchen zu thun hätte, die von unsern Sachen nichts wissen.

Haß gegen sich selbst.

2 Cor. 6. 4. 5.

Deswegen beweise ich eben diesen Satz zum andern auch mit einer vernünfftigen Ursache. Weil Christus ein Meister des

Was Christus

vor eine Busse gelehret hat.

Geistes ist, und nicht des Buchstabens, und seine Worte Geist und Leben sind; deßwegen ist es nöthig, daß er eine solche Busse lehre, die im Geist und in der Wahrheit geschicht. Nicht aber eine solche, welche von aussen auch die allerhoffärtigsten Heuchler thun können, die bey ihren Fasten ihre Gesichter verstellen, an den Ecken der Gassen bethen, und vor sich her posaunen lassen, wenn sie Allmosen austheilen. Eine solche Busse, sage ich, muß Christus lehren, die man bey allen Lebens-Arten thun kan, die der König in seinem Purpur, der Priester in seinem Schmuck, der Fürst in seiner Würde nicht weniger thun kan, als der Mönch oder der Bettler in seinen Ceremonien und Armuth; gleichwie Daniel und seine Gesellen mitten in Babylon gethan haben. Denn Christi Lehre muß sich vor alle Menschen, das ist, vor Menschen von allerley Stande, schicken.

Matth. 6.

Zum dritten, beten wir und müssen beten in unserm gantzen Leben: Erlaß uns unsere Schuld, folglich thun wir in unserm gantzen Leben Busse, und mißfallen uns selbst; Es wäre denn, daß jemand so thöricht wäre, daß er davor hielte, er müsse nur zum Schein um Vergebung seiner Schulden bitten. Denn die Schulden, für welche uns zu bitten befohlen wird, sind wahrhaffte und nicht geringe Schulden. Und ob sie auch gleich erläßlich sind, so können wir doch nicht seelig werden, wo sie uns nicht vergeben werden.

Anderer Schluß.

Dieses Wort kan noch mag nicht vom Sacrament der Busse, das ist, von der Beichte und Gnugthuung, so durch der Priester-Ame geübet wird, verstanden werden.

Auch diesen Schluß behaupte und beweise ich.

1. Die Sacramentliche Busse ist nicht immerwährend.

Erstlich, weil die Sacramentliche Busse nur zu gewissen Zeiten geschicht, und nicht alle Augenblicke gethan werden kan. Sonst müste man stets mit dem Priester reden, und man könte nichts anders thun, als nur Sünde bekennen, und die auferlegte Gnugthuung erfüllen. Derowegen kan das nicht das Creutze seyn, das Christus auf uns zu nehmen befiehlet; sie ist auch nicht die Tödtung der Begierden des Fleisches.

2. Ist eine äusserliche.

Zum andern, so ist die Sacramentliche Busse nur eine äusserliche, und erfordert zum voraus die innerliche, ohne welche jene nichts gilt. Aber diese Busse ist eine innerliche, und kan ohne die Sacramentliche seyn.

3. Kan erdichtet und verstellt seyn.

Zum dritten, kan die Sacramentliche Busse erdichtet und verstellt seyn; diese aber kan nicht anders als wahrhafftig und aufrichtig seyn. Ist sie nicht aufrichtig, so ist sie eine Heuchel-Busse, nicht diejenige, die Christus lehret.

4. Ist von denen Päbsten eingeführt.

Zum vierdten, von der Sacramentlichen Busse hat man kein Gebot Christi: Sondern sie ist durch die Päbste und die Kirche eingesetzt, (zum wenigsten was das dritte Stück derselben, nemlich die Gnugthuung, anbetrifft;) daher kan auch damit nach dem Gutbefinden der Kirche eine Aenderung getroffen werden.

Die Evangelische Busse.

Aber die Evangelische Busse ist ein göttliches Gesetz, das zu keiner Zeit kan geändert werden, indem selbige das immerwährende Opffer ist, welches ein zerknirschtes und gedemüthigtes Hertz genennet wird.

Die kräfftige Busse.

Zum fünfften, gehöret hieher, daß die Schul-Lehrer einmüthiglich einen Unterschied machen zwischen der kräfftigen Busse, (pœnitentia virtutis) und zwischen der Sacramentlichen Busse, indem sie die kräfftige Busse gleichsam zur Materie oder zum Subjecto der Sacramentlichen Busse setzen.

Dritter Schluß.

Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Busse; ja die innerliche Busse ist nichtig, und keine Busse, wo sie nicht äusserlich allerley Tödtungen des Fleisches würcket.

Und auch diesen Schluß behaupte und beweise ich.

Zum ersten, so befiehlet der Apostel zun Röm. 12. Begebet eure Leiber zum Opffer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey. Und wie dieses geschehen solle, das erkläret er an eben diesem Orte deutlich und weitläufftig, indem er lehret, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, daß man nicht nach hohen Dingen trachten, sondern sich herunter zu den niedrigen halten, daß einer dem andern dienen, und lieben, daß man am Gebeth anhalten Gedult haben soll ꝛc. wie er auch 2. Cor. 6. spricht: In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener GOttes, in grosser Gedult, in Wachen, in Fasten ꝛc. Aber auch Christus lehret Matth. 5. und 6. Cap. recht fasten, bethen, Allmosen geben. Ingleichen anderweit: Gebet Allmosen von dem, das da ist, siehe, so ist euch alles rein.

Röm. 12, 1.

v. 3. seq.

2. Cor. 6, 4. f.

Luc. 11, 42.

Drey Stücke der Gnugthuung.

Daher folget, daß die drey Stücke der Gnugthuung, nemlich Fasten, Bethen, Allmosen geben, nicht zur Sacramentlichen Busse gehören, so viel die wesentliche That derselben anbetrifft; weil sie Christi Gebot sind; sondern sie gehören zur Sacramentlichen Busse, so viel die gewisse Maasse und Zeit anbetrifft, nach welcher sie die Kirche

ange-

angeordnet hat, nemlich, wie lange man beten, fasten und geben solle. Ingleichen, wie viel und was man beten, wie viel und was man nicht essen, wie viel und was man geben solle.

Fasten/ Beten/ Allmosen geben.

Allein, so ferne sie zur Evangelischen Busse gehören, so hält das Fasten in sich alle Casteyungen des Fleisches, ohne einen gewissen Unterschied in Speisen oder Kleidung zu halten. Das Gebet aber fasset in sich alle Ubungen des Geistes, die durch gottseelige Betrachtungen, lesen, hören, beten geschicht; das Allmosen geben aber, alle Arten dem Nächsten gefällig zu seyn. Daß also ein Christen-Mensch durch Fasten sich selbst, durchs Gebet GOtte, und durch Allmosengeben dem Nächsten dienet. Durch das erste Stück soll er die Lüste des Fleisches überwinden, und mäßig und keusch leben. Durch das andere soll er den Hochmuth im Wandel ablegen, und gottseelig leben. Durch das dritte soll er die Augen-Lust überwinden, und gerecht in dieser Welt leben. Derowegen gehören alle Tödtungen des Fleisches, die ein zerknirschtes reuendes Hertz sich selbst anthut, zur innerlichen Busse, als Früchte derselben, es mag seyn Wachen, Arbeit, Mangel, Studiren, Beten, Enthaltung vom andern Geschlechte und Ergötzlichkeiten, in so ferne sie den Geist befördern.

Innerliche Busse.

Gute Wercke.

Zum andern, so hat es selbst unser HErr JEsus, und alle seine Heiligen mit ihm gemacht. So hat er auch endlich befohlen: **Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Wercke sehen.** Denn ohne allen Zweiffel sind die guten Wercke von aussen Früchte der Busse und des Geistes. Sintemal der Geist nichts macht als ein Girren der Turteltaube, das ist, ein Seufftzen des Hertzens, welches die Wurtzel ist, aus welcher gute Wercke erwachsen.

Weder diese meine drey Schlüsse hat ein gewisser Mann, der sich darüber erzürnet hat, und unter der Löwen-Haut (wie der Esel in der Fabel) einher gehet, den Gegen-Satz gemacht, und geplaudert, es sey ein Irrthum, wenn jemand leugne, „daß „Christus unter dem Wort **Busse** nicht „auch zugleich habe wolle lehren, oder mit „verstanden haben das Sacrament der Busse, und desselben Stücke, die Beichte und „Gnugthuung, als nöthige Stücke, oder „daran man gebunden sey.„

Vors erste bin ich nicht willens, alle seine Sätze zu wiederlegen, als welche so abgeschmackt und ungelehrt abgefasset sind, daß ich unmöglich glauben kan, daß sie so wohl derjenige, unter dessen Nahmen sie herumgehen, als auch der, so sie geschmiedet hat, verstanden habe; welches ein jedweder, der auch nur ein wenig Verstand hat und in der Schrifft erfahren ist, leichte mercket. Jedoch, um ihnen ihre eigene Unwissenheit zu zeigen, (wenn sie es anders noch fassen können,) will ich diesen ersten Gegenspruch vernünfftig untersuchen.

Bedeutung des Worts Busse.

Gesetzt, daß unter dem Nahmen der Busse könne verstanden werden auch des Judä Busse, auch GOttes Busse, auch eine gemahlte oder erdichtete Busse, und (nach dem Gebrauch der Logicorum) eine solche Busse, die materialiter & secundo intentionaliter genommen wird, und folglich auch das Sacrament der Busse (das ist, die Gnugthuung.) Allein, wer ist in Abrede, daß bißhero nicht wenige Theologi sich die Freyheit genommen haben, bey nahe die gantze heilige Schrifft mit ihren verwegenen Distinctionen und zweydeutigen Redens-Arten, die erst neulich sind ersonnen worden, zu verderben, so gar, daß wir an statt der Worte Christi und Pauli eine solche Schrifft lesen, die wie ein Bettlers-Mantel aussiehet, da ein alter Lappen auf den andern geflickt ist? Ich habe von der ächten und eigentlichen Bedeutung des Worts geredet, die Christus, oder zum wenigsten Johannes der Täuffer, unter diesem Worte im Sinne gehabt; welcher (Johannes) die Macht ein Sacrament einzusetzen nicht hatte, und doch kam und predigte die Tauffe der Busse, da er sprach: **Thut Busse**; welches Wort Christus wiederholet hat. Und solcher Gestalt bin ich gewiß genug versichert, daß er es nicht in dem Verstande vom Sacrament der Busse geredet habe. Jedoch gesetzt, ihr Traum wäre wahr; wir wollen sehen, was daraus folget.

Christi Lehre ist ein göttliches Recht.

Christus ist sonder Zweiffel ein göttlicher Gesetzgeber, und seine Lehre ist ein göttliches Recht, das ist, das keine Gewalt ändern, oder davon man jemanden ausnehmen kan. Nun aber, wenn das Wort Busse, welche Christus am angezogenen Orte lehret, bedeutet das Sacrament der Busse (das ist, die Gnugthuung,) und diese der Pabst ändern kan, und auch würcklich und in der That nach seinem Gefallen ändert: so folget, daß der Pabst entweder das göttliche Recht in seiner Willkühr hat, oder er ist wider seinen GOtt der allergottloseste Widersacher, indem er GOttes Gebot aufhebet. Wollen nun dieses diejenigen bejahen, welche sich rühmen, sie disputirten zum Lobe GOttes, und zur Vertheidigung des Catholischen Glaubens, und dem heiligen Apostolischen Stuhle zu Ehren, ferner „auf daß die Wahr„heit offenbar, und der Irrthum unterdrückt„werde;„ endlich, wenn diejenigen die Kirche also ehren und den Glauben beschützen, die mit den fürchterlichen und erschrecklich (ich hätte bey nahe gesagt vergeblich) prahlenden Titul, als hæreticæ pravitatis Inquisitores,

rcs, das ist, Ketzer-Meister, etwas sonderliches bedeuten wollen; so sage mir, was bleibt denn übrig auch vor die allerunsinnigsten Ketzer, womit sie den Pabst und den Apostolischen Stuhl noch ärger lästern und schmähen könten? Dergleichen Leute wolte ich nicht vor Untersucher derer bösen Ketzereyen, sondern vor Urheber dererselben frey und öffentlich ausruffen.

Was inquisitores hæreticæ pravitatis sind.

Von solcher Beschaffenheit und so vorsichtig sind eingerichtet fast alle Gegensprüche, welche auf dem grossen und unschuldigen Papiere, das ohne seinen Willen der Eitelkeit unterworffen seyn muß, stehen, die man hin und wieder ausstreuet. Wenn ich sie alle wiederlegen wolte, so müste ich ein grosses Buch darzu haben, und bey nahe das gantze vierdte Buch Sententiarum, das voller Verwirrung ist, mit allen, so darüber geschrieben haben, aus einander wickeln. Allein der geneigte Leser sey nur frey und aufrichtig, damit er aus diesem eintzigen Gegen-Spruche die andern alle lernen könne.

Vierdter Schluß.

Währet derhalben Reue und Leyd, das ist, wahre Busse, so lange einer Mißfallen an ihm selber hat, nemlich biß zum Eingang aus diesem in das ewige Leben.

Auch diesen Schluß behaupte ich und beweise ihn.

Die Busse währet bis in Tod.

IM ersten folget dieser Schluß aus dem bereits gesagten durch eine gewisse Folgerung, als eine Zugabe. Denn wenn das gantze Leben eine immerwährende Busse und Creutz Christi ist, welches nicht nur darinne bestehet, wenn man sich freywillig wehe thut, sondern auch in denen Versuchungen des Teufels, der Welt und des Fleisches, ja auch in denen Verfolgungen und Leyden, wie aus dem vorhergesagten, aus der gantzen heil. Schrifft, aus dem Exempel des Allerheiligsten und aller Märtyrer erhellet; so ist gewiß, daß dieses Creutz biß in den Tod, und also biß zum Eingang aus diesem in das ewige Leben währet.

Augustini Exempel der Busse.

Zum andern kan man solches auch an andern Heiligen sehen. Der heil. Augustinus hat sich die sieben Buß-Psalmen abschreiben lassen, sie mit Thränen gebetet, und darüber seine Betrachtungen angestellt; darbey er sagte: Wenn ein Bischoff, er mögte seyn wer er wolle, gleich gerecht gelebt hätte, so solle er doch nicht ohne Busse aus diesem Leben abscheiden. Also hat auch der heil. Bernhardus in seinen letzten Zügen ausgeruffen: Ich habe übel gelebt, denn ich habe die Zeit übel angewendet. Ich habe nichts, ohne daß ich weiß, ein demüthiges und zerschlagenes Hertz wirst du, o GOtt! nicht verachten.

Ingleichen Bernhardi.

Zum dritten, mit einer vernünfftigen Ursache. Das Creutz der Busse soll so lange währen, bis, nach dem Ausspruch des Apostels, der sündliche Leib aufhöre, und das alte von dem ersten Adam mit seinem Bilde untergehe, und der neue Mensch nach GOttes Ebenbild vollkommen erneuert werde. Nun aber bleibt die Sünde bis in den Tod, ob sie gleich durch die tägliche Erneurung des Sinnes täglich abnimmt. Röm. 6/6.

Zum vierdten, die Strafe des Todes bleibet bey allen, auch die Furcht vor dem Tode, welche gewiß eine Strafe über alle Strafen, und bey denen allermeisten schwehrer, als der Tod selber ist; der Furcht für dem jüngsten Gerichte und für der Hölle, des Zagens des Gewissens ꝛc. zu geschweigen.

Fünffter Schluß.

Der Pabst will noch kan nicht einige andere Pein erlassen, ausserhalb derer, die er seines Gefallens, oder laut der *Canonum*, das ist, Päbstlicher Satzungen, aufgeleget hat.

Über diesen Schluß disputire ich, und bitte demüthig mich zu unterrichten; und, wie ich in der Vorrede gebeten habe, also bitte ich noch, daß, wer da kan, mir hülffreiche Hand biete, und auf meine Bewegungs-Gründe acht haben wolle. Erstlich wollen wir die Arten der Strafen, welche die Gläubigen leyden können, zusammen nehmen.

Arten der Strafen.

Die erste ist ewig, die Hölle der Verdammten; die gehört zu unsrer Sache nicht. Denn es ist gewiß, daß diese weder in des höchsten noch untersten Priesters Gewalt stehet, wie alle in der gantzen Kirche davor halten: denn GOtt erläßt sie durch die Erlassung der Schuld.

Die andere ist die Strafe des Fegfeuers, davon wir unten behörigen Orts sehen wollen. Indessen nehmen wir an, daß sie weder in der Gewalt des Pabsts, noch irgend eines Menschen sey.

Die dritte, ist eben die freywillige und Evangelische, von der oben gesagt worden, daß sie von der geistlichen Busse gewürcket werde, nach dem Spruche 1. Corinth. 11. 1. Cor. 11.

Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht von dem HErrn gerichtet.

Das ist das Creutz und die Tödtung derer Begierden, davon oben im dritten Schlusse ist gedacht worden. Da aber diese von Christo geboten ist, und ein wesentlich Stück der geistlichen Busse, und allerdings nöthig zur Seeligkeit ist, so stehet es auf keinerley Weise in der Gewalt irgend eines Priesters, daß er dieselbe weder vermehre noch verringere.

Denn

Denn sie beruhet nicht auf dem freyen Willen des Menschen, sondern auf der Gnade und auf dem Geist. Ja, diese Strafe stehet weniger in der Gewalt des Pabsts, als alle andere Strafen, sie haben Nahmen wie sie wollen. Sintemahl er die ewige, reinigende, peinigende Strafe, nur durchs Gebet bey GOTT ablehnen kan, gleichwie er die rechtfertigende Gnade für den Sünder erlangen kan. Der Pabst kan die Strafen der Evangelischen Busse nicht aufheben.

Diese aber kan er nicht aufheben, auch nicht einmahl durchs Gebet. Ja er soll sie vielmehr für dem Sünder erlangen und auflegen, das ist, verkündigen, daß sie ihm auferleget sey, nicht weniger, als er für ihn Gnade erlanget; sonst machte er das Creutz Christi zu nichte, und verbände die Uberbleibsele derer Cananiter mit seinen Söhnen und Töchtern, und rottete die Feinde GOttes (das ist, die Sünden) nicht mit Strumpf und Stiel aus. Es wäre denn, daß er sähe, daß einige aus allzu grossem Eyfer sich mehr wehe thäten, als es zu ihrer Seeligkeit und anderer Nothdurfft nützlich wäre. Alsdenn soll er sie nicht allein erlassen, sondern auch verbieten, wie Paulus zu seinem Timotheo sagt: Trincke nicht mehr Wasser.

Die Strafe der Züchtigung wird durch den Pabst nicht weggenommen.

Die vierdte ist eine züchtigende Strafe und GOttes Zucht-Ruthe; von welcher es im 89. Psalm heist: **Wo aber seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln; so sie meine Ordnung entheiligen, und meine Gebote nicht halten: so will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen.** Ps. 89. 31. sq. Wer zweifelt daran, daß diese Strafe ausser der Gewalt der Päbste sey, und nicht in ihren Händen stehe? sintemahl GOtt saget, daß er sie auch denen Unschuldigen auflege, Jerem. 49. Jer. 49. 12. **Denn so spricht der HErr: Siehe, diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trincken, müssen trincken; und du solltest ungestraft bleiben? Du solst nicht ungestraft bleiben, sondern du must auch trincken.** Und bey eben dem Propheten Cap. 25. Jer. 25. 29. **Siehe, in der Stadt, die nach meinem Nahmen genennet ist, fahe ich an zu plagen; und ihr solltet ungestraft bleiben? Ihr sollet nicht ungestraft bleiben.** Daher schreibt auch Petrus 1. Epist. 4. Cap. 1. Petri 4. 17. **Es ist Zeit, daß anfahe das Gerichte an dem Hause GOttes.** So aber zu erst an uns; was wills für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio GOttes nicht glauben? Apocal. 3. Apoc. 3. 19. **Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.** Und zum Ebr. am 12. Ebr. 12. 6. **Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er.** Wenn nun der Pabst diese Strafe erlassen wolte, oder der Sünder glaubte, daß sie ihm erlassen werde, so würden gewiß Bastarte draus werden. Wie zun Ebr. am 12. Cap. stehet: **So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOTT als Kindern: Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhafftig worden, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder.** Ebr. 12. 1. 8. Diese Züchtigung haben auch Johannes der Täuffer und die heiligsten Leute erduldet.

Die Strafen der Züchtigung können durch das Gebet der Kirche weggenommen werden.

Doch wolte ich noch zugeben, daß etliche dergleichen Strafen der Züchtigung, als Kranckheiten und Unpäßlichkeiten, Pestilentz, Fieber, durch das Gebet der Kirche vor die Krancken und Schwachen können weggenommen werden. Wie der heilige Jacobus gelehret hat: **Ist iemand kranck, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit dem Oele, in dem Nahmen des HErrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Krancken helffen, und der HErr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn. Bekenne einer dem andern seine Sünde, und betet für einander, daß ihr gesund werdet: Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.** Jac. 5. 14. sq. Und was halte ich mich hierbey lange auf? als ob irgend ein Christ noch daran zweifelte, daß die Züchtigungen GOttes, nicht durch die Gewalt der Schlüssel, sondern nur allein durch Thränen und Gebet, und mehr durch Auflegung andrer Strafen, als Erlassung, können weggenommen werden. Gleichwie die Niniviten, die sich durch ihre Busse demüthigten, und wehe thaten, es dahin brachten, daß die Ruthe der Züchtigung, nemlich ihr Untergang, der ihnen zugedacht war, von ihnen abgewendet wurde. Anderer gestalt, woferne ein Priester der Kirche, er sey der oberste oder unterste, diese Strafe krafft der Gewalt der Schlüssel aufheben kan, so mag er doch Pestilentz, Krieg, Aufruhr, Erdbeben, Feuersbrünste, Mord und Todtschlag, Raubereyen, ingleichen Türcken und Tartern, und andere Ungläubigen vertreiben. Es müste ein schlechter Christe seyn, der nicht wüste, daß diese GOttes Zucht-Ruthe und Peitsche sind. Denn so spricht Esaias am 10. Cap. **O wehe Assur, der meines Zorns-Ruthe, und ihre Hand meines Grimmes Stecken ist.** Es. 10. 5. Wiewohl ietzt die meisten, und zwar die Grösten in der Kirche, von nichts anders träumen, als von Kriegen wider den Türcken. Sie wollen nemlich nicht wider die Missethaten und groben Sünden, sondern wider die Zucht-Ruthe, damit GOtt die Missethaten strafet, Krieg führen, und wider GOtt streiten, der da sagt, er suche mit dieser Ruthe unsere Missethaten heim, deswegen, weil wir dieselben nicht untersuchen und abstellen wollen.

Der Ablaß hebt die poenam Canonicam auf.

Die fünffte Strafe ist diejenige, die laut der Canonum, das ist, Päbstlicher Satzungen, aufgelegt wird, und von der Kirche verordnet ist. Daß darüber der Pabst ein völliges Recht, Macht und Gewalt habe, daran ist kein Zweiffel: doch solcher gestalt, daß (wie sie reden) eine rechtmäßige Ursache da sey, wenn selbige sollen erlassen werden, und daß die Schlüssel nicht irren. Jedoch wolte ich vor meine Person (wenn ich mir die Freyheit nehmen dürffte) diese rechtmäßige Ursache nicht so strenge nehmen, wie viele zu thun pflegen. Denn es scheinet der gute Wille des Pabsts hierzu gnung zu seyn, und dieser solte eine sattsam rechtmäßige Ursache seyn. Und ich sehe nicht, wie bey dieser Erlassung ein Irrthum der Schlüssel vorgehen könne; oder, wenn ja dergleichen vorgienge, was er schaden könne, da nichts desto weniger die Seele gerettet und seelig ist, ob auch gleich dergleichen Strafen aus Irrthum nicht erlassen würden.

Das verdienet mehr Aufmerckſamkeit, daß der Pabst bey der vollkommenen Erlassung, nicht einmahl alle Strafen, so in denen Canonischen Rechten geordnet sind, erläßt. Welches daher erhellet, weil er das nicht erläßt, wenn einer ins Kloster gegangen, oder einige mit Gewalt und wider ihren Willen ins Kloster gesteckt werden; welches doch eine in denen Päbstischen Rechten nicht unbekandte Strafe ist. Ferner erläßt der Pabst auch nicht die Bürgerlichen, oder vielmehr die peinlichen Strafen, welche das weltliche Recht auferlegt; ob gleich die Legaten des Pabsts dieses an einigen Orten, wo sie persönlich gegenwärtig sind, thun. Es scheinet also, daß er nur allein diejenigen erlasse, die von Fasten, Gebeten, Allmosen, und andern Kirchen-Strafen handeln, und davon einige auf sieben, einige auf mehr, und andere auf wenigere Jahre auferleget sind. Und unter dieser Art der Strafe begreiffe ich auch diejenige mit, die ein Priester der Kirche nach seinem Gutdüncken auferlegt. Nun aber sehe man und belehre mich, wer da kan. Die vier ersten Arten der Strafe kan der Pabst nicht erlassen; was vor eine andere erläßt er nun, als die, so nach den geistlichen Rechten verordnet und willkührlich ist?

Einwurff seines Gegners wird beantwortet.

Hier macht mir mein Gegner, der, wie der Esel in der Fabel, eine Löwen-Haut angezogen hat, wiederum den Einwurff, „Es würde diejenige Strafe erlassen, die von der „göttlichen Gerechtigkeit gefordert wird, „oder dafür man noch im Fegfeuer büssen „müsse;„ Auch darauf antworte ich ihm, Es sey höchst gottloß, wenn man meynet, daß der Pabst Macht und Gewalt habe, das göttliche Recht zu ändern und dasjenige aufzulösen, was die göttliche Gerechtigkeit auferleget hat. Denn Christus spricht nicht: Was ich binden werde, das solst du auflösen; sondern, was du lösen wirst, das soll loß seyn. Du solst aber nicht alles, was gebunden ist, auflösen; sondern nur alleine dasjenige, was von dir gebunden worden ist, nicht was von mir gebunden worden ist. Sie aber verstehen das also: Was du lösen wirst, es sey im Himmel oder auf Erden, das soll gelöset seyn; da doch Christus darzu gesetzt hat, auf Erden, und also mit allem Fleiß den Löse-Schlüssel in dasjenige eingeschrencket hat, was auf Erden ist; weil er wohl vorher wuste, daß sie sonst alle Himmel durchlöchern würden.

Die Strafe, dadurch man der göttlichen Gerechtigkeit gnugthun will, ist von denen gantz neuen Lehrern erfunden worden.

Die Sechste ist, die ich erdichten will, so lange biß ich eines andern unterwiesen werde, von welcher sie sagen, daß sie nach der göttlichen Gerechtigkeit erfordert werde, damit der göttlichen Gerechtigkeit eine Gnüge geschehe. Wenn aber diese eine andere ist, als die dritte und fünffte, (wie sie denn von diesen unterschieden seyn muß, wenn sie die sechste Art der Strafe ausmachen soll,) so kan sich selbige auch nicht einmahl in Gedancken vorstellen, es müste denn seyn, daß, woferne die dritte und fünffte nicht hinlänglich und gnung wären, diese sechste auferleget würde, nemlich, mehr Gebet, Fasten, Allmosen. Und also wäre sie bloß und allein in dem Grade der Grösse von der fünfften oder dritten unterschieden. Denn es kan darunter keine weltliche Strafe verstanden werden; weil diese (wie bereits gedacht) der Pabst nicht erläßt: sonst müsten die Ablaß-Briefe alle Galgen und Marter-Kammern durch die Kirche aufheben. Es kan aber auch nicht eine geistliche Strafe nach denen Canonischen Rechten, die von einem geistlichen Gerichte, nach vorhergegangenem Urtheil und Rechte, würcklich ist auferleget worden, verstanden werden: weil der Pabst keinen Bann, Interdict, oder einige andere Kirchen-Censuren, so einmahl aufgeleget worden sind, erläßt; wie aus der Erfahrung sattsam bekandt ist. So bleibt demnach diejenige Art der Strafe übrig, welche ich vor eine von mir nur erdichtete angegeben habe.

Daß aber dieselbe nichtig sey: das bin ich bey mir selbst versichert aus folgenden Ursachen:

Erstlich, weil durch keinen Beweiß und Spruch weder aus der H. Schrifft, noch aus denen Lehrern, noch geistl. Rechten, noch mit einer wahrscheinlichen vernünfftigen Ursache kan erwiesen werden, daß eine dergleichen Strafe sey. Und ist es sehr ungereimt, in der Kirche etwas lehren, davon man weder aus der Schrifft, noch aus denen Lehrern, noch aus dem geistlichen Rechten, auch nicht einmal zum wenigsten mit vernünfftigen Ursachen verantworten kan.

Zum andern, gesetzt, es gäbe auch eine dergleichen Strafe, so gehörte sie doch nicht zum Ablaß des Pabsts, weil es eine freywillige

lige Strafe ist, und noch über diejenigen, so das geistliche Recht auferleget, auferlegt ist; ja, es ist gar nicht eine auferlegte, sondern freywillig übenommene Strafe: denn sie ist etwas anders, als diejenigen Strafen, die auferlegt werden; wie oben bey der fünfften Strafe angemercket worden ist.

Man mögte aber sagen: Wie und auf was Art und Weise mögte denn nun der göttlichen Gerechtigkeit ein Gnüge geschehen, wenn die im geistlichen Rechte verordneten, oder vom Priester nach seinem Gutdüncken auferlegten Strafen nicht gnung seyn solten? Ich antworte hierauf: Es wird überflüßig gnug gethan durch die dritte und vierdte, nach dem Maasse, das GOTT bekandt ist. Und man lieset auch nicht irgendwo, daß GOtt eine Strafe gefordert habe, ausser bißweilen die dritte und vierdte, wie wir an David und denen Kindern Israel im Buch der Richter und Könige sehen. Sondern er ist beynahe allezeit zu frieden mit einem zerknirschten Hertzen und mit der Strafe von der dritten Art.

Einwurff von der Absolution der Ehebrecherin. Joh. 9.

Und daher wundre ich mich über einiger ihre Unachtsamkeit, die da, um die Gnugthuung zu beweisen, sagen, Christus habe die Ehebrecherin im Evangelio ohne Gnugthuung absolviret; die Maria Magdalena aber habe er nicht ohne Gnugthuung absolviret. Und deswegen solle man dem HErrn nachfolgen in dem Exempel der Mariä, nicht in dem Exempel der Ehebrecherin, daß niemanden die Sünde erlassen werde ohne Gnugthuung. Denn auch die Aussätzigen hat er nicht gereiniget ohne ihnen aufzulegen, daß sie dem Gesetze gnug thun, und sich dem Priester zeigen solten. Folglich ist dieses diejenige Strafe, welche die göttliche Gerechtigkeit erfordert, über diejenigen Strafen, von denen bereits gesagt worden ist.

Reinigung der Aussätzigen.

Antwort auf den Einwurff.

Darauf antworte ich also: Gedachte Ehebrecherin hat (meines Erachtens) mehr Strafe erlidten als Maria Magdalena, und mehr gnug gethan. Nemlich, sie lidte bereits den Tod, indem sie nichts anders vor sich sahe, als das allerstrengeste Gerichte. Deswegen empfand sie überaus grosse Marter und weit mehr Schmertzen als Maria, die dem Hals-Gerichte nicht so nahe war. Daher war ihre Strafe von der vierdten und dritten Art, weil sie mit dem Tode in ihrem zerknirschten Hertzen gezüchtiget wurde. Maria Magdalena aber lidte Strafe von der dritten Art, und es kan nicht dargethan werden, daß ihre Strafe von einer andern Art gewesen wäre, als welches klar ist. Von denen Aussätzigen aber sage ich, daß ihnen befohlen worden sich dem Priester zu zeigen, nicht zur Gnugthuung, sondern zum Zeugniß. Denn der Aussatz war keine Sünde, sondern er bedeutete nur die Sünde. Das Zeigen der Sünde aber ist keine Gnugthuung, sondern es sucht das Urtheil des Priesters; wie dieses sattsam bekandt ist.

Zum andern beweise ich meinen Schluß also: Die beyderley Gewalt, zu binden und aufzulösen, sind einander gleich, und erstrecken sich über einerley Materie. Nun aber hat der Hohe-Priester keine Gewalt zu binden oder Strafe aufzulegen, ausser die nach denen Canonischen Rechten geordnet ist, oder die fünffte Art derselben; folglich hat er auch keine Gewalt irgend eine Strafe aufzulösen und aufzuheben. Oder man muß sagen, diese beyderley Gewalt sey von ungleicher Weite und Breite. Wo man dieses sagt, so ist niemand gehalten, es zu gläuben, weil es mit keinen Sprüchen der Heil. Schrifft noch mit Canonibus bewiesen wird, indem der Text klar ist, da Christus die Gewalt giebt auf Erden zu binden und auf Erden zu lösen, so, daß er beyderley Gewalt gleich abmisset und ausdehnet.

Zum dritten beweise ich meinen Schluß aus extra de pœ. & re. lib. 5. c. Quod autem &c. da spricht der Canon ausdrücklich, die Erlassungen hätten bey denenjenigen keine Krafft, die nicht von dem Richter, vor den sie gehören, geschehen wären; indem niemand von dem, der nicht sein Richter ist, könne gebunden oder gelöset werden. Es ist aber gewiß und ausgemacht, daß der Mensch nicht unter der richterlichen Gewalt des Pabsts in der ersten, andern, dritten, vierdten und sechsten Art der Strafe, sondern nur allein in der fünfften, wie es klar ist, und unten noch klärer wird gezeiget werden.

Zugabe.

So folget,

Ein neues Leben ist die beste Gnugthuung.

Daß die Gnugthuung nicht deswegen eine sacramentliche genennet wird, weil sie vor die Schuld schlechterdings gnug thut, (denn vor die Schuld thut die dritte und vierdte Strafe genug;) sondern weil sie vor die Schuld nach denen Kirchen-Gesetzen gnung thut. Denn GOtt wird am allermeisten durch ein neues Leben gnung gethan. ꝛc.

Beweiß aus der heiligen Schrifft, daß keine Gnugthuung vor die Sünde erfordert werde. Luc. 3/8.

Allein, es muß auch aus der Schrifft bewiesen werden, daß keine Gnugthuung vor die Sünden erfordert werde. Hier stehet Johannes der Täuffer, der darzu gesandt ist nach dem Vorsatz und Rathschluß GOttes, daß er Busse predigen solte; der auch gesagt hat: Thut Busse. Und abermahl: So thut nun rechtschaffene Früchte der Busse. Welche Worte er selbst erkläret hat, da er dem Volcke, das ihn fragte: Was sollen wir denn thun, antworte-

re: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, thue auch also. Siehest du nicht, daß er an statt der Busse nichts als die Beobachtung der göttlichen Gebote auferleget hat, und also durch die Busse nichts anders als die Bekehrung und Aenderung eines neuen Lebens hat wollen verstanden wissen?

Aber noch deutlicher erhellet es aus denen folgenden Worten, wenn es am angezogenen Orte heisst: Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich täuffen liessen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir thun? Er aber sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. Hat er denn etwan hier gesagt: Ihr müsset vor eure vergangene Sünden gnug thun? Desgleichen sagte er auch zu denen Kriegs-Leuten: Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde. Hat er denn hier etwas anders als die gemeinen Gebothe GOttes auferlegt? Hat dieser Lehrer der Busse, der von GOtt selbst darzu eingesetzt war, uns die Gnugthuung nicht gelehret, so hat er uns betrogen, und die Pflicht der Busse nicht sattsam gelehret.

v. 12. sq.

v. 14.

Der andere Spruch ist aus Ezechiel. am 18. Cap. Wenn sich der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, und thut Recht und Gerechtigkeit, so soll er leben und nicht sterben. Siehe, er legt weiter nichts auf als Recht und Gerechtigkeit, die man im gantzen Leben thun soll; nach dem Spruch: Seelig sind, die allezeit Recht und Gerechtigkeit thun. Soll uns denn auch dieser Prophet betrogen haben?

Ezech. 18/21.

Der dritte Spruch ist aus Micha 6. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr von dir fordert, nemlich, GOttes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem GOtt. Da siehest du, was GOtt von dem Menschen zur Gnugthuung fordere. Ferner verspottet er auch diejenigen, die durch Wercke gnug thun wollen, wenn er in den vorhergehenden Worten sie redend einführet und spricht: Womit soll ich den HErrn versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen GOTT? Soll ich mit Brandopffern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Meynest du, der HErr habe Gefallen an viel tausend Widdern, oder am Oele, wenns gleich unzehlige Ströhme voll wären? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Ubertretung geben? oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele? Als wolte er sagen: Nein; weil GOtt vor die Sünde dergleichen keines fordert, sondern Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit, und Furcht, wie gesagt, das ist, ein neues Leben.

Mich. 6/8.

v. 6. 7.

Sechster Schluß.

Der Pabst kan keine Schuld vergeben, denn allein so ferne, daß er erkläre und bestätige, was von GOTT vergeben sey: Oder aber, daß ers thue in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat: Welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld gantz und gar unaufgehaben oder verlassen.

Von GOTT allein werden die Sünden vergeben.

DAs erste Stück ist so offenbar, daß auch einige bekannt haben, es sey uneigentlich geredt, wenn der Pabst Vergebung der Schuld ertheilet; andere aber haben gesagt, sie verstünden es nicht. Denn alle bekennen, daß von GOtt allein die Schuld erlassen werde; nach dem Spruch Esaiä am 43. Cap. Ich, ich tilge deine Ubertretung um meiner willen, und gedencke deiner Sünde nicht. Und Johannis am 1. Cap. Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Und im 130. Ps. So du wilst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Denn bey dir ist die Vergebung. Und weiter unten: Bey dem HErrn ist die Gnade, und viel Erlösung bey ihm. Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden. Und im 51. Ps. Schaffe in mir, GOtt, ein reines Hertz ꝛc. Dergleichen Sprüche finden sich viel in der H. Schrifft. Und der H. Augustinus thut in seinen so vielen Wercken und Schrifften, die er wider die Donatisten geschrieben, nichts anders, als daß er beweiset, daß die Sünden von GOtt allein vergeben werden.

Esa. 43/25. Joh. 1. Ps. 130/3. 4. v. 7. 8. Ps. 51.

Das andere Stück ist gleichfalls klar genug. Denn so iemand die vorbehaltenen Fälle verachten würde, dem würde auch nicht eine einige Schuld erlassen. Wer euch verachtet, spricht er, der verachtet mich; ja, niemand kömmt mit Erlassung der Schuld von GOtt zurücke, er trage denn zugleich bey sich die Ehrerbietung gegen das Amt der Schlüssel.

Ehrerbietung gegen das Amt der Schlüssel.

Diesen Schluß, weil selbigen alle als wahr zugeben, ist nicht nöthig mit meiner Bekräfftigung zu bestätigen. Jedoch will ich hier anzeigen, was mich in Bewegung setzt, und will abermahl meine Unwissenheit bekennen, ob mich jemand würdigen wolle zu unterrichten, und diese Sache in ein deutlicheres Licht zu setzen.

Vors erste, was das erstere Stück anbetrifft, so scheinet diese Redens-Art oder Meynung uneigentlich zu seyn, und sich mit dem Evangelischen Texte nicht zu reimen, wenn es heist, der Römische Pabst löse die Schuld auf (das ist, erkläre, daß sie aufgelöset und erlassen sey,) oder billige es. Denn der Text spricht nicht: Alles, was ich im Himmel lösen werde, das solst du auf Erden

den lösen; sondern im Gegentheil: Alles, **was du auf Erden lösen wirst, das will ich lösen**, oder das soll im Himmel loß seyn. Welche Worte mehr diesen Verstand haben, GOtt billige die Lösung des Priesters, als umgekehrt, (der Priester billige die Lösung GOttes.)

Zum andern, was das andere Stück anbetrifft, so ist es gewiß, daß diejenigen Fälle, welche der Pabst löset, eben dieselbe auch GOtt löset; Und es kan niemand mit GOtt versöhnet werden, er sey denn vorher mit der Kirche ausgesöhnet, zum wenigsten dem Wunsche und Verlangen nach. Und die Beleidigung GOttes wird auch nicht aufgehoben, so lange die Beleidigung der Kirche bleibet. Aber es fragt sich: Ob derjenige, der mit der Kirche versöhnet ist, auch alsbald mit GOtt versöhnet sey. Der Text zum wenigsten bringet so viel mit sich, daß alles, was in der Kirche gelöset ist, auch im Himmel gelöset sey. Aber es scheinet nicht hieraus zu folgen, daß deswegen alles schlechterdings im Himmel gelöset sey, sondern nur dasjenige, was in der Kirche gelöset ist. Und meines Erachtens sind diese zwey Fragen nicht von geringer Wichtigkeit, davon ich vielleicht in dem folgenden Schlusse meine Gedancken weitläufftiger eröffnen werde.

Ob der / so mit der Kirche ausgesöhnet ist / auch alsbald mit GOTT versöhnet sey?

Siebender Schluß.

GOtt vergiebt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemüthiget, dem Priester seinem Statthalter unterwerffe.

DJesen Schluß behaupte ich, und er bedarff nicht, daß man darüber disputire oder selbigen beweise, indem er mit grossem Beyfall aller ist gebilliget worden. Jedoch wird mir der Verstand desselben noch schwehr. Und daß ich erstlich meine Meynung als ein unweiser sage, weil doch die Worte mit ihrem vorhergehenden Schlusse dieses behaupten, daß GOtt die Schuld nicht erläßt, wo nicht die Erlassung des Priesters vorhergehe, (zum wenigsten dem Wunsche und Verlangen nach,) wie der Text klärlich lautet; **Was du auf Erden binden wirst** ꝛc. und der Spruch beym Matthäo am 5. Cap. **Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, und opffere deine Gabe**; ingleichen dieser: **Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtt, was GOttes ist**; Und das Gebet des HErrn: **Erlasse uns unsere Schuld, wie wir erlassen unsern Schuldigern.** In welchen Sprüchen allen durchgängig angedeutet wird, daß die Erlassung auf Erden eher sey, als die, so im Himmel geschicht. So wird denn billig gefragt, wie dieses vor der eingegossenen Gnade (das ist, vor der Vergebung bey GOTT) geschehen könne? da doch ohne die Gnade GOTTes, welche die Schuld zu erst erläßt, der Mensch auch nicht einmahl das Verlangen, die Vergebung zu suchen, haben kan.

Matth. 16. Matth. 5. Matth. 22.

Davon sage ich und dieses verstehe ich also. Wenn GOtt anfängt den Menschen gerecht zu machen, so verdammet er ihn vorher, und wen er will erbauen, den reisset er zuvor ein; wen er will heilen, den schlägt er erstlich, und wen er will lebendig machen, den tödtet er; wie er spricht 1. Sam. 2. **Der HErr tödtet, und machet lebendig, er führet in die Hölle, und wieder heraus. Der HErr machet arm, und machet reich; er erniedriget und erhöhet.** Und Deut. 32. **Ich kan tödten und lebendig machen, ich kan schlagen und kan heilen.** Das thut aber GOtt, wenn er den Menschen zerknirschet, und ihn demüthiget, daß er sich und seine Sünden erkennen lerne, und in solch Schrecken und Zittern setzt, daß der arme Sünder sagen muß: **Es ist kein Friede in meinen Gebeinen für meiner Sünde. Es ist nichts gesundes an meinem Leibe für deinem Dräuen.** Denn also zerschmeltzen die Berge vor dem Angesicht des HErrn; so scheußt er seine Pfeile, und macht sie bestürtzt von deinem Schelten, HErr, von dem Odem und Schnauben deiner Nase. So werden die Sünder zur Hölle gekehret, und ihre Angesichter mit Schmach und Schanden erfüllet. Dergleichen Bestürtzung und Zerstossung hat David öffters erfahren, und sie mit vielen Seufzern in unterschiedenen Psalmen an den Tag gelegt.

1. Sam. 2/6. 7. Deut. 32/ 39. Ps. 38/ 4. Ps. 18/ 16.

Bey dergleichen Beunruhigung aber fängt die Seeligkeit an. Denn der Weisheit Anfang ist die Furcht des HErrn. **Vor diesem HErrn, wenn er reiniget, ist niemand unschuldig, (wie Nahum spricht) Er ist der HErr, des Wege im Wetter und Sturm sind, und unter seinen Füssen dicker Staub. Da leuchten seine Blitzen, die Erde siehet es und erbebet. Da gehen seine Pfeile durch, und bleiben drinnen stecken, und die Stimme seines Donners waltzet sich gleichsam fort, die Wasser sehen es, und fürchten sich.** Hier thut GOtt alsdenn ein fremdes Werck, auf daß er sein Werck würcke. Das ist die wahre Zerknirschung des Hertzens, und Demüthigung des Geistes, welche GOtt das allerangenehmste Opffer ist. Da ist alsdenn das Opfer-Vieh in Stück zerhackt, da wird ihm das Fell abgezogen, und zum Brand-Opffer angezündet. Und da wird (wie man in denen Päbstischen Schulen zu reden pflegt) die Gnade eingegossen, wie Esaias am 41. Cap. spricht: **Er jaget ihnen nach, und ziehet durch mit Friede.** Und Es. 66. Wel-

Nahum 1/3. 4. Es. 41/ 3. Cap. 66/ 1. 2.

ches ist die Stätte, da mein Geist ruhen soll? Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet für meinem Wort. Und Esa. 38/16. Hiskias beym Esaia am 38. Capit. sagt: HErr, davon lebet man, und das Leben meines Geistes stehet gar in demselbigen. Denn du liessest mich entschlaffen, und machtest mich leben.

Allein zu der Zeit weiß der Mensch so gar nichts von seiner Rechtfertigung, daß er meynet, er sey der Verdammniß am nächsten, und hält dafür, es sey nicht eine Eingiessung der Gnade, sondern eine Ausgiessung des Zorns GOttes über ihm. Jedoch seelig ist er, wenn er diese Versuchung erträgt. Denn wenn er meynen wird, es sey nun aus mit ihm, so wird er aufgehen wie der Morgenstern. So lange aber diese elende Betrübniß seines Gewissens währet, so hat er keinen Frieden noch Trost, wo er nicht seine Zuflucht zur Gewalt der Kirchen nimmt, und, nachdem er seine Sünden und Elend durch die Bekäntniß entdecket, nach Trost und nach dem Hülffs Mittel ein Verlangen bezeiget. Denn er wird sich nicht durch seinen Rath oder Hülffe beruhigen können; ja er würde endlich aus der zunehmenden Traurigkeit in Verzweiffelung verfallen. Wenn denn der Priester eine solche Erniedrigung und Zerknirschung siehet, so soll er in Vertrauen auf die Gewalt, so ihm zur Ertheilung der Barmhertzigkeit verliehen ist, völlig getrost seyn, und einen solchen bußfertigen Sünder von seinen Sünden entbinden, und erklären, daß er davon entbunden sey, und ihm also den Frieden des Gewissens schencken.

Der aber, so absolviret werden soll, soll sich mit allem Fleiß hüten, daß er nicht zweifele, daß ihm seine Sünden bey GOtt vergeben sind, und soll also in seinem Hertzen ruhig seyn. Denn ob er wohl für Betrübniß seines Gewissens ungewiß ist, (wie das ordentlicher Weise geschehen muß, wenn eine wahre Zerknirschung da ist) doch ist er gehalten sich an eines andern Urtheil und Ausspruch feste zu halten. Nicht wegen und in Ansehung des Prälaten, oder einiger maassen wegen und in Ansehung seiner Gewalt; sondern wegen des Worts CHRISTI, der nicht lügen kan, wenn er spricht: Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel loß seyn. Denn der Glaube an dieses Wort wird den Frieden des Gewissens würcken, wenn ihn der Priester nach diesem Wort loßgesprochen hat.

Nutzen der Privat-Beichte.

Beichte und Absolution ohne Glauben hilfft nichts.

Wer aber den Frieden durch einen andern Weg suchet, als nemlich, durch die innerliche Erfahrung und Empfindung, der scheinet fürwahr GOtt zu versuchen, und als ob er den Frieden in der That, nicht im Glauben, haben wolle. Denn so viel wirst du von diesem Frieden haben, so viel du dem Worte desjenigen gläubest, der da verheisset: Was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel loß seyn ꝛc. Denn Christus ist unser Friede; aber im Glauben. Wenn nun iemand diesem Worte nicht gläubet, so wird er nimmermehr ruhig seyn, ob er gleich tausend mal tausend mal vom Pabste selbst absolvirt würde, und der gantzen Welt beichtete.

Vor die Gewalt der Schlüssel soll man GOtt dancken.

Dieses ist nun die überaus liebliche und tröstliche Gewalt, dafür wir GOtt vom Grunde des Hertzens den höchsten Danck abstatten sollen, der diese Gewalt denen Menschen gegeben hat, welche der eintzige Trost für die Sünden und Sünder, und für die unglückseeligen Gewissen ist, wenn sie nur gläuben mögen, daß CHristi Verheissungen wahrhafftig sind.

Aus diesen erhellet nun, was oben gefragt wurde, nemlich: Daß obgleich die Erlassung der Schuld geschicht durch die Eingiessung der Gnade vor der Vergebung des Priesters; so ist doch die Eingiessung der Gnade also beschaffen, und ist also unter der Gestalt des Zorns verborgen, (denn GOtt, dein Weg ist verborgen. Ps. 77. Ps. 77/14. Und man siehet nicht, wo seine Füsse gegangen sind. Es. 41.) daß der Mensch der Gnade ungewisser ist, wenn sie gegenwärtig ist, als wenn sie abwesend ist: deswegen werden wir, nach der allgemeinen Ordnung, der Vergebung der Schuld nicht vergewissert, als durch das Urtheil und Ausspruch des Priesters; und auch nicht einmahl durch diesen, wenn man nicht CHristo gläubet, der es verheissen hat: Alles was du lösen wirst ꝛc. So lange wir aber der Vergebung ungewiß sind, so ist es auch nicht einmahl eine Vergebung, indem es uns noch nicht eine Vergebung ist; ja der Mensch würde in noch ein ärgeres Verderben verfallen, wo sie nicht gewiß würde, weil er nicht gläubte, daß ihm die Vergebung wiederfahren sey.

Also sagte CHRISTUS von der Maria Luc. 7/ 47. Magdalena zu Simon dem Aussätzigen: Ihr sind die Sünden vergeben. Damit er allerdings angedeutet hat, daß ihr die Gnade bereits eingegossen worden. Aber sie selbst vor ihre Person hat diese Eingiessung nicht erkannt, es war noch kein Friede in ihren Gebeinen für ihrer Sünde, bis er sich zu ihr wendete, und zu ihr sagte: Dir v. 48. sind deine Sünden vergeben. Dein 50. Glaube hat dir geholffen, (nemlich, mit dem sie CHristo, der ihr vergab, gläubete) darum folget: Gehe hin in Frieden.

Und jener Ehebrecherin waren die Sün- Joh. 8/3. sq. den bereits vergeben, ehe sich CHristus aufrichtete. Aber sie wuste es nicht, da so viele Ankläger um sie stunden, biß sie die Stimme des Bräutigams hörete, da er sprach:

Weib,

v. 10. Weib, hat dich niemand verdammet? So verdamme ich dich auch nicht. Und David, da er gesündiget hatte, und von dem
2. Sam. 12/ Propheten Nathan auf göttlichen Befehl
13. war gestraft worden, wäre gewiß plötzlich gestorben, da er, indem die Gnade der Rechtfertigung in ihm würckete, ausschrye: Ich habe gesündiget wider den HERRN; (denn das ist ein Wort derer Gerechten, die erst sich selbst anklagen) wo nicht Nathan, als der ihn absolvirte, sogleich gesagt hätte: So hat mich der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben. Denn warum setzte er darzu: Du wirst nicht sterben, als weil er sahe, daß er aus Schrecken über seine Sünde zerknirscht und ohnmächtig würde?

Und der König Hißkias, da er hörete, daß er sterben würde, würde auch gestorben seyn, wenn er nicht wiederum von Esaia Trost und ein Zeichen, daß er wieder würde ins Hauß des HErrn gehen, empfangen hätte. Da er diesem gläubete, so erlangte er auch zugleich Friede und Vergebung
Es. 38. der Sünde, wie er spricht: Du hast alle meine Sünden hinter dich zurücke geworffen. Und wie hätte durchgängig im A. Testament der Gläubigen ihr Vertrauen von der Barmhertzigkeit GOTTes und Vergebung der Sünde bestehen können, wenn GOtt nicht bald durch Erscheinungen, bald durch unmittelbare Eingebungen, bald durch Anzündung der Opffer, bald durch Aufsteigung eines Nebels und andere Merckmahle gezeiget hätte, es sey ihm alles angenehm, was sie thäten? Jetzo will er, daß dieses durch das Wort und den Ausspruch der Priester geschehen soll.

Unterschied zwischen der Vergebung GOttes und der Vergebung des Priesters.

Derowegen würcket die Vergebung GOttes, Gnade; aber die Vergebung des Priesters würcket Friede, welcher auch ebenfalls eine Gnade und Geschencke GOttes ist; weil der Glaube an die Vergebung auch von der gegenwärtigen Gnade herrühret. Und nach meinem Verstande wolte ich sagen, diese Gnade sey diejenige, von welcher unsere Lehrer sprechen, sie würde durch die Sacramente der Kirche kräfftiglich mitgetheilet: Nicht aber eben die erste rechtfertigende Gnade, welche vor dem Sacrament bey denen Erwachsenen da seyn muß; sondern wie es
Röm. 1/ 17. zum Römern am 1. heist: Glaube in Glau-
Ebr. 11/ 6. ben. Denn wer (zu GOTT) kommen will, der muß gläuben. Aber ein Getaufftter muß auch gläuben, daß er recht geglaubet habe und hinzugetreten sey; oder er wird nimmermehr Friede haben, als welcher nur allein aus dem Glauben kömmet. De-

Der Diener GOttes verkündiget und zeiget an die Vergebung.

rowegen löset Petrus nicht eher als Christus auf, sondern er verkündiget die Lösung nur und zeiget sie an. Wer dieser mit Zuversicht und Vertrauen gläubet, der hat wahrhafftig Friede, und Vergebung bey GOTT erhalten (das ist, er soll gewiß seyn, daß er absolvirt worden ist) nicht durch die Gewißheit der Sache oder That, sondern durch die Gewißheit des Glaubens, wegen des unbetrüglichen Worts dessen, der da aus Barmhertzigkeit verheisset: Alles, was du lösen wirst, 2c. So heist es zum Röm. am 5. Cap. Nun wir denn sind Röm. 5/ 1. gerecht worden frey und umsonst durch seine Gnade, so haben wir Friede mit GOTT durch den Glauben, und nicht durch die Sache oder That 2c.

Sind nun meine Gedancken hierinnen richtig und wahr, so ist es nicht falsch noch uneigentlich (wie sie wollen) geredet, daß der Pabst die Schuld erlasse; ja die Erlas- Die Erlassung der Schuld kan sich niemand selbst geben.
sung der Schuld ist ungleich besser, als die Erlassung aller Strafen, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen. Wiewohl sie von dieser allein predigen, also, daß sie es dahin gebracht haben, als ob gar keine Erlassung der Schuld in der Kirche mehr sey: da sich vielmehr das Gegentheil befindet. Denn wo ein Mensch durch die Erlassung der Schuld (welche er sich selbst nicht geben kan, indem niemand sich selbst gläuben soll, er wolle denn aus einer Unruhe zwey machen) die er durch den Glauben an die Absolution erhalten hat, beruhiget worden, so ist ihm alle Strafe keine Strafe. Denn die Unruhe des Gewissens macht die Strafe verdrüßlich und beschwehrlich; die Frölichkeit aber des Gewissens macht, daß man sich die Strafe wünschet.

Und man siehet, daß dem gemeinen Volcke dieser Verstand von der Gewalt der Schlüssel reichlich beywohnet, als welches die Absolution mit einfältigem Glauben sucht und annimmt. Einige Gelehrten aber bemühen sich durch ihre eigene viele Zerknirschung in der Busse, durch ihre eigene Wercke und öfftéres Beichten zu beruhigen, und thun nichts anders, als daß sie von einer Unruhe zur andern gehen, weil sie ihr Vertrauen auf sich selbst und auf ihr eigenes Thun setzen; da sie doch, wenn sie das böse Gewissen empfinden, Christo gläuben solten, da er spricht: Alles, was ihr lösen werdet 2c.

Zu diesem bösen Gewissen aber tragen Die neuern Theologi vermehren die Gewissens-Scrupel.
die neuern Theologi leyder mehr als zu viel bey, indem sie von dem Sacrament der Busse also handeln und lehren, daß das gemeine Volck lernen solle durch ihr Büssen und durch ihre Gnugthuungen eine Zuversicht zu fassen, daß sie dadurch ihre Sünden tilgen können. Welche gantz eitle und vergebliche Einbildung nichts anders würcken kan, als daß sie, wie jenes Blutflüßige Weib im Evangelio, Marc. 5/ 26. alle ihr Guth und Vermögen bey den Aertzten zusetzen und verzehren, und hilfft sie doch nichts, sondern es wird vielmehr ärger mit ihnen.

Erst solte man lehren den Glauben an Christum, welcher die Vergebung umsonst schencket, und die Leute dahin zu bereden su-

chen,

chen, daß sie an ihrer eigenen Busse und Gnugthuung verzweiffelten, auf daß, wenn sie also durch Vertrauen und Freude des Hertzens über die Barmhertzigkeit CHristi gestärcket worden, endlich mit Freuden die Sünde hassen lerneten, und also zur Reue und Betrübniß und zur Gnugthuung gebracht würden.

Die Juristen sind Hencker der Gewissen.

Nicht weniger geben auch die Juristen zu dieser Marter der Gewissen tapffer Anlaß, welche, indem sie sichs allzusehr haben angelegen seyn lassen, die Gewalt des Pabsts zu erheben, so viel damit zu wege gebracht haben, daß man die Gewalt des Pabsts höher geschätzet, und sich mehr darüber verwundert hat, als daß man das Wort CHristi im Glauben geehret hätte. Da man doch die Leute lehren solte, daß sie lernen mögten, ihr Vertrauen nicht auf die Gewalt des Pabsts, sondern auf das Wort CHRISti, der selbige dem Pabst verheissen hat, zu setzen, wo sie anders in ihren Gewissen wolten ruhig seyn. Denn, nicht deswegen hast du etwas, weil es der Pabst giebt; sondern, woferne du gläubest, daß du es empfahest, so hast du es. So viel hast du, so viel du gläubest, wegen der Verheissung CHristi.

Worzu die Gewalt der Schlüssel nütze.

Wo aber die Gewalt der Schlüssel nicht solcher gestalt kräfftig wäre zum Frieden des Hertzens, und zur Erlassung der Schuld, alsdenn würde der Ablaß wahrhafftig (wie einige sagen) geringe und zu nichte gemacht. Denn was wird denn eben grosses mitgetheilet, wenn die Erlassung der Strafen ertheilet wird, da Christen zukömmt, auch den Tod zu verachten?

Joh. 20.

Ingleichen, Warum hat CHristus gesagt: **Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen**, als darum, daß die Sünden keinem erlassen sind, wo er nicht gläubet, daß sie ihm erlassen sind, wenn sie ihm der Priester erläßt? Deswegen wird in denen Worten: **Welchen ihr die Sünde erlasset**, die Gewalt darzu verliehen; Aber in denen Worten: **Denen sind sie erlassen**, wird der Sünder ermuntert zum Glauben an die Vergebung der Sünden. Gleichwie auch in den Worten: **Was du lösen wirst**, die Gewalt gegeben wird; Und in den Worten: **Das soll loß seyn**, unser Glaube erwecket wird. Denn er konte ja also sagen: Welchen ihr die Pein oder Rache erlasset, wenn er das darunter hätte wollen verstanden haben. Aber er hat gewust, daß das Gewissen, welches durch die Gnade bereits gerechtfertiget worden, durch seine Furchtsamkeit die Gnade wieder von sich speyen würde, wenn ihm nicht durch den Glauben von der Gegenwärtigkeit der Gnade, durch das Amt des Priesters zu Hülffe gekommen würde; ja die Sünde bliebe, wenn der Sünder nicht gläubte, daß sie ihm vergeben wäre. Denn die Vergebung der Sünde und Schenckung der Gnade ist nicht genug; sondern man muß auch gläuben, daß sie vergeben sey. Und das ist das Zeugniß, das der Geist GOttes unserm Geiste giebt, daß wir GOttes Kinder sind. Denn ein Kind GOttes seyn, das ist so was verborgenes, (indem sich ein Kind GOTTes düncken läßt, es sey GOttes Feind) daß, wo man nicht gläubt, daß dem also sey, man GOttes Kind nicht seyn kan. Denn so wunderlich macht es GOtt mit seinen Heiligen; weil niemand die Hand des gerechtmachenden und heilenden GOttes erleiden würde, wo er nicht gläubet, daß GOTT gerecht mache und heile. Gleichwie bey einem leiblichen Artzte, wenn er bey einem Patienten schneidet, der Krancke nicht gläubet, daß es der Artzt in der Absicht thue, um ihn zu heilen, wo es ihm nicht gute Freunde überreden.

Es ist was sehr verborgenes, daß man GOttes Kind sey.

Demnach liegt mir nichts daran, man mag sagen, der Priester sey causa sine qua non, sive alia, remissionis peccatorum, das ist, man könne ohne das Amt des Priesters die Vergebung der Sünden nicht erlangen, wenn nur einiger maassen so viel klar ist, es sey wahr, daß der Priester die Sünde und Schuld erlasse. Gleichwie denen Freunden des Patienten dessen Gesundheit wahrhafftig zugerechnet wird, indem sie es durch ihr Zureden dahin gebracht haben, daß der Patiente dem schneidenden Artzte geglaubet hat.

Die Vergebung soll sich auf das Wort CHristi gründen.

Man darff auch nicht hierbey dencken: Wie, wenn der Priester irrete? Weil diese Vergebung sich nicht auf den Priester, sondern auf das Wort CHristi gründet. Derowegen mag es der Priester thun, entweder um Gewinsts oder Ehre willen; wünsche du nur ohne Heucheley, und von Grunde des Hertzens die Vergebung, und glaube CHristo, der sie verheissen hat. Ja, ob er auch gleich aus Leichtsinnigkeit die Absolution sprechen solte, so erhieltest du dennoch den Frieden aus deinem Glauben. Gleichwie er dir die Heil. Tauffe und das Heil. Abendmahl giebt, er mag gleich darunter einen Gewinst suchen, oder darbey leichtsinnig seyn und damit spielen; so empfähet sie doch dein Glaube völlig. So eine grosse Sache ist es um das Wort CHristi und um den Glauben an dasselbige.

Von der Tauffe eines Gauklers.

Denn wir lesen in den Geschichten derer Märtyrer, daß ein Gauckler aus Schertz, ja aus Verspottung der Tauffe, habe wollen getaufft seyn, und indem er unter dem Tauffen bekehret worden, sey er von seinen Mitspielern, die Heyden waren, wahrhafftig getaufft, und alsbald auch von eben denenselben mit der Märtyrer-Krone bekrönet worden.

Ingleichen so hat S. Athanasius, als er noch ein Knabe gewesen, andere Knaben getaufft,

taufft, welche hernach der Bischof zu Alexandria vor getauffte erkläret hat, wie in Hist. Eccl. L. 10. cap. 14. zu befinden. Und der H. Cyprianus hat es zwar verwiesen, daß der Friede von einem Bischoffe, Nahmens Therapius, aus Ubereilung war ertheilet worden, iedoch hat er denselben vor kräfftig und gültig erkläret. Derowegen so werden wir durch den Glauben gerecht, durch den Glauben erlangen wir auch Friede, nicht durch die Wercke, noch durch die Busse oder Beichte, wenn sie gleich offt und vielmahls geschicht.

Durch den Glauben werden wir gerecht.

BEy diesem meinen sechsten und siebenden Schluß hält mein Widersacher, der wie der Esel in der Fabel mit einer Löwenhaut stoltziret, einen herrlichen Triumph, und rufft Victoria über mich aus, ehe er den Sieg erhalten hat. Er bringet aus dem Buch, Liber Sententiarum genannt, welches einer stinckenden Mistpfütze gleich ist, eine Distinction bey, und macht einen Unterschied unter den Strafen der Gnugthuung, die von wegen der begangenen Sünden von göttlicher Gerechtigkeit erfordert werden, und die zur Rache derselben aufgesetzt sind, und unter der Strafe, die da ist eine Artzney und Præservativ, und die da sind eine Artzney der übrigen Sünden, und ein Præservativ für denen zukünfftigen. Gleich als ob es nöthig wäre, daß man dieses glauben solle, wenn sie auch nur träumen. Wiewohl sie vor dem gemeinem Volcke diese Distinction mit aller Behutsamkeit verbergen, damit nicht der Ablaß, oder vielmehr ihr Gewinn, vernichtet werde, wenn das Volck mercken solte, daß so schlechte und nichts taugende Strafen, als die sind, so zur Rache aufgesetzt, (das ist, erdichtete) erlassen würden.

Beziehe Tetzels Gegen-Sprüche I. num. 9. 13. 14. 16.

Darnach, damit er allen bekandt mache, daß er nicht wisse, was das alte oder neue Priesterthum sey, so führet er andere finstere Worte ein, und macht einen Unterschied unter denen Schlüsseln, und spricht, Andere Schlüssel wären der Gewalt, andere Schlüssel der Fürtrefflichkeit, andere wären nur ein äusserlich Instrument. So gar nichts wissen auch unsere trefflichen Magistri, die da Ketzer-Meister und Vertheidiger des Catholischen Glaubens seyn wollen, weiter nichts, als was sie aus denen weithergesuchten, zerlumpten, verlegenen und stinckenden Fragen des Libri quarti Sententiarum gesogen haben. Sie wollen vielleicht damit so viel sagen: Was Christus lösen werde mit den Schlüsseln der Fürtrefflichkeit im Himmel, (denn auf Erden hat er nicht selbst gelöset,) das werde auch gelöset seyn im Ober-Himmel bey GOtt. Wiederum, damit der Pabst auch Gott seyn möge, so muß ein anderer oberer GOtt erdichtet werden, bey dem dasjenige loß sey, was er gelöset hat mit den Schlüsseln der Gewalt im Ober-Himmel. Jedoch hinweg mit diesen Narrentheidingen; wir wissen, daß nur einerley Schlüssel sind, nemlich nur allein diejenigen, die auf Erden gegeben sind.

Ibid. num. 17. seq.

Nun aber machen sie daraus den Schluß: Derowegen irret derjenige, der da sagt, daß ein Priester des Neuen Testaments nur allein also von Sünden löse, daß er die göttliche Vergebung billige oder rechtspreche, und erkläre; denn darinne bestund das Amt des Jüdischen Priesterthums. O eine treffliche Scharffsinnigkeit des Verstandes und hochwichtige Gelehrsamkeit; solche Männer sind fürwahr recht würdig, daß sie die Ketzer zur Inquisition ziehen, und den Catholischen Glauben vertheidigen sollen, iedoch wider Steine und Höltzer. Um wie viel besser spricht Paulus, daß das alte Priesterthum bestanden habe und umgangen sey mit Beurtheilung derer Aussätzigen, mit Rechtsprechung und Reinigkeit des Fleisches, mit Speise und Tranck, mit Kleidung und Fest-Tagen ꝛc. durch welche Vorbilds-weise die Gerechtsprechung im Geist, und die Reinigung des Hertzens, welche Christus durch das Amt des neuen Priesterthums in der Kirche würcket, sind angedeutet worden.

num. 24. 25.

Amt der Priester A. und N. Testaments.

Wiewohl ich nun den sechsten Schluß selber nicht gesetzt habe, als ob es meine Meynung sey, wie ich daselbst gesagt habe, sondern weil andere dieser Meynung sind: Jedoch weil auch selbst meine Widersacher mit allen ihren Meistern, noch bis auf den heutigen Tag nicht anzeigen können, wie der Priester die Schuld erläßt, wenn sie nicht die ketzerische, aber gebräuchliche Meynung vorbringen wollen, nach welcher es heißt: Die Sacramenta Neues Testaments geben die gerechtmachende Gnade denenjenigen, die ihr nicht muthwillig widerstreben, weil es unmöglich sey, daß das Sacrament heilsamlich könne gereichet werden, ausser denen bereits Gläubigen, und Gerechten und Würdigen; Denn wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben. Darnach, so macht nicht das Sacrament, sondern der Glaube an das Sacrament, gerecht. Derowegen mögen die Sophisten, die sich so viel auf ihre Meynungen verlassen, plaudern was sie wollen, so ist es der Wahrheit ähnlicher, daß ein Priester Neues Testaments nur allein erkläre und billige die Vergebung, so von GOTT geschehen (das ist, er zeiget sie,) und durch dieses Zeigen und durch seinen Ausspruch beruhiget er das Gewissen des Sünders, der verbunden ist, diesem des Priesters Ausspruche zu gläuben und Friede zu haben. Gleichwie der Priester im Alten Testament diejenigen beruhigte, die er am Leibe oder an der Kleidung rein sprach, da er doch vor sich selbst keinen, auch sich selbst nicht, reinigen konte. Denn was je-

Ebr. 11/ 6.

ner am Leibe that, das thut dieser am Gewissen. Und also stimmet der Geist mit dem Buchstaben, und die Wahrheit mit dem Vorbilde überein. Und ich will nun erwarten, wie diese Vertheidiger des Catholischen Glaubens, ohne in eine Ketzerey zu verfallen, anders die Krafft der Schlüssel erklären können.

Achter Schluß.

Canones Pœnitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büssen soll, sind allein denen Lebendigen aufgelegt, und sollen, nach laut derselbigen Satzungen, denen iezt Sterbenden nicht aufgelegt werden.

Über diesen Schluß disputire ich noch, ob gleich viele sind, die sich verwundern, daß er solte zweifelhafftig seyn.

Röm. 7. 1. Erstlich wird er bewiesen durch den Spruch Röm. 7. **Das Gesetz herrschet über den Menschen, so lange er lebet.** Leget nun dieses der Apostel selbst von dem göttlichen Gesetze aus; viel mehr ist es wahr vom menschlichen Gesetze. Daher spricht er eben daselbst: **Ein Weib, so der Mann stirbt, ist loß vom Gesetz des Mannes.** Viel mehr ist der Mann, wenn er stirbt, loß vom Gesetz des Weibes, das noch lebet. Denn der Apostel schleußt vom kleinern aufs grössere: Wenn der, der den andern überlebt, durch des andern Tod loß wird; viel mehr wird der Todte selbst loß, durch welchen der noch Lebende loß wird.

Zum andern, so ist das geistliche Recht an gewisse Umstände der Zeit, des Orts, der Personen, gleichwie alle andere leges positivæ, gebunden, Distinct. XXIX. (wie allen bekandt ist.) Denn allein von Christi Worte heißt es: **GOTT, dein Wort bleibet ewiglich, und deine Wahrheit für und für. Und seine Gerechtigkeit bleibet immer für und für.** Aber der Menschen Wort und Gerechtigkeit bleibet nur auf eine Zeitlang. Derowegen wenn sich diese verändern, so hören auch die Gesetze auf. Es müste denn iemand sagen, wenn eine Stadt verwüstet wäre, so wäre der verwüstete Ort selbst noch gehalten zu alle demjenigen, was vorher die Stadt that. Das ist abgeschmackt.

Zum dritten, wenn das Recht zwinget, daß man auch mit denen Lebendigen dispensiren und das Gesetz ändern muß, wenn die Bedingung des Gesetzes aufhöret, oder zum bösen ausschlägt; weil (wie Pabst Leo spricht) das nicht wider die Liebe streiten soll, was vor die Liebe beschlossen worden; also gilt es auch gewißlich von demjenigen, was wider die Einigkeit, den Frieden, ꝛc. zu streiten anfängt. Um wie viel mehr soll man bey denen Sterbenden die Gesetze aufheben, da in dem Falle nicht allein die Bedingung der Gesetze, sondern auch selbst derjenige aufhöret, um des willen, und nach dessen Umständen die Gesetze sind gegeben worden.

Zum vierdten, aus denen Worten selbst des Gesetzes, in welchen klärlich die Tage und Jahre, das Fasten, das Wachen, die Arbeit, die Wallfahrten, ꝛc. ausgedruckt werden. Und diese Dinge gehören offenbahrlich in dieses Leben, und hören durch den Tod auf, da der Mensch in ein gantz anderes Leben fähret, da er weder fastet, noch weinet, noch isset, noch schläfft, als der keinen Leib hat. Daher unterstehet sich Johannes Gerson den Ablaß zu verwerffen, der unter den Titel vieler tausend Jahre ertheilet wird, daß ich es vor ein rechtes Wunder halte, was doch denen Ketzer-Meistern müsse begegnet seyn, daß sie nicht diesen Mann auch nach seinem Tode verbrannt haben, der wider den Gebrauch aller Stationen der Stadt, und damahls sonderlich wider Sixtum den Vierdten, der so verschwenderisch mit dem Ablaß umgieng, so freymüthig und getrost gesprochen hat, also, daß er auch die Prälaten ihres Amtes erinnerte, sie mögten den Ablaß abstellen, und mehrere Fürsichtigkeit brauchen; und dergleichen Betitelung des Ablasses thöricht und abergläubisch nennet.

Johannes Gerson verwirfft den Ablaß.

Zum fünfften, beweise ich meinen Schluß damit, wenn ich auf die Absicht dessen, der die Canones gegeben hat, zurücke sehe, von welchen es gewiß ist, daß er nicht einmahl daran gedacht habe, daß dergleichen Canones denen iezt Sterbenden solten auferleget werden. Denn man stelle sich vor, wir fragten den Pabst, der dergleichen Canones giebt: Heiliger Vater, was vor Leute verstehest du in deinem Gesetze? die Lebendigen oder die Todten? Was wird er anders antworten, als dieses: Freylich die Lebendigen; denn was kan ich mit denen Verstorbenen machen, die aus meinem Gerichte gegangen sind.

Zum sechsten, so handelte ein Priester Christi sehr grausam, wenn er seinen Bruder nicht von denen Gesetzen loßsprechen wolte, wie er wolte, daß es ihm auch geschehen mögte. Und es ist keine Ursache da, warum er es nicht thun solte, da es in seiner Gewalt stehet.

Zum siebenden, wenn die Canones pœnitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büssen soll, auch bey denen Todten in ihrer Gültigkeit bleiben, so müssen auch die übrigen Canones alle auf gleiche Weise bleiben. So müssen sie demnach dem öffentlich Gottesdienst beywohnen, Fest-Tage, Fasten und Wachen mithalten,

sie

sie müssen horas Canonicas halten, sie dürffen keine Eyer, keine Milch, kein Fleisch an gewissen Tagen essen, sondern nur Oel, Fische, Früchte, Hülsen-Früchte, sie müssen schwartze oder weisse Kleider anziehen, nach dem Unterschiede der Tage, und andere schwehre Lasten tragen, damit ietzo die bedrängte Kirche Christi gedrücket wird, die vor dessen davon gantz frey war. Denn man kan nicht die geringste Ursache anführen, warum einige Canones, und nicht alle, wegen einer gewissen Zeit aufhören. Hören jene Dinge auf, die doch gut und zum Leben verdienstlich sind; warum sollen nicht vielmehr diejenigen aufhören, die wehe thun, unnütze sind und nur Hindernisse verursachen? Wollen wir uns etwan auch hier eine Verwandlung erdichten, daß, gleichwie sie sonst andere Strafen an statt jener, die selbigen gleich gelten, leyden; also auch andere Wercke, die jenen gleich gelten, daselbst thun, daß man nichts desto weniger von ihnen sagen könne, sie läsen hores Canonicas?

Lasten mit welchen die Kirche unter der Tyranney des Pabsts gedrücket wird.

Verwandlung der Wercke.

Die Krancken sind frey von denen geistlichen Gesetzen.

Zum achten, bey denen, so schwachen und krancken Leibes sind, ob sie gleich dem Tode nicht nahe sind, werden die Canones, so wohl die zur Busse gehören, als auch die, zu welchen sie sonst verpflichtet sind, aufgehoben. Denn ein krancker Priester ist nicht gehalten zu beten, den öffentlichen Gottesdienst abzuwarten; darnach, auch andere Leute sind nicht gehalten zu fasten, zu wachen, noch sich vom Fleisch, Eyern und Milch zu enthalten. Und es ist ihnen alles nicht allein frey, sondern auch verboten, was ihnen vorher, da sie gesund waren, geboten war. Sonst würde man, da sie ohnedem schon die Hand des HERRN rühret, zu ihnen sagen: Warum verfolget ihr mich wie GOtt, und wollet euch an meinem Fleische (das ist, an meiner Schwachheit) sättigen?

Daraus mache ich nun folgenden Schluß: Die Canones sind auferlegt nicht denen Krancken, sondern denen Gesunden und Starcken, folglich sind sie vielweniger denen Verstorbenen, sondern denen Lebendigen auferlegt. Oder, woferne die, so ietzt sterben wollen, oder bereits verstorben sind, davon nicht frey sind, warum werden denn nicht auch die Krancken mit denenselben beschwehret und geplagt? Endlich, wenn sie wiederum gesund worden sind, so sind sie nicht gehalten, dasjenige nachzuholen, was in ihrer Kranckheit unterlassen worden; wie will man denn nun glauben, daß die Canones, oder die in den geistlichen Rechten auf die Sünden gesetzten Strafen nach dem Tode entweder nachgeholet oder bezahlet werden müssen.

Aber hierbey sagen einige: Wie wenn ein Gesunder die auferlegte Busse unterlassen, und nachgehends, wenn er sterben will, solches beichtet? so scheinet es ja, daß es allerdings nöthig sey, dergleichen Strafen noch im Fegfeuer zu bezahlen, ob gleich nicht noch andere Strafen aufzulegen seyn, oder nicht würcklich auferleget werden? Ich antworte hierauf, daß dem keinesweges also sey. Denn durch dergleichen Unterlassung ist nichts anders geschehen, als daß wider das Gebot der Kirchen gesündiget worden ist, darüber man eine Reue bezeigen, solches aber nicht von neuen nachholen, und vor das vergangene eine völlige Gnugthuung leisten dürffe, sondern nur allein vor das zukünfftige. **Es ist genung, daß ein ieglicher Tag seine eigene Plage habe, der morgende Tag soll vor das seine sorgen.** Wäre ja die Ubertretung irgend eines Gebots nachzuholen, so, daß die Ubertretung gäntzlich aufgehoben würde, so solte dieses vornehmlich bey denen Geboten GOttes geschehen; Aber es ist unmöglich, daß z. E. der Ehebruch also gäntzlich könne aufgehoben werden, daß er nicht eine würckliche Ubertretung der Keuschheit bliebe.

Zum neundten, wer eine grössere Strafe erduldet, als die ihm auferleget worden ist, dem werden billig und nach dem natürlichen Rechte die kleinern Strafen erlassen. Nun aber erduldet ein Sterbender die letzte, höchste und gröste Strafe, nehmlich die Todes-Strafe. Derowegen wo der Tod ist, da muß alle andere Strafe aufgehoben werden, da kaum ein eintziger Mensch starck genung ist, nur allein diese Strafe des Todes auszustehen. Und wiederum stelle dir vor, es böte sich einer, der sterben soll, in Gegenwart des Gesetzgebers zum Tode freywillig an, ob nicht der Gesetzgeber alsbald seine Strafen zurück nehmen wird?

Zum zehenden, so sagen einige berühmte Lehrer in der Kirche, ein iedweder Christ sey der allerreicheste, weil er durch einen freywilligen Tod alles bezahlen, und alsbald gen Himmel auffliegen kan: indem nichts grösters sey, als ein freywilliger Tod, den man um GOttes willen erduldet. Folglich ist es vergebens, daß sich der Pabst die Strafen nach dem Canonischen Rechte auch nach dem Tode vorbehält. Diese Meynung hat Wilhelmus Parisiensis, Gerson, und ihnen folgen viele, die auch noch Verstand haben.

Zum eilfften, wenn der Tod nicht Strafe gnung ist, es sey denn, daß der Verstorbene auch die Strafen nach den Canonischen Rechten erdulde, so folget, daß die Strafe nach denen Canonischen Rechten grösser seyn muß, als die Strafe des Todes, indem jene auch nach dem Tode dauret. Und so wird der Christen Tod beschimpffet werden, von welchem es heist: **Der Tod seiner Hei-** Ps. 116, 15.

ligen ist werth gehalten vor dem HErrn. Psalm 116.

Zum zwölfften, man stelle sich vor, es würde einer als ein armer Sünder zum Tode hingeschleppet, und lidte den Märtyrer-Tod eben indem er Christum bekennte, ehe er noch nach denen Canonischen Rechten gebüsset und genug gethan hätte, (wie man dergleichen von dem Märtyrer dem heil. Bonifacio lieset.) Wird denn diesen das Fegfeuer aufhalten können, daß er nicht bey Christo seyn könte? Und wird es denn möglich seyn, daß man vor einem Märtyrer in der Kirche bitte? Nun aber wer freywillig stirbt, (denn von einem solchen reden wir, das ist, von einem Christen) der stirbt auch nach dem Willen GOttes.

Zum dreyzehenden, warum bleiben denn nicht auch die bürgerlichen und weltlichen Gesetze nach dem Tode in ihrer Krafft, daß man davor büssen und bezahlen müste? da doch diese gleichfalls auch vor GOtt und im Himmel binden, nicht aus ihrer eignen Krafft, sondern in Krafft der Worte Christi und der Apostel, Petri und Pauli, die ernstlich lehren, man müsse sich denenselben auch um des Gewissens willen unterwerffen, weil es der Wille GOttes also ist.

Röm. 13. 1. Petri 2.

Zum vierzehenden, die Strafen, so im Canonischen Rechte geboten sind, hören auf, wenn ein Laye, der Busse thut, seinen Stand ändert, nemlich wenn er ein Priester wird, oder wenn ein Priester ein Bischoff wird, oder wenn er ein Mönch wird und ins Kloster gehet. Diese Verbindlichkeit an die Canonischen Strafen höret auf in diesem Leben, und soll gleichwohl nicht aufhören in der Veränderung, die der Tod macht? was könte abgeschmackters seyn?

Zum funffzehenden, weil diese Meynung von Bezahlung derer in den Canonischen Rechten geordneten Strafen nach dem Tode gar nicht kan bewiesen werden, weder aus der heil. Schrifft, noch aus denen Canonibus, noch mit einer wahrscheinlichen vernünfftigen Ursache; sondern es scheinet, als ob sie bloß durch die Faulheit und Unachtsamkeit der Priester, gleichwie auch viele andere abergläubische Dinge, eingeführet worden sey.

Zum sechszehnden, überdiß haben wir die Exempel der alten Kirchen-Väter; und daß wir nur den eintzigen Cyprianum anführen, der hielt gewiß sehr strenge über die Kirchen-Censuren und Disciplinen; dennoch gebeut er im 3. B. in der 17. Epistel, man solle und müsse den Frieden denenjenigen ertheilen, die der Gefahr des Todes unterworffen sind, auf daß sie mit Frieden zum HErrn kämen, nach vorhergegangener Beichte, die sie entweder bey einem Priester oder Diacono ablegen könten. Nun aber ist die Ertheilung des Friedens bey ihm nichts anders, als

Was bey dem Cypriano

heisse den Frieden geben.

was man itzo den völligen Ablaß nennet, wie einer deutlich sehen wird, der die Worte ansiehet.

Derowegen mögen wir hieraus den Schluß machen, daß die Canones, oder die nach selbigen geordneten Strafen, niemanden sollen auferleget werden, als denen Lebendigen, und unter diesen nur denen gesunden und starcken, ja nur allein denen faulen, und die sich nicht von freyen Stücken bessern wollen. Dieses hätte ich nicht so weitläufftig ausgeführet, wenn ich nicht wüste, daß einige das Gegentheil allzu hartnäckig behaupteten, welches sie doch auf keinerley Art und Weise beweisen können. Denn so ich mit verständigen und gelehrten Leuten davon handeln wolte, so würde ich lieber schweigen als reden.

Wem die Canonischen Strafen sollen auferlegt werden.

Aber hierbey mögte iemand sagen: Wenn man das sagt, so macht man den Ablaß gar zu geringe, wenn durch denselben allein die im Canonischen Rechte gesetzten Strafen, und doch nicht alle, und keine, als die dieses Leben betreffen, erlassen werden. Ich antworte: Es ist besser, der Ablaß wird geringe, als daß das Creutz Christi zernichtet wird, und es ist besser, daß der Ablaß vor etwas geringes gehalten wird, als etwas in der Kirche zu lehren, das man zur Beschämung und Beschimpffung der Kirche einer Erdichtung beschuldigen könte. Ich zum wenigsten vor meine Person bekenne frey heraus und erkläre mich, daß ich mich eben nicht sehr um den Ablaß bekümmere, so viel die Erlassung der Strafen betrifft, (wovon allein sie so viel Rühmens machen) sondern ich verehre den Ablaß, nehme ihn an, und schätze mich deswegen vor glücklich, so viel die Erlassung der Schuld, in dem Verstande genommen, wie ich mich davon oben erkläret habe, anbetrifft, aus welcher Erlassung der Schuld sich meine Widersacher nichts machen.

Diesen meinen achten Schluß greifft mein Widersacher mit einem bleyernen Dolche an, weil man nemlich in denen Rechten findet, daß auch die Todten in den Bann gethan werden, wie vor andern bezeuget der Canon, A nobis extra de sen. ex. Wie furchte ich mich, sie mögten etwan sagen, man fände auch, daß denen Todten empfindliche Strafen, damit sie büssen müsten, angethan würden. Aber es ist gut, daß sie nur gesagt haben, die Todten würden in Bann gethan, und also leugnet auch niemand, daß sie absolviret werden. Aber was trägt diese Absolution zur Erlassung der Strafen bey? Ist das etwan die subtile Logic, ohne welche, nach ihrem Vorgeben, niemand ein Theologus werden kan? Vielleicht hat diese Folgerung in der fünfften Figur statt; Es wird einer vom Banne absolvirt,

Besiehe Textels Gegensprüche Num. 34.

solvirt, folglich werden ihm die Strafen erlassen, damit er hätte büssen und gnug thun sollen? Warum gehen sie denn mit dem Ablaß hin und wieder so verschwenderisch um, wenn der, so von Sünden absolviret worden ist, auch so gleich Erlassung der Strafen hat? Wenn aber bey denen Absolvirten die Gnugthuung noch zurücke bleibt, wie ist denn nun die Absolution denen Todten nütze, oder wie nimmt sie von ihnen die Strafe hinweg?

Derowegen ist der Schluß gantz und gar nicht richtig, daß, gleichwie der Bann sich auf die Todten erstrecke, also auch die Erlassung der Strafen. Ja wie die Juristen selber sagen: Der Bann an einem Todten schadet dem Todten nichts, gleichwie ihm die Absolution nichts hilfft; sondern dieses alles geschicht uns zum Schrecken; ausser daß man für einen solchen nicht öffentlich betet. Ein in Bann gethaner Todter nun leydet von einem solchen Banne nichts mehr, als ein Hauß oder Kleid leyden würde, wenn es in Bann gethan würde, also wird ihm durch die Absolution nichts mehr geholffen.

Jedoch ich will dergleichen Gewäsche, das sich selbst widerspricht, nicht weiter widerlegen, weil es nichts in sich hält, als Scholastische Meynungen, die weder in der Heil. Schrifft, noch in denen Kirchen-Vätern, noch in denen Canonibus gegründet sind. Denn mein Gegner setzt allemahl etwas zum voraus, das noch nicht bewiesen ist, oder wenn er das nicht thut, so macht er, wie die bösen Weiber, ein Geschrey, und setzt die Worte: Er irret, er ist rasend, er ist unsinnig, es ist ein Irrthum, es ist irrig. Denn er will das Ansehen haben, daß in diesen Worten der Auszug seiner Weißheit und Wissenschafft liege.

Neundter Schluß.

Daher thut uns der Heilige Geist wohl am Pabst, daß der Pabst allewege in seinen Decreten oder Rechten ausnimmt den Artickel des Todes und die eusserste Noth.

Dieser Schluß ist mehr ein Beweiß des vorhergehenden. Denn es ist gewiß, wenn der Pabst die Artickul der zeitlichen Noth will ausgenommen haben; viel mehr will er die ewige Noth ausgenommen haben. In diese Noth gehet der Mensch durch den Tod, da hingegen ein Krancker oder der sonst eine nach denen Rechten gültige Hinderniß hat, allein durch zeitliches Unvermögen abgehalten wird. Ja wenn auch der Pabst die eusserste Noth nicht ausnimmt, so verstehet sichs nichts desto weniger von selbsten, daß sie ausgenommen ist. Denn Noth leydet kein Gesetze. Nun aber ist der Tod die Noth aller Nöthen, und das letzte und gröste Hinderniß von allen Hindernissen.

Zehender Schluß.

Die Priester handeln unverständig und übel, die denen sterbenden Menschen *pœnitentias Canonicas*, das ist, auferlegte Busse, ins Fegfeuer, daselbst denselben gnug zu thun, sparen und behalten.

Auch dieses ist augenscheinlich eine Zugabe oder Folgerung aus dem achten Schlusse. Und es sind gewiß etliche, die sich wundern, wenn dergleichen von den Priestern geschähe. Allein es geschicht allerdings. Weil aber dieses eben so viel ist, als, dem Gehorsam gegē die Canones ein grösseres Gewichte, denn dem Gehorsam gegen den Ruff GOttes beylegen, und die geringern Wercke, welche die Canones erfordern, dem Werthe des bey GOtt so theuer geachteten Todes der Christen fürziehen; so weiß ich nicht, ob die die Regel des rechten Glaubens halten, die von dieser Meynung eingenommen sind.

Zum andern, so ist das was bekandtes, und kömmt bey denen fürtrefflichsten Lehrern in der Kirche öffters vor, daß sie sagen: Wenn GOtt einen Menschen, wenn er eben mitten in der Ausübung der Wercke des Gehorsams gegen die Kirche begriffen wäre, in Entzückung gerathen, oder ihm eine besondere Erscheinung wiederfahren liesse, so ist der Mensch gehalten, alsdenn das Werck zu unterlassen und den Gehorsam gegen die Kirche fahren zu lassen, und GOtt mehr zu gehorchen als denen Menschen. Ja sie sagen, selbst in denen horis Canonicis solle man die Achtsamkeit auf die Worte fahren lassen, (welches doch wider das Geboth der Kirche ist) wenn man eine himmlische Erscheinung und Entzückung bey sich merckte. Wenn nun in dergleichen göttlichen Ruff die Gesetze der Kirchen feyren, wie sollen sie nicht feyren bey einem so grossen Ruff und Entzückung, nemlich des Todes? Man müste denn lieber der Menge dererjenigen Thoren folgen wollen, die über ihre Ceremonien-Wercke so steiff und feste halten, daß sie öffters den offenbahren Gehorsam gegen GOtt und Menschen um ihrer Ceremonien willen hintansetzen, und sich düncken lassen, sie hätten recht daran gethan, wenn sie nur ihre Cerimonien, das übrige aber niemahls thäten.

GOTT soll man mehr gehorchen als denen Canonibus.

Zum dritten, würde gewiß die Kirche alsdenn gottloß genug gegen GOtt handeln, wenn sie nemlich denjenigen in ihrem Unter-Gerichte halten wolte, den GOtt ietzo vor seinen höchsten Richter-Stuhl fordert. Oder wenn leydet das iemahls der Pabst, daß ein Beklagter durch die Gesetze und Rechte eines Unter-Gerichts, als eines Bischoffs oder

Prälatens, ihm solte vorenthalten werden, nachdem er bereits citirt worden, sich vor seinem Gerichte zu stellen? Kan er das von seinen Untergebenen fordern, was er selber als ein Mensch seinem GOtt, der über ihm ist, nicht zugestehet? So schleußt denn ein Mensch GOttes Hand zu, und ein Mensch kan nicht des andern Hand zuschliessen? das sey ferne. Aber doch, wenn er einem Sterbenden die in geistlichen Rechten geordneten Strafen auferlegt, so ist es klar, daß er ihn nach seinem Gerichte richtet und strafet.

Das sind nun etwa die zwantzig Ursachen, die mich bewogen haben, (wie ich hoffe) aus keiner Verwegenheit, zu zweiffeln an der Materie von denen in geistlichen Rechten gesetzten Strafen; da hingegen Gegenpart keinen Spruch, keinen Canonem, keine vernünfftige Ursache anführen kan, noch den durchgängigen Gebrauch der Kirche für sich hat, sondern nur einiger ihre Mißbräuche.

Eilffter Schluß.

Dieses Unkraut, daß man die Busse oder Gnugthuung, so durch die *Canones* oder Satzungen aufgelegt ist, in des Fegfeuers Busse oder Pein solte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöffe geschlaffen haben.

DJer bitte ich, daß niemand meynen wolle, als ob ich hiermit die Römischen Bischöffe zu verleumbden suche, daß ich gesagt habe, sie hätten geschlaffen. Es sind nicht meine, sondern des Evangelii Worte, ausser daß nicht da stehet das Wort Bischöffe, sondern Leute; (Da die Leute schlieffen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weitzen.) Jedoch ist es gewiß, daß er durch die Leute verstehet die Grossen und Regierer der Kirche, man müste es denn nach einer gewissen Figur vor eines iedweden Geist und Verstand, der über seinen Leib herrschet, annehmen. Demnach so lehren zwar die Päbste der Kirche dergleichen nicht, weil (wie gesagt) wir keinen Canonem, kein Statutum von ihnen haben, daraus es könte erwiesen werden. Derowegen bemühen sich einige Canonisten vergebens, wenn sie suchen zu zeigen, was es vor Jahre, Tage, 40tägige Fasten sind, welche die abgeschiedenen Seelen im Fegfeuer halten müsten, da dergleichen würcklich gar nicht sind, oder zum wenigsten nicht erwiesen ist, daß es dergleichen gebe. Sondern der Irrthum kömmt daher, daß sie nicht darauf Acht haben, daß die Canones auf die Zeit dieses Lebens gegeben sind, und auf Erden binden: Gleichwie derjenige, der aus einer Stadt, die ihre eigene Rechte hat, in eine andere ziehet, zugleich auch sein Bürger-Recht ändert; wenn er etwas schuldig ist, so wird er angehalten es vorher zu bezahlen und denen Anforderungen eine Gnüge zu leisten, ehe und bevor er anders wohin ziehet. Derowegen kan und soll man denen Sterbenden gantz und gar nichts auferlegen, noch sie mit der noch rückständigen Busse ins Fegfeuer verweisen, (wie Gerson an einem Orte behauptet,) sondern sie vielmehr dahin anweisen, (wie ietzt-angezogener Gerson anderswo besser davon urtheilet) daß sie den Tod standhafft und nach GOttes Willen erdulden.

Matth. 13/25.

DJerbey müssen wir auch den ungegründeten und nichtswürdigen Schluß ansehen, damit sie uns, wie die kleinen Kinder mit denen Larven, erschrecken wollen, wenn sie sagen: Weil der Priester das Maaß der Busse nicht weiß, und wie groß die Reue und Leyd des, der absolviret werden soll, sey, und daher vielleicht nicht eine so grosse Gnugthuung auferleget, als die göttliche Gerechtigkeit erfordert; derowegen ist es nöthig, daß dem entweder durch eigene Wercke oder durch vollen Ablaß eine Gnüge geschehe.

Zum ersten sehe man, wie ihre blosse Worte als göttliche Aussprüche lauten, darzu sie gar keinen Beweiß setzen, da doch der Prophet spricht: Der HErr HErr thut nichts, er offenbahre denn sein Geheimniß denen Propheten, seinen Knechten. Und es ist nicht gläublich, da GOtt unser GOTT ist, der uns lehret was gut ist, wie er durch den Propheten spricht, daß er uns nicht auch diese Erforderung seiner Gerechtigkeit irgend an einem Orte solte offenbahret haben. Amos 3/7.

Zum andern, so weiß ich nicht, wenn sie so reden, ob sie GOtt zu einen Wechsler oder Kaufmann machen wollen, als der nicht umsonst und ohne Entgeld die Schuld erlasse, wo er nicht gleichsam durch die Gnugthuung völlig bezahlt würde. Oder wollen sie vielleicht, daß man mit der göttlichen Gerechtigkeit über unsere Sünden tractiren und Abrechnung halten solle, vor welcher göttlichen Gerechtigkeit doch kein Mensch gerecht wird?

Zum dritten, wenn dem also ist, warum absolviret denn der Pabst völlig, da er eben so wohl das Maaß der Reue nicht weiß, und selbst nicht die Unvollkommenheit der Reue ersetzen kan? Aber man hat seine vollkommene Absolution nicht von nöthen. Und er hat auch keine andere Art der Gewalt, als die ein anderer Priester hat; sondern sie ist nur von anderer Grösse: weil er, der Pabst, alle Sünden erläßt, andere Priester aber nur einige Sünden erlassen; und so viel Gnugthuung diese wegen etlicher Sünden erlassen können, so viel Gnugthuung kan er wegen aller Sünden erlassen, und weiter nichts. Sonst wäre die Kirche eine Mißgeburt,

burt, die aus der Gewalt von unterschiedener Art bestünde.

Zum vierdten, auch die erste Kirche wuste das Maaß der Reue und die Grösse und Schwehre der Geister nicht; nichts desto weniger erließ sie doch die Sünden völlig nach gethaner Busse, und konte doch, nach der Meynung meiner Widersacher, nicht wissen, ob diese Reue und Leyd genung wäre.

Zum fünfften, so entstehet ein neuer Traum aus dem, daß sie die Erlassung der Sünden nicht auf den Glauben und auf das Wort des erbarmenden Christi, sondern auf das Werck des Menschen, der selber läufft, und durch seine Wercke dieselbe verdienen will, bauen; weil sie erdichten, die völlige Vergebung könne niemanden, als nur denen, so vollkommene Reue hätten, ertheilet werden. Dergleichen aber findet man bey keinem Menschen in diesem Leben. Und dennoch geben sie zu, die völlige Vergebung könne vom Pabst, auch denen, so unvollkommene Reue hätten, ertheilet werden.

Zum sechsten, wenn die göttliche Gerechtigkeit etwas erfordert, so ist es schon ausser der Hand und Gewalt der Kirche, welche nichts von dem zu ändern hat, was GOTT will oder auferleget. Denn es bleibet bey dem Spruche feste: **Mein Rath wird bestehen, und mein Wille wird geschehen.**

Aus eben der Ursache wird auch das widerlegt, was andere sagen, Die Strafen, so in den Canonischen Rechten verordnet wären, erklärten diejenigen Strafen, welche von der göttlichen Gerechtigkeit erfordert würden. Zum ersten, wird das nicht bewiesen, folglich ist es eben so leichte, wenn man darauf nicht achtet. Wenn sie GOtt davor erkläret, so folget, daß es unmöglich sey, daß die Kirche dieselben auflöse; weil sie dieselben nicht auferlegt hat, sondern nur die Erklärung thut, daß selbige von GOtt auferlegt sind. Oder sie werden sagen müssen, das Wort Christi müsse also lauten: Was ich binden werde, das solst du lösen.

Zwölffter Schluß.

Vor Zeiten wurden *Canonicæ pœnæ*, das ist, Busse oder Gnugthuung für begangene Sünde, nicht nach, sondern vor der Absolution aufgelegt, dabey zu prüfen, ob die Reu und Leyd rechtschaffen wäre.

Dieser zwölffte Schluß beweiset wiederum den achten. Denn die Strafen, so nach dem Canonischen Rechte zur Busse und Gnugthuung für begangene Sünde auferleget werden, sind dermassen zeitlich, daß sie sich zugleich mit der Absolution selbst endigen. Da aber ein iedweder Sterbender (wenn es sonst in den übrigen Puncten mit ihm seine Richtigkeit hat) absolviret werden soll, so erhellet, daß dergleichen Strafen, so in Canonischen Rechten geordnet sind, ihm nicht sollen auferleget werden, ja auch die, so bereits auferleget worden sind, oder noch auferlegt werden dürfften, vielmehr nachgelassen werden sollen. Wenn die angezogene alte Gewohnheit der Kirchen bis hieher wäre beybehalten worden, so wäre dieser Irrthum nicht entstanden. Nun aber, da die Absolution vor denen Strafen vorher gehet, so ist es geschehen, daß sie, zur Beschimpffung der Absolution, den Sterbenden unabsolvirt in Tod schicken, und so etwas vornehmen, das gantz abentheuerlich ist, indem wenn sie absolviren, so absolviren sie nicht, und mit eben den Worten, damit sie einen absolviren, binden sie ihn.

Zum ersten, wird mein Schluß bewiesen aus der Gewohnheit, die bey einer solennen Busse gebräuchlich, und in denen Canonischen Rechten beschrieben ist, davon man noch ein Exempel oder eine Spuhr übrig hat bey der Busse wegen begangenen Todtschlags. Warum absolviren sie denn da den Lebendigen von der Strafe, und verweisen ihn nicht auf andere Strafen und Busse, die er im Leben thun soll, da sie mit denen ietzt Sterbenden so strenge verfahren?

Zum andern, so schreibet der H. Hieronymus, seine Fabiola sey absolviret worden. Also hat der H. Ambrosius seinen Theodosium absolviret. Endlich lieset man dieses bey keinen Scribenten öffters, als bey dem fürtrefflichen Märtyrer Cypriano im 3. Buch seiner Episteln. Desgleichen in der Historia tripartita. Ingleichen bey dem Dionysio in ecclesiastica Hierarchia status pœnitentium & energumenorum. Bey diesen allen sehen wir, daß damahls die Sünder nicht eher, als bis sie Busse gethan, zu Gnaden angenommen und absolviret worden sind.

Zum dritten, auch Christus hat die Mariam Magdalenam und die Ehebrecherin nicht eher absolviret, als bis sie viele Thränen vergossen, ihn gesalbet, und eine sehr starcke und demüthige Reue bezeiget hatte.

Zum vierdten, so lesen wir Gen. 44. Gen. 44. daß Joseph seine Brüder mit vielen Versuchungen harte angegriffen, damit er erführe, ob sie auch eine wahre Liebe gegen ihn und Benjamin hätten. Nachdem er dieses erkannt, so offenbarte er sich ihnen, und nahm sie zu Gnaden an.

Dreyzehender Schluß.

Die Sterbenden thun für alles gnung durch ihren Tod oder Absterben, und sind dem Recht der Canonum oder Satzungen abgestorben, und also billig

lig

lig von derselben Auflage entbunden.

DJeser Schluß bekräfftiget das vorhergehende, und ist deutlich gnung. Denn das wäre wunderlich gnung, wenn ein Sterbender entbunden wird von allen Wercken, Sachen, Gesetzen, Menschen, überdieses noch selbst von denen Gesetzen GOttes, nemlich denenjenigen, in welchen Allmosen, Gebet, Fasten, Creutz, Arbeit, und alles, was mit dem Leibe verrichtet werden kan, geboten werden, endlich auch selbst von denen Wercken der heiligen Liebe (welche an und vor sich selbst niemahls aufhöret) gegen den Nächsten; und die Canones solten es allein unter allen Dingen seyn, von denen er nicht könte entbunden werden. Solcher gestalt wird ein Christ übler dran seyn, als alle Heyden. Verstehe nehmlich ein solcher Christ, den, wenn er auch schon todt wäre, die Gesetze der Lebenden noch plagen könten; da er vielmehr in solchen Umständen ist, daß er auch unter den Todten gantz frey seyn soll durch Christum, in welchem er lebet.

Wie vielerley Leute gar keinen Ablaß von nöthen haben.

Wir wollen nun den Beschluß kurtz zusammen fassen, daß wir sehen, wie vielen die Strafen durch den Ablaß erlassen werden. Mich dünckt, sechserley Arten von Menschen sind ausgenommen, die gar keinen Ablaß von nöthen haben. Erstlich sind es die Verstorbenen, oder die ietzt sterben wollen. Zum andern die Krancken. Zum dritten, die eine rechtmäßige Hinderniß haben. Zum vierdten, die keine grobe Verbrechen begangen haben. Zum fünfften, die zwar grobe Verbrechen begangen haben, aber keine öffentliche. Zum sechsten, die sich bessern. Dieses wollen wir zeigen, und zum wenigsten wahrscheinlich machen.

ERstlich, woran man sich vielleicht am meisten stossen mögte, nehmlich, daß der Ablaß nur vor öffentliche Verbrechen nöthig sey, dergleichen sind Ehebruch, Todtschlag, Wucher, Hurerey, Trunckenheit, Aufruhr ꝛc. Denn wenn dergleichen Leute nicht ruchtbar sind, so scheinet es, daß sie nicht zu der in denen Canonibus gesetzten Strafe können gezogen werden.

Erstlich, weil die Canones öffentliche Strafen verordnen, und die Kirche über verborgene Dinge zu richten nicht Macht hat.

Zum andern, weil bey einer verborgenen Sünde, gleichwie sie nicht öffentlich gestrafft werden soll, also auch nicht nöthig ist, daß sie öffentlich vergeben werde, sondern der Ablaß ist eine öffentliche Vergebung, und geschicht im Angesichte der Kirche, wie es denn klar ist. Ja es sind einige, die davor halten, es sey einiger Unterschied unter dem Ablaß, der in denen öffentlichen Bullen ertheilet wird, und dem, der ins besondere und in geheim im Gerichte des Gewissens geschencket wird.

Zum dritten, so wird die Kirche nicht durch verborgene, sondern nur allein durch öffentliche Sünden geärgert; derowegen sind dergleichen heimliche Sünder zur öffentlichen Busse nicht gehalten, daß sie die Aergernisse wieder gut machen, und wieder bauen sollen, was sie eingerissen haben.

Zum vierdten, so verdammen auch ietzo die Juristen nicht die, die öffentliche Laster begangen haben, wenn sie nicht den Rechten nach ruchtbar und überzeuget sind, und dulden sie, ob sie gleich der That nach ruchtbar sind. Zum wenigsten verwerffe ich dieser ihre Meynung nicht; und mich deucht, sie ist nicht irrig, weil niemanden erlaubt ist, einen andern zu richten, zu verdammen, zu verachten, wenn er gleich ein Sünder ist, er habe denn Gewalt über ihn zu richten, damit man nicht zu ihm sage: **Wer bist du denn, der du einen fremden Knecht richtest?** Jedoch ist die Nachläßigkeit der Liebe so wohl an denen Prälaten als denen Untergebenen zu strafen, daß sie die, so der That nach rüchtig sind, so frey hingehen lassen, und nicht Sorge tragen, daß sie auch dem Rechte nach rüchtig werden, nach dem Gebote Christi: **Sage es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht ꝛc.** Matth. 18.

ZUm andern, glaube ich, ist allen bekandt, daß die in den geistlichen Rechten geordneten Strafen allein der groben Verbrechen wegen auferleget werden; folglich ist der Ablaß (woferne er eine Erlassung der nach den geistlichen Rechten verordneten Strafen ist) niemanden als nur denen, die ein grobes Verbrechen begangen haben, nützlich. Derowegen haben diejenigen, so ingemein hin leben, als worbey man sich ohnedem für erläßlichen Sünden nicht hüten kan, keiner Erlassung von nöthen; absonderlich da man keine Strafe auf die erläßlichen Sünden legen soll, ja da man nicht gehalten ist dieselben zu beichten, so hat man vielweniger von nöthen, davor Ablaß zu kauffen. Sonst wäre es nöthig, daß alle zu allen Zeiten die in denen geistlichen Rechten gesetzten Strafen tragen müsten, weil niemand (wie gesagt) ohne erläßliche Sünden lebt.

Und ich will noch mehr sagen, auch nicht einmahl vor iedwede Todt-Sünde darf man Ablaß bezahlen. Dieses beweise ich folgender gestalt. Niemand ist gewiß, daß er nicht allezeit eine Todt-Sünde begehe, wegen des sehr verborgenen Lasters des Hochmuths. Wenn nun auf eine iedwede Todt-Sünde die in Canonischen Rechten verordneten Strafen stünden, so wäre das gantze Leben der Gläubigen, noch über das Creutz

des

des Evangelii, nichts anders, als zugleich auch eine Marter von denen in Canonischen Rechten gesetzten Strafen. Daher müste man auch beständig Ablaß kauffen, und hätte sonst nichts anders zu thun. Ist nun dieses ungereimt, so erhellet daraus, daß sich der Ablaß nicht weiter erstrecke, als über die Sünden, die nach denen geistlichen Rechten bestrafft werden. Nach den geistlichen Rechten aber können weiter keine Sünden bestrafft werden, als die gewisse und öffentliche Verbrechen sind, oder, wenn man mich ja hoch treiben will, zum höchsten diejenigen, welche an und vor sich selbst gewisse und ausgemachte Verbrechen sind, wie ich gedacht habe vom Ehebruch, Diebstahl, Todtschlag ꝛc. das ist, die öffentlich bekandte Wercke und Thaten sind. Also gehöret die Einwilligung in eine Todt-Sünde, es sey was vor eine es wolle, nicht zum Canonischen Strafen, selbige entweder damit zu belegen, oder davon loßzusprechen; Gleichwie auch nicht ein Wort, das geredt wird, es gäbe denn ins künfftige Anlaß zu einem Wercke, wie auch aus den Worten der Canonum erhellet.

Zum dritten, so sind auch die in den Canonibus auf die Verbrechen gesetzten Strafen nicht also verordnet, daß sie nicht aufhören solten, wenn einer etwas bessers thäte; als z. E. wenn er in ein Kloster gienge, oder sich zum Dienste der Armen oder eines Hospitals widmete, oder um Christi willen litte, oder um GOttes willen stürbe, oder sonst etwas dergleichen oder was grössers als dieses thäte. Da ist es offenbar, daß bey dergleichen guten Wercken die in Canonischen Rechten gesetzten Strafen wegfallen, und der Ablaß hilfft ihnen nicht. Dannenhero sind die in geistlichen Rechten verordneten Strafen nur allein denen faulen, und die bey ihrer Busse gar kaltsinnig sind, nemlich, denen zärtlichen Sündern, auferlegt, deßwegen scheinet es auch, daß der Ablaß eigentlich nur allein denen harten und unleidlichen verstattet werde.

Zum vierdten, ist es kein Zweifel, daß bey denen, so eine rechtmäßige Verhinderung haben, daß sie die Strafen nicht leyden können, es also zu verstehen sey, als ob sie ihnen gar nicht auferleget wären. Als z. E. wenn einer bey denen Türcken und Ungläubigen gefangen wäre; wenn einer ein Knecht bey einem Herrn ist, dem er gehalten ist nach dem Gebot des Evangelii zu gehorchen, oder auch sonst zu thun, was er schuldig ist, seinem Weibe und Kindern zu dienen mit seiner Hand-Arbeit, und daß er ihnen Unterhalt verschaffen möge. Denn wer dergleichen Verhinderungen hat, der ist nicht gehalten selbige fahren zu lassen; ja er soll sie thun, und die Canones unterlassen, und GOtt gehorchen. Derowegen hat er auch nicht die Erlassung derselben von nöthen, weil er nicht in dem Stande gewesen ist, daß sie ihm hätten können auferlegt werden.

Zum fünfften, denen Krancken legen die Canones nichts auf, folglich wollen sie einen Gesunden haben, und der nicht in der Zahl derjenigen sey, die da sagen: Die Hand des HErrn hat mich gerühret. Denn diesen ist man schuldig, nicht daß man ihnen Strafen auferlege, sondern daß man sie besuche und ihnen Trost zuspreche, nach dem Worte Christi: **Ich bin kranck gewesen, und ihr habt mich nicht besucht.** Sonst wird man zu den Päbsten sagen: **Sie verfolgen, den du geschlagen hast, und machen des Schmertzens meiner Wunden noch mehr.** Und wie Hiob sagt: **Warum verfolget ihr auch gleich so wohl als GOtt.** Folglich so haben auch diese keinen Ablaß von nöthen. Ps. 69/27. Hiob 19/22.

Zum sechsten, endlich haben auch die Verstorbenen, und die jetzt sterben wollen, keinen Ablaß von nöthen, davon bereits oben gesagt worden.

Also siehest du nun, wie viel Christen sind, die den Ablaß gar nicht von nöthen haben, und denen er auch nichts hilfft.

Allein ich will wieder auf meinen Schluß kommen, daß ich diese Materie einmahl beschliesse, und will sie mit ihrem eigenen Gewehr erlegen.

Im Artickel des Todes ist ein iedweder Priester Pabst.

Es ist bey allen in der Kirche eine ausgemachte Sache, daß in den letzten Todes-Zügen und im Artickel des Todes ein iedweder Priester Pabst ist; folglich so erläßt er dem Sterbenden alles. In Ermangelung aber eines Priesters ist auch das genung, wenn er darnach wünschet und ein Verlangen hat. Derowegen ist er von allem absolviret, davon er vom Pabst absolviret werden kan. Folglich scheinet es, daß der Ablaß denen Verstorbenen gantz und gar nichts hilfft, weil alles dasjenige, was gelöset werden kan, bereits im Tode gelöset worden ist. Woraus zugleich erhellet, daß der Unterschied der Grade und Gesetze allein von den Lebendigen und Gesunden zu verstehen ist. Derowegen ist der Ablaß nützlich denen, die ein offenbares Verbrechen begangen haben, denen Lebendigen, Gesunden und Starcken, die keine rechtmäßige Verhinderung haben, und die nicht was bessers thun können. Irre ich hierinne, so mag mich ein ieder, der es kan und weiß, wieder auf den rechten Weg bringen.

Wenn man aber fragt: Von was vor Strafen werden denn nun die Seelen erlöset?

löset? oder, was vor Strafen leyden sie denn im Fegfeuer, wenn sie nicht so etwas leyden, das denen in geistlichen Rechten geordneten Strafen gleich gilt? Hierauf sage ich: Wenn ich das wüste, warum disputirte und fragte ich? Ich bin nicht so erfahren, daß ich wüste, was GOtt mit denen abgeschiedenen Seelen macht, wie die vielen Erlöser der Seelen, die Ablaß-Krämer, die alles so sicher und gewiß öffentlich zu sagen wissen, als ob es unmöglich sey, daß sie Menschen wären, und nicht irren könten.

Uberdieß machet noch dieses eine neue Schwierigkeit, daß es Lehrer giebt, die davor halten, die Seelen litten nichts vom Feuer, sondern sie litten nur im Feuer, daß das Feuer nicht ein Peiniger, sondern ein Gefängniß der Seelen sey. Derowegen ist die Materie, darüber ich mich hier eingelassen habe, noch gar sehr zweifelhafft und unausgemacht, und läßt sich noch gar sehr darüber disputiren. Was ich darinne eingesehen habe, das habe ich hier vorgebracht.

Vierzehender Schluß.

Unvollkommene Frömmigkeit, oder unvollkommene Liebe des, der iezt sterben soll, bringet nothwendig grosse Furcht mit sich: Ja, wie viel die Liebe geringer ist, so viel ist die Furcht desto gröſſer.

1. Joh. 4/ 18. Dieser Schluß ist klar aus dem Spruche: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus: Denn die Furcht hat Pein. Derowegen wenn die völlige Liebe die Furcht austreibet, so folget nothwendig, daß die Liebe, so nicht völlig ist, die Furcht nicht austreibet; und vermöge dessen folget auch das, daß Furcht bey der unvollkommenen Liebe sey. Aber wo ist diese völlige Liebe? und (daß ich eine kleine Ausschweiffung mache) wer ist ohne Furcht für dem Tode, für dem Gerichte und für der Hölle? Denn bey iedweden Menschen, er mag noch so heilig seyn, sind noch Uberbleibsele des alten Menschen und der Sünde, und die Kinder Israel können in dieser Zeitlichkeit die Jebusiter, Cananiter und übrigen Heyden nicht völlig ausrotten, es bleiben noch Fustapfen vom alten Adam. Dieser alte Mensch aber ist Irrthum, böse Lüste, Zorn, Furcht, Hoffnung, Verzweifflung, böses Gewissen, Grauen vor dem Tode ꝛc. denn dieses sind Stücken von dem alten und fleischlichen Menschen. Sie werden zwar in dem neuen Menschen geschwächet, daß sie abnehmen, aber nicht ausgerottet, biß der fleischliche Mensch selbst aufhöret im Tode, wie der 2. Cor. 4/ 16. Apostel spricht: Ob unser äusserlicher Mensch verwesет, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert. 2. Cor. 4. Derowegen wird das Ubel von den Uberbleibseln des alten Menschen durch den Ablaß nicht gäntzlich weggenommen, noch auch durch die angefangene Reue; sondern es wird nur der Anfang darzu gemacht: und ie mehr man in dieser zunimmt, desto mehr nimmt jener ab. Das ist die Gesundheit des Geistes, welche nichts anders ist, als der Glaube oder die Liebe in Christo.

Uberbleibsele der Sünde in denen Heiligen.

Gesundheit des Geistes.

Nachdem ich nun dieses also zum voraus gesetzt habe, so ist der Schluß deutlich gnung. Denn wenn iemand vom Tode übereilet wird, ehe er es zu der vollkommenen Liebe bringen kan, die die Furcht austreibet, so stirbt er nothwendig mit Furcht und Schrecken, biß die Liebe völlig wird, und diese Furcht austreibet. Diese Furcht aber ist eben das böse und furchtsame Gewissen wegen des Mangels des Glaubens. Denn kein Gewissen ist furchtsam, als das, dem es am Glauben mangelt, oder das unvollkommen ist. Denn so spricht auch der Apostel: Das Blut Christi reinige unser Gewissen von den todten Wercken. Ebr. 9/ 14. Und wiederum zum Ebr. am 10. Cap. So lasset uns hinzugehen mit wahrhafftigem Hertzen, in völligem Glauben, besprenget in unserm Hertzen, und loß von dem bösen Gewissen. Ebr. 10/ 22.

Kurtz, wenn ich beweisen kan, daß die Ursache des Schreckens und der Furcht das Mißtrauen sey; hinwiederum daß die Ursache der Freudigkeit der Glaube sey, so glaube ich, sey auch zugleich bewiesen, daß einer, der im unvollkommenen Glauben stirbt, sich nothwendig fürchtet und erschrickt. Daß aber das Mißtrauen die Ursache des Schreckens, der Verzweiffelung, der Verdammniß sey, das lieset man öffters im Evangelio. Erstlich, wenn Petrus den HErrn hieß von sich hinausgehen, so sprach er: Denn ich bin ein sündiger Mensch. Luc. 5. Zum andern, da er anfieng zu sincken wegen seines schwachen Glaubens. Matth. 14. Zum dritten, da die Jünger vor Furcht und Schrecken wolten schreyen, da sie Christum, als er auf dem Meere wandelte, vor ein Gespenste hielten. Zum vierdten, da sie voller Furcht und Schrecken meyneten, sie sähen einen Geist, als er bey verschlossenen Thüren mitten unter sie eintrat. Luc. 24. In diesen allen wird gezeigt, daß das Mißtrauen eine Ursache der Furcht und des Schreckens sey. Also kömmt alle Furcht und Schrecken aus dem Mißtrauen, alle Freudigkeit aus der Zuversicht zu GOTT. Denn die Zuversicht kömmt aus der Liebe; denn derjenige muß dir nothwendig gefallen, auf den du dein Vertrauen setzen wilst.

Fünff-

Funffzehender Schluß.

Diese Furcht und Schrecken ist an ihr selbst und allein, daß ich andere Dinge schweige, darzu gnug, daß sie des Fegfeuers Pein und Qvaal anrichte, dieweil sie der Angst der Verzweiffelung gantz nahe ist.

Ich rede nicht von dem Feuer und von dem Orte des Fegfeuers: nicht daß ich diese Dinge leugne; sondern weil das eine gantz andere Disputation ist, und die nicht erst ietzo von mir angefangen worden. Darnach sage ich, daß ich nicht weiß, wo der Ort des Fegfeuers sey; wie wohl der H. Thomas davor hält, er sey unter der Erden. Ich aber bleibe indessen bey dem H. Augustino, nemlich, daß die Behältnisse der Seelen verborgen und so entlegen sind, daß wir es nicht wissen. Welches ich deswegen sage, damit nicht der Ketzer Pighardus sich einbilde, er habe bey mir Recht behalten, daß kein Fegfeuer sey, weil ich gestehe, daß mir der Ort, wo es sey, unbekandt ist: Oder daß die Römische Kirche deswegen irre, weil sie die Meynung des H. Thomæ nicht verwirfft. Bey mir ist es eine gewisse Sache, daß ein Fegfeuer sey. Und ich kehre mich nicht viel daran, was die Ketzer darwider plaudern, indem schon seit ietzo vor mehr als 1100. Jahren der H. Augustinus in seinem 9. Buch Confession. für seine Mutter und für seinen Vater betet, und bittet, daß man für sie bitten solle. Und weil eben gedachte seine heilige Mutter, als sie sterben wolte (wie er an angezogenem Orte schreibet,) gewünschet hat, daß ihr Gedächtniß bey dem Altare des HErrn bleiben mögte. Ingleichen erzehlet er auch, daß dergleichen vom H. Ambrosio geschehen sey. Gesetzt, es wäre auch zu Zeiten der Apostel das Fegfeuer noch nicht gewesen, (wie sich der verdrießliche Pighardus damit viel weiß) soll man deßwegen einem Ketzer gläuben, der kaum vor 50. Jahren gebohren ist? und soll man deswegen behaupten, dasjenige sey falsch, was man so viele hundert Jahre geglaubt hat? absonderlich da er weiter nichts thut, als daß er sagt: Ich gläube es nicht, und auf diese Weise alle seine Dinge bewiesen, und hingegen alle unsere Dinge verworffen hat; gleich als ob nicht Holtz und Stein auch nichts gläubten. Jedoch solches will ich zu seiner Zeit in einer besondern Schrifft ausführen.

Meynung vom Fegfeuer.

Demnach wird eingeräumt, daß die Seelen ein Schrecken haben; Nunmehro beweise ich, daß diese Furcht und Schrecken eine Strafe des Fegfeuers, und zwar die gröste sey.

Die Strafen der Hölle und des Fegfeuers sind einerley.

Zum ersten, geben alle zu, daß die Strafen des Fegfeuers und der Hölle einerley seyn; nur der Ewigkeit nach sind sie von einander unterschieden. Nun aber beschreibet die H. Schrifft die Straffen der Hölle also, daß sie bestünden in einer Angst, Zittern, Schrecken, Flucht. Als im 1. Psalm: Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind zerstreuet. Und auch beym Hiob und Jesaia, und an vielen andern Orten mehr, werden die Gottlosen mit Stoppeln und Staub verglichen, die von einem Sturmwinde hingerissen und zerstreuet werden. Womit nemlich die erschreckliche Flucht der Gottlosen angedeutet wird. Ingleichen im 2. Psalm: **Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie erschrecken.** Und Esa. am 28. **Wer an ihn gläubet, der wird nicht zu schanden werden**, das ist, er wird nicht davon eilen, nicht erzittern und erschrecken, noch als einer, der zu schanden worden und voller Schrecken ist, davon fliehen. Damit der Prophet allerdings so viel sagen will, daß die, so nicht gläuben, sollen zu schanden werden und erzittern. Prov. am 1. Cap. **Wer mir gehorchet, wird sicher bleiben, und gnung haben, und kein Unglück fürchten.** Und im 112. Ps. **Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht.**

Ps. 1/4. Ps. 2/5. Es. 28/16. Prov. 1/33. Ps. 112/7.

Strafe der Gottlosen.

Denn in diesen und andern Schrifft-Stellen wird die Strafe der Gottlosen durch Schrecken, Entsetzen, Zittern, Furcht und Zagen ausgedrückt, da hingegen von denen Frommen das Gegentheil gesagt wird. Endlich so sagt auch der H. Jacobus am 2. Cap. **Die Teuffel gläuben auch und erzittern.** Und Deut. am 28. Cap. sagt klar: **Der HERR wird dir daselbst ein bebendes Hertz geben. Nacht und Tag wirst du dich fürchten, und deines Lebens nicht sicher seyn. ꝛc.** Denn wo diese bange Furcht nicht wäre, so wäre weder Tod, noch Hölle, noch sonst eine Strafe verdrießlich. Wie es im Hohen Liede Salomonis heist: **Die Liebe ist starck, wie der Tod, und Eyfer ist feste, wie die Hölle.** Welches sich zur Gnüge ausgewiesen hat an denen Märtyrern. Daß also von den Gottlosen der Heil. Geist sagt im 14. Ps. **Daselbst fürchten sie sich, wo nichts zu fürchten ist.** Und Prov. 28. **Der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn; der Gerechte aber ist getrost, wie ein junger Löwe.** Wie käme es sonst, daß einer sich für dem Tode fürchtet und darüber betrübt ist, ein andrer aber verachtet ihn, als daher, daß der, so in seinem Hertzen kein Vertrauen zur Gerechtigkeit hat, sich fürchtet, wo er sich nicht fürchten soll?

Jac. 2/19. Deut. 28/65. 66. Hohelied. 8/6. Ps. 14/5. Prov. 28/1.

Zum andern, heist es 2. Thess. 1. **Die nicht gläuben dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi, die werden Pein leyden, das ewige Verderben von dem**

2. Thess. 1/8. 9.

Angesichte des HErrn und von seiner herrlichen Macht. Weil sie nemlich GOTT allein mit dem Angesichte seiner Krafft quälet und martert, weil er ihnen unerträglich ist. Deswegen werden sie fliehen, und doch nicht entfliehen, sondern unter der Angst ergriffen werden. So heist es im
B. Weißh. 6/6. Buch der Weißheit am 6. Cap. Er wird gar greulich und kurtz über euch kommen, und es wird gar ein scharff Ge-
Psal. 21/ 10. richte gehen. Und im 21. Ps. Du wirst sie machen wie einen Feuerofen, wenn du drein sehen wirst. Woher käme sonst das Wort, das sie sagen werden: Ihr Berge bedecket uns, und ihr Hügel fal-
Hos. 10/ 8. let über uns. Hos. 10. und das beym Pro-
Es. 2/ 19. pheten Esaia am 2. Cap. Da wird man in der Felsen Höhlen gehen, und in der Erde Klüffte, vor der Furcht des HErrn, und vor seiner herrlichen Majestät, wenn er sich aufmachen wird, die Erde
Hiob. 14/ 13. zu schrecken. Und beym Hiob am 14. Cap. Ach daß du mich in der Hölle verdecktest und verbürgest, biß dein Zorn sich legte. Daraus erhellet nun, daß ihre gröste Strafe von dem Angesichte des HErrn herrühret, indem sie von ihrer häßlichen Unreinigkeit beschämet werden, wenn sie sie gegen eine so grosse Reinigkeit halten.

Zum dritten, auch die Kirche singet und seufftzet im Nahmen der Seelen im 6. Psalm:
Ps. 6/ 3. Meine Gebeine sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrocken. Und im
Ps. 116/ 3. 116. Psalm: Stricke des Todes haben mich umfangen, und Angst der Hölle hat mich troffen, ich bin in Jammer und Noth kommen. Daher ist auch das gewöhnlichste Gebet, das wir vor sie sprechen, daß wir ihnen Ruhe wünschen, und geben damit wohl zu verstehen, daß sie unruhig sind. Nun aber verursachen diese Unruhe nicht die Strafen, wie man an denen Märtyrern und standhafften Leuten deutlich siehet, sondern die Furcht und das Schrecken vor der Strafe, und daß man ihrer gerne will überhoben seyn; welche Unruhe aus der Schwäche des Vertrauens zu GOtt ihren Ursprung hat. Wie ein jeder gläubet, so geschicht ihm, und wie er selber in seinem Hertzen beschaffen ist, so kömmet ihm auch die Strafe, und alles, für. Daher beun-
Prov. 12/ 21. ruhiget den Gerechten nichts, es begegne ihm was da wolle, wie es beym König Salomo heist. Hingegen den Gottlosen jagt auch ein rauschend Blatt, daß er davor fliehet, als jagte ihn ein Schwerdt, und fällt, da ihn niemand
Lev. 26/ 36. Es. 57/ 20. 21. jaget. Levit. 26. und Es. am 57. heißt es: Die Gottlosen sind wie ein ungestühm Meer, das nicht stille seyn kan, und seine Wellen Koth und Unflath auswerffen. Die Gottlosen haben nicht Friede, spricht mein GOtt.

Zum vierdten, einige Lebendige haben diese Strafe, nehmlich der Höllen, geschmecket, drum kan man desto mehr gläuben, daß selbige auch die Todten im Fegfeuer empfinden. Denn David redet aus der Erfahrung, wenn er spricht: Wo der HErr mir nicht geholffen hätte, so läge meine Seele schier in der Hölle. Und anderweit: Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bey der Hölle. Und wiederum: Unsere Gebeine sind zerstreuet biß zur Hölle. Und im 28. Psalm: Ich bin gleich worden denen, die in die Grube fahren. Und wiederum im 71. Ps. Du lässest mich erfahren viel und grosse Angst, und machest mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tieffe der Erde herauf. Hiskias aber spricht: Nun muß ich zur Höllen-Pforte fahren, da meine Zeit aus war, da ich gedachte noch länger zu leben. Und weiter unten: Er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe, welches gewiß nicht anders kan verstanden werden, als daß es durch ein unerträgliches Schrecken geschehen sey.

Die Strafen der Höllen haben Lebendige geschmeckt.

Ps. 94/ 17.
Ps. 88/ 4.
Ps. 141/ 7.
Ps. 28/ 1.
Ps. 71/ 20.
Es. 38/ 10.
v. 13.

Zum fünfften, wie viele sind, die noch heutiges Tages diese Strafen schmecken. Denn was lehret auch Joh. Taulerus in seinen deutschen Reden anders, als das Leyden von diesen Strafen, davon er auch einige Exempel anführet? Und ich weiß zwar, daß dieser Lehrer in denen Schulen derer Theologorum unbekandt, und deswegen vielleicht verächtlich ist. Aber ich habe darinne, ob gleich das Buch in deutscher Sprache geschrieben ist, mehr von gründlicher und lauterer Theologie gefunden, als man in allen Schul-Lehrern zusammen, die auf allen Universitäten gelehret haben, gefunden hat, oder in ihren Sententiis finden kan.

Und auch ich kenne einen Menschen, der es versichert hat, er habe diese Strafen öffters erlitten; sie hätten zwar eine sehr kurtze Zeit gedauret, sie wären aber so groß und so höllisch gewesen, daß deren Grösse keine Zunge aussprechen, keine Feder beschreiben, noch jemand, der es nicht erfahren, gläuben könne, also, daß wenn sie solten ihren vollkommenen Grad erlangen, oder eine halbe Stunde, ja nur den zehenden Theil lang einer Stunde, anhalten, so müste er gäntzlich zu Grunde gehen, und alle seine Gebeine würden in Asche verkehret werden.

Höllen-Schmertzen.

Hier erscheinet GOtt erschrecklich zornig, und mit ihm zugleich die gesamte Creatur. Alsdenn weiß man nicht wo aus noch ein, da ist kein Trost, weder von innen noch von aussen, sondern alles ist ein Ankläger. Alsdenn sagt ein solcher mit vielen Thränen den Vers aus dem 31. Psalm: Ich
Ps. 31/ 23. bin von deinen Augen verstossen. Er unterstehet sich nicht einmahl zu sagen: Ach HErr,
Psal. 6/ 2. strafe mich nicht in deinem Zorn, und

züch-

züchtige mich nicht in deinem Grimm. In diesem Augenblick kan die Seele (es ist wunderbar zu sagen) nicht gläuben, daß sie jemahls könne erlöset werden; nur daß sie die Strafe noch nicht völlig empfindet. Sie ist aber doch ewig, und sie kan sie auch nicht vor zeitlich halten; es bleibt ihr nur ein bloss ses Verlangen nach der Hülffe und ein erschreckliches Seufftzen übrig; aber sie weiß nicht, woher sie Hülffe nehmen soll.

Hier ist die Seele mit Christo ausgedehnet, daß man gleichsam alle ihre Gebeine zehlen kan; Und es ist kein Winckel in ihr, der nicht mit der bittersten Bitterkeit, Schrecken, Zittern und Traurigkeit angefüllet wäre, und zwar so, daß diese alle ewig sind.

Und daß ich einiger maassen ein Gleichniß gebe, wenn eine Kugel über eine gerade Linie gehet, so trägt ein jeglicher Punct der Linie, der berühret wird, die gantze Kugel; doch fasset sie nicht die gantze Kugel. Also auch die Seele in ihrem Puncte, indem sie von der überhingehenden ewigen Uberschwemmung berühret wird, so empfindet und trincket sie lauter ewige Strafe: aber sie bleibt nicht, sondern sie gehet wieder überhin. Wenn nun diese Höllen-Strafe, das ist, das unträgliche Schrecken, und wider das kein Trost verfängt, die Lebendigen betrifft; vielmehr scheinet es, daß die Strafe der Seelen im Fegfeuer von der Beschaffenheit sey, nur daß diese immerwährend ist. Und das ist das innerliche Feuer, das weit hefftiger ist, als das äusserliche. Will jemand dieses nicht glauben, so wollen wir darüber keinen Streit anfangen; Sondern ich suche damit nur so viel zu erhalten, daß die Ablaß-Prediger vieles allzu kühnlich sagen, das sie entweder nicht wissen, oder daran sie zweifeln. Denn hierinne muß man denenjenigen mehr glauben, die dergleichen erfahren haben, als jenen, die unerfahren sind.

Zum sechsten, kömmt hierbey zu statten das Ansehen der Kirche, die da singet: Erlöse die Seelen im Fegfeuer aus dem Rachen des Löwen, damit sie die Hölle nicht verschlinge. Ingleichen, von der Höllen-Pforten ꝛc. Aus welchen Worten erscheinet zum wenigsten so viel, daß damit angedeutet werde, die Seelen stünden gleichsam schon im Thore und Eingange zur Verdammniß, und im Anfange der Hölle. Das habe ich genennet, der Verzweiffelung gantz nahe seyn. Und ich glaube, die Worte der Kirche sind nicht vergeblich.

Sechszehender Schluß.

Hölle, Fegfeuer und Himmel scheinen gleicher maasse unterschieden zu seyn, wie die rechte Verzweifelung, unvollkommene oder nahe Verzweifelung und Sicherheit von einander unterschieden sind.

WEr die zwey vorhergehenden Schlüsse vor wahr hält, der giebt auch diesen leichte zu. Ja, da wir gläuben, daß im Himmel Friede, Freude und Sicherheit im Lichte GOTTes regiere; so mögen wir auch im Gegentheil gläuben, daß in der Hölle Verzweifelung, Schmertz und eine erschreckliche Flucht in denen äussersten Finsternissen regiere.

Das Fegfeuer aber mag das mittlere zwischen beyden seyn, doch also, daß es der Hölle näher sey als dem Himmel (weil sie nicht Freude und Friede haben, ja gar nichts von dem Himmel geniessen, indem man sagt, es sey einerley Strafe mit der Hölle, nur daß sie der Dauer und Währe nach von dieser unterschieden ist;) so erhellet sattsam, daß auch im Fegfeuer Verzweiflung, Flucht, Schrecken und Schmertz sey.

Ich habe aber darzu gesetzt, oder nahe Verzweiflung, weil endlich diese Verzweiflung im Fegfeuer aufhöret. Ausser dem, so lange die Seele im Fegfeuer ist, so empfindet sie nichts als Verzweiflung. Nicht daß sie verzweiffle; sondern daß sie in so grosser Betrübniß und Angst des Schreckens ist, daß sie es nicht fühlet, daß sie hoffet. Der Geist allein hilfft am meisten daselbst ihrer Schwachheit auf, indem er sie mit unaussprechlichen Seufzen vertritt. Röm. 8.

Denn das begegnet auch denen, so in diesem Leben in Anfechtung sind, daß sie nicht wissen, ob sie hoffen oder verzweiffeln, ja es kömmt ihnen vor, als ob sie verzweiffelten; bloß das Seuffzen nach der Hülffe bleibt übrig. Aus welchen Kennzeichen nicht sie selber, sondern andere abnehmen, daß sie noch hoffen. Jedoch ich will nicht weiter viel Worte von einer solchen Sache machen, die sehr verborgen und dunckel ist, damit nicht die Ablaß-Krämer auch mir den Vorwurff machen, daß ich ohne Beweiß rede; wiewohl ich nicht, wie sie, etwas behaupte, das ich nicht weiß; sondern ich disputire darüber und frage, und bleibe darbey, daß ihre eingebildete Gewißheit zweifelhafft, ja gar nichtig sey.

Siebenzehender Schluß.

Es scheinet, als müsse im Fegfeuer, gleichwie die Angst und Schrecken an den Seelen abnimmet; also auch die Liebe an ihnen wachsen und zunehmen.

AUch dieser Schluß gründet sich auf die drey vorhergehenden Schlüsse. Jedoch wollen wir selbigen erklären, und (wie wir angefangen haben) drey Arten derer abscheidenden Seelen setzen. Dreyerley abscheidende Seelen.

Die erste Art derselben sind die, die gantz leer vom Glauben sind (das ist, die Verdammten,) diese müssen nothwendig im Tode mit dem grösten Schrecken und Verzweiffelung befallen werden, nach dem Spruch: Virum injustum mala capient in interi-
Ps. 140/ 12. tu, Einen ungerechten Menschen wird das Unglück in seinem Untergange tref-
Ps. 34/ 22. fen. Und wiederum: Der Tod der Sünder ist sehr böse, nehmlich, weil sie kein Vertrauen auf GOTT haben, deswegen wird sie der Zorn ergreiffen.

Die andere Art sind diejenigen Seelen, die gantz voll Glaubens und vollkommen sind (das ist, die Seeligen,) diese müssen nothwendig im Tode die gröste Sicherheit und Freude erfahren, nach dem Spruch:
Ps. 37/ 24. Wenn der Gerechte fällt, so wird er nicht weggeworffen, denn der HERR erhält ihn bey der Hand. Und wiederum:
Ps. 116/ 15. Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn. Ingleichen: Justus si morte præoccupatus fuerit, in re-
Sap. 4/ 7. frigerio erit, Der Gerechte, ob er gleich zu zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe. Die Ursache von beyden ist diese, weil der Ungerechte findet, was er gefürchtet hat; er hat sich aber allezeit vor dem Tode und vor der Strafe gefürchtet. Hingegen des Gerechten, der dieses Lebens satt worden, sein grösstes Verlangen ist gewesen, daß er mögte aufgelöset werden; deswegen ist er seines Wunsches gewähret worden. Jener, der Gottlose, hat seine Tage nicht biß zur Helffte gebracht; dieser, der Gerechte, hat die Zeit seiner Wallfarth noch über das ordentlich gesetzte Ziel des menschlichen Lebens gebracht. Daher was jener fürchtet, das sucht dieser, weil beyder ihr Hertz gantz anders gesinnet ist. Was jenem das gröste Schrecken ist, das ist diesem der höchste Gewinn und Freude.

Die dritte Art derer abscheidenden Seelen sind diejenigen, die im Glauben unvollkommen sind, und bey welchen noch mancherley Unterschied ist zwischen dem völligen und gar keinen Glauben. Ich glaube aber, es leugne niemand, daß einige Seelen mit unvollkommenen Glauben abscheiden; iedoch davon will ich weiter unten weitläufftiger meine Meynung sagen. Da nun die Unvollkommenheit des Glaubens nichts anders ist, als eine Unvollkommenheit des neuen Lebens im Geist, und noch ein Uberbleibsel vom alten Fleisch und Adam (denn wenn der Glaube vollkommen wäre, so fürchtete er sich nicht vor der Strafe, und stürbe nicht ungerne, und nähme nicht Abschied mit einer irrdischen Liebe zu diesem Leben;) so scheinet es klar zu seyn, daß denen Seelen nöthig sey, nicht allein die Strafen wegzuschaffen, sondern auch noch überdieß die Vollkommenheit des neuen Lebens zu haben, und sich von demjenigen, was von dem alten Menschen noch übrig ist (das ist, von der Liebe zum zeitlichen Leben, und von der Furcht vor dem Tode und Gerichte) loß zu machen. Denn obgleich die Strafe hinweggenommen würde (wenn es möglich wäre,) so wäre doch die Seele durch diese Hinwegnehmung nicht gesund: Gleichwie auch in jenem Leben einer durch Hinwegnehmung der Strafen allein, nicht besser wird; sondern wenn die Gnade darzu kömmt und die Sünde weggeschafft wird. Derowegen muß auch bey jenen erst die Sünde, das ist, die Unvollkommenheit des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, hinweggenommen werden.

Zum andern, so wird auch keine Strafe durch Flucht oder Furcht überwunden. Denn das Sprichwort ist wahr: Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fähret hinein; Ja, welche sich vor dem Reiffe scheuen, Hiob 6/ 16. über die wird der Schnee fallen, das ist, es wird mehr über ihn kommen, als er gefürchtet hat. Hiob 6. Eine iegliche Strafe, Die Strafe wird durch die Furcht grösser. wenn man sich dafür fürchtet, wird dadurch grösser und stärcker, gleichwie sie durch die Liebe abnimmt und schwächer wird. Es wird aber die Strafe überwunden, wenn man sie lieb hat und umfähet. Darnach ist keine Strafe beschwehrlich, wenn sie überwunden ist. Daher sind die Strafen und der Tod dem, der sie liebet, nicht beschwehrlich, sondern süsse; weil sie durch die Liebe und den Geist überwunden sind. Sie sind aber beschwehrlich dem, der sich dafür fürchtet, weil sie durch die Furcht und den Buchstaben über ihn herrschen. Wenn nun das Fegfeuer denen Seelen wehe thut, und ihnen das Schrecken beschwehrlich ist, so ist es klar, daß es ihnen an der Liebe und an dem Geiste der Freyheit mangelt, und daß bey ihnen der Buchstabe und die Furcht sey. Unvollkommene Gesundheit des Geistes ist Furcht. Und diesen Mangel der Liebe nenne ich die unvollkommene Gesundheit des Geistes. Da aber ohne vollkommene Gesundheit niemand in den Himmel eingehen wird, so mache ich endlich den Schluß, es sey ihnen nöthig, daß bey ihnen die Liebe und die Gesundheit zu- und das Schrecken hingegen abnehme.

Will iemand dieses leugnen und nicht gläuben, und dargegen behaupten, daß die Seelen daselbst im Leben des Geistes vollkommen seyn, und allein die vergangenen Schulden der Strafen büsseten, dem antworte ich, vors erste, sie mögen auch ihre Meynung erst beweisen, die ich auch leugne, und bin gewiß versichert, daß sie ihre Meynung entweder mit keinen, oder doch mit schwächern vernünfftigen Ursachen beweisen werden. Zum andern, wohlan, Ich frage, ob sie die oben gesetzte dreyfache Classe der abscheidenden Seelen leugnen? Wenn sie die dritte Classe auch zugeben, so mögen sie auf das vorhergesagte antworten, wie

der

der Geist der Kleinmüthigkeit und die Furcht hinweg genommen werde, wenn der vollkommene Mensch, gleichwie GOTT sein Vater, nichts fürchtet, alles vermag, alles erträgt, über alles sich freuet und sein Vergnügen hat. Geben sie es nicht zu, sondern halten dafür, daß im Tode der Glaube vollkommen werde, und also nur die rückständigen Strafen zu bezahlen wären, und dieses das gantze Fegfeuer sey, nemlich die Rechnung der schuldigen Strafen; so will ich ausser dem starcken und unauflößlichen Beweiß, den ich bereits angeführet habe, nemlich, daß sie ihre Meynung mit keiner Schrifft-Stelle, mit keiner vernünfftigen Ursache, beweisen können, so will ich, sage ich, doch noch diesen Weg erwehlen, daß ich es als eine gute Meynung anpreise. Denn so machen es auch sie, die grossen Vertheidiger von Meynungen, und die nur anderer ihre Gedancken nachreden.

Zum ersten, Zu was will GOtt die Vollkommenen im Geiste verdammen? Zur Gnugthuung? Ich sage gerade das Gegentheil: Die Gnugthuung der Liebe ist über alle Gnugthuung. Denn auch GOtt selbst sucht durch die Strafen nichts anders, als daß die Liebe soll vollkommen werden. Denn die Liebe (der Apostel müste denn lügen) bedecket die Menge der Sünden. Allein es ist schon zum voraus gesetzet worden, daß ihre Liebe vollkommen sey.

Zum andern, GOtt geschicht die gröste Gnüge durch den guten Willen, wo er das Vermögen nicht findet, wie die gantze Kirche mit dem H. Augustino hierinne einerley Meynung ist. Nun aber haben sie, wenn sie in der Liebe völlig sind, nothwendig einen solchen Willen, und doch haben sie das Vermögen nicht aus Mangel des Lebens. Derowegen thun sie nothwendig durch den blossen Willen überflüßige Gnüge.

Zum dritten, Dergleichen Vollkommene bezahlen GOtt alles, was sie schuldig sind, weil sie nichts weiter schuldig sind, als daß sie sich selbst gantz und gar mit dem innersten Willen dargeben. Denn GOtt verlanget von dem Menschen weiter nichts, als ihn gantz und gar, wie es heißt: Gieb mir, mein Sohn, dein Hertz. Ja, durch die Strafen zwinget er den Menschen darzu, daß er sich gantz und gar dargebe. Wenn nun dieses geschehen, wie bleiben denn die Strafen? zu was zwingen sie?

Zum vierdten, Gesetzt auch, es stürbe eine Seele, die im Glauben und in der Liebe vollkommen wäre, und bliebe etwan sieben Tage, die sie hätte fasten sollen, schuldig, oder sie solte etwan noch eine andere Strafe, die in geistlichen Rechten geordnet ist, erfüllen; solte denn GOtt da so grausam seyn, daß er eine Seele, die aus höchster Liebe nach ihm dürstet, und ihn auf das hefftigste über alles liebet, die ihrem Nächsten alles völlig vergeben hat, und auch hinwiederum ein hefftiges Verlangen getragen hat, daß ihr alles mögte vergeben werden, die auch deswegen bey GOTT und Menschen die schuldige Vergebung gefunden hat, (denn dergleichen ist eine solche Seele, die gesund in der Liebe stirbt,) solte da, sage ich, GOtt nicht die sieben Tage erlassen, wegen der höchsten Liebe und Demuth gegen ihn und den Nächsten, welches die höchsten unter allen Allmosen sind, der doch im Evangelio spricht, es werde alles erlassen, und sey alles rein denenjenigen, die da, nicht von ihrem Hertze, sondern Allmosen geben von dem, das überflüßig ist. Und dem Knechte, der nur bat, und weiter nichts that, als daß er nur versprach, er wolte bezahlen, erließ er alle Schuld, und that ihm auch diese Versprechung von freyen Stücken. Und man erweget bey dieser Sache auch nicht zum wenigsten dieses, daß GOtt so willig ist, denen Lebenden, und die nicht in der Todes-Gefahr schweben, dergleichen wiederfahren zu lassen; gegen die Sterbenden aber, und die iezt in der grösten Gefahr stecken, soll er so harte seyn, so geringe Dinge, gegen ihre so grosse Liebe zu erlassen? Wer wird dieses glauben? oder auf was Art und Weise wollen sie uns dieses bereden? Demnach mögen sie entweder aufhören ihre Dinge so kühnlich zu predigen, oder selbige besser bestärcken, und jenes, was ich oben gesagt habe, auflösen.

Luc. 11/ 41.

Matth. 18.

Wir wollen indessen dafür halten, daß die Seelen im Fegfeuer, nicht wegen der Strafe allein, sondern vielmehr wegen des Mangels der Liebe, Noth leyden in der Strafe; weil sie sich hier nicht haben bemühen wollen nach der Vollkommenheit, oder, wenn sie in allen Stücken vollkommen sind, weil sie nicht über die Strafen durch Liebe haben triumphiren und frey seyn wollen. Denn ich habe nicht solche Gedancken von GOttes Gütigkeit, daß er nicht in Ansehung der vollkommenen und ewigen Liebe einigen die Strafe, so von einer sehr kurtzen Zeit ist, erlassen solte, da er doch wegen einer geringen und mäßigen Liebe, allen ohne Unterscheid die ewige Strafe erläßt; Und da er öffters im Leben vor ein eintziges Werck der angefangenen Liebe alle Strafen erlassen hat, solte er nicht einst im Tode vor alle Wercke der vollkommenen Liebe etliche Strafen erlassen?

Jedoch darüber habe ich nur disputiren wollen, weil GOtt in seinen Heiligen wunderbar ist. Wir würden besser thun, wenn wir solche zweiffelhaffte Dinge bey Seite setzten, und vor dem Volcke andere Dinge, die gewisser sind, lehreten. GOTT ist so mächtig, daß es in seiner Macht stehet, mit ihnen, weder nach dieser noch nach jener

Mey-

Meynung zu handeln. Denn sie sind nicht unserem, sondern nunmehro seinem Gerichte unterworffen; weil er auch daselbst umsonst strafen kan, auf daß er die Herrlichkeit seiner Gnade zeige, gleichwie er an Hiob und Paulo gethan hat. Jedoch zu letzt und

Zum fünfften, rathe ich diesen Schluß nur als eine gute Meynung an: Wenn das Fegfeuer nur eine Werckstatt der Strafen ist, warum nennet man es nicht vielmehr ein Straf-Feuer, als ein Fegfeuer? Denn die Beschaffenheit und Bedeutung des Worts bringet eine Reinigung mit sich, welche nicht kan verstanden werden, als von dem rückständigen alten Adam, und der rückständigen Sünde, nach welcher sie unrein sind, als die durch ihren fleischlichen Sinn die Reinigkeit des Glaubens verhindert haben.

Wollen sie hier eine neue Distinction (wie sie denn mit neuen Distinctionen gleich fertig sind) brauchen, und das Wort in zweydeutigem Verstande nehmen, und sagen, die Reinigung sey hier eben so viel, als die Bezahlung, daß man sage, die Seelen wären alsdenn gereiniget, wenn die Strafen bezahlt wären; So antworte ich: Dieses kan man eben so leichte nicht achten, als es bewiesen wird. Wollen sie selber darauf nicht achten, daß die Bedeutung und Krafft des Worts auf die Reinigung der Laster sich erstrecke, so sey es drum, ich will darüber keinen Zanck anfangen; iedoch kömmt daraus so viel, daß beydes zweiffelhafft ist. Derowegen hat man verkehrt gehandelt, daß man das eine von beyden mit so grosser Gewißheit unter das Volck ausgestreuet hat, absonderlich da auch nicht einmahl die Beschaffenheit des Worts mit ihrer Meynung überein kömmt.

Zum sechsten, Und auch hierbey gilt das, was Gregorius gesagt hat Distinct. 25. qualis &c. allwo er spricht, Nicht allein die Strafen, sondern auch die Schuld werde erlassen aufs künfftige, nemlich die, so erläßlich ist; wie er denn eben daselbst Exempel giebt. Aber die Erlassung der Schuld geschicht nicht ohne Eingiessung der Gnade, und das Schrecken des Todes ist bey denen Heiligen eine erläßliche, aber keine kleine Sünde.

Achtzehender Schluß.

Es scheinet auch unbewiesen seyn, weder durch gute Ursachen, noch durch Schrifft, daß die Seelen im Fegfeuer ausser dem Stande des Verdiensts, oder des Zunehmens an der Liebe seyn.

DEnn das ist mein stärckstes Argument wider ihre angeführte Meynung, daß man nemlich selbige ohne Beweiß lehret. Unsere Meynung aber hat zum wenigsten den Beweiß zum Grunde, daß keine Furcht ausgetrieben wird, es komme denn die Gnade darzu; welche Furcht allein von der vollkommenen Liebe ausgetrieben wird. Mit diesem Schlusse aber will ich dem Argument dererjenigen zuvor kommen, die wider mich einwenden mögten: Sie sind ausser dem Stande des Verdienstes, folglich sind die drey vorhergehenden Schlüsse falsch.

Wie ich aber angefangen habe, hierinne eben nichts gewisses zu behaupten, sondern nur meine Meynung zu sagen und davon zu disputiren; also will ich weiter gehen, und sage: Wenn das Fegfeuer nur eine solche Werckstatt ist, darinne man die Strafen bezahlen soll, und die Seelen in selbigem ihrer Begierde nach (wie ich davor halte) unrein sind, und von diesem Fehler nicht gereiniget werden, so würde das Fegfeuer eben das, was die Hölle ist. Weil die Hölle so etwas ist, wo die Strafe ist, und die Schuld zugleich bleibt. Nun aber ist bey denen Seelen, so im Fegfeuer sind, Schuld, nemlich die Furcht derer Strafen, und der Mangel der Liebe; da doch nach dem Spruch Jesaiä am 8. Cap. der Gerechte sich vor nichts, als vor GOtt, fürchten soll; Folglich sündigen sie ohne Unterlaß, so lange sie sich vor den Strafen fürchten und Ruhe suchen. Das beweise ich daher, weil sie das ihre mehr als GOttes Willen suchen; welches wider die Liebe ist. Lieben sie ja GOtt, so lieben sie ihn nur mit einer Liebe der Lust (das ist, mit einer fehlerhafften Liebe) da sie GOtt auch in ihren Strafen lieben, und ihn verherrlichen, und dieselben standhafft erdulden solten.

Und damit ich unter so vielen verworrenen und spitzigen Disputations-Fragen auch etwas gewisses sage, so bekenne ich frey, daß ich glaube, es werde keine Seele von den Strafen des Fegfeuers erlöset, wegen ihrer Furcht, biß sie, nach abgelegter Furcht, anfängt, in solcher Strafe den Willen GOttes zu lieben, und mehr GOttes Willen liebet, als sich vor der Strafe fürchtet, ja biß sie allein GOttes Willen liebet, die Strafe aber geringe achtet, oder auch in dem (oder um des) Willens GOttes liebet. Denn ehe sie seelig wird, muß sie die Gerechtigkeit lieben. Die Gerechtigkeit aber ist GOtt, der diese Strafe würcket. Darnach gehöret hieher der Spruch Christi: Wer nicht sein Matth. 10.
Creutz auf sich nimmt, (das ist, willig und mit Liebe trägt) und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Nun aber ist das Creutz der Seelen dieselbe Strafe. Da nun dem also ist, und ich es vor höchst wahr halte, so sage mir, wer da kan, wie diese

Liebe

Liebe der Strafen mit der Furcht verwechselt werden kan ohne Eingiessung einer neuen Gnade. Ich bekenne hierinne meine Unwissenheit; es müste dann jemand sagen, daß das Fegfeuer keine Furcht der Strafen habe, und also dadurch auch nichts gleiches mit der Hölle habe. Welches wider das ist, was im vorhergehenden ist gesagt worden; Und alsdenn beten wir vergeblich vor diejenigen, von welchen wir hören, daß sie willig ihre Strafen erdulden, und dieselben lieben ohne Furcht.

Zum andern, beweise ich, daß bey denen Seelen im Fegfeuer die Liebe zunimmt. Der
Röm. 8. Apostel spricht: **Denen die GOtt lieben, dienet alles zum guten.** Dieses gute aber kan nicht verstanden werden, als von einer Vermehrung des Guten, so sie schon besitzen. Folglich, so vermehret auch das Fegfeuer das Gute der Liebe GOttes; ja es vermehret selbige vor allen andern, indem Eyfer veste ist wie die Hölle, und auch in so grossen Ubeln liebet. Wie der Ofen das Gold bewährt macht, also macht die Strafe die Liebe bewährt.

2. Cor. 12. Zum dritten, **Die Tugend wird in der Schwachheit vollkommen gemacht.** Denn alle Strafe, wenn sie da ist, ist eine heylsame und nützliche Liebe. Denn die allertheuerste und allerfruchtbareste Liebe lässet nichts bey sich unfruchtbar seyn. Nun aber ist im Fegfeuer die gröste Schwachheit; Folglich macht sie die Liebe am meisten vollkommen.

Zum vierdten, Es ist unmöglich, daß auf dem Wege ein Stand sey. Der Weg GOttes aber ist die Liebe, die zu GOTT wallet; derowegen folget nothwendig, daß die Seelen entweder weiter fortgehen, oder zurücke gehen von der Liebe GOttes, da sie noch nicht am Ziele und in dem Schauen sind, wie es klar ist.

Zum fünfften, Ist es unmöglich, daß eine Creatur beharren könne, wo sie nicht beständig mehr und mehr empfähet. Denn daher sagen einige Scharffsinnige, daß die Erhaltung einer Sache eine immerwährende Schöpffung derselben sey. Schaffen aber ist immer neu machen, wie man auch siehet an denen Bächen, Sonnenstrahlen, an der Wärme, Kälte, absonderlich wenn sie ausser ihrem Anfange sind. Derowegen hat auch die geistliche Wärme, das ist, die Liebe GOttes in denen Seelen, einer immerfort währenden Erhaltung (biß sie in ihren göttlichen Anfang verschlungen werden) und vermöge derselben auch eines stetswährenden Wachsthums von nöthen, wenn es auch wahr wäre, daß sie vollkommen wären. Wiewohl ausser GOtt seyn, und noch nicht zu ihm gekommen seyn, und vollkommen seyn, zwey wider einander lauffende Dinge sind.

Aber es ist der Mühe werth, zu sehen, was vor Ursachen sie bewegen, daß sie denen Seelen den Stand des Verdienstes absprechen, oder damit sie beweisen wollen, daß er ihnen abzusprechen sey.

Das erste ist der bekandte Spruch des H. Augustini: Hier wird alles Verdienst erworben; nach dem Tode ist keines. Folglich, sprechen sie, ist das Fegfeuer nicht der Ort, da man etwas verdienen kan. Darauf antworte ich: Der H. Augustinus, und alle Väter, die also geredt haben, die reden nach den Sprüchen, und nach Gewohnheit der Schrifft, welche noch weit nachdrücklicher auf diesen Schlag redet. Als zum Galat. am 6. Cap. **Lasset uns gutes** Gal. 6. **thun, dieweil wir Zeit haben.** Und Christus Johann. am 9. Cap. **Es kömmt** Joh. 9, 4. **die Nacht, da niemand würcken kan.** Und Apocal. 14. **Ihre Wercke folgen ih-** Apoc. 14. **nen nach.** Und der zum Ebr. 9. **Es ist al-** Ebr. 9, 27. **len Menschen gesetzt einmahl zu sterben, hernach aber das Gerichte,** und darauf das Ende. Zum Galat. 6. **Denn was der** Gal. 6. **Mensch säet, das wird er erndten.** Ingleichen, **Wir müssen alle offenbar** Röm. 15. **werden für dem Richter-Stuhl Christi, auf daß ein ieglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.** Und viel andere Sprüche mehr, welche gäntzlich also lauten, als ob nach dem Tode allerdings ein Gerichte sey, da ein ieglicher empfahen soll, nachdem er gehandelt hat, das ist, nach dem Verdienst allhier, nach dem Spruche des Predigers: **Wenn der Baum fällt, er falle gegen** Eccl. 11, 3. **Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fället, da wird er liegen.** Eccl. 11.

Aber dieses alles streitet gleichfalls wider das gantze Fegfeuer, weil darinne kein Mittel-Stand zwischen denen Todten, die verdammt und seelig sind, gesetzet wird. Wenn nun dem ohngeachtet, das Fegfeuer wahrhafftig und im Ernst vertheidiget wird, so kan auch dieses vertheidiget werden, daß bey ihnen die Gnade vermehret werde; Und daß dem nicht im Wege stehe, das man sagt: Alles Verdienst werde hier erworben; Weil nicht die Rede ist vom Fegfeuer, sondern vom Himmel oder von der Hölle; folglich wird auf beyden Seiten vom Fegfeuer nichts gedacht. Derowegen darff man die angezogenen Worte Augustini nicht aufs Fegfeuer ziehen: Alles Verdienst wird hier erworben, nicht dort, das ist, nicht im Himmel oder in der Hölle. Endlich, so wird nach des H. Augustini Meynung auch das Verdienst hier erworben, dadurch ein Mensch würdig wird, daß ihm durch die Vorbitte anderer geholffen werde. Sonst hat er im Himmel oder in der Hölle kein Verdienst, dadurch er verdiene, daß ihm daselbst geholf-

fen werde. Damahls hat er zwar aufs Fegfeuer gesehen, hier aber keines weges.

Wenn aber iemand darüber streiten und behaupten wolte, daß die ietzt angezogenen Sprüche nicht wider das Fegfeuer stritten, und wolte sagen, daß sie könten seelig werden durch das doppelte Gerichte, oder die doppelte Vergeltung nach dem Tode, nemlich durch die zeitliche, die im Fegfeuer geschicht, und durch die ewige, die in der Hölle geschicht, und also einer das Fegfeuer, ein anderer die Hölle erndtet oder davon trägt. Ingleichen, einem folgen seine Wercke nach zum Fegfeuer, einem andern zur Hölle; so antworte ich darauf: Wenn man so redet, so werden diese Sprüche durch eine so gewaltige und willkührliche Zweydeutigkeit vielmehr samt dem Fegfeuer übern Hauffen geworffen, als daß es damit solte gerettet werden, indem das andere Theil der Zweydeutigkeit nimmermehr kan bewiesen werden. Und nach meinem Urtheil glaube ich, es sey nicht erlaubt, und die von einigen bißher gehaltene Gewohnheit sey sehr böse, daß man nemlich den einfältigen Verstand der heiligen Schrifft in einen zweydeutigen und zweifelhafften abtheilet. Denn man thut besser, wenn man sagt: Dieser Spruch handelt davon nicht, als daß; wenn wir ihn von zweyerley Sachen verstehen wollen, man dadurch verursache, daß er keines von beyden gewiß beweiset. Denn (wie Esaias spricht) Es. 28/ 20. **der Mantel ist zu kurtz, er kan nicht beyde bedecken.** Und wie man im Sprüchwort saget: Man soll keinen Altar entblösen, daß man den andern damit bekleide.

Derowegen muß man sagen: die Worte: **der Mensch erndtet dort, was er hier gesäet hat,** sind zu verstehen von dem gegenwärtigen und zukünfftigen Leben. Denn das Wort **Erndte,** soll nicht nach unserm Belieben gewaltsam verdrehet und in zweydeutigem Verstande angenommen werden, sondern in derjenigen Bedeutung bleiben, wie sie die Schrifft braucht, nemlich von dem zukünfftigen und allgemeinen Gerichte. Und also streiten die angezogenen Sprüche nicht wider das Fegfeuer; nicht, daß man erst eine Zweydeutigkeit in den Worten erdichten, und damit zur Spötterey Anlaß geben dürffte; sondern in dem Verstande, daß sie das Fegfeuer gantz und gar aufheben. Auf gleiche Weise ist es auch mit dem Spruch: Augustini beschaffen: Hier ist alles Verdienst, dort keines. Wie sehr hätte ich mir sonst den Kopff zerbrechen müssen, wenn ich den zweydeutigen Unterschied zwischen dem zweyerley Verdienst auch hätte annehmen wollen, nemlich, daß nach dem Tode kein Verdienst, das man sich in dieser Zeit erworben, statt habe, sondern man müste sich in jenem Stande wohl verdienet machen, und wenn ich hätte behaupten wollen, Augustinus rede von dem erstern; aber ich habe es nicht thun wollen.

Was werden sie aber sagen auf den Spruch, im Prediger am 11. Cap. **Wenn** Eccl. 11/ 3. **der Baum fället, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fället, da wird er liegen?** Denn sie verstehen durch den Fall den Tod, wenn nun durch **Mitternacht** die Hölle, und durch **Mittag** der Himmel zu verstehen ist, wohin werden denn diejenigen fallen, die ins Fegfeuer fahren? Sie werden sagen: Die ins Fegfeuer fahren, die fallen gegen Mittag, aber im zwiefachen Verstande genommen. Aber weiter, was wollen sie auf die Worte sagen: **da wird er liegen?** Daselbst wird er bleiben; folglich wird er nimmermehr wieder aus dem Fegfeuer kommen. Ist etwan auch hier die doppelte Bedeutung der Worte gleichgültig, daß sie zugleich ein zeitliches und ewiges Bleiben bedeuten sollen? Demnach ist es klar, daß dieser Spruch schnurstracks wider das Fegfeuer ist: Ja wenn wir auch hier eine zweydeutige Bedeutung zugeben wollen, so macht dieser Spruch aus dem Fegfeuer die Hölle. Derowegen kan er nicht aufgelöset werden, man sage denn, (wie ich bereits gedacht habe) daß dieser Spruch gantz und gar nicht vom Fegfeuer rede, nicht mehr als der: **Das ist das Buch von der Geburth JESU Christi.**

Neunzehender Schluß.

Es scheinet auch diß unerwiesen zu seyn, daß die Seelen im Fegfeuer, zum wenigsten alle, ihrer Seeligkeit gewiß und unbekümmert seyn, ob wir schon des gantz gewiß sind.

Der Zustand der Seelen im Fegfeuer ist sehr ungewiß.

DEnn, weil wir gläuben, es komme keine Seele ins Fegfeuer, sie sey denn in der Zahl dererjenigen, die da sollen seelig werden, so sind wir ihrer Seeligkeit gewiß, gleichwie wir der Seeligkeit derer Auserwehlten gewiß sind. Wiewohl ich eben nicht so sehr darwider streite, wenn iemand behaupten wolte, daß sie ihrer Seeligkeit gewiß wären; ich sage nur, sie sind **nicht alle** ihrer Seeligkeit gewiß. Jedoch weil die gantze Sache von denen Seelen im Fegfeuer etwas sehr verborgenes ist, so erkläre ich meinen Schluß mehr also, daß ich selbigen nur als eine gute Meynung anrathen will, als daß ich ihn vor etwas gewisses ausgeben wolte.

Und zwar erkläre ich meinen Schluß zum ersten aus dem oben gesagten: Wenn die Strafe des Fegfeuers in der Furcht und Schrecken vor der Verdammniß und Hölle bestehet; alle Furcht aber das Gemüthe bestürtzt

stürtzt und ungewiß macht, so, daß es sich weder zu rathen noch zu helffen weiß, und dieses um so viel mehr, ie hefftiger und unvermutheter die Furcht und das Schrecken ist. (Bey denen abgeschiedenen Seelen aber ist diese Furcht und Schrecken vor der Verdammniß und Hölle am allerhefftigsten und gantz unvermuthet, wie oben gesagt ist.
Luc. 21. Und Christus spricht: Wie ein Fallstrick wird der jüngste Tag kommen; und der Apostel: Des HErrn Tag wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Derowegen ist sehr wahrscheinlich, daß sie vor Verwirrung nicht wissen, in was vor einem Zustande sie sind, ob sie verdammt oder seelig sind; ja, es kömmt ihnen vor, sie wären schon auf dem Wege zur Verdammniß begriffen, und führen schon in den Pfuhl, und sie wären schon in den
Jes. 38. Thoren der Hölle, wie der König Hißkias
1. Sam. 2/6. sagt, und wie es auch 1. Sam. 2. heißt: Der HERR führet in die Hölle, und wieder heraus.) So empfinden sie folglich nichts anders, als daß ihre Verdammniß anfähet; ausser daß sie empfinden, daß die Thüre der Hölle noch nicht hinter ihnen zugeschlossen sey, und auch in dem Zustande ihr Wünschen und Verlangen nach der Hülffe noch nicht fahren lassen, obgleich dieselbe nirgends erscheinet. Denn so reden diejenigen, die es erfahren haben.

Wir wollen ein Gleichniß nehmen: Wenn einer unvermuthet ins Gerichte des Todes fallen solte, verstehe von einem, der unter die Mörder fällt, die ihm alsdenn von allen Seiten den Tod drohen, ob gleich sie, die Mörder, beschlossen haben, ihn nur zu schrecken, und nicht zu tödten. Da sind diese zwar gewiß, daß er leben wird; er aber siehet nichts, als den augenscheinlichen Tod vor Augen; und eben dadurch stirbt er bereits: Nur das eintzige ist bey ihm noch übrig, daß er noch nicht würcklich gestorben ist, und noch vom Tode könne erkaufft werden: aber er weiß nicht, woher. Denn er siehet wohl, daß es seine Mörder thun können, aber sie wollen nicht: Daher ist zwischen ihm und einem Todten fast kein Unterschied. Also scheinet auch eben dieses bey dem Schrecken vor dem ewigen Tode, daß sie nichts anders empfinden, als daß ihnen der ewige Tod auf allen Seiten vor Augen schwebe. So singet die Kirche vor sie: von der Pforte der Höllen erlöse ihre Seelen! Und erlöse sie aus dem Rachen des Löwen, daß sie die Hölle nicht verschlinge! ꝛc. Dieses eintzige wissen sie noch, daß sie GOtt erlösen könne; aber es kömmt ihnen vor, er wolle nicht. Bey denen Verdammten aber kömmt alsbald noch dieses Ubel darzu, daß sie GOtt lästern; bey diesen aber ist es nur eine blosse Klage und unaussprechliches Seufftzen, indem ihnen der Geist aufhilfft. Denn

Die Verdammten lästern bey ihrer Verzweifflung noch GOtt.

hier schwebet der Geist über den Wassern, da Finsterniß über der Tieffe ist. Doch davon ist oben weitläufftiger gehandelt worden.

Zum andern, lieset man viele Exempel, in welchen man findet, daß etliche Seelen diese Ungewißheit ihres Zustands bekannt haben. Denn sie sind erschienen, als ob sie zum Gerichte giengen, davor sie gefordert worden, wie man vom H. Vincentio und andern lieset. Hinwiederum lieset man viele Exempel, in welchen sie ihre Gewißheit bekannt haben. In Ansehung dessen sage ich, Erstlich, ich habe gesagt, daß nicht alle ihrer Seeligkeit gewiß sind. Zum andern, (welches vielleicht nach dem, was ich vorhin gesagt habe, besser ist) sie wären nicht gewiß gewesen, sondern aus allzugrossem Verlangen nach der Hülffe, als ob sie gewiß wären, hätten sie verlanget, daß ihnen desto geschwinder mögte geholffen werden, also, daß sie vielmehr in der Meynung stehen, und mit Furcht vermuthen, sie wären ihrer Seeligkeit gewiß, als daß sie es wissen. Gleichwie es auch im Evangelio von denen Teufeln heist, weil sie wusten, daß er Christus wäre, das ist, wie die Glossa sagt: vehementer opinabantur, sie muthmasseten es starck. Denn so geschicht es natürlicher Weise in aller Noth und Schrecken, daß wir starck vermuthen, wir werden noch wieder in den vorigen Zustand können gesetzet werden; da es doch zu der Zeit mehr eine Begierde nach der Wiederherstellung des vorigen Zustandes, als eine Hoffnung ist, oder daß wirs gewiß wüsten; gleichwie bey denen Teufeln es mehr eine Begierde zu wissen, als eine Wissenschafft gewesen ist. Denn die seeligmachende Wissenschafft ist nicht furchtsam, und erzittert nicht, sondern ist getrost, und erträgt alles standhafft.

Hierbey mögte man sagen: Was soll man denn nun sagen von dem besondern Gerichte, davon man sagt, daß dergleichen Gerichte über einen iedweden Menschen im Tode gehalten werde, uud davon Innocentius zeuget? Denn es scheinet, daß der Mensch durch dieses Gerichte von seinem Zustande gewiß werde. Ich antworte: Es folget nicht, daß der Mensch dadurch seines Zustandes gewiß werde, ob schon dergleichen besonderes Gerichte über ihn gehalten wird. Es kan geschehen, daß der verstorbene Mensch gerichtet, ja auch angeklaget werde; iedoch wird das Urtheil verschoben, und ihm nicht offenbahret. Indessen aber, da ihn das Gewissen anklaget, die Teufel ihm zusetzen, und der Zorn GOttes drohet, so thut die arme Seele anders nichts, als daß sie erzittert vor dem Urtheil, das sie alle Augenblick mit banger Furcht gewärtig ist. Wie sie beym leiblichen Tode thut, nach der Drohung
Deut. 28. Der HErr wird dir ein beben- Deut. 28/ 65.
des 66. 67.

des Hertz geben, und verschmachtete Augen, und verdorrete Seele, daß dein Leben wird vor dir schweben. Nacht und Tag wirst du dich fürchten, und deines Lebens nicht sicher seyn. Des Morgens wirst du sagen: Ach daß ich den Abend erleben mögte! des Abends wirst du sagen: Ach daß ich den Morgen erleben mögte! vor Furcht deines Hertzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst. Also muß auch daselbst der ewige Tod sie mit gleichem Schrecken schlagen, und mit einer entsetzlichen Furcht die Seele ängstigen.

Und auch diese Meynung kömmt mit der Wahrheit gar sehr überein, sintemahl auch der HErr CHristus Matth. 5. einen Unterschied macht zwischen einem, der des Gerichts schuldig, und zwischen einem, der des Raths schuldig, und zwischen einem, der des höllischen Feuers schuldig ist, das ist, zwischen einem Beklagten, und Uberzeugten, und Verdammten. Aber auch einige Lehrer, die mehr wegen ihrer gründlichen Wissenschafft als grossen Ruffs berühmt sind, unterstehen sich zu sagen: Einige Seelen, indem sie sich ihres Lebens wegen so sehr ängsteten, würden durch den Tod dahin gerissen, und von GOtt also hingeworffen, daß sie biß ans Ende der Welt nicht wüsten, ob sie verdammt wären, oder ob sie solten seelig werden. Und wenn man die Erzehlung von einem Mönche vor bekandt annimmt, der iezt sterben wolte, und wegen der Sünde der Hurerey gleichsam schon verdammt war, und GOtt lästerte, nachgehends aber wieder gesund ward; so erhellet sattsam, daß das Gerichte und die Anklage der Hölle die Seele peinigen kan, und daß dennoch das gesprochene Urtheil noch nicht gewiß bestimmet sey. Desgleichen auch das Exempel, das der H. Gregorius in einer Homilie von einem jungen Menschen erzehlet, den ein Drache im Tode verschlingen wolte.

Matth. 5.

DJeses ist also mein wahrscheinlicher Satz von der gantzen Materie der Strafen des Fegfeuers, darzu mich bewogen hat; Erstlich, die Art und Beschaffenheit der Furcht und des Schreckens; Hiernächst, weil die heilige Schrifft diese Strafe denen Verdammten zueignet. Endlich, weil die gantze Kirche spricht, die Strafen der Höllen und des Fegfeuers wären einerley. Und also glaube ich, diese unsere Meynung sey in der heiligen Schrifft sattsam gegründet. Die aber, so den Ablaß ausposaunen, scheinen sich die Strafen der Seelen also einzubilden, als ob sie von aussen angethan würden, und als ob sie gantz und gar äusserlich wären, nicht aber von innen im Gewissen entstünden: Gleich als ob GOtt allein die Strafen von ihnen wegnähme; da doch das Gegentheil mehr wahr ist, daß er vielmehr die Seelen von der Strafe befreyet. Wie geschrieben stehet: Er hat ihre Schulter von der Last entlediget; Er spricht nicht: Er hat die Last von ihren Schultern weggenommen. Und wiederum: So du durchs Feuer gehest, solst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Auf was Art und Weise wird es nicht schaden? nicht anders, als weil GOtt das Hertze getrost macht, daß es sich vor dem Feuer nicht fürchtet; nicht aber also, daß das Feuer nicht seyn solle, weil er durch dasselbe hindurch gehen soll. Derowegen geschicht die Entledigung der Schulter von der Last nicht anders, als dadurch, daß er die Furcht der Seelen heilet und sie starck macht. Wie auch oben gesagt worden ist, daß keine Strafe überwunden wird, wenn man sich vor ihr fürchtet, sondern durch Liebe und Verachtung. Nun aber nimmt der Ablaß die Furcht nicht hinweg; ja, so viel an ihm ist, verursacht er dieselbe vielmehr, indem man die Leute zu bereden suchet, es würden durch den Ablaß die Strafen, als eine verhaßte Sache, erlassen. GOTTes Vorsatz aber ist, solche Kinder zu haben, die unerschrocken, sicher, großmüthig, und zwar auf ewig vollkommen, seyn, und sich vor gar nichts fürchten sollen; sondern sie sollen, vermöge des Vertrauens, das sie auf seine Gnade setzen, über alles triumphiren und es verachten, und die Strafen und einen vielfältigen Tod vor einen Spott halten. Die übrigen, so faul und träge sind, hasset er, als die, weil sie sich vor alles, auch vor einem rauschenden Blatte fürchten, zu Schanden werden.

Psal. 81. 7.

Es. 43. 2.

Noch ein anderer Einwurff wird hierbey gemacht:

WAnn die Seelen die Strafen willig erdulden, warum beten wir vor dieselben? Ich antworte: Wo sie die Strafen nicht willig ertrügen, so wären sie gewiß verdammt. Allein sollen sie deswegen nicht wünschen, daß man vor sie bete, da auch der Apostel Paulus gewünschet hat, daß man vor ihm beten mögte, damit er von denen Ungläubigen mögte erlöset werden, und ihm eine Thüre des Worts aufgethan würde, der doch alles Vertrauens voll war, und sich rühmete, daß er den Tod nichts achte. Wenn auch gleich die Seelen unser Gebet nicht wünschten, so ist es doch unsere Schuldigkeit, daß wir mit ihrer Angst Mitleyden haben, und ihnen mit dem Gebeth zu Hülffe kommen, gleichwie allen andern Menschen, ob sie gleich in ihrem Leyden standhafft sind. Ferner, da die Seelen nicht eben von der gegenwärtigen Strafe so viel Schmertzen empfinden, als von der Furcht vor dem bevorstehenden und ihnen

Col. 4.

vor Augen schwebenden Verderben, so ist es kein Wunder, wenn sie unserer Vorbitte begehren, damit sie es ausdauren und im Vertrauen nicht matt werden, weil (wie gedacht) sie ihres Zustandes ungewiß sind, und sich nicht so wohl vor den Strafen der Hölle, als vor dem Haß GOttes, der in
Ps. 6. der Hölle ist, fürchten, wie es heißt: **Im Tode gedencket man deiner nicht, wer will dir in der Hölle dancken?** Und also erhellet, daß sie nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Liebe zur Gerechtigkeit leyden, wie oben ist ausgeführet worden. Denn sie fürchten sich mehr davor, daß sie GOtt nicht loben und lieben, (welches in der Hölle geschehen würde) als daß sie leyden sollen. Und in diesem ihren allerheiligsten, aber darbey sehr ängstlichem Verlangen, kömmt ihnen die gantze Kirche billig zu Hülffe, so viel sie kan, absonderlich da es auch GOtt haben will, daß ihnen durch die Kirche soll geholffen werden.

Und das ist einmahl das Ende von der so dunckten und zweifelhafften Disputation über die Strafen der Seelen. Wer was bessers davon vorbringen kan, als dieses, den will ich darum nicht beneiden. Nur mag ers so einrichten, daß er bessern Grund aus den Sprüchen H. Schrifft anführe, und sich nicht in die beraucherten und verlegenen Meynungen der Menschen, gleich als in eine finstere Wolcke verhülle.

Zwantzigster Schluß.

Derhalben meynet noch verstehet der Pabst nicht, durch diese Worte (vollkommene Vergebung aller Pein,) daß ingemein allerley Pein vergeben werde; Sondern meynet die Pein allein, die er selbst hat aufgelegt.

Uber diesen Schluß disputire ich, und behaupte ihn zur Zeit noch nicht steif und feste. Meine Ursachen sind folgende:

Die erste beruhet auf dem, was ich in dem fünfften Schlusse gesagt habe, daß allein die in denen geistlichen Rechten gesetzte Strafe durch die Gewalt der Schlüssel erlassen wird. Derowegen ist dieser Schluß ein Anhang und Folgerung aus jenem; und wenn jener geleugnet wird, so wird auch dieser geleugnet.

Die andere ist hergenommen von der Schreib-Art des Pabsts, wenn er spricht: Die auferlegten Bussen erlassen wir aus Barmhertzigkeit. Folglich erlässet er diejenigen Bussen nicht, die von ihm oder vom geistlichen Rechte nicht auferlegt sind. Und ich halte davor, man habe nicht zu achten auf die Erdichtung, die einige nach ihrem Gefallen machen, wenn sie sagen: Wenn der Pabst diese Clausel nicht darzu setzt, daß die auferlegten Bussen sollen erlassen seyn, so würde schlechterdings die Erlassung aller Strafen darunter verstanden. Ich aber wolte vielmehr sagen: Wenn auch gleich diese Clausel nicht darzu gesetzet wird, so wird es doch darunter verstanden, als ob sie darzu gesetzt wäre; weil es eine nöthige Clausel ist, und die wesentlich zur Schreib-Art des Pabsts gehöret; Oder sie mögen das, was sie diesfalls vorgeben, mit einem Texte beweisen.

Die dritte bestehet in einem zwar gewöhnlichen Argument, das aber das allerstärckste ist; ich frage nemlich: Aus was vor Scribenten wollen sie denn beweisen, daß auch noch andere Strafen, als die in den geistlichen Rechten geordnet sind, durch diß Amt der Schlüssel erlassen werden? Sie legen mir zwar für den Antoninum, Petrum de Palude, Aug. de Ancona, Capreolum; Ferner führet auch der Summiste, Angelus, seinen Franciscum Maronis an, welcher die Lösung des Ablasses so hoch erhebet, daß er sich auch unterstanden hat, selbigen (dafür CHristus sey!) gar vor verdienstlich auszuschreyen. Als ob sie die Leute darnach wären, daß man das, was ihnen einfällt, alsbald nothwendig unter die Glaubens-Artickel zehlen müste. Jedoch sind diejenigen mehr zu bestrafen, die zu unserer Schande und jener ihrer Beschimpfung dasjenige gleich als ausgemachte Wahrheiten anführen, was jene aus guter Absicht nur als blosse Meynungen vorgebracht haben, und haben gar nicht Acht auf die treuliche Warnung des Apostels: **Prüfet alles; das gute behaltet.** Solcher gestalt sind sie grössere Narren, als die Schüler des Pythagoræ. Denn diese bejaheten nur dasjenige, was Pythagoras (vor gewiß) gesagt hatte; diese aber behaupten auch dasjenige, woran jene noch selbst gezweiffelt haben.

Jedoch wir wollen nun auf den Ursprung und auf die Quelle kommen, aus welcher dieses hergeflossen ist, das ist, auf den heiligen Thomas und Bonaventura. Denn aus diesen haben sie es theils hergenommen, theils haben sie von ihrem eigenem Zusätze darzu gemacht. Sie sind auch die heiligen Leute darnach und von so grossem Ansehen, daß man ihnen allerdings folgen muß. Allein, da sie es selbst mehr vor eine Meynung ausgeben, als daß sie etwas gewisses damit behaupteten, auch Bonaventura selbst bekennet, es sey eine noch sehr zweifelhaffte und gantz ungewisse Sache, ist es denn nicht klar, daß man aus selbigen auch nichts gewisses behaupten könne? Man sehe nur nach, ob sie einen eintzigen Text oder Spruch aus der Schrifft anführen? Und es ist auch nicht zu verwundern, daß sie vor sich nichts

behaupten. Denn weil diese Sache ein Glaubens-Artickel ist, wenn er gewiß ausgemacht wäre; so gehört es nicht vor die Doctores, etwas gewisses darinne zu schliessen und auszumachen: Weil auch dieser Glaubens-Artickel so lange ungewiß bleibet, biß ein allgemeines Concilium darüber den Ausspruch thut, und auch nicht einmahl der Pabst die Macht hat, in Glaubens-Sachen vor sich etwas gewisses auszumachen; so sollen nur allein die Ablaß-Prediger die Macht haben, Glaubens-Artickel zu machen, gleich als ob ihnen alles frey stünde zu thun, was ihnen beliebet. Jedoch alle führen gleichwohl noch eine eintzige Ursache von ihrer Meynung an, die auch Panormitanus L. 5. de pe. & re. c. Quod autem, anzeucht, nemlich diese: Wenn man sagt, daß der Ablaß allein die in Canonischen Rechten gesetzten Strafen erlasse, das ist eben so viel, als den Ablaß allzugeringe machen. Derowegen damit ja nicht etwan der Ablaß geringe würde, so hat man vor besser befunden, etwas zu erdichten, das sie nicht wissen, da doch keine Seelen-Gefahr ist, wenn der Ablaß auch nichts, geschweige denn geringe wäre; Hingegen aber diß das gröste Elend ist, wenn man denen Seelen Erdichtungen und Gauckeleyen prediget, ob auch schon der Ablaß den größten Nutzen eintrüge. So gar hat man keine Acht auf die Seeligkeit der Seelen, sondern nur, daß wir das Ansehen nicht haben wollen, als ob wir nicht das beste geprediget hätten. Wir geben uns mehr Mühe vor die Ehre unsers Worts, ob selbiges auch gleich nicht nöthig ist, als vor den Glauben des einfältigen und uns anvertraueten Volcks, der doch das eintzige Nöthige ist.

Ehe ich aber auf das, was den H. Thomam und Bonaventuram anbetrifft, antworte, so scheinet es der Mühe werth zu seyn, die Meynungen vom Ablaß zu erzehlen, daß es nicht scheine, als ob ich allein oder der erste wäre, der selbigen in Zweiffel gezogen hat.

Meynungen derer Scholasticorum vom Ablaß.

Die Glossa über den Canon, Quod autem L. V. de pe. & re. welche eine Erklährung über die Krafft und Würckung des Ablasses giebt, fähet sich also an: Was dergleichen Erlassungen vor Krafft haben, das ist eine alte Klage, und die noch zweiffelhafft gnug ist.

Andere sagen, daß sie nütze seyn, so viel GOtt, nicht aber, so viel die Kirche anbetrifft. Denn wenn einer ohne Todt-Sünde stürbe, ehe und bevor er Busse gethan, so empfinde er die Strafen des Fegfeuers weniger, nach dem Maaß der Erlassung, die ihm geschehen sey; doch erläßt die Kirche deßwegen die Gnugthuung dem Lebenden nicht. Diese Meynung wird von Panormitano eben daselbst verdammt, und seine Verdammung halte ich vor genehm.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze, so viel die Busse anbetrifft, die hier auferleget wird zum Uberfluß und aus guter Vorsicht, das ist, nur diejenigen Strafen, welche die Kirche nicht nach dem Maaß, sondern aus Vorsicht, überflüßiger, als es die Sünde verdienete, auferleget hat. Und diese Meynung ist mehr zu verdammen, als die erste.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze seyn, so wohl was GOtt, als was die Kirche anbetrifft; derjenige aber, so sie erläßt, der beladet sich mit der Verbindlichkeit zur Gnugthuung vor jenen. Und auch diese ist abgeschmackt.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze zur Erlassung der Busse, die aus Nachläßigkeit unterblieben ist. Diese Meynung verdammt Panormitanus, und spricht, dergleichen Erlassung vergelte die Nachläßigkeit. Aber meines Erachtens ist diese nicht gantz und gar falsch; sintemahl wahrhafftig alle und iede Strafen erlassen werden, auch die, so aus Nachläßigkeit unterblieben sind, wenn man nur ein Mißfallen an der Nachläßigkeit hat; Ja es werden auch diejenigen Strafen erlassen, die nicht aus Nachläßigkeit unterlassen worden sind, und die noch sollten ausgeübet werden.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze zur Erlassung der auferlegten Busse, wenn es nur der Priester, der die Busse aufgelegt hat, geschehen liesse, daß er die Busse mit denen Erlassungen vertauschen könte. Auch diese Meynung ist gut, und in der That wahr, ausser daß sie die Gewalt des, der Ablaß ertheilet, einschräncket. Denn es ist wahr, daß sie die auferlegten Bussen erlassen; aber es wird nicht die Einwilligung dessen, der sie auferlegt hat, darzu erfordert.

Die sechste Meynung, welche Panormitanus über die angezogenen fünff Meynungen, so in der Glossa stehen, anführet, ist diese, daß der Ablaß nütze, wie die Worte lauten, so wohl was GOtt, als was die Busse, die hier auferlegt worden, anbetrifft. Und diese Meynung, spricht er, werde auch gehalten von Godofredo Hostiensi, Joh. Andrea. Und auch ich halte diese Meynung, so wie sie den Worten nach lautet. Jedoch folge ich nicht dem Verstande der Worte, so wie sie von allen angenommen werden, absonderlich was die Worte anlanget, was GOtt betrifft, wenn sie diese Worte also verstehen, daß auch die Strafen, so von GOtt auferlegt sind, erlassen werden, entweder hier, oder im Fegfeuer noch, über die Busse, die von der Kirche, oder von den

Kirchen-

Kirchen-Rechten auferlegt sind; das halte ich nicht vor wahr: Es wäre denn unter folgender Einschränckung, weil die Strafen des Fegfeuers ohne die Gewalt der Schlüssel, allein durch die Reue, erlassen werden. Derowegen wenn einer vollkommene Reue gehabt, so glaube ich, daß er, so viel GOtt betrifft, von dem Fegfeuer frey gesprochen sey. Was aber die Strafen dieses zeitlichen Lebens anlanget, so sage ich, daß man davon keinen gültigen Beweiß anführen kan, wie oben bey Erklärung des fünfften Schlüsses sattsam gesagt worden ist. Denn man kan die Strafe auch nicht einmahl nahmhafft machen, von der man doch glauben soll, daß sie, so viel GOtt betrifft, erlassen werde.

Derowegen wolte ich lieber sagen, daß die Worte, was GOtt anbetrifft, sollen verstanden werden, nicht von denen Strafen, die von GOtt sind auferlegt worden; sondern von eben denen Strafen, so von der Kirche sind auferlegt worden, daß der Verstand dieser sey: Die Erlassung derer von der Kirche auferlegten Bussen findet statt so wohl bey GOtt, als bey der Kirche; deswegen, weil GOtt diese Erlassung, so von seiner Kirche geschicht, billiget und gut heißt, vermöge des Spruchs: **Was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel loß seyn.** Er spricht nicht: Was du auf Erden lösen wirst, das soll was anders seyn als das, das im Himmel gelöset wird; sondern eben das, was du lösest, das will auch ich vor gelöset halten. Weil GOtt dadurch die Menschen dem Priester will unterworffen haben; welches nicht geschähe, wenn wir nicht wüsten, daß GOtt das, was der Priester thut, genehm halte. Hieraus siehest du nun, daß noch alles in lauter Meynungen schwebt.

Ferner, was anlanget dasjenige, so Angelus aus seinem Francisco Maronis anführet, daß der Ablaß auch diene zur Vermehrung der Gnade und Herrlichkeit, da hat man nicht acht auf das, daß der Ablaß keine gute Wercke, oder eine Erlassung derer guten Wercke sey, die da geschähe eines andern geringern Wercks wegen. Denn obgleich das gute Werck, um dessen willen der Ablaß ertheilet wird, verdienstlich seyn mag; so ist doch deßwegen der Ablaß nicht verdienstlich: Weil das Werck, wenn es besonders und an und vor sich selbst geschähe, nichts desto weniger verdienstlich, und vielleicht noch mehr verdienstlich wäre. Der Ablaß aber an und vor sich selbst genommen, ist vielmehr unverdienstlich, weil er eine Erlassung der guten Wercke ist. Derowegen weil in einer iedweden zweiffelhafften Materie, einem iedweden erlaubt ist zu disputiren, und Gegensätze zu machen, so sage auch ich, daß ich in diesem Stücke mit dem Heil. Thoma und Bonaventura nicht einerley Meynung bin, so lange biß sie ihre Dinge besser beweisen, und meine Gegensätze auflösen. Denn ausser denen angeführten Meynungen sehe ich nichts, damit sie ihre Dinge beweisen wollen; sie führen auch nicht einmahl einen eintzigen Canonem an: da ich hingegen auf meiner Seite so viel Sprüche der Schrifft oben bey dem fünfften Schlusse angeführet habe. Und damit ich auch nicht ohne Beweiß aus dem Jure Canonico rede, siehe

Pure Meynungen binden nichts.

Die vierdte Ursache, so sagt der Canon Cum ex eo, L. V. de pe. & re. Durch den Ablaß wird der in der Busse auferlegten Gnungthuung ihre Krafft benommen. Ob nun gleich der Pabst diese Worte mehr aus Betrübniß, als aus Gnaden gesprochen hat, so verstehen sie doch die Canonisten so, wie sie lauten. Folglich, wenn nun der in der Busse auferlegten Gnungthuung ihre Krafft benommen wird, so erhellet daraus, daß bloß und allein die in denen Canonischen Rechten gesetzte Strafe erlassen wird. Sintemahl die in der Busse auferlegte Gnungthuung nichts anders ist, als das dritte Stück von der Kirchen- und Sacramentlichen Busse. Denn mit der Evangelischen Gnungthuung hat die Kirche nichts zu thun, wie oben ausgeführet worden ist.

Wolte mir iemand die Einwendung machen: der Pabst leugne nicht, daß auch andere Strafen ihre Krafft verlöhren; sondern er rede nur Bejahungs- und nicht Ausschliessungs weise, wenn er spricht: Die in der Busse auferlegte Gnungthuung verliehret ihre Krafft. So antworte ich: Nun wohlan, so beweise mir denn, daß er auch andere Gnungthuungen erlasse, und daß seine Worte nicht also lauten, daß er die andern Strafen damit ausschliesse. Kanst du das nicht thun, so will ich es beweisen, daß er in dem angezogenen Canone, Cum ex eo, mit seinen Worten andere Gnugthuungen ausschliesse, indem er daselbst spricht, daß denen Allmosen-Krämern ausser dem, was in ihren Briefen enthalten, nichts erlaubt seyn solle, dem Volcke fürzutragen. Nun aber ist in keinem Apostolischen Briefe etwas enthalten, ausser die Erlassung der Gnungthuung, die in der Sacramentlichen Busse auferleget wird, wie der Pabst selbst spricht: Die in der Busse auferlegte Gnungthuung verliehret ihre Krafft durch den Ablaß, wenn er ohne Unterschied und überflüßig ausgetheilet wird. Ja der Pabst schräncket durch diese Worte den Ablaß noch schärffer ein. Denn wenn der überflüßige Ablaß allein der in dem Sacrament

der

der Busse auferlegten Gnugthuung ihre Krafft benimmet, so folget, daß der mäßige und rechtmäßige Ablaß nicht einmahl der in dem Sacrament der Busse auferlegten Gnugthuung ihre Krafft benimmet, viel weniger irgend einigen andern Strafen. Jedoch das gehöret nicht in meine Profession, da mögen die Canonisten zusehen.

Ein und zwanzigster Schluß.

Derhalben irren die Ablaß-Prediger, die da sagen, daß durch des Pabsts Ablaß der Mensch von aller Pein loß und seelig werde.

Diesen Schluß behaupte ich allerdings, und beweise denselben.

Denn es bleibet nur die dritte Strafe, das ist, die Evangelische, ja auch die fünffte, übrig, verstehe, der Tod und die Kranckheit, und bey vielen die, so die allergröste unter allen Strafen ist, nemlich die Furcht für dem Tode, das Schrecken des Gewissens, die Schwachheit des Glaubens, die Kleinmüthigkeit. Wenn man diese Strafen gegen diejenigen vergleicht, so durch den Ablaß erlassen werden, so wird die Vergleichung also beschaffen seyn, als wenn du eine Sache mit dem Schatten vergleichen wolltest. Allein es ist auch dieses nicht einmahl des Pabsts Meynung, daß sie so frech und ungestrafft ihr Fabelwerck mit dem Ablaß treiben sollen, wie aus dem angezogenen Canone, Cum ex eo, erhellet.

Wolten sie aber sagen: Auch wir sagen nicht, daß diese Strafen durch den Ablaß aufgehoben werden; so antworte ich: Warum unterrichtest du denn nicht das Volck und machest ihm nicht diejenigen Strafen bekandt, die du erlässest? sondern schreyest, es würden durchgängig alle Strafen, sie mögten Nahmen haben wie sie wollen, die das Volck vor seine Sünden von Rechtswegen vor GOtt und der Kirche schuldig ist, erlassen. Wie will es das Volck vor sich selbst verstehen, daß du so dunckel und zu freygebig redest?

Zwey und zwantzigster Schluß.

Ja, der Pabst erläßt keine Pein denen Seelen im Fegfeuer, die sie hätten in diesem Leben, laut der *Canonum*, sollen büssen und bezahlen.

Diesen Schluß will ich nicht weitläufftiger, als den achten, behaupten, aus welchem als eine Zugabe fliesset, daß sich die Canones, so die Busse betreffen, nicht weiter, als auf dieses Leben erstrecken. Weil alle zeitliche Strafe in die Strafe des Todes verwandelt wird, ja wegen der Todes-Strafe aufgehoben wird und aufgehoben werden soll. Ja gesetzt (daß ich doch noch weitläufftiger davon rede,) die Römische Kirche wäre ietzo in solchen Umständen, wie sie noch zur Zeit des H. Gregorii war, da sie nicht über die andern Kirchen, zum wenigsten nicht über die Kirchen in Griechenland war, so wäre es klar, daß die Griechen an die Canonischen Strafen nicht gebunden wären; gleichwie auch diejenigen Christen nicht daran gebunden sind, die dem Pabst nicht unterworffen sind, als in der Türckey, in der Tartarey, in Liefland. Diese nun sind keines Ablasses von diesen in Canonischen Rechten gesetzten Strafen benöthiget, sondern nur diejenigen, die unter dem Bezirck der Römischen Kirche stehen. Wenn sie nun diese Lebendigen nicht verbinden, vielweniger verbinden sie die Todten, die unter keiner Kirche stehen.

Drey und zwantzigster Schluß.

Ja, so irgend eine Vergebung aller Pein jemand kan gegeben werden, ists gewiß, daß die allein den vollkommensten, das ist, denen gar wenigsten gegeben werde.

Diesen Schluß verstehe ich von allen Strafen, sie seyn welcherley Art sie wollen, und behaupte ihn also. Denn daß die Erlassung der in der Busse auferlegten Gnugthuung, einem iedweden könne ertheilet werden, daran ist kein Zweifel, wie sattsam gesagt worden ist. Ja ich mache noch diese Veränderung in diesem meinem Schlusse, und sage, daß gar keinen Menschen, sie mögen vollkommene oder unvollkommene seyn, eine Erlassung aller Strafen kan ertheilet werden. Dieses beweise ich. Denn ob auch gleich GOtt denen allervollkommensten die Strafe der Züchtigung, oder die vierdte Art der Strafen, nicht auferlegt, zum wenigsten nicht allen und allezeit, so bleibet doch die dritte, nemlich die Evangelische Strafe, ja auch die vierdte, verstehe der Tod, und die Strafen, so zum Tode gehören, oder denselben befördern. Denn ob gleich GOTT könte, vielleicht ohne Strafen, alle in der Gnade vollkommen machen, so hat er es nicht beschlossen zu thun, sondern er will sie alle dem Ebenbilde seines Sohnes (das ist Röm. 8.

dem

dem Creutze) ähnlich machen. Und was braucht es viel Worte? Die Erlassung der Strafen mag noch so prächtig erhoben werden, lieber, was richtet man bey demjenigen aus, der den Tod und die Furcht vor dem Tode und Gerichte für Augen hat? Wenn man einem solchen von allen andern Erlassungen fürprediget, und ihm nicht einräumt, daß auch diese erlassen worden, so weiß ich nicht, ob auch einiger Trost bey ihm verfangen wird. Derowegen erwege nur die Furcht für dem Tode und der Hölle, so wirst du nach der Erlassung der Strafen nichts fragen, du magst wollen oder nicht. Und also dürffen wir uns nicht erst Mühe geben, den Ablaß in Abfall zu bringen, sondern er wird aus dringender Noth von selbsten in Abfall kommen, weil der Ablaß die Furcht für dem Tode nicht wegnimmt.

Vier und zwantzigster Schluß.

Darum muß der grössere Theil unter den Leuten betrogen werden, durch die prächtige Verheissung ohne allen Unterschied, dem gemeinen Mann eingebildet von bezahlter Pein.

Auch diesen Schluß behaupte ich, und weiß, daß es sich also zuträgt. Denn ich habe es selbst gehöret, daß es viele nicht anders verstanden haben, als daß sie durch den Ablaß ohne alle Strafe aus dem Fegfeuer führen. Und es ist kein Wunder, wenn sie also schreiben, lesen, schreyen: Wenn einer Ablaß erlangt hätte, und stürbe, ehe er wieder aufs neue in Sünden fiele, so flöge er alsbald von Mund auf gen Himmel. Dieses alles reden sie also, als ob es keine Sünden mehr, als die würcklichen, gäbe, und als ob der zurückbleibende Zunder der Erb-Sünde keine Unreinigkeit, kein Hinderniß, kein Mittel sey, das den Eingang ins Himmelreich aufhalte und verhindere. Da doch, wenn die Erb-Sünde nicht geheilet wird, es unmöglich ist, in den Himmel einzugehen, wenn auch gleich keine würckliche Sünde da wäre. **Denn nichts unreines oder beflecktes wird in das Himmelreich eingehen.** Derowegen da die Furcht für dem Tode an und vor sich selbst, ein Fehler der Erb-Sünde und eine wahrhaffte Sünde ist, so verhindert sie auch allein an und vor sich selbst den Eingang in das Himmelreich. Denn wer nicht willig stirbt, der gehorchet nicht GOtt, wenn er ihn ruffet, oder doch nicht anders, als ungerne. Und in so weit thut er darinne den Willen GOttes nicht, in so weit er ungerne stirbt. So groß aber ist die Sünde, die er thut, so groß sein Ungehorsam gegen den göttlichen Willen ist. Derowegen findet man sehr selten einen, der, wenn er auch allen Ablaß erlanget hätte, nicht auch im Tode sündigen solte, ausser diejenigen, die da begehren aufgelöset zu seyn und den Tod wünschen. Derowegen daß ich nicht gantz und gar von ihrer Meynung abgehe, so sage ich, wenn einer eine vollkommene Reue habe, (das ist, wenn er sich selbst und sein Leben hasset, und den Tod höchst lieb hat,) der wird, nachdem ihm die Strafen erlassen worden, von Mund auf gen Himmel fliegen. Aber man mag zusehen, wie viel man deren finden wird.

Fünff und zwantzigster Schluß.

Gleiche Gewalt, wie der Pabst hat über das Fegfeuer, durchaus und insgemein; So hat auch ein ieder Bischoff und Seelsorger, in seinem Bißthum und Pfarre, insonderheit, oder bey den Seinen.

Das ist nun die Lästerung, deswegen man mich eines tausendfachen Todes würdig achtet, nemlich, nach dem Ausspruch der Ablaß-Krähmer, ich will nicht sagen, derer Geldschneider. Allein, ehe und bevor ich diesen Schluß beweise, so will ich vorher etwas weniges von meiner Absicht gedencken.

Erstlich, so sage ich, daß ich hier abermahls disputire, nicht was den Sinn und Meynung, auf welche mit diesen Worten mein Absehen gerichtet ist, anbetrifft (denn diese behaupte ich beständig, weil die gantze Kirche eben diese Meynung hält,) sondern was die Worte anlanget.

Hernach, so bitte ich auch meine Widersacher, daß sie mich mit Gedult tragen mögen wegen der Betrübniß meiner Seelen, die mich ängstet, indem ich solche Dinge in der Kirche Christi predigen höre, die niemahls geschrieben und beschlossen sind; sintemahl wir lesen, daß es vor Zeiten denen heiligen Vätern eine höchst gefährliche Sache zu seyn geschienen hat, wenn etwas über das, was vom Himmel vorgeschrieben ist, solte gelehret werden, wie Hilarius spricht. Und der H. Spiridon, Bischoff in Cypern, hat über diese Regel so strenge gehalten, daß er einem in die Rede fiel, der nur an statt eines Grechischen Worts, ein Lateinisches, das doch von gleicher Bedeutung war, gebraucht hatte. Er hatte gesagt: Tolle *cubile* tuum & vade; an statt Tolle *grabatum* seu lectum tuum, & vade; und straffte ihn in einer Sache, die doch im Sinn und Verstande der Worte nichts verändert hatte. Ich halte davor, daß sie mit höchstem Rechte schuldig sind, mir diese Betrübniß zu gute zu halten, da wir von ihnen ihre unzemli-

chen Freyheiten leyden müssen, die sie sich, ohne uns drum zu fragen oder um Erlaubniß zu bitten, herausnehmen, und da sie ihre Freude drüber haben, daß sie solche Dinge predigen, die uns wehe thun, wenn wir sie hören.

Dieses sage und thue ich nicht darum, als ob ich so unverschämt hochmüthig wäre, daß ich mich vor würdig hielte, unter die Gelehrten der heiligen Kirche gezehlt zu werden, vielweniger unter diejenigen, denen es zukömmt dergleichen Dinge zu beschliessen oder zu verwerffen; ich wünsche nur dereinst das geringste Glied der Kirche zu werden. Sondern ich will vielmehr damit nur so viel sagen: da es in der Kirche so wohl sehr gelehrte als heilige Männer giebt, so sind doch unsere gegenwärtigen Zeiten so unglückseelig, daß auch so grosse Leute der Kirche nicht können zu Hülffe kommen. Denn was heut zu Tage Gelehrsamkeit und gottseeliger Eyfer auszurichten vermöge, das hat der unglückseelige Ausgang dererjenigen sehr gelehrten und frommen Männer sattsam ausgewiesen, die unter Julio II. die Kirche zu reformiren sich bemühet haben, da sie, weil es höchst nöthig war, ein Concilium anstelleten. Und es hat auch dann und wann noch andere fromme und gelehrte Päbste, die ich weiß, gegeben; aber weil dergleichen Exempel wenig sind, so müssen die meisten stille schweigen. **Es ist eine sehr böse Zeit, spricht Amos, drum muß der Kluge zur selbigen Zeit schweigen.**

Das Concilium zu Pisa, auf welchem der Cardinal S. Crucis den Vorsitz gehabt, hat vor die Reformation der Kirche gearbeitet. Amos 5, 13.

Endlich, so haben wir ietzo einen sehr guten Pabst an Leone dem Zehenden, an dessen Aufrichtigkeit und Gelehrsamkeit alle redlich gesinnete, die davon hören, eine Freude und Vergnügen haben. Aber, was kan dieser so angenehme und liebreiche Mann, da die Sachen so sehr verwirret sind, allein ausrichten? Gewiß er verdiente, daß er zu bessern Zeiten wäre Pabst worden, oder daß die Zeiten seiner Päbstlichen Regierung besser wären. Wir sind es werth, daß zu unsern Zeiten nur solche Päbste gemacht werden, dergleichen Julius II. und Alexander VI. oder andere, die wohl noch grausamer als Mezentius, dessen die Poeten gedencken, gewesen. Denn die guten Päbste verlachet heute zu Tage auch Rom selbst, ja Rom eben am allermeisten. Denn in welchem Theile der Christenheit spielet man mehr, auch mit denen Päbsten, als in Rom, welches das wahre Babylon ist? Jedoch gnung hiervon. Da nun, ausser denen unzehlichen Privat-Personen, die Kirche auch auf ihren Stühlen die gelehrtesten Leute sitzen hat, so solte auch ich nach ihrem Exempel stille schweigen, wenn ich hätte vor klug wollen gehalten seyn. Aber es ist besser, daß auch von Narren, von Kindern, von Trunckenen die Wahrheit gesagt, als daß sie gantz und gar verschwiegen wird, damit die Gelehrten und Weisen in ihrem Muthe desto behertzter werden, wenn sie hören, daß wir, als ungelehrte gemeine Leute, auch endlich einmahl schreyen, weil sie es gar zu grob machen, daß mans nicht mehr mit ansehen kan, wie Christus spricht: **Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreyen.**

Nachdem ich nun dieses an statt der Vorrede angeführet habe, so komme ich auf meinen Schluß, und will denselben abhandeln, erstlich, nach seinem Sinne und Verstande, hernach, nach den Worten, oder nach der Meynung anderer. Derohalben rede ich in diesem Schlusse nichts von der gerichtlichen Gewalt, die ich unten in dem bald folgenden Schlusse leugne, und die ich schon oben im 22sten und 8ten Schlusse geleugnet habe. Denn diese Gewalt, von der ich, wie gedacht, rede, haben sie aus diesen Worten angefangen. Die Kirche mag den andern Theil dieser Frage erst gewiß ausmachen, so will ich ihr auch gantz gerne folgen. Indessen mögen nur diejenigen, so ihre Träume so verwegen behaupten, es nachlassen. Ich zweiffele und disputire, ob der Pabst eine gerichtliche Gewalt über das Fegfeuer habe, und so viel ich bißher gelesen habe und sehe, so bleibe ich darbey, selbige zu verneinen, bin aber bereit selbige zu bejahen, wenn die Kirche es zu bejahen erst belieben wird.

Unterdessen rede ich hier von der Gewalt der Kräffte, nicht der Rechte, von der Gewalt zu würcken, und nicht von der Gewalt zu herrschen, daß der Verstand dieser sey: Der Pabst hat zwar keine Gewalt über das Fegfeuer, gleichwie auch sonst irgend kein anderer Prälat; Wenn er aber einige Gewalt hat, so ist sie gewiß also beschaffen, daß dergleichen auch denen, so unter ihm stehen, ertheilet ist. Diese aber bestehet darinne, daß der Pabst und ein iedweder Christ kan vor dem andern eine Vorbitte thun, beten, fasten ꝛc. vor die abgeschiedenen Seelen, der Pabst kan es thun überhaupt und insgemein vor alle, der Bischoff vor eine gewisse Anzahl derselben, und ein gemeiner Christ vor gewisse eintzelne Personen. Demnach erhellet, daß mein Schluß im höchsten Grad wahr sey. Denn gleichwie der Pabst zugleich mit der gantzen Kirche vor die abgeschiedenen Seelen im Fegfeuer eine Vorbitte thut (dergleichen am Tage aller Seelen geschicht); also kan das auch ein iedweder Bischoff mit denen, so unter seinem Sprengel stehen, thun (wie dieses an denenjenigen Tagen, die sie gemeine Tage nennen, geschicht,) und ein iedweder Dorff-Pfarr bey seiner Gemeinde (gleichwie bey denen Leichen-Begängnissen und jährlich wiederhohlten Seelen-Messen geschicht,) und ein iedweder Christ in seiner Andacht. Derowegen so

leugne

leugne entweder, daß, was sie suffragium nennen, keine Fürbitte sey, oder gieb zu, daß ein iedweder Prälat mit seinen Untergebenen, für die Seelen eine Fürbitte thun könne. Dieses nun, halte ich davor, ist nicht so zweiffelhafft, als jener ihre verwegene Reden von der gerichtlichen Gewalt über das Fegfeuer sind.

Sechs und zwantzigster Schluß.

Der Pabst thut sehr wohl dran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels, (den er nicht hat,) sondern durch Hülffe oder Fürbittweise, den Seelen Vergebung schencket.

ICh glaube nicht, daß es nöthig sey, abermals zu protestiren, und meine Erklärung zu thun, worüber ich hier disputire, oder was ich behaupte. Jedoch weil bey den ietzigen Zeiten die Ketzer-Meister so eyfersüchtig sind, daß sie die rechtgläubigsten Christen mit Gewalt zur Ketzerey zu zwingen sich unterfangen, so wird es wohl gethan seyn, über eine iedwede Sylbe zu protestiren und seine Erklärung zu thun. Denn ich kan nicht leichte absehen, worinnen es sonst Johannes Picus Mirandulanus, Laurentius Valla, Petrus Ravennas, Johannes Vesalia, und zu letzt vor weniger Zeit Johannes Reuchlin und Jacobus Stapulensis, versehen hätten, daß sie wider ihren Willen, auch da sie eine gute Meynung hatten, zu bösen Meynungen sind gezwungen worden, als daß sie vielleicht die Protestation über iedwede Sylbe (wie gesagt) hinzu zu setzen unterlassen haben. So groß ist heut zu Tage in der Kirche die Tyranney derer Knaben und weibischen Leute.

Demnach protestire ich und erkläre mich aufs neue, daß ich in diesem meinen Schlusse zwey Stück abhandeln will. Erstlich will ich von der Gewalt der Schlüssel über das Fegfeuer disputiren; und weil ich dieselbe leugne, so will ich es auch beweisen, biß ein anderer, der sie bejahet, kömmt, und selbige besser beweiset. Zum andern will ich die Art und Weise, wie man für die verstorbenen Seelen bittet, untersuchen.

Das erste beweise ich also:

Zum ersten, mit der guten und bekandten Ursache, die Hostiensis giebt, nemlich, wenn die Schlüssel sich aufs Fegfeuer erstreckten, so könten sie das Fegfeuer gar ausleeren. Und der Pabst wäre grausam, daß er das Fegfeuer nicht ausleeret.

Dieses lösen sie also auf: der Pabst kan wohl, aber er soll es nicht ausleeren; es wäre denn eine rechtmäßige und vernünfftige oder wichtige Ursache verhanden, damit er nicht leicht wider die göttliche Gerechtigkeit handele. Diese kalte und schläfrige Auflösung solten sie, dächte ich, kaum vorbringen, wo sie nicht entweder gar keine Acht hätten auf das, was sie reden, oder meyneten, sie redeten mitten unter Meer-Kälbern, die im tiefsten Schlafe liegen. Daher kömmt es, daß aus einem abgeschmackten Satze mehr dergleichen folgen. Und wie jener spricht: Zu einer Lügen muß man sieben andere Lügen zu Hülffe nehmen, daß sie einige Wahrscheinlichkeit bekömmt.

Derowegen hat dieses Argument kaum stärcker können befestiget werden, als mit einer so schlechten Auflösung. Denn so fragen wir nun, was vor einen Nahmen soll denn endlich diese wichtige Ursache haben? Nun ist aber bekandt, daß der Ablaß ertheilet wird entweder des Kriegs wegen wider die Ungläubigen, oder wegen Aufbauung der Kirchen, oder wegen gemeiner und anderer Noth dieses Lebens. Allein keine unter diesen Ursachen ist so wichtig, daß nicht die Liebe, in Vergleichung gegen dieselben, ungleich grösser, rechtmäßiger und wichtiger sey. Nun, wenn demnach die göttliche Gerechtigkeit nicht beleidiget wird, wenn um der Leiber willen der Gläubigen, und um ihre Haabe und Güter zu beschützen, oder wegen der leblosen Gebäude, oder um der kurtzen Nothdurfft willen dieses vergänglichen Lebens, so viel Sünden erlassen werden, als einer erlassen haben will (wenn man auch gleich alle in derselben Zahl begreifft, daß solcher gestalt auch das Fegfeuer mögte ausgeleeret werden,) um wie viel mehr wird GOtt gar nicht beleidiget, wenn um der heiligen Liebe willen alle solten aus dem Fegfeuer erlöset werden? Vielleicht ist etwan die göttliche Gerechtigkeit so unbillig, oder vielleicht melancholisch, daß sie derjenigen Liebe, welche gegen die Leiber und das Geld der Lebendigen erwiesen wird, mehr gewogen seyn solte, als der, welche an so arme dürfftige Seelen gewendet wird. Absonderlich, da es eine so wichtige Sache ist, denen Seelen zu Hülffe kommen, daß die Gläubigen solten lieber denen Türcken dienen, und dem Leibe nach getödtet seyn wollen, als daß die Seelen nicht erlöset würden. Da nun der Pabst von wegen so etwas, das geringer ist, unendlich viel Seelen, und vielleicht um des willen alle erlösen will, warum will er dieses nicht auch um des willen thun, das das gröste ist, (das ist) um der Liebe willen? Doch wolte ich ihnen, da sie solcher gestalt in die Enge getrieben sind, den guten Rath geben, sie sagten lieber, Man könne keine vernünfftige oder wichtige Ursache angeben, damit sie also bey diesem Einwurffe frey und sicher durchwischten. Und solcher gestalt, wenn auch gleich der Pabst vor seine Person Gewalt über das Fegfeuer hätte, so hat er dieselbe doch nicht, in Ansehung der Ursache, weil man keine davon anführen kan.

Zum andern, so beweiset selbst die Schreib-Art des Pabsts eben dieses, in welcher von denen auferlegten Strafen geredet wird. Nun ist es aber klar und offenbahr, daß er so viel schencket, als die Worte lauten, und er schencket auf die Weise, wie Worte lauten, daß also gleichwie ein Bischoff 40. ein Cardinal 100. Tage von denen auferlegten Bussen erläßt; also erläßt der Pabst gäntzlich alle Tage völlig, die zur besagten Busse auferlegt sind; aber die Strafen des Fegfeuers hat keine Gewalt der Schlüssel auferlegt.

Krafft des Ablasses bey denen Neuern.

Ein gewisser artiger Träumer aber macht hierbey folgendes Geschwätz. Wenn der Pabst spricht: Wir ertheilen Ablaß aller Sünden wegen auferlegter Busse, so wird dieses verstanden von der durch den Priester auferlegten Strafe. Wenn er aber spricht: Wir ertheilen Ablaß aller Sünden, die man bereuet und bekannt hat, alsdenn werden die, so man vergessen hat oder nicht weiß, nicht erlassen. Wenn er aber spricht: Wir ertheilen Erlassung aller Sünden, so führe man von Mund auf gen Himmel, wenn man stürbe. Und solcher gestalt stehet es in der Hand des Pabsts, die, welche er will, seelig zu machen. O Unsinn! Man sehe nur, wie frey und sicher dieser Großsprecher seine Meynung behauptet, als ob er einen göttlichen Ausspruch thäte. Wenn ich nun zu ihm sagte: Lieber, ich bitte dich, sage mir doch, woher will ich dieses beweisen, wenn ich solte Rede und Antwort von diesem Glauben geben? Vielleicht wird er andere neue Lügen erdencken, damit er die erstern grossen Lügen mit noch grössern bestätige. Unglückseelige Christen! die da alles hören müssen, was denen abgeschmacktesten Leuten her zu schwatzen beliebet. Gleich als ob wir nicht die heilige Schrifft selbst hätten, die wir, nach Christi Befehl, das Volck lehren, und ihnen ein Maaß Waitzen, nicht grosse Tonnen voll Kletten und Disteln, geben solten.

Unter andern wunderseltsamen Dingen, die dieser liebe Mann erdichtet, unterstehet er sich uns auch dieses zu bereden, Es stehe in des Pabsts Hand und Gewalt, die Sünden, so wir nicht wissen oder vergessen haben, zu erlassen und nicht zu erlassen. Gleich als ob die gantze Kirche nicht wüste, daß, wenn auch der Pabst alles vergeben hat, dennoch hernach noch alle Gläubige sagen müssen: HErr, wer kan mercken, wie offt er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler; Und daß auch unsere guten Wercke mit Hiob befürchten müssen, sie mögten bey GOtt vor erschreckliche Sünden erfunden werden. Aber der Kirchen-Schlüssel weiß nicht, ob die guten Wercke vor GOtt böse sind oder nicht; sie urtheilet auch nicht darüber, vielweniger erläßt sie dieselben.

Ps. 19.

Hiob. 9.

Die Päbstische Art zu beichten ist beschwerlich und unnütze.

Zum andern, so kömmt sein Traum her, aus der mühsamen und unnützen Kunst zu beichten, ja aus der Kunst die Seelen zur Verzweifflung zu bringen, und sie ins Verderben zu stürtzen, nach welcher man uns bißher gelehret hat den Sand zu zehlen, das ist, alle und iede Sünden genau zu untersuchen, zusammen zu lesen und zu wägen, um bey uns auf solche Art eine Reue zu erwecken. Thun wir dieses, so reissen wir gleichsam von neuen entweder die Lüste oder den Haß derer vergangenen Sünden auf, und indem wir die vergangenen Sünden bereuen, so sündigen wir aufs neue. Oder doch zum wenigsten, wenn daraus noch die beste Reue entstehet, so muß es nur eine gewaltsame, erzwungene, traurige und pur selbstgemachte Reue seyn, da man sich nur wegen Furcht der Strafen also anstellet, als ob man die Sünden bereue. Denn auf die Weise lehret man uns, würden die Sünden bereuet, das ist, man hält uns zu einer unmöglichen Sache an, oder man macht Ubel ärger.

Wie der Anfang zu einer wahren Reue gemacht wird.

Da doch der Anfang zu einer wahren Reue vielmehr von GOttes Gütigkeit und dessen Wohlthaten, fürnemlich von den Wunden Christi soll gemacht werden, daß der Mensch erstlich zur Erkäntniß seiner Undanckbarkeit, aus Betrachtung der göttlichen Güte, und aus dieser zum Haß gegen sich selbst, und zur Liebe gegen die göttliche Gütigkeit, gebracht werde. Alsdenn wird er Thränen vergiessen, und sich selbst von Hertzen hassen, iedoch ohne Verzweifflung. Alsdenn wird er die Sünde hassen, nicht wegen der Strafe, sondern wegen Betrachtung der göttlichen Güte; wenn er die recht einsiehet, so wird er dadurch vor der Verzweifflung bewahrt, und hasset sich selbst auf das eyfrigste; und das thut er noch darzu mit Freuden. Solcher gestalt wird es geschehen, daß, wenn er eine Sünde wahrhafftig bereuet, so wird er auch zugleich alle bereuen. So heißt es zum Römern am 2. **Weist du nicht, daß dich GOTTES Güte zur Busse leitet?** O heiliger Paule, wieviel wissen das nicht, auch die anderer ihre Lehrer sind. Denn so lesen wir im 4. Buch Mose am 21. Cap. daß die Kinder Israel von ihren feurigen Schlangen, die sie bissen, nicht dadurch befreyet worden, daß sie sie ansahen, und sich für ihnen fürchteten; sondern vielmehr dadurch, daß sie sie nicht ansahen, ihre Augen von selbigen ab- und auf die eherne Schlange (das ist, Christum) wendeten. Ingleichen, da sie die Egyptier sahen, erschracken sie; aber da sie ihnen den Rücken zukehreten, und durchs rothe Meer giengen, wurden sie erhalten.

Röm. 2.

Num. 21. 9.

Exod. 14.

Wie wir mit unsern Sün-

Also sollen wir mit unsern Sünden handeln, mehr in dem verwundeten Christo, als in

un-

ten umgekehret sollen.

unserm Gewissen. Denn dort sind sie todt; hier leben sie. Sonst, wenn man ihre Marter behalten soll, würde es geschehen, daß, wenn einer durch einen plötzlichen Tod dahin gerissen würde, so könte er nicht seelig werden, weil er nicht Zeit hat die Sünden zusammen zu lesen. Doch sie müssen etwas haben, daß sie hierbey sagen können.

Derowegen kan man auf das erdichtete Vorgeben des oben angezogenen Auslegers sagen: Bey aller Erlassung des Pabsts, absonderlich bey der öffentlichen, und die vor der gantzen Kirche geschicht (wie beym Ablaß geschicht) soll diese Clausul drunter verstanden werden, nemlich, von denen auferlegten Bussen, es mögen Sünden seyn, die man entweder vergessen hat, oder die man nicht weiß. Denn diese gehören nicht vors Gerichte der Kirche.

Das unendliche Gewäsche aber der Ablaß-Prediger ist, meinem Bedüncken nach, aus einer Nachläßigkeit entstanden, daß man den Ursprung des Ablasses nicht eingesehen hat. Denn damahls, da die in geistlichen Rechten gesetzten Buß-Strafen im Schwange giengen, war es was grosses, wenn vier Tage solten erlassen werden; nach der Zeit hat man angefangen auf hundert Tage, weiter, auf tausend Tage, endlich auf viele tausend Tage lang, und also auf Jahre, und auf hundert und tausend Jahre lang, Ablaß zu ertheilen. Denn also ist die Freygebigkeit mit dem Ablasse nach und nach ie mehr und mehr angewachsen. Nach diesem hat man angefangen, den siebenden Theil von allen Sünden zu erlassen, hernach den dritten Theil, und in den neuesten Zeiten den halben Theil; und so ist man endlich biß auf die völlige Erlassung aller Sünden kommen: wie man solches noch ietzo bey denen Stationen der Stadt Rom sattsam sehen kan. Will man die auferlegte Busse von denen ersten Graden verstehen, so muß sie gewiß auch von der völligen Erlassung verstanden werden.

Zum dritten beweist das abermahls die Schreib-Art des Pabsts, da es heist, Er schencke denen Seelen Vergebung Fürbitt-weise. Denn die Art und Weise der Fürbitte muß unterschieden seyn von der Art und Weise der Gewalt. Wollen wir dem Pabste selbst (wie wir schuldig sind) mehr gläuben, als jenen und uns selbst, so ists klar, daß keine Gewalt, sondern eine Fürbitte, übers Fegfeuer etwas gelte. Ich gehe sicherer, wenn ich es mit dem Pabste halte, als mit ihnen. Der Pabst maasset sich nicht eine Gewalt, sondern eine Fürbitte an. Und ich muß mich sehr genung wundern, wie sie so kühne seyn, und wider das ausdrückliche Verboth im Canone, Cum ex eo, sich unterstehen können, mehr zu predigen, als in dem Breve des Pabsts enthalten ist, indem darinne allein das Wort, Fürbittweise, enthalten ist.

Wollen sie dieses also verstehen: Er hat zwar nicht eine gerichtliche Gewalt über das Fegfeuer, aber er hat doch die Gewalt der Schlüssel, selbige auch wider das Fegfeuer Fürbitts-weise zu gebrauchen und anzuwenden.

Hier sage auch ich, daß dieses niemand leugnet. Die Gewalt, entweder Fürbitte oder Gnugthuungen, oder GOttes Lob anzuwenden, das stehet gäntzlich in der Hand des Pabsts. Ob aber diese Gewalt dem Pabste allein zustehe, also, daß sie nicht auch andern Prälaten zukomme, gleichwie in dem vorhergehenden Schlusse gesagt worden ist, oder, was ich in dieser Art und Weise seine Gewalt anzuwenden, noch nicht verstehe, das will ich in dem andern Stück dieses Schlusses sagen. Indessen wollen wir diß erste Stück noch weiter fortsetzen.

Zum vierdten, welches auch der allerstärckste Beweiß ist, sagt Christus, nicht mit zweydeutigen, sondern klaren offenbahren, runden Worten: *Was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel loß seyn.* Er hat nicht vergebens darzu gesetzt: **Auf Erden.** Sonst, wo er nicht die Gewalt des Schlüssels hätte einschräncken wollen, wäre es genug gewesen, wenn er gesagt hätte: Was du lösen wirst, das soll loß seyn. So folget nun daraus so viel: Entweder braucht Christus, gleich einem unnützen Schwätzer, überflüßige Worte; oder die Gewalt der Schlüssel erstrecket sich nur allein auf Erden.

Aber, lieber GOtt, wie fertig ist doch etlicher ihr Aberglaube, welche ohne Wissen und Willen des Pabsts, ihm, vermöge dieser Worte, die Gewalt geben wollen, wo er doch selbst sich nur einer Vorbitte anmaasset. Und da sie merckten, daß diese Worte Christi ihnen starck im Wege stunden und ihren Irrthum wiederlegten, so haben sie nicht das gethan, daß sie ferner ihren Irrthum mit den Worten Christi zu beschützen unterlassen, und ihren Sinn und Meynung nach denen unverfälschten Worten Christi eingerichtet hätten: sondern das Gegentheil thun sie; sie richten und verdrehen Christi Worte nach ihrem verderbten Sinn und Meynung, indem sie sagen: das Wort, *auf Erden*, kan auf eine doppelte Weise construiret werden; einmahl, daß es sich auf den, der da löset, und das andere mahl, daß es sich auf das, was gelöset werden soll, beziehe. Das erste mahl sey Christus darunter zu verstehen, nemlich also: Alles, was Petrus, so lange er auf Erden seyn würde, lösen wird, das wird auch im Himmel loß seyn. Damit wollen sie vielleicht so viel sagen, daß wenn er auch den Teuffel lösete, (wenn nur er, der ihn löset, auf Erden wäre)

so wird er auch im Himmel loß seyn. Denn wer da saget, Alles, es sey was es sey, und nichts darzu setzt, damit er es einschränckt, der giebt gewiß damit zu verstehen, daß sich alles lösen lasse. Ich weiß nicht, mit was vor Worten ich diesen tummen und abgeschmackten Aberglauben, ja Verwegenheit, durchziehen soll. Der dieses gesagt hat, wäre werth, daß ein so beredter Mann, als Hieronymus gewesen, seinen Zorn an ihm auslieſſe, damit eine so kühne Gewaltthätigkeit und Verderbung der heiligen Worte Christi gerochen würde. Und daß ich anietzo die Grammatic mit Stillschweigen übergehe, die auch allein sie hätte lehren können, daß ihr Verstand, wie sie die Worte Christi nehmen, mit selbiger nicht bestehen können. Aber sie folgen mehr denen neuen Logicken, als der wahren Grammatic.

Es scheinet, ihre Weißheit erstrecke sich so weit, daß sie wissen, Christus habe sich gleichsam befürchtet, es mögte etwan einmahl ein solcher Petrus oder Pabst kommen, der auch, wenn er schon todt wäre, noch binden und lösen wolte; und deswegen habe er es vor nöthig befunden, dem grossen Ehrgeitze und der Tyranney der verstorbenen Päbste zuvor zu kommen und zu verbieten, daß sie nicht binden oder lösen solten, als nur so lange sie im Leben und auf Erden wären. Und vielleicht (daß wir doch solche würdige Ausleger der Schrifft nach Würden loben) hat sich auch Christus dessen nicht ohne Ursache befürchtet, es mögte sich nemlich einmahl zutragen, daß ein verstorbener Pabst etwas bände, und sein Nachfolger, der im Leben wäre, eben dasselbe lösete. Alsdenn würde ein grosser Irrthum im Himmel vorgehen, und Christus würde für Angst nicht wissen, wessen von beyden sein Amt er recht sprechen solte, weil er beyden einerley Amt ohne Unterscheid überlassen, und nicht darzu gesetzt hätte, **auf Erden**, damit der Verstorbene sich stille verhalten müste. Denn wenn sie nicht so weise sind, was machen sie denn vor einen Lerm? Was bemühen sie sich, darzuthun, daß das Wort, **auf Erden**, sich auf den, der da löset, beziehe? Siehe, welch ein schönes und recht güldnes Werckgen ist das von einem güldenen Doctor, und das verdiente mit güldenen Buchstaben geschrieben zu seyn; und damit doch alles gantz gülden seyn möge, das verdiente, daß es auch güldenen Schülern gelehret würde, nemlich denen, von welchen es heißt: **Der Heyden Götzen sind Silber und Gold, von Menschen Händen gemacht; Sie haben Mäuler, und reden nicht; Sie haben Augen, und**
Ps. 135. 5. **sehen nicht.** Ps. 135.

Gerades Weges wandeln diese Christo entgegen. Denn Christus hat eben deswegen darzu gesetzt, **auf Erden**, damit nicht der Pabst, der nur allein auf der Erde seyn kan, sichs nicht fürnehme dasjenige zu binden oder zu lösen, das nicht auf Erden ist, und hat dadurch gleichsam mit allem Fleiß denen häßlichen Schmeichlern unserer Zeit zuvor kommen, und ihnen Einhalt thun wollen, als die da dem Pabst, wider seinen Willen, und da er es selbst ausschlägt, das Reich der Todten zu übergeben anfangen. Solche Leute würde der H. Hieronymus nach seinem gewöhnlichen Eyfer, Theologos, das ist, aus denen GOtt redet, genennet haben; verstehe aber den Gott, der beym Virgilio denen Wahrsagern eine grosse Raserey und Unsinnigkeit einbläßt. Doch wollen wir wider sie handeln, und es mit ihnen annehmen.

Wenn die Schlüssel die Todten lösen, so binden sie auch dieselben.

Erstlich, wenn nach diesem Verstande die Schlüssel die Todten lösen, so folgt, daß sie dieselben auch binden. Denn bey beyden Wörtern stehet: **Auf Erden**, wenn Christus spricht: **Alles, was du auf Erden binden wirst.** Folglich so müssen wir auch hier mit eben dem Fleiß und Scharffsinnigkeit den Unterschied machen, das Wort, **auf Erden**, werde auf eine doppelte Weise construirt; das eine mahl beziehe es sich auf den, der da bindet; das andere mahl auf das, das da soll gebunden werden. Daß sie uns also den Schluß machen müssen: Der Pabst könne binden unter der Erde im Fegfeuer, wenn wir es bey ihm nur dahin brächten, (es müste mit Kräutern oder andern Artzney-Mitteln zugehen) daß er es bey lebendigem Leibe thäte, und so lange er noch auf Erden wäre. Denn wenn er todt wäre, so könte er nicht binden. Wenn nun das erste Theil der Worte Christi dergleichen Zwang und gewaltsame Verdrehung nicht leydet, wie sie selbst, ob sie gleich sonst in ihren Urtheilen unvernünfftig sind, zugestehen; wie können sie so unverschämt seyn, und dem andern Theile dieser Worte eine solche Gewalt anthun, da in beyden Theilen eine gantz gleiche Verhältniß der Worte gegen einander ist? Es müste ihnen denn, nach ihrer Gewohnheit, erlaubt seyn, aus allem einerley und zweyerley Verstand zu machen, zweydeutige und falsche Schlüsse zu machen, wie und wo es ihnen beliebte. Derowegen mögen sie sagen, daß das Wort, **auf Erden**, in dem ersten Theile sich auf das, was gebunden werden soll, beziehe; aber in dem andern Theile beziehe es sich auf den, der da löset; sintemahl sie auch noch andere wunderseltzame Dinge, die von grösserer Wichtigkeit sind, nach ihrer löblichen Gewohnheit, auch in der heiligen Schrifft eingeführet haben.

Derowegen, da alle leugnen, daß die Schlüssel im Fegfeuer binden können, so wird auch dieses nothwendig geleugnet, daß

sie

sie lösen können, indem diese beyderley Gewalt einander gleich ist, und von Christo der Kirche in gleicher Maasse ertheilet worden. Dieser Meynung sind auch einige Juristen, die nicht die schlechtesten sind, zugethan; ob sie klüger seyn, als andere, das mögen sie untersuchen.

Zum andern, diese ihre Meynung wird auch selbst aus dem Gegensatze wiederlegt. Denn gleichwie die Worte, im Himmel, allerdings auf das, was in Himmel gelöset werden soll, abzielen, also müssen auch die Worte: auf Erden, nothwendig, auf das, was auf Erden gelöset werden soll, ihre Absicht haben. Und wiederum die Worte, im Himmel, auf das, was gebunden wird, gehen; Derowegen auch die Worte, auf Erden, sich auf das, was gebunden wird, beziehen müssen. Daher hat Christus, gleichsam mit Fleiß, nicht gesagt: Ich will im Himmel lösen; sondern, das soll auch im Himmel loß seyn. Damit, wenn iemand die ersten Worte, nemlich, was du auf Erden lösen wirst, durch falschen Verstand derselben, zu lästern suchte, ihm in den folgenden gleich das Maul gestopfft werden könte, und ihm nicht erlaubt wäre, selbige auf das, was gelöset werden soll, zu verdrehen. Denn was im Himmel loß ist, das muß man gewiß auch verstehen von dem, was auf Erden gelöset wird; nicht von dem, der da löset. Und das, was im Himmel gebunden ist, muß nothwendig verstanden werden nicht von dem, der da bindet, sondern von dem, das gebunden wird auf Erden, oder doch zum wenigsten beydes.

Zum dritten, wenn sich das Amt der Schlüssel auch auf das Fegfeuer erstreckt, warum geben sie sich denn vergebens so viel Mühe? Warum schaffen sie denn nicht das Wort: Hülffs- oder Fürbitt-weise, ab? Warum bereden sie denn nicht den Pabst, daß er spreche, Gewalts-weise, und daß er vielmehr krafft seiner Macht und Gewalt, als durch Fürbitte löse und binde? Was schreyt er uns denn die Ohren voll mit dem Worte, suffragium, darunter niemand eine Gewalt verstehet, sondern alle verstehen darunter eine Fürbitte? Ja wir solten noch mehr thun und den Pabst bitten, daß er das Fegfeuer gantz und gar aufhübe, daß es nirgends mehr zu finden wäre. Wenn die Schlüssel der Kirche, auch nur allein was das Lösen anbetrifft, sich biß dahin erstrecken, so wird das gantze Fegfeuer in seiner Hand seyn. Dieses beweise ich also: Er mag allen, die im Fegfeuer sind, eine vollkommene Vergebung ertheilen. Zum andern, er mag allen Christen, die ietzt sterben wollen, eben diese vollkommene Vergebung auf gleiche Weise ertheilen. Sodann wird es gewiß seyn, daß keiner in dem Fegfeuer bleibet, keiner in das Fegfeuer kommt, alle aber, die drinnen sind, aus selbigem fliegen, und das Fegfeuer gantz und gar aufhöre. Es ist aber seine Schuldigkeit, daß er dieses thue; und das aus einer höchst gerechten Ursache, nemlich der Liebe wegen, welche durch alles, über alles, in allen gesucht werden soll. Man hat sich auch nicht zu befürchten, daß die göttliche Gerechtigkeit von der Liebe mögte beleidiget werden, zu welcher sie uns vielmehr selbst dringet. Wenn dieses vorher wird geschehen seyn, so mögen wir den gantzen Todten-Dienst aufheben, der heutiges Tages beschwehrlich gnung, und doch ins Abnehmen kommen ist; und diesen Todten-Dienst mögen wir in einen Fest-Dienst verwandeln.

Zum vierdten und letzten, Wenn die Strafe des Fegfeuers in einer Züchtigung bestehet, und wehe thut, wie oben im fünfften Schlusse gedacht worden ist, sodann ist es gewiß, daß sie durch Gewalt der Schlüssel nicht kan gelöset werden. Daß es aber keine andere Strafe sey, solches erhellet, meines Erachtens, sattsam aus der hinlänglichen Eintheilung der Strafen (davon oben.)

Demnach ist das erste Stück dieses Schlusses klar, und dadurch der gantze Schluß wahrscheinlich genung befestiget worden, daß der Pabst, vermöge seiner Fürbitte, und nicht vermöge einer gerichtlichen Gewalt, ins Fegfeuer eindringe.

Das andre Stück dieses meines Schlusses betrifft die Art und Weise, wie die Fürbitte geschicht. Ob ich nun gleich dieses nicht zu dem Ende gesetzt habe, daß es solte untersucht werden, und auch zu meinen Sätzen nicht erfordert wird, zu wissen, welches oder wie sie beschaffen sey; iedoch will ich mich freywillig darinne erklären, was ich mit gutem Fug und Recht weglassen könte, daß ich nicht den Schein gebe, als ob ich einen Winckel suchte. Und das kan mit meiner Protestation allezeit bestehen, daß es nicht mir, sondern dem Pabste, ja vielleicht einem Concilio der Kirche zukomme, es auszumachen, worinnen diese Art und Weise bestehe. Mir kömmt nur zu, die Sache zu untersuchen und darüber zu disputiren, und durch angeführte Ursachen anzuzeigen, was ich verstehe, und was ich noch nicht verstehe.

So wird demnach die Fürbitte auf eine doppelte Art eingelegt:

Erstlich in der That selbst, und indem ietzo das Todten-Amt gehalten wird; als geschicht, wenn der Priester mit dem Volcke betet, fastet, opffert, und andere benannte Wercke thut vor benannte Seelen: Welche Fürbitte sonder Zweiffel grossen Nutzen hat, und die Seelen erlöset, nachdem

es

es GOtt gefällt, und die Seelen solches verdienet haben; nach dem Ausspruch des H. Augustini. Davon habe ich oben im vorhergehenden Schlusse gesagt, daß ein Bischoff dergleichen Gewalt hat insonderheit, die der Pabst insgemein hat. Jedoch ist es nicht eine gerichtliche Gewalt, daß er über das Fegfeuer zu gebieten hätte; sondern er legt nur eine Fürbitte in selbigem ein. Von dieser Art und Weise ist hier nicht die Frage, wie bekandt ist.

Zum andern wird die Fürbitte eingelegt ohne Amt oder Werck, sondern blos und allein vermöge der gebietenden Gewalt, durch Briefe, oder sie wird mündlich abgekündiget. Und dieses auch aus zween Schätzen.

Schatz der triumphirenden Kirche.

Der erste ist der Schatz der triumphirenden Kirche, welcher bestehet in dem Verdienste Christi und seiner Heiligen, die sich überflüßiger, und noch mehr als sie schuldig sind, verdient machen. Und dieser Schatz werde in der Kirche zurücke gelassen, daß er hier vergolten und gleich gemacht werde, wie sie sagen.

Schatz der streitenden Kirche.

Der andere Schatz ist der streitenden Kirche, als da sind die Verdienste, guten Wercke derer lebendigen Christen, welche der Pabst in seiner Gewalt habe, um dieselben entweder zur Gnugthuung derer Büssenden, oder zur Fürbitte für die Verstorbenen, oder zum Lobe und zur Ehre GOttes anzuwenden. Denn auf den Schlag habe auch ich vor dessen gelehret und geschrieben: Der Pabst habe auf dreyfache Weise die Verdienste der streitenden Kirche in seiner Gewalt: Erstlich, daß er dieselben GOtt opffere zur Gnugthuung vor andere, zum andern, zur Fürbitte für die verstorbenen Seelen, zum dritten, zum Lobe GOttes. Und daß diese geistliche Gewalt, wenn sie wahr ist, die Bischöffe in ihren Sprengeln haben, das gläube ich festiglich. Oder wenn ich irre, so mag mich, wer da kan, wieder auf den rechten Weg bringen. Wie wollen sonst ausser dem die Fraternitäten ohne Irrthum bestehen, in welchen so wohl die grössern als kleinern Prälaten ihre guten Wercke und Thun ein ander mittheilen? Ingleichen die Klöster und Orden, und Hospitäler und Pfarren. Denn das kan nicht vor wahr gehalten werden, es sey denn, daß solcher gestalt eines Werck vor dem andern gnug thut, Fürbitte einlegt und GOTT preiset.

Demnach sage ich:

Wiewohl ich gar nicht verstehe, wie die besagten Verdienste der streitenden Kirche in der Hand des Pabsts seyn mögen, so will ich es doch indessen aus Ehrerbietung glauben, biß der rechte Meister kömmt, der die Knoten auflöse. Die Ursachen aber, warum ich es nicht verstehe, sind diese:

Die erste, wenn er vor die Lebendigen derer Lebendigen Wercke opffert, so sehe ich nicht, wie es eine aus Gnaden geschehene Erlassung sey, und nicht vielmehr eine wahre und rechtmäßige Gnugthuung und Bezahlung biß auf den letzten Heller, denn ob gleich derjenige, dem die Erlassung geschicht, nichts darbey thut; so thun es doch andere und thun vor ihm gnung. Denn alsdenn wird das geschehen, was alle beständig leugnen, nemlich, daß der, so dergleichen Erlassungen ertheilet, sich selbst die Last aufbürdet gnug zu thun. Denn in der That und Wahrheit erliesse der Pabst nichts, sondern er thäte dafür gnung, nehmlich durch die, so ihm unterthan sind.

Die andere Ursache ist, daß solcher gestalt die Schlüssel der Kirche gar nichts weiter thäten, als was bereits würcklich und in der That in der Kirche, auch ohne die Schlüssel, geschicht. Denn nach dem Gesetz der Liebe ist ein ieder gehalten vor einem iedweden zu beten. Und der Apostel spricht: **Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.** Gal. 6.

Die dritte Ursache, weil der Nahme des Ablasses (Indulgentiæ) dieser Meynung widerstreitet, weil der Wort Bedeutung nach selbiger soll durch die Finger und nachsehen (indulgere) das ist, erlassen, daß einer nicht thun dürffe, was er soll; nicht aber es dem andern auflegen, oder sagen, daß es einem andern auferleget sey; daß also der Ablaß die Schuld gäntzlich austilge, nicht aber durch einen andern bezahle. Derowegen scheinet es vielmehr, daß die blosse Gewalt der Schlüssel, ohne dem besagten Schatz, zum Ablaß gnung sey, absonderlich, da nur allein die in den geistlichen Rechten gesetzte, nicht aber die in dem Evangelio erforderte Gnungthuung erlässet wird. Oder man wird hier wiederum sagen müssen, wie oben von der Erlassung der Schuld gesagt worden, daß sie auf die Weise vermöge dieses Schatzes auch die Strafen erlasse, das ist, sie erkläre, daß solches geschehe; welches auch ohne dem geschicht, nemlich daß die Kirche vor demjenigen gnung thue, dem sie erlassen wird. Wie der H. Augustinus spricht: Es werde niemand auferwecket, als wen die Einigkeit der Kirche auferwecket, wie solches, spricht er, an der Wittwe vorgebildet ist. Aber es bleibt noch die erste und die andere Ursache ungehoben, daß es alsdenn vielmehr eine Gnungthuung, als eine Erlassung sey, sie mag nun entweder davor erkläret oder würcklich ertheilet werden.

Die vierdte Ursache, besagter Schatz der streitenden Kirche würcket mehr die Gnade des Geistes, als die Erlassung der Strafen. Und es scheinet, als ob man schlecht gnung damit umgehe, wenn sie zur Erlassung der Strafen angewendet wird; da die Erlassung

der

der Strafen die geringste Gabe in der Kirche ist, die auch an die Gottlosen, und, wie es scheinet, allein durch die Gewalt der Schlüssel kan verschencket werden.

Zum andern sage ich:

ICh verstehe es nicht, wie oder was geschehe, wenn der Pabst besagten Schatz zur Fürbitte für die Verstorbenen anwendet. Die Ursachen sind diese:

Die Erste, Weil es abermahls scheinet, daß er nichts mehr thue, als was bereits würcklich und in der That geschicht. Denn die gantze Kirche thut würcklich Gebet und Fürbitte für die Verstorbenen. Es müste denn hier wiederum also gemeynet seyn, als ob er es nur Erklärungs-weise thue. Und ich sehe nicht, wie dem das im Wege stehe, das man von der Messe sagt: Die Messe nütze mehr, wenn sie durch den Priester einem allein zugeeignet wird, als wenn sie, ohne Zueignung auf eine gewisse Seele, vor alle gehalten würde. Ich bekenne, daß ich dieses vor wahr glaube; Allein der Pabst, als der höchste und allgemeine Priester über alle, kan gewiß nicht anders, als überhaupt und insgemein diesen Schatz anwenden; ja er soll dieses thun, auch ohne Ablaß-Brief.

Die andre Ursache ist: Weil durch den Ablaß nichts weiter, als die in denen Canonischen Rechten gesetzten Strafen erlassen werden, so kan ich gantz und gar nicht verstehen, was denen Seelen erlassen werde, da die geistlichen Rechte sie nicht binden. Endlich, so sind sie im Tode von selbigen frey und loßgesprochen worden, weil in der Stunde des Todes ein iedweder Priester Pabst ist. Ingleichen, weil keine Seele im Fegfeuer vor begangene Verbrechen und Todt-Sünden leydet, sondern nur vor die erläßlichen, wie in Dist. XXV. Can. Qualis stehet. Die Canones aber sind nicht denen erläßlichen, ja auch nicht einmahl denen Todt-Sünden, wenn sie verborgen und unbekandt sind, auferlegt, sondern nur denen bekandten und offenbaren Verbrechen, wie oben gesagt worden: Nun sage mir, wer da kan, wie und auf was Art und Weise ihnen der Ablaß, das ist, die Erlassung der Canonum, oder derer in den geistlichen Rechten gesetzten Strafen, zu Hülffe komme (woferne er weiter nichts, als allein Ablaß ertheilet,) ja, da ihnen der Ablaß gleichsam aus einer überflüßigen Vorsicht ertheilet wird, (als wie auch die Todten im Angesicht der Kirche pflegen absolvirt zu werden,) wie, sage ich, noch über den Ablaß, die Zueignung derer Verdienste der Kirche zugleich mit darunter könne begriffen seyn. Und alsdenn wird der Ablaß gewiß nicht zu einer Fürbitte, sondern er wird, nebst der Fürbitte, als mit dem andern Geschencke, denen Seelen ertheilet, das ist, sie werden dafür erkläret, daß sie ihnen gegeben oder zugeeignet werden.

Zum dritten sage ich:

Von dem Schatze derer Verdienste Christi und derer Heiligen, welcher zur Erlassung derer Strafen zugeeignet wird, will ich unten an ihrem Orte, in dem 58. Schlusse reden. So siehest du nun, wie alles sehr dunckel und zweiffelhafft, und deßwegen höchstgefährlich sey, davon etwas zu lehren.

DJeses eintzige sage und sehe ich, daß der Pabst (In Cle. de pe. & re. C. Abusionibus.) diese Meynung, als ob die Seelen durch den Ablaß erlöset würden, zu verdammen scheinet, indem er spricht: Es ist erlogen, daß sie die Seelen aus dem Fegfeuer ziehen, wie sie vorgeben. Allwo die Glosse bey dem Worte, Es ist erlogen, die Anmerckung macht: Weil sie dem Gerichte GOttes vorbehalten sind; und beruffst sich hierinne auf die Dist. XXV. Canon. Qualis. Und mich dünckt gewiß, sie habe recht. Denn wenn sie durch die Fürbitte sollen erlöset werden, so folget ja noch lange nicht, daß sie alsbald aus selbigem aus- und gen Himmel fliegen. Es ist nicht einerley, eine Fürbitte einlegen, und erlösen oder befreyen. Und so klug bin ich bißher in der Sache worden, daß ich sehe, der Ablaß und die Fürbitte, so man durch Hülffe derer Verdienste der Kirche erlanget, sind zwey Dinge, die sehr weit von einander unterschieden sind, da eines ohne das andere, und mit dem andern kan ertheilet werden. Zum Ablaß ist allein die Gewalt der Schlüssel gnung, ohne daß der Schatz der Kirchen darff darzu gethan werden; welcher aber doch kan hinzu gethan, oder auch allein ertheilet werden. Wird der Schatz der Kirchen allein ertheilet, so macht er derer Güter theilhafftig, wie oben zur Gnüge gesagt worden.

Daß durch den Ablaß die Seelen aus dem Fegfeuer nicht erlöset werden/ wird aus dem Jure Canonico bewiesen.

Wenn dieses gewiß und wahr wäre, so müste folgen, daß der Ablaß, in so ferne er Ablaß ist, gantz und gar nichts denen Seelen hülffe, ausser daß sie in Gegenwart der Kirche absolvirt würden (das ist, daß die Erklärung geschehe, daß sie absolvirt wären.) Oder wenn er ihnen etwas hülffe, so geschähe dieses nicht in Krafft des Ablasses, sondern vermöge einer andern Schenckung, die man zum Ablaß leget, nemlich, in Ansehung derer Verdienste der Kirche. Welche Schenckung wiederum zu unterscheiden ist von der allgemeinen Zueignung, vermöge deren die Kirche durch selbige würcklich und in der That denen Seelen zu Hülffe kommt, ohne daß sie der Pabst ihnen erst zueignen darff; und darnach muß man sehen, was diese nütze. Jedoch ich muß auch andern die Mühe, solches zu untersuchen, überlassen,

sen, die sich an so grossen Zweifels-Knoten noch nicht müde gearbeitet haben.

Darwider nun werden Einwürffe gemacht:

ERstlich, wird es vor eine bekandte Sache gehalten, daß ein gewisser Magister zu Paris in seiner Disputation die Meynung gehabt: Der Pabst habe Gewalt über das Fegfeuer. Und der Pabst, nachdem er das erfahren, und der Magister gestorben, hat ihm die Erlassung, die von ihm war behauptet worden, ertheilet, und hat ihn damit gleichsam andern anpreisen wollen.

Hierauf antworte ich:

Ich kehre mich daran nicht, was dem Pabst wohlgefällt oder mißfällt; Er ist ein Mensch, gleichwie andere Menschen. Es sind viel Päbste gewesen, denen nicht allein Irrthümer und Laster, sondern auch abentheuerliche Dinge wohlgefallen haben. Ich höre den Pabst als Pabst, das ist, in so ferne er in denen Canonibus, und nach denen Canonibus redet, oder mit einem Concilio eine Sache beschleust und ausmacht; Nicht aber, wenn er nach seinem Kopffe redet; damit ich nicht etwan genöthiget werde, mit einigen, die Christum übel erkennen, zu sagen, des Julii II. entsetzliches Morden unter den Christen, wären Wohlthaten eines frommen Hirten, die er denen Schafen Christi erwiesen hätte.

Zum andern wird eingewendet, was der H. Banaventura L. IV. Dist. XX. sagt: Man dürffe sich eben nicht so hefftig widersetzen, wenn einer behaupten wolte, der Pabst habe Gewalt über das Fegfeuer. Ich antworte, Erstlich: Der Ausspruch des H. Bonaventuræ ist in dieser Sache nicht hinlänglich. Zum andern, wenn der Pabst dieses behauptete, da soll man nicht widerstehen. Zum dritten, sagt Bonaventura recht, indem er sich durch die beygesetzten Worte selbst erkläret: Wenn es nur durch einen deutlichen Spruch der heiligen Schrifft, oder vernunfftmäßigen Ausspruch, ausgemacht ist. Aber dieser deutliche Spruch ist noch nicht ausgemacht.

Hierbey aber wird der Einwurff gemacht:

Erstlich, Man sagt, Sixtus der Vierdte habe es ausgemacht, daß die Weise, durch Fürbitte denen Seelen zu statten zu kommen, dem völligen Ablaß keinen Abbruch thut.

Ich antworte:

Der Pabst hat nicht die Gewalt / neue Glaubens-Artickel zu machen.

ERstlich dieses: Wenn iemand hartnäckig seyn wolte, so könte er sagen: Mein lieber Vater Pabst, beweise erstlich, was du sagest; fürnemlich, da es auf den Pabst allein nicht ankömmt, neue Glaubens-Artickel zu beschliessen, sondern nur die Glaubens-Fragen nach denen bereits ausgemachten Glaubens-Artickeln zu beurtheilen und zu entscheiden. Dieses aber wird ein neuer Glaubens-Artickel seyn, derowegen wird die Beschliessung desselben für ein allgemeines Concilium gehören, viel mehr als der Artickel von der Empfängniß der heil. Jungfrau Mariä, absonderlich da in diesem keine, in jenem aber viel und grosse Seelen-Gefahr ist. Sonst würde es geschehen, weil der Pabst ein eintzelner Mensch ist, der im Glauben und Lebens-Pflichten irren kan, daß der Glaube der gantzen Kirche stets in Gefahr schwebte, wenn sie nothwendig alles dasjenige, was dem Pabst dünckete, vor wahr glauben müste.

Zum andern, wenn auch gleich der Pabst mit einem grossen Theil der Kirche, so oder so gesinnet wäre, und wenn er auch gleich nicht irrete, so ist es noch nicht Sünde oder Ketzerey, wenn man das Gegentheil für wahr hält, absonderlich in einer Sache, die nicht nöthig zur Seeligkeit ist, so lange biß eines von beyden durch ein allgemeines Concilium verworffen, und das andere gebilliget worden. Welches, damit ich die Sache nicht weitläufftig mache, durch dieß eintzige Exempel bewiesen wird, daß die Römische Kirche auch mit dem allgemeinen Concilio, das zu Basel gehalten worden, und bey nahe die gantze Kirche, dafür hält, die heilige Jungfrau Maria sey ohne Sünde empfangen worden. Und dennoch, weil der andere Theil nicht verworffen worden, sind diejenigen nicht Ketzer, die das Gegentheil für wahr halten.

Zum dritten, sage ich, daß ich den gedachten Ausspruch Pabsts Sixti noch nicht gesehen habe; aber den habe ich wohl gesehen, daß der Ablaß denen Verstorbenen Fürbittweise ertheilet wird. Daraus folget noch nicht, daß deswegen diejenigen Seelen, denen diese Weise der Fürbitte ertheilet wird, aus dem Fegfeuer fahren.

Zum vierdten, ich kan nicht fremde Worte, am wenigsten des Pabsts seine, auslegen. Derowegen wollen wir indessen rathen und unsere Meynung vor uns haben, biß er sich selbst erklärt, und Ehren halben dergleichen unbekandten Spruch vertheidigen. Es kan aber gedachter Spruch in doppeltem Verstande genommen werden. Erstlich, die Art und Weise der Fürbitte thut dem vollen Ablaß keinen Abbruch, das ist, obgleich da der Ablaß nicht auf Art des Ablasses ertheilet wird, sondern auf Art einer Fürbitte, dennoch geschicht es nichts desto weniger, daß die Seelen auf dergleichen geschehene Fürbitte allerdings aus dem Fegfeuer fahren. Diese Meynung halte ich nicht; sondern sie dencken nur, die Worte wären so gemeynt.

Zum

Zum andern: Die Art und Weise der Fürbitte vermindert den vollen Ablaß nicht, das ist, die Zueignung des Ablasses auf Art und Weise einer Fürbitte, läßt den Ablaß seyn was er ist, nemlich einen vollen Ablaß, und hebt dasjenige nicht auf, was er seiner Natur nach ist; Nur, daß er nicht würcket als Ablaß, sondern als eine Fürbitte. Und diese Meynung gebe ich zu, und füge noch dieses bey: Wenn die Zueignung des Ablasses, so Fürbittweise geschicht, dem Ablaß keinen Abbruch thut; vielmehr macht sie denselben nicht grösser. Aus diesem folget, daß die Seelen auf diese Weise nicht aus dem Fegfeuer fahren. Und so lauten auch die Worte, weil er nicht spricht: Die Art und Weise der Fürbitte erlöset die Seelen völlig; sondern nur: Sie vermindert nicht den völligen Ablaß, nemlich, daß der Ablaß, wenn er auch gleich völlig ist, dennoch nur so viel thut, als eine Fürbitte thun kan, und weiter nichts mehr.

Der andere Einwurff ist dieser:

In der Apostolischen Absolutions-Formul heist es: Ich erlasse dir die Strafen des Fegfeuers, in so weit sich die Schlüssel der heiligen Mutter, der Kirche, erstrecken. Und diese Formul behalten auch des Pabsts seine Beicht-Väter, auch in der Stadt Rom.

Darauf antworte ich:

ERstlich, das gehöret nicht zu unserm Zweck, weil dieses eine Formul ist, damit die Lebendigen und Sterbenden absolviret werden; nicht aber eine solche Formul, damit man denen bereits verstorbenen den Ablaß zueignet.

Zum andern, iedoch um die Wahrheit zu untersuchen, so sage ich, daß, weil diese Worte zweiffelhafft und dunckel gesetzt sind, so kan der im Glauben nicht irren, der das Gegentheil von der gemeinen Auslegung der Worte glaubt. Denn warum ist die Formul so zitternd und furchtsam eingerichtet? warum redet sie also, gleich als ob sie zweifselte: In so weit sich die Schlüssel erstrecken? der erschreckliche Schwantz, der dran gehängt ist, kömmt mir verdächtig für. Ich bin nicht gehalten dasjenige festе zu glauben, was er selber sich nicht getrauet standhafft auszusprechen. Warum hängt er allein hier, und sonst anderweit nirgends, das hinten an: In so weit sich die Schlüssel erstrecken? Sehen wir noch nicht, wie wachsam CHristus in seiner Kirche ist, daß er auch diejenigen, die da irren wollen, nicht irren läßt? Ach! wenn wir uns doch nur nicht selbsten, weil wir seine Erinnerung verachten, in Irrthum stürtzeten.

Zum dritten sage ich, gleichwie Anfangs: Wenn auch gleich hierinn der Pabst mit seinen Beicht-Vätern nicht irrete, so sind deswegen diejenigen nicht Ketzer, die seine Meynung etwan leugnen, oder sie nicht glauben wollen; so lange bis eine von beyden Partheyen durch den Ausspruch eines allgemeinen Concilii entweder vor recht gesprochen oder verworffen wird. Denn solcher gestalt, wenn sie auch gleich das Fest der Empfägniß Mariä mit Ablaß schmücken wolten, als eine gewisse Glaubens-Sache, so verdammen oder binden sich doch diejenigen nicht, die die Lösung dergleichen Ablasses nicht suchen. Demnach, wenn auch noch so viel Ablaß weggeschenckt wird, so ist es doch nicht nöthig, daß man gedachte Beicht-Formul als wahr gläubt, biß es die Kirche beschleust. Und hieraus siehest du wiederum, wie sehr nöthig ein rechtmäßiges und allgemeines Concilium sey. Aber ich befürchte, unsere Zeiten sind es nicht werth, daß uns dergleichen Gutes widerfahre, sondern daß wir vielmehr mit kräfftigen Irrthümern betrogen werden, wie wir verdienet haben. 2. Thess. 2/11.

Sieben und zwantzigster Schluß.

Die predigen Menschen-Tandt, die da fürgeben, daß, so bald der Groschen in den Kasten geworffen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

DIe predigen Menschen-Tandt, das ist, Eitelkeit und Lügen, nach dem Spruch: **Alle Menschen sind Lügner.** Und wiederum: Aller lebendiger Mensch ist Eitelkeit. Und dieser Satz braucht, meines Erachtens, keinen Beweiß. Jedoch wird er im folgenden Schluß bewiesen, mit den Worten: Weil die Hülffe oder die Fürbitte der Kirche für die Seelen im Fegfeuer, stehet allein in GOttes Willen und Wohlgefallen, und es auch darauf ankömmt, ob es die Seele verdienet habe. Derowegen, wenn auch gleich ihre Meynung wahr wäre, daß sie denen Seelen Fürbitt-weise zu Hülffe kommen; so folget doch das noch nicht, daß die Seele von Stund an aus dem Fegfeuer fahre.

Zum Ersten, Nicht die Fürbitte, sondern die Erhörung der Fürbitte, und deren Annehmung bey GOTT, erlöset vom Fegfeuer, weil es bey der Erlösung nicht auf das Gebet der Kirchen, sondern auf GOttes Würckung und Thun ankömmt.

Zum Andern, GOtt hält es, vermöge seiner Natur, also, daß er geschwind erhöret; aber er verzeucht, das gebetene zu geben, wie man an aller Heiligen ihren Gebeten und Lehren siehet, damit er die Gedult und Beständigkeit prüfen möge. Derowegen sind Fürbitte, Erhörung, und Vollziehung

hung des Gebetenen, weit von einander entfernt.

Zum dritten, Weil eben das gantz neuerlich gesagt wird, ohne einigen Beweiß, wider das Verboth des Canonis, daß sie nichts drüber, als was im Breve stehet, sagen sollen. Derowegen reden sie nicht, was GOttes und der Kirche ist, das ist, wahrhafftige Dinge; sondern von ihrem eigenen, das ist, Lügen.

Zum fünfften, Ist kein Unterschied zwischen dem, der wissentlich etwas falsches redet, und zwischen dem, der etwas vor gewiß behauptet, das er nicht weiß, ob es gewiß sey. Denn so leugt auch der bisweilen, der die Wahrheit redet. Aber sie wissen, daß das, davon wir ietzt geredet haben, ungewiß sey, und dennoch geben sie es vor gewiß aus, als wenn es Evangelia wären. Denn sie können es mit keinem Spruche oder tüchtigen Ursache beweisen, daß es gewiß sey.

Zum sechsten, Alsdenn wäre die Fürbitte besser für ein fremdes Amt, und zwar zufälliger Weise, als für sein eigenes, weil sie dem, der sie thut, nicht so viel hilfft, als dem andern, für dem sie geschicht. Ja das ist recht Peripatetisch, drum übergehe ich dieses; sonderlich da sie sich nicht entblöden einzuräumen, daß sie nicht dem, der sie thut, sondern der Seelen, für welche sie geschicht, zu statten komme ꝛc. Ich könte auch diese Fabeln lächerlich machen und ihrer spotten, gleichwie sie durch dergleichen Fabeln die Wahrheit verspotten. Allein, ich will mich dessen enthalten, damit es nicht scheine, als ob ich mehr eine Glaubens-Lehre, als eine Streit-Frage abhandeln wolle.

Acht und zwantzigster Schluß.

Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinst und Geitz komme, zunehmen und grösser werden; die Hülffe aber oder die Fürbitte der Kirchen, stehet allein in GOttes Willen und Wohlgefallen.

Das Evangelium bleibt liegen / nur allein der Ablaß wird dem Volcke eingeblauet.

Es ist zu verwundern, daß nicht auch das heylsame Evangelium CHristi mit so grossem Eyffer und Geschrey gepredigt wird. Welche Sache ihren Handel verdächtig macht, weil es scheinet, daß sie den Gewinn höher schätzen, als die Gottseeligkeit; Es wäre denn, daß sie damit noch rechtmäßig könten entschuldiget werden, weil sie das Evangelium CHristi nicht wissen noch verstehen. Derowegen, da man bey dem Ablaß keine Gottseeligkeit, kein Verdienst, kein Gebot findet, sondern selbiger nur in einer ungeziemend angemaaßten Freyheit bestehet, wiewohl das Werck, dadurch er gelöset wird, gottselig ist, so scheinet es allerdings, daß durch den Ablaß mehr der Gewinst, als die Gottesfurcht zunimmt und grösser wird, indem man so verschwenderisch damit umgehet, und nur allein vom Ablaß prediget, dargegen das Evangelium so geringer hält, und es kaum vorlieset.

Das beweise ich

Erstlich, Weil die Fürbitte der Kirche nicht eine gerichtliche Gewalt des Pabsts ist, und auch nicht in seiner Hand stehet, so viel das anbetrifft, daß sie solte von GOtt angenommen werden; sondern nur so viel kan er thun, daß er GOtt diese Fürbitte vorträgt, wenn man auch gleich ihre Meynung einräumet, als ob die Seelen durch dergleichen Fürbitte erlöset würden.

Zum andern, So wäre die bekandte Meynung des H. Augustini falsch, daß nemlich die Fürbitten nur denenjenigen helffen, die es verdienet haben, daß ihnen dadurch geholffen werde; weil sie sodann allen denen Seelen, welchen sie hülffen, vermöge der Gewalt des Pabsts, nicht aber vermöge ihres Verdiensts, hülffen.

Zum dritten, Ist es wider die Natur und Bedeutung des Worts, daß es in des Pabsts Gewalt stehen solte, durch Fürbitte die Seelen zu erlösen. Denn ein Werck mag auch noch so vortrefflich seyn, wenn es in eine Fürbitte verwandelt wird, so würcket es nicht als ein Werck, sondern als eine Fürbitte. Die Erhörung der Fürbitte ist es vielmehr, welche die Erlösung verursacht. Folglich, so reden sie entweder unter andern Namen von der Sache selbst; und alsdenn ist ihr Betrug ärger: oder wenn sie mit dem eigentlichen Worte von ihrer Sache reden, so kan ihre Meynung nicht bestehen, indem das Wort (suffragium) Fürbitte, der Bedeutung und dem Verstande von einer Gewalt zu wider ist.

Zum vierdten, Sodann wäre kein Unterschied unter der Fürbitte und unter der Gewalt, ausser allein dem Worte nach; der Sache selbst nach würden sie einerley seyn, weil sie einerley würcken, ohne daß etwas anders darzu erfordert würde, über den Willen des Pabsts. Warum schweigt man denn nun nicht lieber gar stille von der Fürbitte, und warum höret man denn nicht auf uns zu zwingen, daß wir durch das Wort Fürbitte, etwas anders verstehen sollen, als durch das Wort Gewalt.

Hierbey protestire und erkläre ich mich abermahls, mein lieber Leser, daß ich von dergleichen Fürbitte also rede, als ob es in der That dergleichen Fürbitte gäbe. Denn meine Meynung habe ich bereits oben gesagt, daß ich zweiffle, und auch nicht verstehe, ob es dergleichen Fürbitte gäbe, oder geben könne. Welches ich deßwegen sage, damit sich

nicht

nicht iemand einbilde, als ob ich mir selber widerspräche, indem es scheinet, als ob ich hier gleichsam dergleichen Fürbitte bejahe, die ich vorher bey nahe geleugnet habe.

Neun und zwantzigster Schluß.

Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöset seyn; wie man sagt, daß es mit St. Severino und Paschalio sey zugangen.

ICh habe zwar diese Historie bey keinem glaubwürdigen Scribenten gelesen. Jedoch habe ich es erzehlen hören, daß sie durch ihre Verdienste hätten können erlöset werden, wenn sie einen geringern Grad der Herrlichkeit hätten haben wollen; Deswegen hätten sie es lieber geschehen lassen, daß die Herrlichkeit des Anschauens GOttes wäre aufgeschoben worden. Es mag aber hierinne ein iedweder glauben was er will, mir liegt nichts dran. Denn ich habe nicht geleugnet, daß die Seelen im Fegfeuer nicht auch andere Strafen leyden, wie ich oben gesagt habe; Sondern ich habe nur so viel sagen wollen, daß, wenn auch jene Strafen erlassen wären, sie noch nicht deswegen aus dem Fegfeuer führen, wo sie nicht auch in der Gnade vollkommen geheilet würden. Doch könne es geschehen, daß einige nicht wolten aus dem Fegfeuer erlöset seyn, aus allzugrosser Liebe zu GOTT. Dadurch wird es wahrscheinlich, daß Paulus und Möses haben können wollen verbannet, und von GOtt in Ewigkeit geschieden seyn. Waren diese bereitwillig, dergleichen in ihrem Leben zu thun, so scheinet es, es könne nicht geleugnet werden, daß eben dieses auch von denen Verstorbenen geschehen könne; davon man ein Exempel an einer gewissen Jungfrau, die dergleichen gethan hat, in Sermonibus Tauleri nachsehen kan.

Dreyßigster Schluß.

Niemand ist des gewiß, daß er wahre Reue und Leyd gnung habe; viel weniger kan er gewiß seyn, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

DJeses sage ich nach der Meynung derjenigen, die da haben wollen, Reue und Leyd sey zur Erlassung der Strafen nöthig; und sehen nicht, wie sie dadurch alles sehr ungewiß machen. Und der Schluß ist deutlich gnung. Denn das erste Stück desselben bejahen alle; das andre Stück aber folget nothwendig. Meines Erachtens aber kan die Erlassung der Strafen, nemlich derer, so in Canonischen Rechten gesetzt sind, gewiß werden, ob es einer gleich seiner Verdienste wegen nicht würdig, noch vollkommene Reue und Leyd hat. Denn nicht die Reue und Leyd, geschweige denn die Gewißheit der Reue und Leyd, wird zur Erlassung der Strafen erfordert; weil die Erlassung statt findet, ob sie auch gleich denen, so sich nur so stellen, als ob sie Reue und Leyd hätten, ertheilet wird, weil sie in der blossen Gewalt des Pabsts stehet.

Wollen sie aber, wie auch oben gesagt worden, daß andere Strafen, als die auf grobe Verbrechen gesetzt sind, erlassen werden, nemlich für alle und iede Todt-Sünden, so geben sie dadurch, indem sie den Ablaß gar zu groß machen, Anlaß, daß gar nichts aus dem Ablaß wird. Denn der Ablaß, wenn er ungewiß ist, so ist er nicht einmahl Ablaß. Er ist aber ungewiß, wenn er sich auf das Gewissen des, der absolviret werden soll, und nicht auf die Gewalt der Schlüssel gründet; absonderlich aber, wenn er sich auch auf die Reue und Leyd über alle Todt-Sünden, und nicht allein auf die Reue und Leyd über offenbahre grobe Sünden gründet; indem niemand gewiß ist, daß er ohne Todt-Sünde sey. Es kan aber einer gewiß seyn, daß er ohne grobe Sünden sey, das ist, ohne eine solche Sünde, deswegen er für der Kirche könte angeklagt werden; davon ist oben gehandelt worden. Deswegen leugne ich, daß dieser Schluß wahr sey, in dem Verstande, wie ich rede. Ich habe ihn aber deswegen hieher gesetzt, damit sie sehen solten, wie abgeschmackt ihre Prahlerey sey, damit sie den Ablaß groß machen wollen.

Ein und dreyßigster Schluß.

Wie selten einer ist, der wahrhafftige Reue und Leyd hat; So selten ist auch der, der wahrhafftig Ablaß löset, das ist, es ist gar selten einer zu finden.

ICh rede hier wiederum nach ihrem Sinn und Meynung, damit sie sehen sollen, wie verwegen sie bey ihrer ungeziemenden Freyheit, die sie sich im Predigten herausnehmen, sind, und wie sie sich selbst widersprechen, indem sie schreyen, der Ablaß hülffe so vielen; und bekennen doch, es wären derer wenige, die auf dem schmalen Wege wandeln; darüber werden sie nicht einmahl roth, und haben nicht acht darauf, was sie reden. Aber es ist auch kein Wunder; denn sie haben das Amt, Reue und Leyd, und den schmalen Weg zu lehren, nicht auf sich genommen. Derowegen sage ich meine Meynung, daß, obgleich wenige wahrhafftige Reue und Leyd

haben, so können doch viele, ja alle in der gantzen Kirche von denen in geistlichen Rechten gesetzten Strafen frey seyn, dadurch, wenn man die Canones aufhebt; wie sie denn nunmehro auch wahrhafftig frey sind.

Zwey und dreyßigster Schluß.

Die werden samt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeynen, durch Ablaß-Briefe ihrer Seeligkeit gewiß zu seyn.

Diesen Schluß behaupte und beweise ich.

Jer. 17 5. SO stehet Jerem. 17. So spricht der HErr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Hertzen vom HErrn weichet. Denn wir können auf nichts das Vertrauen unsrer Seeligkeit setzen, als allein auf JEsum Christum; Und es ist kein andrer Nahme den Menschen unter dem Himmel gegeben, darinne wir sollen seelig werden, als allein in dem Nahmen JEsu Christi. Act. 4. Hinweg demnach mit dem Vertrauen, das wir auf todte Briefe, auf den Nahmen des Ablasses, auf den Nahmen der Fürbitte setzen.

Ap. Gesch. 4.

Zum andern, wie ich bereits gesagt habe, Briefe und Ablaß tragen nichts bey zur Seeligkeit, sondern nehmen nur die Strafen hinweg; und zwar sonst keine, als die in Canonischen Rechten geordnet sind: und doch diese nicht einmahl alle. Und ach daß doch hier die Erde, und alles was drauf ist, mit mir seufftzete und weinete, über die Verführung des Christen-Volcks, das da insgemein keinen andern Verstand vom Ablaß hat, als daß er heilsam und zur Frucht des Geistes nützlich sey. Und es ist auch das kein Wunder, da ihnen die offenbare Wahrheit der Sache nicht deutlich fürgetragen wird. Unglückseelige Christen! die weder bey ihren Verdiensten, noch bey ihrem guten Gewissen, ihrer Seeligkeit im Hertzen versichert seyn können, und die man lehret ihr Vertrauen auf Papier und Siegelwachs setzen. Warum soll ich nicht also reden? Denn ich frage nur, was wird denn mehr dadurch ertheilet? Keine Reue und Leyd, kein Glaube, keine Gnade, sondern bloß die Erlassung von Strafen des äusserlichen Menschen, die in den geistlichen Rechten verordnet sind.

UNd daß ich hier eine kleine Ausschweifung mache, so habe ich selbst viele gehöret, die, wenn sie ihr Geld vor den Ablaß gezahlet, und Ablaß-Briefe gelöset hatten, ihr gantzes Vertrauen auf selbige setzten. Denn also hatten sie es entweder gehöret (wie sie sagten) oder (wie ich aus Respect glaube) verstanden, daß es die Ablaß-Prediger lehreten. Ich tadele hiermit nicht, wie es mir auch nicht zukömmt, die Ablaß-Prediger, als die ich selbst nicht gehöret habe; sie mögen sich meinethalben, so gut sie können, entschuldigen, und Schneeweiß brennen; zum wenigsten muß man das gemeine Volck strafen, das so ungewaschene Ohren hat, daß es, wenn ihm von jenen heilsame Dinge vorgesagt werden, nichts als nur Seelenverderbliche Dinge höret.

Indem sie aber sagen: **Lieben Brüder, vor allen Dingen gläubet an Christum, und setzet euer Vertrauen auf ihn, und thut Busse; Nehmet euer Creutz auf euch, folget Christo nach, tödtet eure Glieder, lernet euch vor den Strafen und vor dem Tode nicht fürchten. Vor allen Dingen habt Liebe unter einander, dienet einander, auch mit Hindansetzung des Ablasses. Zu erst helffet denen Armen und Dürfftigen.** Wenn sie, sage ich, die Ablaß-Prediger, diese und dergleichen so gottseelige, gewissenhaffte und heilige Dinge dem Volcke fürpredigen, so höret das unverständige Volck, das durch die Ablaß-Predigt, gleich als durch ein neues Wunder, gleichsam auffer sich selbst gesetzt worden, gantz andre Dinge, nemlich dieses:

Auf diese und folgende Worte biß zum 33. Schluß habe der andächtige Leser wohl Acht.

O ihr unverständigen, tummen, und denen Bestien bey nahe ähnlichen Leute, die ihr eine so reichlich dargebothene Gnade nicht verstehet. Siehe, ietzt stehet der Himmel überall offen; Wilst du ietzo nicht hineingehen, wenn wirst du denn einmal hinein kommen? Sehet, ietzt könnet ihr so viel Seelen erlösen. O ihr harten und unachtsamen Leute. Mit zwölff Groschen kanst du deinen Vater aus dem Fegfeuer ziehen; und du bist so undanckbar gegen deinen Vater, daß du ihm in so grosser Pein nicht zu Hülffe kömmest? Ich will gewiß am jüngsten Tage entschuldiget seyn, und ihr werdet hingegen desto härter angeklagt werden, daß ihr eine so grosse Seeligkeit nicht geachtet habt. Ich sage dir, wenn du auch nur einen eintzigen Rock hättest, so halte ich davor, du bist verbunden selbigen auszuziehen und zu verkauffen, damit du eine so grosse Gnade erlangen mögest.

Wenn man aber darauf zu denenjenigen kommen, so wider die Gnade sprechen, da jene von lauter Seegen predigen, und die Leute damit gleichsam überschwemmen, so stehet das gemeine Volck hier voller Angst und Zittern, und fürchtet sich, der Himmel werde einfallen, und die Erde sich unter ihnen aufthun, und höret, daß ihm weit ärgere Strafen, als die in der Hölle sind, gedrohet werden; daß da vielleicht eintrifft, Wo sie fluchen, da spricht GOtt den Seegen

gen zu ihren Fluchen, und wo sie seegnen, da fluchet GOtt. Denn wie gienge es sonst zu, daß iemand begreiffen könte, daß jene so gar andere Dinge reden solten, als diese hören? Woher käme es denn, daß sie denen Leuten einen solchen Popantz in ihren Reden fürmachten? Jedoch ich glaube auch nicht alles, was das gemeine Volck sagt, sie hätten es hier und da gehöret; sonst würde ich diese Dinge, wenn sie sie so gepredigt hätten, vor ketzerisch, gottloß und gotteslästerlich halten.

Ich glaube nicht, daß es wahr sey, was man erzehlet, daß einer von den Ablaß-Predigern die Leichen-Begängnisse und Einladung der Priester darzu verboten, und dargegen befohlen habe, diejenigen solten vielmehr in den Kasten einlegen, die da Leichen-Begängnisse und Messen und Abdanckungen wolten gehalten haben. Das gemeine Volck kan dergleichen wohl erdichtet haben. Ich glaube das Mährlein nicht, so iemand erzehlet hat, als welches voller Lügen ist, nemlich, daß an einem gewissen Orte, ich weiß nicht wie viel tausend Seelen (wenn ich mich recht erinnere, so sind es drey biß fünff tausend Seelen gewesen) durch dergleichen Ablaß wären erlöset worden, unter welchen nur allein drey Seelen wären verdammt worden, weil sie etwas von der Ablaß-Taxe abgezogen hätten. Dieses Mährgen hat niemand gesagt, sondern das Volck hat dergleichen Dinge gehöret, wenn von dem Leyden Christi ist geprediget worden, oder hat es nachgehends erdichtet, als ob es dergleichen gehöret hätte. Ich glaube nicht, daß es wahr sey, daß die Ablaß-Krähmer hin und wieder denen Fuhrleuten, die sie mit ihrem Ablaß-Krahm von einem Ort zum andern gebracht, oder ihren Wirthen, wo sie eingekehret, oder die ihnen sonst Dienste gethan, an statt des Lohns, einen Ablaß-Brief auf vier, fünff, oder so viel Seelen, als ihnen beliebet, gegeben haben.

Ich glaube nicht, daß es wahr sey, daß die Ablaß-Prediger auf der Cantzel, nachdem sie ihre Vermahnungen an das Volck, daß es einlegen solle, mit einem so entsetzlichen Brüllen, als ob sie wie die stößigen Ochsen die Leute anfallen wolten, gethan haben, schreyen: Lege ein, lege ein, lege ein, (denn so giebt das gemeine Volck für, dieses Wort: Lege ein, sey der Kopff und der Schwantz, ja auch der Bauch, und bey nahe der gantze Inhalt ihrer Predigt.) Darauf steigen die Apostolischen Prediger von der Cantzel, und damit sie ihren Vortrag nicht allein mit Worten thun, sondern auch durch ihr Exempel bestätigen, so sind sie die ersten, die zum Kasten gehen, daß es alle Leute sehen, und reitzen damit, und ermuntern den einfältigen und thörigten Pöbel zur Nachfolge, daß sie ihm das Marck vollend gar aussaugen. Derowegen legen sie mit einer stoltzen Gebärde in den Kasten ein, und machen, daß das Geld fein helle klingt. Drauf verwundern sie sich, wenn nicht die andern alle herzuschneyen, und alle ihr Geld häuffig einlegen. Gegen die, so da einlegen, sind sie freundlich; die es aber nicht thun, über die erzürnen sie sich. Ich vor meine Person will hiermit nicht eben sagen, daß man dergleichen Jahrmarckt und privilegirten Handel mit denen Seelen würcklich treibe; ich bin nur auf das gemeine Volck unwillig, das dergleichen gottseelige Wercke nach seiner Unwissenheit, nicht vor einen Schein des Geitzes, sondern vor einen recht unsinnigen Geitz ausleget. Wiewohl mich dünckt, man könne dieses dem Volcke noch wohl zu gute halten, als welches von diesen neuen Geistern entweder einen gantz neuen Sinn, oder neuen Irrthum bekommen muß, weil es vorher gewohnt gewesen, mehr von solchen Dingen zu hören, die zur Liebe und Demuth gehören.

Allein, wenn ich ein Verzeichniß von dergleichen abentheuerlichen Erzehlungen machen solte, so müste ich ein besonderes Buch davon schreiben. Meine Meynung aber ist diese, daß ich glaube, wenn der Ablaß auch gebothen und heylsam wäre, iedoch weil er ietzo zu einem so grossen Mißbrauch und Aergerniß worden ist, so sey auch dieses allein schon eine gnungsam gerechte Ursache, daß er gantz und gar abgeschafft würde, damit nicht, wenn man ihn noch ferner im Schwange gehen läßt, endlich die Ablaß-Prediger aus Liebe zum Gelde gar unsinnig werden. Ich glaube zwar wahrhafftig, daß von denen Ablaß-Predigern nicht alles so geredt worden sey, was man hin und wieder erzehlet; iedoch aber solten sie hierinne das Volck zum wenigsten strafen, und sich deutlicher erklären, oder, welches noch besser ist, nach Laut und Inhalt derer Canonum, bescheiden von dem Ablaß reden.

Drey und dreyßigster Schluß.

Für denen soll man sich sehr wohl hüten und fürsehen, die da sagen, des Pabsts Ablaß sey die höchste und wertheste GOttes Gnade oder Geschenck, dadurch der Mensch mit GOtt versöhnet wird.

Der Ablaß des Pabsts ist nicht eine Gnade / dadurch man mit GOtt versöhnet wird.

ICh hätte sie solche Ketzer nennen sollen, die so schädlich und Seelen-verderblich, als die Pestilentz sind. Denn was ist mehr gottloß und ketzerisch, als wenn man sagt: Des Pabsts Ablaß sey eine solche Gnade, dadurch man mit GOtt versöhnet werde. Jedoch ich will an mich halten, und meinen Zorn nicht auslassen. Ich will

viel-

vielmehr sagen, Sie haben dergleichen Dinge aus keiner Boßheit oder mit Willen und Vorsatz geredt oder gesetzt, sondern aus purer Unwissenheit, und weil es ihnen so wohl an nöthiger Gelehrsamkeit als Verstande gemangelt hat. Wiewohl sie auch darinne eine Tollkühnheit begehen, daß solche ungelehrte Leute nicht lieber Küh-Hirten werden, als daß sie sich unterfangen, Christo zugehörige Seelen zu lehren. Wir wollen demnach diesen Kuh-Hirten hören, wie er seine Worte daher grunzet. Denn so schreibt er in seinem Büchlein, nachdem er den Ablaß in vier Haupt-Gnaden, und viele andere geringere, eingetheilet hat, und spricht: Die erste Haupt-Gnade ist die völlige Erlassung aller Sünden, über welche Gnade nichts grössers gesagt werden kan, deßwegen, weil ein sündiger Mensch, und der der göttlichen Gnade beraubt ist, durch diese vollkommene Erlassung auch die Gnade GOttes von neuen erlanget. So lauten seine Worte.

Beziehe oben B. Albrechts Summarische Instruction derer Unter-Commissarien.

Um GOttes Willen, welche Ketzerey hat iemahls so ketzerisch geredt? Auch nur aus dieser eintzigen Stelle lerne man, woher es komme, daß, da jene sagen, sie lehreten die allerheiligsten Dinge, das Volck dennoch so gottlose Dinge höret. Wenn ich doch den Eyfer und die Beredsamkeit des heiligen Hieronymi besässe. Ich schäme mich der grossen Verwegenheit, daß sich der Plauderer nicht gescheuet hat, sein Buch im Angesichte vier berühmter und nahe umherliegenden Universitäten herauszugeben, gleich als ob daselbst derer Gelehrten Köpffe gantz und gar in faule Biltze verwandelt wären. Ich betaure auch, daß unsere benachbarten Ketzer die Pigharden endlich eine Gelegenheit bekommen haben, die Römische Kirche mit Recht zu lästern, wenn sie hören, daß dergleichen Dinge in selbiger gelehret werden.

Daß aber der abgeschmackte Verfasser vom gedachten Büchlein dieses vielleicht nicht aus Boßheit, sondern aus Unwissenheit gesagt hat, das kan man daraus sehen, weil er spricht: Durch dieselbe (das ist, die erste Gnade, nemlich, die völlige Erlassung) erlanget der Mensch vollkommene Erlassung. Was ist das gesagt, Durch die völlige Erlassung erlanget ein Mensch volikommene Erlassung, und durch die Gnade GOttes erlanget er die Gnade GOttes? Hat ihn das etwan im hitzigen Fieber geträumet? oder ist er im Kopffe verrückt?- Jedoch man habe acht auf den ketzerischen Verstand.

Er will damit haben, diese erste Gnade sey eine solche Gnade, über welche nichts grössers gesagt werden kan, und die ein Mensch, so der Gnade beraubt ist, erlanget; welches von keiner andern, als von der gerechtfertigenden Gnade des Geistes verstanden werden kan. Und es ist klar, daß er es auch selbst nicht anders verstanden hat; sonst wäre es nicht eine solche Gnade, über welche nichts grössers gesagt werden kan. Wiewohl wenn er auch von der gerechtmachenden Gnade anders redete, so redete er gottloß gnung, indem GOTT allein dasjenige ist, ausser und über dem nichts grössers gesagt werden kan. Denn der H. Augustinus spricht, nicht wie er, sondern also: Unter denen erschaffenen Gaben ist keine grössere, als die Liebe. Dieser aber wirfft die Gnade GOttes, und die Gnade des Pabsts, in einen Klumpen zusammen, als ein Mann, für den sich eine solche Meynung oder Irrthum wohl schickt.

In eben diesem Buche folget weiter:

Durch welche Vergebung der Sünden ihm auch die Strafen, so er wegen Beleidigung der göttlichen Majestät im Fegfeuer hätte büssen sollen, völlig erlassen, und die Strafen des besagten Fegfeuers gantz und gar getilget werden. Hier hören wir, daß er gleichsam als ein Orackel einen göttlichen Ausspruch thut, wie er an gar nichts zweiffelt, da er doch in allen Dingen unwissend ist, und gleichwohl redet er so sicher von der Gewalt der Schlüssel, daß sich selbige auch über das Fegfeuer erstrecke. Aber davon ist bereits oben zur Gnüge gehandelt worden.

Eben daselbst folget:

Und ob wohl, um eine so grosse Gnade zu verdienen, nichts kan aufgebracht werden, damit selbige nach Würden könne vergolten werden, darum, weil GOttes Gaben und Gnade nicht können geschätzet werden ꝛc. Hier siehest du, wie er abermahls das eine unschätzbare Gabe und Gnade GOttes nennet, was der Pabst erläßt, der Mann, der eben würdig ist, daß er die Kirchen, das ist, der Ketzer ihre Huhren, lehren soll. Nachdem er durch diese Worte diese Gnade auf den Ablaß-Krahm mit allem Fleiß eingerichtet hat, so kleidet er doch alsbald seinen Mercurium für den Gott Jupiter an, damit es niemand mercken mögte, daß er darunter Gewinst suchte; er müste aber so tumm seyn, daß er nicht mehr Verstand, als er selbst, hätte.

Er verstattet, daß man diese Gnade denen Armen auch umsonst widerfahren lasse, iedoch also, wenn sie vorher versucht hätten, von guten Gönnern (wie er redet) überall Geld zusammen zu scharren, also, daß auch die Bettel-Mönche, ohne Erlaubniß ihrer Obern, Geld auftreiben mögen (denn dieser Mann, der, wie der Pseudolus beym Plauto, ein Meister im Lügen ist, hält die Erlassung einer auch nur erdichteten Strafe vor was bessers, als den heilsamen Gehorsam.) Wenn aber nirgends kein Weg, Geld zusammen zu scharren, mehr offen stünde, damit sie doch

diese

diese Gnade lösen mögten (das ist, von neuen kauffen [redimere]; sie wollen nicht das Ansehen haben, als ob sie diese Gnade verkaufften; sondern nur die allzu grosse Gleichheit der Sachen zwinget sie, die Worte zu mißbrauchen) alsdenn erst spricht er: „Denn „das Himmelreich soll denen Reichen nicht mehr offen stehen, als denen Armen.„ Und also will er abermahls, daß durch den Ablaß der Himmel offen stehe. Jedoch ich lencke hier meine Feder ein, damit sie nicht weiter ihren Zorn an ihnen auslasse, wiewohl sie es verdienten. Es mag hiermit gnung seyn, daß ich denen Gläubigen nur angezeigt habe, wie ihre schädlichen Reden mit einer so mercklichen Unwissenheit und Tummheit (wie sie sich denn gar wohl zur Sache räumet) verbunden ist, nach dem Sprüchwort: Der Deckel passet gut zum Gefässe.

Vier und dreyßigster Schluß.

Denn die Ablaß-Gnade siehet allein auf die Pein der Gnungthuung, welche von Menschen ist aufgesetzet worden.

Dieser Schluß ist deutlich genung aus dem vorhergehenden fünfften, und zwantzigsten Schlusse.

Fünff und dreyßigster Schluß.

Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer, oder Beicht-Briefe wollen lösen, keiner Reue noch Leyd bedürffen.

LIeber, warum geben sie diesen Aufschub (der Busse) denen Leuten zu ihrer Gefahr? Und was hilfft es ihnen, daß sie solche Dinge predigen, als darzu, daß man nur der Leute ihr Geld, und nicht die Seeligkeit der Seelen sucht, wenn ihr Fürgeben auch gleich wahr wäre. Nun aber, da ihr Fürgeben gottloß und falsch ist, so ist es um so viel desto mehr zu verwerffen. Zwar habe auch ich oben eingeräumet, daß Strafen können erlassen werden, auch denenjenigen, die keine Reue noch Leyd haben; welches sie leugnen. Hier halte ich hingegen davor, daß dieses nicht könte eingeräumet werden, was sie bejahen. Und zwar was die Beicht-Briefe * anbetrifft, so ist mein Urtheil davon eben das, das ich von denen Strafen gegeben habe, nemlich, daß auf beyden keine Reue und Leyd erfordert werde; weder was die Lösung der Beicht-Briefe, noch was den Gebrauch und Nutzen derselben anbetrifft; desgleichen auch in Erlassung der Strafen; Sintemal die Erlassung der Strafe ein Stück des Beicht-Briefs ist.

Rand-Glosse des Lateinischen Texts:
* In den Schulen hat man Confessionalia oder Beicht-Briefe genennet diejenigen Schrifften und Büchlein, in welchen die Art und Weise zu beichten, und die Gewissens-Fälle enthalten waren. Am Römischen Hofe nennet man Confessionalia die Päbstlichen Indulte, vermöge deren die Freyheit, einen Beicht-Vater zu erwehlen, um ein gewisses Geld verkaufft wurde, welcher Beicht-Vater sodann, krafft der vom Pabst ihm verliehenen Gewalt, den Beichtenden von allen, oder zum wenigsten von etlichen Fällen, die sich sonst der Pabst allein vorbehalten hatte, absolviren konte.

Was aber die Erlösung der Seelen anbetrifft, darinne bin ich gantz und gar ihrer Meynung nicht, und bitte, sie mögen, was sie davon sagen, erst beweisen. Ich vor meine Person halte dafür, daß man die Erlösung der Seelen gantz anders, als die Erlassung der Strafen anzusehen habe: Sintemahl bey der Erlassung der Strafe, der Mensch etwas gutes empfähet; aber bey der Erlösung der Seelen thut er etwas gutes. Nun aber kan auch ein Gottloser etwas gutes annehmen, aber keines weges etwas gutes thun; und sein Werck kan GOtt nicht gefallen, weil er selbst seiner Person halben GOtt nicht gefällt, wie es im 1. B. Mosis am 4. Cap. heist: **GOtt sahe gnädiglich an Habel und sein Opffer.** Gen. 4/4.

Darnach ist es wider die Schrifft, daß sich einer eher über einen andern erbarmen solle, als über seine eigene Seele, und eher den Splitter aus seines Bruders Auge, als den Balcken aus seinem eigenen Augen ziehe. Und das ist gantz was lächerliches, daß ein Knecht des Teufels, ein Kind GOttes erlösen solte, und zwar dieses noch darzu bey GOtt; gleichwie wenn ein Feind, vor dem Freund des Königs, eine Fürbitte einlegen wolte. Was ist doch das vor eine Tollheit? Da die Leute (nur damit sie die Erlassung einer sehr geringen und zur Seeligkeit unnützen Strafe groß machen mögen) die Sünden, (deren Busse man allein groß machen solte) geringe machen. Wenn das nicht ketzerisch, übellautend, ärgerlich, und bey frommen Ohren anstößig ist, was hat man sonst, das man mit diesen wunderseltsamen Nahmen belegen kan? Führen sie deswegen den Titel, daß sie sich Ketzer-Meister nennen, damit sie die rechtgläubigen Seelen und ihre rechtgläubigen Meynungen verfolgen und müde machen wollen, auf daß ihnen allein erlaubt sey, ungestrafft und nach ihrem Gefallen häuffige Ketzereyen einzuführen?

Aber sie sprechen: Diese Erlösung gründe sich nicht auf das Werck des, der erlöset, sondern auf das Verdienst des, der vor

soll erlöset werden. Ich antworte: Wer hat das gesagt? woher will mans beweisen? Warum wird denn nun der, so da soll erlöset werden, nicht durch sein eignes Verdienst erlöset, und ohne das Werck des, der ihn erlöset? Aber alsdenn würde das Geld darbey nicht wachsen, nach welchem man so begierig ist um der Seelen Seeligkeit willen. Warum flehen wir denn nicht die Türcken und Jüden an, daß sie auch nebst uns ihr Geld einlegen, nicht um unsers Geitzes, sondern um der Erlösung der Seelen willen. Und mich dünckt, das stehe ihnen nicht im Wege, weil sie nicht getaufft sind, weil man hierbey auf weiter nichts zu sehen von nöthen hat, als auf den, der Geld giebt, keines weges aber auf die Seele des, der verlohren gehet: denn der Nutzen des Geldgebens kommt doch nur auf die Seele an, die da soll erlöset werden (ob sie nemlich die Erlösung verdienet habe.) Ich glaube, wenn auch ein Esel in den Ablaß-Kasten einlegte, so erlösete er auch Seelen. Wird ie etwas vorher erfordert, wenn einer würdig und geschickt seyn will, bey GOtt Seelen zu erlösen, so ist es gewiß nothwendig auch die Gnade; indem ein Christ, der ein Sünder ist, GOtt mehr mißfällt, als irgend ein Ungläubiger, und einen Esel verstellt sein Ya schreyen nicht so sehr, als einen Christen die Gottlosigkeit.

Zum andern, so habe ich gesagt, daß man zwar Beicht-Briefe, gleichwie auch die Erlassung der Strafen, denen Sündern ertheilen könne. Aber das habe ich nicht gesagt, daß man sie darzu vermahnen solle; ja man solte es ihnen nicht einmahl zulassen, dergleichen Beicht-Briefe zu lösen; wie sie doch gottloser und grausamer Weise lehren. Das beweise ich:

Erstlich, Alle Lehre Christi ist eine Vermahnung zur Busse, und gehet dahin, daß die Menschen ie eher ie lieber sich vom Teufel bekehren sollen, wie Sirach spricht: Verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren, und schiebe es nicht von einem Tage auf den andern. Und der HErr selbst: Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird. Matth. 24. Und der Apostel zum Ebr. am 4. Lasset uns eilen, einzukommen zu dieser Ruhe. Und Petrus 2. Epist. 3. So nun das alles zergehen soll, wie sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseeligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunfft des Tages des HErrn. ꝛc.

Sirach 5/ 8.
Matth. 24/ 42.
Ebr. 4/ 11.
2. Petr. 3/ 11. 12.

Allein jene haben dieses deswegen gelehret, weil sie besorgt waren, nicht wie sie Geld sammlen, sondern wie sie die Seelen seelig machen möchten. Diese aber geben ihnen eine elende Frist, gleich als ob sie sicher wären, und lassen sie, so viel an ihnen ist, in der Gefahr des ewigen Todes; Also, daß ich nicht weiß, ob sie bey solchem Beginnen von der Tödtung so vieler Seelen entschuldiget sind; sintemahl hier nicht die Seeligkeit deß, der Geld giebt, sondern nur seine Gabe gesucht wird, ob er gleich darbey verlohren gehet: da sie hingegen, wenn sie gute Hirten der Seelen, und wahrhafftig Christen wären, alle ihre Bemühungen dahin anwenden solten, daß sie den Sünder zur Furcht GOttes, zum Abscheu von der Sünde brächten, und solten nicht eher nachlassen mit weinen, flehen, ermahnen, strafen, biß sie die Seele eines Bruders gewönnen. Wolte er ferner Geld geben, und darbey doch ein Bösewicht bleiben, so solten sie ihm das Geld ins Angesicht zurücke werffen, und mit dem Apostel sagen: Ich suche nicht das Deine, sondern dich. Ingleichen: Daß du verdammt wärest mit deinem Gelde; und solten ihn nicht ansehen. So würden sie recht thun.

Was die Ablaß-Krämer thun solten, wenn sie wolten Christo Seelen gewinnen.

Aber das sey ferne von unserm Mercurio. Ja lasset uns (dencken sie bey sich selbst) vielmehr das thun, wenn Sünder kommen, die sich auf geschickte Mittler (das ist, Gewinn oder ein gut Stück Geld) verlassen, wenn es auch gleich Christus, nebst allen seinen Aposteln nicht zu frieden wäre, so sollen sie eben so gut seyn, als einer von uns, sie sollen alles dasjenige vermögen, was wir vermögen, auch die Seelen sollen sie erlösen können, wenn sie gleich vor ihre eigene Person ohnverzüglich verlohren gehen, wenn wir sie auch gleich noch darzu auslachen, und uns über ihre Gabe gantz sicher lustig machen. Das ist die Liebe gegen das Volck Christi und unsere Brüder; so sorgen wir vor ihre Seelen, daß sie es bey ihren Sünden mercken können, daß wir das letzte Mitleyden, das ist, gar keines mit ihnen haben.

Sechs und dreyßigster Schluß.

Ein ieder Christ, so wahre Reu und Leyd hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaß-Briefe gehöret.

GEwiß wären diejenigen in Gefahr, die dergleichen Briefe nicht hätten; welches falsch ist: indem diese weder geboten, noch angerathen sind, sondern sie stehen in eines ieden freyen Willen. Und diejenigen thun auch keine Sünde, welche die Ablaß-Briefe nicht kauffen, und sind auch deswegen in keiner Gefahr ihrer Seeligkeit. Welches daraus erhellet, weil dergleichen Leute bereits auf dem Wege der Gebote GOttes sind. Und gesetzt auch, es würde dergleichen Erlassung auch nicht ertheilet,

theilet, so wäre man sie ihm doch schuldig, wie der Pabst spricht. Hierbey aber wenden einige scharffsinnige Köpffe ein, und sagen: Dieses wäre wahr, wenn die Canones solche Strafen wären, die nur der Pabst gesetzt und geordnet hätte. Nun aber sind die Canones Erklärungen von denenjenigen Strafen, die GOTT selbst auferlegt hat. So zu reden stehet solchen Leuten an, die sich einmahl vorgesetzt haben, die Wahrheit mit einem immerwährenden Haß zu verfolgen.

Erstlich thun sie den Ausspruch, als wenn es von einem Gott geredet wäre, daß GOTT vor die Sünden eine gnugthuende Strafe erfordere, eine andere nemlich, als das Evangelische Creutz (das ist, Fasten, Arbeit, Wachen,) Auch eine andere, als die züchtigende Strafe ist. Denn diese Strafen verstehen sie nicht darunter, weil sie nicht leugnen können, daß diese Strafen von niemand, als allein von GOTT erlassen werden.

Zum andern setzen sie zu diesem Abentheuer noch ein grösseres, nemlich, Die Canones erklärten, daß die Strafe auferlegt sey; Folglich hat der Pabst weiter nichts, als allein das Erklären, niemahls aber das Auferlegen, noch auch das Erlassen. Sonst würden sie uns, wider Christi Wort, also lehren: Was ich binden werde, das solst du auflösen.

Sieben und dreyßigster Schluß.

Ein ieder wahrhafftiger Christ, er sey lebendig oder todt, ist theilhafftig aller Güter Christi und der Kirchen, aus GOttes Geschenck, auch ohne Ablaß-Briefe.

Es ist unmöglich, daß einer ein Christ sey, der Christum nicht haben solte. Hat er Christum, so hat er auch zugleich alles, was Christi ist. Denn so
Röm. 13. spricht der H. Apostel zun Röm. 13. Ziehet an den HErrn JEsum Christum. Und
Röm. 8. zun Röm. 8. Wie solte er uns mit ihm
1. Cor. 3. nicht alles schencken? Und 1. Cor. 3. Es ist alles euer, es sey Cephas oder Paulus, das Leben oder der Tod. Und
1. Cor. 12. 1. Cor. 12. Ihr seyd nicht euer selbst, sondern Glieder unter einander. Und an andern Oertern, allwo er beschreibt, daß
1. Cor. 10. wir alle und iede in Christo ein Leib, ein Brod, einer des andern Glied sind. Und
Cant. 2. im hohen Lied Salomonis: Mein Freund ist mein, und ich bin sein; Weil durch
Eph. 5. den Glauben an Christum ein Christ mit Christo ein Geist und eines wird. Denn es werden zwey ein Fleisch seyn. Welches ein grosses Geheimniß ist zwischen Christo und der Kirche.

Da nun also der Geist Christi in denen Christen ist, durch welchen sie Christi Brüder, Mit-Erben, ein Leib mit ihm, und seine Bürger werden, wie könte da nicht eine Gemeinschafft aller Güter Christi seyn? Denn auch Christus hat von eben dem Geiste alle das Seinige. Also geschiehet es, durch den unschätzbaren Reichthum der Barmhertzigkeit GOttes des Vaters, daß sich ein Christe rühmen, und mit Zuversicht alles in Christo sich anmaassen kan, nemlich daß Christi Gerechtigkeit, Krafft, Gedult, Demuth, und alles, was Christus verdienet hat, auch sein sey, vermöge der Einigkeit des Geistes im Glauben an ihn. Hinwiederum alle seine Sünden sind nunmehro nicht mehr sein, sondern Christi, vermöge eben dieser Einigkeit, in welchem auch alles verschlungen wird. Und das ist die freudige Zuversicht der Christen, und Freudigkeit der Christen.
die Frölichkeit unsers Gewissens, daß durch den Glauben unsere Sünden nicht unser werden, sondern Christi, auf welchen Es. 53.
GOtt aller unser Sünden geworffen hat, und er hat unsere Sünden getragen. Er ist das Lamm GOTTES, welches der Welt Sünde trägt. Hinwiederum, alle Gerechtigkeit Christi wird unser. Denn er legt seine Hand auf uns; so stehet es wohl um uns: Und er breitet seinen Mantel über uns, und bedecket uns, als der hochgelobte Heyland in Ewigkeit, Amen.

Wenn aber nun diese allersüsseste Gemeinschafft und liebliche Verwechslung nicht anders geschicht, als durch den Glauben, diesen aber der Mensch nicht geben noch nehmen kan, so ist es, halte ich, klar genung, daß, krafft der Schlüssel, oder vermöge der Ablaß-Briefe, diese Gemeinschafft nicht ertheilet wird, sondern vielmehr vor und ohne dieselbe wird sie ertheilet von GOtt allein, gleichwie die Vergebung vor der Vergebung, die Absolution vor der Absolution, also auch die Gemeinschafft vor der Gemeinschafft.

Was ist es nun, dessen uns der Pabst mit der Ertheilung (seiner Gnade) theilhafftig macht? Ich antworte: Sie mögten sagen, wie oben von der Erlassung gesagt wurde im sechsten Schlusse: Er mache uns Erklärungs-weise derselben theilhafftig. Denn ich bekenne, daß ich nicht verstehe, wie sie anders sagen können. Meine Meynung will ich im folgenden Schlusse sagen.

Acht und dreyßigster Schluß.

Doch ist des Pabsts Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten; Denn, wie ich gesagt habe, ist

seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

Nicht daß diese Erklärung nöthig sey, die in denen öffentlichen Ablaß-Briefen geschicht (denn es ist schon diejenige gnug, die in der Privat-Beichte geschicht) Sondern nur daß sie nicht zu verachten sey, weil durch dieselbe auch die in der Privat-Beichte geschehene Erklärung der Kirche bekannt und gebilliget wird. Denn also halte ich dafür, sey es zu verstehen. Wer was bessers hat, der mag es sagen. Denn ich sehe nicht, was sonst diese öffentliche Zutheilung thun solle. Zwar ob ich gleich nicht leugne, daß dieser Schluß, wie ich davor halte, von allen sey angenommen worden, so habe ich doch oben in dem 6ten Schlusse gesagt, daß mir diese Art zu reden nicht gefällt, daß der Pabst nichts anders thue, als daß er die göttliche Erlassung, oder Zutheilung der Güter Christi und der Kirche, erkläre oder billige. Denn dieses macht vors erste die Schlüssel der Kirche allzu geringe, ja sie macht einiger maassen das Wort Christi unkräfftig, da er gesagt hat: Was du lösen wirst ꝛc. Denn die Erklärung ist etwas allzu geringes.

Zum andern, weil dadurch bey demjenigen, dem die Erklärung geschicht, alles ungewiß werden wird, wenn gleich von seiner Vergebung und Versöhnung andere, oder die Kirche, in deren Angesicht sie öffentlich geschicht, vergewissert werden. Derowegen will ich von der Zutheilung der Güter eben das halten, was ich oben von der Erlassung der Schuld gehalten habe, bis ich eines bessern unterrichtet werde, nemlich, daß gleichwie der Sünder nach der Sünde sehr schwehrlich sein Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes setzet, mithin so treibet die Sünde, die eine sehr schwehre Last ist, zur Verzweiflung, und der Sünder gedencket viel leichter an GOttes Zorn, als an seine Barmhertzigkeit; gleichwie er vor der Sünde leichter an GOttes Barmhertzigkeit, als an seinen Zorn, dencket. Denn der Mensch thut alles verkehrt: Er fürchtet sich, da nichts zu fürchten ist, sondern da er hoffen solte, nemlich nach der Sünde; Er fasset ein gutes Vertrauen zu etwas, da keines zu fassen ist, sondern da er sich vielmehr fürchten solte, nemlich vor der Sünde.

Ein Exempel hiervon ist uns überflüßig gezeiget worden bey der Auferstehung Christi, da viel Beweißthümer von nöthen waren, daß er sich in den Hertzen seiner Jünger wieder auferweckte. Endlich war die erste Verkündigung weibisch, und wurde von ihnen einem Aberwitz gleich geachtet. Also kommet auch dem Sünder das erste Vertrauen weichlich vor, und dem er gar nicht, oder doch kaum, glauben dürffe. Also ist viel schwehrer, ein Vertrauen zu fassen, daß man der Güter Christi theilhafftig sey (das ist, unaussprechlicher Güter, daß man theilhafftig sey der göttl. Natur, wie S. Petrus spricht.) Auch die Grösse der Güter würcket diß Mißtrauen, nemlich, daß nicht allein so grosse Ubel erlassen worden, sondern auch so grosse Güter mitgetheilet sind, daß er ein Kind GOttes, ein Reichs-Erbe, ein Bruder Christi, ein Gesell der Engel, ein Herr der Welt sey. Ich bitte einen iedweden darum, wie kan derjenige diese Dinge vor wahr glauben, der von dem Beissen seiner Sünde, ja von der Last derselben ermüdet, zur Höllen gezogen wird. 2. Petr. 1.

Hier ist derowegen der Ausspruch des Schlüssels nöthig, daß der Mensch sich selber nicht gläube, sondern vielmehr dem Schlüssel, das ist, dem Priester. Und es liegt mir nichts dran, wenn auch etwan der, so den Schlüssel trägt, ungelehrt oder leichtsinnig ist. Denn nicht wegen des Priesters, noch wegen seiner Gewalt, sondern wegen des Worts deß, der da gesagt hat, und nicht lügt: Alles was du lösen wirst ꝛc. (soll er glauben und ein gut Vertrauen haben.) Denn an diesen, die an dieses Wort gläuben, kan der Schlüssel nicht irren. Er irret aber an denen allein, die nicht gläuben, daß diese Absolution kräfftig sey. Denn stelle dir den Fall vor (wenn auch dieses eine unmögliche Sache wäre, oder die sich gantz von ungefehr zutrüge,) wenn einer wäre, der nicht vollkommene Reue und Leyd hätte, oder doch davor hielte, er habe nicht gnugsame Reue und Leyd, und doch gleichwohl mit gantzem Vertrauen, dem der ihn absolviret, gläubte, er sey absolviret, (dieser Meynung bin ich nach meinem Vertrauen) so macht eben dieser Glaube, daß er gewiß und wahrhafftig absolviret ist; weil er an denjenigen gläubt, der gesagt hat: Alles, was du auf Erden lösen wirst ꝛc. Der Glaube aber an Christum macht allezeit gerecht, nicht weniger, als wenn dich ein ungeschickter, leichtsinniger und unerfahrner Priester tauffte.

Ja ich setze noch dieses hinzu: Wenn du auch nicht dächtest, du hättest gnung Reu und Leyd (denn dir selber kanst und solst du nicht trauen) nichts desto weniger, wenn du demjenigen glaubest, der gesagt hat: Wer da gläubet und getaufft wird, der soll seelig werden, so sage ich dir, dieser Glaube an sein Wort macht, daß du wahrhafftig getaufft wirst, es mag um deine Reue und Leyd beschaffen seyn wie es will. Derowegen ist der Glaube überall nöthig. So viel hast du, so viel du gläubest. Und so verstehe ich es, was unsere Lehrer sagen: Die Sacramente wären kräfftige Zeichen der Gna-

Gnade: nicht, weil die Sache geschicht (wie der H. Augustinus redet;) sondern weil man gläubt, wie oben gesagt worden ist. Also auch hier: Die Absolution ist kräfftig, nicht weil sie geschicht, sie mag endlich geschehen von wem sie will, er mag irren oder nicht irren; sondern weil man gläubt. Und diesen Glauben kan auch nicht die Vorbehaltung gewisser Fälle verhindern, sie wäre denn offenbahr und man verachtete sie.

Derowegen sage ich: Wenn der Mensch in der Sünde steckt, so wird sein Gewissen dermaassen geplagt und beunruhiget, daß er, nach seinem Fühlen und Empfinden, vielmehr glaubt, er sey alles Ubels theilhafftig. Und ein solcher Mensch ist gewiß der Rechtfertigung nahe, und hat den Anfang der Gnade. Deswegen muß er seine Zuflucht zum Trost der Schlüssel nehmen, daß er durch den Ausspruch des Priesters beruhiget werde und den Frieden erhalte und das Vertrauen schöpffe, er sey aller Güter CHRISTI und der Kirche theilhafftig worden. Daferne nun iemand dem Amte des Priesters nicht glaubt, daß er dadurch aller Güter theilhafftig worden sey, oder daran zweiffelt, so wird er nicht aus Irrthum des Schlüssels, sondern seines Unglaubens, verführet, und bringt seine Seele in grossen Schaden, und thut GOTT und seinem Worte Unrecht und die höchste Unehre an. Deswegen ist es viel besser, daß er gar nicht die Absolution suche, wenn er nicht glaubt, daß er absolviret werde, als wenn er ohne Glauben hinzu gehen wolte. Denn er gehet nur verstellter Weise und zum Schein hinzu, und empfähet ihm das Gerichte, nicht anders, als wenn er die Tauffe oder das Sacrament des Brodts verstellter Weise und zum Schein empfangen wolte: Derowegen ist die Reue und Leyd nicht so sehr nöthig, als der Glaube. Denn der Glaube an das Wort der Absolution erlanget daselbst ungleich mehr, als die inbrünstige Reu und Leyd.

Und diesen Glauben lassen die meisten unter uns gantz und gar fahren, und bemühen sich nur darum, wie sie die Reu und Leyd recht einrichten mögen, daß wir die Leute lehren, sie solten alsdenn der Vergebung ihrer Sünden versichert seyn, wenn sie bey sich merckten, sie hätten vollkommene Reu und Leyd (das ist eben so viel, als wenn man lehrete, die Leute solten noch nicht ein Vertrauen fassen, sondern ie mehr und mehr zur Verzweiflung arbeiten) da wir doch, nach Ausspruch des Propheten, nicht auf unserer Reu und Leyd, sondern auf sein Wort hoffen sollen. Denn er hat auch nicht gesagt: Gedencke meiner Reue und Leyds deinem Knecht, darauf du mich hast hoffen heissen; Sondern: Gedencke an dein Wort, darauf du mich hast hoffen heissen. Und abermahls: Auf dein Wort, (gar nicht auf unser Werck) habe ich gehoffet. Und wiederum: Ich harre des HErrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Und im 51. Psalm, wie es nach dem Ebräischen lautet: Dir allein habe ich gesündiget, deswegen wirst du mich durch dein Wort gerecht machen. Derowegen machet dich weder das Sacrament, noch der Priester, sondern der Glaube an das Wort CHristi, durch den Priester und sein Amt, gerecht. Was hast du dich darum zu bekümmern, wenn der HErr auch gleich durch einen Esel oder Eselin redet, wenn du nur sein Wort höreſt, daß du darauf hoffen und daran gläuben kanst? Ps. 119. Ps. 130 1 5.

So wolte ich das verstehen, was unsere Schul-Lehrer sagen, die Sacramente der Kirche wären uns zur Ubung gegeben, das ist, als unschätzbare Gaben, bey welchen wir Gelegenheit haben solten zu glauben und gerecht zu werden. Denn vor dessen zu Zeiten Samuelis war das Wort des HErrn theuer; ietzt aber erschallet dir sein Wort auch durch die leichtsinnigsten, bösesten und ungelehrtesten Leute. Gieb du aufs Wort Achtung, und laß die äusserliche Larve der Person fahren. Jener mag irren oder nicht irren; du irreſt nicht, wenn du nur gläubeſt. Irre ich hierinne, und bin unweise, so führe mich der, der weise ist, wiederum auf den rechten Weg. 1. Sam. 3.

Aus diesen wird folgen, daß die drey Wahrheiten des Johann Gerson, die schon lange in alle Bücher und Ohren kommen sind, mit kluger Behutsamkeit müssen verstanden werden, nemlich, daß der Mensch nicht deswegen sich zutrauen soll, er sey in dem Stande der Seeligkeit, weil er sagen kan, seine Sünden seyn ihm leyd; Sondern er muß vielmehr darauf Acht haben, ob er das Sacrament der Absolution also wünsche, daß er gläube, wenn er durch das Sacrament die Absolution erlange, so sey er absolvirt. Denn das heist bey ihm: Sacramentum in voto suscipere, das Sacrament mit hertzlichem Verlangen annehmen, das ist, im Glauben an das Wort, das er entweder gegenwärtig höret, oder verlanget zu hören. Derowegen hüte dich, daß du auf keinerley Weise auf deine Reu und Leyd, sondern auf das blosse Wort deines gütigsten und getreuesten Heylandes JESU CHRISTI dein Vertrauen setzeſt. Dein Hertz wird dich betrügen; Er aber wird dich nicht betrügen, es sey nun, daß du ihn bereits hast, oder daß du nach ihm ein Verlangen trägst.

Verhält sich nun dieses also, (GOtt der
Mich. 2/ 11. HErr gebe, daß ich mit dem Propheten Micha, in diesem Stücke ein Mann bin, der den Geist nicht hat; und daß ich vielmehr Lügen rede) so ist zu befürchten, daß viele Seelen durch diese ungelehrten und undeutlichen, aber darbey auch boßhafftigen Werck- und Buß-Prediger, verlohren gehen. Zum ersten, weil sie den Glauben an das Wort nicht lehren, sondern nur allein die Reu und Leyd; und diese noch darzu schlecht genung. Zum andern, weil sie so gar bereitwillig sind Absolutiones zu ertheilen, und die Leute der Güter Christi und der Kirchen theilhafftig zu machen; gleich als ob es so eine gemeine Sache wäre, die man durchgängig bey allen anträffe, daß sie den Glauben hätten, und untersuchen es nicht, wen und warum sie einen absolviren.

Derowegen ist es nicht so wohl nöthig, daß man zu dem, der absolviret werden soll, sage: Sind dir deine Sünden auch leyd? als dieses: Gläubest du auch, daß du von mir absolviret werden kanst? Wie Christus
Matth. 9/ 28. zu denen Blinden sagte: **Gläubet ihr, daß ich euch solches thun kan? Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet.** Denn dieser Glaube erweiset sich gewiß bey denenjenigen am allermeisten, die in der Gewissens-Angst stecken, und vielmehr ein Mißtrauen bey sich empfinden. Ich weiß aber nicht, ob die Schlüssel auch denenjenigen, die dergleichen Elend bey sich nicht fühlen, tröstlich sind; denn niemand verdienet getröstet zu werden, als die Leyd tragen über ihre Sünde; und niemand soll ermuntert werden zum Glauben an die Vergebung, als derjenige, der sich befürchtet, es mögten ihm die Sünden behalten werden.

Und daß ich endlich einmahl diese Materie beschliesse, Ich glaube, daß diese meine Meynung die Gewalt der Schlüssel nicht verringert, wie mir Schuld gegeben wird; sondern sie führet die Leute von der falschen Ehre und von der tyrannischen Ehrerbietung ab, und bringet sie wiederum zu derjenigen Ehrerbietung, die man der Gewalt der Schlüssel schuldig und die mit Liebe verbunden ist. Denn es ist kein Wunder, wenn die Schlüssel verächtlich werden, wenn sie mit falscher Ehre, das ist, nur allein mit Schrecken, denen Leuten angeboten werden, wenn sie dieselben annehmen sollen. Da hingegen, wenn man ihren höchst heilsamen Nutzen erkannt hat, so müste derjenige ein Stein oder Klotz seyn, der sie nicht mit Liebes-Thränen küssen und annehmen wolte.

Warum machen wir denn nun den Pabst um der Schlüssel willen so groß, und stellen ihn als einen erschrecklichen Mann für? Die Schlüssel sind nicht sein; sie sind vielmehr mein, sie sind mir geschenckt, zu meinem Heyl, zu meinem Troste, Friede und Ruhe verliehen. Der Pabst ist in Ansehung der Schlüssel mein Knecht und Diener; er, als Pabst, bedarff derselben nicht, sondern ich bedarff ihrer. Die Schmeichler aber lencken alles auf die Päbste, sie rühmen, vermöge dieser Schlüssel, nicht unsern Trost, sondern nur jener ihre Macht, und schrecken uns mit eben dem, womit sie uns fürnemlich trösten solten. So gar ist heut zu Tage alles verkehrt; Und wir halten doch noch nicht dafür, daß die Zeiten unglückseelig sind, in welchen ein so grosser Mißbrauch der allerbesten Dinge, die man uns in die allerschlimmsten Dinge verkehret hat, im Schwange gehet. Derowegen halte ich diesen Schluß, wie er da liegt, nicht gäntzlich für wahr, sondern ich leugne ihn grösten Theils.

Neun und dreyßigster Schluß.

Es ist aus der maassen schwehr, auch denen allergelehrtesten *Theologen*, zugleich den grossen Reichthum des Ablasses, und dagegen die wahre Reu und Leyd für dem Volcke zu rühmen.

Die Ursache hiervon ist in dem folgenden Schlusse enthalten.

Vierßigster Schluß.

Wahre Reu und Leyd sucht und liebet die Strafe; aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigsten, wenn dazu Gelegenheit fürfällt.

NImm einen wahrhafftig Bußfertigen für dich, so wirst du sehen, daß er so eyfrig an sich selbst Rache sucht deswegen, weil er GOtt beleidiget hat, daß du nothwendig mit ihm Mitleyden haben must, ja daß es nöthig ist, ihm Einhalt zu thun, daß er sich nicht selbst verderbe; wie wir offt gelesen und gesehen haben, daß sichs also zugetragen hat. Und der H. Hieronymus schreibt, seine Paula sey so beschaffen gewesen; und eben dieses schreibet er auch von sich selbst. Keine Strafen sind bey dergleichen Leuten genug. Ja sie ruffen, mit dem verlohrnen Sohne, Himmel und Er- Luc. 15.
den und GOtt selbst wider sich an. Gleichwie auch David that, wenn er sprach: **Laß** 2. Sam. 24/
deine Hand wider mich und meines Va- 17.
ters Hauß seyn. So dünckt mich nun, ich habe recht gesagt, die Canonischen Bussen wären nur denenjenigen auferlegt, die sich entweder nicht bessern wolten, als die Faulen sind; oder zum wenigsten, daß sie dadurch auf die Probe gestellet würden, um

zu erfahren, ob ihre Reu und Leyd rechtschaffen sey.

Demnach erhellet, wie schwehr es, zum wenigsten denen Gelehrten, fällt, zwischen dem Haß und Liebe der Strafen die Mittel-Strasse zu halten, daß sie den Haß gegen die Strafen also lehren, daß sie doch auch die Leute fürnemlich zur Liebe zu denen Strafen bereden. Die Ungelehrten aber, weil ihnen nichts zu schwehr ist, hält nichts ab, daß ihnen auch dieses was leichtes ist. Das Evangelium lehret zwar, daß man für den Strafen nicht fliehen, noch dieselben erlassen, sondern suchen und lieben soll, weil es den Geist der Freyheit und der Furcht GOttes also lehret, daß man auch alle Strafen darbey verachten soll. Allein das trägt mehr Gewinn ein, und ist denen Geld-Kasten der Ablaß-Krähmer zuträglich, daß sich das Volck vor denen Strafen fürchte, und den Geist der Welt und der Furcht im Buchstaben und in der Knechtschafft einsauge, wenn es höret, daß etliche in geistlichen Rechten gesetzte Strafen eine so erschreckliche Sache sind, daß man lehret, sie könten nicht anders, als mit so grosser Mühe, mit so grossem Aufwand, mit so grossem Gepränge, mit so vielen Ceremonien vermieden werden; da man doch bey weitem nicht so viel Cerimonien macht, wenn man die Leute vom Evangelio unterrichtet, und sie dahin anweiset, daß sie die von GOtt im Evangelio gebotenen Strafen lieben sollen.

Hierbey wird mir der Einwurff gemacht:

WAs sagst du denn nun von denen Wallfahrten gen Rom, gen Jerusalem, nach St. Jacob zu Compostell, nach Aacken, Trier, und nach viel andern Ländern und Oertern, nur den Ablaß zu gewinnen, Ingleichen, der bey Einweyhung der Kirchen ertheilet wird?

Ich antworte:

Vier Ursachen, warum Wallfahrten angestellet werden.

Diese Wallfahrten geschehen um vieler, aber sehr selten um rechtmäßiger Ursachen willen. Die erste ist die gemeinste, nemlich die Neugierigkeit, fremde und unbekandte Dinge zu sehen und zu hören; welche Leichtsinnigkeit von einem Eckel und Trägheit des Gottesdiensts, den man in seiner eigenen Kirche unterläßt, herrühret. Sonst würde ein solcher Wall-Bruder unvergleichlich bessern Ablaß zu Hause finden, als an allen besagten Orten, wenn er sie alle zusammen nimmt; desgleichen würde er auch Christum und die Heiligen näher haben, wenn er nicht so ein Thor wäre, daß er Holtz und Steine denen Armen und seinen Nächsten vorzöge, denen er in der Liebe dienen, oder auch seinem Hause vorstehen solte.

Die andere Ursache ist noch erträglich, nemlich des Ablasses wegen. Denn weil der Ablaß etwas freyes, und nicht geboten ist, eben deswegen verdienet einer damit gar nichts, der um keiner andern Ursache, als nur um des Ablasses willen eine Wallfahrt anstellet. Es ist aber eben recht, daß diejenigen also zu Narren gehabt werden, die zu Hause Christum und den Nächsten nichts achten, daß sie auswärts zehnfach mehr verzehren, ohne Nutzen und Verdienst. Derowegen, wer zu Hause bliebe, und den Spruch bedächte: **Die Liebe decket der Sünden Menge**; und den: **Gebt Allmosen von dem, das übrig ist, siehe, so ists euch alles rein**, der würde viel besser, ja allein wohl thun, als wenn er sich allen Ablaß in Jerusalem und Rom holete. Aber man will gar nicht recht klug seyn; Derowegen werden wir in unsrer Hertzen Gelüste dahin gegeben. 1. Petr. 4. Luc. 11, 41.

Die dritte Ursache ist, daß man sich will wehe thun, um der Sünde willen, und dieselbe abarbeiten; und von dieser Ursache glaube ich, daß sie sich gar selten ereignet. Denn es könte sich einer auch zu Hause wehe thun, und harte Arbeit fürnehmen, wenn er allein Arbeit suchte. Jedoch wenn er es thut, so ist es nichts böses, sondern gut.

Die vierdte Ursache, wenn es aus Ehrerbietung herrühret, wenn es nemlich geschicht aus sonderbarer Andacht vor die Ehre der Heiligen und zum Preise GOttes, und um sein selbst Erbauung willen; gleichwie auch die H. Lucia zur heiligen Agatha eine Wallfahrt gethan, und einige heilige Väter Rom besucht haben. Und daß sie das nicht aus Neugierigkeit gethan haben, das hat der Ausgang bewiesen. Daher gefällt mirs, wenn man dergleichen gute Wercke thun will, daß auch die Gelübde, die man wegen Antretung solcher Wallfahrten gethan hat, in andere Wercke verwandelt werden. Es wäre nur zu wünschen, daß man dergleichen Verwandlungen umsonst thäte.

Ein und viertzigster Schluß.

Fürsichtiglich soll man von dem Päbstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er denen andern Wercken der Liebe fürgezogen oder besser geachtet werde.

Ich wolte also zum Volcke sagen: Sehet, lieben Brüder, ihr müsset wissen, daß es eine dreyfache Art von guten Wercken giebt, welche mit Geld-ausgeben geschehen können. Die erste Art, und die denen andern allen vorzuziehen, ist diese, wenn einer denen Armen etwas schencket,

cket, oder dem dürfftigen Nächsten leihet, und überhaupt einem iedweden, der in allerley Noth steckt, unter die Arme greifft: Dieses gute Werck muß man also thun, daß man eher auch das Kirchen-bauen, und das Opffern zun Kirchen-Gefässen und Schmuck derselben, unterlassen muß. Wenn dieses geschehen, und niemand mehr da ist, der unsrer Hülffe bedarff, so soll das andere gute Werck dieses seyn, daß man erstlich etwas beytrage zu denen Kirchen und Hospitälern in unsern Landen, und zu andern öffentlichen nützlichen Gebäuden. Nachdem aber auch dieses geschehen, so könnet ihr alsdenn, wenn es euch gefällt, auch zum dritten etwas vor Lösung des Ablasses ausgeben. Denn von dem ersten Stücke haben wir den Befehl CHristi, vom letzten aber haben wir keinen Befehl.

Will man sagen: Wenn man so predigen wolte, so würde man wenig Geld durch Ablaß sammlen. Ich antworte: Ich glaube es. Aber was ist das Wunder, da die Päbste durch den Ablaß nicht Geld, sondern die Seeligkeit der Seelen suchen; wie das klar ist aus dem Ablaß, welchen sie bey Einweihung der Kirchen und Altäre ertheilen. Deswegen wollen sie durch ihren Ablaß bessere Wercke nicht verhindern, sondern vielmehr die Liebe befördern.

Ich sage frey heraus, daß, wer das Volck anders lehret, und diese Ordnung verkehret, der ist kein Lehrer, sondern ein Verführer des Volcks; ohne daß das Volck wegen seiner Sünden verdienet, daß es bisweilen nicht höret, wenn die Wahrheit recht geprediget wird.

Zwey und viertzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß es des Pabsts Gemüth und Meynung nicht sey, daß Ablaß-lösen irgend einem Werck der Barmhertzigkeit mit ichtes solte zu vergleichen seyn.

DEn Pabst nehme ich in dem Verstande, wie oben gedacht, in so ferne er eine öffentliche Person bedeutet, das ist, wie er durch die Canones mit uns redet. Denn es sind keine Canones zu finden, die da rühmeten, die Fürtrefflichkeit des Ablasses sey denen Wercken der Barmhertzigkeit zu vergleichen.

Der Schluß aber ist daraus klar, weil das Gebot GOttes einen unendlich grössern Vorzug vor demjenigen hat, was durch einen Menschen auch nur zugelassen wird, und auf keinerley Art und Weise geboten ist: weil jenes ein Verdienst, dieses aber keines nach sich ziehet.

Hier wird der Einwurff gemacht:

Der Ablaß wird aber durch ein gutes Werck gelöset, ich meyne durch den Beytrag zum Bau der Kirche St. Petri, oder durch Auslösung derer Gefangenen; folglich ist der Ablaß verdienstlich. Ich antworte: Ich rede nicht vom Wercke, sondern vom Ablaß. Denn jenes Werck konte auch ohne Ablaß geschehen; denn es ist nicht nothwendig an den Ablaß gebunden. Der Ablaß aber, so ohne Werck ertheilet wird, giebt nichts, sondern nimmt nur hinweg: Ein Werck aber giebt etwas ohne Ablaß: denn dort empfangen wir das unsrige wieder; hier aber geben wir das unsrige hin. Und daher dienet man dort dem Fleische, hier aber dem Geiste. Und kurtz: Dort geschicht der Natur eine Gnüge, hier aber der Gnade. Derowegen läßt sich der Ablaß, wenn er besonders genommen wird, nicht vergleichen mit denen Wercken der Barmhertzigkeit.

Ingleichen, ein Werck ohne Ablaß ist reiner, als mit Ablaß; und der Ablaß ist ein Fehler des Wercks, weil es seinen Lohn dahin nimmt, ja mehr, als sein Lohn austrägt. So würden sie demnach heiliger thun, wenn sie bloß ihren Beytrag thäten, und nicht des Ablasses wegen. Nicht, daß der Ablaß böse und schädlich sey; sondern weil der verkehrte Mißbrauch schädlich ist; indem sie dergleichen Werck nicht thun würden, wenn kein Ablaß wäre. Und also wird der Ablaß bey einem solchen Wercke zum Zweck desselben gesetzt. Ja der Mensch selbst, der das seine suchet, solte alsdenn das Werck um GOttes willen und umsonst thun, und den Ablaß nicht anders annehmen, als daß er ihm umsonst, nicht wegen seines Beytrags, ertheilet sey; daß also jene den Ablaß nicht kauffen, und diese selbigen nicht verkauffen solten. Denn auf beyden Seiten muß die Schenckung umsonst geschehen; oder es wird eine offenbahre Simonie, und ein sehr schändlicher Verkauff seyn. Aber wer sagt dieses dem Volcke, wenn es heißt: Lege umsonst ein; ich gebe dir auch Ablaß umsonst?

Ingleichen, muß man sich auch befürchten, daß, wenn man die Ordnung also verkehret, in der Kirche eine grosse Abgötterey unterhalten werde. Denn wenn das Volck gelehret wird, daß es einlegen solle, um denen Strafen zu entgehen, (ich will hoffen, daß es nicht geschicht, ob es gleich viele vielleicht also verstehen) so ist es alsdenn klar, daß sie ihren Beytrag nicht um GOttes willen thun, und die Furcht für den Strafen, oder die Strafe, wird ihr Götze seyn, dem sie also opfern. Geschähe nun dieses also, so thäte man in der Kirche eben so etwas böses, als vor Zeiten bey denen Römern, da sie noch Heyden waren, geschahe, wenn sie dem

dem Fieber und andern unglücklichen und schädlichen Göttern dieneten, daß sie ihnen keinen Schaden thun solten. Derowegen muß man hier vor das Volck wachen, und dergleichen zweifelhaffte und gefährliche Geschäffte auch kaum denen Gelehrtesten auftragen.

Drey und viertzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß, der dem Armen giebt, oder leyhet dem Dürfftigen, besser thut, denn daß er Ablaß lösete.

DJesen Schluß habe ich also gesetzt derer Ungelehrten wegen. Denn er ist schon aus dem vorhero gesagten klar gnung. Ich bin aber nicht der erste oder der eintzige, der diesen Schluß nebst denen zwey vorhergehenden und folgenden vor wahr hält, sondern alle und die gantze Kirche hält ihn vor wahr, ausser daß allein das Volck dieses niemahls gehöret hat. Vielleicht befürchtet man, es möchte selbiges eine so offenbahre und gründliche Wahrheit allzu geschwind verstehen. Denn auch der H. Bonaventura und die übrigen alle, da sie bey Abhandlung dieser Materi, sich selber diesen Gegensatz machten: So muß folgen, daß die übrigen guten Wercke alle unterbleiben müssen; antworten einmüthiglich: Mit nichten; weil die übrigen guten Wercke, zur Erlangung einer wesentlichen Belohnung, besser sind. Demnach ist der Schluß klar, weil dieses auch diejenigen sagen, die doch behaupten, der Ablaß sey ein Schatz derer Verdienste CHRISTI und der Kirche.

Vier und viertzigster Schluß.

Denn durch das Werck der Liebe wächst die Liebe, und der Mensch wird frömmer; durch den Ablaß aber wird er nicht besser, sondern allein sicheret und freyer von der Pein oder Strafe.

DJeser Schluß ist klar, weil beym Ablaß allein Erlassung der Strafen ertheilet wird, und weil der Ablaß keinen Nutzen mehr hat, wie auch alle zugeben, als daß er die Strafen wegnimmt. Nun aber macht die Hinwegnehmung der Strafe keinen fromm, oder daß er sich in der Liebe bessere.

Fünff und viertzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß der, so seinen Nächsten siehet darben, und des ungeachtet Ablaß löset, der löset nicht des Päbsts Ablaß, sondern ladet auf sich GOttes Ungnade.

WEnn ein solcher kehret die oben gesetzte Ordnung um, und handelt wider den Spruch Johannis: So iemand siehet seinen Bruder darben, und schleust sein Hertz für ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes bey ihm? Dieses Darben aber legen unsere Sophisten aus von der letzten Noth, nemlich darum, damit sie der Liebe niemahls, oder doch sehr selten, Gelegenheit geben, sich thätig zu erweisen; da sie doch selbst, wenn sie in der Noth, nicht eben in der letzten, sondern in der ersten, sind, gerne wolten, daß man ihnen helffe; andern aber wollen sie helffen, wenn sie schon die Seele ausgeblasen haben. Gewiß schöne Theologi und Christen, die denen Leuten das thun, was sie wollen, daß man ihnen thun soll. 1. Joh. 3.

Sechs und viertzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß das Ablaß-lösen ein frey Ding sey, und nicht geboten.

DAs habe ich oben zur Gnüge gesagt, daß der Ablaß in die Zahl derer jenigen Dinge gehöre, die erlaubt sind, nicht aber in die Zahl derer jenigen, die nützlich sind; wie unter den Gesetzen Altes Testaments der Scheidebrief, das Eyfer-Opfer, und im N. T. die Processe und Gerichte, derer Schwachen wegen, ja, um eures Hertzens Härtigkeit willen, spricht Christus, erlaubt sind. Wer dergleichen thut, der wird mehr gedultet, als gelobet. Ja, wie die Glossa spricht L. 5. de pe. & re. Canone, Quod autem, und viele andere sagen, sie thäten besser, daß sie durch sich selbst gnugthäten, und nicht Ablaß löseten, welchen doch niemand, als die, so grosse Verbrechen begangen haben, zu lösen nöthig haben.

Ablaß stehet in eines jeden freyen Willen / und ist nicht geboten.

Sieben und viertzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Nothdurfft gehöret, für ihr Hauß zu behalten, und mit nichten für Ablaß zu verschwenden.

WEnn der Apostel spricht: Wer die Seinen, und sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, 1. Tim. 5.

der

der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger als ein Heyde. Es sind ihrer aber viel, die kaum das liebe Brodt, und nicht ein gut Kleid haben, und dennoch sich durch das Lermen derer Ablaß-Prediger dahin verleiten lassen, daß sie es ihrem Maule und Leibe abdarben, und sich in das äusserste Armuth setzen, damit sie jener ihren Uberfluß vermehren mögen.

Acht und viertzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst wie mehr er eines andächtigen Gebets bedarff, also desselben mehr begehre, denn des Gelds, wenn er Ablaß austheilet.

Wer diesen Schluß mögten zwar unsere Herren Curtesäne des Römischen Hofes, die um dessen Verfassung wissen, lachen. Jedoch, es ist gewiß, daß der Pabst vor allen Dingen von seinen Unterthanen das Gebeth wünschen soll; wie es auch St. Paulus von den Seinen zum öfftern gewünscht hat. Und das ist eine weit gerechtere Ursache Ablaß zu ertheilen, als wenn tausend Münster gebauet würden, deswegen, daß der Pabst, der mit so vielen abscheulichen Teufeln und gottlosen Menschen mehr belagert als umgeben ist, nicht irren könte, es wäre denn mit grösterm Schaden der Kirche, absonderlich alsdenn, wenn er gerne die höchst verderbliche Stimme seiner Sirenen hörete, die zu ihm sagen: Es ist nicht zu vermuthen, daß derjenige, der der Höchste ist, irre. Ingleichen auch dieses, wenn sie sagen: Alle jura positiva hat der Pabst in dem Schrein seines Hertzens. Man vermuthet es zwar nicht, daß er irre; sondern es fragt sich nur, ob diese Vermuthung und Vertrauen, das man zu ihm hat, gut sey? Und es sind zwar in dem Schrein seines Hertzens alle seine Rechte; aber davon ist die Frage, ob sein Hertz gut sey? Denn das muß durchs Gebeth geheilet und gesund gemacht werden. Aber von dieser Sache hat am allerschönsten der H. Bernhardus in seinem Buch, de Consideratione, das er an den Pabst Eugenium geschrieben hat, gehandelt.

Neun und viertzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Ablaß gut sey, so ferne man sein Vertrauen nicht darauf setzet; dagegen aber nichts schädlichers, denn so man dadurch GOTTES Furcht verleuret.

Da sehe man nun die Gefahr an. Dem Volcke wird Ablaß geprediget, schnurstracks wider die Wahrheit des Creutzes und der Furcht GOTTes. Denn es wird ihnen die Freyheit von ihren Strafen, und hernach die Sicherheit von wegen derer erlassenen Sünden, ertheilet. Und das scheinet ein deutliches Zeichen zu seyn, daß der Ablaß, den man mit solcher Prahlerey prediget, nicht von GOTT sey, weil das Volck williger herbey läufft, ihn annimmt, und sich darnach achtet, als das heilige Evangelium GOttes selbst, daraus die Wahrheit solte geprüfet und bewiesen werden. Denn was von GOtt kömmt, dafür hat die Welt einen Eckel; ein anderer kommt in seinem Nahmen, und den nimmt sie an. Und die Ursache solches Irrthums sind selbst die Urheber und Lehrer solcher Fabeln, die selbige fleißiger und mit grösserm Gepränge, als das Evangelium, predigen; hiernächst auch, weil sie solche Dinge allen predigen, die doch nur vor wenige gehören. Ablaß ist Erlassungen, Freyheiten, Verstattungen, und Nachsehungen, und wahrer Ablaß (wenn wir das Wort Indulgentiæ in seinem strengen Verstande nehmen) sind so viel, als solche Verstattungen, die aus Zärtlichkeit und Weichhertzigkeit herrühren gegen die zärtlichen, kalten, und harten Christen, das ist, die mehr vor die Gibeoniter und Wasserträger und Knechte, als vor die Fürsten und Kinder Israel gehören.

Der Ablaß ist nicht von GOtt, weil er wider die Wahrheit des Creutzes ist.

Joh. 5.

Buch der Richter 9.

Ich beweise aber meinen Schluß.

Wenn die Wercke der Liebe auch bey denenjenigen, die sie eyfrig thun, also beschaffen sind, daß niemand darauf sein Vertrauen setzen, oder deswegen sicher seyn kan, sintemahl sich auch der heilige Hiob aller seiner Wercke wegen befürchtete, er mögte nicht unschuldig vor GOTT seyn. Und wie es heißt: Seelig ist der Mann, der den HERRN fürchtet. Ingleichen: Seelig ist der Mann, der sich allezeit fürchtet; Um wie viel mehr soll man den Ablaß, der ungleich geringer ist als solche Wercke, mehr als mit Furcht annehmen, und weniger als das allergeringste Vertrauen, das ist, gar keines zu demselben haben. Ein Heiliger befürchtet sich, er thue oder leyde weniger als er soll. Und wo wird ein Sünder seyn, dem Erlaß geschicht, auf daß er weniger thun soll, als er thun kan? Und so viel ich unsere Tand-Prediger und Zerrütter der menschlichen Sinnen verstehe, so machen sie uns aus dem Ablaß-Wercke ein Gewerbe, das im Finstern umher schleichet, und eine Würckung des Irrthums, indem sie durch den Ablaß alle Menschen zu einem Vertrauen bereden; da doch der Ablaß nur wenigen, und darunter (wie gesagt) nur denen kalten und schwachen zukömmt. Siehe, ob es daher nicht kommen ist, daß

Hiob 9.

sie

sie es, auf Eingeben des Heiligen Geistes, selbst bekennen und nennen müssen, einen Handel oder Gewerbe St. Petri, einen Handel oder Gewerbe des Heiligen Geistes, gleich als ob sie selbst bekenneten, daß sie Krähmer sind, und einen Jahrmarck halten, darauf sie die Simonie treiben, und die Gaben des Heiligen Geistes ums Geld verkauffen.

Wem der Ablaß nützlich ist.

Daß ich abermahl gesagt habe, des Pabsts Ablaß sey gut und nütze, das verstehe ich nicht von allen; ja nur für den alten Menschen, und für die schnarchenden Werckler; Deswegen, weil es besser ist, daß ihnen dergleichen Strafen erlassen werden, als daß sie sie mit Unwillen trügen. Jedoch sollen sie diesen Willen, den man ihnen hierinne, um ein grösseres Ubel zu vermeiden, gelassen, nicht zur Sicherheit mißbrauchen, noch auf selbigen ihr Vertrauen setzen; sondern um desto mehr sich betrüben und fürchten, daß sie solche Leute sind, die da nöthig haben, daß sie um ein grösseres Ubel zu vermeiden, müssen in einem kleinern gelassen werden; sintemahl sie gesehen haben, daß sich auch diejenigen fürchten, die mit dem grösten Eyfer im Guten zunehmen. Deßwegen nun, habe ich gesagt, sey nichts schädlichers als wenn sich die Leute über ihre erhaltene Ablaß-Freyheit freueten, ohne Furcht für GOTT.

Funffzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, so er wüste der Ablaß-Prediger Schinderey, lieber wolte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß es solte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet werden.

DEnn so lehren unsere gewaltigen Jäger, nachdem sie einem iedweden Christlichen Stande eine gesetzte Geld-Summe auferleget haben, daß endlich auch die Weiber betteln gehen müssen, wenn es gleich mit Widerwillen des Mannes geschicht. Und lehren ferner, daß auch die Bettel-Mönche, wenn es schon ihre Vorgesetzten nicht zu frieden sind, anders woher Geld zusammen scharren müssen; daß ja gantz und gar niemand sey, der etwan noch einen Heller übrig hat, den er nicht hierzu beytragen müsse. Endlich ist es so weit kommen, daß sie die Leute vermahnen, auch ihre Kleider zu verkauffen, oder, wo sie nur könten, aufzuborgen. Und man sagt, daß es auch würcklich geschehen sey.

Meine Meynung aber hiervon ist diese, daß, weil der Ablaß das allerschlechteste Guth unter allen Gütern der Kirche ist, und das man nur an die schlechtesten Leute in der Kirche verschencken solle; hiernächst, weil es kein verdienstliches noch nützliches Guth, sondern meistentheils etwas sehr schädliches ist, wenn die Leute, denen der Ablaß ertheilet wird, nicht zugleich GOtt fürchten; so, sage ich, halte ich dafür, daß dergleichen Lehre werth sey, daß man sie verfluche, und daß sie wider GOttes Gebot ist. Denn ein Weib soll unter der Gewalt ihres Mannes seyn, und nichts wider dessen Willen thun, wenn es auch gleich etwas verdienstliches wäre; vielweniger soll sie vor Ablaß betteln gehen, der ihr vielleicht nicht nöthig ist. Hiernächst solten die Religiösen oder Ordens-Brüder über ihren Gehorsam halten, wenn sie auch gleich anderweit die Märtyrer-Crone erhalten könten. Und der Pabst will auch niemahls das Gegentheil haben, sondern nur seine falschen Dolmetscher. Ein anderer mag seinen Zorn und Eyfer darüber auslassen; ich will an mich halten, und sage nur noch diß eintzige: Mein lieber Leser verstehe zum wenigsten hieraus, ob sie nicht mit ihren schädlichen Predigten dieses thun, daß sie das Volck glauben machen, als ob die Seeligkeit und die wahre Gnade GOttes im Ablasse bestünde; warum preisseten sie sonst denselben so ängstlich an, als verdienstliche Wercke, und warum hüben sie sonst um derselben willen GOttes Gebote auf? Und dennoch sind sie so gar nicht Ketzer, daß sie sich Verfolger der Ketzer zu seyn rühmen.

Hat das etwan der Pabst haben wollen, daß die Leute, so seiner Sorge anvertrauet sind, um Steine und Holtzes willen bis auf die blosse Haut ausgezogen werden sollen? ja, daß sie durch Seelen-verderbliche Lehren, von diesen Mördern und Dieben (wie sie Christus nennet) sollen geschlachtet und ins Verderben gestürtzet werden. Es war noch besser, da man einen solchen Kayser hatte, der da sagte: Ein guter Hirte soll seine Schafe nur scheeren, ihnen aber nicht das Fell über die Ohren ziehen. Diese aber ziehen denen Schafen nicht nur das Fell über die Ohren, sondern sie fressen sie auch mit Leib und Seele auf. Da trifft wahrhafftig ein, was David von ihnen sagt im 5. Psalm: **Ihr Rachen ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich.** Psal. 5/10.

Ein und funffzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie er schuldig ist, also auch seines eigenen Gelds, wenn auch schon S. Peters Münster dazu solte verkauffe

kaufft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaß-Prediger iezund selbst ums Geld bringen.

Also hat der H. Ambrosius die Kelche einschmeltzen lassen, um dafür die Gefangenen auszulösen. Und der Heilige Paulinus Nolanus hat sich selbst vor die Seinen gefangen nehmen lassen. Und eben darzu hat die Kirche Gold und Geld, wie in Decretis stehet, so aus dem Ambrosio genommen ist. Nun aber, lieber GOtt, wie viel sind derjenigen, die Holtz, ja Blätter in Wald, und ihre Tröpflein ins Meer tragen, das ist, ihre Heller in denjenigen Beutel einlegen, der seinen Gewinst (daß ich mich der Worte des H. Hieronymi bediene) von der Religion in der gantzen Welt ziehet.

Zwey und funfftzigster Schluß.

Durch Ablaß-Briefe vertrauen seelig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, ob gleich der *Commissarius* (oder Ablaß-Vogt,) ja der Pabst selbst, seine Seele dafür zu Pfande setzen wolte.

Auch diese wunderseltzame Lehre unterstehen sie sich gantz unverschämt vorzubringen, auf daß sie die Furcht GOttes bey denen Menschen aufheben, und durch ihren Ablaß mit sich in GOTTES Zorn stürtzen; damit sie wider den Spruch Sirachs im 5. Cap. handeln: De peccatorum propiciatu noli sine metu esse, d. i. Sey nicht so sicher und ohne Furcht, ob gleich deine Sünde ausgesöhnet ist. Und wiederum: HERR, wer kan mercken, wie offt er fehlet? Aber sie sprechen: Wir heben die Furcht GOttes nicht auf. Wenn die Sicherheit, so man durch Ablaß erhält, bestehen kan mit der Furcht GOttes, so ist es wahr, daß ihr die Furcht GOTTES durch den Ablaß nicht aufhebet. Wenn aber das Volck nach erhaltenen Ablaß-Briefen, die ihnen mit so grossem Geschrey und Eydschwüren eingelobet werden, sich befürchtet, daß dergleichen Brief vor GOTT nicht hinlänglich sey, wie will die großsprecherische Verheissung der Sicherheit wahr seyn? Hat aber einer, der einen solchen Ablaß-Brief erhalten, das Vertrauen, daß sein Ablaß-Brief vor GOTT werde gültig seyn, wie will er sich fürchten? Alle dergleichen Reden müssen in Ewigkeit verflucht seyn, welche die Leute zur Sicherheit und Vertrauen zu bereden suchen, das man in oder durch

Sirach 5, 5.

irgend eine andere Sache erlangen soll, ausser der blossen Barmhertzigkeit GOTTES, welche Christus ist. Alle Heiligen sagen nicht nur voller Furcht, sondern auch voller Zagen: HERR, gehe nicht mit deinem Knechte ins Gericht; Und du wilst sie durch Briefe sicher machen, und sie in sein Gerichte einführen? Dannenhero glaube ich, daß die Fabel, welche einige wider die unverschämten, unersättlichen und lügenhafften Ablaß-Krämer erdichtet haben, einiger maassen wahr sey, nemlich, es sey ein Verstorbener mit einem Ablaß-Briefe vor die Hölle kommen, und krafft dieses Ablaß-Briefes hätte er um Befreyung von der Hölle gebeten. Da wäre ihm der Teufel entgegen kommen, und indem er den Ablaß-Brief gelesen, sey ihm (vor grosser Hitze des höllischen Feuers) das Wachs unter Händen zerschmoltzen, und der Ablaß-Brief sey verbrannt, und sodann hätte ihn der Teufel mit sich in den Abgrund geführet.

Psal. 143.

Drey und funfftzigster Schluß.

Das sind Feinde Christi und des Pabsts, die, von wegen der Ablaß-Predigt, das Wort GOttes in andern Kirchen zu predigen gantz und gar verbieten.

Denn des Pabsts Amt und Meynung ist, daß er vor allen Dingen allezeit und überall will GOttes Wort geprediget haben, wie er weiß, daß es ihm von Christo geboten ist. Wie kan man nun vom Pabste glauben, daß er wider Christum und wider sich selbst streite? Aber unsere Ablaß-Prediger unterstehen sich dieses, gleichwie auch alles.

Man soll GOTTES Wort, und nicht Ablaß predigen.

Vier und funfftzigster Schluß.

Es geschicht dem Worte GOttes Unrecht, wenn man in einer Predigt, gleich so viel, oder mehr Zeit aufwendet, den Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort GOttes.

Dieser Schluß ist an und vor sich selbst daher klar genug, weil das Wort GOTTES den Vorzug hat, ja auch weil es nöthig ist; da hingegen das Ablaß-Predigen weder nöthig, noch viel nütze ist.

Fünff und funfftzigster Schluß.

Des Pabsts Meynung kan nicht anders seyn, denn so man den Ablaß (der

das

das geringste ist) mit einer Glocken, einem Gepräng und Cerimonien begehet, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium (welches das grösseste ist,) mit hundert Glocken, hundert Gepränge und Cerimonien ehren und preisen solle.

DEnn in der Kirche soll man nichts mit grösserer Sorgfalt handeln, als das heilige Evangelium, indem die Kirche nichts köstlichers und heylsamers hat. Dahero auch dieses das eintzige Werck ist, das Christus seinen Jüngern eingebunden hat, und zwar zu so vielen wiederholten mahlen. Und Paulus spricht: Er sey nicht gesandt zu tauffen, sondern das Evan-
1. Cor. 1. gelium zu predigen. Endlich, so gebeut auch Christus, daß das Sacrament des Altars nicht anders, als zu seinem Gedächtniß, soll gefeyret werden. Und Paulus
1. Cor. 11. 1. Cor. 11. So offt ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trincket, solt ihr des HERRN Tod verkündigen. Denn es ist besser, das Sacrament zu unterlassen, als das Evangelium nicht zu verkündigen.

Und die Kirche hat beschlossen, daß keine Messe ohne Verlesung des Evangelii soll gehalten werden. Demnach ist das Evangelium bey GOtt im höhern Werthe, als die Messe: Denn ohne Evangelium lebet der Mensch nicht im Geiste; ohne Messe aber lebet er. Denn von einem ieglichen Worte, das durch den Mund GOttes gehet, lebet der Mensch, wie der HErr selbst weitläufftiger Johann. am 6. Cap. lehret. Ferner, so erquicket die Messe diejenigen, die bereits Gliedmassen am Leibe Christi sind; das Evangelium aber ist das Schwerdt des Geistes, verschlinget Fleisch, zertheilt den Behemoth, nimmt dem Starcken seinen Harnisch, und vermehrt den Leib der Kirche. Die Messe nützet keinem, ausser dem, der schon lebendig ist; das Evangelium aber nützet durchgängig allen.

Daher verstattete man in der ersten Kirche denen Besessenen, und denen, so in den Anfangs-Gründen des Christenthums unterrichtet wurden, daß sie biß nach Verlesung und Erklärung des Evangelii in der Kirche bleiben durfften, und hernach wurden sie von denenjenigen hinausgetrieben, die zur Messe gehöreten, und den Leib und das Blut Christi im Heil. Abendmahl genossen. Und auch ietzo noch erlauben die Rechte denen, so im Banne sind, daß sie biß nach dem Evangelio dürffen in der Messe bleiben. Wie Johannes vor Christo hergieng; also gehet das Evangelium vor der Messe her. Das Evangelium schlägt darnieder, und macht demüthig; die Messe ertheilet denen Gedemüthigten Gnade: Derowegen thäten sie besser, wenn sie die Messe verböten.

Was meynest du aber, was vor ein schönes Schauspiel das für die Teuffel seyn müsse, wenn die Ablaß-Prediger, die so verschwenderisch mit dem Ablaß umgehen, und des Ablasses selbst am allermeisten bedürfftig sind (verstehe, die Simonie treiben, und in die Strafe der Canonum verfallen sind,) denenjenigen Ablaß ertheilen, die gantz und gar keines Ablasses bedürffen.

Sechs und funffzigster Schluß.

Die Schätze der Kirchen, davon der Pabst den Ablaß austheilet, sind weder gnugsam genannt, noch bekandt bey der Gemeine Christi.

DAmit habe ich zum andern mahl den Tod verdienet. Derowegen, nachdem ich nunmehro schon eine lange Weile vieles behaupter habe, das so klar ist, daß es keiner Protestation und weitern Erklärung bedarff; so muß ich nunmehro wieder einmahl disputiren; und deswegen muß ich auch zum letzten mahl in dieser Disputation protestiren. Derowegen disputire ich hier, und suche die Wahrheit; zum Zeugen ruffe ich einen ieden an, der es liefet, den, der es höret, und wenn es gleich der Ketzermeister selbst seyn solte.

Was das Wort/ disputiren/ beym Luthero heisse.

Sieben und funffzigster Schluß.

Denn daß es nicht leibliche zeitliche Güter sind, ist daher offenbar, daß viel Prediger dieselben nicht so leichtlich hingeben, sondern allein auffsammlen.

Dieser Schluß ist aus der Erfahrung klar gnug.

Acht und funffzigster Schluß.

Es sind auch nicht die Verdienste Christi und der Heiligen; Denn diese würcken allezeit, ohne Zuthun des Pabsts, Gnade des innerlichen Menschen, und das Creutz, Tod und Hölle des äusserlichen Menschen.

DJe Materie, davon in diesem Schlusse gehandelt wird, ist bey nahe bey allen Lehrern allzu tieff eingewurtzelt, und hat sie gäntzlich eingenommen; derowegen werde ich sie desto weitläufftiger und stär-

stärcker beweisen müssen; und das will ich getrost thun.

Verdienste der Heiligen. Uberleye Wercke.

Erst will ich von denen Verdiensten der Heiligen handeln. Denn sie sagen: Die Heiligen hätten in diesem Leben vieles gethan über das, was sie wären schuldig gewesen, nemlich (wie sie es nennen) die opera supererogationis, überflüßige Wercke, oder, da ihnen GOtt noch etwas herauszugeben schuldig wäre. Diese Wercke wären von GOtt noch nicht vergolten, sondern in den Schatz der Kirche gelegt und daselbst zurücke gelassen; und diese würden nun durch den Ablaß nach Würden vergolten oder abgerechnet. Und so hätten, ihrem Fürgeben nach, die Heiligen für uns gnung gethan. Darwieder nun mache ich folgende Schlüsse:

Erstlich diesen: Folglich ist der Ablaß kein Ablaß. Das beweise ich: Denn solcher gestalt ist der Ablaß keine solche Erlassung, die aus Gnaden und umsonst geschicht; sondern eine Anwendung fremder Gnugthuung, und hat hier alles dasjenige Statt, was oben von dem Schatze der streitenden Kirche geschlossen worden ist, nemlich, daß alsdenn durch die Krafft der Schlüssel weiter nichts ausgerichtet wird, als daß nur die Wercke von einem auf dem andern gelegt werden, aber nichts gelöset wird. Welches wider das Wort Christi ist: **Alles, was du lösen wirst.**

Ingleichen, daß alsdenn durch die Schlüssel eben das gethan wird, was ohnedem würcklich und in der That geschicht. Denn wenn die Wercke der Heiligen auf solche Art in und bey der Kirche sind, so wird sie der Heilige Geist gewiß nicht müßig liegen lassen, sondern sie werden vor sich selbst würcklich denenjenigen zu statten kommen, welchen sie nur zu statten kommen können.

Zum andern, Keine Wercke der Heiligen sind unvergolten geblieben; Weil GOtt alle Menschen belohnet, noch über das, was sie mit ihrer Würdigkeit verdienen. Und Paulus spricht: **Das Leyden dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.** Röm. 8.

Kein Heiliger hat das Gesetz GOttes erfüllet.

Zum dritten, Kein Heiliger hat in diesem Leben die Gebote GOttes hinlänglich erfüllet; folglich haben sie gantz und gar nichts überflüssiges gethan. Derowegen haben sie auch nichts hinterlassen, das zu Austheilung des Ablasses könte angewendet werden. Diese Folgerung, glaube ich, ist zur Gnüge klar. Den Majorem oder Vorsatz aber beweise ich also, daß man daran nicht zweiffeln kan, sondern selbigen also gläuben muß, daß das Gegentheil von selbigen ketzerisch sey.

Erstlich, mit dem Spruche CHRISTI: **Wenn ihr alles gethan habt, was geschrieben stehet, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte.** Nun aber verstehet sichs von einem unnützen Knechte, nicht anders, als daß er weniger und nicht drüber gethan habe, was er zu thun schuldig gewesen. Wir müsten denn denen Träumen etlicher sehr abgeschmackten Leute folgen. Die da schwatzen, CHRISTUS habe damit gewolt, seine Christen solten also sagen aus Demuth, nicht aber, als ob es wahr wäre. Und also machen sie CHRISTUM zum Lügner, nur daß sie nicht wollen vor unwahrhaffte Leute angesehen seyn.

Gleichniß von klugen Jungfrauen Matth. 25.

Zum andern, aus dem, was Matth. am 25. stehet, daß die klugen Jungfrauen denen thörichten gar nichts von ihrem Oele mittheilen wolten, indem sie besorgten, es mögte ihnen selbst daran gebrechen.

1. Cor. 3, 14.

Zum dritten, spricht Paulus 1. Cor. 3. **Ein ieglicher wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit, er spricht nicht, nach frembder Arbeit.**

Galat. 6.

Zum vierdten, aus Galat. am 6. Cap. **Ein ieglicher wird vor sich selbst müssen Rechenschafft geben.** Und wiederum: **Auf daß ein ieglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben.**

Zum fünfften, Ein iedweder Heiliger ist ein Schuldner GOttes, ihn zu lieben, so sehr er kan, ja noch mehr als er kan. Aber keiner hat das gethan, noch thun können.

Zum sechsten, Die Heiligen thun auch durch das Werck, das bey ihnen das allervollkommenste ist, nemlich, durch den Tod, durch ihr Zeugniß mit ihren Blute, durch ihr Leyden, nichts über das, was sie schuldig sind; ja, sie thun, was sie schuldig sind, und auch das thun sie kaum. Folglich haben sie vielweniger in andern Wercken mehr gethan, als sie schuldig gewesen sind.

Zum siebenden, Da ich nun so viele Beweiß-Gründe anführe, sie aber auf Seiten ihrer Meynung nicht einen eintzigen beybringen, sondern nur schlechthin die Sache erzehlen ohne Schrifft, ohne Sprüche aus denen Kirchen-Lehrern, ohne vernünfftige Ursachen anzuführen, so können, ja sollen wir von ihrer Meynung gantz und gar abweichen.

Und das mögen meine Beweiß-Gründe seyn.

Nun beweise ich eben das auch mit Sprüchen aus den heiligen Kirchen-Vätern. Und darunter führe ich zu erst an den bekandten Spruch des heiligen Augustini: Alle Heiligen haben nöthig zu beten, Vergieb uns unsere Schuld, auch alsdenn, wenn sie gutes thun; deswegen, weil CHRISTUS keinen ausgenommen hat, wenn er uns zu beten gelehret hat. Nun aber haben diejenigen

gewiß

gewiß nichts überley, die da bekennen, sie haben Schuld.

Psalm 32. Zum andern, aus dem 32. Psalm: Wohl dem, dem der HERR die Sünde nicht zurechnet. Und weiter unten: Dafür werden dich alle Heiligen bitten. Welchen Spruch der heilige Hieronymus in seinem Dial. wider die Pelagianer herrlich abhandelt, indem er spricht: Wie ist der ein Heiliger, der vor seine Gottlosigkeit betet? Und wiederum: Ist er ein Gottloser, so ist er kein Heiliger. Demnach verdienen die Heiligen durch ihr Gebet und Bekäntniß ihrer Gottlosigkeit, daß ihnen die Sünde nicht zugerechnet wird.

Zum dritten, schreibt der H. Augustinus im 1. Buch Retractationum: Alle Gebote werden erfüllet, wenn das, was nicht erfüllet wird, verziehen und vergeben wird. Denn er handelt eben daselbst die Frage ab: Ob denn die Heiligen die Gebote vollkommen erfüllet hätten? Und er antwortet mit Nein, und spricht, daß es mehr geschehe, indem ihnen GOTT (die Ubertretung der Gebote) verzeihet, als daß sie der Mensch erfüllete.

Zum vierdten, schreibt eben derselbe im 9. Buch Confess. Wehe! der Menschen Leben, es mag noch so löblich seyn, wenn es mit Absonderung der Barmhertzigkeit solte gerichtet werden. Denn siehe, auch die Heiligen bedürffen der Barmhertzigkeit in ihrem gantzen Leben. Worauf Hiob siehet, Hiob 9. 15. wenn er spricht: Wenn ich auch gleich in etwas recht habe, so will ich ihm dennoch nicht antworten, sondern meinen Richter anflehen. Wie können sie denn nun noch vor andere etwas überley haben, da sie vor sich selbst nicht gnug haben?

Zum fünfften, so führet der H. Augustinus L. II. adversus Julianum zehn alte Kirchen-Väter an, nemlich den Hilarium, Cyprianum, Gregorium Nazianzenum, Joh. Chrysostomum, Ambrosium, Irenæum, Olympium, Rethitium, Innocentium, die eben dieser Meynung sind, und gründet sich auf ihre Sprüche, da er beweiset, daß kein Heiliger in diesem Leben ohne Sünde sey, nach dem Spruch 1. Joh. 1. 1. Joh. am 1. Cap.: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Und in dem Buch de Natura & gratia, sagt er eben das.

Aus diesen und vielen andern, die hier zu erzehlen zu lang seyn würde, mache ich den Schluß: Die Heiligen haben keine überflüßigen Verdienste vor sich, die uns Faulen und Müßigen könten zu statten kommen.

Und daß ich einmahl kühne bin, so protestire und erkläre ich mich, daß ich an dem, was ich ietzt gesagt habe, nicht zweiffle, sondern ich bin bereit, dafür Feuer und Tod zu leyden, und ich will behaupten, daß alle diejenigen Ketzer sind, die das Gegentheil halten.

Jedoch wenn ich auch dieses, das doch unmöglich ist, einräumen wolte, daß die Heiligen wahrhafftig Verdienste übrig hätten, so weiß ich doch nicht, ob die Kirche darinne ein ihr anständiges Werck thäte, daß sie so köstliche Verdienste so schlecht anwenden wolte, nemlich vor die Lösung von Strafen; indem die Lösung von Strafen die geringste Gabe der Kirchen ist, und die nur denen Geringsten mag geschencket werden, wie schon öffters gesagt worden ist. Der Märtyrer aber und Heiligen ihre Strafen sollen vielmehr zum Exempel dienen, daß man die Strafen leyden und tragen soll. Denn so beten wir: Daß wir dererjenigen Tugend im Leyden nachfolgen mögen, deren Feste wir feyerlich begehen.

Der Heiligen Strafen sollen uns ein Exempel der Nachfolge in Erduldung derselben seyn.

Ingleichen, so scheinet es auch, daß die heilige Mutter die Kirche kein gottseeliges Werck thue, wenn sie die Strafen erläßt, sondern da thut sie ein gottseelig Werck, wenn sie züchtiget, und ihre Kinder dadurch im Zaum hält; Wie man aus dem Banne und Kirchen-Censuren siehet; welche Strafen sie ja nicht erläßt, sondern vielmehr auflegt; und alsdenn am meisten, wenn sie am meisten vor ihre Kinder bekümmert ist. Wenn sie aber die Strafen erläßt, so thut sie dieses gleichsam aus Verzweiffelung, indem sie sich befürchtet, es mögte noch was schlimmers daraus folgen.

Derowegen da die Erlassungen derer Strafen so eine geringe Gabe sind, und die Gewalt der Schlüssel allein darzu genug ist, so schiene es gewiß, als ob man eine schlechte Ehrerbietung gegen eine so herrliche Arbeit derer Heiligen habe, wenn man sie denen Faulen und Schnarchenden zutheilen wolte. Weit besser hat davon der H. Augustinus in Sermone de Martyr. gesprochen: Die Feste der Märtyrer sind (nicht Erlassungen, sondern) Ermunterungen, ihnen in ihren Blut-Zeugnissen nachzufolgen, daß wir nicht verdrossen seyn sollen, ihnen in demjenigen nachzufolgen, dessen Andencken wir mit Vergnügen feyren.

SO ist demnach das Stück bewiesen, daß die Verdienste der Heiligen nicht können ein Schatz vor uns seyn, da selbst die Heiligen selbige als einen Mangel ansehen. Es müste es denn iemand so verstehen, ihre Verdienste wären vor uns ein Schatz, nicht weil sie überley sind; sondern weil eine Gemein-

meinschafft der Heiligen ist, weil ein ieder vor den andern arbeitet, wie ein Glied vor das andre. Aber dieses haben sie im Leben gethan; und wenn sie es ietzo thun solten, so würde es vielmehr durch Vorbitte, als durch Gewalt der Schlüssel geschehen.

Aber hier höre ich von weiten etlicher ihr scharffsinniges Argument: Es ist wahr, sagen sie, die Heiligen sind in diesem Leben nicht ohne Sünde gewesen; aber doch sind es nur erläßliche Sünden gewesen: Nichts desto weniger haben sie doch mehr thun können, als sie schuldig gewesen sind. Mit diesen tummen Köpffen ist es schwehr etwas in dieser Sache zu handeln. Jedoch sage ich kürtzlich: Das sey ihre erläßliche Sünde, weil sie weniger thun, als sie sollen; nicht aber das, was sie selbst nur vor eine erläßliche Sünde erdichten und ausgeben, nemlich, Lachen, ein unnützes Wort, Gedancke. Es ist zwar dieses eine erläßliche Sünde, aber es ist eine grosse erläßliche Sünde. Aber auch ein gutes Werck, wenn es sehr wohl gethan ist, ist eine erläßliche Sünde, wie oben aus dem H. Augustino angeführt worden ist. Alsdenn werden die Gebote erfüllet, wenn uns alles dasjenige, was durch uns nicht erfüllet wird, verziehen und vergeben wird. Welches bey allem guten Wercke geschicht: Denn da muß man, laut des Vater Unsers, allezeit um Vergebung bitten. Jedoch dieses erfordert eine andere Disputation, davon anderswo gehandelt wird. Dannenhero auch der H. Bonaventura, da er behauptet hatte, daß ein Mensch auch ohne erläßliche Sünde seyn könne, allerdings ein heiliger Mensch zu seyn aufgehöret, und einen grossen Fall gethan hat.

Bonaventuræ Fall.

Nun wollen wir vom andern Stücke, nemlich vom Verdienste Christi, handeln.

Das Verdienst Christi ist kein Ablaß-Schatz.

DAß dieses Verdienst Christi kein Ablaß-Schatz sey, darüber disputire ich. Der aber ist ein Ketzer, der da leugnet, daß es ein Schatz der Kirche sey. Sintemahl Christus ist das Löse-Geld der Welt, und der Erlöser; und deswegen ist er wahrhafftig und allein der eintzige Schatz der Kirchen. Aber daß er ein Schatz des Ablasses seyn solte, das leugne ich, bis ich eines bessern belehret werde. Die Ursachen aber, warum ichs leugne, sind folgende:

DIe erste, weil solches (wie ich schon offtmahls gesagt habe) mit keinen Sprüchen der Schrifft bewiesen, noch mit vernünfftigen Ursachen dargethan werden kan. Und auch selbst diejenigen, die dieser Meynung zugethan sind, beweisen es nicht, sondern erzehlen es nur schlecht hin; wie es iedermann bekandt ist.

Ich habe aber vorhero gesagt, daß, wenn man etwas in der Kirche behauptet, davon man doch keine vernünfftige Ursache oder keinen Spruch anführen kan, das sey eben so viel, als wenn man die Kirche denen Feinden und Ketzern zum Gelächter darstellen wolte. Da wir, nach dem Apostel Petro, gehalten sind, iedermann Re- 1. Petr. 3/15
chenschafft zu geben von dem Glauben und von der Hoffnung, die in uns ist. Und Paulus will haben, daß ein Bischoff Tit. 1/9.
soll mächtig seyn in der heylsamen Lehre, und auch zu strafen die Widersprecher. Hier aber führet man keine Schrifft an, daß solcher gestalt, wenn gleich heutiges Tages die Römische Kirche etwas bejahete, nichts desto weniger doch eben die Gefahr bleibt, ob es wahr sey oder nicht; weil wir nemlich keine andere Ursache geben können, als diese: Weil es dem Pabst und der Römischen Kirche also gefallen hat. Aber was wird diese Ursache gelten, wenn uns diejenigen zusetzen, die der Römischen Kirche nicht zugethan sind? als, die Ketzer, die Pigharden sind. Diese werden nicht darnach fragen, ob es der Pabst und die Römische Kirche also haben wolle; sondern sie werden einen Beweiß aus der Schrifft, oder eine wahrscheinliche Ursache haben wollen. Und gewiß, diß ist mein eintziger Zweck und Absehen bey dieser gantzen Materie.

DIe andere Ursache: Hier finden alle die Argumenta noch mehr statt, welche von dem Schatze der streitenden Kirche und von den Verdiensten der Heiligen sind angeführet worden, nemlich:

Vors erste, daß alsdenn der Ablaß kein Ablaß ist, sondern nur eine Verlegung fremder Wercke auf andere, und eine wahrhaffte und rechtmäßige Gnungthuung; weil auch wir das thun, was wir durch einen andern thun. Nun aber wird durch den Ablaß (wie der Canon L. 5. de pœni. & re. Canone, Cum ex eo, spricht) die in der Busse erforderte Gnugthuung geschwächet und unkräfftig gemacht. Er spricht nicht: Sie wird von einem auf dem andern gelegt; sondern, sie wird unkräfftig gemacht.

Vors andere, weil alsdenn die Schlüssel der Kirche nichts thun, und wahrhafftig dadurch geringe gemacht werden; dieweil sie nicht lösen; sondern das Gebundene anders wohin verlegen. Nun aber ist das gottloß zu sagen, daß der Schlüssel der Kirche nicht löse. Wenn er aber löset, so nimmt er das, was er löset, gantz hinweg.

Vors dritte, weil die Verdienste Christi an und vor sich selbst würcklich und in der That eben das, ohne die Schlüssel, würcken. Denn sie werden nicht müßig seyn.

Vors

Vors vierdte, weil man alsdenn sehr unehrerbietig mit denen Verdiensten CHristi umgehen würde, wenn man sie nur allein auf die Erlassung der Strafe wenden wolte, da er selbst durch dieselben ein Exempel aller Märtyrer worden ist. Demnach wird und muß es der Natur derer Verdienste CHristi zuwider seyn, daß sie denen Faulen dienen solten; da sie auch die Eyfrigen anspornen. Denn, wie bereits gedacht worden, die Erlassung der Strafe ist etwas sehr geringes.

Die dritte, sie mögen mir antworten auf den Widerspruch: Der H. Thomas und Bonaventura, und die ihnen folgen, sagen beständig und einmüthiglich, daß gute Wercke besser sind, als Ablaß; wie oben gnugsam gesagt worden ist. Wohlan, dieses mag wahr seyn. Ingleichen, durch den Ablaß werden die Verdienste CHristi zugeeignet und angewendet. Auch dieses mag wahr seyn; weil auch diesen Satz alle beständig behaupten. Ingleichen, die Verdienste CHristi sind unvergleichlich besser, als unsere guten Wercke, ja sie sind allein gut. Auch dieser Satz mag wahr seyn.

Hier mache ich den Schluß, und ziehe diese Folgerung daraus: Der ist unseelig, der nicht seine guten Wercke fahren läst, und allein die Wercke CHristi suchet, das ist, den Ablaß, weil dieses die allerhöchste, ärgste und abscheulichste Gotteslästerung unter allen ist, wenn man seine guten Wercke denen Wercken CHristi vorzeucht. Folglich, so sind entweder die Wercke CHristi nicht der Schatz des Ablasses, oder, der thut erbärmlich stoltz, der nicht alle Gebote, auch die göttlichen hintansetzt, und nur allein Ablaß, das ist, die Verdienste CHristi, löset. Nun aber sagen hingegen St. Thomas und Bonaventura, daß der Ablaß nicht geboten und geringer sey, als die guten Wercke; folglich ist der Ablaß nicht CHristi Werck, und doch ist er zugleich und einmahl CHristi Werck.

Aber vielleicht werden sie (wie sie denn spitzfindig sind) die Distinctiones aus dem Aristotele zu Hülffe nehmen und antworten: Es ist wahr, die Verdienste CHristi, wie sie schlechterdings genommen werden, sind besser, als unsere Wercke; aber solcher gestalt sind sie nicht der Ablaß, oder sie werden nicht auf die Weise zugeeignet; sie werden aber davor genommen, in so ferne der Ablaß allein zur Gnugthuung vor die Strafen dienet; und auf diese Art und Weise werden sie auch zugeeignet. Ich antworte: Beweise, was du sagst. Wie, wenn ich dir das nicht gläuben will, was du bloß erzehlest? 1. Joh. 4. Ich habe den Befehl, daß ich die Geister prüfen soll, ob sie aus GOtt sind. Zum andern, wo bleibt nun das, das oben gesagt worden ist, daß die Verdienste desswegen durch Ablaß ausgetheilet würden, weil sie noch nicht wären vergolten worden, sondern weil die Heiligen einige gute Wercke gethan hätten, die sie nicht schuldig gewesen wären? Sind denn nun dergleichen Verdienste so geringe, daß sie keinen andern Lohn empfahen sollen, als daß sie zur Gnugthuung vor andere Faule dienen sollen?

Darauf schliesse ich also: Die überleyen Wercke sind die alleredelsten und vollkommensten. Giebst du das zu? Ja. Und dergleichen Wercke werden denen Märtyrern oder Heiligen nicht vergolten, sondern an die Faulen und Schnarchenden überlassen? Und solcher gestalt wird denen Heiligen vergolten nach ihren kleinern und geringern Wercken und Verdiensten, weil sie die vollkommneren andern überlassen? Ich bitte einen jedweden drum, wer solte wohl so unsinnig seyn? Folglich hat die H. Catharina vor ihr Blut-Zeugniß und Jungfrauschafft nichts empfangen; sondern sie überläst das der Kirche, und sie ist vergnügt mit der Belohnung, so sie vor ihr Gebeth, Wachen, und andere gute Wercke empfängt? Will man sagen, daß sie so wohl selbst vor ihre guten Wercke belohnet worden sind, als auch, daß sie selbige zugleich der Kirche überlassen haben; wo bleibet das, das man gesagt hat, Es wären einige gute Wercke, die nicht vergolten worden wären? Siehest du nun noch nicht, was das sey, wenn man ohne gewissen Grund und Schrifft etwas redet, und im Finstern rathen will?

Ist es nun gottloß zu sagen, daß die überleyen Wercke der Heiligen, oder da sie mehr gethan haben, als sie schuldig gewesen, solcher gestalt geringe und ihnen nicht vergolten worden sind; um wie vielmehr ist es gottloß, CHristi Wercke, welche alle einen reichen Uberschuß haben, solcher gestalt geringe zu machen. Derowegen, wenn man den Ablaß also groß macht, und doch wiederum mit unsern Wercken denselben klein macht, das ist eben so viel, als CHristum und seine Heiligen in ihren Verdiensten schmähen und lästern, es wäre denn, daß es aus Irrthum und nicht mit Willen geschähe.

Die vierdte Ursache bestehet darinne, wenn ich das Argument wiederhole, welches die Glossa de pœ. & re. Canone, Quod autem, anführet, nemlich, Wenn der Ablaß eine Erlassung aller Strafen ist, so darff der Mensch nicht weiter fasten oder gutes thun. Und es wird auch nicht dadurch aufgelöset, weil die Vergebung ungewiß sey; sondern die Schlüssel der Kirche werden dadurch vielmehr gelästert, wenn ihr auch gleich bey nahe alle Schul-Lehrer in dieser Meynung zu Hülffe kämen.

Was aber den Spruch anbetrifft im Prediger am 9. Cap. Nescit homo, an amore dignus sit, Niemand weiß, ob er der Liebe (GOttes) würdig sey, das wird von dem zukünfftigen Ausgange verstanden; weil derjenige, der ietzt glaubt, nicht weiß, ob er im Glauben beharren werde. Daher wird am angezogenen Orte im Prediger Buch am 9. Cap. alsbald hinzugesetzt: Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig sey, sondern alles wird, als ungewiß, aufs künfftige gespahret. Denn er hat vorher gesetzt: Die Gerechten und ihre Wercke sind in GOttes Hand ꝛc.

Prediger 9/1.

Machen sie die Erlassung der Schuld ungewiß, so machen sie auch noch vielmehr die Erlassung der Strafe ungewiß. Denn wenn die Schuld bleibt, so muß auch die Strafe nothwendig bleiben; wie eben am angezogenen Orte die Glossa spricht: Daß diejenige Erlassung verstanden wird, wenn durch die Reue und Leyd (ja, durch den Glauben an die Schlüssel) die Sünde gantz und gar getilget ist. Was ist denn nun der Ablaß? Eine ungewisse Schenckung? Ey das sey ferne, das sey ferne, daß die Kirche Christi, ja, noch darzu das Amt der Schlüssel, ein so gottloses Gauckelspiel oder Spötterey begehen solte.

Mit dem Ablaß betrügt man die Gläubigen.

Denn alsdenn wäre der Ablaß wahrhafftig, (wie einige sagen) eine gottlose Betrügerey derer Gläubigen. In den Irrthum verfällt man, wenn wir mehr durch unsere Wercke und durch unsere Gerechtigkeit, als durch den Glauben, suchen gerecht zu werden. Deswegen lehren wir nur allein von der Reue und Leyd, wenn wir auch noch am besten lehren, nichts aber vom Glauben an die Schlüssel, welcher doch vor allen Dingen solte gelehret werden. Aber davon ist oben weitläufftiger geredt worden.

Demnach nun ist entweder der Ablaß nicht ein Schatz derer Verdienste der Heiligen; oder es folget gantz richtig, daß derjenige, so Ablaß erlanget hat, von allen seinen guten Wercken vor die Sünde, ruhen soll. Aber nur daß diese Meynung gottloß gegen Christum ist. Denn wenn mir durch den Ablaß die Verdienste Christi mitgetheilet werden, und ich halte es noch vor ungewiß, daß mir die Sünden erlassen sind, so muß ich deswegen noch vor die Erlassung derselben Wercke thun. Alsdenn folget, daß ich zweiffle, ob mir auch die Verdienste Christi, die mir zugeeignet und geschencket worden sind, zur Vergebung der Sünden hinlänglich sind. Was ist mehr verfluchens werth, als dieser Zweiffel? Zweiffle ich aber nicht, sondern halte sie vor hinlänglich, so würde ich höchst gottloß handeln, wenn ich meine Wercke vor besser halten wolte, als den Ablaß (das ist, die Wercke Christi, die mir sind zugerechnet worden.) Denn ich vor meine Person, wenn ich ein eintziges Werck, ja nur den tausendmahl tausenden Theil von dem allerkleinsten Wercke Christi erhalten könte, so bin ich der ewigen Erlösung wegen sicher und gewiß.

So lasset uns demnach aufhören mit unsern Wercken vor die Sünde gnug zu thun, und lasset uns nichts thun, als nur Ablaß lösen; weil wir in und mit dem Ablaß nicht ein Werck, sondern alle Verdienste Christi; und zwar nicht Christi allein, sondern aller Heiligen Verdienste erlangen. Da nun also die Verdienste Christi, in Ansehung ihrer Güte, mit unsern Verdiensten in gar keine Vergleichung kommen, so sind selbige entweder nicht der Schatz des Ablasses; oder der Ablaß wird allen Wercken aller Gebote GOttes müssen fürgezogen werden; oder man thut denen Verdiensten Christi die höchste Unehre und Lästerung an. Darnach gebe man auch darauf Achtung, was das ist, daß sie zu diesem Schatze noch die Verdienste derer Heiligen, ingleichen die Verdienste der streitenden Kirche hinzu thun; gleich als ob die Verdienste Christi allein nicht hinlänglich wären.

Aber man spricht: Hat denn deswegen der H. Thomas nebst denen übrigen so gar sehr geirret? Irret denn der Pabst und die gantze Kirche, die dieser Meynung ist? Bist du es allein und der erste, der den rechten Verstand davon hat?

Ich antworte hierauf: Ich bin es nicht allein, sondern ich habe die Wahrheit, und viele andere Männer, auf meiner Seite, die nemlich gezweiffelt haben, und noch zweiffeln, ob der Ablaß etwas gelte. Und mit diesem Zweiffeln thun sie auch keine Sünde, weil er nur in Erlassung der Strafen bestehet. Diese mag iemand gläuben oder nicht, er mag sie erlangen oder nicht, so kan er nichts destoweniger seelig werden.

Der Ablaß benimmt der Gnugthuung/ die in der Busse auferleget wird/ ihre Krafft.

Zum andern, so hält es auch der Pabst mit mir. Denn ob er gleich den Ablaß verstattet, so sagt er doch nirgends, daß der Ablaß von dem Schatze der Verdienste Christi und der Kirche, genommen werde; Ja, er erklärt sich hierüber und spricht, L. 5. de pœ. & re. Canone, Cum ex eo, daß der Ablaß eine Entkräfftung der in der Busse auferlegten Gnugthuung sey. Die Entkräfftung aber ist nicht eine Anwendung der Verdienste Christi, sondern nur eine Hinwegnehmung der Strafen.

Zum dritten, so habe ich auch die gantze Kirche auf meiner Seite; weil ja die Kirche mit dem Pabste einerley Meynung ist, und eben den Verstand, den der Pabst, hat. Es ist aber bereits gesagt worden, was des Pabsts Meynung sey.

Zum

Zum vierdten, Ob gleich der Heilige Thomas, der Heilige Bonaventura, Alexander de Ales, vortreffliche Männer sind mit ihren Discipeln, dem Antonino, Petro Palud. Ang. Anco. ausser denen Canonisten, die ihnen alle folgen; so ist es dennoch recht, daß man ihnen, vors erste, die Wahrheit, darnach auch das Ansehen des Pabsts und der Kirche vorziehet. Und es ist auch kein Wunder, daß so grosse Männer hierinne geirret haben. Denn ich frage nur, in wie viel Stücken beschuldigen auch die Scholastici den H. Thomam, daß er geirret habe? Ja, das noch grösser ist, schon seit dreyhundert Jahren, haben so viel Universitæten, so viel scharffsinnige Köpfe, so auf selbigen gelebt haben, mit so unermüdetem Fleisse an dem einzigen Aristotele gearbeitet; und dennoch verstehen sie nicht allein den Aristotelem bis dato noch nicht, sondern streuen auch den irrigen und selbst erdichteten Verstand desselben in der gantzen Kirche aus. Wiewohl, wenn sie ihn auch verstünden, so hätten sie doch eben noch keine herrliche Weißheit erlanget, besonders aus denenjenigen Büchern des Aristotelis, die sie am stärcksten gebrauchen, als in welchen man wahrnimmt, nach seinem selbst eigenem Zeugniß beym Aulo Gellio L. 20, c. 4. und beym Greg. Nazan. in Sermone adversus Arianos, daß er nur ein pur lauterer Wort-Künstler ist und Wort-Streite abhandelt.

Vielleicht mögte es iemanden vorkommen, als ob ich hierinnen zu kühne, zu unverschämt, zu verwegen sey; Aber ich wünsche nur, daß ich so viel Zeit und Muse übrig hätte, daß ich von dieser meiner Verwegenheit Rechenschafft geben, und meine Worte beglaubt machen könte. Vielleicht würde ich damit so viel ausrichten, daß meine Gedancken hierinne nicht vor vergeblich gehalten würden. Ich wolte nicht den Aristotelem mit dem Platone und andern vereinigen, darinne Johannes Picus Mirandulanus einen Anfang gemacht hat; sondern ich wolte den Aristotelem mit seinen eigenen Farben abmahlen, wie er verdient abgemahlet zu werden, als einer, der mit Fleiß ein Wort-Künstler ist (wie Gregorius Nazan. spricht) und dessen Absicht gewesen, daß man sich den Kopff über ihn vergebens zerbrechen solte.

Da es nun GOtt so lange Zeit, binnen welcher so grosse gelehrte Leute gelebet haben, zugelassen hat, daß eine so grosse und dicke Finsterniß geherrschet hat; warum gefallen wir denn so sicher uns selbst wohl, und halten nicht vielmehr (wie Christen geziemet) alles das unsere vor verdächtig, auf daß Christus allein sey unser Licht, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weißheit, und alle unser Guth? Derohalben sind die heiligen Männer, da sie sahen, daß der Aristoteles von denen Ungelehrten, und die von CHRISTO nichts wusten, wegen seines Ansehens bey ihnen in so grossen Ehren gehalten wurde, in ihrer guten Einfalt, (wie sie denn von gar schlechtem Verstande waren,) ihnen nachgefolget, und in Irrthum verfallen, dadurch sie bey andern Gelegenheit zu so vielen Unruhen, Meynungen, Fragen, Irrthümern gegeben haben, wie wir in denen Schul-Lehrern sehen. Und wir sind es werth gewesen, weil wir CHRISTUM verlassen haben, daß er auch hinwiederum uns als Verlassene dahin giebt, daß wir auch durch seine Auserwehlten, in Irrthum und unendliche Mühe zu verfallen Gelegenheit haben. Wie er beym Ezechiel am 14. Cap. spricht: Propheta cum erraverit, & locutus fuerit verbum, Ego Dominus decepi Prophetam illum, Wenn ein Prophet irret, und etwas redet, den habe ich, der HErr, betrogen. Und eben daselbst: Wenn einer zum Propheten kommt, daß er durch ihn mich frage, dem will ich, der HErr, selbst antworten, nach der Menge seiner Unreinigkeit. Ezech. 14. v. 9. v. 7.

Derowegen muß man alles mit Furcht und reiffer Uberlegung lesen und annehmen, auch das, was von grossen und heiligen Männern ist gelehrt worden, nach dem Spruch des Apostels: Prüfet alles, und das gute behaltet. Und nach dem Spruch Johannis: Prüfet die Geister, ob sie aus GOtt sind. Die nun diesen guten Rath fahren lassen, und auf Menschen ihr Vertrauen setzen, (wie die thun, die da sagen: Ich will lieber mit so grossen Männern irren, als es mit dir halten, wenn du auch Recht hast,) die sind auch werth, daß sie der Rath wieder verachte und verlasse; Denn wer den Geist des Raths verachtet, warum soll der nicht wiederum billig vom Geiste des Raths verachtet werden.

Auch das, was von denen Heiligen ist gelehret worden, muß man mit Uberlegung lesen. 1. Thess. 5. 1. Joh. 4.

Also ist es auch bey dem Ablaß geschehen; da die heiligen Leute sahen, daß selbigen der gemeine Mann so hoch erhub, (wie denn das gemeine Volck in seinen Urtheilen allezeit so unglücklich und thöricht, wie der Paris und Midas, zu seyn pfleget,) und nicht vor so geringe halten wolte, so fingen sie an, auch nur zu erdichten, als ob der Grund desselben gar herrlich und köstlich sey, weil ihnen sonst kein Grund vorkam, noch irgendwo zu finden war. Nun wollen wir wieder auf unsere Sache kommen, und untersuchen und beweisen, daß das Verdienst Christi nicht der Schatz des Ablasses sey. Davon folget nunmehro

Des Pöbels Urtheil ist thöricht.

Die fünffte Ursache. Niemanden wird die Gnade der Reu und Leyd ertheilet, daß ihm nicht auch die Verdienste Christi sol-

solten ertheilet werden. Folglich hat er vor dem Ablaß den Schatz derer Verdienste Christi; und wenn er den nicht hätte, so hülffe ihn der Ablaß nichts, ihrer Meynung nach (denn so hohe Gedancken haben sie von der Erlassung der Strafen;) Denn durch Reu und Leyd kömmet der Mensch wiederum zu Gnaden, wie der verlohrne Sohn bey Christo seinem Vater wieder zu Gnaden kam, da er spricht: Alles, was ich habe, ist dein. Und Esaiä am 9ten Cap. Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben. Und Röm. 8. Wie solte er uns mit ihm nicht alles schencken?

Luc. 15.
Es. 9.
Röm. 8.

Die sechste Ursache, Sonst wären die Leute in der Kirche desto glückseeliger, ie mehr sie vor andern boßhafft wären. Denn es ist bereits angeführet worden, daß der Ablaß nur allein denenjenigen, die grobe Sünden begangen haben, hilfft; und denen solte der Schatz derer Verdienste Christi gegeben werden? denen Kindern aber, Jungfrauen, und unschuldigen Leuten solte er nicht ertheilet werden, denen er doch fürnehmlich zukömmt, ja die ihn alleine haben. Aber dieser Beweiß gilt gar wenig bey denenjenigen, die da gläuben, daß alle Strafen aufgehoben werden, und daß der Ablaß denen Sündern nicht könne ertheilet werden ohne Reu und Leyd; welches ich nicht gläube.

Die letzte Ursache ist diejenige, welche der Schluß selbst mit sich bringet, nemlich, daß die Verdienste Christi und seiner Heiligen, ohne dem Pabst, ihr doppeltes Werck würcken, nemlich, ein eigenes und fremdes Werck. Ein eigenes, das ist, Gnade, Gerechtigkeit, Wahrheit, Gedult, Gütigkeit im Geist des auserwehlten Menschen. Denn die Gerechtigkeit Christi und sein Verdienst machet gerecht und erläßt die Sünde, wie Johannes spricht: Siehe, das ist GOTTES Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Und Esaiä am 43. Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Ubertretung um meiner willen, und gedencke deiner Sünde nicht. Er tilget sie aber durch das Verdienst seines Leydens. Und auf diese Art wolte ich zugeben, daß die Verdienste Christi ein Schatz sind, nicht der Kirche, sondern GOttes des Vaters, indem uns Christus durch seine kräfftige Fürbitte bey GOTT die Erlassung der Schuld erlanget. So sagt er beym Hiob verblümter Weise: Ich will sein Antlitz ansehen. Und der Apostel sagt zun Ebr. am 12 Capitel, daß das Blut Christi besser rede, als das Blut Abels; weil das Blut Abels um Rache und Zorn schreyet; das Blut Christi aber schreyet um Barmhertzigkeit und bittet für uns.

Joh. 1.
Es. 43/24. 25.
Ebr. 12.

Das fremde Werck, welches das Verdienst Christi würcket, (denn so nennet es Esaias im 28. Cap.) ist das, daß es nemlich würcket Creutz, Mühe und Arbeit, allerley Strafen, und endlich den Tod und die Hölle am Fleisch, damit der sündige Leib aufhöre, und unsere Glieder, die auf Erden sind, getödtet werden, und die Sünder zur Hölle gekehret werden. Denn wer in Christo getaufft und erneuret wird, der wird zun Strafen, zu vielerley Creutz und Tod bereitet, daß er wie ein Schlacht-Schaf geachtet, und den gantzen Tag getödtet wird, wie der 44. Psalm sagt. Und im 38. Psalm: Ich aber bin zum Leyden gemacht, und mein Schmertz ist immer für mir. So, so müssen wir dem Ebenbilde des Sohnes GOttes gleich werden, daß, wer nicht sein Creutz auf sich nimmet, und ihm nachfolget, der ist sein nicht werth, wenn er auch gleich voll alles Ablasses wäre.

Psalm 44.
Psalm 38.

Daraus siehe nun, Ob nicht seit der Zeit an, da sich die Scholastische Theologie, das ist, die müßige und spöttische (denn so heißt sie nach der Griechischen Bedeutung des Worts Scholasticus) angefangen hat, ob nicht, sage ich, zu eben derselben Zeit die Theologie des Creutzes gantz abgeschafft worden, und ietzo alles verkehrt ist. Ein Theologus des Creutzes (das ist, der von dem gecreutzigten und verborgenen GOtt redet) der lehret, daß die Strafen, das mancherley Creutz, der Tod, der allerköstlichste Schatz sey, und die allerheiligsten Heiligthümer, die selbst der HERR dieser Theologie geheiliget und geseegnet hat, nicht allein durch das Fühlen an seinem allerheiligsten Fleische, sondern auch durch das Umfassen mit seinem überheiligen und göttlichen Willen; und diese Heiligthümer hat er hier zurück gelassen, als die da wahrhafftig verdienen, daß sie geküsset, gesuchet, und umfasset werden. Ja der ist seelig und geseegnet, den GOtt würdig schätzet, daß ihm diese Schätze derer Heiligthümer Christi geschencket werden, ja noch mehr, der es empfindet, daß sie ihm geschencket sind. Denn, wem werden sie nicht angeboten? Gleichwie auch der H. Jacobus sagt: Lieben Brüder, achtet es vor eitel Freude, wenn ihr in mancherley Anfechtungen fallet. Denn nicht alle haben diese Gnade und Ehre, daß sie diese Schätze empfahen, sondern die auserwehltesten Kinder GOttes.

Theologus crucis.

Viele reisen nach Rom, und an andere heilige Oerter, daß sie den Rock Christi, die Gebeine derer heiligen Märtyrer, die Oerter und Fußstapffen der Heiligen sehen mögen (welches wir zwar nicht verwerffen;) Aber das beseufftzen wir, daß wir von den wahren Reliqvien und Heiligthümern, nemlich

lich von dem vielfältigen Leyden und Creutz, welches die Gebeine und Reliqvien derer Märtyrer geheiliget, und so grosser Verehrung würdig gemacht hat, dermaassen nichts wissen, daß wir sie nicht allein nicht annehmen, wenn sie uns zu Hause angeboten werden, sondern auch mit allen Kräfften zurücke stossen, und von einem Orte zum andern verfolgen; da wir doch mit höchstem Durst und Verlangen, und mit anhaltenden Thränen, GOTT darum anflehen solten, daß uns diese so kostbaren Reliqvien Christi, die die heiligsten unter allen sind, als ein Geschencke der auserwehlten Kinder GOTTES, mögten gegeben werden. Also führet auch der 16te Psalm im Ebräischen diesen Titel, daß er genennet wird Michtam, darunter ein herrliches güldnes Kleinod, oder Geschenck verstanden werden mag, indem daselbst von nichts, als vom Leyden Christi, gesungen wird. Und den Titel des Psalms, der da heißt, Testimonium Asaph, wollen die Gelehrten lieber also auslegen, daß es so viel heisse, als jocale Assaph, seu donum deliciosum Assaph, ein Geschenck, daran Assaph seine Freude und Vergnügen gehabt; und es wird doch in selbigem Psalm durch und durch vom Creutz gehandelt.

Psalm 16/ 1.

Psalm 73.

Ja, dergleichen Reliqvien sind so heilig, und so kostbare Schätze, daß, da sonst andere Reliqvien in irdenen Gefässen, oder, auf das allerehrerbietigste, im Golde, Silber, Edelgesteinen, Seyde können aufbehalten werden, diese nicht können aufbehalten werden, als nur in himmlischen, lebendigen, vernünfftigen, unsterblichen, reinen, heiligen Gefässen, das ist, in den Hertzen der Gläubigen, die unschätzbar köstlicher, als alles Gold und Edelgesteine sind. Aber anietzo fehlet es so gar bey dem gemeinem Volcke am Glauben, damit es dergleichen ehrerbietige Reliquien verehren solte, daß auch selbst etliche Päbste ihnen Ursache und Anlaß gegeben haben, dieselben nicht nur von sich zu stossen, sondern auch zu verfolgen, so gar, daß sie erst haben die Türcken auffressen, und hernach die Christen selbst lieber in einen ärgern Bann, als die Verdammniß der Hölle ist, thun wollen, ehe sie nur einen Heller von ihrer Ablaß-Taxe hätten nachlassen, geschweige denn einiges Unrecht an ihrem Nahmen und Leibe erdulten wollen. Und diese haben doch indessen nichts destoweniger die Fenster des Himmels aufgethan, und mit den Schätzen des Ablasses und der Verdienste Christi die Welt, gleich als mit einer Sündfluth überschwemmet, dergestalt, daß auch durch diese Sündfluth die gantze Christenheit bey nahe ins äusserste Verderben gestürtzet worden ist; mein Glaube müste mich denn betrügen.

Ein solcher Theologus aber, der nur lauter Ehre sucht (das ist, der nicht mit dem Apostel den gecreutzigten und verborgenen GOtt allein kennet, sondern, wie er bey denen Heyden herrlich ist, der aus denen sichtbaren Dingen das unsichtbare Wesen GOttes, wie er allenthalben gegenwärtig ist und alles vermag, siehet und davon redet,) der lernet aus dem Aristotele, daß dasjenige, was der Wille sucht, gut und liebenswürdig sey, das böse aber hasse und fliehe er; deswegen sey GOtt das höchste Guth und höchst liebenswürdig. Und indem ein solcher Theologus darinne von dem Theologo des Creutzes abgehet, so beschreibt er den Schatz Christi also, daß er eine Erlassung und Auflösung von Strafen sey, indem selbige die allerschlimmsten Dinge wären, und die man im höchsten Grad hassen müsse. Hingegen ein Theologus des Creutzes spricht, der Schatz Christi sey eine Auferlegung der Strafen und Verbindung zu denenselben, indem selbige die allerbesten und liebenswürdigsten Sachen wären. Und dennoch nimmt jener noch Geld vor seinen Schatz; dieses aber, nemlich des Creutz-Lehrers seinen Schatz, würdigen sie nicht so viel, daß sie ihn auch nur ansähen, wenn er ihnen auch gleich umsonst dargeboten wird, sondern sie verfolgen ihn endlich noch gar darzu. Theologus gloriæ.

Aber wer soll nun zwischen diesen beyden Richter seyn, daß wir wüsten, welchen von beyden wir hören sollen? Darum, spricht GOTT beym Esaia am 66ten Capitel, will ich auch erwehlen, das sie verspotten, und was sie scheuen, will ich über sie kommen lassen, darum, daß ich rieff, und niemand antwortete, daß ich redete, und sie höreten nicht, und thaten, was mir übel gefiel, und erwehleten, das mir nicht gefiel. Und 1. Cor. 1. Was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er die Weisen zu schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er zu schanden mache, was starck ist, und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOTT erwehlet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist. Nimmt man nun dieses Urtheil also an, wie es wahr ist, so müssen wir im übrigen das bekennen, wenn wir wollen die Wahrheit reden, daß die Schätze des Ablasses die allergrösten Schäden sind, wenn sie auf die Weise verstanden werden, wie man sie ausposaunet, daß sie nemlich eine Erlassung von allen Strafen sind, nicht allein von denenjenigen, die in geistlichen Rechten geordnet sind; da doch kein grösserer Schade ist, als das Ebenbild des Sohnes GOttes von denen Menschen hinwegnehmen, und sie derjenigen unschätz-

Es. 66/ 4.

1. Cor. 1/ 27.

baren Schätze berauben, mit welchen die heilige Agnes stoltzirte, welches eine liebliche und seelige Ruhmredigkeit bey ihr war, wenn sie selbige schöne, helleuchtende Edelgesteine und Zierathen, ein köstliches Geschmeide, und dergleichen, nennete.

Neun und funfftzigster Schluß.

St. Laurentius hat die Armen, so der Kirchen Glieder sind, genannt die Schätze der Kirchen; Aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu seiner Zeit im Brauch war.

DAs ist denenjenigen sattsam bekandt, die des heiligen Laurentii Legende gesehen haben. Hiernechst, so ist das Wort ietzo nicht mehr in dem Brauch, daß man Schätze der Kirchen nennet arme Leute, sondern das Erb-Guth Christi und St. Petri nennen wir heutiges Tages, das geringe Erb-Guth, welches der Käyser Constantinus der Kirche geschenckt hat; das doch nur gleichsam eine leere Korn-Aehre ohne Körner ist. Derowegen müssen auch die Worte, da GOtt im 2. Psalm spricht: **Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum,** verstanden werden von den Städten und Ländern, die sich von Morgen biß gegegen Abend erstrecken. Sonst, wo einer zu unsern Zeiten, von Kirchen und geistlichen Sachen anders reden wolte, so wird es uns vorkommen, als ob er eine fremde Sprache redete, die wir nicht verstehen; Wiewohl auch der H. Laurentius die leiblichen und irrdischen Güter, (iedoch dieselben nicht allein) der Kirchen Reichthum genennet hat.

Patrimonium Christi & S. Petri, donatio Constantini.

Psalm 2.

Sechszigster Schluß.

Wir sagen aus gutem Grunde, ohne Frevel oder Leichtfertigkeit, daß dieser Schatz seyn die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst Christi der Kirchen geschencket.

WEnn dieses Verdienst auch der Schatz des Ablasses; nemlich, die Gewalt der Schlüssel, genennet würde, so wäre der Verstand gantz deutlich und unanstößig. Denn daran zweiffelt niemand, daß alles, was der Kirche geschencket ist, ihr durch das Verdienst CHRISTI geschencket sey.

Ein und sechszigster Schluß.

Denn es ist klar, daß zu Vergebung der Pein, und vorbehaltner Fälle, allein des Pabsts Gewalt gnung ist.

DAs wird selbst aus der Schreib-Art des Pabsts bewiesen, indem er bey dem Binden oder Lösen niemahls der Verdienste Christi gedencket, sondern er redet nur allein von der völligen Gewalt, aus gewisser Wissenschafft und eigenem Triebe.

Zum andern, aus der gemeinen Meynung, die durchgängig alle haben, die da beweisen wollen, der Ablaß werde in Krafft des Worts geschencket, da Christus spricht: **Alles, was du lösen wirst** ꝛc. Welches Wort, ihrer Meynung nach, ohne Krafft wäre, wenn es nicht auch die Gewalt zu schencken verstattete. Derowegen halten sie auch dafür, daß die Gewalt allein hinlänglich wäre; den Schatz aber beweisen sie mit keinem Spruche; sondern führen nur gedachten Spruch als hinlänglich an, der doch nur von der blossen Gewalt, nicht aber von der Anwendung und Mittheilung derer Verdienste lautet.

Zum dritten, Sonst müste auch bey andern Bindungen und Lösungen eine Austheilung derer Verdienste zu verstehen seyn, ich meyne diejenigen, wenn er vermöge priesterlichen Amts in Bann thut, und absolviret, ordiniret, und aus den Orden stöst, beschleust, und wieder aufhebt, gebeut und verbeut, einen von denen Gesetzen ausnimmt, etwas ändert, auslegt. Denn in allen diesen Stücken verfähret er krafft dieses Worts, **Was du lösen oder binden wirst.** Wenn nun in diesen Stücken die Austheilung derer Verdienste nicht nöthig ist, sondern die blosse Gewalt der Schlüssel hinlänglich ist; um wie viel mehr muß sie nicht bey Erlassung derer in geistlichen Rechten gesetzten Strafen hinlänglich seyn? Sintemal dergleichen Erlassung nichts anders ist, als eine Loßsprechung von Strafen. Ja, wenn irgendwo eine Austheilung derer Verdienste Christi geschehen soll, so soll sie vornemlich bey der Loßsprechung eines, der in Bann gethan gewesen, geschehen. Denn da wird der Sünder mit der Kirche wieder ausgesöhnet, und aufs neue vor fähig und theilhafftig derer Güter Christi und der Kirche erkläret. Demnach ist keine Ursache vorhanden, warum das Wort, **was du lösen wirst,** nur bey dem Ablaß, und nicht auch bey allen andern Lösungen, den Schatz Christi in sich schliessen solle, da man doch bey selbigen eben den Spruch, eben die Worte, eben den Verstand derselben anführet.

Zum

Zum vierdten, Wenn die Redens-Art, Lösen durch die Schlüssel, in Austheilung des Ablasses, so viel heissen soll, als die Eröffnung und reiche Austheilung des Schatzes der Kirche, so folget, vermöge des Gegensatzes, daß, Binden durch die Schlüssel, so viel heisse, als die Sammlung und Einschliessung eben desselben Schatzes. Denn diese zweyerley Gewalt ist einander entgegen gesetzt, und sind einander zu widerlauffende Wercke. Aber nirgends und niemahls ist der Gebrauch, daß man diesen Schatz sammlet oder einschleußt; und doch, wenn ein Lösen und Austheilen ist, muß auch nothwendig ein Einschliessen seyn; weil beydes der Kirche geschencket ist; und zwar ist es ihr nicht vergebens oder umsonst geschencket. Folglich, gleichwie durch Binden verstanden wird, ohne Sammlung des Schatzes einen zum Schuldner machen, und nicht von ihm etwas positive wegnehmen; also muß auch durch Lösen nothwendig verstanden werden, einen, ohne Ausgabe des Schatzes, positive frey machen.

Zwey und sechszigster Schluß.

Der rechte wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade GOttes.

Der Schatz der Kirchen ist das Evangelium.

DAs Evangelium GOttes ist bey einem grossen Theil der Kirche eine mehr als zu unbekandte Sache; derowegen müssen wir etwas weitläufftiger davon reden. Denn Christus hat in der Kirche weiter nichts hinterlassen, als allein das Evangelium. Daher hat er auch seinen beruffenen Knechten nichts übergeben, als Pfunde, Talente, Geld, Groschen, auf daß er mit diesen Worten, als die von Schätzen gebraucht werden, zeigete, das sey eben der wahre Schatz. Und Paulus spricht
2 Cor. 12/14. 2. Cor. 12. **Er sammle Schätze vor seine Kinder.** Und Christus nennet es einen verborgenen Schatz im Acker. Und eben das, weil er verborgen ist, macht, daß er zugleich auch veracht ist.

Was das Evangelium sey.

Es ist aber das **Evangelium**, nach dem Apostel Paulo zun Römern am 1. eine **Predigt von dem Sohne GOttes, der da Mensch worden, und uns, ohne unser Verdienst, zur Seeligkeit und zum Frieden geschencket ist.** Es ist ein Wort des Heyls, ein Wort der Gnade, ein Wort des Trostes, ein Wort der Freude, die Stimme des Bräutigams und der Braut, ein gutes Wort, ein Wort des Friedens. Gleich-
Es. 52/7. wie auch Esaias spricht im 52. Cap. **Wie lieblich sind auf den Bergen die Füsse der Bothen, die da Friede verkündigen, gutes predigen, Heyl verkündigen.** Das Gesetz aber ist ein Wort des Verderbens, ein Wort des Zorns, ein Wort der Traurigkeit, ein Wort des Schmertzens, ein Wort des Richters und des Beklagten, ein Wort der Unruhe, ein Wort des Fluchs. Denn, nach dem Ausspruch des Apostels, **das Gesetz ist die Krafft der Sünde, und das Gesetz richtet Zorn an. Es ist ein Gesetz des Todes.** Denn aus dem Gesetze haben wir nichts, als ein böses Gewissen, ein unruhiges Hertz, eine bebende Brust vor unsern Sünden, als welche das Gesetz zeiget, und doch nicht hinweg nimmt, und die auch wir nicht hinweg nehmen können.

Stimme des Evangelii.

So kömmt demnach das Licht des Evangelii zu denen Gefangenen und Traurigen und gantz Verzagten, und spricht: **Fürchtet euch nicht; Tröstet, tröstet mein Volck, tröstet die Kleinmüthigen, Siehe da euer GOtt, Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, Siehe, der ist es, der allein das Gesetz vor euch erfüllet, der euch von** 1. Cor. 1. **GOtt gemacht ist zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Weißheit, zur Erlösung, und vor alle, die an ihn gläuben.** Wenn nun das sündige Gewissen diese allerlieblichste Bothschafft höret, so wird es von neuen wieder lebendig, und springet gantz vor Freuden, und ist voller freudigen Zuversicht, nunmehro scheuet es weder den Tod, noch irgend eine Art der Strafen, die mit dem Tode verwandt sind, noch selbst die Hölle. Dahero haben diejenigen, die sich noch vor den Strafen fürchten, noch nicht, weder Christum, noch die Stimme des Evangelii, sondern vielmehr die Stimme Mosis, gehöret. Es. 40.

GOttes wahre Ehre entspringet aus dem Evangelio.

Solcher gestalt entspringet aus diesem Evangelio die wahre Ehre GOttes, indem wir gelehret werden, daß nicht durch unsere Wercke, sondern durch die Gnade GOttes, der sich unser in Christo erbarmet, das Gesetz erfüllet worden sey und noch erfüllet werde: nicht durch Wercke thun; sondern durch gläuben: nicht dadurch, daß man GOTT etwas darbringe; sondern dadurch, daß man aus Christo alles empfähet und theilhafftig wird, aus dessen Fülle wir alle empfahen und daran Theil nehmen. Davon sonst weitläufftiger gehandelt worden ist.

Drey und sechszigster Schluß.

Dieser Schatz ist billig der allerfeindseeligste und verhasseste; Denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden.

DEnn das Evangelium macht zu nichte dasjenige, was etwas ist, es macht zu schanden, was starck ist, es macht

zu

zu schanden, was weise ist, und verkehret sie in nichts, in Schwachheit, in Thorheit; weil es die Demuth und das Creutz lehret. Psalm 9, 6. So spricht der 9te Psalm: **Du schiltest die Heyden, und bringest die Gottlosen um, ihren Nahmen vertilgest du immer und ewiglich.** Allein vor dieser Regul des Creutzes haben alle diejenigen einen Abscheu, welche an dem irrdischen und ihrem eigenen Thun ein Wohlgefallen haben, und sprechen: Das ist eine harte Rede. Drum ist es kein Wunder, wenn die Rede Christi bey denenjenigen das allerverhasseste ist, die da erwehlen, als sey Weißheit, Gewalt, etwas in ihren und in der Welt Augen, und düncken sich die Ersten zu seyn.

Vier und sechszigster Schluß.

Aber der Ablaß-Schatz ist billich der allerangenehmste; denn er macht aus den Letzten die Ersten.

DEnn er lehret, vor der Strafe einen Abscheu haben, ja er macht frey von der Strafe; welches allein eine Eigenschafft der Gerechten ist. Denn keiner bedarff des Ablasses, ausser ein Knecht der Strafen, das ist, der sie nicht mit Füssen tritt, und nicht mit stoltzer Verachtung über sie herrschet, sondern von selbigen gedrückt wird, und sie fliehet, wie ein Kind vor denen Schatten des Nachts und der Finsterniß; und dennoch werden sie frey gelassen; weil auch die Gerechten mancherley Strafen unterworffen sind.

Fünff und sechszigster Schluß.

Derhalben sind die Schätze des Evangelii Netze, da man vor Zeiten die reichen wohlhabenden Leute mit gefischet hat.

2. Cor. 12. DEnn so sagt der Apostel: Ich suche nicht das euere, sondern euch. 2. Cor. 12. Und CHRISTUS: **Ich will euch zu Menschen-Fischern machen.** Denn das süsse Wort ziehet und lencket den Willen, ja es macht, daß der Mensch seinen Willen an Christum ergiebt. Daher spricht St. Petrus, der zu Rom als ein Fischer abgemahlt ist:

Uberschrifft über das Bild St. Petri zu Rom.

Ecclesiam pro nave gero, mihi climata mundi
Sunt mare, scripturæ retia, piscis homo.

Das ist:
Die Kirche ist mein Schiff, der gantze Erden Creyß
Mein Meer, und GOttes Wort mein Netz und Fischer-Reiß,
Der Fisch ein ieder Mensch, der GOTTes Reich erlangen
Und seelig werden will. So muß ich Menschen fangen.

Sechs und sechszigster Schluß.

Die Schätze aber des Ablasses sind die Netze, damit man ietziger Zeit die Reichthümer der Menschen fischet.

DIeser Schluß, achte ich, ist aus dem bereits gesagten klar, weil durch die Erlassung der Strafen der Mensch nicht besser noch mehr zu GOTT gezogen wird (denn das geschicht allein durch das Wort Christi) weil es eines Menschen Worte sind, der mehr Freyheit und Erlassung ertheilet, als daß er fähet und bindet. Wenn sie ja etwas fangen, so ist es gewiß nichts, als Geld; aber die Seelen fangen sie nicht. Nicht, daß ich diesen Handel, Geld zusammen zu bringen, verdammen wölte; ja, meines Erachtens scheinet es, die göttliche Vorsorge suche dieses darunter, daß, weil diß das geringste unter denen Gaben und Aemtern der Kirche, und nicht werth ist, daß es im zukünfftigen Leben gecrönet werden soll, sie es zum wenigsten in diesem Leben auch nur mit einem mäßigen Gelde vergelte, damit nichts unvergolten bleibe. Wiewohl vordessen die Erlassung von den Kirchen-Strafen umsonst geschahe.

Sieben und sechszigster Schluß.

Der Ablaß, den die Prediger für die gröste Gnade ausruffen, ist freylich für grosse Gnade zu halten; denn es grossen Gewinst und Genieß trägt.

DEnn so viel unterstehet sich die kühne Unwissenheit, daß sie dasjenige das gröste nennet, was das kleineste ist; und darnach überläßt man es dem Volcke, daß es davon recht urtheilen und es recht verstehen mag, daß es aus Irrthum gläuben soll, es werde hiermit GOttes Gnade ertheilet. Denn sie erklären es nicht, damit sie nicht genöthiget werden, sich selbst zu widersprechen, oder damit sie nicht als Lügner erfunden werden, daß sie etwas kleines vor etwas grosses ausgegeben hätten.

Acht und sechszigster Schluß.

Und ist doch solcher Ablaß wahrhafftig die

die allergeringste Gnade, wenn mans gegen der Gnade GOTTes und des Creutzes Gottseeligkeit hält und vergleichet.

JA, der Ablaß ist gar null und nichtig, weil die Gnade GOTTES vielmehr das Gegentheil würcket. Jedoch ist er gedultet worden, derer Faulen und Trägen wegen, wie aus dem bereits gesagten erhellet.

Neun und sechszigster Schluß.

Es sind die Bischöfe und Seelsorger schuldig, des Apostolischen Ablasses *Commissarien* mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

WEil man dem Päbstlichen Befehl und Ansehen in allen mit Ehrerbietung weichen muß. Denn wer
Röm. 13. sich dem, der Gewalt über ihn hat, widersetzet, der widerstrebet GOTTES Ordnung. Die aber GOTT widerstreben, die ziehen sich selbst die Verdammniß zu. Und der HERR selbst spricht: **Wer euch verachtet, der verachtet mich.** Derowegen ist es erlaubt in geringen Sachen, nicht weniger als in grossen, seinem Befehl zu weichen. Daher kömmt auch das, daß, wenn der Pabst auch ungerechte Urtheile spräche, so muß man sich doch vor denenselben fürchten; Wie der Käyser Carl spricht: Was er auferlegt, ob es gleich schwehr seyn solte, muß man tragen. Wie wir auch aus der Erfahrung sehen, daß es von der Kirche geschicht, die gewiß heutiges Tages mit unendlichen Lasten gedrücket wird, und dennoch hält sie sich darbey ruhig, und erträgt solches mit aller Ehrerbietung und Demuth.

Wie man sich vor ungerechten Urtheilen fürchten soll; und warum?

Jedoch muß man dieses recht verstehen, daß einer nicht in ein irriges Gewissen verfalle, als ob man sich vor ungerechten Urtheilen deswegen fürchten müsse, weil sie als gerecht müsten gebilliget werden von denenjenigen, die sich vor selbigen fürchten sollen: Sintemahl ja der Pabst selbst den Ausspruch thut, daß einige von der Kirche gebunden würden, die doch vor GOTT nicht gebunden sind, und sie zwinget, die Bindung zu ertragen. Und es schadet ihnen dergleichen Bindung auch nicht; weil es nur eine blosse Strafe ist, und weil man sich dafür fürchten, nicht aber einen Gewissens-Scrupel darüber machen soll. Gleichwie wir sollen GOTT fürchten bey jedweder andern, auch weltlichen Gewaltthätigkeit, und derselben nicht durch Verachtung hochmüthiger Weise widerstreben; Also sollen auch dergleichen Lasten getragen werden; nicht, als ob die recht dran thäten, die sie auflegen, und gebilliget werden müsten, sondern als Züchtigungen, damit uns GOTT heimsucht, und die man in Demuth ertragen soll.

Demnach hat man sich vor ungerechten Urtheilen und Lasten zu fürchten, nicht wegen des Worts: **Was du binden wirst;** Matth. 5. sondern wegen des allgemeinen Gebots: **Sey willfertig deinem Widersacher auf dem Wege.** Ingleichen: **Wenn dir jemand einen Streich giebt auf den rechten Backen, so reiche ihm den lincken auch dar:** ꝛc. Und Röm. 12. **Rächet euch selbst** Röm. 12. **nicht.** Denn wenn dieses nur ein Rath wäre (da es frey stünde, ob man selbigen halten wolle oder nicht,) wie denn viele, auch Theologi, scheinen darinne zu irren, so wäre es erlaubt, sich dem Pabste in seinen Lasten und ungerechten Urtheilen mit eben der Freyheit zu widersetzen, als dem Türcken, oder andern Widersachern. Allein man darff sich gar niemanden widersetzen, ob man gleich ihre That nicht billigen soll, damit nicht ein Irrthum im Gewissen sey. Doch diese höchstnöthige Materie erfordert eine andere Zeit und Werck.

Siebenzigster Schluß.

Aber vielmehr sind die schuldig mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselben *Commissarien* nicht, an statt Päbstlichen Befehls, ihre eigene Träume predigen.

DEnn die Regel derer Juristen ist bewährt; wenn sie sprechen: Der Pabst handle in allem, was er zuläßt, also, daß er damit keinem andern zu nahe trete; es wäre denn, daß er darvon ausdrückliche Erwehnung, und es vermöge seiner vollkommenen Gewalt, thue; wie man dieses auch aus der Schreib-Art des Römischen Hofs und seinen Gebräuchen siehet. Derowegen ist es gewiß, daß der, so Ablaß ertheilet, haben will, daß der Ablaß nichts mehr, als Ablaß, seyn soll; und daß er weiter nichts mehr gelte, als was er seiner Natur nach gilt. Der Pabst aber läßt es geschehen, daß der Ablaß so viel gelte, als er gilt, und ist zu frieden, daß er den Ablaß ertheilet hat. Denn er erkläret nirgends, wie viel der Ablaß gelte. Das ist des Pabsts Commission; so viel hat er denen Ablaß-Predigern aufgetragen.

Aber unsere Ablaß-Prediger gehen noch weiter, und rühmen sich nicht nur auf denen Cantzeln, daß sie Päbste sind, die doch einige Leute, und zwar mit Recht, vor Pappos halten, das ist, vor weisse Wöllichen, so im Herbste fliegen, und der Sommer genannt wer-

werden. Wie sie sich aber Päbste nennen, so führen sie sich auch als Päbste auf. So wohl dem Pabste, als der Kirche, und uns thun sie den Ausspruch, als wenn es vom Himmel herab geredt wäre, und machen es mit grosser Treustigkeit aus, was eigentlich der Ablaß sey; ja sie treiben den Ablaß noch viel viel weiter, als was er seyn soll, und jemahls seyn kan; wie aus ihrem letzten Buche erwiesen werden kan. Dieser ihre Träume nun sind die Bischöfe gehalten zu verbieten, damit sie nicht die Wölffe in den Schaf-Stall CHRISTI eindringen lassen, wie ausdrücklich gebothen wird L. 5. de pœ. & re. Canone, Cum ex eo. Und Cle. eod. cap. Abusionibus, daß sie nicht zulassen sollen dem Volcke etwas vorzutragen, als was in ihren Briefen enthalten ist.

Ein und siebenzigster Schluß.

Wer wider die Wahrheit des Päbstischen Ablasses redet, der sey ein Fluch und vermaledeyet.

DEnn obwohl die Schenckung des Ablasses eine geringe Sache ist, in Ansehung der Gnade GOttes, und gegen das so grosse Geschrey, welches die Ablaß-Prediger davon machen; dennoch handelt derjenige, so selbigem widerspricht, hochmüthiglich wider die Gewalt; deswegen soll er billich verflucht seyn: indem der Kirchen-Gehorsam desto mehr wunderns-werth ist, ie mehr er, auch in geringern Dingen, seinem eigenen Sinne nachgiebt und gedemüthiget wird. Worinnen nun aber die Wahrheit des Päbstischen Ablasses bestehe, darüber ist bishero genugsam disputiret worden, und man erwartet noch, was die Kirche hierinne gewisses ausmachen wird; ausser daß gewiß ist, der Ablaß sey eine Erlassung nur der zeitlichen Strafen, es mögen selbige seyn was vor welche es wollen. Die Erlassung aber der Strafen (wie gesagt) ist eine von denen geringern Gaben, welche die Kirche verschencken kan, absonderlich, wenn sie selbige denenjenigen schencken solte, denen sie die Schuld erlassen hat. Die Erlassung aber der Schuld ist das gröste unter allen, nebst dem heiligen Evangelio; welches sie aber nicht allzusehr achten, oder zum wenigsten nicht wissen.

Zwey und siebenzigster Schluß.

Wer aber wider des Ablaß-Predigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, oder sich bekümmert, der sey gebenedeyet.

Die Scholastischen Theologi verdammen die Wahrheit.

DEnn in einem solchen Zustande befindet sich heut zu Tage die Wittbe Christi, die heilige Kirche, daß allen alles frey stehet, und absonderlich denen Scholastischen Theologis, unter welchen man solche Leute findet, die auch wahre Meynungen verdammen, aus keiner andern Ursache, als weil sie nicht aus ihrer Quelle hergeflossen sind. Gleichwohl ist ihnen erlaubt zu behaupten, daß GOtt Sünde thut, daß GOtt die Ursache des bösen und der Schuld sey, und noch viele andere Dinge. Wenn dergleichen Dinge ein Poet, oder Redner (wie man sie nennet) oder einer, der Griechisch, Lateinisch, Ebräisch verstehet, sagte, so müste er der ärgste Ketzer seyn. Aber jenes thut mehr Schaden. Es ist ein so grosses Verbrechen, wenn ein Christ denen Türcken Waffen liefert, oder die, so nach Rom reisen, verhindert, oder die Apostolischen Breve verletzet, daß niemahls keinem die Macht gegeben worden ist, dergleichen Verbrechen zu erlassen, wenn ihm auch die allervollkommenste Gewalt gegeben würde; sondern der Apostolische Stuhl behält sichs alleine vor. So heilig handelte damahls die Kirche, und nachdem sie erstlich über die Gebote GOttes hielt, wolte sie auch solche geringe Dinge mit so grosser Strenge bestraft wissen. Denn damahls waren noch nicht die zur Hölle stürtzende Simonien, Geilheit, Pracht, Mordthaten, und übrigen Greuel in der Kirche so häuffig eingerissen.

Werden nun diese Dinge so scharf bestraft; mit was vor Strenge, meynet ihr, sind nicht diejenigen zu bestrafen, die, nicht denen Türcken, sondern denen Teufeln opffern, nicht alles und iedes, sondern unsere eigenen Waffen, das ist, das Wort GOttes, indem sie es mit ihren Träumen verunreinigen, und (wie Esaias zu reden pflegt) durch ihren Geist einen Götzen draus machen, daß es nicht ein Instrument ist, dadurch die Seele gezogen, sondern in falsche Meynungen verführet werden soll? Aber dieses Laster ist überall dermaassen erlaubt, daß derjenige der allerlasterhaffteste Mensch seyn muß, der es nicht vor eine Tugend und vor ein Verdienst über alle Verdienste hält, es mag geschehen von wem es wolle. So klaget auch der H. Hieronymus, daß die heilige Schrifft iedermann offen stünde, nicht zum lernen, sondern zum zerreissen.

Ferner, wenn die eine so grosse Sünde thun, die diejenigen verhindern, so nach Rom gehen; was thun die nicht vor eine grosse Sünde, so diejenigen, die in den Himmel eingehen wollen, verhindern, nicht allein mit ihren schädlichen Lehren, sondern auch höchstverderbten Sitten? Und wo werden diejenigen hinfahren, die nicht Apostolische Breve, sondern GOttes Wort verletzen?

Matth. 23. letzen? Sie haben den Schlüssel der Erkenntniß, aber sie gehen selbst nicht hinein, und wehren auch denen, so hinein wollen. Sind diese abscheulichen Dinge etwan nicht grösser und schlimmer, als daß sie am grünen Donnerstage sollen abgelesen und dem Römischen Stuhle allein vorbehalten werden? Aber sie sollen allein im Himmel gelesen, und niemahls erlassen werden.

Demnach verdienen die allen Seegen, die sich bemühen, die heilige Schrifft zu reinigen, und aus der Finsterniß derer Meynungen und menschlichen Ursachen, dadurch wir, dem Verstande nach, bey nahe Pelagianer, und, dem Wercke nach, Donatisten worden sind, in ein besseres Licht zu setzen. Aber hiervon anderweit.

Drey und siebenzigster Schluß.

Wie der Pabst diejenigen billig mit Ungnade und dem Banne schlägt, die zum Nachtheil dem Ablaß irgend auf einigem Weg handeln:

ICh rede hier abermals, wie im vorhergehenden, (es mag sonst mit der Absicht des Pabsts, so viel seine Person anbetrifft, beschaffen seyn wie es will) man muß der Gewalt der Schlüssel in Demuth weichen und etwas zu Gefallen thun, und sich nicht leichtlich darwieder setzen. Denn es ist GOttes Gewalt, vor der man sich, sie mag nun recht gebraucht oder gemißbraucht werden, fürchten soll, gleichwie vor allen andern Wercken, die aus GOtt sind; mehr aber vor dieser Gewalt.

Vier und siebenzigster Schluß.

So viel mehr trachtet er auf die Leute Ungnade und Bann zu schütten, die unter dem Schein des Ablasses, zum Nachtheil der heiligen Liebe und Wahrheit handeln.

Ob man gleich die Gewalt der Schlüssel ehren soll / so soll man doch den Mißbrauch derselben nicht billigen.

DEnn ob man gleich die Gewalt der Schlüssel noch so sehr ehren soll, so sollen wir deswegen doch nicht so faul seyn, daß wir den Mißbrauch derselben nicht verwerffen, oder selbigem nicht widerstehen solten. Denn so haben alle Heiligen, die weltliche Gewalt, welche der Apostel auch eine Gewalt von GOtt nennet, gelitten und geehret, auch mitten unter denen Strafen und Martern, die ihnen selbige anthat; aber doch bezeigten sie beständig ihr Mißfallen und Abscheu an dem Mißbrauch derselben. Und sie haben selbige nicht deswegen erlitten, weil sich jene der Gewalt recht gebrauchten, indem sie sie verfolgeten; sondern sie überliessen es ihren Gewissen, daß sie unrecht thäten, und durch den Tod zogen sie das Zeugniß und Bekenntniß ihrer Unschuld nach sich; gleichwie auch der H. Petrus spricht: Niemand unter euch leyde als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greifft. Leydet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber GOtt in solchem Falle. 1. Petr. 4. 1. Petr. 4/ 15. 16.

Wie sich die verhalten sollen / die ohne Ursache in Bann gethan werden.

Also wenn die Kirche, oder Pabst einen der Gemeinschafft der Gläubigen beraubt hätte, ohne Ursache, so soll er das erdulten, und die Gewalt nicht verdammen; aber er soll sich auch nicht also fürchten, daß er es billige, als ob es wohl gethan sey, sondern er soll viel lieber im Banne sterben. Denn er ist nicht in Bann gethan, als aus Irrthum des Schlüssels. Wenn er nun dessen Irrthum billiget, indem er um Absolution bittet, so irret er alsdenn ärger. Er ehre und erdulte den Schlüssel, aber den Irrthum soll er nicht billigen.

Derowegen solte der Bann auf die geschüttet werden, die den Ablaß also predigen, daß sie ihn vor göttliche Gnade wollen angesehen wissen. Denn das ist wider die Wahrheit und Liebe, welche allein eine solche Gnade ist. Und es würde viel besser seyn, wenn nirgends gar kein Ablaß wäre, als daß solche Meynungen unter das Volck ausgesprenget würden. Denn, ohne Ablaß können wir Christen seyn, aber bey solchen Meynungen können wir es nicht seyn, wir wären denn Ketzer. Es ist aber gewiß, daß der Pabst entweder gläubt, oder daß es sein Wille seyn soll, daß bey dem Volcke sey erstlich, Liebe gegen einander, und Barmhertzigkeit, und daß die andern Gebote GOttes in selbigem im Schwange gehen; und sodann theilet er Ablaß aus. Nun aber wird er betrogen, weil Liebe und Barmhertzigkeit und Glaube bey nahe verloschen ist. Geschweige daß sie bey uns etwan nur solten erkaltet seyn. Denn wenn er das wüste, so würde er den Ablaß fahren lassen, und darauf bedacht seyn, daß das Volck erstlich wiederum zur Liebe gegen einander gebracht würde.

Die Wercke der Liebe sind besser als Ablaß.

So ruffe ich den HErrn JEsum zum Zeugen an, daß das Volck grossen Theils (andere halten gar dafür, alle durchgängig) nicht weiß, daß die Wercke der Liebe besser sind als Ablaß. Es gläubet vielmehr, es könne nichts bessers thun, als Ablaß lösen. Und darinne hat es niemand, der an ihnen diesen ketzerischen und Seelen verderblichen Wahn straffte, oder sie getreulich davon unterrichtete, sondern die Ablaß-Prediger bringen ihnen vielmehr selbigen mit aller

ler ersinnlichen Mühe bey, wenn sie den Ablaß mit so grossem Gepränge ausposaunen.

Fünff und siebenzigster Schluß.

Des Pabsts Ablaß so groß halten, daß er einen absolviren, oder von Sünden loßmachen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden) die Mutter GOttes geschwächt hätte, ist rasend und unsinnig seyn.

ICh bin darzu gezwungen worden, diejenigen rasend und unsinnig zu nennen, die dergleichen Meynung hegen, und wir müssen die heilige Jungfrau Maria um Verzeihung bitten, daß wir gezwungen werden, dergleichen zu sagen und zu gedencken; und wir haben kein Mittel noch Weg gesehen, da wir es hätten Umgang haben können. Ich weiß nicht, welcher Teufel es angestifftet hat, daß das Volck diese Rede überall ausgebreitet hat, es mag nun seyn, daß es wahrhafftig also geredet, oder daß es vom Volcke also verstanden worden ist. Ich zwar vor meine Person, ob es gleich von vielen, und noch darzu von sehr ansehnlichen Leuten, beständig behauptet wird, es sey also an vielen Orten geprediget worden, so wunderte ich mich doch vielmehr darüber, als daß ich es glaubte, sondern ich hielt dafür, ihr Gehöre hätte sie betrogen. Deswegen habe ich in diesem Schlusse nicht wollen irgend einen Ablaß-Prediger tadeln, sondern nur das Volck warnen, das angefangen hat, sich dergleichen Dinge in den Kopff zu setzen, die vielleicht niemand gesagt haben mögte. Denn sie mögen es gesagt haben oder nicht, mir liegt nichts dran, biß ich gewisse Nachricht davon erhalte. Jedoch ist diese höchst gottlose Meynung, sie mag entstanden seyn woher sie will, zu verfluchen und zu verdammen. Jedoch dürffte man sichs nicht wundern lassen, daß dergleichen etwas vom Volcke mögte also verstanden worden seyn, wenn es höret, daß wegen der Grösse der Gnade, grosse und erschreckliche Sünden gewisser maassen vor sehr leichte und geringe geachtet werden.

Die wahre und Evangelische Predigt ist, die Sünden, so viel als möglich ist, groß machen, daß der Mensch zur Furcht und rechtmäßigen Busse gebracht werde. Endlich was nützet es, daß man wegen Erlassung der Strafen, die etwas sehr geringes ist, mit so vielen Worten, die die Sache gröſſer machen sollen, als sie würcklich ist, einher donnert, um den Ablaß zu erheben, und daß man hingegen um der allerheilsamsten Weißheit willen des Creutzes kaum muchset? Ja, wie solte das dem einfältigen Volcke nicht schaden, das nur darauf siehet, wenn das Wort GOTTes mit vielen Gepränge und Cerimonien geprediget wird? So groß und viel diese sind, so viel macht es sich auch aus dem Worte GOttes. Nun aber wird das Wort GOttes mit gar keinem Gepränge, der Ablaß aber mit allem Gepränge vorgetragen, nemlich zu dem Ende, daß das Volck glauben soll, das Evangelium sey nichts, der Ablaß aber alles.

Jedoch ist es zu verwundern, da sie schreyen, Mord und Todtschlag, Strassen-Raub, alle Arten von Geilheit, Lästerungen wider die heilige Jungfrau Maria und GOtt, könten leichte durch diesen Ablaß erlassen werden. Es ist zu verwundern, sage ich, warum sie nicht auch sagen, daß die geringern Dinge, die in der Bulla Cœnæ vorbehalten werden, auch durch den Ablaß erlassen würden? Der Pabst erläßt diese Dinge nicht, derowegen siehe zu, daß er vielleicht nicht auch diejenigen Dinge, die weit schwehrer als jene sind, entweder gar nicht, oder zum wenigsten nicht so leichte erlasse.

Sechs und siebenzigster Schluß.

Dagegen sagen wir, daß des Pabsts Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde könne hinweg nehmen, so viel die Schuld derselben belanget.

DIese Figur, dadurch der Ablaß so geringe gemacht wird, hätte ich nicht gesetzt, wenn ich nicht hätte wollen vor der Meynung, so im vorhergehenden Schlusse enthalten ist, einen Abscheu erwecken. Es ist aber klar, daß keine Schuld erlassen wird, ohne von GOTT allein. Deswegen werden auch jene grosse Sünden nicht durch die verliehenen Kräffte erlassen, sondern es geschicht nur eine Erklärung, daß sie erlassen werden, und die Strafe derselben wird erlassen. Das rede ich nach ihrer Meynung. Meine Meynung aber ist oben klar genung dargethan worden.

Hier aber hätte ich mich bey der erläßlichen oder täglichen Sünde aufhalten sollen, daß selbige heutiges Tages so gar geringe geachtet wird, als ob sie bey nahe gar keine Sünde wäre, und ich besorge, dieses gereiche vielen zu ihrem grossen Verderben, die so sicher in Sünden schnarchen, indem sie nicht sehen, daß sie grobe Sünden und Laster begehen. Ich bekenne das vor meine Person, so lange ich die Schul-Lehrer gelesen habe, habe ich niemahls verstanden, was und wie groß die erläßliche oder tägliche Sünde sey. Ob sie es selber verstehen, das weiß ich nicht. Das sage ich kürtzlich, wer nicht beständig sich also fürchtet und aufführet, als ob er voller Todt-Sünden wäre,

der

der wird kaum iemahls seelig werden; weil
Ps. 143. die Schrifft spricht: HERR, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht. Denn nicht allein die erläßlichen oder täglichen Sünden, wie man sie ietzt insgemein nennet; sondern auch die guten Wercke können GOttes Gericht nicht ertragen, sondern bedürffen der Barmhertzigkeit; die ihnen selbige verzeihe. Denn er spricht nicht: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Feinde, sondern, mit deinem Knecht und Diener, der dir dienet. Derowegen solte diese Furcht uns lehren, nach der Barmhertzigkeit GOttes zu seufftzen, und auf dieselbe zu vertrauen. Wo es an dieser mangelt, so fangen wir an auf unser Gewissen mehr zu vertrauen, als auf die Barmhertzigkeit GOttes, indem wir uns keiner groben Sünde und Lasters bewust sind, die wir gethan hätten; und diese werden in ein erschreckliches Gerichte fallen.

Die guten Wercke können vor Gottes Gerichte nicht bestehen.

Sieben und siebenzigster Schluß.

Daß man saget, St. Peter, wenn er ietzt Pabst wäre, vermöchte nicht grössern Ablaß zu geben, ist eine Lästerung wider St. Peter und den Pabst.

Acht und siebenzigster Schluß.

Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein ieder Pabst grössern Ablaß hat, nemlich das Evangelium, Kräffte, Gaben gesund zu machen, ꝛc. 1. Cor. 12.

WEil alle, die dergleichen Gaben in der Kirche haben, unter der Gewalt und unter dem Gehorsam des Pabsts stehen; die kan er senden, wohin er will, wenn er vor seine Person diese Gaben auch gleich nicht hätte. Daß ich nichts davon sage, daß die Bulla Cœnæ, mit denen daselbst vorbehaltenen Fällen, noch nicht erlassen sey. Die Gnade des Pabsts wäre noch grösser, wenn er alle diese Gaben allen Christen, die derselben bedürffen, umsonst schenckte. Ferner, wenn er die beschwehrlichen Canones aufhübe, und die Freyheit der Christen wiederum herstellete, und die Tyranney derer, so in geistlichen Aemtern stehen, und ihre Geldschneiderey, da sie, wie Simon der Zauberer, die Gaben des Heiligen Geistes ums Geld verkauffen, zernichtete. Aber diese Dinge stehen vielleicht nicht in seiner Gewalt. Denn der Feind ist zu starck und mächtig worden, und die vornehmste Provintz ist zinßbar worden; die Rechte des HErrn muß und wird dieses mit ihrer Stärcke thun, wenn wir es würdig sind, daß wir dieses erlangen.

Neun und siebenzigster Schluß.

Sagen, daß das Creutz, mit des Pabsts Wapen herrlich aufgerichtet, vermöge so viel, als das Creutz Christi, ist eine Gotteslästerung.

SEr siehet nicht, wie unverschämt diese Leute sind? Was müssen sich die nicht weiter unterstehen, die sich dergleichen unterstehen? Sollen diesen die Seelen, so mit Christi Blut erlöset sind, anvertrauet werden? Das Creutz Christi macht die gantze Welt lebendig, nachdem die Sünde getödtet ist; Jenes Creutz, so mit des Pabsts Wapen aufgerichtet ist, giebt zu, daß einige Strafen erlassen werden: Und sollen die zwey Dinge, die ewige Strafe, und eine zeitliche Strafe, einander gleich seyn. Aber was gebe ich mir Mühe, alle diese abentheuerlichen Dinge, die aus dergleichen Reden folgen, durchzugehen, die auch nicht einmahl der Himmel ertragen könte, wenn sie solten vorgebracht werden?

Achtzigster Schluß.

Die Bischöffe, Seelsorger und *Theologen*, die da gestatten, daß man solche Worte für dem gemeinen Mann reden darff, werden Rechenschafft dafür müssen geben.

ALlein man fürchtet sich vor der Gewalt der Kirchen, und daß die Vergehungen und Beleidigungen, so heutiges Tages wider den Stuhl zu Rom geschehen, mit einem doppelten Schwerdte gerochen werden; Soll man aber deswegen schweigen? Fürchtet euch nicht für denen, so den Leib tödten, die Seele aber nicht können tödten. Wer mich mich bekennet für den Menschen, den will ich wieder bekennen für meinem himmlischen Vater. Matth. 10.

Darüber aber muß ich mich gar sehr wundern, wer doch diese Glosse zu erst muß erfunden haben, daß zwey Schwerdter bedeuten, eines ein geistliches, (nicht in dem Verstande, wie der Apostel das Wort GOttes ein Schwerdt des Geistes nennet) und das andere, ein materialisches oder eisernes Schwerdt, damit sie uns den Pabst, der also mit beyderley Gewalt bewaffnet ist, nicht zu einem liebreichen Vater, sondern gleichsam zu einem fürchterlichen Tyrannen machen mögen, indem wir allenthalben nichts anders als Gewalt an ihm sehen. Ephes. 6.

Und das soll nun eine aufrichtige Glossa

über die Decreta der Väter seyn, in welchen denen Geistlichen die Waffen so scharff verbothen werden. Hier siehe, ob nicht der erzürnte GOTT, da er siehet, daß wir an statt des Schwerdts des Geistes und des Evangelii, lieber ein Eisen haben verstehen wollen, uns recht gethan hat, daß er uns das Schwerdt, so wir haben haben wollen, gegeben, und das Schwerdt, so wir nicht haben haben wollen, hinweg genommen hat. Also, daß nirgends an keinem Orte in der Welt grausamere Kriege und Niederlagen gewesen sind, als bey denen Christen. Siehe, da hast du das Schwerdt, das du hast haben wollen. O das ist eine Glossa, die auch noch mit höllischem Feuer verdient bestrafft zu werden. Und wir sind doch noch so steinern, daß wir den Zorn GOttes nicht mercken.

Lieber, warum leget denn der artige Kopf, der ietzt angeführte Glosse gemacht hat, nicht auch die zwey Schlüssel eben so subtil aus, daß der eine die Reichthümer der Welt, der andere aber die Reichthümer des Himmels, schencke. Und zwar, was den letztern Schlüssel betrifft, so ist es klar genug, daß sie es also verstehen. Denn, wie die Ablaß-Prediger sagen, so schleust derselbe den Himmel beständig auf, und läst die Reichthümer Christi häuffig daraus fliessen. Aber den erstern Schlüssel hat er nicht also verstehen können, weil er den Schlund wohl wuste, welcher die Reichthümer in der Kirche zu sich reißt. Denn es ist der Kirche und dem Erbgut Christi nicht zuträglich, daß er die Reichthümer der Welt mit so grosser Freygebigkeit, als wie die Reichthümer des Himmels, verschwende.

Deswegen ist der erstere Schlüssel der Schlüssel der Wissenschafft oder Erkäntniß; wenn nun zu diesem das andere Schwerdt käme, das ist, das Schwerdt der Wissenschafft, oder Erkäntniß, so könten sie auf eine Apostolische Weise, das ist, recht und
Es 9. heilig sagen: **In diesen allen ist der Grimm des HERRN noch nicht abgewandt, seine Hand ist noch ausgereckt.** Nemlich, weil es eine überaus beschwehrliche Sache ist, in der heiligen Schrifft zu studiren, durch deren Hülffe, wenn wir da-
2. Cor. 10. mit ausgerüstet wären, wir zerstöhren könten (nach dem Ausspruch des Apostels) **alle Vestungen, und alle Höhe, die sich wider die Erkäntniß GOttes erhebet.** Aber es gefällt uns, daß wir mit der Arbeit kürtzer davon kommen können, daß wir nicht die Ketzereyen oder Irrthümer zerstören dürffen, sondern wir verbrennen die Ketzer und die Irrenden, weil wir nemlich dem bessern Rath Catonis, den er bey der Zerstörung der Stadt Carthago gab, mehr folgen, als dem, welchen Scipio gab. Ja wider den Willen des Heiligen Geistes, welcher schreibt, daß in dem Lande der Verheissung von den Jebusitern und Cananitern noch etliche deswegen zurücke blieben, damit die Kinder Israel lerneten Krieg führen, und in der Gewohnheit Krieg zu führen blieben. Worunter, wenn mich des heiligen Hieronymi Anleitung hierinne nicht betreugt, meines Erachtens die Kriege mit den Ketzern vorgebildet worden sind. Zum wenigsten soll doch der Apostel Glauben finden, da er spricht: **Es müssen Ketzereyen seyn.** 1. Cor. 11. Aber wir sagen: Mit nichten; sondern man muß die Ketzer verbrennen, und also die Wurtzel mit den Früchten, ja das Unkraut samt dem guten Wäitzen ausreissen.

Die Ketzer werden vertilget / aber nicht ihre Ketzereyen.

WAs sagen wir hierbey? als daß wir mit Thränen zum HErrn sprechen: **HErr, du bist gerecht, und dein Gerichte ist recht.** Denn was verdienen wir anders? Und ich führe dieses auch deswegen an, damit nicht die Pigharden, unsere Nachbarn, die Ketzer, das unseelige Volck, das über die Schande des Römischen Stuhls zwar seine Freude, wie der Pharisäer über den Zöllner, aber kein Mitleyden hat, damit nicht, sage ich, diese etwan glauben möchten, wir wüsten unsere Fehler und Mängel nicht, und damit sie also wider unsern elenden Zustand hoch stoltziren dürffen, wenn es schiene, als ob wir zu dergleichen Dingen stille schwiegen und sie billigten. Wir wissen leyder! unsern Fall, und betrüben uns darüber; wir fliehen aber nicht, wie die Ketzer, und gehen nicht vor dem halb-todten Menschen vorbey, als ob wir uns füchteten, wir mögten mit freinden Sünden befleckt werden. Dieser unsinnigen Furcht wegen fürchten sie sich dermaassen, daß sie sich nicht schämen zu rühmen, sie flöhen deswegen, damit sie nicht befleckt würden; So groß ist ihre Liebe. Wir aber, ie elender der Zustand der Kirchen ist, darinnen sie steckt, stehen ihr desto getreulicher bey, und eilen herbey mit Weinen, Bitten, Ermahnen, Flehen. Denn also befiehlt es die Liebe, daß **einer des andern Last tra-** Gal. 6.
gen soll; nicht wie es der Ketzer ihre Liebe macht, die nur des andern seinen Nutzen sucht, daß sie vielmehr von jenen getragen werde, und nichts beschwerliches von anderer ihren Sünden leyden dürffe. Wenn es Christus und seine Heiligen auch also hätten machen wollen, wer wäre denn seelig worden?

Ein und achtzigster Schluß.

Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch denen Gelehrten schwehr wird, des Pabsts Ehre und Würde zu vertheidigen für derselben Verleumbdung, oder ja für den scharffen

sen listigen des gemeinen Mannes Fragen.

Luthers hat die Kirche Christi lieb.

OB gleich meine Freunde mich seit geraumer Zeit her vor einen Ketzer, gottlosen Menschen und Lästerer ausschreyen, weil ich die Kirche Christi und die H. Schrifft nicht im Catholischen Verstande annähme; so verlasse ich mich doch auf mein gut Gewissen, und glaube, daß sie sich hierinne betrügen, ich aber die Kirche Christi und die Zierde derselben liebe. Der HErr aber ist es, der mich richtet, wiewohl ich mir nichts bewust bin. Und ich bin deswegen genöthiget worden, alle diese Sätze hieher zu setzen, weil ich sahe, daß einige mit falschen Meynungen angesteckt wurden, andere in denen Schencken drüber lachten, und das heilige Priesterthum der Kirche öffentlich zum Spott hatten, bey der Gelegenheit, daß man sich bey denen Ablaß-Predigten so sehr viel herausnahm. Man hatte es gar nicht Ursache, daß man dem gemeinen Manne noch mehr Gelegenheit gab, ihn zum Haß gegen die Priester zu reitzen, weil er schon seit vielen Jahren her, des Geitzes und bösen Aufführung wegen, uns auffetzig ist, und die Priester (leyder! nur aus Furcht vor der Strafe) noch ehret.

Zwey und achtzigster Schluß.

Als nemlich, Warum entlediget der Pabst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligsten Liebe willen, und von wegen der höchsten Noth der Seelen, als der allerbilligsten Ursachen; So er doch um des allervergänglichsten Gelds willen, zum Bau St. Peters Münster, unzehlich viel Seelen erlöset, als von wegen der löseſten Ursachen?

ZU dieser Frage giebt nicht der Pabst, sondern die Ablaß-Krähmer Anlaß; weil, wie oben gedacht, man nirgends ein Decret des Pabsts über diese Sache lieset. Drum mögen auch diejenigen auf diese Frage antworten, die selbige erreget haben. Ich wolte auf alle dergleichen Fragen mit einem Worte antworten, so viel sich vor die Ehre der Päbste thun läst, nemlich, daß niemand den Pabst von den wahren Umständen der Sache berichtet, und es öffters geschicht, daß wenn ihm eine Sache bößlich erzehlet wird, so lässet er auch böse Dinge geschehen.

Drey und achtzigster Schluß.

Item, Warum bleiben die Begängnisse und Jahrzeiten derer Verstorbenen stehen, und warum giebt er nicht wieder, oder vergönnet wieder zu nehmen die Beneficia oder Pfründen, die den Todten zu gute gestifftet sind, so es nunmehr unrecht ist, für die Erlöseten zu beten?

ICh weiß viele, die sich nebst mir über dieser Frage ermüdet haben, und wir haben uns, wiewohl vergeblich, viel Mühe gegeben, derselben loß zu werden. Wir haben auch das gesagt: Wenn ja die Seelen aus dem Fegfeuer fahren solten, so wären doch die Todten-Aemter damahls vor sie gestifftet worden: ietzo aber gereichten sie GOTT zu Lob und Ehren; gleich wie das geschicht, wenn Leute in ihrer zarten Jugend und als kleine Kinder sterben. Andere haben sich auf eine andere Art verantwortet; Aber keiner hat ihnen gnug gethan. Endlich habe ich angefangen, ihre Reden in Zweiffel zu ziehen und zu leugnen, ob sie auch wahr wären, daß ich zum wenigsten auf diese Weise von andern Gelehrterern etwas herauslocken mögte, wie man hierauf antworten solle.

Vier und achtzigster Schluß.

Item, Was ist das für eine neue Heiligkeit GOttes und des Pabsts, daß sie dem Gottlosen und dem Feinde, um Gelds willen, vergönnen eine gottfürchtige und von GOTT geliebte Seele zu erlösen; und wollen doch nicht vielmehr um der grossen Noth derselben gottfürchtigen und geliebten Seelen willen, sie aus Liebe umsonst erlösen?

Fünff und achtzigster Schluß.

Item, Warum die *Canones pœnitentiales*, das ist, die Satzungen von der Busse, nun längst in ihnen selbst mit der That, ob sie schon noch im Gebrauch sind, abgethan und todt, noch mit Gelde gelöset werden, durch Gunst des Ablasses, als wären sie noch gantz kräfftig und lebendig?

Sechs und achtzigster Schluß.

Item, Warum bauet ietzt der Pabst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen Gelde, denn von der armen Christen Gelde; weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keines reichen *Crassi* Güter.

Auf

Auf diese und dergleichen Fragen sage ich: Das kommt uns nicht zu, über den Willen des Pabsts zu richten, sondern das kömmt uns zu, denselben zu ertragen, wenn er auch bißweilen höchst unbillig wäre, wie oben gesagt worden. Jedoch soll man dem Pabst und denen Ablaß-Predigern diese Erinnerung geben, daß man denen Leuten nicht so offenbare Gelegenheit geben solle zu sagen, Es gienge so zu, wie ehe-
1. Sam. 2. mahls zu des Hohen-Priesters Eli Zeiten, daß die Leute, seiner Söhne wegen, dem HErrn von seinen Opffern etwas entzogen. Wo es anders des Pabsts Wille iemahls gewesen ist, von so vielem zusammen gescharreten Gelde, die St. Peters Kirche zu Rom zu bauen, und es nicht vielmehr diejenigen haben haben wollen, die des Pabsts Gutwilligkeit zu ihrem Vortheil mißbrauchen. Es ist nicht nöthig hieher zu schreiben, was man hin und wieder von diesem Bau des St. Peters Münsters erzehlet. GOtt gebe, daß ich lüge; diese Geld-Erpressung kan nicht mehr lange glücklich lauffen.

Sieben und achtzigster Schluß.

Item, Was erlöset oder theilet der Pabst seinen Ablaß denen mit, die schon durch vollkommene Reue einer vollkommenen Vergebung und Ablasses berechtiget sind?

Diese Frage kömmt daher, weil auch viel Juristen sprechen, sie wüsten nicht, was die Erlassung der Schuld durch die Schlüssel seyn solle. Davon habe ich oben meine Meynung gesagt.

Acht und achtzigster Schluß.

Item, Was könte der Kirche mehr gutes widerfahren, denn wenn der Pabst, wie er es nur einmahl thut, also hundert mal im Tage ie denen Gläubigen diese Vergebung und Ablaß schenckete?

Hier höret man wunderseltsame Dinge. Einige erdichten, es sey ein gemeiner Schatz, der durch den Ablaß vermehret werde. Und deswegen, wenn ein Mensch des Tages siebenmahl völligen Erlaß erhält, wie dieses in der Stadt Rom geschehen kan, um desto mehr Güter wird er erlangen. Diese sind einander selbst zu wider, weil, ihrer Meynung nach, der Ablaß eine Austheilung des Schatzes seyn soll, folglich ist er keine Sammlung des Schatzes. Andere meynen, es gehe damit zu, wie mit der Abtheilung einer Sache, die an einander hängt, welche unendlich mahl kan getheilet werden; Also, halten sie dafür, würden auch die Sünden erlassen, wie das Holtz immer in neue Stücklein, die sich wiederum theilen liessen, zertheilet würde. Also werden die Sünden erlassen, und können doch allezeit noch weiter erlassen werden, wiewohl sie allezeit kleiner würden. Ich bekenne, daß ich nicht weiß, was ich darzu sagen soll.

Neun und achtzigster Schluß.

Weil auch der Pabst der Seelen Seeligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld suchet; warum hebt er denn auf und macht zu nichte die Briefe und Ablaß, die er vormahls gegeben hat, so sie doch gleich kräfftig sind?

Diese Frage beisset mich und mißfällt mir am meisten unter allen; und ich bekenne, sie hat einen grossen Schein. Denn diese Aufhebung und Zernichtung der vorigen Ablaß-Briefe ist die einige Ursache, warum der Ablaß verkleinert wird. Daher kan ich zwar nicht leugnen, daß man alles ertragen soll, was der Pabst thut; aber ich betaure, daß ich nicht beweisen kan, daß sein Thun das beste sey. Wiewohl wenn ich von dem Sinn und Meynung des Pabsts reden solte, so wolte ich sagen, man könne sich alles gutes zu ihm versehen, wenn nur seine Tagelöhner, die gerne ein Stück Geld bey ihm verdienen wollen, nicht mit ins Spiel kämen, und die Sachen nicht durch selbige tractirt würden. Daß ich es kurtz und getrost heraus sage: Die Kirche hat eine Reformation von nöthen; Und das ist ein Werck nicht eines eintzigen Menschen, als der Pabst ist, noch auch vieler Cardinäle, wie beydes das zuletzt gehaltene Concilium ausgewiesen hat, sondern der gantzen Welt, ja ein Werck, das vor GOtt allein gehöret. Die Zeit aber, wenn solche Reformation vor sich gehen wird, die weiß derjenige allein, der die Zeiten geschaffen hat. Unterdessen können wir so offenbahre Fehler nicht leugnen. Die Schlüssel werden gemißbraucht, und müssen dem Geld- und Ehr-Geitze dienstbar seyn. Der Damm hat einmahl ein Loch gewonnen, und es stehet nicht bey uns, die ausbrechende Fluth aufzuhalten. Unsere Missethaten werden uns antworten, und einem iedweden ist das, was er sagt, eine Last.

Die Kirche hat eine Reformation nöthig.

Neunzigster Schluß.

Diese der Layen sehr spitzige Argumente, allein mit Gewalt wollen dämpffen, und nicht durch angezeigten Grund und Ursache auflösen, heist

die

die Kirche und Pabst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unseelig machen.

DEnn so wird übel ärger gemacht, wenn denen Leuten durch Schrecken das Maul gestopfft wird. Weit besser wäre es ja, wenn man uns also lehrete: Man solle diesen Zorn GOttes mercken und zu Hertzen nehmen, vor die Kirche beten, und diese Dinge, in Hoffnung einer bevorstehenden Reformation erdulden; als daß man übel ärger macht, indem wir die Leute zwingen wollen, daß sie so offenbahre Fehler vor Tugenden ansehen sollen. Denn wenn wir es nicht verdieneten, daß wir also geplagt werden, so würde es GOtt nicht zulassen, daß blosse Menschen in der Kirche herrscheten; Er würde uns Hirten nach seinem Hertzen geben, die uns an statt des Ablasses, ein Maaß Wäitzen zu gehöriger Zeit gäben. Jetzt aber, wenn es auch gleich noch gute Hirten giebt, so können sie doch nicht darzu kommen, daß sie nach ihrem Amte thäten. So groß ist der zornige Grimm des HErrn.

Ein und neunzigster Schluß.

Derhalben, so der Ablaß nach des Pabsts Geist und Meynung geprediget würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja sie wären nie nicht fürgefallen.

Jedem man den Ablaß allzuhoch erhoben hat / so hat man ihn niedergedrückt.

AUf was Art und Weise? Also nehmlich, wenn man geprediget hätte, der Ablaß wäre, wie er es denn auch in der That ist, nur allein eine Erlassung von Strafen, iedoch nicht verdienstlich und geringer, als die guten Wercke, zu achten; so würde niemand iemahls auf die Gedancken gebracht worden seyn, davon einigen Zweiffel zu fassen. Nun aber, weil man denselben allzu groß macht, erregen sie solche Fragen, die unauflößlich sind, dadurch kömmt er eigentlich in Verfall, denn der Sinn und die Meynung des Pabsts kan nicht anders seyn, als, daß der Ablaß Ablaß ist.

Zwey und neunzigster Schluß.

Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeine Christi: Friede, Friede, und ist kein Friede.

Drey und neunzigster Schluß.

Denen Predigern aber müsse es allein wohlgehen, die da sagen zur Gemeine Christi: Creutz, Creutz, und ist kein Creutz.

Vier und neunzigster Schluß.

Man soll die Christen vermahnen, daß sie ihrem Haupte, Christo, durch Creutz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen;

Fünff und neunzigster Schluß.

Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, denn daß sie durch Vertröstung des Friedes sicher werden.

VOm Creutz und Strafen ist bereits oben zur Gnüge gesagt worden; wiewohl heutiges Tages höret man wenig davon reden.

Beschluß.

An den aufrichtigen und geehrten Leser.

MEin lieber Leser, der du gelehrt und aufrichtig bist, darffst nicht meynen, als ob dieses deinetwegen herausgegeben worden seyn. Wiewohl, was habe ich es auch nöthig, dergleichen Erinnerung zu thun? als ob ich mich besorgete, es mögte dir dieses fürkommen, als ob es nicht nach Ciceronianischer Schreib-Art abgefaßt wäre. Du hast nach deinem Geschmack schon anderweit dergleichen Sachen, die du lesen kanst. Ich habe müssen mit Leuten von meines gleichen von Dingen, die unter uns gewöhnlich sind, das ist, die noch gantz grob und unverständlich sind, handeln. Also hat es GOtt im Himmel gefallen. Und ich würde mich nicht unterstanden haben, mit dieser meiner geringen Schrifft, die denen Wasserbläßgen gleich zu achten ist, an den Pabst zu appelliren, wenn ich nicht gesehen hätte, daß meine Freunde sich sonderlich darauf verliessen, daß sie mir mit dem Nahmen des Pabsts eine Furcht und Schrecken einjagen wolten. Hiernächst, weil dieses Amt dem Pabste besonders oblieget, daß er sich als einen Schuldner beyde der Weisen und Unweisen, beyde der Griechen und Ungriechen erweise. Lebe wohl.

Im Jahr CHristi 1518.

Ende der Erklärung und des Beweises der Disputation von der Krafft des Ablasses.

6.

D. Mart. Luthers Schreiben an den Bischoff zu Brandenburg,

HIERONYMUM SCULTETUM,

als er ihm seine Num. 5. vorherstehende Resolutiones Disputationis de Virtute Indulgentiarum zugeschickt.

Datirt Sonnabend nach Exaudi.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Dem Hochwürdigen in GOtt Vater und Herrn, Herrn Hieronymo, Bischoff zu Brandenburg, &c.

Meinem gnädigen Herrn.

EHrwürdigster in GOTT Vater, Da kurtz für dieser Zeit eine neue, und zuvor unerhörte Lehre, vom Apostolischen Ablaß, anfieng in diesen Landen allenthalben zu erschallen, also, daß viel, beyde gelahrte und ungelahrte, hin und wieder sich drüber verwunderten, auch bewegt worden, ward ich von vielen Bekandten und Unbekandten ersucht, durch viel Schrifften und Unterredung, was ich doch hielte von der Neuerung (will nicht sagen Vermessenheit) dieser Lehre. Auf solch Ansuchen ließ ich mich erstlich nicht mercken, sondern hielt eine zeitlang hinderm Berge; endlich drungen sie drauf mit so scharffen Disputation, daß auch Päbstlicher Heiligkeit Würde in Fahr stunde.

Aber was solte ich thun? Es wolt mir nicht gebühren in dieser Sache etwas zu schliessen; auch furchte ich mich ihnen wider zu sprechen: hätte viel lieber gesehen und gewünscht, daß sie für solche gehalten wären worden, die nichts denn die Wahrheit geprediget hätten. Diese aber hielten so starck an mit klaren deutlichen Argumenten, das, so falsch und eitel war, für recht zu erhalten, daß sie mich (die Wahrheit zu sagen) gar ein- und gefangen nahmen.

Daß ich nun beyden Theilen gnug thäte, sahe ich für den besten Rath an, daß ich keinem Theil zu- oder ablegte, sondern in des von solcher wichtigen Sache disputirte, biß so lang die heilige Kirche beschlüsse, was hievon zu halten wäre.

Habe derhalb, Ehrwürdigster Vater in GOtt, diese Disputation vom Ablaß im Druck lassen ausgehen, daneben öffentlich vermahnet und gebeten alle ingemein, insonderheit aber die Hochgelahrten, so mir bekandt waren, daß sie ihre Meynung vom Ablaß (wo nicht gegenwärtig durch Unterredung) doch abwesend durch Schrifft eröffnen wolten. Weil ich sahe, daß ich in dieser Sache für mich hatte weder die Schrifft noch Lehrer der Kirchen, auch das geistliche Recht nicht, ausgenommen wenig Canonisten, so doch ohne Text reden, und etliche Schul-Lehrer, die gleich wie die Canonisten nichts gewisses davon reden noch setzen, sondern nur ihre Opiniones und Wahn haben, aber nichts beweisen.

Nun sehe ichs gar für ein ungeschickt und ungereimt Ding an, daß man in der Kirchen GOTTes etwas lehren und hören soll, von welchem, so die Ketzer drauf dringen, daß wir desselben Ursach solten anzeigen, und wir doch nicht könten, würden wir CHRIstum und seine Kirche lassen in Fahr stehen, und könten nicht wehren, daß sie ihren Hohn und Spott draus trieben.

Nun aber hats keinen Zweiffel, daß wir den Schul-Theologen und Canonisten nicht gläuben können oder sollen, weil sie nur wähnen, und nichts gewisses setzen. Und wie der gemeine Brauch ist zu sagen: Es stehe übel, wenn ein Jurist ohne Text redet; viel weniger reimet sichs, wenn ein Theologus ohne Text redet. Ich sage nicht vom Text Aristotelis, welchen sie mehr denn zu viel führen; sondern ich rede von unserm, das ist, von der heil. Schrifft Text, item, von des geistlichen Rechts und der alten Väter Kirchen-Text.

Gedencke derhalb, Ehrwürdigster Vater, dieser Handel belange meine Profeßion und Amt, daß ich disputiren soll von solchen Sachen, die allerding ungewiß in Zweiffel schweben, (Wenn sie aber zugleich unrecht und falsch sind, wills gar fährlich seyn, etwas davon zu schliessen) weil es sonst bißher den Scholasticis zugelassen ist, auch von den allerheiligsten und hochwürdigsten Sachen zu disputiren, von welchen doch so viel hundert Jahr kein Christ je gezweiffelt hat.

Daß aber deren Religion und Ehrerbietung nicht zu loben sey, die ihre Demuth und Gehorsam darin erzeigen, daß sie meynen, Man soll von der Kirchen und des obersten Bischoffs Gewalt nicht disputiren, sondern davon schweigen und Danck sagen. Lieber wer greiffts nicht? Warum schweigen sie auch nicht, sagen Danck, und lassen ihre unnöthige, ja losen Disputationes anstehen, von der Gewalt, Weißheit und Gütigkeit des, der solche Gewalt der Kirchen gegeben hat? Ja was ist so verborgen auch in der höchsten Majestät, oder in der allerheiligsten Menschheit, das sie nicht fast mit eitel Lügen also befleckt und besudelt haben, daß sie schier aller Hertzen Andacht und Ehrerbietung gegen GOtt, durch viel Lügen ohn aufhören ausgelöscht haben? Aber davon auf eine andere Zeit.

Da ich nun jedermann auf diesen Kampff-Platz foderte, aber niemand sich einstellete; dazu auch sahe, daß meine Disputationes immer weiter auskamen, denn mir lieb war, und allenthalben, nicht als eine Materia, davon zu disputiren wäre, sondern für gewisse Schlüsse angenommen worden, ward ich genöthiget, wider meine Hoffnung und Begehr meine Kindheit und Unwissenheit an Tag zu geben, das ist, die Erklärung und Verantwortung derselben Sprüche vom Ablaß durch den Druck öffentlich lassen auszugehen. Hielts dafür, es wäre besser, daß ein böse Gericht über mich gienge, meiner Unwissenheit halben, denn daß ich die Leute irren liesse, die viellecht meynen, es sey alles recht und endlich beschlossen; so doch viel drunter ist, daran ich selbst zweiffle, etliches nicht verstehe, auch etliches verneine, aber nichts fürsetzliches schliesse, als müste es recht seyn, sondern alles der heiligen Kirchen und ihrem Urtheil untergebe.

WEil aber, Ehrwürdigster in GOtt Vater, E. Ehrw. uns durch die Barmhertzigkeit Christi zum Ordinario (wie man sagt) dieses Orts gegeben ist, so nicht allein fromme und gelehrte Leute liebet und hoch hält, daß viel von vielen hoch rühmen; Sondern sie auch aus sonderlicher Freundlichkeit und Gütigkeit, nahe mit Fahr Päbstlicher Würde, theuer und werth achtet (ich heuchle E. Ehrw. nicht, sondern preise Christi Gaben in eurer Person;) Erkenne ich, daß mirs gebühren will allerding, daß ich diß Werck, so ich itzt unter Händen habe, E. Ehrw. für andern allen (als welchem zustehet auf die Studia und Lehre dieses Orts zu sehen, und drüber zu urtheilen) überantworte, und ihren Füssen erstlich unterwerffe.

Bitte derhalben, gütigster Bischoff, E. Ehrw. wolte meine kindische Gedancken von diesem Handel gutwillig annehmen. Und daß ja jedermann mercke, wie gar ich nichts aus Kühnheit schliesse, lasse ichs nicht allein geschehen, sondern bitte auch höchlich, E. Väterliche Ehrw. wolte Feder und Tinte nehmen, und auslöschen ihres Gefallens, was sie will, oder gar ins Feuer werffen und verbrennen, es soll mir nichts zu schaffen geben. Ich weiß wohl, daß Christus meiner Arbeit und Dienstes nicht bedarff, Er wird wohl ohn mich seiner Kirchen Gutes verkündigen, weil nach dem Spruch Gregorii Nazianzeni auch die Wahrheit in der Kirchen zu reden schier fährlich ist, fürnemlich um der grossen Sünder willen, die sie nicht verstehen, noch zu ihrem besten annehmen.

Derhalben protestire und bezeuge ich mit klaren deutlichen Worten, daß ich in dieser Sache vom Ablaß allein disputire, nichts schliesse; ja allein (sage ich) disputire, setze nichts, als müste es recht und wahr seyn; und disputire mit Furcht. Nicht, daß ich mich für den Bullen und Dräuung meiner Feinde entsetze, die ohne alle Furcht und Scheu da hinaus wollen, daß man alles dem Evangelio gleich gläuben soll, was ihnen auch nur träumet, ja ihre grosse Tumkünheit und Unwissenheit bewegt mich, (ich sage wie ich dencke) daß ich auch meiner Furcht keinen Glauben gebe. Sonst, wo sie nicht so vermessen und unverschämt wäre, solte niemand von mir wissen, will schweigen mich kennen, sondern wolte mich in einen Winckel verkrochen, und daselbst für mich studiret haben.

So diese Sache nicht GOttes ist, viel weniger soll sie mein seyn, sondern soll nichts und keines Menschen seyn. Ich habe nichts wollen noch sollen suchen, denn allein, daß ich den Leuten nicht Ursach gebe zu Irrthum. Lob und Ehre habe der allein, dem sie gebühret, welcher auch gelobt sey von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Datum Sabbati Exaudi, Anno D. M. XVIII.

Bruder Mart. Luther,
Augustinianer.

7.

D. Mart. Luthers Entschuldigungs-Schreiben an Pabst Leonem X.

wegen seiner

DISPUTATION vom Ablaß,

mit Uebersendung obgedachter Resolutionum Num. 5.

Datirt den 30. May 1518.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Dem allerheiligsten Vater Leoni X. dem Obersten Bischoff, wünschet Bruder Martinus Luther, Augustinianer, ewiges Heyl.

ICh höre, allerheiligster Vater, daß gar ein böses Gerücht über mich gehe, daraus ich vernehme, daß etliche Freunde meinen Namen sehr übel für Eurer Heiligkeit und den Ihren, stinckend gemacht haben, als der ich mich solte unterstanden haben, die Würde der Schlüssel und Gewalt des höchsten Bischoffs zu verkleinern. Daher ich als ein Ketzer, Abtrünniger, Meineydiger, und weiß nicht, mit wie viel und wasserley Namen, ja Schmach und Lästerung, gescholten und verdammt werde. Ich muß

hören und sehen, dafür mir grauet und mich entsetze. Aber der einige Trost und Felß meiner Freudigkeit stehet fest, nemlich, daß ich ein unschuldig und friedsam Gewissen habe.

Doch höre ich nichts neues; denn eben mit solchen Wapen und Helm schmücken und zieren mich auch in unsern Landen etliche ehrliche und wahrhafftige Leute, ja hinder sich, als die ein böses Gewissen haben, und sich unterstehen ihre Untugend und Bubenstücke mir aufzudringen, und durch meine Unehre und Schande, die sie mir zumessen, ihre Unart und Teufels Tück beschönen und zu Ehren setzen. Ich will aber, H. Vater, zur Sache greiffen, die wolte E. H. gnädiglich hören von mir, der ich ungeschickt und unerfahren, ja ein Kind bin.

Es ist in kurtz vergangen Tagen angefangen worden zu predigen des Apostolischen Ablaß *jubilæus*, und so starck überhand genommen, daß desselben Prediger, so nicht anders wissen, sie mögen thun und reden was sie nur wollen, unter dem Schutz E. H. Namen (dadurch sie auch den Leuten Furcht und Schrecken einjagen) also, daß sie öffentlich dürffen lehren, gottlose, lästerliche und ketzerische Lügen, zu grossem schwehren Aergerniß, Hohn und Spott der geistlichen Oberkeit, gleich als giengen sie die Decretales gar nicht an, vom Mißbrauch der Rentmeister ꝛc.

Und sind daran nicht gnüget, daß sie mit frechen Worten, ohn allen Scheu ihre Gifft ausgiessen; sondern lassen auch über das Büchlein ausgehen, die sie unter das Volck ausbringen, in welchen sie eben dieselbe ihre lästerliche und ketzerische Lügen bestetigen; und also bestetigen, daß sie die Beicht-Väter mit einem Eyd verbinden und zwingen, daß sie dieselben mit allen Treuen aufs fleißigste, und ohne Aufhören dem Volcke sollen einbilden. Ich will des schändlichen und unerhörten Geitzes, deß sie nicht satt können werden, schweigen, nach welchem schier alle Buchstaben und Titul desselben Büchleins sehr grob und übel stincken. Ich rede die Wahrheit, und ihr keiner kan sich für dieser Hitze verbergen. Denn die Büchlein sind fürhanden, das sie nicht leugnen können. Und gehet ihr Fürnehmen nur glücklich und schleunig fort, also daß sie mit eitel erdichtem Trost die Leute aussaugen, und schinden ihnen, wie der Prophet Micha sagt, Cap. 3. die Haut abe, und fressen das Fleisch von ihren Beinen; Sie aber weiden sich in des nur sehr herrlich und reichlich wohl.

Micha 3/2.

Einen Behelff haben sie, damit sie sich unterstehen die Aergernissen zu stillen, nemlich das Schrecken E. H. Namen, Bedräuung des Feuers, item Schmach und Schande des ketzerischen Namen, also, daß es nicht wol gläublich ist, wie gericht und geschickt sie sind, damit zu dräuen und schrecken, zuweilen auch, wenn sie nur mercken, daß ihrem losen Wahn und lästerlichen Lügen widersprochen wird; so anders das soll heissen Aergernissen wehren, und nicht mehr, durch lauter Tyranney, Zwiespalt und endlich Aufruhr erregen.

Gleich wohl nichts desto weniger gehet die Sage und Klage in allen Tabernen über den Geitz der Pfaffen; auch wird übel geredt von der Gewalt der Schlüssel und des Höchsten Bischoffs: wie die gemeine Rede zeuget, im gantzen Deutschen Lande. Ich zwar, daß ich die Warheit bekenne, da ich solches hörete und erfuhr, entbrandte und eiferte ich um Christus Ehre, wie mich dauchte; oder, wer es so deuten will, das junge frische Blut erhitzte in mir, und sahe doch wohl, daß mir nicht gebühren wolte, etwas hierinn zu schliessen oder zu thun.

Vermahnete derhalben, sonderlich etliche Prälaten † der Kirchen; da fandte bey etlichen meine Vermahnung statt und ward angenommen: etliche aber spotteten mein, und deuteten mein Fürnehmen auf mancherley Weise. Denn das Schrecken E. H. Namen und Dräuung des Banns durch drang.

† Nemlich den Cardinal und Ertz-Bischoff zu Maynz. Item / den Bischoff zu Brandenburg.

Endlich, da ich nichts anders konte, hielt ich für das beste, daß ich nicht scharff oder hart, sondern mit maassen ihnen widerstünde, das ist, ihre Lehre in einen Zweifel brächte, daß davon möchte disputirt werden. Ließ derhalben einen Zettul ausgehen mit Sprüchen vom Ablaß, und vermahnete fürnemlich die Gelahrten, ob etliche gegenwärtig, oder schrifftlich mit mir darüber wolten handeln; wie solches denn auch die Widersacher wohl wissen aus der kurtzen Vorrede über dieselben Sprüche vom Ablaß.

Aber, heiligster Vater, ist angangen ein solch groß Feuer, daß davon die gantze Welt, wie sie schreyen und klagen, entbrandt ist; vielleicht darum, daß sie mir, der ich doch ja auch, durch E. H. Apostolische Autorität, ein Magister Theologiæ bin, allein nicht gönnen die Gewalt, Recht, und Freyheit zu haben, in einer freyen, öffentlichen Universität oder Hohen Schul, nach Weise und Gewohnheit aller Universitäten und der gantzen Christenheit, zu disputiren, nicht allein vom Ablaß, sondern von viel höhern und grössern Artickuln, nemlich von Göttlicher Gewalt, Vergebung und Barmhertzigkeit.

Doch irret michs nicht fast, daß sie mir solche Gerechtigkeit nicht gönnen, welche ich von E. Heiligkeit Gewalt empfangen habe; so ich doch ihnen muß gönnen, wiewohl ungerne,

viel

viel gröſſer Ding, nemlich, daß ſie Ariſtotelis Träume mitten in die Theologia mengen, und eitel Lügen von Göttlicher Majeſtät in ihren Diſputationen fürbringen, auſſer und wider die Gewalt ihnen von E. Heiligkeit gegeben.

Welche Ordnung aber der Natur ſo gewaltig durchdringe, daß eben meine Diſputationes allein, für allen andern, beyde a ihr und aller Doctorn vor dieſer Zeit, ſchier in alle Welt auskommen ſind, nimmt mich ſelber groß Wunder, ſo ſie doch bey den unſern, und allein um der unſern willen ſind an Tag gegeben, und alſo an Tag gegeben, daß mir ungläublich iſt, daß alle Menſchen ſie verſtehen ſollen. Denn es ſind Diſputation keine Lehre noch Artickul des Glaubens, dazu, wie die Gewohnheit iſt, finſter und dunckel geſtellet und geſetzt. Sonſt wo ich gewuſt, daß ein ſolch Weſen daraus erfolgen ſolte, hätte ich warlich, ſo viel an mir geweſt, ſie klärer dargegeben, daß ſie jedermann leicht hätte können verſtehen.

a Im Latein ſtehet wohl (eis), aber ſo dafür (meis) das iſt/ meine/ geleſen würde/ wäre diß vielleicht alles klar und richtig.

Nun was ſoll ich thun? Widerruffen kan und will ich nicht; und ſehe doch, daß ich nur groſſen Neid und Haß dadurch erweckt, daß ich dieſe meine Diſputation habe an Tag gegeben. Zu dem komme ich gantz ungerne aus meinem Winckel auf den Plan herfür unter die Leute, da ich wider mich hören muß ſchier aller Menſchen fährlich und vielfältig Urtheil, ſonderlich weil ich ungelehrt, unerfahren, und ſolcher hohen Sachen zu gering bin. Und eben zu dieſer güldenen Zeit, da nun ſehr viel feine, hochgelehrte Leute ſind, welcher täglich mehr werden, alſo, daß alle freye Künſte blühen, grünen und wachſen (will ſchweigen der Griechiſchen und Ebräiſchen Sprachen) alſo, daß auch Cicero, wenn er itzt lebete, ſchier ſich in einen Winckel verbergen ſolte, der doch öffentlich am Tag groſſe wichtige Händel zu ſeiner Zeit führete, auch ſelbſt ein Regent war. Aber die hohe Noth zwinget mich, daß ich Gans (wie das Sprichwort lautet) unter den Schwanen (die lieblich ſingen) ſchnattern muß.

DErhalben, auf daß ich auch meine Widerſacher zum theil verſöhne, und vieler Begehr und Verlangen erfülle, ſiehe H. Va. ſo gebe ich an Tag meine Gedancken, darinn man ſiehet die b Erklärung meiner Sprüche vom Ablaß. Ich gebe ſie aber an Tag, H. Vater, auf daß ich unter dem Schutz und Schirm E. H. Namen und Schatten ihrer Flügel deſto ſicherer ſeyn möchte. Aus welcher Erklärung alle, ſo ſie anders wollen, verſtehen werden, wie rein und einfältig ich die geiſtliche Gewalt und Oberkeit, auch der Schlüſſel Krafft und Würde geſucht und geehret habe, und zugleich wie böſslich und falſch mich die Widerſacher ſo auf mancherley Weiſe berüchtigen.

b Reſolutiones diſputationum de indulgentiis, Num. 5.

Denn wenn ich ein ſolcher wäre, wie ſie mich ſchänden und austragen, und hätte meine Sache ordentlicher Weiſe nicht für bracht, nemlich, drüber diſputirt, wie ein ieder Doctor Recht und Fug hat, wäre es unmöglich geweſt, daß der Durchläuchtigſte Herr Friedrich, Hertzog und Churfürſt zu Sachſen, weil er für andern ein ſonderlicher Liebhaber Chriſtlicher und Apoſtoliſcher Wahrheit, einen ſolchen ſchädlichen giftigen Menſchen, wie ſie von mir reden und ſchreiben, in ſeiner Univerſität zu Wittemberg hätte gelitten. So hätten auch die theuren hochgelahrten Doctorn und Magiſtri unſer Univerſität, die mit allem Ernſt und Fleiß über der Religion halten, mich gewiß aus ihrer Gemein geſtoſſen.

Iſt aber das nicht ein feiner Handel, daß die feindſeeligen Leute nicht allein mich, ſondern auch den Churfürſten und Univerſität zu Sünden und Schanden wollen machen.

Derhalben Heiligſter Vater, falle ich E. H. zu Fuſſe, und ergebe mich ihr ſamt allem was ich bin und habe, E. H. handele mit mir ihres Gefallens; bey E. H. ſtehet es, meiner Sache abe oder zu zufallen, mir recht oder unrecht zu geben, mir das Leben zu ſchencken oder zunehmen. Es gerathe nun wie es wolle, ſo will ich nicht anders wiſſen, denn das E. H. Stimme Chriſti Stimme ſey, der durch ſie handele und rede. Habe ich den Tod verſchuldet, ſo wegere ich mich nicht zu ſterben, **Denn die Erde iſt des HErrn, und was drinnen iſt.** Er ſey gelobt in Ewigkeit, Amen. Welcher E. H. bewahre und erhalte ewiglich Amen. Gegeben am Tage der Heiligen Dreyfaltigkeit. Anno 1518. Pſ. 24/ 2.

M. Luther.

8.

D. Mart. Luthers Brieff an D. Joh. Staupitz, bey Uberſendung der Reſolutionum, Num. 5.

aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Dem Ehrwürdigen Herrn und meinem rechtſchaffenen Vater in Chriſto, Johann Staupitz, der heiligen Schrifft Doctorn, und Vicarien der Auguſtinianer Väter ꝛc.

ICh bin wohl ingedenck, Ehrwürdiger Vater, daß unter andern E. Ehrw. holdſeeligen und heylſamen Reden, durch welche der HErr

JEsus mich wunderbarlich pfleget zu trösten, auch einst dieses Worts (Busse) gedacht ward, welches wir von E. Ehrw. höreten, und mit solchen Freuden annahmen, als wäre es uns vom Himmel herab eröffnet. Nemlich, daß das rechte wahre Busse wäre, welche an der Liebe der Gerechtigkeit und GOttes anfähet, und daß das Ende und Vollkommenheit der Busse, wie die Papisten davon reden, vielmehr zu nennen ist der Anfang der Busse. Durch welches Wort wir auch verursachet worden, ein groß Mitleyden zu haben mit den armen hochbetrübten Gewissen, welchen durch die Stockmeister, (solte sagen Beicht-Väter) unzehlich viel, dazu unträglich Gebot aufgeladen, auch Weise oder Form (wie sie es nennen) zu beichten fürgeschrieben sind.

Daher mir auch dieses Wort (Busse) in meinem Hertzen hafftete, wie ein scharffer Pfeil eines Helden, also, daß ich bald drauf fiel, und es gegen die Sprüche der Schrifft, die von der Busse lehren, hielte und befand, daß dieselben Sprüche übereinstimmten mit E. Ehrw. Rede; daraus ich solchen Trost empfienge, daß das Wort (Busse) von derselben Zeit an, mir angenehm, lieblich und tröstlich zu hören war, das ich zuvor ohn Schrecken nicht konte hören nennen. Denn es dauchte mich, es wäre kaum ein härter schrecklicher Wort in der gantzen Schrifft, denn eben das Wort Busse (gleichwohl stellete ich mich offt für GOtt, als liebete ich ihn, unterstund mich auch dasselbe mit der That zu beweisen; Aber es war nicht rechte, sondern erdichte und erzwungene Liebe) also werden uns süsse und liebliche GOTTes Gebot, wenn wirs nicht allein in Büchern lesen, sondern in den Wunden unsers lieben süssen Heylandes JEsu Christi lernen verstehen.

Uber das trug sichs weiter zu, daß ich durch Fleiß und Anleitung trefflicher gelahrter Männer, die durch GOTTes Gnade Griechische und Ebräische Sprache uns fleissig und treulich lehreten, verstund, daß das Wort (Busse) nach und aus dem Griechischen heisse Besserung und Erkäntniß seines Unglücks, nach empfangenem Schaden und erkanntem Irrthum, welches unmöglich ist zu thun, es werde denn der Mensch anders gesinnet, und gewinne Liebe zu Gerechtigkeit. Welches alles mit S. Pauli Theologia und Meynung so fein übereinstimmt, daß mich dünckt, ich könne nun Paulum leichter und besser lesen und verstehen, denn zuvor. Zu dem bin ich so weit kommen, daß ich sehe, daß das Griechische Wort (im Latein *Pœnitentia*) nicht allein heisse Veränderung des Gemüths und Hertzens, sondern auch die Weise der Veränderung, welche geschicht durch die Gnade GOttes.

Da ich solchem fleißig nachdachte, konte ich gewiß schliessen, daß alle Lehrer für dieser Zeit geirret hätten, die von den Wercken der Busse so viel gehalten, und so hoch erhaben, daß sie uns von der Busse nichts übrig gelassen haben, denn etliche kalte *satisfactiones*, und die leidige Ohren-Beichte; sind durch das Lateinische Wort, *Pœnitentia*, beweget und betrogen, daß Busse thun mehr laute auf unser Werck, denn auf des Hertzen Aenderung, die durch GOttes Gnade geschicht.

DA mein Hertz mit solchen feinen Gedancken entbrandte, siehe da fiengen an um uns her unversehens zu thönen, ja helle zu schallen neue Posaunen vom Ablaß, und Drometen von Vergebung (Pein und Schuld) durch welche doch wir nicht ermahnet werden zu rechter (geistlicher) Kriegs-Ubung. Kurtz, da ward kein Wort gehöret von der Lehre der rechten Busse; sondern die Ablaß-Krähmer unterstunden sich so hoch zu heben und rühmen nicht die Busse noch ihr Theil, so man nennet Gnugthuung, sondern ihr geringstes Theil, nemlich die Erlassung oder Vergebung der Sünden, also, daß sie hoch erhaben, zuvor nie erhört ist worden. Uber das lehreten sie auch das Volck viel gottlose, falsche, ketzerische Lügen mit solcher Gewalt (wolte sagen Vermessenheit, Frevel und Thurst) daß, wer nur ein wenig dawider muckte, muste bald ein Ketzer, zum Feuer verdammt, und schuldig seyn des ewigen Fluchs.

Weil ich nun ihrer rasender Unsinnigkeit nicht begegnen, viel weniger ihr steuren konte, setzte ich mir für ihre lästerliche Lügen mit maassen anzufechten, und ihre (ungegründte) Lehre in ein Zweiffel zu bringen. Und habe diß meines Fürnehmens guten Grund. Denn ich beruffe mich auf aller Doctorn und der gantzen Kirche Urtheil, welche allzumahl ie und ie gelehret haben, daß besser sey gnugthun, denn Gnugthuung erlassen, das ist, Ablaß lösen.

Derhalben habe ich öffentlich disputirt, das ist, iedermann, hohes, mittelmäßiges und niedriges Standes zu meinem grossen Unglück, ja wider meinen Hals erregt, so viel diese Sache in der Hand und Gewalt dieser Eyferer für das liebe Geld (Ey für die armen Seelen, solte ich sagen) stehet. Denn die Frömichen sind mit allzugrober Listigkeit gefaßt; weil sie nicht können leugnen, daß, was ich gehandelt habe, recht sey, fahren sie zu, erdichten und sagen: Die Gewalt des öbersten Bischoffs werde durch meine Disputation verletzt und verkleinert.

DAs ist der Handel, Ehrwürdiger Vater, daß ich nun mit grosser Fahr öffentlich an Tag herfür muß treten, der ich lieber

lieber in einem Winckel begehrte zu sitzen, mit Freude und Lust dem frölichen Spiel zuzusehen, so fürtreffliche hochgelahrte Männer itzt zu unser Zeit unter einander üben, denn daß iedermann auf mich solte sehen, und meiner spotten. Aber wie ich mercke, so muß auch Unkraut unter Kohl sich sehen lassen, und schwartz unter das weisse gesatzt werden, auf daß es ein besser und zierlicher Ansehen habe.

Bitte derhalben E. Ehrwürde wolte diese meine kindische Schrifft freundlich annehmen, und dem frommen Pabst Leoni X. zuschicken, durch wasserley Mittel E. Ehrw. es zu wegen kan bringen, daß sie bey seiner Heiligkeit, gleich an statt eines Fürsprechers oder Beystands sey, wider die bösen Practicken der gifftigen Ohrenbläser. Nicht daß ich dadurch E. Ehrw. in gleiche Fahr gedencke zu führen; ich will allein auf mein Fahr, alles was ich hierin thu, gethan haben. Christus mein HErr mag zusehen, ob dieser Handel, den ich führe, ihn oder Luthern belange, ohn welches Würcken und Willen auch des Pabsts Zunge nicht reden kan, was sie will, in welches Hand auch des Königs Hertz ist. Denn des erwarte ich zum Richter, daß ers Urtheil spreche durch den Römischen Stuhl.

SO viel aber meine zornige Freunde, die mir hart dräuen und nachstellen, belanget, weiß ich nichts zu antworten, denn das Wort Reuchlins: Qui pauper est, nihil timet; nihil potest perdere. Ich habe weder Gut (noch Geld) begehr auch der keins; habe ich gut Gerücht und Ehre gehabt, der mache es nun zu nicht ohne unterlaß, der es angefangen hat. Der einige nichtige Leib, durch viel und stete Fahr und Unglück geschwächt, ist noch übrig; richten sie denselben hin, durch List oder Gewalt (GOtt zu Dienst) thun sie mir warlich sehr einen grossen Schaden, verkürtzen mir die Zeit meines Lebens irgend eine Stunde oder zwo (und helffen mir desto eher gen Himmel.)

Ich lasse mir gnügen, daß ich an meinem lieben HErrn JEsu CHristo einen süssen Erlöser und treuen Hohenpriester habe, den will ich loben und preisen, so lange ich lebe. So aber jemand mit mir, ihm nicht singen noch dancken will, was gehet michs an? Geliebets ihm, so heule er bey sich selbst allein. Er der HErr JESUS bewahre und erhalte Euer Ehrw. mein liebster Vater ewiglich Amen. Zu Wittenberg gegeben am Tag der heiligen Dreyfaltigkeit.

B. Mart. Luth.
E. Ehrw. Discipul.

9.

D. Mart. Luthers Sermon vom Ablaß und Gnade,

gehalten Anno 1517.

Zum ersten sollt ihr wissen, daß etliche neue Lehrer, als Magister Sententiarum, St. Thomas, und ihre Folger, geben der Busse drey Theile, nemlich: Die Reu, die Beichte, die Gnugthuung. Und wiewohl dieser Unterschied (nach ihrer Meynung) schwehrlich, oder auch gar nichts gegründet erfunden wird in der heiligen Schrifft, noch in den alten heiligen Christlichen Lehrern, doch wollen wir das ietzt so lassen bleiben, und nach ihrer Weise reden.

Zum andern sagen sie, der Ablaß nimmt nicht hin das erste oder andre Theil, das ist, die Reu oder Beichte, sondern das dritte, nemlich die Gnugthuung.

Zum dritten, die Gnugthuung wird weiter getheilet in drey Theile, das ist, Beten, Fasten, Allmosen, also, daß Beten begreifft allerley Werck der Seelen eigen, als lesen, dichten, hören GOttes Wort, predigen, lehren und dergleichen. Fasten begreifft allerley Werck der Casteyung seines Fleisches, als wachen, arbeiten, hart Lager, Kleider ꝛc. Allmosen begreifft allerley gute Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit gegen dem Nächsten.

Beten. Fasten. Allmosen.

Zum vierdten, ist bey ihnen allein * ungezweiffelt, daß der Ablaß hinnimmt dieselben Wercke der Gnugthuung, für die Sünde schuldig zu thun oder aufgesetzt. Denn so er dieselben Wercke solte alle hinnehmen, * * bliebe nichts gutes mehr da, das wir thun möchten.

* allen

** Denn so er ohne alle Unterscheid alle Wercke der Gnugthuung hinnähme,

Zum fünfften, ist bey vielen gewest eine grosse und noch unbeschlossene Opinion, ob der Ablaß auch * etwas mehr hinnehme, denn solche aufgelegte gute Wercke, nemlich, ob er auch die Pein, welche die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde fodert, abnehme.

* noch

Zum sechsten, laß ich ihre Opinion unverworffen auf dißmal; das sage ich, daß man aus keiner Schrifft bewähren kan, daß göttliche Gerechtigkeit etwas Pein oder Gnugthuung begehre oder fodere von dem Sünder, denn allein seine hertzliche und wahre Reu und * Bekehrung, mit Fürsatz, hinförder

Daß GOTT keine Gnugthuung für die Sünde fodert.

förder das Creutz Christi zu tragen, und die obgenannten Wercke (auch von Niemand aufgesetzt) zu üben. Denn so spricht er durch Ezechiel: **Wenn sich der Sünder bekehret, und thut recht, so wil ich seiner Sünde nicht mehr gedencken.** Item, also hat er selbst alle die absolvirt, Maria Magdalena, den Gichtbrüchtigen, die Ehebrecherin ꝛc. Und möchte wol gerne hören, wer das anders bewähren soll, unangesehen, daß etliche Doctores so gedaucht hat.

Ezechiel 18. v. 2. cap. 33. v. 14. 15. 16.

* oder

Zum siebenden, das findet man wohl, daß GOtt etliche nach seiner Gerechtigkeit straffet, oder durch Pein dringet zu der Reu, wie im 89. Psalm: **So seine Kinder werden sündigen, wil ich mit der Ruthen ihre Sünde heimsuchen, aber doch meine Barmhertzigkeit nicht von ihnen wenden.** Aber diese Pein stehet in Niemandes Gewalt nachzulassen, denn allein GOttes; Ja er will sie nicht lassen, sondern verspricht, er wolle sie auflegen.

Ps. 89. v. 31. 32. 33. und 34.

Zum achten, derhalben so kan man derselben gedünckten Pein keinen Namen geben, weiß auch Niemand was sie ist, so sie diese Strafe nicht ist, auch die guten obgenannten Wercke nicht ist.

Zum neundten sage ich, ob die Christliche Kirche noch heut beschlüsse und auserkläret, daß der Ablaß mehr denn die Wercke der Gnugthuunge hinnehme; so wäre es dennoch tausend mal besser, daß kein Christen-Mensch den Ablaß lösete oder begehrete, sondern daß sie lieber die Werck thäten, und die Pein litten. Denn der Ablaß nichts anders ist noch mag werden, denn Nachlassung guter Wercke und heilsamer Pein, die man billicher solte erwehlen, denn verlassen. Wiewohl etliche der neuen Prediger zweyerley Pein erfunden, Medicativas & Satisfactorias, das ist, etliche Pein zur Gnugthuung, etliche zur Besserung. Aber wir haben mehr Freyheit zu verachten (GOtt Lob) solches und desgleichen Plauderey, denn sie haben zu erdichten; denn alle Pein, ja alles, was GOtt auflegt, ist besserlich und zuträglich den Christen.

Ablaß nicht zu lösen.

Was Ablaß ist.

Zweyerley Pein.

Zum zehenden, das ist nichts geredt, daß der Pein und Wercke zu viel sind, daß der Mensch sie nicht mag vollbringen, der Kürtze halben seines Lebens, darum ihm Noth sey der Ablaß. Antworte ich, daß das keinen Grund habe und ein lauter Gedicht ist. Denn GOtt und die heilige Kirche legen Niemand mehr auf, denn ihm zu tragen möglich ist, als auch S. Paul sagt: **daß GOtt nicht läßt versucht werden Jemand, mehr denn er mag tragen.** Und es langet nicht wenig zu der Christenheit

Verlegung der Ablaß-Prediger Einrede.

1 Corinth. 10. v. 13.

Schmach, daß man ihr Schuld giebt, sie leget mehr auf, denn wir tragen können.

Zum eilfften, wenn gleich die Bussen *, im geistlichen Recht gesetzt, itzt noch giengen, daß für eine iegliche Todt-Sünde sieben Jahr Busse aufgelegt wäre; so müste doch die Christenheit dieselben Gesetze lassen, und nicht weiter auflegen, denn sie einem iglichen zu tragen wären: Viel weniger nun sie itzt nicht sind, soll man achten, daß nicht mehr aufgelegt werde, denn jedermann wohl tragen kan.

Busse im geistlichen Recht gesetzt.

* Busse,

Zum zwölfften, Man sagt wohl, daß der Sünder mit der übrigen Pein ins Fegfeuer oder zum Ablaß geweiset soll werden; Aber es wird wohl mehr Dings ohne Grund und Bewährung gesagt.

Zum dreyzehenden, es ist ein grosser Irrthum, daß iemand meyne, er wolle gnug thun für seine Sünde, so doch GOtt dieselben allezeit umsonst aus unschätzlicher Gnade verzeihet, nichts dafür begehrend, denn hinfürder wohl leben. Die Christenheit fodert wohl etwas; also mag und soll sie auch dasselbe nachlassen und nichts schwehres oder unträgliches auflegen.

GOTT vergiebt Sünde aus lauter Gnade.

Zum vierzehenden, Ablaß wird zugelassen um der unvollkommen und faulen Christen willen, die sich nicht wollen kecklich üben in guten Wercken, oder unleidlich sind. Denn Ablaß fodert Niemand zum bessern, sondern duldet oder zuläßet ihre Unvollkommenheit. Darum soll man nicht wider das Ablaß reden; man soll aber auch Niemand dazu reden.

Ablaß fodert Niemand zur Besserung.

Zum funffzehenden, Viel sicherer und besser thäte der, der lauter um GOttes willen gäbe zu dem Gebäude S. Petri, oder was sonst genannt wird, denn daß er Ablaß dafür nähme. Denn es fährlich ist, daß er solche Gabe um Ablaß willen, und nicht um GOttes willen gibt.

Um GOttes willen geben ist besser/ denn Ablaß lösen zu S. Petri Gebäude zu Rom.

Zum sechszehenden, Viel besser ist das Werck einem Dürfftigen erzeigt, denn das zum Gebäude gegeben wird, auch viel besser, denn der Ablaß dafür gegeben. Denn (wie gesagt) es ist besser ein gutes Werck gethan, denn viel nachgelassen. Ablaß aber ist Nachlassung viel guter Werck, oder ist nichts nachgelassen.

Ja, daß ich euch recht unterweise, so merckt auf: Du solst für allen Dingen (weder S. Petrus Gebäude noch Ablaß angesehen) deinem * Nehesten Armen geben, wilst du etwas geben. Wenn es aber dahin kommt, daß Niemand in deiner Stadt mehr ist, der Hülffe bedarff (das, ob GOtt will, nimmer geschehen soll) denn solst du geben, so du wilst, zu den Kirchen, Altären, Schmuck, Kelch, die in deiner Stadt sind. Und wenn das nun auch nicht mehr Noth ist,

denn

denn allererst, so du wilst, magst du geben zu dem Gebeude S. Peters, oder anders wo.

* armen Nächsten

Auch solt du dennoch nicht das * um Ablaß willen thun. Denn S. Paul spricht: 1. Tim. 5/8. Wer seinen Haußgenossen nicht wohl thut, ist kein Christe, und ärger denn ein Heyde. Und halts dafür frey, wer dir anders sagt, der verführet dich, oder sucht je deine Seele in deinem Beutel, und fünde er Pfenninge darinne, das wäre ihm lieber denn alle Seelen. So sprichst du, so werde ** ich nimmermehr Ablaß lösen. Antworte ich, das habe ich schon oben gesagt, daß mein Wille, Begierde, Bitte und Rath ist, daß Niemand Ablaß löse. Laß die faulen und schläfferigen Christen Ablaß lösen, gehe du für dich.

* das nicht.

** würde.

Ablaß ist nicht geboten.

Zum siebenzehenden: Der Ablaß ist nicht geboten, auch nicht gerathen, sondern von der Dinger Zahl, die zugelassen und erlaubt werden. Darum ist es nicht ein Werck des Gehorsams, auch nicht verdienstlich, sondern ein Auszug des Gehorsams. Darum wiewohl man Niemand wehren soll den zu lösen, so solte man doch alle Christen davon ziehen, und zu den Wercken und Peinen, die da nachgelassen, reitzen und stärcken.

Ablaß löscht das Fegefeuer nicht.

Zum achtzehenden: Ob die Seelen aus dem Fegfeuer gezogen werden durch den Ablaß, weiß ich nicht, und gläube das auch noch nicht; wiewohl das etliche neue Doctores sagen, aber ist ihnen unmöglich zu bewähren, auch hat es die Kirche noch nicht beschlossen. Darum zu mehrer Sicherheit viel besser ist es, daß du für sie selbst bittest und wirckest; denn diß ist bewährter und ist gewiß.

Zum neunzehenden: In diesen Puncten habe ich nicht Zweiffel, und sind gnugsam in der Schrifft gegründet. Darum solt ihr auch keinen Zweiffel haben, und laßt Doctores Scholasticos Scholasticos seyn; sie sind allsamt nicht gnug mit ihren Opinionen, daß sie eine Predigt befestigen solten.

Zum zwantzigsten: Ob etliche mich nun wohl einen Ketzer schelten, denn * solche Warheit sehr schädlich ist im Kasten, so achte ich doch solch Geplerre nicht groß; sinmal das nicht thun denn etliche finstere Gehirne, die die Biblien nie gerochen, die Christlichen Lehrer ** nie gelesen, ihre eignen Lehrer nie verstanden, sondern in ihren löcherichen und zurissenen Opinien viel nahe verwesen. Denn hätten sie die verstanden, so wüsten sie, daß sie Niemand solten lästern unverhört und unüberwunden. Doch GOTT gebe ihnen und uns rechten Sinn, Amen.

* denen

** die Christliche Lehre.

10.

Johann Tetzels Widerlegung des Sermons Lutheri Vom Ablaß und Gnade.

A. 1518.

Vff das die Christgleubigenn menschenn, durch eine predigeth, von tzwentzig yrrigen artickeln, vormeßenn gemacht, wydder die teyl des Sacraments der buße, und warheit des Ablaß, vnd yn der fasten, jungst vorschinen, gedruckt, ausgegangenn, welcher prediget Tittel dermaßen lauteth, Ein Sermon von dem Ablaß vnd gnade ꝛc. vnd sich nach diesem Tittel also anhebeth, Zum ersten solt yr wissen das etliche Nawe lerer als Magister Sententiarum ꝛc. vnd ym tzwentzigsten artickel sich also endet, Doch goth gebe yn vnd vns rechten syn, Nicht geergerth vnd vorfurt werden, Hab ich bruder Johannes Tetzel, prediger ordens, ketzermeister, ꝛc. denselbigen Sermon der tzwentzig yrrigen artickel mit seynem Titel, anfang, vnd beschlus, umbdrucken lossen, vnd vorlege einen yglichen artickel des gnanthen Sermons, mit bestendigen grundt der heiligenn schrifft, wy yderman nachfolgende ermeßen wyrdt, Vnangesehen, das im Neuntzenden artickel des gnanthen Sermons, geschriben steth, und loß doctores scolasticos scolasticos seyn, tzy seyn allesampt nicht genug mit yren opinien, das sy eine prediget befestigen solten, welcher worth, kein Crisstlich mensch sich ergern sal, wen solch der Sermon der tzwentzig yrrigen artickel ein schein haben, bey den menschen, tzo muste tzuuor sein tichter aberewmen doctores scolasticos, die alle eintrechtig yn yren schrifften, wyder ynen sein, Der heilige Augustinus saget wen man wider die ketzer disputiren wil, Szo thut man das vornemlich durch auctoritates, das ist, der heiligen Schrifft, und bewerter doctores, spruch, gleichformig, als wenn mann Christgleubige menschenn vnderweisenn wyl, geschicht das formlich, durch rationes, das ist vornunfftige vrsache, vnd lere, das wißen die ketzer, tzo sie einen ketzerischen yrthum yns volck brengen wollen, derwegen vorwerffen sie tzuuor, vnd vorachtenn, alle doctores die offentlich wydder denselbigen yren yrthum geschryeben, Wye auch Wycleff, vnd Johannes hussz gethon, welcher Johannes Hussz, nicht alleyne dye genungtuhunge vor dye tzunde, sunder auch, die Sacramentirliche beichte von vnnotten gehalden, vnd dem Volck

eyngebildeth hat. Der wegen, das heylige gemein Concilium tzu Costnitz, ynen yns fewer geurtheylth, Dieweyl dan yn genanther yrrigen Predigeth der tzwentzigk Artickel, Sulche wege auch vorgenummen werden, wan der Meyster vom Hoensyn (von hohen Sinnen) mitsampt so uil thausent Doctorn, der vil in die tzal der lieben heylign geschryben werden in dem irrigen Sermon voracht, Vnangesehen, das dye heylige Romische Kirche mit ynen helth, in den dreyen theylenn der Buß, sie auch nicht getadelth, sunder alle vor bewerlich angenummen, Auch nye erhorth ader bewysen, das sye wydder dye heylige schrifft, vnd vier Doctores yn eynem worth myßhelligk geschrieben, Sunder vor getrawe ausleger, der heyligen schrifft, vnd der althen heyligen Doctorn, erkant. Derwegen offentlich abtzunemen ist, Sal auch daruor gehalten werden, von allen Christgleubigen menschenn das dyse nachfolgende Artickel der vormeßen prediget, vordechtigk, irrigk, gentzlich vorfurisch seyn, vnd der heyligen Cristlichen Kirchen enthgegen, wy ich den eyn sulchs nachfolgende, wydder eynen igklichenn Artickel, mith gottis hulff, sunderlich, vnd wol ergrundlich beweysen wil, Setze das vff erkentnus Bebstlicher Heyligkeyth der gantzen Cristlichen kirchen vnd aller Vniuersiteten.

Ein Sermon von dem ablaß und genad etc. Desselbigen erster irriger Artickel lauth wye folgende.

§ Czum ersten solt yr wissen das etlich new lerer als Magister Sen. S. Thomas vnd yre folger geben der puß drey teyll. Nemlich die rew, die beycht, die gnugthuung, vnd wiewol dieser vnterscheid nach yrer meynung schwerlich adder auch gar nichts gegrundet erfundenn wirth yn der heyligen schrifft, nach in den alten heiligen Christlichen lerern, doch wollen wyr das izt so lassen bleiben vnd nach yrer weyß reden.

§ Vorlegunge, Disser yrriger Artickel wyrdt dermaßen Cristlich vnd aus bestendigem grund vorlegeth, Erstlich ist er irrigk vnd vngegrundeth, wen er tzeygeth an, das die drey theyl der busse, in der heyligen schrifft, vnd in den alden Cristlichen lerern nicht gegrundeth werden, dorrinne die warheit gesparth wirdt, wen die heylige schrifft, die alden und nawen heyligen Doctores, der gar vil tawsenth seyn, halden, das der almechtige goth vor die sunde, erstattunge und genugthuunge haben wil, wen Christus vnser herr gebeuth im Euangelio, den sundern, thut gleychwyrdige frucht der busse das von allen, der gantzen welth, heyligen Doctoribus von genungsamer busse außgelegeth, vnd vornummen wyrdt, Derhalbenn auch goth seynen eynigen Sun, fur dye sunde der menschen gnugtzuthun, in die welth gesanth, vnangesehenn das Adam vnd Eva dye selbigen vffs hochste bereweth doruber aus dem Paradeis in dye busse geschlagenn worden seyn. Das aber der herre Jhesus, Mariam Magdalenam, die Ebrecherin, vnd den gichtbruchigen menschen, ane Vffsazunge eynicherley Busse, von allen sunden entbunden hath, thuth gar nichts zu dem, das got vom sunder, alleyne die rewe begerth vnd tragung des creutzes, wen Christus hat erkanth, das dye Rewe itzgenanther gnungsam war, dy er auch ynen selbst gab, vnd entbanth sye durch die gewalth des schlussels excellentie das ist, der gewalth der vbertreffligkeit. Dieweyl aber, die Prister der menschen rewe nicht erkennen, noch innen geben konnen, vnd haben alleyne den schlussel der dinstbarligkeyth. Derhalben wye hoch der mensch dye sunde bereweth, das creutze treget, wu er die beichte, ader genungthuunge, als theyl des Sacraments der Busse, voracht, wyrdth im die pein fur seyn sunde nymmermeher vorgeben. Erbitte das vff erkenthnis des heyligen Bebstlichen stuls, aller cristlichen Vniuersiteten und Doctorn.

Der ander vnd drith irrige Artickel des Sermons lauthen wye volgende.

§. Czum andern sagenn sie, der ablas nympt nicht hyn, das erst adder ander teyll, das ist, die rew adder peycht, sundern das drit. nemlich die gnugthuung.

§ Czum Dritten. die gnugthuung wirt weyter geteylet yn drey teyl, das ist Beeten, vasten, almusen, alßo, das beeten begreyff allerley werck der selen eygen, als leßen, dichten, horen gottis worth, predigen, leeren vnd dergleichen. Vasten begreyff allerley werck der casteyung seins fleischs, als wachen, erbeyren, hart lager, cleyder etc. Almußen begreyff allerley gute werck der lieb vnnd barmhertzigkeyth gegen den nehsten.

§. Vorlegunge, Die werden dermassen Cristlich vorlegeth, Erstlich seyndt sye beyde irrigk vnd gantz vorfurisch, wen in ynen wyrt dye warheyth vorschwygenn, wen im heyligen Concilio tzw constentz, ist vffs nawe beschloßen worden, wer ablas vordinen wil,

der

der mus tzu der rewe, nach ordenung der heyligen kirchen gebeicht haben, aber nach ordenung der heiligen kirchen ime furfettzen, solchs brengen auch mitte gemeinniglich alle Bebstliche ablas bullen vnd briffe, welche beychte ym ersten artickel implicite, das ist heymlich, von der warhafftigen Busse theyleth und gesondert wirdt, doch irrisch, Setze das vff erkenthnis Bebstlicher heyligkeit aller Cristlichen Vniuersitäten und Doctorn.

Der vierde artickel des irrigen sermons lauth wie folgende.

§. Czum vierden, Ist bey yn allen ungetzweyffelt. das der ablas hyn nympt dieselben werck der gnugthuung, vor die sund schuldig zu thun adder auffgesetzt, dan so er dieselben werck solt all hyn nemen, blieb nichts guttes mher da, das wir thun mochten.

§. Vorlegunge. Der wirdt der maß Cristlich vorlegeth. Der volkomen ablas, nymmeth wegk dye werck der genungthuung, dergestalt, wer der vollkommenen vorgebung der peyn theylhafftigk wyrdt, der ist entpunden von Bebestlicher gewalt, das er dy werck der genungthuunge in dem dritten Artickel beruhrt, so yme fur berewte vnd gebeichte sunde vffgeleget tzu thun nicht schuldigk ist, und dieweil der mensch nach volkommener vorgebunge, der sunde, vnd peyn, von theuffel nicht mynder, auch seinem eygenn fleisch, vnnd der welth, dan fur der vorgebung angefochtenn wyrdt, Auch dieweil im menschen nach vorgebunge der sunde, vnnd peyn bleybenn boße gewonheyten und schnelligkeith wydderumb in sundenn tzu fallen. Derhalben tzu thun widderstanth dem theuffel, dem fleysch, vnd der welth, vnd tzu dempffen boße sundlich gewonheyt, tzu neygung, schnelligkeith widderumb in sunde tzu fallen, Mus der mensch nach volkommener vorgebung der sunde, vnd peyn, von Bußfertigen wercken, nicht abslhenn dy dem menschen heylßam vnd tzu seyner geystlichenn schwachheit eyn ertzney sein, auch tzu ewigem leben vordienstlich, Es besageth auch, Keyn Bebestlicher, aber Bischofflicher ablas briff, das dy menschen, so sye ablaß vordinenn, hynfurth, sich gutter werck vnd der gnugthuung enthalten sollen, welche gutte werck, wyr dem ewigen gotthe tzu eren, so wyr auch nicht gesundigeth hetthen, alleyne von wegen der schopffunge, tzu thun schuldig seyn, Vnd so wyr auch alle gutte werck alles vnsers vormugens gethan haben, Sollen wyr sprechen, wyr sein vnnutze dyner gottis, Derhalben ist dieser Artickel gantz irrisch, vorfurisch, vnnd allein dem ablas, tzu nochteyl erthicht, Erbitthe das vff erkenthnis des heyligen Romischen stuls, aller Cristlichen Vniuersiteth vnd Doctor.

Der funffte irrig Artickel des Sermons lauth wie volgende.

§ Czum funfften. Ist bey vielen gewest ein grosse vnnd noch vnbeschlossene opiny, ab der ablaß auch etwas mehr hynneme, dan sulche auffgelegte gute werck, nemlich, ab er auch die peyne, die gotliche gerechtigkeyt, vor die sunde furdert, abneme.

§ Vorlegunge. Der wirdt dermaß cristlich vorlegeth. Erstlich ist er gantz irrisch vnd betriglich, wen der volkommene ablas nympt auch wegk die peyn, dy die gotliche gerechtikeit, fur die sunde, so sy bereweth vnnd gebeicht seyn, vnnd von Pristerlicher wyrde, nicht gnungsam, auffgesatzt, erfordert, wen Bebstliche heyligkeith volgeth Sant Peter im stule, vnd Bebstlichenn ampt, hat auch derhalben wy Sant Peter gewalt und macht, alle sunde tzu entpinden. Vnd hath sye aus den worthen des herren, Alles was du auff bynden wyrst vff erden das sal vffgebunden seyn im hymmel ꝛc. Dyewyl nun der Babist alle sunde vorgeben kan, so kan er auch durch den ablas alle peyn der sunde vorgeben, wen alle peyn dy die menschen vor yre sunde tzu leydenn schuldigk seyn, dye werden furnemlich vnd erstlich von gotthe, wydder den alle todt sunde seyn, dem sunder vffgesatzt vnd tzuerkant. Czum andern vnnd volgende wirt dy peyn dem sunder vffgesatzt an gottis stadt von Pristerlicher wirde, dyeselbige sal mit dem hochsten vleys yn vffsetzungen der Busse sich gemessig halden der gotlichen gerechtigkeit, dy dye Capitel der rechte, genandt Canones penitentiales ordiniren, Derwegenn sal nymandt das haldenn fur ein opinion, das der ablas nicht abnheme die peyn, dy gotliche gerechtigkeyt fur dy berewthen und gebeichten sunden vnd vom prister nicht genungsam auffgesatzt erforderth, wen die heilige Romische Kirche helth sulchs im brauch, Dortzu alle Cristliche Doctores der vil tausent seyn vnd in dem artickel von der Romischen kirchen nye vorworffen. Derhalben der artickel irrigk ist, vnd dye menschen tzuvorfurenn gedenckt. Erbitte das vff erkenthnis des heiligen Romischen stuls * Cristlichen Vniuersiteten und Doctorn.

* allet

Der Sechste irrige Artickel lauth wy volgende.

§ Czum Sechsten. Laß ich yre opiny vnuorworffen auff das mal. Das sag ich, das man auß keyner schrifft beweren kan, das gotliche gerechtigkeyth etwas peynn adder gnugthuung begere adder fordere, von dem sünder, dan allein, seyne hertzliche vnnd ware rew adder bekerung, mit vorsatz hynfurder, das Creutz Christi tzu tragenn, vnnd die obgenanten werck (auch von niemant auffgesetzt) tzu vbenn, dan ßo spricht er durch Ezechie: Wan sich der sünder bekert, vnd thut recht, ßo wil ich seyner sünd nit mer gedencken. Item also hat er selbst alle die absoluirt, Mariam Magdalenam, den gichtbruchtigen, dye eebrecherinne ꝛc. Vnd mocht wol gerne horenn wer das anders beweren soll. vnangesehenn das etliche Doctores ßo gedaucht hat.

§ Vorlegunge. Der wyrdt der maß aus grundt der heyligen schrifft vorlegeth. Erstlich ist er gantz irrisch, vnergrundt vnd vorfurisch, dem ablas auch tzu nachteyl erthicht, wen dy heylige schrifft das alth vnd nawe testament tzeygen an, das goth fur dy sünde genungthuunge forderth, das findeth man Deuteronomii am XXV. Capittel. Desgleichen sagen die alden heiligen Cristlichen lerer, sunderlich der heylige Gregorius in der XXXII. leyen rede ader Omelia: Der himmelische arzt vnser herre Jhesus Christus vorordenth eynem iglichen laster widderwertige ertznei. Es saget auch der heylige Augustinus, Goth hat nyemandt nachlaßunge gethan tzu sündigen, vnd er vorgiebt die sünden, die gethan seyn, barmhertziglichen, so beqveme vnnd nodthorfftige genungthuung, fur dy sünde nicht vnderlaßen wyrdt, Got vorgab Dauid den Ebruch idoch must er leyden tzu eyner genungthuunge kriegk, vorschmehung an seynen weybern, vnnd nach der Rewe vnd beycht den todt an seynen kinde. Dauid hatthe auch grossze Rew fur dye sünde der tzelunge seines volcks, idoch muste er got fur dieselbige sünde zu der rewe gnungk thun. Wen der Engel erschlug yme aus gottis geheysse derhalben sibentzigk thausent man, wie den noch der lenge das buch der konige antzeygeth. Mit dyses sechsten Artickels worthen vnd antzeygung, haben vor iaren Wicleff und Johannes Hussz dy ketzer auch wollen erhaltenn, das die beichte vnnd genungthuunge nicht von nothen seyn, Derhalben auch yn etlichen landen, den, dy beichtenn keyne genungthuunge vffgelegeth wyrdt vom Prister, sunder er saget ynen: Ghet hyn vnd habet eyn wyllen nymmer tzu sündigen, welcher artickel irrigk vnd nicht tzu gleybenn ist, Settze das auf erkentnis Bebstlicher heiligkeit vnd des heyligen stuls tzu Rome aller Cristlichen Vniuersiteten vnd Doctorn.

Der Sybende irrige Artickel lauth wy volgende.

§ Czum Sibenden. Das syndet man woll. das goth etlich noch syner gerechtikeyt straffet, ader durch peyne, dringt tzu der rew, wie im acht und achtzigsten psalm. So seyn kindere werden sündigen, wil ich mit der ruthen yre sünde heymsuchen, aber doch meyn barmhertzikeyt, nit von ynn wenden. Aber disze peyne, steet yn nymands gewalt nachzulaßen, dan alleyn gottis. ia er wil sie nit lassen, sunder vorspricht, er wol sie auffegen:

§ Vorlegunge: Der wirt Christlich also vorlegeth, Erstlich ist er eyn pleuderey vnd spigelfechten, wen got der do spricht, So meyne kynder werden sundigen wil ich yre sunde mit ruthen heymsuchen, idoch meyne barmhertzigkeit nicht von ynen wenden, hath die volkommenheyt seyner gewalt Sant Peter vnd eynen igklichen recht erwelten Babst vber die heylige kirche gegeben alßo, das der Babst in der heyligen kirchen alle ding tzu thun macht hath, dye von nothenn seyn der heyligenn kirchen vnnd dem menschen, tzu der seligkeit, Derwegen der Babst gewalt hath, nachtzulaßen vormittelst des vollkommen ablas, dy peyn die goth den sundern fur yre sunde, so sye von ynen bereweth vnd gebeicht seyn vffgeleget, Das nu ein mensch enthlediget werde der peyn, dy yme goth fur seyn sunde (so noch der rewe vnd beychte dye vffgesatzte peyn vnd Busszе vom Prister nicht gnung weher) vffegeth vnd tzuerkanth hat, dynet dem menschen gantz fürderlich tzu der selen seligkeit. Es ist auch ein große barmhertzigkeit gottis, das seyn Stadthelder der Babst den menschen von der peyn seyner sunde wy itzt beruhrt, entbricht, vormittelst des ablas. Derhalben werdenn dye worth Dauid one iren Cristlichen vnnd warhafftigenn vorstandt in dysen irrigen artickel tzu eynen behelff angetzeyget, Derwegen dyser artickel mit scharffen augen tzu lesen ist, vnd nicht also blindth vnd tunckel vortzutragen, wen got spricht, das er dy sunde seyner kinder mith der ruthen heymsuchen wyl, das ist tzu der rewe durch pein dringen, wydder dyeselbige peyn dinet der ablas nicht, sunder alleyne widder dye peyn der sunde dye bereweth vnd gebeicht sein, Wen in der heyligen schrifft findet man geschrieben, das goth tzu tzeythen dy menschen peyniget im vordinst tzu tzunemen, als Job, Czu tzeythen tzu bewarungk der tugenth, als Sant Pauel, Czu tzeythenn tzu straffunge der sunde, als Mariam der schwester Moysi, Czu tzeythen tzu der ere gottis, als den der blindt geboren warth, Czu tzeythen tzu eynem anfange der ewigen tzukunfftigen

tigen peyn als Herode. Solche straffunge vnnd peynunge gottis stehet alleyne in gotis gewalt, dem menschen vfftzulegen, idoch dy pein dy goth dem menschenn vfleget fur seine sunde ßo sie bereweth vnnd gebeicht sein, vnd durch den Priester nicht genungsam tzu erkandt, kan der Babst vormittelst des volkommen ablas wol abenemen. Derhalben dyser artickel irrisch, vnd vorfurisch ist. Erbitthe sulchs vff erkenthnis des heiligen Bebstlichen stuls aller Cristlichen Vniuersiteten vnd Doctorn.

Der Achte irrisch Artickel Laudth wye volgende.

§ Czum Achtten. Derhalben so kan man derselben geduckten pein keinen namen geben, weyß auch niemant, was sie ist, ßo sie disse straff nith ist, auch die guten obgenanthen werck nith ist.

§ Vorlegunge. Der wird Cristlich also vorleget, Erstlich ist er irrisch, Wen die pein die gottis gerechtigkeith dem menschen vor sein sunde, so nicht gnungsam berewt, aber durch den Prister in der beicht nicht gnungsam tzu erkandt ist, vfleget, genandt wirdt eine rachunge gottis und wirdige fruchte der busse, die auch nicht alleine mit einer iglichen rewe, sunder alleine durch wichtige gleich wirdige gnungthuung wy der heilige Augustin, vnd alle doctores der Cristenheit sagenn, vorgenugeth wirdt, Was aber die selbige von gote vffgelegte pein, fur sunderliche namen haben werden im fegefewer, ist den bekant dy sie izt tzur tzeith leiden, vnd dy leiden werden, (wue sie nicht gar tzum theuffel faren) dy die armen cristglewbigen menschen also iemmerlich vorfuren. Erbitthe das vff erkenthnis des heiligen Romischen stuls aller Cristlichen Vniuersiteten vnd Doctorn.

Der Neunde irrisch Artickel laudt wie folgende.

§ Czum Neunden, Sag ich, ob die Cristenliche kirche noch heuth beschluß, und aus ercleret, das der ablas mehr, dan die werck der gnungthuung hyn neme, ßo were es dennocht tausentmal besser, das keyn christen mensch den ablas loseth oder begeret, sundern das sye lieber, die werck theten vnd dy peyn liden, Dan der ablas, nit anderst ist nach magk werden dan nachlassung gutter werck vnd heylsamer pein, die man billicher solt erwelen, dan vorlassen, wie woll etlich der newen prediger tzweyerley peine erfunden, Medicatiuas Satisfactorias. das ist etlich peyn tzur gnugthuung, etlich tzur besserung, Aber wir haben mehr freyheit tzu vorachten (got lob) sulchs vnd des gleychen plauderey, dan sie haben, tzu ertichten, dan alle peyn, ia als was goth auflegt, ist besserlich vnnd tzutreglich den Cristen.

§ Vorlegunge, Der wirdt Cristlich also vorlegeth, Er ist vorfurisch, wen die heylige Romische kirche helth vnd beschleust durch iren brauch vnd vbungk, das der volkomen ablas nicht alleine die werck der vffgelegten gnungthuung vom Priester, ader vom rechten, sondern auch von gottis gerechtigkeith wegknympt, so die ßundenn nicht gnungsam bereweth vnd die gnungthuung durch den Prister in der beychte nicht gnungsam vffgeleget ist, wen der heilige Augustinus spricht das die gewonheythen die gottis volck ader die Cristen yn vbung haben, vnd die auffatzunge der alden fur ein recht tzu halden sein, wie wol in der heyligen schrifft von sulchen gewonheythen vnnd dingen insunderheith nichts gesageth wirdt, Derhalben von rechts wegen der Babst, dieweyl es der Romische Stul in vbung hath, alle pein wy itzt berurth, vormittelst das volkummen ablas wegknemen kan. Dyßer irrige artickel tzeyget auch an, das kein mensch den ablas begeren sal, Ab er auch dem menschen mher abneme, dan dy vffgelegte Bussze vom Prister ader vom rechtenn, welche worth der christlichen warheyth entgegenn seyn, Wen er helts mit dysen worthen dar fuer, das ein mensch ablas haben mochte ane rewe, sonderth auch do durch den ablas von der rewe vnd vorbrengunge der werck, derwegen ablas gegeben wird. Das in warheyt nymmer meher durch Cristliche lere befestiget werden kan, Wen die ablas vordienen, sein in warhafftiger rewe, vnd gottis liebe die sye nicht faul vnd trege lassen bleyben, sonder, sye entzunden gotte tzu dynen, vnd tzu thun grosse guthe werck yme tzu eren, Wenn es ist am Tage, das Cristliche gothforchtige fromme lewthe, vnd nicht loße vnd faule menschen, mit grossem begir ablas vordynen. Derhalben ist dyser Artickel soll giffts, vnnd wyl dy menschenn durch seyn furtragen, den ablas widderwertigk machen, welcher den armen sundern gantz von nothen, vnd heilsam ist, Wen in außtheylunge des ablas, erscheynt vnns klerlich die grosse freye mildigkeyt gottis, die sich fuer alle peyn, die dy menschen fuer ire sunde tzu leyden schuldigk, so sie die sunde nicht gnung berewet, vnd die pein vom Prister nicht gnungsam tzuerkant ist, durch die genungthuunge Jhesu wil lassen vorgnugen, so yn dieselbige aus Bebstlicher gewalt als eine genungthuung mithgetheyleth wirdt. Es ist auch Cristlich tzu glewben, wu einer ein almus gibth, beth, kirchen

besucht, walfart leyst, fasteth, oder ander gutthe werck thut, dy mit ablas begnadet seyn, vnd tuth sie in gleicher liebe gottis, in welcher er sulche werck thete, so sie nicht mit ablas begabt weren, das dieselbigen genanthen ablas werck den menschen vil besser und vordinstlicher sein, dan dy andern, Derhalben dyser Artickel dye armen menschen iemmerlich gedenckt tzu vorfuren, Erbitthe solchs vff erkenthnis des heiligen Bebstlichen stuls aller Tristlichen Vniuersiteten vnd Doctorn.

Der Czehendt irrigk artickel lauth wye folgende.

§ Czum tzehende, Das ist nichts geredt, das der peyn und werck tzu vil seyn, das der mensch sie nit magk volnbrengen, der kurtz halben seyns lebens, darum ym noth sey der ablas. Antwort ich, das das kein grund hab vnd ein lawter getieht ist, dan got vnd die heilige kirche, legen niemandt meer auff, dan ym zu tragen muglich ist, als auch Sant Pawel sagth, das goth nit lest vorsucht werden ymand, meer dan er mag tragen, vnd es langeth nith wenigk tzu der Tristenheit schmach, das man yr schuldt giebt sie lege auff meer dan wyr tragen kunnen.

§ Vorlegunge. Der wirdt also Tristlich vorlegeth. Der ablas wirdt nicht gegebenn alleine derhalbenn, das des menschen leben seyner kurtz halben dy vffgelegte werck der gnungthuunge nicht vorbrenge magk, Es ist am tage, das der groste sunder, mit einer warhafftigen volkommen rewe gottis gerechtigkeyth für dy peyn alle seyner sunde magk vorgnugen (wue er anderst die Sacramentirliche beychte und gnugthuung nicht voracht) wen wu dy tzwey dingk voracht werden, so ist alle rewe zu nichte vnd machtloß, Derhalben wirdt mit vnwarheyt vnns Subcommissarien vnd Predigern der gnaden, vffgelegt, das wir got und die Tristenheit schmehen, indem wir sollen sagen, das goth und dy Kirche dem menschenn vnmuglich ding vfflegen, welche wort vnerfintlich sein, wen der ablas wirdt tzu tzeythen gegeben von wegen der almussen, tzu thzeythen von wegen personlicher erbeth als wen man das Creutz widder die vnglewbigen und ketzer annimpt, Brucken baweth, vnd wege besserth, tzu tzeythen von wegen der ferligkeyt des lebens, welcher gestaldt ablas vordynen, die vber meher tzum heiligen lande tzihen, wy die heiligen Recht klerlichen besagen. Derhalben wirdt der ablas nicht allein gegeben von wegenn der kurtze des lebens der menschen, welcher kurtz halben, der mensch vffgelegte bussze nicht sall konnen vorbrengenn. Erbitthe das vff erkenthnis des heiligen Bebstlichen stuls, aller Tristlichen Vniuersiteten und Doctorn.

Der Eylffte Artickel lauth wie folgende.

§ Czum eylfften. Wan gleich die puß yn geystlichem recht gesetzt, izt nach gingenn das vor ein igklich todtsund, sieben jar puß auffgelegt were, So must doch die Tristenheit dieselben gesetz lassen, vnd nit weiter auffiegen, dan sie einem igklichen tzu tragen weren. Vil weniger, nun sie izt nicht sein, sall man achten, das meer auffgelegt werde, dan yderman wol tragen kan.

§ Vorlegunge. Der wirdt als ein vnergrundth vortragen, der mas vorlegeth, Wiewol die Canones noch dem die bussze außgesatzt von wegen menschlicher gebrechlichkeit itzundt im gebrauch nicht sein, wirdt doch den menschen dodurch nicht meer macht tzu sundigen gegebenn, auch die sunde nicht mit weniger busse, wen die Canones in sich halden, ader ynen in gotlicher annemung gemesse pein durch gottis gerechtigkeit gestrofft, Wen wer die vffgesatzte busse der Canonum nicht helth, der muß etwas anders leyden, das gottis gerechtikeit fuer gleichwirdige fruchte der busse annimpt, Es muß auch der Priester, ßo er denn ßunder endpindth, nicht alleyne dye rewe ansehen, ßo er yme busse fuer berewte und gebeichte sunde vfflegen wil. Sunder er mus auch dy masse der busse in den Canonibus penitentialibus außgedruckt woll behertzigen, vff das er gotlicher gerechtigkeith dye von den Canonibus geordnet wirdt, als vil muglich ist, nichts entgegen handele, wie das heilige Recht besaget, vnd so er die rewe vnd die vffgesatzte genungthuunge der rechte bewogenn hath, sal er alsdan dem ßunder in der beicht gnungthuung vfflegen, Dergestalt vnd nicht ires gefallens, haben die Prister die gnungthuung vff tzu setzen in der beychte dem sunder fuer berewte sunde, Dy selbige vfflegung der busse vom Prister in der beichte dinet dem entpunden sunder dartzu, das er nicht sundiget wen er nicht helth die bussze fuer sein sunde im rechtenn außgedruckt, Idoch setzt der Prister tzu wenigk bussze vff, So wil goth die vbermoß alhier ader in ihener welt vom menschen fordern. Wher die menschenn anders lerneth, der vorfurth sye. Erbitthe das vff erkenthnis des heyligen Bebstlichen stuls aller Tristlichen Vniuersiteten und Doctorn.

Der Czwolffte Artickel Lauth wye volgende.

§ Czum Czwelfften. Man sagt wol, das der sunder mith der vberigen pein inß fegfewer adder tzum ablas gewey-set sall werden, aber es wirt wol meer dings an grundt vnd bewerung ge-sagt.

§ Vorlegunge. Der wird Christlich der mas vorlegeth. Er ist erstlich gantz irrigk vnd wirdt vorgetragen an alle bewerunge und getzeugnis der heilligen schrifft, auch an alle erbittunge alles rechtlichen erkenthnis, gleich ab seyn einhalth dem heiligen Euan-gelio vnungemes wer, wy wol sy in war-heyt geschyden seyn, als tagk vnd nacht, Dartzu ist Cristlich vnd warlich tzu wissen, das der tzunder mit der vberigen pein ins fege-fewer ader tzum ablas geweist werden sal, wen die heilige Cristliche kirche vnnd gemein-schafft aller althen vnd nawen Doctorn hal-ten, das goth als barmhertzigk ist, dy schuldt vnd sunde tzu vorgeben, das er dennoch ge-recht bleybet, die vngestrafft nicht tzu laßen, Derhalbenn, wen ynnerliche rew nicht ge-nungk tzum Rachsal der sunde ist, vnnd die eusserlich genungthuung wirdt nicht vor-bracht vnd vorendeth, als dan wil goth, der die masse vnnd tzal der tzunde weyß, die vbermase der busszen vnnd gnungthuung, tzo sie der mensch hye nicht vorbrengeth, im fegefewer fordern. Es kan auch der mensch, wie Anßhelmus spricht, in libro cur Deus homo, alleine durch die guthen werck fur dye sunde genungk thun, die von den men-schen nicht konnen geforderth werden, er het-the den gesundigeth, Angesehen, das die men-schen, die gutthen werck der geboth gottis, von wegen der schopffunge tzu thun schuldig sein, Dye auch goth von den menschen for-derth, tzo er auch nicht gesundiget hetthe, Derhalben ist diser tzwelffte Artickel irrisch vnd vorfurisch. Dieweyl die gnungthuunge in dysem leben, ader in ihenner welt gesche-en muß. Erbithe das vff erkenthnis des heiligen Bebstlichen stuls vnnd aller Cristli-chen Vniuersitäten und Doctorn.

Der Dreytzehendt irrisch Arti-ckel lawth wy folgende.

§ Czum Dreytzehenden. Es ist ein grosser yrthum, das yemand meyne, er wolle gnung thun vor seyne sund, tzo doch got, dieselben allzeit vmbsunst, aus vnschetzlicher gnad vortzeyhet, nichts darfuer begerend, dan hynfur-der wol leben. Die Christenheit furdert wol etwas, alßo magk sie vnd sall auch dasselb nachlassen, vnnd nicht schweres adder vntreglich aufflegen.

§ Vorlegunge. Der wird der gestalt Cristlich vorlegeth. Erstlich ist er vnergrundt vnd vorfurisch, Wen got begerth mitsampt der kirchen wy oben vilfeldigk angetzeyget gnungthuung vor die sunde, also beschlissen die alden vnd nawen Doctores der heiligen kirchen, der vil tausent seyn, vnnd vil von ynen im himmel seligk, die da sagenn alle wie gros die Rew ist, wu der mensch die beicht vnd genungthuung vorschmehet, so hilfft die rew alleine nicht, wyewol vor key-ne todt tzunde der mensche ane mitwirckunge des leyden Christi gote genung gethun kan, wue auch Sant Augustin vom thichter di-ses Artickels weher wol angesehen, tzo wer diser yrthum nicht ausgegangenn, wen San-ctus Augustinus spricht: Nemini enim dedit laxamentum peccandi deus, queuis miseran-do deleas iam facta peccata, si non satisfa-ctio congrua negligatur, idoch disen irrigenn Artickel haldeth nicht fuer new, wen Wy-cleff vnd Johannes Hussz haben den yrthum auch gehalten, vnd sunderlich das die beich-te nicht von nothen sey, darinne die gnung-thuunge dem menschen vffgelegt wirdt, Vnd derhalben Johannes Hussz tzu Constentz vom gemeynem Concilio gebranth worden ist, Wicleff als ein ketzer gestorben. Erbithe sulchs vff erkenthnis des heyligen Bebstlichen stuls, aller Cristlichen Vniuersiteten vnd Doctorn.

Der Viertzehend irrig artickel lauth wye folgende.

§ Czum Viertzehende. Ablas wirdt tzugelassen umb der vnuolkommen vnd faulen Christen willenn, die sich nit wollen kecklich vben yn guten wercken adder unleydlich sein, dan ablas furdert nicht sye tzum beßern, tzundern duldeth und tzulesseth yre vnuolkommen, dar-umb sol man nit widder das ablas re-den, man sal aber auch niemandt dar-tzu reden.

§ Vorlegunge. Der wirdt der mas Cristlich vorlegeth. Wen gleich der mensch allenn ablas vordinth, tzo sall er doch von bußfertigen wercken nicht abelassen, Alßo sageth der Babst Innocentius, dan nach vorgebung der sunde vnd aller peyn durch den ablaß, bleybeth im menschen tzuneygung widderumb tzu sundigen, Dieselbige muß der mensch ertzneyenn durch gutthe werck, Wyl er auch, nach vorgebunge der sunde vnd pein bey goth vil vordinen, vnd seinen vordinst meren, so mus er die peynlichen gut-te werck nicht vnterlassen, sunder das Creu-tze Christi biß vff sein ende tragenn, das nympt der ablas nicht wegk, sunder er ent-zundt den menschen dartzu vnd macht den men-

menschen peinliche gutte werck bereyth vnnd geneygt tzu thun vnd nicht fawl, Derhalben ist diser artickel irrigk vnd ein pleuderey, dan er tzeiget an, das man widder ablas nicht reden sall, welchs doch fast in allen artickeln geschicht, vnd man sall auch nymandt dartzu reden, das offentlich widder den brauch der heyligen Romischen kirchen ist, die das heylig guldene iare so es tzu Rome eintretten sal, ein lange tzeyt vor seynem eyngange vorkundigen vnd richtigk machen lest. Der Artickel ist auch widder den brauch aller sonderlicher Christlicher kirchen, durch die gantze welt, die Bebstlicher vnd irer eygen Bischoffe ablas alle tzeyth vorkundigenn lasszenn. Item das Crewtz wirdt angenommen von Christenn widder die ketzer, vnd vnglewbigen, auch tzum theyl von wegen des volkommen ablas, den dy Crewtzer vordienen, dartzu dy menschen mit großem vleys gebeten vnd vormanet werden, Derhalben die letzten wort dises artickels angetzeygeth werden widder alle warheyth, Erbitthe das vff erkenthnis des heyligen Romischen stuls, vnd aller Christlichen Vniuersiteten vnd Doctorn.

Der Funfftzehende irrig Artickel lauth wy volgende.

§ Czum funfftzehenden. Vil sicherer, vnd besserer thet der, der lauter vmb gottis willen, gebe tzu dem gebewde S. Petri, adder was sunst genant wirth, dan das er ablas darfuer neme, dan es ferlich ist, das er sulch gabe, umb des ablas willen vnd nit vmb gottis willen gibt.

§ Vorlegunge, Der wirdt dermas Christlich vorlegeth. Erstlich ist er bloß vnnd nacket vnd on alle bewerunghe der heyligen schrifft erthicht, wan er tzeyget an in beschlus Das der mensch vmb des ablas willen vnnd doch nicht vmb gotes willen eyn almus gebenn mochte, gleich ab eyner das almus gebe vmb den ablas; vnd doch do mit got nicht ere erbote, So doch der mensch der sein almus vmb ablas gibt, dasselbige auch vmb gottis willen gibt, wen aller ablas wyrdt erstlich gegeben von wegenn der Ere gottis, Derhalben wer ein almus gibt vmb ablas willen, der gibt es vornemlich vmb gottis willen, Angesehen das keyner ablas vordineth, Er sey den in warhaftiger Rew, vnd in der liebe gottis, vnd wer aus der liebe gottis gutte werck thut, der ordent sie tzu got vnd seinem lobe. Derwegen dyser artickel von Cristlichen menschen mit nicht tzu glewben ist. Erbitte sulchs vff erkenthnis des heyligen Romischen stuls vnd aller Christlichen Vniuersiteten vnd Doctorn.

Der Sechtzehende irrigk Artickel lauth wye folgende.

§ Czum Sechstzehende. Vil besszer ist das werck eynen durfftigen ertzeygt, dan das tzum gebewde geben wirt, auch vil besszer, dan der ablas dafuer gegeben, dan wye gesagt. Es ist besszer eyn gutes werck gethann, dan vill nachgelasszen. Ablas aber ist nachlasszung vill gutther werck, ader ist nichts nachgelassen.

Ja das ich euch rechte vnderweysse, so merckt auff, du salt vor allen dingen (widder Santh Peters gebewdt, noch ablas angesehen) deynen nehesten armen gebenn. Wann es aber dahynn kumpt, das niemand yn deyner stadt meer ist, der hulff bedarff, (das ob goth wyl nymmer gescheen sall) dan saltu geben, so du wilt tzu den kirchenn, altarn, schmuck, kelch, dye in deiner stadt seyn. Vnd wen das auch nun nit meer noth ist, dan allererst: so du wilt: magstu gebenn tzu dem gebewde Sant Peters adder anderswo, Auch saltu dennoch nit das vmb ablas willen thun, Dan Sant Pauel spricht. Wer seyn haußgenosszen nit woll thut, ist keyn Christen, vnd erger dan ein heyde, vnd halt dafur frey, wer dir anders sagth. der vorfurth dich. adder sucht yhe dein seel yn deynem Bewttel, und fundt er pfenning darynne, das wer ym lieber dan alle seelen.

So sprichstu. So wirt ich nymmer meer ablas loesen: Antworth ich. Das hab ich schon oben gesagt, das meyn will, begirde, bitth und rath ist, das nyemandt ablaß loeset, laß die faulen vnd schlesserigen Christenn, ablas loesen, gang du fuer dich.

§ Vorlegunge. Der wirdt der mas Christlich vorlegeth, Erstlich ist er vnergrundt vnd gantz finster, wen es wirt in yme eins berurth, vnd das ander vorschwygen, wen almus gegeben eynem armen menschen, ist besser tzu merunge des vordinst der seligkeit, Jdoch loesung des volkommen ablas auch alles ablas, ist besszer tzu schneller genungthunge fuer dye peyn der ßunde, Es ßall auch ydermann wyssen, das die loeßung des ablas auch eyn werck der barmhertzigkeit ist, Wen wer ablas loeseth der erbarmeth sich vber seine sele, vnd gefelth dardurch gote wol, Derhalben beschleust dyser artickel yrrigk, sagende, Das ablas loesen nicht ein werck der barmhertzigkeyth sey, vnd beschleust am ende gantz vncristlich, das ablas sey eyn nachlasszunge vil guther werck, wen er beherth das mith keyner heyligenn schrift. Es wirdt auch keyne nym-

mer

mer mer gefunden werden, Domit sulchs bekreffiget werden magk, Angesehen, das der, der ablas vordint, in gottis liebe seyn mus, vnd wu dy ist ym menschen, von dem geschehen vil guthe werck vnd grosse. Es ist auch dyser yrrigk artickel wydder den einhalth aller Bullenn vnd briue des ablas, dye alle gemeyniglichen antzeygen, das ablas darumb gegeben wirdt, vff das die menschen dadurch tzu rewe vnd beycht vnd guttenn werckenn gereytzt werden, Derwegen auch dyßer irrige artickel gantz tzu vorachten ist, Erbitthe das vff erkenthnis des heiligen Romischen Stuls vnd aller Christlichen Vniuersiteten vnd Doctorn. Es besaget auch dyser Artickel, das dy menschen yn dem irrigenn sermon recht vnderweyst werdenn, das der warheyt gantz vngemes ist, wen es wyrdt yn dysem Artickel begerth, gebethen vnnd gerathen, das nyemandt ablas loeßen sall, welcher radt tzur seligkeith vndinstlich ist. Der Artickel sageth auch das alleyne faull vnd schlefferige menschenn ablas loßen sollen, mit welchem radth die Cristenheyt erbermlich vorfurth wirdt, Angesehenn, das eyn mensch ime vil besszer thut, tzo er ablas vordinth den er bedarff, wen das er eynem armen seyn almus gebe, dyeweyl derselbige arme nicht wer in dem artickel der hochstenn nodt, wen das almus, aber das gutthe werck, domit der mensch ablas vordinth, ist ebenn als wol vordinstlich tzum ewigen leben, dieweyl es aus gotis liebe geschicht, als das almus, das eynem armenn gegebenn wirdt, Dortzu, dieweyl der mensche durch den ablas, den er mith almus gebenn vordynt, sich schnelle vnd eylende entbricht von der peyn, dye er fuer seyne sunde tzu leydenn schuldigk ist, Ist yn besszer ablas tzu vordynen, wen almus armen leuthenn tzu geben, dye nicht seyn yn dem Artickel der letzten nodt? Es sageth auch der Herre Jhesus Luce am eilfften Capittel, Was vberley ist dauonn gebth almus, vormeneth den dy nicht seyn im Artickel der letzten nodt, den aber, die ym artickel der letzten nodt sein, gebeuth got almus tzu geben, auch von den gutthern dy der mensch bedarff, tzu dem enthalth seiner natur, vnd seines standts. Derhalben wyrdt Sant Pauel in disem artickel vnformlich allegirth, wen Sant Pawel spricht, wer seinen haußgenossen nicht wol thut ist kein Christen, vnd erger dan ein heyde. Er vorbeut aber nicht, das der mensch ym selbst erh guts thun sal wen seynen haußgenossszen, die nicht sein ym artickel der letzten nodt, Es sal auch iglicher ym almus geben halten die ordenung der liebe, also, das er ym selbest ehr helffe, wen seynen vorwanthen, wy itzt oben berurth, Derhalben die Christglewbigen menschenn, den blossien nackenden vnergrunthen worthen dyses artickels nicht alawben geben sollen, wen er wirdt mit keiner bestendiger beherttunge aus der heiligen schrifft befestiget. Erbitthe das vff erkenthnus des heiligen Romischenn stuls vnd aller Cristlichen Uniuersiteten vnd Doctorn.

Der Sybentzehend yrrige artickel lauth wye volgende.

§ Czum Sybentzehenden. Der ablas ist nicht geboten auch nicht geraten, sundern von der dinger tzal. die tzugelassen vnd erleubt werden: Darumb ist es nith ein werck des gehorsams. auch nit vordinstlich, sundern ein außtzug des gehorsams. Darumb wie wol man niemant weren soll, den tzu loßen, tzo solt man doch alle Christen daruon tzyhen, vnd tzu den wercken vnd peynen die do nachgelassen, reytzen und stercken.

§ Vorlegunge. Der wirdt Cristlich der mas vorlegeth. Es ist war. Es wirdt nicht gebothen ablas tzu vordynen, es wirdt aber gar trewlich gerathen von Bebstlicher heyligkeyten, von den heiligen gemeinen Concilien, von allen frommen Prelathen der heiligen kirchenn, die ablas geben, von wegen der vbungk gutther werck, goth tzu ere, vnd tzu gute der Cristenheit, vnd den menschen tzu vordinst, dieweyl er gutte werck vmb ablas willenn thut, auch dem menschen tzu gutthe, vff das er von der peyn enthbrochen werde, die er vor seine sunde leydenn muste, wie oben berurt, Derwegen ist der ablas nicht von der dinger tzall, die alleine tzugelassen vnnd erlewbeth werden, Es besaget auch disser Artickel, das ablas vor dynen, nicht ein vordinstlich werck sey, sunder ein außtzugk des gehorsams, der in ewigkeit als wenig als dye andern Artickel alle, mith einicherley heyligen schrifft magk bewerth werden, wenn die werck mit ablas begnadt alletzeyth besszer seindt, wen dieselbigenn, tzo sie one ablas auch yn gleicher liebe vorbracht werden, Derhalben diser Artickel wydder die Freyheit des heyligen Romischen stuls ist, wen goth hath die meysterschafft der dinger die dem menschen tzu der seligkeit dynen, beuolenn seynem stadthelder, dem Babst, vnd dem Bebstlichem Stul. Erbitthe das vff erkenthnis des heiligen Romischen stuls und aller Cristlichen Vniuersiteten und Doctorn.

Der Achttzehende irrige Artickel lauth wye folgende.

§ Czum Achtzehenden. Ab die selen auß dem fegfewer gezogen werden durch den ablas, weyß ich nit, vnd glewb das auch noch nicht, wie wol das etlich new

Doctores sagen, aber ist yn vnmuglich tzu beweren, auch, hat es die kirche noch nit beschlossen. darumb tzu merer sicherheit vil besser ist es, das du vor sie selbst bittest, vnd wirckest, dan diß ist bewerter vnd ist gewiß.

§ Vorlegunge. Der wirdt also Cristlich vorleget, Erstlich ist er vol argerlist, wen er besaget, das die kirche nicht beschlossen habe, das durch ablas die selen aus dem segefewer mugen erlost werden. Dieweyl doch die heylige Romische kirche helt yn irem brauch, das die selenn durch den ablas aus dem fegefewer erlost werden, Es sein auch gar vil altaria, kirchen vnd capellen tzu Rome, do man selen erlost, tzo messen doselbst gehaldenn, ader ander gutte werck gethan werden, Das kompt doher, wen die Bebste haben, an dieselbigen stellen volkommen ablas gegeben, tzu erloßen die tzelen, tzo man messze do list, ader ander gutthe werck thuth, wye tzu Rome in vbung ist, Dysse erloßunge der tzelen lyde der Babst, vnd die Romische kirche dergestalth tzu Rhome nicht, wen sye nicht wol ergrundt were, wen der Babst vnnd der stul der Romischen kirchen, auch das Bebstliche ampt, irren nicht in den dingen, dy den glawbenn belangenn, Nun belangeth der ablas auch den glawbenn, wen wer do nicht glewbeth, das der Babst den ablas und volkommen ablas den lebendigen, vnd den todenn tzo sye yn gottis liebe sein, mith theylenn kan, Der helth das der Babst dy volkommenheyt der gewalt von dem Herrn Christo vber die Christglewbigen nicht entpfangen habe, Das den heiligen rechten entgegen ist, Es meldet auch diser artickel, das etliche Nawe Doctores sagen, das dy selen aus dem fegefewer durch den ablas mogen erlost werden, aber es ist ynen vnmuglich tzu bewerenn, Darauff ist tzu wisszen, das die heiligen Nawen Doctores das gantz wol bewerth haben, vnd seyndt derhalben von der heiligen Romischen kirchen nye vordampt worden, Dorumb tzie wol mussen bewerth haben, Sunderlich der heilige Santh Thomas des lere den glawbenn vnd der selen seligkeyt belangen. Die Bebste Vrbanus vnd Innocentius fuer Christlich vnd bewerlich angenummen vnd approbirt haben. Es hat sie auch der syder kein Babst bißher vordammet, Dieweil nun dye lere Sant Thomas vor Christlich angenommen wirdt, Derhalben ist dieser Artickel vordechtigk in der warheit. Es saget auch der heylige Iheronymus, Die weil seinen glawben Bebstliche heiligkeith, Dyeweil sie den stuel vnnd glawben Petri heldt, fur recht vnd guth annimpt, das derjenige der im seinen glawben strofft, sich als ein vnerfaren, ader ein boßhafftigen, ader als einen ketzer tzu halten bewerth, Also ist der tzu halden der Santh Thomas als vnbewerlich in der lere, die er vom Christlichen glawben schreybeth, strafft, Erbitthe das vff erkenthnis des Heiligen Bebstlichen stuls vnnd aller Cristlicher Vniuersitäten vnd Doctorn.

Der Neuntzehendt irrige Artickel Lauth wye folgende.

§ Czum Neuntzehenden. In dissen puncten hab ich nit tzweyffel vnnd sind genugsam yn der schrifft gegrundt. Darumb solt yr auch keyn tzweyffel haben, und last Doctores Scholasticos scholasticos seyn, sie seyn allsampt nit gnung mit yren opinien, das sie ein predigeth befestigen solten.

§ Vorlegunge. Der wirdt der maß Christlig vorlegeth. Erstlich ist er vnd alle berurthe Artickel yn der schrifft gantz vnd gar vngegrundth, wen die Artickel, sein widder den brauch der heiligen Romischen kirchen vnd widder die lerer aller Nawen heiligenn Christlicher lerer. Heth auch der heilige Augustinus sampt den andern aldenn dreyen heiligen Doctorn dy erleuchtung gehabt, das dy gewalth Bebstlicher heyligkeith vnd der Romischen kirchen vber den ablas also solten von irrigen lewthen voracht werden, sie hetthen ein solchs eygentlich mit yren schrifften wol vorkommen, Jdoch dye Nawen heiligen Doctores haben erfarn vnd gehort, das boßhafftigenn menschen widder den Babst, vnd die warheyt des ablas geredt, geprediget, vnd geschrieben haben. Dasselbige haben die heyligen Nawen Doctores angefochten mit Christlichem grunde, die auch dye heylige Romische kirche derwegen nye gestrafft, vnd vordampt het. Das auch dyser artickel saget, Man sal Doctores Scholasticos Scholasticos bleyben lassen, wen sie sein alle sampt nicht genung mit iren opinien, das sie eine predigeth befestigen solen, Vnuerstendige menschen halten dye meynung von den heyligen Doctoribus Scolasticis, wen dyselbigen heyligen Doctores entdecken vnd sein widder alle newe yrthumer. Derhalben irrige menschen sie vorachten, Jdoch dye heylige Romische kirche, sampt der heyligen gemein Christenheit halten eyntrechtigk, das die heiligen Doctores Scholastici, durch yre warhafftige heylsame lere, den heiligen Christlichen gelawben widder die ketzer genungsam Christlicher lere weyse tzu befestigen, vnd vil meer eine predigdth tzu thun vormugenn. Derhalben werden sie in dyßem artickel vnbillich vnnd widder alle vornunfft vnnd warheit also schmelich voracht. § Es seyn auch dy irrigenn Artickel alle nach der kurtze vnd tunckel angetzeiget, villeicht derhalben, man gedenckt

denckt sie tzu dewthen wye man wil, vnd vff alle wege. Jdoch solte das gros ergernis, das sie erwecken, tzuuor bedacht worden sein, wen vil menschen werden der artickel halben vorachten die oberkeit, vnd gewalt Bebstlicher heyligkeith vnd des heiligen Romischen stuls. Es werden auch die werck der Sacramentirlich genugthuunge vorbleyben. Man wirdt den predigern vnd Doctoribus nymmer glawben. Jderman wirdt die heylige schrifft seines gefallen wollen auslegen. Derhalben die heylige gemeyne Christenheit in grosse der selen ferligkeit kommen mus, wen es wirdt ein iglicher glawben was ym wol gefelth. Dieweyl dy nawen heyligen Doctores wy der irrigk artickel antzeygeth nicht vor glawbwirdigk sollen gehalten werdenn, den die Christenheit vil hunderth iar grossen glawben gegeben, der wegen dyser artickel gantz irrigk isst. Erbitthe das vff erkenthnis des heyligen Romischen stuls vnd aller Cristlichen Vniuersiteten vnd Doctorn.

Der Czwentzigst irrigk Artickel Lauth wye folgende.

§ Czum Czwentzigsten. Ab etlich mich nun wol einen ketzer scheltenn, den sulch warheyt seer schedlich ist ym kastenn. So acht ich doch sulch geplerre nit groß, syntemael das nihr thuhn, dan etlich finstere gehyrne, die dye Biblien nye gerochen, dye Christliche lerer nye gelesenn, yr eygen lerer nye verstanden, tzundern yn yren locherten vnd zurissenn opinien vil nach vormeßenn, dan hettenn sye die vorstanden, so wisten sie das sye nyemant soltenn lestern, vnuorhort vnnd vnuberwunden, doch goth geb yn vnd vns rechten syn. Amen.

§ Vorlegunge. Der wird der gestalth Christlich vnnd wol ergrundth vorlegt. Erstlich ist er gantz irrigk vnnd erforderth ane ein locherichte gehyrne tzu wissen, Wer ein ketzer sey, Dadurch ich Bruder Johan Tetzel Prediger Ordens vorursacht werde, etliche ander lehr vnd position, auß lossen tzu gehen, die ich auch in der loblichenn Hohen schul Franckforth an der Oder, tzu Disputiren vnnd mit angesatztem tage, vormittelst gothlicher hulff cristlich tzu erhaldenn gedencke, Jn welchen so man dyse meine schrifft vnd vorausgegangen von mir Position, vnd den Sermon der tzwentzigk irrigen Artickel auch die Position, der Tittel sich anhebeth: Amore et studio elucidande veritatis, in den die letzte Propositio also lauth: Ac sic magis per multas tribulationes intrare celum quam per securitatem pacis confidant, dergegen helt, idermennigklich mit vnentgentztem gehirn, erlernen, vnd erkennen wirdt, Wer eyn Heresiarcha, Hereticus, Cismaticus, Erroneus, Temerarius, Malesonans ꝛc. das ist ein Ertzketzer, ein Ketzer, ein Abetrunner, ein Jrriger, ein Freueler, ader Vbelreder ꝛc. Jm heyligen Christlichen glawben sey ader nicht. Daraus auch erscheynen wirdt, wer ein finster gehirne, die Biblie nye gerochen, dye Christlichenn Lerer nie gelesenn, seyn eygene Lerer nye vorstanden hath. Erbitthe derhalben in sicher, tzu der warheit tzuvorsicht, alle dyse meine vorlegunge vnd position in dyser sachen von mir geschryeben, vff erkentnis vnd vrtheil Bebstlicher heyligkeyt, der heyligen Romischen kirchen, aller Christlichen vnuordechtigenn Vniuersiteten vnd Doctorn mit vorpflichtung alles des ihenigen, so tzuerkant, tzu leyden, es sey, Kercker, Stock, Wasser vnd Fewer, Jn trewer Christlicher Bruderlicher vormanung, keyn Christlicher mensch wolle hynfurth dem Sermon der tzwentzigk irrigen artickel, auch den positionibus, die sich anheben, Dominus et Magister noster Jhesus Christus dicendo penitentiam agite etc. vnd sich enden also: Ac sic magis per multas tribulationes intrare celum etc. glawben gebenn. Es erbyethe sye dan auch yr thichter vff erkenthnus vnd vrtheyl Bebstlicher heyligkeyt, der heiligen Romischen kirchen, vnd aller Christlichen vnuordechtigen Vniuersiteten, vnd habe das mit wercken bewysen, mit gewisser tzuuorsicht, das ane solch erbieten der Sermon der tzwentzigk Artickel vnd itztbenanthen Position, nicht Prediget vnd heylsame lere, sunder vor leythung und vorkerung der menschen sein worden, wen Christus sageth selbest, Wer die kirche nicht horth, der sal dir sein eyn Heid vnd Publican, Vnd so der ihenige von dem der irrigk Sermon der tzwentzigk artickel gemacht vnd außgegangen etwas wydder dyße meyne Vorlegung setzenn ader machen wurde, ane behertung der heyligen schrifft, der heiligen Recht vnd Doctorn, ader an antzeygunge naturlicher genungßamer vrsachenn vnnd ration, so sall kein Christlich mensch sich desselbigen ergern, wen es wurde plauderei sein, vnd wen sulch sein gemechte offentlich vnd schrifftlich von im nicht erbothenn wurde, vff erkenthnus Bebstlicher heyligkeith, des heiligen Bebstlichen Stuls, vnd vnuordechtiger Vniuersiteten. So wil ich widerumb derwydder nicht schreyben, sunder aller anthworth und vorlegunge unwyrdigk halden. Douor ich hirmith offentlich Protestir.

§ Gote tzu lobe dem menschen tzu seligkeith.
Vnd dem heyligen Bebstlichen Stull tzu eren.

II.

D. Mart. Luthers Vertheidigung seines Sermons von dem Ablaß und Gnade, wider Johann Tetzeln.

A. 1518.

JEsus.

DEr Doctor Martinus Luther zu Wittemberg bekenne, daß der Deutsche Sermon, die Gnade und Ablaß belangend, mein sey, darum ich verursacht, und mir Noth ist, denselben zu verfechten wider etliche Verlegungen oder Verlästerungen vergebens erdichtet. Welcher Geschicklichkeit so man ansiehet, scheinet es wohl, daß ihr Dichter zu viel Zeit und Papier gehabt, derselben nicht hat gewust das anzuwenden, ohn daß er mit unsaubern Worten die Wahrheit angriffen, gerne wolte, daß jedermann wüste, wie gar nichts er in der Schrifft verstünde.

Und zu vermeiden viel Worte, laß ich fahren, und befehle dem lieben Winde (der auch müßiger ist) die übrigen vergebenen Worte, wie die Pappen-Blumen und dürren Blätter, nimm allein für mich seine Gründe und Eckstein seines Klettenbaues.

DEr erste Grund ist, daß er spricht: Das dritte Theil der Busse, die Gnugthuung sey in der Schrifft gegründet, nemlich,
Matth. 3/ 2. in dem Wort Christi: **Thut Busse, es wird nahe herbey seyn das Himmelreich.** Und das haben viel tausend Lehrer gehalten, deren etliche heilig, und die Christliche Kirche nicht taddelt ꝛc. Ohne daß er nicht sagt, sie sind alle wie das Evangelium zu halten.

Hier sage ich, so soll es seyn: daß alle, so die Schrifft mit ihren falschen Glossen lä-
1. Sam. 17/ 51. stern, mit ihrem eignen Schwerdt (als Goliath) geschlagen werden. Denn dieser wahrer Spruch Christi, hier fälschlich eingeführt, eben der Grund ist und Harnisch meines Sermons, und allein gnug, alle die Lästerer und Lästerungen zu schänden. Das bewähre ich also: Christus Lehre ist sein Göttlich Wort, darum sey verboten
Endern. Gal. 1/ 8. nicht allein diesem Lästerer, ja allen Engeln im Himmel, einen Buchstaben daran zu wandeln. Denn es stehet geschrieben, GOtt selber nicht wiederrufft, was er einmal gesagt. Und im Psalter: **Dein Wort**
Hiob 33/ 14. Ps. 119/ 89. **HErr bleibt ewiglich.** Und Matth. 5.
Matth. 5/ 18. **Nicht ein Spitzlein eines geringsten Buchstabens wird vergehen von dem Gebot GOTTES, es muß alles geschehen.**

Sintemal aber der heilige V. der Pabst wandelt und ablegt die Busse und Gnugthuung, ist offenbar, daß nicht mag seyn die Busse, die Christus in diesem seinem Worte auflegt, die der heilige Vater Pabst mehr schuldig ist aufzulegen, denn kein Christen; sondern sey die der heilige Vater Pabst und Kirchen in ihrem Wort auflegen; anders wäre der H. V. P. und die Kirche Verstörer des Göttlichen Worts. Siehe nun, wie diese Verleger den heiligen Vater Pabst ehren mit ihrem unchristlichen schmeichlen, daß sie ihm Schuld geben (doch mit grossen Ehren und Ehrerbietung) er zubreche GOttes Geboth, indem sie sagen: Er nachlasse die Gnugthuung, die im Wort Christi geboten und auffgelegt ist. Daraus weiter folget, daß das Ablaß nichts anders wäre, denn lauter lügen und trügen; sintemal sie sichs das vermessen nach zulassen und vergeben, des sie keinen Gewalt haben.

Zum andern: daß er so viel tausend Lehrer einführet, hat er die nicht recht überlegt, und die Rechenpfennig zu hoch erhebt, er hätte ihr sonst nicht viel über drey funden, nemlich S. Thomas, S. Bonaventura Magister Sent. Alexander de Halis, die andern, als Antonius Florentinus, Petrus de Palude, Augustinus Anconitanus, und Angelus a Calvasa, und dergleichen, sind nichts denn Jaherrn und Folger; dazu ist keiner unter diesen allensampt, der da spreche oder bewährte, daß die nachgelassene Gnugthuung durch Ablaß sey die Christus geboten habe. Und wer anders sagt, der sagt das seine mit Gewalt und Unehre derselben.

Auch geschicht denselben heiligen und würdigen Lehrern grosse Gewalt und Unrecht von den Lästerern und Verlegern, daß sie das für bewährte und gegründete Warheit ausklaffen, daß die lieben Väter für Opinien und ungewisse Wahn gehalten und geredt haben, dazu mit blossen Worten ohn alle Bewährung gesetzt; ja auch nicht mehr haben konten reden den Opinien: sintemal nicht bey ihnen, sondern bey gemeinem Concilio die Gewalt ist, schließlich die Warheit zuerklären, die ohne Schrifft geredt wird.

Dieweil nun solche Lästerer der lieben Väter wähnen, und ihre eigene vermessene Schlüsse in einander bräuen, ists nicht Wunder, daß sie uns ein Sotte machen, dafür einem grauen möchte.

Zum dritten: Wenn schon viel, ja noch mehr tausend, und sie alle heilige Lehrer hätten diß oder das gehalten, So gelten sie doch nichts gegen einem einigen Spruch der heiligen Schrifft, als S. Paulus Galat. 1. sagt. **Wenn euch gleich ein Engel von Him-** Gal. 1/ 8.

mel, oder wir selbst anders predigten, denn ihr vor gehört habt, so laßts euch ein vermaledeyet Ding seyn. Wenn nun dieselben Lehrer hätten gleich gesagt, (das sie doch nicht thun) daß die Busse, in Christus Worten geboten, würde durch das Ablaß abgelegt, so solte man ihnen gar nichts gläuben; darum, daß die Schrifft spricht, GOttes Wort mag Niemand ablegen oder wandeln.

Aber die Lästerer suchen nur, daß sie durch vieler Doctor Namen ihrem falschen Predigen Glauben machen, ob sie auch die Schrifft darüber solten zureissen. Und wenn einer nicht mehr in der Schrifft verstünde, denn dieser Lästerer, stünde es ihm gar ehrlich an, daß er sich enthielte seine Lästerung zu schreiben, und vor das Evangelium recht lernete.

DEr andere Grund ist, daß anzeige beyde Neu und Alt Testament, daß GOtt fodere Gnugthuung für die Sünde, als Deuteron. 25. Cap. funden wird. Auch S. Gregorius spricht: daß Christus einem ieglichen Laster verordnet widerwärtige Artzney. Item, da David sündigte mit dem Ehebruch und Volck zu zählen, must er Strafe darum leiden, und die Reu nicht gnug war.

Gregorius. Deut. 25. d. 2. 3. 2. Sam. 25. d. 9. 10. & cap. ult. d. 13. 14. 15.

Hie klage ich, daß ein elender Jammer ist, daß man leiden muß von solchen frevelen Lästerer, die Schrifft also zureissen, ach, daß er mich nur allein übel handelte, und ein Ketzer, Abtrünnigen, Ubelreder, und nach aller Lust seines Unlusts nennete, wolte ichs gern haben, und ihm nimmer Feind werden, ja freundlich für ihn bitten. Das ist aber in keinem Weg zu leiden, daß er die Schrifft, unsern Trost, nicht anders handelt, denn wie die Sau einen Habersack, das wollen wir sehen.

Schrifft ist unser Trost. Röm. 15. v. 4.

Zum ersten spricht er: Beyde Testamente geben, daß Gnugthuung von GOtt gefodert werde; und führet dazu keinen Spruch aus dem Neuen Testament, sondern allein den, aus dem 25. Cap. Deuteron. des Alten Testaments, und will also ein Geplerre gemacht haben, als seyens beyde Testament.

Dazu der Spruch des Alten Testaments im Neuen Testament aufgehaben ist durch Christum selbst, Matth. 5. Ihr habt gehört, das gesagt ist (vernimm Deuteron. 19.) Ein Aug für ein Auge. Ich gebiet euch aber, daß ihr nicht widerstrebet dem bösen, oder dem, der euch Leide thut.

Matth. 5. v. 34. Deut. 19. d. 21.

Auch derselbe Spruch ist nicht gegeben, daß GOtt Gnugthuung dadurch fodert, sondern eine Regul setzt, wie weit die Menschen sich unternander solten rächen, daß sie nicht zu viel thäten, biß daß das Neue Testament die Rache gar aufhübe, als klärlich S. Augustinus über denselben Text sagt, und der Text selbst giebt. Nun siehe lieber Mensch, wie dieser Lästerer den Spruch nicht allein ohne Verstand einführet, sondern auch wider das Evangelium; noch wollen sie alle Ketzer verbrennen, und den Himmel pochen.

Zum andern den Spruch S. Gregorii, der da klärlich sagt von der Busse, die Christus gelehret hat, die eine Artzeney ist wider die Sünde, alsó, wer vorhin ist unkeusch gewesen, sey nun keusch; wer vorhin gestolen hat, der sey nun so mild; daß er das seine gebe etc. Diese Göttliche Gebote, durch Gregorium angezeigt, zeucht er mit den Haaren, daß ihm die Schwarten krachen, zu der Busse, die der Pabst ablegen kan. Bedenckt nicht, daß der nicht allein ein Ketzer, sondern unsinnig sey, der da hält, daß der heilig V. Pabst ablege die Keuschheit, Mildigkeit etc. das ist, die Gnugthuung von Christo gelehret, daß doch aus seinem einführen folgete. Auch wissens die Läyen besser, die sagen: Nimmer thun ist die höchste Busse. Und das ist wahr für GOTT, der nicht mehr fodert, denn die höchste Busse; das ist nimmer thun.

Spruch S. Gregorii. Busse. Nimmer thun ist die höchste Busse.

Zum dritten begehre ich zu wissen, Wo S. Augustinus sage, das GOtt beqveme Gnugthuung fodere. Und wenn das bezeuget wird, sage ich wie vorhin, dieselbige Gnugthuunge ist nicht nachläßlich durch irgend ein Ablaß, sondern wird gerechnet als eine sträffliche Pein von GOtt aufgelegt.

Zum vierdten: daß David gestrafft ward von wegen seiner Sünde, ist für mich; denn ich im deutschen Sermon gesagt habe am siebenden Artickul, daß GOtt die Strafe auflegt, und Niemand mag sie ablegen. Darum wird die Schrifft abermals gecreutziget, und die Straffe Davids gezogen * auf die Busse, die der heilige V. P. mag ablegen, das ist Menschen Geschwätz. Denn derselbe siebende Artickul gantz deutlich mich erkläret, also, daß ich das dritte Theil der Busse verneine: nicht die guten Wercke von GOtt geboten, oder die Leiden und Strafe; sondern die Busse oder Gnugthuung, die das Ablaß kan ablegen. Die, sage ich, wird niemand aus der Schrifft bewähren, daß sie GOtt fodere; sondern er befiehlt das dem H. V. P. und der Kirchen, da er sagt zu S. Petro, was du bindest auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel, und was du lösest auf Erden, soll auch im Himmel los seyn, etc.

Busse die der Pabst ablegt. Matth. 16. v. 19.

* in die Busse.

Und der H. V. P. hat wohl volle Gewalt: nicht wie die schädlichen Schmeichler sagen, alle Dinge zu thun, was dem Menschen noth ist zur Seeligkeit, denn mit den Worten wäre Christus ausgeschlossen; sondern hat Gewalt zu entbinden alle Sünden,

Wie weit sich des Pabsts Gewalt erstreckt.

die gebeicht werden: aber hat nicht Gewalt in GOTTes Gericht und Rath zu fallen. Darum er auch nicht mag ablegen Pein, so sie GOTT oder Göttliche Gerechtigkeit auflegte. Denn er nicht saget zu S. Petro: Was ich binde, solst du lösen; sondern, Was du lösest, soll loß seyn. Daraus nicht folget, daß mein binden darum auch loß sey; sondern dein binden ist loß. Aber unsere Verleger haben ihnen die Gewalt genommen, die Schrifft nach ihrem Kopff zu richten. Darum verstehen sie nicht, was drinnen ist, sondern was sie wollen. Kan doch kein Bischoff lösen was der Pabst bindet; wie vermessen sich denn die schädlichen Schmeichler, den Pabst und die Kirche mit ihm so zu verführen, daß er sich unterwinde zu lösen, was sein GOtt bindet, so er doch unmäßlich weniger Gewalt hat in GOttes Gewalt, denn ein Bischoff in seiner Gewalt.

Darum irren und trügen alle die, so da sagen, daß durch Ablaß Pein, oder Werck der Gnugthuung von GOtt aufgesetzt möge abgelegt werden, und wollen die Kirchen Gewalt mit GOttes Gewalt vermischen, und erdichten uns täglich neue Wörter, Claves excellentiæ, claves autoritatis, claves ministrabiles. So lange, daß sie uns alle Beutel und Kasten leer machen, und darnach die Hölle aufschliessen, und den Himmel zuschliessen.

Claves Excellentiæ. Autoritatis. Ministrabiles.

DEr dritte Grund, daß er spricht, Die Gewohnheit und Ubunge der Kirchen sollen für ein Gesetz gehalten werden; Dieweil denn die Christenheit das Ablaß also brauchet etc.

Sage ich, daß es wahr sey, was Ubung und Gewohnheit sey in der Christenheit, gelten der Kirchen Gebot gleich; es wird aber verstanden von den guten, und nicht von den bösen.

Zum andern, hat die Römische Kirche noch nie in Ubung gehabt, daß der Ablaß Seelen erlöse, und den Sünder löse von Pein oder Gnugthuung von GOtt aufgesetzt; sondern wie die frechen Quästores wollen die Leute gleich wie die jungen Kinder erschrecken, streben sie darnach, daß ihre Worte seyn GOttes Wort, und ihr Mißbrauch sey der Christlichen Kirchen Brauch; auch lautet das geistliche Recht, daß solche Predigt erlogen sind. c. abusionibus ver. mendaciter. Glo. &c.

DEr vierdte Grund: Wer Ablaß löset thut besser, denn wer Almosen gibt einem Armen, der nicht in der letzten Noth ist.

Hier siehe zu, und lasse dichs GOtt erbarmen, das heissen Lehrer des Christen-Volcks. Nun hinfürder ist nicht schrecklich zu hören, wie Türcken unsere Kirchen und Creutz verunehren; wir haben bey uns hundertmahl ärgere Türcken, die uns das einige Heiligthum, das Wort GOttes, das alle Dinge heiliget, so gar lästerlich zu nichte machen. Johannes der heilig Apostel sagt: So einer siehet seinen Bruder darben, oder Noth leiden, und schleust sein Hertz für ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes bey ihm.

GOTTES Wort ist unser einig Heiligthum. 1. Johan. 3. v. 17.

Uber diesen Text kommt dieser Lästerer und verlegt, ja verletzt, und über tausend Meil-Weg legt mit einer solchen Glossen: Das (darben oder Noth leiden) soll verstanden werden von der letzten Noth.

Ich muß hier mit Unwillen ungedultig seyn; denn kein guter Geist diese Glosse hat hergeführt; oder ist aus einem unchristlichen, Jüdischen, oder je unbedachten Verstande jemand empfallen. Soll nicht ehe ein Christen-Mensch dem andern helffen, denn in letzten Nöthen; so wird nimmermehr, oder in vielen Jahren nicht einmahl dem andern geholffen.

So wird auch die Christliche Liebe nicht so gut seyn als die Freundschafft unter den Thieren. Ach GOTT! muß man dein Wort also meistern. Nun der Stücke haben wir wohl mehr von unsern Traum-Predigern.

Wer nun diesem Verleger folget, der habe Acht darauf, daß er nicht ehe speise den Hungerigen, kleide den Nackenden, sie kommen denn in die letzte Noth, daß ihnen die Seele ausgehet, und seiner Wohlthat nimmer bedürffen. Recht, recht, solcher Lehrer Werck solten auch nicht anders werth seyn, denn daß sie geschehen, da sie unnöthig sind.

Wieder die verdammte und verführische Glosse sollen wir wissen, daß (das darben oder Noth) heist ein ieglich dürffen oder darben; gleich als CHristus die Esel ließ holen und sagen: **Sie sind dem HErrn noth**, das ist, der HErr bedarff ihr. Darum soll man die Noth verstehen, daß sie gemäß bleibe dem Wort CHristi: **Wenn dein Bruder darbet, so leihe ihm ohne Aufsatz.** Nun ist borgen nicht die letzte, auch nicht die mittelste, sondern die erste Noth. Auch soll die Noth dem Gebot gemäß seyn: **Was ihr wollt, das euch die Menschen thun sollen, das * thut ihr ihnen.** Nun will niemand, daß man ihn lasse in die letzte Noth kommen, wie kan denn S. Johannes dieselben zugelassen haben? Aus Aristotelis Köcher ist die Glosse geflogen, bey welchem sie lernen necessitatem, und andere Wörter, nur zu verderben die heilige Schrifft.

Matth. 21. v. 3.

Luc. 6. v. 35.

Matth. 7. v. 12.

* das habt ihr an ihnen zu thun.

Uber das alles, die brüderliche Christliche Liebe harret nicht, biß daß Noth da sey; darum straffet Johannes sie, daß sie es haben lassen Noth werden. Weiter ist zu wissen, daß die Schrifft sagt: **Die Liebe decket alle**

Brüderliche Christliche Liebe.

1 Petr. 4. v. 8. Prov. 10. v. 12. Luc. 11. v. 41. Dan. 4. v. 24. alle Menge der Sünden. Und Christus: **Was euch über ist, gebt Allmosen, so sind euch alle Dinge rein oder vergeben;** Und Daniel: **Löse deine Sünde mit Almosen.**

Diese und dergleichen Sprüche predigt kein Gnad-Prediger gerne, hören sie auch nicht gerne in das Volck bringen. Denn daraus folget, daß das Ablaß niemand noth ist, könten auch durch die Wercke der Liebe und Allmosen viel bessers Ablas überkommen; das würde aber nicht Kasten füllen.

Lehre der blinden Leute. Diese subtile Verleger haben aus Aristotelis Distinction dennoch so viel erlernet, daß sie es dafür halten, daß ein Almosen oder gut Werck gethan dem Nehesten, sey nicht ordentlich sich selbst geliebt, und nicht sein selbst Seligkeit zum ersten gesucht, sondern soll vorhin Ablaß lösen, und also sich sein selbst am ersten erbarmen.

Wenn Christus nicht wahrer GOtt wäre, halte ich, er hätte längst solch uns Theologen lassen die Erden verschlingen.

Zum ersten: Daniel lehret den König zu Babylonien, er solte mit Allmosen seine Sünde lösen, so spricht auch der weise Mann Eccles. 4. Eccles. 4. v. 2. **Wie das Wasser ein brennend Feuer löscht: Also tilget das Allmosen die Sünde, etc.** Dazu sagt Christus: **Gebet Allmosen, so ists euch alles rein.** Nun ist kein edlers sich selbst lieben und seeligen, denn Sünde lösen und sich rein machen. Und das nennet hier Christus selbst, es sey Allmosen geben.

Zum andern: Nun siehe zu, und halte es gegen ander. Christus sagt: Das Allmosen dem Nehesten geben nimmt weg Pein und Schuld, und machts alles rein; das muß je seyn die aller beste und erste Liebe sein selbst und seine Seeligkeit, wie itzt gesagt.

Die Verleger sagen: Das Ablaß nimmt weg nur die Pein; das muß je seyn die geringste Liebe sein selbst, und nicht noth noch geboten; auch so viel geringer, als zeitlich Pein geringer ist denn Schuld der ewigen Pein. Dennoch dürffen sie ohne Furcht und Schaam sagen, daß sich der ordentlich liebe, so ihrer Lehre, nicht Christi Lehre folget. Denn das Allmosen, das Pein und Schuld löset, wie Christus sagt, setzen sie hinter das Allmosen, das nur ein wenig zeitlicher Pein löset durch Ablaß, und nicht noth ist noch geboten. Das sind unsere lieben Christlichen Verleger, die gründlich die Schrifft einführen; ja in den Abgrund der Höllen mit ihnen selbst, und allen die ihnen anhangen.

Zum dritten, Ist das eine falsche Liebe, die sich am ersten in sich selbst sucht. Denn S. Gregorius spricht: das göttliche Liebe gegen sich selbst nicht bestehen kan, sondern sie muß sich ausstrecken zu einem andern. Und dasselbe lieben macht rein; wie auch S. Jacob saget: daß die Liebe bedecke alle Sünde. Jac. 5. v. 20. Darum wer sich selbst lieb will haben, der muß aus ihm selber gehen und nicht in ihm selbst, sondern in einem andern sich lieb haben, das ist: er muß sich in ihm selbst hassen, und ihm selbst Leide thun, und allen andern Liebe thun; wie Christus mit Worten und Wercken uns lehret.

Darum ist zu besorgen, daß, wer Ablaß sucht, nur suche die Pein zu fliehen, und also sich selbst in ihm selbst liebe, und nicht um Liebe, sondern um Furcht willen gibt. Und in die Furcht wollen unsere Ablaß-Prediger das Volck treiben mit ihrem Schrecken und groß machen der Pein und Ablaß; so sie doch solten die Pein austreiben und verächtlich machen, wenn sie Christlich predigen wolten, ob sie auch Geld müsten zugeben.

Zum vierdten: Nun ists wohl zu mercken, ob ich den Spruch S. Pauli recht hab eingeführt am 16. Artickul, da ich sagte: Man soll vorhin dem Nehesten helffen, und darnach unsere Kirchen bey uns zu erst bauen, und zuletzt Ablaß lösen. Denn S. Paul sagt: **Wer seinem Haußgenossen nicht wohlthut, ist ärger denn ein Heyde.** 1. Tim. 5. v. 8. Das solten die Verleger haben das angesehen, so würden sie nicht zu Spott mit ihrem unchristlichen und ketzerischen verlegen.

Der fünffte Grund ist von den Altaren und Kirchen zu Rom, in welchen man Seelen erlöst mit Messen, und die heiligen Väter Päbste das dulden, und darzu S. Thomas in solcher Lehre von Päbsten bestätiget etc.

Hier sage ich: Es ist wahr, daß zu Rom etliche dafür halten und ich selbst, mehr denn eine Messe daselbst für die Seelen gelesen. Es hat mich der Glaube bereuen, * darum, daß ich erfahren, daß keine Bewährung oder Bestätigung darüber ist, damit man redlich bestehen möchte, und sie selbst zu Rom nicht viel das achten.

* gereuet,

Gehorsam ohn GOttes Gebot ist umsonst. Zum andern: Dieweil denn kein Gebot ist dasselbe zu gläuben, auch kein Geboth werden kan, daß man es lösen und suchen muß, derhalben auch kein Verdienst darinnen ist. (Denn wo nicht Gehorsam, da ist kein Verdienst. Wo aber nicht Geboth, da ist kein Gehorsam;) Ists besser bey dem gewissesten und verdienstlichen bleiben, durch gut Werck für sie bitten: Auch ist mir nicht Zweiffel, daß die Messe für die Seelen gehalten besser sey, und kräfftiger zu erlösen die Seelen, denn das Ablaß durch die Messen gesucht.

Zum dritten: Zu solchem grossen fährlichen Artickul solte ein Christenlicher Verleger

ger die Schrifft, geistlich Recht, oder redlich Vernunfft einführen. Denn was zu Rom oder anderswo geschicht, oder Päbste dulden, könte auch ein iglicher Landfahrer oder Kretschmer wohl schwätzen. Darum wenn es die Kirche beschleust, so will ich gläuben, daß das Ablaß Seelen erlöse. Indes will ich den Frevel lassen, auf daß ich nicht mich selbst und die armen Seelen mit mir betrüge.

Auch, wie oben gesagt, hält es das geistliche Recht für eine Lügen, und hat sich noch nie kein Pabst desselben unterstanden, und ist festiglich zu hoffen, daß Christus lasse keinen so tieff fallen, daß ers ihm fürnehme, dieweil ers ihm selbst ausgezogen und fürbehalten, da er zu Petro sagt: **Was du lösest auf der Erden**, soll loß seyn. Die Seelen aber sind nicht mehr auf der Erden. Und wiewohl etliche sich unterstanden, dem Pabst zu schmeichlen, diesen Spruch auch unter die Erden zu ziehen, so sinds doch GOttes Wort, und so offenbahr, daß sie noch blieben sind, und bleiben werden. Denn sie sind nicht alleine über S. Peter und Paul, und alle Päbste, sondern auch über alle Engel, ja auch über die Menschheit Christi selbst, als er sagt: **Meine Worte sind nicht meine Worte, sondern des, der mich gesandt hat.**

Matth. 16. v. 19.

Joh. 14. v. 24.

Zum vierdten, daß S. Thomas bestätiget ist, laß ich seyn. Man weiß aber in allen Universitäten, wie weit die Bestätigung sich erstreckt. Darum was der heilige Vater mit Schrifft oder Vernunfft bewähret, nimm ich an; das andere lasse ich seinen guten Wahn gewesen seyn.

Zum fünfften: Ist das nicht wahr, daß Ablaß sey von der Dinger Zahl, die zur Seeligkeit und Glauben gehören. Darum, ob der Pabst das duldet, ists nicht Wunder, so leider! wohl grösser böser Stück und Tück aussen und innen Rom geduldet werden.

Und daß ich mehr sage, sintemahl der Apostel sagt, daß die zugelassene Dinge nicht förderlich sind zur Seeligkeit, sondern was geboten ist; So folget, daß der sicher ist, der das Ablaß gar nichts achtet, und der unsicher ist, der das Ablaß groß achtet. Denn dieser mag leichtlich in demselben irren, jener kan nicht irren. Denn je weiter von dem zugelassen, und näher den Geboten, je sicherer Wesen. Denn Gehorsam ist gewiß; Freyheit ist fährlich.

Der sechste Grund: Daß ich die Doctores Scholasticos unbillich verwirff, als wären sie nicht gnug einen Prediger zu befestigen, etc. Das hab ich gethan, nicht daß ich sie gantz verwirff; Denn sie haben das ihre gethan: Sondern ihre Opinion, und sonderlich um der Verleger willen, die mich mit denselben vermeinen zu dringen, und führen sie doch nicht ein, da sie bewährt sind mit Schrifft und Vernunfft, sondern da sie am aller nackesten und krănckesten sind, als hier in der Materie vom Ablaß. Darum hab ich nemlich gesagt (mit ihren Opinien) auszudrucken, daß ich sie wohl haben will mit Schrifften und Vernunfft. Denn in predigen soll man Opinion Opinion lassen seyn, und das Wort GOttes predigen, wie uns GOtt durch S. Paul geboten hat, **daß man nicht Fabeln, sondern die Schrifft von oben herab eingeben, lehren soll.**

1. Tim. 1. v. 4. und cap. 4. 7.

Am letzten, so er müde worden die Schrifft zu martern, oder vielleicht nicht mehr gewust, gehet das Wetter über mich, und bin da ein Ertzketzer, Ketzer, Abtrünniger, Irriger, Freveler, Ubelreder, etc. Dazu antworte ich, GOTT gebe mir und dir seine Gnade, Amen.

So verdorbene Schüler sind diese Verleger, daß sie alle ihr Tage nicht so viel erlernet haben, was Hæreticus zu Latein, oder ein Ketzer zu Deutsch heisse, und unterstehen sich dennoch Schrifft zu predigen, und Ketzerey vertreiben. Denn ein Ketzer heißt, der nicht gläubet die Stücke, die noth und geboten sind zu gläuben. Dieweil denn sie selbst bekennen, und wahr ist, daß Ablaß nicht geboten, auch nicht noth zur Seeligkeit; Ists nicht möglich, daß jemand ein Ketzer sey, er verachte, verlasse oder widerrath das Ablaß wie er will; das ich doch nicht gethan, sondern allein unter die guten Wercke in seinen Orden gesetzt. So nun denn solche Verleger die Schrifft nicht wissen, Lateinisch und Deutsch nicht verstehen, und darüber mich so überaus lästerlich schelten, muß mir zu muthe seyn, als wenn mich ein grober Esel anschreyet; ja frölich bin, und solte mir leyd seyn, daß mich solche Leute einen frommen Christen schülten.

Was ein Ketzer sey und heisse.

Daß er mir aber zum Stock, Kercker, Wasser und Feuer beutet, kan ich armer Bruder nicht wegern. Wiewohl auch für ihn selbst wäre mein treuer Rath, er erböte sich mit Bescheidenheit zum Nebenwasser und zum Feuer, das aus den gebraten Gänsen raucht, des er baß gewohnet.

Solte nicht ein Christen-Menschen verdriessen, daß man mit leiblichem Feuer und Tod allererst so kindisch und spöttisch fürnimt die Leute zu schrecken, so es doch also ein schrecklich ernst Ding ist (als im 49. Psalm) in der Schrifft Ausleaung zu irren, und Leute zu verführen, daß es denselben Schrifftlästerern das höllische Feuer und ewigen Todt gilt. Darum wer so harte Stirn hat, daß er für solchem grausamen untreulichen * Dräuen GOttes nicht erschrickt selber, möcht wohl schweigen, andere mit menschlichem Dräuen zu schrecken in unnöthigen Sachen.

* unträglichen

Doch wiewohl diese Materia nicht antrifft Glauben, Seeligkeit, Noth oder Gebot, und sie so gottsüchtig und Liebesiech sind, auch in solchen unnötigen unketzerlichen Sachen Ketzer zu verbrennen, so verzeihe mirs mein gnädiger GOtt und Vater, daß ich zu Spott aller Ehre, die nicht dein ist, auch eins trotzen möge gegen meine Baaliten.

Hier bin ich zu Wittenberg Doctor Martinus Luther, und ist etwa ein Ketzermeister, der sich Eisen zu fressen und Felsen zureissen verdünck, den lasse ich wissen, daß er habe sicher Geleit, offne Thor, frey Herberg und Kost darinnen, durch gnädige Zusagung des löblichen und Christenlichen Fürsten, Hertzog Friedrich, Churfürsten zu Sachsen ꝛc. Dabey auch die Schrifft-Lästerer mercken mögen, daß derselbe Christliche Fürst, nicht, wie sie in ihren letzten truncken Position gerne lügen und schmähen wolten, der sey, der Christlicher Wahrheit zu Nachtheil, mich oder jemand in ketzerischem Fürnehmen, auch in diesen Dingen, da Ketzerey nimmer innen seyn mag, schützen wolle.

Er klagt auch, daß mein Sermon bringe groß Aergerniß und Verachtung des Stuhls zu Rom, des Glaubens, des Sacraments, der Lehrer der Schrifft ꝛc. Diß alles weiß ich nicht anders zu verstehen, denn also: Der Himmel wird noch heute fallen, und wird kein alter Topff morgen gantz seyn.

Doch aber zu erinnern die armen Leute, die für grossem Geschäfft des heiligen Ablaß ein schwach und irrig Gedächtniß haben, sage ich wie vor, das Ablaß sey nicht geboten, nicht Noth, und nichts dran gelegen der Seeligkeit, ob auch niemand dasselbe achtet, wie er selbst gesagt, und sagen muß.

Derhalben auch nicht möglich, daß Aergerniß oder Irrthum geschehe in Verachtung des Ablaß; Aber grausamer Irrthum mag geschehen in groß-Achtung des Ablaß, gleich wie in andern freyen ungebotenen Nachlassungen. Denn Aergerniß muß seyn in Stücken die noth sind zur Seeligkeit. So folget, daß nicht um Liebe der Seelen, sondern um unser Ehre und Nutz willen wir gerne wolten, daß unser unnötige, ungebotene Worte verstanden und genennet würden Kirch, Pabst, Schrifft, Sacrament, Lehrer, Glauben, und wir allein alle nötige und gebotene Dinge wären, und ohn uns nichts, und also unser Aergerniß aller ding Aergerniß wären. Also haben sich auch die Jüden an Christo geärgert, aber er sagt dazu: **Last sie fahren, sie sind blind und Blinden Führer.** Matth. 15. v. 14.

Daneben merckt, daß bey diesen Verlegern die Schrifft lästern, und GOtt in seinen Worten Lügen strafen, das heißt bessern und ehren die Christenheit. Aber daß man lehret, wie Ablaß nicht noth zu lösen, ja daß nicht ziemlich sey von den armen Leuten Geld zu schinden, das heißt die Kirche und Sacrament unehren, und die Christen ärgern. Das sage ich darum, daß man hinfürder ihre Sprache und das neue Rotwelsch verstehen möge.

Auch zu mehrerm Schein seines Fürnehmens will er mich dringen, mein Sermon zu erbieten auf Erkäntniß Päbstlicher Heiligkeit, ꝛc. Sage ich: Ich darff keiner Niessenwurtz, habe auch nicht so grosse Schnuppen, daß ich das nicht rieche. Doch soll es nicht lange währen, ich will meine Materie erbieten, vielleicht mehr denn ihnen lieb seyn soll.

Itzt sey das gnug, daß nicht noth ist Päbstliche H. und Römischen Stuhl beladen mit unnötigen Predigten; es wäre denn ein höltzener Stuhl ledig, viel weniger mit offenbahren Texten der Schrifft durch die gantze Christenheit einträchtiglich gepredigt und verstanden.

Seine Position, der er sich rühmet zu Franckfurt zu erhalten, deren sich denn auch billich Sonn und Mond verwunderten, für grossem Licht ihrer Weißheit, halt ich das mehrer Theil für Wahrheit, ohne daß ich wohl leiden möchte, daß wo da stehet: docendi sunt Christiani, daß da stünde, docendi sunt Quæstores, & hæreticæ pravitatis inquisitores.

Hilff GOTT der Wahrheit allein, und sonst niemand, Amen.

Ich vermiß mich nicht über die hohen Tannen zu fliegen; verzweiffel auch nicht, ich möge über das dürre Gras kriechen.

Mart. Luth.

12.

D. Mart. Luthers
Zwey harte ernstliche Schrifften
wider
Sylvestrum Prieriatem.

A. 1518.

I. Schrifft.

DU hast gesehen, Christlicher lieber Leser, daß ich bißher mit meinem Widerpart Silvestro Prieriate, des Apostolischen Stuhls Magister, in der Sache, den Päbstlichen Ablaß belangend, gehandelt habe,

mehr Schimpffs- und spielweise, denn mit Ernst etwas wider ihn fürgenommen. Diesen Muth faste ich daher, daß ich merckte, daß der gute Mann nicht allein grob, ungeschickt, dazu kein Verstand in heiliger Schrifft hatte, sondern auch in Thomistischer Finsternis und lügerlichen Decreten der Päbste, oder vielmehr der ungelahrten Scribenten Römisches Stuhls gefangen war, und doch aus einfältiger Thorheit ein Triumph an mir zu erlangen suchte.

Nun aber gibt er an Tag, was böses er im Sinn gehabt, indem der elende Mensch sich an mir rächen will, daß ich auf seine schale Zoten lächerlich geantwort, läßt eine kurtze Antwort, die er Epitoma nennet (als der nicht viel Griechisch vergessen hat) wider mich ausgehen, voll greulicher schrecklicher Gotteslästerung, vom Häupt an biß zum Füssen, daß ich dencke, dieses Büchlein sey vom leidigen Satan selbst, mitten in der Höllen geschmiedet und geschmissen.

Hält und lehret man frey öffentlich dermassen zu Rom, mit wissen und Verhängnis des Pabsts und der Cardinäl (als ich nicht hoffe), so sage und bekenne ich öffentlich mit dieser Schrifft, daß der warhafftige Antichrist sitze im Tempel GOttes, und regiere zu Rom, in der rechten Babylon, bekleidet mit Scharlaken, und Rosinfarb etc. und daß der Römische Hoff des Satans Synagog und Schule sey.

Pabst Antichrist.

Apoc. 18. v. 16.

Apoc. 3. v. 9.

Was sol ich viel sagen, dieser Silvester macht aus einem ieden Pabst, der auch gottloß ist, Gott, und schleust, daß die heilige Schrifft, das ist, das heilig Göttlich Wort, so GOtt selbst ist, seine Krafft und Würde nehme, und hab von dieses Menschen (des Pabsts) ob er gleich gottloß ist, Autorität; so doch die Papisten allezumal bekennen, daß des Pabsts Gewalt bestätiget und confirmirt ist durch diese Worte Christi: Du bist Petrus, Matth. 16. und Johan. 21. Weide meine Schafe etc. Das ist, daß die heilige Schrifft ihre Krafft nicht von des Pabsts autorität, sondern daß die Gewalt des Pabsts ihre Krafft habe aus der heiligen Schrifft. Daher sie auch, wenn sie angefochten und gedrungen werden, keine bessere Zuflucht und Hell-Stätte haben, denn diese Sprüche, dahin sie als an einen freyen sichern Ort flichen, damit sich zu behelffen und zu schützen.

Matth. 16. v. 18.

Johan. 21. v. 16. und 17.

Nun aber gibt dieser Satan für, die Schrifft nähme ihre Würde und Krafft von einem sterblichen Menschen. Was und wer ist der Antichrist, so ein solcher Pabst nicht der Antichrist ist? O Satan, Satan! wie lang mißbrauchest du der grossen Gedult deines Schöpffers, zu deinem ewigen Unglück und Verdammnis.

Wiewohl ich nicht ungerne, sondern gantz willig dem elenden Silvestro zulasse, daß die Schrifft (wie er lästert) ihre Krafft vom Pabst nehme. Denn dieses ist ein richtiger Weg, die Päbstliche Tyranney mit allem Recht zu verleugnen, und auf einmal zu Grund und Boden zu stürtzen. Denn weil sie das Pabstthum aus der Schrifft gründen und aufrichten, und doch der Schrifft Krafft auffheben, und untüchtig machen durch des Pabsts Gewalt und Autorität, so hat der Pabst hinfort kein Zeugnis der heiligen Schrifft für sich, darauff er sich gründen uud fussen möchte, denn allein sein geistlos Recht, aus Menschlicher Vernunfft gesponnen, and kan also weder durch Göttlich, noch durch sein eigen Recht seine Hoheit und Gewalt ein Bestand haben.

Aber was soll ich viel verlegen diese öffentliche rasende Unsinnigkeit des lästerlichen Satans. Die beste Verlegung wird diese seyn, daß ich seine kurtze Antwort an mich, wie er sie geschrieben und ausgehen hat lassen, blos an Tag gebe, die eine stärckere Verlegung wider sich selbst ist, denn ich immer hätte wünschen können.

So lieset nun, freundlicher lieber Leser, klage und seufftze, daß die Herrligkeit der Römischen Kirchen so tieff gefallen ist, daß sie solch ketzerisch, lästerlich, teuffelisch und höllisch Gifft nicht allein zu Rom erdenckt, für recht hält und mehret, sondern auch in alle Welt ausbreitet. Es gehe nun hin und rühme wer da wolle, daß die Römische Kirche niemal mit Ketzerey befleckt und verunreiniget sey gewesen. Dieser einige Silvester thuts weit zuvor Ario, Manicheo, Pelagio, und allen andern Ketzern.

Ist das der Römischen Kirchen Glaube, daß der Pabst über die heilige Schrifft ist ꝛc? O seelig ist Griechenland, seelig ist Böhemerland, seelig sind alle, die sich von ihr abgesondert haben, und aus dieser Babel gangen; Verflucht aber sind alle, die mit ihr Gemeinschafft haben.

Es. 48. v. 20.

Und ich für meine Person wil mit dieser Schrifft bekannt und bezeuget haben, wo der Pabst und Cardinäle diß unverschämte Lästermaul des Satans nicht schweigen, und zu einem Widerruff dringen, daß ichs hinfort mit der Römischen Kirchen nicht halten will, sondern sie übergeben und verleugnen, samt dem Pabst und Cardinäln, als den Greuel der Verwüstung, der da stehet an der heiligen Städte, Matth 24.

Matth. 24. v. 15.

Ursach, denn mit der Weise ist der Glaube längst in ihr verloschen und gar vertilget, das Evangelium verdammet, Christus ins Elend verjagt; so sind beyde ihr Leben und Sitten ärger (will ietzt nicht anders sagen) denn Barbarisch. Diese einige Hoffnung war

war noch übrig bey mir, daß der heiligen Schrifft Krafft und Würde noch in ihr unversehrt und zum wenigsten, wo nicht rechter Verstand derselben, doch rechter Wahn und Gedancken davon in ihr übrig wären. Nun aber hat der leidige Satan die Burg Zion und den Thurm Davids, so bißher so lange Zeit ungestürmt und unerobert blieben sind, auch mit Gewalt eingenommen.

NUn fahre hin du unseeliges verdammtes und lästerliches Rom, der Zorn GOttes ist endlich über dich kommen, wie du verdienet hast, weil du durch so viel Gebete, die so lange Zeit für dich geschehen sind, ohn Unterlaß getracht hast, nur ärger zu werden. Wir haben Babel geheilet, aber sie will ihr nicht helffen lassen; so laßt sie fahren, daß sie eine Behausung der Drachen, eine Behältniß aller unreinen Geister, und aller feindseeligen Vogel, Straussen, Geier, Eulen, ꝛc. und ein Behältniß der Marder, Feldteufel, Kobold, Igel, und, ihrem Namen nach, eine ewige Verwirrung sey und bleibe, voller geitziger Götzen, Meineidiger, Apostaten, Sodomiten, Priapisten, Mörder, Simonister und ander unzehlicher Ungeheur biß über die Ohren, und ein neu Hurhauß aller Götzen, wie Pantheon vorzeiten war.

Jerem. 51. v. 9.
Esai. 34. v. 13. 14.
Es. 13. v. 21. 22.

Gehab dich wohl lieber Leser, und verzeihe mir, daß ich so hefftig aus hochbetrübtem Hertzen rede, ja viel mehr habe ein Mitleiden mit meinem grossen Leyd und Schmertzen.

II. Schrifft.

CHristlicher Leser, so du die kurtze Antwort an mich, D. Luther lautend, von Silvestro Prieriate, des Satans Werckzeug aus der Hölle herfür an Tag bracht (den Pabst bey voriger Gewalt und Majestät zu erhalten) liesest, so gedenck gewißlich, daß sie aus grosser unsäglicher Furcht, und höchstem Haß der Meynung erdichtet sey, daß ja dermal eins kein frey Christlich gemein Concilium in Deutschland soll gehalten werden. Denn die Romanisten, welche das erschreckliche Wüten und Toben ihres gottlosen Wesens gar unsinnig und rasend macht, sind nun lang damit umgangen (daß ihr Muthwille, alles was sie nur gedencken und gelüstet thürstiglich zu üben, ungestrafft bleibe) daß dermal eins weder der elenden, jämmerlich zurissen und verwüsten Kirchen ja nicht gerathen und geholffen würde, durch Artzney eines freyen Christlichen Concilii, noch ihnen den Römischen Nimroden, Ismaeliten, Blutdürstigen, Sybariten, Sodomiten, Antichristen, so die gantze Welt mit erdichten Worten, wie S. Peter verkündiget hat 2. Petr. 2. verführen, ihres teuffelischen tyrannischen Wesens ein Maaß oder Ziel gesetzt würde.

2. Pet. 2. v. 1. 2. und 3.

Weil sie denn sehen, daß sie ein Concilium nicht hindern, noch mit einigem Recht abschlagen können, erdichten sie, der Pabst sey übers Concilium, ohne welches Autorität oder Gewalt kein Concilium versammlet, keins die Länge währen, keins jemand verbinden noch verstricken könne, sondern krafftloß und untüchtig sey ichtes zu schliessen und ordenen. Dagegen aber, daß der Pabst eine gewisse unbetrügliche Regul der Wahrheit sey, und Macht habe, die heilige Schrifft zu verstehen und deuten seines Gefallens.

Mit diesem lästerlichen Gedicht, und mehr den teuflischen und höllischen Lügen würden sie, wo sie gedrungen ein Concilium zu willigen, es doch ehe hindern und zu nicht machen, denn zulassen; daß sie also ja allenthalben ihre Sodoma und Babel, von aller Strafe befreyet, ihrs Gefallens besitzen und erhalten könten.

Wo aber ihr rasend Wüten so einen Fortgang solte haben, dünckt mich, es wäre schier kein besser Rath und Artzney ihm zu steuren, denn daß Kayser, Könige und Fürsten mit Gewalt dazu thäten, sich rüsteten, und griffen diese schädliche Leute an, so alle Welt vergifften (beyde mit ihrer Teufels Lehre, und schändlichem greulichem Wandel) und machten einmahl des Spiels ein Ende, mit Waffen, nicht mit Worten. Denn was lallen die verdammten Leute, die auch des gemeinen Sinns beraubet sind, anders, denn das verkündiget ist, das der Antichrist thun solte, ob sie uns noch eins für Narren, unverständiger denn Klötze, halten.

So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwerdt, Ketzer mit Feuer strafen; warum greiffen wir nicht vielmehr an diese schädliche Lehrer des Verderbens, als Päbste, Cardinäle, Bischöffe, und das gantze Geschwürm der Römischen Sodoma (die GOttes Kirche ohn unterlaß vergifften und zu Grunde verderben) mit allerley Waffen, und waschen unsere Hände in ihrem Blut, als die wir beyde uns, und unsere Nachkommen aus dem allergrösten, fährlichsten Feuer gern wolten erretten?

Aber GOTT, der da spricht: Die Rache ist mein, wird diese seine Feinde zu rechter Zeit wohl finden, die zeitlicher Strafe nicht werth sind, sondern müssen ewiglich in Abgrund der Höllen ihre Strafe haben. Indeß aber, O seelig sind die Christen, wo sie nun hin und her in der Welt zerstreuet sind, so unter diesem Römischen Antichrist, wie wir unseeligen Leute, nicht wohnen.

Deut. 32. v. 35. Röm. 11. v. 19.

Ich will indeß thun, was ich soll, und zu thun schuldig bin, und diß Zeugniß mei-

nes Gewissens und Erinnerung hinder mir lassen, nemlich, daß des Römischen Bischoffs Autorität oder Gewalt, sie sey nun aus Göttlichem Recht, das ist, aus GOttes Wort oder Gebot (davon itzt nicht Zeit zu disputiren) oder aus menschlichem Recht oder Ordnung, nicht höher denn im vierdten Gebot, das ist, im ersten Gebot der andern Tafel geboten wird, welches also lautet: **Du solst deinen Vater und deine Mutter ehren.**

Hieraus schliesse ich, daß der Pabst uns andern Menschen gleich ist in GOttes Geboten, fürnemlich in den ersten dreyen, daß, so er wider derselben eines sündiget, er einem jeden Christgläubigen unterworffen sey, daß er ihn kan ermahnen und strafen, laut des
Matth. 18. v. 15. 16. 17. Worts Christi, Matth. 18. **Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine, das ist, öffentlich für allen. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heyden und Zöllner.**

Wer ist nun, der den Pabst und Papisten frey machen und entbinden könne, von itzt erzehletem Gebot des Evangelii? Ist der Pabst nicht auch ein Bruder? Oder hat Christus solches nicht alle den seinen befohlen? Zeige einen einigen Spruch der Schrifft an, der da beweise, daß es unrecht sey, den Pabst unter diese Regul zwingen. Unterstehen sie sich denn, durch ihre teuflische Lügen uns zu schrecken, daß wir diesem Gebot Christi nicht sollen gehorchen? um eines Menschen willen wider GOtt sündigen? und aus Furcht menschlicher Satzungen GOttes Gebot übertreten?

Nun verstehe ich recht, von welchen S. Peter geredt hat, da er spricht 2. Petri 2.
2. Petr. 2. v. 2. und 3. **Es werden falsche Lehrer unter euch seyn, durch welche der Weg der Wahrheit wird verlästert werden, und verleugnen den HErrn, der sie erkaufft hat, und durch Geitz mit erdichten Worten, werden sie an euch hanthieren.**

Ist und heißt das nicht den Weg der Wahrheit verlästern, so du verneinest, daß Christi Wort wider ein Menschen, der da sündiget, nicht gelte oder kräfftig sey? Ich bin entschuldiget, sage und schliesse frey aus diesen Worten Christi und Petri: So Fürsten, Bischöffe und andere Christgläubige, sie seyn wer sie wollen, den Pabst, so er irret, worin es nun geschicht, nicht ermahnen, strafen, beschuldigen, für ein Heyden halten, daß sie alle Lästerer des Wegs der Wahrheit, und Verleugner CHRISTI sind, die ewig samt dem Pabst verdammt sollen werden. Das ist kurtz meine Meynung.

Wer Ohren hat, der höre etc. Apoc. 2. v. 6.

13.

D. Mart. Luthers Schrifft wider Jacob Hochstraten,

Anno 1518.

GOtt hat mir einen andern, und aus einem alten einen neuen Feind erweckt, nemlich den theuren, und mit Urlaub zu reden, Ehrwürdigen Vater, M. Jacob Hochstraten, den gemeiniglich jedermann, und recht, Ketzermeister heisset. Derselbe da er in der Vorrede seines unnützen Gewäsches, welches er eine Schutzrede nennet, meine dreyzehende † Proposition strafet, spricht er also: Ist diese Proposition wahr, so müssen die Römischen Bischöffe Ketzer seyn.

† Welche von Wort zu Wort also lautet: Daß die Römische Kirche höher und würdiger sey/ denn die andern Kirchen/ wird bewähret aus kalten schlechten Decreten der Römischen Bischöffe. Dawider sind die Texte der heiligen Schrifft/ bewährte Historien/ von tausend und hundert Jahren her/ und das Decret des Concilii Niceni/ des heiligsten unter allen.

Darnach vermahnet er (als einer, den da dürstet nach dem Verderben und Blut der Brüder) mit blutgieriger Zungen den frommen gütigen Pabst Leonem X, Daß er sich nicht mit sanfftem und Christlichem, sondern Löwischem und teuffischem Gemüth soll aufmachen wider die Ketzer. Ein solcher Unflath ist aller ding werth, daß er die Ketzer (fromme Christen) angebe, Pabst und Bischöffe vermahne, unschuldig Blut zu vergiessen, daß er sie aus Bischöffen, so Menschen sind, unvernünfftige, ja grausame Bestien, aus Christen Ketzer mache. Diß ist die Weise dieses neuen Ketzermeisters, die Christen zu plagen.

Habe aber acht auf ihn, als auf den, der da all sein Tage in der Dialectica zubracht und verlohren hat, wie viel feiner Apostolischen Argumenta er uns lehre in demselben Buch, Schutzrede genennt, daraus du verstehen kanst, wie trefflich er in der Dialectica geübt und erfahren ist. Diese ist seiner Folgen eine: Diß ist wider die Schrifft; darum ists Ketzerisch.

Danck habe, lieber Hochstraten, so wollen wir deiner Kunst nach so fort folgern: Davids Ehebruch ist wider die Schrifft, ja wider die zehen Gebot; drum ist sein Ehebruch

bruch ketzerisch. Kurtz, Eine jede Sünde, so gering sie auch seyn kan, ist wider die Schrifft. Drum folget nach Hochstraten Kunst, daß die gantze Welt gar Ketzerisch ist; ja auch die Kirche selbst, weil sie ohne Sünde nicht ist, ist eine Ketzerin. Und weil wir alle böse und Sünder sind, welches wider die Schrifft ist, folget, daß wir alle Ketzer sind; ausgenommen Hochstraten, der nicht ist wie ander Leute, auf daß er alle zu Ketzern mache, daß der Dienst seines Ketzermeisters-Amts, das ist, seiner Ehr und Gewinst sich nur weit ausstrecke.

Wer ist ein Ketzer, so du, Hochstraten, nicht ein Ketzer bist, der du nach deiner wunderbarlichen, unerhörten Dialectica, einen guten Anfang setzest und doch daraus ein ketzerische Conclusion folgerst, nemlich, daß die Kirche ketzerisch sey. Sage derhalben, daß die Sonne keinen giftigern noch unverschämtern Ketzer je gesehen hat, denn eben Jacob Hochstraten. Derhalben mache dich auf, O Leo X, du gütigster Hirt und Vater, und trachte nach diesem Ketzermeister durch andere Ketzermeister. Nun erkennest du, mit waserley Meynung sie den Ketzern nachstellen, nemlich, daß sie auch dich, samt der gantzen Kirchen, zum Ketzer wollen machen.

So höre doch, du unseeliger Hochstraten, der du nicht weissest noch verstehest, was weder für oder wider die Schrifft ist, und derhalb mit höchster Schmach und Schande der Kirchen ein Ketzermeister bist, höre, sage ich, ich will dich lehren eine Regul S. Thomas, von welchem du viel und groß hältest, die
Regul S. Thomas. lautet also: Wenn ein Wort, so mehr denn einerley Deutung hat, und nicht unterscheiden wird, so folget ein Gemenge und Verwirrung daraus.

Wahr ists aufs erste, daß Ketzerey wider die Schrifft ist; darnach ein jeder Irrthum und alle Sünde, auch tägliche, ja auch ein unnütz Wort wider die Schrifft ist: will mehr sagen, daß auch die Sünde (welche kein Mensch umgehen noch meiden kan, so heilig er auch seyn mag) wider die Schrifft ist, darüber S. Paul selbst klaget Rom. 7.
Röm. 7. v. 23. da er spricht: *Ich sehe ein ander Gesetze in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetze* ꝛc.

Derhalben so nun die Notarien der Päbste, oder sie selbst etwas setzen, oder aus menschlichen Gebrechen die Schrifft unrecht deuten, handeln sie zwar wohl wider die Schrifft; sind aber darum nicht Ketzer, denn allein nach der Weise, wie du gern wolltest, daß alle Menschen Ketzer wären, und ist dir leid, daß dir nicht gestattet wird, daß du dich mit Mord und Blut der Christen ersättigen kanst.

Ich muß aber bekennen, daß ein Irrthum, so groß er auch ist, nicht ketzerisch kan heissen oder seyn, wo er nicht halßstarriglich für recht gehalten und vertheidiget wird. Welches beydes der Römische Bischoff sich bißher geeusert hat, also, daß er ist weder mit grossem noch kleinem Irrthum, den er halsstarriglich vertheidiget, besudelt, oder verunreiniget erfunden wäre.

Darum gehe hin, du unsinniger blutdürstiger Mörder, der des Bluts der Christlichen Brüder nicht satt kan werden, erforsche und suche Roskefer (nicht fromme Christen) in ihrem Mist, biß so lang du lernest, was Sünde, Irrthum, Ketzerey (und was mehr zu eines Ketzermeisters Kunst gehöret) sey. Denn ich habe keinen gröbern Esel gesehen, denn eben dich, unangesehen, ob du gleich so viel Jahre, wie du rühmest, in der Dialectica studirt und zugebracht hast. Was ists denn auch Wunder, daß du die Christlichsten Artickul frommer gottseliger Männer für unrecht und Ketzerey verdammest, weil du nicht weist, was wider die Schrifft, und folgend, viel weniger verstehest, was ketzerisch und zu verdammen sey.

Und ist mir sehr lieb, bins auch hoch erfreuet, daß ich von dir, so einem blinden verstockten Kopff, als ein Ketzer verdammt bin. Auch ist mein ernstlich Begehr, du wolltest mich ja für keinen Christen oder Gläubigen ausruffen, daß andere nicht gedencken, du habest gelogen, oder aus Blindheit solchs geredt; sondern wolltest für und für mich als einen Ketzer ausschreyen; da werden denn ja etliche seyn, die mich vertheidigen werden, und sagen: Hochstraten urtheilt, wie ein Blinder von der Farbe.

Das sey dir Bluthund und Feind der Warheit gesagt, und so dich dein rasender Grimm bestehen würde, daß du etwas wider mich wolltest fürnehmen, so siehe zu, daß du bedächtig handelst, und dir Zeit dazu nehmest (des will ich dich erinnert haben.) GOtt weiß was ich für habe, so ich leben solt, meine Hoffnung und Zuversicht soll mir, ob GOTT will, nicht fehlen. Ich wolte öffentlich für aller Welt beweisen und wahr machen, daß in vierhundert Jahren kein schädlicher, gifftiger Ketzer gewesen wäre, denn eben Jacob Hochstraten. Gehab dich wohl, Christlicher lieber Leser. Am dreyzehenden Julii. Anno 1518.

II.

D. Martin Luthers Unterschiedene Theologische Disputationes und Sermonen,

So er Anno 1516, 1517, und 1518. gehalten,

Und meistentheils

Zur Erleuterung seiner wider den Ablaß herausgegebenen, und in vorhergehender Abtheilung befindlichen Schrifften gehören.

I.

D. Mart. Luthers Schluß-Rede von den Kräfften und Willen des Menschen ohne die Gnade etc.

An. 1516.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

OB der Mensch zum Ebenbild GOttes erschaffen, aus natürlichen Kräfften, GOTTES Gebot halten, gutes thun oder gedencken, Gnade verdienen, und verdienstlich Werck erkennen möge?

Die erste Schluß-Rede.

Der Mensch der Seelen nach ein Ebenbild GOttes, und also zur Gnade GOttes geschickt, aus blossen natürlichen Kräfften, unterwirfft alle Creaturen, die er gebraucht, der Eitelkeit, und suchet was sein eigen und fleischlich ist.

Der 1. Zusatz.

Der alte Mensch ist gantz eitel, ja die Eitelkeit selbst, und macht alle andere Creaturen, so gut sie auch sind, eitel.

Der 2. Zusatz.

Der alte Mensch heist Fleisch, nicht allein weil er von der sündlichen Begierde geleitet wird; Sondern (ob er wohl keusch, klug und gerecht ist) weil er nicht aus GOtt durch den Geist wiedergebohren ist.

Der 3. Zusatz.

Wiewohl alle ungläubige Menschen eitel sind, und nichts guts thun; werden sie doch nicht alle gleiche Strafe leiden.

Die andre Schluß-Rede.

Ein Mensch ausser der Gnaden GOttes, kan GOttes Gebot nicht halten, noch sich weder halb noch gar zur Gnade bereiten, sondern bleibt nothwendig unter der Sünde.

Der 1. Zusatz.

Des Menschen Wille ohne die Gnade, ist nicht frey, sondern ein Knecht, wiewohl nicht mit Unwillen.

Der 2. Zusatz.

Der Mensch, wenn er thut so viel in ihm ist, sündiget; denn er kan aus ihm selbst weder wollen, noch dencken.

Der 3. Zusatz.

Weil die Gerechtigkeit der Gläubigen in GOtt verborgen ist, ihre Sünde aber in ihnen selbst offenbar ist; so ist wahr, daß niemand als die Gerechten, verdammt, und Sünder und Huhrer seelig werden.

Die dritte Schluß-Rede.

Die Gnade oder Liebe, welche nicht ehe, als in der euersten Noth, dem Nächsten zu Hülffe kömmt, ist faul und gar keine Liebe. Man wolte denn durch die euerste Noth nicht Todes Gefahr, sondern eines ieden Dinges Mangel, verstehen.

Der 1. Zusatz.

Christus JEsus, unsere Krafft, unsere Gerech-

Gerechtigkeit, der Hertzen und Nieren prüfet, ist allein ein Erforscher und Richter unsers Verdiensts.

Der 2. Zusatz:

Weil einem Gläubigen alle Dinge durch Christum möglich sind, ists ein Aberglaube, daß man aus Menschen Gutachten, einem Heiligen diese, dem andern eine andre Hülfe zuschreibet.

Der 3. Zusatz.

Aus obgesagtem ist nun leicht auf die Frage zu antworten.

2.

D. Mart. Luthers Schluß-Rede Wider die Theologie der Schul-Lehrer,

Anno 1517.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1.

WEr da sagt, daß St. Augustinus, wenn er wider die Ketzer schreibt, zu viel rede, der sagt, St. Augustinus habe fast aller Orten gelogen. Diß gehet wider den gemeinen Spruch.

2.

Das heißt den Pelagianern und allen Ketzern Gelegenheit geben zu frolocken, ja ihnen den Sieg zuschreiben.

3.

Auch wird dadurch das Ansehen aller alten Kirchen-Lehrer verspottet.

4.

Es ist wahr, daß der Mensch, der ein böser Baum worden, nicht anders kan denn böses wollen und thun.

5.

Es ist falsch, daß die freye Begierde vermag so wohl guts als böses thun, denn sie ist nicht frey, sondern gefangen. Wider die gemeine Meynung.

6.

Es ist falsch, daß der Wille sich von Natur richten könne nach der gesunden Vernunfft. Wider Scotum und Gabriel.

7.

Sondern der Wille ohne GOttes Gnade kan nichts anders denn unvernünfftig und übel thun.

8.

Daraus folget aber nicht, daß der Wille von Natur böse sey, das ist, die Natur des bösen, wie die Manicheer gelehret haben.

9.

Doch ist die Natur natürlich und unvermeidlich böse.

10.

Der Wille ist nicht frey alles zu thun, wenn ihm das Gute angezeigt ist. Wider Scotum und Gabriel.

11.

Es stehet nicht in des Menschen Willen zu wollen und nicht wollen alles was ihm gezeiget ist.

12.

Und das ist nicht wider St. Augustinum, wenn er spricht: Es ist nichts so sehr in der Macht des Willen, als der Wille selbst.

13.

Es ist ein alber Argument, wenn sie sagen: Der irrende Mensch kan die Creatur über alles lieben, darum kan er auch GOtt über alles lieben. Wider Scotum und Gabriel.

14.

Es ist kein Wunder, daß der Mensch sich richten kan nach der irrigen und nicht nach der rechten Vernunfft.

15.

Denn das ist seine Natur, daß er sich allein nach der irrigen Vernunfft, und nicht nach rechter Vernunfft richtet.

16.

Darum sollt man vielmehr also schliessen: Der irrende Mensch kan die Creatur lieben, darum ists unmöglich, daß er GOTT liebe.

17.

Der Mensch kan von Natur nicht wollen, daß GOtt GOTT sey, ja er wolte lieber, er wäre GOtt, und GOTT wäre nicht GOTT.

18.

Daß man sagt: GOTT natürlich über alle Dinge lieben, ist eine erdichtete Rede, wie mit dem Thier Chimera. Wider den gemeinen Wahn.

19.

Und gilt nicht die Ursach Scoti von einem tapffern Bürger, der sein Vaterland mehr liebet, denn sich selbst.

20.

Die Freundschafft ist keine Tugend der Natur, sondern der vorhergehenden Gnade. Wider Gabriel.

21.

In der Natur ist nichts, ausgenommen die Begierde zu GOtt.

22.

Alle Begierlichkeit zu GOtt ist böse, und eine Hurerey des Geistes.

23.

Und ist nicht wahr, daß die Begierlichkeit kan gut werden durch die Tugend der Hoffnung. Wider Gab.

24.

Denn die Hoffnung ist der Liebe zu wider, welche allein sucht und begehret, was GOttes ist.

25.

Hoffnung kömmt nicht aus Verdienst, sondern aus einem Leyden, so das Verdienst aufhebt. Wider vieler Gebrauch.

26.

Die Freundschafft ist nicht die vollkommenste Weise zu thun, was in ihm ist. Sie ist auch nicht die vollkommenste Bereitung zur Gnade GOttes, noch eine Weise der Bekehrung und Annahens zu GOtt.

27.

Sondern ist eine Tugend der Bekehrung, die schon geschehen und vollkommen ist, und kommt erst von Natur nach der Gnade.

28.

In den Sprüchen: Kehret euch zu mir, so kehre ich mich zu euch: Item: Nahet euch zu GOtt, so nahet er sich zu euch: Item: Suchet, so werdet ihr finden: Item: So ihr mich suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, und dergleichen, wenn man sagt, daß eins der Natur, das andre der Gnade zukomme, wird nichts anders gelehrt, als was die Pelagianer gelehret haben.

29.

Die beste und unbetrüglichste Bereitung und Zuschickung zur Gnade ist die göttliche Gnadenwahl.

30.

Auf Seiten des Menschen aber gehet nichts vor der Gnade vorher, als eine Ungeschicklichkeit, ja Auffruhr.

31.

Es ist eine erdichtete Rede, wenn sie sagen: Ein erwehlter Mensch kan verdammt werden, wenn man die Worte einzeln betrachtet, nicht aber wenn man sie mit einander zugleich ansiehet. Wider die Schul-Lehrer.

32.

Es ist nichts, daß sie sagen: Die Gnadenwahl ist nöthig, durch Nothwendigkeit der Folge, aber nicht des folgenden.

33.

Es ist falsch, wer da sagt: Wenn der Mensch so viel thut, als er vermag, so vertreibe er die Hinderniß der Gnaden. Wider etliche Lehrer.

34.

Mit einem Wort: die Natur hat weder eine reine Vernunfft noch guten Willen.

35.

Es ist nicht wahr, daß eine unüberwindliche Unwissenheit gäntzlich entschuldiget. Wider alle Schul-Lehrer.

36.

Denn die Unwissenheit, wenn man von GOtt und von sich selbst nicht weiß, noch was gute Wercke seyn, ist von Natur allezeit unüberwindlich.

37.

Die Natur ist nothwendig innerlich stoltz und hoffärtig, auch in den Wercken, die äusserlich einen guten Schein haben.

38.

Es ist keine sittliche Tugend ohne Hoffarth, oder ohne Traurigkeit, das ist ohne Sünde.

39.

Wir sind nicht Herren unsers Thuns von Anfang bis zum Ende, sondern Knechte. Wider die Philosophen.

40.

Wir werden nicht gerecht, wenn wir gutes thun, sondern wenn wir gerecht worden sind, thun wir guts. Wider die Philosophen.

41.

Die gantze Sitten-Lehre Aristotelis ist die ärgste Feindin der Gnade. Wider die Schul-Lehrer.

42.

Es ist ein Irrthum, daß man sagt: Aristotelis Meynung von dem höhesten Guth sey nicht wider die Christliche Lehre. Wider die Morales.

43.

Es ist ein Irrthum, daß man sagt: Ohne Aristotele wird keiner ein Theologus. Wider die gemeine Rede.

44.

Sondern es wird keiner ein Theologus, wenn ers nicht wird ohne Aristotele.

45.

Daß man spricht: Ein Theologus, der kein Logicus ist, ist ein abentheuerlicher Ketzer, ist eine abentheuerliche und ketzerische Rede. Wider die gemeine Rede.

46.

Man erdichtet vergeblich eine Logica des Glaubens, und suppositionem mediatam ohne terminum und numerum. Wider die neuen dialecticos.

47.

Keine Syllogistische Form reimet sich zu göttlichen Dingen. Wider die Card.

48.

Doch folget daraus nicht, daß die Wahrheit des Artickels von der Dreyfaltigkeit sey wider die Formen des Syllogismi. Wider dieselben Card.

49.

Wenn die Form des Syllogismi in göttlichen Dingen gülte, so könte man den Artickel von der heiligen Dreyfaltigkeit wissen, und dürffte ihn nicht gläuben.

50.

Mit einem Wort: Der gantze Aristoteles gegen die Theologie gehalten, ist wie Finsterniß gegen das Licht. Wider die Schul-Lehrer.

51.

Es stehet noch sehr im Zweiffel, ob die Lateiner auch Aristotelem recht verstehen.

52.

Es wäre gut für die Christenheit, wenn der Porphyrius mit seinen Universalibus

bey

bey den Theologen niemahls gebohren wäre.

53.

Die bekandtesten definitiones Aristotelis beweisen nichts, und wird niemand draus klug.

54.

Zu einem verdienstlichen Werck ist genung, daß die Gnade zugleich mit dabey sey, oder die Coexistenz ist nichts. Wider Gabr.

55.

Die Gnade GOttes ist niemahls also dabey, daß sie müßig sey, sondern sie ist ein lebendiger, beweglicher und thätiger Geist.

56.

Und kan durch GOttes Allmacht, so groß sie ist, nicht geschehen, daß man ein Werck der Freundschafft und Liebe thue, und doch die Gnade GOttes nicht zugegen sey. Wider Gab.

57.

GOtt kan einen Menschen nicht annehmen ohne die Gnade GOttes, die da gerecht macht. Wider Occam.

58.

Es ist eine gefährliche Rede: Das Gesetz gebeuth, daß das Werck des Gebotes geschehe in der Gnade GOttes. Wider Card. und Gab.

59.

Daraus folget, die Gnade GOttes haben, sey schon ein neuer Zwang über das Gesetz.

60.

Es folget daraus, des Gesetzes Werck kan gethan werden ohne die Gnade GOTTES.

61.

Item es folget, daß der Mensch der Gnade GOTTes mehr feind ist, als dem Gesetz selbst.

62.

Es folget nicht: Das Gesetz muß man halten und erfüllen in der Gnade GOttes. Wider Gab.

63.

Darum sündiget derselbige stets ohne Unterlaß, der ausser der Gnade GOTTes ist, wenn er nicht tödtet, nicht ehebricht, nicht stiehlet.

64.

Sondern das folgt, er sündiget, damit, daß er das Gesetz geistlich nicht erfüllet.

65.

Der tödtet nicht, bricht die Ehe nicht und stiehlet nicht geistlicher Weise, der nicht zürnet, und nicht Begierde hat.

66.

Ausser der Gnade ists so gar unmöglich, nicht zürnen, und nicht begehren, daß es auch in der Gnade nicht genugsam geschehen mag, daß das Gesetz erfüllet werde.

67.

Mit der That und äusserlich nicht tödten,

nicht ehebrechen ꝛc. ist eine Gerechtigkeit der Heuchler.

68.

Nicht begehren, nicht zürnen, kömmt aus der Gnade GOttes.

69.

Darum ists unmöglich, daß GOttes Gesetz erfüllet werde ohne die Gnade GOttes einiger Weise.

70.

Ja das Gesetz wird vielmehr gebrochen durch die Natur, ohne die Gnade GOttes.

71.

Das Gesetz ob es wohl gut ist, so wird es doch nothwendig böse durch den natürlichen Willen.

72.

Das Gesetz und der Wille sind zween Widersacher, die ohne GOttes Gnade nimmer eins werden.

73.

Was das Gesetz will, das will der Wille nimmer, ohne daß er sich aus Furcht oder aus Liebe stellet, als ob er wolle.

74.

Das Gesetz ist ein Treiber des Willens, welcher nicht bezwungen wird, ohne allein durch das Kind, das uns gebohren ist.

75.

Das Gesetz mehret die Sünde, denn es erzürnet und zeucht zurück den Willen von sich selbst.

76.

Die Gnade GOTTes aber mehret die Gerechtigkeit durch JEsum CHristum, der da macht, daß uns das Gesetz gefällt.

77.

Alles Werck des Gesetzes scheinet von aussen gut, aber von innen ists Sünde. Wider die Schul-Lehrer.

78.

Der Wille ist stets abgewandt, und die Hand verkehret im Gesetz GOTTes ohne GOttes Gnade.

79.

Der Wille, wenn er sich zum Gesetz wendet ohne GOTTes Gnade thut solches allein wegen seines Nutzens.

80.

Verflucht sind alle, die da thun die Wercke des Gesetzes.

81.

Gesegnet sind alle, die da thun die Wercke der Gnade GOttes.

82.

Cap. Falsas: de pe. dist. V. wird bestätiget, daß die Wercke ausser der Gnade nicht sind gute Wercke, so man das nicht fälschlich verstehet.

83.

Nicht nur das Gesetz von Kirchen-Rechten, ist nicht ein gut Gesetz, und Geboth, darinnen der Mensch nicht lebet. Wider viel Lehrer.

84.

Sondern auch die zehen Geboth selbst,

und was man innerlich und äusserlich lehren und sagen mag.

85.

Das Gesetz, das gut ist, und in welchem man lebet, ist die Liebe GOttes, die ausgegossen ist in unsere Hertzen durch den Heiligen Geist.

86.

Der Wille eines ieglichen Menschen wolte lieber, wenns möglich wäre, daß kein Gesetz wäre, und daß er frey wäre.

87.

Eines ieglichen Menschen Wille siehet nicht gerne, daß ihm ein Gesetz gegeben werde, oder aus eigen Liebe will er, daß ihm ein Gesetz gegeben werde.

88.

Dieweil das Gesetz gut ist, so kan der Wille, als ein Feind des Gesetzes, nicht gut seyn.

89.

Daraus ist klärlich zu verstehen, daß aller natürlicher Wille ungerecht und böse ist.

90.

Darum bedürffen wir der Gnade als einer Mittlerin, die das Gesetz mit dem Willen des Menschen vereinige.

91.

Die Gnade GOttes wird gegeben, daß sie den Willen dahin richte, daß er nicht irre, auch in der Liebe GOttes. Wider Gab.

92.

Doch wird sie nicht gegeben, daß die That öffter und leichter geschehe, sondern dieweil ohne die Gnade keine That der Liebe geschicht.

93.

Wenn der Mensch von Natur vermag eine That der Freundschafft zu leisten, so ist die Liebe nicht noth. Hierauf kan niemand antworten. Wider Gab.

94.

Es ist ein subtiles Ubel, wenn man sagt: der Genieß und Gebrauch sey ein Ding. Wider Occam, Card. Gab.

95.

Item: daß die Liebe GOttes könne stehen neben der Liebe der Creatur, wenn die Creatur-Liebe sehr groß ist.

96.

GOtt lieben ist, sich selbst hassen, und ausser GOtt nichts wissen.

97.

Wir sind schuldig unsern Willen gäntzlich dem Willen GOttes zu vergleichen.

98.

Wir sollen nicht allein wollen was GOtt will, das wir wollen sollen, sondern auch wozu GOtt will, das wir wollen sollen.

99.

In diesen allen aber wollen wir nichts sagen, noch gesagt haben, was nicht übereinstimmet mit der Christlichen Kirchen und den alten Lehrern.

3.

D. Mart. Luthers DISPUTATION gehalten zu Heydelberg, bey denen Augustinern, am 26. April An. 1518.

Aus dem Lateinischen übersetzt

durch

J. G. Zeidlern.

Bruder Martinus Luther, Meister in der Heiligen Schrifft, wird dieser Disputation fürstehen, und Bruder Leonhard Beier, der freyen Künste und Philosophie Meister, wird antworten, bey den Augustinern in dieser löblichen Stadt Heydelberg, am gewöhnlichen Ort, am 26. April 1518.

Aus der Theologie.

WIr trauen uns selber nichts zu, nach dem Rath des Heiligen Geistes: **Verlaß dich nicht auf deine Weißheit**, und übergeben in Demuth dem Urtheil aller, die hier erscheinen werden, diese Theologische abentheuerliche Meynungen, damit man sehe, ob sie wohl oder übel gezogen sind aus St. Paulo, dem auserwehlten Rüstzeug Christi, und aus St. Augustino, seinem getreuen Ausleger.

1.

DAs Gesetz GOttes ist ein heylsame Lehre des Lebens, Noch kan es dem Menschen nicht zur Gerechtigkeit helffen, sondern es schadet ihm vielmehr.

2. Viel weniger können ihm Menschen-Wercke, so aus natürlicher Vernunfft gethan sind, und offt wiederholet werden, dazu helffen.

3. Menschen-Werck, sie mögen so schön und gut seyn, als sie immer wollen, sind doch allem Ansehen nach nichts anders, als Todsünden.

4. GOttes Wercke, sie mögen so ungestalt und böse aussehen, als sie immer wollen, so sind sie doch warhafftig unsterbliche Verdienste.

5. Der frommen Menschen Wercke sind nicht also tödtlich, daß sie solten Laster seyn.

6. GOttes Wercke, die durch Menschen geschehen, sind nicht so gar verdienstlich, daß sie nicht solten Sünde seyn.

7. Frommer Leute Wercke wären Todsünden, wenn nicht die Frommen selbst in heili-

heiliger Furcht GOttes fürchteten, sie möchten Tod-Sünden seyn.

8. Vielmehr sind der Menschen Wercke Tod-Sünden, wenn sie ohne Furcht in lauter böser Sicherheit gethan werden.

9. Wer da sagt, die Werck ohn Christo gethan, wären zwar todt, aber keine Tod-Sünden, scheinet als wolt er die Furcht GOttes gefährlich nachlassen.

10. Es ist schwehr zu verstehen, wie ein Werck könne todt seyn, das doch nicht schädlich und eine Tod-Sünde sey.

11. Es kan Hoffart nicht vermieden werden, und keine wahre Hoffnung da seyn, es sey denn, daß man in allen Wercken fürchte das Urtheil der Verdammniß.

12. Das sind geringe Sünden bey GOtt, wenn der Mensch fürchtet sie seyen Tod-Sünden.

13. Der freye Wille nach dem Sünden-Fall hat nicht mehr denn den blossen Nahmen, und wenn er thut was ihm möglich ist, begehet er eine Tod-Sünde.

14. Der freye Wille nach dem Sünden-Fall vermag guts zu thun, daß er lässet mit sich handeln, aber böses vermag er, daß er es allwege thut.

15. Auch im Stande der Unschuld hat der Mensch kein Vermögen gehabt guts zu thun, sondern allein daß das Gute in ihm gethan werde, vielweniger hat er vermocht im Guten zuzunehmen.

16. Ein Mensch, der sich düncken lässet, er wolle zu Gnaden kommen, wenn er so viel thut, als ihm möglich ist, häuffet Sünde mit Sünde, daß er doppelt Verdammniß empfahe.

17. Wer das sagt, der gibt nicht Ursach zur Verzweiffelung, sondern er gibt Anlaß zur Demuth, und daß sich der Mensch befleißige die Gnade Christi zu suchen.

18. Es ist gewiß, daß der Mensch gantz und gar an ihm selbst verzagen muß, auf daß er tüchtig werde die Gnade GOTTes zu empfahen.

19. Der ist nicht werth, daß er ein Lehrer der heiligen Schrifft heissen soll, der unsichtbare göttliche Dinge, durch die Dinge ansiehet und betrachtet, die der Mensch mit dem Verstande begriffen hat.

20. Sondern der heisset mit Recht ein Lehrer der heiligen Schrifft, der die sichtbaren und letzten Werck GOTTes, die im Creutz und Leiden ersehen werden, verstehet.

21. Ein Theologus der Ehren heißt böses gut und gutes böse. Aber ein Theologus des Creutzes redet recht von der Sachen.

22. Die Weißheit, welche GOttes unsichtbares Wesen, so aus den Wercken verstanden wird, ansiehet, blehet den Menschen auf, verblendet und verstocket ihn.

23. Und das Gesetz wircket GOTTes Zorn, tödtet, verfluchet, beschuldiget, richtet und verdammet alles, was nicht in Christo ist.

24. Doch ist diese Weißheit nicht böse, noch das Gesetz zu meiden, Sondern der Mensch, der die Theologie nicht unterm Creutz studiret, mißbraucht auch alles Gute zum Bösen.

25. Der ist nicht gerecht, der viel thut, sondern der ohn Werck viel an CHRISTUM gläubet.

26. Das Gesetz spricht, Thue das, und es wird nimmer gethan. Die Gnade spricht, Glaube an diesen, und siehe, es ist schon alles gethan.

27. Das Werck Christi mag mit Recht heissen ein Werck, das da wircket, und unser Werck mag heissen ein Werck, das gewircket ist, und also gefället GOTT das Werck, so gewircket ist, durch die Gnade des wirckenden Wercks.

28. Die Liebe GOTTES findet nicht, sondern sie schaffet das, was sie liebet, Die Liebe des Menschen entstehet von ihrem geliebten.

Aus der Philosophie.

29. Wer ohn Gefahr in Aristotele Weißheit suchen will, der muß erst recht ein Narr werden in Christo.

30. Gleich wie niemand die fleischliche Lust recht brauchet, als wer ehelich ist, also erkennet niemand recht die Welt-Weißheit, er sey denn ein Narr, das ist ein Christ.

31. Es ist Aristoteli leicht gewesen, zu sagen, die Welt sey von Ewigkeit her, denn er lehret des Menschen Seele sey sterblich.

32. Nachdem man die Meynung angenommen hat, daß so viel selbstständige Formen wären, als zusammen gesetzte Dinge sind, so hätte man auch das annehmen sollen, daß auch so viel Materien wären.

33. Aus keinem Dinge von der Welt wird etwas Noth halben. Doch wird alles aus der Materie, was natürlich wird.

34. Hätte Aristoteles die unmeßliche Allmacht GOttes erkannt, so hätte er gesagt, es wäre unmöglich, daß eine Materie blos bestehe.

35. In der That ist nichts unendliches, aber was das Vermögen und die Materie anlanget, so sind so viel unendliche Dinge, als zusammen gesetzte sind, nach der Meynung Aristotelis.

36. Aristoteles tadelt und verlachet unrecht des Platonis Philosophie mit seinen Ideen, die doch besser ist als seine Philosophie.

37. Pythagoras hat gar künstlich die Nachfolgung der Zahlen gelehret, aber Plato hat viel künstlicher die Gemeinschafft der Ideen erfunden.

38. Die Disputation Aristotelis wider das einige Parmenidis ist (daß ich also zu einem Christen sagen mag) ein rechter Lufft-Streich.

39. Wenn Anaxagoras gelehret hat, es sey etwas unendlich, was die Form anlanget, so ist er der beste Philosophus gewesen, solte es auch Aristotelem verdriessen.

40. Bey Aristotele ist die Beraubung, Materie, Form, Beweglich, Unbeweglich, That, Vermögen, alles ein Ding ꝛc.

4.

D. Mart. Luthers Erklärung der Heydelbergischen Disputation,

An. 1518.

Verdeutscht durch

J. G. Zeidlern.

Das I. Argument.

DAs Gesetz GOTTes ist eine heylsame Lehre des Lebens, noch kan es dem Menschen nicht zur Gerechtigkeit helffen, sondern es schadet ihm vielmehr.

Das bewähret Sanct Paulus, wenn er Röm. 3. spricht: **Die Gerechtigkeit GOttes ist ohne das Gesetz offenbaret.** Röm. 3. Welches Sanct Augustinus im Buch vom Geist und Buchstaben also erkläret: Ohne Gesetz, das ist, ohne Hülffe des Gesetzes. Und zum Röm. 5. spricht Paulus: **Das Gesetz ist neben einkommen, daß die Sünde mächtig würde.** Röm. 5. 7. Item Cap. 7. **Da das Gebot kam, ward die Sünde lebendig.** Darum nennet er Cap. 8. das Gesetz ein Gesetz des Todes, und ein Gesetz der Sünden. 2. Cor. 3. Ja er sagt 2. Corinth. 3. **Der Buchstabe tödtet.** Welches Sanct Augustinus im gantzen Buch vom Geist und Buchstaben verstehet von einem jeden Gesetz GOTTes, es mag so heilig seyn als es wolle.

II.

VIel weniger können ihm Menschen-Wercke, so aus natürlicher Vernunfft gethan sind, und offt wiederholet werden, dazu helffen.

Das Gesetz GOttes ist heilig und unbefleckt, wahr und gerecht ꝛc. dem Menschen von GOTT zur Hülffe gegeben, über seine natürlichen Kräffte, daß es ihn erleuchte und zum Guten treibe, und doch geschicht das Widerspiel, daß der Mensch dadurch nur ärger wird. Wie kan denn der Mensch aus eigenen Kräfften, ohne solche Hülffe, zum Guten gefördert werden? Wer nicht gutes thut durch fremde Hülffe, wie kan der gutes thun aus eigenen Kräfften von sich selbst? Darum sagt Sanct Paulus Röm. 3. daß Röm. 3. **alle Menschen verderbt und untüchtig sind, die von GOTT nichts wissen, noch ihn suchen, sondern sie seyen alle abgewichen.**

III.

MEnschen-Werck, sie mögen so schön und gut seyn, als sie immer wollen, sind doch allem Ansehen nach nichts anders, als Tod-Sünden.

Menschen-Werck gleissen schön, aber inwendig sind sie voller Unflat, wie Christus von den Pharisäern spricht, Matth. 23. Matth. 23. **Denn der Mensch, der die Wercke thut, und ander Leute achten sie für gut und schön, Aber GOtt richtet nicht nach dem Ansehen, sondern prüfet die Hertzen und Nieren.** Psal. 7. Ohne Gnade aber und Glauben ists unmöglich, daß der Mensch ein rein Hertz habe, wie geschrieben stehet Act. 15. Actor. 15. **GOTT reinigt ihre Hertzen durch den Glauben.**

Darum wird dis Argument also bewähret, wenn die Wercke der Gerechten Sünde sind, wie das 7. Argument sagt, viel mehr sind die Wercke der Menschen Sünde, die noch nicht gerechtfertiget sind. Nun sagen die Gerechten von ihren Wercken: **HERR, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn für deinem Angesicht ist kein Lebendiger gerecht.** Psal. 143. Item Sanct Paulus Galat. 3. **Die aus den Wercken des Gesetzes sind, die sind unter dem Fluch.** Gal. 3. Aller Menschen Werck aber sind Wercke des Gesetzes, nun wird der Fluch nicht gelegt auf geringe Sünde, darum sind es Tod-Sünden. Zum dritten, Röm. 2. schreibt Sanct Paul. **Du lehrest, man soll nicht stehlen, und du stiehlest.** Röm. 2. Welches Sanct Augustinus also auslegt, Nach dem Willen werden sie beschuldigt, als Diebe, ob sie wohl äusserlich andere Diebe richten und lehren.

IV.

GOttes Werck, sie mögen so ungestalt und böse aussehen, als sie immer wollen, so sind sie doch wahrhafftig unsterbliche Verdienste.

Daß GOTTes Wercke ungestalt sind, ist zu erkennen aus den Worten Esaiä am 53. Esaia 53. **Er hatte keine Gestalt noch Schöne.** Und 1. Reg. 2. **Der HERR tödtet und** 1. Reg. 2.

macht

macht lebendig, er führet in die Hölle, und wieder heraus. Das must du also verstehen, der HErr demüthiget und schrecket uns durchs Gesetz und durch das Anschauen unserer Sünden, auf daß wir nicht allein für den Menschen, sondern auch für uns selbst, nichts, Narren und böse scheinen, ja wir sind es auch gewißlich. So wir nun das erkennen und bekennen, so ist an uns keine Gestalt noch Schöne, sondern wir leben bey GOTT im Verborgen, das ist, im blossen Vertrauen auf seine Barmhertzigkeit, und haben in uns eine Antwort der Sünden, Thorheit, des Todes und der Höllen, wie
2. Cor. 6. Sanct Paul. sagt, 2. Cor. 6. **Als die Traurigen, aber allzeit frölich, als die Sterbenden, und siehe, wir leben.** Und das nennet Esaias im 28. Cap. ein fremdes Werck GOttes, auf daß er wircke sein eigen Werck (das ist, er demüthiget uns bey uns selbst, und lässet uns gar verzagen, damit er uns erhöhe in seiner Barmhertzigkeit, und mache, daß wir auf ihn hoffen.) Al-
Habak. 3. so sagt auch der Prophet Habakuk 3. **Wenn du zornig bist, gedenckest du der Barmhertzigkeit.** Ein solcher Mensch hat ein Mißfallen an ihm selbst in allen seinen Wercken, er siehet gar keine Schönheit, sondern allein seine Ungestalt. Ja er thut itzt äusserlich, was andern närrisch und ungestalt scheinet.

Diese Ungestalt aber entstehet in uns, wenn uns GOtt züchtiget, oder wenn wir uns selbst anklagen, wie Sanct Paulus sagt
1. Cor. 11. 1. Cor. 11. **Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir von dem HErrn**
Deut. 32. **nicht gerichtet.** Also stehet Deut. 32. **Der HErr wird sein Volck richten, und über seine Knechte wird er sich erbarmen.** Also sind die ungestalten Wercke, die GOtt in uns wircket, das ist, die demüthigen und furchtsamen Wercke, recht unsterblich, denn die Demuth und Furcht GOttes ist ein Verdienst gantz und gar.

V.

Der frommen Menschen Wercke sind nicht also tödtlich, daß sie solten Laster seyn.

Ein Laster ist, darum man einen anklagen kan, auch für den Menschen, als, Ehebruch, Diebstal, Mord, schelten und schmähen ꝛc. Aber doch sind es Todsünden, ob sie wol gut scheinen, so haben sie doch inwendig eine böse Wurtzel, und sind Früchte eines bösen Baums, wie Sanct Augustinus zeiget im 4. Buch wider Julianum.

VI.

Gottes Wercke, die durch Menschen geschehen, sind nicht so gar verdienstlich, daß sie nicht solten Sünde seyn.

Eccles. 7. spricht der weise Mann: **Es ist kein Gerechter auf Erden, der da guts thue, und nicht sündige.** Hier sagen andere, daß ein Gerechter zwar sündiget, aber nicht wenn er guts thut. Diesen antwort ich: Wenn der Spruch solt also verstanden werden, wozu brauchte er denn so viel Wort? Hat denn der Heilige Geist Gefallen an vielen unnützen Worten? Er hätte je nur dürffen sagen: Es ist kein Gerechter auf Erden, der nicht sündige; Warum setzt er denn hinzu: Der da guts thut? Gleich als wenn noch andere Gerechte wären, die da böses thäten. Es thut je niemand guts, als wer gerecht ist. Aber anderswo, da er von den Sünden ausser den guten Wercken redet, sagt er also: Ein Gerechter fehlt des Tages sieben mahl. Hier sagt er nicht: Ein Gerechter fehlt des Tages sieben mahl, wenn er guts thut. Denn gleichwie, wenn einer mit einem rostigen und schartigen Beil hauet, ob er wol ein guter Zimmermann ist, so macht doch das Beil böse und ungleiche Hiebe. Also auch GOtt, wenn er etwas durch den Menschen wircket. Eccles 7.

VII.

Frommer Leute Wercke wären Tod-Sünden, wenn nicht die Frommen selbst in heiliger Furcht GOttes fürchteten, sie möchten Tod-Sünden seyn.

Dieses ist zu erkennen aus der 4. Schluß-Rede, denn wer sein Vertrauen setzet auf ein Werck, in welchem er solte eine Furcht haben, der giebt ihm selbst die Ehre, und entzeucht sie GOtt, dem doch die Furcht gebühret in allen Wercken. Das ist aber ein verkehrt Ding, wenn einer an ihm selbst Gefallen hat, und sein selbst geneußt in seinen Wercken, und sich selbst als einen Götzen anbetet. Das thut aber ein Mensch, der sicher und ohne Furcht GOttes ist, Denn wo er eine Furcht hätte, so wäre er nicht sicher, und hätte keinen Gefallen an ihm selbst, sondern an GOtt alleine.

Zum andern aus dem Spruch im Psalm. Psal. 143.
Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht. Und Psal. 32. **Ich sprach, ich will dem HERRN meine Ungerechtigkeit bekennen,** ꝛc. Daß aber diß keine geringe Sünde sey, ist daraus zu erkennen, daß sie sagen, in geringen Sünden sey nicht noth die Bekenntniß und Busse. So es nun Todsünden sind, und alle Heiligen dafür bitten, wie der Prophet daselbst sagt, so sind je der Heiligen Wercke Psalm 32.

Todsünden, Und doch sind der Heiligen Wercke gute Wercke, darum sind sie ihnen nicht verdienstlich, ohne allein durch die Furcht einer demüthigen Bekenntniß.

Zum dritten, aus dem Vater Unser, Vergieb uns unser Schuld. Das ist ein Gebet der Heiligen, darum sind die Schulden gute Werck, dafür sie bitten. Daß aber dieselbigen Todsünden sind, ist klar aus dem, was folget: So ihr den Menschen ihre Sünde nicht vergebet, so wird euch mein himmlischer Vater eure Sünde auch nicht vergeben. Siehe also ist es mit der Frommen Sünden gethan, daß sie verdammlich sind, wo sie nicht vergeben werden, wenn sie diß Gebet nicht recht beten, und andern vergeben.

Apoc. 21. Zum vierdten, Apoc. 21. Es wird kein unreines ins Reich GOttes eingeben. Was nun verhindert den Eingang ins Reich GOttes, das ist eine Todsünde (oder man muß die Todsünden gar anders beschreiben). Nun verhindert die geringe Sünde auch den Eingang, denn sie verunreiniget die Seele, und bestehet nicht im Reich GOttes, darum ist die geringe Sünde auch eine Todsünde.

VIII.

Vielmehr sind der Menschen Wercke Todsünden, wenn sie ohne Furcht in lauter böser Sicherheit gethan werden.

Das folget nothwendig aus dem vorigen, denn wo keine Furcht ist, da ist keine Demuth, wo keine Demuth ist, da ist Hoffart, wo Hoffart ist, da ist GOttes Zorn und Gericht. Denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen, Ja wo die Hoffart aufhöret, da ist nirgend keine Sünde mehr zu finden.

IX.

Wer da sagt, die Wercke ohne Christo gethan, wären zwar todt, aber keine Tod-Sünden, scheinet als wolt er die Furcht GOttes gefährlich nachlassen.

Denn die Menschen werden dadurch sicher, und weiter werden sie auch hoffärtig, und das ist gefährlich. Denn damit wird GOtt immerdar seine gebührende Ehre entzogen und aufgehalten, da man sich aufs höhest befleißigen solt, daß man GOtt je eher, je lieber seine Ehre gäbe. Darum befiehlt die Schrifft: **Verzeuch nicht dich zum HERRN zu bekehren.** Denn so der GOtt beleidigt, der ihm seine Ehre entzeucht, wie vielmehr wird ihn der beleidigen, der mit Entziehung seiner Ehre fortfähret, und dabey desto sicherer ist. Wer aber nicht in Christo ist, oder von Christo weichet, der entzeucht ihm seine Ehre, wie bekandt ist.

X.

Es ist schwehr zu verstehen, wie ein Werck könne todt seyn, das doch nicht schädlich, und eine Tod-Sünde sey.

Das beweise ich also. Die Schrifft pflegt nicht also zu reden von dem das todt ist, das etwas nicht solte tödtlich seyn, das doch todt sey. Ja es redet auch nicht also die Grammatica, denn in allen Sprachen ist todt mehr als tödtlich. Denn ein tödtlich Werck, das da tödtet, nennen sie selbst todt, nicht aber getödtet, sondern daß es nicht lebendig ist. Was aber nicht lebendig ist, das gefället GOtt nicht, wie Proverb. 15. geschrieben stehet: **Der Gottlosen Opffer ist ein Greuel.** Proverb. 15.

Zum andern, Es muß ja der Wille etwas thun bey solchen todten Wercken, nemlich er muß sie entweder lieben, oder hassen. Nun kan er sie nicht hassen, weil er böse ist. Darum liebet er sie als einen Todten. Und entstehet also damit eine böse That des Willens wider GOtt, den er solte lieben, sich in ihm rühmen, und in allem Werck.

XI.

Es kan Hoffart nicht vermieden werden, und keine wahre Hoffnung da seyn, es sey denn, daß man in allen Wercken fürchte das Urtheil der Verdammniß.

Das ist klar aus der 4. Schluß-Rede. Denn es ist unmöglich, daß jemand könne auf GOTT hoffen, es sey denn, daß er an allen Creaturen verzage, und wisse, daß ohn GOTT ihm kein Ding helffen möge. Dieweil aber niemand ist, der diese reine Hoffnung hat, wie wir vor gesagt haben, und so wir ein Vertrauen setzen in die Creatur, ist klar, daß wir in allen Dingen müssen fürchten GOttes Gericht um unser Unreinigkeit willen. Und wird also Hoffart vermieden werden, nicht im Werck, sondern mit dem Willen, das ist, daß uns mißfället, daß wir mit unserm Vertrauen noch an der Creatur kleben.

XII.

Das sind geringe Sünden bey GOtt, wenn der Mensch fürchtet sie seyen Tod-Sünden.

Dis

Dis wird gnugsam verstanden aus dem, das gesagt ist, denn so viel wir uns beschuldigen, so viel entschuldiget uns GOtt, wie der Spruch lautet: Sage deine Missethat, auf daß du gerecht werdest. Item, Daß mein Hertz nicht abweiche auf die Wort der Boßheit, meine Sünde zu entschuldigen.

XIII.

DEr freye Wille nach dem Sündenfall hat nicht mehr denn den blossen Namen, und wenn er thut was ihm möglich ist, begehet er eine Tod-Sünde.

Das erste Stück dieser Schluß-Rede ist daraus zu verstehen, daß der freye Wille gefangen ist, und ein Knecht der Sünden, nicht daß er nichts sey, sondern daß er nicht
Johan. 8. frey ist, ohn zum Bösen. Johan. 8. **Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Wenn euch der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey.** Darum spricht Sanct Augustinus, im Buch vom Geist und Buchstaben: Der freye Wille ohne die Gnade, vermag nichts, denn sündigen. Und im 2. Buch wider Julianum: Ihr heissets einen freyen Willen, es mag wohl ein knechtischer Wille heissen. ꝛc. Und an viel andern Orten mehr.

Das ander Stück wird bewiesen durch das, was oben gesagt. Und aus dem
Hos. 13. Spruch Hos. 13. **Dein Verderben ist aus dir, Israel, denn aus mir allein hast du Hülffe.** ꝛc.

XIV.

DEr freye Wille nach dem Sünden-Fall vermag guts zu thun, daß er lässet mit sich handeln, aber böses vermag er, daß er es allwege thut.

Als wie ein todter Mensch kan leben, daß er mit sich handeln lässet, wenn er vom Tod erwecket wird. Er hat aber ein Vermögen wider den Tod, wenn er lebet. Nun ist der freye Wille todt, und ist bedeutet durch die Todten, die Christus auferweckt hat, wie die heiligen Lehrer schreiben. Diese Schluß-Rede bewähret auch Sanct Augustin an vielen Orten wider die Pelagianer.

XV.

AUch im Stande der Unschuld hat der Mensch kein Vermögen gehabt guts zu thun, sondern allein daß das Gute in ihm gethan werde, viel weniger hat er vermocht im Guten zuzunehmen.

Magister sententiarum lib. 2. dis. 24. Cap. 1. führet an Sanct Augustinum, da er am Ende also sagt: Durch diese Zeugnisse wird klärlich bewiesen, daß der Mensch Frömmigkeit und einen guten Willen in der Schöpffung empfangen hat, und Hülffe, daß er konte im Guten bestehen, denn sonst wäre er nicht durch seine eigene Schuld gefallen. Da redet er von der Macht etwas zu thun, welches offenbarlich ist wider Sanct Augustinum in libro de cor. et gra. da er also spricht: Er hat empfangen eine Macht wenn er gewollt hätte, aber er hatte nicht den Willen, daß er könte.

Das ander Stück ist gnugsam zu verstehen aus Mag. sentent. in derselben Distinction.

XVI.

EIn Mensch, der sich düncken lässet, er wolle zu Gnaden kommen, wenn er so viel thut, als ihm möglich ist, häuffet Sünde mit Sünde, daß er doppelt Verdammniß empfahe.

Denn aus dem, was gesagt ist, kan man schliessen, daß wenn der Mensch thut, so viel ihm möglich ist, so sündiget er, und suchet gantz und gar das Seine. So er aber vermeynet, er wolle durch die Sünde würdig werden der Gnaden, oder geschickt zur Gnade, so hat er dabey eine hoffärtige Einbildung, und gläubt Sünde sey nicht Sünde, und böse sey nicht böse, welches eine sehr grosse Sünde ist. Davon sagt der Prophet Jeremias 2. **Mein Volck thut** Jerem. 2.
eine zweyfache Sünde, mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser haben. Das ist, sie sind ferne von mir durch ihre Sünde, und bilden ihnen doch ein, daß sie wollen guts thun aus sich selbst.

Sprichst du: Was sollen wir denn thun? So wollen wir müßig gehen, weil wir nichts thun denn Sünde? Antwort: Nein, sondern wenn du das höreſt, solst du auf deine Knie fallen, GOTT um Gnade anruffen, und deine Hoffnung auf Christum stellen, in welchem unser Heyl, Leben und Auferstehung ist. Denn darum lehret man uns das, darum offenbaret das Gesetz die Sünde, daß wenn die Sünde erkannt ist, die Gnade gesucht und erlanget werde. Also 1. Petr. 5.
giebt nun GOtt den Demüthigen Gnade, und wer sich selbst erniedriget, der Demuth ist eine Tugend, die an sich soll

soll erhöhet werden. Das Gesetz ernie-
driget, die Gnade erhöhet. Das Gesetz
wircket Furcht und Zorn, die Gnade wircket
Hoffnung und Barmhertzigkeit. Denn
durchs Gesetz kömmt Erkäntniß der Sünde,
durch Erkäntniß der Sünde kömmt Demuth,
durch Demuth erlangt man Gnade. Und
also bringt ein fremdes Werck GOTTes
endlich sein eigen Werck, wenn GOtt den
Menschen zum Sünder macht, damit er ihn
gerecht mache.

selbst gantz verzaget/ und mit gantzer Zuversicht zu Christo ihre Zuflucht hat. Das ist der seeligmachende Glaube/ und gehet vor allem Verdienst vorher/ dieser Glaube ist die Demuth/ die des Menschen eigen Sinnen und Kräfften weichet.

XVII.

WEr das sagt, der giebt nicht Ursach zu Verzweifelung, sondern er giebt Anlaß zur Demuth, und daß sich der Mensch befleißige, die Gnade Christi zu suchen.

Das ist klar aus dem vorigen, denn nach dem Evangelio ist das Himmelreich gegeben den Kindern und Demüthigen, und die liebet Christus. Es mag aber niemand demüthig seyn, der nicht erkennet, daß er ein Sünder, verdammt und unrein sey. Die Sünde aber wird nicht erkannt, ohne durchs Gesetz. Derhalben wird nicht Verzweifelung, sondern vielmehr Hoffnung gelehret, wenn man prediget, daß wir Sünder seyn. Denn diese Predigt der Sünde ist eine Bereitung zur Gnade, oder vielmehr ein Erkentniß der Sünde, und ein Glaube dieser Predigt. Da entspringt denn ein Verlangen nach der Gnade, wenn aufgehet ein Erkentniß der Sünden. Da sucht der Krancke Artzney, wenn er seine Kranckheit fühlet. Gleichwie nun der Artzt nicht Ursach giebt zur Verzweifelung, oder zum Tode, wenn er dem Krancken die Gefahr anzeigt seiner Kranckheit, sondern ihn vielmehr hierdurch reitzet Artzney zu suchen wider die Kranckheit, Also wer da sagt, wir seyn nichts, und sündigen ohne Unterlaß, wenn wir thun was uns möglich ist, der macht niemand verzweifeln (er wäre denn ein Narr) sondern begierig der Gnade unsers HErrn JEsu Christi.

Besiehe Augustinum vom Buchstaben und Geist.

XVIII.

ES ist gewiß, daß der Mensch gantz und gar an ihm selbst verzagen muß, auf daß er tüchtig werde die Gnade GOttes zu empfahen.

Denn das Gesetz will haben, daß der Mensch an ihm selbst verzage, wenn es ihn in die Hölle führet, ihn arm macht, und ihm anzeigt, daß er ein Sünder sey in allen seinen Wercken, wie der Apostel Paulus thut Röm. 2. und 3. Wir sind alle unter der Sünde. Wer aber thut so viel ihm möglich ist, und gläubt er thue etwas guts, der läßt sich nicht düncken, er sey gar nichts, und verzaget nicht an seinen Kräfften, ja er bildet ihm gäntzlich ein, er könne aus eignen Kräfften Gnade erlangen.

Röm. 2. u. 3.

XIX.

DEr ist nicht werth, daß er ein Lehrer der heiligen Schrifft heissen soll, der unsichtbare göttliche Dinge, durch die Dinge ansiehet und betrachtet, die der Mensch mit dem Verstand begriffen hat.

Das mag man sehen an denen, die solche gewesen sind. Und doch werden sie von Sanct Paulo Röm. 1. Narren genennet. Die unsichtbaren Dinge GOttes sind seine Krafft, Gottheit, Weißheit, Gerechtigkeit, Güte ꝛc. Dieser Dinge Erkentniß macht niemand würdig, noch weise.

Röm. 1.

XX.

SOndern der heisset mit Recht ein Lehrer der heiligen Schrifft, der die sichtbarn und letzten Wercke GOttes, die im Creutz und Leiden ersehen werden, verstehet.

Die letzten und sichtbarn Wercke GOttes sind entgegen gesetzt den unsichtbaren, nemlich, die Menschheit, Schwachheit, und Narrheit. Also nennet es Sanct Paulus GOttes Schwachheit und Thorheit. Denn weil die Menschen der Erkentniß GOttes aus seinen Wercken mißbraucht haben, so hat GOtt wiederum aus dem Leyden wollen erkannt seyn, und hat die Weißheit der unsichtbarn Dinge verworffen durch die Weißheit der sichtbarn, daß die GOtt nicht gedienet haben, wie er sich in seinen Wercken offenbahret hatte, ihm dienen solten, wie er im Creutz und Leyden verborgen ist. Wie Sanct Paul spricht 1. Corinth. 1. Dieweil die Welt durch ihre Weißheit GOtt in seiner Weißheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wol, durch thörichte Predigt seelig zu machen die, so daran gläuben. Also daß es nun niemand gnug ist, noch etwas hilfft, daß er GOtt erkennet in seiner Ehre und Majestät, wenn er ihn nicht erkennet in der Niedrigkeit und Schmach des Creutzes. Also macht GOtt die Weißheit den Weisen zu nichte ꝛc. wie Esaias sagt, Du bist ein verborgen GOtt.

1. Cor. 1.

Also Joh. 14. Da Philippus nach der Theologie der Ehren sprach, zeige uns den Vater. Zeucht ihn Christus alsbald zurück, und führet seine flüchtige Gedancken, da er GOtt anderswo suchen wolt, in sich

Joh. 14.

zu

Joh. 10. zurück, wenn er spricht: **Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater.** Darum siehet die wahre Theologie und Erkenntniß GOttes in Christo dem Gecreutzigten. Wie der HErr sagt Joh. 10. **Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Ich bin die Thür.** ꝛc.

XXI.

EIn Theologus der Ehren heißt Böses gut, und Gutes böse. Aber ein Theologus des Creutzes redet recht von der Sachen.

Denn ein Theologus der Ehren weiß nichts von Christo, und kennet GOtt nicht, wie er im Leyden verborgen ist. Darum zeucht er vor die Werck dem Leyden, die Ehre dem Creutz, die Gewalt der Schwachheit, die Weißheit der Thorheit, und mit einem Wort, das Böse dem Guten. Solche nennet Sanct Paulus, Feinde des Creutzes Christi. Denn sie hassen das Creutz und Leyden, und lieben die Wercke und ihre Ehre. Und demnach nennen sie das Gute im Creutz, böse, und das Böse in den Wercken nennen sie gut. Nun haben wir itzt gesagt, daß sich GOtt nicht finden lässet ohne im Creutz und Leyden. Darum sagen die Freunde des Creutzes, das Creutz sey gut, und die Wercke böse, denn durchs Creutz werden die Wercke vernichtet, und der alte Adam gecreutziget, der durch die Wercke wird aufgerichtet. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch nicht solt sich in seinen guten Wercken aufblehen, der nicht zuvor vernichtet, und niedergeschlagen ist durch Leyden und Ubel, bis daß er lerne er sey nichts, und die Wercke seyn nicht sein eigen, sondern GOttes.

Philipp. 3.

XXII.

DIe Weißheit, welche GOttes unsichtbares Wesen, so aus den Wercken verstanden wird, ansiehet, blehet den Menschen auf, verblendet und verstockt ihn.

Ist schon gesagt. Denn so sie vom Creutz nichts wissen, und das Creutz hassen, so müssen sie je das Gegentheil lieben, nemlich, Weißheit, Ehre, Gewalt, ꝛc. Darum werden sie durch solche Liebe mehr verblendet und verhärtet. Denn es ist unmöglich, daß sich die Begierde solte stillen mit den Dingen, die man begehret, wenn man sie erlanget hat. Denn gleichwie die Liebe des Geldes sich mehret, so sehr als sich das Geld mehret, also die Wasserflucht der Seelen, je mehr sie trinckt je mehr dürstet sie. Also spricht der Prediger

1. Cap. Das Auge siehet sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt. Also auch gehet es zu mit andern Begierden. Eccles. 1.

Darum wird auch die Begierde zu wissen nicht ersättiget durch die erlangte Weißheit, sondern desto mehr entzündet. Also der Ehrgeitz wird nicht ersättiget durch die erlangte Ehre. Noch die Begierde zu herrschen, wenn einer Gewalt und Herrschafft überkommen hat. Noch die Begierde des Lobes durch das Lob gestillet, ꝛc. Wie Christus zeuget Joh. 7. Wenn er sagt, **Wer dieses Wassers trincket, den wird wiederum dürsten.** Joh. 7.

Diesem Ubel kan nicht besser gerathen werden, denn daß man es nicht trachte zu stillen, sondern auszutilgen, das ist, wer da will weise werden, der soll nicht für sich gehen, und Weißheit suchen, sondern er soll zurück gehen, ein Narr werden, und Thorheit suchen. Also wer da will gewaltig werden, geehret, gute Tage haben, und alles gnug, der soll vielmehr fliehen als suchen, Gewalt, Ehre, Wollust, und aller Dinge Genüge. Das ist die Weißheit, die die Welt für Thorheit achtet.

XXIII.

UNd das Gesetz wircket GOTTES Zorn, tödtet, verflucht, beschuldiget, richtet und verdammet alles, was nicht in Christo ist.

Also spricht Sanct Paulus Galat. 3. **Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes.** Galat. 3. Und weiter: **Die mit des Gesetzes Wercken umgehen, die sind unter dem Fluch.** Und Röm. 3. **Das Gesetz richtet Zorn an.** Röm. 3. Item Röm. 7. **Das Gebot richtete mir zum Tode, das mir doch zum Leben geben war.** Röm. 7. Und Röm. 2. **Die im Gesetz gesündigt haben, die werden durchs Gesetz verurtheilet werden.** Röm. 2. Darum wer sich rühmet im Gesetz, als wäre er weise und gelehrt, der rühmet sich seiner Schande, seines Fluchs, im Zorn GOttes und im Tode. Wie Sanct Paulus schreibt von den Jüden Röm. 2. **Was rühmest du dich des Gesetzes.**

XXIV.

DOch ist diese Weißheit nicht böse, noch das Gesetz zu meiden, sondern der Mensch, der die Theologie nicht unterm Creutz studiret, mißbraucht auch alles Gute zum Bösen.

Denn das Gesetz ist heilig, und alle Gabe GOttes ist gut, alles was GOtt geschaf- Genes. 1.

geschaffen hat, ist sehr gut. Genes. 1. Sondern, wie oben gesagt, wer noch nicht zerbrochen und vernichtet ist durch Creutz und Leyden, der eignet ihm selbst zu die Wercke und Weißheit, und nicht GOtte, und also mißbraucht er die Gaben GOttes, und verunreinigt dieselben.

Wer aber durch Leiden vernichtet ist, der wircket nicht, sondern lässet GOTT in ihm alles wircken und thun. Darum gilt es ihm gleich, er wircke oder nicht, er rühmet sich nicht, wenn GOtt in ihm wircket, und es ist ihm keine Schande, wenn GOtt nicht in ihm wircket. Er weiß, daß ihm gnug ist, wenn er leydet, und durchs Creutz zerbrochen wird, auf daß er gantz zernichtet werde. Das ists, das Christus sagt,
Joh. 3. Joh. 3. **Ihr müsset von neuen gebohren werden.** Sollen wir von neuen gebohren werden, so müssen wir zuvor sterben, und erhöhet werden mit des Menschen Sohn. Sterben sage ich, das ist den Tod gegenwärtig empfinden.

XXV.

DEr ist nicht gerecht, der viel thut, sondern der ohne Werck viel an Christum gläubet.

Denn die Gerechtigkeit GOTTes wird nicht erlanget, wenn man die Wercke offt wiederholet, wie Aristoteles gelehret hat, sondern sie wird eingegossen durch den Glauben.
Röm. 1. und 10. Denn **der Gerechte wird seines Glaubens leben.** Röm. 1. und 10. **So man von Hertzen gläubet, so wird man gerecht.** Darum will ich das Wort (ohne Werck) also verstanden haben, Nicht daß ein gerechter Mensch kein Werck thun soll, sondern daß seine Wercke nicht machen seine Gerechtigkeit, sondern vielmehr seine Gerechtigkeit macht die Werck. Denn der Glaube und die Gnade wird eingegossen ohn unser Werck, Darnach wenn sie eingegossen sind, folgen erst die Werck. Also spricht
Röm. 3. Sanct Paulus Röm. 3. **Durch des Gesetzes Werck wird kein Mensch gerecht.** Und weiter: **Wir halten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werck,** das ist, die Wercke helffen nichts zur Rechtfertigung. Darnach weil der Mensch weiß, daß die Wercke, die er aus einem solchen Glauben thut, nicht sein, sondern GOttes sind, so sucht er nicht dadurch gerecht, oder geehret zu werden, sondern er sucht GOtt, und lässet sich genügen an der Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christum, das ist, daß
1. Cor. 1. Christus sey seine Weißheit, Gerechtigkeit ꝛc. wie geschrieben stehet 1. Cor. 1. er aber sey Christi Werck oder Rüstzeug.

XXVI.

DAs Gesetz spricht: Thue das, und es wird nimmer gethan. Die Gnade spricht: Gläube an diesen, und siehe, es ist schon alles gethan.

Das erste ist klar aus Sanct Paulo und seinem Ausleger, Sanct Augustino, an vielen Orten. Und ist oben viel gesagt, daß das Gesetz nur Zorn anrichtet, und alle Menschen hält unter dem Fluch. Das ander ist auch aus Paulo und Augustino bewiesen, denn der Glaube macht gerecht, und das Gesetz, wie Sanct Augustinus sagt, gebeut, was der Glaube erlanget. Also nun ist Christus durch den Glauben in uns, ja er ist ein Ding mit uns. Christus aber ist gerecht, und erfüllet alle Gebote GOttes, darum erfüllen auch wir alle Gebote durch ihn, wenn er unser worden ist durch den Glauben.

XXVII.

DAs Werck CHRISTI mag mit recht heissen ein Werck, das da wircket, und unser Werck mag heissen ein Werck, das gewircket ist. Und also gefället GOTT das Werck, so gewircket ist, durch die Gnade des wirckenden Wercks.

Denn wenn Christus in uns wohnet durch den Glauben, so treibt er uns zu den Wercken, durch den lebendigen Glauben an seine Werck. Denn die Wercke, die Christus thut, sind Erfüllungen der Gebot GOttes, die uns gegeben werden durch den Glauben, wenn wir die ansehen, werden wir bewogen ihnen nachzufolgen. Darum spricht
Ephes. 5. Sanct Paulus, **Seyd GOTTes Nachfolger, als die lieben Kinder.** Derhalb werden die Wercke der Barmhertzigkeit erreget durch seine Wercke, damit er uns seelig gemacht hat. Wie St. Gregorius schreibt. Alles Thun CHRISTI ist unsere Unterweisung, ja unsere Bewegung, wenn sein Thun in uns lebet durch den Glauben, denn er zeucht uns gewaltiglich, wie im Hohenlied
Cant. 1. geschrieben stehet, **Zeuch mich dir nach, wir lauffen nach dem Geruch deiner Salben,** das ist, deiner Werck.

XXVIII.

DIe Liebe GOTTES findet nicht, sondern sie schaffet, was sie liebet, Die Liebe der Menschen entstehet von ihrem Geliebten.

Das andere Stück dieser Schluß-Rede ist bekandt, und also sagen alle Philosophi und

Theo-

Theologi. Denn das vorgestellet Ding ist eine Ursach der Liebe, wenn wir mit Aristotele setzen, daß alle Krafft der Seelen bestehe im Leiden, sey eine Materie, und thue etwas durchs empfahen, damit er auch also bezeuge, daß seine Philosophie der Theologie zu wider sey, denn sie suchet allenthalben das ihre, und nimmt lieber, denn daß sie giebt. Das erste Stück beweise ich also, Die Liebe GOTTES, die da lebet im Menschen, liebet die Sünder, die Bösen, Narren, und Schwachen, daß sie sie mache gerecht, fromm, weise und starck, und also fleust sie heraus und theilet das Gute mit. Denn darum sind die Sünder schön, weil sie geliebet werden, nicht werden sie darum geliebet, weil sie schön sind. Darum fleucht die Liebe eines Menschen die Sünder und Bösen. Aber CHRISTUS
Matth. 9. spricht: Ich bin nicht kommen zu rufen die Gerechten, sondern die Sünder. Und das ist eine Liebe des Creutzes, die aus dem Creutz entstehet, die sich dahin begiebt, nicht wo sie findet das Gute, des sie geniessen kan, sondern wo sie einem bösen und armen Menschen Guts thun
Act. 20. kan. Denn es ist seeliger geben, denn nehmen, wie St. Paulus spricht. Und Da-
Ps 41. vid im 41. Psalm, Wohl dem, der sich des Dürfftigen annimmt. Da doch der Verstand natürlicher Weise nicht zu schaffen haben kan, mit dem, das nichts ist, als da ist der arme und elende, sondern mit etwas, das da ist gut und warhafftig. Darum urtheilet der Verstand nach dem Ansehen, siehet der Menschen Person an, und richtet nach dem, das für Augen ist.

2. Die Vergebung der Schuld macht das Hertz ruhig, und nimmt hinweg die gröseste Strafe, nemlich das böse Gewissen wegen der Sünde.
3. Die Erlassung der Strafe mehret offt das böse Gewissen, offt stärcket sie des Menschen Hoffart.
4. Die Erlassung der Schuld versühnet den Menschen mit GOTT, die Erlassung der Strafe versühnet den Menschen mit den Menschen, das ist, mit der Kirchen.
5. Wenn die Schuld und böse Gewissen erlassen ist, so ist die Strafe keine Strafe mehr, sondern eine Freude in Trübsahl.
6. Der Mensch kan seelig werden ohne Erlassung der Strafe, aber nicht ohne Erlassung der Schuld.
7. Es ist nützer zur Seeligkeit des Menschen, wenn einem die Schuld erlassen ist, daß er die Erlassung der Strafe fahren lasse.
8. Die Erlassung der Schuld gründet sich nicht auf die Reue eines Sünders, noch auf das Amt und Gewalt des Priesters.
9. Sondern sie gründet sich auf den Glauben, da der Mensch gläubt dem Wort Christi, Was du auf Erden lösen wirst ꝛc.
10. Denn es ist wahr, daß nicht das Sacrament des Glaubens, sondern der Glaube des Sacraments, das ist, nicht weil es geschicht, sondern weil es gegläubt wird, gerecht macht.
11. CHRistus hat nicht gewollt, daß des Menschen Seeligkeit solt stehen in der Hand und Willen eines Menschen.
12. Sondern wie geschrieben stehet: Er trägt alle Dinge mit seinem kräfftigen Wort, Item, Er reiniget ihre Hertzen durch den Glauben. Ebr. 1. Act. 15.
13. Es ist ein ungläubiger Irrthum, wer da sagt, die Vergebung der Schuld sey ungewiß, weil die Reue ungewiß ist.
14. Laß seyn, daß beyde der Priester und der Sünder ungewiß ist, wegen der Reue, so ist doch die Absolution kräfftig, wenn der Mensch gläubet, er sey absolvirt.
15. Darum ists gewiß, daß die Sünden vergeben seyn, so du gläubest sie seyen vergeben. Denn die Verheissung Christi ist gewiß.
16. Wer durch den Schlüssel absolvirt ist, soll lieber sterben, und alle Creatur verleugnen, als an seiner Absolution zweifeln.
17. Wer zweifelt, daß seine Absolution GOtt angenehm sey, der zweifelt auch, daß CHristus warhafftig ist, wenn er spricht: Alles was du auf Erden lösen wirst, ꝛc. Matth. 16.
18. Die die Vergebung der Sünden auf die Reue gründen, die bauen den Glauben GOttes auf den Sand, das ist, auf Menschen Werck.
19. Die nicht gläuben der Mensch sey absolviret, bis daß die Reue gewiß ist, thun

5.

D. Mart. Luthers Schluß-Rede von Erlassung der Schuld und Straffe.

An. 1518.

Verdeutscht durch

J. G. Zeidlern.

Zu Erforschung der Wahrheit, und zu Trost der blöden Gewissen, sollen diese Schluß-Rede nach Ordnung und Gewohnheit disputiret werden, unter dem Ehrwürdigen Vater Martino Luther, Augustiner. 1518.

1.

UNter den zweyen Vergebungen, die die Kirche hält, nemlich der Straffe und der Schuld, ist die fürnehmste die Vergebung der Schuld.

dem Sacrament eine Schmach an, und führen zu Verzweifelung.

20. Ja wer also das Vertrauen seines Gewissens auf die Reue bauet, der macht GOTT zum Lügner, und hält sich selbst für wahrhafftig.

21. Solche verlassen sich leichtfertig, nicht auf die Barmhertzigkeit und auf das Wort Christi, sondern auf ihre eigene Wercke und Kräffte.

22. Ja sie wollen auf eine verkehrte Weise selbst das Wort und den Glauben gewiß machen, da sie vielmehr sich solten lassen gewiß machen durch das Wort und Glauben.

23. Die Priester sind nicht Urheber der Vergebung der Sünden, sondern Diener des Worts, zum Glauben der Vergebung der Sünden.

24. Das Amt der Schlüssel würcket durchs Wort und GOttes Befehl ein gewisses und unbetriegliches Werck, es sey denn, daß du arge List gebraucheſt.

25. Der Priester hat deutliche Zeichen der Reue gnug, wenn er mercket, daß der Sünder die Absolution begehret und gläubet.

26. Ja man soll ihn vielmehr fragen, ob er gläube, er sey absolviret, als ob er rechte Reu habe.

27. Der Priester soll sich hüten, daß er nicht bloß frage nach der Reue, daß der Mensch gläube, er werde um der Reue willen absolviret.

28. Man soll ihm vielmehr fürhalten das Wort CHRISTI: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünde sind dir vergeben, als daß man nach seiner Würdigkeit fragen wolte. Matth. 9.

29. Es ist gewiß, daß das Wort Christi, Welchen ihr die Sünde erlasset ꝛc. nicht von der Strafe, sondern von der Schuld müsse verstanden werden. Joh. 20.

30. Gleich wie der Priester lehret, täuffet, Sacrament reichet wahrhafftig, und ist doch dis alles ein Werck des Geistes, der innerlich würcket.

31. Also vergiebt er wahrhafftig die Sünde, und entbindet von der Schuld, und ist doch ein Werck des Geistes allein, der innerlich würcket.

32. In diesen allen, wenn er das Wort Christi handelt, übet er zugleich den Glauben, durch welchen der Sünder innerlich gerecht wird.

33. Denn es macht kein Ding gerecht, ohn allein der Glaube an Christum, und dazu ist noth der Dienst des Worts durch den Priester.

34. Ohne den Glauben ist die Reue der Sünden eine Würckung der Verzweifelung, und beleidigt GOtt mehr, denn daß sie ihn versöhnet.

35. Der Priester kan des Schlüssels mißbrauchen, und unrecht thun, wenn er einen absolviret, den er nicht absolviren solte, weil er gebunden ist.

36. Doch ist die Absolution darum nicht untüchtig, sonst wäre auch der Glaube des Entbundenen nichts.

37. Gleich wie in der Tauffe und im Abendmahl auch der gebundene und verbotene Schlüssel wahrhafftig täuffet und Sacrament reichet;

38. Also auch in der Busse, wiewohl in verbotenen Fällen, absolviret er wahrhafftig, nur daß der Absolvirte nicht mit Betrug umgehe.

39. Der Priester, ob er gleich leichtfertig handelt und spottet, oder wissentlich wider das Verboth handelt, so täuffet und absolviret er doch wahrhafftig.

40. Ich will einen Fall setzen, der doch unmöglich ist: Es solte einer absolviret werden, der keine Reu hätte, wenn er doch gläubte, er würde absolviret, so ist er wahrhafftig absolviret.

41. Daran hindert nicht, daß etliche Fälle vorbehalten und verbothen seyn, wenn man von den Sachen nichts weiß, und unbewust bleibt.

42. Die Sacrament neues Testaments sind nicht also kräfftige Gnaden-Mittel, daß genug sey in ihrer Empfahung, daß der Mensch kein Hinderniß mache.

43. Wer ohne Glauben zum Sacrament gehet, der gehet betrüglich hinzu, und empfähet es zum Gericht.

44. Die Sacramente des Alten und Neuen Testaments sind also unterschieden: Jene waren eine Rechtfertigung des Fleisches: diese aber sind eine Rechtfertigung des Geistes.

45. In den Sacramenten Neues Testaments ist ein Wort der Verheissung, in den Sacramenten aber Altes Testaments war kein Wort der Verheissung, und also auch kein Glaube des Menschen, der die Verheissung annimmt.

46. Gleichwie die täglichen Sünden nicht gehören in die Beicht und Absolution der Schlüssel, also auch nicht alle Todt-Sünden.

47. Wenn ein Mensch alle Todt-Sünden solte beichten, und ihre Absolution erlangen, so würde er gezwungen unmöglich Ding zu thun.

48. Kein Mensch kan wissen, wie offt er eine Todt-Sünde begehet, auch in seinen guten Wercken, eitler Ehre halben.

49. Darum soll er alleine die Sünde bekennen, die er weiß, oder andere wissen, daß sie gewißlich Todt-Sünden, das ist, Laster sind.

50. An

50. An den andern soll er verzagen, und sich in die Tieffe der Barmhertzigkeit GOttes, der ihm Vergebung der Sünden treulich versprochen hat, begeben.

Summa Summarum.

Der Gerechte lebet nicht aus den Wercken, noch aus dem Gesetz, sondern aus dem Glauben. Rom. 1.

6.

D. Mart. Luthers DISPUTATION von der Beschneidung,

An. 1518.

Verdeutscht durch

J. G. Zeidler.

1. WIr bekennen, daß die Beschneidung habe gedienet zu Vergebung der Erb-Sünde, um der Einsetzung GOTTES willen, und des Glaubens Abrahä an Christum.
2. Die Beschneidung ohne eigenen oder fremden Glauben ist kein Nutz gewest, ja sie hätte auch Abraham dem Urheber der Beschneidung ohne Glauben nichts geholffen.
3. Viel besser mag man sagen: Die Beschneidung, wie auch alle ander Ding, hat geholffen durch den Glauben: Nicht der Glaube durch die Beschneidung und all ander Werck.
4. Es scheinet, daß die Weiber im Gesetz, ohne Beschneidung, durch den Glauben Abrahä sind gerecht worden.
5. Und daß die Kinder dieses Bundes durch fremden Glauben, nicht durch ihre eigene Beschneidung, gerecht worden sind.
6. Darum hat die Beschneidung nichts geholffen, sondern die Mittheilung des Glaubens Abrahä an Christum ihm verheissen hat gerecht gemacht.
7. Die Beschneidung ist gewesen ein Zeichen und Erinnerung, dadurch die, so es empfiengen, durch den Heil. Geist sind geübet worden zum Glauben an den zukünfftigen Christum.
8. Dieses Zeichen hatten auch die Väter vor dem Gesetz, im Opffer und im Gebet.
9. Und also sind sie nicht gerecht worden aus Krafft der Opffer, (wie Magister Sent. sagt) welche sie geistlich verstunden, man wolte denn sagen, dieser Verstand sey gewest der Glaube an den zukünfftigen Christum.

7.

D. Mart. Luthers Sermon von der Busse,

Anno 1518.

Verdeutscht durch

J. G. Zeidlern.

VOm Ablaß hab ich euch offt gepredigt, so viel, daß ich verdienet hab, daß man mich einen Ketzer schilt. Daß ihr aber die Sache selbst recht fasset, und sehen möget, was die andern lehren, so will ich itzt ihrer Meynung folgen, und daneben zugleich meine Meynung mit anführen.

Drey Theile der Busse nach der Meynung der Schul-Lehrer.

Darum nach ihrer Meynung wird die Busse getheilet in drey Theil. In die Reue, Bekenntniß und Gnugthuung.

Reue.

Zum ersten wird die Reue (denn so nennen sie die innerliche Busse) auf zween Wege erlanget. Aufs erst, daß sie die Sünde überdencken, zusammen fassen, und für ihr ein Abscheu haben, wenn einer, wie sie sprechen, dencket in Betrübniß seiner Seelen, wie er sein Leben habe zugebracht, und erwiegt wie schwehr, schädlich, heßlich und viel sein Sünden seyen, und wie er damit verlohren hab die ewige Seeligkeit, und die ewige Verdammniß verdienet, und dergleichen, was bey dem Menschen Traurigkeit und Schmertzen erwecken mag, und eine Hoffnung schöpffet, daß er wolle gnug thun mit guten Wercken.

Die Reue/ die die Schul-Lehrer setzen/ macht nur Heuchler.

Aber diese Reue macht nur Heuchler, ja ärgere Sünder, weil der Mensch Reue hat allein aus Furcht des Gebots, und aus Schmertzen seines Schadens. Solche Menschen werden allzumal unwürdig absolvirt, und zum Sacrament gelassen. Denn so sie, ohn Furcht des Gebots und Dräuung der Strafe frey solten bekennen, würden sie sagen, sie hätten kein Mißfallen an ihrem vergangenen Leben, da sie also gezwungen werden zu bekennen, daß es ihnen mißfalle, ja je mehr sie also aus Furcht der Strafe und Schmertzen ihres Schadens Reue empfinden, je mehr thun sie Sünde, so sie die Sünde müssen hassen, die sie doch nicht wollen hassen. Denn das Gesetz und Erkenntniß der Sünden mehret die Sünde, wie Sanct Paulus spricht Röm. 5. Und das ist die Reu, die sie heissen eine Liebe, die nicht verdienstlich ist. Andere heissen es ein halbe Reu, welche ist ein Anfang zur völligen Reue, das ist ihr Meynung, die ich für einen Irrthum halte.

Gesetz.

Röm. 5.

Halbe Reue fördert den Menschen zur rechten Reue.

Irthum Thomä.

Zum andern wird die Reu erlangt durch Anschauung und Betrachtung der besten und schönsten Gerechtigkeit, wenn der Mensch bey ihm bedencket, wie schön und gut die Gerechtigkeit sey, und dieselbige beginnet zu lieben, und in sie entzündet wird, daß er wird ein Liebhaber der Weißheit mit dem Könige Salomon, der da gesehen hat ihre schöne Gestalt, das macht eine rechte Busse, denn der Mensch thut es aus Liebe zur Gerechtigkeit, und solche sind würdig der Absolution. Zum Exempel wilst du Busse thun wegen der Wollust, so darffst du nicht zehlen ihre Laster, Unflätherey und Schaden, denn solchs wird bey dir nicht lange währen, weil es ist eine gezwungene Reu, durch die Macht des Gebots erpresset, sondern siehe an und betrachte die Gestalt der Keuschheit, und ihren herrlichen Nutzen, daß sie dir von Hertzen wohlgefalle. Und also magst du thun mit allen andern Tugenden.

Sap. 7.

Eine Regel.

Aber hie solst du diese Regel mercken, daß das Anschauen der Tugend auf zween wege geschicht. Zum ersten, so man die Tugend an ihr selbst betrachtet, und das bewegt einen fleischlichen Menschen fast wenig, was man davon prediget, denn also siehet man die Tugend allein in der Beschaulichkeit. Zum andern so man die Tugend betrachtet in den Menschen, die solche Tugend an sich haben, derer aller Christus ein Spiegel ist, darnach die Heiligen im Himmel. Aber ein Einfältiger und Anfänger wird am meisten bewegt durch gegenwärtige Exempel, die zu seiner Zeit sich begeben.

Christus ist ein Exempel unsers Lebens.

Darum siehe an die Jungfrauschafft an den Jungfrauen und jungen Knaben, daß du erseufftzest über den Anblick ihrer Schönheit. Und desgleichen solst du thun mit der Keuschheit, Liebe, Gedult, und allen andern Tugenden.

Also lehret Sanct Anshelmus aufsteigen zur Liebe GOttes durch die Liebe eines frommen Menschen. Also hat auch Sanct Augustinus seine Reu genommen aus Ansehen derer, von denen er von Pontiano gehöret hatte, und er selbst bekennet, es hab ihm die Gemeine gezeiget eine grosse Schaar Jungfrauen und die Keuschheit gehalten hatten, durch deren guten Geruch er sey gereitzet worden. Also sagt Sanct Paulus, er sey ein guter Geruch, etlichen zum Leben, etlichen aber zum Tode. Denn das ist ein Zeichen einer wahren Reue, wenn du siehest einen Menschen, der da keusch, demüthig, gütig ist, und von Hertzen erseufftzest, daß du nicht auch ein solcher bist. Also bittet auch die Kirche, daß uns GOtt wolle erneuern durch die Exempel seiner Heiligen. Und Sanct Augustin lib. 8. Confess. legt also aus den 120. Psalm. Die scharffen Pfeile eines Starcken, und das Feur in Wacholdern, wenn er durch die Pfeile verstehet die Wort, so von der Tugend predigen, zu ihrer blossen Erkenntniß, und durch das Feur in Wacholdern, die Exempel der Heiligen, die da verzehren alle falsche Zungen, ja alle böse Begierden.

2. Cor. 2.

Ein Zeichen wahrer Reue.

Psal. 120.

Also geschicht es durch die wundersame Weißheit GOttes, daß kein Mensch ihm selbst wohl lebet. Und geschicht offt, daß die Frommen andern Leuten Nutzen bringen, daß sie es nicht wissen, ja sie wissen es fast niemals, sondern gehen einher in ihrer Einfalt, und werden doch andere durch ihre Wort und Leben wunderbarlich gereitzet und bewegt. Auch geniessen wir also das Leben der unmündigen Kinder, daß sie uns die Gestalt der Unschuld sehr lieblich preisen, und uns zur Busse reitzen. Denn sie sind lebendige Ermahnungen. Darum darffst du nicht klagen, du habest keine lebendigen Exempel der Tugenden, gib nur acht auf die Kinder, wie uns Christus gelehret hat, da er ein Kind mitten unter seine Jünger stellet, Das ist eine liebliche, wahre, beständige Busse, die aus dem Geist gebohren ist.

Fromme Leute geben gute Exempel ohn ihr Wissen.

Unschuldige Kinder sind lebendige Ermahnungen.

Matth. 18.

Wahre Busse.

Ursach alles vorgesagten ist, Es ist unmöglich, daß du solltest etwas beständig und vollkömmlich hassen, dessen Gegentheil du nicht erst solltest geliebet haben. Die Liebe ist allwege eher, als der Haß, und der Haß fleußt von Natur gantz ungezwungen aus der Liebe. Daraus wird nun ein Eyfer, welchs ist eine zornige Liebe, und ein Haß des Bösen um des Guten willen. Also kömmt der Haß der Sünden, und Verdammung des vorigen Lebens von sich selbst, daß du es nicht mit Sorgen und Mühe suchen darffst. Sonst würdest du lange Zeit vergeblich suchen in verkehrter Ordnung die Liebe der Gerechtigkeit aus dem Haß der Sünden, diese Verkehrung ist eine Arbeit, daraus nichts folget, denn Verzweiffelung und Verzagen. Es muß die Busse süsse seyn, und muß aus der Süßigkeit niedersteigen zum Zorn und zum Haß der Sünden. Denn die Liebe ist ein stetes Band, weil es geschicht mit Willen, der Haß aber bestehet nur ein Zeit lang, weil es wider Willen geschicht. Darum solst du den Menschen erst dahin bringen, daß er die Gerechtigkeit liebe, so wird er ohn deine Lehre Reu empfinden über die Sünde, Laß ihn nur Christum lieben, er wird bald sich selbst hassen und verleugnen. Also spricht der 45. Psal. Du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit. Mercke, er sagt erst, du hast geliebet die Gerechtigkeit, und hernach, du hast gehasset die Ungerechtigkeit. ꝛc.

Liebe/ Haß/ Eyfer.

Wie die Busse soll beschaffē seyn.

Psal. 45

Darum solst du vielmehr drauf bedacht seyn, so du beichten wilt, wie hoch du die Gerechtigkeit liebest, als wie sehr du die

Sünde

Sünde hassest, ja du solst vielmehr dich bekümmern, wie du künfftig mögest ein frommes Leben führen, als wie du verlassen und hassen mögest das vergangene böse Leben. Davon hat man ein Sprichwort, welches viel edler und besser ist, denn alles, was man bisher von der Reu gelehret hat, Nimmer thun, ist die höheste Busse. Wie auch der heilige Paulus sagt Galat. 6. In Christo gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.

Nimmer thun ist die höhest Busse.

Galat. 6.

Derhalben so du wilst zur Beichte gehen, solst du fürnemlich, und vor allen Dingen bey dir bedencken, was du thun woltest, wenn kein Gebot wäre gegeben, daß man beichten solte, wenn keine Fasten wäre, wenn kein Mensch beichtete, wenn keine Scheu noch Scham wäre, sondern jedermann frey thun möchte was er wolte. Ob du auch also woltest beichten, Reu haben, und Busse thun. Wenn du dich nicht findest also gesinnet, solst du wissen, daß du beichtest nicht aus Liebe der Gerechtigkeit, sondern aus Gewohnheit, und aus Furcht des Gebots, und woltest es lieber halten mit dem Hauffen, wenn jedermann frey stünde, daß sie möchten beichten, oder nicht. So du aber Lust hättest zu beichten, obschon kein Mensch beichtet, Reu hätte und Busse thät, ja die gantze Welt anders thät, daß du darinnen nicht ansehest das Gebot, sondern thätest es aus Lust und Begierde zu einem neuen Leben, so beichtest du recht. Siehe das ists, daß sie sagen, die Reue, so aus Liebe geschicht, erlangt Vergebung der Sünden. Ich halte, daß wenig sind, die diesen Spruch verstehen, ob sie ihn wohl immerdar im Munde führen, das weiß ich, daß er sehr dunckel ist, und ich habe ihn vormals selbst nicht verstanden.

Warum man beichten soll.

Reu so in der Liebe geschicht.

Hier wirst du nun finden, wilst du anders nicht lügen, daß du nicht also gesinnet bist, sondern lieber woltest, daß du möchtest leben wie zuvor, denn du spührest, daß du noch geneigt bist zu dem vorigen Leben. Also bekennet auch Sanct Augustinus, er habe in seiner Reue, noch immer gedacht an das vorige Leben. Ja wenn du diese Rede recht bedenckest, so wirst du sprechen, es sey kein Mensch in der Welt, der solche Reu habe, oder doch gar wenig. Ich bekenne auch von mir selbst, daß es mir also gangen. So du nun recht frey beichten wilst, als wenn kein GOtt wäre, kein Gebot und weder Strafe noch Freude, so wirst du sagen. Wenn kein GOtt und keine Hölle wäre, fürwahr, ich würde schwerlich beichten, ich weiß, daß du also gedenckest, ob du wol äusserlich eine Reue fürgiebst.

Niemand hat völlige Reu.

Nun, was sollen wir hier thun? Wir sollen also seyn, und können doch nicht also seyn, sollen wir denn allzumahl verdammt seyn? Nein, ich antworte, wenn du erkennest wer du bist, so leugne es nicht, sondern kreuch in einen Winckel, mache es wie Christus befiehlt, bete zu deinem himmlischen Vater im Verborgen, und sprich ohne Heucheley: Siehe mein frommer GOtt, du hast mir geboten, daß ich beichten soll, aber ich armer Mensch bin leyder also gesinnet, daß ich fühle, wie ich weder will noch kan. Darum falle ich dir zu Fusse und bitte um Gnade und Barmhertzigkeit. Hast du mir die Busse geboten, so mache mich bußfertig. Und bete also mit Sanct Augustino: HErr, gieb mir, was du wilst, und gebeut mir, was du wilst. Und mit der Christlichen Kirchen: Gieb uns ein bußfertiges Hertz. Diß dein Gebet, Erkäntniß und Bekenntniß deiner Unbußfertigkeit (wenn es dir von Hertzen gehet) wird schaffen, daß dich GOtt für recht bußfertig achte. Und ob du wol fühlest, daß du noch sehr bist zum Bösen geneigt, so fürchte dich nicht. Diß dein Bekenntniß und Gebet wird machen, daß Christus ersetze von dem Seinen, das dir noch fehlet von dem Deinen.

Matth. 6.

S. Augustini Spruch.

Bekenntniß der Unbußfertigkeit.

Und lasse dich von solchem Gebet nicht abhalten deine Unwürdigkeit und Unreinigkeit, sondern gehe getrost hinzu, denn so du nicht ehe beten wilt, (wie ihr viel thun) biß du gantz rein bist, so wirst du nimmer beten. Und gläube mir sicherlich, wer dir gegeben hat diese Erkenntniß deiner Sünden, ohn deine Bitte, der wird dir auch geben seine Gnade, wenn du ihn darum anruffest, ja darum hat er dir die Erkenntniß deiner Sünden und der Gerechtigkeit gegeben, daß du ihn um seine Gnade anruffen solt. Also spricht Sanct Augustinus mit Sanct Paulo: **Durch das Gesetz kömmt Erkenntniß der Sünde**, damit die Gnade gegeben und erlanget werde. Nimm ein Gleichniß, die Heyden rieffen vor Zeiten ihre Götzen an, und es geschahe, was sie baten. Ein Geitzhalß vertrauet in seinen Reichthum, und es geschicht, was er begehret. Wie viel mehr wird der wahre fromme GOTT sich nicht lassen vergeblich anruffen und ihm vertrauen.

Ein Gleichniß.

Die wahre Reu kommt nicht von uns selbst, sondern aus der Gnade GOTTES, darum müssen wir an uns selbst verzagen, und Zuflucht nehmen zu seiner Barmhertzigkeit.

Wahre Reu.

Die Reu fähet sich an in dem bußfertigen Menschen, aber sie höret nicht auf so lange wir leben, biß in unsern Tod, und währet nicht nur (wie ihr viel meynen) eine Stunde, so lange man beichtet. Also kanst du nun verstehen, was sie sagen, man solle Busse thun in der Liebe, und mit einem guten Vorsatz, so viel GOtt Gnade verleihet. Es soll niemand dem Priester antwor-

Die Reu währet so lange wir leben.

Busse in der Liebe.

worten, er habe eine Reue, so soll auch der Priester darnach nicht fragen, doch mag ein Beicht-Kind sagen: Ich weiß nicht, ob ich eine Reue habe, doch ruffe ich GOtt an, und habe das Vertrauen zu ihm, daß ich Reue habe durch seine Gnade, und von Tag zu Tage mehr Reue haben werde. Das sey gesagt vom ersten Stück.

Es ist unmöglich alle Tod-Sünde zu bekennen.

DAs andere Stück ist die Sacramentliche Beicht. Hie sind zwey Dinge zu mercken. Zum ersten: Daß du je nicht fürnehmest geringe Sünde zu bekennen, ja auch nicht alle Tod-Sünde, denn es ist unmöglich, daß du alle Tod-Sünde erkennest. Nun ist niemand verbunden zu dem, das unmöglich ist. In der ersten Kirchen bekannten sie allein die offenbaren Tod-Sünden,

1. Cor. 5. wie man findet 1. Corinth. 5. So jemand unter euch ist ein Hurer, oder ein Geitziger, oder ein Götzen-Diener, oder ein Lästerer, oder ein Trunckenbold, oder ein Räuber, mit demselbigen solt

Galat. 5. ihr auch nicht essen. Und zun Galat. 5. Offenbar sind die Werck des Fleisches ꝛc. Viel beichten nach den fünff Sinnen, nach den sieben Gaben, sieben Sacramenten, acht Seeligkeiten; und nach vielen andern Unterscheiden der Sünden; und giengen damit um, daß sie je keine Sünden verschwiegen, da doch unter diesen Sünden offt nicht ein mahl geringe tägliche Sünden sich finden, noch beschwören sie vergeblich den Priester, und verderben die Zeit, und sind andern hinderlich.

Zweyerley Beicht.

Darum solst du beichten auf zweyerley Weise. Zum ersten, daß du dem Priester beichtest alle offenbare Tod-Sünde, wiewohl es schwehr ist, die Tod-Sünde von täglichen Sünden zu unterscheiden, es sey denn, daß sie öffentlich ausgebrochen sind, oder daß du des im Gewissen überzeuget seyest, als da ist, Fluch, Todschlag, Uppigkeit, Verleumbdung, Zorn, Bitterkeit, ꝛc. Zum andern, daß du GOtt bekennest die übrigen Sünden, ja daß du mit

Job. 9. dem heiligen Job sagest: **Ich fürchte mich für alle meinem Thun, denn ich weiß, daß du des Ubertreters nicht verschonest.** Hievon sagt David im 19. Psalm:

Psal. 19. **Wer kan mercken, wie offt er fehlet, verzeihe mir auch die verborgene Fehle.** Denn unsere Werck sind nie so gut, daß sie nicht solten verdammliche Sünde seyn, wenn GOtt wolt mit uns ins Gericht ge-

Psal. 143. hen. Darum sagt David im 143. Psalm: **Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn für dir ist kein Lebendiger gerecht.** Item, **Alle Menschen sind**

Psal. 116. **Lügner.** ꝛc. Doch werden uns unser Sünde vergeben durch ein demüthig Bekenntniß und Gebet, ja sie werden als verdienstlich Werck geachtet. Darum hat uns auch Christus befohlen, daß wir sollen beten: Vergieb uns unser Schuld.

Darum wenn wir alle Sünden Haarklein wollen beichten, thun wir nichts anders, denn daß wir der Barmhertzigkeit GOttes nichts wollen übrig lassen, daß uns GOtt vergeben könte, und daß wir nicht wollen ihm vertrauen, sondern wir setzen unser Vertrauen auf unsere Beichte, und damit wollen wir sicher seyn, und GOttes Gericht nicht fürchten. Da doch GOtt Gefallen hat an denen, die ihn fürchten, und Psal. 146. die auf seine Güte hoffen.

Das habe ich darum gesagt, daß ihr verwarnet und verwahret seyn möget in der Todes-Stunde, da der Teufel euch nicht allein die verborgene Tod-Sünden wird aufrücken und aufmutzen, sondern auch aus euern täglichen Sünden, ja aus euern guten Wercken nichts denn abscheuliche Sünden machen wird, und euch zeigen, daß euer gantzes Leben verderbet und verdammt sey, daß ihr wisset, was ihr thun solt, daß ihr nicht alsdenn sprechen dürffet: Ach, wer gebeichtet hätte, oder Zeit hätte noch zu beichten! damit ihr nicht verzweiffelt, wie der Teufel gerne wolte, sondern ein gut Vertrauen schöpffet, und sprecht: Ich weiß, daß mein gantzes Leben verdammlich ist, wenn es solt gerichtet werden. Aber GOtt hat mir geboten, ich soll mich nicht verlassen auf mein Leben, sondern auf seine Barmhertzigkeit, wie Christus spricht: **Sey getrost, mein Sohn, deine Sünde sind dir vergeben.** Und im 63. Psalm: **Deine Güte ist besser, denn Leben.** Also sprach Sanct Bernhardus, als er einsmals meynet, er würde sterben: Ich habe meine Zeit in Sünden zubracht, und habe nichts, darauf ich mich verlassen kan, denn daß ich weiß, GOtt werde ein geängstet und zuschlagen Hertz nicht verachten. Also wird dich zwar die Furcht des Gerichts demüthigen, aber die Hoffnung der Barmhertzigkeit erhöhen.

Man soll sich auf GOttes Barmhertzigkeit verlassen. Matth. 9. Psal. 63.

Zum andern, siehe zu, daß du dich keines weges drauf verlassest, du seyest absolvirt, um deiner Reue willen, denn also wirst du dein Vertrauen setzen auf dich selbst, und auf deine Werck, und dich damit erheben. Sondern daß du absolviret werdest aus Krafft des Worts Christi, der zu Petro sprach: **Alles, was du auf Erden lösen** Matth. 16. **wirst, soll auch im Himmel loß seyn.** Darauf, sage ich, solst du dich verlassen, wenn du des Priesters Absolution erlanget hast, und solt gewißlich gläuben, daß du absolviret bist, so wirst du wahrhafftig absolviret seyn, denn die Absolution fehlet nicht, es mag um deine Reu stehen, wie es wolle. Denn wo du dich auf dein Werck verlassen woltest, würdest du dem Wort nicht gläuben, das GOtt über dich gesprochen hat,

Der Glaube ist noth in der Beicht.

der

der nicht lügen kan, und würdest dich selbst für wahrhafftig, ihn aber für einen Lügner halten. Nun muß aber dieses Wort fest und gewiß seyn.

Darum solst du fürnemlich drauf sehen, es fehle wo es wolle, daß es nur nicht an deinem Glauben fehle. Ja wenn es möglich wäre, daß das Beicht-Kind keine Reu hätte, oder der Priester nicht im Ernst, sondern im Schertz die Absolution spräche, doch wenn der Mensch gläubt, er sey absolviret, so ist er wahrhafftig absolviret, so ein groß Ding ists um den Glauben, und so kräfftig ist das Wort Christi. Die nun nicht wollen ein Vertrauen haben, daß sie absolvirt seyn, biß daß sie gewiß seyn, daß sie rechte Reue haben, und ihr Hauß nicht auf den Felsen, sondern auf den Sand bauen, mögen verdammt seyn.

Also lieset man in der Kirchen Historien im 10. Buch am 14. Cap. daß Sanct Athanasius mit den Kindern spielet, und täuffet sie, wie er sahe, daß die Priester thäten, und der heilige Bischoff Alexander urtheilet, sie wären recht getaufft. Item ein Spötter ließ sich täuffen dem Kayser zu gefallen, als er nun so spielet, erschein ihm ein Engel mit dem Buch, da gläubet er, und ward also im Schertz recht getaufft. Darum soll man vielmehr von dem Beicht-Kind fodern, ob er gläube er sey absolviret, als ob er rechte Reu habe. Gleich wie Christus die Blinden fragt: Gläubet ihr, daß ich euch solchs thun kan? Und das ist recht, denn die Reu ist niemahls recht, und ob sie recht wäre, so ist man ihr doch nicht gewiß, und ob man ihr gewiß wäre, ist sie doch nicht gnugsam. Aber der Glaube und das Wort Christi sind recht, gewiß und gnugsam.

Irthum der Schul-Lehrer.

Darum fället nun danieder der Irrthum derer, die da sprechen: Die Sacrament des Neuen Testaments wären also kräfftige Gnaden-Zeichen, daß, ob gleich jemand nicht völlige Reu hätte, sondern nur eine halbe Reu, wo er nur nicht ein Hinderniß machte mit würcklichen Sünden, oder bösem Fürsatz, nichts desto weniger Gnade erlangte.

Ebr. 11.

Ich aber sage dir, ob du schon mit gantzer Reu hinzu gehest, und nicht gläubest der Absolution, so gereichen dir die Sacrament zum Tode und zur Verdammniß. Denn der Glaube wird nothwendig erfodert, je weniger die halbe Reu gnug ist, und daß du kein Hinderniß machst. Auch ist kein Mensch in der Welt, der nicht solt ein Hinderniß machen, ohn allein der da gläubet, denn der Glaube allein macht gerecht, und wer zu GOTT kommen will, der muß gläuben. Und hie ist wahr der gemeine Spruch: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube des Sacraments, macht gerecht. Und Sanct Augustinus spricht: Das Sacrament wäschet die Sünde ab, nicht weil es geschicht, sondern weil es gegläubt wird. So nun das Sacrament nicht gerecht macht, sondern der Glaube des Sacraments, wie viel weniger die Reu, und daß der Mensch kein Hinderniß macht, sondern der Glaube ꝛc.

Der Glaube des Sacraments macht gerecht.

Aber hie erhebt sich wiederum die Frage: Wie kan man denn die Sacrament des Neuen Testaments von den Sacramenten des Alten Testaments unterscheiden, so diese auch nicht Gnade geben, wie jene? Davon wollen wir zur andern Zeit reden. Es ist gnug, daß die Sacrament des Neuen Testaments kräfftige Gnaden-Mittel seyn, wenn du das gläubest, und nicht mehr. Das sey gnug vom andern Stück.

Von Gnugthuung ist nichts in der Schrifft.

Das dritte Stück ist Gnugthuung, davon findet man nichts in der Schrifft. Doch sagen sie, sie geschehe auf zween Wege. Zum ersten durch Erfüllung der Wercke, als da sind Almosen, Fasten, Beten. Zum andern durch Ablaß. Aber davon habt ihr meinen Sermon, der neulich gedruckt ist. Darum laß ich das ietzt fahren, wer da will, mag es daselbst lesen.

8.

D. Mart. Luthers Sermon vom Sacrament der Busse.

A. 1518.

Der Durchläuchtigen und Hochgebohrnen Fürstin und Frauen, Frauen Margarethen, gebohrnen von Nethberge, † Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, meiner gnädigen Frauen, entbiete ich Martinus Luther, Augustiner zu Wittenberg, nach alle meinem guten in GOTT Vermögen, GOTTES Gnade und Friede in Christo unserm HErrn.

† soll heissen: Ritberg.

Es haben bey mir, Hochgebohrne Fürstin, gnädige Frau, etliche meiner guten Freunde, Väter und Herrn gesonnen, etwas geistliches und Christenliches, E. F. G. zuzuschreiben, damit E. F. G. gnädigem Willen und Gefallen, so sie gegen mir Unwürdigen trägt, danckbarlich zu erkennen, und unterthänige meine Dienste erzeigen: Dahin mich auch vielmahls mein eigen verpflicht Gewissen getrieben, doch schwehr dazu gewesen, daß ich bey mir nicht so viel erfun-

funden, damit ich solcher Begierde und Pflicht möge gnug seyn, sonderlich, dieweil ichs gewißlich dafür achte, daß unser aller Meister Christus bey E. F. G. mir gar lang und weit zuvor kommen sey, hab ich zuletzt mich bewegen lassen E. F. G. Andacht zu der heiligen Schrifft, die mir höchlich gepreiset ist, etliche Sermon unter E. F. G. Namen auszulassen, von dem heiligen hochwürdigen und tröstlichen Sacrament der Busse, † der Tauff, des heiligen Leichnams. Angesehen, daß so viel betrübte und geängstete Gewissen gefunden, und ich bey mir selbst erfahren, die der heiligen und voller Gnaden Sacrament nicht erkennen, noch zu brauchen wissen, sich leyder, mit ihren Wercken mehr vermessen zu stillen, denn durch die heiligen Sacrament in GOttes Gnade Friede suchen. So gar sind durch Menschen Lehre die heiligen Sacrament uns bedeckt und entzogen. Bitte E. F. G. wolt solchen mein geringen Dienst in Gnaden erkennen, und meine Vermessenheit mir nicht verargen. Denn E. F. G. zu dienen bin ich allzeit unterthäniglich bereit, die GOtt ihm lasse hie und dort befohlen seyn, Amen.

† Wo / oder welche diese Sermon von der H Tauffe auch hochwürdigem Sacrament seyn / wissen wir nicht. Es wären denn die/so hernach Anno 19. folgen.

Vergebung der Pein und Schuld.

Zum ersten: Sind zwo Vergebung in dem Sacrament der Busse, Vergebung der Pein, und Vergebung der Schuld. Von der ersten Vergebung der Pein oder Genugthuung ist genug gesagt in dem Sermon von dem Ablaß, längst ausgangen. An welcher nicht so viel gelegen, und unmäßlich geringer ist, denn Vergebung der Schuld, die man möchte heissen göttlichen oder himmlischen Ablaß, den niemand denn GOtt allein vom Himmel geben kan.

Sermon vom Ablaß.

Zum andern: Ist unter beyden Vergebungen dieser Unterscheid, daß Ablaß oder Vergebung der Pein ablegt aufgesatzte Werck und Mühe der Gnugthuung, und versöhnet den Menschen mit der Christlichen Kirchen äusserlich. Aber Vergebung der Schuld oder himmlischer Ablaß legt ab die Furcht und Blödigkeit des Hertzens gegen GOtt, und machet leicht und frölich das Gewissen innerlich, versöhnet den Menschen mit GOtt. Und das heist eigentlich und recht die Sünde vergeben, daß den Menschen seine Sünden nicht mehr beissen, noch unruhig machen, sondern eine fröliche Zuversicht überkommen hat, sie seyen ihm von GOtt immer und ewiglich vergeben.

Vergebung der Pein.

Vergebung der Schuld.

Zum dritten: Wo der Mensch nicht in sich selbst befindet und fühlet ein solch Gewissen und frölich Hertz zu GOttes Gnaden, den hilfft kein Ablaß, ob er schon alle Briefe und Ablaß löset, die je gegeben sind. Denn ohne Ablaß und Ablaß-Brief mag man seelig werden, und die Sünde bezahlen oder gnugthun durch den Tod; Aber ohne fröhlich Gewissen und leichtes Hertz zu GOtt (das ist, ohne Vergebung der Schuld) mag niemand seelig werden. Und wäre viel besser, daß man kein Ablaß löset, denn daß man dieser Vergebung der Schuld vergisset, oder nicht erstlich, täglich am allermeisten übet.

Ohn Ablaß kan man seelig werden.

Zum vierdten: Zu solcher Vergebung der Schuld, und das Hertz zu stillen für den Sünden, sind mancherley Wege und Weise. Etliche vermeynen durch Briefe und Ablaß das auszurichten, lauffen hin und her, zu Rom, zu S. Jacob, lösen Ablaß hier und da; das ist alles umsonst, und ein Irrthum. Es wird dadurch viel ärger; denn GOtt muß selber die Sünde vergeben, und dem Hertzen Friede geben. Etliche mühen sich mit vielen guten Wercken, auch zu viel fasten und arbeiten, daß etliche ihren Leib darob zubrochen und tolle Köpffe gemacht haben, daß sie vermeynet, also mit Gewalt der Wercke ihre Sünde abzulegen, und Ruhe dem Hertzen zu machen.

Diesen beyden gebricht, daß sie vor wollen gute Wercke thun, ehe die Sünden vergeben sind; so doch wiederum vor die Sünden vergeben seyn müssen, ehe gute Wercke geschehen: und nicht die Wercke austreiben die Sünde; sondern die Austreibung der Sünde thut gute Wercke. Denn gute Wercke müssen geschehen mit frölichem Hertzen und gutem Gewissen zu GOtt, das ist, in der Vergebung der Schuld.

Wercke treiben die Sünde nicht aus.

Zum fünfften: Der rechte Weg und die richtige Weise, ohne welche keine andere zu finden, ist das hochwürdige, Gnadenreiche, heilige Sacrament der Busse, welches GOtt zu Trost allen Sündern gegeben hat, da er St. Peter, an statt der gantzen Christlichen Kirchen, die Schlüssel gab, und sprach, Matthäi am 16. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn. Und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch loß seyn im Himmel.

Sacrament der Busse.

Matth. 16. v. 19.

Diese heilige, tröstliche, gnadenreiche Worte GOTTes muß ein ieglich Christen-Mensch tieff und wohl zu Hertzen nehmen, und mit grossem Danck in sich bilden. Denn hierinne liegt das Sacrament der Busse, Vergebung der Sünde, Trost und Friede des Gewissens, alle Freude und Seeligkeit des Hertzens, wider alle Sünde, wider alle Erschreckung des Gewissens, wider Verzweifelung und Anfechtung der Pforten der Höllen.

Zum sechsten: Nun sind drey Dinge in dem heiligen Sacrament der Busse. Das erste ist die Absolution; das sind Worte des Priesters, die zeigen an, sagen und verkündigen dir, du seyest loß, und deine Sünde seyn für GOtt vergeben nach Laut und Krafft der

1. Absolution.

der obgesagten Worte CHRISTI zu St. Petro.

2. Vergebung der Sünden.

Das andere ist die Gnade, Vergebung der Sünde; der Friede und Trost des Gewissens, wie denn die Worte lauten. Darum heist es ein Sacrament, ein heilig Zeichen, daß man die Wort höret äusserlich, die da bedeuten die geistlichen Güter inwendig, davon das Hertz getröstet wird und befriedet.

3. Glaube.

Das dritte ist der Glaube, der da festiglich dafür hält, daß die Absolution und Worte des Priesters seyn wahr, in der Krafft der Wort Christi: Alles, was du lösest, soll loß seyn, etc. Und an dem Glauben liegt es alles mit einander, welcher allein macht, daß die Sacramente würcken, was sie bedeuten, und alles wahr wird, was der Priester sagt, denn wie du gläubest, so geschicht dir. Ohn welchen Glauben alle Absolution, alle Sacramente umsonst sind, ja mehr schaden denn frommen.

Gemeiner Spruch der Lehrer.

Also ist ein gemeiner Spruch unter den Lehrern: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube, der das Sacrament gläubt, ablegt die Sünde. Also sagt St. Augustin: Das Sacrament nimmt die Sünde nicht darum, daß es geschicht, sondern darum, daß man ihm gläubt. Derhalben ist mit allem Fleiß des Glaubens wahrzunehmen in dem Sacrament, und wollen ihn weiter ausstreichen.

Zum siebenden: Daraus folget zum ersten, daß die Vergebung der Schuld und das himmlische Ablaß wird niemand gegeben, um der Würdigkeit willen seiner Reu für die Sünde, noch um der Wercke willen der Gnugthuung; sondern allein um des Glaubens willen, auf die Versprechung oder Verheissung GOttes: **Alles, was du lösest, soll loß seyn etc.**

Reu und gute Wercke.

Wiewohl die Reue und gute Wercke nicht nachzulassen sind, ist doch auf sie keinerley Weise zu bauen, sondern allein auf die gewisse Worte Christi, der dir zusagt: Wenn dich der Priester löset, solst du loß seyn. Deine Reue und Wercke mögen dich trügen, und der Teufel wird sie gar bald umstossen im Tod und in der Anfechtung; Aber Christus, dein GOtt, wird dir nicht lügen noch wancken, und der Teufel wird ihm seine Worte nicht umstossen. Und bauest du darauf mit einem festen Glauben, so stehest du auf dem Felß, darwider die Pforten und alle Gewalt der Höllen nicht mögen bestehen.

Matth. 16. v. 18.

Vergebung der Schuld stehet nicht ins Pabsts Amt oder Gewalt etc.

Zum achten folget weiter, daß die Vergebung der Schuld auch nicht stehet weder in Pabsts, Bischoffs, Priesters, noch irgend eines Menschen Amt oder Gewalt auf Erden, sondern allein auf dem Wort Christi, und deinem eigen Glauben. Denn er hat nicht wollen unsern Trost, unsere Seeligkeit, unser Zuversicht auf Menschen-Wort oder That bauen, sondern allein auf sich selbst, auf seine Worte und That.

Die Priester, Bischöffe, Päbste, sind nur Diener, die dir das Wort Christi fürhalten, darauf du dich wagen und setzen solst mit festem Glauben, als auf einen festen Felß, so wird dich das Wort behalten, und müssen deine Sünde also vergeben werden. Darum auch nicht die Worte um der Priester, Bischöffen, Pabsts willen; sondern die Priester, Bischöffe, Pabst, um des Worts willen zu ehren sind, als die deines GOttes Wort und Bothschafft dir bringen, du seyest loß von Sünden.

Gleiche Gewalt des Pabsts und des geringsten Priesters in Vergebung der Sünde.

Zum neundten folget mehr, daß in dem Sacrament der Busse und Vergebung der Schuld nichts mehr thut ein Pabst, Bischoff, denn der geringste Priester; ja wo ein Priester nicht ist, eben so viel thut ein ieglich Christen-Mensch, ob es schon ein Weib oder Kind wäre. Denn welch Christen-Mensch zu dir sagen kan: Dir vergiebt GOtt deine Sünde in dem Namen Christi etc. Und du das Wort kanst fahen mit einem festen Glauben, als spräche es GOtt zu dir, so bist du gewiß in demselben Glauben absolvirt. So gantz und gar liegt all Ding am Glauben auf GOttes Wort. Denn der Pabst, Bischoff, Priester mögen zu deinem Glauben nichts thun; so mag auch keiner für den andern besser GOttes Wort führen, denn das gemeine, das er zu Petro sagt: **Was du lösest, soll loß seyn.** Das Wort muß in allen Absolution seyn, ja alle Absolution hangen darinnen.

Ordnung der Oberkeit.

Doch soll man die Ordnung der Oberkeit halten und nicht verachten; allein daß man nicht irre im Sacrament und seinem Werck, als wäre es besser, so es ein Bischoff oder Pabst gäbe, denn so es ein Priester oder Laie gäbe. Denn wie des Priesters Messe und Tauffe, und Reichung des heiligen Leichnams Christi eben so viel gilt, als obs der Pabst oder Bischoff selbst thäten; also auch die Absolution, das ist, das Sacrament der Busse.

Casus reservati.

Daß sie aber ihnen fürbehalten etliche Casus zu absolviren, macht nicht ihr Sacrament grösser oder besser, sondern ist gleich, als wenn sie jemand die Messe, die Tauffe, oder dergleichen aus Ursach fürbehielten, damit der Tauffe und Messe weder zu- noch abgehet.

Zum zehenden: Darum, so du gläubest des Priesters Wort, wenn er dich absolvirt (das ist, daß er in Christus Namen und in seiner Worte Krafft dich löset, und spricht: Ich löse dich von deinen Sünden) so sind die Sünde auch gewiß loß für GOtt, für allen Engeln und Creaturen; nicht um deinet willen, nicht um des Priesters willen; son-

sondern um des wahrhafftigen Worts Christi willen, der dir nicht lügen mag, da er spricht: Alles, was du lösest, soll loß seyn.

Und so du nicht gläubest, daß wahr sey, daß deine Sünde vergeben und loß sind, so bist du ein Heyde, Unchriste, und ungläubig deinem HErrn Christo, das die allerschwehreste Sünde ist wider GOtt. Und bey Leibe gehe nicht zum Priester, so du seiner Absolution nicht gläuben wilst; du verwürckest deinen grossen Schaden mit deinem Unglauben. Denn mit solchem Unglauben machest du deinen GOtt als einen Lügener, der dir durch seinen Priester sagt, du bist loß von Sünden; und du sprichst: Ich gläubs nicht oder zweifele daran: gerade, als wärest du gewisser in deinem Duncken, denn GOtt in seinen Worten. So du doch solst alle Gedancken fahren lassen, und dem Wort GOttes, durch den Priester gesagt, statt geben mit unverrücktem Glauben. Denn was ists anders gesagt, wenn du zweifelst, ob deine Absolution GOtt angenehm sey, und du loß seyest von Sünden, denn als sprächest du: Christus hat nicht wahr gesagt, und ich weiß nicht, ob ihm sein eigen Wort angenehm sey, da er zu Petro sagt: Alles, was du lösest, soll loß seyn. O GOTT behüte alle Menschen für solchem teuflischen Unglauben.

Unglaube ist die schwehreste Sünde.

Zum eilfften: Wenn du absolvirt bist von Sünden, ja wenn dich in deiner Sünde Gewissen ein fromm Christen-Mensch tröstet, Mann, Weib, jung oder alt, so solst du das mit solchem Glauben annehmen, daß du dich solltest lassen zureissen, vielmahl tödten, ja alle Creaturen verleugnen, ehe du daran zweifelst, es sey also für GOTT. Denn uns doch ohn das geboten ist, in GOTTes Gnaden zu gläuben und hoffen, daß unsere Sünde seyn uns vergeben; wie viel mehr solst du denn das gläuben, wenn er dir desselben ein Zeichen giebt durch einen Menschen.

Es ist keine grössere Sünde, denn daß man nicht gläubet den Artickul, Vergebung der Sünde, wie wir beten im täglichen Glauben. Und diese Sünde heist die Sünde in den Heiligen Geist, die alle andere Sünde stärckt und unvergeblich macht zu ewigen Zeiten. Darum siehe, wie einen gnädigen GOtt und Vater wir haben, der uns nicht allein Sünden Vergebung zusagt, sondern auch gebeut bey der allerschwehresten Sünde, wir sollen gläuben, sie seyn vergeben, und uns mit demselben Gebot dringt zum frölichen Gewissen, und mit schrecklicher Sünde uns von den Sünden und bösem Gewissen treibet.

Nicht gläuben Vergebung der Sünde/ ist die Sünde in den Heil. Geist.

Zum zwölfften: Sind etliche, die uns gelehret haben, man soll und muß der Absolution ungewiß seyn, und zweiffeln, ob wir zu Gnaden aufgenommen und die Sünde vergeben sind, darum daß wir nicht wissen, ob die Reue genugsam sey, oder für die Sünde genug geschehen, der Unwissenheit halben auch der Priester nicht möge gleichwürdige Busse auffsetzen. Lehre der Papisten.

Hüte dich für diesen verführischen unchristlichen Plauderern. Der Priester muß ungewiß seyn an deiner Reue und Glauben, da liegt auch nichts an. Es ist ihm gnug, daß du beichtest und eine Absolution begehrest; die soll er dir geben, und ist dir sie schuldig. Wie aber die gerathen werde, soll er GOtt und deinem Glauben lassen befohlen seyn.

Du solst aber nicht allererst disputiren, ob deine Reue genugsam sey oder nicht, sondern deß gewiß seyn, daß nach alle deinem Fleiß deine Reue ungnugsam sey, und darum zu GOttes Gnaden fliehen, sein gnugsam gewisses Wort im Sacrament hören, mit freyen frölichen Glauben aufnehmen, und gar nicht zweifeln, du seyst zu Gnaden kommen: nicht durch deine Verdienste oder Reue; sondern durch seine gnädige göttliche Barmhertzigkeit, die dir lauter umsonst Vergebung der Sünde zusagt, anbeut und erfüllet. Auf daß du also nicht auf dich noch dein Thun, sondern auf deines lieben Vaters im Himmel Gnade und Barmhertzigkeit lernest prachten und pochen, wider alle Anfechtung der Sünde, des Gewissens und der Teufel. Darnach hin reue so vielmehr, und thue gnug, wie du kanst, lasse nur diesen blossen Glauben der unverdienten Vergebung, in Worten Christi zugesagt, vorgehen, und Hauptmann im Felde bleiben. Wie der Sünder zu Gnaden komme.

Zum dreyzehenden: Die aber nicht Friede wollen haben, sie meynen denn, sie haben gnugsam Reue und Werck gethan, über das, daß sie Christum Lügen strafen, und mit der Sünde in den Heiligen Geist umgehen, dazu das hochwürdige Sacrament der Busse unwürdig handeln, so nehmen sie ihren verdienten Lohn, nemlich, daß sie auf den Sand bauen, ihnen selbst mehr denn GOtt vertrauen. Daraus denn folgen muß je grössere und grössere Unruhe des Gewissens, und nach unmöglichen Dingen umsonst arbeiten, Grund und Trost suchen, und nimmer finden, bis das Ende solcher Verkehrung folget die Verzweifelung und ewiges Verdamniß. Verdienten Lohn des Unglaubens.

Denn, was suchen sie anders, denn daß sie durch ihr Thun wollen gewiß werden, als wolten sie mit ihren Wercken GOttes Wort befestigen, durch welches sie solten befestiget werden im Glauben. Und heben an den Himmel zu unterstützen, daran sie sich halten solten, das ist, daß man

GOtt

GOtt nicht will lassen barmhertzig seyn, und nur für einen Richter halten, als solte er nichts umsonst vergeben, es wäre ihm denn vorhin bezahlet. So wir doch im gantzen Evangelio nichts lesen, von welchem er etwas anders hätte gefodert denn den Glauben, und alle seine Wohlthat den Unwürdigen umsonst und aus lauter Gnaden erzeigt, darnach ihnen befohlen, wohl zu leben und hinzugehen in Friede, etc.

Zum vierzehenden: Laß gleich seyn, daß ein Priester irre oder gebunden sey, oder leichtfertig sey in seinem Absolviren, so du nur einfältiglich die Worte empfähest und gläubest, so ferne du seines Irrthums oder Band nicht wissest oder verachtest, dennoch bist du absolvirt, und hast das Sacrament völliglich.

Denn wie gesagt, es liegt nicht am Priester, nicht an deinem Thun, sondern an deinem Glauben; So viel du gläubest, so viel hast du. Ohne welchen Glauben, so es möglich wäre, daß du aller Welt Reue hättest, so wäre es doch Judas Reue, die mehr GOtt erzürnet denn versöhnet. Denn nichts versöhnet GOtt baß, denn daß man ihm die Ehre gebe, er sey wahrhafftig und gnädig. Das thut niemand, denn wer seinen Worten gläubet. Also lobet ihn David: HErr, du bist geduldig, barmhertzig und wahrhafftig. Und dieselbe Wahrheit erlöset uns auch von allen Sünden, so wir an ihr halten mit dem Glauben.

Ohn Glauben taug die Reue gar nicht.

Pf. 145. v. 8. 9.

Zum funffzehenden, folget, daß die Schlüssel und Gewalt St. Peters ist nicht eine Gewalt, sondern ein Dienst; und die Schlüssel nicht St. Peter, sondern dir und mir geben: dein und mein sind die Schlüssel. Denn St. Peter darff ihr nicht, in dem, als er ein Pabst oder Bischof; sie sind ihm auch nicht noth noch nütz. Aber alle ihre Tugend ist darinne, daß sie den Sündern helffen ihre Gewissen trösten und stärcken.

Krafft und Tugend der Schlüssel.

Also hat Christus geordnet, daß der Kirchen Gewalt soll seyn eine Dienstbarkeit, daß durch die Schlüssel die Geistlichen gar nichts ihnen selbst, sondern allein uns damit dienen sollen. Derhalben man also siehet, thut der Priester nicht mehr, denn spricht ein Wort, so ist das Sacrament schon da, und das Wort ist GOttes Wort, als er sich versprochen hat. Auch hat der Priester gnugsam Zeichen und Ursach zu absolviren, wenn er siehet, daß man von ihm begehret der Absolution. Höher ist er zu wissen nicht verbunden.

Das sage ich darum, daß man die allergnädigste Tugend der Schlüssel lieb habe und ehrwürdige, und nicht verachte um etlicher Mißbräuche, die nicht mehr denn bannen, dräuen und plagen, lauter Tyranney machen aus solcher lieblicher tröstlicher Gewalt, als hätte Christus nur ihren Willen und Herrschafft mit den Schlüsseln eingesetzt, gar nichts zu wissen, wozu man ihr brauchen soll.

Zum sechzehenden: Daß nicht abermahl jemand mir Schuld gebe, ich verbiete gute Wercke, So sage ich: Man soll mit allem Ernst Reu und Leyd haben, beichten, und gute Wercke thun. Das wehre ich aber, wie ich kan, daß man den Glauben des Sacraments lasse das Haupt-Guth seyn, und das Erbe, dadurch man GOttes Gnade erlange, und darnach viel Guts thue, allein GOtt zu Ehren und dem Nähesten zu Nutz; und nicht darum, daß man sich darauf verlassen soll, als gnugsam für die Sünde zu bezahlen. Denn GOtt gibt umsonst frey seine Gnade; so sollen wir auch umsonst frey wiederum ihm dienen.

Haupt-Gut des Sacraments der Busse.

Auch alles, das ich gesagt habe, von diesem Sacrament, ist denen gesagt, die betrübt, unruhige, irrige, erschrockene Gewissen haben, die gerne wolten der Sünde loß und fromm seyn, und wissen nicht, wie sie es anfahen sollen. Denn dieselben haben auch wahre Reu, ja zu viel Reu und Kleinmüthigkeit. Die tröstet GOtt durch den Propheten Jesa. 40. Prediget denen Kleinmüthigen, und sagt ihnen ein *Consolamini*, seyd getrost, ihr Kleinmüthigen, sehet, das ist euer GOTT. Und Christus Matth. 11. Kommt her zu mir alle, die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erqvicken etc. Die Hartmüthigen aber, die noch nicht begehren Trost des Gewissens, haben auch dieselben Marter nie befunden, denen ist das Sacrament nichts nütze; die muß man mit dem schrecklichen Gerichte GOttes vor weich und zag machen, daß sie auch solches Trosts des Sacraments suchen und seufftzen lernen.

Jesa. 40.

Zum siebenzehenden: Will man einen fragen in der Beichte, oder selbst sich seiner erforschen, ob er wahre Reu habe oder nicht, laß ich geschehen; doch also, daß je niemand so frech für GOttes Augen sey, daß er sage, er habe gnugsam Reu; denn das ist Vermessenheit und erlogen. Niemand hat gnugsam Reu für seine Sünde. Auch daß die Erforschung viel grösser sey, ob er festiglich gläube dem Sacrament, daß ihm seine Sünde vergeben seyen; gleich wie Christus sprach zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn, gläube, so sind dir deine Sünde vergeben; Und zu dem Weibe: Gläube, meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht.

Solch Erforschen ist gantz seltsam worden, in diesem Sacrament; man hat nur mit der Reu, Sünde, Gnugthuung und Ablaß zu schaffen. Also führet immer ein Blinder

den andern. Fürwahr, im Sacrament, bringt der Priester in seinem Wort, GOttes Bothschafft von der Sünden- und Schuld-Vergebung, darum solte er warlich auch am meisten fragen und sehen, ob der Mensch der Bothschafft auch empfähig wäre, der nimmermehr, denn durch den Glauben und Begierde, derselben Bothschafft empfähig werden mag. Sünde und Reu und gute Wercke soll man in Predigten handeln, vor dem Sacrament und Beichte.

Zum achtzehenden. Es geschicht, daß GOtt einen Menschen die Vergebung der Schuld nicht läßt befinden, und bleibt das Zappeln und Unruhe des Gewissens, nach dem Sacrament wie vor. Hie ist weißlich zu handeln; denn der Gebrech ist am Glauben. Es ist nicht möglich, daß das Hertz nicht solte frölich seyn, so es glaubt seiner Sünde Vergebung, als wenig als auch möglich ist, daß nicht betrübt und unruhig sey, wo es nicht gläubt, daß die Sünde vergeben sind. Nun läßt GOtt den Glauben also schwach bleiben, daran soll man nicht verzagen, sondern dasselbe aufnehmen als ein Versuchen und Anfechtung, durch welche GOtt probirt, reitzt und treibt den Menschen, daß er desto mehr ruffe und bitte um solchen Glauben, und mit dem Vater des Besessenen im Evangelio sage: **O HErr, hilff meinem Unglauben.** Und mit den Aposteln: **O HErr, mehre uns den Glauben.** Also lernet der Mensch, daß alles GOttes Gnade sey, das Sacrament, die Vergebung und der Glaube, biß daß er Hände und Füsse fahren lasse, an ihm selbst verzweiffelt, lauter auf GOttes Gnaden hofft und hafft ohn Unterlaß.

Warum GOTT den Glauben läßt schwach werden.

Zum neunzehenden. Es ist viel ein ander Ding die Busse, und Sacrament der Busse. Das Sacrament stehet in den dreyen Dingen, droben gesagt, im Wort GOttes, das ist die Absolution; im Glauben derselben Absolution; und im Friede, das ist, in Vergebung der Sünde, die dem Glauben gewiß folget. Aber die Busse theilet man auch in drey, in Reu, Beicht und Gnugthuung.

Sacrament der Busse stehet in drey Dingen.

Drey Theile der Busse.

Nun wie in der Reu mancherley Mißbrauch droben ist angezeigt; also gehet es auch in der Beicht und Gnugthuung. Es sind fast viel Bücher voll dieser Dinge, und leyder wenig Bücher vom Sacrament der Busse. Wo aber das Sacrament recht gehet im Glauben, da ist die Busse, Reu, Beicht und Gnugthuung gar leicht und ohn alle Fährlichkeit, sie sey zu wenig oder zu viel. Denn des Sacraments Glaube macht alle Krümme schlecht, und füllet alle Gründe, und mag niemand irren, weder in Reu, Beicht, noch Gnugthuung, wer den Glauben des Sacraments hat; Und ob er schon irret, so schadet es ihm gar nichts. Wo aber der Glaube nicht ist, da ist kein Reu, Beicht, Gnugthuung gnugsam, und daher fliessen so viel Bücher und Lehren von der Reu, Beicht und Gnugthuung, damit viel Hertzen sehr geängstet werden, offt beichten, daß sie nicht wissen, ob es tägliche oder tödtliche Sünde sey. Doch auf dißmahl wollen wir ein wenig davon sagen.

Mißbrauch der Reue/ Beichte etc.

Zum zwantzigsten. Man mag die tägliche Sünde nicht dem Priester, sondern allein GOtt bekennen. Nun hebt sich aber eine neue Frage: Was tödtliche oder tägliche Sünden sind? Ist noch nie kein Doctor so gelehrt gewesen, noch wird immer seyn, der eine gewisse Regel gebe, täglich für den tödtlichen zu erkennen, ausgenommen die groben Stück wider die Gebote GOTTes, als Ehebruch, tödten, stehlen, lügen, verleumbden, trügen, hassen und dergleichen. Es stehet auch allein in GOTTes Gericht, welche ander Sünde er tödtlich achtet, und ist dem Menschen nicht möglich zu erkennen; wie denn sagt Psalm 19. **O GOtt, wer kan denn alle Sünde erkennen? mache mich rein von den verborgenen Sünden.**

Tägliche Sünde mag man GOtt allein bekennen.

Darum so gehöret in die heimliche Beichte keine Sünde, denn die man öffentlich vor Tod-Sünde erkennet, und die das Gewissen zur Zeit drücken und ängsten. Denn solte man alle Sünde beichten, so müste man all Augenblick beichten, weil wir nimmer ohne Sünde sind in diesem Leben, auch unsere guten Wercke nicht rein ohne Sünde sind.

Sünde/ so in die Beichte gehöret.

Doch ist es nicht ohne Besserung, daß man auch geringe Sünden beichtet, sonderlich, so man sonst keine Tod-Sünde weiß. Denn, wie gesagt, im Sacrament wird GOttes Wort gehöret, und der Glaube ie mehr und mehr gestärcket. Und ob einer schon nichts beichtet, dennoch wäre die Absolution und GOttes Wort vielmahls zu hören nütze, um desselben Glaubens willen, daß man also sich gewöhne, der Sünden Vergebung zu gläuben. Darum hab ich gesagt, der Glaube des Sacraments thuts gar, die Beichte sey zu viel oder zu wenig. Es ist alles besserlich dem, der da GOttes Sacrament und Wort gläubet.

Glaube des Sacraments.

Von der Gnugthuung sey ietzt genug, daß die beste ist, nimmer sündigen, und seinem Nächsten alles Guts thun, er sey Feind oder Freund, von welcher man auch selten handelt; nur mit aufgesetzten Beten will mans alles bezahlen.

Zum

Zum ein und zwantzigsten. Das ist die Gewalt, da er von saget, Matthäi am 9. zu den ungläubigen Schrifftgelehrten: Auf daß ihr wisset, daß der Sohn des Menschen Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe in dein Hauß. Und er ist aufgestanden, und in sein Hauß gangen. Da das Volck solches gesehen, hat sie es wundert, und haben GOtt gelobet, der den Menschen solche Gewalt geben hat.

Denn diese Gewalt, die Sünde zu vergeben, ist nicht anders, denn daß ein Priester, ja, so es noth ist, ein ieglich Christen-Mensch, mag zu dem andern sagen, und so er ihn betrübt und geängstiget siehet in seinen Sünden, frölich ein Urtheil sprechen: Sey getrost, dir sind deine Sünde vergeben; und wer das aufnimmt und gläubt es, als ein Wort GOttes, dem sind sie gewißlich vergeben. Wo aber der Glaube nicht ist, hilffts nicht, ob gleich Christus und GOtt selbst das Urtheil spräche; Denn GOtt kan niemand geben, der es nicht will haben. Der will es aber nicht haben, der nicht gläubt, daß es ihm geben sey, und thut dem Worte GOttes eine grosse Unehre, wie oben gesagt. Also siehest du, daß die gantze Kirche voll ist Vergebung der Sünde; aber wenig sind ihr, die sie aufnehmen, und empfahen, darum daß sie es nicht gläuben, und wollen sich mit ihren Wercken gewiß machen.

GOTT kan niemand geben/ der es nicht haben will.

Also ist es wahr, daß ein Priester wahrhafftig die Sünde und Schuld vergiebt, aber er mag dem Sünder den Glauben nicht geben, der die Vergebung empfähet und aufnimmt; den muß GOTT geben. Nichts destoweniger ist die Vergebung so wahrhafftig wahr, als wenns GOtt selber spräche, es haffte durch den Glauben oder nicht. Und diese Gewalt, die Sünde zu vergeben, und also ein Urtheil an GOTTES Statt fällen, hat im Alten Testament weder oberster noch unterster Priester gehabt, noch König noch Propheten, noch iemand im Volck, es wurde ihm denn sonderlich befohlen von GOTT; als Nathan über den König David.

Aber im Neuen Testament, hat sie ein ieglicher Christen-Mensch, wo ein Priester nicht da ist, durch die Zusagung Christi, da er sprach zu Petro: Alles, was du wirst lösen auf Erden, soll loß seyn im Himmel. Denn so das allein zu Petro wäre gesagt, so hätte er Matth. 18. nicht zu allen ingemein gesagt: Was ihr auf Erden auflösen werdet, soll auch im Himmel loß seyn. Da redet er zu der gantzen Christenheit, und einem ieglichen insonderheit.

Also ein groß Ding ist es, um ein Christen-Mensch, daß GOTT nicht voll geliebet und gelobet werden mag, wenn uns nicht mehr geben wäre, denn einen zu hören, in solchem Wort mit uns reden. Nun ist die Welt voll Christen, und niemand das achtet, noch GOtt dancket.

Summa	Summarum
Wer gläubt, dem ist	{ alles besserlich, nichts schädlich.
Wer nicht gläubt, dem ist	{ alles schädlich, nichts besserlich.

9.

D. Mart. Luthers Sermon von der Krafft des Bannes,

An. 1518.

Doctor Martinus Luther dem Christlichen Leser seinen Gruß.

MIch düncket, es sey mir eine sonderliche Gnade von dem HERRN Christo verliehen, daß meine Worte allein vor andern so unangenehme, und iedermann verdrießlich seyn. Und darzu weiß nicht, in wie vielerley Ketzereyen (als wären sie des Prothei Art, der sich etwa in mancherley Gestalt soll haben verwandeln können) durch das Nachreden verkehret werden. Und wenn ich nicht wüste, daß dergleichen dem HErrn Christo selbst, allen seinen Aposteln und Propheten, geschehen, hätte ich vorlängst abgelassen, und mir selbst ein Stillschweigen auferlegt.

CHRISTI Wort wird verkehret.

Nun aber, dieweil mich mein Amt und Beruff dahin zwinget und dringet; stelle ichs dahin, daß meinem GOTT mehr zu gehorsamen sey, denn den Menschen. Bin auch darneben williger denn willig, mein Predigt-Amt und Beruff zu verlassen, so es dem Obristen der Kirchen (das ist, dem HErrn Christo) also gefällig ist. So ich aber im Amt bleiben soll, mag man mit mir gedulten, und zu gut halten, wer da will, daß

Erbieten zu gehorsamen theils.

ich

ich die Tage meines Lebens, mit allen meinen Kräfften dahin arbeite, daß der HErr Chriſtus den HERRN Chriſtum, dem HERRN CHRISTO, predige und verkündige.

Dieſes rede ich darum, Chriſtlicher Leſer, daß ich auf eine Zeit, eine Predigt der Chriſtlichen Gemeine zu Wittenberg gethan, von Ausſchlieſſung der Gemeine GOTTes, oder von dem Bann; Welche, als ſie mir nunmehr entfallen, ſo halten ſie doch meine elenden Widerſacher in ſtarcker Gedächtniß, und deuten die nach ihrem Gefallen ſtraup und hart, will nicht ſagen, unbillig gnug. Will derhalben Fleiß haben, ſo fern ſich mein Gedächtniß erſtreckt, daß ich die Meynung und Inhalt, (ob ich die Worte ſolcher Predigt ſo eben nicht treffe) ans Licht zu bringen, hiermit darzuthun, und zu bezeigen, daß ich ſolches gelehret, daß weder mich, den Lehrer, noch den gottſeeligen Zuhörer gereuen ſoll. Was aber meine Freunde mit ihren guten oder böſen Gloſſen ausgericht, oder noch ausrichten, das gebe GOtt, daß ſie es dermahls ſelbſt erfahren. Amen.

III.

D. Martin Luthers
Mit dem
Cardinal Cajetano zu Augspurg
An. 1518.
gehaltenes Colloquium,

Nebst dem,

Was so wohl dißfalls, als auch sonst Lutheri Sache halber, im ermeldtem Jahre gehandelt worden.

I.

Käysers Maximiliani Schreiben an Pabst Leonem X. wider Lutherum,

d. d. Augspurg den 5. Aug. 1518.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Allerheiligster Vater, hochwürdigster Herr, Wir haben vor wenig Tagen vernommen, daß ein Bruder Augustiner Ordens, Martinus Luther genannt, etliche Schlüsse, den Handel vom Ablaß belangende, nach Gewohnheit der hohen Schulen, davon zu disputiren, und mit andern sich zu unterreden, ausgebreitet habe. Auch in seinen Predigten von demselben Handel, und weiter von der Tugend und Krafft des Apostolischen Banns viel gelehret, unter welchen das mehrer Theil für schädlich und ketzerisch angesehen wird; und daß derselbe Handel nun durch Silvestrum Prieriatem, euers heiligen Pallasts Magistrum, verzeichnet und angefochten sey. Welcher Handel uns desto mehr mißfället, daß genannter Bruder so halsstarriglich, wie wir berichtet sind, auf seiner Lehre gedencket zu beharren, auch viel Patronen und Vertheidiger seiner Irrthümer bekommen habe, unter welchen auch Gewaltige, und eines grossen Ansehens Leute sind.

Weil aber solche verdächtliche Schlüsse, und gefährliche Lehren von Niemand besser, richtiger, und wahrhafftiger können erkannt und geörtert werden, denn von euer Heiligkeit, welche allein, wie sie kan, also auch schuldig ist, die Stiffter und Anfänger loser, unnützer, und thörichter Fragen, Sophistischer Ursachen und Wortgezäncke zu stillen und zu dämpffen. Dergleichen nie gewesen sind Christlicher Religion schädlicher, als die allein dahin gerichtet sind, daß dieses, was sie gelernet haben, für allem andern gelte und groß geachtet werde, nicht was zu dieser Zeit der Gelehrten einträchtige Meynung, und derer, so in Christo seeliglich entschlaffen sind, reine und gründliche Lehre für recht hält und approbiret.

Es ist ein sehr alt Decret des Päbstlichen Raths fürhanden, wie man die Lehrer bestellen soll, in welchem nirgend jemahls von der Sophisterey etwas beschlossen ist, allein, daß es in den Decreten in Zweifel stehet, obs billich sey und vergönnet, in denselben zu studiren und forschen, oder nicht, und wird derselben Studium von vielen hohen gelahrten Leuten für unbillich gehalten.

Derohalben weil man verachtet, was durch Päbstliche Autorität befohlen und geboten ist, und allein das annimmet, so ungewiß, ja das als untüchtig verworffen und verdammt ist; So muß gewißlich folgen, daß solche Meister zuweilen gröblich irren, mit Träumen umgehen, und durch die Hülsen sehen. Welchen wir zu dancken haben, daß so eine lange Zeit her rechtschaffene Lehrer von der Kirchen angenommen und approbiret, nicht allein ungelesen sind blieben, son-

sondern derselben etliche auch verfälschet, und verstümpelt sind worden.

Wir schweigen, daß durch diese Meister viel mehr Ketzereyen erwachsen und aufkommen sind, denn ie verdammt sind worden. Wollen auch schweigen, was für böse Gerüchte und Aergerniß durch Reuchlin, und nun durch diesen ietzigen fährligsten Hader und Zwietracht vom Ablaß und Apostolischer Gewalt, durch diese schädliche Lehrer in die Welt ausgebreitet ist, welchen, wo euere Heiligkeit, und der Hochwürdigsten Väter (der Cardinäle) Autorität förderlich nicht Maaß und Ende setzen, werden sie in kurtzen, nicht allein den gemeinen einfältigen Mann verführen, sondern auch grosser Herren und Fürsten Gunst und Zufall, mit ihren und ihres Anhangs Verderben, an sich ziehen.

Da wird denn weiter folgen, so man länger mit schlummerigen Augen zusiehet, frey Raum und Platz lässet, daß alle Welt (darnach sie auch mit höchstem Fleiß ringen) an statt der besten und heiligsten Lehren, ihre Narrentheiding für Augen wird müssen haben.

Diß haben wir euer Heiligkeit, aus sonderlicher Ehrerbietung gegen dem Apostolischen Stuhl, wollen zu erkennen geben, auf daß Christliche Wahrheit durch solche dumkühne frevel Disputationes und listige verführische Argumenta nicht verfälschet werde, daran sich viel ärgern würden. Denn was euere Heiligkeit in diesem Handel, zu Lob und Ehre GOTTES des Allmächtigen, und der Christgläubigen Heyl, schliessen wird, da wollen wir ernstlich über halten, und verschaffen, daß es von jedermann in unserm Reich soll gehalten werden.

Gegeben in unser Reichs-Stadt Augspurg, am V. Tage des Monats Augusti, Anno M. D. XVIII. unserer Reiche, des Römischen im XXXIII. des Ungerischen aber im XXIX. Jahr.

2.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwort

Auf des Cardinals Raphaëlis de Rovere Schreiben, Lutheri Sache betreffend.

d. d. Augspurg/ den 15. Aug. 1518.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Hochwürdigster in GOtt Vater, allerliebster Herr und Freund, Nach dem ich Eurer Liebe Briefe, den III. Aprilis zu Rom gegeben, und mir den VII. Julii überantwortet, verlesen, hab ich in freundlicher Meynung von euer Liebe empfangen und vernommen, fürnemlich, weil E. L. noch meines allerliebsten Herrn Vaters, seeliger Gedächtniß, ingedenck ist.

Denn ich mich allzeit zu Eurer Liebe Ehre und alles guten versehen habe, wie E. L. aus meinen Briefen bißher leichtlich hat können vernehmen; versehe mich auch fürder nichts geringers zu E. L. bin auch wiederum gantz willig und bereit. E. L. solches mit Danck zu verschulden.

Und weil ich vernehme, daß E. L. weiß nicht was für Widerwärtigkeit und Unglück begegnet und widerfahren soll seyn, hab ich ein hertzliches Mitleiden mit E. L. getragen. Hätte sichs in des, wie ich hoffe, mit E. L. besser zugetragen, das hörte ich hertzlich gerne, und hätte Lust und Freude daran.

Ferner habe ich vernommen, was E. L. von D. Martin Luther schreibet, E. L. soll, ob GOtt will, nimmermehr erfahren, daß ich anders fürnehmen oder thun will, auch weder ein ander Gemüth noch Willen fassen, denn daß ich mich gegen der heiligen allgemeinen Kirchen gehorsamlich und unterthäniglich erzeigen will.

So habe ich auch bißher mich noch niemahls unterstanden, weder die Schrifften noch Predigten D. M. Luthers zu vertheidigen, unterstehe michs auch noch diesen Tag nicht, wie ich solches Päbstlicher Heiligkeit Legaten, dem Cardinal S. Sixti, ja auch dem Päbstlichen Nuncio Carolo von Miltitz, schrifftlich und gegenwärtig mündlich angezeiget habe.

Gleichwohl, wie ich höre, hat sich D. Martinus allzeit erboten, so er mit gnugsamer Versicherung und freyem Geleit, für aller Gewalt versichert würde, wolte er für frommen, unpartheyischen, unverdächtigen, gelahrten und Christlichen Richtern gehorsamlich erscheinen, seine Lehre selbst vertheidigen, und, so er bessers und heiligers berichtet würde, aus göttlicher Schrifft, sich weisen lassen und folgen.

Zu dem höre ich, daß ihm zugegeben sey, als ein Commissarius, der Ertz-Bischoff und Churfürst zu Trier, mein guter Freund, auf welches Fodern, so er mit freyem sichern Geleit wohl und gnugsam verwahret ist, trage ich keinen Zweifel, er werde gehorsamlich erscheinen. Also daß mir Niemand in dieser

ser Sache mit Wahrheit mag ichtes Schuld geben.

Auch thäte mirs von Hertzen wehe, daß in meinem Alter Irrthum im heiligen allgemeinen Glauben solte entstehen und seinen Fortgang haben; Viel beschwehrlicher aber wäre mirs, daß solche Irrthüme von mir solten befördert und geschützet werden. Für welcher greulichen Sünde wolle mich ja der barmhertzige GOtt, wie ich ernstlich bitte, gnädiglich unbefleckt erhalten.

Dieses habe ich auf E. L. Schreiben nicht verhalten wollen, begehrende, daß E. L. diese meine Schrifft freundlich annehmen und verstehen wolle, welche ich hiemit dem allmächtigen GOTT in seine Gnade und Schutz zu bewahren befehle. Gegeben aus Augspurg, am V. Augusti, Anno M. D. XVIII.

3.

Der Universität zu Wittenberg INTERCESSIONS-Schreiben an Pabst Leonem X.

Lutheri Citation nach Rom anbelangende,

den 25. Sept. 1518.

Ins Deutsche übersetzt.

Allerheiligster Vater, E. H. Sanfftmuth und rechte Bischofliche Gütigkeit soll es nicht für einen Frevel oder unverschämte Kühnheit achten, daß wir für E. Heiligkeit mit dieser unser Schrifft zu kommen uns unterstehen. Gottesfurcht, und die Wahrheit selbst, hoffen wir, werde uns an statt der Scham E. H. allergelindeste und gegen jedermann mildiglich erzeigte Liebe und Gunst gnugsam versöhnen und zu Frieden stellen.

EIner, Bruder Martinus Luther genannt, der freyen Künste und heiligen Schrifft Professor, ein getreu, angenehmes Gliedmas (wie mans nennet) unser Universität, hat uns unterthäniglich gebeten, und auf Vertrauen unserer Fürbitte, daß sie ihm förderlich seyn solte, eine Schrifft an E. H. begehrt, in welcher wir ihme ein Zeugniß solten geben seiner Lehre und Wandels, welche beyde, wie er sich beklagt (und öffentlich am Tage ist) von etlichen, unbillicher Weise beschuldiget und verdammt werden.

Zu dem wird er auch itzt zur Zeit, durch Gewalt und Autorität E. H. durch Commissarien citiret, mit ernstlichem Befehl, daß er persönlich zu Rom solte erscheinen, daram, daß er etliche Sprüche vom Ablaß allhier öffentlich in der Schule disputirt hat. Weil er aber, seines Leibs Schwachheit und gefährlicher Reise halben, nicht thun kan, das er wohl solte und gerne wolte, ists ihm schwehr, ja unmöglich solchen Gehorsam zu leisten. Beweget uns derohalben seine Noth und Bitte, ein Mitleiden mit ihm zu haben, also, daß wir ihm auch nicht haben können versagen unser Zeugniß, welches ihm, als er verhofft, soll nöthig und förderlich seyn.

Bitten derohalben, allerheiligster Vater, in aller Demuth und Unterthänigkeit, als willige gehorsame Söhne E. H. daß sie diesen Mann für einen solchen wolte halten, des Sinne oder Gedancken bey uns bißher mit einiger Mackel unrechter falscher Lehre, der Römischen Kirchen Meynung zu wider, warlich niemal befleckt ist gewesen, allein, daß er nach Gewohnheit und Recht, wie andere Doctores Theologiæ, zu disputiren etliche Materien freyer gesetzt hat (nichts aber endlich beschlossen, viel weniger vertheidiget) denn es etliche seiner Widersacher haben können leiden.

Denn wir auch selbst haben nie für solche wollen angesehen seyn, die da etwas in einigem Stücke halsstarriglich wider die gemeine Christliche Lehre klug seyn wolten, sondern sind willig und bereit, in allen Dingen E. Heiligkeit und der heiligen Kirchen Meynung und Willen gehorsam zu seyn in Christo JEsu unserm HErren und GOtt, welcher auch uns E. Heiligkeit gnädig, daß sie sich von uns erbitten lasse, machen, und durch seine göttliche Gnade E. H. allhie vorkommen, und dort mit ewiger Herrlichkeit nachfolgen wolte, Amen.

Gegeben zu Wittemberg, den XXV. Septembris, Anno M. D. XVIII.

E. Heiligkeit andächtige, unterthänige Söhne, Rector, Magistri und Doctores der Universität Wittemberg.

4.

Der Universität zu Wittenberg

dieser Sache wegen

an Carln von Miltitz,

des Pabsts Cämmerern,

Sub eodem dato abgelassenes

Schreiben,

Ins Deutsche übersetzt.

WIr haben nicht ohne grosse Traurigkeit und Bekümmerniß vernommen, Theurer und Ehrwürdiger Herr Carol, daß der Ehrwürdige Vater, Martinus Luther Augustiner, der heiligen Schrifft und freyen Künste Magister, unser Universität ehrlichst und edelstes Gliedmas, in so grosse Ungnade und Abgunst des H. Apostolischen Stuhls gerathen, daß, nachdem er gen Rom citiret und gefodert ist, mit vielfältigem Erbieten seines Glaubens, Gottseeligkeit und Amts, so einem Christen-Menschen wohl anstehen, bißher nicht hat erlangen können, daß seine Sache in Deutschland, unpartheischen unverdachten Richtern befohlen, an einem sichern Ort verhöret und hingeleget würde.

Denn wir sind allgemeiner Christlicher Religion, dem heiligen Apostolischen Stuhl, und heiliger Römischen Kirchen zugethan, und also gegen sie gesinnet, daß, wo wir gewiß wüsten, daß Doctor Martinus in so heßliche, greuliche und gottlose Irrthume gefallen wäre, wolten wir die aller ersten seyn, die ihn nicht allein den Gesetzen untergeben und unterwerffen, sondern wolten auch ihn von uns abgesondert unter uns ferner nicht leiden, schweige denn, daß wir ihm, so er von der Wahrheit des Evangelii abgetreten wäre und irrete, beyfallen und günstig seyn wolten.

Weil wir aber viel Jahr her seine Geschicklichkeit, vielfältige Erkäntniß und hohen Verstand in allerley Künsten, mit unsträfflichen Sitten und Christlichem Wandel gezieret, gesehen und erfahren haben, welches nicht allein uns allhie, sondern in vielen Landen, da Christlicher Glaube bekennet wird, bekandt ist; Achten wir, es wolle uns gebühren, eine Fürbitte zu thun für den frommen gottfürchtigen Vater, welcher es auch um uns wohl verdienet hat.

Denn wo er nicht ein solcher wäre, wie wir von ihm zeugen, würde ihn freylich weder unser Christlicher und Durchläuchtigster Fürst und Herr, Herr Friedrich, Hertzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Ertz-Marschal und Churfürst, unserer Universität Stiffter, Patron und * günstiger Vater, biß auf diesen Tag in seinen Landen, auch wir in unser Versammlung, nicht gelitten haben.

* güttigster

Derohalben bitten wir dich, Ehrwürdiger Herr, aufs höheste und fleißigste, du woltest diesen gottseeligen und hochgelehrten Mann also dem allerheiligsten unserm Herrn, Herrn Pabst Leoni X. befehlen, daß er erlangen möge, das er sich zu thun erboten hat, so ihm Schutz widerfahren kan. Denn weil wir wissen, daß du lieb, angenehme und werth dem Obersten Bischoff bist, zweifeln wir nicht, wir werden durch deine Förderung und Hülffe das, so wir bitten, viel leichter erlangen, so viel sanfftmüthiger und gütiger der oberste Bischoff ist, von Kind auf bey trefflichsten und gelehrtesten Männern und besten Künsten erzogen.

Erzeige derohalben diese Freundschafft deinem lieben Vaterlande, daß kund werde, daß ein Deutscher den andern nicht verlasse, fürnehmlich, weil es um des frommen Vaters Doctoris Martini Unfall eine solche Gelegenheit hat, daß wir nicht zweifeln, wo Päbstliche Heiligkeit seine Unschuld, Gottseeligkeit und Geschicklichkeit gründlich vernehmen würde, er soll Gnade bey ihr finden, und seine Sache gut werden. Denn wir wissen, daß D. Martinus alles, was einem Christlichen Theologen zustehet, thun wird, und gar nichts fürnehmen, das ihm von einem frommen unpartheyischen Richter möchte fürgeworffen werden, als hätte er unnöthige Verwirrung und Gezänck gesuchet.

So du uns, Ehrwürdiger Herr, hierinnen wirst zu willen seyn, wollen wir uns dir gantz ergeben, und ohn aufhören dein Lob preisen. Deine Ehrwürd gehab sich wohl. Gegeben zu Wittenberg, den XXV. Septembris, Anno M. D. XVIII.

Rector, Magistri und Doctores der Universität Wittemberg.

5.

Georg. Spalatini Fürschrifft vor Lutherum

an Hanns Rennern,

An. 1518.

Günsti-

SUnstiger Er Hans Renner, Meine fleißige Bitte ist, ihr wollet, wie ich mit Euch von wegen des Durchläuchtigsten Churfürsten zu Sachsen Hertzog Fridrichs, meines gnädigsten Herrn, heut geredet habe, D. Martini Luthers Augustiner-Ordens, gegen Rom. Kay. Maj. meinem allergnädigsten Herrn, treulich gedencken, und euch befleissen, daß Käy. Maj. ihn gegen Päbstlicher Heiligkeit verschreibe, die fürgenommene Beschwerung und Citation lassen zu beruhen, und die Sache heraus, den Bischoffen zu Würtzburg und zu Freysingen, und einer unverdächtigen Universität zu verhören zu befehlen. Denn D. Martinus kan alle Universitäten in Deutschen Landen zu Commissarien und Richtern, ausgenommen Erfurt, Leipzig und Franckfurt an der Oder, die sich verdächtig gemacht, leiden. Denn Doctori Martino will aus viel Ursachen in keinem Wege zu thun seyn, dazu ihm auch unmöglich, in eigener Person zu Rom zu erscheinen. Das wird mein gnädigster Herr gegen euch ohne Zweiffel in allen Gnaden erkennen, so bin ichs freundlich zu verdienen willig. M. D. XVIII.

6.

Pabst Leonis X. Schreiben

an Churfürst Friedrichen zu Sachsen,

Lutherum dem Cardinal Cajetano zur Verhör zu stellen,

d. 23. Aug. 1518.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt.

Unserm geliebten Sohne, dem Edlen Herrn, Friedrich, Hertzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Churfürsten.

SEliebter Sohn, Heyl und Apostolischen Seegen! Wenn wir an dein edelst Hochlöblichstes Geschlecht, und an dich, desselben Haupt und Zierde gedencken, wie du und deine Vorfahren über ander Lob, damit euer Geschlecht gezieret ist, dieses sonderlich das erste und fürnehmste begehrt habt zu seyn, daß durch euch der Christliche Glaube und Religion, und dieses heiligen Stuhls Ehre und Würde (wie denn billich und recht ist) im alten löblichen Stande unverrückt blieben; können wir es dafür nicht achten, daß sich irgend jemand, so vom Glauben abtritt, oder vielmehr sich wider denselben auflehnet, auf deiner Hoheit Gunst und Gnade sich verlasse, und so frech seinem Stoltz und Boßheit den Zaum lasse. Weil wir aber hören, und an uns allenthalben gelanget, daß einer, Bruder Martinus Luther, Eremiter, Ordens S. Augustini der Versammlung in Deutschland, als ein Kind der Boßheit und GOttes Verächter, seines Habits und Ordens vergessen, welcher in Demuth und Gehorsam bestehet, in der Kirchen GOttes sich rühme, daß er, als durch deiner Hoheit Schutz und Schirm versichert, keines Menschen Autorität noch Strafe fürchte.

Nun wir aber wissen, daß solches sich nicht so verhält, haben wir für gut angesehen, deiner Hoheit zu schreiben, und sie zu ermahnen in dem HErrn, daß sie zu Verwahrung ihres Namens und Ehre, als eines frommen Christlichen Fürsten, wie du bist, die Zierde des herrlichen Ruhms und guten Gerüchts deines löblichen Geschlechtes von solcher Nachrede unbefleckt erhalten wolle. Auch nicht allein die Schuld meiden, welches du ohne das thust; denn unsers Erachtens finden wir noch zur Zeit keine Schuld an dir: sondern auch den Argwohn solcher Schuld, welchen dieses Bruders Dumkünheit dir aufzudringen gedencket, verhüten.

Und weil uns durch Ansage der Hochgelehrtesten und geistlichsten Leute, fürnemlich des geliebten Sohns, unsers heiligen Pallasts Magistri bewust ist, daß genandter Bruder Mart. Luther viel gottlose, ketzerische Irrthum darf schliessen, und öffentlich für recht vertheidigen, haben wir befohlen, daß er gefodert soll werden zur Antwort, und unserm geliebten Sohne Thomae, des Tituls St. Sixti, unserm Presbyter, Cardinal, und dieses heiligen Stuhls de latere Legaten, der beydes in Theologia und Philosophia wohl erfahren und geschickt ist, befohlen und angezeiget, was er hierinn thun soll.

Weil aber dieser Handel aller Dings GOttes Ehre und des Christlichen Glaubens Reinigkeit und Wahrheit belanget, und des Apostolischen Stuhls eigentliches Amt ist, als der des Glaubens Meisterin und Richterin ist, zu erkennen und urtheilen, wer recht oder unrecht lehret, so vermahnen wir noch einst deine Hoheit, und gebieten in Krafft des heiligen Gehorsams, daß sie sich GOttes, unser, und ihrer Ehre halben, befleißigen wolte und verschaffen,

daß genannter Martinus Luther der Gewalt, Erkäntniß und Urtheil dieses heiligen Stuhls, wie obgedachter Legat von dir fodern wird, überantwortet werde, welches Christlichen Glauben ein angenehm, nützlich und heilsam Werck wird seyn; Deiner Hoheit aber, von wegen der Gottseeligkeit, die du hierinnen beweisest, zu Dienst und Förderung der heiligen Religion fürnemlich ehrlich. Denn es deinem Namen zu einem ewigen Ruhm, und sonderlich zu deiner Seelen Seeligkeit gelanget, auf daß nicht fromme geistliche Leute, so zu unserer Zeit leben, oder in künfftiger leben werden, irgend dermahleinst klagen und sagen möchten: Die schädlichste Ketzerey in der Kirchen GOttes wäre durch Hülffe und Gunst deines hochlöblichsten Hauses entstanden; welcher Gefahr deine Weißheit vor zukommen schuldig ist.

So sich aber vielleicht deine Hoheit etwas gutes zu Mart. Luthern versiehet, wenn nun die Sache bey dem Apostolischen Stuhl erkannt und die Wahrheit erforschet ist, so soll er entweder, wo er unschuldig ist, mit unserm gnädigen Willen wieder dahin, da er herkommen ist, geschickt werden; oder, so er eines verkehrten Sinnes erfunden wird, dein Gemüth von allem Irrthum frey und ledig seyn. Wir, beydes aus Väterlichem Hertzen und Bischöfflichem Amt, wollen der Unschuld keine Straffe auflegen, und der Busse oder Unschuld den Schooß unserer Gütigkeit mildiglich aufthun.

Gegeben zu Rom, bey St. Peter, sub annulo Piscatoris den 23. Augusti 1518. unsers Pabstthums im sechsten Jahr.

Jacobus Sadoletus.

7.

Pabsts Leonis X. BREVE

an den Cardinal Thomam Cajetanum, Legatum a Latere,

Wie er sich gegen Lutherum und seinen Anhang verhalten solle,

d. 23. Aug. 1518.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Geliebter Sohn, Heyl und Apostolischen Seegen.

Nachdem für unsere Ohren kommen ist, daß einer, Martinus Luther genannt, Einsiedler, Ordens S. Augustini, in verkehrten Sinn gerathen, etliche ketzerische Artickul der Lehre, so die heilige Römische Kirche hält, entgegen, für recht vertheidiget, und darüber etliche Sprüche, auch Schmach-Bücher, aus eigenem Thurst und Frevel, trotzig und halsstarrig des Gehorsams Zwang verachtende, die Römische Kirche unbefragt, die da ist des Glaubens Meisterin, an mancherley Orten Deutschlandes habe durch den Druck dürffen ausgehen lassen.

Da wir nun seinen Frevel (und Dumkühnheit) väterlich strafen wolten, befohlen wir dem würdigen, unserm lieben Bruder Hieronymo, Bischoff zu Asculan, der Händel des Apostolischen Cammer-Gerichts gemeinem Verhörer, daß er gedachten Martin Luther persönlich für ihm erscheinen, und ihn über den obgenannten Artickul zu examiniren, und was er vom Glauben hielte, Antwort zu geben ermahnen solte, bey Vermeidung gewisser Strafe; Wie denn obgedachter Hieronymus, Bischoff zu Asculan, wider genannten Martin Luther eine solche Vermahnung, als wir vernommen, hat ausgehen lassen.

Nun ist uns aber neulich kund gethan, daß genannter Martinus unsere Güte und Freundlichkeit mißbrauche, und dadurch Dumkühner werde, also, daß er übel ärger mache, und in seinem Irrthum und Ketzerey halsstarriglich verharrend fortfahre, auch etliche andere Schlüsse und Schmach-Bücher habe lassen ausgehen, in welchen etliche andere ketzerische Irrthüme begriffen sind, welches unser Gemüth nicht wenig erschreckt und bekümmert hat.

Derhalben wir, unserm Bischöfflichen Amte nach, obgemeldten Irrthumen zu begegnen und fürzukommen, daß dieses Gifft nicht so gewaltig überhand nehme, noch die Hertzen der Einfältigen beschmeisse und vergiffte, hiemit befehlen durch gegenwärtige Schrifft deiner Fürsichtigkeit (zu welcher wir uns alles gutes im HERRN versehen, von wegen deiner sonderlichen Geschicklichkeit, vielfältiger Erkenntniß und Erfahrung in allerley Sachen, auch rechtschaffener Andacht gegen uns und diesem heiligen Stuhl, welches du ein ehrliches ansehnliches Gliedmaß bist) du wolltest, so bald du diese unsere Schrifft empfangen hast, ohne einigen Verzug, weil diese Sache bey uns aus gemeinem Gericht auch dem Augenschein offenbar,

bar, und derhalben in keinem Wege zu entschuldigen ist, genannten Luther, so schon ein Ketzer von obgemeldtem Hieronymo Bischoff zu Asculan declariret ist, persönlich für dir zu erscheinen, treiben und zwingen.

Wolleſt auch hierinnen anruffen und zu Hülffe nehmen den Arm oder Gewalt, beyde unsers allerliebsten Sohns in Christo, Maximiliani, erwehlten Römischen Käysers, und anderer Fürsten Deutschlandes, aller Communitäten, Universitäten und Potentaten, beyde geistliches und weltliches Standes. Und so du ihn ankommest und sein mächtig wirst, wolltest du ihn ja wohl und gewiß verwahren lassen, biß so lang du von uns weiter Befehl empfähest, daß er für uns und den Apostollschen Stuhl gestellet werde.

Und so er für dich kommen, in sich selbst schlagen, wahre Zeichen der Busse sehen lassen, und ungenöthiger von sich selbst solches Frevels und Thursts Gnad und Verzeihung bitten würde; So geben wir dir Gewalt und Macht, ihn zur Einigkeit der heiligen Mutter der Kirchen, welche niemahls ihren Schos dem, so wiederkehret, zuschleusst, gnädiglich anzunehmen.

Wo er aber in seiner Halsstarrigkeit verharret, weltlichen Arm oder Gewalt verachtet, und du seiner nicht kanst mächtig werden, so geben wir dir gleiche Macht und Gewalt an allen Orten Deutschlandes, ihn und alle, so ihm anhangen und folgen, auch durch öffentliche Gebot und Ausschreiben, nach Weise derer, so vor Zeiten öffentlich als Aechter an die Rath-Häuser geschlagen, und nachmals verzeichnet worden, für Ketzer, für verbannte, verfluchte und vermaledeyete zu publiciren und auszuruffen, und zu gebieten, daß alle Christgläubigen sie für solche meiden sollen.

Und auf daß diese Seuche desto zeitlicher und leichter ausgerottet werde, so wolltest du alle Prälaten sämtlich, und einen jeden insonderheit, auch andere geistliche Personen, beyde weltliche und geistliche, und alle regulirte Orden, auch Bettel-Brüder, darnach auch Hertzogen, Marggrafen, Grafen, Banerherrn und alle Communitäten, Universitäten, und Potentaten (ausgenommen hochgedachten Maximilian erwehlten Käyser) durch unsere Macht und Autorität, auch unter des Banns gesprochenem Sententz und anderer nachfolgender Strafen, vermahnen und erfodern, so sie anders als Getreue gehalten und angesehen wollen werden, daß sie genannten Martin Luther, samt seinem Anhang und Folgern, gefänglich annehmen, und wohl verwahret dir zuschicken wolten.

WO aber, da GOtt für sey, welches wir uns auch nicht bereden lassen noch gläuben können, gedachte Fürsten, Communitäten, Universitäten und Potentaten, oder einer, so ihnen angehörig, genannten Martinum, oder seine Anhänger und Folger, irgend auf eine Weise hausen oder herbergen, oder demselben Luther Rath, Hülfe, Beystand, Fürschub oder Gunst, öffentlich oder heimlich, durch sich selbst oder andere, aus waserley Ursach und auf welche Weise erzeigen würden, derselben Fürsten, Communitäten, Universitäten und Potentaten, und eines ieden unter ihnen Städte, Flecken, Land und Oerter, dazu auch die Städte, Flecken, Land und Oerter, dahin sich obgemeldter Martinus begeben oder entweichen möchte, so lange genannter Martinus daselbst verharren würde, und drey Tage hernach, wollen wir der Kirchen Interdict unterworffen haben.

Gebieten nichts destoweniger sämtlich und sonderlich allen obgemeldten Fürsten, Communitäten, Universitäten und Potentaten, über erzehlte Pön, so viel die Geistlichen und obgenannte regulirte belanget, daß sie ihrer Kirchen, Klöster und anderer geistlichen Güter oder Einkommens beraubet, und als untüchtige dieselben forthin zu besitzen, auch ihrer Lehen-Güter entsetzet sollen werden.

So viel aber die Läyen belanget, ausgenommen hochgedachten Käyser, daß sie Ehrloß, und zu allen gebührlichen Handlungen untüchtig, Christlicher Begräbniß und Lehen-Güter, so sie von uns und dem Apostolischen Stuhl, oder auch von waserley weltlichen Herrn bekommen und erlanget haben, beraubet sollen seyn, und damit in obgedachte Poen fallen, wo sie nicht deinem Befehl, Erfodern und Vermahnen ohne einigen Auszug, Widerspruch und Einrede stracks nachkommen, und von allem Rath, Hülffe, Gunst und Aufenthaltung des vorgedachten Luthers und seines Anhangs sich gantz und gar enthalten werden.

DEnen aber, so sich hierinnen gehorsam erzeigen, geben wir dir Gewalt, vollkommnen Ablaß, oder irgend eine Vergeltung und sonderliche Gnade deines Gefallens zu verleyhen, laut der gegenwärtigen Schrifft. Dawider sollen nicht gelten einigerley Auszug, Privilegia und Freyheiten ob sie auch mit einem Eyd Apostolischer Versicherung, oder waserley anderer Befestigung bekräfftiget wären, und allerley Geistlichen und Regulirten, wes Ordens die sind, auch Bettel-Ordens Personen, deßgleichen Kirchen,

Klö-

Klöstern etc. Item, Orden oder auch weltlichen Personen, auf waserley Weise verliehen. Und obgleich in demselben ausdrücklich gesetzet wäre und verhütet, daß sie aller Ding nicht könten verbannet, suspendirt, oder ihnen ein Interdict aufgeleget werden, so soll doch diß unser angehängt und übergeben Decret das vorige aufheben und krafftloß machen. Welche Briefe oder Privilegien Inhalt und Meynung, als wären sie von Wort zu Wort in gegenwärtige Briefe eingeleibet und verfasset, wir für ausgedrückt halten, und aus Krafft gegenwärtiger sonderlich und ausdrücklich abthun und abschaffen, und abgeschaffet haben wollen, samt alle dem, so denen zuwider und entgegen ist.

Gegeben zu Rom zu St. Peter, sub annulo Piscatoris, den 23. Tag Augusti, Anno 1518. unsers Pabstthums im sechsten Jahr.

Jacobus Sadoletus.

8.

D. Mart. Luthers Glossa auf vorstehendes Päbstliches Breve an den Cardinal Cajetanum.

An den Christlichen Leser.

SEr hat dem Pabst gesagt, daß ich seiner Gütigkeit, da er mich durch Herrn Hieronymum, Bischoff zu Asculan, hat citiren lassen, gemißbrauchet habe? Weil ich zur selben Zeit, da das Breve gegeben ist, oder ja da ich dieser Gütigkeit soll gemißbrauchet haben, aller Ding noch nichts von der Citation gehöret hatte, wie du hernach im Datum vernehmen wirst. Aber der garstigen weissen Raben einer in Deutschland, da er meinen beständigen Muth gesehen, hat solchen Raben-Gesang heraus gekrötzt.

Item, daß ich im Irrthum und Ketzerey nach des Hieronymi Citation und Vermahnung halsstarriglich verharret bin, und andere Büchlein habe lassen ausgehen, ist eine öffentliche Lügen. Denn man hatte nicht allein, ehe das Breve war gegeben, sondern auch ehe die Vermahnung gestellet war, aufgehört meine Büchlein zu drücken und zu verkauffen, ausgenommen die Erklärung über die Sprüche vom Ablaß, welche, da ich schon citirt war, noch nicht absolvirt und vollendet hatte. Aber man kans wohl riechen, daß meine Entschuldigung, die ich habe lassen ausgehen, etlichen Platten- und Kappen-Knechten mißgefallen hat. Welche, da ich ihnen nicht weichen wolte, erdichteten sie mir einen Pabst, so geträumet oder ersehen hat von Verharrung in der That, und vom Geschrey, so weltrüchtig und nicht zu entschuldigen ist. Denn derselb Leo X. den sie erdichten, ist vielleicht gebohren inter rationem rei rationabilis, & rei rationantis.

Zum letzten, welches das aller feineste ist, ist diß Breve gegeben den 23. Augusti. Ich aber bin citirt und vermahnet worden den 7. Augusti; daß also innerhalb dem gegeben Breve und der Citation sechszehen Tage verlauffen sind. Nun mache Rechnung, lieber Leser, so wirst du befinden, daß Herr Hieronymus, Bischoff zu Asculan, entweder ehe er mir die Citation zugestellet, oder des 16. Tages, nach dem mir die Citation zugestellet ist gewest, wider mich hat procedirt, das Urtheil gefället, mich verdammet, und als einen Ketzer declariret. Breve datum 23. Augusti.

So ich nun fragte, wo bleiben denn die sechtzig Tage, so mir in meiner Citation ernennet sind, welche angefangen haben am 7. Tage Augusti, und etwa um den 7. Tag Octobris verlauffen sind? Ist das der Stylus und Weise des Römischen Hofes, daß sie auf einen Tag zugleich einen citiren, ermahnen, anklagen, das Urtheil sprechen, verdammen, declariren, sonderlich der so weit von Rom ist, dazu nichts von diesem allen weiß? Was wollen sie hierauf antworten? Vielleicht haben sie es vergessen, daß sie das Gehirn mit Nieselwurtze zuvor hätten purgirt, ehe sie mit dieser Lügen im Werck waren sie zuzurichten.

AM Ende, freundlicher lieber Leser, lasse dir meine treue Ermahnung lieb seyn, es gerathe mit meinen Sprüchen, wie es wolle, so viel sie auch dem Ablaß ablegen, vermahne ich dich doch, daß du dermahleinst nicht in meine Thorheit gerathest. Denn ich gläubte vor dieser Zeit, daß mir durch den Ablaß das Verdienst Christi warhafftig geschencket würde, fuhr in dieser thörichten Opinion und Wahn fort, lehrete und beredte das Volck, weil der Ablaß so ein edler Schatz wäre, solte man nicht unterlassen ihn zu lösen, viel weniger gering halten oder verachten. Ich toller unverständiger Narr aber merckte nicht, daß ich durch diese Rede denen, so es frey gelassen war Ablaß zu lösen oder nicht zu lösen, schier ein heilsam Gebot oder einen nöthigen Rath gemacht hatte, durch Verhängniß die

Sün-

Sünde zu gestatten, und gute Wercke nachzulassen. Dazu brachte mich mein Sinn und Gutdüncken, durch Wahn und dunckele Worte der Extravagans betrogen. Ich habe geirret lieber Leser, wiederruffe derhalben meinen Irrthum, deß wolst du ja ein Zeuge seyn.

Da ich aber nach Eröffnung meiner Augen sahe, daß alle Doctores einhellig lehreten, daß besser sey das Ablaß fahren lassen, denn lösen, und daß die seeliger sind, so durch sich selbst gnugthun, denn die das Ablaß lösen, und daß das Ablaß nichts anders ist denn Nachlassung guter Wercke, dadurch die Gnugthuung erfüllet wird, merckte ich bald, daß hieraus folgete, daß man das Ablaß verachten könte, ja daß es der beste Rath wäre, ihn gering achten, ja fahren lassen.

Daß man aber solte verachten, fahren lassen, und für gering halten das heilige, theure und unerforschliche Verdienst Christi (das ist, wie es damahl gedeutet und verstanden ward, den Ablas) lautet schrecklich und lästerlich, und ward geachtet, daß solches nicht nützlich gerathen, sondern eines rasenden gottlosen Menschen Worte wären.

Aber diß beweget mich sehr, und durchdrang, daß der Ablaß an ihm selbst, ohne den Namen des Verdiensts Christi gar veracht, und allein durch den Titul des Verdiensts Christi, für den edelsten Schatz gehalten ward, und also (leider!) das heilige Verdienst Christi, so mit keinem Schatz zu vergleichen ist, dienen muste und ein Deckel seyn, des unehrlichen, schändlichen Gewinsts der Ablaß-Krämer. Denn welcher Christ, so er nur hörete nennen, wil schweigen so ihm angeboten würde der theureste Schatz, Nemlich, die Wunden, das Blut, der Todes-Kampff und Angst-Schweiß seines allersüssesten Seeligmachers, der nicht auch sein Leben, wil schweigen Geld, mit Freuden mildiglich darstrecken wolte? Wiederum aber, wie hertzlich wehe würde es dir thun, so du sehen würdest, daß die Wunden, das Blut, der Todes-Kampff und Blut-Schweiß deines allerliebsten HErrn Christi allein zum schändlichen, verfluchten Gewinn dienen müsten, und nicht durch einen Judam noch einmal, sondern durch unzehlich viel Judas, dazu alle Augenblick, Christum verkäuffen und wiederum verkäuffen sehen würdest.

DErhalben laß dich den Namen Christi nicht betrügen noch verführen; gedencke es sey von Christo verkündiget, daß viel falsche Christi (und falsche Propheten) in seinem Namen kommen werden, und so grosse Zeichen und Wunder thun, daß sie (wo es möglich wäre) auch die Auserwehleten in Irrthum führeten.

Nun ich setze, daß meine 58. Propositio falsch, und das Verdienst Christi des Ablaß Schatz sey. Bedencke aber was von Noth wegen daraus folgen will, so du demnach sagen und bekennen must, daß man Christi Verdienst soll fahren lassen, und gering achten. Item, daß die seeliger sind, so das Verdienst Christi nicht lösen, denn die, so es mit aller Andacht durch das Ablaß suchen. Und weil das Verdienst Christi (seiner Art und Natur nach) zu guten Wercken fürnehmlich reitzet und treibet (weil es des Ablaß Schatz soll seyn) im Ablaß aber, da es ihm selber entgegen ist, gute Wercke nachlässet, und was es seiner Art und GOTTES Willen nach thut, dasselbe löset nach des Pabsts Willen wieder auf.

Ich habe, lieber Leser, gethan was ich solte; beharrest du ferner in diesem Irrthum, so thue es auf deine Gefahr und Ebendtheur, ich will entschuldiget seyn. Gehab dich wohl.

9.

(D. Johann Rühels)

Kurtze Erzehlung der Handlung,

So mit

D. Mart. Luthern zu Augspurg M. Octobr. A. 1518. vor dem Cardinal Thom. Cajetano ergangen.

ICh habe es für gut angesehen, daß ich E. F. G. auch diß unter andern für neue Zeitung unterthäniglich anzeigte. Den Tag zuvor, ehe ich dieses an E. F. G. schriebe, nehmlich am Donnerstage waren wir, Herr Philip von Feilitzsch, Ritter, und ich, aus Befehl unsers Durchleuchtigsten Herrns Hertzog Friedrichen zu Sachsen Churfürsten etc. in der Handlung, so der Römische Cardinal, Prediger-Ordens (der unsers achtens sonst ein gelahrter Mann ist) mit D. Martino fürnahm. Da überreichte D. Martinus seine Antwort und Erklärung über die Sprüche vom Ablaß, welche der Cardinal zuvor darum verworffen hatte, daß ihn

ihn dauchte, er hätte darinnen wider den Pabst und Römische Kirche gehandelt.

Unter anderm aber allegirte der Cardinal eine Extravagans Pabsts Clementis VI. darauf stund er steiff und hefftig, als auf einem gewissen Grunde, seine Meynung dadurch zu erhalten wider D. Martinum, nehmlich: Daß das Verdienst CHRISTI durch den Ablaß ausgetheilet würde. Aber D. Martinus, als ein aufrichtiger Christlicher Mann, bekannte, daß dieselbe Extravagans in Clementinis wohl verfasset wäre, wolte aber nicht zulassen, daß sie des Cardinals Meynung beylegte und bestätigte; welches den Cardinal übel verdroß, also daß er bald Codicem erwischte, dieselbe Extravaganten suchte, und da er sie fleißig ansahe, befand er, daß D. Martini Meynung recht war. Doch liesse er sichs nicht mercken, sondern behalff sich, wie er konte, diesen seinen Irrthum mit scheinlichen Worten zu entschuldigen und zu schmücken. Und weil es ihm allein um den Ablaß zu thun war, liessen wir es uns nicht anfechten, weil er sonst nichts wider unsere Religion redte, oder zu handeln fürnahm. Dagegen beweiste D. Mart. Luth. ein recht Meisterstück, indem er seine Meynung geschickter und artiger wider den Legaten vertheidigte, denn es den Wahlen, so um den Legaten waren, lieb war, welches Herrn Philips von Feilitzsch und mir über die Maassen wohl gefiel.

Darnach foderte und begehrte der Cardinal, da er Doctori Martino die Disputation abschluge, der gerne gesehen hätte, daß sie der Wahrheit zu gut fürgenommen wäre, D. M. Luther solte den Artickul, den Glauben in der Empfahung des Sacraments belangende, in seiner Predigt wiederruffen. Aber D. Martin schlugs aller ding ab, bekannte frey, seine Lehre von diesem Articul wäre recht, und mit Zeugnüssen der heiligen Schrifft gegründet und bekräfftiget; so er ihn wiederruffte, thäte er nicht allein wider sein Gewissen, sondern auch wider den Pabst selbst, wie auch dasselbe die Extravagans, darauf der Cardinal stund, klar und öffentlich ausweiset.

Von der würdigen Bereitung zum hochwürdigen Sacrament.

Endlich da der Cardinal hart drauf drang, er solte einen Wiederruf thun, bath ihn D. Martinus in aller Demuth, daß er, der Cardinal, seine Antwort schrifftlich verfasset, samt seiner unterthänigen höchsten Bitte, und allezeit bereiten Willen, dem Pabst Leoni X. zuschicken wolte; begehrte daneben, daß seine Heiligkeit nicht so ein streng und hart Urtheil brauchen wolte. Denn er sehe und wünschte nichts liebers, denn daß die Wahrheit den Sieg und Uberhand behalten möchte. Und wo er mit gewissen wahren Ursachen und Beweisungen überwunden würde, daß er geirret hätte, wolte er sich nicht schämen oder scheuen, der Wahrheit zu Ehren, seinen Irrthum zu widerruffen. Doch bliebe der Cardinal nichts destoweniger auf seiner Meynung beharrend.

Es ist sonst Niemand hie, der sich unterstehen dürffe öffentlich mit D. Martino zu disputiren. Die Mönche und andere seine Widersacher alle zumahl, die kurtz zuvor unter dem Reichs-Tage, viel wider ihn geschrieben haben, lassen sich itzt nirgend sehen. Also haben wir unsern Abschied vom Cardinal genommen, und denselben Tag auf den Abend mit D. Staupitz und D. Mart. Luther das Abendmahl gehalten.

Folgend hat der Cardinal denselben Tag D. Staupitz lassen zu sich fodern, welchem er unter andern gesagt, Er wäre mit D. Martino nun wohl zu frieden, wäre ihm auch von Hertzen günstig. Was weiter folgen wird, kan ich nicht wissen. Der Cardinal bemühet sich zwar hefftig D. Martinum zu dringen einen Widerruff zu thun. Er hat ihn aber bißher dahin nicht bringen können; er wird ihn auch des nimmermehr bereden. D. Martinus, wie ich vernehme, wird alles, * was mit dem Cardinal gehandelt ist, durch den Druck öffentlich lassen ausgehen. GOTT wolle der Wahrheit beystehen, Amen.

* Wie im Latein zu se

10.

(Georgii Spalatini)

Längerer und weitläufftigerer Bericht der Handlung Lutheri für dem Cardinal Cajetano.

SO bald D. Martinus am Freytage nach S. Francisci nechst vergangen in diesem Jahr M. D. XVIII. gen Augspurg kommen ist, hat er sich dem Legaten lassen anzeigen, mit unterthänigem Zuentbieten, sich nach seiner Gelegenheit, als der gehorsam, zu stellen.

Darauf Doctor Martinus am nechst folgenden Sonnabend von dem Legaten ist erfodert worden, für ihm zu erscheinen.

Nun

Nun hat ihm des Herr Urbanus Orator Doctori Martino entboten, er soll in keinem Wege für dem Legaten erscheinen, er sey denn zuvor bey ihm gewest.

Also ist Urbanus zu Doctor Martino kommen, hat mancherley mit ihm geredt, und Doctorem Martinum wollen überreden, sich allenthalben zu demüthigen, und sich des Legaten Ansuchens in keinem Wege zu wegern, sondern einen Widerspruch seiner Lehre, Predigten und Disputation zu thun.

Nun hat Doctor Martinus sich besorget, daß Urbanus mehr auf des Legaten Seiten, denn seiner sey. Derohalben hat er sich nicht anders lassen mercken, denn daß er sich gehorsamlich und demüthiglich wolle erzeigen, und in alle dem, das man ihn möge lehren, daß er geirret habe, sich lassen weissen. Des ist der Urbanus froh worden, und hat gesagt, er wolte vorhin zu dem Legaten gehen, er soll ihm folgen; denn alle Sachen würden schlecht seyn, und leichtlich hingelegt werden.

Aber es ist Doctori Martino von verständigen treuen Freunden gerathen worden, er soll in keinem Wege sich mit dem Legaten in Handlung begeben, er habe denn zuvor von Röm. Kay. Maj. und vom Rath zu Augspurg sein Gleit erlanget. Demselben Rath hat Doctor Martinus gefolget.

Also ist gedachter Urbanus zu Doctori Martino kommen, hat eine lange Rede mit ihm gehabt, und ihm angezeiget, was er doch mache, die Sache würde gar keine Noth haben. Er dürffte keines Geleits, der Legat wäre willig und geneigt die Sache freundlich abzuleihnen; würde er Geleit nehmen, so machet er seine Sache desto ärger und dergleichen.

Aber Doctor Martinus ist auf seiner Meynung blieben, und zu Urbano gesagt: Sein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen etc. habe ihn an viel ehrliche Leute verschrieben. Nun sey ihm aber von guten Freunden, und der vielen gerathen, ohne Geleit nichts fürzunehmen, denselben müsse er folgen. Denn er hätte zu besorgen, wo er ihnen nicht folgete, und der andere Anschlag mißriethe, sie würden es dem Churfürsten zu Sachsen seinem gnädigsten Herrn schreiben, daß er, Doctor Martinus, ihnen nicht hätte wollen folgen, darüber wäre ihm diß oder das Unglück widerfahren.

Also hat Doctor Martinus des Kayserlichen Geleits erwartet, welches denn am Montage nach Gereonis ihm worden ist.

Darauf ist Doctor Martinus am nechsten Dienstage darnach zu dem Legaten gangen, und hat mit ihm genommen seinen Wirth, den Prior zu St. Annen zu Augspurg, und desselben Brüder zween, auch Doctor Wenceslaum Linck, und sonst einen Bruder seines Ordens. D. Wenceslaus Linck.

Da Doctor Martinus in des Legaten Herberge kommen ist, hat der Legat nach dem Nuncio Apostolico geschickt, und da Doctor Martinus in des Legaten Kammer kommen ist, hat er den Legaten und bey ihm Apostolicum Nuncium und Urbanum gefunden. Urbanus. Doctor Martinus ist für dem Legaten niedergefallen, wie ihn Urbanus unterweiset hatte. Da hat ihn der Legat heissen wieder aufstehen.

Also haben die Wahlen sich fast um Doctor Martinus gedrungen, und ein jeglicher ihn wollen sehen, und sind ihr viel darunter in die Kammer kommen.

Der Legat hat Doctor Martinum wiederum heissen aufstehen, und freylich samt dem Nuncio Apostolico und Urbano nichts anders gehoffet, denn Doctor Martinus würde singen, wie und was sie wolten, und einen Widerspruch ohne alle Wegerung thun.

Da nun Doctor Martinus wieder aufgestanden war, und weder der Cardinal noch jemands anders geredet, hat Doctor Martinus es dafür geachtet, solches stillschweigen bedeute, daß ihm gebührte zu reden. Und hat derohalben fast diese Meynung gesagt.

Ehrwürdigster Vater, auf Päbstlicher Heiligkeit Citation, und meines gnädigsten Herrn, des Churfürsten zu Sachsen, Erfoderung, bin ich, als ein gehorsamer unterthäniger Sohn, der heiligen Christlichen Kirchen erschienen, und bekenne, daß ich diese und diese Positiones oder Disputation-Sätze habe lassen ausgehen. Und bin in Gehorsam erböthig und willig zu hören, was man mich beschuldiget, auch so ich geirret hätte, mich bessers zu unterweisen lassen. Disputation vom Ablaß.

Darauf hat der Legat gesagt: Lieber Sohn, Päbstliche Heiligkeit hat mir in ihrem Breve drey Artickul mit dir zu handeln befohlen.

Zum ersten, daß du deiner Lehre, Sätze, und Predigten einen Widerspruch thun solst.

Zum andern, daß du dermaassen dich hinfort nicht mehr unterstehen solst.

Und zum dritten, daß du davon gäntzlich abstehest.

Und zuvor solst du einen Widerspruch thun in nachfolgenden zweyen Artickuln: Zum ersten, daß du sagest oder setzest, daß der Schatz des Ablaß nicht soll seyn das Verdienst, oder das Leyden unsers HErrn JEsu CHristi.

Thesaurus Indulgen.

Zum andern, daß du setzest, daß ein Mensch, der das hochwürdige Sacrament empfahen will, müsse den Glauben eigentlich haben.

Der Legat hat auch sich lassen vernehmen, als wolte er S. Thomam in und andere Opiniones lassen fahren, aus der heiligen Schrifft und freundlich mit ihm handeln; Aber so bald der Legat den Mund aufgethan, ist seine gantze Rede nichts anders gewest, denn lauter Thomas, Opiniones und Scholasterey.

Quomodo legatus refutarit Articulum.

Den ersten Artickul hat der Legat mit einer einigen Extravagans in Clementinis, die sich anhebt: Unigenitus, verlegen wollen, und fürgegeben, als solte das Leyden unsers lieben HErrn JEsu CHristi und der Ablaß ein Ding seyn.

Den andern Artickul, von dem heiligen Glauben, hat der Legat verlegt mit lauter Opinionen.

Responsio I. Clemens VI. Sixtus IV.

Doctor Martinus hat in seiner Antwort angezeigt, daß der Extravagans wohl zwo seyn, eine des Pabsts Clementis VI. die andere des Pabsts Sixti IIII. gleiches Lauts, er wisse sie wohl, habe sie beyde gelesen. Denn der Legat hatte gesagt, wie er so kühne wäre, daß er solche Extravagans ungelesen dürffte anders schreiben, denn sie in sich hielten. Hatte es dafür geachtet, als hätte sie Doctor Martinus nie gelesen; aber Doctor Martinus hielt es dafür, der Legat hätte sie selbst nie gelesen, denn aus etlicher Eingeben.

Es ist die Disputation so weit eingewachsen, daß Doctor Martinus hat gesagt: Er halte derselben Extravaganten keine für gnugsame Beweisung so grosser Sachen. Denn sie verkehrten die heilige Schrifft, und führten sie nicht recht ein.

Da hat der Legat gesprochen: Der Pabst habe aller Dinge Macht und Gewalt. Darauf hat Doctor Martinus geantwortet: Salva Scriptura, das ist, Ja es sey wahr; doch so fern daß die heilige Schrifft vom Pabste nicht zerrissen würde.

Da hat der Legat das Gespött daraus gehabt, und gesagt: Salva Scriptura; Der Pabst, weist du das nicht, ist auch über das Concilium, denn er hat neulich das Concilium zu Basel gestrafft und damnirt.

Darauf sagt D. Martinus: Es hat aber die Universität zu Paris davon appelliret? Sagt der Legat weiter: Die von Paris werden ihre Straffe wohl darum nehmen. Ich weiß nicht, wie sichs zugetragen hat, daß D. Martinus Gersonem allegieret, da hat der Legat gesagt: Ich weiß nichts von den Gersonisten. Da hat D. Martinus gesprochen: Wer sind doch die Gersonisten? Der Legat hat gesagt: Ey laßt uns davon abstehen, und ist auf eine andere Meynung gefallen. Denn D. Martinus hat ihm dazumahl immer auf einem Artickul nach dem andern geantwortet.

Auf den andern Artickul, den heiligen Glauben in der Empfahung des heiligen Sacraments belangende, hat D. Martinus etliche Sprüche aus der heiligen Schrifft geführet. Da hat der Legat das Gelächter daraus gehabt und gesagt: Loquitur de fide generali. Darauf hat Martinus gesprochen, Nein.

Des Legaten Magister Ceremoniarum hat auch stetigs viel dazu wollen reden, als ein Magister noster; Aber der Legat hat ihm gewehret so viel, daß er Doctorem Martinum in des Legaten Cammer zu frieden gelassen hat.

Nach dieser Handlung ist der Magister Ceremoniarum D. Martino biß in den Hof nachgelauffen, und ihm ein Sophistisch Argument fürgeworffen, welches ihm D. Martinus mit einer ziemlichen schimpfflichen Antwort verlegt, und ihn damit auch abgewiest.

Also hat Doct. Martinus aus dieser ersten Handlung klärlich vermercket, daß der Legat lauter nichts hat wollen haben, denn einen Widerspruch.

Da hat D. Martinus gesagt, er wisse nicht ein einiges Wörtlein in dem Artickul, den Glauben im Sacrament belangende, zu widerruffen; Wenn er aber in dem andern Artickul könte unterweiset werden, daß er irre, so wolte er sich lassen weisen. Aber er wüste, daß der Artickul den Glauben belangende, recht beständig und gegründet wäre.

Der Cardinal hat auch nie keinen andern Artickul mehr angefochten, wiewohl er einst gesagt hatte, als solten vielleicht der Artickul mehr seyn.

Da D. Martinus von dieser ersten Hand-

Handlung wieder in die Herberge kommen
D. Staupitz. ist, hat er Doctor Staupitzen den Vicarium gefunden, welcher indes gen Augspurg kommen war; Dem hat D. Martinus den schwinden Handel angezeiget, und daß er zu keiner rechten Antwort kommen möge, sondern daß man allein, wiewohl unverhör: und unüberwunden, einen Widerspruch von ihm haben wolle.

Da hat Doctor Staupitz es für gut geachtet, wenn man von dem Legaten möchte erlangen, daß D. Martinus dem Legaten seine Antwort schrifftlich zustellete. Darauf auch D. Martinus folgend gehandelt hat.

Auf nächst folgende Mittwoch hat D. Martinus zu wegen gebracht, daß drey Käy. M. Räthe, als der Dechant von Trient, Doctor Peutinger, und ein ander, den D. Martinus nicht weiß zu nennen, und Herr Philips von Feilitzsch Ritter, von wegen meines gnädigsten Herrns, mit ihm zum Legaten gangen sind. Hat auch seine Notarien und Zeugen mit gehabt, protestiret und bedinget, daß er aufs erste unterthäniglich willig und erbötig sey, sich durch offentliche oder heimliche Disputation examiniren zu lassen, und dem Erkäntniß der heiligen Christlichen Kirchen und aller hochverständigen zu untergeben.

Hernach folget noch eine andere Protestation D. Mart. samt den Verantwortung der dreyer Articul

Zum andern, hat er sich erboten, in eigener Person zu Augspurg, oder an andern Enden Ursach seiner Lehre und Schrifft anzuzeigen, und entweder in öffentlicher oder heimlicher Disputation, auf seine Positiones oder Sätze zu antworten.

Zum dritten, hat er sich erboten, dem Herrn Legaten auch schrifftlich auf seine Objectiones, und Gegenwürffe zu antworten.

Zum vierdten, der vier Universitäten, Basel, Friburg in Priskau, Louan und Paris Urtheil und Erkäntniß seiner Positionum zu leiden, so er mit ichten geirret. Er hat auch noch bißher keine Verlegung seiner Antwort, dem Herrn Legaten gegeben, mögen bekommen, und derowegen verursachet zu appelliren.

Zum fünfften, ist er nochmahls, alle obenberührte Verhör und Erkäntniß zu leyden, auch sonst allenthalben, als einem Christlichen Mann gebührt, für gleichen Richtern und unverdächtigen, sichern Enden sich zu erzeigen, unterthäniglich erbötig.

Da hat der Legat gesagt: Es dürffe der Protestation nicht; denn er wolle die Sache wohl väterlich und gütlich hinlegen.

Doch nichts desto weniger abermahls auf den zweyen Artickuln beruhet, und nichts anders denn einen Widerspruch wollen haben; Und mit D. Martinus stetigs gepurrt und geschnurrt, und ihn zu gar keiner Antwort kommen lassen.

Da hat D. Staupitz den Legaten angeredt, er wolle doch D. Martinus auch Raum geben, seine Antwort zu erzehlen, und ihm darein nicht fallen.

Da ist der Legat abermahls mit seiner Extravagans kommen, hat ein solch Leben damit gehabt, daß etliche benannte Käy. Maj. Räthe besorget haben, Doctor Martinus möchte dadurch erleget werden, biß sie so viel von Doctor Martinus unterrichtet sind worden, daß sie ihm gegläubet haben.

Darunter hat sich ein schwindes allegiren vom Legaten aus S. Thomas opinion Thomas. erhaben, also daß Doctor Martinus nicht mehr hat können erlangen, denn endlich auf viel bitten, daß er seine Antwort solte in Schrifft stellen.

Solche Antwort hat D. Martinus gestellet, und dem Legaten auf nechstfolgenden Freytag gebracht. Da hat sich der Legat gantz fremde dagegen gestellet, und die Antwort weggeworffen, als achte er ihr gar nichts. Und ist wiederum auf die vorige Meynung gefallen, er soll einen Widerruff thun, und zum letzten zu ihm gesagt: Gehe hin und komme nicht wieder, du wollest denn einen Widerspruch thun.

Nach Mittag hat der Legat nach D. Staupitz geschickt, und ihn mit Welscher Süßigkeit wollen überreden, Doctor Martinum zu einem Widerspruch zu vermögen.

Doctor Staupitz hat gesagt, Er vermöge es nicht zu thun; denn Doctor Martinus sey ihm in der heiligen Schrifft viel zu gelahrt. So habe er sich allezeit erboten, wie er noch thue, sich, so er geirret hätte, der Christlichen Kirchen zu untergeben etc.

Endlich ist es dahin kommen, daß der Legat bewilliget hat, D. Martino Artickul zu überreichen, was er widerruffen und halten solte. Aber D. Martino ist derselben Artickul gar keiner überantwortet worden. Denn es ist wohl zu besorgen, daß der Legat keine gegründete Artickul und rechte Ursach habe, der er sich nicht müste schämen.

Als der Legat Doct. Martino die Artickul nicht geschickt, auch sonst nichts zuentboten, hat Doctor Martinus zu dem Legaten Doct. Wenceslaum geschicket, und den

Legaten gebeten, die Sache nochmahls gnädiglich und väterlich hinzulegen.

Da hat sich der Legat abermahls freundlich erboten, und unter andern gesagt, Er halte Doctor Martin nicht mehr für einen Ketzer, er wolle ihn auch dißmahls nicht bannen, ihm komme denn weiter Befehl von Rom; Denn er habe des D Martinus Antwort dem Pabst durch eine eigene Post zugeschicket.

Item, Wenn D. Martinus allein den Artickul den Ablaß belangende, widerruffen wolte, so wäre die Sache gantz schlecht. Denn der andere Artickul, den Glauben in Sacramenten betreffende, könte wohl Deutung oder Lenckung erleiden. Aus welchem klärlich erscheinet, daß Rom mehr das Geld, denn den heiligen Glauben und die Seeligkeit, suchet.

Da dieses D. Staupitz gehöret, hat er gesprochen, Es wäre etwas werth, daß Docter Wenceslaus einen Notarien und Zeugen bey erstbemeldetem fährlichen Wort, vom Glauben geredt, gehabt hätte; denn es würde den Römern einen mercklichen Nachtheil und Abbruch bringen, wenn solches Fürnehmen weiter käme.

In dem ist von vielen fürnehmen verständigen Leuten gerathen und beschlossen worden, D. Staupitz und D. Wenceslaus sollen wieder davon ziehen, und den Wahlen in keinen Weg vertrauen. Denn es stünde wohl darauf, daß der Legat durch vorbenannte Post würde ein Unglück anrichten, daß sie alle gefangen und eingesetzet würden.

Also sind Doctor Staupitz und Doctor Wenceslaus auf einen Tag, ein jeder auf einer sonderlichen Strassen nach Nürnberg gereiset.

Darnach hat D. Martinus am Sontage den Prior von Pomesaw zu dem Legaten geschicket, und schrifftlich gebeten, die Sache väterlich und gnädiglich zu beschliessen, auch ihm gnädiglich zu verzeihen, so er Päbstlicher Heiligkeit mit weniger Reverentz, denn sich ziemet, gedacht hätte. Da hat sich der Legat abermahls nach Welscher Manier etc. erboten.

Aber der Legat hat darnach Doctor Martinum den Sonntag, Montag und Dienstag lassen sitzen, und nie lassen erfodern oder erinnern.

Derohalben etliche hochverständige günstige Freunde Doctori Martino eine Appellation an den Pabst gestellet haben, und Doct. Martino gerathen, er solle sich auch davon machen, und die Appellation hinter ihm lassen.

Also hat Doctor Martinus die Appellation dem Notarien in Gegenwart etlicher Zeugen insinuiret, und Apostolos Reverentiales empfangen.

DArnach ist Doctor Martinus auf die Mittwoch frühe nach Nürnberg geritten, und hat mit Rath guter verständiger Freunde den Prior von Pomesaw hinter ihm gelassen, darob und darbey zu seyn, daß zweene Tage nach seinem Abschied seine Appellation in Gegenwart des Notarien und Zeugen an ein Thor am Thum zu Augspurg angeschlagen würde. Denn es haben verständige gute Herren und Freunde das für gnugsam geachtet, und nicht wollen rathen, die Appellation dem Legaten selbst zu insinuiren lassen. Prior von Pomesaw.

Doctor Martinus hat Doctor Staupitz zu Nürnberg gelassen, denn er visitiret ietzt daselbst, und wird darnach das Kloster zu Königsberg visitiren.

Der Legat hat etliche mahl Doctori Martino angeboten, ihm ein Gleit gen Rom zu ziehen zu geben. Aber Doctor Martinus hat ihm gedancket. Denn es haben etliche gesagt, der Legat würde vielleicht selbst eines Gleits bedürffen. Geleit gen Rom.

Wenn D. Martinus die Abschrifft des gestrengen, scharffen, ungütigen, und vielleicht erdichteten Breve zu Augspurg gehabt hätte, so möchte den Wahlen ein mercklicher Unglimpff daraus erwachsen seyn; denn die Wahlen sind gar unangenehm worden zu Augspurg.

Der Legat hat des Ablaß nie mit einem einigen Wörtlein gegen Doctor Martino mündlich gedacht, allein dnrch andere Personen, und mit verborgenen Worten. Ablaß.

Es wird dafür geachtet, und also geredt, daß sich die Römer beginnen mercklich für den Deutschen Gelahrten zu fürchten.

Da Doctor Martinus zum andern für den Legaten kommen ist, ist der Prior zu den Predigern zu Augspurg bey dem Legaten gesessen, hat aber nie kein Wörtlein zu der Sache geredet.

Es ist gesagt worden, als solte der Legat benannten Prior ermahnet haben, mit D. Martino vom Ablaß zu disputiren; aber der Prior habe geantwortet, er wolle in derselben Materie nicht mit ihm disputiren.

Er

Et fecit sapienter Prior, quia non credo, quod vicisset D. Martinum.

D. Peutinger. Doctor Peutinger hat gesagt, Da Kay. Majest. erfahren habe, daß der Legat und benannter Prior so einig seyn über D. Martino worden, soll er gesagt haben: Schauet, also thun die Buben, sie haben mich immerzu in ihre Sache wollen haben; wenn ich mich darein geschlagen hätte, so würden sie eben also eins seyn worden.

Doctor Martinus ist vielfältig zu Augspurg gebeten worden, daß er predigen solte; aber er hats alleweg mit Glimpff abgeschlagen, in Besorgung, der Legat möchte es dafür gehalten haben, als thäte er es ihm zu Spott und Verdrieß.

Prior zu unser lieben Frauen. D. Peutinger. Christoph Langenmantel. Ambrosius Ulrich Jung, beyde Edelmanne. Uberaus ist Doctor Martino viel gutes zu Augspurg geschehen, fürnemlich und bevor von seinem Wirth dem Prior zu unser lieben Frauen Brüdern, Item von Hanß Schencken, von D. Peutinger, von Herr Christoph Langenmantel, von D. Auer, von beyden Adelmannen Brüdern, Thumherrn zu Augspurg, von D. Ambrosio und Ulrich Jung, Brüdern, die D. Martino sehr viel Freundschafft beweist und gute Gesellschafft geleistet haben.

Herr Erasmus Roterodamus gibt dem D. Martino einen grossen Zufall, desgleichen fast die gantze Universität zu Löven, und viel fürtreffliche Leute in vielen Landen.

Der Pabst soll sieben die gelehrtesten zu Rom über des D. Martinus Positiones gesetzet haben; welche nach fleißiger Besichtigung sollen gesagt haben: Es ist wahr, das D. Martinus schreibet; aber es ist ärgerlich, Glossa, quia tangit pecuniam.

Prediger Mönch. Hispanus. Ein Prediger Mönch hat zu Rom Positiones, D. Martini Meynung entgegen, disputiret; da ist ein Hispanus kommen, hat den Prediger-Mönch also beschlossen, daß er gar keinen Pfeil mehr hat können aufbringen.

Der Legat hat auch D. Martino gesagt, daß ihm der Bischoff von Brandenburg seiner Materien etliche mitgetheilet habe.

Endlich hat sich D. Martinus wiederum gen Wittenberg gefüget, will daselbst warten, was der ewige barmhertzige GOtt nach seinem göttlichen Willen und Gefallen mit ihm will schaffen lassen. Denn wo seine Widerwärtige die Sache werden ruhen lassen, als es von vielen dafür geachtet wird, so will er mit Fleiß seiner Lection warten.

So er aber mit Päbstlichem Bann beschwehret würde, so hat er mit Rath verständiger Freunde beschlossen, an das zukünfftige Concilium zu appelliren, und sich von Stund an darauf von Wittenberg zu thun an die Ende, da er verhofft folgende Erlinderung unbeschwehrt zu erwarten. Denn er hat seinen Willen gantz in GOttes Willen damit gestellet, und meynet, wenn er vierhundert Köpffe hätte, so wolte er sie ehe alle verlieren, denn er den Artickul, den heiligen Glauben belangende, widerruffen wolte.

Er will auch meinen gnädigsten Herrn zu Ehren und unterthänigen Gehorsam über das ungütige Päbstliche Breve nichts machen. Aber sonst wolte er der Römer Tücke also erläutert, daß sie männiglich solte erkennet haben.

Aber seine Antwort auf die zween Artickul und die Appellation ist ihm gerathen worden drücken zu lassen. Wird aber, als ich hoffe, auf weiters mein Anregen damit, der Sache zu Glimpff, auch still stehen.

Meinem gnädigsten Herrn befiehlt er sich aufs allerdemüthigste, und bedancket sich gegen seiner C. F. G. mit aller Unterthänigkeit, so vieler und vielfältigen Gnaden und gnädiger Verschreibung.

Und bittet itzt nichts mehr, denn so es seiner C. F. G. unbeschwehrlich wäre, ihn nochmals gegen Päbstliche Heiligkeit zu verschreiben, daß sie diese Sache hieraus in Deutschland wolle befehlen.

Prediger Mönche. Denn D. Martinus hält es dafür, daß die Prediger-Mönche damit umgehen, daß sie ihn von Wittemberg dringen wollen; darnach werden sie auch die, so D. Martino zufallen, unangefochten nicht lassen, und sich unterstehen, Wittemberg einen bösen Namen zu machen, da GOTT für sey.

Rector zu Wittenberg. Der Rector zu Wittemberg bittet mich schrifftlich mit allem Fleiß, mich zu bemühen, damit wir jo D. Martinum nicht von Wittemberg verlieren. Denn so er weg käme, so würde die Universitat bey menschlichem Gedencken diesen Schaden nicht überwinden, und überaus viele Studenten und guter Leute verlieren.

Es soll für dem Legaten berathschlaget seyn worden, wie man mit D. Martinus umgehen soll. Einer hat gesagt, man soll ihn zu einem Widerspruch dringen. Der andere, man soll ihn gefänglich setzen. Der dritte, man soll ihn umbringen. Der vierdte, man soll ihn mit Gütigkeit und Glimpff stillen.

Es

Es meynen etliche, dem Legaten sey nicht wohl mit dieser Sachen gewest. Denn nach dem er seine Vorschafft um den Zehenden so übel ausgericht, und weder Decimas noch anders erlanget, so wolte er doch aufs wenigste diese Sache gerne wohl ausgerichtet haben.

Was weiter nach D. Martinus Abschied geschehen, und wie sich der Legat gegen der Appellation gestellet hat, wird, ob GOtt will, der Prior zu unser lieben Frauen Brüdern zu Augspurg auf seine Ankunfft zu Wittenberg, allenthalben anzeigen.

Der Nuncius Apostolicus hat mit D. Martino gar kein Wort geredt.

Stabius liegt zu Augspurg kranck, hat derohalben zu D. Martino nicht können kommen.

Doct. Eck. D. Johann Eck ist dem D. Martinus zu Liebe gen Augspurg kommen, hat sich freundlich gegen ihm gestellet, sich auch erboten, herein zu kommen, und mit D. Carlstad seine Sache in einer Disputation zu Leipzig auszuführen; des sind die von Wittemberg froh und willig.

Der Augustiner Cardinal. Der Augustiner Cardinal ist Legat in Hispanien, wie der Prediger in Deutschland.

General. Die Augustiner versehen sich wenig gutes zu ihrem neuen General, welcher zuvor des Ordens Procurator gewest ist, und soll den Deutschen fast ungeneigt seyn; darum haben sich die unsern wohl fürzusehen.

Der Legat soll itzt lassen D. Martini Deutsche Predigt vom Ablaß in das Latein transferiren; was er daraus will klauben, wird man vielleicht auch erfahren.

II.

D. Mart. Luthers Send-Brief an M. Georg. Spalatinum,

Vom Verhör seiner Sachen vor dem Päbstlichen Legaten, Cajetano,

d. d. Augspurg den 14. Octobr. 1518.

Heyl und Seeligkeit, mein lieber Spalatine, ich schreibe meinem gnädigsten Herrn dem Churfürsten ungern. Darum wolltest du mein Anliegen seiner Churfürstlichen Gn. unterthäniglich anzeigen.

Der Legat handelt nun den vierdten Tag mit mir, ja wider mich sehr fein, und giebt für, er wolle von wegen meines gnädigsten Herrn es alles gütlich und väterlich ausrichten; aber er thut alle Sache mit lauter eigener und strenger Gewalt. Er hat nicht wollen haben, daß ich solte in öffentlicher Disputation antworten; So hat er auch heimlich und in der Kammer nicht wollen mit mir disputiren, sondern diß einige Wort immer wiederholet: Thue einen Widerspruch, erkenne daß du geirret hast, der Pabst will es also haben, und nicht anders, du wollest oder wollest nicht, und dergleichen Worte.

Aber am meisten fochte er mich an mit der Extravagans in Sexto, die sich anhebt, Unigenitus, daselbst sagte er, siehest du, daß der Pabst determiniret und beschließlich erkennet, daß die Verdienste Christi sind der Schatz des Ablaß; gläubest du es oder gläubest du es nicht? Er wolte auch keine Deutung oder Antwort leiden, sondern handelte mit Gewalt beyde mit Worten und Schreyen.

Zum letzten ließ er sich auf vieler Leute Fürbitte erbitten, mir zu erlauben, daß ich meine Antwort und Ursach möchte in Schrifft stellen; welches ich heute gethan habe in Gegenwart, und derhalben dazu gebeten und gebraucht Herrn Philipps von Feilitzsch, Ritters etc. der im Namen und von wegen meines gnädigsten Herrn eine Fürbitte vorgewendet, und voriger Fürbitte den Legaten erinnert hat. Aber der Legat warff endlich die Zeddul mit Unwillen und Verachtung weg, und schrye aber einst, ich solte einen Widerspruch thun, und machte eine lange Rede aus S. Thomas Fabeln, meynte und hielt es dafür, er hätte mich überwunden und gestillet. Ich hub auch etliche mahl an zu reden; aber er donnerte, schnurrete allewege, regnirt und herrschet allein.

Endlich hub ich auch an zu schreyen, und sprach: Wenn es kan angezeiget werden, daß obgenannte Extravagans saget, daß der Schatz des Ablaß sind die Verdienste CHRISTI, so will ich einen Widerspruch nach euer Hochwürden Gefallen und Willen thun. Darauf ward er gantz ungebärdig, lachte fast sehr, und nahm von Stund das Buch in die Hand, laß berührte Extravagans sehr hitzig und keuchend, biß

er

er an das Ort kam, da geschrieben stehet, daß der HERR CHRISTUS habe durch sein Leyden den Schatz erlanget, etc. Da sagte ich: Hochwürdigster Vater, Euer Hochwürd wolle das Wort (**Er hat erlangt**) betrachten und fleißig bewegen. So CHRISTUS durch seine Verdienst hat einen Schatz erlanget, so sind ja die Verdienste nicht der Schatz; sondern diß, das die Verdienste verdienet haben, das ist, die Schlüssel der Kirchen. Und demnach ist meine Conclusion oder Beschluß wahr.

Als der Legat so unversehens beschämt war, und doch unbeschämt wolte geachtet seyn, fiel er mit Gewalt auf andere Meynung, und stellete diß mit Willen in die Vergessenheit. Aber ich sagte, doch mit gebührender Ehrerbietung, getrost: Hochwürdigster Vater, Euer Hochwürd soll es dafür nicht halten, daß wir Deutschen die Grammaticam nicht haben oder wissen. Es ist ein anders, daß etwas ein Schatz ist, und ein anders, den Schatz erlangen.

Da also des Legaten Vertrauen verlegt war, und nochmahls schrey, Ich solte einen Widerspruch thun, und sprach: Gehe hin, und komme nicht wieder zu mir, du wollest denn einen Widerspruch thun. Also gieng ich von dem Legaten.

Bald nach der Mahlzeit zu Mittage schickete der Legat nach dem Vater Vicarien, Doctor Staupitz, und hatte mit viel guten und süssen Worten sich unterwunden, meines Abwesens ihn zu bewegen, mich zu überreden und vermögen einen Widerspruch zu thun, und gesagt: Ich hätte kaum einen bessern Freund denn ihn. Darauf der Vater Vicarius geantwortet: Er hätte mir gerathen, und er riethe mir auch noch heutiges Tages, ich solte mich der Kirchen demüthiglich untergeben, wie ich mich denn deß zuvor für männiglich zu thun bedinget hatte. Er hielte es aber dafür, daß er mir in der heiligen Schrifft und mit dem Verstande ungleich wäre; auch wäre er als ein Vicarius unser aller Prälat, und an statt des Pabsts, und hätte Macht mich selbst dahin zu weisen.

Zum letzten ist es dahin kommen, daß der Legat soll mir Artickul verzeichnet geben, was ich widersprechen, widerruffen und halten soll. Also hafft die Sache. Aber ich habe weder Hoffnung noch einige Zuversicht zu dem Legaten. Ich machte täglich an der Appellation, und will nicht eine einige Syllaben widerruffen. Ich will auch meine Antwort lassen ausgehen, die ich dem Legaten überreichet habe, damit er durch die gantze Christenheit beschämt werde, wenn er mit der Gewalt verfahren wird, wie er angefangen hat. Gehab dich wohl. Eilend zu Augspurg, am 14. Octobris. Anno M. D. XVIII.

12.

D. Martin Luthers Brief an D. Andream Carlstad von gedachter Verhör,

d. d. Augspurg A. 1518.

Glück und Seeligkeit, Achtbarer Herr D. Nehmet wenig für viel; denn die Zeit und Sache dringet mich dazu: auf ein ander mahl will ich euch, auch andern mehr Leuten schreiben. Diese drey Tage über ist meine Sache in einem sehr harten Stande gestanden, also, daß ich gar keine Hoffnung hatte wiederum zu euch zu kommen, und daß ich mich nichts gewissers denn des Bannes versahe. Denn der Legat wolte ihn alle Wege, ich solte nicht öffentlich disputiren; so wolte er mit mir allein auch nicht disputiren, und rühmet sich allezeit, er wolte nicht mein Richter seyn, sondern in allen Sachen väterlich mit mir umgehen. Aber nichts desto weniger wolte er nichts anders von mir hören, denn diß Wort: Ich widersprich, ich widerruffe, und bekenne daß ich geirret habe. Welches ich nicht habe wollen thun.

Aber am allermeisten ist über diesen zweyen Artickuln gefochten worden. Zum ersten, daß ich gesagt habe, daß der Ablaß nicht sey der Schatz des Verdiensts unsers lieben HERRN, und Seeligmachers CHRISTI. Zum andern, daß ein Mensch, das zu dem Allerhochwürdigsten Sacrament gehen will, Gläuben müsse etc.

Dagegen der Legate gesetzt hat die Extravagans in Sexto Decretalium, die sich anhebt, Vnigenitus. Darauf er sich feste verließ, und gäntzlich vermaß, als wäre ich dadurch überwunden; wolte mich derohalben zu einem Widerspruch dringen. Er zog für sich an die gemeine Opinion und Wahn der Scholasticorum oder Schullehrer von der Krafft und Würckung der Sacramenten, und von der Ungewißheit

des, der das Hochwürdige Sacrament empfähet.

Nach dem nun der Legat alle Sachen allein mit Macht und Gewalt trieb und handelte, hab ich heute erst auf vieler Leute Fürbitte erlanget, mir zu gestatten, meine Antwort in Schrifft zu stellen. Darauf obenbenannte ehrliche Extravagans, Unigenitus, verlegt ist worden, und wider den Legaten und sein Fürnehmen beweiset, als ich hoffe, durch göttlichen Rath, also, daß der Legat beschämt das ander alles ließ fahren, und meines Abwesens begehrt, sich mit dem Ehrwürdigen Vater Vicarien Doctor Johann Staupitz allein zu unterreden. Als nun der Vicarius zu ihm kommen ist, hat er sich freundlich erboten. Aber wir gläuben den Wahlen nicht weiter, denn wir sehen; denn der Legat giebt es vielleicht alles betrüglicher Weise für.

Aber mir wird gemacht eine Appellation, so viel es möglich ist, wohl zugericht, gegründet und der Sachen beqvem und gemäß. Auch ist meine Meynung, so der Legat sich unterwindet mit mir mit Gewalt zu verfahren, meine Antwort über benannte zweene Artickul, auszugehen lassen, damit die gantze Welt seinen Unweis und Ungeschicklichkeit vermercken möge. Denn warlich es fliessen aus seiner Meynung viel ungereimte und ketzerische Sätze und Meynungen. Er ist vielleicht ein nahmhafftiger Thomist, aber ein undeutlicher, verborgener, unverständlicher Theologus oder Christ, und derohalben diese Sache zu richten, erkennen und urtheilen, eben so geschickt, als ein Esel zu der Harffen.

Derowegen auch meine Sache in so viel mehrer Fährlichkeit stehet, daß sie solche Richter hat, welche nicht allein Feinde und ergrimmet sind, sondern auch unvermöglich die Sache zu erkennen und zu verstehen. Aber wie dem allen, so regiert und lebet GOTT der HERR, welchem ich mich und alles das meine befehle, und zweiffele nicht, mir werde durch etlicher gottfürchtiger Leute Gebeth Hülffe widerfahren; wie ich mich schier lasse düncken, als geschehe Gebeth für mich.

Aber ich komme entweder wiederum zu euch unverletzt und unabgesondert; oder aber ich wende mich an einen andern Ort verbannt: so gehabt euch wohl, haltet fest und erhöhet CHRISTUM getrost und unverzagt.

Herr Christoffel Langenmantel thut so gantz treulich mir, daß mich seine so grosse Sorgfältigkeit verdreusst.

Ich habe aller Menschen Gunst und Zufall, allein ausgenommen vielleicht den Hauffen, der es mit dem Cardinal hält; wie wohl der Cardinal mich auch stetigs seinen lieben Sohn nennet, und meinem Vicario gesagt hat, daß ich keinen bessern Freund habe, denn ihn. Ich halts aber, wie oben, um Ehre willen. Das weiß ich, daß ich der aller angenehmste und liebste wäre, wenn ich diß einige Wort spreche, REVOCO. Das ist, ich widerruffe. Aber ich will nicht zu einem Ketzer werden mit dem Widerspruch der Meynung, durch welche ich bin zu einem Christen worden; ehe will ich sterben, verbrannt, vertrieben und vermaledeyet werden etc.

Gehab dich wohl mein liebster Herr, und zeige diese meine Schrifft unsern Theologis, dem Amsdorff, dem Philippo, dem Otten und andern, damit ihr für mich, ja auch für euch bittet. Denn allhie wird gehandelt euere Sache, also, nemlich des Glaubens an den HERRN CHRISTUM und der Gnaden GOTTES. Gegeben zu Augspurg, an S. Calixten Tage. M. D. XVIII.

13.

D. Mart. Luthers Brief

an Phil. Melanchthonem, Geschrieben aus Augspurg, Anno 1518.

Mart. Luther Philip. Melanchthoni Salutem.

ES wird allhier nichts neues oder seltzames fürgenommen, allein daß jedermann in der gantzen Stadt von D. Luther redet, und den neuen Herostratum zu sehen begehrt, der ein solch groß Feuer angezündet hat. Beweise und erzeige dich als ein Mann, wie du ohne das thust, und lehre die liebe Jugend (was recht und Göttlich ist) ich gehe hin, mich für euch und die liebe Jugend zu opffern, so es dem HErrn gefället, ich will lieber sterben, und ob mirs wohl schwehr wird, euere Gemein- und Gesell-

sellschafft, die mir aus der maassen lieb und tröstlich ist gewesen, in Ewigkeit entbähren, denn daß ich das, so durch mich recht gelehret ist, widerruffen solte. Daß diesen groben unverständigen, ja aller Künste und sonderlich Göttlicher Lehre ärgsten Feinden durch mich solte Ursache gegeben werden, daß gute Künste und Studia solten untergehen.

Welschland ist in greiffliche, wie vorzeiten Egypten, Finsternisse verworffen, also, daß sie allzumal von Christo nichts wissen, noch was Christum angehöret; Müssen doch leyden, daß sie über uns herrschen und uns lehren nach ihrer Weise, beydes Glauben und gute Sitten. Also wird GOttes Zorn über uns erfüllet, wie der Prophet klaget: **Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben, und Kindische sollen über sie herrschen.** Gehab dich wohl, lieber Philippe, im HErrn, und wende ab GOttes Zorn durch dein reines und brünstiges Gebet. Gegeben zu Augspurg, Montags nach Dionysii. Anno M. D. XVIII.

Bruder Mart. Luther.

14.

D. Mart. Luthers PROTESTATION und Antwort auf zwey fürgeworffene als verweißliche Artickel, vom Cardinal Cajetano, zu Augspurg.

WEil ich disputirt habe, die Wahrheit gesucht, so habe ich durch solch forschen nicht können unrecht thun, viel weniger kan ich unerhört und unüberwunden zu einem Widerspruch gedrungen werden.

Derohalben protestire ich heute, daß ich mich nicht weiß zu erinnern, daß ich etwas solte gesagt haben, das wider die heilige Schrifft, wider die Lehrer der Kirchen, wider die Decretal oder Gesetze der Päbste, oder aber wider rechte Vernunfft wäre; sondern alles, das ich gesagt habe, achte ich noch heutiges Tages für recht, wahrhafftig und Christlich.

Nichts desto weniger aber, weil ich ein Mensch bin und irren kan, so habe ich mich untergeben, und untergebe mich hiemit dem Erkäntniß und ordentlichem Ausspruch der heiligen Kirchen, und aller, die es besser wissen.

Doch erbeut ich mich zum Uberfluß, allhier oder anderswo öffentlich in eigener Person alles deß, so ich geredt habe, Ursach und Antwort zu geben.

So aber diß dem hochwürdigsten Herrn Legaten etc. nicht gefallen wolte, bin ich bereit und geneigt, seinen Einreden, so er wider mich würde aufbringen, meine Antwort in Schrifft zu stellen, und darauf einen Spruch und Erkäntniß der Doctorn der nahmhafftigen Universitäten im Reich zu Basel, zu Friburg in Priskau, und zu Löwan, oder so auch dieses nicht genugsam wäre, der Universität zu Paris, welche von Alters her allwege die aller Christlichste, und in der heiligen Schrifft fürtrefflichste geachtet ist worden, demüthiglich zu leyden.

Antwort D. Mart. Luthers auf den ersten Artickul den Ablaß belangende.

HOchwürdigster in GOtt Vater und Herr, Wie gar ich nicht wegere, sondern gantz willig bin, Ursach von allen in gemein und ieglichen meinen Sprüchen in sonderheit zu geben und anzuzeigen, das habe ich in dieser meiner Epistel demüthiglich wollen protestiren, damit ich möge das, so mir gestern und am fordern Tage fürgehalten ist, verantworten. Denn von Euer Hochwürden sind mir zween Artickul fürgehalten.

Um ersten die Extravagans des Pabsts Clementis VI. die sich anhebt, Unigenitus &c. in welcher soll vermeynet werden, daß der Schatz des Ablaß solt seyn das Verdienst unsers lieben HERRN Christi und der Heiligen, welches ich in meinen Sprüchen, wie sichs ansehen läßt, verneine. Antworte derohalben auf diesen ersten Artickul also:

Benannte Extravagans ist mir nicht unbekandt gewest, da ich meine Sprüche vom Ablaß stellete; sondern nachdem ich des gantz gewiß war und wuste, daß diß der

gantzen heiligen Christlichen Kirchen Meynung wäre, daß unsers lieben HERRN CHRISTI Verdienst im Geiste nicht möge Menschen befohlen, noch durch Menschen und von Menschen gegeben werden, wolte ich dieselben Extravagans in meinen Sprüchen vom Ablaß nicht anziehen, sondern andern frommen Leuten befehlen zu bedencken, was für Verdruß, Angst und Widerwärtigkeit ich erlitten hätte, des Pabsts Würde und Autorität zu schützen.

Denn mir fiel ein, mich bewegte auch erstlich, daß des Pabsts Worte in derselben Extravagans gantz blos waren, und ein schwacher Behelff wider einen zänckischen oder ketzerischen Menschen. Item, daß einer möchte sagen, es reimte sich nicht, daß ein Fürst ohne Gesetze wolte reden; vielmehr wie Malach. 2. geschrieben stehet, soll Mal. 2. v. 7. man aus dem Munde des Priesters nicht Menschen-Worte, sondern GOttes Gesetze suchen.

Mich bewegte auch, daß dieselbe Extravagans die Worte der heiligen Schrifft zwinget, und zu einem fremden Sinn mißbrauchet. Denn was von der Gnade, dadurch der Mensch für GOtt gerecht wird, gesagt ist, zeucht sie auf das Ablaß. Derohalben ichs dafür hielte, daß dieselbe Extravagans mehr Anzeigung thät, und aus guter Meynung das Ablaß hochzuhalten die Leute erinnerte, denn daß sie mit einer beständigen stattlichen Beweisung etwas probirte oder bewährte.

Dieses fochte mich auch an, das Ablaß gering zu achten, daß sichs offt zuträgt, wie am Tage ist, daß die Decretales irren, und wider die heilige Schrifft und Christliche Liebe sind. Denn wiewohl man muß des Pabsts Decretales als die Stimme St. Peters hören, wie denn geschrieben stehet, Distinct. 19, in Decretis, doch wird dasselbige, wie an genanntem Orte gesagt, allein von den Decretalen oder Päbstlichen Gesetzen verstanden, welche der heiligen Schrifft und der vorigen Päbste Satzungen nicht entgegen sind.

Weiter bewegte mich auch dieses, daß St. Peter, da er nicht richtig wandelte nach der Wahrheit des Evangelii, von St. Paulo gestrafft ward, Galat. 2. Derohalben ist kein Wunder, daß St. Peters Successor zuweilen auch kan irren. Auch ist St. Peters Lehre nicht ehe angenommen, biß sie Act. 15. v. 13. seq. von St. Jacobo dem Kleinern, Bischoffe zu Jerusalem, und der gantzen Gemeine Bewilligung, ist approbiret worden. Daher hat auch diese Regul ihren Ursprung, daß denn ein Gesetze kräfftig ist, wenns von denen bestätiget wird, die sich darnach richten und halten. Gal. 2. v. 14.

Item, es sind auch viel der ersten Decretalen oder Päbstlichen Satzungen durch nachfolgende verändert und gebessert worden. Demnach könte es wohl kommen, daß diese Extravagans mit der Zeit auch möchte gebessert oder gar abgethan werden. Auch saget Panormitanus im ersten Buch Decretalium, im Titulo de Electione, im Capitul, Significasti, daß in der Sache den heiligen Glauben belangende, nicht allein ein general Concilium, sondern (auch) ein jeder Christgläubiger Mensch über den Pabst sey, wenn er bessere Sprüche, Rath, und Ursach für sich hat, denn der Pabst; wie Paulus Exempel mit Petro, Gal. 2. ausweiset. Gal. 2. v. 14.

Dieses wird auch bekräfftiget mit diesem Wort St. Pauli 1. Cor. 14. da er 1. Cor. 14 spricht: So eine Offenbarung geschicht einem andern, der da sitzt, so schweige der erste. Darum soll St. Peters Stimme also gehöret werden, daß gleichwohl St. Pauli Stimme freyer sey, der St. Petrum strafet. Aber die Stimme unsers lieben HErrn Christi gehet weit über aller andern Menschen Stimme (sie seyn und heissen wie und wer sie wollen.) v. 29.

Aber dieses bekümmerte mich, und gab mir am meisten zu schaffen, daß viel gedachte Extravagans, wie michs ansiehet, etliche gantz offenbarliche, falsche und ungegründete Stücke in sich hat: Erstlich, daß sie saget, der Heiligen Verdienst sey ein Schatz; so doch die gantze heilige Schrifft zeuget, daß GOTT reicher belohne, denn wir verdienet haben, wie S. Paul. Röm. 8. spricht: Röm. 8. v. 18. Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbahret werden.

Auch saget S. Augustin im ersten Buch Retractationum am 19. Cap. Die gantze Christliche Kirche bitet biß an der Welt Ende: Vergieb uns unser Schuld. Darum kan sie andern ihre Verdienste nicht mittheilen, der sie selbst zu wenig hat. Derohalben wolten auch die klugen Jungfrauen den thörichten ihr Oel nicht mittheilen. S. Augustini Spruch. Matth. 25. v. 9.

Weiter spricht S. Augustin im 9. Buch Confessionum: Wehe der Menschen Leben, wie erbar und löblich es auch immer seyn mag, wenn ein Urtheil drüber gehen solte, Barmhertzigkeit hintan gesetzt. Auch sagt der Prophet Psalm. 143. HERR, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn für dir ist kein Lebendiger gerecht. S. Augustin. Ps. 143. v. 2.

Denn

Demnach werden die Heiligen nicht durch ihre Verdienste, sondern allein durch GOTTES Barmhertzigkeit seelig, wie ich in den Resolutionibus, Erklärung oder Erläuterung meiner Sprüche vom Ablaß weitläufftiger angezeiget habe.

Ich bin auch so frevel dumkühne nicht, daß ich von wegen einer einigen Decretal eines Pabsts und Menschen, die auch so zweifelig, dunckel und finster ist, solte von so vielen und so grossen gantz klaren öffentlichen Zeugnissen der heiligen Schrifft treten und weichen; sondern darauf stehe ich gewiß, daß die Worte der heiligen Schrifft, welche anzeigen, daß der Heiligen Verdienste zu wenig und zu gering sind, sollen menschlichen Worten weit fürgezogen werden, welche sagen, daß die Heiligen der Verdienste zu viel und übrig solten haben. Weil der Pabst nicht über, sondern unter GOttes Wort
Gal. 1. v. 9. ist, laut des Spruchs S. Pauli, Galat. 1. **Wenn ein Engel von Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn ihr empfangen habt, der sey verflucht.** Dieses bewegte mich auch zum Theil, daß gedachte Extravagans saget, daß solcher Schatz sey S. Petro befohlen, davon doch keine Anzeigung weder im Evangelio noch in einiger Schrifft gefunden wird.

DA ich über dieser verdrießlichen Sache fast Unmuths und betrübt war, nahm ich mir für, ich wolte mich zu Ruhe begeben, und hören, was andere davon hielten, weil ich sahe, daß meine Positiones noch biß auf diesen heutigen Tag wahrhafftig sind und bleiben. Nun ich aber gezwungen werde, mich des zu unterwinden, des ich von andern, am meisten aber von Päbstlicher Heiligkeit, soll gewärtig gewest seyn, welcher allein gebührt, das, so sie schleust und setzt, zu deuten und zu erklären; Doch will ich mich vermittels Göttlicher Gnaden und meines geringen Verstandes, zu Schutz der reinen lautern Wahrheit, unterstehen, meine Positiones oder Sätze vom Ablaß mit bemeldter Extravagans zu concordiren und zu vertragen, und sie beyde in der Wahrheit zu erhalten.

Erstlich will ich übernatürlich zu reden setzen, als wäre der Ablaß gar nichts. Denn gewiß der Ablaß nichts anders ist, denn Nachlassung der Gnugthuung, das ist, guter Werck, als Allmosen, fasten, beten ꝛc. Derohalben ist der Ablaß zwar ein gut Ding; doch ohne Nutz und Besserung. Denn er gestattet nicht, daß für verdiente Strafe gnug geschehe, oder daß die Menschen sich bemühen gute Wercke zu thun. Derohalben wird er in gedachter Extravagans unbillich ein Schatz genannt, weil er nicht gibt, noch nützet, sondern gestattet nachzulassen das man schuldig ist zu thun.

Zum andern, hats gar keinen Zweifel, daß der Pabst diesen Schatz, nicht als in einem Beutel oder Kasten, sondern im Wort oder Schlüsseln, oder Gewalt hat. Denn indem der Pabst diesen Schatz austheilet, so eröffnet er nicht den Kasten, sondern den Willen und das Wort, und theilet also diesen Schatz aus.

Zum dritten, derohalben folget, daß der Schatz des Ablasses ist das Verdienst unsers HErrn CHRISTI, nicht an ihm selbst noch eigentlich, sondern nach der Wirckung und uneigentlich. Denn der Pabst theilet das Verdienst unsers HERRN CHRISTI nicht an ihm selbst aus, sondern von dem Verdienst CHRISTI, das ist, durch die Schlüssel, welche der HErr CHRISTUS seiner Kirchen zu geben verdienet hat. Denn die Krafft der Schlüssel vermag, daß die Gnugthuung werde nachgelassen. Also ist klar und offenbar, daß ich in der 60. Conclusion recht gesagt habe, daß die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst des HERRN Christi gegeben, dieser Schatz sey. Und nach dieser Meynung ists wahr, daß des HErrn Christi Verdienst sey der Schatz des Ablaß; doch daß der Schatz und das Verdienst CHRISTI nicht eigentlich an ihm selbst verstanden werde. Und nach dieser Meynung stimmet die viel genannte Extravagans mit meiner Position überein.

Zum vierdten, daß dieses des Pabsts Meynung sey in der Extravagans, beweisen des Pabsts Worte selbst, da er spricht, Dieser Schatz sey von dem HERRN Christo, S. Petro und seinen Nachkommen befohlen. Nun ist aber am Tage und gewiß, daß S. Petro nichts befohlen ist, denn diese des Himmelreichs Schlüssel, welche sind das Verdienst Christi (das ist, von dem Verdienst Christi gegeben) doch der Würckung nach, nicht eigentlich, wie ich gesagt habe; und der andere Schatz des göttlichen Worts, davon der HERR zu St. Petro saget: **Weide, weide, weide meine Schafe.** Joh. 21. v. 17.

Zum fünfften ist gewiß, daß dieser Verstand vom Schatz des Ablaß dem gemeinen Christgläubigen Volcke unbekandt und ungenannt ist, wie mein 56. Beschluß lautet. Denn diese Wort (**Schatz, Verdienst Christi etc.**) sind dunckel und finster, daß sie das einfältige Volck nicht weiß noch verstehet, was sie bedeuten. Darum gläubts und weiß es nicht anders, denn es empfahe ein gewiß gegenwärtig Gut, als

eine Gabe oder Gnade, so es doch nichts anders empfähet, denn das Amt der Schlüssel, dadurch es entbunden wird, daß es für die Sünde nicht gnug thue. Und empfähet also ein Gut, das ihm nichts nützet, noch dadurch gebessert wird, und derhalben unbillich ein Schatz genannt wird. Und derselbige Schatz ist unermeßlich, und überschwenglich groß und unendlich. Denn die Krafft der Schlüssel ist unermeßlich, welche ohne Mittel in dem Verdienste unsers HErrn Christi stehet. Aber der Ablaß folget aus dem Verdienst Christi durch Mittel. Dahero denn auch das Verdienst Christi des Ablaß Schatz genannt mag werden, doch durch Mittel.

Zum sechsten, desgleichen ließ ich auch nach, daß der Heiligen Verdienst dieser Schatz (doch nicht eigentlich) wäre, das ist, daß der Heiligen Verdienst, durch den Glauben Christi eingeleibt, und ein Kuche mit ihm worden, nun eines sind, und eben das thun und würcken, so das Verdienst Christi thut, laut des Spruchs: **Das Leben des Gerechten ist nicht sein, sondern des HERRN Christi, der in**
Gal. 2. v. 19. **ihm lebet**, wie St. Paulus zeuget, Galat. 2. **Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.** Denn der Heiligen Verdienst, als der Heiligen, wäre nichts, ja verdammlich, wie ich oben gesagt habe. Und St. Augustin: Wo ich nicht bin, da bin ich am seeligsten. Denn Christus und die Kirche sind zwey in einem Fleische.

Zum siebenden, gleichwohl ists gewiß wahr, daß unsers HERRN Christi Verdienst nicht ist der Schatz des Ablaß eigentlich und ohne Mittel, also, daß es etwas nützete oder gäbe, wie der einfältige gemeine Mann verstehet. Denn so es eine gegenwärtige Gabe darreichet, so thuts solches nicht als ein Schatz des Ablaß, sondern als ein Schatz der Gnade, so da lebendig machet. Denn also wird das Verdienst Christi an ihm selbst eigentlich, ohne Mittel, ohne Ablaß, ja auch ohne die Schlüssel allein vom Heiligen Geist gegeben, nimmermehr vom Pabst. Denn der Mensch wird durch die Liebe ein Geist mit Christo, und derohalben theilhafftig aller seiner guten Wercke. Eben das saget mein 58. Beschluß. Es sind auch nicht die Verdienste Christi; denn dieselben würcken Gnade des inwendigen Menschens ohne den Pabst.

Derohalben kurtz ist dis die Meynung: Soll offtberührte Extravagans in ihrer Würde bleiben, so muß das Verdienst Christi (auf) zweyerley Weise verstanden werden. Ein mahl eigentlich an ihm selbst; demnach ists ein Schatz des Geistes, der da lebendig machet, und wird eigentlich allein vom Heiligen Geiste ausgetheilt und gegeben, wem er will.

Zum andern, nicht eigentlich, sondern nach dem Buchstaben, als das seine Würckung anders woher nimmt, also, daß der Schatz eben dieses sey und heisse, so das Verdienst Christi gewürcket hat. Und eben wie die mehr bemeldte Extravagans unrecht die heilige Schrifft einführet: also redet sie auch vom Schatz, Verdienst Christi, und allen andern Stücken mit finstern und unbekannten Worten. Dahero es auch kömmt, daß sie so dunckel, schwehr, zweifelich ist, und grosse Ursach giebt, davon billich zu disputiren. Ich aber habe je in meinen Positionen oder Sätzen eigentlich von der Sache geredet.

Wer nun eine bessere Meynung hat, der zeige sie mir an, so will ich diese meine widerruffen. Denn mir will nicht gebühren die Canones oder Gesetze der Päbste zu deuten oder auszulegen, sondern meine Positiones also zu verantworten, daß sie nicht dafür angesehen werden, als wären sie den Päbstlichen Gesetzen entgegen. Erwarte derohalben demüthiglich, ob der Pabst eine andere Meynung habe, daß mir dieselbe angezeiget und erkläret werde; alsdenn bin ich willig, dieselbe anzunehmen, und ihr Gehorsam zu leisten.

Über dieses alles will ich zu Ehren dem Apostolischen Stuhl, und dem hochwürdigsten Herrn Legaten also gesagt haben etc. Denn wenn ich dürffte meine Meynung frey und unverhindert sagen, so wolte ich beweisen, bewähren und erhalten, daß viel berührte Extravagans eigentlich, gerad und öffentlich für mich und meine 58. Position, und wider des Hochwürdigsten Herrn Cardinals Meynung ist. Denn der Text spricht mit klaren ausgedrückten Worten, daß der HERR Christus habe diesen Schatz der Kirchen erworben.

Dieses Wort, **(hat erworben,)** beweiset klärlich, und beschleußt unüberwindlich, daß das Verdienst, damit der HErr Christus erworben hat, etwas anders ist, und der Schatz, welchen der HErr erworben hat, auch etwas anders ist. Denn die Ursache ist etwas anders, wie auch die Philosophi reden, denn das, so aus derselben Ursache herfleußt. Darum stehet mein Beschluß unüberwunden, nemlich: Daß die Verdienste Christi nicht sind der Schatz des Ablaß, sondern daß die Verdienste Christi haben das Ablaß erworben, Aber

nichts

nichts desto weniger untergebe ich dieses auch dem Erkäntniß der Kirchen, wie droben.

Antwort D. Mart. Luthers auf den andern Artickul vom Glauben.

DEr andere Artickul vom Cardinal mir Doctori Martino fürgehalten ist dieser: Daß ich in der Erklärung meines 7. Schlusses oder Spruchs gesagt habe, daß kein Mensch für GOTT könne gerecht werden, denn allein durch den Glauben, also, daß von nöthen sey, daß der Mensch gewiß gläube, daß er gerecht werde, und gar nicht dran zweiffele, daß er die Gnade erlange. Denn wenn er daran zweiffelt, und des ungewiß ist, so wird er nicht gerecht, sondern schlägt die Gnade aus, und wirfft sie von sich. Diese Theologia, halten und sagen sie, sey neue und unerhört, dazu irrsam. Darauf antworte ich also:

Zum ersten, das ist die lautere unbetrügliche und unwandelbare Wahrheit, daß kein Mensch gerecht ist, denn der an GOTT gläubet, wie S. Paul Röm. 1. aus dem Propheten Habacuc beweiset, da er spricht:

Röm. 1. v. 18. Hab. 2. v. 4. Johann. 3. v. 18. **Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Derohalben wer nicht gläubet, der ist schon gerichtet und todt:** Demnach ist die Gerechtigkeit und das Leben des Gerechten sein Glaube. Daher auch alle Wercke des Gläubigen sind lebendig, und alle Wercke des Ungläubigen sind todt, böse und verdammlich, laut dieses Spruchs:

Matth. 7. v. 19. **Ein böser Baum kan nicht gute Früchte bringen; aber ein ieglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworffen.**

Zum andern, der Glaube aber ist nichts anders, denn eben das gläuben, so GOTT verheisset oder sagt, wie Paul. Röm. 4.

Röm. 4. v. 3. Abraham Genes. 15. spricht: **Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.** Darum gehören beyde, Wort und Glaube, von Noth wegen zusammen, also, daß es unmöglich ist, daß der Glaube ohne das Wort sey, wie Esai. 55. geschrieben stehet:

Wort und Glauben gehört zusammen. Esa. 55. v. 11. **Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen.**

Zum dritten, nun soll ich beweisen, daß ein Mensch, der zum hochwürdigen Sacrament gehen will, müsse gläuben und daran nicht zweiffeln, daß er GOttes Gnade erlange, sondern ein gantz gewisses Vertrauen haben; sonst empfähet er das hochwürdige Sacrament ihm zum Gericht.

Zum ersten beweise ich es durch diesen Spruch des Apostels, Ebr. 11. Ohne Glauben ists unmöglich GOTT gefallen. Denn wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben, daß er sey, und denen die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Hieraus ist offenbahr, daß man nicht zweiffeln soll, sondern festiglich gläuben, daß GOtt ein Vergelter sey denen, die ihn suchen. So man nun muß gläuben, daß GOTT ein Vergelter sey, so muß man für allen Dingen auch gläuben, daß er uns fromm und gerecht mache, und seine Gnade, so offt wir sie in Anfechtung begehren, schencke, ohne welche die Vergeltung nicht gegeben wird. Ebr. 11. v. 6.

Zum andern, muß man bey Gefahr des ewigen Verdammniß und der Sünde des Unglaubens diesen Worten Christi unsers HErrn gläuben: **Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel loß seyn.** Derohalben, wenn du zum Sacrament der Buße gehest, und nicht festiglich gläubest, daß du von deinen Sünden absolviret und erlediget wirst im Himmel, so gehest du hinzu, dir zum Gericht und Verdammniß. Denn du gläubest nicht, daß Christus der HErr die Wahrheit sagt, indem er spricht: **Alles, was du auf Erden lösen wirst etc.** Und machest also durch deinen Unglauben und Zweiffel Christum den HErrn zum Lügner; welches eine erschreckliche Sünde ist. Matth. 16. v. 19. Cap. 18. v. 18.

Sprichst du aber: Wie soll ich mich halten, wenn ich mich unwürdig und ungeschickt zum Sacrament fühle? Dazu antworte ich wie droben: Du wirst durch keine Bereitung oder Werck geschickt oder würdig zum hochwürdigen Sacrament, sondern allein durch den Glauben. Denn allein der Glaube, so sich ans Wort unsers HERRN CHRISTI hält, machet gerecht, lebendig, würdig, wohl bereit und geschickt den Menschen, ohne welchen Glauben alles andere, so du fürnimmst, entweder Mittel sind zur Vermessenheit, oder zur Verzweiffelung. Denn der Gerechte wird nicht seiner Bereitung sondern seines Glaubens leben.

Derohalben solst du in keinen Zweiffel setzen, sondern gewiß wissen, daß du unwürdig bist. Denn eben darum gehest du zum hochwürdigen Sacrament, daß du Unwürdiger mögest würdig und von dem HErrn gerecht gemacht werden, welcher suchet die Sünder, und nicht die Gerechten, seelig zu machen. Wenn du aber dem

Wort

Wort unsers HERRN CHRISTI Glauben giebst, so ehrest du das Wort des HERRN CHRISTI; und durch dasselbige Werck bist du gerecht, lebendig, würdig etc.

Zum dritten, so hat der HErr Christus diesen Glauben im heiligen Evangelio offt hin und her gelobt.

Zum ersten, da er zu dem Cananäischen Weibe spricht: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du wilst. Allhier ist klar und offenbahr, daß dieses nicht vom gemeinen Glauben gehandelt und geredt ist, sondern vom sonderlichen Glauben, welcher dahin gerichtet war, daß die Tochter, so übel vom Teuffel geplaget ward, geholffen würde, wie die Mutter bate, und mit aller Zuversicht gläubte, daß Christus der HErr solches wolte und könte thun; Derohalben erlanget sie was sie bath. Sie hätte aber solches mit nichten erlanget, wo sie nicht so einen starcken, festen Glauben gehabt hätte. Derhalben ist ihr solche Gnade und Wohlthat von Christo erzeiget, nicht von wegen ihrer Bereitung oder Würdigkeit, sondern allein von wegen ihres Glaubens.

Cananäisch Weib/Matth. 15/ 28.

Sonderlicher Glaube.

Zum andern preiset der HERR CHRISTUS diesen Glauben, da er zu den zweyen Blinden spricht, Matth. 9. **Gläubet ihr, daß ich euch solches thun kan? Da sprachen sie zu ihm: HErr, ja. Da rührete er ihre Augen an, und sprach: euch geschehe nach eurem Glauben.** Siehe, sie waren des gewiß, daß ihnen widerfahren würde, so sie gebeten hatten; darum ist ihnen solches auch, ohne alle vorgehende Bereitung geschehen. Wo sie aber gezweifelt, hätten sie weder recht gebeten, viel weniger solche Wohlthat erlanget.

Die zween Blinden. Matth. 9. v. 28. 29.

Zum dritten, sagt der Hauptmann zu dem HERRN CHRISTO, Matth. 8. **Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.** Allda gläubt er je nicht in gemein, sondern darauf stehet sein Glaube, Wo der HERR nur ein Wort spreche, so werde sein Knecht gesund. Und wie er gläubt, so geschicht ihm.

Hauptmann zu Capernaum. Matth. 8 v. 8.

Zum vierdten, der Königische, sagt der Evangelist Johann 4. gläubete dem Wort, das JESUS zu ihm sagte, nemlich, gehe hin, dein Sohn lebet. Und durch denselben Glauben erwarb er seinem Sohn das Leben. Also muß ein ieder Mensch, der zu GOTT kommen und etwas bitten will, gläuben, daß er das werde erlangen, so er begehret und suchet; oder wird nichts erlangen.

Joh. 4. v. 50.

Zum fünfften, spricht der HERR, Matth. 21. und Marci 11. **Warlich ich sage euch, alles was ihr bittet in eurem Gebeth, gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden.**

Matth. 21. 22. Marci 11. 24.

Siehe, er spricht, alles, nichts ausgeschlossen, **was ihr bittet.** Nun ists offenbar, daß wir in einem ieglichen Sacrament um etwas bitten, (denn Niemand gehet zum Sacrament, der nicht um Gnade und Vergebung der Sünden bitte.) Darum soll man hier CHRISTUM hören, da er spricht: **gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden.** Sonst wäre alles in der heiligen Christlichen Kirchen baufällig, und nichts gewiß noch beständiges; das lautet sehr übel.

Zum sechsten, spricht der HERR, **so ihr Glauben habt als ein Senffkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge; Heb dich von hinnen dorthin; so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich seyn.**

Matth. 17. 20.

Und wenn du das gantze Evangelium durchläuffest, wirst du viel mehr Exempel finden, in welchen allen zumahl nicht vom gemeinen, sondern sonderlichen Glauben, der in gegenwärtiger Noth, Rath und Hülfe bey CHRISTO dem HERRN suchet, geredt und gehandelt wird. Derohalben ist dem, der von seinen Sünden soll absolviret und entbunden werden, ein gewisser Glaube von nöthen, weil die Sacramente des neuen Testaments sind zur Ubung und stetem Brauch unsers Glaubens eingesetzt worden, wie Magister Sententiarum zeuget.

Sacramente des Neuen Testaments

Zum siebenden, daher hat der HERR die Jünger, Petrum und andere offt gestrafet, darum, daß sie einen kleinen schwachen Glauben hatten. Saget nicht von gemeinem Glauben, sondern von dem, den ein ieder in gegenwärtiger Gefahr und Noth beweisen soll.

Zum achten, Jacobi 1. stehet geschrieben: **So iemand unter euch Weißheit mangelt, der bitte von GOTT, der da giebt einfältiglich jedermann, und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweiffle nicht.** Denn wer da zweiffelt, der ist gleich wie die Meerswoge, die vom Winde getrieben und gewehet wird. Solcher Mensch dencke nur nicht, daß er etwas von dem HERRN empfahen werde. Das ist ja ein klarer Spruch, der mich auch zu dieser Meynung dringet, nemlich, daß Niemand

Jacob. 1. v. 6. 7.

mand Gnade oder Weißheit empfahen kan, der daran zweiffelt, ob ers empfahen werde. Ich sehe auch nicht, was man darwider möge antworten.

Luc. 1. v. 38. Glaube der Jungfrauen Marien.

Zum neundten, die allerheiligste Jungfrau, GOTTES Mutter, Maria, hätte GOTTes Sohn nie empfangen, wenn sie des Engels Botschafft nicht gegläubet hätte, daß es also geschehen würde. Darum sprach sie: **Mir geschehe wie du gesaget hast.** Daher auch Elisabeth ihren Glauben preiset, und spricht: **O seelig bist du, die du gegläubet hast; denn es wird vollendet werden, das dir gesaget ist von dem HErrn.**

ibid. v. 45.

Uber diesem Glauben der seeligen Jungfrauen verwundert sich S. Bernhardus, auch die gantze Christliche Kirche, wie sie selbst in ihrem Lob-Gesang gesungen und verkündiget hat: **Von nun an werden mich seelig preisen alle Kindes-Kind.**

ibid. v. 48.

Anna/ Samuelis Mutter. 1. Sam. 1. v. 18.

Also, Anna, Samuelis Mutter, da sie dem Worte des Priesters Eli gläubete, gieng sie hin ihres Weges, und sahe nicht so traurig, wie zuvor. Dagegen aber, weil die Kinder Israel dem Wort nicht gläubten, dadurch ihnen GOtt das Land Canaan zusagte, **wurden sie in der Wüsten umbracht durch den Verderber.**

ibid. v. 48. Judith. 8. v. 25.

Kürtzlich, was wir von herrlichen grossen und wunderlichen Thaten, im Alten und Neuen Testament geschehen, lesen, die sind durch den Glauben geschehen: nicht durch Werck, noch durch gemeinen Glauben; sondern durch sonderlichen Glauben, der auf das gegenwärtige Wunder-Werck, oder was sie durch den Glauben geübt, erlangt oder erlitten haben, gerichtet ist gewesen. Daher wird in der heiligen Schrifft nichts so hoch gepreiset und gelobet als der Glaube, fürnehmlich **Abrahams Glaube.** Röm. 4. welcher darauf fusset, daß ihm Isaac solte gebohren werden; gleichwohl ward ihm solcher **Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.**

Abrahams Glaube. Röm. 4. Röm. 4. v. 3.

Desgleichen geschicht uns auch in den heiligen Sacramenten, wo wir gläuben, so erlangen wir; gläuben wir nicht, so gehen wir zum Sacrament uns zum Gericht.

S. Augustini Spruch.

Zum zehenden, sagt S. Augustin über S. Johannis Evangelium: Kömmt das Wort zum Element, so wird ein Sacrament: nicht darum, daß es geschicht; sondern darum, daß mans gläubet. Also die Tauffe reiniget von Sünden: nicht darum, daß einer getaufft wird; sondern daß er gläubt, die Tauffe wasche und reinige ihn von Sünden. Daher auch der HERR zu der Sünderin sprach, Luc. 7. da er sie absolvirt: **Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden.** Daher fleußt der gemeine Spruch: Das Sacrament des Glaubens machet den Menschen nicht gerecht, sondern der Glaube des Sacraments, ohne welchen unmöglich ist, daß das Gewissen Friede habe, wie Röm. 5. geschrieben stehet: **Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede zu GOTT.**

Tauffe. Sünderin. Luc. 7. v. 50. Röm. 5. v. 1.

Zum eilfften, spricht S. Bernhard in dem ersten Sermon über das Evangelium de Annunciatione: Für allen Dingen must du gläuben, daß du Vergebung der Sünde nicht könnest haben, denn durch GOTTES Barmhertzigkeit. Uber das aber thue dazu, daß du auch dieses gläubest, daß dir deine Sünde durch GOtt vergeben werden. Dieses ist das Zeugniß, so der Heilige Geist in deinem Hertzen zeuget und spricht: Dir sind deine Sünde vergeben. Das meynet S. Paul, da er sagt, Röm. 3. **Wir halten, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werck, allein durch den Glauben.** Hæc ille.

S. Bernhards Spruch. Röm. 3. v. 28.

Diese und viel andere so klare und lautere Sprüche der heiligen Schrifft zwingen, dringen, fahen und führen mich auf diese Meynung, davon ich gesagt habe.

Demnach Hochwürdigster in GOTT Vater, weil Euer Hochwürd durch göttliche Begnadung mit herrlichen, schönen, grossen Gaben, sonderlich mit hohem Verstande begabet ist, derohalben bitte ich demüthiglich, E. Hochwürdige Väterliche Liebe wolle gnädiglich mit mir handeln, mit meinem Gewissen ein Mitleiden haben, und mir das wahre Licht weisen, dadurch ich erzehlte Sprüche möge anders verstehen, denn bißher; und mich nicht dringen noch benöthigen, diesen Artickul, mit so viel hellen klaren Zeugnissen der heiligen Schrifft bekräfftiget, zu widerruffen, welchen ich (das mir mein Gewissen Zeugniß giebt) für wahrhafftig und Christlich halte. Und derhalben will und kan ich nicht widerruffen, ich werde denn anders und besser aus göttlicher Schrifft berichtet. Wo nicht, halte ich mich des Spruchs Act. 5. **Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen.**

Act. 5. v. 29.

Darum wolle E. Hochwürdigste väterliche Liebe bey unserm allerheiligsten Herrn Pabst Leo X. für mich bitten, daß er sich nicht mit so grosser strenger Ungnade und Ungüte gegen mir bewegen lasse, daß er meine Seele in die Finsterniß werffe; welche doch

nichts anders, denn das Licht der Wahrheit suchet, und gantz willig und bereit ist zu weichen, und alle Schrifft und Lehre zu ändern und widerruffen, wenn sie unterweiset wird, daß sie oben erzehlte Sprüche anders verstehen soll.

Ich bin auch nicht so stoltz und eiteler Ehren so begierig, daß ich mich derohalben schämen wolte, das, so ich unrecht gelehret hätte, zu widerruffen; ja es soll meine gröste Freude seyn, daß die Wahrheit obsiegt und obliegt. Allein daß ich nicht gedrungen werde, wider die Meynung meines Gewissens etwas fürzunehmen. Denn ich gläube, und halte es ohn allen Zweiffel dafür, daß dieses der Sinn und Meynung der heiligen Schrifft sey. Der HERR JEsus regiere und erhalte E. Hochwürdige väterliche Liebe in Ewigkeit, Amen.

15.

D. Mart. Luthers Erste APPELLATION von dem Cardinal CAJETANO an Pabst LEONEM X. zu Augspurg, An. 1518.

IM Namen des HERRN, Amen. Im Jahr, nach desselbigen Geburt 1518. der güldnen Zahl VI. auf einen Sonnabend, welcher war der 16. Octobris, des Pabstthums des allerheiligsten in Christo Vaters und Herrn, Herrn Leonis, durch göttliche Versehung Pabsts X. im VI. Jahr, in meines öffentlichen Notarii und anderer unterschriebenen Zeugen Beyseyn, die insonderheit dazu beruffen und gebeten waren, ist in eigener Person erschienen der Ehrwürdige Vater und Herr, Martinus Luther, Augustiner-Ordens, der heiligen Schrifft Professor, und in der Schule zu Wittenberg, die zur Brandenburgischen Verwaltung gehöret, verordneter und vornehmster Lector, welcher vornehmlich für sich selbst einen Zeddul in seinen Händen einer Appellation und Beruff-Schrifft hat, nach welcher Laut und Inhalt Er, wie er selbst sagte, von einer Commission von vorgenanntem unserm allerheiligsten Vater dem Pabst, nicht wohl unterwiesen, und auf desselbigen Pabsts Procuratoris Fiscalis instantiam, signati, ac prætensis Judicibus & citationibus, ac omnibus & singulis inde secutis, sequuturis, nec non a quolibet gravamine futuro, wolle appelliren; Wie er denn solches vorgebracht hat und die Appellation überantwortet, und unverzüglich auf den obgenannten allerheiligsten unsern Herrn Pabst und auf desselbigen Apostolischen Stuhl appelliret und Apostels Brieffe gebeten, hat sich gedemüthiget und protestirt, alles und jedes gethan, wie in diesen Zeddul verfasset ist, welcher Zeddul Appellation und Provocation Inhalt von Wort zu Wort also lautet:

NAchdem die Appellation oder Beruffung, zu Trost und Schutz der untergedruckten, zu Recht verordnet ist worden, auch alle Rechte nachgeben und zulassen, daß man nicht allein von der Beschwehrung und Gewalt, die schon geschehen, sondern auch von denen, die noch geschehen sollen, und gedräuet werden, appelliren soll. Darum, ich Martinus Luther, Augustiner Bruder, der heiligen Schrifft Professor und in der Universität Wittemberg, die zur Brandenburgischen Verwaltung gehöret, ordentlicher und vornehmster Lector, vornehmlich meinethalben für euch, Er Notarie, als für einer öffentlichen und glaubwürdigen Person, neben diesen allhier gegenwärtigen Zeugen des Willens und Vornehmens zu appelliren und Apostel zu bitten und zu nehmen, sage und bringe für:

Dieweil in der Materia des Ablaß mancherley und ungewisse Meynung unter den Lehrern, so wohl unter den Canonisten, als unter den Theologen sind, auch nichts gewisses und gründliches die heilige Kirche, biß auff diesen Tag habe, allein was aus C. quod autem &c. C. Cum ex eo, und aus etlichen andern zu sehen ist, daß der Ablaß sey die Vergebung einer bußfertigen Gnugthuung, die einem jeden von seinem Richter wird auferleget. Gnugthuung aber kan nichts anders seyn, denn diese allerbeste Werck, Gebet, Fasten, Allmosen; wie denn diß aller Theologen und der Kirchen einträchtige Meynung ist. Und aus dem C. Abusionibus, in gloss. über das Wort, mendaciter, ist klar und öffentlich, daß durch den Ablaß die Seelen aus dem Fegfeuer nicht fahren, darum, daß dieselbigen GOTTES Gerichte fürbehalten seyn. Dazu so ist ungewiß, auch durch die Kirche noch nicht gnugsam beschlossen, was doch die Weise sey, und wie weit dieselbige soll gelten, dadurch der Ablaß den Verstorbenen zugeeignet und mitgetheilet werde; zu voraus dieweil nicht allein die Strafe, sondern auch die Schuld im Fegfeuer vergeben wird,

wird, wie da gesagt wird, Distinct. XXV. Qualis. Es ist aber gewiß, daß alle Schuld allein von GOTT, durch Verleihung der Gnade vergeben werden, welches durchs Ablaß nicht kan geschehen, noch vergeben werden.

Darnach so ist in denen Dingen, so zweiffelhafftig seyn, nicht allein frey zu disputiren, und vergonnt, daß ein Weiser dem andern widerspreche (vornemlich aber darinn, das nicht geboten, noch gerathen, oder zur Seeligkeit nicht von nöthen ist) sondern auch ist gefährlich das eine Theil derselben Widersprechung zu bestätigen, und durch den Heiligen Geist verboten, in den Wor-
1. Joh. 4. v. 1. ten, da 1. Johan. 4. gesagt wird: **Prüfet die Geister, ob sie von GOTT sind**, und beym Paulo: **Prüfet alles, und das gute behaltet.** Daß auch also die Kirche, durch Regierung desselbigen Geistes, in den Cle. C. Abusionibus. geboten habe, daß da nicht solle den Rentmeistern vergönnet werden, daß sie dem Volcke etwas anders vorlegen, denn in ihren Brieffen begriffen ist.

Auf welche Rechte, ja auf welche Gebote ich mich verlassen, und angefangen habe diese Materiam zu disputiren, und bin dazu verursachet worden durch das unmässige ausschreyen und stetiges verkündigen, damit sie das Ablaß in diesen Ländern ausbreiten, als Apostolische (wie sie sagten) Commissarien und Rentmeister, daß sie auch letzlich unter dem Hütlein des Ablaß, unerhörten und ärgerlichen Geitz übeten, zu grossem Hohn und Spott, der Römischen Kirchen, zur Verachtung der Schlüssel der Kirchen, und nicht zu einem geringen Schaden und Nachtheil der Ehren, so dem Apostolischen Stuhle gebühret. Und letzlich haben sie zur Verführung des Volcks neue Lehre erfunden, biß sie sich unterstanden haben, mit unsinnigem Schreyen zu lehren, und Büchlein unter das Volck zu streuen, daß das Ablaß eben so viel sey und gelte, als da ist, wenn ein Mensch GOttes Gnade, die da gerecht macht, erlanget. Verkäuffen also die Gabe, so unschätzlich ist, an statt der Verzeihung, und was andere grobe Irrthum seyn, welches hin und wieder ihr Büchlein anzeigt, das mit diesen Worten Instructio Summaria genennt wird, und mit falschen und erdichten propositionibus, die sich gar nicht reimen, erfüllet ist, zu ihrer selbst und derer, so dazu Rath oder That gegeben haben, Schande und Schmach.

Und ob ich gleich nicht vom Glauben, nicht von guten Sitten, nicht von GOttes oder der Kirchen Geboten, sondern von dem Ablaß (wie ich zuvor gesagt habe) disputirte, die weder geboten noch irgend gerathen seyn, auch nichts verdienen, daß es auch des HERRN CHRISTI Kirche nichts destoweniger wohl und zwar desto besser gienge, und die Getreuen und Frommen durch mehr Verdienst (die dadurch vergeben werden) seelig würden. Ja es sagen die Doctores und Scholastici klärlich und ausdrücklich, es sey besser, daß einer durch sich selbst gnug thue, denn daß er das Ablaß löse oder käuffe.

Darnach so habe ich also disputiret, daß ich dieselbe gantze Disputation nicht allein der Kirchen, sondern auch eines jeden Verstand, der es besser weiß und verstehet, unterworffen habe. Zuvoraus dem allerheiligsten in CHRISTO, unserm Vater und Herrn, Herrn Leoni X. itzigen Pabste, wie aus meinem Brieffe, der von den Propositionibus vom Ablaß stehet, klärlich gnugsam zu sehen ist, und habe also zweiffelhafftige, freye, ungewisse, noch nicht beschlossene, und zur Seeligkeit nicht nöthige Sachen des disputirens halben gehandelt, daß gar keine gerechte Ursache oder Gelegenheit seyn möge, mich zu citiren, oder für Gericht zu stellen. Ich solte zwar billich von aller Beschwehrung der mißgönnigen und bösen Leute, frey und sicher seyn (dieweil alle die, so von wichtigen, nöthigen und göttlichen Sachen disputiren und handeln, sicher seyn.)

Nichts desto weniger sind etliche Mammons Knechte und Geitzwänste, die den Schäfflein CHRISTI, nicht Weyde, sondern allein von ihnen Milch und Wolle suchen, und sich befürchten, daß nicht die getreuen Diener CHRISTI ihrer Hinderlist, so nirgend mehr, denn nach Gewinn und Geitz stehet, inne werden, und also ihr Gewinn, wie billich, zu drümmern gienge, und wie ein Feuer in Dornen brenneten. Und dieweil sie also vom Ablaß nicht allein ohne Unterscheid, sondern auch betrüglich, zum Betrug und Schaden der Seelen, und sehr weit von des Hohen Priesters (des Pabsts) und von der heiligen Väter Erkäntniß, im Predigen irren und fehlen, ist von ihnen auch diß Ubel dazu kommen, daß sie mich mit unnützem falschem und erdichtem Angeben, ihren Geitz und gottlose Tyranney damit zu schmücken, bey dem allerheiligsten Pabst unsern Herrn, Herrn Leoni X. etc. und bey dem fürtrefflichen Herrn Martino von Peruß, seiner Heiligkeit Fisci Dominus Procuratoris, angeben, gehäßig gemacht, und aufs hefftigste verlogen haben. Martinus de Perusiis.

Dadurch der vorgenannte D. Martinus, auf ihr ungestümes Anhalten eine Commißion

mißion wider mich, als der ich einer Ketzerey halben verdächtig wäre, und etwas der Kirchen Gewalt zur Schmach, Geringerung, Verkleinerung, und Unehre der Schlüssel hätte angericht, den Ehrwürdigsten Vätern in CHRISTO, Ern Hieronymo von Genusten, Asculanischen Bischoff, auditori cameræ &c. und Sylvestro Prieriati, des Prediger Ordens, und Apostolischen Stuhls Magistro, befohlen, ja vielmehr haben sie es durch ihn ausgebracht.

Welche Richter zwar und Zuhörer, dieweil sie mir allwege, doch ohne Verletzung ihrer Ehren, verdächtig seyn gewesen, weil eben derselbe Ehrwürdige Vater, Sylvester, sonsten wider mich sein verbittert Gemüth gnugsam erzeigt hat in dem Dialogo, den er wider meine Positiones hat lassen ausgehen, darinnen er durch seinen Wahn, mehr denn gut ist, mich als einen Ketzer und unsinnigen Menschen, und was dergleichen Schmähworte seyn, verdammet und verurtheilet hat. Darnach so ist der Warheit ähnlich und gemäß, daß er seinen Brüdern, die diese Sache am meisten angehet, mehr denn der Sachen oder Handlung geneigter sey, und letzlich also geschehe, daß durch ihn die Widersacher selbst Richter würden in ihren Sachen. Und auch die Thomisten, ob ihnen gleich nichts von mir bewust ist, so sind sie doch sehr offt, ihrem Dünckel nach, erfunden worden, daß sie sich andere und grössere Sachen unterstanden haben, denn jemand verdienet hätte, wider Recht und Billigkeit. Letzlich, dieweil derselbe Ehrwürdige Vater in scholastica Theologia allein unterwiesen und auferzogen ist, und gar wenig in der heiligen Schrifft (wie denn solches aus seinen manchfältigen Schrifften zu sehen ist) geübet, und diese Materia solche Richter erfordert und haben will, die in der heiligen Schrifft und Vätern, welche in der Kirchen geschrieben haben, sehr wohl geübet seyn; So kan nicht geschlossen werden, daß er recht könne oder vermöge zu richten.

Aber der Ehrwürdige Vater in Christo, der Herr Hieronymus Bischoff, ꝛc. wird billich verdacht, daß er dem einen unter seinen Gesellen anhängig sey (welches ich mit Erlaubniß und ohn alle Schmach will gesagt haben) und der dem Vater Sylvestro um des willen, daß er ein Theologus ist; leichtlich Raum und Statt gebe zu richten, der da sonst auch zu weltlichen und andern dergleichen Sachen geschickt gnugsam ist. Diß aber dieweil es vom Glauben und Ketzereyen (wie die Widersacher sagen) gehandelt, wird gnugsam verstanden, daß es ausser seinem Beruff sey, und daß sie derowegen bey mir alle beyde verdächtig scheinen, daß sie mich haben citiren und zwar fordern lassen, daß ich persönlich zu Rom erschiene, an einem solchen Ort, der mir am verdächtigsten und unsichersten ist; dieweil jedermann bewust ist, wie grausam auch mit ihr vielen sey umgangen worden, die sich gen Rom begeben, wenn sie gleich auch sicher Geleit gehabt haben. Dazu so ist es am Tage, daß auch der allerfrömmeste Hohepriester, und allerheiligste unser Herr Leo X. item viel andere ehrwürdige Cardinäle sehr offt in Todes-Noth gesteckt haben, und nicht sicher genugsam daselbst zu leben. Daß nach des Propheten Esaiä Spruch schier könne recht gesagt werden, **die Gerechten wohneten drinnen, nun aber Mörder.** Es. 1. v. 2.

Und obgleich alles mit einander zu Rom sicher und ohne Gefahr wäre, so ist es doch meinem schwachen Leibe unmöglich, eine solche weite Reise zu vollbringen; dazu so sind hin und her wieder so viel unsichere Strassen, und fürnemlich alle meine Widersacher stellen mir so sehr und mannichfältig nach, daß mir beydes Fürsten und andere fürnehmste Herren, beyderley Stände für eine Wahrheit verkündiget und gerathen haben, daß ich mich nicht aus Wittemberg begebe; denn sie wüstens und wärens gewiß, daß mir entweder mit dem Schwerdt, oder mit Gifft nachgestellet würde. Und dieweil ich auch einer aus dem Bettel-Orden bin, nichts eigenes habe, und unter eines andern Gehorsam lebe, so würde mir doch Armuths halben zu erscheinen gnugsam verboten.

Derohalben nachdem ich durch solche billige Furcht, die an einem beständigen Manne mag erfunden werden, auch durch solche gerechte und billige Ursachen, gen Rom zu ziehen verhindert werde, habe ich bey dem Durchleuchtigsten hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, des heiligen Römischen Reichs Churfürsten, Hertzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen etc. angehalten, daß vom Apostolischen Stuhle diese Sache etlichen gelehrten, frommen und ehrlichen Personen befohlen würde, wo es nur an einem sichern Orte seyn möchte, da und vor denen ich erscheinen, und alles zu thun bereit seyn wolte, was recht wäre.

Wenn nun in CHRISTO der Allerheiligste unser Vater und Herr, Leo X, des Gnade, Warheit und Gerechtigkeit über die gantze weite Welt wird ausgebreitet durch die Widersacher, die sich ihrer Sachen befürchten, daß solches dem hochwürdigsten Vater und Herrn in CHRISTO, Herrn Thomä, Cardinal S. Sixti und des Apostolischen Stuhls Legat etc. übergeben würde, hoffen-

hoffende, wenn derselbige hochwürdigste Herr etc. auf ihrer Seiten stünde, daß ihrer baufälligen und schwachen Sache durch dessen Verstand und Geschicklichkeit leichtlich würde geholffen werden.

Und ob gleich dieser hochwürdigste Herr etc. billig bey mir verdacht könte werden, daß er auf der Widersacher Seite stehet, so hat er sich doch, wie er denn ein sehr gelehrter und freundlicher Mann ist, erstlich väterlich und freundlich gegen mir erzeiget; hernachmahs aber hielte Er mir zum besten (wie Er saget) an, und drengete mich zum Widerruff meiner Lehre, ehe sie erkläret und zum Ende gebracht worden, verwarff und verachtete also alle ansehnliche Protestation, als nemlich daß ich bereit wäre, auch öffentlich noch einmahl Antwort von mir zu geben, oder insonderheit mit Schrifften zu antworten, und alle mein Thun und Vornehmen unterwürffe vornemlich dem Erkänntniß der heiligen Römischen Kirchen, darnach den berühmten Universitäten, zu Basel, Friburg und Löven, und wenn es von nöthen wäre, auch der alten Universität zu Paris, welche der Studien Mutter ist, und gleich wie dieselbe, was die heilige Schrifft angehet, vor andern beruffen, also ist sie auch in solchen Sachen eyferiger, denn die andern.

Dieses alles hat er verworffen und weder lehren noch anzeigen wollen, in was Puncten ich gefehlet hätte, auf daß ich den erkannten Irrthum widerrieffe, dis allein ausgeschlossen, daß er mir zween Artickul hat vorgelegt, darauf, als ich verhoffe, gnugsam geantwortet ist worden, wie aus dem Schreiben, an denselbigen hochwürdigsten Herrn gethan, zu sehen ist; Aber er hat mich schlechter Ding und stracks aufs Widerruffen wollen dringen, und mir daneben gedräuet, daß, wenn ich dasselbe nicht thäte, ich gen Rom auf eine gewisse Zeit, so in der Citation gesetzt und von den zuvor genannten vermeynten Richtern bestimmet wäre, solte vorbescheiden, ich und alle, die mir anhiengen oder mir günstig wären, in Bann gethan, und andere, die sich zu mir neigen oder begeben würden, aus der Kirchen gestossen solten werden; über welchen Puncten allen mit einander, ihm, wie er anzeigte, ein gnugsamer Befehlich, vom vorgenanntem Apostolischem Stuhl, gegeben wäre.

Daraus ich denn inne werde, daß ich beschwehret, verletzet und untergedruckt werde, so ich doch noch heutiges Tages über bekenne, daß ich allein disputiret, und alles mit einander unter des Allerheiligsten unsers Herrn Leonis X. Füsse gelegt und unterworfen habe, daß er tödte, wieder lebendig mache, verwerffe, billige, wie es ihm wird gefällig seyn, ich will seine Stimme für des HERRN CHRISTI Stimm, die in ihm wohnet, erkennen. Und proteslire von Rechts wegen, daß ich nichts sagen oder vornehmen will, das nicht in und ausser der heiligen Schrifft, und der Kirchen, Vätern und andern heiligen Canonen, könne probiret werden, wie man in meinem Buch Resolutionum sehen kan; davon ich abermahl proteslire, wie ich sonst offtmahls protestirt habe.

Darum ich vom obgenannten unsern allerheiligsten Pabste, dieser Sachen nicht wohl unterwiesen, und von seiner vermeynten Commißion, auf des vorberührten Herrn, Fisci procurators (wie vorgewandt wird) versiegelt anhalten, von den vermeynten Richtern, und vor ernannten Citation und vermeynten Proceß, der vielleicht wider mich angestellt, oder noch angestellt wird werden, allen und ieden, die daher kommen, oder künfftig seyn werden, auch allen und jeden ietziger Zeit, oder noch künfftigen Beschwehrungen, so können vorgebracht oder mir erzeigt werden, etc. mich auf den allerheiligsten Herrn in CHRISTO unsern Vater und Herrn, Herrn Leonem, durch GOTTes Versehung der X. Pabst, damit ich besser unterrichtet werde, beruffe, und in dieser Schrifft appellire, bitte auch und begehre zum ersten, andern und dritten mahl, emsig, noch emsiger und zum alleremsigsten, mir die Apostel zu geben, wer nun mir dieselben kan und vermag oder auch wird wollen geben, und vornemlich von euch, Er Notarie Testimonialis, unterwerffe hierinne mich und die mir anhängig seyn, und noch anhängig mögen werden, dem Schutz und Schirm des offtgenannten allerheiligsten unsers Pabsts, welcher dieser Sachen wegen noch besser soll berichtet werden, und bedinge, daß ich diese meine Appellation zu seiner Zeit will ausführen, und an gelegenen Orten, per viam nullitatis, und sonsten mit Fürbehalt zu mehren, mindern, verändern, bessern, und alles Vortheils so im Rechten mag begriffen werden ohn übergeben.

Uber welchen allen und jeden insonderheit, so biß anhero erzehlet seyn, der vorbenannte Ehrwürdige Vater, D. Martinus Luther, der heiligen Schrifft Professor und Appellans, gebeten hat, daß von mir öffentlichen unterschriebenen Notario loco Apostolorum testimonialium, unum vel plura, publicum vel publica, instrumentum & instrumenta gemacht und zugerichtet würden.

Dieses ist gehandelt und geschehen zu Augspurg und daselbst im Kloster der Carmeliten Brüder Ordens, im Jahr, und unter der güldnen Zahl, Monat und Pabstthum, wie droben erzehlet ist worden, in Beyseyn der Ehrwürdigen Herrn, Ern Wentzel Steinbeis, und Bartolomäo Utzmair Priester Augustensis diöcesis, als zu allem vorigen Handel beruffenen und gebetenen Zeugen.

UNd ich Gall Künigender von Herbrachtingen Laicus Augustensis Diöcesis öffentlicher Notarius, durch Apostolische und Kayserliche Macht, bin allzeit bey solcher vorberührter Appellation und Beruff-Schrifft, Unterwerffung, Bittung der Apostel, Bedingung, und bey allen andern Stücken, und einem jeden in sonderheit, so zuvor erzehlet ist etc. gegenwärtig und persönlich dabey gewesen, und habe solches alles und ein jedes insonderheit auf diese Weise gesehen und gehöret, also geschehen und vollbringen. Derohalben ich diß gegenwärtige und öffentliche Instrument mit meiner eignen Hand geschrieben, also bald gemacht, vollzogen, unterschrieben und publicirt, und in diese offene Art also gebracht habe, mit meinem gewöhnlichen Signet und Nahmen versiegelt und bekräfftiget; denn ich zum Zeugniß und Bekräfftigung aller und jeder oberzehlten Puncten gebeten und erfordert bin worden.

16.

D. Mart. Luthers
Zwey Schreiben,
so er kurtz vor seinem Abschiede aus Augspurg,
an den
Cardinal Cajetanum
gefertiget,
den 17. und 18. Octobr. 1518.
Verdeuscht.

Die I. Schrifft.

Daß er vom Ablaß stillschweigen wolle, so auch seinen Widersachern was zu reden oder schweigen gestellet würde; Widerruffen aber könne er nicht, ohne Erkänntniß der Kirchen.

HOchwürdigster in GOTT Vater, Ich komme noch einst, nicht persönlich, sondern durch Schrifft, Euere hochwürdige väterliche Güte wolle mich gnädiglich hören.

Es hat der Ehrwürdige, mein allerliebster Vater in CHRISTO, unser Vicarius, D. Johannes Staupitz, mit mir gehandelt, daß ich mich demüthigen, meinen eignen Wahn fallen, und meine Meynung frommer und unverdächtiger Leute Erkänntniß und Urtheil untergeben wolte, hat auch Euere hochwürdige väterliche Liebe so sehr gerühmet und gelobet, und mich dahin gäntzlich beredet, daß ich nun der starcken Zuversicht bin, Euer väterliche Liebe meyne mich mit allen Treuen. Diese neue Mähre und der Ansager haben mich sehr und höchlich erfreuet, denn dieser Mann hat das Ansehen und Glauben bey mir, daß ich keinen in der Welt weiß, dem ich lieber und gewisser gehorchen und folgen könte, denn eben ihm.

Desgleichen hat auch mit mir gehandelt mein allerliebster Bruder, Magister Wenceslaus Lincus, der von Jugend auf in einerley Lehre und Studiis mit mir erzogen und erwachsen ist.

Kurtz, Euere Ehrwürdige väterliche Liebe hätte mich nicht stärcker noch freundlicher können bewegen, denn eben durch diese zween Mittler, welcher jeder mich gantz und gar in seiner Hand und Gewalt hat; will Eurer Hochwürde grosser Freundlichkeit und hohes Verstandes schweigen, durch welche, wie ich sehe, Euere väterliche Liebe nicht das meine, sondern mich selbst suchet, die sich wohl anders gegen mir, wo sie gewolt, hätte erzeigen können, nemlich, mit lauter Gewalt fahren, weil sie meiner mächtig ist. Derohalben nimmt meine Furcht immer mehlich ab, ja ist bereit gewandelt in eine sonderliche Liebe, und rechte kindliche Ehrerbietung, gegen euer hochwürdigen väterlichen Güte.

Nun Hochwürdigster Vater, ich bekenne, wie ich auch vormahls bekannt habe, daß ich mich (wie man sagt) allzu sehr unbescheiden, hefftig und zu wenig ehrerbietig gegen dem Nahmen des Obersten Bischoffs erzeiget habe. Und ob mir wohl grosse Ursach dazu gegeben, so verstehe ich doch nun, daß mirs wohl angestanden hätte, daß ich meine Sache demüthiger, gelinder, und mit grösser Ehrerbietung hätte fürgenommen, denn geschehen ist, und nicht also dem Narren geantwortet hätte nach seiner Narrheit, daß ich ihm gleich wäre worden. Prov. 26. v. 5.

Welches mir nun recht leid ist, und bitte um

um Gnade; ich will auch auf allen Cantzeln hin und wieder dem Volcke solches anzeigen, wie ich bereit nun offt gethan habe. Will mich auch hinfort, mit GOttes Hülffe, befleißigen, daß ich mich bessere, und anders rede. Ja, ich bin aller ding bereit, ungenöthiget zuzusagen, dieses Handels vom Ablaß hinfort mit einigem Worte nicht zu gedencken, und, wenn diese Sache hingelegt ist, mich zu Ruhe begeben; Allein daß denen auch ein Maaß gesetzt werde zu reden oder zu schweigen, die mich dieses Spiel anzufahen bewegt, und grosse Ursach dazu gegeben haben.

WEiter aber Hochwürdigster in GOTT, allerliebster Vater, so viel die Wahrheit meiner Lehre belanget, wolte ich hertzlich gerne auf Eurer Hochwürd und meines Vicarii Befehl und Rath alles widerruffen, so es irgend auf einerley Weise mein Gewissen zulassen wolte. Denn ich bin gewiß, daß ich keines Menschen Gebot, Rath oder Gunst zu gefallen so viel einräumen solte, daß ich etwas wider mein Gewissen reden oder thun solte.

Auch hat das, so S. Thomas und andere Lehrer sagen, nicht das Ansehen, daß es mir in dieser Frage gnug thäte, weil ich wohl bedacht wider ihre Meynung disputirt habe, als die ich fleißig durchlesen und wohl innen hatte. Denn mich dünckt, sie stehen auf keinem festen Grunde. Dieser Rath aber ist allein noch übrig, daß ich durch eine bessere Ursache überwunden werde, welche ist (so ichs anders würdig wäre) daß ich die Stimme der Braut (der Christlichen Kirchen) darüber hören möchte. Denn es ist gewiß, daß dieselbe des Bräutigams (Christi) Stimme höret.

Bitte derohalben in aller Demuth und Unterthänigkeit, Euere Hochwürdige väterliche Liebe wolle diesen ungewissen Handel an unsern allerheiligsten Herrn Leonem X. gelangen lassen, auf daß derselbe von der Kirchen erkannt und entschlossen, entweder mit gutem Gewissen zu widerruffen, oder zu gläuben mit Ernst befohlen werde. Denn ich begehre anders nichts, denn daß ich der Kirchen Urtheil hören, ihm gehorchen und folgen möge. Auch weiß ich nicht, was mein Widerruff in ungewisser und unerkanter Sache nützete, denn daß ich besorge, es möchte mir billig fürgeworffen werden, ich wüste selbst nicht, was ich für gewiß und recht hielte, oder widerruffte.

Eure Hochwürdige väterliche Liebe wolle diese meine Supplication, aus rechter Demuth und Unterthänigkeit geschrieben, väterlich annehmen und verstehen, und mich an statt ihres Sohnes gnädiglich befohlen haben. Gegeben am Abend S. Luck. Anno M. D. XVIII.

Euerer Hochwürdigster väterlicher
Liebe unterthäniger Sohn,
Bruder M. L.
Augustiner.

Die II. Schrifft.

HOchwürdigster in GOtt Vater; Es hat Euere väterliche Gütigkeit gesehen, ja gesehen sage ich, und gnugsam erkannt meinen Gehorsam, daß ich mich so auf eine ferne Reise, in so grosse Gefahr, dazu so schwach von Leibe, und allerding arm der Zehrung halber, hieher zu kommen begeben, und aus Befehl unsers allerheiligsten Herrn Leonis X. für Eurer Hochwürd persönlich erschienen bin. Zu dem, wie ich mich samt dem gedruckten Büchlein der Erklärung meiner Sprüche vom Ablaß, und alles was ich habe, unter seiner Heiligkeit Füsse geworffen, und warte nun was seine Heiligkeit nach Erkäntniß der Kirchen gut düncket, sie verdamme meine Sache, oder spreche sie recht, dasselbe anzunehmen. Und bin mir also gäntzlich bewust, daß ich nichts unterlassen hätte, das einem unterthänigen gehorsamen Sohne der Kirchen gebührete zu thun.

Gedencke derohalben die Zeit allhie vergebens nicht länger zuzubringen, wie ich auch nicht kan. Denn es fehlet mir an Zehrung; auch bin ich den lieben Vätern, den Carmeliten, mehr denn zu viel beschwehrlich gewesen und noch, fürnehmlich, weil mir Euer väterliche Liebe mit lebendiger Stimme befohlen hat: Wo ich nicht widerruffen wolte, solte ich Eurer Hochwürd nicht mehr unter Augen kommen; Was aber und wie viel ich widerruffen könne, habe ich in voriger Schrifft angezeiget.

Derohalben ziehe ich nun in GOTTes Namen davon, will besehen, wo ich an ein ander Ort komme, da ich bleiben möge. Und wiewohl mir gerathen ist auch von denen, die grössere Leute, denn ich bin; bewegen könten, daß ich von Eurer Hochwürdigen väterlichen Güte, ja von unserm allerheiligsten Herrn, Leone X, so übel bericht, appelliren solte, biß er besser bericht würde (denn ich weiß, daß, so ich appelliren würde, unserm Durchläuchtigsten Churfürsten einen grössern Gefallen daran, denn am widerruffen thun würde) so hätte ich doch, so viel an mir gewesen, nicht appelliret. Erstlich

lich darum, daß ich unnöthig achte zu appelliren, und diese Sache den Parten oder Richtern zu untergeben, weil ich (wie gesagt) alles der Kirchen Urtheil heimstelle, und nichts denn ihren Sententz erwarte. Denn was bin ich weiter zu thun schuldig, oder was kan ich auch mehr thun? Auch ists ohne Noth, daß ich angeklagt werde, oder antworten dürffe, weil ich nicht auf meinen Worten, sondern was die Kirche erkennen wird, haffte und stehe; zu dem der ich nicht als ein Widerpart streiten, sondern als ein Discipul hören will.

Zum andern, daß ich mich schier bereden lasse, dieser Handel sey Eurer Hochwürdigen väterlichen Güte etwas verdrießlich, und meine Appellation nicht zu wider, ja nur sehr angenehme.

Derohalben wie ich nichts verschuldet habe; also darff ich mich auch für der Strafe nicht fürchten. Wiewohl, GOtt Lob, mir also zu Sinne ist, daß ich vielweniger die Strafe fürchte, denn Irrthum und falschen Wahn im Glauben; weil ich weiß, daß die Strafe mir nicht schadet, ja nützet, so rechter Glaube und Verstand der Wahrheit bey mir ist.

Bitte derohalben durch die hertzliche Barmhertzigkeit CHRISTI, und durch Eurer Hochwürden grosse Gütigkeit mir erzeigt, Euer Hochwürde wolle diesen meinen Gehorsam, bißher geleistet und erfüllet, gnädiglich erkennen, und unserm allerheiligsten Herrn Pabst Leoni X. in aller Demuth und Unterthänigkeit mir zu gut anzeigen, und diesen meinen Abschied und Appellation, so ich meiner Noth und guter Freunde Rath und grossen Ansehen halben gestellet, zum besten deuten. Denn diß ihr Wort und Ursache habe ich nicht können verlegen, viel weniger überwinden. Was wilst du widerruffen? Wilst du uns mit deinem Widerruff ein Gesetz des Glauben stellen? Laß die Kirche zuvor verdammen, so etwas zu verdammen ist, und folge du ihrem, nicht sie deinem Urtheil. Also muß ich überwunden nun weichen und ihnen recht geben. Euere väterliche Güte, die ich hoch und werth achte, gehab sich wohl in CHRISTO. Datum zu Augspurg, auf dem Berge der Carmeliten, am Tage Lucä des Evangelisten. Anno M. D. XVIII.

Eurer Hochwürdigster väterlicher Liebe
unterthäniger Sohn,

Bruder M. L.
Augustiner.

17.

D. Mart. Luthers Erzehlung,

Wie es ihm auf dem Reichs-Tage zu Augspurg An. 1518. ergangen.

Von

Joh. Aurifabro

aufgezeichnet und heraus gegeben.

NAchdem Anno M. D. XVII. Doctor Martinus Luther wider das Päbstliche Ablaß zu Wittenberg, in vigilia omnium sanctorum positiones angeschlagen und disputiret, auch öffentlich dawider predigte, wie denn dieselbigen Predigten im Druck ausgangen sind, damit er des Pabsts Krämerey, Jahrmarckt und Schinderey angreiff und stürtzete. Dagegen der Ablaß-Führer Johann Tetzel, ein Prediger-Mönch, Articckul durch Conradum Wimpina, einen Päbstischen Doctor zu Franckfurt an der Oder, stellen und in Druck ausgehen ließ, darinnen er den Ablaß unverschämt vertheidigte, und mit seinem Anhang wider Doctor Luther allenthalben predigte, ihn auch als einen Ketzer ausschrye und verdammte; darzu Silvester Prierias zu Rom öffentlich wider D. M. Luther schriebe, darauf er gewaltiglich antwortete, und also aus dem Ablaß ein groß Geräuffe wurde. Da war Pabst Leo der 10. her, und hetzte den Käyser Maximilianum an D. Luthern, verklagte ihn auch hefftig bey Hertzog Friederich dem Churfürsten zu Sachsen, verhoffte also D. Luthern und seine Lehre gar zu dämpffen. Dadurch D. Luther bewegt und verursachet wurde, vom Ablaß und andern Artickuln der Christlichen Lehre, weitläufftiger zu handeln und auszustreichen, auch des Pabstthums irrige und verführische Lehre zu entdecken.

Johann Tetzel ist die Occasion und Anfang der Lehre Doct. Martin Luthers.

Doctor Conradus Wimpina.

Sylvester Prierias.

Pabst Leo.

Als nun das Spiel also weit einreissen wolte, da hat Pabst Leo an Hertzog Friederich Churfürsten, Anno 1518. am 23. Tage Augusti geschrieben, und D. Luthern für den Apostolischen Stuhl gen Rom citiret, und begehret, S. Churfürstliche Gnad wolle ihn gen Rom stellen, und ihn des Römischen Stuhls Gewalt übergeben, und gab hierüber seinem Legaten, Thomas von Cajeta Cardinaln, so dazumal auf dem Reichs-Tage zu Augspurg war, weitern Befehl.

Pabst Leo citiret D. Martinum Luthern gen Rom.

Aber

Hertzog Friedrich erhält, daß Doctor Martin Luther sich auf dem Reichs-Tag zu Augspurg verantworte.

Aber Hertzog Friederich, Churfürst, bemühete sich, neben der Universität zu Wittenberg zum hefftigsten, daß Doctor Luther der Citation und Erscheinung zu Rom, als die ihm zum höchsten gefährlich, entlassen, und dagegen auf dem Reichs-Tag zu Augspurg für dem Cardinal von Cajeta erfodert würde, und daselbst seines Glaubens, Lehre, Schrifften und Bekäntniß, Antwort, Ursach und Rechenschafft gebe.

D. Luther kömmt gen Augspurg.

Solches hat seine Churfürstliche Gnade endlich erhalten, und ist D. Luther Freytags nach Francisci, des 1518. Jahrs zu Fuß und elendiglich, mit Zehrung und etlichen Fürschrifften des Churfürsten zu Sachsen, an den Rath und andere guthertzige daselbst, zu Augspurg einkommen.

Was sich aber zwischen ihm und dem Cardinal Cajetano zugetragen, ist in dieser nachfolgenden Historien von ihme dem Manne GOttes zu Eißleben Anno 1546. über Tisch selbst erzehlet, zu vernehmen.

D. Mart. Luthers Erzehlung.

Ursach des Reichs-Tages zu Augspurg Anno 1518.

ICh muß euch sagen, wie mirs zu Augspurg auf dem Reichs-Tage gegangen sey. Tetzel der führete Ablaß im Deutschen Lande umher, und sagte, er hätte grössere Gewalt, denn St. Peter und St. Paulus. Item, wenn einer die grösten Sünden gethan hätte, so könte er sie ihm vergeben. Wider diese seine Lügen legte ich mich, disputirte dawider. Da ward die gantze Welt erreget, der Pabst und alle Pfaffen wolten toll werden, drungen Maximilianum den Käyser dahin, daß er zu Augspurg einen Reichstag ansatzte, da kam Cajetanus der Cardinal auch hin. Sie hatten aber mit Hertzog Friederichen dem alten Churfürsten (seeliger Gedächtniß) gehandelt, daß er mich, wenn der Reichstag zergienge, solte hinaus zum Cardinal schicken; welches geschach.

Kayser Maximiliani Rede von D. M. Luther.

Es hat aber Käyser Maximilianus meine Positiones zu Augspurg gelesen, und zu Pfeffinger, Hertzog Friederichs Rath, gesagt: Was machet euer Mönch? Warlich seine Positiones sind nicht zu verachten, er wird ein Spiel mit den Pfaffen anfangen?

Reise D. L. gegen Augspurg.

Wie ich nun aus Befehl Hertzog Friederichs hinaus zöge, war ich sehr arm, hatte nicht einen Heller, darzu thäte mir D. Wenceslaus Lincus seine Kappe, gieng zu Fusse, biß auf drey Meil gen Augspurg; da satzte ich mich auf einen Wagen, und fuhr hinein in das Augustiner Kloster zur Herberge. Und hatte Hertzog Friederich mich an Rath allda verschrieben, daß sie gute Achtung auf mich haben solten, auf daß mir nichts widerführe; das thäten sie auch getreulich. Ich war aber ohne Geleit gegen Augspurg gezogen, ich solte, meyne ich, recht ankommen seyn; Aber Langemantel sagte, weil der Churfürst ihnen geschrieben hätte, so solte ich auch ihnen gehorsam seyn, und thun was sie mich hiessen, und nicht balde zum Cardinal gehen; Sie wolten bey mir thun, was sie wüsten.

Hertzog Friedrich befiehlt D. M. Luther dem Rathe zu Augspurg.

Nun war der Käyser nicht zu Augspurg, sondern war auf die Jagd gezogen, und lagen allein seine Räthe da, unter welchen auch war Pavisius der Bischoff von Trient. Wie der Cardinal nun gehöret hatte, daß ich ankommen wäre, schickte er seinen Orator zu mir, mit zweyen Knechten, ich solte zum Cardinal kommen; Ich sagte, ja, ich wolte kommen. Aber weil der Käyser weg war, sagten die Rathsherren, ich solte nicht zu ihm gehen, ich hätte kein Geleit; man dürffte den Wahlen nicht gläuben. Und sonderlich wehrete Doctor Aurbach von Leipzig, daß ich nicht hingienge, und halff derselbige mir auch die Appellation machen. Da schickte der Cardinal zum andern mal zu mir: ich solte zu ihm kommen, er warte meiner. Ich sagte aber ja, ich wolte kommen; ich kam aber auch nicht. Unter des erworben die Rathsherren zu Augspurg mir Geleit von des Käysers Räthen, das währte wohl drey Tage; aber alle Tage kamen des Cardinals Diener, sagten: der Cardinal läßt euch alle Gnade entbieten, warum fürchtet ihr euch? Est mansvetissimus Pater. Aber ein anderer sagte zu mir ins Ohr: Non credas, er hält keinen Glauben.

Lutherus wird für den Cardinal Cajetanum gefordert.

D. Aurbach.

Luthero wird Geleit erworben von des Kaysers Räthen.

Am dritten Tage kamen sie wieder: quare non venis ad Cardinalem? es wäre doch nur um 6. Buchstaben zu thun, RE-VOCA, es hätte keine Noth (es wären aber theure Buchstaben gewesen, und wäre nicht dazu kommen, Revoca, sed OCCIDE) und sagte dem Orator frey heraus: Es wäre mir verbothen, daß ich zum Cardinal nicht solte gehen. Letzlichen wie ich nicht kommen wolte, hielt der Legatus an: Ecquid tu faceres, si ita in manu Cardinalem haberes, ut ipse te habet? Respondi, omnem reverentiam & omnia bona. Da lachte er und sprach: Ha, Ha, nihil est, und sagte, putas quod Princeps Fridericus propter te suas terras perdet? Respondi; nolo. Inquit ille:

REVOCA.

le: ubi igitur manebis? Respondi: sub cœlo. Da ward er schellig, und ritt von mir weg.

Die erste Handelung D. M. Luth. mit dem Cardinal Cajetano.

Als nun der Cardinal anhielt, ich solte zu ihm kommen, und der Rath mir auch von des Käysers Secretario, dem Graffen von Schamburg, Geleit erlanget, da gieng ich zu ihm. Sie hatten mich aber fein unterrichtet, wie ich mich halten solte. Erstlichen solte ich mich gar aufs Angesicht für ihm niederlegen. Als ich das thät, hieß mich der Cardinal aufstehen; aber ich knyete noch für ihm, darnach stunde ich. Da

Cajetani Rede und Rath zu D. Luth.

redete mich der Cardinal sehr freundlich an, und sagte: Du hast das gantze Deutschland erreget mit deiner Disputation vom Ablaß. Darum wilst du ein Glied seyn der Kirchen und einen gnädigen Pabst haben, so widerruffe alles; denn soll dir nichts widerfahren. Denn ich höre, du seyst Doctor, und sehr gelahrt in der Schrifft, und hast viel Discipulos; und wolte schlechts, ich solte wi-

Antwort D. Luthers.

derruffen, was ich geschrieben hätte. Aber ich sagte: ich könte es nicht thun; aber das erböte ich mich, ich wolte hinförder still schweigen und nichts mehr schreiben, meine Widersacher solten auch nur schweigen. Das wolte er nicht thun. Da sagte ich, daß ich jenes auch nicht thun könte; und gieng also von ihm.

Die ander Handlung Lutheri mit Cajetano.

Unter des liessen des Käysers Räthe dem Cardinal sagen, durch den Bischoff von Trient: Ich hätte des Käysers Geleit, sie solten wider mich nichts vornehmen; da ward der Rhein gar entbrandt. Wie ich darnach wieder zu ihm kam, da wolte er, ich solte schlechts widerruffen. Da ward ich sehr schellig, hieß ihn ohne alle Titul Vos,

D. Luthers Mannheit.

sprach: ich kan nicht widerruffen, es lehre mich denn einer etwas bessers; ich kan von der Schrifft nicht weichen. Wie er mich nirgends hin bringen konte mit seinem Revoca, schrye er auf Welsch: O Frater, Frater, heri fuisti valde bonus, hodie es plane perversus, legte mir für Clementinam 6. Aber ich sagte: Der Pabst führete die Schrifft fälschlich; und disputirete wider den Pabst. Da ward Cajetanus

Cajetani Wort: Aut revoca, aut non revertere.

sehr zornig, sagte: Revoca, aut non revertere. Das Wort fassete ich zu Hertzen, Non revertere, verzog noch ein paar Tage zu Augspurg, schrieb zween Briefe an den Cardinal, darinnen ich meiner Meynung ihn verständigte. Da er mir keine

Lutherus entreitet von Augspurg hinweg.

Antwort drauf gab, verschaffte mir D. Staupitz ein Pferd, und gab mir der Rath einen alten Ausreiter zu, der die Wege wuste, und halff mir Langemantel des Nachts durch ein klein Pförtlein aus der Stadt. Da ritte ich ohne Hosen, Stiefeln, Sporn und Schwerdt, und kam biß gen Wittenberg. Denn ersten Tag ritte ich acht Meilen, und wie ich des Abends in die Herberge kam, war ich so müde, stieg im Stall ab, konte nicht stehen, fiel stracks in die Sträue.

Darnach zu Gräfenthal erwüschete mich Graf Albrecht von Mannsfeld, der lachte meiner Reiterey, und da muste ich sein Gast seyn. War also nicht länger denn acht Tage zu Augspurg. Der Cardinal hätte mich gern bekommen, und gen Rom geschicket. Es verdroß ihn sehr, daß ich entriß. Er dachte, er hätte mich in der Kluppen; so hat er den Ahl bey dem Schwantze. Er gedachte, er könte mich nicht gewisser haben, denn zu Augspurg; so er mich bekäme, solte ihm der Pabst noch ein Cardinalat schencken. Aber ists nicht Schande, daß sie mich so theuer halten? Viel tausend Gülden gäben sie darum, daß sie mich hätten; da doch unser HERR Christus kaum um dreyßig Silberlinge verkaufft worden ist.

Sie seyn es selber eine Ursache, daß der Handel so weit kommen ist. Sie wolten meine Lehre gar mit Gewalt unterdrücken; Aber GOTT hat länger die Tyranney des Pabsts nicht leyden können, sonderlich die er wider Johann Huß geübt, da er die Asche und die Erde hat lassen drey Ellen tieff ausgraben, und in Rhein schütten, darauf der liebe Johann Huß verbrandt ist worden. Ey ein unfreundlicher Handel, da doch die Heyden schonen der Todten. Aber GOtt, der ein HERR der Todten und Lebendigen ist, rächet ietzt an dem Pabste das unschuldige Blut Johann Hussens, welches Blut sie noch wird erwürgen.

Die Pfaffen furchten sich alsbald, da dieselbigen Positiones ausgiengen, und schrieb Raphael der Cardinal an Hertzog Friederich den Churfürsten, sehr freundlich, und unter andern zeigete er an: Ich höre Ew. Churfl. Gnade habe einen Mönch, der will der Christlichen Kirchen ihre Gewalt schwächen; hätte gern gesehen, daß Hertzog Friederich mich verbrandt hätte. Aber der gute Fürst roch, daß die Pfaffen böse Sache hätten.

18.

Conrad Adelmanns
Thum-Herrns zu Augspurg
Schreiben
an
Georg. Spalatinum
Lutheri Sache betreffend,
d. 18. Octobr. A. 1518.

Mein

MEin lieber Herr Spalatine, Dein Schreiben ist meinem Bruder und mir angenehm gewest, als das uns von dir, unserm guten Freunde, zukommen ist; Aber viel angenehmer ist uns gewest, daß wir gegenwärtig haben gesehen und angeredt den lieben Herrn Doctorem Martinum Luther, beyde mit Tugenden und mannigfältiger Lehre gezieret. Wir haben ihn als einen, den wir hertzlich lieben, offt ersuchet, und ihm unsere Wohlmeynung angezeiget.

Aber du wollest mirs zu gut halten: Er war nicht wohl verwahret von euch abgescheiden, und sonderlich damit nicht versorget, das er am meisten bedürfft hätte. Aber wie dem allen, so haben ihn die Kayserlichen Räthe in ihr Geleit genommen, darauf ihr zum ersten soltet gedacht haben. Als er nun das Geleite erlanget hatte, ist er mit mehrerm Muth und Vertrauen für dem Legaten erschienen. Was aber für dem Legaten geschehen, wirst du von Doctor Martinus, wenn er nun, wills GOTT, wieder zu Haus kömmt, selber vernehmen, damit ich dir nicht verdrießlich sey. Denn es wäre allhie wohl ein langes Lied davon zu singen.

Aber eines will ich dir nicht verhalten, daß Doctor Martinus sich dermaassen gegen dem Legaten erboten, daß es einem Christlichen Manne fast wohl anstehet. Das erste Erbieten ist gewest, er wolle alles das, so er je ausgehen habe lassen, unserm allerheiligsten Vater dem Pabst überreichen, daran zu rechtfertigen alles, so seiner H. geliebte, und, so es ihr gefiel, solches alles auszutilgen.

Zum andern, er habe Opiniones disputiret, und damit nichts endliches beschlossen, wie gemeiniglich weit und breit in den Universitäten Deutscher Nation geschicht. Und so sie wolten, wolte er noch weiter und mehr davon disputiren. Und so jemand käme mit besserm Grunde und gewissen Sprüchen der heiligen Schrifft, so wäre er willig, seine Meynung zu verlassen, und der bessern zu folgen.

Weiter, daß die heilige Christliche Kirche wolte einen Spruch darüber aufrichten und aussetzen, so wolte er zu Stunde dem Beschluß und Erkäntniß der heiligen Christlichen Kirchen anhängig seyn. Es sey auch seine Meynung nicht, noch je gewest, etwas zu schreiben, reden, oder predigen, das wider den Päbstlichen Stuhl, oder den Pabst, oder aber seine Ehre wäre, und das seine Würde vermindere.

Wenn du nun, mein Spalatine, vermerckest, daß diß des D. M. Meynung ist, so will dir geziemen, bey unserm gnädigsten Herrn Hertzog Friedrichen zu Sachsen Churfürsten etc. Fleiß zu haben, daß seine Ch. F. G. durch Schrifft oder getreue Bothschafft wolle mit Päbstlicher Heiligkeit handeln, daß seine Heiligkeit wolle diß Schäflein seiner H. befohlen, gütlich und gnädiglich annehmen, nach (dem) Ebenbild unsers allergütigsten Seligmachers, und sich an berührten Erbietungen gnädiglich lassen besätigen. Denn Pabst Leo ist, wie ich von vielen Leuten verstanden, gütig und sanfftmüthig, und, wo er nicht von seinem Hofgesinde in eine andere Meynung gezogen würde, so hielte ichs dafür, daß hochgenannter mein gnädigster Herr der Churfürst zu Sachsen leichtlich könte erlangen, daß der Pabst den Doctor Martinus wiederum zu Gnaden annehme.

Mein Bruder entbeut dir seinen Gruß, Ich befehle mich dir, und bin dir zu willfahren geneigt, und was ich dir zu Heyl und Ehren thun mag, beflissen. Gegeben zu Augspurg, am 18. Octobris. Anno M. D. XVIII.

19.

Des Cardinals CAJETANI Schreiben an Churfürst Friedrichen zu Sachsen, von Lutheri Sache, nach seinem Abschiede von Augspurg d. 25. Octobr. 1518.

Verdeutscht.

DUrchläuchtigster und fürtrefflichster Fürst, Bruder Martinus Luther ist kommen mit Eurer Durchläuchtigkeit Schrifft. Ehe er aber für uns erschienen, hat er sich verwahren wollen mit einem freyen sichern Geleit; welches er auch von den Herrn, Kayserlicher Majestät Räthen, durch Ansehen und Gunst Eurer Durchläuchtigkeit erlanget, doch nicht ohne mein Wissen. Denn gedachte Räthe haben ihm kein Geleit wollen verleihen ohne mein Zulassen; welchen ich diese Antwort gabe: Sie solten hierin thun ihres Gefallens, allein daß meines Namens darinn nicht gedacht würde. Doch begunte ich mich hie zu verwundern. Denn so Euere Durchläuchtigkeit sich zu mir

des besten versahe, wäre keines Geleits von nöthen gewest; Wo sie aber mir nicht vertrauet, so hätte man ihn zu mir, als zu einem Vater, nicht sollen schicken.

Folgend ist Bruder Martinus für uns erschienen, sich erstlich entschuldiget, er hätte sich mit einem freyen Geleit versichert, Feindschafft halben, der er sich zu besorgen etc. Weiter sagt er, er wäre kommen, daß er uns wolte hören, und die Wahrheit von uns erlernete bekennen. Darauf wir ihn gantz willig und gütlich empfangen und väterlich angenommen haben, und sagten aufs erste: Er solte allein aus wahrer heiliger Schrifft und geistlichen Rechten gefragt werden, und so Er sich erkenner, hinfort besser fürsehe, nicht wieder fresse was er gespeiet hätte, und wir sicher ohne Sorge könten schlaffen, so wolte ich die gantze Sache, aus Befehl und Autorität unsers allerheiligsten Herrn Pabsts Leonis X. allerding hinlegen.

Weiter ermahnte ich ihn väterlich, und zeigte ihm an, daß seine Disputationes und Sermon wider die Apostolische Lehre wären, sonderlich was das Ablaß belanget. Ich legte ihm auch für eine Extravagans des Pabsts Clementis VI. die öffentlich wider ihn war, beyde des Ursprungs und der Krafft des Ablaß halben.

Ich zoge auch an den alten und gemeinen Brauch der Römischen Kirchen, zeigte ihm auch an eine Erklärung über einen andern Artickul vom Glauben derer, so die Sacrament empfahen. Ermahnete ihn auch, daß seine Opinion und Meynung nicht recht, sondern öffentlich der heiligen Schrifft und rechter Lehre der Kirchen entgegen wäre, und aller ding dawider stritte. Ich weiß nicht was er (das nach zu sagen nicht werth ist) auf die klare, lichte Extravagans antwortete und bathe, daß er einen Tag möchte frey haben sich zu bedencken, und sagte, er wolte denn wieder kommen. Ich ermahnete ihn, er solte in sich schlagen, sich erkennen, und ließ ihn also gehen.

Des folgenden Tages kam er wieder, mit dem Vater Vicario General ihres Ordens und vielen andern begleitet; Und da ich wartete, daß er sich wahrhafftig erkennete, fieng er an, in Gegenwärtigkeit eines Notarii, den er mit sich gebracht hatte, zu protestiren. Dazu lächelte ich, ermahnete ihn noch einst aufs aller freundlichste, er solte diß unnütze Fürnehmen nachlassen, in sich selbst schlagen und sich bessern, es würde ihn schwer seyn wider den * Stachel lecken.

Darauf ließ er sich hören, er wolte mir schrifftlich antworten, und also seine Sache fürbringen, ich hätte des vorigen Tages durch Wort gnugsam mit ihm gestritten. Da wunderte ich mich über die Kühnheit Bruder Martini, und sprach: Lieber Sohn, ich habe mit dir nicht gestritten, will auch förder mit dir nicht streiten; sondern bin bereit, zu Gefallen dem Durchlauchtigsten Hertzogen Friedrich etc. dich väterlich und freundlich, (nicht mit dir disputiren oder zancken) zu hören, und der Wahrheit zu gut ermahnen und lehren, dich auch (so du anders wilst) mit dem allerheiligsten unserm Herrn Pabst Leone X. und Römischer Kirchen zu versöhnen.

Da bath er mich und sein Vicarius neben ihm, ich wolte seine Meynung schrifftlich verfaßt hören. Da sagte ich, ich wolte es gerne hören, und alles williglich thun; doch väterlich, nicht Gerichts weise. Also gieng er von mir weg, und kam hernach wieder zum dritten mahl, überreichte mir einen langen Denckzeddul geschrieben, in welchem er sehr kindisch antwortete auf die Constitution der Extravagans Pabsts Clementis VI. Schonete auch seiner Heiligkeit nicht, sagte, er mißbrauchte der heiligen Schrifft Sprüche. Was aber den Glauben der Sacrament belanget, erfüllete er viel Papier mit Sprüchen der heiligen Schrifft, die sich gar nichts zur Sachen reimeten, und er sie unrecht verstanden und gedeutet hatte.

Als ich ihm nun angezeiget, daß es die Meynung nicht hätte, beyde mit dem, das in der Extravagans geschrieben stünde, noch mit den Sprüchen der heiligen Schrifft, die er angezogen hätte, ermahnete und bate ich abermahl Bruder Martinum, als einen Sohn, mit grossem Ernst, er wolte nicht klüger seyn, denn sichs gebühret, auch der Kirchen keine neue Lehre aufdringen, sondern sich selbst erkennen, und zusehen, daß seine Seele nicht verlohren würde.

Nicht lange darnach, kam zu mir der Pater Vicarius des gantzen Ordens, mit welchem, und sonst noch mit einem Magister Theologiæ genannten Ordens (in Gegenwärtigkeit Herr Urbans des Oratoris von Montferrat) wir von dieser Sache etliche Stunden handelten, wie diß Aergerniß hingelegt möchte werden ohn Verletzung und Abbruch des Apostolischen Stuhls, und Reverentz Päbstlischer Heiligkeit, auch ohne alle Verleumbdung und Berüchtigung Bruders Martini. Uber eine Weile hernach kam gedachter Magister Theologiæ allein, Bruders Martini Verwandter, lobete und ließ ihm wohlgefallen diese Handlung.

Da nun dieser Grund geleget ward, und

* Das ist, sich wider den irrdischen Gott mit der dreyfachtigē Kron gekrönet setzen.

und ich hoffete, es solte alles gut werden, da machte sich gedachter Vicarius davon, seegnet seinen Wirth nicht; so muste ich auch nichts davon wissen. Dem folgte bald nach Bruder Martinus, samt seinen Gesellen, betrogen also mich, ja mehr sich selbst, nur sehr fein. Indes empfieng ich eine Schrifft, die Bruder Martinus hinter sich gelassen hatte, darinnen er um eine gefärbte Urlaub und Gnade bathe, revocirt oder widerruffte doch nicht weder Irrthümer noch Aergernissen, so er in der Christlichen Kirchen angerichtet hatte.

Ich, Durchläuchtigster Fürst, verwunderte mich nicht allein über den listigen geschwinden Rath und Fürnehmen Bruders Martini und seines Anhangs, sondern ich entsatzte mich auch und erschrack sehr darüber. Denn da ich verhoffte, es solte ihm nun wohl zu rathen und zu helffen seyn, ward ich am meisten betrogen. Sehe doch nicht, auf wen er sich verläßt, daß er solchen Thurst sich unterstehet zu üben.

In diesem Handel aber will ich drey Stücke, die gewiß und wahr sind, sagen.

Zum ersten, was Bruder Martinus in seinen Sprüchen vom Ablaß redet, das ist also gesetzt, daß man davon disputiren kan. In den Sermonen oder Predigten aber von ihm geschrieben setzt er seine Meynung also, daß alles ungezweiffelt, ja und gewiß soll seyn. Und (wie man sagt) hat ers in deutscher Sprache bekräfftiget; so doch etliches ist wider die Lehre des Apostolischen Stuhls, eines theils aber verdammlich. Und gläube mir hierinn Euere Durchläuchtigkeit ohn allen Zweiffel; denn ich rede und sage das wahr ist, aus gewisser Erkänntniß, nicht aus ungewisser Opinion oder Wahn.

Zum andern, ermahne und bitte ich Euere Durchläuchtigkeit, sie wolle ihrer Ehre und Gewissen wahrnehmen, entweder Bruder Martinum gen Rom schicken, oder aus ihren Landen verjagen, weil er nicht will durch väterliche Mittel und Wege (ihm fürgeschlagen) seinen Irrthum erkennen, noch es mit der allgemeinen Kirchen halten.

Zum dritten und letzten soll Euere Durchläuchtigkeit dieses wissen, daß dieser schwere überaus böse und gifftige Handel mit nichten lange hafften oder stehen kan. Denn wenn ich meine Hände gewaschen, und solche geschwinde List und Tücke unserm allerheiligsten Herrn kund gethan habe, so werden sie zu Rom die Sache treiben und vollziehen. Euere Durchläuchtigkeit gehab sich wohl und seeliglich, welcher ich mich hertzlich befehle. Gegeben zu Augspurg, am XXV. Tage Octobris, An. M. D. XVIII.

Ich bitte noch einst mit hohem Fleiß, Euere Durchläuchtigkeit wolle sich durch die nicht betrügen lassen, so da sagen, daß Bruders Martini Lutheri Lehre nichts böses noch unrechts in sich halte; auch daß sie nicht lasse einen Schandflecken anhengen ihrer hochlöblichen Vorfahren oder Vor-Eltern und ihrer eignen Ehre, von wegen eines losen Brüderleins, wie sie offt zugesagt hat.

Ich rede die lautere Wahrheit, und will halten die Regul JESU CHRISTI: **An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.** Diese kurtze Vermahnung habe ich mit eigener Hand geschrieben.

Eurer Durchläuchtigkeit williger
Thomas Cajetanus, Cardinal S. Sixti, und des Apostolischen Stuhls Legat.

20.

D. Martin Luthers Verantwortungs-Schrifft

an Churfürst Friedrichen zu Sachsen,

auf des

Cardinals Cajetani Klage etc.

d. 19. Novembr. 1518.

Dem Durchläuchtigsten hochgebohrnen Fürsten u. Herrn, Herrn Friedrich, Hertzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Churfürsten und Vicarien etc. Landgrafen zu Thüringen, Marggrafen zu Meissen, Meinem gnädigsten Herrn und Patron.

Gnade und Friede von GOTT unserm Vater, und dem HErrn JEsu Christo.

DUrchläuchtigster, gnädigster Herr und Churfürst, ich habe von meinem lieben Herrn und Freunde Georgio Spalatino eine Schrifft, samt einer Copey eines Sendbrieffs des hochwürdigsten Herrn, Thomä Cajetani etc. mit E. C. F. G. Willen, mit gebührender Ehre frölich empfangen. Denn ich sehe, daß mir nun eine rechte feine Gelegenheit gegeben sey, E. C. F. G. den Zustand meiner gantzen Sache anzuzeigen. Diß einige allein bitte ich demüthiglich, E. C. F. G. wollen mich geringen verachten armen Bettelbruder gnädiglich hören, und mein ungeschickt Schreiben mir zu gut halten.

Erstlich ists wahr, wie der hochwürdigste Herr Cardinal schreibet, daß ich meine Gegenwart zu Augspurg mit freyem sichern Geleit habe verwahren wollen. Welches ich zwar nicht aus meinem oder E. C. F. G. Rath, sondern aus aller Freunde zugleich, und eines jeden insonderheit, welchen ich durch Schrifft E. C. F. Gnaden befohlen war, Willen und Rath gethan habe, allein ausgenommen Herrn Urban Orätorn von Monteferrat, welcher mit vielen Worten mir zu keinem Geleit riethe. Ich muste aber von Noth wegen die andern alle diesem einigem fürziehen, auf daß, so mir etwa ein Schimpff oder Schaden begegnete, sie nicht wider mich schrieben, Ich hätte E. C. F. G. Vorschrifft und ihren treuen Dienst und Rath aus Thumkünheit verachtet.

So bin ich auch nicht zu verdencken; weils die natürliche Neigung gibt, daß ich mit aller Billigkeit viel Deutsche, die mir vorhin bekandt sind, und ihre Treue bewähret, auch ihres Lebens und Ansehens halben ein gut Lob haben, einem einigen unbekandten Wahlen fürsetze. Denn ich hoffe (die) Deutsche Nation und viel andere Leute mehr werden mich gnugsam mit aller Billigkeit entschuldiget haben, daß genannter Herr Urbanus Orator nicht fürwenden könne, als hätte ich ihn verachten wollen.

Derohalben kan niemand E. C. F. G. Mißtrauen straffen, ja es ist dem Hochwürdigen Herrn Cardinal von E. Ch. F. G. mehr vertrauet, denn die Freunde verhoffet hatten, also daß sie sich verwunderten über meiner frevel Thorheit, oder (wie sie es ehrlich nannten) Kühnheit, daß ich ohne sicher Geleit zu Augspurg wäre einkommen. Denn E. Ch. F. G. Durchläuchtigkeit ließ mir anzeigen durch meinen lieben Freund Spalatinum, ich dürffte keines Geleits. Also viel guts und Treu hat sich E. Ch. F. G. zu dem Hochwürdigen Heern Legaten versehen.

Ich will die andern Stücke des Send-Brieffs des Hochwürdigsten Herrn Legaten, an C. Ch. F. G. geschrieben, auch überlauffen und kürtzlich darauf antworten.

Wahr ists, wie der Herr Legat schreibet, daß ich erst nach erlangtem Geleit für ihm erschienen bin, und beyde des Verzugs für ihn zu kommen, und des Geleits halben mich entschuldiget habe. Denn ich sagte, daß ich von hohen Personen geistliches und weltliches Standes wäre ermahnet und gewarnet worden, ich solte mich aus Wittenberg nicht begeben, denn man stellete mir nach mit Gewalt und Gifft. Weiter erzehlte ich auch oben angezeigte Ursach, nemlich meiner guten Freunde geneigten Willen und Fleiß, die von wegen E. C. F. Durchläuchtigkeit mir gutes riethen. Habe mich derohalben also erzeigt, da ich für dem hochwürdigsten Herrn Legaten erschien, ihm zu Fusse fiel, und mit aller Demuth und Ehrerbietung um Vergebung und Gnade bat, so ich etwas freventlich gehandelt oder geredt hätte, mit angeheffter Anzeigung, daß ich gantz willig und bereit wäre, mich zu weisen und lehren lassen, wie ich auch noch heutiges Tages bin, zu besserm Verstand und Meynung.

Als mich nun der hochwürdigste Herr Legat väterlich und aufs freundlichste hatte empfangen, diese meine Demuth gelobet, und sich drüber gefreuet, bald hielt er mir diese drey Artickul für, aus Befehl des allerheiligsten Vaters Pabsts Leonis X. (wie er sagte,) denn da ich ein Exemplar oder Copey desselben Befehls begehrte, versagte er mirs.

Zum ersten, ich solte in mich selbst schlagen, mich eines bessern bedencken, und meine Irrthümer widerruffen.

Zum andern, ich solte geloben, mich fürder von dergleichen Irrthümen zu enthalten.

Zum dritten, mich alles des zu mäßigen und vermeiden, dadurch die Kirche möchte betrübt und zerrüttet werden.

Aufs erste bat ich, daß er mir anzeigte, worinnen ich doch solte geirret haben. Bald warff er mir für, ich hätte in meiner siebenden Schluß-Rede, in der Erklärung gesetzt: Ein Mensch, der zum heiligen Sacrament gehet, müste gläuben, daß er die Gnade, so ihm im Sacrament angeboten wird, erlange. Da stund der Legat drauf, diese Lehre wäre der heiligen Schrifft und rechter Lehre der Römischen Christlichen Kirchen entgegen. Ich antwortete beständiglich, daß ich in diesem Artickul

nicht

nicht wolte noch könte weichen, wie ich auch noch heutiges Tages, und mit GOTTES Gnade nimmermehr weichen will. Darauf sagte er: Du wolleſt oder wolleſt nicht, ſo muſt du ihn heute widerruffen; oder ich will um dieſes einigen Artickuls willen alle deine Lehre verwerffen und verdammen.

Und wiewohl der Legat sagte: er wolte nicht Opiniones oder Wahn der Schul-Theologen, ſondern allein heilige Schrifft und Päbſtliche Rechte wider mich führen, ſo brachte er doch nicht eine einige Sylbe aus der heiligen Schrifft wider mich auf. Dagegen ich viel Schrifften, meine Lehre zu vertheidigen, einführte, wie zu ſehen iſt in der Verzeichniß meiner * Antwort. Allein zoge er an die Concilia von der Krafft der Sacramenten, welche ich nicht leugnete, noch mir entgegen waren. Doch fiel er immer wieder im Reden auf der Schul-Lehrer Opiniones. Warte derohalben, begehre und bitte nochmahls auf dieſe Stunde, mir anzuzeigen einen einigen Spruch der Schrifft, oder der heiligen Väter, welcher meiner Lehre und Meynung zuwider ſey.

* Auf den andern Artickul vom Glauben etc.

Ich rede, gnädigſter Churfürſt, wie ich gedencke. Es thut mir von Hertzen wehe, daß dieſe Sache unſern heiligen Glauben belangende, in der Kirchen nicht allein ungewiß und unbekandt, ſondern auch falſch und ketzeriſch gehalten wird. Aber gnädigſter Churfürſt, ich proteſtire und bezeuge für GOTT und ſeinen Engeln, es werde aus der andern meiner Antwort vom Ablaß was da werden kan, ſie ſey falſch, ſie ſey wider die Extravagans, ſie ſey zu verdammen oder zu widerruffen; ſo will ich hierinn alles thun, ſo es anders nicht kan ſeyn. Dieſen Artickul aber vom heiligen Sacrament, will ich, ob GOtt will, biß an mein Ende bekennen, will lieber alles ſonſt leugnen, denn dieſen Artickul widerruffen.

Denn es ſey das Verdienſt Chriſti des Ablaß Schatz oder nicht, ſo gehet ihm daran nicht zu oder abe. Es bleibt der Ablaß wohl was er iſt, man ehre, erhebe und blaſe ihn auf mit waſerley Namen und Titul man immer wolle. Bin auch derohalben kein böſer Chriſt, ob ich gleich nach dem Ablaß, welchen Er (der Cardinal) allein hoch hebt und ihn zu erhalten ſtreitet, wenig oder nichts frage. So ich aber dieſen Artickul des Glaubens änderte, hätte ich Chriſtum ſchon verleugnet. Alſo gläube ich, will auch (ob GOtt will) in dieſem Glauben beharren, biß ich beſſers aus der Schrifft berichtet, und die Sprüche von mir angezogen verlegt werden; welches nochmahls nie geſchehen iſt, wird auch (ob GOTT will) nimmermehr geſchehen.

Darnach weil ihm mehr am Ablaß, denn ans Glaubens Sache gelegen war, wie er an E. C. F. G. ſchreibet (meine Diſputationes und Sermon ſeyn der Apoſtoliſchen Lehre entgegen) fürnemlich, ſo viel das Ablaß belanget, ziehet er an die Extravagans Pabſts Clementis VI. wider meine LVIII. Propoſition, darinn ich verneine, daß das Verdienſt Chriſti und der Heiligen ſey der Schatz des Ablaß; wie ichs denn noch nicht zulaſſe, laut der Worte, wie ſie da in der Extravagans ſtehen. Er rühme nun dieſelbe ſo hoch er kan, daß ſie hell und klar ſey, ſo ſage ich dawider, daß ſie tunckel, finſter, zweiffelig, und mit ungewiſſen Worten geſtellet ſey, wie in meiner vorigen Antwort zu ſehen.

Daß er aber weiter an E. C. F. G. ſchreibet, Was ich auf die Extravagans geantwortet, ſey nicht werth nachzuſagen, dieſes ſchreibet er (wie er ſich düncken läßt) an einen Leyen, der dieſes Handels unberichtet iſt. Diß Wort, **Nicht werth nachzuſagen** (will ich nicht deuten, wie häßig es geſetzt iſt; denn es ſcheinet gnugſam draus, wie väterlich er mich gefraget und gemeynet habe) gehet Durchläuchtigſter Churfürſt darauf, daß ich ſagte: Dieſe Extravagans wäre nicht ſtarck genung meine Schluß-Rede umzuſtoſſen, fürnemlich, weil ſie der Schrifft mißbrauchet, und auch einen fremden Sinn und Meynung dehnet. Dieſes Wort, **mißbrauchen und dehnen**, verdroß ihn ſehr hart, und zwar noch, wie ſein Schreiben an E. C. F. G. ausweiſet. Denn er wolte, und will noch, man ſoll des Pabſts (der ein Menſch iſt) Worte ſchlecht annehmen, und ihnen Glauben geben, unangeſehen ob ſie mit der heiligen Schrifft übereinſtimmen oder nicht.

Ich bitte aber, gnädigſter Churfürſt, E. C. F. G. wollen mir vergönnen, daß ich auch als für einem Leyen, das iſt, ſchlecht klar und deutlich dieſe Sache handeln möge. Will in des vergeſſen der hohen Weißheit und des ſcharffſinnigen Verſtandes, allerley Sachen zu erkennen und urtheilen, darüber ſich auch alle Gelehrten entſetzen, damit GOtt für allen andern Fürſten und Herrn, ſo zu unſer Zeit leben, E. C. F. G. begnadet und gezieret hat. Sage derhalben, es ſey nicht ſeltzam oder neu, daß die heilige Schrifft von Päbſten und Doctorn der Kirchen auf fremde Deutung gezogen und gedehnet wird; und daß ichs kurtz mache, ſo will ichs auch einem groben Ochſentreiber mit einem Exempel, das ſich doch zu dieſem Handel des Ablaß nicht reimet, klar und wahr machen.

So ſagt eine Decretalis de Conſtitutionibus:

nibus: Wo das Priesterthum verändert wird, da muß auch das Gesetze verändert werden. Dieses sind des Apostels Worte Ebr. 7. v. 12. in der Epistel an die Ebräer Cap. 7. Da er lehret, daß das zeitliche Priesterthum und Gesetze nun abgethan sey, und seine Endschafft habe, weil des HErrn Christi ewiges Priesterthum angangen sey. Diß ist der rechte wahrhafftige Sinn und Meynung des Apostels Worten.

Dieselbe Decretal aber dehnet des Apostels Wort auf diese Meynung, das Priesterthum Christi sey auf S. Petrum versetzt; denn also legen es die Juristen aus. Lieber GOtt, wer siehet hie nicht, daß dieser Verstand gar mißbräuchlich, ungereimt und fremde ist, und aller ding dergestalt, daß, so er nicht mit grossem Ernst gelindert wird, allerdings gottlose und der Schrifft entgegen ist. Denn es ist aus dermassen lästerlich zu hören (will schweigen in der Christenheit zu lehren) daß beyde Christus ewiges Priesterthum und ewiges Gesetz sey verändert, das ist, abgethan und aufgehaben, also, daß Petrus an Christus Statt (dessen Priesterthum und Gesetze nun nicht mehr gelten, ob (sie) wohl ewig sind) Priester und Gesetz-Geber sey.

Ich will weder Petrum, Paulum noch einigen Propheten zum Priester haben, weil sie selbst Sünder sind, und nichts haben, das sie weder für sich noch mich opffern. Will indes schweigen, daß sie fürgeben, es sey von Christo allein auf Petrum versetzt; als wären die andern Apostel Leyen blieben, oder von S. Petro zu Aposteln ordiniret worden. Viel besser lautet es, so des Apostels Worte diesen Verstand hätten, daß nicht das Priesterthum, sondern allein das Amt des Priesterthums Petro aufgelegt wäre; oder man deutete des Apostels Wort also, daß seine rechte natürliche Meynung unversehrt bliebe.

Thue ich nun derohalben daran übel, so ich dieser Decretal unter Augen setze diesen Gegenspruch? Christi Priesterthum, weil es ewig ist, kan nimmermehr auf St. Petrum versetzt werden. Wird mich auch hier der Herr Legat zwingen, daß ich diese rechte Meynung verneine, und der Decretal Meynung allein annehme? Das soll Er (ja auch ein Engel von Himmel) wohl lassen. Dergleichen Mißbräuche heiliger Schrifft sind viel in geistlichen Rechten, durch welche (ich rede wie mir ums Hertze ist) die Schrifft, so sie nicht gar umgekehret, doch gewißlich sehr verdunckelt und verfinstert ist, wie ich itzt mit diesem Exempel angezeiget habe.

Diesem gleich habe ich auch etwas wider die Extravagans gehandelt; denn gantz gewiß ist es, daß CHRISTI Verdienst durch keinen Menschen kan ausgetheilet werden. Zu dem fodert und legt viel mehr auf sein Leyden und Verdienst gute Wercke der Busse, wie solls denn von denselben entledigen und frey machen (als das Ablaß thut) wie Petrus klar saget: **Christus hat für uns gelitten, und uns ein Fürbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapffen?** Er saget nicht: Er hat für euch gelidten, daß ihr nicht leyden sollt, oder davon entlediget seyn; sondern er hat euch ein Exempel gelassen, demselbigen zu folgen, nicht einen Schatz, seinem Exempel nicht zu folgen.

Eigentliche Krafft des Verdienstes Christi. Ezechiel 13. v. 11.

Denn eigendlich ist dieses die Krafft des Verdienstes CHRISTI, nemlich zu guten Wercken wappen und rüsten, **nicht Küssen machen den Leuten unter die Arme, und Pfüle zu den Häupten,** wie der Prophet Ezech. 13. sagt. Derohalben habe ich mich wider die Extravagans, ja viel mehr wider derselben unrechte Deutung gesetzet, und setze mich noch dawider. Auch ist diß der gemeine Brauch der Kirchen nicht, wie der Cardinal rühmet, sondern eine Verkehrung und Mißbrauch, so wider der Schrifft Wahrheit streitet.

Darum gebe ich wohl zu, daß die Extravagans wahr sey; Ich sage aber nein dazu, daß das der Extravagans Sinn und Verstand sey, den die Worte aus der Schrifft angezogen, an ihrem Orte (da sie ursprünglich geschrieben) geben. Welche Worte gewißlich wahr sind gewesen mehr denn vor zwölffhundert Jahren (ehe die Extravagans gesetzt ist,) und haben nicht von der Extravagans, oder Zeit, da sie gemacht ist, erst die Krafft der Wahrheit empfangen. Denn so diese Wort der Schrifft in ihrem rechten natürlichen Sinn vom Ablaß sollen verstanden werden (wie sie der Meister der Extravagans dehnet und mißbrauchet) so könte aus heiliger Schrifft das Ablas bewähret und beweiset werden; Welches alle Menschen, keinen ausgenommen, beständiglich verneinen.

Derohalben will ich beyde Meynungen oder Verstand (doch mit Unterscheid) halten, daß meine LVIII. Propositon oder die Extravagans recht und wahr sey. So sagt man mir, ja du solst diesen (nemlich den unrechten Verstand) halten, und jenen (den rechten) verleugnen. Das lasse ich. Ich achte, es sey übrig gnung, daß ich eines Menschen Worte so viel Ehre anlege, daß ich bekenne, es sey wahr. Das Wort GOttes, welcher (wie ein Mensch) nicht

kan

kan lügen, will ich um keines Menschen Worts willen verleugnen. Derohalben ists wohl werth und nützlich nachzusagen (du woltest denn ohne Ursach einem andern nach seinem Leben, ihn zu verderben und tödten, trachten) daß der Pabst (und) auch heilige Väter offtmahls der Schrifft Gewalt gethan und zu fremden Verstand mißbrauchet haben. Will man aber halsstarriglich das Widerspiel erhalten, so werden wir beyde, den Pabst und die lieben heiligen Väter, zu Ketzern und Gottlosen machen, als die, wie öffentlich ist, offt einem andern Verstande, denn die Schrifft mit sich bringet, folgen, wie solches in vielen Sprüchen zu sehen ist.

So viel ist den ersten Tag ausgerichtet, (das ist, zween Artickul, den ersten vom Glauben in der Empfahung des heiligen Sacraments, den andern vom Ablaß, wie oben erzehlt, hat mir der Herr Legat fürgehalten) denn ich bath, einen Tag mich zu bedencken, und gieng also davon, weil ich sahe, daß es meines Thuns nicht seyn wolte, mit Worten die Sache auszuführen, weil er an statt des Pabsts da saß, und wolte, daß ich mir alles, was er redte, solte gefallen lassen, und Ja dazu sagen. Dagegen was ich darwider aufbrachte, ward mit züschen, rauschen und Getümmel verlachet und verachtet, ob ich gleich die heilige Schrifft allegirte. Will schweigen, daß er des Pabsts Gewalt, beydes über die Schrifft und Concilia zu erheben sich unterstund; Zog an das Exempel, wie ietzt neulich der Pabst das Concilium zu Basel abgeschafft hätte. Da ich dagegen die Appellation der Universität zu Paris anzog, sagte er: sie werden ihre Strafe wohl finden.

Concilium zu Basel. Gerson.

Zu letzt weiß (ich) nicht was für Gersonistas er verdammte; denn ich hatte das Concilium zu Basel oder ja Gersonem in meiner Erklärung über die Sprüche wider den Ablaß angezogen, welches ihn bewegt und verdrossen hatte. Kurtz, seine väterliche Güte, so er E. C. F. G. gegen mir zu üben offtmahls verheissen hat, stunde darauf, daß ich entweder mich leiden und herhalten müste, oder widerruffen. Denn er sagte, er wolte mit mir nicht disputiren. Darum war der beste Rath, ihn schrifftlich zu beantworten, welch Mittel den Verdrückten doch diesen Trost läßt, daß andere (so es lesen) davon urtheilen und richten können, und dem, so sonst mit Geschrey das Feld behält, etwa das Gewissen rühret, und eine Furcht einjaget.

Des andern Tages kam ich wieder, und mit mir der Ehrwürdige Vater Vicarius Johannes Staupitz, welcher indes kommen war; fieng an in Gegenwärtigkeit vier fürtrefflicher Männer, Kayserl. Maj. Räthe und eines Notarien, welchen ich mit mir brachte, zu protestiren: Ich wolte nimmermehr thun oder reden, das der Lehre der heiligen Römischen Kirchen zuwider wäre; Wäre auch bereit mich lassen zu lehren und weisen, so ich irgend geirret hätte; Zu dem wolte ich alles, so ich je gelehret, dem obersten Bischoff und vier Universitäten, als Basel, Friburg, Löven, und endlich, wo dieses nicht gnug wäre, auch Paris, der Mutter aller freyen Künste und Studiorum, untergeben, wie der Zeddul meiner Protestation ausweiset.

Da verlachte er abermals diesen meinen Rath, fieng an mich zu ermahnen, ich wolte in mich selbst schlagen, und die Wahrheit erkennen, so wolte er mich wiederum mit der Kirchen und dem obersten Bischoff versöhnen, und viel dergleichen. Als wäre ich bereit als ein Ketzer, abtrünniges und verworffenes Kind aus der Kirchen declariret. Da ich aber bat, und mich erbot zu antworten, nicht mit Worten, sondern in Schrifften, es wäre den vorigen Tag gnug mit mir gestritten (worden.) Diß Wort, **gestritten**, fassete er bald, ward drüber unmuths, lächelte doch, und sagte: Lieber Sohn, ich habe mit dir nicht gestritten, will auch mit dir nicht streiten, sondern ich will, angesehen den Durchläuchtigsten Churfürsten **Friedrich** etc. dich väterlich und freundlich ermahnen und hören, das ist (wie ichs dazumahl verstehen muste) nicht anders, denn treiben und zwingen zum Widerruff. Denn es gefiel ihm meine Thorheit billich übel, daß ich für das Wort disputiren oder zancken (wie wir den Tag zuvor, die Wahrheit zu sagen, mit der That wohl beweisten) streiten gesagt hatte, feiner und geschickter, denn die Sache dazumahl erfoderte.

Indeß da ich still schweig, stund auf der Ehrwürdige Herr Vicarius, D. Joh. Staupitz, und bat (wie ich auch immer gebeten hatte) er wolte meine Antwort schrifftlich verfaßt hören, welches wir endlich kaum erlangen konten. Denn er wolte keine öffentliche Disputation leiden, wegerte sich auch, allein mit mir zu disputiren, er wolte auch zuvor, biß auf dieselbe Stunde, nie zulassen, daß ich ihm schrifftlich solte antworten, wiederholete allein immer das Wort, ich solte widerruffen. Hätte ich dasselbe gethan, (so) wäre ohne Zweiffel alles aufs freundlichste und väterlichste hingelegt worden. Denn er ist sonst (meines Erachtens) ein gütiger freundlicher Mann; aber der von Hertzen gerne gehöret, daß ich widerruffen hätte.

Da ich zum dritten mahl fürkam, über-

gab ich meine Antwort schrifftlich verfasset, auf die zween Artickul, so er mir fürgehalten hatte. Da ers hin und her obenhin besahe, sagte er, es wäre ein unnütz Gewäsche von vielen vergeblichen Worten (wie er auch ietzt an E. C. F. G. schreibet) und daß ich gantz kindisch und närrisch auf die zween Artickul geantwortet, und das Papier mit Sprüchen der Schrifft, so zur Sache nicht dienen; erfüllet hätte; er aber hätte derselben Sprüche rechten Verstand angezeiget. Da ich aber endlich sprach, es wäre für mich, daß die Extravagans saget, Christus hätte mit seinem Leyden erworben den Schatz seiner Kirchen, bald erwüschte er Codicem, laß und stieß an, da er aufs Wort, acquisivit, (erworben) kam, entsatzte sich drüber, ließ sichs doch nicht mercken.

Letzlich stund er auf, und sagte: Gehe hin, widerruffe entweder, oder komme nicht wieder für meine Augen. Da machte ich mich bald davon, gedachte, ich dürffte schlecht nicht wieder kommen, sonderlich weil ich mir gäntzlich fürgesatzt hatte, keinen Widerruff zu thun, ich würde denn bessers gelehret, will schweigen, daß das Geschrey starck gieng, der Ehrwürdige Vater General hätte gewilliget mich zu greiffen, und, wo ich nicht widerruffte, gefänglich einzuziehen. Gleichwohl bliebe ich denselben Tag, nehmlich den Freytag, zu Augspurg.

Nach Mittag ruffte er, der Legat, den Ehrwürdigen Vater Vicarium zu sich, und handelte mit ihm, er solte mich zum Widerruff bereden und vermögen, doch ohne meine Verleumdung und Nachtheil, wie er hie schreibet; aber auf gut deutsch, nicht welsche Sprache, meiner ewigen Schande und Schaden, so denen gewißlich folget, die aus Furcht der Menschen wider ihr Gewissen die Wahrheit verleugnen. Welches zwar der Herr Vicarius that. Da ich ihn aber bath, er wolte mir auf die Sprüche der Schrifft, die ich allegiret hatte, antworten und (dieselben) solviren, sprach er, es wäre über sein Vermögen. Darauf sagte ich: so ists wider mein Gewissen einigen Widerruff zu thun, wo mir nicht die Sprüche der Schrifft besser und anders gedeutet und erkläret würden.

Vom Freytage an blieb ich auch den gantzen Sonnabend zu Augspurg, mir ward aber nichts weder gesagt noch geboten; blieb auch den folgenden Sonntag, da ich allein durch Schrifft den hochwürdigen Herrn Legaten ansprach; Aber es ward nichts draus; verzog auch den Montag und Dienstag. Da mir nichts angezeigt ward, und allen Freunden dieses lange Stillschweigen verdächtig, weil ich mich nun für Gewalt zu besorgen hatte, stallte ich meine Appellation, verließ Augspurg, und zog am Mittwoch davon, tröstete mich deß, ich hätte Päbstlicher Heiligkeit übrigs gnug hohen Gehorsam mit rechtem Ernst geleistet, laut der Citation; So sie aber ferner aus Krafft derselben Citation ichts wider mich fürnehmen, ists kein Wunder, so mir Gewalt geschicht. Appellation.

WEiter gnädigster Churfürst, sehen E. C. F. G. daß GOtt wahrhafftig in der Höhe wohnet, und die Listigen in ihrer Klugheit erhaschet. Denn der Cardinal spricht: Drey Stücke wolle er in diesem Handel, die gewiß und wahr sind, sagen.

Zum ersten, was Bruder Martinus, spricht Er, in seinen Sprüchen vom Ablaß saget, ist Disputation weise gestellet; In den Predigten aber von ihm geschrieben ists also gesetzt, als sey es ohne allen Zweiffel gewiß und wahr.

Darauf antworte ich: So der Herr Legat verstehet, es sey Disputation weise gestellet, was plagen sie denn mich armen elenden Menschen mit so vielen Beschwehrungen, saugen mich aus mit grosser Unkost und Zehrung, hängen mir so viel Laster und Schandflecke an? Richten so viel Aergerniß, wolte schier sagen, Trennung und Spaltung an? Disputationes sinds, sagt er, so dancke ich GOtt, daß ich absolviret bin. Ja mit der Weise sind alle sträfflich, und haben unrecht gethan, die mich citiret und zu Recht gefodert haben. Denn der hochwürdige Herr Legat selbst ist mit diesen Worten (Disputation weise) unser Zeuge, daß er vergebens und unbillicher Weise alle Handlung wider mich fürgenommen, und dieses auch nicht von Hertzen geschrieben habe. Werden sie noch nicht schaamroth über ihrer Tyranney, die sie mit ihrem eignen Zeugniß so frey öffentlich bekennen? Denn was kan man einer Disputation Schuld geben? Oder einem Disputatori, für welchen er mich hier bekennet? Was dencket er denn mit dieser Schrifft an E. C. F. G. auszurichten? Vielleicht daß wir erkennen sollen, daß ich Bruder Martinus nichts gethan habe, denn nur disputiret? Und derohalben meine Widersacher, auch der hochwürdige Legat selbst, wider mich bewegt sind, und allein mit List und Tück sich unterstanden, mir Gewalt und Unrecht zu thun? Denn ich bin von wegen der Disputation, nicht (wegen der) Predigten, citiret und gefodert. Denn da ich schon citiret war, erfuhren sie erst, daß ich auch Predigten hätte lassen ausgehen, welche ich (mit GOt-

GOttes Hülffe) leichter erhalten und vertheidigen will, denn die Disputationes, daran ich selbst gezweiffelt, und viel nicht gewust; in den Predigten aber, als der Sache gewiß berichtet, aus GOTTES Wort geredt habe, nicht aus blossem Wahn oder Gedancken.

Nun wollen wir sehen, daß er fürgibt, es seyn etliche Artickul in meinen Predigten verdammlich, etliche wider die Lehre des Apostolischen Stuhls. Machet also zweyerley, daß ihm ein anders heist und ist, verdammlich seyn; und ein anders, der Lehre des Apostolischen Stuhls entgegen seyn: Vielleicht, daß der nicht zu verdammen ist, so wider die Lehre des Apostolischen Stuhls redet. Also werde ich wiederum los gesprochen und justificiret, als der fürnemlich, ja allein darum angeklagt und citiret bin, daß ich wider die Lehre des Apostolischen Stuhls geredt habe, das ist, nicht verdammlich, wie hier unterschieden wird.

O wie gerne wolte ich, Durchläuchtigster Churfürst, daß diese Schrifft irgend von einem Sylvestro Prieriate gestellet wäre, daß ich sie frey nach angeborner Art examiniren möchte. Ich wolte fürwahr deutlich anzeigen, wie schwehr es sey, ein böses verkehrtes Gewissen mit einem guten Schein decken. Aber die Reverentz und Ehrerbietung gegen diesem gütigen freundlichen Mann zwinget mich, die hitzige Brunst meines Hertzens zu dämpffen und inne zu halten, bis auf eine andere Zeit.

Diß aber kan ich nicht leyden, daß er aus dem allerweisesten Fürsten, der allerley Händel mit hoher Scharffsinnigkeit erkennen und richten kan, uns einen Pilatum will machen. Denn da die Jüden Christum für Pilatum stelleten, und gefraget wurden, was für Klage sie wider diesen Menschen brächten, und was er böses gethan hatte? antworteten und sprachen sie:
Joh. 18. v. 30. **Wäre dieser nicht ein Ubelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet.** Also thut auch hier der hochwürdige Herr Legat, nachdem er Bruder Martinum mit viel häßigen Reden dem Churfürsten überantwortet hat, und der Churfürst fragen möchte, was hat denn der arme Bruder gethan? antwortet er: Es soll mir, Durchläuchtigster Churfürst, E. C. F. G. fürwahr gläuben, daß ich nicht aus blossem Wahn, sondern gegründeter Erkäntniß und Lehre rede.

So will ich an des Churfürsten Statt drauf antworten: Beweise, daß ich gewiß werde, daß du nicht aus blossem Wahn, sondern aus gegründeter Kunst und Lehre redest. Man verfasse die Sache schrifftlich in Form eines Brieffs, man scheue sich nicht frey offentlich ins Licht herfür zu treten für jedermann. Wenn das geschicht, so will ich Bruder Martinum gen Rom schicken, ja ich selbst will ihn greiffen, und ihm sein Recht thun lassen. Als denn will ich auch meines Gewissens und Ehre wahrnehmen, und meinem guten Gerüchte keinen Schandfleck lassen anhängen, um eines losen Brüderleins willen. So lang aber diese gewisse Kunst das Licht fleucht, und sich allein mit der Stimme hören läßt, kan ich der Finsterniß nicht Glauben geben; weil auch das Licht nicht genugsam gewiß und sicher ist.

Also wolte ich antworten, Durchlauchtigster Churfürst. Aber E. Ch. F. D. bedarff hierinne keines Lehrers noch Rathgebers. Denn diese grobe Welsche und Römische lahme Possen (daß ich so rede) sind nun auch Kindern bewust, daß sie davon singen und sagen.

Nun stelle ich heim E. Ch. F. D. zu urtheilen, was ich mehr hätte thun sollen, oder noch thun soll. Ich bin mit grosser Gefahr meines Lebens und Wohlfarth, wider aller meiner Freunde Rath und Willen, erschienen, die auch heutiges Tages noch sagen, ich sey nicht schuldig noch verpflicht gewesen zu erscheinen. Zu dem habe ich für dem hochwürdigen Herrn Legaten meiner Lehre Rechenschafft gethan. Hätte wohl können meines Rechts und Freyheit brauchen, nur mit einem Wort antworten; hätte mich auch zu einer Examination nicht dürffen begeben, fürnemlich, weil meine Erklärung über die Sprüche vom Ablaß Päbstlicher Heiligkeit bereits kund gethan und zukommen waren, also, daß mich diese Sache weiter nichts angehet, (denn) allein daß ich des Urtheils erwarte. Denn ich hab es von mir geschoben, der Kirchen Urtheil untergeben und heimgestellet, habe doch um Ehrerbietung willen des hochwürdigen Herrn Legaten mich lassen examiniren. Bin mit keinem Betrug umgangen, sondern habe mich, wie billig, für Gewalt gefürchtet und gehütet. Kan derohalben nicht sehen, was ich unterlassen hätte zu thun, denn allein die sechs Buchstaben, REVOCO, ich widerrusse.

Der hochwürdige Herr Legat, oder der Pabst selbst, verdammen nun, lehren oder deuten meine Sache, wie sie wollen, allein daß sie nicht sagen: du hast geirret, unrecht gelehret; sondern verzeichnen schrifftlich meinen Irrthum, beweisen daß ich unrecht gelehret habe, zeigen Ursach an, wie sie schuldig sind, verlegen die Sprüche der Schrifft, die ich eingeführet habe. Lehren mich, wie

sie mit Worten rühmen, daß sie es gethan haben. Unterrichten mich, so da begehret gelehrt zu werden, der ich darum bitte, ein groß Verlangen darnach habe, hoffe und harre, welches mir auch kein Türcke versagen würde. So ich denn sehen werde, daß die Sprüche, so ich angezogen, anders sollen verstanden werden, denn ich sie verstanden habe, und denn nicht widerruffe, mich selber nicht verdamme, gnädigster Churfürst, so sollen E. Ch. F. Durchlauchtigkeit aufs erste mich verfolgen und verjagen, und die Herren der Universität ihres Gefallens mit mir gebaren. Ja ich nehme Himmel und Erden über mich zu Zeugen. Auch verwerffe und verdamme mich mein lieber HERR JEsus CHRISTUS selber. Ich rede ja auch aus gewissem Erkänntniß, nicht aus blossem Wahn. Ich will auch, daß mir GOtt der HErr selbst nicht gnädig, noch einige Creatur GOttes mir günstig sey, so ich bessers berichtet nicht folgen werde.

So sie aber mich armen, elenden Bruder und Bettler, meiner geringen Person und Standes halben verachten, und nicht werth achten zu lehren und den Weg der Wahrheit zu weisen; Wohlan, so handele E. Ch. F. Durchläuchtigkeit in dieser Sache, und bitte den Hochwürdigen Herrn Legaten, er wolle doch E. Ch. F. G. schrifftlich anzeigen, worinnen ich geirret, und wie ich solchen Irrthum ändern und bessern solte, daß ich doch um E. Ch. F. G. willen möge hören, mit waserley Beweisung und Schrifften sie meinen Irrthum widerlegen können. Wo sie auch E. Ch. F. G. diß versagen würden, so schreiben sie ihre Meynung entweder an Kayserliche Majestät, oder an irgend einen Ertz-Bischoffen in Deutschland. Was soll und kan ich mehr und weiter thun? Ein Wunder ists, daß sie mich zeihen, ich habe geirret, und kan doch nicht erhalten (auch nicht durch so einen grossen Herrn und Fürsten) worinn und warum sie mich für irrig halten.

Derohalben wollen E. Ch. F. G. ein gnädiges Einsehen haben. Eine öffentliche Disputation versagt er mir (welche ich noch heutes Tages nicht abschlage) daß sie gehalten werde entweder zu Leipzig, Erffurt, Halle, Magdeburg, oder wo E. Ch. F. Durchläuchtigkeit zu gebieten haben, oder ihr sicher Geleit gilt; Ja ich schlage es (sage ich) nicht abe, sondern bitte darum; und wolte GOtt, daß ichs erbitten könte. Desgleichen wegert er sich insonderheit mit mir zu disputiren. Auch will er in Schrifften meinen Irrthum nicht darthun. Der fürnehmsten, berühmtesten vier Universitäten Urtheil will er nicht gelten lassen. Fähret er nun weiter, daß er auch eines so gewaltigen Churfürsten Bitte abschläget, wie kan ich anders dencken, denn daß sie mit lauter Gewalt, Betrug und Hinderlist umgehen.

Ich bitte E. Ch. F. G. noch einst, und zum dritten mahl, sie wollen denen nicht ehe Glauben geben, so da sagen, Bruder Martinus habe übel geredt und unrecht gelehret, er werde denn verhöret und überweiset, daß er übel geredt und unrecht gelehret habe. St. Petrus irrete, nach dem er auch den Heiligen Geist empfangen hatte; so kan auch ein Cardinal, wenn er noch einst so gelehrt wäre, irren.

Derohalben wollen E. Ch. F. G. ihrer Ehren und Gewissens wahrnehmen, daß sie mich ja gen Rom nicht schicken: Denn solches kan E. Ch. F. G. kein Mensch gebieten (er sey und heisse wer und wie er wolle;) weil es unmöglich ist, daß ich zu Rom solte sicher seyn. Auch wäre solches nichts anders, denn E. Ch. F. Durchläuchtigkeit gebieten, daß sie eines unschuldigen Christens Blut verriethe und ein Mörder an mir würde. Denn auch der Pabst selbst zu Rom keine Stunde seines Lebens sicher ist. Sie haben Papier, Federn und Tinten zu Rom, auch haben sie unzählich viel Notarien; es ist leichtlich geschehen, daß sie aufzeichnen und aufs Papier fassen, worinn und warum ich geirret habe. Ich kan ja mit geringer Unkost abwesend in Schrifften unterrichtet, denn gegenwärtig durch Tück und List umgebracht werden.

EJnes thut mir von Hertzen wehe, daß offt hochgedachter Herr Legat E. Ch. F. G. * hönisch sticht, gleich als verliesse ich mich auf E. Ch. F. G. solches alles anzufahen und fürzunehmen, wie denn auch etliche Lügner bey uns fälschlich fürgeben. Ich habe durch Ermahnung und Rath E. C. F. G. vom Ablaß zu disputiren fürgenommen, so doch um diese meine Disputation auch keiner meiner allerliebsten Freunde gewust hat, ausgenommen der hochwürdigste Herr Cardinal zu Meintz und Ertz-Bischoff zu Magdeburg, und Herr Hieronymus Bischoff zu Brandenburg. Denn diese zween, weil es ihnen von Amts wegen zustunde, die lästerliche Lügen der Ablaß-Krämer zu verbieten, ermahnete ich sie in geheim mit hoher Demuth und Ehrerbietung durch Schrifften, ehe ich die Disputation ließ an Tag kommen, daß sie als fromme treue Hirten wohl zusehen wolten, und bey den Schafen CHRISTI wachen wider diese Wölffe. Denn ich wuste wohl, daß ich diese Sache nicht an Weltliche Fürsten, sondern an Bischöffe muste erstlichen gelangen lassen. Es ist meiner Episteln eine fürhan-

* hämisch

den,

den, mit welcher sich viel tragen, die von diesem allen zeuget; so, und anders nicht, habe ich gehandelt.

Daß nun aber der hochwürdige Herr Legat E. Ch. F. Durchläuchtigkeit und dem gantzen Blut oder Geschlechte des hochlöblichen Hauses zu Sachsen, einen Schandfleck gerne wolte anhängen, und in Abgunst bey Päbstlicher Heiligkeit bringen, kömmt daher, daß die Leute heutiges Tages für gewiß halten, Christus sey begraben, der auch nun nicht durch eine Eselin reden könte; und so die Apostel (in ihren Schrifften) und ihre rechtschaffene Nachkommen schweigen würden, durch Holtz und Steine nicht schreyen könte.

Aber ich wünsche, bitte und begehre, E. Ch. F. Durchläuchtigkeit wolle es durchaus in allen Puncten mit der Kirchen und obersten Bischoff halten, mir aber in allen entgegen seyn; allein sie wollen diß einige Stück mir zu gut (ja der lieben Wahrheit, der heiligen Kirchen, Päbstlicher Heiligkeit, dem hochwürdigen Herrn Legaten zum besten, und endlich auch um E. Ch. F. Durchläuchtigkeit gut Gerücht und Namen willen) an P. H. suppliciren, daß doch Ursachen und Beweisungen aus der Schrifft irgend einmahl an Tag kommen möchten, dadurch man gewiß würde, daß mein Irrthum überweiset sey. Denn es unterstehe sich entweder E. Ch. F. G. die Kirche, der heilige Vater Pabst, oder der Herr Legat, ohn diese Ursachen und Beweisungen, mich zu verdammen, der wirds nicht grosse Ehre haben. Denn es leben noch Christgläubige, CHRISTUS lebet, auch zum wenigsten leben noch Menschen, die richten und davon urtheilen würden.

Daß aber der Hochwürdige Herr Legat E. Ch. F. G. ermahnet, daß, wo sie mich nicht würden gen Rom schicken, oder aus ihren Landen nicht verjagen, sie zu Rom den Proceß in dieser Sachen wider mich vollziehen würden etc. wegere ich mich zwar nicht sehr ins Elend zu gehen, als dem (wie ich sehe) die Widersacher allenthalben nachstellen, und fast nirgend könne sicher leben. Denn was soll ich armer verachter Mönch hoffen? Ja welcher Gefahr hab ich mich nicht zu besorgen, und welches Unglücks muß ich nicht gewärtig seyn, von meinen Mißgönnern? Weil sie auch E. Ch. F. Durchläuchtigkeit (unangesehen, daß sie so ein mächtiger Fürst und des heiligen Römischen Reichs Churfürst ist, der mit grossem Ernst und Eyfer über der Christlichen Religion hält) nicht verschonen, sondern so unverschämt antasten, daß sie ihr auch, so wohl bessers verdienet hätten, weiß nicht was für Unglück dräuen, wo sie mich nicht gen Rom schicken, oder aus ihren Landen verjagen.

Derohalben daß E. Ch. F. Durchlauchtigkeit, von meinet wegen, nicht etwas böses begegne (welches ich ja aller Ding nicht gerne wolte) siehe, so verlasse ich (in GOttes Namen) ihrer Ch. F. G. Lande, will ziehen, wohin mich der ewige barmhertzige GOTT haben will, mich seinem gnädigen göttlichen Willen ergeben, er machs mit mir wie er wolle. Denn es solte mir ja hertzlich leyd seyn, daß meinet halben irgend ein Mensch, will schweigen E. Ch. F. Durchläuchtigkeit, in Abgunst oder Gefahr kommen solte.

Will derohalben, Durchläuchtigster Churfürst, hiemit E. Ch. F. G. mit aller Ehrerbietung gegrüsset und gesegnet, und schlecht und gerecht dem ewigen barmhertzigen GOtt befehlen, auch für alle ihre Wohlthat, mir bewiesen, in aller Demuth unterthäniglich bedancket haben. Will auch, an welchem Orte in künfftiger Zeit ich werde seyn, E. Ch. F. G. in Ewigkeit nicht vergessen, sondern allzeit mit rechtem Ernst und Danckbarkeit für ihrer Ch. F. Durchläuchtigkeit und der ihrigen Heyl und Wohlfahrt von Hertzen bitten.

Zum letzten, daß der Hochwürdige Herr Legat schreibet, der Ehrwürdige Vater Vicarius sey aus Augspurg gezogen, habe seinen Wirth nicht gesegnet: Was gehet E. Ch. F. D. das an? Der Herr Vicarius war nicht gefodert, auch hatte er mit dieser Sache nichts zu thun, mochte derohalben zu und ab, hin und wieder ziehen welche Stunde er wolte. Müsten denn auch die Thor zu Augspurg denen, so aus oder einziehen, um meinet willen zugeschlossen seyn. Aber ich fürchte, daß man allenthalben Ursach wider mich suchen und zusammen raffen will. Denn der, so eine Ursache wider einen andern haben will, muß eine, wie man pfleget zu sagen, von einem Zaune brechen, weil er sonst keine hat.

Letzlich bitte ich in aller Demuth und Unterthänigkeit, E. Ch. F. G. wollen mir mein weitläufftiges, unnützes Geschwätze gnädiglich zu gut halten. Ich bin, GOTT Lob, noch zur Zeit von Hertzen frölich, und dancke GOTT, daß mich armen Sünder sein lieber Sohn JEsus Christus würdig achtet, daß ich in dieser guten heiligen Sache, Trübsal und Verfolgung leiden soll, welcher

E. Ch. F. G. in Ewigkeit erhalten wolle, Amen.

Wittenberg, den XIX. Novembris, Anno M. D. XVIII.

E. Ch. F. G.

Unwürdiger Caplan
Bruder M. L. etc.

21.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Schreiben

an Degenhard Pfeffingern, bey Kayserl. Maj. um Beylegung Lutheri Sache anzuhalten,

d. 19. Novembr. 1518.

GOtt walts.

Von GOttes Gnaden Friedrich, Hertzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Ertz-Marschal und Churfürst.

LIeber Getreuer, nachdem du weist, welcher Gestalt wir bey Päbstlicher Heiligkeit Legaten, dem Cardinal, Doctor Martin Luthers halben, zu Augspurg abgescheiden, also, daß wir denselben zu ihm gen Augspurg solten kommen lassen, ihn zu verhören; Als ist der gedachte Doctor zu Augspurg gewest, und für dem Legaten, wie du weist, erschienen, zu hören, worinnen er mit seiner Lehre und Schrifften geirret, mit dem Erbieten, wenn ihm solches beständiglich angezeiget, daß er sich gerne davon weisen, und als ein Christen-Mann halten wolte.

Aber es sey nicht weiter gegen ihm fürgewandt und begehrt worden, denn seine Schrifften und Lehre zu widerruffen; Deß er, weil ihm je, was darinnen geirret, beständiglich nicht verlegt worden, beschwert gewest, und derohalben appellitet; Und der Legat habe sich gegen dem Doctor vernehmen lassen: Wo er nicht widerruffen wolte, dürffte er nicht mehr zu ihm kommen. Darauf ist der Doctor abgeschieden und (hat sich) wiederum gen Wittemberg gewandt.

Und uns ist in kurtzen eine Schrifft vom gedachten Legaten zugeschicket, darinnen unter andern angezeiget wird, daß der Cardinal uns erinnere, ermahne und bitte, unsere Ehre und Gewissen wahrzunehmen, und entweder Doctor Martin gen Rom zu schicken, oder aber ihn, weil er seinen Irrthum nicht wolle erkennen, und es nicht mit der gantzen Christlichen Kirchen halten, aus unsern Landen zu treiben.

Wir solten auch wissen, daß dieser Handel nicht lange möchte hafften; denn sie würden zu Rom damit verfahren; Er wolte seine Hände gewaschen haben. Welches wir uns, weil Doctor Martinus seinem Erbieten nach unüberwunden in stehender Appellation, nicht versehen.

Nachdem du denn weißt, daß Wir dich etliche mahl in dieser Sachen zu Käyserlicher Maj. und Hansen Renner geschicket, und Renner sich gegen uns hat vernehmen lassen, Käyserliche Majestät würde gen Rom schreiben, und also in die Sache sehen, damit die zu Ruhe gestallt. Nun wissen wir nicht, was Käyserliche Majestät in dem gethan hat, und ist derohalben an dich unser Begehr, wo du bey Käys. Maj. bist oder kommen würdest, du wollest ihrer Maj. solches mit Unterthänigkeit anzeigen, und ihre Maj. darauf unterthäniglich bitten, den Dingen nochmahls Einsehung zu thun, damit die Sache möge beygelegt und zu frieden gestallt, oder durch unverdächtige in Deutschland verhöret werden.

In Ansehung, daß sich Doctor Martinus erbeut, wenn Er beständiglich berichtet würde, daß er irret, so wolle er sich gerne weisen, und als ein Christlich Mann gehorsamlich halten. Aber ohne das ist ihm schwehr einen Widerruff zu thun, wie denn du und ein ieder unpartheyische ungezweiffelt zu achten hat.

Wollest auch Hansen Renner, Zigler, und andere ansuchen, und des, so uns Renner in dieser Sachen vertröstet, erinnern, und an ihn begehren, nochmahls zu fördern helffen, daß Kay. Maj. sich gnädiglich in dieser Sachen erzeigen.

Und was du darinnen ausrichten und erlangen wirst, das wollest du uns zum förderlichsten durch dein Schreiben zuerkennen geben,

ben, auf daß wir uns darnach zu richten haben. In dem thust du uns zu Gefallen, in Gnaden zu erkennen. Datum zu Grimme, am Freytage S. Elisabeth-Tage. M. D. XVIII.

22.

Der Universität zu Wittenberg Fürschrifft vor LUTHERUM an Churfürst Friedrich zu Sachsen

d. 22. Novembr. 1518.

Gnade und Friede von unserm HErrn JEsu CHristo, mit ihrer demüthigen Untergebung.

DUrchläuchtigster Churfürst und gnädigster Herr, der würdige Mann, Bruder Martinus Luther, der freyen Künste und heiligen Schrifft Magister, ein edel und hochberühmt Glied unser Universität, hat uns angezeiget, wie daß der hochwürdigste Herr, Thomas Cajetanus, der heiligen Römischen Kirchen des Tituls S. Sixti Priester Cardinal, Päbstlicher Heiligkeit Legat, E. Ch. F. G. geschrieben und gerathen habe, denselben Doctorem Martinum entweder gen Rom zu schicken, oder aber aus ihren Landen zu verweisen, von wegen etlicher Positionen oder Sätze, die er disputiret hat, und nun vorlängst Päbstlicher Heiligkeit überreichet, mit angehängtem Unterricht, wie daß er sich zu einer öffentlichen Disputation, oder heimlichen Antwort schrifftlich verfaßt, erboten hat. Begehret auch weiter, ihm seine Irrthüme schrifftlich zu vermelden mit anhängigen Ursachen und Sprüchen der heiligen Schrifft und heiligen Väter, durch welche er erleuchtet möchte seine Irrthüme sehen und erkennen.

Aber er habe der keines mögen erlangen, sondern sey schlecht gedrungen, seine Lehre und Schrifften zu revociren und zu widerruffen. Ihm sey auch eines treuen Pastoris oder Hirten Amt zuvor nicht beweiset, welcher schuldig ist Rechenschafft zu geben, einem jeden, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist, nicht allein dem, der
1. Petr. 3. v. 16. sich lehren und weisen will lassen, 1. Petr. 3. sondern es ist auch geboten, daß man anhalte zur rechten Zeit oder zur Unzeit,
2. Timoth. 4. v. 2. die zu straffen, bedräuen, ermahnen etc. die sich nicht wollen lassen weisen, 2. Tim. 4.

Derohalben hat gedachter Doctor Martinus uns gebeten, und von uns erlanget, ihn gegen E. Ch. F. G. zu verbitten, daß E. Ch. F. G. wollen den hochwürdigen Herrn Legaten oder Päbstlicher Heiligkeit selbst schreiben, und gnädiglich für ihn bitten, daß ihm die Artickul und Puncta seiner Irrthümer möchten schrifftlich angezeiget werden, und daneben entweder Ursachen oder Sprüche der heiligen Schrifft angezogen, aus welchen er könte erkennen, daß er geirret hätte, und alsdenn widerruffte; doch nicht ehe gedrungen würde, dieselben Sprüche, als unrecht eingeführt, zu verdammen oder zu widerruffen, er sey denn zuvor mit klärern Sprüchen überweiset, daß er sie widerruffen solle und müsse.

Denn es ist ein alter Brauch und Gewohnheit der heiligen Christlichen Kirchen, auch zeigen an die Exempel der heiligen Väter, daß man die, so unrecht gelehret haben, mit angezeigten gnugsamen Ursachen und Zeugnissen der Schrifft dazu halten soll, ihren Irrthum zu widerruffen und zu verdammen, nicht mit blossen Menschen Geboten oder Gewalt, wie sie bißher (wie er klagt) mit ihm gehandelt haben.

Darum, Durchläuchtigster Churfürst, ob wir wohl diesem frommen Mann seine gantz billiche Bitte nicht haben mögen abschlagen, und seinem Anzeigen Glauben geben, gleichwohl gefället uns über die maassen wohl, daß E. Ch. F. Gnade die heilige Kirche und den Pabst, mit allen treuen meynen, und in hohen Ehren halten. Solches reden wir von Hertzen, wollen auch fürder nicht anders reden noch gesinnet seyn. Ja wir sagen auch weiter, so viel genannter Doctor Martinus befunden würde, daß er in einigem Artickul geirret hätte, so wollen wir die ersten seyn, die sich seiner eussern. Denn wir achten nichts höhers und grössers, denn das Erkänntniß und Urtheil der heiligen Römischen Kirchen.

Demnach, gnädigster Herr, bitten wir in aller Unterthänigkeit dieses allein nun zur Zeit, daß E. Ch. F. G. so ein einiger Trost und Unterhalter dieser unser Universität, welche itzt durch GOttes Gnade und E. Ch. F. G. gnädigen Fleiß, in voller Blüte stehet, wollen des keine Beschwerung haben, Päbstlicher Heiligkeit, nach demüthigem unterthänigem Erbieten in ihrem Schreiben (wie wir wissen, daß sie auch ohne unsere Erinnerung aufs beste thun kan) Doctoris Martini unterthänige Bitte anzuzeigen nicht vergessen, welcher damit umgehet und bekümmert ist, daß die Reinigkeit der Wahrheit eröffnet und an Tag kommen; sondern bitten, daß ihm das Licht geweiset möge werden von denen, die da sagen, er wandele im Finsterniß.

Zwar er leugnet nicht, daß er im Finsterniß

sterniß wandele (weil die Schrifft saget, Ps. 16. v. 11. daß alle Menschen Lügner sind) Er be- Röm. 4. v. 4. gehrt aber, daß ihm diese gantz billiche Gnade und Wohlthat, die allen Christlichen Menschen aufs allerbeste ziemet und sehr wohl anstehet, widerfahren möge, daß man ihm das Licht wolle anzünden, und nach Anzeigung der Zeugnissen der Wahrheit ihn aus dem Finsterniß führen, und nicht in weitere Finsterniß verstossen. Nicht darum, daß er, Doctor Martinus, zweiffele, daß solches der Allerheiligste Pabst Leo X. nicht thun werde; sondern darum, daß er sich besorget für seiner Widerwärtigen Tücken und Fürnehmen, und daß seine Mißgünstige sich möchten im Nahmen der heiligen Kirchen des unterwinden, welches die heilige Kirche, so sie es wüste, aufs allerfleißigste abschaffen und abwenden würde.

Der HErr JEsus erhalte E. Ch. F. G. uns und seiner gantzen Kirchen lange Zeit seelig und gesund, Amen. Datum Wittenberg, am zwey und zwantzigsten Tage des Novembris, Anno M. D. XVIII.

E. Ch. F. G.

Unterthänige

Rector, Magistri und Doctores der Universität zu Wittemberg.

23.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwortungs-Schreiben an den Cardinal Cajetanum d. 8. Decembr. 1518.

Verdeutscht.

GOtt walts.

EHrwürdigster in GOtt Vater, besonders lieber Herr und Freund, Wir haben Eurer Liebe Schreiben, des Datum stehet, zu Augspurg, am 25. Tag Octobr. und uns am 19. Novembris, durch eine zufällige Botschafft behändiget, Doctor Martinus Luther belangende, alles Inhalts vernommen.

Weil denn gedachter Martinus bey Eurer Liebe zu Augspurg, wie wir denn mit E. L. abgeschieden, und E. L. zugesaget, erschienen, so ist dem, so wir bewilliget, gnug geschehen. Hätten uns auch versehen, E. L. würde Martinum nach Verhörung, ihrer Vertröstung nach, väterlich und gutwillig abgeweist, und nicht unerkannt, wie er anzeigt, zu widerruffen ihn gedrungen haben. Denn es sind viel Gelehrte in unsern Fürstenthümen und Landen, in Universitäten und sonst; wir haben aber bißher von keinem beständiglich berichtet werden mögen, daß Martinus Lehre gottloß, unchristlich und ketzerisch wäre, ausgenommen etliche, die sich wider Martinum gesetzt haben, welchen seine Lehre zu Abbruch eignes Nutzes gereicht hat, doch bißher noch unausgeführt.

Denn so mit einigem beständigem Grunde an uns gelangete, daß Martinus Lehre nicht Christlich und beständiglich solte seyn, wir wolten uns mit GOttes Gnade und Hülffe in dem selbst weisen, daß es keiner Ermahnung bedürffte. Denn unser Gemüth und Meynung stehet nicht anders, denn durch Verleyhung göttlicher Hülffe, unsere Ehre und Gewissen wahrzunehmen, als einem Christlichen Fürsten zustehet.

Darum wir je vermeynet, wir solten der Gestalt, daß man zu Rom in der Sachen verfahren würde, und daß E. L. die Hände wolle gewaschen haben, nicht bedräuet, oder bey uns gesonnen werden, Martinum gen Rom zu überantworten, oder aus unsern Landen zu treiben, weil er einiger Ketzerey unüberwunden, denn daß er unserer Universität, so Christlich ist, darinn auch viel gelahrte fleißige Leute versammlet sind, wie offentlich am Tage ist, zum Nachtheil verjaget würde.

Wir haben auch nicht unterlassen, Martino E. L. Schreiben fürzuhalten, darauf er uns Unterricht gethan, wie Euere Liebe aus inliegender Copeyen vernehmen werden.

Weil er sich denn auf etlicher Universitäten Urtheil, und an sichern Enden zu disputiren erbeut, und nach Erfindung, sich der Billigkeit weisen zu lassen; So achten wir je, er solte billich dazu gelassen, oder ihm der Irrthum, so ihm zugemessen werden will, darum er ein Ketzer seyn soll, schrifftlich, als wir auch wollen gebeten haben, angezeigt, und nicht also unerkannt, für ein Ketzer geachtet und ausgeschryen werden; damit wir uns an dem auch darnach zu richten haben mögen.

Denn wir wolten uns je nicht gerne in Irrthum führen lassen, oder von Päbstlicher Heiligkeit, als ein Ungehorsamer erfunden werden.

Das haben wir E. Liebe nicht verhalten wollen, die wir GOtt dem Allmächtigen seeliglich zu enthalten befehlen. Datum Altenburg am 8. Decembris, Anno M. D. XVIII.

(○)

IV.

Des Päbstlichen Nuncii,

Carls von Miltitz,

Handlung

in

Lutheri Sache etc.

An. 1519.

I.

Pabst Leonis X.

Schreiben

an den

Churfl. Sächß. Rath,

Degenhard Pfeffingern,

des

Päßlichen Nuncii,

Caroli von Miltitz,

obhabende

Handlung

bey dem Churfürsten wider Lutherum betreffende.

d. d. 1. Jan. 1519.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Pabst Leo X.

Unserm lieben Sohn, Degenhard Pfeffinger, unsers liebsten Sohns, des Edlen Herrn, Hertzog Friedrichs zu Sachsen etc. Rath.

Geliebter Sohn, Heyl und Apostolischen Seegen.

AUs was hertzlicher Meynung und väterlicher Liebe, wir die heiligste güldene Rose, so jährlich von den Römischen Päbsten, den Sonntag Lätare in der heiligen Fasten, nicht ohne groß Geheimniß, pfleget gewey-

het, und einem der fürtrefflichsten Christlichen Königen, oder Fürsten, dedicirt und geschickt zu werden, diß Jahr aber dem Edlen, unserm geliebten Sohn, **Friedrich**, Hertzogen zu Sachsen etc. als der sich, nach Gewohnheit seiner hochlöblichen Vorfahren, um uns, und diesen heiligen Apostolischen Stuhl, wohl verdienet, fürder noch besser verdienen mag, zugeeignet und gesandt haben, wird deine Andacht von unserm geliebten Sohn, **Carolo von Miltitz**, unserm Nuncio und heimlichen Cämmerer, der uns stets zur Hand ist neben andern, das uns und obgenanntes Stuhls Würde und Autorität belanget, gründlich verstehen.

Über das, weil wir wissen, in was grosser Gnade und Gunst, und zwar billig, deine Andacht bey gedachtem Fürsten ist, und wie groß und hoch er deinen heylsamen weisen Rath achtet; So ermahnen wir dieselbe deine Andacht im HErrn, und begehren väterlich, daß sie aus pflichtiger Andacht und Ehrerbietung gegen uns, und genannten heiligen Stuhl, mit Fleiß bedencken wolte, welcher grosser Ehre und köstliches Geschencks wir ietztgedachten Fürsten würdig geachtet haben.

Deine Andacht wolte auch weiter bedencken, wie greulich und erschrecklich die grosse Thumkühnheit und Frevel sey, so des Satans Kind, (Bruder Martin Luther) übet, indem er eine öffentliche und iedermann bekandte Ketzerey in der heiligen Kirche ausbreitet, dadurch dem löblichen Nahmen so eines mächtigen Fürsten, auch seiner Vorfahren köstlichem guten Gerüchte, ein Schandfleck angehengt möchte werden; wie deine Andacht von gemeldtem unsern Nuncio, Carolo, hören wird; Die wolte auch genannten Fürsten durch heylsamen Rath solches erinnern und wohl einbilden, damit un-

sere und des Apostolischen Stuhls Würde und Majestät nicht verlästert, noch desselben Fürsten Ehre und gut Gerüchte befleckt mögte werden. Daß auch gedachten Bruders Martin freveler Thumkühnheit gewehret, und dem Irrthum, der leyder, allzu groß ist, welcher bey dem gemeinen Pöbel, so leichtlich gläubet, gesäet wird, und mit der Zeit würde tief einwurtzeln, fürnehmlich durch deine Hülfe und treuen Rath gesteuret, und gar ausgetilget mögte werden.

In dem dieselbe deine Andacht, GOtt unserm Seeligmacher, des die Sache ist, einen gefälligen Gottesdienst, und uns, die wir mit höchstem Fleiß, so viel uns möglich, nichts anders suchen, denn daß solch schädlich Unkraut, Disteln und Dorn, aus des HErrn Acker ausgerottet werde, ein sehr angenehmes Werck thun wird. Dafür deine Andacht in ihrem Christlichen Bitten und Begehren, uns und obgenanntem Stuhle mehr gnädiger und gütiger befinden soll. Wie denn deine Andacht von gedachtem Carolo von uns gnugsam berichtet, weiter und besser vernehmen wird.

Gegeben in der alten Stadt des Viterbien Bißthums, sub annulo piscatoris am 1. Januarii Anno 1519, Unsers Pabstthums im 7. Jahr.

Evangelista subscripsit.

2.

Pabst Leonis X.

gleichlautendes

Schreiben

an

Georgium Spalatinum,

Verdeutscht.

Pabst Leo X.

Unserm lieben Sohn, Georgio Spalatino, unsers lieben Sohns, des Edlen Manns, Herrn Friedrichs, Hertzogen zu Sachsen etc. Secretario.

Weil dieses Schreiben mit dem nächstvorhergehenden an Degenhard Pfeffingern von Wort zu Wort einerley ist, ist nicht nöthig, selbiges zu wiederholen.

3.

Des

Päbstlichen Vice-Cantzlers,

Cardinals de Medicis,

Schreiben

an

Degenhard Pfeffingern,

dem

Päbstlichen Nuncio,

Carln von Miltitz,

in seiner

Handlung

wider Lutherum bey dem Churfürsten zu Sachsen förderlich zu seyn.

d. 5. Januar. 1519.

Verdeutscht.

Dem Gestrengen, Ehrenvesten Herrn, Degenhard Pfeffinger, des Durchläuchtigsten Herrn, Hertzogen Friedrichen zu Sachsen etc. Rath, unserm besondern Freunde.

Gestrenger, Ehrenvester Herr, allerliebster Freund, Weil sichs ietzund zuträgt, daß der Ehrwürdige Herr, Carol von Miltitz, unsers allerheiligsten Herrn Pabsts Leonis X. Cämmerer etc. in Deutschland reiset, etlicher Geschäffte Päbstlicher Heiligkeit halben, haben wir ihn, ohne unser Schrifft an Euer Ehrenvest nicht wollen ziehen lassen. Denn wir wissen, in was Ansehen, Gnade und Gunst Euer Ehrenvest bey dem hochlöblichen, Durchläuchtigsten Fürsten ist, ihrer Tugenden und aufrichtigen Gemüths halben, und wie sie allzeit einen geneigten Willen unsers allerheiligsten Herrn und des Apostolischen-Stuhls Sache zu fördern, gehabt habe.

Bitten derhalben, Euere Ehrenvest wolle auch förder in diesem Sinn verharren; und weil ietzund Gelegenheit fürfället, dieses heiligen Apostolischen Stuhls nöthige Sachen demselben Durchläuchtigsten Fürsten treulich befehlen, und seine Durchläuchtigkeit dazu halten und bereden, daß sie den Fußstapffen ihrer hochlöblichen Vorfahren wolle folgen, welche die Feinde der heiligen Röm. Kirchen, wo sie ihren Aufenthalt gehabt,

habt, verfolget, auch zu einiger Zeit in ihren Landen und Städten zu wohnen nicht gestattet haben. Welcher Freundschafft auch zu Hochgedachtem, Durchläuchtigstem Fürsten, unser allerheiligster Herr der Pabst und der gantze Römische Hoff, sich gewiß versiehet.

Denn seine edle Art, hochlöbliche Tugenden und Thaten machen jedermann eine gute Hoffnung, daß er sich dermaassen werde halten.

Weiter wollen wir Herrn Carol Eurer Ehrnvest aufs fleißigste befohlen haben, mit hoher Bitte, sie wolle ihn, und seine Sachen, bey Hochgedachtem Durchläuchtigsten Fürsten, helffen fördern, darinn Euere Ehrenvest unserm allerheiligsten Herrn, und uns, zu grossem Gefallen thut. Welche sich wohl gehabe.

Ex capite montis, den V. Januarii. Anno M. D. XIX.

Vice-Cantzler.

4.

Des Cardinals von Medicis gleichlautendes Schreiben an Georgium Spalatinum, d. 7. Januar. 1519. Verdeutscht.

Dem Ehrwürdigen Herrn Georgio Spalatino, des Durchläuchtigsten Hertzogen zu Sachsen ꝛc. Secretario, unserm besondern Freund.

Achtbahrer Herr, besonders güter Freund, Weil sich der Ehrwürdige Herr Carol von Miltitz, unsers allerheiligsten Herrn Pabst Leonis X. Cämmerer etc. von wegen etlicher seiner Geschäffte, seine Reise zu dem Durchläuchtigsten Fürsten Hertzogen zu Sachsen, fürzunehmen gedacht, und begehrt, daß wir, so viel uns möglich, ihm mit Gunst und Hülffe wolten förderlich seyn, haben wir für gut angesehen, Euer Ehrwürd, die in grossem Ansehen und Gunst bey seiner Durchläuchtigkeit ist, höchlich zu ermahnen, daß sie nicht allein genanntem Herrn Carol in seiner Sache wolte hülfflich seyn, sondern demselben auch in etlichen andern nöthigen Händeln, so die Ehre und Würde unsers allerheiligsten Herrn des Pabsts, und die heilige Römische Kirche belangen, welche er gegenwärtig besser erzehlen wird, Glauben geben, und hochgedachtem Fürsten, der Kirchen Händel fleißig befehlen wolte, daß dieselben seine Durchläuchtigkeit, wie ihre Vorfahren gethan, schütze und handhabe.

In dem Euer Ehrwürd unsers allerheiligsten Herrn, und unserm Willen gnugthut, gegen welchem wir uns willig und geneigt erbieten, welche sich wohlgehabe. Ex corneto, den VII. Januarii. Anno M. D. XIX.

5.

Bedencken wegen Abfassung eines Schreibens von dem Churfürsten zu Sachsen an den Pabst, in Lutheri Sache.

Zum ersten: Daß auf Päbstlicher Heiligkeit ergangene Citation, einer Heiligkeit Suchung, und meines gnädigsten Herrn des Chur-Fürsten zu Sachsen etc. Erfoderung, Doctor Martinus zu Augspurg für dem Legaten gehorsamlich erschienen sey.

Zum andern. Weil aber der Herr Legat geschwinder mit Doctor Martinus, denn er zugesagt und Vertröstung gethan, gehandelt, und allein auf der Revocation beruhet, auch endlich Doctor Martinus heissen nicht wieder zu ihm kommen, er wolle denn einen Widerruff thun, derhalben sey Doctor Martinus verursacht sich wiederum von Augspurg zu thun. Angesehen, daß er, ohne Anzeigung besserer Schrifft und Unterweisung, ihm fürgenommen, keinen Widerruf zu thun.

Zum dritten. Daß der Herr Legat dem D. Martinus folgend seinen Abschied und Sach verunglimpfft, und meinen gnädigsten Herrn geschrieben, darauf ihm mein gnädigster Herr wiederum geantwortet, wie droben zu sehen.

Zum vierdten, hatte mein gnädigster

Herr bey ihm beschlossen, sich der Sachen allenthalben zu entschlagen, damit seine C. F. G. in dem Päbstlicher H. nichts entgegen handlete und fürnähme.

Indem wäre seiner H. Nuncius und Cämmerer, Herr Carl von Miltitz, zu seiner C. F. G. kommen, der hätte neben andern vielfältigen fleißigen Werbungen und Fürwendungen gebeten, daß seine C. F. G. wolt Doctorem Martinum nicht wegkommen lassen, sondern darob seyn, daß er sich zu ihm gen Altenburg in seiner C. F. G. Hofflager fügete, der Hoffnung, wenn sie zusammen kämen, sich so viel mit einander zu unterreden, daß die Sache also möchte fürgenommen und hingelegt werden, daß es Päbstlicher H. und Doctori Martino leydlich wäre. Darauf wäre Doctor Martinus, als der gehorsam, erschienen, und hätte sich mit Herr Carol unterredet, wie seine H. aus Herr Carls Schreiben weiter würde vernehmen.

Zum fünfften, zu bedencken, ob man möchte oder wolte Päbstliche H. bitten, die Sache gnädiglich zu bedencken, und also hinzulegen, daß D. Martinus bey seinem Erbieten, das von viel Leuten für gnugsam geacht, möchte unbeschwehrt bleiben. Ohn Zweiffel D. Martinus würde sich als ein gehorsamer Sohn Päbstlicher H. und frommer Christlicher Mann erzeigen; Sonst wolte mein gnädigster Herr ihn selbst helffen strafen, und sein Fürnehmen in keinem Weg leyden.

Zum sechsten, zu gedencken, wie mein gnädigster Herr wolte Herr Carls von Miltitz Fleiß P. H. anzeigen, damit es ihm auch zu gut, Glimpff und Gnaden reichen möchte.

Zum siebenden. Ob es nicht gut seyn solte, Päbstlicher H. dennoch ein wenig zu entwerffen, wie Doctor Martinus in die Sache kommen, und was grossen Anhangs Doctor Martinus hätte. Und ob man gleich sich Schwindigkeit gegen ihm würde überwinden, daß es zu mehrer Empörung erwachsen würde, daß S. C. F. G. als einem, der es allezeit mit Päbstlicher H. treulich gemeynt, leid seyn solte.

Endlich mit angeheffter Erbietung gegen Päbstlicher H. etc. Doch auf männiglich Verbesserung etc.

6.

Aufsatz
des nach vorherstehenden Bedencken eingerichteten Churfürstlichen
Schreibens
an
den Babst.

Allerheiligster Vater etc. Nachdem Eurer Heiligkeit Legat, der Ehrwürdigste in GOtt Vater, Herr Thomas des Tituls St. Sixti Cardinal, mir auf dem gehaltenen Reichs-Tage im vergangenen Sommer zu Augspurg, zu erkennen geben hat, Welcher gestalt ihm euere Heiligkeit, in Sachen Doctor Martinus Luther, auf die Citation, die Euere Heiligkeit wider den Doctor soll haben ausgehen lassen, zu handeln befohlen.

Also habe ich auf Unterredung, so der gedachte Eurer Heiligkeit Legat mit mir, und ich mit ihm derhalben gehabt, und sonderlich, daß er Euere Heiligkeit bitten solte, die Sache heraus in Deutsche Nation zu befehlen, damit die nothdürfftiglich möchte gehört werden; welches er mir abgeschlagen; Sondern darauf gestanden, daß Doctor Martinus solte selbst zu ihm kommen, wolte er väterlich mit ihm handeln, und die Wege suchen, daß die Dinge gütlich hin möchten gelegt werden. Also habe ich so viel Fleiß fürgewandt, daß Doctor Martinus zu eurer Heiligkeit Legaten gen Augspurg kommen, hätte mich auch solcher Vertröstung nach versehen, seine Handlung solte dermaassen ergangen seyn.

Aber des Legaten Handlung ist allein, als ich berichtet worden, darauf gestanden, zu widerruffen. Auch letztlich den Doctor mit den Worten von ihm gewiest: Er solte hingehen, und für seine Augen nicht kommen, er wolte denn widerruffen. Weil denn der Doctor bey ihm beschlossen gehabt, ohne bessere Unterweisung nicht zu widerruffen, ist er davon gangen, und hat es dafür gehalten, er dürffte nicht wieder zu dem Legaten kommen, und ist also abgeschieden.

Eurer Heiligkeit Legat hat mir folgend solcher Handlung und Abschieds halben geschrieben, dem ich mit überschicktem Doctor Martinus Unterricht, darauf Antwort geben; welches alles eurer Heiligkeit, auf Herr Carls Bitte, ich hiemit in Unterthänigkeit gläubliche Abschrifft überschicke.

Auf

Auf solch mein Schreiben ich von Eurer H. Legaten noch nicht Antwort empfangen.

Und wiewohl ich, auf dasselb Eurer H. Legaten Schreiben, bey mir beschlossen, mich der Sachen gäntzlich zu entschlagen, aus dem, daß ich in dem Wahn oder Verdacht, als wolt ich eurer H. zu entgegen seyn, nicht gerne stehen wolte, wie ich denn D. Martin solches auch habe anzeigen lassen. So ist doch gleich in dem eurer H. Nuncius und Cämmerer, Er Carol von Miltitz, zu mir kommen, der hat, nach andern vielfältigen, fleissigen Werbung und Fürwendung, gebeten, daß ich D. Martin nicht wolte wegkommen lassen, sondern darob zu seyn, daß er sich zu ihm fügete, der Hoffnung, wenn sie zusammen kämen, sich so viel mit einander zu unterreden, daß die Sache also möchte fürgenommen werden, daß es eurer H. und dem Doctor leidlich und unbeschwehrlich wäre. Und wiewohl ich mich des Doctors entschlagen gehabt, so ist doch so viel Fleiß fürgewandt, daß für eurer H. Nuncius derselbe Doctor, als der gehorsam erschienen, und haben sich die genannten mit einander unterredet, wie Er Carol eurer H. zu zuschreiben sich erboten, und er ungezweiffelt thun wird.

Und bitte demnach in gehorsamen Fleiß, euere H. wolle mit Gnaden, und dermaassen in die Sache sehen, damit die nach Billigkeit hingelegt, und Doctor Martinus, über sein Erbieten, durch seine Widerwärtige nicht beschwehren lassen. Ungezweiffelt, er wird sich seinem Erbieten nach, als ein gehorsamer Sohn gegen euere H. halten und erzeigen; ohn das wolte ich ihn selbst helffen strafen.

So werden euere H. aus Er Carols Schreiben vermercken, welcher gestalt Doctor Martinus zu solchem seinem Fürnehmen, und daß solches nicht aus seinem eigen Willen dargeflossen, verursacht worden, des sich Er Carol durch seinen Fleiß, so er in dieser Sachen fürgewandt, zum Theil erkundet hat.

Auch wird Er Carol euere H. durch sein Schreiben berichten, in was Ansehen Doctor Martinus bey Gelahrten und andern ist, daß zu besorgen, wo die Sache andrer Gestalt, denn durch ziemliche und vernünfftige Wege hingelegt werden solte, daß eine nachtheilige Empörung daraus erfolgen möchte.

Das habe eurer H. ich nicht verhalten wollen, ungezweiffelt, dieselbe werde als der gütige Vater, wohl in die Ding zu sehen wissen, damit die zu Besserung der heiligen Christlichen Kirchen gereichen.

Befehle Eurer H. mich als den gehorsamen Sohn, die der ewige GOtt in glückseliger Regierung, zu seiner Ehre enthalten wolte, Datum etc.

7.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Schreiben

an

Fabian von Feilitzsch,

den

Churfürstl. Entschluß,

das schreiben an den Pabst zu unterlassen,

in sich haltend,

M. Jan. 1519.

GOTT walts.

Von GOTTes Gnaden Friedrich etc.

Lieber getreuer und Rath, Nach dem du weist, daß nächst zu Altenburg, auf Ansuchen Er Carl von Miltitz für gut angesehen und bewilliget ward, Päbstlicher H. in Sachen D. Martini zu schreiben; Als wollen wir dir nicht verhalten, daß wir dem sintmals weiter nachgedacht, und aus mancherley Bedencken für gut angesehen, in dieser Sachen an Päbstliche H. zu schreiben zu unterlassen; haben aber eine Schrifft, der wir dir hiemit eine Copien schicken, an Er Carl fertigen lassen, wie du vernehmen wirst. Und ist darauf unser Begehr, du wollest den Brieff Er Carl auf seine Zukunfft gen Altenburg antworten, und dabey anzeigen, Wiewohl nächst für gut angesehen, daß wir P. H. schreiben solten, so hätten wir doch ihme, und uns selbst zu gut, aus mancherley bewegen, für gut angesehen, daß solches zu unterlassen seyn solt. Welche bald hernach folget.

Und besonders weil uns der Legat! so eine geschwinde und dräuliche Schrifft gethan, unangesehen, daß wir mit der Sachen

chen nichts zu thun, denn allein daß wir auf sein Begehrn gefodert, daß er zu ihm gen Augspurg kommen. Solten wir denn Päbstlicher H. nun schreiben, und uns in die Sachen schlagen, so würde man vielleicht gedencken, uns wäre so viel daran gelegen, und in uns dringen, D. Martinum nicht von uns kommen zu lassen, und so viel fürnehmen, mit Interdict, und in andere Wege, daß die Sache dahin nicht kommen möchte, wie Er Carl für gut angesehen, und D. Martinus sich erboten. Wo auch der gestalt gegen uns solt fürgenommen werden, dazu wir nicht gern Ursach geben wolten, wäre uns, auch besonder in diesen Sterbsläufften nicht lieb; darum wir so viel möglich, der Sachen gedächten müßig zu gehen.

Wir wären aber des versehens, Er Carl würde P. H. der Dinge wohl Bericht zu thun wissen, damit die füglicher und bequemer Weise beygelegt würde. Denn er wüste, worauf die stünde, auch was daraus erfolgen möchte, und wes sich D. Martinus erboten.

Denn so wir wüsten, daß P. H. Handlung in der Sachen leiden möchte, was wir denn dazu fördern könten, wolten wir an uns auch nicht erwinden lassen etc. Wie du denn das weiter wirst anzuzeigen wissen, und welcher gestalt du mit ihme abscheiden wirst, das wollest uns durch dein Schreiben zu erkennen geben; in dem thust du uns zu gefallen. Datum Torgaw, Mittwoch nach Erhardi. Anno M. D. XIX.

8.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Schreiben an Carln von Miltitz

d. 11. Jan. 1519.

Mit vorhergehenden gleiches Inhalts.

GOTT walts.

Von GOTTes Gnaden Friedrich etc.

Unsern Gruß zuvor, Ehrwürdiger lieber andächtiger, Nachdem ihr für gut angesehen, daß wir in Sachen Doctor Martinus Luther, an Päbstliche Heiligkeit schreiben solten, als wären wir des wol geneigt.

Wir bedencken aber, weil Päbstlicher Heiligkeit Legat, unser Herr und Freund der Cardinal S. Sixti, uns sint dem Abscheid zu Augspurg eine beschwehrliche Schrifft, auf die Handlung, so er mit D. Martino gehabt, geschrieben, dem wir, mit Uberschickung D. Martini Unterricht, darauf wieder geschrieben, aber noch nicht Antwort empfangen, des wir euch hiemit, auf euer Begehren, gläubliche Abschrifft überschicken, daraus ihr befinden werdet, wie ihr denn von uns vernommen, daß wir uns der Sachen gäntzlich entschlagen, das wir auch D. Martin haben anzeigen lassen. Wiewohl wir zuvor mit der Sachen auch nichts zu thun gehabt, denn so viel wir, auf des Legaten Begehren, gefodert, daß D. Martinus zu mir gen Augspurg kommen, als wir denn itzund auf euer Ansuchen auch gethan.

Wir gedencken auch der Sachen müßig zu stehen; denn wir wolten gar ungern in dem Wahn oder Verdacht stehen, als wir vielleicht bey Päbstlicher Heiligkeit angegeben, daß wir das fördern solten, so der heiligen Christlichen Kirchen zu Nachtheil gereichen möchte; darum wir auch P. H. in dieser Sache zu schreiben unterlassen.

Zweiffeln aber nicht, ihr werdet ihrer H. wie ihr die Sachen funden, und wes ihr euch darinnen erkundet, samt der Sachen Umständen, und wie die mit Sorgfältigkeit umgeben, auch D. Martini Erbieten, wie ihr uns das angezeigt, allenthalben wohl zu berichten wissen, damit Ihr. H. als der gütige Vater, nach Billigkeit, darein sehen mögen.

Das haben wir euch nicht verhalten wollen, und begehren, ihr wollet uns Päbstlicher Heiligkeit, als den gehorsamen Sohn, befehlen. Daran thut ihr uns zugefallen, in Gnaden gegen euch zu erkennen, Datum zur Lochau, am 11. Januarii, Anno M. D. XIX.

9.

Carls von Miltitz Handlung mit Luthero zu Altenburg, An. 1519.

Im

IM Jahr nach der Geburt Christi M. D. XIX. ist Er Carol von Miltitz, einer vom Adel in Meissen vom Pabst Leone X. abgefertiget in Deutschland zu dem Durchleuchtigsten Fürsten, Herrn Friedrichen, Hertzogen zu Sachsen, Churfürsten ꝛc. welcher eine güldene Rose (wie sie es nennen) mitbrachte von Pabst Leone X. so den vierdten Sonntag in der Fasten zu Rom, wie da Gewohnheit, dem Volck geweiset etc. Denn ob wohl Hertzog Friedrich sich dafür nicht ausgab, als der für recht wolte vertheidigen, was Doctor Martinus wider das Ablaß hatte lassen ausgehen; gleichwohl wolte er auch nicht drüber Richter seyn, noch mit Gewalt D. M. Luthern unterdrücken, weil die Sache dazumahl noch unerkannt, und kein endlich Urtheil der Kirchen drüber ergangen war.

Drum bemühete sich Pabst Leo, suchte wie er konte, allerley Mittel, fertigte ab mehr denn einmahl Ern Carol und andere Bothschafften zu Hertzog Friedrichen, ihn wider D. Martin zu bewegen, und einen Unwillen zu fassen, daß er grössern Ernst fürwendete, und die Sache wider Luthern mit der Schärffe fürnähme. Da nun Er Carol von Miltitz die güldene Rose überreicht, zeigte er an und erzehlete die schwehre Klage und ernsten Befehl Pabsts Leonis, beklagte auch mit traurigem Gemüthe den Anfang, dadurch die Spaltung und Zwietracht der Kirchen erwachsen, und schob die Schuld öffentlich auf D. M. Luther, und heimlich mit verdeckten Worten auf Hertzog Friedrichen zu Sachsen, begehrend mit höchster Bitte und Flehen, daß D. M. Luther untergedrückt würde. Dieses hat Er Carol von Miltitz zu Hofe, wenn er über eine Zeit wieder kommen, offt fürgebracht, und fleissig getrieben.

Da man sich aber berathschlagte, was für Antwort man Carol von Miltitz geben solte, hat der Ehrwürdige Herr D. M. Luther diese fünff folgende Artickul (welche zuvor Carol von Miltitz zu Hofe offt in der Klage angezogen hatte) wiederholet zu Altenburg, im Herrn Georgen Spalatini Hause.

Die Artickul aber sind diese.

Der erste, daß das Volck verführet wäre, daß es nur fürder eine unrechte Meynung und Verstand vom Ablaß hätte.

Der andere, daß D. Luther dieser Verführung oder Irrthums Anfänger wäre.

Der dritte, daß Johann Tetzel D. Luthern dazu hätte Ursach gegeben.

Der vierdte, daß der Bischoff zu Magdeburg um Gewinsts willen Johann Tetzeln zu diesem Handel vermocht und getrieben hätte.

Der fünffte, daß Johann Tetzel in diesem aufgelegten Handel ihm zu viel gethan hätte.

DArauf (sage ich,) antwortete Doctor Luther und sprach: Es hätte niemand grössere Schuld dran, daß solche Uneinigkeit und Zwietracht überm Ablaß entstanden, denn eben Päbstliche Heiligkeit selbst. Derhalben wäre sie allein dieser grossen Anklage des Ungehorsams, wider die Römische Kirche, eine Ursach. Denn der Pabst, wie sein Amt fodert, hätte entweder sollen dem Bischoff zu Magdeburg verbieten und wehren, daß er für seine Person, nach so vielen Bißthümen nicht hätte sollen trachten, oder ja dieselben ihm umsonst (wie ers von dem HErrn empfangen) verleihen.

Weil nun aber der Pabst des Bischofs Ehrgeitz gestärcket, und seine Geldsucht gebüsset, da er soviel tausend Gülden für die Pallia, das ist, Bischofs-Mäntel, und Dispensation genommen, hätte er den Bischof zu Magdeburg genöthiget und verursacht, durch das Ablaß Geld zu marcken, und auf diese Weise seinen Ablaß-Predigern Ursach gegeben, das Volck Christi aufs schändlichste (durch den Ablaß-Krahm) zu schinden. Dazu der Pabst stille geschwiegen, und damit des Bischofs Handthierung mit dem Ablaß gebilliget hätte, und sich also der dritten Sünden schuldig gemacht.

In dieser Noth aber ist der Bischof verursacht worden, nach einem solchen Gesellen, als Johann Tetzel war, zu trachten, so das Handwerck, Geld zusammen zu scharren und kratzen, und dem Volcke Haut und Haare abzuziehen, viele Jahre getrieben, und derhalb des ein geübter Meister wäre, doch sonst zu nichts anders tüchtig.

Endlich hat derselbe Johann Tetzel, daß er des Bischoffs Hoffnung und Begehr genug thun, und seiner auch darbey nicht vergessen wolte, des Ablaß Krafft so rein geschäumet und geläutert, das ist, so groß und hoch gelobt und erhaben, daß nun hin und wieder alle Welt ein Greuel dafür hat.

Da ward ich erstlich ungedültig über der jämmerlichen Verführung, grosser Schatzung und Beschwehrung des armen Volcks; viel mehr aber über der Florentiner Geitz, die

die des Pabsts gut einfältig Hertz, wohin und wozu sie wolten, beredeten, ja in allerley Unglück und höchste Gefahr trieben. Denn die Erfahrung giebt es, daß ihr schändlicher Geitz und Geldsucht weniger zu sättigen ist, denn die Hölle. Da mir nun dazumahl Gelegenheit und grosse billige Ursache gegeben ward, der Romanisten Geitz anzutasten; habe ich dieselbe nicht wollen fürüber gehen lassen, und das, so vorhin gedruckt, und hernach folgen wird, wider das Ablaß lassen ausgehen.

10.

D. Mart. Luthers kurtzer Bericht an Churfürst Friedrich zu Sachsen, Wie er sich mit Carln von Miltitz auf zwey Artickel entschlossen habe, Anno 1519.

Durchläuchtigster, Hochgebohrner Fürst,

Gnädigster Herr.

ICh thue E. C. F. G. unterthänigklich zu wissen, wie daß Er Carol von Miltitz und ich endlich übereinkommen, haben beschlossen, den Handel auf zwey Artickel.

Zum ersten, Daß eine gemeine Inhibition beyden Partheyen geschehe, und verboten werde beyden Theilen weiter von der Materie zu predigen, schreiben und handeln.

Zum andern, Will er Carol dem heiligsten Vater Pabst kürtzlich schreiben, aller Sachen, wie er erfunden, Gelegenheit, und darnach sehen, daß Päbstl. Heiligkeit heraus befehle, etwa einem gelehrten Bischoff, die Sache zu erfahren, und Artickel anzeigen, welche irrig und von mir widerruffen werden sollen. Und alsdenn, so ich den Irrthum gelehret werde, soll und will ich gerne denselben widerruffen, und der heiligen Römischen Kirchen ihre Ehre und Gewalt nicht schwächen.

11.

D. Mart. Luthers Unterricht auf etliche Artickel, so ihm von seinen Abgönnern aufgelegt und zugemessen worden, auf Veranlassung Carls von Miltitz im Monath Februario An. 1519. herausgegeben.

Allen, die diesen Brieff sehen, hören und lesen, entbiete ich, Martinus Luther zu Wittemberg, meinen unterthänigen Dienst und armes Gebet.

ES ist für mich kommen, wie daß etliche Menschen meine Schrifft, sonderlich die ich mit den Gelehrten nach der Schärffe gehandelt, dem einfältigen Volck fälschlich einbilden, und mich in etlichen Artickuln verdächtig machen, daß auch etliche, sonst im Glauben baufällig, durch solche Einbildung verursachet, schimpfflich reden von der lieben Heiligen Fürbitte, vom Fegfeuer, von guten Wercken, Fasten, Beten etc. von der Römischen Kirchen Gewalt, als solte das alles nichts seyn. Derhalben ich, so viel mir möglich, denselbigen schädlichen Zungen begegnen und mich erklären muß. Bitte, ein ieglich

jeglich fromm Christen-Mensch wolte mich recht vernehmen, und denselben meinen ungebetenen Dolmetschern nicht mehr, denn mir selbst, gläuben.

Von der lieben Heiligen Fürbitte,

SAge ich und halt fest mit der gantzen Christenheit, daß man die lieben Heiligen ehren und anruffen soll. Denn wer mag doch das widerfechten, daß noch heutiges Tages sichtiglich bey der lieben Heiligen Cörper und Gräber GOtt, durch seiner lieben Heiligen Nahmen, Wunder thut?

Das ist aber wahr, und habs gesagt, es sey nicht Christlich, daß man geistliche Nothdurfft nicht mehr oder fleißiger, denn die leibliche, bey den lieben Heiligen suchst.

Wo findet man ietzt einen Heiligen, der um Gedult, Glauben, Liebe, Keuschheit, und andere geistliche Güter wird angeruffen, als St. Anna um Reichthum, St. Lorentz für das Feuer, der um ein böse Bein, der um diß, der andere um das? Nicht daß alles zu verwerffen sey; sondern daß ein Christen-Mensch die Geistlichen mehr achten solte, denn die Güter, die er siehet, auch den Thieren und Heyden gemein.

Darüber sind etliche so närrisch, daß sie meynen, die Heiligen haben eine Macht oder Gewalt solches zu thun, so sie doch nur Fürbitter sind, und alles durch GOTT allein gethan wird. Darum soll man sie so anruffen und ehren, daß man GOtt durch sie anruffe und ehre, wie Psalm. 132. *Memento Domine David*, **Gedencke GOTT an David, und aller Sanfftmüthigkeit.** Also auch Moses für GOtt anzeucht Abraham, Isaac und Jacob, und die Christliche Kirche in ihren Gebeten, dasselbe gar wohl lehret. Ps. 132. v. 1.

Vom Fegfeuer,

SOll man fest gläuben, und ich weiß, daß wahr ist, daß die armen Seelen unseelige Pein leyden, und man ihnen zu helffen schuldig ist, mit beten, fasten, Allmosen, und was man vermag.

Was aber die Pein von Art sey, und ob sie allein zur Gnugthuung oder auch zur Besserung diene, weiß ich nicht; und sage noch, daß das niemand gnugsam weiß. Darum solte man das GOTT befehlen, und nicht klaffen und ausschreyen, als wäre man desselben gewiß. Uns ist nicht mehr befohlen, denn ihnen zu helffen. GOtt wills allein wissen, wie er mit ihnen handelt.

Auch daß man mit Ablaß ins Fegfeuer rauschen will, und also mit Gewalt in GOttes heimliche Gerichte fallen, habe ich nicht wissen, und noch nicht weiß zu erhalten oder zu bewähren. Gläubs wer da will, ich wills nicht gläuben, es werde denn daß beweiset; Dadurch habe ich, ob GOTT will, das Fegfeuer nicht verleugnet.

Vom Ablaß,

Was Ablaß sey.

IST gnug einem gemeinen Mann zu wissen, das Ablaß sey Entledigung der Gnugthuung für die Sünde, so doch, daß es gar viel geringer ist, denn gute Wercke, welche geboten, und wir schuldig zu thun sind.

Ablaß ist frey und wilkörig, sündiget niemand, der es nicht löset, verdienet auch nichts, der es löset. Darum so jemand einem armen Menschen nicht gibt, oder seinem Nähesten nicht hilfft, und doch meynet Ablaß zu lösen, thut nicht anders, denn daß er GOtt und sich selbst spottet. Er thut das nicht, das GOtt geboten hat, und thut, das ihm niemand geboten hat. Was mehr vom Ablaß zu wissen ist, soll man den Gelehrten in den Schulen lassen, und an diesem Verstand sich gnügen lassen.

Von den Geboten der heiligen Kirchen.

GOTTES Gebot soll man über der Kirchen Gebot achten, wie das Gold und Edelgestein über das Holtz und Stroh, als der Apostel lautet 1. Cor. 3. und soll je keines verachten. Darum wenn du sieheſt, daß einer schwöret, fluchet, afterredet, oder seinem Nähesten nicht hilfft, so solst du gedencken und wissen, daß derselbe viel ärger ist, denn der Fleisch am Freytag isset, oder die gebotene Fasten bricht. Dadurch habe ich ohne Zweiffel gute Wercke nicht widerrathen, sondern die rechten guten Wercke den geringen fürgezogen. 1. Corinth. 3. v. 12. 13.

Also habe ich gesagt, daß eine grosse Verkehrung ietzt in der Welt ist, daß man

GOTTES Gebot gantz verachtet, und dieweil sich mit menschlichen Rechten und Wercken deckt, und nun den Pabst und seine Worte weit mehr fürchtet, denn GOtt und GOttes Wort. Und wenn ich das sage, so spricht man, Ich widerstrebe dem Pabst und geistlichen Rechten; wollen aber nicht hören, daß sie GOtt selbst und seinem Recht unverschämt widerstreben.

Siehet man einen Ehebrecher, Räuber, Lügener, so ist es nichts sonderliches, so er ein köstlich Pater noster tragen kan, eine eigenwillige Fasten halten, oder etwa einen besondern Heiligen ehret. So aber jemand Fleisch ässe am Freytag, oder den heiligen Tag nicht feyret, oder sonst ein Kirchen-Gebot nicht hält, der muß ärger seyn denn ein Heyde, wenn er gleich Todten aufwecken könte. Also hübsch gleissen die Gebot und Werck der Menschen; GOttes Gebot und GOttes Werck siehet man durch einen finstern Nebel an.

Darum sage ich noch: Man soll beyderley Gebot halten; doch mit grossem Fleiß unterscheiden. Denn ob schon kein Gebot der Kirchen wäre, könte man doch wohl fromm seyn durch GOttes Gebot. Wenn aber GOttes Gebot nachbleibet, so ist der Kirchen Gebot nicht anders, denn ein schädlicher Schand-Deckel, und macht aussen einen guten Schein, da inwendig nichts gutes ist. Derhalben ist auch mein Rath, daß man der Kirchen Gebot eines Theils ablegte in einem Concilio, auf daß man GOttes Gebot auch einmahl scheinen und leuchten liesse: denn mit den Lichten vieler Gebot hat man dem Tag göttliches Gebots gar nahe die Augen ausgeleuchtet.

Von guten Wercken

SAbe ich gesagt, und sage noch, daß niemand kan fromm seyn, und wohlthun, es mache ihn denn GOttes Gnade zuvor fromm; und durch Werck niemand fromm wird: sondern gute Wercke geschehen allein durch den, der fromm ist. Gleichwie die Früchte machen nicht den Baum, sondern der Baum bringet die Früchte. Und als Christus sagt:

Matth. 7. v. 18. **Ein böser Baum bringt nimmermehr eine gute Frucht.** Derhalben alle Wercke, wie gut sie sind, wie hübsch daß sie gleissen, so sie nicht aus Gnaden fliessen, sind sie umsonst. Nicht gantz umsonst; Denn die guten Wercke, die ausser der Gnaden GOttes geschehen, belohnet GOtt zeitlich mit Reichthum, Ehre, Stärcke, Gewalt, Freude, Freundschafft, Kunst, Verstand etc. aber das ewige Leben erlangen sie nicht.

Das alles habe ich geprediget wider die, die allein des äussern Wercks Schein angesehen, das gut nennen, das gar offt böse ist für GOtt: denn GOtt nach dem Hertzen, nicht nach dem Schein der Wercke richtet. Das ist so viel gesagt: GOtt will, daß wir an uns sollen verzweiffeln, und an alle unserm Leben und Wercken, auf daß wir erkennen, daß wir mit allen unsern besten Wercken für seinen Augen nicht mögen bestehen, sondern allein auf seine grundlose Gnade und Barmhertzigkeit uns vertrösten, und also in Furchten wandeln, und unsers guten Lebens Zuversicht fallen lassen.

Siehe, die Wercke und das Leben, die aus solchem furchtsamen demüthigen Hertzen geschehen, sind gut, und nicht die, die auswendig scheinen gut, wie groß, viel, wunderlich sie sind, ohne solchen Grund und Meynung geschehen. Das will der Spruch des Psalters, Beneplacitum est Domino &c. **GOTT hat ein hertzliches Wohlgefallen an denen, die sich für ihm fürchten,** Psalm 149. v. 4. **und doch auf seine Barmhertzigkeit sich verlassen.** Denn aber fürchtet man sich, wenn man erkennet, daß wir für seinem Gerichte nicht bestehen mögen, und darum vom Gericht zum Gnadenthron fliehen, mit David sprechende: **HERR GOTT, handele nicht mit Gericht gegen deinem Diener;** Psalm 143. v. 2. **denn es mag kein lebendig Mensch recht erfunden werden für deinen Augen.**

Also wiederum ein Mißfallen hat GOtt an denen, die sich sicher wissen, und auf ihre gute Wercke pochen. Siehe, dieselben freye, sichere, hoffärtige gute Wercke habe ich verworffen, auf daß ich (wie die Schrifft) lehret, daß die Furcht GOttes sey das Haupt-Gut und gantzes Wesen eines weisen frommen Menschen, und alle Weißheit und gute Wercke denn rechtschaffen sind, wenn man sich in denselben für GOTT fürchtet und seiner Gnaden begehret. Das heißt Principium sapientiæ timor Domini, **Die Furcht GOTTES ist das Haupt und gantz Vermögen aller Weißheit und Frömmigkeit.** Psalm 111. v. 10. Sir. 1. v. 16. Nun mercke, ob ich gute Wercke verboten habe oder nicht. Denn die Furcht GOTTES ist eine Gnade GOttes, und hat sie niemand von ihm selber; darum sind alle gute Wercke böse Wercke, wo die Gnade und Furcht nicht ist.

Von

Von der Römischen Kirchen.

DAß die Römische Kirche von GOTT für allen andern geehret sey, ist kein Zweifel, denn daselbst S. Peter und Paul, 46. Päbste, dazu viel hundert tausend Märtyrer ihr Blut vergossen, die Hölle und Welt überwunden, daß man wohl greiffen mag, wie gar einen besondern Augenblick GOTT auf dieselbe Kirchen habe. Ob es nun leider zu Rom also stehet, daß wohl besser tüchte, so ist doch die und keine Ursach so groß, noch werden mag, daß man sich von derselben Kirchen reissen oder scheiden soll; ja je übeler es da zugehet, je mehr man zulauffen und anhangen soll: denn durch abreissen oder verachten wird es nicht besser. Auch soll man GOTT ums Teufels willen nicht lassen, noch die * übrigen Frommen um des bösen Hauffen willen meiden. Ja um keinerley Sünde oder Ubel, das man gedencken oder nennen mag, die Liebe zutrennen und die geistliche Einigkeit theilen. Denn die Liebe vermag alle Dinge, und der Einigkeit ist nichts zu schwer; es ist eine schlechte Liebe und Einigkeit, die sich läst fremde Sünde zurtheilen.

* lieben

Was aber die Gewalt und Oberkeit Römisches Stuhls vermag, und wie ferne sich dieselbe strecket, laß die Gelehrten ausfechten. Denn daran der Seelen Seeligkeit gar nichts gelegen, und CHRISTUS seine Kirche nicht auf die äusserliche, scheinbare Gewalt und Oberkeit, oder einige zeitliche Dinge, die der Welt und Weltlichen gelassen ist, sondern in die inwendige Liebe, Demuth und Einigkeit gesetzt und gegründet hat. Darum die Gewalt, sey wie sie sey, groß oder klein, gantz überall, oder eins theils, soll sie uns gefallen, und wir zu frieden sind, wie sie GOtt austheilet; gleich wie wir zu frieden seyn sollen, wie er andere zeitliche Güter, Ehre, Reichthum, Gunst, Kunst etc. austheilet. Allein der Einigkeit sollen wir Acht nehmen, und bey Leib nicht widerstreben Päbstlichen Geboten.

Siehe, nun hoffe ich, es sey offenbar, daß ich der Römischen Kirchen nichts nehmen will, wie mich meine lieben Freunde schelten. Daß ich mir aber etliche Heuchler nicht gefallen lasse, düncket mich, ich thue recht daran, und soll mich nicht für Wasserblasen zu tode fürchten. Dem heiligen Römischen Stuhl soll man in allen Dingen folgen; doch keinem Heuchler nimmer gläuben.

12.

D. Mart. Luthers Schreiben an Pabst Leonem X,

den durch

Carln von Miltitz

von ihm

erforderten Widerruff betreffende;

d. d. 3. Mart. A. 1519.

Verdeutscht.

Dem Allerheiligsten Vater, Pabst Leoni X,

wünschet Bruder Mart. Luther ewiges Heyl.

ALlerheiligster Vater, Es zwinget mich abermahl die Noth, daß ich, der unwertheste und verachteste Mensch, und Staub der Erden, an Eure Heiligkeit und hohe Majestät schreiben muß. Derhalben wolte Eure Heiligkeit ihre väterlichen Ohren, so an Christus statt, diß mein Antragen hören, mir, ihrem armen Schäflein, gantz gnädiglich darreichen, und diß mein Blöcken gnädiglich vernehmen.

Es ist allhier bey uns gewesen der Ehrwürdige, Er Carol von **Miltitz**, Eurer Heiligkeit Cämmerer etc. welcher von wegen und im Nahmen Eurer Heiligkeit, für dem Durchläuchtigsten Fürsten Hertzog **Friedrichen** etc. hefftig geklaget über meine Thumkühnheit und Frevel, und fürgegeben, daß ich unehre und schmähe die Römische Kirche und Eure Heiligkeit; hat derhalben von mir begehret, deß einen Widerruff zu thun.

Da ich solches hörete, that mirs sehr wehe, daß mein hertzlich treuer Dienst so übel angelegt wäre, daß er Ursach soll geben zu starckem Argwohn alles bösen; ja vom obersten Haupte dahin gedeutet werden, als wäre er gerichtet die Römische Kirche zu unehren und schmähen; So ich doch eben denselben Dienst fürgenommen hatte zu leisten, die Ehre und Würde der Römischen Kirche dadurch zu vertheidigen.

Aber was soll ich thun, heiligster Vater? Ich weiß weiter gar keinen Rath mehr

zu dieser Sache. Die Macht des Zorns Eurer Heiligkeit vermag ich nicht zu tragen; und weiß doch nicht, durch was Mittel ich davon erlediget werde. Man fodert von mir, Ich soll meine Disputation widerruffen. So mein Widerruff das ausrichten könte, so dadurch gesucht wird, wolte ich ohne einigen Verzug solchem Befehl Folge thun. Weil aber meine Schrifften durch Widerstand und Unterdrückung der Widersacher, weiter auskommen sind, denn ich hätte dürffen hoffen, und in vieler Hertzen tieffer eingewurtzelt, denn daß sie widerruffen könten werden; Ja weil ietzt unsre Deutsche Nation in der Blüthe stehet, viel feiner, gelehrter und geschickter Leute hat, und täglich derselben Zahl mehr und grösser wird, so diese Sache wohl verstehen, fein davon reden und urtheilen können, muß ich mich deß am meisten fleißigen, daß ich in keinem Wege etwas widerruffe, so ich anders die Römische Kirche will hoch und in Ehren halten. Denn solcher Widerruff würde nichts anders schaffen, denn daß dadurch die Römische Kirche ie länger ie mehr in ein böses Geschrey käme; auch wurde iedermann der Mund aufgethan, über sie zu klagen.

Die, o heiligster Vater, eben die, haben leider, der Römischen Kirche den grösten Schaden und Gewalt gethan, und ihr bey uns in Deutschland ein böse Gerücht und Nahmen gemacht, welchen ich widerstanden habe, das ist, die mit ihrem ungeschickten thörichten Predigen, unter Eurer Heiligkeit Nahmen, allein den schändlichen Geitz gesucht, und das Heiligthum, durch Schmach und Schande Egypti besudelt und zum Greuel gemacht haben; wollen mich auch über das, (als wäre der Sünde und des Unraths, so hier geschicht, zu wenig) der ich ihrem thörichten, gottlosen Fürnehmen begegnet und gewehret habe, so viel mir möglich, als einen Anfänger und Ursacher ihrer unverschämten Thumkühnheit, bey E. Heiligkeit angeben und beschuldigen.

Allein, Allerheiligster Vater, ich bezeuge für GOTT und allen seinen Creaturen, daß ich nie Willens gewest, noch heutiges Tages bin, daß ich mir mit Ernst hätte fürgesetzt, der Römischen Kirchen und Eurer Heiligkeit Gewalt, auf einigerley Weise anzugreiffen, oder mit irgend einer List etwas abzubrechen. Ja, ich bekenne frey, daß dieser Kirchen Gewalt über alles sey, und ihr nichts weder im Himmel noch auf Erden, könne fürgezogen werden, denn allein JEsus Christus, der HERR über alles. Derohalb wolle Eure Heiligkeit bösen falschen Läster-Mäulern nicht Glauben geben, die vom Luther anders sagen, oder ihm auflegen.

Ich will auch gern, welches ich allein in diesem Handel thun kan, Eurer Heiligkeit zusagen, daß ich nachmahls diese Materien vom Ablaß will fahren und beruhen lassen, und aller ding still schweigen. Allein, daß auch meine Widersacher mit ihrem unnützen Rühmen und aufgeblasenen, doch vergeblichen, ja schädlichen Worten, inne halten.

Zu dem will ich durch eine öffentliche Schrifft den Pöbel vermahnen, daraus sie verstehen und bewegt werden, die Römische Kirche mit rechtem Ernst zu ehren, und der unnützen Plauderer Thumkühnheit ihr nicht zumessen. Auch meiner Schärffe nicht folgen, der ich wider die Römische Kirche gebraucht, ja mißgebraucht habe, und ihm zu viel gethan, daß ich die unnützen Wäscher so hart angetastet; Ob doch etwa dermahleinst, durch GOTTes Gnade, oder durch diesen Fleiß und Mittel, die erregte Zwietracht und Spaltung, wiederum gestillet und hingelegt mögte werden.

Denn ich habe diß allein gesucht, daß nicht durch Schande fremden Geitzes die Römische Kirche, unsere Mutter, befleccket würde, noch das Volck in solchen Irrthum verführet, daß es die Liebe lernete geringer achten, denn das Ablaß. Das andre alles, weil es weder nützet noch schadet, achte ich geringer. So ich aber mercke, daß ich etwas mehr in dieser Sache kan thun, will ich ohne Zweifel gantz willig und bereit dazu seyn.

Der HERR CHRISTUS wolle Eure Heiligkeit in Ewigkeit bewahren. Zu Altenburg am 3. Martii, A. 1519.

13.

Erasmi Roterodami Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen, Darinnen dessen Urtheil von Luthero enthalten.

Anno 1519.

Verdeutscht.

Dem

Dem Durchläuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichen, Hertzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Ertz-Marschall und Churfürsten, wünschet Sr. Durchl. unterthäniger Erasmus Roterodamus Glück und Heyl.

DUrchläuchtigster Churfürst, gnädigster Herr, Ob mir wohl nie hat widerfahren können, E. C. F. Durchl. selbst persönlich zu sehen noch anzureden, (welches ich denn nicht für mein geringstes Unglück achte,) so bin ich doch von andern, welche E. C. F. D. hohe, fürtrefflichste, und dieser grossen Regierung wohl würdige Gaben, darzu auch ihre sonderliche und wunderbarliche Neigung, die freyen Künste zu fördern und zu erhalten, und gegen mir geneigtes und gutwilliges Gemüth, hoch loben und preisen, entzündet und bewegt worden, mich zu unterwinden, E. C. F. D. die Geschichte der Römischen Käyser, von mir beschrieben und zusammen gebracht, zuzuschreiben, nichts anders von E. C. F. D. begehrend, denn daß sie ihr die Studia, ehrliche gute Sitten, und die freyen Künste zu fördern und zu erhalten, mit grossem Ernst wolte befohlen seyn lassen; Und daß ich auch etlicher maassen bezeugete, daß ich eines solchen Fürsten unverdienter Gnade mit pflichtiger Liebe und Gehorsam auf gleichem Wege begegnete.

Daß ich aber diß Buch, unter E. C. F. D. Nahmen ausgegangen, ihr nicht alsbald aus Basel (denn da ist es gedruckt) mitsandte, ist das die Ursach, daß es ein weiter Weg war, (denn zu der Zeit war E. C. F. D. zu Wittemberg) und mir niemand fürkam, dem ich es hätte sicher vertrauen dürffen. Darnach aber hat michs gedaucht von unnöthen seyn dasselbe zu schicken, weil es allenthalben bereits ausgebreitet war.

Doch habe ich dieweil diese Schrifft, als eine Erkundigung zu E. C. F. D. wollen senden, dadurch zu erfahren, ob dieser mein Fleiß angenehm, oder nicht, wäre. Wäre es übel gerathen, wolte ich mich bemühen, was hier durch Irrthum versehen ist, nachmahls zu verhüten. Denn ich habe keinen Zweifel, E. C. F. D. sonderliche, iedermann wohl bekandte und weit berühmte Gütigkeit, werde mir diese meine Schuld wohl vergeben, der ich aus guter Wohlmeynung mich solches unterstanden habe; Und ob es mir am Verstande gemangelt, hat es doch an meinem Fleiß und guten Willen, E. C. F. D. Gunst zu erlangen, nie gefehlet.

Wenn aber nun E. Ch. F. D. diesen meinen Fleiß ihr gefallen lässet, begehre ich für meine Belohnung nichts anders, denn daß sie in solchen Willen und Fürsatz, den freyen Künsten, die ietzund fast im gantzen Deutschlande aufgehen und herfür kommen, hold zu seyn beharren wolte, das dafür halten, es werde bey dem Vaterlande und dem Fürsten nicht weniger Ehre und Lob daraus entstehen, denn sie bisher durch ihre löbliche und tapffere Thaten in Kriegshändeln überkommen haben. Dieses Glück wird uns zu Hand kommen, wenn die Fürsten nach ihrer Güte und Mildigkeit, der freyen Künste Lehrer, und die lehrhafftige Jugend, zu welcher jedermann gute Hoffnung hat, mit Nothdurfft versehen und enhalten, und uns mit ihrem Ansehen und Gewalt, wider die Abgönner und Verfolger rechter Lehre, und halsstarrigen Beschützer des feindseeligen Unverstandes und Grobheit, beystünden und zu Hülffe kämen. Denn was arger, böser Stück und Fürnehmen erdencken und äussern sich nicht eben der freyen Künste und aller guter Lehre abgesagte Feinde? Was für böser Ränckе, falsche Anschläge und Hinderlist erfinden sie nicht? Welche Wege oder Ort zu schaden suchen sie nicht? Welcher Waffen und Gewalt sparen sie? oder welche gifftige Pfeile richten sie nicht auf uns? Ja welche eine feste Verbündniß ist nur unter ihnen, rechte Lehre und gute Künste zu vertilgen und auszurotten? Dieweil sie in der Jugend nicht gelernet, itzund zu lernen sich schämen, welche sie doch mit viel geringer Mühe und Arbeit lerneten, denn daß sie die anfechten. Wie sind sie hier so einträchtig, da sie sonst nimmer übereinstimmen, als wo sie andere verletzen sollen? Wie sind sie hier so witzig? sonst tügen sie nirgend zu. Hier sind sie fleißig gnug; aber Nutz zu schaffen allzu faul und nachläßig.

Es sind neulich etliche Schrifften Lutheri ausgangen, und an Tag, zugleich auch ein Geschrey mit her kommen, daß genannter Martinus Luther über die Maaß sehr beschwehrt werde durch die Autorität und Gewalt des Ehrwürdigsten Herrn, Cardinals St. Sixti, Päbstlicher Heiligkeit Legat an die Schwaben. Hui, wie sind sie hier so bald aufgewesen? wie haben sie gefrolockt, daß sie (wie sie gemeynt haben) Gelegen-

heit überkommen haben, gute Künste und reine Lehre anzufechten und zu hindern? Denn (nach dem griechischen Sprichwort) den bösen an nichts anders mangelt, denn an Gelegenheit, nemlich, welche Vermögen und Macht gibt denen, die allezeit Schaden zu thun in Willen haben. Ist auch als bald in Predigten zum Volck, in Schulen, Versammlungen, Collation, nichts anders so offt gesagt noch gehört worden, denn als wären genannte Schrifften Lutheri eitel Ketzerey und Wider-Christi. Uber das vermischeten diese listige Köpffe diesem feindseeligen Handel auch dieses, zuvoraus bey den Weibes-Personen und groben unverständigen Pöbel, daß sie gedachten der dreyen Sprachen und rechter Weise zu reden, gleich als solte sich Lutherus auf dieses alles verlassen haben, und nirgend anders, denn hieher, aller Irrthum und Ketzereyen kämen.

Diese Thumkühnheit und Frevel, ärger denn falsche Verleumdung, wiewol sie vielen aufrichtigen und frommen Menschen mißgefiel, waren doch wiederum etliche andere dagegen, denen sie wohl gefiel, und für ein köstlich Werck lobten. Welche fürtreffliche und berühmte Theologen und Seulen der Christlichen Kirchen seyn wolten. Siehe doch, wie muthwillig blind sind wir, und können uns selbst so wohl heucheln? Aber wie für eine grausame Schmach und nächst der Ketzereyen halten wirs, wenn ein ander einen Theologum einen Zungendrescher (welcher nicht wenig sind) oder einen Wäscher nennet? Aber uns können wir fein wohl durch die Finger sehen, wenn wir für einer gantzen Gemein einen jeglichen für einen Ketzer schelten, der etwas redet oder thut, das uns nicht gefället, oder sonst mit einem kleinen versiehet, darum wir ihm nicht hold seyn.

Was Erasmus von Luthero hält.

Lutherus ist mir gantz fremd und unbekandt, derhalben ich in keinen Argwohn oder Verdacht seyn kan, als solte ich ihm aus Freundschafft etwas zu gefallen thun, will mir auch nicht gebühren, seine Schrifften zu vertheidigen, noch zu verwerffen, die ich bißher nur stückweise gelesen habe. Das ist ohne allen Zweiffel wahr, wer um sein Leben und Wandel weiß, wirds nicht leichtlich tadeln. Denn er von allem Argwohn des Geitzes und Ehrgeitzigkeit wohl sicher ist, und seiner Unschuld halben auch bey den Heyden wohl Gunst finde. Wie viel weniger will das einem Theologo gebühren, von Stund an erstes Angesichts eines frommen Mannes gut Gerücht und Ehre, um des Lehre und Leben ihm wenig bewust ist, also unglimpfflich und unfreundlich antasten und übel ausmachen, zumahl bey dem groben ungelehrten Pöbel, das darinnen keinen Verstand hat, dieweil er auch seine Schrifften schlechts Disputation-Weise gestallt, und an Tag geben, und aller Erkentniß unterworffen hat, ist von niemand weder vermahnet, weder gelehret, unterwiesen noch überwunden worden; gleichwohl schreyen sie nur daher, es sey eitel Ketzerey, und greiffen von ihrem aufrührischen Schreyen stracks zur Wehr, von solchen man billich sagen möchte, daß sie nach Menschen-Blut dürstet, und nicht nach der Seelen Heyl und Seeligkeit.

Wie nun so feindseelig und verdrießlich das Wort Ketzerey, bey allen Christen ist, so soll auch desto weniger einer vergeblich damit gemerckt oder gescholten werden. Denn nicht ein jeglicher Irrthum bald Ketzerey ist, und auch nicht alles Ketzerisch ist, was diesem oder jenem mißgefällt. Darum handeln nicht allezeit des Glaubens Sachen, die solche prächtige Titul und Namen führen; Ja viel ehe ihre Sachen, daß sie ihrem Geitz und Wucher dienen und Tyranney üben; Ja gemeiniglich, damit sie andern Schaden thun, verdammen etwas in einem, daß sie sonst bey ihnen daheim für gut ansehen. Dieweil so viel alter und neuer Scribenten sind, unter welchen noch keiner gefunden, in welches Bücher nicht etliche Irrthum mit unterlauffen: Warum lesen wir denn dieselben also, daß wir stillschweigens fürüber gehen: und auf einen oder zweyen schelten wir so gewaltig, und lästern ohn alle Maasse? So wir der Wahrheit recht fürstehen wolten, solte uns zugleich alles erzürnen, was wir in einem jeglichen der Wahrheit zu wider finden.

Was Ketzerey.

Es ist wohl eine heilige und göttliche Sache, die Wahrheit des Glaubens und der reinen Lehre schützen und beystehen; Aber ein greulich und lästerhafftig Ding ist es wiederum, wo wir unter einem solchen Schein unsern Lüsten gehorchen und dienen. So gehets heut zu in Schulen; wenn etwas von etlichen ist angenommen, wollen sie es von Stund an so hoch gehalten haben, als hätte es GOtt selbst geredt. Warum kommen die Schulen so selten überein? warum kämpffen also untereinander die Schul-Lehrer? oder wie gehets zu, daß die Theologi in einer Sorbona und Schule so selten mit einander halten? Ja du wirst ihr wenig finden, die untereinander eins sind, die sich nicht zuvor zusammen haben geschworen. Uber das trägt sichs offt zu, daß man verdammet und tadelt in den neuen Büchern, das man in Augustino und Gersone wohl bleiben läßt, als verwandelte sich die Wahrheit

Uneinigkeit der Theologen.

heit mit den Büchern. Denen sie günstig und geneigt sind, lesen sie also, daß sie alles entschuldigen und zum besten deuten; welchen sie aber feind und übel geneigt sind, lesen sie, daß sie alles lästern und zum ärgsten auslegen.

Das beste Stück eines Christlichen Lebens.

Der besten und fürnehmsten Stück eines Christlichen Lebens ist das eins, solchen Wandel und Leben führen, das man nicht leichtlich schelten noch tadeln kan. So das bey einem gefunden wird, der kan nicht leichtlich einiger Ketzereyen halben verdächtig seyn. Wiewohl ietzund etliche sind, die neue Gründe (wie sie es nennen) das ist, neue Gesetz und Regeln lehren, dabey man einen Ketzer erkennen, und das alles ketzerisch, was ihnen nicht gefället, seyn soll.

Wie die Irrigen zu handeln.

Aber wer einen andern der Ketzereyen will beschuldigen, der muß zuvor selbst einen guten Wandel, wie einem Christen gebühret, führen, und Liebe im Vermahnen, Lindigkeit in Straffen, in Urtheilen Aufrichtigkeit, und im Reden Sanfftmüthigkeit halten. Dieweil denn unter uns keiner ohn Gebrechen und Irrthum erfunden wird, warum stellen wir anderer Gebrechen so gewaltig nach? Warum wollen wir lieber gewinnen und obliegen, denn helffen und rathen? Oder warum wollen wir lieber mit Gewalt fahren, denn unterweisen und lehren? Hat nicht der, der nie keinen Mangel noch Gebrechen an ihm hatte, des zerschlagenen und zerknirscheten Rohrs verschonet, und nicht vollend zerbrochen, noch das glimmende Docht ausgelöscht? Und Augustinus, da er mit den Donatisten, welche mehr denn Ketzer waren, zu schaffen hatte, wolte sie nicht mit Gewalt zwingen, sondern lehren. Da wandte auch der Obrigkeit Straffe von ihnen, die ihm doch alle Stunden nachstelleten. Wir aber, derer rechtschaffen Amt ist lehren und unterweisen, wollen lieber mit Gewalt fahren, darum, daß es uns deuchtet leichter seyn.

Augustinus.

Das habe ich, Durchläuchtigster Churfürst, an E. Ch. F. D. desto kühner und weitläufftiger schreiben wollen, daß mich des Lutheri Sachen nichts angehen. Und wie das zu E. Ch. F. D. Amt gehöret, Christliche reine Lehre nach ihrer Gütigkeit zu schützen; So gehöret das auch zur Weißheit, nicht zuzulassen, daß irgend ein Unschuldiger, weil E. Ch. F. D. der Gerechtigkeit fürstehet, unter einem Schein der Heiligkeit, von etlicher Boßheit verletzt werde.

Amt eines frommen Fürsten.

Eben das will auch der heiligste Vater der Pabst Leo X. welchem nichts angenehmers ist, denn daß die Unschuldigen sicher seyn. Er freuet sich ein Vater genennet werden, und ist von Hertzen feind allen denen, so unter seiner H. Schutz Gewalt üben und tyranniſiren. Wiederum hat er einen grossen Gefallen an denen, welche, was recht und billich ist, thun und exeqviren. Was man bey euch vom Luthero hält, ist mir unbewust; Das sehe ich wohl, daß seine Bücher von viel frommen und ehrlichen Leuten mit grosser Begierde gekaufft und gelesen werden, wiewohl ichs für andern Geschäfften noch nicht habe thun können.

E. Ch. F. D. gehabe sich wohl, welche uns zu heilsamer Regierung in langwieriger Gesundheit erhalte CHristus unser HErr und Seeligmacher, Amen.

14.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwort auf Erasmi Schreiben,

d. 21. Maj. 1519.

Von GOTTes Gnaden Friedrich Hertzog zu Sachsen, des Heiligen Römischen Reichs Ertz-Marschall und Churfürst, Landgraff in Thüringen, Marggraff zu Meissen.

Gnade und Friede.

Wiewohl wir nicht zweiffeln, hochgelehrter Erasme, ihr werdet aus unserm Schreiben, euch durch Jodocum Jonam zugestellet und überantwortet, gäntzlich verstanden haben, daß euer sonderliche gute Meynung und Willfertigung gegen uns, wie vorhin, also auch ietzund in dieses euers Buchs, als nemlich Svetonii und anderer mehr Bücher der Geschicht-Schreiber Dedication und Zuschreibung, uns sehr lieb und angenehm sey gewesen.

Doch nichts desto weniger haben wir für gut angesehen, auf euer Schreiben, neulich aus Antdorff den 14. Aprilis an uns gethan, wiederum zu antworten, aus vieler anderer, doch fürnehmlich aus dieser Ursachen, daß ihr in demselben über die maassen schön und geschicklich euer rechtschaffenes und ungefärbtes Gemüth gegen uns und die Christlichen Lehren, der Evangelischen Wahrheit rechten Verstand, Inhalt und Meynung, und Christliche Liebe zwar zum Theil vorbekannte, weiter offenbahret und besser zu erkennen gebt. Es ist alles wahr, wie ihr sagt, daß eine wunderliche Verbündniß der Feinde aller guten Künste ist, welcher Sinn allein dahin gerichtet, frommen, gottfürchtigen, und gelehrten Leuten Schaden zuzufügen, und sie zu beleidigen.

Weiter, daß des Lutheri Sachen von viel frommen, aufrichtigen gelehrten Leuten für gut angesehen und gelobet, desgleichen seine Schrifften von fürtrefflichen Männern mit grosser Brunst und Begierde gelesen werden, ist uns sehr lieb und angenehm; und darum desto lieber, daß auch allhier die Gelehrtesten und Fürnehmsten in unsern Ländern und Fürstenthümern, geschweige denn in fremden Ländern, des Mannes Leben, Wandel und Sitten so wohl als seine Geschicklichkeit, wunderbarlicher Weise und einträchtiglich loben. Denn daß er bißher in unserm Sachsenland hat Aufenthalt und Schutz gehabt, ist nicht allein seiner Person, sondern auch seiner Sachen halben geschehen.

Achten das auch für unbillig, daß diese, so aller Ehren werth, solten von uns beschwehrt werden, und wollen es auch durch GOttes des Allmächtigen Hülffe und Beystand, noch nicht geschehen lassen, daß irgend ein unschuldiger in unsern Landen und Herrschafften, durch unser Zulassen, etlicher Boßheit und Frevel, so nur das ihre suchen, übergeben werde.

Zu dem auch, wollen wir durch Hülffe des Allmächtigen, allen freyen Künsten, guten heilsamen Lehren, Lehrern und Schülern, nichts weniger denn bißher geschehen, günstig und geneigt seyn, helffen und fördern, wo wir nur können.

Das haben wir euch, aus unsrer sonderlichen Gnade und Meynung gegen euch, auf das mahl nicht verhalten wollen. Gegeben auf unserm Schlosse zu Grimme, den 21. May. im 1519. Jahr.

V.

D. Martin Luthers
und
D. Andr. Carlstads
mit D. Johann Ecken
zu Leipzig Anno 1519
gehaltene DISPUTATION betreffend.

I.

D. Martin Luthers
Schreiben
an Churfürst Friedrichen zu Sachsen,
Darinne die Veranlassung zur Disputation mit D. Ecken gemeldet wird, d. d. am 13. Martii 1519.

Jhesus.

MEin arm unterthänigs Gebeth ist E. Churf. G. allzeit bevor. Durchlauchtigster, Hochgebohrner Fürst, Gnädigster Herr. Es ist mir zugeschickt durch E. Churfl. G. Capellan, Herr Magistro Spalatino, etliche Punct, so der Ehrwürdige Herr Carolus von Miltitz, Päbstlicher Heiligkeit Commissarius, an E. C. G. mich belangend, hat gesonnen, nemlich, daß ich hinfürder stille stehen solte, und nichts neues anfahen. Wie wir denn zu Altenburg beschlossen. Nun weiß GOtt, daß mein gantzer Ernst gewesen, und froh war, daß das Spiel also solte ein Ende haben, als viel an mir gelegen, und ich mich desselben Pacts so steiff gehalten, daß ich Herr Silvester Prierats replicam habe lassen fahren; Wiewohl ich darinne grosse Ursach, darzu vieler meiner Widersacher trotzigen Spott verachtet, auch wider meiner Freunde Rath geschwiegen habe: So doch unser Beschluß, wie Herr Carolus wohl weiß, also gestanden ist, daß ich geschweigen wolte, soferne meine Widerpart auch schwiege. Nun aber D. Ecke unverwarneter Sache mich also angreifft, daß er nicht mein, sondern der gantzen E. C. G. Universitæt zu Wittenberg Schand und Unehre suchen vermerckt wird: und viel tapfere Leute achten, er sey zu der Sache erkaufft; hat mir, solche wetterwendische hinterlistige Griffe nicht wollen gebühren zu verachten, noch die Wahrheit in solchem Spott zu stecken lassen. Denn solte man mir das Maul zubinden, und einem ieglichen andern aufthun, kan E. F. G. wohl ermessen, daß dann auch der wohl an mich fallen würde, der sonst vielleicht mich nicht ansehen durffte. Nun bin ich noch von Hertzen geneigt, E. C. F. G. treuem Rath gehorsamlich folgen, und allerweg still stehen, so sie auch stille stehen; denn ich wohl mehr zu schaffen, und meine Lust darinne nicht gesucht wird. Wo aber nicht, bitte ich E. C. F. G. gar unterthänigklich, wolte mirs nicht für ungnaden, denn ichs auch im Gewissen nicht weiß zu tragen, die Wahrheit zu lassen. Denn wiewohl die Position Päbstliche Heiligkeit antrifft, hab ich doch müssen, der Disputation Weise nachzufolgen, das Widerspiel halten, allzeit mit Fürbehalt aller Unterthänigkeit und Gehorsam des heiligen Römischen Stuhls. GOtt spahre E. C. F. G. seeliglichen, Amen. Gegeben zu Wittenberg am Sonntag Invocavit, 1519.

2.

D. Martin Luthers und D. Johann Eckens Sätze,

Worüber zu Leipzig Anno 1519. disputiret worden.
Anietzo erst aus dem Lateinischen übersetzt
von
M. Johann Jacob Greiff.

I. D. Johann Ecks Disputation.

Wider D. Martin Luthern

wird Eck über folgende Sätze auf der Universität Leipzig disputiren.

1.

Es stimmet weder mit denen Sprüchen heiliger Schrifft, noch mit denen heiligen Kirchen-Vätern, als, Augustino und andern, überein, daß unser HErr und Meister, JEsus Christus, wenn er spricht: **Thut Busse**, haben wolle, daß das gantze Leben seiner Gläubigen auf Erden, eine stete oder unaufhörliche Busse seyn solle. Daher kan dieser Spruch auch von dem Sacrament der Busse gantz füglich verstanden werden.

2.

Ob gleich die erläßlichen Sünden täglich begangen werden, iedoch verneinen wir, daß der Gerechte allezeit sündige in allen guten Wercken, auch wenn er wohl stirbt. Gleichwie wir sagen, daß es irrig sey, daß der Gerechte eine Todt-Sünde begehen könne, und doch die Gerechtigkeit bey ihm bleibe; oder, daß bey einem Kinde nach der Tauffe Sünde zurück bleibe, die von einem fremden Willen herrühre.

3.

Wer da behauptet, der Anfang zur Busse werde nicht recht gemacht mit der Verabscheuung der Sünden, indem man an die Schwehre und Strafe der Sünde zurücke denckt, und daß dieses einen noch mehr zum Sünder mache, von dem sagen wir, daß man ihn nicht hören solle, als einen, der dem Evangelio und heiligen Vätern zu wider ist.

4.

Sagen: GOtt, indem er die Schuld erläst, erlasse (auch) die Strafe, und verwandle sie nicht in eine zeitliche, gnugthuende Strafe, so durch die Päbstlichen Satzungen und Auferlegung des Priesters, zum Theil, oder völlig erkläret und bekannt gemacht wird, das halten wir vor so etwas, das der heiligen Schrifft, und dem Gebrauch der Kirche widerstreitet.

5.

Daß ein iedweder Priester, keinen Prälaten ausgenommen, seinem Untergebenen auf sein Bitten, Strafe und Schuld erlassen könne oder solle, also, daß der Prälat, der nicht völlig von der Strafe und Schuld absolviret, Sünde thue, das nehmen wir nicht an, weil es eine Sache ist, die dem Gebrauch der heiligen Mutter der Kirche zu wider ist.

6.

Daß die Seelen im Fegfeuer, die hier nicht genug gethan haben, vor die Strafen der Sünden schlechterdings nicht gnug thun, das halten wir vor irrig; gleichwie der nicht ohne Irrthum ist, der nicht gläubet, daß GOtt von dem Sterbenden eine andere, als des Todtes Strafe erfordere.

7.

Derjenige irret, der da leugnet, daß der freye Wille des Menschen Herr sey von denen Handlungen des Menschen, deswegen, weil sich der freye Wille in Ansehung des Bösen, active verhalte, (oder

Vermö-

Vermögen habe, das Böse zu thun) gegen das Gute aber nur allein passive, (oder mit sich handeln lasse, daß er Gutes thue.) Gleichwie der nicht ohne Irrthum ist, der da wider die Schul-Lehrer davor hält, der Glaube werde durch iedwedes Laster verderbet und verlohren. Und auch der ist nicht ohne dem grösten Irrthum, der da frech predigt, daß der Mensch, ohne einige Absicht auf seine Reu und Leid, allein durch den Glauben absolviret werde.

8.

Daß aus der Unvollkommenheit der Liebe oder des Glaubens, in der Seele des Verstorbenen eine so grosse Furcht und Schrecken entstehe, die der Angst der Verzweiflung gantz nahe sey, damit sie im Fegfeuer gequälet werden sollen, und daß sie in diese Angst und Schrecken durch die Furcht vor dem Tode verfallen, indem sie gleichsam ungern stürben, das nehmen wir nicht an; weil es der Wahrheit und Vernunfft zuwider ist.

9.

Daß die Seelen im Fegfeuer im Stande sind, grössere Gnade zu verdienen, oder daß ihre Belohnung dadurch verringert werde, wenn sie durch fremde Verdienste erlöset würden; oder, daß sie nicht ihrer Seeligkeit gewiß sind; oder, daß sie nicht begehren, durch unsere Fürbitte erlöset zu werden, das läugnen wir als eine Sache, die unserm Glauben und aller Vernunfft zuwider ist.

10.

Daß das Verdienst des Leydens Christi nicht sey der Schatz der Kirche, aus welchem der Ablaß ertheilet werde, das läugnen wir; weil es der Wahrheit und denen Apostolischen Decreten schnurstracks entgegen ist: Gleichwie wir davor halten, derjenige sey der Allerunverständigste, der da sagt, die Schlüsseln seyn der Schatz der Kirche. Wir glauben auch ehrerbietig, daß uns durch die Verdienste der Heiligen geholffen werde.

11.

Sagen, der Ablaß helffe und nütze nichts, ist ein Irrthum. Ingleichen, sagen, der Ablaß sey ein Fehler der Wercke, dadurch sie weniger gelten, ist ein überaus böser Irrthum. Daher halten wir dafür, auch derjenige irre, der da sagt, er sey gehalten, den Ablaß zu mißbilligen, weil der HErr sage: **Ich tilge deine Sünden um meinet willen**, nicht um des Gelds willen.

12.

Daß der Pabst die Strafe, so einer vor die Sünde schuldig ist, durch den Ablaß nicht erlassen könne, ist ein Irrthum. Ja, es ist irrig, daß er die Seelen, so im Fegfeuer sind, nicht absolviren könne. Vor allen Dingen aber nehmen wir das nicht an, daß die, so ietzt sterben wollen, die schwach sind, die eine rechtmäßige Verhinderung haben, die keine öffentlichen Laster an sich haben, den Ablaß nicht von nöthen hätten.

13.

Wir läugnen, daß die Römische Kirche vor denen Zeiten Sylvestri nicht das Oberhaupt über andere Kirchen gewesen sey: Sondern wir haben denjenigen, der den Stuhl des heiligen Petri besessen und dessen Glauben gehabt, allezeit vor den Nachfolger Petri und Stadthalter Christi erkannt.

II.

D. Martin Luthers Disputation.

Wider die neuen und alten Irrthümer wird D. Martin Luther folgende Sätze auf der Universität Leipzig vertheidigen.

1.

EIn iedweder Mensch sündiget täglich; aber er thut auch täglich Busse; wie Christus lehret: Thut Busse; Einen Gerechten etwa ausgenommen, der der Busse nicht bedarff. Sintemahl der himmlische Weingärtner auch die Reben, die da Frucht bringen, täglich reiniget.

2.

Läugnen, daß der Mensch auch im Guten sündige; Und daß die erläßliche Sünde, nicht ihrer Natur nach und an und vor sich selbst, sondern allein aus göttlicher Barmhertzigkeit erläßlich

erläßlich sey; Oder läugnen, daß bey den Kindern auch nach der Tauffe Sünde zurück bleibe, das ist eben so viel, als Paulum und Christum auf einmahl mit Füssen treten.

3.

Wer da behauptet, daß gute Wercke oder Busse, vor der Verabscheuung der Sünde, vor der Liebe der Gerechtigkeit, ihren Anfang nehmen, und daß man darinne nicht sündige, den zehlen wir unter die Pelagianischen Ketzer; wir beweisen aber auch, daß er wider seinen heiligen Aristotelem thöricht rede.

4.

GOtt verwandelt die ewige Strafe in eine zeitliche, nemlich in die Erduldung des Creutzes, welches weder aufzulegen, noch wegzunehmen, die Päbstlichen Satzungen, oder die Priester, nicht die geringste Macht und Gewalt haben, ob sie gleich aus Verführung derer schädlichen Schmeichler sich dergleichen aus Hochmuth fürnehmen möchten.

5.

Ein iedweder Priester soll den Bußfertigen von der Strafe und Schuld absolviren; oder er sündiget. Eben sowohl sündigt auch ein Oberer Prälat, wenn er die verborgenen Sünden ohne höchstwichtige Ursache vorbehält, ob gleich der Gebrauch der Kirche, das ist, derer Schmeichler im Wege stehet.

6.

Vielleicht thun die Seelen im Fegfeuer vor die Sünden gnug; daß aber GOtt von einem Sterbenden mehr als einen freywilligen Tod erfordere, das wird aus einer sehr eiteln Thumkühnheit behauptet, weil es auf keinerley Weise erwiesen werden kan.

7.

Derjenige zeigt, daß er nicht weiß, weder was Glaube, noch was Reu und Leyd, noch was der freye Wille sey, der da wie ein unverständiges Kind lallet, daß der freye Wille ein Herr über gute und böse Thaten sey, oder der da träumet, daß man nicht allein durch den Glauben an das Wort gerecht werde, oder daß der Glaube nicht durch ein iedwedes Laster verlohren werde.

8.

Der Wahrheit u. der Vernunfft ist es zwar zuwider, daß die, so ungerne sterben, in der Liebe unvollkommen sind, und deswegen die Angst und Schrecken des Fegfeuers leyden; wenn nur Wahrheit und Vernunfft eben so viel als der Wahn derer Theologisten seyn soll.

9.

Daß die Seelen im Fegfeuer ihrer Seeligkeit gewiß seyn, und daß sie in der Gnade nicht zunehmen, das wissen wir, daß es zwar von denen Theologisten behauptet wird; aber wir verwundern uns über diese gelehrten Leute, daß sie von diesem ihren Glauben keine Ursache, auch nicht einmahl eine solche, die ihren thörichten Glauben nur wahrscheinlich machen könte, anzuführen vermögen.

10.

Daß Christi Verdienst der Schatz der Kirchen sey, und daß uns der heiligen Verdienste zu statten kommen, ist gewiß. Daß sie aber der Schatz des Ablasses seyn, das giebt niemand vor, als ein heßlicher Schmeichler, und die Extravagantes, die von der Wahrheit allzuweit ausschweiffen, und einige erdichtete Gewohnheiten der Kirche, oder vielmehr da man sich nur unterfangen hat, dergleichen vorzugeben.

11.

Sagen, daß der Ablaß einem Christen gut sey, ist so viel als unsinnig seyn; denn er ist in der That und Wahrheit ein Fehler guter Wercke: und ein Christ soll den Ablaß mißbilligen, wegen des Mißbrauchs; weil der HErr spricht: Ich tilge deine Sünden um meiner willen; nicht um des Gelds willen.

12.

Daß der Pabst alle Strafen, die einer vor seine Sünden schuldig ist, erlassen könne, so wohl in diesem Leben als auf das zukünfftige Leben, und daß der Ablaß auch denen, so keine offenbare Laster an sich haben, nütze, das ist ein freveler Traum derer ungelehrtesten Sophisten und schädlichen Schmeichler; und können es doch nicht mit einer Sylbe darthun.

13.

Daß die Römische Kirche das Oberhaupt von allen andern Kirchen sey, das wird aus denen sehr kalten Decreten der Römischen Päbste, welche seit vier hundert Jahren her gemacht worden sind, bewiesen; denen aber die bewährten Geschichte von 1100. Jahren, der Text der göttlichen Schrifft, und der Schluß des allerheiligsten Concilii Niceni entgegen sind.

3.

D. Martin Luthers Bericht

von der zu Leipzig gehaltenen Disputation an Georg. Spalatinum geschrieben, Mens. Jul. 1519. verdeutscht.

Daß unser Durchlauchtigster Fürste und gnädigster Herr, und ihr alle gesund wiederkommen seyd, deß sind wir erfreuet, Mein lieber Er Spalatine; Christus unser lieber HErr erkenne und nehme die Seele des Pfessingers zu Gnaden an, Amen.

Von unser Disputation, die weit und breit erschollen, hätte ich dir längst geschrieben. Ich habe aber nicht gewust, wohin und auf welche Strassen ich schreiben solte. Nun hält sichs also damit. Etliche Leipziger, die weder wohlmeynende noch rechtschaffen sind, triumphiren und frolocken mit D. Ecken; Und das breiten aus hin und her unnütze Schwätzer. Aber die Sache an ihr selbst wird alle Dinge offenbaren und an Tag bringen.

Erstlich, so bald wir gen Leipzig kommen waren, dieselbe Stunde, ehe wir vom Wagen gestiegen, ist des Bischoffs von Merseburg Inhibition oder Verbot an die Kirchen-Thür geschlagen, daß man nicht disputiren solte. Und berührter Bischoff hat sich referirt auf die neue Decretal, die auch angeschlagen war. Aber solches ist nicht geachtet noch angesehen; Auch hat der Rath den, der solche Verkündigung ohne ihr Wissen angeschlagen, gefänglich eingezogen.

Da sie nun durch diß Mittel nichts ausgericht, haben sie sich auf eine Behendigkeit dieser Tücke gebraucht, biß Doctor Carlstad sonderlich erfordert, und in die Länge mit ihm gehandelt. Wie denn Eck begehret, daß die Disputation solte allein mündlich geschehen, nicht durch offenbare Schreiber oder Notarien in die Federn und Schrifft gebracht werden. Denn Eck war der Hoffnung, er wolte mit grossem Geschrey und Gebärden obliegen (wie er denn warlich auf diese Weise obliegt.) Aber Carlstad sagte dargegen, daß man deß also einig wäre worden; Und begehrte, man wolte aus dem Vertrag nicht schreiten, daß in alle wege die Disputation von den Notarien beschrieben würde. Solte endlich Carlstad das erlangen und erhalten, so muste er aufs wenigste nachgeben, daß die Disputation also von den Notarien, oder offenbaren Schreibern in die Federn und Schrifften gebracht, nicht solte an Tag gegeben werden, es wäre denn zuvor von etlichen Richtern darüber gesprochen.

Alda erhub sich ein neuer Zanck, Richter zu wehlen; und haben ihn endlich dahin gedrungen, daß man sich nach Vollziehung der Disputation, um die Richter vergleichen wolte. Sie haben auch die Disputation in andre Wege nicht wollen zulassen, und uns also mit einem hornichten und stützigen Ranck und Syllogismo angetastet und überfallen, daß wir beyder Wege beschämet und geschmäht wurden, wenn wir uns der Disputation wegerten, oder wenn wir in ungleiche Richter bewilligten.

Darum sicheest du diese grobe Listigkeit und Tücke, damit sie uns die bewilligte Freyheit entzogen haben. Denn wir sind des gewiß, daß der Pabst und die Universitæten entweder nimmermehr, oder aber wider uns sprechen werden; Welches sie denn hertzlich begehren.

Des andern Tags schickten sie nach mir auch sonderlich, und hielten mir solches auch für; Aber ich besorgte mich für dem Pabst. Auch ward mir von den Unsern gerathen, ich solte mich in so ungleiche Bedingung nicht begeben. Derhalben sie von dem Pabst liessen, und mir etliche Universitæten fürschlugen. Ich bath, man wolte die bewilligte Freyheit halten. Da sie nicht wolten, sagte ich: So wolte ich auch nicht disputiren.

Also machten sie ein Gerüchte und Geschrey, als dürffte ich die Disputation nicht annehmen. Und das noch ungleicher und unbilliger war, Ich wolte keinen Richter leyden. Diß alles ward aufs allerhäßigste und ärgste geredt und ausgelegt, also, daß auch die allerbesten Freunde dadurch abwendig worden, und unsrer Universitæt ein ewiger Hohn daraus hätte erwachsen mögen. Darnach

hab ich mich mit Rath der Freunde zu ihnen gefügt, und die fürgewandte Bedingung mit Unwillen angenommen; doch meiner Appellation unschädlich, und daß meiner Sachen daraus kein Nachtheil erwüchse, auch den Römischen Hofe hindangesetzt.

Also hat Doctor Eck mit Doctor Carlstad acht Tage disputirt von dem freyen Willen. Carlstad nahm Bücher mit sich, und zeigte an fürwahr die Argumente oder Widerrede und Auflösung meisterlich, reichlich und mannigfältiglich. Als nun dem Carlstad auch Erlaubniß gegeben war, wider den Ecken zu opponiren, und zu setzen, wegerte der Eck die Disputation. Da ließ weiter D. Carlstad die Bücher daheim, und arguirte ohne Bücher. Denn D. Carlstad nahm darum die Bücher zu sich, daß er dem D. Ecken augenscheinlich anzeigete, daß er die Sprüche der heiligen Schrifft und Väter recht führete, und nicht mit Gewalt damit handelte; wie D. Eck überwunden war, daß er gethan hätte.

Da hub sich abermals ein Tumult und Widerwille, und wurde wieder und abermahls für den Ecken erkannt und gesprochen, daß man die Bücher daheim lassen solte. Aber wer siehet nicht, wenn man um der Wahrheit willen disputiret hätte, so solte man gewünscht, begehrt, und gebeten haben, daß man alle Bücher gebracht hätte. Neid und Ehrgeitz beweiseten sich hierin gewaltiglich.

Endlich hat der listige und tückische Mann alles das nachgeben, das Carlstad arguirt und für sich aufgebracht, dawider er doch zuvor hart gefochten hatte, und ist in allen Artickuln allenthalben einig mit ihm worden, hat gleichwohl gerühmet, Er hätte Carlstad auf seine Meynung gebracht. Denn Eck hatte Scotum mit den Scotisten, und Thomam mit den Thomisten verworffen, und gesaget, daß die andern Scholastici oder Schul-Lehrer eben gleich das, so Carlstad, gehalten und gelehret hätten. Also fiel dazumahl Scotus und Capreolus, das ist, die zwo nahmhafftigste Secten der Scotisten und Thomisten.

DJe andere Woche hat Eck mit mir disputirt, erstlich aufs hefftigste, von des Pabsts Primat; sein Vermögen stund in diesem Wort: **Du bist Petrus, und weide meine Schafe, folge mir, und stärcke deine Brüder**, mit Vermeldung vieler Sprüche der Väter. Was ich für Antwort darauf geben, wirst du in kurtzen sehen.

Da er an das Ende kam, gründete er sich gäntzlich auf das Concilium zu Costentz, darum daß es des Hussen Artickel verworffen und verdammt hätte, welcher gesagt hatte, das Pabstthum wäre vom Käyser, als aus göttlicher Gewalt und Recht herkommen. Da trieb der Eck wunder, als der sich düncken ließ, er hätte die Sach erstritten, warff mir auch die Böhmen für, schalt mich öffentlich einen Ketzer und Patron, oder Rückenhalter der Böhmen: denn Eck ist ein thumkühner, freveler Sophist. Wunder ists, wie überaus solche Scheltworte den Leipzigern viel sänffter thaten und sie kützelten, denn die Disputation an ihr selbst.

Ich warff ihm die Griechen für, von tausend Jahren her, und die alten Väter, die nicht unter des Pabsts Gewalt gewesen waren, wiewohl ich den Primatum des Pabsts nicht verneint. Endlich haben wir von der Concilien Gewalt disputirt; ich hab auch öffentlich bekannt, daß etliche Artickel im Concilio zu Costentz unbillig verworffen wären. Denn es wären solche Artickel, die von St. Augustino, St. Paulo, und von Christo unserm lieben HERRN selbst mit offnen und klaren Worten gelehret wären.

Da blähete sich die Schlang auf, beschuldigte mich mit überhäuffigen Scheltworten, als hätte ich eine merckliche Ubelthat daran gethan, und liebredte damit den Leipzigern. Endlich beweißte ich aus den Worten benantes Concilii, daß daselbst nicht alle Artickel für ketzerische und irrige verdammt und verworffen wären, derhalben hätte er mit seinen Fürwendungen und Beweisungen nichts ausgericht. Also hänget diese Sache.

DJe dritte Woche haben wir von der Buß, vom Fegfeuer, vom Ablas, und von der Gewalt eines jeglichen Priesters zu absolviren oder zu entbinden disputiret; denn Eck disputirt ungern mit dem Carlstad, und trachtet allein nach mir mit grosser Begier. Das Ablas fiel gar zu Grund, und Eck hielts fast in allen Artickeln vom Ablaß mit mir; aus dem Schutz oder Vertheidigung des Ablas ward ein Gelächter und Spott, so doch meine Hoffnung war, die meiste Disputation solte vom Ablas seyn.

Es hat Eck in seinen Predigten auch so viel bekannt, daß das gemeine Volck verstanden, daß er das Ablas nicht groß achtete. Er solte auch bekannt haben, (wie die Sage gehet) wenn ich D. Martin von des Pabsts Gewalt nicht disputirt hätte, so wolt er fast einig mit mir gewest seyn. Er hat auch zum Carlstad gesagt: Wenn ich mit Doct. Martino so einig wäre als mit dir, so wolt ich zu ihm in seine Herberge gehen. Ein so unbeständiger tückischer Mann ist Eck. Und wiewohl Eck dem Carlstad nachgeben hat, daß die Scholastici oder Schul-Lehrer eben das lehreten, dennoch hat er mir Gregorium von Arimin verworffen, so doch derselbige Lehrer es allein mit uns, wider alle Schul-Lehrer hält. Also ists bey Ecken gar kein Laster und Untugend, zu mancherley Zeit ein einigs Ding sagen und verneinen. Solches mercken die Leipziger nicht, so groß ist die Grobheit in ihnen.

Und das noch viel wunderlicher und unfüglicher ist, Eck hat eine andere Meynung in der Schul nachgelassen, und eine andere in der Kirchen gelehret und geprediget. Als er derhalben vom Carlstad ist angeredt worden,

warum

warum er unbeständig wäre, hat der schamlose Mann geantwortet: Man müste dem Volck nicht sagen, das man disputirt.

Als nun meine Disputation sich geendet, hat Eck noch drey Tage mit Carlstad disputirt, abermahls alle Artickel nachgelassen und bewilliget. Als nemlich, daß, wenn ein Mensch thut, so viel in ihm ist, sey sündigen, und daß der freye Wille ohn die Gnad nichts vermag zu thun denn sündigen; daß ein ieglich gut Werck ohne Sünde nicht sey, und daß einer thut so viel in ihm ist zur Bereitung zur Gnade, das sey Gnade, welches alles die Schul-Lehrer verneinen. Und also ist schier gar nichts in dieser Disputation gehandelt, das etwas werth zu achten, denn ausgenommen meine dreyzehende Proposition oder Artickel, von des Pabsts Gewalt. Aber nichts desto weniger frohlockt, triumphirt und herrscht Eck, aber nicht länger, biß wir unsere Meynung ausgehen lassen. Denn weil man untreulich disputirt hat, so wil ich meine Erklärung und Auslegung von neuem ausgehen lassen.

Die Leipziger haben uns weder gegrüsset noch ersucht, sondern uns als ihre gröste Feinde gehalten; am Ecken haben sie stetigs gehangen, mit ihm gangen, gessen u. getruncken, haben ihn auch zu Gast gebeten, ihm auch einen Rock geschenckt, und ein Schamlot zugelegt, sind mit ihm spatzieren geritten; sie haben auch Herr Cäsar Pflug und dem Fürsten so viel eingebildet, daß ihnen alles wohlgefallen hat. Kürtzlich, alles das sie haben uns zu wider und Injurien mögen erdencken, das haben sie sich unterstanden.

Eines haben sie uns erzeigt, daß sie uns nach Gewohnheit mit einem Geschenck von Wein verehret haben. Das haben sie vielleicht auch nicht dürffen unterlassen. Aber alle die uns Guts gönneten, besuchten uns heimlich; doch bath uns zu Gast D. Heinrich Aurbach, der die Sache recht erkennet, und wohl davon urtheilet, desgleichen Doct. Pistoris Ordinarius der Jüngere. Hertzog Georg hat uns auch alle drey zugleich zu Gast gehabt, auch hat er mich allein zu sich erfordert, und in die Länge von meinen Büchlein mit mir geredt, bevor von dem Vater Unser, und fürgegeben, daß sich die Böhmen sehr auf mich verliessen; so hätte ich mit dem Vater Unser viel Gewissen irre gemacht, denn dieselben klagten, daß sie inwendig vier Tagen nicht ein einiges Vater Unser könten beten, wenn sie mir statt geben solten, und viel Dings mehr. Ich war auch so grob-verständig nicht, daß ich nicht hätte können einen Unterscheid zwischen der Pfeiffen und dem Einblasen oder Zublasen machen; war mir derhalb leid, daß der fromme Fürst sich also durch fremde Bewegungen leiten und führen ließ, welchen ich sahe und hätte erfahren, daß, wenn er seine eigene Worte redete, Fürstlich gnug redete.

Das letzte Ungeheur des Neids und Haß ist das gewest, als ich an S. Peter- und Pauls-Tag von unserm Rector dem Hertzogen von Pommern erfordert war, für seiner Gnaden in der Schloß-Capellen das Evangelium zu sagen, erfüllete bald das Gerücht dieser meiner Predigt die gantze Stadt, und kam also viel Volcks von Mann und Weibern dazu, also, daß ich muste in der Hofstuben, da man auch disputirt, predigen. Dazu wurden verordnet und erfordert Magistri nostri, die der Sache gar zu wider waren, daß sie auf mich Achtung hätten, was ich reden würde: denn es war eben ein solches Evangelium, das den Handel beyder Disputation aufs allerklärest begreifft. Darum habe ich männiglich müssen die kurtze Meynung der gantzen Disputation auslegen, aber den Leipzigern zu Undanck.

Darnach hat Eck wider mich erweckt, zu viermahln in mancherley Kirchen gepredigt, und alle meine Meynung geschmähet und öffentlich widerfochten. Denn solches hatten ihm Magistri nostri befohlen; aber mir, wiewohl es von viel Leuten begehrt, ist nie keine Predigt erlaubt worden. Also bin ich allein dergestalt allda gewest, daß man mich solte verklagen, schelten und schmähen, und mich nicht auch entschuldigen und verantworten. Denn sie machten es in der Disputation auch also, daß, wiewohl der Eck Opponens oder Gegensetzer war, dennoch das letzte Wort behielt, daß ich nicht statt hatte, seine Fürwendung zu verlegen. Herr Cäsar Pflug, der die Zeit nicht fürhanden gewest, als er gehört, daß ich geprediget, hat gesagt: Ich wolte, Doct. Martinus hätte seine Predigt gen Wittemberg gespart.

Summa Summarum.

Ich hab zuweiln den Neid und Haß erkannt, aber keinen unverschämtern und gröbern Neid nie. Also hast du kurtz die Erzehlung des listigen bösen Handels, das andere wird dir Herr Hans von der Plaunitz sagen. Denn er war auch fürhanden, und hat treulich geholffen, daß die Disputation nicht fiel. Weil denn Eck und die Leipziger durch diese Disputation ihre eigene Ehre und Ruhm, und nicht die Wahrheit gesucht haben, so ist es nicht Wunder, daß sie übel angefangen, ärger ausgangen und vollendet ist. Denn als man sich hätt sollen verhoffen einer Einigkeit zwischen den Wittenbergern und Leipzigern, besorge ich, sie haben mit diesem Neid gemacht, daß man es mag dafür achten, die Uneinigkeit, Mißfallen und Unwille sey erstlich erwachsen. Denn diß ist die Frucht der menschlichen Ehre. Und wiewohl ich etlicher massen an mich halte, gleichwohl kan ich meinen Mißfallen nicht gantz ablegen; denn ich bin auch ein Mensch, der Fleisch und Blut hat, wie ein andrer. So ist der Neid viel zu unverschämt gewest, und eine hässige Ungerechtigkeit,

tigkeit, Unbilligkeit, und Ungleichheit, in einem so heiligen und göttlichen Handel.

Gehab dich wohl, und befehl mich unserm Durchlauchtigsten Fürsten und gnädigsten Herrn. Gegeben zu Wittemberg, an Mitwoch nach S. Alexii Anno 1519.

Bruder Martinus Luther.

4.

L. Nicol. Amsdorffs Schreiben an Georg. Spalatinum von der Disputation zu Leipzig, d. 1. Aug. 1519.

Glück und Heil, Es wäre fast lang und weitläufftig, die Ordnung und den Proceß der Leipzischen Disputation zu erzehlen, viel weitläufftiger aber und verdrießlicher, dieselben zu beschreiben. Denn so offt ich anberührte Disputation gedencke, werde ich gar bewegt und entzündet: nicht aus Liebe, so ich zu Doctor Martinus, wie GOtt weiß, sondern so ich zu der Wahrheit trage und habe, daran ich nicht zweiffele, daß sie gewiß, unwanckelbar und ewig beständig, aber bey allen grossen Hansen gehäßig ist. Wiewohl ichs vor dieser Zeit auch für Falschheit gehalten habe, wie es Eck sammt seinem Hauffen heutiges Tages dafür achtet.

Es ist aber kein Wunder; denn Eck ist in der heiligen Schrifft gantz ungelehrt. Und das wohl noch mehr ist, Er weiß von der Sophisterey auch nicht so viel, als einem solchem fürtrefflichen Disputatori, dafür er gehalten will seyn, geziemet und zustehet; daher er auch sich rühmet und ausgiebt für einen Vater und Patron der Sophisterey. Denn ich habs etwa auch ein wenig angerochen, und verstehe ich die Sache recht (Ich habe denn gar keine Vernunfft und Unterscheid,) so redet Eck alles, was er gedenckt und im Sinn hat, ohne Vernunfft, Urtheil und Unterscheid, wiewohl er die Worte, so er gelernet hat, kan fast wohl mit grossem Pracht und ansehnlichem Gebärd auswendig und gedächtlich aussprechen: nicht die Wahrheit zu suchen; sondern zu einem herrlichen Fürbringen und Anzeigen seines Gedächtniß, und die Lehrer seiner Secten zu vertheidigen. Wie denn aller Sophisten oder Schul-Lehrer Gewohnheit und Gebrauch ist, welche alle ihre Opinion und Wahn mit grossem Pral und Geschrey vertheidigen, und doch nicht wissen, was sie fürhaben, oder sagen. Ich rede davon, als einer, der, in dem die lautere Wahrheit, erfahren hat.

Damit du aber mir Glauben gebest, daß es wahr sey, höre doch einen Spruch aus der heiligen Schrifft, welchen Eck unter andern Sprüchen mit Rath warlich der ungeschicktesten und ungelahrtsten Sophisten zu Leipzig, den Päbstlichen Ablaß damit zu bestätigen, aufgebracht und geführet hat. Es stehet Esai am 61. Capitel also: Der Geist des HErrn ist bey mir, darum hat mich der HERR gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu verkündigen, auf daß ich möchte gesund machen die bereute Hertzen, und den Gefangenen predigen die Indulgentz, das ist, die Vergebung der Sünde. Esa. 61. v.

Siehe doch, mein lieber Spalatin, um des Worts willen (Indulgentz) haben die Sophisten zu Leipzig berührten Spruch, welchen sie aus dem Buch genannt Concordantiæ majoris Bibliæ gefunden, dem Ecken auf einer schwartzen Tafel mit Kreiden gemahlt, auf daß er damit des folgenden Tages den Päbstlichen Ablaß, neulich um Gewinsts willen erfunden, bekräfftigte, übergeschickt. So doch der Prophet gar nichts von der Vergebung der Sünde durch das Ablaß, sondern von der Menschwerdung unsers lieben HErrn und Seeligmachers geredt hat. Siehe an die unseeligen und grob-unverständigen Sophisten. Aber es nimmt mich nicht Wunder; denn sie wissen nichts: Aber das nimmt mich groß Wunder, daß Eck mit dem bemeldten Spruch in die Disputation kommen ist, denselben in einer so mercklichen Versammlung geführet, und dazu den Notarien in die Federn gegeben hat.

Aber das ist wahr, Eck übertrifft Doctor Carlstad weit mit dem Gedächtniß und Aussprechen, also, daß es mir leid war, daß die Sache angefangen war: nicht daß der Eck gewonnen, obgelegen und gesieget hätte; sondern wo der Handel nicht in die Federn wäre geben worden, so wäre der unsere mit sehr grosser Beschämung davon gezogen. Denn Eck arguiret und thut seine Fürwendung nach Welscher Manier und Gewohnheit mit neun oder zehen Argumenten, durch welche nicht die Wahrheit, sondern eitel Ehre des Gedächtniß und Verstandes gesucht wird; welches denn der Sophisten, das ist, aller Schul-Lehrer endlich Fürnehmen ist, von welchen

S. Paulus

S. Paulus saget: Sie sind umgewand zu unnützem Geschwätz, wollen dennoch der Schrifft Lehrer seyn, und verstehen
2. Tim. 2. 24. nicht was sie reden oder setzen; denn sie gehen mit närrischen und thörichten Fragen um, welche Krieg, Zanck und Uneinigkeit gebähren, von welchen S. Paulus gebeut, daß man sich solches Geschwätzes entschlagen soll. Darauf giebt sich der Eck samt den seinen, ja samt allen Sophisten, zuvor den Walhen, welche, so sie zu einem Lehrer Neigung tragen, des Lehre und Meynung sie sich unterwinden biß in den Tod zu verfechten, ob man gleich die allergröste Falschheit und Unwahrheit darinn befindet. Das kan nicht besser geschehen denn mit grossem Geschrey, und mit Menge vieler Argument und Wiederrede. Denn die Zuhörer halten allein den für den Obsieger, der am sehrsten schreyet, und das letzte Wort behält. Weil denn Eck allzeit daß letzte Wort gehabt, und am sehrsten geschrien, wird er derhalben auch heutiges Tages von den Leipzigern für den Obliger geehret und gehalten. Warlich ich hätte ihm nicht mehr denn auf ein und das erste Argument geantwortet, und wenn ich dasselbe samt seiner Gegen- und Wiederrede verlegt, hätte ich weiter verfahren.

Ecken kan ich gegen D. Mart. weder in der Lehre noch Kunst, weder im Außsprechen noch Gedächtnis vergleichen, ich wolte denn Stein oder mehr Unflath und Koth mit dem allerschönsten und reinsten Golde vergleichen. Doch in diesem allein übertrifft Eck D. Martinum, daß Eck sehrer schreyet denn D. Martin. Und so viel von den Disputatorn.

Aber von den Regenten der Disputation will ich wenig sagen, wiewohl ich viel könte sagen, damit ich nicht wieder den Himmel streite; Aber kürtzlich und in Summa: Alles das dem Ecken geliebt hat, ist recht gewest, und so bald vollzogen worden; Aber was die unsern gebeten und gesucht haben, ist für unbillich und unziemlich verworffen. Demnach sind wir gewest am aller ungelegenstem und gefährlichstem Ort, und bey und unter den allerärgsten Feinden, als ich meyne, so wir auf Erden haben; Aber davon auch genug. Doch will ich dir auf unser zusammen kommen mehr sagen.

Ich höre daß König Carl in Hispania zum Römischen König erwehlet sey, über
N. F. 3. S. das dennoch vor ihm einander zum Röm. Kön. sey gewehlet; Aber der erst gewehlt, habe solche Wahl gewegert und abgeschlagen, des wolt ich gern gewisse Wahrheit wissen. Denn es wird von vielen allerley geredt. Du bist faul und schreibest nichts; schreib doch was zu schreiben stehet. Gehab dich wohl und seliglich im HErrn Chri-

sto JEsu, und sey mein gegen GOtt eindächtig. Gegeben zu Wittemberg, am 1. Tag des Augustmonds, An. 1519.

5.

(Joh. Aurifabri) Historie

Von der zu Leipzig An. 1519. gehaltenen Disputation.

Als D. Martin Luthers Lehre, Schrifften und Bücher, in alle Länder ausgebreitet worden, und er viel Wiedersacher bekam, die sich wieder ihn setzten; da ward durch Hertzog Georgen zu Sachsen, eine Disputation und Gespräch in der Stadt Leipzig im Monat Julio angesetzet. Daselbst hin kam D. Luther, mit D. Andreas Carlstad, und M. Philippo Melanchthone, welchen Hertzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen, auf die hohe Schule gen Wittenberg zum Professore der Griechischen Sprache, nur ein Jahr zuvor, beruffen hatte. Es kam aber D. Johann Eck auch dahin, allda mit D. Carlstad zu disputiren.

Auf den 4ten Tag Julii ward die Disputation durch D. Johann Ecken angefangen. Dieser hatte etliche Artickul angestellet zu disputiren, unter welchen der letzte war, daß alle diejenigen schwehrlich irreten, die da lehreten, daß die Römische Kirche vor den Zeiten des Pabsts Silvesters nicht wäre die erste, fürnehmste und höchste über alle andere gewesen. Denn man habe alle und iederzeit den Pabst, der in des heiligen Petri, (welchen der Oberste unter den andern Aposteln allen gewesen sey,) Stuhl und Glauben gesessen, für einen Nachkömmling Petri, und Statthalter des Herrn Christi hier auf Erden, erkannt und gehalten.

Gegen diesen Artickel stellete D. Luther einen andern, ihm gar zu wieder, nehmlich, daß diejenigen, so fürgeben, daß die Römische, die öberste über alle Kirchen sey, nur zum Behelff und Deckel hätten etlicher Päbste Decrete und Satzungen, die allein vor vier hundert Jahren geschrieben; Aber es wäre zuwieder der heiligen Schrifft, und dem herrlichen treflichen Concilio zu Nicea, auch allen Decreten und glaubwürdigsten Historien, für tausend Jahren geschrieben.

Als nun D. Johann Eck gemeldete Disputation angefangen, und von des Pabsts zu Rom Primat und obersten Gewalt zum ersten handelte, da antwortete Lutherus

darauf, daß er lieber gesehen hätte, dieser Artickul, so sonst sehr verhast, und nicht gar nothwendig, auf dißmahl, dem Pabst zu Ehren, wäre eingestellet worden. Und thäte ihm weh, daß er von D. Ecken darzu getrieben würde.

Darwieder sagte D. Eck, daß D. Luther, und nicht er, solchen Zanck und Unruhe erwecket hätte, denn er in der ersten Auslegung seiner Artickel öffentlich gestritte habe, daß der Pabst zu Rom vor den Zeiten des Pabsts Silvesters mit nichten über die andern, so viel die Hoheit, Würde und Ordnung belanget, gewesen sey; Und für dem Cardinal Cajetano frey bekannt habe, daß Pabst Pelagius viel Sprüche der heiligen Schrifft, nach seinem Gefallen gedeutet und verstanden habe. Dieweil dem also sey, so solle man alle Schuld nicht ihm, sondern dem Luther geben.

Also ist der erste Streit gewesen, von des Pabsts zu Rom Monarchia und obersten Gewalt. Da wolte D. Eck, daß solches in Gottes Wort eingesetzt und gegründet wäre, und nennete hierüber den Luther, der solches nicht gläubete, sondern dawieder hielt, einen Böhmischen Ketzer; dieweil Johann Huß vor hundert Jahren diesen Artickel, von des Pabsts Hoheit und Gewalt, auch angefochten, und in derselben Meynung D. Luthers gewesen wäre.

Diese Lästerung verantwortete D. Luther, und zeigete an, daß die Kirche Christi, zur Zeit der Apostel, weit und breit in alle Länder sey gepflantzet und ausgebreitet gewesen, wohl bey zwantzig Jahren eher, denn der Apostel Petrus sey gen Rom kommen, und dieselbe Kirche angerichtet habe. Derhalben könte die Römische Kirche nicht die oberste und fürnehmste über alle andere Kirchen seyn.

Nach solchem disputirte D. Eck auch wieder die andern des Luthers Artickel, so er vom freyen Willen des Menschen, Fegfeuer, vom Päbstischen Ablaß, Busse, Nachlassung der Poen und Schuld, und vom Gewalt der Priester, angestellet hatte. Diese Disputation ist allererst auf den 14. Tag Julii geendet und beschlossen, und hat D. Luther solche Disputation öffentlich im Druck ausgehen lassen; wie denn im ersten Deutschen Jenischen Tomo dieselbige zu finden.

Diese Disputation ist nicht fürnehmlich von D. Luther, sondern D. Carlstads und D. Ecken wegen angesetzt worden. Als aber der Luther den Carlstad begleitet, und auch gen Leipzig kam zu hören, ward er von D. Ecken, der ihm denn von Hertzog Georgen ein frey sicher Geleit ausbracht, gezwungen, mit ihm zu disputiren. In welcher Disputation D. Eck sich denn gar zu weit verstiege, und irrige gottlose Reden führete, und D. Luthern verursachte, dieselbe in öffentlichen Druck zu verlegen, und also die Lehre D. Luthers je länger je mehr ausgebreitet würde.

6.

D. Joh. Eckens Schreiben, An Churf. Friedrich zu Sachsen

Von der Disputation zu Leipzig.

d. 23. Jul. 1519.

Durchläuchtigster, Hochgebohrner Churfürst, E. C. F. G. sind meine unterthänige Dienste mit samt meinem armen Gebet gegen GOtt allwege mit Fleiß voran bereit. Gnädigster Herr, daß ich mich eingelassen habe in die Disputation, wider E. C. F. Gn. Doctores zu Wittemberg, bitte ich unterthäniglich, wollen mir solches nicht verargen, oder in Ungnaden aufnehmen; denn ich solches nicht angefangen habe in einigerley Nachtheil E. Ch. F. Gn. Universität, so ich derselbigen auf das höchste geneiget bin zu dienen, daß E. Ch. F. G. für andern Fürsten im Reich berühmt ist, quod & literas & literatos foveat. Aber allein, der Wahrheit des heiligen Glaubens zu gute, dazu mich D. Carlstad größlich geursacht, auch hat Conclusiones durch den Druck mit viel verächtlichen und Schmach Worten wider mich öffentlich lassen ausgehen, wiewohl er nicht dazu geschickt ist, daß er die Leute dermaassen schimpffiren solle. Aber des D. Martinus halben, mit dem ich ein Mitleiden habe, daß sein schön Ingenium in solche singularitates kommen ist, und auf solche Materien sich begeben hat, bin ich verursachet worden, aus seinem mannigfältigen Ausschreiben vielerley Materie, dadurch, nach meinem kleinen Verstand, etwa viel Irrsal und Aergernissen entsprungen, deren er sich noch heutiges Tages nicht mäßiget, mag E. C. F. Gnad. abnehmen, daß er verlegt und negiret über eine Materie die Meynung und Auslegung der heiligen Väter, Augustini, Ambrosii, Hieronymi, Gregorii, Leonis, Cypriani, Chrysostomi und Bernhardi. Das lautet übel bey den Christen, daß einer sich vermist, aus seinem Verständnis das wissen den Sinn der heiligen Schrifft, denn die heiligen Väter mit einander.

Ist auch schwerlich zu hören, daß er sagt, auch in der Disputation, viel Artickul Johannis

hannis Huß und der Böhmen durch das heilige und löbliche Concilium zu Costentz verdammt, sind Christianissimi und Evangelici. Was Freude die Ketzer davon empfahen, ist gut zu bedencken. Daß er will, S. Petrus habe primatum über andere Apostel nicht von Christo gehabt; mit viel andern Stücklein, mag E. Ch. F. Gnad. als ein Christlicher Fürst wohl abnehmen, ob solches und dergleichen viel andere Puncten in der Christenheit mögen gestalt werden. Nach meinem kleinen Verstand kan ich das nicht sehen.

Darum ich, wo ich mag, solchem Wiederstand thun will, allein der Wahrheit zu gut. Denn noch D. Martin noch iemand anders kan sagen, daß ich je Heller und Heller werth, von dem heiligsten Vater dem Pabst, oder von den grossen Häuptern empfangen habe; sondern wiewohl ein armes Pfäfflein auf meine Kosten, E. Ch. F. Gn. Doctoribus nach herein gezogen bin, und noch erbötig bin, wo D. Martin vermeynte, noch nicht gnug disputirt hätte, will ich mit ihm gen Cöln, Löwi oder Paris ziehen. Denn ich mich gantz versehen habe, so sie mir die Universität Leipzig fürgeworffen, sie würden daselbst auch erkennen lassen; daß denn sie gewegert haben und abgeschlagen, auch da ichs dem hochlöblichen Fürsten mit der Universität heimgesetzt habe. Durch solches alles, gnädigster Herr, will ich D. Martinum nicht verunglimpfft haben, noch schreibe ich auch nicht ihme zum Nachtheil; sondern alleine mich zu entschuldigen gegen E. C. F. Gnad. wo anders Ihr fürgetragen würde mit meinem Unglimpff, denn sich die Wahrheit an ihr hat. Und damit ich auch Occasionem E. C. F. G gebe zu bedencken, was Ihr Christo, dem Christlichen Glauben, Land und Leuten schuldig seyd. Denn ich vorlängst gern mich gegen E. C. F. G. entschuldiget hätte und versprochen, deshalben wohl sechsmal in E. C. F. Gn. Hofhaltung zu Augspurg kommen, ich weiß aber nicht aus was Aussinnen ich nie vor E. Ch. F. Gn. habe mögen kommen.

Und wiewohl E. C. F. Gn. Doctores abgeschieden sind, mit etlichen Dräuungen, viel zu schreiben, habe ich darum disputiret, daß ohne Noth wäre zu schreiben. Es ist auch unsere Convention zu stillstehen, biß daß der Sententz geben wird, durch die verordneten Universitäten. Deshalben ich ihnen eine freye Wahl gelassen habe aller Universitäten, die in Ansehen sind in der gantzen Christenheit, deren sie sich billich lassen genügen. Wohlan, sie schreiben, ist mir nicht fast wider; wolt ich aber gerne, daß sie das thäten mit einer Tapfferkeit, wie die Sache erheischet, nicht so leichtfertig, üppig und mit Schmach-Worten. Wie ich denn gäntzlich dafür halte, E. C. F. Gn. des keinen Gefallen trage. Was von einem Theologo geschrieben wird, soll dermassen lauten, daß männiglich der das lese, möge verstehen, daß ein Theologus solches geschrieben habe, in Meynung die Wahrheit zu suchen,* mit einem Hippenbuben, der allein die Leute vermuthet zu schmähen. Wiewohl nach dem als ich willigklich die zwo Universitäten von Doctor Martino mir angeboten, angenommen habe seines Gefallens, will er mir erst die Legisten, Artzt und Artisten herein ziehen, ist gut abzunehmen, daß er seine irrige Meynung mit der Menge, nicht mit der Sache Verständigen wolte austragen. Da er schreibet wider Silvester, achtet er ihn, wiewohl einen alten berühmten Theologum, doch nicht gnug geschickt, daß er solche Theologey verstehe oder urtheilen könte, da er Martinus mit umgehet, und ietzt will er die Legisten, Artzt, und Artisten gelehrt gnug dazu urtheilen.

* Nicht ein Hippenbub.

E. Ch. F. Gn. soll diß mein lang Schreiben nicht in Ungnaden annehmen; denn allein thue ichs um meine Entschuldigung. Wolte GOtt E. Ch. F. G. solte mein Gemüth in diesem Fall gantz erkennen, ohn Zweifel würde solches meines Fürnehmen ein gnädiges Gefallen tragen. Denn ich wolte mich ungern in solcher oder dergleichen Leichtfertigkeit merckeln lassen, in den Druck einen Wagen zu geben, wie E. C. F. G. D. Carlstad gethan hat, und mich gantz spöttlich mit ausgedrucktem Namen darinne verschmähet. Ich könte auch wohl einen Wagen machen, aber ich wolt ihm nicht Roß darein setzen; aber das ist keine Kunst. Ich befehl mich gantz unterthäniglich E. C. F. G. als meinem gnädigsten Herrn; und ob einigerley Sache E. C. F. Gn. von mir fürgetragen würde, bin ich gantz erbötig in aller Unterthänigkeit, E. Ch. F. Gn. wolle mir solches zuverstehen geben, so will ich durch Schrifft oder persönlich in allem Gehorsam gegen E. Ch. F. Gn. abstellen und verantworten. Wo ich aber aus Unwissenheit oder Unverstand etwas anders thäte, redte oder schriebe, will ich mich zu aller Zeit gerne davon weisen lassen, und von meinem Fürnehmen abstehen. Denn E. C. F. Gn. zu dienen, wäre mir eine besondere, grosse, hohe Freude. Datum Leipzig den 23. Julii, Anno 1519.

E. Ch. F. Gn.

Unterthänigster Caplan.

Auch gnädigster Herr, kommt mir für, da ich wider Doctor Martin disputiret habe, de potestate Papæ, habe ich seine Fundamenta alle fürgehabt. Denn es ist kein neu Lied, das er hält, es haben viel irriger Leute vor auch gehalten. Hat aber er aus solchem blossen Argwahn geschöpfft eine Meynung, als solten etliche E. C. F. Gn. Unterthänige mir Doctor Martinus Büchlein neu gedruckt,

druckt, geantwort und behändigt haben, und nehmlich haben sie sich mercken lassen gegen Er Caesar Pflug, als solte das D. Peter Burckhard gethan haben, sprech ich, es sey erdicht, und man thue Doctor Peter unrecht, und andern; denn Doctor Peter hat mir nie kein Wort davon gesagt, so habe ichs bis auf den heutigen Tag noch nie gesehen, denn als viel mich daucht, er lese daraus seines Gefallens; wiewohl ich bey einem gegleichen ausrechnen kan, was darinne sey, E. C. F. G. wäre es gantz löblich, wenn ihr auf einen Hauffen dieselbigen verbrennetet. Befehl mich E. Ch. F. Gn. Datum ut supra.

Johann Eck Doctor.

7.

Churf. Friedrichs zu Sachsen

Antwort auf D. Eckens Schreiben

d. 24. Jul. 1519.

Unsern Gruß zuvor, Hochgelarter und Würdiger besonder. Als ihr uns itzo geschrieben, in Sachen, etliche Doctores unserer Universität zu Wittemberg, und die nehst gehaltene Disputation zu Leipzig belangende, haben wir seines Inhalts höhren lesen. Nachdem ihr uns denn dieser Sachen halben, hievor nichts geschrieben, und die Doctores von Wittemberg uns der Disputation keinen Bericht gethan, so wollen wir diß Euer Schreiben an dieselben Doctores gelangen lassen, ihre Antwort und Unterricht darauf hören. Und wo wir denn daraus befinden, daß etwas an euch ferner zu gelangen von nöthen, soll euch auch unverhalten bleiben. Das haben wir euch nicht bergen wollen, denn euch zu Gnaden sind wir geneigt. Datum Altenburg, am Sonntag nach S. Magdalena Tag, Anno Domini 1519.

8.

D. Andr. Carlstads Schreiben, an Churf. Friedrichen zu Sachsen auf D. Eckens Anklage

d. 31. Jul. 1519.

Durchläuchtigster, Hochgebohrner Fürst und Herr, Euern F. G. seyn mein Gebet und unterthänige Dienste mit allem Gehorsam zuvor bereit. Gnädigster Ch. F. und Herr. Der Achtbare Doctor Eck, hat E. Ch. F. G. seine Handschrifft und Klag-Zeddel, darin er unter andern mich höchlich bey E C. F. G. verkleint, als solte ich ihn zu ungeschickt reden, mit seiner Vermeldung behänden lassen, und ist nicht anders, daß ich meine Kleinwenigkeit erwege, und mein wiederwertig Gemüth, daß ich keine Lust habe mit einem solchen Rühmer und Schreyer zu disputiren. Dieweil ich denn Ursachen, in viel Enden hievor gedrückt, angezeiget; aber das sein Schreiben dahin deutet, als solte ich ihm gering seyn, bitte E. Ch. F. G. zu wissen, daß er mir nichts genommen hat, sondern ist etwan öffentlich, etwan verdeckt, zu mir getreten, und hat meinen Sententz in der Disputation müssen halten. Wiewohl D. Eck in seinen Predigten anders denn in der Schule gelehret. Gnädigster Ch. F. und Herr ich habe ihm meine Solutiones aus den Büchern, die er mir fürgerückt und wieder mich gecitiret hat, gelesen, und hoffe meines Bedünckens, erbarlich; Auch hab ich D. Ecken öffentlich gesagt, daß er seine Bücher nicht wohl gelesen und vernommen, wie ich dasselbige mit Lesung beweist. Das thut ihm und etlichen andern wehe, derhalben verachtet und verschmähet er mich.

Ich kan auch E. Ch. F. G. nicht helen, daß mir viel genanter D. Eck in Sachen, die den Christlichen Glauben höchlich betreffen, als er selber in seinem Klagbrieff anzeiget, Ketzerische Bücher allegiret und wieder mich gebrauchet, und endlich am letzten hat er eine Autorität Hieronymi fürgebracht, als diese quòd justus non semper peccat, dum benè facit. da habe ich gesagt, ich wolte darnach sehen. Als er das hörte, welche ein Geruff und Klappern ward von ihm gehöret. Aber ich hielte fest und zeigte an, daß in solcher tapffern Sache mit aller Bedächtigkeit gehandelt, und keine Leichfertigkeit geübt solte werden. Aber D. Eck machte sich seiner Bücher verlustig, wo die Autorität in aufgebrachtem Buch nicht geschrieben. Ich habe darnach weiter, denn mir von nöthen war, gesuchet und nicht gefunden und derwegen viel Rede gehabt, und am Tage meines Abziehens, meinen Magister Notarium und zween Gezeugen zu ihm geschickt, und durch sie begehret, Er solte mir seine Autorität zeigen, oder seine Bücher geben, dazu wolte ich ihn einen Falsarium schelten, das ich im Rechten thun könte. Wenn gefunden, daß er willigklich falsch allegieret. Aber der gute Doctor zeiget mir noch nichts. Das habe ich alles in Eil E. Ch. F. G. nicht ohn Antwort zulassen, als ich itzt wegfertig gewest, nicht wollen bergen, und freue mich, daß E. Ch. F. G. gesund anheim gekommen. Der barmhertzige GOtt verleihe E. Ch. F. G. ein langes leben, mit Gesundheit und

Sieg.

Sieg. Datum Wittenberg, Sontag nach Anna, Anno 1519.

E. Ch. F. G. Unterthäniger Capellan
Andreas Carolstad.

Gnädigster Churfürst und Herr, der Ehrwürdige Herr und Vater Martinus und ich wollen E. Ch. F. G. kürtzlich und sämtlich Antworten. Bitten E. Ch. F. G. wolle uns itzt gnädigst verzeihen, daß wir in solcher Zeit uns nicht haben bereden mögen.

9.
D. Martin Luthers
und
D. Andr. Carlstads
ausführl. Verantwortungs-Schreiben
an
Churfürst Friedrich
zu Sachsen
wegen
D. Eckens Anklage
d. 18. Aug. 1519.

Dem Durchläuchtigsten Hochgebornen Fürsten u. Herrn, Herrn Fridrich, Hertzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Ertz-Marschall Churfürsten, Käys. Maj. in Sachsen Länder Vicario, Landgraffen in Thüringen, Marggraffen zu Meissen, unserm gnädigsten Herrn uud Patron.

JESUS.

Durchläuchtigster Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr, Euern Churfürstlichen Gnaden seyn unsere gehorsame unterthänige Dienste mit unsern Gebeten zu GOtt zuvoran bereit.

Gnädigster Fürst und Herr, wir haben E. C. F. G. Schrifft, samt D. Johans Ecken Brieff empfangen, und desselben Inhalt verstanden, wie derselbe D. Eck uns gegen E. C. F. G. nicht gedencke zu verunglimpffen, und doch mit seinen Sophistischen Tücken dahin arbeitet, wie er E. C. F. G. durch sein gewöhnlich loses Geschwätz bewege, uns nur Angesichts seines Schreibens und schwindes Urtheils zum Lande auszujagen, ist uns nicht Wunder, daß er E. C. F. G. für eine solche Person achtet, und an solchen Fürsten einen solchen Brieff darff schreiben. Denn wir wissen und erfahren, daß D. Eck ist und bleibet D. Eck, er thue was er will.

Aber E. C. F. G. wolt zum ersten uns nicht verungnaden, das wir sie nicht zeitlich der Disputation berichtet. Denn es eine unlustige Sache, die durch lauter Haß und Neid getrieben, von uns geachtet; Derhalben wir nicht die ersten seyn wolten, daß man nicht sagen dürffte, wie sich hie D. Eck ohne Noth fürchtet, wir hätten mit unserm Glimpff jemands Unglimpff gesuchet.

Dieweil wir aber durch D. Ecks Schreiben verursachet, bitten wir E. C. F. G. wolte gnädiger Gedult den Grund hören, wiewohl wir ungern für E. C. F. G. solche lange unnütze Schwätze thun. Aber die Sache soll selber reden, ob D. Eck, laut seines Ruhms und Erbietens, der sey, der E. C. F. G. Universität geneigt sey zu dienen oder zu schänden.

Zum ersten klaget D. Eck, daß ich Andreas Carlstadius habe etliche Conclusiones wider ihn lassen ausgehen, mit Stachel- und verächtlichen Worten, so er mich doch nicht dafür gnugsam geschickt achtet, der die Leute schimpffiren solte. Sage ich, D. Eck mag mich achten nach seinem Wohlgefallen; das hätte ihm aber fast wohl gezimet, daß er neben seine Klage auch gesetzt hätte, wie er zuvor uns, und E. C. F. G. Universitäten zu Schmach und Schanden, D. Martinum also angegriffen hatte, daß einem bösen Weibe zuviel gewesen wäre, ihn durch seine vergifften Obeliscos gescholten einen Bohemum, Hæreticum, Seditiosum, Virulentum, procacem, novum Propheram, und nur nach aller seiner Lust zugericht, deren ich zur Rettung unsrer Ehre nicht das zwantzigste Theil ihm gethan, und gegen solchem Unfug zuviel mäßig gehandelt.

Denn ich auch D. Ecken viel weniger geschickt achte, der einen solchen Mann solte nicht allein schimpffiren, sondern uns alle, zuvor E. C. F. G. Universität zu Schmach, lästern, und ohn allen Grund und Ursach so freventlich schänden. Und so D. Ecken der Kützel so fast rühret, so sind dieselben Obelisci noch verhanden, wollen sie wohl an Tag bringen, die wir bißher, seiner Ehre verschonet, verhalten haben, so ja so grossen Undanck wir verdienet haben, daß wir ihn nicht mit gleichem Maaß bezahlet haben.

Auch so es von nöthen ist, wollen wir gleich so wohl, als er gethan hat, einen Zeddel voll sammlen seiner hässigen, spitzigen, verdrießlichen Worte und Bärden, damit die Disputation ein lauter Verhinderniß der Warheit worden ist.

Zum andern läst er sich meinen Wagen verdriessen, und meinet auch wohl einen zu machen, aber nicht Roß, sondern vielleicht Esel drein setzen. Ich habe niemand genen-

net noch ausgemahlet in den Bilden des Wagens, sondern die gemeinen Irrthümer der Theologen angezeiget, bewegt das man auf dem Lande und allenthalben uns versprach, und doch niemand seinen Grund dargeben oder uns anfechten dorffte. Ich laß ihn Wagen machen und Esel drein setzen, wie er will, vielleicht findet man einen Treiber dazu.

DAß er sich mein Martini Luthers, erbarmet, lohne ihm GOtt; Möchte aber gerne hören die Singularitates, der er mich so barmhertziglich straffet, so doch mit ihm nichts mir zu schaffen ist in Artickuln die den Glauben betreffen, denn vielleicht die Busse; das andere ist Opinio de indulgentiis, purgatorio, protestate Papæ, darinne ich bekenne, daß ich nach seinem kleinen Verstand (als er selbst wahr sagt) viel Irrsal und Aergerung gemacht habe, nicht dem gemeinem Volck, sondern den Pharisæis und Scribis, denen auch CHristus und alle Apostel Aergerung machten; deren ich freylich noch heutiges Tages mich nicht mäßigen will, ich erfahre denn den grossen Verstand D. Ecks, wie er mirs wehren will.

Er giebt mir Schuld, und wird drob nicht roth, ich selte alle heilige Väter, August Ambros. Hieron. Gregor. Leonem, Chrysost. &c. sammt zumahl leugnen, und mir allein der Schrifft Verstand zumessen. Also soll ein Doctor der heiligen Schrifft für einem solchem Fürsten mit Gewalt und vollem Munde reden.

Mag hie E. C. F. G. mercken, mit was Dienst D Eck uns geneigt sey, der solch Stück frölich von uns darff schreiben. Hätte er gesagt, daß ich etliche Väter hätte verleugnet, wäre ein Schein da blieben; Aber alle sammt verleugnet, weiß sein klar Gewissen, daß nicht wahr ist.

Daß aber E. C. F. G. wisse den Grund: Ich habe wohl etwa einen Doctorem neben dem Text der Bibel, wider einen andern, den Doctor Eck bloß, nackt, ohne Bibel, eingeführet, gehalten, und will, mein Lebtag das zu thun nicht abstehen. Und das heist D. Eck alle heilige Väter verleugnet, und lautet übel in der neu Eckischen Christenheit.

Zu mehrer Kund will ich deren eins anzeigen. Den Spruch Pauli Apostoli Ga- Gal. 2. v. 6.
lat. 2. *Deus personam hominis non accipit*, habe ich mit S. Hieronymi Auslegung wider den Primat Papæ geführet. also, daß die Person Petri (das ist, die Grösse und alles was er eusserlich seyn mocht) nichts geachtet sey für GOtt. Denn die Schrifft spricht, daß für GOtt gleich gilt, Herr, Knecht, groß, klein, arm, reich, oberst, uuterst etc.; Und heist alles Person, was man eusserlich siehet am Menschen. Wenn aber Persona und der Primat Jus divinum wäre, so möchte GOtt dieselbe nicht verachten, sondern hätte sie geboten; so würde Paulus lügen, da er spricht: Deus personam hominis non accipit.

Dagegen sagt D. Eck mit S. Ambrosio, die Person Petri sey der arme Fischer-Stand S. Petri; Aber der Text Pauli concordiret mit S. Hieronymo, nicht mit S. Ambrosio; Dieweil S. Paulus wolte den Galatern wehren, sie solten sich nicht irren an S. Peters und andern Aposteln hohen Ansehen, wie sie die falschen Aposteln fürtrügen; ohn Zweiffel nicht der geringe Fischerstand, sondern der hoch Apostel-Stand und zu förderst S. Peters Titul ihn für geprediget war, als der Text (für dem D. Eck allzeit grauet) klar mit sich bringet.

Item *Tu es Petrus, & super hanc Petram &c*, Habe ich mit S. Augustino und der gantzen Schrifft durch *Petram* CHristum verstanden, als Paulus sagt: *Petra autem erat Christus.* D. Eck hat Petrum haben wollen, mit vielen andern Lehrern. Also hat D. Eck fast die gantze Disputation trieben, allzeit vom Text der Schrifft flüchtig worden, nur gesucht, wie er blosse nackte Sprüchlein eines Lehrers finden möchte. Und das heist nun alle Väter verleugnet. Ich möchte wohl sagen, daß er die gantze heilige Schrifft verleugnet und geflohen hat. Matth. 16 v. 18. 1. Cor. 10. v. 4.

Über das alles, hat er nicht wolt achten, was andere Lehrer oder wie ein Lehrer am andern Orte wider sich selbst geschrieben und gehalten, gerade als solte ich D. Ecken für einen Gott achten, was er fürbrächte schlecht blind aufnehmen.

Es hat mich S. Augustinus gelehret, und wird angezogen dist. 9. in Decretis, daß man aller Lehrer Schrifft, wie heilig, wie gelehrt sie seyn, soll vor probiren, und nach dem Text der Schrifft richten; Als denn auch CHristus, Paulus, Johannes uns geboten haben. D. Eck weiß etwas bessers, und solch Gebot veracht, lehret uns, wir sollen die Schrifft nach der Lehrer Meynung richten, und soll gnug seyn, wenn einer oder zween Lehrer etwas sagen, die andern mit Text und Schrifft lassen. Und ist sein einiges Geschwätz, das er hoch hebt: Niemand soll die Schrifft nach eigener Vernunfft auslegen, sondern der Väter Lehre folgen.

So hab ich gesagt, wo ich einen klaren Text hätte, wolte ich dabey bleiben, wenn schon der Lehrer Auslegung dawider wäre; als S. Augustin offt gethan und thun lehret. Denn als auch die Juristen sagen, soll man mehr gläuben einem Menschen, der Schrifft für sich hat, denn dem Pabst und gantzem Concilio ohne Schrifft. Hieraus schliessen nun die lieben Freunde D. Eck und die Leipziger ein rund Urtheil, sagende; Ich habe alle Lehrer verleugnet. Was solte

man

man mit solchen falschlistigen Hertzen und Zungen guts ausrichten? Der Art nach hat er mir das Concilium Constantiense fürgeworffen, daß er mir Schuld gibt, ich habe es verleugnet; Dazu ich ihm zu seiner Zeit will redlich antworten, und sein falsches Hertz an Tag ausbreiten. Jtzt sey gnug E. C. F. G. zu berichten, daß D. Eck sich unterstanden hat primatum Papæ jure divino zu bewähren, und hat seinen einigen stärckesten Grund für sich genommen das Concilium Constantiense, sich gestellt, oder vielleicht nicht weiß, das Concilium est jus humanum, und mag nicht jus divinum machen, ex non jure divino. Dawider hab ich gesetzt die gantze Orientalem Ecclesiam, tausend vierhundert Jahr lang, die bißher noch nie unter dem Pabst gewesen.

Wenn nun primatus wäre de jure divino, so wären in den 1400. Jahren allzu viel Christen verdammt, auch fast die heiligsten Väter und grossen Lehrer der Christenheit, als Basilius, Nazianzenus, Athanasius, Chrysostomus und die S. Hieronymus erzehlet, lib. de illustribus viris. Denn sie ohn Römischen Stuhls Befehl und Gewalt regieret haben.

Auf das hat mein D. Eck öffentlich unverschämt gescholten, daß die Græci seyn alle rebelles, schismatici und hæretici gewesen, daß ich frevelicher muthwilliger Lästerung der heiligen Kirchen Orientalis nie gehöret habe; So doch auch in den Recht Büchern berühmt ist Græca & Orientalis Ecclesia, auch noch nie getadelt. Wahr ist es, daß in Orientali Ecclesia Ketzer gewesen, Ariani, Macedonii etc. Aber sie sind in Occidentali auch gewesen, als Manichäi, Pelagiani. Aber um Judas willen soll man Christum und die Aposteln nicht lästerett.

Zum andern, hab ich das aller Christlichste und gröste Concillum Nicenum fürbracht, und auch Africanum. Denn so der Primat ist jus divinum, so ist dasselbe Concilium Nicenum und alle Päbste dazu, allesamt Ketzere und verdamt, darum, daß sie daselbst statuiret und statuiren haben lassen, daß der Römische Bischoff nur der Welschen Kirchen, und Alexandrinus der Egyptischen Kirchen solte Acht haben; dazu die Bischöffe nicht aus Roma, sondern durch die nähesten zween oder drey Bischöffe ordiniret würden. Wie denn auch S. Cyprianus schreibet, und gantz Africa und Gallia demselben lange Zeit gelebet und gefolget; welches doch alles wider das jus primatus und itzigen Brauch ist; Wiewohl der Römische Stuhl dasselbe Concilium vielmals und auch noch bestätiget, und dem Evangelio gleich hält. Nun ist kein Mensch so blind (schweig ein Theologus) der nicht wisse, daß jus divinum niemand zu verwandeln Gewalt hat, das doch hie geschehen ist, so alle Bischöffe jure divino von Rom confirmiret werden sollen.

Concilium Nicenum, Africanum

Also hat mir D. Eck die gantze Ecclesiam Orientalem, Africanam, Gallicanam. und das heiligste Concilium Nicenum; da die gantze Christenheit mit gehalten und noch hält, zu Ketzer gemacht und verlästert, als die dawider jus divinum gehandelt haben, auf daß er mir sein Constantiense Concilium (das er selbst nicht verstehet noch verstehen will) aufrückt, uns Wittembergischen eine Schlappen zu geben, seinen Leipzgern zu gefallen.

Und das E. C. F. G. mercken, wie D. Eck aus lauter Muthwill das Constantiense Concilium nicht verstehen will, sondern E. C. F. G. Universität nur zu schmähen und lästern gesinnet, gebe ich E. C. F. G. zu erkennen,

Zum ersten, daß dasselbe Concilium nicht alle Articul Johannis Huß hæreticos tadelt, sondern etliche erroneos, etliche temerarios, etliche offensivos, und noch unerörtert ist, welche hæretici sind oder nicht. Da solte D. Eck mit seinen Leipzgern die Buchstaben recht angesehen und bedacht haben, wie schwehr es ist (als ich ihm offt in der Disputation sagete) so viel Christen in Orienten und Africa durch so lange Zeit, um des Primats willen, Ketzer schelten und verdammen. Das halff nicht, mein lieber Doctor Eck, gleich als wäre er allein mehr denn Pabst, Concilium, und die gantze Christenheit, und ihm befohlen wäre derselben determinationes seines Gefallens zu meistern, hat er frey alle samt Articulos hæreticos gemacht, und die Leipzger, die solches wehren solten, habens ihnen lassen wohlgefallen; das ihnen, ob GOtt will, gar schier nicht wohlgefallen soll. Denn welche Articul nicht hæretici sind noch erronei, die müssen Christlich und wahr seyn, sie seyn temerarii, offensivi, seditiosi, wie sie mögen. Denn eben auch das heilige Evangelium allzeit den grossen Hansen und molliculis auribus offensivum, scandalosum, ja als Apostolus sagt, odor mortis & verbum offensionis. 2. Cor. 2. v. 16. Und weiß GOtt, wo die Verdammung herkömmt, daß ein Spruch darum verworffen wird, daß er offensivus ist, und nicht hæreticus noch erroneus. Vielleicht wacht der Heilige Geist, wo die Theologen zu tieff schlaffen.

Zum andern findet man, daß mehtmal verdammt sind Articuli Contrarii, nemlich die: Deus facit malum, Deus non facit malum. die doch alle beyde Christianissimi sind, ja im Text der Schrifft erfunden. Der erste Esai. 45. und Amos 3. der andere Gen. 1. Wie wohl ich wolte, man hätte der Schrifft Wort geschonet, und unter andern Worten der Ketzer Jrrthum verdammet. Und halte nicht dafür, daß ein Concilium Gewalt und Fug habe, so hin zu verdammen klare Sprüche der Schrifft, um der Ketzer Mißbrauch. Den mit der Weise

Es. 45. v. 7. Am 3. v. 6. Gen. 1. v. 31.

müste

müste man zu letzt die gantze Bibel verdammen, aus welcher allein alle Ketzerey kommen sind, also, daß etliche Narren die Bibel der Ketzer Buch heissen.

Also hat man zu Costnitz auch Contraria gehandelt. Zum ersten verdammt den Artickul, Primatus non est jure divino, und doch determinirt, das Concilium sey über den Pabst. Das wäre Ketzerisch und irrig, so der Pabst jure divino Primatum hätte. Denn also wäre das Concilium das oberste auf Erden, und hätte ein Primat über des Pabs Primat, als der rechte Christi Vicarius, in plenitudine potestatis omnium.

Darnach folget, daß die Römische Kirche nicht über andere Kirchen wäre, sondern alle Kirchen gleich. Und das halte ich auch wahr seyn; denn auch S. Petrus Acter. 8. der Kirchen zu Jerusalem unterworffen, mit S. Johanne gesand ward in Samarien. Daran Petrus und sie alle schwehrlich gesündiget hätten, wenn Petrus jure divino wäre der Oberste gewesen, und hätte sich als einen Untern senden lassen. Also wenn Primatus jure divino des Pabsts wäre, so gebühret dem Concilio nicht über sich zu greiffen, und den Pabst, als einen Unterthanen, absetzen, regieren und handeln, wie es will. Denn jus divinum läst sich weder regieren, noch ändern. Und ist der Pabst über alle Christen, und die Römische Kirche über alle Kirchen, so ist er gewiß auch über das Concilium, das nicht anders ist denn alle Kirchen.

Act. 8. v. 14.

Uber das hat man ietzt zu Rom im Concilio wider das Costnitzer Concilium determiniret, daß der Pabst sey über das Concilium, dazu das Baseler Concilium abgethan, und gehen also die Concilia wider einander, und machen, so wir drauf bauen, daß wir zu letzt nicht wissen, wo Pabst, Concilium, Kirche, Christus, oder wir dazu bleiben. Das muß denn alles der Heilige Geist gethan haben, und jus divinum seyn, daß wir eine Zeit ob einem Artickul Ketzer, die andere Zeit Christen seyn müssen, wie sie es gut düncket. Also gibt man uns ins Maul, daß wir, wollen oder nicht wollen, sagen müssen, das Concilium habe geirret.

Nun will ich meinen Finger nicht stecken zwischen die Contrarietatem der determination und irrige Händel der Conciliorum, auch nicht fürnehmen sie zu concordiren, oder Artickul zu erklären oder örtern, des sich Doctor Eck unterstanden. Mir ist gnug, daß Concilia nicht jus divinum machen, und D. Eck kein beständiges Argument wider mich aufbringen mag, aus solchem jure humano, dazu wanckelbarn parteischen Händel und determination Conciliorum; auch nicht sagen darf, (ohn Gewalt und Lügen) daß alle Artickul Ketzerisch oder irrig sind, sondern viel Christlich und wahrhafftig.

Also hab ich gesagt, und wills für Doct. Ecken wohl erhalten, ob GOtt will, daß etliche Artickul sind Christianissimi, als der Primatus Romanæ Ecclesiæ, non est jure divino. Zum ersten darum, daß viel ein gröſſer, viel heiliger, viel gewisser Concilium Nicenum mit der gantzen Christenheit, aller Welt, auch Römischen Stuhls einträchtlicher Meynung anders gesetzet, approbiret, und bißher mehr denn tausend Jahr verjähret und bestätiget, von dem Römischen Stuhl dem Evangelio gleich geacht. Dem nachgelebet haben alle Christen Orientis und Africæ, die D. Eck mir soll ungelästert und ungeketzert lassen, und nicht sagen, sie haben wider jus divinum gehandelt. Diß Pünctlein hab ich ihm zu Leipzig vielmals fürgehalten; es ist ihm aber das Nüßlein allweg zu hart gewesen, und hat ihm seine garstige Solution nicht geholffen, daß er meynet, Romani pontifices haben solches verhenget; jus divinum läst sich weder hengen noch köpfen.

Zum andern, darum, daß nicht alle Artickul ketzerisch sind, auch noch nicht verörtert, nicht erkläret, und im Concilio selbst wider den Artickul gehandelt; aus welchem Handel der Verstand mehr, denn aus den Buchstaben zu nehmen ist.

Also ist der Artickul auch Christlich, Divinitas & humanitas sunt unus Christus. Und liegt nichts dran, was die Logici dabey erdichtet haben. Item, der ist auch wahr, Omnis actus hominis, est bonus aut malus, und concordiret mit Christo, *Aut facite arborem bonam & fructum ejus bonum; aut facite arborem malam, & fructum ejus malum*, und dergleichen viel andere. Es habe Johans Huß oder das Concilium einen Verstand wie sie wollen, die Artickul, wie sie da liegen, sind wahr.

Matth. 12. v. 33.

Das wolte GOtt nimmermehr, daß ein fromm Christen-Mensch einen Spruch der Schrifft recht verstünde und in sich bildete, und solte denselben darnach um etlicher irrigen Verstands willen verwerffen, unangesehen seinen rechten Verstand. Darüber solte man Pabst und Concilia verleugnen, zur Rettung der heiligen Schrifft. Denn wo dieser Artickul ketzerisch gescholten wird, so muß Evangelium, Paulus und Augustinus untergehen.

Ehe ich das thue, will ich meiner Christlichen Freyheit brauchen, und sagen also: Ein Concilium mag irren (wie alle Lehrer der Schrifft und Rechten schreiben) und hat etliche mahl geirret, wie die Historien weisen, und das ietzige Römische anzeiget wider das Costnitzer und Baseler: Also irret in den Artickuln das Costnitzer auch, oder bewähre du, daß nicht geirret habe, sonderlich, so man mehr einem Leyen solte gläuben, der Schrifft hat, denn dem Pabst und Concilio ohne Schrifft.

Auch

Auch so haben D. Carlstad und D. Eck in dieser Disputation gehalten und concordirt, daß liberum arbitrium ante gratiam nihil valet, nisi ad peccandum. So das wahr ist, so ist dieser Artickul auch wahr, Omnis actus &c. Denn er spricht, daß alle Wercke ausser Gnaden böse sind; so müssen die in der Gnaden gut seyn; so bleibt kein Mittel: Also muß D. Eck auch mit wider das Concilium. Erlöset er aber sich etwa mit, das muß er uns auch lassen, oder muß auch ein Hussit seyn, und alle seine Lästerworte über sich selbst fällen.

Ob nun wohl das Concilium nicht wider mich ist, oder je nicht klar ist, ob es wider mich sey, hat doch Doct. Eck das den Richtern nicht lassen wollen, sondern selbst Richter worden, und mich zu aller Schmach gesetzt, einen Ketzer und Ketzer Patron ausgeruffet und schreiben lassen. Also mich und uns allen, zuvor E. C. F. G. Universität, unserer Christlichen Ehre öffentlich beraubet, durch solche unträgliche Beleidigung das Fürstliche zugesagte und zu geschriebene Geleit frevelich gebrochen; und die solchen Unfug solten gewehret haben, sassen still, und liessens ihnen gefallen, als hätten sie dazu gerathen und geholffen.

Ja sie haben ihn dazu gestärcket, gerechtfertiget und beschützt öffentlich für iedermann. Denn da ich Er. Caesar Pflug, als Fürstlichen Verweser anrieff, hat er mit den Doctoribus, nach Ende der Disputation (daß je Doctor Eck unser Schmach und E. Ch. F. Gn. Universität geneigte Dienste wohl außrichtete) sich berathschlagt, und mir das zu Antwort geben: D. Eck spricht, was er gesagt habe, wolle er beweisen. Also muste ich den Schlappen haben, als hätte mich ein Hund gebissen. Ich wolte auch wohl meiner Mäßigkeit vergessen, Doctor Eck einen siebenfachen Ketzer und Lästerer des allerheiligsten Niceni Concilii und der gantzen Christenheit gescholten haben, als er denn auch wahrhafftig ist, und mirs noch halten muß, wenn ich auch nun richten werde in meinem Gleit; Aber man trotzte uns mit dem Gleit öffentlich, das musten wir halten, Doctor Eck mocht thun, lassen, wie er wolte.

DJeweil wir aber drauf kommen, und D. Eck uns verursachet, wollen wir E. C. F. Gn. mehr sagen, wie wir zu Leipzig sind gehalten, E. Ch. F. Gn. wolt nicht Ungnade drob tragen.

Da ich hatte drey Tage D. Eck respondiret, nnd der vierdte Tag mein war zu opponiren, nahm D. Eck denselben Tag auch ein, nur die Zeit mit unnützen Worten zu verderben, und war uns geboten, denselben Tag die Materie zu enden. Also blieb mir von D. Eck Gnaden und Gunst eine gantze Stunde desselben Tages, die wolte ich auch nicht haben. Und wäre er Hanß von Plaunitz, E. C. F. Gn. Hauptmann zu Grimm nicht gewesen, so wäre ich Hanß dahinden gewesen, wie derselbe E. C. F. Gn. wohl mag berichten.

Das erste und letzte Wort muste er haben, auf daß zu mehrem Schein seine behaltene Argumenta am letzten herfür gezogen, unverantwortet blieben, und einem Victori gleich wäre

Wenn ein Tag bestimmt, und verrecessiret war auf eine Materie, mochts D. Eck wohl ändern; denn so wolten die Herren.

Auch daß er nicht um Wahrheit willen disputiret, sondern nur zu unser Schmach schwätzt, zeiget er damit an, daß er alle meine Bücher, und was ich je geschrieben, anzog, aufhub, und hätte es alles gern für jederman geschändet und zu nicht gemacht, ob es wohl nicht ad propositum war. So gar häßig hat er uns gesucht.

Konte sich auch so gar nicht bergen, daß er mir den armen Mönchstand nicht mochte unverschimpffirt lassen.

Ich thät ein klein Sermonlein für unserm Rector, meinem gnädigen Herrn, Hertzog Bernymo, da waren D. Eck drey heilige Tage nicht gnug, mich mit meinen Sermon zu reissen, und für dem Volck zu schmähen. Ich hielt dieweil silentium; denn so solte man einen Mönch halten.

Aus meinem Buch Cypriano, den er mir falsch hatte allegiret, und solte mirs beweisen, und in zweyen Tagen auch noch nicht mag finden, thät er mir die Ehre, Ich hätte in margine signiret, Hic fallitur sanctus vir, das doch gar nichts zur Sachen gelanget, muste es herfür, und mit Schmach in die Federn kommen.

Wiewohl diese und dergleichen Stücke viel zu kindisch sind, mercken doch draus E. Ch. F. Gn. was hinder D. Eck und den Leipzigern lieget, die mit solchen Pünctlein so kindisch in der tapffern Sache umgehen. Wir achtens dafürl, hätte D. Eck und die Leipziger Mord und alle Schand von uns gewust, es hätte die Disputation must nachbleiben, und das jedermann hören und lesen. Denn etliche auch anhuben zu dichten, Ich trüge einen Teuffel bey mir in der Büchsen; das alles Zeichen sind einer verzagten Sache, und verzweiffelten Handels, der mit Geschrey und solchen bösen Fündten sich stärcken must.

Solches hätten wir E. C. F. Gn. nicht fürbracht, wenn D. Eck mit seiner häßigen Schrifft nicht hätte begehrt zu melden, und uns entschuldigen. Nicht daß wir D. Ecken gegen E. C. F. Gn. wollen verunglimpffen; ist uns auch Rachsal nicht noth, wollens wohl auf eine andere Weise büssen, er ist noch nicht hinüber; sondern daß uns nicht

zu leiden stehet, daß sich E. C. F. G. Läste-rer und Schmäher aller erst für geneigte Diener schmücken wollen.

Er gibt auch seiner Weißheit ein merck-lich Partikel dar, daß er gläubt, die Ketzer freuen sich meiner Opinion. Soll ich nu allererst um D. Eckens Argwohn und Glauben willen, meine Opinion wandeln, oder um der Ketzer freuen die Warheit fah-ren lassen, so hab ich fürwahr einen köstli-chen Meister an D. Ecken überkommen. Der Schärffe und Subtilitäten sind fast alle Argument D. Ecks voll gewesen, und haben billich den Leipzigern wohlgefallen.

Daß ich S. Petro nicht den Primat über die Apostel gebe, und er dem und mehr Stücken dräuet Widerstand zu thun, helff ihm GOtt, er darffs gar wohl, sonderlich, dieweil er sich den einigen Schutzherrn der elenden, verlassenen Christenheit achtet. Wir wollen sehen, durch Gottes Gnaden, wie wir uns des Widerstandes schützen, der bißher uns gar gnädig gewesen. Wiewohl wir billich Wunder tragen, was doch dem freven Held begegnet ist, daß er das Licht so greulich fürchtet, und nicht gerne schreibet, und so viel grosse Mühe gehabt, daß die Disputation untergedruckt, nicht außkäme für die Leute.

Ich gäb S. Peter Primatum honoris, non potestatis: denn er die Apostel weder zu machen, senden, regieren, noch ordiniren Gewalt hätte.

D. Ecks Juristische und erdichte Distinction de Apostolatu & administratione, laß ich mich nicht anfechten; Denn sie an-zeigt, daß D. Eck noch nicht weiß, was Apostolatus heist in der Schrifft, der doch jure divino sich vermessen zu fechten.

Ich will seiner Disputation nicht, Er gebe ihr denn den rechten Namen, das ist, Criminatio und perditio temporis, daß ich mich wisse darnach zu richten. Sind itzt kaum zween Puncte troffen in der gan-tzen Disputation, und dennoch mit losen durchübeten Argumenten, der ich mich ge-schämet für gelehrten Leuten. Schreyen, bärden, viel plaudern, und nichts ausrich-ten, das sind D. Ecks Disputation.

Wir haben ihm nicht Leipzig fürgeschla-gen; denn seine grosse hoch berühmte Me-moria hat ihres Briefs vergessen, daß Leipzig von ihm angeben, von uns ange-nommen ist. Hätten wohl lieber Erffurt, oder eine andere Stadt genommen; haben auch nun allererst verstanden, warum Leip-zig ihm gefallen hat. Was hat ihm gebro-chen an Wittemberg, unter E. Ch. F. Gn. Geleit?

Wir wolten auch nichts liebers, denn daß E. Ch. F. Gn. der sich Doctor Eck un-terwirfft, und weisen lassen will, über diese Dinge erkennen solten, mit welchen andern Fürsten oder Adel das geliebte; dieweil es doch nu dahin kommen ist, daß die Layen reiner gelehret sind, denn die Theologen, die lauter Sophisten worden, allein den le-digen Titul tragen von der Theologia. Uns ist nicht Zweiffel, es wird nicht nach dem Geschrey und Bärden erkant, wie die zu Leipzig itzt ohn allen Befehl thun.

Was solten sie zu Leipzig gutes erkennen, so sie itzt durch Neid und Haß verblend, D. Ecken gewonnen geben; So es doch am hellen Tage ist, und sie nicht leugnen mögen, daß Doctor Carlstads Position sind von Gnaden D. Ecks unversehret heim kommen. Wiewohl D. Eck wider sie ge-schrieben einen grossen aufgeblasenen Ti-tul, Contra novam doctrinam, als wolte er sie rohe verschlingen. Dazu muß er bekennen, daß er zugelassen hat, Li-berum Arbitrium ante gratiam non va-let, nisi ad peccandum, und alle Posi-tiones Doctor Carlstads, und ist zu Carl-stad getreten, Scotum, Capreolum, damit die Thomistische, Scotistische, Moder-nische Secten verleugnet, er wäre sonst ein Pelagianus gen Ingelstad kommen. Und so ist die grosse Blase des Tituls, Con-tra novam doctrinam löchericht worden und zurissen, und hält es nu mit D. Carl-stad in allen Puncten, also, daß ers auch selbst bekennet hat. Also hat Doctor Carl-stad gewonnen, aber D. Eck hat das Ge-schrey. So richten die Hochgelehrten von Leipzig, die Doctor Eck billich begehret zu Richtern.

Daß wir wider D. Ecken zu schreiben ge-sinnet sind, ist wahr und noth um der Wahrheit willen, daß D. Eck mit seinem Prangen sich rühmet des gewonnen, das er doch selbst hält, und mit Carlstad eins ist, und durch solch falsch rühmen einen Wahn macht, er halte es anders, denn Doctor Carlstad, und der zarten Warheit, mit solcher seiner verdammten Ehre, ihre Ehre nimmt, das keinem frommen Mann wohl anstehet. Darum muß er uns die Fastnachts Larven geben, und sich sehen lassen, wer er ist, ob GOtt will.

Es ist nicht wahr, daß unser Convention sey still zustehen, biß der Sententz gangen sey; sondern D. Eck sagt solches von ihm selbst, wie er fast alle andere Dinge sagt. Auch so das wäre, hätte D. Eck sein schrei-ben, richten, rühmen, urtheilen viel billicher innegehalten, und nicht uns für Fürsten mit Schrifften und Worten fälschlich für ge-tragen. Also spricht er, man soll still stehen, und thut doch, als sey es nicht wahr; denn es gebricht ihm die schöne Memoria, juxta proverbium; Mendacem memorem esse oportet.

Das ist conveniret, daß die Disputation durch die Notarien verfaßt, nicht soll vor dem Sententz gedruckt werden, dahin uns D. Eck sammt den Leipzkern mit Gewalt gedrun-

gedrungen, wider seine eigene Schrifft, Siegel, Zusagen und ersten Pact, wir wolten eine freye Disputation in die Feder sprechen, und an das Licht für alle Welt geben. Nun aber haben sie der groben Behendigkeit gebraucht, daß sie allein ein Geschrey machten, ein bloß nacket Urtheil überkämen, und Richter ihnen selbst gefällig erhüben, daß die Sache je allenthalben unterdrückt würde, und mit dem Urtheil darnach alle Drücke niedergelegt.

Noch ist ihm daran nicht gnug, will nun allein die Theologen zu Richtern haben, toegert die Legisten, Aertzt, Artisten. So sehr fürchtet sich die Eckische und Leipzische Währheit, daß sie allein in der Theologen Winckel kreucht, die sie weiß wider uns seyn; Und schmückt sich das Kätzlein, als seyn die Theologen der Sache allein verständig, die andern unverständig. Warum wolte er denn vorhin E. Ch. F. G und den hochlöblichen Fürsten E. C. F. G. Vetter, Hertzog Georgen zu Richter leiden, so er niemand denn seine Theologos leiden mag. Vielleicht war es nicht sein Ernst? Ich will aber die gantze Universität haben, nicht allein die Theologen. Denn D. Reuchlins Sache hat mich gewitzigt, wie gelehret die Theologen sind, und wie sie richten. Hätten die Legisten, Aertzte, Artisten und Layenfürsten gethan, die Wahrheit wäre den Theologen, wie ein Schaaf den Wölffen, zu theile worden, das sucht hie D. Eck auch.

Auch sagt er zu viel, er habe zwo Universitäten meines Gefallens angenommen. Ich kunte zu dem Gefallen nicht kommen; Ich muste Freyburg und Basel, die mir gefallen, von ihm gewegert, fahren lassen.

Am Ende gibt er Fabeln für, von dem Erbarn frommen Mann, D. Peter Burckhard, als solte ich denselben verdacht haben, daß er ihm mein Büchlein behändiget, und dasselbe ungesehen und ungehört (als er selbst schreibt) gantz verächtlich verschimpfiret; denn vielleicht er noch gedenckt seine Träume uns für Regel zu setzen.

Doctor Peter ist ein from Mann, Ich hab ihn weder diß noch das gezihen. Hat D. Eck etwas geträumet, er mache eine Propheceyen daraus, so es ihm geliebt. Ich bin nicht müßig, allen seinen Wahnen zu antworten.

Doch gefället mir wohl sein Beschluß, da er spricht, E. C. F. G. wäre es gantz löblich, wenn sie auf einen Hauffen alle meine Bücher verbrent, Hæc Eccius. Ein solch Brieff soll ein solch Siegel haben; das ist ein erbar Theologisch Stück, ein Buch nicht sehen, und doch zum Feuer urtheilen. Doch ist nicht noth, daß Sus Minervam lehre.

Hiemit bitten wir demütiglich, E. C. F. G. wolte uns ihr lassen befohlen seyn, und nicht verungnaden unser viel Geschwätz und lang Schreiben. Und E. C. F. G. soll gläuben, daß wir die Wahrheit gesagt haben, und wollens mit Lateinischer Schrifft aufs schierste an Tag bringen.

GOTT spare E. Ch. F. Gn. zu Heyl seinem Volck lange seliglich, Amen. Gegeben zu Wittemberg, am 18. Tag Augusti M. D. XIX.

E. Ch. F. G. Unterthänige
Diener und Capellan.
D. Martinus Luther.
D. Andreas Carlstadius.

IO.

D. Joh. Eckens
Antwort
Auf
Lutheri und Carlstads
Schreiben,
An den
Churf. zu Sachsen.
d. 8. Nov. 1519.

Durchläuchtigster Hochgebohrner Fürst, Euern Churfürstlichen Gnaden seyn meine unterthänige, gehorsame Dienste, mit samt meinem armen Gebet zuvor an bereit.

Gnädigster Herr, E. Ch. F. G. Schreiben, mit samt der Verantwortung E. C. F. G. Doctorn, habe ich in aller Unterthänigkeit, wie sich gebührt, empfangen, auch dieselbigen verlesen. Und so ich warte des Entschiedes von Pariß, wäre wohl meine Meynung gewesen zu schweigen. Herwiderum hab ich erwogen, daß Doctor Martinus Luther die Unwahrheit auflegt dem heiligen Concilio und mir dazu, achte ich noth seyn, E. Ch. F. G. dasselbige zu entdecken, bittend in aller Unterthänigkeit auf das demütigste, dieselbe wolle nicht in Ungnaden aufnehmen, auch des keinen Verdruß haben.

Ich laß zum ersten bleiben, daß sie sagen, die Disputation sey durch Neyd und Haß getrieben worden. GOtt sey mein Zeuge, daß meinethalb das nicht ist. Allein habe ich die Disputation ihnen fürgeschlagen, von der Wahrheit Erklärung wegen, und damit die Sache endlich entschlossen würde durch die, die denn uns hörten disputiren, also die Schmachschrifft vermieden und aufgehoben würden. Und deßhalben, da sie mit gen Pariß oder Cölln haben wollen kommen, hab ich Leipzig auf ihr Erbieten angenommen, und ihnen nachgereist in ihre Provintz, da ich keinen Doctorem oder

Magister gar nicht kant habe. Habe aber E. C. F. G. Doctores aus Neyd und Haß disputirt, das weiß GOtt.

Zum ersten entschuldiget sich Doctor Andre Rudolphi von Carlstad, daß er habe seine Schmach Conclusiones wider mich lassen außgehen, daß ich zuvor Doctor Martin Luther in Obeliscis meis angetastet habe. Gestehe ich, gnädigster Herr, daß ich habe auf Begehren meines gnädigsten Herrn von Eistet Annotationes gemacht, auf 18. Conclusiones Martini; aber die nicht lassen außgehen, hab auch mich nicht versehen, daß die weiter komen solten. Wie sie ihm geantwortet seyn worden, ist mir verborgen; Aber so viel sage ich, daß ich derer kein Exemplar nicht habe, denn allein, wie sie Martinus mit seiner Hand geschrieben hat. Ich sterbe von ihren Dräuungen nicht; aber des erbiete ich mich, daß ich will erkennen lassen die Theologos der löblichen Universität zu Pariß, zu Bononien, zu Löuen, zu Cölln, zu Wien, zu Leipzig, ob ich die Annotationes billig gemacht habe, oder nicht; Und ob sie recht seyn oder falsch, und derselbigen Urtheil nachfolgen, das sie das auch thun, und haben die Wahl, welche ihnen dazu gefällt.

Zum andern, entschuldiget er sich seines leppischen Wagens, des Gemähldes halb. Ich habe nicht geklagt über das Gemähld, denn ich achte, er sitze selbst auf dem untern Wagen; Aber daß er mich mit außgedruckten Worten antastet und schmähet, wenn ich Esel in Wagen setzte, wolte er die Esel treiben, laß ich seyn; kan ers, fügt er wohl in Welschland.

Doctor Martinus vermeynet, die Stücke treffen nicht an den Glauben vom Fegfeur, Ablaß, Päbstlicher Oberkeit, es sey Opinio. Meyne ich nicht, daß man den Johann Huß propter opiniones verbrannt habe, Wickleff außgraben, Marsilium de Padua, Johannem de Jandova, Paupers Lugdunenses für Ketzer verdammet. Aber das Luther für seinem Landsfürsten darff ohn Schaam leugnen, als hätte er die heiligen Doctores nicht verleugnet, zeuch ich mich auf der Notari Schrifft. Und so D. Bodenstein ein Exemplar heimlich hinweg geführt hat, zu Leipzig wider Fürstlicher Räthe und der Universität Gebot. In demselben kan E. Ch. F. G. klärlich finden, Quod si etiam Augustinus & omnes Patres Petrum intellexerint per Petram, resistam ego eis unus. Ob schon der heilige Augustinus und alle Väter Petrum verstanden hätten durch den Felsen, will ich einiger ihnen widerstehen. Die Väter hätte ich allegiret, Chrysostomum, Ambrosium, Hieronymum, Gregorium, Leonem, Cyprianum, Bernhardum.

Nun urtheile E. Ch. F. Gn. ob ich recht geschrieben habe, ich will den Punct an E. G. setzen zu erkennen. Darum ist geblümte und gefärbte Entschuldigung, daß er einführet nicht einen Doctor gegen dem andern. Uber die Wort Pauli, Galat. 2. es werden die von Pariß wohl urtheilen, wer die Bibel, die heilige Schrifft baß eingeführet habe, und rechter verstanden; Aber E. Ch. F. Gn. nach hochberühmtem Verstande und Vernunfft, in allem Reich wissend, kan wohl ermessen, was Blindheit da sey. GOtt siehet die Person des Menschen nicht an; darum ist S. Petrus nicht von ihm über andere Apostel gewesen gewaltig. Spreche ich: Gott siehet nicht an die Person des Menschen; darum ist Moses nicht in Oberkeit gesetzt worden über die Kinder von Israel. Also schön verstehet euer Doctor secundum novam Grammaticam, die heilige Schrifft. Thut auch dem heiligen Hieronymo unrecht, daß er ihn verstehet wider Primatum und Oberkeit Petri, der doch außdrücklich sagt, daß Petrus von Christo ein Haupt gesetzt sey der Apostel, ut schismatis tolleretur occasio. Gal. 2. v. 6.

Ferner zeucht D. Luther an, wie er die Worte, Tu es Petrus, & super hanc Petram, &c. habe mit Augustino durch den Felsen verstanden Christum; das hat ihm niemand geleugnet, denn es ist wahr. Aber daß ich habe verstanden durch den Felsen Petrum auch, also, daß Christus der Fels ist und der HErr, auf den die Kirche gebauet ist, und doch Petrus auch ein Fels ist, darauf die Kirche gebauet ist, ist als ein Vicari. Und bin nicht flüchtig worden von dem Text, wie mir Doctor Martin bößlich zumisset; denn ich habe die Wort Christi fürgenommen, Matthäi 16. v. 18.

Und das mein Verstand gerecht sey, hab ich bewährt aus dem, daß den Verstand des Texts haben gehabt die heiligen Väter, und die Christliche Kirche, als Cyprianus, Origenes, Augustinus, Hilarius, Chrysostomus, Beda, Leo, Ambrosius, Gregorius, Cyrillus, Ignatius, Maximus, Concilium octavum generale, und das gröste Concilium Chalcedonense. Das sind nicht Sprüchlein; den Heiligen will ich mehr gläuben, wo sie so einhelliglich die heilige Schrifft verstehen, denn einem jungen Doctorn. Ich ziehe nicht an die Jungen, die in 400 Jahren geschrieben haben; denn ich weiß wohl, daß D. Luther dieselbigen, nach gewöhnlicher Hoffart, veracht und verwirfft.

Und aus nachfolgenden Worten kan E. Ch. F. G. abnehmen, was Kunst D. Luther habe in den heiligen Doctorn, daß er sagt: Einer habe wider sich selbst geschrieben und gehalten; Ist den heiligen Doctorn eine kleine Ehr. Ich sage aber, er thue ihnen unrecht in unserm Fall. Denn die zwey sind nicht widerwertig: Christus ist der Felß; Petrus ist der Felß; wie die Heiligen,

ligen, Ambros. Leo, klärlich anzeigen. Die Unehr hab ich in der Disputation nie keinem heiligen Doctor gethan, daß ich einen verworffen hätte, wie Doctor Luther und Carlstad: und schrieben sich doch Ecclesiasticos, und nennen mich Sophistam Scholasticum.

Und weil ein jeder Christ weiß, daß die heilige Schrifft für andern gepreiset, und geehret wird, habe ich geschrieben: Niemand soll die Schrifft nach eigner Vernunfft außlegen, sondern der Väter Lehre folgen. Also bringts Doctor Luther herfür, und heissets mein eigen Geschwätz, und will sich darauff lencken, wenn er einen klaren Text habe, so wolle er dabey bleiben, ob schon der Lehrer Außlegung dawider wäre. Mercke E. Ch. F. Gn. was Frechheit steckt da in der Kutten. Das hat alle Ketzer verführet, ihre Eigensinnigkeit, daß sie nicht haben wollen andern folgen, und gemeynt, sie verstehens baß, denn die heiligen Lehrer. Wenn der Text klar ist, so will er dabey bleiben. Ist der Text klar, wie haben denn die göttliche Lehrer ihn nicht verstanden? Wie wäre dem, wenn einer meynte, er hätte einen klaren Text, und irret sich selbst, wie der Ketzer Arius.

Ich gläube viel mehr den lieben Heiligen, denn meinem groben Verstande. Und meine nützliche Lehre heißt er ein Geschwätz, und ist doch nicht mein, sondern des heiligen Clementis dist. 37. c. perlatum. Es ist uns fürkommen, wie etliche bey euch wohnend, widerstreben heilsamen Lehren, und lehren nicht nach der alten Väter Außlegung, sondern nach ihrem Verstand.

Daß Augustinus wider die Doctores seiner Zeit geschrieben hat, da die heilige Schrifft noch nicht dermaassen, wie itzt, erkläret war, ist gut zu dencken, daß er wohl solches hat mögen thun. Itzt hat E. C. F. G. wie D. Luther unbillich und fälschlich mich angetastet, als haben die Leipziger und ich auf ihn erdacht, daß er alle heiligen Doctores zu rück geworffen habe, das kündlich ist aus der Notarien Schrifft, und ich das wohl mit 200. Menschen beweisen wolte.

Weiter schreibt Doctor Luther, ich habe wollen die Oberkeit St. Petri, daß er ein Fürst sey der Aposteln von Christo gesetzt, mit göttlichem Recht beweisen. Das gestehe ich. Aber daß er fürgibt, ich habe einen einigen Grund gehabt, das Concilium zu Costentz, das denn sey allein ein menschlich Gesetz, nicht Göttlich, sage ich, daß D. Luther die Wahrheit verhält. Denn ich hab gegründet die Oberkeit Petri, auf die heiligen Evangelia; wie klärlich außweiset die Schrifft der Notarien; befrembdet mich hoch, wie er solchs fürbringen darff für E. Ch. F. Gn. und weiß, daß nicht also ist.

So sind wir erst in der dritten Disputation kommen, auf die Hußischen Artickul, und auf das Concilium. Und daß er sagt, das Concilium vermöge nicht zu machen, daß eines sey nach göttlichem Recht, sey dem also; aber so ein heilig Concilium, ordentlich versammlet, beschleust, etwas zu seyn von göttlichem Recht, so sollen wir das gläuben.

Daß aber ferner D. Luther E. Ch. F. G. anzeigt, Er habe wider mich gesetzt die gantze Kirch gegen Auffgang der Sonnen, 1400. Jahr, die nie unter dem Pabst sey gewesen, wäre verdammt, mit so viel grossen Lehrern der Christenheit, als Athanasius, Chrysostomus ꝛc. Was soll man sagen von so grossen Irrung und Falsch, einem Churfürsten fürzutragen; Ich spreche, und E. Ch. F. G. soll das stet gläuben, daß die Orientalischen Kirchen in Asia, Egypto, und Griechen, weil sie frömm gewesen sind, haben allweg erkannt den Pabst und den Stuhl zu Rom für den höhesten in der Christenheit, seyn auch ihn gehorsam gewest. Und daß es wahr sey, so hat der heilige Athanasius mit dreyen andern Heiligen, da er von den Ketzern abgesetzt ward, appelliret gen Rom zum Pabst Marco, ist fast bey 1200. Jahren.

Es hat auch darnach Pabst Julius die Bischöffe citiret aus Orient gen Rom, und als sie ungehorsam waren, hat er den Sententz wider sie gefällt, und S. Athanasium wider eingesetzt gen Alexandria über Meer. Und Bruder Luther darff den heiligen Athanasium anzeigen, daß er nicht unter dem Pabst gewesen sey.

Also auch den heiligen Chrysostomum, der böslich zu Constantinopel vertrieben ward, hat der Pabst wider eingeschafft, und Theophilus, der ihn vertrieben hatte, schrieb dem Pabst, in Meynung, als solte er ihn bestätigen; Aber der Pabst Innocentius der hat erkennet, daß Theophilus unrecht geurtheilt habe, und den heiligen Chrysostomum (der seine Unschuld auch dem Pabst anzeigete) unbillig außgetrieben hab. Noch darff Doctor Luther die Irrsall E. Ch. F. Gn. fürmahlen, S. Chrysostomus sey nicht unter dem Pabst gewesen.

Ich will ietzt nicht disputiren, allein die Irrunge und fälschlich fürgeben D. Luthers ablehnen. Denn daß die Kirchen gegen Auffgang unter dem Pabst zu Rom gewesen sind, wiewohl sie besondere Patriarchen gehabt haben, möchte ich anzeigen durch die lieben heiligen Märtyrer und Päbste, S. Victor, Fabian, Zepherin, Eusebi, und andere, die ihr Oberkeit über dieselbigen erzeigt haben. Darum gebt dem Luther keinen Glauben in dem fall.

Aber zu verwundern ists, daß D. Luther für seinem Landsfürsten nicht schaamroth

wird, die Unwarheit fürzutragen, daß die Griechen und andere Kirchen seyn Ketzer, und widerspenstig gewesen; so doch die hochberühmt sey in der Schrifft. Auf solches sag ich, er thue mir unrecht, und zeigt wohl in dem an, daß nichts gutes an ihm ist, solche Schmach mir zu zumessen. Und des laß ich mich auf die Schrifft der Notari, die unsere Wort aufgeschrieben haben, daß ich gesagt habe; man wisse wohl, daß Christliche und fromme Leute gewesen sind die Griechen und Orientischen; Aber dazumahl sind sie gewesen unter dem Pabst, wie der heilige Gregorius selber Pallium geschickt hat dem Bischoff in Griechenland. Aber da sie gefallen sind von dem Gehorsam des Pabsts, da sind sie Ketzer gewesen, und Zertrenner Christlicher Einigkeit, biß daß der Constantinopolitanische Käyser und Patriarch in das Concilium gen Florentz kommen sind, und haben wiederum Gehorsam Römischer Kirchen gethan.

Darum solch falsch Ding solte D. Luther nicht wider mich mit der Unwahrheit erdencken; denn die frommen Griechen haben den Pabst erkennet, wie Flavian Patriarch zu Constantinopel appellirt an den heiligen Pabst Leo den ersten, Ignatius an den Pabst Nicolaum, und worden beyde widerum eingesetzt rechtlich.

Und über das vorige, möchte ich nach der Länge anzeigen, wie die frommen Griechen allwege den Pabst erkennet haben, und ihm gehorsamet, als durch die heiligen Päbste, Iginium, Leonem, Innocentium, Gelasium, Pelagium, die alle vor dem heiligen Gregorio gewesen sind, durch Concilia ꝛc. Aber ich will E. Ch. F. Gn. nicht beladen. Wohl wahr ists, daß ich in der Disputation D. Luther aufgerückt habe, er wolle die lieben heiligen Griechen vermengen unter die Ketzerischen Griechen, und sie mit ihnen vertheidigen; er solte die Gehorsamen dem Pabst und die Frommen absondern von den ungehorsamen Ketzern. Denn das sprech ich frey: Welcher sich absondert von Römischer Kirchen, der ist ein Zertrenner Christlicher Einigkeit, und ein Diener des Teuffels.

Als aber D. Luther ferner anzeigt das heilige Concilium Nicenum zu den Zeiten des grossen Constantini, und S. Silvester gehalten, haben gesetzt, schreibt Doctor Luther, daß der Römische Pabst allein Welsche Kinder in Acht soll haben, und der zu Alexandria auf die Egyptische Kirchen, und daß die Bischoffe nicht solten von Rom confirmirt werden, sondern daß zween oder drey, die neheſten Bischöffe solten ihn ordiniren.

Gnädigster Herr, ich weiß nicht, was ich soll sagen, ob es eine Boßheit oder eine Unwissenheit sey. Denn zum ersten weiß ich, daß D. Luther nie das Concilium gesehen hat; er allegiret auch das falsch in Deutsch und Latein; es stehet auch nicht darinnen ein Wort von den Welschen Kirchen. Aber das ist im sechsten Canone des Concilii, daß der von Alexandria habe nach alter Gewohnheit Gewalt über Egypto, Lybia, und die fünff Städte; denn auch von Bischoffe zu Rom gleicher Brauch gehalten wird. Das Concilium will, daß wie ein Pabst zu Rom Gewalt hätte über die Bischoffe in seinem Patriarchat: Also auch der von Alexandria über die Bischöffe in seinem Patriarchat. Aber nicht sagt es, daß der Patriarch von Alexandria nicht unter dem Pabste sey. Denn der heilige Athanasius ist Patriarch zu Alexandria gewesen, und hat doch die Päbste, Marcum, Julium, Felicem, für seine Oberer erkennt, wie vor gemeldet ist, und ist doch in solchem Concilio gewesen.

Und daß Bruder Luther seine giftige Zung verschlossen werde, will ich E. Ch. F. G. noch eins sagen in aller Unterthänigkeit, daß dis heilige Concilium zu Nicea gehalten, das unter andern allewege für das heiligste und das höheste geachtet ist worden, und dem Evangelio gleich gehalten, wie D. Luther anzeigt. Aus dem ist klärlich angezeigt, daß der Pabst über alle Bischoffe sey. Denn da ist ein Gesetz gemacht, daß ein ieglicher Bischoff, der von seinem Primaten beschwert würde ihn Entsetzung, der möchte appelliren gen Rom. Und in Krafft des Statuts hat S. Athanasius appellirt gen Rom.

Abermals urtheilet D. Luther fälschlich und unrecht vom heiligen Concilio, in dem er sagt, daß man nicht die Bischoffe aus Rom confirmiren soll, das nie mit keinem Wort gemeldet wird. Und mit dem ordiniren gibt D. Luther, daß zween oder drey Bischöffe mögen einen ordiniren; Das ist ein Irrsall, der nicht entschuldigt noch vertheidiget mag werden. Denn zween können nicht einen Bischoff wehlen. Er redet aber davon, wie ein Blinder von der Farben, hat das Concilium nie gesehen, verstehet auch das nicht. Aber der 4. Canon des Concilii lautet, daß ein Bischoff soll ordiniret werden von allen Bischöffen in der Provintz; wo sie aber nicht alle möchten kommen von ferne des Weges, oder anderer Nothturfft halben, so sollen ihn drey ordiniren, wie heut bey Tag geschicht. Denn es ist ein anders, einen Bischoff bestätigen, und einen Bischoff ordiniren; und wer das nicht weiß, der weiß auch nicht, was ein Bischoff ist.

Auch ein ander falsches zeucht mein Bruder Luther ein, als ob ich jemals gesagt hätte, daß alle Bischoffe zu Rom aus göttlichem Recht solten confirmirt werden; darinn er

mir

mir unrecht thut, und die Wahrheit sparet. Ich weiß von Gottes Gnaden baß, wie es in der Christenheit vor Zeiten gestanden ist, denn Luther. Warum solte ich denn solches reden? Denn das weiß ich, daß ein ieglicher Patriarch seinen Bischoff confirmirt hat, und daß auch bey weilen die Bischoffe primæ sedis, das sind die Primaten, solches gethan haben; wie der Pabst durch Griechenland befahl dem Bischoff Thessalonicensi, der an statt des Pabsts die Bischoffe confirmirt, durch Griechenland, was gen Rom und nicht gen Constantinopel oder Antiochia gehört. Wiewohl itzt leider die Christenheit zu einem Patriarchat kommen ist, wie Bahanis vor viel hundert Jahren vorgesagt hat, künfftig zu seyn. Darum D. Luther misset mir zu, daß ich nie gedacht oder geredt habe.

Noch unleidlicher ists, daß er darnach die Wahrheit sparet, und mir nach seiner bösen Gewohnheit zumisset, als wolt ich die Kirchen zu Auffgang, in Africa, Franckreich, und das heilige Concilium Nicenum zu Ketzern machen. So doch kündlich ist aus itzt gemeldten Dingen, daß er die Wahrheit nicht fürbringt, und das nicht weiß noch verstehet, davon er sagt.

So aber D. Luther gantz frevelich und aus ketzerischem Gemüth (wie zu vermuthen ist) gesagt hat in der Disputation zu Leipzig, etlich Artickul des Huß, im heiligen Concilio zu Costentz (das aus aller Christenheit versammlet war) verdammet, und Huß ihr Halter und Setzer verbrennt, wären die Allerchristlichsten und Evangelischen, will er sich itzt gegen E. Ch. F. Gn. entschuldigen, und färben nach seiner Gewohnheit; sagt, Ja etliche Artickul seyn verdammt als ketzerisch, etliche als irrsalig, etliche als freventliche, die Christgläubige Hertzen beleidigen. Deßhalb vermeint er etliche verdammte Artickul zu erhalten, als Christlich und wahr.

Aber die Boßheit mag sich nicht verbergen, gnädigster Herr. Das heilige Concilium sondert die Artickul Johann Huß nicht dermaassen ab, wie D. Luther anzeigt; sondern nennet sie ingemein alle dermaassen, daß sie ketzerisch und irrsalig seyn. Er verstehet auch nicht, warum das heilige Concilium die Artickul so manchfältig ernennt, das ich itzt von kürtz wegen laß bleiben, denn man soll das bald im Druck sehen.

Und was Frevel ist das, die Artickul sind verdammt durch das Concilium, deßgleichen lang keins gewesen, mit so viel Personen und Einhelligkeit der gantzen Christenheit, da drey Päbste ihre Gerechtigkeit dem Concilio übergeben, oder beraubt sind worden; Da Welsch, Deutsch, Franckreich, Hispanien, Engelland, etc. all in einen Gehorsam kommen, und durch die Nationes, nicht von des Pabst Zutütler, wie D. Luther erdichtet, die Artickul sind verdammt worden. Will er sie erst die Allerchristlichsten machen und Evangelisch, das setz ich E. Ch. F. Gn. heim zu erwegen, und wills also lassen bleiben, ob der Heilige Geist bey dem Luther wache, oder bey dem heiligen Concilio.

Das aber Luther anzeigt: Ja, es sind offt in Concilien widerwärtige Dinge beschlossen, sage ich, In den Puncten den Glauben betreffend wird D. Luther das nimmer wahr machen, wo Concilia ordentlich versammlet werden in gantzer Gemein. Denn ein Concilium einer Provintz mag irren; so mag ein Concilium generale eines Patriarchats irren; Aber ein gemein Concilium Universale, das mag nicht irren, und auch itzt nicht Concilium generale. Darum nimm ich nicht an, das er bringt von dem Artickul, er zeige denn mir an, in welchem Concilio. Denn in der Warheit, hat er noch nie gesehen eines einigen Concilii Canones in ihrem Ursprung; so hab ich 42. Concilia, in deren keinem die zween Artickul stehen. Darum achte ich, er thue mit dem wie ich ihn itzt offt erfahren habe, und erdichtets.

Gleicher Frevel ist in dem, daß er sagt, das Concilium zu Costentz habe widerwärtige Ding beschlossen, und will Bruder Luther schmähen das gantze Concilium, und so viel gelehrter Leute, daß sie also ihnen selber widerwärtig wären gewest. Aber von dem will ich hernach sagen.

Obs schon also wäre, daß die zwey wären Conciliariter, ordentlich im Concilio beschlossen worden, wie D. Luther anzeigt, dennoch thut er ihnen unrecht, daß sie ihnen selber zu wider wären. Denn die zwey sind nicht wider einander, daß der Pabst behalte das Primat und Oberkeit über alle sonderliche Personen der gantzen Christenheit; und doch gemeine Versammlung der Christenheit, wie ein Concilium ist, sey über den Pabst. Solches ist der Grund des Patriarchen von Antiochia gewesen, in seinem Büchlein wider den Pabst Eugenium. Darum irret und betreugt sich selber der Luther, mit solchen Sophistischen Argumenten und liederlichen Ursachen.

Fähet aber D. Luther für E. Ch. F. Gn. an zu disputiren mit seinen blöden und faulen Argumenten, bitte ich Euch, gnädigster Herr, habt kein Verdruß, daß ich die kürtzlich ablehne; denn sie kommen aus einem falschen Verstande. Zum ersten spricht er, Petrus sey mit S. Johanne unterworffen gewesen der Kirchen zu Jerusalem; denn er habe sich schicken lassen in Samariam: und der einen schicket ist oberer, denn der gesand wird. Diß ist ein bawfelliger Grund gewesen der Ketzer Arianorum, dadurch sie wolten beweisen, daß GOtt der Vater mehr wäre in göttlichem Wesen, denn der Sohn, so GOtt der Vater gesand hätte in

Act. 8. v. 14.

die

die Welt. Darum ists ein Irrsall, daß, der einen außsendet, allweg mehr sey, denn der gesand wird.

Zeucht auch an, das Concilium möchte keinen Pabst absetzen; denn er aus göttlichem Recht der Oberste wäre in der Kirchen. Spreche ich, D. Luther verstehet allda warlich nicht, worauf die Rede gehet. Aber kürtzlich die zu entscheiden, bekenne ich, daß ein ungezweiffelter Pabst, es sey denn daß er ein Ketzer wird, nicht mag von der Kirchen entsetzt werden. Und ob schon die gantze Christenheit einen aufwürffe wider den Pabst, denn sie alle wolten gehorsam seyn, dennoch wäre derselbe schuldig, bey seiner Seele Seligkeit unter dem Pabst zu seyn. Ohn noth ists weiter davon zu reden.

Damit aber Bruder Luther seine böse falsche Meynung wider die heilige Concilia verblümet, so bringt er eins auf die Bahn, daß wir nicht disputirt haben, ob das Concilium über den Pabst sey; als hätten die zwey Concilia zu Costentz und itzt zu Rom widerwärtige Dinge beschlossen. Sag ich, gnädigster Herr, ich wolle ietzt das nicht disputiren, das denn mit kurtzen Worten nicht außgericht mag werden; Aber zu Ablehung des gifftigen Fürbringens D. Luther wider die heiligen Concilia, sage ich, daß D. Luther nimer mehr wird fürbringen, wenn er achter weiß, was ein Concilium ist, daran ich einen grossen Zweiffel habe, daß das Constentzer Concilium Universale, ein allgemein Concilium beschlossen habe, ein Concilium zu seyn über den Pabst. Wahr ists, daß der Theil, der da was unter dem Gehorsam Johan. 23. hat das beschlossen; aber das war kein gantz Concilium, dieweil sie noch waren unter dem Gehorsam der andern zweyer Päbste Gregorii 12. und Benedicti 13. darum ist kein Concilium noch nicht gewesen zu derselbigen Zeit. Sie haben wohl gezweiffelt, ob diß ein recht Concilium doch sey oder nicht, wie das nach der Länge möchte erzehlet werden. Darum redet D. Luther gantz lästerlich von den Concilien, daß sie geirrt haben, itzt das, itzt jenes gesetzt, und die Christen irrig gemacht; das kein frommer Christ reden soll. Derhalb aus allem vorgehenden leichtlich vermerckt wird, wie D. Luther böslich verwirfft, als möcht ich kein beständig Argument aus den heiligen Conciliis nehmen. Denn ein Christ soll nicht reden von den heiligen Concilien, daß sie wanckelbar seyn, und parteische Händel determiniren; denn also hätte Gott den Christlichen Glauben in Zweiffel gelassen.

So etwas fürfiele aus der heil. Schrifft, daß D. Luther so verstünde, und ich anders, ieglicher vermeint, der Text wäre für ihn; so will D. Luther sich nicht kehren an Päbstliche Entschied; so sey das Concilium wanckelbar und irrig: und also müssen wir bleiben in einem Zweiffel. Das nicht soll von unserm HErrn JEsu Christo gesagt werden, daß er sie also hülffloß in den Stücken des Glaubens gelassen hätte. Also würden sich alle Ketzer behelffen, mit Anzeigung, die Concilia und die Päbste hätten geirret.

Gnädigster Herr, wie kan E. Ch. F. G. das gestatten, daß D. Luther noch bleibt auf seiner irrigen, falschen, ketzerischen Meynung, daß etliche Artickul des Hussen vom heiligen Concilio zu Costentz verdammt, seyn Christenlich und wahrhafftig, die er wider mich wohl erhalten wolle. Es wäre, was meine Person belanget, mir nicht viel dran gelegen, daß er die wider das heilige Concilium erhalten will; höret aber doch, daß E. Ch. F. G. Nachbawren, die Böhemischen Ketzer sagen; denn von Stund an sagen sie, man habe ihren Meister um Christliche und warhafftige Artickul verbrennet.

Es erzehlt D. Luther etliche Artickul, und bringt wider herfür das Concilium Nicenum, davon gnugsam gesagt ist, wie er das fälschlich einführet, er hats auch nie gesehen. Es ist auch das Concilium gantz wider ihn. E. C. F. G. sehe doch, wie gar üppich Bruder Luther sich gibt, in dem er spricht: Ich habe das Nüßlein nicht mögen beissen. Ich setze das auf E. Ch. F. G. Erkäntniß, ob ich nicht mit der Warheit recht angezeigt habe, wie das Concilium zu Nicea nicht mit ihm, sondern wider ihn ist.

Solche Falschheit hat er auch gebraucht, mit dem Concilio in Africa gehalten, welches er auch allegirt für sich; so doch solche Allegata nirgend in dem Concilio stehen. Denn er hat keins gesehen, wie ich gesagt habe; Aber also ist er betrogen worden. Denn c. primæ sedis 99. distinct. ist eine Regul desselbigen Concilii, und nach dem sie kurtz ist, hat er die nachfolgenden Wort. Die Gratiani sind auch gemeint, es seyn Regul des Concilii. Doch wie verstanden sollen werden die Worte Gratiani, Pelagii, S. Gregorii, zeige ich an in meinem Büchlein, von der Oberkeit S. Peters.

Saget D. Luther, der Artickul sey Christlich: Menschheit und Gottheit sind ein Christus: Sprech ich, der Artickul ist verdammt, und gehört in das Feuer. Aber das gläube ich, wie der heilige Athanasius in Christlichem Glauben spricht, daß man betet in der prim. Zeit, oder der D. Luther lieset, GOtt und Mensch ist ein Christus.

Ferner zeigt er an den Artickul für Christlich, daß ein ieglich Werck des Menschen sey tugendlich oder lästerlich: Sprech ich dagegen der Artickul sey verdammt, und gehört in das Feuer. Und hilfft nicht, daß er will die Eigensinnigen stärcken, die ihnen selber zu viel gläubten, und die Concilia für irrig hielten. Ich halts gewiß dafür, die heillge Schrifft sey im ersten Stand bey uns. Aber wenn Bruder Luther sagt, man soll das also ver-

verstehen, und das ist der rechte Sinn des Texts; der Pabst und ein heilig Concilium sagen: Nein, der Verstand des Bruders ist unrecht, also soll mans verstehen: so gläube ich dem heiligen Concilio, und laß den Bruder fahren. Denn anders wäre alle Ketzerey erneuert? denn sie alle haben sich gegründet auf die heilige Schrifft, und haben vermeynt, ihr Verstand sey recht, und die Päbste und Concilia irren, wie ietzt Doctor Luther meynt. Darum sind sie also verstopfft blieben.

Darum ist das nicht Christliche Freyheit, daß einer aus Dumkünheit frevelich schreyet: Die Concilia mögen irren. Denn ich sage dargegen: Wer sagt, daß ein gemein heilig Concilium, ordentlich versammlet, irre, der ist mir, wie ein Heyd und offner Sünder. Daß aber die falschen Concilia geirret haben, als Ariminense, Ephesinum, &c. das ist geschehen, daß sie nicht ordentlich sind versammlet worden; als lang zu schreiben wäre, was mangel iglichs hätte, das ich von kürtze wegen unterlasse. Mit dem Concilio zu Costentz und dem von Rom ist vor gemeld worden.

So D. Luther weidlich meine Worte verkehret von dem freyen Willen, laß ichs ietzt bleiben; denn bald hernach kömmt er wider damit: als denn will ich E. Ch. F. Gn. anzeigen, wie der D. Luther die Warheit gespart hat in dem Artickul, wie sonst auch seine Gewonheit ist. Denn ich bleibe bey dem heiligen Concilio, wie ich das wohl weiß wider Doctor Luther zu erhalten, nicht allein mit blossen Worten, sondern erbeut mich für die löblichen Universitäten, Pariß, Löuen, Cölln, Bononien. Und wer unten liegt, der richte dem andern die Kosten aus, nach Erkäntnis derselbigen Universitäten.

Es beschwehrt sich D. Luther höchlich, daß ich ihn zu Leipzig einen Ketzer, und Ketzer Patron gescholten, und außgeschrien habe, und ihn also beraubt Christlicher Ehr. Beschuldiget auch die von Leipzig, als hätten sie mich darin gestärckt, daß auf sein Klagen mir solches nicht verboten, und ihm die Schlappen gelassen. Bitte ich E. Ch. F. G. wolle gnädiglich vernehmen; wie sich D. Luther so gar keines Schuß schämet, und wie ich itzt E. C. F. G. bericht, will ich mich ziehen auf die Schrifft der geschwornen Notarien, und die Herrn von Leipzig, will auch gerne mich geben in E. Ch. F. G. Straffe, wo sie nicht alle Ding, wie ich sage, befinden werden.

Es hat die Gestalt: D. Luther wolte, wie auch hie in dem Brieff, es wären die Griechen 1400. Jahr nie gewesen unter der Römis. Kirchen. Sage ich darauff, daß er wolte die Ketzer und Zertrenner Christlicher Einigkeit beschirmen, mit dem Schein der frommen Griechen und Heiligen, so er die Jahr alle zusammen nähme, und also vermischte die bösen und die guten, die er doch absondern solte, so doch keine Vergleichung ist des Lichts und des Teuffels. Da fiel D. Luther mir in meine Rede, und sagte: Ich rede unverschämt und lügerlich von ihm und bezeugte das.

Darnach hub ich ihm auf, daß er wider daß heilige Concilium zu Costentz gesagt hätte: Etliche Hußitische Artickul wären aller Christlichst und Evangelisch. Da fuhr abermahls herfür Doctor Luther, und protestirte, es wäre nicht wahr, daß er wider das Concilium geredt hätte. Zu dem dritten verwieß ich Doctor Luthern, daß die verdammten Ketzer möchten sich gründen und zu Hülff nehmen solche Rede, die ihnen denn dienstlich wären, und also sagen wider die Christen: Hat das Concilium zu Costentz in den Artickuln geirret, so wird des Concilii Authorität und Glauben, auch bey uns schwancken in andern Artickuln. Da bezeugte aber Doctor Luther, es wäre erlogen. Auf solche Unbescheidenheit hab ich gantz bescheiden nicht anders gesagt, denn ich wolle das weisen und wahr machen aus seinen Worten, und aus dem, das die Notarien aufgeschrieben haben; entboth mich deßhalben auf die Herren.

Gnädigster Herr, vermerck da E. Ch. F. G. wer das Gleit gebrochen habe, wer unzüchtiger gewesen sey, auch wie so ein Luckmann sey Doctor Luther, der protestiret, es wäre nicht wahr, daß er wider das Concilium zu Costentz geredt habe; so er doch itzt in seinem Schreiben viel und offt darauf gehet, das zubehalten, worinn er geirret hat. Ich habe ihn auch zu Leipzig wohl auf einen solchen fahlen Pferde erwischt. Denn da wir für den Herrn waren, meines gnädigen Herrn Hertzog Georgen ꝛc. und der Universität Räthen, referirte ich mich auf alle Universitäten in der Christenheit (zwo außgeschlossen) daß die erkennen solten, welcher recht hätte seiner Disputation, auf daß, wenn die Disputation geschehen, man wüste, wer recht hätte; nicht wie itzt, daß jede Partey sagt, sie habe recht, und viel böser werde nach der Disputation, denn zuvor.

Ich habe auch mich erboten (wiewohl die Sache den Glauben betreffend, gehöre an Päbstlichen Stuhl zu Rom) ich wolle ihn nicht dazu nöthigen, sondern auf die Universitäten, wie ich gemeldt habe, mich beruffen. Das haben die Räthe lang mit D. Luther getrieben, der hat nicht wollen in einige Universität bewilligen, hat eine freye Disputation wollen haben; das sie ihm aus Fürstlichen Befehl nicht haben wollen gestatten. Aus dem allein erscheinet, daß er nicht kan fast eine gute Sache haben, dieweil er keine Richter leiden will.

Also schied er ab, daß er nicht wolte disputiren, und schlug mir die Disputation ab;

ab; darnach goß er aus, die Räthe wolten ihn nicht disputiren lassen, er wolte den Pabst urtheilen lassen über die Disputation. Also wolte er die löblichen Räthe verunglimpffen, und sich schön machen. Mag E. Ch. F. Gn. wohl bedencken, wie das nicht redlich ist, auch keinem frommen Mann zustehet. Des laß ich mich, und zeuch mich des auf die löblichen Räthe meines gnädigen Herrn Hertzog Georgen, des hochlöblichen Fürsten, und auf die Universität, auch auf den strengen, hochgelahrten Herrn von Plawnitz, Ritter und Doctor ꝛc. E. Ch. F. G. Hauptmann.

Als nun ich mich erbot für die Herrn, gaben sie weitern Bescheid, den Doctor Luther nach seiner betrogner Art verhält, so ich mich erboten hätte, aus der Schrifft der Notari, die alle Ding aufgeschrieben hätten, und wäre der Disputation eingeleibt, so wolten sie die lassen darüber erkennen, die denn die gantze Disputation würden urtheilen, des sich D. Luther unbillich beschwert, meines Verstandes.

Und so Doctor Luther schreibet, er wolte mich auch wohl einen siebenfachen Ketzer gescholten haben, und einen Lästerer des allerheiligsten Concilii Niceni, und der gantzen Christenheit, als ich wahrhafftig sey. Auf das erst, wo Doctor Luther das mir in der Disputation gethan hätte, wolt ich ihm das verantwort haben, in solcher Gestalt, daß mirs nicht zuverweisen wäre kommen. Daß er aber aus gifftigem neidischen Hertzen ietzt schreibet, ich sey ein solcher; Spreche ich dazu: Es ist wohl wahr, daß diejenigen, die mit Ketzerey vergifftet sind, leichtlich die andern frommen schmählich Ketzer schelten; und darum redt der Luther keine Wahrheit an dem, und thut mir unrecht. Er hat auch das heilige Concilium Nicenum nie recht gehabt oder gesehen, das auch gefälscht. Und daß er ietzt als offt damit herfür kömmt, warum hat ers nicht zu Leipzig also herfür bracht.

Ich habe mich gehalten dem Gleit gemäß, des ich mich lasse auf den Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Hertzog zu Sachsen, Landgraffen in Thüringen ꝛc. der, wie einem löblichen Christlichen Fürsten gezimet, die Disputation zugelassen, geordnet, und nicht ein wenig Kosten darob gehalten hat, ist offt selber in der Disputation gewesen. Ich lasse mich auch auf seine löbliche Räthe, auf Rector und Doctores der berühmten Universität, auf einen Ehrsamen weisen Rath einer löblichen Stadt. Wie aber E. Ch. F. Gn. Volck das Geleit gehalten haben, ist zu Leipzig wohl wissend, wie sie einsmals die Degen gefast haben, da wir disputirten. Item, wie sie mir bey nächtlicher weil trötzlich für dem Hause schrien, daß ein Ehrsamer Rath darnach mir meine Herberg bewahren muste.

Daß aber E. Ch. F. Gn. erkenne meine Unschuld, und Doctor Luthers verführische, irrsalige ketzerische Lehre, so thue ich euch kund, daß mir kürtzlich ein Disputation Zeddel von Wittemberg kommen ist, gedruckt; unter andern ist das auch eine Position: Ohn ketzerey ists, nicht gläuben an das Zeichen der Tauffe, zu latein Characterem, und an die Verwandlung des Brods im Sacrament. Da mercke E. Ch. F. Gn. wie da angetastet wird das heilige Sacrament des zarten Fronleichnams JEsu Christi, daß es nicht kan sicher für ihnen seyn, und wollen die alte Irrung herfür bringen, daß ohn Ketzerey einer möge sagen, das Brod bleibe noch im Sacrament, und werde nicht verwandelt. Da mag E. Ch. F. Gn. nach hoher Vernunfft wohl erwegen, was Irrsall und Ketzerey da erspringen wird, wenn man nicht anders in die Sache siehet.

Kömmt ferner Doctor Luther auf die Disputatz, und zeigt an, wie ihm die Zeit zu disputiren abgebrochen sey, thu ich E. Ch. F. Gn. kund in aller Unterthänigkeit, daß Bruder Luther die Wahrheit verhält. Denn er und Doctor Bodenstein haben erstlich den Durchläuchtigen Fürsten Hertzog Georgen ꝛc. gebeten, die Disputation abzubrechen; denn ihre Universität versäumet würde durch ihr Abwesen, auch iedermann mit schweren Kosten darlegen. Hat das mein gnädiger Herr den Räthen befohlen, da hat Doctor Luther sich begeben, in keiner Conclusion wider mich zu disputiren, denn in der 13. die andern alle fallen lassen, hat auch Doctor Andre allein dazu genommen. Aber ich nahm 7. wider Doctor Luther und zwo wider Doctor Andre, die ich hinaus geführet, wiewohl D. Andre ließ eine dahinden, und ich hätte lieber mehr genommen, wo es mir gestattet wäre worden; denn ich wolt lieber 6. Wochen, denn drey disputirt haben.

Es sagt auch Doctor Luther, er hatte an einer Stund oder zweyen gnug. Daß er aber klagt, wie ich ihm seine Stund genommen habe, wisset gnädigster Herr, daß Doctor Luther abermals seinen Schein fürhält, und euch die Wahrheit verhält. Wir hätten beschlossen meines Theils halb, und war ihm der Tag frey zu opponiren, wie denn geredt war; da fieng er an, erst mein vorig Beschluß zu eisern, und führet etwas neues ein, das zuvor nicht war auf der Bahn gewesen, darum ich muste dasselbige verantworten. Und darff gar nichts klagen über die Zeit; denn ich hab ihn so müde disputirt, daß er nicht mehr auf dem Stuhl wolt stehen. Man siehet wohl an der Notarien Schrifft, wer das letzte Wort gehabt hat.

hat. So hab ich mich gantz gehalten gemäß, wie es die löblichen Rähte mit mir geschafft haben, und bin vom Vertrag nicht gangen; des will ich kommen auf die Fürstlichen und der Universität Rähte.

Daß ich alle seine Büchlein bey händen gehabt, und was die Materi gab, ihm und Doctor Bodenstein angezeigt, wie er da und dort zuvor geschrieben hätte, acht ich mir nicht zuverweisen, sondern meinem Fleiß und Fürsichtigkeit zu zumessen. Also schreibt er mir fälschlich Haß zu, so ich mich des gebraucht, des ich wider ihn zu thun gut Fug und Recht gehabt.

Ferner beklagt sich D. Luther, ich hab ihm den armen Mönch-Stand verschimpfft. Das ist die Warheit, gnädigster Herr, da er Rom und den Pabst dermassen ringerte, als daß er allein aus Menschlicher Verwilligung über die andern wäre, empfand ich wohl, daß ihn die Kutte hart druckte, und sagte zu ihm: Wann her, er und seine Brüder hätten das Kleid, das sie antrügen, von wem ihre Regul bestätigt, wer ihnen Gewalt hätte geben zu predigen, Beicht zu hören, so doch die Pfarherrn und Bischöffe nicht darein verwilligt haben? Da spricht nun mein Bruder Luther, ich hab den Mönchstand verschimpfft. Er verschweigt aber, daß er hat mir darauf gesagt: Er wolte das kein Bettel-Mönch wäre. Da erkennen E. C. F. Gn. wer den Münchstand mehr verschimpfft habe. Und so ihr Klöster aufrichtet und bauet, so wolte er, daß gar keiner wäre Bettel Ordens. Das geb ich den lieben Vätern in der gantzen Christenheit zu erwegen.

Er beschwert sich auch, daß ich ein Sermon, die er zu Leipzig gethan, darnach in dreyen Predigten für allem Volck zerrissen habe; das gestehe ich: denn ich hielts dafür, wie noch, sein Predigt wäre falsch und verführisch, darum wolt ich das fromme Völcklein auf einen rechten Weg weisen. Ob aber D. Luther vermeint, ich hab ihm zu viel gethan, oder unrecht, erbeut ich mich für eine löbliche Universität zu Leipzig die das gehört haben, oder für meinen gnädigen Herrn Bischoff zu Merßburg Ordinari zu Leipzig.

Weiter zeigt er an, wie ich ihm zu Schmach habe die Notarien in die Feder bringen lassen, was er hätt geschrieben in sein Buch; darauf sage ich, gnädigster Herr, der Luther gibt aber die Unwahrheit für.

Daß ich Cyprianum habe allegirt, oder das nicht dienstlich sey gewesen zu meinem Fürnehmen; denn das sag ich, wo D. Luther anzeigt, daß ich Cyprianum allegirt hab, und nicht also im Buch erfunden wird, will ich D. Luther die Expens und Kosten zu Leipzig in der Disputation erlitten, außrichten. Und daß E. Ch. F. G. das glaubhafftig vermercke, so thu ich das in allem Gehorsam zu wissen, daß ich Cyprianum an zwey Enden dazumahl allegirt habe, und vermeinet, D. Luther gieng des ersten irre; darum legte ich ihm ein Zeichen dazu in sein Buch, denn er hatte ihn warlich nicht wohl belesen.

Und in der Disputation wolte er haben das andere Ort, wo Cyprianus sagte, daß die Christliche Kirche zu bauen wäre auf Petro, zeigt ich ihm von Stund im vierdten Buch seiner Epistel, da der heilige Märtyrer Cyprianus mit außgedrückten Worten sagt, Petrus, super quem ædificanda fuerat Ecclesia, da hatte Luther hinzu geschrieben: siehe der heilige Mann ist betrogen worden, hat auch gemeynt, Christus habe seine Kirche auf S. Peter gebauet. Das ist je gantz meiner Sache dienstlich gewesen, und laß E. Ch. F. G. Cyprianum besichtigen; wo ihm nicht also ist, so halter nicht mehr von mir; befindet sichs aber, wie ich angezeigt habe in der Disputation, und noch, so haltet nichts mehr von dem Mönch.

Aus solchem vermerckt E. Ch. F. Gnad. wohl, was hinder D. Ecken liegt, wie D. Luther schreibt, und ob das kindisch gehandelt sey, und legt viel auf die Leipziger. Ich weiß nichts von den frommen Herren, denn alles guts. Ich hab der guten Herrn nie keinen vorhin kennet; so hat mir deren keiner, die ich gesehen habe, vorhin nie keinen Buchstaben geschrieben.

Ob D. Luther einen Teuffel in der Büchsen oder in der Kutten trage, weiß ich nicht von, es hat auch keiner zu Leipzig je von mir gehört, das ich ihn das geziehen habe; aber das ist wahr, an einem Fädemlein und silbern Ringlein truge er etwas an einem Finger, geschahen viel Rede darum. Ob D. Luther mich meynte, als ein Lästerer und Schmäher E. Ch. F. G. daran thät er mir unrecht, wie in andern. Denn euch, als einem hochgepreiseten und berühmten Fürsten Deutscher Nation zu dienen, wäre mir besonder begierlich, und des gantz erböthig, wo ich solches vermöchte.

Daß die Ketzer sich freuen seiner Lehre, wie das gewiß ist, daß sie für ihn haben öffentlich gebeten, auch etliche Ketzer heimlich in der Disputation gewesen sind. Nun verwirfft er mir das Argument, das will ich setzen zu Erkäntniß E. Ch. F. G. ob es nicht gut sey: Die Ketzer die freuen sich in Böhem des Luthers Lehre, und rücken das auf den Christen; dagegen die frommen Christen zu Böhem haben ein Mißfallen an seiner Lehre, und ist ihn leid, und gantz zu wider. Wer wolte itzt nicht mercken, daß daraus erfolgte, daß seine Lehre argwönig wäre der Ketzerey.

Von S. Peter, gnädigster Herr, sag ich, ja, er sey ein Fürst der gantzen Kirchen und

der Apostel; und daß D. Luther vermeint mir wohl Widerstand zu thun, meyne ich nicht, und das Urtheil von Pariß wirds entscheiden, wer dem andern Widerstand gethan habe. Aber da spart er aber die Warheit, daß er sagt: Ich fürchte das Licht, und habe grosse Mühe gehabt, daß die Disputation nicht unter die Leute käme. Es hat E. Ch. F. G. oben gehört, daß ich das Licht suche, und die Disputation habe wollen für die Leute kommen, deßhalb ihm eine freye Wahl gelassen aller Universitäten ꝛc. Er fleucht wohl das Licht, hat lang nicht wollen nachgeben, daß über die Disputation erkennt würde. Wohl hab ich mich gewidert, daß die Disputation nicht soll gedruckt werden, es sey denn zuvor darüber erkennet; denn es kommen sonst wohl als viel Narren darüber als witzige, als viel böser, als gute: darum habe ich zuvor wollen ein Urtheil darüber haben.

Daß er distinguiret, wie er S. Peter ein Primat gebe, und mir will er nicht zulassen zu distinguiren. Und ist seine Distinction falsch, wider S. Cyprian und Hieron. Wie ich ihm in der Disputation angezeigt habe, und er mir doch hoch gedanckt, und hats so bald vergessen. Euere Doctores dürfften besser memori zu disputiren. Wohlan, von dem mach ich itzt ein Büchlein nemlich von der Oberkeit Petri, darinn ich diese falsche, verführische, Lutherische Lehre, mit der Gnade Gottes, unterdrücken will. Er muß innen werden in dem und andern, daß ich gern schreibe, wiewohl mit den Schmähschrifften, wie D. Luther thut, mir nie wohl ist gewesen.

Daß er mich schilt, als wärs eine Scheltung gewesen, keine Disputation, laß ich mich auf Erkäntniß der Fürstlichen Räthe, und auf die Universität, auch auf die Schrifft der Notarien, wer sich gefliessen hat zu schelten und zu Schmachworten. Ich weiß wohl, daß er nicht gern disputirt, er fürchtet, seine Eitelkeit komme an Tag.

Ferner schreibet D. Luther, sie haben mir nicht Leipzig fürgeschlagen; denn meine hochberühmte memoria habe meines Brieffs vergessen. Wissen E. Ch. F. Gn. daß D. Luther, seiner Gewohnheit nach, aber die Wahrheit spahrt. Also gar schämet er sich nicht, daß michs wundert. Meine memoria hats nicht vergessen (GOtt der HErr verleihe mir die lange.)

Daß D. Luther mir die zwo Universitäten, Erfurt und Leipzig, zu Augspurg fürgeschlagen hat bey den Carmeliten, und ich ihm befohlen, mit dem D. Bodenstein zu reden, daß er darnach mir geschrieben hat, Doctor Bodenstein habe verwilligt, und so ich ferner ziehen müste, so wolten sie mir die Wahl lassen; als ich meyne, ich habe den Brieff noch bey Händen, und meines gnädigen Herrn von Beyern Räthe, und unser Univetsität haben denselbigen Brieff gelesen, mit denen ich berahtschlagt, welche ich annehmen wolt; denn ich war an keinem Ort bekand. Und habe zu letzt Leipzig erwehlet, daß ich ihnen fern gnug nachzöge. Wie solches auch außweisen die Brieffe an meinen gnädigen Herrn Hertzog Georgen ꝛc. und Universität zu Leipzig gesand.

Wo es sich nicht also erfindet, gnädigster Herr, so erbeut ich mich aber, D. Luthern alle Kosten außzurichten in der Disputation zu Leipzig erlitten, wo es sich aber findet; wie ich anzeige, daß mir erlaubt sey, ihn um eine Lügen zu straffen.

Daß er, D. Luther anzeiget, wie die Layen itzt gelehrter sind in der heiligen Schrifft, denn Doctores derselbigen, kan ein ieglicher Verständiger außrechnen, was blinde und ungereimte Rede das sey.

Es schilt auch D. Luther die von Leipzig, dieselbigen gäben mir gewonnen, daß sie für Neyd und Haß verblendet sind; so doch Doctor Bodensteins Conclusiones unversehrt sind heim kommen, und ich muß bekennen alle Positiones Doctor Carlstads, und sey zu ihm getreten, ich wäre sonst ein Pelagianischer Ketzer heim kommen, und hab Thomistisch, Scotistisch, Modernisch Secten verleugnet, u. ich halts itzt mit allen Puncten mit Doctor Carlstad. Also habe Doctor Carlstad gewonnen, doch D. Eck hab das Geschrey ꝛc. Gnädigster Herr, wer kan gnugsam die Boßheit und sein Falsch erwegen? Auf diesen falschen Punct hab ich gnugsam in Latein geantwortet, wie ich das E. Ch. F. G. hiemit zuschicke.

Doctor Luther schreibet das, oder Carlstad, daß sie sich selbst loben, sie haben gewonnen. Es ist nichts dran; denn es ist noch das Urtheil nicht ergangen, und bekennen doch die Wahrheit, ich hab das Geschrey, ich hab gewonnen. Das gemeine Geschrey gehet selten leer. Daß aber sie sagen, Doctor Carlstads Positiones seyn unversehrt heimkommen; nun haben sie je fast geblutet in Leipzig; sind sie denn itzt heil? Last doch vor urtheilen.

Weiter zeigt er an, ich habe alle Positiones D. Carlstads zugeben; daran spahrt er die Wahrheit, wie der Notari Schrifft ausweiset, und ich ihm Lateinisch weiter angezeiget. So erzehlt auch er nicht, wo von wir fürnemlich disputirt haben. Denn das ist der Streit gewesen, E. Ch. F. Gn. Doctores haben lang disputirt und geschrieben, der freye Wille füge nichts zu einem guten Werck, es sey gäntzlich von GOtt, und der freye Wille empfahe es allein, habeat se pure passive & receptive tantum capax. Also daß D. Luther an einem Ort schreibet, es thue mehr gute Wercke ein Frommer, so er schläfft, denn so er wacht; das hat mich für eine Ketzerey angesehen der Manichäer. Denn warum müssen die

Mönche

Mönche gen Metten aufstehen? Und habe so viel fürbracht, daß zu letzt Doctor Carlstad mir muste zu geben, daß der frey Wille auch etwas wirckte an dem guten Werck, und nicht allein gäntzlich von GOtt geben würde; des war ich zu frieden. Und als D. Carlstad also von seiner und D. Luthers Meynung fiel (das wohl etlichen Wittembergern verschmacht) ließ ich das seyn, und war es zu frieden.

Da merckt E. Ch. F. Gn. wie sie fälschlich fürgeben, so D. Carlstad hat müssen auf meine Seiten kommen, nach vielem disputiren, so geben sie mit Unwahrheit für, ich hab ihnen nachgeben. Auch lästerlichen schreiben sie, ich wäre Pelagianisch heim kommen, wenn ich die nicht geleugnet hätte. Sage ich, solches haben sie erdicht, und mit der Wahrheit wird es sich nimmermehr finden; zeuch mich auf die Schrifft der Notarien, daß ich nichts verleugnet habe. Und sticht da mit seiner giftigen Zungen, als ob alle Thomisten, Scotisten und Modernen Ketzer wären gewesen, itzt 200. Jahr her, wo wären die Väter seines Ordens, Egidius von Rom, Alphonsus, Thomas von Straßburg, Gerardus von Senis, Jacobus von Appamis, Augustinus von Anchon, Simon von Caßia, Hugolinus und andere? Sind sie alle Ketzer gewest, biß auf Bruder Luther? Also alle Prediger, alle Barfüsser, denn im Latein nimmt er allein Gregorium von Arimino aus. Da siehet E. Ch. F. Gn. was gifftiger Frevel in der Kutten steckt.

Ferner entschuldigen sie sich, sie wollen schreiben. Gnädigster Herr, ich weiß wohl, sie fliehen disputiren; wie denn, als Augustinus spricht, der Ketzer Art ist. Mit schreiben meynen sie die Sache zu blümen, und die Leute zu schmähen, welches manchem Narren wohlgefällt. Wohlan schreiben sie weidlich, ich will sie bey dem Bret bezahlen, als ich itzt auf seine vergiffte hippenbübische Schrifft dreymal geantwort habe, auf die Epistel an Spalatinum, auf das Gejad wider den frommen redlichen Mann Licentiat Hieronymus Emser, und auf die Artickul, die die frommen Barfüsser geklagt haben, wider etliche Lutherische, dem Bischoff von Brandenburg. Ich will ihnen, nemlich der Halffter an dem Barn nicht vergessen; wollen sie sich solcher Stück befleißigen, man sehe zu, wer dem andern die Fastnachts Larven gebe. Thut mir aber der Doctor Luther unrecht, und spahrt die Wahrheit, daß er sagt, von Ehre wegen rühme ich mich wider D. Carlstad, so ichs doch halt, wie er hab erst davon gesagt; es befind sich auch bey der Notari Schrifft, wie viel es geschlagen hat.

Der Convention halb zu Leipzig geschehen, daß man soll still stehen, nicht wider einander außlassen zu gehen, will D. Luther allein auf die Disputation ziehen; Meinenthalben ziehe ers allein darauf, wiewohl ich anders vernommen hab; aber Sendbrieffe allein zu schreiben, ist nie gemeld worden. Und zeihet Doctor Luther mich, das er vorlängst selber gethan hat, vor meinem Schreiben, in einem Brieff an Herr Willibald Pirckheimer zu Nürnberg, darin er sich sehr rühmet und ihm gewonnen gibt, und mich darin nach seiner verdammten Art schmähet. Da sehe er zu mit seiner memoria, daß mendax memor sey.

Weiter schreibt Doctor Luther, ich habe neben den Leipzigern ihn mit Gewalt gedrungen, wider mein eigen Schrifft, Siegel, Zusagen und ersten Pact. Gnädigster Fürst und Herr, das sage ich, solches sey mit der Unwahrheit erdacht, und kein Frommer mich des je geziehen hat. Denn ich hab nie anders darfür gehalten, denn daß die von Leipzig selten urtheilen, wie meine Brieffe das klärlich lauten, so ich meinem gnädigen Herrn, Hertzog Georgen ꝛc. der Universität und der Facultät geschrieben, auch durch mein und aus ihrer Zeddel. Er wird auch nimmermehr den Tag erleben, daß er mir zeige meinen Brieff, darinn ich ihm etwas zugesagt habe, das solcher Convention zu wider sey. So hat er mein Siegel an keinem Brieffe auch nicht. Es ist wohl meine Meynung, daß die Disputation soll der gantzen Welt eröffnet werden; aber erst nach dem Urtheil, wie sich D. Carlstad selbst in seiner Epistel, auf deren von Leipzig wohl erwogen Urtheil setzt, und darnach als wir dahin sind kommen, wolt ers nicht thun. Da erkennen E. Ch. F. Gn. wer seinem Schreiben nicht nachkommen sey, darin mag ich E. G. wohl einen Richter haben.

Gleich falsch und erdicht ist, daß D. Luther schreibt, solch Versprechen sey allein angefangen von Ruhms wegen, und damit wir Richter erhüben nach unserm Gefallen. Habe vormahls anzeigt, wie ihnen ist die Wahl gelassen worden, auf alle berühmten Universitäten in Deutsch, Welsch, Franckreich, Hispanien, und Engelland, zwo allein außgeschlossen. Wie darff denn der Luckmann sagen, wir haben wollen Richter haben unsers Gefallens, so ich keine erwehlt habe.

Es beschwert sich Bruder Luther, daß ich auf den Universitäten nicht habe wollen lassen urtheilen die Aertzte, Legisten, und Artisten, allein die Theologos und die Canonisten. Ist ein Wunder, daß D. Luther auch nicht begehrt hat Schuster und Schneider, oder daß ers auf einen Bundstag anbracht hätte. Also ist die Sache geschaffen, gnädigster Herr, D. Luther wolt gern mit der Menge, die der Sache nicht verständig wären, sein Irrsall hinaus brechen. Doch hab ichs gesetzt an Erkäntniß

niß Fürstlicher Räthe, und der Universität, wo sie für billich ansehen, daß die Aertzte, Legisten ꝛc. sollen auch judiciren, so lasse sichs geschehen; wo aber sie das für unbillich erkenneten, daß denn sie D. Luthern von seinem unbillichen Fürnehmen abweisen. Aber Doctor Luther hat nicht wollen das an ihren Spruch kommen lassen.

Da hat Herr Caesar Pflug uns meinen gnädigen Herrn, Hertzog Georgen, E. Ch. F. Gn. Vetter fürgeschlagen, den wir alle beyd angenommen haben, der hat auch erkennt, daß sie nicht sollen dabey seyn, dabey beruhets. Spricht Bruder Luther, die Eckische Wahrheit fürcht das Licht, ist das gefürcht, so ich in so viel Universitäten in aller Christenheit fürkommen will? Und so da D. Luther bekennet, wie er noch außgedruckter zu Leipzig sagte, daß die Theologi allenthalben wider ihn wären; wie wäre es denn müglich, daß er recht hätte; er wolle denn aus eigensinniger Hoffart gelehrter seyn denn alle Theologi in der Welt, und also sich und andere Leut verführen.

Es hebt und rücket mir auf D. Luther, ich wolle allein die Theologos und Canonistas zu Richtern leiden; warum hab ich denn vorhin den hochlöblichen Fürsten Hertzog Georgen wollen leiden? Gnädigster Herr, ich bestehe noch, daß der fromme Christliche Fürst, Kosten und viel Mühe mit der Disputation gehabt hätte, mit sammt seinen Räthen; hab ich für allen, als ich gefragt bin worden, angezeigt, die Wahl stehe bey D. Luthern; aber wenn sie bey mir stünde, wolt ich meinen gnädigen Herrn Hertzog Georgen, daß er nach Raht der Gelehrten über unser Disputation erkennte, wolt ihm auch kein Maaß geben oder Form, wen er Raths pflegen solt oder schicken; S. F. G. würde wohl wissen, was zu der Sach noth wäre, viel mehr denn ich anzeigen möcht. Darum ist da kein Behelff für den Luther, so ich vermutig weiß, daß mein G. H. Hertzog Georg ꝛc. nach Rath der Theologen urtheilen werde. Daß er will noch die gantze Universität haben, durch sein Anlaß und des hochlöblichen Fürsten Spruch, kan sein Wille keinen Fortgang haben.

Der zweyer Universität halben zeiget er an, er habe Basel müssen fahren lassen; das ist eine, die ich nicht habe wollen haben; er hat auch in der Wahl sie nie gemeld. Mit Freyburg thut er mir unrecht, wie seine Gewohnheit ist. Ich habe wohl angezeigt, wie nicht mehr denn drey Doctores Theologiä dar sind, der eine ist D. Luthers Orden, den ich nicht könte leiden; mit den andern zweyen gefällt mirs wohl. Aber ich sag ihm zuvor, ich sey Doctor Friburgen, und sey der eine Doctor Johan Brisgoicus, mein Promotor gewesen und Præceptor, daß D. Luther itzt wolte begeben, daß nach dem Sententz, der Ding halben kein Einrede suchen wolte, und daß solches itzt aufgeschrieben würde, also fiel doch D. Luther auf Pariß.

Endlich als ich D. Peter Burckhard entschuldigt hab, gegen E. Ch. F. Gnad. macht D. Luther eine Fabel draus, und es hab mir geträumet; so ich doch klärlich anzeige, wie die von Wittenberg solches an Herr Cäsar Pflug haben gelangen lassen. Hat der fromme Herr mir das selber gesagt; dem geb ich mehr glauben denn 20. Luthern. So sind Brieffe in der Stadt, darin D. Peter sich beklaget, wie er verdacht werde des Büchleins halben; so hab ich sonst auch einen Brieff gelesen, darinn einer von Wittemberg sich beklagt, wie er verdacht werde, als hab er mir das Büchlein behändigt. Gehe nu Doctor Luther hin, und aus seiner Vermessenheit sage er, es habe mir geträumet.

Zu letzt gefällts D. Luthern nicht, das ich geschrieben hab, Es wäre gantz löblich E. C. F. G. wenn sie die Büchlein D. Luthers auf einen hauffen verbrenneten. Meynet, es sey nicht ein erbar Theologisch Stücklein, ein Buch nicht sehen, und doch zu dem Feuer verurtheilen. Gnädigster Fürst und Herr, ich bin noch der Meynung mehr denn vor; denn das Büchlein ist voll Lästerung, Ketzerey, Irrsall, und gantz verführisch. Daß er aber spricht: Es sey nicht erbar, so ichs nicht gesehen habe; sag ich, wiewohl ich das nicht gelesen habe zu derselbigen Zeit, doch hab ich die Aepffel von dem Baum gesehen; da er auf dem Stuhl die Argument aus dem Büchlein laß, höret ich wohl was darin war, war mir gnug zu dem Urtheil. Wie ich mich denn des beschwert hab, am ersten Tag unser Disputation, wie solches durch die Notarien aufgeschrieben ist.

Hiemit gnädigster Herr und Churfürst, hat E. Ch. F. G. wahrhafftige Ablehnung, was D. Luther auf mich erdichtet hat, gegen E. Ch. F. Gn. und das alles will ich wahr machen und weisen, wenn E Ch. F. G. das begehrt, und bitte noch in aller Demüthigkeit, ihr wollet daran seyn, und den Kosten nicht sparen, damit durch gelehrte und durch Versammlung Synodi provincialis D. Luthers Lehrs gerechtfertigt werde, damit so seine Lehre irrig und dem Christlichen Glauben zu wider, wie ichs gantz dafür halte, daß denn sie abgestellet werde. Damit der gemeine Mann in Sachsen nicht verführet werde; das den E. Ch. F. G. ein schwer Ding wäre gegen GOTT zu verantworten, und würde vertunckeln E. Ch. F. Gn. hochlöbliche und weit berühmte Ehre. Solche Irrungen fahen liederlich an, sind aber böß außzureuten, wenn sie ein kleines eingewurtzelt.

Würde aber befunden, daß D. Luthers Lehre und Doctrin leidlich wäre, und nicht wider den heiligen Glauben, so würde dieselbige

selbige darnach gemehret, und ich und andere würden Spieß abhag abziehen. Denn GOtt sey mein Zeuge, und meiner Seelen Seligkeit mein Pfand, daß ich wider den Luther bin, der Wahrheit und Christlichem Glauben zu gut, und wäre grosse Zeit, daß man dazu thäte, ehe das Ungeziffer überhand nehme. Bitte in allem Gehorsam, E. Ch. F. G. wolle nicht in Ungnad solch Schreiben von mir aufnehmen. Denn Ihr zu dienen wäre mir eine besondere Freude; und E. Ch. F. G. langselig Leben, glückhafftig Regiment von GOtt zu bitten, will ich nicht vergessen. Auch hab ich fast müssen eilen, und den Boten kaum beredt, daß er mir zu lieb den halben Tag gewartet hat, darum E. Ch. F. G. kan wohl achten die Eil ꝛc. Datum Ingelstadt am VIII. Novembris, Anno grat. M. D. XIX.

E. Ch. F. Gn.

unterthäniger gehorsamer

Caplan, D. Eck.

Daß E. Ch. F. Gn. wissentlich verstehe, daß D. Luther die Wahrheit spart, in dem daß er schreibt, sie haben mir nicht Leipzig fürgeschlagen, so sende ich hiemit Copey D. Luthers Brieff.

Viro Theologo & Philosopho consummato Johanni Eccio, Ingolstadiensis Studii Procancellario, Sibi in Christo Venerabili.

JESVS.

SAlutem. Placet, mi Joannes Ecci, Domino Andreæ, id quod pacti sumus Augustæ, ut vel Lipsiæ, vel Erfordiæ, conveniatis & pro veritatis inventione honeste disceptetis, ut fiat finis contentionis & Librorum scribendorum. Petit itaque, ut diem ipse tu præfigas, quo necesse sit convenire, simul & locum, utrum ex his duobus. Nam tibi præfixisset, sed deferendum putavit tibi propter itineris tui longioris laborem, & forte majores tuas occupationes. Itaque fac ut non frustra hominem permoverim, imo ut frustra adversarii sperent Theologos semper sibi pugnaturos & nunquam conventuros. Vale brevissime & inter diversissimas occupationes. Secunda feria post Martini 1518.

Tuus Martinus Luther.

Das ist zu Deutsch:

Dem Fürtrefflichen Theologo und Philosopho *Johanni Eccio*, der Universität zu Ingolstad Pro-Cancellario.

Seinem in Christo Ehrwürdigen Herrn.

JESUS.

HEyl und Seegen. Mein lieber Ecci, der Herr Andreas ist es zu frieden, darüber wir uns zu Augspurg verglichen haben, daß ihr entweder zu Leipzig, oder zu Erford zusammen kommen, und um die Wahrheit zu erörtern ehrlich mit einander disputiren sollet, damit des Streitens und Bücher-Schreibens ein Ende werde. Derowegen bittet er, daß du selber einen gewissen Tag darzu bestimmen mögest, da man unausbleiblich zusammen komme; zugleich solst du dir auch einen von gedachten beyden Oertern erwehlen. Denn er hat dir hierinne nichts vorschreiben wollen, sondern vor gut befunden, dir zu Willen zu seyn, in Ansehung der Beschwehrlichkeit, weil du weiter zu reisen, und vielleicht wichtigere Geschäffte hast. Derowegen sey dahin bedacht, daß ich den Mann nicht vergeblich zu diesem seinem Entschluß gebracht habe; ja mache die Hoffnung der Widersacher zu Schanden, die sich einbilden, die Theologi würden immerdar unter einander Streit haben, und sich niemahls vergleichen. Lebe wohl bey deinen vielerleyen Geschäfften. Gegeben am andern Tage nach Martini An. 1518.

Dein ergebener

Martin Luther.

Gehe iezt D. Luther hin, und concordire sein Schreiben an E. Ch. F. Gn. mit dem Brieff aus seiner neuen Theologey oder Grammatick.

VI.

Lutheri Sermon,

Von dem

Sacrament des Leichnams Christi, und dessen Vertheidigung.

Nebst denen

Zu dieser Controvers gehörigen Schrifften.

Von An. 1519. und 1520.

I.

D. Mart. Luthers Sermon, Von dem Hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Brüderschafften.

M. Decembr. 1519.

Im Sacrament des Altars sind drey Dinge zu wissen.

ZUm ersten, das heilige Sacrament des Altars, und des heiligen wahren Leichnams Christi, hat auch drey Dinge, die man wissen muß. Das erste ist das Sacrament oder Zeichen. Das andere, die Bedeutung desselben Sacraments. Das dritte, der Glaube derselben beyden; wie denn in einem ieglichen Sacrament, diese drey Stücke seyn müssen. Das Sacrament muß eusserlich und sichtbarlich seyn, in einer leiblichen Form oder Gestalt. Die Bedeutung muß innerlich und geistlich seyn, in dem, Geist des Menschen. Der Glaube muß die beyde zusammen zu Nutz und in den Brauch bringen.

Das erste Stücke dieses Sacraments.

Eusserlich Zeichen dieses Sacraments.

ZUm andern, das Sacrament oder eusserliche Zeichen stehet in der Form und Gestalt des Brods und Weins, gleich wie die Tauffe in dem Wasser; so doch, das man des Brods und Weins niesse mit essen und trincken; gleich wie man der Tauffe Wasser neust, und drein sencket oder damit begeust. Denn das Sacrament oder Zeichen muß empfangen oder je begehret werden, soll es Nutz schaffen. Wiewohl man itzt nicht beyder Gestalt dem Volck alle Tage gibt, wie vor Zeiten; ist auch nicht noth: so neusset ihr doch alle Tage die Priesterschafft, für dem Volck, und ist gnug, daß das Volck sein täglich begehre, und zur Zeit einer Gestalt, so viel die Christliche Kirche ordnet und gibt, empfahe.

ZUm dritten, es ist aber bey mir für gut angesehen, daß die Kirche in einem gemeinen Concilio wiederum verordnete, daß man allen Menschen beyde Gestalt gebe, wie den Priestern. Nicht darum, daß eine Gestalt nicht gnug sey, so doch wohl allein des Glaubens Begierde gnug ist, als S. Augustin spricht: Was bereitestu den Bauch und die Zähne? Gläube nur, so hastu das Sacrament schon genossen; Sondern daß es ziemlich und fein wäre, so des Sacraments Gestalt und Forme oder Zeichen nicht stücklich eines Theils, sondern gantz geben würde: gleich wie ich von der Tauffe gesagt, daß es füglicher wäre ins Wasser zu tauchen, denn damit begiessen, um der Gäntze und Vollkommenheit willen des Zeichens. Sintemahl dieses Sacrament bedeutet eine gantze Vereinigung unvertheilete Gemeinschafft der Heiligen (wie wir hören werden) welche übel und unfüglich wird angezeiget mit einem Stücke oder Theil des Sacraments. Auch ist nicht so grosse Fahr mit dem Kelch, als man achtet, dieweil das Volck selten zu diesem Sacrament gehet; sonderlich dieweil Christus, der alle zukünfftige Fahr wohl gewust, doch hat wollen beyde Gestalt einsetzen, für alle seine Christen zu brauchen. S. August.

Das andere Stücke dieses Sacraments, nemlich die Bedeutung desselben.

ZUm vierdten, die Bedeutung oder das Werck dieses Sacraments ist eine Gemein-

Gemeinschafft aller Heiligen; darum nennet man es auch mit seinem täglichen Namen Synaxis oder Communio, das ist, Gemeinschafft, und Cummunicare auf Latein heist die Gemeinschafft empfahen; welches wir deutsch sagen, zum Sacrament gehen; Und kömt daher, daß Christus mit allen Heiligen ist ein geistlicher Cörper. Gleichwie ein Stadt-Volck eine Gemein und Cörper ist, ein iglicher Bürger des andern Gliedmaß und der gantzen Stadt: Also alle Heiligen sind Christi und der Kirchen Glied, die eine geistliche ewige Gottes Stadt ist; und wer in dieselbe Stadt genommen wird, der heist in die Gemeine der Heiligen genommen, und mit Christus geistlichen Cörper verleibet und sein Glied gemacht.

Communio. Communicare. Alle Heiligen sind ein geistlicher Cörper.

Excommunicare.

Wiederum, Excommunicare heist von der Gemeine thun, und ein Glied von diesem Cörper absondern; und das heist auf deutsch in den Bann thun, doch unterschiedlich, wie im folgenden Sermon vom Bann ich sagen will. Also ist dieses Sacrament in Brod und Wein empfahen nichts anders, denn ein gewiß Zeichen empfahen dieser Gemeinschafft und Einleibung mit Christo und allen Heiligen. Gleich ob man einem Bürger ein Zeichen Handschrifft, oder sonst eine Losung gebe, daß er gewiß sey, er soll der Stadt Bürger, derselben Gemeine Gliedmaß seyn. Also sagt S. Paulus 1. Cor. 10. **Wir sind alle ein Brod und ein Cörper, die wir von einem Brod und von einem Kelch theil nehmen.**

Sermon vom Bann.

Was die Empfahung des Sacraments sey.

1. Cor. 10. v. 17.

Zum fünfften, diese Gemeinschafft stehet darinne, daß alle geistliche Güter Christi und seiner Heiligen mitgetheilet und gemein werden, dem, der dieses Sacrament empfähet; wiederum, alle Leiden und Sünde auch gemein werden, und also Liebe gegen Liebe angezündet wird und vereiniget. Und daß wir auf dem groben sinnlichen Gleichniß bleiben: Wie in einer Stadt einem jglichen Bürger gemein wird, derselben Stadt Namen, Ehre Freyheit, Handel, Brauch, Sitten, Hülffe, Beystand, Schutz, und dergleichen, wiederum, alle Fahr, Feur, Wasser, Feind, Sterben, Schaden, Auffsatz, und dergleichen. Denn wer mit geniessen will, der muß auch mit gelten, und Liebe mit Liebe vergleichen.

Worinne diese Gemeinschafft stehe.

Hie sihet man, daß wer einem Bürger leide thut, der thut der gantzen Stadt und allen Bürgern leide; wer einem wohl thut, verdienet von allen andern Gunst und Danck Also auch im leiblichen Cörper, wie S. Paulus saget 1. Cor. 12. da er dieses Sacrament geistlich erkläret: Die Gliedmassen sind für einander sorgfältig; wo eines leidet, da leiden die andern alle mit; wo es einem wohlgeht, da freuen sich mit ihm die andern. So sehen wir, thut jemand der Fuß wehe, ja das kleineste Zählein, so siehet das Auge darnach, greiffen die Finger,

1. Cor. 12. v. 25. et 26.

rümpffet sich das Angesicht, und der gantze Cörper beuget sich dahin, und haben alle zu thun mit dem kleinen Gliedmaßlein; wiederum, wartet man seyn wohl, so thut es allen Gliedmassen wohl. Diese Gleichniß muß man wohl mercken, so man dieses Sacrament verstehen will. Denn die Schrifft brauchet derselben um der Einfältigen willen.

Zum sechsten, also in diesem Sacrament wird dem Menschen ein gewiß Zeichen von GOtt selber geben durch den Priester, daß er mit Christo und seinen lieben Heiligen soll also vereiniget, und alle Dinge gemein seyn, daß Christus Leiden und Leben soll sein eigen seyn, dazu aller Heiligen Leben und Leiden, also daß wer ihm leide thut, der thut es Christo und allen Heiligen, wie er saget durch den Propheten: **Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapffel an;** Wiederum wer ihm wohl thut, der thut es Christo und allen seinen Heiligen, wie er saget Matt. 25. **Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Wiederum muß der Mensch auch lassen sein gemein seyn alle Beschwerung und Unfall Christi und seiner Heiligen, mit ihnen gleich leiden und niessen. Die beyde wollen wir baß betrachten.

Zeichen der Vereinigung.

Zach. 2. v. 8.

Matth. 25 v. 40.

Zum siebenden, nun thut uns leide nicht einerley Widerpart, es ist zum ersten die übrige und nachgelassene Sünde im Fleisch nach der Tauffe, die Neigung zu Zorn, Haß, Hoffarth, Unkeuschheit etc. die uns anficht, dieweil wir leben. Da bedürffen wir nicht allein Hülffe der Gemeine und Christi, daß sie mit uns dawider fechten; sondern auch noth ist, daß Christus und seine Heiligen für uns treten für GOtt. daß uns die Sünde nicht werde zugerechnet nach dem gestrengen Urtheil GOttes. Darum uns zu stärcken und ermahnen wider dieselben Sünde giebt uns GOtt dieses Sacrament, als spreche er: siehe da, dich fichtet mancherley Sünde an, nimm hin diß Zeichen, damit ich dir zusage, daß die Sünde nicht dich allein, sondern meinen Sohn Christum und alle seine Heiligen im Himmel und Erden anficht. Darum sey frisch und getrost, du streitest nicht allein; grosse Hülffe und Beystand ist um dich.

Mancherley Anfechtung, so wir ausstehen müssen.

Also spricht der König David von diesem Brod: **Das Brod stärcket des Menschen Hertze;** und giebt auch die Schrifft an mehr Orten diesem Sacrament die Art der Stärckung, als Act. 9. von S. Paulo: **Er ist getauffet worden, und hat die Speise empfangen, da ist er gestärcket worden.** Zum andern ficht uns an der böse Geist ohne unterlaß mit vielen Sünden und Widerwertigkeiten. Zum dritten die Welt, die voller Boßheit ist, die reitzet und verfolget, und ist auf keiner Seiten gut. Zuletzt ficht uns an unser eigen böse Gewissen von gethanen Sünden, Item des Todes Furcht und der

Höllen Pein, will allesammt uns müde und matt machen, so wir nicht Stärcke suchten und hätten in dieser Gemeinschafft.

Wo Trost in solchen Anfechtungen zu suchen,

Zum achten, welcher nun verzaget ist, den sein sündlich Gewissen schwächet, oder der Todt erschreckt, oder sonst eine Beschwerung seines Hertzens hat, will er derselben loß seyn so gehe er nur frölich zum Sacrament des Altars, und lege sein Leid in die Gemeine, und suche Hülffe bey dem gantzen Hauffen des geistlichen Cörpers. Gleich als wenn ein Bürger auf dem Lande einen Schaden oder Unfall von seinen Feinden erlitten, seinen Rathsherren und Mitbürgern das klaget, und um Hülffe anruffet. Darum ist in diesem Sacrament uns gegeben die unmäßige Gnade und Barmhertzigkeit Gottes, daß wir da allen Jammer, alle Anfechtung von uns legen auf die Gemeine, und sonderlich auf Christo; und der Mensch frölich sich mag stärcken, trösten, und also sagen: bin ich ein Sünder, habe ich gefallen, trifft mich diß oder das Unglück, wohlan, so gehe ich daher zum Sacrament, und nehm ein Zeichen von GOtt, daß Christus Gerechtigkeit, sein Leben und Leiden für mich stehet, mit allen heiligen Engeln und Seligen im Himmel, und frommen Menschen auf Erden. Soll ich sterben, so bin ich nicht allein im Tode; leide ich, so leiden alle mit mir, es ist aller mein Unfall Christo und allen Heiligen gemein worden, darum daß ich ihrer Liebe gegen mir ein gewiß Zeichen habe. Sihe das ist die Frucht und Brauch dieses Sacraments, davon das Hertz muß frölich und starck werden.

Frucht und Brauch des Sacraments

Nach Nießung des Sacraments soll Liebe folgen.

Zum neundten, wenn du also diß Sacraments genossen hast, oder nieſſen wilst, so must du wiederum auch mit tragen der Gemeine Unfall, wie gesagt ist. Welche sind aber die? Christus im Himmel und die Engel mit den Heiligen haben keinen Unfall, denn allein, so der Warheit und Gottes Wort Nachtheil geschicht; ja es trifft sie (wie gesagt) alles Leid und Lieb aller Heiligen auf Erden. Da muß nun dein Hertz sich in der Liebe ergeben, und lernen, wie diß Sacrament ein Sacrament der Liebe ist, und, wie dir Liebe und Beystand geschehen, wiederum Liebe und Beystand erzeigen Christo in seinen Dürfftigen. Denn hie muß dir Leid seyn alle Unehre Christi in seinem heiligen Wort alles Elend der Christenheit, alle unrecht Leiden der Unschuldigen, des alles zumahl überschwenglich viel ist, an allen Orten der Welt; hie must du wehren, thun, bitten, und, so du nicht mehr kanst, hertzlich Mitleiden haben.

Christi und seiner Heiligen Unfall tragen. Gal. 6. v. 2.

Sihe, das heist denn wiederum tragen Christus und seiner Heiligen Unfall und Widerwärtigkeit; da gehet denn der Spruch Pauli Galat. 6. Einer trage des andern Bürden, so erfüllet ihr Christus Gebot. Siehe, so trägest du sie alle; so tragen sie dich wieder alle: und sind alle Dinge gemein, guth und Böse. Da werden alle Dinge leicht, und mag der böse Geist wider die Gemeine nicht bestehen. Also, da Christus das Sacrament eingesetzet, sprach Luc. 22 v. 19. er: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: das ist mein Blut, das für euch 1. Cor. 11. v. vergossen wird; so offt ihr das thut, so 24. 25. gedencket mein dabey. Als spreche er: ich bin das Haupt, ich will der erste seyn, der sich für euch gibt, will euer Leid und Unfall mir gemein machen, und für euch tragen, auf daß ihr auch wiederum mir, und unter einander so thut, und alles last in mir und mit mir gemein seyn; Und lasse euch diß Sacrament des alles zu einem gewissen Wahrzeichen, daß ihr mein nicht vergesset, sondern euch täglich dran übet und vermahnet, was ich für euch gethan habe u. thue: damit ihr euch stärcken möget, u. auch einer den andern also trage.

Die Tauffe wird nur einst, das Sacrament aber des Altars offt gebraucht

Zum zehenden, das ist auch eine Ursache und die erste, warum diß Sacrament wird vielmahl gebraucht, so man doch die Tauffe nur einmahl brauchet. Denn die Tauffe ist ein Anheben und Eingang eines neuen Lebens, in welchem über die Maasse viel Widerwärtigkeiten uns anstossen, mit Sünden, mit Leiden, fremden und eignen. Da ist der Teuffel, Welt, eigen Fleisch und Gewissen, wie gesaget, die hören nicht auf ohne unterlaß uns zu jagen und treiben. Derhalben wir bedürffen Stärcke, Beystand und Hülffe Christi und seiner Heiligen, welches uns hierinnen wird zugesagt, als in einem gewissen Zeichen, dadurch wir mit ihnen werden vereiniget und eingeleibet und all unser Leid in die Gemein gelegt.

Derhalben geschicht es auch, daß denen, die nicht Unfall haben, oder ohne Angst sind, oder ihr Unglück nicht fühlen, diß heilige Sacrament nicht nütz ist, oder wenig. Denn es nur denen geben ist, die Trost und Stärcke bedürffen, die blöde Hertzen haben, die erschreckene Gewissen tragen, die von Sünden Anfechtung leiden, oder auch darein gefallen sind. Was solt es bey den freyen, sichern Geistern wircken, die sein nicht bedürffen noch begehren? Denn es spricht die Mutter Gottes: Er erfüllet nur die Hungerigen, und tröstet die geängstet sind. Luc. 1. v. 53.

Welchen diß Sacrament nicht nützet Item, welchen es gegeben ist.

Zum eilfften, darum, auf daß die Jünger je würdig und geschickt würden zu diesem Sacrament, macht er sie zuvor betrübt, hielt ihnen für seinen Abschied und Sterben, daran ihnen Leid und Wehe geschach; dazu erschrecket er sie fast, da er sagt: Einer unter ihnen würde ihn verrathen. Da sie so voller Betrübniß und Angst waren, mit Leid u. Sünde der Verrätherey bekümmert, waren sie würdig, und gab ihnen seinen heiligen Leichnam, und stärckt sie wieder. Daran er uns lehret, daß diß Sacrament eine Stärcke u. Trost sey derer, so die Sünde und Ubel betrüben u. ängsten. Daß auch S. Augustinus spricht: Diese Speise sucht nur eine hungerige Seele, und fleucht nicht so fast, als eine volle satte Seele die sein nicht darff. Matth. 26. v. 21. seqq.

Das Sacrament stärckt und tröstet die, so ihre Sünde recht fühlen.

Also

Osterlamm der Jüden. Exod. 12. v. 8. 11.

Also musten die Jüden das Osterlam mit bitter Lactuken essen, eilend und stehend; darinne auch bedeutet ist, daß diß Sacrament begierige, dürfftige und betrübte Seelen suchet. Nun wer ihm will und soll gemein machen Christus und aller Christen Unfall, wer der Warheit beystehen, Unrecht wehren, der Unschuldigen Noth und aller Christen Leiden mittragen, der wird Unfall und Widerwärtigkeit gnug finden; ohne das ihm selbst die böse Natur, die Welt, der Teuffel und Sünde anlegt täglich. Und Gottes Rath und Wille auch ist, daß er uns mit so viel Hunden jagt und treibt, und allenthalben bittere Lactuken bereit, daß wir nach dieser Stärcke sollen uns sehnen, und des heiligen Sacraments froh werden, auf daß wir sein würdig (das ist, begierig) seyn.

Warum diß Sacrament vielmahl soll gebraucht werden.

Zum zwölfften, will er es auch darum vielmahl gebraucht haben, daß wir sein gestencken, und seinem Exempel nach uns üben in solcher Gemeinschafft. Denn wo das Exempel nicht mehr würde fürgehalten, würde die Gemeinschafft, auch bald vergessen; Als wir itzt leider sehen, das viel Messen gehalten werden, und doch die Christliche Gemeinschafft, die da solt geprediget, geübt, und ihnen Christi Exempel fürgehalten werden, gantz untergehet, so gar, daß wir fast nicht mehr wissen, wozu diß Sacrament diene, und wie man sein brauchen solle; ja leider durch die Messen vielmahl die Gemeinschafft zu stören, und alles verkehren. Das ist Schuld der Prediger, die nicht das Evangelium noch die Sacramenta predigen, sondern ihre Menschen-Gedichte, von mancherley Wercken und weisen wohl zuleben.

Aber vor Zeiten übete man diß Sacrament also wohl, und lehrete das Volck diese Gemeinschafft so wohl verstehē, daß sie auch die eusserliche Speise und Güter zusammen trugen in die Kirche, und allda austheileten denen, die dürfftig waren, wie Paulus 1. Cor. 11. schreibet; daher noch blieben ist das Wörtlein Collecta, in der Meß, das heist, eine gemeine Sammlung, gleich als man in gemein Geld samlet den Armen zu geben. Da wurden auch so viel Märtyrer und Heiligen; da waren weniger Messen, und viel Stärcke oder Frucht der Messen, da nahm sich ein Christ des andern an, stund einer dem andern bey, hatte einer mit den andern Mitleiden, trug einer des andern Bürde und Unfall. Das ist nun verblichen, und sind nur viel Messen, und viel dieses Sacraments Empfahunge, ohn alle seiner Bedeutung, Verstand und Ubunge.

1. Cor. 11. v. 21. Collecta,

Jedermann sich gemein macher. *

Zum dreyzehenden, man findet ihr wohl, die gerne wollen mit geniessen, wollen aber nicht mit gelten, das ist, sie hören gerne, daß in diesem Sacrament ihre Hülffe gemein und Beystand aller Heiligen zugesagt und gegeben wird; aber sie wollen nicht wiederum auch gemein seyn, wollen nicht den Armen helffen, die Sünder dulten, für die Elenden sorgen, mit den Leidenden mitleiden, für die andern bitten, wollē auch nicht der Warheit beystehen, der Kirchen Besserung und aller Christen mit Leib, Guth und Ehre suchen, um Furcht der Welt, daß sie nicht Ungunst, Schaden, Schmach oder den Todt leiden müssen; So doch GOtt will haben, daß sie also um der Warheit und des Nechsten willen gedrungen werden zur Begierde solcher grossen Gnade und Stärcke dieses Sacraments.

Eigennützige Leute.

Das sind eigennützige Menschen, denen diß Sacrament nichts nütz ist. Gleich als der Bürger unträglich ist, der von der Gemeine wolte beholffen, beschützet und befreyet seyn, und doch wiederum der Gemeine nichts thun noch dienen. Nein, wir müssen der andern Ubel wider unser lassen seyn, wollen wir, daß Christus und seine Heiligen unser Ubel sollen ihr lassen seyn, so wird die Gemeinschafft gantz, und geschicht dem Sacrament gnug. Denn wo die Liebe nicht täglich wächst, und den Menschen also wandelt, daß er gemein wird jedermann, da ist diß Sacraments Frucht und Bedeutung nichts.

Deutung diß Sacraments.

Zum vierzehenden, solche Gemeinschafft zu bedeuten, hat GOtt auch solche Zeichen dieses Sacraments eingesetzet, die sich allenthalben dahin fügen, und mit ihren Formen uns zu solcher Gemeinschafft reitzen und bewegen. Denn zu gleich, als aus vielen Körnlein zusammen gestossen, das Brod gemacht wird, und vieler Körner Leiber eins Brods Leib werden, darin ein ieglich Körnlein seinen Leib und Gestalt verleuret, und den gemeinen Leib des Brods an sich nimt: Desselben gleichen auch die Weinkörnlein, mit Verlust ihrer Gestalt, werden eines gemeinen Weins und Trancks Leib.

Also sollen, und sind wir auch, so wir dieses Sacrament recht brauchen. Christus mit allen Heiligen, durch seine Liebe, nimt unsere Gestalt an, streitet mit uns wider die Sünde, Todt, und alles Ubel, davon wir in Liebe entzündet, nehmen seine Gestalt, verlassen uns auf seine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, und sind also durch Gemeinschafft seiner Güter und unsers Glücks ein Kuche, ein Brod, ein Leib, ein Tranck, und ist alles gemein. O das ist ein groß Sacrament, sagt S. Paulus, das Christus und die Kirche ein Fleisch und ein Gebein sind. Wiederum sollen wir durch dieselbe Liebe uns auch wandeln, und unser lassen seyn aller anderer Christen Gebrechen, und ihre Gestalt und Nothdurfft an uns nehmen, und ihr lassen seyn alles, was wir gutes vermögen, daß sie desselben geniessen mögen. Das ist die rechte Gemeinschafft und wahre Bedeutung dieses Sacraments; also werden wir in einander verwandelt und gemein durch die Liebe, ohne welche kein Wandel nicht geschehen mag.

Ephes. 5. v. 32.

Ware Deutung dieses Sacraments.

Vereinigung der Speise mit dem Gespeiseten.

Zum fünffzehenden, hat er diese zwo Gestalt des Brods und Weins für andern eingesetzt, weiter anzuzeigen dieselbe Vereinigung und Gemeinschafft die in diesem Sacrament ist. Denn keine innigere, tieffere, unzertheiligere Vereinigung ist, über die Vereinigung der Speise, mit dem der Geist gespeiset wird. Sintemahl die Speise gehet und wird verwandelt in die Natur, und wird ein Wesen mit dem Gespeiseten. Andere Vereinigung, als durch Nägel, Leim, Band, und dergleichen, machen nicht ein Wesen unzertheilig aus den vereinigten Dingen. Also auch wir mit Christo, in dem Sacrament vereinigt werden, und mit allen Heiligen eingeleibet, daß er sich unser also annimmt, für uns thut und läst, als wäre er, das wir sind, was uns antrifft, auch ihn, und mehr denn uns, antrifft.

Wiederum, wir uns sein also mögen annehmen, als wären wir, das er ist; als denn auch endlich geschehen wird, daß wir ihm gleichförmig werden, als S. Johannes

1. Joh. 3. v. 2. sagt: Wir wissen, wenn er wird offenbar werden, so werden wir ihm gleich seyn. So tieff und gantz ist die Gemeinschafft Christi und aller Heiligen mit uns. Also flechten ihn an unsere Sünde; wiederum, uns beschirmet seine Gerechtigkeit. Denn die Vereinigung machts alles gemein, also lang, biß daß er die Sünde in uns gantz vertilget, und uns ihm selbst gleich mache am Jüngsten Tage. Also auch sollen wir in unsere Nechsten, und sie in uns, durch dieselbe Liebe vereiniget werden.

Zum sechszehenden, über das alles hat er diese zwo Gestalt nicht bloß noch ledig eingesetzt, sondern sein warhafftig natürlich Fleisch in dem Brod, und sein natürlich warhafftig Blut in dem Wein gegeben, daß er je ein vollkommenes Sacrament oder Zeichen gebe. Denn zugleich, als das Brod in seinen warhafftigen natürlichen Leichnam und der Wein in sein natürlich warhafftig Blut verwandelt wird: also warhafftig werden auch wir in den geistlichen Leib, das ist, in die Gemeinschafft Christi und aller Heiligen, gezogen und verwandelt, und durch diß Sacrament in alle Tugende und Gnade Christi und seiner Heiligen gesetzt. Gleich wie droben gesagt ist von einem Bürger, der in der Stadt und gantzen Gemeine, Schutz und Freyheit wird gezogen und gewandelt. Darum hat er auch nicht allein eine Gestalt gesetzt, sondern unterschiedliche: sein Fleisch unter dem Brod; sein Blut unter dem Wein: anzuzeigen, daß nicht allein sein Leben und gute Wercke, die er durch das Fleisch anzeiget, und im Fleisch gethan hat; sondern auch sein Leiden und Marter, die er durch sein Blut anzeiget, in welcher sein Blut vergossen ist, alles unser sey, und wir darein gezogen, das niessen und brauchen mögen.

Diß Sacrament ist ein göttlich Zeichen.

Zum siebenzehenden, aus dem allen ist nun klar, daß diß heilige Sacrament sey nichts anders den ein göttlich Zeichen, darinnen zugesagt, gegeben u. zugeeignet wird Christus, alle Heiligen, mit allen ihren Wercken, Leiden, Verdiensten, Gnaden und Gütern, zu Trost und Stärcke allen, die in Aengsten und Betrübniß sind, verfolget vom Teuffel, Sünden, Welt, Fleisch und allem Ubel; Und das Sacrament empfahen, sey nicht anders, denn desselben alles begehren, und gläuben festiglich, es geschehe also.

Das Sacrament empfahen.

Das dritte Stück diß Sacraments.

Glaube.

Hie kömmt nun das dritte Stück des Sacraments, das ist der Glaube, da die Macht anliegt. Denn es ist nicht gnug, daß man wisse, was das Sacrament sey und bedeute; es ist nicht gnug, daß du wissest, es ist nicht gnug, daß du wissest, es sey eine Gemeinschafft und gnädiger Wechsel oder Vermischung unsrer Sünde und Leiden mit Christus Gerechtigkeit und seiner Heiligen; sondern du must sein auch begehren, und festiglich gläuben, du habest es erlanget. Hie sicht der Teufel und die Natur am meisten, daß der Glaube nur nicht bestehe. Etliche üben ihre Kunst und Subtiligkeit, trachten wo das Brod bleibt, wenn es in Christi Fleisch verwandelt wird, und der Wein in sein Blut? Auch wis unter so einem kleinen stück Brods und Weins, möge der gantze Christus, sein Fleisch und Blut, verschlossen seyn? Da liegt nicht an, ob du das nicht suchest; es ist gnug, daß du wissest, es sey ein göttlich Zeichen, da Christus Fleisch und Blut warhafftig innen ist; wie und wo, laß ihm befohlen seyn.

Ubung des Glaubens in diesem Sacrament.

Zum achtzehenden, hie sihe zu, daß du den Glauben übest und stärckest, daß, wenn du betrübet bist, oder dich deine Sünde treiben, also zum Sacrament gehest, oder Meß hörest, daß du begehrest hertzlich dieses Sacraments und seiner Bedeutung, u. nicht daranzweiffelst, wie das Sacrament deutet, so geschehe dir, das ist, daß du gewiß seyst, Christus und alle Heiligen treten zu dir, mit allen ihren Tugenden, Leiden und Gnaden, mit dir zu leben, thun, lassen, leiden und sterben, und wollen gantz dein seyn, alle Dinge mit dir gemein haben. Wirst du diesen Glauben wohl üben und stärcken, so wirst du empfinden, wie ein frölich, reich hochzeitlich Mahl und Wohlleben dir dein GOtt auf dem Altar bereitet hat.

Esther. 1. v. 3. Matth. 22. v. 4. Groß Mahl des Königs Ahaßveri.

Da wirst du verstehen, was das grosse Mahl des Königs Ahaßveri bedeutet; da wirst du sehen, was die Hochzeit ist, da GOtt seine Ochsen und Mastviehe abgethan hat, wie im Evangelio stehet; da wird dein Hertz recht frey und sicher, starck und muthig wider alle Feinde. Denn wer wolte sich fürchten für allem Unfall, so er gewiß ist, daß Christus mit allen Heiligen bey ihm

sey

sey, und mit ihm alle Dinge gemein habe, es sey böse oder gut? Also lesen wir Actor 2. daß die Jünger Christi diß Brod brachen, und assen mit grossen Freuden ihres Hertzens. Dieweil nun das Werck so groß ist, daß die Kleinheit unsrer Seelen nicht dürfft begehren, schweig denn hoffen oder gewarten, ist es noth und gut, daß man vielmahl zum Sacrament gehe, oder je in der Messe täglich solchen Glauben übe und stärcke, daran es alles liegt, und um seinen willen auch eingesetzt ist. Denn wo du daran zweiffelst, thust du GOtt die gröste Unehre, und achtest ihn für einen untreuen Lügner; kanstu nicht gläuben, so bitte darum, wie in einem andern Sermon gesagt ist.

Actor 2. v. 46. 47.

Vielmahl das Sacrament niessen, nöthig.

Zum neunzehenden, darnach siehe zu, daß du auch jedermann dich ergebest gemein zu seyn, und je niemand in Haß oder Zorn absonderst; denn diß Sacrament der Gemeinschafft, Liebe und Einigkeit mag nicht Zwietracht und Uneinigkeit dulden. Du must der andern Gebrechen und Nothdurfft dir zu Hertzen lassen gehen, als wären sie dein eigen, und dein Vermögen darbieten, als wäre es ihr eigen; gleichwie dir Christus im Sacrament thut. Das heist durch Liebe in einander verwandelt werden, aus vielen Stücken ein Brod und Tranck werden, seine Gestalt verlassen, und eine gemeine annehmen.

1. Cor. 11. v. 29. Welche unwürdig das Sacrament niessen.

Daher kömmt es, daß Affterreder, Frevelrichter, und anderer Menschen Verächter, müssen den Tod am Sacrament empfahen, wie S. Paulus 1. Cor. 11. schreibet. Denn sie thun nicht ihrem Nechsten, wie sie suchen bey Christo, und das Sacrament ausweiset, gönnen ihnen nichts guts, haben nicht Mitleiden mit ihnen, nehmen sich ihrer nicht an, wie sie doch wollen von Christo angenomen seyn. Fallen darnach in die Blindheit, daß sie nicht mehr wissen in diesem Sacrament zu thun, denn wie sie Christum gegenwärtig fürchten und ehren mit ihrem Gebetlein und Andacht. Wenn das geschehen ist, so achten sie, es sey wohl ausgericht; so doch Christus seinen Leib darum gegeben hat, das dieses Sacraments Bedeutung, die Gemeinschafft und der Liebe Wandel geübt würde, und seinen eigenen natürlichen Cörper geringer achte, denn seinen geistlichen Cörper, das ist, die Gemeinschafft der Heiligen; ihm auch mehr daran gelegen ist, sonderlich in diesem Sacrament, daß der Glaube seiner und der Heiligen Gemeinschafft wohl geübet und starck in uns werde, und wir derselben nach, auch unsere gemeinschafft wohl üben.

Geistlich Cörper Christi.

Diese Meynung Christi sehen sie nicht, und gehen täglich hin, halten und hören Meß in ihrer Andacht, bleiben einen Tag wie den andern, ja werden täglich ärger, und fühlens nicht. Darum schau auf, es ist dir mehrnoth, daß du des geistlichen denn des natürlichen Cörpers Christi Acht habest, und nöthiger der Glaube des geistlichen, denn des natürlichen Cörpers; denn der natürliche ohne dem geistlichen hilfft nichts in diesem Sacrament, es muß eine Verwandlung da geschehen und geübet werden durch die Liebe.

Zum zwantzigsten, es sind ihrer viel, die dieses Wechsels der Liebe und des Glaubens ungeachtet, sich darauf verlassen, daß die Meß oder das Sacrament sey, als sie sagen; Opus gratum opere operati, das ist, ein solch Werck, das von ihm selbst GOtt wohlgefället, ob schon die nicht gefallen die es thun. Daraus sie denn schliessen, daß dennoch gut sey, viel Meß halten, wie unwürdiglich sie gehalten werden; denn der Schade sey derer, die sie unwürdig halten, oder brauchen. Ich laß einem jedermann seinen Sinn; aber solche Fabeln gefallen mir nicht. Denn also zu reden, so ist keine Creatur noch Werck, das nicht von ihm selbst Gott wohlgefalle, wie Gen. 1. geschrieben: **GOtt hat alle seine Wercke angesehen, und haben ihm wohlgefallen.**

Opus gratum opere operati?

Gen. 1. v. 31.

Einsetzung des Sacraments.

Was Frucht kömt davon, so man Brod, Wein, Gold, und alles Guth übel brauchet, wiewohl sie an ihnen selbst Gott wohlgefallen? Ja Verdamniß folget darnach. Also auch hie; je edler das Sacrament ist, je gröser Schade aus seinem Mißbrauch kömt über die gantze Gemein. Denn es ist nicht um seinet willen eingesetzt, daß es GOtt gefalle; sondern um unsern Willen, daß wir sein recht brauchen, den Glauben daran üben, und durch dasselbe Gott gefällig werden. Es wirckt nichts überall, wenn es allein opus operatum ist, denn Schaden; es muß opus operantis werden: gleich wie Brod und Wein wirckt nichts denn Schaden, so man sein nicht brauchet, sie gefalle Gott an ihnen selbst wie hoch sie mögen. Also ists nicht gnug, daß das Sacrament gemacht werde (das ist, opus operatum;) es muß auch gebraucht werden im Glauben (das ist, opus operantis.) Und ist zu besorgen, daß mit solchen gefährlichen Glossen des Sacraments Krafft und Tugend von uns gewand werden, u. der Glaube gantz untergehe, durch falsche Sicherheit des gemachten Sacraments.

Opus operatum. Opus operantis.

Das kömt alles daher, daß sie mehr Christus natürlichen Cörper ansehen in diesem Sacrament, denn die Gemeinschafft, den geistlichen Cörper. Christus am Creutze war auch ein gemacht Werck, das Gott wohlgefiel; aber es sind drüber gefallen die Jüden biß auf diesen Tag, darum, daß sie nicht ein bräuchlich Werck im Glauben daraus machen. Darum sihe zu, daß diß Sacrament dir sey ein opus operantis, das ist, ein bräuchlich Werck, uud GOtt gefalle, nicht um seines Wesens willen; sondern um deines Glaubens und guten Brauchs willen. Das Wort GOttes ist auch Gott gefällig in ihm selbst; es ist mir aber schädlich, wo es Gott nicht auch in mir gefället. Und kurtz um solche Geschwätze, opus operatum, opus operan-

operantis, sind vergebliche Menschen Worte, mehr hinderlich, denn förderlich. Und wer möchte alle grausame Mißbräuche und Mißglauben erzehlen, die in diesem hochwürdigen Sacrament täglich sich mehren? Deren eines Theils so geistlich und heilig sind, daß sie nahend einen Engel möchten verführen. Kürtzlich, wer da will die Mißbräuche erkennen, der setze ihm nur für den obgesagten Brauch und Glauben dieses Sacraments, nemlich, daß eine betrübte, hungerige Seele soll seyn, die Liebe, Hülffe und Beystand der gantzen Gemeine Christi und aller Christenheit, hertzlich begehre, und dieselben zu erlangen nicht zweiffele im Glauben; darnach sich auch in derselben Liebe gemein gemacht jedermann. Wer daher nicht zeucht und ordnet sein Meß hören oder lesen, u. Sacrament empfahen, der irret, u. braucht nicht seliglich dieses Sacraments. Darum wird auch die Welt mit Pestilentz, Kriegen, und andern greulichen Plagen überfallen, daß wir mit vielen Messen nur mehr Ungnade erwecken.

Mißbrauch und Mißglauben dieses Sacraments.

Um ein und zwantzigsten, nun mercken wir, wie nöhtig diß Sacrament denen sey, die in den Tod oder andere Gefährligkeit Leibs und Seel sich geben sollen, daß sie nicht allein darinne verlassen, sondern in der Gemeine Christi und aller Heiligen gestärckt werden. Darum Christus auch dasselbe in der letzten Noth, und Gefährlichkeit seiner Jünger, eingesetzt u. gab. Dieweil wir denn allesamt täglich umgeben mit allen Gefährlichkeiten, und zu letzt sterben müssen, sollen wir GOtt dem Barmhertzigen aus allen Kräfften, lieblich und demütiglich dancken, daß er uns ein solch gnädiges Zeichen giebt, daran er uns führet und zeucht (so wir mit dem Glauben daran fest hangen) durch Tod und alle Gefährlichkeit, zu ihm selbst, zu Christo und allen Heiligen.

Welchen diß Sacrament zu empfahen nöthig.

Derhalben es auch nütz und noth ist, daß die Liebe und Gemeinschafft Christi und aller Heiligen verborgen, unsichtlich und geistlich geschehe, und nur ein leiblich, sichtlich, eusserlich Zeichen derselben uns gegeben werde. Denn wo dieselbe Liebe, Gemeinschafft und Beystand öffentlich wäre, wie der Menschen zeitliche Gemeinschafft; so würden wir dadurch nicht gestärckt, noch geübt in die unsichtlichen und ewigen Güter zu trauen, oder ihr zu begehren; sondern würden vielmehr geübt nur in zeitliche sichtliche Güter zu trauen, und derselben so gar gewohnen, daß wir sie nicht gerne fahren liessen, und Gott nicht weiter folgeten. Denn so fern uns sichtliche und begreiffliche Dinge fürgiengen, dadurch wir verhindert würde, daß wir nimmermehr zu Gott kämen. Denn es muß alles zeitlich u. empfindlich Ding abfallen, und wir ihr gantz entwohnen, sollen wir zu GOtt kommen.

Liebe und Gemeinschafft Christi unsichtlich

Darum ist die Messe, und diß Sacrament ein Zeichen, daran wir uns üben und gewöhnen alle sichtliche Liebe, Hülffe und Trost zu verlassen, u. in Christum und seiner Heiligen unsichtliche Liebe, Hülffe und Beystand zu erwegen. Denn der Tod nimmt alles sichtlich Ding, und scheidet uns von den Menschen und zeitlichen Dingen; so müssen wir dagegen haben Hülffe der unsichtlichen und ewigen: Und die werden uns im Sacrament und Zeichen angeben, daran wir mit dem Glauben so lange hangen, biß wir sie erlangen auch empfindlich und öffentlich.

Anzeigung diß Sacraments.

Also ist uns das Sacrament ein Furt, eine Brück, eine Thür, ein Schiff und Tragbar, in welcher und durch welchen wir von dieser Welt fahren ins ewige Leben. Darum liegt es gar am Glauben. Denn wer nicht gläubt, der ist gleich dem Menschen, der übers Wasser fahren soll, und so verzagt ist, daß er nicht trauet dem Schiff; und muß also bleiben, u. nimmermehr selig werden, dieweil er nicht auffsitzt, u. überfahren will. Das machet die Sinnligkeit u. der ungeübte Glaube, dem die Farth saur wird über des Todes Jordan, u. der Teuffel auch grausamlich dazu hilfft.

Diß Sacrament ist unsers Schiffbrücke.

Um zwey und zwantzigsten. Dis ist bedeut vor Zeiten Exod. 14. Da die Kinder von Israel waren durchs rothe Meer mit truckenen Füssen gangen, darinne die Tauffe bezeichnet ward, giengen sie auch also durch den Jordan; aber die Priester stunden mit der Arca im Jordan, u. das Wasser unter ihnen verfloß, das sich über ihnen erhub wie ein Berg; darinne diß Sacrament bezeiget ist. Die Priester tragen und halten die Arca im Jordan, wenn sie uns predigen und geben diß Sacrament, Christum u. aller Heiligen Gemeinschafft in dem Sterben oder Fährligkeit. So wir denn gläuben, so vergehen die Wasser, die unter uns sind, das ist, die zeitlichen, sichtlichen Dinge thun uns nichts, sondern fliehen von uns. Aber die über uns sind, erheben sich hoch; das sind die greulichen Stösse und Bilden im Sterben von jener Welt; die erschrecken uns, als wolten sie uns überfallen. So wir aber uns nicht daran kehren, und mit einem festen Glauben fürüber gehen, so kommen wir mit truckenen Füssen ohne Schaden ins ewige Leben.

Durchzug durchs rothe Meer und Jordan. Exod. 14. v. 22. Josua 3. v. 17.

Also haben wir, das zwey fürnemliche Sacrament sind in der Kirchen, die Tauffe und das Brod. Die Tauffe führet uns in ein neues Leben auf Erden; das Brod leitet uns durch den Tod ins ewige Leben. Und diese zwey sind bedeutet durch das rothe Meer und Jordan, und durch die zwey Länder, jenseid dem Jordan. und disseid des Jordans. Darum sprach der HErr im Abendessen: Ich werde dieses Weins nicht mehr trincken, bis das ichs neu mit euch trincke in meines Vaters Reich. So gar ist diß Sacrament gerichtet und geordnet zur Stärcke wider den Tod, und zum Eingang ins ewige Leben.

Zwey fürnemliche Sacrament, die Tauffe und Abendmahl.

Matth. 26, v. 29.

Zu beschliessen, ist die Frucht dieses Sacraments Gemeinschafft und Liebe, dadurch wir gestärcket werden wider Tod und alles Ubel. So, daß die Gemeinschafft zweyerley

Frucht dieses Sacraments

sey,

sey, eine, daß wir Christi und aller Heiligen genieſſen. Die andere, daß wir alle Christen-Menschen, unserer auch lassen genieſſen worinne sie und wir mögen. Daß also die eigennützige Liebe seines selbst durch dis Sacrament ausgerottet, einlasse die gemeinnützige Liebe aller Menschen, und also durch der Liebe Verwandlung ein Brod, ein Tranck, ein Leib, eine Gemeine werde; das ist die rechte Christliche brüderliche Einigkeit. Darum wollen wir nu sehen, wie sich die grosse, gleissende Brüderschafften, der iezt so viel sind, hiezu gleichen und reimen.

Von den Brüderschafften.

Zum ersten, wollen wir die böse Ubung der Brüderschafften ansehen. Unter welchen ist eine, daß man ein Fressen und Saufanrichte, lässet eine Messe oder etliche halten; darnach ist der gantze Tag und Nacht, und andere Tage dazu dem Teuffel zu eigen gegeben: da geschicht nichts mehr, denn was Gott mißfället. Solche wütende Weise hat der böse Geist eingetragen, und lässet es eine Brüderschafft heissen, so es mehr eine Luderey ist, und gantz ein heydnisch, ja ein säuisch Wesen. Es wäre viel besser, daß keine Brüderschafft in der Welt wäre, denn das solcher Unfug gedultet wird. Es solten weltliche Herren und Städte mit der Geistlichkeit dazu thun, daß solches abgethan würde. Denn es geschicht GOtt, den Heiligen, und auch allen Christen, grosse Unehre daran, und macht GOttesdienst und die Feyertage dem Teuffel zu einem Spott.

Mißbrauch der Brüderschafften mit fressen und sauffen.

Denn die heiligen Tage soll man mit guten Wercken feyren und heiligen; und die Brüderschafft solte auch eine sonderliche Versammlung seyn guter Wercke: so ist es worden ein Geltsammlen zu Biere. Was soll unser lieben Frauen S. Annen, S. Bastian, oder anderer Heiligen Namen bey deiner Brüderschafft thun, da nichts mehr denn fressen, sauffen, unnütz Geld verthun, plerren, schreyen, schwätzen, tantzen und Zeit verlieren ist? Wenn man eine Sau zu solcher Brüderschafft Patronen setzte, sie würde es nicht leiden. Warum versuchen wir denn die lieben Heiligen so hoch, daß wir ihren Namen zu solchen Schanden und Sünden mißbrauchen, und ihre Brüderschafften mit solchen bösen Stücken verunehren und lästern? wehe denen die das thun, und zu thun verhängen.

Wie die Feyertage zu heiligen.

Zum andern, so man eine Brüderschafft wolte halten, solte man zusammen legen, und einen Tisch oder zweyen armer Leute speisen, und denselben dienen lassen um GOttes Willen, solt den Tag zuvorn fasten, und den Feyertag nüchtern bleiben, mit beten und andern guten Wercken die Zeit hinbringen; da würden Gott u. seine Heiligen recht geehret; da würde auch Besserung ausfolgen u. gute Exempel den andern gegeben.

Wie die Brüderschafften gehalten werden.

Oder solte das Geld, das verfoffen wird, zusammen legen, und einen gemeinen Schatz samlen, ein jeglich Handwerck für sich, daß man in der Noth einem dürfftigen Mithandwercks-Mann auszulegen, helffen und leihen könte, oder ein jung paar Volck desselben Handwercks von denselben gemeinen Schatze mit Ehren ausetzen; daß wären rechte brüderliche Wercke, die GOtt und seinen Heiligen die Brüderschafft angenehm machten, dabey sie gern Patronen seyn würden. Wo sie aber das nicht thun wollen, und der alten Larven nachfolgen, vermahne ich doch, daß sie solches nicht thun auf der Heiligen Fest, auch nicht unter ihrem oder der Brüderschafft Namen. Man nehme einen andern Wercktag, und laß der Heiligen und ihrer Brüderschafft Namen mit frieden, auf daß sie nicht einmahl zeichen. Wiewohl kein Tag ohne Unehre mit solchem Wesen wird zubracht, soll doch der Feste und Heiligen Namen mehr verschonet werden. Denn solche Brüderschafften lassen sich der Heiligen Brüderschafft nennen, und treiben des Teufels Werck darunter.

Rechte gute Brüderliche Wercke.

Zum dritten ist eine andere böse Gewonheit in den Brüderschafften, und ist eine geistliche Boßheit, eine falsche Meynung, die ist, daß sie meynen, ihre Brüderschafft soll niemand zu gute kommen, denn allein ihnen selbst, die in ihrer Zahl und Register sind verzeichnet oder darzu gegeben. Diese verdammte böse Meynung ist noch ärger den die erste Boßheit, und ist eine Ursach, warum GOtt verhenget, daß aus denen Brüderschafften ein solcher Gottes Spott und Lästerung wird, mit fressen und sauffen, und dergleichen. Denn darinnen Lernen sie sich selbst suchen, sich selbst lieben, sich allein mit Treuen meynen, der andern nicht achten, sich etwas bessers düncken, und mehr Vortheil bey GOtt für den andern vermessen. Und also gehet unter die Gemeinschafft der Heiligen, die Christliche Liebe, und die gründliche Brüderschafft, die in dem heiligen Sacrament eingesetzet ist. Also wächst in ihnen eigennützige Liebe; das ist nicht anders, denn daß man mit denselbigen vielen äusserlichen wercklichen Brüderschafften strebt und störet wieder die einige, innerliche, geistliche, wesentliche, gemeine aller heiligen Brüderschafft.

Eigennützige Liebe in Brüderschafften.

Wenn denn GOtt siehet das verkehrte Wesen, so verkehret er es auch wiederum, als im 18. Psalm stehet: Mit den Verkehreten verkehrest du dich; und schickt es also, daß sie sich mit ihren Brüderschafften selbst zu Spott und Schanden machen, und von der gemeinen Brüderschafft der Heiligen, der sie wiederstreben, und nicht mit ihr in gemein wircken, verstösset, in ihre freßige, säuffische, unzüchtige Brüderschafft, auf daß sie das ihre finden, die nicht mehr denn das ihre gesuchet, und gemeinet haben; und dennoch sie

Ps. 18. v. 27.

verblen-

verblendet, daß sie solche Unlust und Schande nicht erkennen, unter der Heiligen Namen solche Unfug schmücken, als sey es wohlgethan. Uber dasselbe etliche so tieff in Abgrund lässet fallen, daß sie öffentlich rühmen und sagen: Welcher in ihrer Brüderschafft sey, möge nicht verdammt werden; gerad als wäre die Tauffe und Sacrament, von Gott selbst eingesetzet, geringer und ungewisser, denn das sie aus ihren blinden Köpffen erdacht haben. Also soll GOtt schänden und blenden, die seine Feste, seinen Namen, seine Heiligen, mit Nachtheil der gemeinen Christlichen Brüderschafft, die aus Christi Wunden geflossen ist, schmähen und lästern, mit ihrem tollen Wesen und säuischem Brauch ihrer Brüderschafften.

Rechter Verstand und Brauch der Brüderschafften.

Zum vierdten, darum einen rechten Verstand und Brauch zu lernen der Brüderschafften, soll man wissen und erkennen den rechten Unterscheid der Brüderschafften. Die erste ist die göttliche, die himmlische, die alleredleste, die alle andere übertrit, wie das Glod übertrit Kupfer oder Bley, die Gemeinschafft aller Heiligen, davon droben gesaget ist, in welcher wir allesamt Brüder und Schwestern sind, so nahe, daß nimmermehr kein näher mag erdacht werden. Denn da ist eine Tauffe, ein Christus, ein Sacrament, eine Speise, ein Evangelium, ein Glaube, ein Geist, ein geistlicher Cörper, und ein jeglicher des andern Gliedmas; keine andere Brüderschafft ist so tieff und nahe. Denn natürliche Brüderschafft ist wohl ein Fleisch und Blut, ein Erbe und ein Hauß. Aber muß sich doch theilen und mengen in ander Geblüt und Erbe.

Eph. 4. v. 5. 6.

Partheische Brüderschafften.

Die partheische Brüderschafften, die haben wohl ein Register, eine Meß, einerley gute Wercke, eine Zeit, ein Geld, und, als es nu gehet, ein Bier, ein fressen und ein sauffen, und reicht keine nicht so tieff, daß sie einen Geist mache; denn den machet Christus Brüderschafft allein: Darum auch, so sie grösser, gemeiner und weiter ist, je besser sie ist

Sollen nu alle andere Brüderschafft, so geordnet sind, daß sie die erste und edleste stet für Augen haben, dieselben allein groß achten, und mit alle ihren Wercken nichts eigenes suchen, sondern um GOttes Willen dieselben thun, GOtt zu erbitten, daß er dieselbe Christliche Gemeinschafft und Brüderschafft erhalte und bessere von Tag zu Tage. Also wo eine Brüderschafft sich erhebet, sollen sie sich also lassen ansehen, daß dieselben für andere Menschen heraus springen für die Christenheit, mit beten, fasten, Allmosen, guten Wercken, etwas besonders zu thun: nicht ihren Nutz noch Lohn suchen, auch niemand ausschlagen; sondern wie freye Diener der gantzen Gemeine der Christenheit zu dienen.

Wo solche rechte Meynung wäre, da würde GOtt auch widerum rechte Ordnung geben, daß die Brüderschafften nicht mit Schlemmerey zu Schanden würden. Da würde Gebenedeyung folgen, daß man einen gemeinen Schatz möchte samlen, damit auch äusserlich andern Menschen geholffen würde; denn giengen geistliche und leibliche Wercke der Brüderschafften in ihrem rechten Orten. Und welcher dieser Ordnung in seiner Brüderschafft nicht will folgen, dem rathe ich, er springe heraus, und laß die Brüderschafft anstehen, sie wird ihm an Leib und Seele schaden.

So du aber sprichst: Soll ich nicht etwas besonders in der Brüderschafft überkommen, was hilfft sie denn mich? Antwort, ja wenn du etwas besonders suchest, was hilfft dich denn auch die Brüderschafft oder Schwesterschafft dazu? Diene du der Gemeine und andern Menschen damit, wie die Art der Liebe pfleget, so wird sich dein Lohn für dieselbe Liebe wohl finden, ohne dein Suchen und Begierde. So aber dir der Liebe Dienst und Lohn gering ist, so ist es ein Zeichen, daß du eine verkehrte Brüderschafft habest. Die Liebe dienet frey umsonst, darum giebt ihr auch GOtt, wiederum frey umsonst alles gutes. Dieweil denn alle Dinge in der Liebe müssen geschehen, sollen sie anders GOtt gefallen, so muß die Brüderschafft auch in der Liebe seyn. Was aber in der Liebe geschicht, des Art ist, das nicht suchet das seine, noch seinen Nutz, sondern der andern, und zuvor der Gemeine.

Art der Liebe.

Christliche Gemeinschafft nimmt itzt täglich ab.

Zum fünfften, wieder auf das Sacrament zukommen, dieweil denn ietzt die Christliche Gemeinschafft also übel stehet, als noch nie gestanden ist, und täglich mehr und mehr abnimmt, in den Obersten und allermeisten, und alle Oerter voll Sünden und Schanden sind, solt du nicht das ansehen, wie viel Messen geschehen, oder wie offt das Sacrament wird gehandelt; denn davon wird es ehe ärger denn besser: Sondern wie viel du und andere zunehmen in der Bedeutung und Glauben dieses Sacraments, darinne die Besserung gar liegt. Und je mehr du dich befindest, daß du in Christus und seiner Heiligen Gemeinschafft eingeleibet wirst, je besser du stehest, das ist, so du befindest, daß du starck wirst in der Zuversicht Christi und seiner lieben Heiligen, daß du gewiß seyst, sie lieben dich, und stehen bey dir in allen Nöthen, des Lebens und Sterbens.

Und wiederum, daß dir zu Hertzen gehe, aller Christen und der gantzen Gemeine Abnehmen oder Fall, in einem ieglichen Christē, u. deine Liebe einem jeglichen gemein werde, und woltest iedermann gerne helffen, niemand hassen, mit allen mitleiden, und für sie bitten; siehe, so gehet das Sacraments-Werck recht, so wirst du gar viel mahl weinen, klagen, und trauren für den elenden Stande der heutigen Christenheit. Findest du dich aber solcher Zuversicht nicht zu Christo und seinen Heiligen, und dich die Nothdurfft

der

der Christenheit und eines ieglichen Nechsten nicht ansicht noch beweget; so hüte dich für allen andern guten Wercken, da du sonst meinest fromm zu seyn, und selig zu werden. Es wirden gewißlich lauter gleissender Schein und Trügerey seyn; denn sie sind ohne Liebe und Gemeinschafft, ohne welche nichts gutes ist. Summa Summarum: Plenitudo Legis est dilectio, Die Liebe erfüllet alle Gebot, Amen.

Rom. 15. v. 10

ES sind etliche die diesen Sermon, ohn alle Noth, verworffen haben, darum, daß ich im dritten Artickel gesagt habe: Es dünckte mich fein, wo ein Christlich Concilium verordnete, beyde Gestalt iedermann zugeben, Haben auch das Maul so weit aufgethan, daß sie sagen es sey Irrthum und ärgerlich. Das erbarme Gott im Himmel daß wir die Zeit erlebet, da Christus der Edle HErr und GOtt, von seinem eigen Volck so öffentlich geschmähet und gelästert wird, daß seine Ordnung ein Irrthum gescholten wird. Es wäre gnug gewesen, daß man es ließ bleiben eine zugelassene Ordnung, und so man je kein Gebot daraus machen wolte, daß es doch auch nicht für ein Verbot oder Irrthum gehalten würde. Doch bitte ich, sie wolten den andern und dritten Artickel recht ansehen, darinn ich klar gesaget, es sey eine Gestalt gnug.

Ich habe auch erfahren, daß meine Schrifften werden nur von denen verworffen, die sie nie gelesen, noch lesen wollen; denselben lasse ich meinen Gruß sagen, und thue ihnen zu wissen, daß ich ihr blind, frevel Urtheil nicht achte, und nicht gesinnet bin zu leiden, daß sie mir meinen HErrn Christum so frech einen irrigen, ärgerlichen, aufrührischen Meister verdammen und lästern, dieweil mir Gott das Leben läst; darnach sie sich mögen richten.

2.

Hertzog Georgens zu Sachsen Brief an Churfürst Friedrich Lutheri Sermon von Sacrament des Leichnams Christi betreffend.

d. 27. Dec. A. 1519.

Dem Hochgebohrnen Fürsten, Herrn Friedrichen, des heiligen Römischen Reichs Ertzmarschall und Churfürst, Vicario, Hertzogen [illegible] zu Sachsen,

Meinem freundlichen lieben Vettern, in seine Hände.

HOchgebohrner Fürst, freundlicher lieber Vetter, mir ist am heiligen Abend ein gedruckt Büchlein, welches in sich hält einen Sermon, so Doctor Martin Luther hat lassen ausgehen, vom heiligen hochwürdigen Fronleichnam unsers Herrn, zukommen. So ich das übersehen, und etwas überlesen, und sonderlich so es für andere Hochgelehrte kommen, würde es dafür angesehen, daß es fast Pragisch seyn solte, und im Grunde viel Ketzerey und Aergerniß mit sich bringe; Sonderlich weil es verdeutscht, und also unter den gemeinen, armen, und einfältigen Mann gebracht, so wird es mehr geacht, daß es zu brechen, denn bauen soll.

Dieweil ich denn weiß, daß Eure Liebe nicht gern wolte, daß durch fremde unserm heiligen Glauben solte abgezogen werden; so achte ich vielmehr, Eure Liebe wolte es von den viel unlieber haben, die doch in euren Flecklein und Städtlein wären. Und sonderlich weil Doctor Martin ein hochberühmter Mann ist, in E. L. Universität zu Wittenberg; so wolte es E. L. und allen Landen zu Sachsen, ein groß Gerücht bringen; Wo da etwas entstehen, das dem Christlichē Glauben entgegen seyn solte, und ein Stücke der Boheimischen Ketzerey.

Figur der beyden Monstrantzen;

Denn bey vielen wird es dafür angesehen, daß die Figur der beyden Monstrantzen, und die Schrifft, sollen Anzeigen geben, eines Zufalls, denen, die unter beyder Gestalt, mit vielen andern Artickeln, so für unchristlich geachtet werden.

Ich werde auch gläublich berichtet, daß der Pfarrherr zu Leitmaritz, samt zweyen Bürgern zu Leitmaritz, bey Doct. Martin gewesen sind, auch vielmals Bothschafft bey ihm gehabt; die doch Ertzketzer sind. So werde ich auch glaublich berichtet, daß über sechstausend Menschen in Böhemen unter beyder Gestalt mehr sind worden, denn vor Zeit seiner Predigt.

Darum ich groß Sorge habe, durch solchen seinen Zufall, u. seine grosse Vermessenheit, so er damit anzeigt daß er allezeit seine Sermone läst drücken; gleich als wäre nie keiner gewesen, der dieses Verstandes wäre, und hätte niemand die Gnade gehabt, die Wahrheit zu sagen, denn er; Möchte da durch auch in meinen, und allen Landen, einen Schaden einführen, der schwehrlich mögte wiederbracht werden. Und wenn E. L. meynet, E. L. hätte den Doctor Martin

tin zu Wittenberg, so wäre er Bischoff, oder Haeresiarcha zu Praga; das mir getreulich leyd wäre: Und wolte es sonderlich nicht gern, daß es bey E. L. in meinen letzten Tagen geschehen solte.

Bin sonder Zweifel, E. L. werde, als der Aelteste und Christlichste Churfürst, diesen Handel bas, denn ich davon schreiben mag, verstehen und bedencken; und mir mein Schreiben, das ich warlich in rechten Treuen und Guten meyne, zum besten vermercken; sonder Zweifel das beste verfügen, damit nicht Aergernis und Schaden in der Christenheit geschehe

Das will ich zu Uberfluß freundlich gebeten haben, und um dieselbe gantz freundlich verdienen, dere ich freundliche Dienste zu thun willig. Gegeben eilends am Tage Johannis in den Feyertagen zu Dresen im M.D.XX. Jahr.

George Hertzog
zu Sachsen.

3.
Churf. Friedrichs
zu Sachsen
Antwort
auf den vorhergehenden Brief
d. 29. Dec. A. 1519.

Dem Hochgebohrnen Fürsten, Herrn Georgen Hertzogen zu Sachsen,
Meinem freundlichen lieben Vettern

HOchgebohrner Fürst, freundlicher lieber Vetter, ich habe E. L. Schreiben, belangend ein gedruckt Büchlein so D. Mart. Luther hat lassen ausgehen, welches in sich hält einen Sermon von dem hochwürdigsten Sacrament des wahren Leichnams unsers Herrn JEsu Christi, samet E. L. freundlicher Meynung vernommen.

Will E. L. darauf nicht verhalten, daß ich mich D. Martinus Predigten oder disputiren zu vertheidigen oder zu verfechten, nie unterstanden, auch noch nicht understehe, mich auch solcher Sachen gäntzlich entschlagen; wie ich denn Päbstlicher Heiligkeit Legaten, dem Cardinal, auch ihrer Heiligkeit Nuncio, Herrn Carl von Miltitz in Schrifften und Worten angezeigt habe.

Und wiewohl ich nicht achten kan, wofür das berührte Büchlein will angesehen werden; So höre ich doch, daß bißher desselben Martinus Lehre bey viel Gelehrten und verständigen für Christlich geachtet und gehalten worden; die ich bey ihrem Werth und seiner Verantwortung lasse: nachdem E. L. wissen, daß D. Mart. Luthers Handlung und Disputation auf Erkenntniß stehet; dazu er sich auch erboten hat für Päbstlicher Heiligkeit Commissarien; der ihm auch verordnet, fürzukommen, und sich in der Billigkeit weisen zu lassen; wie denn solches sein Erbieten vermag.

Aus dem allen (ob GOtt will) soll erfunden werden, daß mir mit Billigkeit von niemands einige Auflegung beschehen soll. Denn es solte mir treulich leyd seyn, wo in meinen Zeitungen Irrung des Glaubens, in meines Brudern, E. L. und meinen Landen, oder auch an andern Enden, entstehen solte; Und viel beschwehrlicher, so es durch mich solte gefördert werden; dafür mich ja GOtt behüte.

Und bitte freundlich, E. L. wolte diese meine Anzeigung bas verstehen, denn ich davon schreibe: Denn es von mir auch treulich gemeynet. Das wolte ich E. L. nicht uneröffnet lassen, der ich freundlich zu dienen willig bin. Datum zur Lochau, am Donnerstag nach der unschuldigen Kindlein Tag, Anno M. D. XX.

Hertzog Friedrich
Churfürst.

4.
D. Martin Luthers
Erklährung
etlicher
Artickel in seinem Sermon von dem hochwürdigen Sacrament
des heiligen wahren
Leichnams Christi
Anno. 1520.

ICh habe einen Sermon aus lassen gehen von dem hochw. heiligen Sacrament des Altars, darin unter andern Worten ich mich habe mercken lassen, daß michs gut dünckt, so man beyder Gestalt gäbe jedermann, der sein begehret. Hie haben meine lieben Freunde, die nach meinem Blut dürstet, ver-

vermeynet, sie haben mich im Sacke, dieweil sie bisher weder Schein noch Grund wider mich haben mögen fürwenden; daran sie doch merckliche Mühe, Fleis, Zeit und Kost verlohren haben, schreyen sie nu und plerren: Hui nu gewonnen.

D. L. Satan. Wiewohl aber ich weiß, daß mein Satan nichts guts gegen mir fürnimmt, der auch solche Sturmwinde mir zu lieb erhebt; so weiß ich doch auch wiederum, daß Christus noch lebet und regieret, und bin des gewis, und lasse mirs auch in keinem Weg abschrecken; es seyn ihm unterworffen alle Dinge. Ich hatte mir auch, in solchem hochmüthigen trotzigem Gemüth in Christus Gewalt befestiget, fürgesetzet, solch Geschrey zu verachten, und zu halten, wie das Rauschen einer dürren Schweinsblasen; habe mich doch lassen bewegen des gemeinen einfältigen Volcks Frömmigkeit, welchem durch etliche flachgelehrte Schwätzer solches zu grosser Aergernis wird geplaudert, einen kurtzen Unterricht und Ursach meiner Worte zu geben.

Psalm 8. v. 7.

Hie erkläret sich D. M. L.

Ich habe nicht gesaget, noch gerathen, ist auch nicht meine Meynung, daß einer oder etliche Bischöffe von eigener Gewalt solten anheben, beyde Gestalt iemand zureichen, es würde denn also gesetz und befohlen durch ein gemein Christlich Concilium, welches ich nehmlich ausgedrücket habe. Es ist mir aber noth gewesen zu sagen, und ist auch einem Christen-Menschen noth zu wissen, wie es um dasselbe Sacrament gethan sey, soll man anders das Evangelium wissen und auslegen, auf daß man gegen die Ketzer nicht mit Schanden bestehe, so wir erfunden würden nicht gründlich wissen unsers Glaubens Ursach und Form.

Beyde Gestalt brauchen ist nicht Ketzerey.

Das ist aber nicht die Sache, darum die Böhmen werden Ketzer gescholten, daß sie beyder Gestalt geniessen; es hats auch die Römische Kirche noch nie für Ketzerey gehalten; und wolten gerne hören und frölich ansehen, der anders sagen dürffte, er sey wie tieff und hoch, breit und lang gelehrt er wolle. Denn die Römische Kirche hat dasselbe vorzeiten, wie wissentlich ist, den Böhmen zugelassen: was aber mag zugelassen werden, das ist nicht, und wird nimmermehr Ketzerey seyn mögen; man wolte denn der Römischen Kirchen die Lästerungen anhengen, als habe sie Ketzerey zu halten verordnet und erläubet; da sey GOtt für ewiglich.

Christus hat beyde Gestalt des Sacraments eingesetzt.

Sage ich weiter, daß beyder Gestalt niessen für Ketzerey achten, langet zur Schmach Christi, und ist eine Lästerung des heiligen Evangelii, und desselben Sacraments. Denn Christus hats selbst in beyder Gestalt eingesetzt, und die gantze Kirche in aller Welt, viel hundert Jahr lang, also gebrauchet; das niemand leugnen mag. Darum solte man vernünfftiger von den Sachen reden, und nicht so geschwinde Christum und seine Kirche Ketzer schelten. Ich achte auch, daß solches eine Ketzerey gescholten sey, von etlichen Ungelehrten, die mit den Böhmen zu fechten in der Schrifft zu schwach gewesen, sich also mit Scheltworten haben gerochen, und dasselbe ins gemeine Volck getrieben, sonderlich an der Böhmischen Grentze.

Das ist wohl war, dieweil Christus nicht gebothen hat, das Sacrament zu niessen einem jedermann, mag wohl nicht alleine eine, sondern keine empfangen werden; wie etliche Altväter in der Wüsteney gethan. Darum gebe ich den Böhmen unrecht, daß sie nicht dem Hauffen gefolget, der Gewalt gehorchet, ihnen benügen lassen an einer Gestalt. Es thue die Römische Kirche recht oder unrecht daran, so schadet auch solche Ordnung nicht, dieweil keine Gestalt von Christo gebothen ist. Wiederum achte ichs, wo die Böhmen so schwach wären in ihrem Glauben und Gewissen, daß sie nicht davon ohne Aergernis mögen freundlich geweiset werden, solten wir mit der Römischen Kirchen, nach dem Exempel S. Pauli Röm. 14. und 15. ihre Schwachheit tragen und zulassen, und daß nicht Ketzerey schelten, das sie nicht selbst erdacht im Evangelio, und der Christenheit mögen öffentlich anzeigen.

Röm. 14 v. 1. Cap. 15. v. 1.

Sie thun nicht recht, daß sie vermeynen, es müsse also seyn; und wir auch nicht recht, daß wir wollen, es sey Ketzerisch. Doch ists auf keiner Seiten Ketzerey. Es ist aber ein Schisma, eine Zwietracht; da solten beyde Parteyen sich freundlich vertragen: oder, wo das nicht möcht seyn, ein ieglich, mit des andern Fried und Willen, in seiner Weise wandeln; wie vorzeiten des Ostertags Feyer gehalten ward zwiträchtig, und doch mit Friede und Einigkeit. Und noch heutiges Tags keine Stifft-Kirchen oder Orden mit dem andern überein kömt in allen Stücken, und doch Einigkeit unter ihnen bleibt.

Schisma.

Zwietracht vor Zeiten übern Osterfest zu halten.

Es sey denn, das ihr esset ꝛc. Johan. 6. v. 53.

Denn daß die Böhmen sich stönen auf den Spruch Joh. 6. Es sey denn, daß ihr esset das Fleisch, und trincket das Blut des Menschen Kindes, so habet ihr kein Leben in euch, schleußt nichts, denn der HErr saget nicht vom Sacrament an dem Ort, sondern von dem Glauben, in GOttes und des Menschen-Kind, das ist, Christum. Wiederum, daß wir Römischen fürwenden, die Fährligkeit, oder des Weins in vielen Landen Gebrechen, schleußt auch nicht. Das schleußt aber, das S. Paulus saget Ephes. 4. Ihr solt alle eines Sinnes, eines Willens und Meynung seyn, und sorgfältig zu erhalten die geistliche Einigkeit, in dem Band des Friedes; wie durch das Sacrament bedeutet wird. Dieweil es denn wohl fein wäre beyde Gestalt, so es aber doch nicht geboten ist, von noth zu thun, solte man den Fried und Einigkeit, die gebo-

Eph. 4. v. 3.

ten sind, von noth zu haben, lassen vorgehen, und über der Gestalt zu brauchen überein kommen.

Böhmische Ketzerey Pigharden.

Von der Böhmischen Ketzerey zu sagen, höre ich, es seyn drey Parteyen in Böhmerland. Die ersten, die Pigharden, welche sich durch ein ausgelassen Buch, das ich gesehen, selbst erklären, daß sie nicht allein beyder Gestalt niessen (da nicht so groß anläge,) sondern auch nicht gläuben, daß Christus Fleisch und Blut wahrhafftig da sey, und etliche mehr Ketzer-Stück haben. Diese Böhmen halt ich für Ketzer. GOtt erbarm sich über sie; ich habe sie auch vielmahl in meinen Schrifften gerühret.

Grubenhainer.

Die andere Partey nennen etliche die Grubenhainer. Was die gläuben oder halten, weis ich nicht, darum kan ich sie weder Ketzer noch Christen schelten.

Die von beyder Gestalt.

Die dritte Parthey heissen sie die von beyder Gestalt, welcher Leben ich auch nicht weiß anders, den das ich ietzt höre von meinen Widersachern, in diesem Fall, es sey kein Stück, darinne sie anders gläuben und wandeln denn wir, ausgenommen die beyde Gestalt. Ist solche meiner Widersacher Rede wahr, so sage ich, und schliesse aus ihren eignen Worten, daß dieselben Böhmen

Schismatici.

nicht Ketzer seyn, sondern allein Schismatici, das ist, zwieträchtige und zwiespältige; welches Laster auch auf unser Seiten mehr denn in hundert Stücken regieret, ja gar fast eitel Schismata unter uns leider herrschen.

Man wigt hoch die Gefahr, so man des Sacraments ein Stücklein oder Tröpflein, ohn allen Willen, etwas liesse fallen; aber daß ihr viel das Sacrament in eine stinckende zwieträchtige Seelen muthwillig empfahen, das achtet man alles für keine Gefahr; als wäre nicht eine solche Seele tausendmahl unehrlicher dem Sacrament, denn aller Schlamm auf Erden. Wer wehret hie der Fahr? Oder wer läst das Sacrament noch um dieser grausamer, schrecklicher Fahr Willen, die nicht allein zufällig, sondern täglich geschicht?

D. L. Bitte.

Darum wäre meine Bitte, daß beyde, Böhmen u. Römer, von ihren harten Sinnen träten, u. entweder einer Weise, es wäre eine oder beyde Gestalt, oder aber zweyerley Weise, freundlicher Einigkeit sich hielten. Und hie solte die Liebe auf unser Seiten mehr suchen der Böhmen Seligkeit, denn ihre eigene Gewalt und Herrschafft; Wiederum die Böhmen mehr folgen der Einigkeit, Gehorsam und Unterwerffung der Gewalt, denn ihrem Gedüncken und Freyheit. Denn ob sie wohl aus dem Evangelio Macht und Freyheit haben beyder Gestalt, so sind sie doch mehr schuldig der Einigkeit, welche des Sacraments Bedeutung ist. Wiederum, ob wir wohl die Gewalt oder den Hauffen haben, so sind wir doch der Liebe mehr schuldig. Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt, saget S. Paulus: man muß nicht alles thun, was wir Macht haben, sondern was die Liebe des Nehesten fodert. 1. Cor. 6. v. 12.

Ich höre aber, daß die gröste Sache sey, daß die Böhmen geistliche Güter haben zu sich bracht in dem Schisma, und die will man vor wieder haben; wo das wahr ist, so ists ein erbärmlich Ding, daß man lieber Zwietracht und Ketzerey leiden mag, denn das zeitliche verdamliche Gut lassen. Und hie gebe ich aber beyden Parteyen unrecht. Denn Römische und Böhmische sollen dem Mantel fahren lassen zu dem Rock, nach Laut des Evangelii, und ist Sünde, daß die grossen Häupter nicht trachten, solches zu vertragen freundlich. Matth. 5. v. 40.

Erlogen Gedicht der Papisten, wider D. M. L.

Nach dem suchen mich meine Freunde so genau, daß sie ausschreyen, ich sey in Böhmen gebohren, zu Prag erzogen, in Wiegleffs Büchern unterweiset, und solches habe mein Vater bekant. Und daß sie je nichts nachlassen, haben sie meinen Namen Luther auf Böhmisch ausgeleget; dazu die zwo Monstrantzen, auf den Sermon gedrucket, dahin gezogen, als habe ichs den Böhmen zum Zeichen gethan, beyder Gestalt zu erhalten. Uber das, so überaus scharffsichtig, da sie zwo Gänse auf der einen Monstrantzen ersehen haben, darum, daß Johannes Huß heisse auf Böhmisch, Johannes Gans.

Monstrantzen Deuter.

Gänstucker.

Wie könten mir hübschere Fastnachts-Larven begegnen, denn solche hochsinnige, tiefffsichtige Propheten? Fürwahr es ist billich, daß, die der Wahrheit widerstreben, solche leichtfertige, lächerliche und närrische Dinge dichten, und dieselben festiglich, ernstlich gläuben. Und wiewohl mich solche schimpfliche Narrheit fast muthig, und meine Widersacher mir gantz verächtlich machen, als die, so sich selbst dafür geben, daß sie keinen Grund wider mich haben, und meine Sachen in ihrem eignen Gewissen müssen mit grossem Unwillen rechtfertigen; doch weil sie das so fast treiben, daß auch bey hohen Ständen für Warheit wird angegeben, muß ich mich ihrer erbarmen, und meine Geburth erzehlen.

D. Martin Luther zu Eisleben gebohren, in der Graffschafft Mansfeld.

Es ist eine edle, berühmte Graffschafft im Bistthum zu Halberstad, und Fürstenthum zu Sachsen gelegen, die heisset Mansfeld, und kennen meinen Vater und mich persönlich fast alle meine gnädige Herren, Graff Günther, Ernst, Hoyer, Gebhart und Albrecht. So bin ich zu Eisleben gebohren, zu Mannsfeld eszogen, zu Magdeburg und Eisenach gelehret, zu Erffurd Magister und Augustiner worden, und nun Doctor zu Wittemberg, und bin Böhmerland zu

Dreß-

Dreßden am nehesten gewesen mein Lebetag. Solchen Unterricht habe ich meinen lieben Propheten, den Monstrantzendeuter und Gänskuckern, guter Meynung, nicht wollen bergen, auf diß neue Jahr.

Daß aber zwo Monstrantzen gedruckt sind, bitte ich meine Hochsinnigen, dieselben Lieben, daß sie mir gnädig wolten seyn. Denn ich fürwahr die Zeit nicht habe, daß ich möge sehen, was der Drücker Fürbild, Buchstaben, Dinten oder Papier nimmt; und ist mir vor nie geschehen, habe michs auch nicht versehen, daß man von mir solches begehren würde.

Sie schreiben auch, wie Böhmen bey mir gewesen, und Schrifft zu mir gethan. Es ist mir aber im Hertzen leid, daß die Böhmen nicht getrost zu mir kommen, und schreiben; ich wolte sie frölich und freundlich empfahen: dasselbe wolt ich auch Jüden, Türcken und Heyden, ja auch ihnen selbst, meinen Feinden thun. Ich hoffte, daß ich wohl dran thäte, und wolt ihre vergiftige Argwohn mich nicht um ein Haar lassen anfechten.

Ja wenn ich so gelehrt und heilig wäre, als die lieben Gäns-kucker sich lassen dünken, wolt ich persönlich hinein in Böhmen zuversuchen, ob ich ihrer eines theils möchte unter die Einigkeit Römisches Stuhls und zum Hauffen bringen. Und wolte dasselbe nicht mit häßigen, spitzigen Scheltworten, kätzern, lästern, fluchen, angreiffen, wie wir sie bisher haben angegriffen zu bekehren.

Bitte nun, ein ieglich fromm Christen-Mensche wolte sehen, mit was vor Meynung und Sachen mich meine lieben Freunde angreiffen; was wolten sie thun, wenn sie eine rechte Sache möchten haben? Derhalben will ich hiemit einen jeglichen seiner Seelen wahrzunehmen, verwarnet haben, sich zu hüten für den bösen, gifftigen Zungen, der leider viel über mich erwachsen; mir ohne Schaden, ja zum grossen From̃en; ihnen selbst zu erbärmlichen Verderben. GOtt sey uns allen gnädig, Amen.

5.

Des Bischoffs zu Meissen Ausschreiben, Wieder Lutheri Predigt, Von dem Hochwürdigen Sacrament.

WIr Johannes von GOttes und des Päbstlichen Stuhls Gnaden, der freyen Kirchen zu Meissen Bischoff, sind verpflichtet von wegen unsers Bischöflichen Amts, so uns befohlen, das Amt des wahrhafftigen Pastors und Hirten, und nicht des flüchtigen Miedlingen, zuverwalten und zu thun, und die Schäferey des HErrn, so uns befohlen, nicht allein für den gegenwertigen, sondern auch künfftigen und allenthalben zuständigen und fürfälligen Fährligkeiten der Seelen zu bewahren, behüten und handhaben, und in der Zeit der Sicherheit heilwärtige Artzneyen bereiten, mit welchen wir, wenn dieselben Kranckheiten einbrechen, genannte Schäferey für den Angrifft und Anhafft zu unterhalten und verwahren. Joh. 10. v. 15.

Weil nun ein Büchlein oder Predigt in deutscher Zunge von dem allerheiligsten Sacrament des Fronleichnams unsers lieben HErrn Christi, unter dem Namen und Titel D. Martini Luthers, Augustiners, den Statuten des jüngst gehaltenen heiligen Lateran Conciliums Generals zu entgegen, hin und wider in unsern Städten und Bisthum öffentlich feil gehabet wird, in welchem unter anderm begriffen und verleibet ist, daß es der Lehrer desselben Büchleins für fein, nütz und bequem achtete, daß die Christliche Kirche durch ein gemein Concilium ausgesetzete, daß alle Christgläubige Menschen geistliches und weltliches Standes, unter beyder Gestalt des Brods und Weins, mit dem hochwürdigen Sacrament berichtet und communiciret würden; auf daß das Sacrament, nicht zum theil oder Stückweise, sondern gäntzlich, den Christgläubigen gereichet und gegeben würde. Und viel andere Stücke mehr, welche den Einfältigen, die sich der Eintracht der heiligen Christlichen Kirchen, mit der Empfahung des hochwürdigen Sacraments allein unter einer Gestalt des Brods, gemäs halten und vergleichen, Ursach zu zweifeln an dem Sacrament des heiligen Fronleichnams, und desselben Empfahung, geben, und endlich manchfältige Aergernis, Irthum und Zertreunung in der Kirchen Gottes, und fürnemlich in unserm Bisthum, daß an die Lande derselben Schisma, Zertrennung oder Mishellung und verdammten Irrthums, grentzet, erregen möchten.

So wir nun denselben Aergernissen und Fährligkeiten wollen fürkomuen, wie wir schuldig sind, mit vorgehabtem Rath und Bewilligung unsers würdigen Capituls, gebieten wir in Krafft des heiligen Gehorsams, und bey Pönen vom Rechten ausgesatzt, und gebieten ernstlich, allen und jeden Herrn, Aebten, Pröbsten, Dechanten, Ertzdiacon, Priorn, Guardianern, Thumherrn, Pfarrherrn, Predigern, Altaristen, Lectoristen und allen andern Priestern, Clericken und Geistlichen unbefreyeten, auch beyder Geschlecht Männlichen und Weiblichen, Geistlichen und Weltlichen, Christgläubigen aber euch befreyeten, so ihr in der Einigkeit,

keit und Reinigkeit des Glaubens lebend, durch die Barmhertzigkeit unsers HErrn JEsu Christi erinnern, und von wegen eurer Andacht und Liebe zu dem heiligen Päbstlichen Stuhl und Christlichen Kirchen, ermahnen wir, daß ihr wollet dieselben Büchlein, oder dieselbe Predigt allenthalben mit Fleis zusammen bringen, und bey euch bis auf unsern weitern Befehl enthalten.

Und damit die Aergernis aus der Publication oder aus dem öffentlichen Ausgehen desselben Büchleins bey den Einfältigen in unserm Bisthum erwachsen, abgethan und ausgerottet werden, befehlen, gebieten, und erinnern wir dergleichen, daß ihr in euren Predigten das Volck, so euch befohlen ist, mit Fleiß und eigentlich unterweisen wollet, daß es hindan gesetzet alles Zweiffels, aufs festeste und unverbrüchlich gläube, daß unter einer ieden Gestalt, der gantze Christus unser HErr und Seligmacher sey. Daß auch denen, die das Hochwürdige Sacrament allein unter einer Gestalt nehmen, das Sacrament nicht Stückweise und zum Theil, sondern gäntzlich und vollkömmlich gereichet und gegeben werde. Und daß die heilige Christliche Kirche in einem heiligen gemeinen Concilium im heiligen Geiste, die Zeit ordentlich versammlet, aus göttlicher Eingebung desselben heiligen Geistes, ausgesatzt und verordnet habe, daß die, so das Hochwürdige Sacrament nicht conficiren oder wandeln und handeln, allein in der Gestalt das Brods das Hochwürdige Sacrament empfahen sollen; um welcher Aussatzung und Ordnung willen, sey auch die Empfahung des Hochwürdigen Sacraments unter beyder Gestalt freventlich, vermeßlich, ärgerlich, zwieträchtig und betrüblich der Christlichen Kirchligen Ubung, und folgend eine Einführung des ewigen Verdamniß.

1. Sam. 15. v. 22. Und weil denn der Gehorsam besser ist, denn das Opffer, daß die, so das Sacrament nicht handeln und wandeln, mehr verdienen durch die Nehmung unter der einigen Gestalt des Brods, denn unter beyder Gestalt, und daß derohalben alle und iede, als getreue der gantzen Christlichen Kirchen Kinder und Christen, wollen dieselben ihrer Mutter Aussatzung und Ordnung, auch der heiligen Väter und Außerwehlten Gottes, den Glauben in reiner Einigkeit festiglich und treulich bewahren, folgen und halten, und euch also darinn erzeigen, daß ihr von GOTT den Belohner aller Menschen Belohnung erlanget, und von wegen eurer pflichtigen Andacht zu dem Christlichen Glauben, gelobet möget werden. Datum Stolpen, im Jahr nach der Geburth des HErrn, Tausend, fünffhundert und zwantzigsten (und am vier und zwantzigsten Tage des Jenners,) mit auffgedrucktem Siegel des Official-Amts unsers Hoffs, auf gegenwärtigen Brieff.

6.

D. Mart. Luthers Antwort

Auf den Zeddel, so unter des Officials zu Stolpen Siegel ausgegangen.

An. 1520.

Einem ieglichen frommen Christen Menschen, dem diß Büchlein fürkommt, entbiete ich Martinus Luther Doctor ꝛc. mein armes Vermögen, und alle Seligkeit, in Christo unserm HErrn.

Es ist ein Zeddel unter dem Namen und Titul des Hochwürdigen in GOtt Vater und Herrn, Bischoffs zu Meissen, doch allein unter des Officials Siegel zu Stolpen; ausgangen, gebietende, meinen Sermon von dem heiligen Sacrament aufzuheben und beyzulegen. Um vieler Ursach, wie sie lautet, sonderlich die, daß ich geschrieben: Es düncket mich fein und gut, so durch ein gemein Christlich Concilium verordnet würde, beyde Gestalt des Sacraments einem jedermann zureichen; Und dasselbe, dieweil sie nicht mögen schelten, als ketzerisch noch irrisch im Christlichen Glauben, wie sie gerne wolten, haben sie doch den elenden Neid und Haß nicht mögen bergen, und erdichten einen neuen Traum, es sey ärgerlich, auffrührisch, freventlich, vermessentlich geschrieben. Denn wer zu unsern Zeiten will ein frommer Christe seyn, der muß von diesen neuen Lehrern kündig werden, auch die Dinge zu verwerffen, leugnen und lästern, die sie selbst müssen bekennen, daß sie weder Ketzerisch noch irrisch seyn. Solche Zeit soll solche Lehrer haben. Bischoff zu Meissen.

Wiewohl aber ich weiß, und achte es für gewiß, daß derselbe hochwürdige in GOtt Vater und Herr zu Meissen, viel zugelehrt und fromm ist, daß er solche ungegründete, schimpfliche und boswillige Schrifft, mit vielen öffentlichen Lügen und Lästerungen versiegelt, solte wissens und willens lassen ausgehen; und mir auch nichts daran gelegen wäre, es hübe auf, legte nieder, zurisse oder behielte die und alle meine andere Schrifft, wer es thun oder lassen wolte. Der Richter ist nicht ferne. Ist mir auch nicht wunderlich, daß die Wahrheit verworffen wird allermeist von denen, die ihr eigen sind, und sich ihr rühmen, weil Christus, die Wahrheit selbst, von seinem eigen

Volck

Volck muste getödtet werden. Doch bin ich schuldig zu Rettung der Warheit, so viel in mir ist, zu warnen einen ieglichen Christen Menschen, für den vergifftigen, verrätherischen Zungen, sonderlich die sich darf schmücken unter eines so grossen und frommen Prælaten Namen; und weil auch hiemit denselben meinen gnädigen Herrn und Vater unterthäniglich entschuldiget und ausgezogen haben.

Zum ersten, bekennet der hochgelehrte Meister dieser Zeddel, und muß bekennen, daß ich nicht gelehret habe, Man soll beyde Gestalt reichen, ob michs wohl gut düncket; denn ich habe mein düncken niemand zur Regul oder Lehre gesetzet: sondern mit ausgedruckten Worten fürgezogen ein gemein Christlich Concilium, wo dasselbe würde solches verordnen, daß also denn beyde Gestalt würde, nach desselben Concilii Ordnung, gehorsammlich gereichet. Dieweil denn dieser Zeddelmeister auch selbst keinen andern Grund seiner Meynung in diesem Fall hat, denn die Ordnung eines Concilii, wolte ich gerne von seiner grundlosen Weisheit Unterricht empfahen, warum seines Concilii Ordnung besserlich, und meines Concilii Ordnung ärgerlich sey? Oder wer ihm habe erlaubet, eines Concilii Ordnung zu bestätigen, des andern zu verdammen und lästern? Darum will ich ihn hiemit gebeten haben, das er ein andermahl auf den nüchtern Morgen Zeddel schreibe, und nicht wider mich fechte, durch Ordnung eines Concilii für Aergernis Aufruhr, Zwiespalt aufrücket, auf daß mir nicht noth sey zu argwohnen, er habe sein Gehirn im Kötzschberg verlohren, und selbst nicht wisse, was er sage

Concilii Ordnung

Kötzschberger Wein

Auch ist das nicht eine kleine Verminderung seines eigenen Fürnehmens, ja ein grosser Abbruch Römischer Oberkeit, und Stärcke Böhmischer Zwispaltigkeit, daß der arme, blosse, nackt Zeddler zu seinem Grund nichts anders auffbringt, denn das letzte Römische Concilium, daß noch nicht zehen Jahr alt, von vielen zu Rom selbst für nichts gehalten, auch in Deutschen und allen Landen wenig Ehre erlanget hat. Daß ich fürwar gar nahe zweiffle, ob dieser Zeddler solches den Böhmen zu Ehren, und Römischen Stuhl zu Schanden, muthwillig oder unwissend, gesetzt habe. Und ob schon dasselbe Concilium allerding starck stehe, so giebet doch damit dieser elender Zeddler den Böhmen recht, von hundert Jahren her, biß an dasselbe Concilium. Solte nicht ein solcher heiliger Lehrer in solcher grosser Sachen anzeigen, entweder Schrifft oder andern Grund, damit der Böhmen Irthum nicht allein in diesen zehen Jahren, durch ein neu Concilium, sondern von Anbeginn für hundert Jahren wäre sträfflich gewesen?

letzt Concilium zu Rom.

Es verdreusst mich daß solche Leute wollen wider Böhmischen Irrthum schreiben, und dencken nicht, das jenseid des Bergs auch Leute sind; machen aber mit ihrem kindischen plaudern, die Böhmen hassarrig und unsern Hauffen verächtig. Und wenn ich selbst ein Böhme wäre, so solche faule und unbehende Fratzen mir würden fürgelegt, unter solchem grossen Namen, wie möchte ich ihm thun; ich könte das nicht lassen, ich dächte, die Deutschen weren truncken, wie man uns schuld giebt. Ich halte auch, daß solche Zeddel, sonderlich zu Rom und bey aller Vernunfft mehr tölpisch denn stölpisch werde angesehen

Die Böhmen gebrauchen das Sacrament unter beyder Gestalt.

Darnach führet er daher den Spruch der Schrifft, es sey besser Gehorsam denn Opffer; Darum sol man nur eine Gestalt nach Ordnung des Concilii geben. Ich lobe denselben Gehorsam auch, habe nie dawider gesagt; es erbarmet mich aber unser, daß wir durch solche Stölper den Gehorsam auf die Peltzermel bauen, und uns selbst ein Fastnachts-Spiel machen, unsern Widersachern den Böhmen. Denn eben denselben Spruch führen die Böhmen auch wider uns, und stärcker denn wir, und schelten uns als die ungehorsame dem Evangelio, darinnen beyde Gestalt von Christo geordnet sind. Aber ich mercke dieser Meister wil uns lehren also fechten, daß wir den Böhmen das Schwerdt in die Hände geben, und mit bloßen Köpfen die Streiche versetzen. Ich habe auch wider die Böhmen geschrieben, und bin noch zu schrieben willens; es fällt mir aber der feine Zeddler ins Werck, und verzeddelt mirs mit einander.

1. Sam. 15. v. 22. Gehorsam ist besser denn Opffer.

Doch gefällt mirs wohl, daß er gebeut und lehret, man sol an einer Gestalt sich begnügen lassen, und festiglich gläuben, Christus sey nicht stücklich, sondern gantz u. gäntzlich unter einer ieglichen Gestalt des Sacraments. Das gläube ich auch, und bitte auch einen jeglichen, er wolte diesem Zeddel hierinnen gläuben, und ist auch nicht anders in meinem Sermon. Aber siehe zu, wie kündig und fürsichtig Juncker Neidhard sey. Wer hat je daran gezweiffelt, daß Christus gantz sey unter ieglicher Gestalt? Welche Böhmen haben ie anders gegläubet oder gesaget? Oder wider welche Feinde streitet so nöthig und emsig dieser unverzagter Zeddeler mit so viel unnützen Worten? Werkonte nicht Ritter werden in solchem Streit, da keine Feinde nicht sind, und die Eisenfresser mit ihren eigenen Träumen so manlich fechten? Fürwahr es wäre Schade gewesen, wo dieser Zeddel zur andern, denn Fastnachts-Zeit, wäre ausgangen.

Christus gantz unter jeglicher Gestalt.

Wilt du aber wissen, warum er so grosse Seelsorge trägt solches zu Lehren; höre mir zu. Er konte mich nicht öffentlich Ketzer schelden, denn er mochts nicht bewähren; und wils doch über die Ovehr herein bringen. Da ist seine Liebe Raths worden, unter andern meines Lästerniß und Schmach,

mit

mit einzuführen solchen Punct, auf daß, wer es lese, solt dencken, ich Luther lehre viel anders, denn diese widerparteiische Zeddel, und der einfältige Mann, durch solchen verrätherischen Stich vergifftet, soll sprechen: O weh, hält Doctor Luther nicht, daß Christus gantz unter beyder Gestalt sey; je nu muß er warlich ein Ketzer seyn: O zum Feuer, zum Feuer.

Caiphas. Matth. 26. v 65.

Also vergifftete Caiphas auch das Volck wider Christum. Denn dieser Zeddler suchet des armen Volcks Argwohn auf mich, seinen kunstlosen Neidhard zu stärcken. Doch hat er ihm fürbehalten eine Ausflucht, daß er mag sagen, er habs nicht so gemeynt, gleich wie die Hure Prov. 30. da sie ihrer viel hatte umbracht, wischete sie das Maul, und sprach: Ich habe nichts übels gethan. Also thut mein Zeddler, der von mir mit vielen seiner Gleichen begehret, ich solle klare, richtige, deutliche Wort schreiben. Des ich mich auch gefliessen, und ihnen viel zu klar gewesen; aber sie haben die Freyheit Waschbläuel zu schleiffen, und mit meucheln die vergifft Honig zu machen.

Prov. 30. v. 20.

Beyde Gestalt ein Sacrament

Wahr ist es, daß ich habe gesagt, daß nicht stücklich geben würde das Sacrament; dasselbe hat der Zeddelmeister, wie iedermann, wohl verstanden, daß nicht von Christus Leichnam, sondern von der Gestalt Brods und Weins gesaget ist. Das muß seine Liebe ziehen von dem rechten Verstande, wo er hin wolte, und will nicht ein Lügner noch Lästerer seyn. Denn er muß selbst bekennen, daß beyde Gestalt ein gantz Sacrament seyn, und ob wohl der Christum gantz empfähet, so nimmt, er doch nur ein Theil des gantzen Sacraments, das ist, nur eine Gestalt von den beyden. Hat er es aber nicht verstanden, solte er vor in die Schule gegangen und gelernet haben, was da heisset das Sacrament stücklich, und den Leichnam Christi stücklich geben, die weiter unterscheiden sind, denn Auffgang und Niedergang, und solte nicht seinen tollen Sinn unter solches Bischoffs Namen ins arme Volck treiben.

Sacrament stücklich empfahen.

Summa summarum, lieber Neidhard, ist dirs möglich, so wandele dich. Wandelst du dich nicht, so thue was du wilt, ich achte dein nicht. Du bist mir zu gering, wils GOtt. Nimst du mir den Leib und die Ehre, du wirst mir Christum bleiben lassen. Doch bin ich dir nicht feind, kan dir solche Lästerzeddel wohl zu gute halten, angesehen deine fromme Art und gute Meynung.

Denn gleichwie deine Genossen gewohnet, arme Leute mit Bannzeddeln umzutreiben und zu schinden, auch ehliche Weiber unschuldiglich zu rügen, dadurch im ehelichem Stande klägliche Zwietracht, vielmals Mord erstanden, und sie sich ihrer Gewalt und Frevel nicht haben möcht schützen; Also derselben einfältigen Meynung nach, hast du Doctor Luthern auch verhofft zu finden, nach deinem Willen ohne Schutz und Antwort auf deine mörderische, heimliche, vergiftige Stichwort und Lästerung. Nu dir aber das mislungen, daß du noch nicht verzagest, habe dir meinen treuen Rath, und gedencke, daß du doch mehr Behelff habest; dazu dieweil du so gar kein Gehirn hast, will ich dirs anzeigen.

Der Officials Kunst.

Der erste, daß du die Hauptsache läst fallen, und wie du angefangen, dich wandelst ins Bischoffs zu Meissen Person und Namen, mit grossem Geschrey klagend, Doctor Luther sey stoltz und hoffärtig, er habe wider grosse Prælaten geschrieben; und siehe ja zu, daß du nicht sagest, er hab allein wider dich Neidhard geschrieben. Auch schweig still alle Ursach seines Schreibens. Denn wo du Bischoffs Personen und Namen dir liessest abreissen, und die Sache erzehlest, würdestu nicht lang das Fastnacht-Spiel treiben, sondern für jedermann ein schändlicher, böser Neidhard ersehen werden.

Doctor Reuchlin.

Oder, so das nicht gnug ist, gedencke, wie deine Cölner mit Doctor Reuchlin thäten; verbrenne seine Bücher, und sage nicht mehr, denn, sie seyn falsch, und begib dich ja nicht in Mühe, dasselbe zu beweisen, es möchte dir aber mislingen. Denn wo man der klaren Warheit nicht widerstehen, und sie doch nicht leiden mag, ist das Feuer der beste Patron wider die Bücher, und der Tod wider die Dichter. Durch solche Weise möchtest du warlich gelehrter werden geachtet denn Doctor Luther, da dir der Athem fast nachstincket. Gleich wie der Koch viel gelehrter ist denn die Kohlen und Holtz, die er verbrennet; Also du auch, verbrenne nur, so bist du schon der allerachtbareste, hochgelehrteste Doctor, und hast alle Argumente aufgelöset mit kurtzer Mühe. Hiemit fahre hin, lieber Neidhard, und so du viel purrest und schnurrest, so gedencke, es sind etliche, die geben nichts darum.

VII.

VII.

D. Mart. Luthers

Schutz-Schrifften von A. 1520. nebst andern Schrifften / die seiner Sache halber in ermeldtem Jahre ergangenen Handlungen / absonderlich Die von dem Pabst Leone X. wider ihn ausgefertigte Verdammungs-Bulle betreffende.

I.

(Joh. Aurifabri) Bericht

Was sich A. 1520. mit D. Mart. Luthers Lehre fürnehmlich zugetragen.

IM Jahr nach der Geburt unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi 1520. hat Doctor Mart. Luther den 15. Tag Januarii an den Römischen Kayser Carolu den Fünften, ein sehr ernstlich Schreiben aus Wittenberg gethan, und begehret, daß seine Kayserliche Majestät ihn nicht unverhört verdammen, sondern sich seiner Sachen, so ferne er Recht habe, und bis zu endlichem Ausspruche, annehmen; Darzu auch öffentlich protestiret und bezeuget, daß er in alle Wege willig und bereit sey zu folgen, wo er etwas bessers aus der heiligen Schrifft gelehret und unterwiesen würde. Denn bis anher sey ihm Gewalt geschehen, dieweil man ihn stracks verdammet habe, eher, denn er mit Wahrheit und Grunde einiges Irrthums überzeuget sey.

Den 24. Tag Januarii hat der Bischoff von Meissen ein Verbot lassen ausgehen, wider eine Predigt D. Mart. Luthers, darinnen er gerathen, man sollte denen Layen das Sacrament des Altars in beyderley Gestalt reichen. Darauf denn Luther auch mit aller Bescheidenheit wiederum geantwortet und angezeiget hat, daß er solches nicht für sich selbst, aus eigener Gewalt, wolle einführen, sondern es einem gemeinen Christlichen Concilio zu bedencken geben.

Den 4. Tag Februarii, hat D. Martinus Luther an den Ertz-Bischof zu Maynz, Albrecht, Cardinal, geschrieben, und über seine Mißgönner und Widersacher geklaget, und ernstlich gebeten, S. C. F. Gn. wolten ihm in seiner Sache behülflich seyn. Deßgleichen hat er auch denselbigen Tag geschrieben an Bischoff Adolphen zu Merßburg. Aber ihm ist in ihrer beyder Antwort wenig Trost und Hülffe zugesaget worden.

Den 6. Tag Aprilis, hat D. Martinus Luther eine sehr unterthänige Schrifft an Pabst Leo den Zehnden dieses Nahmens gethan, und ihm das Büchlein, von der Christlichen Freyheit, zugeschickt, damit man ja sehe, daß er anders nichts suche, denn allein die Wahrheit der heiligen göttlichen Schrifft an Tag zu bringen, und die irrenden Gewissen zu lehren und unterrichten.

In diesem Jahr haben sich die Romanisten wider den Chur-Fürsten zu Sachsen, Hertzog Friedrichen, gröblich vermercken lassen, wie verhast S. Churfürstl. Gn., des Luthers halben, zu Rom sey. Daß auch daher S. Churfürstl. Gn. sich insonderheit hat entschuldigen müssen. Wie denn aus S. Churfürstl. Gn. Verantwortung, und des Pabsts Gegen-Antwort, so hievon im Druck ausgangen, gnugsam kan verstanden werden.

Den 8. Tag Julii hat Pabst Leo eine sonderliche Bulle wider D. Mart. Luthern ausgehen lassen, in welcher seine unmenschliche Tyranney, auch gräulicher Haß und Neid wider die Wahrheit des göttlichen Worts, gespüret wird. Dieselbige Bulle hat D. Eck zu Rom erpracticiret und gegen

Leipzig gebracht, und vermeynet, D. Mart. Luthern damit gar zu dämpfen. Derhalben D. Luther verursachet worden zur Antwort. Hat den Gräuel des Pabsts offenbaret; Auch herwiederum seine Lehre mit Grund der heiligen Schrifft öffentlich vertheidiget.

Und hat dieselbige Bulle, und dergleichen unsinniges Toben und tyrannisch Wüten seiner Widersacher, der Papisten, Doctor Luthern Ursach gegeben, desto hefftiger und mit mehr zornigen Worten, denn von ihm zuvor geschehen, wider das Pabstthum, als des Antichristi Reich, zu schreiben.

Im Monath Novembris ist ein Reichs-Tag zu Cölln gehalten worden, dahin der Pabst zweene Gesandten geschickt, mit Nahmen, Marinus Caracciola, und Hieronymus Aleander, die bey Kayser Caroln, und Hertzog Friedrich, Churfürsten, fleißig geworben und angehalten haben, daß er wolte des Luthers Bücher verbrennen, und ihn, den Luther, entweder selbst mit Gefängniß strafen, oder aber dem Pabst gen Rom überantworten.

Nachdem nun D. Luther, allenthalben von seinen Feinden zum höchsten bedränget, und mit mancherley Mandaten verkleinert wird, hat er auch in diesem Jahr eine öffentliche Appellation, und gantz Christlich Erbieten gegen iedermänniglich in Druck ausgehen lassen.

Und dieweil zuvor die beyden hohen Schulen, Löven und Cölln, D. Mart. Luthers Bücher, als die da ketzerisch wären, schmählicher Weise verbrannt, da hat D. Mart. Luther in diesem 1520. Jahr, als am 10. Tage des Christ-Monaths, auch des Pabsts Decret, Decretal, Sext. Clementin. Extravagant. samt der Bulle Leonis X. so neulich wider ihn ausgegangen, Item die Summa Angelica, auch Eccii, Emseri, und andere des Pabsts Jünger Bücher, zu Wittemberg für dem Elster-Thor, hinter dem Spital, verbrennet, und die Ursachen solches Brands im Druck ausgehen lassen.

In diesem Jahr haben auch Emser, Doctor Hieronymus Ochsefarth, und D. Murnar zu Leipzig, wider D. Martin Luthern hefftig geschrieben.

2.

D. Martin Luthers Protestation oder Erbieten.

Ich Martinus Luther wünsche allen / so diese Protestation lesen oder hören werden / GOttes Gnade mit Erbietung meines armen Gebets.

Nachdem ich bisher etliche Schrifften und Büchlein habe öffentlich ausgehen lassen, habe ich dadurch vieler grosser Leute Ungnade, Zorn und Haß auf mich so hefftig geladen, daß ich nun schier drey gantze Jahr, um der göttlichen Evangelischen Wahrheit willen, unendliche Verfolgung, Schmäh-Wort, Gefahr, allerley Plage und Ubel, so von meinen Widerwärtigen und Abgünstigen haben kont erdacht werden, gelitten habe, und noch heut zu Tage dafür nicht sicher bin. Denn es mich nicht geholffen hat, daß ich gantz ungern, ja wider meinen Willen habe müssen aufn Plan öffentlich herfür treten, und anders nicht denn daß ich mit Gewalt, Betrug und Hinterlist meiner Abgünstigen dazu gedrungen, geschrieben habe, was ich geschrieben, und allezeit nichts anders gebeten noch gesuchet, denn daß ich als ein Mensch, der eines andern Willen unterworffen ist, irgend in einem Wincklein heimlich verborgen liegen, und unbekannt seyn möchte.

Mich hat auch nicht geholffen, welches ich nicht allein mit GOtt dem Allmächtigen, und meinem Gewissen, sondern auch mit vielen frommen ehrlichen Christen, gelehrten und verständigen Leuten, die es wissen, bekennen und sagen werden, in Warheit bezeugen und erhalten kan, daß ich niemahls mich unterstanden habe (wie ich denn auch noch nicht wissentlich und fürsetzlich thun wolte) etwas anders öffentlich ausgehen zu lassen, denn die Evangelische göttliche Wahrheit wider so manchfältige, abergläubische Opinion, Wahn, Irrthum und menschliche Satzung und Ordnung, ja verführische und gefährliche Unordnunge. Denn GOtt ist mein Zeuge, daß mirs von Hertzen leid wäre, daß ich mit Willen und bedächtiglich aus Fürsatz, etwas gottloses und unchristliches thun oder lehren, predigen, schreiben, reden, oder öffentlich auf der Cantzel, oder in der Schule lehren und fürgeben wolte, das entweder wider GOtt, oder der Seelen Heil und Sreligkeit wäre.

Ich habe aber auch das nicht erlangen mögen, welches ich mich doch offtmals und manchfältiglich erboten habe, als ein unterthäniger und gehorsamer Sohn der rechten heiligen Christlichen Kirchen (der ich auch mit GOttes Hülffe ersterben will (wo ich für meinen Widersachern nur könte, daß ich wolte still schweigen, zufrieden seyn, und gerne

gerne zugeben und helffen, daß bessers und Christlichers aus der heiligen Schrifft gelehret und angerichtet möchte werden, wolte öffentlich davon disputiren lassen, aller unverdächtigen Universitäten rechtmäßig Erkäntniß und Urtheil dulden und leiden, für unpartheyischen, beyde geistlichen und weltlichen, unverdächtigen und billigen Richtern, so ich mit einem öffentlichen, freyen, sichern Geleite zu und abe gnugsam versehen würde, willig und gerne in aller Demuth erscheinen, und ihr Erkäntniß und Urtheil annehmen. Ja da sie durch rechtmäßige und ehrliche Confutation und Widerlegung, aus gnugsamen, wahrhafftigen, und beständigen, vernünfftigen Ursachen und Gründen der heiligen Schrifft, mich als unrecht befinden und überwinden würden, so wolte ich mich hertzlich gerne lehren und berichten lassen, und von meinem Fürnehmen, welches ich bisher ohne Ruhm geredt, allein für GOttes Ehre, und zu Heil, Wohlfarth, Trost und Seeligkeit der gantzen Christenheit, nach meinem Amt, als ein unwürdiger Doctor der heiligen Schrifft genannt, ohne alle Hoffnung und Warten eigenes Lobes, Geniesses und Nutzes gehabt habe, gehorsamlich abstehen und ablassen.

Aber solches alles hat bey meinen Widersachern nicht allein gar keine statt noch Ansehen gehabt, sondern über diß mein billiges und Christliches Erbieten, schelten und lästern sie mich auch noch darzu, beyde heimlich und öffentlich als einen Ketzer, Abtrünnigen, der Zwiespalt in der Kirchen, Aergerniß, Uneinigkeit und Irrthum anrichtete, das Licht scheuete, und das Rechte flöhe, tasten mich an mit andern unzehlichen Schmäh- und Läster-Worten ohn Aufhören.

DErhalben bitte ich iedermänniglich, wes Standes und Würden er ist, um GOttes willen, aufs demüthigste, er wolle es gewiß dafür halten und gläuben, daß ich noch heut zu Tage eben desselben Willens, Sinnes und Fürsatzes, Gemüthes und Meynung bin, und sich hüten und enthalten für unzeitigen freventlichem Urtheil und Gefahr, Hasses und Neides. Vermeynet man aber, daß ich vielleicht zuweilen mit grösserm Ernst oder Schertz, zu hart oder schimpflich sollte geschrieben haben, oder noch schreiben würde, denn sichs gebühret, dasselbe wolte man mir günstlich zu gute halten und verzeihen.

Erstlich darum, daß solches allein um der Christlichen Wahrheit, und nicht um meines Ruhms oder Nutzes willen, geschehen ist, und noch geschicht.

Zum andern, daß ich von meinen Abgünstigen, durch so manchfältige, ungelehrte, gottlose und unchristliche Schmäh-Schrifften dazu beweget, gezwungen und gedrungen werde. Von welchen, wo ich anders beschrieben, beschuldiget und ausgeruffen werde, so wolte man mich günstlich entschuldiget haben, das will ich (ohne daß es GOtt reichlich vergelten und belohnen wird) mit meinem armen Gebete, um alle, und einen jeden insonderheit, in aller Demuth zu verdienen, allezeit willig und bereit seyn. GOttes Wille geschehe also auf Erden wie im Himmel, Amen, Anno 1520. Matt. 6, v. 10

3.

D. Mart. Luthers Schreiben an Kayser Carolum V. ihn nicht unverhört verdammen zu lassen den 15. Jan. 1520.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

GNade und Friede von unserm HErrn JEsu Christo. Es möchte sich wohl billig jedermann verwundern, daß ich, allergütigster Herr Kayser Carol, mich unterstehen darff, an Ew. Kayserliche Majestät zu schreiben. Denn wer hat ungewöhnlicher, ungeschickter Ding jemahls gesehen oder gehöret, denn daß der König der Könige, und Herr der Herren auf Erden soll von dem geringsten, verachtesten Menschen angesprochen werden?

Doch wird ein jeder, der die Grösse dieser hochwichtigen Sachen fleißig bedencket, und verstehet, daß sie die göttliche Wahrheit belanget, sich so groß nicht verwundern. Denn so sie würdig ist für den Thron himmlischer, göttlicher Majestät zu treten; viel mehr ist sie würdig, daß sie auch einen irrdischen und sterblichen Fürsten anspreche; will schweigen, daß, gleich wie die irrdischen Fürsten ein Fürbild sind des himmlischen: also stehets ihnen wohl an, daß sie demselben Fürbilde folgen, nemlich, daß auch sie in der Höhe sitzend, doch auf das Niedrige auf Erden sehen, und den Geringen aufrichten aus dem Staube, und erheben den Armen aus dem Koth. Psalm 113. v. 5. 6. 7.

Derhalben komme ich armer und elender Mensch, falle zun Füssen Euer Durchläuchtigsten Käyserl. Maj. als der allerunwertheste, der doch die allerwichtigste und würdigste Sache fürbringet.

Ich habe etliche Büchlein lassen in Druck ausgehen, damit ich auf mich vieler,

auch grosser Leute Neid, Zörn und Ungnade geladen habe; da ich doch billig Danck und zweyfachtigen Schutz wohl verdienet hätte. Erstlich, daß ich wider meinen Willen genöthiget, an Tag herfür kommen bin, hätte auch nicht fürgenommen, etwas zu schreiben, wo mich meine Widersacher, beyde mit Gewalt und List, nicht dazu hätten gedrungen. Darum was ich geschrieben, bin ich durch sie dazu verursachet. Denn für meine Person hätte mir nichts liebers wiederfahren können, wie ich auch von Hertzen begehrte, denn daß ich hätte in meinem Winckel oder Celle verborgen seyn und bleiben mögen.

Zum andern, habe ich mich nichts anders, des mir mein Gewissen und viel frommer gottseeliger Leute Urtheil, Zeugniß geben, beflissen, an Tag zu bringen, denn die Evangelische Wahrheit, wider die abergläubischen Opinionen oder Wahn menschlicher Tradition. Darüber leide ich nun schier drey gantze Jahr Zorn, Lästerung, Fahr und allerley Böses, ohne Aufhören, so meine Widersacher nur erdencken können.

Hilfft mich nichts indeß, daß ich um Gnade und Vergebung bitte. Ist vergebens, daß ich mich erbiete förder stille zu schweigen; hat kein Ansehen, daß ich Conditiones und Mittel des Friedes fürschlage; hilfft nichts, daß ich begehre bessers berichtet zu werden. Dis alleine wird wiederum fürgenommen, daß ich samt dem Evangelio und göttlicher Wahrheit, die ewig bleibet, vertilget und ausgerottet werde.

Weil aber alles, was ich bisher versuchet, vergebens und umsonst ist, habe ich letztlich für gut angesehen, dem Exempel S. Athanasii nach, die Käyserliche Majestät anzurussen, ob vielleicht der liebe GOtt durch sie, seiner Sache, nicht meiner, wolte beystehen. Falle deshalben, o Herr Carol, Fürst der Königen auf Erden, Euer Durchläuchtigsten Käys. Maj. zu Füssen, und bitte in aller Demuth und Unterthänigkeit, sie wollen nicht mich, sondern die Sache der göttlichen Wahrheit (um welcher willen allein Ew. Majest. von GOtt gegeben ist die Gewalt das Schwerd zu tragen, zur Rach über die Ubelthäter, und zu Lob den Frommen) unter den Schatten ihrer Flügel nehmen, und mich in gedachter Sache nicht weiter noch ferner schützen, denn bis so lang ich, nach angezeigter Ursach und Verantwortung meiner Lehre entweder erkannt werde, daß ich die Sache gewonnen oder verlohren habe. Rom. 13. 4.

Werde ich denn als ein Gottloser und Ketzer erfunden, begehre ich keines Schutzes. Eines bitte ich, daß weder die Wahrheit noch Lügen unverhöret noch unüberwunden verdammt werde.

Denn dieses stehet Euerm Königlichen und Käyserlichen Thron wohl an, zieret ihrer Majestät Käyserthum, und giebt Ursach allen Nachkommen, daß sie die itzige Zeit ihres Regiments werden für und für loben und preisen: Nemlich, so Euere heilige Majestät nicht gestattet, daß der Gottlose verschlinge den, der frömmer denn er ist, noch lässet die Menschen (wie der Prophet sagt) gehen wie Fisch im Meer, und Gewürm, dus keinen Herrn hat, wenn das Gerichte und Widersprechung überhand nimmt. Habac. 1. v. 14.

Also befehl ich mich, also hoff ich, also versehe ich mich alles Guten zu Euerer heiligen Majestät, welche der HErr JEsus uns erhalte, und hoch erhebe zur ewigen Ehre seines Evangelii, Amen. Gegeben zu Wittemberg, am 15. Januarii. Anno 1520.

E. Durchläuchtigsten Königlicher und Käyserlicher Majestät

Unterthäniger Mart. Luth.

4.

D. Mart. Luthers Schreiben an den Chur-Fürsten zu Maynz, Marggraf Albrechten/ seinen Verläumdern nicht Glauben zu geben/ den 4. Februar. A. 1520.

Dem Hochwürdigsten in GOtt Vater/ und Durchläuchtigsten Herrn/ Herrn Albrecht/ beyder Kirchen Magdeburg und Maynz, Ertz-Bischoffen und Primaten/ Marggrafen zu Brandenburg/ meinem gnädigsten Herrn und Hirten in Christo/ in rechter Demuth und Gehorsam zu fürchten.

HOchwürdigster in GOtt Vater, Durchläuchtigster Churfürst, ich verachter, nichtiger Mensche dürffte mich nimmermehr unterwinden, Eurer Hochwürd. durch Schrifft anzusprechen (da doch einem zu gut gehalten wird, das er sich schämen müste, gegenwärtig fürzubringen) wo nicht die Noth einer grössern Sache mich beweget, nemlich des Christlichen Glaubens und Wahrheit Bekäntniß, und unser aller gemein Heil in Christo, darüber wir

wir sämtlich und sonderlich fest halten sollen. Welche Bekäntniß und Heil, so sie durch meine Schuld in Gefahr kommen sollten, müste ich ja ein gottloser Mensch seyn, wo ich dazu still schwiege. Denn ich werde von glaubwürdigen Leuten wahrhafftig berichtet, daß etliche mich bey E. Ch. F. Gnad. böslich angeben, damit bey ihr in Ungnad, ja Haß und Neid zu bringen. Und solches sollen vielleicht wohl die thun, die bey andern mich sehr loben und vertheidigen.

Nun, ich rede hier mit meinem gnädigsten Herrn, nach meines Gewissens Freudigkeit. Ists nicht also, gnädigster Churfürst, wo solche Anklage mir fälschlich aufgeleget, würden E. C. F. Gn. nicht eben in so grosser Gefahr stehen, als ich, der ich nichts bin? Denn es könte wohl geschehen (weil wir Menschen sind) daß etwa ein Schmeichler, wie Siba, auch den unschuldigen David (der ein Mann war nach GOttes Hertzen auserwehlet) von dem armen lahmen Mephiboseth abwenden könte, wie wir im 2. Buch Samuelis lesen am 16. Capitul. Weil nun David so ein grosser und heiliger Mann durch Siba betrogen ist; welcher Fürst kan sich für falschen listigen Schmeichlern so wohl fürsehen, daß ihm nicht auch dergleichen könte begegnen?

Act. 13. v. 22.

2. Sam. 16 v. 3. et Cap. 19. v. 26. 27.

Auch hat mich diese Ursach, die nicht gering ist, fast bewogen, diese Schrifft an E. Ch. F. Gn. zu stellen. Denn mir ist bewust, und bekenne, daß ich Eurer Hochwürdigsten Güte, den treuen und emsigen Dienst schuldig bin, daß ich sie, so viel an mir ist, für Gefahr soll warnen, die ihr begegnen möchte, wo ich still schwiege; ja ich soll nicht gestatten, so viel an mir ist, daß Evangelische Wahrheit, unter dem Namen Gottloser, bey so einem grossen Fürsten, mit so grossem Schaden vieler hoher Leute, soll berüchtiget und gelästert werden. Denn es ist ein anders, wenn göttliche Wahrheit bey einem schlechten, gemeinen Mann, und weit ein anders, wenn sie bey einem Bischoff so vieler Seelen in Verdacht kömmt, daß man übel davon redet und hält; welchem Bischoff von Noth wegen viel folgen, er sey nun recht berichtet, oder betrogen. Wenn aber solche Folge geschicht wider die Evangelische Wahrheit, ists ein Anfang alles Bösen.

So aber meine Lehre, darüber ich angeklaget werde, recht und wahrhafftig ist, so erzeige mein Herr mir diese Gnade, daß ich auch meine Noth klagen möge. Warum lehren sie mich nicht bessers? Warum zeigen sie mir meinen Irrthum nicht an? Warum verdammen sie mich für den hohen Häuptern, ehe sie mich überwunden haben? sonderlich, weil ich mich so offt erboten habe, ich sey bereit, bessers zu hören, und alsdenn von meinem Sinn abzustehen; ja mit so grossem Ernst bitte, daß ich von Lehr-Amt befreyet, in einem Winckel möge verborgen seyn.

Ich muß ja andere lehren, was ich in der heiligen Schrifft lese, und daraus gelernet habe, und werde beschuldiget, daß ich lehre, welches sie entweder nicht wollen, oder nicht können strafen.

Wolte GOtt, daß mein gnädigster Herr so viel Weile hätte, daß er meine Schrifften und Büchlein könte lesen, oder hören, so zweifle ich gar nicht, seine Ch. F. Gn. würden durch GOttes Gnade sehen und erkennen, daß sie mir unbilliger Weise Lästerung zumessen, der ich nicht schuldig bin.

Auch hab ich noch nicht gehöret, daß jemond meine Schrifften verdammt hätte, allein die, so sie weder gelesen noch gehöret haben; wenig ausgenommen, welche der Neid nicht allein zurück ziehet, daß sie dieselben nicht lesen, sondern so sie gleich etliche lesen, so bald verkehren und fälschen, und denn solche Lügen wider mich erdichten, darauf ich mein Tag nicht gedacht habe: als da ist, von beyderley Gestalt, und von des Pabsts Gewalt. In welchen Puncten, so sie die Wahrheit bekennen wolten, sie gewiß mit mir übereinstimmen, ob sie sich gleich stellen, daß sie eine andere Meynung meiner entgegen halten; wie solches leichtlich verstehen kan, der meine Bücher lieset.

Derhalben bitte ich unterthäniglich, Hochwürdigster Vater, durch euere freundlichste Gütigkeit (von jedermann gerühmet und hoch gepreiset) alle gute Künste und gelahrte Männer zu fördern, E. Ch. F. Gn. wollen von meinem Gerücht und Namen bessers gedencken, denn die, so mich heimlich bey E. Hochwürd. angeben, und eben das Widerspiel damit suchen; auch eben so wohl auf ihr eigen und anderer viel, als auf mein Heil ein Auge haben, ja mir solche Gnade erzeigen wollen, um Christlicher Liebe willen, welche verletzt wird, so ich verhört, doch unbilliger Weise verachtet, oder gehört und bessers unterweiset soll werden, doch als ein Verworffener gehalten werde.

Ich ruffe an JEsum Christum, der unser aller Richter ist, zum Zeugen, auf meine Seele, daß ich mir anders nicht bewust bin, denn daß ich gelehret habe, das dem Wort Christi und GOttes Geboten gemäß ist. Wiederum, bin ich auch nicht so eigentöpffig, daß ich mich nicht wolte weisen lassen, und nach Erkäntniß meines Irrthums meinen Sinn ändern. Ja, wolte GOtt, mir könte diese Gnade und Wohlthat von E. C. F. Gn. wiederfahren. Denn wie mir bisher mit vielen Lügen auf mancherley Weise zugesetzt ist, und doch nachmals, wenn das Licht der Wahrheit an Tag kommen ist, unschuldig erfunden bin; also muß ich förder in dem Argwohn stehen, daß auch die, so mir itzt auf eine andere Weise zu wollen, nicht aufrichtig handeln, sonderlich, weil sie mich, der bereit ist zu lernen, nichts bessers lehren wollen, sondern nur schelten und lästern.

Dieses hab ich für nöthig angesehen, Eu-ere Hochwürd. zu erinnern, beyde wider böse oder fromme (doch durch falsche Mäuler betrogene) Menschen, damit ich meinem Amte gnug thäte. Denn ich bekenne, daß ich auch ein Schaaf Eurer Hochwürd. Heerde, dazu unter ihrem Sprengel gebohren und erzogen bin, auf daß mein gnädigster Herr, so ich still schwiege, nicht ärgers durch böse Leute berichtet würde, und ich denn die Schuld müste tragen. Welches alles E. Ch. F. Gn. nach ihrer Gelindigkeit gnädiglich, und mit Christlicher Gedult vernehmen und erkennen wollen, und mich verachten Menschen, Ew. hohen Durchläuchtigkeit befohlen lassen seyn, in Christo JEsu unserm HErrn, welche Ew. Durchläuchtigkeit regiere und erhalte ewiglich, Amen. Gegeben zu Wittemberg, am 4. Februarii, Anno 1520.

Eurer hochwürdigster Güte

Ergebener Sohn

M. L.

5.

Des Churfürsten zu Maynz Antwort auf Lutheri Schreiben den 25. Febr. A. 1520.

Albertus / von GOttes Gnaden / Tituli S. Chrysogoni / der heiligen Römischen Kirchen Priester Cardinal, der heiligen Kirchen Magdeburg und Maynz Ertz-Bischoff, Primas Germaniæ, Churfürst, Administrator zu Halberstadt, und Marggraf zu Brandenburg ꝛc.

Heil in dem HErrn.

WIr haben, Würdiger und Geistlicher, in Christo uns Geliebter, deine Schrifft empfangen, in welcher du dich befleißigest uns zu warnen, daß wir falschen Schmeichlern nicht sollten Glauben geben, und höchlich dich beklagest, daß du aus Neid bey uns angegeben werdest, als ein Halsstarriger ꝛc. Doch haben wir einen sonderlichen Gefallen daran, daß du dich hören läst, du woltest dich weisen lassen, wo du bessers unterrichtet würdest, und bereit seyn von deinem Fürnehmen abzustehen.

Wiewohl wir bekennen, daß aus Pflicht unsers Amts, die Sache unsern heiligen Christlichen Glauben und Gottseeligkeit belangend, uns sehr zu Hertzen gehet; doch haben wir bisher nicht so viel Musse gehabt, deine Schrifften und Bücher (damit sich jetzt hin und wieder sehr viel tragen) zu lesen, ja auch schlecht obenhin anzusehen. Derhalben wissen wir sie auf dißmahl weder zu billigen noch zu verwerffen; sondern befehlen solch Erkäntniß denen, so höhers Standes und Würde sind. Denen wir denn billig die Ehre geben, und ihrem Urtheil weichen, die auch vorlängst diese Sache zu sich genommen haben, sie zu bewegen und örtern.

Doch sähen wir von Hertzen gerne, daß etliche Artickel von dir und andern, die sich der Sache annehmen, mit Gottesfurcht ehrlich und bescheidentlich, wie sichs gebührt, ohn einige Unordnung oder Empörung, ohne Neid und Schmach, oder Lästerung gehandelt würden.

Denn wir erfahren täglich, nicht ohne schwere Betrübniß unsers Hertzens, mit grossem Mißgefallen, daß von etlichen, die sich öffentlich ausgeben für Lehrer Christlicher Religion, auch ein grosses Ansehen haben, sich über ihren nichtigen Opinionen und Fragen, als nemlich von des Pabsts Gewalt, ob er aus GOttes Wort oder Menschen Ordnung der Christlichen Kirchen Haupt sey? Vom freyen Willen, und andern dergleichen Stücken mehr (damit sich ein rechter Christ nicht viel bekümmert) mit andern einlegen und hefftig darüber zancken und streiten, als über einer Sache, da groß und viel angelegen wäre, und alles aufs genaueste suchen, also, daß ein jeder seine Opinion oder Wahn mit grossem Stoltz und Vermessenheit hefftig vertheidiget, nicht ohne seines Widerparts grosse Injurien und Schmach. Daraus denn dieser Unrath folget, daß viel unnütze und allzufürwitzige Opinion oder Wahn, unter dem gemeinen unverständigen Pöbel (so derhalben leichtlich wanckt) ausgebreitet werden; dadurch er nicht ohne grosse Gefahr erreget wird zu Ungehorsam, also, daß er endlich darinnen verharret.

Zu dem wird auch anders mehr ohne Ursach, dem gemeinen Volck, nicht ohne grosse Aergerniß, eingebildet, wider den Brauch, so durch öffentliche Gewalt von der Kirchen Christi vor langer Zeit angenommen ist: Als von der Niessung des hochwürdigen Sacraments; da sichs besser schickte, so mans unter beyder Gestalt ohn Unterscheid, so wohl den Layen als Priestern reichete. Uber das vernehmen wir von etlichen, daß dieselben auch die Gewalt der gemeinen Concilien thürstiglich gering halten und verachten, auf daß sie ihre Wahn und Meynung desto stärcker erhalten und vertheidigen mögen.

Ob solches und dergleichen, so entweder von dir oder andern fürgenommen wird, nütze sey, des Christlichen Glaubens Majestät zuträglich und der Kirchen förderlich, daß sie lauter und unanstößig in voriger Würde, Friede und stillem Wesen bleibe, wie bisher, können wir gar nicht ersehen.

Diesem unordigen Wesen könte vielleicht an einem bequemen Ort und zur bessern Zeit von Gelahrten, sonderlich von denen, welchen diese Sache zu örtern befohlen ist, mit Gelindigkeit, ohne Beschwerung und Gefahr, ja mit grossem Nutz, ohne Erregung Ungehorsams und Neids, zudem auch ohne Aergerniß des gemeinen Pöbels, auch ohne einiges Menschen Injurien und Schmach erkennet und hingelegt werden, denn daß sie von Ungelahrten und vom wilden frechen Pöbel so unbedächtig gehandelt wird.

Daß du aber weiter für giebst, du lehrest die Wahrheit, wie du sie in der heiligen Schrifft gelesen und daraus gelernet hast, können wir nicht strafen; doch soferne du solches thust mit Gottesfurcht und Sanfftmuth, nicht mit Schelten und Lästern, nicht erregest noch Ursach gebest zu Ungehorsam, wider die gemeine Gewalt und Authorität der Kirchen.

Kommest du diesem nach, so ist dein Rath oder Werck aus GOtt, und wird ohn Zweiffel löblich und nützlich seyn, und daß ich mit dir (wie Gamaliel mit den Jüden) rede, wird es fest bleiben, also, daß es niemand wird dämpffen mögen. Gehet aber dein Werck aus Neid, Vermessenheit und Stoltz, andere zu schmähen und lästern, so ists gewißlich aus Menschen, und wird leichtlich von ihm selbst untergehen. Denn wir wissen, daß es niemand jemahls ohne gewisse Gefahr abgangen ist, so er GOttes Gnaden und Wohlthaten mißbrauchet, und sich wider die Wahrheit und GOtt selbst gesetzt hat. Derselbe GOtt verleyhe uns, dir und allen Christen, daß wir recht und aufrichtig handeln. Gehab dich wohl in Christo. Gegeben zu Calbe, am 25. Februarii, Anno M. D. XX.

Dem Würdigen und Geistlichen uns in Christo geliebten, Martino Luthero, Theologiae Doctore.

6.

D. Martin Luthers Schreiben an den Bischoff zu Merseburg, Adolphum, obermeldten Inhalts, den 4. Febr. 1520.

Dem Hochwürdigen in GOtt Vater und Herrn, Herrn Adolff, Bischoff zu Mersburg, seinem gütigsten und insonderheit gnädigen Herrn.

JEsus.

Er befiehlet sich mit aller Unterthänigkeit und Ehrerbietung.

ICh werde berichtet, Hochwürdiger in GOtt Vater, Durchläuchtiger Fürst, daß ich übel für andern bey Eurer Hochwürdigkeit angegeben, welche (sie werden nun aus guten, göttlichen oder bösem Eiffer getrieben) alles was ich lehre und schreibe, anders deuten und austragen, denn sie begehrten, daß sie von jemand so ausgetragen sollten werden. Werde derhalben verursacht auf Eurer Hochwürdigkeit, daran viel gelegen ist, auch auf mich, der nichts ist, Achtung zu haben, also, daß ich treten darff mit meiner Schrifft für eurer Hochwürdigkeit Thron, und thue solches um keiner andern Ursache willen, denn daß mich mein Gewissen mit der Zeit nicht könte strafen, so durch mein Stillschweigen die Wahrheit und der Menschen Heil müsten in Gefahr stehen und Noth leiden, eben an dem Ort, da sie billig am meisten sicher, gewiß und fest seyn sollten.

Denn so das falsch und erlogen ist, das sie mir aufdringen, kan niemand demselben ohne grosse Gefahr Glauben geben; also, daß alle, so diesen Schmeichlern und Verkehrern der Wahrheit Beyfall geben, werden vom rechten Glauben Christi zu ihrem Verderben abgewandt, welches Wahrheit fälschlich verkehret, sie für Lügen halten.

Es kan gar leicht geschehen, daß auch grosse Fürsten und Herren durch der Heuchler Kunst, die schön gleisset und durchdringet, betrogen werden; weil auch David der fromme aufrichtige und gottfürchtige König, vom einigen Siba, dem Schmeichler betrogen, eine harte Schärffe wider Mephiboseth fürnahm, ihm das Seine unbillig absprach, und dem Schalck Siba noch unbilliger zusprach, 2. Sam. 16. I. David. 2. Siba. 2. Sam. 16. v. 3. 4.

Auch wolte der gottselige König Josaphat dem frommen Propheten Micha nicht gehorchen, da er ihm und Ahab dem König zu Israel rieth und sprach: Ein jeder kehre wieder heim mit Frieden; sondern ließ sich bewegen die Menge und das grosse Ansehen der falschen Propheten, daß er mit dem gottlosen Ahab zog wider Benhadad den König zu Syrien zu streiten, da er zugleich mit ihm umkommen wäre, wo der HErr ihm nicht geholffen, und die Feinde von ihm gewandt hätte, 2. Paral. 18. Josaphat Micha. 1. Reg. 22. v. 17. et seqq. 2. Paral. 18. v. 16. seqq.

So aber, was ich schreibe und lehre, recht und wahr ist, ists Wunder, ja erbärmlich, daß niemand erfunden wird, der mich bessers lehrete; weil ich mich so offt erboten habe, ich sey bereit bessers zu hören, und meinen Sinn zu ändern, ja ich begehre, und wünsche noch heut des Tags, daß ich möchte in meiner Cellen bleiben,

und

und des Amts zu lehren überhoben seyn, das beyde für GOtt und Menschen sehr gefährlich ist. Ich weiß wohl, daß mein Leben weit meiner Lehre ungleich ist; darum bin ich auch des Amts zu lehren überdrüßig; will schweigen, daß ich Ehre dadurch soll suchen, wie mir viel zumessen und Schuld geben.

Daher darff ich den HErrn JEsum Christum, den zukünfftigen Richter, zum Zeugen anruffen, auf meine Seele, daß ich nicht wisse noch könne anders lehren, denn das ich bisher gelehret habe. Ich bin mir auch nicht bewust, daß ich jemahl etwas gelehret hätte, das der Lehre Christi und den Geboten GOttes zuwider wäre; auch hat bisher niemand anders beweiset.

Was soll ich denn nun thun? Eigenen Nutz und Gewinn suche ich nicht; Und wenn ich ihn gleich suchete, könte ich ihn nicht finden; weil meiner Widerwärtigen so viel sind, die mich aufs äusserste neiden und hassen. Viel weniger kan ich nach Ehre streben in meiner grossen Schande; ich wäre gewißlich unter allen, die je gewesen sind, der unbedächtigste, ja unsinnigste Mensch, wenn ich mich unterstehen wolte nach diesen Dingen zu trachten, die ich nicht erlangen könte, ja um welcher willen ich Schaden für Gewinn, Schande für Ehre, Strafe, Gewalt und Tod, an statt Mitleidens, Schutz und Lebens, ohne Unterlaß erdulden müste; Und so ich irrete, müste ich über das alles im höllischen Feur meine Quaal und Marter in Ewigkeit haben. Und ob vielleicht ein solcher verstockter Mensch möchte erfunden werden, hoffe ich doch, ich sey anders gesinnet. Welches daran zu spüren ist, daß ich ungerne lehre, und dem Dienst des Worts fürstehe: Die aber als verstockte Leute thun, eigene Ehre suchen, die sind unbeschwert zu lehren, ja thuns mit Lust und Freuden.

Dieses, Hochwürdiger in GOtt Vater, schreibe ich in guter Zuversicht an Euere väterliche Gütigkeit. Erstlich darum, daß ich ein groß Vertrauen zu Euerer angebohrnen, als mir wohl bekannt, Gütigkeit habe, und derhalben hoffe, sie werden meine Schrifft gantz gnädiglich annehmen und verstehen. Zum andern, daß ich mich lasse düncken, ich thäte unrecht, ja sündigte daran, so ich Euere Hochwürdigkeit unter diesen gifftigen Zungen, so mir übel wollen, und nach meinem Verderben trachten, allein liesse, ja der Evangelischen Wahrheit nicht beystünde, die vielleicht um meinet willen für Lügen gescholten würde.

Wiewohl ich bisher nicht gehöret habe, daß einer oder mehr, so meine Bücher gelesen, dieselben verdammt hätten; wenig ausgenommen, die aus Neid dieselben lästern. Welches daraus wohl abzunehmen ist, daß sie bisher offt erfunden sind, daß sie wider mich geschwinde Lügen, auch unter dem seeligen Namen des Römischen Bischoffs erdacht haben. Denn was dürfften sich die nicht unterstehen, so unter des Pabsts Namen durch falsche Brevia mich citiren, vermahnen, anklagen, verdammen und für einen Ketzer declariren und ausruffen?

Ich werde aber auch daraus verursacht zu gläuben, daß meine Lehre und Schrifften recht und heilsam sind, daß etliche trefliche hochgelahrte Leute, in fremden Nationen, die keinem Theil anhängig sind, einen Gefallen dran haben, und sich fast über mir freuen. Ich gläube auch festiglich, es werde sich dergleichen mit Eurer Hochwürdigkeit zutragen, wenn sie für grossen Geschäffte Musse hätte meine Schrifften zu lesen, oder von andern zu hören.

Derhalben weil ich nicht beleidiget oder verletzet kan werden, es werde denn zugleich auch die Wahrheit verletzt, in dem, so ich verhöret, doch verworffen werde, oder verachtet, so ich noch verhöret soll werden, (denn anders mehr kan ich nicht thun, denn daß ich mich erbiete, wie ich offt gethan, ich wolle gerne bessers hören, so das unrecht ist, darinnen ich verhöret werde,) habe ich durch diese Schrifft Euerer Hochwürdigkeit erstlich meinen pflichtigen Dienst wollen leisten, daß mein Herr nicht irgend durch einen Schmeichler, als Siba 2. Sam. 16. oder durch einen falschen Propheten, als Zedechia 2. Paral. 18. eingenommen würde; und dem Exempel nach, so eines löblichen Bischoffs, auch andere mehr, unrecht berichtet, an meiner Lehre sich ärgerten, und ich also durch mein Stillschweigen liesse nicht mein gut Gerüchte, sondern Christus Ehre mit Füssen treten. Zum andern, bitte ich Euere Hochwürdigkeit in aller Demuth aufs fleißigste, sie wolle ihr gnädiglich meine geringe, verachte Person befohlen lassen seyn, und so sie wüste oder gläubte, daß ich irgend geirret hätte, mir den Irrthum anzeigen, und mich wieder zurechte bringen.

Siba. 2. Sam. 16. v. 3. Zedechia. 1. Reg. 22. 11. 2. Paral. 18. v. 10.

Denn daß sie die zween Artickul von der Gewalt des Pabsts, und zweyerley Gestalt des Sacraments allein auf mich schieben, hoffe ich, ihr eigen Gewissen werde für mich zeugen, daß wir hierinnen einerley Verstand haben, allein daß sie es anders nennen. Aber GOtt wird dem Thun auch sein Ende schaffen, welcher Euere Hochwürdigkeit regiere und erhalte in Ewigkeit, Amen. Gegeben zu Wittemberg am 4. Februarii, Anno M. D. XX.

Euerer väterlicher Gütigkeit

unterthäniger

Bruder M. L.

7.

Des Bischoffs zu Merseburg Antwort,

den 27. Febr. 1520.

Adolphus

Adolphus von GOttes Gnaden/ Bischoff zu Merßburg.

JEsus Christus/ der ein Liebhaber ist des Friedes und der Einigkeit, und an statt des Grusses.

WUrdiger Vater und treflicher Doctor, ich habe deine Schrifft gestern spat empfangen und verlesen, und leugne nicht, daß ich für dich und deinet halben offt bin traurig gewesen, da ich vernommen habe durch vieler, auch grosser Leute Schreiben und Ansagen, wie das einfältige Volck, auch ein Theil deß, so meiner Sorge (als des geringsten unter allen) befohlen ist, etliche Puncte gefast haben aus den Schrifften von der Niessung des hochwürdigen Sacraments, neulich an Tag gegeben, darüber ihre Gewissen übel zufrieden sind.

Auch kan ich nicht wissen, wozu die harten, häßigen Stiche in den geschwinden, hefftigen Büchern (der du eines nach dem andern läst ausgehen) nützen oder dienen.

Ob deine Schrifften und Bücher etlichen in fremden Ländern gefallen, und ob sie der Lehre Christi nicht zu wider sind, lasse ich andere richten.

Ich wünschte von Hertzen, daß du und alle andere, so sich für Lehrer der Christlichen Religion ausgeben, sich nicht bewegen liessen, mit gifftigen Stacheln so um sich zu beissen und stechen, sondern vielmehr säuberlich thäten aus einer göttlichen Liebe.

Ich kan auch die Ursache, warum du den Pabst so hart angreiffest und schiltest, nicht fassen noch vernehmen, ja ich habe einen grossen Mißfallen daran. Auch weist du wohl, aus was Kühnheit du solches fürnimmst, und wie es angenommen wird.

Du hättest meines Erachtens, nach deiner grossen Geschicklichkeit, an statt gedachter Büchlein, etwas nützlichers gemeiner Liebe und Heil, ohne Zweifel können schreiben.

Ermahne dich derhalben, du wolltest solches thun, jetzt und fürder zu aller Zeit, und das Schelten und Schmähen nachlassen, und gar desselben dich äussern.

Was du weiter in deiner Schrifft begehrest dir anzuzeigen, und daneben dich erbeutest, daß du hören, und dich weisen lassen wolltest, weil sichs nicht schicken will, dir schrifftlich davon Bericht zu thun, will ich weiter in unserer beyder Gegenwart, ob sichs dermahleins eine Ursache zutragen wolte, daß wir mit einander reden sollten, durch Christus Gnade, von dem und andern, mit dir handeln.

Gehab dich wohl und seeliglich in JEsu Christo, der des Friedes Stiffter ist, welchem zu Liebe woltest ja deine Federn mäßigen und lindern. Gegeben zu Mersburg, 27. Februarii, Anno M. D. XX.

Dem würdigen Bruder Martino Luther Augustiner, der heiligen Schrifft Doctor zu Wittemberg zu eignen Händen.

8.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen an D. Valentin Deitleben nach Rom abgefertigtes Antwort-Schreiben Lutheri Sache betreffende/ den 1. April 1520.

LIeber, Getreuer, Daß ihr schreibet, da sichs vielleicht zutrüge, daß diese und andere unsere Sachen und Händel, bey dem heiligsten Vater dem Pabst, beschwerlich würden fürfallen, steckend und ungefördert bleiben, daß dasselbige allzumahl, euers Erachtens, der Unbescheidenheit und Vermessenheit Doctor Martini Luthers zuzumessen, darum, daß, wie ihr saget, wissen nicht, was für neue Lehre er wider Päbstliche Heiligkeit und den heiligen Stuhl und Kirche zu Rom ausgebreitet, und sich gegen den ehrwürdigsten Herrn, den Cardinäln, nicht mit schuldiger Bescheidenheit und Ehrerbietung erzeiget, und gedemüthiget haben, und von uns insonderheit geschützet, gefördert und gnädiglich gehalten werden, wie solches das gemeine Gerüchte zeugen solte ꝛc.

Darauf wollen wir euch kürtzlich, gnädiger Meynung, nicht bergen, daß wir uns niemahls fürgenommen noch unterstanden haben Doctor Martini Luthers Lehre und Schrifften, für uns mit unserer Authorität und Ansehen zu fördern oder zu vertheidigen; wie wir denn zwar noch heute zu Tage nicht thun. Denn wir unterstehen uns nicht zu urtheilen und zu richten, was er recht oder nicht gethan, Christlich oder anders gelehret habe, und noch lehret.

Wiewohl wir nun nicht verneinen noch schweigen können, und wollen, daß wir gleichwohl hören, wie dieses Mannes Lehre von vielen Gelehrten und Verständigen für gottselig und Christlich gehalten und gebilliget werde; Doch lassen wir solches in seinem Werth. Und gleich wie wir niemand fürgreiffen, noch über

seiner Lehre urtheilen; also lassen wir ihme, als dem Meister, frey seine Lehre selbst auf sein Ebentheur zu vertheidigen, sonderlich, weil diese gantze Sache nunmahls gestellet ist auf eine rechtmäßige Erkäntniß, welchem er sich selbst unterworffen, also, daß er sich erboten hat, für Päbstlicher Heiligkeit Commissarien, der allbereit dazu erwehlet ist, auf billige Condition, nemlich auf gnugsame Versicherung und Geleite, gehorsamlich zu erscheinen, Ursach anzuzeigen alles, das er gelehret und geschrieben hat, auch mit angehefftem, überflüßigem, unterthänigem und gehorsamen Erbieten, da er von dem geringsten Stücke einem seiner Lehre, anders und bessers, aus GOttes Worte berichtet und gelehret, und mit rechten wahrhafftigen Zeugnissen der heiligen Schrifft einiges Irrthums überweiset und überwunden würde, so wolle er seine Meynung gerne fahren lassen, ändern und widerruffen; wie aus der Notel seiner Protestation oder Erbietens, so er öffentlich im Druck hat lassen ausgehen, erscheinet.

Wiewohl aber nicht gnugsame Ursachen verhanden, ihme, nachdem er sich also erboten hat, etwas weiters und beschwerlichs darüber aufzulegen; doch haben wir, ehe und zuvor die Sache auf diese Condition und Mittel kommen, auch diß mit ihme Doctor Martin Luthern handeln lassen, und dahin bracht, daß er sich erboten und zugesaget hat, freywillig aus unsern Landen und Universität zu ziehen. Und zwar wäre er allbereit davon, wo sich Päbstlicher Heiligkeit Legat, er Carol von Miltitz, nicht drein geschlagen, und aufs höchste mit vielen Bitten bey uns gesucht, und emsiglich angehalten hätte, wir wolten ihn nicht von uns kommen lassen. Denn er besorgete, wo solches geschehe, Doct. Luther möchte sich an die Oerter begeben, da er viel freyer und sicherer schreiben und handeln möchte, was er wolte, denn er bisher gethan, als der sich gleichwohl für uns und unserer Universität hätte müssen scheuen. Damit nun solches verhütet würde, ists für rathsamer angesehen, wir behielten ihn bey uns. Und aus diesen und andern vielen Ursachen sollten wir, unsers Erachtens, je bey jedermann dermaaßen wohl entschuldiget seyn, daß billig niemand Ursach haben sollte, wider uns einigen bösen Verdacht zu haben, vielweniger uns mit heimlichen Stichen verleumden, und fälschlichem Lästern zu beschwehren.

Darum sind wir der Zuversicht, unsere Sachen werden derhalben bey Päbstlicher Heiligkeit keinen Haß oder einige Verhinderungen haben. Denn wir mögen das mit Wahrheit wohl beständiglich und gewiß sagen, und hoch betheuren, daß uns nichts bekümmerlichers, schmertzlichers, und wehersers widerfahren könne, denn daß bey unserm Leben und Regierung, und unter unserm Schutz einige schädliche Irrthum ausgebreitet, bestätiget werden und einwurtzeln sollten. Wie wir denn solch unser Gemüth in Schrifften an den Hochwürdigsten Herrn Cardinal S. Georgen, unsern lieben Herrn und Freund, nach der Länge geschrieben, und ihme zu erkennen gegeben haben.

Doch wollen wir euch, als unserm Landsassen, um des gemeinen Verwandniß des Vaterlands willen, mit dem wir freyer handeln mögen, auch diß nicht verhalten, was wir aus gemeinen Reden der Leute vermercken und hören, nemlich, daß viel guter Leute für gewiß sagen, daß Doctor Martin Luther, wie man sagt, daß er es öffentlich beyde schrifftlich und mündlich bekenne, nicht fürsetziglich noch muthwilliglich, sondern wider seinen Willen zu diesen streitigen Sachen und Disputationen vom Pabstthum kommen, ja von Doctor Ecken mit den Haaren dazu gezogen, und offtmals provociret und gereitzet, durch etliche Schrifften, so zu Rom und anderswo öffentlich wider ihn ausgangen sind, gedrungen und gezwungen sey worden zu antworten. Da nun dieselben wären zufrieden gewest, so wären diese Dinge, so itzt disputiret werden, niemahl herfürbracht worden, sondern gantz geschwiegen und begraben blieben.

Und weil nun Deutschland viel feiner, geschickter, gelehrter und verständiger Leute hat, in allerley Sprachen und Künsten erfahren, und nunmahls auch die Layen anfangen klug zu werden, Lust und Liebe zur heiligen Schrifft haben, dieselbe recht zu erkennen, so halten es viel Leute dafür, daß es sehr zu besorgen und zu fürchten sey, so man solche billige Condition und Mittel, dazu sich Doctor Luther erboten hat, hintan setzen, und er, ohne rechtmäßige Erkäntniß, allein mit Censuren der Kirchen und dem Banne geschlagen sollte werden, dieser Zanck und Streit möchte viel hefftiger und grösser werden, daß die Sache hernach nicht wohl könte gestillet und zu Friede bracht werden.

Denn Luthers Lehre ist in vieler Hertzen in Deutschland allbereit so tieff eingewurtzelt, daß, wo sie nicht mit rechtschaffenen und beständigen Argumenten, Gründen, und öffentlichen hellen Zeugnissen der Schrifft widerleget, sondern allein mit Schrecken der Kirchen Gewalt, ihn zu unterdrücken, procediret und fortgefahren sollte werden, so würde es nicht also hingehen (dafür mans hält) sondern würde in Deutschland ein groß hefftig Aergerniß erwecken, und schreckliche, grausame, schädliche und verderbliche Empörungen erregen; welches denn weder dem allerheiligsten Vater dem Pabst noch andern zu einigen Nutz gedeyen und Frommen gereichen möchte.

Diß haben wir, als die beyde der Kirchen und des Reichs gemeiner Lande und Leute Wohlfarth suchen, und von Hertzen gerne erhalten

halten wolten, zur Antwort auch gnädiger Meynung unangezeigt nicht lassen wollen, und sind euch mit Gnaden geneigt. Datum zu Torgau, den ersten des Aprilis. Anno M. D. XX.

9.

D. Mart. Luthers Vertheidigungs-Schreiben an Pabst Leonem X.

den 6. Septembr. 1520.

Verdeutscht.

Dem Allerheiligsten in GOtt Vater Leoni / dem Zehenden, Pabst zu Rom, alle Seeligkeit in Christo JEsu unserm HErrn, Amen.

Allerheiligster in GOtt Vater: Es zwingt mich der Handel und Streit, in welche ich mit etlichen wüsten Menschen dieser Zeit nun bis ins dritte Jahr kommen bin, zuweilen nach dir zu sehen und dein gedencken. Ja dieweil es dafür gehalten wird, du seyst die einige Haupt-Sache dieses Streites, so kan ichs nicht lassen, dein ohn Unterlaß zu gedencken. Denn wiewohl ich von etlichen deiner unchristlichen Schmeichler, welche ohn alle Ursache auf mich erhitzet seyn, gedrungen bin, mich auf ein Christlich frey Concilium von deinem Stuhl und Gericht in meiner Sache zu beruffen; so habe ich doch meinen Muth noch nie also von dir entfremdet, daß ich nicht aus allen meinen Kräfften dir und deinem Römischen Stuhl das Beste allezeit gewünschet, und mit fleißigem hertzlichem Gebet, so viel ich vermocht, bey GOtt gesucht habe. Wahr ist es, daß ich die, so bisher mit der Höhe und Grösse deines Namens und Gewalt zu bedräuen sich bemühet haben, gar fast zu verachten und zu überwinden

Ursach dieser Schrifft.

fürgenommen habe. Aber eines ist nun verhanden, welches ich nicht darff verachten, welches auch die Ursach ist, daß ich abermahl zu dir schreibe. Und ist nemlich, daß ich vermercke, wie ich versprochen, und mir übel ausgelegt werde, daß ich soll auch deiner Person nicht verschonet haben.

Ich will aber frey und öffentlich das bekennen, daß mir nicht anders bewust ist, denn so offt ich deiner Person habe gedacht, allzeit das Ehrlichste und Beste von dir gesagt habe. Und wo ich das irgend nicht hätte gethan, könte ichs selbst in keinem Weg loben, und müste meiner Kläger Urtheil mit vollem Bekäntniß bekräfftigen, und wolte nichts liebers, denn solches meines Frevels und Bosheit das Widerspiel singen, und mein sträflich Wort widerruffen. Ich habe dich genennet einen Daniel zu Babylonen, und wie ich deine Unschuld so fleißig habe beschützet wider den Schändler Sylvestrum, mag ein jeglicher, der es lieset, überflüßig verstehen. Dan. 6. v. 22.

Es ist ja dein Gerücht und deines guten Lebens Name in aller Welt berüffen, durch viel Hochgelehrten herrlicher und besser gepreiset, denn daß es jemand möchte mit einiger List antasten, er sey ja wie groß er möge. Ich bin nicht so närrisch, daß ich allein den angreiffe, den jedermann lobet; dazu habe ich allzeit die Weise gehabt und fortan haben will, auch die nicht anzutasten, die sonst für jedermann ein bös Geschrey haben. Mir ist nicht wohl mit der andern Sünde, der ich wohl weiß, wie ich auch einen Balcken in meinem Auge habe, und freylich der erste nicht seyn kan, der den ersten Stein auf die Ehebrecherin werffe. Luc. 6. v. 41. 42. Joh. 8. v. 7.

Ich habe wohl scharff angegriffen, doch in der gemein hin, etliche unchristliche Lehre, und auf meine Widersacher heißig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen. Welches mich so gar nichts bereuet, daß ich mirs auch in Sinn genommen habe, in solcher Emsigkeit und Schärffe zu bleiben, unangesehen, wie mir dasselbige etliche auslegen; so ich hie Christus Exempel habe, der auch seine Widersacher aus scharffer Emsigkeit nennet: Schlangen-Kinder, Gleißner, Blinden, des Teuffels Kinder: und Sanct Paulus den Magum heisset ein Kind des Teuffels, und der voll Bosheit und Trügerey sey. Und etliche falsche Apostel schilt er, Hunde, Betrüger, und GOttes Worts Verkehrer. Wenn die weichen zarten Ohren solches hätten gehöret; sollten sie auch wohl sagen, es wäre niemand so beißig und ungedultig als Sanct Paulus. Und wer ist beißiger denn die Propheten? Aber zu unsern Zeiten seyn unsere Ohren so gar zart und weich worden, durch die Menge der schädlichen Schmeichler, daß, so bald wir nicht in allen Dingen gelobet werden, schreyen wir, man sey beißig; und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nicht erwehren mögen, entschlagen wir uns doch derselben, durch erdichte Ursach der Beißigkeit, der Ungeduldigkeit und der Unbescheidenheit. Was soll aber das Saltz, wenn es nicht scharff beisset? Was soll die Schneide am Schwerdt, wenn sie nicht scharff ist zu schneiden? Sagt doch der Prophet: Der Mann sey vermaledeyet, der GOttes Gebot obenhin thut, und zu sehr verschonet. Daß falsche Lehre zu straffen. Matth. 23. v. 33. 15. et seqq. item 17. 24. et 26. Joh. 8. v. 44. Act. 13. v. 10. Entschuldigung der Beißigkeit. Phil. 3. v. 2. Tit. 1. v. 10. Gal. 1. v. 7. Jer. 48. v. 10.

Darum bitte ich heiliger Vater Leo, wollest diese meine Entschuldigung dir gefallen lassen, und mich gewiß für den halten, der wider deine Person nie nichts Böses habe fürgenommen, und der also gesinnet sey, der dir wünsche Luther will GOttes Wort nicht verlassen.

und gönne das Allerbeste, der auch keinen Hader nach Gezanck mit jemand haben wolle, um jemands böses Lebens, sondern allein um des göttlichen Wortes Wahrheit willen. In allen Dingen will ich jedermann gerne weichen; das Wort GOttes will ich und mag ich auch nicht verlassen noch verleugnen. Hat jemand einen andern Wahn von mir, oder meine Schrifft anders verstanden, der irret, und hat mich nicht recht verstanden.

Der Römische Hoff Sodoma und Gomorra.

Das ist aber wahr, ich hab frisch angetastet den Römischen Stuhl, den man nennet, Römischen Hof, welchen auch du selbst, noch niemand auf Erden, anders bekennen muß, denn daß er sey ärger und schändlicher denn je kein Sodoma, Gomorra, oder Babylonien gewesen ist. Und so viel ich mercke, so ist seiner Bosheit hinfort weder zu rathen noch zu helffen. Es ist alles überaus verzweiffelt und grundlos da worden. Darum hat michs verdrossen, daß man unter deinem Namen, und der Römischen Kirchen Schein, das arme Volck in aller Welt betrog und beschädigte; dawider habe ich mich geleget, und will mich auch noch legen, so lang in mir mein Christlicher Geist lebet. Nicht daß ich mich vermesse solcher unmöglicher Dinge, oder verhoffte etwas auszurichten in der allergräulichsten Römischen Sodoma und Babylonien, zuvor, dieweil mir so viel wütender Schmeichler widerstreben; sondern daß ich mich einen schuldigen Diener erkenne aller Christen-Menschen: daher mir gebühret ihnen zu rathen und warnen, daß sie je doch weniger Zahl, und mit geringern Schaden verderbet würden, von den Römischen Verstörern.

Die Römische Kirche eine Mord-Grube.

Denn das ist dir selbst je nicht verborgen, wie nun viel Jahr lang aus Rom in alle Welt nichts anders denn Verderben des Leibes, der Seelen, der Güter, und aller bösen Stück die allerschädlichsten Exempel, gleich geschwemmet und eingerissen haben. Welchs alles öffentlich am Tage jedermann bewust ist, dadurch die Römische Kirche, die vor Zeiten die Allerheiligste war, nun worden ist ein Mord-Gruben über alle Mord-Gruben, ein Buben-Haus über alle Buben-Häuser, ein Haupt und Reich aller Sünde des Todes und Verdamnniß; daß nicht wohl zu dencken ist, was mehr Bosheit hie möge zunehmen, wenn gleich der Endechrist selbst käme.

Matth. 10. v. 16. Dan. 6. v. 16. seqq. Ezech. 2. v. 6.

Indeß sitzest du heiliger Vater Leo, wie ein Schaaf unter den Wölffen, und gleich wie Daniel unter den Löwen, und mit Ezechiel unter denen Scorpionen; was kanst du Einiger wider so viel wilder Wunder. Und ob dir schon drey oder vier gelehrte fromme Cardinäle zufielen, was wäre das unter solchem Hauffen? Ihr müstet ehe durch Gifft untergehen, ehe ihr fürnähmet der Sachen zu helffen. Es ist aus mit dem Römischen Stuhl, GOttes Zorn hat ihn überfallen ohn Aufhören. Er ist feind den gemeinen Conciliis; er will sich nicht unterweisen noch reformiren lassen: und vermag doch sein wütendes unchristliches Wesen nicht hindern, damit er erfüllet, das gesagt ist von seiner Mutter der alten Babylonen, Jer. 51. Wir haben viel geheilet an der Babylonen, noch ist sie nicht gesund worden, wir wollen sie fahren lassen. Jer. 51. v. 9.

Es sollte wohl dein und der Cardinaln Werck seyn, daß ihr diesem Jammer wehret; aber die Kranckheit spottet der Artzney, Pferde und Wagen geben nicht auf den Fuhrmann. Das ist die Ursach, warum es mir allzeit ist leid gewesen, du frommer Leo, daß du ein Pabst worden bist, in dieser Zeit, der du wohl würdig wärest, zu bessern Zeiten Pabst seyn. Der Römische Stuhl ist deiner und deines gleichen nicht werth; sondern der böse Geist sollte Pabst seyn, der auch gewißlich mehr denn du in der Babylonen regieret.

O wollte GOtt, daß du entledigt von der Ehre (wie sie es nennen deine allerschädlichsten Feinde) etwan von einer Pfründe oder deinem väterlichen Erbe dich halten möchtest; fürwahr mit solcher Ehre sollte billig niemand, denn Judas Ischarioth und seines gleichen, Joh. 17. v. 12. die GOtt verstossen hat, geehret seyn. Denn sage mir, wozu bist du doch nutz in dem Pabstthum, denn daß, je ärger und verzweiffelter ist, je mehr und stärcker er deiner Gewalt und Titul mißbrauchet, die Leute zu beschädigen, an Gut und Seele, Sünde und Schande zu mehren, den Glauben und Wahrheit zu dämpffen. O du allerunseligster Leo, der du sitzest in dem allerfährlichsten Stuhl: Warlich ich sage dir die Wahrheit: denn ich gönne dir Gutes.

Bernhardus klagt Eugenium.

So Sanct Bernhard seinen Pabst Eugenium klagt, da der Römische Stuhl, wiewohl er schon auch zu derselben Zeit aufs ärgste war, doch noch in guter Hoffnung des Besserniß regierte; wie vielmehr sollen wir dich klagen, dieweil in diesen dreyhundert Jahren die Bosheit und das Verderben, so unwiederstattlich hat überhand genommen. Ists nicht wahr, daß unter dem weiten Himmel ist nichts ärgers, verzweifftigers, häßigers, denn der Römische Hoff; denn er weit übertritt der Türcken Untugend: daß es wahr ist, Rom sey vor Zeiten gewest ein Pfort des Himmels, und ist nun ein weit aufgesperreter Rache der Hölle; und leider ein solcher Rache, den durch GOttes Zorn niemand kan zusperren; und kein Rath mehr übrig ist, denn so wir möchten etliche warnen und erhalten, daß sie von dem Römischen Rachen nicht verschlungen würden.

Rom ein Rache der Hölle.

Siehe da mein Herr Vater, das ist die Ursach und Bewegung, warum ich so hart wider diesen Pestilentzischen Stuhl gestossen habe. Denn so gar habe ich mir nicht fürgenommen wider deine Person zu wüten, daß ich auch gehoffet habe, ich würde bey dir Gnade

und

und Danck verdienen, und für den Besten gehandelt erkannt werden, so ich solchen deinen Kercker, ja deine Hölle, nur frisch und scharff angriffe. Denn ich achts, es wäre dir und vielen andern gut und seelig, alles was alle vernünfftige, gelehrte Männer wider die allerwüsten Unordnung deines unchristlichen Hoffs vermöchten aufzubringen. Sie thun fürwahr ein Werck, das du solltest thun, alle die solchem Hofe nur alles Leid und alles Ubel thun; sie ehren Christum, alle die den Hoff aufs allermeist zu Schanden machen. Kürtzlich, sie seyn alle gute Christen, die böse Römisch seyn.

Gute Christen die böse Römisch sind.

Was Luthern verursacht wider den Römischen Stuhl zu schreiben.

ICh will noch weiter reden. Es wäre mir auch dasselbe nie in mein Hertz kommen, daß ich wider den Römischen Hoff hätte rumoret, oder etwas von ihm disputiret. Denn dieweil ich sahe, daß ihm nicht zu helffen, Kost und Mühe verlohren war, habe ich ihn verachtet, einen Urlaub-Brieff geschencket, und gesagt: Ade liebes Rom, stinck fort an was da stinckt, und bleibe unrein für und für, was unrein ist; habe mich also begeben in das stille Gerüchte * Studiren der heiligen Schrifft, damit ich förderlich wäre denen, bey welchen ich wohnet. Da ich nun hie nicht unfruchtbarlich handelte, that der böse Geist seine Augen auf, und ward deß gewahr; behende erweckte er mit einer unsinnigen Ehrgeitzigkeit, seinen Diener Johann Eckium, einen sonderlichen Feind Christi und der Wahrheit, gab ihm ein, daß er mich unversehens risse in eine Disputation, und ergriffe bey einem Wörtlein von dem Pabstthum gesagt, daß mir ohngefehr entfallen war. Da warff sich auf der grosse ruhmredigte Held, spriiete und schnaubte, als hätte er mich schon gefangen; gäb für, er wolte zu Ehren GOtt, und Preis der heiligen Römischen Kirchen, alle Dinge wagen und ausführen, bließ sich auf, und vermaß sich deiner Gewalt, welche er dazu gebrauchen wollte, daß er der öberste Theologus in der Welt beruffen würde; deß er auch gewiß wartet mehr denn des Pabstthums. Ließ sich düncken, es sollte ihm nicht wenig dazu fürträglich seyn, wo er Doctor Luthern im Heerschild führete. Da ihm nun das mißlungen, will der Sophist unsinnig werden; denn er nun fühlet, wie durch seine Schuld allein des Römischen Stuhls Schande und Schmach an mir sich eröfnet hat.

Apoc. 22. v. 11.

* geruhige

Eckius.

LAß mich hier, heiliger Vater, meine Sache auch einmahl für dir handeln, und dir deine rechte Feinde verklagen. Es ist dir ohne Zweiffel bewust, wie mit mir gehandelt habe zu Augspurg der Cardinal Sanct Sixti, dein Legat, fürwahr, unbescheiden und unrichtig, ja auch untreulich, in welches Hand, ich um deinen Willen, alle meine Sache also stellete, daß er Friede gebieten sollte; ich wolte der Sachen ein Ende lassen seyn, und stille schweigen, so meine Widersacher auch stille stünden, welches er leicht mit einem Wort hätte mocht ausrichten. Da juckte ihn der Kützel zeitliches Ruhms zu sehr, verachtete mein Erbieten, unterstund sich meine Widersacher zu rechtfertigen, ihnen nur länger Zaum lassen, und mir zu wiederrufen gebieten, deß er keinen Befehl hatte. Also ists geschehen, durch seinen muthwilligen Frevel, daß die Sache ist sider viel ärger worden, die zu der Zeit an einem guten Ort war. Darum was weiter darnach ist gefolgt, ist nicht mein, sondern desselben Cardinals Schuld, der nicht mir gönnen wolte, daß ich schwiege, wie ich so höchlich bat; was sollte ich da mehr thun.

Historia was des Pabsts Legaten mit Luther gehandelt. Cardinal S. Sixti.

Darnach ist kommen Herr Carol von Miltitz, auch deiner Heiligkeit Botschafft, welcher mit vieler Mühe hin und her reisend, und allen Fleiß fürwendend, die Sache wieder auf einen guten Ort zu bringen, davon sie der Cardinal hochmüthig und frevelich verstossen hat, zuletzt durch Hülffe des Durchläuchtigsten, Hochgebohrnen Churfürsten, Hertzog Friederich zu Sachsen ꝛc. zu wegen bracht, etliche mahl mit mir zu besprechen.

Cardinal von Miltitz.

Hie habe ich abermahls mich lassen weisen, und deinem Namen zu Ehren schweigen, die Sache dem Ertz-Bischoff zu Trier, oder Bischoff zu Numburg, verhören und scheiden zu lassen verwilligt, welches also geschehen und bestellet. Da solches in guter Hoffnung und Friede stund, fället einher dein gröster rechter Feind Johannes Eckius, mit seiner Disputation zu Leipzig, die er hat ihm fürgenommen wider Doctor Carlstad, und mit seinen wetterwendischen Worten findet er ein Fündlein von dem Pabstthum, und kehret auf mich unversehens seine Fahnen und gantzes Heer, damit des fürgenommenen Friedes Fürschlag gantz zustöret.

Disputatio Eckii.

Indeß wartet er Carolus, die Disputation gienge für sich, Richter wurden erwehlet; ist aber nichts ausgerichtet. Welches mich nicht wundert. Denn Eck mit seinem Lügen, Send-Briefen, und heimlichen Practicken die Sache also verbittert, verwirret und zerschellet, daß, auf welche Seite das Urtheil gefallen wäre, ein gröſſer Feur, ohn Zweiffel, sich erzündet hätte: denn er suchte Ruhm und nicht die Wahrheit. Also habe ich allzeit gethan, was mir ist aufgelegt, und nichts nachgelassen, das mir zu thun gebühret hat. Ich bekenne, daß aus dieser Ursache, nicht ein klein Theil des Römischen unchristlichen Wesens, ist an Tag kommen; aber was daran verschuldet, ist nicht mein, sondern Eckii Schuld, welcher einer Sache sich unterwunden, der er nicht Manns gnug gewesen, durch seine Ehre suchen, die Römischen Laster in alle Welt zu Schanden gesetzet hat.

Disputatio zu Leipzig.

Dieser ist, heiliger Vater Leo, dein und des Römischen Stuhls Feind. Von seinem einigen Exempel mag ein jedermann lernen, daß kein schädlicher Feind sey, denn ein Schmeichler. Was hat er mit seinem Schmeich-

Der Römische Stuhl stinckt in aller Welt.

Schmeichlen angerichtet, denn nur solch Unglück, das kein König hätte mögen zuwege bringen. Es stinckt itzt übel des Römischen Hoffs Namen in aller Welt, die Päbstliche Acht ist matt, die Römische Unwissenheit hat ein böses Geschrey; welcher keines wäre gehöret, so Eck Carols und meinen Fürschlag des Friedes nicht hätte verruckt, welches er auch nun selbst empfindt, und wiewohl zu langsam und vergebens, unwillig ist über meine ausgegangene Büchlein. Das sollte er vorhin bedacht, da er nach dem Ruhm, wie ein muthiges geiles Roß himmert, und nichts mehr, denn das Seine, mit deinem grossen Nachtheil suchet. Er meynete, der eitele Mann, ich würde mich für deinem Namen fürchten, ihm Raum lassen und schweigen (denn der Kunst und Geschicklichkeit, halt ich, habe er sich nicht vermessen.) Nun so er siehet, daß ich noch getrost bin, und mich weiter hören lasse, kommt ihm die spate Reu seines Frevels, und wird innen (so er anders innen wird) daß einer im Himmel ist, der den Hochmüthigen widerstehet, und die vermessene Geister demüthiget.

Da nun nichts durch die Disputation ward ausgerichtet, denn nur gröſſer Unehre Römischen Stuhls, ist er Carolus zu den Vätern meines Ordens kommen, Rath begehret, die Sache zu schlichten und schweigen, als die denn aufs allerwüsteste und gefährlichste stund; da seyn etliche Tapffere von denselben zu mir gesandt, dieweil es nicht zu vermuthen, daß mit Gewalt gegen mir möge etwas geschafft werden. Haben begehret, daß ich doch wolte deine Person, heiliger Vater, ehren, und mit unterthäniger Schrifft deine und meine Unschuld entschuldigen, vermeynend, es sey die Sache noch nicht im Abgrund verlohren und verzweiffelt, wo der H. V. Leo wolte nach seiner angebohrnen, hochberühmten Gütigkeit, die Hand daran legen. Dieweil aber ich allezeit habe Friede angeboten und begehret, auf daß ich stillem und bessern Studiren warten möchte, ist mir das eine liebe, fröliche Botschafft gewesen, habe sie mit Danck aufgenommen, und mich aufs williste lencken lassen, und für eine besondere Gnade erkennet, so es also, wie wir hoffen, geschehen möchte. Denn ich auch aus keiner andern Ursache, so mit starckem Muth, Worten und Schreiben gewebt und gerumort habe, daß ich die niederlegte und stillete, die ich wohl sahe, mir weit zu gering seyn.

Luthers Erbieten.

Also komme ich nun H. V. Leo, und zu deinen Füssen liegend, bitte, so es möglich ist, wollest deine Hände dran legen, den Schmeichlern, die des Friedes Feind seyn, und doch Friede fürgeben, einen Zaum einlegen. Daß ich aber sollte widerruffen meine Lehre, da wird nichts aus; darffs ihm auch niemand fürnehmen, er wolte denn die Sache noch in ein gröſſer Gewirre treiben. Dazu mag ich nicht leiden Regul oder Maasse, die Schrifft auszulegen; dieweil das Wort GOttes, das alle Freyheit lehret, nicht soll noch muß gefangen seyn. Wo mir diese zwey Stücke bleiben, so soll mir sonst nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will niemand anregen noch reitzen; ich will aber auch ungereitzt seyn. Werde ich aber gereitzet, will ich, ob GOtt will, nicht Sprachloß noch Schrifftloß seyn. Es mag je deine H. mit leichten kurtzen Worten alle diese Haderey zu ihr nehmen und austilgen, und daneben schweigen und Friede gebieten; welches ich allezeit zu hören, gantz begierig bin gewesen.

Des Pabsts hören.

Darum mein H. Vater, woltest je nicht deine süssen Ohrensinger, die da sagen: Du seyst nicht ein lauter Mensch, sondern gemischt mit GOtt, der alle Dinge zu gebieten und zu fodern habe. Es wird nicht so geschehen; du wirsts auch nicht ausführen. Du bist ein Knecht aller Knechte GOttes, und in einem fährlichern, elendern Stand, denn kein Mensch auf Erden. Laß dich nicht betrügen, die dir lügen und heuchlen, du seyst ein Herr der Welt; die niemand wollen lassen Christen seyn, er sey denn dir unterworffen; die da schwätzen, du habest Gewalt in den Himmel, in die Hölle und ins Fegfeur. Sie seyn deine Feinde, und suchen deine Seele zu verderben. Wie Esaias saget: Mein liebes Volck, welche dich loben und heben, die betrügen dich. Sie irren alle, die da sagen, du seyst über das Concilium und gemeine Christenheit. Sie irren, die dir allein Gewalt geben die Schrifft auszulegen; sie suchen allesamt nicht mehr, denn wie sie unter deinem Namen, ihr unchristlich Fürnehmen in der Christenheit stärcken mögen; wie denn der böse Geist, leider, durch viele deiner Vorfahren gethan hat. Kürtzlich, gläube nur niemand, die dich erheben, sondern allein denen, die dich demüthigen. Das ist GOttes Gericht, wie geschrieben stehet: Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen, und erhaben die Geringen.

Esa. 5. v. 12. Cap. 9. v. 16.

Luc. 1. v. 52.

Wie der Pabst des HErrn Christi Stadthalter sey.

Siehe, wie ungleich seyn Christus und seine Stadthalter, so sie doch alle wollen seine Stadthalter seyn; und ich fürwahr fürchte, sie seyn allzuwahrhafftig seine Stadthalter. Denn ein Stadthalter ist in Abwesen seines Herrn ein Stadthalter. Wenn denn ein Pabst im Abwesen Christi, der nicht in seinem Hertzen wohnet, regieret, ist derselbe nicht allzuwahrhafftig Christi Stadthalter. Was mag aber denn ein solcher Hauffe seyn, denn eine Samnlung ohne Christo. Was mag aber auch ein solcher Pabst seyn, denn ein Endchrist und Abgott. Wie viel besser thaten die Apostel, die sich nur Knechte Christi in ihnen wohnend, nicht Stadthalter des Abwesenden nenneten, und sich nennen liessen.

Ich

Ursach dieser Schrifft.

ICh bin vielleicht unverschämt, daß ich eine solche grosse Höhe zu lehren werde angesehen, von welcher doch jedermann soll gelehret werden, und wie etliche deiner gifftigen Schmeichler dich aufwerffen, daß alle Könige und Richter-Thron von dir Urtheil empfahen. Aber ich folge hierinnen Sanct Bernhard in seinem Buch zu dem Pabst Eugenium, welches billig sollten alle Päbste auswendig können. Ich thue es je nicht der Meynung dich zu lehren; sondern aus lauter treulicher Sorge und Pflicht, die jedermann billig zwinget, auch in den Dingen für unsere Nächsten uns bekümmern, die doch sicher seyn, und lässet uns nicht Acht haben auf Würde oder Unwürde, so gar fleißig sie wahrnimmt des Nächsten Gefahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiß, wie deine H. webet und schwebet zu Rom, das ist auf dem höchsten Meer!, mit unzehlichen Gefährlichkeiten auf allen Orten, wütend, und in solchem Jammer lebet und arbeitet, daß dir auch wohl noth ist, des allergeringsten Christen Hülffe; so habe ichs nicht für ungeschickt angesehen, daß ich deiner Majestät so lange vergesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausrichte. Ich mag nicht schmeicheln, in solcher ernster, gefährlicher Sache, in welcher, so mich etliche nicht wollen verstehen, wie ich dein Freund, und mehr denn Unterthan sey, so wird er sich finden, der es verstehet.

Liber de Libertate Christiana.

Am Ende, daß ich nicht leer komme für deine H. so bringe ich mit mir ein Büchlein, unter deinem Namen ausgangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedes und guter Hoffnung, daraus deine H. schmecken mag, mit was Geschäfften ich gerne wolte, und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mirs für deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen; aber doch die gantze Summa eines Christlichen Lebens darinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Ich bin arm, habe nichts anders, damit ich meinen Dienst erzeige; so darffstu auch nicht mehr, denn mit geistlichen Gütern gebessert werden. Damit ich mich deine Heiligkeit befehle, die ihm behalte ewig JEsus Christus, Amen. Zu Wittemberg, 6. Septemb. 1520.

Verdeutscht.

GEil und alle Wohlfahrt. Als ich nach Rom bin gereiset, Ehrwürdiger Herr Vicari, 1) ist Johannes Hulrich, dein Verwandter, aufm Wege zu mir kommen, sind also beyde zugleich frisch und gesund gen Rom kommen. Da habe ich unserm allerheiligsten Vater Pabst mein Büchlein, so ich vom Primat und Oberkeit Petri geschrieben, 2) unterthäniglich überreichet, wie gnädig und gütig aber seine H. sich gegen mir hat vernehmen lassen, 3) deßgleichen auch die Hochwürdigsten Herren Cardinäle, wolte ich lieber dir gegenwärtig anzeigen, denn mit stummen Buchstaben davon schreiben.

1) Vicari,) Mercke, hier hat er im Lateinischen den alten Vocativum Vicari gebraucht, und selbst gemacht, da er doch nicht bräuchlich ist.
2) Petri geschrieben.) Das aber wohl nimmermehr ans Tages Licht kommen wird.
3) vernehmen lassen.) So redet ein Mörder zu dem andern.

Diese Päbstliche Bulla 4) wider Luthern, ist nunmahls kurtz verfasset und roncipiret, und wird im nächsten Rathschlage der Cardinäle vollzogen werden. Und so Päbstl. Heil. meinem, des Ecken Rath, 5) mit Uberschickung der Bulla in Deutschland, folgen wird, werden sonder Zweifel alle Cardinäle und Bischöffe 6) darein auch verwilligen, und sich unterschreiben. Fürwahr es ist gut und hoch vonnöthen gewesen, 7) daß ich eben jetziger Zeit gen Rom kommen bin; denn sonst hätten ihr wenig um Luthers irrige und verführische Lehre 8) gewust. Du sollt zu gelegener Zeit auf unser Zusammenkommen alles von mir erfahren, was ich in dieser Sache gehandelt habe. 9)

4) Die Päbstliche Bulle.) Die Päbstliche Bulle wird von ihm im Lateinischen Minuta genennet. Und so nennet er sie mit Recht etwas Verächtliches. Denn was ist doch verächtlichers, als eine Päbstliche Bulle?
5) Meinem, des Eckens Rath.) Gewiß, ein solcher Herr muste auch einen solchen Rathgeber haben.
6) alle Cardinäle und Bischöffe) Nemlich, damit Luther durch die Anzahl derer Stimmen überwunden werde.
7) vonnöthen gewesen.) Sonst wäre es um die Papisten geschehen gewesen.
8) irrige und verführische Lehre) Darüber nemlich der Eck Richter seyn soll oder kan.
9) gehandelt habe.) Und gleichwohl schreibt er an die Universität zu Wittemberg, es sey ihm der Befehl wider seinem Willen auferlegt worden.

Päbstliche H. zween Cardinäle, ein Doctor aus Hispania und ich, sind fast fünff Stunden beysammen gestanden, alda nicht einerley Bedencken und Rath gehalten; ward auch begehrt, daß ein jeder insonderheit

10.

D. Joh. Eckens Brieff von seiner Legation und Handlung zu Rom wider Lutherum d. d. vom d. 3. May 1520. mit Lutheri Rand-Glossen.

insonderheit seine Meynung und Gutdüncken anzeigte. 10)

10) und Gutdüncken anzeigte) Es ist nur ein Blendwerck gewesen, und die andern sind gemißbraucht worden, daß von ihnen begehrt worden ist, ihre Meynung und Gutdüncken anzuzeigen.

Die Forme der Bulla 11) wird frommen Leuten, 12) als ich mich versehe, wohlgefallen, weil sie vom Brauch und Gewohnheit, beyde der alten und neuen Concilien, 13) auch von Päbsten, viel und mannigfältige Meldung thut; daneben auch darinnen 41. Irrthümer des Luthers ausdrücklich verdammt werden. 14)

11) die Form der Bulla) Die Bulle ist auch nichts mehr, als eine blosse Form, das ist, ein Blendwerck und Schein.

12) frommen Leuten) Nemlich, die man schon nach der Bulle gestimmet hat.

13) neuen Concilien) Er beruffet sich gar recht auf die neuen Concilia.

14) verdammt werden.) Aber wer sind denn die, so sie verdammen?

So viel meine Pfarre 15) zu Ingolstadt belanget, könte ich mit Recht nichts erhalten, wie ich durch meine guten Freunde berichtet werde, wenn ich durch Päbstl. H. Gewalt nicht dabey erhalten würde. *

*Per suum pectus.

15) meine Pfarre) Siehe die Christliche Absicht, aus welcher Eck gen Rom kommen ist.

Nun aber Päbstl. H. beyde für ihre Person williglich und mit grossem Ernst, 16) auch durch vieler hochwürdigsten Herren Cardinäle Fürbitte, sich gnädiglich und väterlich erboten, 17) mich von dannen nicht zu lassen, ich sey denn der Pfarre halben gäntzlich versichert und zufrieden gestellt. Ja auch ferner sich vernehmen lassen, es nicht allein dabey bewenden zu lassen, sondern mich auch mit mehr und grösserm Geschencke gnädiglich zu begaben. 18)

16) mit grossem Ernst) Hier stehet im Lateinischen: Per suum pectus, denn der Pabst setzt sich nemlich lauter heilige Dinge in seinem Hertzen vor.

17) erboten.) Wie der Hohepriester Caiphas Juda dem Verräther, dreyßig Silberlinge both, daß er JEsum verrieth. Matth. 26, 15.

18) gnädiglich zu begaben) Wie ist doch Leo viel freygebiger als Caiphas?

Caiphas redet hie die Wahrheit, denn Petrus, 2. Pet. 2. 13. hat zu seiner Zeit von den Romanisten gesagt, sie sind Schande und Laster. Ja sagstu zehen mahl ärger, wärs die lautere Wahrheit.)

Gestern habe ich mit unserm heiligsten Vater Pabst von des Luthers Sache selbst allerley geredt und gehandelt, seiner Heiligkeit vermeldet und angezeiget, was die Herren Cardinäle, so zu dieser Sache gezogen, sie zu örtern, ausgerichtet haben; werde auch morgen seine Heiligkeit ersuchen, 19) und mich des Tages, wenn ein Consistorium wiederum soll angestellet werden, eigentlich erkünden.

19) Heiligkeit ersuchen) Hier lobet sich Eck selber.

Von Rom 20) habe ich ärgers gehöret, denn ich nun sehe und erfahre. So aber etwas Böses allhie geschicht, hats daher ein grösser Ansehen, daß aus allen Orten, so weit die Christenheit reicht, die Grund-Suppe 21) alles Lasters und Stancks der ärgsten Buben sich hieher findet.

20) Von Rom) Mercke hier auf Ecks Danckbarkeit vor eine so fette Pfarre.

21) die Grund-Suppe) Mercke hier seine eigenen Worte: Rom ist die Grund-Suppe aller Laster und Stancks der ärgsten Buben, so sich daselbst aus allen Oertern, so weit die Christenheit reicht, hinfinden.

Es gehet am Römischen Hofe, doch viel gräulicher und schrecklicher zu; wie man jetzt auch siehet, daß es an der Bischoffen in Deutschland, auch vieler Fürsten Höfen pflegt zuzugehen. 22) Doch daß ich dir Rom nicht zu sehr lobe, will ichs hiebey wenden lassen, bis daß ich wieder aus Rom zu dir komme. Denn es wäre eine grosse Schande, wenn man dasjenige, das zuvor gelobet, wolte versprechen und vernichtigen.

22) Höfen pflegt zu ergehen.) Mercke seinen Beweis, daß es anderweit auch so zugehet.

Ich wolte gerne, daß du Urbano meinen Brieff zu lesen gebest. 23) Könte ich deiner Sache räthlich seyn, wolte ichs gerne thun. So viel vernehme ich, wenn ich begehrete ein Reservat, wenns gleich eine gute Summa betreffe, würde mirs nicht versagt. Aber ich will mich in solche böse Sache 24) nicht einlassen. Gehab dich wohl, und sey gantz fleißig gegrüst. Gegeben aus Rom 3. May, M. D. XX.

23) zu lesen gebest.) Das ist sonst Eckens Gewohnheit nicht, daß er seine Briefe andere lesen läst, ausser wenn es ihm gefällt.

24) in solche böse Sache) Wie fromm muß nun nicht Rom seyn, das böse Sachen verheisset? Und wie wahr redet nicht hiermit Eck, wenn es diese Stadt lobet?

Ich kan nicht gnugsam schreiben, wie gnädig und günstig etliche Cardinäle 25) sich gegen mir erzeigen, sonderlich der Cardinal S. Crucis, Anconitanus, Aginensis, S. Quatuor, Jacobitanus, S. Sixti, de Salviatis, Campegius &c.

25) etliche Cardinäle) Gläubet auch irgend ein Obrister oder Pharisäer an ihn? wohl aber das Volck, das nichts vom Gesetz weiß; das ist verflucht. Joh. 7, 48.

II.

Ulrichs von Hutten Brief an D. Mart. Luthern den 4. Jun. 1520.

Verdeutscht.

Wache auf du Edle Freyheit.

WEnn euch in deme, das ihr itzund, wie ich sehe und spüre, mit grossem Ernst und andächtigem Gemüth fürhabet und handelt, etwa eine Hinderniß fürfiele, wäre mir warlich

warlich eine kleine Freude. Wir haben dennoch hie etwas ausgerichtet und fortgesetzet; der HErr sey fürder auf unser Seiten und stärcke uns, um welches willen wir uns itzund hart bemühen, seine Sache zu fördern, und seine heilsame göttliche reine Lehre, so durch der Päbste Statuten, Menschen-Gesetze und Lehren, bisher verfinstert und verunreiniget, wiederum lauter und unverfälscht herfür bringen und an Tag geben. Solches treibet ihr gewaltig und unverhindert; ich aber nach meinem Vermögen, so viel ich kan. Wolte GOtt daß es alle verstünden und merckten, und sich selbst ohn unser Zuthun und Ermahnen erkenneten, und wiederum zur rechten Bahn kehreten. Es ist die Sage, daß ihr excommuniciret und in Bann gethan seyd. O wie seyd ihr so seelig Luther, wie ein seeliger Mann, sage ich, seyd ihr. Denn von euch werden alle fromme und gottfürchtige Hertzen singen und sagen: Sie rüsten sich wider die Seele des Gerechten, und verdammen unschuldig Blut; aber der HErr wird ihnen ihr Unrecht vergelten, und sie um ihrer Bosheit willen vertilgen. Der HErr unser GOtt wird solches thun, das ist unser Hoffnung und Zuversicht. Psal. 93.

Aber doch sehet euch wohl für, vertrauet ihnen nicht, sondern habet Acht auf sie mit Augen und Hertzen. Denn was meynet ihr wohl, daß für ein Unglück, Hertzleid und Nachtheil der gantzen Christenheit bringen würde, wenn ihr itzund abfielet. Doch was euch belanget, weiß ich gewiß, daß ihr der Meynung seyd, viel lieber zu sterben, denn daß ihr soltet zu ihnen treten und mit ihnen eines seyn. Mir ist auch wohl bewust, wie daß sie mir sehr hefftig nachstellen; darum will ich mich auch wohl fürsehen und hüten aufs beste ich kan.

Man saget der Eck komme wieder von Rom, abermahl vom Pabst mit vielen Canonicaten, Lehen und grosser Summen Geldes begabet. Aber was fragen wir darnach. Der Gottlose wird in seinen Lüsten gelobet; uns aber wolte der HErr bey seiner Wahrheit erhalten. Wir wollen derhalben die boshafftigen Anschläge nicht billigen, noch mit den Gottlosen das Gericht sitzen.

Der Eck hat mich auch angeben, als hielte ichs mit euch; daran er zwar nicht die Unwahrheit saget, denn ichs in allem, was ich verstanden, mit euch gehalten habe. Daß wir aber zuvor Gemeinschafft mit einander, wie er saget, und uns zusammen geschworen haben, ist nicht wahr; sondern von ihm, dem Römischen Bischoff zu gefallen, fälschlich erdicht und erlogen. O wie ein unverschämter heilloser Mensch muß er seyn! Doch muß man sehen, wie man ihm nach seiner Bosheit vergelte und bezahle, nach dem er verdienet hat.

Seyd nur keck und gehertzet, und nehmet gewaltig zu, und wancket nicht. Aber was ermahne ich einen solchen, der es nicht fast bedarff? Ich will euch in allem, es gehe wie es wolle, getrost und treulich beystehen; derohalben dörfft ihr mir forthin ohne alle Furcht alle euer Anschläge kühnlich offenbaren und vertrauen. Wir wollen durch GOttes Hülffe unser aller Freyheit schützen und erhalten, und unser Vaterland von allem dem, damit es bisher untergedrücket und beschweret gewesen, getrost erretten. Ihr werdet sehen, GOtt wird uns beystehen. So denn GOtt mit uns, wer ist wider uns?

Es haben euch die von Cölln und Löwen fast sehr gelästert und geschmähet; aber last euch das gar nichts anfechten: denn da sind des Teufels rechte Schmeltzhütten, Rathhäuser und Schulen. Wir wollen gleichwohl durch Hülffe unsers HErrn und Hauptmanns JEsu Christi gewaltig hindurch dringen, und endlich den Sieg behalten. Das wäre ihnen wohl besser angestanden, so eine Sache fürfiele, rechtschaffen und aufrichtig davon zu handeln und urtheilen; deß ich sie zwar offtmals erinnert und vermahnet habe in einer Vorrede, welche euch der Capito zu lesen in kurtzer Zeit übersenden wird. In Braband werden mich eure Briefe finden, daselbst will ich ihrer wahrnehmen. Gehabt euch wohl in dem HErrn Christo. Gegeben eilends zu Mayntz, den 4. Junii, im Jahr 1520.

Grüsset von meinet wegen den Herrn M. Philippum Melanchthon, M. Fachium, und alle fromme und aufrichtige Männer, so mit euch sind zu Wittemberg.

12.

Pabst Leonis X. Bulla wider Lutherum, den 24. Jun. 1520.

Verdeutscht.

LEo Bischoff, ein Diener aller Diener GOttes, zu ewigem Gedächtniß der Sachen. O HErr, stehe auf, erhebe dich, und richte deine Sache, sey eingedenck deiner Schmähung, die von den Unweisen den gantzen Tag ergehen, neige deine Ohren zu unser Bitte. Denn es sind Füchse aufgestanden, die sich unterwinden deinen Weinberg zu verwüsten, deß Kelter du allein gepresset hast; und als du zu dem Vater zu Himmel hast wollen fahren, desselben Weinbergs Sorge, Regierung und Verwaltung dem Petro, als einem Haupt, und deinem Vicarien oder Stadthaltern, und seinen Nachkommen, gleich und inmassen, als der sieghafftigen, himmlischen, triumphirenden Kirchen

Psal. 7. v. 7. Psal. 74. v. 22. Psal. 89. v. 51. 52. Psal. 88. v. 3. Cant. 2. v. 15. Esa. 63. v. 3.

Kirchen befohlen. Denselben Weinberg unterwindet sich zu verderben, ein wildhauend Schwein aus dem Walde, und ein sonderlich wild Thier ihn zu verzehren.

Ps. 80. v. 14.

Stehe auf Petre, und deiner vorberührten Hut und Obersorge nach, wie gemeldt, dir von GOtt befohlen, bedencke mit Fleiß diese Sache der heiligen Römischen Kirchen, der Mutter aller Kirchen, und der Meisterin des Glaubens, welche du durch GOttes Gebot mit deinem Blut beheiliget hast, wider welche, wie du gesaget hast zuvor, in deren lügenhafftige Lehrer aufstehen werden, aufbringende Zunfft oder Secten des Verlusts, die ihnen einführen ein behendes Verderbniß, deren Zungen ein Feuer ist, ein unruhiges Ubel voller tödtliches Giffts, die einen bittern, zornigen Willen und Gezänck in ihren Hertzen haben, berühmen sich und sind lügenhafftig wider die Wahrheit.

Act. 20. v. 28. Ephes. 5. v. 26. 27. Petr. 2. v. 1. Jac. 3. v. 5. und 6.

Stehe auch auf du, wir bitten dich, Paule, welcher du berührte Kirchen mit deiner Lehre, und gleicher Marter erleuchtet hast. Denn itzt stehet auf ein neuer Porphyrius, der eben als derselbe in Vorzeiten die heiligen Apostel oder zwölff Boten unbillig angefochten hat: Also auch er die heiligen Päbste, unsere Vorfahren, wider deine Lehre, nicht mit Bitten, sondern mit Schelten, Zubeissen, Reissen; und weil er an seiner Sachen verzaget, sich nicht schämet zu Schelt-Worten zu treten, nach Gewohnheit der Ketzer, derer (als S. Hieronymus saget) letzte Steuer und Hülffe ist, daß wenn sie sehen, daß ihre Sachen wären künfftig verdammt und umgestossen werden, anheben das Schlangen-Gifft mit der Zungen zu ergiessen, und wenn sie sich überwunden sehen, zu den Schelt-Worten springen. Denn ob du gleich sagest, daß Ketzerey müste seyn zu Ubung der Christgläubigen; dennoch müssen sie durch deine Fürbitte und Zuthun im Anfang, auf daß sie nicht zunehmen, und aber, auf daß die Füchse nicht aufwachsen, ausgetilget werden.

Endlich stehe auf, und erhebe sich die gantze Versammlung aller Heiligen, und deren gantzen Christlichen Kirchen, deren warhaffte Auslegung der heiligen Schrifft hintan gesetzet, etliche derer Gemüther der Vater der Lügen verblendet hat, nach alter Gewohnheit der Ketzer, bey ihnen selbst weise, dieselben Schrifft anders denn der Heilige Geist erfodert, allein nach eigenem Sinn, von wegen des Ehrgeitzes und gemeinen Lobs und Ruhms, nach Gezeugniß S. Paulus, ja zwingen, biegen, und fälschen, also, daß itzt S. Hieronymus Meynung noch nicht das Evangelium Christi, sondern des Menschen, und das noch böser, des Teufels ist. Stehe auf, sage ich, die gantze benannte heilige Kirche GOttes, und thue zusamt der allerseeligsten berührten Zwölff-Boten Fürbitte bey dem allmächtigen GOtt, auf daß er ruhe, nach Ablehnung und Reinigung der Irrthümer seiner Schafe, und nach Vertreibung aller Ketzereyen aus der Gegenheiten der Christgläubigen, den Friede und Einigkeit seiner Kirchen zu unterhalten gebe.

Philipp. 3. v. 3.

DEnn uns hat, daß wir für Angst des Gemüths und Schmertzen kaum aussagen mögen, durch Anzeigung glaubwürdiger und Bericht gemeines Gerüchts angelanget, ja warlich wir haben leider mit unsern Augen gesehen und gelesen viel und mannigfältige Irrthümer, etliche bereit durch Concilien und Ansatzung unserer Vorfahren verdammet, und der Kirchen und Böhmen Ketzerey klärlich in sich begreiffende. Aber andere etliche gegensichtiglich, entweder Ketzerischen oder falsch oder ärgerlich, oder die Christliche Ohren verletzende, der die einfältigen Gemüther verführende, von den falschen Ehrerbietern des Glaubens, die durch die hoffärtige Sorgfältigkeit die Ehre der Welt begehrend, wider die Lehre des Apostels S. Paulus, welche weiser sind, denn sich gebühret der Schwatzhafftigkeit, (als S. Hieronymus saget) ohne die Gewalt der Schrifft, nicht statt und Glauben hätte, sie würden denn geachtet die verkehrten Lehre, auch mit göttlichen Gezeugnissen, wiewohl übel ausgeleget, bekräfftigen, vor deren Augen die Furcht GOttes abgeschieden ist, durch Eingebung des Feindes des menschlichen Geschlechts, neulich erwecket und unlang hievor bey etlichen Leichtfertigen, in der hochrühmlichen Deutschen Nation gelehret und ausgebreitet, welches uns so viel leider ist, daselbst beschehen sind, daß dieselben Nation wir und unsere Vorfahren allewege Ingeweide der Liebe getragen haben.

1. Thess. 2. v. 6.

Denn nach der Verwendung des Käyserthums von denen Griechen, durch die Römische Kirchen an dieselben Deutschen, haben dieselben unsere Vorfahren und wir der Römischen Kirchen Vögte und Beschützer allezeit aus ihnen genommen. Welche Deutschen warlich Brüder der Christlichen Wahrheit, offenbar ist, allezeit die allerernsthafftigsten Ausrotter der Ketzereyen gewesen sind. Des Gezeugen sind die löblichen Gesetze der Deutschen Käyser für die Freyheit der Kirchen, und die Ketzer aus allen Deutschen Landen zu jagen und vertreiben, bey den allerschwersten Pönen, auch bey Verlust der Landen und Herrschafften, wider ihre Beherberger, Aufhalter, oder die sie nicht vertreiben, in Vorzeiten an Tag gegeben, und von unsern Vorfahren bestätiget. Welche so sie heutiges Tages gehalten würden, wären wir und sie ungezweifelt dieser Beschwerung enthaben. Des Gezeuge ist des verdammten und gestrafeten Untreu des Hußiten, Wickleffs und des Hieronymus von Praga im Concilium zu Costentz; des Gezeuge ist, das so offt vergossene Blut der

Deutschen

Deutschen wider die Böhmen; des Gezeuge ist der berührten Irrthum, oder aber vieler aus ihnen durch die Universität zu Cöln und Löven, als des göttlichen Ackers allergütigste und gottfürchtigste Ehrerbieterin, nicht weniger Kunstreiche denn wahrhafftige und heilige Verlegung, Verwerffung und Verdammung. Wir könten auch sonst mancherley anzeigen, die wir, damit wir nicht geschätzet würden eine Historien und Geschicht zu erzehlen, zu unterlassen und übergehen uns fürgenommen haben. Demnach aus Sorgfertigkeit des Hirten-Amts, so wir tragen, uns durch göttliche Gnade befohlen, mögen wir das tödtliche Gifft gedachter Irrthümer länger, ohne Verkleinerung des heiligen Christlichen Glaubens, in keinem Wege erleiden und verheelen, deß haben wir etliche derselben Irrthümer in diese Bulla fürgenommen zu verleiben, deren Vermögen folget, und dermaassen ist.

DAs ist eine Ketzerische Meynung, aber eine geübte und gemeine, die Sacrament des neuen Testaments geben denen, die rechtfertigmachende Gnade, die nicht Verhinderniß daran thun.

2. Verleugnen, daß in dem Kind nach der Tauffe die Sünde bleiben, ist S. Paulus und den HErrn Christum gleich untertreten.

3. Die Erb-Sünde, wenn gleich keine würckliche Sünde folget, verhindert die Seele, von dem Leibe sich abscheidend, vom Eingange des Himmels.

4. Die unvollkommene Liebe des Menschen, der sterben will, träget von Noth wegen mit ihr eine grosse Furcht, die an ihr allein gnugsam ist zu machen, die Pein des Fegfeuers, und verhindert den Eingang des Reichs der Himmel.

5. Daß drey Theil der Busse sind, die Reu, Beicht und Gnugthuung, ist in der heiligen Schrifft nicht gegründet, noch in den heiligen Christlichen Lehrern.

6. Die Reu, so zu wege gebracht wird durch die Erfahrung und den Haß der Sünde, damit einer bedencke seine Jahre in der Bitterkeit seiner Seelen, mit Betrachtung und Bewegung der Schwere der Sünden, der Manigfältigkeit, der Unreinigkeit, der Verlust der ewigen Seeligkeit, und Erlangung der ewigen Verdammniß; diese Reu macht mehr einen Gleißner, ja einen Sünder.

7. Das ist das wahrhafftigste Sprichwort, und fürtrefflicher denn aller Lehrer Lehre von der Reu, das Nimmer-thun ist die höchste Busse, die beste Busse, und ein neues Leben.

8. Du sollt dich in keinem Wege unterwinden die tägliche Sünde zu beichten; ja auch nicht alle tödtliche Sünde. Denn es ist unmöglich, daß du alle Tod-Sünde erkennest; derohalben sie im Anfang der Christlichen Kirchen allein die öffentlichen Tod-Sünden beichteten.

9. Wenn wir wollen alle Sünde rein beichten, so thun wir nichts anders, denn daß wir der Barmhertzigkeit GOttes nichts wollen lassen zu vergeben.

10. Die Sünde sind niemand vergeben, er gläube denn, wenn ihn der Priester entbindet, sie seyn ihm vergeben; ja die Sünde bliebe, wenn er es nicht dafür hielte, sie wäre ihm vergeben. Denn die Vergebung der Sünde und Gabe der Gnaden ist nicht gnugsam; sondern man muß auch gläuben, daß die Sünde vergeben sey.

11. Du sollt dich in keinem Weg vertrösten, daß du von wegen deiner Reue entbunden seyst; sondern von wegen des Worts Christi: Alles was du wirst auflösen ꝛc. Allhie mustu gläuben, so du des Priesters Absolviren erlangest, und gläube festiglich, du seyst absolviret und entbunden, so wirstu wahrhafftiglich absolviret seyn, es sey um die Reue wie es wolle.

12. So, welches doch unmöglich ist, ein beichtend Mensch nicht Reue hätte, und ein Priester einen nicht mit Ernst, sondern im Schimpff absolvirete, wenn er allein gläubet sich absolviret seyn, so ist er wahrhafftig absolviret.

13. Im Sacrament der Busse und Vergebung der Schuld, thut der Pabst und Bischoff nichts mehr denn der wenigste Priester; ja wo nicht ein Priester, ist eben so wohl ein ieglich Christlich Mensch, wenn es gleich ein Weib oder Kind wäre.

14. Niemand soll dem Priester antworten, daß er bereuet sey; so soll es der Priester auch nicht fragen.

15. Es ist ein grosser Irrthum deren, die zu dem Sacrament des hochwürdigen wahren Leichnams also gehen, sich auf das verlassen, das sie gebeichtet haben, daß sie sich keiner Tod-Sünde schuldig wissen, daß sie ihr Gebet zuvor gebetet haben, und sich bevor bereitet, dieselbigen essen und trincken es alle ihnen zu Verdammniß; sondern wenn sie gläuben und des Vertrauens sind, sie wollen dadurch die Gnade GOttes erlangen, derselbige Glaube machet sie allein rein und würdig.

16. Mich bedeucht gut seyn, daß die Christliche Kirche in einem gemeinen Concilien beschlösse und aussetzte, den Layen das hochwürdige Sacrament unter beyder Gestalt zu geben; es sind auch die Böhmen, die unter beyder Gestalt das Sacrament nehmen, nicht Ketzer, sondern Schismatici, oder eine sonderliche Meynung habende.

17. Die Schätze der Kirchen, davon der Pabst den Ablaß giebt, sind nicht die Verdienst Christi und der Heiligen.

18. Ablaß ist ein gütiger Betrug der Christgläubigen, und Unterlassung oder Erlassung guter Wercke, und ist von der Zahl der

der Dinge, die man mag gebrauchen, und nicht der nützbaren.

19. Der Ablaß dienet denen, die ihn wahrhafftiglich erlangen, nicht zu Erlassung der Pein, für die würckliche Sünde für GOtt verfallen.

20. Die werden verführet, die da gläuben, daß der Ablaß heilbar und zu Frucht des Geistes nütz und dienstlich sey.

21. Der Ablaß ist allein von nöthen zu den offenbaren grossen Tod-Sünden, und wird eigentlich allein den Hartmüthigen und Ungeduldigen verliehen.

22. Der Ablaß ist sechs Geschlechten der Menschen weder von nöthen noch nütze, als nemlich, den Todten, denen die itzt sterben werden, den Krancken, denen die aus redlichen Ursachen verhindert sind, denen die grosse Haupt-Laster, aber nicht öffentlich, geübet haben, denen die da nicht Laster getrieben, und denen die bessere Wercke thun.

23. Der Bann ist allein eine äusserliche Pön und Strafe, und beraubet den Menschen, nicht der gemeinen geistlichen Gebet, der Kirchen.

24. Man soll die Christen lehren den Bann mehr zu lieben, denn zu fürchten.

25. Der Pabst ist ein Nachkommen S. Peters, ist nicht ein Stadthalter über alle Kirchen der gantzen Welt, von dem HErrn Christo in S. Peters Namen verordnet.

26. Das Wort des HErrn Christi zu S. Peter: Alles was du wirst auflösen ꝛc. wird allein erstreckt zu dem, das von S. Peter ist gebunden worden.

Matth. 16. v. 19.

27. Das ist gewiß, daß es in der Gewalt der Kirchen oder des Pabsts nicht gar stehet, Artickul des Glaubens zu machen, ja auch nicht Gesetze der Sitten oder guter Wercke.

28. Wenn der Pabst also oder also meynet, und dennoch nicht irret, dennoch ist es noch nicht Sünde oder Ketzerey, anderer Meynung seyn, bevor in einem Dinge, das nicht von nöthen ist zu der Seeligkeit, bis durch ein gemein Concilium eines verworfen, und das andere bestätiget wird.

29. Uns ist der Weg gemacht, den Gewalt der Concilien auszulegen, und frey wider ihre Handelung zu reden, und ihre Satzung zu urtheilen, und trotzlich zu bekennen alles, was uns für wahrhafftig ansiehet, es werde von den Concilien verworfen, oder aber bestätiget.

30. Etliche Artickul Johann Huß, im Concilio zu Costentz verdammet, sind die allerchristlichsten, wahrhafftigsten und Evangelisch, die auch die gantze gemeine Christenheit nicht möchte verdammen.

31 Der Gerechte sündiget in einem jeglichen guten Wercke.

32. Ein gut Werck aufs beste geschehen, ist eine tägliche Sünde.

33. Die Ketzer zu verbrennen, ist wider den Willen des Heiligen Geistes.

34. Mit den Türcken kriegen und streiten ist GOtt widerfechten, der unsere Sünde durch sie besuchet.

35. Niemand weiß gewiß, daß er nicht tödtlich sündige, von wegen des allerheimlichsten Lasters der Hoffart.

36. Der freye Wille nach der Sünde ist ein Ding, allein mit dem Namen und Titul, und wenn er thut, was in ihm ist, so sündiget er tödtlich.

37. Das Fegfeuer kan aus der wahrhafftigen heiligen Schrifft nicht bewiesen werden.

38. Die Seelen im Fegfeuer sind nicht sicher und gewiß ihrer Seeligkeit, zuvor alle; es ist auch nicht durch einig vernünfftig Bedencken, Ursachen oder Schrifften beweiset, daß sie ausserhalb des Standes, des Verdienstes oder der Liebe zu mehren sind.

39. Die Seelen im Fegfeuer sündigen ohn Unterlaß, so lange sie Ruhe suchen, und sich für den Pönen entsetzen.

40. Die Seelen durch Hülffe der Lebendigen gelöset, werden weniger geseeliget, denn wenn sie durch sich selbst gnug gethan hätten.

41. Die geistlichen Prälaten und weltliche Fürsten thäten nicht übel, wenn sie alle Bettel-Säcke abthäten.

WElche Irrthümer gegensichtiglich wie gifftig, wie ärgerlich, wie verführisch der gütigen und einfältigen Gemüth, und endlich wie gar sie wider alle Liebe sind, und wider die Ehre der heiligen Römischen Kirchen, der Mutter aller Gläubigen, und einer Meisterin des Glaubens, auch wider das Band Christlicher Zucht, das ist, den Gehorsam, welcher ein Brunn und Ursprung aller Tugend ist, ohn welche leichtlich ein jeder für einen Ungläubigen überwunden wird, wie keinem vernünfftigen Menschen verborgen ist.

Demnach wir inberührten, als allerwichtigsten Sachen, wie sichs ziemet, begehrend mit Fleiß zu verfahren, und dieser Pestilentz und um sich fressende Kranckheit, damit es nicht in dem Acker des HErrn, wie eine schädliche Dorn-Hecke weiter auswachse, den Weg zu vermachen, auf gehabte obenberührte Irrthümer, und ihr jeden insonderheit fleißige Bewegung, Bedencken, Rathschlag, und ernsthafften Erforschen, und zeitlichen Rath und Betrachten, und nach gutem und mannigfältigem Ermessen dieser Dinge, aller zu mehrmahlen mit unsern würdigen Brüdern der heiligen Römischen Kirchen, Cardinälen, und geistlichen Orden, Prior oder gemeinen Ministern, und vielen andern der heiligen Schrifft und

beyder

beyder Recht Lehrern oder Meistern, der Allererfahrensten, haben wir erfunden dieselben Irrthümer gegensichtiglich (wie gedacht) entweder Artickul nicht Christlich sind, und dermaassen nicht zu lernen sind, sondern wider die Lehre oder Aussatzung der gantzen Kirchen, und wider die gemeine Auslegung von der heiligen Christlichen Kirchen angenommen; deren Ansehen S. Augustinus so viel nachzugeben gemeynet, daß er gesaget hat, er würde dem Evangelio nicht geglaubet haben, wenn nicht das Ansehen der Kirchen darunter kommen wäre.

Denn aus diesem Irrthum, oder aber aus ihr einem, oder aus etlichen desselben, erfolget öffentlich, daß dieselbige Kirche, die durch den heiligen Geist regieret wird, irre, und allezeit geirret habe. Welches ungezweifelt wider das ist, das Christus seinen Jüngern in seiner Himmelfahrt (wie man in dem heiligen Evangelio Matthäi lieset) zugesaget hat, sprechend: Ich bin bey euch bis an das Ende der Welt: auch wider die Aussatzung der heiligen Väter, der Concilien, und öffentliche Ordnung der Päbste oder geistliche Rechte, welchen nicht Gehorsam leisten, als S. Cyprianus saget, ist allezeit gewesen ein Zunder und Ursache aller Ketzerey, und Zutrennung der Christenheit.

Matth. 28. v. ult.

DErhalben wir mit derselben unser würdigen Brüder Rath und Bewilligung, auch aller und jeder vorberührten zeitigen Bedencken, aus des allmächtigen GOttes und der heiligen zwölff Boten Petri und Pauli, und unser Gewalt, alle und jede berührte Artickul oder Irrthümer (als wie bemeldt) gegensichtiglich Ketzerisch oder ärgerlich, oder falsch, oder die die gütigen Ohren verletzend, oder die schlechten Gemüth verführend, und der Christlichen Wahrheit entgegen, verdammen, verlegen, und gäntzlich verwerffen, und für verdammte, verlegte, und verworffene von allen beyden Geschlecht Christgläubigen zu halten, in Krafft dieser Bullen erkennen und declariren; Verbietend in der Tugend und Gewalt des heiligen Gehorsams, und bey Pön des höchsten bereit gefälleten Bannes, auch gegen den Geistlichen und Ordens-Personen, auch Bischofflicher, Patriarchischer, Ertz-Bischofflicher oder anderer hohe Kirchen, auch der Klöster, Prioraten und Conventen, und allerley Würden, geistlicher Lehen, weltlichen oder aller anderen geistlichen Orden Beraubung, und Untüchtigkeit zu denselben, und andere hinfort zu erlangen.

Aber gegen den Conventen, Capiteln oder Häusern, oder gütigen Städten der geistlichen oder weltlichen, auch Bettler, auch der Universität und Hohen-Schulen allerley Privilegien, Gnaden und Freyheiten, von dem Päbstlichen Stuhl oder seinen Legaten, oder aber sonst in andere Wege erlanget, was Vermögens die sind, auch des Namens und der Gewalt eine Hohe-Schule zu haben, zu lesen und auszulegen einerley Kunst und Facultäten, und der Untüchtigkeit dieselbe oder ander hinfort zu erlangen, auch des Amts der Predigt und des Verlusts der Hohen-Schulen, und aller Privilegien und Freyheit desselben.

Aber gegen den Weltlichen, bey demselben Bann und Verlust aller Lehen-Güter von der Römischen Kirchen, und in allerley Wege erlanget, auch der Untüchtigkeit zu denselben, auch gegen allen und jeden obbenannt, bey Verbietung des geweiheten Begräbniß und Untüchtigkeit zu allen und jeden Rechts Handelung, der Verleumdung des Ungerüchts, der Befehdung, der Acht und Aberacht, und bey den Pönen der Ketzerer, und ihrer Günstigen in Rechten ausgedrückt, mit der That und ohn weiter Erläuterung durch alle und jede obenberührte, so sie (das ferne sey) dawider thun würden, darein zu fallen, davon sie aus Krafft keiner Gewalt, auch der Artickul in Beicht-Briefen allerley Personen mit waserley Worten das beschehen, verleibet, von niemand denn allein vom Pabst oder seinen besondern Gewalthaber, ausgenommen in Todes-Nöthen, nicht mögen absolviret und gebunden werden.

Allen und jeden beyder Geschlecht, Christgläubigen Layen und Geistlichen, und allen Orden und andern Personen, wes Standes, Grad und Wesens sie sind, und waser geistlichen oder weltlichen Würde sie sind, auch der heiligen Römischen Kirchen Cardinälen, Patriarchen, Primaten, Ertz-Bischoffen, Bischoffen, Patriarchischer, Ertz-Bischofflicher, Bischöfflicher, Stifft- und niederer Kirchen, Prälaten, Clerisen, und andern geistlichen Personen, Weltlichen und aller Orden, auch der Bettler, Aebten, Prioren oder Ministern generalen, oder sonderlichen Brüdern, oder befreyten oder unbefreyten Geistlichen; Auch den Universitäten und Hohen-Schulen, und Weltlichen, und allerley, auch der Bettler-Orden Versammlung.

Deßgleichen den Königen, Chur-Fürsten, Fürsten, Hertzogen, Marggrafen, Grafen, Freyherren, Hauptleuten, Gleitsleuten, Junckern und allen Amtleuten, Richtern, und allen offenbaren Schreibern, geistlichen und weltlichen Communen, Gewälden, Städten, Schlössern, Landen, Gegenheiten, oder ihren Bürgern und Einwohnern, auch allen andern Geistlichen oder Ordens-Personen, wie gedacht, allenthalben durch die gantze Welt, bevor in Deutschen Landen wohnend, oder aber darinne künfftig, daß sie die berührte Irrthümer, oder derselben etliche, oder dergleichen verkehrte Lehre, nicht sagen, bekennen, vertheidigen, oder aber mit ichten, öffentlich oder heimlich, ohne Suchung einiges Verstandes oder Farbe schweigen, oder ausgedruckt

druckt Zufall geben, und Gunst zu erzeigen, sich unterwinden sollen

Weiter, weil benannte Jrrthümer und viel andere mehr in den Büchlein oder Schrifften, eines Martinus Luther, verleibet sind, verdammen, verlegen und verwerffen wir gäntzlich genannte Büchlein, und alle berührten Martini Schrifft oder Predigt, sie werden befunden in Lateinischer oder andern Sprachen, in welchen genannter Jrrthum, oder derselben einer verleibet, und wollen sie für allenthalben verdammt, verleget und verworffen, wie bemeldt, gehalten * werden.

* haben.

Gebietend im Gewalt des heiligen Gehorsams, und bey gedachten Pönen, darein mit der That zu fallen, allen und jeden, beyder Geschlecht Christgläubigen, oben berühret, sich in keinem Wege zu unterwinden, solche Schrifften, Büchlein, Predigten oder Zeddeln, oder in ihnen verleibte Artickul, Capitul, oder oben benannte Jrrthümer zu lesen, sagen, predigen, loben, dencken, an Tag geben oder vertheidigen, durch sich oder einen andern, oder andere, gerad oder ungerade, schweigend oder ausgedruckt, öffentlich oder heimlich, in ihren oder andern Häusern, an gemeinen oder sonderlichen Städten zu halten. Ja sie sollen dieselbigen zu Stund, nach Kundigung dieser Bullen, an allen den Enden, da sie seyn werden, durch die Ordinarien, das ist, Bischöffen und andere oben berührte fleißig gesuchet, öffentlich und prächtlich in Gegenwart der Geistlichkeit und der Layen, bey allen und jeden obgenannten Pönen verbrennen.

WAs aber den Martinum belanget, frommer GOtt, was haben wir unterlassen, was haben wir nicht gethan, was väterliche Liebe haben wir übergangen, ihn von dergleichen Jrrthum zu widerruffen? Denn als wir ihn citiret und erfodert haben, begehrend mit ihm aufs gütlichste zu procediren und verfahren, haben wir ihn geladen, und durch mancherley Handlung mit unserm Legaten gehalten, und durch unsere Schrifft erinnert von solchem Jrrthum zu lassen, und aber auf sicher Geleit und mit nothdürfftiger Zehrung, ohn alle Furcht und Scheu, so die vollkommene Liebe sollt austreiben, zu uns zu kommen, und wie unser Seeligmacher und der heilige Zwölff-Bote S. Paulus nicht heimlich, sondern öffentlich und unter Augen zu reden. Und so er dasselbe gethan, warlich als wir achten, wäre er wieder zu ihm selbst kommen, und hätte seine Jrrthümer erkennet, und an dem Römischen Hoff, den er so sehr, durch mehrer Nachhängung des übelmeynenden vergeblichen Gerüchts, denn sich ziemet, schiltet, nicht so viel Jrrthum befunden. Wir hätten ihn auch unterweiset und gelehret aufs allerklärlichste, daß die heiligen Päbste unsere Vorfahren, die er wider alle Zucht unbillig lästert, in ihren Rechten oder Aussatzungen, die er sich unterstehet zu beissen und widerfechten, nie geirret haben. Denn wie der Prophet saget: Es gebricht in Galaad weder Hartz noch ein Artzt. Jer. 8. v. 22.

Aber er hat allezeit ungehorsämlich verhöret, und berührte Citation oder Ladung und alles und jedes oben benannt, hintan gesetzet, veracht zu kommen, und bis in gegenwärtigen Tag ungehorsam und mit verhartem Gemüthe, den Bann länger denn ein Jahr erlitten, und das noch ärger ist, Ubel zu Ubel legend, wiewohl von berührter Citation und Ladung Wissen tragend, sich in die Stimme der frevelen Appellation begeben an das künfftige Concilium wider die Constitution oder Aussatzung Pii des Andern, und Julii des Andern, unserer Vorfahren, darinnen verordnet wird, daß, die dermaassen appelliren, sollen als die Ketzer gestrafet werden. Denn der hat die Hülffe des Concilien vergeblich angeruffet, der öffentlich bekennet, daß er ihm nicht Glauben gebe.

Also, daß wir wider ihn, als vom Glauben öffentlich verdächtig, ja warlich als ein Ketzer, ohne weitere Citation oder Verziehens, zu seiner Verdammung als eines Ketzers, und zu aller und jede obgeschriebene Pön und Bann, ernstlich verfahren möchten.

Nichts destominder wir mit derselben unser Brüder Rath, des allmächtigen GOttes Gütigkeit nachfolgend, Der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er bekehret werde und lebe, haben wir alle Injurien und Unrecht bisher, uns und dem Päbstlichen Stuhl erzeiget, vergessend, uns aller Gütigkeit zu gebrauchen beschlossen, und so viel in uns ist, darob seyn, auf daß er nach fürgelegtem Weg der Barmhertzigkeit wieder zu ihm komme, und von berührtem Jrrthum abweiche, auf daß wir ihn als den verthunigen zehrhafftigen Sohn, wieder zu dem Schoos der Kirche kommend, gütlich wiederum annehmen. Ezech. 18. v. 23. Luc. 15. v. 19.

Derowegen wir denselbigen Martinus und alle seine Anhängige, Halter und Günstige, durch das Jngeweide der Barmhertzigkeit unsers GOttes, und durch die Besprengung des Blutes unsers HErrn JEsu Christi, damit und durch welches die Erlösung des menschlichen Geschlechts, und die Erbarmung der heiligen Mutter der Kirchen geschehen ist, aus gantzem Hertzen erinnern, ermahnen, und in GOtt bitten, sie wollen aufhören, der Kirchen Friede, Einigkeit und Wahrheit, * um welche der Seeligmacher so fleißig den Vater gebeten hat, und sich von gedachten so verderblichen Jrrthümern gäntzlich enthalten. Joh. 17. v. 11.

* zu stören.

So sollen sie, wenn sie wircklich Gehorsam leisten, und uns ihres Gehorsams durch

gnugsame Beweisung und Anzeigung versichern, bey uns die Meynung der väterlichen Liebe und offen Brunnen der Gütigkeit und Sanfftmüthigkeit befinden.

Verbietend nichts destoweniger demselben Martino itzt und hinfort, daß er indeß von allen Predigen, oder aber vom Amt der Predigt gäntzlich ablasse, sonst denselben Martinum, so ihn die Liebe der Gerechtigkeit und Tugend von der Sünde nicht abzöge, und die Hoffnung der Verzeihung nicht wieder zur Bußfertigkeit brächte, der Schrecke der Pein, der Zucht drünge. Ersuchen und erinnern wir denselben Martinum, seine anhängige Mitpflichter, Günstige und Aufhalter, in Krafft dieser Schrifft, in Vermögen des heiligen Gehorsams, und bey allen und jeden obberührten Pönen, mit der That darein zu fallen, und gebieten ernstlich, daß inwendig sechtzig Tagen, der wir zwantzig für den ersten, 20. für den andern, und die andern 20. für den dritten Ende-Termin, endliche Tag-Zeit ansetzen, nach der Aussage dieser Bullen, an hier unten beschriebenen Orten ohne Mittel folgend zu zehlen.

Derselbe Martinus, sein Beypflichter, Günstige, Anhängige und Halter von gedachten Irrthum ihrer Predigung, Oeffnung, Ansagung und Vertheidigung, auch der an Taggebung der Bücher oder Schrifft, ob er dieselben oder derselben eines gäntzlichen abstehen, und alle und jede Bücher oder Schrifft, so berührte Irrthum, oder derselben etliche mit ichten in ihnen haben, verbrennen, oder zu verbrennen verschaffen, auch daß derselbe Martinus dermaassen Irrthum und Meynung in alle Wege widerruffe, oder uns von solchem Widerspruch durch ein offen rechtmäßig, kräfftig Instrument, durch zweyer Prälaten Hände versiegelt, an uns inwendig andern sechtzig Tagen zu überschicken, oder aber durch ihn selbst (so er zu uns kommen wolte, das uns am gefälligsten wäre) mit berührtem vollkommesten Geleit, daß wir nun hiemit geben, verständige, auf daß kein Zweifel von seinem wahrhafftigen Gehorsam möge bleiben.

Sonst wo (daß ferne sey) benannter Martinus sein Beypflichter, Günstige, Anhängige und Halter sich anders erzeigen, oder aber berührts alles und jedes inwendig benannter Termin mit dem Werck nicht erfüllen und vollziehen, nachfolgend der Lehre des heiligen Zwölff-Boten Pauli, der einen ketzerischen Menschen nach der ersten und andern Strafe lehret zu meiden, wie itzt, alsdenn und wiederum denselben Martinus seine Beypflichter, Anhängige, Günstige und Halter, und ihr jeden als dürre Wein-Reben, die in Christo nicht bleiben, sondern eine widerwärtige Lehre dem Christlichen Glauben entgegen, oder ärgerlich, oder verdammt, nicht zu geringer Beleidigung göttlicher Majestät, und der gantzen Christlichen Kirchen und Glaubens, Nachtheil und Schanden, lehrend und predigend, auch die Schlüssel der Kirchen verkleinere, öffentliche und halsstarrige Ketzer aus vorberührter Gewalt gewesea sind, und nochmals seyn, erkennend dieselbe, als für solche in Krafft dieser Schrifft verdammen oder condemniren, und sie für solche zu achten von allen beyder Geschlecht Christgläubigen, wollen und gebieten und unterwerffen sie allen, und jede allen obbemeldten, und wider solche, von welchen ausgesatzten Pönen in Krafft dieser Schrifft, und damit verhefftet gewesen sind, und nochmals seyn, erkennen, erläutern und declariren.

Weiter verbieten wir auch bey allen und gedachten Pönen, darein mit der That zu fallen, allen Christgläubigen, auf daß sie sich in keine Wege unterstehen, Schrifft, auch berührte Irrthümer in sich nicht begreiffend, von demselben Martino mit ichten gemacht oder an Tag gegeben, oder aber die er hinfort machen und an Tag geben würde, oder derselben etliche, als von einem Menschen des Christlichen Glaubens Feind, und derhalben fast verdächtig, und damit sein Gedächtniß gäntzlich aus der Gesellschafft der Christgläubigen ausgetilget werde, zu lesen, auszusagen, zu predigen, zu loben, zu drücken, an Tag zu geben, oder zu vertheidigen, durch sich oder einen andern oder andere, gerade oder ungerade, heimlich oder öffentlich, schweigend oder ausgedruckt, oder aber in ihren Häusern, oder andern Oertern, gemeinen oder sonderlichen Städten mit ichten zu haben; ja sie sollen dieselben verbrennen, wie gemeldet ist.

Auch erinnern wir alle und jede obgedachte Christgläubigen, bey berührtem, gefälletem, höchsten Bann, gedachte, declarirte, erkannte und verdammte Ketzer, die unsern Geboten nicht Gehorsam leisten, nach Verkauffung des berührten Termins zu vermeiden, und so viel in ihnen ist, zu meiden verschaffen, noch mit ihnen oder ihr einem Handelung, Gesellschafft oder Gemeinschafft zu haben, noch ihnen Nothdurfft und Lieferung zu reichen.

Auch zu mehrer Schande des genannten Martinus und seiner Beypflichter, Günstigen, Anhängigen und Halter also, nach Verlauffung des gedachten Termins, erklärter und verdammter Ketzer, gebieten wir allen und jeden Christ-gläubigen, Patriarchen, Ertz-Bischoffen, Bischoffen, Patriarchischer, Ertz-Bischofflicher, Bischofflicher, Stifft und niederer Kirchen, Prälaten, Capiteln, und andern geistlichen Personen, Weltlicher und aller Orden, auch der Bettler bevor der Versammlung der genannter Martinus-Profeß, und ein Mönch ist, und in welcher er wohnen und sich erhalten soll) befreyten und unbefreyten. Auch allen und jeden Fürsten allerley Geistlichen und Weltlichen,

Lit. 3. v. 10.

Joh. 15. v. 6.

chen, Würde und Ehren, Königen, Chur-Fürsten, Hertzogen, Marggrafen, Grafen, Freyherren, Hauptleuten, Geleitsleuten, Junckern, der gemeinten Communen, Gewälden, Städten, Landen, Schlössern und Gegenheiten, oder ihren Einwohnern und Bürgern, und allen und jeden obberührten, durch die gantze Welt, bevor in Deutschen Landen wohnhafftig, gebieten, daß sie, oder ein jeder von ihnen, bey allen und jeden Pönen gedachten Martinus, seine Beypflichter, Anhängige, Halter, und Günstige persönlich fahen und gefangen, bis auf unser Ansuchen halten, und uns übersenden. Dagegen sie für ein so gut Werck, von uns und dem Päbstlichen Stuhl, eine würdige Belohnung und Vergleichung erlangen sollen.

Oder aber daß aufs wenigste sie und ein jeder von ihnen, aus den Ertz-Bischöfflichen, Bischöfflichen Stifften und andern Kirchen, Häusern und Clöstern, Conventen, Städten, Herrschafften, Universitäten, Versammlung, Communen, Schlössern, Landen und Oertern, gegensichtiglich, von allen und jeden berührten Geistlichen und Läyen vertrieben werden. Aber alle die Städte, Herrschafften, Lande, Schlösser, Dörffer, Grafschafften, Festen, Städte und Oerter, wo die liegen, auch die Ertz-Bischoffliche, Bischoffliche, Stifft und andere Kirchen, Clöster, Priorat, Convent und geistliche Häuser, waser Ordens, wie berühret die sind, dahin sich benannter Martinus, oder jemand von den gedachten begeben wird, so lange er daselbst sich behält, und drey Tage nach seinem Abschied, unterwerffen wir dem geistlichen Interdict, und schweigen der göttlichen Amt.

Interdict.

UNd damit alle vorberührte Meynung allermänniglich kund werde, gebieten wir weiter allen Patriarchen, Ertz-Bischoffen, Bischoffen, der Patriarchischen, Ertz-Bischofflicher und ander Bischofflicher und Stifft-Kirchen, Prälaten, Capiteln, und andern geistlichen und weltlichen Personen, auch allen berührten Orden, Brüdern, Geistlichen, Mönchen, Befreyten und Unbefreyten, wo die sind, und zuvor in Deutschen Landen, daß sie und ein jeder von ihnen, bey berührten Pönen, Bann und Beschwerung, darein mit der That zu fallen, den Martinum und alle jede berührte, die nach Ausgang des Termins, solchen unsern Geboten, Mandaten und Erinnerung nicht Gehorsam leisten, in ihren Kirchen, an Sonntagen und andern Feyertagen, wenn am meisten Volck zu den göttlichen Amten zusammen kommen ist, erklärte und verdammte Ketzer öffentlich verkündigen, und verschaffen und gebieten, von den andern zu verkündigen, und von allermänniglich aufs höchste zu meiden. Auch allen Christgläubigen zu vermeiden, dergleichen bey obgedachten Pön und Bann, und daß sie gegenwärtigen Brieff, oder aber ihr Transsumpt und gläubliche Abschrifft in ihren Kirchen, Clöstern, Häusern, Conventen und andern Orten zu lesen, verkündigen und anzuschlagen verschaffen.

Auch thun wir in den höchsten Bann alle und jede, weß Standes, Grads, Wesens, Fürtrefflichkeit, Würde und Fürzugs sie sind, die da verschaffen, oder aber mit ichten machen und bestellen, daß dieser Brieff, oder aber sein Transsumpt oder gläubliche Abschrifft und Copeyen, in ihren Landen und Herrschafften, nicht gelesen, angeschlagen oder verkündiget werden mögen, durch sie oder einen andern oder andere, öffentliche oder heimliche, gerade oder ungerade, schweigend oder ausgedruckt. Letzlich, weil es schwer wäre, diesen Brief an ein jedes Ort, da es von nöthen wäre zu bringen, wollen wir und aus Päbstlicher Gewalt erklären, daß ihrer Transsumpten und gläublichen Copeyen, mit eines offenbaren Schreibers Hand gemacht und unterschrieben, oder aber in der würdigen Stadt Rom gedrucket, und mit eines geistlichen Prälaten Siegel befestiget, allenthalben und an allen Enden soll statt und vollkommener Glaube gegeben werden, inmassen, wie man der Haupt-Schrifft statt und Glauben gebe, wenn man sie zeiget und fürleget.

UNd damit nicht berührter Martinus, und alle andere oben benannte, welche dieser Brieff mit ichten belanget, Unwissenheit dieses Brieffes und ihres Inhalts fürwenden mögen, wollen wir, daß diese Brieffe sollen an den Thüren des Münsters, des Fürsten, der Apostel, und der Päbstlichen Cantzeley, auch der Bischofflicher Kirchen, Brandenburg, Meissen und Mersenburg, angeschlagen und verkündiget werden, erkennend, daß die Verkündigung derselben Brieffe dermaassen geschehen, vielberührten Martinum und alle andere, und jede Vorbenannte, welche solche Brieffe mit ichten belangen, dermaassen verhefften sollen, als wenn dieser Brieff am Tage solcher Ansagung und Verkündigung ihnen persönlich gelesen und verkündiget wären; weil es der Wahrheit nicht gemäß ist, daß bey ihnen das sollte verhalten und verborgen bleiben, das so öffentlich geschicht, unverhindert die Päbstliche Gesetz und Ordnung.

Oder aber so den Obberührten, allen und jeden, oder aber ihr einem, oder allen andern von gedachtem Päbstlichem Stuhl, oder aber denen, so die Gewalt von ihm haben, unter was Form auch der Beicht-Brieff, und mit allen den allerstärckesten Artickuln, auch was Ursach, oder was grossen Bedencken es ihnen verliehen oder gegeben ist, daß sie nicht mögen interdiciret, suspendiret, der göttlichen Amt beraubet, eine Zeitlang verhindert, oder verbannet werden, durch Päbstliche Brieffe, die nicht vollkom-

vollkommene und ausgedrückte Vermeldung, von Wort zu Wort davon thun, aber nicht durch gemeine Artickul diß anzeigend, derselben Verleihung, Inhalt, Vermögen, Ursachen und Weise, eben also, als wären sie von Wort zu Wort eingeleibet worden, also daß es in allewege abgelehnet werde, und wollen es mit diesem Brieff für ausgedruckt haben.

Darum soll gäntzlich gar keinem Menschen gebühren, diesen Brieff unser Verdammung, Verwerffung, Verlegung, Decrets Erkäntniß, Erläuterung, Verbot, Willens, Gebots, Erinnerung, Bitte, Ersuchung, Ermahnung, Zuordnung, Verleihung und Verbannung zu erbrechen, oder aber dawider mit frevelm Thurst zu handeln. Wer sich aber deß würde unterwinden, soll wissen, daß er werde in die Ungnade des allmächtigen GOttes, und der seeligen Petri und Pauli seiner Zwölff-Boten kommen. Gegeben zu Rom bey S. Peter, im Jahr der Menschwerdung des HErrn, 1520. Jahr, am siebenzehenden Tage
15. Junii. vor dem ersten Tag des Monats Julius oder Heumondes, unsers Pabstthums im achten Jahr.

Besehen R. Milanesius.

Albergatus.

13.

Pabst Leonis X. Breve an Churfürst Friedrichen zu Sachsen / mit Uberschickung der Päbstlichen Bulle wider Lutherum ꝛc. den 8. Jul. 1520.

Verdeutscht.

SAn uns gelanget ist, durch erbarer redlicher Leute Zeugniß, daß du edler Herr, aus grosser sonderlicher Weisheit, und Gottseeligkeit zu dem höchsten GOtt, und rechtem Glauben an ihn, und aus angebohrner edler Art, von deinen Vor-Eltern her (die allezeit einen sonderlichen geneigten Willen zu der Römischen Kirchen und diesem heiligen Stuhl getragen) allwege ein Misgefallen und Unwillen hast gehabt an dem (unbilligen) bösen Fürnehmen Martini Luthers, des Kindes der Bosheit, auch ihm nie hülfflich, noch günstig gewest, haben wir solches von dir zu hören ein groß Gefallen gehabt, also, daß dieselbe Botschafft das Gerücht von deiner löblichen Jugend, so uns vorhin bekannt, und unsere väterliche Liebe gegen dir fast gemehret und grösser gemacht hat.

Wir können aber bey uns nicht schliessen, ob wir diese löbliche That deiner Weisheit oder Gottseeligkeit zuschreiben sollen. Denn es ist ein gewiß Anzeigen einer trefflichen sonderlichen Weisheit in dir, daß du gewiß weißest und erkennest, daß dieser rasender Mensch aus lauter Ehrgeitz, die sich gar nicht reimet mit seiner Profeßion, so Gehorsam und Demuth fodert, die alten Ketzereyen der Wicklevisten, Hußiten, Böhmen, vorlängst von der allgemeinen Kirchen verdammt, von neuen erreget, den gemeinen Pöbel an sich hänget, durch unrechten Verstand der Schrifft, wie er sie deutet den einfältigen Hertzen, Ursach zu sündigen giebet, das Band der Keuschheit und Unschuld, fürnemlich aber die Beichte und des Hertzens Reu, durch ungeistlich lose Geschwätz verkehret und verwirfft. Zudem, der es auch mit dem Türcken hält und klaget, daß den Ketzern, so ihre Strafe empfangen, sey unrecht geschehen; In Summa, der sich unterstehet das Höchste mit dem Untersten zu mengen.

Ja sagen wir, daß du gewiß erkennest, daß dieser Mensch gesandt ist nicht von Christo; sondern von dem leidigen Satan, der in so einen grossen Stoltz und Unsinnigkeit gerathen und erhaben ist, daß er darff öffentlich sagen und schreiben: Er wolle weder der heiligen Doctoren Schrifften, noch der allgemeinen Concilien Geboten, noch der Römischen Bischoffen Satzungen, sondern ihm allein und seinem Gutdüncken oder Wahn Glauben geben; welcher Vermessenheit sich warlich noch nie kein Ketzer unterstanden hat.

Derhalben thust du edler Herr sehr weislich, daß du die Gemeinschafft dieses schädlichen und vergifften Menschen veracht hast, der warlich, wie du wohl erachten kanst, dem löblichen Hause zu Sachsen, sonderlich aber Deutscher Nation, einen grossen Schand-Flecken anhänget.

Deiner Gottseeligkeit aber ist dieses zuzuschreiben, daß du niemals in einigen seiner so grossen Irrthümer nicht bewilliget hast, sondern vielmehr denselben Widerstand gethan; daß also niemand durch dich Ursach geben ist, von dem alten und langwierigen Brauch und Ordnung des Christlichen Glaubens, so viel hundert Jahr her, durch den heiligen Geist erhalten, abzutreten.

Da wir nun solches von dir gehöret, und wie wir gemeldt, durch viel Zeugniß an uns gelanget ist, haben wir nicht allein für unsere Person, sondern diese deine löbliche Thaten vielen tapffern, fürtrefflichen Männern kund gethan, und einmüthiglich deine edle Art, mit gebührlichem Lobe in dem HErrn Christo erhaben und gepreiset, und demselben HErrn gedancket, daß er durch dich und andere, dem gottlosen Fürnehmen des schändlichen lästerlichen Menschen, solche Hinderniß entgegen und zu wider gesetzet hat.

AUch haben wir eben eine lange Zeit mit ihm Gedult getragen, aus dieser Ursach beweget, daß wir begehrten und hoffeten, er würde sich gebessert haben. Weil aber weder unser Sanfftmuth, noch väterlich Ermahnen, nichts bey ihm schaffet noch hilfft, dazu grosse Gefahr ist, daß nicht ein räudig Schaf, ein groß Theil der Heerde des HErrn vergiffte und auch räudig machte, haben wir eine scharffe Artzney für die Hand genommen.

Als nemlich, wir haben die heilige Versammlung unser hochwürdigen Brüder der Cardinälen und anderer Männer in geistlichen Rechten, auch sonst aller deren, so in göttlicher Schrifft nur sehr wohl geübt und erfahren sind, zusammen gefodert, die Sache wohl bewogen und erforschet, und endlich durch Beystand des heiligen Geistes, der in solchen Sachen diesem heiligen Stuhl für und für räthlich und hülfflich ist, diese Decret gemacht, nach Apostolischer Weise in eine Schrifft verfasset, und mit einer bleuen Bullen gezieret.

In welcher Schrifft, unserm Befehl nach, aus vielen, ja schier unzehligen Irrthümern dieses irrigen Menschen, diese ordentlich verzeichnet sind, welche eines Theils aller Dinge ketzerisch sind, und den rechten Glauben verkehren; eines Theils aber, wo die Bande des Gehorsams, Keuschheit und Demuth bey den einfältigen Hertzen zurissen sind, reitzen und locken zu allerley Aergerniß und Bösem; Welche aber dieser verkehrter Mensch aus Galle und Bitterkeit des schändlichen Hasses, wider diesen heiligen Stuhl ausgeschüttet hat, darüber soll GOtt, nicht wir, Richter seyn.

Dieser Schrifft, in unser heiligen Stadt gedruckte Copia, schicken wir dir edler Herr zu, auf daß, wenn du die Irrthümer dieses Teufels-Diener fleißig erforschet hast, ihn alsdenn, wie in der Schrifft aus Apostolischer Sanfftmuth verfasset, erstlich erinnerst und vermahnest, daß er seinen ungehorsamen und stoltzen Muth wolle fallen lassen und wiederkehren, daß ihm möge geholffen werden, so er seine lästerliche Irrthümer widerruffen hat; denn GOttes Gnade und unsere Güte soll er erfahren.

Wo er aber in seiner rasenden Unsinnigkeit beharren würde, und der Termin um ist, in gedachter Druck-Schrifft ausgedruckt, so woltest du verschaffen, so viel in deiner Gewalt und Macht stehet, daß er als ein declarirter Ketzer gefänglich eingezogen, und allda verwahret werde, bis an unser weiter Ansuchen.

In welchem du edler Herr uns zum höchsten gefallen thust, nemlich, so du den guten Namen deiner trefflichen Tugend zu gleichem Ende hinaus führest, und nicht ein gering Mackel von deinem, deines löblichen Geschlechts und gantzer Deutscher Nation, Lob und gutem Gerücht abwendest, und diesen grossen herrlichen Danck beyde für GOtt und Menschen erlangest, daß durch deinen Fleiß und Gottseeligkeit der angegangene Brand der schädlichen Ketzerey, von dem schönen Glantz des rechten reinen Glaubens, und des Christgläubigen Volcks, abgewandt und ausgelöscht ist. Gegeben zu Roma bey S. Peter, unter S. Peters Ring, am 8. Julii, im M. D. XX. Jahr, unsers Pabstthums im VIII.

14.

Auszug aus Ulrichs von Hutten Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen / die Päbstl. Bulle betreffend.

ACh lieber GOtt, wie eine strenge und erschreckliche Bulla ist wider Martinum Lutherum ausgangen, daß man wohl möchte sagen, es wäre eines grausamen Löwen Brüllen; also schallet sie: welche so die elenden Schäflein Christi hören, nicht für eines frommen und getreuen Hirten, sondern ihres ärgesten Feindes blutgierige Stimme erkennen, fürchten und zittern. Denn da ist keine Christliche Sanfftmüthigkeit noch Liebe, vielweniger Apostolische Gütigkeit und Gelindigkeit zu spüren; also brennet, wütet und tobet sie. Nun aber wird ihre grausame Wüterey je mehr und weiter offenbar, wie mehr sie die verbirget und schmücket. Welches diese Bulla offt ausweiset, fürnemlich aber in dem, da sie den Lutherum hin gen Rom zu Gaste ladet; gleich als wüste man nicht, wie sie mit uns umgehen würden, wenn sie uns darbrächten. Käme Lutherus hin gutwillig, oder mit Gewalt geholet, besorge ich, ich würde wohl folgen müssen. Aber wenn Lutherus mir gehorchet, wird er nimmermehr zu seinem Verderben und Schlacht-Banck gen Rom kommen.

Von dem Schaden und Unfug, so wir täglich von ihrer Tyranney gewärtig sind und leiden müssen, ist ohne Noth mit vielen Worten zu handeln. Darum, was dasselbe sey, ein jeglicher wohl selbst bey ihm abnehmen und verstehen kan. Denn wir sehens und werdens täglich inne, daß schier weder Gold noch Silber mehr in Deutschland, oder ja gar wenig verhanden sey; dasselbe wird auch täglich durch mancherley List und neue Practicken des heiligen Römischen Stuhls aufgerafft und von hinnen geführet. Wenn nun solches geschicht,

schicht, wirds so gräulich mißbrauchet, daß es eine Schande zu sagen ist.

Welt ihr nun wissen, ihr lieben Deutschen, das ich selbst gesehen, was mit unserm Geld zu Rom wird ausgericht? Da kömmet es hin, eines Theils theilet der Pabst unter seine Kinder und Kindes-Kinder, Freunde und Verwandten, welcher er so viel hat, daß es in ein Sprichwort kommen ist, daß man spricht: Des Pabsts Leonis X. Schwäger und Blut-Verwandte. Den andern Theil verzehren die Cardinäle, welcher der Vater Pabst auf einen Tag ein und dreyßig gemacht. Da sind so viel Assessoren, Protonotarii, Abbreviatores, Scriptores, Nuncii Apostolici, Cämmerer, Official, Befehlshaber, und dergleichen viel mehr dieser Teufels-Schulen Fürnehmesten und Aeltesten, welche noch einen grossen Hauffen mit vielen und grossen Unkosten nach sich schleppen, als nemlich, Copisten, Pedeln, Cursores, Stubenheitzer, Eseltreiber, Stall-Buben, Huren und Buben, und dergleichen unnützes Gesindes einen unzehligen Hauffen. Uber das erziehen sie Hunde und Pferde, Affen und Meer-Katzen und viel seltzamer Thiere mehr, daran sie ihre Lust und Freude haben, bauen schöne Häuser von lauterm Marmelstein, schmücken sich mit edlen Steinen nur nach ihres Hertzens Lust, leben und kleiden sich überaus schön und köstlich, und vertreiben also die Zeit in eitel Wollust und Freuden.

In Summa, es hält sich ein unzehliges unnützes Volck in Müßiggang auf zu Rom mit unserm Geld und Guth. Da ist keine Sorge der Religion noch Gottesfurcht, nur eitel Schwelgerey, Sicherheit, Verachtung GOttes und der Menschen, daß mans kaum bey den Türcken so groß findet. Man leugt und treugt, vervortheilet, verfälschet, man raubet und stielet, redet und thut alles böses um des leidigen Gelds und Gewinst willen, trachten nur darnach, wie sie unser Geld und Guth aus Deutschland mögen bringen. Und etliche leben nur darum, daß sie Fressen und Sauffen, Wollust und allen Uberfluß haben; das richtet unser Geld aus zu Rom.

Denn zu dem allem, Durchläuchtigster Chur-Fürst, schicken wir jährlich eine grosse Summa Geldes von hinnen gen Rom, und mercken doch nicht, daß es zu solchem schändlichem Mißbrauch komme, welches wir ihnen so willig lich und unbeschwerlich geben; ja es wird nicht allein solch Geld verlohren, sondern welches am allerärgsten ist, wird eine Materie und Anreitzung zu viel grosser Gräuel und Lastern ꝛc.

15.

D. Mart. Luthers Antwort

Luth. Schr. Siebenzehender Theil,

auf des Cardinals S. Georgii und D. von Deitleben Schreiben an Georg Spalatinum den 9. Jul. 1520.

GOttes Gnade und Friede in Christo. Ich habe die Schrifft, mein lieber Spalatine, aus Rom dir zugeschickt, in geheim allein gelesen mit grossem Betrübniß, darum, daß ich so schrecklichen Unverstand und gottloß Wesen in so grossen Hauptern der Kirchen vernommen habe. Ich fürchte, sie sind durch ihr eigen Gewissen und Licht der Wahrheit überzeuget, so gräulich geblendet und geschändet, daß sie nichts verstehen, von keinem Dinge recht urtheilen können, ja auch des gemeinen Sinns beraubet sind.

Sie verdammen und verwerffen meine Lehre, und bekennen doch, ich sey geschickt und gelehrt; daraus folget, daß sie meine Schrifft nie gelesen, auch von andern sie erlernen und zu wissen nicht begehret haben. Der HErr erbarm sich über uns alle. Was kan ich doch hierin unserm hochlöblichen Chur-Fürsten mit meinem Schreiben dienen oder räthlich seyn? Derhalben schreibe ich von diesen und der eichen Sachen lieber an dich.

Erstlich weist du, daß ich billiger klagen könte, denn sie; wie meine ausgegangene Büchlein zeugen, in welchen ich so offt bekenne und klage, daß ich in diese Sache wider meinen Willen komen, ja mit Gewalt darein gezogen bin. So habe ich auch begehret zum öfftern mahl bessere Unterweisung, bin auch noch des Sinns, Gemüths und Willens zu schweigen, so es mir anders gestattet wird, das ist, wenn die andern auch gestillet und geschweigt werden.

So weiß auch männiglich, daß D. Eck mich aus keiner andern Ursach, wider das Pabstthum zu schreiben, bewegt hat, denn daß er mich, meinen Namen, und all mein Thun, ja auch endlich unsere Universität zu verhönen, verspotten, zu Boden stossen, und gar zu nicht zu machen, sich unterstanden. Weil sie aber sehen, daß D. Ecken, durch göttliche Schickung, Widerstand begegnet, so geben sie mir Schuld, ich sey ehrgeitzig. Was sollte ich elender Mensch nach Ruhm und Ehren trachten? Der ich nichts anders begehre, denn daß man mir gestatte, daß ich weder schreiben, predigen, noch lehren dürffte, sondern verborgen und unbekannt in einem Winckel mein Leben zubringen möchte.

Es trete an meine statt, nehme die Last, Mühe und Arbeit, die mir auf meinem Halse liegt, auf sich, wer da will; es verbrenne auch meine Bücher, wer Lust dazu hat: ich muß es lassen geschehen, kans nicht wehren. Lieber, was soll ich mehr thun? Aber das sage ich daneben, so mir nicht gestattet wird vom Amt, zu lehren GOttes Wort, frey zu seyn, also daß auch meinem Widerpart geboten werde, still zu schweigen, so will ich warlich dasselbe Amt zu leisten frey und ungebunden seyn. Ich bin vorhin mit Sünden gnug beladen; ich will aber diese unvergebliche und unerläßliche Sünde nicht dazu thun, daß ich das Lehr-Amt, welches mir als einem Doctor der heiligen Schrifft, befohlen, nicht mit Fleiß ausrichten solle; da ich denn schuldig erfunden würde des schädlichen und unchristlichen Stillschweigens: weil die liebe Wahrheit so gräulich verachtet, und so viel tausend Seelen jämmerlich verführet werden. Der Cardinal mag rühmen so lang er will, daß die Päbstische Kirche keines Schutzes bedürffe; ists sein Ernst, warum hält er denn so fest darüber?

Es gefällt mir sehr wohl, daß sich mein gnädigster Herr der Chur-Fürst meiner Sachen gäntzlich äussert, und sich ihrer gar nicht annimmt; wie denn S. C. F. G. bisher sich derselben entschlagen hat. Ja er übergebe mich der geistlichen Gewalt, also, daß sie entweder mich bessers lehren, oder aber mit Schrifften überweisen, daß ich geirret habe. Nun aber S. C. F. G. mich in dieser Sache nicht weisen noch lehren kan, so bitte ich demüthiglich, sie wolten auch hierin nicht Richter, Executor oder Verhelffer seyn, es werde denn durch die Kirche ein endlich Urtheil gesprochen, jedermann bekannt und offenbar.

Ich sehe auch nicht, mit was Recht, weil die Sache noch unerkannt ist, und der Widerpart mit einigem Wort meine Irrthümer nicht meldet noch anzeigt, S. C. F. G. auch einen Türcken oder Jüden in ihre Strafe nehmen könte; sie wolte denn den Romanisten hierin zu willen seyn, die da hinaus wollen, daß S. C. F. G. mehr den Menschen denn GOtt gehorchen soll, und dem ungütlich und ungnädiglich mitfahren, von dem S. C. F. G. nicht wisse, ob er schuldig oder unschuldig sey; welches mit gutem Gewissen nicht geschehen kan, dawider zu handeln, S. C. F. G. weder Mensch noch göttlich Gebot zwingen mag.

Sie strafen und bannen zu erst Silvestrum, Ecken, Cajetanum und andere, die um Ehre und Ruhms willen diese Zwietracht und Uneinigkeit in der Römischen Kirchen ohn alle Ursache erreget haben; ich bin unschuldig daran. Alles aber, das ich gethan und nochmahls thue, das thue ich wider meinen Willen, und gezwungen, bin allzeit geneigt und bereit inn zu halten und still zu stehen; allein daß sie nicht verbieten göttliche Wahrheit öffentlich zu lehren und bekennen.

Wo sie solches thun, will ich mich aller Dinge gehorsamlich gegen ihnen erzeigen, ja gerne thun, was ich nur soll, wenn sie den Weg zur Seeligkeit den Christen lassen frey und offen stehen. Diß allein begehre ich von ihnen, sonst gar nichts; was kan ich doch ehrlichers begehren? Ich begehre kein Cardinal zu werden, tracht auch weder nach Gold, Ehr, Geld noch Guth, Summa, auch nach alle dem nicht, das Rom itzt zur Zeit hoch, theur und werth hält. Kan ich aber solches von ihnen nicht erlangen noch erheben, so entsetzen sie mich meines Lehr- und Doctor-Amts, und lassen mich mit Frieden im Closter, oder einsam in einem Winckel mein Leben zubringen und sterben.

Ich elender Mensch lehre und predige ungern, und werde doch gleichwohl darüber verfolget, so doch andere, die Lust haben zu lehren und predigen, dagegen geehret, gelobet und gepreiset werden. Und weil mein Gemüth also stehet, kan ich mich nicht weder für Dräuungen fürchten, noch mich gute Wort und Verheissungen bewegen lassen. Gehen sie denn damit um, daß sie mir Hoffnung oder Furcht einjagen, oder daß ich mich allein auswendig so stellen sollte.

Da hast du meine Meynung. Aber ich bin der Hoffnung, mein gnädigster Herr der Chur-Fürst, werde mit Antwort sich also vernehmen lassen, daß der Cardinal, Doctor Deitleben, samt andern grossen Prälaten zu Rom mercken müssen, daß Deutsche Nation bisher nicht durch Einfalt und Unverstand, sondern durch Betrug, List, Teufels-Lehre und falscher Menschen-Gebot, so der schädliche Stuhl zu Rom an GOttes Worts statt in alle Welt ausgebreitet hat, aus Verhängniß des heimlichen und verborgen Gerichts GOttes, beschwert und unterdruckt gewesen ist. Gehab dich wohl. Datum den 9. Julii, M. D. XX.

16.

D. Joh. Eckens Schreiben an die Universität zu Wittenberg, womit er die von Rom mitgebrachte Päbstliche Bulle selbiger zugefertiget.

d. d. Leipzig den 3. Oct. 1520.

SAs Heil in dem HErrn JEsu! Ich schicke euch, Großthätiger Rector und würdigste Väter, aus Befehl unsers heiligsten Herrn des Pabsts, eine Copey der Bullen zu Rom gedruckt

druckt mit einem Secret, und eines offenbaren Schreibers Hand besetzet, deren Inhalt und Vermögen euere Fürtrefflichkeit fleißig werden erforschen. So viel es aber mich betrifft, und den Befehl mir wider meinen Willen aufgeleget, bitte ich um GOttes Willen, ihr wollet dieser Bullen Folge und Execution thun, auf daß die Artickeln, darinne verdammt und verworffen, von niemand euer Universität unterworffen, öffentlich gelehret oder geredet werden ꝛc. Sonst würde unser heiligster Herr, Lauts der Bullen, gedrungen, zu verfahren mit der Beraubung aller Freyheiten von Päbstl. Heiligkeit verliehen, mit Untüchtigkeit eine Universität zu halten, ꝛc. Welches ihr von wegen des heiligen Christlichen Glaubens und eurer Ehren halben verhüten sollt. Daß ich aber aus Päbstlichem Befehl neben dem Martinus auch Carlstad und a Dolsthen gesetzet habe, sollt ihr also vernehmen, daß es von mir nicht ohne merckliche Ursach geschehen sey. Wenn dieselben aber die Kirchen für eine Mutter erkennen, und bereit sind, alle Ketzerey mit dem Eyd zu verleugnen, ich sie gern und freundlich annehmen will, und sie aus Gewalt vom Päbst mir gegeben, sie absolviren, und von den Pönen, darein sie gefallen, erlösen; wenn sie aber verharren, daß abe sey, sollen sie mit verdienter Pön gestraft werden, auf daß ihr sie nach Ausgang des Termins in euerm Studium nicht haltet, bey Pön in der Bullen ausgedruckt. Denn so viel es mich belangt, ich wolte euerm Studium lieber willfahren, denn was unfreundlichs fürnehmen. Ich befehl mich euer Fürtrefflichkeit. Gegeben zu Leipzig, am dritten Tage des Octobers, im Jahr der Gnaden, M. D. XX.

Euer Fürtrefflichkeit,
Williger Eck, Päbstlicher
Nuncius und Orator.

a von Feldkirch, Domherrn und Prof. Theol. zu Wittemberg.

17.
D. Joh. Eckens Schreiben an Hertzog Johannem zu Sachsen / mit Zuschickung ermeldter Bulle. d. 6. Oct. 1520.

Durchläuchtiger, Hochgebohrner Fürst, Euer Fürstlichen Gnaden sind meine unterthänige willige Dienste mit Fleiß zuvor an bereit, mit samt meinem armen Gebet gegen GOtt. Gnädiger Fürst und Herr, es hat Päbstliche Heiligkeit nach grossem gehabten Fleiß, durch die gelehrtesten Männer zu Rom, von Doctor Martinus Luther Lehr und Doctrinen fürgehalten, im Collegio der Cardinäle, und da also befunden, daß etliche Artickel vorlängst in den heiligen Concilien verdammt sind, viel irrig, verführisch und ärgerlich, deshalben seine Heiligkeit eine Bull hat lassen angehen, wie ich denn deren glaubwürdige Copey E. F. G. hiemit zuschicke, auch dieselbige hat lassen, und auch geschafft durch mich zu publiciren, zu Meissen, Mersburg und Brandeburg, wie durch mich geschehen, auch die Bischöffe, wie ihren Hochwürdigen und Gnaden wohl gebühret, aus gefoderter Gehorsame, sich erboten, der Bullen und Päbstlichem Mandat nachzukommen, und dem Folge thun. So aber Luther und sein Anhang sich enthalten unter dem Durchläuchtigsten, Hochgebohrnen Chur-Fürsten, und E. F. G. zu gut dem Christlichen Glauben und Einigkeit, auch daß die frommen Christen du ch falsche Lernung nicht verführet werden, hat Päbstliche H. sonderlich E. F. G. Bruder, dem hochlöblichen Chur-Fürsten, auch E. F. G. darzu Ermahnung geschickt, euere Hülffe darzu, als Christlicher Fürsten, begehrende, wie E. F. G. weiter, aus dem Briefe hie beyliegend, vernehmen wird. Und wiewohl ich selbst gern persönlich E. F. G. das überantwortet hätte, so ist doch dieselbige, als ich gen Coburg kommen, voraus geritten, ich auch, aus Mangel der Pferde mir zugestanden, die mit den Knechten auf dem Weg gelassen, also ohn Knecht und gebührliche Kleider, habe ich mich nicht für E. F. Gn. wollen begeben, deren ich doch mit höchstem Fleiß zu dienen gantz willig war. Ob aber E. F. G. weiter Unterricht der Sachen halben begehret, würde ich zu Bamberg bey dem Weyh-Bischoff verharren. Wo denn mir etwas Schrifftlich fürkömmt, will nach vermöglichem Fleiß entscheiden. Bitte hierauf in aller Unterthänigkeit, E. F. G. wolle mir solch mein Schreiben, und all diß mein Thun, nicht in Ungnaden annehmen, so ich solches allein thue dem Glauben zu gut, mit viel Mühe, Arbeit und Kosten. Denn ich in E. F. G. Dienst zu seyn, wolt ich ungespart seyn, mich hiemit E. F. G. befehlen. Datum den 6. Octobris, Anno M. D. XX.

E. F. G.
Unterthäniger Caplan
Johan Mair von Eck,
Nuncius Apostolicus.

18.
Des Bischoffs von Eichstedt Gabrielis von Eib / auf D. Ecks Ansuchen publicirtes

blicirtes Mandat/die Päbstliche Bulle wider Lutherum betreffend.

d. d. 24. Octobr. 1520.

Gabriel von GOttes Gnaden, Bischoff zu Eichstedt.

ALlen und jeden, weltlicher, geistlicher oder Regel-Kirchen und Clöster, Prälaten, Aebten, Pröbsten, Dechanten, Priorn, Guardianen, Custodern und Ministern, aller Orden, auch der Bettler, auch unsern Feld-Dechanten, Regierern, Pfarr-Herren, Pfarrer-Verwesern, Dom-Herren, Capellanen, Altaristen, Priestern und allen belehenten Cleriken, und unbelehenten, allenthalben durch unser Bißthum wesig, auch allen und jeden, den dieser unser Brieff zukommen wird, und die hierunten verzeichneter Handel belangt, oder aber belangen mag, mit ichten in künfftigen Zeiten, die Seeligkeit in dem HErrn, und diesen unsern, ja mehr Apostolischen oder Päbstischen Mandaten Gehorsam zu leisten. Weil in vergangen Tagen der würdige und fürnehme unser lieber getreuer Johann Eck Canonick unser Kirchen, unsers allerheiligsten in GOtt Vatern und Herrn, Herrn Leo, aus göttlicher Versehung Pabsts des Zehenden, zu hernach geschriebenen Dingen Nuncius, und hat durch etliche seine Send-Brieff lassen erinnern und ersuchen, daß wir euch und einem jeden von euch wolten befehlen, den Päbstlichen Brieff, von benanntem unserm allerheiligsten Herrn Pabst zu Rom, bey S. Petern, im Jahr der Menschwerdung, M. D. XX. am 17. Tage vor dem ersten Tage des Monats Julius, seines Päbstthums im VIII. ausgangen, die irrigen und gütiger Gemüth verführischen Lehren, eines Brudern Martinus Luther Einsiedler Ordens, S. Augustinus belangend.

Weil wir nun begehren Pflicht unsers Hirten-Amts, auf die Seeligkeit unserer Unterthanen, auch auf die Einigkeit, Fried und Gemach der heiligen Mutter der Kirchen, unser Gemüth zu wenden, und den Päbstlichen Mandaten und Geboten, wie wir schuldig sind, gehorsam zu seyn, so befehlen wir euch allen und jeden obbenannten, und in Krafft des heiligen Gehorsams bey den Censuren, Strafen und Pönen, in berührtem Päbstlichen Brieff begriffen, ernstlich gebietend, daß ihr solchen Päbstlichen Brieff, wenn derselbe, oder aber desselbigen glaubwürdige Copey mit einem Siegel eines Prälaten und Notarien unterschrieben, befestet, und durch unsern Vicarien in geistlichen Sachen vidimirt, euch zugestellet wird, und alles und jedes darin begriffen, in euern Kirchen für der Männige des Volcks, mit vorgehender Auslegung verkündiget und ausruffet. Auch alle beyde Geschlechte Christgläubigen erinnert und ersuchet, berührten Päbstlichen Brieff oder Bullen, in allen und jeden Artickeln, sie oder aber ihr jeden respective oder gegensichtiglich belangend, bey den Censuren und Pönen, darin ausgedruckt, Gehorsam zu leisten, mit dem Werck, welche wir auch und einem jeden von jenen, in Krafft dieses Brieffs ersuchen und erinnern, so viel sie also erinnert und ersuchet die göttliche Rachung, und des heiligen Päbstlichen Stuhls Ungnade, auch die Pön und Censuren in genannter Bullen begriffen, meiden wollen, verständigen dieselbigen also erinnert und ersuchet, daß wir nichts desto minder wider die Ungehorsamen und Widerspännigen, so sie uns angezeiget werden, nach Krafft, Form, Inhalt und Vermögen der Bullen, und sonst wie wir von Recht mögen, wollen procediren und verfahren, unbehindert durch ihren Ungehorsam und Widerspännigkeit.

Gegeben auf unserm Schloß S. Willibalds-Berg, am Mittwoche den vier und zwantzigsten Tag des Octobers, den nächsten nach Severini, im Jahr nach der Geburt des HErrn, tausend fünffhundert und zwantzigsten, unter unsers Vicariats aufgedrucktem Siegel.

19.

D. Mart. Luthers Schrifft von denen neuen Eckischen Bullen und Lügen.

A. 1520.

DAß Doctor Eck von Rom sey kommen, wird mir durch viel tapffere Anzeigung bekündigt, unter welchen das stärckeste, ist das, ob er wohl vorhin in Bayern, Schwaben, Oesterreich, Rhein, Rom, Bononien, und auch nun in Meissen und Sachsen ein solcher falscher Mensch erkennet und beruffen ist, der alles leuget und treuget, was er redet, schreibet und thut, wie ihm das seine Canonici indocti, und Eccius dedolatus, daneben viel tapffere Leute erweiset haben; so hat er doch nun wolt beweisen, seine redliche Rom-Fahrt, u. ihm fürgenommen, sich selbst mit Lügen überwinden. Denn solche Leute giebts jetzt zu Rom u. keine ander.

Zum ersten schreibet er: Ich mackele das Sacrament der Tauffe, daß ich sage, es nehme nicht alle Sünden abe, und wolle nicht die Kinder lassen damit begiessen. Da sagt Doctor Eck das Seine. Es findet sich in meinem Buch anders; da beruffe ich mich auf. Ich muß lügen lassen, wer es nicht lassen will.

Zum

Zum andern schreibet Doctor Eck mehr, daß ich die Reu vernichte und unnöthig achte, die Beichte beschneide, und Gnugthuung verwerffe. Das erdichtet er auf mich; denn meine Bücher sagen anders.

Zum dritten, schreibt Doctor Eck, daß ich verwerffe Bereitung zum Sacrament mit Beten und Fasten. Das ist nicht also; sondern ich lehre, sie sind nicht gnug. Daß aber auch beyder Gestalt den Läyen zu geben, und Christus Fleisch und Blut, unter dem natürlichen Brod und Wein gläuben, ketzerisch sey, da sagt er das Seine; denn er weiß es anders.

Der Art ists auch, daß ich lehren soll, Es sey gnugsam, daß der Sünder von Sünden lasse, ob er schon nicht Reu habe. Mercke lieber Mensch, was sollte ein solcher Lügener guts fürhaben, der so unverschämt wider öffentliche Bücher darff frey auf mich so gifftig lügen?

Darnach giebt er mir Schuld, ich mache einen Aufruhr, und den Adel wider den Pabst errege, und zeucht mein Schrifft dahin, als hätte ich gesagt: Der Adel soll nichts an den Stifften und geistlichen Gütern überkommen. Siehe da du frommer Mann D. Eck, ich klage eben dasselbe in meinem Büchlein, daß die Güter der Kirchen, die der Adel den Seinen zu gut gestifftet hat, durch die Römischen Buben werden verschlungen, und dem Deutschen Adel also das Brod aus dem Maul werde entzogen. So spricht mein Eck, ich wolle nicht, daß dem Adel werden soll. Danck habe du frommer Romanist.

Güter der Kirchen werden durch die Römischen verschlungen.

Er schilt auch meine Hoffart, daß ich mich erhebe über die heiligen Lehrer und Concilia. Daß ich hoffärtig und mit mehr Lastern sey beladen, weiß ich nicht zu verfechten; ich habe mich meiner Heiligkeit in keinem Stück je berühmet. Ist D. Eck so demüthig und heilig, als er fürgiebt, jedermann zu tadeln am Leben, lasse ich geschehen. Wir handeln nicht vom Leben, sondern von Lehren. Lehre bleibet wohl recht in einem, ob schon sein Leben böse ist. So ist böse Lehre tausend mahl schädlicher, denn böse Leben. Derselben Lehre halben thue ich, was ich thue, und sage, daß Doctor Eck abermahl der Wahrheit sparet. Ich erhebe mich nicht über die Doctores und Concilia; ich erhebe Christum über alle Lehrer und Concilia. Und wo ich desselben einen klaren Spruch hätte, will ich ihn auch über alle Engel heben, wie Paulus thut Gal. 1. Darum thut mirs und S. Paulus nicht wehe, daß hierinne der lügenhafftige Mund, ein Feind der Wahrheit, uns beyde Ketzer strafet.

Gal. 1. v. 8. Christus über alle Lehrer und Concilia.

Er zeucht herfür, ich habe gelogen, da ich geschrieben: Wir haben ihm nicht angeboten die Disputation. Das ist auch nicht also, und alles was er in denselben irrigen Büchlein schreibet; wiewohl das hie zur Sache nicht dienet, und sein Muthwille nur Ursache zu lügen allenthalben sucht. Ich wolt ihr auch wohl finden auf ihn mit wenig Suchen.

Daß ich Päbstlichen Pracht habe angegriffen, thut meinem Herrn Doctor wehe, und schreibt viel, wie der Pabst so schlecht sich halte in der Cammer und daheime; gerade als hätte ich gesagt, er führet seinen Pracht alle Augenblick. Warum saget er nicht auch, daß er nacket im Bette und Bade ist? O du kaltes Entschuldigen, und tölpisch Heucheln. Ich habe von vier tausend Maulen geredet; wie wenn ich gesagt hätte, daß etliche achten, es sind ums Pabsts willen zu Rom täglich mehr denn zwantzig tausend Maul-Pferde? Lieber Eck mich ficht nicht an, wie viel oder wenig der Pabst prange. Lüstet es ihn, er halte hundert tausend Maul-Pferde. Hie solltest du mich strafen, daß ich klage, daß solche Pracht über unser Stifft, Adel und arme Leute gehet. Hie solltest du den Pabst entschuldigen, auf der Strassen bleiben, nicht meine Worte ziehen, wo dich dein Frevel lehret ziehen. Du bist falsch im Hertzen. Grosser Pracht des Pabsts.

Daß ich das Sacrament der Weihung nicht halte, wie sie es halten, habe ich gnug bewährter Ursach zu; und Eck samt allen Romanisten, sollen mir nicht wehren, daß alle getauffte Menschen Pfaffen sind. Du weissest, daß die Schrifft so lehret 1. Pet. 2. noch kanst du dein lügen und göttliche Wahrheit strafen nicht lassen. Alle getauffte Menschen sind Pfaffen. 1. Pet. 2. v. 9.

Daß ich nicht gerne sehe die Ketzer verbrennen, spricht er: Ich fürchte der Haut. Ey warum kreucht denn der freye Held itzt ins Closter zu Leipzig, der sich für niemand, auch für allen Teufeln nicht fürchten berühmet mit Schrifften und Schreyen? Ich halte daß Ketzer verbrennen daher komme, daß sie fürchten, sie könten sie mit Schrifften nicht überwinden; gleichwie die Papisten zu Rom, wenn sie nicht mögen der Wahrheit widerstehen, würgen sie die Leute, und mit dem Tod solviren sie alle Argument. Ein solcher Verfechter der Wahrheit, wäre mein D. Eck auch gerne. Ketzer verbrennen, woher es komme.

Weiter schreibest du frommer Mann, ich wolle den Friedbrechern und Mördern Raum machen, da ich gelehret habe, ein Christen-Mensch soll sich nicht wehren, noch sein genommen Guth wiederholen. Warum strafest du nicht Christum, der dasselbe gelehret hat. Warum klagest du denn, ich errege den Adel u. Schwerdt wider den Pabst und Geistlichkeit? Warum schreibest du nicht nüchtern deine Büchlein? Wenn dich mit deiner Bulle ein Lands-Herr hätte ins Wasser oder Kercker geworffen, wolte ich sagen, er hätte dir recht gethan. Wie dünckt dich nun? Habe ich nicht öffentlich gnug in meinen Büchlein gesagt, daß das weltliche Schwerdt schuldig sey, Böse zu strafen und Fromme zu schützen? Gehet doch das gantze Büchlein dahinaus, daß dichs auch gleich verdreust; noch bist du so blind und siehests Matth. 5. v. 39. 40.

Ein jeder Christ soll Gewalt und Unrecht leiden.

hests nicht. Nichts destoweniger soll ein jeglicher leiden Gewalt und Unrecht. Die Oberkeit soll aber darauf wachen, daß niemand unrecht geschehe; und ob niemand klage, soll sie doch wehren, wo sie kan, siehet und weiß. Wiewohl

1. Cor. 6. v. 1. seqq. den unvollkommenen S. Paulus 1. Cor. 6. zulässet, daß sie klagen; aber er lobet es nicht, ja strafets fast sehr.

Eck ist in der Schrifft erfahren, als der Esel auf der Leyren.

Du weissest, mein lieber Romanist, daß du in der heiligen Schrifft eben so viel kanst, als der Esel auf der Leyren; du vermöchtest nicht drey Zeilen Christlich auslegen, und giebst für jedermann zu richten, lehren und tadeln. Rühmest dazu und schreibest in alle Welt, du könnest alles auswendig, und gebrauchst keiner Bücher. Du dürfftest des Ruhms nicht, man siehet es mehr denn du gläubest, daß du alles ohne Bücher schreibest und lehrest. Wenn du die Augen so fleißig in die Bücher kehrtest, als du sie auf die venereas Veneres zu Leipzig hafftest, davon du schreibest gen Ingolstad, und der Trüncke dich mäßigtest, so möchtest du zuletzt erkennen dein falsch ungelehrtes Hertz, Mund und Feder. Ich hoffe, es soll dir auch besser seyn, du hättest ein Eheweib, denn ein solch berühmet keusch Leben; wiewohl du mich versprichst, daß ich solchen elenden gefallnen Priestern die Ehe gerathen habe, die ihnen ihr Römischen Tyrannen und Seelen-Mörder genommen habet, wider GOtt und Recht, und noch fürhaltet, zu grossem Verderben der Seelen.

Und wenn du nicht neulich von Rom kommen wärest, wie könntest du so unverschämt schreiben, daß du gläubest, ich habe geprediget: Fromme Ehe-Leute mögen nicht seelig werden; denn sie fielen durch ihre Frömmigkeit in Hoffart. Hörest du es lieber Eck, willst du je Lügen gnug von meinen Predigten hören, frage den Raben zu Leipzig, und Barfüssen Observanten neben ihm, und alle die durch ihn reden und schreiben, so wird das Töpffen seyn wie die Suppen.

Du weissest auch, daß Ablaß kein nütze, und der Bann als eine Strafe, mit Liebe aufzunehmen sind; noch muß dein Mund anders reden, denn du gedenckest. Also thätest du zu Leipzig auch mit Doctor Carlstad, da ich dich zum ersten lernete erkennen.

Du schreibest auch, daß ich dem Pabst gehorsam zu seyn verwerffe: so ich doch so viel mahl gelehret, auch bösen Prälaten, ja dem Türcken gehorsam zu seyn. So habe ich dieses Pabsts Person noch nie denn mit Ehren gedacht; sondern in gemein von bösen Päbsten und schädlichem Pabstthum geredet. Aber deine Art soll also meine Worte verkehren.

Es wundert mich, daß du dich nicht schämest in dein Hertz, daß du mir aufrückest, wie ich wolte gern kein Bettel-Orden seyn. So blind und toll macht dich dein falscher Haß, daß du das in aller Welt schreibest für eine Ketzerey, so du doch wohl weissest, daß sichs anders hält, und jedermann das Betteln nicht für gut hat, auch die Bettel-Mönche selbst. Du elender Mensch, wolltest gern auf mich laden die Bettel-Orden.

Daß ich wider die Türcken kriegen verwerfe, bis daß wir vorhin fromm werden, und darnach mit Gottesfurcht an sie ziehen, soll mir niemand übel auslegen, denn D. Eck, dem keine Liebe noch Lust zur Wahrheit im Hertzen ist. Ich sage auch noch, der Adel sollte mit dem Schwerdt darein schlagen, zu Rom, in alle, die es mit Silvester halten, der da saget, daß die Schrifft sey unter dem Pabst, und der Pabst soll ungestraft bleiben, ob er gleich die Welt gar zum Teufel führet. Solche Lehre und Sprüche hörest du, erbar Christen-Mann gern, die sind dir nicht ketzerisch, da schreibest du nichts wider. Ich muß dir aber einer seyn, daß ich dir und deines gleichen widerspreche, in solchen teuflischen Lehren.

Ich habe auch Fasten frey gemacht. Das hat S. Paulus gethan, und nicht ich. Aber was ists Wunder, daß du mich anleugest und schmähest. Wenn du S. Paulus und Christum lästerst, und bist dennoch ein erbar frommer Christen-Mann. 1. Tim. 4. v.

O wie wehmüthig bist du armer Mensch, wie suchest du hin und her deinem Neidhart zu helffen. Sprichst: Ich wolle nicht leiden die Scholasticos, sondern die Ecclesiasticos; Wiederum, wolle ich die Ecclesiasticos auch nicht leiden, itzt den Pabst, itzt nicht den Pabst, itzt Concilia, itzt nicht Concilia, sondern wolle nur mit der Schrifft gehandelt haben. Ich bitte dich um GOttes willen, mein lieber Eck, was ist dir doch mit solchen öffentlichen Lügen beholffen, da du wohl weissest, daß anders stehe? Meynst du, daß ich mich für deinen Lügen fürchten werde? Oder hältst du es dafür, daß es Bestand haben könne, ob du ein Stück von dem einfältigen Volck, mit deinen Lügen betreugest, dir ein Geschrey, mir eine Schmach zurichtest?

Du hast für diesem Jahr zu Leipzig in der Disputation auch alles mit Lügen und Trügen getrieben, wie du wohl weissest, und deinen Ruhm gesucht, auch erlangt; wo ist er blieben? Du siehest, daß GOtt, der die Wahrheit ist, wider deine Lügen strebet; noch hörest du nicht auf, mit Lügen wider ihn zu stürmen. Es erbarmet mich dein, und bitte, laß gnug gelogen seyn, mein Eck, daß dich GOtt zuletzt nicht ein anders sehen lasse. Du kanst mir nicht schaden, thue was du willt, dieweil du mit Lügen umgehest.

Es muß neben dir gantz Leipzig mir Gezeugniß geben, daß ich mich allzeit auf die Schrifft beruffen habe, nicht die Doctores verleugnet in allen Stücken; sondern dieweil sie zuweilen geirret haben, wolte und will ich sie nicht in allen Stücken halten. Und wo ich einen klaren Spruch der Schrifft hätte, da

wollte

wollte ich allein wider sie alle stehen, so sie anders schrieben. Diß sind meine Worte gewesen, wie du nicht leugnen kanst; noch schreibest du und schreyest in alle Welt: Ich wolle alle Doctores verwerffen, und allein auf meinen Sinn stehen, ohn alle Schrifft und Sprüche, und machest aus der Particular eine Universal. Dazu frage dein Gewissen, wie erbar und redlich du hierin handelst. Fürchtest du dich nicht zum wenigsten für etlichen Leipzigischen Ohren?

Auch schämest du dich nicht, mir Schuld zu geben, ich wolle allein ob der heiligen Schrifft halten. Wie kanst du dich selbst höher schmähen, denn daß du Doctor der heiligen Schrifft, nicht allein dich deines Handwercks, Amts und Tituls schämest oder fürchtest; sondern mir das für einen Tadel zumissest, daß ich in die heilige Schrifft will. Ja ich weiß wo dich der Schuch druckt. Du kanst nichts in der heiligen Schrifft, das weiß ich; und heissest doch Doctor der heiligen Schrifft, und fürchtest deiner Ehren. Darum spielest du mit vielen der Lehrer Nahmen, daß man deine, in der Schrifft Unwissenheit nicht mercken soll, dennoch soll dichs nicht helffen. Du, Pabst, Doctores, Concilien, Menschen, Engel und Teufel, sollet und müsset in die Schrifft, und dasselbe Urtheil empfahen, das und kein anders. Woltest du mir die heilige Schrifft also in den Wind schlagen? Und die Doctores nicht durch sie richten lassen? Noch nicht, lieber Eck. Siehe da, hieraus kanst du mercken meine Unbeständigkeit, wie ich itzt Doctores, itzt nicht Doctores, itzt Pabst, itzt nicht Pabst, hören will. Ich will die Schrifft haben aufs allerbeständigste, und zum ersten, darnach alles andere nehmen und lassen, was mich die Schrifft lehret, es habe geschrieben wer da will; ich will keinen Meister haben, denn nur einen, der heisset Christus im Himmel, wie er uns allen geboten hat, alle andere will ich für Mitschüler halten.

Matth. 23. v. 10.

Darnach was du von den Seelen im Fegfeuer und Jahr-Tagen lallest, lasse ich fahren; man weiß wohl in aller Welt, was ich davon halte; es darff deiner Lügen und Bosheit nichts. Ob aber ich ungedultiger sey gewesen, denn du, Emser, Prierias, und deine Gesellen, lasse ich die Leser unser Bücher urtheilen. Rühme du dich fast, ich gönne dirs wohl. Ecciana modestia, was das heisse, weist du wohl. Ich rühme mich keiner Tugend; ich rühme mich der heiligen Schrifft Wahrheit, da du für fleuhest, wie der Teufel für dem Creutz, und fällest davon zu disputiren auf mein böses Leben, darin ich bald bin concludirt, wiewohl mich für den Menschen, das ich nicht achte, niemand, GOtt Lob, mag tadeln. Ich hoffe, du solltest auch nicht lange, inclusibilis darinnen seyn, wenn du anders nicht lügen woltest, wie du pflegest.

Zuletzt, kömmt er auf das Costnitzer Concilium, und lästert einher, als ein rechter Romanist neulich kommen, spricht: Es sey dem Johanni Huß und Hieronymo das Geleit und Eyd nicht gebrochen ꝛc. Dieweil denn meinem lieben Herrn so kützel ist, will ich mein Maul recht aufthun von dem Costnitzer Concilio, und sage:

Johañ Hussen Christliches Buch.

Zum ersten, daß ich, leider, zu Leipzig in der Disputation, nicht hatte gelesen Johann Huß; ich wolte sonst nicht etliche, sondern alle Artickel zu Costnitz verdammt, gehalten haben; wie ich sie denn noch itzt halte, nachdem ich desselben Johann Huß, Hoch-Verständigen, edles, Christliches Büchlein, deßgleichen in vier hundert Jahren nicht ist geschrieben, habe gelesen, welches auch nun durch göttlichen Rath, in Druck ausgangen, die Wahrheit zu bezeugen, und alle die in öffentliche Schande zu setzen, die es verdammt haben.

Es sind nicht Johannis Huß Artickul, sondern Christi, Pauli, Augustini, aufs allerstärckeste gegründet, und unwiderstößlich bewähret, wie das alle müssen bekennen, die dasselbe lesen. Ach wolte GOtt ich wäre sein würdig, auch um solcher Artickul willen verbrennt, zurissen, zutrieben werden, aufs allerschmählichste, wie es Doctor Lügener selbst erdencken könte, und daß mirs tausend Hälse kostete, sie müsten alle heran. Nicht daß ich damit Johannem Huß erhebe und Märtyrer ausschreyen will. Denn ich bin nicht so frevel, Heiligen zu erheben, als der Pabst mit seinen blinden Papisten. Ich weiß daß GOtt in seinen Gerichten wunderlich und erschrecklich ist, mag wohl lassen jemand rechte Lehre haben und darob erwürget werden, und doch niemand wissen, was er mit ihm machen will.

GOtt ist in seinen Gerichten wunderlich.

Darum sage ich, zu Errettung meines Gewissens von dem unschuldigen Blut gegen alle, die solche Artickel verdammt halten, daß sie wissen sollen, wie sie Christum selbst leugnen und verdammen; und D. Eck, der wohl weiß, daß sie unrechtlich verdammt sind, doch in das Widerfechten kommen, sich schämet das Widerspiel zu singen, wolte ehe alle Welt mit seinen Lügen verblenden, daß nur sein Ruhm und Ehre bestünde, ehe er die Wahrheit wolt lassen recht haben. Es ist wohl wahr, daß Johann Huß ehe verbrannt ist, denn der Pabst da ist bestätiget. Dasselbe ist eben die Klage, daß die Buben da regieret haben mit ihren Opinionen, ehe eine rechte Ordnung des Pabstthums geschehen ist.

Er entschuldiget auch den Adel, der, und nicht das Concilium, denselben Huß und Hieronymum sollte verbrannt haben. Lieber Eck, das ist in meinem Büchlein der höchsten Klagen eine, daß in den neuen Conciliis, der Pabst mit den Seinen keine Freyheit jemand lassen, sondern zuvor mit Eyden verbinden, daß sie nur mögen setzen und thun was sie wollen, und

Das neue Concilium und Pabst lassen keine Freyheit.

ihre Büberey durch den gefangenen betrogen Adel ausrichten. Hätte der Käyser Sigmund und Fürsten frey dörfft handeln, wie er es im Sinn hatte, es sollte Costnitz und Basel, wohl viel andere Concilia und den lügenhafftigen Romanisten ihre übermüthige Bosheit wohl gewenigert worden seyn.

Darum leuget D. Eck abermahl, daß Costnitz ein frey Concilium gewesen sey; und ich nicht unbillig nach einem freyen Concilio strebe, darinnen nicht allein die allerungelehrtesten Bischöffe und gröbesten, tollesten Sophisten, wie zu Costnitz, sondern auch vernünfftige erfahrne Fürsten, Adel und Läyen möchten mit im Rath sitzen, sint es doch nun dahin kommen ist, daß eheliche Weiber mehr Biblien können und Christliche Sachen bas verstehen, denn D. Eck und seine Mit-Sophisten.

Geleit Johann Hussen nicht gehalten.

Wie ich auch gesaget, daß Johanni Huß das Christliche Geleit nicht gehalten, so ists wahr, und D. Eck selbst nicht verstehet was er anzeiget in dem Lateinischen Geleits-Brieffe. Es ist ihnen zugesaget ein Christlich Geleite, als die Wort klar ausdrücken, die D. Eck gern verdecken wolte: Quantum in nobis est, & fides orthodoxa exigit. Darum habe ichs ein Christliches Geleit genennet, das ist, wie man es in der Schrifft findet. Nun weiß man wohl, was Christlich gehandelt heisse. Es hat die Christenheit noch nie von solchem rechten Geleit gewust, wie ich in meinem Büchlein weiter habe angezeiget. So hat die Christenheit nun wohl in vierzehen hundert Jahren viel Ketzer überwunden, und keinen nie verbrannt, ohne die Papisten zu Costnitz, die Christliche Geleit geben, und machen darnach ein menschlich, rechtlich Geleit daraus; welches mehr ein Schein, denn ein recht Geleit heisset, und unchristlich ist. Die Gerechtigkeit, da D. Eck sein recht Geleit auf gründet, wäre dennoch wohl verörtert, daß man darum das Geleite nicht hätte dörfft brechen.

Kein Ketzer auch in 1400. Jahren nicht verbrannt.

Ketzer sind weder zu verbrennen, noch am Geld zu strafen.

Warum verbrannte S. Augustinus nicht die Ketzer in Africa? Warum nicht Hilarius und der heiligen Lehrer viel mehr? sondern waren dawider, daß man sie auch nicht am Gelde strafete; das waren Christliche Weise mit Ketzern umzugehen, da kam auch Frucht von: was aber hievon kommen sey, weiß man wohl. Und was war den blutdürstigen Tyrannen zu Costnitz noth, daß sie mit den todten verbrannten Johann Huß so gräulich unmenschlich fuhren, und liessen die Erden mit der Aschen so tieff ausgraben und in Rhein werffen? Willst du es wissen? Ihr Gewissen furchte sich seiner rechten Sachen, darum erfunden sie ein solch wütend Bild die armen Läyen zu schrecken, daß die Wahrheit mit Gewalt und Furcht würde unterdrücket. Noch hats nichts geholffen, noch kömmt die Wahrheit herfür, und sollten allen Papisten die Blasen bersten, die Steine werden noch über die Hußischen Mörder schreyen. Man hat nun hundert Jahr gewehret, und je mehr gewehret wird, je mehr es herfür dringet, daß es offenbar will werden, Hussen Sache sey göttlich, Costnitzer sey teuselisch gewesen; die Wahrheit will und mag nicht verborgen bleiben.

Andreas Proles.

Ich habe hören sagen von Andreas Proles unserm Vicario, der ein Mann in Deutschen Landen eines grossen Namens und Glaubens gewesen ist, auch von vielen für heilig gehalten, daß er zur Zeit in unsern einem Closter an der Wand D. Johann Zachariä, mit einer Rosen auf dem Paret gemahlet angesehen und gesaget habe; O weh, ich wolte nicht gerne die Rosen mit den Ehren tragen. Ist er darauf von einem Tapffern seiner Väter gefraget: Was das bedeute? Hat er also gesaget: Da Johann Huß zu Costnitz hat öffentlich disputiret, ist ihm von Johanne Zachariä der Spruch Ezech. 34. Visitabo ego ipse pastores, & non populus meus, fürgehalten, hat Johann Huß vermeynet, es stünde nicht drinnen: Et non populus meus. Hat Johann Zachariä sich auf Hussen eigen Bibel beruffen, welche er zuvor in Johann Huß Herberg heimlich besehen hatte, und ihn doch nicht warnet; da die ist kommen, ists also drinnen gefunden. Und ob wohl Johann Huß rieff, sie wäre falsch, andere Bibel hätten nicht also, denn er hätte eine ohngefähr mit sich genommen, muste es doch nicht helffen, und also durch eine falsche Bibel verdammt werden. Da ward dem Zachariä die Rosen zu Ehren geben, als einem Uberwinder des Ketzers Johannis Huß. Nun ists wahr, alle Biblien auf diesen Tage in aller Welt, haben, wie Johann Huß gesaget, und nicht wie Johann Zachariä. Daraus es Schein hat, wie die Sophisten ihrer Sache verzweifelt, mit aller List und Trügerey umgangen und nichts am Licht gehandelt haben.

D. Johann Zacharias.

Ezech. 34. v. 11. 12.

So ist das gantz jedermann offenbar, daß es niemand mehr mag widersprechen, wie Johann Huß sey noch nie mit Schrifften überwunden; als auch etliche Acta selbst schreiben, ist er verdammt worden heimlicher Weise, daß die Juncker haben unter einander darob berathschlaget, placet, placet, placet, und also ist er durchs placet der ungelahrten Tyrannen hingericht, ohne Unterricht, ohne Beweisung, ohne Uberwindung; wie ich denn gehöret habe von meinem Institutor, Johann Greffenstein, gelehrten und frommen Mann, welchen ich nun wohl mag nennen, dieweil er todt ist, und ich es zu der Zeit von ihm hörete, da ich noch gar wenig gedacht Priester, schweig Doctor zu werden.

Johann Greffenstein.

Johann Hussens Lob.

Also ist an vielen Oertern Deutsches Landes, noch allzeit blieben das Mummeln von Johann Huß, und hat immer zugenommen, bis ich auch darein gefallen, erfunden habe, daß er fürwahr ein theurer, hocherleuchter Mann gewesen ist, den auch noch nicht mögen überwinden

winden zwantzig tausend Ecken auf einem Hauffen gesetzt. Und sind sie gelehret, so lassen sie sich noch sehen, und geben Ursache, warum Johann Huß verdammt sey. Es ist nicht genug gesagt, das Concilium habs gethan; man muß Grund anzeigen, die Widersacher zu schweigen, und uns selbst zu befriedigen: dieweil es kund ist, ein Concilium möge irren. Trotz hie allen Ecken, Spitzen und Winckeln, und allen Papisten und Romanisten, daß ihr ein Blat Johann Huß mit Schrifften umstost.

Darum hättest du grosser Feind der Wahrheit, deine Feder wohl mögen ruhen lassen, und mich auch des meinen warten; oder hättest dieweil dein Buch edendum vel bibendum, aut etiam egerendum de primatu Petri lassen an Tag kommen, wie lang frissest du dran? Hat dich der Schimpff gereuen? du bist einer unverschämten Stirn, und siehest, daß dir GOtt selbst widerstehet, dich in alle Schande führet, noch willst du nicht Witz empfahen.

Ich höre auch sagen, D. Eck habe eine Bullen mit sich von Rom wider mich bracht, die ihm so ähnlich sey, daß sie wohl möcht auch D. Eck heissen, so voll Lügen und Irrthum sie seyn soll; und er gebe für, den Leuten das Maul zu schmieren, sie sollen gläuben, es sey des Pabsts Werck, so es sein Lügen-Spiel ist. Ich lasse es alles geschehen, muß des Spiels in GOttes Namen warten; wer weiß, was göttlicher Rath beschlossen hat. Es ist auf mich noch nichts gebauet, darum mag mit mir nichts fallen.

Daß ich aber festiglich gläube, es sey nichts mit irgend einer Bullen, ist die Ursach. Zum ersten, denn meine Appellation an das gemeine Concilium gestellet, stehet noch unverruckt, darüber ich dem Pabst mit allen den seinen nichts geständig bin, denn alleine göttlichen Handel. Fähret er aber drüber mit Gewalt, wolan laß hertraben; dennoch ist er noch nicht über den Berg: und will hiemit für jedermann öffentlich bedingt, und dieselbige Appellation, aufs beste es seyn soll, verneuet haben.

Zum andern, so ist meine Sache, aus meiner willigen Unterlassung, meines gnädigen Herrn, Hertzog Friedrich Chur-Fürstens zu Sachsen ꝛc. durch Anregen Herr Carol von Miltitz, Päbstlicher Bothschafft, auf Verhörung des Hochwürdigsten in GOtt Vater, und Herrn Ertz-Bischoff zu Trier verhafftet, welches noch unwiderruffen, mir Glauben macht, der Römische Stuhl werde solche zween mächtige Chur-Fürsten nicht für Del-Götzen achten, oder sie vergebens bemühen lassen; wir Deutschen müsten denn immer Narren bleiben. So meyne ich je, ich sey nur ein Mensch, der nicht an zweyen oder mehr Oertern zugleich möge Verhörung oder Urtheil warten.

Zum dritten, wer mags begreiffen, daß der Pabst sollt über mich Doctor Ecken Befehl thun, der seines feindlichen öffentlichen Hasses gegen mir selbst keine Maasse weiß, so doch in allen Sachen nicht die Partheyen selbst, sondern unverdächtige Leute handeln sollen: wie das die Natur und alle Rechte geben? Darum zu vermuthen, er lüge, trüge, dichte und zurichte alles, was ihm sein böser Haß mag angeben.

Zum vierdten, will ich von allen Bullen, wo und wenn sie kommen, unverbunden seyn, ich sehe denn die rechte Haupt-Bullen, lasse mich die Abschrifften und Copeyen nicht anfechten; und das aus den Ursachen. Ich habe gesehen die Ablaß-Bullen, dawider ich anfänglich in dieser Sache gehandelt, und merckliche Gebrechen und Fehl darinnen gefunden, dazu etliche verständiger, denn ich, 18. Gebrechen in derselbigen einigen Bullen gesehen. So denn einen so grossen Bischoff zu Maynz und Magdeburg, zu betrügen mit derselben Bullen, die Römischen Buben sich nicht gescheuet haben; was sollten sie nicht fürnehmen wider mich armen Bettler?

Uber das, der Cardinal S. Sixti zu Augspurg, meinen gnädigsten Herrn, Hertzog Friderich Chur-Fürsten zu Sachsen, mit einem öffentlichen, erlogenen, falschen Brieffe betrog, wie ich das an Tag geben habe, in Actis Augustanis. So denn den Römischen Buben, solche grosse Herren in Deutschen Landen müssen Narren und Affen seyn, durch ihre falsche Briefe; warum sollte ich gläuben, daß ich durch D. Ecken, der sich selbst in seinen Worten und Schreiben, einen Landrüchtigen Ertz-Lügner eröffnet hat, redlich mit mir handele, fürnehmen? Ja es ist so gemein worden, mit falschen Brieffen aus Rom handthieren, daß gar selten einer rechtschaffen erfunden wird.

Darum will ich der Bullen, Bley, Wachs, Schnur, Signatur, Clausel und alles mit Augen sehen, oder nicht ein Haarbreit geben auf alle andere Geplerre. Es darff auch niemand klagen, er möge nicht sicher gen Wittenberg kommen oder wandeln; wir haben so einen frommen, redlichen Lands-Fürsten und Amtleute, daß die Entschuldigung keinen Behelff mag haben, wo man mit Recht handeln will.

Hiemit will ich jedermann verwarnet haben, daß er nicht durch Römischen Handel und Doctor Ecken beschiessen, an mir anlauffe, und zuvor die Executores, auf daß so sie eine Schlappen drob erlangeten, Wissen tragen: Ich hab sie zuvor vermahnet. Es muß noch alles viel eine andere Nase gewinnen, soll es recht hinaus gehen. Gehet aber Gewalt für, da noch viel mehr zugehören will, so wollte es GOtt; ich will es frölich wagen, in dem Namen unsers HERRN JEsu Christi, Amen.

20.

D. Mart. Luthers Schrifft wider die Bullen des Antichrists.

A. 1520.

Allen Liebhabern Christlicher Wahrheit / den gebe GOtt seine Gnade und Frieden / Amen.

ES ist jedermann fast offenbar, wie ich nun ins dritte Jahr, mit dem lügenhafftigen Geschäffte des Ablaß, dadurch die Christen viel Jahr lang schädlich und schändlich verführet, und ums Geld bracht sind, in einen wüsten Handel und Streit kommen bin; Und die Sache durch etliche Ablaß-Verfechter, da dieselben sahen, keinen Grund haben, so weit eingerissen, daß auch von Päbstlichem Gewalt und Stand gehandelt ist: durch welchen sie allein, bisher erhalten, was sie nur gewollt haben, ob sie schon weder mit Schrifften noch mit Vernunfft sich gründeten, ja wider alle Schrifft und Vernunfft gläubten und lehreten.

Päbstliche Gewalt irret.

Denn ob sie wohl wissen, daß Päbstliche Gewalt zu mehrmahl schwerlich geirret, und noch täglich irret, daß sie es selbst nicht leugnen können; dennoch, wo sie in ihrem Fürnehmen seinen Willen haben mögen, unterstehen sie sich dasselbe dem einfältigen Volck nicht allein einzubilden, als ein unwidersprechliche Christgläubige Wahrheit, sondern machen aus derselben Päbstlichen Gewalt, wenn und wo sie wollen, eine Christenheit oder Christliche Kirche. Und das thun sie darum: denn dieweil sie wissen, und wahr ist, daß die gemeine Christliche Kirche (das ist alle Christen sämtlich in aller Welt) nicht irren mag, schmieren sie uns das Maul; und auf daß ihre blinde Fürschläge, von dem armen Volck werde für unirrig, gewisse, Christliche Wahrheit aufgenommen, geben sie für, was sie also durch Päbstliche Gewalt (der irren mag) eintragen, habe die Christliche Kirche, die nicht irren mag, eintragen; soll allein darum nicht geirret seyn, daß der Pabst ihnen zugefallen ist. Führen uns also mit der Nasen, und als S. Peter hat von ihnen gesagt: Mit falschen erdichten Worten, nach ihrem Geitz, mit uns handthieren, daß wir den irrenden Pabst, sollen die unirrende Christenheit heissen und verstehen lassen, doch nicht ehe, denn wo sie sein bedürffen zu ihrem Vortheil, sonst wie ich gesaget, bekennen sie wohl, daß er irre und irren möge.

Gemeine Christliche Kirche irret nicht.

2. Pet. 2. v. 3.

O was Irrthum böser Tück und Stück, sind durch solche Gauckel-Spiel, unter den heiligen Namen der Christlichen Kirchen und frevelen Bedräuen Päbstlicher Gewalt, ins arme Volck trieben, wie viel Seelen verderbet, wie viel Mord geschehen und Blut vergossen, wie viel Land ausgesogen und verderbet, daß es gräulich ist zu gedencken; welches alles mit keinem andern Behelff ist bestanden, denn daß sie geplerret haben, ihre Christliche Kirche, der Pabst, möge nicht irren.

Also auch hie, da sie das Schiff verführet hatten, und das nacket, ungegründet, betrügliche Ablaß ans Licht bracht, zu Schanden worden ist, daneben viel andere falsche Lehre, so sie bisher mit Gewalt getrieben, und sie nun sehen, daß es weder mit Schrifften noch Vernünfften bestehen möge, thun sie wie ihre Art und Gewohnheit ist, suchen ihren letzten Behelff, Päbstlichen Frevel und Gewalt, unterstehen sich mit nackten, gewaltigen Frevel-Worten, mich und meine Büchlein unüberwunden, ohne angezeigte Ursach, zu verdammen und ketzerisch zu schelten, zu verbieten und zu verbrennen.

Ungegründeter betrüglicher Ablaß.

NUn weiß ich wohl, daß Kunst und Frevel zwey Ding sind, und ich den unkünstigen Frevel nicht achte; so ist Bücher verbrennen so leicht, daß es auch die Kinder können, schweig denn der heilige Vater Pabst und seine Hochgelehrten: welchen es je fein anstünde, meines Bedenckens, daß sie etwas mehr Kunst beweiseten, denn Bücher verbrennen. Uber das, darff ich auf mein Gewissen sagen, daß ich nichts liebers haben möcht, denn aller meiner Bücher Untergang; welche ich auch nur habe must lassen ausgehen, die Leute für solchen Irrthümer zu warnen, und in Biblien zu führen, daß man derselben Verstand erlangte, und denn meine Büchlein verschwinden ließ.

Bücher verbrennen.

Warum D. M. seine Bücher an Tag geben.

Ach GOtt, wäre der Verstand der Schrifft in uns, an meinem Büchlein wäre nichts gelegen; und GOtt weiß es, daß ich nicht lüge, wenn solch mein Verdammen mir allein Schaden thät. So hab ich meine Ehre und Leben dahin gesetzt, daß ich nicht mit einem Haar, so ichs vermöcht, mich wolt aus dem Frevel lösen ja von Hertzen gerne schweigend, von dem Päbstlichen Frevel verdammt werden. Aber dieweil Christus spricht: Wer mich bekennet für den Menschen, den werde ich bekennen für meinem Vater und seinen Engeln. Wer sich mein schämet für den Menschen, deß werd ich mich auch schämen für den Engeln GOttes. Dazu ich schuldig bin einem jeglichen meinem Nähesten seine Seeligkeit zu fördern, und seine Fährlichkeit zu wehren, und ich nun gewiß bin, Päbstlichen Frevel und die Seinen, ohne Grund und Ursach, ja aus lauter Unverstand und Irrthum

Matth. 10. v. 32. und 33. Luc. 12. v. 8.

wider

wider die Christliche Wahrheit handeln, muß und kan ich nicht schweigen, die Wahrheit schmähen und die Seelen verführen lassen, es gehe mir wie GOtt will.

Treue Warnung D. L. daß sich ein jeder hüte für der Antichristischen Bullen.

DArum will ich hiermit einem jeglichen meinen schuldigen Christlichen Dienst angeboten haben, und so viel mir geziemet, ihn treulich warnen, daß er mein vergesse, und seines selbst Seele wahrnehme, sich hüte mit allem Fleiß, daß ihn Päbstlicher Frevel nicht von der Wahrheit treibe, mit seinen und der Seinen hochtreulichen aufgeblasen erdichten Worten, in der Bullen, die man saget, neulich aus Rom wider Doctor Luther, kommen sey. Es soll wissen jedermann, daß er mir keinen Dienst daran thut, so er die frevelische, ketzerische, lügenhafftige Bulle verachte; wiederum kein Verdrieß, ob er sie hochachte. Ich bin von GOttes Gnaden frey, darff und will mich der Dinge keines weder trösten, doch entsetzen. Ich weiß wohl, wo mein Trost und Trotz stehet, der mir wohl sicher stehet für Menschen und Teufeln. Ich will das meine thun, ein jeglicher wird für sich antworten, an seinem Sterben und jüngsten Tag, und denn meiner treulichen Warnung wohl innen werden.

Damit aber niemand sich entschuldige, er wisse nicht, worinn er sich für solchem Frevel und Irrthum hüten soll, will ich die Articul in der Bullen verdammt, erzehlen, und der Römischen Freveler Blindheit und Bosheit zuvor anzeigen.

Sie schreiben in denselben Bullen, daß die Artickel, so da auf einen Hauffen erzehlet werden, etliche ketzerisch, etliche irrisch, etliche ärgerlich, etliche verführisch, etliche für Christlichen Ohren unleidlich seyn, und also fünfferley Artickel machen. Aber so verzagt ist ihr eigensträflich, schalckhafftig Gewissen, daß sie nicht haben gedörfft klärlich und unterschiedlich dieselben Artickel örtern oder deuten, sondern fällen ein blind Urtheil, in den gantzen Hauffen, daß niemand wissen kan, welche sie für ketzerisch oder irrig, oder ärgerlich, oder verführisch, oder unleidlich wollen gehalten haben, und doch verdammen; damit sie ein solch fein Narren-Spiel treiben, daß sie wollen Unterscheid der Artickel haben, und doch niemand die Unterscheid lassen, sondern hoffen, sie sollen von jedermann, um ihres Verdammens wegen, ohne Unterscheid, alle für ketzerisch gehalten werden. Sind mir das nicht fromme Leute?

Fünfferley in der Bullen ausgedruckt.

Mit welcher Weisheit und Fürsichtigkeit sie sich selbst aus zwo Fährlichkeiten erretten. Die erste, daß sie nicht müssen beweisen und Ursach geben ihrer Verdammniß. Die andere, daß, ob sie etliche für ketzerisch anzeigten, nicht aufs Maul gedroschen, und anders erfunden würden. Doch hoff ich, solche Fürsichtigkeit soll sich selber hübsch in der Klugheit bethören. Ich will ihnen einen Löffel geben, daß sie versuchen, was sie doch lallen, die lieben Bullisten.

Denn ichs achte, die Bulla sey auf einen trucken Abend, oder in den Hunds-Tagen gemacht, und frage sie, so ketzerisch und irrig nicht einerley ist, so muß gewißlich nicht ketzerisch seyn, was da irrig ist, soll anders der hochberühmten Bullen meisterlich Unterscheid bestehen. Also, was ärgerlich ist, muß nicht ketzerisch noch irrig seyn, und so fort an. Kein Theil des Unterschieds mag das andere seyn; es wäre sonst kein Unterscheid.

Bulla in den Hunds-Tagen gemacht.

Nun ist das je öffentlich wahr, was nicht ketzerisch ist, das ist Christlich und göttlich. Denn Catholicum & Hæreticum, das ist: Christlich und ketzerisch sind wider einander, ohne Mittel, wie Christus saget: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Item: Was nicht wider euch ist, das ist für euch. Darum, was nicht ketzerisch wird gescholten, das ist schon als Christlich gelobet; sintemal kein Irrthum schadet in der Kirchen, denn allein der ketzerische. Denn ob ich wohl mag irren, so ich den Pabst für heilig halte; und jedermann für fromm, so ist der Irrthum nicht ketzerisch noch verdammlich, noch schädlich. Aber wenn man irrige Artickel verdammt, da werden nur schädliche Lehren verdammt, die Unchristen und Ketzer machen. Sollte man alle Irrthum der Christen verdammen, es würde kein Christe bleiben; sintemal niemand ohne Sünde und Irrthum ist. Darum ists klar, daß diese Bullisten ihr eigen Wort nicht verstehen, wissen nicht was sie lallen.

Catholicum. Hæreticum. Luc. 11. v. 23. Luc. 9. v. 50.

Irrige Artickel verdammen ꝛc.

Ja es eignet sich ihre Schalckheit hierinnen weiter, und geben ein Urtheil über sich selbst, daß sie selbst die allerärgsten Endechristischen Ketzer seyn, die bey und in ihnen selbst die klare erkannte Wahrheit verdammen und zu verdammen bereit seyn. Das beweise ich aus ihren eigen Worten also. Denn dieweil sie ihr eigen Gewissen dringet und zwinget zu bekennen, daß die Artickel nicht alle ketzerisch noch irrig seyn, dürffen sie auch nicht so hoch schelten (wiewohl sie es gerne thäten, wenn sie nicht fürchten eines andern) so geben sie öffentlich zu erkennen, daß sie dieselben Artickel für Christlich und recht im Hertzen halten, und keinen Mangel dran haben, denn daß sie über ihre Kunst oder wider ihre irrige Opinion fahren; dadurch bewegt zu Haß und Verdrieß, sie nicht leiden mögen, und erdichten neue Tadel, damit sie sie verdammen, als ärgerlich und unleidlich, die doch wahr, recht und Christlich, und nicht irrig noch ketzerisch sind, Laut ihres eignen Bekänntniß.

Sind denn nun das nicht rechte Haupt-Ketzer und Unchristen, die da öffentlich dürffen verdammen die Wahrheit von ihnen selbst bekannt, aus keiner andern Ursach, denn daß sie ihnen unleidlich und ärgerlich ist? War doch Christus, alle Propheten und Apostel auch ärgerlich und unleidlich den Hohenpriestern und Gelehrten, und muste auch um keiner an-

dern Ursach ein Ketzer, Verführer, Irriger, Freveler, Gotteslästerer verdammt werden, denn daß er ihnen unleidlich und ärgerlich war.

Dieweil denn die Römischen Lügner, durch ihr eigen Wort erfunden sind, als Verleugner und Verdammer der bekannten Wahrheit, warum sollte ich mich für ihnen fürchten, oder ungern leiden ihr verdammen? Ja behüte mich GOtt, daß mich nur solche Leute nimmer mehr loben oder rechtfertigen, welches mir wäre die höchste Schmach. Doch hat mich gedrungen mein schuldiger Dienst, ihre solche Schalckheit zu offenbaren, die armen einfältigen Hertzen, für dem Endechristischen Gifft zu warnen, die alles das zu verdammen bereitet sind, was ihrem blinden Kopff mißfället.

Zeugniß der Romanisten wider sich für D. L.

UNd daß jedermann möge mit Fingern greiffen, daß sie zu Rom, nicht eine Gedancken haben, die Wahrheit zu vertheidigen, sondern alles mit falschem Schein und erdichten Worten treiben, so mercke darauf: Sie geben mir selbst allesamt Zeugniß darinnen, daß ich recht gethan habe, da ich den Ablaß-Predigern widerstanden habe, und bekennen, daß jene haben unrecht und falsch geprediget, das arme Volck schändlich verführet und beschädiget, an Leib und Seel. Noch ist niemand zu Rom, der dieselben citiret, bannet, strafet, treibet zu widerruffen; hie ist niemand, der für die Wahrheit emsig ist; da kan man keine Bullen machen, die gehen alle frey ledig aus. Hie sind sie gnädige Herren, und können ohne Brillen durch die Finger wohl sehen; so doch (wenn sie fromm wären, und die Wahrheit recht lieb hätten, wie sie fürgeben) solche Läster-Predigt, wider GOtt, Christum und seine Mutter, die Seelen zu verderben geschehen, mit der höchsten Strafe strafen würden.

Aber da sie selbst von mir sind angetastet, hilff GOtt, da ist jener vergessen, da muß sich nicht allein Rom, sondern Himmel und Erden regen, da findet man Bullen und Bannen, da kan man schreiben, und mehr denn alle Teufel maledeyen; noch schreyen sie sich aus für Hirten der Schafe Christi, und Christus Vicarios, unangesehen, daß sie mit solchem öffentlichen Spiel, ihren eignen Nutz allein suchen, die Wahrheit und aller Christenheit Noth in den Wind schlagen, daß sie nicht Hirten, sondern reissende Wölffe, öffentlich aus ihren Wercken erkennet werden. Vermessen sich, wir Deutschen sollen ewiglich ihrem falschen Fürgeben und erdichten Worten folgen, wider GOtt und unser Gewissen.

Gute Bücher sollen auch verbrennet werden.

UBer das, auf daß je niemand möchte dran zweifeln, der böse Geist habe die Bullen gestellet, so schreiben sie selbst mit ausgedrückten Worten, daß verdammt und verbrennet werden sollen auch die Büchlein, da kein Irrthum innen ist. Siehe da, ist das nicht ein Römisch Stücklein? So soll Christus den Endechrist stürtzen, und in einen falschen verkehrten Sinn verstossen. Was folget heraus, denn daß alle, die diese Bullen halten und ihr folgen, sollen GOtt und sein Wort verleugnen, und nicht mehr denn Irrthum und Ketzerey lehren? Denn so die Büchlein sollen verdammt seyn, da kein Irrthum innen ist, wie sie klärlich schreiben, so muß die Wahrheit verdammt, und Irrthum bestätiget seyn. Rom. 1. v. 28.

Man giebt mir Schuld, ich wolle die Läyen, den Pabst, Pfaffen und Mönche auf den Hals laden. Heisset denn das die Läyen versöhnet, und Pabst entschuldiget, wenn man sie mit öffentlichen unverschämten Worten, frey hinheisset und gebeut, die Wahrheit und rechte Lehre verbrennen, und die Lügen und Irrthum aufnehmen, und in Ehren setzen, so verstehe ich nicht mehr Deutsch noch Lateinisch. Denn ichs bisher gehalten habe: Wer die Irrthum über die Wahrheit setzet, der leugne GOtt, und bete den Teufel an; Und das will uns diese hochberühmte theure Bulla mit bannlichen Dräuen heissen und zwingen.

Wer Irrthum über die Wahrheit setzt, der verleugnet GOtt.

Bisher haben die Buben also gehandelt, daß sie uns Irrthum, mit Schein der Wahrheit verdecket, haben eingebracht. So das nun will offenbar werden, und die Schalckheit nicht mag länger sich verbergen, welche sie doch nicht lassen wollen, so giebt ihnen GOtt einen Schwindel-Geist, der sie irre mache, wie sie verdienet haben, daß sie gleich anheben ihre Schalckheit, mit Gewalt und öffentlichem bekannten Irrthum und Ketzerey zu verfechten. Und daß ihr Lügen bestehe, sind sie so kühne, daß sie uns gebieten, öffentlich bekannte Wahrheit leugnen, und Irrthum annehmen. Es. 19. v. 14.

Ich habs mein Tag noch nie begehret noch gewartet, von meinen Feinden, daß sie sollten sich selbst mit ihren eignen Worten so schändlich verrathen, schmähen und zu Schanden machen. Was soll ich mit ihnen streiten, wenn sie selbst frey bekennen, ungezwungen, daß sie verdammen, da kein Irrthum innen ist? Welches, wo sie es selbst nicht schrieben, wäre es unglaublich gewesen aller Welt. Aber so soll es gehen, allen die muthwilliglich wider die göttliche Wahrheit handeln, daß sie sich selbst schänden und blenden; wie geschrieben stehet von der göttlichen Weisheit: Daß sie alle zu Lügner macht, die sie wollen schänden. Sap. 10. v. 14.

Die wider göttliche Wahrheit handelen, schänden und blenden sich selbst.

Was wäre es nun Wunder, ob Fürsten, Adel und Läyen, den Pabst, Bischoffe, Pfaffen und Mönche, über die Köpffe schlügen, und zum Lande ausjagten. Ist es doch noch nie gehöret worden in der Christenheit, und gräulich zu hören, daß man sollte den Christlichen Volck öffentlich gebieten, Wahrheit zu leugnen, verdammen, und verbrennen. Heisset das nicht ketzerisch, irrig, ärgerlich, verführisch, unleidlich Stück allen Christlichen Ohren? So ist alle Ding neu verkehret. Daraus, hoff ich, sey es offenbar, daß nicht Doctor Luther, sondern

Die Wahrheit zu leugnen, öffentlich gebieten, ist bisher unerhöret.

dern der Pabst selbst, mit Bischoffen, Pfaffen und Mönchen, durch diese lästerliche Schmach-Bullen, nach ihrem eigen Unfall ringen, und die Läyen gern auf ihren Hals laden wolten.

Welch Christen-Hertz mag es leyden oder hören, daß man ihm gebiet öffentlich, ohn allen Schein, die Wahrheit verbrennen, und Irrthum folgen, wie diese verfluchte, unverschämte, teufelische Bulla thut. So höre ich wohl, wenn ich hätte das Evangelium geschrieben, so sollte man daselbst verleugnen und verbrennen, um meinet willen? O ihr blinden tollen Bulisten, was sollte ich euch fluchen? ihr seyd mehr denn aller Maledeyung voll, daß ihr uns gebietet, die Wahrheit leugnen und Irrthum behalten.

Blinde und tolle Bulisten.

Pabst mit seinem Hauffen, sind mit dem bösen Geist besessen.

HJemit will ich mich entschuldiget haben, daß ein jeglicher sich selbst fürsehe, und sich gegen der Bullen wisse zu halten, ohn seiner Seelen Schaden. Nicht daß ich wolte den Läyen-Stand damit über den geistlichen Stand erwecken; sondern daß wir vielmehr für sie bitten, daß GOtt von ihnen wende seinen Zorn, sie erlöse von dem bösen Geist, der sie besessen hat, wie wir aus Christlicher Treu und Lieb schuldig sind. Es ist mehr denn gnug, daß wir erkennen, wie sie leyder toll und thöricht worden sind, für grossem Erschrecken der aufgehenden Wahrheit, welche ihre starcke Glantz, also in ihr Gesichte stöst, daß ihnen grün und gelb für den Augen schimmert, und nicht wissen, was sie sehen, hören oder reden. Es ist hie noth, daß wir gegen ihnen Barmhertzigkeit, und nicht Ernst beweisen, so sie anders wollen von ihrem tollen Wesen abstehen, sie haben mehr denn ihnen jemand thun kan, GOtt helff ihnen und uns allen, Amen.

Nun wollen wir sehen die Artickel, welche die elenden jämmerlichen Leute verdammt haben.

Der I.

Es ist Ketzerey / wenn man hält / daß die Sacrament Gnade geben / allen die nicht einen Riegel fürstecken.

Lehre der Sophisten vom fürgesteckten und abgethanen Riegel.

WJel Wort sind noth einem Läyen, diesen Artickel zu erklären, um der Sophistischen Wort willen, die darinnen berührt sind. Kürtzlich, sie lehren also, daß die Sacramente Gnade geben jedermann, ob er schon nicht Reu für seine Sünde habe, oder auch keine gute Gedancken; sondern sey gnug, daß er nicht einen Riegel fürstecke, das ist, daß er nicht einen muthwilligen Fürsatz zu sündigen habe. Dawider habe ich gesagt, und sage noch, es sey irrig und ketzerisch.

Denn es ist über den abgethanen Riegel und bösen Fürsatz, nicht allein noth, Reu für die Sünde, das Sacrament zu empfahen; sondern es muß auch ein Glaube da seyn, der das Sacrament würdiglich empfahe; dieweil S. Paul, Rom. 14. saget: Daß alle Ding Sünde sind, die nicht aus dem Glauben geschehen. Denselben grossen Riegel des Unglaubens sehen sie nicht, und verdammen Reu und Glauben zu den Sacramenten. Was sind mir das für Christen. Dazu bewähren sie nichts, haben auch nichts für sich wider mich, GOtt erbarm sich über solche blinde elende Leute. Rom. 14. v. ult.

Der II.

Wer da leugnet / daß nach der Tauff in einem jeglichen Kind bleibe die Sünde / der untertritt Christum und S. Paul.

Sünde, so nach der Tauffe bleibet ꝛc.

WJe listig ist die Bosheit, und böse ist die List, daß sie aus lauter Haß, nur zum Schein, meine Worte nicht alle recht setzen, auf daß sie etwas zu verdammen haben; dazu die elenden Leute wissen wohl, daß dieser Artickel, wenn sie ihn recht setzen, nicht mein, sondern S. Augustini und Pauli ist, die da lehren, daß die Tauffe ablegt alle Sünde nach der Schuld, aber nicht nach dem Wesen. Es bleibt Sünde da, wie wir alle fühlen, wenn wir zur Vernunfft kommen; aber GOtt will sie um der Tauffe willen nicht rechnen, so wir wider sie streiten, wie ich im Sermon von der Tauffe gesagt. Aber sie wissen nicht was Sünde, Gnade, Tauffe, Schuld oder GOtt ist; darum verdammen sie einhin die elenden blinden Sophisten. Bleibt nicht Sünde in uns nach der Tauffe, wowider streiten wir denn mit Fasten, Beten und andern Ubungen?

Sermon von der Tauffe.

Der III.

Der Zunder der Erb-Sünde / ob schon keine würckliche Sünde da sey / hindert doch den Eingang des Himmelreichs.

Sünde, so nach der Tauffe bleibet, heist ein Zunder.

DJe vorgenannte nachbliebende Sünde, nach der Tauffe, heist man einen Zunder, darum, daß sie leicht wird entzündet zu bösen Gedancken. Dieselbe muß auch rein aus und erstorben seyn, ehe wir gen Himmel kommen. Denn es muß alles ausgefegt werden, was uns angebohren ist von Adam. Aber meine Bulisten, sagen Nein. Vermessen sich in den Himmel zu kommen, mit demselben bösen Zunder und alten Adam; daß sie ja auch etwas Unflats im Himmel haben, davon sie stincken mögen. Darum muß ich verdammt seyn, sie sollens aber wohl innen werden.

Der IV.

Die unvollkommende Liebe GOttes im Sterben / hat mit ihr eine grosse Furcht / welche Furcht / wohl

wohl allein möchte ein Fegfeuer seyn / und hindern den Eingang des Himmels.

Völlige Liebe treibet die Furcht aus. 1. Joh. 4 v. 18.

SAnct Johannes spricht: Wo Furcht ist, da ist die Liebe nicht vollkomen. Denn vollkommene Liebe treibet aus die Furcht; denn die Furcht ist peinlich. Diese heilige Worte Johannis sagen eben, das dieser Artickel; und müssen doch um meinet willen verdammt werden, von den tollen groben Köpffen, die nicht wissen, was sie lesen, sagen oder hören. Ohn das, wo Johannes saget: die Furcht ist peinlich, da hab ich dazu gethan, die Furcht möge ein Fegfeuer seyn. Welches ich doch ein Wahn, und meines Bedünckens, nicht halsstarrig gesagt habe. Denn ich vielmahl bekannt habe, ich wisse nicht, wie es im Fegfeuer zugehet, wie sie sich zu wissen vermessen, so sie weniger drum wissen, denn ich; ich weiß je mehr drum denn sie.

Der V.

Es ist nicht gegründet in der Schrifft und den heiligen alten Lehrern / daß die Busse habe drey Stück / die Reu / die Beicht und die Gnugthuung.

Gnugthuung das dritte Theil der Päbstlichen Busse.

DJeser Artickel, acht ich, sey darum verdammt, daß der Geitz nicht Hungers sterbe; sonst mögen sie warlich kein ander Ursach selbst anzeigen. Denn wo die Gnugthuung, das dritte Theil der Busse, bleibe stehen, wie sie in der Schrifft stehet, daß, wo sie GOtt auflegt und fodert, niemand kan ablegen, so erfünde sichs, daß alle das Affen-Spiel, das der Pabst, Bischoffe, Pfaffen und Mönche, mit den Schlüsseln, Ablaß, Bullen, Brieffen, fürbehaltenen Fällen, kürtzlich, der gantze Römische Jahr-Marckt, der die Welt betrogen und verschlungen hat, würden als falsch, teuflisch, Endechristisch, Irrthum, Trügerey, Verführung aller Menschen, öffentlich erkannt. Darum solche Schande zudecken, ist warlich Noth gewesen, hie einen starcken Deckel suchen, und wehren, daß des Römischen Jahr-Marckts Büberey nicht an Tag komme. Fürwahr, Doct. Luther ist billig ein Ketzer, daß er solche heimliche Schalckheit nicht den Gelehrten in die Schulen lässet, sondern bringets auch für die Läyen ins Deutsch, welchen nicht ziemet, zu wissen die Wahrheit zu ihrer Seelen Seeligkeit.

Büberey des Römischen Jahrmarckts.

Daß euch Römischen Buben GOtt gebiete, wie narret ihr uns arme Leute, um unser Guth, Ehre und Seeligkeit, und wollet deß noch Ruhm noch Ehre bey uns dazu haben. Ihr ringet darnach, daß ihr auf die Köpffe geschlagen und verjagt werdet. Ich habe also gelehret, daß Reu und Beicht sey nicht gnug, sondern der Glaube muß auch da seyn. Aber die Gnugthuung, die man mit Ablaß ablegen kan, ist in der Schrifft nicht gegründet, sondern von den Prälaten aufgelegt, welche sie mögen auch ablegen. Ich will hie schweigen, daß sie das Wörtlein contritio, aus der Schrifft genommen, auf die Reue gedeutet haben, so es viel ein anders heisset. Kürtzlich, daß ich mehr sage, denn ich noch je gesaget habe, so sprech ich, daß alle drey Stücke, Contritio, Confessio, Satisfactio, auf ihre Weise verstanden, an keinem Ort der Schrifft stehen; trotz, daß sie es anzeigen: sie wissen eben so viel von der Schrifft als die Gans im Psalter.

Reu und Beicht ohne Glauben, thuns nicht.

Contritio. Confessio. Satisfactio.

Der VI.

Die Reu / die man zubereit durch Erforschung / Betrachtung / und Haß der Sünden / wenn ein Sünder mit Bitterkeit seines Hertzens seine Zeit bedenckt der Sünden Grösse, Menge und Unflat bewiegt / dazu die Verlust ewiger Seeligkeit / und Gewinst ewiger Verdammniß / die macht einen Heuchler / und einen grössern Sünder.

GLeichwie aus der schönen Rosen die Spinne Gifft säugt, und sie versehret, daraus das fromme Bienlein Honig sauget unversehret; also haben die elenden Schlangen-Gezichte (wie sie Christus nennet,) meinem Sermon von der Busse auch gethan, darin ich habe gelehret: Die Reu sollte aus Liebe und Lust der Gerechtigkeit kommen, wie sie auch selbst schreiben und lehren, und doch nicht verstehen. Und wo die Liebe nicht ist, da bleibt Haß der Gerechtigkeit. Wo der bleibt, da ist die Reu erdichtet, falsch, und macht nur Heuchler, ja gröSer Sünder, darum, daß sie nicht der Gerechtigkeit zu Liebe büsset, wie Judas Busse war.

Matth. 23. v. 33. Sermon von der Busse.

Matth. 27. v. 4.

Der VII.

Wahr ist das Sprichwort / und besser denn alle Lehren / die sie bisher von der Reu haben gelehret / daß man sagt: Nimmer thun ist die höchste Busse / und ein neu Leben ist die beste Busse / oder Umkehren ist das Beste.

Nimmer thun die beste Busse.

ISt der Artickel wohl und recht verdammt, laß ich einen jeglichen Läyen richten. Sie haben noch nie so wohl von der Reu gelehret, als die Sprichwort thun. Das bekenne ich noch, und frag nichts darnach, daß sie die beste Busse achten, dem Pabst und ihnen Geld geben für ihre lose Brieffe. Reu lässet sich nicht kauffen;

kauffen; wer sie aber hat, darff nicht kauffen: aber das würde dem heiligen Stuhl zu Rom Schaden thun.

Der VIII.

Nimm dirs nicht für / alle tägliche Sünde zu beichten / ja auch nicht alle Tod-Sünde. Denn alle Tod-Sünde mag niemand erkennen / und vorzeiten beichtete man nur die öffentlichen und bewusten Tod-Sünden.

Alle Sünde zu beichten, ist unmöglich.

SJehe da, die tollen elenden Köpffe sagen selbst, daß tägliche Sünde sey nicht zu beichten; und weil ichs auch sage, muß es verdammt seyn. Item, sie sagen selbst, daß niemand eigentlich wisse alle Tod-Sünde, darum sie auch nicht beichten kan; das ist auch wahr: aber nun ichs auch sage, so ists ketzerisch. Mein David ist auch mit mir hie verdammt, da er

Ps. 19. v. 15. sagt: HErr mache mich rein von meinen heimlichen Sünden. Denn wer ist der, der alle Sünde erkennet.

Aus diesen und andern Stücken, mag ein jeglicher wohl mercken, daß diese Bulla sey gemacht von unsinnigen rasenden Geisten, oder von dem Haupt aller Bosheit, dem Endechrist. Wer mags gläuben, daß sie einen Artickel verstanden und recht verdammt haben, wenn sie so gar öffentlich irren und narren, daß auch die Kinder und Narren mercken mögen?

Der IX.

Wenn wir fürnehmen alle Sünden rein auszubeichten / so thun wir nichts anders / denn daß wir der göttlichen Barmhertzigkeit wollen nichts lassen / das sie vergebe.

Rom. 5. v. 20. Alle Sünde zu beichten.

DAs muß auch verdammt seyn, so es doch S. Paulus, S. Augustinus, auch Johan Gerson lehret. Es muß je also seyn, daß wir der göttlichen Gnaden viel Sünde lassen, die wir nicht erkennen und beichten können, wie sie sibst sagen, von den vergessenen und unbewusten Sünden. Noch lallen sie wider sich selbst, und verdammen dasselbe in dieser Bullen, und treiben uns dahin, daß wir alle Sünde bereuen, büssen, bezahlen sollen, das sie wohl wissen unmöglich seyn, ohn daß es viel Geld trägt. Was vergiebet GOtt, wenn wir für alle Sünde gnug thun? Was ists für eine Gnade, die nichts umsonst vergiebt? Siehe, so machen sie einen Treudelmann aus GOtt, und aus der Gnade ein gestreng Gericht, und nehmen dennoch unser Guth und Ehre, für solche teufelische Verleitunge, verdammen ihre eigene bekannte Wahrheit, daß wir je nichts rechts von ihnen lernen sollen.

Der X.

Niemand sind die Sünde vergeben / er gläube denn / daß sie ihm vergeben werden / wenn ihn der Priester absolviret. Ja die Sünde bliebe / so er nicht gläubte / daß sie vergeben sey. Denn es ist nicht gnug / die Vergebung / und der Gnaden Einfluß; sondern man muß gläuben, daß die Sünde vergeben sey.

Christlicher Glaube wird von denen verdammt, die sich des Glaubens Meister rühmen.

SJehe da, du Allmächtiger GOtt, sehet da alle fromme Christen, ist das nicht ein erbärmlich, gräulich schrecklich Ding, daß der Christliche Glaube öffentlich verdammt wird, von denen, die sich Meister rühmen des Christlichen Glaubens. Sie geben für, wir sollen nicht gläuben, daß die Sünde vergeben seyn, wenn wir absolviret werden von dem Priester; je was sollen wir denn thun? Daß euch GOtt strafe, ihr Römischen Entichristischen Buben und Seel-Mörder? Was gebt ihr für uns zu lehren? Sollen wir denn sagen zu dem Priester, wenn er uns absolviret: du leugst an GOttes Statt, und GOtt mit dir? Warum heist ihr uns denn gläuben euern losen Bullen und Ablaß-Brieffen, welche ihr in des Teufels Namen verkaufft? Nu höret zu lieben Christen, etwas neues von Rom, der Artickel des Glaubens ist verdammt, da wir alle sagen: Ich gläube in den heiligen Geist, eine Christliche Kirche, Vergebung der Sünden.

D. Eck ein Ertz-Lügner.

Wenn ich wüste, daß diese Bulla der Pabst zu Rom hätte geben, und nicht erdichtet wäre, von dem Ertz-Lügner und Bösewicht Doctor Ecken, so wolte ich ruffen zu allen Christen, daß sie den Pabst nicht anders hielten, denn den rechten Ertz-Endechristen, davon alle Schrifft sagen; und wo er nicht wolte aufhören, uns also unverschämt öffentlich den Gläuben zu verbieten, daß ihm das weltliche Schwerd mit Freuden widerstünde, mehr denn keinem Türcken. Denn der Türcke läst doch gläuben, wer da will; der Pabst will niemand lassen gläuben. Helffe nun wer sich ein Christen hält, und stehe bey seinem Glauben und allen armen einfältigen Seelen, die durch solche grosse Seel-Mörder und Wölffe zum Tode und Verdammniß gesuchet werden. Ich meyne je, sie bewelsen hie redlich, was sie im Sinn haben, und wie sie Christum ehren.

Der XI.

Du solt je nicht vertrauen / daß du absolviret werdest / um deiner Reu willen / sondern um des

Worts Christi willen / da er sagt zu Petro: **Was du wirst * aufbinden, soll aufgebunden seyn.** Hie sage ich: So du absolviret wirst vom Priester / sollst du festiglich gläuben / daß du absolviret seyst / so bist du gewiß absolviret; es sey mit deiner Reu wie es mag.

Matth. 16. v. 19 * Lösen.

Um des Glaubens, nicht der Reu willen, werden wir absolviret.

DAs gehet aber über den Glauben. Denn ich habe gelehret: Die Reu, Beicht und Busse sey nicht gnug; der Glaube das beste Stück, muß auch da seyn. Wer wolte doch beichten oder büssen, wenn er nicht solte gläuben, daß ihm die Sünde vergeben würden? Was wolt und sollte ein Priester thun, wenn ich käme und spräche: Herr ich habe also gesündiget, und ist mir leid; ich gläube aber nicht, daß ich absolviret werde von euch? Er würde freylich dencken, ich wäre unsinnig; noch gebeut uns diese Laster-Bulla also zu thun. Es kan ja niemand um seiner Reu willen absolviret werden, es wäre sonst Judas, Teufel, und alle Verdammte längst absolviret; sondern allein um des Glaubens willen werden wir absolviret. Aus du verfluchte verdammte Bulla, du hast mehr denn tausend Feuer verdienet.

Der XII.

Wenn es möglich wäre / daß jemand könte beichten ohne Reu / oder so ein Priester leichtfertig oder schertzend ihn absolviret / so er doch gläubet / er sey absolviret / so ist er gewißlich absolviret.

Glaube ist ohne Reu nicht.

DAs hab ich gesagt, anzuzeigen, wie noth und nütz der Glaube sey in der Busse; wiewohl es nicht möglich ist, daß der Glaube ohne Reu sey. Wenn es aber möglich wäre, so wäre es doch allein gnug, denn Christus sagt: Was ihr gläubet, das geschicht euch. Es stehet nicht in des Priesters Glauben oder Gewalt, sondern in meinem Glauben, was ich erlangen soll. Aber die Buben die gerne wolten, daß unser Trost und Heil auf ihnen stünde, daß sie uns möchten schinden und schänden, wie sie bisher gethan haben, verdammen solchen Christlichen Glauben, und stellen alle Dinge auf ihre erdichte erlogene Gewalt.

Marc. 11. v. 24.

Und was ists noth, daß ich alle Artickel erzehle, so ich sie zuvor in meinen Büchlein habe lassen mit gutem Grund der Schrifft ausgehen; dazu die tolle ungelehrte, lästerige und Endchristische Bulle, nicht allein ohne Grund aller Ding verdammt, sondern auch nicht mag einen Artickel anzeigen und nennen, der ketzerisch oder irrig sey. Und wenn sie schon keinen andern Mangel hätte, so ist der einige allzu groß und zu schwehr, daß sie den Christlichen Glauben öffentlich und unverschämt leugnet, verdammt und ketzerisch straft: damit sie verdienet, daß alle wahrhafftige Christen sie mit Füssen treten, und den Römischen Endechrist, und Doctor Ecken seinen Apostel, mit Schwefel und Feuer heim sendeten. Ich achte wohl, daß ich nicht würdig bin, den Tod oder ander Leid zu leyden, über der verfluchten Bullen; was möchte mir sonst bessers begegnen?

Endchristische Bulle.

Römischer Endchrist.

Darum will ich hiermit einen jedermann verwahret und verwarnet haben, daß er sich für solchen Teufeln fürsehe, und will ein Zeichen geben, nemlich das: Wird der Pabst diese Bulla nicht widerruffen und verdammen, dazu D. Ecken mit seinen Gesellen, solcher Bullen-Folger strafen, so soll niemand dran zweifeln, der Pabst sey GOttes Feind, Christus Verfolger, der Christenheit Verstörer, und der rechte Endechrist. Denn bisher ists noch nie gehöret, daß jemand den Christlichen Glauben öffentlich bekannt, verdammt habe, wie diese höllische verfluchte Bulla thut.

Warnung D. M. L.

21.

D. Mart. Luthers Appellation oder Beruffung an ein frey Christlich Concilium von dem Pabst und seinem unrechten Frevel / verneuert und wiederholet A. 1520.

JEsus.

Einem jeglichen frommen Christen sey bekannt / daß ich / Doct. Martinus Luther, vorhin durch redliche Beschwerung beweget, eine Appellation, rechtlich und ordentlich gethan, von dem Pabst Leo dem Zehenden, an ein frey Christlich Concilium, welche Lauts ihres Inhalts folget, und ist die.

NAchdem das göttliche, natürliche und menschliche Recht, zu Trost und Schutz den Verdruckten, erfunden und eingesetzt hat, die Appellation oder Beruffung von den Untern zu den

den Obern. Und kein Unterer Gewalt hat dieselbe zu wehren, oder den Obern die Hände zu binden. Auch offenbar ist, wie ein Christlich gemein Concilium, sonderlich in Sachen, den Christlichen Glauben betreffend, über den Pabst ist, und er, von ihm an dasselbe zu appelliren, keine Gewalt hat zu wehren, ob wohl Julius II. und Pius II. mit ihren Freveln, tollen Gesetzen, sich desselben vergebens unterwunden haben.

So sage ich Martinus Luther genannt, Augustiner, Doctor der heiligen Schrifft zu Wittenberg ꝛc. für euch, Herr Notarie, als für einer öffentlichen glaubwürdigen Person, neben diesen gegenwärtigen Zeugen, Willens und Fürnehmens, zu appelliren und beruffen, daß nachdem in vergangenen Tagen, von etlichen Päbstlichen (wie sie fürgaben) Ablaß-Predigern, in Sachsen-Ländern allzu ungeschickt geprediget ward, zu Verführung und Beschädigung des armen Volcks, und ich mit redlichem Grund der Schrifften, ihnen widerstanden, durch eine frey öffentliche Disputation; Da sind sie wütend auf mich erhetzet, und nach vielen Lästerungen, damit sie mich von den Cantzeln öffentlich und frevelich einen Ketzer ausgeruffen, zuletzt auch für dem allerheiligsten in GOtt Vater Leo dem Zehenden verklagt, durch Er Marium de Perusiis, und also ein Lade-Brieff erlanget, mich gen Rom citiret, zu stellen für Gericht, für Er Hieronymo de Genutiis, und Sylvester Prieria.

Deß ich billig beschwehret, nemlich, daß ich auch nicht zu Wittenberg, vielweniger zu Rom sicher war, dazu arm und schwaches Leibes, solche grosse Reise nicht vermöcht; dazu mir die bestimmten Richter verdächtig und unleidig waren: Dieweil er Sylvester mein abgesagter Widersacher, wider mich auch öffentlich geschrieben; dazu in der heiligen Schrifft, dieser Sachen gantz ungelehrt; Und er Hieronymus, als ein Jurist, und nicht ein Theologus, der Sachen Richter nicht seyn kunt.

Hab ich durch den Durchläuchtigsten, Hochgebohrnen Herrn, Hertzog Friderich, Chur-Fürsten zu Sachsen ꝛc. erbeten, daß die Sache heraus befohlen würde, redlichen und gelehrten Personen, haben sie wiederum braucht ihrer groben Behendigkeit, und bey Päbstlicher Heiligkeit erlanget, daß die Sache ist Herr Thomas von Cajeta, dem Cardinal S. Sixti, und der Zeit Päbstliche Botschafft in Deutschen Landen befohlen, auf daß sie in diesem Handel selbst Richter blieben. Denn dieweil derselbe Cardinal, ihres Ordens und Verstands der Fürnehmste, war es ihnen zu vermuthen, er würde wider mich urtheilen, oder ich würde mich für solchem widerpartheyischem Richter entsetzen, ausbleiben, ungehorsam, in die Straf und Urtheil fallen.

Thomas Cajetanus.

Doch hab ich mich der Wahrheit getröstet, bin mit grosser Mühe, Kost und Fahr gen Augspurg kommen, und von dem Reverendiß. Cardinal freundlich empfangen.

Aber unangesehen, daß ich mich erbot zu antworten öffentlich und heimlich, mich auch auf vier hohe Schulen berieff, drang er mich stracks hin zum Widerspruch, wolte auch nicht Ursach noch Grund anzeigen. Mich halff kein Bitten noch Unterwerffen. Zuletzt dräuet er mir mit einem gräulichen, Päbstlichem Befehl-Brieff, und sollte nicht mehr für seine Augen kommen, ich thäte denn einen Widerspruch. Damit ich gezwungen, von solcher Beschwerung zu appelliren an den allerheiligsten Vater Leo, besser zu unterrichten; wie denn in derselben Appellation weiter ist vermerckt.

Nun aber solche Appellation sie verachten, und ich noch heutiges Tages begehre, meine Irrthümer mir zu beweisen, und ich willig zu widersprechen wäre, wo ich geirret hätte, deß ich mich hierinne bezeuge; dazu ich dieselbe meine Disputation dem Pabst unterworffen, noch täglich des Urtheils warte: so höre ich doch, und derselbe, Reverend. Thomas Cardinal S. Sixti schreibet zu dem Durchläuchtigsten Herrn, Chur-Fürsten zu Sachsen ꝛc. wie die obgenannten Richter zu Rom fortfahren in der Sache mich zu verdammen, unangesehen meine Treue, überflüßige Gehorsam, daß ich zu Augspurg mit solcher Mühe erschienen; wollen auch nicht achten meines Erbietens zur Antwort, öffentlich und heimlich; ja auch verschmähen mich armes Schaf Christi, zu lehren die Wahrheit, und zu führen von dem Irrthum: sondern stracks hin, ungehörter und unbeweister Ursach, aus lauter Gewalt und Frevel, mich dringen zum Widerspruch der Rede, die ich bey meinem Gewissen wahrhafftig halte, damit sie mich von dem Christlichen Glauben, und öffentlicher Meynung der Schrifft verführen wollen.

Pabsts Gewalt.

So denn des Pabsts Gewalt nicht über noch wider, sondern für und unter der Schrifft und göttlicher Wahrheit ist, und er nicht Gewalt hat, die Schafe Christi zu würgen, den Wölffen in den Rachen zu werffen, den falschen Lehrern zu übergeben, sondern zu der Wahrheit zu leiten; als denn einem Hirten, Bischoff, der an GOttes Statt sitzt, gebührt.

Darum ich mich beschweret und beleidiget befinde. Denn der Weise nach sollts wohl kommen, daß hinfort niemand dürfft auch Christum bekennen, noch die heilige Schrifft öffentlich lesen, und müste also von dem rechten, wahren Christlichen Glauben und der Schrifft Verstand, in eitel falsche, menschliche Dünckel und Opinionen mit Gewalt verstossen und in verführische Fabeln getrieben werden.

D. Lutheri Appellation.

DErhalben so appellire und beruffe ich mich mit dieser Schrifft auf ein zukünfftig Christlich frey Concilium, für mich und für alle die mir anhangen, und zukünfftig anhangen wollen, von dem obgenannten allerheiligsten Pabst Leo, dieser Sach nicht wohl bedacht und verständigem, auch von dem vorgedachten Richtern und ihrem Laden, Händeln, und alle dem, das daraus erfolget und erfolgen mag, von allen ihren Urtheilen, Sententz, und von allen Beschwerungen, die mir von ihnen sämtlich oder sonderlich mögen kommen, als von denen, die nichts, unrecht, frevelich und unbillig sind, und begehre zum ersten, zum andern, zum dritten die Apostolos mir zu geben, wer sie zu geben hat, sonderlich von euch, Notarie Testimonialis.

Und bedinge, daß ich diese Appellation will ausführen und beweisen, ihr nichtiges, mißbräuchliches, unrechtes und unbilliges Fürnehmen, wie das aufs beste mag geschehen, mit Fürbehalt zu mehren, mindern, wandeln, bessern und alles Vortheils, das die Rechte mir, meinen Anhängern, und die mir noch anhängend werden, geben.

Nun aber derselbe Pabst Leo, in seinem unchristlichen Frevel beharret, verhärtet und sich mehret, so fast, daß er auch in einer Bullen, wie ich höre sagen, mich unberuffen, unverhöret und unüberwunden, verdammt, dazu wider GOtt und sein heiliges Wort verleugnet, fleucht und verspricht als ein Abtrünniger und Unchristen, die Gewalt der Christlichen Kirchen, und eines freyen Concilii. Auch gebeut mir den Christlichen Glauben öffentlich zu leugnen, und mit ungehörter Gotteslästerung unterdruckt das heilige GOttes Wort.

Ursache dieser Appellation.

So thue ich hiemit zu wissen jedermann, daß ich bey meiner vorgethaner und jetzt gedachter Appellation noch stehe, und dieselbe rechtlicher Weise für einen gemeinen Schreiber und billigen Zeugen verneuet habe, und hiemit für jedermann verneue und verneuet ausruffe, aus und in Krafft derselben, auch aufs neu, hiemit noch appellir, und mich beruff auf ein frey Christlich Concilium, von demselben Pabst Leo.

Zum ersten, als von einem freveln Gewalt, vermessenem unrechtem Richter, in dem, daß er mich überwunden, und unangezeigten Grunds oder Berichts verurtheilet.

Zum andern, als von einem verstockten, irrigen, in aller Schrifft verdammten Ketzer und Abtrünnigen, in dem, daß er mir gebeut den Christlichen Glauben in den Sacramenten zu verleugnen.

Zum dritten, als von einem Feind, Widersacher, Unterdrücker der gantzen heiligen Schrifft, in dem, daß er seine eigne blosse Worte, gegen alle göttliche Worte, öffentlich und unverschämt setzt.

Zum vierdten, als von einem Verächter, Lästerer und Schmäher der heiligen Christlichen Kirchen und eines freyen Concilien, in dem, daß er fürgiebt und leugnet mit seinen unchristlichen Vorfahren, Pio II. und Julio II. Ein Christlich Concilium sey nichts; so er wohl weiß, daß, wiewohl es noch nicht versammlet ist, so sind doch die fürhanden, die in ein Concilium gehören, das ist, die Christliche Gemeine. Gleich wie das Römische Reich oder einer jeglichen Stadt Rath, darum nicht soll nichts heissen, ob die Fürsten und Herren, so drein gehören, nicht versammlet sind. Mit diesen und andern allen Stücken und Fürnehmen, ich mich fürzukommen und zu beweisen, hiemit öffentlich erbiete.

Doct. Lutheri Bitte.

BJtte derhalben demüthiglich die Allerdurchläuchtigsten, Durchläuchtigen, Hochgebohrnen, Wohlgebohrnen, Edlen, Gestrengen, Weisen, Fürsichtigen Herrn Carolum Römischen Käyser, Chur-Fürsten, Fürsten, Grafen, Herrn, Ritter, Adel, Räthe, Städte und Gemeine, gantzer Deutscher Nation, wolten zu Rettung göttlicher Ehre und Schutz Christlicher Kirchen, Lehre und Glaubens, auch Erhaltung freyer Christlicher Concilia, mir und meiner Appellation anhangen, des Pabsts unchristlich Fürnehmen mit mir abfallen, widerstehen und seinem gewaltigen Frevel nicht folgen, oder doch stille stehen, und derselben unchristlichen Bullen nicht Folge thun, so lang bis ich und meine Sache redlich beruffen, und durch unverdächtige Richter verhöret, mit gründlicher Schrifft widerleget werde. Das wird ohne Zweifel Christus unser HErr, der rechte Richter einem jeglichen, an seinem letzten Gericht mit ewiger Gnaden reichlich bezahlen.

So aber jemand solche meine Bitte verachten, fortfahren, dem Pabst folgen würde, will ich mich hiemit entschuldiget, und sein Gewissen durch solche meine treulich gethane Warnung, brüderlich zuvor ersuchet, beschweret haben, und dem jüngsten Gericht GOttes über ihn, Pabst und allem Päbstlichen Haufsen Raum lassen.

Maledicent illi, Et tu benedices, Psalm. 109. v. 28.

22.

Kurtze Geschichte wie die Antichristische Decretal von D. Mart. Luthern verbrannt worden.

M. Decembr. 1520.

IM Jahr der Geburth unsers HErrn und Heylandes Christi, 1520. am zehenden Tage des Christ-Monaths, sind alle Studenten in Wit-

Wittenberg, durch eine öffentliche Schrifft an die schwartze Tafel, für dem Lectorio geschlagen, zusammen gefodert, des Inhalts, daß die Antichristische Decretal um neun Uhr (vor Mittage) sollten verbrannt werden. Auf genannte Zeit funden sich die Studenten häuffig zusammen an einem Orte für dem Elster-Thor, hinter dem Spital gelegen, da richtete ein ansehnlicher Magister die Brand-Stätte an, legte Holtz zu Hauffen, und zündets an. Da warff D. M. L. die Antichristischen Decretal, samt der Bulla Leonis X. wider ihn neulich ausgangen, ins Feuer mit diesen Worten: Jos. 7. v. 25. Weil du den Heiligen des HErrn betrübet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer.

Da solches ausgericht, gieng D. Luther wider in die Stadt, und viel Doctorn, Magistri und Studenten mit ihm.

DEs andern Tags vermahnete D. Mart. Luther nach der Lection des Psalters, den er im vorgehenden Jahr XIX. mense Martio angefangen hatte zu lesen und erklären, alle Zuhörer, daß sie sich für den Päbstlichen Gesetzen und Statuten sollten hüten.

Daß die Decretal verbrannt, wäre nur ein Kinder-Spiel; hoch von nöthen wäre es, daß der Pabst, das ist, der Römische Stuhl selbst, samt aller seiner Lehre und Gräueln verbrannt wäre. Weiter sagt er mit grossem Ernst: Wo ihr nicht von gantzem Hertzen des Pabsts lästerlichem Regiment widersprecht, könnet ihr nicht seelig werden. Denn des Pabsts Reich ist so gar dem Reich Christi und Christlichem Leben zuwider, daß besserer und sicherer wäre, in einer Einöde, da kein Mensch zu sehen, zu leben, denn in und unter dem Antichristischen Reich zu wohnen.

Darum soll sich ein jeder Christe wohl fürsehen, so lieb ihm seiner Seelen Seeligkeit ist, daß er Christum nicht verleugne. Welches gewiß geschicht, wo ers mit den Papisten hält. Also daß ein jeder, der ihm ihre Religion und falsche Gottesdienst in der Kirchen, wie sie heutiges Tages unterm Pabstthum im Gebrauch gehen, gefallen läst, und ihren kräfftigen Irrthümern nicht darff widersprechen, muß ewig in jenem Leben verlohren seyn. Wo er aber ihnen widerspricht, muß er gewißlich Gefahr seines Leibes und Lebens erwarten. Ich will aber, sagt er, lieber in dieser Welt allerley Gefahr gewarten, denn mein Gewissen mit Stillschweigen beladen, darfür ich müste GOtt Rechenschafft geben (wo ich dazu still schwiege.)

Weil ich denn der rasenden Römischen Bestien nun eine Zeit her von Hertzen zu wider bin, halte ich die Babylonische Plage und Pestilentz für einen Gräuel; will auch solches meinen Brüdern, so lange ich lebe, anzeigen und sie warnen. Kan ich nun dem grossen Schaden und Verderben unzehliger Seelen nicht Widerstand thun; so sind doch etliche der Unsern zu erhalten, daß auch sie nicht samt den andern in Abgrund der Höllen verstossen werden. Die andern mögen hierin thun was sie wollen: denn es ist Zeit, daß wirs uns einen Ernst lassen seyn zu bessern.

Dieses und dergleichen viel anders, hat Doctor Luther mit klaren deutlichen Worten, mit schöner Zierd angebohrner väterlicher Sprach erzehlet, welches ich als ein ungeschickter, unberedter Mensch nicht nachsagen kan. Doch zweiffelt keiner unter uns daran, er sey denn sinnloser denn ein Stock (wie alle Papisten sind) daß diß und anders, das er gesaget hat, die lautere Wahrheit sey. Auch ists allen einfältigen Gläubigen, so noch Kinder in Christo sind, das ist, die noch nicht vergifftet sind mit Befleckung Päbstlicher Lehre und prächtiger guter Meynung (wie es sich ansehen läst) dieser Welt, und allen unschuldigen Christen unverholen, daß Doctor Luther ein Engel sey des lebendigen GOttes, der die irrenden Schafe weiden soll, allein mit dem Wort der Wahrheit; weil eben diese stumme Hunde sind und schlaffen, so ihnen den Namen mit Unehren zuschreiben, daß sie der Heerde Hirten sind. Und obgleich die Berge, das ist, die hohen Häupter der Welt und Cedern Libani (die Regenten der Kirchen) sich mit aller Gewalt und Stoltz dawider setzen; so erkennen doch die Schafe Christi ihres Hirten Stimme, durch diesen seinen Bothen ihnen fürgetragen. Eines fremden Hirten Stimme aber hören diese Schafe nicht. Wohl denen, die sich an der verächtlichen Gestalt dieses Menschen (Doct. Luthers) nicht ärgern, der die Berge der Welt antastet; die nicht anders können ihrer Art und Natur nach, denn rauchen.

Malach. 2. v. 7. Esa. 56. v. 10. Joh. 10. v. 4. und 5. Ps. 144. v. 5.

23.

D. Mart. Luthers Schrifft

unter dem Titul:

Warum des Pabsts und seiner Jünger Bücher von D. M. Luthern verbrannt sind.

Laß auch anzeigen wer da will, warum sie Doct. Luthers Bücher verbrennet haben.

JEsus.

Allen Liebhabern Christlicher Wahrheit sey gewünschet Gnade und Friede von GOtt.

ICh Martinus Luther genannt, Doctor der heiligen Schrifft, Augustiner zu Wittenberg, füge männiglich zu wissen, daß durch meinen Willen, Rath und Zuthat, auf Montag nach S. Nicolai im 1520. Jahr verbrennet sind die Bücher des Pabsts von Rom und etliche, seiner Jünger. So sich jemand deß verwundern, wie ich mich wohl versehe, fragen würde, aus was Ursach und Befehl ich das gethan habe, der lasse ihm hiermit geantwortet seyn.

Ist eine ziemliche Summa, die mehr denn fünff tausend Floren gemacht, gewesen Act. 19. v. 19.

ZUm ersten, ists ein alt herkommender Gebrauch, vergifftige böse Bücher zu verbrennen; wie wir lesen in Actis Apostolorum 19. da sie für fünff tausend Pfennig Bücher verbrannten nach der Lehre S. Pauli.

ZUm andern, so bin ich je unwürdig ein getauffter Christ; dazu ein geschworner Doctor der heiligen Schrifft; über das ein täglicher Prediger, dem seines Namens, Stands, Eydes und Amts halben gebühret, falsche, verführische, unchristliche Lehre zu vertilgen oder je wehren. Und wiewohl viel mehr in gleicher Pflicht sind, die doch dasselbe nicht thun wolten oder möchten, vielleicht aus Unverstand oder gebrechlicher Furcht, wäre ich dennoch damit nicht entschuldiget, so mein Gewissen gnugsam verständiget, und mein Geist muthig gnug von GOttes Gnaden erwecket, jemands Exempel ließ mich aufhalten.

ZUm dritten, hätte ich mich solches Wercks dennoch nicht unterwunden, wo ich nicht hätte erfahren und gesehen, daß der Pabst und die Päbstischen Verführer, nicht allein irreten und verführeten, sondern nach vielen vergebens von mir geschehenen Unterrichtungen in ihrem unchristlichen Irrthum und Seel-Verderben, also gar verstockt und verhartet sind, daß sie nicht allein, nicht wollen sich weisen noch lehren lassen, sondern blind hin mit verstopften Ohren und Augen, die Evangelische Lehre verdammen und verbrennen, ihre Endechristische, teufelische Lehre zu bestätigen und erhalten.

ZUm vierdten, ich gläube auch nicht, daß sie deß Befehl haben, von dem Pabst Leo dem Zehenden, so viel es an seiner Person liegt, ich erfahre es dennoch anders; welchem, als ich hoffe, solche von mir verbrannte (wiewohl seiner Vorfahren) Bücher selbst nicht gefallen, u. ob sie ihm gefielen, mir darum nichts daran gelegen. Ich weiß auch, und habe deß gewisse Kundschafft, daß die Cöllner und Lövener, welche sich rühmen, sie haben Käyserlicher Majestät Erlaub und Befehl mein Büchlein zu verbrennen, der Wahrheit sparen: denn sie solch Fürnehmen, mit vielen tausend Gülden werth Geschencke, von etlichen Amtleuten erkauffet haben.

ZUm fünfften, dieweil denn durch ihr solch Bücher verbrennen, der Wahrheit ein groß Nachtheil, und bey dem schlechten gemeinen Volck, ein Wahn dadurch erfolgen möchte, zu vieler Seelen Verderben, habe ich durch Anregen (wie ich hoffe) des Geistes, dieselben zu stärcken und erhalten, der Widersacher Bücher wiederum verbrennet, angesehen, ihre unhöffliche Besserung.

Darum wolte ein jeglicher sich nicht lassen bewegen, die hohen Titul, Namen und Geschrey des Päbstlichen Standes, des geistlichen Rechts, des langwierigen Brauchs dieser verbrannten Bücher; sondern höre zu, und sehe zuvor an, was der Pabst in seinen Büchern gelehret, und was in dem heiligen geistlichen Recht, vergifft und gräuliche Lehre stehen, und was wir bisher haben angebetet an statt der Wahrheit. Und richte alsdenn frey, ob ich rechtlich oder unrechtlich diese Bücher verbrennet habe.

Artickul und Irrthum in des Geistlichen Rechts und Päbstlichen Büchern, darum sie billig zu verbrennen und zu meiden sind.

Der I.

DEr Pabst und die Seinen, sind nicht schuldig GOttes Geboten unterthan und gehorsam zu seyn.

Diese gräuliche Lehre, schreibet er klärlich in dem Capitel, Solite, de majoritate & obedientia, da er S. Peters Wort, der da saget: Ihr sollt aller Oberkeit unterthan seyn, also ausgelegt: S. Peter habe nicht sich noch seine Nachfolger, sondern seine Unterthanen damit gemeynet. 1. Pet. 2. v. 13.

Der II.

Es ist nicht ein Gebot, sondern ein Rath S. Peters, da er lehret, alle Christen sollten den Königen unterthan seyn, ibidem. ibid. v. 14.

Der III.

Die Sonne bedeute Päbstliche, der Mond, die weltliche Gewalt in der Christenheit, ibidem.

Der IV.

Der Pabst und sein Stuhl, sind nicht schuldig unterthan zu seyn Christlichen Conciliis und Ordnungen, Cap. significasti de elect.

Der V.

Der Pabst habe in seinem Hertzen volle Gewalt über alle Rechte. In Prolo. Sexti.

Der VI.

Daraus folget, daß der Pabst Macht habe, alle Concilia und alle Ordnung zu reissen, wandeln und setzen; wie er denn täglich thut: damit keine Macht noch Nutz überbleibet den Conciliis und Christlichen Ordnungen.

Der VII.

Der Pabst habe Recht zu fodern Eyd

und

und Pflicht von Bischoffen, für ihre Mäntel,
Matth.10.v.8. c. Significasti; Contra illud. *Gratis accepistis, gratis date.*

Der VIII.

Wenn der Pabst so böse wäre, daß er unzehlige Menschen mit grossen Hauffen zum Teufel führete, dürffte ihn dennoch niemand darum strafen, Dist. 40. Si Papa.

Dieser Artickul, wo er allein wäre, sollte er gnug Ursache seyn, alle Pabsts Bücher zu verbrennen. Was sollten sie nicht teuflisch unchristlich fürnehmen, wenn sie solch gräulich Ding unverschämt halten und lehren? Siehe da Christen-Mensch, was dich geistlich Recht lehret.

Der IX

Nächst GOtt liegt die Seeligkeit der gantzen Christenheit an dem Pabst, ibidem; Contra illud: *Credo Ecclesiam sanctam* &c. So müsten alle Christen verderben, so offt der Pabst böse ist.

Der X.

Den Pabst mag niemand urtheilen auf Erden, auch niemand sein Urtheil richten; sondern er soll alle Menschen richten auf Erden. 9. q. 3. c. Cuncta.

Dieser Artickul, ist der Haupt-Artickul, und daß er ja wohl einsesse, ist er gar durch viel Capitul, und nahend durchs gantze geistliche Recht, immer an und angezogen; daß wohl scheinet, wie das geistliche Recht nur darum sey erdichtet, daß der Pabst frey möchte thun und lassen was er wolte, Urlaub zu Sünden und Hinderniß zum Guten geben. Bestehet dieser Artickul, so liegt Christus und sein Wort darnieder. Bestehet er aber nicht, so liegt das gantze geistliche Recht mit dem Pabst und Stuhl darnieder.

Warum das geistliche Recht erdichtet ꝛc.

Nun bestehet er je nicht; denn S. Peter
1. Petr. 5. v. 5. Phil. 2. v. 3. gebeut, 1. Pet. 5. Ihr sollet alle gegen einander demüthig seyn. Und S. Paulus Phil. 2. Ein jeglicher halte den andern höher
Luc. 22. v. 26. denn sich. Und Christus viel mahl saget: Wer der Gröste seyn will, der sey der Geringste. Dermassen strafet S. Paulus S. Petrum,
Gal. 2. v. 11. Gal. 2. daß er nicht recht wandelt nach
Actor. 8. v. 14. dem Evangelio. Und Actor. 8. ward S. Peter mit S. Johanne ausgesandt von den andern Aposteln, als ein Unterthäniger. Darum ists und mag nicht wahr seyn, daß der Pabst niemand unterworffen noch zu richten sey; sondern er soll jedermann unterthan und zu richten seyn: dieweil er der Oberste seyn will. Und das geistliche Recht, weil diß sein Grund und gantzes Wesen ist, strebet es in allen Stücken wider das Evangelium.

Es ist wohl wahr, daß weltliche Gewalt ihren Unterern nicht soll unterthan seyn. Aber Christus kehret und wandelt das, und spricht: Ihr sollt nicht seyn, wie weltliche Ober-Herrn; und will, daß seines Volcks Obersten sollen jedermann unterthan seyn, und von ihnen Gericht leiden. Wie er sagt Luc. 22. Die Luc. 22. v. 25. 26.
Fürsten der Heyden sind gewaltig über sie; ihr sollet aber nicht so seyn: sondern wer unter euch will der Oberste seyn, soll der Unterste seyn. Wie mag er aber Unterer seyn, wenn er niemand über sich will richten lassen?

Will man Christus Wort zwingen (wie etliche thun) er soll im Hertzen sich den Untersten achten, nicht äusserlich also erzeigen; so muß man auch sagen, daß er im Hertzen soll sich den Obersten halten, und nicht äusserlich sich also erzeigen. Und also, entweder beydes geistlich im Hertzen halten; oder bey es äusserlich erzeigen, daß Christus Worte bestehen mögen.

Diß ist der Artickul, da aller *Unrath auskommen ist in alle Welt. Darum das geistliche Recht, als ein vergifftig Ding, billig zu vertilgen und zu meiden ist. Denn daraus erfolget, wie denn geschehen, und jedermann kund ist, daß man keinem Bösen wehren, kein Gutes fördern kan, und wir zusehens müssen das Evangelium und Glauben lassen untergehen.

*Unglück.

Der XI.

Der Römische Stuhl giebt wohl Macht und Krafft allen Rechten; aber er ist ihr keinem unterthan. 25. q. 1. Das ist so viel gesagt: Was er will, das ist recht; doch ist er der keines schuldig zu halten. Eben wie Christus, Matth.
Matth. 23. v. 4. 23. saget, von den Jüdischen Pharisäern: Sie laden schwere Bürden auf der Menschen Rücken; aber sie wollens nicht mit einem Finger anrühren. Dawider sagt S. Paulus,
Galat. 5. v. 1. Galat. 6. Stehet in eurer Freyheit, und seyd nicht unterthan Menschen Gesetzen.

Der XII.

Der Felß, da Christus, Matth. 16. seine
Matth. 16. v. 18 Kirchen aufbauet, heisset der Römische Stuhl, dist. 9. cum proximis suis; so doch allein
1. Cor. 10. v. 4. Christus derselbe Felß ist, 1. Cor. 10.

Der XIII.

Daß die Schlüssel seyn allein S. Petro
Matth. 16. v. 19 Cap. 18. v. 18. geben, so doch Matth. 16. Christus sie der gantzen Gemeine giebt.

Der XIV.

Daß Christus Priesterthum sey von ihm auf S. Petrum versetzt, de constit. c. translato. Dawider sagt David Psalm 110. und Pau-
Ps. 110. v. 4 Ebr. 7. v. 17. lus zu den Ebräern, daß Christus ein einiger ewiger Priester sey, welches Priesterthum nimmermehr versetzt werde.

Der XV.

Daß der Pabst Gewalt habe, Gesetz zu machen über die Christliche Kirch; 25. q. 1. ideo permittente. Dawider S. Paulus sagt, Gal.
Gal. 5. v. 13. 5. Ihr seyd in eine Freyheit von GOtt beruffen.

Der XVI.

Daß er den Spruch, quodcunque ligaveMatth. 16. v. 19 ris &c. dahin deutet, daß er Gewalt habe, die gantze Christenheit mit seinen muthwilligen Gesetzen zubeschweren; so doch Christus damit

mit nicht anders will, denn die Sünder zur Strafe und Busse treiben, und gar nichts die andern Unschuldigen mit Gesetzen beladen; wie die Wort klar lauten.

Der XVII.

Daß er bey Bann und Sünde verbeut, etliche Tage nicht Fleisch, Eyer, Butter, diß und das zu essen; so er doch deß keine Gewalt hat, und nur freundlich dazu vermahnen sollte eines jeglichen freyen Willen, und unbedrungen lassen.

Der XVIII.

Daß er dem gantzen Priester-Stand die Ehe verboten hat, dadurch viel Sünde und Schande ohne Ursache gemehret, wider GOttes Gebot und Christliche Freyheit.

Der XIX.

Daß der Pabst Nicolaus, der Dritte oder Vierdte, in seinem Endechristischen Decretal, unter vielen bösen Stücken, setzet: Christus
Matth. 16. v. 19 habe mit den Schlüsseln S. Petro und seinen Nachkommen geben, Gewalt des himmlischen und irrdischen Reichs; so jedermann wohl
Joh. 6. v. 15. weiß, wie Christus das irrdische Reich flohe, und alle Priester, die Schlüssel haben, doch nicht alle Käyser sind über himmlisch und irrdisch Reich.

Der XX.

Daß er die grosse unchristliche Lügen,
Mammon. daß Käyser Constantinus ihm Rom, Land, Reich und Gewalt geben habe auf Erden, für wahrhält und fodert; dawider Christus sagt
Matth. 6. v. 19. 24. Matth. 6. Ihr sollet nicht Schätze sammlen auf Erden. Item: Ihr möget nicht gleich dem Guth und GOtt dienen.

Der XXI.

Daß er sich rühmet, er sey des Römischen Reichs Erbe, de sen. et, re jud. c. Pastoralis, so es jedermann wohl weiß, daß geistliche Amt und weltliche Regiment sich mit einander nicht
Tit. 1. v, 9. leiden. Und S. Paulus gebeut, ein Bischoff soll des Worts GOttes warten.

Der XXII.

Daß er lehret, es sey billig, daß sich ein Christe mit Gewalt gegen Gewalt schütze; wider und über Christum, der da spricht, Matth. 5. Wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel.

Der XXIII.

Daß die Untern mögen ungehorsam seyn ihren Ober-Herrn, und die Könige er entsetzen möge, wie daß an vielen Orten ersetzt und offt getham, wider und über GOtt.

Der XXIV.

Daß er auch alle Eyde, Bunde und Pflicht, zwischen hohen und niedern Ständen geschehen, zu zerreissen Macht haben will, wider und über GOtt, der gebeut, jedermann soll dem andern Glauben halten.

Der XXV.

Der Pabst habe Macht, die Gelübde, GOtt gethan, abzulegen und wandeln, devot. & vote. redempt. das auch wider und über GOtt ist.

Der XXVI.

Wer sein Gelübde verzeucht zu erfüllen, aus des Pabsts Gebot, der ist nicht schuldig an des Gelübdes Verbrechen. Ibidem. Das ist so viel gesagt: Der Pabst ist über GOtt.

Der XXVII.

Es möge keiner GOtt dienen, der ehelich ist; so doch Abraham und viel Heiligen ehelich gewesen; Und GOtt die Ehe selbst eingesetzt, ohne Zweifel. Also steigt der Endechrist auch über GOtt.

Der XXVIII.

Daß er sein unnütz Gesetz gleich macht denen Evangeliis und heiliger Schrifft; wie er das im Decret. vielmal anzeucht.

Der XXIX.

Daß der Pabst Macht habe, die heilige Schrifft nach seinem eignen Willen zu deuten und zu führen, und niemand lassen, dieselbe anders, denn er will, deuten; Damit er sich über GOttes Wort setzt, und dasselbe zureisset und vertilget. So doch S. Paul. 1. Cor. 14. sagt: Der Obere soll des Unteren Erleuchtung weichen.

Der XXX.

Daß nicht der Pabst von der Schrifft, sondern die Schrifft von ihm habe, glaubwürdigen Bestand, Krafft und Ehre; Welches der Haupt-Artickel einer ist, darum er, als ein rechter Endechrist, verdienet, daß ihn Christus vom Himmel selbst mit seinem Regiment zerstöre; wie Paulus verkündiget hat.

IN diesen und dergleichen Artickeln, deren unzehlig viel mehr seyn, doch alle dahin gerichtet, daß der Pabst über GOtt und Menschen sey, und er allein niemand, sondern jedermann ihm, auch GOtt und die Engel unterthan sey, daß sie auch selbst sagen seine Jünger: Der Pabst sey ein wunderlich Ding; Er sey nicht GOtt; sey auch nicht Mensch, (vielleicht der Teufel selbst.) Wird nun erfüllet der
2. Thess. 2. 3. Spruch Pauli, da er sagt: Es wird herfürkommen ein Mensch der Sünden, und ein Kind des Verderbens, der wird widerstreben, und sich erheben über alles, was ein GOtt geehret und geheissen wird, durch Wirckung des bösen Geistes ꝛc. Daß er ihn nennet einen Menschen der Sünde, und Kind des Verderbens, meynet er nicht seine Person allein; denn das wäre kleiner Schade: sondern daß sein Regiment nicht anders sey, denn Sünde und Verderben, und er nur regieren wird, alle Welt zu Sünde und Hölle zu führen. Wie denn aus solchen Artickeln wohl zu mercken, und am Tage ist, daß von dem Pabste nichts denn Sünde und Verderben in die Welt kommen ist, und noch täglich mehr kommt.

Es haben selbst, die das geistliche Recht halten, wiewohl im Winckel, bekennet, daß es

stinckt

stinckt nach eitel Geitz und Gewalt. Das ist auch wahr; und wer nicht lügen will, muß das bekennen. Denn willst du wissen mit kurtzen Worten, was im geistlichen Recht stehet, so höre zu. Es ist Summa Summarum:

Der Pabst ist ein Gott auf Erden, über alle himmlische, irrdische, geistlich und weltlich, und ist alles sein eigen. Denn niemand darff sagen: Was thust du?

DAs ist der Gräuel und Stanck, davon Christus sagt Matth. 24. Wenn ihr werdet sehen den stinckenden Gräuel, der alle Dinge wüste macht, daß er stehet in der heiligen Stadt, davon Daniel gesaget hat: Wer das lieset, der verstehe es wohl ꝛc. Und S. Paulus: Er wird sitzen in dem Tempel GOttes (das ist, in der Christenheit) und sich dargeben, als sey er ein GOtt. 2. Thess. 2, 4.

Daß nun dem Pabst niemand, oder wenig Leute, solchen seinen Gräuel haben dürffen sagen, ist nicht Wunder; denn es verkündiget ist, er werde alle die verbrennen lassen, die ihm widerstreben, und werde Anhang aller Könige und Fürsten haben.

Wenn des Endechrists Verführung so grob wäre, daß sie jedermann möchte mercken; oder so geringe, daß die Könige und grossen Hansen nicht die Fürnehmsten drinnen wären, hätten die Propheten und Apostel vergebens so viel und so ernsthafftig davon geschryen und geschrieben.

Da Christus auf Erden gieng, sprachen viel Leute, die sein Wort höreten, und sein Werck sahen, wider die, die ihn nicht wolten lassen Christum seyn: Wenn Christus schon kommt, wie mag er mehr Wunder thun, denn dieser thut? Also mummelt man jetzt auch. Wenn der Endechrist schon kommt, was mag er mehr böses thun, denn des Pabsts Regiment gethan hat, und täglich thut? Ist es doch nicht glaublich, wenn sein Regiment aus GOtt wäre, daß er sollte also viel verderben und Sünde draus kommen, und den bösen Geist so gar gewaltiglich drinnen regieren lassen. Noch gläuben wir nicht, bis daß wir verlohren seyn, und allzulangsam den Endechrist erkennen.

Gleichwie von Anbeginn aller Creaturen, das gröste Ubel allezeit ist kommen von den Besten. Denn in dem obersten Chor der Engel, da GOtt am grösten gewircket hat, sündigte Lucifer und that grossen Schaden. In dem Paradies an dem ersten besten Menschen geschah die gröste Sünde und Schaden, darnach Genes. 6. wuchsen die Riesen und Tyrannen von niemand, denn von den heiligen GOttes-Kindern. Und Christus GOttes Sohn ward nicht gecreutziget, denn in der heiligen Stadt Jerusalem, da er am allermeisten geehret war, und viel Wunder gethan hat; und von niemand, denn von den Fürsten und obersten Priestern, und Allergelehrtesten, Allerheiligsten. Und Judas muste auch keinen geringen, sondern den Apostel-Stand bestätigen. Also hat GOtt auch keinen Stand auf Erden mit so viel Gnaden und Heiligen gebenedeyet, als Rom, und ihr mehr gethan, denn keiner andern. Darum muß sie auch ihm zu Danck, wie Jerusalem, den grösten Schaden thun, und der Welt geben den rechten schädlichsten Endechrist, der mehr Schaden thue, denn Christus vorhin Gutes gethan hat. Und also gehet es auch gewißlich, und das muß alles unter dem Nahmen und Schein Christi und GOttes zugehen, daß es niemand gläube, bis daß er selbst komme, und erleuchte solche Finsterniß mit dem Lichte seiner Zukunfft, wie S. Paulus saat.

DEr Artickel sey dißmahl gnug. Ist aber jemand des Pabsts Verwandter und lustig, der unterwinde sich, dieselben zu schützen und verfechten, so will ich sie ihm wohl klärer ausstreichen, und derselben viel mehr aufbringen. Es sollen diese ein Anfang des Ernsts seyn; denn ich bisher doch nur geschertzet und gespielet habe mit des Pabsts Sache. Ich habe es in GOttes Nahmen angefangen; hoffe es sey an der Zeit, daß es auch in demselben ohne mich sich selbst ausführe. Hierbey will ich alle die Artickel, die durch des Endechrists Bothen, jetzt von Rom, in der letzten Bullen verdammt und verbrennt seyn, als die da Christlich und wahr seyn, begriffen, und so viel Artickel, dem Pabst aufgelegt, haben, die da Endechristisch und unchristlich seyn, so viel meiner Artickel verdammt seyn. Dürffen sie meine Artickel, da mehr Evangelii und gegründeter heiliger Schrifft innen ist, (das ich ohne Ruhm, mit Wahrheit sagen und beweisen will) denn in allen Pabsts Büchern, verbrennen; so verbrenne ich viel billiger ihre unchristlichen Rechts-Bücher, darinnen nichts Gutes ist. Und ob etwas Gutes drinnen wäre, wie denn ich von dem Decret muß bekennen; so ists doch alles dahin gezogen, daß es Schaden thun soll, und den Pabst stärcken in seinem Endechristischen Regiment; darzu desselben keines nimmer wird gehalten, für übrigem Fleiß, allein was böse und schädlich, das drinnen ist, zu halten.

Ich lasse einem jeglichen sein Gutdünckel; mich beweget das am meisten, daß der Pabst noch nie keinmahl hat mit Schrifft oder Vernunfft widerlegt einen, der wider ihn geredt, geschrieben oder gethan hat, sondern allezeit mit Gewalt, Bannen, durch Könige, Fürsten, und sonst Anhänger, oder mit Listen und falschen Worten verdrückt, verjagt, verbrannt, oder sonst erwürget; deß ich ihn mit allen Historien überzeugen will. Hat auch darum noch nie kein Recht noch Urtheil leyden wollen, allezeit geplerret, er sey über alle Schrifft, Gericht und Gewalt.

Nun ists je wahr, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit nicht scheuet das Gericht, ja nichts liebers hat, denn Licht und Recht, lässet sich gern ansehen und probiren. Die Apostel gaben Act. 4. das Urtheil ihren Feinden, und sprachen: Richtet ihr selbst, ob es billig sey, euch mehr, denn GOtt gehorsam zu seyn; so gewiß war die Wahrheit. Aber der Pabst will jedermann die Augen blenden, niemand richten lassen, sondern allein richten jedermann; so gar ungewiß und furchtsam ist er seiner Sache und Händel. Und diß sein Gemenckel im Finstern, und Scheu des Lichtes, macht, daß, wenn der Pabst eitel Engel wäre, könte ich ihm dennoch nichts gläuben. Ein jedermann billig hasset das finstere Geschäffte, und liebet das Licht. Amen.

In diesem allen erbiete ich mich, zu stehen zu Recht, für jedermann.

Samson Judic. 15.

Sicut fecerunt mihi, sic feci eis.

24.

D. Mart. Luthers Grund und Ursach aller Artickel / so durch Römische Bulla unrechtlich verdammt sind.

JEsus.

Allen frommen Christen / die dieses Büchlein lesen oder hören, Gnade und Friede von GOtt, Amen.

SEhenedeyet und gelobt sey GOtt der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der zu diesen Zeiten so viel Hertzen erleuchtet, und Christlichen Verstand auch in den Läyen erweckt, daß man in aller Welt anfähet, rechten Unterscheid zu sehen, der gefärbten und gleissenden Kirchen, oder Geistlichkeit von der recht grundguten Kirchen, die uns bisher so lange mit heiligen Kleidern, Gebärden, Wercken und dergleichen äusserlichen Scheinen, und Menschen-Gesetzen verborgen und versetzt gewesen, daß wir auch zuletzt, mehr mit Geld-geben, denn mit gläuben, seelig zu werden gelehret sind. Es will und mag (als wir sehen und billig hoffen und bitten sollen) seine göttliche Güte, solchen Gräuel und Irrthum in seiner Kirchen wütend, nicht länger dulden, Amen, Amen.

Welcher seiner göttlichen Güte, unter andern das nicht ein gering Zeichen ist, daß er neulich etliche Tyrannen der Christenheit, so blind und mit einem Schwindel-Geist irre gemacht hat, daß sie eine Bullen haben, zu ihrer selbst höchsten Schande und mercklichem unwiederstattlichem Abfall, lassen ausgehen, darin sie auch deß vergessen, damit sie bisher die Welt betrogen und genarret haben, nemlich, den guten Schein und gleissende Farbe. Denn sie so öffentliche Wahrheit verdammt haben, daß gar nahe, Stein und Holtz wider sie schreyen, und nie keine Bulle so schmählich, verächtlich, schimpfflich empfangen ist. Esa. 19. v. 14.

GOtt wolle solch sein Werck angefangen nach seiner Barmhertzigkeit, vollziehen, und uns Gnade geben, daß wir solche seine Gnade erkennen, bedancken, und um ein seeligs Ausführen ernstlich bitten, daß die armen Seelen nicht mehr so kläglich durch solche Trügerey und Gauckel-Kirchen verführet werden, Amen, Amen.

Derhalben ich, genannt D. Martinus Luther, von Hertzen erfreuet, mir fürgenommen, zu weiter Unterricht und Entdeckung der falschen gefärbten Kirchen, die Artickel allesamt mit gründlicher Schrifft beweisen, damit ein jeglicher sich selbst möge schützen, wider die blinden Schirm-Schläge, so solche Gauckler pflegen fürzuwenden; ob sie vielleicht einmahl zu sich selbst wolten kommen, und ihr Gleissen der Wahrheit, ihr Gauckeln dem Ernst, ihr Farbe dem Grund Raum lassen. Doch muß ich zuvor eine Ausrede thun auf etliche Bezichtigung, so sie auf mich treiben.

Und zum ersten lasse ich die fahren, daß sie mir Schuld geben, ich sey beißig oder ungedultig; denn ich mich deß nicht fast entschuldige: darum, daß ich das nicht gethan habe, in den Büchlein, da ich Christliche Lehre gehandelt habe, sondern allein in den Hader-Sachen und närrischen Quästion, vom Pabstthum, Ablaß und dergleichen Gauckeley, darein sie mich gedrungen haben; das auch Sachen sind, die nicht würdig noch leidig sind gewesen, so vieler, schweige denn freundlicher und friedlicher Wort.

Verantwortung D. L. der Stücke so ihm seine Widersacher fürgeworffen.

SIe heben mir auf, daß ich ein einiger allein mich herfür thue jedermann zu lehren; da antworte ich auf, daß ich mich selbst noch nie dargethan habe, sondern allzeit zu Winckel kriechen geneiget; sie haben mich aber mit List und Gewalt herfür gezogen, Preiß und Ehre an mir zu erlangen. Nun so ihnen das Spiel mißlinget, bin ich für ihnen der Ehrgeitzigkeit schuldig. Und ob es gleich wahr wäre, daß ich allein mich hätte aufgeworffen, wären sie dennoch damit nicht entschuldigt. Wer weiß, ob mich GOtt dazu beruffen und erweckt hat, und ihnen zu fürchten ist, daß sie nicht GOtt in mir verachten.

Propheten durch GOtt erweckt im alten Testament.

Lesen wir nicht, daß GOtt gemeiniglich nur einen Propheten auf eine Zeit auferweckt im alten Testament? Moses war allein im

Ausgang von Egypten, Helias allein zu König Achabs Zeiten, Helisäus auch allein nach ihm; Esaias war allein zu Jerusalem, Oseas allein in Israel, Jeremias allein in Judäa, Ezechiel allein zu Babylonien, und so fort mehr; ob sie schon viel Jünger hatten, die auch Propheten Kinder hiessen; ließ er doch nicht mehr denn einen allein predigen, und das Volck strafen.

GOtt hat geringe Leute zu Propheten erweckt.

Dazu hat er noch nie kein mahl den obersten Priester, oder andere hohe Stände zu Propheten gemacht; sondern gemeiniglich niedrige, verachte Personen auferweckt, auch zuletzt den Hirten Amos; ausgenommen den König David, wiewohl er auch von niedrigem Stand zuvor kam. Also haben die lieben Heiligen allezeit wider die Obersten, Könige, Fürsten, Priester, Gelehrten predigen und schelten müssen, den Hals daran wagen und lassen; wie es denn auch geschehen.

Am. 7. v. 14. 15. 1 Sam. 16. v. 11. Psal. 78. v. 71.

Es führeten auch zu denselbigen Zeiten die grossen Hansen, wider die heiligen Propheten, kein ander Widerwort, denn daß sie die Obersten wären; man sollte ihnen gehorchen, und nicht den geringen verachten Propheten, wie das Jeremias 18. schreibet. Also thut man jetzt auch; es soll alles unrecht seyn, was der Pabst, die Bischoffe und Gelehrten nicht leiden wollen; man soll sie nur hören, ob sie schon sagen, was sie wollen.

Jer. 18. v. 18.

Und im neuen Testament, sind sie nicht auch seltzam gewesen, die rechten Bischoffe und Lehrer? S. Ambrosius war zu seiner Zeit allein, nach ihm S. Hieronymus, und darnach S. Augustinus. Dazu hat GOtt nicht viel hohe, grosse Bischoffe dazu erwehlet. S. Augustinus war in einer kleinen unberühmten einigen Stadt Bischoff; hat er aber nicht mehr gethan, denn alle Römische Päbste mit allen ihren Mit-Bischoffen, daß sie ihm auch das Wasser nicht reichen mögen? So ists je wahr, daß alle Ketzerey durch Bischoffe und Gelehrten entstanden, oder je gestärckt sind; wie soll man denn nun sicher seyn bey ihnen, nun sie nicht mehr der Kirchen warten, und weltliche Herren worden sind, so zu der Zeit sie so gefährlich waren, da sie besser, gelehrter, heiliger und fleißiger waren? Noch wollen wir je blind seyn.

Ambrosius. Hieronymus. Augustinus.

Durch welche alle Ketzerey entstanden.

Ich sage nicht, daß ich ein Prophet sey; ich sage aber, daß ihnen so viel mehr zu fürchten ist, ich sey einer, so viel mehr sie mich verachten und sich selbst achten. GOtt ist wunderlich in seinen Wercken und Gerichten, der nicht achtet hohe Menge, grosse Kunst oder Gewalt, wie Psalm 138. saget: Alta à longe cognoscit. Bin ich nicht ein Prophet, so bin ich je doch gewiß für mich selbst, daß das Wort GOttes bey mir, und nicht bey ihnen ist; denn ich je die Schrifft für mich habe, und sie allein ihre eigene Lehre. Dasselbe mir auch den Muth giebt, mich so wenig zu fürchten für ihnen, so viel sie mich verachten und verfolgen. Es waren gar viel Esel in der Welt zu Balaams Zeiten, noch redete GOtt durch keinen denn allein durch desselben Balaams Esel. Er spricht im 14. Psalm zu denselben Grossen: Ihr habt geschändet die guten Lehre des armen Predigers, darum, daß er in GOtt vertrauet, als sollte er sagen: Dieweil er nicht groß, hoch und gewaltig ist, muß seine Lehre für euch falsch seyn.

Ps. 138. v. 5.

Balaams Esel. Num. 22. v. 28.

Psal. 14. v. 6.

Sie sagen auch, ich bringe neu Ding auf, und sey nicht zu vermuthen, daß alle andere so lange geirret haben. Das musten auch die alten Propheten hören. Wenn der Zeit Länge sollte gnugsam seyn, zur Ausrede, hätten die Jüden die allerbeste Sache wider Christum gehabt, des Lehre anders war, denn sie in tausend Jahren gehöret hatten. Auch hätten die Heyden billig die Apostel verachtet; dieweil ihre Vorfahren, mehr denn drey tausend Jahr viel anders geglaubt hatten. Es sind Mörder, Ehebrecher, Diebe blieben von Anfang der Welt, bleiben auch bis ans Ende; solls darum recht seyn?

D. M. predigt nicht neue Dinge, wie ihm seine Feinde Schuld geben.

Ich predige nicht neue Dinge; ich sage daß alle Christliche Dinge seyn bey denen untergangen, die es sollten haben gehalten, nemlich, die Bischöffe und Gelehrten. Daneben ist mir nicht Zweifel, es sey die Wahrheit bisher blieben in etlichen Hertzen, und solltens eitel Kinder in der Wiegen seyn. Es blieb auch der geistliche Verstand des Gesetzes im alten Testament bey etlichen Geringen; er gieng aber unter bey den Hohenpriestern und Gelehrten, die ihn halten sollten. Also spricht Jerem. 5. daß er bey den Obersten weniger Verstand und Recht gefunden habe, denn bey den Läyen und gemeinem Volck. Also ists auch jetzt, daß arme Bauren und Kinder baß Christum verstehen, denn Pabst, Bischoffe und Doctores, und ist alles umgekehret.

Jer. 5. v. 4. und 5.

Wollen sie aber nicht anders, wohlan sie lassen mich einen Heyden seyn. Was wolten sie antworten, oder wie wolten wir uns dazu stellen, wenn uns der Türck um unsers Glaubens willen Grund fragete, der nichts darauf gäbe, wie viel, wie lang, wie grosse Leute, so oder sonst gehalten hätten? Wir müsten je aller Dinge schweigen, und ihm die heilige Schrifft im Grund anzeigen. Es sollte gar schimpfflich und lächerlich seyn, so man ihm wolt sagen: siehe da, so viel Pfaffen, Bischoffe, Könige, Fürsten, Land und Leute haben so lange das und das gehalten. Also thue man mir jetzt auch: Laß doch sehen, wo stehet oder lieget unser Grund und bester Vorrath, last ihn uns einmahl ansehen, zum wenigsten um eigener Stärcke oder Andacht willen.

Sollen wir so grossen Grund haben, und denselben nicht wissen, und jedermann bergen, so ihnen Christus hat wollen so gar öffentlich, gemein und jedermann bekannt haben, wie er

Matth. 5. v. 15. 16. sagt Matth. 5. Man zündet nicht ein Licht an, und setzet das unter ein Korn-Maaß, sondern auf den Leuchter, auf daß es allen denen leuchte, die im Hause sind. Luc. 24. v. 39. und 40. Ließ doch Christus seine Hände, Füsse und Seiten tasten, auf daß die Jünger sein gewiß wären. Warum sollten wir denn auch die Schrifft, die da warlich Christus geistlicher Leib ist, nicht tasten und prüfen, ob es die sey, in welche wir gläuben oder nicht. Denn alle andere Schrifften sind gefährlich, möchten vielleicht fliegende Geister seyn, die nicht Fleisch noch Bein haben, wie Christus hat.

Wie fern D. L. die Lehrer der Kirchen verwirfft, ꝛc.

Damit ich auch denen will geantwortet haben, die mir Schuld geben, ich verwerffe alle heilige Lehrer der Kirchen. Ich verwerffe sie nicht; Aber dieweil jedermann wohl weiß, daß sie zuweilen geirret haben, als Menschen, will ich ihnen nicht weiter Glauben geben, denn so fern sie mit Beweisung ihres Verstands aus der Schrifft thun, die noch nicht geirret hat. 1. Thess. 5. v. 21. Und das heisset mich S. Paulus 1. Thess. ult. da er saget: Prüfet und bewähret zuvor alle Lehre; welche gut ist, die behaltet. Desselben gleichen schreibet S. Augustinus zu S. Hieronymo: Ich habe erlernet, allein denen Büchern, die die heilige Schrifft heissen, die Ehre zu thun, daß ich festiglich gläube, keiner derselben Beschreiber habe je geirret; alle ander aber, lese ich dermassen, daß ichs nicht für wahr halte, was sie sagen, sie beweisen mirs denn mit der heiligen Schrifft oder öffentlicher Vernunfft.

Es muß je die heilige Schrifft klärer, leichter und gewisser seyn, denn aller anderer Schrifft; sintemahl alle Lehrer ihre Rede, durch dieselben, als durch klärere und beständigere Schrifft bewähren, und wollen ihre Schrifft durch sie befestiget und erkläret haben. So mag je niemand eine dunckel Rede durch eine mehr dunckele Rede beweisen. Derhalben uns die Noth dringet, mit aller Lehrer Schrifft, in die Biblien zu lauffen, und allda Gericht und Urtheil über sie holen; denn sie ist allein der rechte Lehen-Herr und Meister über alle Schrifft und Lehre auf Erden. So aber das nicht seyn soll, was soll uns die Schrifft? So mehr verwerffen wir sie, und lassen uns gnügen an Menschen Bücher und Lehrer.

Heilige Schrifft ist allein die rechte Meisterin über alle Schrifft.

Ob mich nun wohl viel grosser Hansen darum neiden und verfolgen, erschreckt mich nicht; ja es tröstet und stärcket mich: sintemahl es offenbar in aller Schrifft ist, daß die Verfolger und Neider gemeiniglich Unrecht, und die Verfolgeten Recht gehabt haben, und allzeit der grössere Hauffe bey der Lügen, der wenigere bey der Wahrheit gestanden ist. Ja ich weiß, wo mich geringe und wenig Menschen darum anfechten, daß es noch nicht aus GOtt wäre, was ich schrieb und lehret. Es hat S. Paulus durch seine Lehre viel Aufruhr erweckt, wie wir in Actis lesen; es war darum nicht falsch seine Lehre. Wahrheit hat allzeit rumort; falsche Lehrer haben allzeit Friede und Friede gesagt, wie Esaias und Jeremias schreiben. Esa. 57. v. 19. Jer. 6. v. 14.

Allzeit stehet der gröste Hauffe bey der Lügen, ꝛc. Actor. 17. v. 5. 18. et seqq. Cap. 18. v. 12. Cap. 19. v. 28. 29.

Darum so will ich, unangesehen den Pabst mit seinem grossen Hauffen, die Artickel, so in der Bullen verdammt, mit Freuden, so viel mir GOtt Gnade giebt, erretten und schützen, traue sie, von GOttes Gnaden, für Unrecht wohl zu erhalten; für Gewalt aber, ist nicht mehr hie denn ein armer Cörper: den befehl ich GOtt und seiner heiligen, und durch den Pabst verdammten Wahrheit, Amen.

Der I. Artickel.

Es ist Ketzerey/ wo man hält/ daß die Sacramente Gnade geben/ allen/ die nicht einen Riegel fürstecken.

Diesen Artickel zu verstehen, ist zu mercken, daß mein Widerpart also gelehret haben, daß die heiligen Sacramente Gnade geben jedermann, ob er schon nicht Reu habe für seine Sünde, oder auch keine gute Gedancken; sondern sey gnug, daß er nicht einen Riegel fürstecke, das ist, daß er nicht einen muthwilligen Fürsatz zu sündigen habe. Dawider habe ich diesen Artickel gesetzt und noch setze, und sage, daß es unchristlich, verführisch und ketzerisch ist. Denn es ist über den abgethanen Riegel und bösen Fürsatz, nicht allein noth wahrhafftige Reu für die Sünde, die Sacramente zu empfahen; sondern es muß auch ein fester Glaube da seyn im Hertzen, das Sacrament würdiglich zu empfahen.

Was da sey, der heisse einen Riegel fürstecken.

Das beweiset Christus Matthäi 9. da er den Gichtbrüchigen Menschen gesund machte, und zuvor zu ihm sprach: Gläube mein Sohn, so sind dir deine Sünde vergeben. Wäre nicht der Glaube noth gewesen, daß ihm seine Sünde vergeben würden, warum hätte ihn Christus gefodert? Dazu so lesen wir, daß Christus kein Zeichen gethan hat, noch iemand je geholffen, es hat müssen Glauben da seyn, daß er es thun könte und wolte, also daß auch S. Matthäus schreibet Cap. 13. Er habe in seinem Vaterlande kein Zeichen thun können, um ihres Unglaubens willen. Matth. 13. v. 58.

Gichtbrüchiger von Christo gesund gemacht, Matth. 9. v. 2.

Item, da er beten lehret, Marc. 11. sagt er: Wenn ihr betet, so sollt ihr gläuben, daß ihrs erlangen werdet, so habt ihr gewiß. Marc. 11. v. 24. Matth. 21. v. 12.

Was ist aber Sacrament empfahen anders, denn eine Begierde göttlicher Gnade haben? Was ist aber göttliche Gnade begehren anders, denn ein wahrhafftigs hertzlich Gebet? Wie sollte es denn nicht unchristlich seyn, so man lehret, die Sacrament und Gnade GOttes empfahen, ohne solche Begierde, ohn Glauben, ja ohn Reu der Sünde, ohn alle gute Gedancken? Ists nicht erbärmlich Ding, solches zu hören in der Christenheit?

Sacrament empfahen.

Dieweil

Erweisung dieses ersten Artickels aus der Schrifft.

DJeweil denn dieses der Haupt-Artickel ist, daran die andern alle hangen, müssen wir ihn weiter befestigen und erklären, ob es helffen wolte.

Jac. 1. v. 5. 6. 7. 8.

S. Jacobus, 1. Jacobi spricht: Wer da bedarff Weisheit, der suche und bitte sie von GOtt, der jedermann giebt überflüßig, so wird sie ihms geben. Er soll aber bitten mit einem festen Glauben und nicht zweifeln. Denn so er zweifelt, ist er gleich wie eine Welle oder Bülge des Meers, die vom Wind hin und her getrieben wird. Derselbe Mensch nehme ihm nicht für, daß er etwas von GOtt erlange. Es ist ein solch Mann unbeständig in allen seinem Wandel, darum, daß er ein zweifelig Hertz hat.

Ist das nicht klar genug gesagt, daß der Mensch nichts empfahen kan von GOtt, der da bittet, und nicht festiglich gläubet, er werde es empfahen. Wie viel weniger mag der empfahen, der nicht bittet, nicht gläubet, nicht bereuet, nichts gutes gedenckt, sondern nur den Riegel böses Fürsatzs abthut, wie sie lehren? Wie könten denn die Sacrament Gnade geben solchen ungläubigen, unbereueten, ungütigen, begierlosen Hertzen? Behüte GOtt alle seine Christen, für solchen unchristlichen, dieser verführischen Bullen, und dergleichen Meister, Irrthum, der noch nie gehöret ist von Anfang der Welt.

Rom. 14. v. 23.

Dazu spricht S. Paulus Rom. 14. Alles was nicht aus dem Glauben geschicht, das ist Sünde. Wie mögen denn die Sacramente Gnade geben den Ungläubigen, die eitel Sünde thun, in allen Stücken und Wercken, so lange sie nicht gläuben; ja wie ists möglich, daß sie den Riegel abthun, wenn sie im Unglauben bleiben, durch welchen alle ihr Ding Sünde ist, wie hie S. Paulus sagt. Noch lehren sie, der Glaube sey nicht noth, zu den Sacramenten und Gnade zu empfahen, und verdammen mir solche öffentliche Schrifft.

Rom. 1. v. 17. Ebr. 10. v. 38. Hab. 2. v. 4.

Der Meynung nach, führet S. Paulus Rom. 1. und Hebr. 10. den Spruch des Propheten Habac. 2. für ein Hauptstück aller Christlichen Lehre, da er sagt: Justus ex fide sua vivet, ein gerechter Mensch wird leben aus seinem Glauben. Er spricht nicht also: Ein gerechter Mensch wird leben aus den Sacramenten; sondern aus seinem Glauben. Denn nicht die Sacramente, sondern der Glaube zu den Sacramenten, macht lebendig und gerecht. Sintemahl viel das Sacrament nehmen, und doch nicht daraus lebendig oder fromm werden. Wer aber gläubt, der ist fromm und lebet.

Der Glaube macht lebendig und gerecht.

Marc. 16. v. 16.

Das will auch der Spruch Christi, Marc. ult. Wer da gläubt und getaufft ist, der wird seelig. Er setzt den Glauben für die Tauffe. Denn wo der Glaube nicht ist, hilfft die Tauffe nicht; wie er selbst hernach saget: Wer nicht gläubt, der wird verlohren, ob er schon getaufft würde. Denn nicht die Tauffe, sondern der Glaube zu der Tauffe, macht seelig. Darum lesen wir Actor. 8. daß S. Philippus, den Eunuchum nicht wolte täuffen, er fraget zuvor, ob er auch gläubte. Und wir sehen noch täglich, daß in aller Welt, wo man täuffet, zuvor fraget das Kind oder Gevattern an statt des Getaufften, ob der gläube; und auf ihren Glauben und Bekäntniß, täuffet man, und giebt hin das Sacrament.

Act. 8. v. 37.

Wie vermisset sich denn nun diese ketzerische, lästerliche Bullen wider alle Schrifft, wider alle Welt, wider alle Christen Brauch und Glauben zu lehren, Man dürffte nicht gläuben, noch reuen, noch Gutes gedencken. Ist das doch so grob unchristlich, daß es niemand gläuben würde, wo die Bullen nicht verhanden wäre, daß jemand so unsinnige Lehre sollte halten. Ich hoffe, sie werden sich der Bullen in ihr Hertz schämen, und ihnen nicht lieb wäre, daß sie Deutsch von den Läyen gelesen würde.

Rom. 10. v. 8.

Weiter sagt S. Paulus Rom. 10. Auf daß man fromm werde, ist noth, daß man von Hertzen gläube. Spricht nicht: Ist noth, daß man die Sacramente empfahe. Denn ohn leiblich Empfahen der Sacramente (so sie nicht verachtet werden) kan man fromm durch den Glauben werden; aber ohn den Glauben ist kein Sacrament nütze, ja aller Ding tödtlich und verderblich. Aus der Ursach schreibet er Rom. 4. daß Abraham hat GOtt geglaubet oder getrauet, und derselbe Glaube ist ihm gerechnet, für Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, wie das Moses Gen. 15. zuvor geschrieben hat; Und sey darum geschrieben, daß wir wissen sollen, wie daß auch uns kein ander Ding fromm und gerecht mache, denn der Glaube, ohne welchen je niemand mit GOtt handelen, niemand seine Gnade erlangen mag.

Ohn Glauben ist kein Sacrament nütze.

Rom. 4. v. 3.

Gen. 15. v. 6.

Diß alles beweiset auch die Vernunfft und gemeiner Sinn aller Menschen. Denn wo man mit Worten und Zusagung handelt, da muß Glauben seyn, auch unter den Menschen auf Erden. Es möchte sonst kein Handel noch kein Gemeine lange bestehen, wo niemand des andern Worten oder Briefen gläubete. Nun handelt GOtt mit uns nicht anders, wie wir sehen öffentlich, denn mit seinem heiligen Wort und Sacrament, welche sind gleich wie Zeichen oder Siegel seiner Wort. So muß je noth seyn für allen Dingen, der Glaube zu solchen Worten und Zeichen. Denn wo GOtt redet und zeichet, da muß man gläuben aus gantzem festen Hertzen, es sey also, wie er redet und zeichet, auf daß wir ihn nicht für einen Lügner oder Gauckler halten, sondern für treu und wahrhafftig. Und dieser Glaube gefället GOtt aufs allerhöchste, und giebt ihm die höchste Ehre, als daß er wahrhafftig sey und ein gerechter GOtt. Darum auch denselben er wie-

Sacrament sind Zeichen und Siegel des Worts GOttes.

derum uns rechnet, als ein Grund-gute, gnugsame Frömmigkeit zur Seeligkeit.

Dieweil denn in einem jeglichen Sacrament, ist ein göttlich Wort und Zusagen, darin GOtt uns anbeut und zusaget seine Gnade, ists warlich nicht gnug, den Riegel abzuthun, wie sie sagen; sondern es muß ein unwanckender, unschwanckender Glaube da seyn im Hertzen, der dieselbige Zusagung und Zeichen aufnehme, und nicht zweifele, es sey also, wie GOtt allda zusaget und zeichnet. So wird ihm gewißlich die Gnade geben, nach Laut der Zusagung, und Ausweisen des Zeichens oder Sacraments. Ist der Glaube nicht da, so ist nicht allein verlohren der abgethane Riegel, sondern GOtt wird allda aufs höchste gelästert und ungeehret, als wäre er ein Lügner oder leichtfertiger Gauckler. Und geben also denn die Sacrament, nicht allein kein Gnade denen, die den Riegel abthun, sondern alle Ungnade, Zorn und Unglück, daß es besser ist, weit von den Worten und Zeichen, oder Sacramenten GOttes, so der Glaube nicht da ist.

Glaube nimmt die Zusagung und Zeichen auf.

Also, dieweil die Tauffe ein göttlich Zeichen oder Siegel wird geben, in Krafft der Zusagung und Wort Christi, Marc. ult. Wer da gläubt und getaufft ist, der wird seelig, so muß je der da getaufft wird, diese Worte für Wahrheit halten, und gläuben, er werde gewißlich seelig, wo er getaufft wird, Lauts derselben Wort und Deutungen desselben Zeichens. Gläubet er aber nicht, so sind diese Worte und Zeichen GOttes vergebens da, und wird damit GOtt verachtet. Denn der Unglaube lässet ihn da stehen als einen Narren oder Lügener; so gar eine schwere unchristliche, gräuliche, schreckliche Sünde ist der Unglaube oder Mißtrau in den Sacramenten. Und zu solcher Untugend, will uns diese lästerliche verdammte Bulle treiben, und macht aus dem Glauben eine Ketzerey, aus Gotteslästerung eine Christliche Wahrheit. Behüte uns GOtt für dem Gräuel, der da stehet in der heiligen Stäte, Matth. 24.

Tauffe.

Marc. 16. v. 16.

Unglaube oder Mißtrau ist eine gräuliche Sünde.

Matth. 24. v. 15

Also, dieweil das göttliche Zeichen oder Sacrament der Busse geben wird, in Krafft des Worts und Zusagen, Matth. 16. Was du aufbindest auf Erden, soll loß seyn im Himmel ꝛc. so muß der da beicht und büsset, für allen Dingen ja fleißig wahrnehmen, daß er diese Worte wahrhafftig halte, und festiglich gläube, er sey loß für GOtt im Himmel, wo er absolviret wird auf Erden. Gläubet er das nicht, oder zweifelt, so muß GOtt sein Lügner seyn, und wird durch solch seinen Unglauben oder Zweifel, von ihm verleugnet. Was hilfft ihn denn sein Riegel abthun oder böses Fürsatz Ablegung, so er behält den allergrösten Riegel und ärgesten Fürsatz des Unglaubens, Zweifels und GOttes Verleugnung.

Sacrament der Busse. Matth. 16. v. 19

Also im Sacrament des Altars, dieweil es geben wird in Krafft dieser Wort Christi, Matth. 26. Nehmet und esset, das ist mein Leichnam, der für euch gegeben wird, so muß, der zum Sacrament gehet, festiglich gläuben, daß, wie die Worte Christi lauten, so sey es in der Wahrheit, daß sein Leichnam sey für ihn geben, und sein Blut für ihn vergossen. Gläubt er das nicht, oder gläubt, es sey nicht für ihn, sondern für andere geben, so ist Christus abermahl ein Lügner, und muß sein Wort und Zeichen zunichte werden. Oder unzehlichen gräulichen Sünden, die heut zu Tage geschehen, in solchem Unglauben und Mißbräuche der Sacramenten, darum, daß man solchen Glauben nirgend lehret, dazu jetzt durch die Bulle verdammt, lernen nicht mehr, denn den Riegel abthun, reuen und beichten; oder so man vom Glauben prediget, gehet es nicht weiter, denn daß Christus wahrhafftig da sey, und nicht Brod, sondern Gestalt des Brods da sey. Was er aber da mache, und warum er da sey, höret man von niemand predigen oder recht lehren.

Sacrament des Altars.

Matth. 26. v. 26.

Aus diesem allen, meyne ich, sey es klar, wie daß zum Sacrament der Glaube noth sey, der da nicht zweifelt, es geschehe ihm, was die Worte lauten, und die Sacramente deuten. Und nichts nütz ist, was sie von dem Riegel abthun, schwätzen. Ja ketzerisch ist, daß demselben blossen Abthun des Riegels, ohn Glauben, die Gnade durch die Sacrament geben werde, auf daß es mit Wahrheit bestehe, das man sagt aus; der Lehre S. Augustini: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube des Sacraments macht fromm und seelig. Und abermahl derselbe S. Augustinus super Johan. spricht von der Tauffe: Es kommt das Wort zum Element, und wird ein Sacrament; Und das Wasser trifft den Leib, und reiniget doch die Seele: nicht des Wercks halben oder Begiessens; sondern des Glaubens halben.

Glaube ist zum Sacrament nöthig.

S. Augustinus T. 9. tract. 80. in Joh. col. 445 Edit. Basil.

Wider solche starcke Bewährung dieses Christlichen Artickels haben meine Widerpart, doch nicht einen Titel der Schrifft, noch ein Fünclein der Vernunfft, für ihre Meynung und Riegel abthun, sondern ist alles zumahl ein lauter nacket, ungegründet Menschen-Gedicht und Traum, und möchte gerne hören ihr Widerlegen. Ists denn nicht ein Jammer, ob es schon nicht ketzerisch wäre, daß sie uns lehren dürffen ihre eigene Gedicht in der Christenheit, da allein GOttes Wort soll gelehret werden?

Der Papisten einige Bewegung ihrer Meynung.

Sie haben ein einige Bewegung ihrer Meynung, die ist also gethan: Wenn die Sacrament des neuen Testaments nicht Gnade geben den Riegel-Absetzern und Ungläubigen, so würde man keinen Unterscheid der neuen und alten Sacramenten haben. Dieweil nun die alten Sacramenten kräfftig waren den Gläubigen Gnade zu geben, und die neuen sollen kräfftiger und besser seyn, denn die alten; so müssen sie auch denen Gnade geben, die noch

nicht

nicht gläuben, welchen die alten nicht Gnade gaben.

Diß ist ein weitläufftig Ding, davon viel zu sagen wäre. Kürtzlich, sie sagen das alles aus einem falschen und irrigen Verstand. Denn es ist kein Unterscheid zwischen alten und neuen Sacramenten, es geben weder diese noch jene die Gnade GOttes; sondern wie gesagt ist, der Glaube allein auf GOttes Wort und Zeichen, gab dort, und giebt hie, Gnade: Darum haben die Alten eben so wohl durch denselben Glauben Gnade erlanget als wir, wie S. Peter saget Actor. 15. Wir vertrauen durch den Glauben seelig zu werden, wie unsere alte Väter; und S. Paulus 2. Cor. 4. Wir haben eben denselben Geist des Glaubens, den sie gehabt haben. Und 1. Cor. 10. Unsere Väter haben eben die geistliche Speise gessen und geistlichen Tranck getruncken, die wir essen und trincken, das ist, sie haben geläubt wie wir.

Der Glaube auf GOttes Wort alleine giebt Gnade.

Act. 15. v. 11.

2 Cor. 4. v. 13.

1. Cor. 10. v. 4.

Das ist wohl wahr, die Figuren des alten Testaments gaben keine Gnade; aber die heissen nicht Sacrament, wie sie meynen: denn in den Figuren war kein Wort oder Zusagung GOttes; welches seyn muß, wo ein Sacrament seyn soll: sondern waren blosse Figuren oder Zeichen. Gleich wie noch jetzt leiblicher Schmuck und Lust ist eine blosse Figur oder Zeichen, darin kein Wort oder solch Zusagen ist von GOtt, daß, wer ihn habe, diß oder das haben soll; wie in der Tauffe wir sehen die Zusagung, daß der seelig werden soll, wer läubet und getaufft ist. Was nun solcher und gleicher Zusagung GOttes gewesen sind im alten Testament, darein sie gegläubt haben, die sind unsern Sacramenten aller Dinge gleich gewesen: ohn daß sie ihr viel hatten und mancherley; wir aber ihr wenig und einerley, jedermann gemein in aller Welt.

Marc. 16. v. 16.

Wiederum, was wir für Figur und Zeichen haben, die nicht Sacrament sind, und da kein GOttes Wort neben gehet, sind gleich den alten Figuren. Also ist ein Bischoffs-Kleid jetzt eben so wohl eine Figur, als vor Zeiten Aarons Kleid, giebt keins nicht Gnade. Darum sollten sie nicht die Sacramente in die Figuren mengen, eines für das ander nehmen, so wären sie nicht in solchen Irrthum gefallen, daß sie die neuen von den alten Sacramenten theileten, so sie den neuen und alten Glauben doch müssen ungetheilet lassen.

Unser Figur und Zeichen, so nicht Sacrament sind, sind gleich den alten Figuren.

Wenn nun dieser Artickel wohl gefasset und verstanden wird, so werden leichtlich die andern alle verstanden, und die gantze Bulle klärlich zu Schanden. Denn an diesem Artickel liegt die gröste Macht, dieweil er den Glauben betrifft.

Der II.

Wer da leugnet/ daß nach der Tauffe in einem jeglichen Kind Sünde überbleibt/ der untertritt Christum und S. Paulum.

Rom. 7. v. 7.

SAnct Paulus Rom. 7. spricht: Ich wüste nicht, daß böse Lust und Begierde Sünde wäre, wenn GOttes Gebot nicht hätte gesagt, du sollt nicht böse Begierde haben. Nun war der Apostel nicht allein getaufft, sondern auch heilig, da er von solcher seiner und aller Heiligen böse Begierde schrieb; wo kam nun ihm dieselbe böse Begierde her, nach der Tauffe? Nicht anders, denn daß sie nach der Tauffe überblieb.

Böse Begierde, so nach der Tauffe in Heiligen überbleibt.

Item, zu den Galatern am 5. schreibt er zu den Getauften und Heiligen also: Das Fleisch begehrt und lüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch: diese zwey sind wider einander, und machen, daß ihr nicht thun könnet, das ihr wohl gerne woltet. Was will oder kan zu diesem offentlichen Spruch jemand sagen? Er spricht klärlich, daß sie Fleisch und Geist, und zweyerley widerspenstige Begierde oder Lust in ihnen haben, so hart, daß, ob sie gleich gern wolten, ohn fleischliche Begierde seyn, doch nicht vermögen; wo kommt dieselbe böse Lust in die Getauften und Heiligen? Ohne Zweifel, von der leiblichen Geburt, in welcher angebohren wird solche Erb-Sünde böser Begierden, und währet bis in den Tod, davon wir haben Streit und Widerstand unsern Geist, dieweil wir leben.

Gal. 5. v. 17.

Also auch Rom. 7. Ich befinde in mir, das ist, in meinem Fleisch, kein Gutes: denn das Böse, das ich nicht will, das thue ich; und das Gute, das ich will, das thue ich nicht. Was meynet damit S. Paulus anders, denn, wiewohl er nach dem Geist gerne wolte wohl thun, das ist, ohne fleischliche Begierden und Bewegung seyn, so ist doch das Fleisch so böse und voll Lüsten, daß ers nicht thut, noch ohn solche Lüsten seyn kan; und also, das Böse seines Fleisches, das er nicht will nach dem Geist, thut er, das ist, er hat böse Begierde, wiewohl er dawider streitet, daß sie nicht überhand nehmen und vollbracht werden mit den Wercken. Wie er auch thun lehret, Rom. 6. Lasset die Sünde nicht überhand haben, in eurem sterblichen Cörper, daß ihr folget seinen Lüsten oder Begierden, als spreche er: Sünde ist in euerm Cörper, und böse Lust; sehet aber zu, daß ihr sie zwinget, und ihnen nicht verwilligt noch folget.

Rom. 7. v. 18.

Streit des Geistes und Fleisches allen Getauften aufgeleget.

Rom. 6. v. 12.

Denn solchen Streit unsers Fleisches und Geistes, mit widerspenstigen Begierden, leget GOtt auf allen, die er täuffet und beruffen lässet, wie Gen. 3. verkündiget ist, da er zu der Schlangen saget: Ich will eine Feindschafft zwischen dir und deinem Weibe machen, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen. Sie soll dir dein Haupt zutreten, und du wirst lauren auf

Gen. 3. v. 15.

ihren

ihren Fuß. Das ist, daß Geist und Fleisch wider einander streiten; aber der Geist, wiewohl mit Mühe und Arbeit, soll oben liegen, und das ungehorsame Fleisch unterdrücken; wie Paulus Galat. 5. saget: Alle die Christen sind, oder Christum angehören, die creutzigen ihr Fleisch mit seinen Lüsten und Lastern. Und S. Petrus: Lieben Brüder enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche nur allzeit wider die Seelen streiten.

Gal. 5. v. 24.

1. Pet. 2. v. 11.

Es ist hiemit offenbar, daß noch Sünde in den Getaufften und Heiligen bleibet, so lange sie Fleisch und Blut haben, und auf Erden leben; daß dieser Artickel gar unchristlich verdammt ist von dieser Bullen. Doch weiter zu bewähren, spricht aber S. Paulus Rom. 7. Ich habe eine Lust in GOttes Gesetze, nach meinem innerlichen Menschen; ich sehe aber ein ander widerspennig Gesetze, in meinen Gliedern, welches mich will gefangen nehmen, in der Sünden Gesetz oder Gewalt, und widerstreitet dem Gesetz meines Geistes.

Sünde bleibet in den Heiligen.

Rom. 7. v. 22. 23.

Hie bekennet je S. Paulus, daß er ein gutes Gesetz und Willen in seinem Geist, und auch ein böses Gesetz und Willen in seinen Gliedern findet; wie kan man denn leugnen, daß noch übrige Sünde sey, in einem heiligen getauffen Menschen? Ists nicht Sünde, was da wider den guten Geist und GOttes Gesetz streitet? Was ist denn Sünde? Möchte ich je gerne hören. Woher kömmt aber solch Streit des Bösen wider das Gute in uns selbst, denn von der leiblichen Adams Geburt, welche nach dem angefangen guten Geist in der Tauffe und Busse überbleibt, bis daß es durch Widerstreit und GOttes Gnaden und des Geistes Zunehmen überwunden, und zuletzt durch den Tod erwürget und ausgetrieben werde.

Item, er spricht noch mehr und klärer an demselben Ort. Ich selber, nach dem Geist, diene GOttes Gebot, aber nach dem Fleisch, diene ich der Sünden Gesetz. Ist das nicht klar gnug, daß ein einiger Mensch zwey Stück in ihm selbst findet. Durch den Geist will er das Gute, und dienet dem Gesetz GOttes, und ist fromm, hat auch Lust und Liebe darin; aber durch das widerspennige Fleisch, will er das Böse, und hat Lieb und Lust darinnen, demselben zu dienen. Und also, dieweil Fleisch und Geist ein Mensch ist, so wird ihm zugerechnet beyderley, ob sie wohl wider einander sind, Art, Werck, Liebe und Lust. Und des Geistes halben ist er fromm; des Fleisches halben hat er Sünde, wie S. Paulus Rom. 8. saget; Der Geist lebet für GOtt um seiner Gerechtigkeit willen; das Fleisch aber ist todt für ihm, um seiner Sünde willen. Denn dieweil das edelste, beste, höchste Stück des Menschen, der Geist, durch den Glauben fromm und gerecht bleibet, rechnet ihm GOtt nicht zum Verdamniß die übrige Sünde des geringsten Stücks des Fleisches.

Rom. 7. v. 25.

Steter Kampff in den Heiligen.

Rom. 8. v. 10.

Wiewohl ich und jedermann sich billig sollte verwundern, daß man diesen Artickel nicht für die allergewisseste, bekannte, empfindlichste Wahrheit hält, schweige denn, daß er sollte von jemand verdammt werden. Was lesen wir doch in aller Heiligen Leben? Was bekennen und bewähren sie doch mit allen ihren Wercken, Beten, Fasten, Arbeiten und mancherley Ubungen? denn daß sie damit streiten wider ihr eigen Fleisch, dasselbe zu casteyen und dem Geist unterthänig zu machen, und seine böse Lust und Begierden zu dämpffen, wie S. Paulus zun Colossern schreibet: Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind, die Unkeuschheit, Unreinigkeit, böse Begierde, Geitzigkeit. Item Rom. 8. So ihr durch den Geist tödtet, die Wercke des Fleisches, so werdet ihr leben für GOtt. Werdet ihr aber nach dem Fleisch leben, so werdet ihr sterben, und 1. Corinth. 9. Ich casteye meinen Leib, und zwinge ihn zum Dienste, auf daß ich nicht andern predige, und selbst verwerfflich werde. So fort mehr, welcher Heilige seufftzet, schreyet, klaget, ruffet nicht über sein eigen Fleisch und böse Lust?

Aller Heiligen Leben beweiset auch diesen Artickel.

Coloss. 3. v. 5.

Rom. 8. v. 15.

1. Cor. 9. v. 27.

Wie offt klaget S. Hieronymus, daß in seinem Fleisch wütet die böse Lust: nicht allein nach seiner Tauffe; sondern auch wenn er gleich sich matt gefastet, gewachet, gearbeitet hat, und am allerheiligsten war? Und S. Cyprianus, in einer Predigt von der Pestilentz, zum Tod nimmt keinen andern Trost, denn von den Sünden, und spricht: Müssen wir doch ohn Unterlaß fechten mit dem Geitz, mit der Unkeuschheit, mit dem Zorn, mit der Ehrgeitzigkeit. Müssen wir doch stetiglich und durch Mühe und Unlust streiten, mit den fleischlichen Begierden, mit den Reitzungen der Welt. Des Menschen Geist ist umlagert, und mit des Teufels Anfechtung umgeben, mag schwerlich allen Stücken begegnen, schwerlich allen widerstehen. Ist der Geitz niedergedruckt, so stehet auf die Unkeuschheit. Ist die Unkeuschheit niedergeschlagen, so folget die eitel Ehre. Wird die eitel Ehre veracht, so erbittert sich der Zorn, bläset sich auf die Hoffart, ficht an die Trunckenheit, der Haß zureisset die Einigkeit, das Eifern zutheilet die Freundschafft. Hie must du fluchen, das GOtt verboten hat; hie must du schwöhren, das doch nicht ziemet. So manigfältige Verfolgung muß leiden der Geist des Menschen, so viel Gefährlichkeit muß das Hertz gewarten. Und uns sollte noch läsen hie unter solchen Schwerdten des Teufels lange stehen? So viel mehr zu wünschen und zu bitten ist, daß durch eilende Hülffe des Todes, wir zu Christo möchten bald kommen.

S. Hieronymi Klage.

Cypriani Spruch.

So denn dieser und aller Heiligen Leben und eigen Bekäntniß, beweiset den Spruch Pauli Rom. 7. Ich habe Lust in GOttes

Rom. 7. v. 22. und 23.

Gesetzen

Gesetzen nach dem Geist, und finde doch in meinen Gliedern ein widerspenstig Gesetz der Sünden, daß niemand leugnen mag, es sey noch Sünde, in allen getauften und heiligen Menschen auf Erden, damit sie streiten müssen. Was macht denn diese elende Bulle, daß sie das alles verdammt? Müssen denn nun solche Schrifft und alle Heiligen ihre Lügner seyn? Last einen jeglichen sich selbst versuchen und fühlen, er faste, wache, arbeite, bis auf den Tod, und sey so heilig er immer mag, und sage, ob er nicht noch in ihm finden werde, böse Lust und Liebe, es sey zu Unkeuschheit, Zorn, Haß, Hoffart oder deßgleichen. Denn nicht allein die Unkeuschheit, sondern alle böse Lust und Begierden, werden durch des Fleisches Begierden verstanden, die durch das Fleisch geschehen mögen, wie Paulus Gal. 5. erzehlet.

Lust und Begierden des Fleisches. Gal. 5. v. 18.

JA ich sage, daß diese Bulla durch Verdammung dieses Artickels GOtt Lügen strafet und lästert. Denn also sagt Johannes der Apostel 1. Johan. 1. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unser Sünde bekennen, so ist er treu und fromm, daß er uns alle unser Sünde vergebe, und reinige uns von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

Bulla lästert GOtt.

1. Joh. 1. v. 8. 9. 10.

Ist das auch nicht klar gnug, daß wir noch zu reinigen sind, und Sünde haben? Desselben gleichen zu den Ebräern spricht S. Paulus: Last uns ablegen alle Last und die anklebende Sünde ꝛc. Hie menget sich der Apostel mit ein, und bekennet, daß noch in ihm sey, nicht allein die Sünde, sondern ein anklebende, das ist, die muthwillige böse Lust, die nicht abläst, dieweil wir leben, hanget immer an, und fichtet wider den Geist, davon er eine Last und Beschwerde hat, welches der Apostel heist beyde ablegen.

Ebr. 12. v. 1.

Also Johan. 15. da Christus hat gesagt zu seinen Jüngern: Ihr seyd nun rein, durch das Wort, das ich euch gesagt habe. Spricht er doch zuvor: Ich bin ein Weinstock, ihr seyd meine Wein-Reben, und mein Vater ein Wein-Mann. Welche Rebe Frucht trägt, den wird er reinigen, daß er mehr Frucht trage. Hie sehen wir, daß die Reben, die doch fruchtbar, das ist, fromm und heilig sind, doch noch unrein und mehr zu reinigen sind. Also David, Psal. 51. da er schon fromm und rein war, sprach er doch: O HErr, schaffe in mir ein reines Hertz, und mache einen neuen richtigen Geist in mir. Wiederum sagt er Psalm 19. O HErr, wer mag wissen seine Sünde; mache mich rein von meinen heimlichen verborgenen Sünden.

Joh. 15. v. 3.

Joh. 15. v. 1. und 2.

Psal. 51. v. 13.

Psal. 19. v. 13.

Ja daß wirs recht verstehen, so ists nicht möglich, daß wider und von den Sünden bitte oder begehre, denn die da schon fromm sind.

Art des anhebenden Geistes

Der angehabende Geist, und das erste Stück der Gnaden hat allein die Art, daß es wider die übrigen Sünden arbeitet, und wolte gern allein durch und durch fromm seyn; und vermag doch nicht für dem Widerspenst des Fleisches. Denn welche nicht angefangen haben fromm zu seyn, die streiten nicht, klagen nicht, bitten nicht wider ihr Fleisch und Sünde, ja sie fühlen nichts widerspenstiges, fahren und folgen wie das Fleisch will, wie S. Paulus Ephes. 4. von ihnen sagt: Sie sind dahin kommen, daß sie nicht mehr fühlen darum begeben sie sich in die Unreinigkeit und Geitzigkeit ꝛc.

Ephes. 4. v. 17. 18. 19.

HJeher dienen die Parabolen des Evangelii. Die erste von dem Samaritano, der den halb lebendigen Menschen auf sein Thier legete, Wein und Oele in seine Wunden goß, und dem Stall-Knecht befahl, sein zu warten. Denn er machte ihn nicht auf einmahl gantz gesund. Also wir auch durch die Tauffe oder Busse, werden nicht gantz gesund, sondern werden angefangen und verbunden mit der ersten Gnade, daß wir täglich mehr und mehr heilen und gesund werden. Darum S. Jacob spricht Jac. 1. GOtt hat uns gebohren durch sein Wort, aus lauter gnädigem Willen, ohn unser Verdienst, auf daß wir ein Anfang seyn seines Wercks oder Creaturen, als sollte er sagen: Wir sind ein angefangen Werck GOttes; aber noch nicht vollbracht, dieweil wir hie auf Erden, in dem Glauben seines Worts leben: Nach dem Tod aber, werden wir vollkommen seyn ein göttlich Werck ohn alle Sünde und Gebrechen.

Vom Samariter. Luc. 10. v. 34. 35.

Jac. 1. v. 18.

Die andere Parabel Matth. 13. vom Sauerteig, den das Weib mengete in drey Scheffel Mehl, so lange bis daß es durch u. durch sauer würde. Derselbe neue Sauerteig, ist der Glaube und Gnade des Geistes; aber er machts nicht auf einmahl durch sauer, sondern fein und säuberlich mit der Weile machet er uns gar ihm gleich, neu und ein Brod GOttes. Daß also dieses Leben nicht ist, eine Frömmigkeit, sondern ein fromm werden; nicht eine Gesundheit, sondern ein gesund werden; nicht ein Wesen, sondern ein werden; nicht eine Ruhe, sondern ein Ubung. Wir sinds noch nicht; wir werdens aber: es ist noch nicht gethan und geschehen; es ist aber im Gange und Schwange. Es ist nicht das Ende; es ist aber der Weg; es glüet und glintzet noch nicht alles; es feget sich aber alles.

Vom Sauerteig. Matth. 13. v. 33.

Was diß Leben sey in den Heiligen.

Und daß wirs ein Ende machen, allein das Vater unser beschleust, daß wir noch alle in Sünden seyn, dieweil auch alle Heiligen müssen beten: Dein Name werde geheiliget, dein Wille geschehe, dein Reich komme ꝛc. Damit sie eigentlich bekennen, daß sie GOttes Namen noch nicht gnugsam heiligen, und doch das nicht beten könten, wo nicht der Geist schon angefangen hätte ihn zu heiligen. Also bekennen sie, daß sie noch nicht thun den Willen

GOttes, und doch nicht bitten möchten, wenn sie nicht angefangen hätten seinen Willen zu thun. Denn welche nicht angefangen haben, die achten GOttes Namen und Willen nichts, bitten nichts, fragen auch nichts darnach.

Man kan auch nicht sagen, daß in diesen Gebeten, die Heiligen, für ihre vergangene Sünde allein bitten, und nicht für die gegenwärtigen übrigen Sünden. Denn für die vergangen Sünde, stehet ein eigen sonderlichs Gebet im Vater unser, das lautet also: Vergieb uns unser Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern. Aber diese Gebete lauten klärlich auf die übrigen gegenwärtigen Sünden; dieweil sie bitten nicht die zukünfftige Ehre göttlichs Namens, zukünfftigen Gehorsam göttlichs Willens, zukünfftige Besitzung göttlichs Reichs, als die noch eins Theils sind in des Teufels Reich, Ungehorsam und Unehre GOttes Namen.

Einrede der Papisten.

ICh weiß aber wohl, was sie zu diesem allen pflegen zu sagen, nemlich, daß solches Ubel, das übrig bleibt nach der Tauffe, sey nicht Sünde, und erdichten ihm einen neuen Namen, sagen, es sey eine Pein, und nicht Schuld, ja es sey mehr ein Fehl oder Gebrechē, denn Sünde. Hie antworte ich, und sage, daß sie das alles aus eigenem Muthwillen, ohne Schrifft, Grund und Ursach sagen; dazu wider die Schrifft, denn S. Paulus sagt nicht also: Ich finde einen Fehl in mir; sondern mit ausgedruckten Worten: Ich diene nach dem Fleisch dem Gesetz der Sünden. Item: Die Sünde, die in mir wohnet, thut das Böse, und S. Johannes saget nicht: Wenn wir sagen, daß wir keinen Fehl haben, sondern: Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben.

Rom. 7. v. 25. und 17. 1. Joh. 1. v. 8.

Es leidet sich nicht, daß menschlicher Frevel wolt GOttes Wort zwingen und Fehl heissen, was GOtt läst Sünde heissen; man möchte sonst die gantze Schrifft matt machen, und sagen, daß das Wörtlein Sünde, an allen Orten, Fehl hiesse, und nichts mehr Sünde wäre, sondern eitel Fehle und Gebrechen. Wer wolte wehren, so jemand spreche, Ehebruch, Mord und Raub sey nur Fehle und nicht Sünde? Freylich sind es Fehle und Gebrechen; es sind aber sündliche Fehle und Gebrechen, die durch Gnaden müssen heil werden. Zorn, böse Lust und Neigung zu allem Bösen, sind Fehle; sind es aber nicht auch Sünde? Sind sie nicht wider GOttes Gebot, der da gebeut, du sollt nicht böse Begierde haben, du sollt nicht zürnen? Was wollen sie Sünde heissen, wenn sie, was wider GOttes Gebot ist, nicht wollen Sünde heissen? Hat doch S. Paulus eben bey dem Text, darinnen er von der getaufften Menschen Sünde redet, eingeführet GOttes Gebot und gesagt: Ich hätte nicht gewust, daß böse Begierde Sünde wäre, wenn das Gebot nicht hätte gesagt, du sollt nicht begehren. Als sollte er sagen: Eben diese Begierde in mir und allen Getauffte übrig, ist nicht allein Fehle, sondern die Sünde, die wider dieses GOttes Gebot ist, und darinnen verboten ist.

Rom. 7. v. 7.

Solche wilde Ränckе und ausflüchtige Worte, die Schrifft zu verstellen, nennet S. Paulus auf Griechisch, Kybia und Panurgia, Ephes. 4. das ist, Gaucklerey, Spielerey, Doppelerey, darum, daß sie die Worte GOttes nach ihrem Muthwillen, hin und her werffen; wie die Dopler die Würffel werffen, und wie die Gauckeler den Dingen eine andere Nasen und Ansehen geben: damit sie der Schrifft nehmen ihren einigen einfältigen beständigen Sinn, und verblenden uns die Augen, daß wir hin und her wancken, keinen gewissen Sinn behalten, und gleich von ihnen bezaubert und begauckelt werden, und sie mit uns spielen, wie die Spieler mit den Würffeln. Also thun sie diesem öffentlichen Text und Wörtlein, Sünde, auch, und sagen: Sünde heisse nicht Sünde, es heisse ein Fehl oder Gebrechen, gauckeln für uns, daß wir das nicht sehen, das klar da stehet für den Augen; gleichwie er zu den Galatern schreibet: O ihr tollen Galater, wer hat euch bezaubert und begauckelt, daß ihr die Wahrheit nicht höret?

Κυβεία, Παυεργία. Eph. 4. v. 14.

Sünde.

Galat. 3. v. 1.

Wenn wir ihnen die Macht liessen, die göttliche Wort also zu verstellen, möchten sie zuletzt wohl sagen, daß ein Baum ein Stein heisse, und ein Pferd eine Kuhe wäre; wie sie denn leider gethan haben, und noch thun in den Worten, Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit, gute Wercke, Sünde, Gesetze, Gnade GOttes, und der viel mehr, welche ich auf meinen Eyd erhalten, auch wohl beweisen, daß die in diesen vier hundert Jahren geschrieben haben, über die Sententias, noch nie verstanden haben, sondern haben damit nach ihrem Unverstand gewürffelt und gegauckelt, daß der gantzen Schrifft Verstand ist untergangen, und wir eitel Fabeln und Mährlein dafür gelernet haben. Darum soll sich niemand irren lassen Menschen-Frevel und Gedicht. Was GOtt mit ausgedruckten Worten Sünde heisset, das soll man lassen wahr seyn, und für wahrhafftige Sünde halten. GOtt leuget nicht, wie ein Mensch thut, Num. 23. So spielet und gauckelt er auch nicht mit Worten, wie die Menschen thun; sondern seine Worte sind Ernst und Wahrheit, Psal. 119. und 111.

Num. 23. v. 89. Psal. 119. v. 86. 142. 160. Psal. 111. v. 7.

Was sollten sie nicht gespielet haben, wo der Apostel hätte angezogen der hohen Gebot eins von Abgöttern in der ersten Tafel Mosi, da die hohen Geister nicht gnugsam Verstand haben, so sie ihr Gauckeln nicht lassen in dem niedern Gebot der bösen Begierden, die jedermann empfindet, daß sie wider GOttes Gebot sind, und dennoch Sünde nicht wollen Sünde seyn lassen. Und ohne Zweifel S. Paulus

lus ein solch niedrig Gebot herfür gezogen, auf daß er allen das Maul stopffet, mit eigener Empfindung, uns überwinde und beschliesse, und niemand dagegen reden könte. Noch hats nicht geholffen, noch erdichten sie Gauckel-Spiel, damit sie solche klare Wahrheit und selbst eigen Empfindung widerfechten.

DOch wollen ihre Ursache hören, warum sie nicht zulassen, daß Sünde nach der Tauffe überbleiben. Sie sagen, es wäre der Tauffe Schmach und Schande, so man sagt, daß Sünde übrig blieben, sintemahl wir gläuben, daß in der Tauffe alle Sünde vergeben werden, und der Mensch sey rein und neu gebohren. Sind denn alle Sünde vergeben, so muß das nicht Sünde heissen, was übrig bleibt.

Also gehet menschliche Vernunfft, wenn sie ohn göttliches Licht, in GOttes Wort und Werck fället, will sie rechnen und messen nach ihrem Vermögen. Was soll ich aber hie antworten, denn eben das S. Augustinus seinen Pelagianis antwortete, die auch mit dem ströhern Spieß auf ihn stachen. Etliche Sünde (sagt er) als die wircklich sind, vergehen nach dem Werck, bleiben aber nach der Schuld. Denn ein Todschlag ist bald geschehen und vergangen; aber die Schuld bleibt, bis er büsse. Aber wiederum diese Erb-Sünde, die im Fleisch gebohren ist, vergehet in der Tauffe nach der Schuld; sie bleibt aber nach dem Werck. Denn wiewohl sie vergeben ist, dennoch lebt, webet und tobet sie, und ficht uns an, bis in den leiblichen Tod, da sie allererst wird vertilget.

S. Augustini Spruch.

Und diß wolte ich S. Augustino nicht gläuben, wenn nicht S. Paulus bey ihm stünde, der Rom. 8. saget: Alle die in Christum gläuben, haben nichts verdammlichs in ihnen, dieweil sie nicht folgen dem Fleisch. Er spricht nicht, es sey nichts sündlichs an ihnen; sondern nichts verdammlichs. Denn er hat zuvor gesagt, wie in den Gliedern und im Fleisch Sünde sey, die wider den Geist streitet; aber dieweil der Geist wider sie ficht, und ihr nicht folget, so thut sie nicht Schaden, und GOtt den Menschen richtet nicht nach der Sünde, die ihn anficht in seinem Fleisch, sondern nach dem Geist, der wider die Sünde streitet, und damit göttlichem Willen gleich ist, der die Sünde hasset und verfolget.

Rom. 8. v. 1.

Also daß es zweyerley gesagt ist, Sünde vergeben seyn, und keine Sünde da seyn. Nach der Tauffe und Busse, sind alle Sünde vergeben; es ist aber dennoch Sünde da bis in den Tod: wiewohl sie durch die Vergebung nicht schadet an der Seeligkeit, so ferne wir wider sie streiten und ihnen nicht folgen. Darum sollten sie nicht leugnen, daß Sünde nach der Tauffe überbliebe, gerade als dürfften wir keiner Gnade mehr, die da Sünde vertreibet; sondern sollten leugnen, daß nicht alle Sünden vergeben wären, so hätte ich mit ihnen, und sie mit mir, recht und einträchtig wohl geleugnet.

Sünde bleibet in den Heiligen nach der Tauffe.

Denn das ist die reiche Gnade des neuen Testaments, und übergütige Barmhertzigkeit des himmlischen Vaters, daß wir durch Tauffe und Busse anheben fromm und rein zu werden. Was aber noch für uns ist von Sünden, die auszutreiben sind, hält er uns zu gut um der angefangen Frömmigkeit und stetigs Uben, Streit und Austreiben der Sünde, und will uns dieselben nicht zurechnen, wie er wohl möcht von Recht, bis daß wir vollkommen rein werden. Darum hat er uns einen Bischoff geben, Christum, der ohne Sünde ist, und dieweil für uns stehen soll, so lange bis wir auch ihm gleich gantz rein werden. Indeß muß Christus Frömmigkeit für GOttes Augen, unser Schand-Deckel seyn, und seine volle Frömmigkeit lassen einen Schutz und Schirm seyn, daß um seinen willen nicht werde gerechnet die übrige Sünde deren, die in ihn gläuben, wie das S. Paulus meisterlich beschreibet Rom. 4.

Christen Gerechtigkeit.

Rom. 4. v. 6. seqq.

Also wollen wir diesen Artickel, der fast der beste und nöthigste ist, beschliessen mit dem hübschen Spruch S. Augustini: Die Sünde wird in der Tauffe vergeben: nicht daß sie nicht mehr da sey; sondern daß sie nicht werde gerechnet. Hie sehen wir klar, daß Sünde überbleibe; aber sie wird nicht zugerechnet. Und das um die zwo vorgesagte Ursachen. Die erste, daß wir in Christum gläuben, welcher durch den Glauben für uns tritt, und sie verdeckt mit seiner Unschuld. Die andere, daß wir dawider ohn Unterlaß streiten, sie zu vertilgen. Denn wo die zwey nicht sind, da wird sie gerechnet, und ist nicht vergeben und verdammt ewiglich.

Beschluß aus dem Spruch Augustini. Tom. 7. operum lib. 1. de Nupt. & concupisc. cap. 25. p. 824. edit. Bas.

Das ist die Freude, Trost und Seeligkeit des neuen Testaments; hierinnen lehret man, wozu Christus gut und noth ist; hieraus wächst Lieb und Lust, Lob und Danck gegen Christo und dem Vater aller Barmhertzigkeit; hieraus werden freye, fröliche, muthige Christen, die aus Liebe die Sünde verfolgen und mit Lust büssen. Die uns aber die Sünde verbergen, und nur ein Gebrechen daraus machen, machen uns sicher, faul und verdrossen, nehmen uns Christum hintan, und lassen uns gehen ohne Furcht und Sorge, die Sünde zu vertilgen, und also in gräulicher Vermessenheit verharten, daß uns weder Christus noch GOtt schmeckt oder süsse ist. Da behüte uns GOtt für, und helffe heraus allen die darinnen sind, Amen.

Der III.

Der Zunder der Erb-Sünde / ob schon keine würckliche Sünde da sey / hindert doch den Eingang des Himmelreichs.

Übrige Sünde nach der Tauffe beisset Zunder.

DJe obgenannte übrige Sünde nach der Tauffe, davon wir im nächsten Artickel gesagt, heisset man Zunder, darum, daß sie leichtlich empfähet, und zu böser Liebe, Lust und Wercken bewegt wird; wie der leibliche Zunder leichtlich Feuer fähet, wie ein jeglicher in ihm selbst befindet. Nun ist dieser Artickel bisher von mir noch nie gehalten anders, denn ein Wahn u. Gutdüncken, nicht für eine beständige gewisse Wahrheit zur Lehre, daß ohne Noth gewesen ist ihn zu verdammen. Aber sintemahl mein Widerpart nichts dawider aufbringen, denn allein das einige Wort: Er gefället uns nicht, und mir nichts daran gelegen, was ihnen gefället oder nicht gefället, dazu ich mich in mitler Zeit baß bedachte, setze ich ihn als eine beständige Lehre der Wahrheit, bekenne ihn und will ihn auch erhalten; trotz sey ihnen geboten, daß sie ihn mit Schrifften oder mit Vernünfften umstossen, und beweise ihn also:

2. Pet. 3. v. 13. aus Es. 65. v. 17.

S. Petrus 2. Pet. ult. sagt: Daß GOtt wird neu Himmel und neu Erden schaffen am Jüngsten Tage, in welchem nicht Sünde, wie in diesen, sondern nur Gerechtigkeit wohnen soll. Weil denn im vergangen Artickel erweiset ist, daß der Zunder Sünde sey. Ists je aller Vernunfft offenbar, daß in den Himmel niemand wird kommen, dieselbe Sünde sey denn zuvor abgelegt. Sie werden nicht mit Sünden hinein fahren ohn Zweifel. Wiewohl aber diese Wahrheit so offenbar ist, daß keine Noth wäre sie zu bewähren; sintemahl niemand so thöricht ist, daß er halte, man möge mit Sünden gen Himmel kommen. Doch weil das so eine tolle Bulla ist, und sie so thöricht oder unverschämt sind, solches zu sagen und setzen, führe ich noch einen Spruch.

Ephes. 5. v. 25. 26. 27.

S. Paulus Ephes. 5. Christus reiniget seine Christenheit durch die Tauffe des Wassers und Evangelii, auf daß er ihm selbst zu Haus führe eine Braut, die herrliche Christenheit, die da keinen Fleck noch Runtzel, noch etwas dergleichen habe. Ich meyne je, daß hie S. Paulus lehret öffentlich, es muß keine Sünde mit gen Himmel fahren, so weder Fleck noch Runtzel oder irgend ein böse Mahlzeichen hinein soll.

Und ob schon der genannte Zunder ihrer irrigen Meynung nach, nicht Sünde, sondern allein eine Kranckheit und Gebrechen wäre, achte ich dennoch, daß jedermann gnugsam erkenne, daß derselbe Gebrechen gleichwohl hindert den Eingang des Himmels. Denn es muß je zuvor abgeleget werden alle Kranckheit und Gebrechen, alle Flecke, alle Runtzeln und alles desgleichen; wie S. Paulus saget, sollen wir gen Himmel kommen, daß erfüllet werde die Figur Exod. 13. da die Kinder von Israel nicht allein starck und gesund, sondern auch gewapnet aus Egypten zogen, davon David im Psalter Psalm. 105. Es war nicht einer unter ihnen, der kranck oder gebrechlich wäre gewesen: Wie viel mehr müssen alle Gebrechen ab seyn, wenn wir ins rechte gelobte Land des Himmelreichs, aus dieser Welt und rechtem Egypto fahren.

Col. 3. v. 8. Ebr. 12. v. 1. Exod. 13. v. 18. Ps. 105. v. 37.

Doch schertzt vielleicht der Pabst mit den Seinen, in dieser Bullen, und redet vielleicht von dem Himmel, der ihm und alle den Seinen, die mit ihm die göttliche Wahrheit lästern und verfolgen, bereit ist im Abgrund der Höllen mit Lucifer und seinen Engeln. In diesen Himmel wird nemlich nicht allein der Zunder, sondern das Feuer aller Sünde und alles Jammers fahren. Ich könte sonst nicht dencken, was er für einen andern Himmel hab, da Sünde und Kranckheit den Eingang nicht hindern. Unser Himmel da GOtt innen wohnet, lässet sich hindern von der allerkleinesten Sünde und Gebrechen, und müssen aufs reineste leuchten wie die Sonne, alle die hinein sollen, wie die Schrifft saget. Es wäre denn, daß der Pabst und seine Päbstischen, ihnen selbst einen eigen Himmel, wie der Gauckler von leinen Tüchern in der Fastnacht, bauen wolten. Ists nicht verdrießlich, daß man so närrisch und kindisch Ding, in Päbstlichen Bullen lesen muß. Und gebietens dennoch, für ernste Christliche Artickel des Glaubens zu halten?

Matth. 13. v. 43.

Der IV.

Die unvollkommene Liebe GOttes im Sterben/ hat mit ihr/ ohne Zweifel/ eine grosse Furcht/ welche wohl allein möchte ein Fegfeuer seyn/ und hindern den Eingang des Himmels.

JEtzt ist allererst gesaget und beweiset, daß nichts gebrechliches in den Himmel kommen mag, es muß alles seiner Maasse, volkommen und ohne Sünde und ohne Gebrechen seyn. Denn es werden wohl nicht alle Heiligen gleich seyn im Himmel; aber doch ein jeglicher seiner Maaß gnugsam rein und vollkommen. Dieweil denn unvollkommene Liebe einen Gebrechen hat, und so viel Sünde an ihr ist, so groß derselben Gebrechen ist, halt ich, es sey klar, daß unvollkommene Liebe hinderlich sey zum Eingang des Himmels.

1. Joh. 4. v. 18.

Daß aber die vollkommene Liebe neben ihr Furcht habe, lasse ich S. Johannes den Apostel verantworten, der da saget 1. Joh. 4. Wo Furcht ist, da ist die Liebe nicht vollkommen; denn die vollkommene Liebe treibt aus die Furcht. Wer diesem Spruch nicht gläubet, den begehre ich nicht, daß er mir gläube. Dieweil aber diese Bulle denselben verdammt, wäre mir leid, daß sie meine Artickel, in diesem S. Johann. Spruch gegründet, nicht auch verdammte.

Daß aber die grosse Furcht möchte wohl ein

ein Fegfeuer seyn, habe ich Dünckels-weise gehalten, weiß dasselbe weder zu setzen noch zu entsetzen; die Erfahrung wirds wohl lehren: ist auch nichts daran gelegen, ob wirs nicht wissen. Mich düncket aber die Schrifft weisets aus, daß der Höllen Pein (welche sie allesamt dem Fegfeuer vergleichen) sey Furcht, Schrecken, Grauen, Flucht und Verzagen, gleichwie Psalm. 2. sagt: Wird er sie ansprechen in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie erschrecken. Und Psal. 6. Alle meine Gebeine sind erschreckt, und meine Seele ist sehr erschrecket. Und Proverb. 28. Der Sünder fleucht, und niemand jaget ihn. Item Deuter. 28. GOtt wird dir geben ein furchtiges, verzagtes Hertz. Man siehet auch täglich, wie grosse Pein sey, dieselben gräulichen Schrecken, daß eins Theil jählich darüber sterben, etliche wahnsinnig werden, und gleich in ein ander Wesen augenblicklich kommen, daß wirs bekennen müssen, daß keine Pein gleich sey dem rechten ernsten, gräulichen Erschrecken, daß auch darum vom Gerechten, Psalm. 112. geschrieben stehet: Er wird nicht erschrecken für dem bösen Geschrey, dafür alle Sünder erschrecken werden. Solche Furcht und Schrecken macht nichts anders, denn das böse Gewissen, da Liebe und Glaube gebricht. Derhalben ich achte, dieser Artickel soll Scheins gnug haben. Doch wer es nicht gläuben will, der lasse es anstehen; die Bulle weiß nicht darum mit allen ihren Meistern.

Psal. 2. v. 5.
Psal. 6. v. 3. 4.
Proverb. 28. v. 1.
Deut. 28. v. 65.
Was der Höllen Pein sey.
Ps. 112. v. 7. sq.
Furcht und Schrecken eines bösen Gewissen.

Der V.

Es ist nicht gegründet in der Schrifft/ noch in den heiligen alten Lehrern / daß die Busse habe drey Stück / Reue/ Beichte und Gnugthuung.

HJe ist zu mercken, daß ich noch nie habe geleugnet, daß GOtt zuweilen die Sünde strafe, wie wir lesen in Mose, Aaron, David und viel mehr: ich habe aber gesaget, daß die Gnugthuung, so der Pabst durch Ablaß vermeynet abzulegen, sey nichts, und in keiner Schrifft gegründet, sondern durch Menschen Gesetz aufkommen. Das beweise ich.

Beweisung, daß die Gnugthuung, so der Pabst durchs Ablaß vermeynet abzulegen, nichts sey.

Zum ersten, mit ihren eigenen Worten, da sie und recht sagen: Die Reu möcht also groß seyn, es wäre keine Gnugthuung noth. Wo aber die Gnugthuung wäre in der Schrifft gegründet, wäre sie noth und müste geschehen, unangesehen die Grösse der Reu, oder Reinigkeit der Beichte. Denn was in der Schrifft gebothen ist, muß man um keines andern Dinges willen nachlassen, dieweil Christus saget: Nicht ein Buchstabe noch Titel soll vergehen, es muß alles geschehen. Darum ists klar, aus ihren eigen Worten, wie sie sich selbst in die Zungen beissen, und das verdammen, das sie selbst lehren.

Matth. 5. v. 18.

Zum andern, Christus absolviret die Ehebrecherin, ohne Gnugthuung, Joh. 8. Und vergab die Sünde dem Gichtbrüchigen auch ohne Gnugthuung., Matth. 9. Welches Christus nicht hätte gethan, wo in der Schrifft das Gnugthun wäre gegründet. Denn er spricht: Er sey nicht kommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Wo aber ein Exempel Christi wider eine Lehre ist, da ist dieselbe Lehre ohne Zweifel nicht rund noch in der Schrifft gegründet, und hilfft nicht, ob man dagegen ein ander widerwärtiges Exempel aufbringet, von dem Gnugthun; als etliche einführen Mariam Magdalenam, die Christus Füsse wusch mit Thränen. Denn ich leichtlich hie sagen kan, es sey nicht Gnugthun gewesen; sintemahl viel Werck sind und geschehen mögen, die nicht Gnugthun sind. Aber kein Nachlassen der Gnugthuung mag gedeutet werden dahin, daß es etwas anders sey, denn ein Nachlassen der Gnugthuung. Darum wo sie nachgelassen wird, beschleusset sie, daß sie nicht gebothen sey in der Schrifft. Wo aber ein Werck geschicht, beschleust es nicht, daß Gnugthuung oder Zuthuung geboten sey.

Ehebrecherin, Joh. 8. v. 11.
Gichtbrüchiger. Matth. 9. v. 2.
Matth. 5. v. 17.
Maria Magdalena. Luc. 7. v. 47.

Wiederum, wo GOtt strafet die Sünde, es sey Gnugthuung oder nicht, so mag sie niemand ablegen, wie er saget, Ps. 89. Ich will ihre Sünde heimsuchen mit der Ruthen, und mit Schlägen oder Strafen durch Menschen-Hand. Diese Worte müssen auch erfüllet werden auf einen Buchstab oder Titel; und mag der Pabst solche Strafe für die Sünde nicht ablegen: denn er nicht mag die Schrifft und GOttes Wort abthun. Wahr ist es, daß der Mensch mag GOtt fürkommen, und sich selbst strafen oder strafen lassen, daß GOtt die Ruthe inne halte, wie S. Paulus sagt 2. Cor. 11. Wenn wir uns selbst straften, so würden wir von GOtt nicht gestrafet. Und also mags geschehen, daß die Reu so groß ist, daß GOtt keine Strafe mehr fodert.

Ps. 89. v. 33.
1. Cor. 11. v. 31.

Auf die Weise, haben vorzeiten die heiligen Väter, Canones gesetzet der Busse über die Sünde, welches man Gnugthuung genennet, daß sie GOtt fürkämen, und wir uns selbst straften. Denn es muß gestrafet seyn, es sey durch uns selbst, oder durch andere, von GOttes wegen. Darum habe ich gesaget, und sage noch, daß es lauter Lügen und Trügen ist mit dem Ablaß des Pabsts. Denn ist die Strafe der Sünde von GOtt gefodert, (wie es wahr ist) und die Schrifft lehret) so kan sie der Pabst nicht ablegen, noch die Schrifft niederlegen, und betreuget die Leute. Ist aber keine Strafe da (als wenn die Reu so groß ist, oder wir uns selbst strafen) so

Des Pabsts Ablaß.

legt er aber keines abe, und treuget abermahl die Leute.

Daraus habe ich gesaget, daß die drey Stück der Busse nicht in der Schrifft gegründet sind. Nicht, daß ich Reu, Beicht und Strafe leugne; sondern das Ablaß vernichtige, das uns eine Nasen macht, es lege das dritte Theil die Gnugthuung abe, und ist nicht wahr. Ich habe klärlich gesaget, daß die Gnugthuung, die durchs Ablaß wird oder soll abgeleget werden, sey nirgend geschrieben. Damit habe ich nicht geleugnet, daß keine Strafe oder Gnugthun für die Sünde sey. Ich sage sie sey; aber sie mag nicht abgeleget werden. Welche aber abgeleget wird, die ist erdichtet von Menschen, ohne Grund der Schrifft. Derhalben ich auch Feind bin dem Wort, Gnugthun, wolt es wäre nie aufkommen. Die Schrifft nennet es, Strafe und Casteyung der Sünde: denn GOtte kan niemand für eine tägliche Sünde gnugthun; er mag aber wohl für alle Sünde gestrafet werden, etwan mit Gnaden zeitlich, etwa mit Zorn ewiglich.

Gnugthuung, so durchs Ablaß soll abgeleget werden, ist nirgend geschrieben.

Strafe der Sünde.

Also bestehet dieser Artickel, daß die Busse nicht drey Stück habe, nach des Pabsts und der Seinen Schwätzen und Lügen, daß das dritte in seiner Gewalt sey, mit Ablaß abzulegen. Sie hat aber drey Stücke nach göttlicher heiliger Schrifft, daß das dritte zuweilen nachbleibet, um der grossen Reu oder eigenen Strafe willen. Doch bleibet nimmermehr eine Sünde ungestrafet, wie S. Augustinus sagt: Nullum malum impunitum; kein Böses bleibet ungestrafet, wie auch das Sprichwort lehret: Wo Mensch nicht strafet, da strafet GOtt. Darum hat der Pabst die Strafe der Sünde eben so wenig nachzulassen, als die Reu und Beicht. Denn Busse ist ein Sacrament, das nicht sein ist, hats auch nicht zu wandeln in keinem Stücke.

Wo Mensch nicht strafet, da strafet GOtt.

Der VI.

Die Reu/ die man zubereitet durch Erforschen/ Betrachtung/ und Haß der Sünden/ als/ wenn ein Sünder mit Bitterkeit seines Hertzen/ seine Zeit betracht/ und bewieget die Grösse/ Menge und Schande der Sünde, dazu die Verlust ewiges Leben/ und Gewinnes ewiger Verdammniß/ die macht einen Heuchler/ und grössern Sünder.

Alles was nicht aus dem Glauben geschicht, ist Sünde, sagt S. Paulus Rom. 14. So sagen auch sie selbst alle meine Widersacher, daß die rechte Reu über die Sünde, soll in der Liebe geschehen; und wo sie nicht in der Liebe geschicht, ists nicht Reu. Eben dasselbe habe ich in diesem Artickel auch gelehret; noch verdammen sie ihre eigene Lehre, darum, daß ich sie auch lehre. Ob nun schon jemand seine Sünde und aller Sünde Schaden, ohne Liebe und Glauben betracht, so hilfft es doch nicht für GOtt. Denn der Teufel und alle Verdammten haben auch solche Reu; die heisset man auf Teutsch, Judas-Reu und Galgen-Reu.

Matth. 27. v. 3. 4. 5.

Judas-Reu und Galgen-Reu.

Und die ist also gethan, dieweil sie Gnadloß sind, und den Geist GOttes nicht haben, so mögen sie die Gerechtigkeit nicht lieb haben; und ob sie wohl mit Angst und Mühe ihre Sünde bedencken müssen, gezwungen durch das Gebot der Kirchen oder des Todes Nöthen, sind sie doch im Hertzen also geschicket, daß, wenn keine Hölle wäre, oder ohne Schand und Furcht seyn könte, liessen sie Reu, Beichte und Gnugthuung viel lieber anstehen. Und ist nicht möglich, daß sie ein ander Hertz mögen haben, von eigener Macht der Natur, ohne die Gnade GOttes. Denn der Mensch von ihm selbst kein Gutes, sondern eitel Böses, wie ich im 36. Artickel beweisen will; und ob er sich schon stellet als thue er gut, ists doch erlogen, betrogen und geheuchelt.

Darum hab ich gelehret: Ein jeglicher soll zuvor sein Hertz erforschen, ob er gründlich aus Lust und willigem Hertzen die Sünde hasse; und wo er sich nicht also findet, daß er seine Reu nur verachte, und zuvor niederfalle, u. bitte seinen HErrn, und lasse für sich bitten, um eine rechte wahre Reu, wie die Kirche bittet: Et cor pœnitens tribue; und denn bedencke seine Sünde. Es ist gar ein seltzam Ding und hohe Gnade ein reuiges Hertze, und lässet sich nicht mit Sünde und Hölle bedencken bereiten, sondern allein durch den heiligen Geist eingiessen. Es hätte sonst Judas die beste Reu gehabt, der seine Sünde wohl bedacht mit grossem Leyd. Wiederum ist gemein, eine gezwungne erdichte Reu, wie die Erfahrung ausweiset, daß so viel beichten geschicht in der Fasten, und doch wenige Besserung.

Rechte wahre Reu.

Ein reuiges Hertz ist ein seltzam Ding.

Solche falsche Lehrer der heuchelischen falschen Reu, hat S. Paulus verkündiget 1. Tim. 4. Es werden Lehrer kommen, die den verführischen Geistern anhangen, und mit Heuchlerey und gutem Schein werden sie Lügen lehren, und haben ein Brandmahl-Zeichen in ihren Gewissen. Ists nicht Lügen gelehret, wenn man die Reu für gut lehret, die nur scheinet gut, und doch ohne Glauben, Liebe, Lust und Willen (welche die Gnade GOttes allein giebt) geschicht? Ein Brand-Zeichen machen sie in ihr Gewissen. Gleich wie ein solch Brand-Zeichen ist nicht recht angebohren noch gewachsen, sondern mit Gewalt von aussen eingedruckt; also ist ihr Gewissen

1. Tim. 4. v. 1. 2.

Brandmahl im Gewissen.

auch

auch nicht aus Gnaden erwachsen, sondern mit falschen erdichten Gedancken erzwungen und zubereitet, stellet sich, als bereue sie sich, und ist nicht wahr.

Falsch Gewissen und Reu.

Ein solch falsch Gewissen und Reu, macht nicht allein einen Heuchler, sondern auch einen grössern Sünder, wie auch S. Hieronymus sagt: Simulata sanctitas est duplex iniquitas; Eine gleissende Frömmigkeit, ist eine zwiefältige Bosheit. Eine ist, daß da keine Grund-gute Frömmigkeit ist, sondern ein unwilliges, unliebendes Hertz zur Gerechtigkeit. Die andere, daß solche Grund-Bosheit, mit erzwungnen Gedancken und erdichten Reu, wird bedecket und fürgewandt, als eine rechte Reu und Frömmigkeit, damit sie GOtt will betrügen und lügen, wider solche falsche Reu, die der Pabst und seine Lügener lehren als eine gute Reu in allen ihren Büchern, hab ich diesen Artickel gesetzt, und setze und halte ihn auch noch.

Falsche Büsser.

Es geschicht auch, daß solche falsche Büsser in Betrachtung ihrer Sünde, wiederum (wiewohl tieff im Hertzen) empfinden Flammen und Funckel der Lust voriger Sünde, oder böse Bewegung voriges Hasses und Neides, und gleich in der Reu allererst rechte Lust zu Sünden gewinnen, der sie vielleicht vergessen hätten, wo sie sie nicht hätten betrachtet; so gar ist kein nütze, was nicht aus gnädigem GOttes Wircken fleusset, daß auch S. Paulus sagt: Die Sünde nehmen nur zu, wo sie ohne Gnade bedacht und erkennet werden, Rom. 5. Galat. 3. und 1. Cor. 15. Noch streben diese Brand-verzeichnete Blinden-Leiter, uns zu betrügen, und dieselben Aergerniß und Mehrung der Sünde, für eine gute Reu, fürzubilden und einzureden.

Rom. 5. v. 17. und sqq. Gal. 3. v. 21. sqq 1. Cor. 15. v. 54. 55. 56. und 57.

Das ist wohl wahr, daß durch Strafe und solche erzwungene Busse, die hart-bösen verstockten Sünder, eine Zeit lang für der Menschen Augen werden verhindert und aufgehalten, ihr Böses zu thun; aber ihr Hertz wird dadurch für GOtt nicht fromm. So lassen sie ihre Bosheit auch nicht länger, denn dieweil sie sich für den Leuten scheuen und fürchten müssen. Ich aber habe darnach mit meiner Lehre gearbeitet, daß dieser Heuchler und Brand-verzeichender Gewissen weniger würden, die der Pabst und die Seinen mit den Teufels-Lehren täglich mehren, und die rechte gute Gnaden-reiche Reu, mehr und gemein würde, daß wir nicht den allmächtigen GOtt, mit den falschen Lehren und Reuen, mehr erzürneten, denn wir mit den Sünden gethan haben. Er wird nemlich zu denselben sagen, das Wort, Matth. 21. Huren und Buben werden für euch gehen ins Himmelreich; so gar viel mehr erbittern ihn die gleissende, falschen Reulinge und erzwungene Frömmigkeit, denn die öffentliche Sünde und Sünder.

Pabsts Lehre mehret brandverzeichnete Gewissen.

Matth. 21. v. 31

Und daß ichs noch klärer beweise, ich habe im ersten Artickel erobert und erweiset, daß auch die Heiligen in GOttes Gnaden lebend, mit grosser Mühe und Arbeit, die Gerechtigkeit lieben, und ihren fleischlichen Lüsten und Sünden widerstreben; so denn diese nicht konten ihre Sünde gnugsam hassen, was sollten die thun, die noch ausser der Gnaden sind, und keinen Widerstreit der Sünde haben? Was sollte der fleischliche Mensch thun, im Abwesen des Geistes oder der Gnaden wider die Sünde, so er im Beywesen des Geistes, streitet wider GOtt für die Sünde? Wie möchte jemand thörichter reden, denn daß die Natur sollte von ihr selbst, für und ohne die Gnade, Sünde hassen und meiden oder bereuen, so sie in der Gnaden begriffen, die Sünde liebet, suchet, begehret, und wider die Gnade streitet und wütet? Wie alle Heiligen geklaget haben.

Soll nun die Natur von ihr selbst thun, das ihr die Gnade GOttes mit unaufhörendem Streit nicht mag abgewinnen, das wäre eben so viel gesaget, ein grosser Baum, den ich mit Macht nicht beugen kan, so ich ihn lasse, beuget er sich selbst, und ein Wasser-Strom den ich mit keinen Damm noch Gewehre kan schützen, wenn ich ihn gehen lasse, so hält er sich selbst auf. Also lehren uns Pabst und Päbstischen auch, daß die Gnade kan die Sünde nicht zwingen gnugsam; aber ohne die Gnade zwinget und wehret sie ihr selbst. Nur in die Hundes-Tage mit den Predigern.

Darum ists eitel erlogen, erstuncken und verführische Heucheley, daß man Reu bereiten lehret, durch Betrachtung allein der Sünde und ihres Schadens; so man sollt zuvor Christum in seine Wunden sehen, und aus denselben seine Liebe gegen uns; und alsdenn unser Undanckbarkeit bewiegen, und also aus hertzlicher gründlicher Gunst zu Christo, und Ungunst auf uns selbst, die Sünde betrachten. Das ist eine rechte Reu und fruchtbare Busse. Denn die Reu soll zuvor seyn die Sünde zu betrachten, daß der Sünde betrachten aus der Reu fliesse und bereitet werde; nicht wiederum die Reu folge, und aus der betrachtung bereitet werde. Es muß Reu da seyn, für aller Betrachtung der Sünde, gleich wie Liebe und Lust da seyn muß für allen guten Wercken und ihrer Betrachtung. Die Betrachtung ist eine Frucht der Reu; die Reu ist der Baum. Nun wachsen in unsern Landen die Früchte auf und aus dem Baum, und Sünde betrachten aus der Reu; aber ins Pabsts und Päbstischer Heiligen Landen wachsen vielleicht die Bäume auf den Früchten, die Reu aus den Sünden; gleich wie sie auch auf den Ohren gehen und alle Dinge verkehren.

Der VII.

Wahr ist das Sprüchwort / und besser denn alle Lehre / die sie

bisher

bisher von der Reu haben gelehret/daß man sagt: Nimmer thun ist die höchste Busse/ und ein neu Leben ist die beste Busse/ oder/ Umkehren ist das Beste.

Höchste und beste Busse.

IST nimmer thun nicht die höchste Busse, wie man in aller Welt, und in der Wahrheit sagt; was ist denn die höchste Busse? Sage an du heiliger Vater Pabst, wir wollen dir zuhören. O du Wolff der Christenheit, ists nicht wahr, daß nimmer thun nicht allein die rechte Reu der Sünde, sondern auch des gantzen Lebens Wandelung in sich begreiffet? Warum ists denn nicht die höchste und beste Busse? Denn wo die Reu recht angehet durch GOttes Gnaden, da wird zugleich der Mensch gewandelt in einen andern Mensch, Hertz, Muth, Sinn und Leben; und das heisse ich, nimmer thun, und ein neu Leben.

Nimmer thun.

Was die Papisten rechte Busse heissen.

Dieweil denn der Pabst leugnet, daß nimmer thun die höchste Busse sey, wollen wir sehen, was er die höchste Busse heissen will. Er wird je nicht sagen, daß immer thun, und für und für sündigen, die beste Busse sey; wiewohl er und die seinen, auf dieselbe Weise büssen, und ihnen der erste Buchstab am nimmer thun zu viel ist, und aus nimmer thun, ein immer thun machen; so muß er gewißlich sagen, daß die Judas-Reu und Galgen-Reu die beste Busse sey, welche ohne göttliche Gnaden aus lauter Natur-Vermögen gemacht im Grund falsch ist, und nicht macht ein neu Leben, auch nicht aufhöret zu sündigen, ernster und hertzlicher Meynung; wie droben gnugsam erweiset ist, daß ohne Gnade kein Gutes nicht ist im Menschen, so auch die in der Gnaden leben, Böse und Sünde in sich streitend haben.

Judas- und Galgen-Reu.

Es bewegt aber den lieben Pabst, das Wörtlein Christi: Was du wirst aufbinden auf Erden, soll loß seyn im Himmel: Denckt vielleicht, wo nimmer thun die höchste Busse wäre, könte ein Mensch wohl daheime fromm werden, dörffte nicht gen Rom lauffen oder schicken; damit würde die Römische Treudel-Marck, da man Schlüssel, Brieffe, Siegel, Sünde, Gnade, GOtt, Höll, alle Dinge käuffet und tauschet, gantz und gar vergehen: darum muß er die beste Busse gen Rom hafften, an seinen Beutel und Kasten.

Matth. 16. v. 19

Warum der Pabst diesen Artickel verworffen.

ABer wir wollen unsere Artickel beweisen mit Schrifften. Also sagt S. Paulus Gal. 6. In einem Christlichen Stand gilt weder das Beschnitten noch Unbeschnitten, sondern allein ein neu Wesen. Lieber Pabst, verdamme diesen Apostel auch, der da frey heraus redet, daß alles was nicht ein neu Wesen ist, gilt nichts in der Christenheit. Nun ist die Judas-Reu, ohne die Gnade gemacht, je nicht ein neu Wesen, hebt es auch nicht an, sondern ist eine Heucheley; so gilt sie auch gewißlich nichts, wie kan sie denn die beste Busse seyn?

Gal. 6. v. 15.

Neue Creatur.

Wohl ists wahr, daß ein neu Wesen und Einfluß der Gnaden anhebt, mit einer grossen Anfechtung und Erschrecken des Gewissens, oder sonst mit grossen Leyd und Unfall; welches Apoc. 3. heisset: GOttes Anklopffen oder Heimsuchen, und thut bitterlich wehe, daß der Mensch will gantz vergehen, und meynet er muß verderben. Aber daselbst wird zugleich die Gnade und Stärcke eingegossen, daß der Mensch nicht verzage; und also wird allda ein neu Wesen und guter Fürsatz angefangen, welches heisset denn die rechte gute Reue. Gleich wie wir von S. Paulus Bekehrung lesen, daß er vom Himmel mit einem Licht umfangen erschreckt, zugleich die Gnade empfieng und sprach: HErr, was soll ich thun? Also im Sturm und Widerwärtigkeit geust GOtt Gnade ein, wie geschrieben stehet Es. 41. GOtt verfolget sie, und also wandelt er friedlich in ihnen. Und der Prophet Nahum Cap. 1. GOtt ist ein HErr, deß Wege sind eitel Donnern, Blitzen und Ungewitter, und seine Fußtapffen sind gleich wie dicke Pulver-Wolcken, als solt er sagen: GOtt, welchen er will begnaden, den greifft er also an, daß er alle Unglück über ihn führet, inwendig und auswendig, daß der Mensch meynet, er soll untergehen für grossem Sturm und Anfechtung.

GOttes Anklopffen. Apoc. 3. v. 20. Act. 9. v. 3. und 6.

Bekehrung S. Paul.

Esa. 41. v. 1.

Nahum 1. cap. 3.

Und welche solche seine Werck und Wege nicht leyden, die treiben von sich seine Gnaden, und können GOtt, der ihnen begegnet, nicht grüssen, und seinen Gruß nicht verstehen noch dancken. Denn gräulich ist sein Gruß im Anfang; doch tröstlich am Ende. Wie auch der Engel Gabriel Mariam im Gruß gräulich erschreckt, und doch aufs allerlieblichste wieder tröstet. Darum die Busse, die mit den friedlichen Gedancken sich übet, ist Heuchlerey. Es muß ein grosser Ernst und tieffe Wehthuung da seyn, soll der alte Mensch ausgezogen werden. Gleich als wir sehen, wenn der Blitz einen Baum oder Menschen schlägt, so thut er zugleich zwey Werck; das erste, er zureisset den Baum, und würget den Menschen schwinde dahin; das andere, er kehret um das Angesicht des todten Menschen, und des Baums Bruch oder Scheit zu sich gegen Himel. Also die Gnade GOttes zugleich den Menschen erschrecket, jaget und treibet, und zu sich kehret. Solche Wercke der Reu und Gnaden, kennet mein lieber Pabst weniger, denn der grosse Bloch der da liegt, und will dennoch drinnen richten und urtheilen.

GOttes Gruß ist schrecklich im Anfange, aber tröstlich am Ende.

Gleichniß.

ES ist vor Zeiten eine Ketzerey gewesen, die hiessen Donatisten, die lehreten also: Es könte kein Mensch die wahre Tauffe oder Sacrament empfahen, der Priester oder Bischoff, der sie gäbe, wäre denn heilig; die hat S. Augustin überwunden, und beweiset, daß die Sacrament, nicht der Menschen, sondern allein

Ketzerey der Donatisten.

Sacrament sind GOttes, nicht der Menschen.

GOttes

GOttes sind, der sie giebt, durch fromme und böse Diener. Da die Ketzerey hernieder geleget ist, kömmt des Pabsts Ketzerey an ihre statt, und lehret also: Ob wohl der die Sacrament giebt, nicht muß fromm seyn, so muß er doch hoch und gewaltig seyn; Und was jene Ketzer der menschlichen Heiligkeit gaben, das giebt der Pabst menschlicher Gewalt und Höhe, und will, daß niemand Sacrament zu geben habe, denn er allein, oder durch seine Gewalt, GOtt gebe, jemands habe Glauben Evangelii, GOttes Geist, oder alle Heiligkeit. Die Sacramente sind nun an die Gewalt gebunden, die vorzeiten an der Heiligkeit nicht haffteten mochten, und kleben nun an den rothen Hüten, güldnen Kronen und Infulen, wie die Jacobs-Muscheln an den Filtz-Hüten und Wall-Mänteln.

Daran nicht gnug, lehret weiter, und giebt seinen Schlüsseln solche Gewalt, ob jemand kömmt, der weder gläubet noch reuet, ob er schon kaum eine halbe Galgen-Reu habe, die sie nennen Attritio, so kan er durch Krafft der Schlüssel aus derselben halben Galgen-Reu, machen eine gantze, gute, Grund-Gnadenreiche Reu, so fern derselbe Mensch nicht einen Riegel fürsteckt, davon droben im ersten Artickel gesagt. Also kan nun der Pabst in uns machen die Gnad und Reu, ob wir schon ungläubige Heyden und Jüden, und ohne alle Reu sind, und müssen die Sacramente nun gehen, nicht allein von der Heiligkeit der Priester, wie die Donatisten sagten, sondern von der Gewalt und Höhe der Menschen; damit der Glaube vertilget und vergessen wird. Siehe nun, daß dem Pabst solche Ketzerey und erdichte Gewalt nicht entfalle, damit er die besten Bussen machen kan, wenn er will, muß er leugnen, daß nimmer thun sey nicht die beste Busse.

Des Pabsts Schlüssel.

Hüte dich nun für dem Endechrist dem Pabst, und sey gewiß, daß die Sacrament, weder an der Heiligkeit, noch an der Höhe, noch an der Gewalt, noch an dem Reichthum, noch an Hüten, noch an Handschuhen, noch an Pabst, noch an Bischoffen, noch an Pfaffen, noch an Mönchen hangen, sondern an deinem eigen Glauben, daß, wer dich absolviret, er sey heilig oder unheilig, hoch oder nieder, arm oder reich, Pabst oder Pfarrherr, so gläube, daß dich GOtt durch ihn absolviret; so bist du absolviret. Denn so die Sacrament nicht an der Heiligkeit hangen; wie viel weniger werden sie an der Höhe, Gewalt, Grösse, Ehre und Reichthum hangen? so Heiligkeit über alle Ding das Gröste ist auf Erden.

Sacrament hangen an dem Glauben.

Und das wollen die Wort Christi, da er saget: **Was du wirst auflösen auf Erden, soll los seyn im Himmel**; damit Christus kein Oberkeit giebt; sondern eines jeglichen Christen Hertz zum Glauben reitzet, daß er gewiß seyn soll, wo er von dem Priester absolviret wird, daß er sey für GOtt absolviret, und die Schlüssel nicht mehr vermögen, denn so viel du gläubest, und nicht wie viel der Pabst und die Seinen wollen. Wiewohl zu leiden ist, ihre tolle angenommene Frevel-Gewalt und Oberkeit: so ferne doch, daß du den rechten Glauben behaltest, daß dir niemand kan weniger oder mehr geben, denn so viel du gläubest, und erlogen sey, daß der Pabst und die Seinen mögen in dir, in Schlüssels-Krafft, eine Reu machen ohne deinen Glauben.

Matth. 16. v. 19 Cap. 18. v. 18.

Wie fern des Pabsts Oberkeit zu leiden.

Der VIII.

Nimm dirs nicht für / alle tägliche Sünde zu beichten / ja auch nicht alle Tod-Sünde. Denn alle Tod-Sünde mag niemand erkennen / und vor Zeiten beichtete man nur die öffentlichen bewusten Tod-Sünden.

DAß keine tägliche Sünde zu beichten noth sey, lehren sie allesamt selber, ohne dieweil ichs sage, muß es Ketzerey seyn. Ich halt, wenn ich spräche, daß ein GOtt wäre, und alle Artickel des Glaubens bekenne, so müste es alles Ketzerey seyn, nur darum, daß ichs sage; so fromm und wahrhafftig ist der Pabst und die Seinen gegen mir.

Pabst selbst lehret, daß keine tägliche Sünde zu beichten noth sey.

Daß aber nicht alle Tod-Sünde gebeicht noch erkennet werden mögen, ist die klare Schrifft Ps. 19. HErr, wer kan seine Sünde alle erkennen? Mache mich rein von denselben heimlichen Sünden. Hie lehret uns der Prophet, daß wir die heimlichen Sünden nicht beichten können; denn GOtt sie allein weiß, und wir sie mit Bitten sollen ablegen. Daß es aber Tod-Sünde seyn, bezeuget Ps. 143. HErr, komme nicht zu Gericht mit deinem Knecht, denn es wird für deinen Augen kein lebendiger Mensch rechtfertig erfunden. So die lieben Heiligen, und GOttes Diener solche Sünde haben (die wir doch ohne Sünde achten) daß sie nicht mögen für GOtt gerechtfertiget werden, was machst du, du elender Pabst, daß du auch die wilt für GOtt rechtfertigen, die ohne Glauben und rechte Reue, mit ihrer verdammten Galgen-Reue, die Busse anfahen? Es müssen je Tod-Sünde seyn, um welcher willen auch die Heiligen für GOtt nicht rechtfertig mögen seyn. Denn was die Rechtfertigung hindert, das ist eine Tod-Sünde, und wiederum.

Alle Tod-Sünde mögen nicht erkennet werden.

Ps. 19. v. 13.

Ps. 143. v. 2.

Tod-Sünde.

Darum habe ich gelehret, und sollte auch also jedermann lehren die Leute, daß sie GOtt fürchten, und nach allem gethanem Fleiß der Beicht, zu GOtt also mit David sagen; Siehe lieber GOtt, das und das hab ich gebeicht; nun sind deine Gerichte heimlich und schrecklich: so du mit mir ins Gericht gehen willt, werde ich nimmer für dir bestehen, ich thue ihm wie ich ihm thue? wer erkennet seine Sünde

GOttes Gerichte sind heimlich und schrecklich.

de alle: Darum fliehe ich von deinem Gericht zu deinen Gnaden, und bitte, mache mich rein von allen meinen unbekannten Sünden. Also könten die Leute lernen auf GOttes Gnaden sich trösten, und nicht auf ihre eigen Reu, Beicht und Gnugthun, wie der Endechrist mit seinen Jüngern lehret.

Daß aber vorzeiten nur die öffentlichen Sünden gebeichtet wurden, laß ich die Historien sagen und beweisen, neben den Episteln S. Pauli. Ich habe nur von den Tod-Sünden gesagt, die dem Menschen selbst bewust sind, ob sie gleich heimlich sind untern Leuten. Uber dieselben sage ich, sind ihrer noch mehr, die niemand denn GOtt weiß: darum soll man die Leute mit Frieden lassen, und nicht treiben alle ihre Sünde zu erforschen; sintemahl das unmöglich ist, und sie lassen beichten, die ihnen zur Zeit einfallen oder bewust sind, auf daß sie den Glauben göttlicher Gnaden mehr denn ihre volle Beichte achten.

Sünde die GOtt allein weiß.

Der IX.

Wenn wir fürnehmen alle Sünde rein auszubeichten / thun wir nichts anders / denn daß wir der göttlichen Barmhertzigkeit wollen nicht lassen / daß sie vergebe.

DIeser Artickel ist schon bewähret, aus dem nähest vergangen und andern. Denn so es wahr ist, das David sagt, Ps. 19. daß niemand alle seine Sünde erkennet; müssen wir von noth, der Barmhertzigkeit GOttes dieselben unbekannten Sünden lassen, und also nicht auf unsere Beichte, noch Reu, sondern auf seine Gnade uns verlassen, mit demüthigem furchtsamen Gebet bitten, daß er uns davon rein mache, wie gesagt ist.

Ps. 19. v. 13.

Auch so wir im ersten und andern Artickel beweiset, wie alle Heiligen ihre Sünde im Fleisch klagen, deren sie nicht mögen loß seyn, müssen wir bekennen, daß auch dieselbe übrige Sünde, GOttes Gnaden befohlen seyn müssen; welche so er schwinde urtheilen wolt (wie er thun wird denen, die sie verachten) würden allesamt tödtlich erfunden. Daß nun der Pabst solches verdammt, ist nicht wunder; denn sie uns lehren in allen Stücken, auf unser Werck und seine Gewalt, und nicht auf GOttes Barmhertzigkeit bauen, damit Gottesfurcht und Hoffnung vertilget wird in den Christlichen Hertzen. Aber S. Augustinus saget Confess. 9. Weh allem Leben der Menschen, wie gut es auch ist, so es gerichtet würde ohne Barmhertzigkeit. So hie S. Augustinus auch das gute Leben will der Barmhertzigkeit befohlen haben, und GOttes Gericht nicht leiden mag; wie wollen wir denn nicht etliche verborgene Sünde seiner Gnaden lassen? Ach es ist

Alle Heiligen klagen über ihre Sünde.

Spruch S. Augustini.

verdrießlich, solche klare Wahrheit zu hören, vom Pabst verdammt seyn; es ist Endechristisch Wesen mit Pabst und Päbstischen.

Der X.

Niemand sind die Sünde vergeben / er gläube denn / daß sie ihm vergeben werden / wenn ihn der Priester absolviret. Ja die Sünde bliebe / so er nicht gläubte / daß sie vergeben sey. Denn es ist nicht gnug die Vergebung oder der Gnaden Einfluß; sondern muß gläuben, daß die Sünde vergeben sey.

AUs dieses Artickels Verdammunge folget, zum ersten, daß der Artickel des Christlichen Glaubens falsch und ketzerisch sey, da alle Christen sagen: Ich gläube in den heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, Vergebung der Sünde. Denn dieser mein Artickel nicht anders lehret, denn daß wir gläuben sollen Vergebung der Sünde, gleich wie der Christgläubige Artickel lautet. Danck habe, du allerheiligster Vater Pabst, daß du uns nun lehrest, das die Welt vor nie gewust hat, wie der Artickel, Vergebung der Sünde, ketzerisch sey. Ist aber dieses eine Stück des Glaubens ketzerisch, so sind gewiß alle Stück ketzerisch: Also verdammt hie der allerheiligste Vater Pabst den gantzen Christen-Glauben so gröblich, daß ich nur fürchte, niemand werde gläuben, daß solch Ding in der Bullen stehe. Nun stehet es je drinnen; darum schämen sie sich auch, daß die Bulle verdeutscht wird, und ihre Endechristische, ketzerische Wüterey an Tag kommet.

Ich gläube an den heiligen Geist.

Zum andern folget, daß der Sünder soll sagen zum Priester, der ihn absolviret: Du leugest, meine Sünde sind mir nicht vergeben, wie du sagest. Denn der heilige Vater Pabst hat neulich eine Bulle geben, darinn er verdammte alle, die da gläuben, daß ihnen ihre Sünde vergeben, und die Absolution wahr sey; sondern wer zur Beicht gehet, soll also dencken: Ich will beichten; aber ich will alle Absolution für Lügen, Ketzerey, Irrthum halten, und alle Priester, Lügener, Ketzer und Verführer schelten, die da jemand absolviren; der Pabst hat michs geheissen in seiner Bullen.

Zum dritten folget, daß Christus selbst ein Lügner und Ketzer ist, da er saget zu Petro, Matth. 16. Was du lösest auf Erden, soll los seyn im Himmel. Denn diese zarte Bulle gebeut bey Bann und Feuer, daß niemand gläuben soll, daß es los sey, was der Priester löset, das ist, er soll ie nicht gläuben, daß ihm seine Sünde vergeben sind, wie mein Artickel lautet. Ist jemand der nicht gläubet, daß solcher

Was du lösest auf Erden ꝛc. Matth. 16. v. 19.

cher Gräuel in der Bullen stehet, der lasse sie ihm lesen, und sehe darauf, was sie verdammt. Ich hätte auch ehe geläubet, daß der Himmel fiele, ehe solche Dinge sollten vom Pabst ausgehen. Ich meyne, der Pabst sey an sein Ende kommen.

Wiewohl dieser Artickel öffentlich wahr ist, daß aller Christen Ohren billig erschrecken, und sich entsetzen für des Pabsts Verdammniß; sintemahl es in aller Christenheit die gröste Ubung ist, daß einer den andern tröstet, zum Glauben und Trauen auf GOttes Barmhertzigkeit, die ihm seine Sünde vergebe; ohne daß der böse Geist in den letzten Nöthen des Sterbens, pfleget dem Menschen einzublasen, wie der Pabst in dieser Bulle lehret, sie sollen nicht glauben, daß ihnen ihre Sünde vergeben sey. Doch thut er das nicht, als sey es recht und wohl gethan; sondern als ein Feind der Gnaden, Glaubens und Wahrheit. Aber der Pabst ärger denn alle Teufel, lehret solches als recht und gute Lehre, sitzt an GOttes statt, und verdammt den Glauben, das kein Teufel nie gethan hat. O es will am Ende mit dir seyn, du Kind des Verderbens und Endechrist: höre auf Pabst, du machsts zu grob und zu viel.

2. Thess. 2, v. 4.

Ibid. v. 3.

Doch wollen wir den Artickel beweisen: Denn Christus Matth. 9. da er den Gichtbrüchtigen gesund machet, sprach er zuvor: Mein Sohn, getraue und gläube, so sind dir deine Sünde vergeben. Hie siehest du klar, daß die Sünde nicht vergeben werden, er gläube denn, daß sie ihm vergeben sind. Und Mariam Magdalenam absolviret er um ihres Glaubens willen, Luc. 7. Denn also lauten seine Wort, gehe hin mit Frieden, dein Glaube hat dir geholffen. Siehest du da, daß der Glaube zuvor gewesen ist, der ihr halff und ihre Sünde vertilget, daß Christus auch selbst, nicht seiner Absolution, noch Schlüssel, noch Gewalt, sondern ihrem Glauben zuschriebe die Vergebung der Sünden. Aber der Pabst giebt für, es sey seiner Gewalt Schuld, und nicht des Menschen Glauben, daß die Sünde vergeben werden. Was für ein Geist ihn das heisset reden, ist wohl zu mercken.

Matth. 9. v. 2. Der Gichtbrüchtige durch Christum gesund gemacht.

Maria Magdalena. Luc. 7. v. 47.

Es weiß jedermann, daß des Priesters Absolution ist ein Urtheil, das nicht sein, sondern GOttes ist, welches in Krafft der Wort Christi, da er sagt: Was du lösest, soll los seyn, fodert den Glauben, und lautet also: Ich absolvire dich, das ist so viel gesaget, ich löse dich auf, oder deine Sünde sind dir vergeben; wie reimet sichs nun, daß solchem göttlichen Urtheil der Sünder nicht gläuben soll? Nun brenne und verdamme Bücher, Pabst. So soll dich GOtt stürtzen, und in einen verkehrten, tollen Sinn verwerffen, dieweil du göttlicher Wahrheit allzeit widerstrebest, daß du deinen verdienten Lohn empfahest. Zweifele nun wer da will, ob der Pabst, der solcher Irrthum mehr denn zu viel in die Welt treibt, und aller Land Geld und Guth dafür nimmt, der rechte Haupt-letzte Endechrist sey, ich dancke GOtt, daß ich ihn kenne.

Matth. 16. v. 19 Absolution GOttes Urtheil.

Rom. 1. v. 28.

Der XI.

Du solt je nicht vertrauen/ daß du absolviret werdest um deiner Reu willen/ sondern um des Worts Christi willen/ da er sagt zu Petro: Was du wirst aufbinden, soll aufgebunden seyn. Hie sage ich, so du absolviret wirst vom Priester/ sollt du festiglich gläuben/ daß du absolviret seyst; so bist du gewiß absolviret/ es sey mit deiner Reu wie es mag. cit. loco.

DJeser Artickel ist gnugsam beweiset, in dem nähesten vergangnen. Denn wer wolte doch beichten oder büssen, wenn er nicht sollte gläuben, daß ihm seine Sünden vergeben würden? Was wolte der Priester sagen, wenn ich käme und spräche: Herr, ich habe gesündiget, und ist mir leyd; ich gläube aber nicht, daß ich absolviret werde von euch, er würde freylich dencken, ich wäre unsinnig. Noch lehret sie die Bulle also zu thun, und verdammt solchen Glauben, den mein Artickel lehret.

Solts aber wahr seyn, daß um unser Reue willen, die Sünde vergeben würden, wie die Bulla lehret, und nicht um lauter GOttes Worts willen, wie mein Artickel sagt, so möchte ein Mensch sich gegen GOtt rühmen, daß er durch seine Reue und Verdienst, und nicht durch lauter Barmhertzigkeit GOttes erlanget hätte, Gnade und Vergebung; welches gräulich und schrecklich ist zu hören, und die Gnade würde gantz verleugnet. Denn GOttes Barmhertzigkeit und Gnade wird umsonst den Unverdienten geben, wie Rom. 3. Paulus sagt: Wir sind begnadet und rechtfertig worden umsonst und aus lauter Barmhertzigkeit. Und Ps. 25. HErr, du woltest meinen Sünden genädig seyn um deines Namens willen. Er spricht nicht, um meinet oder meines Namens oder Verdiensts willen.

GOttes Gnade wird den Unverdienten umsonst geben. Rom. 3. v. 24. Ps. 25. v. 11.

Auch, so droben gnugsam gesagt, daß die lieben Heiligen noch Sünde haben, und wie die Sünde streitet wider die Gnade, und Gnade wider die Sünde, ists klar gnug, daß die Gnade nicht allein wird geben den unverdienten, sondern auch den übelverdienten Menschen und Feinden der Gnade; wie sollte denn unsere Reu so würdig seyn, daß um ihrent willen, GOtt die Sünde und nicht um seinet willen vergebe? der durch den Propheten

Sünde in den Heiligen. Rom. 7. v. 23.

Esa. 48. v. 9. 11

Esaiam sagt 48. Ich will meine Ungnad von dir wenden, um meines Namens willen; und wills alles thun um meinet willen, auf daß ich nicht werde verlästert, und will meine Ehre keinem andern geben, ꝛc. Wenn nun um unser Reu willen die Sünde vergeben würden, so wäre die Ehre unser und nicht GOttes; er würde auch verlästert, als wäre nicht blos um seines Namens willen die Sünde vergeben.

Gebet des Königs Manasse v. 11. 12. 13.

Also bat der König Manasse, daß ihm GOtt seine Sünde vergeben wolt, um GOttes Gütigkeit und seiner Zusagung willen, nicht angesehen sein Verdienst oder Reu. Und was soll ich lang sagen; ist jemand, dem um seiner Reu willen die Sünde vergeben werden, wie diese verfluchte Bulle leuget und lästert, der lösche das gemeine Gebet aus, da wir alle sagen: HErr, bis mir unwürdigen armen Sünder gnädig; und sage er allein also: HErr, vergieb mir würdigen und wohlverdienten, und gantz gnugsamen Heiligen meine Sünde; und straffe den Centurion im Evangelio, der da sprach: HErr, ich bin nicht würdig, daß du gehest unter mein Dach.

Centurio Matth. 8. v. 8.

Wenn je der Pabst und seine Heiligen so würdig sind, daß GOtt um ihrer Reu willen die Sünde vergeben muß, wäre mein Rath, er setzte seine dreyfältige Krone auf, und sattelte seinen Hengst mit Gold und Perlen, ritte in aller seiner Pracht für GOtt, und trotzte ihn mit seiner eignen grossen Würdigkeit; und wolte er ihm nicht Sünde vergeben, daß er ihn verbannete, und aus dem Himmel jagte. Wo willt du doch zuletzt hin du Teufelische Hoffart? Wolan man siehet wohl, warum du dich lässest nennen der Allerheiligste für aller Welt. Fahre nur fort, es wird ein Ende gewinnen dein Lästern und Toben wider GOtt.

Sünde wird um der Reu willen nicht vergeben.

Darum sage ich noch, und warne einen jedermann, daß er GOtt die Ehre gebe, und je nicht vertraue, daß um seiner Reu willen die Sünde vergeben werden. Denn keine Reu ist gnugsam für GOtt; sondern um GOttes lauter Barmhertzigkeit willen, der da will gelobet und geliebet seyn, als der Gnade erzeige uns Unwürdigen und Unverdienten. Hüte dich für solcher Bulle und ihrer Gleichen Lehrer.

Der XII.

Wenn es möglich wäre/ daß jemand könte beichten ohne Reu; oder so ein Priester leichtfertig oder schertzend ihn absolviret / so er doch gläubet er sey absolviret: so ist er gewißlich absolviret.

Den Gläubigen ist alles möglich. Marc. 5. v. 23. Matth. 8. v. 13.

CHristus im gantzen Evangelio, hat alle Dinge auf den Glauben gestellet, da er sprach: Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Item, dir geschicht, wie du gläubest. Darum ists wahr, daß, ob der Priester schertzet, so ich doch seine Absolution mit Ernst empfahe und gläube, so geschicht mir, nicht wie er thut, sondern wie ich gläube. Das hab ich gesaget zu beweisen, wie gar groß und nöthig der Glaube sey in der Busse, daß alles an ihm liegt. Und wiewohl es nicht möglich ist, ohne Reu gläuben, wie ich droben gesagt habe, da ich beweiset, wie der Glaube und Gnade mit einem grossen Sturm wird eingegossen. So es aber möglich wäre, wäre der Glaube dennoch allein gnug. Denn GOtt nicht auf Reu, noch auf irgend ein Werck, sondern nur auf den Glauben seine Gnade erbothen hat, da er sprach: Wer da gläubet der wird seelig. Marc. 16. v. 16.

Und warum sollte nicht eine leichtfertige Absolution gelten, so S. Paulus sagt, Phil. 1. daß auch das Wort GOttes gilt und hilffet den Gläubigen, wenn es geprediget wird von seinen Feinden und Verfolgern, und sie allesamt bekennen, daß die Sacramente auch von bösen ungläubigen Priestern gegeben, dennoch Krafft haben, ob er gleich feind sey dem Büsser. Es ist je Sünde und Unglauben grösser, denn Schertzen oder Leichtfertigkeit. Philipp. 1. v. 15. 16.

Und daß ich noch mehr sage, sie müssen bekennen, daß der auch des Sacraments Nutz empfähet, der es hertzlich begehret, obs ihm schon vom Priester muthwillig versaget wird; so gar liegt es am Glauben des Büssers; wie der geschickt ist, so fähet er, der Priester gebe oder gebe nicht, schertze oder sey Ernst; wie das Sacrament kommt, fällt, geräth, so ists GOttes Sacrament, und läst sich fahen mit dem Glauben. Aber der Freund GOttes zu Rom, der Pabst, wolte gern uns diesen Glauben vertilgen und verführen, daß wir seiner Gewalt mehr, denn GOttes Sacrament vertraueten, als könte er, ohne unsern Glauben, aus lauter Gewalt Sünde vergeben. Behüte GOtt alle Christliche Hertzen, für dem Endechrist und Satanas Apostel.

Der XIII.

In dem Sacrament der Busse und Vergebung der Schuld thut der Pabst oder Bischoff nicht mehr/ denn der geringste Priester. Ja/ wo ein Priester nicht fürhanden wäre, thut eben so viel ein jeglicher Christen-Mensch / ob er gleich ein Weib oder Kind wäre.

DA, da, der Artickel hat den rechten Blut-Schwähren troffen; hie ist Noth gewesen zu wehren und verdammen! Denn der Artickel sollt machen, daß dem Abgott zu Rom, die Schlüssel aus dem Schild fielen, wo er ihn gehen ließ. Aber doch soll es ihn nicht helffen, er soll

Den Gläubigen ist alles möglich. Marc. 5. v. 23. Matth. 8. v. 13.

soll mir ihn mit Recht nicht widerlegen, und beweise ihn also.

Absolution ohne Glauben.

Es ist bisher gnug beweiset, daß nicht des Priesters Werck, sondern der Glaube des Büssers, Vergebung der Sünden würcket. Denn so der Pabst und alle Priester auf einen Hauffen versammlet, eine Absolution über einen Sünder sprächen, so gilt und hilfft sie nichts, wo es derselbe nicht gläubet. Denn das Marc. 1. v. 16. Wort stehet fest: Wers nicht gläubet, der ist verlohren; da hilfft nichts wider. Ja wie solt des Pabsts und aller Priester Absolution helffen ohne Glauben; wenn sie Christus, auch GOtt selber spräche, hilfft sie dennoch nichts, ohne den Glauben. Ists nicht also, daß GOtt täglich prediget und Wunder wircket für den Menschen, und hilfft doch nicht, denn allein die ihm gläuben?

So denn die Vergebung gantz liegt am Glauben, und nicht am Priester-Amt oder Gewalt, und der Pabst eben so wenig vermag, den Glauben zu geben, als der unterste Priester, der Priester so wenig als ein Weib und Kind, möcht ich gerne gelehret werden von dem Pabst, was er mehr darzu thät, denn ein schlechter Priester? Lasset hören eure Weisheit, lieber Pabst? Ich will wohl sagen, was du mehr thust, denn ein andrer schlechter Priester: du hängest grosse Fahnen auf mit Schlüsseln, und verkäuffest Bullen, lässest Glocken läuten, betreugest Land und Leute um Geld, Gut, Leib und Seele, und führest sie mit dir in Abgrund der Höllen; das thust du mehr denn andere Priester und Christen.

Ketzerey der Donatisten.

So ist droben gesaget, wie die Ketzer Donatisten, die alle Sacramente, an die Heiligkeit der Priester binden wolten, und nicht an den Glauben der Büsser, von Augustin überwunden, dennoch leidlicher und besser gewesen sind, denn der Pabst und seine Bischöffe, die da wollen die Sacrament an die Höhe und Gewalt binden. Denn so ein heiliger Priester nicht mehr thut in den Sacramenten, denn ein sündiger; wie mag ein grosser hoher Priester mehr thun, denn ein niedriger und geringer? So Heiligkeit viel mehr denn Gewalt gilt. Darum ists klar, daß der Pabst ihm allein die Schlüssel zueignet, mit gleichem Recht, wie Lucifer im Himmel ihm wölte göttlichen Stuhl zueignen. Sintemahl die Schlüssel nicht anders, denn zum Sacrament der Busse geben sind; welches allen Christen gleich gemein ist, und niemand mehr oder weniger dran hat, denn wer mehr oder weniger dran gläubet.

Ich frage weiter, du allerheiligster Vater Pabst, ob du auch ein ander Sacrament der Tauffe habest, denn alle Priester und Christen, und ob du um deiner Höhe willen mehr thust, wenn du täuffest, denn ein Capellan, Läye, Weib oder Kind? Sage an, bist du hie ein Stummer worden? Hast du eine andere Tauffe, so strafft dich S. Paulus Eph. 4. v. 4. Ein Glaube, eine Tauffe, ein HErr &c. So denn das Sacrament der Tauffe, gleich ist bey allen Christen, daß es zur Noth mag ein Läye, Weib und Kind geben, wie täglich geschicht; warum soll nicht auch gleich und gemein seyn das Sacrament der Schlüssel, Busse oder Absolution? Ists nicht so wohl ein Sacrament als die Tauffe?

Eph. 4. v. 4. Sacrament der Tauffe ist gleich bey allen Christen.

Weiter, hast du auch eine andere Meße, denn alle andere Priester, oder magst du mehr geben von dem Frohnleichnam Christi denn unser Capellan? Was zeihest du denn der Schlüssel Sacrament, daß du mehr darinnen thun willt, denn die gantze Christenheit? Du suchest deine frevele Gewalt über die Kirchen, und machst aus der Schlüssel Gleichen gemeine Sacrament, dir selbst eine eigene ungleiche, ungemeine Gewalt und Tyranney. Sind alle Sacramente gleiches Vermögens bey jedermann der sie geben kan; so magst du nicht allein die Schlüssel dir ausziehn, und dir ein ander eigen Sacrament machen, denn gemeine Christenheit habe.

Darum hüten sich hie alle Christen für des Pabsts Endechristischem Gifft. So alle Tauffe und Messen gleich gelten, wo und durch welchen sie geben werden; so ist auch die Absolution gleich, wo und durch welchen sie geben wird. Denn es liegt alles am Glauben des, der sie empfähet, nicht an der Heiligkeit, Kunst, Höhe, Gewalt des, der sie giebt. Und wie man nicht mag die Tauffe theilen, und dem Pabst und Bischoffen, ein ander Stück daran geben denn allen Christen; also mag man auch nicht theilen die Meß und Schlüssel, daß der Pabst ein ander Sacrament der Schlüssel und Messe habe, denn die gantze Christenheit. Hat er aber ein ander, oder mehr, so schleust ihn S. Paulus aus der Christenheit, da er sagt Epheſ. 4. Ein Glaube, eine Tauffe, ein HErr. Eph. 4. v. 4.

Fürbehalten Fälle.

Das ist wohl wahr, daß Pabst und Bischoffe ihnen fürhalten etliche Fälle und Sünde; aber das ist herkommen von Menschen-Gesetzen, und ist mit Gewalt eingerissen. Damit aber thun sie nicht mehr in der Vergebung der Schuld; sie thun nur mehr in der Vergebung der Pein oder Strafe. Aber die Vergebung der Schuld ist eigentlich der Schlüssel und Sacrament der Busse, die fodert den Glauben. Die Vergebung der Pein fodert nicht Glauben, sondern man fühlet sie empfindlich, und geschicht ohne Glauben; und gehöret nicht eigentlich zum Sacrament der Schlüssel. Mein Artickel aber saget von Vergebung der Schuld, die ist jedermann gemeine, wie die Tauffe und Messe, und mag von keiner Höhe oder Gewalt gefangen werden, wie der Pabst mit den Seinen fürgiebt und leuget.

Vergebung der Schuld.

Der XIV.

Niemand soll dem Priester antworten/er sey bereuet/ und der Priester solls auch nicht fodern.

DAs muß dir auch Irrthum seyn, du heiliger Vater Pabst; nun must du es lassen Wahrheit seyn, und beweise das also. Denn dieweil es stehet, nicht in unserm Düncken, sondern in GOttes Gericht, ob unsere Reu recht sey oder nicht, so mag niemand ohne Vermessenheit sagen, er sey recht bereuet. Denn S. 2.Cor.10.v.18 Paulus 2. Cor. 10. sagt: Nicht der sich selbst lobet, ist bewähret, sondern welchen 1.Cor.4.v.4. GOtt lobet. Und 1. Cor. 4. Ich bin mir nichts bewust; aber damit bin ich nicht gerechtfertiget. Ich urtheile mich selbst nicht; GOtt der HErr aber ist der, der Ps.19.v.13. mich urtheilet: Dazu sagt David Ps. 19. HErr, wer erkennet alle seine Sünde?

So nun der Mensch sollt sagen, er sey wahrhafftig bereuet, so würde er gedrungen zu eigener Vermessenheit und zu unmöglichem Werck, daß er alle seine Sünde und Böses erkennet. Ja dieweil alle Heiligen noch Böses und Sünden in sich haben, ists nicht möglich, daß jemand Reu habe, die für GOttes Gericht gnug sey; sondern sie sprechen allesamt mit Ps.143.v.2. David: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn für dir wird kein Mensch, der da lebet, rechtfertig erfunden. So keiner wird rechtfertig erfunden, wie mag er denn bereuet erfunden werden, so die Reu ein Anfang der Rechtfertigung ist? Warum willt du denn, O Pabst, die Christen Hoffart und Vermessenheit lehren, daß sie in GOttes Gericht lauffen?

Niemand hat Reu so für GOttes Gericht bestehen mag.

Also sollte man die Christen lehren, daß ein Beicht-Kind wüste, wie für GOtt keine Reu würdig ist, und gnugsam, und sollte also sagen: Siehe lieber Herr, ich weiß, daß ich nicht recht reuig erfunden werde für deinem Gericht, und noch viel böser Lust in mir ist; die verhindern rechte Reu: doch weil du zugesaget hast Gnade, so fliehe ich von deinem Gericht, und dieweil meine Reu nicht ist für dir, verlasse ich und erwege mich auf deine Zusagung in diesem Sacrament. Und ob der Priester forschet nach der Reu, soll er sagen: HErr, für mir bin ich bereuet; aber für GOtt ists eine schlechte Reu, da ich nicht mag mit bestehen: hoffe aber auf seine Gnade, die ihr mir jetzt aus seinem Befehl sollt zusagen. So sollte man die Leute immer zu dem Glauben treiben. Denn im Sterben wird die Reu allzu groß werden, und der Glaube allzu klein. GOttes Zusagung ist gewiß im Sacrament; unsere Reu ist nimmer gewiß: darum nicht auf ungewisse Reu, sondern auf seine gewisse Zusagung er uns will gebauet haben, daß wir bestehen mögen in aller Noth.

Zum Glauben sollten die Leute gewiset werden.

Der XV.

Es ist ein grosser Irrthum/ welche zum Sacrament gehen/ und sich verlassen darauf/ daß sie gebeichtet haben/ oder ihnen nicht bewust sind einer Tod-Sünde/ und ihr Gebetlein gesprochen haben. Alle diese, essen und trincken ihnen das Gerichte. Sondern so sie gläuben und trauen, daß sie allda Gnade empfahen / derselbe Glaube allein macht sie rein und würdig.

1.Cor.11.v.29.

DJesen Artickel habe ich gelehret um der blöden Gewissen willen, die sich zu dem Sacrament mit so viel Mühe und Marter bereiten, und doch nimmer keinen Friede haben, und nicht wissen, wie sie mit GOtt dran sind. Sintemahl es nicht möglich ist, daß ein Hertz Friede habe, es vertraue denn GOtt, und nicht sein selbst Wercken, Fleiß oder Gebeten. S. Paulus Rom. 5. sagt: Durch den Glauben haben wir Friede mit GOtt. So denn der Friede durch den Glauben allein kömmt, so kan er nicht durch Werck, Gebet oder irgend ein ander Ding kommen. Das lehret auch die Erfahrung; ob sich jemand zu todt arbeitet, hat sein Hertz doch nicht Friede, bis er anhebet sich in Gnaden zu ergeben, wagen und trauen.

Des Menschen Hertz kan ohne Glauben nicht friedsam seyn.

Rom.5.v.1.

So auch S. Petrus Actor. 15. lehret: Daß GOtt allein durch den Glauben rein macht das Hertz. So muß je zum Sacrament der Glaube zuvor seyn, ohne welchen alle Gebet nicht rein machen, wie dieser Artickel lehret. So ist auch gnugsam droben gesaget, daß alle Wercke ohne Glauben, Tod und Sünde sind, wie S. Paulus Rom. 14. lehret: Alles was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde. Wie mögen denn Beicht, Gebet und allerley Bereitung ohne Sünde seyn, so sie ohne Glauben geschehen? Darum muß je der Glaube allein seyn die Reinigung und würdige Bereitung.

Act.15.v.9.

Rom.14.v.23 Werck ohne Glauben sind Sünde.

Nicht daß ich verwerffe solch Beten und Bereitung: sondern daß sich niemand darauf verlassen soll, und mehr denn solche Bereitung haben muß, nemlich den Glauben. Denn, dieweil GOtt im Sacrament seine Gnade zusaget und dargiebet, wie im ersten Artickel gesaget ist, ist Beten und Wircken nicht gnug; es muß derselben göttlichen Zusagung gegläubet seyn, daß wir ihn nicht zum Lügner machen 1.Joh.5.v.10. durch unsern Unglauben. Was ists anders gethan, wenn du zum Sacrament gehest ohne solch Trauen mit vielen Bereitungen, denn als sprächest du zu GOtt: Du leugest in deiner

Zu-

Laster-Bulla.

Der Mensch prüfe sich selbst 1. Cor. 11. v. 18.

Zusagung dieses Sacraments, und wirst mir nicht Gnade geben. O, O, O du Laster-Bulla, was lehrestu? was verdammstu?

Von solchem Glauben und Gebrauch des Sacraments, haben sie uns trieben, durch den Spruch S. Pauli 1. Cor. 11. Der Mensch fühle sich selbst, und esse alsdenn von diesem Brodt, und trincke von diesem Kelch; welches sie auf das Gewissen der Sünde zu erforschen gezogen haben, so es vielmehr auf den Glauben und Trauen lautet: sintemahl kein Mensch erforschen kan alle seine Tod-Sünde, wie droben beweiset aus dem Psalm. 19. HErr, wer erkennet seine Sünde? Dazu nicht gnug ist, ob du deiner Tod-Sünde dir bewust seyst, wie S. Paulus 1. Cor. 4. sagt: Ich bin mir nicht bewust; aber damit bin ich nicht gerechtfertiget. Was treibet man uns denn zu solchem unnötigen, vergebenen, verlohrnen Werck, und schweiget den Glauben, darnach der Mensch am meisten sich prüfen oder fühlen sollte? Wie im vergangen Artickel gesaget ist: Man will uns immer vom Glauben in die Werck treiben: so wolte ich, man triebe uns von den Wercken in den Glauben. Dem Glauben werden Werck wohl folgen; den Wercken aber folget nimmermehr Glauben.

Ps. 19. v. 13.

1. Cor. 4. v. 4.

Der XVI.

Es wäre gut / daß die Kirche in einem gemeinen Concilio ordnete / den Läyen beyder Gestalt des Sacraments zu geben / und die Böheimen / beyder Gestalt niessend / sind nicht Ketzer noch zwiespaltig.

DEn Artickel gewinnet S. Paulus dem Pabst leichtlich ab, und will dennoch von seiner Heiligkeit unverbannet seyn, und giebt nichts auf die Bulla; ja er verbannet den Pabst, Bullen und alle seine Folger auf einen Hauffen, da er spricht Gal. 1. Wer euch anders prediget, denn ihr gelehret seyd im Evangelio, wenn es gleich ein Engel wäre vom Himmel, der sey verbannet und vermaledeyet. Höre Pabst, das gilt dir. Christus im Evangelio Matthäi, Marci, Lucä, im letzten Abend-Essen, hat beyde Gestalt eingesetzet und allen geben, und zu allen gesaget: Das solt ihr thun, so offt ihr thut, mein darbey gedencken.

Gal. 1. v. 8.

Matth. 26. v. 26. und 27. Marc. 14. v. 23. Luc. 22. v. 19. und 20.

Nun lehret der Pabst uns anders, und giebt nur eine Gestalt und das halbe Sacrament; darum ist er gewißlich vermaledeyet und verbannet von S. Paulus. Wenn du Pabst mit allen den Deinen, dieses Nüßlein aufbeissest, und dich nicht verbannet noch vermaledeyet für GOtt beweisen kanst, will ich alles widerruffen, was ich mein Lebenlang geschrieben habe, und sagen, daß du ein Pabst seyst. Thust du das nicht, so halt mirs nicht für übel, daß ich dich den Endechrist schelte, den Paulus verbannet und vermaledeyet, als den, der seines HErren Ordnung ändert, seinem Evangelio widerstrebet, und dasselbe umkehret. Du vermagst je dawider nichts reden noch aufbringen, das weist du; warum treibst du denn deinen Muthwillen wider so offenen klären Text des Evangelii? Lieber heiß uns auch das Vater unser leugnen.

2. Thess. 2. v. 3. 4.

Sie sagen, Christus habe nur den Apostlen und Priestern beyde Gestalt geben, und ihnen befohlen die Ordnung eine oder beyde Gestalt den Läyen zu geben. So frage ich, wo stehet der Befehl beschrieben? Ich halt im finstern Rauch-Loch; es ist eine muthwillige Lügen und erdichte Glossen. Denn Christus, da er den Kelch gab, that er das Wörtlein, alle, dazu und sprach: Trincket alle daraus; Welches er nicht that, da er das Brodt gab: ohne Zweifel, daß er dem Römischen Frevel und Ketzerey hat wollen zuvor kommen, gesehen, daß sie würden dermaleins den Kelch berauben seinen Christen, und das Evangelium baß leiden möchte, daß sie das Brodt versagten, dieweil er nicht saget: esset das alle; sondern: Trincket daraus alle. O wie sollten sie schreyen und toben, wo das Wörtlein, alle, bey dem Brodt, und nicht bey dem Kelch gesaget wäre, es würde sie niemand halten können. Noch wollen sie mit klarem Text, so öffentlich beschlossen, ungefangen und ungehalten seyn.

Trincket alle daraus. Matth. 26. v. 27. Marc. 14. v. 23.

Die Kirche singet auch in dem Hymno: Verbum supernum; Er hat seinen Jüngern geben unter zweyer Gestalt sein Fleisch und Blut, auf daß er den gantzen Menschen speisete, welcher von zweyen Naturen gemacht ist. Ist die Kirche in diesem Gesang recht, so sollen je beyde Gestalt geben werden allen Christen; sintemahl nicht allein die Priester, sondern auch die Läyen Menschen sind von zweyen Naturen, welchen diese Speise gantz, und gantzen Menschen zugesungen wird

Verbum supernum.

1. Cor. 10. v. 17.

Doch wollen stärckere Gründe setzen. S. Paulus 1. Cor. 10. Wir sind ein Brodt und ein Leib, alle die wir von einem Brodt, und von einem Kelche Theil haben. Hie frage ich, ob die Läyen auch Christen sind, und Glieder des Christlichen Cörpers, davon hie S. Paulus sagt: Wir sind alle ein Leib? Ich hoffe, man müsse ja sagen. Warum will sie denn der Pabst absondern, und allein die Priester lassen Christen seyn, so er nicht will alle von einem Brodt und von einem Kelch lassen Theil haben, wie S. Paulus hie sagt: Daß sie alle, die zu dem Leibe gehören, von einem Brodt und von einem Kelch sollen Theil haben, wo sie es vermögen und nicht verhindert werden, davon hernach mehr.

1. Cor. 11. v. 23. 24. 25.

Darnach 1. Cor. 11. sagt er nicht zu den Priestern, sondern zu allen Christen derselben

Stadt;

Ich habe von dem HErrn empfangen.

Stadt: Ich habe von dem HErrn empfangen, das ich auch euch gelehret habe (spricht nicht, das ich auch euer Priester allein gelehret habe,) Der HErr JEsus, in der Nacht da er verrathen ward, nahm er das Brodt und dancket GOtt, brachs und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut, mein dabey zu gedencken. Desselben gleichen den Kelch, da er gessen hatte, und sprach: Das ist der Kelch, ein neu Testament in meinem Blut; das thut, so offt ihrs trincket, zu meinem Gedächtniß ꝛc.

Hie siehest du, was der Apostel von dem HErrn empfangen, und den Corinthern geben hat, wie er saget: Nemlich, beyde Gestalt, mit so klaren ausgedruckten Worten; daß mich wundert, wie die Schismatici, Partheyschen, Römischen, Christen und halb Sacramenter, nicht roth oder bleich dafür werden.

Ibid. v. 26. Er saget weiter: So offt ihr esset dieses Brodt, und trincket diesen Kelch, sollt ihr verkündigen den Tod des HErrn, so lange bis er kömmet, spricht nicht: So offt ihr Priester allein esset und trincket; sondern redet zu ihnen allen. Spricht auch nicht, daß sie das alles thun sollen, bis der Pabst komme und ordinire es anders; sondern, so lange bis der HErr selbst komme am Jüngsten Tage.

Ibid v. 27. Mehr: Welcher dieses Brodt isset, und den Kelch trincket unwürdig, der ist schuldig am Leib und Blut des HErrn. Spricht nicht: Welche Priester, sondern in gemein, welcher unter euch allen; spricht auch nicht: Er ist schuldig allein des Leibes, sondern auch des Bluts Christi; setzt immer beyde zusammen Essen und Trincken, Brodt und Kelch.

Der Mensch prüfe sich selbst Ibid. v. 28. Item: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brodt, und trincke von diesem Kelche. Er spricht nicht: Allein der Priester prüfe sich selbst; sondern, ein jeglicher Mensch, der da Christen zu Corinthen ist. Denn er schreibet je diese Epistel nicht den Heyden; spricht auch nicht: Der Mensch esse alleine vom Brodt, und trincke nicht den Kelch; wie der Pabst uns lehret und lediget von unserm eigenen Sacrament.

Ibid. v. 29. Item: Wer da isset und trincket unwirdig, der isset und trincket ihm das Gericht, als der des HErrn Leib nicht achtet. Abermahl ist das zu allen gesaget, und Trincken an das Essen gebunden; welche der Pabst sondert und nicht groß achtet.

Ibid. v. 30. Am letzten spricht er: Darum sind ihr viel unter euch kranck und schwach und gestorben, daß ihr unwürdig esset und trincket. Ich meyne solche Straffe und Plage sey nicht über die Priester allein gangen, dieweil er saget: Viel unter euch sind kranck; hätte sonst gesaget: viel euer Priester sind kranck ꝛc.

WAs mag nun der Römische Verkehrer, wider diese gewaltige Sprüche S. Pauli aufbringen? Dazu stehet ihm wider, der langwährende Brauch der gantzen Christenheit in aller Welt, der auch noch bey den Griechen währet, welche auch Rom selbst, nicht hat darum dürffen Ketzer oder Abtrünnige schelten. Warum sollte ich denn leiden, daß die Böhemen oder jemand anders darob Ketzer gescholten würden, ob sie beyder Gestalt nieſſen? Wie Christus und S. Paulus lehret, und alle Welt, ohne der Pabst im Gebrauch hat. Dazu ist zu Basel im Concilio beschlossen, daß sie recht thun. Was verdammt denn diese Bulle auch ihr eigen Concilium?

Darum habe ich diesen Artickel widerruffen, und noch jetzt widerruffe, als den ich viel zu milde und sanfft gesetzet habe, und sage nun also: Die Griechen und Böhemen sind in diesem Stück nicht Ketzer noch Partheysche, sondern die allerchristlichsten und besten Folger des Evangelii auf Erden. Und bitte sie durch Christum unsern HErrn, mit diesen Schrifften, daß sie ja bleiben beständig in ihrer Meynung, und lassen sich nicht irren, des Römischen Tyrannen und Endechrist, verkehrete, frevele Gesetze, welcher aus lauter Muthwillen eine Gestalt, und das halbe Sacrament nimmt von den Christen, welchen es Christus selbst und alle Apostel geben, und die Kirche lange Zeit gebraucht hat in aller Welt.

Pabst hat aus lauter Muthwillen die eine Gestalt der Kirchen geraubet.

Er gebeut den Priestern beyde Gestalt zu nehmen, und giebt die Ursache: Es leide sich nicht eine zu nehmen; sintemahl beyde Gestalt, ein gantz voll Sacrament sind, das nicht zu theilen ist. Wiederum, da er den Läyen verbeut eine Gestalt, giebt er aber Ursach, eine Gestalt sey ein gantz voll Sacrament; und würffelt also mit GOttes Worten und Sacramenten, wie ein Gauckeler. Es ist ihm gantz und nicht gantz, wenn und wo er will, darff ihm selbst frey widersprechen, und auf beyde Seiten lügen und trügen. Also haben die Priester nun ein ander Sacrament denn die Läyen, gleich wie er droben auch andere Schlüssel und Sacrament der Busse ihm zueignet, denn alle Christenheit hat.

Ketzer und Abtrünnige.

Zum andern sage ich: Daß der Pabst und alle seine wissentliche Verwandten, in diesem Stück Ketzer, Abtrünnige, verbannet und vermaledeyet sind, darum, daß sie anders lehren, denn das Evangelium innen hat, und folgen ihrem eignen Kopff, wider den gemeinen Gebrauch der gantzen Christenheit. Denn das heissen Ketzer und Abtrünnige, welche übertreten die Lehre ihrer Väter, und sondern sich selbst von gemeiner Weise und Gebrauch der gantzen Christenheit, und erdichten neue Weise und Maasse, aus lauter Muthwillen, ohne Ursache wider das heilige Evangelium. Das thut der Endechrist zu Rom, in diesem und viel mehr Stücken; noch erhebet er sein unverschämtes Läster-Maul in den Himmel, und lästert die Griechischen Kirchen, daß sie zweyspal-

spaltig und abtrünnig sey, so er der erste und allein ist aller Abtrünnung und Partheyen Haupt, Ursache und Anheber, wie das am Tag ist und alle Historien beweisen.

Doch will ich hie den armen Hauffen ausgenommen und entschuldiget haben, welcher keine Schuld dran hat, daß er nur eine Gestalt empfähet. Der Pabst und seine Anhänger sind alleine schuldig; die meyne ich auch allein. Denn zugleich, ob jemand die Tauffe begehret, und der Pabst sie ihm verböthe und freventlich nähme, würde sein Glaube und Begierde für GOtt angenommen, als wäre er getaufft; sintemahl an ihm nicht gelegen ist die Hinderniß. Doch wäre der Pabst ein Ketzer und Unchristen, der die Tauffe ihm fürhielte. Müssen wir doch auch leiden, daß der Pabst und die Seinen nicht predigen, das sie doch mit viel hoher Pflicht uns schuldig sind, und wir darum nicht mit ihnen Unrecht thun, sondern nur Unrecht leiden.

Der Pabst beraubet uns der andern Gestalt.

Also, wiewohl der Pabst uns schuldig ist, beyde Gestalt zu geben, so ers doch nicht thut, und uns beraubt, leiden wir solche seine Gewalt und Unrecht; bleiben dennoch für GOtt fromme Christen, und überkommen doch des gantzen Sacraments Frucht, durch unsern Glauben und Andacht. Wie müsten wir thun, wenn er oder der Türck uns alle beyde Gestalt nähme? Wie thun jetzt, die gefangen liegen, Krancken und junge Kindlein? die allesamt keine Gestalt empfahen können, und dennoch alle die Frucht des Sacraments behalten? Also haben vor Zeiten etliche heilige Väter, viel Jahr lang in der Wüsteney, nicht zum Sacrament gangen.

Pabst ist ein Knecht des Sacraments.

Ich rede aber nur von denen, die beyde Gestalt begehren; denen sollt man sie geben und nicht wehren: denn der Pabst ist nicht ein Herr, sondern ein Knecht des Sacraments, schuldig zu reichen, wenn und wer es haben will, gleich wie die Tauffe und Busse ꝛc. Christus hat auch niemand dazu gedrungen. Denn er spricht nicht: das sollt ihr thun; sondern also: Wenn ihr das thut, so gedenckt mein; hat nicht geboten, daß wirs thun; sondern sein Gedächtniß halten, wenn wirs thun. Er hats aber frey gelassen, wenn wirs thun wollen. Diese Freyheit fähet und hält der Pabst innen; wiederum dringt er dazu im Jahr einmahl, das doch Christus nicht thut: daß je sein Wesen mit Gebot und Verbot wider Christum gehe; wie es gebührt einem rechten Widerchrist zu thun. Luc. 22. v. 19.

Das sage ich darum, nicht daß ich wolle jemand mit Frevel hie handeln wider des Pabsts Tyranney: denn Tyranney und Unrecht sollen wir leiden, thut uns auch nicht Schaden; sondern daß ein jedermann der Sachen ein Verstand und Unterricht habe, und sehe, wie Christus und Pabst sich gleichen, und wie es gehen oder nicht gehen sollte in der Christenheit; daß nicht jemand sich in des Pabsts Sünde, Irrthum und Verderben menge, ihn rechtfertige, und wie seine Buben thun, sein Unrecht für Recht halte oder preise: sondern, gleich als wenn uns jemand nehme Leib und Leben, sollen wirs leiden gedultiglich, und GOtt unser Schuld bekennen; doch dem nicht recht geben, noch loben dazu, als hätte er wohl gethan. Also, ob uns wohl der Pabst das Evangelium und Sacrament entzeucht und nimmt, sollen wir leiden, und GOtt unser Sünde bekennen, der den Pabst also eine Plage läst seyn über uns. Wir habens wohl verdienet, daß der Endechrist über uns regiere. Doch sollen wir ihn nicht dazu loben und rechtfertigen, als thue er wohl daran, und Sanctissimum dazu heissen: sondern gegen ihm öffentlich seine teuffelische, ketzerische Tyranney bekennen und straffen; wie Christum die Jüden unrecht strafften, und doch dasselbe Unrecht von ihnen litte.

Zu beschliessen, ändere ich diesen Artickul, und sage: Es wäre gut, daß nicht allein in einem gemeinen Concilio, sondern ein jeglicher Bischoff, in seinem Bißthum wiederum ordnete, beyde Gestalt und das gantze Sacrament den Läyen zu geben, und folgete also dem Evangelio, ohne des Pabsts Danck. Denn ein Bischoff ist schuldig sich gegen den Wolff zu setzen für die Schäfflein Christi, die ihm Christus befohlen hat, und soll das Evangelium handhaben mit Leib und Leben, dieweil er an statt Christi sitzt.

Das gantze Sacrament soll gereicht werden. Joh. 10. v. 12.

Wo aber das nicht seyn mag, rathe ich einem jeglichen Christen-Läyen, daß er gedencke, wie sein HErr Christus beyde Gestalt in einem Sacrament gesetzt, und demnach sie alle beyde im Hertzen begehre und gläube. Und also das heilige Sacrament halb leiblich, halb geistlich empfahe, dieweil diese gefährliche Zeit des Endechrists nicht weiter zuläst. Er klage auch GOtt, daß wir um unser Sünde willen beraubet sind, unsers eigen Guths und Sacraments, das uns Christus geben, und sein Widerchrist genommen hat. Denn so jemand verachtet beyde Gestalt, zum wenigsten begehren, der ist kein Christe. Lasse sich nicht bewegen ihr Geschwätz, da sie sagen: Es werde unter dem Brod, das gantze Sacrament empfangen. Christus wuste auch wohl, daß alles unter einer Gestalt, ja allein im Glauben ohn das Sacrament empfangen würde; dennoch hat er nicht vergebens beyde Gestalt eingesetzet.

Der XVII.

Die Schätze der Kirchen, davon der Pabst Ablaß giebt, sind nicht die Verdienste Christi und der Heiligen.

DEr Pabst und seine Heuchler, auf daß sie das Ablaß köstlich theuer machten für dem

dem armen Volck, und der Welt Schatz zu sich rissen, erdichten, und zur allergrösten Schmach Christi, lehren sie, Christus Verdienst sey der Schatz des Ablaß. Wenn man aber fraget, wo sie des in der Schrifft Grund haben? blasen sie sich auf, und brüsten sich mit ihrer Gewalt und sagen: Jsts nicht gnug, daß wirs sagen? Dawider sage ich diesen Artickul, und kan ihn in die Schrifft gründen.

Joh. 6. v. 51. Esa. 53. v. 4. Grund dieses Artickuls in der Schrifft.

Er sagt selbst Joh. 6. daß er sey das lebendige Brod vom Himmel, wer davon isset, der lebet ewiglich. So sagt Esaias 53. daß er unser Sünde getragen habe. Und ist kein Christen-Mensch so gering, der nicht wisse daß Christus Verdienst und Leiden unsere Sünde ablege und uns selig mache, gläuben allesamt, er sey für unser Sünde gestorben; daraus klar wird, daß Christus Leiden und Verdienst ein lebendiger Schatz ist, und giebt ewiges Leben, allen die sein theilhafftig werden. Nun müssen sie alle selbst bekennen, daß der Ablaß nicht Leben giebt, und ist ein todt Ding, davon niemand gebessert, schweige denn lebendig wird. Es nimmt nicht die Sünde abe, sondern die Straffe der Sünde. Nun ist niemand so närrisch (ausgenommen der Pabst und seine Schmeichler) der da halte, daß Ablegung oder Nachlassung der Straffe jemand bessere; sondern Auflegung der Straffe mag wohl jemand bessern, wie alle Vernunfft, Erfahrung, Schrifft und Wahrheit lehren.

Ablaß ist ein todt Ding.

Darum reimet sich Ablaß und Christus Verdienst zusammen, wie das Leben und der Tod, wie Tag und Nacht, wie Christus und Belial, wie der Pabst und ein Christen-Mann. Und hat auch seinen rechten Namen. Denn Ablaß heisset so viel als ablassen oder nachlassen: es lässet abe alles Guth; und lässet zu alles Unglück; lässet die Sünde ungestrafft; ja legt ab die Straffe der Sünde, die doch GOtt auflegt und fodert, und so viel an ihm ist, lässet es Sünde frey gehen, und wehret ihnen nicht: ja schützt und hilfft ihnen; dieweil es alle Straffe abläßet, und lässet Geld dafür geben und nehmen. Um welches willen S. Paulus zu den Thessal. den Pabst nennet einen Menschen der Sünden, und ein Kind des Verderbens, darum, daß er Sünde zuläßet und fördert, und damit alle Welt zum Teufel führet, mit ihm durch sein lügenhafftig betrüglich Ablaß.

2. Cor. 4. v. 14. 15.

Was Ablaß heisset.

Pabst ein Kind des Verderbens. 2. Thess. 2. v. 3.

So sie mit dieser Wahrheit für den Kopff stossen, nicht haben was sie antworten, erdichten sie einen solchen Traum: die Verdienst Christi mögen auf zweyerley Weise gebraucht werden; einmahl, wie jetzt gesagt ist, daß sie lebendig machen; zum andern, daß sie auch gnug thun für unser Sünde. Da antworte ich. Ja sie werden auch wohl mehr mahl gebraucht. Man brauchet sie das mehr mahl, Geld damit zu lösen, hohe Stands und Ehre zu erlangen, Wollust und gute Tage zu haben, die Welt in Krieg, Blut und alle Jammer zu führen. Und was ist jetzt zu Rom, und der gantzen Römischen Kirchen, in einem schändlichern Gebrauch, denn Christus Namen und sein Verdienst? Der Pabst mit allen seinen Buben wäre längst ein Bettler, wenn er nicht hätte Christum zu verkauffen, und allen seinen Tücken fürzuschlagen. Es muß alles jetzt Christus Namen decken, was des Endechrists Regiment in der Welt verderbet, wie er selbst verkündiget hat, Matth. 24. Es werden ihr viel kommen in meinem Namen, und viel verführen. Also kömmt das Ablaß und seine Gauckler, auch in dem Namen Christi und seiner Verdienste, und verführet die gantze Welt, daß auch die Auserwehlten kaum sicher für ihm sind.

Christi Namens und Verdiensts Mißbrauch. Matth. 24. v. 5. Ibid. 23.

Der XVIII.

Ablaß ist ein göttlicher Betrug der Christen / und Nachlassung guter Wercke / und von der Dinger Zahl / die zugelassen / und nichts förderlich sind.

Etliche, die des Ablaß Untüchtigkeit erkenneten, und doch dem Sünden-Lehrer zu Rom nicht dürfften widerstreiten, haben ein Sprichwort gehabt, und gesagt: Daß Ablaß sey ein göttlich Betrügen, das ist, ob es wohl nichts wäre, und das Volck betrüge, so es doch ein Ursach ist, Geld in Kasten zu geben, welches ein gut Werck geachtet ward, wäre es wohl eine Trügerey; doch zum guten göttlichen Werck. Diesen habe ich zu der Zeit gefolget, und also gesagt; denn ich wuste zu der Zeit kein Bessers.

Sprichwort vom Ablaß.

Nun aber mir der heilige Vater Pabst, einen Widerspruch zu thun gebeut, und diesen Artickul verdammt, will ich gehorsam seyn, und sage: Ich bekenne meinen Jrrthum, der Artickul ist nicht wahr; und sage nun also: Ablaß ist nicht eine göttliche Trügerey, sondern eine höllische, teuffliche, Endechristische Trügerey, Dieberey, Räuberey, dadurch der Römische Nimroth und Sünden-Lehrer aller Welt Sünde und Hölle verkäufft, und alle ihr Geld um solchen unsäglichen Schaden, aussäuget und ableckert. Jst der Widerspruch nicht gnug, so will ich ihn ein andermahl bessern, und beweise ihn also: GOtt spricht, Psal. 89. Jch will ihre Sünde heimsuchen mit der Ruthen, und ihre Untugend strafen mit Menschen Schlägen. Und S. Paulus 1. Cor. 11. Wenn wir uns selbst strafen, so wird uns GOtt nicht strafen. Wenn er uns aber straft, so züchtiget er uns, daß wir nicht mit dieser Welt verdammt werden.

Gen. 10. v. 9. Ps. 89. v. 33.

Hie siehest du, daß die Sünde muß gestraft seyn, es thue GOtt, Mensch oder wir selbst, sollten wir anders nicht verdammt werden

den mit dieser Welt. Noch will der Pabst den klaren Sprüchen die Augen blenden, und alle Sünde ungestrafft haben durch sein Ablaß, auf daß wir mit der Welt verdammt werden sollen; wie hie S. Paulus sagt. Und solchen Greuel will er mit Christus Verdienst decken und verkauffen, und Christus Verdienst muß ihm wider solch öffentlich GOttes Wort dienen. O Pabst, O Pabst, laß einmahl gnug seyn.

Der XIX.

Ablaß dienet nicht abzulegen die Straffe oder Pein, so göttliche Gerechtigkeit fodert für die gethanen Sünde.

Der XX.

Sie werden verführet, welche da glauben, daß Ablaß seelig mache, und der Seelen nütze sey.

Der XXI.

Ablaß ist allein noth den öffentlichen Tod-Sündern, und wird verliehen eigentlich nur den Faulen und Weichlingen.

Der XXII.

Ablaß ist sechserley Menschen weder nütze noch noth; den Todten, den Krancken, denen die redlich verhindert, die nicht Tod-Sünde haben, die nicht öffentliche Tod-Sünde haben, die etwas bessers thun.

Zu Ehren der heiligen hochgelahrten Bulle, widerruffe ich alles, was ich je vom Ablaß gelehret habe, und ist mir aus gantz meinem Hertzen leid, was ich je Guts von ihm gesaget habe. Laß dich nicht anfechten, lieber Mensch, daß der Pabst hie fürgiebt, Ablaß sey der Seelen nütze, und mache sie seelig; das ist vorhin nie gehöret worden, auch von ihnen selbst nicht; der alte Drache aus Abgrund der Höllen redet in dieser Bullen. Lasset uns darauf bleiben, daß Ablaß nicht ist, wie es der Pabst giebt. Denn wie gesagt ist, keine Sünde bleibt ungestrafft. Wenn nun ein Engel anders sagt vom Himmel, so soll man doch nicht gläuben. Und ist meinen Büchern recht geschehen, daß sie verbrannt sind, so ists gewißlich darum geschehen, daß ich dem Pabst und den Seinen in dem Ablaß zu viel geben und gedienet habe, und ich selbst solche Lehre zum Feuer urtheile.

Apoc. 20. v. 7.

Galat. 1. v. 8.

Der XXIII.

Der Bann ist nur eine äusserliche Straffe, beraubet den Menschen nicht des gemeinen Gebets der Christenheit.

Siehe da, wie strebt der Pabst GOtt zu seyn. In vorigen Artickeln hat er ihm selbst die Gewalt genommen, die Seelen durch Ablaß seelig zu machen; in diesem nimmt er Gewalt, die Seelen zu verdammen, durch den Bann: welchs beyde Werck sind allein der hohen göttlichen Majestät, und keine Creatur vermag. Das hat S. Paulus von ihm verkündiget: Er wird sitzen und regieren in der Kirchen GOttes, und sich dargeben als sey er GOtt, wird widerstreben, und sich erheben über alles was GOtt ist.

2. Thess. 2. v. 4.

Diesen Artickel habe ich im Sermon vom Bann gnugsam bewehret, und sage noch kürtzlich: Ein Christlich Wesen stehet im Glauben, welchen weder Pabst noch Teufel geben oder nehmen kan. Wo der bleibt, da ist alle Ding unschädlich, auch der Tod und Hölle; auch die gethane Sünde, wie S. Paulus Rom. 8. saget: Alle Dinge wircken das Beste den Gläubigen oder Christen. Darum kan der Bann nicht mehr seyn denn ein äusserliche Straffe, das ist, eine Absonderung von der Gemeine aus der Kirchen und Sacramenten. Auch saget der Pabst selbst in seinem Rechten, (wie er es versehen hat, daß er einmahl was Gutes lehret) daß der Bann sey eine Artzney, und nicht eine Verstörung; so muß er je nicht Schaden thun innerlich, sondern helffen und bessern.

Sermon vom Bann.

Christlich Wesen stehet allein im Glauben. Rom. 8. v. 28.

Der XXIV.

Man soll die Christen lehren, daß sie den Bann mehr lieben, denn fürchten.

Das ist darum verdammt, daß der Pabst möchte GOtt bleiben, und sich jedermann für ihm fürchtete mehr denn für der hohen wahren Majestät. Doch ist der Artickel aus dem vorigen schon beweiset, dieweil der Bann eine Straffe ist der Sünde, und Artzney der Seelen, soll, der ihn verdienet, willig lich und gerne tragen. Wiewohl er sich fürchten soll für Sünde, damit er den Bann verdienet; wie ein Kind soll fürchten übel zu thun: so es aber übel thut, die Straffe gerne leiden, und die Ruthen küssen. Will doch GOtt, daß wir den Tod gerne leiden, und alle Leiden lieben; wie viel mehr sollen wir diesen Fuchs-Schwantz und Mutter-Ruthen lieben und gerne haben. Ausgenommen der Pabst und seine Kirche, die fürchten sich billig für ihren eigen Staren im Auge, wie geschrieben stehet: Die unchristlichen Sünder fürchten sich, und niemand jaget sie.

Prov. 28. v. 7.

Der XXV.

Der Römische Bischoff S. Petri Nachkömmling, ist nicht Chri-

Christus Statthalter/ von Christo verordnet über alle Kirchen der gantzen Welt.

DAs ist auch der Haupt-Puncte einer, der das heilige Evangelium vertilget, und für Christum einen Oel-Götzen in die Christenheit gesetzt hat; dawider ich diesen Artickel gesetzt und noch setze, und beweise ihn also:

Vom Pabstthum ist nichts in der Schrifft.

Zum ersten, sintemahl alles, was in der Kirchen geschicht, mit klaren öffentlichen Sprüchen der Schrifft ist verkündigt, ists je ein Wunder, daß von dem Pabstthum nichts öffentlich in der gantzen Biblien erfunden wird, so sie doch das Pabstthum fast das gröseste, nöthigste, sonderlichste in der Kirchen wollen gehalten haben, für allen Dingen. Es ist je verdächtig und böses Wahns würdig, daß viel geringer Ding, in der Schrifft so viel mahl, so klar, so starck gegründet ist; und diesem grossem Dinge kan niemand auf den heutigen Tag ein einigen klaren Grund anzeigen. Es ist so klar im Evangelio, daß S. Petrus ein Fischer und Apostel ist, welchs sie gegen dem Pabstthum gering halten; aber kein Buchstabe, der da spräche: S. Peter ist über alle Kirchen der Welt.

Marc. 1. v. 16.

Ich bedinge aber allhie, daß ich diesen Artickel nicht darum halte, daß ich den Pabst wolle verwerffen. Er habe Gewalt wie groß er will, da liegt mir nichts an; kan sie ihm wohl gönnen. Das will ich aber nicht leiden noch schweigen: Zum ersten, daß sie das heilige GOttes Wort martern, zwingen und schänden, auf diese Gewalt zu bestätigen. Zum andern, daß sie schelten, lästern, verfluchen die Griechen, und alle die nicht unter dem Pabst sind, als wären sie nicht Christen. Gerade, als wäre der Christen-Stand an den Pabst und Rom gebunden, so ihn S. Paulus und Christus nur an den Glauben und GOttes Wort gebunden haben. Davon niemand weniger weiß noch hat, denn der Pabst mit den Seinen; und will dennoch ohne Glauben und GOttes Wort nicht allein Christen, sondern aller Christen GOtt seyn, und alle die verdammen, die ihn nicht anbeten, ob sie wohl gläuben und Evangelium haben aufs allerbeste.

Christen-Stand an GOttes Wort und Glauben gebunden.

Auch wenn der Pabst vernünfftig wäre, sollt ihm lieb seyn, daß er der Mühe weniger hätte, und nicht aller Welt Händel auf sich lüde: Es ist je unmöglich, daß die gantze Welt an einen Ort gebunden sey, und ihr Geschäfft da ausrichte. Doch wollen sehen, wie sie die heiligen GOttes-Worte martern und schänden, ihre erlogene Gewalt zu bestätigen.

Matth. 16. v. 18. 19.

CHristus spricht Matth. 16. zu S. Petro: Du bist Petrus (das ist ein Fels;) und auf den Fels, will ich bauen meine Kirchen, und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, was du wirst aufbinden auf Erden, soll los seyn im Himmel. Allhie deuten sie den Fels S. Petrum, und geben für, es sey die Päbstische Gewalt, darauf Christus seine Kirchen baue, also, daß alle Kirchen des Pabsts Gewalt sollen unterthan seyn. Und dem Pabst unterthan seyn, heisset nun bey diesen Meistern, die Kirche auf den Fels gebauet. Die Glosse hat Christus viel Jahr leiden müssen über seine Wort.

Dem Pabst unterthan seyn

Nur daß wir die Lügen und Schalckheit öffentlich an Tag bringen und schaamroth machen, wollen wir die Wort Christi ansehen. So der Kirchen Bau auf den Fels, nichts anders ist, denn dem Pabst unterthan seyn, wie sie sagen, so folget, daß die Kirche mag erbauet seyn und bestehen, ohne Glauben, ohne Evangelium, und ohne alle Sacramenten. Denn was gebauet ist, das ist gebauet, darff nichts mehr zum Bauen. Dieweil denn Pabsts Gewalt und Gehorsam ein ander Ding ist, denn Glaube, Sacrament und Evangelium, und die Kirche doch dadurch gebauet wird; ists offenbar, daß zu ihrem Bau gnug ist Pabsts Gewalt und Gehorsam, und nicht noth der Glaube oder etwas anders; sondelich, dieweil Pabst und seine Gewalt mit seinen Unterthanen, gemeiniglich, ohne Glauben, Evangelium und Sacrament leben, ja verachten, wie die Heyden; und doch Fels, Bau und Kirch bleibet, wie sie sagen. Siehe da, das heisset Christus Wort gloßiret. Wer will wehren, daß nicht ein andrer sage, der Fels und Bau der Kirchen heisse ein Esel und Kuhe, oder was ihm träumet, so die Päbstischen Macht haben, aus Christus Worten zu machen was sie wollen?

Matth. 16. v. 18.

WEiter, Christus spricht von demselben Fels, und seiner Kirchen, an demselben Ort: Und die Pforten der Höllen sollen nichts dawider vermögen. Hie spricht Christus klar, daß wider seinen Fels, Bau und Kirchen, die Teufel sollen nichts vermögen. So denn der Fels Päbstliche Gewalt ist, und der Bau Gehorsam derselben; wie gehet es denn zu, daß derselbe Bau und Gehorsam gefallen ist, und die Pforten der Höllen wider sie vermocht, daß die gantze Christenheit ist vom Pabst abgefallen, als die Griechen, Böhmen, Africa und der gantze Orient? Ja sie sind noch nie darauf gebauet gewesen. So denn allhie Christus zusagt, der nicht lügen kan, daß die Pforten der Hölle nichts vermögen sollen wider seinen Bau; und doch niemand leugnen kan den Abfall in Orienten: so folget, daß Christus wahr sagt, und der Pabst leuget, und der Bau nicht sey Gehorsam seiner Gewalt; sondern ein anders, dem die höllischen Pforten nichts abbrechen können.

Man darff auch nicht sagen, daß sie darum nicht mehr Christen sind, weil sie nicht dem Pabst gehorsam, und nicht auf ihn gebauet sind. Sintemahl der Pabst und sie alle, wollen dennoch Christen seyn, ob sie schon GOtt nicht ein Titel gehorsam sind, und mehrer Theils

ohne

ohne Glauben leben. Aber sie habens mit ihrem Lügen bisher erstritten, daß die Ketzer sind, die es in diesem Stück nicht mit ihnen halten, und sie selbst gute Christen sind, ob sie in keinem Stück mit GOtt und Christo halten. Also äffen und narren sie die Welt, heissen Christen und Ketzer, was sie wollen.

Der Wort Christi rechtschaffener Verstand.

Aber das lassen wir fahren, und nehmen für uns den rechten Verstand dieser Wort. Daß die Pforten der Höllen nichts wider diesen Bau vermögen, muß das heissen, daß der Teufel keine Gewalt darüber habe. Welches denn geschicht, so der Bau im festen Glauben, und ohne Sünde bestehet. Denn wo der Glaube fället, oder Sünde sind, da regieret der Teufel, und vermag wider den Bau. Also lehret uns S. Peter, daß wir sollen streiten in einem starcken Glauben wider den Teufel, welcher wider den Glauben fichtet am stärckesten. Daraus folget, daß dieser Fels ist Cheistus selbst, wie ihn S. Paulus nennet 1. Corinth. 10. und der Bau ist die gläubige Kirche, da keine Sünde innen ist; und bauen ist nichts anders denn gläubig und Sündlos werden, wie auch S. Petrus 1. Pet. 2. lehret, daß wir auf Christum den Fels sollen uns bauen lassen ein geistlich Gebäu.

1. Pet. 5. v. 9.

Dieser Fels ist Christus. 1. Cor. 10. v. 4. Der Bau.

1. Pet. 2. v. 5.

Dieweil denn Pabst und seine Gewalt, dazu die ihm gehorsam sind, in Sünden und gräulichem Mißbrauch gehen, und des Teufels Unterthan sind, wie jedermann siehet; so muß erdichtet und erlogen seyn, daß der Fels und Bau (die Christus über die höllischen Pforten setzet) heisse Päbstliche Gewalt und Regiment, die ihm der Teufel unterworffen hat. Es wäre unmöglich, daß Päbstliche Gewalt etwas böses thäte, wenn sie durch den Fels, in Christus Worten bedeutet wäre. Denn Christus leuget nicht. So siehet man für Augen, daß Päbstliche Gewalt gehet ins Teufels Gewalt, und thut übel, hat auch vielmahl übel gethan.

HErzu nun alle ihr Päbstischen auf einen Hauffen, beisset das Nüßlein auf, der Spruch ist euch abgelauffen, das Schloß ist erobert, da fället, da liegt der Pabst mit Grund und Boden; denn dieser Spruch Christi, ist der einige Grund gewesen, darauf sich das Pabstthum hat verlassen und erhaben so viel Jahr, und ist nun klärlich erfunden seine Lügen und Falschheit. Haben wir nicht mehr in diesem Streit vom Pabst erlanget, so haben wir doch diesen Spruch frey und ledig gemacht; ja hiemit ist der Krieg gar gewonnen, dem Pabstthum der Kopff abgeschlagen, weil dieser Spruch stärcker wider ihn gehet, denn für ihn. Wer nun einmahl leuget, der ist gewißlich nicht aus GOtt, und verdächtig in allen Dingen. Dieweil denn der Pabst in diesem Haupt-Stück und Grund-Spruch ein Lügener erfunden, der GOttes Wort verkehret, und die Welt betrogen hat, mit einem falschen Regiment, ists gewißlich wahr, daß S. Paulus von ihm saget, des Endechrists Eingang soll geschehen, durch Wirckung des bösen Geistes, der nur mit Lügen und falscher Auslegung der Schrifft eingehet. Da liegstu, lieber Pabst; wenn du dich hieraus redlich errettest, und die Lügen zur Wahrheit machest, will ich sagen, du seyst von GOtt Pabst gemacht. Dieses alles hat Johannes Huß gethan, und nicht Luther, wie geschrieben stehet: Condemnat justus mortuus impios vivos.

1. Thess. 2. v. 9.

Johan Huß. Sap. 4. v. 6.

Verlegung der Väter Sprüche vom Fels.

Es hilfft nicht, daß man will etliche heilige Väter anziehen, die S. Petrum haben den Fels, und ein Fundament der Kirchen genennet. Zum ersten darum, Christus Wort gehen für aller Heiligen Wort, die vielmahl geirret; Christus aber noch nie geirret hat. Zum andern, hat kein Heiliger noch nie gesagt, daß der Pabst dieser Fels heisse. So haben sie S. Petern, nicht um der Gewalt, sondern ums Glaubens willen, einen Fels geheissen; in welchem so ihm der Pabst folget, wollen wir ihn auch einen Fels heissen, daß der Fels, Glaube bleibe, und nicht Gewalt werde. Wo er aber nicht gläubig ist, soll er nicht ein Fels genennet seyn.

Joh. 21. v. 15. 16. 17.

NOch einen Grund-Spruch führen sie, Joh. ult. da Christus zu Petro sagt dreymahl, Petre hast du mich lieb? Und Petrus antwortet dreymahl: Ja HErr ich habe dich lieb. Da sprach Christus auch dreymahl, weide mir meine Schafe. Hieraus wollen sie den Pabst über alle Christen setzen; aber es ist noch kein klarer Spruch da, der solch groß Ding beweise, und dieser ist noch gar finster. Und (wie gesaget) nicht zu vermuthen ist, daß GOtt ein solch groß Ding, als sie das Pabstthum machen, sollte nicht doch mit einem einigen klaren Spruch eingesetzt haben. Nun stösset dieser Spruch auch das Pabstthum zu Boden. Das ist leichtlich zu mercken.

Denn Christus fodert hie von S. Petro dreymahl die Liebe, ehe er ihm die Schafe befiehlet; damit er klärlich anzeiget, wo nicht Liebe ist, da gehöret das Schaf weiden nicht hin. Dieweil denn Pabst und Pabstthum ohne Liebe ist, kans nicht seyn, daß Schaf weiden sollte Pabstthum heissen. Darum ists erlogen und verkehrte Glosse, daß sie das Wörtlein, weiden, deuten auf das lieblose Regiment und Gewalt des Pabstthums. Wenn man das gestatten will, daß Christus Wort also zurissen und verstellet werden, möchte ich wohl sagen, daß des Türcken Regiment, heisse auch Schaf weiden. So sie aber bleiben in ihrem rechten Sinn, so muß Liebe da seyn; oder ist kein Weiden da: wer will hie fürüber?

Wo nicht Liebe ist, da gehöret das Schaf weiden nicht hin.

Auch hat sie das der böse Geist gelehret, daß das Wörtlein, weiden, heisse oben an sitzen; wo wollen sie den Verstand bewehren? Müssen wir gläuben und Gnüge daran haben, daß sie daher sich brüsten und rüsseln, wir habens also gedeutet, schweige und rede nicht an-

anders? Nun ich will weiter. Das Wort, Weiden. weiden, ist so hoch geistlich, daß, ob der Pabst schon so heilig wäre als S. Peter, und sein geistlich Recht lehrete und hielte aufs allerfleissigste, wäre er dennoch nicht ein Weider. Weiden, heist die Lehre geben, da die Seele von lebet, welche ist der Glaube und Evangelium. Wenn das der Pabst treiben sollte, müste er alle Augenblick des Todes warten, und seine Seele für die Schafe setzen. Also daß S. Augustinus recht hat ausgelegt: Weiden heisse Joh.10.v.15. allhie, das Leben für die Schafe geben um des Evangeliums willen; darum auch Christus bald darauf die Weidung selbst ausgelegt, und Joh.21.v.28. Petro die Marter verkündiget, die er über dem Weiden und Schafen leiden müste: welchs ohne Liebe nicht möglich war zu thun.

Derhalben ists je verdrießlich, daß man die hohe, geistliche, starcke, köstliche Wörte Christi, so schändlich martert, und zeucht sie auf den müßigen, prächtlichen, lustreichen Gewalt des Pabstthums; und wenn sie es schon aufs beste ziehen, bringen sie es auf des Pabsts Gesetzen, damit die Schafe mehr vergifftet, denn geweidet werden. Darum lassen wir hie Christus Meynung seyn, wie sie S. Augustinus auch hält. Es sey in Petro allen Predigern Lehre gemein gegeben, daß sie je nicht predigen, sie lieben denn Christum, und bereit sind das Leben für die Schafe zu setzen.

Wo das Evangelium nicht gehet, da ist keine Kirchen. Und wo Weiden hieß ein Pabst seyn, so müste die Kirche so offt ohne Pabst seyn, so offt er nicht liebet noch prediget; das ist auch wahr. Denn wo das Evangelium nicht gehet, da ist keine Kirche; und diß Pabstthum ist der Kirchen eben so nütz, als das fünffte Rad am Wagen, ja gantz schädlich: davon ich mehr ein ander mahl. Auch wo lieben und weiden Pabstthum hiesse, könte man nicht wehren, es müsten so viel Päbste seyn, so viel Lieber und Weider wären; welches auch wahr ist. Denn wer da liebet und weidet, der ist ein Pabst. Also gehen auf alle Weise die Wort GOttes wider den Pabst, welche er für sich zeucht, und hilfft nicht, daß sie sagen, der Pabst weide nicht durch sich selbst, sondern durch andere; Warum ist er auch nicht ein Pabst durch andere? Heisset weiden ein Pabst, so kan er eben so wohl Pabst seyn, als weiden durch andere. Kan er aber jenes nicht, so kan er dieses auch nicht: und muß durch sich selbst weiden; oder mag nicht durch sich selbst Pabst seyn: das Wort weiden, lässet sich nicht so melcken und treiben.

Nun will ich beweisen, daß S. Petrus unter den andern Aposteln, und nicht über sie Actor.8.v.14. sey. Actor. 8. lesen wir, daß die Apostel und Aeltesten, haben S. Petrum und Johannem ausgesandt gen Samarien die Christen zu stärcken. So denn S. Petrus ein unterthäniger Bote ist der andern, was giebt für sein Nachfolger, ja Verfolger, der Pabst, daß er will niemand unterthan seyn? Wäre S. Peter aus göttlicher Ordnung der Oberste gewesen, sollte er gesessen haben, und wie der Pabst jetzt thut, gebieten und senden, nicht sich senden lassen, sollt ehe darob zehen Töde gelitten haben, ehe er wider GOttes Ordnung sich hätte lassen niedrigen: wie die Päbste thun, die ehe alle Welt im Blut schwimmend machen, ehe sie ihre Oberkeit lassen.

Das Stück ist noch nicht aufgelöset, es stösset sie auch für den Kopff, daß sie schwindeln, nicht wissen darauf zu antworten, doch nicht schweigen, gauckeln dort her von den Arianern, daß der Heilige Geist darum nicht kleiner ist, denn der Vater, ob er wohl gesandt ist von ihm. Sehen aber nicht das, das sich hieher reimet, wie das Pabstthum in die Kirchen, der Heilige Geist wird nicht in seiner Person gesendet, wie S. Peter, sondern er sendet sich selbst mit GOtt dem Vater und Sohn, das Matth.3.v.16. ist, er offenbaret sich in der Tauben, Wolcken Exod.14.v.20. und gläubigen Hertzen, wie der Sapiens Sap.19.v.7. sagt, und Augustinus auslegt. Darum müssen Rom.8.v.14. 16. allhie des Pabsts Secten stehen und bekennen, Gal.4.v.6. daß der Pabst nicht der Oberste, sondern gleich oder unter den andern ist, wo er göttlich und nicht teufflisch regieren will. Es ist wider GOtt und sein heiliges Wort, daß er sich eigener freveln Gewalt über alle erhebt; so ers nicht leiden sollte, wenn wir ihn erhüben.

So schleust je die Schrifft auch klärlich, daß S. Peter keinen Apostel noch nie gemacht, gesandt oder geboten hat, also, daß er auch S. Actor.1.v.24. Matthiam nicht konte machen mit Zuthun aller Aposteln, sondern erworben ihn vom Himmel. Damit Christus festiglich bewährt, daß die Apostel alle gleich von ihm selbst allein gemacht, auch alle Bischoffe gleich machen sollten, und nicht in die Einigkeit der Gewalt und Oberkeit, wie des Pabsts Secten uns betreugt; sondern des Glaubens, der Tauffe, der Liebe und Geistes, sich vereinigen, und ein Ephes.4.v.4.5. Volck seyn sollten, wie S. Paulus Ephes. 4. Act.8.v.14. lehret. O wie sollten sie stürmen, wo sie finden möchten, daß S. Peter einen Apostel gesandt hätte, wie wir finden, daß er gesandt ist. Noch soll das Unser nicht gelten, und ihr Fabel dennoch recht seyn. Hiemit meyne ich sey gnug beweiset, wie das Pabstthum nicht allein ohne einigen Grund der Schrifft schwebt, sondern auch wider die Schrifft tobet.

Der XXVI.

Das Wort Christi zu Petro / was du aufbindest auf Erden / soll los seyn im Himmel / erstrecket sich nicht weiter / denn auf die, die Peter gebunden hat. Matth.16.v.19

Wie gern wäre der Pabst ein GOtt, daß er möchte binden was GOtt löset, und lösen was GOtt bindet, auf daß er Christus Wort umkehrete, und also setzete: Was ich binde und lö-

löse im Himmel, sollt du lösen und binden auf Erden; daß unser GOtt vertrieben, hinfort nichts mehr thun könte, denn was der Pabst wollte. Also ist geschehen zu den Zeiten Johannis Huß, daß der Pabst den Engeln im Himmel gebot, der Römischen Wall-Brüder Seelen gen Himmel zu führen, die auf der Rom-Fahrt stuben. Wider solchen schrecklichen Frevel, und mehr denn teuflisch Vermessen, sich Johannes Huß legete; und wiewohl das Leben darüber ließ, dennoch so viel erlangete, daß der Pabst dieselbe Pfeiffen einziehen, und sich des Frevels schämend, bisher enthalten muß. Noch gucket der Schalck herfür, und weil er den Himmel und Hölle nicht erhalten möchte in seiner Gewalt, und zu hoch gefahren war, will er dennoch das Fegfeuer gefangen nehmen. Und ob er wohl bekennen muß, daß er niemand darinnen binden kan, noch hinein stossen; will er doch darinnen lösen und heraus ziehen.

Johannes Huß.

Wenn man fragt, aus was Grund er das thun möge, spricht er: Ich bin Pabst. Damit soll es gnug seyn. Denn der Spruch Christi drücket klärlich aus, daß seine Gewalt nur auf Erden nicht unter noch über der Erden sey, und Binden und Lösen gleich groß seyn. Denn also lauten die Wort: Was du bindest auf Erden, was du lösest auf Erden; daß Binden so weit und breit ist als das Lösen, und wo eins nicht hin reichet, da reichet das ander auch nicht hin. Darum bleiben wir bey dem Wort Christi, und verachten den Päbstlichen Frevel.

Uber das, so brauchen alle Priester dieser Worte Christi, wenn sie absolviren, und absolviren nicht, denn in Krafft derselben Wort und Zusagung Christi. So denn einerley Wort hie sind, was nimmt ihm denn der Pabst für, etwas mehr dadurch zu thun, denn der geringste Priester? Sinds einerley Wort, so ists auch einerley Krafft. Kan denn der Pabst damit ins Fegfeuer greiffen, so kan auch ein jeglicher Priester hinein greiffen. Siehe also gauckelt und führet der Pabst die gantze Welt, nimmt aus dem göttlichen Wort was er will, ob es wohl jedermann gleich und gemein ist, und giebt für aus dem Faß Malvasier trincken, da ander Leute kaum Wasser austrincken; GOttes einfältig einiges Wort mit einerley Krafft, gilt ihm Gold, und wills andern nicht Kupffer lassen gelten. Höre auf Pabst, des Spiels ist gnug.

Auch ist das ein gefährlicher Sinn, daß man solcher Schlüssel brauchet zur Pein abzulegen. Christus hat sie nicht geben, daß S. Peter sollte Gewalt damit haben etwas zu thun; sondern unserm Glauben sind sie geben: derselbe soll sich daran halten, daß ihm die Sünde vergeben werden. Und S. Peter ist ein Knecht darinnen, mag sie uns fürhalten; aber er kan nicht mehr damit thun, denn so viel wir gläuben. Wenn er tausendmahl auflöset Pein und Schuld, so thut er nichts, ich gläube denn daran. Der Glaube macht die Schlüssel thätig und tüchtig; der Unglaube machet sie unthätig und untüchtig: sonst ist keine Gewalt darinnen, der sich der Pabst anmasset sich und uns zu betrügen. Kan doch GOtt selbst den Himmel nicht geben dem, der nicht gläubet; was sollte denn der Pabst mit den Schlüsseln thun an dem, der nicht gläubet? Aber Pein abzulegen gehöret nicht zu den Schlüsseln eigentlich. Denn das geschicht öffentlich, und ist nicht Raum da dem Glauben, welcher nur unsichtlich Ding gläubet, nemlich Vergebung der Sünde, für GOttes Augen.

Es sind auch gewesen, die durch diesen Spruch den Römischen Bischoff, Pabst machen, weil Christus sagt: Alles was du bindest, soll gebunden seyn. Aber dieweil alle Priester in Krafft derselben Wort absolviren, mögen sie S. Peter und Pabsts nicht eigen, sondern müssen gemein seyn, also, daß entweder alle Priester Päbste sind, die in Krafft dieser Wort absolviren; oder niemand absolviren möge, denn der Pabst, soll das Pabstthum darinnen geben seyn. Und so wenig er mag das Pabstthum gemein machen; so wenig mag er die Absolution gemein machen: dieweil es einerley Wort ist und Ding, Binden und Pabstthum, wie sie sagen. Siehe also verstellen sie die heiligen GOttes Wort; was gemein ist, soll des Pabsts eigen seyn; was unserm Glauben geben ist, soll seine Gewalt und Tyranney stärcken.

Der XXVII.

Es ist gewiß / daß der Pabst gar nicht Macht hat / noch die Kirche / zu setzen Artickul des Glaubens / noch Gebot der Sitten oder guter Wercke.

Nichts liebers möchte ich hören, denn welchs die Artickel des Glaubens, und Gebot guter Sitten, und guter Werck wären, die der Pabst oder Kirche stellen mögen, auf daß wir den Heiligen Geist und Christum einmahl zur Schule führeten, und einen guten Schilling gäben, daß sie so vergessen und säumig gewesen sind, haben uns nicht recht und gnug gelehret, den Christlichen Glauben und gute Wercke. Hochgelehrte Pabsts Jünger, thut das Maul eurer Weisheit auf, und nennet uns dieselben. Wolt ihr? So will ichs sagen.

Christus hat sie verkündiget Matthäi 24. Wenn ihr werdet sehen den Gräuel, davon Daniel gesagt hat, daß er stehet in der heiligen Stadt, wer das lieset, der verstehe es wohl. Es werden aufstehen falsche Christen und falsche Propheten, und werden viel verführen, und solche Zeichen thun, Matth. 24 v. 15. 23.

thun, daß sie in Jrrthum führen (so es möglich wäre) auch die Auserwehleten, und S. Paulus 1. Timoth. 4. Der Geist saget offenbar, daß in den letzten Tagen werden ihr viel abtreten vom Glauben, anhangen den irrigen Geistern, und teufelischen Lehrern, und Lügen zu lehren, und haben ein Brand-Zeichen in ihrem Gewissen, verbietend ehelichen Stand, und abziehen die Speise, die GOtt geben hat, den Gläubigen zu geniessen.

1. Tim. 4. v. 1. 2. 3.

Siehe da, sollte der Pabst nicht Macht haben, Lehre und Artickul zu setzen, wenns so klar von ihm verkündiget, daß auch sein Geist, die es ihm einblasen, ausgedruckt sind. Dazu lehret auch S. Paulus Coloss. 2. wie wir solche Lehre hören sollen, und spricht: Sehet euch für, daß euch nicht jemand betrüge, durch die eitele Philosophia und trüglichen Schein der Menschen-Lehre und zeitlichen Geboten, die nicht von Christo lehren. Hie sehen wir, daß wir nur Christum hören sollen, und fliehen die Menschen Gebot, die wohl scheinen, als wolten sie fromm machen, und ist nur Trügerey und Verstörung des Glaubens. Und Christus saget auch Matth. 23. Jhr sollt euch keinen Meister nennen auf Erden; es ist nur einer euer Meister Christus. Auch S. Jacob verbeut: Jhr sollt nicht viel Meister werden, lieben Brüder. S. Peter schweigt auch nicht 2. Pet. 2. Es werden unter euch falsche Lehrer kommen, die nach ihrem eignen Muthwillen lehren. Und derselben Sprüche ohne Zahl viel.

Coloss. 2. v. 8.

Matth. 23. v. 10.

Jac. 3. v. 1.

2. Pet. 2. v. 1.

Daher ists kommen, daß neulich zu Rom, fürwahr meisterlich, beschlossen ist der heilige Artickul, daß die Seele des Menschen sey unsterblich. Denn es war vergessen in dem gemeinem Glauben, da wir alle sagen: Jch gläube ein ewiges Leben. Item, es ist auch beschlossen durch Hülffe Aristotelis, des grossen Lichts der Natur, daß die Seele sey eine wesentlich Form des Leibes, und derselben seiner Artickul viel mehr, die aufs allerziemlichst wohl anstehen der Päbstlichen Kirchen, auf daß sie Menschen-Träume und Teufels-Lehre behalte, dieweil sie Christus Lehre und den Glauben mit Füssen tritt und vertilget.

Aristoteles.

Doch wollen sehen ihren Grund, daher sie ihnen die Gewalt nehmen, Artickul und Gesetz zu machen. Ja sagen sie: Es ist nicht alles geschrieben in der Biblia, was noth ist; darum hats Christus der Kirchen befohlen, als S. Johan. ult. sagt: Viel mehr Zeichen hat Christus gethan, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Und: Wenn mans alles sollte schreiben, achte ich, die Welt könte die Bücher nicht begreiffen, die zu schreiben wären. Hie last uns spüren den hohen Verstand der Päbstischen Secten. Johannes sagt nicht von allen Zeichen Christi, sondern von vielen, die er nicht geschrieben habe; dazu spricht er, dieselben vielen sind nicht in diesem Buch geschrieben: deutet auf sein Buch; damit er nicht leugnet; ja bekennet, sie möchten geschrieben seyn in den andern Büchern. So deuten unsere Lehrer sein Wort auf die gantze Biblien, und muß nun S. Johannis Evangelium die gantze Biblien heissen.

Grund, daher die Papisten Artickul und Gesetz machen.

Joh. 20. v. 30. Cap. 21. v. 25.

Aber das ist noch das allerfeineste, Johannes saget: Christus Zeichen sind nicht alle geschrieben; so deutens unsere Herrn auf unser Thun und ihr Gesetze, daß die nicht alle geschrieben sind; wie düncket dich? Jch meyne des Pabsts Secten kan die Schrifft auslegen? Lieber, last uns die Meister aller Christen von Rom nun hören. Viel Christi Zeichen in Johannis Buch nicht geschrieben, ist so viel gesagt: Es ist nicht gnug in der Biblien geschrieben, was wir wissen und thun sollen: der Heilige Geist soll es dem Pabst sagen, mehr Gesetz zu geben und lehren. Siehe, nun weist du, warum der Heilige Geist dem Pabst und den Christen geben ist.

S. Paulus und alle Schrifft lehret: Daß der Heilige Geist geben sey, die Gesetz zu erfüllen, wenigern, uns davon entbinden und frey machen, wie er sagt 2. Corinth. 3. Der Buchstabe des Gesetzes tödtet, aber der Geist machet lebendig, und Rom. 8. Der Geist des Lebens hat mich erlöset vom Gesetz, welches mir nur Sünde und Tod brachte. Aber der Meister aller Christen zu Rom, mit seinen Secten haben einen andern Heiligen Geist, der die Gesetze mehret, Leute anbindet, und gefangen nimmt mit Menschen-Gesetzen. Verzeihe mirs, mein GOtt, daß ich deines Heiligen Geistes Namen daher nenne. Jch weiß nicht was ich dencken und sagen soll, wider den unaussprechlichen Gräuel des Endechrists zu Rom, der mit deinem Wort nicht allein närrisch, sondern auch gleich spöttlich fähret, als wäre es Fastnacht-Schimpff. Ach GOtt wo sind sie, die dich ernstlich bitten, und solchen deinen unbegreifflichen Zorn abwenden.

2. Cor. 3. v. 6.

Rom. 8. v. 2.

Der XXVIII.

Wenn der Pabst mit einem grossen Anhange der Kirchen/ so oder sonst hielte/ und gleich nicht irrete, wäre es dennoch nicht Sünde/ noch Ketzerey ein anders halten/ sonderlich in den Dingen/ die nicht noth sind zur Seligkeit/ bis daß durch ein gemein Concilium/ ein Theil verdammt/ das andere bestätiget würde.

WArum wollen sie mir diesen Artickul nicht lassen, sintemahl er nichts saget, denn

von

Empfängniß der Jungfrau Maria.

von unnöthigen Dingen zur Seeligkeit? Haben sie doch zugelassen, in unser Frauen Empfängniß, es sey nicht Ketzerey noch Irrthum, daß etliche halten, sie sey in Erb-Sünden empfangen, ob wohl Concilium, Pabst, und das mehrer Theil anders halten; darum, daß es unnöthig zur Seeligkeit geachtet wird? Oder wie kommen wir armen Christen dazu, daß wir nun gläuben sollen, alles was der Pabst und seine Papisten gedencken, obs wohl nicht noth zur Seeligkeit? Hat die Päbstliche Gewalt nun die Macht, daß unnöthige Dinge, müssen nöthige Artickul des Glaubens seyn, und kan Ketzer machen, in den Dingen, da keine Noth an liegt?

Darum muß ich den Artickul selbst widerruffen, und zum Feuer urtheilen. Ich habe fast närrisch darin geredet, daß man dem Pabst in unnöthigen Sachen möge nicht gläuben. Also sollt ich gesagt haben: Wenn der Pabst und seine Papisten in einem Concilio, so leichtfertig und muthwillig wären, daß sie Zeit und Kost verlöhren in unnöthigen Sachen, so doch eitel großmächtige-nöthige Sachen zu handeln sind, sollt man nicht allein ihnen nicht folgen, sondern als die Unsinnigen oder Böswicht halten, die aus den nöthigen ernsten Geschäfften der elenden Kirchen, so kindisch unnöthige Sachen machen. Was thun sie damit anders, denn als spotteten sie der elenden dürfftigen Christenheit? Solche Thorheit und Leichtfertigkeit ists aber, daß man vom Ablaß, vom Pabstthum, von Stühlen und Oberkeiten, leider in allen diesen letzten Conciliis, und sonst nichts, das zur Noth dienet, handelt.

Worvon in den letzten Conciliis gehandelt.

Doch thut die Bulla recht, daß sie den Papisten giebt unnöthige Geschäffte zu handeln, und zu gläuben in ihren Conciliis. Denn solche Spötter der Kirchen sollen von GOttes Zorn, in solchem verkehrten Sinn verstossen werden, daß sie nöthige Sachen nicht zu Hertzen nehmen, und nur mit unnöthigen zu schaffen haben; sie sinds nicht besser werth.

Der XXIX.

Wir haben nun ein Recht überkommen zu matten die Macht der Concilien/ und widersprechen ihren Händeln, auch zu richten ihr Gesetze/ und frey bekennen was uns recht dünckt/ es sey verdammt oder bestätiget/ von welchem Concilio es mag.

DJesen Artickul setzen meine Papisten so häßig und gifftig, als wolte ich lehren, ein jeglicher möchte muthwillig ohne Ursach den Conciliis widerstreben; welches mir nie in Sinn noch Feder gefallen ist: sondern ich habe gesagt: Wo sie etwas wider die Schrifft setzen im Concilio, sollte man der Schrifft mehr denn dem Concilio gläuben. Die Schrifft ist unser Recht und Trotz, damit wir auch einem Engel vom Himmel mögen widerstreben, wie S. Paulus Galat. 1. gebeut, schweige einem Pabst und Concilio. Galat. 1, v. 8.

Und warum verdammen sie mich in diesem Artickul? Warum verdammen sie nicht die, die ihn setzen; und ich für meinen Grund habe eingeführet, als S. Paulus Galat. 1. cit. loco. So euch jemand anders lehret, denn ihr gehöret habt, ob er gleich ein Engel wäre vom Himmel, der sey verbannet und vermaledeyet. Höret ihrs ihr Papisten? Einen Engel vermaledeyet Paulus, so er anders lehret, denn die Schrifft; und ich soll nicht Macht haben, einen Menschen zu verachten, so er anders lehret? Warum dammet ihr auch nicht Panor. c. Significasti, de Elect. den ich einführete, wie er sagt, daß man mehr gläuben sollte einem Layen, so er klare Schrifft, oder helle Vernunfft fürlegt, denn dem Pabst und Concilio; welches mit ihm halten fast alle Juristen, sonderlich die besten und gelehrtesten. Panormitanus.

Und was will folgen aus diesem Artickul, denn daß Menschen-Lehre, über GOttes Wort sey, und der Pabst über GOtt, und alle der Gräuel, der daneben mit eingehet, daß auch Lucifer nicht so frevel im Himmel gewesen ist, der nicht mehr denn GOtt gleich zu seyn sich vermaß. O hilff GOtt, ists dahin kommen in der Christenheit solches zu hören, daß GOtt mit seinem Wort, soll weichen dem Pabst mit seinem Gesetz; hie wäre es Zeit, hundert Tode zu leiden.

Der XXX.

Etliche Artickul Johannis Huß zu Costnitz verdammt/ sind die allerchristlichsten/ wahrhafftigsten und gantz Evangelisch/ welche nicht verdammen möchte die gantze Christenheit.

FUrwahr, ich habe hie fast geirret, und habe auch zuvor diesen Artickul widerruffen und verdammt, in dem, daß ich gesagt habe, etliche Artickul Johann Huß ꝛc. Also sage ich jetzt: Nicht etliche allein, sondern alle Artickul Johann Huß zu Costnitz verdammt, sind gantz Christlich; und bekenne, daß der Pabst mit den Seinen, als ein rechter Endechrist hie gehandelt, das heilig Evangelium mit Johanne Huß verdammt, und an seine statt des höllischen Drachen Lehre gesetzt hat. Des erbiete ich mich zu verantworten, wo ich soll, und wills mit GOttes Hülffe wohl beweisen und erhalten. Alle Artickul Johannis Huß, sind Christlich.

Es hat auch S. Johannes zu wenig gethan, und nur angefangen das Evangelium aufzuwerffen. Ich habe fünffmahl mehr gethan, dennoch habe ich Sorge, ich thue ihm auch Lehre Johannis Huß vom Pabst.

auch zu wenig. Johannes Huß leugnet nicht, daß der Pabst der Oberste sey in aller Welt; nur das will er, ein böser Pabst, sey nicht ein Glied der heiligen Christenheit, wiewohl man ihn dulden muß, wie einen Tyrannen. Denn alle Glieder der heiligen Christenheit müssen heilig seyn, oder noch heilig werden. Ich aber, wenn heutigs Tags S. Peter selbst zu Rom sässe, verneine ich dennoch, daß der Pabst wäre aus göttlicher Ordnung, über alle andere Bischoffe. Es ist ein Menschen-Fund das Pabstthum, da GOtt nichts von weiß. Es sind alle Kirchen gleich, und ihre Einigkeit stehet nicht in dieser einigen Oberkeit, sondern wie S. Paulus Ephes. 4. sagt: In einem Glauben, einer Tauffe, einem HErrn Christo, welche alle gemein und gleich sind, allen Pfarren in der Welt.

Pabstthum ist ein Menschen-Fund.

Ephes. 4. v. 5.

Auch die Decretal, sage ich nicht, daß sie Apocryphe sind, das ist, unnöthig zu halten, wie Johannes Viglephus sagt; sondern unchristlich, widerstrebend Christo, aus Eingeben des bösen Geistes beschrieben: darum ich sie auch mit frölichem Muth verbrannt habe.

Decretales widerstreben Christo.

Der XXXI.

Ein fromm Mensch / sündiget in allen guten Wercken.

DJeser Artickul verdreusset die grossen Werckheiligen, die ihren Trost auf ihre eigen Gerechtigkeit, und nicht auf GOttes Barmhertzigkeit bauen, das ist, auf den Sand; darum wirds ihnen auch gehen, wie dem Haus auf dem Sand gebauet, Matth. 7. Aber ein fromm Christen-Mensch, soll lernen und wissen, daß alle seine gute Werck, untüchtig und nicht gnug sind für GOttes Augen, mit allen lieben Heiligen an seinen Wercken verzagen, und auf die blosse Barmhertzigkeit GOttes sich mit aller Zuversicht und festem Vertrauen erwegen; darum wollen wir diesen Artickul wohl gründen und sehen, was die lieben Heiligen dazu sagen.

Matth. 7. v. 26. 27.

Alle Heiligen erwegen sich allein auf GOttes Barmhertzigkeit.

Esaias 64. sagt also: Wir sind allesamt unrein erfunden, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein besudelt, stinckend Tuch. Hie mercke, der Prophet nimmt keinen aus, spricht: Allesamt sind wir unrein; Und er doch ein heiliger Prophet war. Item, so unsere Gerechtigkeit unrein ist, und stincket für GOtt; was will die Ungerechtigkeit thun? Dazu spricht er (alle Gerechtigkeit) schleusset keine aus. Ist nun ein gut Werck ohne Sünde, so leuget dieser Prophet; da sey GOtt für. Ist dieser Spruch Esaiä nicht klar gnug? Warum verdammt man denn meinen Artickul, der nichts anders saget, denn dieser Prophet? Doch wir wollen gern mit dem heiligen Propheten verdammt seyn.

Esa. 64. v. 6. Unser Gerechtigkeit unrein und stinckend.

Item, Salomon Eccles. 7. Es ist keiner so fromm auf Erden, der ein gut Werck thue, und sündige nicht. Ich achte, dieser Spruch sey klar gnug, und schier von Wort zu Wort meinen Artickul ausdrückt. Nun Salomon ist hie verdammt: last sehen, sein Vater David muß auch verdammt seyn, welcher sagt Psal. 143. HErr gehe mit mir, deinem Diener, nicht ins Gericht: denn es wird für deinem Angesicht kein lebendig Mensch rechtfertig erfunden. Wer ist GOttes Diener, denn wer gute Werck thut? Wie gehet es denn zu, daß derselbe nicht mag leiden GOttes Gericht? Ist doch GOttes Gericht nicht unrecht. Wo nun das Werck gantz gut wäre ohne Sünde, so würde es GOttes recht Gerichte nicht fliehen. So muß von noth der Fehl am Werck seyn, das nicht rein ist. Darum kein lebendig Mensch für GOtt rechtfertig ist; sondern alle, die seiner Barmhertzigkeit dürffen, auch in ihren guten Wercken. Hie sollt ihr Papisten euere Kunst beweisen, nicht allein Bullen dichten, sondern zu solchen Sprüchen antworten.

Ps. 143. v. 2. Für GOtt ist kein Lebendiger gerecht.

So habe ich droben, in den ersten zweyen Artickuln beweiset, wie alle Heiligen, wider ihr sündiges Fleisch streiten, und so viel noch Sünder sind, so lange sie im Fleisch leben, welches wider den Geist fichtet; derohalben sie zugleich GOtt dienen nach dem Geist, und der Sünden nach dem Fleisch. So denn nun ein fromm Mensch zugleich ist rechtfertig des Geistes halben, und sündig des Fleisches halben; so muß gewißlich das Werck seyn wie die Person, die Frucht wie der Baum. Und so viel der Geist am Werck hat, so viel es gut ist: so viel aber das Fleisch daran hat, so viel es böse ist. Denn Christus sagt: Ein guter Baum träget gute Früchte; ein böser Baum träget böse Früchte. So misset GOtt allzeit die Werck nach der Person, wie Genes. 4. stehet: GOtt hat angesehen Abel und sein Opffer; aber Cain und sein Opffer hat er nicht angesehen. Erstlich: Abel und Cain, und darnach: Ihr Opffer. Also hie auch, weil die Person nicht gantz rein ist, kan das Werck nimmer gantz rein seyn. Wenn der Meister nicht gantz gut ist, so kan das Werck auch nimmer gantz gut seyn. Es muß je ein jeglich Werck seinem Meister ähnlich und gleich seyn, wie alle Vernunfft und Erfahrung lehret.

Alle Heiligen sind Sünder, so lange sie im Fleisch leben.

Gal. 5. v. 17. Rom. 7. v. 23. 25

Matth. 7. v. 18.

Gen. 4. v. 5.

Cain und Abels Opffer.

DB sie aber wollten hie sagen, wie sie pflegen: Ja, solche Unreinigkeit ist nicht Sünde, sondern eine Unvollkommenheit und Gebrechen oder Fehl. Antworte ich: Freylich ists ein Fehl und Gebrechen; soll aber das nicht Sünde heissen, will auch ich sagen, daß Mord und Ehebruch nicht Sünde sey, sondern nur ein Fehl und Gebrechen. Wer hat aber euch Papisten Gewalt geben, also zu reissen GOttes Wort, und solche Unreinigkeit des guten Wercks, Gebrechen und nicht Sünde zu nennen? Wo ist ein Buchstabe der Schrifft für euch? Müssen wir euren schlechten Träumen gläuben ohne Schrifft, und ihr wollt nicht

Eccl. 7. v. 21.

gläu-

gläuben unserm klaren Schrifften? Jsts nicht jedermann kund, daß für GOtt nichts hindert, denn allein die Sünde, wie Esaias sagt 59. Eure Sünde haben euch von eurem GOtt gesondert. So denn David sagt, daß auch GOttes Diener sein Gericht nicht leiden mögen, und kein lebend Mensch für ihm rechtfertig ist, so muß dieser Gebrech gewißlich Sünde seyn. Und wer da keinen lebenden Menschen rechtfertig lässet, der zehlet gewißlich auch die, die in guten Wercken gehen; es wäre denn, daß dieselben nicht Menschen noch lebend wäre.

Esa. 59. v. 2. Ps. 145. v. 2.

Spruch S. Augustini.

Item S. Augustinus Confess. 9. Wehe allem menschlichen Leben, obs gleich das löblichste sey, wo es würde ohne Barmhertzigkeit gerichtet. Siehe da, der grosse Ketzer S. Augustinus, wie redet er wider diese heilige Bullen, so frech und frevel, daß er nicht allein dem guten Leben Sünde zuschreibet, sondern das allerbeste Leben (welches ohne Zweifel in guten Wercken gehet) auch verdammt, so sie nicht die Barmhertzigkeit hilfft, als wären es eitel Tod-Sünde. O S. Augustinus fürchtest du nicht den allerheiligsten Vater Pabst? Dazu S. Gregorius, von dem heiligen Hiob 9. sagt also: Der heilige Mann Hiob sahe wohl, daß alle unsere gute Wercke eitel Sünde sind, so sie GOtt richtet; darum spricht er: So jemand mit GOtt rechten will, mag er ihm nicht eines auf tausend antworten. Wer bist du Gregori? Solltest du sagen dürffen, daß alle unser gute Werck eitel Sünde sind? Du bist ins Pabsts Bann, und ein Ketzer, viel ärger denn Luther, welcher sagt nur, daß in allen guten Wercken Sünde sind: und du machest eitel Sünde daraus. O ich sehe wohl, du willt nicht erhaben seyn vom allerheiligsten Vater Pabst, welchem du widersprichst, und machest ihn zu einem Ketzer und Endechrist in dieser heiligen Bullen.

S. Gregorius.

Hiob 9. v. 3.

Weiter spricht derselbe Gregorius Cap. eodem: Wir habens nun viel mahl gesagt, daß alle menschliche Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit erfunden wird, so sie strenge gerichtet wird; darum spricht Hiob: Wenn ich gleich etwas rechtfertiges hätte gethan, will ich GOtt nicht antworten, mit ihm zu rechten, sondern ihm flehen, als meinem Richter. Nun ist GOttes Gericht nicht falsch noch unrecht, sondern wahr und gerecht. So es denn Ungerechtigkeit findet in unser Gerechtigkeit, muß dieselbe Ungerechtigkeit nicht erdichtet, sondern wahrhafftig da seyn, und nicht allein ein Fehl oder Gebrechen, sondern eine verdammliche Sünde, die an der Seeligkeit hindert, so nicht die Barmhertzigkeit fürkömmt, und aus lauter Gnaden dieselben Wercke annimmt und belohnet. Helffen diese Sprüche meinem Artickul nicht, so helffe ihm GOtt. So will ich mit Esaia, David, Salomon, Paulo, Augustino, Gregorio je lieber verdammt seyn, denn mit dem Pabst, allen Bischoffen und Papisten gelobet seyn, wenn die Welt gleich eitel Pabst, Papisten und Bischoffe wäre. O seelig, wer über der Sachen sterben sollte, Amen.

Ibid. v. 15.

Der XXXII.

Ein gut Werck aufs allerbeste gethan / ist dennoch eine tägliche Sünde.

Dieser Artickel folget klar aus dem vergangenen. Denn David spricht nicht also: Es wird für dir kein lebend Mensch würdig belohnet; sondern also: Es wird für dir kein lebend Mensch rechtfertiget. Nun ist nicht rechtfertig seyn, kein anders, denn verdammlich seyn. Und Augustinus saget nicht: Wehe etlichem guten Leben; sondern, wehe dem allerlöblichsten Leben, so es ohn Gnade gerichtet wird. Das (wehe) bedeutet auch nichtes denn Verdammniß. Und S. Gregorius spricht nicht: Alle menschliche Gerechtigkeit wird unvollkommen, sondern wird Ungerechtigkeit erfunden. Item sagt nicht: Alle gute Werck sind sündlich, sondern sind selbst Sünde. Darum muß ich diesen Artickul auch widerruffen, und sage also:

Ps. 143. v. 2.

S. Augustinus.

S. Gregorius.

Ein gut Werck aufs beste gethan, ist eine tägliche Sünde, nach der Barmhertzigkeit, und eine Tod-Sünde, nach dem strengen Gerichte GOttes. Siehe wie treibet mich der allerheiligste Vater, so zu wunderlichen Widersprüchen durch diese Bullen, in welcher er die Schaffe Christi also weidet, daß sie ihre Sünde, sich selbst und GOttes Gericht nicht erkennen, und nach seiner Barmhertzigkeit nicht seufftzen, sondern mit aufgesetzten Hörnern der Hoffart, gegen GOtt lauffen, und in Abgrund der Höllen sich sprengen sollen. Wehe dir Endechrist.

Ein gut Werck aufs beste gethan.

Der XXXIII.

Die Ketzer verbrennen / ist wider den Willen des Heiligen Geistes.

Das beweise ich zum ersten durch die Erfahrung. Denn bisher vom Anfang hat die Kirche noch nie keinen Ketzer verbrannt, und wirds auch nimmermehr thun, so doch vor Zeiten so mancherley und viel Ketzer waren. Zum andern, aus ihren eigen Worten. Denn so ein Pabst Ketzer wäre oder Bischoff, setzen sie ihn nur abe, und verbrennen ihn nicht; wie ihr eigen Recht lehret, daß sie aus dem Heiligen Geist wollen geflossen haben. Zum dritten, so haben sie je keine Schrifft darüber, damit sie des heiligen Geistes Willen möchten anzeigen.

Ketzer verbrennen ist unrecht.

Sagen sie aber: Johannes Huß und Hieronymus von Prage sind zu Costnitz verbrennt. Antworte ich, daß ich von Ketzern habe geredet. Johannes Huß und Hieronymus fromme Christen, sind verbrannt von Ketzern,

Johannes Huß. Hieronymus von Prage.

Abtrünnigen und Endechristen, den Papisten, um des heiligen Evangelii willen, wie ich droben gesagt. Aus welchem Exempel der Pabst und seine Ketzermeister, auch etliche andere fromme Christen in andern Orten verbrannt haben; wie denn vom Endechrist verkündigt ist, daß er die Christen soll in die Back-Ofen stossen. Auf die Weise ließ Alexander Sextus der fromme Mann, zu Florentz verbrennen Hieronymum Savanorola, Prediger-Ordens mit seinen Brüdern. Solch Gottesdienst treibet jetzt die heilige Kirche der Papisten, wäre Schade, daß sie etwas bessers thun sollten.

Hieronymus Savanorola verbrennet.

Pabst ist ärger denn der Türck Esa. 2. v. 4. Cap. 11. v. 6. seq.

Nun beschreibet Esa. 2. und 11. die Christliche Kirche je ohne Blutvergiessen, und spricht: Sie werden ihr Schwerdt wandeln in Pflugscharen, und ihre Spieß, Sicheln oder Sensen, und werden nicht tödten noch letzen, auf meinem heiligen Berge, das ist, in der Christenheit. Und Christus Luc. 9. da die Jünger wolten Feur vom Himmel gebieten über die Stadt, die ihn nicht beherbergen wolte, straffet er sie und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd; des Menschen Sohn ist nicht kommen die Leute zu tödten, sondern zu behalten. Zu diesen Sprüchen sollte Pabst und Papisten antworten; so brüsten sie sich mit ihrem Frevel, wollen uns zwingen, es sey gnug, daß ihr Sinn und Thun recht sey, obs wohl wider die Schrifft sey.

Luc. 9. v. 54. 55. 56.

Auch so ist im geistlichen Recht so streng verboten, dem geistlichen Stand, Gewehre und Wapen zu tragen; und vergeusset doch niemand mehr Christen-Blut, denn der allerheiligste Vater der Pabst. Der weidet nun die Schafe Christi mit Eisen, Büchsen, Feur, und ist ärger denn der Türck, wirret Könige, Fürsten, Land und Städte in einander; ist dennoch darum kein Ketzer, noch Türck, noch Mörder, noch Tyrann; sondern Christus Statthalter, und giebt Ablaß, sendet aus Botschafft und Cardinal, um Krieg wider den Türcken. Und seine Papisten entschuldigen ihren Oel-Götzen und Idolum also: Der Pabst streitet nicht, brennet auch niemand, sitzet in seinem heiligen Stuhl zu Rom und betet, vielleicht Completen; sondern er gebeut dem weltlichen Schwerdt zu kriegen und zu brennen. Das ist gleich wie die Jüden thäten, gaben Christum Pilato und den Heyden zu creutzigen; aber sie wie die grossen Heiligen, wollten auch nicht in Pilatus Haus gehen, wiewohl sie doch S. Stephan Actor. 7. Christ-Mörder nennet, und darob starb. Also, daß ich den Pabst den grösten Mörder nenne, den die Erden von Anbegin getragen hat, der Leib und Seel mordet, bin ich, GOtt Lob in seiner Heiligkeit, und seiner Papisten Augen ein Ketzer.

Matth. 27. v. 2.

Joh. 18. v. 28.

Act. 7. v. 52.

Pabst der grösste Mörder.

Erste Babylon

Also ist nun die letzte Babylon gleich, wie die erste; und was die Mutter zu wenig gethan hat, erfüllet die Tochter. Die erste Babylon vertheidigte ihren Glauben, auch nur mit Feuer, und verbrannte Christus Groß-Vater, wie Genes. 11. angezeiget wird. Diese Babylon von Rom verbrennet Christus Kinder. Denn der böse Geist weiß wohl, so der Pabst sollte mit Schrifften sich vertheidigen, möchte er nicht ein Augenblick bleiben, und würde erfunden aller Ketzerey die rechte Grund-Suppe und Endechrist. Darum, daß er sich der Schrifft erwehre, hat er Feuer und Frevel-Gewalt fürgenommen, und ist nun ein Babylon so fromm als die andere. Und trotzen mich, warum ich so zage sey, und nicht gen Rom komme; gerade, als hätte Christus muthwillig zu Annas, Caiphas, Pilatus, Herodes Haus gelauffen, und sich heissen tödten. Ich meynete, es wäre gnug, wenn ich stille stünde, nicht flöhe, und ihr wartete, wo ich bin, bis daß sie mich, wie Christum, holeten und führeten, wo sie hin wolten; so soll ich ihnen nachlauffen, und sie treiben mich zu tödten: so klüglich geben sie alle Dinge für. Warum sind sie denn nicht auch so keck, und lösen mir meine Schrifft auf; oder kommen zu mir, und bestreiten mich mit ihrer hohen Kunst? Ach laß Blinden blind seyn.

Gen. 11. v. 9. Dan. 3. per tot. 1. Pet. 5. v. 13. Apoc. 17. v. 5. Cap. 18. v. 2.

Der XXXIV.

Wider die Türcken streiten / ist nicht anders / denn wider GOtt streben / der durch den Türcken unsere Sünde strafet.

Wider den Türckenkriegen.

Ach wie schändlich hat uns der Pabst, mit dem Türcken-Streit nun lange Zeit umführet, ums Geld gebracht, und so viel Christen vertilget, und Unglück angerichtet. Wenn wollen wir doch einmahl des Teufels allerernsthafftiges Affen-Spiel im Pabst erkennen? Wie ist der feine König Ladißlaus zu Hungern und Pohlen, mit so viel tausend Christen, vom Pabst an den Türcken gehetzt, und so jämmerlich erschlagen zu Varna, daß er dem Pabst folgete, und brach den Eyd mit dem Türcken zuvor gemacht, aus seinem Geheiß. Denn von Eyd brechen lehren, daß der Pabst habe Macht Eyd zu brechen, ist keine Ketzerey? Wie sollte der Ketzer mögen werden, der alle Ding mag thun was er nur will. Item: Was ist am letzten in Hungern für ein Jammer angerichtet, durch denselben Türcken-Krieg, mit Römischem Ablaß angefangen? Noch müssen wir dem Pabst blind bleiben.

König Ladißlaus.

Nun habe ich diesen Artickul nicht also gesetzt, daß wider den Türcken nicht zu streiten sey, wie der heilige Ketzermacher der Pabst mir allhie auflegt; sondern wir sollten zuvor uns bessern, und einen gnädigen GOtt machen, nicht einhin plumpen, aufs Pabsts Ablaß verlassen, wie er bisher die Christen verführet, und noch immer verführet. Denn was unter einem ungnädigen GOtt streiten sey, auch wider die ver-

Wider GOtt streiten. Jos. 7. v. 4. Jud. 20. v. 21. und 25.

verdienten Feinde, weisen uns wohl die Historien des alten Testaments, sonderlich Josuä 7. und Jud. 20. und viel mehr. Der Pabst thut nicht mehr mit seinem Creutz, Ablaß ausgeben, und Himmel zusagen, denn daß er der Christen Leben in Tod, ihre Seelen in die Hölle führet mit grossen Hauffen; wie denn dem rechten Endechrist gebührt. GOtt fraget nicht nach Creutzen, Ablaß streiten; er will ein gut Leben haben. Da fleuhet der Pabst für mit den Seinen, mehr denn sonst jemand; und will dennoch den Türcken fressen. Darum gehet es uns auch so glücklich wider den Türcken streiten, daß wo er vorhin eine Meile gehabt, hat er nun hundert Meil Land. Noch sehen wir nicht; so gar hat uns der Römische Blinden-Führer gefangen.

Der XXXV.

Niemand ist gewiß / daß er nicht allzeit tödlich sündige / um des allerheimlichsten Lasters willen der Hoffart.

DJeser Artickul ist klar gnug, aus dem ein- und zwey und dreißigsten; denn also spricht David: HErr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, es wird für dir kein Mensch nicht rechtfertig. Und Gregorius in sine moral. Wie mögen wir immer seelig werden, wenn unsere böse Wercke lauter böse sind, und unsere gute Wercke, nimmer lauter gut sind? Item, Hiob 9. Ob ich gleich fromm wäre, so weiß doch meine Seele nichts darum. Item: Ich habe mich in allen meinen Wercken gefurcht, denn ich weiß, du schonest keinem Sünder. Darauf spricht S. Gregorius, als sollte der heilige Mann sagen: Was ich öffentlich gethan habe, sehe ich wohl; aber was ich heimlich erlitten habe, weiß ich nicht, das ist, die heimliche Hoffart kan niemand gnugsam erkennen, wie derselbe Lehrer vielmahl sagt, durch welche alle Werck verunreiniget, GOttes recht Urtheil nicht leiden mögen, als auch David sagt, Psal. 19. HErr, mache mich rein von meinen heimlichen Sünden, wer kan sie alle erkennen?

Ps. 143. v. 2.

S. Gregorius.

Hiob. 9. v. 21. Cap. 10. v. 14. und 15.

Ps. 19. v. 13.

Darum muß ich den Artickul auch widerruffen und nun also sagen: Es soll niemand daran zweifeln, daß alle unser gute Wercke, Tod-Sünde sind, so sie nach GOttes Gericht und Ernst geurtheilt, und nicht allein aus Gnaden für gut angenommen werden, auf daß bestehe der Spruch S. Pauli Rom. 11. Die Schrifft beschleusset uns alle unter die Sünde, auf daß alle Welt für GOtt schuldig werde, und erkenne, daß niemand durch gute Werck möge rechtfertig seyn, sondern daß sich GOtt über alle erbarme, und allein aus Gnaden rechtfertige. Das ist die rechte Christliche Lehre, dadurch ein Mensch lernet GOTT fürchten und trauen; daher er denn GOtt lieben und loben kan, daß er an ihm selbst verzweiffel, und ohn GOttes Gnaden alles Gutes sich vermesse. Solche Liebe, Lob und Furcht GOttes und Glauben, gedenckt der Pabst mit seinen Papisten zu vertilgen; wie er denn gethan hat, und täglich thut in aller Welt, wie Michäas 2. sagt: Ihr habt von ihnen genommen mein Lob ewiglich.

Alle unser gute Werck sind Tod-Sünden.

Rom. 11. v. 32. Gal. 3. v. 22. Rom. 3. v. 19.

Mich. 2. v. 9.

Der XXXVI.

Der freye Wille, nach dem Fall Adä / oder nach der gethanen Sünde / ist ein eitler Name; und wenn er thut das Seine / so sündiget er tödlich.

DJeser Artickul sollte je klar gnug seyn aus den vorigen, dieweil S. Paulus Rom. 14. sagt: Alles was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde. Wo ist denn die Freyheit, so sie nicht mehr denn sündigen kan von ihr selbst? Item S. Augustinus de Spir. et lit. cap. 4. Der freye Wille, ohne GOttes Gnade, taugt nichts, denn zu sündigen. Was sagst du hie Pabst? Ist das frey, das nirgend zu taugt, denn zum Bösen? So möchtest du auch sagen, ein hinckend Mensch sey gerade, ob er wohl nichts denn hincken kan, und nimmer gerade gehen. Das ist eben gesagt, als wenn ich spreche: Der Pabst ist der Allerheiligste, so ihn doch S. Paulus nennet: Hominem Peccati & filium perditionis, und Christus abominationem, ein Haupt aller Sünde und Verderbens. So gar haben die Papisten alle Wort verkehret, eine neue Sprache aufgebracht, alles unter einander gemenget, wie die Bau-Leute zu Babylonien; das Weisse muß schwartz, schwartz muß weiß heissen, mit unsäglichem Schaden der Christenheit.

Rom. 14. v. 22.

S. Aug. de litera & Spiritu. Der Frey-Wille taugt nichts.

Homo peccati 2. Thess. 2. v. 3.

Gen. 11. v. 7. 8. und 9.

S. Paulus 2. Tim. 2. spricht: Unterweise, die widerstreben der Wahrheit, vielleicht giebt ihnen GOtt einmahl Reu, daß sie die Wahrheit erkennen, und wieder kommen aus den Stricken des Teufels, von welchem sie gefangen sind, nach seinem Willen. Wo ist hie der freye Wille, der des Teufels Gefangner ist? Nicht, daß er nichts thue; sondern daß er alles nach des Teufels Willen thue. Ist das Freyheit, nach des Teufels Willen gefangen seyn, daß keine Hülffe da ist, GOtt gebe denn ihnen Reu und Besserung? Wie er auch sagt, Joh. 8. Da die Jüden sprachen, sie wären frey, sprach Christus: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht, oder eigen der Sünde. Wenn euch nun der Sohn erlöset, so werdet ihr recht frey. Also wendet S. Augustinus das Wörtlein, Frey Wille. Cont. Jul. lib. 2. und heisset ihn, Servum arbitrium, einen gefangnen Willen.

2. Tim. 2. v. 25. 26.

Joh. 8. v. 33. 34. 36.

Aug. cont. Julian.

Item, Moses Gen. 6. und 8. Alles was des Menschen Hertz gedencket und begehret,

Gen. 6. v. 5. Cap. 8. v. 21.

Alle Gedancken menschliches Hertzens sind böse.

ret, ist nicht mehr denn Böses zu allen Stunden. Höret hie lieben Papisten, Moses thut hie seinen Mund wohl auf wider euch; was wolt ihr dazu sagen? Ist ein guter Gedanck oder Wille im Menschen zu einer Stunde, so müssen wir Mosen Lügen straffen, der alle Stunden, alle Gedancken, alle Begierde des menschlichen Hertzen böse schilt. Was ist denn das für eine Freyheit, die nicht mehr denn zum Bösen geneigt ist? Und daß wirs ein Ende machen:

Rom. 7. v. 23.

Droben ist mehr, denn einmahl gesaget: Wie die frommen heiligen Menschen, die in GOttes starcker Gnade leben, wider ihr Fleisch mit grosser Mühe und Gefahr streiten, und das Fleisch mit gantzer Natur wider die Gnade fichtet; Ists denn nicht ein grosser blinder Irrthum, daß man lehren darff, der natürliche freye Wille möge sich wenden in dem Geiste, ausser der Gnaden, die Gnade suchen und begehren: so er so fast fleucht, ja wider sie wütet, wenn sie gegenwärtig ist? Welche Vernunfft entsetzet sich nicht dafür, daß Geist und Fleisch die grösten zwey Feinde sind; und soll doch das Fleisch, seinen Feind, den Geist, begehren und suchen, so jedermann in ihm selbst fühlet, wie alle Kräffte wider die Gnade fechten, sie zu verjagen und vertilgen? Das wäre eben als wenn jemand spräche. Ein wild wütend Thier mag niemand mit Banden zähmen; aber wenn es los ist, zähmet sichs selbst und gehet willig in die Band.

Geist und Fleisch die grösten zween Feinde.

Darum sind solche Lehren nur zur Schmach, und Abbruch göttlicher Gnaden, und zu Stärcke der Sünden und Mehrung des Teufels Reich erdacht. Die Schrifft nennet den Menschen, er sey gantz Fleisch. Gen. 6. So ist Fleisch aufs höhest wider den Geist Gal. 5. Noch tempern sie es unter einander, daß der freye Wille, der eitel Fleisch ist, soll den Geist suchen.

Gen. 6. v. 5. Gal. 5. v. 17.

Und zwar des Pabsts und der Seinen Leichtfertigkeit und Blindheit wäre zu dulden in andern Stücken; aber in diesem Haupt-Artickel, ists zu erbarmen, daß sie so unsinnig sind: denn damit vertilgen sie doch alles gantz, was wir von GOtt, durch Christum haben; daß S. Peter recht davon verkündiget hat 2. Pet. 2. Es werden unter euch falsche Lehrer seyn, die ihren HErrn, der sie kaufft hat, verleugnen werden. Wer ist der HErr, denn Christus, der uns erkaufft hat mit seinem eigen theuren Blut? Wer verleugnet ihn mehr, denn die seiner Gnaden zu wenig, und dem freyen Willen zu viel geben? Denn dieweil sie das nicht wollen lassen Sünde und böse seyn, das wahrhafftig böse und Sünde ist; so lassen sie auch das nicht Gnade seyn, das Gnade ist, von welcher die Sünde sollte vertrieben werden. Als, wer nicht will kranck seyn, der läst auch die Artzney ihm keine Artzney seyn.

Verleugner des HErrn Christi, der sie erkaufft hat. 2. Pet. 2. v. 1.

Act. 20. v. 28.

Und ob sie schon recht hätten, wäre es dennoch sicherer, daß sie alles Guth der Gnaden allein, und alles unser Ding Sünde seyn liessen. Es ist ohne Gefährlichkeit, so ich auch ein gut Werck für GOtt Sünde bekenne, und seine Gnade darob suche, welche ich nicht kan zu viel suchen. Aber grausame Gefahr ist, so ich eine Gedancken gut bekennete, die nicht gut wäre. Dieweil sie denn die gefährlichen Wege suchen, folgen und so hart verfechten, und lassen den sicheren fahren, ja verfolgen ihn, ists gut zu mercken, daß ihre Lehre nicht göttlich sey, sondern gantz verdächtig.

Freywille wird nirgend in der Schrifft gedacht.

Darum wolte ich, das Wörtlein, frey Wille, wäre nie erfunden; es stehet auch nicht in der Schrifft: und hiesse billiger, eigen Wille der kein nütze ist. Oder so man je behalten will, soll man es deuten auf den neu geschaffen Menschen, daß dadurch werde verstanden, der Mensch der ohne Sünde ist. Derselbe ist gewißlich frey, wie Adam im Paradis war, von welchem auch die Schrifft redet, wo sie unsere Freyheit rühret. Die aber in Sünden liegen, sind unfrey und des Teufels Gefangene. Doch weil sie mögen noch frey werden durch die Gnade, magst du sie nennen, Freywillige; Wie du einen reichen Mann nennest der ein Bettler ist, und doch reich werden kan. Aber es ist nicht recht noch gut, also würffeln mit Worten, in solchen ernsten grossen Sachen: denn es ist ein Einfältiger leicht damit betrogen, und solche Lehrer heissen Sophisten. Davon Eccl. 34. Ich habe mancherley Ding aus etlicher Wort vernommen, und ist der Wörter Gebrauch seltzam und wild, dadurch ich etwa bin in tödliche Gefahr meiner Seelen kommen; aber GOttes Gnade hat mich errettet. Darum sollt man die Sophisten meiden, und wie die Schrifft thut, einfältig, klärlich und lauter, sonderlich von den hohen göttlichen Dingen reden. Dieser Irrthum vom freyen Willen, ist ein eigen Artickul des Endechrists; darum ists nicht Wunder, so er weit in alle Welt ist getrieben: denn der Endechrist soll die gantze Welt verführen, wie von ihm geschrieben ist, und gar wenig Christen für ihm behalten werden, Væ illi.

Freywillige.

Eccl. 34. v. 12. 13.

2. Thess. 2. v. 10. Apoc. 12. v. 9.

Der XXXVII.

Daß ein Fegfeuer sey/ kan man nicht aus der Schrifft beweisen/ die da sey bewähret und glaubwürdig.

Ich hab das Fegfeuer noch nie geleugnet, halte es auch noch, wie ich viel mahl geschrieben und bekannt; wiewohl ichs in keinem Weg, weder aus der Schrifft noch Vernunfft unwidersprechlich beweisen kan. Ich finde wohl in der Schrifft, daß Christus, Abraham, Jacob, Moses, Hiob, David, Ezechias, und etliche mehr, im Leben, die Hölle versuchet haben;

wel-

welches ich achte sey das Fegfeuer: und ist nicht unglaublich, daß etliche Todten desgleichen leiden. Taulerus sagt auch viel davon. Und kürtzlich, mich habe ich beschlossen, es sey ein Fegfeuer, kan aber keinen andern also beschliessen.

Taulerus.

Das habe ich nur angefochten, daß sie so unebene Sprüche der Schrifft darauf führen, das gleich schimpfflich ist zu hören. Nemlich den Ps. 66. Wir sind durch Feuer und Wasser gangen: so der gantze Psalm von den Leiden der Heiligen singet, welche niemand ins Fegfeuer örtet. Item, S. Paulus 1. Cor. 3. spricht von dem Feuer am Jüngsten Tag: Es werde die guten Wercke probiren, und durch dasselbe werden etliche seelig werden, ob ihre Werck wohl Schaden nehmen, weil sie den Glauben behalten. Von diesem Feuer machen sie auch ein Fegfeuer; wie sie denn gewohnet sind, die Schrifft zu reissen, und daraus machen was sie wollen.

Ps. 66. v. 12.

1. Cor. 3. v. 13. 14. und 15.

Also ist auch der Spruch mit den Haaren herzu gezogen, da Christus sagt Matth. 12. Wer da redet ein Schmach-Wort in den heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt. Damit Christus will, soll es ihm nimmer vergeben werden; wie auch Marci 3. dieselbe Meynung erkläret, und spricht: Wer in den heiligen Geist sündiget, mit Schmach-Worten, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig an einer ewigen Sünde. Wiewohl auch S. Gregorius das Wort Matth. 12. dahin deutet, es werden etliche Sünde in jener Welt vergeben; aber S. Marcus lässet solche Auslegung nicht bestehen, und gilt mehr denn alle Lehrer.

Matth. 12. v. 32

Lästerung wider den heiligen Geist. Marc. 3. v. 29.

S. Gregorius.

Das alles habe ich darum gesaget, daß wir wissen, wie niemand schuldig ist mehr zu gläuben, denn in der Schrifft gegründet ist; und die das Fegfeuer nicht gläuben, darum nicht Ketzer zu schelten siud, so sie sonst die Schrifft gantz halten, wie die Griechische Kirche thut. Denn daß ich gläube, S. Peter und S. Jacob seyn heilig, zwinget mich das Evangelium; daß aber S. Peter zu Rom, und S. Jacob zu Compostel begraben sind, und daselbst liegen, ist keine Noth zu gläuben, weil das die Schrifft nicht meldet. Item, daß ich der Heiligen keinen für heilig hielte, die der Pabst erhebet, ist ohne Sünde, und die Heiligen zürnen nicht darum; sintemahl viel Heiligen im Himmel sind, die wir nicht wissen, ob sie etwas sind, schweige denn heilig, und zürnen nicht darum, halten uns auch darum nicht für Ketzer. Der Pabst mit seiner Secten treibet solch Spiel, daß er nur viel wilder Artickul des Glaubens aufrichte, daneben die rechten Artickul der Schrifft geschwiegen und verdrücket werden.

Daß sie aber aus dem Buch 2. Maccab. 12. fürwenden, wie Judas Maccabäus Geld zu Jerusalem schicket, zu bitten für die Erschlagene im Streit, schleusset nicht. Denn dasselbe Buch ist nicht unter den Büchern der heiligen Schrifft; und wie S. Hieronymus sagt: Findet man es in der Ebräischen Zungen nicht, in welcher doch alle Bücher des alten Testaments, funden werden. Auch hat sonst dasselbe Buch wenig Glauben. Denn es wider das erste Buch Maccabäorum stimet, in des Königes Antiochus Beschreibung, und hat viel Fabeln mehr, die ihm den Glauben nehmen. Und ob es schon gülte, wäre dennoch Noth, in solchem grossen Artickul, daß auch zum wenigsten noch ein Spruch, aus einem der Haupt-Bücher ihm zu Hülffe käme, auf daß alle Rede bestünde in zweyer oder dreyer Zeugen Mund. Es ist verdächtig, daß auf diesen Artickul allein in der gantzen Biblien nicht sollte mehr, denn ein Spruch erfunden werden, dazu in dem geringsten verachtesten Buch, so er so groß und so viel an ihm gelegen ist, daß das Pabstthum und gantze Priesterschafft hierauf fast gebauet, und alle ihr Guth und Ehre davon haben, und ohne Zweifel das mehrer Theil Hungers sterben würden, wo das Fegfeuer nicht wäre. Ey man sollte unserm Glauben nicht so los und schwachen Grund geben.

2. Macc. 12. v. 43.

1. Macc. 6. v. 4. usque ad 16. 2. Macc. 1. v. 2. seqq. Cap. 9. per totum. 2. Cor. 13. v. 1. Matth. 18. v. 16

Der XXXVIII.

Die Seelen im Fegfeuer sind nicht sicher ihrer Seeligkeit / von allen zu reden. Es ist auch nicht erwunden mit Schrifft oder Vernunfft / daß sie nicht mehr verdienen / noch die Liebe GOttes mehren.

Der XXXIX.

Die Seelen im Fegfeuer / sündigen ohne Unterlaß / dieweil sie Ruhe suchen / und Pein fliehen.

Der XL.

Die Seelen aus dem Fegfeuer erlediget / durch Fürbitte der Lebendigen / haben weniger Lohn / denn so sie selbst gnug gethan hätten.

DJese drey Artickel habe ich auf Schul-Recht nur disputiret, offt bekennet, es sey mein Gutdüncken; ich wisse aber nichts Grundes, noch gewisses davon anzuzeigen. Und was ich davon halte, mag man lesen in meinen Resolutionibus. Daß aber die Papisten und Bullisten mich darinne verdammen, und keine andre Ursache sagen, denn ihren eignen muthwilligen Dünckel, ohne Schrifft und Vernunfft aufgeblasen, dazu auf meine Schrifft und Vernunfft nicht antworten, lasse ich mich nicht anfech-

fechten; verachte ihr blosses Verdammen so hoch, als sie meinen Grund und Ursache verachten. Der Pabst mit seinen Bullisten wissen weniger von diesen Dingen, denn der grobe Bloch, der da liegt.

Rath Lutheri, daß ihm niemand lasse neue Artickul setzen.

So ist mein Rath, daß niemand ihm lasse den Pabst neue Artickul setzen; sondern bleibe gern mit St. Augustino unwissend, was die Seelen im Fegfeuer machen, und wie es um sie gethan ist. Ist gnug, daß du wissest, wie sie in grosser unträglicher Pein sind, und deiner Hülffe begehren.

Wie man von solchen Artickuln disputiren soll.

Willst du aber je davon disputiren, so lasse es doch einen Wahn bleiben, und gute Meynung, wie ich thue. Mache nicht Artickul des Glaubens aus deinen Gedancken, wie der Gräuel zu Rom thut, daß nicht vielleicht aus deinem Glauben ein Traum werde. Halte dich an die Schrifft und GOttes Wort; da ist die Wahrheit, da wirst du sicher seyn; da ist Treu und Glaube, gantz, lauter gnugsam, und beständig.

Der letzte Artickel.

Die geistlichen Prälaten/ und weltlichen Fürsten/ thäten nicht übel / daß sie alle Bettel-Säcke auslöscheten.

Johann Eck des Pabsts Heiliger Geist.

IN diesem Artickel ist Johann Eck, des Pabsts Heiliger Geist gewesen, ja in der gantzen Bulle, welcher wohl so ungern leugt, als selten er schwätzet, auf daß dieser Heilige Geist sey gleich wie der Lehrer, und ein Bube wie der andere. Ich habe nicht von Prälaten und Fürsten gesagt, sondern als ich wolte, es wäre kein Bettel-Orden. Das sage ich auch noch, und mit mir viel fromme Leute, Amen.

25.

(D. Heinr. von Zütphen) Kurtze Erzehlung der Handlung zu Cölln, zwischen denen Päbstischen Gesandten und Chur-Fürst Friedrich zu Sachsen / Lutherum betreffende M. Novembri 1520.

FRäbstlicher Heiligkeit Geschickten, Marinus Caracciolus und Hieronymus Aleander, haben am Sonntage nach aller Heiligen Tage, Anno XX. zu Cöln im Barfüsser Kloster, in Gegenwärtigkeit der Bischoffen zu Trient und Triest, meinem gnädigsten Herrn Chur-Fürsten zu Sachsen ꝛc. Päbstlicher H. Brieffe überantwortet, und nach Anzeigung der gnädigen und väterlichen Zuentbietung ihres Päbstlichen Gruß und Vermeldung, wie löblich seiner Chur-Fürstlichen Gnaden Vorfahren, und seine Chur-Fürstliche Gnade sich auch allenthalben gegen dem heiligen Christlichen Glauben, Päbstlicher H. und dem Römischen Stuhl, bisher gehalten hätten, und was grösser Hoffnung, auch dieser Zeit auf seiner Churfürstlichen Gnaden stehen sollte.

Endlich im Beschluß zweyerley gebeten. Erstlich, daß S. C. F. G. wolte darob seyn, daß die Bullen möcht vollzogen, und Doctor Martinus Bücher verbrannt werden ꝛc. Zum andern, daß S. C. F. G. ihn straffen wolten, oder gefänglich annehmen und halten, oder P. H. übersenden.

Darauf seine Churfürstliche Gnaden ihnen hat lassen Anzeigung geben, sie wolten ein Bedencken in der Sachen nehmen, und zu ihrer Gelegenheit ihnen Antwort geben. Als hat S. C. F. G. auf folgende Mittwoch berührten Päbstlichen Nuncien oder Geschickten, in Gegenwärtigkeit der Bischoffe zu Trient und Triest, durch etliche ihre Räthe und Diener in Latein, laut nachfolgender Deutschen Anzeigung, Antwort lassen geben.

UNser gnädigster Herr, der Chur-Fürst zu Sachsen ꝛc. hat sich in keinem Weg versehen, daß Päbstl. Heiligkeit solche Suchung bey S. C. F. G. sollte haben lassen fürwenden. Denn S. C. F. G. hat sich je und je, GOtt Lob, ohne Ruhm zu reden, beflissen in den löblichen Fußstapffen seiner Vorfahren und Eltern, hochrühmlich und seeliger Gedächtniß, zu bleiben. Wie denn von wegen Päbstlicher Heiligkeit ihrer beyder Werbung vermeldet, und S. C. F. G. nochmals hinfort, mittelst göttlicher Hülffe, zu thun, und sich als einen frommen Christlichen Chur-Fürsten und gehorsamen Sohn der heiligen Christlichen Kirchen, zu halten willens ist. Nun mercken S. C. F. G. aus den überantworten Brieffen, daß neben Alcandro, Johann Eck sey von P. H. in dieser Sachen zum Nuncien verordnet und gegeben. Darauf Eck (eben zur selben Zeit, da S. C. F. G. von Römischer Käyserlicher Majestät zu ihrer Krönung erfodert, und derhalben abwesend aus ihren Fürstenthumen und Landen) sich unterstanden, wider den Inhalt und Vermögen P. H. Bullen auch andere Personen neben Doctor Martinus zu nennen und beschweren; welche Handlung dieser Fürwendung gantz ungemäß ist, und was Beschwerung S. C. F. G. darob haben, möge und sollt, haben sie beyde Aleander und Eck und männiglich zu vermässen * angesehen, daß Seiner Chur-Fürstlichen Gnaden Bruder, und Seine Chur-Fürstliche Gnade gleich

gleich ihren Eltern ihrer demüthigen Erzeigung nach, gegen P. H. mit solcher Fürwendung billig sollten verschonet seyn worden. * zu ermessen.

Zu dem ist unserm gnädigsten Herrn dem Chur-Fürsten zu Sachsen nicht unbewust, was ihres Abwesens durch D. M. und ihren Unterthanen auf so beschwerliche Handlung fürgenommen sey, also daß sich zutragen hätte können, daß ein merckliche Anzahl Volcks von Gelahrten und Ungelahrten, Geistlichen und Weltlichen, der Sachen und fürgewandten Appellation Doctoris Martini möchten seyn anhängig worden.

Seine Chur-Fürstliche Gnaden hat auch mit D. Martinus Sachen nie nichts zu thun gehabt, wie auch noch nicht. Sollt auch D. M. etwas Unbilliges wider Päbstliche Heiligkeit geschrieben und fürgenommen, oder auch sonst anders, denn einem Christlichen Manne ziemet, gelehret, gepredigt oder geschrieben, hätten S. C. F. G. gar keinen Gefallen dran.

S. C. F. G. hat wohl der Sachen zu gut, für zweyen Jahren auf des Legaten und Cardinals S. Sixti Begehren und Erbieten, väterlichen zu handeln, und die Sache gütlich hin zu legen, mit Doctor Martino handeln lassen, sich zu ihm gen Augsburg zu fügen; wie denn von Doctor Martino geschehen, da auch ist der Ertz-Bischoff zu Trier ꝛc. D. Martino vom Pabst zum Commissarien gegeben, gegen dem sich ungezweifelt D. Martinus, so er erfodert, und mit freyem Geleit versichert, beweiset hätte. Auch hat sich Doctor Martinus allerley zu thun erboten, und nochmals erbeut. Es vermeyn et auch vielleicht D. Martinus, wie er, und viel erbare, Christliche und hochgelehrte Leute davon reden sollen, er sey durch mannigfältiges, ungeistliches Angreiffen seiner Widerwärtigen, zu schreiben verursacht worden, das doch S. C. F. G. in seinen Würden läst.

Cardinal S. Sixti.

Ertz-Bischoff zu Trier.

Unser gnädigster Herr ist auch wahrhafftig weder von Käys. Majestät, noch jemands anders genugsam berichtet, daß Doctor Martinus Lehre, Schrifft und Predigten dermaassen überwunden seyn, daß sie sollen billig verbrannt werden. Wo aber S. C. F. G. das wahrhafftiglich bericht worden wäre, sollten sie es eigentlich dafür halten, S. C. F. G. wolte sie a, als ein Christlicher Chur-Fürst und gehorsamer Sohn der heiligen Christlichen Kirchen gehalten haben.

sich.

Weil denn S. C. F. G. Bruder, und S. C. F. G. in keinem Wege leidlich wäre, solche schwinde Erzeigung und Beschwerung, auf ihr Christlichen und Fürstlichen Gnaden und ihrer Chur-Fürsten und S. G. Verständniß Land und Leute zu wachsen lassen, derhalben sey S. C. F. G. Bitte, diß schwinde Fürnehmen abzuthun, und die Sache dahin zu richten, daß Doctor Martinus für gleichen, gelahrten, frommen und unverdächtigen Richtern, auf ein frey, sicher, gnugsam Geleit, angelegen, ungefährlichen Oertern zur Verhörunge möge kommen, und das seine Bücher unverhört und unüberwunden, nicht verbrennet werden.

Würde aber befunden, daß Doctor Martinus unrecht gehandelt sollt haben, wüste S. C. F. G. ihm keinen Zufall zu geben, und wäre der Hoffnung, P. H. würde über diesen Bericht, nichts bey S. C. F. G. suchen, daß S. C. F. G. nachredlich und verweislich könte seyn. Das ist S. C. F. G. um P. H. als ein gehorsamer Sohn der heiligen Christlichen Kirchen, zu verdienen willig und erbötig.

Als nun Marinus und Aleander solch Antragen gehöret, haben sie sich in geheim mit den andern, so ihnen von P. H. zugethan, besprochen, nachdem sie aber durch des Durchläuchtigsten unsers gnädigsten Herrn, des Chur-Fürsten Rede wiederum zum Gespräch zugelassen worden, fieng Aleander an, wiederholete, was zuvor hochgenannter unser gnädigster Fürst hatte fürbringen lassen. Zog auch an, wie durch viel und mancherley Mittel, P. H. D. Luthern von seinem Irrthum abzuwenden, und wieder auf den rechten Weg zu bringen, sich allzeit beflieſſen hätte. Auch hat sich Marinus allerley Rede vernehmen lassen, und D. Mart. Luther sehr übel gedeutet, daß er seinem vielfältigem Erbieten nicht nachkommen wäre.

Dergleichen und andere Rede brachte auch Aleander für, beflieſſe sich zum höchsten, daß er geachtet würde, als führete er eine gute Sache; wolte auch keines weges gestehen, daß der Ertz-Bischoff zu Trier, in dieser Sachen zu richten oder urtheilen, einige Macht und Recht haben sollte. Darum wolte er die Commission, durch willkörige Richter geschehen, als untüchtig nicht leiden, und weil es des Glaubens Sache wäre, gab er für, daß niemand dariunen, denn allein P. H. zu sprechen gebührete. Gab des ein solches Exempel, dergleichen nicht viel erhöret, als nemlich: Wenn einer unsers gnädigsten Herrn des Chur-Fürsten ꝛc. Unterthan in seiner Sache entweder den König zu Franckreich, oder aber sonst einen frembden Fürsten zum Richter erwehlete, würde es unser Fürst und Land-Herr sehr übel zufrieden seyn, und nicht leiden können.

Als er viel vergebliche Worte gemacht, und zum offtermal ihm selbst zuwider geredt, sagte er endlich: Es stünde weder in seiner oder Caraccioli Macht oder Gewalt, etwas, so nicht in der Bulla verfasset, fürzunehmen; wolten derowegen laut der Bulla fortfahren, und M. Luthers Bücher verbrennen. Denn je P. H. Gemüth und Meynung nicht wäre, wider des Luthers Person, sondern wider seinen Irrthum zu procediren, als die ihre Hände mit des Luthers Blut nicht fett machen wollte. Sol-

ches geschahe um den Abend; und ob wohl etliche meyneten, sie würden noch viel fürbringen, doch weil sie weiter keinen Befehl hatten, und der Chur-Fürst durch fürgefallene wichtige Geschäfft verhindert, nicht selbst dabey seyn konte, schieden sie also beyde Part von einander. Geschehen zu Cöln, Anno M.D.XX.

DA Marinus Caracciolus und Hieronymus Aleander, Päbstlicher H. Legaten und Oratorn vom Pabst an Käyser Carl, D. Luthern für Seiner Maj. zu verklagen und zu erhalten, damit desselben in Druck ausgegangene Bücher, möchten verbrannt werden ꝛc. abgefertiget waren, sagte man, daß Käys. M. alsbalde auf ihre Rede ohn einigen Rathschlag diese Antwort von sich geben habe: Lieber, lasset uns zuvor hören, was unser Vater Hertzog Friderich hierzu saget ꝛc. Alsdenn wollen wir P. H. Legaten antworten.

Gedachte Oratorn haben auch Erasmo Roterodamo aus Befehl P. H. das allerbeste Bißthum zu verschaffen zugesagt, wenn er den Pabst vertheidigen, und sich wider Luther mit Schreiben auflehnen wolt. Erasmus aber hat solches abgeschlagen, und gesagt: Luther hat ein grösser Ansehen bey mir, denn daß ich wider ihn schreiben sollte; auch sind seine Bücher also mit göttlicher Schrifft verwahret, daß ich mich nicht wohl darein richten noch gnugsam verstehen kan. Er ist so ein grosser Mann, daß ich aus einem Blätlein seiner Schrifften, wenn ich sie lese, mehr lerne, denn aus dem gantzen Thoma.

Die Sophisten zu Löven, als sie sich einst bey Frauen Margariten hoch beklagt, daß Luther mit seinen Schrifften die gantze Christenheit verwirrete und umkehrete, hat sie gefraget: Wer denn der Luther wäre. Als sie aber geantwortet, es sey ein ungelehrter Mönch, sagte man, sie habe darauf geantwortet: So schreibet nun ihr Gelehrten, derer euer eine grosse Anzahl ist, wider den einigen ungelehrten Mönch; so wird sonder Zweifel, die Welt vielen Gelehrten mehr, denn einem Ungelehrten Glauben geben.

26.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Schreiben an den Rectorem der Universität zu Wittenberg D. Petr. Burckhardi von der Handlung zu Cölln den 18. Nov. 1520.

VOn GOttes Gnaden Friderich Hertzog zu Sachsen und Chur-Fürst, ꝛc.

UNsern Gruß zuvor. Hochgelehrter, lieber getreuer, Wir haben euer Schreiben, welches uns jüngst zu Cölln überantwortet ist worden, mit Anzeigen, was euch von D. Ecken in Sachen Doctoris Martini Luthers für Brieffe zukommen ꝛc. empfangen, und alles Inhalts vernommen. Wollen euch darauf nicht bergen, daß zuvor derhalben an uns nichts gelanget; aber kürtzlich, ehe denn wir zu Cölln abgeschieden, hat Päbstlicher Heiligkeit Bothschafft, nemlich Martinus Caracciolus und Hieronymus Aleander genannt, von Päbstlicher Heiligkeit wegen auf einen Brief, gemeldtes Doctoris Martini halben mit uns gehandelt; und wie dieselbige Handlung allenthalben ist ergangen, werdet ihr aus inliegender Copey vernehmen. Ob auch förder derwegen etwas weiter an uns gelangen wird, das soll euch unverhalten bleiben.

Wir wären auch wohl geneiget, euch unser Bedüncken in der Sachen anzuzeigen; so ist uns doch mitler Zeit etwas fürgefallen, dadurch solches verhindert. Wir haben auch den Bothen verzogen, ob ihr ferner Anzeigung und Bericht thun würdet. Das wollen wir euch gnädiger Meynung nicht uneröffnet lassen. Datum zu Homberg in Hessen, am 18. Tage Novemb. Anno 1520.

Dem Hochgelehrten unserm Getreuen/ Petern Burckharden, Doctorn und Rectoren unser Universität zu Wittenberg.

27.

Historie / wie man D. Luthern A. 1520. mit List umbringen und tödten wollen/ Von ihm selbst zu Eißleben A. 1546. erzehlet.

ANno 1520. nach dem Tode des Käysers Maximiliani ist einer gen Wittenberg zu D. Luthern kommen, und sich ausgeben, als wäre er des Käysers Cantzler gewesen. Als nun D. Lu-

Käyserlicher vermeynter Cantzler. Nota B. Cantzler.

Luther nach seiner Lection aus dem Collegio gangen, und ins Kloster gewolt, da hat er dem Doctor die Hand geboten, und begehret sich mit ihme zu unterreden. Diesen hat der Doctor auch freundlich empfangen, und ihn auf seine Stuben geführet. Da hat er gesaget: Mein lieber Herr Doctor, mich wundert, wie ihr möget so kühne seyn, und jedermann so leichtlich die Hand bieten; es könte einer eine Büchsen im Ermel haben, und eine Kugel in euch schiessen, ich bin jetzund allein bey euch. Darauf der Doctor geantwortet: Wie wolte einer davon kommen, der solches thäte, er müste dennoch seinen Leib auch daran setzen und sterben? Da hatte derselbige Mann gesprochen: Wenn ich euch erwürgete, und gleich darüber auch umkäme, so machte mich doch der Pabst zum Heiligen, und euch zu einem Ketzer, den er übergäbe dem Teufel.

Gespräch mit D. Luther.

Mildigkeit des Pabsts Heiligen zu machen.

Da solches der Doctor gehöret, hat er sich etwas für ihm entsetzet und gefürchtet, und seinen Diener Wolffen geruffe. Aber derselbige Mann war balde vom Doctor weggangen, und sich auch aus der Stadt davon gemacht. Diese hat der Doctor für einen Verräther und Mörder gehalten, daß er abgefertiget sey, ihn umzubringen; aber GOtt habe ihm den Muth genommen, daß er nichts hat können ausrichten.

Judicium D. Luthers.

Eine andere Historie.

Die Bischöffe in Pohlen stellen D. Luther nach dem Leben

IN dieselbige Zeit, haben etliche Bischöffe in Pohlen, einen Doctor der Artzney mit Gelde bestochen (dem sie zwey tausend Gülden verheissen, und verordnet, daß er D. Martin Luthern mit Gifft umbringen und tödten sollte; deß er sich dann zu thun bewilliget. Aber dieselbigen Bischoffe hatten einen andern Doctor der Artzney bey sich, dem sie solches als ihrem vertrauten Freunde, offenbaret. Der denn durch die von Breßlau in der Schlesien D. Luthern warnen und anzeigen hat lassen, es würde ein Jüde kommen, so sich Franciscum nennete, und für einen Medicum ausgäbe, und sehr viel Sprachen können, und ein hochberühmter Astrologus seyn wolte, also seine Person fein beschrieben, daß er gelbe Haare haben, item wohl bekleidet, würde auch ein höfflicher und erfahrner Mann seyn; für dem sollte er sich hüten, denn er gedächte ihn mit Gifft umzubringen.

Andere List wider D. L. von einem Böhmen

Auf diesen Gast hat nun Doctor Luther mit Fleiß gewartet; aber über ein Jahr kömmt einer von Prage gen Wittenberg, und gesellet sich zu D. Luthers guten Freunden, und ward auch mit ihme bekannt, der ließ sich vernehmen, er wolte einen Ring, oder einen Bisen-Apffel in einen Becher werffen, und Doctor Luthern zutrincken. Wäre Gifft im Becher, so sollt es ihme nicht schaden, denn er wolte ein Antidotum dafür zu sich nehmen. Da er nun, als wäre er der Franciscus aus Pohlen, in Verdacht bey vielen kam, wird er gewarnet, daß er sich aus der Stadt trollen sollte, welchs er denn thäte.

Ein Jüde kömmt auch in Argwohn des Mords Doctor Luthers.

Nicht lange hernach kömmet ein Jüde gen Wittenberg zum Aurogallo, und wolte durch denselbigen des Doctors Bekantniß haben, gab sich für einen Astrologum aus, wolte auch viel Sprachen wissen, und hatte alle Wahrzeichen an ihm, so die von Breßlau zuvor von dem Francisco aus Pohlen geschrieben hätten; allein seine Haare waren braun. Nun hatte Doctor Luther gedacht, er hätte die Haar also gefärbet, und ließ ihn gefänglich einziehen, und mit scharffer Lauge waschen. Als nun der Jüde darfür erschrocken, und nicht wuste, warum man ihn gewaschen hätte, gleichwohl seine Haare braun blieben, und unschuldig befunden ward, ließ man ihn einen Urfried schwören, und gab ihn der Gefängniß los.

Der Pohlnische Impostor Franciscus, kömmt gen Wittenberg.

Uber fünff Jahr kömmt erst der Impostor aus Pohlen gegen Wittenberg, war wohl bekleidet, und zeucht zu Philippo Melanchthone zur Herberge ein, denn er vernommen, daß Philippus Melanchthon Lust zu der Astrologia hatte. Dieweil er aber sich gegen Philippo Melanchthon hatte vernehmen lassen, er wolte gern D. Luthern sehen, und mit ihme Freundschafft machen, so hat Philippus Melanchthon den Herrn Doctor Luthern zu Gast gebeten. Uber Tische hat der Pohle vieler Fürsten und Herren Geneses auswendig erzehlt, und sein Judicium darauf gesaget. Auch von der Türcken und Tartern Religion geredet: denn er fast die gantze Welt durchreiset war, und konte sich gar freundlich gegen den Leuten stellen, war auch von so lieblichen lustigen Gespräche, daß ihm jedermann mit Freuden zugehöret, und Doctor Luther selbst ein groß Gefallen zu ihm getragen.

Was D. L. sich von diesem Francisco erinnert.

Aber wie der Doctor aus solcher Abend-Mahlzeit gegangen, und sich unterwegens über dieses Menschen Höfflichkeit, Künste, Freundlichkeit und Geschicklichkeit sehr verwundert, und ins Kloster an seine Treppen kommen, da fället dem Doctor ein, was ihm von denen zu Breßlau zugeschrieben sey. (Und der Herr Doctor sagete, die Engel müstens ihm eingegeben und erinnert haben; denn sonst hätte ers gar vergessen gehabt) denn alle Wahrzeichen überein gestimmet, und der Schalck hatte auch zu ihm gesagte. Herr Doctor, könnet ihr im Schacht ziehen, ich will zu euch kommen und mit euch spielen. Aber der Herr Doctor war des Morgens frühe nach Torgau gereiset, und im Kloster befohlen, daß man seines Abwesens ihn nicht sollte einlassen. Dieweil nun der Doctor zu Torgau ist, so kömmet der Pohle ins Kloster und fraget: Wo der Doctor seine Schlaff-Kammer habe, und hatte andere Gelegenheit mehr fleißig ausgeforschet.

Da man solches dem Herrn Doctor in

D. Luth. verklaget diesen Franciscum.

seiner Wiederkunfft berichtet, hat er Philippum Melanchthon und den Hauptmann zu Wittenberg zu sich holen lassen, u. ihnen seinen Argwohn u. Verdacht von diesem Francisco, daß er gen Wittenberg kommen wäre, ihn zu erwürgen, offenbaret. Da ist derselbige Franciscus für den Hauptmann gefodert, und solches ihm fürgehalten worden. Aber er hats zum höchsten verneinet, auch sich entschuldiget, er wäre kein Jüde, sich auch erboten, er wolte das Præputium weisen, und fürgegeben, er wäre darum gen Wittenberg kommen, daß er wolte eine Bibel in sieben Sprachen allda drucken lassen. Da ihn nun der Hauptmann mit guten von sich kommen ließ, und das Gerüchte von seinem Bubenstücke ausbrach, und er bey ehrlichen Leuten in hohen Verdacht kam solcher Verrätherey halben, die sich seiner gar äusserten, hat er sich heimlich wieder von Wittenberg weg getrollet.

Und hat der Herr Doctor Martinus Luther darauf gesagt: Er gläube, daß ihr viel gen Wittenberg geschickt wären, ihn unizubringen. Aber GOtt hätte dieselbigen Buben also erschrecket, daß sie ihme kein Leid hätten thun müssen. Er hat auch gesaget, daß ers fürwar dafür halte, daß offt die Predigt-Stühle und Lehnen, darauf er geprediget habe, sind vergifftet gewesen; noch habe ihn der allmächtige GOtt wunderbarlich behütet.

Es sagte D. Mart. Luther auch dasselbige mahl zu Eißleben, er gläube, daß er offt Gifft getruncken habe, und es hat ihme nicht müssen schaden. Und gewiß habe er Gifft bekommen, da er einmahl zu Wittenberg in einem Convivio gewesen, und des Nachts zu Hause gehet, wird er im Bette kranck, und fühlet grosse Wehetage, hebet an dreymahl nach einander sich zu brechen, und hat bald darauf sechs grosse Sedes; in derselbigen Stunde bekömmet er auch einen hefftigen dünnen Catharrum, darauf ein unmeßlicher grosser Schweiß gefolget, der garübel gestuncken hatte. Es war kein Löchlein an seinem gantzem Leibe gewesen, da nicht etwas heraus gegangen wäre. Aber es hatte ihm nicht geschadet; denn er war des Morgens gar gesund und sehr lustig darnach gewesen. Und sagete D. Mart. Luth. darauf: Ich gläube, GOtt gedachte, sie wollen ihm vergeben und tödten, so will ichs ihme zur Purgation machen.

D. Luth. deutet seine Passiones.

28.

(Joh. Aurifabri) Bericht

wie sich der Adel Lutheri angenommen, nebst zweyen an Lutherum disfalls abgelassene Schreiben/

Sylv. von Schaumberg

und

Francisci von Sieckingen

A. 1520.

Widerwärtigkeit D. L. in diesem Jahr.

Als Anno 1520. der Pabst mit seinen Romanisten und Bischoffen, auch mit den Universitäten, gewaltiglich sich wider Doctor Martini Luther setzete. Ihn als einen Ketzer verdammeten, und aus allen Winckeln voll Bücher und Schrifften wider den einigen Mann schneyete. Und auch des Pabsts Legaten zu Cölln auf dem Reichs-Tage, den neuen Kayser Caroln, wider D. Luthern verbittern wolten, und begehrten, daß seine im Druck ausgegangene Bücher durch Ihro Käyserl. Majest. Edict, möchten verbrannt werden; Aber Ihr. Käyserl. Majest. die Legaten nicht balde beantwortet, sondern ihnen sagen ließ: Er wolte zuvor seinen Vater, Hertzog Friederich Chur-Fürsten zu Sachsen, fragen, was er darzu sagte, und sich erkundigen, wie es um D. Mart. Luthers Lehre stünde ꝛc. und also D. Luther in grosser Angst und Noth war, daß auch des Chur-Fürsten zu Sachsen Hoff-Leute wolten schier mit D. Luthern zürnen, darum daß er wider den Zeddel des Officials, oder Bischoffs zu Meissen, öffentlich geschrieben; denn Hertzog Georg zu Sachsen sich desselbigen Schreibens hart annahme, sehr zürnete und tobete, derhalben gäntzlich darauf stunde, daß D. Mart. Luther sich hätte müssen von Wittemberg weg geben, und ins Exilium ziehen, war auch im Vorhaben sich ins Land zu Böhmen zu verstecken.

Unwille der Hoff-Leute über D. Luth.

Da gab GOtt Doctor Luthern wieder einen Trost und Muth. Denn Ulrich von Hutten, ein Deutscher Edelmann und Poet, gewaltiglich wider den Pabst schriebe, und ihn für den Antichrist ausschrye. Bekam also Lutherus nun einen Gesellen, der bey ihm öffentlich wider den Pabst stünde, und das Antichristische Reich stürmete.

Ulrich von Hutten.

Auch gab GOtt Doctor Luthern einen leiblichen Schutz. Denn da der Pabst und sein Anhang, ihn gar wolten todt haben, oder auch aus dem Deutschen Lande verjagen, da schriebe Ulrich von Hutten Doctor Luthern, daß Franciscus von Sickingen auch ein Edelmann, an der Pfaltz wohnende, sich erböthe, Doctor Luthern zu hausen, herbergen, und wider alle seine Feinde zu schützen.

Derhalben schriebe Silvester von Schaumberg, ein Fränckischer Edelmann, auch an D. Luthern, und vermeldete, daß er

und

und andere, ihr bey hundert vom Adel ihn wider alle seine Widerwärtigen schützen wolten; wie denn derselbige Brief hernach folget. Solches machte Doctor Luthern ein Hertz, daß er dem Pabst erst recht in die Wollen griff, und das Büchlein schriebe, an den Christlichen Adel Deutscher Nation, von des Christlichen Standes Besserung, darinnen er den Pabst anders nicht denn als den wahren rechten Antichrist handelt.

Die Regulis thun das Beste, wo die Reges nicht daran wollen.

Also erweckte GOtt den Adel, daß er sich Doctor Luthers und seiner Lehre annahme, da er sonst weder von Fürsten, noch Bischoffen, Trost und Hülffe hatte; wie ihn denn Frantz von Sickingen in einer Schrifft auch des Schutzes halben vertröstet.

Folget der Brief
Des von Schaumberg
an
Doctor Mart. Luther.

Dem Hoch-Gelahrten und Geistlichen Herrn, Martin Luther, Lehrer der Heiligen Schrifft, Augustiner Ordens, zu Wittenberg, Meinem besondern lieben Herrn und Freunde.

EEine unbekannte Dienste nnd Freundschafft zuvor, Hochgelahrter, besonderer, lieber Herr und Freund, Mich hat angelanget von vielen Personen, die dennoch auch gelahrt und der Lernung angehangen haben, daß eure Lehre und Meynung auf die heilige göttliche Schrifft gegründet seyn soll; dagegen doch abgünstige und neidische Personen, belästiget mit Geitzigkeit, welche zu Abgötterey dienstlich ist, zuwider haben sollet. Und wiewohl ihr eure Wohlmeynung unterlasset und untergebet, durch eine gemeine, Christliche Beruffung, oder sonst unverdächtiger, verständiger, frommer Männer Rechtsprechen, scheiden zu lassen; sollet ihr doch darüber Gefahr eures Leibes gewarten, und geursachet werden, euch zu frembden Nationen, und besonders zu den Böhmen zu thun, die da geistlicher, eigenwaltiger Zwaog nicht hoch achten.

Ich bitte aber und ermahne euch in GOtt dem HErrn, obgleich Churfürstenliche, Fürstenliche, oder andre Obrigkeit, sich eurer eussern, eher und lieber eigenwaltigen, geistlichen Zwang wider euch, ungehorsamlich leben wolten, daß ihr euch solch Abweichen und Abfallen nicht bekümmern lassen, noch zu den Böhmen begeben wollet, bey denen etliche Hochgelahrte in Vorzeiten merckliche Verweise und Aergerung erlanget, und also Ungnade gehäuffet und gemehret haben. Denn ich, und sonst meines Versehens hundert von Adel, die ich (ob GOtt will,) aufbringen will, euch redlich zu halten, und gegen euern Widerwärtigen vor Gefahr schützen wollen, so lange, bis eure Wohlmeynung durch gemeine Christliche Beruffung und Versammlung, oder unverdächtige, verständige Rechtsprecher, unwidertrieben und unwiderlegt, und ihr besser unterrichtet würdet. Wie ihr euch aus vorigem Grunde der Submißion, selbst gefriedet habt. Das alles habe ich euch, als dem ich mit unbekannten Diensten und Freundschafft gewilliget bin, nicht bergen, noch unverkündiget lassen wollen, sich deshalben zu getrösten. Datum Montag nach Corporis Christi, Anno 1520.

Sylvester von Schaumberg
zu Munerstadt.

Eine Schrifft
Francisci von Sieckingen
an
D. Martin Luthern.

EHrwürdiger, Hochgelahrter, Gunster lieber Herr Doctor, und insonder guter Freund. Euch sind meine willige Dienste, und was ich Liebes und Gutes vermag, mit allem Fleiß zuvor bereit. Ich habe euer voriges und jetziges letztes Schreiben allhier zu Cölln empfangen, dasselbige, samt eurer angeschlagenen Entschuldigung und Erbieten gelesen, auch das Anbringen Magister Georgen Spalatini gehoret, auch gerne verstanden, daß euer Gemüth dahin gerichtet ist, die Christliche Wahrheit anzuzeigen, und derselben anzuhangen; und bin wohl geneigt, euch in solchem meines Vermögens Förderung und Gunst zu beweisen. Das habe ich euch auf solches euer Schreiben zur Antwort nicht wollen bergen. Denn womit ich euch Gefallen kan erzeigen, sollet ihr mich willig finden. Hiemit GOtt befohlen, der eure Sachen nach seinem Willen ordne. Datum Cölln am dritten Tage des Monaths Novembris, Anno. 1520.

Franciscus von Sieckingen,
meine Hand.

VIII.

D. Mart. Luthers Anno 1520. wider das Pabstthum und dessen Irrthümer edirte Schrifften und Sermone.

I.

D. Mart. Luthers Sermon Von der Freyheit eines Christen-Menschen.

Dem Fürsichtigen und Weisen Hrn. Hieronymo Mühlpfort, Stadt-Vogt zu Zwickau, Meinem besondern günstigen Freund und Patron, Entbiete ich genannt D. Martinus Luther, Augustiner, meinen willigen Dienst und alles Gutes.

Fürsichtiger, Weiser Herr, und günstiger Freund, Der würdige Magister Johann Egran, eurer löblichen Stadt Prediger, hat mir hoch gepreiset eure Liebe und Lust, so ihr zu der heiligen Schrifft traget; welche ihr auch embsig bekennet, und für den Menschen zu preisen nicht nachlasset. Derhalben er begehr, t mich mit euch bekannt zu machen, bin ich gar leichtlich willig, und frölich deß bereit. Denn es mir eine sondere Freude ist, zu hören, wo die göttliche Wahrheit geliebet wird, der leider so viel, und die am meisten, die sich ihres Tituls aufwerffen, mit aller Gewalt und List widerstreben. Wiewohl es also seyn muß, daß an Christum, zu einem Aergerniß und Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden muß, viel sich stossen, fallen, und auferstehen müssen. Darum habe ich anzuheben unsere Kundschafft und Freundschafft, diß Tractätlein und Sermon euch wollen zuschreiben, im Deutschen, welches ich Lateinisch dem Pabste habe zugeschrieben, damit für jederman meiner Lehre und Schreibens von dem Pabstthum, nicht eine verweißliche, als ich hoffe, Ursache angezeigt. Befehle mich hiermit, euch, und allesamt, göttlichen Gnaden, Amen.

JEsus.

Um ersten, daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Christen-Mensch, und wie es gethan sey um die Freyheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, davon S. Paulus viel schreibt, will ich setzen diese zween Beschlüsse:

1. Ein Christen-Mensch ist ein freyer Herr über alle Dinge, und niemand unter ihm.
2. Ein Christen-Mensch ist ein dienstbar Knecht aller Dinge, und jedermann unterthan.

Grund vorgehender Schluß-Rede. 1. Cor. 9. v. 19. Rom. 13. v. 8.

Diese zween Beschlüsse sind klärlich S. Paulus, 1. Cor. 9. Ich bin frey in allen Dingen, und habe mich eines jedermann Knecht gemacht. Item, Rom. 13. Ihr sollt niemand etwas verpflichtet seyn, denn daß ihr euch unter einander liebet. Liebe aber die ist dienstbar und unterthan dem, das sie lieb hat. Also auch von Christo Gal. 4. GOtt hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weibe gebohren, und dem Gesetz unterthan gemacht. Gal. 4. v. 4.

2. Ein jeglicher Christ ist zweyerley Natur.

Zum andern, diese zwo widerständige Reden der Freyheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir gedencken, daß ein jeglicher Christen-Mensch ist zweyerley Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seelen wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genennet; nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äusserlicher Mensch genennet. Und um dieses Unterschiedes willen, werden von ihm gesagt in der Schrifft, die da

f. ij.

Woher in der H. Schrifft die Widerwärtigen reden vom Christen-

Stand.

stracks wider einander sind, wie ich jetzt gesagt von der Freyheit und Dienstbarkeit.

3. Inwendiger geistlicher Mensch.

Zum dritten, nehmen wir für uns den inwendigen geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein fromm, frey Christen-Mensch sey und heisse. So ists offenbar, daß kein äusserlich Ding mag ihn frey noch fromm machen, wie es mag immer genennet werden. Denn seine Frömmigkeit und Freyheit, wiederum seine Bosheit und Gefängniß, seyn nicht leiblich noch äusserlich. Was hilffts die Seelen, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinckt, lebt wie er will? Wiederum was schadet das der Seelen, daß der Leib gefangen, kranck und matt ist, hungert, durstet und leidet, wie er nicht gerne wolte? Dieser Dinge reicher keines bis an die Seelen, sie zu befreyen oder fahen, fromm oder böse zu machen.

Leibliche Anliegen berühren die Seele nicht.

4. Aeusserliche Heiligkeit hilfft der Seelen nicht.

Zum vierdten, also hilfft es die Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Priester und Geistlichen thun; Auch nicht, ob er in der Kirchen und heiligen Stätten sey; Auch nicht, ob er leiblich bete, faste, walle, und alle gute Wercke thue, die durch und in dem Leibe geschehen möchten ewiglich. Es muß noch alles etwas anders seyn, das der Seelen bringe und gebe Frömmigkeit und Freyheit. Denn alle diese obgenannten Stücke, Wercke und Weisen, mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleißner und Heuchler. Auch durch solch Wesen kein ander Volck, denn eitel Gleißner werden. Wiederum schadet es der Seelen nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, isset, trincket, wallet, betet nicht, und läst alle die Wercke anstehen, die die obgenannten Gleißner thun.

Woraus alle Heuchler entstehen.

9. Worinne die Seele heilig sey.

Joh. 11. v. 25.

Joh. 14. v. 6.

Matth. 4. v. 4.

GOttes Wort allein der Seelen Enthalt.

Zum fünfften, hat die Seele kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darinne sie lebe, fromm, frey und Christen sey. Denn das heilige Evangelium, das Wort Gottes von Christo geprediget, wie er selbst sagt, Joh. 11. **Ich bin das Leben und Auferstehung, wer da gläubt an mich, der lebet ewiglich.** Item 14. **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Item Matth. 4. **Der Mensch lebet nicht allein von dem Brodt, sondern von allen Worten, die da gehen aus dem Munde GOttes.** So müssen wir nun gewiß seyn, daß die Seele kan alles Dinges entbähren, ohne das Wort GOttes, und ohne das Wort GOttes ist ihr mit keinem Ding beholffen. Wo sie aber das Wort hat, so darff sie auch keines andern Dinges mehr; sondern sie hat in dem Wort gnug, Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freyheit und alles Gutes überschwenglich.

Ps. 119. v. 33. seqq.

Höchste Plage göttliches Zorns.

Also lesen wir im Psalter, sonderlich im 119. Ps. daß der Prophet nicht mehr schreyet denn nach GOttes Wort. Und in der Schrifft die allerhöchste Plage und GOttes Zorn gehalten wird, so er sein Wort von den Menschen nimmt. Wiederum ist keine grössere Gnade, denn wo er sein Wort hinsendet, wie Psal. 107. stehet: **Er hat sein Wort ausgesandt, damit er ihnen hat geholffen.** Und Christus um keines andern Amts Gehülffen *, denn zu predigen das Wort GOttes kommen ist. Auch alle Apostel, Bischöffe, Priester und der gantze geistliche Stand, allein um des Worts willen sind beruffen und eingesetzt; wiewohl es nun leider anders gehet. * wegen

Ps. 107. v. 20. Gröste Gnade. Predigt göttliches Worts.

6. Welches das Gnaden-Wort sey.

Zum sechsten, fragstu aber: Welches ist denn das Wort, das solche grosse Gnade giebt, und wie soll ichs gebrauchen? Antwort. Es ist nicht anders, denn die Predigt von Christo geschehen, wie das Evangelium inne hält; Welche soll seyn, und ist also gethan, daß du höreſt deinen Gott zu dir reden, wie all dein Leben und Wercke nichts seyn für GOtt, sondern müssest mit alle dem, das in dir ist, ewiglich verderben. Welches, so du recht gläubest, wie du schuldig bist, so mustu an dir selbst verzweiffeln, und bekennen, daß wahr sey der Spruch Oseä: **O Israel, an dir ist nichts, denn dein Verderben; allein aber in mir stehet deine Hülffe.** Daß du aber aus dir und von dir, das ist, aus deinem Verderben kommen mögest, so setzt er dir für seinen lieben Sohn JEsum Christum, und läst dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, du solt in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünde vergeben, alle dein Verderben überwunden seyn, und du gerecht, wahrhafftig, befriediget, from̃ und alle Gebot erfüllet, auch von allen Dingen frey seyn. Wie S. Paulus sagt, Rom. 1. **Ein rechtfertiger Christ lebet nur von seinem Glauben.** Und Rom. 10. **Christus ist das Ende und Fülle aller Gebot, denen, die an ihn gläuben.**

Predigt von Christo durchs Evangelium.

Ose. 13. v. 9.

Der Glaube an Christum machet uns frey.

Rom. 1. v. 17.

Cap. 10. v. 4.

7. Einige Übung aller Christen und Krafft des Glaubens.

Zum siebenden, darum solte das billig aller Christen einiges Werck und Ubung seyn, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stetig übeten und stärckten. Denn kein ander Werck mag einen Christen machen. Wie Christus Joh. 6. zu den Jüden sagt, da sie ihn fragten, **was sie für Wercke thun solten, daß sie Göttlich und Christliche Wercke thäten, sprach er: Das ist das einige göttliche Werck, daß ihr gläubet in den, den GOtt gesandt hat.** Welchen GOtt der Vater allein auch dazu verordnet hat. Darum ists gar ein überschwencklicher Reichthum ein rechter Glaube in Christo; denn er mit sich bringet alle Seligkeit, und abnimmt alle Unseligkeit. Wie Marci ult. **Wer da gläubt und getaufft ist, der wird seelig; wer nicht gläubt, der wird verdammt.** Darum der Prophet Esa. 10. den Reichthum desselben Glaubens ansahe, und sprach: **GOtt wird eine kurtze Sum-**

Joh. 6. v. 28. und 29.

Marc. 16. v. 16 Der Glaube ist die Summ. des göttlichen Worts.

Esa. 10. v. 22.

ma

ma machen auf Erden, und die kurtze Summa wird wie eine Sündfluth einfliessen, die Gerechtigkeit, das ist, der Glaube, darinnen kürtzlich aller Gebot Erfüllung stehet, wird überflüßig rechtfertigen alle die ihn haben, daß sie nichts mehr bedürffen, daß sie gerecht und fromm seyn. Also sagt S. Paulus, Rom. 10. Daß man von Hertzen gläubt, das macht einen gerecht und fromm.

Rom. 10, 10.

8. Sola fides justificat, contra papistas & Majoristas & Synergistas.

Zum achten, wie gehet es aber zu, daß der Glaube allein mag fromm machen, und ohn alle Wercke so überschwenglichen Reichthum geben, so doch so viel Gesetze, Gebot, Wercke, Stände und Weise uns fürgeschrieben sind in der Schrifft? Hie ist fleißig zu mercken, und je mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohn alle Wercke fromm, frey und selig machet, wie wir hernach mehr hören werden.

Und ist zu wissen, daß die gantze H. Schrifft wird in zweyerley Wort getheilet, welche seyn Gebot oder Gesetz GOttes, und Verheissung oder Zusagunge. Die Gebote lehren und schreiben uns für mancherley gute Wercke; aber damit seyn sie noch nicht geschehen. Sie weisen wohl; sie helffen aber nicht: lehren was man thun soll; geben aber keine Stärcke darzu. Darum sind sie nur dazu geordnet, daß der Mensch drinnen sehe sein Unvermögen zu dem Guten, und lerne an ihm selbst verzweifseln. Und darum heissen sie auch das Alte Testament, und gehören alle ins Alte Testament. Als das Gebot: Du solst nicht böse Begierde haben, beweiset, daß wir allesammt Sünder sind, und kein Mensch vermag zu seyn ohne böse Begierde, er thue was er will; daraus er lernet an sich selbst verzagen, und anderswo zu suchen Hülffe, daß er ohne böse Begierden sey, und also das Gebot erfülle durch einen andern, das er aus ihm selbst nicht vermag. Also sind auch alle andere Gebot uns unmöglich.

9. Krafft und Wirckung des Evangelii.

Zum neundten, wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernet und empfunden hat, daß ihm nun Angst wird, wie er dem Gebot gnug thue; Sintemahl das Gebot muß erfüllet seyn; so ist er recht gedemüthiget und zu nichte worden in seinen Augen, findet nichts in ihm, damit er möge fromm werden. Denn so kommt das andere Wort, die Göttliche Verheissung und Zusagung, und spricht: Wiltu alle Gebot erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünde loß werden, wie die Gebot zwingen und fodern; siehe da, gläube in CHristum, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freyheit, gläubstu, so hastu; gläubstu nicht, so hastu nicht. Denn das dir unmöglich ist mit allen Wercken der Gebot, der viel und doch keine nütze sind, das wird dir leicht und kurtz durch den Glauben. Denn ich habe kürtzlich in den Glauben gestellet alle Dinge, daß, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und seelig seyn; wer ihn nicht hat, soll nichts seyn.

Den Gläubigen sind alle Dinge möglich.

Also geben die Zusagungen GOttes, was die Gebot erfodern; und vollbringen, was die Gebot heissen: auf daß es alles GOttes eigen sey, Gebot und Erfüllung. Er heisset allein; er erfüllet auch allein. Drum seyn die Zusagungen GOttes Wort des Neuen Testaments, und gehören auch ins Neue Testament.

Die Verheissungen Gottes erfüllen das Gesetz. Neu Testament.

10. Krafft des Glaubens an das Wort GOttes. Daraus der Seelen Heiligkeit ꝛc. Joh. 1, 11.

Zum zehenden, nun sind diese und alle GOttes Wort heilig, wahrhafftig, gerecht, friedsam, frey und aller Güte voll. Darum wer ihnen mit einem rechten Glauben anhanget, des Seele wird mit ihm vereinigt, so gantz und gar, daß alle Tugend des Worts auch eigen werden der Seelen. Und also durch den Glauben die Seele von dem GOttes Wort heilig, gerecht, wahrhafftig, friedsam, frey, und aller Güte voll, ein wahrhafftig Kind GOttes wird; wie Joh. 1. sagt: Er hat ihnen gegeben, daß sie mögen Kinder GOttes werden, alle die an seinen Namen gläuben.

Woher dem Glauben solche Krafft kömmt. Artige Gleichniß.

Hieraus leichtlich zu mercken ist, warum der Glaube so viel vermag, und daß keine gute Wercke ihm gleich seyn mögen. Denn kein gut Werck hanget an dem göttlichen Wort wie der Glaube, kan auch nicht in der Seelen seyn; sondern allein das Wort und Glaube regieren in der Seelen. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm; gleich als das Eisen wird gluth roth, wie das Feuer, aus der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christen-Mensch gnug hat, darff keines Wercks, daß er fromm sey. Darff er denn keines Wercks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewißlich frey.

Sola fides sufficit. Mercket ihr Corruptelisten.

Was Christliche Freyheit sey.

Das ist die Christliche Freyheit, der einige Glaube, der da macht, nicht, daß wir müßig gehen oder übel thun mögen; sondern daß wir keines Wercks bedürffen die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen, davon wir mehr hernach sagen wollen.

11. Der Glaube giebt GOtt seine Ehre.

Zum eilfften, weiter ists mit dem Glauben also gethan, daß welcher dem andern gläubt, der gläubt ihm darum, daß er ihn für einen frommen wahrhafftigen Mann achtet; welches die gröste Ehre ist, die ein Mensch dem andern thun kan. Als wiederum die gröste Schmach ist, so er ihn für einen losen, lügenhafftigen, leichtfertigen Mann achtet. Also auch wenn die Seele GOttes Wort festiglich gläubt, so hält sie ihn für wahrhafftig, fromm und gerecht; damit sie ihm thut die allergröseste Ehre, die sie ihm thun kan. Denn da giebt sie ihm recht, da lässet sie ihm recht, da ehret sie seinen Nahmen, und lässet mit ihr handeln wie er will, denn sie zweiffelt nicht, er sey fromm, wahrhafftig in allen seinen Worten.

Grösseste Ehre u. Schmach untern Menschen und für GOtt.

Wiederum

Der Unglaube unehret GOTT und stifftet Abgötterey.

Wiederum kan man GOtt keine grössere Unehre aufthun, denn ihm nicht gläuben; damit die Seele ihn für einen untüchtigen, lügenhafftigen, leichtfertigen GOtt hält, und, so viel an ihr ist, ihn verleugnet mit solchem Unglauben, und einen Abgott ihres eignen Sinnes im Hertzen wider GOtt aufrichtet, als wolte sie es besser wissen denn er. Wenn denn GOtt siehet, daß ihm die Seele Wahrheit giebet, und also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie wiederum, und hält sie auch für fromm und wahrhafftig; Und sie ist auch fromm und wahrhafftig durch solchen Glauben. Denn daß man GOtt die Wahrheit und Frömmigkeit gebe, das ist Recht und Wahrheit, und machet recht und wahrhafftig. Dieweil es wahr ist und recht, daß GOTT die Wahrheit gegeben werde. Welches die nicht thun, die nicht glauben, und doch sich mit vielen guten Wercken treiben und mühen.

12. Durch den Glauben werden wir Christo vertraut. Eph. 5. v. 30.

Zum zwölfften, Nicht allein giebt der Glaube so viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frey und seelig; sondern vereiniget auch die Seele mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus welcher Ehe folget, wie S. Paulus saget, daß Christus und die Seele ein Leib werden; so werden auch beyder Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemein, daß, was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seeligkeit; die sind der Seelen eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf ihr; die werden Christi eigen.

Vereinigung der gläubigen Seelen mit Christo.

Seeliger Wechsel mit Christo.

Hie hebt sich nun der fröliche Wechsel und Streit. Dieweil Christus ist GOtt und Mensch, welcher noch nie gesündiget hat, und seine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so er denn der gläubigen Seelen Sünde durch ihren Braut-Ring, das ist der Glaube, ihm selbst eigen macht, und nicht anders thut, denn als hätte er sie gethan; so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuffet werden. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu starck. Also wird die Seele von allen ihren Sünden lauterlich durch ihren Mahlschatz, das ist des Glaubens halben, ledig und frey, und begabet mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi.

Trost aus der Vertrauung mit Christo.

Ist nun das nicht eine fröliche Wirthschafft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hührlein zur Ehe nimmt, und sie entledigt von allem Ubel, zieret mit allen Gütern. So ists nicht möglich, daß die Sünde sie verdamme; denn sie liegen nun auf Christo, und seyn in ihm verschlungen. So hat sie so eine reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, daß sie abermahls wider alle Sünde bestehen mag, ob sie schon auf ihr lägen. Davon sagt Paulus 1. Cor. 15. GOtt sey Lob und Danck, der uns hat gegeben eine solche Uberwindung in Christo JEsu, in welcher verschlungen ist der Tod mit der Sünde. 1. Cor. 5. v. 57.

13. Warum der Glaube gerecht mache und die Gebot erfülle.

Zum dreyzehenden, Hie siehest du aber, aus welchem Grunde dem Glauben so viel billich zugeschrieben wird, daß er alle Gebot erfüllet, und ohne alle andere Wercke fromm machet. Denn du siehest hie, daß er das erste Gebot erfüllet alleine, da geboten wird: Du solst einen GOTT ehren. Wenn du nun eitel gute Wercke wärest biß auf die Fersen, so wärest du dennoch nicht fromm, und gäbest GOtt noch keine Ehre; und also erfülletest du das allererste Gebot nicht. Denn GOTT mag nicht geehret werden, ihm werde denn Wahrheit und alles gutes zugeschrieben; wie er denn warlich ist. Das thun aber keine gute Wercke, sondern allein der Glaube des Hertzens. Glaubt.

Darum ist er allein die Gerechtigkeit des Menschen und aller Gebot Erfüllung. Denn wer das erste Haupt-Gebot erfüllet, der erfüllet gewißlich und leichtlich auch alle andere Gebot. Die Wercke aber seyn todte Dinge, können nicht ehren noch loben GOTT, wiewohl sie mögen geschehen und lassen sich thun GOTT zu Ehren und Lob. Aber wir suchen hie den, der nicht gethan wird als die Wercke; sondern denselben Thäter und Werckmeister, der GOtt ehret und die Wercke thut. Das ist niemand, denn der Glaube des Hertzens; der ist das Haupt und gantzes Wesen der Frömmigkeit. Darum es eine fährliche finstere Rede ist, wenn man lehret, die GOTTes Gebot mit Wercken zu erfüllen, so die Erfüllung für allen Wercken durch den Glauben muß geschehen seyn, und die Wercke folgen nach der Erfüllung, wie wir hören werden. Wercke ohne Glauben: NB.

14. Was der Glaube für ein groß Ding sey. Exod. 13. v. 2. Erste Geburt. Gen. 49. v. 3.

Zum vierzehenden, Weiter zu sehen, was wir in Christo haben, und wie groß Guth sey ein rechter Glaube, ist zu wissen, daß für und in dem Alten Testament GOtt ihm auszog und fürbehielt alle erste männliche Geburt von Menschen und von Thieren. Und die erste Geburt war köstlich und hatte zwey grosse Vortheil für allen andern Kindern, nemlich die Herrschafft und Priesterschafft, oder Königreich und Priesterthum, also, daß auf Erden das erstgebohrne Knäblein war ein Herr über alle seine Brüder, und ein Pfaff oder Pabst für GOtt. Durch welche Figur bedeutet ist JEsus Christus, der eigentlich dieselbe erste männliche Geburt ist GOttes des Vaters, von der Jungfrauen Maria. Darum ist er ein König und Priester, doch geistlich. Denn sein Reich ist nicht irdisch noch in irdischen, sondern in geistlichen Gütern, als da seyn Wahrheit, Christus der Erstgebohrne. Christi Reich geistlich.

Weißheit, Friede, Freude, Seeligkeit etc. Damit aber nicht ausgezogen ist zeitlich Gut; denn es sind ihm alle Dinge unterworffen im Himmel, Erden und Hölle, wiewohl man ihn nicht siehet; das macht, daß er geistlich, unsichtlich regieret.

Gewalt des HErrn Christi. Psalm 8. v. 7.

Also auch sein Priesterthum stehet nicht in den äusserlichen Geberden und Kleidern, wie wir bey den Menschen sehen; sondern es stehet im Geist unsichtlich, also, daß er für GOttes Augen ohne Unterlaß für die Seinen stehet, und sich selbst opffert und alles thut, was ein frommer Priester thun soll. Er bittet für uns, wie S. Paul. Röm. 8. sagt. So lehret er uns inwendig im Hertzen; welches sind zwey eigentliche rechte Aemter eines Priesters. Denn also bitten und lehren auch äusserliche, menschliche, zeitliche Priester.

Christi Priesterthum geistlich.

Röm. 8. v. 34.

Priesterlich Amt / Beten und Lehren.

15

Zum funffzehenden, Wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit; also theilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester seyn mit Christo, wie S. Petrus sagt, 1. Petr. 2. Ihr seyd ein Priesterlich Königreich, und ein Königliches Priesterthum. Und das gehet also zu, daß ein Christen-Mensche durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er aller ein Herr wird geistlich; denn es kan ihm kein Ding nicht schaden zur Seeligkeit. Ja es muß ihm alles unterthan seyn und helffen zur Seeligkeit, wie S. Paulus lehret, Röm. 8. Alle Dinge müssen helffen den Auserwehlten zu ihrem Besten, es sey Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gut und Böses, wie man es nennen kan. Item 1. Cor. 3. Alle Dinge sind euer, es sey das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünfftiges etc.

Christus theilet sein Königreich und Priesterthum allen Gläubigen mit. 1. Pet. 2. v. 9.

Hoheit der Christen.

Röm. 8. v. 28.

1. Cor. 3. v. 22.

Nicht daß wir allerdinge leiblich mächtig seyn sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen sterben leiblich, und mag niemand dem Tode entfliehen; so müssen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir in Christo und seinen Heiligen sehen. Denn diß ist eine geistliche Herrschafft, die da regieret in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kan mich an allen Dingen bessern nach der Seelen, daß auch der Tod und Leyden müssen mir dienen und nützlich seyn zur Seeligkeit. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit und eine rechte allmächtige Herrschafft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zum guten, so ich gläube, und darff sein doch nicht, sondern mein Glaube ist mir gnugsam. Siehe, wie ist das eine köstliche Freyheit und Gewalt der Christen.

Wie die Christen Könige und Herren über alles seyn.

Uberaus grosse Herrlichkeit und Würdigkeit der Christen.

16.

Zum sechzehenden, Uber das sind wir Priester; das ist noch viel mehr denn König seyn, darum daß das Priesterthum uns würdig macht für GOtt zu treten und für andere zu bitten. Denn für GOttes Augen zu stehen und bitten, gebührt niemande denn den Priestern. Also hat uns Christus erworben, daß wir mögen geistlich für einander treten und bitten; wie ein Priester für das Volck leiblich tritt und bittet. Wer aber nicht gläubet in Christum, dem dienet kein Ding zu gut, ist ein Knecht aller Dinge, muß sich allerdinge ärgern. Dazu ist sein Gebet nicht angenehm, kömmet auch nicht für GOttes Augen.

Wie Christen Priester; Priester seyn / und sich priesterlich verhalten.

Priester Recht.

Wer mag nun ausdencken die Ehre und Höhe eines Christen-Menschen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priesterthum ist er GOTTes mächtig. Denn GOTT thut was er bittet und will, wie da stehet geschrieben im Psalter: GOtt thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet. Zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werck kömmet. Daraus man klar siehet, wie ein Christen-Mensch frey ist von allen Dingen, und über alle Dinge, also, daß er keiner guter Wercke darzu bedarff, daß er fromm und seelig sey; sondern der Glaube bringts ihm alles überflüßig. Und wo er so thöricht wäre, und meynet durch gute Wercke fromm, frey, seelig, oder ein Christ zu werden, so verlöhre er den Glauben mit allen Dingen; Gleich als der Hund, der ein Stück Fleisch im Mund truge, und nach dem Schämen im Wasser schnapte, damit Fleisch und Schämen verlohr.

Ps. 145. v. 10.

Wie ein Christe von allen Dingen frey sey.

Arrigite aures operistæ.

17.

Zum siebenzehenden fragst du, Was ist denn für ein Unterscheid zwischen den Priestern und Layen in der Christenheit, so sie alle Priester seyn? Antwort, es ist dem Wörtlein, Priester, Pfaff, Geistlich und desgleichen Unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Hauffen sind gezogen auf den kleinen Hauffen, den man itzt nennet geistlichen Stand. Die heilige Schrifft giebet keinen andern Unterscheid, denn daß sie die Gelehrten oder Geweyheten nennet ministros, servos, œconomos, das ist, Diener, Knechte, Schaffener, die da sollen den andern Christum, Glauben und Christliche Freyheit predigen. Denn ob wir wohl alle geistliche Priester seyn, so können wir doch nicht alle dienen oder schaffen und predigen. Also saget St. Paulus 1. Cor. 4. Wir wollen nichts mehr von den Leuten gehalten seyn, denn Christus Diener und Schaffner des Evangelii. Aber nun ist aus der Schaffnerey worden eine solche weltliche, äusserliche, prächtige, furchtsame Herrschafft und Gewalt, daß ihr die rechte weltliche Macht in keinem Weg mag gleichen; Gerade als wären die Layen etwas anders denn Christen-Leute. Damit hingenommen ist der gantze Verstand Christlicher

Unterscheid zwischen den Priestern und Layen in der Christenheit. Priesterliche Nahmen.

1. Cor. 4. v. 1.

Schaffnerey / oder geistliche Herrschafft des Pabstthums.

cher Gnade, Freyheit, Glaubens und alles was wir von Christo haben, und Christus selbst; haben dafür überkommen viel Menschen-Gesetz und Wercke, seyn gantz Knechte worden der alleruntüchtigsten Leute auf Erden.

18. Wie Christus zu predigen sey.

Zum achtzehenden, aus dem allen lernen wir, daß es nicht gnug sey geprediget, wenn man Christus Leben und Werck oben hin und nur als eine Historie und Chronicken-Geschicht prediget, schweige denn, so man sein gar schweiget, und das geistliche Recht, oder ander Menschen-Gesetz und Lehre prediget.

Vieler Predigten von dem HErrn Christo.

Ihrer ist auch viel, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleyden über ihm haben, mit den Jüden zörnen, oder sonsten mehr kindischer Weise drinnen üben. Aber er soll und muß also gepredi-get seyn, daß mir und dir der Glaube draus erwachse und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesaget wird, warum Christus kommen sey, wie man sein brauchen und niessen soll, was er mir bracht und gegeben hat. Das geschiehet, wo man recht ausleget die Christliche Freyheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester seyn aller Dinge mächtig. Und alles was wir thun, daß für GOttes Augen angenehm und erhöret sey, wie ich bisher gesaget habe.

Rechte Deutung und Auslegung Christlicher Freyheit.

Wie der Glaube aus der Predigt von Christo erwachse.

Denn wo ein Hertze also Christum höret, das muß frölich werden, von gantzem Grunde Trost empfahen, und süsse werden gegen Christo, ihn wiederum lieb zu haben. Dahin es nimmermehr mit Gesetzen oder Wercken kommen mag. Denn wer will einem solchen Hertzen Schaden thun oder erschrecken? Fällt die Sünde und der Tod daher, so glaubet es, Christus Frömmigkeit sey seine, und seine Sünde sey nimmer seine, sondern Christi; so muß die Sünde verschwinden, für Christus Frömmigkeit in dem Glauben, wie droben gesaget ist. Und lernet mit dem Apostel dem Tod und Sünde Trotz bieten

1. Corinth. 15. v. 56. 57.

und sagen: **Wo ist nun, du Tod, dein Sieg? Wo ist nun, Tod, dein Spies? dein Spies ist die Sünde. Aber GOtt sey Lob und Danck, der uns hat gegeben den Sieg durch JEsum Christum unsern HErrn, und der Tod ist ersäuffet in seinem Sieg** ꝛc.

Das andere Theil.

19. Von dem innerlichen Menschen.

Zum neunzehenden, das sey nun gnug gesaget von dem innerlichen Menschen, von seiner Freyheit und der Haupt-Gerechtigkeit, welche keines Gesetzes noch guten Werckes bedarff; ja ihr schädlich ist, so jemand dadurch wolte rechtfertig zu werden sich vermessen.

Der Wercke bezauberten Einrede.

Nun kommen wir aufs andere Theil, auf den äusserlichen Menschen. Hier wollen wir antworten allen denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden, und pflegen zu sprechen: Ey so denn der Glaube alle Dinge ist und gilt allein gnugsam fromm zu machen; Warum seyn denn die guten Wercke geboten? So wollen wir guter Dinge seyn und nichts thun. Nein lieber Mensch, nicht also; es wäre wohl also, wenn du allein ein innerlicher Mensch wärest, und gantz geistlich und innerlich worden: welches nicht geschiehet biß an Jüngsten-Tag. Es ist und bleibet auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt vollbracht. Daher heissets der Apostel primitias Spiritus, das seyn die ersten Früchte des Geistes. Darum gehöret hieher das droben gesaget ist: Ein Christen-Mensche ist ein dienstbarer Knecht und jedermann unterthan; gleich wo er frey ist, darff er nichts thun; wo er Knecht ist, muß er allerley thun, wie das zugehe wollen wir sehen.

In diesem Leben ist allein ein Anheben und keine Vollkommenheit. Röm. 8. v. 23.

20. Ein Christ jedermanns Knecht / nach dem äusserlichen Menschen.

Zum zwantzigsten, ob wohl der Mensch inwendig nach der Seelen, durch den Glauben gnugsam rechtfertig ist, und alles was er haben soll, ohne daß derselbe Glaube und Gnüge muß immer zunehmen biß in jenes Leben; So bleibet er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden, und muß seinen eignen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Wercke an; Hie muß er nicht müßig gehen, da muß fürwahr der Leib mit fasten, wachen, arbeiten und mit aller mäßiger Zucht getrieben und geübet seyn, daß er dem innerlichen Menschen, und dem Glauben und Gehorsam gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit GOtt eines, frölich und lustig um Christus willen, der ihm so viel gethan hat, und stehet alle seine Lust darin, daß er wiederum möchte GOtt auch umsonst dienen in freyer Liebe; so findet er in seinem Fleische einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen, und suchen was ihn lüstet. Das mag der Glaube nicht leiden, und leget sich mit Lust an seinem Halß ihn zu dämpffen und wehren. Wie S. Paulus saget Röm. 7. v. 22. **Ich habe eine Lust in GOttes Willen nach meinem innern Menschen; so finde ich einen andern Willen in meinem Fleische, der will mich mit Sünden gefangen nehmen.** Item 1. Cor. 9. v. 27. **Ich züchtige meinen Leib und treibe ihn zum Gehorsam, auf daß ich nicht selbst verwerfflich werde, der die andern lehren soll.** Jt. Gal. 5. v. 24. **Alle die Christum angehören,**

Wie und warum gute Wercke geschehen sollen.

Homo se habet repugnanter ad obediendum Deo, etiam post conversionem. Nota Achilleum argumentum Lutheri, contra Synergistas.

ren, creutzigen ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten.

21. Zum ein und zwantzigsten; Aber dieselben Wercke müssen nicht geschehen in der Meynung, daß dadurch der Mensch fromm werde für GOtt: denn die falsche Meynung kan der Glaube nicht leiden, der allein ist, und seyn muß die Frömmigkeit für GOtt; sondern nur in der Meynung, daß der Leib gehorsam werde, und gereiniget von seinen bösen Lüsten, und das Auge nur sehe auf die bösen Lüsten, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist, und GOtt liebet, wolte sie gern, daß auch also alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigen Leib, und iedermann GOtt mit ihr liebete und lobete. So geschichts, daß der Mensch seines eigen Leibes halben nicht kan müßig gehen, und muß viel guter Wercke drüber üben, daß er ihn zwinge; und doch die Wercke nicht das rechte Gut sind, davon er fromm und gerecht sey für GOTT, sondern thue sie aus freyer Liebe umsonst, GOtt zu gefallen; nichts darin anders gesuchet noch angesehen, denn daß es GOtt also gefället, welches Willen er gerne thät aufs allerbeste.

Qui bene distinguit bene docet.

Mit was Maasse der Leib zu casteyen.

Werck Frommer oder Gerechter/ schädliche Thorheit.

Daraus denn ein ieglicher kan selbst nehmen die Maaß und Bescheidenheit den Leib zu casteyen; denn er fastet, wachet, arbeitet so viel er siehet dem Leib noth seyn, seinen Muthwillen zu dämpffen. Die andern aber, die da meynen mit Wercken fromm zu werden, haben keine Acht auf die Casteyung, sondern sehen nur auf die Wercke, und meynen, wenn sie derselben nur viel und grosse thun, so sey es wohl gethan, und sie fromm würden, zuweilen zubrechen sie die Köpffe und verderben ihre Leiber drüber. Das ist eine grosse Thorheit und Unverstand Christliches Lebens und Glaubens, daß sie ohne Glauben durch Wercke fromm und seelig werden wollen.

22. Wie eines Christen gute Wercke zu achten sind.

Zum zwey und zwantzigsten, daß wir des etliche Gleichnisse geben, soll man die Wercke eines Christen-Menschen, der durch seinen Glauben, und aus lautern Gnaden GOttes umsonst ist rechtfertig und seelig worden, nicht anders achten denn wie die Wercke Adams und Evä im Paradieß gewesen wären. Davon Gen. 2. stehet geschrieben: Daß GOtt den geschaffenen Menschen setzete ins Paradieß, daß er daselbst arbeiten und hüten solte.

Gen. 2. v. 15.

Gelegenheit der Wercke Adams und Evä im Paradies.

Nun war Adam von GOtt fromm und wohlgeschaffen ohne Sünde, daß er durch sein arbeiten und hüten nicht durffte fromm und rechtfertig werden; Doch daß er nicht müßig gienge, gab ihm GOtt zu schaffen das Paradieß zu pflantzen, bauen und bewahren. Welches wären eitel freye Wercke gewesen, um keines Dinges willen gethan, denn allein GOtt zu gefallen, und nicht um Frömmigkeit zu erlangen, die er zuvor hätte; welche uns auch allen Natürlich wäre angebohren gewesen.

Neue Versetzung ins Paradieß/ durch den Glauben.

Also auch eines gläubigen Menschen Werck, welcher durch seinen Glauben ist wiederum ins Paradieß gesetzet, und von neuen geschaffen, darff keiner Wercke fromm zu werden; Sondern daß er nicht müßig gehe, und sein Leib arbeite und bewahre, sind ihm solche freye Wercke zu thun allein GOtt zu gefallen befohlen.

Ein ander Gleichniß.

Item, gleichwie ein geweyheter Bischoff, wenn der Kirchen weyhet, fermelt, oder sonst seines Amts Werck übet, so machen ihn dieselben Wercke nicht zu einem Bischoffe; Ja wenn er nicht zuvor ein Bischoff geweyhet wäre, so tauchte derselben Wercke keines, und wäre eitel Narren-Werck. Also ein Christe, der durch den Glauben geweyhet, gute Wercke thut, wird durch dieselben nicht besser oder mehr geweyhet (welches nicht denn des Glaubens Mehrung thut) zu einem Christen; ja wenn er nicht zuvor glaubet und ein Christe wäre, so gelten alle seine Wercke nichts, sondern wären eitel närrische, sträfliche, verdammliche Sünden.

23. Die Person muß zuvor gerecht/ fromm/ und gut seyn/ ehe sie gute Wercke thut.

Zum drey und zwantzigsten, darum sind die zwey Sprüche wahr: Gute fromme Wercke machen nimmermehr einen guten frommen Mann; sondern ein guter frommer Mann machet gute fromme Wercke. Böse Wercke machen nimmermehr einen bösen Mann; sondern ein böser Mann machet böse Wercke. Also daß allewege die Person zuvor muß gut und fromm seyn vor allen guten Wercken, und gute Wercke folgen und ausgehen von der frommen guten Person. Gleichwie Christus saget: Ein böser Baum träget keine gute Früchte. Ein guter Baum träget keine böse Früchte. Nun ists offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum; so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten: Sondern wiederum, die Bäume tragen die Frucht, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen ehe seyn denn die Früchte; und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte; Also muß der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse seyn, ehe er gute oder böse Wercke thut; Und seine Wercke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er machet gute oder böse Wercke.

Matth. 7. v. 18.

Ihr Heuchler setzet zuvor einen guten oder bösen Baum. Matth. 12.

Desgleichen sehen wir in allen Handwercken. Ein gut oder böse Haus machet keinen guten oder bösen Zimmermann; sondern ein guter oder böser Zimmermann machet ein böse oder gut Hauß. Kein Werck machet einen Meister, darnach das Werck ist; Sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werck auch. Also seyn die Wercke des Menschen auch; Wie es mit ihm stehet im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Wercke gut oder böse. Und nicht wiederum

derum, Wie seine Wercke stehen, darnach sey er fromm oder gläubig. Die Wercke, gleichwie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht fromm. Aber der Glaube, gleichwie er fromm machet, so machet er auch gute Wercke.

Daß allein der Glaube gerecht/ fromm und seelig mache/ und der Christe alles freywillig thue.

So denn die Wercke niemand fromm machen, und der Mensch zuvor muß fromm seyn, ehe er würcket; so ists offenbahr, daß allein der Glaube aus lautern Gnaden, durch Christum und sein Wort, die Person gnugsam fromm und seelig machet. Und daß kein Werck, kein Gebot einem Christen noth sey zur Seeligkeit, sondern er frey ist von allen Geboten und aus lauterer Freyheit umsonst thut, alles was er thut, nichts damit gesuchet seines Nutzes oder Seeligkeit; Denn er schon satt und seelig ist durch seinen Glauben und GOttes Gnaden: Sondern thut gute Wercke, nur GOtt darinnen zu gefallen.

24. Gute Wercke sind nicht förderlich zur Gerechtigkeit. Unglaube pessima herba.

Zum vier und zwantzigsten, wiederum dem, der ohne Glauben ist, kein gut Werck förderlich zur Frömmigkeit und Seeligkeit. Wiederum kan kein böß Werck ihn böse und verdammet machen; Sondern der Unglaube, der die Person und den Baum böse machet, der thut böse und verdammte Wercke. Darum wenn man fromm oder böse wird, hebt sichs nicht an den Wercken an, sondern an dem Glauben und Unglauben, wie der weise Mann saget: **Anfang aller Sünde, ist von GOTT weichen, und ihm nicht trauen.** Also lehret auch Christus, wie man nicht an den Wercken muß anheben, und saget: **Entweder machet den Baum gut, und seine Früchte gut; oder machet den Baum böse, und seine Früchte böse;** als solte er sagen: Wer gute Früchte haben will, muß zuvor an dem Baum anheben, und denselben gut setzen.

Eic. 10. v. 14. 15.

Matth. 12. v. 33.

Was die Person gut oder böse mache.

Also, wer da will gute Wercke thun, muß nicht an den Wercken anheben, sondern an der Person, so die Wercke thun soll. Die Person aber machet niemand gut, denn allein der Glaube, und niemand machet sie böse, denn allein der Unglaube. Das ist wohl wahr, die Wercke machen einen fromm oder böse für den Menschen, das ist, sie zeigen äusserlich an, wer fromm oder böse sey. Wie Christus saget, Matth. 7. **Aus ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.** Aber das ist alles im Schein und äusserlich. Welches Ansehen irre machet viel Leute, die da schreiben und lehren, wie man gute Wercke thun soll und fromm werden, da sie doch des Glaubens nimmer gedencken, gehen dahin, und führet immer ein Blinder den andern, martern sich mit vielen Wercken, und kommen doch nimmer zu der rechten Frömmigkeit, von welchen St. Paulus saget: 2. Timoth. 3. **Sie haben einen Schein der Frömmigkeit, aber der Grund ist nicht**

Matth. 7. v. 20.

Wenn/ und wo die Wercke fromm oder böse machen.

Etliche Schreiber.

2. Tim. 3. v. 5.

da, gehen hin und lernen immer, und kommen doch nimmer zur Erkäntniß der wahren Frömmigkeit.

Wie der Mensch fromm/ gerecht und seelig werde.

Wer nun mit denselben Blinden nicht will irren, muß weiter sehen, denn in die Wercke, Gebot oder Lehre der Wercke. Er muß auf die Person sehen für allen Dingen, wie die fromm werde. Die wird aber nicht durch Gebot und Wercke, sondern durch GOTTES Wort (das ist, durch seine Verheissung der Gnaden) und den Glauben fromm und seelig; auf daß bestehe seine göttliche Ehre, daß er uns nicht durch unsere Wercke, sondern durch sein gnädiges Wort umsonst aus lauter Barmhertzigkeit seelig mache.

Weise gerecht zu werden.

25. Wenn gute Wercke zu verwerffen oder nicht zu verwerffen/ und wie aller Wercke Lehre zu urtheilen.

Zum fünff und zwantzigsten, aus diesem allen ist leichtlich zu verstehen, wie gute Wercke zu verwerffen, und nicht zu verwerffen sind. Und wie man alle Lehre verstehen soll, die da gute Wercke lehren. Denn wo der falsche Anhang, und die verkehrete Meynung drinn ist, daß durch die Wercke wir fromm und seelig werden wollen, sind sie schon nicht gut, und gantz verdammlich; denn sie sind nicht frey; und schmähen die Gnade GOttes, die allein durch den Glauben fromm und seelig machet, welches die Wercke nicht vermögen, und nehmen es ihnen doch für zu thun, und damit der Gnaden in ihr Werck und Ehre greiffen.

Wenn gute Wercke/ und warum sie zu verwerffen sind.

Darum verwerffen wir die guten Wercke: nicht um ihren willen; sondern um desselben bösen Zusatzes und falscher verkehrter Meynung willen. Welche machet, daß sie nur gut scheinen, und sind doch nicht gut, betrügen sich und jedermann damit; gleich wie die reissenden Wölfe in Schafs-Kleidern.

Verkehrete Meynung aller Werck treibet.

Aber derselbe böse Zusatz und verkehrete Meynung in den Wercken ist unüberwindlich, wo der Glaube nicht ist. Es muß seyn in demselben Wercke heiligen, biß der Glaube komme und verstöre ihn: die Natur vermag ihn von ihr selbst nicht austreiben, ja auch nicht erkennen: sondern sie hält ihn für ein köstlich, seelig Ding; darum werden ihr auch so viel dadurch verführet.

Der Synergisten hinterstellige Güte/ in der Natur.

Derhalben obs wohl gut ist, von reuen, beichten, gnugthun, schreiben und predigen; so man aber nicht weiter fähret, biß zum Glauben; sind es gewißlich eitel teufelische, verführische Lehren. Man muß nicht einerley alleine predigen; sondern alle beyde Wort GOttes. Die Gebot soll man predigen, die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde zu offenbahren, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber da soll es nicht bleiben; man muß das andere Wort, die Zusagung der Gnaden auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebot, Reu und alles andere vergebens geschiehet. Es sind wohl noch blieben Prediger, die Reue der Sünde und Gnade predigen; aber sie

Gebot und Gnade zu predigen.

NB.

Reu über Bußprediger.

streichen die Gebot und Zusagung GOTTES nicht aus, daß man lerne woher, und wie die Reue und Gnade komme. Denn die Reue fleust aus den Geboten; der Glaube aus der Zusagung GOTTes: Und also wird der Mensch durch den Glauben Göttliches Worts gerechtfertiget und erhaben, der durch die Furcht GOttes Gebots gedemüthiget und in sein Erkäntniß kommen ist.

Woher die Reue und Glaube fliessen.

26. Von guten Wercken gegen dem Nechsten.

Zum sechs und zwantzigsten, Das sey von den Wercken gesaget in gemein, und die ein Christen-Mensche gegen seinem eigenen Leibe üben soll. Nun wollen wir von mehr Wercken sagen, die er gegen andere Menschen thut. Denn der Mensch lebet nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Darum kan er nicht ohne Wercke seyn gegen dieselben, er muß je mit ihnen zu reden und zu schaffen haben; wiewohl ihm derselben Wercke keines noth ist zur Frömmigkeit und Seeligkeit. Darum soll seine Meynung in allen Wercken frey und nur dahin gerichtet seyn, daß er andern Leuten damit diene und nütze sey; Nichts anders ihm fürbilde, denn was den andern noth ist. Das heisset denn ein wahrhafftig Christen-Leben, und da gehet der Glaube mit Lust und Liebe ins Werck, als S. Paulus lehret die Galatas.

Menschlich Leben unter andern.

Ein warhafftig Christlich Leben.

Gal. 5. v. 6.

Denn zu den Philippern, da er sie gelehret hatte, wie sie alle Gnade und Gnüge hätten durch ihren Glauben in Christo, lehret er sie weiter und saget: Ich vermahne euch alles Trostes, den ihr in Christo habet, und alles Trostes, den ihr habet von unserer Liebe zu euch, und aller Gemeinschafft, die ihr habet mit allen geistlichen frommen Christen, ihr wollt mein Hertz erfreuen vollkömmlich; Und das damit, daß ihr hinfort wollet eines Sinnes seyn, einer gegen dem andern Liebe erzeigen, einer dem andern dienen, und ein ieglicher Acht haben, nicht auf sich noch auf das seine, sondern auf den andern, und was demselben noth sey.

Philipp. 2. v. 1. 2. 3.

Siehe, da hat Paulus klärlich ein Christliches Leben dahin gestellet, daß alle Wercke sollen gericht seyn, den Nechsten zu gute, dieweil ein ieglicher für sich selbst gnug hat an seinem Glauben, und alle andere Wercke und Leben ihm übrig sind, seinem Nechsten damit aus freyer Liebe zu dienen. Dazu führet er ein CHRISTum zu einem Exempel und saget: **Seyd also gesinnet, wie ihr sehet in Christo, welcher ob er voll göttlicher Form war, und für sich selbst gnug hatte, und ihm sein Leben, Würcken und Leiden nicht noth ware, daß er damit fromm oder seelig würde; Dennoch hat er sich des alles geäussert und gebärdet wie ein Knecht,** allerley gethan und gelitten, nichts angesehen, denn unser Bestes; Und also, ob er wohl frey ware, doch um unserwillen ein Knecht worden.

Wie Paulus von einem Christlichen Leben lehre und schreibe.

Philipp. 2. v. 6. 7.

Exempel des HErrn Christi.

Zum sieben und zwantzigsten, Also soll ein Christen-Mensche, wie Christus sein Haupt, voll und satt, ihm auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben, Frömmigkeit und Seeligkeit ist, der ihm giebet alles, was Christus und GOtt hat, wie droben gesaget ist. Und Sanct Paul. Gal. 2. spricht: **Was ich noch in dem Cörper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi, GOttes Sohns.** Und ob er nun gantz frey ist, sich wiederum willig einem Diener machen seinem Nechsten zu helffen, mit ihm fahren und handeln, wie GOTT mit ihm durch Christum gehandelt hat. Und das alles umsonst, nichts darinnen suchen, denn göttliches Wohlgefallen, und also dencken: Wohlan, mein GOtt hat mir unwürdigen, verdammten Menschen ohn alle Verdienst, lauterlich umsonst und aus eitel Barmhertzigkeit geben, durch und in Christo, vollen Reichthum aller Frömmigkeit und Seeligkeit, daß ich hinfort nichts mehr bedarff, denn gläuben, es sey also. Ey, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwenglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frey, frölich und umsonst thun, was ihm wohlgefället, und gegen meinem Nechsten auch werden ein Christ, wie Christus mir worden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe, ihm noth, nützlich und seeliglich seyn; dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dinges in Christo genung habe.

27. Wie der Glaube wachsen und die guten Wercke geschehen sollen gegen dem Nechsten.

Gal. 2. v. 19.

Wie ein Christ in Ubungen guter Wercke soll gesinnet seyn.

Siehe, also fleusset aus dem Glauben die Liebe und Lust zu GOtt, und aus der Liebe ein frey, willig, frölich Leben dem Nechsten zu dienen umsonst. Denn zugleich wie unser Nechster Noth leidet, und unsers übrigen bedarff; also haben wir für GOtt Noth gelitten und seiner Gnaden bedürffet. Darum wie uns GOtt hat durch Christum umsonst geholffen; also sollen wir durch den Leib und seine Wercke nicht anders, denn dem Nechsten helffen. Also sehen wir, wie ein hoch edles Leben sey um ein Christlich Leben, das leider nun in aller Welt nicht allein niederlieget, sondern auch nicht mehr bekandt ist noch geprediget wird.

Wie die Liebe aus dem Glauben entspringe.

Adel und Hoheit eines Christen Lebens.

Zustand des Predigamts unter dem Pabstthum.

Zum acht und zwantzigsten, also lesen wir Lucä 2. Daß die Jungfrau Maria zur Kirchen gieng nach dem Sechs-Wochen, und ließ sich reinigen nach dem Gesetze, wie alle andere Weiber; so sie doch nicht gleich mit ihnen unrein war, noch schuldig derselben Reinigung, bedurffte ihr auch nicht. Aber sie thäts aus freyer Liebe, daß sie die andern Weiber nicht verachtete, sondern mit dem Hauffen bliebe.

28. Luc. 2. v. 22.

Exempel wie gute Wercke zu thun sind an der Jungfrauen Maria.

Also ließ Sanct Paulus St. Timotheum beschneiden; nicht daß es noth wäre;

Exempel S. Pauli.

Act. 16. v. 3.

re; sondern daß er den schwachgläubigen Jüden nicht Ursach gebe zu bösen Gedancken; der doch wiederum Titum nicht wolte lassen beschneiden, da man drauf dringen wolte, er müste beschnitten seyn, und wäre noth zur Seeligkeit. Und Christus Matth. 17. da von seinen Jüngern ward der Zinspfennig gefodert, disputiret er mit St. Petro, ob nicht Königes Kinder frey wären Zins zu geben, und St. Peter ja sagete, hieß er ihn doch hingehen an das Meer und sprach: Auf daß wir sie nicht ärgern, so gehe hin, den ersten Fisch du fähest, den nimm, und in seinem Maul wirst du finden einen Pfennig, den gieb für mich und dich. Das ist ein fein Exempel zu dieser Lehre, da Christus sich und die Seinen Königs-Kinder nennet, die keines Dinges bedürffen; und doch sich unterlässet, willig dienet, und giebet den Zins.

Gal. 2. v. 3.

Ein Gericht für die Adiaphoristen. Matth. 17. v. 24. seqq.

Exempel des HErrn Christi.

Christen Königs Kinder und Freyherrn.

Wie viel nun das Werck Christo noth war und gedienet hat zu seiner Frömmigkeit oder Seeligkeit, so viel seyn alle andere seine und seiner Christen-Wercke ihm noth zur Seeligkeit, sondern seyn alles freye Dienste, zu Willen und Besserung der andern. Also solten auch aller Priester, Klöster und Stiffter Wercke gethan seyn, daß ein jeglicher seines Standes und Ordens Werck allein darum thät, den andern zu willfahren, und seinen Leib zu regieren, den andern Exempel zu geben, auch also zu thun, die auch bedürffen ihre Leiber zu zwingen; Doch allezeit fürsehen, daß nicht dadurch fromm und seelig werden, fürgenommen werde, welches allein des Glaubens Vermögen ist.

Der Christen Wercke sind freye Dienste.

Grobe Knoten des Pabsts/ aller Adiaphoristen Meisters.

Auf diese Weise gebeut auch St. Paulus Rom. 13. und Tit. 3. Daß sie sollen weltlicher Gewalt unterthan und bereit seyn: nicht daß sie dadurch fromm werden sollen; sondern daß sie den andern, und der Oberkeit, damit frey dieneten, und ihren Willen thäten aus Liebe und Freyheit. Wer nun diesen Verstand hätte, der könte leichtlich sich richten in die unzehlichen Geboten und Gesetzen des Pabsts, der Bischöffe, der Klöster, der Stiffter, der Fürsten und Herren, die etliche tolle Prälaten also treiben, als wären sie noth zur Seeligkeit, und heissen es Gebot der Kirchen, wiewohl unrecht. Denn ein freyer Christe spricht also: Ich will fasten, beten, diß und das thun, was geboten ist: nicht daß ichs bedarff, oder dadurch wolte fromm oder seelig werden; sondern ich wills dem Pabst, Bischoff, der Gemeine oder meinem Mitbruder, Herrn zu willen, Exempel und Dienste thun und leiden, gleich wie mir Christus viel grössere Dinge zu willen gethan und gelitten hat, des ihm viel weniger noth war. Und ob schon die Tyrannen unrecht thun, solches zu fodern; so schadets mir doch nicht, dieweil es nicht wider GOtt ist.

Röm. 13. v. 33.

Tit. 3. v. 1. Gebot Pauli vom Gehorsam weltlicher Oberkeit.

Wie sich in alle Päbstliche Gebot und Satzungen zu richten.

Frey und zu willen/ nicht aus Zwang und Verleuckung.

29. Unterscheid der Wercke/ auch rechtsinnige und tolle Prälaten zu erkennen.

Zum neun und zwantzigsten. Hieraus mag ein jeglicher ein gewiß Urtheil und Unterscheid nehmen unter allen Wercken und Geboten, auch welches blinde, tolle oder rechtsinnige Prälaten sind. Denn welches Werck nicht dahinaus gerichtet ist, dem andern zu dienen, oder seinen Willen zu leiden, so fern er nicht zwinget wider GOtt zu thun, so ists nicht ein gut Christlich Werck. Daher kömmts, daß ich sorge, wenig Stiffter, Kirchen, Klöster, Altar, Meß, Testament, Christlich seyn, dazu auch die Fasten und Gebet etlichen Heiligen sonderlich gethan. Denn ich fürchte, daß in den allesamt, ein jeglicher nur das Seine suchet, vermeynet damit seine Sünde zu büssen und seelig zu werden. Welches alles kömmet aus Unwissenheit des Glaubens und Christlicher Freyheit, und etliche blinde Prälaten die Leute dahin treiben, und solch Wesen preisen, mit Ablaß Schmücken, und den Glauben nimmermehr lehren.

Zwang/ und wider GOtt/ soll in Thun und Wercken abe seyn.

Mangel der Päbstlichen/ und Adiaphoristischen Wercke.

Ich rathe dir aber, wilst du etwas stiften, beten, fasten, so thue es nicht der Meynung, daß du wollest dir etwas gutes thun; sondern giebs dahin frey, daß andere Leute desselben geniessen mögen, und thue es ihnen zu gute, so bist du ein rechter Christe. Was sollen dir deine Güter und gute Wercke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regieren und versorgen, so du gnug hast am Glauben, darinn dir GOtt alle Dinge gegeben hat? Siehe also müssen GOttes Güter fliessen aus einem in den andern, und gemein werden, daß ein jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre ers selbst.

Wie gute Wercke recht sollen gethan werden.

Gottes Güter bewegliche und stets übrige Güter.

Aus Christo fliessen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, das wir sind. Aus uns sollen sie fliessen in die, so ihr bedürffen, auch so gar, daß ich auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen muß für GOtt, seine Sünde zu decken, auf mich nehmen, und nicht anders thun, denn als wären sie mein eigen, eben wie Christus uns allen gethan hat. Siehe das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhafftig ist; da ist sie aber wahrhafftig, wo der Glaube wahrhafftig ist. Darum giebt der heilige Apostel der Liebe zu eigen, 1. Cor. 13. Daß sie nicht suche das ihre, sondern was des Nächsten ist.

Woher gute Wercke/ und wohin sie fliessen sollen.

Glauben und Gerechtigkeit dem Nechsten vorsetzen.

Natur der Liebe.

1. Cor. 13. v. 5.

Beschluß.

Zum dreyßigsten. Aus dem allen folget nun der Beschluß, daß ein Christen-Mensch lebet nicht ihm selbst sondern in Christo und seinem Nächsten: in Christo durch den Glauben; im Nächsten

30. Ein Christ lebet durch den Glauben in CHRISTO/ durch die Liebe

be aber in dem Nechsten. sten durch die Liebe. Durch den Glauben fähret er über sich in GOtt; aus GOtt fähret er wieder unter sich durch die Liebe; und bleibet doch immer in GOtt und göttlicher Liebe. Gleichwie Christus saget Joh. 1. Joh. 1. v. 51. Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen, und die Engel auf und absteigen über den Sohn des Menschen.

Siehe, das ist die rechte geistliche Christliche Freyheit, die das Hertze frey machet von allen Sünden, Gesetzen und Geboten; welche alle andere Freyheit übertrifft, wie der Himmel die Erden. Welche gebe uns GOtt recht zu verstehen und behalten, Amen.

2.

D. Martin Luthers Sermon von guten Wercken mit der Zuschrifft desselben an Hertzog Johannem zu Sachsen,

d. 29. Mart. 1520.

Dem Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Johanni, Hertzogen zu Sachsen, Landgraffen in Thüringen, Marggraffen zu Meissen, Meinem gnädigen Herrn und Patron.

Durchläuchtiger, Hochgebohrner Fürst, gnädiger Herr, E. F. Gn. seyn meine unterthänige Dienste und armes Gebet allezeit bevor. Gnädiger Fürst und Herr, ich hätte längst gerne meine unterthänige Dienste und Pflicht gegen E. F. Gn. mit etwas geistlicher Waare, die mir zuständig, erzeiget, habe doch, mein Vermögen angesehen, mich allezeit zu gering erfunden, etwas fürzunehmen, das würdig sey E. F. Gn. zu erbieten.

Dieweil aber mein gnädigster Herr, Herr Friedrich, Hertzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Ertzmarschall, Churfürst und Vicarius etc. E. F. Gn. Bruder, mich nicht verschmähet, sondern gnädiglich hat aufgenommen mein untüchtiges Büchlein, seiner L. F. G. zugeschrieben, das nun auch durch den Druck, des ich nicht gedacht, ausgangen, habe ich einen Muth geschöpfft von solchem gnädigen Exempel, und mich vermessen, wie das Fürstliche Geblüte, so auch der Fürstliche Muth, zuvor in gnädiger Sänfftе und Gutwilligkeit gleich und eines sey; verhoffe, es solle auch E. F. Gn. der Art nach, diese meine arme unterthänige Erbietung nicht verschmähen, die mir viel nöthiger ist gewesen durch den Druck auszulassen, denn vielleicht keiner meiner Predigt oder Büchlein. Dieweil die grösseste Frage sich erhaben hat von den guten * Wercken, in welchen unzehlich mehr List und Betrug geschicht, denn in keinen anderen Creaturen, und in denselbigen der einfältige Mensch gar leichtlich verführet wird; daß auch unser HERR Christus uns geboten hat, wir wollen mit Fleiß Acht haben auf die Schafs-Kleider, darunter die Wölffe sich bergen. Thessarade-cas. Matth. 7. v. 15.

* grossen

Es hat weder Silber, Gold, Edelgesteine, noch kein köstlich Ding so manchfältige Zusätze und Abbrüche, als die guten Gute Wercke.

Wer-

Wercke, welche müssen allesamt eine einige, einfältige Güte haben, ausser der sie lauter Farbe, Gleissen und Betrug sind.

Wiewohl aber ich ihr viel weiß, und täglich höre, die meine Armuth gering achten und sprechen: Ich mache nur kleine Sexternlein und deutsche Predigten für die ungelehrten Läyen, laß ich mich nicht bewegen. Wolte GOtt ich hätte einem Läyen mein Lebenlang mit allem meinem Vermögen zu der Besserung gedienet; ich wolte mir genügen lassen, GOtt dancken, und gar willig darnach lassen alle meine Büchlein umkommen.

Grosse und viel Bücher machen ist nicht Kunst.

Ob grosse und viel Bücher machen Kunst sey, und besserlich der Christenheit, laß ich andere richten. Ich achte aber, so ich Lust hätte, ihrer Kunst nach, grosse Bücher zu machen, es solt vielleicht mir schleuniger folgen, denn ihnen, nach meiner Art einen kleinen Sermon zu machen. Wenn erfolgen so leicht wäre als verfolgen, wäre Christus längest wieder vom Himmel geworffen, und GOttes Stuhl selbst umkehret.

Können wir nicht alle dichten etc.

Können wir nicht alle dichten, so wollen wir doch alle richten.

Ich will einem jeden die Ehre grösser Dinge hertzlich gerne lassen, und mich gar nichts schämen, deutsch den ungelehrten Läyen zu predigen und schreiben. Wiewohl ich auch desselben wenig kan, düncket mich doch, so wir bißher und fort mehr uns desselben aefliessen hätten und wolten, solte der Christenheit nicht eines kleinen Vortheils mehrer Besserung erwachsen seyn, denn aus den hohen, grossen Büchern und Qvästionen in den Schulen, unter den Gelehrten allein gehandelt.

Uber das, so habe ich noch nie jemand gezwungen oder gebeten mich zu hören, oder meine Predigt zu lesen. Ich habe frey in der Gemeine gedienet von dem, das mir GOtt geben, und ich schuldig bin. Wer sein nicht mag, der lese und höre andere. Auch ist nicht groß daran gelegen, ob sie mein nicht wollen dürffen. Mir ist eben gnug und mehr denn zu viel, daß etliche Läyen, und die fürtreffentlich sich demüthigen meine Predigt zu lesen. Und ob schon keine andere Sache mich treiben möchte, soll mir doch die überflüßig seyn, daß ich erfahren habe, wie E. F. Gn. solche deutsche Büchlein gefällig, und sie gantz begierig seyn zu erkennen gute Wercke, und des Glaubens Unterricht, deren mirs billich geziemet hat mögliches Fleiß unterthäniglich zu dienen.

Kurtze Summa dieser Vorrede.

Derohalben bitte ich mit demüthiger Unterthänigkeit, E. F. G. wollen diese meine Erzeigung gnädiger Meynung annehmen, so lange biß, ob mir GOTT die Zeit gebe, ich den Glauben mit einer deutschen Auslegung gantz erkläre. Denn auf dißmahl habe ich anzeigen wollen, wie wir den Glauben sollen in allen guten Wercken üben, brauchen und das fürnehmste Werck seyn lassen. Giebet es GOtt, so will ich ein ander mahl den Glauben an ihm selbst handeln, wie wir denselben täglich beten oder sprechen sollen. Will mich hiemit E. F. G. unterthäniglich befohlen haben. Zu Wittemberg am

29. Tage Martii. Nach Christi Geburt M. D. XX.

E. F. G.

Unterthäniger Capellan,
D. Martinus Luther,
Augustiner Wittenberger.

JESUS.

Was gute Wercke sind.

ZUm ersten ist zu wissen, daß keine gute Wercke sind, denn allein die GOTT geboten hat; gleich wie keine Sünde ist, denn allein die GOTT verboten hat. Darum wer gute Wercke wissen und thun will, der darff nichts anders denn GOTTes Gebot wissen. Also spricht Christus Matth. 19. Matth. 19. v. 17. **Wilst du seelig werden, so halte die Gebot.** Und da der Jüngling fraget Matth. 19. Matth. 19. v. 18. Was er thun solte, daß er seelig würde; hielt ihm Christus nichts anders für, denn die zehen Gebot. Demnach müssen wir den Unterscheid der guten Wercke lernen aus den Geboten GOTTes, und nicht aus dem Schein, Grösse, oder Menge der Wercke an ihnen selbst; auch nicht aus Gutdüncken der Menschen oder menschlicher Gesetze, oder Weise, wie wir sehen, daß geschehen und noch immer geschicht, durch unsere Blindheit mit grosser Verachtung göttlicher Gebot.

Unterscheid guter Wercke ist aus GOttes Geboten zu lernen.

Joh. 6. v. 28. 29. Das allerbeste gute Werck ist an CHRIstum gläuben.

ZUm andern, das erste und höchste, alleredelste gute Werck ist der Glaube in Christum, wie er saget Joh. 6. da die Jüden ihn fragten: **Was sollen wir thun, daß wir gute göttliche Wercke thun? Antwortet er: Das ist das göttliche gute Werck, daß ihr in den gläubet, den er gesandt hat.** Nun, wenn wir das hören oder predigen, so lauffen wir überhin, und achtens gar gering und leicht zu thun; so doch wir hier solten lange stehen und ihm wohl nachtrachten. Denn in diesem Wercke müssen alle Wercke gehen, und ihrer Gutheit Einfluß, gleich wie ein Lehen, von ihm empfangen; das müssen wir grob ausstreichen, daß sie es greiffen mögen.

Wir finden ihrer viel, die da beten, fasten, stifften, diß und das thun, ein gut Leben führen für den Menschen, welche so du frageſt: Ob sie auch gewiß seyn, daß es GOtt wohlgefalle, was sie also thun; sprechen sie, nein, sie wissens nicht, oder zweifeln daran. Darüber sind auch der groß Gelehrten etliche, die sie verführen, und sagen, Es sey nicht noth des gewiß zu seyn; die doch sonst nichts anders thun, denn gute Wercke lehren. Siehe da, alle dieselben Wercke gehen ausserhalb dem Glauben; darum sind sie nichts und gantz todt. Denn wie ihr Gewissen gegen GOtt stehet und gläubet, so sind die Wercke auch, die daraus geschehen. Nun ist da kein Glaube, kein gut Gewissen zu GOtt; darum so ist den Wercken der Kopff ab, und alle ihr Leben und Güte nichts. Daher kömmts, wenn ich den Glauben so hoch anziehe, und solche ungläubige Wercke verwerffe, schuldigen sie mich, ich verbiete gute Wercke; so doch ich gerne wolte rechte gute Wercke des Glaubens lehren.

Alle gute Wercke gehen aus dem Glauben.

ZUm dritten, fragst du sie weiter, Ob sie das auch gute Wercke achten, wenn sie arbeiten ihr Handwerck, gehen, stehen, essen, trincken, schlaffen und allerley Wercke thun zu des Leibes Nahrung, oder gemeinem Nutz; und ob sie gläuben, daß GOtt einen Wohlgefallen darinnen über sie habe? so wirst du finden, daß sie nein sagen, und die gute Wercke so enge spannen, daß sie nur in der Kirchen beten, fasten und Allmosen geben, stehen; die andere achten sie alles vergebens, daran GOtt nichts gelegen sey; und also durch den verdammten Unglauben GOtt seine Dienste, dem alles dienet, was im Glauben geschehen, geredet, gedacht werden mag, verkürtzen und geringern.

Also lehret Ecclesiastes 9. **Gehe hin frölich, iß und trincke, und wisse, daß deine Wercke gefallen GOtt wohl. Allezeit laß dein Kleid weiß seyn, und das Oel laß deinem Häupt nimmermehr gebrechen, gebrauche deines Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, alle Tage dieser unstetigen Zeit, die dir gegeben sind. Das Kleid laß allezeit weiß seyn,** das ist, alle unsere Wercke gut seyn, wie sie mögen genannt werden, ohne allen Unterscheid. Denn sind sie aber weiß, wenn ich gewiß bin, und gläube, sie gefallen GOtt; und so gebricht mir das Oele des frölichen Gewissens nimmermehr von dem Häupt meiner Seelen. Eccles. 9. v. 7. 8.

Also Christus Johan. 8. **Ich thue allezeit was ihm wohlgefället.** Wie thät er das allezeit, so er doch aß und tranck, und schlieff zu seiner Zeit? Und St. Johannes 1. Johan. 3. **Dabey mögen wir erkennen, daß wir stehen in der Wahrheit, wenn wir unser Hertz mögen für seinen Augen trösten, und ein gut Vertrauen machen. Und so uns unser Hertz straffet oder beisset, so ist GOtt gröſser denn unser Hertz, und haben die Zuversicht, was wir bitten, das werden wir empfahen. Denn wir halten seine Gebot, und thun was ihm wohlgefället.** Item, **Wer aus GOtt gebohren ist** (das ist, wer gläubet und GOtt trauet) Joh. 8. v. 29. 1. Joh. 3. v. 19. ad 24. Wie man mercken soll an den Wercken, welche gut und nicht gut seyn. ibid. v. 9.

der

der sündiget nicht, und kan nicht sündigen. Item Psalm 34. Es wird ihrer keiner sündigen, die ihm vertrauen. Ja im andern Psalm, Seelig sind die in ihm trauen. Ist das wahr, so muß alles gut seyn, was sie thun; oder je bald vergeben seyn, was sie übels thun. Siehe da aber, warum ich den Glauben so hoch hebe, alle Wercke hinein ziehe, und alle Wercke verwerffe, die nicht heraus fliessen.

Ps. 34. v. 29.

Ps. 2. v. 12.

Zum vierdten, Hier kan nun ein jeglicher selbst mercken und fühlen, wenn er gutes und nicht gutes thut. Denn findet er sein Hertz in der Zuversicht, daß es GOtt gefalle, so ist das Werck gut, wenn es auch so gering wäre als einen Strohalmen aufheben. Ist die Zuversicht nicht da oder zweiffelt daran, so ist das Werck nicht gut, ob es schon alle Todten aufwecket, und sich der Mensch verbrennen ließ. Das lehret St. Paulus Rom. 14. **Alles, was nicht aus oder im Glauben geschicht, das ist Sünde.** Von dem Glauben, und keinem andern Wercke, haben wir, den Namen, daß wir Christ-Gläubigen heissen, als von dem Hauptwerck. Denn alle andere Wercke mag ein Heyde, Jüde, Türcke, Sünder auch thun; aber trauen festiglich, daß er GOtt wohlgefalle, ist nicht möglich, denn einem Christen mit Gnaden erleuchtet und befestiget.

Rom. 14. v. 23.

Daß aber diese Reden seltzam sind, und mich etliche einen Ketzer darob schelten, geschicht darum, daß sie der blinden Vernunfft und heydnischer Kunst gefolget, den Glauben gesetzet haben, nicht über, sondern neben andere Tugenden, und ihm ein eigen Werck gegeben, abgesondert von allen Wercken der andern Tugenden; so er doch allein alle andere Wercke vergütet, angenehm und würdig machet, damit, daß er GOtt trauet und nicht zweiffelt, es sey für ihm alles wohlgethan was der Mensch thut. Ja sie haben den Glauben nicht ein Werck bleiben lassen, sondern wie sie sagen, einen Habitum daraus gemachet; so doch die gantze Schrifft keinem nicht giebet den Namen göttliches, gutes Werckes, denn dem einigen Glauben. Darum ist es nicht Wunder, daß sie **blind und blinde Leiter worden sind.** Und dieser Glaube bringet also bald mit sich die Liebe, Friede, Freude und Hoffnung. Denn wer GOtt trauet, dem giebet er so bald seinen Heiligen Geist, wie S. Paulus zu den Galatern saget: **Ihr habet den Geist empfangen, nicht aus euren guten Wercken, sondern da ihr dem Worte GOttes gegläubet habet.**

Krafft des Glaubens.

Matth. 15. v. 14.

Frucht des Glaubens.

Gal. 3. v. 2.

Zum fünfften, in diesem Glauben werden alle Wercke gleich, und ist eines wie das andere; fället ab aller Unterscheid der Wercke, sie seyn groß, klein, kurtz, lang, viel oder wenig. Denn nicht die Wercke von ihrent wegen, sondern von des Glaubens wegen angenehm sind, welcher einig und ohne Unterscheid in allen und jeglichen Wercken ist, wircket und lebet, wie viel und unterschiedlich sie immer sind: gleich wie alle Gliedmaassen von dem Haupte leben, wircken und den Namen haben, und ohne das Haupt kein Gliedmaaß leben, wircken oder Namen haben mag.

Wercke im Glauben gethan / sind alle gleich.

Daraus denn weiter folget, daß ein Christen-Mensch in diesem Glauben lebend, nicht darff eines Lehrers guter Wercke; sondern was ihm fürkömmt, das thut er, und ist alles wohlgethan, wie Samuel sprach zu Saul: **Du wirst ein ander Mensch werden, wenn der Geist in dich kömmt. Denn so thue was dir fürkömmt, GOTT ist bey dir.** Also lesen wir auch von S. Annen, Samuels Mutter, da sie dem Priester Heli gläubete, der ihr GOttes Gnaden zusagte, ist sie frölich und friedlich heim gegangen, und hat sich hinfort nicht mehr hier und dar gekehret, das ist, es ist alles ein Ding, und alles gleich worden, was ihr fürkommen ist. Auch S. Paulus saget, wo der Geist Christi ist, da ist es alles frey. Denn der Glaube läst sich an kein Werck binden; so läßt er ihm auch keines nicht nehmen: sondern, wie der erste Psalm saget: **Er giebet seine Früchte, wenns Zeit ist,** das ist, wie es kömmt und gehet.

Was ein recht Gläubiger thut / ist alles wohlgethan.

1. Sam. 10. v. 6. 7.

1. Sam. 1. v. 17. 18.

Rom. 8.

Ps. 1. v. 3.

Zum sechsten, das mögen wir bey einem groben fleischlichem Exempel sehen: Wenn ein Mann oder Weib sich zum andern versiehet Liebe und Wohlgefallens, und dasselbe fest gläubet, wer lehret denselben, wie er sich stellen soll, was er thun, lassen, sagen, schweigen, gedencken soll? Die einige Zuversicht lehret ihn das alles, und mehr denn noth ist; da ist ihm kein Unterscheid in Wercken, thut das groß, lang, viel, so gerne als das kleine, kurtze, wenige, und wiederum; dazu mit frölichem, friedlichem, sicherem Hertzen, und ist gantz ein frey Geselle.

Exempel.

Wo aber ein Zweifel da ist, da suchet sichs welches am besten sey, da hebet sich Unterscheid der Wrcke auszumahlen, womit er möge Huld erwerben; und gehet dennoch zu mit schwehrem Hertzen und grossem Unlust, und ist gleich gefangen, mehr denn halb verzweiffelt, und wird offt zum Narren darob.

Zweiffel unterscheidet die Wercke.

Also ein Christen-Mensch, der in dieser Zuversicht gegen GOtt lebet, weiß alle Dinge, vermag alle Dinge, vermisset sich aller Dinge, was zu thun ist, und thuts alles frölich und frey; nicht um viel guter Verdienste und Wercke zu sammlen; sondern daß ihm eine Lust ist, GOtt also wohlgefallen, und läuterlich umsonst GOtt dienet,

Gläubiger Mensch.

daran begnüget, daß es GOTT gefället. Wiederum, der mit GOtt nicht eines ist, oder zweiffelt daran, der hebet an, suchet und sorget, wie er doch wolle gnug thun, und mit viel Wercken GOtt bewegen. Er läuf-
Zweiffelhafftiger Mensch. fet zu St. Jacob, Rom, Jerusalem, hie und da, betet St. Brigitten Gebet, diß und das, fastet den und diesen Tag, beichtet hie, beichtet da, fraget diesen und jenen; und findet doch nicht Ruhe, und thut das alles mit grosser Beschwehrung, Verzweiffelung und Unlust seines Hertzens, daß auch die Schrifft solche gute Wercke nennet auf Ebräisch, Avenamal, auf Deutsch, Mühe und Arbeit. Dazu sinds nicht gute Wercke, und alle verlohren. Ihrer sind viel darob toll worden, und für Angst in allen Jammer kom-
Sap. 5. v. 6. 7. men. Von denen stehet Sap. 5. **Wir sind müde worden in dem unrechten Wege, und haben schwehre, sauere Wege gewandelt; aber GOttes Weg haben wir nicht erkennet, und die Sonne der Gerechtigkeit ist uns nicht aufgangen.**

Zum siebenden, in den Wercken ist der Glaube noch gering und schwach; laß uns weiter fragen, wenn es ihnen übel gehet an Leib, Guth, Ehre, Freunde, oder was sie haben, ob sie denn auch gläuben, daß sie GOtt noch wohlgefallen, und er ihr Leiden und Widerwärtigkeit, sie seyn klein oder groß, gnädiglich über sie ordene. Hier ist Kunst zu GOTT, der sich zornig stellet nach allen unsern Sinnen und Verstand, gute Zuversicht haben, und bessers sich zu ihm versehen, denn sichs empfindet. Hier ist er verborgen, gleich wie die Braut saget in
Cant. 2. v. 9. Canticis: **Siehe, er stehet hinter der Wand, und siehet durch die Fenster,** das ist so viel, unter den Leiden, die uns gleich von ihm scheiden wollen, wie eine Wand, ja eine Mauren, stehet er verborgen: und siehet doch auf mich, und läßt mich nicht; denn er stehet und ist bereit zu helffen in Gnaden, und durch die Fenster des dunckeln Glaubens läst er sich sehen.
Thren. 3. v. 31. 32. 33. Und Jeremias in Thren. 3. **Er verwirfft die Menschen; aber er thuts nicht aus hertzlicher Meynung.**

Diesen Glauben kennen sie gar nicht, und geben sich über, dencken, GOtt habe sie verlassen, und sey ihnen feind; ja sie geben solches Ubel den Menschen und Teufeln, und ist da lauter keine Zuversicht zu GOtt. Darum ist ihr Leiden auch ihnen allezeit ärgerlich und schädlich; und gehen doch hin, und thun etliche gute Wercke, als sie meynen, gar nichts solches ihres Unglaubens wahrnehmende. Aber welche GOtt in solchem Leiden trauen, und eine feste gute Zuversicht gegen ihm behalten, daß er über sie einen Wohlgefallen habe, denselbigen sind die Leiden und Widerwärtigkeit eitel köstlich Dienste, und die edelsten Güter, die niemand schätzen mag. Denn der Glaube und Zuversicht machens alles köstlich für GOtt, das den andern aufs allerschädlichste ist, daß auch vom Tod geschrieben stehet im 116. Ps. Ps. 116. v. 15. **Der Tod der Heiligen ist köstlich geachtet für GOttes Augen.** Und so viel die Zuversicht und Glaube in diesem Grad besser, höher und stärcker ist gegen dem ersten Grad, so viel übertreffen die Leiden in demselbigen Glauben alle Wercke im Glauben. Und ist also zwischen solchen Wercken und Leiden unmeßlicher Unterscheid der Besserung.

Zum achten, über das alles ist des Glaubens der höchste Grad, wenn GOTT nicht mit zeitlichem Leyden, sondern mit dem Tode, Hölle und Sünde das Gewissen straffet, und gleiche Gnade und Barmhertzigkeit absaget, als wolte er ewiglich verdammen und zürnen; welches wenig Menschen erfahren, wie David im 6. Psalm Psal. 6. v. 1. klaget; **HErr, straffe mich nicht in deinem Grimm.** Hie zu gläuben, daß GOtt gnädigen Wohlgefallen über uns habe, ist das höchste Werck, das geschehen mag von und in der Creatur, davon die Werckheiligen und Gutthäter gar nichts wissen. Denn wie wolten sie sich hie gutes und Gnaden zu GOtt versehen, dieweil sie in ihren Wercken nicht gewiß sind, und am geringsten Grad des Glaubens zweiffeln. Anfechtung ist der höchste Grad des Glaubens.

Siehe, also habe ich, wie gesaget, den Glauben allezeit gepreiset, und alle Wercke, die ohne solchen Glauben geschehen, verworffen, dadurch die Menschen von den falschen, gleissenden, Pharisäischen, ungläubigen guten Wercken, derer jetzund alle Klöster, Kirchen, Häuser, nieder und hoher Stände voll, voll sind, zu den rechten, wahrhafftigen, grundguten, gläubigen Wercken zu führen, darinne mir niemand widerstrebet: denn die unreinen Thiere, deren Lev. 11. v. 4. Füsse nicht sind gespalten (wie im Gesetz Mosi angezeiget) gar keinen Unterscheid leyden wollen der guten Wercke; sondern einhin plumpen, wenn es nur gebetet, gefastet, gestifftet, gebeichtet, gnug gethan ist, soll es alles gut seyn, ob sie schon keinen Glauben darinnen gehabt göttlicher Gnaden und Wohlgefallens; ja denn am meisten sie gut achten, wenn sie ihrer nur viel, groß, lang gethan haben, ohn alle solche Zuversicht, und hernach allererst sich gutes versehen wollen, wenn die Wercke gethan sind; und also nicht auf göttlichen Wohlgefallen, sondern auf ihre gethane Wercke ihre Zuversicht, das ist, auf den Sand und Wasser bauen, davon sie zu letzt einen grausamen Fall thun müssen, wie Christus Matthäi 7. saget. Diesen guten Willen und Wohlgefallen, darauf unsere Zuversicht Matth. 7. v. 26. 27. stehet,

stehet, haben die Engel vom Himmel verkündiget, da sie sungen in der Christ-Nacht: Luc. 2. v. 14. Gloria in excelsis Deo; **Ehre sey GOtt im höchsten, Friede der Erden, gnädiges Wohlgefallen den Menschen.**

Wercke des ersten Gebots.

Zum neundten, siehe, das ist das Werck des ersten Gebots, da geboten ist, **Du solt nicht andere Götter haben**, das ist so viel gesagt: Dieweil ich allein GOtt bin, solst du zu mir allein deine gantze Zuversicht, Vertrauen und Glauben setzen, und auf niemand anders. Denn das heist nicht einen GOtt haben, so du äusserlich mit dem Munde GOtt nennest, oder mit den Knien oder Gebärden anbetest; sondern so du hertzlich ihm vertraust, und dich alles gutes, Gnaden und Wohlgefallens zu ihm versiehest, es sey in Wercken oder Leiden, im Leben oder Sterben, in Liebe oder Leid; Als der HErr CHristus Joh. 4. zu dem heydnischen Weiblein: **Ich sage dir, wer GOtt will anbeten, der muß ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.** Und dieser Glaube, Treue, Zuversicht des Hertzens gründlich, ist wahrhafftige Erfüllung dieses ersten Gebotes, ohn welchen sonst kein Werck ist, das diesem Gebot möge gnug thun. Und wie dieses Gebot das allererste, höchste, beste ist, aus welchem die andern alle fliessen, in ihm gehen, und nach ihm gerichtet und gemäßiget werden: also ist auch sein Werck (das ist der Glaube oder Zuversicht zu GOttes Hulden zu allerzeit) das allererste, höchste, beste, aus welchem alle andere fliessen, gehen, bleiben, gerichtet und gemäßiget werden müssen. Und andere Wercke gegen diesem sind eben, als ob die andern Gebote wären ohn das erste, und kein GOtt wäre. Derohalben spricht wohl S. Augustinus, daß des ersten Gebotes Wercke sind, gläuben, hoffen und lieben.

Einen GOtt haben.

Joh. 4. v. 24.

Erfüllung des ersten Gebotes.

S. Augustinus.

Nun ist droben gesaget, daß solche Zuversicht und Glaube bringet mit sich Liebe und Hoffnung; ja wenn wirs recht ansehen, so ist die Liebe das erste, oder je zugleich mit dem Glauben. Denn ich möchte GOTT nicht trauen, wenn ich nicht gedächte, er wolle mir günstig und hold seyn, dadurch ich ihm wieder hold und beweget werde, ihm hertzlich zu trauen, und alles gütes zu ihm versehen.

Welche diß Gebot nicht halten.

Zum zehenden, nun siehest du selbst, daß alle die, so in GOtt nicht vertrauen allezeit, und nicht sich seiner Gunst, Huld und Wohlgefallens versehen in allen ihren Wercken oder Leiden, Leben oder Sterben, sondern bey andern Dingen, oder bey ihnen selbst solches suchen, diß Gebot nicht halten, und wahrhafftige Abgötterey treiben, ob sie gleich auch aller anderer Gebot Wercke thäten, dazu aller Heiligen Gebet, Fasten, Gehorsam, Gedult, Keuschheit, Unschuld auf einem Hauffen hätten. Denn das Hauptwerck ist nicht da, ohne welches die andern alle nichts sind, denn ein lauter gleissen, scheinen, färben, und nichts dahinden, für welchen uns Christus warnet Matthäi 7. **Hütet euch für den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafs-Kleidern.** Das sind alle, die durch viel gute Wercke (als sie sagen) GOtt sich wohlgefällig machen wollen, und GOtt seine Huld gleich abkauffen, als wäre er ein Treudeler oder Taglöhner, der seine Gnade und Huld nicht umsonst geben wolte. Das sind die verkehrtsten Menschen auf Erden, die schwerlich und nimmermehr bekehrt werden auf den rechten Weg.

Falsche Propheten. Treudeler. Verkehrte Menschen. Matth. 7. v. 15.

Desselbigen gleichen alle, die in Widerwärtigkeit hier und dar lauffen, und allenthalben Rath, Hülffe und Trost suchen, ohn allein bey GOtt, da es ihnen aufs höchste geboten ist zu suchen, welche der Prophet Esa. 9. straffet also: **Das unsinnige Volck bekehret sich nicht zu dem, der es schläget**; das ist, GOtt schlug sie, und schaffete ihnen Leiden und allerley Widerwärtigkeit zu, daß sie zu ihm solten lauffen, und ihm vertrauen; so lauffen sie von ihm zu den Menschen, jetzt in Egypten, jetzt in Assyrien, etwan auch zum Teuffel. Von welcher Abgötterey viel in demselbigen Propheten und Libris Regum geschrieben ist.

Esa. 9. v. 13.

Also thun auch alle heilige Gleißner, wenn sie etwas anstösset, daß sie nicht zu GOtt lauffen, sondern von und für ihm fliehen, nur gedencken, wie sie durch sich selbst oder menschliche Hülffe ihres Anliegens ledig werden, und sich doch fromme Leute achten und achten lassen.

Art der Gleißner.

Zum eilfften, das ist die Meynung St. Pauli an vielen Orten, da er dem Glauben so viel giebet, daß er saget: Justus ex fide sua vivit, **Der gerechte Mensch hat sein Leben aus seinem Glauben**, und der Glaube ist das, darum er gerecht für GOtt geachtet wird. Stehet denn die Gerechtigkeit im Glauben, so ists klar, daß er alle Gebot erfüllet, und alle ihre Wercke rechtfertig machet; sintemahl niemand rechtfertig ist, er thue denn alle GOttes Gebot.

Der Mensch wird allein gerecht durch den Glauben. Röm. 1. v. 17.

Wiederum, mögen die Wercke niemand rechtfertigen für GOtt ohne den Glauben. Und so gar mit öffen vollen Munde der heilige Apostel die Wercke verwirfft, und den Glauben preiset, daß etliche sich aus seinen Worten geärgert, sprechen: Ey so wollen wir keine gute Wercke mehr thun, die er doch verdammet als die Irrigen und Unverständigen.

Wercke sind Früchte des Glaubens. Röm. 3. v. 28.

Also geschichts noch, wenn wir verwerffen die grossen scheinenden Wercke zu unsern Zeiten, ohn allen Glauben gethan, daß sie

sagen: Sie sollen nur gläuben, und nichts guts thun: als nemlich, die Wercke des ersten Gebots heisset man zu dieser Zeit singen, lesen, orgeln, Meßhalten, Metten, Vesper und andere Gezeiten beten, Kirchen, Altar, Klöster stifften und schmücken, Glocken, Kleinodien, Kleider, Geschmeide, auch Schätze sammlen zu Rom, zu den Heiligen lauffen. Darnach, wenn wir bekleidet, uns bücken, Knie beugen, Rosenkräntze und Psalter beten, und das alles nicht für einem Abgott, sondern für dem heiligen Creutz GOttes oder seiner Heiligen Bild thun, das heissen wir GOtt ehren, anbeten, und laut des ersten Gebotes keine andere Götter haben; welches doch auch Wucherer, Ehebrecher und allerley Sünder thun mögen, und täglich thun.

Wercke des ersten Gebotes im Pabstthum.

Nun wohlan, geschehen diese Dinge mit solchem Glauben, daß wirs dafür halten, es gefalle GOtt alles wohl, so sind sie löblich: nicht ihrer Tugend; sondern desselbigen Glaubens halben, dem alle Wercke gleich gelten, wie gesaget ist. Zweiffeln wir aber daran, oder haltens nicht dafür, daß GOtt uns hold sey, in uns Gefallen habe, oder vermessen uns allererst durch und nach den Wercken ihm gefallen, so ists lauter Trügerey: auswendig GOtt geehret; inwendig sich selbst für einen Abgott gesetzet.

Das ist die Ursache, warum ich so offt wider solche Wercke, Pompen, Pracht, Menge, geredet und sie verworffen habe, daß am hellen Tage ist, wie sie nicht allein im Zweiffel oder ohne solchen Glauben geschehen; sondern unter Tausenden nicht einer ist, der nicht sein Vertrauen darein setzet, vermeynet dadurch GOttes Huld zu erlangen, und seiner Gnade fürzukommen, einen Jahrmarckt daraus zu machen; welches GOtt nicht leiden kan, der seine Huld umsonst versprochen, will, daß man an derselben anhebe durch eine Zuversicht, und in derselben alle Wercke verbringe, wie sie genennet sind.

Erfüllung des ersten Gebotes im Glauben.

Zum zwölfften, Daraus mercke selber, wie weit von einander sind, das erste Gebot nur mit äusserlichen Wercken, und mit innerlichem Vertrauen erfüllen. Denn diß machet rechte lebendige GOttes Kinder; jenes machet nur ärgere Abgötterey und die schädlichste Gleißner, die auf Erden sind, die unzehlich viel Leute mit ihrem grossen Schein führen in ihre Weise, und lassen sie doch ohne Glauben bleiben, und also jämmerlich verführet stecken in dem äusserlichen Geplerre und Gespenste. Von denen saget Christus Matth. 24. **hütet euch, wenn sie euch werden sagen, siehe hie oder da ist Christus.** Item Joh. 4. **Ich sage dir, daß die Zeit wird kommen, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet GOtt anbeten; denn geistliche Anbeter suchet der Vater.**

Matth. 24. v. 25.

Joh. 4. v. 21. 22. 23.

Diese und dergleichen Sprüche haben mich, und sollen jedermann bewegen zu verwerffen das grosse Gepränge, mit Bullen, Siegel, Fahnen, Ablaß, damit das arme Volck geführet wird zu Kirchen bauen, geben, stifften, beten, und doch der Glaube gantz geschwiegen, ja gar niedergedrucket wird. Denn dieweil er unter den Wercken nicht Unterscheid hat, so mag nicht neben ihm bestehen einerley Werck für dem andern, so groß aufblasen und treiben. Denn er will allein Gottesdienst seyn, und den Nahmen und Ehre keinem andern Wercke lassen, ohn so viel er ihm mittheilet; welches er thut, so das Werck in und aus ihm geschicht. Dieser Unfug ist im Alten Testament bedeutet, da die Jüden den Tempel verliessen, und opfferten an andern Orten, in den grünen Lustgärten, und auf den Bergen. Also thun diese auch; Alle Wercke sind sie embsig zu thun; aber diß Hauptwerck des Glaubens achten sie nimmer.

Der Glaube ist der rechte Gottesdienst.

Zum dreyzehenden, Wo sind nun die, die da fragen, welche Wercke gut sind, was sie thun sollen, wie sie fromm seyn sollen? Ja wo sind auch die, so da sagen, wenn wir von dem Glauben predigen, daß wir keine Wercke lehren oder thun sollen? Gibt nicht dieses erste einige Gebot mehr zu schaffen, denn jemand thun mag? Wenn ein Mensch tausend, oder alle Menschen oder alle Creaturen wäre, so wäre ihm dennoch hie gnug aufgeleget, und mehr denn gnug, so ihm geboten ist, er solle allezeit im Glauben und Zuversicht zu GOtt leben und wandeln, je auf keinen andern solchen Glauben stellen, und also nur einen den rechten, keinen andern, GOtt haben.

Dieweil denn menschlich Wesen und Natur kein Augenblick mag seyn ohne thun oder lassen, leiden oder fliehen (denn das Leben ruhet nimmer, wie wir sehen) wohlan, so hebe an, wer da will fromm seyn, und voll guter Wercke werden, und übe sich selbst in allem Leben und Wercken, zu allen Zeiten an diesem Glauben, lerne stetiglich alles thun und lassen in solcher Zuversicht; so wird er finden, wie viel er zu schaffen hat, und wie gar alle Dinge im Glauben liegen, und nimmer müßig mag werden; dieweil der Müßiggang auch muß in des Glaubens Ubung und Wercke geschehen; und kurtzum nichts in und an uns seyn oder zufallen mag, so wir gläuben, es gefalle alles GOtt (wie wir sollen) es muß gut seyn und verdienstlich. Also saget St. Paulus: **Lieben Brüder, alles was ihr thut, ihr esset oder trincket, thuts alles in dem Namen JEsu Christi unsers HERRN.**

1. Cor. 10. v. 31.

Alles thun im Nahmen JEsu Christi.

Nun ist

Nun mag es in demselben Namen nicht geschehen, es geschehe denn in solchem Glauben. Item Rom. 8. **Wir wissen, daß alle Dinge mitwircken zum besten den Heiligen GOttes.** Röm. 8. v. 28.

Darum ist die Rede, so etliche sagen: Es sind gute Wercke verboten, wenn wir den Glauben allein predigen, gleich der Rede, als wenn ich spreche zu einem Krancken: hättest du die Gesundheit, so hättest du die Wercke der Gliedmaassen alle, ohn welche aller Gliedmaassen wircken nichts ist; und er wolte daraus nehmen, ich hätte der Gliedmaassen Wercke verboten, so ich doch gemeynet, die Gesundheit zuvor muß seyn und wircken alle Wercke aller Gliedmaassen. Also auch der Glaube muß Werckmeister und Hauptmann seyn in allen Wercken, oder seyn gar nichts.

Wie gute Wercke verboten.

Zum vierzehenden, so möchst du sprechen, Warum hat man denn so viel geistlicher und weltlicher Gesetze, und viel Ceremonien der Kirchen, Klöster, Städte, die Menschen dadurch zu den guten Wercken zu dringen und zu reitzen, so der Glaube durch das erste Gebot alle Dinge thut? Antwort, eben darum, daß wir den Glauben nicht allesamt haben oder achten. Wo den jedermann hätte, dürfften wir keines Gesetzes nimmermehr; sondern thäte ein jeglicher von ihm selbst gute Wercke zu aller Zeit, wie ihn dieselbe Zuversicht wohl lehret.

Viererley Menschen.

Nun aber sind viererley Menschen. Die ersten ietzt gesaget, die keines Gesetzes dürffen, davon St. Paulus 1. Tim. 1. saget: **Dem Gerechten (das ist, dem Gläubigen) ist kein Gesetz geleget;** sondern solche thun freywillig, was sie wissen und mögen, allein angesehen in fester Zuversicht, daß GOttes Gefallen und Huld über sie schwebet in allen Dingen. 1. Tim. 1. v. 9.

2. Die andern wollen solcher Freyheit mißbrauchen, sich fälschlich darauf verlassen und faul werden. Von denen saget St. Petrus 1. Pet. 2. **Ihr sollt leben als die frey sind, und doch nicht dieselbige Freyheit machen zu einem Deckel der Sünde,** als spreche er: die Freyheit des Glaubens giebet nicht Urlaub zu Sünden, wird sie auch nicht decken; sondern giebt Urlaub allerley Wercke zu thun, und alles zu leiden, wie sie für die Hand kommen, daß nicht an ein oder etliche Wercke allein jemand gebunden sey. Also auch S. Paulus Gal. 5. **Sehet zu, daß ihr diese Freyheit nicht lasset seyn eine Ursache zu fleischlichem Leben.** Diese muß man treiben mit Gesetze, und bewahren mit Lehren und Vermahnung. 1. Petr. 2. v. 16. Gal. 5. v. 13. Freyheit des Glaubens.

3. Die dritten sind böse Menschen, zu Sünden allezeit erwegen; die muß man mit Gesetzen geistlich und weltlich zwingen, wie die wilden Pferde und Hunde, und wo das nicht helffen will, sie vom Leben thun durchs weltliche Schwerdt, wie S. Paulus Röm. 13. saget: **Die weltliche Gewalt träget das Schwerdt, und dienet GOtt darinne, nicht zu der Furcht den Frommen, sondern den Bösen.** Röm. 13. v. 3. 4.

Die vierdten, die noch muthig und kindisch sind im Verstande solches Glaubens und geistliches Lebens, die muß man wie die jungen Kinder locken und reitzen, mit dem äusserlichen bestimmten und verbundenen Geschmuck, lesen, beten, fasten, singen, Kirchenzierden, Orgeln, und was des in Klöstern und Kirchen gesetzet oder gehalten wird, so lange, biß sie auch den Glauben lernen erkennen. Wiewohl hie grosse Gefährlichkeit ist, wo die Regenten, wie es itzt leider gehet, mit denselbigen Ceremonien und sinnlichen Wercken sich treiben und bleuen, als wären das die rechten Wercke, mit nachlassen des Glaubens, den sie immer neben bey lehren solten; gleich wie eine Mutter dem Kinde neben der Milch auch andere Speise giebet, so lange biß das Kind selbst essen mag die starcke Speise. 4.

Schwachen soll man dulden.

Zum funffzehenden, dieweil denn wir nicht alle gleich sind, müssen wir dieselbigen Menschen dulden, und mit ihnen halten und tragen, was sie halten und tragen, und sie nicht verachten, sondern unterweisen den rechten Weg des Glaubens. Also lehret S. Paulus Röm. 14. **Den Schwachen im Glauben nehmet an,** ihn zu unterweisen. Also thät er auch seibst 1. Corinth. 9. **Ich habe mich gehalten mit denen, die unter dem Gesetz waren, als wäre ich auch darunter, so ich doch nicht darunter war.** Und Christus Matth. 17. da er den Zinßpfennig solte geben, des er doch nicht pflichtig war, disputiret er mit S. Petro: **Ob die Kinder der Könige Zinß müsten geben, oder allein andere Leute?** Antwortet S. Petrus: **Allein andere Leute.** Sprach Christus: **so sind der Könige Kinder frey, doch daß wir sie nicht ärgern, so gehe hinaus ans Meer, und wirff ein den Angel; der erste Fisch, der da kömmt, den nimm, und in seinem Munde wirst du einen Pfennig finden, den gieb für mich und dich.** Röm. 14. v. 1. 1. Corinth. 9. v. 20. 21. Matth. 17. v. 25. seqq.

Freyheit eines Christen Menschen.

Hier sehen wir, daß alle Wercke und Dinge frey sind einem Christen, durch seinen Glauben, und er doch, dieweil die andern noch nicht gläuben, mit ihnen trägt und hält; des er nicht schuldig ist. Und das thut er aber aus Freyheit. Denn er gewiß ist, es gefalle GOtt also wohl, und thut es gerne, nimmts an, wie ein ander frey Werck, das ihm ohne sein erwehlen auf die Hand stösset: dieweil er begehret und suchet

nicht

nicht mehr, denn wie er nur wircke GOtt zu gefallen in seinem Glauben.

Dieweil aber wir in diesem Sermon fürgenommen zu lehren, welche rechtschaffene gute Wercke sind, und iezt von dem höchsten Wercke reden, ist offenbahr, daß wir nicht von den andern, dritten oder vierdten Menschen reden; sondern von den ersten, denen die andern alle sollen gleich werden, und sie von den ersten so lange geduldet und unterweiset werden. Darum soll man dieselbigen Schwachgläubigen, die gerne wolten wohlthun und bessers lehren, und es doch nicht begreiffen mögen, in ihren Ceremonien nicht verachten, so sie daran gläuben, als sey es mit ihnen gar verlohren; sondern ihren ungelehrten **blinden Meistern** die Schuld geben, die sie den Glauben nie gelehret, so tieff in die Wercke geführet haben: und soll sie sänfftiglich und mit säuberlicher Musse wieder heraus in den Glauben führen, wie man mit einem Krancken umgehet, und zulassen, daß sie etlichen Wercken eine Weile lang um ihres Gewissens willen noch anhangen und treiben, als die nöthigen zu der Seeligkeit, so lange sie den Glauben recht fassen; auf daß nicht, so wir sie so geschwind heraus reissen wollen, ihr schwach Gewissen gantz zurschellet und verwirret werde, und weder Glauben noch Wercke behalten. Aber die Hartköpffigen, die in den Wercken verstocket, nicht achten, was man vom Glauben saget, auch dawider fechten, soll man fahren lassen, **daß ein Blinder den andern führe**, wie Christus that und lehrete.

Wie wir uns gegen den Schwachgläubigen sollen halten.

Matth. 15. v. 14.

Hartköpffige soll man fahren lassen.

Matth. 15. v. 14.

Zum sechzehenden, sprichst du aber: Wie mag ich mich gewiß versehen, daß alle meine Wercke GOtt gefällig sind, so ich doch zuweilen falle, zu viel rede, esse, trincke, schlaffe oder je sonst über die Schnur fahre, das mir nicht möglich ist zu meiden? Antwort, diese Frage zeiget an, daß du noch den Glauben achtest, wie ein ander Werck, und nicht über alle Wercke setzest. Denn eben darum ist er das höchste Werck, das er auch bleibet, und tilget dieselbigen täglichen Sünden, damit, daß er nicht zweiffelt, GOtt sey dir günstig, daß er solchem täglichen Fall und Gebrechlichkeit durch die Finger siehet; ja ob auch schon ein tödtlicher Fall geschähe (das doch denen, so im Glauben und GOttes Vertrauen leben, nimmer oder selten widerfähret) stehet doch der Glaube wieder auf, und zweiffelt nicht, seine Sünde sey schon dahin, als 1. Joh. 2. stehet, **das schreibe ich euch, lieben Kinder, auf daß ihr nicht sündiget; So aber jemand je fället, so haben wir einen Fürsprecher für GOTT, JEsum Christum, der da ist eine Vergebung für alle unsere Sünde.** Und Sapient. 15. **Und ob wir schon sündigten, so sind wir doch die deinen, und erkennen, daß du groß bist.** Und Prov. 24. **Siebenmahl mag fallen ein gerechter Mensch, stehet aber so vielmahl wieder auf.** Ja diese Zuversicht und Glaube muß also hoch und starck seyn, daß der Mensch wisse, daß alle sein Leben und Werck eitel verdammliche Sünden sind für GOttes Gericht; wie geschrieben stehet Psalm 143. **Es wird für dir kein lebendiger Mensch rechtfertig erfunden.** Und muß an seinen Wercken so verzweiffeln, daß sie nicht gut seyn mögen, denn durch diesen Glauben, der sich keines Gerichts, sondern lauter Gnade, Gunst, Huld, Barmhertzigkeit versiehet, wie David Psalm 26. **Deine Barmhertzigkeit ist mir stets für meinen Augen, und bin gutes Muths gewesen an deiner Wahrheit.** Psalm 4. **Die Erleuchtung deines Angesichts schwebet über uns** (das ist, deiner Gnaden Erkänntniß durch den Glauben) **und damit hast du frölich gemachet mein Hertz.** Denn wie er sich versiehet, so geschicht ihm.

Glaube tilget die tägliche Sünde.

1. Joh. 2. v. 1. 2.

Sap. 15. v. 2.

Prov. 24. v. 16.

Alle Wercke des Menschen sind verdammlich für GOtt.

Ps. 143. v. 2.

Ps. 26. v. 3.

Psal. 4. v. 7.

Siehe, also aus Barmhertzigkeit und Gnade GOttes, nicht aus ihrer Natur sind die Wercke ohne Schuld vergeben und gut um des Glaubens willen, der sich auf dieselbe Barmhertzigkeit verlässet. Also müssen wir der Wercke halben uns fürchten; aber der Gnaden GOttes halben trösten, wie geschrieben stehet, Psalm 147. **GOtt hat einen gnädigen Wohlgefallen über die, so sich für ihm fürchten, und doch trauen auf seine Barmhertzigkeit.** Also beten wir mit gantzer Zuversicht: Vater Unser; und bitten doch: vergieb uns unser Schuld; sind Kinder, und doch Sünder; sind angenehme, und thun doch nicht gnug. Das machet alles der Glaube, in GOttes Hulde befestiget.

Ps. 147. v. 11.

Zum siebenzehenden, fragest du aber, Wo der Glaube und Zuversicht möge gefunden werden oder herkommen? Das ist freylich das nöthigste zu wissen. Zum ersten, ohne Zweiffel kömmt er nicht aus deinen Wercken noch Verdienst, sondern allein aus JEsu Christo, umsonst versprochen und gegeben, wie S. Paulus Rom. 5. **GOTT macht uns seine Liebe fast süß und freundlich, in dem, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.** Als solte er sagen: Solte uns das nicht eine starcke unüberwindliche Zuversicht machen, daß, ehe wir darum gebeten oder gesorget haben, ja noch in Sünden für und für wandelten, Christus für unser Sünde stirbet? Und folget, so denn Christus eine (a) Zeitlang **gestorben ist für uns, da wir noch Sünder waren; wie viel mehr,**

Wie der Glaube erlanget wird.

Röm. 5. v. 8.

(a) (Nach der so Zeit.)

Röm. 5. v. 9. 10. & so wir nun durch sein Blut gerechtfertiget sind, werden wir seelig werden durch ihn? Und so wir GOtt versöhnet sind durch seines Sohnes Tod, da wir noch seine Feinde waren? Vielmehr, so wir nun versöhnet sind, werden wir behalten werden durch sein Leben?

Siehe, also must du Christum in dich bilden und sehen, wie in ihm GOTT seine Barmhertzigkeit dir fürhält und anbeut, ohn alle deine vorkommende Verdienste; und aus solchem Bilde seiner Gnaden schöpffen den Glauben und Zuversicht der Vergebung aller deiner Sünden. Darum hebet der Glaube nicht an den Wercken an; sie machen ihn auch nicht: sondern er muß aus dem Blute, Wunden und Sterben Christi quellen und fliessen, in welchem du siehest, daß dir GOtt so hold ist, daß er auch seinen Sohn für dich giebet, muß dein Hertze süß, und GOtt wiederum hold werden, und also die Zuversicht aus lauter Gunst und Liebe erwachsen, GOttes gegen dir, und deiner gegen GOtt. Also lesen wir noch nie, daß jemand der Heilige Geist gegeben sey, wenn er gewürcket hat; aber allezeit wenn sie haben das Evangelium von Christo und die Barmhertzigkeit GOttes gehöret. Aus demselben Worte muß auch noch heute und allezeit der Glaube, und sonst nirgend, herkommen. Denn Christus ist der Felß, da man Butter und Honig aussäuget, wie Moses saget, Deut. 32.

Woher der Glaube komme.

Deut. 32. v. 14.

Von dem andern guten Wercke.

IM achtzehenden, Siehe, bißher haben wir das erste Werck und erste Gebot gehandelt, dennoch fast kurtz, grob und überhin; denn gar viel davon zu sagen wäre. Nun wollen wir die Wercke weiter suchen, durch die nachfolgenden Gebote. Das andere und nechste Werck nach dem Glauben ist das Werck des andern Gebots, daß wir GOttes Namen ehren, und nicht unnütz brauchen sollen; welches, gleich wie alle andere Wercke, ohne den Glauben nicht geschehen mag; geschicht es aber ohn ihn, so ists ein lauter Gleissen und Schein. Nach dem Glauben mögen wir nichts grössers thun, denn GOttes Lob, Ehre, Namen preisen, predigen, singen, und allerley Weise erheben und groß machen.

GOttes Namen ehren ist das nechste Werck nach dem Glauben.

GOtt ehren und preisen.

Und wiewohl ich droben gesaget, und wahr ist, daß kein Unterscheid ist unter den Wercken, wo der Glaube ist und würcket; so ists doch zu verstehen, wenn sie gegen dem Glauben und seinen Wercken geachtet werden. Aber sie unter einander zu messen, ist ein Unterscheid, und eines höher denn das andere. Gleichwie im Leichnam die Gliedmaassen gegen der Gesundheit keinen Unterscheid haben, und die Gesundheit in einem gleich würcket wie in dem andern; so sind doch der Gliedmaassen Wercke unterschieden, und eines höher, edler, nützlicher denn das andere.

Also auch hie, GOttes Ehre und Namen preisen ist besser, denn die folgende Wercke der andern Gebot; und muß doch in demselbigen Glauben gehen, da alle andere inne gehen. Ich weiß aber wohl, daß diß Werck gering geachtet dazu unbekandt ist worden; darum wollen wirs weiter ansehen, und lassen gnug gesaget seyn, daß solch Werck soll geschehen im Glauben und Zuversicht, es gefalle GOtt wohl. Ja es ist kein Werck, darinnen man so eben empfindet und fühlet die Zuversicht und Glauben, als in GOTTes Namen ehren, und hilfft sehr den Glauben stärcken und mehren; wiewohl alle Wercke helffen auch dazu, wie S. Petrus saget 2. Pet. 1. Lieben Brüder, habet Fleiß, daß ihr durch gute Wercke eure Beruffung und Erwehlung gewiß machet.

2. Pet. 1. v. 10.

ZUm neunzehenden, Gleichwie das erste Gebot verbeut, wir sollen keine andere Götter haben, und darunter gebeut, wir sollen einen, den rechten GOtt haben, durch einen festen Glauben, Vertrauen, Zuversicht, Hoffen und Liebe; welches allein die Wercke sind, damit man einen GOtt haben, ehren und behalten mag. Denn mit keinem andern Werck mag man GOtt erlangen oder verlieren, denn allein mit Glauben oder Unglauben, mit trauen oder zweifeln; der andern Werck reichet keines biß zu GOTT.

Wercke im andern Gebot geboten und verboten.

Also auch im andern Gebot wird verboten, wir sollen seinen Namen nicht unnütz brauchen. Doch will das nicht gnug seyn; sondern wird darunter auch geboten, wir sollen seinen Namen ehren, anruffen, preisen, predigen und loben. Und zwar ists nicht möglich, daß GOttes Namen solte nicht verunehret werden, wo er nicht recht geehret wird. Denn ob er schon mit dem Munde, Kniebeugen, Küssen oder andern Gebärden wird geehret, so das nicht im Hertzen durch den Glauben in GOttes Huld und Zuversicht geschicht, ist es doch nichts denn ein Schein und Farbe der Gleißnerey.

GOtt ehren.

Gute Wercke des andern Gebots sind mancherley.

Nun siehe, wie mancherley gute Wercke der Mensch mag in diesem Gebot alle Stunden thun, und nimmer ohne gute Wercke dieses Gebots seyn, so er will, daß er fürwahr nicht weit darff wallen, oder heilige Stätte suchen. Denn sage an, welcher Augenblick mag vergehen, darinnen wir

nicht ohn unterlaß GOttes Güter empfahen, oder aber böse Widerwärtigkeit leiden? Was sind aber GOttes Güter und Widerwärtigkeit anders, denn stetige Vermahnung und Reitzung GOTT zu loben, ehren und gebenedeyen, ihn und seinen Nahmen anzuruffen? Wenn du nun aller Dinge müssig wärest, hättest du nicht gnug zu schaffen allein an diesem Gebot, daß du GOTTes Namen ohn unterlaß gebenedeyest, singest, lobest und ehrest? Und wozu ist die Zunge, Stimme, Sprache und der Mund anders geschaffen? Wie Psalm 51. HERR, thu auf meine Lippen, daß mein Mund möge verkündigen dein Lob. Item, Meine Zunge soll erheben deine Barmhertzigkeit.

GOTT loben und ehren.

Ps. 51. v. 17.

ibid. v. 16.

Was ist im Himmel für ein Werck, denn dieses andern Gebots, wie im 84. Psalm stehet: Seelig sind, die da wohnen in deinem Hause, sie werden dich loben ewiglich. Also saget auch David am 34. Psalm: GOTTes Lob soll seyn allezeit in meinem Munde. Und S. Paulus 1. Cor. 10. Ihr esset oder trincket, oder thut etwas anders, so thut es alles GOtt zu Ehren. Item Coloss. 3. Alles was ihr thut, es sey mit Worten oder Wercken, thut es in dem Namen unsers HERRN JEsu Christi, GOtt dem Vater zu Lob und Danck. Wenn wir dieses Werckes wahrnehmen, so hätten wir hie auf Erden ein Himmelreich, und allezeit gnug zu thun, gleich wie die Seeligen im Himmel.

Ps. 84. v. 5.

Ps. 34. v. 2.

1. Cor. 10. v. 31.

Col. 3. v. 17.

Zum zwantzigsten, daher kommt das wunderliche und rechte Urtheil GOttes, daß zuweilen ein armer Mensch, dem niemand ansehen kan viel und grosse Wercke, bey ihm selbst in seinem Hause GOTT frölich lobet, wenn es ihm wohlgehet, oder mit gantzer Zuversicht anruffet, so ihn etwas anstösset; und damit ein gröſſer und angenehmer Werck thut, denn ein ander, der viel fastet, betet, Kirchen stifftet, wallfähret, und hie und da sich mit grossen Thaten bemühet. Hier geschicht demselben Narren, daß er das Maul aufsperret, und nach grossen Wercken siehet, so gar verblendet, daß er dieses grösten Werckes auch nimmer gewahr wird, und GOtt loben in seinen Augen gar ein klein Ding ist für den grossen Bilden seiner eigen erdachten Wercke, in welchen er vielleicht sich mehr, denn GOtt lobet, oder je ihm selber einen Wohlgefallen darinnen hat, mehr denn in GOtt; und also mit guten Wercken stürmet wider das andere Gebot und seine Wercke.

Pharisäer und Zöllner. Luc. 18. v. 11. usque ad 14.

Gleichwie der Pharisäus im Evangelio, und der offenbare Sünder, dieses alles ein Ebenbild geben. Denn der Sünder ruffete GOtt an in seinen Sünden, lobete ihn, und traff die zwey höchsten Gebot, den Glauben und GOttes Ehre; der Gleißner fehlete ihrer beyder, und prangete daher mit andern guten Wercken, durch welche er sich selbst und nicht GOtt rühmet, mehr auf sich denn auf GOtt sein Vertrauen setzet. Darum ist er billich verworffen, und jener auserwehlet, das machet alles, daß, je höher und besser die Wercke sind, je weniger sie gleissen; dazu, daß ein jedermann dieselben vermeynet leichtlich zu thun: dieweil man siehet für Augen, daß niemand so fast sich stellet GOTTES Namen und Ehre preisen, als eben die, die es nimmer thun, und mit solchem gleissen, dieweil das Hertz ohne Glauben ist, den köstlichen Wercken eine Verachtung machen.

Je besser die Wercke sind/ je weniger sie gleissen.

Daß auch der Apostel S. Paulus Rom. 2. darff frey sagen, daß die GOttes Namen am meisten lästern, die von dem Gesetze GOTTes sich rühmen. Denn GOttes Namen zu nennen, und seine Ehre aufs Papier und an die Wände zu schreiben, ist leicht geschehen; Aber ihn gründlich loben, und gebenedeyen in seinen Wohlthaten, und anruffen tröstlich in allen Anstössen, das sind fürwahr die allerseltzamsten, höchsten Wercke nechst dem Glauben; daß, wenn wirs sehen solten, wie wenig der seyn in der Christenheit, möchten wir für Jammer verzagen; Und doch immer dieweil sich mehren, die hoch, hübsch, übergleissende Wercke die Menschen erdacht haben, oder die diesen rechten Wercken an der Farbe gleich sind, im Grunde alle glaubloß, treuloß, und kurtz um, nichts gutes dahinten. Also straffet auch Esaias 48. das Volck von Israel: Höret ihr, die ihr den Namen habet, als wäret ihr Israel, die ihr schwöhret bey dem Namen GOttes, und gedencket sein noch in der Wahrheit, noch in der Gerechtigkeit, das ist, daß sie es nicht im rechten Glauben und Zuversicht thäten, welche die rechte Wahrheit und Gerechtigkeit ist, sondern traueten auf sich selbst, ihre Wercke und Vermögen; und doch GOTTes Namen anrufften und lobten: welche sich nicht zu sagen fügen.

Rom. 2. v. 23. Welche GOttes Namen am meisten lästern.

GOtt ehren.

Esa. 48. v. 1.

Rechte Wahrheit und Gerechtigkeit.

Zum ein und zwantzigsten, So ist nun das erste Werck dieses Gebotes, GOTT loben in allen seinen Wohlthaten, der unmeßlich viel sind, daß auch solches Lobs und Dancks billich kein Unterlaß noch Ende seyn soll. Denn wer mag ihn vollkommen loben für das natürliche Leben, schweige denn für alle zeitliche und ewige Güter? Und also ist der Mensch mit diesem einigen Stück dieses Gebotes überschüttet mit guten köstlichen Wercken, welche so er in rechtem Glauben übet, ist er fürwahr nicht unnütze hie gewesen. Und in diesem Stücke sündiget niemand so fast, als die allergleißnesten Heiligen,

GOtt loben in allen seinen Wohlthaten/ ist das u erste Werck des andern Gebots.

gen, die ihnen selbst wohlgefallen, sich gerne rühmen, oder je gerne hören ihr Lob, Ehre und Preiß für der Welt.

Das andere Werck des andern Gebots.

Darum ist das andere Werck dieses Gebotes, sich hüten, fliehen und meiden alle zeitliche Ehre und Lob, und je nicht suchen seinen Namen, Gerüchte und groß Geschrey, daß jedermann von ihm singe und sage; welches gar eine gefährliche und doch die allergemeineste Sünde ist, und leider wenig geachtet. Es will je jedermann etwas gesehen werden, und nicht der geringste seyn, wie geringe er immer ist; so tieff ist die Natur verböset in ihr eigen Gutdünckel, und in ihr selbst eigen Vertrauen wider diese zwey ersten Gebot.

Ehrsucht wird für die höchste Tugend gehalten.

Nun achtet man diß grausame Laster in der Welt für die höchste Tugend, um welches willen überaus gefährlich ist, die heydnischen Bücher und Historien zu lesen oder hören, denen, die nicht vor wohl sind in den GOttes Geboten und der heiligen Schrifft Historien verständiget und erfahren. Denn

Heydnische Bücher.

alle heydnische Bücher sind mit dieser Gifft des Lob- und Ehre-suchens gantz durchmachet, darinnen man der blinden Vernunfft nach lernet, als seyn das nicht thätige oder theure Menschen, noch werden mögen, die sich nicht lassen Lob und Ehre bewegen; und die für die besten geachtet werden, die Leib und Leben, Freund und Guth, und alles hindan setzen, daß sie Lob und Ehre erjagen.

Alle Heiligen klagen über den Ehrgeitz.

Es haben alle heilige Väter über diß Laster geklaget, und einträchtiglich beschlossen, daß es das allerletzte Laster sey zu überwinden.

Augustinus.

St. Augustinus spricht: Alle andere Laster geschehen in bösen Wercken, ohne allein die Ehre und eigen Wohlgefallen geschicht in und von den guten Wercken.

Darum, wenn der Mensch aber nicht mehr zu thun hätte, denn diß andere Werck des andern Gebotes, hätte er dennoch sein Lebenlang überhaupt zu schaffen, mit diesem Laster zu fechten, das so gemein, so listig, so behende und thänisch ist aus zu treiben. Nun lassen wir diese gute Wercke alle stehen, und üben uns in vielen andern geringern guten Wercken, ja eben durch andere gute Wercke dieses umstossen, und gantz vergessen. Also wird denn der heilige Namen GOttes durch unsern verfluchten Namen, eignen Wohlgefallen und Ehre-suchen, unnütz angenommen und verunehret, der allein solte geehret werden. Welche Sünde schwehrer ist für GOtt, denn Todtschlag und Ehebruch. Aber seine Boßheit siehet man nicht so wohl, als des Todtschlags, um seiner Subtiligkeit willen. Denn sie nicht im groben Fleisch, sondern im Geist verbracht wird.

Ehrgeitz ist eine schwehre Sünde für GOtt.

Zum zwey und zwantzigsten, Es meynen etliche, daß es gut sey für junge Leute, so sie mit Ruhm, Ehre, wiederum mit Schande und Schmach gereitzet, und wohl zu thun beweget werden. Denn viel sind, die gut thun, und übel lassen um Furcht der Schande, und Liebe der Ehren, das sie sonst in keinen Weg thäten und liessen; die laß ich so halten. Aber wir suchen jetzt, wie man rechte gute Wercke thun solle, und die dazu geneiget sind, dürffen fürwahr nicht, daß sie mit Furcht der Schande und Liebe der Ehre getrieben werden; sondern sie haben und sollen haben ein höher und viel edler Treiben, das ist, GOttes Gebot, GOttes Furcht, GOttes Wohlgefallen, und ihren Glauben und Liebe zu GOtt. Welche diese Treibung nicht haben, oder nicht achten, und lassen sich Schande oder Ehre treiben, **die nehmen auch damit ihren Lohn,** wie der HErr saget Matth. 6. Und wie das Treiben ist; so ist auch das Werck und der Lohn, keines nicht gut, denn allein für den Augen der Welt.

GOttes Furcht/ Gebot etc. sollen uns zu guten Wercken reitzen.

Matth. 6. v. 2. 6.

Nun achte ich, man könte ein jung Mensch so leicht gewöhnen und treiben mit GOttes Furcht und Geboten, als mit keinem andern; doch, wo dasselbe nicht will helffen, müssen wir sie dulden, daß sie durch Schande und Ehren willen gutes thun, und böses lassen: Gleichwie wir dulden müssen auch böse Menschen, oder die Unvollkommenen, von denen droben gesaget ist. Können auch nicht mehr darzu thun, denn ihnen sagen, wie ihr Thun nicht gnügsam und recht für GOtt sey, und sie so lassen, biß sie lernen auch um GOttes Gebots willen recht thun; gleichwie die jungen Kinder mit Gaben und Verheissen der Eltern gereitzet werden zu beten, fasten, lernen etc. das doch nicht gut wäre ihr Lebenlang zu treiben, und nimmer lernen in GOTTES Furcht gut thun, viel ärger, so sie um Lobs und Ehre willen guts zu thun gewohneten.

Zum drey und zwantzigsten, Das ist aber wahr, daß wir müssen dennoch einen guten Namen und Ehre haben, und soll sich jedermann so halten, daß man nichts übels von ihm sagen möge, noch jemand sich an ihm ärgere, wie St. Paulus saget Rom. 12. **Wir sollen Fleiß haben, daß wir gutes thun, nicht allein für GOtt, sondern auch für allen Menschen.** Und 2. Cor. 4. Wir halten uns so ehrlich, daß kein Mensch nicht anders von uns weiß. Aber hier muß grosser Fleiß und Fürsichtigkeit seyn, daß dieselbige Ehre und guter Name das Hertz nicht aufblase, und ihm ein Wohlgefallen darinnen mache. Und hier gehet der Spruch Salomonis: **Wie das Feuer im Ofen**

Wie einer zu Ehre und gutem Namen göttlich komme.

Rom. 12. v. 1.

2. Cor. 4. v. 2.

Prov. 27. v. 21.

bewähret das Gold; so wird der Mensch bewähret, durch den Mund des, der ihn lobet. Wenig und gantz hochgeistliche Menschen müssen das seyn, die in Ehre und Lob bloß gelassen und gleich bleiben, daß sie sich derselbigen nicht annehmen, Gutdüncken und Gefallen darinnen haben; sondern gantz frey und ledig bleiben, alle ihre Ehre und Namen GOtt zurechnen, ihm allein auftragen, und derselbigen nicht anders gebrauchen, denn GOtt zu Ehre, und dem Nächsten zu der Besserung, und ihm selbst gar nichts zu eigenem Nutz oder Vortheil; also, daß er sich seiner Ehre nicht vermesse oder erhebe über den alleruntüchtigsten, verachtesten Menschen, der auf Erden seyn mag; sondern erkenne sich als einen Knecht GOttes, der ihm die Ehre gegeben hat, ihm und seinem Nächsten damit zu dienen, nicht anders, denn als hätte er ihm befohlen, etliche Gülden um seinet willen auszutheilen den Armen.

Rechter Gebrauch gutes Namen und Ehre.

Matth. 5. v. 16. Also saget er Matthäi 5. Euer Licht soll leuchten für den Menschen, auf daß sie sehen euere gute Wercke, und (a) preisen (a) ehrwürdigen euern Vater, der im Himmel ist. Er spricht nicht, sie sollen euch ehrwürdigen, sondern euere Wercke sollen nur ihnen zu der Besserung dienen, daß sie dadurch GOtt in euch und in ihnen selbst loben. Das ist der rechte Gebrauch GOttes Namen und Ehre, wenn GOtt dadurch gelobet wird, durch anderer Besserung. Und wo die Leute uns wollen, und nicht GOtt in uns loben, sollen wirs nicht leiden, und mit allen Kräfften wehren und fliehen, als für der allerschwehresten Sünde und Dieberey göttlicher Ehre.

GOtt wehret dem Laster der Ehrsucht durch Sünde und Schande.

Um vier und zwantzigsten, Daher kömmt es, daß GOtt vielmahl läst einen Menschen in schwehre Sünde fallen oder liegen, auf daß er für ihm selbst und jedermann zu Schanden werde, der sonst nicht hätte sich möchte enthalten für diesem grossen Laster der eiteln Ehre und Namen, so er in grossen Gaben und Tugenden wäre bestanden blieben. Und gleich GOtt mit andern schwehren Sünden dieser Sünde wehren muß, daß sein heiliger Name in Ehren allein bleibe, und wird also eine Sünde der andern Artzney um unser verkehrten Boßheit willen, die nicht allein das Ubel thut, sondern auch alles guten mißbrauchet.

Nun siehe, wie viel der Mensch zu schaffen habe, so er will gute Wercke thun, die ihm allezeit mit grossen Hauffen fürhanden liegen, und allenthalben damit umringet ist, und leyder für Blindheit sie läst liegen, und andere seines Dünckens und Wohlgefallens ersuchet und folget, daß niemand gnugsam dawider reden, niemand gnugsam sich dafür hüten kan. Damit haben alle Propheten zu schaffen gehabt, und sind alle darob erwürget, allein darum, daß sie dieselben eigen erdachten Wercke verworffen, und nur GOttes Gebot predigten. Der einer Jeremias 7. spricht: Also läßt euch GOtt von Israel sagen: Nehmet hin euer Opffer, und thut sie zusammen mit allen euren Gaben, und fresset euer Opffer und Fleisch selbst, denn ich habe euch von demselben nichts geboten, sondern das habe ich euch geboten, ihr sollt meine Stimme hören (das ist, nicht was euch recht und gut düncket, sondern was ich euch heisse) und wandeln in dem Wege, den ich euch geboten habe. Und Deut. 12. Du solst nicht thun, was dich recht und gut düncket, sondern was dein GOTT dir geboten hat.

Warum die Propheten verfolget und getödtet sind.

Jer. 7. v. 21. 22. 23.

Deut. 12. v. 8. et 32.

Diese und dergleichen unzehliche Sprüche der Schrifft sind gesaget, den Menschen abzureissen, nicht allein von den Sünden, sondern auch von den Wercken, die sie gut und recht düncken, und nur auf GOttes Gebot einfältiger Meynung zu richten, daß sie derselben allein, und allezeit fleißig wahrnehmen, wie Exod. 13. stehet geschrieben: Du solst dir diese meine Gebot lassen seyn, wie ein Mahlzeichen in deiner Hand, und als ein stetig Fürbild für deinen Augen. Und Psalm 1. Ein frommer Mensch der redet auch mit ihm selbst von dem Gebot GOttes Tag und Nacht.

Exod. 13. v. 9.

Psalm 1. v. 2.

Denn wir haben mehr denn gnug und zu viel zu schaffen, wenn wir GOttes Geboten allein sollen gnug thun. Er hat uns solche Gebot geben, welche, so wirs verstehen, fürwahr kein Augenblick dürffen müßig gehen, und aller anderer Wercke wohl vergessen könten. Aber der böse Geist, der nicht ruhet, wo er nicht kan uns auf die lincken Seiten in die bösen Wercke führen, fichtet er auf der rechten Seiten durch eigen erdachte scheinende gute Wercke; wider welches GOTT geboten hat, Deut. 28. Josuä 23. Ihr sollt nicht wancken von meinen Geboten, weder zu der rechten noch zu der lincken Hand.

Deut. 28. v. 14.

Jos. 23. v. 6.

Vom dritten Wercke, dieses andern Gebots.

GOtt in allerley Noth anruffen.

Um fünff und zwantzigsten, Das dritte Werck dieses Gebotes ist GOttes Namen anruffen in allerley Noth. Denn das achtet GOtt, seinen Namen geheiliget und groß geehret, so wir ihn nennen und anruffen in der Anfechtung und Noth. Auch endlich das die Ursache ist, warum er uns

uns viel Noth, Leiden, Anfechtung, auch den Tod zufüget, dazu noch in vielen bösen sündigen Neigungen leben läst, auf daß er dadurch den Menschen dringe, und grosse Ursache gebe, zu ihm zu lauffen, schreyen, seinen heiligen Namen anruffen, und also diß Werck des andern Gebots zu erfüllen, wie er saget Psalm 50. Ruffe mich an in deiner Noth, so will ich dir helffen, so solst du mich ehren; denn ein Opffer des Lobes will ich haben. Und dasselbige ist der Weg, dadurch du magst kommen zu der Seeligkeit. Denn durch solch Werck wird der Mensch gewahr, und erfähret, was GOttes Nahme sey, wie mächtig er ist zu helffen allen, die ihn anruffen; und wächst dadurch fast sehr die Zuversicht und Glaube, damit das erste und höchste Gebot erfüllet. Das hat erfahren David Psal. 54. Du hast mich erlöset von aller Noth, darum will ich deinen Namen nachsagen und bekennen, daß er lieblich und süß ist. Und Psal. 91. spricht GOtt: Ich will ihn erlösen, darum, daß er in mich hoffet, Ich will ihm helffen, darum, daß er meinen Namen erkennet hat.

Psalm 50. v. 15.

Psalm 54. v. 8. 9.

Ps. 91. v. 14.

Nun siehe, welcher Mensch ist auf Erden, der nicht gnug hätte, sein Lebenlang auch an diesem Wercke zu thun? Denn wer ist ohne Anfechtung eine Stunde lang? Ich will schweigen der Anfechtungen der Widerwärtigkeit, der unzehlich viel sind. Ist doch auch das die gefährlichste Anfechtung, wenn keine Anfechtung da ist, und alles wohl stehet, und zugehet, daß der Mensch in demselben GOttes nicht vergesse, zu frey werde, und mißbrauche der glückseeligen Zeit. Ja hie bedarff er zehenmahl mehr GOttes Namen anzuruffen, denn in der Widerwärtigkeit. Dieweil geschrieben stehet Psalm 91. Tausend fallen auf der lincken Seiten, und zehen Tausend auf der rechten Seiten.

Ps. 91. v. 7.

Wenn Friede ist, geschehen am meisten Sünde.

Auch so sehen wir das am hellen Tage in aller Menschen täglicher Erfahrung, daß grausame Sünden und Untugend geschehen, wenn Friede ist, alle Dinge wohlfeil, und gute Zeit ist. Denn so Krieg, Pestilentz, Kranckheiten und allerley Unglück uns beladen hat, daß auch Moses sein Volck besorget, es würde von keiner Ursache GOttes Gebot verlassen, denn daß es zu voll, zu satt wäre, und zu viel Ruhe hätte, wie er saget Deut. 32. Mein liebes Volck ist reich, voll und fett worden, darum hat es wider seinen GOtt gestrebet. Derohalben auch GOtt demselbigen überbleiben ließ viel seiner Feinde, und wolte sie nicht vertreiben, auf daß sie nicht Ruhe hätten, und sich üben müsten in GOttes Geboten zu halten, wie

Deut. 32. v. 16.

Jud. 3. geschrieben stehet. Also thut er auch uns, wenn er uns allerley Unglück zufüget. So gar sorgfältig ist er über uns, daß er uns lehre und treibe seinen Namen zu ehren und anruffen, Zuversicht und Glauben gegen ihm gewinnen, und also die ersten zwey Gebot erfüllen.

Jud. 3. v. 1. 2.

Zum sechs und zwantzigsten, Hier handeln nun die thörichten Menschen gefährlich, und sonderlich die eigen werckischen Heiligen, und was etwas besonders seyn will; da lehren sie sich seegnen; der bewahret sich mit Briefen, der läuffet zu den Weissagern, einer suchet diß, der ander das, damit sie nur dem Unfall entlauffen, und sicher seyn. Es ist nicht zu erzehlen, was teuffelisch Gespenste in diesem Spiel regieret, mit Zaubern, Beschwöhren, Mißglauben; das alles darum geschicht, daß sie nur GOttes Namen nicht dürffen, und ihm nichts vertrauen. Hier geschicht dem Namen GOttes und beyden ersten Geboten grosse Unehre, daß man das bey dem Teuffel, Menschen, oder Creaturen suchet, das allein bey GOtt durch einen reinen blossen Glauben, Zuversicht, und fröliches Erwegen und Anruffen seines heiligen Namens solte gesuchet und gefunden werden.

Mißbrauch göttliches Namens.

Nun greiff du es selbst mit der Hand, ob das nicht eine grosse, tolle Verkehrung ist. Dem Teuffel, Menschen und Creaturen müssen sie gläuben, und sich zu ihnen das beste versehen; und ohne solchen Glauben und Zuversehen hält und hilfft nichts. Was soll doch der fromme treue GOtt entgelten, daß man ihm nicht auch so viel, oder mehr gläubet und trauet denn dem Menschen und Teuffel: so er doch nicht allein zusaget Hülffe und gewissen Beystand; sondern auch gebeut desselbigen zu versehen, und allerley Ursache giebet und treibet zu solchem Glauben und Vertrauen in ihn zu setzen? Ist das nicht kläglich und zu erbarmen, daß der Teuffel oder Mensch, der nichts gebeut, auch nicht dringet, sondern allein zusaget und verspricht, über GOtt gesetzet, der da zusaget, dringet und gebeut, und mehr von ihm, denn von GOtt selber, gehalten wird? Wir solten uns billich schämen, und von denen ein Exempel nehmen, die dem Teuffel oder Menschen trauen. Denn so der Teuffel, der doch ein böser, lügenhafftiger Geist ist, hält Glauben allen denen, die mit ihm sich verbinden: wie viel mehr, ja allein der allergütigste, wahrhafftigste GOtt wird Glauben halten, so jemand ihm vertrauet? Ein reicher Mann trauet und verläßt sich auf sein Geld und Guth, und es hilfft ihm: und wir wollen nicht trauen und uns verlassen auf den lebendigen GOtt, daß er uns helffen wolle oder möge. Man spricht: Guth macht Muth.

Guth macht Muth.

macht Muth; das ist wahr, wie Baruch 3. schreibet: Das Gold sey ein Ding, da die Menschen sich auf verlassen; Aber gar viel grösser ist der Muth, den da macht das höchste, ewige Guth, auf welches sich nicht Menschen, sondern allein GOttes Kinder verlassen.

Bar. 3. v. 17.

Zur Anruffung GOttes soll uns die Sünde treiben.

Mit dreyen Feinden hat uns die Sünde umleget.

Zum sieben und zwantzigsten, Wenn nun schon dieser Widerwärtigkeit keine uns zwünge GOTTes Namen anzuruffen, und ihm zu vertrauen, so wäre doch wohl die Sünde allein übrig gnugsam, uns in diesem Wercke zu üben und treiben. Denn die Sünde hat uns umleget mit dreyerley starckem grossem Heere. Das erste ist unser eigen Fleisch; das ander die Welt; das dritte der böse Geist, durch welche wir ohn Unterlaß getrieben und angefochten werden, damit uns GOtt Ursache giebet ohn Unterlaß gute Wercke zu thun, das ist, mit denselbigen Feinden und Sünden streiten: Das Fleisch suchet Lust und Ruhe; die Welt suchet Guth, Gunst, Gewalt und Ehre; der böse Geist suchet Hoffart, Ruhm und eigen Wohlgefallen, und anderer Leute Verachtung.

Anruffung des Namens GOttes überwindet diese Feinde.

Und sind diese Stücke allesamt so mächtig, daß ein jegliches für sich selbst gnugsam ist, einen Menschen zu bestreiten, und wir sie doch in keinem Wege nicht überwinden mögen, denn allein mit Anruffen des heiligen GOttes Namen, in einem festen Glauben, wie Salomon Proverb. 18. saget: **Der Name GOttes ist ein fester Thurm; der Gläubige fleucht dahin, und wird über alles erhaben.** Also David Psalm 116. **Ich will den heilsamen Kelch trincken, und GOttes Namen anruffen.** Item Psal. 18. **Ich will mit Lob GOtt anruffen, so werde ich von allen meinen Feinden behalten werden.** Diese Wercke, und die Krafft des göttlichen Namens ist uns unbekandt worden, darum, daß wir sein nicht gewohnet, noch nie mit Sünden ernstlich gestritten, und seines Namens nicht bedürfft haben. Das macht, wir sind in unsern eigen erdachten Wercken allein geübet, die wir durch unsere Kräffte haben thun mögen.

Prov. 18. v. 20.

Ps. 116. v. 13.

Ps. 18. v. 4.

Wercke des andern Gebots.

Zum acht und zwantzigsten, Auch sind dieses Gebots Wercke, daß wir nicht schwöhren, fluchen, lügen, trügen, zaubern sollen mit dem heiligen Namen GOttes, und andere Mißbräuche treiben, das denn fast grobe Stücke sind, und jedermann wohl bekandt, welche Sünde man fast alleine in diesem Gebot geprediget und verkündiget hat. In welchen auch begriffen ist, daß wir auch wehren sollen andern lügen, schwöhren, trügen, fluchen, zaubern, und andere Weise mit GOttes Namen sündigen. Darinnen aber viel Ursachen gegeben werden, gutes zu thun, und böses zu wehren; aber das gröste und allerschwehreste Werck dieses Gebots ist, schützen den heiligen Namen GOTTES wider alle, die sein mißbrauchen geistlicher Weise, und ihn ausbreiten unter die alle. Denn das ist nicht gnug, daß ich für mich selbst, und in mir selbst göttlichen Namen lobe und anruffe in Glück und Unglück; ich muß herfür treten, und um GOTTES Ehre und Namens willen auf mich laden Feindschafft aller Menschen, wie CHRISTUS sprach zu seinen Jüngern: **Es werden euch feind seyn um meines Namens willen alle Menschen.** Hie müssen wir Vater, Mutter und die besten Freunde erzürnen. Hie müssen wir wider die Oberkeit geistlich und weltlich streben, und Ungehorsame gescholten werden. Hier müssen wir die Reichen, Gelehrten, Heiligen und alles, was etwas ist in der Welt, wider uns erwecken.

GOttes Name soll öffentlich geehret werden. Matth. 24. v. 9.

Und wiewohl das sonderlich schuldig sind zu thun, denen GOttes Wort zu predigen befohlen ist; so ist doch auch ein ieglicher Christ dazu verbunden, wo es die Zeit und Statt fodert. Denn wir müssen für den heiligen Namen GOttes setzen und dargeben alles, was wir haben und vermögen, und mit der That beweisen, daß wir GOtt und seinen Namen, Ehre und Lob über alle Dinge lieben, und in ihn über alle Dinge trauen und guts versehen; damit zu bekennen, daß wir ihn für das höchste Guth achten, um welches willen wir alle andere Güter fahren lassen und zusetzen.

Zum neun und zwantzigsten, Hier müssen wir widerstreben, zum ersten allem Unrecht, wo die Wahrheit oder Gerechtigkeit Gewalt und Noth leydet, und müssen in demselben keinen Unterscheid der Personen haben; wie etliche thun, die gar fleißig und emsig fechten für das Unrecht, das den reichen, gewaltigen Freunden geschicht; Aber wo es dem Armen oder Verachten, oder Feinden geschicht, sind sie wohl still und geduldig. Diese sehen den Namen und die Ehre GOttes nicht in ihm selbst an, sondern durch ein gemahltes Glaß, und messen die Wahrheit oder Gerechtigkeit nach den Personen; und werden nicht gewahr ihres falschen Auges, das da mehr siehet auf die Personen, denn auf die Sache. Das sind Heuchler in der Haut, und führen nur einen Schein die Wahrheit zu schützen; denn sie wohl wissen, daß es ohne Gefährlichkeit ist, wo man den reichen, gewaltigen, gelehrten Freunden beystehet, und kan derselbigen wieder geniessen, von ihnen beschützet und geehret werden.

Der-

Dermaassen ist gar leicht zu fechten wider das Unrecht, das Päbsten, Königen, Fürsten, Bischoffen und andern grossen Hansen widerfähret. Hier will ein jedermann der frömmste seyn, da es nicht so noth ist. O wie heimlich ist hier der falsche Adam mit seinem Gesuche, wie fein decket er seines Geniesses Geitz mit dem Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit und GOttes Ehre. Wo aber einem armen und geringen Menschen etwas widerfähret, da findet das falsche Auge nicht viel Genieß, siehet aber wohl die Ungunst der Gewaltigen; darum läst er den Armen wohl ungeholffen bleiben. Und wer möchte die Menge dieses Lasters erzehlen in der Christenheit? Also spricht GOtt im 82. Psalm: **Wie lange richtet ihr so unrecht, und sehet auf die Person des Ungerechten? Richtet dem Armen und Wäysen seine Sache, und dem Elenden und Dürfftigen fördert sein Recht. Erlöset den Armen, und dem Verlassenen helfft von der Gewalt des Ungerechten.** Aber man thuts nicht; darum folget auch daselbst: **Sie wissen nichts, und verstehen auch nichts, wandeln im Finsterniß,** das ist, die Wahrheit sehen sie nicht, sondern allein hafften sie in dem Ansehen der Grossen, wie unrecht sie sind; erkennen auch die Armen nicht, wie gerecht sie sind.

Pf. 82. v. 2. usque ad 5.

Zum dreyßigsten, Siehe, da wären wohl viel guter Wercke fürhanden. Denn das mehrer Theil der Gewaltigen, Reichen und Freunden thun unrecht, und treiben Gewalt wider die Armen, geringen und Widerparten; und je grösser je ärger. Und wo man nicht mit Gewalt wehren kan, und der Wahrheit helffen, daß man doch dasselbe bekenne, und mit Worten dazu thue, den Ungerechten nicht zufalle, ihnen nicht recht gebe, sondern die Wahrheit frey heraus sage.

Was hilffts doch, so der Mensch allerley Gutes thäte, zu Rom und zu allen heiligen Städten liesse, allen Ablaß erwürbe, alle Kirchen und Stiffte bauete, so er hier schuldig erfunden würde in dem Namen und Ehre GOttes, daß er dasselbige geschwiegen und verlassen hätte, sein Guth, Ehre, Gunst und Freunde grösser geachtet denn die Warheit (die GOttes Namen und Ehre selber ist?) Oder wer ist der, dem solche gute Wercke nicht täglich für seine Thüre und in sein Haus kommen, daß ihm nicht noth wäre weit zu lauffen, oder fragen nach guten Wercken? Und wenn wir der Menschen Leben ansehen, wie es in diesem Stücke an allen Orten so gar geschwinde und leicht fähret, müssen wir mit den Propheten ruffen, omnis homo mendax, Alle Menschen sind falsch, lügen, und trügen. Denn die rechten Hauptguten Wercke lassen sie anstehen, schmücken und färben sich mit den geringsten, und wollen fromm seyn, mit stiller Ruhe gen Himmel fahren.

Pf. 116. v. 11.

Sprichst du aber, Warum thuts GOtt nicht alleine und selber, so er doch wohl kan, und weiß einem jeden zu helffen? Ja er kans wohl; er will es aber nicht alleine thun. Er will, daß wir mit ihm wircken, und thut uns die Ehre, daß er mit uns und durch uns sein Werck will wircken. Und ob wir uns der Ehre nicht wollen gebrauchen, so wird ers doch allein ausrichten, den Armen helffen, und die ihm nicht haben wollen helffen, und die grosse Ehre seines Wercks verschmähet, wird er samt den Ungerechten verdammen, als die es mit dem Ungerechten gehalten haben; gleich wie er allein seelig ist. Er will aber uns die Ehre thun, und nicht allein seelig seyn, sondern uns mit ihm seelig haben. Auch wo ers alleine thät, so wären seine Gebot uns vergebens gesetzet, dieweil niemand Ursach hätte sich zu üben in den grossen Wercken derselbigen Gebot, würde auch niemand versuchen, ob er GOtt und seinen Namen für das höchste Gut achtet, und um seinen Willen alles zusetzet.

Frage.

GOtt wircket mit und bey uns.

Zum ein und dreyßigsten, desselbigen Werckes ist auch wider zu streben allen falschen, verführischen, irrigen, ketzerischen Lehrern, allem Mißbrauch geistlicher Gewalt. Das ist nun viel höher: denn dieselbigen fechten eben mit dem heiligen GOttes Namen wider GOttes Namen. Derohalben es einen grossen Schein hat, und fährlich dücket ihnen wider zu stehen, dieweil sie fürgeben, daß, wer ihnen widerstrebet, der widerstrebet GOtt und allen seinen Heiligen, anderer statt sie sitzen, und ihrer Gewalt brauchen, sprechen, daß CHRISTUS von ihnen gesaget habe: **Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.** Auf welche Worte sie sich starck lehnen, frech und kühne werden, zu sagen, thun, lassen was sie wollen, bannen, vermaledeyen, rauben, tödten und alle ihre Schalckheit, wie sie es nur lüstet und erdencken mögen, ohne alle Hinderniß zu treiben.

Falschen Lehren widerstreben / ist auch ein Werck des andern Gebots.

Luc. 10. v. 16.

Nun hat Christus nicht gemeynet, wir sollen sie hören in allem, was sie sagen und thun; sondern wenn sie sein Wort, das Evangelium, nicht ihr Wort; sein Werck, und nicht ihr Werck uns fürhalten, wie möchten wir sonst wissen, ob ihre Lügen und Sünden zu meiden wären? Es muß je eine Regul haben, wie ferne sie zu hören und ihnen zu folgen sey. Welche Regul nicht von ihnen, sondern von GOtt über sie gesetzet seyn muß, darnach wir uns zu

richten

richten wissen, wie wir hören werden im vierdten Gebot. Nun muß es also seyn, daß auch im geistlichen Stande, das mehrere Theil falsche Lehre predige, und geistlicher Gewalt mißbrauche, damit uns Ursach gegeben werde, dieses Gebotes Werck zu thun, und wir versuchet werden, was wir gegen solchen Gotteslästerern um GOTTES Ehre willen thun und lassen wollen.

O wenn wir hier fromm wären, wie offt müsten die Officialbuben ihren Päbstlichen und Bischofflichen Bann vergebens fällen? wie solten die Römischen Donnerschläge so matt werden? Wie offt müste mancher das Maul halten, dem letzt die Welt muß zuhören? Wie wenig würde man Prediger finden in der Christenheit? Aber es hat überhand genommen; was und wie sie es nur fürgeben, muß alles recht seyn. Hier ist niemand, der für GOttes Nahmen und Ehre streitet; und ich achte, daß nicht grösser noch gemeiner Sünde in den äusserlichen Wercken geschehe, denn in diesem Stücke. Es ist hoch, das wenig verstehen, darzu mit GOttes Nahmen und Gewalt geschmücket, gefährlich anzugreiffen. Aber die Propheten für Zeiten sind Meister darinn gewesen, auch die Apostel, sonderlich S. Paulus, die sichs gar nicht liessen anfechten, obs der oberste oder unterste Priester gesaget, in GOttes oder seinem eigen Namen gethan hätten. Sie nahmen der Wercke und Worte wahr, und hielten sie gegen GOttes Gebot, unangesehen ob es der grosse Hans oder kleine Nickel gesaget, in GOTTes oder Menschen Namen gethan hätte. Darum mussten sie auch sterben; davon zu unsern Zeiten viel mehr zu sagen wäre: denn es letzt viel ärger ist. Aber Christus und S. Petrus und Paulus müssen das alles mit ihren heiligen Namen decken, daß kein schändlicher Schanddeckel auf Erden kommen ist, denn eben der allerheiligste, hochgebenedeyete Name JEsu Christi.

Propheten und Apostel haben zu Rettung GOttes Namen niemand gescheuet.

Es möchte einem für dem Leben grauen, allein des Mißbrauches und Lästerung halben des heiligen Namens GOttes, unter welchem wir (so er länger währen soll) wie ich besorge, den Teufel werden öffentlich für einen Gott anbeten. So gar überschwenglich grob gehet die geistliche Gewalt, und die Gelehrten mit den Sachen um. Es ist hohe Zeit, daß wir GOtt mit Ernst bitten, daß er seinen Namen wolte heiligen. Es wird aber Blut kosten, und die in der heiligen Märtyrer Gut sitzen, und mit ihrem Blut gewonnen sind, müssen wiederum selbst Märtyrer machen. Davon ein ander mahl mehr.

Vom dritten Gebot.

Zum ersten, Nun haben wir gesehen, wie viel guter Wercke im andern Gebot sind, welche doch an ihnen selbst nicht gut sind, sie gehen denn im Glauben und göttlicher Huld, Zuversicht; und wie viel wir zu thun haben, so wir dieses Gebotes alleine wahrnehmen, und leider viel mit andern Wercken umgehen, die dieses gar keinen Verstand haben. Nun folget das dritte Gebot: **Du solt den Feyertag heiligen.** In dem ersten ist geboten, wie sich unser Hertz gegen GOtt halten soll mit Gedancken; Im andern, wie sich der Mund mit Worten; In diesem dritten wird geboten, wie wir uns gegen GOtt sollen halten in den Wercken.

Summa der ersten drey Gebot.

Und das ist die erste und rechte Tafel Mose, in welcher diese drey Gebot beschrieben sind, und den Menschen regieren auf der rechten Seiten, das ist, in den Dingen, die GOtt anlangen, und in welchen GOtt mit ihm, und er mit GOtt zu thun hat, ohne Mittel irgend einer Creatur.

Die ersten Wercke dieses Gebots sind grob und sinnlich, die wir gemeiniglich heissen Gottesdienst; als da sind Meß hören, Beten, Predigt hören an den heiligen Tagen. Nach der Meynung sind gar wenig Wercke in diesem Gebot, darzu wo sie nicht in GOttes Hulden, Zuversicht und Glauben gehen, sind sie nichts, wie droben gesaget ist. Derohalben es auch wohl gut wäre, daß wenig heiliger Tage wären; sintemahl ihre Wercke zu unsern Zeiten das mehrer Theil ärger sind denn der Werckeltage, mit müßig gehen, fressen und sauffen, spielen und andern bösen Thaten. Uber das, die Meß und Predigt ohne alle Besserung gehöret werden, das Gebet ohne Glauben gesprochen. Es gehet fast also zu, daß man meynet, es sey gnug geschehen, wenn wir die Meß mit den Augen gesehen, die Predigt mit den Ohren gehöret, das Gebet mit dem Munde gesprochen haben, und gehen so äusserlich oben hin, dencken nicht, daß wir etwas aus der Messe ins Hertz empfahen, etwas aus der Predigt lernen und behalten, etwas mit dem Gebet suchen, begehren und gewarten. Wiewohl hier die gröste Schuld ist der Bischöffe und Priester, oder derer, denen die Predigt befohlen ist, daß sie das Evangelium nicht predigen, und die Leute nicht lehren, wie sie Meß sehen, Predigt hören, und beten sollen. Darum wollen wir dieselbigen drey Wercke kürtzlich auslegen.

Erste Wercke des dritten Gebots.

Zum andern, in der Meß ist noth, daß wir auch mit dem Hertzen dabey seyn. Denn sind wir aber dabey, wenn wir den Glauben

Zur Meß gehöret der Glaube im Hertzen.

Einsetzung der Messe. Matth. 26. v. 26. 27. 28. Luc. 22. v. 19. & 20.

ben im Hertzen üben. Hie müssen wir die Wort Christi erzehlen, da er die Meß einsetzet und spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leichnam, der für euch gegeben wird. Desselben gleichen über den Kelch: nehmet hin und trincket alle daraus; das ist ein neues ewiges Testament in meinem Blut, das für euch und für viel vergossen wird, zu Vergebung der Sünden. Das sollt ihr thun so offt ihrs thut, zu meinem Gedächtniß. In diesen Worten hat Christus ihm ein Begängniß oder Jahrtag gemachet, täglich ihm nach zu halten in aller Christenheit; und hat ein herrlich, reich, groß Testament dazu gemachet, darinnen bescheiden und verordnet, nicht Zinß, Geld oder zeitlich Gut, sondern Vergebung aller Sünden, Gnade und Barmhertzigkeit zum ewigen Leben; daß alle, die zu diesem Begängniß kommen, sollen haben dasselbige Testament. Und ist darauf gestorben; damit solch Testament beständig und unwiderrufflich worden ist. Des zum Zeichen und Urkund, an statt Brieffes und Siegel, hat er seinen eigen Leichnam und Blut hie gelassen, unter dem Brod und Wein.

Erste Werck des dritten Gebots.

Hier ist nun noth, daß der Mensch das erste Werck dieses Gebotes recht wohl übe, daß er mir nicht daran zweiffele, es sey also, und lasse ihm das Testament gewiß seyn, auf daß er nicht Christum zu einem Lügner mache. Denn was ists anders, so du bey der Messe stehest, und nicht gedenckest oder gläubest, daß dir alda Christus durch sein Testament bescheiden und gegeben habe Vergebung aller Sünde, denn als sprächest du: Ich weiß nicht oder gläube es nicht, daß wahr sey, daß mir meiner Sünden Vergebung hier bescheiden und gegeben ist? O wie viel sind ietzt Messen in der Welt? wie wenig aber, die sie mit solchem Glauben und Brauch hören? Dadurch GOtt gar schwerlich erzürnet wird. Derohalben soll und kan auch niemand fruchtbarlich bey der Messe seyn, er sey denn in Betrübniß und Begierden göttlicher Gnaden, und seiner Sünden gerne loß wäre; oder so er je in bösem Fürsatz ist, daß er doch unter der Meß sich wandele, und Verlangen gewinne dieses Testaments. Darum ließ man vorzeiten keinen öffentlichen Sünder bey der Messe seyn.

Wenn nun dieser Glaube recht gehet, so muß das Hertz von dem Testament frölich werden, und in GOttes Liebe erwarmen und zerschmeltzen. Da folget denn Lob und Danck mit süssem Hertzen. Davon heisset die Meß auf Griechisch Eucharistia, das ist, Danckſagung, daß wir GOtt loben und dancken für solch tröstlich, reich, seelig Testament; gleich wie der dancket, lobet und frölich ist, dem ein guter Freund tausend oder mehr Gülden beſcheiden hat. Wiewohl es Christo vielmahl gehet, gleich wie denen, die mit ihrem Testament etliche reich machen, die ihr nimmer gedencken, noch Lob, noch Danck sagen: also gehen jetzt unsere Messen, daß sie nur gehalten werden, wissen nicht, wozu oder warum sie dienen; darum wir auch weder dancken noch lieben, noch loben, bleiben dürre und hart dabey, lassens bey unserm Gebetlein bleiben. Davon ein ander mahl mehr.

Mißbrauch der Messen.

Zum dritten, solte nun die Predigt nichts anders seyn, denn die Verkündigung dieses Testaments. Aber wer kans hören, wenns niemand prediget? Nun wissens die selbst nicht, die es predigen sollen. Darum so gehen die Predigten spatzieren in andere undüchtige Fabeln, und wird also Christus vergessen; geschichet uns gleich wie dem in 2. Reg. 7. daß wir unser Gut sehen, und nicht genieſſen. Davon auch Ecclesiastes saget: Das ist ein groß Ubel, wo GOTT einem Reichthum giebet, und lässet ihm desselbigen nimmer genieſſen. Also sehen wir der Messen unzehlich viel, und wissen nicht, ob es ein Testament, diß oder das sey, gerade als wäre es sonst ein gemein, gut Werck für sich selbst. O GOTT wie sind wir so gar verblendet! Wo aber solches recht wird geprediget, da ist noth, daß man dasselbe mit Fleiß höre, fasse, behalte, offt daran gedencke, und also den Glauben stärcke wider alle Anfechtung der Sünde, sie seyn vergangen, gegenwärtig oder zukünfftig.

Predigt soll seyn eine Verkündigung des Testaments Christi. Röm. 10. v. 4. & 15.

2. Reg. 7. v. 19. 20.

Eccles. 6. v. 2.

Siehe, das ist die einige Ceremonien oder Übung, die Christus eingesetzet hat, darinnen sich seine Christen sammlen, üben und einträchtiglich halten sollen, welche er doch nicht wie andere Ceremonien hat lassen ein bloß Werck seyn, sondern einen reichen überschwenglichen Schatz darein geleget, allen denen zu reichen und zu eignen, die daran gläuben.

Diese Predigt soll dazu reitzen, den Sündern ihre Sünde leyd machen, und des Schatzes Begierde anzünden. Darum muß es eine schwehre Sünde seyn, die das Evangelium nicht hören, und solchen Schatz und reiches Mahl, dazu sie geladen werden, verachten. Viel grösser aber Sünde, nicht predigen das Evangelium, und so viel Volcks, die das gerne höreten, verderben lassen; so doch Christus so strenge geboten hat, das Evangelium und diß Testament zu predigen, daß er auch die Meß nicht will gehalten haben, es sey denn, daß das Evangelium geprediget werde, wie er saget: Als offt ihr das thut, so gedencket mein darbey,

Matth. 22. v. 5. Luc. 14. v. 18.

Messe soll nicht gehalten werden ohne Verkündigung des Evangelii.

Eucharistia.

1. Cor. 11. v. 24. 25. das ist, wie S. Paulus saget: Ihr sollt predigen von seinem Tode. Derohalben es erschrecklich und greulich ist zu unsern Zeiten, Bischoff, Pfarrherr und Prediger seyn. Denn niemand kennet mehr diß Testament, schweige, daß sie es predigen solten, welches doch ist ihre höchste und einige Pflicht und Schuld. Wie schwehrlich werden sie Rechenschafft geben für so viel Seelen, die solches Predigens Gebrechen halben verderben müssen?

Art eines rechten Gebets. Zum vierdten, soll man beten, nicht wie Gewohnheit ist, viel Blätter oder Körnlein zehlen; sondern etliche anliegende Noth fürnehmen, dieselbigen mit gantzem Ernst begehren, und darinnen den Glauben und Zuversicht zu GOTT also üben, daß wir nicht daran zweiffeln, wir werden erhöret.

S. Bernhardus. Also lehret S. Bernhard seine Brüder, und saget: Lieben Brüder, ihr sollet euer Gebet je nicht verachten, als sey es umsonst; denn ich sage euch fürwahr, daß ehe ihr die Worte verbringet, so ist das Gebet schon angeschrieben im Himmel, und sollet der eins euch gewiß versehen zu GOTT, daß euer Gebet wird erfüllet werden; oder so es nicht erfüllet werde, daß euch nicht gut und nütz gewesen wäre zu erfüllen.

Gebet ist des Glaubens Ubung. Also ist das Gebet eine sonderliche Ubung des Glaubens, der da gewißlich das Gebet so angenehm machet, daß es entweder gewißlich erfüllet wird, oder ein bessers, denn wir bitten, dafür gegeben wird. Also spricht

Jacob. 1. v. 6. auch S. Jacob: **Wer da GOtt bittet, der soll nicht zweiffeln im Glauben. Denn so er zweiffelt, so nehme ihm derselbige Mensch nicht für, daß er etwas erlange von GOtt.** Das ist ie ein klarer Spruch, der stracks zu und abe saget: Wer nicht trauet, der erlanget nichts, noch das, das er bittet, noch ein bessers.

Solchen Glauben auch zu erwecken, hat

Marc. 11. v. 24. Christus Marci 11. selbst gesaget: **Ich sage Euch, alles das ihr bittet, gläubet nur, daß ihr es empfahen werdet, so**

Luc. 11. v. 9. usque ad 13. **geschicht es gewiß.** Und Luc. 11. **Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so findet ihr, klopffet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet, wer da suchet, der findet, wer da anklopffet, dem wird aufgethan. Welcher Vater unter euch giebet seinem Sohn einen Stein, so er ihn bittet ums Brod? oder eine Schlange, so er bittet um einen Fisch? oder einen Scorpion, so er bittet um ein Ey? So ihr aber wisset, wie ihr euren Kindern sollt gute Gaben geben, und ihr selbst nicht gut seyd von Natur; wie viel mehr wird euer himmlischer Vater geben einen guten Geist allen, die ihn bitten.**

Zum fünfften, Wer ist so hart und steinern, den solche mächtige Worte nicht sollen bewegen, mit aller Zuversicht, frölich und gerne zu beten? Aber wie viel Gebet müste man auch reformiren, wo man diesen Worten nach recht beten solte? Es sind ietzt wohl alle Kirchen und Klöster voll betens und singens; wie gehet es aber zu, daß wenig Besserung und Nutz davon kommt, und täglich ärger wird? Es ist keine andere Ursach, denn die S. Jacobus anzeiget, und saget: **Ihr bittet viel, und euch wird nichts, darum, daß ihr nicht recht bittet.** Denn wo dieser Glaube und Zuversicht im Gebet nicht ist, da ist das Gebet todt und nichts mehr, denn eine schwehre Mühe und Arbeit, für welche, so etwas gegeben wird, ists doch nichts anders denn zeitlicher Nutz, ohn alle Güter und Hülffe der Seelen, ja zu grossem Schaden und Verblendung der Seelen, darinnen sie hingehen, und plappern viel mit dem Munde, ungeacht, ob sie es erlangen oder begehren, oder trauen, und bleiben in solchem Unglauben verstocket, als in der ärgesten Gewohnheit wider die Ubung des Glaubens, und Natur des Gebets. Jac. 4. v. 3. Gebet ohne Glauben taugt nicht.

Daraus folget, daß ein rechter Beter nimmer daran zweiffelt, sein Gebet sey gewißlich angenehm und erhöret, ob gleich auch nicht eben dasselbige ihm gegeben wird, das er bittet. Denn man soll GOtt die Noth fürlegen im Gebet; doch nicht ihm eine Maaß, Weise, Ziel oder Statt setzen; sondern ob er es besser oder anders wolle geben, denn wir gedencken, ihm heimgeben; denn

Rom. 8. v. 26. Eph. 3. v. 3. v. 20. **wir offt nicht wissen was wir bitten,** wie S. Paulus Rom. 8. **Und GOtt höher würcket und giebet, denn wir begreiffen,** als er Ephes. 3. saget: Daß also kein Zweiffel sey, des Gebets halben, es sey angenehm und erhöret, und doch GOtt die Zeit, Statt, Maaß und Ziel frey lasse, er werde es wohl machen, wie es seyn soll.

Das sind die rechten Anbeter, die

Joh. 4. v. 23. Rechte Anbeter. **in dem Geiste und der Wahrheit anbeten.** Denn welche nicht gläuben, daß sie erhöret werden, die sündigen auf die lincke Seiten wider dis Gebot, und treten sehr davon mit dem Unglauben. Welche aber ihm ein Ziel setzen, die sündigen auf die rechte Seiten, und treten zu nahe hinzu mit GOttes Versuchung. So hat er es beydes verboten, daß man nicht weiche von seinem Gebot, noch zu der lincken, noch zu der rechten Hand, das ist, noch mit Unglauben, noch mit Versuchen, sondern mit einfältigen Glauben auf der richtigen Strasse bleiben,

ben, ihm vertrauen, und doch nicht Ziel setzen.

Dritte Gebot soll des erste Ubung seyn.

Zum sechsten, Also sehen wir, daß diß Gebot, gleich wie das andere, nicht anders seyn soll, denn eine Ubung und Treiben des ersten Gebotes, das ist, des Glaubens, Treue, Zuversicht, Hoffnung und Liebe zu GOTT, daß ie das erste Gebot in allen Geboten der Hauptmann, und der Glaube das Hauptwerck und Leben aller anderer Wercke sey, ohne welchen (wie gesaget) sie nicht gut mögen seyn.

WO du aber sagest: Wie wenn ich nicht kan gläuben, daß mein Gebet erhöret und angenehm sey? Antwort, eben darum ist der Glaube, Beten und alle andere gute Wercke geboten, daß du erkennen solst, was du kanst, und nicht kanst. Und wo du findest, daß du nicht kanst also gläuben und thun, daß du demüthig dich desselben für GOtt beklagest, und also mit einem schwachen Fünckein des Glaubens anhebest, denselben täglich mehr und mehr durch seine Ubung in allem Leben und Würcken zu stärcken. Den Gebrechen des Glaubens (das ist, des ersten und höchsten Gebotes) ist niemand auf Erden, der sein nicht ein groß Stücke habe. Denn auch die heiligen Apostel im Evangelio, und fürnemlich S. Petrus, waren schwach im Glauben, daß sie auch Christum baten, und sagten: HErr, vermehre uns den Glauben, und er sie gar offt strafet, daß sie einen geringen Glauben hätten.

Alle Heiligen/ auch die Apostel/ klagen über des Glaubēs Schwachheit. Matth. 14. v. 30. 31. 32. Luc. 17. v. 5.

Darum solst du nicht verzagen, nicht Hände und Füsse gehen lassen, ob du befindest, daß du nicht so starck gläubest in deinem Gebet oder andern Wercken, als du wohl soltest und woltest. Ja du solst GOtt dancken aus Hertzen Grund, daß er dir deine Schwachheit also offenbahret, durch welche er dich täglich lehret und vermahnet, wie dir noth sey, dich zu üben und täglich stärcken im Glauben. Denn wie viel siehest du, die dahin gehen, beten, singen, lesen, würcken und scheinen, wie sie grosse Heiligen wären, die doch nimmermehr dahin kommen, daß sie erkennen, wie es um das Hauptwerck, den Glauben, bey ihnen gethan sey; damit sie verblendet sich und andere Leute verführen, meynen, sie seyn gar wohl daran, bauen also heimlich auf den Sand ihrer Wercke, ohn allen Glauben, nicht auf GOttes Gnade und Zusagung durch einen festen, reinen Glauben. Darum haben wir, dieweil wir leben, es sey wie lange es wolle, alle Hände voll zu thun, daß wir dem ersten Geboth und dem Glauben mit allen Wercken und Leiden, Schüler bleiben, und nicht aufhören zu lernen. Niemand weiß, wie groß es ist, GOtt allein trauen, denn wer es anfähet und mit Wercken versuchet.

Schwacher Glaube soll niemand zu beten verhindern.

GOtt allein trauen.

Zum siebenden, Nun siehe abermahl, wenn keine andern gute Wercke geboten wären, wäre nicht das Beten allein gnugsam, das gantze Leben des Menschen im Glauben zu üben? Zu welchem Wercke denn sonderlich verordent sind geistliche Stände; wie denn vorzeiten etliche Väter Tag und Nacht beteten. Ja es ist freylich kein Christen-Mensch, der nicht ohne Unterlaß zu beten Zeit habe. Ich meyne aber das geistliche Beten, das ist, niemand wird mit seiner Arbeit, so er will, so hart beschwehret, er kan in seinem Hertzen daneben mit GOtt reden, ihm fürlegen seine oder anderer Menschen Noth, Hülffe begehren, bitten, und in dem allen seinen Glauben üben und stärcken.

Väter so ohn Unterlaß gebetet.

Das meynet der HErr Lucä 18. da er saget: **Man muß ohne Unterlaß Beten und nimmer aufhören**, so er doch Matt. 6. verbeut viel Worte und langes Gebet, in welchem er die Gleißner straffet: nicht daß mündliche, lange Gebet böse sey; sondern daß nicht das rechte Gebet sey, das allezeit geschehen möge, und ohne des Glaubens innerlich Beten nichts sey. Denn das äusserliche Gebet müssen wir auch zu seiner Zeit üben, sonderlich in der Messe, wie diß Gebot fodert, und wo es förderlich ist zu dem innerlichen Gebet und Glauben, es sey im Hauß, auf dem Felde, in diesem oder jenem Wercke, davon ietzt nicht Zeit ist mehr zu sagen. Denn das gehöret in das Vater Unser, darinnen alle Bitten und mündliche Gebete mit kurtzen Worten begriffen sind.

Beten ohn Unterlaß. Luc. 18. v. 1. 1. Thess. 5. v. 16. Matth. 6. v. 7.

Aeusserlich Gebet soll auch geübet werden.

Zum achten, Wo sind sie nun, die gute Wercke zu wissen und zu thun begehren? Laß sie das Beten allein für sich nehmen, und im Glauben recht üben, so werden sie finden, daß es wahr sey, wie die Heiligen Väter gesaget haben, daß nicht sey grössere Arbeit, als das Beten ist. Mummeln mit dem Munde ist leicht, oder je leicht angesehen; aber mit Ernst des Hertzens den Worten Folge thun, in gründlicher Andacht, das ist, Begierden und Glauben, daß es ernstlich begehre, was die Wort halten, und nicht zweiffeln, es werde erhöret, das ist eine grosse That für GOttes Augen. Hier wehret der böse Geist mit allen Kräfften. O wie offt wird er hier die Lust zu beten verhindern, Zeit und statt nicht lassen, ja auch vielmahl Zweiffel machen, ob der Mensch würdig sey eine solche Majestät, die GOtt ist, zu bitten, und also verwirren, daß der Mensch selbst nicht weiß, ob es Ernst sey, das er betet oder nicht; ob es möglich sey, daß

Beten ist die schwereste Arbeit.

daß sein Gebet angenehm sey; und derselbigen wunderlichen Gedancken viel. Denn er weiß wohl, wie mächtig, wie wehe es ihm thut, und allen Menschen nützlich sey, eines Menschen rechtgläubiges Gebet, darum läßt ers nicht gerne aufkommen.

Hier muß fürwahr der Mensch weise seyn, und nicht daran zweiffeln, daß er und sein Gebet unwürdig sey, für solcher unmeßlicher Majestät, in keinen Weg sich auf seine Würdigkeit verlassen, oder Unwürdigkeit halben nachlassen; sondern muß GOttes Gebotes wahrnehmen, und ihm dasselbe aufrücken, dem Teuffel entgegen bieten, und also sagen: Um meiner Würdigkeit willen nichts angefangen, um meiner Unwürdigkeit willen nichts nachgelassen; ich bitte und wircke allein darum, daß GOtt aus seiner blossen Güte allen Unwürdigen hat zugesaget Erhörung und Gnade; ja nicht allein zugesaget, sondern auch aufs strengeste bey seiner ewigen Ungnade und Zorn zu beten, trauen und nehmen, geboten. Ist der hohen Majestät nicht zu viel gewest, solche seine unwürdige Würmlein zu bitten, trauen und von ihm nehmen, so theuer und hoch zu verpflichten; wie soll mirs zu viel seyn, solches Gebot aufzunehmen mit aller Freude, wie würdig oder unwürdig ich sey? Also muß man des Teuffels Eingeben mit GOttes Gebot ausstossen, so höret er auf, und sonst nimmermehr.

Gebet soll auf GOttes Verheissung und Zusage gegründet seyn.

Zum neundten, Was sind aber die Sachen und Nothdurfft, die man dem allmächtigen GOtt in dem Gebet muß fürlegen und klagen, darinnen den Glauben zu üben? Antwort, es sind zum ersten eines jeglichen eigen anliegende Noth und Gedränge, davon David Ps. 32. **Du bist meine Zuflucht in aller Angst, die mich umgiebet, und du bist mein Trost zu erlösen aus allem Ubel, das mich umringet.** Item Psal. 142. **Ich habe geruffen mit meiner Stimme zu GOtt dem HErrn, ich habe mit meiner Stimme GOtt gebeten, ich will ausbreiten für seinen Augen mein Gebet, und wills für ihm herausschütten alles was mir anlieget.** Also soll ein Christen-Mensch in der Messe ihm fürnehmen, was er fühlet ihm gebrechen, oder zu viel haben, und dasselbige alles frey für GOTT heraus schütten, mit weinen und winseln, wie er aufs kläglichste mag, gleich als für seinen treuen Vater, der bereit ist ihm zu helffen.

Noth oder Stücke / so GOtt im Gebet sollen fürgehalten werden.

Ps. 32. v. 7.

Ps. 142. v. 2. 3.

Und weist du oder erkennest du deine Noth nicht, oder hast nicht Anfechtung, so solst du wissen, daß du am aller übelsten dran bist. Denn das ist die gröste Anfechtung, daß du dich so verstocket, hartmüthig, unempfindlich erfindest, daß dich keine Anfechtung beweget.

Es ist aber kein besser Spiegel, darinnen du deine Noth ersehen kanst, denn eben die zehen Gebot, in welchen du findest, was dir gebricht, und suchen solst. Darum, wo du findest an dir einen schwachen Glauben, wenig Hoffnung und geringe Liebe zu GOTT. Item, daß du GOtt nicht lobest und ehrest, sondern eigene Ehre und Ruhm lieb hast, der Menschen Gunst groß achtest, nicht gerne Messe und Predigt hörest, faul bist zum Beten, in welchen Stücken niemand nicht Gebrechen hat, so solst du diese Gebrechen höher achten, denn alle leibliche Schäden an Gut, Ehre und Leib, daß sie auch ärger sind denn der Tod, und alle tödtliche Kranckheit, und dieselbigen mit Ernst GOtt fürlegen, klagen und Hülffe bitten, mit aller Zuversicht derselben warten, daß du erhöret seyst, und die Hülffe und Gnade erlangen werdest.

Die zehen Gebot sind der beste Spiegel / darinn der Mensch seine Noth siehet.

Also gehe fortan in die andere Tafel der Gebot, und siehe, wie ungehorsam du gewesen, und noch seyst, Vater und Mutter und aller Oberkeit, wie du mit Zorn und Haß, Scheltwort dich gegen deinem Nächsten verwirckest, wie dich Unkeuschheit, Geitz und Unrecht, That und Wort gegen deinem Nächsten anficht; so wirst du ohne Zweiffel finden, daß du aller Noth und Elend voll bist, und Ursach gnug habest, auch Bluts-Tropffen zu weinen, so du möchtest.

Zum zehenden, Ich weiß aber wohl, daß ihrer viel so thöricht sind, daß sie solch Ding nicht wollen bitten, sie finden sich denn vorhin rein, und achtens dafür, GOtt höre nicht jemand, der in Sünden lieget. Das machen alles falsche Prediger, die nicht am Glauben und Trauen zu GOttes Hulden, sondern an eigen Wercken lehren anheben. Siehe du elender Mensch, wenn dir ein Bein zubrochen ist, oder eine Fährligkeit leibliches Todes überfället, so ruffest du GOtt, diesen und den Heiligen an, und harrest nicht so lange, bis dir das Bein gesund wird, oder die Fährligkeit aus sey, und bist nicht so närrisch, daß du denckest, GOtt erhöre niemand, dem das Bein zubrochen ist, oder in tödtlicher Fährligkeit ist.

Gebet auf eigen Andacht u. Werck gegründet / ist vergebens.

Joh. 9. v. 33.

Ja du achtest, GOtt soll denn am meisten erhören, wenn du in der grösten Noth und Angst bist. Ey, warum bist du denn hier so närrisch? da unmeßliche grössere Noth ist und ewiger Schaden, und wilst nicht ehe um Glauben, Hoffnung, Liebe, Demüthigkeit, Gehorsam, Keuschheit, Sanfftmüthigkeit, Friede, Gerechtigkeit bitten,

du

du seyst denn vorhin ohn allen Unglauben, Zweiffel, Hoffart, Ungehorsam, Unkeuschheit, Zorn, Geitz und Ungerechtigkeit, so du doch, je mehr du dich in diesen Stücken gebrechlich erfindest, je mehr und fleißiger beten oder schreyen soltest.

Blindheit der Menschen in Kranckheit der Seele.

Also blind sind wir; mit leiblicher Kranckheit und Noth, lauffen wir zu GOtt; mit der Seelen-Kranckheit lauffen wir von ihm, und wollen nicht wieder kommen, wir seyn denn vor gesund: gerade, als möchte irgend ein ander GOtt seyn, der dem Leibe, und ein ander, der dem Geist, helffen möchte, oder wir selber in geistlicher Noth, die doch grösser, denn die leibliche ist, uns helffen wolten. Das ist ein teuffelischer Rath und Fürnehmen.

Nicht also lieber Mensch; wilst du von Sünden gesund werden, must du nicht von GOTT dich entziehen, sondern viel tröstlicher zu ihm lauffen und ihn bitten, denn so dich eine leibliche Noth überfallen hätte.

GOtt ist keinem Sünder feind / sondern allein den Ungläubigen.

GOtt ist den Sündern nicht feind, denn allein den Ungläubigen, das ist, die ihre Sünde nicht erkennen, klagen, noch Hülffe dafür bey GOTT suchen, sondern durch ihre eigene Vermessenheit sich selbst vorhin reinigen, seiner Gnaden nicht dürffen wollen, und ihn nicht lassen einen GOTT seyn, der jedermann giebet, und nichts dafür nimmt.

Zum eilfften, Das ist alles gesaget von dem Gebet eigener Nothdurfft, und in gemein.

Gebet für die gantze Christenheit.

Aber das Gebet, das da zu diesem Gebot eigentlich gehöret, und ein Werck des Feyertages heisset, ist viel besser und grösser, welches soll geschehen für die Sammlung der gantzen Christenheit, für alle Noth aller Menschen, Feinde und Freunde, sonderlich die eines jeglichen Pfarr oder Bißthum sind.

Gebet für die gantze Christenheit. 1. Tim. 2. v. 1. 2. 3.

Also befahl S. Paulus seinem Jünger Timotheo: Ich vermahne dich, daß du verschaffest, daß man bitte und flehe, für alle Menschen, für die Könige, und alle die da sind in der Oberkeit, auf daß wir ein still, ruhig Leben führen mögen, in GOttesdienst und Reinigkeit. Denn dasselbe ist gut und angenehm für GOtt unserm Seligmacher. Desgleichen Jer. 29. dem Volck Israel gebot, sie solten GOTT bitten für die Stadt und Land Babylonien, darum, daß der Stadt Friede auch ihr Friede wäre. Und Baruch 1. Bittet für das Leben des Königs zu Babylonien, und für das Leben seines Sohnes, auf daß wir mit Frieden unter ihrem Regiment leben.

Jer. 29. v. 7.

Baruch 1. v. 11. 12.

Diß gemeine Gebet ist köstlich, und das allerkräfftigste, um welches willen wir auch zusammen kommen. Davon auch die Kirche ein Bet-Hauß heisset, daß wir allda einträchtiglich im Hauffen sollen unser und aller Menschen Noth für uns nehmen, dieselbe GOTT fürtragen, und um Gnade anruffen. Das muß aber geschehen mit hertzlicher Bewegung und Ernst, daß uns solche aller Menschen Nothdurfft zu Hertzen gehe, und also mit wahrhafftigem Mitleiden über sie, in rechtem Glauben und Trauen bitten. Und wo solch Gebet in der Meß nicht geschähe, so wäre es besser die Meß nachgelassen.

Bet-Hauß. Luc. 19. v. 46.

Gebetlein etlicher Noth abzuwenden etc.

Denn wie stehet und reimet sichs, daß wir leiblich zusammen in ein Bet-Haus kommen, damit angezeiget wird, wir sollen für die gantze Gemeine in gemein ruffen und bitten; so wir die Gebet verstrauen, und also theilen, daß ein jeglicher für sich selbst nur bittet, und niemand sich des andern annimmt, noch sich mit niemandes Nothdurfft bekümmert; Wie mag das Gebet nütz, gut, angenehm und gemein oder ein Werck heissen des Feyertages und der Versammlung? Wie die thun, die ihr eigen Gebetlein halten, der für diß, dieser für das, und haben nichts, denn eigennützige Gebet, denen GOtt feind ist.

Zum zwölfften, Dieses gemeinen Gebets ist noch von alter Gewohnheit blieben eine Anzeigung, wenn man am Ende der Predigt die Beichte erzehlet, und für alle Christenheit auf der Cantzel bittet. Aber es solte nicht damit ausgerichtet seyn, wie nun der Brauch und Weise ist; sondern solte es lassen eine Vermahnung seyn, durch die gantze Messe für solche Nothdurfft zu bitten, zu welchen der Prediger uns reitzet, und, auf daß wir würdiglich bitten, uns unsere Sünde zuvor ermahnet, und dadurch demüthiget, welches aufs kürtzlichste soll geschehen, daß darnach das Volck im Hauffen sämtlich GOTT seine Sünde selbst klage, und für jedermann bitte mit Ernst und Glauben.

Krafft des gemeinen Gebets.

O wenn GOtt wolte, daß irgend ein Hauffe dieser Weise nach Meß höreke und betete, daß ein gemein, ein ernst Hertzen-Geschrey des gantzen Volcks zu GOtt aufgienge, wie unmeßliche Tugend und Hülffe solte aus dem Gebet folgen? Was möchte schrecklicher allen bösen Geistern begegnen? Was möchte grösser Werck auf Erden geschehen? dadurch so viel Fromme erhalten, so viel Sünder bekehret würden.

Denn fürwahr die Christliche Kirche auf Erden nicht grössere Macht noch Werck hat, denn solch gemein Gebet wider alles, was sie anstossen mag. Das weiß der böse Geist wohl; darum thut er auch alles, was

er vermag, diß Gebet zu verhindern. Da läſſet er uns hübſche Kirchen bauen, viel ſtifften, pfeiffen, leſen und ſingen, viel Meß halten, und des Gepränges ohn alle Maaß treiben; dafür iſt ihm nicht leide, ja er hilfft dazu, daß wir ſolch Weſen das beſte achten, und uns düncken, wir habens damit wohl ausgericht. Aber daß diß gemeine, ſtarcke, fruchtbare Gebet darneben untergehet, und durch ſolches Gleiſſen unvermercklich nachbleibet, da hat er was er ſuchet. Denn wo das Gebet nieder lieget, wird ihm niemand etwas nehmen, auch niemand widerſtehen.

Wo er aber gewahr würde, daß wir diß Gebet wolten üben, wenn es gleich wäre unter einem Strohdach oder einem Säuſtall, würde er es fürwahr nicht laſſen gehen, ſondern ſich weit mehr für demſelben Säuſtall fürchten, denn für allen hohen, groſſen, ſchönen Kirchen, Thürmen, Glocken, die irgend ſeyn mögen, wo ſolch Gebet nicht darinnen wäre. Es lieget fürwahr nicht an Stäten noch Gebäuden, wo wir zuſammen kommen; ſondern allein an dieſem unüberwindlichem Gebet, daß wir daſſelbige recht zuſammen thun und für GOTT kommen laſſen.

Kräfftig Gebet Abrahams. Gen. 18. v. 32.

Zum dreyzehenden, Dieſes Gebets Vermögen mercken wir aus dem, daß vor Zeiten Abraham für die fünff Städte bat, Sodoma und Gomorra etc. Geneſ. 18. Und ſo weit brachte, daß, wo zehen fromme Menſchen darinne wären geweſt, zwey in einer jeglichen, hätte ſie GOtt nicht vertilget. Was wolten denn thun, wo viel unter einem Hauffen hertzlich und mit ernſtem Vertrauen GOTT anrufften?

Jac. 5. v. 16. 17. 18.

Auch ſaget S. Jacobus: Lieben Brüder, bittet für einander, daß ihr ſeelig werdet. Denn es vermag gar viel eines frommen Menſchen Gebet, das da anhält oder nicht abläſſet (das iſt, das nicht aufhöret fort mehr zu bitten) ob ihm nicht bald geſchähe was er bittet, wie etliche weichmüthige thun. Und

1. Reg. 17. v. 1. Cap. 18. v. 42.

ſetzet des ein Exempel Heliam den Propheten, Der war ein Menſch (ſpricht er) wie wir ſind, und bat, daß nicht regnen ſolt, und regnete nicht in dreyen Jahren und ſechs Monat. Wiederum bat er, und hat geregnet, und iſt alles fruchtbar worden. Der Sprüche und Exempel, die uns treiben zu bitten, ſind gar viel in der Schrifft; ſo doch, daß es geſchehe mit Ernſt und Glauben, als David ſaget:

Pſ. 33. v. 18.

GOttes Augen ſehen auf die Frommen, und ſeine Ohren hören auf ihr Gebet.

Pſ. 145. v. 18.

Item, GOTT iſt nahe bey denen, die ihn anruffen, ſo, daß ſie ihn in der Wahrheit anruffen. Warum ſetzt er dazu, in der Wahrheit anruffen? Nemlich daß nicht gebetet noch angeruffen heiſt, wo der Mund allein murmelt. In der Wahrheit anruffen.

Was ſolt GOtt thun? Wenn du alſo daher kömmſt mit deinem Maul, Buch oder Pater noſter, daß du nicht mehr gedenckeſt, denn wie du die Worte vollendeſt, und die Zahl erfülleſt, daß wenn dich jemand fraget, was die Sach wäre, oder was du fürgenommen hätteſt, darum du bitteſt, würdeſt du es ſelbſt nicht wiſſen; denn du haſt dich nicht darauf bedacht, diß oder das GOtt fürzulegen oder begehren. Deine einige Urſach zu beten iſt die, daß dir das und ſo viel mehr zu beten aufgeleget iſt, daſſelbe wilſt du halten und vollbringen. Was iſts wunder, daß Blitz und Donner offt Kirchen anzündet, dieweil wir aus dem Bet-Haus alſo ein Spotthaus machen, heiſſen das gebetet, da wir nichts innen fürbringen noch begehren? Heuchler machen aus dem Gebet-Hauß ein Spott-Hauß.

Gleichnüß.

Wir ſolten aber alſo thun, wie die, ſo für groſſen Fürſten etwas bitten wollen, die nehmen ihnen nicht für allein etliche Zahl der Wort zu plaudern, der Fürſt würde ſich anders düncken laſſen, ſie ſpotteten ſeyn oder wären unſinnig; ſondern ſie faſſens gar eben, und legen ihre Noth mit Fleiß dar, ſtellens doch heim ſeiner Gnaden mit guter Zuverſicht, es werde erhöret. Alſo müſſen wir mit GOtt gewiſſer Sachen handeln, etliche anliegende Noth nemlich anziehen, ſeiner Gnaden und gutem Willen heimgeben, und nicht zweiffeln, es ſey erhöret. Denn er hat ſolchen Beten zugeſaget Erhörung; welches nicht hat gethan ein irdiſcher Herr.

Anruffung der Heiligen im Pabſtthum.

Zum vierzehenden, Dieſe Weiſe zu beten können wir meiſterlich, wenn wir leibliche Noth leiden, wenn wir kranck ſind, da ruffet man St. Chriſtoph, da Sanct Barbara, da gelobet man ſich zu S. Jacob hie und dar, da iſt ernſt Gebet, gute Zuverſicht und alle gute Art des Gebets; Aber wenn wir in den Kirchen ſind unter der Meß, da ſtehen wir wie die Oelgötzen, wiſſen nichts aufzubringen noch zu klagen, da klappern die Steine, rauſchen die Blätter, und das Maul plappert, da wird nicht mehr aus.

Warum man bitten ſoll.

Frageſt du aber, was du ſolſt fürbringen, und klagen in dem Gebet, biſt du leicht gelehret aus den zehen Geboten und Vater unſer. Thu die Augen auf, und ſiehe in dein und in aller Chriſtenheit Leben, beſonders den geiſtlichen Stand, ſo wirſt du finden, wie Glauben, Hoffnung, Liebe, Gehorſam, Keuſchheit und alle Tugend ernieder liegen, allerley grauſame Laſter regieren, wie es gebricht an guten Predigern und

Prä-

(a) Eben. Prälaten, wie eitel (a) Büffel, Kinder, Narren und Weiber regieren; da wirst du finden, daß Noth wäre solchen grausamen Zorn GOttes mit eitel Blutsthränen, alle Stunden ohn Unterlaß zu bitten in der Welt.

Und ist je wahr, daß noch nie grössere Noth gewesen ist zu bitten, denn zu dieser Zeit und fort mehr, bis aufs Ende der Welt. Bewegen dich solche grausame Gebrechen nicht zu Jammer und Klage, so laß dich deinen Stand, Orden, gute Wercke oder Gebet nicht verführen, es wird keine Christliche Ader noch Art in dir seyn, du seyst wie fromm du magst. Es ist aber alles verkündiget, daß zu der Zeit, wenn GOTT am höchsten zürnet, und die Christenheit am meisten Noth leiden wird, daß denn nicht erfunden sollen werden Fürbitter und Fürsetzer gegen GOtt; wie Esaias weinende saget
Es. 63. v. 5. im 63. **Du bist erzürnet über uns, und ist leider niemand, der aufstehe und**
Ezech. 22. v. 30. **halte dich.** Item Ezechiel. 22. saget: **Ich habe gesuchet unter ihnen, ob nicht jemand wäre, der doch einen Zaun zwischen uns machte, und stünde gegen mir, und wehrete mir. Ich habe ihn aber nicht funden. Darum habe ich meinen Zorn über sie lassen gehen, und habe sie in der Hitze meines Grimmes verschlungen.** Mit den Worten zeiget GOTT an, wie er will, daß wir ihm zuverstehen sollen, und für einander seinem Zorn wehren; wie vom Propheten Mose offt geschrieben stehet, daß er GOtt erhielt, daß sein Zorn nicht überschüttete das Volck Israel.

GOttes Zorn wird aufgehalte durchs Gebet.
Exod. 32. v. 11. seqq.
Num. 14. v. 11. 12.
Cap. 21. v. 7.

Zum funffzehenden, Wo wollen aber die bleiben, die nicht allein solchen Unfall der Christenheit nicht achten, nicht dawider * bitten, sondern dazu lachen, einen Wohlgefallen darinnen haben, richten, affterreden, singen und sagen von ihres Nechsten Sünden, und dürffen dennoch unerschrocken und unverschämt in die Kirche gehen, Meß hören, Gebet sprechen, und sich für fromme Christen achten und achten lassen. Die bedürffen wohl, daß man zwiefach für sie bittet, wo man einfach bittet für die von ihnen gerichtet, beredet und belachet werden. Diese sind auch verkündigt zukünfftig seyn,

Schächer zur lincken Christi/ eine Figur der falschen Christen.
Luc. 23. v. 36. 37. & 39.

durch den lincken Schächer, der Christum in seinen Leyden, Gebrechen und Noth lästerte, und durch alle die, so CHRistum schmäheten am Creutz, da sie ihm am meisten solten geholffen haben. O GOtt wie blind, ja unsinnig sind wir Christen worden? Wenn will des Zorns ein Ende seyn, himmlischer Vater? Daß wir der Christenheit Unfall, dafür wir zu bitten versammlet werden in der Kirchen und Meß, spotten, lästern und richten, das machet unsere tolle Sinnlichkeit.

* fürbitten,

Wenn der Türcke Städte, Land und Leute verderbet, Kirchen verwüstet, so achten wir der Christenheit grossen Schaden geschehen, da klagen wir, bewegen Könige und Fürsten zum Streit. Aber daß der Glaube untergehet, die Liebe erkaltet, GOttes Wort nachbleibet, allerley Sünde überhand nimmt, da gedencket niemand streitens; ja Pabst, Bischoffe, Priester, Geistlichen, die dieses geistlichen Streits, wider diese Geistliche viel mahl ärger Türcken, solten Hertzogen, Hauptleute und Fähnrichen seyn, die sind eben selbst solcher Türcken und teuflischen Heeres Fürsten und Fürgänger, wie Judas der Jüden, da sie CHristum fiengen. Matth. 26. v. 47.

Undanckbarkeit eine Ursach der Christenheit Verstöhrung von ihren Beschirmern.

Es muste ein Apostel, ein Bischoff, ein Priester der besten einer seyn, der Christum anhub umzubringen. Also muß die Christenheit auch nicht, denn von denen, die sie beschirmen solten, verstöhret werden, und sie doch so wahnwitzig bleiben, daß sie dennoch den Türcken fressen wollen, und also das Hauß und Schaf-Stall daheimen selbst anzünden und brennen lassen, mit Schafen, und alles was drinnen ist, und nichts desto weniger dem Wolff in den Büschen nachgedencken. Das ist die Zeit, das ist der Lohn, den wir verdienet haben, durch Undanckbarkeit der unendlichen Gnaden, die uns Christus umsonst erworben hat mit seinem theuren Blute, schwehrer Arbeit und bittern Tode.

Zum sechszehenden, Siehe da, wo sind die Müßigen, die nicht wissen, wie sie gute Wercke thun sollen? Wo sind sie, die zu Rom, S. Jacob hier und dar lauffen? Nimm diß einige Werck der Messen für dich, siehe an deines Nechsten Sünde und Fall, erbarme dich sein, laß dichs jammern, klage es GOtt und bitte dafür; dasselbe thu für alle andere Noth der Christenheit, besonders der Oberkeit, die GOtt uns allen zu der unträglichen Strafe und Plage lässet so greulich fallen und verführet werden. Thust du das mit Fleiß, so biß gewiß, du bist der besten Streiter und Hertzog einer, nicht allein wider den Türcken, sondern auch wider die Teufel und höllischen Gewalt; thust du es aber nicht, was hülffe dichs, daß du alle Wunderzeichen aller Heiligen thätest, und alle Türcken erwürgetest, und doch schuldig erfunden würdest, als der seines Nechsten Nothdurfft nicht geacht hätte, und dadurch wider die Liebe gesündiget? Denn Christus wird am Jüngsten Tage nicht fragen, wie viel du für dich gebetet, gefastet, gewallet, diß oder das gethan hast; sondern wie

viel

viel du den andern, den allergeringsten, wohl gethan hast.

Nun sind unter den geringsten ohne Zweifel auch die, die in Sünden und geistlicher Armuth, Gefängniß und Nothdurfft sind, der jetzt gar weit mehr sind, denn die leibliche Noth leiden. Darum siehe für dich; unsere eigene angenommene gute Wercke führen uns auf und in uns selbst, daß wir unsern Nutz und Seeligkeit allein suchen; aber GOttes Gebot dringen uns zu unserm Nechsten, daß wir dadurch nur nützlich seyn andern zu ihrer Seeligkeit. Gleich wie Christus am Creutze nicht für sich selbst allein, sondern mehr für uns bat, da er sprach:
Luc. 25. v. 35. **Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun**; also müssen wir auch für einander bitten. Daraus mag ein jedermann erkennen, wie die Affterreder, frevele Richter und Verachter ander Leute, ein verkehrt böse Volck sind, die nicht mehr thun, denn allein verschmähen die, für die sie bitten solten. In welchem Laster niemand so tieff stecket, als eben die viel eigener guter Wercke thun, und etwas besonders für den Menschen gleissen, und geacht werden, um ihr schönes scheinendes Wesens willen, in mancherley guten Wercken.

Geistlicher Verstand dieses Gebots.

Zum siebenzehenden, hat diß Gebot nach geistlichem Verstande noch viel ein höhers Werck, welches begreiffet die gantze Natur des Menschen. Hier muß man wissen, daß Sabbath auf Ebräisch heisset Feyer oder Ruhe, darum daß GOtt am sieben-
Sabbatum.
den Tage ruhete, und aufhörete von allen seinen Wercken, die er geschaffen
Gen. 2. v. 3. hatte, Genes. 2. Darum gebot er auch, daß man den siebenden Tag solte feyren und aufhören von unsern Wercken, die wir in den sechs Tagen wircken. Und derselbe Sabbath ist nun uns in den Sonntag verwandelt, und die andern Täge heissen Werckeltage, der Sonntag heisset Ruhe-Tag, oder Feyer-Tag oder heilig Tag. Und wolte GOtt, daß in der Christenheit kein Feyer-
Auf den Feyertag geschehen viellIntugend.
Tag wäre, denn der Sonntag, daß man unser Frauen und der Heiligen Feste alle auf den Sonntag legete; so blieben viel böser Untugend nach, durch die Arbeit der Werckeltage, würden auch die Lande nicht so arm und verzehret. Aber nun sind wir mit vielen Feyertagen geplaget, zu Verderbung der Seelen, Leib und Güter, davon viel zu sagen wäre.

Zweyerley Ruhe oder Feyer.

Diese Ruhe oder Aufhören von den Wercken ist zweyerley, leiblich und geistlich; darum wird diß Gebot auch zweyerley verstanden. Die leibliche Feyer oder Ruhe ist,
Leibliche Feyer.
davon droben gesaget ist, daß wir unser Handwerck und Arbeit lassen anstehen, auf daß wir zur Kirchen uns sammlen, Meß sehen, GOTTES Wort hören, und in gemein einträchtiglich bitten. Welche Feyer, wiewohl sie leiblich ist, und hinfürder in der Christenheit nicht geboten von GOtt, wie der Apostel Col. 2. saget: **Lasset euch von niemand verpflichten zu irgend einem Feyertag; denn dieselben sind vorzeiten Figur gewesen. Nun aber ist die Wahrheit erfüllet, daß auch alle Tage Feyertage sind, wie Esaias 66. saget: Es wird ein Feyertag am andern seyn, wiederum alle Tage Werckeltage.**
Col. 2. v. 16. 17.
Es. 66. v. 23.

Doch ist sie noth, und von der Christenheit verordnet, um der unvollkommenen Layen und Arbeits-Leuten willen, daß die mögen auch zum Wort GOTTES kommen. Denn wie wir sehen, die Priester und Geistlichen halten alle Tage Meß, beten alle Stunden, und üben sich in dem Worte GOTTes, mit studiren, lesen und hören; darum sie auch für andere befreyet sind von der Arbeit, mit Zinsen versorget, und haben alle Tage Feyertage, thun auch alle Tage die Wercke des Feyertages, und ist ihnen kein Werckeltag, sondern einer wie der andere. Und wenn wir alle vollkommen wären, und das Evangelium könten, möchten wir alle Tage wircken, so wir wolten, oder feyren, so wir könten. Denn Feyer ist itzt nicht noth, noch geboten, denn allein um des Worts GOTTes willen zu lehren und beten.
Warum man feyren soll.

Zum achtzehenden, die geistliche Feyer, die GOTT in diesem Gebot fürnemlich meynet, ist, daß wir nicht allein die Arbeit und Handwerck lassen anstehen, sondern viel mehr, daß wir allein GOTT in uns wircken lassen, und wir nichts eigens wircken in allen unsern Kräfften. Wie gehet aber das zu? Das gehet also zu; Der Mensche durch die Sünde verderbet hat viel böser Liebe und Neigung zu allen Sünden, wie die Schrifft saget, Gen. 8. **Des Menschen Hertz und Sinn stehen allezeit zu dem Bösen**, das ist, Hoffart, Ungehorsam, Zorn, Haß, Geitz, Unkeuschheit etc. Und Summa Summarum, in allem was er thut und lässet, suchet er mehr seinen Nutz, Willen und Ehre, denn GOttes und seines Nechsten. Darum sind alle seine Wercke, alle seine Worte, alle seine Gedancken, alle sein Leben böse und nicht göttlich.
Geistliche Ruhe.
Gen. 8. v. 21.

Soll GOtt nun in ihm wircken und leben, so müssen alle diese Laster und Boßheit erwürget und ausgerottet werden, daß hier eine Ruhe und Aufhören geschehe aller Wercke, Worte, Gedancken und Leben, daß hinfort (wie Paulus Gal. 2. saget) nicht
Gal. 2. v. 20.
wir,

wir, sondern Christus in uns lebe, wirke und rede. Das geschicht nun nicht mit süssen guten Tagen; sondern hier muß man der Natur wehe thun, und wehe thun lassen. Hier hebet sich der Streit zwischen dem Geist und dem Fleisch; hier wehret der Geist dem Zorn, der Wollust, der Hoffart; so will das Fleisch in Lust, Ehren und Gemach seyn. Davon saget St. Paulus Gal. 5.
Gal. 5. v. ult. **Welche unsers HErrn Christi sind, die haben ihr Fleisch gecreutziget mit ihren Lastern und Lüsten.** Hier folgen nun die guten Wercke: fasten, wachen, arbeiten; davon etliche so viel sagen und schreiben, so sie doch weder Anfang noch Ende derselben wissen: darum wollen wir auch nun davon sagen.

GOTTES Wirckung in uns geschicht zweyerley Weise.

Zum neunzehenden, Die Feyer, daß unser Wercke aufhören, und GOtt allein in uns wircke, wird zweyerley Weise verbracht. Zum ersten, durch unsere eigene Ubung. Zum andern, durch anderer und fremde Ubung oder Treiben. Unsere eigene Ubung soll also gethan und verordnet seyn, daß zum ersten, wo wir sehen unser Fleisch, Sinne, Willen, Gedancken hinreitzen, daß wir demselben widerstehen, und nicht folgen.
Sir. 18. v. 30. Deut. 12. v. 8. Wie der weise Mann Sirach saget: **Folge nicht deinen Begierden.** Und Deut. 12. **Du solst nicht thun was dich recht dünckt.** Hier muß der Mensch die Gebet täglicher Ubung haben, die David betet: Ps. 119. v. 35. 37. **HErr führe mich in deinem Wege, und laß mich nicht meine Weg gehen,** und dergleichen viel, welche alle sind begriffen in dem Gebet: **zukomme uns dein Reich.** Denn der Begierden sind so viel, so mancherley, dazu bey weilen durch Eingeben des Bösen, so behende, subtil und guter Gestalt, daß nicht möglich ist einem Menschen sich selbst zu regieren in seinem Wege; er muß Hände und Füsse gehen lassen, sich GOttes Regiment befehlen, seiner Vernunfft nichts trauen, wie Jeremias saget:
Jer. 10. v. 23. **HErr ich weiß, daß des Menschen Wege sind nicht in seiner Gewalt.**

Exod. 13. & seqq. cap. Deut. 29. v. 5. 6. Das ist bezeuget, da die Kinder von Israel aus Egypten, durch die Wüsten giengen, da kein Weg, keine Speise, kein Trauck, kein Behelff nicht war; darum gieng ihnen GOtt für, am Tage mit einer lichten Wolcken, in der Nacht mit einer feurigen Seulen, speisete sie vom Himmel mit Himmelbrod, enthielt ihre Kleider und Schuch, daß sie nicht zurissen, wie wir lesen in den Büchern Mosi. Darum bitten wir: **zukomme dein Reich,** daß du uns regiereest und nicht wir selbst. Denn nicht fährlichers in uns ist, denn unsere Vernunfft und Wille. Und diß ist das höchste und erste Werck GOttes in uns, und die beste Ubung unsere Wercke zu lassen, der Vernunfft und Willen müßig gehen, feyren und sich GOtt befehlen in allen Dingen, sonderlich wenn sie geistlich und wohl gleissen.

Warum die Fasten und ander Ubung eingesetzet.

Zum zwantzigsten, Demnach folgen die Ubungen des Fleisches, seine grobe böse Lust zu tödten, Ruhe und Feyer machen; dieselben müssen wir mit Fasten, Wachen, Arbeiten tödten und stillen. Und aus diesem Grunde lernen wir, wie viel und warum wir fasten, wachen oder arbeiten sollen. Es sind leider viel blinder Menschen, die ihr casteyen, es sey fasten, wachen oder arbeiten, allein darum üben, daß sie meynen, es sind gute Wercke, daß sie damit viel verdienen. Darum fahren sie daher, und thun ihr zuweilen so viel, daß sie ihren Leib darob verderben, und den Kopff toll machen. Noch viel blinder sind die, die das Fasten nicht allein nach der Menge oder Länge messen, wie diese; sondern auch nach der Speise, achtens dafür, es sey viel köstlicher, wenn sie nicht Fleisch, Eyer oder Butter essen. Uber diese sind, die das Fasten nach den Heiligen richten, und nach den Tagen erwehlen, der am Mittwochen, der am Sonnabend, der St. Barbaren, der St. Sebastian, und so fort an. Diese allesamt suchen nicht mehr in dem Fasten, denn das Werck an ihm selbst; wenn sie das gethan haben, meynen sie, es sey wohl gethan. Ich will hier schweigen, daß etliche also fasten, daß sie sich dennoch voll sauffen, etliche so reichlich mit Fischen und andern Speisen fasten, daß sie viel näher mit Fleisch, Eyern und Butter zukämen, dazu viel besser Frucht der Fasten überkämen. Denn solch Fasten ist nicht fasten, sondern der Fasten und GOtt spotten.

Mißbrauch des Fastens.

Darum lasse ichs geschehen, daß ihm ein jeglicher erwehle Tage, Speise, Menge zu fasten, wie er will, so fern, daß ers nicht da lasse bleiben, sondern habe Achtung auf sein Fleisch; wie viel dasselbige geil und muthwillig ist, so viel lege er Fasten, Wachen und Arbeit darauf, und nicht mehr, es habe es geboten Pabst, Kirchen, Bischöffe, Beichtiger oder wer da will. Denn der Fasten, des Wachens, der Arbeit Maasse und Regul soll je niemand nehmen an der Speise Menge oder Tagen, sondern nach Abgang oder Zugang des Fleisches Lust und Muthwillens, um welcher willen allein sie zu tödten und dämpffen, das Fasten, Wachen, Arbeiten eingesetzet ist. Wo dieselbige Lust nicht wäre, so gülte essen so viel als fasten, schlaffen so viel als wachen, müßig so viel als arbeiten, und wäre eines so gut als das andere, ohne allen Unterscheid.

Zum ein und zwantzigsten, wo nun jemand fünde, daß von Fischen mehr Muthwillens in seinem Fleische, denn von Eyern und Fleisch sich erhübe, soll er Fleisch und nicht Fisch essen; wiederum so er befinde, daß ihm der Kopff wüst und toll, oder der Leib und Magen verderbet würde von fasten, oder nicht noth ist noch darff zu tödten seinen Muthwillen im Fleische, soll er das Fasten gantz lassen anstehen, und essen, schlaffen, müßig gehen, so viel ihm noth ist zu der Gesundheit, unangesehen, ob es sey wider die Kirchen Gebot, oder Ordens und Stände Gesetze.

Fasten soll nur dienen zur Tödtung des Muthwillens im Fleische.

Denn kein Gebot der Kirchen, kein Gesetze einiges Ordens mag das Fasten, Wachen, Arbeiten höher setzen oder treiben, denn so viel und weit es dienet, das Fleisch und seine Lüste zu dämpffen oder tödten. Wo diß Ziel wird übergangen, und das Fasten, Speise, Schlaffen, Wachen höher getrieben, denn das Fleisch leiden mag, oder zu Tödtung der Lüste noth ist, und damit die Natur verderbet, der Kopff zubrochen wird; da nehme ihm niemand für, daß er gute Wercke gethan habe, oder sich mit der Kirchen Gebot oder Ordens Gesetze entschuldige. Er wird geachtet werden, als der sich selbst verwarlose, und so viel an ihm ist, sein selbst eigen Mörder worden.

Denn der Leib ist nicht darum gegeben, ihm sein natürlich Leben oder Werck zu tödten; sondern allein seinen Muthwillen zu tödten: es wäre denn, daß der Muthwille so starck und groß wäre, daß ihm ohne Verderben und Schaden natürliches Lebens nicht möchte gnug widerstanden werden. Denn, wie gesaget, in Ubung des Fastens, Wachens, Arbeitens soll man das Auge nicht haben auf die Wercke an ihnen selbst, nicht auf die Tage, nicht auf die Menge, nicht auf die Speise; sondern allein auf den muthigen und geilen Adam, daß dem der Kützel dadurch erwehret werde.

Fasten der Schwangern und Krancken.

Zum zwey und zwantzigsten, Aus dem mögen wir ermessen, wie weißlich oder närrisch thun etliche Weiber, wenn sie schwanger gehen, und wie man mit den Krancken sich halten soll. Denn die Närrin am fasten so hart hangen, daß sie ehe der Frucht und ihr selbst grosse Fährligkeit wagen, ehe sie nicht mit andern gleich fasten solten, machen ihnen Gewissen, da keines ist, und da sie ist, machen sie keine. Das ist alles der Prediger Schuld, daß man das Fasten so einher plaudert, und seinen rechten Brauch, Maaß, Frucht, Ursach und Ende nimmer anzeiget.

Also solte man die Krancken lassen essen und trincken alle Tage, was sie nur wolten; und kurtz um, Wo aufhöret Muthwill des Fleisches, da hat schon aufgehöret alle Ursach zu fasten, wachen, arbeiten, diß oder das zu essen, und ist gantz kein Gebot mehr da, das da bindet. Wiederum soll man sich fürsehen, daß nicht aus dieser Freyheit wachse eine nachläßige Faulheit, den Muthwillen des Fleisches zu tödten: denn der schalckhafftige Adam gar listig ist, ihm selbst Urlaub zu suchen, und des Leibes oder Hauptes Verderben fürgeben; wie etliche hinein plumpen und sagen: Es sey nicht noth noch geboten zu fasten oder casteyen, wollen diß und das essen ohne Scheu, gerade als hätten sie sich lange Zeit mit fasten sehr geübet, so sie es doch nie versuchet haben.

Nicht weniger sollen wir uns für Aergerniß hüten bey denen, die nicht gnug verständig, für grosse Sünde achten, so man nicht auf ihre Weise mit ihnen fastet oder isset. Hier soll man sie gütlich unterrichten, und sie nicht frech verachten, oder ihnen zu trotz essen diß oder das; sondern anzeigen Ursach, warum es so billich geschehe, und sie auch also mit Musse in denselben Verstand führen; wo sie aber halsstarrig sind, und ihnen nicht lassen sagen, soll man sie lassen fahren, und thun, wie wir wissen, daß recht ist.

Die ander Ubung.

Zum drey und zwantzigsten, Die andere Ubung, die uns überfället von andern, ist, wenn wir von Menschen oder Teufeln werden beleidiget, so uns Guth genommen, der Leib kranck und Ehre genommen wird, und alles das uns zu Zorn, Ungedult und Unruhe mag bewegen. Denn GOTTES Werck, wie es in uns regieret nach seiner Weißheit und nicht unser Vernunfft, und nach seiner Reinigkeit und Keuschheit, nicht unsers Fleisches Muthwillen, denn GOTTES Werck ist Weißheit und Reinigkeit; unser Werck ist Thorheit und Unreinigkeit; die sollen feyren: Also soll es auch in uns regieren nach seinem Friede, und nicht unser Zorn, Ungedult und Unfriede. Denn Friede ist auch GOTTES Werck; Ungedult ist unsers Fleisches Werck, das soll feyren und todt seyn; daß also allenthalben wir feyren einen geistlichen Feyertag, unser Werck müßig gehen, und GOTT in uns wircken lassen.

Friede GOttes Werck.

Darum solche unsere Wercke und den Adam zu tödten, schicket uns GOTT über den Hals viel Anstösse, die uns zu Zorn bewegen, viel Leiden, die zu Ungedult reitzen, zu letzt auch den Tod und Schmach der Welt; damit er nichts anders suchet, denn daß er Zorn, Ungedult und Unfriede austreibe, und zu seinem Wercke, das ist, zum Friede in uns komme.

Also

Esai. 28. v. 21. Also spricht Esai. 28. **Er nimmt sich eines fremden Werckes an, auf daß er zu seinem eigen Wercke komme.** Was ist das? Er schicket Leiden und Unfriede zu, auf daß er lehre uns Gedult und Friede haben; er heist sterben, auf daß er lebendig mache, so lange biß der Mensch durchübet so friedsam und still werde, daß er nicht beweget werde, es gehe ihm wohl oder übel, er sterbe oder lebe, er werde geehret oder geschändet. Da wohnet denn GOtt selbst allein, da sind nimmer Menschen Wercke. Das heisset denn den Feyertag recht gehalten und geheiliget; da führet der Mensch sich selbst nicht, da lüstet ihm selbst nicht, da betrübet ihn nichts; sondern GOtt führet ihn selber, eitel göttliche Lust, Freude und Fried ist da, mit allen andern Wercken und Tugenden.

Leyden/Sterben und allerley Unglück/ heiligen den Menschen.

Zum vier und zwantzigsten, Diese Wercke achtet er so groß, daß er den Feyertag nicht allein gebeut zu halten, sondern auch heiligen oder heilig achten; damit er anzeiget, daß nicht köstlicher Ding sey, denn Leiden, Sterben und allerley Unglück: denn sie sind Heiligthum und heiligen den Menschen von seinen Wercken zu GOttes Wercken; gleich wie eine Kirche wird von den natürlichen Wercken zu GOttesdiensten geweihet. Darum soll er sie auch erkennen für Heiligthum, froh werden und GOtt dancken, so sie ihm kommen. Denn wenn sie kommen, so machen sie ihn heilig, daß er diß Gebot erfüllet, und seelig wird, erlöset von seinen sündlichen Wercken. Also spricht
Ps. 116. v. 15. David; **Der Tod seiner Heiligen ist ein köstlich Ding für seinen Augen.** Und auf daß er uns dazu stärcket, hat er uns nicht allein solche Feyer geboten; denn die Natur stirbet, und leidet gar ungern, und ist ein bitter Feyertag, ihrer Wercke müßig und todt seyn: sondern hat uns in der Schrifft mit mannigfältigen Worten getröstet, und lassen sagen, Psal. 91.
Ps. 91. v. 15. **Ich bin bey ihm in allem seinem Leiden, und will ihm heraus helffen.** Item Ps. 34.
Ps. 34. v. 19. 20. **Der HErr ist nahe allen denen Leidenden, und wird ihnen helffen.** Daran nicht gnug, hat er ein kräfftig, starck Exempel dazu gegeben, seinen einigen Sohn JEsum CHRISTUM unsern HERRN, der hat am Sabbath den gantzen Feyertag gelegen ledig aller seiner Wercke, und der erste dieses Gebot erfüllet; wiewohl ohne Noth für ihn selbst, allein uns zu Trost, daß wir auch in allen Leiden und Sterben still sollen seyn und Friede haben, angesehen, daß wie Christus nach seiner Ruhe und Feyer auferwecket, nun fort mehr allein in GOTT und GOTT in ihm lebet; also wir auch durch Tödtung unsers Adams, welches vollkömmlich nicht geschiehet, denn durch der Natur Tod und Begraben, werden wir erhaben in GOtt, daß GOTT in uns lebe und wircke ewiglich. Siehe, das sind die drey Stücke des Menschen, die Vernunfft, die Lust, die Unlust, darinne alle seine Wercke gehen, die müssen also durch diese drey Ubungen, GOttes Regierung, unsere eigene Casteyung, andere Beleidigung erwürget werden, und also geistlich GOTT feyren, ihm zu seinen Wercken einräumen.

Drey Stücke des Menschen müssen durch drey Ubunge erwürget werden.

Zum fünff und zwantzigsten, Solche Wercke aber und Leiden, sollen im Glauben und guter Zuversicht göttlicher Huld geschehen, auf daß, wie gesaget ist, alle Wercke im ersten Gebot und Glauben bleiben, und der Glaube sich in denselben übe und stärcke, um welches willen alle andere Geboth und Wercke gesetzet sind.

Glaube soll alle solche Wercke regieren.

Darüm siehe, wie ein hübscher güldener Rinck aus diesen dreyen Geboten und ihren Wercken sich selber machet, und wie aus dem ersten Gebot und Glauben fleust das andere biß ins dritte, und das dritte wiederum treibet durch das andere biß in das erste; denn das erste Werck ist gläuben, ein gut Hertz und Zuversicht zu GOtt haben. Aus dem fleust das andere gute Werck, GOttes Nahmen preisen, seine Gnade bekennen, ihm alle Ehre geben allein. Darnach folget das dritte, Gottesdienst üben mit beten, Predigt hören, dichten und trachten GOttes Wohlthat, dazu sich casteyen und sein Fleisch zu zwingen.

Wenn nun der böse Geist solches Glaubens, GOttes Ehre und Gottesdiensts gewahr wird, so tobet er, und hebet an die Verfolgung, greiffet an Leib, Gut, Ehre und Leben, treibet auf uns Kranckheit, Armuth, Schande und Sterben, das GOTT also verhänget und verordnet. Siehe, da hebet sich an das andere Werck oder die andere Feyere des dritten Gebots; dadurch wird der Glaube fast hoch versuchet, wie das Gold im Feuer. Denn es ist ein groß Ding, eine gute Zuversicht zu GOtt erhalten, ob er schon den Tod, Schmach, Ungesundheit, Armuth zufüget, und in solchem grausamen Bilde des Zorns ihn für den allergütigsten Vater halten. Welches muß geschehen in diesem Wercke des dritten Gebotes. Da dringet denn das Leiden den Gläuben, daß er GOttes Namen muß anruffen, und loben in solchem Leiden, und kömmt also durch das dritte Geboth wiederum in das andere; und durch dasselbe Anruffen göttliches Namens und Lob wächst der Glaube, und kömmt in sich selbst, und stärcket also sich selbst, durch die zwey Wercke des dritten und andern Gebotes.

Zuversicht zu GOTT ein groß Ding. Sir. 2. v. 5. 1. Pet. 4. v. 12.

Und also gehet er aus in die Wercke, und kommt wieder durch die Wercke zu sich selbst;
Ps. 19. v. 7. gleich wie die Sonne aufgehet biß an den Niedergang, und kömmt wieder biß zu dem Aufgang. Darum wird in der Schrifft der Tag zugeeignet dem friedlichen Leben in den Wercken, die Nacht dem leidenden Leben in der Widerwärtigkeit, und der Glaube also in beyden lebet und wircket, ausgehet und eingehet; wie
Joh. 9. v. 4. Christus Johan. 9. saget.

Auslegung des Vaterlinsers.

Zum sechs und zwantzigsten, Diese Ordnung der guten Wercke bitten wir im Vater Unser. Das erste ist, das wir sagen: **Vater unser der du bist im Himmel**; welches sind Worte des ersten Werckes des Glaubens, der laut des ersten Gebotes nicht zweiffelt, er habe einen gnädigen GOTT und Vater im Himmel. Das andere: **dein Name sey heilig**, darinnen der Glaube begehret, GOttes Namen, Lob und Ehre gepreiset werden, und denselbigen anruffet in aller Nothdurfft, wie das andere Gebot lautet. Das dritte: **zukomme dein Reich**, darinnen wir den rechten Sabbath und Feyer, stille Ruhe unserer Wercke bitten, daß allein GOttes Werck in uns sey, und also GOTT in uns, als in seinem eigen
Luc. 17. v. 21. Reich regiere, wie er saget: **Nehmet wahr, GOttes Reich ist nirgend denn in euch selbst.**

Das vierdte Gebeth: **dein Wille geschehe**, darinnen wir bitten, daß wir die sieben Gebot der andern Tafel halten und haben mögen, in welchen auch der Glaube geübet wird gegen dem Nechsten; gleich wie er in diesen dreyen geübet ist in Wercken allein gegen GOTT. Und das sind die Gebethe, da das Wörtlein **du, dein, dein, dein** innen stehet, daß dieselben nur suchen, was GOtt angehöret; die andern sagen alle, **Unser, Uns, unsern** etc. Denn wir da bitten, unsere Güter und Seeligkeit. Und das sey von der ersten Tafel Mosis gesaget, und grob überhin, den einfältigen die höchsten guten Wercke angezeiget. Folget die andere Tafel.

Das erste Gebot, der andern Tafel Mosis:

Du solt deinen Vater und deine Mutter ehren.

Als diesem Gebot lernen wir, daß nach den hohen Wercken der ersten drey Gebote keine bessern Wercke seyn, denn Gehorsam und Dienst aller derer, die uns zu der Obrigkeit gesetzet sind. Darum auch Ungehorsam grössere Sünde ist, denn Todschlag, Unkeuschheit, Stehlen, Betrügen, und was darinnen mag begriffen werden. Denn der Sünden Unterscheid, welche grösser sey denn die andere, können wir nicht bas erkennen, denn aus der Ordnung der Gebote GOttes. Wiewohl ein jegliches Gebot für sich selbst auch Unterscheide in seinen Wercken hat. Denn wer weiß nicht, daß fluchen grösser ist denn zürnen, schlagen mehr denn fluchen, Vater und Mutter schlagen mehr, denn einen gemeinen Menschen. Nun so lehren uns diese sieben Gebot, wie wir uns gegen den Menschen in guten Wercken üben sollen, und zum ersten gegen unsere Obersten.

Summa der andern Tafel Mosis.

Das erste Werck.

Was Ehren heisset.

Das erste Werck ist, wir sollen leiblichen Vater und Mutter ehren. Welche Ehre nicht darinnen bestehet allein, daß man sich mit Geberden erzeiget; sondern daß man ihnen gehorsam sey, ihre Wort und Wercke für Augen habe, groß achte und darauf gebe, lasse sie recht haben was sie fürgeben, stille schweigen und leiden wie sie mit uns handeln, wo es nicht wider die ersten drey Gebot ist; dazu wo sie es bedürffen, mit Speise, Kleider und Hauß versorgen. Denn er hat nicht umsonst gesaget, du solt sie ehren, nicht saget er, du solt sie lieb haben; wiewohl das auch seyn soll. Aber die Ehre ist höher denn schlechte Liebe, und hat mit sich eine Furcht, die sich mit Liebe vereiniget, und machet den Menschen, daß er mehr fürchte sie zu beleidigen, denn die Strafe.

Zweyerley Furcht.

Gleich als wir Heiligthum ehren mit Furcht, und doch nicht fliehen davor als für einer Strafe, sondern mehr hinzu dringen. Eine solche Furcht mit Liebe vermischet ist die rechte Ehre, die andere Furcht ohne alle Liebe ist gegen die Dinge, die wir verachten oder fliehen; als man den Hencker oder Strafe fürchtet; da ist keine Ehre; denn es ist Furcht ohn alle Liebe, ja Furcht mit Haß und Feindschafft. Davon ist ein Sprichwort S. Hieronymi, Was wir fürchten, das hassen wir auch. Mit der Furcht will GOTT nicht gefürchtet noch geehret seyn, noch die Eltern geehret haben; sondern mit der ersten, die mit Liebe und Zuversicht gemischet ist.

S. Hieron. Spruch.

Zum andern, diß Werck scheinet leichte, aber wenig achten seiner recht. Denn wo die Eltern recht fromm sind, und ihre Kinder nicht nach fleischlicher Weise lieb haben, sondern (wie sie sollen) zu Gottesdienst sie mit Worten und Wercken, in den ersten dreyen Geboten weisen und regieren, da wird dem Kinde ohn Unterlaß sein eigen Wille gebrochen, und muß thun, lassen, leiden, daß seine Natur gar gerne anders

anders thät; dadurch denn es Ursach gewinnet, seine Eltern zu verachten, wider sie zu murmeln oder ärgere Dinge zu thun; da gehet die Liebe und Furcht aus, so nicht GOttes Gnade da ist. Desselben gleichen, wo sie straffen und züchtigen, wie sichs gebühret, zuweilen auch mit Unrecht, daß doch nicht schadet zu der Seelen Seeligkeit, so nimmts die böse Natur mit Unwillen an.

Eltern soll man nicht verachten.

Uber das alles sind etliche so böser Art, daß sie sich schämen ihrer Eltern, des Armuths, Unadels, Ungestalt oder Unehre halben, lassen sich diese Stücke mehr bewegen, denn das hohe Gebot GOttes, der über alle Dinge ist, und ihnen solche Eltern mit bedachtem Wohlgefallen gegeben hat, sie zu üben und versuchen in seinem Gebot.

Liebe steiget mehr unter sich denn über sich.

Aber das ist noch stärcker, wenn das Kind wieder Kinder hat, da steiget die Liebe unter sich, und gehet sehr abe der Liebe und Ehre gegen den Eltern.

Was aber von den Eltern geboten und gesaget wird, soll auch verstanden seyn von denen, so die Eltern gestorben oder nicht gegenwärtig sind, die an ihrer Statt sind, als da sind Gefreunde, Gevattern, Paten, weltliche Herren und geistliche Väter. Denn es muß ein jeglicher regieret und unterthan werden andern Menschen. Derohalben wir allhier aber sehen, wie viel guter Wercke in diesem Geboth gelehret werden, so alle unser Leben darinnen andern Menschen unterworfen ist. Und daher kömmt es, daß der Gehorsam so hoch gepreiset wird, und alle Tugend und gute Wercke in ihm beschlossen werden.

Eigenwillige Kinder.

Zum dritten, Es ist noch eine andere Unehre der Eltern, viel gefährlicher und subtiler, denn diese erste, welche sich schmücket und ansehen lässet für eine rechte Ehre; die ist, wenn das Kind seinen Willen hat, und die Eltern durch fleischliche Liebe desselben gestatten. Hier ehret sichs, hier liebet sichs, und ist auf allen Seiten köstlich Ding, gefället Vater und Mutter wohl, wiederum gefället das Kind wohl. Diese Plage ist so gemein, daß gar selten der ersten Unehre Exempel gesehen werden. Das machet alles, daß die Eltern verblendet, GOtt in den ersten dreyen Geboten nicht erkennen noch ehren; derohalben mögen sie auch nicht sehen, was den Kindern gebricht, und wie sie die lehren und ziehen sollen. Darum ziehen sie die zu den weltlichen Ehren, Lust und Güter, daß sie nur den Menschen wohlgefallen, und je hoch kommen: Das ist den Kindern lieb, und sind gar gerne gehorsam, ohn alles Widersprechen.

Also gehet denn GOttes Gebot heimlich unter gutem Schein gar zu Boden, und wird erfüllet das im Propheten Esaia und Jeremia geschrieben stehet, daß die Kinder von ihren eigen Eltern verzehret werden, und thun wie der König Manasse, der sein Kind dem Abgott Moloch ließ opffern und verbrennen. Was ists anders, denn sein eigen Kind dem Abgott opffern und verbrennen, wo die Eltern ihre Kinder mehr ziehen der Welt zu lieben, denn GOtt? Lassen sie so hingehen, und in weltlicher Lust, Liebe, Freude, Gut und Ehre verbrannt, GOttes Liebe, Ehre und ewiger guter Lust in ihnen ausgelöschet werden. O wie gefährlich ists Vater und Mutter zu seyn, wo nur Fleisch und Blut regieret; denn fürwahr an diesem Gebot leit es gar, daß die ersten drey, und die letzten sechs werden erkannt und gehalten; d'eweil den Eltern befohlen ist, die Kinder solches zu lehren, wie Ps. 78. **Wie fast hat er geboten unsern Eltern, daß sie GOTTES Gebot ihren Kindern bekandt machten, auf daß ihre Nachkömmlinge dieselben wissen, und Kind, Kindes-Kindern verkündigen solten.** Es. 57. v. 5. Jer. 7. v. 31. Cap. 32. v. 35. 2. Reg. 21. v. 6. Ps. 78. v. 6. 7.

Das ist auch die Ursache, warum GOtt die Eltern ehren, das ist, mit Furcht lieben heisset; denn diese Liebe ist ohne Furcht, darum ists mehr Unehre denn Ehre. Nun siehe, ob nicht jedermann gute Wercke gnug zu thun habe, er sey Vater oder Kind. Aber wir Blinden lassen solches anstehen, und suchen daneben andere mancherley Wercke, die nicht geboten sind.

Wie fern sich der Eltern Gehorsam erstrecke.

Zum vierdten, Wo nun die Eltern so närrisch sind, und die Kinder weltlich ziehen, sollen die Kinder ihnen in keinem Wege gehorsam seyn. Denn GOtt ist in den ersten dreyen Geboten höher zu achten denn die Eltern. Weltlich aber ziehen, heisse ich das, so sie lehren nicht mehr suchen, denn Lust, Ehre und Guth, oder Gewalt dieser Welt. Ziemlichen Schmuck tragen, und redliche Nahrung suchen, ist die Noth, und nicht Sünde; so doch, daß im Hertzen ein Kind also sich geschicket finde, oder je sich also schicke, daß ihm leid sey, daß diß elende Leben auf Erden nicht mag wohl angefangen oder geführet werden, es lauffe denn mit unter mehr Schmuck und Guth, denn noth ist zu der Decke des Leibes Frost zu erwehren und Nahrung zu haben, und muß also ohne seinen Willen, der Welt zu willen, mit narren, und solches Ubel dulden, um eines bessers willen, ärgers zu vermeiden.

Also trug die Königin Esther ihre Königliche Krone, und sprach doch zu GOtt: **Du weist, daß das Zeichen meines Prangens auf meinem Häupte mir noch nie** Stück in Ester Cap. 2. v. 16.

gefallen hat, und achte sein wie eine böse Lumpen, und trage sein nimmer wo ich allein bin, sondern wenn ichs thun muß, und für die Leute gehe. Welch Hertz also gesinnet ist, träget ohne Gefährlichkeit Schmuck; denn es träget und träget nicht, tantzet und tantzet nicht, lebet wohl und lebet nicht wohl. Und das sind die heimlichen Seelen, verborgene Bräute Christi; aber sie sind seltzam. Denn es schwehr ist, nicht Lust zu haben in grossem Schmuck und Prangen. Also trug S. Cecilia aus Gebot ihrer Eltern, güldene Kleider, aber inwendig am Leibe trug sie ein Hären Hemd.

Hier sagen etliche, Ja wie wolte ich mein Kind unter die Leute bringen und mit Ehren aussetzen? Ich muß also prangen. Sage mir, ob das nicht Worte sind eines Hertzen, das an GOTT verzweifelt, und mehr auf seine Sorge, denn auf GOttes Sorge trauet? So doch St. Peter lehret
1. Petr. 5. v. 7. und spricht: **Werffet alle euere Sorge auf ihn, und seyd gewiß, daß er für euch sorget.** Es ist ein Zeichen, daß sie für ihre Kinder noch nie GOTT gedancket, noch nie für sie recht gebeten, noch sie nie ihm befohlen haben; sonst würden sie wissen und erfahren haben, wie sie solten auch der Kinder aussetzen von GOtt bitten und gewarten. Darum lässet er sie auch gehen in ihrem eignen Sinn, mit Sorgen und Aengsten, und doch nicht wohl ausrichten.

Von Kinder-Zucht.

Eltern können an ihren Kindern die Seeligkeit erlangen. Matth. 25. v. 35. & 36.

Zum fünfften, Also ists wahr, wie man sagt, daß die Eltern, ob sie sonst nichts zu thun hätten, mögen sie an ihren eigenen Kindern Seeligkeit erlangen, an welchen, so sie die zu Gottesdienst recht ziehen, haben sie fürwahr beyde Hände voll guter Wercke für sich. Denn was sind hier die Hungerigen, Dürstigen, Nacketen, Gefangenen, Krancken, Fremdlinge, denn deiner eigenen Kinder Seelen? mit welchen dir GOtt aus deinem Hause ein Spital machet, und dich ihnen zum Spittalmeister setzet, daß du ihr warten sollest, sie speisen und tränckest, mit rechten Worten und Wercken, daß sie lernen GOtt trauen, gläuben und fürchten, und ihre Hoffnung in ihn setzen, seinen Namen ehren, nicht schwören noch fluchen, sich casteyen, mit beten, fasten, wachen, arbeiten, Gottesdienst und Worts warten, und ihm feyren den Sabbath, daß sie zeitliche Dinge lernen verachten, Unglück sanffte tragen, und den Tod nicht fürchten, diß Leben nicht lieb haben.

Siehe, welche grosse Lection das sind, wie viel du habest guter Wercke für dir in deinem Hause, an deinem Kinde, das solcher Dinge aller bedarff, wie eine hungerige, dürstige, blosse, arme gefangene, krancke Seele. O wie eine seelige Ehe und Hauß wäre das, wo solche Eltern innen wären; fürwahr es wäre eine rechte Kirche, ein auserwehltes Kloster, ja ein Paradieß: Davon saget Psal. 128. **Seelig sind die, die GOtt fürchten, und wandeln in seinen Geboten; du wirst dich ernähren mit der Arbeit deiner Hände: darum wirst du seelig seyn, und wird dir wohlgehen. Dein Weib wird seyn wie ein vollfruchtbarer Weinstock in deinem Hause, und deine Kinder werden seyn wie die jungen Sprossen der vollen Oel-Bäume um deinen Tische. Sehet, also wird gebenedeyet seyn, wer GOtt fürchtet etc.** Ps. 128. v. 1 ad 4.

Wo sind solche Eltern? Wo sind die nach guten Wercken fragen? Hier will niemand her. Warum? Es hats GOTT geboten; da zeucht von der Teuffel, Fleisch und Blut, es gleisset nicht, darum gilt es nichts; da läuffet der zu S. Jacob, dieser gelobet sich zu unser Frauen: niemand gelobet, daß er GOtt zu Ehren sich und sein Kind wohl regiere und lehre, lässet die sitzen, die ihm GOtt befohlen hat, an Leib und Seele zu bewahren, und will GOtt an einem andern Ort dienen, das ihm nicht befohlen ist. Solch verkehret Wesen wehret kein Bischoff, straffet kein Prediger; ja um Geitz willen bestätigen sie es, und erdencken nur täglich mehr Walfahrt, Heiligen Erhebung, Ablaß, Jahrmarckte. GOtt erbarme sich über solche Blindheit.

Eltern verdienen auch die Hölle an ihren Kindern.

Zum sechsten, Also wiederum mögen die Eltern nicht leichter die Hölle verdienen, denn an ihren eignen Kindern, in ihrem eignen Hause, wo sie dieselben versäumen, und nicht lehren die Dinge, die droben gesaget sind. Was hilffts, daß sie sich todt fasten, beten, wallen, und alle Wercke thäten? GOtt wird sie doch davon nicht fragen am Tode und Jüngsten Tage, sondern wird fodern die Kinder, die er ihnen befohlen hat. Das zeiget an das Wort Christi, Luc. 23. **Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder. Es werden kommen die Tage, daß sie werden sagen: Seelig sind die Leiber, die nicht gebohren haben, und die Brüste die nicht gesäuget haben.** Luc. 23. v. 28. 29.

Warum werden sie so klagen, denn daß alle ihr Verdammniß von ihren eigenen Kindern kömmt? Welche, so sie nicht hätten gehabt, wären sie vielleicht seelig worden. Fürwahr diese Worte solten billich den Eltern die Augen aufthun, daß sie ihre Kinder nach der Seelen geistlich ansehen, auf daß die armen Kinder durch ihre falsche

fleisch-

fleischliche Liebe nicht betrogen würden, als hätten sie ihre Eltern wohl geehret, dieweil sie nicht mit ihnen zürnen, oder gehorsam sind in weltlichem Prangen, darinnen ihr eigen Wille gestärcket wird; so doch das Gebot die Eltern darum in Ehre setzet, daß der Kinder Eigen-Wille soll gebrochen, und sie demüthig und sanfftmüthig werden.

Kinderzucht soll geschehen in Zuversicht göttlicher Hulde.

Wie nun gesaget ist in den andern Geboten, daß sie sollen im Hauptwercke gehen; also auch hier soll niemand achten, daß seine Zucht und Lehre in den Kindern an ihm selbst gnugsam sey, es sey denn, daß es geschehe in Zuversicht göttlicher Huld, daß der Mensch nicht daran zweiffele, er gefalle GOtt wohl in den Wercken, und lasse ihm solche Wercke nicht anders seyn, denn eine Vermahnung und Ubung seines Glaubens, in GOtt zu trauen, und gutes zu ihm und gnädigen Willen versehen, ohne welchen Glauben kein Werck lebet, gut, angenehm ist. Denn viel Heyden haben ihre Kinder hübsch erzogen; aber es ist alles verlohren, um des Unglaubens willen.

Das ander Werck des vierdten Gebots.

Zum siebenden, Das andere Werck dieses Gebotes ist, ehren und gehorsam seyn der geistlichen Mutter, der heiligen Christlichen Kirchen, der geistlichen Gewalt, was sie gebeut, verbeut, setzet, ordnet, bannet, löset, daß wir uns darnach richten, und wie wir leibliche Eltern ehren, fürchten und lieben, so auch geistliche Oberkeit, lassen sie recht haben in allen Dingen, die nicht wider die ersten drey Gebot sind.

Nun gehet es in diesem Wercke fast ärger zu, denn in dem ersten: Die geistliche Oberkeit solte die Sünde mit Bannen und Gesetzen strafen, und ihre geistliche Kinder treiben fromm zu seyn, auf daß sie Ursache hätten diß Werck zu thun, und sich üben in Gehorsam und Ehre gegen sie. So siehet man ietzt keinen Fleiß, stellen sich gegen ihre Unterthanen, wie die Mütter, die von ihren Kindern lauffen nach ihrem Bulen, wie Hos. 2. v. 5. Oseas 2. saget: Predigen nicht, lehren nicht, wehren nicht, strafen nicht, und ist doch gar kein geistlich Regiment mehr in der Christenheit. Was kan ich denn von diesem Wercke sagen? Es sind noch ein wenig Fasttage und Feyertage überblieben, die wohl besser wären abgethan. Das achtet aber niemand, und nicht mehr das da ganghafftig ist, denn der Bann um Schuld willen getrieben, der auch nicht seyn solte.

Bann um Schuld willen getrieben.

Amt und Werck geistlicher Oberkeit.

Es solte aber geistliche Gewalt drob seyn, daß der Ehebruch, Unkeuschheit, Wucher, Fressen, weltlich Prangen, übriger Schmuck und dergleichen öffentliche Sünde und Schande, aufs strengeste gestraffet würden und gebessert, dazu die Stiffte, Klöster, Pfarren, Schulen ordentlich bestellen, und darinnen Gottesdienst mit Ernst erhalten, junge Leute, Knaben und Mägdlein, in Schulen und Klöstern, mit gelehrten, frommen Männern versorgen, daß sie alle wohl aufgezogen würden, und also die Alten gut Exempel geben, und die Christenheit mit feinem jungen Volck erfüllet und gezieret würde. Also lehret St. Paulus seinen Jünger Titum, daß er alle Stände, jung und alt, Mann und Weib, recht unterweisen und regieren solte. Aber nun gehet wer da will; wer sich selbst regieret und lehret, der hat; ja es ist leider dahin kommen, daß die Städte, darinnen man gutes lehren solte, Bubenschulen worden sind, und der wilden Jugend so gar niemand achtet. Tit. 2. v. 1. usque ad 10.

Zum achten, Wenn diese Ordnung gienge, so könte man sagen wie die Ehre und Gehorsam solte geschehen. Nun gehet es aber wie mit den leiblichen Eltern, die ihren Kindern den Willen lassen. Die geistliche Oberkeit verhänget itzt, dispensiret, nimmt Geld, und lässet mehr nach, denn sie vermag nachzulassen. Ich will hier schweigen mehr zu sagen; wir sehen sein mehr denn es gut ist; der Geitz am Regiment sitzet, und eben das sie wehren solte, das lehret sie, und für Augen ist, wie geistlicher Stand in allen Dingen weltlicher ist, denn der weltliche selbst. Darüber muß die Christenheit verderben, und diß Gebot untergehen.

Unfleiß und unachtsam der geistlichen Prälaten in ihrem Amt.

Wo ein solcher Bischoff wäre, der alle solche Stände mit Fleiß versorgen solte, darauf sehen, visitiren und darob halten, wie er schuldig ist, fürwahr es würde ihm eine Stadt zu viel werden. Denn auch zu der Zeit der Aposteln, da die Christenheit am besten stunde, eine jegliche Stadt einen Bischoff hatte, da doch die Stadt das wenigere Theil Christen war; wie mag es wohl gehen, wenn ein Bischoff so viel, der andere so viel, der dritte die gantze Welt, der vierdte die Helffte haben will.

Es ist Zeit, daß wir GOtt bitten um Gnade. Geistlicher Obrigkeit haben wir viel; aber geistlicher Regierung nichts oder wenig. In des mag wer da kan helffen, daß Stiffte, Klöster, Pfarren und Schulen wohl bestellet und regieret werden, und wäre auch der geistlichen Oberkeit Werck eines, daß sie Stiffter, Klöster, Schulen weniger machten, wo man sie nicht versorgen möchte. Viel besser ist es, kein Kloster oder Stifft, denn böse Regiment darinnen, da GOtt nur mehr mit erzürnet wird.

Zum neundten, Dieweil denn die Oberkeit ihr Werck so gar lässet fallen, und verkehret

kehret ist, so muß gewißlich folgen, daß sie ihrer Gewalt mißbrauche, und fremde böse Wercke fürnehme, gleich wie die Eltern, so sie etwas gebieten das wider GOtt ist. Da müssen wir weise seyn; denn der Apostel hat gesaget, daß dieselben Zeiten gefährlich seyn werden, in welchen solche Oberkeit regieren wird. Denn es hat einen Schein, man widerstrebe ihrer Gewalt, wenn man nicht thut oder wehret alles, was sie fürgeben. So müssen wir nun die drey ersten Gebot, und die rechte Tafel für die Hand nehmen, des sicher seyn, daß kein Mensch, weder Bischoff, Pabst noch Engel mag etwas gebieten oder setzen, das diesen dreyen Geboten mit ihren Wercken entgegen, hinderlich oder nicht förderlich sey; und ob sie solches fürnehmen, so hält es und gilt nichts; so sündigen wir auch daran, wo wir folgen und gehorsam sind, oder dasselbe leiden.

2. Tim. 3. v. 1. 2.

Daraus ist leicht zu verstehen, wie die Gebote vom Fasten nicht begreiffen die Krancken, die schwangern Weiber, oder die sonst nicht fasten mögen ohne Schaden. Und daß wir höher fahren, dieweil aus Rom zu unsern Zeiten nichts anders kommt, denn ein Jahrmarckt geistlicher Güter, die man öffentlich und unverschämt käufft und verkäufft, Ablaß, Pfarren, Klöster, Bisthum, Pröbstey, Pfründe, und alles was nur je gestifftet ist zu GOttesdienst weit und breit, dadurch nicht allein alles Geld und Gut der Welt gen Rom gezogen und getrieben wird, welches der geringste Schaden wäre; sondern die Pfarren, Bistthum, Prälaturen zurissen, verlassen, verwüstet, und also das Volck versäumet wird, GOTTES Wort, GOTTES Namen und Ehre untergehet, der Glaube verstöret wird, daß zu letzt solche Stiffte und Amt nicht allein Ungelehrten und Untüchtigen, sondern das mehrer Theil den Römischen, grösten Hauptbuben, so in der Welt sind, zu Theil werden. Alles was zu GOttesdienst, dem Volck zu predigen, regieren und bessern gestifftet ist, muß itzt den Stallbuben, Maultreibern, ja daß ichs nicht gröber sage, Römischen Huren und Buben dienen; dennoch nicht mehr Danck davon haben, denn daß sie unser, als der Narren dazu spotten.

Jahrmarckt geistlicher Güter aus Rom.

Zum zehenden, So denn solche unträgliche Unfuge alle geschehen unter dem Namen GOttes und St. Peter, gerade als wäre GOTTES Namen und die geistliche Gewalt eingesetzet GOTTES Ehre zu lästern, die Christenheit an Leib und Seele zu verderben, sind wir fürwahr schuldig, so viel wir mögen füglich wider zustehen, und müssen hie thun gleich wie die frommen Kinder, denen ihre Eltern toll oder wahnsinnig sind worden, und zum ersten sehen wo das Recht herkommt, das was zu GOttesdienst ist in unsern Landen gestifftet, oder für unsere Kinder zu versorgen geordnet, daß man das zu Rom soll dienen lassen, und hie, da es seyn soll, nachlassen; wie sind wir so unsinnig?

Dieweil denn Bischoffe und geistliche Prälaten hier still stehen, nicht wehren oder sich fürchten, und lassen also die Christenheit verderben, sollen wir zum ersten GOtt demüthiglich um Hülffe anruffen, dem Dinge zu wehren; darnach mit der Hand dazu thun, den Cortisanen und Römischen Briefträgern die Strasse niederlegen, ihnen mit vernünfftiger sanffter Weise entbieten, wollen sie die Pfründe redlich versorgen, daß sie sich darauf setzen, mit predigen oder guten Exempeln das Volck bessern; wo das nicht, und sie zu Rom oder anderswo sitzen, die Kirchen verwüsten und schwächen, daß man sie lasse den Pabst zu Rom speisen, dem sie dienen. Es füget sich nicht, daß wir dem Pabst seine Knechte, sein Volck, ja seine Buben und Huren nähren, mit Verderben und Schaden unser Seelen.

Wir Deutschen sind nicht schuldig des Pabsts Huren und Buben zu nähren.

Siehe, daß wären die rechten Türcken, welche die Könige, Fürsten und der Adel solte am ersten angreiffen: nicht darinnen gesuchet eigen Nutz, sondern allein Besserung der Christenheit, und Hinderung der Lästerung und Schmach göttliches Namens, und also mit derselben Geistligkeit umgehen, als mit dem Vater, der seinen Sinn und Witz verlohren hätte, welchen, so man nicht (doch mit Demuth und allen Ehren) gefangen nähme und wehrete, möchte er Kind, Erbe, und jedermann verderben. Also sollen wir Römischen Gewalt in Ehren haben, als unsern obersten Vater, und doch, dieweil sie toll und unsinnig worden sind, ihnen ihres Fürnehmens nicht gestatten, daß nicht dadurch die Christenheit verderbet werde.

Zum eilfften, Es meynen etliche, man soll das auf ein gemein Concilium stellen; da sage ich nein zu. Denn wir haben viel Concilia gehabet, da solches ist fürgewand, nemlich zu Costnitz, Basel, und das letzte Römische; es ist aber nichts ausgerichtet, und immer ärger worden. Auch sind solche Concilia nichts nütze, dieweil die Römische Weißheit den Fund erdacht hat, daß zuvor die Könige und Fürsten sich müssen vereyden, sie zu lassen bleiben und haben, wie sie sind, und was sie haben, und also einen Rigel fürgestecket, aller Reformation sich zu erwehren, alle Büberey, Schutz und Freyheit zu erhalten. Wiewohl derselbe Eyd wider GOtt und Recht gefodert, erzwungen und gethan wird, und dem Heili-

gen

gen Geist, der die Concilia regieren soll, eben damit die Thüre zugesperret wird.

Sondern das wäre das beste, und auch das einige überbleibende Mittel, so Könige, Fürsten, Adel, Städte und Gemeine selbst anfiengen, der Sache einen Einbruch machten, auf daß die Bischöffe und Geistlichen (die sich ietzt fürchten) Ursach hätten zu folgen. Denn hier soll und muß man nicht ansehen anders, denn GOttes erste drey Gebot, wider welche noch Rom, noch Himmel, noch Erden etwas gebieten oder wehren können. Und liegt nichts an dem Bann oder dräuen, damit sie meynen solches zu erwehren; eben als nichts daran lieget, ob ein toller Vater seinem Sohn fast dräuet, so er ihm wehret oder fähet.

Wider die ersten drey Gebot kan niemand ichts gebieten.

Das dritte Werck des vierdten Gebots. Rom. 13. v. 1. Tit. 3. v. 1. 1. Pet. 2. v. 14. 15

Zum zwölfften, Das dritte Werck dieses Gebots, ist der weltlichen Oberkeit gehorsam seyn, wie Paulus Rom. 13. und Tit. 3. lehret, und St. Peter 1. Pet. 2. **Seyd unterthänig dem Könige als dem Obersten, und den Fürsten als seinen Gesandten, und allen Ordnungen weltlicher Gewalt.**

Wercke der weltlichen Gewalt. Rom. 13. v. 4.

Der weltlichen Gewalt oder Werck ist, schützen die Unterthanen, Dieberey, Räuberey, Ehebrecherey straffen, wie St. Paulus Rom. 13. **Sie träget nicht umsonst das Schwerd; sie dienet GOtt darinnen, den Bösen zur Furcht, den Frommen zu gut.**

Hier sündiget man zweyerley Weise. Zum ersten, wenn man ihnen leuget, betreuget und untreu ist, nicht folget und thut wie sie befohlen und geboten haben, es sey mit Leib oder Guth. Denn ob sie gleich unrecht thun, wie der König von Babylonien dem Volck Israel; dennoch will GOtt ihnen Gehorsam gehalten haben, ohne alle List und Gefähr. Zum andern, so man übel von ihnen redet, sie vermaledeyet, und wo man sich nicht rächen kan, mit murmeln und bösen Worten öffentlich oder heimlich sie schilt.

Jer. 27. v. 6. 7. 8. Bar. 2. v. 21. 22.

In diesem allen sollen wir das ansehen, das uns S. Peter heisset ansehen, nemlich, daß ihre Gewalt, sie thue recht oder unrecht, mag der Seelen nicht schaden, sondern allein dem Leib und Guth; Es wäre denn, daß sie öffentlich dringen wolte, wider GOtt oder Menschen unrecht zu thun; wie vorzeiten, da sie noch nicht Christen waren, und der Türcke noch thut, als man saget. Denn unrecht leiden verderbet niemand an der Seelen, ja es bessert die Seelen, ob es wohl abnimmt dem Leib und Guth; aber unrecht thun, das verderbet die Seele, ob es gleich aller Welt Guth zutrüge.

Unrecht leiden bessert die Seele.

Geistlicher Gewalt Gefahr / ist gröſſer /

Zum dreyzehenden, Das ist auch die Ursache, warum nicht so grosse Gefährligkeit ist in der weltichen Gewalt, als in der geistlichen, wenn sie unrecht thun. Denn weltliche Gewalt mag nicht schaden, dieweil sie nichts mit dem predigen und Glauben, und den ersten dreyen Geboten zu schaffen hat. Aber die geistliche Gewalt schadet nicht allein, wenn sie unrecht thut, sondern auch wenn sie läst anstehen ihr Amt, und etwas anders thut, ob dasselbe auch gleich besser wäre, denn die allerbesten Wercke der weltlichen Gewalt. Darum muß man sich wider dieselben streuben, wenn sie nicht recht thut, und nicht wider die weltliche, ob sie gleich unrecht thut. Denn das arme Volck, wie es siehet und höret von der geistlichen Gewalt, so gläubet und thut es; siehet und höret es nichts, so gläubet und thut es auch nichts, dieweil dieselbe Gewalt um keines andern willen ist eingesetzet, denn das Volck im Glauben zu GOtt führen. Welches alles nicht ist in der weltichen Gewalt; denn sie thue und lasse wie sie will, so gehet mein Glaube zu GOtt seine Strasse, und wircket für sich, dieweil ich nicht muß gläuben, wie sie gläubet.

wenn sie unrecht thut / denn weltliche.

Darum ist auch weltliche Gewalt gar ein gering Ding für GOtt, und viel zu gering von ihm geachtet, daß man um ihrer willen, sie thue recht oder unrecht, sich solte sperren, ungehorsam und uneinig werden. Wiederum die geistliche Gewalt gar ein groß überschwenglich Guth ist, und viel zu köstlich von ihm geachtet, daß der allergeringste Christen-Mensch solte leiden und schweigen, wo sie ein Haarbreit von ihrem eigen Amt tritt, schweige denn, wenn sie gantz wider ihr Amt gehet, wie ietzt wir alle Tage sehen.

Weltliche Gewalt ist für GOtt gering geachtet gegen der Geistlichen.

Weltlicher Gewalt Mißbrauch.

Zum vierzehenden, in dieser Gewalt ist auch mancherley Mißbrauch. Zum ersten, wo sie den Schmeichlern folget, welches eine gemeine und sonderliche schädliche Plage ist dieser Gewalt, welcher sich niemand kan gnugsam wehren und fürsehen, da wird sie mit der Nasen geführet, und gehet übers arme Volck, wird ein Regiment, wie ein Heyde saget, daß die Spinnwebe fahen wohl die kleinen Fliegen, aber die Mühlsteine fahren durchhin: Also die Gesetze, Ordnung und Regiment derselben Herrschafft halten die geringen, die grossen sind frey; und wo der Herr nicht selbst so vernünfftig ist, daß er seiner Leute Rath nicht bedarff, oder je so viel gilt, daß sie sich für ihm fürchten, da wird und muß (es wolte denn GOtt ein sonder Zeichen thun) ein kindisch Regiment seyn. Darum hat GOTT unter andern Plagen böse untüchtige Regenten die gröſten geachtet, damit er dräuet. Esa. 3. Esai. 3. v. 4. **Ich will von ihnen nehmen allen tapfern Mann, und will ihnen geben Kinder und kindische Herren.**

Gesetz der Tyrannen halten die geringen / aber die Gewaltigen fahren durchhin.

Vier Plagen hat GOtt in der Schrifft Vier Plagen

In der Schrifft ausgedrucket. Ezech. 14. v. 13. 15. 17. & 19. 2. Sam. 24. v. 13. 14.

genennet, Ezech. 14. Die erste, geringste, die auch David erwehlet, ist die Pestilentz, die ander ist die theuere Zeit, die dritte ist der Krieg, die vierdte ist allerley böse Bestien, als Löwen, Wölffe, Schlangen, Drachen; das sind böse Regenten. Denn wo die sind, hat das Land Verderbung, nicht allein an Leib und Guth, wie in den andern, sondern auch an der Ehre, Zucht, Tugend und der Seelen Seeligkeit. Denn Pestilentz und theure Zeit machet fromme und rechte Leute; aber Krieg und böse Herrschafft macht zu nicht alles was zeitlich und ewig Guth betrifft.

Oberkeit soll gelinde seyn/ nicht eigenköpffig.

Zum funffzehenden, Es muß ein Herr auch fast klug seyn, daß er nicht allezeit mit dem Kopff hindurch zu brechen fürnehme, ob er gleich köstliche gute Recht, und die allerbeste Sache habe. Denn es ist viel edler Tugend, Schaden dulden am Recht, denn am Guth oder Leib, wo das den Unterthanen nützlich ist; sintemahl weltliche Rechte nur an zeitlichen Gütern hangen. Darum ists gar eine närrische Rede: Ich habe recht daran, darum will ichs mit dem Sturm holen und behalten, ob gleich alle Unglücke den andern solte daraus entspringen.

Käyser Octavianus.

So lesen wir von dem Kayser Octaviano, daß er nicht wolte kriegen, wie gerecht er wäre, es wäre denn da gewisse Anzeigung bessers Nutzes denn Schadens, oder

Hamo aureo piscari.

trägliche Schaden, und sprach: Kriegen ist ein Ding, gleich als jemand mit einem gülden Netze fischet, da er nimmer so viel fähet, als er zu verlieren waget. Denn wer einen Wagen führet, der muß viel anders wandeln, denn so er für sich selbst allein gienge; hier mag er gehen, springen und machen wie er will; aber wenn er fähret, muß er sich lencken und schicken, darnach ihm der Wagen und Pferde folgen kan, mehr darauf, denn auf seinen Willen Acht haben.

Also auch ein Herr, der führet einen Hauffen mit sich, der muß nicht wie er will, sondern wie der Hauffe vermag, wandeln und handeln, mehr ihre Nothdurfft und Nutz, denn seinen Willen und Lust ansehen. Denn wo ein Herr nach seinem tollen Kopff regieret, und seinem Gutdüncken folget, der ist gleich wie ein toller Fuhrmann, der mit Pferde und Wagen stracks zu rennet, durch Büsch, Hecken, Graben, Wasser, Berg und Thal, unangesehen, Wege und Brücken; der wird nicht lange fahren, es wird zu drümmern gehen. Darum wäre es das allernützlichste

Historien heiliger und heydnischer Bücher sollen allen Regenten bekandt seyn.

den Herrschafften, daß sie von Jugend auf lesen oder ihnen lesen liessen die Historien, beyde heiliger und heydnischer Bücher, darinnen sie mehr Exempel und Kunst fünden zu regieren, denn in allen Rechts-Büchern: wie man liefet, daß die Könige von Persenland gethan haben, Esther 6. Denn Exempel und Historien geben und lehren allezeit mehr, denn die Gesetze und Rechte; dort lehret die gewisse Erfahrung; hier lehren die unerfahrne und ungewissen Worte.

Esth. 6. v. 1. 2.

Weltliche Oberkeit zu unser Zeit soll drey Stücke abthun.

Zum sechszehenden, Drey sonderliche nöthige Wercke hätten zu unsern Zeiten zu thun alle Herrschafften, fürnemlich in diesen Landen. Zum ersten, abthun das grausame Wesen Fressens und Sauffens, nicht allein des Uberfluß, sondern auch der Kostbarligkeit halben. Denn durch Würtz, Specerey und deßgleichen, ohn welche wohl gelebet würde, nicht ein kleiner Abgang zeitlicher Güter in diese Lande kommen ist und täglich kömmt. Solchen beyden grossen Schaden fürzukommen, hätte fürwahr die weltliche Gewalt gnug zu schaffen, die gar fast tieff und weit eingerissen sind. Und wie könten die Gewaltigen GOtt einen bessern Dienst thun, und ihnen selbst ihr Land bessern?

I. Fressen und Sauffen.

II. Uberflüßige Kost der Kleidung.

Zum andern, wehren der überschwenglichen Kost der Kleidung, damit so viel Guth umbracht, und doch nur der Welt und dem Fleisch gedienet wird, daß erschrecklich ist zu dencken, solcher Mißbrauch bey dem Volck erfunden werden, das dem gecreutzigten CHristo geschworen, getauffet und zugeeignet ist, das sein Creutz mit tragen, und zum andern Leben täglich durch Sterben sich bereiten soll. Wenn es durch eine Unweißheit bey etlichen versehen würde, wäre es leidlicher; aber daß so frey, ungestraffet, unverschämt und unverhindert getrieben wird, ja Lob und Ruhm darinnen gesuchet wird, das ist je ein unchristliches Wesen.

III. Wucherische Zinßkauff.

Zum dritten, vertreiben den wucherischtigen Zinßkauff, der in aller Welt, alle Land, Leute und Städte verderbet, verzehret und verstöhret durch seinen schalckhafftigen Schein, damit er machet, daß er nicht Wucher sey, so er doch wahrhafftig damit ärger denn Wucher ist, darum, daß man sich nicht, wie für dem öffentlichen Wucher fürsiehet. Siehe, das sind drey Jüden (wie man saget) welche die gantze Welt aussaugen. Hier solten Herren nicht schlaffen, noch faul seyn, wolten sie GOtt eine gute Rechenschafft geben von ihrem Amte.

Bäberey durch Officiale und andere geistliche Amtleute getrieben.

Zum siebenzehenden, Wären hie auch zu zeigen die Büberey, welche durch Official und andere bischoffliche und geistliche Amtleute getrieben werden, die das arme Volck mit grosser Beschwerung bannen, laden, jagen uud treiben, dieweil ein Pfennig da ist. Solches solte man mit dem weltlichen Schwerdt wehren, dieweil da keine andere Hülffe noch Mittel ist. O wolte GOtt von Himmel, daß einmahl auch ein

solch

Abthuung gemeiner Frauenhäuser.

solch Regiment würde angefangen, die gemeinen Frauenhäuser abzuthun, gleichwie in dem Volck Israel war. Es ist je ein unchristliches Bild, ein öffentlich Sündhaus zu halten bey den Christen, das vor Zeiten gar ungehöret war. Es solte eine Ordnung seyn, daß man Knaben und Mägdlein zeitlich zusammen gäbe, und solcher Unart gend fürkäme. Nach solcher Ordnung und Weise solten beyde geistliche und weltliche Gewalt trachten. Ist es bey den Jüden möglich gewesen, warum solte es nicht bey den Christen auch möglich seyn? Ja so es in Dörffern, Märckten und etlichen Städten möglich ist, wie für Augen ist, warum solte es nicht überall möglich seyn.

Es macht aber, daß kein Regiment in der Welt ist; niemand will arbeiten, darum müssen die Handwercks Leute ihre Knechte feyren: die sind denn frey, und mag sie niemand zähmen; wo aber eine Ordnung wäre, daß sie müsten im Gehorsam gehen, und sie niemand aufnähme an andern Orten, hätte man diesem Ubel ein groß Loch gestopffet. Hilff GOtt, ich sorge, daß hier der Wunsch am grösten sey, Hoffnung ist geringe; doch sind wir damit nicht entschuldiget. Nun siehe, da sind wenig Wercke der Oberkeit angezeiget, aber doch so gut und so viel, daß sie überflüßige gute Wercke und GOtt zu dienen hat alle Stunden. Diese Wercke aber, wie die andern, sollen auch im Glauben gehen, ja den Glauben üben, daß nicht jemand durch die Wercke fürnehme GOtt gefallen, sondern durch Zuversicht seiner Huld, solche Wercke seinem gnädigen lieben GOtt nur zu Ehre und Lob thue, darin seinem Nächsten zu dienen, und nütze seyn.

Das vierdte Werck des vierdten Gebotes.

Tit. 2. v. 9. & 10.

1. Pet. 2. v. 18. & 18.

Zum achtzehenden, Das vierdte Werck dieses Gebotes ist, Gehorsam des Gesindes und der Werckleute gegen ihren Herrn, Frauen, Meister und Meisterin. Davon S. Paulus saget, Tit. 2. Du solt predigen den Knechten oder Dienern, daß sie ihre Herren in allen Ehren halten, gehorsam seyn, thun was ihnen gefällt, sie nicht betrügen, noch ihnen widerstreben, auch darum: denn damit machen sie der Lehre Christi und unserm Glauben einen guten Namen, daß die Heyden nicht mögen über uns klagen, und sich ärgern. Auch S. Petrus spricht: Ihr Knechte sollt gehorsam seyn euren Herrn, um GOttesfurcht willen, nicht allein den gütigen und sanfften, sondern auch den wunderlichen und unschlachtigen. Denn das ist ein angenehm Ding für GOTT, so jemand leider Unlust mit Unschuld.

Gemeine Klage in der Welt über das Gesinde und Arbeitsleute.

Nun ist die gröste Klage in der Welt über das Gesinde und Arbeitsleute, wie ungehorsam, untreu, ungezogen, vortheilisch sie sind; das ist eine Plage von GOtt. Und fürwahr das ist des Gesindes einiges Werck, damit sie seelig mögen werden, dürffen fürwahr nicht viel wallen, diß oder das thun, haben gnug zu thun wenn ihr Hertz nur dahin gerichtet stehet, daß sie gerne thun und lassen, was sie wissen ihren Herrn und Frauen gefällig ist, und dasselbige alles in einem einfältigen Glauben: nicht daß sie durch die Wercke wolten groß verdienen; sondern daß sie das alles in göttlicher Huld, Zuversicht (darinnen alle Verdienste stehen) thun lauterlich umsonst, aus Liebe und Gunst zu GOtt, aus solcher Zuversicht erwachsen; und sollen solche Wercke alle lassen seyn eine Ubung und Vermahnung, solches Glaubens und Zuversicht immer mehr und mehr zu stärcken. Denn wie gesaget ist nun vielmahl, dieser Glaube machet alle Wercke gut, ja er muß sie thun und der Werckmeister seyn.

Ephes 6. v. 5. Col. 3. v. 22.

Der Glaube machet die Wercke gut.

Wie Herrn und Frauen ihr Gesinde regieren soll.

Zum neunzehenden, Wiederum die Herren und Frauen sollen ihre Knechte, Mägde und Arbeitsleute nicht wütender Weise regieren, nicht alle Dinge aufs genaueste suchen, zuweilen etwas nachlassen, und um Friedes willen durch die Finger sehen. Denn es mag nicht aller Dinge allezeit schnur gleich zugehen, in keinem Stande, dieweil wir auf Erden in der Unvollkommenheit leben. Davon saget S. Paulus Col. 4. Ihr Herren solt mit eurem Gesinde gleich und billich handeln, gedencken, daß ihr auch einen HErrn habet im Himmel. Darum wie die Herren wollen von GOTT nicht mit ihnen aufs schärffeste gehandelt, sondern viel Dinges durch Gnaden nachgelassen haben: so sollen sie auch gegen ihr Gesinde desto sanffter seyn, und etwas nachlassen, und doch Fleiß anwenden, daß sie recht thun, und GOTT fürchten lernen.

Col. 4. v. 1.

Siehe da aber, was ein Haußwirth und Frau mag für gute Wercke thun, wie fein uns GOtt alle gute Wercke so nahe, so mancherley, so stetiglich fürleget, daß wir nicht dürffen fragen nach guten Wercken, und wohl vergessen könten der andern gleissenden, weitläufftigen, erfundenen Menschen Wercken, als da sind, Wallen, Kirchen bauen, Ablaß suchen, und dergleichen.

Hier solt ich auch wohl sagen, wie ein Weib ihrem Mann, als ihrem Obersten gehorsam, unterthänig, weichen, schweigen, und recht lassen soll, wo es nicht wider GOtt ist. Wiederum, der Mann sein Weib lieb haben, etwas nachlassen, und nicht genau mit ihr handeln, davon S. Petrus und Paulus viel gesaget haben; aber es gehöret in weiter Auslegung der zehen Gebot,

1. Pet. 3. v. 5. 6. 7. Eph. 5. v. 22. 23. 24. & 25. Col. 3. v. 18. & 19.

bot, und ist aus diesen Stücken leicht zu erkennen.

Zum zwantzigsten, Alles aber, was gesaget ist von diesen Wercken, ist begriffen in den zweyen, Gehorsam und Sorgfältigkeit. Gehorsam gebühret den Unterthanen; Sorgfältigkeit den Oberherren, daß sie Fleiß haben, ihre Unterthanen wohl zu regieren, lieblich mit ihnen handeln, und alles thun, daß sie ihnen nützlich und hülfflich seyn. Das ist ihr Weg zum Himmel, und ihre beste Wercke, die sie mögen thun auf Erden; damit sie angenehmer sind für GOtt, denn ob sie sonst eitel Wunderzeichen thäten. Also saget S. Paulus Rom. 12. **Wer eine Oberkeit hat, der lasse sein Werck seyn die Sorgfältigkeit**; als solte er sagen, er lasse sich nicht irren was andere Leute oder Stände thun, er sehe nicht nach diesem oder dem Werck, es gleisse oder sey finster; sondern habe Achtung auf seinen Stand, und dencke nur, wie er denen nützlich sey, die unter ihm sind: da bleibe er auf, und lasse sich nicht davon reissen, wenn gleich der Himmel für ihm aufstünde, noch davon jagen, wenn auch die Hölle ihm nachlieffe. Das ist die richtige Strasse, die ihn zum Himmel träget.

Der Oberkeit Weg zum Himmel und beste Werck.

Röm. 12. v. 8.

O wer also Achtung auf sich und seinen Stand hätte, desselbigen allein gewartet, wie ein reich Mensch von guten Wercken solte das in kurtzer Zeit werden, so stille und heimlich, daß niemand denn GOtt allein gewahr würde. Aber nun lassen wir das alles fahren, und läufft einer in die Carthus, einer hie, der ander daher, gerade als wären die guten Wercke und GOttes Gebot in die Winckel geworffen und versteckt, so doch geschrieben stehet Proverb. 1. Daß die göttliche **Weißheit ihr Gebot ausschreyet öffentlich in den Strassen, mitten unter dem Volcke, und in den Pforten der Städte**: damit angezeiget wird, daß an allen Orten, Ständen, Zeiten, überflüßig fürhanden sind, und wir sie nicht sehen, verblendet anderswo suchen. Das hat Christus verkündiget Matth. 24. **Wenn sie euch werden sagen, siehe hie ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht gläuben. Wenn sie sagen werden, siehe da in der Wüsteney ist er, so gehet nicht hinaus; siehe da in den heimlichen Häusern ist er, so gläubet es nur nicht**; es sind falsche Propheten und falsche Christen.

Proverb. 1. v. 20. 21.

Matth. 24. v. 23. 24. 25. 26.

Unterthanen sollen gehorsam seyn.

Zum ein und zwantzigsten, Wiederum gebühret der Gehorsam den Unterthanen, daß sie allen ihren Fleiß und Aufsehen dahin kehren, zu thun und lassen, was ihre Oberherrn von ihnen begehren, sich davon nicht lassen reissen noch treiben, es thue ein andrer was er thue. Lasse sich je nicht düncken, daß er wohl lebe, oder gute Wercke thue, es sey beten oder fasten, oder wie es einen Namen haben mag, so er in diesem nicht ernstlich und fleißig sich übet.

Wo es aber käme, wie offt geschicht, daß weltliche Gewalt und Oberkeit, wie sie heissen, würden einen Unterthanen dringen wider die Gebot GOttes, oder daran hindern, da gehet der Gehorsam aus, und ist die Pflicht schon aufgehaben. Hier muß man sagen, wie S. Petrus zu den Fürsten der Jüden saget: Man muß GOtt mehr gehorsam seyn denn den Menschen. Er sprach nicht: Man muß den Menschen nicht gehorsam seyn; denn das wäre falsch: sondern GOtt mehr denn den Menschen. Als wenn ein Fürst wolte kriegen, der eine öffentliche unrechte Sache hätte, dem soll man gar nicht folgen noch helffen; dieweil GOTT geboten hat, wir sollen unsern Nechsten nicht tödten, noch unrecht thun. Item; so er hiesse ein falsch Gezeugniß geben, rauben, lügen oder betrügen und deßgleichen. Hier soll man ehe Guth, Ehre, Leib und Leben fahren lassen, auf daß GOttes Gebot bleibe.

Act. 5. v. 29. Wie weit der Oberkeit zu folgen.

Vom fünfften Gebot.

Diese vier vergangene Gebote haben ihre Wercke in der Vernunfft, das ist, daß sie den Menschen gefangen nehmen, regieren und unterthan machen, auf daß er sich selbst nicht regiere, nicht sich gut düncke, nicht etwas von ihm selbst halte, sondern sich demüthig erkenne und führen lasse, damit die Hoffart erwehret wird. Diese nachfolgende Gebote handeln mit den Begierden und Wollüsten des Menschen, sie auch zu tödten.

Zornigel und rachsüchtige Begierde, tödten.

Zum ersten, die zornige und rachsüchtige Begierde. Davon das fünffte Gebot saget: **Du solst nicht tödten.** Welches Gebot hat ein Werck, das doch viel begreiffet, und viel Laster vertreibet, und heisset Sanfftmüthigkeit. Dieselbe ist nun zweyerley. Die eine gleisset fast hübsch, und ist nichts dahinden, welche wir haben gegen die Freunde, und die uns nützlich, genießlich sind, an Guth, Ehre und Gunst, oder die uns nicht beleidigen, noch mit Worten, noch mit Wercken. Solche Sanfftmüthigkeit haben auch unvernünfftige Thiere, Löwen und Schlangen, Heyden, Jüden, Türcken, Buben, Mörder, böse Weiber. Diese allesamt sind zu frieden und sanfft, wo man thut was sie wollen, oder sie mit frieden läst; und doch nicht wenig durch solche untüchtige Sanfftmüthigkeit betrogen, ihren Zorn bedecken und entschuldigen, also: ich wolte wohl nicht zürnen, wo man mich mit frieden liesse. Ja lieber Mensch,

Sanfftmuth gegen die Freunde.

also wäre der böse Geist auch sanfftmüthig, wo es ihm nach seinem Willen gienge. Der Unfriede und die Beleidigung überkommt dir darum, daß sie dich dir selbst erzeigen will, wie voll du Zorns und Boßheit steckest, dadurch du vermahnet werdest, nach Sanfftmüthigkeit zu arbeiten, und den Zorn auszutreiben.

Sanfftmuth gegen die Widersacher und Feinde.

Die andere Sanfftmüthigkeit ist gründlich gut, welche sich erzeiget gegen die Widersacher und Feinde, denselben nichts schadet, nicht sich rächet, nicht fluchet, nicht lästert, nichts übels nachredet, nichts übels wider sie gedencket, ob sie gleich Guth, Ehre, Leib, Freunde und alles genommen hätten. Ja, wo sie mag, thut sie ihnen gut für das böse, redet ihnen das beste nach, gedencket ihrer am besten, bittet für sie. Davon saget Christus Matth. 5. **Thut wohl denen, die euch Leiden thun. Bittet für euer Verfolger und Lästerer.** Und Paulus Rom. 12. **Benedeyet die, die euch vermaledeyen, und maledeyet sie ja nicht, sondern thut ihnen wohl.**

Matth. 5. v. 44.

Rom. 12. v. 14. 15.

Gleißnerey der Welt/ unterm heiligen Schein.

Zum andern, Nun siehe diß köstliche hohe Werck, wie es unter den Christen vergangen ist, daß nicht mehr denn Hader, Krieg, Zanck, Zorn, Haß, Neid, afftterreden, fluchen, lästern, Schaden, Rach und allerley Zorns Werck und Wort, mit voller Gewalt über alle regieren; und doch daneben wir hingehen mit vielen Feyertagen, Meß hören, Gebetlein sprechen, Kirchen stifften, geistlichen Schmuck, die GOtt nicht geboten hat, so prächtig und überschwenglich gleissen, als wären wir die heiligsten Christen, die noch je gewesen sind. Und lassen also durch diese Spiegel und Larven GOttes Gebot zu Boden untergehen, daß auch niemand sich bedencket oder betrachtet, wie nahe oder ferne er von der Sanfftmüthigkeit sey, und dieses GOttes Gebotes Erfüllung; so er doch gesaget, daß nicht, wer solche Wercke thue, sondern wer seine Gebot halte, der wird ins ewige Leben gehen.

Johan. 14. v. 15. 21. Cap. 15. v. 10.

Dieweil denn niemand lebet auf Erden, dem GOTT nicht zufüge einen Zeiger seines eigenen Zorns und Boßheit, das ist, seinen Feind und Widerpart, der ihm Leide thue an Guth, Ehre, Leib oder Freund, und damit probiret, ob auch noch Zorn da sey, ob er dem Feinde könte hold seyn, wohl von ihm rede, wohlthun und nichts übels wider ihn fürhabe. So komme nun her, wer da fraget, was er thun soll, daß er gute Wercke thue, GOTT gefällig und seelig werde. Er nehme seinen Feind für sich, bilde denselben stetiglich für seines Hertzens Augen, zu solcher Ubung, daß er sich daran breche, und sein Hertz gewöhne, freundlich von demselben zu gedencken, ihm das beste gönnen, für ihn sorgen und bitten; darnach, wo die Zeit ist, wohl von ihm reden und wohlthun.

Wie sie ein Christ gegen seinem Feinde/der ihn beleidiget hat/ halten soll.

Versuche diß Stück wer da will, wird er nicht sein Lebtage zu schaffen gnug gewinnen, so straffe er mich Lügen, und sage, diese Rede sey falsch gewesen. So aber GOTT diß will haben, und sonst sich nicht will bezahlen lassen, was hilfft es doch, daß wir mit andern grossen Wercken umgehen, die nicht geboten sind, und diß nachlassen? Darum spricht GOtt Matth. 5. **Ich sage euch, wer da zürnet mit seinem Nächsten, der ist schuldig des Gerichtes; wer da saget zu seinem Bruder, Racha** (das ist, ein greulich zorniges, greßiges Zeichen giebet) **der ist schuldig des Raths; wer aber spricht zu seinem Bruder: du Narr** (das ist, allerley Scheltwort, fluchen, lästern, nachreden) **der ist schuldig des ewigen Feuers.** Wo bleibet denn die That mit der Hand, als schlagen, verwunden, tödten, schaden etc. so die Gedancken und Worte des Zorns so hoch verdammt sind?

Matth. 5. v. 25.

Racha.

Narr.

Zum dritten, Wo aber gründliche Sanfftmuth ist, da jammert das Hertz alles Ubel, was seinem Feinde widerfähret. Und das sind die rechten Kinder und Erben GOttes, und Brüder Christi, der für uns alle hat also gethan an dem heiligen Creutze. Also sehen wir, daß ein frommer Richter mit Schmertzen ein Urtheil fället über den Schuldigen, und ihm leid ist der Tod, den das Recht über denselben bringet. Hier ist ein Schein in dem Wercke, als sey es Zorn und Ungnade; so gar gründlich gut ist die Sanfftmuth, daß sie auch bleibet unter solchen zornigen Wercken, ja am aller hefftigsten im Hertzen quälet, wenn sie also zürnen und Ernst seyn muß.

Sanfftmuth soll nicht seyn wider GOttes Ehre und Gebot.

Sir. 45. v. 4. Exod. 32. v. 28.

Doch müssen wir hier zusehen, daß wir nicht sanfftmüthig sind wider GOttes Ehre und Gebot. Denn es stehet geschrieben von Mose, daß er der allersanfftmüthigste Mensch auf Erden war; und doch da die Jüden das gülden Kalb hatten angebetet, und GOtt erzürnet, schlug er ihrer viel zu tode, und damit GOTT wieder versöhnet. Also ziemet sichs nicht, daß Oberkeit wolte feyren und Sünde regieren lassen, und wir desselben still zu schweigen. Mein Guth, meine Ehre, meinen Schaden soll ich nicht achten, und nicht darum zürnen; aber GOttes Ehre und Gebot, und unsers Nächsten Schaden oder Unrecht müssen wir wehren, die Oberkeit mit dem Schwerdt, die andern mit Worten und Straffen, und doch alles mit Jammer derer, so die Straffe verdienet haben.

Diß hohe, feine, süsse Werck, wird

sich leicht lernen lassen, wo wir dasselbe im Glauben thun, und denselben daran üben. Denn so der Glaube nicht zweiffelt an der Huld GOttes, daß er einen gnädigen GOtt hat, wirds ihm gar leicht werden, auch seinem Nächsten gnädig und günstig zu seyn, wie hoch derselbe sich verwircket habe; denn wir uns viel höher gegen GOtt verwircket haben. Siehe da, ein kurtz Gebot ist das, aber eine lange grosse Ubung guter Wercke und des Glaubens darinnen angegeben wird.

Vom sechsten Gebot.
Du solt nicht Ehe-brechen.

Reinigkeit und Keuschheit wird geboten im sechsten Gebot.

IN diesem Gebot wird auch ein gut Werck geboten, das viel begreiffet, und viel Laster vertreibet; und heisset Reinigkeit oder Keuschheit, davon viel geschrieben, geprediget, und fast jedermann wohl bekandt, ohne daß man sein nicht so fleißig wahrnimmt und übet, als man thut in den andern ungebotenen Wercken. So gar sind wir bereit zu thun, was nicht geboten ist, und zu lassen, was geboten ist. Wir sehen, daß die Welt voll ist schändlicher Wercke der Unkeuschheit, schandbarer Worte, Fabeln und Liedlein; dazu tägliche Reitzung sich mehret mit Fressen und Saufen, müßig gehen und übrigem Schmuck. Doch gehen wir hin, als wären wir Christen, wenn wir zu der Kirchen gewesen, unser Gebetlein, Fasten und Feyer gehalten haben, damit soll es ausgerichtet seyn.

Unkeuschheit ist ein Laster/ das in allen Gliedern wütet und tobet.

Nun, wenn nicht mehr Wercke geboten wären, denn die Keuschheit allein, wir hätten alle zu schaffen gnug daran, so ein gefährlich wütend Laster das ist. Denn es in allen Gliedmassen tobet, im Hertzen mit Gedancken, in den Augen mit dem Gesichte, in den Ohren mit dem hören, in dem Munde mit Worten, in den Händen, Füssen und gantzem Leib mit den Wercken. Solches alles zu zwingen, will Arbeit und Mühe haben, und lehren uns also die Gebote GOttes, wie groß Ding es sey um rechtschaffene gute Wercke, ja daß unmöglich sey, aus unsern Kräfften ein gut Werck zu gedencken, schweige denn anfahen oder vollbringen. S. Augustinus. St. Augustinus spricht, daß unter allen Streiten der Christen sey der Keuschheit Streit der härteste, allein darum, daß er täglich währet ohn aufhören, und sie selten oben lieget. Es haben alle Heiligen darüber geklaget und geweinet, wie St. Paulus Röm. 7. Röm. 7. v. 18. Ich finde in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts guts.

Zum andern, diß Werck der Keuschheit soll es bestehen, so treibet es zu vielen andern guten Wercken, zum Fasten und Mäßigkeit wider den Fraß und Trunckenheit, Wercke der zu wachen und früh aufzustehen wider die Faulheit und den übrigen Schlaff, zu der Arbeit und Mühe wider den Müßiggang. Denn Fressen, Sauffen, viel schlaffen, faullentzen und müßig gehen, sind Wapen der Unkeuschheit, damit die Keuschheit behende überwunden wird. Wapen/ das durch die Unkeuschheit gezwungen wird. Wiederum der heilige Apostel St. Paulus das Fasten, wachen, arbeiten, göttliche Wapen, damit die Unkeuschheit gezwungen wird; doch also, wie droben gesaget, daß dieselben Ubungen nicht weiter gehen, denn biß zu der Dämpffung der Unkeuschheit, nicht zur Verderbung der Natur. Röm. 13. v. 13. 14.

Uber diß alles ist die stärckeste Wehre das Gebet und Wort GOttes, daß, wo die böse Lust sich reget, der Mensch zu dem Gebet fliehe, GOttes Gnade und Hülffe anruffe, das Evangelium lese und betrachte, darinnen CHRISTUS Leiden ansehe. Also saget der 137. Psalm: Seelig ist, der die Jungen von Babylonien ergreiffet, und zerknirschet sie an dem Felß, das ist, so das Hertz mit den bösen Gedancken, dieweil sie noch jung und im Anfang sind, läufft zum HErrn CHRISTO, der ein Felß ist, an welchem sie zurieben werden und vergehen. Ps. 137. v. 9.

Siehe, da wird ein ieglicher mit ihm selbst überladen, gnug zu thun finden, und in ihm selbst viel guter Wercke überkommen. Aber itzt gehet es also zu, daß des Gebets, Fastens, Wachens, Arbeitens niemand hiezu gebrauchet; sondern lassens Wercke für sich selbst bleiben, die doch solten geordnet seyn, dieses Gebotes Wercke zu erfüllen, und täglich mehr und mehr reinigen.

Es haben auch etliche mehr angezeiget zu vermeiden; als weiche Lager und Kleider, Meiden übriges Geschmucks, Weibes- oder Mannes-Personen Gesellschafft, Rede und Gesicht, und was dergleichen mehr förderlich ist zu der Keuschheit. In diesen allen kan niemand eine gewisse Regul und Maaß setzen. Ein ieglicher muß sein wahrnehmen, welche Stücke, und wie viel, wie lange sie ihm förderlich sind zu der Keuschheit, daß er sie ihm selbst also erwehle und halte; wo er dasselbe nicht kan, daß er sich eine Weile lang untergebe in eines andern Regiment, der ihn dazu halte, biß daß er sein selbst möge mächtig werden zu regieren. Denn darum sind vor Zeiten die Klöster gestifftet, junge Leute Zucht und Reinigkeit zu lehren. Warum vor Zeiten die Klöster gestifftet.

Zum dritten, In diesem Wercke hilfft sehr ein guter starcker Glaube, empfindlicher denn fast in keinem andern, daß auch derhalben Esa. 11. saget: Der Glaube sey ein Gurt der Nieren, das ist, eine Bewahrung der Keuschheit. Denn wer also lebet, Esa. 11. v. 5.

daß

daß er sich aller Gnaden gegen GOTT versiehet, dem gefället die geistliche Reinigkeit wohl; darum mag er so viel leichter der fleischlichen Unreinigkeit widerstehen: Und saget ihm gewißlich der Geist in solchem Glauben, wie er meiden soll böse Gedancken, und alles, was der Keuschheit widert. Denn der Glaube göttlicher Huld, wie er ohn unterlaß lebet, und alle Wercke wircket, so läst er auch nicht nach, seine Vermahnung in allen Dingen, die GOtt angenehme oder verdrießlich, wie S. Johannes in seiner Epistel saget: **Ihr dürfft nicht, daß euch jemand lehre; denn die göttliche Salbe, das ist, der Geist GOttes, lehret euch alle Dinge.**

Krafft des Glaubens.

1. Johan. 2. v. 27.

Doch müssen wir nicht verzagen, ob wir der Anfechtung nicht schnell loß werden, ja nicht fürnehmen Ruhe für ihr zu haben, dieweil wir leben, und sie nicht anders aufnehmen, denn als eine Reitzung und Vermahnung zu beten, fasten, wachen, arbeiten, und andere Ubunge das Fleisch zu dämpffen, sonderlich den Glauben in GOtt zu treiben und üben. Denn das ist nicht eine köstliche Keuschheit, die stille Ruhe hat; sondern die mit der Unkeuschheit zu Felde lieget und streitet, ohn unterlaß austreibet allen Vergifft, den das Fleisch und böser Geist einwirfft.

1. Petr. 2. v. 11.

So saget S. Petrus: **Ich vermahne euch, daß ihr euch enthaltet der fleischlichen Begierden und Lüsten, die da streiten allezeit wider die Seele.** Und S. Paulus Röm. 6. **Ihr sollt dem Leibe nicht folgen nach seinen Lüsten etc.** In diesen und dergleichen Sprüchen wird angezeiget, daß niemand ohne böse Lust ist; aber soll und muß täglich damit streiten. Wiewohl aber dasselbe Unruhe bringt und Unlust, ists doch für GOTT ein angenehm Werck, daran unser Trost und Gnüge seyn soll. Denn die da meynen solcher Anfechtung mit der Folge zu steuren, zünden sich nur mehr an; und ob sie eine Weile still stehet, kömmt sie doch auf eine andere Zeit stärcker wieder, und findet die Natur mehr geschwächet denn vorhin.

Röm. 6. v. 12.

Kein Mensch/ auch nicht die Heiligen sind ohne Lust.

Das siebende Gebot.
Du solt nicht stehlen.

Mildigkeit das fürnemste Werck des siebenden Gebots.

DIß Gebot hat auch ein Werck, welches gar viel guter Werck in sich begreiffet, und vielen Lastern zuwider ist, und heist auf Deutsch Mildigkeit; welches ist ein Werck, das von seinem Guth jedermann willig ist zu helffen und dienen. Und streitet nicht allein wider den Diebstal und Räuberey, sondern wider alle Verkürtzung, so im zeitlichen Guth eines gegen dem andern mag üben: als da sind Geitz, Wucher, übertheuren, überschlagen, falsche Waare, falsche Maasse, falsch Gewicht brauchen, und wer möchts alles erzehlen, die behenden, neuen, spitzigen Fündlein, die sich täglich mehren, in aller Handthierung, in welchem jedermann sein Vortheil suchet mit des andern Nachtheil, und vergißt des Gesetzes, das da saget: **Was du wilst, das dir andere thun, das thu du ihnen auch.**

Was du wilst etc. Matth. 7. v. 12.

Wenn diese Regul für Augen hielte ein jeglicher in seinem Handwercke, Geschäffte und Handel gegen seinem Nechsten, würde er wohl finden, wie er solte käuffen und verkäuffen, nehmen und geben, leihen und umsonst geben, zusagen und halten, und desgleichen. Und so wir ansehen die Welt in ihrem Wesen, wie der Geitz in allem Handel das Regiment hat, würden wir nicht allein zu schaffen gnug gewinnen, solten wir uns mit GOtt und Ehren ernähren; sondern auch einen Grauen und Schrecken empfahen für diesem gefährlichen, elenden Leben, das mit Sorgen zeitlicher Nahrung, und unredlichem Gesuch derselben so gar überladen, bestricket und gefangen ist.

Geitz hat überhand in allem Handel.

Zum andern, darum nicht umsonst der weise Mann saget: **Seelig ist der reiche Mann, der erfunden ist ohne Mackel, der dem Golde nicht nachlauffet, und hat seine Zuversicht nicht gestellet in die Schätze des Geldes. Wer ist der? Wir wollen ihn loben, daß er habe Wunderthat gethan in seinem Leben.** Als solte er sagen: Man findet keinen oder gar wenig, ja ihr ist gar wenig, die solche Goldsucht in ihnen selbst mercken und erkennen. Denn der Geitz hat allhier gar einen hübschen, feinen Schanddeckel, der da heist, Leibes Nahrung und natürliche Nothdurfft, darunter er handelt ohne Maaß und unsättiglich, daß, wer sich hierinn soll rein halten, muß fürwahr, wie er saget, Wunderzeichen oder Wunderthaten in seinem Leben thun.

Sir. 31. v. 8. 9.

Schanddeckel des Geitzes.

Nun siehe, wer nicht allein will gute Wercke, sondern auch Wunderzeichen thun, die GOtt lobe und ihm gefallen lasse, was darff er viel anderswo hingedencken? Er habe Acht auf sich selbst, und sehe zu, daß er dem Golde nicht nachlauffe, und setze seine Zuversicht nicht aufs Geld, sondern lasse das Gold ihm nachlauffen, und das Geld seiner Gnade warten, und laß ihm der keines lieben, noch sein Hertz daran kleben; so ist er der rechte, milde, wunderthätiger, seeliger Mann, wie Job. 31. saget: **Ich habe noch nie aufs Gold mich verlassen, und das Geld noch nie lassen meinen Trost und Zuversicht seyn.** Und Ps. 62. **So euch Reichthum zufliesset, sollt ihr je euer Hertz nicht daran hafften.** So lehret auch Christus Matthäi 6. **Wir sollen nicht sorgfältig seyn, was wir**

Welcher ein milder/ wunderthätiger Mann sey.

Job 31. v. 24.

Ps. 62. v. 11.

Matth. 6. v. 31. 32.

essen, trincken, und wie wir uns kleiden; sintemahl GOtt dafür sorget, und weiß daß wir desselben bedürffen.

Aber etliche sagen: Ja verlaß dich darauf, sorge nicht, und siehe, ob dir ein gebraten Huhn ins Maul fliege. Ich sage nicht, daß niemand arbeiten und Nahrung suchen soll; sondern nicht sorgen, nicht geitzig seyn, nicht verzagen, er werde gnug haben: denn wir sind in Adam alle zur Arbeit verurtheilet. Gen. 3. v. 19. Denn GOtt saget Gen. 3. In dem Schweiß deines Angesichts solst du essen dein Brod. Und Job 5. Wie der Vogel zum fliegen, so ist der Mensch gebohren zu der Arbeit. Nun fliegen die Vögel ohne Sorge und Geitz; so sollen wir auch arbeiten ohne Sorge und Geitz. So du aber sorgest und geitzig bist, auf daß dir das gebratene Huhn ins Maul fliege, so sorge, und sey geitzig, und siehe, ob du GOttes Gebot erfüllen und seelig werdest.

Der Mensch ist gebohren zur Arbeit. Job. 5. v. 7.

Zum dritten, Dieses Werck lehret von ihm selbst der Glaube. Denn so das Hertz sich göttlicher Huld versiehet, und sich darauf verläßt, wie ists möglich, daß derselbige solte geitzig und sorgfältig seyn? Er muß ohne Zweiffel gewiß seyn, daß sich GOtt sein annehme; darum klebet er an keinem Gelde; er brauchet sein auch mit frölicher Mildigkeit dem Nechsten zu Nutz, weiß wohl, daß er werde gnugsam haben, wie viel er vergiebet. Denn sein GOtt, dem er trauet, wird ihm nicht lügen, noch ihn verlassen, wie Ps. 37. stehet: Ich bin jung gewesen, und alt worden, habe noch nie gesehen, daß ein gläubiger Mensch, der GOtt vertrauet (das ist, ein Gerechter) verlassen, oder sein Kind nach Brod gangen sey. Darum heisset der Apostel keine andere Sünde Abgötterey, denn den Geitz, welcher aufs allergröbste sich mercken läßt, daß er GOtt nichts trauet, mehr gutes zu seinem Geld, denn zu GOtt sich versiehet; durch welche Zuversicht GOtt wahrhafftig wird geehret oder verunehret, wie gesaget ist.

Gläubiger Mensch klebet an keinem Gelde.

Ps. 37. v. 25.

Col. 3. v. 5. Geitzige.

Und fürwahr, in diesem Gebot mag man klärlichen mercken, wie alle gute Wercke müssen im Glauben gehen und geschehen; denn hier empfindet ein ieglicher fast gewiß, daß des Geitzes Ursach ist Mißtrau, der Mildigkeit aber Ursach ist der Glaube. Denn darum, daß er GOtt trauet, ist er mild, und zweiffelt nicht, er habe immer gnug: wiederum, darum ist er geitzig und sorgfältig, daß er GOtt nicht trauet. Wie nun in diesem Gebot der Glaube der Werckmeister und Treiber ist des guten Werckes der Mildigkeit; also ist ers auch in allen andern Geboten, und ohne solchen Glauben ist die Mildigkeit nichts nütze, sondern ein unachtsame Verschüttung des Geldes.

Alle gute Wercke gehen im Glauben.

Glaube ein Werckmeister aller guten Wercke.

Zum vierdten, Hierbey ist auch zu wissen, daß diese Mildigkeit soll sich erstrecken biß zu den Feinden und Widerparten. Denn was ist das für eine Gutthat, so wir allein den Freunden milde sind, wie Christus Luc. 6. iehret: Thut doch das auch ein böser Mensch dem andern seinem Freunde; dazu auch die unvernünfftigen Thiere ihres gleichen gutthätig und milde sind. Darum muß ein Christen-Mensch höher fahren, seine Mildigkeit auch den Unverdienten, Ubelthätern, Feinden, Undanckbarn lassen dienen, und wie sein himmlischer Vater, seine Sonne auch lassen aufgehen über Fromme und Böse, und Regen über die Danckbaren und Undanckbaren.

Luc. 6. v. 32. sqq.

Matth. 5. v. 45.

Hier wird sich aber finden, wie schwehr gute Wercke sind zu thun nach GOttes Gebot, wie sich die Natur dagegen rümpffet, krümmet und windet, die doch ihre eigene, gute, erlesene Wercke leichtlich und gerne thut. Also nimm für dich deine Feinde, die Undanckbaren, thue ihnen wohl, so wirst du finden, wie nahe oder ferne du von diesem Gebot seyst, und wie du dein Lebenlang wirst immer zu schaffen haben mit Ubung dieses Werckes. Denn so dein Feind deiner bedarff, und du ihm nicht hilffest, so du magst, so ists gleich so viel, du hättest ihm das seine gestohlen, denn du bist ihm schuldig gewesen zu helffen. So saget St. Ambrosius: Speise den Hungrigen; speisest du ihn nicht, so hast du ihn erwürget, so viel an dir ist. Und in diesem Gebot gehen die Wercke der Barmhertzigkeit, die Christus am Jüngsten Tage fodern wird.

Schwehr ists, gute Wercke nach GOttes Geboten thun.

Spruch S. Ambrosii.

Matth. 25. v. 35. 36.

Doch solten die Herrschafften und Städte darob seyn, daß die Landläuffer, Jacobs-Brüder, und was fremde Bettler wären, verboten würden, oder je mit einer Maasse und Ordnung zugelassen, daß nicht den Buben unter Bettlens Namen irre zu lauffen, und ihre Büberey, der iezt viel ist, gestattet würde. Weiter von dieses Gebotes Wercken habe ich im Sermon von dem Wucher gesaget.

Landläuffer soll man nicht leiden.

Das achte Gebot.

Du solt nicht falsche Zeugniß geben wider deinen Nechsten.

Dis Gebot scheinet klein, und ist doch so groß, daß, wer es recht halten soll, der muß Leib und Leben, Guth und Ehre, Freunde und alles was er hat, wagen und dran setzen; und begreifft doch nicht mehr, denn das Werck des kleinen Gliedmaassen der Zungen, und heist auf Deutsch, Wahrheit sagen, und der Lügen widersprechen, wo es noth ist; darum werden viel böse Wercke der Zungen hierinn verboten.

Wahrheit sagen, der Lügen widersprechen.

Zum ersten, die mit Reden, die andern, die mit Schweigen geschehen. Mit Reden, wo für Gericht einer eine böse Sache hat,

hat, und dieselbe mit einem falschen Grund bewähren und treiben will, mit Behendigkeit seinen Nächsten fangen, alles fürwenden, was seine Sache schmücket und fördert, schweigen und geringern alles, was seines Nächsten gute Sache fördert; in welchem er nicht thut seinem Nächsten, wie er wolte ihm gethan haben. Das thun etliche um Genieß willen, etliche um Schaden oder Schande zu vermeiden, damit sie das ihre suchen, mehr denn GOttes Gebot, entschuldigen sich also: Vigilanti jura subveniunt, Wer da wachet, dem hilfft das Recht; gerade als wären sie nicht so viel schuldig zu wachen für des Nächsten Sache, als für ihre eigene; lassen also muthwillig des Nächsten Sache untergehen, die sie wissen daß sie recht sey. Welches Ubel ietzt so gemein ist, daß ich besorge, es geschehe kein Gericht oder Handel, es sündige eine Part wider diß Gebot. Und ob sie es schon nicht vermögen zu vollbringen, haben sie doch den unrechten Muth und Willen, daß sie es gerne wolten, des Nächsten gute Sache untergehen, und ihre böse vorgehen. Sonderlich geschicht, die Sünde, wo der Widerpart ein grosser Hans oder Feind ist. Denn an dem Feind will man sich damit rächen; den grossen Hansen will niemand auf sich laden: Und da hebt sich denn das Schmeicheln und Liebreden; oder ie schweigen der Wahrheit. Da will niemand Ungnade und Ungunst, Schaden und Gefahr um der Wahrheit willen gewarten; Und also muß das Geboth GOttes untergehen. Und das ist fast der Welt Regiment. Wer hier wolte halten, würde wohl guter Wercke alle Hände voll haben, allein mit der Zunge zu vollbringen. Wieviel sind ihrer dazu, die sich mit Geschenck und Gaben lassen schweigen, und von der Wahrheit treiben, daß es fürwahr auf alle Orte ein hohes, grosses, seltzames Werck ist, nicht ein falsch Gezeuge seyn wider seinen Nähesten.

Das Recht hilfft dem Wachenden.

Zum andern, Uber das ist ein ander Zeugniß der Wahrheit, die ist noch grösser, durch welche wir wider die bösen Geister müssen fechten; und erhebt sich nicht um zeitlich Ding, sondern um des Evangelii und Wahrheit des Glaubens willen, welche der böse Geist noch nie hat mögen leyden, und fügets allezeit also, daß die Grösten im Volck dawider seyn und verfolgen müssen; welchen schwehrlich mag widerstanden werden, davon am 82. Psalm stehet: **Erlöset den Armen von der Gewalt des Unrechten, und dem Verlassenen helfft seine rechte Sache behalten.**

Ob nun wohl diese Verfolgung ist seltzam worden, ist die Schuld der geistlichen Prälaten, die das Evangelium nicht erwecken, sondern lassen untergehen, und haben also die Sache niedergelegt, um welcher willen solch Gezeugniß und Verfolgung sich erheben solte; lehren uns dafür ihr eigen Gesetz, und was ihnen wohlgefället. Darum bleibt der Teuffel auch still sitzen, dieweil er durch des Evangelii Niederlage hat auch den Glauben Christi niedergelegt, und gehet alles wie er will.

Wüten der Welt wider das Evangelium?

Solte aber das Evangelium auferweckt werden und sich wieder hören lassen, würde ohne Zweiffel sich wiederum die gantze Welt regen und bewegen das mehrere Theil der Könige, Fürsten, Bischöfe, Doctorn, Geistlichen, und alles was groß ist, darwider sich legen und wütend werden; wie es denn allezeit geschehen ist, wo das Wort GOttes an Tag kommen ist. Denn es mag die Welt nicht leyden, was von GOtt kommt. Das ist beweiset in Christo, der das allergrösseste, liebste, beste war und ist, das GOtt hat; noch hat ihn die Welt nicht allein nicht aufgenommen, sondern greulicher verfolget, denn alles, was ie von GOtt kommen ist.

Wenig sind/ die über dem Wort GOttes halten.

Darum wie zu seiner Zeit, also zu aller Zeit, sind wenig, die der göttlichen Wahrheit beystehen, und daran setzen und wagen Leib und Leben, Guth und Ehre, und alles was sie haben, wie Christus versprochen hat: **Ihr werdet um meines Nahmens willen von allen Menschen gehasset werden. Item, Gar viel werden ihrer an mir geärgert werden.** Ja, wenn diese Wahrheit würde angefochten von den Bauren, Hirten, Stallknechten, und geringern Menschen, wer wolte und mögte sie nicht bekennen und bezeugen? Aber wo sie der Pabst, die Bischöffe, samt den Fürsten und den Königen ansicht, da fleucht, da schweigt, da heuchelt jedermann, auf daß sie nicht verliehren ihre Güter, ihre Ehre, ihre Gunst und Leben.

Warum so wenig ob dem Evangelio halten.

Zum dritten, Warum thun sie das? Darum, sie haben keinen Glauben in GOtt, versehen sich nichts gutes zu ihm. Denn wo diese Zuversicht und Glauben ist, da ist ein muthiges, trotziges, unerschrocken Hertz, das hinan setzt, und der Wahrheit beystehet, es gelte Hals oder Mantel, es sey wider Pabst oder Könige; Wie wir sehen, daß die lieben Märtyrer gethan haben. Denn ein solch Hertz lässet ihm gnügen und sanfft thun, daß es einen gnädigen, günstigen GOTT hat; Darum verachtet es Gunst, Gnade, Gut, Ehre aller Menschen, lässet fahren und kommen was nicht bleiben will. Wie im 14. Ps. geschrieben stehet, **Er verachtet die GOttes Verächter, und ehret die Gottesfürchtigen**, das ist, die Tyrannen, die Gewaltigen, welche die Wahrheit verfolgen, und GOtt verachten, fürchtet er nicht, er siehet sie nicht an, er verachtet sie. Wiederum, die verfolget werden um der Wahrheit willen, und GOtt fürchten mehr denn die Menschen, denen hänget er an, stehet ihnen bey, hält über sie, ehret sie, es verdriesse wen es wolle; wie von Mose Hebr. 2. stehet, daß er seinen Brüdern

dern beystund, unangesehen den mächtigen König von Egypten.

Siehe da, in diesem Gebot siehest du aber kürtzlich, daß der Glaube muß seyn der Werckmeister dieses Wercks, daß ohne ihn solch Werck niemand kühne ist zu thun; also gar liegen alle Wercke im Glauben, wie denn nun offt gesagt ist. Darum sind ausser dem Glauben alle Wercke todt, sie gleissen und heissen wie gut sie mögen. Denn gleichwie dieses Gebots Werck niemand thut, er sey denn fest und unerschrocken in göttlicher Huld Zuversicht; also thut er auch kein Werck aller andern Gebote, ohne denselben Glauben: daß aus diesem Gebot leichtlich ein ieglicher mag eine Probe und Gewichte nehmen, ob er ein Christ sey, und in Christum recht gläube, und also, ob er gute Wercke thue oder nicht. Nun sehen wir, wie der allmächtige GOtt uns unsern HErrn JEsum Christum nicht allein dargesetzt hat, in ihm mit solcher Zuversicht zu gläuben, sondern auch ein Exempel derselben Zuversicht, und solcher guten Wercke in ihm uns fürhält, daß wir in ihn gläuben, ihm folgen, und in ihm ewiglich bleiben, wie er sagt Joh. 14. **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Der Weg, darin wir ihm folgen; **die Wahrheit**, daß wir in ihn ewiglich leben.

Ausser dem Glauben sind alle Wercke todt.

Wercke / welche GOTT nicht geboten.

Aus diesem allen ists nun offenbahr, daß alle andere Wercke, die nicht geboten sind, gefährlich sind, und leicht zu erkennen; als da sind, die Kirchen bauen, zieren, wallfahrten, und alles was in den geistlichen Rechten so mannigfältig geschrieben, die Welt verführet und beschwehret, verderbet, uuruhige Gewissen gemacht, den Glauben geschwiegen und geschwächt hat, und wie der Mensch an den Geboten GOttes, ob er schon alles andere nachläst, in allen seinen Kräfften zu schaffen gnug hat, und nimmermehr die guten Wercke alle thun mag, die ihm geboten sind; Warum sucht er denn andere, die ihm nicht noth, noch gebothen sind, und läst nach die nöthigen und gebothenen?

Inhalt der zwey letztern Gebote.

Die letztern zwey Gebote, welche verbieten die bösen Begierden, des Leibes Lust und zeitlicher Güter, sind an ihnen selbst klar, und bleiben dem Nächsten ohne Schaden; auch so währen sie biß in das Grab, und bleibt der Streit in uns wider dieselben biß in den Tod; Darum sind diese zwey Gebote von S. Paulo in eines gezogen, Röm. 7. und zu einem Ziel gesetzt, daß wir nicht erreichen, und nur hinzu gedencken biß in den Tod. Denn niemand ie so heilig gewesen ist, der nicht böse Neignung in ihm gefühlet habe, sonderlich wo die Ursache und Reitzung gegenwärtig gewesen ist. Denn es ist die Erb-Sünde uns von Natur angeboh-ren, die sich dämpffen läst, aber nicht gantz ausrotten, ohne durch den leiblichen Tod; der auch um derselben nützlich und zu wünschen ist. Das helffe uns GOtt, Amen.

3.

D. Mart. Luthers Schrifft von dem Pabstthum zu Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig

(*Augustinum* von Alefeld, Franciscanern.)

Hier wird von der Christlichen Gemeine gelehret, was sie sey, und worinnen sie bestehe; daß sie auch nicht an Stäte oder Personen gebunden; Wer ihr Haupt sey? Welches ihre Zeichen sind?

Vorrede.

Es ist aber etwas neues auf den Plan kommen, nachdem es diese Jahre wohl geregnet, und viel neuer Zeit erwachsen. Viel haben mich bisher mit Schmach-Worten und herrlichen Lügen angetastet; welchen es nicht fast gelungen. Nun thun sich allererst die tapfern Helden herfür, zu Leipzig auf dem Marckt, die sich nicht allein wollen lassen ansehen, sondern auch jedermann mit Streit bestehen. Sie seyn fast wohl gerüstet, daß mir dergleichen nicht sind fürkommen. Die Eisenhütte haben sie an den Füssen, das Schwerdt auf dem Kopfe, Schild und Krebs hangen auf dem Rücken, die Spiesse halten sie bey der Schneiden, und stehet ihnen der gantze Harnisch gar fein reuterisch an, auf die neue Manier; und wollen damit ie beweisen, daß sie nicht (wie von mir geschuldiget) in Traum-Büchern ihre Zeit verlohren, und nie nichts gelernet haben, sondern einen solchen Preiß erjagen, als die in der heiligen Schrifft empfangen, gebohren, gesäuget, in der Wiegen gelegen, gespielt, erzogen und erwachsen sind. Es wäre ie billich, daß man sich für ihnen fürchtete, wer es thun könte, daß sie die Mühe und gute Meynung nicht vergebens hätten. Hat Leipzig solche Riesen tragen, muß das Land einen reichen Boden haben.

Daß du aber verstehest, was ich meyne, so mercke darauf: Sylvester, Cajetanus, Eck, Emser, und nun Cöln und

Sylvester. Cajetanus. Eck. Emser.

und Löuen haben ihre ritterliche Thaten redlich an mir erzeiget, Ehre und Ruhm, wie verdienet, erlanget, des Pabsts und Ablaß Sache wider mich also beschützet, daß sie wolten, es wäre ihnen besser gerathen. Zuletzt haben sich etliche lassen düncken, das beste seyn, mich anzugreiffen, wie die Matth. 22. v. 35. Pharisäi CHristum, haben einen aufgeworffen, und gedacht: Gewinnet der, so haben wir alle gewonnen; wird er überwunden, so ist er allein verlohren. Und achtet der hochgelahrte fürsichtige Neydhard, ich sol es nicht mercken. Nun wohlan, daß ihnen nicht alle Dinge mißlingen, will ich mich eben stellen, als verstünde ich das Spiel gar nicht; bitte sie wolten wiederum, so ich auf den Sack werde schlagen, nicht mercken, daß ich den Esel habe wolt treffen. Und wo sie diese Bitte nicht wollen erhören, so bedinge ich zuvor, wo ich würde etwas wider die neuen Romanistischen Ketzer und Schrifftlästerer sagen, daß sichs nicht allein annehme der arme unmündige Schreiber zu Leipzig im Barfüsser Kloster, sondern vielmehr die großhertzigen Fähnrichen, die sich nicht dürffen an Tag geben, und doch gerne wolten sieghafftig werden, unter eines andern Namen.

Ich bitte, ein ieglich fromm Christen-Mensch wolt meine Worte also aufnehmen, ob sie vielleicht spöttisch oder spitzig seyn würden, als aus einem Hertzen gesprochen, das sich hat müssen mit grossem Wehe brechen, und Ernst in Schimpf wandeln, angesehen, daß zu Leipzig, da doch auch fromme Leute sind, die die Schrifft und GOttes Wort mit Leib und Seele erretten, ein solcher Lästerer öffentlich redet und schreibet, der die heiligen GOttes Wort nicht höher achtet und handelt, denn als hätte sie ein Stock oder Geld-Narr in der Fastnacht für ein Mährlein erdichtet. Dieweil denn mein HErr CHristus, und sein heiliges Wort so theuer mit seinem Blut erkaufft, für ein Spott und Narren-Rede wird geachtet, muß ich den Ernst fahren lassen, und versuchen, ob ich auch narren und spotten gelernet habe. Du weist je mein HErr JESU CHriste, wie mein Hertz stehet gegen solche deine Ertz-Lästerer; da verlaß ich mich auf, und lasse es walten in deinem Namen, Amen. Sie werden dich je einen HErrn bleiben lassen, Amen.

Ich mercke, daß solche arme Leute nicht mehr suchen, denn daß sie an mir einen Namen überkommen, hängen sich an mich, wie Koth an das Rad, wollen ehe mit Schanden ein Geschrey haben, denn sie daheim bleiben; und der böse Geist solcher Menschen Fürnehmen dazu brauchet, daß er mich nur an bessern Dingen verhindere. Doch lasse ich mir die Ursach willkommen seyn, von der Christenheit etwas für die Layen zu erklären, und den verführischen Meistern zu begegnen. Darum ich auch gedencke, mehr die Sache an ihr selbst zu handeln, denn ihrem Geschwätz zu antworten, und ihre Namen schweigen, auf daß sie nicht erlangen, das sie suchen, oder hoffärtig werden, als wären sie würdig gewesen mit mir zu handeln in der Schrifft.

Was der Handel und die Sache sey.

WIr handeln eine Sache, die, so viel an ihr selbst, unnöthig ist, ohne welcher Erkundung ein ieglicher wohl Christen bliebe; Aber unsere Müßiggänger, die alle Hauptsachen des Christlichen Glaubens selbst mit Füssen treten, müssen solche Sache treiben, und andere Leute bemühen, auf daß sie nicht umsonst auf Erden leben.

Ob das Pabstthum aus göttlicher oder menschlicher Ordnung sey.

Nemlich ist diß die Sache: Ob das Pabstthum zu Rom, wie es in beruhiger Besitzung der Gewalt ist, über die gantze Christenheit (wie sie sagen) herkommen sey, von göttlicher oder menschlicher Ordnung. Und wo dem so wäre, ob man Christlich sagen möge, daß alle andere Christen in der gantzen Welt Ketzer und Abtrünnige seyn, ob sie gleich dieselbe Taufe, Sacrament, Evangelium, und alle Artickul des Glaubens mit uns einträchtiglich halten, ausgenommen, daß sie ihre Priester und Bischöffe nicht von Rom bestätigen lassen, oder, wie ietzt, mit Geld käuffen, und wie die Deutschen sich äffen und narren lassen, als da sind die Moscobiten, weisse Reussen, die Griechen, Böhmen, und viel andere grosse Länder in der Welt. Denn diese alle gläuben wie wir, täuffen wie wir, predigen wie wir, leben wie wir, halten auch den Pabst in seinen Ehren, ohne daß sie nicht Geld geben für ihre Bischöffe und Priester, die zu bestätigen, wollen sich auch mit Ablaß, Bullen, Bley, Pergamen, und was der Römischen Waar mehr sind, nicht lassen schinden und schänden, wie die

Moscobiten. Griechen.

trun-

trunckenen, vollen Deutschen thun; sind auch bereit das Evangelium zu hören von dem Pabst oder Pabsts Botschafften, und mag ihnen doch nicht widerfahren.

Ist nun die Frage, ob diese alle billich Ketzer gescholten werden, (denn von diesen allein, und keinen andern rede und handele ich,) von uns Christen, oder ob wir billicher Ketzer und Abtrünnige sind, daß wir solche Christen allein um Geldes willen Ketzer und Abtrünnige schelten. Denn wo der Pabst nicht das Evangelium und Botschafft desselben zu ihnen sendet, die sie gerne wolten haben und aufnehmen, ists am Tage, daß durch Bischöffe und Priester Bestätigung nur eine unnütze Gewalt und Geld gesuchet wird, darein sie nicht verwilligen, und also Ketzer und Abtrünnige gescholten werden.

Nun habe ich gehalten, und halte noch, daß dieselbigen nicht Ketzer noch Abtrünnige sind, und vielleicht bessere Christen denn wir, nicht alle gleich, wie wir nicht alle gute Christen sind. Dawider streitet nun nach den andern auch das feine Barfüßische Büchlein von Leipzig, und gehet daher auf den Holtz-Schuhen, ja auf Steltzen, lässet sich dünecken, es trete für allen allein nicht in den Koth, wolte vielleicht auch gerne tantzen, wer ihm eine Pfeiffen käuffte. Ich muß etwas daran versuchen; Und sage erstlich: Niemand soll so närrisch seyn, daß er gläube, es sey des Pabsts und aller seiner Romanisten und Schmeichler ernste Meynung, seine gewaltige Oberkeit sey aus göttlicher Ordnung. Das mercke dabey. Alles was göttliche Ordnung ist, des wird zu Rom nicht das kleinste Buchstäblein gehalten, ja es wird verspottet wie eine Thorheit, so sein jemand gedencket; wie das am hellen Tage ist. Sie mögen auch leiden, daß in aller Welt das Evangelium und Christlicher Glaube zu Boden sincke, und gedencken nicht ein Haar darum zu verlieren; dazu alle böse Exempel, geistlicher und weltlicher Büberey aus Rom, als aus einem Meer aller Boßheit, fleußt in alle Welt. Des wird alles zu Rom gelachet, und wer darum trauret, der ist ein Bon Christian, das ist, ein Narr.

Barfüßische Büchlein von Leipzig.

Wo nun ihnen Ernst an GOttes Ordnung gelegen wäre, hätten sie viel tausend nöthigere Sachen zu treiben, und zuvor deren sie ietzt lachen und spotten. Dieweil denn S. Jacob saget: **Wer eine GOttes Ordnung nicht hält, der stösset an alle andere.** Wer will so unsinnig seyn, daß er gläube, sie suchen GOttes Ordnung an einem Stück, so sie die andern alle verspotten? Es ist nicht möglich, daß jemand eine göttliche Ordnung recht zu Hertzen gehe, den nicht die andern alle zum wenigsten bewegen. Nun sind ihr so viel, die über Päbstlicher Gewalt mit solchem Ernst halten, welcher doch keiner ein Wort daran waget, daß der andern viel grössere, nöthiger Ordnung auch eine zu Rom nicht so lästerlich verspottet und verschmähet würde.

Jac. 2. v. 10.

Weiter, wenn Deutschland alle auf ihre Knie fielen und beteten, daß der Pabst und die Römer an sich nähmen dieselbe Gewalt, und unsere Bischöffe und Priester ohne Geld umsonst bestätigten, wie das Evangelium saget: Gratis accepistis, gratis dare, Gebet umsonst, denn ihr habets auch umsonst; und solten alle Kirchen mit guten Predigern versorgen, sintemahl sie doch übrig reich sind, und gnug haben, daß sie möchten Geld zugeben; und so man drauf drünge, es gebühre ihnen aus göttlicher Ordnung: gläube sicherlich, wir würden erfinden, daß sie allesamt stärcker würden darob seyn, daß nicht göttliche Ordnung wäre, solche Mühe ohne Geld zu haben, denn je jemand gewesen ist, würden bald ein Glößlein finden, damit sie sich heraus wickelten, wie sie ietzt finden, daß sie sich hinein flechten, würden sich mit aller Bitte nicht lassen dazu treiben. Aber dieweil es Geld gilt, so muß es göttliche Ordnung seyn, was sie nur gedencken dürffen. Matth. 10. v. 8.

Mäyntzer Bisthum hat bey Menschen Gedencken fast acht Bischoffs-Mäntel aus Rom kaufft, der ein ieglicher bey dreyßig tausend Gülden gestehet; ich schweige die andern unzehlichen Bisthume, Prälaturen und Lehen. Also soll man uns Deutschen Narren die Nasen schneutzen, und darnach sagen, es sey göttliche Ordnung, keinen Bischoff ohne Römische Gewalt zu haben. Mich wundert, daß Deutschland, das je die Helffte (so nicht mehr) geistlich ist, noch einen Pfennig hat, für den unaussprechlichen, unzehlichen, untreulichen Römischen Dieben, Buben und Räubern. Man spricht, der Endechrist soll die Schätze der Erden finden. Ich meyne, die Romanisten haben sie funden, daß uns Leib und Leben wehe thut, werden (a) das die Deutschen Fürsten, und der Adel, nicht mit tapfferm Ernst in der Kürtze dazu thun, so wird Deutschland noch wüste werden, oder sich selbst fressen müssen. Das wäre auch den Romanisten die höchste Freude, die uns nicht anders denn Bestien halten, und ein Sprichwort von uns zu Rom gemacht, also: Man soll den Deutschen Narren das Gold ableckern, wie man kan.

Mayntzer Bisthum hat in kurtzer Zeit acht Pallia aus Rom kaufft.

Deutschland ist die Helffte geistlich.

Römische Diebe und Räuber.

Endechrist soll die Schätze der Erden finden.

(a) Das Wörtlein (das) scheinet zu viel seyn.

Diese lästerliche Büberey wehret der Pabst nicht, sehen alle durch die Finger; ja sie halten über solchen Hauptweltbuben höher, denn über dem heiligen Evangelio GOttes, und geben für, als wären wir zu tod Narren; es sey göttliche Ordnung, daß der Pabst in allem Sode seine Hand habe, mache was er mit jedermann will, als wäre er ein Gott auf Erden, der doch jedermann (so er der Oberste wolte seyn oder wäre) solte dienen umsonst. Aber ehe sie das thäten, sie liessen diese Gewalt viel ehe fallen, u. nicht göttliche Ordnung seyn, denn keine andere Ordnung.

Sprich-

Rom nimmt sich GOttes Wort und Glaubens nicht an.

Sprichſt du denn, Warum fechten ſie denn ob der Sache ſo hart wider dich? Antwort, Jch habe etliche höhere Dinge angetaſtet, das den Glauben und GOttes Wort angehet; das haben ſie nicht mögen umſtoſſen, auch geſehen, daß ſich Rom ſolcher guter Sachen nichts annimmt, haben ſie die auch laſſen fallen, und mich ergriffen bey dem Ablaß und Päbſtlicher Gewalt, verhofft hie den Preiß zu erjagen. Denn ſie wohl gewuſt, wo es Geld antrifft, daß die Haupt-Buben-Schul zu Rom würde ihnen zufallen, und nicht ſtille bleiben. Nun iſt D. Luther ein wenig hoffärtig, und giebt nicht viel auf der Romaniſten runtzen und gruntzen; das will ihnen das Hertze brechen; da fragt mein HErr Chriſtus nicht nach, D. Luther auch nichts, und meynen das Evangelium müſſe und ſoll fortgehen. Nun frage ein Laye ſolche Romaniſten, und laß Antwort geben, warum ſie alle göttliche Ordnung verwüſten und verſpotten, und ob dieſer ſo greulich Wüten, die ſie doch nicht mögen anzeigen, wozu ſie nütz, gut und noth ſey? Denn ſind des ſie ſtandhafftig iſt worden, iſt nichts anders, denn eitel Verderben der Chriſtenheit daraus entſtanden, und mag niemand anzeigen ein gut nützlich Stück, das daraus kommen ſey. Davon ich weiter ſagen will, wenn dieſer Romaniſt wiederkommt, und alsdenn den heiligen Stuhl zu Rom an Tag bringen, ob GOtt will, wie er würdig iſt.

Diß habe ich geſaget, nicht daß ich damit Päbſtlichen Gewalt beſtritten habe, als mit gnugſamer Urſache; ſondern daß ich anzeige die verkehrte Meynung, deren die Mücken fahen, und Elephanten laſſen faren, ſehen den Staub in des Nächſten Auge, und laſſen ihre Balcken ſtehen, nur daß ſie mit übrigen unnöthigen Sachen andere, ſo ſie möchten tödten, und ſo ſie nicht mögen, doch Ketzer, und wie ſie wollen, läſtern; welcher einer iſt dieſer zarter, frommer Romaniſt zu Leipzig, den wollen wir nun beſehen.

Matt. 23, 26. Matth. 7, 3.

Jch befinde drey ſtarcke Gründe, aus welchen mich angreifft das fruchtbare, edle Büchlein des Romaniſten von Leipzig.

Der erſte und allerſtärckeſte, daß er mich ſchilt einen Ketzer, unſinnigen, blinden Narren, Beſeſſenen, Schlangen, vergifften Wurm, und derſelben Namen vielmehr, nicht einmal, ſondern faſt durchs gantze Büchlein an allen Blättern. Dieſe Scheltworte, Schmach und Läſterungen gelten in andern Büchern nicht; aber wo ein Buch zu Leipzig im Barfüſſer Cloſter wird gemacht, von einem Romaniſten, in der hohen heiligen Obſervantz S. Franciſci, da ſind es nicht allein gute Worte der Mäßigkeit, ſondern auch ſtarcke Gründe des Pabſts Gewalt, Ablaß, Schrifft, Glauben u. die Chriſtenheit zu verfechten: und iſt nicht noth, daß des eines werde mit Schrifft oder Vernunfft beweiſet; ſondern iſt gnug, daß ſie bloß daher geſetzet werden von einem Romaniſten und heiligen Obſervanter S. Franciſci.

Dieweil denn dieſer Romaniſt auch ſelbſt ſchreibet, daß die Jüden mit ſolchem Grund Chriſtum ſelbſt am Creutz überwunden haben, muß ich mich auch gefangen geben, und bekennen, daß, ſo viel ſchelten, vermaledeyen, ſchmähen und läſtern gilt, hat der Romaniſt Doctor Luthern gewißlich überwunden, und muß ihm dieſen Grund laſſen bleiben. Matth. 27, 41. 42.

Der andere Grund, daß ichs mit kurtzen Worten begreiffe, iſt natürliche Vernunfft, lautet alſo:

A. Eine iegliche Gemeine auf Erden, ſoll ſie nicht zerfallen, muß haben ein leiblich Haupt, unter dem rechten Haupt Chriſto.

B. Dieweil denn die gantze Chriſtenheit iſt eine gemeine auf Erden, muß ſie ein Haupt haben, und das iſt der Pabſt.

DJeſen Grund habe ich mit den Buchſtaben A, B, verzeichnet um klärers Verſtandes willen, auch anzuzeigen, daß dieſer Romaniſt das Abece ſchier kan biß auf das B. Antworte ich nun zu dieſem Grund: dieweil dieſe Sache darinnen ſtehet, ob des Pabſts Gewalt aus göttlicher Ordnung beſtehe, iſts nicht ein wenig lächerlich, daß man die Vernunfft von zeitlicher Dinge Brauch geſchöpffet, will anziehen, und dem göttlichen Geſetz gleichen, ſonderlich, da dieſer armer vermeſſener Menſch ſich verſpricht, mit göttlichem Geſetz wider mich zu handeln. Denn was weltliche Ordnung und Vernunfft weiſet, iſt gar weit unter dem göttlichen Geſetz. Ja die Schrifft verbeut, man ſoll nicht folgen der Vernunfft, Deut. 12. Du ſolt nicht thun, was dich recht düncket; denn die Vernünfft allezeit wider GOttes Geſetz ſtrebet, wie Gen. 6. Alle Gedancken und Sinn des menſchlichen Hertzens ſtehen zu dem ärgſten allezeit. Darum mit Vernunfft ſich unterſtehen GOttes Ordnung zu gründen oder ſchützen, ſie ſey denn mit Glauben vorhin gegründet und erleuchtet, ſo iſts, als wenn ich die helle Sonne mit einer finſtern Latern wolte erleuchten, und einen Felß auf einen Rohr gründen. Denn Eſa. 7. ſetzet die Vernunfft unter den Glauben, und ſpricht: Es ſey denn, daß ihr gläubet, ſo werdet ihr nicht verſtändig oder vernünfftig ſeyn. Er ſpricht nicht alſo: Es ſey denn, daß ihr vernünfftig ſeyd, werdet ihr nicht gläubig ſeyn. Deut. 12, 8. Gen. 6, 5. Eſa. 7, 9.

Darum hätte dieſer Schreiber ſeine verkehrte Vernunfft wohl daheim behalten, oder ſie vorhin in Sprüchen der Schrifft ergründet, auf daß er nicht ſo lächerlich und verkehrlich fürgebe, den Glauben und göttliche Geſetze mit bloſſer Vernunfft zu gründen. Denn ſo dieſe Vernunfft ſchleuſt, daß, wie eine leibliche Gemeine muß haben einen

leiblichen Oberherrn, oder wird nicht bestehen: so schleust sie auch weiter, daß, wie eine leibliche Gemeine nicht bestehet ohne Weiber, also müste man auch der Christenheit ein leiblich gemein Weib geben, daß sie nicht vergehe; das wird ie eine weidliche Hure seyn müssen. Desselben gleichen, eine leibliche Gemeine bestehet nicht ohn eine gemeine leibliche Stadt, Hauß und Land; so müste man der Christenheit auch eine gemeine Stadt, Hauß und Land geben. Wo will man das finden? Und fürwar, zu Rom trachten sie frisch darnach; denn sie haben ie die Welt fast ihr eigen gemacht. Item, so muste auch die Christenheit haben ein gemein leiblich Guth, Knecht, Magd, Viehe, Futter und desgleichen; denn keine Gemeine mag bestehen ohne diese Dinge. Nun siehe, wie fein gehet die Vernunfft auf ihren Stelzen.

Solche ungeschickte Dinge solte ein Lesemeister vorhin betrachtet haben, und göttliche Wercke oder Ordnung mit der Schrifft und nicht mit zeitlichen Gleichnissen und weltlicher Vernunfft bewähren. Denn es geschrieben stehet: Daß göttliche Gebot werden gerechtfertiget in und durch sich selbst, nicht von anderer äussern Hülffe. Item, von der Weißheit GOttes saget der weise Mann: die Weißheit hat alle Uebermüthigen nieder gedruckt, mit ihrer eignen Gewalt. Es ist gar schimpflich, daß wir GOttes Wort wollen mit unser Vernunfft verfechten, so wir durch das Wort GOttes sollen uns wider alle Feinde wehren, wie St. Paulus lehret. Wäre das nicht ein grosser Narr, der im Streit seinen Harnisch und Schwerdt wolte schützen mit blosser Hand und Kopff? So ists auch, wenn wir Gottes Gesetze, das unser Waffen sind, mit unser Vernunfft schützen wollen.

Ps. 19, 10.

Prov. 11, 2. Sap. 10, 18. 19

Ephes. 6, 17. Gottes Wort mit der Vernunfft verfechten.

Aus diesem hoffe ich, sey es klar, daß der faule Grund dieses Plauderers gar nieder lieget und grundloß erfunden wird mit allem, das er darauf bauet. Doch daß er sein Fastnacht-Spiel selbst baß verstehe, ob ichs gleich zuliesse, daß eine Vernunfft gründlich bestünde ohne Schrifft; so bestehet doch dieser Stücke keines, weder das erste A, noch das ander B: das wollen wir sehen.

Zum ersten, das A saget: Es muß ein iegliche Gemeine auf Erden ein einiges leiblich Haupt haben unter Christo. Ist doch das nicht wahr. Wie viel findet man Fürstenthümer, Schlösser, Städte, Häuser, da zween Brüder oder Herren gleicher Gewalt regieren? Hat sich doch das Römische Reich lange Zeit und viel andere Reiche in der Welt ohn ein einiges Haupt aufs beste regieret? Wie regieren ietzt die Eydgenossen? Item in weltlichem Regiment ist kein einiger Oberherr, so wir doch alle ein menschlich Geschlecht von einem Vater Adam kommen sind. Das Königreich von Franckreich hat seinen König, Ungarn seinen, Pohlen, Dähnen, und ein iegliches seinen eignen; und sind doch alle ein Volck des weltlichen Standes in der Christenheit ohn ein einiges Haupt, und zerfallen darum dieselben Reiche nicht. Und ob schon kein Regiment also wäre, wer wolte wehren, daß nicht eine Gemeine ihr selbst viel Oberherrn, und nicht einen allein erwehle zu gleicher Gewalt? Darum ist das ein schlecht Fürgeben von solchen weltlichen, unbeständigen Gleichnissen, etwas in GOttes Ordnung zu messen, so es in menschlichen Ordnungen nichts schaffet.

Und so ich abermahl gleich zuliesse, dem Träumer seinen Traum wahr seyn, daß keine Gemeine möge ohn ein einig leiblich Haupt bestehen, wie will das folgen, daß es auch in der Christenheit also seyn müsse? Ich sehe wohl, daß der arme Träumer meynet in seinem Sinn, Christliche Gemeine sey gleich einer andern weltlichen Gemeine. Damit er öffentlich an Tag giebet, daß er noch nie gelernet hat, was die Christenheit oder Christliche Gemeine heisse. Und solchen groben dicken, störrigen Irrthum und Unwissenheit hätte ich nicht gemeynet, daß in irgend einem Menschen wäre, vielweniger in einem Leipzischen Heiligen; darum muß ich zuvor erklären diesem groben Hirn und andern, so durch ihn verführet, was doch heisse, die Christenheit, und ein Haupt der Christenheit. Ich muß aber grob reden, und der Worte gebrauchen, so sie haben gezogen in ihren wilden Verstande.

Wie die Schrifft von der Christenheit redet.

DJe Schrifft redet von der Christenheit gar einfältiglich, und nur auf eine Weise; über welche sie haben zwo andere in den Brauch gebracht. Die erste Weise nach der Schrifft ist, daß die Christenheit heisset eine Versammlung aller Christgläubigen auf Erden; wie wir im Glauben beten: ich gläube in den Heiligen Geist, eine Gemeinschafft der Heiligen. Diese Gemeine oder Versammlung heisset aller deren, die im rechten Glauben, Liebe und Hoffnung leben, also, daß der Christenheit Wesen, Leben und Natur sey nicht leibliche Versammlunge, sondern eine Versammlung der Hertzen in einem Glauben, wie Paulus saget, Ephes. 4. Eine Tauffe, ein Glaube, ein HErr. Also, ob sie schon sind leibl. von einander getheilet tausend Meilen, heissen sie doch eine Versammlung im Geist, dieweil ein ieglicher prediget, gläubet, hoffet, liebet und lebet wie der andere. Wie wir singen vom Heiligen Geist: der du hast allerley Sprachen in die Einigkeit des Glaubens versammlet. Das heisset nun eigentlich eine geistliche Einigkeit, von welcher die Menschen heissen eine Gemeine der Heiligen; welche Einigkeit allein gnug ist zu machen eine Christenheit, ohne welche keine Einigkeit, es sey der Stätte, Zeit, Person, Werck oder was es seyn mag, eine Christenheit machet.

Wesen und Leben der Christenheit.

Ephes. 4. 5.

Hiebey müssen wir nun Christus Wort hören, der für Pilato von seinem Königreich

Mein Reich ist nicht von

dieser Welt. Joh. 18. v. 36.

reich gefraget, antwortet also: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Das ist je ein klarer Spruch, damit die Christenheit wird ausgezogen von allen weltlichen Gemeinen, daß sie nicht leiblich sey. Und dieser blinde Romanist machet eine leibliche, gleich den andern, Gemeine daraus. Er saget noch klärer

Luc. 17. v. 20. 21.

Luc. 17: Das Reich GOttes kommt nicht mit einer eusserlichen Weise, und wird niemand sagen: siehe da, oder hie ist es. Denn nehmet wahr, das Reich GOttes ist in euch inwendig.

Gottes Reich ist an keine Secte gebunden.

Mich wundert, daß solche starcke, klare Sprüche Christi so gar für Fastnachts Larven gehalten werden von diesen Romanisten. Aus welchen klärlich jederman verstehet, daß das Reich GOttes (so nennet er seine Christenheit) ist nicht zu Rom, auch nicht an Rom gebunden, weder hie noch da; sondern wo da inwendig der Glaube ist, der Mensch sey zu Rom, hie oder da. Also, daß es erlogen und erstuncken ist, und Christo als einem Lügner widerstrebet, wer da saget, daß die Christenheit zu Rom, oder an Rom gebunden sey; viel weniger daß das Haupt und Gewalt da sey aus göttlicher Ordnung.

Matth. 24. v. 23. usque ad 26.

Uber das, so hat er Matth. 24. gleich verkündiget die Verführung, die ietzt unter der Römischen Kirchen Namen regiert, und saget: Viel falscher Christen und Propheten werden in meinem Namen kommen, und sagen, sie seyn Christus, werden viel verführen und Zeichen thun, daß sie auch die Auserwehlten möchten verführen;

Sihe hie, sihe da ist Christus.

darum so sie euch werden sagen: siehe hie in den Häusern ist Christus, solt ihrs nicht gläuben: siehe da draussen in der Wüsten; solt ihr nicht hinaus gehen. Nehmet wahr, ich habe es euch verkündiget. Solte nun das nicht ein grausamer Irrthum seyn, daß die Einigkeit der Christlichen Gemeine von Christo selbst aus allen leiblichen, äusserlichen Städten und Orten gezogen und in die geistlichen Oerter geleget, wird von diesem Traumpredigern unter die leibliche Gemeine, welche von nothwegen muß an Stäte und Ort gebunden seyn, erzehlet? Wie ists müglich, welche Vernunfft mags begreiffen, daß geistliche Einigkeit, und leibliche Einigkeit ein Ding sey? Viel sind unter den Christen in der leiblichen Versammlung und Einigkeit, die doch mit Sünden sich aus der innerlichen, geistlichen Einigkeit schliessen.

Darum, wer da saget, daß eine äusserliche Versammlung oder Einigkeit machet eine Christenheit, der redet das seine mit Gewalt; und wer die Schrifft darauf zeuchet, der führet die göttliche Warheit auf seine Lügen, und macht GOtt zu einem falschen Zeugen: wie dieser elende Romanist thut, der alles, was von der Christenheit geschrieben stehet, zeucht auf den äusserlichen Pracht Römischer Gewalt: so er doch nicht leugnen mag, daß das mehrer Theil dieses Hauffens, und sonderlich zu Rom selbst, nicht sind in der geistlichen Einigkeit, das ist, in der rechten Christenheit, um ihres Unglaubens und böses Lebens willen. Denn wo das wahre Christen machte, daß man in der äusserlichen Römischen Einigkeit ist, so wäre kein Sünder unter ihnen, dürfften auch des Glaubens nicht, noch GOttes Gnaden, davon sie Christen würden, sondern wäre gnugsam dieselbe äusserliche Einigkeit.

Daraus folget, und muß folgen, daß gleich wie unter der Römischen Einigkeit seyn, nicht Christen macht; also muß aussen derselben Einigkeit seyn, nicht Ketzer noch Unchristen machen: und will hören, wer mir das will auflösen. Denn was noth ist zu seyn, das muß einen rechten Christen machen. Machet es aber nicht einen rechten Christen, so muß es nicht noth seyn; gleich wie es mich nicht einen rechten Christen macht, ich sey zu Wittemberg oder zu Leipzig.

Nun ists klar, daß die äusserliche Einigkeit Römischer Versammlung macht nicht Christen; so macht ihre Eusserung gewislich auch keinen Ketzer oder Abtrünnigen. Darum muß auch nicht wahr seyn, daß es göttliche Ordnung sey, unter der Römischen Gemeine zu seyn. Denn wer eine göttliche Ordnung hält, der hält sie alle, und mag keine ohne die andern gehalten werden. Also muß es eine öffentliche, lästerliche Lügen seyn in den heiligen Geist, wer da saget, daß die äusserliche Einigkeit Römischer Gewalt sey Erfüllung einiger göttlicher Ordnung, weil so viel darinnen sind, die keine göttliche Ordnung achten noch erfüllen. Daher kommt es, daß nicht Ketzerey macht, hie oder da seyn; sondern nicht recht gläuben, das macht Ketzer.

Jac. 2. v. 10.

Nicht recht gläuben macht Ketzerey.

Nun ists klar, daß unter der Römischen Sammlung seyn, ist nicht im Glauben; und draussen seyn, ist nicht im Mißglauben seyn: anders wären alle gläubig und selig, die darinnen sind, dieweil kein Stück, ohn alle andere Stücke des Glaubens gegläubet wird. Derhalben alle, die Christliche Einigkeit oder Gemeine, leiblich und äusserlich, machen andern Gemeinen gleich, sind rechte Jüden. Denn dieselben warten auch ihres Meßias, daß er soll auf benantem äusserlichen Ort, nemlich zu Jerusalem, ein äusserlich Reich aufrichten, und also den Glauben, der allein Christus Reich geistlich und innerlich macht, fahren lassen.

Der Glaube allein macht Christus Reich etc.

Item, so eine jede leibliche Gemeine einen Namen hat, von ihrem Haupt, wie wir sagen: die Stadt ist Churfürstisch, diese ist Hertzogisch, diese ist Fränckisch; solte billig die gantze Christenheit auch Römisch oder Peterisch oder Päbstisch heissen. Warum heisset sie denn Christenheit, warum heissen wir Christen, als von unserm Haupt, und sind doch noch auf Erden? Damit wird angezeiget, daß der gantzen Christenheit kein ander Haupt ist, auch auf Erden, denn Chri-

Christus ist das einige Haupt der Christenheit. Act. 11. v. 26.

stus; dieweil sie keinen andern Namen hat, denn von Christo. Darum schreibet S. Lucas Act. 11. Daß die Jünger haben vorhin Antiocheni geheissen; ist aber bald gewandelt, und sind **Christen genannt worden.**

Name der Christen wo und wenn er angefangen hat.

Weiter folget das, Wie der Mensch ist von zwey Naturen, Leib und Seele; also wird er nicht nach dem Leibe gerechnet ein Gliedmaß der Christenheit, sondern nach der Seelen, ja nach dem Glauben. Anders möchte man sagen, daß ein Mann ein edler Christe wäre, denn ein Weib; wie die leibliche Person eines Mannes besser ist, denn des Weibes. Item, daß ein Mann ein gröſſer Christe denn ein Kind, ein gesunder ein stärcker Christe, denn ein Siecher, ein Herr, Frau, reicher und mächtiger, ein besser Christe denn ein Knecht, Magd, Armer und Unterthaner; da doch S. Paulus widerspricht Gal. 3. **In Christo ist kein Mann, kein Weib, kein Herr, kein Knecht, kein Jüde, kein Heyde;** sondern was die leibliche Person antrifft, ist alles gleich.

Gal. 3. v. 27. 28.

Wer aber mehr gläubet, hoffet und liebet, der ist ein besser Christe; also, daß es offenbar ist, daß die Christenheit eine geistliche Gemeine sey, die unter die weltliche Gemeine nicht mag gezehlet werden, als wenig als die Geister unter die Leiber, der Glaube unter die zeitlichen Güter. Das ist wohl wahr, daß gleich wie der Leib ist eine Figur oder Bild der Seelen; also ist auch die leibliche Gemeine ein Fürbild dieser Christlichen, geistlichen Gemeine; daß gleich wie die leibliche Gemeine ein leiblich Haupt hat; Also hat auch die geistliche Gemeine ein geistlich Haupt.

Christenheit ist eine geistliche Gemeine.

Wer könte aber so unsinnig seyn, der da wolte sagen, daß die Seele müste haben ein leiblich Haupt? Das wäre gleich, als wenn ich spräche: Ein lebendig Thier müste an seinem Leibe auch ein gemahlet Haupt haben. Hätte dieser Buchstaber (Buchschreiber solt ich sagen) verstanden, was eine Christenheit wäre, er hätte sich ohne Zweifel geschämet, solches Buchs zu gedencken. Was ists nun Wunder, daß aus einem finstern, irrigen Kopffe kein Licht, sondern eitel schwartze Finsterniß kommen? Also saget S. Paulus Col. 3. Daß unser Leben sey nicht auf Erden, sondern mit Christo in GOtt verborgen. Denn so die Christenheit wäre eine leibliche Versammlung, so könte man einen ieglichen an seinem Leibe ansehen, ob er ein Christe, Türcke oder Jüde wäre; gleich als ich kan an seinem Leibe ansehen, ob er ein Mann, Weib oder Kind, schwartz oder weiß sey. Item in weltlicher Versammlung kan ich sehen, ob er zu Wittemberg oder Leipzig, hie oder da mit andern versammlet ist; aber gar nicht ob er gläube oder nicht.

Col. 3. v. 3.

Christenheit ist eine geistliche Versammlung der Seelen.

Darum habe das feste, wer nicht irren will, daß die Christenheit sey eine geistliche Versammlung der Seelen in einem Glauben, und daß niemand seines Leibes halben werde für einen Christen geachtet, auf daß er wisse, die natürliche, eigentliche, rechte, wesentliche Christenheit stehe im Geiste, und in keinem äusserlichen Dinge, wie das mag genennet werden. Denn alle andere Dinge haben ein Unchriste, die ihn auch nimmermehr einen Christen machen, ausgenommen den rechten Glauben, der allein Christen machet. Darum heist auch unser Name Christgläubigen, und am Pfingst-Tage wir singen: Nun bitten wir den Heiligen Geist; um den rechten Glauben allermeist. Auf diese Weise redet die heilige Schrifft von der heiligen Kirchen und Christenheit, und hat keine andere Weise zu reden.

Uber dieselbigen ist nun eine andere Weise von der Christenheit zu reden. Nach der heisset man die Christenheit eine Versammlung in ein Hauß, oder Pfarr, Bißthum, Ertz-Bißthum, Pabstthum, in welcher Sammlung gehen in äusserlichen Geberden, als singen, lesen, Meßgewand. Und für allen Dingen heisset man hie den geistlichen Stand die Bischöffe, Priester und Ordens-Leute: nicht ums Glaubens willen, den sie vielleicht nicht haben: sondern daß sie mit äusserlichen Salben geseegnet sind, Kronen tragen, sonderliche Kleider tragen, sonder Gebet und Werckthun, und Meß halten, zu Chor stehen, und alles desselben äusserlichen Gottesdiensts scheinen zu thun.

Geistlicher Stand.

Wiewohl nun dem Wörtlein, Geistlich oder Kirchen hie Gewalt geschicht, daß solch äusserlich Wesen also genannt wird, so es doch allein den Glauben betrifft, der in der Seelen recht wahrhafftige, Geistliche und Christen macht, hat doch der Brauch überhand genommen, nicht zu kleiner Verführung und Irrthum vieler Seelen, die da meynen, solch äusserlich Gleissen sey der geistliche und wahrhafftige Stand der Christenheit oder Kirchen.

Geistlich.

Von dieser Kirchen, wo sie allein ist, stehet nicht ein Buchstabe in der Heil. Schrifft, daß sie von GOtt geordnet sey; und biete allhie Trotz allen denen, die diß lästerliche, verdammte, ketzerische Büchlein gemachet, oder beschützen wollen, mit allem ihrem Anhange, ob auch alle Universitäten mit ihn hielten; mögen sie mir anzeigen, daß ein Buchstabe der Schrifft davon saget, so will ich alle meine Rede widerrufet haben. Ich weiß aber, daß sie mirs nicht thun werden. Das geistl. Recht und Menschen-Gesetze, nennen wohl solch Wesen eine Kirche oder Christenheit; aber davon handeln wir ietzt nichts. Darum um mehres Verstandes und der Kürtze willen, wollen wir die zwo Kirchen nennen mit unterschiedlichen Namen. Die erste, die natürlich, gründlich, wesentl. und warhafftig ist, wollen wir heissen eine geistliche, innerliche Christenheit. Die andere, die gemacht und äusserlich ist, wollen wir heissen eine leibliche, äusserliche Christenheit: nicht daß wir sie von einander scheiden wollen; sondern zugleich, als wenn

Zweyerley Kirche.

wenn ich von einem Menſchen rede, und ihn nach der Seelen einen geiſtlichen, nach dem Leibe einen leiblichen Menſchen nenne; oder wie der Apoſtel pfleget innerlichen und äuſſerlichen Menſchen zu nennen.

Alſo auch, die Chriſtliche Verſammlung nach der Seelen eine Gemeine in einem Glauben einträchtiglich: wiewohl nach dem Leibe ſie nicht mag an einem Ort verſammlet werden; doch ein jeglicher Hauffe an ſeinem Ort verſammlet wird. Dieſe Chriſtenheit wird durchs geiſtliche Recht und Prälaten in der Chriſtenheit regieret. Hierein gehören alle Päbſte, Cardinäle, Biſchöffe, Prälaten, Prieſter, Münche, Nonnen und alle die im äuſſerlichen Weſen für Chriſten gehalten werden, ſie ſeyen warhafftig gründliche Chriſten oder nicht. Denn ob wohl dieſe Gemeine nicht macht einen wahren Chriſten, dieweil beſtehen mögen alle die genannten Stände ohne den Glauben, ſo bleibet ſie doch nimmer ohn etliche, die auch daneben warhafftige Chriſten ſind. Gleich wie der Leib machet, nicht daß die Seele lebet, doch lebet wohl die Seel im Leibe, und auch wohl ohne dem Leib. Die aber ohne Glauben und ohne die erſten Gemeine, in dieſer ander Gemeine ſind, ſind tod für GOtt, Gleisner und nur wie höltzerne Bilder der rechten Chriſtenheit. Und alſo iſt das Volck von Jſrael eine Figur geweſt des geiſtlichen Volcks, im Glauben verſammlet.

Häuſer zu GOttesdienſt erbauet heiſſen Kirchen.

Der dritte Weiſe nach zu reden, heiſſet man auch Kirchen, nicht die Chriſtenheit, ſondern die Häuſer zu Gottesdienſt erbauet. Und weiter ſtrecket man das Wörtlein geiſtlich in die zeitlichen Güter; nicht deren die warhafftig geiſtlich ſind durch den Glauben; ſondern die in der andern leiblichen Chriſtenheit ſind, und heiſſen derſelben Güter geiſtlich oder Kirchen. Wiederum, der Läyen Güter heiſſen ſie weltlich, ob gleich die Läyen in der erſten geiſtlichen Chriſtenheit viel beſſer ſind, und recht geiſtlich. Nach dieſer Weiſe gehen itzt faſt alle Wercke und Regiment der Chriſtenheit, und iſt der Name geiſtlich Guth, ſo gar in das weltliche Guth gezogen, daß man itzt nichts anders dadurch verſtehet, ſo lange, bis das ſie weder die geiſtliche noch leibliche Kirche mehr achten, um das zeitliche Guth hadern und ſtreiten, wie die Heyden, und ſprechen, ſie thun es um der Kirchen und geiſtlichen Güter willen. Solchen verkehrten Misbrauch der Sprüche und der Dinge, hat aufbracht das geiſtliche Recht und Menſchen Geſetze, zu unſäglichen Verderben der Chriſtenheit.

Geiſtliche oder Kirchen Güter.

Die wahre Kirche hat kein Haupt auf Erden.

Nun wollen wir ſehen von dem Häupt der Chriſtenheit. Aus dem allen folget, daß die erſte Chriſtenheit, die allein iſt die warhafftige Kirche, mag und kan kein Häupt auf Erden haben, und ſie von niemand auf Erden, weder Biſchoff noch Pabſt, regieret mag werden; ſondern allein Chriſtus im Himmel iſt hie das Häupt und regieret allein. Das bewähret ſich zum erſten alſo: Wie kan ein Menſch regieren, das er nicht weiß noch erkennet? Wer kan aber wiſſen, welcher warhafftig glaubet oder nicht? Ja weñ ſich hieher Päbſtl. Gewalt ſtreckte, ſo könte er den Chriſten-Menſchen ihren Glaubē nehmen, führen, mehren, wandeln wie er wolte, wie Chriſtus kan.

Art und Natur des Haupts.

Zum andern, bewähret ſichs aus der Art und Natur des Haupts. Denn eines jeglichen eingeleibet Häupts Natur iſt, daß es in ſeine Gliedmaße einflieſſe, alles Leben, Sinn und Werck; welches auch in weltlichen Häuptern beweiſet wird. Denn ein Fürſt des Landes einfleuſſet in ſeine Unterthanen, alles was er in ſeinem Willen und Sinn hat, und machet, daß alle ſeine Unterthanen ihm einen gleichen Sinn und Willen empfahen, und thun alſo das Werck, das er will. Welches Werck denn warhafftig heiſſet aus dem Fürſten gefloſſen in ſeine Unterthanen; denn ohn ihn hätten ſie das nicht gethan. Nun mag kein Menſch des andern noch ſeiner eignen Seelen, den Glauben und alle Sinne, Willen und Wercke Chriſti einflieſſen, denn allein Chriſtus. Denn kein Pabſt, kein Biſchoff, mag ſo viel thun, daß der Glaube, und was ein Chriſtlich Gliedmas haben ſoll, in eines Menſchen Hertzen erſtehe.

Ein Chriſt hat den Sinn ſo Chriſtus hat. 1. Cor. 2. v. ult.

Nun muß ein Chriſt den Sinn, Muth und Willen haben, den Chriſtus im Himmel hat, wie 1. Cor. 2. der Apoſtel ſaget. Dazu geſchicht es, das ein Chriſtlich Gliedmas den Glauben hat, den doch weder Pabſt noch Biſchoff hat; wie ſolte er denn deſſelben Haupt ſeyn? Auch wenn es ihm ſelbſt nicht mag das Leben geben der geiſtlichen Kirchen, wie wil er einem andern einflieſſen. Wer hat je ein Thier lebendig geſehen mit einem todten Kopffe? das Haupt muß das Leben einflieſſen. Darum iſts klar, daß auf Erden kein ander Haupt iſt der geiſtlichen Chriſtenheit, denn allein Chriſtus. Auch wo ein Menſch hie das Haupt wäre, ſo müſte die Chriſtenheit ſo offt fallen, ſo offt der Pabſt ſtürbe. Denn der Leib mag nicht bleiben, wo das Haupt tod iſt.

Der Pabſt kan nicht Chriſti Vicarius ſeyn.

Weiter folget, daß Chriſtus in dieſer Kirchen mag keinen Vicarien haben; darum iſt der Pabſt noch Biſchoff nimmermehr, mag auch nicht werden, Chriſtus Vicarius oder Stadthalter in dieſer Kirchen. Das bewähret ſich alſo. Denn ein Stadthalter ſo er ſeinem Herren gehorſam iſt, wircket, treibet und einfleuſſet, in den Unterthanen, das der Herr ſelbſt einfleuſſet. Wie wir das ſehen in weltlichem Regiment, daß ein Wille und Meynung iſt des Herrn, Stadthalter und Unterthanen. Aber der Pabſt mag nicht Chriſtus ſeines Herrn Werck (das iſt, Glaube, Hoffnung und Liebe, und alle Gnade mit Tugend) einflieſſen oder machen in einem Chriſten-Menſchen, wenn er gleich heiliger wäre, denn S. Peter.

Und

S. Paulus giebt der Christenheit nur ein Haupt, nemlich Christum. Ephes. 4. v. 15. u. 16.

Und ob solch Gleichniß und Bewährung den Stich nicht hielten, die doch gegründet sind in der Schrifft, so stehet doch starck und unbeweglich S. Paulus Eph. 4. da er der Christenheit nur ein Haupt giebet, und spricht: **Lasset uns wahrhafftig werden,** (das ist, nicht äusserliche, sondern gründlich wahrhafftige Christen seyn) **und wachsen mit allen Dingen, in dem der das Haupt ist, Christus aus welchem alle Glieder und der gantze Cörper zusammen gefüget, und ein Glied am andern hanget, in allen Gelencken, durch welche eines dem andern dienet und hilfft, ein iegliches nach der Maaß seines eigenen Werckes, mehret es denselben Cörper, und bessert sich selbst,** daß eines das andere ie mehr und mehr lieb gewinne. Hie spricht der Apostel klar, daß die Besserung und Vermehrung der Christenheit, welcher ein Cörper ist Christi, komme allein aus Christo, der ihr Haupt ist. Und wo mag ein ander Haupt erfunden werden auf Erden, dem solche Art zugeeignet mag werden? Sintemahl dieselben Häupter das mehrer mahl selbst nichts haben, noch von Liebe, noch von Glauben. Dazu hat er diese Worte ihm selbst, S. Peter und iedermann gesaget. Und wo ein ander Haupt wäre noth gewesen, hätte er gar untreulich dasselbe verschwiegen.

Vermehrung der Christenheit etc.

Ich weiß wohl etliche, die zu diesem und dergleichen Sprüchen sagen dürffen, Paulus habe geschwiegen, und damit nicht geläugnet, daß auch S. Peter ein Haupt sey; Sondern er habe den **Unverständigen geringe Milch-Speise gegeben.** Hie siehe zu, sie wollen, daß es noth sey zu der Seligkeit, S. Peter für ein Haupt zu haben; und sind so frech, daß sie dürffen sagen, Paulus habe die Dinge geschwiegen, die zu der Seligkeit noth seyn. Also müssen die unvernünfftigen Böcke, Paulum und GOttes Wort ehe lästern, ehe sie ihren Irrthum liessen überwunden seyn. Und heissen das Milch-Speisen, wenn man von Christo prediget, und starcke Speise, wenn man von S. Peter prediget; gerade als wäre Petrus ein höher, grösser, schwerer Ding zu verstehen, denn Christus selbst. Das heisset die Schrifft ausgeleget und D. Luthern überwunden. So muß man dem Regen entlauffen, und ins Wasser fallen. Was solten solche Schwätzer ausrichten, so wir wider die Böhmen und Ketzer solten disputiren? Fürwahr nichts mehr, denn daß wir damit alle uns zu Spott machen, und ihnen Ursach geben, daß sie uns alle für unsinnige, tobende Köpffe hielten, und ihren Glauben durch solche der unsern Narrheit nur fester hielten.

1 Cor. 3. v. 2. Kunst der Papisten die Schrifft zu deuten.

Frageſt du aber: so die Prälaten weder Häupter noch Stadthalter sind über diese geistlichen Kirchen, was sind sie denn? Da laß dir die Layen auf antworten, die da sagen: S. Peter ist ein Zwölff-Bothe, und andere Aposteln sind auch Zwölff-Bothen. Warum will sich der Pabst schämen ein Bothe zu seyn, so S. Peter nicht höher ist? Sehet euch aber für, ihr Läyen, daß euch die hochgelehrten Romanisten nicht als Ketzer verbrennen, daß ihr den Pabst wolt zu einen Bothen und Briefträger machen. Aber ihr habet warlich einen guten Grund: denn Apostolus auf Griechisch heisset ein Bote, auf deutsch; und so nennet sie das gantze Evangelium.

S. Peter ist samt allen andern Aposteln ein Bote.

Apostolus.

So sie denn alle Boten sind eines HErrn Christi, wer will so närrisch seyn, daß er sage, ein solcher grosser HErr, in solcher grossen Sache zu der gantzen Welt, habe nur einen Boten, und derselbe mache darnach andere eigene Boten? So müste man S. Peter nicht ein Zwölff Boten, sondern einen einigen Boten nennen, und blieb keiner ein Zwölff-Bote, sondern wären alle S. Peters Eilff-Boten. Wo ist der Brauch an Herren-Höfen? Jsts nicht wahr, daß ein Herr viel Boten hat? Ja wenn geschicht das, daß viel Boten mit einer Bothschafft an einen Ort geschickt werden, wie ietzt über eine Stadt, Pfarrher, Bischoff, Ertz-Bischoff und Pabst sind, ohn was noch mehr Mittel-Tyrannen darzwischen regieren? Also hat Christus alle Aposteln mit gleicher voller Gewalt in die gantze Welt gesandt, mit seinem Wort und Bothschafft, wie S. Paulus saget: **Wir sind Bothschafften für Christum.** Und 1 Cor. 3. **Was ist Petrus? was ist Paulus? Diener, durch welche ihr seyd gläubig worden.** Diß Bothschafft-Amt heisset nun weiden, regieren, Bischoff seyn, und dergleichen. Daß aber der Pabst alle Boten GOttes ihm selbst unterwirfft, ist eben, als wenn eines Fürsten Bote die andern alle aufhielte, und sie nach seinem Willen sendete, und er selbst nirgend hinlieffe; würde das dem Fürsten wohlgefallen, er würde es wohl innen.

Brauch an Herren Höfen

da viel Boten sind.

2 Cor. 5. v. 20.

2 Cor. 3. v. 5.

Botschafft-Amt.

Möchtest du sagen: Ja es mag aber wohl ein Bote über den andern seyn; sage ich: Einer mag besser und geschickter seyn, denn der andere, gleichwie S. Paulus war gegen Petro. Aber dieweil sie einerley Botschafft bringen, kan keiner des Amts halben über den andern seyn. So ist aber S. Peter kein Zwölff-bote, sondern der Eilffboten Herr und ein besonderer Bote. Was solte einer von dem andern haben, wenn sie gleich einerley Botschaft und Gewerbe von einem Herren haben?

Kein Apostel ist des Amts halben über den andern ꝛc.

Darum dieweil alle Bischöffe nach göttlicher Ordnung gleich sind, und an der Aposteln statt sitzen, mag ich wohl bekennen, daß aus menschlicher Ordnung einer über den andern ist, in der äusserlichen Kirchen. Denn hie einfleusset wohl der Pabst, was er im Sinn hat, als da ist sein geistlich Gesetz, und Menschen-Werck, da mit äusserlichen Pompen die Christenheit wird regieret; aber davon werden keine Christen, wie gesaget ist; Sind auch

Alle Bischöffe sind gleich, nach göttliche Ordnung.

keine

keine Ketzer, die nicht unter denselben Gesetzen und Pompen oder menschlicher Ordnung sind. Denn so manch Land, so manche Sitten.

Das wird alles bestätiget durch den Artickel: Ich gläube in den heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, eine Gemeine der Heiligen. Niemand spricht also: Ich gläube in den heiligen Geist, eine heilige Römische Kirche, eine Gemeinschafft der Römer; auf daß es klar sey, die heilige Kirche nicht an Rom gebunden, sondern so weit die Welt ist, in einem Glauben versammlet, geistlich und nicht leiblich. Denn was man gläubet, das ist nicht leiblich noch sichtiglich. Die äusserliche Römische Kirche sehen wir alle; darum mag sie nicht seyn die rechte Kirche, die geglaubet wird, welche ist eine Gemeine oder Sammlung der Heiligen im Glauben: aber niemand siehet, wer heilig oder gläubig sey.

Die heilige Kirche ist nicht an Rom gebunden.

Die Zeichen, dabey man äusserlich mercken kan, wo dieselbe Kirche in der Welt ist, sind die Tauffe, Sacrament und das Evangelium, und nicht Rom, dieser oder der Ort. Denn wo die Tauffe und Evangelium ist, da soll niemand zweiffeln, es seyn Heiligen da, und soltens gleich eitel Kinder in der Wiegen seyn. Rom aber oder Päbstliche Gewalt ist nicht ein Zeichen der Christenheit; denn dieselbe Gewalt macht keinen Christen, wie die Tauffe und das Evangelium thut; darum gehöret sie auch nicht zu der rechten Christenheit, und ist eine menschliche Ordnung.

Haupt der Christenheit.

Darum rathe ich diesem Romanisten, daß er noch ein Jahr in die Schule gehe, und lerne was doch heisse eine Christenheit oder ein Häupt der Christenheit, ehe er die armen Ketzer mit solchen hohen, tieffen, breiten und langen Schrifften vertreibet. Es thut mir aber in meinem Hertzen wehe, daß wir leiden müssen von solchen tollen Heiligen, daß sie die heilige Schrifft also frech, frey und unverschämt zureissen und lästern, sich unterstehen die Schrifft zu handeln, so sie nicht gnugsam seyn, daß sie der Säue hüten solten. Ich habe bisher gehalten, wo man etwas mit der Schrifft soll bewähren, müste dieselbe Schrifft eigentlich zu der Sache dienen. Aber nun lerne ich, daß es gnug sey, viel Schrifft rips raps zusammen werffen, es reime sich oder nicht. Wenn die Weise gilt, so wil ich aus der Schrifft wohl bewähren, daß Rastrum besser sey denn Malmesier.

Also ist das auch gethan, das er schreibet im Lateinischen und Deutschen, daß Christus sey ein Haupt der Türcken, der Heiden, der Christen, der Ketzer, der Räuber, der Huren und Buben. Es wäre nicht wunder, daß alle Stein und Holtz im Kloster den Unseligen zu Tode ansähen und anschriehen, um solcher greulicher Lästerung willen. Was sol ich sagen? ist Christus nun ein Hurenwirt worden aller Hurenhäuser, ein Haupt aller Mörder, aller Ketzer, aller Schälcke? Wehe dir, du unseliger Mensch, daß du deinen HERRN also zur Lästerung für aller Welt setzest.

Der arme Mensch will schreiben von dem Haupt der Christenheit, und für grosser Tollheit meynet er, Haupt und Herr sey ein Ding. Christus ist wohl ein HErr aller Dinge, der Frommen und der Bösen, der Engel und der Teufel, der Jungfrauen und der Huren; aber er ist nicht ein Haupt denn allein der frommen, gläubigen Christen, in dem Geist versammlet. Denn ein Haupt muß eingeleibet seyn seinem Cörper, wie ich aus S. Paul. Eph. 4 bewähret, und müssen die Gliedmassen aus dem Haupt hangen, ihr Werck und Leben von ihm haben. Darum mag Christus nicht seyn ein Haupt irgend einer bösen Gemeine, ob dieselbe ihm wohl unterworffen ist, als einem HErrn. Gleich wie sein Reich die Christenheit ist nicht eine leibliche Gemeine oder Reich; doch ist ihm alles unterworffen, was geistlich, leiblich, höllisch und himmlisch ist.

Christus ist ein HErr aller Dinge, ein Haupt aber allein der Gläubigen. Eph. 4. v. 15. 16.

Christus Reich ist geistlich.

Also haben wir, daß dieser Lasterschreiber im ersten Grunde hat mich gelästert und geschmähet; in diesem andern Grunde hat er Christum viel mehr denn mich gelästert. Denn ob er wohl sein heiliges Gebet und Fasten gegen mich armen Sünder groß achtet, hat er mich dennoch nicht zum Hurenwirt und Hauptbuben gemacht, wie er Christo thut.

Nun folget der dritte Grund, da muß die hohe Majestät GOttes herhalten, und der heilige Geist ein Lügner oder Ketzer werden, daß nur die Romanisten wahr bleiben. Der dritte Grund ist aus der Schrifft genommen, gleich wie der andere aus der Vernunfft, und der erste aus der Unvernunfft, daß es je ordentlich zugehe, und lautet also: Das alte Testament ist gewesen eine Figur des neuen Testaments. Dieweil denn dasselbe hat einen leiblichen obersten Priester gehabt; so muß je das neue auch einen solchen haben, wie wolte anders die Figur erfüllet werden? So doch Christus hat gesaget: **Nicht ein Buchstaben, nicht ein Titel soll vergehen von dem Gesetze, es muß alles erfüllet werden.** Hæc ille. Matth. 5. v. 18

Närrischer, thörichter, blinder Buch ist mir nie fürkommen. Es hat vorhin auch einer dasselbe wider mich geschrieben, so grob närrisch, daß ichs habe müssen verachten. Aber weil sie noch nicht witzig sind worden, muß ich mit groben Köpffen gröblich reden. Ich sehe wohl, der Esel verstehet das Säitenspiel nicht, muß ihm Disteln fürlegen.

Figur und Erfüllung der Figuren.

Zum ersten, ist das öffentlich, daß Figur und Erfüllung der Figuren haben sich gegen einander, wie ein leiblich und geistlich oder äusserlich und innerlich Ding, das alles, was man in der Figur hat mit leiblichen Augen gesehen, des Erfüllung muß man allein

allein mit dem Glauben sehen, oder ist nicht Erfüllung. Das muß ich mit Exempeln bewähren. Das Jüdische Volck ist leiblich aus dem leiblichen Lande Egypten durch viel Wunderzeichen gangen, wie im Exodo stehet. Diese Figur bedeut nicht, daß wir auch leiblich aus Egypten gehen sollen; sondern unser Seele durch einen rechten Glauben gehet aus von den Sünden und geistlicher Gewalt des Teufels; daß gleich des Jüdischen Volcks leibliche Versammlung bedeute die geistliche innerliche Versammlung des Christen Volckes im Glauben. Also haben sie getruncken Wasser von einem leiblichen Fels, und gessen leiblich Himmelbrot, mit leiblichem Munde: so trincken und essen wir mit dem Munde des Hertzens von dem geistlichen Fels, dem HErrn Christo, wenn wir in ihn gläuben.

Exod. 17. v. 37 Leiblicher Ausgang des Volckes Israel aus Egypten.

1. Cor. 10. v. 3. et 4. Geistlicher Ausgang der Christen etc.

Item, Moses hieng eine Schlange auf ein Holtz, wer die ansahe ward gesund. Das bedeutet Christum am Creutz; wer an denselben gläubet, wird selig. So fort an, das gantze alte Testament, was es hat in leiblichen, sichtlichen Dingen, bedeutet im neuen Testament geistlich, innerlich Ding, die man nicht sehen kan, sondern im Glauben allein besitzet.

Joh. 3. v. 14. Schlange von Mose aufgehängt. Num. 21. v. 8.

Also verstund S. Augustinus die Figuren auch, da er saget über Johan. 3. Unter der Figur und ihrer Erfüllung ist solcher Unterscheid, daß die Figur gab zeitlich Gut und Leben; Aber die Erfüllung giebet geistlich und ewiges Leben. Nun mag der äusserliche Pracht Römischer Gewalt weder zeitlich noch ewig Leben geben; darum ist er nicht allein keine Erfüllung der Figur, sondern auch geringer denn die Figur Aaron, welcher war aus göttlicher Ordnung. Denn so das Pabstthum das ewige oder zeitliche Leben gäbe, so wären alle Päbste selig und gesund. Aber wer Christum hat, und die geistlichen Kirchen, der ist warlich selig, und hat der Figur Erfüllung; doch nur im Glauben. Dieweil denn des Pabsts äusserliche Pracht und Einigkeit mit den Augen mag gesehen werden, und wir das alle sehen, so ists nicht möglich, daß er solte irgend einer Figur Erfüllung seyn. Denn Erfüllung der Figuren müssen nicht gesehen, sondern gegläubet werden.

Unterscheid der Figur und ihrer Erfüllung.

Erfüllung der Figuren werden gegläubt nicht gesehen.

Nun siehe, sind das nicht feine Meistere, die den öbersten Priester im alten Testament machen eine Figur des Pabsts, der auch ja mehr in leiblicher Pracht ist denn jener, und soll also ein leiblich Ding eine leibliche Figur erfüllen? Das wäre nicht anders, denn daß Figur und Erfüllung wären gleich eins, wie das andere. Sol nun die Figur bestehen, so muß der neue Hohepriester geistlich seyn. Das haben auch die Propheten gesehen, da sie von uns gesaget haben, Psalm 132. Deine Priester werden angezogen seyn mit dem Glauben oder Gerechtigkeit, und deine Geweiheten werden mit Freuden gezieret seyn. Als solte er sagen: Unsere Priester sind Figur, sind mit Seiden und Purpur gekleidet äusserlich; aber deine Priester werden mit Gnaden inwendig gekleidet seyn. Also lieget hie darnieder der elende Romanist mit seiner Figur, und umsonst so viel Schrifft zusammen wirfft. Denn der Pabst ist ein äusserlicher Priester, und wird von ihnen nach äusserlicher Gewalt und Schmuck verstanden, darum mag und kan Aaron nicht seine Figur gewesen seyn, wir müssen einen andern haben.

Ps. 132. v. 9. Priester des alten und neuen Testaments.

Zum andern, daß sie doch greiffen, wie weit sie von der Wahrheit sind, wenn sie schon so klug wären, daß sie der Figur hätten eine geistliche Erfüllung geben, dennoch bestünde es nicht; sie hätten denn einen öffentlichen Spruch der Schrifft, der die Figur und geistliche Erfüllung zusammen trüge; sonst möchte ein jeder daraus machen was er wolte. Als, daß die Schlange durch Mosen aufgehangen, Christus bedeut, lehret mich das 3. Cap. Johan. Evangelii. Wo das nicht wäre, solte meine Vernunfft aus derselben Figur gar seltzam wild Ding erdichten. Item, daß Adam ist gewesen eine Figur Christi, muß ich nicht von mir selbst, sondern aus Paulo Rom. 5. lernen. Item, daß der Fels in der Wüsten bedeute Christum, saget nicht die Vernunfft, sondern Paulus 1. Corinth. 10. Also daß niemand anders die Figur auslege, denn der heilige Geist selbst, der die Figur gesetzet und Erfüllung gethan hat, auf daß Wort und Werck, Figur und Erfüllung und beyder Erklärung, GOttes selber, nicht der Menschen seyn, auf daß unser Glaube auf göttliche, nicht menschliche Werck und Wort gegründet sey.

Schlange durch Mosen aufgehencket bedeutet Christum. Joh. 3. v. 14.

Adam ist eine Figur Christi. Rom. 5. v. 14. 15. 1. Cor. 10. v. 4.

Was verführet die Jüden, denn daß sie die Figur führen nach ihrem Kopff ohne Schrifft? Was hat viel Ketzer verführet, denn die Figuren ohne Schrifft ausgeleget? Wenn nun schon der Pabst ein geistlich Ding wäre, so gilt es dennoch nichts, daß ich Aaron wolt seine Figur machen, es sey denn ein Spruch fürhanden, der öffentlich sage: siehe da Aaron ist eine Figur gewesen des Pabsts. Wer wolte mir sonst wehren, daß ich so wohl möchte halten, der Bischoff zu Prage wäre figuriret durch Aaronem. Das hat S. Augustinus gesaget, daß die Figuren gelten nichts im Hader, wo nicht Schrifft daneben ist.

Jüden. Ketzer.

S. Augustin. Figuren gelten nichts im Hader.

Nun gebrichts diesem armen Plauderer an beyden, hat keinen geistlichen, innerlichen Hohenpriester, dazu keinen Spruch der Schrifft, fällt blind daher, aus eignem Traum, und nimmt für einen Grund, daß Aaron sey S. Peters Figur gewesen, da die gröste Macht an lieget zu gründen u. bewähren; plappert mit vielen Worten, das Gesetz müsse erfüllet werden und kein Buchstabe nachbleiben. Lieber Romanist, wer hat daran gezweiffelt, daß das alte Gesetze und

seine

ſeine Figuren müſſen im neuen erfüllet werden? Man dürffte deiner Meiſterſchafft hierinnen nichts. Aber hie ſolteſt du dich laſſen ſehen, und beweiſen deine hohe Kunſt, daß dieſelbe Erfüllung durch Petrum oder den Pabſt geſchehe; da ſchweigeſt du wie ein Stock, da zu reden iſt, und ſchwätzeſt, da nicht noth zu reden iſt. Haſt du deine Logica nicht beſſer gelernet? Du probireſt die Majores, die niemand anficht, und nimmſt für gewis die Minores, die jederman anficht, und ſchleuſſeſt was du wilt.

Höre mir zu, ich wil dich deine Logicam beſſer lehren, und ſage mit dir einträchtiglich: Alles was im alten Hohenprieſter iſt figuriret, muß im neuen erfüllet werden, wie Paulus ſaget 1. Corinth. 2. So ferne ſind wir der Sachen gar eines. Nun ſageſt du weiter: S. Peter oder der Pabſt iſt figuriret worden durch Aaronem. Hie ſage ich nein. Was wilt du nun thun? Sey faſt gelehrt, nimm zu hülffe alle Romaniſten auf einen Hauffen, und bringe einen Buchſtaben oder Titel aus der Schrifft darzu, ſo will ich ſagen, du ſeyſt ein Held. Auf was Grund haſt du nun gebauet? Auf deinen eignen Traum, und rühmeſt dich, du wolleſt mit Schrifften wider mich handeln. Es wäre dir ohne Noth geweſen, ſo zu närren gegen mir, ich hätte dennoch wohl einen Narren überkommen.

1. Cor. 2.

Aaron iſt Chriſti Figur geweſen.

Nun höre mir auch weiter zu: Ich ſage, daß Aaron iſt geweſen eine Figur Chriſti, und nicht des Pabſts. Das ſage ich nicht aus meinem Kopff, wie du: ich wils beyde recht gründen, das weder du, noch alle Welt, noch alle Teuffel ſollen umſtoſſen. Zum erſten, iſt Chriſtus ein geiſtlicher, innerlicher Prieſter: denn er ſitzet im Himmel, und bittet für uns als ein Prieſter, lehret uns inwendig im Hertzen, und thut alles, was ein Prieſter thun ſoll, zwiſchen GOtt und uns, wie S. Paulus Rom. 3. Ebr. per totum ſaget: und alſo iſt die Figur Aaron leiblich und äuſſerlich; die Erfüllung aber iſt geiſtlich und inwendig, und concordiret zuſammen. Zum andern, daß ich dieſelben nicht aus meinem Kopf zuſammen trage, ſo habe ich den Spruch Pſal. 110. GOtt hat geſchworen, und wird ihn nimmer gereuen: du ſolt ſeyn ein Prieſter ewiglich, nach der Weiſe Melchiſedech. Bring du auch einen ſolchen Spruch von S. Petro oder dem Pabſt. Denn daß dieſer Spruch von Chriſto geſaget iſt, halt ich, wirſt du nicht leugnen, ſo ihn S. Paulus Ebr. 5. und viel Oertern mehr, und der HErr Chriſtus ſelbſt Matth. 22. von ihm ſelbſt anzeiget. Alſo ſehen wir, wie frein die Romaniſten mit der Schrifft handeln, machen daraus was ſie nur wollen? als wäre ſie eine wächſerne Naſen, die man hin und her ziehen möchte.

Chriſti Amt.

Rom. 3. v. 25. Cap. 8. v. 34.

Pſ. 110. v. 4.

Ebr. 5. v. 2. Matth. 22. v. 44.

Aaron und Chriſtum hält die Schrifft

Nun haben wir, daß Chriſtus der oberſte Prieſter iſt im neuen Teſtament, beſtätiget mit Schrifften. Uber das noch klärer hält ſie beyde gegen einander, Aaronem und Chriſtum, Paul. Ebr. 9. und ſaget: In das erſte Tabernackel giengen die Prieſter alle Tage, zu vollbringen die Opffer; Aber in das andere gieng der Hoheprieſter des Jars nur einmahl, nicht ohne Blut, das er für ſeine und des Volcks Sünde opfferte. Damit der heilige Geiſt bedeute, daß noch nicht offenbar wäre der Weg zum rechten heiligen Tabernackel dieweil daſſelbe Tabernackel währet; welches war ein Bild oder Figur, die zu der Zeit noth war. Aber Chriſtus der iſt kommen ein Hoherprieſter in zukünfftigen geiſtlichen Gütern, und iſt in ein gröſſers und viel weiters Tabernackel, das nicht mit der Hand gemachet iſt, das iſt, nicht des zeitlichen Gebäudes, auch nicht mit Bocks oder Ochſen Blut, ſondern mit ſeinem eigen Blut nur einmahl eingangen, hat damit erfunden eine ewige Erlöſung.

gegen einander. Ebr. 9. v. 6. 7. S. 9.

ibid. v. 11. 12.

Was ſageſt du hiezu, du hochgelahrter Romaniſt? Paulus ſpricht, Chriſtus ſey durch den Hohenprieſter bedeut; du ſageſt, S. Peter. S. Paulus ſpricht, daß Chriſtus ſey nicht in ein zeitlich Gebäu gangen. Du ſageſt, er ſey im zeitlichen Gebäu zu Rom. Paulus ſpricht, er ſey einmal eingangen, und hat ewiglich Erlöſung erfunden; macht die Figur gantz geiſtlich und himmliſch, die du irrdiſch und leiblich machſt. Was wit du nun thun? Ich wil dir einen Rath geben: nimm die Fauſt, ſchlage ihn ins Maul, und ſage, er habe gelogen, er ſey ein Ketzer, ein Vergiffter, wie du mir thuſt; ſo wirſt du deinem Vater Zedechia ähnlich ſeyn, der Micheam auch ins Maul ſchlug. Sieheſt du ſchier, du elender Gotteslaſterer, wo dich deine tolle Sinne und deine Rathgeber hingeführet haben. Wo ſind ſie nun, die groſſen Hanſen, die meinen Sermon von beyder Geſtalt aufhüben; Es iſt ihnen recht geſchehen. Sie wolten das Evangelium nicht hören noch leiden; ſo ſollen ſie nun des böſen Geiſtes Lügen und Läſterung dafür hören, wie Chriſtus zu den Jüden ſaget, Joh. 5. Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr habet mich nicht aufgenommen; ein anderer wird kommen in ſeinem Namen, den werdet ihr aufnehmen.

Zedechia Micheas. 1. Reg. 22. v. 24.

Sermon von beyder Geſtalt.

Joh. 5. v. 43.

Möchſt aber ſagen: Es wäre neben Chriſto auch S. Petrus figuriret durch Aaron. Sage ich, wilt du es nicht laſſen, magſt du ſagen, es ſey der Türck durch Aaronem figuriret, wer kan dirs wehren? weil du ſo gerne unnütz plauderſt. Aber du haſt dich verſprochen mit Schrifften zu fechten, das thue, und laß deinen Traum daheime: Dazu, wo man um den Glauben ſtreitet, muß man nicht mit wanckenden Schrifften ſtreiten, ſondern die da gewislich, einfältiglich, klärlich zu der Sache dienen; ſonſt ſolte uns der böſe Geiſt hin und her werffen, daß wir nicht wüſten, wo wir zuletzt blieben; wie vie-

Mat. 16. v. 18. Petrus, Petra. Matth. 6.

len geschehen ist in den Wörtlein, Petrus und Petra, Matth. 16.

Es wäre etwas weniger Lügen und Lästerung, wo du gesaget hättest, Aaron wäre Christus Figur gewesen, daneben auch Petri. Aber nun schreyest du mit vollem Maul, und sagest: Aaron sey nicht Christi, sondern Petri Figur gewesen, mit frechen Worten S. Paulus ins Angesicht schlägest. Und daß je nicht nachbleibe etwas der vollkommenen Unsinnigkeit, sprichst du: Moses sey eine Figur Christi gewest; Und dasselbe nicht allein ohne alle Schrifft, Ursach und Anzeigung, gerade als wärest du mehr denn GOtt, das alles, was du speyest, für Evangelium solt gehalten werden; sondern auch wider alle Schrifft, die Mosen macht eine Figur des Gesetzes, wie S. Paulus thut 2. Cor. 3. Davon jetzt nicht noth ist weiter zu reden, du schlügest ihn vielleicht noch einmal ins Maul, als frech und frevel du bist. Solch Gifft hast du von dem Emser gesogen, in seinem ketzerischen und Läster-büchlein, dem ich, ob GOtt will, wenn Juncker Eck mit seiner Juchen kömmt, verdienete Antwort geben will. Ihr werdets mir nicht so hinaus führen, lieben Romanisten. Kan ichs mit Gewalt nicht erwehren, solt ihr mir doch je keine Schrifft für euch bringen. Ich kan noch wohl, GOtt lob, übers Gras lauffen.

Moses eine Figur des Gesetzes.

2. Cor. 3. v. 7. 15.

Emser.

Eck.

Nun meyne ich, es sey klar, daß der dritte Grund dieses Romanisten sey ketzerisch und lästerlich, als der GOtt dem Heil. Geist öffentlich widerspricht, ihn lügen heisset, Paulum gantz vernichtet. Denn sintemahl Christus ist durch Aaron bedeut, so mag nicht S. Peter dadurch bedeutet seyn. Denn was die Schrifft Christo zueignet, das muß man keinem andern zueigen, auf daß beständig bleibe die Schrifft in einem gewissen, einfältigen, unzertheiligen Verstande, darauf sich unser Glaube ohn alles wancken möge bauen. Das laß ich geschehen, daß Petrus sey der zwölff Edelgestein einer, die Aaron auf der Brust trug; damit bedeutet seyn mag, daß die zwölff Aposteln in Christo gewislich erwehlet, und von Ewigkeit erkennet, das höchste und liebste Stück der Christenheit seyn: Aber ich laß ihn in keinen weg Aaron werden. Item ich laß zu, daß S. Peter sey der zwölff Löwen einer, die Salomon an seinem Königlichen Stuhl hatte; aber Christus allein muß nur der einige König Salomon bleiben. Ich laß die zwölff Aposteln seyn die zwölff Brunnen in der Wüsten Elim, so doch, daß mir die lichte Wolcken, und die feurige Seule nichts anders denn Christus selbst seyn. Als wenig nun Gewalt unter den Zwölffen eines über das andere hat; so wenig Gewalt hat S. Peter über die andern Aposteln, und der Pabst über andere Bischoffe und Pfarrherren aus göttlicher Ordnung.

Zwölff Edelgestein die Aaron auf der Brust trug. Exod. 28. v. 15

Zwölff Löwen, so an König Salomonis Stuhl zu beyden Seiten. 1. Reg. 10. v. 19. 20.

Zwölff Brunnen in der Wüsten Elim Exod. 16. v. 1.

Noch eines ihr lieben Romanisten, und damit ein Ende. Ich bitte um eine gnädige richtige Antwort: Ist Aaron gewesen eine Figur des Pabsts, in leiblicher Obrigkeit, Kleidung und stat; warum ist er nicht auch eine Figur gewesen in allen andern leiblichen Dingen; Gilt ein leiblich Ding, warum gelten nicht alle andere?

Es stehet geschrieben, daß der oberste Priester solte nicht eine Wittwe oder eine verwäiste, sondern allein eine Jungfrau zu der Ehe nehmen. Warum giebet man denn dem Pabst nicht auch eine Jungfrau zu der Ehe, auf daß die Figur erfüllet würde? Ja warum verbeut der Pabst der gantzen Priesterschafft den ehelichen Stand, nicht allein wider die Figur, sondern auch wider GOtt, wider Recht, wider Vernunfft und Natur, daß er keinen Fug, Gewalt noch Recht hat, daß die Kirche noch nie geboten, noch gebieten mag, und macht aus eigenem Muthwillen ohne Noth und Ursach, die Christenheit voll Huren, Sünder und elende Gewissen, wie S. Paulus von ihm saget. 1. Timoth. 4. Es werden in den letzten Zeiten kommen, die von dem Glauben treten und anhangen den Lehrern der Teuffel, in Heuchele, mit falschen erdichteten Worten, und Gewissen haben mit Mahlzeichen verzeichnet, die werden verbieten den ehelichen Stand, und gebieten nicht zu essen, was GOtt geschaffen hat etc.

Der Hohepriester im alten Testament, muste eine Jungfrau zur Ehe nehmen. Levit. 12. v. 14.

1. Timoth. 4. v. 1. 2. 3.

Hat nicht hie S. Paulus troffen die geistlichen Römischen Gesetze, da der Priesterschafft verboten ist der eheliche Stand, und geboten allen Christen, nicht Butter, nicht Eyer, nicht Milch, nicht Fleisch essen auf benannte Tage? So doch freye Willkühre gelassen ist von GOtt selber allen Christen-Ständen, essen, ehelich werden wie sie wollen. Wo bist du nun Romanist von der Observantz, der du so fast plerrest, es muß nicht ein Buchstab der Figur nachbleiben, es muß alles erfüllet werden? Ja wo ist der Pabst S. Peters Nachfolger, welcher ein Weib hat, auch S. Paulus und alle Aposteln?

Verbot der Ehe und Speise. 1. Timot. 4. v. 3.

Weiter, der alte Hohepriester muste sein Haar nicht lassen abschehren. Warum läßt ihm denn der Pabst eine Platten machen, und allen andern Priestern? Wo wird hie die Figur erfüllet biß auf einen Buchstaben? Item, der alte Hohepriester muste kein Theil des Landes Israel haben, sondern lebete allein von dem Opffer des Volckes von Israel. Warum tobet denn der Römische Stuhl jetzt nach der gantzen Welt, und hat nicht allein Land, Städte, ja Fürstenthümer und Königreiche gestohlen und geraubet, sondern vermisset sich auch alle Könige und Fürsten zu machen, setzen, absetzen und wandeln wie er will, als wäre er der Antichrist? Wo wird hie die Figur erfüllet?

Jos. 13. v. 14. Der Levitische Hohepriester muste sein Haar nicht lassen abscheren. Levit. 21. v. 5.

Item, der alte Hohepriester ward von den Königen regieret, als ein Unterthaner; warum lässet denn der Pabst ihm seine Füsse küssen,

küſſen, und will König aller Könige ſeyn, das Chriſtus ſelbſt nicht thät? Wo erfüllet ſich hie die Figur? Jtem, der Hohepriester war beſchnitten. Und daß ichs ein Ende mache, wenn das heiſſet die Figur erfüllen, daß leiblich zugehe im neuen Teſtament, wie im alten; warum werden wir nicht wiederum Jüden, und halten das gantze Geſetz Moſi? Müſſen wir es in einem Stück halten, warum nicht in allem? So nicht in allen, warum in einem?

Und ſo man je will das neue Teſtament erheben in zeitlicher Pracht, mehr und höher denn das Alte, wäre es denn nicht der Vernunfft gleich, daß im neuen Teſtament mehr denn ein Hoherprieſter wäre, damit es ehrlicher und prächtlicher wäre, denn das Alte, das nicht mehr denn einen hatte? Solte die Vernunfft hie richten, und ihr ſelbſt folgen, was meyneſt du, daß ſie thun würden? Jtem, es ſind zu der Zeit des alten Hohenprieſters viel heilige Menſchen geweſen, die nicht unter ihm waren, als Job mit den ſeinen; denn er iſt je nicht allein geweſen. Jtem, der König zu Babylonien, die Königin von Saba, die Wittwe von Sarepta, der Fürſt Naaman aus Syrien, und viele andere gegen dem Aufgang der Sonnen, mit den ihren, die alle gelobet ſind in der Schrifft. Warum hält hie nicht die Figur in allen Buchſtaben? Und will der Pabſt keinen laſſen Chriſten ſeyn, er ſey ihm denn unterworffen, und kauffe ihm Bley und Wachs abe, wie theuer ſeine Romaniſten wollen? Oder haben die Romaniſten Gewalt Figur zu deuten, wie und wie viel ſie wollen ohn alle Schrifft?

Job, König zu Babel, Naaman etc. ſo Moſe Geſetze nicht unterworffen.

Sieheſt du noch nicht, lieber Romaniſt, wie gar blind Neid und Haß dich und deines gleichen gemachet hat? Wäre dir es nicht fein angeſtanden, du wäreſt in deinem Kloſter blieben, hätteſt deine Vigilien gebetet, bis man dich zu der Sachen beruffet oder getrieben hätte? Du weiſt nicht, was Figur iſt oder heiſſet, und rühmeſt dich der gantzen heiligen Schrifft einen öffentlichen Meiſter. Ja freylich einen Meiſter, ſie zu verderben, GOtt zu läſtern, und alle Warheit zu ſchmähen. Komm noch einmal wieder, lieber Romaniſt, ſo will ich dich mit Meyen beſtecken, und denen, die dich geſand haben, zum neuen Jahre ſchencken.

Ich will auch eines auſſen der Schrifft ſagen. In allen Ständen, die GOtt verordnet hat, ſind allezeit etliche, die da heilig und ſelig werden, und iſt kein Stand ohne lebendige Heiligen auf Erden, wie Chriſtus lautet Luc. 17. Zwey werden in einem Bette liegen; eines wird angenommen, das andere verlaſſen etc. Wenn nun der Pabſt-Stand aus GOtt wäre, ſo wäre es nicht möglich, daß ein Pabſt verdammt würde, dieweil nur eine Perſon allezeit in demſelben Stande iſt, und würde alſo ſeiner Seligkeit gewis, wer da Pabſt würde; das doch wider alle Schrifft iſt.

Luc. 17. v. 34.

Nun laſſet uns ſehen, wie die frommen Leute die heiligen Wort Chriſti in dieſer Sache handeln. Chriſtus ſaget zu S. Peter Matth. 16. **Du biſt oder heiſſeſt Petrus; und auf den Petram (das iſt, auf den Fels) will ich bauen meine Kirchen. Und dir will ich die Schlüſſel des Himmelreichs geben, was du wirſt binden auf Erden, ſoll gebunden ſeyn im Himmel; und was du wirſt auflöſen auf Erden, ſoll los ſeyn im Himmel.** Aus dieſen Worten haben ſie die Schlüſſel allein S. Petro zugeeignet; Aber derſelbe S. Mattheus am 18. hat dieſen irrigen Verſtand verleget, da Chriſtus zu allen in gemein ſaget: **Fürwahr ſage ich euch, was ihr werdet binden auf Erden, ſoll gebunden ſeyn im Himmel; und was ihr werdet auflöſen auf Erden, ſoll loß ſeyn im Himmel.** Hie iſts klar, daß Chriſtus ſich ſelbſt ausleget, und in dieſem 18. Cap. das vorige 16. Cap. erkläret, daß S. Petro an ſtatt der gantzen Gemeine, und nicht nicht für ſeine Perſon, die Schlüſſel gegeben ſind.

Rechte Deutung oder Sprüche Matth. 16. v. 18. et 19. Du biſt Petrus etc. und Johan. 20. v. 23. Nehmet hin den heiligen Geiſt, etc.

Mat. 18. v. 18

Alſo auch Johan. 20. Er hat ihnen eingeblaſen und geſaget: **Nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr werdet ihre Sünde verlaſſen den ſind ſie verlaſſen; welchen aber ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.** In dieſen zweyen Sprüchen gegen dem einigen, haben viel ſich bemühet, damit S. Peters einige Gewalt zu erhalten; aber es iſt das Evangelium zu klar an Tag, habens bisher müſſen laſſen bleiben, daß S. Peter im erſten Spruch Matth. 16. nichts beſonders für ſeine Perſon gegeben ſey. Und alſo habens verſtanden viel der alten heiligen Väter. Auch weiſen es aus die Wort Chriſti, ehe er die Schlüſſel S. Peter gab; da fraget er nicht allein Petrum, ſondern alleſamt, und ſprach; **Was halter ihr von mir? Da antwortete Petrus für ſie alle und ſprach: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes**

Matth. 16. v. 15. 16.

Darum muß man die Wort Chriſti Matth. 16. verſtehen, nach den Worten am 18. und Joh. 20. und einen Spruch nicht gegen zwey ſtärcken, ſondern einen durch zwey recht erklären. Es iſt eine ſtärckere Bewährung wo zwey denn wo nur einer iſt, und nicht zwey einem folgen oder weichen. Darum ſo lieget es hie am Tage, daß alle Apoſteln Petro gleich ſeyn in aller Gewalt. Das beweiſet auch das Werck neben den Worten. Denn Petrus hat nie keinen Apoſtel erwehlet, gemachet, beſtätiget, geſendet, geregiret; daß doch hätte muſt ſeyn, ſo er von göttlicher Ordnung ihr Oberſter wäre geweſen; oder wären alleſamt Ketzer geweſen. Uber das möchten alle Apoſteln ſämtlich nicht machen S. Matthiam und S. Paulum zu Apoſteln. ſondern muſten vom Himmel gemacht wer-

Was du auf Erden löſeſt. Matth. 16.

Alle Apoſteln ſind Petro gleich in aller Gewalt.

Act. 1. v. 24. et 26. Cap. 13. v. 2.

den, wie Act. 1. und 13. stehet, wie möchte da S. Peter allein über alle ein Herr seyn? Und diß Nüßlein hat noch niemand aufgebissen, werden auch mir so gnädig seyn ohn ihren Willen, und dasselbe noch ein Weile wohl gantz lassen.

Und wie dieser Romanist rühmet, daß der Römische Stuhl blieben ist, ob er wohl an seiner Gewalt ist offt angefochten, rühme ich wiederum, daß der Römische Stuhl auch vielmal und noch bisher strebet und tobet nach solcher Gewalt; er hat sie aber noch nie überkommen. Und ist ein rechter Fastnachts Ruhm, daß sich einer rühmen darff, es sey ihm blieben beständiglich, das er noch nie gehabt hat. Warum rühmet sich der liebe Romanist nicht auch, daß ihm die Stadt zu Leipzig noch nie genommen ist, daran er doch nicht ein Haus hat? Es wäre je ein gleicher Ruhm. So plaudert man in hin, was nur ins Maul fället, das muß heraus, Darum sage ich, die Römischen Tyrannen haben wohl wider das Evangelium gestritten, aus der gemeinen Gewalt ein eigene zu machen; aber Christus Wort ist blieben, da er saget:

Fastnachts-Ruhm.

Matth. 16. v. 15.

Die Gewalt der Höllen sollen nichts da wider vermögen. Wäre es nun aus göttlicher Ordnung gewesen, so hätte es GOtt nicht gelassen, es wäre einmahl erfüllet worden. Denn er spricht, daß nicht ein Tittel noch Buchstaben soll nachbleiben, es muß erfüllet werden. Aber Römischer Gewalt ist noch nie ein Buchstab erfüllet, über die gantze Christenheit.

Matt. 5. v. 18.

Es hilfft auch nicht, daß man saget, es sey nicht der Römer, sondern der Ketzer Schuld, daß nicht erfüllet werde. Ketzer hin, Ketzer her; was göttliche Ordnung und Zusage ist, vermögen die Pforten der Höllen nicht wehren noch hindern, schweig denn die Ketzer; er ist wohl so starck, daß er es erfüllen kan und will, ohn aller Ketzer Danck. Dieweil er es denn nie gethan hat, und lässet es noch unerfüllet, unangesehn, so grossen Ernst, Fleiß, Mühe und Arbeit, List und Schalckheit dazu, die die Römer dabey gethan haben, ists, hoff ich, gnugsam beschlossen, was des Pabsts Gewalt ist, für andern Bischoffen und Pfarrherrn, ist menschliche und nicht göttliche Ordnung. Christus Reich ist durch die gantze Welt allzeit gewesen, wie im 2. und 19. Psalm stehet: es ist aber nie keine Stunde gantz unter dem Pabst gewesen: trotz, der anders sage.

Pabsts Gewalt für andern Bischoffen und Pfarherren.

Christus Reich. Psal. 2. v. 8. Psal. 19. v. 5. 6. 7.

Wie wohl diß alles gründlich wahr ist, wollen wir doch weiter auch ihre unnützen Fabeln zu nichte machen, und sage also: Wenn schon das nicht gülte, daß die zwey Sprüche Matthäi und Johannis, welche die Schlüssel gemein machen, solten erklären den einen Spruch Matthäi, der da lautet, als Petro die Schlüssel allein gegeben seyn; so wird die Sache doch nicht weiter kommen, denn daß es Zweiffel ist, ob der eine Spruch den zweyen, oder die zwey dem einigen folgen sollen; und trotze ich mit zweyen Sprüchen so starck, als sie mit einem. Und in dem Zweiffel sind wir aber sicher, und stehet an uns, daß wir den Pabst mögen für ein Haupt haben oder nicht. Denn wo etwas im Zweiffel hanget, da ist niemand kein Ketzer, er halte diß oder das, wie sie alle selbst sagen. Und so lieget abermahl ernieder ihr Grund, und mögen nichts aufbringen, denn einen solchen ungewissen Zweiffel. Darum müssen sie entweder diese Sprüche alle drey lassen fahren, als untüchtig, ihre Sache zu bestätigen, dieweil sie im Zweiffel weben; oder müssen andere Sprüche führen, die uns öffentlich weisen, daß die zwey dem einigen sollen folgen: das sollen sie mir lassen, und biete ihnen Trotz dazu.

Ich will aber Sprüche führen, damit ich beweise, daß der eine Spruch soll folgen den zweyen. Denn also spricht das Gesetze, und Christus zeucht es an, Matth. 18. aus dem 17. Cap. des 5. Buchs Mose. Eine jegliche Sache soll bestehen durch den Mund zweyer oder dreyer Zeugen, und niemand soll sterben von eines Zeugen wegen allein. Dieweil denn ich zwey Zeugen habe wider einen, so muß meine Sache fürgehen, und der eine Spruch zweyen folgen, daß Petrus nicht als Petrus, sondern an statt der Gemeine die Schlüssel empfangen habe, wie Matth. 18. und Joh. 20. saget klarlich, und nicht allein Petrus, wie Matth. 16. scheinet, sagen.

Was du auf Erden etc. Matth 16. v. 18. Deut. 17. v. 6. Matth. 18. v. 16. 2 Cor. 13. v. 1. Petrus hat an statt der Gemeine die Schlüssel empfagen.

Uber das wundert mich fast solche hohe Vermessenheit, daß sie aus der Schlüssel Gewalt wollen eine regierende Gewalt machen, daß sich doch füget zusammen, wie Winter und Sommer. Denn regierende Gewalt ist weit mehr denn Schlüssel-Gewalt. Schlüssel Gewalt reichet nur aufs Sacrament der Busse, die Sünde zu binden und lösen, wie der klare Text gehet Matth. 18. und Joh. 20. Aber regierende Gewalt gehet auch über die, die fromm sind, und nicht haben, das man binde oder auflöse, und hat unter sich predigen, vermahnen, trösten, Meßhalten, Sacrament geben und dergleichen. Darum füget sich der dreyer Sprüche keiner zu der Gewalt des Pabsts über die gantze Christenheit, man wolte denn nur einen Beicht-Vater oder Poenitentiarien, oder Bannmeister daraus machen, daß er allein über die Bösen und Sünder regiere; das sie doch nicht wollen. Auch wo diß Wort solte Päbstlichen Gewalt bestätigen über alle Christen, wolt ich gerne wissen, wenn der Pabst sündiget, wer ihn absolviren möge? so diese Wort, wie sie sagen, dem Pabst jederman unterwerffen. Er muß freylich in Sünden bleiben, und tauget auch nicht, daß er seine Gewalt einem andern gebe über sich, er würde anders ein Ketzer, als ein Handler wider göttliche Ordnung.

Gewalt der Schlüssel.

Regierende Gewalt.

Es haben wohl etliche erdichtet, daß Perſon und Amt am Pabſt zweyerley Dinge ſind, als möge die Perſon ſich untergeben, und nicht das Amt. Es gleiſſet das; es hält aber wie die gleiſſende Waare pfleget. Denn ſie haben in ihren Geſetzen ſelbſt, ſo mit groſſem Geſchrey und Pracht verboten, daß kein unterer Biſchoff möge einen Pabſt beſtätigen, darinnen doch nicht das Amt, ſondern die Perſon ins Amt geſetzet wird. So denn hie die Perſon niemand unterthan iſt, iſt ſie gewißlich in dem Abſolviren auch nicht unterthan; aber ſie haben in allen ihren Händeln, Sachen, Gloſſen, Verſtand, einen Schwindel-Geiſt, daß ſie ietzt ſonſt, ietzt ſo ſagen; und dieweil ſie die GOttes Worte zwingen, verlieren ſie den rechten Verſtand, daß ſie nicht wiſſen, wo ſie bleiben, und gehen alſo ſelbſt irre, wollen doch die gantze Welt regieren.

Was du auf Erden binden wirſt.

Darum halte ein ieglich Chriſten-Menſche, daß in dieſen Sprüchen weder S. Peter noch den Apoſteln Gewalt geben iſt zu regieren, oder oben zu ſchweben. Was iſt denn darinnen gegeben? das will ich dir ſagen. Die Wort Chriſti, ſind eitel gnädige Zuſagungen der gantzen Gemeine aller Chriſtenheit gethan, wie geſaget iſt, daß die armen ſündigen Gewiſſen einen Troſt haben ſollen, wo ſie durch einen Menſchen werden aufgelöſet oder abſolviret, und reichen alſo die Worte nur auf die ſündigen, bloſſen, betrübte Gewiſſen, welche dadurch ſolten geſtärcket werden, ſo ſie anders gläuben. So nun die tröſtliche Wort Chriſti allen armen Gewiſſen der gantzen Gemeine zu gute geſetzet, werden gezogen auf Päbſtliche Gewalt zu ſtärcken und gründen, will ich dir ſagen, wie mich es gemahnet.

Gleichniß.

Es gemahnet mich eben, als wenn ein reicher milder Fürſt ſeine reichen Schätze aufthäte, und Freyheit gäbe den armen Dürftigen, zu holen was ſie dürffen. Und käme einer daher unter denſelben Dürfftigen ein Schalckhafftiger, nähme ſich der Freyheit allein an, ließ niemand zu, man gebe ſich denn ihm gefangen nach alle ſeinen Willen, führe zu und bedeutete die Wort des Fürſten dahin, es wäre ihm allein die Freyheit geben. Kanſt du mercken, was der milde Fürſt dencken würde auf den Schalck? Kanſt du es nicht dencken, ſo höre wie S. Matth. 24. ſaget, von demſelben Knecht: **Wo der ſchalckhafftige Knecht wird ſagen in ſeinem Hertzen: Ha, mein Herr bleibet lange auſſen, hebet an und ſchläget ſeinen Mitdiener, iſſet und trincket mit den Praſſern, ſo wird kommen der Herr deſſelben Knechtes, an den Tage da er nicht meynet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, wird ihn zutheilen und ſeinen Lohn geben unter den Gleißnern; da wird ſeyn Heulen und Zähnklappern.**

Matt. 24. v. 48. uſq. ad 51.

Nun ſiehe wie dieſer Knecht ſeines Herrn Meynung deutet, alſo deuten die Romaniſten auch die Wort GOttes; und dennoch nicht ehe, denn wo ſie aufs allerbeſte deuten. Denn wo ſie gar toll ſind, thun ſie gleich, als wenn derſelbe Knecht nicht allein ſeines Herrn Mildigkeit in ſeinen Nutz verkauffet; ſondern als wenn er die Güter verwandelt, und für Korn, Spreu und Trieſtern, für Gold Kupffer, für Silber Bley, für Wein Gifft gebe. Alſo iſts dennoch eine Gnade, daß ſie die Schlüſſel dem Pabſt alſo eigen, daß wir ſie doch mit Geld, und alles was wir haben, erkauffen mögen. Aber wenn ſie ihre Geſetz, Gewalt, Bann, Ablaß und dergleichen an ſtatt des Evangelii predigen, da regieret alles Unglück. Das heiſſet der HErr die Mitdiener, von dem böſen Knecht geſchlagen werden, der ſie mehr ſpeiſen ſolte.

Sonderlich Kleid des Hohenprieſters im Alten Teſtament.

Daß nun ein iglicher einen rechten Unterſcheid des rechten und falſchen Verſtandes habe in dieſen Worten Chriſti, ſo gebe ich ein grob Gleichniß. Der Hohepriеſter im Alten Teſtament, hatte aus göttlicher Ordnung ein ſonderlich Kleid, das er zu ſeinem Amte brauchen ſolte. Da ſich König Herodes erhub über das Volck von Jſrael, nahm er zu ſich daſſelbe Kleid; und wiewohl er ſein nicht brauchet, nahm er doch ihm ſelbſt Gewalt über deſſelben Kleides Brauch, und muſten ihm das abkauffen, dazu ſie von GOtt Recht hatten.

Die Gewalt der Schlüſſel iſt der gantzen Gemeine gegeben.

Alſo itzt auch; die Schlüſſel ſind der gantzen Gemeine geben, wie droben beweiſet iſt. Nun fahren die Romaniſten daher; und wiewohl ſie ihr nimmer ſelbſt brauchen, noch ihr Amt üben, nehmen ſie doch ihnen ſelbſt einen Gewalt über denſelben Brauch der Schlüſſel, und man muß ihnen mit Geld abkauffen, das unſer eigen iſt, von Chriſto geben: laſſen ihnen nicht genügen; ſondern die Wort, die Chriſtus von den Schlüſſeln ſaget, deuten ſie auf die Schlüſſel, noch Schlüſſel-Brauch ſondern auf ihre angenommene Macht und Gewalt über die Schlüſſel. Daß alſo die Gewalt der Schlüſſel von Chriſto frey geben, nun gefangen iſt in die Gewalt der Romaniſten, und ſoll beyde Gewalt mit einerley Wort Chriſti verſtanden werden; gerade als wenn Herodes hätte geſaget, daß Moſes hätte von ſeiner Gewalt geredet, da er von dem Kleide des Hohenprieſters redet.

Alſo möchte auch ein Tyrann etwa ein Teſtament zu ſich reiſſen, und Worte, damit dem Erben das Gut beſcheiden iſt, dahin ziehen, daß ihm die Gewalt wäre geben über daſſelbe Teſtament, ob er es dem Erbe wolle folgen laſſen umſonſt, oder verkauffen. Eben ſo iſts auch mit der Schlüſſel-Gewalt, und des Pabſts Oberkeit durch einerley Wort verſtanden; ſo die zwey Dinge nicht allein unterſchiedlich ſind, ſondern auch die Oberkeit mehr iſt, denn der Schlüſſel Gewalt, noch muß es eines Dinges ſeyn.

Auf diesen Felß will ich bauen ꝛc. Matt. 16. v. 18

Daß sie aber sagen, die leibliche Oberkeit des Pabsts sey in denen Worten gesetzet, da Christus saget: **Auf den Felß will ich bauen meine Kirche**, verstehen durch den Felß S. Peter und seine Oberkeit, habe ich vielmahl fürgeleget, und ietzt kürtzlich sage: Zum ersten, daß sie es müssen bewähren, daß der Felß heisse eine Oberkeit. Das thun sie nicht, und können's auch nicht thun; noch schwätzen sie daher aus eigenem Kopffe, und soll alles göttliche Ordnung heissen, was sie geiffern.

Zum andern, mag der Felß weder S. Peter, noch seine Oberkeit heissen, um des Worts Christi willen, das da folget, und spricht: **Und die Pforten der Höllen sollen nicht wider sie etwas vermögen.** Nun ists am klaren Tage, daß niemand dadurch erbauet wird in der Kirchen, noch den Pforten der Höllen widerstehet, daß er in der äusserlichen Oberkeit des Pabsts ist. Denn das mehrere Theil der, die da hart halten auf des Pabsts Oberkeit, und darauf sich bauen, sind besessen mit aller Gewalt der Hölle, voller Sünde und Boßheit, dazu etliche Päbste selbst Ketzer gewest, ketzerische Gesetze geben, sind doch in der Oberkeit blieben. Darum muß der Felß nicht heissen Oberkeit, welche nicht mag wider die Pforten der Höllen bestehen; sondern allein Christum und den Glauben, wider welche keine Gewalt etwas vermag.

Felß, so wider die Pforten der Höllen stehet.

Daß aber die Oberkeit bleibet, ob wohl etliche dawider fechten, das heisset nicht wider die höllischen Pforten bestanden. Denn so ist auch blieben die Griechische Kirche, und alle andere Christen in der Welt; bleiben auch noch die Mußcowiten und Böhmen, ja auch das Königreich von Persen-Land, mehr denn zwey tausend Jahr, und der Türcke nun schier tausend Jahr, ob wohl dawider gefochten ist mannichfältiglich. Und daß ich dir mehr sage, daß du dich als ein hochverständiger Romanist billig solst verwundern: Die Welt in ihrer Boßheit ist von Anbegin bestanden, u. bestehet biß an den jüngsten Tag, und ewiglich, ob wohl GOtt selbst mit allen heil. Engeln und Menschen, ohn Unterlaß wider sie prediget, schreibet und würcket. Dünckt dichs lieber Romanist, so beut GOtt und allen Engeln Trotz, daß die Welt sey bestanden wider alle ihre Wort und Wercke.

Die Griechische Kirche. Muscowiter.

Solltest du elender, blinder Romanist nicht vorhin lernen, ehe du etwas schreibest, was doch heisse wider die Pforten der Hölle bestehen? Ist ein iegliches bestehen so viel, als wider die höllischen Pforten bestehen, so bestehet des Teufels Reich mit grössern Haufen, denn GOttes Reich. Das heisset aber bestehen wider die höllischen Pforten, nicht in äusserlicher Gemeine, Gewalt, Oberkeit oder Sammlung leiblich bleiben, als du plauderst von der Römischen Gemeine und Einigkeit; sondern in einen festen, rechten Glauben auf Christo den Felß erbauet, daß denselbigen

Wider die höllischen Pforten bestehen.

nicht möge unterdrucken, irgend eine Gewalt des Teufels, ob sie wohl einen grössern Haufen hat, und unzehlichen Streit, List, Gewalt, dawider brauchet.

Der mehrer Theil der Römischen Gemeine, ist der höllischen Pforten unterworffen.

Nun ist der mehrer Theil der Römischen Gemeine und etliche Päbste selbst, muthwillig ohne Streit vom Glauben getreten, und leben in Gewalt des Teufels; wie es am Tage ist, und also offt der höllischen Pforten unterworffen gewest. Und solte ich recht heraus sagen, so ist dieselbe Römische Oberkeit, seynd der Zeit sie sich vermessen hat über alle Christen zu schweben, nicht allein nie dazu kommen, sondern auch eine Ursach worden fast aller abtrünnigen Ketzerey, Zwietracht, Secten, Mißglauben und alles Jammers, das in der Christenheit ist, und noch nie loß worden von der Pforten der Höllen. Und wenn kein ander Spruch wäre, der da bewähret, daß Römische Oberkeit aus menschlicher und nicht göttlicher Ordnung sey, so wäre eben dieser Spruch allein gnung, da Christus saget: **die Pforten der Hölle sollen nicht vermögen, wider sein Gebäu auf den Felß.** Nun haben die Pforten der Höllen, das Pabstthum offt innen gehabt, der Pabst nicht fromm gewesen, und dasselbe Amt das mehrer mahl ohne Glauben, ohne Gnade, ohne gute Wercke gestanden; welches GOtt nimmermehr ließ geschehen, wenn in Christus Worten dasselbe Pabstthum verstanden wäre durch den Felß. Denn so wäre er nicht wahrhafftig in seiner Zusage, und erfüllete nicht seine eigene Worte; darum muß der Felß und das Gebäu Christi darauf gegründet, viel ein anders seyn, denn das Pabstthum und seine äusserliche Kirche.

Der Römische ist offt von andern Bischöffen abgesetzt ꝛc.

Demnach sage ich mehr, es ist offt der Römische Bischoff von andern Bischöffen abgesetzt und eingesetzet. Wenn denn seine Oberkeit aus GOttes Ordnung und Zusagen bestünde, so hätte GOtt dasselbe nicht zugelassen; denn es wäre wider sein Wort und Versprechen. Und wo GOtt in einem Wort würde befunden unbeständig, so gienge unter Glaube, Wahrheit, Schrifft und GOTT selbst. So denn GOttes Worte beständig sind, müssen sie mir beweisen, daß der Pabst noch nie einmahl sey gewesen unter dem Teufel noch Menschen. Hie möchte ich gerne hören, was meine lieben Romanisten dawider sagen mögen. Ich hoffe sie sind mit ihrem eignen Schwerdt geschlagen, wie Goliath. 1 Sam. 17, 51. Denn ich kan beweisen, daß das Pabstthum nicht allein unter dem Teufel, sondern auch unter Bischöffen, ja auch unter weltlicher Gewalt gewesen ist unter den Käysern. Wo ist hie der Felß bestanden wider die Pforten der Höllen? Ich lasse ihnen die freye Wahl: das Pabstthum lieget in diesen Worten darnieder; oder GOtt ist ein Lügner. Laß sehen, welches wollen sie erwehlen.

Auch ists nicht gnug, daß du wolltest

dich

dich ausdrehen mit Worten u. sagen: Ob das Pabstthum wohl unter dem Teufel etwan ist, so sind doch unter ihm fromme Christen allezeit blieben. Sage ich: Daß auch unter den Türcken Christen bleiben, dazu in aller Welt; wie vor Zeiten unter Nerone und andern Tyrannen. Was hilfft das? das Pabstthum und der Pabst selbst, müssen nimmermehr unter dem Teufel seyn, soll CHristus Wort von ihnen gesaget seyn, daß es ein Felß sey wider die Pforten der Höllen. Siehe, so führen unsere Romanisten die Schrift nach ihren tollen Larffen. Was Glauben heisset, muß ihnen Oberkeit heissen; was geistlich bauen heisset, muß ihnen äusserlich prangen heissen; wollen dennoch nicht Ketzer seyn, und alle andere Ketzer machen. Es sind Romanisten.

Papisten führen die Schrifft unrecht.

Noch einen Spruch führen sie auf ihren Theil, da der HErr zu Petro dreymal saget: weide mir meine Schafe. Hie sind sie allererst treffliche Meister, und sprechen: Dieweil CHristus zu Petro sonderlich saget: Weide mir meine Schafe, habe er ihm die Oberkeit für allen geben. Hie wollen wir sehen, was sie für Noth, Mühe und Arbeit haben, daß sie dasselbe erhalten.

Weide meine Schafe. Joh. 21. v. 15. 16. 17.

Zum ersten, müssen wir wissen, was sie durch weiden verstehen. Weiden auf Römisch heisset, die Christenheit mit vielen menschlichen, schädlichen Gesetzen beschwehren, die Bischoffs-Mäntel aufs theureste verkauffen, Annaten von allen Lehnen reissen, alle Stifftung zu sich ziehen, alle Bischöffe mit greulichen Eyden zu Knechten machen, Ablaß verkauffen, mit Briefen, Bullen, Bley, Wachs die gantze Welt schätzen, verbieten das Evangelium zu predigen, alle Welt mit Buben von Rom besetzen, alle Hadder zu sich bringen, Zanck und Hadder mehren; kurtzum, niemand lassen zu der Wahrheit frey kommen, und Friede haben.

Höre lieber Christ, was weiden heisse auf Römisch.

Sprechen sie aber, sie verstehen durch weiden nicht solchen Mißbrauch der Oberkeit, sondern die Oberkeit an ihr selbst; Das ist nicht wahr. Das bewähre ich also: Denn wo man wider solchen Mißbrauch nur mucket ein wenig, mit aller Erbietung der Gewalt, so toben sie und dräuen mit Blitzen und Donner, schreyen, es sey Ketzerey, und wider die Oberkeit geredet, man wolle den unzertheiligen Rock Christi zerreissen, wollen Ketzer, Aufrührische, Abtrünnige und alle Welt verbrennen. Daraus klar wird, daß sie (weiden) nicht anders halten, denn solche Wolfferey und Schinderey. Doch wollen dieweil dencken, als hiesse (weiden) nicht solche Wolfferey, und sehen was es sey.

Den unzertheileten Rock Christi zertrennen.

Eine scharffe, hohe, subtile Rede haben sie (als sie düncket) wenn sie sagen, daß Person und Amt nicht ein Ding sind, und das Amt dennoch bleibet, und gut ist, ob schon die Person böß ist. Aus dem sie schliessen, und muß auch folgen, daß das Wörtlein Christi, weide mir meine Schafe, heisset ein Amt und äusserliche Gewalt, welche wohl ein böser Mensch mag haben, und das Amt niemand heilig macht. Wohlan, das sey uns willkommen, und wollen fragen die Romanisten: Wer Christus Wort hält und erfüllet, der ist gewißlich gehorsam und fromm, wird auch seelig; Denn seine Wort sind Geist und Leben. So denn weiden heisset oben an sitzen, und ein Amt haben, ob er schon ein Bube ist; so folget, daß, wer oben an sitzet, und Pabst ist, der weidet. Wer da weidet, der ist Christo gehorsam. Wer gehorsam ist in einem Stück, ist in allen Stücken gehorsam und ist heilig. So muß wahr seyn, daß, wer Pabst ist, und sitzet oben an, der ist Christo gehorsam und heilig, er sey ein Bube, Schalck, oder wie er will. Danck habt ihr lieben Romanisten. Nun mercke ich allererst, warum der Pabst Sanctißimus heisset. So soll man Christus Wort auslegen, daß man Buben u. Schälcke zu heiligen gehorsamen Diener Christi mache, gleichwie ihr droben Christum zum Hauptbuben und Hurenwirth machet.

Christi Wort sind Geist und Leben. Joh. 6. v. 68.

Warum der Pabst Sanctißimus heisse.

Weiter, so denn (weiden) heisset oben an sitzen, so muß wiederum geweidet werden heissen, unterthan seyn, daß, gleichwie weiden heisset äusserlich regieren; so muß geweidet werden, heissen regieret werden, und wie sie sagen, in der Römischen Einigkeit leben. So muß auch gewißlich wahr seyn, daß alle, die in Römischer Einigkeit sind, sie seyn böß oder gut, müssen eitel Heiligen seyn, darum, daß sie Christo gehorsam sind, und lassen sich weiden. Denn Christo mag niemand gehorsam seyn, in einem Stück, er sey denn in allen Stücken gehorsam, wie S. Jacob saget. Jst nun das nicht eine feine Kirche unter der Römischen Gewalt, da keine Sünder sind, und eitel Heiligen. Wo will nun der arme Ablaß bleiben, so sein niemand mehr darff in der Römischen Einigkeit? Wo bleiben die Beichtväter? Womit will man nun die Welt schätzen, so die Busse abgehet? Ja wo bleiben die Schlüssel, so man ihr nicht mehr darff? Sind aber noch Sünder unter ihnen, so müssen sie nicht geweidet seyn, und Christo ungehorsam seyn.

Geweidet werden, heist nach der Papisten Spruch, unterthan seyn.

Jac. 2. v. 10.

Was wolt ihr hie sagen, lieben Romanisten? Pfeiffet auf. Siehest du nun, daß weiden, muß etwas anders heissen, denn Oberkeit haben; geweidet werden, etwas anders, denn äusserlich unterthan seyn der Römischen Gewalt, und wie närrisch der Spruch Christi, weide mir meine Schafe, wird gezogen zu Römischer Oberkeit und äusserliche Einigkeit, oder Sammlunge zu befestigen.

Weiden, und geweidet werden ꝛc.

Das Amt bleibet gut, ob gleich die Person böß ist.

Auch Christus sagt Johann. 14. Wer mich lieb hat, der hält meine Wort; wer mich nicht lieb hat, der hält meine Worte nicht. Recket die Ohren herzu, lieben Romanisten. Ihr rühmet doch, daß das Wort Christi,

Joh. 14. 23. 24. Weide meine Schafe. Joh. 21. v. 15. ꝛc. 17.

Christi, weide meine Schaafe, sey ein Gebot und Wort Christi; fragen wir, wo sind sie, die es halten? Ihr sagt, daß es halten auch die Buben und Schälcke. Christus sagt: Es halte niemand, er liebe denn und sey fromm. Werdet der Sachen eines mit Christo, daß wir wissen, ob ihr, oder er, Lügen zu strafen sey. Darum, welcher Pabst nicht liebet, noch fromm ist, der weidet nicht, und hält Christus Wort nicht; so ist er auch kein Pabst, hat keine Gewalt, noch etwas, das in dem Wörtlein, weiden, begriffen ist, es sey was es will. Denn Christus stehet hie fest, und spricht: Wer mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht; so weidet er auch nicht, das ist, er ist kein Pabst, wie sie es auslegen. Also kommt es, daß eben die Sprüche wider das Pabstthum sind, die man für das Pabthum führet. Das geschicht billig denen, die das heilige Wort GOttes handeln, nach ihrem tollen Kopff, als wärens Narren-Rede, wollen daraus machen, was ihnen wohlgefället.

Wer mich nicht liebet, hält meine Wort nicht. Joh. 14. v. 24.

Möchtest du aber sagen: Kan doch wohl ein Unterthaner weltlicher Obrigkeit gehorsam seyn, ob dieselbige Obrigkeit nicht fromm ist; Warum solt denn auch nicht unter des Pabsts Obrigkeit iemand gehorsam seyn? Darum muß weiden und geweidet werden, nicht von nöthen Gehorsam in sich begreiffen. Antwort, weltliche Obrigkeit nennet die Schrifft nicht weiden, ist auch kein öffentlicher Spruch GOttes zu iemand geschehen, daß er weltlich regieren solle im Neuen Testament; wiewohl keine Gewalt ohn seine heimliche Ordnung sich erhebet. Darum heisset S. Petrus dieselben Oberkeiten menschliche Ordnungen, daß sie ohne GOttes Wort, doch nicht ohne Gottes Rath, regieren; darum ist auch noth, daß sie fromm seyn.

Weltliche Oberkeit.

S. Peter nennet weltliche Oberkeit menschliche Ordnung. 1 Pet. 2. v. 13.

Aber dieweil hie Gottes Wort ist, weide meine Schafe; so kan weder der Weider, noch die Schafe diesem Wort gnug thun, er sey denn GOtt gehorsam und fromm. Darum lasse ich Bischoff, Pabst, Pfarrherrn, seyn was sie wollen, wenn sie Christum nicht lieben, und fromm sind, so gehet sie das Wort, weiden, nichts an; sind auch ein ander Ding denn Hirten und Weider, die in diesem Wort bedeut werden. Derohalben leidet sichs nicht, daß solche Worte Christi werden gezogen auf die äusserliche Gewalt, die ohn ihr selbst mag gehorsam und ungehorsam seyn; weiden kan nicht anders denn gehorsam seyn.

Petre hast du mich lieb. Joh. 21. v. 15. seqq.

Das hat auch Christus gewolt. Denn da er zu Petro dreymal saget: Weide meine Schafe, fragt er ihn zuvor dreymal, ob er ihn auch lieb hätte; und Petrus dreymal antwortet, er hätte ihn lieb. Daß es offenbar ist: Wo nicht Liebe ist, da ist kein weiden. Derohalben muß das Pabstthum Liebe seyn; oder muß nicht weiden seyn; und wo das Wörtlein, (weide meine Schafe) den Pabst-Stuhl setzet, so folget, daß, so viel Päbste sind, so viel der sind, die Christum lieben, und die Schafe weiden. Das ist auch wahr; denn so hiessen vor Zeiten alle Bischöffe, Päbste, das nun nur den Römischen ist zugeeignet.

Aber hie siehe zu, was unsere Romanisten thun, so sie für diesen Worten Christi nicht können überkommen, und müssen mit grossem Unwillen zulassen, daß weiden niemand kan, er habe denn Christum lieb, wie die klare ausgedrückte Worte Christi da stehen. O wie gerne wolten sie ihn lügen heissen oder läugnen; doch so sie hart für den Kopff gestossen werden, daß ihnen das Gehirn schwindelt, höre, was sie sagen. Sie sprechen: Daß Christus wohl fordere die Liebe am Pabst-Amt; doch nicht die hohe Liebe, die sie verdienstlich heissen zum ewigen Leben: sondern sey gnung, die gemeine Liebe, wie ein Knecht seinen Herrn liebet. Siehe da, solch Comment von der Liebe reden sie frey daher, aus eigenem Kopffe, ohn alle Schrifft; und wollen doch gesehen seyn, mit mir in der Schrifft handeln. Saget mir lieben Romanisten, alle auf einen Hauffen geschmeltzt, wo stehet ein Buchstabe in der Schrifft von der Liebe, da euch von träumet? Wenn Rastrum zu Leipzig reden könte, er würde solche Schwindelköpffe leichtlich überwinden und baß von der Liebe reden.

Päbstlich Comment von der Liebe.

Doch laß weiter sehen. So denn ie eine Liebe muß im Pabstthum seyn, wo bleibet es denn, so ein Pabst gantz nicht Christum liebet, allein seinen Nutz und Ehre am Pabstthum suchet, wie derselben viel gewesen, ja fast allesamt sind, der Zeit es angefangen hat? Noch bist du nicht entlauffen, du must bekennen, daß Pabstthum nicht allzeit sey, sondern vielmahl gefallen, dieweil es ohne Liebe gewesen. Wäre es denn aus göttlicher Ordnung in diesen Worten Christi gesetzt, so wäre es nicht gefallen. Wende dich hin wo du wilt, so geben diese Worte kein Pabstthum; oder muß Pabstthum so offt nicht seyn in der Christenheit, so offt keine Liebe im Pabst ist. Nun hast du selbst gesaget, daß die Person möge böse seyn, und das Amt dennoch bleiben; hinwiederum bekennest du, und must bekennen, daß das Amt nichts sey, wo die Person böse ist; oder must weiden, lassen etwas anders, denn Pabstthum seyn. Und das ist wahr; laß sehen, was du dagegen magst aufbringen. Aber ein ieglicher hüte sich für den gifftigen Zungen, und Teufels-Glossen, die solche Liebe erdencken.

Christus redet von der höchsten, stärckesten, besten Liebe, die da seyn mag. Er will nicht mit falscher halber Liebe geliebet seyn; es muß hie gantz und aufs beste, oder nichts geliebet seyn. Und die Meynung Christi ist, daß er in S. Peters Person alle Prediger unterweiset, wie sie sollen geschickt seyn, als solt er sagen: Siehe Peter, solt du predigen mein Wort, und damit meine Schaafe weiden, so wird sich gegen dich erheben,

Wie alle Prediger geschickt solten seyn.

Höll,

Höll, Teufel, Welt und alles, was nur in der Welt iſt, u. muſt daran ſetzen Leib, Leben, Guth Ehre, Freunde und alles was du haſt; das wirſt du nicht thun, du haſt mich denn lieb, und hangeſt feſt an mir. Soltest du denn anfangen zu predigen, und die Schäflein nun die Weide empfingen, und wo die Wölfe zu dir einreiſſen, und du wolteſt als ein Miethling fliehen, das Leben nicht daran wagen, die Schafe ohne Weide den Wölfen laſſen, hätteſt du mir viel lieber nie angefangen zu predigen und weiden. Denn ſo der fället, der das Wort prediget, der an der Spitzen ſtehen ſoll, ſo iſt iederman geärgert, das Wort GOttes zu der höchſten Schmach geſetzet, und geſchicht den Schäflein übeler, denn da ſie keinen Weider hatten. Es iſt Chriſto ein Ernſt um die Weide der Schafe, achtet nichts, wie viel Cronen der Pabſt trägt, wie er ſich in aller Pracht über alle Könige der Welt erhebet.

Chriſtus will lieb haben, oder weiden ſoll nichts ſeyn.

Nun ſage wer da kan, ob das Pabſtthum ſolche Liebe habe, oder ob Chriſtus mit ſolchen Worten eine müßige Obrigkeit eingeſetzet habe, wie das Pabſtthum iſt? Ohn Zweifel iſts ein Pabſt, wer mit ſolcher Liebe prediget, aber wo ſind ſie? Ich habe auch keinen Spruch, der mir ſo Leide macht in meinem predigen, als eben dieſer thut; der Liebe ſpür ich nicht viel, mit predigen bin ich überladen. Sie geben mir Schuld, ich ſey beißig und rachſelig, ich habe Sorge, daß ich ihm viel zu wenig gethan habe. Ich ſolt den reiſſenden Wölfen bas in die Wollen gegriffen haben, die nicht aufhören die Schrifft zu reiſſen, vergifften und verkehren zu groſſem Verderben der elenden armen Schäflein Chriſti, welche ſo ich gnugſam lieb hätte, ſolt ich mich billig anders gegen dem Pabſt und ſeine Romaniſten erzeiget haben, die uns mit ihren Geſetzen, Schwätzen, Ablaßbriefen und der Narrenwercke viel mehr, GOttes Wort und den Glauben zu nicht machen, machen Geſetze über uns, wie ſie wollen, damit ſie uns fangen, und darnach uns dieſelben wieder verkauffen um Geld, können mit dem Maule Geldſtricke flechten, rühmen ſich, ſie ſeyn Hirten und Weider, ſo ſie wahrhafftig Wölfe, Diebe und Mörder ſind, wie der HErr Joh. 10. ſaget.

D. M. klagt, er ſey zu gelinde und gütig geweſt wider den reiſſenden Wolff den Pabſt ꝛc.

Matt. 7. v. 15. Joh. 10, 1. 8. und 12.

Das Wörtlein Liebe ſtöſſet das Pabſtthum zu Boden.

Jch weiß faſt wohl, daß das Wörtlein (**Lieben**) den Pabſt und ſeine Romaniſten blöde, müde und matt macht, wolten auch nicht gerne, daß man hart darauf drünge, denn es ſtöſſet das Pabſtthum zu Boden. Es ward Doctor Eck zu Leipzig auch matt daran, und wer ſolte nicht matt daran werden, ſo Chriſtus Petro ſtracks hin kein weiden befiehlt, es ſey denn Liebe da? Er wil Liebe haben, oder weiden ſoll nichts ſeyn. Jch wil auch noch eine Weile warten, und zuſehen, wie ſie den Stich heilen wollen. Stechen ſie mich mit Weiden, ſo ſtech ich ſie viel härter mit Lieben, laß ſehen, welches fürdringe.

Warum etliche Päbſte das Wort Weiden

Das iſt die Sache, warum etliche Päbſte in ihren geiſtlichen Rechten ſo künſtlich ſchweigen, das Wort, **Lieben**, und ſo groß aufblaſen das Wort, **Weiden**, meynen, ſie haben den trunckenen Deutſchen damit geprediget, die nicht mercken ſollen, wie ſie der heiſſe Brey im Maul brennet, dieſelbe Sache iſts auch, daß Pabſt und Romaniſten nicht mögen leiden Frage und Erforſchung des Grundes Päbſtlicher Gewalt, und muß ärgerlich, freventlich und ketzeriſch handeln, wer nicht an ihren ſchlechten Worten begnüget, nach dem Grunde fraget.

die anziehen in ihren geiſtlichen Rechten ꝛc.

Aber daß man fraget, ob GOtt GOtt ſey, und alle ſeine Heimlichkeit erforſchet mit unträglichem Frevel, das mögen ſie wohl leiden, und gehet ſie nichts an. Woher kömmt das verkehrte Spiel? Daher, daß, wie Chriſtus ſaget Johan. 3. **Wer übel handelt, der fürchtet das Licht.** Welcher Dieb oder Räuber hats gerne, daß er fleißig erforſchet werde? Alſo kein böſes Gewiſſen mag leiden das Licht, aber die Wahrheit hat das Licht lieb, und iſt feind der Nacht, wie Chriſtus auch daſelbſten ſaget: **Wer mit der Wahrheit umgehet, der kommt ans Licht.**

Joh. 3, 20.

Wahrheit hat das Licht lieb. Joh. 3, 21.

Nun ſehen wir, daß die zwey Sprüche Chriſti zu Petro gethan, darauf ſie das Pabſtthum bauen, ſtärcker wider das Pabſtthum ſind, denn kein andere, und die Romaniſten nichts mögen aufbringen, das ſie nicht zu Spott mache.

Matt. 16, 18. Joh. 21, 15.

Jch wills hie bleiben laſſen, und was der elende Romaniſt mehr in ſeinem Büchlein ſpeyet, fahren laſſen, dieweil ichs vorhin vielmahl, und nun auch etliche andere im Latein haben kräfftig umgeſtoſſen. Jch finde nichts darinnen, denn daß er die heilige Schrifft mit ſeinem unnützen Geifer begeifert, wie ein rotzig Kind, iſt an keinem Orte ſeiner Worte mächtig oder ſelbſt verſtändig.

So iſt meine Meynung von dem Pabſtthum alſo gethan, dieweil wir ſehen, daß der Pabſt über alle unſere Biſchöffe, in voller Gewalt, dahin er ohn göttlichen Rath nicht iſt kommen, (wiewohl ichs nicht achte, daß er aus gnädigem, ſondern mehr aus zornigem Rath GOttes dazu kommen ſey, der zu der Plage der Welt zuläſſet, daß ſich Menſchen erheben, und andere unterdrücken) ſo will ich nicht, daß jemand dem Pabſt widerſtrebe, ſondern göttlichen Rath fürchte, dieſelbe Gewalt in Ehren habe und trage mit aller Gedult, gleich als wenn der Türcke über uns wäre, ſo kan ſie ohne Schaden ſeyn. Jch ſtreite aber nur um zwey Dinge.

Der Pabſt iſt ohn GOttes zornigen Rath dahin nicht kommen, daß er über alle Biſchöffe der Oberſte ſey.

Das erſte, ich wills nicht leiden, daß Menſchen ſollen neue Artickel des Glaubens ſetzen, und alle andere Chriſten in der gantzen Welt ſchelten, läſtern und urtheilen für Ketzer, Abtrünnige, Ungläubige, allein daß ſie nicht unter dem Pabſt ſind. Es iſt gnug, daß wir den Pabſt laſſen Pabſt ſeyn, iſts nicht noth, daß um ſeinen willen werden verläſtert GOTT und ſeine Heiligen auf Erden.

Das andere, alles was der Pabſt ſetzet, machet und thut, will ich alſo aufnehmen, daß ichs zuvor nach der heiligen Schrifft urtheile. Er ſoll mir unter Chriſto bleiben, und ſich laſſen richten durch die heilige Schrifft.

Römische Buben.

Nun fahren die Römischen Buben daher, und setzen ihn über Christum, und machen aus ihm einen Richter über die Schrifft, sprechen: Er möge nicht irren, und alles, was ihnen nur zu Rom träumet, ja, alles, was sie nur dürffen fürnehmen, wollen sie uns zu Artickel des Glaubens machen. Daran nicht gnug, wollen eine neue Weise des Glaubens auffsetzen, daß wir das sollen gläuben, das wir leiblich sehen, so doch der Glaube von Natur ist der Dinge, die niemand siehet, noch empfindet, wie S. Paulus Ebr. 11. saget: Römische Obrigkeit und Gemeine ist je leiblich, und siehet jedermann: Und da GOtt für sey, wo der Pabst dahin käme, so wolt ich frey sagen, daß er der rechte Antichrist wäre, davon alle Schrifft saget.

Ebr. 11, 1.

Wo nun mir diese zwey bleiben, will ich den Pabst lassen, ja helffen so hoch machen, als man immer will. Wo nicht, so soll er mir weder Pabst noch Christen seyn, wer es nicht lassen will, mache einen Abgott daraus, ich will ihn aber nicht anbeten.

Uber das möchte ich wohl leiden, daß Könige, Fürsten, und aller Adel dazu griff, daß den Buben von Rom die Strasse nieder wirde geleget, die Bischoffs-Mäntel und Lehen heraussen blieben. Wie kömmt der Römische Geitz dazu, daß er aller unserer Väter Stifftung, Bißthum, Lehen zu sich reisset? Wer hat solche unaussprechliche Räuberey je gehöret oder gelesen? Haben wir nicht auch Leute, die ihr dürffen, daß wir die Maultreiber, Stall-Knechte, ja Huren und Buben zu Rom mit unserm Armuth reich machen müssen, die uns doch nicht anders denn Stock-Narren halten, und dazu spotten aufs allerschmählichste?

Der Römische Geitz ꝛc.

Es ist Landrüchtig, daß die Reussen haben begehret unter die Römische Sammlung zu kommen, da haben die heiligen Hirten zu Rom dieselben Schaafe Christi also geweidet, daß sie sie nicht wolten annehmen, sie verpflichten sich denn vorhin ewiger Zinß, ich weiß nicht wie viel mahl hundert tausend Ducaten. Der Weide mochten sie nicht essen, und blieben wie sie sind, sprechen: So sie Christum kauffen sollen, wollen sie es sparen, biß sie für den Himmel kommen zu ihm selbst. Also thust du, du rothe Hure von Babylonien, wie dich S. Johannes nennet, machst aus unserm Glauben ein Spott für aller Welt, und wilst den Nahmen haben, als wolltest du jedermann Christen machen.

Apoc. 17, 1. seqq.

Es ist zu erbarmen, daß Könige und Fürsten so schlechte Andacht haben zu Christo, und seine Ehre sie so wenig beweget, daß sie solche gräuliche Schande der Christenheit lassen Uberhand nehmen, und sehen doch, daß sie zu Rom nicht gedencken, denn nur für und für unsinnig zu werden, und allen Jammer mehren, daß keine Hoffnung nicht mehr ist auf Erden, denn bey der weltlichen Gewalt. Davon, so der Romanist wieder komt, ich mehr sagen will, jetzt sey es zum Anheben gnug gewesen, Gott helffe uns, daß wir die Augen einmahl aufthun, Amen.

Die Lästerung und Schmach-Wort, damit meine Person ist angetastet, wiewohl ihr viel sind, will ich unverantwortet meinem lieben Romanisten geschencket haben. Sie fechten mich auch nichts an, ich habe mir nie fürgenommen, mich an denen zu rächen, die meine Person, mein Leben, mein Werck, mein Wesen schmähen. Ich weiß selbst fast wohl, daß ich nicht Lobens werth bin. Daß ich aber schärffer und hitziger bin über die Schrifft zu erhalten, denn etliche leiden mögen, soll mir niemand billig verweisen, ich wills auch nicht abgehen.

Schelte, lästere, richte meine Person und mein Leben nur frisch, wer da will, es ist ihm schon vergeben. Aber niemand warte von mir weder Huld noch Gedult, wer meinen HErrn Christum durch mich gepredigt, und den heiligen Geist zum Lügner machen will. Es liegt nichts an mir, aber Christus Wort will ich mit frölichem Hertzen und frischem Muth verantworten, niemand angesehen, dazu mir GOtt einen frölichen, unerschrockenen Geist geben hat, den sie mir nicht betrüben werden, hoffe ich ewiglich.

Daß ich aber Leipzig habe genennet, soll niemand achten, daß ich die löbliche Stadt und Universität damit wolle in einen Schimpff setzen. Es hat mich gezwungen der aufgeblasene, hochmüthige, erdichte Titul dieses Romanisten, der sich rühmet, öffentlicher Leser der gantzen heiligen Schrifft zu Leipzig, welchen Titul die gantze Christenheit in aller Welt nie hat ihr zugeschrieben, und das derselben Stadt und Rath hat zugeschrieben, und wo er sein Affen-Büchlein nicht hätte ins Deutsche geben, die armen Läyen zu vergifften, wäre er mir viel zu geringe angesehen. Denn das grobe Müllers Thier kan noch nicht sein Ika, Ika singen, und legt sich unberuffen in solche Sache, die der Römische Stuhl selbst mit allen Bischöffen und Gelehrten in tausend Jahren nicht haben mögen ausführen.

Ich hätte auch gedacht, Leipzig solte billig zu köstlich in seinen Augen gewesen seyn, solcher löblichen berühmten Stadt seinen Geifer und Rotz anzuschmieren; aber er lässet sich düncken, er sey nicht ein schlechter Fritzsch. Ich sehe wohl, solt ich den groben Köpffen allen ihren Muthwillen gestatten, würden zuletzt auch die Bademägde wider mich schreiben.

Ich bitte aber, daß, wer an mich will, sich mit der Schrifft rüste, was hilffts, daß sich ein armer Frosch aufbläset, wenn er gleich solte bersten, wird er doch keinem Ochsen gleich? Ich wäre gerne aus der Sache, so nöthigen sie sich selbst hinein; ich hoffe, GOtt werde uns beyde erhören, mir heraus helffen, und sie darinnen lassen, Amen.

Allein GOtt sey Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen.

Sermon vom Bann.

D. Martin Luther.

Um ersten, dieweil wir gehöret, wie das Sacrament des heiligen Leichnams Christi, ist ein Zeichen der Gemeinschafft aller Heiligen, ist

Was der Bann sey.

nun vonnöthen, auch zu wissen, was der Bann sey, der durch Macht geistlichs Stands in der Christenheit gebraucht wird. Denn sein fürnemlich, eigentlich Amt und Macht ist, daß er einen schuldigen Christen-Menschen beraubet, und ihm verbeut das heilige Sacrament, darum kan eins ohn das ander nicht verstanden werden, dieweil sie wider einander sind. Denn

Communio.

das Wörtlein Communio, zu Latein heisset Gemeinschafft, und so nennen das heilige Sacrament die Gelehrten. Dagegen ist das

Excommunicatio.

Wörtlein Excommunicatio, das heisset Entsetzung derselben Gemeinschafft, und so nennen die Gelehrten den Bann.

Zweyerley Gemeinschafft.

Zum andern, die Gemeinschafft ist zweyerley, gleich wie im Sacrament zwey Dinge sind, nemlich das Zeichen und die Bedeutung, wie im Sermon gesagt ist. Die erste Gemeinschafft ist

Geistliche Gemeinschafft.

innerlich, geistlich, unsichtiglich im Hertzen, das ist, so jemand durch rechten Glauben, Hoffnung und Liebe eingeleibt ist in die Gemeinschafft Christi und aller Heiligen, welches bedeut und geben wird in dem Sacrament, und die ist das Werck und Krafft des Sacraments. Diese Gemeinschafft mag weder geben noch nehmen irgend ein Mensche, er sey Bischoff, Pabst, ja auch Engel oder alle Creaturen, sondern allein GOtt selber durch seinen Heiligen Geist, muß die eingiessen ins Hertz des Menschen, der da gläubet in das Sacrament, wie im Sermon gesagt ist.

Also mag auch hieher kein Bann reichen noch seyn, denn allein der Unglaube, oder Sünde des Menschen selbst, der mag sich selbst damit verbannen, und also von der Gemeinschafft, Gnaden, Leben und Seeligkeit absondern. Das bewähret S. Paulus Röm. 8.

Röm. 8, 35.

Wer mag uns absondern von der Liebe GOTTes? Mag es thun Angst oder Noth? Hunger oder Armuth? Fährlichkeit, Verfolgung oder Blutvergiessen?

ib. v. 38.

Nein, nein; Ich bin gewiß, daß weder Sterben noch Leben, weder Engel noch Engel, Fürsten noch Engelisch Heer, weder gegenwärtige noch zukünfftige Dinge, alles das auf Erden gewaltig, hoch oder niedrig ist, noch irgend ein andere Creatur, mag uns absondern von der Liebe GOttes, die wir haben in Christo JEsu unserm HErrn, und S. Petrus 1.

1. Petr. 3, 13.

Petr. 3. **Und was mag seyn irgend, das euch schaden könte, so ihr dem Guten fleißig folget.**

Leibliche Gemeinschafft.

Zum dritten, die ander Gemeinschafft ist äusserlich, leiblich und sichtlich, das ist, so jemand wird zugelassen, daß er des heiligen Sacraments theilhafftig ist, und samt andern dasselbe empfähet und mit neusset. Von dieser Gemeinschafft mag ein Bischoff und Pabst einen absondern, und ihm dasselbe um seiner Sünde willen verbieten, und das heist in Bann thun. Dieser Bann war vor Zeiten fast im Gebrauch, und heist jtzt der kleine Bann, denn darüber streckt er sich weiter, daß man auch verbeut

Was Bann sey?

Begräbniß, kauffen, verkauffen, handeln, wandeln und allerley Gemeinschafft der Menschen, zuletzt auch (als sie sagen) Wasser und Feuer, das heisset der grosse Bann. Daran haben etliche nicht gnug, sondern über das alles, brauchen sie wider die Verbañeten weltliche Gewalt, durch Schwerdt, Feuer u. Krieg sie zu bezwingen, dasselbe sind aber mehr neue Fünde, denn gründliche Meynung der Schrifft. Denn mit weltlichem Schwerdt zu handeln höret zu dem Käyser, Königen, Fürsten und Herrschafften der Welt, u. gar nichts dem geistlichen Stand, deß Schwerdt nicht eisern, sondern geistlich seyn soll, welches ist das **Wort und Gebot GOttes,** als S. Paulus saget Epheſ. 6.

Der kleine und grosse Bann.

Schwerdt der Geistlichen.

Eph. 6, 17.

Zum vierdten, diesen äusserlichen Bann klein und groß, hat Christus eingesetzt Matth. 18. **So dein Bruder wider dich sündiger, strafe ihn zwischen dir und ihm allein: Höret er dich, so wirstu deinen Bruder gewonnen haben, höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zwey zu dir, auf daß da bestehe ein jeglich Wort oder Geschaffte, durch zweyer oder dreyer Gezeugen Rede. Höret er sie nicht, so sage es der gantzen Gemeine der Kirchen, höret er die Kirche nicht, so halt ihn als einen Heyden und Publican.** Item, S. Paulus 1. Cor. 5. **So jemand unter euch unkeusch oder geitzig ist, oder Abgötterey ehret, oder Schwerdt, oder Truncken, oder Räuber ist, mit dem solt ihr nichts gemeines haben, auch nicht mit ihm essen.** Item 2. Theſſ. 3. **So jemand nicht unterthänig ist unser Lehre in dieser Schrifft, denselben mercket, und habet nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er beschämet werde.** Item Johan. Epist. 2. **So jemand kömmet zu euch, und bringet nicht mit sich diese Lehre, solt ihr ihn nicht beherbergen, auch nicht grüssen, und welcher ihn grüsset, der ist theilhafftig seiner bösen Wercke.**

Bann.

Matth. 18, 15. 16. 17.

1. Cor. 5, 11.

2. Thess. 3, 14.

Joh. Ep. 2, 10.

Aus diesen Worten allen lernen wir, wie der Bann soll gethan seyn. Zum ersten, daß wir nicht Rache, noch unsern Nutz suchen sollen, wie itzt allenthalben ein schändlicher Brauch ist, sondern die Besserung unsers Nächsten. Zum andern, daß die Strafe nicht gelange biß an sein Verderben oder Sterben. Denn S. Paulus setzt das Ziel des Bannes nicht weiter, denn in die Besserung, daß er zu Schanden werde, so niemand mit ihm umgehet, und setzet dazu 2. Theſſ. 3. **Ihr solt ihn nicht halten als einen Feind, sondern strafet ihn als einen Bruder.** Nun gehen jetzt die wütrichen Tyrannen mit den Leuten um, als wolten sie sie in die Höllen verstossen, und suchen doch gar nichts Besserung an ihnen.

Wie der Bann soll gethan seyn.

2. Thess. 3, 15.

Zum fünfften, es mag offt geschehen, daß ein verbannter Mensch werde beraubt des heiligen Sacraments, dazu auch des Begräbniß, und sey doch sicher und selig in der Gemeinschafft Christi und aller Heiligen, innerlich,

wie das Sacrament anzeiget. Wiederum ist ihr viel, die äusserlich unverbannet des Sacraments frey niessen, und doch inwendig der Gemeinschafft Christi gantz entfremdet und verbannet, ob man sie auch schon mit güldenen Tüchern unter den hohen Altar begrübe, mit allem Prangen, Glocken u. Singen. Derhalben niemand zu urtheilen ist, er sey im Bann oder darausssen, sonderlich, so er nicht um Ketzerey oder Sünde willen sich zu bessern verbannet ist. Denn um Geld oder zeitlich ander Ding willen bannen, ist ein neuer Fund, davon die Apostel und Christus nichts gewust haben.

Was Bann sey?

Zum sechsten, bannen ist nicht wie etliche meynen, eine Seel dem Teufel geben, und berauben der Fürbitte und aller guten Werck der Christenheit. Denn wo da bleibet der rechte Glaube und Liebe Gottes im Hertzen, da bleibet auch wahrhafftige Gemeinschafft aller Güter und Fürbitte der Christenheit mit allen Früchten des Sacraments. Sintemahl der Bann nichts anders ist noch werden mag, denn eine Beraubung des äusserlichen Sacraments oder Wandels mit den Leuten. Gleich als wo ich im Kercker würde gelegt, wäre ich wohl beraubt der äusserlichen Gesellschaft guter Freunde, aber dennoch nicht beraubt ihrer Gunst und Freundschafft. Also welcher verbannet wird, muß entsetzt seyn des gemeinen Sacraments und Wandels unter den Menschen, aber ist nicht darum verworffen von ihrer Liebe, Fürbitte und guten Wercken.

Was der Bann den Verbannten erinnert.

Zum siebenden, das ist wohl wahr, wo der Bann recht und verdienet, billig gefället wird, da ist er ein Zeichen, Vermahnung und Strafe, daran der Verbannte erkennen soll, daß er selbst seine Seele durch Missethat und Sünde dem Teufel übergeben habe, sich beraubt der Gemeinschaft aller Heiligen mit Christo. Denn solchen unträglichen Schaden der Sünde, will die Mutter der heiligen Kirchen ihrem lieben Sohn anzeigen, durch die Strafe des Banns, und ihn damit wieder vom Teufel zu GOtt bringen. Gleich als ob eine natürliche leibliche Mutter ihrem Sohn dräuet und strafet, wo er übel thut, damit gibt sie ihn nicht dem Hencker oder Wolffe, auch macht ihn nicht zum Buben, sondern wehret und zeiget ihm mit derselben Strafe, wie er zum Hencker kommen möchte, und behält ihn bey des Vaters Erbe.

Christlicher Bann.

Also wo eine geistliche Obrigkeit jemand in Bann thut, soll sie also gedencken, siehe da, du hast diß und das gethan, damit du deine Seele dem Teufel geben, GOttes Zorn verdienet, dich beraubt aller Christen Gemeinschafft, und in innerlichen, geistlichen Bann für GOtt gefallen, und wilst nicht aufhören noch wiederkommen, wohlan, so thue ich dich auch äusserlich für den Menschen in den Bann, und dir zu Schanden beraube ich dich des Sacraments und Gemeinschafft der Leute, so lange du zu dir selbst kömmest, und deine arme Seele wiederbringest.

Welchen der Bann am gefährlichsten ist.

Zum achten, welcher Bischoff, Probst oder Official, eine andre Meynung hat im bannen, der sehe sich für, er wird sich selbst ewiglich verbannen, daß ihm weder Gott noch Creatur heraus helffen werden. Es ist der Bann niemand schädlicher und gefährlicher, denn denen, die ihn fällen, ob er auch gleich recht, und allein um Missethat willen gefället ist, darum, daß die selten oder nimmer solche Meynung haben, dazu ohne Furcht handeln, nicht bedencken, wie vielleicht sie für GOtt, viel würdiger wären hundert Bannen. Wie das Evangelium Matthäi 18. saget von dem Knecht, der seinem Herrn schuldig war, zehen tausend Pfund, und doch seinem Gesellen nicht hundert Pfennige harren wolte, wo wollen denn bleiben die armen elenden Treiber, die um Gelds willen, ein solch Wesen mit bannen, vielmahl mit Gewalt und Unrecht angerichtet haben, daß fast leichter die Türcken und Heyden leben, denn die Christen? Das ist je offenbar, daß ihr viel für GOtt im Bann sind, beraubet der Frucht des Sacraments u. innerlicher geistlicher Gemeinschafft, die doch nicht mehr thun Tag und Nacht denn citiren, tribuliren, bannen, und andere Leute berauben des äusserlichen Sacraments, welche innerlich tausend mahl für GOtt höher sind, und in des Sacraments geistlicher Gemeinschafft leben. Matth. 18. v. 24/28.

Official.

O du elender Handel, o du erschreckliche Nahrung solcher gräulichen Handthierung, ich weiß noch nicht, ob solche Publicusse und Official, Wölffe gewesen sind oder werden wollen, das Werck giebt je starcke Zeugnisse von ihnen.

Was der Bann suche.

Zum neundten, daraus folget, daß wahr sey, daß der Bann, so viel an ihm ist, niemand verderbet, verdammt oder ärger macht, sondern er sucht und findet eine verderbte, verdammte Seele, sie wieder zu bringen. Denn es die Natur und Art aller Strafe ist, Sünde zu bessern, bannen aber ist eine lauter Strafe, u. eine mütterliche Strafe, darum macht er niemand ärger oder sündlicher, sondern ist allein geordnet, die innerliche geistliche Gemeinschafft wieder zu bringen, so er recht ist, oder zu bessern, so er unrecht ist. Das bewähret St. Paulus und sagt, 2. Corinth. 13. **Daß ich mit euch handel mit der Gewalt, die mir GOtt geben hat, nicht zu verderben, sondern zu bessern.** Also 1. Corinth. 5. da er den strafet, der seine Stieff-Mutter zur Ehe genommen hatte, sprach er: **Ich mit euch, gebe ihn dem Teufel leiblich zu tödten, auf daß seine Seele behalten werde am Jüngsten Tage.** 2. Cor. 13. v. 10. 1. Cor. 5. v. 5.

Also hat er auch droben gesagt: **Wir sollen den Verbannten nicht als einen Feind achten, sondern strafen als einen Bruder, auf daß er beschämet, und nicht verdammt werde.** Ja auch Christus selbst nach der Menschheit die Gewalt nicht hat eine Seele abzusondern, und dem Teufel zu geben, 2. Thess. 3. v. 14

als

Joh. 6. v. 38. 39. als er ſaget Joh. 6. Was zu mir kommt, werde ich nicht verwerffen. Und: Das iſt der Wille meines Vaters, der mich geſandt hat, daß ich nicht verderbe oder verliere, was er mir giebt. Item: Der Sohn des Menſchen iſt nicht kommen zu verderben, ſondern zu erlöſen die Seelen.

Luc. 9. v. 56.

Gewalt Chriſti und der Apoſtel. So denn Chriſtus ſelbſt und alle Apoſtel kein ander Gewalt haben, denn zu helffen den Seelen, und kein ander Gewalt in der Kirchen gelaſſen, was vermeſſen ſich denn die blinden Tyrannen, und rühmen, ſie haben Gewalt zu vermaledeyen, verdammen und verderben, das ihnen doch auch ihr eigen geiſtlich Recht verſaget? Lib. 6. de Sen. exc. c. Cum medicinalis.

Bann iſt eine Artzney. Sintemahl der Bann ein Artzney, und nicht eine Tödtung iſt, der allein beſſerlich ſtraft, und nicht verderblich auswurtzelt, ſo fern der darein gethan wird, ihn nicht verachte. So ſoll ſich mit Fleiß verſehen ein ieglicher geiſtlicher Richter, daß er ſich beweiſe, wie er im bannen nicht anders ſuche, denn daß er beſſere und helffe.

Der Bann iſt heilſam. Zum zehenden, aus dieſem Text klar wird, daß der Bann, ſo er nicht verachtet wird, heilſam und unſchädlich ſey, und nicht, wie etliche blöde verzagte Gewiſſen, durch etlicher frevel Mißbrauch erſchreckt, wähnen, er ſey verderblich an der Seelen, wiewohl er zu der Zeit der Apoſtel mächtig war den Leib dem Teufel zu geben und zu tödten, welches auch noch wohl geſchähe, wo die Richter nicht aus Frevel der Gewalt, ſondern aus demüthigem Glauben u. Liebe ihrem Nächſten zu Beſſerung den Bann übeten.

Bann zur Apoſtel Zeit.

Weiter folget, daß der Bann gröſſer Gefahr und Erſchreckniß bringt denen, die ihn treiben, wo ſie ſich nicht fürſehen, daß ſie allein Beſſerung und Heil des Verbannten ſuchen, nach Laut des Texts. Denn der Bann mag nicht anders ſeyn, denn eine gütige, mütterliche Geiſſel, auf den Leib und zeitlich Guth gerichtet, damit niemand zu der Hölle geſtoſſen, ſondern mehr heraus gezogen wird, und gezwungen von der Verdammniß zu ſeiner Seeligkeit, darum ſolten wir ihn nicht allein ohn alle Ungedult leiden, ſondern auch mit Freuden und allen Ehren empfangen.

Bann iſt eine mütterliche Straſe.

Bannen iſt den geiſtlichen Tyrannen ſchädlich Aber den Tyrannen, die nicht mehr denn ihre Gewalt, Furcht, Gewinn darinnen ſuchen, mag er nicht ohn gräulich Schaden abgehen, denn ſie verkehren den Bann und ſein Werck, und machen aus der Artzney ein Vergifft, und ſuchen nur, wie ſie den furchtſamen Menſchen erſchrecklich werden, der Beſſerung aber gedencken ſie nimmermehr, davon ſie werden eine ſchwere Rechnung geben müſſen, wehe ihnen.

Schreckliche Vermeſſenheit der Geiſtloſen. Zum eilfften, nun haben ſie ihnen ſelbſt ein Sprichwort erfunden, das lautet alſo: Unſer Bann ſey recht oder unrecht, ſo ſoll man ihn fürchten. Dieſes Spruchs tröſten ſie ſich gar frey, brüſten und blaſen ſich auf als die Ottern, und dürffen viel nahe den Himmel damit trotzen, und der gantzen Welt dräuen, und haben mit ſolchem falſchen Erſchrecken weit u. gewaltig eingeriſſen, achtens, es ſey vielmehr in den Worten, denn darinnen iſt. Darum wollen wir ſie ausſtreichen, und derſelben Blaſen, die mit ihren dreyen Erb-Eiſen ſo gräulich rauſcht, einen Widerſtich bieten.

Bann iſt zu fürchten / wie allerley andere Strafe. Wohlan es iſt wahr, man ſoll den Bann fürchten, und nicht verachten, er ſey recht oder unrecht. Aber warum eigneſt du das allein dem Bann, der eine mütterliche Ruthe iſt, und nicht allein andern gröſſern Strafen u. Widerwärtigkeiten? Oder was groß Dings haſt du dem Bann gegeben, wenn du ihm die Furcht giebeſt, ſo doch auch wir uns fürchten ſollen, ſo wir kranck, arm, verſprochen, veracht werden, oder ſo uns Güter, Zinß, Recht entzogen oder geweigert wird? Ja auch wenn der Türck und Feind uns obliegen oder anfechten. Denn in allen dieſen und andern Widerwärtigkeiten, ſie geſchehen mit Recht oder Unrecht, ſollen wir uns fürchten, leiden, laſſen fahren, und aller Dinge uns halten, als geſchehe uns recht, wie der HErr lehret Luc. 6. Wer dir nimmt, von dem fodere es nicht wieder. Luc. 6. v. 29.

Warum fürchteſt du dich auch nicht, lieber Tyrann, wo dir unrecht geſchicht, dein Zinß verſaget, Guth geſtohlen, Recht verſaget wird? Und denckſt nicht bey dir, du ſolſt es mit fürchten leiden, es ſey recht oder unrecht? Meynſt du, daß andern geboten ſey, deine Gewalt mit fürchten zu leiden, ſie ſey recht oder unrecht, und du ſeyeſt von demſelben Gebot befreyet, daß du nicht ſolteſt Gewalt oder Unrecht mit fürchten leiden? Du wirſts wohl finden, du biſt auch ein Menſch, und haſt eben daſſelbe Gebot über dir, damit du andern dräueſt, und dich in deiner Thorheit aufbläſeſt.

Mißbrauch des Bannes im Pabſtthum. Zum zwölfften. Nun ſiehe das verkehrte Weſen, geiſtliche Obrigkeit fähret daher mit dem Bann, u. ſprechen, Man ſoll ihn fürchten u. leiden, er ſey recht oder unrecht. Aber ſo man ihnen Gewalt und Unrecht thut, ſo wollen ſie es nicht um einen Heller leiden, ſondern ohne alle Furcht ſich rächen und löſen, und das ihre fodern. Und ziehen alſo ſich aus dem Gebot GOttes, darinnen ſie am allermeiſten, den andern zum Exempel, gehen ſolten. Denn wo das wahr iſt, daß Pabſt, Biſchöffe und was des Standes iſt, mögen ohne Furcht, Unrecht, Schaden, Verachtung, in ihren eigen Sachen widerſtreben, ſo iſts auch wahr, daß man dem Bann mag widerſtreben, und ſo ſtarck den Bann vertreiben, als ſie ihre Sache treiben. Denn es iſt kein Unterſcheid im Gebot GOttes, es trifft gleich jedermann. Aber da ſey GOtt für, man ſol es beyde mit fürchten leiden, es ſey Bann, oder was Widerwärtigkeit geſchehen mag, wie das Evangelium uns lehret.

Darum ſiehe zu, wo dir jemand unrecht thut, deine Zinſe nimmt, und du nicht das mit

fürchten leidest, sondern ihn mit dem Bann erschrecken wilst, sonderlich so du nicht seine Besserung, sondern deinen Nutz oder Muthwillen suchest, so bist du schon ärger denn er. Denn du wilst dich aus der Furcht, und ihn hinein ziehen, deß du doch keinen Fug hast, und er sol das Evangelium halten, das du zureissest, wie wilst du für GOtt bestehen?

Darum wenn sie sagen: Unser Bann ist zu fürchten, er sey recht oder unrecht, sagen wir dagegen, ja es ist wahr. Aber das ist auch wahr, dein unrechter Bann ist niemand schädlich, denn dir allein an Leib und Seele. Und der rechte Bann ist dir fährlicher denn mir, so solst du deinen Schaden auch mit fürchten leiden, er sey recht oder unrecht, und was du von dem Bann über mich bläsest, das blase ich über dich, von deinem Leiden. Gleich als ob mir ein Freveler meinen Rock nähme, und spräche, du solst es mit Furcht und Demuth leiden. Spreche ich, nicht um deines Namens willen, das mir nicht schadet, sondern um Christi Gebot willen. Also fürchte ich deinen Bann nicht ums Bannes willen, der schadet mir nicht mehr, aber dir selber, sondern um Christus Gebots willen.

Der Banner ist in grösser Gefahr denn der Verbannte.

Zum dreyzehenden, ob es nun wohl wahr ist, der Bann ist zu fürchten, er sey recht oder unrecht, so ist doch allezeit des Bannes Stand in grössern Fährlichkeiten, denn des Verbannten. Der Verbannete hat keine Fährlichkeit, denn daß er nur den Bann nicht verachte, dulde ihn, er sey recht oder unrecht. Aber der Banner hat zum ersten die Fährlichkeit, daß er unrecht mit fürchten nicht leydet. Zum andern, daß er ohn alle Furcht durch den Bann sich rächet. Zum 3. daß er durch den Bann nicht einfältiger Meynung suchet, nur der Sünde Besserung an seinem Nächsten, das mercket man darbey, daß er sonst aller und seine eigene Sünde verachtet, und nur den angreifft, der ihm Leide thut, und diß ist alles wider das Evangelium.

Schreckliche Blindheit der Banner.

So geschicht es, daß heute zu Tage in dem grausamen verkehreten Wesen, die Banner den Löffel aufheben und zutreten die Schüssel, bannen andere Leute äusserlich, und verdammen sich innerlich, dazu so verblendet werden, daß sie rühmen, ihr äusserlicher Bann sey zu fürchten, und in ihrem innerlichen verbannen sich frey ohn alle Furcht, wie die besessenen unsinnigen Leute freyen.

Tyranney / deren / so die Leute bannen.

Darum ist mir nicht Zweifel, der heilige Geist habe das aufgeblasene Wort nicht erdacht: Unser Bann ist zu fürchten, er sey recht oder unrecht. Es gebühret nicht einem Christen, viel weniger einem geistliches Standes andern unrecht zu thun, wie viel weniger gebühret sichs denn denselben zu trotzen, und rühmen, sein Unrecht sey zu fürchten? Mir gebührt zu sagen, dein Unrecht ist mir zu fürchten, dir gebühret viel mehr zu sorgen und fürchten, daß du mir Unrecht thust, und noch dazu dräuest, ich solls mit fürchten leiden, denn dein Unrecht mag mir nur zeitlich, dir aber allezeit ewiglich schaden.

Solche böse jämmerliche Zeit ist jetzt, daß solche wüteriche Tyrannen sich ihrer Sünde und ewigen Schadens unverschämt und öffentlich rühmen, daß grausam zu hören wäre, mitten unter den Türcken und Heyden, auf daß sie nur zeitlich trotzen mögen, und der Leidenden zu ihrem Unglück spotten, nicht Besserung; sondern allein die Furcht und falsche Erschreckung der Leute suchen. Summa summarum, der Oberstand in allen seinen Wercken ist allezeit fährlicher, denn der Unterstand, und wo sich der Unterstand einmal fürchten soll, da muß sich der Oberstand zehen mal fürchten. Derhalben die Banner keine Ursache haben, die Verbannten zu trotzen, oder mit ihnen zu pochen, sondern mehr sich selbst zu beweinen. Denn GOttes Gericht wird nicht urtheilen die Kleinen, sondern die Gewaltigen, wie der weise Mann saget. Sap. 6. 7.

Der Bann ist mehr zu lieben denn zu fürchten Matth. 10. v. 28.

Zum vierzehenden, es wäre wohl besser, daß die Christen lehreten den Bann mehr zu lieben, denn zu fürchten, gleich wie wir von Christo gelehret werden, die Strafe, Pein, auch den Tod zu lieben und nicht zu fürchten. Aber die Plauderer ziehen nur die Furcht an in dem Bann, so sie doch sonst alle andere Strafe und Unfall lehren frölich tragen, damit sie anzeigen ihre blinde verdammte Sucht, daß sie mit Gewalt über das Volck Christi zu herrschen gedencken, und gleich in die Furcht gefangen nehmen die freye Christliche Kirchen.

Wie der Bann anzusehen.

Darum laßt uns lernen, weß in dem Bann am allermeisten wahrzunehmen ist, das ist, daß man ihn nicht verachte oder ungeduldig trage, und das um zweyerley Ursachen. Die erste, daß die Gewalt des Bannes ist der heiligen Mutter der Christlichen Kirchen, das ist, der Gemeine aller Christen, von Christo gegeben. Darum sollen wir die liebe Mutter, die Kirche und Christum darinnen ehren und dulden. Denn was Christus und die Kirche thun, sollen wir uns lassen wohlgefallen, lieb haben und kindlich fürchten.

Die andere, daß die Frucht und Wercke des Bannes auch nützlich und heilsam ist, und nimmer schädlich, wer ihn duldet und nicht verachtet. Deß nimm ein groß Gleichniß: Wen eine Mutter ihren lieben Sohn strafet, er habe es verdienet oder nicht, so ists gewiß, daß sie das nicht böse meynet, und ist eine mütterliche, unschädliche, heilsame Strafe, so sie der Sohn duldet. So er aber ungeduldig wird, lässet nicht nach, oder thut nicht das, darum er gestrafet wird, sondern richt sich gegen seine Mutter auf und verachtet sie, siehe, da hebet an allererst sein Schade, da fället er wider GOttes Gebot, da er geboten hat: Du solt deinen Vater und Mutter ehren; und macht ihm selbst aus einer kleinen unschädlichen, ja auch verdienstlichen Strafe, eine grausame Schuld und Sünde zu ewiger Pein und Strafe. Exod. 20. v. 12.

Fahr der Officiäl im Pabstthum

Zum funffzehenden, also geschicht zu unsern Zeiten, daß etliche Official und ihre Genossen ermordet, geschlagen, gefangen werden, oder je ihres Leibes nicht sicher sind, welches ohne

ne Zweifel, nicht oder je weniger geschehe, wo das Volck nicht wäre in der irrigen Meynung, als sey ihnen der Bann mehr verderblich, denn nützlich, darum wagen sie es vollend, und gleich im Verzweifeln, solchen Unfug üben. Wiewohl aber dasselbe gräulich ist, so geschicht doch durch GOttes Verhängen den Tyrannen recht, dieweil sie des Bannes Heil und Nutz verbergen dem Volcke, und desselben nur, ihre Gewalt damit zu stärcken, mißbrauchen, ohne alle Gesuch der Besserung. Denn ob wohl jedermann schuldig ist den Bann zu dulden, so sind sie doch auch schuldig einen armen, sündigen oder unschuldigen Menschen nicht zu verachten, wie Christus Matthäi 18. sagt: Sehet euch für, daß ihr nicht einen verachtet aus den geringsten, die in mich gläuben, denn ich sage euch, ihre Engel sehen das Angesicht meines Vaters im Himmel ohn Unterlaß.

Matth. 18. v. 10.

Was wundern sie sich denn, ob zu weilen sie über den Kopff geschlagen werden, durch GOttes verhängen, ums unrechten, gewaltigen Bannes willen, und ihr Gebot veracht wird, dieweil sie so frechlich ohn Unterlaß wider Gottes Gebot handeln, wiewohl es beydes fast übel gethan ist. Wo man aber das Volck unterricht der heilsamen nöthigen Krafft des Bannes, und wie er nicht zu ihrem Schaden, sondern Frommen geordnet und gebrauchet würde, so hätten sie weniger Fährligkeit, mehr und stillern Gehorsam, ja auch Liebe, Gunst und Ehre, bey allem Volck und jedermann.

Wie das Volck vom Bann zu unterrichten.

Zum sechzehenden, darum solte man das Volck also oder desgleichen unterrichten. Mein liebes Volck, lasset die, so der Gewalt des Bannes brauchen und haben, euch nicht anfechten, sie seyn fromm oder böse, sie thun euch recht oder unrecht, die Gewalt der Bann mag euch nichts schaden, sondern muß allezeit förderlich seyn zu der Seelen, so ihr ihn anders recht traget und leidet, ihrer Mißbrauch hindert des Bannes Tugend nichts; oder so er nicht mag erlitten werden, suche man sich mit Demuth heraus zu bringen, nicht mit rächen oder wiederzahlen, durch Wort oder Wercke. Und darinne habet das Auge nicht auf sie, sondern auf die liebe Mutter der Kirchen, was lieget dir daran, ob sie ihre Ruthen und Strafe auf dich leget, durch einen Frommen oder Bösen? Es ist und bleibet dennoch deiner allerliebsten Mutter allerheilsamste Ruthe. Es ist von Anbegin der Welt also gangen, und wird so bleiben, daß die Oberkeit geistlich und weltlich, mehr Pilaten, Heroden, Annen und Caiphen geben wird, den frommen Petern, Paulen und ihres gleichen. Und wie in allen andern Ständen, also auch in der Oberkeit, allzeit mehr Böse denn Fromme sind. Es ist auch nicht fürzunehmen noch zu hoffen, eitel fromme Oberkeit zu überkommen, ja es eitel Gnade oder mit sonderm Gebet und Verdienst erworben seyn muß, so ein gut Regiment, Oberkeit oder seliger Brauch der Gewalt irgend gehabet wird. Denn böse Unterthanen strafet GOtt mit bösen Regenten, als er Esai. 3. sagt: Ich will ihnen Kinder zu Prälaten geben, und ihre Herren sollen kindische Leute seyn, will von ihnen nehmen allen tapfern, weisen, verständigen, starcken Mann etc. Dieweil es denn GOttes Strafe ist, untüchtige oder böse Regenten zu haben, und unter dem Hauffen unser so gar viel sind, die solche Strafe verdienen, müssen wir uns nicht wundern, ob uns die Oberkeit Gewalt thut, und über uns ihrer Gewalt mißbrauchet, ja wundern und GOtt dancken, so sie uns nicht Gewalt und Unrecht thut.

Esa. 3. v. 4. Böse Unterthanen strafet GOtt mit böser Oberkeit.

Stand der Oberkeit.

Fromme Oberkeit und gut Regiment ꝛc.

Zum siebenzehenden, Derohalben, dieweil die Welt itzt durch übrigen Verdienst ihrer grausamen Sünde überladen ist, mit jungen, unverständigen, unerfahrnen Regenten, allermeist im geistlichen Stande, dadurch diese Zeit ausdermassen fährlich ist, müssen wir gar weißlich handeln, und je zusehen, daß wir die Oberkeit und Gewalt in allen Ehren haben, gleich wie Christus Pilati, Herodis, Annä, Caiphä, auch der weltlichen Fürsten Gewalt ehret. Und uns nicht lassen bewegen solche schwere Mißbräuche, und kindische Regierung der Prälaten, die Gewalt zu verachten, auf daß wir nicht um der unwürdigen Personen willen, die da regieren, zugleich auch die Gewalt derselben verachten, sondern alles, was sie auflegeт, frölich tragen, oder je mit Demuth und Ehrerbietung dasselbe ablegen.

Christus ehret der Oberkeit Gewalt.

Denn GOtt mag und will nicht leiden, daß der Gewalt freventlich und dürstlich widerstrebet werde, wo sie uns nicht wider GOtt oder sein Gebot treibet zu thun, sie handele für sich selbst wider GOtt, wie viel sie mag, oder thue uns wehe, wie viel sie will. Er will auch haben, die er selbst richte und verdamme, das sind die grossen und gewaltigen Tyrannen, als wohl er auch haben will, denen er helffe, das sind die unterdrückten Leidenden. Darum sollen wir seinem solchen Willen statt geben, und die Gewaltigen lassen herfallen in sein Schwerdt und Gericht, wiederum uns lassen von ihm geholffen werden, wie S. Paulus Rom. 12. saget: O allerliebsten Brüder, rächet oder beschirmet euch selbst nicht, sondern lasset dem Zorn GOttes seinen Raum, dieweil geschrieben stehet, die Rache gebühret mir allein, und ich will einem jeden vergelten.

Rom. 12. v. 19. Deut. 32. v. 35.

Doch soll man denselben Prälaten demüthiglich sagen, sonderlich die Prediger sollen sie strafen, aber nur mit dem Wort GOttes anzeigen, wie sie wider GOtt thun, und was er von ihnen gehabet wolle haben, dazu für sie emsiglich und ernstlich bitten gegen GOtt. Wie Jeremias den Kindern von Israel zu Babylonien schrebet, sie solten fleißiglich für den König zu Babylonien, seinen Sohn und Königreich bitten, der sie doch gefangen, verstöret, erwürget und alle Unglücke gethan hatte.

Prediger sollen die Oberkeit strafen mit GOttes Wort.

Baruch 1. v. 11. Jer. 29. v. 7.

Und

Und das könnten wir leichtlich thun, wenn wir ansehen, daß der Bann und aller unrechter Gewalt mögen uns nichts schaden zur Seelen, so wir leiden, und müssen allezeit nützlich seyn, es sey denn daß sie veracht werden. Auch sind sie tausendmahl übeler daran für GOtt, denn wir, derhalben auch ihr mehr zu erbarmen ist, denn freventlich zu verachten. Aus der Ursache auch geboten ist im Gesetz Mosi, daß niemand den Obersten soll übel nachreden, sie seyn gut oder böse, ob sie wohl grosse Ursach dazu geben. Denn kurtzum, wir müssen böse oder kindische Regenten haben, thut es der Türcke nicht, so müssens die Christen thun.

Exod. 22. v. 28.

Die Welt ist viel zu böse, daß sie solte würdig seyn guter und frommer Herren, sie muß haben Fürsten, die kriegen, schätzen und Blut vergiessen, und geistliche Tyrannen, die sie mit Bannzetteln, Briefen und Gesetzen aussaugen und beschweren. Das und ander mehr Strafen, sind ihr verdienter Lohn, welchen widerstreben, ist nicht anders, denn GOttes Strafung widerstreben. So demüthig aber als ich mich habe, so mir GOtt eine Kranckheit zufüget, so demüthig soll ich mich auch gegen böser Obrigkeit haben, die eben derselbe GOtt mir auch zufüget.

Daß die Welt böse Obrigkeit hat ihr verdienter Lohn.

Zum achtzehenden, im rechten und verdienten Bann sollen wir mehr darauf achten, daß wir das thun oder lassen, darum wir verbannet werden. Dieweil der Bann allezeit um Sünde (die viel ärger denn der Bann ist) willen wird auferleget; wiewohl es leider auch verkehret ist, wie alle andere Dinge, daß wir nur achten, wie wehe die Ruthen thut, und nicht, warum wir gestrafet werden. Wo findet man jetzt, die so sehr sich fürchten zu sündigen, und GOtt zu erzürnen, als sie sich für dem Bann fürchten? Also gehet es, daß wir mehr die heilsamen Strafen denn die gräulichen Sünden fürchten, doch muß man dasselbe also dulden und geschehen lassen, um unser Sinnigkeit willen, die nicht siehet den geistlichen Schaden der Sünde, als sie fühlet den Schmertzen der Strafe. Wiewohl auch des Bannes Furcht zu groß worden ist, durch die tyrannischen Treibungen und Dräuen der geistlichen Richter, die das Volck selbst mehr in die Furcht der Straf, denn der Sünde treiben.

Bann wird von wegen der Sünden aufgelegt.

Furcht des Banns ist zu groß.

Wo aber der Bann unrecht ist, sollen wir uns ja hüten, daß wir nicht thun, lassen, sagen oder schweigen, darum wir verbannet werden, es möge denn geschehen ohn Sünde und Schaden des Nächsten; sondern wir sollen den Bann lieber tragen, demüthiglich und frey darinnen sterben, so es nicht anders seyn will. Sollen auch nicht erschrecken, ob wir das Sacrament nicht empfahen, und aufs Feld begraben würden.

Wie unrechter Bann zu dulden.

Ursache, denn die Wahrheit und Gerechtigkeit, dieweil sie gehören zu der innerlichen geistlichen Gemeinschafft, und wer sie lässet fahren, der fället in GOttes Bann, der ewig ist, sollen sie um äusserlicher Gemeinschafft (die unmeßlich geringer ist) oder Bann willen, nicht verlassen werden. Auch das Sacrament empfahen, und auf den Kirchhoff begraben, viel geringer ist, denn daß um ihren willen die Wahrheit und Gerechtigkeit solte nachbleiben. Und daß dieses nicht jemand seltsam sey, so sage ich mehr, daß auch der nicht verdammt ist, der im rechten Bann stirbet; Es wäre denn, daß er sonst nicht bereuet seine Sünde, oder den Bann verachtet. Denn Reue und Leid machet alle Dinge schlecht, er werde ausgegraben oder ins Wasser geworffen.

GOttes Bann.

Unrechter Bann

Zum neunzehenden, also ist der unrechte Bann viel köstlicher, denn der rechte Bann, oder die äusserliche Gemeinschafft. Er ist ein edles grosses Verdienst für GOtt, und seelig gebenedeyet ist der, der in unrechtem Bann stirbet. Denn um der Wahrheit willen, ob der er wird verbannet, wird ihn GOtt krönen ewiglich. Hie muß er mit dem 109. Psalm singen: Sie haben mich vermaledeyet, aber du hast mich gebenedeyet. Allein daß wir zusehen, und die Gewalt nicht verachten, sondern unser Unschuld demüthig anzeigen; wo das nicht hilfft, so sind wir loß, und entschuldiget für GOtt. Denn so wir schuldig sind nach dem Gebot Christi Matth. 5. unserm Widersacher zu willfahren, wie viel mehr sollen wir der Christlichen Kirchen Gewalt zu willfahren, sie komme über uns mit Recht oder Unrecht, durch würdige oder unwürdige Obrigkeit.

Psalm 109. v. 28. Fluchen sie, so segne du.

Matth. 5. v. 25.

Gleich wie ein fromm Kind, ob es schon unverdienet von seiner Mutter gestrafet wird, schadet ihm die unrechte Ruthe nicht, ja durch solche seine Geduld wird er der Mutter viel lieber und angenehmer: wie viel mehr werden wir für GOtt lieb werden, so wir unser geistlichen Mutter der Kirchen unverdiente Strafe durch böse Oberkeit leiden. Denn sie bleibet Mutter, dieweil Christus bleibet, und wandelt sich nicht in eine Stiefmutter, um böser Oberkeit willen.

Doch sollen sich die Prälaten, Bischöffe und ihre Official mäßigen, daß sie nicht leichtfertig seyn zu bannen; denn viel bannen ist nicht anders, denn viel Gesetze und Gebot geben. Viel Gesetze geben, ist viel Stricke den armen Seelen legen. Und also durch leichtfertig viel bannen geschicht nicht mehr, denn viel Aergerniß und Ursach zu Sünden, dadurch GOtt erzürnet wird, so doch der Bann ihm zu versühnen geordnet ist. Und ob wir wohl schuldig sind, ihnen gehorsam zu seyn, so sind sie doch vielmehr schuldig, ihr Gebot und Gewalt nach unserm Vermögen, Nothdurfft, Besserung und Seeligkeit zu richten, wandeln und ordnen. Wie droben von St. Paulo gesaget ist, daß die Gewalt ist nicht zu dem Verderben, sondern zur Besserung geben.

Viel bannen was es sey?

1. Cor. 13. v. 10.

Zum zwanzigsten, der Bann soll nicht allein gefället werden über die, so im Glauben spenstig sind, sondern über alle, die öffentlich sündigen, wie droben ist angezeiget aus Paulo, der die Schwärer, Wucherer, Unkeuschen, Truncken ꝛc. heisset verbannen, wiewohl zu unsern Zeiten man lässet solche Sünder stille sitzen, sonderlich wenn es grosse Hansen sind, und zur Schmach dieser edlen Gewalt verbannet man nur um Geldschuld, zuweilen so gering, daß die Briefe und Kost weit mehr betreffen, denn die Haupt-Schuld. Dis zu schmücken, haben sie einen neuen Fund erdacht und sagen, sie verbannen niemand um Schuld, sondern um Ungehorsam willen, daß er nicht auf die Citation kommen ist; wenn aber die Schuld nicht wäre, sie wurden des Ungehorsams wohl vergessen, wie man siehet, daß sie viel andere, auch ihre eigen Sünde unverbannet lassen. Es muß wohl ein armer Mann viel mahl ungehorsam werden, wenn er über so viel Meilen, mit Schaden seines Handwercks, soll Zeit und Kost verlieren. Es ist eine lautere Tyranney, daß man über Feld so weit für Gericht ladet.

Bann soll gefället werden über alle, so öffentlich sündigen. 1. Cor. 5. v. 11.

Um Geldschuld bannen.

Und ich lobe die weltlichen Herrschafften, die solchen Bann und Mißbrauch in ihren Ländern und Leuten nicht leiden. Was sollen Herrschafften und Raths-Leute, wenn sie nicht einen jeglichen in ihrer Stadt, Gemeine und Unterthanen, solche zeitliche Sachen und Schuld solten handeln und richten? Die geistliche Gewalt solte mit GOttes Wort, mit den Sünden, mit dem Teuffel zu schaffen haben, die Seelen zu GOtt zu bringen, das zeitliche Guth lassen die Weltlichen richten, wie St. Paulus 1. Corinth. 6. schreibet, und zwar als es zu unsern Zeiten stehet, wäre es schier Noth, daß wir die Leute in die Kirche, und nicht heraus banneten.

Weltliche Herrschafften.

Geistliche Gewalt.

1. Cor. 6. v. 1. ꝛc.

Zum ein und zwanzigsten, es sey jemand schuldig oder unschuldig im Bann, so soll ihn niemand aus der Kirchen treiben, ehe das Evangelium gelesen oder die Predigt geschicht. Denn von dem Evangelio und Predigt soll und mag niemand bannen noch verbannet werden, das Wort GOttes soll frey bleiben jedermann zu hören. Ja die sollens am meisten hören, die im rechten Bann sind, ob sie vielleicht dadurch beweget, sich erkennen, und bessern möchten. So lesen wir den alten Brauch der Kirchen, daß sie die Verbannten nach der Predigt austreiben, und wo eine gantze Gemeine in dem Bann wäre, soll man doch die Predigt immer lassen fur sich gehen, wie ausserhalb dem Bann. Darzu wer im Bann ist, ob er wohl nicht darf bleiben bey der rechten Messe, nach der Predigt, auch nicht zum Sacrament gehen, soll ers dennoch nicht unterwegen lassen, und geistlich zum Sacrament gehen, das ist, er soll sein herzlich bekehren und gläuben, er werde sein geistlich geniessen, wie im Sermon davon gesaget ist.

GOttes Wort hören soll frey bleiben dem Verbannten.

5.

D. Mart. Luthers Schrifft An den Christl. Adel Deutscher Nation,

Von des

Christlichen Standes Besserung

durch ihn selbst gemehret und corrigiret;

Mit der Zuschrifft

An L. Nic. von Amsdorff,

d. 23. Jun. 1520.

Zuschrifft.

Dem Achtbaren und Würdigen Herrn, Ern *Nicolao* von Amsdorff, der heiligen Schrifft Licentiat und Thumherrn zu Wittenberg; Meinem besondern günstigen Freunde.

Gnade und Friede GOttes zuvor, Achtbarer, Würdiger lieber Herr und Freund!

Eccl. 3,7. DJe Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist kommen, als Ecclesiastes saget. Ich habe unserm Fürnehmen nach, zusammen getragen etliche Stücke, Christliches Standes Besserung belangende, dem Christlichen Adel Deutscher Nation fürzulegen; Ob GOtt wolte doch durch den Layen-Stand seiner Kirchen helffen; sintemal der geistl. Stand, dem es billiger gebühret, ist gantz unachtsam worden. Sende das alles Eurer Würde, dasselbe zu richten, und, wo es noth ist, zu bessern. Ich bedencke wohl, daß mirs nicht wird unverwiesen bleiben, als vermesse ich mich zu hoch, daß ich verachter, begebener Mensch solche hohe und grosse Stände darf anreden in so treflichen grossen Sachen, als wäre sonst niemand in der Welt, denn Doctor Luther, der sich des Christlichen Standes annehme, und so hoch verständigen Leuten Rath gebe.

Ich lasse meine Entschuldigung anstehen, verweise mirs wer da will; ich bin vielleicht meinem GOtt und der Welt noch eine Thorheit schuldig, die habe ich mir itzt fürgenommen, so mirs gelingen mag, redlich zu bezahlen, und auch einmal Hoffnarr zu werden. Gelinget mirs nicht, so habe ich doch ein Vortheil, darff mir niemand eine Kappen kauffen, noch den Kampff bescheren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpfft. Ich muß das Sprichwort erfüllen: Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Münch bey seyn, und solte man ihn dazu mahlen. Es hat wohl mehrmal ein Narr weißlich geredet, und vielmal weisse Leute gröblich genarret, wie Paulus saget: **Wer da will weisse seyn, der muß ein Narr werden.** Sprichwort von München: 1. Cor. 5. v. 28.

Auch dieweil ich nicht allein ein Narr, sondern auch ein geschworner Doctor der heiligen Schrifft, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit gibt, meinem Eyd eben in derselben Narren Weise gnug zu thun. Ich bitte, wollet mich entschuldigen bey den mäßig Verständigen; denn der überhochverständigen Gunst und Gnade weiß ich nicht zu verdienen, welche ich so oft mit so grosser Mühe ersuchet, nun fort auch nicht mehr haben noch achten will. GOtt helffe uns, daß wir nicht unsere, sondern allein seine Ehre suchen, Amen. Zu Wittenberg im Augustiner-Kloster, am Abend S. Johannis Baptistæ, im M. D. XX. Jahr.

D. Martinus Luther.

JESUS.

Der Allerdurchläuchtigsten, Großmächtigsten Kayserl. Majestät und Christlichen Adel Deutscher Nation.

D. Mart. Luther.

GNade und Stärcke von GOtt zuvor. Allerdurchläuchtigster, gnädigste liebe Herren! Es ist nicht aus lauter Fürwitz noch Frevel geschehen, daß ich einiger armer Mensch mich unterstanden für euern hohen Würden zu reden. Die Noth und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit zuvor Deutschland druckt, nicht allein mich, sondern jedermann beweget hat vielmal zu schreyen und Hülffe begehren, hat mich auch jetzt gezwungen zu schreyen und ruffen, ob GOtt jemand den Geist geben wolte, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft durch Concilia etwas fürgewandt, aber durch etlicher Menschen List behendiglich verhindert und immer ärger worden; welcher Tück und Boßheit ich itzt, GOtt helffe mir, zu durchleuchten gedencke, auf daß sie erkant, hinfort nicht mehr so hinderlich und schädlich seyn möchten. GOtt hat uns ein junges edles Blut zum Haupt geben, damit viel Hertzen zu grosser guter Hoffnung erwecket; daneben will sichs ziemen, das unsere dazu zu thun, und der Zeit und Gnade nützlich brauchen. Ursache dadurch D. M. L. bewegt diese Schrifft zu thun. Kayser Carol.

DAs erste, das in dieser Sachen fürnemlich zu thun, ist, daß wir uns je fürsehen mit grossem Ernst, und nicht etwas anheben mit Vertrauen grosser Macht oder Vernunfft; ob gleich aller Welt Gewalt unser wäre; denn GOtt mag und wills nicht lei-

den, daß ein gut Werck werde angefangen in Vertrauen eigener Macht und Vernunfft, er stösset es zu Boden, da hilfft nichts für, wie im 33. Psalm stehet: **Es wird kein König bestehen durch seine grosse Macht, und kein Herr durch die Grösse seiner Stärcke** Und aus dem Grund, sorge ich, sey es vor Zeiten kommen, daß die theuren Fürsten, Kayser Friedrich der erste und der andere, und viel mehr deutscher Kayser, so jämmerlich sind von den Päbsten mit Füssen getreten und verdruckt, für welchen sich doch die Welt fürchtete. Sie haben sich vielleicht verlassen auf ihre Macht mehr denn auf GOtt, darum haben sie müssen fallen. Und was hat zu unsern Zeiten den Blutsauffer Julium secundum so hoch erhaben, denn daß ich besorge, Franckreich, Deutschen und Venedig haben auf sich selbst gebauet. Es schlugen die Kinder Benjamin zwey und viertzig tausend Israeliten, darum, daß sie sich auf ihre Stärcke verliessen. Judic. 20.

Daß uns auch nicht so gelinge mit diesem edlen Blut Carolo, müssen wir gewiß seyn, daß wir in dieser Sache nicht mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Höllen handeln, die wohl mögen mit Krieg und Blutvergiessen die Welt erfüllen; aber sie lassen sich damit nicht überwinden: man muß hie mit einem Verzag leiblicher Gewalt in demüthigem Vertrauen GOttes die Sache angreiffen, und mit ernstlichem Gebet Hülffe bey GOtt suchen, und nichts anders in die Augen bilden, denn der elenden Christenheit Jammer und Noth, unangesehen was böse Leute verdienet haben. Wo das nicht, so soll sichs Spiel wohl lassen anfahen mit grossem Schein; aber wenn man hinein kömmt, sollen die bösen Geister eine solche Irrung zurichten, daß die gantze Welt muste im Blut schweben, und dennoch damit nichts ausgerichtet. Darum lasset uns hie mit Furcht GOttes und weißlich handeln. Je grösser die Gewalt, je grösser Unglück, wo nicht in GOttes Furcht und Demuth gehandelt wird. Haben die Päbste und Römer bißher mögen durch Teufels Hülffe die Könige in einander wirren, sie mögens auch noch wohl thun, so wir ohne GOttes Hülffe mit unserer Macht und Kunst fahren.

Pf. 33. v. 16.

Kayser Friedrich der erste und der andere ꝛc.

Julius der andere, der Blutsäuffer.

Jud. 20. v. 21. seqq.

Eph. 6. v. 12.

In GOttes Furcht und Anruffung alles zu handeln.

Je grösser Gewalt, je grösser Unglück.

Die Romanisten haben drey Mauren mit grosser Behendigkeit um sich gezogen, damit sie sich bißher beschützet, daß sie niemand hat mögen reformiren, dadurch die gantze Christenheit greulich gefallen sind.

Drey Mauren, damit sich die Papisten bisher geschützet.

Zum ersten, wenn man hat auf sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: Weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie; sondern wiederum, geistlich sey über die weltliche.

Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrifft wolt straffen, setzen sie dagegen, es gebühre die Schrifft niemand auszulegen denn dem Pabst.

Zum dritten, dräuet man ihnen mit einem Concilio, so erdichten sie, es möge niemand ein Concilium beruffen denn der Pabst.

Also haben sie drey Ruten uns heimlich gestolen, daß sie mögen ungestrafft seyn, und sich in sichere Bevestigung dieser drey Mauren sich gesetzt, alle Büberey und Boßheit zu treiben, wie wir denn jetzt sehen. Und ob sie schon ein Concilium müsten machen, haben sie doch dasselbe zuvor matt gemacht, damit, daß sie die Fürsten zuvor mit Eyden verpflichten, sie bleiben zu lassen wie sie sind; Dazu dem Pabst vollen Gewalt geben über alle Ordnung des Concilii; also, das gleich gilt, es seyn viel Concilia, oder keine Concilia, ohne daß sie uns nur mit Larven und Spiegelfechten betrügen. So gar greulich fürchten sie der Haut für einem rechten freyen Concilio, und haben damit Könige und Fürsten schüchtern gemacht, daß sie gläuben, es wäre wider GOtt, so man ihnen nicht gehorchte in allen solchen schalckhafftigen listigen Spügnissen.

Des Pabsts Concilia.

Nun helffe uns GOtt, und gebe uns der Posaunen eine, damit die Mauren Hierichо wurden umgeworffen, daß wir diese strö-herne und papierne Mauren auch umblasen, und die Christlichen Ruten, Sünden zu straffen, loß machen, des Teufels List und Trug an Tag zu bringen, auf daß wir durch Straffe uns bessern, und seine Huld wieder erlangen. Wollen die erste Mauer am ersten angreiffen.

Posaune Josuä. Jos. 6. v. 20.

Die erste Mauer.

Papisten haben geistlichen und weltlichen Stand erdichtet wider GOtt.

SAn hats erfunden, daß Pabst, Bischoffe, Priester, Kloster-Volck wird der geistliche Stand genennet; Fürsten, Herrn, Handwercks- und Ackersleute, der weltliche Stand. Welches gar ein fein Comment und Gleissen ist. Doch soll niemand darob schüchter werden. Und das aus dem Grund: Denn alle Christen sind warhafftig geistliches Standes, und ist unter ihnen kein Unterscheid, denn des Amtshalben allein; wie Paulus 1. Corinth. 12. saget, daß wir allesamt ein Cörper sind, doch ein jeglich Glied sein eigen Werck hat, damit es den andern dienet. Das macht alles, das wir eine Tauffe, ein Evangelium, einen Glauben haben, und sind gleiche Christen. Denn die Tauffe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christen-Volck.

1. Cor. 12. v. 12. seq.

Ephes. 4. v. 5.

Der Glaube macht allein Christen ꝛc.

Daß aber der Pabst oder Bischoff salbet, Platten machet, ordiniret, weihet, anders den Layen kleidet, mag einen Gleißner und Oelgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesamt durch die

Tauffe

Alle Christen werden durch die Tauffe zu Priestern geweihet. 1. Pet. 2. v. 9. Apoc. 5. v. 10. & cap. 20. v. 6.

Tauffe zu Priestern geweihet, wie S. Peter 1. Pet. 2. saget: **Ihr seyd ein Königlich Priesterthum, und ein Priesterlich Königreich. Und Apoc. Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen.** Denn wo nicht ein höher Weihen in uns wäre, denn der Pabst oder Bischoff gibt, so würde nimmermehr durch Pabsts und Bischoffs Weihen ein Priester gemacht, möchte auch noch Meß halten, noch predigen, noch absolviren.

Was des Bischoffs weihen sey.

Darum ist des Bischoffs Weihen nichts anders, denn als wenn er an statt und Person der gantzen Sammlung, einen aus dem Hauffen nähme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm befehle dieselben Gewalt für die andern auszurichten; gleich als wenn zehen Brüder, Königs Kinder, gleiche Erben, einen erwehleten, das Erbe für sie zu regieren; sie wären je alle Könige und gleicher Gewalt, und doch einem zu regieren befohlen wird.

In der Noth mag ein jeder Christ täuffen und absolviren.

Und daß ichs noch klärer sage, wenn ein Häufflein frommer Christen-Layen würden gefangen, und in eine Wüsteney gesetzt, die nicht bey sich hätten einen geweiheten Priester von einem Bischoff, und würden allda der Sachen eines, erwehleten einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht, und befielen ihm das Amt zu täuffen, Meß halten, absolviren und predigen, der wäre wahrhafftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöffe und Päbste hätten geweihet. Daher kömmts, daß in der Noth ein jeglicher täuffen und absolviren kan; das nicht müglich wäre, wenn wir nicht alle Priester wären. Solche grosse Gnade und Gewalt der Tauffe, und des Christlichen Standes, haben sie uns durchs geistliche Recht fast niedergelegt und unbekandt gemacht. Auf diese Weise erwehleten vor Zeiten die Christen aus dem Hauffen ihre Bischöffe und Priester, die darnach von andern Bischöffen wurden bestätiget ohn alles Prangen, das jetzt regieret. So ward S. Augustinus, Ambrosius, Cyprianus Bischoff.

Alle getauffte sind Priester.

Dieweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getaufft, hat denselben Glauben und Evangelium, müssen wir sie lassen Priester und Bischöffe seyn, und ihr Amt zehlen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sey der Christlichen Gemeine. Denn was aus der Tauffe krochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischoff und Pabst geweihet sey, ob nun wohl nicht einem jeglichen ziemet solch Amt zu üben. Denn wenn wir gleich alle Priester sind, muß sich niemand selbst herfür thun, noch sich unterwinden ohne unser bewilligen und erwehlen das zu thun, deß wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemein ist, mag niemand ohn der Gemeine Willen und Befehl an sich nehmen.

Und wo es geschähe, daß jemand erwehlet zu solchem Amt, und durch seinen Mißbrauch wurde abgesetzt, so wäre er gleich wie vorhin.

Priesterstand.

Darum solte ein Priesterstand nicht anders seyn in der Christenheit, denn als ein Amtmann; weil er am Amt ist, gehet er vor; wo er aber abgesetzet, ist er ein Bauer oder Bürger wie die andern. Also warhafftig ist ein Priester nimmer Priester, wo er abgesetzet wird.

Characteres indelibiles.

Aber nun haben sie erdichtet Characteres indelibiles, und schwätzen, daß ein abgesetzter Priester dennoch etwas anders sey, denn ein schlechter Laye; ja sie träumen, es möge ein Priester nimmermehr anders denn Priester oder ein Laye werden. Das sind alles Menschen erdichtete Rede und Gesetze.

Geistliche und Weltliche unterscheidet allein das Amt und nicht der Stand.

So folget aus diesem, daß Laye, Priester, Fürsten, Bischöffe, und wie sie sagen, Geistliche und Weltliche, keinen andern Unterscheid im Grund warlich haben, denn des Amts oder Wercks halben, und nicht des Stands halben. Denn sie sind alle geistliches Standes, warhafftige Priester, Bischöffe und Päbste; aber nicht gleich einerley Wercks; gleichwie auch unter den Priestern und Mönchen nicht einerley Werck ein jeglicher hat. Und das ist S. Pauli Röm. 12. und 1. Cor. 12. und Petrus 1. Pet. 2. wie ich droben gesagt, daß wir alle ein Cörper sind des Haupts JEsu Christi, ein jeglicher des andern Gliedmaß. Christus hat nicht zwey noch zweyerley Art Cörper, einen weltlich, den andern geistlich. Ein Haupt ist, und einen Cörper hat er.

Röm. 12. v. 4. seqq. 1. Cor. 12. v. 12. seqq. 1. Pet. 2. v. 9. Amt des Kirchendiener.

Gleichwie nun die, so man jetzt geistlich heist oder Priester, Bischoffe oder Päbste sind von den andern Christen nicht weiter noch würdiger geschieden, denn daß sie das Wort GOttes und die Sacramente sollen handeln, das ist ihr Werck und Amt: Also hat die weltliche Oberkeit das Schwerdt und die Ruten in der Hand, die Bösen damit zu straffen, die Frommen zu schützen.

Weltliche Oberkeit.

Ein Schuster, ein Schmidt, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwercks Amt und Werck hat, und doch alle gleich geweihete Priester und Bischöffe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werck dem andern nützlich und dienstlich seyn: daß also vielerley Wercke alle in ein Gemein gerichtet sind, Leib und Seelen zu fördern; gleichwie die Gliedmassen des Cörpers alle eines dem andern dienet.

Wozu weltlich Oberkeit von GOtt geordnet ꝛc.

Nun siehe, wie Christlich das gesetzet und gesaget sey, weltliche Oberkeit sey nicht über die Geistlichkeit, soll sie auch nicht straffen. Das ist eben so viel gesaget, die Hand soll nichts dazu thun, ob das Auge grosse Noth leidet. Ists nicht unnatürlich, schweige unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helffen, seinem Verderben nicht wehren soll? Ja je edler das Gliedmaß ist, je mehr die andern ihm helffen sollen. Darum sage ich: Dieweil weltliche Gewalt von GOtt geordnet

ist die Bösen zu straffen, und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frey gehen unverhindert durch den gantzen Cörper der Christenheit, niemand angesehen, sie treffe Pabst, Bischoffe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, oder was es ist.

Denn so das gnug wäre die weltliche Gewalt zu hindern, daß sie geringer ist unter den Christlichen Aemtern, den der Prediger und Beichtiger Amt oder geistliches Standes, so solte man auch hindern den Schneidern, Schustern, Steinmetzen, Zimmerleuten, Koch, Kelnern, Bauren und allen zeitlichen Handwercken, daß sie dem Pabst, Bischöffen, Priestern, München keine Schuhe, Kleider, Häuser, Essen, Trincken machten noch Zinß gäben. Lässet man aber diesen Läyen ihr Werck unverhindert, was machen denn die Römischen Schreiber mit ihren Gesetzen? daß sie sich ausziehen aus dem Werck weltlicher Christlicher Gewalt, daß sie nur frey mögen böse seyn, und erfüllen
2. Petr. 2. v. 1. was S. Peter gesaget hat: Es werden falsche Meister unter euch erstehen, und mit falschen erdichten Worten mit euch umgehen, euch im Sack zu verkauffen.

Weltliche Christliche Oberkeit soll ihr Ampt frey unverhindert üben.

Darum soll weltliche, Christliche Gewalt ihr Amt üben frey unverhindert, unangesehen obs Pabst, Bischoff, Priester sey, den sie trifft; wer schuldig ist, der leide was geistlich Recht dawider gesaget hat, ist lauter erdichtet Römische Vermessenheit. Denn also saget
Röm. 13. v. 1. & 4. S. Paulus allen Christen; **Eine jegliche Seele** (ich halte des Pabsts auch) **soll unterthan seyn der Oberkeit; denn sie träget nicht umsonst das Schwerdt. Sie dienet GOtt damit, zur Straffe der Bösen, und zu Lobe den Frommen.**
1. Petr. 2. v. 13. Auch S. Petrus: **Seyd unterthan allen menschlichen Ordnungen um Gottes willen**, der es so haben will. Er hats auch verkündiget, daß kommen würden solche Menschen, die die weltliche Oberkeit würden verachten, 2. Pet. 2. wie denn geschehen
2. Petr. 2. v. 10. ist durch geistlich Recht.

Weltliche Herrschafft ist ein Mitglied Christlichs Cörpers.

Also meyne ich, diese erste Papiermauer liege darnieder: sintemal weltliche Herrschafft ist ein Mitglied worden des Christlichen Cörpers. Und wiewohl sie ein leiblich Werck hat, doch geistliches Standes ist; darum ihr Werck soll frey unverhindert gehen in allen Gliedmaassen des gantzen Cörpers, straffen und treiben, wo es die Schuld verdienet oder Noth fodert, unangesehen, Pabst, Bischoffe, Priester, sie dräuen oder bannen wie sie wollen. Daher kömmts, daß die schuldigen Priester, so man sie in das weltliche Recht überantwortet, zuvor entsetzet werden Priesterlicher Würden; das doch nicht recht wäre, wo nicht zuvor aus göttlicher Ordnung das weltliche Schwerd über dieselben Gewalt hätte.

Freyheit der Geistlichen, ꝛc.

Es ist auch zu viel, daß man so hoch im geistlichen Recht hebt der geistlichen Freyheit, Leib und Güter, gerade als wären die Läyen nicht auch so geistlich gute Christen als sie, oder als gehörten sie nicht zur Kirchen. Warum ist dein Leib, Leben, Guth und Ehre so frey, und nicht das meine, so wir doch gleiche Christen sind, gleiche Tauffe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester erschlagen, so ligt ein Land im Interdict; warum auch nicht wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt her solch grosser Unterscheid unter den gleichen Christen? Allein aus Menschen-Gesetzen und Dichten. Interdict.

Es muß auch kein guter Geist seyn, der solche Auszüge erfunden, und die Sünde frey unsträfflich gemachet hat. Denn so wir schuldig sind wider den bösen Geist seine Wercke und Worte zu streiten, und ihn vertreiben, wie wir mögen, als uns Christus gebeut und seinen Aposteln; wie kämen wir denn dazu, daß wir solten still halten und schweigen, wo der Pabst oder die seinen teuffelische Worte oder Wercke fürnehmen? Solten wir um Menschen willen göttliche Gebot und Wahrheit lassen niederlegen, der wir in der Tauffe geschworen haben bey zu stehen mit Leib und Leben; fürwar wir wären schuldig aller Seelen, die dadurch verlassen und verführet würden.

c. Si Papa. Wenn der Pabst unzählige Seelen zur Höllen verführte, noch soll niemand sagen, was thust du?

Darum muß das der Häupt Teuffel selbst gesagt haben, das im geistlichen Recht stehet; Wenn der Pabst so schädlich böse wäre, daß er gleich die Seelen mit grossem Hauffen zum Teuffel führete, könte man ihn dennoch nicht absetzen. Auf diesen verfluchten, teuffelischen Grund bauen sie zu Rom, und meynen, man soll ehe alle Welt zum Teuffel lassen fahren, denn ihrer Büberey widerstreben. Wenn es gnug wäre daran, daß einer über den andern ist, darum er nicht zu straffen sey, muste kein Christ den andern straffen, sintemal Christus gebeut, ein jeglicher soll sich zu den untersten und geringsten halten. Matt. 18. v. 4. Luc. 9. v. 48.

Gregorius

Wo Sünde ist, da ist schon kein Behelff mehr wider die Straffe, als auch S. Gregorius schreibet, daß wir wohl alle gleich seyn; aber die Schuld macht ein unterthan dem andern. Nun sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen, nehmen ihr die Freyheit ohne alle Beweisung aus der Schrifft mit eigenem Frevel, die GOtt und die Apostel haben unterworffen dem weltlichen Schwerdt, daß zu besorgen ist, es sey des Endechrists Spiel, oder sein nechster Vorlauff.

Die andere Mauer.

Die andere Mauer ist noch löser und untüchtiger, daß sie allein wollen Meister der Schrifft seyn, ob sie schon ihr Lebenlang nichts drinnen ists, daß lernen, vermessen sich allein der Oberkeit, der Pabst gauckeln

Erlogen

allein Macht habe die Schrifft auszulegen.

gaückeln für uns mit unverſchämten Worten, Der Pabſt möge nicht irren im Glauben, er ſey böſe oder fromm; mögen deſſelben nicht einen Buchſtaben anzeigen. Daher kommt es, daß ſo viel ketzeriſche und unchriſtliche, ja unnatürliche Geſetze ſtehen im geiſtlichen Recht, davon ietzt nicht noth zu reden. Denn dieweil ſie es achten, der Heilige Geiſt laſſe ſie nicht, ſie ſeyn ſo ungelehrt und böſe wie ſie können, werden ſie kühn zu ſetzen was ſie nur wollen. Und wo das wäre, wozu wäre die heilige Schrifft noth oder nütze? Laſſet ſie uns verbrennen und benügen an den ungelehrten Herrn zu Rom, die der Heilige Geiſt inne hat, der doch nicht denn fromme Hertzen mag inne haben. Wenn ichs nicht geleſen hätte, wäre mirs ungläublich geweſen, daß der Teuffel ſolte zu Rom ſolche ungeſchickte Dinge fürwenden und Anhang gewinnen.

Doch daß wir nicht mit Worten wider ſie fechten, wollen wir die Schrifft herbringen.

1. Cor. 14. v. 30. S. Paulus ſpricht 1. Cor. 14. **So jemand etwas beſſers offenbaret wird, ob er ſchon ſitzet, und dem andern zuhöret in Gottes Wort, ſo ſoll der erſte, der da redet, ſtilleſchweigen und weichen.** Was wäre diß Gebot nütze, ſo allein dem zu gläuben wäre, der da redet oder oben an ſitzet?

Joh. 6. v. 45. Eſa. 54. v. 13. Auch Chriſtus ſaget Johan. 6. daß **alle Chriſten ſollen gelehret werden von GOtt**, ſo mag es je geſchehen, daß der Pabſt und die ſeinen böſe ſind und nicht rechte Chriſten, noch von GOtt gelehret ſind, rechten Verſtand haben; wiederum ein geringer Menſch den rechten Verſtand haben, warum ſolte man ihm denn nicht folgen? Hat nicht der Pabſt vielmal geirret? Wer wolte der Chriſtenheit helffen, ſo der Pabſt irret, wo nicht einem andern mehr denn ihm gegläubet würde, der die Schrifft für ſich hätte.

Darum iſts eine frevel erdichte Fabel, und mögen auch keinen Buchſtaben aufbringen, damit ſie bewähren, daß des Pabſts allein ſey die Schrifft auszulegen, oder ihre Auslegung zu beſtätigen; ſie haben ihnen die Gewalt

Matth. 16. v. 19. Matth. 18. v. 18. Joh. 20. v. 22. 23. ſelbſt genommen. Und ob ſie fürgeben, es wäre S. Peter die Gewalt geben, da ihm die Schlüſſel ſind geben, iſts offenbar gnug, daß die Schlüſſel nicht allein S. Petro, ſondern der gantzen Gemeine gegeben ſind. Dazu die Schlüſſel nicht auf die Lehre oder Regiment, ſondern allein auf die Sünde zu binden oder löſen, geordnet ſind, und iſt eitel erdichtet Ding, was ſie anders und weiter aus dem Schlüſſeln ihnen zuſchreiben.

Die Schlüſſel ſind der gantzen Gemein, und nicht allein S. Peter gegeben.

Daß aber Chriſtus ſaget zu Petro: **Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht (a) zurgehe**, mag ſich nicht ſtrecken auf dem Pabſt; ſintemal das mehrer Theil der Päbſte ohne Glauben geweſen ſind, wie ſie ſelbſten bekennen müſſen; ſo hat Chriſtus auch nicht allein für Petro gebeten, ſondern auch für alle Apoſtel und Chriſten, wie er ſaget Johan. 17. **Vater, ich bitte für ſie, die du mir gegeben haſt; und nicht allein für ſie, ſondern für alle, die durch ihr Wort gläuben an mich.** Iſt das nicht klar gnug geredet?

Schlüſſel der Kirchen. Luc. 22. v. 32. a Aufhöre.

Christus hat für alle Chriſten gebeten, nicht allein für Petrum. Joh. 17. v. 9. & 20.

Dencke doch bey dir ſelbſt, ſie müſſen bekennen, daß fromme Chriſten unter uns ſind, die den rechten Glauben, Geiſt, Verſtand, Wort und Meynung Chriſti haben; je warum ſolte man denn derſelben Worte und Verſtand verwerffen, und dem Pabſt folgen, der nicht Glauben noch Geiſt hat? Wäre doch das den gantzen Glauben und die Chriſtliche Kirche verleugnet. Item, es muß je nicht allein der Pabſt recht haben, ſo der Articul recht iſt: **Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche**; Oder müſſen alſo beten: Ich gläube in den Pabſt zu Rom, und alſo die Chriſtliche Kirche gantz in einen Menſchen ziehen; welches nicht anders denn teufeliſch und hölliſch Irrthum wäre.

Warum nicht allein dem Pabſt zu folgen.

Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche.

Alle Gläubige ſind Prieſter.

Uber das, ſo ſind wir alle Prieſter, wie droben geſaget iſt, alle einen Glauben, ein Evangelium, einerley Sacrament haben; wie ſolten wir denn auch nicht haben Macht, zu ſchmecken und urtheilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre? Wo bleibet das Wort Pauli 1. Cor. 2. **Ein geiſtlicher Menſch richtet alle Dinge, und wird von niemand gerichtet**, u. 2. Cor. 4. **Wir haben alle einen Geiſt des Glaubens**; wie ſolten wir denn nicht fühlen ſo wohl, als ein ungläubiger Pabſt, was dem Glauben eben oder uneben iſt.

1. Cor. 2. v. 15. 2. Cor. 4. v. 13.

Aus dieſem allen und vielen andern Sprüchen, ſollen wir muthig und frey werden, und den Geiſt der Freyheit (wie ihn Paulus nennet) nicht laſſen, mit erdichten Worten der Päbſte, abſchrecken, ſondern friſch hindurch, alles was ſie thun oder laſſen, nach unſerm gläubigen Verſtand der Schrifft richten, und ſie zwingen zu folgen dem beſſern, und nicht ihrem eignen Verſtande. Muſte doch vor Zeiten Abraham ſeiner Sara hören, die doch ihm härter unterworffen war, denn wir jemand auf Erden; ſo war die Eſelinne Baalam auch klüger deñ der Prophet ſelbſt? hat GOtt da durch eine Eſelinne geredet gegen einem Propheten; warum ſolte er nicht noch reden können durch einen frommen Menſchen gegen dem Pabſt? Item S. Paulus ſtraffet S. Peter als einen Irrigen, Galat. 2. darum gebühret einem jeglichen Chriſten, daß er ſich des Glaubens annehme, zu verſtehen und verfechten, und alle Irrthüme zu verdammen.

2. Cor. 3. v. 17. Gen. 21. v. 10. Baalams Eſelin. Num. 22. v. 28. Gal. 2. v. 11. ſeqq.

Die dritte Mauer.

DIe dritte Mauer fället von ihr ſelbſt, wo dieſe erſten zwo fallen. Denn wo der Pabſt wider die Schrifft handelt, ſind wir ſchuldig der Schrifft beyzuſtehen, in ſtraffen und zwingen,

Wo der Pabſt wider die Schrifft handelt,

soll er gestraffet werden. Matth. 18. v. 15. 16. 17.

gen, nach dem Wort Christi, Matth. 18. **Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und sags ihm zwischen dir und ihm allein; höret er dich nicht, so nim noch einen oder zween zu dir; höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heyden.** Hie wird befohlen einem jeglichen Glied für das andere zu sorgen; wie viel mehr sollen wir dazu thun, wo ein gemein regierend Glied übel handelt, welches durch seinen Handel viel Schaden und Aergerniß gibt den andern. Soll ich ihn denn verklagen für der Gemeine, so muß ich sie ja zusammen bringen.

Es stehet nicht ins Pabstes Gewalt ein Concilium zu beruffen.

Sie haben auch keinen Grund der Schrifft, daß allein dem Pabst gebühret im Concilium zu beruffen oder bestätigen, denn allein ihre eigene Gesetze, die nicht weiter gelten, denn so ferne sie nicht schädlich sind der Christenheit und Gottes Gesetzen. Wo nun der Pabst sträflich ist, hören solche Gesetze schon auf, dieweil es schädlich ist der Christenheit, ihn nicht straffen durch ein Concilium.

Alle Apostel haben das erste Concilium zu Jerusalem beruffen. Act. 15. v. 6.

So lesen wir Actor. 15. daß der Apostel Concilium nicht S. Peter hat beruffen, sondern alle Apostel und die Aeltesten. Wo nun S. Peter das allein hätte gebühret, wäre das nicht ein Christlich Concilium, sondern ein Ketzerisch Conciliabulum gewesen. Auch das berühmteste Concilium Nicenum hat der Bischoff zu Rom weder beruffen noch bestätiget, sondern der Käyser Constantinus, und nach ihm viel andere Käyser desselben gethan, das doch die aller Christlichsten Concilia gewesen sind. Aber solte der Pabst allein die Gewalt haben, so müsten sie alle Ketzerisch gewesen seyn. Auch wenn ich ansehe die Concilia, die der Pabst gemacht hat, finde ich nichts besonders, das drinnen ist ausgericht.

Concilium Nicenum.

Weltliche Oberkeit hat Macht, wo es die Noth erfodert, Concilia zu beruffen.

Darum, wo es die Noth fodert, und der Pabst ärgerlich der Christenheit ist, soll dazu thun, wer am ersten kan, als ein getreu Glied des gantzen Cörpers, daß ein recht frey Concilium werde. Welches niemand so wohl vermag, als das weltliche Schwerdt, sonderlich dieweil sie nun auch Mit-Christen sind, Mit-Priester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen, und sollen ihr Amt und Werck, das sie von GOtt haben über jedermann, lassen frey gehen, wo es noth und nütz ist zu gehen.

Schön Gleichniß.

Wäre das nicht ein unnatürlich Fürnehmen, so ein Feuer in einer Stadt aufgieng, und jedermann solte stille stehen, lassen für und für brennen was da brennen mag, allein darum, daß sie nicht die Macht des Bürgermeisters hätten, oder das Feuer vielleicht an des Bürgermeisters Hause anhübe? Ist hie nicht ein jeglicher Bürger schuldig die andern zu bewegen und beruffen? Wie vielmehr soll das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feuer des Aergerniß sich erhebet, es sey an des Pabsts Regiment, oder wo es wolle. Desselben gleichen geschicht auch, so die Feinde eine Stadt überfielen, da verdienet der Ehre und Danck, der die andern am ersten aufbringet. Warum solte denn der nicht Ehre verdienen, der die höllischen Feinde erkündet verkündiget, und die Christen erwecket und beruffet?

Eine Stadt von Feinden überfallen.

Daß sie aber ihre Gewalt rühmen, der sichs nicht zieme wider zu fechten, ist gar nichts geredet. Es hat niemand in der Christenheit Gewalt Schaden zu thun, oder Schaden zu wehren, verbieten. Es ist keine Gewalt in der Kirchen denn nur zur Besserung; darum wo sich der Pabst wolte der Gewalt brauchen, zu wehren ein frey Concilium zu machen, damit verhindert würde die Besserung der Kirchen, so sollen wir ihn und seine Gewalt nicht ansehen, und wo er bannen und donnern würde, solte man das verachten als eines tollen Menschen Fürnehmen, und ihn in Gottes Zuversicht wiederum bannen und treiben wie man mag. Denn solch seine vermessene Gewalt ist nichts, er hat sie auch nicht, und wird bald mit einem Spruch der Schrifft niedergeleget. Denn Paulus 2. Cor. 10. saget: **GOtt hat uns Gewalt geben, nicht zu verderben, sondern zu bessern die Christenheit.** Wer will über diesen Spruch hüpfen? Des Teuffels und Endechrists Gewalt ists, die da wehret, was zur Besserung dienet der Christenheit; darum ihr gar nicht zu folgen, sondern zu widerstehen ist, mit Leib, Guth, und allem was wir vermögen.

Behelff der Papisten, es gebühret niemand ihrer Gewalt widerzusteheu.

Vermessene Gewalt des Pabsts. 1. Cor. 10. v. 8.

Und wo gleich ein Wunderzeichen für den Pabst wider die weltliche Gewalt geschähe, oder jemand eine Plage widerführe, wie etliche mal sie rühmen geschehen sey, soll man dasselbe nicht anders achten, denn als durch den Teuffel geschehen, um unsers Glaubens zu GOtt Gebrechen. Wie dasselbe Christus verkündiget hat, Matth. 24. **Es werden kommen in meinem Namen, falsche Christen und falsche Propheten, Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwehleten möchten verführen,** und S. Paulus saget 2. Thessal. 2. Daß der Endechrist werde durch Satanam mächtig seyn in falschen wunderzeichen.

Matth. 24. v. 23. 2. Thess. 2. v. 9. 10.

Darum lasset uns das fest halten: Christliche Gewalt mag nichts wieder Christum; wie S. Paulus saget: Wir vermögen nichts wider Christum, sondern für Christo zu thun. Thut sie aber etwas wider Christum, so ist sie des Entechrists und Teuffels Gewalt, und solte sie Wunder und Plagen regnen und schlossen. Wunder und Plagen bewähren nichts, sonderlich in dieser ärgsten Zeit, von welcher falsche Wunder verkündiget sind in aller Schrifft. Darum müssen wir uns an die Wort Gottes halten, mit festem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wohl lassen.

2. Cor. 13. v. 8. Christliche Gewalt handelt nicht wider Christum. Falsche Wunder der letzten Zeit. 2. Thess. 2. v. 9. 10.

Feuer des Aergerniß.

Hiemit

Hiemit hoffe ich, soll daß falsche lügenhafftige Schrecken, damit uns nun lange Zeit die Römer haben schüchter und blöde Gewissen gemacht, ernieder liegen; Und daß sie mit uns allen gleich dem Schwerdt unterworffen sind, die Schrifft nicht Macht haben auszulegen durch lauter Gewalt ohne Kunst, und keine Gewalt haben ein Concilium zu wehren, oder nach ihrem Muthwillen pfänden, verpflichten, und seine Freyheit nehmen; Und wo sie das thun, daß sie wahrhafftig des Endechrists und des Teuffels Gemeinschafft sind, nichts von Christo, denn den Namen haben.

Wovon in den Conciliis zu handeln.

NUn wollen wir sehen die Stücke, die man billig in den Concilien solte handeln, und damit Päbste, Cardinäle, Bischöffe, und alle Gelahrten solten billig Tag und Nacht umgehen, so sie Christum und seine Kirche lieb hätten. Wo sie aber das nicht thun, daß der Hauffe und das weltliche Schwerdt dazu thue, unangesehen ihr bannen oder donnern. Denn ein unrechter Bann ist besser denn zehen rechte Absolution; und eine unrechte Absolution ärger den zehen rechte Bann. Darum lasset und auffwachen lieben Deutschen, und GOtt mehr denn die Menschen fürchten, daß wir nicht theilhafftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche teuffelische Regiment der Römer verlohren werden, und täglich mehr und mehr der Teuffel zunimmt: so es anders müglich wäre, das solch höllisch Regiment möchte ärger werden; das ich doch nicht begreiffen noch glauben kan.

Unrechter Bann. Absolution. Act. 5. v. 29.

ZUm ersten, ists greulich und erschrecklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Vicarium, und S. Peters Nachfolger rühmet, so weltlich und prächtlich fähret, daß ihn darinnen kein König, kein Käyser mag erlangen u. gleich werden, u. in dem der allerheiligste u. geistlichste sich läst nennen, weltlicher Wesen ist, denn die Welt selber ist. Er trägt eine dreyfältige Krone, wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen; gleicht sich das mit dem armen Christo und S. Peter, so ists ein neu gleichen. Man plerret, es sey Ketzerisch, wo man dawider redet; man will aber auch nicht hören, wie unchristlich und ungöttlich solch Wesen sey. Ich halte aber, wenn er mit Thränen beten solte für GOtt, er müste je solche Kronen ablegen; dieweil unser GOtt keine Hoffart mag leiden. Nun solte sein Ampt nichts anders seyn, denn täglich weinen und beten für die Christenheit, und ein Exempel aller Demuth fürtragen.

Vicarius Christi.

Dreyfältige Krone des Pabsts.

Ampt eines gottseligen Pabsts.

Es sey wie ihm wolle, so ist ein solcher Uber-

Pracht ärgerlich, und der Pabst bey seiner Seelen Seeligkeit schuldig ihn abzulegen, darum, daß S. Paulus saget: Enthaltet euch für allen Gebärden die da ärgerlich sind, und Röm. 12. Wir sollen guts fürwenden, nicht allein für GOttes Augen, sondern auch für allen Menschen. Es wäre dem Pabst gnug eine gemeine Bischoffs-Krone; mit Kunst und Heiligkeit solte er gröſſer seyn für andern, und die Krone der Hoffart dem Endechrist lassen, wie da gethan haben seine Vorfahren für etlichen hundert Jahren.

machte Pracht des Pabsts.

1. Thess. 5. v. 23

Röm. 12. v. 17.

Sie sprechen, er sey ein Herr der Welt. Das ist erlogen. Denn Christus, des Statthalter und Amtmann er sich rühmet, sprach für Pilato: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** Es kan je kein Statthalter weiter regieren denn sein Herr. Er ist auch nicht ein Statthalter des erhebten, sondern des gecreutzigten Christi, wie Paulus saget: **Ich habe nichts bey euch wolt wissen denn Christum, und denselben nur als gecreutzigten.** Und Phil. 2. Also solt ihr euch achten, wie ihr sehet in Christo, **der sich hat entlediget, und ein knechtisch Geberde an sich genommen.** Item 1. Cor. 1. **Wir predigen Christum den Gecreutzigten.** Nun machen sie den Pabst einen Statthalter des erhebten Christi im Himmel, und haben etliche den Teuffel so starck an ihnen lassen regieren, daß sie gehalten, der Pabst sey über die Engel im Himmel, und ihnen zu gebieten habe; welches sind eigentlich die rechten Wercke des rechten Endechrists.

Erlogen ists daß der Pabst der Welt Herr sey. Joh. 18. v. 36.

1. Cor. 2. v. 2.

Phil. 2. v. 7.

1. Cor. 1. v. 23.

Der Pabst soll über die Engel im Himmel seyn.

ZUm andern, wozu ist das Volck nütze in der Christenheit, das da heisset die Cardinäle? Das will ich dir sagen. Welsch und Deutschland haben viel reicher Klöster, Stifft, Lehen und Pfarr; die hat man nicht gewust daß gen Rom zu bringen, denn daß man Cardinäle macht, und demselbigen die Bistthum, Klöster, Prälaturen zu eigen gäbe, und Gottesdienst also zu Boden stiesse. Darum siehet man jetzt, daß Welschland fast wüste ist, Klöster verstöret, Bißthum verzehret, Prälaturen und aller Kirchen Zinse gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr gehet. Warum? Die Cardinäle müssen die Güter haben. Kein Türcke hätte Welschland so mögen verderben, und Gottesdienst niederlegen.

Wozu die Cardinäle dienen.

Nun Welschland ausgesogen ist, kommen sie ins Deutschland, heben fein säuberlich an; aber sehen wir zu, Deutschland soll bald dem Welschen gleich werden. Wir haben schon etliche Cardinäle. Was darinnen die Römer suchen, sollen die truncken Deutschen nicht verstehen, biß sie kein Bißthum, Kloster, Pfarr, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. Der Endechrist muß die Schätze der Erden heben, wie es verkündiget ist. Es gehet daher, man schäumet oben ab von den

Cardinäle in Deutschland.

Dan. 11. v. 8. 39. 43.

Biß-

Der Endechrist hebet die Schätze der Erden.

Bißthumen, Klöstern und Lehen; und weil sie noch nicht alles dürffen gar verschwenden, wie sie den Welschen gethan haben, brauchen sie dieweil solche heilige Behendigkeit, daß sie zehen oder zwantzig Prälaturen zusammen koppeln, und von einer jeglichen ein jährlich Stück reissen, daß doch eine Summa daraus

Probstey zu Würtzburg.

werde. Die Probstey zu Würtzburg gibt tausend Gülden, die zu Bamberg auch etwas, Maintz, Trier und der mehr; so möchte man ein tausend Gülden oder zehen zusammen bringen, damit ein Cardinal sich einem reichen Könige gleich halte zu Rom.

Wenn wir nun des gewonnen, so wollen wir dreyßig oder viertzig Cardinäle auf einen Tag machen, und einem geben den Münch-

Münchberg zu Bamberg.

berg zu Bamberg, und das Bißthum zu Würtzburg dazu, daran gehenckt etliche reiche Pfarren, biß das Kirchen und Städte wüste sind, und darnach sagen, wir sind Christi Vicarii, und Hirten der Schaffe Christi; die tollen vollen Deutschen müssens wohl leiden.

Der Cardinäle sind zu viel, an zwölffe wäre es gnug.

Ich rathe aber, daß man der Cardinäle weniger mache, oder lasse sie den Pabst von seinem Gute nähren. Ihr wäre übrig gnug an 12. und ein jeglicher hätte des Jahrs tausend Gülden einzukommen. Wie kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räuberey, Schinderey unser Güter, von dem Pabst leiden müssen? Hat das Königreich zu Franckreich sichs erwehret; warum lassen wir Deutschen uns also narren und äffen? Es wäre alles träglicher, wenn sie das Guth allein uns also abstölen; die Kirchen verwüsten sie damit, und berauben die Schaffe Christi ihrer frommen Hirten, und legen den Dienst und Wort GOttes nieder. Und wenn schon kein Cardinal wäre, die Kirche würde dennoch nicht versincken; so thun sie nichts das zur Christenheit dienet, nur Geld und Hadersachen um die Bißthum und Prälaturen treiben sie. Das auch wohl ein jeglicher Räuber thun könte.

Des Pabsts Hoff soll das hunderte Theil bleiben.

Zum dritten, wenn man des Pabsts Hoff ließ das hunderte Theil bleiben, und thät ab neun und neuntzig Theile, er wäre dennoch groß gnug, Antwort zu geben, in des Glaubens Sachen. Nun aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, und alles sich Päbstisch rühmet, das zu Babylonien nicht ein solch Wesen gewesen ist. Es sind mehr

Pabstes Schreiber.

denn drey tausend Pabst Schreiber alleine; wer will die andern Amtleute zehlen, so der Aemter so viel sind, daß man sie kaum zehlen kan, welche alle auf die Stifft und Lehen Deutsches Landes warten, wie ein Wolff auf die Schaffe. Ich achte, daß Deutschland itzt

Deutschland gibt itzt mehr gen Rom dem Pabst, denn vor Zeiten den Käysern, &c.

weit mehr gen Rom gibt dem Pabst, denn vor Zeiten den Käysern. Ja es meynen etliche, daß Jährlich mehr denn dreymahl hundert tausend Gülden, aus Deutschland gen Rom kommen, lauterlich vergebens und umsonst, dafür wir nichts denn Spott und Schmach erlangen. Und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stiffte, Land und Leute arm werden; wir solten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben.

DJeweil wir denn hie in das rechte Spiel kommen, wollen wir ein wenig still halten, und uns sehen lassen, wie die Deutschen nicht so gantz grobe Narren sind, daß sie die Römische Practicken gar nicht wissen noch verstehen. Ich klage hie nicht, daß zu Rom GOttes Gebot und Christlich Recht verachtet ist; denn so wohl stehet es itzt nicht in der Christenheit, sonderlich zu Rom, daß wir von solchen hohen Dingen klagen möchten. Ich klage auch nicht, daß das natürliche oder weltliche Recht und Vernunfft nichts gilt; es liegt noch alles tieffer im Grund. Ich klage, daß sie ihr eigen erdichtet geistlich Recht nicht halten, das doch an ihm selbst ein lauter Tyranney, Geitzerey und zeitlicher Pracht ist, mehr denn ein Recht; das wollen wir sehen.

GOttes Gebot sind zu Rom veracht.

Ja ihr eigen erdicht geistlich Recht halten sie nicht.

Es haben vor Zeiten deutsche Käyser und Fürsten verwilliget, dem Pabst die Annaten auf alle Lehen Deutscher Nation einzunehmen, das ist die Helffte der Zinß, des ersten Jahres, auf einem jeglichen Lehen. Die Verwilligung aber ist also geschehen, daß der Pabst durch solch groß Geld solte sammlen einen Schatz, zu streiten wider die Türcken und Ungläubigen, die Christenheit zu schützen, auf daß dem Adel nicht zu schwer würde, allein zu streiten, sondern die Priesterschafft auch etwas dazu thät. Solcher guter einfältiger An-

Warum vor Zeiten Deutsche Käyser verwilliget haben, dem Pabst die Annaten zu geben.

Mißbrauch der Annaten &c.

dacht der Deutschen Nation haben die Päbste dazu gebraucht, daß sie bißher mehr denn hundert Jahr solch Geld eingenommen, und nun einen schuldigen und verpflichten Zinß und Auffsatz draus gemacht, und nicht allein nichts gesammlet, sondern drauff gestifftet, viel Stände und Aemter zu Rom, die damit jährlich, als aus einem Erbzinß zu besolden.

Wenn man nun wider die Türcken streiten fürgibt, so senden sie heraus Botschafft, Geld zu sammlen, vielmahl auch Ablaß heraus geschickt, eben mit derselben Farbe wider die Türcken zu streiten, meynend, die tollen Deutschen sollen unendlich todt Stocknarren bleiben, nur immer Geld geben, ihrem unaussprechlichem Geitz gnug thun, ob wir gleich öffentlich sehen, daß weder Annaten noch Ablaß Geld, noch alles ander, ein Heller wider den Türcken, sondern allzumahl in den Sack, dem der Boden aus ist, kommt, lügen und trügen, setzen und machen mit uns Bünde, der sie nicht ein Haarbreit zu halten gedencken; das muß darnach der heilige Name Christi und S. Petri alles gethan haben.

Hie solte nun deutsche Nation, Bischoffe und Fürsten sich auch für Christen Leute halten, und das Volck, das ihnen befohlen ist, in leiblichen und geistlichen Gütern zu regieren und schützen, für solchen reissenden Wölffen beschirmen, die sich unter den Schaffskleidern dar-

Weltliche Oberkeit deutscher Nation sollen die Annaten heraussen

behalten. Matth. 7. v. 15.

dargeben als Hirten und Regierer. Und dieweil die Annaten ſo ſchimpfflich mißbrauchet werden, auch nicht gehalten, was verbunden iſt, ihr Land und Leute ſo jämmerlich ohn alles Recht ſchinden und verderben, nicht zu laſſen, ſondern durch ein Käyſerlich oder gemeiner Nation Geſetze die Annaten herauſſen behalten, oder wiederum abthun. Denn dieweil ſie nicht halten was verbunden iſt, haben ſie auch kein Recht zu den Annaten; ſo ſind die Biſchöffe und Fürſten ſchuldig, ſolche Dieberey und Räuberey zu ſtraffen, oder je zu wehren, wie das Recht fodert

Darinnen dem Pabſt beyſtehen und ſtärcken, der vielleicht ſolchem Unfug allein zu ſchwach iſt; oder wo er das wolte ſchützen und handhaben, als einem Wolff und Tyrannen wehren und widerſtehen: denn er kein Gewalt hat, böſes zu thun oder zu verfechten. Auch ſo man je wider die Türcken wolte einen ſolchen Schatz ſammlen, ſolten wir billig dermahleins witzig werden, und mercken, daß deutſche Nation denſelben baß bewahren könte denn der Pabſt; ſintemahl deutſche Nation ſelbſt Volck gnug hat zum Streit, ſo Geld fürhanden iſt. Es iſt mit den Annaten, wie mit andern manchen Römiſchen Fürgeben geweſen iſt.

Wie der Pabſt mit den Stifften in Deutſchland umgangen.

Item, darnach iſt getheilet worden das Jahr zwiſchen dem Pabſt und regierenden Biſchöffen und Stifften, daß der Pabſt ſechs Monat hat im Jahr, einen um den andern zu verleihen die Lehen, die in ſeinem Monat verfallen; damit faſt alle Lehen hinein gen Rom werden gezogen, ſonderlich die allerbeſten Pfründe und Dignitäten. Und welche einmahl ſo gen Rom fallen, die kommen darnach nimmer wieder heraus, ob ſie hinfort nimmer in des Pabſts Monat verfallen; damit den Stifften viel zu kurtz geſchicht, und iſt eine rechte Räuberey die ihr fürgenommen hat nichts herauſſen zu laſſen. Darum iſt ſie faſt reiff, und hohe Zeit, daß man die Pabſt Monat gar abthue, und alles was dadurch gen Rom kommen iſt, wieder heraus reiſſe.

Denn Fürſten und Adel ſollen drob ſeyn, daß das geſtohlene Guth werde wieder geben, die Diebe geſtraffet, und die ihres Urlaubs mißbrauchen, Urlaubs beraubet werden. Hält und gilt es, ſo der Pabſt des andern Tages ſeiner Erwehlung, Regul und Geſetze macht in ſeiner Cantzeley, dadurch unſer Stifft und Pfründe geraubet werden, da er kein Recht zu hat; ſo ſoll es vielmehr gelten, ſo der Käyſer Carolus des andern Tages ſeiner Krönung Regul und Geſetze gäbe, durch gantz Deutſchland kein Lehen und Pfründe mehr gen Rom laſſen kommen durch des Pabſts Monat, und was hinein kommen iſt, wieder frey werde, und von dem Römiſchen Rauber erlöſet; dazu er Recht hat von Ampts wegen ſeines Schwerdts.

Fündlein des Römiſchen Geitzes und Raubſtuhls.

Nun hat der Römiſche Geitz und Raubſtuhl nicht mecht der Zeit erwarten, daß durch Pabſt Monat alle Lehen hinein kämen, eines nach dem andern; ſondern eilet nach ſeinem unſättigen Wanſt, daß er ſie alle aufs kürtzte hinein reiſſe, und über die Annaten und Monaten ein ſolch Fund erdacht, daß die Lehen und Pfründe noch dreyerley Weiſe zu Rom behafft werden.

I. Zum erſten, ſo der ein frey Pfründ hat, zu Rom oder auf dem Wege ſtirbt, dieſelbe muß ewig eigen bleiben des Römiſchen (räubiſchen) Stuhls, ſolt ich ſagen, und wollen dennoch nicht Räuber heiſſen; ſo ſolche Räuberey niemand je gehöret noch geleſen hat.

II. Zum andern, ſo der ein Lehen hat oder überkommt, der des Pabſts oder Cardinäle Geſinde iſt, oder, ſo er zuvor ein Lehen hat, und darnach Pabſts oder Cardinals Geſinde wird. Nun wer mag des Pabſts und der Cardinäle Geſinde zehlen, ſo der Pabſt, wenn er nur ſpatzieren reitet, bey drey oder vier tauſend Maulreuter um ſich hat, trotz allen Käyſern und Königen. Denn Chriſtus und S. Peter giengen zu Fuſſe, auf daß ihre Statthalter deſto mehr zu prachten und prangen hätten. Nun hat der Geitz weiter ſich erklüget, und ſchaffet, daß auch herauſſen viel den Namen haben, Päbſtlich Geſinds, wie zu Rom, daß nur in allen Orten, das bloſſe ſchalckhafftige Wörtlein, Pabſts Geſinde, alle Lehen an den Römiſchen Stuhl bringen und ewiglich hefften. Sind das nicht verdrießliche, teuffeliſche Fünde. Sehen wir zu, ſo ſoll Mäyntz, Magdeburg, Halberſtadt, gar fein gen Rom kommen, und das Cardinalat theuer gnug bezahlet werden. Darnach wollen wir alle deutſche Biſchöffe, Cardinäle machen, das nichts herauſſen bleibe.

Pabſts Geſinde.

III. Zum dritten, wo um ein Lehen ein Hader ſich zu Rom angefangen, welches ich achte, faſt die gemeineſte und gröſſeſte Straffe iſt, die Pfründen gen Rom zu bringen. Denn wo hie kein Hader iſt, findet man unzehliche Buben zu Rom, die Hader aus der Erden graben, und Pfründen angreiffen, wo ſie nur wollen, da mancher frommer Prieſter ſeine Pfrunde muß verlieren, oder mit einer Summa Geldes den Hader abkauffen, eine Zeitlang ſolch Lehen mit Haderrecht oder Unrecht verhafft, muß auch des Römiſchen Stuhls ewig eigen ſeyn. Es wäre nicht Wunder, daß GOtt vom Himmel, Schwefel und hölliſch Feuer regnete, und Rom in Abgrund verſenckte, wie er vor Zeiten Sodoma und Gomorra thät. Was ſoll ein Pabſt in der Chriſtenheit, wenn man ſeiner Gewalt nicht anders braucht, denn zu ſolcher Haupt-Boßheit, und er dieſelben ſchützet und handhabet? O edlen Fürſten und Herrn, wie lange wolt ihr euer Land und Leute ſolchen reiſſenden Wölffen öffnen und frey laſſen.

Rom. Gen. 19. v. 24.

DA nun ſolche Practicken nicht gnug war, und dem Geitz die Zeit zu lange ward, alle Bißthüme hinein zu reiſſen, hat

mein lieber Geitz doch so viel erfunden, daß die Bißthüme mit Namen herausſen, und mit dem Grund und Boden zu Rom ſind. Und daß alſo kein Biſchoff mag beſtätiget werden, er kauffe denn mit groſſer Summa Gelds das Pallium, und verpflichte ſich mit greulichen Eyden zu einem eigenen Knecht dem Pabſt. Daher kommts, daß kein Biſchoff wider den Pabſt darff handeln. Das haben die Römer auch geſucht mit dem Eyde, und ſind alſo die allerreichſten Bißthüme in Schuld und Verderben kommen. Mäyntz, höre ich, gibt 20. tauſend Gülden; das ſind mir je Römer, als mich dünckt. Sie habens wohl vor Zeiten geſetzt im geiſtlichen Recht, das Pallium umſonſt zu geben, des Pabſts Geſinde wenigern, Hader mindern, den Stifften und und Biſchoffen ihre Freyheit laſſen. Aber das wolte nicht Geld tragen; darum iſt das Blat umgekehret, und iſt den Biſchöffen und Stifften aller Gewalt genommen, ſitzen wie die Ziefern, haben weder Amt, Macht noch Wercke, ſondern regieren alle Dinge die Häuptbuben zu Rom, auch ſchier des Küſters und Glockners Amt in allen Kirchen; alle Hader werden gen Rom gezogen, thut jedermann durch Pabſts Gewalt was er will.

Pallium.

Mäyntz.

Biſchoffen und Stifften iſt alle ihre Gewalt genommen.

Was iſt geſchehen in dieſem Jahre? Der Biſchoff zu Straßburg wolte ſein Stifft ordentlich regieren und reformiren in Gottesdienſt, und ſtellete etliche Göttliche und Chriſtliche Artickul dazu dienſtlich. Aber mein lieber Pabſt und der heilige Römiſche Stuhl, ſtöſſet zu Boden, und verdammt ſolche heilige, geiſtliche Ordnung gantz miteinander, durch Anlangen der Prieſterſchafft. Das heiſt die Schaafe Chriſti geweidet, ſo ſoll man Prieſter wider ihren eignen Biſchoff ſtärcken, und ihren Ungehorſam in Göttlichen Geſetzen ſchützen. Solch öffentlich GOttes Schmach wird der Endechriſt, hoffe ich, nicht verneinen, vernehmen. Da habt ihr den Pabſt, wie ihr habt gewolt. Warum das? Ey, wo eine Kirche würde reformiret, wäre das Einreiſſen gefährlich, das Rom müſte vielleicht auch daran; darüber ſolte man ehe keinen Prieſter mit dem andern eins bleiben laſſen, und wie ſie bisher gewohnet, Fürſten und Könige uneins machen, die Welt mit Chriſten-Blut erfüllen, daß je nicht der Chriſten Einigkeit, dem heiligen Römiſchen Stuhl durch reformiren zu ſchaffen gebe.

Reformatio des Biſchoffs von Straßburg.

Der Pabſt will keine Reformation leiden.

Bisher haben wir verſtanden, wie ſie mit den Pfründen handeln, die verfallen und loß werden. Nun erfället dem zarten Geitz zu wenig loß; darum hat er ſeine Fürſichtigkeit erzeiget auch in die Lehen, die noch beſeſſen ſind durch ihre Verweſer, daß dieſelben auch loß ſeyn müſſen, ob ſie ſchon nicht loß ſind; und das mancherley Weiſe.

Ein ander Betriegerey des Römiſchen Stuhls.

I. Zum erſten, lauret er, wo fette Präbenden ſind oder Bißthüme, durch einen alten oder krancken, oder auch mit einer erdichteten Untüchtigkeit beſeſſen; demſelben gibt der heilige Stuhl einen Coadjutor, das iſt, einen Mithelffer ohne ſeinen Willen und Danck, zu gute dem Coadjutor, darum, daß er des Pabſts Geſinde iſt, oder Geld darum gibt, oder ſonſt mit einem Römiſchen Frondienſt verdienet hat. Da muß denn abgehen, freye Erwehlung des Capitels, oder Recht des, der die Pfründen hat zu verleihen, und alles nur gen Rom.

I. Coadjutor.

II. Zum andern, heiſſet ein Wörtlein Commenden, das iſt, wenn der Pabſt einem Cardinal oder ſonſt ſeiner einem, ein reich, fett Kloſter oder Kirchen befielet zu behalten; gleich als wenn ich dir hundert Gülden zu behalten thäte. Diß heiſt das Kloſter nicht geben noch verleihen, auch nicht verſtören, noch Gottesdienſt abthun; ſondern allein zu behalten thun: nicht daß ers bewahren oder bauen ſoll; ſondern die Perſon austreiben, die Güter und Zinſe einnehmen, und irgend einen Apoſtaten verlauffenen Mönch hinein ſetzen, der fünff oder ſechs Gülden des Jahrs nimmt, und ſitzt des Tages in der Kirchen, verkäufft den Pilgern Zeichen und Bildlein, daß weder ſingen noch leſen daſelbſt mehr geſchicht. Denn wo das hieß Klöſter verſtören und Gottesdienſt abthun, ſo müſte man den Pabſt nennen einen Verſtörer der Chriſtenheit und Abthäter Gottesdienſts. Denn er treibet es fürwahr mächtig. Das wäre eine harte Sprach zu Rom; darum muß man es nennen ein Commenden oder Befehlung das Kloſter zu behalten. Dieſer Klöſter kan der Pabſt vier oder mehr in einem Jahr zu Commenden machen, da eines mehr denn ſechs tauſend Gülden hat einkommen. Alſo mehren ſie zu Rom Gottesdienſt, und erhalten die Klöſter; das lernet ſich in Deutſchen Landen auch.

II. Commenden.

III. Zum dritten, ſind etliche Lehen die ſie heiſſen Incompatibilia, die nach Ordnung geiſtlichs Rechts, nicht mögen mit einander behalten werden. Als da ſind zwo Pfarren, zwey Bißthüme und dergleichen. Hie drehet ſich der heilige Römiſche Stuhl und Geitz alſo aus dem geiſtlichen Recht, daß er ihm Gloſſen machet, die heiſſen Unio & incorporatio, das iſt, daß er viel incompatibilia in einander leibet, daß eines des andern Glied ſey, und alſo gleich als ein Pfründ geachtet werden; ſo ſind ſie nimmer incompatibilia, und iſt dem heiligen geiſtlichen Recht geholffen, daß es nicht mehr bindet, denn allein bey denen, die ſolch Gloſſen dem Pabſt und ſeinem Datario nicht abkäuffen. Der Art iſt auch die Unio, das iſt Vereinigung, daß er ſolcher Lehen viel zuſammen koppelt, als ein Bund Holtz, um welches Koppels willen ſie alle für ein Lehen gehalten

Incompatibilia.

Unio & Incorporatio.

ten werden. Alſo findet man wohl einen Cortiſanen zu Rom, der für ſich allein 22. Pfarren, 7. Pröbſteyen, und 44. Pfründen dazu hat; welches alles hilfft ſolche meiſterliche Gloſſe, und hält, daß nicht wider Recht ſey. Was nun Cardinäle und andere Prälaten haben, bedencke ein jeglicher ſelbſt. So ſoll man den Deutſchen den Beutel räumen, und Kützel vertreiben.

Adminiſtratio. Der Gloſſen eine iſt auch **Adminiſtratio**, das iſt, daß einer neben ſeinem Bißthum, Abtey oder Dignität habe, und alles Guth beſitze, ohne daß er den Namen nicht habe, denn allein **Adminiſtrator**. Denn es iſt zu Rom gnug, daß die Wörtlein ſich wandeln, und nicht die That; gleich als wenn ich lehrete, die Hurenwirtin ſolte Burgemeiſterin heiſſen, und doch bleiben ſo fromm als ſie iſt. Solch Römiſch Regiment hat S. Peter verkündiget, da er ſaget 2. Pet. 2. **Es werden falſche Meiſter kommen, die in Geitzerey mit erdichten Worten über euch handeln werden**, ihren Gewinſt zu treiben.

Adminiſtrator.

2. Petr. 2. v. 3.

Erbliche Pfründen. Es hat auch der liebe Römiſche Geitz den Brauch erdacht, daß man die Pfründe und Lehen verkaufft und leihet, auf ſolchen Vortheil, daß der Verkäuffer oder Handthierer darauf behält den Anfall und Zuſpruch, daß, ſo der Beſitzer ſtirbt, das Lehen frey wieder heimſterbe dem, der es vorhin verkaufft, verliehen oder verlaſſen hat; damit ſie aus den Pfründen Erbgüter gemacht haben, daß niemand mehr dazu kommen kan, denn welchen der Verkäuffer daſelbſt verkauffen will, oder ſein Recht daran beſcheidet an ſeinem Todt. Daneben ſind ihr viel, die ein Lehen dem andern aufgeben, nur mit dem Titul, daran er keinen Heller empfähet. Es iſt auch nun alt worden, daß einer dem andern ein Lehen aufgibt, mit Vorbehalt etlicher Summen jährlichs Zinſes; welches vor Zeiten Simoney war. Und der Stücklein vielmehr die nicht zu zehlen ſind, und gehen alſo viel ſchändlicher mit den Pfründen um, denn die Heyden unter dem Creutz mit Chriſtus Kleidern.

Simoney.

Matt. 27. v. 15.

Aber alles, was bißher geſaget, iſt faſt alt und gewöhnlich worden zu Rom. Noch eines hat der Geitz erdacht, daß ich hoffe, ſoll das letzte ſeyn, daran er erwürge. Der Pabſt hat ein edles Fündlein, das heiſſet Pectoralis reſervatio, das iſt, ſeines Gemüths Fürbehalt, & proprius motus, und eigener Muthwill der Gewalt. Das gehet alſo zu; Wenn einer zu Rom ein Lehen erlanget, daß ihm wird ſignirt und redlicher Weiſe zugeſchrieben, wie da der Brauch iſt, ſo kommt denn einer der Geld bringet, oder ſonſt verdienet hat, da nicht von zu ſagen iſt, und begehret daſſelbige Lehen von dem Pabſt, ſo gibt er es ihm, und nimmts dem andern. Spricht man denn, er ſey unrecht; ſo muß der allerheiligſte Vater ſich entſchuldigen, daß er nicht ſo öffentlich mit Gewalt wider Recht handeln geſtrafft werde, und ſpricht: Er habe in ſeinem Hertzen und Gemüth daſſelbe Lehen ihm ſelbſt und ſeiner voller Gewalt fürbehalten, ſo er doch ſein Lebtag zuvor nie davon gedacht noch gehöret hat. Und hat nun alſo ein Glößlein funden, daß er in eigener Perſon lügen, trügen, und jederman äffen und narren mag; und das alles unverſchämt und öffentlich: und will dennoch das Häupt der Chriſtenheit ſeyn, läſſet ſich mit öffentlichen Lügen den böſen Geiſt regieren.

Pectoralis reſervatio Papæ.

Dieſer Muthwille und lügenhafrige Fürbehalt des Pabſts macht nun zu Rom ein ſolch Weſen, daß niemand davon reden kan. Da iſt ein käuffen, verkäuffen, wechſeln, tauſchen, rauſchen, lügen, trügen, rauben, ſtehlen, prachten, Hurerey, Büberey, auf allerley Weiſe. Gottes Verachtung, daß nicht möglich iſt, dem Endechriſt läſterlicher zu regieren. Es iſt nichts mit Venedig, Antorff, Alkair, gegen dieſem Jahrmarckt und Kauffshandel zu Rom; ohn daß dort doch Vernunfft und Recht gehalten wird: hie gehet es wie der Teuffel ſelbſt will. Und aus dem Meer fleuſt nun in alle Welt gleiche Tugend. Solten ſich ſolche Leute nicht billich fürchten für der Reformation, und einem freyem Concilio, und ehe alle Könige und Fürſten in einander hencken, daß je nicht durch ihre Einigkeit ein Concilium werde? Wer mag leiden, daß ſolche ſeine Büberey an Tag komme?

Römiſch Buben-Leben.

Römiſcher Jahrmarckt.

Zuletzt hat der Pabſt zu dieſen allen edlen Händeln ein eigen Kauffhauß aufgericht, das iſt, des Datarii Hauß zu Rom. Dahin müſſen alle die kommen, die dieſer Weiſe nach um Lehen und Pfründe handeln, demſelben muß man ſolche Gloſſen und Handthierung abkäuffen, und Macht erlangen ſolche Haupt-Büberey zu treiben. Es war vor Zeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht muſte kauffen, oder mit Geld niederdrucken; aber itzt iſt ſie ſo köſtlich worden, daß ſie niemand läſſet Büberey treiben, es muß mit Summen vor erkaufft werden. Iſt das nicht ein Hurhauß über alle Hurhäuſer, die jemand erdencken möchte, ſo weiß ich nicht was Hurhäuſer heiſſen.

Datarii Hauß zu Rom.

Hurhauß über alle Hurhäuſer.

Haſt du nun Geld in dieſem Hauſe, ſo kanſt du zu allen den geſagten Stücken kommen; und nicht allein zu denſelben, ſondern allerley Wucher wird hie um Geld redlich, als geſtohlen geraubt Guth gerechtfertiget. Hie werden die Gelübde aufgehebt, hie wird den München Freyheit geben aus den Orden zu gehen, hie iſt frey der eheliche Stand den Geiſtlichen, hie mögen Hurenkinder ehelich werden, alle Unehre und Schande hie zu Würden kommen, aller beſer Tadel und Mahl hie Ritter geſchlagen und Edel wird. Hie muß ſich der eheliche Stand leiden, der in verboten Grad oder ſonſt einen Mangel hat.

Schätzerey und Schinderey, so zu Rom regieret.

O welch ein Schätzerey und Schinderey regieret da, daß einen Schein hat, daß alle geistliche Gesetze allein darum gesetzet sind, daß nur viel Geld-Stricke würden, daraus sich müste lösen, wer ein Christ seyn soll. Ja hie wird der Teuffel ein Heiliger und ein GOtt dazu. Was Himmel und Erden nicht vermag, das vermag diß Hauß. Es heissen Compositiones, freylich compositiones, ja confusiones. O wie ein schlechter Schatz ist der Zoll am Rhein gegen diesem heiligen Hause.

Zoll am Rein.

NJemand soll achten, daß ich zu viel sage; es ist alles öffentlich, daß sie selbst zu Rom müssen bekennen, es sey greulicher und mehr denn jemand sagen könte. Ich habe noch nicht, will auch noch nicht rühren die rechte helle Grundsuppen von den persönlichen Lastern; ich rede nur von gemeinen läufftigen Sachen, und kan sie dennoch mit Worten nicht erlangen. Es solten Bischöffe, Priesterschafft, und zuvor die Doctores der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach, hiewider einträchtiglich geschrieben und geschrien haben. Ja wende das Blat um, so findest du es.

ES ist auch das Valete dahinden, das muß ich auch geben. Da nun der unausmeßliche Geitz noch nicht genug hätte an allen diesen Schätzen, da billig sich drey mächtige Könige liessen an begnügen, hebt er nun an solche seine Händel zu versetzen und verkäuffen, dem Focker zu Augspurg, daß nun Bißthum und Lehen zu verleihen, tauschen, käuffen, und die lieben Handthierung geistlicher Güter treiben, eben auf den rechten Ort ist kommen, und nun aus geistlichen und weltlichen Gütern eine Handthierung worden. Nun möcht ich gerne eine so hohe Vernunfft hören, die erdencken möchte, was nun hinfort könte geschehen durch den Römischen Geitz, das nicht geschehen sey: Es wäre denn, daß der Focker seine beyde, und nun einigen Handel auch jemanden versetzt oder verkäufft. Ich meyne, es sey ans Ende kommen.

Focker zu Augspurg.

Aus geistlichen und weltlichen Gütern ist zu Rom eine Handthierung worden.

Denn was sie mit Ablaß, Bullen, Beicht-Briefen, Butterbriefen und andern Confessionalibus, haben in allen Landen gestohlen, noch stehlen und erschinden, achte ich als Flickwerck, und gleich als wenn man mit einem Teuffel in die Hölle würffe. Nicht, daß sie wenig tragen; denn sich wohl davon erhalten könte ein mächtiger König: sondern daß er gegen die obgesagten Schatzflüsse kein gleichen hat. Ich schweige auch noch zur Zeit wo solch Ablaß-Geld hinkommen ist; ein andermal will ich darnach fragen: denn Campoflore und Beluidere, und etliche mehr Orte wissen wohl etwas darum.

Campoflore. Belvidere.

DJeweil denn solch teuffelich Regiment nicht allein ein öffentliche Rauberey, Trügerey und Tyranney der höllischen Pforten ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seel verderbet, sind wir hie schüldig allen Fleiß fürzuwenden, solch Jammer und Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türcken streiten, so lasset uns hie anheben, da sie am allerärgsten sind. Hencken wir mit Recht die Diebe, und köpffen die Räuber; warum solten wir frey lassen den Römischen Geitz, der der grösseste Dieb und Räuber ist, der auf Erden kommen ist oder kommen mag; und das alles in Christus und S. Peters heiligen Namen. Wer kans doch zuletzt leiden oder schweigen? Es ist je gestohlen u. geraubet fast alles was er hat, das ist je nicht anders; welches aus allen Historien bewehret wird. Es hat je der Pabst solche grosse Güter nicht gekaufft, daß er von seinen Officiis mag aufheben bey zehen hundert tausend Ducaten, ohne die obgenanten Schätzgruben und sein Land. So hats ihm Christus und S. Peter auch nicht aufgeerbet; so hats ihm auch niemand geben noch geliehen; so ists auch nicht ersessen noch erjähret. Sage du mir, woher mag ers haben? Daraus mercke, was sie suchen und meynen, wenn sie Legaten heraus senden, Geld zu samlen wider den Türcken.

teuffelisch Regiment.

Römischer Geitz.

Rath D. M. L. von Besserung Christliches Standes.

NJewohl ich nun zu gering bin Stücke für zu legen, zu solches greulichen Wesens Besserung dienlich, will ich doch das Narrenspiel hinaus singen, und sagen, so viel mein Verstand vermag, was wohl geschehen möcht und solte, von weltlicher Gewalt oder gemeinen Concilio.

I. Die Annaten soll man abthun.

ZUm ersten, daß ein jeglicher Fürst, Adel, Städt, in ihren Unterthanen frisch an verbietet die Annaten gen Rom zu geben, und sie gar abthue. Denn der Pabst hat den Pact brochen, und eine Räuberey gemacht aus den Annaten, zu Schaden und Schanden gemeiner deutscher Nation, gibt sie seinen Freunden, verkäufft sie für groß Geld, und stifft Officia darauf; darum hat er das Recht dazu verlohren, und Straffe verdienet. So ist die weltliche Gewalt schuldig zu schützen die Unschuldigen, und wehren das Unrecht, wie S. Paulus Rom. 13. lehret, und S. Peter 1. Pet. 2. ja auch das geistliche Recht 16. q. 7. de filiis. Daher es kommen ist, daß man sagt zum Pabst und den Seinen: Tu ora, du solt beten; zum Käyser und den Seinen: Tu protege, du solt schützen; zu dem gemeinen Mann. Tu labora, du solt arbeiten. Nicht also, daß nicht ein jeglicher beten, schützen, arbeiten solte. Denn es ist alles gebetet, geschützet, gearbeitet, wer in seinem Werck sich übet; sondern daß einem jeglichen sein Werck zugeeignet werde.

Der Pabst hat aus den Annaten eine Räuberey gemacht.

Rom. 13. v. 4. 1. Petr. 2. v. 14.

Zum

II. Römische Practiken dadurch der Pabst alle deutsche Stiffter ꝛc. zu sich reisset.

Zum andern, dieweil der Pabst mit seinen Römischen Practicken, Commenden, Adjutorien, Reservation, Gratiis expectativis, Pabst Monat, Incorporation, Union, Pension, Palliis, Cantzeley-Reguln und dergleichen Büberey, alle deutsche Stiffte, ohne Gewalt und Recht zu sich reisset, und dieselben zu Rom Frembden, die nichts in Deutschen Landen dafür thun, gibt und verkäufft, damit er die Ordinarien beraubt ihres Rechten, macht aus den Bischöffen nur Cifferen u. Oelgötzen, u. also wider sein eigē geistl. Recht, Natur und Vernunfft handelt, daß zuletzt dahin komen, daß die Pfründe und Lehen nur groben ungelehrten Eseln und Buben zu Rom, durch lauter Geitz verkauffet werden, fromme gelehrte Leute ihrer Verdienst und Kunst nichts geniessen, dadurch das arme Volck Deutscher Nation guter gelehrter Prälaten muß mangeln und verderben; So soll hie der Christliche Adel sich gegen ihn setzen, als wider einen gemeinen Feind und Zustörer der Christenheit, um der armen Seelen Heil willen, die durch solche Tyranney verderben müssen; setzen, gebieten und verordnen, daß hinfort kein Lehen mehr gen Rom gezogen, keines mehr darinnen erlanget werde auf keinerley Weise: sondern wieder von der tyrannischen Gewalt heraus ruckt, herausen behalten, und den Ordinarien ihr Recht und Amt wiederstatten, solch Lehen zu verordnen, aufs beste sie mögen, in deutscher Nation.

Und wo ein Curtisan heraus käme, daß demselben ein ernster Befehl geschähe abzustehen, oder in den Rein und das nechste Wasser zu springen, und den Römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade führen; so würden sie zu Rom mercken, daß die Deutschen nicht allzeit toll und voll seyn, sondern auch einmal Christen worden wären, als die den Spott und Schmach des heiligen Namens Christi, unter welchen solche Büberey und Seel verderben geschicht, nicht mehr zu leiden gedencken, GOtt und Gottes Ehre mehr achten denn der Menschen Gewalt.

III. Ordnung des Concilii Niceni.

Zum dritten, daß ein Käyserlich Gesetz ausgehe, keinen Bischoffs-Mantel, auch keine Bestätigung irgend einer Dignitäten, fortan aus Rom zu holen; sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmesten Concilii Niceni wieder aufrichtete, darinnen gesetzt ist, daß ein Bischoff soll bestätiget werden von den andern zween nechsten, oder von dem Ertz-Bischoff. Wenn der Pabst solche und aller Concilien Statuten will zureissen, was ists nütze, daß man Concilia habe? oder wer hat ihm die Gewalt gegeben, Concilia so zu verachten und zu reissen? So mehr thun wir abe alle Bischöffe, Ertzbischöffe, Primaten, machen eitel Pfarherrn daraus, daß der Pabst allein sey über sie, wie er doch ietzt ist, und den Bischöffen, Ertzbischöffen, Primaten kein ordentliche, Gewalt noch Amt lässet, alles zu sich reisset, und ihnen nur den Namen und ledigen Titul bleiben lässet, so weit auch, daß durch seine Exemtion auch die Klöster, Abt und Prälaten der ordentlichen Gewalt der Bischöffe entzogen, und damit keine Ordnung der Christenheit bleibt. Daraus denn folgen muß, wie erfolget ist, Nachlaß der Straffe und Freyheit übel zu thun in aller Welt; daß ich furwar besorge, man möge den Pabst nennen Hominem peccati. Wem kan man Schuld geben, daß keine Zucht, keine Straff, kein Regiment, keine Ordnung in der Christenheit ist, denn dem Pabst? Der durch solche seine eigene vermessene Gewalt allen Prälaten die Hand zuschleust, die Ruten nimmt; und allen Unterthanen die Hand aufthut, und Freyheit gibt oder verkäufft?

Mensch der Sünden ist der Pabst. 2. Thess. 2. v. 3.

Doch daß er nicht klage, er werde seiner Oberkeit beraubet, solt verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Ertzbischöffe nicht möchten eine Sache ausrichten, oder unter ihnen sich ein Hader erhübe, daß alsdenn dieselbe dem Pabst würde fürgetragen, und nicht eine jegliche kleine Sache, wie vor Zeiten geschach, und das hochberühmte Concilium Nicenum gesetzet hat. Was aber ohn den Pabst kan ausgerichtet werden, daß seine Heiligkeit nicht mit solchen geringen Sachen beschwert werde, sondern ihres Gebets und Studiren, und sorgen für die gantze Christenheit, wie er sich rühmet, warten möge. Wie die Apostel thäten Actor. 6. und sagten: **Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes lassen und dem Tisch dienen; wir wollen an dem Predigen und Gebet hangen**, und über das Werck andere verordnen. Aber nun ist Rom nicht anders denn des Evangelii und Gebets Verachtung und Tischdienst, das ist, zeitlichs Guts; und reimet sich der Apostel und Pabst Regiment zusammen, wie Christus und Lucifer, Himmel und Hölle, Nacht und Tag: und heist doch Christi Vicarius und der Aposteln Nachfolger.

Actor. 6. v. 2. ibid. v. 4.

Vergleichung des Regiments der Apostel und des Pabsts.

Zum vierdten, daß verordnet werde, daß keine weltliche Sache gen Rom gezogen werde, sondern dieselben alle der weltlichen Gewalt lassen; wie sie selbst setzen in ihren geistlichen Rechten, und doch nicht halten. Denn des Pabsts Amt soll seyn, daß er der allergelehrteste in der Schrifft, und wahrhafftig nicht mit Namen der Allerheiligste, regiere die Sachen, die den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen, die Primaten und Ertzbischöffe dazu halten, und mit ihnen drinnen handeln und Sorge tragen, wie S. Paulus 1. Cor. 6. lehret, und härtiglich straffet, daß sie mit weltlichen Sachen umgiengen. Denn es bringet unträglichen Schaden allen Landen, daß zu Rom solche

Eigentlich Amt des Pabsts.

1. Cor. 6. v. 7.

Sachen werden gehandelt, da grosse Kosten aufgehen, dazu dieselben Richter nicht wissen die Sitten, Recht und Gewohnheit der Lande, daß mehrmal die Sachen zwingen und ziehen nach ihren Rechten u. Opinionen, damit den Parteyen muß unrecht geschehen.

Greuliche Schinderey der Official ꝛc.

Dabey müste man auch verbieten in allen Stifften die greuliche Schinderey der Official, daß sie nicht mehr denn des Glaubens Sache und guter Sitten sich annehmen; was Geld, Guth und Leib oder Ehre antrifft, den weltlichen Richtern lassen. Darum soll die weltliche Gewalt das bannen und treiben nicht gestatten, wo es nicht Glauben oder gutes Leben antrifft. Geistliche Gewalt soll geistlich Guth regieren, wie das die Vernunfft lehret; geistlich Guth, aber ist nicht Geld noch leiblich Ding, sondern Glauben und gute Wercke.

Primat in Germanien.

Doch möchte man gönnen, daß Sachen, die da Lehen oder Pfründe betreffen, für Bischöffen, Ertzbischöffen, Primaten gehandelt würden. Darum wo es seyn möchte zu scheiden die Häder und Kriege, daß der Primat in Germanien ein gemein Consistorium hielte, mit (a) Adjutoribus, Cantzlern, der, wie zu Rom, signaturas gratiæ & justitiæ regirete, zu welchem durch Appellation die Sachen in Deutschen Landen würden ordentlich bracht und getrieben, welche man nicht, wie zu Rom, mit zufälligen Geschencken und Gaben besolten müste, dadurch sie gewohnten, Recht und Unrecht verkäuffen, wie sie ietzt zu Rom müssen thun; darum daß ihnen der Pabst kein Sold gibt, lässet sie sich mit Geschencken selbst mästen. Denn es ligt je zu Rom niemand etwas daran, was Recht oder Unrecht, sondern was Geld oder nicht Geld ist. Aber diese möchte man besolden von den Annaten, oder sonst einen Weg erdencken; wie denn wohl mögen die Hochverständigere und in den Sachen baß erfahrne, denn ich bin. Ich will nur angereget und Ursach zu gedencken geben haben denen, die da mögen und geneigt sind, deutscher Nation zu helffen, wiederum Christen und frey werden, nach dem elenden, heydnischen und unchristlichem Regiment des Pabsts.

(a) Adjutoribus.

Zum fünfften, daß keine Reservation mehr gelte, und kein Lehen mehr behafftet werde zu Rom; es sterbe der Besitzer, es sey Hader drob, oder sey eines Cardinals oder Pabsts Gesinde. Und daß man strenglich verbiete und wehre, daß kein Curtisan auf irgend ein Lehen Hader anfahe, die frommen Priester zu citiren, tribuliren und aufs contentiren treiben. Und wo darum aus Rom ein Bann oder geistlicher Zwang käme, daß man den verachte, als wenn ein Dieb jemand in Bann thäte, darum, daß man ihn nicht wolte stehlen lassen; ja man solte sie hart straffen, daß sie des Banns und göttlichs Namens so lästerlich mißbrauchen, ihre Räuberey zu stärcken, und mit falschen erdichten Dräuen uns treiben wollen dahin, daß wir solche Lästerung göttliches Namens und Mißbrauch Christlicher Gewalt sollen leiden und loben, und ihrer Schalckheit für GOtt theilhafftig werden; so wir ihr zu wehren für GOtt schuldig sind, wie S. Paulus Röm. 1. dieselben straffet: **Sie sind des Todes würdig, daß sie nicht allein solches thun, sondern auch daß sie verwilligen und gestatten solches zu thun.** Rom. 1. v. ult.

Zuvor aber die lügenhafftige reservatio pectoralis ist unleidich, dadurch die Christenheit so lästerlich und öffentlich wird zur Schmach und Spott gesetzt, daß ihr Oberster mit öffentlichen Lügen handelt, und um das verfluchte Guth, Gunst jedermann unverschämt betreugt und narret. Reservatio pectoralis.

Zum sechsten, daß auch abgethan werden, die Casus reservati, die behaltene Fälle, damit nicht allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viel armer Gewissen von den wütrichen Tyrannen verstrickt und verwirret, zu unträglichen Schaden ihres Glaubens zu GOtt; sonderlich die lächerlichen, kindischen Fälle, die sie aufblasen mit der Bulla cœnæ Domini, die nicht würdig sind, daß man es tägliche Sünde nennen solte, schweige denn, so grosse Fälle, die der Pabst mit keinem Ablaß nachlässet; als da sind, so jemand verhindert ein Pilgrim gen Rom, oder brächte den Türcken Wehre, oder verfälscht des Pabsts Briefe. Sie narren uns mit so groben, tollen, unbehenden Stücken; Sodoma und Gomorra und alle Sünde, die wider Gottes Gebot geschehen, und geschehen mögen, sind nicht Casus reservati, aber was GOtt nie geboten hat, und sie selbst erdacht haben, das müssen Casus reservati seyn, nur daß man niemand hindere, Geld gen Rom zu bringen, daß sie für dem Türcken sicher in Wollust leben, und mit ihren losen unnützen Bullen und Briefen die Welt in ihrer Tyranney behalten. Casus reservati. Bulla cœnæ Domini. Casus reservati.

Ein jeder Priester hat Gewalt von allerley Sünden zu absolviren.

Solte nun billich ein solch wissen bey allen Priestern oder eine öffentliche Ordnung seyn, daß keine heimliche, unverklagte Sünde ein fürbehaltner Fall ist, und ein jeglicher Priester Gewalt hat, allerley Sünde zu entbinden, wie sie immer genennet werden, wo sie heimlich sind; auch weder Abt, Bischoff noch Pabst Gewalt hat, der eine ihm für zu behalten. Und wo sie das thäten, so hält und gilt es nichts; wären auch darum zu straffen, als die ohne Befehl in Gottes Gericht fallen, und ohn Ursach die armen, unverständigen Gewissen verstricken und beschweren. Wo es aber öffentlich grosse Sünden sind, besonders wider Gottes Gebot, da hats wohl einen Grund, Casus reservatos zu haben. Doch auch nicht zu viel; auch nicht aus eigener Gewalt ohn Ursach. Denn

Christus

Christus hat nicht Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesetzt, wie S. Petrus saget 1. Pet. 5.

1. Petr. 5. v. 2. 3.

ZUm siebenden, daß der Römische Stuhl die Officia abthue, das Gewürm und Schwürm zu Rom wenigere, auf daß des Pabsts Gesinde möge von des Pabsts eigen Guth ernähret werden, und lasse seinen Hoff nicht aller Königen Hoff mit Prangen und Kosten übertreten: angesehen, daß solch Wesen nicht allein nie gedienet hat zur Sachen des Christlichen Glaubens; sondern sie auch dadurch verhindert am Studiren und Gebet, daß sie selbst fast nichts mehr wissen vom Glauben zu sagen. welches sie gar gröblich beweiset haben in diesem letzten Römischen Concilio, darinnen unter vielen kindischen leichtfertigen Articuln auch das gesetzt haben, daß des Menschen Seel sey unsterblich, und ein Priester je einmal im Monat sein Gebet zu sprechen schuldig ist, will er sein Lehen nicht verlieren. Was solten die Leute über der Christenheit und Glaubens-Sachen richten, die für grossem Geitz, Guth und weltlicher Pracht erstockt und verblendt, nun allererst setzen die Seele sey unsterblich? Welches nicht eine geringe Schmach ist aller Christenheit, so schimpfflich zu Rom mit dem Glauben umgehen. Hätten sie nun weniger Guth und Prangen, so möchten sie baß studiren und beten, daß sie würdig und tüchtig würden, des Glaubens Sachen zu handeln; wie sie vor Zeiten waren, da sie Bischöffe und nicht Könige aller Könige zu seyn sich vermassen.

Im letzten Römischen Concilio ist gesetzt, daß des Menschen Seel unsterblich sey.

Ende so die Bischöffe dem Pabst gethan:c.

ZUm achten, daß sie schweren greulichen Eyde aufgehaben würden, so die Bischöffe dem Pabst zu thun gezwungen, ohn alles Recht, damit sie gleich wie die Knechte gefangen werden; wie das untüchtige, ungelahrte Capitul, Significasti, von eigener Gewalt und grossen Unverstand setzet. Ists nicht gnug, daß sie uns Guth, Leib und Seel beschwehren, mit vielen ihren tollen Gesetzen, dadurch den Glauben geschwächt, die Christenheit verderbet, sie nehmen denn auch gefangen die Person, ihr Amt und Werck: dazu auch die Investitur, die vor Zeiten der deutschen Kayser gewesen, und in Franckreich und etlichen Königreichen noch der Könige sind. Darüber sie mit den Kayserrn grossen Krieg und Hader gehabt, so lange, bis daß sie mit frecher Gewalt genommen und behalten haben bißher; gerade als müsten die Deutschen für allen Christen auf Erden des Pabsts u. Römischen Stuhls Göckelnarren seyn, thun und leiden, was sonst niemand leiden noch thun will. Dieweil denn diß Stück eitel Gewalt und Räuberey ist, zu Hinderniss Bischöfflicher ordentlicher Gewalt, und zu Schaden der armen Seelen, ist der Käyser mit seinem Adel schuldig, solche Tyranney zu wehren und straffen.

Gewalt des Pabsts über den Kayser ꝛc.

ZUm neundten, daß der Pabst über den Käyser keine Gewalt habe, ohne daß er ihn auf dem Altar salbe und kröne, wie ein Bischoff einen König krönet; und je nicht der teuffelische Hoffart hinfort zugelassen werde, daß der Käyser des Pabsts Füsse küsse, oder zu seinen Füssen sitze, oder wie man sagt, ihm den Stegreiff halte, und den Zaum seines Maulpferds, wenn er auffsitzt zu reiten; noch vielweniger dem Pabst Hulde und treue Unterthänigkeit schwöhre, wie die Päbste unverschämt fürnehmen zu fodern, als hätten sie Recht dazu. Es ist das Capitel Solite, darinnen Päbstliche Gewalt über Käyserliche Gewalt erhebt wird, nicht eines Hellers werth, und alle die sich darauf gründen oder dafür fürchten; dieweil es nicht anders thut, denn die heiligen Gottes Wort zwinget und dringet von ihrem rechten Verstand, auf ihre eigene Träume: wie ich das angezeiget habe im Latein.

C. Solite.

SOlches überschwengliches, über hochmüthiges, über freveliches Fürnehmen des Pabsts hat der Teuffel erdacht, darunter mit der Zeit den Endechrist einzuführen, und den Pabst über GOtt zu erheben; wie denn schon viel thun und gethan haben. Es gebühret nicht dem Pabst sich zu erheben über weltliche Gewalt, denn allein in geistlichen Aemtern; als da sind, predigen und absolviren. In andern Stücken soll er darunter seyn, wie Paulus Röm. 13. und 1. Pet. 3. lehren, als ich droben gesagt habe. Er ist nicht ein Statthalter Christi im Himel, sondern allein Christi auf Erden wandelend. Deñ Christus im Himmel, in der regierenden Form, darf keines Statthalters; sondern sitzet, siehet, thut, weiß und vermag alle Dinge. Aber er darff seyn in der dienenden Form, als er auf Erden gieng, mit arbeiten, predigen, leiden und sterben. So kehren sie es um, nehmen Christo die himlisch regierende Form, und geben sie dem Pabst; lassen die dienende Form gantz untergehen. Er solte schier der Widerchrist seyn, den die Schrifft heisset Antichrist; gehet doch alle sein Wesen, Werck und Fürnehmen wider Christum, nur Christus Wesen und Werck zu vertilgen und verstören.

In geistlichem Amt ist der Pabst über weltliche Oberkeit. Röm. 13. v. 1. 1. Petr. 3. v. 13. 14.

Es ist auch lächerlich und kindisch, daß der Pabst aus solchem verblendten, verkehrten Grund sich rühmet in seinem Decretal Pastoralis, er sey des Käyserthums ein ordentlicher Erbe, so es ledig stünde. Wer hat es ihm geben? Hats Christus gethan, da er saget, Luc. 22. **Die Fürsten der Heyden sind Herren; ihr aber solt nicht so seyn?** Hats ihm S. Peter aufgeerbet? Mich verdreust, daß wir solche unverschämte, grobe, tolle Lügen müssen im geistlichen Recht lesen und lehren, dazu für Christliche Lehre halten, so es doch teuffelische Lügen sind. Welcher Art auch ist die unerhörte Lügen, de donatione Constantini.

Falscher Ruhm des Pabsts, daß er des Käyserthums Erbe sey.

Luc. 22. v. 25. 26.

Donatio Constantini.

tini. Es muß eine besondere Plage von GOtt gewesen seyn, daß so viel verständige Leute sich haben lassen bereden, solche Lügen aufzunehmen, so sie doch so gar grob und unbehend sind, daß mich dünckt, es solte ein trunckener Bauer behender und geschickter lügen können. Wie solte bestehen bey einem Käyserthum, zu regieren, predigen, beten, studiren und der Armen warten? Welche Amt aufs allereigentlichste dem Pabst zu stehen, und von Christo mit so grossem Ernst aufgelegt, daß er auch verboth, sie solten nicht Röcke, nicht Geld mit sich tragen; sintemahl der kaum solch Amt warten kan, der einiges Hauß regieren muß; und der Pabst will Käyserthum regieren, dazu Pabst bleiben. Es haben die Buben erdacht, die unter des Pabsts Namen gerne Herren wären über die Welt, und das verstörete Römische Reich durch den Pabst und Namen Christi wieder aufrichten, wie es vor gewesen ist.

Eigentlich Ampt des Pabsts.

Matt. 10. v. 10.

Neapolis Siciliæ Regnum.

Zum zehenden, daß sich der Pabst enthalte, die Hand aus der Suppen ziehe, sich keines Tituls unterwinde des Königreichs zu Neapel und Sicilien. Er hat eben so viel Recht daran als ich, will dennoch Lehenherr darüber seyn. Es ist ein Raub und Gewalt, wie fast alle andere seine Güter sind; darum solte ihm der Käyser solchs Lehens nicht gestatten, und wo es geschehen wäre, nicht mehr verwilligen; sondern ihm die Biblien und Betbücher dafür anzeigen, daß er weltliche Herren lasse Land und Leute regieren, sonderlich die ihm niemand geben hat; und er predige und bete.

Länder, so der Pabst mit Gewalt eingenommen ꝛc.

Solche Meynung solte auch gehalten werden über Bononien, Imola, Vincentz, Raven, und alles was der Pabst in der Anconianer Marck, Romandiol, u. mehr Länder Welschlandes, mit Gewalt eingenommen, und mit Unrecht besitzt, dazu wider alle Gebote Christi und S. Pauli sich drein menget. Denn also saget S. Paulus: **Niemand wickelt sich in die weltlichen Geschäfft, der göttlicher Ritterschafft warten soll.** Nun soll der Pabst das Haupt und der erste seyn in dieser Ritterschafft; und menget sich mehr in weltliche Geschäffte, denn kein Käyser noch König: je so müste man ihm heraus helffen, und seiner Ritterschafft warten lassen. Christus auch, des Statthalter er sich rühmet, wolte noch nie mit weltlichem Regiment zu schaffen haben, so gar, daß er zu einem, der ein Urtheil von ihm über seinen Bruder begehrete, sprach: **Wer hat mich dir zu einem Richter gemacht?** Aber der Pabst fähret einhin unberuffen, unterwindet sich aller Dinge, wie ein GOtt, bis daß er selbst nicht mehr weiß, was Christus sey, des Statthalter er sich aufwirfft.

2. Tim. 2. v. 3.

Luc. 12. v. 14.

Dem Pabst die Füsse küssen, ist ein Endechristisch

Zum eilfften, daß das Füßküssen des Pabsts auch nicht mehr geschehe. Es ist ein unchristlich, ja Endechristisch Exempel, daß ein armer sündiger Mensch ihm lässet seine Füsse küssen von dem, der hundert mal besser ist denn er. Geschicht es der Gewalt zu Ehren, warum thut es der Pabst auch nicht den andern, der Heiligkeit zu Ehren? Halt sie gegen einander Christum und den Pabst. Christus wusch seinen Jüngern die Füsse und trucknet sie; und die Jünger wuschen sie ihm noch nie. Der Pabst, als höher denn Christus kehret das um, und lässet es eine grosse Gnade seyn, ihn seine Füsse zu küssen; der doch das billich, so es jemand von ihm begehret, mit allem Vermögen wehren solte, wie S. Paulus und Barnabas, die sich nicht wolten lassen ehren als GOtt, von denen zu Listris, sondern sprachen: **Wir sind gleich Menschen als ihr.** Aber unsere Schmeichler habens so hoch gebracht, und uns einen Abgott gemacht, daß niemand sich so fürchtet für GOtt, niemand ihn mit solchen Gebärden ehret als den Pabst. Das können sie wohl leiden; aber gar nicht, so des Pabsts Prachten ein Haarbreit würde abgebrochen. Wenn sie nun Christen wären, und Gottes Ehre lieber hätten denn ihr eigen, würde der Pabst nimmer frölich werden; wo er aber gewahr würde, daß Gottes Ehre verachtet, und seine eigene erhaben wäre, würde auch niemand lassen ihn ehren, bis er vermerckt, daß Gottes Ehre wieder erhaben, und grösser denn seine Ehre wäre.

Exempel

Joh. 13. v. 4. & seqq.

Act. 14. v. 14. seqq.

Derselben grossen ärgerlichen Hoffart ist auch das ein heßlich Stück, daß der Pabst ihm nicht läst begnügen, daß er reiten oder fahren möge, sondern ob er wohl starck und gesund ist, sich von Menschen, als ein Abgott, mit unerhörter Pracht tragen lässet. Lieber wie reimet sich doch solch Luciferische Hoffart mit Christo, der zu Fusse gangen ist, und alle seine Apostel? Wo ist ein weltlicher König gewesen, der so weltlich und prächtig je gefahren hat, als der fähret, der ein Häupt seyn will, aller der, die weltliche Pracht verschmähen, und fliehen sollen, das ist der Christen? Nicht daß uns das fast soll bewegen an ihm selbst; sondern daß wir billich Gottes Zorn fürchten sollen, so wir solcher Hoffart schmeicheln, und unsern Verdrieß nicht mercken lassen. Es ist gnug, daß der Pabst also tobet und narret; es ist aber zu viel, so wir das billichen, und vergönnen.

Denn welch Christen-Hertz mag oder soll das mit Lust sehen, daß der Pabst, wenn er sich will lassen communiciren, stille sitzt, als ein Gnaden Jungherr, und lässet ihm das Sacrament von einem knienden gebeugten Cardinal mit einem güldenen Rohr reichen; gerade als wäre das heilige Sacrament nicht würdig, daß ein Pabst, ein armer stinckender Sünder aufstünde, seinem GOtt eine Ehre thät; so doch alle andere Christen, die viel heiliger sind, denn der allerheiligste Vater der Pabst, mit aller Ehrerbietung dasselbe empfahen? Was wäre es Wunder, daß uns GOtt allesamt plagete, daß wir solche Unehre

GOttes

GOttes leiden und loben in unsern Prälaten, und solcher seiner verdammten Hoffart uns theilhafftig machen, durch unser schweigen oder schmeichlen?

Also gehet es auch, wenn er das Sacrament in der Procession umträgt: ihn muß man tragen; aber das Sacrament stehet für ihm wie ein Kandel Weins auf dem Tisch. Kürtzlich, Christus gilt nichts zu Rom; der Pabst gilts alles sammt: und wollen uns dennoch dringen und bedräuen, wir sollen solch Endechristische Tadel billigen, preisen und ehren wider GOtt und alle Christliche Lehre. Helffe nun GOtt einem freyen Concilio, daß es den Pabst lehre, wie er auch ein Mensch sey, und nicht mehr, denn GOtt, wie er sich unterstehet zu seyn.

Zum zwölfften, daß man die Wallfahrten gen Rom abthäte, oder niemand von eigener Farwitz oder Andacht wallen liesse, er würde denn zuvor von seinem Pfarrherr, Stadt oder Oberherrn erkannt, gnugsam und redlich Ursach haben. Das sage ich nicht darum, daß Wallfahrten böse sey; sondern daß sie zu dieser Zeit übel gerathen: denn sie zu Rom kein gut Exempel, sondern eitel Aergerniß sehen, und wie sie selbst ein Sprichwort gemacht haben: Je näher Rom, je ärger Christen; Bringen sie mit sich Verachtung GOttes und GOttes Geboten. Man sagt, wer das erste mal gen Rom gehet, der sucht einen Schalck; zum andern mal findet er ihn; zum dritten, bringt er ihn mit heraus. Aber sie sind nun so geschickt worden, daß sie die drey Reisen auf einmal ausrichten, und haben fürwahr uns solche Stücklein aus Rom bracht. Es wäre besser, Rom nie gesehen noch erkant.

Je näher Rom, je ärger Christen.

Und ob schon diese Sache nicht wäre, so ist doch noch da eine fürtrefflichere, nemlich die, daß die einfältigen Menschen dadurch verführet werden in einem falschen Wahn und Unverstand göttlicher Gebot. Denn sie meynen, daß solch wallen sey ein köstlich gut Werck; das doch nicht wahr ist. Es ist ein gering gut Werck, zu mehrmahlen ein böß verführisch Werck; denn GOtt hat es nicht geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann seines Weibes und Kinder wärte, und was dem ehlichen Stand zugebührt, dabey seinem Nächsten dienen und helffen. Nun geschicht es, daß einer gen Rom wallet, verzehret funffzig, hundert, mehr oder weniger Gülden, das ihm niemand befohlen hat, und lässet sein Weib und Kind, oder je seinen Nächsten daheime Noth leiden; und meynet doch der thörichte Mensch, er wolle solch Ungehorsam und Verachtung göttlicher Gebot mit seinem eigenwilligen wallen schmücken, so es doch ein lauter Fürwitz oder Teufels Verführung ist.

Warum fürnemlich die Wallfahrten zu meiden.

Das Jubel- oder gülden Jahr.

Da haben nun zu geholffen die Päbste mit ihren falschen, erdichten, närrischen gülden Jahren, damit das Volck erregt, von GOttes Geboten gerissen, und zu ihrem eigen verführischen Fürnehmen gezogen, und eben dasselbe angericht, das sie solten verboten haben. Aber es hat Geld getragen, und falsche Gewalt gestärckt, darum hats must fortgehen, es sey wider GOtt oder der Seelen Heil.

Solchen falschen verführischen Glauben der einfältigen Christen auszurotten, und wiederum einen rechten Verstand guter Wercke aufzurichten, solten alle Wallfahrten niedergelegt werden; denn es ist kein gutes nicht drinnen, kein Gebot, kein Gehorsam, sondern unzehlich Ursach der Sünden, und GOttes Gebot zu Verachtung. Daher kommen so viel Bettler, die durch solch Wallen unzehlich Büberey treiben, die betteln ohne Noth lernen und gewohnen.

Wie man sich mit Wallfahrten halten soll.

Da kömmt her frey Leben und mehr Jammer, die ich jetzt nicht zehlen will. Wer nun wolte wallen oder wallen geloben, solte vorhin seinem Pfarrherrn oder Oberherrn die Ursache anzeigen; fünde sichs, daß ers thät um gutes Wercks willen, daß dasselbe Gelübd und Werck durch den Pfarrherrn oder Oberherrn nur frisch mit Füssen getreten würde, als ein teuffelisch Gespenste, und ihm anzeigete, das Geld und die Arbeit, so zur Wallfahrt gehöret, an GOttes Gebot und tausend mahl besser Werck anzulegen, das ist, an den Seinen oder seine nechste Armen. Wo ers aber aus Fürwitz thät, Land und Städte zu besehen, mag man ihm seinen Willen lassen. Hat ers aber in der Kranckheit gelobet, daß man dieselben Gelübde verbiete, verspreche, und die GOttes Gebot dagegen empor hebe, daß er hinfort ihm begnügen lasse an dem Gelübde in der Tauffe geschehen, GOttes Gebot zu halten. Doch mag man ihn auf das mahl, sein Gewissen zu stillen, sein närrisch Gelübde lassen ausrichten. Niemand will die richtige gemeine Strasse göttlicher Gebot wandeln; jedermann macht ihm selbst neue Wege und Gelübde, als hätte er GOttes Gebot alle vollbracht.

Darnach kommen wir auf den grössen Hauffen, die da viel geloben, und doch wenig halten. Zürnet nicht lieben Herren, ich meyne es wahrlich gut, es ist die bittere und süsse Wahrheit, und ist, daß man ie nicht mehr Bettelklöster bauen lasse; hilff GOtt, ihr ist schon viel zu viel; ja wolte GOtt sie waren alle abe, oder je auf zween oder drey Orten gehauffet! Es hat nichts guts gethan, es thut auch nimmermehr gut, irre lauffen auf dem Lande. Darum ist mein Rath, man schlage zehen oder wie viel ihr Noth ist, auf einen Hauffen, und mache eines daraus, das gnugsam versorget, nicht betteln dürffe. Des ist hie viel mehr anzusehen, was gemeinem Hauffen zur Seligkeit noth ist, denn was S. Franciscas, Dominicus, Augustinus oder je ein Mensch gesetzt hat, besondern weil es nicht gerathen ist ihrer Meynung nach.

Bettelklöster abzuthun.

Und daß man sie überhebe Predigens und Beichtens, es wäre denn, daß sie von Bischöffen, Pfarren, Gemeine, oder Oberkeit dazu beruffen und begehret würden. Ist doch aus solchem predigen und beichten nicht mehr deñ eitel Haß und Neid zwischen Pfaffen und Mönchen, groß Aergerniß und Hinderniß des gemeinen Volcks erwachsen, damit es würdig würde, und wohl verdienet aufzuhören, dieweil sein mag wohl gerathen werden. Es hat nicht ein ungleich Ansehen, daß der heilige Römische Stuhl solch Heer nicht umsonst gemehret hat, auf daß nicht die Priesterschafft und Bißthum seiner Tyranney unleidig, einmahl ihm zu starck würden, und eine Reformation anfiengen, die nicht träglich seiner Heiligkeit wäre.

Mancherley Secten auch einerley Ordens.

Dabey solten auch aufgehaben werden so mancherley Secten und Unterscheid einerley Ordens, welche zu weilen um gar geringe Ursach sich erhaben, und noch viel geringer sich erhalten, mit unsäglichem Haß und Neid gegen einander streitend, so doch nichts desto weniger der Christliche Glaube, der ohn alle solch Unterscheid wohl bestehet, auf beyden Seiten untergehet, und ein gut Christlich Leben, nur nach den äusserlichen Gesetzen, Wercken und Weisen geschätzet und gesuchet wird, davon nicht mehr denn Gleißnerey, und der Seelen Verderben folgen und erfunden werden, wie das für Augen jedermann siehet.

Der Glaube Christi bestehet ohn einigerley Ordens.

Es müste auch dem Pabst verboten werden, mehr solcher Orden aufzusetzen oder bestätigen, ja befohlen werden, etliche abzuthun und in wenigere Zahl zu zwingen. Sintemahl der Glaube Christi, welcher allein das Hauptguth ist, und ohn einerley Orden bestehet, nicht wenig Gefahr leidet, daß die Menschen durch so viel und mancherley Wercke und Weisen leichtlich verführet werden, mehr auf solche Werck und Weise zu leben, denn auf den Glauben zu achten. Und wo nicht weise Prälaten in Klöstern sind, die da mehr den Glauben, denn des Ordens Gesetz predigen und treiben, da ist nicht müglich, daß der Orten solte nicht schädlich und verführisch seyn einfältigen Seelen, die auf die Wercke allein Acht haben.

Nun aber zu unsern Zeiten gefallen sind fast an allen Orten die Prälaten, die den Glauben gehabt, und die Orden eingesetzt haben. Gleich wie vor Zeiten bey den Kindern von Israel, da die Väter abgangen waren, die da GOttes Wercke und Wunder erkennet hatten, so bald anfiengen ihre Kinder aus Unverstand göttlicher Wercke und Glaubens, Abgötterey und eigene menschliche Wercke aufzurichten: also auch jetzt leider, solche Orden unverständig worden göttlicher Wercke und Glaubens, nur in ihren eigen Reguln, Gesetzen und Weisen sich jämmerlich martern, mühen und arbeiten, und doch nimmer zum rechten Verstand eines geistlichen guten Lebens kommen, wie der Apostel 2. Tim. 3. v. 5. 7. verkündiget hat und gesaget: **Sie haben einen Schein eines geistlichen Lebens, und ist doch nichts dahinden; lernen immer und immer, und kommen doch nicht dahin, daß sie wissen was wahrhafftig geistlich Leben sey.** So wäre es besser, daß kein Kloster da wäre, wo kein geistlicher, verständiger im Christlichen Glauben Prälat regieret. Denn derselbe mag nicht ohne Schaden und Verderben regieren; und so viel mehr, so viel er heiliger und eines guten Lebens scheinet in seinen äusserlichen Wercken.

2. Tim. 3. v. 5. 7.

Reformatio der Klöster u. Stiffter.

Es wäre, meines Bedenckens eine nöthige Ordnung, besondern zu unsern gefährlichen Zeiten, daß Stiffts und Klöster wiederum würden auf die Weise verordnet, wie sie waren im Anfang bey denen Aposteln, und eine lange Zeit hernach, da sie alle frey waren, einem jedermann darinnen zu bleiben, so lang es ihn gelüstet. Denn was sind Stiffte und Klöster anders gewesen denn Christliche Schulen, darinnen man lehrete Schrifft und Zucht nach Christlicher Weise, und Leute auferzog zu regiren und predigen; Wie wir lesen, daß S. Agnes in die Schule gieng, und noch sehen in etlichen Frauen-Klöstern, als zu Quedelburg und dergleichen; Fürwahr es solten alle Stiffte und Klöster auch so frey seyn, daß sie GOtt mit freyem Willen, und nicht gezwungenen Diensten dieneten.

Ambros. tom. 3. Serm. 9. de pass. B. Agnetis. p. 316. S. Agnes Quedelburg.

Klöster-Gelübde.

Aber darnach hat man es gefasset mit Gelübten, und ein ewig Gefängniß daraus gemacht, daß auch dieselben mehr deñ der Tauff-Gelübde wird angesehen. Was aber für Frucht daraus ist kommen, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr.

Ich achte wohl, solcher mein Rathschlag sey aufs allerthörlichste angesehen, da frage ich jetzt nicht nach. Ich rahte was mich gutdünckt; verwerffe wer es will. Ich sehe wohl wie die Gelübden werden gehalten, sonderlich der Keuschheit, die so gemein durch die Klöster wird, und doch von Christo nicht geboten, sondern fast wenigen gegeben wird, wie er selbst und S. Paulus saget. Ich wolte gern jedermann geholffen sehen, und nicht fangen lassen Christliche Seelen, durch Menschliche eigene erfundene Weise und Gesetze.

Voti casualis.

Coloss. 2. v. 20.

Priester-Ehe.

Zum vierzehenden, wir sehen auch wie die Priesterschafft gefallen, und mancher armer Pfaff mit Weib und Kind überladen, sein Gewissen beschweret, da doch niemand zu thut ihnen zu helffen wäre. Läst Pabst und Bischöffe hie gehen, was da gehet, verderben was verdirbt; so will ich erretten mein Gewissen, und das Maul frey aufthun, es verdriesse Pabst, Bischöffe oder wem es will, und sage also:

Priestern soll die Ehe unverboten seyn.

Daß nach Christus und der Apostel Einsetzen, eine jegliche Stadt einen Pfarherrn oder

oder Biſchoff ſoll haben, wie klärlich Paulus
Tit. 1. v. 6. ſchreibet Tit. 1; und derſelbe Pfarherr nicht gedrungen ohn ein ehelich Weib zu leben, ſondern möge eines haben, wie S. Paulus
1. Timoth. 3. v. 2. ſchreibet 1. Timoth. 3. und ſpricht: **Es ſoll ein Biſchoff ſeyn ein Mann der unſträfflich ſey, und nur eines ehelichen Weibs Gemahl, welches Kinder gehorſam und züchtig ſind ꝛc.** Denn ein Biſchoff und Pfarherr iſt ein Ding bey S. Paulus, wie das auch S. Hieronymus bewähret. Aber die Biſchöffe, die jetzt ſind, weiß die Schrifft nichts von, ſondern ſind von Chriſtlicher gemeiner Ordnung geſetzt, daß einer über viel Pfarherren regiere.

Alſo lernen wir aus dem Apoſtel klärlich, daß in der Chriſtenheit ſolte alſo zu gehen, daß eine jegliche Stadt aus der Gemeine einen gelehrten frommen Bürger erwehlete, demſelben das Pfarr-Amt befiele, und ihn von der Gemeine ernährete, ihm freye Wilkühr lieſſe, ehelich zu werden oder nicht, der neben ihm mehr Prieſter oder Diacon hätte, auch ehelich oder wie ſie wolten, die den Hauffen und Gemeine hülffen regieren mit Predigen und Sacramenten; wie es denn noch blieben iſt in der Griechiſchen Kirchen. Da ſind nun hernachmals, da ſo viel Verfolgung und Streites war wider die Ketzer, viel heiliger Väter geweſen, die ſich freywillig des ehelichen Standes verziehen haben, auf daß ſie deſto baß ſtudirten, und bereit wären auf alle Stunde zum Tode und zum Strit.

Da iſt nun der Römiſche Stuhl aus eigenem Frevel drein gefallen, und ein gemein Gebot daraus gemacht, verboten dem Prieſterſtand ehelich zu ſeyn; das hat ihnen der
1. Tim. 4. v. 3. Teuffel geheiſſen, wie S. Paulus 1. Tim. 4. verkündiget: **Es werden kommen Lehrer, die Teuffels-Lehre bringen, und verbieten ehelich zu werden ꝛc.** Dadurch leider ſo viel Jammers erſtanden, daß nicht zu erzehlen iſt, und hat dadurch Urſach geben der Griechiſchen Kirchen ſich abzuſondern, und unendliche Zwietracht, Sünde, Schande und Aergerniß gemehret: wie denn thut alles, was der Teuffel anfähet und treibet. Was wollen wir nun hie thun?

Urſache des Verbots der Prieſter-Ehe.

Ich rathe, man machs wieder frey, und laſſe einem jeglichen ſeine freye Wilköhre, ehelich oder nicht ehelich zu werden. Aber da muß gar viel ein ander Regiment u. Ordnung der Güter geſchehen, und das gantze geiſtliche Recht zu Boden gehen, u. nicht viel Lehen gen Rom komen. Ich beſorge, der Geitz ſey eine Urſach geweſen der elenden, unkeuſchen Keuſchheit; daraus denn gefolget, daß jedermann hat wollen Pfaff werden, und jedermann ſein Kind darauf ſtudiren laſſen: nicht der Meynung, keuſch zu leben, das wohl ohne Pfaffenſtand geſchehen könte; ſondern ſich mit zeitlicher Nahrung ohne Arbeit und Mühe zu ernähren wider das Gebot Gottes,
Gen. 5. v. 19. Gen. 3. **Du ſolt dein Brod eſſen im Schweiß deines Angeſichts**, haben ihm eine Farbe angeſtrichen, als ſolte ihr Arbeiten ſeyn beten und Meſſe halten.

Ich laß hie anſtehen Pabſt, Biſchöffe, Stifft, Pfaffen und Mönche, die GOtt nicht eingeſetzt hat. Haben ſie ihnen ſelbſt Bürden aufgelegt, ſo tragen ſie ſie auch. Ich will reden von dem Pfarrſtand den GOtt eingeſetzt hat, der eine Gemeine mit Predigen und Sacramenten regieren muß, bey ihnen wohnen und zeitlich haußhalten; denſelben ſolte durch ein Chriſtlich Concilium nachgelaſſen werden Freyheit, ehelich zu werden, zu vermeiden Gefährlichkeit und Sünde. Denn dieweil ſie GOtt ſelbſt nicht verbunden hat, ſo ſoll und mag ſie niemand verbinden, ob es gleich ein Engel vom Himmel wäre, ſchweige denn Pabſt; und was dagegen im geiſtlichen Recht geſetzt, ſind lauter Fabeln und Geſchwätze.

Niemand kan Keuſchheit geloben.

Weiter rathe ich, wer ſich hinfort weihen läſſet zur Pfarr oder auch ſonſt, daß er dem Biſchoff in keinem Wege gerede Keuſchheit zu halten; und halte ihm entgegen, daß er ſolch Gelübde zu fordern gar keine Gewalt hat, und iſt eine Teuffeliſche Tyranney ſolches zu fordern. Muß man aber oder will ſagen, wie etliche thun. Quantum fragilitas humana permittit, ſo deute ein jeglicher dieſelben Worte frey negativè, id eſt, non promitto caſtitatem; denn fragilitas humana non permittit caſtè vivere, ſondern allein angelica fortitudo & cœleſtis virtus, auf daß er ein frey Gewiſſen ohn alle Gelübte behalte.

Ich will nicht rathen, auch nicht wehren, daß, ſo noch nicht Weiber haben, ehelich werden; der ohne Weib bleiben; ſtelle das auf eine gemeine Chriſtliche Ordnung und eines jeglichen beſſern Verſtand. Aber dem elenden Hauffen will ich meinen treuen Rath nicht bergen, und einen Troſt nicht verhalten, die da ietzt mit Weib und Kind überfallen, im Schanden und ſchwehren Gewiſſen ſitzen, daß man ſie Pfaffenhure, die Kinder Pfaffenkinder ſchilt, und ſage, das für mein Hoffrecht frey.

Des Pabſts Verbot halben ſoll man nicht ſcheuen ehelich zu werden.

Man findet manchen frommen Pfarrherrn, dem ſonſt niemand keinen Tadel geben mag, denn daß er gebrechlich iſt, und mit einem Weib zu ſchanden worden, welche doch beyde alſo geſinnet ſind in ihres Hertzens Grunde, daß ſie gerne immer wolten bey einander bleiben in rechter ehelicher Treue, wenn ſie nur das möchten mit gutem Gewiſſen thun, ob ſie auch gleich die Schande müſten öffentlich tragen; die zwey ſind gewißlich für GOtt ehelich. Und hie ſage ich, daß wo ſie ſo geſinnet ſind, und alſo in ein Leben kommen, daß ſie nur ihr Gewiſſen friſch erretten, er nehme ſie zum ehelichen Weibe, behalte ſie und lebe ſonſt redlich mit ihr, wie ein ehelich Mann, unangeſehen, ob daß der Exod. 11. v. 2. Cap. 12. v. 35. & 36. Pabſt will oder nicht will, es ſey wider geiſtlich oder fleiſchlich Geſetze. Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an den tyranniſchen, eigen gewaltigen, frevelichen

Gesetzen, die zur Seligkeit nicht Noth sind, noch von GOtt geboten; Und solt eben thun als die Kinder von Israel, die den Egyptern stohlen ihren verdienten Lohn, oder wie ein Knecht seinem böß-willigen Herrn seinen verdienten Lohn stehle; also stiel auch dem Pabst dein ehelich Weib und Kind.

Wer den Glauben hat solches zu wagen, der folge mir nur frisch, ich will ihn nicht verführen. Habe ich nicht Gewalt als ein Pabst; so habe ich doch Gewalt als ein Christ meinem Nechsten zu helfen und rathen von seinen Sünden und Gefährlichkeiten. Und das nicht ohne Grund und Ursach.

Die Noth soll einen jeden dringen ehelich zu werden.

Zum ersten, es kan je nicht ein jeglicher Pfarrherr eines Weibes mangeln, nicht allein der Gebrechlichkeit, sondern vielmehr des Haußhaltens halben. Soll er denn ein Weib halten, und ihm der Pabst das zulässet, doch nicht zur Ehe haben, was ist das anders gethan, denn einen Mann und Weib bey einander allein lassen, und doch verbieten sie solten nicht fallen; eben als Stroh und Feuer zusammen legen, und verbieten, es soll weder rauchen noch brennen.

Zum andern, daß der Pabst solches nicht Macht hat zu gebieten, als wenig als er Macht hat zu verbieten Essen, Trincken und den natürlichen Ausgang, oder feist werden, darum ist niemand schuldig zu halten, und der Pabst schuldig ist aller Sünde, die dawider geschehen, aller Seelen, die dadurch verlohren sind, aller Gewissen, die dadurch verwirret und gemartert sind; daß er wohl längst würdig wäre, wer ihn aus der Welt vertrieben hätte, so viel elender Seelen er mit dem teuffelischen Strick erwürget hat. Wiewohl ich hoffe, daß vielen GOtt an ihrem Ende gnädiger sey gewesen, denn der Pabst an ihrem Leben. Es ist noch nie gutes, und wird nimermehr aus dem Pabstthum und seinen Gesetzen, kommen.

Pabst hat nicht Macht die Ehe zu verbieten.

Matth. 19. v. 6.

Zum dritten, ob schon des Pabstes Gesetz dawider ist, so doch ein ehelich Stand wird angefangen wider des Pabsts Gesetze, ist schon sein Gesetz aus, und gilt nicht mehr. Denn GOttes Gebot, der da gebeut, daß Mann und Weib niemand scheiden soll, gehet weit über des Pabsts Gesetze, und muß nicht Gottes Gebot um des Päbstlichen Gebots willen zerrissen werden und nachbleiben. Wiewohl viel toller Juristen mit dem Pabst haben Impedimenta erfunden, und dadurch verhindert, zertheilet, verwirret den ehelichen Stand, daß Gottes Gebot ist darob gantz untergangen. Was soll ich viel sagen, sind doch in dem gantzen geistl. Pabsts Gesetze nicht zwo Zeilen, die einen frommen Christen möchten unterweisen, und leider so viel irriger und gefährlicher Gesetze, daß nicht besser wäre, man machte einen rothen Hauffen daraus.

Sprichst du aber, es sey ärgerlich, und muß zuvor der Pabst darinnen dispensiren, sage ich: Was Aergerniß drinnen ist, das sey des Römischen Stuhls Schuld, der solches Gesetze ohne Recht und wider GOtt gesetzt hat. Für GOtt und der heiligen Schrifft ist kein Aergerniß. Auch wo der Pabst kan dispensiren ums Geld in seinen geldsüchtigen tyrañischen Gesetzen, so kan auch ein jeglicher Christe um Gottes und der Seelen Seligkeit willen eben in denselben dispensiren. Denn Christus hat uns frey gemacht von allen menschlichen Gesetzen, zuvor wo sie wider GOtt und der Seelen Seligkeit sind, wie Galat. 5. und 1. Corinth. 8. S. Paulus lehret. Gal. 5. v. 1; 1. Cor. 8. v. 9. 10.

Zum fünffzehenden, daß ich auch der armen Klöster nicht vergesse. Es hat der böse Geist, der nun alle Stände durch Menschen Gesetze verwirret und unträglich gemacht hat, auch etliche Aebte, Aebtissen, Prälaten besessen, daß sie ihren Brüdern und Schwestern also fürstehen, daß sie nur bald zur Hölle fahren, und ein elend Wesen hie führen; wie denn thun alle Teufels-Märterer. Nemlich haben sie ihnen für behalten in der Beichte alle oder je etliche Todtsünden, die da heimlich sind, daß die kein Bruder dem andern soll auflösen, bey Bann und Gehorsam. Nun findet man an allen Orten nicht allezeit Engel, sondern auch Fleisch und Blut, welche ehe alle Bann und Dräuen leiden, ehe sie den Prälaten und bestimten Beichtigern ihre heimliche Sünde wolten beichten, gehen darauf zum Sacrament mit solchem Gewissen, dadurch denn sie Irregulares werden, und des Jammers vielmehr. O blinde Hirten! O tolle Prälaten! O reissende Wölffe!

Hie sage ich, wenn die Sünde öffentlich ist oder bekandt, so ists billich, daß der Prälat allein sie straffe, und dieselben allein und keine andere mag er ihm für behalten und ausziehen; der heimlichen hat er keine Gewalt, wenns gleich die ärgsten Sünden wären, die man findet oder finden kan. Und wo der Prälat dieselben auszeucht, so ist er ein Tyrann, hat sein nicht Recht, greifft in GOttes Gericht.

So rathe ich denselben Kindern, Brüdern und Schwestern. Wollen die Obersten nicht Erlaub geben zu beichten die heimlichen Sünden, welchem du wilt, so nimm sie selber und klage sie deinem Bruder oder Schwester, dem oder da du wilt, laß dich absolviren und trösten, gehe und thue darauf was du wilt und solt; gläube nur fest, daß du seyst absolviret, so hat es nicht noth. Und den Bann, Irregularität, oder was sie mehr dräuen, laß dich nicht betrüben noch irre machen; sie gelten nicht weiter, denn auf die öffentl. oder bekanten Sünden, so die jemand nicht wolt bekennen, es trifft dich nichts. Was nimst du dir für, du blinder Prälat, durch dein Dräuen heimliche Sünde zu wehren?

ren? Laß fahren, was du nicht öffentlich erhalten kanst, daß GOttes Gericht und Gnade auch zu schaffen habe mit den Deinen. Er hat dir sie nicht so gar in deine Hand befohlen, daß er sie gantz aus seiner gelassen habe. Ja du hast das wenigere Theil unter dir. Laß dein Statut Statut seyn, und hebe sie nicht in den Himmel in GOttes Gericht.

Jahrtag, Begängniß und Seelmessen sollen abgethan werden.

Zum sechzehenden, es wäre auch noth, daß die Jahrtage, Begängnisse, Seelmessen gar abgethan, oder je gar geringert würden; darum, daß wir öffentlich sehen für Augen, daß nicht mehr denn ein Spott daraus worden ist, damit GOtt höchlich erzürnet wird, und nur auf Geld, Fressen und Sauffen gerichtet sind. Was solt GOtt für einen Gefallen darinnen haben, wenn die elenden Vigilien und Messen so jämmerlich geschlappert werden, noch gelesen, noch gebetet; und ob sie schon gebetet würden, doch nicht um GOttes willen aus freyer Liebe, sondern ums Gelds willen, und verpflichter Schuld vollenbracht werden.

Vigilien.

Nun ists doch nicht möglich, daß GOtt ein Werck gefalle, oder etwas bey ihm erlange, das nicht in freyer Liebe geschicht. So ists je Christlich, daß wir alles abthun, oder je weniger machen, was wir sehen in einen Mißbrauch kommen, und GOtt mehr erzürnet denn versöhnet. Es wäre mir lieber, ja GOtt angenehmer und viel besser, daß ein Stifft, Kirche oder Kloster alle ihre jährliche Messe und Vigilien auf einen Hauffen nähmen, und hielten einen Tag, eine rechte Vigilien und Messe mit herzlichem Ernst, Andacht und Glauben für alle ihre Wohlthäter, denn daß sie ihr tausend und tausend alle Jahr einem jeglichen eine besondere hielten, ohne solche Andacht und Glauben. O lieben Christen, es liegt GOtt nicht an viel, sondern an wohl beten, ja er verdammt die langen und viel Gebet, Matth. 6. und saget, sie werden nur mehr Pein damit verdienen. Aber der Geitz, der GOtt nicht kan trauen, richtet solch Wesen an, hat Sorge, er müsse Hungers sterben.

GOtt fraget nicht nach viel, sondern nach wohl beten. Matth. 6. v. 7. Cap. 23. v. 14.

Geistlich Recht Sünde mit Sünden bessern ꝛc.

Zum siebenzehenden, man müste auch abthun etliche Poene oder Straffen des geistlichen Rechts, sonderlich das Interdict, welches ohn allen Zweiffel der böse Geist erdacht hat. Ist das nicht ein teuffelisch Werck, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und grössern Sünden? Es ist je grössere Sünde, daß man GOttes Wort und Dienst schweiget oder niederleget, denn ob einer zwantzig Päbste hätte erwürget auf einmal, schweige denn einen Priester oder geistlich Guth behalten. Es ist der zarten Tugend eine, die im geistlichen Recht gelernet werden; denn das geistliche Recht heisset auch darum geistlich, daß es kommt von dem Geist: nicht von dem Heiligen Geist; sondern von dem bösen Geist.

Wider welche der Bann gebraucht soll werden.

Den Bann müste man nicht ehe brauchen, denn wo die Schrifft weiset zu brauchen, das ist, wider die, so nicht recht gläuben, oder in öffentlichen Sünden leben, nicht ums zeitliche Guth. Aber nun ists umgekehret, gläubt, lebt jedermann wie er will; eben die am meisten die andere Leute schinden und schänden mit bannen, und alle Bann jetzt nur ums zeitliche Guth gänghafftig sind. Welches wir auch niemand denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu dancken haben. Davon ich vorhin im Sermon weiter gesaget habe.

Sermon von dem Bann.

Die andern Straffen und Poenen, Suspension, Irregularität, Aggravation, Reaggravation, Despostion, Blitzen, Donnern, Vermaledeyen, Verdammen, und was der Fündlein mehr sind, solte man zehen Ellen tieff begraben in die Erden, daß auch ihr Name und Gedächtniß nicht mehr auf Erden wäre. Der böse Geist, der durchs geistliche Recht ist loß worden, hat solche greuliche Plage und Jammer in das himmelische Reich der heiligen Christenheit gebracht, und nicht mehr denn Seelen-Verderben und hindern dadurch zugerichtet, daß wohl mag von ihnen verstanden werden das Wort Christi Matth. 23. **Wehe euch Schrifftgelehrten, ihr habt euch genommen die Gewalt zu lehren, und schliesset zu das Himmelreich für den Menschen; ihr gehet nicht hinein, und wehret denen, die hinein gehen.**

Matt. 23. v. 13.

Allein soll man den Sonntag halten.

Zum achtzehenden, daß man alle Feste abthät, und allein den Sonntag behielte. Wolte man aber je unserer Frauen und der grossen heiligen Fest halten, daß sie alle auf den Sonntag würden verlegt, oder nur des Morgens zur Messe gehalten, darnach ließ den gantzen Tag Werckeltag seyn. Ursach, denn als nun der Mißbrauch mit Sauffen, Spielen, Müßiggang und allerley Sünde gehet, so erzürnen wir mehr GOtt auf die Heiligen Tage, denn auf die andern. Und sind gantz umgekehret, daß heilige Tage nicht heilig, Werckeltage heilig sind, und GOtt, noch seinen Heiligen, nicht allein kein Dienst; sondern grosse Unehre geschicht mit den vielen heiligen Tagen. Wiewohl etliche tolle Prälaten meynen, wenn sie S. Otilien, S. Barbaren, und ein jeglicher nach seiner blinden Andacht ein Fest machet, habe gar ein gut Werck gethan; so er viel ein bessers thäte; wo er zu Ehren einem Heiligen, aus einem heiligen Tag einen Werckeltag machte.

S. Otilien. S. Barbaren.

Dazu nimmt der gemeine Mann zween leibliche Schaden, über diesen geistlichen Schaden, daß er an seiner Arbeit versäumet wird; dazu mehr verzehret denn sonst. Ja auch seinen Leib schwächt und ungeschickt macht, wie wir das täglich sehen, und doch niemand zu bessern gedencket. Und hie solte man nicht achten, ob der Pabst die Fest eingesetzet hat, oder eine Dispensation und Urlaub haben müste. Was wider GOtt ist, und den Menschen schädlich an Leib und Seel, hat nicht allein

lein ein jeglich Gemein, Rath oder Oberkeit Gewalt abzuthun und wehren, ohn Wissen und Willen des Pabsts oder Bischoffs; ja ist auch schuldig bey seiner Seelen Seligkeit dasselbe zu wehren, ob es gleich Pabst und Bischöffe nicht wolten, die doch die ersten solten seyn, solches zu wehren.

Kirchweihe.

Und zuvor solte man die Kirchweihe gantz austilgen; sintemahl sie nichts anders sind denn rechte Tabern, Jahrmarckt und Spielhöfe worden, nur zur Mehrung GOttes Unehre, und der Seelen Unseligkeit. Es hilfft nicht, daß man will aufblasen, es habe einen guten Anfang, und sey ein gut Werck. Hub doch GOtt sein eigen Gesetz auf, das er vom Himmel herab gegeben hatte, da es in ein Mißbrauch verkehret ward, und kehret noch täglich um, was er gesetzt, zubricht was er gemacht hat, um desselben verkehrten Mißbrauchs willen, wie im 18. Psalm stehet von ihm geschrieben: **Du verkehrest dich mit den Verkehrten.**

Psalm. 18. v. 27.

ZUm neunzehenden, daß die Grad oder Glied würden geändert, in welchen der eheliche Stand wird verboten; als da sind Gevatterschafften, der vierdte und dritte Grad, daß wo der Pabst zu Rom darinnen mag dispensiren ums Geld, und schändlichen verkäufft, daß auch daselbst möge ein jeglicher Pfarrherr dispensiren, umsonst und der Seelen Seligkeit. Ja wolte GOtt, daß alles, was man zu Rom muß kauffen, und den Geldstrick das geistlich Gesetz lösen, daß ein jeglicher Pfarrherr dasselbe ohne Geld möchte thun und lassen; als da sind Ablaß, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, und was Confessionalia oder Büberey mehr sind zu Rom, da das arme Volck mit wird betrogen und ums Geld gebracht. Denn so der Pabst Macht hat seinen Geldstrick und geistlich Netz (Gesetz solte ich sagen) zu verkauffen ums Geld, hat gewißlich ein Pfarrherr vielmehr Gewalt dieselben zu reissen, und um GOttes willen mit Füssen zu treten. Hat er aber das nicht Gewalt, so hat auch der Pabst kein Gewalt, dieselben durch seinen schändlichen Jahrmarckt zu verkauffen.

Fasten und Speise solten frey seyn. Matth. 15. v. 11. 1. Cor. 10. v. 25. & seqq. cit. loc.

Dahin gehöret auch, daß die Fasten würden frey gelassen einem jedermann, und allerley Speise frey gemacht; wie das Evangelium giebet. Denn sie selbst zu Rom der Fasten spotten, lassen uns haussen Oele fressen, da sie nicht ihre Schuhe mit liessen schmieren; verkauffen uns darnach Freyheit, Butter und allerley zu essen; so der heilige Apostel saget, daß wir des alles zuvor Freyheit haben aus dem Evangelio. Aber sie haben mit ihrem geistlichen Recht uns gefangen und gestolen, auf daß wirs mit Geld wieder käuffen müssen; haben damit so blöde schüchtere Gewissen gemacht, daß nicht gut mehr von derselben Freyheit zu predigen ist, darum, daß sich das gemeine Volck so fast darinnen ärgert, und achtet für grössere Sünde Butter essen, denn lügen, schwören, oder auch Unkeuschheit treiben. Es ist doch Menschen-Werck, was Menschen gesetzt haben, man lege es wo man hin will, und entstehet nimmer nichts guts daraus.

Wilde Capellen und Feld-Kirchen abthun. Neue Wallfahrten.

ZUm zwantzigsten, daß die wilden Capellen und Feldkirchen würden zu Boden verstöret; als da sind, da die neuen Wallfahrten hingehen, Welßnacht, Sternberg, Trier, das **Grimral**, und jetzt Regenspurg, und der Anzahl viel mehr. O wie schwehre elende Rechenschafft werden die Bischöffe müssen geben, die solches Teuffels-Gespenst zulassen, und Genieß davon empfangen? Sie solten die ersten seyn dasselbe zu wehren; so meynen sie es sey göttlich, heilig Ding, sehen nicht, daß der Teuffel solches treibet, den Geitz zu stärcken, falsche erdichte Glauben aufrichten, Pfarrkirchen zu schwächen, Tabernen und Hurerey zu mehren, unnütz Geld und Arbeit verlieren, und nur das arme Volck mit der Nasen umführen. Hätten sie die Schrifft so wohl gelesen, als das verdammte geistliche Gesetz, sie wüsten den Sachen wohl zu rathen.

Es hilfft auch nicht, daß Wunderzeichen da geschehen. Denn der böse Geist kan wohl Wunder thun, wie uns Christus verkündiget hat, Matth. 24. Wenn sie den Ernst dazu thäten, und verböten solch Wesen, die Wunder solten bald aufhören. Oder wäre es von GOtt, es würde sich nicht hindern lassen durch ihr verbieten. Und wenn kein ander Zeichen wäre, daß solches nicht von GOtt sey, wäre das gnug, daß die Menschen tobend, ohne Vernunfft mit hauffen wie das Viehe lauffen; welches nicht müglich ist aus GOtt seyn. So hat auch GOtt nicht davon geboten, ist kein Gehorsam, kein Verdienst da; darum solte man frisch darein greiffen und dem Volck wehren. Denn was nicht geboten ist, und sich treibt mehr denn GOttes Gebot, das ist gewißlich der Teuffel selbst. Auch so geschicht der Pfarrkirchen Nachtheil daran, daß sie weniger geehret werden. Summa Summarum, es sind Zeichen eines grossen Unglaubens im Volck. Denn wo sie recht gläubten, hätten sie alle Dinge in ihren eigen Kirchen, da ihnen hingeboten ist zu gehen.

Matt. 24. v. 24. Act. 5. v. 39.

Aber was soll ich sagen? ein jeglicher gedencket nur, wie er eine solche Wallfahrt in seinem Kreiß aufrichte und erhalte, gar nichts sorgend, wie das Volck recht gläube und lebe. Die Regenten sind wie das Volck, ein Blinder führet den andern. Ja wo die Wallfahrten nicht wollen angehen, hebt man die Heiligen an zu erheben: nicht den Heiligen zu Ehren, die wohl ohn ihr Erhebung gnug geehret würden; sondern Geläufft und ein Geld bringen aufzurichten. Da hilfft nun Pabst und Bischöffe zu, hie regnet es Ablaß, da hat man Gelds gnug zu; aber was GOtt geboten hat, da ist niemand sorgfältig, da läufft niemand nach, da hat niemand Geld zu. Ach

daß

daß wir ſo blind ſind, und dem Teuffel in ſeinen Geſpenſten nicht allein ſeinen Muthwillen laſſen, ſondern auch ſtärcken und mehren! Ich wolte man lieſſe die lieben Heiligen mit frieden, und das arme Volck unverführet. Welcher Geiſt hat dem Pabſt Gewalt geben, die Heiligen zu erheben? Wer ſagts ihm, ob ſie heilig oder nicht heilig ſind? Sind ſonſt nicht Sünde gnug auf Erden, man muß GOtt auch verſuchen, in ſein Urtheil fallen, und die lieben Heiligen zu Geldgötzen aufſetzen?

Darum rathe ich, man laſſe ſich die Heiligen ſelbſt erheben, ja GOtt allein ſolte ſie erheben, und jeglicher bleibe in ſeiner Pfarr, da er mehr findet denn in allen Wallkirchen, wenn ſie gleich alle eine Wallkirchen wären. Hie findet man Tauffe, Sacrament, Predigt und deinen Nechſten; welches gröſſere Dinge ſind, denn alle Heiligen im Himmel. Denn ſie alle ſind durchs Wort Gottes und Sacrament geheiliget worden.

Dieweil wir denn ſolche groſſe Dinge verachten, iſt GOtt in ſeinem zornigen Urtheil gerecht daß er verhengt dem Teuffel, der uns hin und her führet, Wallfart aufgerichtet, Capellen und Kirchen anhebt, Heiligen Erhebung zurichtet, und der Narrenwerck mehr, damit wir aus rechtem Glauben in neue falſche Mißglauben fahren; Gleich wie er vor Zeiten thät dem Volck von Jſrael, daß er von dem Tempel zu Jeruſalem an unzehlich Oerter verführet, doch in Gottes Namen und gutem Schein der Heiligkeit, dawider alle Propheten predigten und darob gemartert worden. Aber jetzt prediget niemand dawider, es ſolte ihn vielleicht Biſchöffe, Pabſt, Pfaffen und Mönche auch martern. Der Art muß jetzt auch Antonius zu Florentz und etliche mehr heilig und erhaben werden, auf daß ihre Heiligkeit zum Ruhm und Geld dienen mögen, die ſonſt allein zu Gottes Ehr und gutem Exempel hätte gedienet.

Und ob ſchon Heiligen erheben vor Zeiten wäre gut geweſen, ſo iſts doch jetzt nimmer gut; gleich wie viel ander Dinge vor Zeiten ſind gut geweſen, und doch nun ärgerlich und ſchädlich, als da ſind Feyertage, Kirchen-Schatz und Zierden. Denn es iſt offenbar, daß durch Heiligen Erhebung nicht GOttes Ehre, noch der Chriſten Beſſerung, ſondern Geld und Ruhm geſucht wird, daß eine Kirch will etwas beſonders für der andern ſeyn und haben, und ihr leid wäre, daß eine andere deßgleichen hätte, und ihr Vortheil gemein wäre; ſo gar hat man geiſtliche Güter zu Mißbrauch und Gewinſt zeitlicher Güter verordnet, in dieſer ärgſten letzten Zeit, daß alles, was GOtt ſelber iſt, muß dem Geitz dienen. Auch ſo dienet ſolch Vortheil nur zu zweyerley, Secten und Hoffart, daß eine Kirche der andern ungleich, ſich untereinander verachten und erheben; ſo doch alle göttliche Güter, allen gemein und gleich nur zur Einigkeit dienen ſollen. Da hat der Pabſt auch Luſt zu, dem leid wäre, daß alle Chriſten gleich und eines wären.

Hie höret her, daß man abthun ſolte oder verachten, oder je gemein machen aller Kirchen Freyheit, Bullen, und was der Pabſt verkäufft zu Rom auf ſeinem Schindleich. Denn ſo er Wittemberg, Halle, Venedig, und zuvor ſeinem Rom verkäufft oder gibt, Jndulta Privilegia, Allaß, Gnade, Vortheil, Facultates, warum gibt ers nicht allen Kirchen in gemein? Jſt er nicht ſchuldig allen Chriſten zu thun umſonſt und Gottes willen alles, was er vermag, ja auch ſein Blut für ſie zuvergieſſen? So ſage mir, warum gibt er oder verkaufft dieſer Kirchen, und der andern nicht; oder muß das verfluchte Geld in ſeiner Heiligkeit Augen ſo einen groſſen unterſcheid machen unter den Chriſten, die alle gleiche Tauffe, Wort, Glaube, Chriſtum, GOtt, und alle Dinge haben? Will man uns denn aller Dinge mit ſehenden Augen blind, und mit reiner Vernunfft thöricht machen, daß wir ſolchen Geitz, Büberey und Spiegelfechten ſollen anbeten; Er iſt ein Hirte; ja wo du Geld haſt, und nicht weiter: und ſchämen ſich dennoch nicht ſolche Büberey mit ihren Bullen uns hin und her führen. Er iſt ihnen nur um das verfluchte Geld zu thun, und ſonſt nichts mehr. Eph. 4. v. 4. 5.

So rathe ich das, ſo ſolch Narrenwerck nicht wird abgethan, daß ein jeglich fromm Chriſten-Menſch ſeine Augen aufthue, und laſſe ſich mit den Römiſchen Bullen, Siegel und der Gleißnerey nicht irren, bleibe daheim in ſeiner Kirchen, und laß ihm ſeine Tauffe, Evangelium, Glaube, Chriſtum und GOtt, der an allen Oertern gleich iſt, das beſte ſeyn, und den Pabſt bleiben einen blinden Führer der Blinden. Es kan dir weder Engel noch Pabſt ſo viel geben, als dir GOtt in deine Pfarr gibt; ja er verführet dich von den göttlichen Gaben, die du umſonſt haſt auf ſeine Gaben, die du käuffen muſt, und gibt dir Bley ums Gold, Fell ums Fleiſch, Schnur um den Beutel, Wachs ums Honig, Wort ums Guth, Buchſtaben um den Geiſt, wie du für Augen ſieheſt, und wilts dennoch nicht mercken. Solt du auf ſeinem Pergamen und Wachs gen Himmel fahren, ſo wird dir der Wagen gar bald zubrechen, und du in die Hölle fallen, nicht in Gottes Namen. Matth. 15. v. 14. Den Pabſt ſoll man ſich nicht verführen laſſen. Was der Pabſt für einen Tauſch mit uns halte.

Laß dirs nur eine gewiſſe Regul ſeyn: Was du vom Pabſt kauffen muſt, das iſt nicht gut noch von GOtt. Denn was aus GOtt iſt, das wird nicht allein umſonſt gegeben, ſondern alle Welt wird darum geſtrafft und verdammt, daß ſie es nicht hat wollen umſonſt aufnehmen; als da iſt das Evangelium und göttliche Werck. Solche Verführerey haben wir verdienet um GOtt, daß wir ſein heiliges Wort, der Tauffe Gnade verachtet haben, wie S. Paulus ſaget: GOtt wird ſenden eine kräfftige Jr- 2. Theſſ. 2. v. 11. 12.

rung

rung allen denen, die die Warheit nicht haben aufgenommen zu ihrer Seligkeit, auf daß sie gläuben und folgen der Lügen und Bübereyen, wie sie würdig sind.

Das Betteln abthun.

Zum ein und zwantzigsten. Es ist wohl der gröſten Noth eine, daß alle Betteley abgethan würden aller Christenheit, es solte je niemand unter den Christen betteln gehen; es wäre auch eine leichte Ordnung darob zu machen, wenn wir den Muth und Ernst dazu thäten, nemlich, daß eine jegliche Stadt ihre arme Leute versorgte, und keinen fremden Bettler zuliesse, sie hiessen wie sie wolten, es wären Waldbrüder oder Bettelorden. Es könte je eine jegliche Stadt die ihren ernähren; und ob sie zu gering wäre, daß man auf den umbliegenden Dörffern auch das Volck vermahnete dazu zu geben. Müssen sie doch sonst so viel Landläuffer u. böser Buben unter des bettlens Namen ernähren; so könte man auch wissen, welche wahrhafftig arm wären oder nicht.

Betteln was es für Schaden bringe.

So müste da seyn ein Verweser oder Vormund, der alle die Armen kennete, und was ihnen noth wäre, dem Rath oder Pfarrherr ansagete, oder wie das aufs beste möchte verordnet werden. Es geschicht meines Achten auf keinem Handel so viel Büberey und Trügerey, als auf dem betteln, die da alle leichtlich wären zu vertreiben. Auch so geschicht dem gemeinen Volck wehe durch so frey gemein betteln. Ich habs überlegt, die fünff oder sechs Bettelorden kommen des Jahrs an einem Ort, ein jeglicher mehr denn sechs oder sieben mal, dazu die gemeinen Bettler, Bottschafften und Wallbrüder, daß sich die Rechnung funden hat, wie eine Stadt bey sechzig mal ein Jahr geschätzt wird, ohn was der weltlichen Oberkeit gebürt, Auffsätze und Schatzung geben wird, und der Römische Stuhl mit seiner Wahr raubet, und sie unnützlich verzehren, daß mirs der gröſten Gottes Wunder eines ist, wie wir doch bleiben mögen, und ernähret werden.

Daß aber etliche meynen, es würden mit der Weise die Armen nicht wohl versorget, und nicht so grosse steinerne Häuser und Klöster gebauet, auch nicht so reichlich; das glaube ich fast wohl. Ists doch auch nicht noth. Wer arm will seyn, soll nicht reich seyn; will er aber reich seyn, so greiff er mit der Hand an dem Pflug, und suchs ihm selbst aus der Erden. Es ist gnug daß ziemlich die Armen versorget seyn, dabey sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nicht, daß einer aufs andern Arbeit müssig gehe, reich sey und wohl lebe, bey eines andern Ubel leben, wie jetzt der verkehrte Mißbrauch gehet. Denn S. Paulus saget: **Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.** Es ist niemand von der andern Güter zu leben von GOtt verordnet, denn allein den predigenden und regierenden Priestern (wie S. Paulus 1. Cor. 9.) um ihrer geistlichen Arbeit, wie auch Christus sagt zu den Aposteln; **Ein jeglicher Wircker ist würdig seines Lohns.**

2. Thess. 3. v. 10.

1. Cor. 9. v. 14. Luc. 10. v. 7.

Die Messe abthun.

Zum zwey und zwantzigsten, es ist auch zu besorgen, daß die viel Messen, so auf Stifft und Klöster gestifft sind, nicht allein wenig nütz sind, sondern grossen Zorn Gottes erwecken; derhalben es nützlich wäre, derselben nicht mehr stifften, sondern die gestifften viel abthun: sintemahl man siehet, wie sie nur als Opffer und gute Wercke gehalten werden, so sie doch Sacrament sind; gleich wie die Tauffe und Busse, welche nicht für andern, sondern allein dem, der sie empfähet, nütze sind. Aber nun ist es eingerissen, daß Messen für Lebendige und Todten werden gehalten, und alle Dinge darauf gegründet; darum ihr auch so viel gestifftet wird, und ein solch Wesen daraus worden, wie wir sehen.

Messe für Lebendige und Todten gehalten.

Doch diß ist vielleicht noch zu frisch und ungehöret Ding, sonderlich denen, die durch solcher Messen Abgang sorgen, es werde ihnen ihr Handwerck und Nahrung niedergelegt, muß ich weiter davon zu sagen sparen, biß daß wieder aufkomme rechter Verstand, was und wozu die Messe gut sey. Es ist leider nun viel Jahr lang ein Handwerck zeitlicher Nahrung daraus worden, daß ich hinfort wolte rathen, ehe ein Hirte oder sonst Werckmann, denn ein Priester oder Münch werden, er wisse denn vorhin wohl was Messe halten sey.

Wozu die alten Stifft erstlich aufgerichtet.

Ich rede aber hie mit nichten von den alten Stifften und Thümen, welche ohne Zweifel darauf sind gestifft, daß, dieweil nicht ein jeglich Kind vom Adel, Erbbesitzer und Regierer seyn soll, nach teutscher Nation Sitten, in denselben Stifften möchte versorget werden, und allda GOtt frey dienen, studiren und gelehrte Leute werden und machen. Ich rede von den neuen Stifften, die nur auf Gebet und Meß halten gestifftet sind, durch welcher Exempel auch die alten mit gleichem Gebet und Messen beschweret werden, daß dieselben kein nütz sind oder gar wenig; wiewohl es auch von Gottes Gnaden kömmt, daß sie zuletzt, wie sie würdig sind, kommen auf die Hefen, das ist, auf der Choralsanger und Orgelgeschrey, und faule, kalte Messe, damit nur die zeitlichen gestifften Zinß erlanget und verzehret werden. Ach solche Dinge solten Pabst, Bischöffe, Doctores besehen und beschreiben; so sind sie, die es am meisten treiben, lassen immer einher gehen was nur Geld bringt, führet immer ein Blinder den andern. Das machet der Geitz und das geistliche Recht.

Mißbrauch der Stiffter.

Über eine Pfründe soll keiner haben.

Es müste aber auch nicht mehr seyn, daß eine Person mehr denn eine Thümerey und Pfründe hätte, und sich mässigs Standes begnü-

begnügen liesse, daß neben ihm auch ein ander etwas haben möchte; auf daß abginge derer Entschuldigung, die da sagen: Sie müssen zu ihres redlichen Standes Erhaltung, mehr denn eine haben. Man möchte redlichen Stand so groß messen, es wäre ein gantz Land nicht gnug zu seiner Erhaltung. So läufft der Geitz und heimliche Mißtrau zu GOtt, gar sicher daneben her, daß es offt wird für Noth des redlichen Stands angezogen, das lauter Geitz und Mißtrau ist.

Von Brüderschafften, Ablaß, Butterbriefen.

Zum drey und zwantzigsten, die Brüderschafften, item, Ablaß, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensation, und was des Dings gleich ist, nur alles ersäufft und umbracht, da ist nichts guts. Kan der Pabst dispensiren mit dir, in Butter essen, Messe hören ꝛc. so soll ers dem Pfarrherr auch lassen können, dem ers nicht Macht hat zu nehmen. Ich rede auch von den Brüderschafften, darinnen man Ablaß, Messe und gute Wercke austheilet. Lieber, du hast in der Tauffe eine Brüderschafft mit Christo, allen Engeln, Heiligen und Christen auf Erden angefangen; halte dieselben und thue ihr gnug, so hast du gnug Brüderschafften. Laß die andern gleissen wie sie wollen, so sind sie gleich wie die Zahlpfennige gegen die Gülden. Wo aber eine solche wäre, die Geld zusammen gebe, arme Leute zu speisen, oder sonst jemand zu helffen, die wäre gut, und hätte ihr Ablaß und Verdienst im Himmel. Aber itzt sind es Collation und Säuffereyen daraus worden.

Brüderschafft mit Christo.

Päbstliche Gewalt.

Zuvor solte man verjagen aus Deutschen Landen die Päbstlichen Bottschafften mit ihren Facultäten, die sie uns um groß Geld verkauffen, das doch lauter Büberey ist; als da sind, daß sie Geld nehmen, und machen unrecht Guth gut, lösen auf die Eyde, Gelübde und Bund, zureissen damit und lernen zureissen Treue und Glaube, unter einander zugesagt, sprechen, der Pabst habs Gewalt. Das heisset sie der böse Geist reden, und verkauffen uns so teuffelische Lehre, nehmen Geld darum, daß sie uns Sünden lehren, und zur Höllen führen.

Päbsts Bottschafften, was sie ausgerichtet.

Wenn kein ander böser Tück wäre, der da bewähret, daß der Pabst der rechte Endechrist sey, so wäre eben dieses Stück gnugsam das zu bewähren. Höreſt du es Pabst, nicht der Allerheiligste, sondern der Allersündigste, daß GOtt deinen Stuhl vom Himmel aufs schierste zustöre, und in Abgrund der Höllen sencke, wer hat dir Gewalt geben, dich zu erheben über deinen GOtt das zu brechen und lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich deutsche Nation, die von edler Natur, beständig und treu in allen Historien gelobet sind, zu lehren, unbeständig, meineydig, Verräther, Böswicht, treulos sind? GOtt hat geboten, man soll Eyd und Treue halten auch den Feinden? und du unterwindest dich solches Gebot zu lösen, setzest in deinem ketzerischen, endechristischen Decretalen, du habst seine Macht, und leugt durch dein Hals und Feder der böse Satan, als er noch nie gelogen hat, zwingst und dringst die Schrifft nach deinem Muthwillen. Ach Christe mein HErr siehe herab, laß herbrechen deinen Jüngsten Tag, und zustöre des Teufels Nest zu Rom. Hie sitzt der Mensch davon Paulus gesaget hat: **Der sich solte über dich erheben,** 2. Thess. 2. v. 3. 4. **und in deiner Kirchen sitzen, sich stellen als ein GOtt, der Mensch der Sünden, und der Sohn der Verdammniß.** Was ist Päbstliche Gewalt anders denn nur Sünde und Boßheit lehren und mehren, nur Seelen zur Verdammniß führen, unter deinem Namen und Schein.

Beweisung, daß der Pabst der rechte Endechrist sey.

Die Kinder Israel musten vor Zeiten halten den Eyd, den sie den Gabeoniten ihren Feinden unbewust und betrogen gethan hatten. Und der König Zedechias muste jämmerlich mit allem Volck verlohren werden, darum, daß er dem König zu Babylonien seinen Eyd brach. Und bey uns für hundert Jahren, der feine König zu Pohlen und Ungern, Uladißlaus, leider mit so viel feinem Volck erschlagen ward von dem Türcken, darum, daß durch Päbstliche Botschafft und Cardinal er sich verführen ließ, und den seligen nützlichen Vertrag und Eyd mit dem Türcken gemacht, zureiß. Der fromme Käyser Siegmund hatte kein Glück mehr nach dem Concilio Constantiense, darinnen er brechen ließ die Buben das Geleit, so Johann Huß und Hieronymo gegeben war, und ist aller Jammer zwischen Böhmen und uns daraus erfolget. Und zu unsern Zeiten, hilff GOtt, was Christlichs Blut ist vergossen über den Eyd und Bund, den der Pabst Julius zwischen dem Käyser Maximilian und König Ludwig von Franckreich machte, und wieder zureiß? Wie möchte ichs alles erzehlen, was die Päbste haben vor Jammer angerichtet, mit solcher teuffelischen Vermessenheit, Eyd und Gelübde zwischen grossen Herren zureissen, daraus sie als ein Schimpff machen, und Geld dazu nehmen. Ich hoffe der Jüngste Tag sey für der Thür. Es kan und mag je nicht ärger werden, denn es der Römische Stuhl treibet. GOttes Gebot drückt er unter; sein Gebot erhebt er drüber. Ist das nicht der Endechrist, so sage ein ander wer er seyn möge? Doch davon ein ander mahl mehr und besser.

Jos. 19. v. 19. & 20.

2. Reg. 25. v. 4. 5. 6. 7. Cap. 24. v. ult.

Uladislaus König in Ungern.

Käyser Siegmund.

Pabst Julius.

Zum vier und zwantzigsten, es ist hohe Zeit, daß wir auch einmahl ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen Sache fürnehmen, sie mit uns, und uns mit ihnen zu vereinigen, daß einmal aufhören die greulichen Lästerungen, Haß und Neyd auf beyden Seiten. Ich will meiner Thorheit nach der erste mein Gutdüncken fürlegen, mit Vorbehalt eines jeglichen bessern Verstandes.

Der Böhmen Sach:

Zum ersten, müssen wir wahrlich die Wahrheit bekennen, und unser Rechtfertigen lassen, den Böhmen etwas zu geben, nemlich, das Johannes Huß und Hieronymus von Prag, zu Costnitz, wider Päbstlich, Christlich, Käyserlich Geleit und Eyd sind verbrannt, damit wider GOttes Gebot geschehen, und die Böhmen hoch zu Bitterkeit verursacht sind. Und wiewohl sie solten vollkommen gewesen seyn, solch schwer Unrecht und GOttes Ungehorsam von den unsern gelitten haben; so sind sie doch nicht schuldig gewesen, solches zu billigen, und als recht gethan bekennen: ja sie solten noch heutiges Tages darob lassen Leib und Leben, ehe sie bekennen solten, daß recht sey Käyserlich, Päbstlich, Christlich Geleit brechen, treuloß dawider handeln. Darum, wiewohl es der Böhmen Ungedult ist, so ists doch mehr des Pabsts und der seinen Schuld, all der Jammer, all der Irrthum und Seelen-Verderben, das sint demselben Concilio erfolget ist.

Ich will hie Johannes Huß Artickul nicht richten, noch seinen Irrthum verfechten, wiewohl mein Verstand noch nichts irriges bey ihm gefunden hat, und ich mags frölich gläuben, daß die nichts gutes gerichtet, noch redlich
* verdammt haben, die durch ihren treulosen Handel Christlich Geleit und GOttes Gebot übertreten, ohn Zweiffel mehr vom bösen Geist denn vom Heiligen Geist besessen gewesen sind. Es wird niemand daran zweiffeln, daß der Heilige Geist nicht wider GOttes Gebot handelt; so ist niemand so unwissend, daß Geleit und Treu brechen sey wider GOttes Gebot, ob sie gleich dem Teufel selbst, schweige einem Ketzer, wäre zugesagt. So ist auch offenbar, daß Johannes Huß und den Böhmen solch Geleit ist zugesagt, und nicht gehalten, sondern darüber er verbrennet. Ich will auch Johannes Huß keinen Heiligen noch Märtyrer machen, wie etliche Böhmen thun, ob ich gleich bekenne, daß ihm Unrecht geschehen, und sein Buch und Lehre unrecht verdammt ist. Denn GOttes Gerichte sind heimlich und erschrecklich, die niemand, denn er selbst allein offenbaren und ausdrücken soll.

Geleit und Treue, auch einem Ketzer zugesagt, ist zu halten.

Das will ich nur sagen, er sey ein Ketzer, wie böse er immer möchte seyn, so hat man ihn mit Unrecht und wider GOtt verbrennet; und soll die Böhmen nicht dringen solches zu billigen, oder wir kommen sonst nimmermehr zur Einigkeit. Es muß uns die öffentliche Wahrheit eins machen, und nicht die Eigensinnigkeit. Es hilfft nicht, daß sie zu der Zeit haben fürgewendet, daß einem Ketzer sey nicht zu halten das Geleit; das ist eben so viel gesaget, man soll GOttes Gebot nicht halten, auf daß man GOttes Gebot halte. Es hat sie der Teufel toll und thöricht gemacht, daß sie nicht haben gesehen, was sie geredet oder gethan haben. Geleit halten hat GOtt geboten, das solte man halten, ob gleich die Welt solt untergehen, schweige denn einem Ketzer loß werden. So solte man die Ketzer mit Schrifften, nicht mit Feuer überwinden, wie die alten Väter gethan haben. Wenn es Kunst wäre mit Feuer Ketzer überwinden, so wären die Hencker die gelehrtesten Doctores auf Erden; dürfften wir auch nicht mehr studiren, sondern welcher den andern mit Gewalt überwinde, möchte ihn verbrennen.

Ketzer sind mit Schrifft, nicht mit Feuer zu überwinden.

Zum andern, daß Käyser und Fürsten hinein schicken etliche fromme verständige Bischöffe und Gelehrten, bey Leib keinen Cardinal noch Päbstliche Bottschafft, noch Ketzermeister; denn das Volck ist mehr denn zu viel ungelehrt in Christlichen Sachen, und suchen auch nicht der Seelen Heil: sondern wie des Pabsts Heuchler alle thun, ihr eigen Gewalt, Nutz und Ehre. Sie sind auch die Häupter gewesen dieses Jammers zu Costnitz. Daß dieselben Geschickten sollen erkunden bey den Böhmen, wie es um ihren Glauben stünde, ob es müglich wäre alle ihre Secten in eine zu bringen. Hie soll sich der Pabst um der Seelen willen eine Zeitlang seiner Oberkeit äussern, und nach dem Statut des aller Christlichsten Concilii Niceni, Concilium den Böhmen zu lassen, einen Ertzbischoff zu Nicenum. Prag, aus ihnen selbst zu erwehlen, welchen bestätige der Bischoff zu Olmitz in Mehren, oder der Bischoff zu Gran in Ungern, oder der Bischoff von Gnysen in Pohlen, oder Bischoff zu Magdeburg in Deutschland; ist gnug, wenn er von dieser einer oder zween bestätiget wird, wie zu den Zeiten S. Cypriani geschach. Und der Pabst hat solches keines zu wehren; wehret er es aber, so thut er als ein Wolff und Tyrann, und soll ihm niemand folgen, und sein bannen mit einem widerbannen zurücke treiben.

Doch ob man S. Peters Stuhl zu Ehren will solches thun, mit wissen des Pabsts, laß ich geschehen, so ferne, daß die Böhmen nicht einen Heller darum geben, und sie der Pabst nicht ein Haarbreit verpflichte, unterwerffe mit Eyden und Verbündniß seiner Tyranneyen, wie er allen andern Bischöffen wider GOtt und Recht thut; Will er nicht lassen ihm gnügen an der Ehre, daß sein Gewissen darum gefragt wird, so laß man ihn mit seinen eigen Rechten, Gesetzen und Tyranneyen ein gut Jahr haben, und laß gnug seyn an der Erwehlung, und das Blut aller Seelen, so in Gefährlichkeit bleiben, über seinen Hals schreyen. Denn niemand soll Unrecht bewilligen, und ist nicht gnug an der Tyranney die Ehre erboten. Wenn es je nicht anders mag seyn, kan noch wohl des gemeinen Volcks Erwehlung und Bewilligung einer tyrannischen Bestätigung gleich gelten; doch hoffe ich, es soll nicht noth haben. Es werden je zuletzt etliche Römer oder fromme Bischöffe und Gelehrten, Päbstliche Tyranney mercken und wehren.

Beyderley Gestalt des Sacraments bey den Böhmen.

Ich will auch nicht rathen, daß man sie zwinge, beyder Gestalt des Sacraments abzuthun; dieweil dasselbe nicht Unchristlich noch Ketzerisch ist, sondern sie lassen bleiben wo sie wollen, in derselben Weise. Doch daß der neue Bischoff darob sey, daß nicht Uneinigkeit um solcher Weise sich erhebe, sonderlich sie gütlich unterweise, daß keines nicht Irrthum sey. Gleichwie nicht Zwietracht machen soll, daß die Priester anderweit sich kleiden und berden, denn die Laien; desselben gleichen ob sie nicht wolten Römische geistliche Gesetze aufnehmen, soll man sie auch nicht dringen; sondern zum ersten wahrnehmen, daß sie im Glauben und göttlicher Schrifft recht wandeln. Denn Christlicher Glaube und Stand mag wohl bestehen, ohn des Pabsts unträgliche Gesetze; ja er mag nicht wohl bestehen, es sey denn der Römischen Gesetze weniger oder keine. Wir sind in der Tauffe frey worden, und allein göttlichen Worten unterthan; warum soll uns ein Mensch in seine Wort gefangen nehmen? Wie S. Paulus saget: **Ihr seyd frey worden; werdet je nicht Knechte der Menschen**, das ist, derer, die mit Menschen-Gesetzen regieren.

Christlicher Glaube und Stand mögen wohl bestehen ohne des Pabsts Gesetze.

1. Cor. 7. v. 23. Gal. 5. v. 1.

Pickarten.

Wenn ich wüste, daß die Pickarten keinen Irrthum hätten im Sacrament des Altars, denn daß sie gläubten, es sey wahrhafftig Brod und Wein natürlich da, doch darunter wahrhafftig Fleisch und Blut Christi, wolte ich sie nicht verwerffen, sondern unter den Bischoff zu Prage lassen kommen. Denn es nicht ein Artickel des Glaubens, daß Brodt und Wein wesentlich und natürlich sey im Sacrament, welches ein Wahn ist S. Thomä und des Pabsts; sondern das ist ein Artickel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brodt und Wein wahrhafftig natürlich Fleisch und Blut Christi sey. So solte man dulten beyder Seiten Wahn, bis daß sie eines würden, dieweil keine Gefährlichkeit daran liegt, du gläubst daß Brodt da sey oder nicht. Denn wir müssen vielerley Weise und Orden leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind. Wo sie aber anders gläubten, wolt ich sie lieber draussen wissen, doch sie unterweisen die Wahrheit.

Was mehr Irrthum und Zwiespaltigkeit in Böhmen erfunden würde, solte man dulden, bis der Ertzbischoff wieder eingesessen, mit der Zeit den Hauffen wieder zusamen brächte, in einträchtige Lehre. Es will fürwahr nicht mit Gewalt, noch mit Trotzen, noch mit Eilen wieder versammlet werden; es muß Weile und Sanfftmüthigkeit hie seyn. Muste doch Christus so lange mit seinen Jüngern umgehen, und ihren Unglauben tragen, bis sie gläubten seiner Auferstehung. Wäre nur wieder ein ordentlicher Bischoff und Regiment darinnen ohn Römische Tyranneyen, ich hoff es solt schier besser werden.

Kirchen-Güter.

Die zeitlichen Güter, die der Kirchen gewesen sind, solten nicht aufs strängeste wieder gefodert werden; sondern dieweil wir Christē sind, u. ein jeglicher dem andern schuldig ist zu helffen, haben wir wohl die Macht, um Einigkeit willen ihnen dieselben zu geben und lassen, für GOtt und der Welt. Deñ Christus saget: **Wo zween miteinander eines sind auf Erden, da bin ich in ihren Mittel.** Wolte GOtt, wir thäten auf beyden Seiten dazu, und mit Brüderlicher Demuth einer dem andern die Hand reichten, und nicht auf unser Gewalt oder Recht uns stärcketen. Die Liebe ist mehr und nöthiger, denn das Pabstthum zu Rom, welches ohne Lieb, und Lieb ohne Pabstthum seyn mag. Ich will hiemit das Meine dazu gethan haben; hindert es der Pabst oder die seinen, sie werden Rechenschafft darum geben, daß sie wider die Liebe Gottes, mehr das ihre, denn ihres Nehesten gesucht haben. Es soll der Pabst sein Pabstthum, alle sein Guth und Ehre verlieren, wo er eine Seele damit möchte erretten. Nun ließ er ehe die Welt untergehen, ehe er ein Haarbreit seiner vermessenen Gewalt liesse abbrechen, und will dennoch der Heiligste seyn. Hiemit bin ich entschuldiget.

Matth. 18. v. 20.

Lieb nöthiger denn das Pabstthum zu Rom.

Zum fünff und zwantzigsten, die Universitäten dürften auch wohl einer guten starcken Reformation, ich muß es sagen, es verdriesse wem es will. Ist doch alles was das Pabstthum hat eingesetzet und ordiniret, nur gericht auf Sünde und Irrthum zu mehren, was sind die Universitäten, wo sie nicht anders, denn bisher, verordnet? Denn, wie das Buch Macabeorum sagt, Gymnasia Ephebōrum & Græcæ gloriæ, darinnen ein frey Leben geführet, wenig der H. Schrifft und Christlicher Glaube gelehret wird, und allein der blinde heydnische Meister Aristoteles regiret auch weiter denn Christus? Hier wäre nun mein Rath, daß die Bücher Aristotelis, Physicorum, Metaphysicæ de Anima, Ethicorum, welches bisher die besten gehalten, gantz würden abgethan, mit allen andern, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts darinnen mag gelehret werden, weder von natürlichen noch geistlichen Dingen; dazu seine Meinung niemand bisher verstanden, und mit unnützer Arbeit, Studiren und Kost, so viel edler Zeit und Seelen, umsonst beladen gewesen sind. Ich darffs sagen, daß ein Töpffer mehr Kunst hat der natürlichen Dingen, denn in denen Büchern geschrieben stehet. Es thut mir wehe in meinem Hertzen, daß der verdammte, hochmütige, schalckhaftige Heyde, mit seinen falschen Worten, so viel der besten Christen verführet und genarret hat. GOtt hat uns also mit ihm geplagt, um unser Sünde willen.

Reformation der Universitäten nöthig.

2. Mac. 4. v. 12.

Aristoteles.

Lutheri Judicium von Aristotelis Büchern.

Lehret doch der elende Mensch, in seinem besten Buche, de Anima, daß die Seele sterblich sey mit dem Cörper; wiewohl viel,

Aristotelis Buch von

Sterblichkeit der Seelen.

mit vergebenen Worten ihn haben wolt erretten, als hätten wir nicht die H. Schrifft, darinnen wir überreichlich von allen Dingen gelehret werden, deren Aristoteles nicht ein kleinsten Geruch je empfunden hat; dennoch hat der tode Heyde überwunden, und des lebendigen Gottes Bücher verhindert, und fast unterdruckt, daß, wenn ich solchen Jammer bedencke, nicht anders achten mag, der böse Geist habe das studiren herein gebracht.

Ethica Aristotelis.

Desselbigen gleichen, das Buch Ethicorum, ärger denn kein Buch, stracks der Gnaden Gottes, und Christlichen Tugenden entgegen ist, das doch auch der besten eines wird gerechnet. O nur weit mit solchen Büchern von allen Christen, darff mir niemand auflegen, ich rede zu viel, oder verwerff das ich nicht wisse. Lieber Freund, ich weiß wohl was ich rede, Aristoteles ist mir wohl bekannt, als dir und deines gleichen, ich habe ihn auch gelesen und gehöret, mit mehrem Verstand, den S. Thomas oder Scotus, deß ich mich ohne Hoffart rühmen, und wo es Nöth ist, wohl beweisen kan. Ich acht nicht, daß so viel hundert Jahr lang, so viel hoher Verstand, darinnen sich arbeitet haben. Solche Einrede fechten mich nimmer an, wie sie wohl etwa gethan haben; sintemal es am Tage ist, daß wohl mehr Irrthum, mehr 100. Jahr in der Welt und Universitäten blieben sind.

Welche Bücher Aristotelis zu lesen seyn.

Das möchte ich gerne leiden, daß Aristotelis Bücher von der Logica, Rhetorica, Poetica, behalten, oder sie in ein andere kurtze Forme bracht, nützlich gewesen würden, junge Leute zu üben, wohl reden und predigen; aber die Comment und Secten, müsten abgethan, und gleich, wie Ciceronis Rhetorica, ohne Comment und Secten, so auch Aristotelis Logica, einförmig, ohn solche grosse Comment gelesen werden. Aber ietzt lehret man weder reden noch predigen daraus, und ist gantz eine Disputation und Muderey daraus worden. Daneben hätte man nun die Sprachen Lateinisch, Griechisch und Ebräisch, die Mathematicas disciplinas, Historien, welches ich befehle Verständigern, und sich selbst wohl geben würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtet; und fürwar viel daran gelegen ist. Denn hie soll die Christliche Jugend, und unser edles Volck, darinnen die Christenheit bleibet, gelehret und bereitet werden. Darum ichs achte, daß kein Päbstlicher noch Käyserlicher Werck möchte geschehen, denn gute Reformation der Universitäten; wiederum, kein teuflischer Wesen, denn unreformirte Universitäten.

Die Aertzte lasse ich ihre Facultäten reformiren; die Juristen und Theologen nehme ich für mich und sage zum ersten, daß es gut wäre, das geistliche Recht von dem ersten Buchstaben, bis auf den letzten, würde zu Grund ausgetilget, sonderlich die Decretalen. Es ist uns übrig gnug in der Bibel geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollen; so hindert solches studiren, nur die H. Schrifft, auch das mehrere Theil nach eitel Geitz und Hoffart schmeckt. Und ob schon viel Gutes darinnen wäre, solte es dennoch billig untergehen, darum, daß der Pabst alle geistliche Recht in seines Hertzens Kasten gefangen hat, daß hinfort eitel unnütz studiren und Betrug darinnen ist. Heut ist geistlich Recht, nicht das in den Büchern, sondern was in des Pabsts und seiner Schmeichler Buthwill stehet. Hast du eine Sache im geistlichen Recht, gegründet aufs allerbeste, so hat der Pabst darüber Scrinium pectoris, darnach muß sich lencken alles Recht und die gantze Welt. Nun regieret dasselbige Scrinium vielmal ein Bube, und der Teufel selbst, und lässet sich preisen, der H. Geist regiere es. So gehet man üm mit dem armen Volck Christi, setzt ihm viel Recht, und hält keines, zwingt andere zu halten, oder mit Geld zu lösen.

Dieweil denn der Pabst und die seinen, selbst gantze geistliche Rechte aufgehaben, nicht achten, und sich nur nach ihrem eigen Muthwillen halten über alle Welt, sollen wir ihnen folgen, und die Bücher auch verwerffen. Warum solten wir vergebens darinnen studiren? So können wir auch nimmermehr des Pabsts Muthwillen, welches nu geistlich Recht worden ist, auslernen. Ey so fall es ja dahin in Gottes Namen, das ins Teufels namen sich erhaben hat, und sey kein Doctor Decretorum mehr auf Erden; sondern allein Doctores scrinii papalis, das sind, des Pabstes Heuchler. Man saget, daß kein feiner weltlicher Regiment irgend sey, denn bey dem Türcken, der doch weder geistlich noch weltlich Recht hat, sondern allein seinen Alkoran; so müssen wir bekennen, daß nicht schändlicher Regiment ist, denn bey uns, durch geistlich und weltlich Recht, daß kein Stand mehr gehet, natürlicher Vernunfft, schweig der heiligen Schrifft gemäß.

Im Päbstliche Rechte ist eitel unnütz studiren und Betrug.

Doctores Papalis scrinii.

Türcken haben ein fein geordnet Regiment.

Weltlich Recht.

Das weltliche Recht, hilff GOtt wie ist auch das eine Wildniß worden? Wiewohl es viel besser, künstlicher, redlicher ist, denn das geistliche, an welchem über den Namen, nichts gutes ist, so ist sein doch auch viel zu viel worden. Fürwar, vernünfftige Regenten neben der H. Schrifft, wären übrig recht gnug, wie S. Paulus 1. Cor. 6. saget: **Ist niemand unter euch, der da möge seines Nehesten Sache richten, daß ihr für heydnischen Gerichten müsset hadern?** Es dünckt mich gleich, das Landrecht und Landsitten, den Käyserlichen gemeinen Rechten werden fürgezogen, und die Käyser nur zur Noth braucht. Und wolte GOtt, daß, wie ein jegliches Land seine eigene Art und Gaben hat; also auch mit eigenen kurtzen Rechten regieret würden, wie sie geregi-

1. Cor. 6, v. 1.

Päbstlich Recht solt ausgetilget werden.

ret

ret sind gewesen, ehe solche Recht sind erfunden, und noch ohn sie viel Land regieret werden. Die weitläufftigen und fern gesuchten Recht, sind nur Beschwerung der Leute, und mehr Hinderniß den Förderung der Sachen. Doch, ich hoff es sey die Sache schon von andern bas bedacht und angesehen, denn ich mags anbringen.

Studiren in der heiligē Schrifft im Pabstthum.

Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit gesetzt, lassen die Bibeln wohl ruhen, und lesen Sententias. Ich meyne Sententiæ solten der Anfang seyn der jungen Theologen, und die Biblia den Doctoribus bleiben; so ists umgekehret, die Biblia ist das erste; die fähret mit den Baccalariat dahin, und Sententiæ sind das letzte, die bleiben mit dem Doctorat ewiglich; dazu mit solcher heiliger Pflicht, daß die Bibel mag wohl lesen der nicht Priester ist, aber Sententias muß ein Priester lesen, und könte wohl ein ehrlicher Mann Doctor seyn in der Bibel, als ich sehe, aber gar nicht in Sententiis. Was solte uns Glück wiederfahren, wenn wir so verkehrt handeln, und die Bibel, das H. Gottes Wort so enthindern setzen? Dazu der Pabst gebeut mit vielen gesträngen Worten seine Gesetze in der Schulen und Gerichten zu lesen und brauchen; aber des Evangelii wird wenig gedacht. Also thut man auch, daß das Evangelium in Schulen und Gerichten, wohl müssig unter der Banck im Staube lieget, auf daß des Pabsts schädliche Gesetze, nur allein regieren mögen.

Theologen sollen allein die heilige Schrifft lehren.

So wir denn haben den Namen und Titel, daß wir Lehrer der H. Schrifft heissen, solten wir warlich gezwungen seyn, dem Namen nach, die heilige Schrifft und keine andere lehren. Wiewohl auch der hochmütige, abfgeblasene Titel zu viel ist, daß ein Mensch soll sich rühmen und krönen lassen, ein Lehrer der H. Schrifft. Doch wäre es zu dulten, wenn das Werck den Namen bestätiget. Nun aber, so Sententiæ allein herrschen, sind man mehr heydnische und menschliche Dünckel, denn heilige gewisse Lehre der Schrifft, in den Theologen. Wie wollen wir ihm nun thun? Ich weiß hie keinen andern Rath, denn ein demüthiges Gebet zu GOtt, daß uns derselbe, Doctores Theologiæ gebe. Doctores der Kunst, der Artzney, der Rechten, der Sententien, mögen der Pabst, Käyser und Universitäten machen; aber sey nur gewiß, einen Doctor der H. Schrifft, wird dir niemand machen, denn alleine der H. Geist vom Himmel, wie Christus saget: Joh. 6. **Sie müssen alle von GOtt selber gelehret seyn.** Nun fragt der H. Geist nicht nach roth, braun Pareten, oder was des Prangens ist, auch nicht ob einer jung oder alt, Läy oder Pfaff, Munch oder Weltlich, Jungfrau oder ehelich sey; ja er redet vorzeiten durch ein Eselin, wider den Propheten, der darauf reit. Wolte GOtt wir wären sein würdig, daß uns solche Doctores gegeben würden, sie wären ja Läyen oder Priester, ehelich oder Jungfrauen, wiewohl man nun den H. Geist zwingen will in den Pabst, Bischöffe und Doctores, so doch kein Zeichen noch Schein ist, daß er bey ihnen sey.

Einen rechtschaffenen Doctor Theologie macht allein der Heil. Geist.

Joh. 6. v. 45.

Num. 22. v. 27.

Die Bücher muste man auch wenigern, und erlesen die besten. Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel lesen auch nicht; sondern gut Ding und offt lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt in der Schrifft, und from dazu. Ja es solten aller H. Väter Schrifft, nur eine Zeitlang werden gelesen, dadurch in die Schrift kommen; so lesen wir sie nur, daß wir darinnen bleiben, und nimmer in die Schrifft kommen, damit wir gleich denen sind, die die Wegezeigen ansehen, und wandeln den Weg dennoch nimer. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift führen, mit ihrem schreiben; so führen wir uns damit heraus; so doch allein Schrifft unser Weingarten ist darinnen wir alle uns solten uben und arbeiten.

Viel Bücher und viel lesen machen nicht gelehrt. Scripta Patrum.

Für allen dingen, solt in den hohen und niedrigen Schulen, die fürnehmeste und gemeineste Lection seyn, die H. Schrifft, und den jungen Knaben das Evangelium. Und wolte GOtt, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mägdlein-Schule, darinnen des Tages die Mägdlein eine Stunde das Evangelium höreten, es wäre zu Deutsch oder Lateinisch. Fürwahr die Schulen, Mann- und Frauen-Klöster, sind vorzeiten darauf angefangen, gar aus löblicher, Christlicher Meynung, wie wir lesen von S. Agnes und mehr Heiligen; da wurden heilige Jungfrauen und Märtyrer, und stünd gantz wohl in der Christenheit; aber nun ist nicht mehr denn beten und singen daraus worden. Solte nicht billig ein jeglicher Christen-Mensch bey seinen neun und zehnden Jahren wissen das gantze heilige Evangelium, da sein Namen und Leben innen stehet? Lehret doch eine Spinnerin und Nätherin ihre Tochter dasselbe Handwerck in jungen Jahren; aber nu wissen das Evangelium, auch die grossen gelehrten Prälaten und Bischöffe selbst nicht.

Mägdlein-Schulen.

Ursprung der Schulen und Klöster.

O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Hauffen, der uns befohlen ist, zu regieren und unterweisen? Und schwere Rechnung dafür muß geben werden, daß wir ihnen das Wort GOttes nicht fürlegen, geschicht ihnen, wie Jeremias sagt: Thren. 2. **Meine Augen sind für weinen müde worden, mein Eingeweide ist erschrocken, meine Leber ist ausgeschüttet auf die Erden, umb des Verderbens willen der Tochter meines Volcks, da die jungen und Kindlein verdorben, auf allen Gassen der gantzen Stadt. Sie sprachen zu ihren Müttern: Wo ist Brodt und Wein? Und verschmachten als die Verwundten auf der Strassen der**

Versäumniß der Jugend.

Jer. Thren. v. 11. u. 12.

Stadt, und gaben den Geist auf im Schoos ihrer Mütter. Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie auch itzt das junge Volck, mitten in der Christenheit verschmacht, und erbärmlich verdirbet, Gebrechens halben des Evangelii, das man mit ihnen immer treiben und üben solt.

Welche man auf Universitäten soll schicken.

Wir solten auch, wo die hohen Schulen fleißig wären in der heiligen Schrifft, nicht dahin schicken jedermann, wie itzt geschicht, da man nur fraget nach der Mennige, und ein jeder will einen Doctor haben; sondern allein die Allergeschicktesten, in den kleinen Schulen vor wohl erzogen, darüber ein Fürst oder Rath einer Stadt soll Acht haben, und nicht zulassen zu senden, denn wohl geschickte. Wo aber die heilige Schrifft nicht regieret, da rathe ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß verderben, alles was nicht Gottes Wort ohn Unterlaß treibet; darum sehen wir auch, was für Volck wird und ist in den hohen Schulen; ist niemand Schuld, denn des Pabstes, Bischöffe und Prälaten, denen solch des jungen Volcks Nutz befohlen ist. Denn die hohen Schulen solten erziehen eitel hochverständige Leute in der Schrifft, die da möchten Bischöffe und Pfarrherren werden, an der Spitzen stehen, wider die Ketzer und Teufel und aller Welt. Aber wo findet man das? Ich hab groß Sorg, die hohen Schulen sind grosse Pforten der Höllen, so sie nicht emsiglich die heilige Schrifft üben, und treiben ins junge Volck.

Was nicht GOttes Wort ohn Unterlaß treibet, muß verderben.

Hohe Schulen sind Pforten der Höllen.

Um sechs und zwantzigsten, ich weiß wohl, daß der Römische Hauffe wird fürwenden und hoch aufblasen, wie der Pabst habe das heilige Römische Reich von dem Griechischen Käyser genommen, und an die Deutschen bracht, für welche Ehre und Wohlthat, er billig Unterthänigkeit, Danck und alles gutes an den Deutschen verdienet, und erlanget haben soll. Derhalben sie vielleicht allerley fürnehmen, sie zu reformiren, sich unterwinden werden, in den Wind zu schlagen, und nichts lassen ansehen, denn solches Römisches Reichs Begabungen. Aus diesem Grund haben sie bisher manchen theuren Käyser, so muthwillig und übermüthig verfolget und verdruckt, daß Jammer ist zu sagen, und mit derselben Behendigkeit, sich selbst zu Oberherrn gemacht, aller weltlicher Gewalt und Oberkeit, wider das heilige Evangelium, darum ich auch davon reden muß.

Das rechte Römische Reich, davon die Schrifft verkündiget hat, ist lang verstöret. Balaam. Dan. 2. v. 44.

Es ist ohne Zweiffel, daß das rechte Römische Reich, davon die Schrifft der Propheten Num. 24. und Daniel verkündiget haben, längst verstöret und ein Ende hat, wie Balaam Num. 24. klar verkündigt hat, da er sprach: **Es werden die Römer kommen, und die Jüden verstören, und darnach werden sie auch untergehen.** Und das ist geschehen durch die Getas, sonderlich aber, da des Türcken Reich ist angangen, bey tausend Jahren, und ist also mit der Zeit abgefallen. Asia und Africa, darnach Francia, Hispania, zuletzt Venedig aufkommen, und nichts mehr zu Rom blieben von der vorigen Gewalt. Num. 24. v. 24.

Da nun der Pabst die Griechen und den Käyser zu Constantinopel, der erblich Römischer Käyser war, nicht mocht nach seinen Muthwillen zwingen, hat er ein solches Fündlein erdacht, in desselben Reichs und Namens berauben, und den Deutschen, die zu der Zeit streitbar und gutes Geschrey reich waren, zuwenden, damit sie des Römischen Reichs Gewalt unter sich brächten, und von ihren Händen zu Lehen gienge. Und ist auch also geschehen; dem Käyser zu Constantinopel ists genommen, und uns Deutschen der Name und Titel desselben zugeschrieben, sind damit des Pabstes Knechte worden, und ist nun ein ander Römisches Reich, das der Pabst hat auf die Deutschen gebauet. Denn jenes das erste, ist längst, wie gesagt, untergangen.

Also hat nun der Römische Stuhl, seinen Muthwillen, *, Rom eingenommen, den Deutschen Käyser heraus getrieben, und mit Eyden verpflicht, nicht innen zu Rom zu wohnen. Soll Römischer Käyser seyn, und dennoch Rom nicht innen haben; dazu allzeit ins Pabsts und seinen Muthwillen hangen und weben, daß wir den Namen haben, und sie das Land und Städte. Denn sie allezeit unser Einfältigkeit mißbraucht haben, zu ihrem Übermuth und Tyranney, und heissen uns tolle Deutschen, die sich äffen und narren lassen, wie sie wollen.

* Päbste haben allezeit der Deutschen Einfältigkeit mißbraucht.

Tolle Deutschen.

Nun wohlan, GOtt dem HErrn ists ein klein Ding, Reich und Fürstenthum hin und her werffen; er ist so mild derselben, daß er zuweilen einem bösen Buben ein Königreich gibt, und nimmts einem Frommen. Zuweilen durch Verrätherey böser untreuer Menschen. Zuweilen durch Erben; wie wir das lesen, in dem Königreich Persenlands, Griechen und fast allen Reichen. Und Daniel 2. und 4. sagt: Er wohnet im Himmel der über alle Ding herrschet, und er allein ists, der die Königreiche versetzet, hin und her wirffet, und macht. Darum, wie niemand kan das für groß achten, daß ihm ein Reich wird zugetheilet, sonderlich so er ein Christ ist; So mögen wir Deutschen auch nicht hochfahren, daß uns ein neu Römisch Reich ist zugewendet. Denn es ist für seinen Augen eine schlechte Gabe, die er den aller Untüchtigsten das mehr mahl gibt. Wie Daniel 4. sagt: **Alle die auf Erden wohnen, sind für seinen Augen, als das Nichts ist, und er hat Gewalt in allen Reichen der Menschen, sie zu geben, welchem er will.** Dan. 2. v. 21. cap. 4. v. 14. Dan. 4. v. 32.

Wiewohl nun der Pabst, mit Gewalt und Unrecht, das Römische Reich, oder des Römischen Reichs Namen, hat dem rechten Käyser beraubet, und uns Deutschen zugewendet; so ists doch gewiß, daß GOtt die

Pabsts

Päbſts Bosheit hierinne hat gebraucht, Deutſcher Nation ein ſolch Reich zu geben, und nach Fall des erſten Römiſchen Reichs, ein anders, das itzt ſtehet, aufzurichten. Und wiewohl wir der Päbſte Bosheit hierinnen nicht Urſach geben, noch ihre falſche Geſuch und Meynunge verſtanden, haben wir doch durch Päbſtliche Tück und Schalckheit, mit unzehlichen Blutvergieſſen, mit Unterdrückung unſer Freyheit, mit Zuſatz und Raub aller unſer Güter, ſonderlich der Kirchen und Pfründen, mit dulten unträglicher Trügerey und Schmach, ſolch Reich, leider, allzu theur, bezahlet. Wir haben des Reichs Namen; aber der Pabſt hat unſer Guth, Ehre, Leib, Leben, Seele, und alles was wir haben. So ſoll man die Deutſchen teuſchen, und mit teuſchen teuſchen. Das haben die Päbſte geſucht, daß ſie gerne Käyſer wären geweſt; und da ſie das nicht haben mocht ſchicken, haben ſie ſich doch über die Käyſer geſetzt.

Was die Päbſtiſchen geſuchet, daß das Käyſerthum auf die Deutſchen gebracht.

Dieweil denn durch GOttes Geſchick und böſer Menſchen Geſuch, ohn unſer Schuld, das Reich uns geben iſt, will ich nicht rathen, daſſelbe fahren zu laſſen, ſondern in GOttes Furcht, ſo lange es ihm gefällt, redlich regieren. Denn wie geſaget iſt, es liegt ihm nichts dran, wo ein Reich herkömmt, er wills dennoch regiert haben. Habens die Päbſte unredlich andern genommen; ſo haben wirs doch nicht unredlich gewonnen. Es iſt uns durch boswillige Menſchen aus GOttes Willen geben: denſelben wir anſehen, denn der Päbſte falſche Meynung, die ſie darinnen gehabt, ſelbſt Käyſer und mehr denn Käyſer zu ſeyn, und uns nur mit dem Namen äffen und ſpotten.

König zu Babel.

Dan. 2. v 48. und 49

Der König zu Babylonien, hatte ſein Reich auch mit Rauben und Gewalt genommen; dennoch wolte GOtt daſſelb geregieret haben, durch die heiligen Fürſten, Daniel, Ananias, Aſaria, Miſael. Viel mehr, will er von den Chriſtlichen deutſchen Fürſten, dieſes Reichs geregieret haben, es habe es der Pabſt geſtohlen oder geraubt, oder von neues angemacht; es iſt alles GOttes Ordnung, welches ehe iſt geſchehen, denn wir darum haben gewuſt.

Derhalben mag ſich der Pabſt und die ſeinen nicht rühmen, daß ſie Deutſcher Nation haben groß gut gethan, mit verleihen dieſes Römiſchen Reichs.

Zum erſten darum, daß ſie nichts gutes uns darinnen gönnet haben, ſondern haben unſere Einfältigkeit darinnen mißbraucht, ihren Ubermuth, wider den rechten Römiſchen Käyſer zu Conſtantinopel, zu ſtärcken, dem der Pabſt ſolches genommen hat, wider GOtt und Recht, des er keine Gewalt hatte.

Zum andern, daß der Pabſt dadurch nicht uns, ſondern ihm ſelbſt das Käyſerthum zu zu eigen, geſucht hat, ihm zu unterwerffen alle unſere Gewalt, Freyheit, Gut, Leib und Seel, und durch uns (wo es GOtt nicht hätte gewehret) alle Welt, wie das klärlich in ſeinen Decretalen er ſelbſt erzehlet, und mit manchen böſen Tücken an vielen deutſchen Käyſern verſucht hat. Alſo ſind wir Deutſchen hübſch Deutſch gelehret; da wir vermeynet Herren zu werden, ſind wir der allerliſtigſten Tyrannen Knechte worden: haben den Namen, Titel und Wapen des Käyſerthums; aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freyheit, deſſelben, hat der Pabſt; ſo friſt der Pabſt den Kern, ſo ſpielen wir mit den ledigen Schalen.

Deutſche Käyſer ſind der liſtigſten Tyrannen Knechte worden.

SO helff uns GOtt, der ſolch Reich (wie geſagt) uns durch liſtige Tyrannen hat zugeworffen, und zu regieren befohlen, daß wir auch den Namen, Titel und Wapen Folge thun, und unſere Freyheit erretten, die Römer einmal laſſen ſehen, was wir durch ſie von GOtt empfangen haben. Rühmen ſie ſich, ſie haben uns ein Käyſerthum zugewendet; Wolan ſo ſey es alſo, laß ja ſeyn: ſo geb der Pabſt her, Rom und alles, was er hat vom Käyſerthum, laſſe unſer Land frey von ſeinem unträglichen ſchätzen und ſchinden, gebe wieder unſer Freyheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele, und laſſe ein Käyſerthum ſeyn, wie einem Käyſerthum gebüret, auf daß ſeinen Worten und fürgeben gnug geſchehe.

Will er aber das nicht thun, was ſpiegelficht er denn mit ſeinen falſchen erdichten Worten, und Geſpügniſſen. Iſt ſein nicht gnug geweſen, durch ſo viel hundert Jahr, die edle Nation, ſo gröblich mit der Naſen umzuführen, ohn alles aufhören? Es folget nicht, daß der Pabſt ſolt über den Käyſer ſeyn, darum, daß er ihn krönet oder macht. Denn der Prophet S. Samuel ſalbet und krönet den König Saul und David, aus göttlichem Befehl, und war doch ihnen unterthan. Und der Prophet Nathan ſalbet den König Salomon, war darum nicht über ihn geſetzt. Item S. Eliſeus, ließ ſeiner Knecht einen ſalben, den König Jehu von Iſrael; dennoch blieben ſie unter ihm gehorſam. Und iſt noch nie geſchehen in aller Welt, daß der über den König wäre, der ihn weihet oder krönet, denn allein durch den einigen Pabſt.

Saul und David von Samuel gekrönet. Nathan. Salomo. 1. Sam. 10. v. 1. cap. 15. v. 27 cap. 16. v. 13 1. Reg. 1. v. 38. ſeq. 2. Reg. 9. v. 6.

Nun läſt er ſich ſelbſt drey Cardinäl krönen zum Pabſt, die unter ihm ſind, und iſt doch nicht deſto weniger über ſie. Warum ſolte er denn wider ſein eigen Exempel und aller Welt und Schrifft Ubung der Lehre ſich über weltlichen Gewalt oder Käyſerthum erheben, allein darum, daß er ihn krönet oder weihet? Es iſt gnug, daß er über ihn iſt in göttlichen Sachen, das iſt, in predigen, lehren und Sacrament reichen, in welchen auch ein jeglicher Biſchoff und Pfarrherr über jedermann iſt; gleich wie S. Ambroſius in dem Stuhl über den Käyſer Theodoſium, und der Prophet Nathan über David, und Samuel über Saul. Darum laßt den Deutſchen Käyſer recht und frey Käyſer ſeyn, und ſeine Gewalt,

Ambroſius. Theodoſius.

noch

noch Schwerdt, nicht niederdrücken, durch solch blind Fürgeben Päbstlischer Heuchler, als solten sie ausgezogen über das Schwerdt, regieren in allen Dingen.

Zum sieben und zwantzigsten, das sey gnug gesagt von den geistlichen Gebrechen; man wird und mag ihr mehr finden, wo diese würden recht angesehen; wollen auch der der weltlichen eines Theils anzeigen. Zum ersten wäre hoch noth, ein gemein Gebot und Bewilligung Deutscher Nation, wider den überschwenglichen Uberfluß und Kost der Kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volck verarmet. Hat doch GOtt uns wie andern Landen gnug geben, Wolle, Haar, Flachs, und alles das zu ziemlicher ehrlicher Kleidung einem jeglichen Stande redlich dienet? Daß wir nicht dürfften so gräulichen grossen Schatz, für Seiden, Sammet, Güldenstück, und was der ausländischen Wahr ist, so geudisch verschütten. Ich achte, ob schon der Pabst mit seiner unträglichen Schinderey uns Deutschen nicht beraubet, hätten wir dennoch mehr denn zu viel an diesen heimlichen Räubern, den Seiden- und Sammet-Krämern. So sehen wir, daß dadurch ein jeglicher will dem andern gleich seyn, und damit Hoffart und Neid unter uns, wie wir verdienen, erreget und gemehret wird; welches alles und vielmehr Jammer wohl nachbliebe, so der Fürwitz uns liesse, an den Gütern von GOtt geben, danckbarlich begnügen.

Uberfluß und Kost der Kleidung.

Seiden u. Sammet-Krämer, die sind heimliche Räuber.

Desselben gleichen wäre auch noth, weniger Specerey, daß auch der grossen Schiffe eines ist, darinnen das Geld aus Deutschenlanden geführet wird. Es wächst uns je von GOttes Gnaden, mehr Essen und Trincken, und so köstlich und gut, als irgend einem andern Land. Ich werde hier vielleicht närrisch und unmüglich Ding fürgeben, als wolte ich den gröβten Handel, Kauffmannschafft niederlegen. Aber ich thue das meine. Wird es nicht in der Gemeine gebessert, so bessere sich selbst, wer es thun will. Ich sehe nicht viel gute Sitten, die in ein Land kommen sind durch Kauffmannschafft, und GOtt vorzeiten sein Volck von Israel darum von dem Meere wohnen ließ, und nicht viel Kauffmannschafft treiben.

Ubrige Specerey.

Zinßkauff das gröβte Unglück Deutscher Nation.

Aber das grösseste Unglück Deutscher Nation, ist gewißlich der Zinskauff. Wo der nicht wäre, müst mancher sein Seiden, Sammet, Güldenstück, Specerey und allerley Prangen wohl ungekaufft lassen. Er ist nicht viel über hundert Jahr gestanden, und hat schon fast alle Fürsten, Stifft, Städte, Adel und Erben in Armut, Jammer und Verderben bracht. Solt er noch hundert Jahr stehen, so wäre es nicht möglich, daß Deutschland einen Pfennig behielte, wir müsten uns gewißlich untereinander fressen. Der Teufel hat ihn erdacht, und der Pabst wehe gethan mit seinem Bestätigen, aller Welt.

Darum bitte ich und ruffe hier, sehe ein jeglicher sein eigen, seiner Kinder und Erben Verderben an, das ihm nicht für der Thür, sondern schon im Hause rumort, und thue dazu Käyser, Fürsten, Herren und Städte, daß der Kauff nur aufs schierste werde verdamt, und hinfort erwehret, unangesehen, ob der Pabst und all sein Recht oder Unrecht dawider sey, es seyn Lehen oder Stifft darauf gegründet. Es ist besser ein Lehn in der Stadt mit redlichen Erbgütern oder Zins gestifft, denn hundert auf den Zinßkauff; ja ein Lehen auf dem Zinßkauff ärger und schwerer ist, denn zwantzig auf Erbgütern. Fürwar es muß der Zinßkauff eine Figur und Anzeigen seyn, daß die Welt mit schweren Sünden dem Teufel verkaufft sey, daß zugleich zeitlich und geistlich Gut uns muß gebrechen; noch mercken wirs nicht.

Hie müste man warlich auch den Fuckern und dergleichen Gesellschafften, einen Zaum ins Maul legen. Wie ists möglich, daß solte Göttlich und Recht zugehen, daß bey eines Menschen leben, solten auf einen Hauffen so grosse Königliche Güter bracht werden? Ich weiß die Rechnung nicht, aber das verstehe ich nicht, wie man mit hundert Gülden mag des Jahrs erwerben zwantzig, ja ein Gülden den andern; und das alles nicht aus der Erden oder von dem Viehe, da das Guth nicht in menschlicher Witz, sondern in GOttes Benedeyung stehet. Ich befehle das den Weltverständigen, ich als ein Theologus, habe nicht mehr daran zu straffen, denn das böse ärgerlich Ansehen, davon S. Paulus sagt: **Hütet euch für allem bösen Ansehen oder Schein.** Das weiß ich wohl, daß viel göttlicher wäre, Ackerwerck mehren, und Kauffmannschafft mindern, und die viel besser thun, die der Schrifft nach, die Erden arbeiten, und ihre Nahrung draus suchen, wie zu uns und allen gesaget ist, in Adam: **Vermaledeyet sey die Erde, wenn du darinnen arbeitest, sie soll dir Disteln und Dornen tragen, und im Schweis deines Angesichts sollt du essen dein Brodt.** Es ist noch viel Land, das nicht umtrieben und geheret ist.

Der Fucker Handel.

1. Thess. 5. v. 22.

Acker-werck. Kauffmanschafft.

Gen. 3. v. 17. 18. 19.

Folget nach der Mißbrauch Fressens und Sauffens, davon wir Deutschen, als einem sondern Laster nicht ein gut Geschrey haben in fremden Landen, welchem mit predigen hinfort nimmer zu rathen ist, so fast es eingerissen und überhand genommen hat. Es wäre der Schade am Gute das geringste, wenn die folgenden Laster, Mord, Ehebruch, Stelen, Gottes Unehre und alle Untugend nicht folgeten. Es mag das weltliche Schwert hie etwas wehren, sonst wirds gehen wie Christus sagt: Daß der Jüngste Tag wird kommen, wie ein heimlicher Strick, wenn sie werden trincken und essen, freyen und bulen, cap. 21. v. 15.

Sonderlich Laster der Deutschen, Fressen und Sauffen.

Matt. 24. v. 38. 39. Luc. 17. 39. v. 26. seqq.

len, bauen und pflantzen, kauffen und verkauffen; wie es denn jetzt gehet, so starck, daß ich fürwahr hoffe, der Jüngste Tag sey für der Thür, ob man es wohl am wenigsten gedenckt.

Freye gemeine Frauenhäuser unter den Christen.

Zuletzt, ist das nicht ein jämmerlich Ding, daß wir Christen unter uns sollen halten freye, gemeine Frauenhäuser; so wir alle sind zur Keuschheit getaufft? Ich weiß wohl was etliche dazu sagen, und nicht eines Volcks Gewohnheit worden ist, auch schwerlich abzubringen, dazu besser ein solches, denn ehelich und Jungfrauen Personen, oder noch ehrlicher, zuschanden machen. Solten aber hie nicht dencken weltlich und Christlich Regiment, wie man demselben nicht mit solcher heydnischer Weise möchte fürkommen. Hat das Volck von Jsrael mögen bestehen ohn solchen Unfug; wie solt das Christen-Volck nicht mögen auch so viel thun? Ja wie halten sich viel Städte, Märckte, Flecke, und Dörffer ohn solcher Häuser; warum soltens grosse Städte nicht auch halten?

Ich will aber damit, und andern oben angezeigten Stücken, angesaget haben, wie viel guter Wercke die weltliche Obrigkeit

Ampt der Oberkeit.

thun möchte, und was aller Obrigkeit Amt seyn solte: dadurch ein ieglicher lerne, wie schrecklich es sey, zu regieren und oben anzusitzen. Was hilffts, daß ein Oberherr so heilig wäre für sich selbst, als S. Peter, wo er nicht den Unterthanen in diesen Stücken fleissig zu helffen gedencket? Wird ihn doch seine Obrigkeit verdammen; denn Obrigkeit ist schuldig der Unterthanen bestes zu suchen. Wenn aber die Obrigkeit darauf dächte, wie man das junge Volck ehelich zusamen brächte, würde einem ieglichen die Hoffnung ehliches Standes fast wohl helffen tragen, und wehren der Anfechtungen.

Pfafferey und Möncherey ꝛc.

Aber ietzt gehet es, daß iederman zu Pfafferey und Möncherey gezogen wird; unter welchen ich besorge, der hunderste keine ander Ursach hat, denn das Gesuch der Nahrungen, und Zweifel im ehelichen Leben sich erhalten. Darum sind sie zuvor wild gnug, und wollen (wie man sagt) ausbuben, so sichs viel mehr hinein bubet, wie die Erfahrung weiset. Jch befinde das Sprichwort wahrhaftig: Das Verzweifeln macht das mehrer theil Mönch und Pfaffen; darum gehet und stehet es auch, wie wir sehen.

Desperatio facit Monachum.

Jch will aber rathen treulich um vieler Sünde, die gröblich einreissen, zu meiden, daß weder Knab noch Mägdlin sich zu Keuschheit oder geistlichen Leben verbinde, vor dreissig Jahren. Es ist auch eine sondere Gnade, wie S. Paulus sagt. Darum welchen GOTT nicht sonderlich dazu dringt, lasse sein geistlich werden und geloben anstehen.

1. Cor. 7. v. 7. 8. 9.

Ja weiter sage ich. Wenn du GOtt so wenig traust, daß du dich nicht mögest im ehelichen Stande ernähren, und allein um deſſelben Mißtrauen wilt geistlich werden, so bitte ich dich selbst für deine eigene Seele, du wollest ja nicht geistlich werden; sondern werde ehe ein Bauer oder was du magst. Denn wo einfältig Trauen zu GOtt seyn muß in zeitlicher Nahrung zu erlangen, da muß freylich zehenfältiges Trauen seyn, im geistlichen Stande zu bleiben. Traust du nicht, daß dich GOtt möge nähren zeitlich; wie wilt du ihm trauen, daß er dich erhalte geistlich? Ach der Unglaube und Mißtrau verderbet alle Dinge, führet uns in allen Jammer, wie wir in allen Ständen sehen.

Unglaube verderbet alle Ding.

Es wäre wohl viel von dem elenden Wesen zu sagen. Die Jugend hat niemand, der für sie sorget. Es gehet jedes hin wie es gehet, und sind ihnen die Oberkeiten eben so viel nütz, als wären sie nichts; so doch das solt die fürnehmeste Sorge des Pabsts, Bischöffen, Herrschafften und Concilia seyn. Sie wollen fern und weit regieren, und doch keinem nütz seyn. O wie seltsam Wiltpret wird, um dieser Sachen willen, seyn ein Herr und Oberherr im Himmel, ob er schon GOtt selbst hundert Kirchen bauet, und alle Todten aufweckt.

Fürnehmeste Sorge geistlicher und weltlicher Obrigkeit.

Grosse Herren Wildpret im Himmel.

Das sey dißmal gnug. Denn was der weltliche Gewalt und dem Adel zu thun sey, hab ich meins Dünckens gnugsam gesagt im Büchlein von den guten Wercken. Denn sie leben auch und regieren, daß es wohl besser töchte. Doch ist kein Gleichen, weltlicher und geistlicher Mißbräuche, wie ich daselbst angezeiget habe.

Jch achte auch wohl, daß ich hoch gesungen habe, viel Dings fürgeben, das unmöglich wird angesehen, viel Stück zu scharff angreiffen. Wie soll ich ihm aber thun? Jch bin es schuldig zu sagen. Könte ich, so wolte ich auch also thun. Es ist mir lieber die Welt zürne mit mir, denn GOtt; man wird mir je nicht mehr denn das Leben können nehmen. Jch habe bisher viel mal Friede angeboten meinen Widersachern; aber, als ich sehe, GOtt hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzuthun, und ihnen, weil sie unmüssig sind, zu reden, bellen, schreyen und schreiben gnug geben. Wolan, ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen. Jucket sie das Ohr, ich wils ihnen auch singen, und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehest mich wohl, liebes Rom, was ich meyne.

Auch habe ich mein schreiben vielmal auf Erkentniß u. Verhör erboten, das alles nicht geholffen. Wiewohl auch ich weiß, so meine Sache recht ist, daß sie auf Erden muß verdammt und allein von Christo im Himmel gerechtfertiget werden. Denn das ist die gantze Schrifft, daß der Christen und Christenheit Sache allein von GOtt muß gerichtet werden, ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt, sondern ist allzeit der Wiederpart zu gros und starck gewesen. Es ist auch mein allergröste Sorge

und Furcht, daß meine Sache möcht unverdammt bleiben, daran ich gewißlich erkennet, daß sie GOtt noch nicht gefalle. Darum laß nur frisch einher gehen, es sey Pabst, Bischöffe, Pfaff, Mönch oder Gelehrten; sie sind das rechte Volck, die da sollen die Wahrheit verfolgen, wie sie allezeit gethan haben. GOtt geb uns allen einen Christlichen Verstand, und sonderlich dem Christlichen Adel deutscher Nation, einen rechten geistlichen Muth, der armen Kirchen das beste zu thun, Amen. Zu Wittenberg im Jahr, M D XX.

6.

D. Mart. Luthers Sermon Von dem Neuen Testament,

Das ist,

Von der

Heiligen Messe.

Je weniger Gebot, je mehr gute Wercke.

Zum ersten, das lehret uns die Erfahrung aller Chronicken, dazu die Heilige Schrifft, daß je weniger Gesetze, je besser Recht; je weniger Gebot, je mehr guter Wercke. Und ist noch nie keine Gemeine, oder je nicht lange, wohl regieret, wo viel Gesetz gewesen sind. Darum vor dem alten Gesetz Mosi hatten die alten Patriarchen keine besondere Weise und Gesetz, GOtte zu dienen, denn das Opfer; als wir von Adam, Abel, Noah, und dergleichen lesen. Darnach ward Abraham und den Seinen aufgelegt die Beschneidung, bis auf Mosen, durch welchen GOtt dem Volck Israel mancherley Gesetz, Weise und Ubungen gab, nur darum, daß menschliche Natur solte erkennen, wie gar nichts hülffe viel Gesetz, fromme Leute zu machen. Denn ob wohl das Gesetz treibet und zwinget zu guten Wercken von den bösen, ists doch nicht möglich, daß der Mensch dasselbe williglich und gerne thue, sondern befindet sich allezeit ungünstig dem Gesetze, und wolte lieber frey seyn. Dieweil denn Unwille da ist, so

Was nicht williglich geschicht, ist nicht gut.

ist nimmer kein gut Werck da. Denn was nicht williglich geschicht, ist nicht gut, und gleisset nur, als wäre es gut. Darum mögen alle Gesetze niemand gründlich fromm machen ohne die Gnade GOttes, sondern es müssen eitel Gleißner, Heuchler, äusserliche, hoffärtige Heiligen draus werden, die hier ihren Lohn empfangen, und GOtt nimmer gefallen. Also sagt er zu den Jüden Malach. 1. **Ich habe keinen Gefallen an euch. Denn wer ist unter euch, der mir eine Thür zuschliesse willig und aus Liebe?**

Zum andern, ist die Frucht vieler Gesetze auch die, daß viel Secten und Zertheilung der Gemeinen draus werden. Da nimmt einer die Weise, ein andrer eine andere Weise an sich, und erwächst einem jeglichen eine heimliche falsche Liebe zu seiner Secten, und ein Haß, oder je eine Verachtung und Unachtsamkeit der andern Secten; damit denn die brüderliche, frey gemeine Liebe untergehet, und die eigennützige Liebe überhand nimmt. Also spricht Jeremias und Oseas, Jer. 2. v. 28. ja alle Propheten schreyen, wie sich das Volck Israel theilete in so viel Secten, als viel Städte im Lande waren; eine jegliche wolte etwas bessers für der andern thun: daher kamen auch die Saducäi und Pharisäi in Evangelio. Os. 8. v. 11. 12. Saducäi. Pharisäi.

Also sehen wir auch heute zu Tage, daß durch geistliche Gesetze in der Christenheit, nur weniger Recht und Frömmigkeit erstanden ist, die Welt voll Gleißner und Heuchler gemacht, und so mancherley Secten, Orten und Zertheilung des einigen Volcks Christi, daß fast eine jegliche Stadt in zehen Theil, und noch mehr getheilet ist; und erfinden sich noch täglich neue Weise und Wege (als sie meynen) GOtt zu dienen: bis es dahin kommen ist, daß Pfaffen, Mönche, Läyen untereinander feinder worden sind, denn Türcken und Christen, ja die Pfaffen untereinander, Mönche untereinander todt feind sind, streiten um ihre aufgesetzte Weise und Wege, als sie toll und thöricht wären: nicht allein zur Hinderniß; sondern auch zur Verstörung Christlicher Liebe und Einigkeit, hanget ein jeglicher an seiner Secten, mit Verachtung der andern. Denn die Läyen achten sie nicht Christen; der Jammer kömmt allzumal aus den Gesetzen.

Messe von Christo eingesetzt ohn alle Pracht.

Zum dritten, auf daß nun Christus ihm bereitete ein angenehmes liebes Volck, das einträchtiglich in einander gebunden wäre, durch die Liebe, hat er aufgehaben das gantze Gesetze Mosi. Und daß er nicht Ursach den Secten und Zertheilungen hinfürter gebe, hat er wiederum nicht mehr denn eine Weise, oder Gesetze eingesetzt seinem gantzen Volck, das ist die heilige Meß. Denn wiewohl die Tauffe auch eine äusserliche Weise ist, so geschicht sie doch nur einmal, und ist nicht eine Ubung des gantzen Lebens, wie die Meß; Daß nun hinfürter keine andere äusserliche Weise solte seyn, GOtt zu dienen, denn die Meß. Und wo die geübet wird, da ist der rechte Gottesdienst, ob schon keine andere Weise, mit singen, orgeln, klingen, kleiden, zierden, Geberden da ist. Denn alles was des ist, ist ein Zusatz von Menschen erdacht. Denn da Christus selbst und am ersten diß Sacrament eingesetzet, und die erste Messe hielte und übete, da war kein Platten, kein Casel, kein singen, kein prangen; sondern allein Dancksagung GOttes, und des Sacraments Brauch. Derselben Einfältigkeit nach, hielten die Apostel und alle Christen Meß eine lange Zeit. Bis

Wie Christus und

daß

die Apoſteln Meſſe gehalten.

daß ſich erhuben die mancherley Weiſen und Zuſätze, daß anders die Römiſchen, anders die Griechen, Meſſe hielten; und nun endlich dahin kommen, daß das Häuptſtücke an der Meſſe unbekant worden iſt, und nicht mehr denn die Zuſätze der Menſchen in der Andacht ſind.

Zum vierdten, je näher nun unſere Meſſe der erſten Meß Chriſti ſind, je beſſer ſie ohn zweiffel ſind, und je weiter davon, je gefährlicher. Derhalben mögen wir nicht rühmen uns wider die Reuſſen oder Griechen, daß wir allein rechte Meſſe halten, als wenig als ein Prieſter, der eine rothe Caſel an hat, gegen dem, der eine weiſe oder ſchwartze an hat. Denn was ſolcher äuſſerlicher Zuſatz und Unterſcheid iſt, mag wohl Secten und Uneinigkeit durch ſolche Ungleichheit machen; die Meſſen mag es nimmer beſſer machen. Wiewohl aber ich nicht will noch vermag ſolche Zuſätze alle abthun oder verwerffen; doch, dieweil ſolche prächtige Weiſen gefährlich ſind, iſt es Noth, daß wir uns nicht laſſen führen von der einfältigen Einſetzung Chriſti, und rechten Brauch der Meſſen. Und iſt fürwar die gröſte und nützlichſte Kunſt zu wiſſen, welches gründlich und eigentlich zur Meſſe gehöret, und welches zuſätzlich und fremde iſt. Denn wo der verſtändige Unterſcheid nicht iſt, ſind die Augen und das Hertz mit ſolchem Gleiſſen leichtlich in einen falſchen Sinn und Wahn verführet, daß man das Meſſe achtet, das Menſchen erdichtet haben, und nimmer erfähret, was Meſſen ſey, ſchweige deñ Frucht davon empfähet; wie es leider zu unſern Zeiten gehet, da ich beſorge, alle Tage mehr denn tauſend Meſſen gehalten werden, da doch vielleicht nicht eine Meſſe iſt. O lieben Chriſten, viel Meſſen haben, iſt nicht Meſſe haben, es gehöret mehr dazu.

Rechte Meſſe halten.

Zum fünfften. Wollen wir recht Meſſe halten und verſtehen, ſo müſſen wir alles fahren laſſen, was die Augen und alle Sinne in dieſem Handel mögen zeigen und antragen, es ſey Kleid, Klang, Geſang, Zierde, Gebet tragen, heben legen, oder was da geſchehen mag in der Meſſe, bis daß wir zuvor die Worte Chriſti faſſen und wohl bedencken, damit er die Meſſe vollbracht und eingeſetzt, und uns zu vollbringen befohlen hat. Denn darinnen liegt die Meſſe gantz, mit alle ihrem Weſen, Werck, Nutz und Frucht, ohn welchen nichts von der Meſſe empfangen wird. Das ſind aber die Wort.

Wort damit Chriſtus die Meſſe eingeſetzet. Matt. 26. v. 26. 27. 28 Marc. 14. v. 22. 23. 24 Luc. 22. v. 19. 20.

Nehmet hin, und eſſet, das iſt mein Leichnam, der für euch gegeben wird, nehmet hin und trincket draus alleſamt, das iſt der Kelch des neuen und ewigen Teſtaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergoſſen wird, zur Vergebung der Sünden.

Dieſe Worte muß ein jeglicher Chriſt in der Meſſen für Augen haben, und feſt daran hangen, als an dem Häuptſtücke der Meſſe, in welchen auch die rechte grundgute Bereitung zur Meſſe und dem Sacrament gelehret wird; das wollen wir ſehen.

Zum ſechſten. Wenn der Menſch ſoll mit GOtt zu Werck kommen, und von ihm etwas empfahen, ſo muß es alſo zugehen, daß nicht der Menſch anhebe, und den erſten Stein lege; ſondern GOtt allein, ohn alles erſuchen, und Begehren des Menſchen, muß zuvor kommen, und ihm eine Zuſagung thun. Daſſelbe Wort GOttes iſt das erſte, der Grund, der Fels, darauf ſich hernach alle Wercke, Worte, Gedancken des Menſchen bauen; welches Wort der Menſch muß danckbarlich aufnehmen, und der göttlichen Zuſagung treulich gläuben, und je nicht daran zweiffeln, es ſey und geſchehe alſo, wie er zuſaget. Dieſe Treu und Glaube iſt der Anfang, Mittel und Ende aller Wercke und Gerechtigkeit. Denn dieweil er GOtt die Ehre thut, daß er ihn für wahrhafftig hält und bekennet, macht er ihm einen gnädigen GOtt, der ihn wiederum ehret, und wahrhafftig bekennet und hält; Alſo daß nicht müglich iſt, daß ein Menſch aus ſeiner Vernunfft und Vermögen ſolt mit Wercken hinauf gen Himmel ſteigen und GOtt zuvor kommen, ihn bewegen zur Gnade: ſondern GOtt muß zuvor kommen alle Werck und Gedancken, u. ein klar ausgedruckt Zuſagen thun mit Worten, welche deñ der Menſch mit einem rechten feſten Glauben ergreiffe und halte; ſo folget denn der H. Geiſt, der ihm geben wird, um deſſelben Glaubens willen.

GOtt allein leget den erſten Stein.

Glaube an GOttes Verheiſſungen.

Zum ſiebenden. Alſo ward Adam nach ſeinem Fall eine Zuſagung gethan, da GOtt zur Schlangen ſprach: **Jch will zwiſchen dir und dem Weibe eine Feindſchafft ſetzen, zwiſchen ihrem Saamen und deinem Saamen: ſie ſoll dir dein Häupt zutreten; und du wirſt lauren auf ihren Fuß.** In welchen Worten, wiewohl dunckel, GOtt verſpricht Hülff der menſchlichen Natur, daß durch ein Weib der Teufel ſolte wieder überwunden werden. Dieſe Zuſage GOttes, hat Adam und Heva, und alle ihre Kinder erhalten, bis auf Noah, daran ſie gegläubt, und durch denſelbigen Glauben ſelig worden ſind; ſonſt wären ſie verzweifelt.

Verheiſſung Adam gegeben nach dem Fall. Gen. 3. v. 15.

Alſo verſprach ſich darnach mit Noah und ſeinen Kindern nach der Sündflut, bis auf Abraham, Gen. 12. den er aus ſeinem Vaterland fodert, und ſagt ihm zu, daß in ſeinem **Saamen ſolten alle Heyden gebenedeyet werden.** Welcher Zuſagung Abraham gläubet und folget, iſt damit rechtfertig und GOttes Freund worden; und dieſelbe Zuſagung Abrahe wird in demſelben Buch groß und vielmal angezogen, gemehret und erkläret, bis daß ihm Jſaac zugeſagt wird, der da ſolte der Saame ſeyn, von welchem Chriſtus

Verheiſſung Noah und Abraham gegeben. Gen. 9 v. 9. Cap. 12. v. 1. 3. Cap. 18. v. 18. Cap. 22. v. 18. Röm. 4. v. 3. Jſaac.

und alle Gebenedeyung käme. In diesem Glauben der Zusagung sind Abrahams Kinder erhalten, bis auf Christum, wiewohl sie indeß durch David und viel Propheten immer bas und bas verneuet und erkläret ist. Darum nennet auch der HErr dieselbe Zusagung im Evangelio, **Abrahams Schoos**, daß darinnen alle behalten worden, die mit rechten Glauben daran hiengen, und mit Abraham auf Christum warteten. Darnach ist Moses kommen, der dieselbe Zusagung mit vielen Figuren des Gesetzes bezeichnet hat, durch welchen GOtt dem Volck Israel zusagt das gelobte Land, da sie noch in Egypten waren; welcher Zusagung sie gläubten, damit sie erhalten sind, und in dasselbige Land geführet.

Abrahams Schoos. Luc. 16. v. 22. und 23.

Moses.

Exod. 3. v. 6. 7. 8.

Verheissungen Christi im neuen Testament.

Zum achten. Also auch im neuen Testament, hat Christus ein Zusagen oder Gelübd gethan, an welchen wir gläuben sollen und dadurch fromm und selig werden. Das sind die vorgesagte Worte, da Christus sagt: **Das ist der Kelch des neuen Testaments**, die wollen wir nun sehen.

Was ein Testament sey.

Ein Testament heisset nicht ein jeglich Gelübde, sondern ein letzter unwiderrufflicher Wille, des, der da sterben will, damit er hinter sich läst seine Güter, bescheidet und verordnet, welchen er will, auszutheilen. Also (wie S. Paulus sagt Ebr. 9.) **Daß ein Testament muß durch den Todt bekräfftiget werden, und nichts gilt, die weil der noch lebt, der das Testament macht.** Denn andere Gelübde bey lebendigem Leibe gethan, mögen verhindert oder widerrussen werden; darum heissen sie auch nicht Testament. Darum wo in der Schrifft wird angezogen GOttes Testament, durch die Propheten, ist in demselben Wort den Propheten zuverstehen geben, daß GOtt solte Mensch werden und sterben, und auferstehen, auf daß sein Wort erfüllet und bestättiget würde, darinnen er solch Testament verspricht. Denn soll er ein Testament machen, wie er sich verspricht, so muste er sterben; soll er sterben, so muß er ein Mensch seyn. Und ist also das kleine Wörtlein, **Testament**, ein kurtzer Begriff aller Wunder und Gnaden GOttes, durch Christum erfüllet.

Ebr. 9. v. 16. 17.

GOttes Testament.

Neu und ewig Testament.

Zum neundten. Er unterscheidet auch diß Testament von den andern, und spricht: Es sey ein **neu ewig Testament, in seinem eigen Blut zu Vergebung der Sünden**; damit er aufhebt das alte Testament. Denn das Wörtlein **Neu**, macht des Moses Testament alt und untüchtig, das hinfort nicht mehr soll gelten. Das alte Testament, war ein Versprechen durch Mosen gethan dem Volck Israel, welchem ward zugesagt das Land Canaan; darum starb GOtt nicht, sondern das Osterlamm muste an statt und Figur Christi sterben; Und ward also ein zeitliches Testament, im Blut des Osterlams das vergossen ward, zu erlangen und besitzen dasselbe Land Canaan. Und wie das Osterlamm war ein zeitliches vergängliches Thier, das da im alten Testament starb um das Land Canaan; also war auch das Testament, und dasselbe Guth oder Land Canaan darinnen beschieden und zugesagt, zeitlich und vergänglich.

Moses Testament war zeitlich

Aber Christus, das rechte Osterlamm, ist ein ewige göttliche Person, die da stirbet, das neue Testament zu bestätigen; darum ist das Testament, und Gut darinnen beschieden, ewig und unvergänglich. Und das meynet er, da er diß Testament gegen jenes setzt, und spricht: **Ein neues, daß jenes alt werde, und abe sey.** Ein ewiges, nicht ein zeitliches, wie jenes; nicht von zeitlichem Land oder Guth, sondern von ewigen Gütern zu bescheiden; **in meinem Blut**, nicht in eines Lamms Blut: auf daß also das alte gantz aufgehaben, dem neuen allein Raum lasse.

Christus das rechte Osterlamm.

Ebr. 8. v. ult.

Schatz, so uns Christus in seinem Testament bescheidet.

Zum zehenden. Was ist denn nun diß Testament, oder was wird uns darinnen beschieden von Christo? Fürwar ein grosser ewiger unaussprechlicher Schatz, nemlich, **Vergebung aller Sünde**, wie die Wort klar lauten. **Diß ist der Kelch eines neuen ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird, zu Vergebung der Sünde.** Als solte er sagen: siehe da Mensch, ich sage dir zu, und bescheide dir mit diesen Worten, Vergebung aller deiner Sünde, und das ewige Leben. Und daß du gewiß seyst und wissest, daß solch Gelübd dir unwiderrufflich bleibe, so will ich darauf sterben und mein Leib und Blut dafür geben, und beydes dir zum Zeichen und Siegel hinter mir lassen, dabey du meiner gedencken solt; wie er saget: **So offt ihr das thut, so gedenckt an mich.** Luc. 22. v. 9.

Denn zugleich als ein Mensch, der etwas bescheidet, daneben mit einbindet, was man ihm nachthun soll; wie jetzt der Brauch ist in den Begängnissen und Seelmessen; Also hat auch Christus ihm ein Begängniß in diesem Testament gemacht: nicht daß er sein bedürffte; sondern daß es uns noth und nütz ist, so wir sein gedencken; dadurch wir im Glauben gestärckt, in der Hoffnung befestiget, und in der Liebe erhitzt werden. Denn dieweil wir auf Erden leben, ist nicht anders unser Wesen gethan, denn daß der böse Geist, mit aller Welt uns mit Liebe und Leid stürmet, die Liebe Christi auszulöschen, den Glauben zu tilgen, die Hoffnung zu schwächen. Darum wir dieses Sacraments sehr nothdürfftig sind, darin wir uns wieder erholen mögen, wo wir etwas abnehmen, und täglich üben zur Mehrung und Besserung des Geistes.

Zum eilfften, weiter hat GOtt in allen seinen Zusagen gemeiniglich neben dem Wort

Äusserliche Zeiche hat GOTT

neben der Verheissung. Noä. Abraham. Gideon. Gen. 9. v. 10. & 13. Cap. 17. v. 16. Jud. 6. v. 37. & seqq.

Wort, auch ein Zeichen geben, zu mehrer Sicherung oder Stärcke unsers Glaubens. Also gab er Noä zum Zeichen den Regenbogen. Abrahä gab er die Beschneidung zum Zeichen. Gideon gab er den Regen auf das Land und Lammfell; und so fortan findet man viel derselben Zeichen in der Schrifft, neben den Zusagen geben. Denn also thut man auch in weltlichen Testamenten, daß nicht allein die Worte schrifftlich verfasset, sondern auch Siegel und Notarien Zeichen daran gehängt werden, daß es je beständig und glaubwürdig sey. Also hat auch Christus in diesem Testament gethan, und ein kräfftiges alleredelstes Siegel und Zeichen, an und in die Wort gehängt; das ist sein eigen wahrhafftig Fleisch u. Blut unter dem Brod und Wein. Denn wir arme Menschen, weil wir in den funff Sinnen leben, müssen je zum wenigsten ein äusserlich Zeichen haben, neben den Worten, daran wir uns halten und zusammen kommen mögen; doch also, daß dasselbe Zeichen ein Sacrament sey, das ist, daß es äusserlich sey, und doch geistliche Dinge habe und bedeute, damit wir durch das äusserliche in das geistliche gezogen werden; das äusserlich mit den Augen des Leibes, das geistliche innerlich mit den Augen des Hertzen begreiffen.

Christi Siegel in diesem Sacrament.

Zum zwölfften. Nun sehen wir, wie viel Stücke in diesem Testament oder Messe sind. Es ist zum ersten der Testator, der das Testament macht, Christus. Zum andern, die Erben, denen das Testament beschieden wird; das sind wir Christen. Zum dritten, das Testament an ihm selbst; das sind die Wort Christi, da er saget: **Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, ein neu ewiges Testament** ꝛc. Zum vierdten, das Siegel oder Wahrzeichen, ist das Sacrament Brod und Wein, darunter sein wahrer Leib und Blut. Denn es muß alles leben, was in diesem Testament ist: darum hat er es nicht in todte Schrifft und Siegel, sondern lebendige Wort und Zeichen, gesetzt, die man täglich wiederum handelt.

Testator. Erben. Testament. Siegel.

Und das bedeutet der Priester, wenn er die Hostien aufhebt, damit er nicht so fast GOtt, als uns anredet, als solt er zu uns sagen; sehet da, das ist das Siegel und Zeichen des Testaments, darinnen uns Christus bescheiden hat, Ablaß aller Sünde und ewiges Leben. Dazu stimmet auch der Gesang im Chor: Gebenedeyet sey der da zu uns kommt in den Namen GOttes, daß wir bezeugen, wie wir darinnen Güter von GOtt empfangen, und nicht ihm opffern oder geben.

Aufhebung der Hostien.

Zum fünfften, das beschiedene Guth, das die Worte bedeuten, nemlich, Ablaß der Sünde und ewiges Leben. Zum sechsten, die Pflicht, Gedächtniß oder Begängniß, die wir Christo halten sollen, das ist, daß wir solche seine Liebe und Gnade predigen, hören und betrachten sollen, dadurch uns reitzen und erhalten zur Liebe und Hoffnung in ihn, wie S. Paulus dasselbe ausgelegt, 1. Cor. 11. **Als oft ihr esset dieses Brod, und trincket diesen Kelch, solt ihr verkündigen das Sterben Christi.** Denn also thut auch ein weltlicher Testator, der seinen Erben etwas bescheidet, daß er einen guten Namen, Gunst und Gedächtniß hinter ihm lasse, daß man sein nicht vergesse. 1. Cor. 11. v. 26.

Beschieden Guth. Pflicht.

Zum dreyzehenden: Aus diesem allen ist nun leichtlich zu mercken, was eine Messe sey, wie man sich dazu bereiten soll, wie man sie halten und ihr brauchen soll, und wie viel Mißbräuche hierinnen geschehen. Denn eben wie sich jemand stellen wollte, so ihm zehen tausend Gülden von einem guten Freund beschieden würden; so und viel mehr sollen wir uns gegen der Meß halten, welche nicht anders denn ein allerreicheſt, ewiges gutes Testament ist, von Christo selbst uns beschieden, und also beschieden, daß er keine andere Ursache hat zu sterben gehabt, denn daß er ein solch Testament machen möchte. So heiß begierig ister gewesen, seine ewigen Güter auszuschütten, als er saget: **Ich habe mit grossem Begierden begehret dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe ich sterbe.** Daher kömmts auch, daß wir so blind und kalt bleiben, von so viel Messen; denn wir wissen nicht, was die Messe sey, was wir damit machen, oder was wir davon haben. Was Messe ist, und rechte Bereitung dazu. Luc. 22. v. 15.

Dieweil es denn nicht anders denn ein Testament ist, so ist fürwar die aller edelste und nechste Bereitung zur Messe, eine hungerige Seele, und ein fester frölicher Glaube des Hertzens, solch Testament anzunehmen. Wer wolte nicht mit grossen frölichen Begierden, Hoffnung und Trost, gehen und fodern tausend Gülden, so er wüste, daß sie ihm an einem Ort beschieden wären, sonderlich, so ihm nichts aufgeleget wäre, denn des Testators zu gedencken, ihn loben und preisen? Also must du hie für allen Dingen deines Hertzen wahrnehmen, daß du den Worten Christi glaubest, und lässest sie wahr seyn, da er zu dir und allen saget: **Das ist mein Blut, ein neues Testament**, damit ich dir beschiede Vergebung aller Sünde und ewiges Leben. Wie möchtest du ihm grössere Unehre thun, und die heiligen Messen höher schmähen, denn so du daran nicht glaubest oder zweiffelst? So er doch das also gewiß hat wollen haben, daß er auch selbst darauf gestorben ist. Fürwahr, solcher Zweiffel wäre nicht anders denn leugnen und lästern Christus Marter, Sterben und alles Guth, das er damit hat erlanget. Bereitung zur Messe ist ein fester Glaube.

Zum vierzehenden. Darum habe ich gesagt, es liegt alles an den Worten dieses Sacraments, die Christus sagt, die Hauptstücke der Messe sind Christus Wort.

man fürwahr solte mit Gold und eitel Edelgestein fassen, und nichts fleißiger für den Augen des Hertzens haben, den Glauben daran zu üben. Laß einen andern beten, fasten, beichten, sich zur Meß und Sacrament bereiten, wie er will. Thue du desselbigen gleichen, so fern daß du wissest, daß alles das lauter Narrenwerck und Trügerey ist, so du nicht die Wort des Testaments für dich nimst, und den Glauben und Begierde nicht dazu erweckest. Du müstest lange die Schuhe wischen, Feder ablassen, und dich heraus putzen, daß du ein Testament erlangest, wo du nicht Brieff und Siegel für dich hast, damit du beweisen mögest dein Recht zum Testament. Hast du aber Brieff und Siegel, und gläubest, begehrest und suchest es, so muß dirs werden, ob du schon grindicht, genätzicht, stinckend, und aufs unreineste wärest.

Das Sacrament würdig empfahen.

Also wilt du das Sacrament und das Testament würdig empfahen, siehe zu, daß du diese lebendige Wort Christi fürbringest, darauf dich baueſt mit starckem Glauben, und begehrest, was dir Christus darinnen zugesagt hat; so wird dirs, so bist du sein würdig, und bist wohl bereit. Derselbe Glaube und Zuversicht muß und wird dich frölich machen, und eine freye Liebe zu Christo erwecken, durch welche du denn ein recht gut Leben anfahest mit Lust zu führen, und Sünde von Hertzen zu meiden. Denn wer Christum liebet, wird wohl thun, was ihm gefällt, und lassen, was ihm nicht gefället. Wer will ihn aber lieb haben, er schmecke denn den Reichthum dieses Testaments Christi, den armen Sündern umsonst aus lauter Gnaden, bescheiden. Den Schmack bringet der Glaube, der dem Testament und Zusagung gläubet und trauet. Wenn Abraham nicht hätte gläubet der Zusagung GOttes, wäre nimmer nichts aus ihm worden. Also gewiß nun, als Abraham, Noe, David, ihre Zusagung haben aufgenommen und gegläubet; so gewiß müssen wir auch diß Testament und Zusagen aufnehmen und gläuben.

Reichthum des Sacraments Christi.

Abrgham.

Zum funffzehenden. So dich nun würde anfechten (wie es denn nicht nachlässet) der zwey Stück eines, das erste, daß du zu gar unwürdig seyst solches reichen Testaments, zum andern, ob du gleich würdig wärest, sey doch das Guth so groß, daß die Natur sich entsetzt für der Grösse der Güter. Denn Vergebung aller Sünde und ewiges Leben, was bringt es nicht mit sich? So must du, wie ich gesagt habe, die Wort Christi mehr ansehen, denn solche Gedancken. Er wird dir nicht lügen; deine Gedancken werden dich trügen.

Wie sich der Mensch in Anfechtungen trösten soll.

Schön Gleichniß.

Gleich als wenn einem armen Bettler, ja auch einem Buben, würden tausend Gülden bescheiden, so würde er sie nicht fodern aus seinem Verdienst oder Würdigkeit, auch nicht nachlassen um der Grösse willen des Gutes; und so jemand ihm würde fürwerffen sein Unwürdigkeit und Grösse des Gutes, würde er fürwahr sich der keines lassen abschrecken, und sagen: Was gehet dichs an? Ich weiß selbst wohl, daß ich unwürdig bin des Testaments, ich fodere es nicht auf mein Verdienst, als wäre man mirs schuldig gewesen; sondern auf die Gunst und Gnade des Testatoris. Hat es ihn nicht zu viel gedaucht, mir zu bescheiden; warum solte ich mich so verachten, und dasselbe nicht fodern und nehmen? Also muß auch hie ein blöde kleinmüthig Gewissen, wider seine Gedancken, auf das Testament Christi pochen, und trotzig seyn in festem Glauben, unangesehen, wie unwürdig es und groß das Guth ist. Denn eben darum ists ein göttlich Testament, daß so groß Guth so unwürdigen bringt, damit GOtt will erwecken seine Liebe über alle Dinge. Also tröstete Christus dieselben Kleinmüthigen, die das Guth so groß dünckete, und sprach: **Ihr kleinmüthiges Häufflein solt euch nicht fürchten, es hat eurem Vater so wohl gefallen, daß er euch das ewige Reich gebe.** Luc. 12. v. 22.

In was greulichen Mißbrauch die Meß im Pabstthum gewest.

Zum sechzehenden. Nun siehe, was haben sie uns aus der Meß gemacht? Zum ersten, haben sie uns diese Wort des Testaments verborgen, und gelehret. Man soll sie den Layen nicht sagen, es seyn heimliche Wort allein in der Messe, von dem Priester zu sprechen. Hat nicht hie der Teufel uns das Häuptstück von der Messe meisterlich gestolen, und in ein Schweigen gebracht? Denn wer hat je gehört predigen, daß man in der Messe soll diese Wort des Testaments wahrnehmen, und darauf trotzen mit einem festen Glauben, das doch hätte solt das fürnehmste seyn? Also haben sie sich gefürchtet, und uns fürchten lehren, da keine Furcht ist, ja da aller unser Trost und Sicherheit an liegt.

Was elender Gewissen hätte man hiemit trösten und erretten können, die für Furcht und Betrübniß verderbet sind. Welcher Teufel hat ihnen doch gesagt, daß die Wort, welche die allergemeinsten, alleröffentlichsten seyn sollen bey allen Christen, Priestern und Layen, Mann und Weibern, jung und alt, sollen aufs allerheimlichste verborgen seyn? Wie solte es möglich seyn, daß wir wüsten, was Messe wäre, wie sie zu üben und zu halten sey, wenn wir die Wort nicht solten wissen, darinnen die Messe stehet und gehet?

Deutsche sollen Meße halten auf ihre Sprache.

Aber wolte GOtt, daß wir Deutschen Meß zu deutsch lesen, und die heimlichsten Worte aufs allerhöchste singen. Warum solten wir Deutschen nicht Meß lesen auf unsere Sprache, so die Lateinischen, Griechen und viel andere, auf ihre Sprache Meß halten? Warum hält man nicht auch heimlich die Wort der Tauffe: **Ich täuffe dich in dem Namen des Vaters, und Sohns, und Heiligen Geistes, Amen?** Matth. 28. v. 19. Mag hie ein jeder deutsch und laut reden, das doch

nichts

nichts weniger heilige Worte und Zuſagungen Gottes ſind; warum ſolte man nicht auch laut und deutſch jedermann dieſe Wort der Meſſen reden und hören laſſen?

Wort und Zeichen ſind in GOttes Verheiſſungen.

Zum ſiebenzehenden. So laſt uns nun lernen, daß in einem jeglichen Gelübde Gottes ſind zwey Dinge, der man muß wahrnehmen; das ſind Wort und Zeichen. Als in der Tauffe ſind die Wort des Täuffers und das Tauchen ins Waſſer. In der Meß ſind die Wort, und das Brod und Wein. Die Worte ſind göttliche Gelübde, Zuſagung und Teſtament. Die Zeichen ſind Sacramenta, das iſt, heilige Zeichen. Nun als viel mehr liegt an dem Teſtament, denn an dem Sacrament; alſo liegt viel mehr an den Worten, denn an den Zeichen. Denn die Zeichen mögen wohl nicht ſeyn, daß dennoch der Menſch die Wort habe, und alſo ohn Sacrament, doch nicht ohn Teſtament, ſelig werde. Denn ich kan des Sacraments in der Meß täglich genieſſen, wenn ich nur das Teſtament, das iſt, die Wort und Gelübde Chriſti für mich bilde, und meinen Glauben darinne weide und ſtärcke.

Ohne Wort iſt die Meſſe nichts.

Alſo ſehen wir, daß das beſte und gröſte Stück aller Sacrament und der Meß, ſind die Wort und Gelübde Gottes, ohn welche die Sacrament todt und nichts ſind; gleich wie ein Leib ohne Seele, ein Faß ohne Wein, eine Taſch ohne Geld, eine Figur ohn Erfüllung, ein Buchſtab ohne Geiſt, eine Scheide ohne Meſſer und dergleichen: daß wahr iſt, wo wir die Meß handeln, hören oder ſehen, ohn die Wort oder Teſtament; nur allein auf das Sacrament und Zeichen warten, ſo wird die Meſſe nimmermehr die helffte gehalten. Denn Sacrament ohn Teſtament iſt das Futter ohn das Kleinod behalten, gar mit ungleicher Helffte und Theilung.

Abgötterey, ſo itzt durch die Meſſe geſchehen.

Zum achtzehenden. Daher ich fürchte, daß jetzt in der Chriſtenheit mehr Abgötterey durch die Meſſen geſchehen, denn je geſchehen iſt unter den Juden. Denn wir hören nirgend, daß die Meß auf den Glauben zu weiden und ſtärcken gerichtet werde, dazu ſie doch allein von Chriſto geordnet iſt, und nur als ein Sacrament ohn Teſtament gehandelt wird.

Es haben viel geſchrieben von den Früchten der Meſſe, und dieſelben fürwahr hoch erhaben; die laß ich bleiben in ihren Würden. Aber ſiehe zu, daß du das alles gegen dieſem achteſt, wie den Leib gegen der Seele. GOtt hat unſern Glauben hie eine Weide, Tiſch und Mahlzeit bereitet; der Glaube weidet ſich aber nicht, denn allein von dem Wort Gottes. Darum muſt du der Wort für allen Dingen wahrnehmen, dieſelben hoch heben, viel darauf geben und feſt daran halten; ſo haſt du nicht allein die kleinen Tropffrüchtlein der Meß, ſondern auch den Hauptborn des Glaubens, aus welchem quillet und fleuſt alles gutes, wie der HErr ſagt, Johan. 7. **Wer in mich gläubet, von ſeinem Leibe ſollen flieſſen Flüſſe des lebendigen Waſſers.** Item: **Wer da trincket von dem Waſſer, das ich gebe, den wird nimmermehr dürſten, und es wird in ihm werden ein Brunn eines ſpringenden Waſſers ins ewige Leben.** Alſo ſehen wir den erſten Mißbrauch der Meß, das wir verlohren haben das Hauptguth, das Teſtament und Glauben. Was nun daraus weiter iſt erfolget, wollen wir auch ſehen.

Joh. 7. v. 38.

Cap. 4. v. 14. & 15.

Der erſte Mißbrauch der Meſſe.

Zum neunzehenden. Das muß vonnöthen folgen. Wo der Glaube und das Wort oder Zuſagung Gottes fallen, oder nach bleiben, daß da aufſtehen an ihre ſtatt, Werck und falſche Vermeſſenheit auf dieſelben. Denn wo nicht Zuſagung Gottes iſt, da iſt kein Glaube. Wo nicht Glaube iſt, da vermiſſet ſich jedermann mit Wercken zu beſſern, und GOtt gefällig machen. Und wo daſſelbe für ſich gehet, ſo wächſet daraus eine falſche, ſichere Vermeſſenheit, als ſey der Menſch mit GOtt um ſeiner Wercke willen, wohl daran, wo es nicht für ſich gehet, da hat das Gewiſſen keine Ruhe, und weiß nicht, wie es thun ſoll, daß es GOtt gefällig werde.

Der ander Mißbrauch der Meſſe.

Falſche Vermeſſenheit.

Alſo habe ich Sorge, daß viel Menſchen aus der Meß, ein gut Werck gemacht haben, damit ſie vermeynet, einen groſſen Dienſt zu thun dem allmächtigen GOtt. Nun meyne ich, ſo wir die vorigen Dinge recht verſtanden haben, daß die Meß nicht anders ſey, denn ein Teſtament und Sacrament, darinnen ſich GOtt verſpricht gegen uns, und gibt Gnade und Barmhertzigkeit; ſo wird ſichs nicht fügen, daß wir ein gut Werck oder Verdienſt ſolten daraus machen. Denn ein Teſtament iſt nicht Beneficium acceptum, ſed datum; es nimmt nicht Wohlthat von uns, ſondern bringet uns Wohlthat. Wer hat je gehöret, daß der ein gut Werck thue, der ein Teſtament empfähet? Er nimmt wohl zu ſich eine Wohlthat. Alſo auch in der Meß geben wir Chriſto nichts, ſondern nehmen nur von ihm. Man wolte denn das ein gut Werck heiſſen, daß ein Menſch ſtill hält, und läſt ihm wohlthun, eſſen und trincken geben, kleiden und heilen, helffen und löſen; gleich als in der Tauffe, da auch göttlich Teſtament und Sacrament iſt, niemand GOtt etwas gibt oder wohlthut, ſondern nimmt etwas; ſo auch in allen andern Sacramenten auch in der Predigt. Denn ſo ein Sacrament nicht ſeyn mag ein dienſtlich gut Werck, ſo mag auch kein anders ein Werck ſeyn; dieweil ſie alle einer Art ſind, und Natur des Sacraments oder Teſtaments iſt, daß es nicht ein Werck ſey, ſondern eine Ubung des Glaubens allein.

In der Meſſe geben wir Chriſto nichts, ſondern nehmen von ihm.

Art eines Teſtaments.

Zum zwantzigſten. Das iſt wohl wahr, wenn wir zuſammen kommen in der Meß,

das

das Testament und Sacrament zu empfahen, und den Glauben weiden und stärcken, daß wir daselbst einträchtig beten dasselbe Gebet um den Glauben zu erwerben; aus demselben Glauben aber geschehē ist ein gut Werck, und die Allmosen austheilen den Armen, wie vor Zeiten geschach, da die Christen zusammen trugen, Essen und allerley Nothdurfft, das nach der Messe ward ausgetheilet den Dürfftigen, wie aus S. Paulus 1. Cor. 11. wir lernen. Aber diese Wercke und Gebet, sind viel ein ander Ding, denn das Testament und Sacrament, welchs niemand opfern oder geben kan, weder GOtt noch den Menschen; sondern ein jeglicher sein so viel nimmt und empfähet für sich allein, so viel er gläubet und trauet: gleich als ich für niemand, auch niemand zu gut, mag das Sacrament der Tauffe, der Busse, der Oehlung empfahen oder geben, sondern ich nehme für mich allein die Wohlthat, darinnen von GOtt: und ist hie nicht Officium, sed Beneficium, kein Werck oder Dienst; sondern allein Genieß und Gewinst.

Gebet den Glauben zu erwerben.

1. Cor. 11. v. 21. 22.

Also mag auch niemand für den andern Meß halten oder hören, sondern ein jeglicher für sich selbst allein; denn es ist da lauter Genieß und nehmen. Das verstehet man alles leichtlich, so man nur der Meß wahrnimt, was sie doch ist, nemlich, daß sie ist ein Testament und Sacrament, das ist, Gottes Wort und Zusagung, und ein heiliges Zeichen des Brods und Weins, darunter Christus Fleisch und Blut wahrhaftig ist. Denn welche Vernunfft mags leiden, daß der solte heissen ein gut Werck für einen andern thun, der daher kōmt, gleich den andern, als ein Dürfftiger, und holet für sich selbst die Wort und das Zeichen GOttes, darinnen GOtt ihm Gnade und Hülffe verspricht, und gibt? Gottes Wort und Zeichen und Gnade empfahen, ist je nicht etwas gutes von sich geben oder wircken, sondern allein zu sich nehmen.

Niemand kan für den andern Messe halten.

Was die Messe sey.

Zum ein und zwantzigsten. Derhalben dieweil nun fast alle Welt aus der Meß hat ein Opffer gemacht, daß sie GOtt opffern, welches ohne Zweiffel der dritte und fast der ärgste Mißbrauch ist; so müssen wir hie weißlichen Unterscheid haben, was wir hie opffern oder nicht opffern.

Der dritte Miß brauch der Messe.

Es ist ohn allen Zweiffel das Wort opfern in der Meß, daher kommen und bisher blieben, daß zu den Zeiten der Aposteln, da noch etliche Ubung des alten Testaments ganghafftig waren, die Christen zusammen trugen, Essen, Geld und Nothdurfft, welchs neben der Meß ward ausgetheilet den Dürfftigen, wie ich gesagt habe, als wir noch lesen Actor. 4. daß die Christen verkauffren alles was sie hatten, und brachtens für die Füsse der Aposteln, die liessens denn austheilen, und gaben aus dem gemeinen Guth, einem jeglichen was er bedürffte. So lehret nun der heilige Apostel S. Paulus: daß man alles Essen, und was wir brauchen, sollen mit beten und Gottes Wort gebenedeyen, und GOtt darum dancken; daher kōmt das Benedicite und Gratias über Tisch. So war der Brauch des alten Testaments, wenn man GOtt danckt über den empfangenen Gütern, daß man sie empor hube mit den Händen gegen GOtt; wie da stehet im Gesetze Mosi. Darum haben die Apostel auch also aufgehaben, GOtt gedanckt, und Speise, und was die Christen zusammen trugen, mit Gottes Wort gebenedeyet. Auch Christus selbst, wie S. Lucas schreibet, Hub den Kelch auf, und danckete GOtt, tranck, und gab den andern, ehe er das Sacrament und Testament einsetzte.

Actor. 4. v. 34. 35.

Rōm. 14. v. 6. & 7. 1. Cor. 10. v. 30. 31. Benedicite. Gratias. Exod. 34. v. 26. Num. 15. v. 19. 20. Luc. 22. v. 18

Zum zwey und zwantzigsten. Von diesem Brauch sind überblieben noch drey Wahrzeichen. Das erste, daß man das erste und letzte Gebet der Meß heisset Collecten, das ist, Versammlung; damit bezeuget wird, daß dieselben Gebet, sind gesprochen als ein Benedicite und Gratias über dieselben zusammen getragene Speise, dieselben zu segenen und GOtt dancken, nach der Lehre S. Pauli. Das ander, daß die Leute nach dem Evangelio, noch zum Opffer gehen, davon der Gesang, den man daselbst singt, heist Offertorium, das ist, ein Opffer. Das dritte, daß der Priester mit den Patenen aufhebt und opffert GOtt, die ungesegnete Hostien, eben dieselbige Zeit, wenn man singet das Offertorium, und die Leute opfferns; damit angezeigt wird, daß nicht das Sacrament GOtt geopffert wird von uns, sondern allein dieselben Collecten und Opffer der versamleten Speisen und Güter, daß da GOtt für gedanckt wird, und sie gesegnet, auszutheilen allen Dürfftigen.

Collecten.

1. Cor. 10. v. 30. & 31.

Offertorium.

Denn hernach, da der Priester in der Stillmeß, die gesegnete Hostien und Kelch empor hebt, saget er kein Wort von dem Opffer; da er doch am meisten sagen und gedencken soll des Opffers, wo die Meß ein Opfer wäre: sondern, wie ich droben gesagt, er hebet es nicht GOtt, sondern uns empor, uns des Testaments zu erinnern, und reitzen zu dem Glauben an dasselbe. Desselben gleichen, wenn er das Sacrament empfähet oder gibt, gedenckt mit keinem Wort des Opffers; das doch müste und solte seyn, wo das Sacrament ein Opffer wäre. Darum mag und kan die Meß nicht heissen noch seyn ein Opffer des Sacraments halben, sondern der Speise und Gebet zusammen getragen, darinnen GOtt gedanckt, und sie gesegnet werden.

Ungesegnete Hostien.

Messe ist kein Opfer.

Zum drey und zwantzigsten. Nun ist abgangen der Gebrauch, Speise und Geld zusammentragen in der Meß, und nicht mehr denn

denn noch ein Wahrzeichen desselben blieben, einen Pfennig zu opffern am heiligen Fest, und sonderlich am Ostertag, da man noch die Fladen, Fleisch, Eyer ꝛc. zur Kirchen trägt und weihen lässet. Denn nun an statt solcher Opffer und Collecten, Stifft, Kirchen, Klöster und Spital aufgerichtet sind, und erhalten solten werden, allein dazu, daß den Dürfftigen in einer jeglichen Stadt, von und bey denselben alle ihre Nothdurfft geben würde, und also kein Bettler noch Darbloser unter den Christen bliebe, sondern allesamt von der Messe gnug hätten an Leib und Seele.

Pfennig opffern.

Aber es ist alles umgekehret; gleich wie den Seelen die Meß nicht recht wird verbracht, sondern als ein Opffer verstanden, nicht als ein Testament. Also wiederum, was das Opffer ist und seyn solte, das ist, die Güter der Kirchen und Klöster sind nimmer Opffer, werden auch nicht den Dürfftigen, da sie hin gehören, gereicht, mit Danck und Gebenedeyung GOttes. Darum auch GOtt erzürnet, und läst es geschehen, daß der Kirchen und Klöster Güter jetzt zu Krieg, weltlicher Pracht, und zu solchem Mißbrauch kommt, daß kein ander Guth so schändlich und lästerlich gehandelt wird und umkommt. Welches auch recht und billich ist, dieweil es nicht dienet, dazu es verordnet ist den Armen, daß es nicht würdig bleibe zu dienen, denn nur zu Sünde und Schande.

Die Messe kan kein Opffer seyn.

Zum vier und zwantzigsten, fragest du denn, was bleibt denn nun in der Meß, davon sie mag ein Opffer heissen, sintemal so viel Wort in dem Amt von dem Opffer geschehen? Antwort: Ich sage, daß nichts bleibet, denn stracks und kurtz um. Wir müssen die Messen lassen bleiben ein Sacrament und Testament, welche nicht sind noch mögen ein Opffer seyn, so wenig als die andern Sacramenten, Tauffe, Firmung, Busse, Oelung ꝛc. Wir verlöhren sonst das Evangelium, Christum, Trost und alle Gnade Gottes. Darum müssen wir die Meß bloß und lauter absondern, von den Gebeten und Gebärden, die da zugethan sind von den heiligen Vätern, und dieselben beyde so weit von einander scheiden, als Himmel und Erden, daß die Meß eigentlich nicht anders bleibe, denn das Testament und Sacrament in den Worten Christi begriffen.

Messe.

Was mehr über die Wort da ist, sollen wir achten gegen die Wort Christi, als wir die Monstrantzen und Corporal achten, gegen die Hostien und Sacrament selbst, welche wir nicht anders achten, denn als Zusätze, damit und darinnen wir das Sacrament füglich und ehrlich handeln mögen. Gleich nun, wie wir die Monstrantzen und Corporal und Altartücher ansehen gegen das Sacrament, also sollen wir alle zugesetzte Wort, Werck und Gebärden der Messe ansehen, gegen die Wort Christi, darinnen er das Testament setzt und gibt. Denn so die Meß oder das Sacrament ein Opffer wäre; so müste man auch sagen, daß das eine Messe und Opffer hiesse, wenn den Krancken das Sacrament ins Hauß gebracht wird, oder wenn die Gesunden das in der Kirchen empfahen, und so viel Messen und Opffer seyn, so viel zum Sacrament gehen. So es denn hie nicht Opffer ist; wie soll es denn in des Priesters Hand und Opffer seyn, so es doch einerley Sacrament, einerley Brauch, einerley Nutz, und auf alle wege dasselbe Sacrament und Testament ist bey uns allen?

In der Messe empfangen wir von GOtt und geben ihm nichts.

Zum fünff und zwantzigsten. Darum sollen wir des Worts, Opffer, wohl wahrnehmen, daß wir nicht vermessen, etwas GOtt zu geben in dem Sacrament, so er uns darinnen alle Dinge gibt. Wir sollen geistlich opffern, dieweil die leiblichen Opffer abgangen, und in Kirchen, Klöstern, Spital Güter verwandelt sind; was sollen wir denn opffern? Uns selbst, und alles was wir haben mit fleissigem Gebet, wie wir sagen: **Dein Will geschehe auf Erden als im Himmel.** Hiemit wir uns dargeben sollen göttlichem Willen, daß er von und aus uns mache was er will, nach seinem göttlichen Wohlgefallen; dazu ihm Lob und Danck opffern, aus gantzem Hertzen, für seine unaussprechliche süsse Gnade und Barmhertzigkeit, die er uns in diesem Sacrament zugesagt und gegeben hat. Und wiewohl solch Opffer auch ausser der Meß geschicht und geschehen soll; denn es nicht nöthlich und wesentlich zur Meß gehöret, wie gesagt ist: So ists doch köstlicher, füglicher, stärcker und auch angenehmer, wo es mit dem Hauffen und in der Samlung geschicht, da eins das andere reitzt, bewegt und erhitzt, daß es starck zu GOtt dringt, und damit erlanget ohn allen Zweiffel, was es will.

Matth. 6. v. 10.

Was wir GOtt opffern sollen.

Denn so Christus hat zugesagt: **Wo zween sind versamlet in seinem Namen, da sey er in ihrem Mittel. Und wo zween eins sind auf Erden, etwas zu bitten, soll geschehen alles was sie bitten.** Wie viel mehr solten erlangen was sie bitten, wo eine gantze Stadt zusammen kömt, GOtt einträchtiglich zu loben und bitten. Wir dürffen nicht viel Ablaßbriefe, wo wir hie recht führen. Es solten auch die Seelen aus dem Fegfeuer leichtlich erlöset werden, und unzehlich Güter folgen. Aber es gehet, leider nicht so zu, es ist doch alles verkehret; was der Meß eigen ist zu thun, geben wir uns, und wollens selber thun; was wir thun sollen, geben wir der Meß zu thun. Das machen alles ungelehrte falsche Prediger.

Matth. 18. v. 19 20.

Durch Christum sollen wir GOtt opffern.

Zum sechs und zwantzigsten. Das ist wohl wahr, solch Gebet, Lob, Danck und unser selbst Opffer, sollen wir nicht durch

durch uns selbst fürtragen, für Gottes Augen, sondern auf Christum legen, und ihn lassen dasselbe fürtragen, wie S. Paulus lehret Ebr. 13. **Lasset uns allezeit GOtt offern ein Opffer des Lobes, welches ist die Frucht der Lippen, die ihn bekennen und preisen**, und das alles durch Christum. Denn darum ist er auch ein Priester, wie Psal. 110. sagt: **Du bist ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedech**; Daß er für uns bittet im Himmel, unser Gebet und Opffer empfähet, und durch sich selbst, als ein frommer Pfaff, für GOtt angenehm macht, wie abermal S. Paulus sagt Ebr. 9. **Er ist gen Himmel gefahren, auf daß er sich ein Mittler mache für Gottes Angesicht, für uns.** Und Röm. 8. **Christus JEsus der gestorben ist, ja auferstanden von den Todten, und sitzt zur rechten Hand Gottes, der auch für uns redet und mittelt.**

Ebr. 13. v. 15.
Psal. 110. v. 4
Christus ein ewiger Priester.
Ebr. 9. v. 24.
Röm. 8. v. 34.

Aus welchem Worten wir lernen, daß wir nicht Christum; sondern Christus uns opffert. Und nach der Weise ist es leidlich, ja nützlich, daß wir die Meß ein Opffer heissen: nicht um ihrent willen; sondern daß wir uns mit Christo opffern, das ist, daß wir uns auf Christum legen mit einem festen Glauben seines Testaments, und nicht anders mit unserm Gebet, Lob und Opffer für GOtt erscheinen, denn durch ihn und sein Mittel, und wir nicht daran zweiffeln, er sey unser Pfarherr oder Pfaff im Himmel für GOttes Angesicht. Solcher Glaube fürwar macht, daß Christus sich unser annimt, uns selbst, unser Gebet und Lob fürträgt, und sich selbst auch für uns dargibt im Himmel. Wo man also die Meß ein Opffer hiesse und verstunde, wäre es wohl recht. Nicht daß wir das Sacrament opffern; sondern daß wir durch unser loben, beten und opffern ihn reitzen, Ursach geben, daß er sich selbst für uns im Himmel, und uns mit ihm opffer. Als wenn ich spreche: Ich hätte einem Fürsten seinen Sohn geopffert, so ich doch nicht mehr gethan hätte, denn daß ich denselben Sohn bewegt hätte, meine Noth und Gewerbe dem Fürsten anzutragen, und des Sohns zu einem Mittler gebraucht.

Auf welche Weise die Messe ein Opffer kan heissen.

Zum sieben und zwantzigsten. Aber auf die Weise verstehen fast wenig die Meß. Denn sie meynen allein, der Priester opffere die Meß für GOtt; so doch diesen Brauch und Weise ein jeglicher, der das Sacrament empfähet, übet oder üben soll; ja auch alle die, die bey der Messe sind, ob sie nicht leiblich das Sacrament empfahen. Und noch mehr, solche Weise des Opffers mag einen jeglichen Christen, wo er ist, und alle Stunden üben, wie S. Paulus saget: **Last uns durch ihn allzeit opffern, das Opffer des Lobes**, und Psal. 110. **Du bist ein ewiger Priester.** Ist er ein ewiger Priester, so ist er alle Stunden ein Priester, und ohn Unterlaß opffert er für GOtt. Aber wir mögen nicht allzeit gleich seyn; darum ist die Meß eingesetzt, daß wir da zusammen kommen, und in gemein ein solch Opffer thun.

Ebr. 13. v. 15.
Psal. 110. v. 4.
Einsetzung der Messe.

Wer nun die Meß anders verstehet, oder ihr anders braucht, denn ein Testament und solch Opffer, der sehe zu, was er verstehe. Ich verstehe sie, wie gesagt ist, daß eigentlich nicht anders sey, denn daß wir das Testament empfahen, und daneben uns ermahnen und bedencken den Glauben zu stärcken, und nicht zweiffeln, daß Christus im Himmel unser Pfarherr sey, sich für uns ohn Unterlaß opffere, uns unser Gebet und Lob fürtrage und angenehm mache. Gleich als wenn ich den leiblichen irdischen Pfarherr wolte opffern in der Meß, und beföhle ihm meine Noth und Gottes Lob fürzutragen, und er mir des ein Zeichen gebe, er wolle es thun. Gleich wie ich hie den Pfarherr opfferte also opffer ich auch Christum, daß ich begehre und gläube, er nehme mich, mein Lob und Gebet auf, und bringe es für GOtt, durch sich selbst; und gibt mir denselben Glauben zu sicheren, ein Zeichen, er wolle es thun. Das Zeichen ist das Sacrament Brods und Weins. So wirds klar, daß nicht allein der Priester die Meß opffert; sondern eines jeglichen solcher eigener Glaube, der ist das rechte Priesterliche Amt, durch welches Christus wird für GOtt geopffert; welches Amt der Priester mit dem äusserlichen Geberden der Meß bedeutet. Und sind also allesamt gleich geistliche Priester für GOtt.

Rechter Verstand der Messe.
Alle Christen sind geistliche Priester.
Apoc. 1. v. 6. Cap. 5 v. 10. 1. Pet. 2. v. 9.

Zum acht und zwantzigsten. Aus diesem magst du nun selbst mercken, daß ihr viel sind, die rechte Meß halten und opffern, die selbst nichts darum wissen, ja nicht achten, daß sie Priester sind oder Meß halten mögen. Wiederum viel, die sich groß mühen und allen Fleiß fürwenden, meynen, sie halten gar wohl Meß und opffern recht, und ist doch nichts recht. Denn alle die, so den Glauben haben, daß Christus für sie ein Pfarherr sey im Himmel für Gottes Augen, und auf ihn legen, durch ihn fürtragen, ihr Gebet, Lob, Noth und sich selbst, nicht daran zweiffeln, er thue dasselbe, und opffere sich selbst für sie, nehmen darauf leiblich oder geistlich das Sacrament und Testament, als ein Zeichen alles desselben, und zweiffeln nicht, es ist da alle Sünde vergeben, GOtt gnädiger Vater worden, und ewiges Leben bereitet.

Siehe, alle die, wo sie sind, das sind rechte Pfaffen, und halten wahrhaftig rechte Meß, erlangen auch damit was sie wollen. Denn der Glaube muß alles thun. Er ist allein das rechte Priesterliche Amt, und kan auch niemand anders seyn. Darum sind alle Christen, Mann, Pfaffen, alle Weiber, Pfäffin, es sey jung oder alt, Herr oder

Rechte Priester.
Der Glaube thut alles.

oder Knecht, Frau oder Magd, Gelehrt oder Leye. Hie iſt kein Unterſcheid, es ſey denn der Glaube ungleich. Wiederum, alle die ſolchen Glauben nicht haben, ſondern vermeſſen ſich die Meß, als ein Opffer auffzutreiben, und ihr Amt GOtt furtragen, das ſind Oelgötzen, halten äuſſerlich Meß, wiſſen ſelbſt nicht was ſie machen, und mögen GOtt nicht wohlgefallen. Denn ohne rechten Glauben unmüglich iſt etwas gefallen, wie S. Paulus Ebr. 11. ſaget. Nun iſt ihr viel, die ſolchen rechten Glauben heimlich haben, und wiſſen ſelbſt nichts darum; viel die ſein nicht haben, und werden ſein auch nicht gewahr. Ebr 11. v. 6.

Zum neun und zwantzigſten, fragen wir. Was geſchicht denn durch die Meſſen, ſo für die Seelen im Fegfeuer gehalten werden, ſo doch nun eine ſolche ſtarcke Gewohnheit iſt eingeriſſen, Seelmeſſen zu ſtifften, und fürwahr viel Bücher hierüber gemacht? Antwort: Gewohnheit hin, Gewohnheit her; Gottes Wort muß vorgehen und feſt bleiben, daß die Meß nicht anders denn ein Teſtament und Sacrament Gottes ſey: welches nicht ein gut Werck noch Opffer ſeyn mag, ob es wohl in dem Opffer und guten Wercken gefaſſet, mag empfangen werden, wie geſagt iſt. Seelmeſſen.

Darum iſts nicht Zweiffel, wer ohne vorgeſagten Glauben Meß hält, ſo viel an ihm iſt, wieder ſich ſelbſt noch jemand behilfft. Denn das Sacrament für ſich ſelbſt ohne den Glauben wirckt nichts; ja GOtt ſelber, der doch alle Dinge wircket, wirckt und kan mit keinem Menſchen guts wircken, er gläube denn ihm feſtiglich; wie viel weniger das Sacrament. Es iſt leichtlich geſagt eine Meß iſt kräfftig, ſie geſchehe von einem frommen oder böſen Pfaffen, ſie ſey angenehm opere operati nicht opere operantis. Aber nicht mehr dazu aufzubringen, denn daß viel alſo ſagen und gewohnet ſind, iſt eine ſchlechte Bewährung daß darum gut ſey. Es haben viel Reichthum und Wolluſt gelobt und gewohnet, ſie müſſen darum nicht gut ſeyn: man ſolte Schrifft oder Vernunfft dazu bringen. Darum laſt uns fürſehen, daß wir nicht narren. Ich kans nicht begreiffen, daß ohne Mißbrauch ſeyn ſolte ſo viel Seelmeſſen und Begängniſſe ſtifften, ſonderlich, ſo das alles für gute Wercke und Opffer, GOtt damit zu bezahlen, geſchicht, ſo nicht anders denn genieſſen und empfahen hie iſt der göttlichen Gnaden, uns in ſeinem Teſtament und Sacrament zugeſagt und gegeben. Sacrament ohne den Glauben.

Der Glaube machet uns alle zu Pfaffen.

Zum dreiſſigſten: Da will ich gerne mit ſtimmen, daß der Glaube, den ich genennet habe das rechte Prieſterliche Amt, der uns alle zu Pfaffen und Pfäffin machet, durch welchen wir uns, unſere Noth, Gebet, Lob und Danck auf Chriſto, und durch Chriſtum, neben dem Sacrament opffern, und damit Chriſtum für GOtt opffern, das iſt, ihm Urſach geben und bewegen, daß er ſich für uns, und uns mit ihm opffert; derſelbe Glaube, ſage ich, vermag warlich alle Dinge im Himmel, Erden, Hölle, Fegfeuer, und mag demſelben Glauben niemand zu viel geben. Und wie ich droben geſagt habe, ſo Chriſtus zweyen Menſchen verſpricht aller Dinge Erhörung; wie viel mehr mögen bey ihm erlangen was ſie wollen, ſo viel Menſchen. Matth. 18. v. 19.

Ich weiß wohl, daß etliche werden leichtfertig ſeyn, hierinnen mich einen Ketzer zu ſchelten. Aber lieber Geſelle, du ſolteſt auch zuſehen, ob du es ſo leichtlich bewähren könteſt, ſo leichtlich du läſterſt. Ich habs wohl geleſen, kenne deine Bücher auch wohl, darauf du dich gründeſt, daß du nicht darffſt dencken, ich wiſſe deine Kunſt nicht. Ich ſage aber, daß deine Kunſt keinen Grund hat, und magſt ſie auch nicht bewähren; wirſt auch aus einem Sacrament oder Teſtament GOttes nimmermehr ein Opffer oder Werck der Gnugthuung machen; ſo auch die Gnugthuung an ihr ſelbſt mehr ein menſchlich denn göttlich Geſetze iſt.

Darum rathe ich, laſt uns des gewiſſen ſpielen, und des ungewiſſen fahren, das iſt, wenn wir den armen Seelen oder jemand anders helffen wollen, daß wir es nicht hinſchlagen, u. auf die Meſſe als ein gnugſam Werck uns verlaſſen; ſondern zuſammen kommen zu der Meſſe, und mit dem Prieſterlichen Glauben alle anliegende Noth auf Chriſto und mit Chriſto fürtragen, bittend für die Seelen, und nicht daran zweiffeln, wir werden erhöret, So mögen wir gewiß ſeyn, daß die Seele erlöſet ſey. Denn der Glaube auf Chriſtus Zuſage gegründet, treuget nicht, fehlet auch nicht. Wie den Seelen im Fegfeuer zu helffen.

Zum ein und dreißigſten: Alſo leſen wir, daß S. Monica, S. Auguſtinus Mutter, an ihrem Todtbette begehret, ſie wolten ihr gedencken bey der Meſſe. Denn wo die Meß an ihr ſelbſt gnug wäre jedermann zu helffen, was dürfften wir des Glaubens und Gebets? Möchteſt du aber ſagen: Wo das wahr iſt, ſo möchte ein jeglicher wohl auf dem Felde Meß halten, oder ſolch Opffer opffern. Denn es mag ein jeglicher wohl einen ſolchen Glauben auf dem Felde zu Chriſto haben, ihm ſein Gebet, Lob, Noth und Sache opffern und befehlen, GOtt im Himmel furzutragen, dazu mag er auch wohl an das Sacrament und Teſtament gedencken, deſſelben hertzlich begehren, und alſo geiſtlich empfahen. Denn wer ſein begehret und gläubet, der empfähet es geiſtlich, wie S. Auguſtinus lehret. Monica S. Auguſtini Mutter.

Was iſt es denn noth, daß man Meſſe habe in der Kirchen? Antwort: Es iſt wahr, ſolcher Glaube iſt gnug, und richtet es warlich alles aus; aber wo möchteſt du an ſolchen Das Sacrament geiſtlich empfahen.

Glauben, Opffer, Sacrament und Testament gedencken, wenn es nicht in etlichen benanten Orten und Kirchen leiblich gehandelt würde? Gleich als die Tauffe und Absolution, wiewohl ohn sie der Glaube gnugsam ist, wo man nicht mehr thun kan; doch wenn sie nirgend wäre, wer könte daran gedencken und gläuben, oder wer könte etwas davon wissen oder sagen? Auch dieweil GOtt dasselbe so eingesetzt hat, muß man dasselbe nicht verachten, sondern mit grossen Ehren, Lob und Danck annehmen. Denn ob schon keine Sache wäre, warum wir leibliche Messe halten solten, und nicht allein am inwendigen Glauben uns gnügen lassen: so wäre das gnug, das GOtt eingesetzet und haben will. Welches Wille uns fur allen Dingen gefallen und gnugsam Ursach seyn soll, alles zu thun und zu lassen.

Tauffe. Absolution

So ist auch das Vortheil da, daß wir noch im Fleisch leben, und nicht alle so vollkommen sind uns im Geist zu regieren, ist uns noth, daß wir leiblich zusammen kommen, eines das ander mit seinem Exempel, Gebet, Lob u. Danck zu solchem Glauben entzünden, wie ich droben gesagt, und durch leiblich sehen oder empfahen des Sacraments und Testaments bewegen mehr und mehr besser denselben Glauben. Es sind viel Heiligen, als S. Paulus Eremita viel Jahr ohne Meß in der Wüsten blieben, und doch nimmer ohne Meß gewesen. Aber so hohe geistliche Weise sind nicht einem jeglichen oder der gantzen Gemeine nachzufolgen.

Paulus Eremita.

Warum leibliche Meß zu halten.

Zum drey und dreyßigsten: Doch die grösseste Sache leiblich Meß zu halten, ist um des Worts GOttes willen, welches niemand entbehren kan, und dasselbe täglich muß geübet und getrieben seyn. Nicht allein darum, daß täglich neue Christen werden gebohren, getaufft, auferzogen; sondern daß wir im Mittel der Welt, Fleisch und Teufel leben, die nicht ruhen uns anzufechten, und in die Sünde zu treiben; wider welche die stärckeste Wehre ist das heilige Wort GOttes, daß auch S. Paulus dasselbe nennet **ein geistlich Schwerdt**, das kräfftig ist wider alle Sünde. Das zeiget an, da der HErr die Meß einsetzt und sprach: **Das solt ihr thun, mein dabey zu gedencken**, als solt er sagen: Als offt ihr diß Sacrament und Testament handelt, solt ihr von mir predigen. Wie auch S. Paulus saget 1. Cor. 11. **So offt ihr esset diß Brod, und trincket diesen Kelch, solt ihr predigen und verkündigen den Todt des HErrn, bis daß er kömmt.** Und Psal. 102. **Sie werden verkündigen zu Zion die Ehre GOttes, und sein Lob zu Jerusalem, so offt zusammen kommen die Könige** (das ist, die Bischöffe und Regierer) **und das Volck zum Gottesdienst**, Psal. 111. **Er hat eingesetzt ein Gedächtniß seiner Wunder, damit, daß er eine Speise geben hat allen die ihn fürchten.**

Eph. 6. v. 17. Luc. 22. v. 19. 1 Cor. 11. v. 26. Ps. 102. v. 22. 23. Ps. 111. v. 4. 5.

In diesen Sprüchen siehest du, wie die Meß eingesetzt ist, Christum zu predigen und sein Leiden und alle seine Gnade und Wohlthat zu preisen, damit wir ihn zu lieben, hoffen, glauben, bewegt, und also auf dieselben Wort oder Predigt auch ein leiblich Zeichen, das ist, das Sacrament empfahen, auf daß damit unser Glaube mit göttlichen Worten und Zeichen versorget und befestiget, starck werde wider alle Sünde, Leiden, Todt und Hölle, und alles was wider uns ist. Und wo die Predigt nicht hätte solt seyn, hätte er die Meß nimmermehr eingesetzt. Es ist ihm mehr am Wort, denn an dem Zeichen gelegen. Denn die Predigt soll nicht anders seyn, denn Erklärung der Wort Christi, da er sagt und die Meß einsetzt: **Das ist mein Leib, das ist mein Blut** ꝛc. Was ist das gantze Evangelium anders, denn eine Erklärung dieses Testaments? Christus hat das gantze Evangelium in einer kurtzen Summa begriffen, mit dem Worten dieses Testaments oder Sacraments. Denn das Evangelium ist nicht anders, denn eine Verkündigung göttlicher Gnaden, und Vergebung aller Sünde, durch Christus Leiden uns geben. Wie S. Paulus beweiset Röm. 10. und Christus Luc. ult. Dasselbe haben auch in sich die Worte dieses Testaments, wie wir gesehen haben.

Warum die Meß eingesetzt.

Röm. 10. v. 9. 11. & 12. Luc. 24. v. 46. & 47.

Zum vier und dreissigsten. Daraus mögen wir sehen, was es für ein Jammer und verkehret Wesen sey, daß so viel Messen gehalten werden, und doch das Evangelium gantz geschwiegen wird. Treten auf und predigen den armen Seelen Spreu für Korn, ja den Todt für das Leben; meynen darnach sie wollens mit Menge der Meß wiederstatten. Was wäre das für ein täuffen, wenn der Täuffer allein begösse das Kind, und spräche kein Wort dazu? Ich besorge daß es also zugehe, daß die heiligen Wort des Testaments darum so heimlich gelesen, gehalten, und den Layen verborgen werden, daß GOtt durch seinen Zorn damit bezeuge, wie das gantze Evangelium nicht mehr öffentlich dem Volck geprediget wird, daß, gleich wie die Summa des Evangelii verborgen ist, daß auch also seine öffentliche Erklärung geschwiegen sey.

Viel Messen halten ohn des Evangelii Predigt.

Darnach haben sie uns die eine Gestalt des Weins gar genommen; wiewohl nicht viel daran gelegen ist: denn es mehr an den Worten, denn am Zeichen gelegen ist. Doch wolte ich gerne wissen, wer ihnen die Gewalt geben hat solches zu thun. Mit der Weise möchten sie uns auch die andere Gestalt nehmen, und die leidige Monstrantzen für Heiligthum zu küssen geben, zuletzt, alles was Christus eingesetzt hätte, aufheben. Ich fürchte, es sey eine Figur und Fürbilde, die nichts

Die eine Gestalt des Sacraments den Layen genommen.

guts

guts bedeutet in dieſer gefährlichen, verkehrten letzten Zeit. Man ſpricht: Der Pabſt habs Macht zu thun; ich ſage es ſey erdichtet, er hat ſein nicht ein Haarbreit Macht, was Chriſtus gemacht hat, zu wandeln; und was er darinnen wandelt, das thut er als ein Tyrann und Widerchriſt: will hören wie ſie es wollen bewähren.

Was Chriſtus macht, hat der Pabſt nicht zu ändern.

Nicht, daß ich darum wolte einen Aufruhr anheben; denn mir an dem Wort mehr Macht liegt, denn an dem Zeichen: ſondern daß ich den Frevel nicht leiden kan, daß ſie nicht allein uns unrecht thun, ſondern wollen recht dazu haben, und uns dringen, ſolch Unrecht nicht allein zu leiden, ſondern auch für Recht und Wohlthat zu preiſen. Sie thun was ſie wollen, ſo ferne daß wir frey bleiben, Unrecht nicht für Recht zu bekennen. Es iſt gnug, daß wir uns mit Chriſto laſſen an den Backen ſchlagen; es iſt aber nicht zu thun, daß wir es loben ſollen, als haben ſie wohl daran gethan, und ein GOttes Lohn verdienet.

Mißbräuche der Meſſen. Joh. 18. v. 22.

ZUm fünff und dreiſſigſten. Wo wollen aber die elenden Pfaffen und Läyen bleiben, die von dem Verſtand der Meſſen und Glauben ſo weit kommen ſind, daß ſie gleich eine Zauberey daraus gemacht haben? Etliche laſſen Meß halten, daß ſie reich werden, und ihnen in ihrem Handel glückſelig gehe. Etliche darum, daß ſie meynen, wo ſie des Morgens Meß hören, ſeyn ſie den Tag ſicher für aller Noth und Gefährlichkeit. Etliche um ihre Kranckheit. Etliche noch viel närriſcher, ja auch ſonderlicher Dinge willen; finden dennoch ſo tolle Pfaffen, die Geld nehmen, und thun ihren Willen.

Weiter haben ſie nun eine Meß beſſer gemacht denn die ander, eine hiezu die ander dazu, nützlich geſchätzt, da ſind ſieben güldene Meſſen erfunden. Des heiligen Creutzes Meß hat ein ander Tugend überkommen, denn unſer Frauen Meß. Hie ſchweigt jedermann ſtill, und laſſen das Volck einher gehen, um des verfluchten ſchändlichen Pfennniges willen, der durch ſo mancherley Namen und Tugend der Meß, mit hauffen zugehet. Alſo muß der Glaube, gleich wie Chriſtus, verkaufft werden von ſeinem Juda, das iſt, von dem Geitz und Gelddurſt.

Sieben güldene Meſſen.

Matth. 26. v. 15. 16.

Man findet auch etliche, die unter dem Altartuche laſſen Meß halten, über diß und das; kurtz um, allerley muß die Meſſe thun, ohne ihr rechtes eigenes Werck, den Glauben, des achtet niemand. Die ſind nun die beſten auf Erden, die viel Meß laſſen halten, gleich ob ſie damit gedächten viel guter Werck zu ſammlen. Das machet alles die Unbeſcheidenheit, die da nicht abſondert die Zuſätze des Geſangs oder Gebets, von der rechten natürlichen Meß. Denn eine Meß iſt wie die andere, und iſt kein Unterſcheid denn am Glauben. Denn wer am allermeiſten gläubet, dem iſt die Meß am allerbeſten; und zum Glauben dienet ſie allein, und ſonſt zu keinem Ding. Das iſt wohl wahr, die zugeſetzten Gebete dienen wohl, eines hiezu, das ander dazu, nach Laut ihrer Wort; aber die ſind nicht Meß noch Sacrament.

Eine Meß wie die ander ꝛc.

ZUm ſechs und dreiſſigſten. So wäre mein Rath, daß, wo die Meſſen nicht werden auf ſolchen Glauben gerichtet, daß dieſelben würden abgethan, und die geſtiffteten Seel-Meſſen gemindert, fürwahr, wir erzurnen GOtt mehr damit, denn wir verſöhnen, was ſoll es doch ſeyn, daß in Stifften und Klöſtern ſo geſtreng die Prieſter werden verbunden zu den jährlichen Meſſen, die doch nicht allein ohne ſolchen Glauben, ſondern auch auf ihre Weiſe vielmal ungeſchickt ſeyn müſſen. Chriſtus ſelbſt hat niemand wollen dazu verpflichten, und ließ uns die Freyheit, da er ſaget: **Wenn ihr das thut, ſo thut es in mein Gedächtniß.** Und wir Menſchen verpflichten uns ſo hart dazu, treiben uns hinan, wider unſer eigen Gewiſſen. Ich ſehe auch, daß ſolche Stifftung vielmal keinen guten Grund hat, ſondern ein heimlicher Geitz ſolcher Pflicht Urſache iſt, daß wir darum viel Meſſen auf uns laden, auf daß wir Zins zeitlichen Guts gnung haben; ſprechen darnach, wir thun es um GOttes willen. Aber umſonſt und GOttes willen ſorge ich ſolte man wenig finden, die ſolche Laſt auf ſich lüden. Mag es aber geſchehen, daß ſie alle mit obgeſagten Glauben werden gehalten, deß ich mich gar ſchwehrlich verſehe, ſeyn ſie zu dulden. Wo aber nicht, ſo wäre es das allerbeſte, daß des Tages in einer Stadt nur eine Meſſe wäre, und dieſelbe mit rechter Weiſe bey der Samlung des Volcks gehalten. Wolte man ihr aber je mehr haben, daß man das Volck theilete in ſo viel Meſſen, und ein jeglich Theil zu ſeiner Meſſe verordnete, daſelbſt ſeinen Glauben zu üben, ſein Gebet, Lob und Noth in Chriſto zu opffern, wie droben geſagt iſt.

Wie die Meſſen abzuſchaffen.

Wenn ihr das thut, ſo thuts in meinem Gedächtniß.

Viel Meſſen um Geitzes willen.

ZUm ſieben und dreyſſigſten. So denn nun die Meſſe iſt ein Teſtament und Sacrament, darinnen zugeſaget wird, mit einem Zeichen verpitſchirt, Vergebung der Sünde und alle Gnade GOttes, folget es von ihm ſelbſt, welche die beſte Bereitung dazu ſey. Ohne Zweifel iſt ſie denen gegeben, die ihr bedürffen und begehren. Wer bedarf aber mehr Vergebung der Sünde und GOttes Gnade, denn eben die armen elenden Gewiſſen, die von ihren Sünden getrieben und gemartert werden, ſich fürchten für GOttes Zorn, Gericht, Todt und Hölle, die ſo recht gerne wolten einen gnädigen GOtt haben, und keine gröſſere Begierde haben; das ſeyn ſie wahrhafftig, die zur Meſſe bereitet ſeyn. Denn bey denen finden dieſe Worte Statt und Raum, da Chriſtus ſaget: **Nehmet hin und trincket, das iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird,**

Welches die beſte Zubereitung zu der Meſſe ſey.

zu Vergebung der Sünde; Und wo eine solche Seele diesen Worten gläubet, wie sie schuldig ist, so bringet sie von der Messe alle Früchte der Messen, das ist, Friede und Freude, und wird also geistlich dadurch fett und wohl gespeiset. Wo sie aber nicht glaubet, da hilfft kein Gebet noch viel Messe hören; es muß nur immer ärger werden. Also sagt Psalm 23. **Du hast mir für meinen Augen bereitet einen Tisch, wider alle meine Anfechtung.** Ist das nicht ein klarer Spruch? Was ist nun grössere Anfechtung, denn die Sünde und böse Gewissen, das GOttes Zorn allezeit fürchtet, und nimmer Ruhe hat? Item Psalm 111. **Er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunderthaten, und Speise gegeben denen, die sich für ihm fürchten.** So ists gewiß, daß den freyen, sichern Geistern, die ihre Sünde nicht beisset, die Messe kein nütze ist; Denn sie haben noch keinen Hunger zu dieser Speise, seyn noch zu voll. Die Messe will und muß eine hungerige Seele haben, die Verlangen habe nach Vergebung der Sünde und göttlicher Huld.

Die Messe muß und will eine hungerige Seele haben.

Der beste Trost.

Zum acht und dreissigsten. Dieweil aber solch Verzagen und Unruhe des Gewissens nichts anders ist, denn ein Gebrechen des Glaubens, die allerschwehreste Kranckheit, die der Mensch mag haben an Leib und Seele, und sie nicht auf einmal, oder eilend mag gesund werden; ist es nütze und noth, daß der Mensch, je unruhiger sein Gewissen ist, je mehr er zum Sacrament gehe oder Messe höre; so doch, daß er GOttes Wort darinnen ihm fürbilde, und seinen Glauben daran speise und stärcke, und je sich fürsehe, daß er nicht ein Werck oder Opffer draus mache; sondern lasse sie bleiben ein Testament und Sacrament, daraus er Wohlthat nehmen und geniessen soll, umsonst und aus Gnaden, dadurch sein Hertz gegen GOtt süsse werde, und eine tröstliche Zuversicht gegen ihm gewinne. Denn so singet der Psalter, Psalm 104. **Das Brodt stärcket dem Menschen sein Hertz, und der Wein macht frölich des Menschen Hertz.**

Ob man denen Stummen das Sacrament soll reichen.

Zum neun und dreyßigsten. Es haben etliche gefraget, ob man denen Stummen auch soll das Sacrament reichen? Etliche meynen sie freundlich zu betrügen, und achten, man solle ihnen ungeseegnete Hostien geben. Der Schimpff ist nicht gut, wird GOtt auch nicht gefallen, der sie so wohl zu Christen gemacht hat als uns, und ihnen eben das gebühret das uns. Darum so sie vernünfftig seyn, und man aus gewissen Zeichen mercken kan, daß sie es aus rechter Christlicher Andacht begehren, wie ich offt gesehen habe, soll man dem heiligen Geist sein Werck lassen, und ihm nicht versagen, was er fodert. Es mag seyn, daß sie inwendig höhern Verstand und Glauben haben, denn wir; welchem niemand soll Frevel wiederstreben.

Lesen wir doch von St. Cypriano, dem heiligen Märtyrer, daß er den Kindern ließ geben auch beyder Gestalt, zu Carthago, da er Bischoff war; wiewohl nun dasselbe aus seinen Ursachen ist abgangen. Christus ließ die Kinder zu ihm kommen, wolte nicht leyden, daß ihnen niemand wehrete; So hat er auch seine Wohlthat weder Stummen noch Blinden, noch Lahmen versagt; Warum solte denn sein Sacrament nicht auch denen werden, die sein hertzlich und Christlich begehren.

Von Krafft des Glaubens.

Zum vierzigsten. So sehen wir, wie Christus seine heilige Kirche mit gar wenigen Gesetzen und Wercken beladen, und mit vielen Zusagen zum Glauben erhaben, wiewohl es nun leyder umgekehrt ist, und mit vielen, langen, schwehren Gesetzen und Wercken wir getrieben werden, fromm zu seyn, wird doch nichts daraus. Aber Christus hat eine leichte Bürde, gehet kurtz zu, daß überschwengliche Frömmigkeit da ist, und alles in Glauben und Trauen stehet, erfüllet, das Jesaias 10. sagt: **Eine kurtze Vollkommenheit, wird eine Sündfluth voller Frömmigkeit bringen;** Das ist der Glaube, der ein kurtz Ding ist, gehören keine Gesetze noch Wercke dazu; Ja er schneidet abe alle Gesetze und Wercke, und erfüllet alle Gesetze und Wercke; Darum so steust an ihm eitel Gerechtigkeit. Denn so vollkommen ist der Glaube, daß er ohne alle andere Mühe und Gesetze, macht alles, was der Mensch thut, für GOtt angenehm und wohl gethan. Wie ich davon mehr gesagt habe im Büchlein von den guten Wercken.

Darum lasset uns hüten für Sünden; aber vielmehr für Gesetzen und guten Wercken; und nur wohl wahrnehmen göttlicher Zusagung und des Glaubens; so werden die guten Wercke sich wohl finden. Das helffe uns GOtt, Amen.

7.

D. Mart. Luthers Büchlein Von der Beichte,

Verdeutscht durch

Georg Spalatinum.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Johannsen, Hertzogen zu Sachsen, Landgraffen in Düringen, und Marggraffen zu Meissen,

Meinem gnädigen Herrn.

Durch-

Durchlauchtiger, Hochgebohrner Fürst, Euern Fürstlichen Gnaden, sey mein arm Gebet und unterthänig Dienst zuvor, Gnädiger Herr. Als ich hievor mit Göttlicher Hülff des Ehrwürdigen, Hochgelahrten Vaters, D. Mart. Luthers, Augustiners, Büchlein von der Beicht aus dem Latein in die deutsche Sprach gezogen, habe ich dasselbe mir fürgenommen E. F. Gn. vor andern zuzuschreiben. Nicht allein darum, daß E. F. G. ich mich um von Ihr empfangene bisher Gnaden danckpflichtig, wiewohl ungnugsam, erkenne; Sondern auch, daß E. F. G. fast begierig ist, daß Göttliche Wort nicht allein gerne zu hören, sondern auch, so viel Ihr müglich, mit Fleiß zu lesen. Derhalben E. F. G. dieses edle Büchlein billig würdig ist, das E. F. G. hiemit demüthiglich überschicke, mit unterthäniger Bitte, E. F. G. wollen es gnädiglich annehmen, und ob dem Göttlichen Wort, und heiligen Evangelium, und denen, die es rein, Christlich und wohl handeln und dem Volck GOttes treulich mittheilen, gnädiglich halten; welches warlich eine hohe, Christliche, Fürstliche Tugend ist; Und benannten D. Martin und mein gnädiger Herr seyn. Dann ich bin ungezweiffelt, E. F. G. werden mancherley gute und heilwertige Lehre, Unterricht und Unterweisung, das tröstliche Sacrament der Buß und der Beicht belangend, darin befinden. Damit E. F. G. zusamt allen den Ihrigen dem allmächtigen GOtt in seinen Göttlichen gnädigen Schutz in langwieriger, seliger Gesundheit, nach seinem ewigen Lob, zu unterhalten, ich befehle. Datum zur Lochau Dienstag des achten Tags im Mäyen. Anno M D XX.

E. F. G.

Unterthäniger Caplan
Georgius Spalatinus.

Das erste Capitel.

Weil bey unsern Zeiten fast aller Menschen Gewissen in das falsche Vertrauen ihrer Gerechtigkeit und ihrer Wercke verführet seynd, und die Lehre des Glaubens und des Vertrauens in GOtt schier gar geschwiegen und verstummet: Demnach ist dem Menschen, der willens ist zu beichten vonnöthen vor allen Dingen, daß er sich in keine Wege verlasse weder auf die geschehene noch auf die künfftige Beichte; Sondern daß er sein Vertrauen allein in die allerbarmhertzigste Verheissung Gottes mit der gantzen Vollkommenheit des Glaubens setze, und des gantz gewiß und sicher sey, dieweil ihm GOtt verheissen hat, so er seine Sünde beichten würde, ihm dieselben zu vergeben, daß GOtt seine Verheissung und Zusage aufs allergetreulichst vollziehen werde.

Wer beichten will, soll sich allein auf Gottes Verheissung verlassen.

Dann wir sollen uns nicht darauf lassen, daß wir beichten, (sondern weil er denen die da beichten Gnade verheissen) das ist, wir sollen unser Vertrauen nicht setzen auf die Würdigkeit oder Gnugsamkeit unser Beicht, als die nichtig ist; sondern wir sollen uns allein lassen auf die Gewißheit und Wahrheit der Göttlichen Verheissung, wie der 25. Psalm sagt. **O HErr, du wirst meiner Sünde um deines Namens willen gnädig seyn.** Der Prophet spricht nicht, **um meiner willen**, oder aber von wegen meiner Würde, oder um meines Namens willen; sondern **um deines Namens willen.** Also daß das Werck der Beicht nicht anders sey, dann eine Ursache, dadurch GOtt bewegt werde seine Verheissung zu vollziehen und zu erfüllen. Ja dardurch wir uns üben in dem Glauben und Vertrauen, die Göttliche Verheissung sonder Zweifel zu erlangen, daß also du HErr nicht uns, sondern deinem Namen die Glori und Ehre gebest, und dich erfreuest, nicht wann wir dir wohlthun, sondern wann du uns wohlthust, wie du dann durch den Propheten Ezechiel sprichst. Dann durch diesen Weg erfolget, daß der Mensch sich in dem HErrn und in GOtt, und nicht in sich selbst rühme, sondern daß er die Gnade GOttes würde und ehre. Also wird auch erfolgen, daß die Beicht und Großthätigkeit GOttes Werck sey, wie im 111. Psalm stehet.

Die Beichte ist eine Gelegenheit, damit GOtt uns locket die Verheissung zu erfüllen, und wir geübet werden zum Glauben.

Ps. 111. v. 2. & 6.

Das andere Capitel.

Daß aber GOtt (zu Ehren seiner Gnad und Barmhertzigkeit) uns die Vergebung der Sünde verheissen, soll aus der heiligen Schrifft bewiesen werden.

Die Verheissung der Vergebung.

Zum ersten stehet in dem 32. Ps. **Ich habe gesagt, ich werde dem HErrn meine Ungerechtigkeit beichten oder bekennen; und du hast mir vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde.** Im andern Buch der König am 12. Capitel, daher berührter Psalm genommen ist, findet man, daß alsbald der König David sagt: **Ich habe gesündiget**, zur Stunde sprach der Prophet Nathan: **Der HErr hat auch deine Sünde von dir genommen, du wirst nicht sterben.** Jerem. am 18. Capitel lieset man also: **Wenn diß Volck wird das Ubel büssen, so will ich auch das Ubel wenden, das ich mir fürgenommen habe zu üben.** In der ersten Epistel Sanct Johannis am ersten Capitel stehet also: **Werden wir unsere Sünde beichten, so ist der HErr getreu und gerecht, und wird uns unsere Sünde vergeben, und uns von aller unser Ungerechtigkeit reinigen.**

Ps. 32. v. 5.

2. Sam. 12. v. 12.

Jer. 18. v. 8.

1. Joh. 1. v. 9.

Und das ist die wahrhafftige Definition und Beschreibung des gerechten Menschen. Salomon sagt im 18. Capitel seiner Sprüchwörter: **Der Gerechte ist der erste Verkläger**

Beschreibung eines Gerechten. Prov. 18. v. 17.

kläger sein selbst. Dann darum ist er gerecht, daß er sich selbst verklagt. Darum folget also am benandtem Orte: **Sein Freund** das ist der HErr Christus, **kömmt** und wird, ihm suchen, und nicht lassen verderben, sondern ihm auch am fernsten in der Hölle gefunden wieder daraus bringen und erlösen.

Jos. 7. v. 19. Demnach nennet Josua am 7. die Beicht die Ehre GOttes, und sagt also zu Achan: **Mein Sohn, gib GOtt die Ehre, und beichte und zeige mir an, was du gethan hast.** Darauf Sanct Hieronym. Also schreibet: Die Beichte oder die Bekennung der Sünde ist das Lob GOttes. Das ist auch kein Wunder; dann der seine Sünde beichtet, der sagt ohn Zweiffel die Wahrheit. Nun ist GOtt die Wahrheit; demnach bekennt er damit auch GOtt. Also sagt auch Manasses König in Juda im allerschönsten Gebete, welches auch einem jeden Menschen, der beichten will, sehr bequem ist, wie man im andern Buch Paralipomenon am letzten Capitel lieset: **Aber du, HErr, hast uns von wegen deiner Güte zugesagt die Buß der Vergebung der Sünden.** Und wahrlich HErr du hast uns die Vergebung der Sünden von wegen deiner Güte zugesagt. Dann unsere Beichte wäre ja nichts, wenn wir die Verheissung GOttes nicht hätten. Darum stehet es gantz in der Göttlichen Güte, daß uns GOtt die Vergebung der Sünden zugesagt hat. Dann wenn uns GOtt die Vergebung der Sünden nicht verheissen hätte, so möchte sie durch keine Gerechtigkeit erlanget werden. Derhalben ist einem Menschen, der da beichten will, zum ersten und aufs höchste vonnöthen, daß er diesen Glauben der Göttlichen Verheissung habe, damit sich der Mensch nicht unterwinde, durch seinen Fleiß, durch sein Bedencken, und durch sein Vermögen GOtt zu bewegen ihm seine Sünde zu vergeben; Weil GOtt gantz bereit und geneigt ist, ihm seine Sünde zu vergeben, und ihm vorkommen ist. Ja vielmehr ihm die Vergebung der Sünde anzunehmen, und die Beicht zu thun durch die Güte seiner allerlieblichsten Verheissung gereitzt und bewegt hat.

Die Bekäntniß der Sünden ist eine Ehre GOttes.

Manasses.

2. Chron. c. 36. v. 13. secund. Bibl. versionem vulgat.

Das dritte Capitel.

Ehe der Mensch seine Beichte dem Priester als dem Statthalter thut, so ist vonnöthen, daß er zuvor GOtt als dem Fürsten selbst beichte. Und allda muß man diese Sache mit Ernst handlen! dann eben als (wie) den Göttlichen Augen alle Ding unverborgen seynd; also mögen sie nicht betrogen und verblendet werden. Derhalben muß ein Mensch in ihm ohn Erdichtung mit Fleiß suchen den Fürsatz eines besseren Lebens, und den Wiederwillen zu der Sunde.

Erstlich soll man GOtt die Sünde beichten.

Dann es bewegt, (betreugt) schier nichts mehr und sehrer den meisten Theil der Menschen, die da beichten wollen, denn die subtile, behende und tieffe Erdichtung, welche gemeiniglich den gezwungenen Wiederwillen zu der Sünde und den Fürsatz ihr Leben zu bessern, auch vor ihnen selbst mit Gewalt erdichtet, und sich nur so stellet. Welches denn gnugsam der unselige Ausgang ausweiset, wenn sie bald nach ihrer Beicht wieder in ihre alte Haut kriechen, und eben als wären sie einer grossen Bürden der Beichte entlediget, hinführo ohn alle Sorge leben, nichts weniger unsorgfältig dann vergessen ihres Vorsatzes; durch welche Unsorgfältigkeit allein sie möchten überwiesen werden ihrer allerunseligsten Erdichtung.

Den Haß der Sünden u. den Fürsatz eines neuen Lebens soll man ohne Heucheley haben.

Darum muß ein Mensch in diesem Stück gantz frey seyn, und bey ihm selbst von ihm selber ein Urtheil sprechen und reden, wie er sich geschickt findet, als wolt er sprechen, und reden, wann keine Pein und Straffe, kein GOtt, und kein Gebot wäre; und als wolte er es einem heimlichen Freundte heimlich in ein Ohr sagen, als vor dem er sich nicht schämet, ihm alle seine Sachen zu eröffnen. Ja als wolt er mit ihm selber von seinen Sünden und Lastern aufs aller freyeste reden: also soll er auch vor GOtt reden, der uns viel sehrer liebt, dann wir uns selbst. Dann wenn ein Mensch sich befindet, daß er nicht ernstlich zu einem guten Fürnehmen geschickt ist, so weiß ich nicht ob es sicher ist, daß er beichte. Das weiß ich, daß es ihm besser wäre, daß er sich von der Beichte enthielte. Es solte auch in dem der Kirchen-Gebot nicht geachtet werden, er würde gebannt oder nicht. Dann es ist in diesem Fall besser, daß man der Kirchen nicht Gehorsam leiste, dann daß man (mit seiner Gefahr) zu GOtt mit einem erdichten Hertzen sage (trete.) Dann mit erdichten Hertzen sündiget man wieder GOtt: Wenn man der Kirchen ungehorsam ist, so sündiget man allein wieder die Kirche, so man anders in diesem Fall sündiget, wenn man der Kirchen ungehorsam ist. Dann die Kirche hat nichts zu gebieten, darin der Seelen Gefahr ist, und der massen (dergleichen) Artickel seynd allezeit von den Geboten der Kirchen ausgeschlossen. Dann alles, das die Kirche gebeut, das gebeut sie GOtt zu Lobe, und von wegen der Seelseligkeit, und vermuthet bevor, daß der Mensch begreifflich, fähig und bequem sey ihr Gebot zu erfüllen, und zu vollziehen. Und wenn dieselbige Vermuthung betrogen wird, so bindet das Gebot auch nicht, angesehen, weil wieder die Gebot GOttes, die das Gewissen binden, die Kirche nichts vermag zu setzen. Darum ist es wahrlich zu besorgen, daß viel Menschen aus Furcht der Kirchen Gebot hinzu geben, denen doch ihr vorigs böses Leben hertzlich wohl gefällt.

Man soll viel lieber nicht beichten, als keinen Fürsatz haben eines neuen Lebens.

Das Vierdte Capitel.

Wenn nun ein Mensch in der Engerung (Angst) ist, und sich nicht gern der Beicht enthält

enthält, und dennoch, so er die Wahrheit reden wolt, bey ihm befindet, daß er den guten und kräfftigen Fürsatz sein Leben zu bessern nicht habe, so soll er in solchen zu diesem einigen Rath des Propheten Zuflucht haben, da er
Ps. 62 v. 9. saget: **Ergiesset (schüttet aus) euere Hertzen vor dem HErrn:** Und soll der Mensch also auf seine Knie fallen, und eigentlich und lauterlich GOtt dem HErrn das gantze Ubel seines Hertzens beichten, und ihn um einen guten Fürsatz bitten. Ja wer ist so höffärtig, daß er es nicht darfür halte, daß ihm dieser Rath groß vonnöthen sey? Angesehen, daß kein Mensch einen so grossen guten Fürsatz hat, als er billich haben solt. Derhalben soll der Mensch sicherlich von GOtt begehren, daß er fühlet, daß er in ihm selber nicht möge finden, so lang bis er ernstlich und wahrhafftiglich anhebe ihm ein bessers Leben lassen gefällig seyn, und seines mißfallen. Denn die Lehren und Unterweisungen den guten Fürsatz zu machen, so gemeiniglich gegeben, uns vorgetragen, und eingebildet seynd, sollen nicht also verstanden werden, daß der Mensch aus und von ihm selber ihm einen guten Fursatz machen, und sich des bearbeiten soll. Dann dieser Verstand wäre der Todt, und die Verderbniß, und wie jener sagt: **O Mensch GOttes, der Todt ist in den Töpffen.**
2. Reg. 4 v. 40.
Wiewohl leider sehr viel Menschen sich ob diesem jämmerlich martern und würgen, als die da gelehrt seynd nach unmöglichen Dingen zu trachten. Darum muß ein Mensch in seinem eigen Vermögen verzweiffeln, und sein Hertz gegen GOtt dem HErrn gantz entblössen und aufthun, und also sprechen: **O HErr GOtt, ich habe je das nicht, das ich schuldig bin, ich vermags auch nicht; demnach bitte ich dich, du wollest mir geben, das du gebeutest, und mir gebieten, das du wilst.** Denn also betet Sanct Augustin in der Beichte.
S. Augustini Gebet.

Das Fünffte Capitel.

Aber erst berührte Meinung von dem guten Fürsatz soll man recht verstehen. Dann ein guter Fürsatz soll auf zweyerley Wege geschehen.
Ein guter Fürsatz von öffentlichen Sünden abzustehen.

Zum ersten, von öffentlichen Todtsünden allein; wie dann seynd Ehebruch, Mord, Unkeuschheit, Dieberey, Rauberey, Wucher, Nachreden, ꝛc. Dann der Fürsatz, berührte Sünde zu meyden, gehört eigentlich zu der Sacramentlichen Beicht. Ja man muß diesen Fürsatz haben einen jeglichen Augenblick, so bald derselben Sünden eine verbracht ist worden. Laut dieses Spruchs des weisen
Syr. 21. v. 1. Manns Ecclesiastici: **Mein Sohn hast du gesündiget, höre auf und sündige nicht mehr.** Und wiederum:
Cap. 5. v. 8. **Verzeuch nicht dich zu dem HErrn zu bekehren und wenden.**

Zum andern von wegen der Sünden (die
Es ist unmüglich im
von etlichen die täglichen Sünden genannt werden,) ist es vergeblich, daß man sich bearbeite einen Fürsatz zu machen. Dann wenn ein Mensch auf sich selbst recht Achtung hat, so wird er befinden, daß es unmüglich ist, wenn er anders leiblich und im Fleische leben will. Weil (als Sanct Augustin. sagt,) **dieses Leben ohne solche Sünden nicht mag zubracht werden,** als da seynd Lachen, Reden, Gedencken, Ansehen, Hören, Schmecken, überflüssig oder unbedächtig Greiffen, ꝛc. Welche auch zuweilen der maassen seynd, daß man nicht eigentlich weiß, ob es Sünden, oder der Anfechtungen seynd, die da zu dem Verdienst fördern. Und ist doch zu wundern, wie man sich hierin so sehr bemühe, und der Beichtiger mit einer Art von sehr vielen Wörten zu beichten überladen werde.
Fleisch zu leben ohne tägliche Sünde.

Denn der Fürsatz muß gewiß seyn sich von denen gewissen Sünden, und die in gemeinem Leben möglich seynd zu vermeiden, zu enthalten, wie dann oben berührte öffentliche Todtsunden seynd.

Das Sechste Capitel.

Ob aber die heimlichen Sünden des Hertzens, und also die allein GOtte und dem Menschen, der sie gethan, bekannt, zu der Sacramentlichen Beicht gehören, ist über meinen Verstand. Sehr gerne wolte ich sprechen, daß sie nicht zu der Beicht gehörten. Dann man kan es in keine Wege mit keiner Schrifft noch Ursach beweisen. Ich habe auch zu mehrmahlen ein Argwohn gehabt, daß dis alles sey ein Fund entweder der kargen (**geitzigen**) oder sorgfältigen, (**vorwitzigen**) oder der wüterichen tyrannischen Prälaten, welche durch diesen Weg das Christliche Volck in eine Furcht und Scheu gebracht haben, sich vor ihnen zu fürchten. Dann dis ist meines Bedenckens, nichts anders dann sich des Gerichts GOttes unterwinden, und die Obrigkeit GOttes beleidigen; bevor wenn die Leute darzu gezwungen werden. Dann eben daher kömmt das grosse Meer der Rechten (Gesetzen) und unmöglichen Fragen von den Fällen der Sünden. Da doch dem Menschen (**selbst**) unmöglich ist, zuwissen, wenn er tödtlich ist hoffärtig gewest, oder wen er tödtlich begehrt oder geneidet im Hertzen habe.
Ob man die heimlichen Sünden beichten soll.

Wie solte nun das der Priester wissen, der allein gesetzt ist die Todtsunde zurichten? Wie soll der ein fremdes Hertz erkennen, der sein eigen Hertz nicht gnugsam erkennt? Daher kömmt es, daß viel Leute viel Sünden beichten, und doch nicht wissen ob es Sünden seynd oder nicht; und werden darzu durch diesen Spruch Sanct Gregorii gedrungen:
Ein Spruch Gregorii.
Es ist die Art der frommen Gemüther, sich zu der Schuld zu bekennen, da die Schuld nicht ist. Ja das soll man gegen GOtt thun. Aber etliche geistliche Obern seyn der grausamen und Pharisäischen Hofarth, daß sie es auch von den Leuten wollen haben

haben und wissen. Und sehen in des doch nicht, daß so dis ein Mensch thun solte, so müste man das gantze Leben über nichts anders thun, denn beichten, und die Beichte mit einer andern Beichte beichten, so man sich fürchtet vor der Schuld, da keine Schuld ist. Dieweil auch die guten Wercke nicht ohne Schuld seynd, und Sanct Job **schewet sich vor allen seinen Wercken.**

Job. 9. v. 28. *secund. vers. vulgat.*

Das Siebende Capitel.

Es ist nicht vonnöthen daß man alle Sünde des Hertzens beichte.

Ein ander lege dis aus; ich lasse mich daran begnügen: daß man nicht alle Sünde des Hertzens beichten muß. Soll man aber derselben etliche beichten, so sage ich, daß der Mensch die Sunde allein beichten soll, die er öffentlich weiß, daß er sie wieder die Göttliche Gebot bey ihm im Hertzen beschlossen hat. Darum eine Manns-Person die schlechten Gedancken von einer Jungfrauen, oder Frauen; oder wiederum ein Weibsbild die schlechte Gedancken von einem jungen Gesellen nicht beichten darff. Man darff auch die (**Begierden oder die**) Brunst, der unreinen Liebe gegen einander, oder die Neigung zu einem andern Geschlecht und Art, wie unrein und unsauber die ist, nicht beichten. (**Ja nicht die heffrigen Bewegung derselben**) Denn solche Anfechtungen und Gedancken seynd zu mehrmahlen Anfechtungen von dem Fleische, von der Welt, oder von dem Teuffel erregt, welche die Seel wider ihren Willen gedrungen wird zu leiden offt ein gute weile, ja zuweilen einen gantzen Tag oder Wochen, wie Sanct Paulus von seiner Anfechtung bekennt. Und dieses ist die Ursache: denn der Fürsatz dieselben Sünden zu meiden ist unmüglich, lügenhafftig, und vergeblich, und die Neigungen und Begierden der Geschlechten zu einander hören nicht auf und lassen nicht ab, wenn sich Ursach darzu begiebt. So ruhet der Teufel nicht: auch ist unser Natur gantz sündig. Aber diejenigen, so ohne Sünde leben wollen, und es dafür halten, daß der Mensch gesund sey, machen uns diese Creutz und Marter, auf daß wir ja nicht ablassen dem Priester auch dasjenige, das uns nur wenig reitzt zu beichten.

2. Corint. 12. v. 7.

Demnach wenn man diese heimliche Sünden des Hertzens soll beichten, so soll man allein die beichten, mit welchen man vollkommene Verwilligung zu dem Wercke gegeben hat. Dermassen sich in denen, die Göttlich zu leben begehren, entweder selten, oder nimmer begeben, ob sie gleich stätigs mit solchen Neigungen und Anfechtungen beschwert.

Das Achte Capitel.

Hieher gehört die Art der überkühnen Theologen, auf dieses einig allein gespitzt, daß sie die wahrhafftige Furcht GOttes in den Hertzen der Menschen auslöschen, und der gantzen Welt mit falschen und erdichteten Schrecken eine Furcht einjagen. Also daß man es dafür mag halten, daß der HErr Christus von denselben geredt hat, da er die erschreckliche Zeichen des Himmels erzählet, seqq. Luc. 21. v. 8

Und das seynd diejenigen, so sich unterwunden haben Unterscheid unter den tödtlichen und täglichen Sünden zu machen; Der Meinung, daß so die Menschen hörten, daß ein tägliche oder vergebliche Sünde wäre, sich nicht besorgen, und Gottesfurcht (eben als achtet GOtt der täglichen Sünd gar nichts,) gantz nachliessen: und wiederum wenn sie hörten daß die Verwilligung des Hertzens ein Todtsünd seyn soll, sodann wenn einer den Geboten der Kirchen ungehorsam wär, oder aber sonst etwas anders gerings thät, Christus keine Statt in dem Hertzen des Menschen hätte, vor dem grausamen Schall des Meers und den Wellen des elenden Gewissens. Wider dieselben ist zu wissen, daß der Mensch an diesem muß gäntzlich verzweiffeln, und es dafür halten, daß er alle seine Todsünde nimmermehr vermag zu beichten, und daß diese Lehr, welche in der Kirchen überlaut vermeldt wird, aus den Päbstlichen Rechten, daß ein jeglichs Christlichs Mensch einst im Jahr alle seine Sünde beichten soll, wie die Wort lauten, entweder eine teuffelische und aller mördlichste Lehre sey, oder aber einer grossen und weitläufftigen Auslegung bedarff.

Niemand kan alle Todsünden jemals beichten.

Ein Decret von allen Sünden zu beichten.

Darum sag ich also, man muß nicht alle weder tödtliche (nec mortalia, nec venialia) noch tägliche Sünde beichten; sondern der Mensch soll wissen, daß er über allen sein vorgewandten Fleis, dennoch den minsten und wenigsten Theil seiner Sünde gebeicht hab. Und das darum; dann die heilige Schrifft sagt im 19. Psalm. **Verzeihe mir die verborgene Fehle.** Und diese verborgene Sünde weiß und erkennt GOtt allein. Weiter stehet in den Psalmen: **O GOtt schaff in mir ein rein Hertz.** Damit je ein so heiliger Prophet ein unreines Hertz kennt. Auch so betet die gantze heilige Kirche: **dein Wille geschehe.** Damit die Kirche beichtet und bekent, daß sie den Willen GOttes nicht thue, und daß sie eine Sünderin sey. Es fehlt auch so ferne, daß wir alle Todtsunde mögen wissen und kennen, und vielweniger zu beichten, daß auch unsere gute Wercke wenn sie GOtt mit Ernst, und nicht mit gnädiger Barmhertzigkeit erkennt, verdammlich und tödtlich seynd. Demnach wenn man je alle Todtsünde beichten soll, so mag es mit diesen kurtzen Worten geschehen, wenn wir also sprechen: Siehe an, alles mein Leben, Reden, Wesen und Handel ist also gethan, daß es tödtlich und verdamlich ist, wie dann im 143. Ps. stehet. **O HErr gehe nicht mit deinem Knecht in das Gericht, dann für dir ist kein Lebendiger gerecht.** Also spricht auch Sanct Paulus

Ps. 19. v. 19

Ps. 51. v. 11.

Ps. 143. v. 2.

Röm. 7. v. 15. v. 19. aus Röm. 7. Aber ich bin fleischlich verkaufft unter die Sünde. Ich finde in meinem Fleisch nichts guts: das Böse das ich nicht will, das thue ich; und das Gute das ich will, das thue ich nicht. Ja, das ist die allertödlichste Todtsünde, daß ein Mensch der Meinung ist er sey mit keiner Todtsünde beladen vor GOtt; zu welcher Thorheit und Unsinnigkeit dieselben Theologen sich unterwinden durch diese irrige Regel mit Fleis und Fürsatz der Menschen Gewissen mit Gewalt in alles Verderben zu ziehen und zu zwingen, in dem daß sie nach ihrer Gewohnheit und Weise lehren, daß die Todtsunden von den (venialibus) täglichen unterschieden seyn. Also lesen wir in Sanct Augustin, Cyprian, und andern Vätern, daß nicht mortalia, das ist Todtsunden, sondern, criminalia, das ist solche Sünden, die da könten angeklaget, und überwiesen werden, entbunden und aufgelöset seyn.

Darum muß das geistliche Recht durch die Sünde, Klagsünde oder klagwürdige Sünde verstehen, als nemlich welcher halben ein Mensch entweder von andern Menschen oder aber von seinem selbst eigenen Gewissen, das nicht aus menschlichen Ufffsätzen verletzet, beschweret und aufs aller ärgste unterweist, sondern aus den Göttlichen Geboten unterricht und gelehrt ist, und das da weiß, daß man vielmehr der göttlichen Güte muß nachlassen, dann eigenen Fleis befehlen, verkläget wird.

Wie aber, wenn der Teufel dem Menschen im Sterben und Todt die ungebeichte Sünde furwirfft, wie dann viel Exempel zu lesen. Darzu antworte ich also: Laß dieselbe Sünde mit den Sünden hinfahren, von welchen gesagt wird, Ps. 19. v. 15. **O HErr wer kan mercken wie offt er fehlet!** und von welchen dieser Spruch lautet, Ps. 143. v. 2. **O HErr, gehe nicht in das Gericht, mit deinem Knecht, dañ vor dir ist kein Lebendiger gerecht.** Solcher etliche Exempel darwieder und den entgegen etwan geschehen seyn, so seynd sie entweder durch Betrug des Teufels geschehen, oder aber dieselben Exempel werden nicht recht vernommen. Darum ist es genug, daß du gerne wolltest alle deine Sünde beichten, wann du sie wustest, und zu beichten vermöchtest: dann GOtt will daß seine Barmhertzigkeit geehrt werde. Aber worin? In den Gerechtigkeiten? Nein, sondern in unsern Sünden und Dürfftigkeiten. Derhalben muß man die heilige Schrifft über alle Exempel setzen.

Das Neundte Capitel.

Der Sachen näher zu kommen so soll der Mensch der beichten will, den grossen Hauffen der gewöhnlichen gemeinen Unterscheide gantz abschneiden. Also nemlich, die Furcht die da sehr demütiget, und die Liebe, die sehr entzündet, die drey heilige Tugenden, die Lieb, den Glauben und die Hoffnung, die vier Haupt-Tugenden, die fünff Sinnen, die sieben Todtsünden, die sieben Sacramenta, die sieben Gaben des heiligen Geistes, die acht Seligkeiten, die neun fremden Sünden, die zwölff Stück des heiligen Christlichen Glaubens, die stummen Sünden, die Himmelschreyenden Sünden, und dergleichen, soll er gar lassen fahren. Dann diß ist die allerhefftigste, und aller verdrießlichste, ja ein schädliche Erzehlung und Vermeldung. Demnach haben zu diesem Ubel etliche auch die beschwerliche Last der Umstände gethan und gelegt, damit sie zweyerley Nutz zuweg gebracht haben.

Sünden aussen lassen.

Zum ersten, daß ein Mensch das beichten will, damit so viel zu thun hat, daß es auf das aller vornehmste kein Gedancken und Achtung haben kan, als nemlich auf den Fleiß eines guten Fürsatzes, indem daß der Mensch sein Gedächtniß mit einer so grossen Last, und sein Hertz mit Sorgfaltigkeit wie er seine Sünde recht anzeigen und beichten möge, zu überladen gezwungen wird. Und dieweil der Mensch die vergessenen Sünden, oder auch die Weise zu beichten suchet, indeß verleuet er gäntzlich die Beschwerde seines gegenwärtigen Gewissens, und den gantzen Nutz und Frucht der heilsamen Beicht: Also daß der Mensch, wenn er von seinen Sünden absolvirt und entbunden ist, nicht so frölich ist, daß er seiner Sünde entlediget ist, als er sich erfreuet, daß er einst von der Marter u. Peinigung der Beicht kom̃en sey. Denn er hat nicht so fleißig nach der Absolution und Entbindung der Sünde, als nach dem End der allerbeschwerlichsten Marter der Beicht getrachtet. So gar haben sich alle Dinge umgekehret, weil wir so laß und träge seynd.

Zum andern so seynd solche Beicht-Kinder dem Beicht-Vater aufs allerverdrießlichste, und nehmen ihm die Zeit, und verhindern die andern Leute, die auch beichten wollen. Darum kürtzlich soll man die Gebot GOttes ansehen; denn wenn sie recht verstanden werden, so werden darinnen alle Sünden begriffen. Aber dennoch darff man die Gebot GOttes nicht alle, sondern die zwey letzten von der Beicht absondern. Denn die Beichte soll kurtz seyn, und allein von den Sünden, die einen damals und zur Zeit beschweren, und als man pflegt zu sagen, die den Menschen bewegen zu beichten: Denn das Sacrament der Beicht ist eingesetzt das Gewissen nicht zu betrüben, sondern zu frieden zu stellen. Als nemlich wenn einer auf diß Gebot kömmt: Du solt nicht Ehebrechen. Soll ein Beicht-Kind so bald sagē, wie er unkeuschgewesen sey mit den Wercke, Wort, oder Verwilligung, und sich also gantz mit allen Gliedmassen und Sinnen in diesem Gebot beschreiben. Was darff man dann der funff

Du solt nicht Ehebrechen.

Derjenige so da beichten will, muß die vielfältigen Unterscheide der

Sinne, der Todtsünde, und das grosse Meer der Distinctionen und Unterscheide vergebens anführen? Deßgleichen in diesem Gebot: Du solt nicht todtschlagen; Soll das Beichtkind bald sagen, mit was Art des Zorns es gesündiget habe, ob mit Neid, mit Haß oder mit Fluchen, oder mit dem Werck selbst. Und also fort an in den andern Geboten auch; wie ich denn solche Anzeigung mit Fleiß und gutem Bedacht in meinem Büchlein von den Zehen Geboten Gottes, und in den Zeddeln derselben angezeiget habe.

Du solt nicht tödten.

Und wiewohl im Decret in der Distinction von der Buß, und im vierdten Buche Sententiarum diese Materie anders gehandelt wird, dennoch laß dich des nicht anfechten noch bewegen. Dann es ist alles voller unnützer ungeschickter Meinung und Menschen Gedichte. Es ist auch kein Wunder, wenn man erweget, wie sie alle ihre Materien (Sachen) aus einem fast ungeschickten, zweiffelhafftigen und untüchtigen Büchlein von der wahrhafftigen und falschen Buß, das Sanct Augustino zugeschrieben wird, genommen haben, welches Büchlein überall also für Sanct Augustins Büchlein unter diesem falschen ungründigen Titel gehalten wird.

Das Zehende Capitel.

Die Sünd so wider GOttes Gebote und der Menschen Gesetze lauffen, sind wohl zu unterscheiden.

Wenn man beichtet so muß man fleißige Achtung darauf haben, daß die Sünde, so wider die Gebot GOttes, und der Menschen Gesetze begangen, mit grossen Unterscheid von einander gesondert werden. Und diß sage ich darum: dann heut zu Tage hat diese Unsinnigkeit überhand genommen, daß, was wieder geistliche Recht geschicht, man mit grossen Fleiß observiret; was aber wider die Gebot GOttes laufft, dasselbe achtet man entweder gar nicht, oder erwegets doch nur oben hin. Solches will ich dir mit Exempeln anzeigen. Du solt wohl Pfaffen und Mönche finden, die wann sie in der Meß an einer einigen Syllaben stammeln, oder dieselben zum andern mal lesen, sich davor, als für einer grausamen Ubelthat entsetzen; so doch allhier entweder aus natürlichen Mangel und Gebrechen der Zungen, oder in einem andern Fall kein Sünd begangen wird. Es beichten auch diejenigen, welche ihre Gedancken niemals beysammen gehabt, ihre Vorbereitungen und præparatoria nicht gelesen, oder dergleichen Altvettelische Mährlein. Also war einsten einer, der über dem Altar den Priester dreymal zu ihm fordert, und ihm allemal beichtet, wenn ihm etwas einfiel. Solche Gespötte hat der Teufel unzählich. Ich hab ihrer viel gesehen, und gekant, die so sorgfältig und ernsthafftig in ihren Beichten gewesen, daß sie auch bald von ihren Sinnen kommen seynd. Wann sie aber einen heimlichen Neid oder Haß in ihren Hertzen hatten, vor oder nach der Meß den Leuten übel nachredten, verleumden, versprachen und greulich fluchten, darum bekümmerten sie sich nicht sehr. Aber woher kömmt doch diese verkehrte Meinung? Aus nichts anders, dann wie S. Paulus sagt, aus den Menschen-Satzungen und Geboten, welche sich von der Wahrheit abwenden. Und weil wir unsern begangenen Sünden, GOtt zu beichten unterlassen haben, so **hat er uns übergeben in einen verkehrten Sinn**, auf daß wir, mit den erdichten Sünden uns selbst betriegen und uns der Wohlthat des Sacraments berauben; und zwar eben mit dem Fleiß, durch welchen wir uns lassen bedüncken, als suchten wir berührte Wohlthaten des Sacraments: Wie denn thun, die da haben aus Unterlassung der Sieben-Zeit schier ein unvergebliche Sünde gemacht, so sie doch indeß die Unkeuschheit wider die Gebot GOttes, oder die unterlassene Wohlthat und Freundschafft gegen dem Nechsten leichtlich vergeben.

Tit. 1. v. 14

Röm. 1. v. 28.

Man findet wohl etliche, die S. Severins Exempel oder Traum dahin ziehen wollen, und meinen, sie können die Sieben Zeit (horas canonicas) weder vor oder nach der bestimmten Zeit, ohne Sünde nicht verrichten, und wann sie gleich noch so rechtmässige Ursachen könten vorwenden, welche sie hiervon abgehalten hätten, als, wenn sie indeß dem Nechsten in seinen Nöthen und Beschwerung gedient, gerathen, oder geholffen, das ist, wenn sie verdienstliche Werck, die unzehlich besser seynd, dann ihr unnütze und vielleicht verdammliche Gebete, ausgeübt hätten. So gar betrachten sie nicht, daß sie in Beförderung ihres Nechsten, das Gebot GOttes dem Gebot der Menschen fürzusetzen schuldig seyn, mit dem, daß sie die Wort der Zeit ohne Verstand lallen und plaudern. Hieher gehören auch, welche in der höchsten Noth und Gefahr unter dem Canon oder stillen Meß es für ein groß Ubel achten, reden, oder einen Knaben zu ihm fordern.

Darnach machen sie ein ander Fasten der Natur, und ein anders der Kirchen, also, daß wenn einer gleich ungern etlich Tropffen eingeschlucket, oder ein wenig Artzney zu ihm genommen hat, ihn von Sacrament treiben, und dasselbig für die allergröste Sünde achten. Mich nimmt Wunder, woher dieselben Leute Gewalt haben, diese Gesetz zu machen, und mit den Sünden von ihnen erfunden die Gewissen zu beschweren und zu betrüben. Aus und nach diesen sollen auch die andern dergleichen geacht und ermessen werden. Aber von den Läyen beichtet einer, daß er gern süsse Dinge gekost, der andere daß er liebliche Dinge gehört, wohlriechend Ding gerochen, und weiche Dinge angegriffen habe.

Wir wollen noch grössere Sachen herbringen; jedermann hält es dafür, daß wenn einer Butter oder Eyer an einem Fasten Tag gessen hätte, müste er nothwendig ein Ketzer seyn. So greulich wüten die menschlichen Gesetze in der Kirchen GOttes. Und wir

gebrau-

gebrauchen uns solches Mißglaubens des gemeinen Volcks, ja unsers tyrannischen und wüterichen Regiments unbesorglich, und achten das nichts, daß GOttes Gebot allenthalben für ein Spott gehalten werde, wenn sie sich allein von unsern Gesetzen und Rechten fürchten und entsetzen. Den Ehebrecher heisset niemands einen Ketzer, Unkeuschheit mit ledigen und unehelichen Leuten, wird für eine geringe Sünde geachtet, die Schismata und Uneinigkeit so durch Ansehen und Autorität, ja im Namen der Kirchen erregt, erhalten und gemehret seynd, sind Verdienste. Aber am Freytag Fleisch essen, ist die gröste Ketzerey. Also lehren und lassen wir zu, daß das Volck Christi unsers lieben HErrn also zu lehren und unterweisen sey. Aber mich verdreust, erbarmt und schäme mich des unendlichen unordentlichen Hauffens solcher Aberglauben, so die grosse Unwissenheit der rechten wahrhafftigen Theologiæ oder heiligen Schrifft in diß Sacrament der allerheilsamsten Beicht geführet hat; welche Unwissenheit ihr wüterich und tyrannisch Regiment getrieben hat, seit die menschliche Recht und Gesetz seynd aufgesetzt worden.

Das Eilffte Capitel.

Zum Eilfften, rathe ich, wie auch Johannes Gerson etlich mal gerathen hat, daß einer zuweilen, mit Beschwerung seines Gewissens, das hochwürdige Sacrament empfahen und nehmen soll, nemlichen, ohne Beichte, wenn er zu viel und unzüchtig getruncken, geredt, geschlaffen, etwas anders gethan, oder aber (horam unam) in der Sieben Zeit eine nicht gebetet hat: Wilt du wissen warum dieser Rath gegeben wird? So höre, auf daß der Mensch desto mehr auf GOttes Barmhertzigkeit, dann auf sein Beicht oder Fleiß sein Vertrauen lerne setzen. Dann es mag nichts genung geschehen, wider das vermaledeyete Vertrauen auf unsere Wercke. Auch darum, auf daß wenn eine Noth der Anfechtung oder des Todes fürfiele, und sich die heimlichen Sunden ereugten, die ein Mensch nie hat mögen sehen oder beichten, er alsdann bereit sey zu beichten GOttes Barmhertzigkeit, die den Unwürdigen geschencket ist, nach dem Spruch des Psalmens: **Sein Hertz ist bereit in dem HErrn zu hoffen.** Wie könte doch sonst einer in so grossen Beschwerung und Lasten der Sünde welche offtmals plötzlich einen überfallen, Hoffnung haben, welcher in diesen Leben, weil er noch Zeit gehabt, auch an der geringsten oder in der erdichten Sünd nicht gelernt hat, auf den HErrn hoffen?

Ps. 28. v. 7. Ps. 57. v. 8.

Wenn du mir sagest: Wie? Wenn man so das Sacrament GOttes verachtete, und GOtt versuchete? Darauf antworte ich: Es wird nicht ein Versuchung seyn, wenn es GOtt zu Ehren geschicht, das ist, wenn du es darum thust, nicht daß du sein Sacrament verachtest, noch ihn versuchest; weil du bereit bist, auch alle Sünd zu beichten: sondern auf daß du dein elend Gewissen gewöhnest GOtt allein zu vertrauen, und dich nicht für ein jegliches Rauschen eines fliegenden Blats fürchtest und scheuest. Du solt nicht zweifseln: Denn alles was zu dem Ende geschicht, daß man nemlichen ein festes Vertrauen zu GOtt hat, ist GOtt aufs aller angenehmeste, in Ansehung, daß diß GOttes Ehre gantz ist, wenn wir auf seine Barmhertzigkeit aufs aller grosmüthigste unser Vertrauen setzen. Jedoch so will ich nicht, daß diß allezeit geschehe; sondern nur zuweilen: damit das Vertrauen zu GOtt möge befestiget, hingegen aber das Vertrauen unser Beicht vergeringert werde. Denn der ist schwerlich ohne Sünde und Laster, der mehr sicher zu dem Altar gehet, darum daß er gebeicht hat, als daß GOtt barmhertzig ist; ia diß ist freylichen nichts als lauter gottlos Wesen. Ehre Gottes.

Summa Summarum, die seynd selig, die dem HErrn allein vertrauen. Wenn du in dem HErrn höreſt, so verstehest du freylich, daß der müsse unselig seyn, der auf etwas anders sein Vertrauen setzet, das der HERR nicht ist; wie also die Beichtmeister thun. Denn was hat die Beichtkunst anders ausgerichtet, als daß sie die Kunst und Ubung des Vertrauens zu und in GOTT gar abgethan und ausgelescht hat, und daß wir viel beichten, auf nichts aber unser Vertrauen lernen setzen.

Das zwölffte Capitel.

In den vorbehaltenen Fällen werden viel Leute beschwert. Weil ich aber weiß, daß die menschlichen Rechte und Gesetz, der Gütigkeit, Barmhertzigkeit und Billigkeit müssen unterworffen seyn, und daß sie mehr zu Gunst, dann zum Ernst sollen gerichtet werden; so folge ich derer Rath und Gebrauch, die es dafür halten, daß in heimlichen Sünden kein Fall vorbehalten sey. Und daß derhalben alle Menschen sollen absolvirt und loßgezählet werden, deren Sünde heimlich sind: als da sind die Sünd des Fleisches, oder der Unkeuschheit, Umbringung der Kinder und dergleichen. Man darff auch nicht vermeynen, als ob Päbste oder Bischöffen einer in den heimlichen Sünden den Seelen so viel Klöben und Fährlichkeiten habe stellen wollen. Aber wenn eine Ubelthat und grosse Sünd offenbar, oder ein vornehmer Fall kundbar ist, so soll man mit Gewalt verfahren, sie sey recht oder unrecht. In welchem Fall dennoch der Beichvater die Krafft des Schlüssels also mässigen und führen soll, daß er je das Beicht-Kind ohne ein Absolution nicht lasse von ihm gehen, aufs wenigste in den Sünden, die er weiß, daß sie nicht vorbehalten seyn. Wiewohl ich nun sehr zweiffele, und den Punct meiner eigenen Disputation noch nicht zu Ruhe gestellt habe; Ob ein einiger Vorbehaltene Fälle.

niger Fall, mit der Erlassung der Schulden vorbehalten werden, oder aber je vorbehalten sey. Dann daran ist kein Zweifel, daß die Poen oder Straff vorbehalten werde; davon ich andere Leute will lassen urtheilen. Aber es soll weder der Beichtvater noch das Beicht-Kind in der Erlassung der Poen zu sorgfältig seyn. Ich verstehe und meine durch Bann. die Peyn oder Poen den Bann, oder Kirchen-Straffe, oder wie sie dieselben nennen, ihre Donner und Wetterschläge und Stein.

Dann weil der Bann gäntzlich eine Poen und nicht auch eine Schuld ist, und die Poen einem Unschuldigen mag aufgelegt werden, oder aber wenn sie aufgelegt ist, auf einen Bußfertigen bleiben möge. Als weil von wegen einer grossen Reise, oder Armuth, zuweilen die Gnugthuung muß verzogen werden; dennoch soll nichts desto weniger das Beicht-Kind, (so es dis begehret,) von allen Sünden absolviret und entbunden werden, und wegen der Entledigung aus dem Bande der Excommunication und der Gnugthuung halben zu der Obrigkeit Gewalt gewiesen werden, und also ohne GOttes und des Gewissens Gericht, absolvirt und erlediget von der Schuld und von der Sünden, an das Gericht der Kirchen gewiest werden, daselbst Absolution oder Entbindung von der Pein oder Straff auch zu erlangen. Und das ists, so man pflegt zu sagen, daß dem Sunder, der von seinen Sünden soll absolvirt und entbunden werden, genug sey das Gelübd der Genugthuung.

Das Dreyzehende und Letzte Capitel.

Es wäre auch zu bedencken, die Art und Weise der Gelübdniß, welche in dieser Materien fast die allergröste Frag ist, und eine sehr verwirrige und irrige Sach, als die Vorbehaltung der Fälle; wiewohl auch dieselbige ihr Babylon mit grösser Tyranney inne hat und übet. Wann einer allhier wolt frey reden, so möchte das gantze Erdreich seine Rede, (wie also der gottlose Amasias von dem Amos sagt,) nicht leiden. Derhalben so wäre es der erste und beste Rath, daß die Bischöffe und Prediger das Volck errinnerten und vermahneten, das sie sich enthalten wolten leichtlich Gelübdniß zu thun, mit Anzeigung, wie gar nichts es sey um die Besuchung des heiligen Landes, der Stadt Rom, Compostel, oder anderer heiliger Städte und ander Oerter, auch der Fasten, Gebete, und der Werck von ihnen selbst erwehlt, und fürgenommen, Befleissigung und Ubung, wenn sie gegen den Wercken der Gebot GOttes und gegen den Gelübdnissen gehalten werden, die wir in die Tauffe gethan haben, die ein ieglicher in seinem Hause gegen seinem Nechsten, seiner ehelichen Haußfrauen, seinen Kindern, Knechten und Herren mit unvergleichlich grössern Verdiensten leisten, als

Gelübde, welche ohne GOttes Befehl geschehen. Amos 7. v. 10.

durch die gelobten Wercke, von ihm selbst erwehlt, und fürgenommen, und von GOtt nicht geboten, finden möge.

Die närrische Meinung des gemeinen Volcks und das Gepräng der Bullen und grossen Brieffe, haben gemacht, daß diese Gelübdniß und Wahlfarth, Fasten, Gebet, und allerley Wercke, den Wercken der Gebot Gottes weit vorgezogen seynd, welche wir doch zu verbringen und halten nimmermehr nicht vermögen genug haben. Und nach meinen Bedencken, wünsche ich, daß bey den Christen gar keine andere Gelübdniß wäre, dann die wir in der Tauff gethan haben. Tauff-Gelübdniß

Wie man vermerckt, daß vorzeiten gewest seyn, und daß alle Menschen verstünden, was darzu gehöret, daß man den Geboten GOttes Gehorsam leistet. Dann es wird dafür gehalten, daß die Gelübdnisse der Tauffe gantz seyn verkleinert worden, wegen des grossen Prachts, Gebrauch, Dispensation, und Ablösung derselben Gelübdniß. Derhalben wann wir all unsere Kräffte und Vermögen nur wollen dran setzen, so werden wir befinden, daß wir ohne das mehr gelobt haben, als wir immerzu halten und erfüllen vermögen.

Der Gelübdnis geschehen etliche den Menschen, als auch die Eyde; etliche GOtt. Die Gelübdniß, welche den Menschen geschehen

den Menschen geschehen, seynd so lang gültig und wahrhaftig, so lange der will, dem das Gelübdniß geschehen ist. Derhalben ist zu wissen, wie Gerson recht meinet, daß die Eyde, die in Gemeinden und Universitäten pflegen zu geschehen, oder aber die auch den Herren gethan seynd, sollen nicht so ernstlich und gestreng gehalten werden, daß wir ein jegliche derselben Ubertretung wolten für ein Zutrennung der Gelübdniß oder Meyneyd halten. Sondern es ist billich, dafür zu achten, daß solche Gelübdniß nicht zurissen seynd; man handelt dann aus Verachtung und verstockter Boßheit dawider. Dann in den Gelübdnissen die GOtt geschehen, hat es ein andere Meynung.

Ich sehe, daß in den Gelübdnissen, so GOtt geschehen seynd, durch die Päbste und Bischöffe dispensiret und entbunden wird. Aber das wird man mich nimmermehr überreden, daß der vor GOtt wird sicher seyn mit dem also dispensiret wird; weil das ein solch Gelübdniß ist des göttlichen Rechten, und daß ein mittelmässiger oder höchster Bischoff eben so wenig Gewalt in demselben hat, als ein ieglicher Christlicher Bruder oder Mensch. Wiewohl ich weiß, daß etliche Decretalen und Decretal-Glossen sich viel Dinges unterstehen, und vermessen, das ich nicht glaube. Aber das glaube ich gerne, daß das Gelübdniß der Keuschheit, vor dem ehelichen Alter geschehen, nicht gültig noch kräfftig sey: Dann der das Gelübdniß gethan, hat nicht verstanden noch gewust, was er gelobt hat, so er die Anfechtung des Fleisches

Gelübdniß, welche GOtt geschehen.

Gelübde der Keuschheit.

noch

noch nicht empfunden. Demnach gläub ich gerne, daß ein solch Gelübdniß vor und bey GOtt für närrisch und nichts gehalten werde. Und wenn wir für die Seelen sorgfältig wären, so solte man den Obersten der Clöster mit einem gemeinen Gebot verbieten, keinen Knaben vor zwantzig oder aufs wenigst vor achtzehenden, und kein Mägdlein vor fünffzehen oder sechzehen Jahren aufzunehmen.

Es ist auch sehr freventlich, vermessen, und unbedächtig, in der Veränderung und Aufbindung der Gelübdniß ein bessers Werck wie sie sagen, aufzulegen; Dann weil bey GOtt gar kein Unterscheid der Werck ist, der nicht nach der Grösse oder Menge der Werck, sondern nach den Willen und Hertzen des, der da wircket, urtheilt, und wie geschrieben stehet: **Der HErr ist ein Erforscher der Geister**, der offtmals eines groben Handwercks-Manns Werck, dem Fasten oder dem Gebet eines Priesters fürzeucht; Wie man dann des ein Exempel hat an des Sanct Antonio und den Geber zu Alexandrien: Wer darff sich vermessen, daß er wolte ein Gelübdniß in ein ander besser Werck verwandeln. Aber diß hat sollen an einen andern Ort gesagt werden. Dann allhier habe ich mich allein dieses unterstanden, die Gewohnheit zu beichten, allein zu den Geboten GOttes ziehen, die beschwerten und bekümmerten Gewissen zu stillen, und friedlich und gehorsam zu machen.

Röm. 8. v. 27.

Ein einiges will ich allein darzu setzen. Ihr viel legen auch den Eheleuten gefährliche Stricke, bevor im Fall der Unkeuschheit mit den Muhmen ihrer ehelichen Gemahln. Also wenn einer (dann es kan dergleichen geschehen, ja es geschicht leider) mit seiner Frauen Schwester, oder mit seiner Schwieger oder mit einer, in einem andern Glied, der Blutfreundschafft verwand, zu thun hat, alsbald verbieten sie ihm das eheliche Werck mit seiner ehelichen Haußfrauen zu üben; demnach aber gestatten sie ihm, ja sie zwingen ihn das Bett seiner Haußfrauen nicht zu verlassen. Lieber, was ist das für ein Meerwunder? Was ist das für eine neue Artzney der Sünde? Was ist das für eine Gnugthuung der Sünde? Merckt man nicht, daß diese Tyrannen und Wüteriche, die fremde Schwachheit unbesorglich und leichtfertiglich beherrschen, und ihrer eignen zu viel nachlassen? Sag mir einen Gesetzmacher, so bußfertig und keusch, als er immer seyn mag, der da gestatte ihnen diß Gesetz zu geben. Sie legen ein Dürrholtz zu dem Feuer, und sprechen zu ihm: du solt nicht brennen; sie legen den Mann in den Schoos des nackenten Weibs, und verbieten ihm, sie anzugreiffen, und nichts mit ihr zuschaffen haben. Und diß thun sie aus eigener Gewalt, und ohn GOttes Gebot. Warum seynd wir unsinnig?

Mein Rath und Bedencken ist, daß sich ein Beichtvater, vor diesen tyrannischen entweder Decreten oder Rechten soll hüten, und vertraulich und kühnlich einen solchen Sünder entweder mit einer andern Busse straffen, oder aber gar nachlassen zu straffen, und ihm das Recht der Ehe frey lassen, das ihm nicht der Mensch, sondern GOtt gegeben hat. Dann kein Engel im Himmel, ich will geschweigen ein Mensch auf Erden, hat Gewalt und Macht diese Busse, das ist, eine anreitzende Gelegenheit zu sündigen, aufzulegen. Derhalben soll man denen auch nicht folgen, die solches heissen und auflegen; und das Beichtkind soll von dieser Beschwerung und Fährlichkeit kühnlich entbunden werden.

Aber wer mag alle Tyranney erzählen, durch welche die elende Gewissen der Beichtkinder und bußfertigen Christen, mit tödtlichen und verderblichen Auffsätzungen, Weisen und Sitten, täglich beschwert werden, durch die närrische und ungeschickte, untüchtige Leute, die allein schwere und unträgliche Bürde können zusamen binden, und den Leuten auflegen, die sie nicht mit einem Finger wollen bewegen und angreiffen? Und dis allerheilsamste Sacrament der Busse ist nicht anders worden, dann eine lautere Tyranney der grossen Herren, und folgend eine Kranckheit und Mehrung der Sünde: also, daß es andere Dinge anzeigt, und wirckt den elenden Sündern, weil die gottlosen und ungelehrten Priester in dem Gesetz des HErrn, die Kirchen GOttes also verwalten und regieren, welche sie mit ihren Gesetzen und Träumen erfüllet haben.

8.

D. Mart. Luthers Büchlein Von der Babylonischen Gefängniß der Kirchen,

Darinnen vornehmlich

Von der Natur, Zahl und Nutz der Sacramenten

gehandelt wird.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

J E S U S.

Martinus Luther, Augustiner, wünschet Hermanno Tulichio alles Gutes.

Ich

ICh wolle oder wolle nicht, so werde ich gezwungen von Tag zu Tag gelehrter zu werden, indem so großgeachte Magistri Hauffen- und Wechsel-weise auf mich dringen, und mir zu schaffen machen.

Von dem Ablaß habe ich vor zweyen Jahren geschrieben; aber also, daß mich jetzt aus dermaassen sehr gereuet, daß dasselbe Büchlein ausgegangen. Dann ich zu derselben Zeit zweifelhafftig war aus grossen Aberglauben gegen die Römische Tyranney. Deshalben ich dazumal vermeynete, daß der Ablaß nicht gar zu verwerffen wäre. Welchen ich sahe mit grosser Einhelligkeit vieler Menschen angenommen, und das war kein Wunder. Dann ich allein zu der Zeit darin bemühet war. Aber nachgehends, daß ich Sylvestro, und andern Brüdern zu dancken, die solchen Ablaß eiffrig vertheidigten, habe ich verstanden, daß der Ablaß nichts anders sey, dann ein lauter Betrug der Römischen Schmeichler, durch welchen sie den Glauben an GOtt und das Geld der Menschen verderbeten. Und darum wünsche ich, daß ich von den Buchfuhrern erlangen möchte, und alle, die es gelesen haben, bereden, daß sie alle meine Büchlein von dem Ablaß verbrennten, und an Statt dessen, was ich davon geschrieben habe, diesen Satz annehmen:

Der Ablaß ist der Römischen Schmeichler Bosheit.

NAch diesem haben Eccius und Emser samt ihren Geschwornen von dem Primat und Hoheit des Pabsts mich zu unterrichten angefangen: Deßwegen ich allhier (damit ich gegen so gelahrte Männer nicht undanckbar sey) bekenne, daß ich durch ihr Schreiben sehr zugenommen. Denn als ich läugnete, daß das Pabstthum Göttliches, habe ich doch zugelassen, daß es Menschliches Rechtens wäre. Als ich aber gehöret und gelesen die subtilesten Subtilitäten dieser Troßler, damit sie ihren Abgott aufrichten (massen ich in diesen Dingen nicht so einen ungeschickten Verstand habe) weiß ich jetzt, und bins gewiß, daß das Pabstthum ist das Reich Babylonis, und die Gewalt Nimrods, des starcken Jägers. Darum, daß auch meinen Freunden alles gar glücklich ergehe, bitte ich allhier die Buchhändler, auch die Leser, daß sie das, was ich davon geschrieben habe, verbrennen, und darfür diesen Satz annehmen.

Das Pabstthum ist eine starcke Jägerey des Römischen Bischoffs,

DAs wird bewähret aus des Eccii, Emseri, und des Biblischen Leßmeisters zu Leipzig, Gründen.

Jetzt hält man mir auf den Schulen ein Spiel von der Empfahung des Sacraments unter beyderley Gestalt, und von andern trefflichen Dingen. Hier muß ich mich vorsehen, daß ich diese meine Cratippischen Lehrer nicht vergebens höre. Es hat ein Bruder von Cremona in Italia geschrieben einen Widerruff Martini Luthers an den heiligen Römischen Stuhl, das ist, darinnen nicht ich (wie seine Wort lauten) sondern darinnen er mich widerruffet. Denn also fahen jetzund an die Italiäner Latein zu reden. Es hat auch wider mich geschrieben von der Empfahung des Sacraments unter beyderley Gestalt ein anderer Deutscher Bruder von Leipzig, der Leßmeister (der dir bekandt) der gantzen Bibel, der auch (als ich höre) noch grössere und Wunder wunderbarliche Dinge thun wird. Der Italiäner hat weißlich seinen Nämen verschwiegen, daß es ihm vielleicht nicht gienge als Cajetano und Sylvestro. Dargegen hat der Leipziger (wie es dann einem tapffern und muthigen Deutschen anständig) mit vielen Titul Versen seinem Nahmen, sein Leben, seine Heiligkeit, Kunst, Amt, berühmten Namen, Ehre, und schier auch seine Holtz-Schuhe gepriesen. Hier werde ich sonder Zweiffel nicht geringe Dinge lernen. Denn es dem Sohne GOttes selbst zugeschrieben, und dediciret. Also gemein seyn diese Heiligen mit Christo, der jetzo im Himmel regieret. Darnach bedünckt mich, daß drey Elstern hie reden; eine gut Lateinisch; die ander besser Griechisch; die dritte zum besten Ebräisch. Was meinest du, mein Hermanne, daß ich anders thun solle, als daß ich die Ohren spitze? Die Sache wird zu Leipzig gehandelt bey der Observanz des H. Creutzes.

Bisher habe ich alberer Narr vermeinet, daß es sein würde werden, wenn durch ein gemein Concilium erkannt und beschlossen würde, daß das H. Sacrament unter beyder Gestalt den Läyen gegeben würde. Diese meine Meinung will der überaus gelehrte Bruder straffen und spricht, daß es weder von Christo, noch von den Aposteln geboten, oder gerathen sey, daß man beyderley Gestalt den Läyen darreiche; und darum sey solches der Kirchen Erkäntniß anheim gestellt, was zu thun, oder zu lassen sey, dem solle man gehorsam seyn. Also sagt er.

Nun möchtest du mich vielleicht fragen, was vor ein Geist diesen Menschen treibe, oder wider welchen er schreibe. Da ich doch nicht verworffen habe den Brauch des Sacraments unter einerley Gestalt, und ich der Kirchen Erkäntniß heimgestellt den Brauch beyder Gestalt aufzubringen. Welches er selber bejahet; und will doch eben damit wider mich streiten.

Darauf antworte ich, daß solche Art zu disputiren gemein sey allen denen, die wider Lutherum schreiben, daß sie das selber gestehen, welches

welches sie anfechten; oder erdichten etwas, damit sie haben, was sie anfechten mögen. Also haben gethan Sylvester, Eck, Emser, auch die von Cölln und Löven. Wenn nun von dieser Art dieser Bruder gewichen wäre, so hätte er nicht wider Lutherum geschrieben. Es ist aber diesem Menschen vor andern etwas glückseligers begegnet. Denn als er beweisen wolte, daß der Brauch beyderley Gestalt weder geboten, noch gerathen wäre, sondern zur Erkäntniß der Kirchen stünde, führet er an die Schrifft, mit der er bewähre, es ware aus Christi Befehl den Läyen einerley Gestalt verordnet, daß also wahr sey (nach dieses der Schrifft neuen Auslegers Meynung) es sey einerley Gestalt nicht geboten, und doch geboten von Christo. Aber es ist dir wissend, wie sich dieser neuen Art zu disputiren die Leiptzischen Logici gebrauchen. Hat nicht dergleichen Emser, da er in seinem ersten Büchlein vorgab, er wolte aufrichtig von mir reden, und nachgehends von mir überwiesen ward seines ärgsten Neids und schnöden Lügen, und im andern Büchlein mich wolte widerlegen, beydes öffentlich gestanden, daß er beydes mit unaufrichtigen, wie auch mit aufrichtigen Gemüthe geschrieben! Ein trefflich redlicher Mann, wie dir wissend. Aber höre unsern schönen Speciatorem, dem einerley ist die Erkäntniß der Kirchen, und der Befehl Christi. Wie auch, daß ein Ding sey von Christo befohlen und auch nicht befohlen. Auf daß er artig beweise, daß allein eine Gestalt aus Christi Befehl, das ist, aus Erkäntniß der Kirchen, den Läyen zu geben sey. Solches verzeichnet er mit grossen Buchstaben also:

Ein unbetrüglichs Fundament.

Joh. 6. v. 34.35. Darnach schreibet er über das 6. Cap. Johannis mit ungläublicher Weisheit, da Christus redet von dem Himmelbrodt, und von dem Brodt des Lebens, das er selber ist. Welche Wort dieser sehr gelehrte Mensch nicht allein zeucht auf das Sacrament des Altars; sondern thut das auch darum, dieweil Christus hat gesprochen: **Ich bin das lebendige Brodt**; Und nicht: **Ich bin der lebendige Kelch**, daß er schliesse, es sey den Läyen das Sacrament nur unter einerley Gestalt zu reichen verordnet. Das aber folget: **Mein Fleisch ist die rechte Speise,** v. 55. **und mein Blut ist der rechte Tranck;** v. 53. Item: **Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trincken sein Blut**; das schiene ihm nach seinem Mönchs-Verstande unüberwindlich für beyderley, wider die einerley Gestalt zu streiten. Ach wie glückselig und gelehrt beantwortet ers auf diese Maase, daß Christus mit diesen Worten nichts anders habe gewolt, dann, welcher eine Gestalt empfinge, der empfinge auch unter derselbigen beydes, Fleisch und Blut. Das führet er nun zu einem unbetrüglichen Fundament an eines Baues, der einer heiligen und himmlischen observanz sehr wohl anständig.

Aus den lerne nun mit mir, bitte ich, daß Christus Joh. am 6. Cap. gebeut einerley Gestalt, doch also, daß eben solch Gebot sey so viel, als der Kirchen Erkänntniß heimgegeben werden; und über dieses, daß Christus in obgenannten Cap. allein rede von den Läyen, und nicht von den Priestern. Dann diesen gehöret nicht das lebendige Brodt vom Himmel, das ist, einerley Gestalt des Sacraments, sondern vielleicht das Brodt des Todes aus der Höllen. Was wird es denn werden mit den Evangeliern (Diaconis) und Epistelern (Hypodiaconis) die weder Läyen noch Priester seynd? die dürffen sich, nach dieses fürtrefflichen Lehrers Meinung, weder einer noch beyder Gestalt gebrauchen. Du verstehest, mein Tulichi, die neue observantische Weise der Schrifft auszulegen. Darzu wirst du auch dieses lernen, daß Christus Joh. am 6. von dem Sacrament des Altars rede. Da doch er selbst lehret, er rede von dem Glauben an das Wort, das Mensch worden, wenn er spricht: **Das ist GOttes Werck, daß ihr** v. 29. **gläubet an den, den er gesandt hat.** Aber diesem Leiptzischen Biblischen Lehrer ist solchs nachzulassen, daß er aus allen Orten der Schrifft bewähre, was er nur will. Dann er ist ein Meister der H. Schrifft nach der Lehre Anaxagoræ, auch Aristotelis, dem versetzte Wörter gleich, und alle Dinge bedeuten. Dann also füget er in seinem gantzen Buche der Schrifft Zeugnisse zusammen, daß, so er wolte beweisen, daß Christus sey im Sacrament, er dürffe anfahen: Eine Lection aus dem Buche der heimlichen Offenbarung des Apostels Johannis. Denn wie bequem das gesaget würde, so geschickt seyn alle seine Reden. Und es vermeinet doch der witzige Mensch, er wolle mit anziehen vieler Schrifft seine unsinnige Tummheit zieren. Viel anders geschweige ich, damit ich dir nicht gar zu beschwerlich sey mit dem Gestanck dieses übelriechenden Gemaches.

Am letzten führet er an Paulum, 1. Cor. 11. 1. Cor. 11. der da sagt, daß **ers vom HErrn empfangen habe**, und den Corinthiern gegeben den Brauch des Brodts und Kelchs. Da handelt unser Hochbildner (Speciator) abermals die Schrifft, wie allenthalben, sehr wohl, und lehret, wie daß Paulus am selben Ort zugelassen habe beyderley Gestalt, aber nicht befohlen. Fragst du, woher er das bewähre? Aus seinem Kopff; wie auch das obgemeldete Joh. 6. Denn es geziemt diesem Lehrer nicht Ursache zu geben seiner Rede; dieweil er ist einer von denen die alle Dinge lehren und bewähren durch Träume. Deßhalben werden wir hier gelehret, daß der Apostel an dem Ort nicht an alle Corinthier geschrieben habe, sondern allein an die Läyen; und darum habe er den Priestern nicht zugelassen, sondern sie wären beraubt des gantzen Sacra-

ments. Darnach, daß die neue Grammatic in Latein accepi, **ich habe empfangen von dem HErrn**, so viel sey als permissum est, es **ist zugelassen von dem HErrn. Und, ich habs euch gegeben**, so viel sey als, **ich habs euch zugelassen**, ich bitte dich, mercke das fleißig. Dann daher nicht allein der Kirchen, sondern hin und wieder einem jeden Schalcke wird (nach der Lehr dieses Meisters) aus allen Geboten, Stifftungen und Ordnungen Christi, und der Aposteln, eine Nachlassung zu machen vergönnet seyn. Darum sehe ich, daß dieser Mensch von des Satans Engel getrieben werde, und diejenigen, so ihm zustimmen, nichts anders suchen, dann daß sie durch mich einen Ruhm in der Welt erlangen, als ob sie würdig wären mit Luthern zu disputiren. Aber ihre Hoffnung soll sie betrügen, und sie sollen, als Verachtete nicht von mir genennet w rden. Ich will mich an dieser eintzigen Antwort auf alle ihre Bücher lassen begnügen. Seynd sie es werth, daß sie Christus erleuchte, bitte ich ihn, daß es seine Barmhertzigkeit thue. Seyn sie aber dessen nicht werth, so bitte ich, daß sie nicht aufhören solche Bücher zu schreiben, und die Feinde der Wahrheit nicht andere Bücher mögen lesen.

Ein gemein und wahr Sprichwort ist:

Am Kessel fäht man gern den Rom,
Koth, Wust, und Dreck giebt Unflathsom,
Ich gewinn, verlier, gilt eben gleich,
Kämpff ich mit Dreck, Dreck b'fleckt auch mich.

Nachgehends, weil ich sehe, daß sie Zeit und Papiers gnug haben, will ich Fleiß ankehren, daß sie gnug zu schreiben überkommen. Denn ich will voran lauffen, auf daß, in dem solche ruhmräthige Uberwinder über eine meiner Ketzerey (ihres Ermessens) triumphiren, ich mittler Zeit eine neue herfür bringe. Denn auch ich will, daß solche fürtreffliche Kriegsführer mit viel Titulen gezieret werden. Derohalben in dem sie unwillig sind, daß ich lobe die Geniessung beyderley Gestalt, und sich in dieser grösten und ihnen anständigen Sache mit guten Fortgange bemühen, will ich fortfahren, und nunmehr zeigen, daß alle die gottlos seyn, die beyder Gestalt Geniessung den Layen verweigern. Und damit ich solches desto füglicher thue, so will ich einen Vortrab machen, von der Gefängniß der Römischen Kirchen, und will zu seiner Zeit vielmehr heraus geben, wenn die allergelehrtesten Papisten diß Buch werden überwunden haben.

Und das thue ich darum, auf daß nicht etwa ein Christlicher Leser mir vorkomme, der da unwillig werde über den von mir gerüttelten Koth, und sich billig beklage, er lese nichts, das entweder den Verstand erbaue, und unterrichte, oder nur Ursache gebe zu gelehrten Gedancken. Denn du weist wie ungehalten meine guten Freunde seyn, daß ich mich bemühe mit dieser Leute stinckenden Kothe, von welchen sie sagen, daß sie durch ein blosses Lesen gnugsam widerleget werden. Aber von mir erwarte man etwas bessers, das der Teufel durch sie sich unterstehe zu hindern. Deren Rath will ich endlich folgen, und den Zanck und Schelthandel diesen Hummeln lassen.

Von dem welschen Bruder von Cremona will ich nichts sagen, weil der einfältige und ungelehrte Mensch mit etlichen geblümten Worten mich will zu dem heiligen Stuhl wiederruffen. Daß ich aber solte von ihm gewichen seyn, bin ich mir nichts bewust, es hat es auch mir Niemand gezeiget. Denn er am alletmeisten durch lächerliche Gründe handlet, daß ich wegen meines Ordens Gelübde, und des Käyserthums, das auf die Deutschen bracht, solle bewogen werden. Und es scheinet gäntzlich, er habe nicht so wohl, daß ich zurück geruffen würde, als der Frantzosen, und des Pabsts Lob wollen schreiben. Welchem denn ist zuzugeben, daß er in seinem Büchlein seinen Dienst und Gehorsam erzeige. Er hats auch nicht verdienet, daß man mit ihm hart umgehe; Dieweil er aus keiner Boßheit geschrieben hat. So ist ers auch nicht werth, daß er künstlich widerlegt werde, weil die blosse Unwissenheit alles heraus schnattert.

Zum 1. muß ich verneinen, daß sieben Sacramente seyn, und zu dieser Zeit nur drey setzen, die Tauffe, die Busse, das Brodt. Und diese alle sind uns durch den Römischen Hoff in eine elende Gefängniß geführet, und ist die Kirche aller ihrer Freyheit beraubet. Wiewol, wenn ich nach dem Brauch der Schrifft rede, ich nicht mehr denn ein Sacrament habe, und drey Sacramentirliche Zeichen. Davon weiter zu seiner Zeit. Aber jetzt zum 1. von den Sacrament des Brodts.

So will ich nun sagen, was ich in der Darreichung dieses Sacraments betrachtet habe, und wie ich zugenommen. Denn zu der Zeit, als ich den Sermon von dem Abendmahl heraus gabe, hieng ich noch in dem gemeinen Gebrauche, bekümmerte mich auch nicht um des Pabsts Recht oder Unrecht. Aber nunmehr, da man mich heraus gefordert und geübet, ja vielmehr mit Gewalt in diesen Streit geschleppet, will ich frey heraus sagen, was ich davon halte, es mögen lachen oder weinen die Papisten alle zusammen über einen Hauffen.

Zum 1. ist das 6. Capitel Johannis gar beyseit zu legen, als das da nicht mit einer Syllaben von diesem Sacrament redet. Nicht allein weil dieses Sacrament noch nicht gestifftet war, sondern vielmehr darum, weil die Rede und der Verstand klärlich anzeigen, daß Christus da geredet habe (wie oben gemeldet) von dem Glauben an das Wort, welches Fleisch worden. Denn er spricht: **Meine Worte seynd Geist und Leben.** Damit anzeigend, daß er von dem geistlichen

Essen

Essen rede, durch welches lebet, der da isset; Da die Juden von dem fleischlichen Essen ihn verstunden, und deßhalben mit ihm zancketen. Aber kein Essen macht lebendig, denn nur allein das Essen des Glaubens. Dann dieses ist wahrhafftig ein geistliches und lebendiges Essen. Wie auch Augustin. sagt: **Was bereitest du den Bauch, und die Zähne? Gläube, so hast du gegessen.** Denn das Sacramentirliche Essen macht nicht lebendig, weil viel unwürdig essen; Und mag also nicht verstanden werden, daß Christus am selben Ort von dem Sacrament geredet habe. Es seynd freylich etliche, die dieses Sacrament zu bewähren, dieser Wort mißbraucht haben: Wie auch das geistliche Recht im cap. Dudum, und andere viele. Aber es ist ein anders, die Schrifft mit einem Mißbrauche, und ein anders recht verstehen. Denn sonst, da Christus spricht: **Werdet ihr nicht essen mein Fleisch, und trincken mein Blut, so werdet ihr das Leben nicht haben,** verdammte er alle Kinder, alle Krancken, alle Abwesenden, oder in andere Wege verhinderte von dem Sacramentirlichen Essen, wie starck sie auch sonst gläubten, wo er daselbst das Sacramentirliche Essen geboten hätte. Also beweiset Augustinus im andern Buch wider Julianum aus Innocentio, daß auch die Kinder ohne diesem Sacrament essen das Fleisch, und trincken das Blut Christi, das ist, das eben mit gleichen Glauben sie in der Kirchen Gemeinschafft wären. Darum soll fest bestehen diese Meinung, das 6. Cap. Johannis diene zu der Sache nicht. Daher ich an einem andern Ort geschrieben, die Böhmen könten nicht beyderley Gestalt zu behaupten sich auf diesen Text sicherlich verlassen.

Vom Abendmahl des HErrn.

Es sind demnach 2. Stellen, welche hiervon gantz klärlich handeln. Die Schrifft der Evangelisten von dem Nachtmahl des HErrn, und Paul. 1. Cor. 11. die wollen wir besehen. Denn Matt. Marc. Lucas seyn einhellig, daß Christus allen seinen Jüngern gegeben habe das gantze Sacrament, und daß Paulus beyde Gestalt gegeben habe, ist gewiß, ja also, daß keiner so unverschämt jemals gewesen, der ein anders vorgeben. Darzu gehört, das Matth. sagt, daß Christus nicht habe von dem Brodt gesagt, **esset aus dem alle,** sondern von dem Kelche, **trincket aus dem alle.** Und Marcus spricht nicht, sie haben alle gegessen, sondern: sie haben **alle** daraus getruncken. Setzen also beyde das Wörtlein, alle zu dem Kelche, und nicht zu dem Brodte. Als ob der H. Geist diese künftige Trennung zuvor gesehen, welche die Geniessung des Kelchs etlichen verböte, den doch Christus jedermann, wolte gemein haben. Mit was Ungestüm, meinst du würden sie wider uns verfahren, wenn sie gefunden hätten das Wörtlein **alle,** zu dem Brode, und nicht zu dem Kelche gesetzt. Gantz keine Ausflucht würden sie uns gönnen, sondern sie würden schreyen, uns zu Ketzern machen, und als Rottierer verdammen? Aber dieweil die Worte vor uns sind, wider sie, lassen sie sich mit keiner Schlußrede beschliessen, als Leute eines gantz freyen Willens, auch in denen Dingen, die GOtt anbetreffen, zu ändern, wieder zu verändern, und alles in einander zu mengen. Aber bilde dir ein, als stünde ich gegen ihnen über, und fragte meine Herren die Papisten: Das gantze Sacrament, oder beyde Gestalt, im Nachtmahl des HErrn, ist entweder gegeben allein den Priestern, oder auch zugleich den Läyen? Ist es allein den Priestern gegeben (das wollen sie) so ziemt sich ietzo in keinem weg einigerley Gestalt den Läyen zu geben. Dann es nicht freventlich zu geben ist denen, welchen Christus in seiner ersten Einsetzung es nicht gegeben hat. Sonst wenn wir nachlassen, daß eine Stifftung Christi verändert würde, haben wir alle seine Gesetze unkräftig gemachet, und wird ein ieglicher sich erkühnen zu sagen, er sey nicht gebunden an eines seiner Gesetze oder Stifftungen. Denn wenn in der Schrifft ein Gesetz nur einer einigen Person gegeben wird, so schließt es die andern alle aus. Ist aber das Sacrament auch den Läyen gegeben worden, so folget daraus unvermeidlich, daß denen Läyen beyde Gestalt nicht soll verweigert werden. Wenn auch ihnen auf ihr Begehren es abgeschlagen wird, so handelt man gottloß, und wieder die That, Exempel, und Einsetzung Christi. Ich bekenne, daß ich durch diesen Grund der mir unüberwindlich ist, überwunden weder gelesen, noch gehöret, noch gefunden, das ich dawider sagen könte. Dieweil hier das Wort und Exempel Christi so fest stehet, und er nicht als ob ers nachliesse, sondern mit gebieten spricht: **Trincket alle daraus.** Den soll iederman trincken, und das nicht kan allein zu den Priestern gesaget, verstanden werden; so ist es fürwahr gottloß, daß die Läyen, so es begehren, darvon abgehalten werden, ob schon es ein Engel von Himmel thäte. Denn daß sie sagen, es sey dem Erkäntniß der Kirchen heimgestellt auszutheilen welcherley Gestalt sie wolle, das wird ohne Grund gesaget, und ohne Schrifft vorgewendet. Und wird so leicht verachtet, als es wird gesaget. Dieses dienet auch den Gegentheil damit zu gewinnen, der uns beyde das Wort, und die That Christi entgegen setzet. Darum muß er mit dem Worte Christi wieder geschlagen werden; das wir aber nicht haben. Mag man aber den Läyen einerley Gestalt abschlagen, so wird auch ihnen können entzogen werden ein Theil der Tauffe, und der Busse aus ebenmässigen Erkäntniß der Kirchen. Dieweil allenthalben gleiche Ursache und Macht ist. Darum wie die gantze Tauffe, und die

Una enim individua sunt in Scripturis maxime universalem.

gantze Entbindung von Sünden, also soll auch das gantze Sacrament des Brodts allen Läyen gegeben werden, wenn sie es begehren. Mich wundert aber sehr, daß sie sprechen, den Priestern gezieme gantz nicht bey Vermeidung einer Todsünden, in der Messe einerley Gestalt zu empfahen, aus keiner andern Ursache, denn daß beyderley Gestalt (wie sie alle einhellig sagen) sey ein voll und gantz Sacrament, das nicht solte zertheilet werden. Ey mein, so sagen sie mir doch, warum es dürffe bey den Läyen zertheilet, und ihnen allein nicht das gantze Sacrament gegeben werden? bekennen sie nicht mit ihrem eigenen Zeugniß, daß entweder den Läyen beyderley Gestalt zu geben sey, oder in einerley Gestalt ihnen nicht das rechte Sacrament gegeben werde. Wie ist denn bey den Priestern eine Gestalt nicht ein voll Sacrament, und bey den Läyen ist es dergleichen? Was rühmet man mir viel von Erkäntniß der Kirchen und des Pabsts Gewalt? dadurch werden die Worte Gottes, und die Zeugnissen der Wahrheit nicht aufgelöset. Weiters folget. Mag die Kirche den Läyen nehmen die Gestalt des Weins, so mag sie auch nehmen die Gestalt des Brodts. Und also wird sie das gantze Sacrament des Altars den Läyen nehmen, und die Stifftung Christi gantz aufheben dürfen. Aber ich frage, auf wessen Befehl? Kan sie aber das Brodt, oder beyderley Gestalt nicht nehmen; so kan sie auch den Wein nicht nehmen. Nichts ist hier das dem Widerpart kan geantwortet werden. Weil einerley und gleiche Gewalt seyn muß bey einer, wie bey beyderley. Ist sie denn nicht bey beyderley, so ist sie auch nicht bey einerley. Ich begehre zu hören, was die Römischen Liebkoser hie sagen wollen. Das aber, welches am meisten dringet und mich gäntzlich beschleust, ist, daß Christus spricht: **Das ist mein Blut das für euch und für viel vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.** Hie siehest du klärlich, daß das Blut allen gegeben werde, für derer Sünde es vergossen ist. Wer darff aber sagen, daß es nicht für die Läyen vergossen sey? Siehest du nicht? Zu wem redet er, da er den Kelch giebet? Gibt er ihn nicht allen? Sagt er nicht, es sey für alle vergossen; Er spricht, **für euch.** Es mag seyn, laß es die Priester seyn. Und **für viele**; das können die Priester nicht seyn. Und er spricht doch; **Trincket alle daraus.** Ich wolte hier auch wohl leichte etwas herplaudern, und mit meinen Worten die Worte Christi, als mein Plauderer thut, schimpfflich halten. Aber die müssen mit der Schrifft wiederleget werden, welche mit der Schrifft wider uns streiten.

Das seynd die Ursachen, die mich abgehalten haben, die Böhmen zu verdammen, welche, sie mögen sonst böse oder fromm seyn, fürwahr das Wort und die That Christi zu ihren Vortheil haben. Wir aber haben deren keines, sondern nur dieses nichtige Menschen-Gedichte: Die Kirche hat es also verordnet. Da doch nicht die Kirche, sondern die Tyrannen der Kirchen, ohne Verwilligung der Kirchen, das ist, des Volckes Gottes, es also verordnet haben.

Ey lieber, was vor eine Noth? Was vor eine Andacht? Was vor ein Nutz treibet uns darzu? daß man den Läyen beyderley Gestalt entzeucht? Das ist, das sichtbarliche Zeichen, da sie doch ihnen nachlassen das, was im Sacrament ist ohne dem Zeichen. Lassen sie ihnen zu das wesentliche Sacrament, das da grösser ist; warum lassen sie ihnen auch nicht zu das Zeichen, das doch geringer ist? Denn in einem ieden Sacrament ist das Zeichen, als ein Zeichen, weit unvergleichlich geringer denn das Sacrament selbst. Darum, was hindert es, daß auch das geringere gegeben würde, da man doch das grössere gibt? Es bedüncket mich, es sey durch diese Verhängniß des erzürneten GOttes geschehen, damit es wäre eine Ursache der Trennung in der Kirchen, dadurch angedeutet würde, daß wir das wahre Sacrament längst verlohren haben wegen des Zeichens, und das welches da geringer ist, wider das allergröste und eintzge Sacrament streite. Wie denn etliche zancken für die eusserlichen Kirchen-Gebräuche wider die Liebe. Ja dieses Ungeheur ist zu der Zeit entstanden, als wir um den Reichthum dieser Welt haben angefangen zu wüthen wider die Christliche Liebe. Damit uns GOtt durch dieses erschreckliche Zeichen zu verstehen gäbe, daß wir die Zeichen grösser achteten, denn die Dinge selbst. Was vor eine Boßheit wäre das, wenn du nachgäbest, daß dem, der da solte getaufft werden, der Glaube der Tauffe gegeben würde, und wolltest ihm versagen das Zeichen des Glaubens der Tauffe, das ist, das Wasser.

Zuletzt bleibt Paulus unüberwunden, der aller Mund verstopffet. Wenn er 1. Corinth. 11. spricht: **Ich habe es vom HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe.** Er spricht nicht, wie der Bruder aus seinem Gehirn leuget: **Ich habs euch nachgelassen.** Und ist auch nicht wahr, daß er ihnen um ihres Zanckes willen beyderley Gestalt zugelassen habe. Erstlich, der Text zeiget es an, daß nicht wegen beyderley Gestalt ein Streit gewesen, sondern von der Verachtung und Neide der Reichen und der Dürfftigen; wie der Text klar ist, da er spricht; **Einer ist hungerig, der andere ist truncken, und ihr beschämet die so da nichts haben.** Zum andern, daß er nicht rede von seinem ersten geben; dann er spricht nicht, **ich empfahe es vom HErrn, und gebe es euch.** Sondern, **ich habs empfangen, und gegeben**, nemlich, im Anfange meines Predigens, lange vor diesem Zancke. Damit er denn zu verstehen giebet, es habe ihnen beyderley

1. Cor. 11. v. 23.

v. 21. 22.

derley Gestalt gegeben. Welches geben heisset gebieten, wie er auch an einem andern Orte dieses Wort gebraucht. Darum ist die Dunst nichts, was mir hier der Bruder von dem Zulassen, ohne Schrifft, ohne Bewährung, ohne Grund zusammen raspelt. Die Widersacher fragen nicht, was ihm geträumt, sondern was die Schrifft hierin erkenne; Aus welcher er nicht kan einen Buchstaben einführen zu Bestätigung seines Traums, da sie doch so mächtige Donnerkeile für ihren Glauben herbringen. Stehet demnach hier auf alle zusammen, ihr des Pabsts Schmeichler, thut allen Fleiß, entbrechet euch von der Gottlosigkeit, Tyranney, verletzten Majestät des Evangelii und von der Schmach, damit ihr eure Brüder verhöhnet, die ihr für Ketzer ausruffet, welche nicht nur nach euers Kopffs Traum wider so öffentliche und mächtige Schrifft klug seyn wollen. Ist je eine Part Ketzer und Rottierer zu nennen, so seynd es nicht die Böhmen, nicht die Griechen; dieweil sie sich auf das Evangelium verlassen: sondern ihr Römer seyd Ketzer und gottlose Rottierer, die ihr allein mit euerem Gedichte vermeßlich stoltzieret wider die klare Schrifft GOttes. Deß entschuldiget euch ihr Männer.

Was ist aber lächerlicher, und diesem Bruders-Kopffe gemässer, dann daß er spricht: Paulus habe einer sonderlichen Kirchen der Corinthier solchs geschrieben, und zugelassen, nicht aber der allgemeinen Kirchen. Woher bewähret er das? Aus seinen gebräuchlichen Schatz-Cämmerlein, das ist, aus seinem eigenen und gottlosen Kopffe. Da doch die allgemeine Christliche Kirche diese Epistel, als ihr geschrieben, annimt, lieset, und ihr in allem folget; Warum denn nicht auch in diesem? Geben wir nu zu, daß eine Epistel Pauli, oder einige Stelle seiner Sendbrieffe der allgemeinen Kirchen nicht zuständig sey, so lieget Pauli autorität gantz darnieder. Dann die Corinthier werden sprechen, das jenige, so er von dem Glauben die Römer lehre, gehe sie nicht an. Was kan doch Gotteslästerlichers und thörichters über diese Unsinnigkeit erdacht werden? Das sey fern, das sey fern; daß ein eintziger Buchstabe im gantzen Paulo sey, dem nicht nachfolgen, und den nicht halten solle die gantze allgemeine Kirche. Der Meinung sind nicht gewesen unsere Vorfahren bis auf diese gefährliche Zeiten, in welchen Paulus geweissaget hat, daß da würden Gottslästerer, Blinde, und gantz Unverständige seyn. Deren einer, und der Fürnehmeste, dieser Bruder ist.

Last uns aber solche unleidliche Raserey zugeben. Hat Paulus einer sonderlichen Kirchen das zugelassen, so thun recht die Griechen und Böhmen (auch nach deiner Meynung;) denn sie sind sonderliche Kirchen. Derohalben ists genug, daß sie nicht wider Paulum thun, der das zum wenigsten zulässet.

Ferner, Paulus hat nicht etwas zulassen können wider die Stifftung Christi. Darum setze ich dir, Rom, und allen deinen Schmeichlern entgegen diese Reden Christi und Pauli, den Griechen und Böhmen zu gute. Und du wirst nicht mit einem Haar beweisen, daß dir diese Gewalt gegeben, dieses zu ändern, vielweniger andere wegen deiner schändlichen Vermessenheit Ketzer zu schelten; sondern, du Rom, bist werth, daß du der Gottlosigkeit und Tyranney beschuldiget werdest. Zu dem lesen wir in Cypriano, der allein wider alle Romanisten mächtig gnug ist, der da im V. Buche in dem Sermon von dem Gefallenen, bezeuget, daß in derselben Kirchen der Gebrauch gewesen sey, vielen Layen, auch den Kindern, beyderley Gestalt, ja den Leib des HErrn, in die Hand zu geben, wie er mit vielen Exempeln anzeiget. Unter anderen strafft er etliche aus dem gemeinen Volcke. Und daß es nicht bald mit befleckten Händen den Leib des HErrn nehme, oder mit befleckтem Munde des HErrn Blut trincke, erzürnet er sich über die schandlosen Priester. Hier siehest du, daß er von den Layen rede, die von den schandlosen Priestern den Leib und das Blut Christi empfahen wollen. Hast du nun etwas hier du armer Schmeichler, das du herplapperst? Sage, daß auch dieser heiliger Märtyrer, ein besonderer Doctor Apostolischen Geists in der Kirchen, ein Ketzer sey, und habe die Nachlassung in einer besondern Kirchen gebraucht. Er erzehlet alldar eine History die in seiner Gegenwart geschehen, da er gantz deutlich schreibet, daß ein Diaconus einem Kinde, das ein Mägdlein, gegeben, ja da es sich geweigert, eingegossen habe das Blut des HErrn.

Eben dergleichen lieset man von Sanct Donato, dessen zerbrochener Kelch, o du armer Schmeichler, er gar kalt beantwortet.

Ich lese (saget er) vom zerbrochenen Kelche; ich lese aber nicht, daß das Blut sey gegeben worden. Was ists Wunder? Der in der heiligen Schrifft versteht was er will, mag auch in den Historien lesen, was er will. Aber wird damit der Kirchen Erkäntniß bestätiget? Oder werden die Ketzer hiermit widerleget? Aber gnug. Denn ich das zu keiner Antwort, der er nicht würdig, sondern zu Eröffnung der Wahrheit, schreibe.

Ich beschliesse demnach: Den Layen beyderley Gestalt abschlagen sey gottloß und tyrannisch. Es sey auch nicht in einiges Engels Macht, geschweige denn des Pabsts, oder Concilii. Ich lasse mich dabey nicht irren das Concilium zu Costnitz. Welches Ansehen so es gilt, warum gilt denn nicht auch des Concilii zu Basel Ansehen, welches das Gegentheil gesetzt hat: Nemlich, die Böhmen dürffen beyderley Gestalt empfahen; welches mit vielen Disputiren erhalten ist, wie die vor-

handene Historien und desselben Concilii Schreiben beweisen. Welches dieser Schmeichler unwissend seinen Traum zu bewähren anführt. Also weißlich handlet er alle Sachen. So ist nun die erste Gefängniß dieses Sacraments, die da dessen substantz und Gäntze (integritatem) betrifft, die uns die Römische Tyranney genommen hat. Nicht, daß die wider Christum sündigen, die sich einerley Gestalt gebrauchen: Weil Christus nicht geboten hat eine zu gebrauchen; sondern hat das eins iedem guten Willen heimgestellet, da er spricht: **So offt ihrs thut, so thut das zu meinem Gedächtniß.** Sondern daß die sündigen, die da verbieten beyde Gestalten zu geben denen, die sich des guten Willens gebrauchen wollen. Die Schuld ist nicht den Layen, sondern den Priestern. Das Sacrament ist nicht der Priester, sondern aller. So seynd auch die Priester nicht Herren darüber, sondern Diener, die da geben sollen beyderley Gestalt denen, die sie begehren, so offt sie es nur begehren. Wenn sie nun dieses Recht den Layen entziehen, und mit Gewalt abschlagen, so seynd sie Tyrannen; und die Layen entrathen ohne Schuld einer oder beyderley Gestalt, und werden durch den Glauben und Verlangen nach dem gantzen Sacrament erhalten. Wie sie als Diener schuldig seyn, die Tauffe und Absolution zu geben dem, der es begehret, als der ein Recht darzu hat. Wenn sie es aber nicht geben, so hat alsdann der Begehrende es im Glauben vollkommen, und werden sie vor Christo als boshafftige Diener verklaget werden. Wie vorzeiten in der Wüsten die heiligen Väter in viel Jahren gar nicht einigerley Gestalt des Sacraments empfangen haben. Ich gehe derohalben nicht dahin, daß beyde Gestalt mit Gewalt genommen solte werden, als ob wir sie beyde empfangen müsten aus Nothwendigkeit des Gebots: Sondern ich unterrichte das Gewissen, daß ein ieder leide die Römische Tyranney, und wisse, daß ihm sein Recht im Sacrament mit Gewalt genommen, wegen seiner Sünde. Allein das will ich, daß niemand die Römische Tyranney rechtfertige, als ob sie recht gethan habe, indem sie eine Gestalt den Layen verbeut, sondern daß wir sie verfluchen, und ihr nicht Beyfall geben. Jedoch sollen wir sie dulden, nicht anders, als wären wir bey den Türcken gefangen, bey denen wir gar keine Gestalt gebrauchen können. Das ist, das ich gesaget habe, es deuchte mir fein zu seyn, wenn durch einen Schluß eines allgemeinen Concilii solche Gefängniß aufgehoben, und uns die Christliche Freyheit aus den Händen des Römischen Tyrannen wieder gegeben, und einem ieden sein Wille es zu begehren und zu gebrauchen gelassen würde, wie in der Tauffe, und der Busse, gelassen wird. Aber ietzt zwingt er uns mit gleicher Tyranney eine Gestalt Jährlich zu empfahen. Also gar ist erloschen die Freyheit, die uns von Christo gegeben. Also hat es unsere gottlose Undanckbarkeit verdienet.

Die andere Gefängniß eben dieses Sacraments ist leidlicher, so fern sie das Gewissen betrifft. Aber es ist am allergefährlichsten sie anzugreiffen, ich geschweige zu verdammen. Hie werde ich ein Wicklephiste, und mit sechs hundert Namen ein Ketzer seyn. Und was ists mehr? Nachdem der Römische Bischoff hat aufgehört ein Bischoff zu seyn, und ist ein Tyrann worden, so fürchte ich mich gar nicht vor allen seinen Decreten. Denn ich weiß, daß es in seiner Gewalt nicht ist, neue Articul des Glaubens zu machen, auch vermag das nicht ein gemein Concilium. Vor etlicher Zeit, als ich die Schul-Theologie lernete, hat mir Ursache gegeben nachzudencken der Cardinal von Camerach in seinem vierdten Buch der hohen Sinnen, da er auf das schärffste disputiret, es sey viel gläublicher, und würden desto weniger überflüssiger Wunderzeichen gesetzet, so man dafur hielte, auf dem Altar wären wahres Brodt, und wahrer Wein, und nicht allein die blossen accidentia, wo nicht die Kirche das Gegentheil bestimmet. Hernach da ich sahe, was es vor eine Kirche wäre, die solches bestimmet, nemlich die Thomistische, das ist, die von Aristotele war, bin ich beherzter worden, und der ich im Zweiffel war, habe zuletzt mein Gewissen befestiget mit der erstern Meinung, nemlich, es sey wahres Brodt, und wahrer Wein, in welchen das wahre Fleisch und wahre Blut Christi nicht anders noch weniger sey, als jene erachten zu seyn unter ihren accidentibus. Das habe ich darum gethan, dieweil ich sahe, daß der Thomisten Meinungen, sie wären vom Pabst, oder vom Concilio bestätiget, dennoch Meinungen blieben, und keine Articul des Glaubens würden, ob schon ein Engel vom Himmel ein anders schlösse. Denn was ohne Schrifft, oder ohne bewährte Offenbarung gesagt wird, mag wohl als eine opinion angenommen werden, ist aber nicht noth, daß es geglaubet werde. Aber diese Meinung Thomæ schwebet so bloß ohne Schrifft und Ursachen, daß mich deucht, er habe weder seine Philosophey noch Logic verstanden. Denn Aristoteles redet weit anders von den accidentibus, und vom subjecto, dann S. Thomas. Daß es zu betrauren an einem so gelehrten Manne, daß er die Meinungen in Glaubens-Sachen nicht allein aus dem Aristotele weisen, sondern auch auf denselben den er doch nicht verstanden, etwas bauen wollen. Ein unglückseliger Bau auf noch ein unglückseligers fundament!

Ich lasse es demnach zu, wer da will, mag beyderley Meinung behalten: Dieses allein suche ich anjetzo, daß ich die Gewissens-Zweifel hinweg thue, daß sich Niemand fürchte als sey er schuldig der Ketzerey, wenn er gläubt,

daß

daß im Abendmahl wahres Brodt, und wahrer Wein ſey; ſondern wiſſe, daß es ihm frey ſtehe, ohne Schadē ſeiner Seelichkeit, welches er wolte von dieſen beyden ihm vorzubilden, davon zu halten, und zu gläuben, weil man es eben nicht muß nothwendig gläuben. Jedoch will ich jetzund meine Meinung ferner behaupten.

Zum erſten will ich die nicht hören, auch gar nichts achten, die da ſchreyen werden, dieſes ſey Wicklephiſtiſch, Huſſitiſch, Ketzeriſch, und wider der Kirchen Schluß. Dieweil das Niemand thut, denn diejenigen, die ich auf mancherley Weiſe als Ketzer überwieſen habe im Handel vom Ablaß, vom freyen Willen, von der Gnade GOttes, von den guten Wercken, und Sünden ꝛc. Daß wenn Wickleph einmal ein Ketzer geweſen, ſie zehenmal Ketzer ſeyn. Und es fein ſey, von den Ketzern und verkehrten Sophiſten getadelt und geſcholten werden; denen wohlgefallen, doch die gröſte Gottloſigkeit. Darnach darum, daß ſie ihre Meinungen anders nicht bewähren, oder die widriger Meinungen anders verſprechen können, denn daß ſie ſprechen: Das iſt Wicklephiſtiſch, Huſſitiſch, Ketzeriſch. Denn dieſes Schwache haben ſie ſtets im Maule, und anders nichts. Begehret man dann von ihnen Schrifft, ſo ſprechen ſie: Das iſt unſere Meinung, und alſo hat es die Kirche (das iſt wir ſelbſt) erkant und beſchloſſen. Alſo dürffen die verfluchten Leute, denen nicht zu gläuben, und ihre Phantaſey unter dem Befehl und Anſehen der Kirchen für Articul des Glaubens einſchieben.

Es hat aber meine Meinung einen groſſen Grund, und vornemlich dieſen, daß man dem Göttlichen Worte keine Gewalt thun ſoll, weder durch einen Menſchen, noch durch einen Engel; ſondern ſo viel nur möglich iſt, ſollen die Worte in dem aller einfältigſten Verſtande behalten werden. Und wo uns nicht ein offenbarer Umſtand zwinget, ſollen ſie nicht auſſer dem eigentlichen Verſtande genommen werden, damit man den Widerſachern dadurch nicht Anlaß gebe die gantze Schrifft auszuſpotten. Deßhalben Origenes vor dieſem verworffen worden, daß er die Bäume und alles, was von dem Paradieß geſchrieben ſtehet, hintan geſetzet den eigentlichen Wort-Verſtand, in Allegoriam verkehret. Weiln daraus könte geſchloſſen werden, daß die Bäume nicht von GOtt geſchaffen. Alſo auch hier, dieweil die Evangeliſten klärlich ſchreiben, daß Chriſtus das Brodt genommen, und geſegnet. Und der Apoſtel Geſchicht, darzu der Apoſtel Paulus, es auch hernach Brodt nennen, ſo muß man wahres Brodt verſtehen, und wahren Wein, wie einen wahren Kelch. Dann ſie ſelbſt ſagen, daß ſich der Kelch nicht verwandele. Weiln aber nicht noth iſt eine ſolche weſentliche Veränderung, die durch Göttliche Macht geſchehen ſoll, zu ſetzen, iſt es für ein Menſchen-Gedichte zu halten. Dann es weder auf Schrifft, noch auf eintzigen vernünfftigen Grunde fuſſet; wie wir werden ſehen. So iſt demnach es eine ungereimte und neue Auflage der Worte, daß das Brodt für die Geſtalt, oder accidentia des Brodts, der Wein vor die Geſtalt oder accidentia des Weins verſtanden werden. Warum nehmen ſie nicht auch ſonſt alle andere Dinge für die Geſtalt und accidentia derſelben? Und ob ſchon alle andere Dinge alſo beſtünden, und wären, gebühret ſich doch nicht GOttes Wort alſo gering zu ſchatzen, und mit ſo groſſem Nachtheil ihrer Bedeutung zu berauben.

Die Kirche hat auch mehr dan über zwölff hundert Jahr recht gegläubt, und haben niemals an eintzigen Orte der weſentlichen Veränderung, der transſubſtantiation (welches ein recht ungeheur Wort, und träumet) die heiligen Väter gedacht, bis daß des Ariſtotelis erdichte Philoſophey in der Kirchen hat in dieſen letzten drey hundert Jahren uberhand genommen, in welchen noch viel ein mehrers iſt beſchloſſen worden. Als da iſt: Das Göttliche Weſen zeuge nicht, werde auch nicht gezeuget. Die Seele ſey eine weſentliche Form (ſubſtantialis forma, des menſchlichen Leibs, und deren gleichen, die alle ohne Urſachen und Gründe geſaget werden, wie der Cardinal von Camerach ſelbſt bekennet. Vielleicht werden ſie ſagen, es erfordere ſolches die Beſorgung vor der Abgötterey, daß da nicht bleibe wahres Brod und wahrer Wein. Das iſt warlich faſt lächerlich. Denn dieſe ſubtile Philoſophie von dem Weſen und den Zufällen (de ſubſtantia & accidentibus) die Layen nie verſtanden haben. Und, ob ſie ſchon davon unterrichtet würden, würden ſie es dennoch nicht verſtehen: Und iſt eben die Gefahr bey den accidentibus, die ſie ſehen, als da iſt bey der ſubſtantz und Weſen, die ſie nicht ſehen. Denn wenn ſie die accidentia nicht anbeten, ſondern den alldar verborgenen Chriſtum, warum wolten ſie das Brodt anbeten, das ſie nicht ſehen?

Und warum ſolte nicht Chriſtus ſeinen Leib in der ſubſtantz des Brodts enthalten, als er ihn enthält in der accidentibus? Siehe, das Eiſen und Feuer, zwo Subſtantzen und Weſen, werden alſo vermiſchet in einem glüenden Eiſen, daß ein iedes Theil iſt Eiſen und Feuer. Warum mag nicht vielmehr der verklärete Leib Chriſti in allen Theilen der ſubſtantz des Brodts ſeyn?

Was wollen ſie darzu ſagen? Es wird geglaubt, daß Chriſtus von der Mutter geboren, unverletzet ihrer Mutter (intero illæſo.) Hie mögen ſie nun auch ſagen, daß das Fleiſch Mariä unter deſſen ſey zunichte worden (annihilatam) (oder wie ſie es bequemer wollen ausreden) transſubſtantiiret ſey, daß alſo Chriſtus in ihren accidentibus eingewickelt zuletzt durch ſolche accidentia an das Licht gekommen. Eben dieſes wird man auch ſagen müſſen von der verſchloſſenen Thür, und

dem

dem verschlossenen Eingange des Grabes, durch welche er ist aus und eingangen, und sie nicht sind verletzet worden. Daher ist auch entsprungen die Verwirrung der Philosophie von der quantitate continua, die da von der substantz unterschieden, bis es endlich darzu kommen, daß sie selber nicht wissen, was da seyn die accidentia, und was die substantz. Denn wer hat können gewiß zeigen daß Hitze, Farbe, Kälte, Licht, Schwere; (pondus) figuren, accidentia wären. Letzlich sind sie gezwungen worden zu erdichten, es würde denen accidentibus auf den Altar ein neu Wesen von GOtt geschaffen; Aristotelis wegen, der da spricht, daß des Accidentis Wesen in einem andern Dinge sey; und dergleichen unzähliche Ungeheur mehr, von denen allen sie frey wären, so sie einfältig zuliessen, daß da wahres Brodt wäre. Fürwahr ich freue mich, daß zum wenigsten bey dem gemeinen Manne blieben ist der einfältige Glaube von diesem Sacrament. Denn wie sie das nicht verstehen, also disputiren sie auch nicht, ob die accidentia dar ohne die substantz seyn; sondern sie glauben einfältiglich, daß wahrhafftig der Leib und das Blut Christi selbst enthalten, und lassen den Müssigen die Arbeit zu disputiren von dem, welches den Leib Christi enthalten möge.

Aber sie werden vielleicht sagen, daß sie von Aristotele gelernet haben, daß das Subjectum und Prædicatum einer bejahenden propositien vor einerley zu nehmen, oder (daß ich der Bestien eigene Worte setze, aus dem sechsten Buche (Metaphysicorum) wenn zwey Dinge voneinander bejahet werden, müssen beyde Dinge vereiniget, und zusammen gesetzet seyn. (Ad affirmativam requiritur extremorum compositio.) Dieses legen sie aus, als ob hiesse vor einerley nehmen und verstehen. Deßwegen, wenn ich spreche: Dieses ist mein Leib, könne das Subjectum (hoc) nicht genommen werden vor das Brodt, sondern vor den Leib Christi. Was werden wir hier sagen, wenn wir Aristotelem und Menschen-Lehren zu so hoher und göttlicher Dinge Richtern machen? Warum verwerffen wir nicht solchen Fürwitz, und bleiben einfältig und schlecht bey den Worten Christi, und sind bereit nicht zu wissen, was da geschehe, und sind vergnügt an dem, daß durch Krafft der Worte da sey der wahre Leib Christi? Ist es denn vonnöthen, daß wir die Weisen und Arten der Göttlichen Wirckung gäntzlich begreiffen?

Was wollen sie aber zum Aristotele sagen, der da allen Prædicamentis accidentium ein subjectum zueignet, wie wohl er unter allen die substantiam das erste subjectum machet. Denn nach seiner Lehr dieses weisse, dieses grosse, dieses etwas, seyn subjecta, von denen etwas gesaget wird. Ist das wahr, so frage ich, ist deßwegen eine transsubstantiation zu setzen, damit nicht der Leib Christi vom Brodt wahrhafftig gesagt werde; Warum wird denn nicht auch eine transaccidentatio gesetzet, damit der Leib Christi nicht vom accidente werde bejahet? Dann es bleibt ja gleiche Gefahr, wenn man durch das subjectum verstehet: dieses weisse, dieses runde, ist mein Leib. Und aus was Ursachen gesetzet wird die transsubstantiation, aus eben dergleichen Ursachen muß auch gesetzet werden die transaccidentation. Weil die termini vor eines genommen werden. Woltest du aber mit dem Verstande hochfahren, und ausnehmen das accidens, und woltest nicht, daß das subjectum dafür genommen würde, wenn du sagest: Das ist mein Leib; warum überfahrest du (transscendis,) nicht eben so leicht die substantz des Brodts? daß du sie auch nicht wolltest verstehen durch das subjectum? Daß also weder in der substanz, noch in dem accidente sey, **dieses ist mein Leib.** Bevorab weil es ein Göttlich Werck, und der Allmächtigen Krafft und Wirckung, die so viel und auf solche Weise in der substanz, als viel und welcherley Weise sie kan, in einem accidente wircken.

Daß wir aber der Philosophie nicht zu viel nachhängen, ist nicht Christus diesem Fürwitz fein begegnet, da er nicht von dem Wein gesagt hat, **das ist mein Blut**, sondern (wo es die Art der deutschen Sprache leiden wolte) **Der ist mein Blut?** und viel klärer, da er den Namen des Kelchs mit drein bringet, und spricht: **Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut.** Siehet man nicht, daß er uns im einfältigen Glauben hat wollen behalten, nur daß wir gläubten, sein Blut sey in dem Kelche? Fürwahr wenn ich nicht kan erreichen, wie das Brodt mag seyn der Leib Christi, will ich doch meinen Verstand gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi, und bleibe einfältig und bloß bey seinen Worten, glaube auch festiglich, daß nicht allein der Leib Christi sey in dem Brodt, sondern auch daß das Brodt sey der Leib Christi. Dabey werden mich handhaben die Worte, da er spricht: **Er nahm das Brodt, danckete, brachs, und sprach: Nehmet esset, das** (das ist, das Brodt das er genommen und gebrochen) **ist mein Leib.** Und Paulus spricht: **Das Brodt, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschafft des Leibs Christi?** Er spricht nicht in dem Brodte; sondern **das Brodt** ist eine Gemeinschafft des Leibs Christi. Was liegt daran, ob die Philosophia das nicht versteht? Der heilige Geist ist mehr denn Aristoteles. Versteht sie denn auch ihre Veränderung einer substanz in die andere? Da sie doch selber sagen, daß allhier die gantze Philosophia falle? Daß aber in der Griechischen und Lateinischen Sprache das Wörtlein **Das**, sich zeucht auf **den Leib**, machet, daß sie in gleichen genere stehen. Aber in Ebräischen da kein genus neutrum ist, zieht es sich auf das Brodt; daß ich also mag reden: **Dieser ist mein Leib,** (hic est corpus meum,) das die gemeine Art

zu re-

zu reden, und der gemeine Verstand bewähret, daß das subjectum weise auf das Brodt, nicht auf den Leib, indem er spricht, **das ist mein Leib.** Das ist so viel geredt, **dieses Brodt ist mein Leib.**

Und wie es sich mit Christo verhält, also verhält es sich auch in dem Sacrament. Denn es ist nicht noth, wenn die Gottheit soll in der Menschheit leiblich wohnen, daß darum die Menschheit müsse verändert werden in die Gottheit, daß die Gottheit beschlossen oder begriffen sey unter den accidentibus der menschlichen Natur; Sondern es wird wahrhafftig gesaget, daß beyde Naturen vollkommen und gantz bleiben. Dieser Mensch ist GOtt, dieser GOtt ist Mensch. Und ob schon die Philosophia das nicht verstehet, so verstehet es doch der Glaube. Und hat GOttes Wort ein gröſſer Ansehen, als unsers Verstandes Begreifflichkeit.

Also daß in dem Sacrament der wahre Leib, und das wahre Blut sey, ist nicht noth, daß sich das Brodt oder der Wein in ein ander substanz verändere, daß also Christus unter den accidentibus enthalten werde; sondern, indem beydes bleibet, wie mit Wahrheit gesaget: **Dieses Brodt ist mein Leib, der Wein ist mein Blut.** Und umgewechselt. Dieses will ich mittler Weile dafür halten, den heiligen Worten GOttes zu Ehren, welchen ich nicht will lassen Gewalt geschehen durch menschliche Fündlein, daß sie in eine fremde Bedeutung verdrehet werden. Jedoch lasse ich es andern zu, die andere Meinung zu behalten, die in einem Sendbrieff des Pabsts, der sich anfängt: Firmirer, gesetzt ist, nur daß sie uns nicht zwingen ihre Meinung (wie ich gemeldet) für Articul des Glaubens zu halten.

Die dritte Gefängniß des obgenannten Sacraments ist der sehr gottlose Mißbrauch, dadurch geschehen ist, daß heute in der Kirchen nichts so angenommen, und daß jedermann mehr glaube, dann daß die Messe sey ein gut Werck, und ein Opffer. Welcher Mißbrauch hat ausgeschwemmet andere unzähliche Mißbräuche, bis endlich es darzu kommen, daß der Glaube des Sacraments gantz erloschen, und haben aus dem Göttlichen Sacramente lauter Jahrmärckte, Krätschmerey, und gewinnsüchtige contractus gemacht. Daher seyn kommen die Mittheilungen, die Brüderschafften, die Fürbitten, die Verdienste, die Jahrbegängnissen, die Gedächtnissen, und dergleichen Händel werden in der Kirchen verkaufft, gekaufft, durch Verträge erhandelt und verglichen, und an diesen hänget die gantze Nahrung der Pfaffen und Mönche.

Ich unterfange mich einer wichtigen Sache, die vielleicht nicht möglich ist umzustossen, als die so mit langwierigen Gebrauche bestätiget, und mit gemeiner Verwilligung angenommen, also eingenistelt, daß es nöthig, es müsse der meiste Theil der Bücher, die jetzo die Oberhand haben, und schier der Kirchen gantze Gestalt weg gethan, und verändert, und gäntzlich eine andre Art der Ceremonien eingeführet, oder vielmehr wieder herbey bracht werden. Aber mein Christus lebt noch, und muß mit gröſſerer Sorge man das Wort GOttes inacht nehmen, als aller Menschen und Engel Gedancken. Ich will mich meines Amts gebrauchen, und die Sache an das Licht bringen, und wie ich die Wahrheit umsonst empfangen habe, also will ich sie ohne Mißgunst mittheilen. Es mag ein jeder seiner Seligkeit wahrnehmen. Ich will möglichen Fleiß ankehren, daß keiner die Schuld seines Unglaubens u. nicht gewuſten Wahrheit vor dem Gericht Christi auf mich bringen können.

Erstlich von dem Sacrament des Altars.

Daß wir zu der wahren und freyen Wissenschafft dieses Sacraments sicher u. glücklich kommen mögen, ist vor allen Dingen zu verschaffen, daß alles dasjenige beyseit gesetzet werde, welches zu der ersten und schlechten Stifftung dieses Sacraments aus menschlicher Andacht und Eyffer darzu gethan ist; als da sind die Meßgewandte, Zieraden, Gesänge, Gebete, Orgalen, Lichter, und der gantze Pracht der sichtbarlichen Dinge, wir allein zu der reinen Stifftung Christi unsere Augen und Gemüth kehren, und uns nichts anders fürsetzen, denn das Wort Christi, dadurch er das Sacrament eingesetzet, vollbracht, und uns anbefohlen. Dann in demselbigen Worte, und sonst gantz in keinem andern stehet die Krafft, Natur, und das gantze Wesen der Messe. Alles andere ist eine menschliche Andacht, die zum Worte Christi gekommen, ohne welchen Zusatz die Messe gar wohl kan gehalten werden und bestehen. Die Worte, damit Christus dieses Sacrament eingesetzet, seyn diese: **Da sie aber assen, nahm JEsus das Brodt, danckete und brachs, und gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Und er nahm den Kelch: danckete, und gab ihnen den und sprach, Trincket alle daraus, das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden, solches thut zu meinem Gedächtniß.**

Welche Worte auch Paulus 1. Corinth. 11. vorbringet, und weitläufftiger erkläret; auf diese müssen wir uns lehnen, und auf sie, als auf einen steiffen Felsen gebauet werden, wenn wir nicht wollen durch allerley Wind der Lehre herum geführet werden: wie wir bisher seyn herum geführet worden, durch gottlose Lehren der Menschen, die von der Wahrheit abweichen. Dann es ist in diesen

sen Worten nichts unterlassen, das zu der Vollkommenheit, Gebrauch und Nutz dieses Sacraments gehöret. Es ist auch nichts gesetzet, daß da überflüßig und uns nicht nöthig wäre zu wissen. Dann wer diese Worte auslässet, und von der Messe etwas betrachtet oder lehret, der lehret ungeheure Gottlosigkeiten; wie es geschehen ist durch die, die da ein gethanes Werck und Opffer daraus gemachet haben. So bleibets demnach zum ersten, und unfehlbar, daß die Messe, oder das Sacrament des Altars, sey ein Testament Christi, das er, da er sterben wollen, nach sich gelassen seinen Gläubigen auszutheilen. Dann also lauten seine Worte: **Das ist der Kelch, ein neu Testament in meinem Blut.** Es bleibe, sage ich, diese Wahrheit, als ein unbeweglich Fundament, auf welches wir alles wollen bauen, was wir sagen werden. Dann das wirst du sehen, wie wir werden umkehren alle Gottlosigkeiten der Menschen, die in dieses anmuthige Sacrament geführet werden. So saget nun der wahrhafftige Christus mit Wahrheit: Daß dieses sey ein neu Testament in seinem Blut für uns vergossen. Ich wiederhohle dieses nicht vergebens; es ist keine geringe Sache, sondern wohl zu mercken. Last uns derhalben nachforschen, was ein Testament sey. Alsdann werden wir auch zugleich erkündigen, was die Messe sey, wie sie zu gebrauchen, was ihr Nutz, und ihr Mißbrauch.

Was das Sacrament sey.

Was das Testament sey.

Ein Testament ist ohne Zweiffel eine Verheissung dessen, der da sterben will, in welcher er vermachet seine Erbschafft, und Erben einsetzet. Begreiffet also ein Testament in sich erstlich dem Todt des Vermächters; darnach eine Verheissung der Erbschafft, und eine Benennung eines Erbens. Denn also handelt von dem Testament Paulus weitläufftig. Röm. 4. Galat. 3. Und Ebr. 9. Welches wir auch klärlich sehen in diesen Worte Christi.

Röm. 4. Gal. 3. Ebr. 9.

Von seinen Tode zeuget er wenn er spricht: **Das ist mein Leib, der da wird gegeben. Das ist mein Blut, das vergossen wird.** Die Erbschafft nennet und bestimmet er, weñ er spricht. **Zur Vergebung der Sünden.** Die Erben aber setzet er ein, wenn er spricht. **Für euch und für viele.** Das ist, für die, so das annehmen, und des Vermächters Verheissung gläuben. Denn der Glaube macht die Erben, wie wir werden sehen. Da siehest du, daß die Messe, wie wir sie nennen, sey eine Verheissung und Vergebung der Sünden, die uns von GOtte gethan; und eine solche Verheissung, die durch den Todt des Sohns Gottes bestätiget worden. Denn die Verheissung, und das Testament, seyn in keinem andern unterschieden, denn daß ein Testament zugleich mit begreiffet den Todt des Versprechers: Und der Vermächter ist eben so viel als ein Versprecher, der da sterben will; Der Versprecher aber der noch leben will (daß ich also rede) ein Vermächter. Dieses Testament Christi ist vorgebildet worden in allen Verheissungen Gottes, von Anfange der Welt. Ja alle alte Verheissungen haben in dieser neuen zukünfftigen Verheissung in Christo gegolten, was sie gegolten, und haben alle an dieser gehangen. Daher sind diese Worte in der Schrifft sehr gebräuchlich, ein Vertrag, Bund, und Testament des HErrn; durch welche bedeutet ward, daß dermaleins GOtt würde sterben. Dann wo ein Testament ist, da muß der Todt geschehen, dessen der das Testament machet. Ebr. 9. GOtt aber hat ein Testament gemachet, deßwegen hat er müssen sterben. Er hat aber nicht können sterben, wo er nicht ein Mensch wäre. Also ist eben in dem Worte **Testament** gar kürtzlich begriffen beydes die Menschwerdung, wie auch der Todt Christi.

Der Vertrag, Bund, Testament des HErrn. Ebr. 9. v. 16.

Aus welchem ietzt für sich selbst offenbar ist, was da sey der Gebrauch und Mißbrauch der Messe, was da sey eine würdige oder unwürdige Vorbereitung. Denn ist sie eine Verheissung als gesagt ist, so wird mit keinen Wercken, keinen Kräfften, keinen Verdiensten darzu gegangen, sondern allein mit dem Glauben. Denn wo da ist das Wort Gottes, der verheisset, da ist der Glaube des zugreiffenden Menschens nöthig. Daß also klar, der Glaube sey ein Anfang unserer Seeligkeit, der da hange an dem Worte GOttes, der es verheisset, welcher ohne allen unseren Fleiß mit gutwilliger und unverdienter Barmhertzigkeit uns vorgekommen, und uns anbeut das Wort seiner Verheissung. Dann **er hat sein Wort gesendet, und hat sie also gesund gemacht.** Er hat aber nicht unsere Wercke angenommen, und uns also heil gemachet. Dann das Wort GOttes ist das allererste. Dem folget nach der Glaube, dem Glauben die Liebe. Darnach thut die Liebe allerley gute Wercke. Denn sie thut nichts Böses, sondern sie ist des Gesetzes Erfüllung. Und es kan auf keine andere Weise der Mensch mit GOtt übereinkommen, oder handeln, denn durch den Glauben. Das ist, daß der Mensch nicht durch seine Wercke, sondern GOtt mit seiner Verheissung ihm sey ein Urheber der Seligkeit, daß alles hange, getragen und erhalten werde durch das Wort seiner Macht, durch welches er uns gezeuget, daß wir ein Anfang wären seiner Creatur. Also hat er dem Adam, der nach dem Falle solte aufgerichtet werden, diese Verheissung gegeben, da er zu der Schlangen sagte: **Ich will Feindschafft setzen zwischen dir, und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zutreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen.** Genes. 3. v. 15. In diesem Worte der Verheissung ist Adam mit

Der Brauch und Mißbrauch der Messe.

Das Wort GOttes.

Der Glaube.

Die Liebe.

Die Verheissung, welche Adam ist gegeben worden.

Gen. 3. v. 15.

den

den seinen, als in dem Schooſſe Gottes getragen, und durch den Glauben an dieſe Verheiſſung erhalten worden, und wartete mit Gedult auf das Weib, das der Schlangen den Kopff zutreten ſolte, wie GOtt verheiſſen hat. Er iſt auch in dem Glauben, und in der Hoffnung, geſtorben, und wuſte nicht, wenn und welcherley die Verheiſſung seyn würde; wiewohl er nie gezweiffelt hat, daß ſie nicht kommen würde. Dann dergleichen Verheiſſung, weil es die Wahrheit GOttes iſt, erhält auch in der Höllen die, ſo daran gläuben, und darauf warten. Nach dieſer iſt gefolget eine andere Verheiſſung, dem Noe geſchehen, bis auf Abraham, da ihm zum Zeichen des Bundes gegeben ward der Regenbogen, durch welcher Verheiſſung Glauben er und ſeine Nachkommen einen gnädigen GOtt empfunden haben. Nach dem Regenbogen hat er Abrahä verſprochen den Segen aller Völcker durch ſeinen Samen. Und das iſt der Schoos Abrahä, in welchen seyn ſeine Nachkommen aufgenommen worden. Darnach hat er Moſi und Iſraels Kindern vornehmlich dem David, von Chriſto eine gantz deutliche Verheiſſung gethan. Dadurch er endlich geoffenbaret hat, was vor eine Verheiſſung den Alten geſchehen wäre. Alſo iſt man zuletzt kommen zu der allervollkommenſten Verheiſſung des neuen Teſtaments, in welcher mit klaren Worten das Leben und Seligkeit aus Gnaden verheiſſen, und denen geſchencket wird, die der Verheiſſung gläuben. Er unterſcheidet auch mit einem mercklichen Zeichen dieſes Teſtament von dem Alten, da er ſpricht, **Das neue Teſtament.** Dann das alte Teſtament, durch Moſen gegeben, war eine Verheiſſung, nicht der Vergebung der Sünden, oder der ewigen Güter, ſondern der zeitlichen, das iſt, des Lands Canaan, dadurch niemand am Geiſte ward erneuert, die himmliſche Erbſchafft anzutreten. Daher muſte auch ein unvernünfftig Thier zum Vorbilde Chriſti geſchlachtet werden, durch deſſen Blut daſſelbige Teſtament ward beſtätiget, daß welcherley das Blut wäre, alſo auch das Teſtament wäre, welcherley das Opffer, alſo auch die Verheiſſung. Aber hie ſpricht er, **das neue Teſtament in meinem Blut**, nicht in einem fremden, ſondern in dem eigenen Blute, durch welches Blut die Gnade durch den Geiſt zur Vergebung der Sünden die Erbſchafft zunehmen, wird verheiſſen. Iſt demnach die Meſſe nach ihrem Weſen und Subſtantz eigentlich nichts anders, dann die obgenandten Worte Chriſti, **Nehmet und eſſet.** Als ob er ſpreche: Siehe o du ſündiger und verdamlicher Menſch, aus lauterer un unverdienter Liebe, damit ich dich liebe (in dem es alſo will haben der Vater aller Barmhertzigkeit) verheiſſe ich dir, mit dieſen Worten, ehe du etwas verdienet und begehret, Vergebung aller deiner Sünden, und das ewige Leben. — Und auf daß du dieſer meiner unwiederrufflichen Verheiſſung gantz gewiß ſeyeſt, will ich meinen Leib dahin geben, und mein Blut vergieſſen, und mit dem Tode ſelbſt dieſe Verheiſſung beſtätigen, und ſie beyde zu einem Zeichen und Gedächtniß der Verheiſſung dir hinterlaſſen. Welches wenn du es offt wirſt brauchen, ſolſt du mein eingedenck ſeyn, und dieſe meine Liebe und Mildigkeit gegen dir preiſen, loben, und danckſagen.

Die Verheiſſung, welche Noä geſchehen.

Der Schoos Abrahä.

Die Verheiſſung des neuen Teſtaments.

Das alte Teſtament.

In meinem Blut.

Die Meſſe.

Daraus ſieheſt du, daß, wenn eine Meſſe würdig ſolle gehalten werden, nichts anders erfordert werde, dann der Glaube, der ſich feſte und treulich auf dieſe Verheiſſung verlaſſe, und Chriſtum in dieſen ſeinen Worten wahrhafftig halten, und nicht zweiffele, ihme ſeyen dieſe überaus groſſe Güter geſchencket. Auf dieſen Glauben wird bald von ihm ſelbſt eine liebliche Bewegung des Hertzens folgen, dadurch erweitert und feiſt gemachet wird der Geiſt des Menſchen (dieſes iſt die Liebe, durch den heiligen Geiſt in den Glauben an Chriſtum gegeben) daß er auf Chriſtum, einen ſo milden und gütigen Teſtatorem fället, und gäntzlich ein anderer und neuer Menſch wird. Denn wer wolte nicht inniglich weinen, ja vor Freuden an Chriſtum faſt nicht ſterben, wer da ungezweiffelt gläubt, daß eine ſolche unſchätzbare Verheiſſung Chriſti ihme zuſtehe? Warum ſolte er nicht lieb haben einen ſolchen Gutthäter, der ihme Unwürdigen, und der ein weit anders verdient, ſolchen Reichthum und die ewige Erbſchafft, ehe man darum bittet, anbeut, verheiſſet, und ſchencket. Darum iſt das unſer eintziges Elend, daß wir viel Meſſen in der Welt haben, u. niemands, oder wenig, dieſe Verheiſſungen und vorgelegten Reichthum erkennen, betrachten, und annehmen. Da doch in der Meſſe fürwahr nichts anders ſolte gehandelt werden mit gröſſern Fleiſſe, ja eintzig und alleine, denn daß wir dieſe Worte, dieſe Verheiſſungen Chriſti, die da wahrhafftig die Meſſe ſelbſt ſeynd, vor Augen hielten, betrachteten, und wiederholeten. Damit wir in derſelben mit dieſer täglichen Erinnerung den Glauben übeten, ernähreten, vermehrten, und ſtärckten. Denn das iſt, das GOtt gebeut, wenn er ſpricht: **Das thut zu meinem Gedächtniß.** Das ſolt auch thun der Prediger, daß er dieſe Verheiſſung dem Volcke treulich vortrüge, einbildete, und hoch prieſe, ihren Glauben daran zu erwecken. Wie viel ſeynd aber jetzt, die da wiſſen, daß die Meſſe eine Verheiſſung Chriſti ſey? (daß ich geſchweige der gottloſen Schwätzer, die an Statt einer ſo herrlichen Verheiſſung Menſchen-Satzungen predigen.) Und wenn ſie ſchon dieſe Worte Chriſti lehren, thun ſie doch das nicht im Namen einer Verheiſſung, oder eines Teſtaments, und alſo nicht den Glauben zu erlangen. Ja daß wir beweinen in dieſer Gefängniß, es wird heute mit allem Fleiſſe verhütet, daß die Worte Chriſti kein

Der Glaube.

Die Liebe.

Das thut zu meinem Gedächtniß.

Die wenigſten wiſſen, daß die Meſſe eine Verheiſſung Chriſti ſey.

Läye höre; Als ob sie viel heiliger wären, denn daß sie solten dem gemeinen Manne für geredet werden.

Denn also rasend sind wir, und eignen uns Priestern allein zu die Worte der Consecration (als man sie nennt) heimlich zu sprechen; doch also, daß sie uns auch selber nützlich seynd, weil wir selbst sie nicht als Verheissungen und ein Testament halten, unseren Glauben damit zu speisen. Aber ich weiß nicht, aus was Aberglauben und gottlosen Wahne wir diese Worte mehr ehren, als daß wir ihnen glauben? Was wircket anders der Teuffel in uns durch solch unser Elend, denn daß er gantz nichts von der Messe in der Kirchen übergelassen, und dennoch unterdessen hilfft alle Winckel der Welt anfüllen mit Messen. Das ist mit Mißbräuchen und Verspottungen des Testaments GOttes, und mit sehr schweren Sünden der Abgötterey, damit die Welt ohn Unterlaß je mehr und mehr beschweret, und die ewige Verdammniß desto gröſſer werde. Denn was kan vor eine Sünde der Abgötterey schwerer seyn, als die Verheissungen GOttes mit verkehrten Wahn mißbrauchen, und den Glauben auf dieselben entweder nicht achten, oder auslöschen. Denn GOTT (wie ich gesaget) hat mit den Menschen niemahl anders gehandelt, handlet auch noch nicht anders mit ihnen, denn durch das Wort der Verheissung.

Der Mißbrauch der Messe im Pabstthum.

Die Verheissung.

Hingegen können wir mit GOtte nicht anders handeln, denn durch den Glauben an das Wort seiner Verheissung. Unserer Wercke achtet er nicht, bedarff ihrer auch nicht, mit welchen wir vielmehr gegen die Menschen, und mit Menschen, und uns selbst handeln.

Der Glaube.

Die Wercke.

Aber das bedarff er, daß er in seinen Verheissungen wahrhafftig von uns gehalten, und also mit Gedult erwartet, und mit Glauben, Hoffnung und Liebe geehret werde. Dadurch geschicht, daß er seine Ehre und Herrlichkeit bey uns erhält, indem nicht durch unser Lauffen, sondern durch sein Erbarmen, Verheissen und Schencken, wir alles Gutes empfahen und haben.

GOtt ist wahrhafftig in seinen Verheissungen.

Siehe, das ist der wahre Gottesdienst, den wir in der Messe sollen darlegen. Aber wenn die Worte der Verheissung nicht vorgebracht werden, was vor eine Ubung des Glaubens können wir denn haben? Wer hoffet doch ohne Glauben, wer hat GOTT lieb? Was ist vor ein Dienst GOttes ohne dem Glauben, ohn der Hoffnung, ohn der Liebe? Darum ist kein Zweiffel, daß alle Pfaffen und Münche samt den Bischöffen, und allen ihren Obern, Abgötter seyn, und in einem hochgefährlichen Stande leben, wegen solcher Unwissenheit, Mißbrauchs und Verspottung der Messe, oder des Sacraments, oder Verheissung GOttes.

Der wahre Gottesdienst.

Denn es verstehet ein ieder leichtlich, daß diese zwey Dinge zugleich nöthig seyn, die Verheissung und der Glaube. Denn ohne Verheissung kan nichts geglaubet werden; Und ohne Glauben ist die Verheissung nichts nütze, weil sie durch den Glauben befestiget und erfüllet wird. Aus welchen allen ein jeder leichtlich versteht, daß man zur Messe, weil sie anders nichts ist, dann eine Verheissung, allein mit dem Glauben gehe, und besuchet werde. Was ohne dem Glauben von Gebetlein, Vorbereitungs-Wercken, Zeichen, Gebärden mitgebracht wird, das seyn alles mehr Anreitzung zur Gottlosigkeit, als Dienste der Gottseligkeit. Denn es sich fast begiebet, daß wenn dergleichen da ist, sie vermeinen sie gehen würdig zu dem Altar, und doch fürwahr zu keiner Zeit oder zu keinem Wercke mehr ungeschickt darzu seyn, wegen des Unglaubens den sie mit sich bringen. O wie viel siehest du täglich und allenthalben Priester, die, wenn sie entweder nicht recht angethan seyn, oder die Hände nicht gewaschen haben, oder in dem Gebete verstossen, und nur ein wenig gefehlet, alsobald die elenden Leute vermeinen, sie haben sich schwerlich versündiget. Aber daß sie die Messe, das ist, die Göttliche Verheissung weder inacht nehmen noch gläuben, da haben sie gantz kein Gewissen. O der schändlichen Religion zu unserer Zeit, die am allergottlösesten und undanckbarsten ist!

Ist demnach keine würdige Vorbereitung, oder rechter Gebrauch, nichts denn allein der Glaube, damit der Messe, das ist, der Göttlichen Verheissung geglaubet wird. Darum wer zu dem Altar gehen, oder dieses Sacrament empfahen will, der hüte sich, daß er nicht leer erscheine vor dem Angesicht seines HErrn GOttes. Der wird aber leer kommen, der den Glauben nicht hat an die Messe, oder an das neue Testament. Mit was vor einer Art der Gottlosigkeit könte er sich schwerlich versündigen an der Göttlichen Wahrheit? Denn durch solchen seinen Unglauben, macht er ihm so viel an ihm ist zu einem Lügner, und der da vergeblich etwas verheisse. Ist demnach am allersichersten mit keinem andern Gemüthe zu der Messe gehn, denn als ob du wolleſt gehen sonst eine andere Verheissungen GOttes zu hören, das ist, daß du bereit seyest nicht viel zu thun, und mit zu bringen, sondern alles zu glauben, und anzunehmen, was dir da verheissen wird, oder als verheissen durch den Dienst des Priesters wird vorgesaget.

Die würdige Vorbereitung zu der Messe.

Wann du mit einem solchen Gemüthe nicht kommeſt, so bleibe weg; dann du giengest ohn Zweiffel zum Gerichte dahin.

Darum habe ich recht geredet, daß die gantze Krafft der Messe bestehe in den Worten Christi, mit denen er bezeugt, daß die Vergebung der Sünden allen denen geschencket werde, die da gläuben, sein Leib werde dahin gegeben, und sein Blut werde vergossen für

Die Krafft der Messe bestehet in den Worten Christi.

sie,

sie. Und deßwegen sey kein Ding nöthiger denen, so Messe hören wollen, denn daß sie diese Worte fleissig und mit vollen Glauben betrachten; thun sie das nicht, so ist das andere alles umsonst.

GOtt setzet ein Zeichen zu der Verheissung.

Das ist zwar wahr, daß GOtt fast in einer jeden Verheissung pfleget ein Zeichen darzu zu setzen, als eine Erinnerung, oder Denckmahl seiner Verheissung, damit sie desto treulicher behalten würde, und desto hefftiger erinnerte.

Der Regenbogen.

Also ist in der Verheissung Noen geschehen, da er verhieß das Erdreich mit keiner andern Sündfluth mehr zu verderben, des er seinen Regenbogen in den Wolcken gabe, daran er sich seines Bunds erinnern wolte. Und dem Abraham gab er nach der Verheissung der Erbschafft in seinem Saamen die Beschneidung zu einem Zeichen der Gerechtigkeit des Glaubens. Also hat er dem Gideon geben das trockene und nasse Fell, seine Verheissung, die Midianiter zu uberwinden, zu bestätigen. Also hat er dem Achas durch Esaiam angeboten ein Zeichen, den König von Syrien und Samarien zu überwinden, mit welchen er den Glauben auf seine Verheissung in ihm bestätigte. Und dergleichen Zeichen der Verheissungen GOttes lesen wir viel in der Schrifft.

Die Beschneidung. Das trockene und nasse Fell.

Also hat GOtt auch in der Messe, die unter aller Verheissungen die vortrefflichste ist, ein Zeichen hinzu gethan, als ein Gedenckmahl seiner Verheissung, seinen eigenen Leib, und sein eigenes Blut in dem Brodte und Weine, wie er spricht: **Das thut zu meinem Gedächtniß.** Also auch in der Tauffe thut er zu den Worten der Verheissung ein Zeichen des Eintauchens in das Wasser.

Der Leib Christi.

Die Eintauchung ins Wasser.

Daraus wir verstehen, daß in einer jeglichen Verheissung GOttes zweyerley furgeleget werden; Das Wort; und das Zeichen: Daß wir wissen, das Wort sey das Testament, das Zeichen aber das Sacrament. Wie in der Messe das Wort Christi ist das Testament, das Brodt und der Wein seynd das Sacrament. Und wie mehr gelegen ist an dem Worte, denn an dem Zeichen; also ist auch mehr an dem Testament, denn an dem Sacrament gelegen. Denn es kan ein Mensch das Wort, oder das Testament, haben und es gebrauchen, ohne dem Zeichen oder ohne dem Sacrament. Gläube, (spricht Augustinus) so hast du gegessen.

Das Wort und das Zeichen.

Gläube, so hast du gegessen.

Aber wem wird geglaubt, denn dem Worte des, der es verheissen? Also kan ich täglich, ja alle Stunden, die Messe haben, in dem ich, so offt ich will, mir kan die Worte Christi fürhalten, und durch sie meinen Glauben speisen und stärcken. Das ist recht geistlich essen und trincken.

Die Theologi von hohen Sinnen.

Hie siehest du was, und wie viel die Theologi von hohen Sinnen hierin gethan haben. Erstlich, welches doch das Häuptstücke ist, nehmlich das Testament, und das Wort der Verheissung, nimmt ihrer keiner vor, und haben also sie uns den Glauben und die gantze Krafft der Messe verdunckelt. Darnach, gehen sie alleine mit dem andern Theile derselben, das ist mit dem Zeichen oder Sacrament um; und doch also, daß sie auch in dem den Glauben nicht lehren, sondern ihre Vorbereitungen, und gethane Wercke, Mittheilungen, und Früchte, und die Messe, bis sie endlich auf den Abgrund kommen, und von Veränderung der Substanzen, und anderen vielen unzählichen metaphysicalischen Grillen albere Sachen vorgegeben, und die Wissenschafft und den rechten Gebrauch, so wohl des Testaments als des Sacraments, sammt dem gantzen Glauben abgethan, und gemachet, daß das Volck Christi (wie der Prophet spricht) ihres GOttes immer zu vergesse. Aber laß du andere hersagen mancherley Nutze des Meßhörens, und wende dein Gemüth hierauf, daß du mit dem Propheten sagest und gläubest, es sey dir von GOtte **hier ein Tisch vor dir bereitet wieder alle**, die so dich ängstigen. Bey welchem dein Glaube soll gespeiset werden, und zu nehmen. Es wird aber dein Glaube nicht gespeiset, dann durch das Wort der Göttlichen Verheissung. **Denn der Mensch lebt nicht allein von Brodte, sondern von einem jeden Worte, das durch den Mund GOttes gehet.** Darum must du vor allen Dingen in der Messe sehr fleißig aufmercken auf die Göttliche Verheissung, als auf ein sehr reichlich Mahl, beste Weyde, und deine heilige Erquickung. Daß du dieses vor allen am höchsten achtest, sehr viel dich darauf verlassest, und festiglich daran hangest, auch durch den Todt, und alle Sünden.

Ps. 23. v. 5.

Matt. 4. v. 4.

Man muß in der Messe auf das Wort der göttlichen Verheissung sehr fleissig aufmercken.

Thust du das, so wirst du nicht allein die Tröpfflein und Stücklein der Früchte von der Messe, die etliche Abergläubig erdichtet haben, sondern den Häupt-Brunn des Lebens selbst überkommen, nehmlich den Glauben an das Wort, aus dem alles Gute fleust. Wie er Johannis am 4. spricht: **Wer an mich gläubet, von dessen Leibe werden Ströhme des lebendigen Wassers fliessen.** Item. **Wer da trinckt des Wassers, das ich geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.**

Joh. 7. v. 38.

Cap. 4. v. 14.

Nun sind zwey Dinge, die uns pflegen anzufechten, daß wir die Früchte der Messe nicht empfahen.

Zwey Dinge halten uns von den Früchten der Messe ab.

Das eine ist, daß wir Sünder und unwürdig seyn solcher grossen Dinge, von wegen unserer Nichtigkeit.

Das andere ist, ob wir schon würdig wären, so sind doch die Dinge so wichtig, daß unsere kleinmüthige Natur sie nicht darff begehren oder hoffen.

Denn wer solte nicht lieber erschrecken vor der Sünden Vergebung, und dem ewigen Leben, als dasselbige wünschen, wenn nach

Würden betrachtet wird die Grösse der Güter, die dardurch kommen? Nemlich GOtt zu einem Vater haben, ein Sohn seyn, und ein Erbe aller Güter GOttes? Wider diese zweifache Kleinmüthigkeit must du das Wort GOttes ergreiffen, und dasselbe viel stärcker ansehen, als diese Gedancken deiner Schwachheit. **Denn groß sind die Wercke des HErrn, wer ihr achtet, der hat eitel Lust daran**; Der da mächtig ist zu geben mehr denn wir begehren, oder sie verstehen. Denn wo sie nicht überträffen unsere Würdigkeit, unsern Verstand, und allen unsern Sinn, so wären es nicht Göttliche Dinge. Also machet uns Christus ein Hertz, wenn er spricht: **Fürchte dich nicht du kleine Heerde; denn es ist euers Vaters Wohlgefallen euch das Reich zu geben.**

Ps. 111. v. 2.

Luc. 12. v. 32.

Denn dieser unbegreifflicher Uberfluß GOttes, der über uns durch Christum ausgegossen, machet, daß wir ihm wiederum über alle Dinge inbrünstig lieben, mit höchsten Vertrauen zu ihm treten, alles gering achten, und bereit seyn alles um seinet wegen zu leiden. Daher auch dieses Sacrament recht ein Brunn der Liebe wird genennet.

Nim̃ dessen ein Exempel an den Menschen. Denn weñ einem armen Bettler, oder einem unwürdigen und bösen Knechte, ein reicher Herr vermachte tausend Gold-Gülden. Fürwahr, er würde sie mit Freudigkeit fordern und nehmen, und weder seiner Unwürdigkeit, noch des grossen Vermächtnisses achten. Wenn ihm auch jemand zuwider wäre, und seine Unwürdigkeit, oder das grosse Vermächtniß, ihn vorwürffe, was meinest du das er darzu sagen würde? Anders nicht als: Was gehet dich das an? Was ich bekomme, das bekom̃e ich nicht nach meinem Verdienste, oder eintzigen eigenen Rechte. Ich weiß, daß ich unwürdig bin, und ein Grössers empfahe, denn ich verdienet, ja ich habe das Gegentheil verdienet: Was ich aber begehre, das begehre ich nach dem Rechte des Testaments, und eines andern guten Willens. Hat ers nicht vor einen Schimpff gehalten, so grosse Gaben einem Unwürdigen zu vermachen; warum solte ich denn meiner unwürdigkeit wegen es verachten anzunehmen. Ja vielmehr eben darum greiffe ich desto mehr nach solcher unverdienten und fremden Gnaden, ie unwürdiger ich bin. Mit gleichen Gedancken muß gewapnet seyn eines ieden Gewissen wieder alle Zweiffel und Bisse, diese Verheissung Christi mit ungezweiffleten Glauben zu erlangen, und sich höchlich hüte, daß er nicht aus Vertrauen auf seine Beichte, sein Gebet, oder Vorbereitung, zu dem Sacrament gehe; sondern an diesen allen verzage, und hinzu gehe in einem hochmüthigen Vertrauen auf Christum, der es verheissen. Denn, wie gnug gesagt ist, es soll allein hier die Oberhand haben das Wort der Verheissung in einem reinen Glauben, der eintzig und allein ist eine gnugsame Vorbereitung.

Hieraus sehen wir, aus was grossen Zorn GOttes verhänget worden, daß die Gottlosen Lehrer vor uns bisher verborgen haben die Worte dieses Testaments, und dadurch (so viel an ihnen gewesen) den Glauben ausgetilget. Nun ist leicht zu sehen, was auf solchen ausgetilgeten Glauben nothwendig folgen müssen, nehmlich die gottlosesten abergläubischen Wercke. Denn wo der Glaube untergehet, und das Wort vom Glauben stille wird, alldar entstehet bald an dessen statt menschliche Wercke, und Aufsätze von Wercken. Durch welche, gleich als durch eine Babylonische Gefängniß, wir aus unserm Lande sind versetzet, und unsere Hertzens-Freunde gefangen worden.

Wo der Glaube ausgetilget ist, da folgen die Uberglauben der Wercke ꝛc.

Also ist es mit den Messen ergangen, die durch die Lehre ruchloser Menschen ist verändert worden in ein gut Werck, das sie nennen das gethane Werck, durch welches bey GOtt alles zu vermögen sie sich vermessen. Darnach ist es kommen auf die äusserste Unsinnigkeit, daß, dieweil sie erlogen haben, die Messe habe ihre Krafft aus dem geleisteten Wercke, sie hinzu gethan, sie wäre auch den anderen nützlich, ob sie schon dem gottlosen Priester schädlich wäre. Und auf diesen Sand haben sie gebauet ihre Zueignungen, Mittheilungen, Brüderschafften, Jahrzeiten, und dergleichen unzahlbahre Gewins und Gewerbehändel.

Der Mißbrauch der Messe im Pabstthum.

Wider dieses Gespenste wirst du, dieweil sie starck und ihrer viel sind, darzu tief eingewurtzelt, wenn du nicht mit sehr beharrlichen Fleisse wirst behalten, was die Messe sey, und meiner vorigen Reden starck eingedenck seyn, kaum bestehen.

Was die Messe sey.

Denn du hast gehöret, daß die Messe nichts anders sey, denn eine Göttliche Verheissung, oder ein Vermächtniß Christi mit dem Sacrament seines Leibs und Bluts bestätiget. Ist das wahr, so verstehest du, daß es gantz kein Werck seyn könne auf eintzige Weise, und daß nichts in derselben geschehe, noch durch keinen andern Fleiß von jemande könne gehandelt werden, denn allein durch den Glauben. Der Glaube aber ist kein Werck, sondern eine Meisterin, und das Leben der bey Wercke. Denn wer ist iemals so unsinnig, daß er eine empfangene Verheissung, oder ein geschencket Vermächtniß nenne ein gut Werck, das er seinem Testatori thue, indem ers annimmt. Wo ist der Erbe, der seinem Vater, der ihm was vermachet, vermeint gutes zu thun, in dem er den Testaments-Brieff mit denen beschiedenen Gütern empfähet? Wie sind wir denn so gottloß und unbesonnen, daß, wenn wir das Göttliche Vermächtniß wollen empfahen, wir kommen, als wolten wir GOtte ein gut Werck thun? Ist nicht diese Unwissenheit des Testaments, und diese Gefängniß eines

Der Glaube.

so

ſo hohen Sacraments höchlich zu beweinen? Da wir ſollen danckbar ſeyn wegen der empfangenen Gaben, da kommen wir hoffärtig, und wollen geben was wir nehmen ſolten, verſpotten mit unerhörter Ruchloſigkeit das Mitleiden des Gebers, in dem wir das geben, als ein Werck, das wir empfangen als eine Gabe. Damit der Teſtator nunmehr nicht ſeine Gutthaten austheile, ſondern die unſrigen annehme. Wehe dieſer Ruchloſigkeit! Wer iſt aber jemals ſo thöricht geweſen, der

Die Tauffe.

dafür hielte, die Tauffe wäre ein gut Werck, oder, der ſo getaufft ſolte werden, glaubete, daß er ein Werck verrichtete, welches er für ſich und andere GOtte thäte, und gemein machte? Jſt nun in einem Sacrament, und Teſtament, kein gut Werck, das anderen kan mitgetheilet werden; ſo wird auch in der Meſſe keines ſeyn. Weil auch dieſelbe nichts anders iſt, denn ein Teſtament und Sacrament. Daher iſt es ein öffentlicher und gottloſer Jrrthum die Meſſe für die Sünde, für die Gnugthuung, für die Todten, oder für ſonſt ſeine andere, oder anderer Noth, opffern, oder zueignen und adpliciren. Welches man gar leichte verſtehet wahr zu ſeyn, wenn man

Die Meſſe nützet dem der da gläubet.

ſteiff darüber hält, die Meſſe ſey eine göttliche Verheiſſung, die da niemande nütze, keinem zugeeignet, niemanden zugewieſen, noch mitgetheilet kan werden, denn dem allein, der mit ſeinem eigenen Glauben gläubet.

Denn wer kan GOttes Verheiſſung, die da eines jeden Glauben inſonderheit erfordert, für einen andern empfahen, oder zueignen und adpliciren? Kan ich denn einen andern GOttes Verheiſſung geben, auch der nicht gläubet? Oder kan ich für einen andern gläuben? Oder kan ich machen, daß ein anderer gläube? Das müſte aber geſchehen, wenn ich die Meſſe einen andern kan zueignen und mittheilen. Dieweil in der Meſſe nichts iſt, dann die zwey Dinge: GOttes Verheiſſung, und des Menſchen Glaube, der da empfange, was GOtt verheiſſet. Jſt das wahr, ſo kan ich auch für andere das Evangelium hören, und gläuben, ich werde für einem andern können getaufft, und für einem andern von Sünden abſolviret werden, ich werde auch für einem andern können empfahen das Sacrament des Altars: Jch werde auch (daß ich ihre Sacramenta ferner erzehle) für einem andern eine Ehefrau können nehmen, für einem andern Prieſter, oder gefirmelt werden, für einem andern die letzte Oehlung bekommen. Warum hat denn Abraham nicht für alle Jüden gegläubet? Warum wird von einem jeden Jüden der Glaube erfordert, zu eben derſelben Verheiſſung, die von Abraham gegläubet worden? So muß demnach die unüberwindliche Wahrheit beſtehen: Wo GOttes Verheiſſung iſt, da ſtehet ein jeder für

Der Glaube empfänget, was GOtt verheiſſet.

Der ſich ſelbſt, und wird eines jeden Glaube erfordert, es wird ein jeder für ſich ſelber Rechenſchafft geben, und ſeine Laſt tragen. Wie er ſpricht Marci am letzten: **Wer da gläubt, und getaufft wird, der wird ſelig; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt.** Alſo kan ihm alleine die Meſſe ein jeder zu Nutz machen durch ſeinen eigenen Glauben, und für niemand anders mittheilen. Wie der Prieſter keinem für einen andern das Sacrament reichen kan, ſondern er reichet es einem ieden beſonders. Denn die Prieſter ſeynd, indem ſie conſecriren, und das Sacrament reichen, unſere Diener, durch welche wir nicht bringen ein gut Werck, oder thätlich (activè) mittheilen, ſondern durch ſie empfahen wir die Verheiſſungen und das Zeichen, und werden damit geſpeiſet und getränckt; (paſſivè) Welches bisher bey den Läyen blieben iſt. Denn man ſagt nicht, daß die Läyen damit etwas Guts thun, ſondern allein, daß ſie empfahen. Aber die Prieſter ſeynd abgetreten auf ihre Ruchloſigkeiten, und haben daraus ein gut Werck gemachet, daß ſie mittheilen, und opffern, aus dem Sacrament und Teſtament GOttes, da ſie doch dieſe Wohlthat ſollen annehmen. Du möchteſt aber ſprechen: Was? Wilt du denn aller Kirchen und Klöſter Brauch und Meinung umkehren, bey denen ſolches ſo lange Zeit überhand genommen hat, und auf die Meſſen geſtifftet ſeynd, Jahr, Zeiten, Fürbitten, Verfügungen, Mittheilungen, das iſt, die allerfeiſteſten Renten und Einkünfften? Hierauf antworte ich: Das iſt eben, das mich angetrieben hat, von der Gefängniß der Kirchen zu ſchreiben. Denn alſo iſt das hochwürdige Teſtament GOttes zu eines gottloſen Gewinſts Dienſt gezwungen worden durch ruchloſer Leute Meinungen und Lehren, die GOttes Wort hindangeſetzet, ihres Hertzens Gedicht fürgetragen, und die Welt verführet haben. Was gehet mich an die Vielheit und Hoheit der Jrrenden? Die Wahrheit iſt ſtärcker denn ſie alle. Kanſt du Chriſtum verleugnen, der da lehret, daß die Meſſe ein Teſtament oder Sacrament ſey, ſo will ich ihnen Recht geben. Darnach, wenn du kanſt ſagen, daß der ein gut Werck thue, der das im Teſtament Vermachte empfähet, oder hierzu gebraucht das Sacrament der Verheiſſung, ſo will ich gerne meine Meinung verdammen. Weil du aber deren keines thun kanſt, was bedenckeſt du dich, den groſſen Hauffen, der zur Verdammniß läufft, zu verachten, GOtte die Ehre zu geben, und deſſen Wahrheit zu bekennen? Nemlich, daß jetzt alle Prieſter ſeyn in einer verkehrten Meinung, welche die Meſſe für ein Werck achten, damit ſie zu Hülffe kommen ihren, oder anderer, Lebendigen oder Todten, Nöthen. Jch rede unerhörte und wunderſeltſame Dinge. Sieheſt du aber an was die Meſſe ſey, ſo wirſt du erkennen, daß ich wahr geredet habe. Das

Glaube wird von einen jedweden erfordert. Marc. 16. v. 16.

Das Teſtament GOttes iſt zu einem gottloſen Gewinsdienſte gebracht worden.

hat

hat alles gemacht die gar zu grosse Sicherheit, vor welcher wir den Zorn GOttes über uns nicht haben gemercket.

Die Gebete in der Messe.

Dieses aber lasse ich leichtlich zu, daß die Gebete, die wir versammlet die Messe zu empfahen vor GOTT sprechen, gute Wercke seynd, oder Gutthaten, die wir untereinander austheilen, zueignen, gemein machen, und für einander opfern. Wie uns Jacobus lehret: **Beter für einander, daß ihr gesund werdet.** Und Paulus 1. Timoth. 2. hat geboten, **Gebet, Bitte und Fürbitte zu thun für alle Menschen, für die Könige, und für alle Obrigkeit.** Das sind aber nicht die Messe, sondern Wercke der Messe. Wenn man anders die Gebete des Hertzens und des Munds Wercke nennen darff. Denn sie geschehen aus dem Glauben, der im Sacrament empfangen und vermehret worden. Die Messe, oder GOttes Verheissung wird nicht erfüllet mit beten, sondern allein mit glauben. Wenn wir aber gläuben, so beten wir, und thun allerhand gute Wercke. Aber welcher Priester hält deßwegen Messe, daß er vermeine, er opffere allein die Gebete? Sie bilden ihnen alle ein, sie opffern Christum GOtte dem Vater, als ein vollgültiges Opfer, und thun ein gut Werck für alle, denen sie vortragen, daß es ihnen nützlich seyn solle. Denn sie vertrauen auf das vollbrachte Werck, welches sie dem Gebete nicht zuschreiben. Da also nach und nach der Irrthum gewachsen, haben sie dem Sacrament zugeeignet das dem Gebete zustehet, und die Gutthat, die sie dargegen nehmen solien, GOtte gegeben.

Jac. 5. v. 16.

1. Tim. 2. v. 1. 2.

Die Gläubigen beten.

Darum muß man genau unterscheiden zwischen dem Testament, und Sacrament, und den Gebeten, die wir da zugleich beten. Und das nicht allein, sondern man muß auch wissen, daß die Gebete gantz nicht nützen, weder dem, der sie betet, noch denen, für welche sie gebetet werden, es sey denn erst das Testament mit Glauben empfangen. Daß also der Glaube betet, der allein erhöret wird. Wie Jacobus in dem ersten Capitel lehret.

Das Gebet. Die Messe.

Also ist viel ein anders das Gebet, denn die Messe. Mein Gebet kan ich erstrecken auf wie viel ich will: Aber die Messe empfähet niemand, als der für sich selber gläubt, und so viel als er gläubt, kan nicht gegeben werden weder GOtte noch Menschen, sondern allein GOTT gibt sie durch den Dienst des Priesters denen Menschen, die sie allein mit dem Glauben empfahen ohn alle Wercke oder Verdienste. Denn es soll niemand so toll seyn, daß er sage, der thue ein gut Werck, der arm und dürfftig kömmt, und will von des Reichen Hand eine Wohlthat empfahen. Nun ist die Messe (wie ich gesagt habe) eine Wohlthat der Göttlichen Verheissung, durch die Hand der Priester allen Menschen dargereicht.

Was die Messe sey.

Also ist gewiß, daß die Messe kein Werck sey, daß einem andern könne mitgetheilet werden, sondern ein objectum (wie mans nennet) des Glaubens, dadurch eines ieden eigenen Glauben zu ernehren und zu stärcken. Nun ist noch ein Anstoß aus dem Wege zu thun, der viel grösser und scheinbarer ist, das ist, das allenthalben geläubet wird, die Messe sey ein Opfer, das da GOtte aufgeopffert wird. Welcher Meynung auch die Worte des Canons scheinen beyzustimmen, da gesagt wird: **Diese Gaben, diese Geschencke, diese heilige Opfer.** Und nachgehends: **Dieses Opfer.** Item, es wird klärlich begehret, **es möge angenehm seyn dieses Opfer, wie das Opfer Abels.** Dahero Christus genant wird ein Opfer des Altars. Hierzu kommen auch die Sprüche der heiligen Väter, so viel Exempel, und ein so starcker Gebrauch, der durch die gantze Welt so standhafftig behalten worden.

Die Messe ist zu einem Opfer gemachet worden.

Diesen allen, weil es so fest eingewurtzelt, muß man standhafftig entgegen setzen die Worte und das Exempel Christi. Denn wo wir nicht erhalten, daß die Messe eine Verheissung und Testament Christi sey, wie die Worte klärlich lauten, so verliehren wir das gantze Evangelium und allen Trost. Wir sollen nichts wider diese Worte lassen gelten, ob schon ein Engel vom Himmel ein anders lehren würde. Denn in denen Worten stehet nichts vom Wercke, oder vom Opfer. Darnach, so ist auch das Exempel Christi auf unserer Seiten. Denn Christus hat in dem letzten Nachtmahl, als er dieses Sacrament und Testament gestifftet, es nicht GOtte seinem Vater geopffert, oder als ein gut Werck für andere verrichtet; sondern er saß über dem Tische, und legte einem ieden eben das Sacrament für, und gab ihnen das Zeichen.

Die Messe.

Die Messe nun ie näher und gleichförmiger sie ist der allerersten Messe, die Christus nach dem Nachtmahl gehalten, desto Christlicher ist sie. Aber die Messe Christi ist gar einfältig gewesen, ohne allen Pracht mit Kleidern, Gebärden, Gesängen, und andern Ceremonien. Da wenn sie als ein Opfer hätte sollen aufgeopfert werden, so hätte sie Christus nicht vollkommen gestifftet und eingesetzet.

Die erste Messe Christi.

Nicht daß jemand lästern solle auf die gantze Christliche Kirche, die mit viel Gebräuchen und Ceremonien die Messe geziehret und erweitert hat; Sondern das will ich, daß niemand durch solchen äusserlichen Schein der Ceremonien betrogen, und durch den vielfältigen Pomp verhindert, die Einfältigkeit der Messe verliehre, und in Wahrheit eine Veränderung der Substantzen im Hertzen habe, wenn er nach dem Verlust der einfältigen Substantz der Messe an den mannigfaltigen Zufällen der Pracht hänget. Denn was über das Wort und Exempel Christi darzu kommen, ist ein accidens, oder Zufall der Messe, von welchen ein iedes wir nicht höher achten sollen, denn wir jetzt die Monstrantzen, und die Altar-Tücher achten, in denen die

Der Zufall oder accidens der Messe.

Ho-

Hoſtien behalten werden. Darum, wie es wider einander iſt, das Teſtament austheilen, oder die Verheiſſung empfahen, und ein Opfer aufopfern: Alſo iſt wider einander, daß die Meſſe ein Opfer ſey. Dieweil wir die Verheiſſung empfangen; das Opfer aber geben. Nun kan aber ein Ding nicht zugleich genommen, und gegeben werden, und auch nicht von einem zugleich gegeben und empfangen werden. So wenig als das Gebet und die erlangte Sache mögen ein Ding ſeyn, oder beten, und das Erbetene nehmen.

Canon der Meſſe. Der Väter.

Was werden wir nun zu dem Canon der Meſſe ſagen, und zu den Lehren der Väter? Erſtlich antworte ich. Wenn man nichts hat, daß man ſage, ſo iſt viel ſicherer, daß wir alles läugnen, denn daß wir zulaſſen, die Meſſe ſey ein Werck, oder ein Opfer, auf daß wir das Wort Chriſti nicht leugnen, und den Glauben zugleich mit der Meſſe vernichten. Jedoch daß wir auch die Väter retten, wollen wir antworten aus Paulo 1. Corinth. 11. Der uns anzeigt, wie daß die gläubigen Chriſten zu der Meſſe verſamlet, gewohnt geweſen mitzubringen Speiſe und Tranck (daß ſie Collecten nanten) das da den nothdürfftigen ausgetheilet ward, nach dem Gebrauch der Apoſtel, Act. 4. Aus welchen zuſammen getragenen ward genommen Wein und Brodt zum Sacrament, und ward conſecriret. Und dieweil dieſes alles geheiliget ward mit dem Worte, und Gebete, nach Jüdiſchen Gebrauche, daß es ward gewebt, oder in die Höhe aufgehoben, wie wir in Moſe leſen, ſind die Worte und die Gewohnheiten des Aufhebens, oder Opfern, blieben, nachdem der Gebrauch etwas zuſammen zu tragen, und zu ſammlen dasjenige, was dargeleget und aufgehoben ſolte werden, längſt abgangen. Alſo befiehlet Ezechias Eſaiä am 37. v. 5. Eſaias wolle erheben ſein Gebet vor GOttes Angeſicht für die Ubrigen. Und David ſpricht: **Hebet eure Hände auf im Heiligthum,** Item. **Ich will meine Hände aufheben.** 1. Timoth. 11. **Hebet auf reine Hände an allen Orten.** Darum müſſen die Worte Sacrificium, oder Oblatio, Opfer oder Hebe, nicht gezogen werden auf das Sacrament, oder Teſtament, ſondern auf die verſammleten Speiſen. Daher iſt auch noch das Wort Collecte geblieben, und heiſſet ſo viel als das Gebet, das in der Meſſe geſprochen wird.

Die Collecten. Act. 4. v. 34.

Eſa. 37. v. 5.

Das Gebet, die Hände aufheben. Pſ. 134. v. 2. Pſ 28. v. 2. 1. Tim. 2. v. 8.

Das machts auch, daß der Prieſter, ſo bald er das Brodt und den Kelch geſegnet, den Kelch in die Höhe hebt, damit er nicht anzeiget, daß er GOtte etwas aufopferte, weil er alsdann mit keinem Worte gedencket der Hoſtien, oder des Opfers. Sondern es iſt auch dieſes entweder blieben von der Hebräer Gebrauche, nach welchem wurde aufgehoben, was mit Danckſagung empfangen GOtte wieder ward gegeben. Oder es iſt uns eine Ermahnung, daß wir gereitzet werden zum Glauben dieſes Teſtaments, welches er mit den Worten Chriſti vorgebracht, und dargezeiget, daß er auch zugleich deſſen Zeichen weiſe, und die Darweiſung des Brodts eigentlich antworte dieſer Rede: **Das iſt mein Leib,** und uns Umſtehenden gleichſam mit dieſem Zeichen anrede; und die Aufhebung des Kelchs auf dieſe Worte gezogen werden: **Das iſt der Kelch des neuen Teſtaments.** Denn der Prieſter ſoll den Glauben in uns erwecken mit ſolchem Gebrauche des Aufhebens. Und wolte GOtt, wie er vor unſern Augen öffentlich aufhebet das Zeichen, oder das Sacrament, daß er auch zugleich unſern Ohren mit deutlicher und heller Stimme verkündigte das Wort, oder Teſtament; und daſſelbe in eines ieden Volckes Sprache, damit der Glaube deſto hefftiger erwecket würde. Denn warum ſolte man die Meſſe Lateiniſch, Griechiſch und Hebräiſch halten dürffen, und nicht auch Deutſch, oder ſonſt in einer andern Sprache?

Der Gebrauch das Brodt und den Kelch aufzuheben.

Deßwegen mögen ſich die Prieſter inacht nehmen, die zu dieſer verderbten, und ſehr gefährlichen Zeit Meſſe halten. Erſtlich, daß ſie die Worte des gröſſern und kleinern Canonis, mit den Collecten, die gar zu deutlich vom Opfer lauten, richten nicht auf das Sacrament, ſondern entweder auf das Brodt und Wein, das da ſoll conſecriret werden, oder auf ihre Gebete. Dann das Brodt und Wein werden zuvor dargeleget zum ſegnen, daß ſie durch das Wort und Gebet geheiliget werden. Nachdem es denn aber geſegnet, und conſecriret iſt, wird es nicht geopffert, ſondern als ein Geſchencke von GOtt angenommen. Und in dieſem Handel ſoll ein Prieſter gedencken, daß das Evangelium müſſe vorgezogen werden allen Canonibus und Collecten, die durch Menſchen gemachet ſind. Das Evangelium aber (als du gehöret haſt) läſt die Meſſe kein Opfer ſeyn.

Der groſſe und kleinere Canon.

Darnach, der die Meſſe öffentlich lieſet, ſoll ihn fürſetzen nicht anders zu thun, als daß er mit den andern cõmunicire durch die Meſſe; und hüte ſich doch zugleich, ſeine Gebete für ſich und andere zu opfern: damit er ſich nicht vermeſſe und meine, er opfere die Meſſe. Der aber allein Meſſe lieſet, der ſetze ihm für, ihm ſelbſt das Abendmahl zu reichen. Denn eine beſondere und Privat-Meſſe, iſt nicht unterſchieden, und thut nichts mehr, denn wenn ein Läye ſchlecht das Sacrament von den Händen des Prieſters empfähet; ausgenommen die Gebete, und daß er es ihm ſelber conſecriret, und reichet. Im Grunde ſind wir Prieſter und Läyen alle der Meſſe und des Sacraments gleich fähig.

Die Privat-Meſſe.

Wenn auch ein Prieſter erſuchet würde für andere gelobte Meſſen (wie man ſie nennet) zu halten, ſoll er ſich hüten, daß er keine Belohnunge von der Meſſe nehme, oder ſich unterfange, einige gelobte Meſſe zu opfern; ſondern er befleiſſige ſich das alles auf die Gebete zu ziehen, die er thut, es ſey für die Le-

Die gelobte Meſſe.

bendigen oder Todten, und also gedencken: Siehe ich will gehen, und mir allein das Sacrament reichen; aber indem ich es nehme, will ich für diesen oder jenen beten. Daß er also die Belohnung von wegen des Gebets, und nicht wegen der Messe, nehme zu seiner Nahrung und Unterhalt. Er darff es auch nicht achten, daß die gantze Welt eine andere Meinung und Gebrauch habe. Du hast das Evangelium, das sehr gewiß ist; darauf trotze, und so wirst du leichte aller Menschen Meinungen und Einbildungen verachten. Wirst du aber mich verachten, und fortfahren, die Messe zu opfern, und nicht nur die Gebete; so solt du wissen, daß ich dich treulich gewarnet habe, und bin ich am Jüngsten Tage entschuldiget; du wirst aber deine Straffe selbst tragen und leiden müssen. Ich habe dir gesagt, was ich dir als ein Bruder einem Bruder zur Wohlfarth zu sagen schuldig. Nimst du es inacht, so wird es dein Nutz seyn. Achtest du es nicht, so wird es dein Schade seyn. So auch jemand diese meine Lehren wolte verdammen, dem antworte ich mit den Worten Pauli: **Mit den bösen Menschen aber und Verführischen wird je länger je ärger, verführen und werden verführet.**

2. Tim. 3. v. 13.

Der Spruch des Gregorii.

Aus diesem kan leichtlich ein jeder verstehen, das gar offt aus dem Gregorio wird gesaget: **Die Messe eines bösen Priesters sey so gut zu achten als eines, er sey so fromm als er wolle.** Und Sanct Petri Messe wäre nicht besser gewesen, als Judä des Verräthers, wenn sie beyde Messe gehalten hätten. Denn mit diesen Deckmantel wollen viele ihre Ruchlosigkeit bemänteln, und haben daher den Unterscheid zwischē dem gethanen und wirckenden Wercke (operis operati, & operis operantis,) erfunden, damit sie sich vermessen könten vor sich selbst in Sicherheit und Boßheit zu leben, und doch anderen Guts zu thun. Aber Gregorius sagt recht; und sie verstehen ihm unrecht. Dann es ist wahr, daß durch gottlose Priester eben so viel vom Testament und Sacrament gegeben und empfangen werde, denn durch den Allerheiligsten. Denn wer wolte zweiffeln, daß das Evangelium nicht durch Gottlose solte geprediget werden? Nun ist aber die Messe ein Theil des Evangelii, ja eine Summa und kurtzer Begriff des Evangelii. Denn was ist das gantze Evangelium anders, denn eine gute Botschafft von der Vergebung der Sünden? Was aber von der Sünden Erlassung, und der Gnaden Gottes, weitläufftig und reichlich kan gesaget werden, das ist kürtzlich in dem Worte des Testaments begriffen. Daher auch die gemeinen Predigten nichts anders seyn solten, dann Auslegungen der Messe, das ist, Erklärungen der göttlichen Verheissungen dieses Testaments. Denn das wäre den Glauben lehren, und recht die Kirche bauen. Aber die ietzt die Messe auslegen, die gauckeln und betrügen mit Allegorien von Menschen erdachter Ceremonien, und äusserlichen Prachts.

Das Evangelium wird auch durch die Gottlosen geprediget.

Die gemeine Predigten.

Derohalben wie ein Gottloser kan tauffen, das ist, das Wort der Verheissung, und das Zeichen des Wassers über den giessen, den er tauffen will: Also kan er auch die Verheissung dieses Sacraments aussprechen, und den Essenden darreichen, und es mit ihnen nehmen. Wie Judas der Verräther bey dem Nachtmahl des HErrn. Und es bleibet doch allezeit eben dasselbige Sacrament, und Testament, das in den Gläubigen wircket sein Werck, und in dem Ungläubigen ein fremde Werck. Aber in dem Vortragen gehet es weit anders zu. Denn weil nicht die Messe, sondern die Gebete, GOtte geopfert und vorgetragen werden, ist es klar, daß die Opfer, und das Vortragen, eines ruchlosen Priesters nicht gelten werden: Sondern (wie eben derselbe Gregorius sagt:) **Wenn ein Unwürdiger wird abgeschicket vorzubitten, so wird das Gemüth des Richters zu grösserer Straffe bewogen.** Darum sind diese zwey nicht zu vermengen, die Messe und das Gebet: Das Sacrament, und das Werck: Das Testament, und das Opfer. Denn das eine kömmt zu uns von GOtt durch den Dienst des Priesters, und erfodert den Glauben; Das andere kömmt von unsern Glauben zu GOtt durch die Priester, und bittet um Erhörung. Jenes steigt herunter; dieses steigt hinauf. Darum erfordert jenes nicht nothwendig einen würdigen und frommen Diener. Aber dieses erforderts. Denn GOtt erhöret die Sünder nicht, der kan durch Böse Gutes thun; aber er nimmt keines Bösen Werck an. Wie er gewiesen an Cain. Und in den Sprichwörtern am 15. wird gesagt. Des Gottlosen Opfer, ist dem HErrn ein Greuel. Und Röm. 14. Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.

Die Messe, das Gebet.

Cain. Prov. 15. v. 8. Röm. 14. v. 23.

Daß ich aber mit diesen ersten Theile zu Ende komme (denn ich das übrige will fürbringen, wenn einer der es anfechten möchte, sich wird herfür thun) beschliesse ich aus diesem allen, welchen zu Gute die Messe sey eingesetzet, und welche würdiglich communiciren. Nemlich die alleine, welche haben traurige, bekümmerte, betrübte, verwirrete und irrige Gewissen. Denn weil das Wort der Göttlichen Verheissung dieses Sacraments anbeut Erlassung der Sünden, so gehet ohne Gefahr hinzu, der da mit dem Nagen der Sünden, oder mit der Anmuthung zu derselben geängstiget. Denn das Testament Christi ist die eintzige Artzeney der vergangenen, gegenwärtigen, und zukünfftigen Sünden, wenn man nur mit ungezweiffelten Glauben demselben anhänget, und gläubet, daß dir aus Gnaden, und umsonst, gegeben werde, wie die Worte des Testaments lauten. Wo du das nicht gläubest, kanst du dein Gewissen nimmer nirgend mit keinen

Welche würdiglich communiciren.

Wer-

Wercken, noch einziger Bemühung befriedigen. Denn allein der Glaube ist des Gewissens Friede; der Unglaube aber ist allein des Gewissens Verunruhigung.

Von dem Sacrament der Tauffe.

Das Sacrament der Tauffe ist in der Kirchen unbefleckt blieben.

Gebenedeyet sey GOtt, und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der nach dem Reichthum seiner Barmhertzigkeit, nur dieses einige Sacrament erhalten hat in seiner Kirchen unbefleckt und unvergifftet vor den Menschen-Satzungen, und es frey gemachet allen Völckern, und allen Ständen der Menschen. Und hat nicht gestattet, daß es auch mit schändlichen, Gewinsten, und gottlosen Aberglauben, unterdrucket würde. Er hat diesen Rath gebrauchet, daß er die Kinder, bey welchen der Geitz, und der Aberglaube noch nicht hafften kan, damit hat wollen einweihen und mit dem einfältigsten Glauben seines Worts heiligen lassen. Denen auch am meisten zu ietziger Zeit die Tauffe nützlich ist. Denn wenn den Alten und Grossen dieses Sacrament solte gegeben werden, so scheinets, daß seine Krafft und Herrlichkeit nicht hätte können bleiben vor der Tyranney des Geitzes, und Aberglaubens, der uns alle Göttliche Sachen hat niedergestürtzet. Es hätte ohne Zweiffel auch hie erfunden der menschliche Fürwitz seine Vorbereitungen und Würdigkeiten; hernach die Vorbehaltungen, Bedingungen, und was dergleichen Geldnetze mehr, durch welche das Wasser nicht wohlfeiler als ietzo Brieffe und Siegel verkauffet würde. Aber weil der Teufel die Kraft der Tauffe in den Kindern nicht können auslöschen, hat er doch die Uberhand bekommen, daß er sie in allen Erwachsenen vertilgete, daß ietzt fast Niemand mehr ist, der daran gedencke, daß er getaufft, vielweniger, daß er sich derselben rühme, nach dem so viel andere Wege sind erfunden worden, die Sünden zu erlassen, und in den Himmel zu kommen. Zu diesen Meinungen hat sie verursachet eine gefährliche Rede Hieronymi, die entweder übel geredet, oder übel verstanden worden, da er die Busse nennet das andere Bret nach dem Schifbruche. Gerade als ob die Tauffe nicht eine Busse wäre. Denn daher kömmts, daß wenn sie in Sünden gefallen, sie an dem ersten Brete, oder Schiffe, als ob sie dasselbige verlohren hätten, verzweiffeln, und anfangen sich allein mit dem andern Brete, nemlich der Busse, darauf zu behelffen, und zu verlassen. Daher sind entsprungen die unzehligen Lasten der Gelübden, Geistlichkeiten Wercke, Gnugthuungen, Wahlfarten, Ablassen, und Secten, und von denen überaus viel Bücher, Fragen, Meinungen, und Menschen-Satzungen, die die gantze Welt ietzt nicht kan begreiffen, daß diese Tyranney viel ärger die Kirche GOttes plaget, als sie jemals der Juden Synagoge, oder einzige andere nation, unter dem Himmel geplaget hat. Aber die Bischöffe hätten sollen das alles wegthun, und die Christen mit allem Fleise blos auf die Tauffe weisen, damit sie verstünden, was sie wären, und was Christen thun müsten. Aber damit allein gehen sie ietzt um, daß sie das Volck weit abführen von der Tauffe, und in die Fluth ihrer Tyranney alle tauchen, und machen, daß das Volck GOttes (wie der Prophet spricht) Seiner ewig vergesse. O wie unselig sind alle, die zu dieser Zeit Bischöffe werden genennet, die nicht allein nicht wissen noch thun, was Bischöffen zustehet; sondern auch nicht wissen, was sie wissen und thun sollen. Und erfüllen den Spruch Esaiä 56. **Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts: denn die Hirten wissen keinen Verstand, ein ieglicher sieht auf seinen Weg, ein ieglicher geiget für sich in seinem Strande.** Esa. 56. v. 10.

Spruch Hieronymi.

Der Ursprung der Gelübden.

Das Amt der Bischöffe.

Nun das erste, so bey der Tauffe muß in acht genommen werden, ist die Göttliche Verheissung, die da saget: **Wer da gläubet, und getauffet wird, der wird selig.** Welche Verheissung muß durchaus vorgezogen werden aller Pracht der Wercke, Gelübden, Geistlichkeiten, und allem, was von Menschen ist eingeführet worden. Denn an dieser Verheissung hänget alle unsere Seligkeit. Aber also muß man sie in acht nehmen, daß wir den Glauben in ihr üben, und gäntzlich nicht zweiffeln, wir seyn selig, nachdem wir getauffet seynd. Denn wo nicht ein solcher Glaube da ist, oder erlanget wird, da hilfft uns die Tauffe nichts, sondern sie schadet, nicht allein zu der Zeit, wenn man sie annimmt, sondern auch die gantze Lebens-Zeit über. Denn ein solcher Unglaube straffet die Göttliche Verheissung Lügen, welches die gröste Sünde ist unter allen. Wenn wir diese Ubung des Glaubens werden vornehmen, so werden wir bald verstehen, wie schwer sey der Göttlichen Verheissung zu gläuben. Denn die menschliche Schwachheit, die ihr ihrer Sünden bewust, gläubet am allerschwersten, daß sie selig sey, oder solle selig werden; und dennoch, wo sie das nicht gläubt, kan sie nicht selig werden. Denn sie gläubt der Göttlichen Wahrheit nicht, die die Seligkeit verheisset.

Die göttliche Verheissung ist in der Tauffe in acht zu nehmen.

Die Tauffe ist ohne den Glauben nichts nütze.

Diese Predigt solte man emsig dem Volcke fürtragen, ohn Unterlaß diese Verheissung ihm einbilden, die Tauffe stets wiederholen, und den Glauben für und für in ihnen erwecken und erhalten. Denn wie einmal über uns ist diese Göttliche Verheissung ausgesprochen worden, und wahr bleibet bis in den Todt: Also soll auch unser Glaube auf die Verheissung niemals unterlassen werden, sondern bis in den Todt erhalten und gestärcket werden, durch die stätige Gedächtniß an die Verheissung, die in der Tauff uns gethan. Darum wenn wir von Sünden aufstehen,

Die Verheissung.

Der Glaube.

oder Busse thun, so thun wir nichts anders, denn daß wir zu der Tauffe Krafft und Glauben, daraus wir gefallen waren, wiederkehren, und kommen wieder zu der Verheissung, die damals uns in der Tauffe geschehen, die wir durch die Sünde verlassen hatten. Denn es bleibet allezeit die Wahrheit der Verheissung, die uns einmal geschehen, die mit ausgestreckten Händen will aufnehmen die da umkehren. Und das ists (wo mir recht ist) die etwas dunckel sagen: Die Tauffe sey das erste, und das Fundament unter allen Sacramenten, ohne welcher der andern keines könne überkommen werden.

Die Tauffe ist das Fundament aller Sacramenten.

Darum wird es nicht wenig dienen, wenn der da Busse thut, vor allen Dingen gedencket an seine Tauffe, und an die Göttliche Verheissung, die er verlassen, sich derselben mit Zuversicht erinnert, sie GOtte vorhält, und sich freuet, daß er noch so viel Hülffe habe zu seiner Seligkeit, daß er getauffet ist, und verfluchet seine gottlose Undanckbarkeit, daß er von dem Glauben, und derselben Wahrheit, gefallen. Denn es wird sein Hertz ungläublich gestärcket, und zur Hoffnung der Barmhertzigkeit angefrischet werden, wenn er betrachtet die Göttliche Verheissung, die ihm gethan, die nicht kan lügen, daß sie noch richtig und unverändert, auch durch keine Sünde könne verändert werden. Wie Paulus spricht. 2. Timoth. 2. **Glauben wir nicht, so bleibt er treue; Er kan sich selbst nicht verleugnen.** Diese Wahrheit GOttes, spreche ich, wird ihn erhalten, also gar, daß wenn schon alles andre dahin fiele, so wird ihn doch diese Verheissung, die er gläubet, nicht verlassen. Denn er hat durch sie, daß er dem bösen Feinde, der auf ihn zustürmet, könne entgegen setzen; Er hat, damit er begegne den Sünden, die sein Gewissen verunruhigen, daß er dem erschrecklichen Tode und Gerichte könne antworten: Er hat schließlichen, welches ihm ein Trost seyn kan in allen Anfechtungen, nemlich, diese einige Wahrheit, daß er spricht: GOtt ist wahrhafftig in seinen Verheissungen, dessen Zeichen ich in der Tauffe empfangen habe. **Ist nun GOtt für mich, wer kan wider mich** seyn? Denn, so die Kinder Israel, wenn sie wolten Busse thun, vor allen Dingen an ihren Ausgang aus Egypten gedachten, und darmit sich zu GOtt, der sie ausgeführet hatte, wendeten: Welch Gedächtniß denn, und eben diese Hülffe, von Mose ihnen so offt wird vorgehalten, und von David wiederholet: Wie vielmehr sollen wir an unsern Ausgang aus unserm Egypten gedencken, und durch dessen Erinnerung zu dem wiederkehren, der uns ausgeführet hat, durch das Bad der neuen Geburt; dessen Gedächtniß eben hierzu uns anbefohlen worden. Welches denn am allerfüglichsten in dem Sacrament des Brodts und Weins geschehen mag. Dein also sind vorzeiten diese drey Sacrament, die Busse, die Tauffe, und das Brodt, in einem Amt verrichtet worden, und halff eines dem andern. Also lesen wir von einer heiligen Jungfrauen, die so offt sie angefochten ward, sich allein mit der Tauffe wehrete, und sprach mit kurtzen Worten: **Ich bin eine Christin.** Denn der Feind merckte bald die Krafft der Tauffe, und des Glaubens, der da hienge an der Wahrheit GOttes, der es verheissen, und flohe von Ihr.

2. Tim. 2. v. 13.

Die gewisse Verheissung GOttes.

Röm. 8. v. 31.

Unser und der Israeliten Ausgang aus Egypten.

Ich bin eine Christin.

Also siehest du, wie reich da sey ein Christen-Mensch, oder ein Getaufftter, der auch, ob er schon wolte, seine Seligkeit nicht kan verliehren, auch mit den grösten Sünden; er wolte denn nicht gläuben. Denn keine Sünden können ihn verdammen, als allein der Unglaube. Alle andere Sünden, wenn der Glaube wieder kömmt, oder bestehet auf der Göttlichen Verheissung, die ihm in der Tauffe geschehen, werden in einem Augenblicke durch denselben Glauben, ja durch die Wahrheit GOttes verschlungen. Denn GOtt kan sich selbst nicht verleugnen, so du ihn wirst bekennen, und an ihm, der es verheissen, mit festen Vertrauen hangen. Aber die Reu, und die Beichte der Sünden, und darnach die Gnugthuung, auch alle andere von Menschen erdachte Bemühungen, werden dich bald lassen, und dich unglückseliger machen, wenn du der Göttlichen Wahrheit vergissest, und in den obgenanten Menschen-Erdichtungen dich zum äussersten wirst bemühen, und gleichsam zureissen. Denn es ist alles eitel, und eine Plage des Geists, alles, was ausser dem Glauben an dem wahrhafftigen GOtt, wird gethan.

Eines Gläubigen Reichthum.

Da siehest du, wie gefährlich, ja wie falsch es sey, wenn man vermeinet, daß die Busse die andere Tafel sey nach dem Schiffbruch, und wie es ein so schädlicher Irrthum sey, dafür halten, daß wegen der Sünden die Krafft der Tauffe gäntzlich vergangen, und daß dieses Schiff zerbrochen sey. Es bleibet dasselbe Schiff allein feste und unüberwindlich, und wird niemaln in Stücken zerrissen, indem alle die geführet werden, die zu dem Port und Hafen der Seligkeit fahren; welches ist die Wahrheit GOttes, die da in den Sacramenten etwas verheisset. Wiewohl es geschicht, daß viele aus dem Schiff freventlich in das Meer springen, und verderben. Das sind die, so da verlassen den Glauben an die Verheissung, und sich in Sünde stürtzen. Aber das Schiff selbst bleibt, und geht gantz für sich in seinem Lauffe. Kan er durch eine Gnade wieder zu dem Schiffe kommen, so wird er mit keinem Stücke, sondern mit dem gantzen Schiffe zum Leben geführet werden. Das ist der, so zu der standhafftigen und bleibenden Verheissung GOttes durch den Glauben wieder zurücke kehret. Daher Petrus, 2. Epist. 1. straffet diejenigen, die da sündigen, daß sie **vergessen der Reinigung ihrer vorigen Sünden.** Da er ohne Zweiffel

Ein schädlicher Irrthum: die Busse sey das andere Bret nach dem Schiffbruche.

2. Pet. 1. v. 9.

die

die Undanckbarkeit der empfangenen Tauffe, und ihren gottlosen Unglauben straffet.

Die Sacramenta sind eingesetzet von Christo den Glauben zu stärcken.

Was hilfft es nun so viel von der Tauffe schreiben, und diesen Glauben an die Verheissung nicht lehren? Es sind alle Sacramenta eingesetzet den Glauben zu stärcken. Und denn rühren sie also gar nicht an, daß auch die gottlosen Leute sagen, es dürffe ein Mensch nicht gewiß seyn der Erlassung seiner Sünden, oder der Gnaden der Sacramenten. Durch welche Ruchlosigkeit sie die gantze Welt bethören, und nicht allein das Sacrament der Tauffe, darin doch stehet der vornehmste Ruhm unsers Gewissens, gefangen nehmen, sondern auch gäntzlich austilgen. Unterdessen aber sind sie rasend wider die arme Seelen mit ihren Reuen, ängstlichen Beichten, Umständen, Gnugthuungen, Wercken, und dergleichen unzehligen Tandten. Da must du nun behutsam lesen, ja verachten den Magistrum Sententiarum in seinem vierdten Buch, mit allen denen, die über ihn geschrieben, die allein von der Materia und Forma der Sacramenten schreiben, wenn sie am besten schreiben; Das ist, den todten und hinfallenden Buchstaben der Sacramenten lehren: aber den Geist, Leben und Nutz, das ist, die Wahrheit der Göttlichen Verheissung, und unsern Glauben, gäntzlich unberühret lassen.

Magister Sententiarum lehret unrecht.

Darum so siehe zu, daß dich nicht hintergehen die prächtigen Wercke, und die betrüglichen Menschen-Satzungen, daß du der Göttlichen Wahrheit und deinem Glauben nicht Unrecht thust.

Der Glaube.

Vom Glauben zu den Sacramenten must du anfahen ohn einige Wercke, wilt du selig werden. Auf den Glauben aber folgen die Wercke; nur daß du den Glauben nicht so gering achtest, der da ist unter allen andern das vortrefflichste und wichtigste Werck, durch welches allein, ob du schon der andern allen entrathen müstest, du wirst selig werden.

Denn es ist ein Werck GOttes, und nicht des Menschen, wie Paulus lehret. Alle andere Wercke wircket GOtt mit uns, und durch uns; allein dieses wircket er in uns, und ohne uns.

Der Diener täuffet, und täufft auch nicht.

Aus diesen können wir klärlich sehen, was vor ein Unterscheid sey bey einem, der getauffet soll werden, zwischen dem Diener der ein Mensch, und dem Stiffter, der GOtt ist. Denn der Mensch täuffet, und täuffet auch nicht. Er täuffet; denn er verrichtet das Werck, und tauchet das Kind ein, das getauffet soll werden. Und tauffet auch nicht; denn er in diesem Wercke nichts thut aus eigener Gewalt, sondern an GOttes Statt. Darum müssen wir die Tauffe von den Händen eines Menschen nicht anders annehmen, als wenn uns Christus selbst, ja GOtt selbst, mit seinen eigenen Händen getauffet. Denn die Tauffe, die wir empfahen durch eines Menschen Hand, ist nicht des Menschen, sondern Christi, und GOttes. Wie sonst eine iede andere Creatur, der wir gebrauchen durch eines andern Hand allein GOttes ist. Hüte dich demnach, daß du nicht die Tauffe also unterscheidest, daß du die äusserliche dem Menschen, und die innerliche GOtte zueignest. Beyde eigne GOtte zu, und halte die Person des Täuffers nur vor ein Werckzeug an GOttes Statt, durch welches der HErr, der im Himmel sitzet, dich mit seinen eigenen Händen in das Wasser tauchet, und verheisset dir Vergebung der Sünden auf Erden, und redet zu dir mit eines Menschen Stimme durch den Mund seines Dieners.

Das zeigen dir die Worte an, wenn er spricht: **Ich täuffe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen.** Er saget nicht, ich täuffe dich in meinem Namen. Als ob er spräche: Was ich thue, thue ich nicht aus meiner Gewalt, sondern an Statt und in dem Namen GOttes, daß du es nicht anders haltest, als wenn es GOtt selbst sichtbarlich gethan hätte. Der Stiffter und der Diener sind unterschieden; aber beyde verrichten ein Werck; ja allein der Stiffter durch meinen Dienst. Denn ich halte dafür, wenn er spricht, **in meinem Namen,** daß er dadurch meyne die Person des Stiffters. Daß es nicht alleine heisse den Namen des HErrn vorwenden, oder im Wercke anruffen; sondern das Werck selbst als ein fremdes, an Statt und im Namen eines andern vollbringen. Mit gleicher Rede spricht Christus Matth. 24. **Es werden viel kommen unter meinen Namen.** Und Röm. 1. **Durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt unter alle Heyden, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinen Namen.** Matt. 24. v. 5. Röm. 1. v. 5.

Dieser Meinung gehe ich so gar gerne nach; dieweil das sehr reichlich tröstet, und den Glauben kräfftig hilffet stärcken, wissen, daß man getauffet sey, nicht von einem Menschen, sondern von der Dreyfaltigkeit selbst durch einen Menschen, der bey uns in derselben Namen es verrichte. Dadurch höret auf der unnütze Zanck, da sie über der Form der Tauffe (also nennen sie die Worte selbst) zancken. In dem die Griechen sagen: **Es werde getauffet ein Diener Christi.** Die Lateiner: **Ich tauffe.** Item, andere, die mit rechten Ernste und Eyffer plaudern, und verdammen, wenn also gesaget würde. **Ich tauffe dich im Nahmen JEsu Christi.** Welcher Gestalt die Apostel getauffet haben, wie wir in den Geschichten der Apostel lesen, und wollen, daß hinfort keine Art oder Form gelten solle, denn diese: **Ich täuffe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen:** Aber sie zancken vor die lange Weile. Denn sie nichts beweisen, und bringen allein ihre Träume herfür, die Tauffe mag geschehen

Die Form der Tauffe.

auf diese, oder jene Weise; nur daß sie nicht in dem Namen eines Menschen, sondern in dem Namen des HErrn verrichtet werde, so macht sie gewiß selig. Ja, ich wolte nicht zweiffeln, wenn sie jemand im Namen des HErrn empfienge, ob schon ein gottloser Diener sie nicht gebe im Namen des HErrn, daß derselbe doch wahrhafftig getauffet wäre im Namen des HErrn. Denn die Krafft der Tauffe ist nicht so sehr an des Tauffenden, als getaufften Glauben und Gebrauche gelegen. Wie man ein Exempel lieſſet von einem Possenreisser der im Scherꝛe getauffet worden. Diese und dergleichen ängstliche disputationes und Fragen, haben uns diejenigen gemachet, die dem Glauben nichts, den Wercken aber und Ceremonien alles zugeeignet. Da wir doch den Ceremonien nichts, den Glauben aber allein alles zu dancken haben; Welcher uns im Geiste frey machet von allen diesen Hindernissen und Meinungen.

Das andere, das zu der Tauffe gehöret, ist das Zeichen, oder das Sacrament, welches ist die Eintauchung in das Wasser. Daher sie auch den Namen hat. Denn Baptizo Griechisch, mergo Lateinisch, und Baptisma eine Eintauchung heisset. Denn es ist gesagt, daß nach den göttlichen Verheissungen auch werden Zeichen gegeben, die da bedeuten dasjenige, was die Worte anzeigen, oder wie die neuen Doctores reden, daß das Sacrament kräfftiglich bedeute. Wie dem aber sey, wollen wir besehen. Es haben viele vermeinet, es wäre eine verborgne geistliche Krafft in dem Worte und Wasser, die da wircke in der Seelin dessen, der die Gnade GOttes bekommen. Diesen widersprechen andere und sagen, daß keine Krafft in den Sacramenten sey, sondern daß die Gnade allein von GOtt gegeben werde, der bey den Sacramenten, die er eingesetzet, laut gemachten Vergleichs, sey. Jedoch seynd alle in dem einstimmig, daß die Sacramenta kräftige Zeichen der Gnaden seyn. Hierzu werden sie mit diesem einꝛigen Argument bewogen. Man sehe sonst nicht, wie die Sacramenta des neuen Testaments besser wären, als die Sacramenta des alten Testaments, wenn sie nur bedeuten; und daher seynd sie bewogen worden, den Sacramenten des neuen Testaments so viel zuzuschreiben, daß sie vorgegeben, sie dieneten auch denen, die in Todtsünden seynd, und es werde weder der Glaube, noch die Gnade erfodert, sondern es sey gnug, daß sie keine Hinderniß machen (non poſuiſſe obicem) das ist, daß sie keinen wircklichen Fürsatz haben wieder zu sündigen.

Weil aber dieses Gottloß, wider den Glauben, und die Natur der Sacramenten streitet, muß man sich fleissig dafür hüten, und es meiden. Denn es ist ein Irrthum, daß die Sacramenta des neuen Testaments unterschieden seyn von den Sacramenten des alten Testaments an der kräfftigen Bedeutung. Beyderley bedeuteten gleich. Denn eben derselbige GOtt, der uns ietzt durch die Tauffe und das Brodt selig macht, hat auch Abel selig gemacht durch das Opfer, Noe durch den Regenbogen, Abraham durch die Beschneidung, und die anderen alle durch seine Zeichen. Derohalben ist zwischen beyden Sacramenten, dem Alten und Neuen kein Unterscheid was die Bedeutung betrifft; nur daß man das, das alte Testament nennet, was GOtt in den Patriarchen, und andern Vätern zur Zeit des Gesetzes gewircket hat. Denn die Zeichen, die bey den Patriarchen und Vätern geschehen, seynd gar weit zu unterscheiden von den Figuren im alten Testament, die Moses in seinem Gesetze angeordnet. Als da seynd, der Priester Gebräuche in Kleidern, Gefässen, Speisen, Häusern, und dergleichen. Denn von denen seynd die Sacramenta des neuen Testaments nicht alleine sehr weit unterschieden; sondern auch die Zeichen selbst, die je zu Zeiten GOtt den Vätern gegeben hat, die da unter dem alten Testament gelebet haben. Dergleichen ist das Zeichen Gedeonis an dem Felle: Manoah am Opfer; und dergleichen hat Esaias dem Achas angeboten, Esaiä am 7. Denn in diesen ward etwas zugleich mit verheissen, dadurch der Glaube an GOtt erfordert ward.

Jud. 6. v. 37. 13. v. 20. Es. 7. v. 11.

So sind nun hierin die Figuren im Gesetze unterschieden von den alten und neuen Zeichē, daß jene nicht haben angehängt ein Wort der Verheissung, das den Glauben erfordere. Deher sind sie nicht Zeichen der Rechtfertigung, weil sie nicht seynd Sacramenta des Glaubens, die allein rechtfertigen, sondern sind allein Sacramenta der Wercke. Denn all ihre Krafft und Natur war das Werck, und nicht der Glaube. Denn wer sie thate, der erfüllet sie, und wirckete auch ohne den Glauben. Aber die unseren, und der Väter Zeichen, oder Sacramenta, haben ein angehängtes Wort der Verheissung, das den Glauben erfordert, und sonst mit keinem andern Wercke kan erfüllet werden. Darum sind es Zeichen oder Sacramenta der Rechtfertigung; Dieweil es sind Sacramenta des Glaubens, der da rechtfertiget, und nicht des Wercks. Daher alle ihre Verrichtung ist der Glaube, und nicht die Wirckung oder That. Denn welcher ihnen gläubet, der erfüllet sie, ob er schon nicht wircke. Daher kömmt das Sprichwort: **Nicht das Sacrament, sondern der Glaube des Sacraments, rechtfertiget.** Also hat die Beschneidung Abraham nicht gerechtfertiget, und seinen Saamen; und dennoch nennet sie der Apostel **ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens.** Denn der Glaube an die Verheissung, der die Beschneidung war beygefüget rechtfertigte und erfüllete, das, was die Beschneidung bedeutete. Denn der Glaube ist gewesen eine Beschneidung

Röm. 4. v. 11.

Einꝛauchung in das Wasser.

Die Zeichen sind zu den Verheissungen geschan.

Die Sacramenta altes und neues Testaments, ꝛc.

Die Figuren im Gesetze sind unterschieden von den Zeichen des alten und neuen Testaments.

Der Glaube zum Sacrament machet gerecht.

dung des Hertzens im Geiste, welche bedeutete die Beschneidung des Fleisches in dem Buchstaben. Also hat das Opfer Abels ihn gar nicht gerechtfertiget, sondern der Glaube, durch welchen er sich gantz GOtte aufgeopffert hat, welchen das äusserliche Opfer bedeutete.

Also rechtfertiget auch die Tauffe niemand, und ist auch niemand nütze, sondern der Glaube an das Wort der Verheissung, zu welchem wird die Tauffe gethan. Denn dieser Glaube rechtfertiget, und erfüllet das, was die Tauffe bedeutet. Denn der Glaube ist eine Eintauchung des alten Menschen, und eine heraus Schwimmung des neuen Menschen.

Die neuen Sacramenta sind von dem alten nicht unterschieden.

Derowegen kan es nicht geschehen, daß die neuen Sacramenta unterschieden seyn von den alten Sacramenten. Denn sie haben eben so wohl die Göttlichen Verheissungen, und eben denselben Geist des Glaubens. Ob sie gleich von den alten Figuren unvergleichlich unterschieden wegen des Worts der Verheissung, welches ist das eintzige und kräfftige Mittel zum unterscheiden. Denn wie auch zu dieser Zeit die Pracht der Kleider, der Oerter, der Speisen, und viel unzählicher Ceremonien ohne Zweiffel treffliche Dinge im Geiste zu erfüllen bedeuten; und dennoch weil kein Wort der Göttlichen Verheissung dabey ist, sie in keinerley Wege können mit den Zeichen der Tauffe, und des Brodts, verglichen werden, rechtfertigen auch nicht, sind auch gar nichts nütze: weil derselben Erfüllung ist der Brauch und Nutz derselben ohne Glauben. Denn in dem so sie geschehen, oder gethan werden, werden sie erfüllet. Wie auch St. Paulus Colos. 2. von ihnen redet, welches

Colos. 2. v. 22.

sich doch alles unterhänden verzehret, und ist Menschen-Gebot und Lehre.

Aber die Sacramenta werden nicht erfüllet, wenn sie verrichtet werden, sondern wenn sie geglaubet werden.

Wie die Sacramenta kräfftig seyn. Der Schuhl-Lehrer Irrthum von der Kraft der Sacramenten.

Also kan auch nicht wahr seyn, daß in den Sacramenten sey eine kräfftige Macht der Rechtfertigung, oder daß sie seyn kräfftige Zeichen der Gnaden. Denn das alles wird geredet dem Glauben zum Nachtheil, aus Unwissenheit der Göttlichen Verheissung. Es wäre dann Sache, daß man sie auf solche Weise kräfftig nennete, daß, wenn ein ungezweiffelter Glaube da ist, sie alsdann gar gewiß und kräfftig die Gnade geben. Aber sie erweisen, daß auf solche maasse sie nicht kräfftig von ihnen erachtet werden, weil sie sagen, sie helffen auch allen Gottlosen und Ungläubigen, so fern sie selbst nicht eine Hinderniß machten. Gerade als wenn der Unglaube selbst nicht die allerärgeste, feindseligste Hinderniß der Gnaden GOttes wäre. Also haben sie aus dem Sacrament ein Gebot, und aus dem Glauben ein Werck zu machen sich bemühet. Denn gibt mir das Sacrament die Gnade darum, weil ich es empfahe; so erlange ich in Wahrheit Gnade aus meinem Wercke, und nicht aus dem Glauben. Und ergreiffe auch nicht die Verheissung in dem Sacrament, sondern allein das Zeichen von GOtt gestifftet und geboten. Da siehest du klärlich, wie die Sacramenta so gar nicht verständen sind von den hochsinnigen Theologis. Dieweil sie gar nicht geachtet haben in den Sacramenten den Glauben, oder die Verheissung, sondern allein gehangen an dem Zeichen, und dem Gebrauche des Zeichens, und uns von dem Glauben zu dem Wercke, und von dem Worte zum Zeichen gezogen. Darum haben sie (wie ich gesagt) die Sacramenta nicht allein gefangen genommen, sondern gäntzlich, so viel an ihnen gewesen, abgethan.

Wir aber sollen die Augen aufthun, und lernen, mehr das Wort, als das Zeichen, mehr den Glauben, als das Werck oder den Gebrauch des Zeichens in acht zu nehmen. Und wissen, daß, wo GOttes Verheissung ist, daß da der Glaube erfordert werde, und daß beydes so nöthig, daß keines ohne dem andern kräfftig seyn könne. Denn es kan nichts geglaubet werden, es sey denn eine Verheissung da; und es wird auch die Verheissung nicht befestiget, sie werde denn geglaubet. Wenn aber beydes vorhanden, machen sie den Sacramenten eine wahre und sehr gewisse Krafft. Darum die Krafft des Sacraments ohne die Verheissung und den Glauben suchen, ist umsonst sich bemühen, und die Verdammniß finden. Also saget Christus: **Wer gläubet, und getaufft wird, wird selig werden; der nicht gläubet, der wird verdammet werden.** Damit er anzeiget, daß der Glaube in dem Sacrament so nothwendig sey, daß er auch ohn dem Sacrament könne selig machen. Deßwegen wolte er nicht hinzu thun, **wer nicht gläubet und nicht getauffet wird.**

Verheissung. Glaube.

Marc. 16. v. 16.

So bedeutet nun die Tauffe zwey Dinge, den Todt, und die Auferstehung, das ist, eine vollkommene Rechtfertigung. Denn daß der Diener das Kind in das Wasser tauchet, bedeutet den Todt. Daß er es aber wieder heraus nimmt, bedeutet das Leben. Also leget es aus Paulus Röm. 6. **Wir sind mit Christo begraben durch die Tauffe in den Todt, auf daß, gleich wie Christus ist auferstanden von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters; also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.** Diesen Todt, und diese Auferstehung, nennen wir eine neue Creatur, eine Wiedergeburt, und eine geistliche Geburt, die man nicht nur muß verblümet verstehen von dem Todte der Sünden, und von dem Leben der Gnaden, wie ihrer viel zu thun pflegen; sondern von dem wahren Todte, und von der wahren Auferstehung. Denn die Tauffe ist nicht eine erdichtete Bedeutung. So stirbt auch die Sünde nicht,

Bedeutung der Tauffe.

Röm. 6. v. 4.

Eine neue Creatur.

und

und es ersteht auch die Gnade nicht völlig, bis der Leib der Sünden, den wir tragen in diesem Leben, zerstöhret wird, wie S. Paulus daselbst redet. Denn so lange wir in dem Fleische seyn, so bewegen sich, und werden beweget, die Begierden des Fleisches. Darum indem wir anfahen zu glauben, fahen wir zugleich an zu ersterben dieser Welt, und GOtte zu leben in dem zukünfftigen Leben. Daß der Glaube recht und in der That ist ein Todt, und eine Auferstehung, das ist dieselbe geistliche Tauffe, in welcher wir eingetauchet werden, und wieder herfür kommen.

Daß nun der Tauffe wird die Abwaschung von Sünden zugeeignet, wird ihr zwar wahrhaftig zugeeignet, aber die Bedeutung ist gar zu schwach, daß sie die Tauffe nicht recht austrucket, die mehr ein symbolum ist des Todtes und der Auferstehung. Aus der Ursachen werde ich bewogen, daß ich wolte man tauche die, so da getauffet solten werden, gar in das Wasser, wie das Wort lautet, und das Geheimniß bedeutet. Nicht daß ich es als nöthig achte; sondern daß es schon wäre, wenn einem so gantz vollkommenen Dinge auch ein vollkommenes Zeichen gegeben würde. Wie es denn ohn Zweiffel von Christo gestifftet ist. Denn der Sünder soll nicht so wohl abgewaschen werden, als sterben, auf daß er gantz verneuert werde zu einer andern Creatur, und daß er sich vergleiche dem Todte und dem Auferstehen Christi, mit dem er durch die Tauffe stirbet, und wieder auferstehet. Denn ob man gleich kan sagen, Christus sey abgewaschen worden von der Sterblichkeit, indem er gestorben ist, und wieder auferstanden: Wird man es doch nicht so frisch aussprechen, als wann man spreche: Er wäre gantz verändert u. verneuert. Also dringet es besser durch, daß durch die Tauffe bedeutet werde wir ersterben gäntzlich, und stehen wieder auf zum ewigen Leben, als von Sünden abgewaschen werden.

Die Tauffe ist ein Symbolum des Todtes und der Auferstehung.

Hie siehest du abermal daß das Sacrament der Tauffe, auch so ferne es ein Zeichen, nicht ein geschwinde überhingehender Handel sey, sondern ein beständigwährender. Denn ob gleich derselben Gebrauch bald vergehet, so bleibet doch das bis in den Todt, ja bis zur Auferstehung am jüngsten Tage, welches dadurch bedeutet wird. Denn so lange wir leben, thun wir stets dasjenige, das die Tauffe bedeutet, das ist, wir sterben und stehen auf. Wir sterben, sage ich, nicht allein in dem Gemüthe, und geistlich, in dem wir der Sünden, und Eitelkeit der Welt, absagen; Sondern wir fahen auch in der That an dieses leibliche Leben zu verlassen, und das zukünfftige zu ergreiffen: daß es also sey ein rechtwahrhaftiger und leiblicher Uebergang aus dieser Welt zum Vater.

Die Bedeutung der Tauffe.

Darum sollen wir uns hüten vor denen, welche die Krafft der Tauffe so klein und gering gemachet, daß sie sagen, die Gnade werde zwar in der Tauffe eingegossen; aber hernach durch die Sünde ausgeschüttet; und alsdenn müste man durch einen andern Weg gleich als wenn die Tauffe gantz vernichtet wäre, zum Himmel gehen. Diese Meinung solt du nicht annehmen, sondern die Bedeutung der Tauffe also verstehen, daß du dadurch sterbest, und lebest, und deßwegen nicht könnest weder durch die Busse, noch durch einigerley andern Weg wiederkommen, denn allein zu der Krafft der Tauffe, und wiederum das thun, darum du getauffet bist, daß du es thätest, und welches deine Tauffe bedeutet.

Tauffe wird nicht vernichtet.

Deine Tauffe wird niemals vernichtet, du verzweiffelst denn und wollest nicht zu deiner Seligkeit wieder kommen. Du kanst wohl eine Zeit lang vom Zeichen weggehen; aber darum ist das Zeichen nicht vernichtet. Also bist du einmal Sacramentirlich getauffet; aber du must allezeit getauffet werden durch den Glauben, allezeit sterben, und wider leben. Die Tauffe hat den gantzen Leib gleichsam verschlungen, und wieder heraus gegeben. Also solt du auch die Krafft der Tauffe (res Baptismi) dein gantzes Leben mit Leib und Seele verschlingen, und wieder heraus geben am Jüngsten Tage, angethan mit dem Rocke der Clarheit, und Unsterblichkeit. Also seynd wir niemals ohne der Krafft, und ohne dem Zeichen der Tauffe, sondern müssen allezeit getauffet werden ie mehr und mehr, bis wir das Zeichen vollkömlich erfüllen am Jüngsten Tage.

Erfüllung der Tauffe.

Da verstehest du nun, daß alles, was wir in diesem Leben thun, das da dienet das Fleisch zu tödten, und den Geist lebendig zu machen, zu der Tauffe gehöre. Und ie kürtzer wir leben, ie geschwinder wir unsere Tauffe erfüllen; und ie schwerers wir leiden, desto glückseliger wir unserer Tauffe gleichförmig werden. Darum auch die Kirche zu der Zeit die Allerglückseligste gewesen, da die Märtyrer täglich getödtet wurden, und geachtet wie Schlacht-Schafe. Denn damals die Oberhand in der Kirchen hatte die Krafft der Tauffe mit voller Gewalt, die wir ietzt nicht erkennen, vor der Vielheit der Wercke und Menschen-Lehren. Denn alles, was wir leben, soll die Tauffe seyn, und das Zeichen, oder das Sacrament der Tauffe, erfüllen, weiln wir vor allen anderen befreyet, allein der Tauffe seyn ergeben, das ist, dem Tode und der Auferstehung. Daß nun dieser Ruhm unserer Freyheit, und diese Wissenschafft von der Tauffe, zu dieser Zeit gefangen genommen, wem können wir es dancken, denn nur der einigen Tyranney des Römischen Bischoffs? Welcher, als es dem vornehmsten Hirten anstehet, vor allen am meisten solle seyn ein Prediger und Verkündiger dieser Freyheit und Wissenschafft, wie Paulus sagt,

Der Verstand und Nutz der Tauffe ist unbekant worden.

1. Cor. 4. v. 1. & segq. ſagt, 1. Corinth. 4. **Dafür halte uns jedermann, nemlich für Chriſtus Diener, und Haußhalter über GOttes Geheimniß.** Aber das thut er allein, daß er durch ſeine Decreta und Rechte unterdrücke, und ſie gefänglich verſtricke unter ſeine Tyranniſche Gewalt. Ey lieber, mit was Rechte (daß ich nicht ſage wie gottloß und verdammlich er dieſe Geheimniſſe unterlaſſe zu lehren) ſetzet der Pabſt über uns Geſetze? Wer hat ihm die Gewalt gegeben ſolche unſere Freyheit gefangen zu nehmen, die uns durch die Tauffe geſchencket worden? Eines (wie ich geſagt habe) iſt uns in unſerm Leben zu verrichten vorgeſtellet, daß wir getauffet, das iſt, getödtet werden, und durch den Glauben an Chriſtum leben. Welcher auch allein hätte ſollen gelehret werden vornehmlich von dem oberſten Hirten. Aber nunmehr, da der Glaube verſchwiegen worden, iſt mit unzehlbaren Geſetzen von den Wercken, und Ceremonien die Kirche vertilget, die Kraft und Wiſſenſchaft, von der Tauffe weg genommen worden, und der Glaube an Chriſtum verhindert.

Darum ſage ich, weder der Pabſt, noch Biſchoff, noch einiger Menſch, hat Gewalt eine Syllabe zu ſetzen über einen Chriſten-Menſchen, es geſchehe denn mit ſeinem Willen; und was anders geſchicht, das geſchicht aus einem Tyranniſchen Geiſte. Deßwegen die Gebete, Faſten, Verehrungen, und alles das der Pabſt in allen ſeinen Decreten, derer viele und die unbillig ſind, ſetzet und begehret, das begehret und ſetzet er gar nicht aus eintzigen Rechte, und verſündiget ſich ſo oft wider der Kirchen Freyheit, ſo oft er derer eines ſich unterfänget. Daher iſt es kommen, daß die heutigen Geiſtlichen zwar geſtrenge Beſchirmer ſeyn der Kirchen-Freyheit, das iſt, der Steine, des Holtzes, der Acker, und Zinſen) denn jetzt die Kirchen-Güter (Eccleſiaſtica) für geiſtliche (Spiritualia) Güter gehalten werden.) Aber mit eben denſelben erdichteten Worten nehmen ſie nicht allein die wahre Freyheit der Kirchen gefangen, ſondern ſie untertreten dieſelbe gäntzlich, auch mehr denn der Türcke, zuwider dem Apoſtel Paulo, der

Decreta des Pabſts.

1. Cor. 7. v. 23. da ſpricht: **Werdet nicht der Menſchen Knechte.** Denn das heiſſet recht der Menſchen Knechte werden, wenn man ſich ihren Tyranniſchen Statuten und Geſetzen läſſet unterwürffig machen.

Es helffen und ſtärcken dieſe gottloſe und verfluchte Tyranney die Schüler des Pabſts, und drehen hierher, und verkehren die Worte Chriſti: **Wer euch höret, der höret mich.** Luc. 10. v. 36. Denn dieſes Wort blaſen ſie mit vollen Backen auf zum Behelff ihrer traditionen; da doch Chriſtus das geſaget zu den Apoſteln, als ſie giengen das Evangelium zu predigen, und allein auf das Evangelium ſoll gezogen werden. Aber ſie unterlaſſen das Evangelium, und legen es ihren Fabeln zu. Denn Joh. 10. Chriſtus ſpricht Johan. 10. **Meine Schafe hören meine Stimme; aber des Fremden Stimme hören ſie nicht.** v. 27. v. 5. Deßwegen iſt das Evangelium hinterlaſſen worden, damit die Biſchöffe die Stimme Chriſti lieſſen erſchallen; aber ſie laſſen ihre erſchallen, und ſie wollen gehöret ſeyn. Und der Apoſtel ſpricht, **er ſey nicht geſandt zu tauffen, ſondern das Evangelium zu predigen.** 1. Cor. 1. v. 17. Darum iſt niemand verbunden an die Satzungen des Pabſts; man darf ihn auch nicht hören, als wenn er das Evangelium, und Chriſtum, lehret. Er ſoll auch nichts anders lehren, denn den gantz freyen Glauben. Weil aber Chriſtus ſagt, **wer euch höret, der höret mich.** Warum höret denn der Pabſt auch nicht andere? Denn er nicht allein zu Petro ſagt, **wer dich höret.** Letzlich wo der wahre Glaube iſt, da muß auch nothwendig ſeyn das Wort des Glaubens. Warum höret denn ein ungläubiger Pabſt nicht zu Zeiten ſeinen gläubigen Diener, der das Wort des Glaubens hat? Die Blindheit, die Blindheit regieret in den Päbſten.

Andere aber, die noch viel unverſchämter ſind, eignen dem Pabſte zu die Macht Geſetze zu geben, aus dem, das geſchrieben ſteht Matth. 16. **Alles, was du binden wirſt** ꝛc. Matth. 16. v. 19. Da doch Chriſtus alldar von den Sünden dieſelbe zu binden, und zu löſen handlet, nicht wie man die gantze Kirche ſolle gefangen nehmen, und mit Geſetzen unterdrücken. Alſo thut dieſe Tyranney alles mit ihren erdichteten Worten, indem ſie GOttes Wort mit Gewalt verdrehen und verkehren. Dieſes geſtehe ich, daß dieſe verfluchte Tyranney die Chriſten dulden ſollen, als ſonſt einen andern Zwang dieſer Welt, nach dem, das Chriſtus ſpricht: **So dir iemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete auch den lincken.** Matth. 5. v. 39. Aber das beklage ich, daß die gottloſen Päbſte ſich berühmen, ſie können dieſes mit Rechte thun, und vermeſſen ſich mit dieſer Babylon der Chriſtenheit zu rathen, und bringen auch dieſe Meinung iedermann bey. Wenn ſie dieſes thäten, daß ſie wüſten, es wäre gottloß und tyranniſch, daß wir ihre Gewalt litten, ſo könten wir es leider rechnen unter dasjenige, das uns nützlich iſt, dieſes Leben zu tödten, und unſere Tauffe zu erfüllen, und bliebe uns unſer Gewiſſen rein, zu rühmen, daß uns Gewalt und Unrecht geſchehen. Aber nun wollen ſie, daß das Gewiſſen unſerer Freyheit alſo verſtricket ſey, daß wir ſollen gläuben, was ſie thun, daß es wohl gethan ſey, und dürffe man es nicht ſtraffen, oder ſich beklagen, daß unrecht gehandelt worden. Und da ſie Wölffe ſind, wollen ſie dennoch vor Hirten geachtet werden, da ſie Antichriſten ſind, wollen ſie an Chriſti Statt geehret ſeyn. Nur vor dieſe Freyheit und Gewiſſen ſchreye ich, und ſchreye getroſt, daß mit keinen Rechte den Chriſten könne einigerley Geſetze aufgeleget werden, weder von Menſchen, noch von Engeln, als ſo viel ſie

Die Chriſten ſind von den Geſetzen frey.

wollen. Denn wir sind frey von allen. Wird ja etwas aufgelegt, muß man es also tragen, daß das Gewissen der Freyheit unverletzt bleibe, das da wisse und gewiß sagen dürffe, daß ihm Gewalt geschehe, die es mit Ruhm dulte, und sich hüte, daß es dem Tyrannen nicht gut heisse, und auch nicht murre wider die Tyranney. **Denn wer ist** (spricht St. Petrus) **der euch schaden könte, so ihr dem guten nachkommet. Den Auserwehlten muß alles zum besten dienen.** Jedoch weil diese Herrlichkeit der Tauffe und der Christlichen Freyheit Glückseligkeit wenig wissen, auch vor der Tyranney des Pabsts nicht wissen können, will ich mich allhier loß wircken, und mein Gewissen befreyen, und rede den Pabst und alle Papisten an, daß wenn sie nicht ihre Gesetze und Satzungen hinweg thun, und den Kirchen Christi ihre Freyheit wieder geben, und verschaffen, daß sie gelehret werde, so sind sie schuldig an allen Seelen, die durch diese elende Gefängniß verderben, und daß das Pabstthum warlich nichts anders sey, denn das Reich Babylonis, und des wahrhafftigen Antichrists. Denn wer ist **der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens**, denn der, welcher durch seine Lehren und Statuten die Sünden und Verlust der Seelen in der Kirchen vermehret, und dennoch in der Kirchen sitzet als ein GOTT? Aber dieses hat überflüßig erfüllet Päbstliche Tyranney nunmehr von vielen Jahren her, die den Glauben ausgetilget, die Sacramenta verfinstert, das Evangelium untergedrucket, ihre aber nicht allein Gottlose und Ungeistliche, sondern auch Barbarische und sehr ungelehrte Gesetze geboten, und dieselben ohne Ende gemehret.

1. Petr. 3. v. 13.

Röm. 8. v. 28.

Was das Pabstthum sey. 2. Thess. 2. v. 3.

Darum siehe an das Elend unserer Gefängniß, **wie lieget die Stadt so wüste, die voll Volcks war? Sie ist eine Wirbe. Die eine Fürstin unter den Heyden, und eine Königin in den Ländern war, muß nu dienen. Es ist niemand unter allen ihren Freunden, der sie tröste, alle ihre Nechsten verachten sie.** Es sind so viel Orden, so viel Bräuche, so viel Secten, und so viel Professiones, so viel Bemühungen, so viel Wercke, mit denen sich heutiges Tages die Christen mühen, daß sie ihrer Tauffe vergessen, und vor so vielen Heuschrecken, Raupen, und Käffern niemand können gedencken, daß er getauffet sey, oder was er in der Tauffe erlanget habe. Denn wir solten seyn wie die kleinen getauffeten Kinder, die mit keinen Bemühungen noch Wercken umgehen, sondern frey sind in allen Dingen, sicher und selig durch die herrliche Tauffe. Denn auch wir sind Kinder in Christo, die stets getauffet werden.

Thren. 1. v. 1. 2.

Die Kirche ist gefangen unter der Tyranney des Pabsts.

Vielleicht möchte meinen obigen Worten entgegen gesetzet werden die Tauffe der kleinen Kinder, die die Verheissung GOttes nicht verstehen, auch den Glauben der Tauff nicht haben können. Darum entweder der Glaub nicht erfordert würde, oder die Kinder vergebens getauffet würden. Hier sage ich, welches alle sagen, daß den kleinen Kindern zu Hülffe werde gekommen mit einem fremden Glauben, derer, die sie zur Tauffe bringen. Denn gleichwie das Wort GOttes, wenn es gehöret wird, mächtig ist, daß es auch eines Gottlosen Hertz verändern kan; das doch nicht weniger taub und unfähig ist, als irgend ein klein Kind: Also wird auch durch das Gebet der Kirchen, welche das Kind vorträget und gläubet, dem alle Dinge müglich sind, das kleine Kind durch den eingegossenen Glauben verändert, gereiniget, und verneuert. Ich wolte auch nicht zweifeln, daß da nicht könte ein erwachsener Gottloser, wenn die Kirche betete, und ihn GOtt vortrüge, in einen iedem Sacrament verändert werden; wie wir von dem Gichtbrüchtigen in dem Evangelio lesen, der durch anderer Leute Glauben ist gesund gemachet worden. Und aus der Ursachen wolte ich gerne zulassen, daß die Sacramenta des neuen Testaments kräftig seyn die Gnade zu geben nicht allein denen, die keine Hinderniß, sondern auch denen, die gantz hartnäckig Hinderniß machen. Denn was solte der Glaube der Kirchen, und ein gläubig Gebet nicht weg nehmen, da doch dafür wird gehalten, daß mit dieser Krafft S. Stephan. Paulum den Apostel bekehret habe? Aber alsdenn thun die Sacramenta solches nicht aus ihrer Krafft, sondern in Krafft des Glaubens was sie thun, ohne welchen Glauben (wie ich gesagt habe) sie gar nichts thun.

Matth. 9. v. 1.

Der Kirchen Glaube und Gebet.

Es wird auch hier ferner gefraget: **Ob ein Kind, das noch nicht gebohren, könne getauffet werden, wenn es eine Hand oder Fuß aus der Mutter Leibe herausstreckte?** Hier urtheile ich nichts unbesonnen, und bekenne meine Unwissenheit. Und ich weiß nicht, ob das gnug sey, daß sie zum Grunde haben, nemlich, es wäre die Seel gantz in einem ieden Theile des Leibs. Denn nicht die Seele, sondern der Leib wird auswendig mit Wasser getauffet: Ich will auch nicht urtheilen über dem, daß sie sagen, **der könne nicht wiedergeboren werden, der noch nicht geboren** sey, wiewohl es hefftig eintreibet. Darum überlasse ich dieses der Schulen des Geists, und lasse unterdessen einen ieden bey seinen Gedancken. Eines thue ich allhier hinzu, und wolte GOtt, ich könte jedermann dessen bereden, nemlich, daß gäntzlich alle Gelübden aufgehoben, oder vermieden würden, es möchten seyn Gelübden daß man wolte geistlich werden, oder eine Walfahrt thun, oder sonst andere Wercke verrichten. Und daß wir blieben in der allergeistlichsten und bemühsamsten Freyheit der Tauffe. Es kan nicht ausgesprochen werden, wie viel der Tauffe entziehe, und verdunckele die Wissenschaft von der Christlichen Freyheit, die Einbildung von den Gelübden,

Eine Frage von denen noch nicht getauften Kindern.

Alle Gelübde sollen abgeschaffet werden.

Der kleinen Kinder Tauffe.

die

die jetzt gar zu ſehr bekant. Daß ich unterdeſſen geſchweige der unausſprechlichen, unzählbaren Gefahren der Seelen, welche die Luſt zu geloben, und die ohne Rath vorgenommene Unbeſonnenheit täglich je mehr und mehr häuffet. O ihr ruchloſen Päbſte, und unſelige Hirten, die ihr ſicher ſchnarchet, und in eueren Begierden lüſtern ſeyd, und **euch nicht bekümmert über den groſſen und ſehr gefährlichen Schaden Joſephs.** Hier ſolte man mit einem gemeinen Verbote alle Gelübde entweder aufheben, bevorab die immerwährenden, und jederman wieder zu den Gelübden der Tauffe weiſen, und fleißig ermahnen, daß niemand unbeſonnen etwas gelobete, niemand zu geloben reitze, ja hart und langſam ſeyn die Gelübde zuzulaſſen. Denn wir haben in der Tauffe übrig gnug gelobet, und mehr, denn das wir erfüllen können, und werden gnug zu ſchaffen haben, wenn wir nur dem eintzigen Gelübde nachſönnen. Aber jetzt **umziehen wir Waſſer und Land, daß wir Jüdengenoſſen machen,** wir füllen die Welt an mit Pfaffen, Mönchen und Nonnen; und dieſe alle ſetzen wir in das Kercker mit ſtetswährenden Gelübden. Allhier findet man, die da diſputiren und vorgeben, ein Werck in dem Gelübde gethan, ſey beſſer und fürtrefflicher denn das Werck, das auſſer und ohne einem Gelübde gethan, und weiß ich nicht, mit was gröſſern Belohnungen es in dem Himmel andern vorzuziehen. O die blinden und gottloſen Phariſäer und Gleißner, die aus dem Wercke, aus der Gröſſe, aus der Vielheit, und andern Qualitäten, die Gerechtigkeit und Heiligkeit abmeſſen, die doch bey GOtt allein aus dem Glauben ermeſſen wird, bey welchen kein Unterſcheid iſt der Wercke, als ſo weit der Glaube von einander unterſchieden.

Die Gelübde in der Tauffe.

Matth. 23. v. 15.

Mit dieſen aufgeblaſenen Worten machen dieſe gottloſe Menſchen ihren Erfindungen einen Beyfall und Anhang, und machen die Wercke der Menſchen groß, anzulocken den unverſtändigen Pöfel, der durch den Schein der Wercke mehrentheils wird herum geführet, zu groſſen Nachtheil des Glaubens, zur Vergeſſung der Tauffe, und zur Schmach der Chriſtlichen Freyheit. Denn dieweil ein Gelübde ein Geſetz iſt, und eine Anheiſchung, wenn die Gelübde vermehret werden, werden auch die Geſetze und Wercke nothwendig gehäuffet: Wenn aber ſolche gehäuffet, ſo wird der Glaube vertilget, und die Freyheit der Tauffe gefangen genommen. Sie ſind mit dieſen gottloſen Schmeichelreden nicht vergnügt; ſondern etliche thun noch darzu, daß der Eingang in einen Orden ſey wie eine neue Tauffe, welche man ſo offt dürffe erneuern, ſo offt der Fürſatz in einen Orden zu gehen von neuen wiederholet wird. Alſo haben dieſe Leute, die nur mit Gelübden umgehen, ihnen allein die Gerechtigkeit, die Seligkeit, und den Ruhm zugeeignet; den Getaufften haben ſie gantz nichts überlaſſen, womit ſie ihnen könten verglichen werden. Der Römiſche Biſchof, alles Aberglaubens Haupt-Urſache, beſtätiget, billiget und lobet jetzt dieſe Arten zu leben mit herrlichen Bullen und Freyheiten. Aber der Tauffe gedencket man gar nicht. Und mit dieſem ſcheinbaren Weſen (wie ich geſagt habe) treiben ſie das willige Volck Chriſti wohin ſie wollen, daß ſie, als Undanckbare gegen ihre Tauffe, ſich vermeſſen, mit ihren Wercken ein mehrers zu leiſten, als andere mit ihrem Glauben. Darum auch GOtt, der bey den Böſen und Verkehrten auch verkehrt, und in dem er will die Undanckbarkeit und Hochmuth derer, ſo mit Gelübden umgehen, rächen, machet, daß ſie ihre Gelübde nicht halten, oder doch mit groſſer Beſchwerung halten, und in ihren Gelübden vertieffet bleiben, und nimmer die Gnade des Glaubens und der Tauffe erkennen; und weil ihr Geiſt GOtte nicht vertrauet, ſie ſtätig in ihrer Gleißnerey verharren, und zuletzt der gantzen Welt ein Spott ſeyn, indem ſie immer der Gerechtigkeit nachtrachten, und doch zu der Gerechtigkeit niemals kommen. Damit ſie alſo die Worte Eſaiä 2. erfüllen. **Das Land iſt voll Götzen.** Eſa. 2. v. 8.

Der Römiſche Biſchoff iſt ein Uhrheber alles Aberglaubens.

Jedoch will ich nicht verbothen haben, oder widerſtreben, wenn jemand in geheim aus freyen Willen etwas wolte geloben, damit ich die Gelübde nicht gar verachte, oder verdamme. Aber daß daraus eine öffentliche Lebens-Art ſolte gemachet, oder beſtätiget werden, widerrathe ich gäntzlich. Es iſt gnug, daß einem jeden erlaubt iſt, vor ſich Gelübde zu thun auf ſeine Gefahr. Daß aber gelobet ſolte werden eine öffentliche Art zu leben, Gelübde zu thun, achte ich, es ſey der Kirchen, und den einfältigen Leuten ſchädlich. Erſtlich, daß es nicht wenig dem Chriſtlichen Leben widerſtrebet, deßwegen, weil ein Gelübde iſt ein äuſſerlich Geſetz, und eine Menſchen-Satzung und Vermeſſenheit, von welchen (Geſetzen) die Kirche durch die Tauffe iſt befreyet. Denn ein Chriſt iſt an kein Geſetz verbunden, denn nur an das Göttliche. Hernach, daß das Gelübde der Keuſchheit, des Gehorſams, und der ſtätigen Armuth, in der Schrifft kein Exempel hat. Das aber aus der Schrifft kein Exempel hat, das iſt gefährlich, und ſoll gar niemand gerathen, viel weniger für eine gemeine und öffentliche Art zu leben gehalten werden. Wiewohl ich einem jeden auf ſeine Gefahr, was er will, vorzunehmen nachlaſſe. Denn etliche Wercke wircket der Geiſt in wenigen, die da nicht ſollen zu einem Exempel, oder zu einer gemeinen Lebens-Art angezogen werden.

Was ein Gelübde ſey.

Gelübde der Keuſchheit.

Ich beſorge auch hefftig, es mögen ſolche Arten zu geloben der Geiſtlichen ſeyen aus der Zahl derer, von denen Sanct Paulus geweiſſaget hat. **Es werden in Gleißnerey Lügen-**

Der gemeine Mann wird durch den Schein der Wercke betrogen.

Ein Gelübde was es ſey.

Eintritt in einem Orden.

1. Tim. 4. v. 2. genreder seyn, die da verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die GOTT geschaffen hat zu nehmen mit Danckſagung. Es soll mir auch niemand

Bernhardus. fürwerffen Sanct Bernhardum, Franciscum, Dominicum, und deren gleichen, der Orden-Stiffter oder Vermehrer. Denn GOtt ist erschrecklich, und wunderbar in seinen Rathschlägen über die Menschen-Kinder.

Daniel. Er hat Danielem, Ananiam, Azariam, und Misael bey Verwaltung des Babylonischen Reichs, das ist, mitten unter der Ruchlosigkeit, können erhalten; warum hätte er denn auch nicht diese in einer gefährlichen Lebens-Art heiligen, oder mit einem sonderlichen Wercke des Geists regieren können: welches er doch nicht wolte andern zum Exempel vorstellen lassen. Und es ist gewiß, daß ihrer keiner durch seine Gelübde, oder geistlichen Orden, ist selig worden; sondern allein durch den Glauben, durch welchen wir alle selig werden. Wider welchen unter allen nichts hefftiger streitet denn diese scheinbare Dienstbarkeiten der Gelübden. Aber es beliebe allhier iedweder seine Gedancken; ich will darin, wo ich angefangen, fortfahren.

Dieweil ich rede vor die Freyheit der Kirchen, und vor den Preiß der Tauffe, so muß ich den Rath mittheilen, den ich durch des heiligen Geists Unterweisung gelernet. Darum rathe ich, erstlich von Vorstehern der Kirchen, daß sie alle diese Gelübde, oder die Lebens-Art der gelobenden, aufheben, oder sie weder billigen noch hochheben; oder, wo sie ja das nicht thun würden, rathe ich allen, die mit wenigerer Furcht wollen selig werden, daß sie sich von allen Gelübden, und am meisten von den grossen und stetigen, enthalten, insonderheit die Jungen. Das rathe ich darum, zum ersten, weil solch Leben in der Schrifft kein Zeugniß noch Exempel hat; sondern ist allein durch der Päpste Bullen (ja rechte Bullen oder Blasen) aufgeblasen. Darnach, weil es zur Gleißnerey geneigt ist, wegen seines Scheins und singularität. Daher denn erwächset Hoffart, und Verachtung des gemeinen Christlichen Lebens. Und wenn sonst keine andere Ursache wäre solche Gelübde abzuschaffen, hätte doch diese allein Nachdrucks genug, daß durch sie dem Glauben, und der Tauffe wird viel entzogen, und die Wercke groß gemachet werden, die ohne Schaden nicht können groß gemachet werden. Denn unter viel tausenden ist kaum einer, der nicht viel mehr die Wercke in den Orden hoch halte, als den Glauben. Durch welche Raserey je einer besser will seyn, denn der andere, als ob etliche härter, die andern nicht so hart leben müsten, (strictiores & laxiores,) wie sie reden.

Alle Gelübde aufzuheben.

Warum die Gelübde abzuschaffen.

Derohalben rathe ich niemand, ja ich widerrathe vielmehr iedermann, in einen Orden, oder Priesteramt zu treten, er sey dann mit solcher Wissenheit versehen, daß er verstehe, daß die Wercke der Geistlichen, und Geistlicher Priester, wie heilig und hoch sie auch Wercke der Ordens-Personen und seyn mögen, vor dem Angesichte GOttes gar nicht unterschieden seyn von den Wercken eines Bauren, der aufm Felde arbeitet, oder eines Weibs, die ihrer Haußhaltung abwartet: sondern daß alles vor GOtt nach dem Glauben geschätzet werde. Wie Jeremias am 5. spricht: HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Und Sirach: Was du fürnimst, so vertraue GOtt von gantzem Hertzen. Denn das ist GOttes Gebot gehalten. Ja es begiebet sich oft, daß ein häußlich und schlecht Werck eines Knechts oder einer Magd, angenehmer ist, als alles Fasten, und alle Wercke eines Orden-Mannes, und der Priester, aus Mangel des Glaubens. Weiln demnach muthmassig, daß die Gelübde heute zu Tage nur dienen, daß die Wercke gerühmet, und man vermessener werde, ist zu besorgen, daß nirgend weniger sey vom Glauben und Kirchen, als eben in den Priestern, Mönchen, und Bischöffen; und daß sie seyen die rechten Heyden und Heuchler, die sich vor die Kirche, oder vor das Hertz der Kirchen, Item vor Geistliche und vor Regierer der Kirchen halten, da sie doch nicht minders seynd, denn dergleichen. Und das gemeine Christen-Volck sey das rechte Volck, das in das Babylonische Gefängniß geführet, bey deme alles gefangen genommen, was uns in der Tauffe frey geschencket; und ist ein wenig und armes Land-Volck überblieben, die, als den Eheleuten begegnet, vor ihren Augen gar geringe sind.

Jer. 5. v. 3.

Sirach 33. v. 27.

Das ins Gefängniß geführete Volck.

Aus diesen erkennen wir zwo treffliche Irthümer des Römischen Bischoffs.

Der erste, daß er in den Gelübden dispensiret; und dasselbe thut, als ob er alleine vor allen Christen diese Gewalt habe. So groß ist der ruchlosen Leute Frevel und Kühnheit. Denn wenn in einem Gelübde kan dispensiret werden, so kan auch ein ieder Bruder mit seinem Nechsten, und er mit ihm selber dispensiren. Wo aber der Nechste nicht kan dispensiren, so kan auch der Pabst mit keinem Rechte dispensiren. Denn woher hat er doch diese Gewalt? Von den Schlüsseln? Aber diese seynd allen gemein, und gelten nur bey den Sünden. Matthäi am 18. Weil sie aber selber bekennen, daß die Gelübde Göttlichen Rechtens; was betreugt und verderbet denn der Pabst die elenden Seelen, in dem er in Göttlichen Rechte dispensiret, darin es sich doch nicht lässet dispensiren. Er schnattert zwar in den Titel von den Gelübden und Auflösung der Gelübden, daß er die Gelübde könne verändern; wie vorzeiten in dem alten Gesetze die erste Geburt eines Esels könte verwechselt werden mit einem Schafe. Gerade als ob es einerley wäre, die erste Geburt eines Esels, und ein Gelübde, das er so beständig allenthalben erfordert zu leisten.

Der Pabst dispensiret in den Gelübden.

Die Schlüssel sind allen gemein.

Oder

Oder dieweil der HErr in seinem Gesetze ein Schaf für einem Esel gesetzet zu wechseln; so mag auch der Pabst der ein Mensch, in dem Gesetze, das nicht sein, sondern GOttes ist eben auch die Gewalt haben. Dieses Decret hat nicht der Pabst gemachet, sondern ein für dem Pabst gewechsleter Esel; so heftig thöricht und gottlos ist er.

Der Pabst zutrennet die Ehe.

Der andere Irrthum ist, daß er verordnet die Ehe zu zertrennen, wenn eines unter ihnen, ob es gleich mit des andern Widerwillen geschiehet, in ein Kloster gehet, wenn die Ehe noch nicht durch eheliche Beywohnung vollzogen. Ey lieber, welcher Teufel bläset dem Pabste solche ungeheure Sachen ein? GOtt gebeut dem Menschen, daß er soll die Zusage halten, und die Wahrheit inacht nehmen. Darnach, GOtt befiehlet, es solle ein ieder von dem seinen Guts thun. Dann er hasset raubische Brandopfer, wie er durch Esaiam spricht. Nun ist ein ehelich Gemahl dem andern wegen des Vergleichs die Zusage zu halten schuldig, und ist nicht sein eigen. Solche Zusage kan er mit keinem Rechte auflösen, und was er von dem seinen thut, das thut er vom Raube, wider des andern Willen. Oder warum gehet auch nicht, vermöge dieser Regel, in einen Orden, und wird aufgenommen der mit Schulden überladen ist, damit er seiner Zusage entlediget werde, und also dürffe sein Versprechen verleugnen? O ihr Blinden! Ihr Blinden! Was ist grösser? Die Zusage zu halten, das von GOtt geboten, oder das Gelübde, welches von einem Menschen erdichtet und erkohren. Du Pabst bist ein Seelen-Hirte: Und ihr seyd Doctores der heiligen Schrifft, die ihr dieses lehret. Aus was Ursachen lehret ihr aber also. Darum, weil ihr das Gelübde höher ehret, denn die Ehe. Aber ihr machet nicht den Glauben, der allein alles groß machet, sondern die Wercke groß, die nichts vor GOtt seynd; oder alle gleich sind, so viel das Verdienst betrifft.

Es. 6. v. 8.

Die Zusage. Gelübde.

Derohalben zweiffele ich nicht, es könne in denen Gelübden, die da recht seynd, weder Menschen, noch Engel dispensiren. Aber ich bin bey mir selbst noch nicht gantz gewiß, ob die Dinge alle unter die Gelübde gehören, die heute zu Tage gelobet werden. Dergleichen ist das recht lächerliche und thörichte Gelübde, daß die Eltern ihr noch nicht gebornes, oder gar junges und zartes Kind in einen Orden, oder zur stetigen Keuschheit, geloben. Da doch dieses gewiß ist, daß es unter keine Gelübde gehöre. Und es scheinet eine Verspottung GOttes zu seyn, in dem sie die Dinge geloben, die gar nicht in ihrer Gewalt seynd. Ich komme zu den Ordens-Leuten, welcher drey Gelübde, je mehr ich sie betrachte, je weniger ich sie verstehe; u. wundert mich, woher doch diese scharffe Anforderung der Gelübden entstanden sey. Und verstehe ich das noch viel weniger, in welchen Jahre des Alters solche Gelübde können geschehen, daß sie recht und gültig seyn.

Etzlicher Eltern närrische Gelübde.

Drey Gelübde derer Ordens-Leute.

Das gefället mir, daß sie hierin alle eins, daß vor den mündigen Jahren ihre Gelübde unkräfftig seyn. Wiewohl sie einen grossen Hauffen der Kinder hie betrügen, die so wohl ihr Alter nicht wissen, als die Sache die sie geloben. Denn bey denen, die da aufgenommen sollen werden, nehmen sie die mündigen Jahre nicht inacht, indem sie die, so sich darzu bekennet (professos) mit einem schrecklichen Gewissen, als ob hernach die Einwilligung wäre erfolget, gefangen halten, und verschlingen. Gerade als ob das Gelübde, das vor sich selbst untüglich gewesen, endlich mit der Zeit tüchtig würde. Aber das bedünckt mir närrisch zu seyn, daß von anderen solle eine Zeit gesetzet werden dem rechtmässigen Gelübden eines andern, da doch sie ihnen selbst die Zeit nicht können setzen. Ich sehe auch nicht, warum ein Gelübde gültig, das in dem achtzehenden Jahre geschehen, aber nicht das, welches in dem zehenden oder zwölfften. Der vergnüget mich auch nicht, der da wolte sagen: Daß in dem achtzehenden Jahre der Mensch seine fleischliche Begierden empfindet. Wie, wenn er sie kaum empfinde in dem zwantzigsten, oder dreyßigsten Jahre, oder vielleicht stärcker empfinde in dem dreyßigsten, denn in dem zwantzigsten? Oder warum setzet man nicht auch eine Zeit der Armuth, und dem Gehorsam? Aber was vor eine Zeit wirst du geben, darin er mercke, daß er geitzig oder hoffärtig? Da auch die allergeistlichsten diese Bewegungen kaum an ihnen mercken. Darum wird kein Gelübde gewiß und rechtmäßig seyn, als bis wir geistlich worden seyn, und alsdenn der Gelübden nicht mehr bedürffen. Siehest du demnach, daß diese Sachen ungewiß und sehr gefährlich seyn. Darum wäre es ein heilsamer Rath, wenn man solche hohe Lebens-Arten von den Gelübden befreyet allein dem Geiste überliesse, wie sie vorzeiten gewesen, und sie gar nicht in eine Art eines stetigen Lebens verwandelte. Und dieses sey gnug von der Taufe, und ihrer Freyheit. Zu seiner Zeit werde ich vielleicht weitläufftiger von den Gelübden reden; wie denn fast Noth wäre darvon einen eigenen Tractat zu machen.

Von dem Sacrament der Busse.

Zum dritten, soll von dem Sacrament der Busse geredet werden, darin ich, nachdem von mir etzliche Tractätlein und Disputationes heraus gegeben, sehr viel erzürnet, und was ich darvon hielte, mich erkläret. Jetzt will ich kürtzlich wiederhohlen, um die Tyranney zu offenbaren, die nicht weniger hier überhand genommen, als in dem Sacrament des Brodts. Denn in diesen zweyen Sacramenten, weil der Gewinn und Geldsuchung Statt haben, hat unglaublich der

Hirten Geitz gewütet wider die Schafe Christi. Wiewohl, wir ietzt von den Gelübden gesehen haben, auch die Tauffe, damit dem Geitze gedienet würde, erbärmlich untergegangen in den Erwachsenen.

Das erste, und das Hauptübel, in diesem Sacrament ist, daß dieses Sacrament von ihnen ist gäntzlich abgethan, daß nichts davon blieben ist. Denn weil es, wie die anderen zwey obgemeldeten Sacramenta, bestehet aus dem Worte der göttlichen Verheissung, und unserm Glauben, haben sie beydes über den Hauffen geworffen. Denn das Wort der Verheissung, da Christus sagt Matth. 16. **Alles, was du binden wirst** ꝛc. und in dem 18. **Alles, was ihr binden werdet.** Und Johannis am 20. **Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen** ꝛc. (durch welche Wort der Glaube derer, so Busse thun, wird erwecket, die Erlassung der Sünden zu erlangen,) haben sie zum Behuf ihrer Tyranney gebraucht. Denn in allen ihren Büchern, Lehren u. Predigten haben sie sich nicht bemühet, daß sie lehreten, was den Christen in diesen Worten verheissen wäre, was sie solten gläuben, und was vor einen Trost sie hätten; sondern wie weit, wie tieff sie mit ihrer Macht und Gewalt ihre Tyranney könten treiben, bis endlich etzliche angefangen auch den Engeln im Himmel zu gebieten, und berühmen sich mit ungläublicher und rasender Ruchlosigkeit, sie hätten mit diesen Worten im Himmel und auf Erden Gewalt empfangen, auch Macht im Himmel zu binden. Also lehren sie gantz nicht von des Volcks heilsamen Glauben, sondern sie plaudern nur von der tyrannischen Gewalt der Päbste. Da doch Christus nichts von der Gewalt, sondern alles von dem Glauben handlet.

Matt. 16. v. 19. cap. 18. v. 18. Joh. 20. v. 23.

Clemens VI.

Christus hat nicht Reiche, sondern Dienste in der Kirchen verordnet. 1. Cor. 4. v. 1.

Denn Christus hat nicht Reiche, nicht Botmässigkeiten, nicht Herrschafften, sondern Dienste in seiner Kirchen verordnet. Wie wir aus Sanct Paulo gelernet haben, der da spricht: **Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener und Haußhalter über GOttes Geheimniß.** 1. Cor. 4. v. 1. Darum gleich wie er an dem Orte, da er spricht: **Wer da gläubet und getaufft wird, der wird selig werden,** hat den Glauben erwecket derer, so getauffet würden, daß durch dieses Wort der Verheissung der Mensch gewiß sey, wenn er getauffet werde und gläube, daß er werde selig werden. Da denn gantz keine Gewalt gegeben ist, sondern allein ein Dienst vor die, so da sollen getauffet werden, verordnet: Also auch allhier, wenn er sagt: **Alles was du binden wirst,** ꝛc. erwecket er den Glauben des Bußfertigen, daß er durch dieses Wort der Verheissung gewiß sey, wenn er entbunden werde, und gläube, daß er auch wahrhafftig entbunden sey in dem Himmel. Da denn gantz nicht die Gewalt, sondern der Dienst des der da löset, wird berühret. Und ist wohl zu verwundern, was doch den blinden und hochfärtigen Menschen müsse wiederfahren seyn, daß sie nicht auch aus der Verheissung der Tauffe eine Tyranney an sich gezogen: Oder, weil sie dieselbige nicht von der Tauffe an sich gezogen, warum sie dessen in der Verheissung der Buß sich unterfangen mögen haben. Da doch an beyden Orten ein gleicher Dienst, eine gleiche Verheissung, und gleiche Beschaffenheit des Sacraments. Das man nicht kan leugnen, wenn die Tauffe nicht allein Petro zugehöret, daß auch die Schlüssel mit gottloser Tyranney allein dem Pabst zugeeignet werden.

Deßgleichen wenn er spricht: **Nehmet, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist der Kelch in meinem Blut,** ꝛc. erwecket er den Glauben derer, die da essen, daß mit diesen Worten ihr Gewissen durch den Glauben befestiget, sie gewiß seyn, sie empfahen Vergebung der Sünden, wenn sie werden essen. Und wird hier keiner Gewalt gedacht, sondern allein des Diensts. Aber die Verheissung der Tauffe ist noch so zum wenigsten den unmündigen Kindern blieben, des Brodts und des Kelchs Verheissung ist erloschen, und in eine Dienstbarkeit des Geitzes verändert, und ist aus dem Glauben ein Werck, und aus dem Testament ein Opffer worden. Die Verheissung der Busse ist verwandelt in eine sehr grausame Tyranney, und muß man es mehr denn vor ein weltlich Reich halten. Hiermit ist unser Babylon nicht vergnüget gewesen. Sie hat auch den Glauben so gar ausgetilget, daß sie mit unverschämter Stirn leugnete, daß der Glaube in diesem Sacrament nöthig wäre. Ja aus Entichristischer Ruchlosigkeit es für eine Ketzerey achtete, wenn jemand spreche, daß der Glaube in diesem Sacrament nöthig wäre.

Unser Babylon.

Was hat diese Tyranney mehr thun mögen, und hat es nicht gethan? **Wir sitzen recht an den Wassern zu Babel, und weinen, wenn wir an Zion gedencken. Unsere Harffen hängen wir an die Weiden, die drinnen sind.** GOtt verfluche diese unfruchtbare Weiden dieser Flüsse, Amen.

Ps. 137. v. 1. 2.

Nachdem nun die Verheissung und der Glaube verdunckelt und umgekehret, lasset uns sehen, was sie an ihre Statt gesetzet haben.

Drey Theil haben sie der Busse gegeben. Die Reu, die Beichte, und die Gnugthuung; doch also, daß sie von jeden weggenommen, wo was gutes dran gewesen, und an deren Stelle ihren Willen und Tyranney gesetzet. Erstlich haben sie die Reu also gelehret, daß sie dieselbe dem Glauben der Verheissung weit vorgezogen, und besser gemachet, als welche da nicht wäre ein Werck des Glaubens, sondern ein Verdienst. Ja sie gedencken auch des Glaubens gar nicht. Dann also seynd

Drey Stücke der Busse.

sie

sie an den Wercken gehangen, und den Exempeln der Schrifft, darin gelesen wird, daß viel die Gnade erlanget wegen ihres Hertzens Reue und Erniedrigung. Aber sie sehen den Glauben nicht, der solche Reue und Schmertzen des Hertzens gewircket hat. Wie von den Ninivitern, Jonä am 3. geschrieben stehet: **Die Leute zu Ninive gläubeten an GOtt, und liessen predigen, man solte fasten**; Jon. 3. v. 5. &c. Die noch kühner und ärger sind als diese, haben eine kleine oder Halb-Reu erdichtet, zu Latein Attritio genant, welche durch Krafft der Schlüssel (die sie nicht wissen) eine rechte Reu würde. Diese Halb-Reu (attritionem) haben sie den Gottlosen und Ungläubigen geschencket, daß also die gantze Reue abgethan würde.

O des unerträglichen Zorns GOttes! solte das in der Kirchen GOttes gelehret werden? Nachdem nun der Glaube und sein Werck abgethan, gehen wir also in den Menschen-Lehren und Wahnen sicher einher, ja wir verderben drinnen. Es ist ein groß Ding um ein zerschlagenes Hertz, und ist nur von dem Glauben, der da entbrannt gegen die Verheissung, und Göttliche Dräuung, welcher die unbewegliche Wahrheit Gottes ansiehet, erzittert, erschricket, und das Gewissen also zerknirschet, und wieder erhöhet und tröstet, und erhält das zerknirschete, daß also die Wahrheit der Dräuung Gottes eine Ursache der Reue, und die Wahrheit der Verheissung eine Ursache des Trosts, wenn man gläubet, und mit diesem Glauben der Mensch Vergebung der Sünden erlanget. Darum soll vor allen Dingen der Glaube gelehret und erwecket werden. Wenn der Glaube erlanget, alsdenn werden die Reu und der Trost vor sich unfehlbar folgen. Derowegen ob gleich diese etwas lehren, die aus der Zusammensuchung und Anschauung ihrer Sünden lehren eine Reu zu machen, so lehren sie doch gefährlich und unrecht, indem sie nicht zuvor die Ursachen und Anfang der Reue lehren, nemlich die unbewegliche Wahrheit der Göttlichen Dräuung und Verheissung, den Glauben zu erwecken. Damit sie verstehen, wie sie mit grösserer Mühe die Göttliche Wahrheit müssen anschauen, dadurch sie gedemüthiget und erhöhet werden: Als, die Menge ihrer Sünden, welche, so sie ohne die Wahrheit GOttes angesehen werden, vielmehr werden erneuren, und vermehren die Begierde zur Sünde, denn daß sie eine Reu solten machen. Ich geschweige hier die unerträgliche Arbeit, die sie uns aufgeleget haben, nemlich, daß wir über alle Sünden solten eine Reue machen. Da doch dieses unmöglich, und wir den wenigsten Theil der Sünden können wissen: Auch letzlich die guten Wercke als Sunden sind befunden worden. Wie in dem 143. Psalm geschrieben stehet: **HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht. Dann für dir ist kein Lebendiger gerecht.** Pf. 143. v. 2. Denn es ist gnug, daß wir die Sünden bereuen, welche uns in unsern Gewissen ängstigen und quälen, und die man sich in seinem Gedächtniß leichtlich wieder vorstellen kan. Dann welcher also geängstiget ist, der ist ohne Zweiffel bereit alle Sünden zu bereuen, und zu furchten, und wird sie bereuen und sich dafür entsetzen, wo sie ihm ins künftige werden offenbaret werden. Darum vertraue nicht auf deine Reue, und eigne nicht zu deinem Schmertzen die Erlassung der Sünden. Dann GOtt siehet dich nicht darum an, sondern von deines Glaubens wegen, durch welchen du seinen Dräuungen und Verheissungen gegläubet hast, der in dir einen solchen Schmertzen gewircket hat. Und darum soll das nicht heim geschrieben werden deinem Fleis, der da zusammen ließt deine Sünden, sondern der Wahrheit GOttes und unsern Glauben ist beyzumessen, was da guts in der Busse ist.

Die Bereuung. Der Glaube.

Alle andere Dinge sind Wercke und Früchte, die von ihnen selbst nachfolgen, und machen keinen frommen Menschen, sondern geschehen von einem der ietzt fromm worden ist durch den Glauben der Wahrheit GOttes. **Also gieng Dampf auf von seiner Nasen, und verzehrend Feuer von seinem Munde; Die Grundfeste der Berge regeten sich, und bebeten, da er zornig ward**, wie gesagt wird in dem 18. Psalm. Pf. 18. v. 8. 9. Zuerst ist das Erschrecken der Dräuung, das die Gottlosen anzündet; wenn nun der Glaube dieses Schrecken wie der Zunder das Feuer, fängt, so gehet davon die Reue, wie ein Dampf, auf. &c.

Doch, die Reue hat nicht so viel von der Tyranney und Gewinnsucht, sondern durchgehends von der Ruchlosigkeit und verderblichen Lehren, leyden müssen. Die Beichte aber und die Genugthuung sind fürtreffliche Werckstädte worden des Gewinnes und der Gewalt.

Von der Beichte höre zu dem ersten. Es ist kein Zweiffel, daß die Beichte der Sünden nothwendig sey, und von GOtt geboten, Matt. 3. **Sie wurden getauffet von Johanne in dem Jordan, und bekanten ihre Sünden** 1. Johan. 11. **So wir unsere Sünden bekennen, so ist GOtt getreu und gerecht der unsere Sünden vergibt. So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner, und ist sein Wort nicht in uns.** Sodann den Heiligen nicht gebühret, ihre Sünden zu verleugnen, wie viel mehr sollen die ihre Sünden beichten, die mit öffentlichen und grossen Sünden behafftet seynd. Die angestellte Beichte aber wird am allerkräfftigsten bewiesen Matth. 18. da Christus lehret: **Den Bruder, so an dir sündiget zu straffen, der Gemeinde anzuzeigen, und anzuklagen; und wo er das nicht hören wird, aus der Gemeine zu stossen.** Alsdann

Die Beichte der Sünden. Matth. 3. v. 6. 1. Joh. 11. v. 9. Matth. 18. v. 15. seq.

wird

wird er aber die Straffen hören, so er seine Sünden erkennen und beichten, und der Straffe sich willig untergeben wird.

Die Ohren-Beichte.

Aber die heimliche Beichte die ietzt gebräuchlich ist, ob sie schon aus der Schrifft nicht mag bewähret werden, gefället sie mir doch wunderbarlich wohl, und ist auch nütz und nothwendig; und ich wolt nicht daß sie nicht wäre; sondern ich freue mich daß sie ist in der Kirchen Christi. Dann sie den bekümmerten Gewissen eine eintzige Hülffe ist. Sintemal wann also unsern Bruder sein Gewissen aufgewecket und das Böse, das verborgen lag, treuhertzig entdecket ist, empfahen wir ein Wort des Trosts aus dem Mund unsers Bruders, von GOtt gesprochen; welches so wir es mit dem Glauben annehmen, machen wir uns befriediget in der Barmhertzigkeit GOttes, welcher durch den Bruder mit uns redet. Allein das verwerffe ich, daß solche Beichte in eine Tyranney und Geldschinderey der Päbste gerathen ist. Dann sie ihnen die heimlichen Sünden vorbehalten, und gebieten sie darnach etlichen zu beichten, die sie darzu bestimmt und verordnet haben. Mit solchem umtreiben sie die Gewissen der Menschen, und wollen nur Bischöffe seyn; die wahren Werck so den Bischöffen zustehen, als da sind Prediger und die Armen versorgen, seynd gäntzlich von ihnen verachtet. Ja es behalten ihnen an dem allermeisten diese ruchlosen Tyrannen die Sünden vor, so vor die allergeringsten zu achten seynd. Aber die grossen Sünden lassen sie den gemeinen Pfaffen. Als da sind die lächerlichen und erdichteten Stücke in der Bullen des Abendmahls des HErrn.

Das Amt der Bischöffe.

Die Bulle des Abendmahls des HErrn.

Ja damit desto offenbarer werde ihre schändliche Ruchlosigkeit, pflegen sie dasjenige, was da wider die Ehre GOttes, wider den Glauben, und die ersten Gebot läuffet, nicht allein ihnen nicht vorzubehalten, sondern auch zu lehren, und zu bewahren. Als da sind die Läuffe der Walfarten, die unrechtmäßige Ehrerbietung der Heiligen, mancherley Vertrauen und Ubung der Wercke und eusserlichen Ceremonien. Durch welche alle der Glaube GOttes ausgetilget, und die Abgötterey geheget wird. Wie auf diesen heutigen Tag geschicht, daß wir jetzt keine andere Bischöffe haben, dann vorzeiten Jerobeam zu Dann und Bersaba aufgerichtet hat, Diener der güldenen Kälber, als die da nicht wissen den Glauben, das Gesetz GOttes, und was zu der Weidung der Schaf Christi gehöret, sondern allein zu ihren erdichteten Wercken das Volck mit Furcht und Gewalt zwingen und treiben. Und wiewol ich rathe, daß man diesen Gewalt der vorbehaltenen Artickel dulten und leiden soll; gleichwie auch Christus geboten hat alle Tyranney zu leiden, und uns gelehret diesen Geldschindern gehorsam zu seyn: dennoch gebe ich nicht zu, daß sie solche vorbehaltene Macht haben, und gläub auch nicht, daß sie das mit einem Buchstaben bewähren mögen. Ich will aber dawider das Gegentheil beweisen.

Erstlich hat Christus Matth. 18. von öffentlichen Sünden gesaget, daß wir die Seel unsers Bruders gewonnen haben, so er gestraffet uns hört, und nicht Noth sey ihn der Kirchen darzugeben, er wolle uns dann nicht hören. Und also mag die Sünde unter den Brüdern verbessert werden; wie vielmehr ist das wahr in heimlichen Sünden, daß sie hingenommen werden, so ein Bruder dem andern willig die Sünde bekennet hat, also daß es nicht Noth sey der Kirchen, das ist den Prälaten oder Priestern (als sie schwatzen und auslegen) das zu sagen. Uber dergleichen Meinung haben wir andere bewährte Wort Christi, der am selben Ort spricht: **Was ihr auf Erden binden werdet, soll in den Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch in dem Himmel aufgelöset seyn.** Das ist allen und einem ieden Christen-Menschen gesagt. Da er auch wiederum dergleichen mehr spricht. **Weiter sage ich euch: Wo zween aus euch auf Erden eins werden, alles das sie begehren, soll ihnen geschehen von meinem Vater, der in dem Himmel ist.** — So dann ein Bruder dem andern seine Heimlichkeit eröffnet, und Gnade begehret, der verwilliget warlich auf Erden mit seinem Bruder in der Wahrheit, die Christus ist. Davon Christus weiters daselbst seine obgenanten Reden bestättiget, wann er spricht: **Warlich, warlich ich sage euch, wo da zwey oder drey in meinem Namen versamlet sind, bin ich mitten unter ihnen.**

Matth. 18. v. 15.

Matth. 18. v. 18.

Ibid. v. 19.

Ibid. v. 20.

Derhalben zweifle ich nicht, daß er sey von seinen heimlichen Sünden erlediget, welcher dieselben entweder von ihm selbst gutwillig bekennet, oder so er darum gestrafft worden, Gnade begehret, und sich gebessert hat, vor einen ieden seinem Bruder, unangesehen was darwider die Päbste mit ihrer Gewalt toben und wüten. Dieweil Christus einem ieden Gläubigen die Macht zu absolviren öffentlich gegeben hat. Thun noch eine kleine Ursach darzu. Wo irgend eintzige Vorbehaltung der Sünden gelten solte, daß ohne ihre Nachlassung niemand selig würde, so hinderten am allermeisten das Heyl die obgemeldten Stück, auch die guten Wercke und Abgötterey, so uns die Päbste jetzund lehren. Hindern denn die schweren nicht, wie vielweniger hindern die leichtern, so am allerthörlichsten vorbehalten werden. Aber die unwissenden und blinden Hirten verursachen diese abentheuerliche Dinge in der Kirchen.

Die Unwissenheit u. Blindheit der Päbste.

Darum ich ermahnen wolte diese Babylonische Fürsten, und Bischöffe zu Bethauen, daß sie sich mässigten vor allen Fällen der Sünden, ihnen vorzubehalten. Darnach, daß sie die Gewalt, Beicht der heimlichen Sün-

Sünden zu hören, frey geſtatteten allen Brüdern und Schweſtern; auf daß der Sünder wem er wolte, ſeine Sünden offenbare, Vergebung und Troſt, das iſt, das Wort Chriſti begehre aus dem Mund ſeines Nechſten. Daß ſie anders nichts mit ſolchen ihren Frevel ausrichten, dann daß ſie die Gewiſſen der Schwachen ohne Urſachen verſtricken, ihre ruchloſe Tyranney beſtätigen, und aus den Sünden und dem Verluſt der Brüder ihren Geitz erſättigen. Dann alſo beflecken ſie ihre Hände in dem Blut der Seelen, und werden die Kinder verſchluckt von ihren Eltern, und Ephraim verſchluckt Judam, und Syria Jſraeln mit offenen Munde, als Eſaias ſpricht.

Die Umſtände der Sünden.

Zu dieſen böſen Stücken haben ſie die Umſtände dazu geſetzet, item Mutter, Schweſtern, Töchter, Schwäger, Zweige und Früchte der Sünden, nemlich durch ſpitzfindige und müſſige Leute erdacht, auch in denen Sünden, gleich dem Baum der Geſipſchafft und Magſchafft; ſo gar fruchtbar iſt Gottloſigkeit und Unwiſſenheit. Denn dieſe ihre Erdichtung (ſie ſey welches Schalcks ſie wolle) iſt zu einem gemeinen Geſetze worden, gleich wie viel anders mehr. Alſo wachen über die Kirche Chriſti die Hirten, daß ſie alles dasjenige, ſo dieſen allerthörichſten Gelübdern geträumet, von Aberglauben oder neuen Wercken, alsbald eröffnen, mit Ablaß zieren, und mit Bullen beſtätigen. So viel fehlet noch, daß ſie auch verbieten dem Volck GOttes den rechten Glauben, und die Freyheiten zu bewahren. Was Gemeinſchafft hat aber die Freyheit mit der Babyloniſchen Tyranney? Jch rathe aber alle Umſtände der Sünden gantz und gar zu verachten. Bey den Chriſten iſt nicht mehr denn ein Umſtand, welcher iſt, daß der Bruder geſündiget hat. Denn es iſt keine Perſon zu vergleichen der Chriſtlichen Brüderſchafft, und thut auch nicht anders die Beobachtung der Umſtände der Stätte, Zeit, Tage, Perſonen, oder ein ander dergleichen aufgeblaſener Aberglaube, dann daß er die Dinge gröſſ mache, die nichts ſind, zum Nachtheil denen die es alles ſeynd. Als ob etwas trefflichers und gröſſers ſeyn möchte, dann die Würde der Chriſtlichen Brüderſchafft. Alſo binden ſie uns an die Stätte, Tage, und Perſonen, damit dadurch vertilget würde der Wahn des Brüderlichen Namens, und daß wir dieneten der Gefängniß für die Freyheit, wir, denen alle Tage, Stäte, Perſonen und was äuſſerlich iſt, gleich gelten.

Die Gnungthuung.

Von der Gnungthuung, wie ungeſchickt ſie davon gelehret, hab ich überflüſſig geſagt, in den Sachen des Ablaſſes, welchen ſie ſehr mißbrauchet haben, die Chriſten zu verderben, an Leib und Seel.

Erſtlich haben ſie davon alſo gelehret, daß das Volck nimmer verſtünde die wahre Gnungthuung, welche iſt eine Erneyerung des Lebens. Darnach ſeynd ſie daran, und machens alſo nothwendig, daß ſie dem Glauben an Chriſtum keinen Raum laſſen, und märtern mit dem Zweiffel die Gewiſſen der Menſchen erbärmlich, alſo daß einer gen Rom läuffet, ein ander hieher, ein ander dorthin, jener in die Carthauſe, dieſer an einen andern Ort, einer geiſſelt ſich mit Ruthen, ein ander quälet ſeinen Leib mit Faſten und Wachen, mit gleichſtimmiger Unſinnigkeit aber ſprechen ſie alle: Siehe da iſt Chriſtus, hie iſt Chriſtus und das Reich GOttes, welches in uns iſt, und vermeinen daß es kommen werde durch ihre Haltungen. Welche grauſame Wunder, o Römiſcher Stuhl, ſind von dir, und deinem mörderiſchen Geſetzen und Gebräuchen herkommen, damit du die gantze Welt dermaaſen verderbet haſt, daß ſie vermeinen, für ihre Sünden mit ihren Wercken GOtt genung zu thun; welchem allein genung geſchicht, durch den Glauben eines zerknirſchten Hertzens; und machſt, daß der Glaube durch dergleichen Lermen nicht allein verſchwiegen wird, ſondern du unterdruckeſt ihn auch allein, daß deine unerſättliche Blutägel habe, zu denen ſie ſpreche, bring her, bring her, und die Sünde verkauffe.

Unter dieſen ſeynd etliche herfür kommen, ſo da alle Liſt, der Menſchen Seelen in Verzweiffelung zu bringen, erdacht, und derowegen dafür gehalten, daß ein Beichtender alle die Sünden von neuen erzählen müſſe, vor welche er noch nicht genung gethan, da ers doch hätte thun ſollen. Aber was dürffen ſie ſich nicht unterſtehen, die darzu geboren ſind, alles zehenmal in ihren Zwang zu bringen? Ferner, wie viel ſeynd wohl der Meinungen, die ſich ſchätzen in dem Stand der Seligkeit, und daß ſie für ihre Sünde genung thun, ſo die Gebetlein von dem Prieſter ihnen aufgeleget mit dem Mund nur herplappern, ob ſie ſchon dazwiſchen nicht gedencken ihr Leben zu beſſern? Dann ſie glauben, daß in einem Augenblick ihrer Reue und Bekäntniß alles ihr Leben gebeſſert ſey; nur allein, das ſey noch übrig, daß ſie für die vergangenen Sünden genung thun.

Die Gebet von dem Prieſter aufgelegt.

Wie könten ſie aber es anders verſtehen, ſo ſie nichts beſſer unterrichtet werden? Hier wird nichts gedacht von der Tödtung des Fleiſches; hier gilt auch das Exempel Chriſti, da er die Ehebrecherin abſolviret, und zu ihr ſpricht: **Gehe und ſündige hinfort nicht mehr**, und damit ihr aufgeleget das Creutz, ihr Fleiſch zu tödten. Dieſer verkehrten Meinung iſt nicht eine kleine Urſach geweſen, daß wir die Sünder abſolviren, ehe die Genungthuung erfüllet. Dannenhero geſchicht, daß ſie mehr ſich bekümmern um die Gnungthuung zu erfüllen, die da währet, dann um die Reue, welche unter der Beicht vergeht, da doch hergegen, wie ſie dafür halten, die Abſolution ſolte, wie in der erſten Kirchen geſchehen nachfolgē, wenn die Gnungthuung erfüllet

Die Tödtung des Fleiſches. Joh. 8. v. 11.

let wäre, auf daß sie hernachmals, wenn das Werck aufhöret, in den Glauben und der Neuerung des Lebens desto mehr sich übten. Dieses aber haben wir also zur Gnüge wiederhohlet, was davon weitläufftiger in dem Büchlein von dem Ablaß ist gemeldet worden. Und sey also jetzt gäntzlich von diesen dreyen Sacramenten genug gesagt, darvon in so vielen und schädlichen Büchern, so von den Urtheilen und Rechten handeln, gelehret und nicht gelehret wird. Von den andern dreyen Sacramenten ist noch übrig etwas zu schreiben, damit ich nicht dafür angesehen werde, als hätte ich sie ohn Ursach verworffen.

Von der Firmelung.

Es wundert mich, was ihnen eingefallen sey, daß sie ein Sacrament der Firmelung machen aus der Auflegung der Hände, von welcher wir lesen, daß Christus die kleinen Kinder angerühret, die Apostel den heiligen Geist gegeben, Priester geordnet, und die Krancken gesund gemachet, wie Sanct Paulus an Timotheum schreibet: **Die Hände lege niemand bald auf.** Warum haben sie nicht auch aus dem Sacrament des Brodts eine Firmelung gemacht, wenn geschrieben stehet. Actor. 9. **Als er die Speise genommen hatte, ward er gestärcket.** Und in dem 104. Psalmi. **Und das Brodt des Menschen Hertz stärcke.** Daß also die Firmelung drey Sacrament begreiffe, das Brodt, die Ordnung und die Firmelung selbst. Ist es aber ein Sacrament, was die zwölff Apostel gethan haben, warum haben sie dann nicht vielmehr aus der Predigt ein Sacrament gemachet? Das rede ich nicht, daß ich die sieben Sacramenta verwerffe; sondern daß ich nicht gestehe, daß sie aus der heiligen Schrifft können bewiesen werden. Und wolt GOtt, daß in der Kirchen wäre eine solche Auflegnng der Hände, als sie zun Zeiten der Apostel gewesen ist, wir möchten sie gleich eine Firmelung oder eine Heilung nennen. Es ist aber ietzund ihnen nichts überblieben, denn so viel wir selbst erdichtet haben, die Aemter der Bischöffe zu bestellen, daß sie nicht gantz ohn Verrichtung in der Kirchen seyn mögen. Dann nach dem sie die arbeitsamen Sacramenta, mit dem Wort, als die geringern, den unteren Bischöffen befohlen haben, (nemlich daß alles das die Göttliche Majestät geordnet hat, muß verachtet seyn) war auch billig daß wir etwas leichts erfinden, das so zarten und grossen Herren nicht beschwerlich wäre, und mit nichten als ein geringes den untern vertraueten. Dann was menschliche Weißheit ordnet, soll billig bey den Menschen in Ehren gehalten werden. Also wie die Priester sind, sollen sie auch gleichen Dienst und Amt haben. Denn ein Bischoff der nicht prediget, und die Seelen nicht versorget, was ist er anders dann ein Abgott in der Welt, der allein den Namen und die Gestalt eins Bischoffs hat? Wir aber begehren anietzo die Sacrament von GOtt eingesetzet. Daß wir aber die Firmelung darunter zählen solten, haben wir dessen keine Ursach. Denn zu der Einsetzung eines Sacraments gehöret vor allen Dingen das Wort der göttlichen Verheissung, dadurch der Glaube soll geübet werden.

Das Sacrament der Firmelung.

1. Tim. 5. v. 22.

Act. 9. v. 19.

Ps. 104. v. 15.

Auflegung der Hände.

Ein Bischof der das Evangelium nicht lehret.

Nun finden wir nirgend, daß Christus von der Firmelung etwas verheissen habe, wie wohl er vielen die Hände aufgeleget hat, und Marci am letzten Cap. unter andern Zeichen setzet: **Auf die Krancken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden.** Aber dieses hat niemands einem Sacrament zugeschrieben, und auch nicht zuschreiben können. Darum ist es genug, daß man die Firmung für einen Brauch der Kirchen, oder einer Sacramentirlichen Ceremonien halte, gleich mit den andern Ceremonien, so von geweyheten Wasser, und andern Dingen handeln. Dann so alle andere Creatur geheiliget wird, durch das Wort und das Gebet; warum solte nicht vielmehr der Mensch dadurch geheiliget werden, welche doch dieweil sie GOttes Verheissung nicht haben, Sacrament des Glaubens nicht können genennet werden. Dann sie kein Heil würcken. Aber die Sacrament erhalten diejenigen, so GOttes Verheissung gläuben.

Marc. 16. v. 18.

Von dem Sacrament der Ehe.

Die Ehe wird nicht allein ohn alle Schrifft für ein Sacrament gehalten, sondern aus gleichen Fürgeben, nach welchen es für ein Sacrament gerühmet wird, ist ein lauter Gespött daraus gemachet worden darvon wir etwas melden wollen. Wir haben gesagt, daß in ieden Sacrament begriffen werde das Wort der göttlichen Verheissung, dem gegläubet soll werden, von dem der das Zeichen empfähet, und daß nicht allein das Zeichen könne ein Sacrament seyn. Nun findet man nirgend, daß der etwas Gnade bey GOtt erlange, der eine Ehefrau nimmt. Es ist auch das Zeichen in der Ehe von GOtt nicht eingesetzet. Dann nirgend gelesen wird, daß es von GOtt gestifftet sey, darum daß es etwas solt bedeuten; wiewohl alles so sichtbarlich gehandelt wird, mag verstanden werden von Figuren und Allegorien der unsichtbaren Dinge. Noch dennoch sind die Figuren und Allegorien nicht Sacramente, als wir von den Sacramenten reden.

Das Sacrament der Ehe.

Darnach, so die Ehe ist gewesen von Anfang der Welt, und noch bleibet bey den Ungläubigen, sind keine bewegliche Ursachen, daß die Ehe ein Sacrament des neuen Gesetzes und allein der Kirchen möge geneñet werden. Denn es ist der Ehestand der alten Väter nicht weniger heilig gewesen, denn unserer; So ist auch eben so wohl der Ungläu-

gläubigen Ehe recht und wahr, als der Gläubigen; und iſt doch vor kein Sacrament zu achten. Denn bey den Gläubigen ſind viel gottloſe Eheleute, welche viel gottloſer ſind, als die Heyden ſelbſt; warum ſoll denn die Ehe bey uns ein Sacrament genennet ſeyn, und nicht bey den Heyden? Sollen wir von der Tauffe und der Kirchen alſo närriſch reden, als ihr etzliche pflegen? Denn gleich wie das zeitliche Reich nicht anders iſt denn in der Kirchen: Alſo ſey auch die Ehe nirgend ein Sacrament als in der Kirchen. Das ſind kindiſche und lächerliche Dinge, dadurch wir unſere Unwiſſenheit und Frevel den Ungläubigen zuverſpotten fürlegen.

Die Ehe der Gläubigen und Ungläubigen iſt wahrhafftig.

Ein groß Sacrament. Eph. 5. v. 31.

Sie möchten zwar wohl ſprechen: Sanct Paulus ſpricht Epheſ. 5. **Es werden zwey ein Fleiſch ſeyn, das iſt ein groß Sacrament.** Wilt du denn einem ſolchen öffentlichen Wort Sanct Pauli wiederſprechen? Antworte ich, daß dieſes Argument eine Anzeigung iſt eines ſchläfferigen, unfleiſſigen und nachläſſigen Leſers. Denn dis Wort, Sacrament, iſt nicht an allen Orten der heiligen Schrifft des Verſtandes, als wir von den Sacramenten reden nach unſerm Brauch; ſondern vielmal dieſem zu wider: denn es bedeutet allenthalben, nicht ein Zeichen eines heiligen Dinges, ſondern ein heilig heimliches und verborgenes Ding.

1. Cor. 4. v. 1. Alſo ſchreibt Paulus 1. Corinth. 4. **Dafür halte uns jedermann, nemlich für Chriſti Diener, und Haußhalter über GOttes Geheimniß**, das iſt, der Sacramenten. Es iſt bekandt, wo da die Lateiniſche Sprache hat Sacrament, dafür ſteht in der Griechiſchen Sprache, **Geheimniß.** (mysterium) Das der Tolmetſcher unterweilen Geheimniß nennet, unterweilen läſſet er das Wort Sacrament ſtehen; wie auch hier in der Griechiſchen geſaget wird: **Es werden zwey ſeyn ein Fleiſch, das iſt ein groß Geheimniß.** Dieſes hat ſie verurſachet, daß ſie die Ehe für ein Sacrament des neuen Geſetzes verſtanden haben, und würde nicht geſchehen ſeyn, wo ſie den Verſtand aus dem Griechiſchen geleſen hätten (mysterium) das iſt, ein Geheimniß.

1. Tim. 3. v. 16. Pauli nennet Chriſtum ein Sacrament.

Desgleichen ſo nennet S. Paulus 1. Tim. 3. Chriſtum ein Sacrament, wenn er ſagt: **Kündlich groß iſt das gottſelige Sacrament, das iſt Geheimniß, welches offenbaret iſt im Fleiſch, gerechtfertiget im Geiſt, erſchienen den Engeln, geprediget den Heyden, geglaubet von der Welt, und aufgenommen in die Herrlichkeit.** Warum haben ſie nun nicht hier das achte Sacrament des neuen Geſetzes genommen, wenn ſie ſolche klare Zeugniß S. Pauli haben? Oder aber dieweil ſie ſich hier enthalten haben, da ſie am füglichſten hätten können viel Sacrament erfinden, warum ſind ſie denn dort ſo weitlaufftig? Ja es hat ſie ſo wohl die Unwiſſenheit der Ding, als der Wörter betrogen, ja in ihren eigenen Meinungen ſeynd ſie hangen blieben. Denn da ſie einmal nach menſchlichen Gutachten das Sacrament für ein Zeichen genommen haben, haben ſie alſobald ohn alle Gedancken und Nachſinnen aus dem Wort Sacrament ein Zeichen gemachet, wo ſie es auch in der heiligen Schrifft geleſen haben. Welche Deutungen der Wörter, menſchliche Gewohnheiten, und anderes, ſie in der H. Schrifft geführet, und ihre Träume verkehret, und alſo eines vor das andere gedeutet haben. Alſo verſtehen ſie niemals recht dieſe Wörter: Ein gut Werck: ein böſe Werck die Sünde: Gnade: Gerechtigkeit: Tugend, und ſchier alle, welche die vornehmſten Wörter und Dinge ſind. Dann ſie gebrauchen ſich aller derer Wörter nach ihrem Gefallen, wie ſie es aus den Schrifften der Menſchen, zu Schanden und Nachtheil der Wahrheit GOttes, und unſers Heils genommen haben.

Darum iſt das Sacrament und die Geheimniß bey Sanct Paulo die Weißheit des Geiſtes ſelbſt, welche verborgen iſt in dem Geheimniß, wie er 1. Cor. 2. ſpricht. die Chriſtus iſt; **der auch darum nicht erkant iſt den Oberſten dieſer Welt; dahero ſie ihn auch haben gecreutziget, und bleibt ihnen annoch eine Thorheit, Aergerniß, ein Stein des Anſtoſſes, und das Zeichen dem wiederſprochen wird.** Dieſe Ausleger der Geheimniſſe nennet er Prediger: Weil ſie Chriſtum predigen, die Krafft und Weisheit GOttes; doch alſo, wo du es nicht wirſt gläuben, ſo wirſt du es auch nicht begreiffen. Darum iſt Sacramentum, ein Geheimniß und verborgen Ding, das zwar mit Worten angezeiget; aber mit dem Glauben des Hertzens verſtanden wird. Ein ſolch Sacrament iſt auch dieſes, von welchen wir hier reden: **Es werden zwey ein Fleiſch ſeyn, das iſt ein groß Geheimniß:** Und meinen ſie es rede von der Ehe, da doch Paulus dieſe Wörter von Chriſto und der Kirchen eingeführet hat, und ſich ſelbſt erkläret, wenn er ſaget: **Ich aber ſage von Chriſto und der Gemeine:** Siehe alſo, wie ſie, und S. Paulus, mit einander einſtimmen. Paulus ſpricht, er predige ein groß Geheimniß von Chriſto und der Gemeine; ſo predigen ſie es von dem Manne und der Frauen. Wenn denn alſo in heiliger Schrifft nach ihrer Luſt zu deuten vergönnet iſt, ſo iſt kein Wunder, wenn ſie noch hundert, ja aus der gantzen H. Schrifft lauter Sacramenta machen.

Myſterium. 1. Cor. 2. v. 7. v. 31. v. 32.

Ausſpender der Geheimniſſe.

Chriſtus und die Kirche ſind ein Geheimniß. Der Himmel. Pſ. 19. v. 1.

Chriſtus und die Kirche iſt ein Geheimniß, das iſt, ein groß und verborgen Ding, das wohl durch die Ehe kan fürgebildet werden, als in einer verſtändlichen Deutung; aber dahero ſoll die Ehe kein Sacrament genennet werden. Die Himmel ſind eine Figur und Bildniß der Apoſtel, als in dem 19. Pſalm. David ſpricht; Und die Sonne eine Figur Chri-

Die Sonnet. v. 5. Wasser. v. 1.

Christi; Die Wasser eine Figur der Völcker: Darum sind sie aber nicht Sacramente. Denn allda mangelt die Einsetzung und Verheissung GOttes, die ein Sacrament vollkömmlich machen. Daß auch Paulus Ephes. 5. die Wörter Genes. 2. von der Ehe geredt, entweder aus eignem Geist auf Christum ziehet; oder aber, daß in einem gemeinen Sententz (sententia generali) der geistliche Ehestand Christi und seiner Braut darinnen verstanden werde, lehret, wenn er saget: **Gleichwie Christus pfleget der Gemeine;** Denn wir Glieder sind seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine. **Darum wird der Mann verlassen Vater und Mutter, und an seinem Weibe hangen, und werden also zwey ein Fleisch seyn. Das ist ein groß Geheimniß,** oder Sacrament. **Ich sage von Christo und der Gemeine.** Siehest du, daß er alle diese Wörter von Christo redet, und warnet fleissig den Leser, daß er diese Geheimniß von Christo verstehe und der Kirchen, nicht von der Ehe.

Ephes. 5. v. 30. 31. Genes. 2. v. 23. 24.

Ich gestehe zwar, daß in dem alten Gesetz sey gewesen das Sacrament der Busse, ja auch von Anfang der Welt; aber die neue Verheissung der Busse, und die Gabe der Schlüssel ist des neuen Gesetzes nur allein. Denn wie wir für die Beschneidung die Tauffe habē, also haben wir für die andern Opfer und Zeichen ietzt die Schlüssel. Wir habens vorgesaget, daß GOtt zu unterschiedenen Zeiten auch unterschiedene Verheissung und Zeichen gegeben habe, die Sünden zu verzeihen und die Menschen selig zu machen, da sie doch alle eine Gnade empfangen haben, als Paulus 2. Cor. 4. spricht: **wir haben eben denselben Geist des Glaubens, und wir gläuben, darum reden wir.** Und 1. Cor. 10. **Wir haben alle einerley geistliche Speise gessen, und haben alle einerley geistlichen Tranck getruncken. Sie haben aber getruncken von den geistlichen Fels, der mir folgete, welcher war Christus.** Also auch Ebr. 11. **und haben nicht empfangen die Verheissung, darum, daß GOtt etwas bessers für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden.** Denn **JEsus Christus ist gestern, heute und in Ewigkeit. Er ist das Haupt seiner Gemeine von Anfang bis zu Ende der Welt.** Also sind andere Zeichen, welche doch alle einen Glauben haben: Denn, **ohn den Glauben ist unmüglich GOtt gefallen, durch welchen auch Abel GOtt gefallen hat.** Ebr. 11.

2. Cor. 4. v. 13. 14. Ebr. 11. v. 39. 40. Ebr. 13. v. 8. Ebr. 11. v. 6. v. 4.

Der Ehestand eine Figur und Bild Christi und der Kirchen.

Darum sey die Ehe eine Figur und Fürbild Christi und der Kirchen, nicht aber ein Sacrament von GOtt eingesetzet, sondern von den Menschen in der Kirchen erfunden, weil sie so wohl die Dinge an sich selbst, als das Wort nicht verstanden haben. Und so es den Glauben nicht schadet, ist es in der Liebe zu dulden; gleich wie auch viel andere menschliche Satzungen, so aus Schwachheit und Unwissenheit erfunden worden, in der Christlichen Kirchen gedultet werden, so lange sie dem Glauben und der Göttlichen Schrifft nicht schädlich sind. Aber wir vertheidigen anjetzo den reinen Glauben und die wahrhafftige heilige Schrifft, damit wir nicht etwas, so in den Artickeln unsers Glaubens begriffen, gestatteten, und hernachmals, so es nicht darinn begriffen wäre, überwunden werden möchten, damit also unser Glaube nicht zum Spott von uns gemachet, und aus Unwissenheit unser selbst erfundenen Sachen die Widersacher und Schwachgläubigen also geärgert, darzu der heiligen Schrifft etwas zur Ungebühr aufgebürdet würde. Daß es müssen wol unterschieden werden die Dinge, so in der heiligen Schrifft zu finden, von denen Dingen, die in der Kirchen durch Menschen wie heilig und gelehrt sie auch gewesen, erfunden sind.

Das sey von der Ehe an und vor sich selbst gesagt. Was wollen wir aber sagen von den gottlosen Gesetzen der Menschen, durch welche diese von GOtt eingesetzte Weise zu leben, verwickelt und hin und her gezogen ist? O gütiger GOtt, mir grauet anzusehen den Frevel der Römischen Tyrannen, welche nur nach ihren Gefallen die Ehe scheiden, und wieder stifften. Ey lieber, sind ihnen denn die Menschen erschaffen, sie also nach ihrer Lust zu verspotten, und um des schnöden Golds willen allen Muthwillen an ihnen auszuüben.

Es ist in vieler Leute Händen, und wird sehr hoch geachtet, ein Buch, so aus allem Unflath menschlicher Lehren als eine Mistgrube zusammen geflossen, das man in Lateinischer Sprache nennet Summa Angelica, das ist, eine Englische Summa; welche doch eher könte eine teuffliſche Summa genennet werden, in welches unzehlichen grausamen Sachen, dadurch man vermeinet die Beichtväter zu unterrichten, sie schändlich verführet und verwirret werden, und wird man darinnen wol achtzehen Hindernissen der Ehe finden: welche, so man sie mit den Augen des Glaubens recht ansiehet, wird man erkennen, daß es aus der Zahl derer sey, von welchen Paulus geweissaget hat; **Sie werden anhangen den verführischen Geist der Teufel, durch die, so in Gleißnerey Lügen reden, und verbieten ehelich zu werden.** Was ist die Ehe verbieten? Heist das nicht verbieten, so viel Hindernisse erdichten, und Stricke legen, daß man nicht zur Ehe greiffe, oder daß man diejenigen, so schon verehlichet seyn, wieder von einander scheide? Wer hat den Menschen diese Macht gegeben? Laß seyn, daß die Päbste seyn heilig gewesen, und haben es der besten Meinung wegen gethan; wie kan eine fremde Heiligkeit meiner Freyheit Schaden thun? Was frage ich nach eines

Summa Angelica.

1. Tim. 4. v. 1. 2.

Ehe verbieten.

nes andern Eyfer? Es sey heilig, und eiferig werda, und so lange er will; nur daß er keinen andern nicht schade, und mir meine Freyheit nehme.

Jedoch so freue ich mich, daß den schändlichen Gesetzen ihre billiche Ehre wiederfahren ist. Denn es sind durch sie die Römer dieser Zeit Kauffleute worden. Was verkauffen sie aber, die Schaamglieder und stinckenden todten Keyben. Ein rechter Handel für solche Kauffleute, die vor Geitz und Gottlosigkeit nichts als lauter Stanck und Unreinigkeit sind. Und heut zu Tage ist keine Hinderniß, die durch Hülffe des Mammons nicht zugelassen werde: Und darum sind diese Gesetze der Menschen um keine andere Ursache willen aufkommen, als daß sie dermaleins solchen geitzigen Menschen und räuberischen Nimrodten, Netze des Geldes, und Stricke der Seelen seyn solten, und dieser Greuel in der Kirchen GOttes, an heiliger Stätte, stehen, welcher den Menschen öffentlich verkaufte die Schaam beyderley Geschlechten der Menschen, oder (als es die Schrifft nennet) Schande und Greuel, welche sie doch zuvor durch Macht ihrer Gesetze zu sich gerissen hatten. Ist das nicht eine schöne Kauffmannschafft der Päbste, welcher sie sich gebrauchen für den Dienst des Evangelii, das sie vor Geitz und Hoffart verachten, und derohalben mit grosser Schand und Schmach in verkehrten Sinn dahin gegeben sind.

Was soll ich aber sagen oder machen? Soll ich ein jegliches absonderlich darthun, so würde des Redens zu viel werden. Denn es ist alles dermassen verwirret, daß man nicht weiß, wo man anfahen, fortfahren, oder aufhören soll. Doch sage ich, und thue, so viel an mir ist, bitte und vermahne alle Priester und Brüder, wo sie sehen eine Hinderniß, in welcher der Pabst etwas nachgelassen, ob sie auch gleich nicht in der Schrifft ausgedruckt wäre, daß sie selbige Ehe bestätigen, wenn sie schon wider der Kirchen, Tyrannen oder Päbstlichen Gesetze geschehen wären, und schützen sich also mit den Göttlichen Gesetz, das da spricht: Matth. 19. **Was GOtt zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden.** Dann die Vereinigung des Manns und des Weibs geschicht nach dem Göttlichen Rechten; dasselbe bleibt, es werde wider die menschliche Gesetz gehandelt, in was Wege es wolle, und sollen dem Göttlichen Gesetz alle menschliche Gesetze weichen ohn einiges Bedencken. Dann so ein Mensch verlässet seinen Vater und Mutter, und hänget an seinem Weibe; wie vielmehr wird er die närrischen und unbillichen Gesetz der Menschen hindan setzen, auf daß er möge an seiner Haus-Frauen hangen? Und der Pabst, Bischoff oder Official, welcher einige Ehe zertrennet, ob es gleich wider ihre menschliche Gesetze gelobet ist, so ist er ein Antichrist, verletzte die Natur, und hat darinnen die Göttliche Majestät gelästert. Denn es bleibt je der Sententz stehen: **Was GOtt zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden.** Und ob man gleich hinzu setzet, daß der Mensch keine Gewalt noch Recht hat, solche Gesetz zu machen, und daß den Christen von Christo die Freyheit gegeben worden über alle Gesetze der Menschen, vorab wo das Göttliche Gesetz darzwischen kömmt, wie er spricht: Marci 2. **Des Menschen Sohn ist ein HErr auch des Sabbats;** Marc. 2. v. 28. **und ist der Mensch nicht um des Sabbats willen, sondern der Sabbat um des Menschen willen gemacht.** Darzu weiter so sind v. 27. B solche Gesetz vorhin von Sanct Paulo verdammet, als er vor gesaget hat, daß etliche zukünfftig die Ehe verbieten würden. Daher soll hie die Schärffe solcher Hindernisse etwas gemässiget werden.

Also sollen auch diese Lügen der Gevatterschafften, Mutterschafften, Brüderschafften, Schwesterschafften, Töchterschafften gantzlich erloschen seyn in gemachter Ehe. Wer hat doch diese geistliche Magschafft erfunden anders dann allein menschlicher Aberglaube? Geziemet es sich nicht dem Täuffer, oder dem, der aus der Tauffe hebt die Getauffte, oder die, so er aus der Tauffe gezogen hat zu der Ehe zu nehmen; warum ziemet es sich denn einen Christen-Menschen eine Christin zum Weibe zu nehmen? Oder ist die Magschafft grösser, die aus dem äusserlichen Zeichen des Sacraments entstehet, dann die aus dem Sacrament selbst entstanden ist? Ist nicht ein Bruder des andern Bruder? Oder ist ein Getauffter nicht des andern geistlicher Bruder? Was für wunderliche Sachen bringen wir doch für? Wie wann einer seine Ehe-Frau lehret das Evangelium und den Glauben Christi, so wäre es ja ihr Vater in Christo; solt sie darum nicht seine Ehe-Frau bleiben? Ob es sich Paulo nicht geziemet hätte eine Tochter zu ehelichen von den Corinthern, deren er sich berühmet, daß er sie alle in Christo wiedergeboren habe? Da siehe, wie die Christliche Freyheit durch menschliche Blindheit unterdrucket ist.

Ich will auch nicht verwilligen in die Hindernisse, die sie nennen die Ungleichheit der Religion, daß weder blosser Dinge, noch mit Fürwendung, daß einer könne zum Glauben bekehret werden, zugelassen sey, eine Ungetauffte zu der Ehe zu nehmen. Wer hat das verboten? GOtt, oder ein Mensch? Wer hat den Menschen die Gewalt gegeben, solche Ehe zu verbieten? **Die Geister, halt ich,** 1. Tim. 4. **welche in Gleißnerey Lügner sind,** wie v. 2. Paulus sagt. Von welchen dieses kan gesaget werden: Es haben mir die boshafftigen Fabeln gesagt, aber nicht als dein Gesetz. Patritius der Heyde hat zu der Ehe genommen Monicam, die Mutter St. Augustini, eine Christin; warum solte das auch nicht heutiges Tages zugelassen seyn? Eine dergleichen ver-

verstockte Thorheit, ja mehr eine Ruchlosigkeit ist die Hinderniß des Lasters, nemlich so einer zu der Ehe nehme, die zuvor mit dem Ehebruch befleckt ist, oder hätte sich unterstanden den vorigen Ehemann umzubringen, auf daß er mit der hinterlassenen Ehefrau sich möge vermählen. Ich bitte dich, wo kommt doch her dieses strenge Recht der Menschen gegen die Menschen, welches doch GOtt niemals erfordert hat? Wissen sie nicht, oder wollen sie nicht wissen, daß Bathseba, eine Haußfrau Uriä, beyde Laster begangen hat, das ist, sie war beflecket mit dem Ehebruch, und nach Ermordung ihres Mannes ward sie dennoch geehlichet von David, dem heiligsten Mann? Hat nun das Göttliche Gesetz dieses zugelassen; was thun denn die tyrannischen Menschen wieder ihre Mit-Knechte?

Hinderniß des Lasters.

Die Hinderniß der Weyhung ist ein lauter Menschen-Gedicht, bevorab wenn sie sagen, daß durch die Weyhung auch eine vollzogene Ehe möge zertrennet werden; Und erheben allezeit ihre Satzungen über GOttes Gebot. Ich urtheile nicht von der Priesterlichen Weyhung, wie sie heut zu Tage gehalten wird; ich weiß aber, daß Paulus gebeut, **ein Bischoff soll eines Weibes Mann** seyn. Und deßhalben kan nicht zertrennet werden die Ehe eines Diaconi, Priesters, Bischoffs, oder sonst einer ieglichen Weyhung. Wiewohl diese Arten der Priester, und solche Weyhungen, wie wir sie ietzt haben, Sanct Paulus nicht gewust hat. Darum lassen wir fahren alle diese verfluchte Menschen-Satzungen, welche allein zu Vermehrung grosser Gefahr, Sünde und Bosheit, in die Kirche eingeschlichen sind. Ist derhalben zwischen dem Priester und seinem Weibe eine wahrhaftige und unzertrennliche Ehe, in GOttes Gebot gegründet. Wie aber, wenn die gottlosen Menschen solche verböten und zertrenneten allein durch ihre Tyranney? Laß seyn, daß es nicht zugelassen sey bey den Menschen; ists doch zugelassen bey GOtt, dessen Gebot, wenn es der Menschen Gebot zuwider ist, billich soll fürgezogen werden.

Die Hinderniß der Weyhung.

1. Tim. 3. v. 2.

Von der Unvermöglichkeit des Geschlechts ist auch etwas zu sagen, damit desto besser könne gerathen werden denen Seelen, so in Gefahr stehen: Doch mit der Bedingung, daß dasjenige, so ich von der Hinderniß gesagt habe, geredt sey von den, was nach der schon geschlossenen Ehe geschicht, damit solchen nicht irgend etwas entnommen werde. Aber von der Ehe so erst geschehen soll, sey kürtzlich geredt, was oben gesagt worden ist. Wie aber wenn einen die verliebte Jugend, oder ander einigerley Nothdurfft zwinge, deßhalben der Pabst dispensiret, so dispensiret auch ein jeder Bruder mit seinem Bruder, oder ein jeder mit ihm selbst, wenn er also, nach diesen Rath, eine Frau von den Händen der tyrannischen Gesetze, auf was Weise er kan, entführet hat. Warum wolte mir doch meine Freyheit genommen werden durch einen fremden Aberglauben oder Unwissenheit? Oder lässet der Pabst nach um Geld; warum möchte ich mir nicht selbst von meines Heils Nutz wegen, oder meinem Bruder nachlassen? Hat der Pabst Gesetze aufgericht? mag er sie selbst halten, ohn Schaden meiner Freyheit, auch in Geheim entzogen.

Unvermöglichkeit des Geschlechts.

Von der Ehe-Scheidung wird auch gefraget, ob sie zugelassen sey? Fürwar ich hasse die Scheidung gar sehr; ob sie aber zugelassen sey, unterstehe ich mich nicht auszusprechen. Christus der oberste Hirte spricht Matth. 5. Capitel: **Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Ehebruch) der macht, daß sie die Ehebricht. Und wer eine Abgescheidete freyet, der bricht die Ehe.** Da läst Christus zu das Scheiden; aber allein in dem Fall des Ehebruchs. Darum muß der Papst irren, so offt er scheidet aus andern Ursachen. Es soll sich auch keiner alsbald sicher achten, der mehr durch solchen Päbstlichen Frevel, denn durch ordentliche Macht, eine Dispensation überkommen hat. Aber das wundert mich am allermeisten, warum sie einen Menschen, wenn er von seinem Weibe geschieden ist, zur ewigen Keuschheit zwingen, und ihn nicht lassen eine andere zur Ehe nehmen. Dann dieweil Christus in dem Fall des Ehebruchs das Scheiden zuläßet, und niemand zu dem unehlichen Leben zwinget; dazu Paulus will, **daß es besser sey freyen, denn Brunst leiden**: So wird gäntzlich erachtet, daß man zulassen soll, eine andere an Statt der Abgescheidenen zu ehelichen. Wolte GOtt, daß solches gäntzlich erörtert und beschlossen wäre, damit gerathen würde unzählicher Gefahr derē, so dieser Zeit ohn ihre Schuld zur Keuschheit gezwungen werden, das ist, deren Frauen oder Ehemänner entlauffen, und ihr Gemahl verlassen, und über zehen Jahr, oder nimmer wiederkommen. Dieser Fall krämcket und verdreust mich, durch die täglichen Exempel, es geschehe aus besonderer Schalckheit des Teufels, oder Verachtung des Worts GOttes.

Die Ehe-Scheidung.

Matth. 5. v. 32.

1. Cor. 7. v. 9.

Wer durch die Ehescheidung getrennet ist, soll unverehlicht bleiben.

Ich zwar, der ich alleine wider alle in diesem Fall nichts schliessen noch urtheilen kan, begehre doch gar sehr, daß hieher gezogen werde, was 1. Cor. 7. geschrieben steht: **So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen.** Hier läst S. Paulus zu, daß der abgescheidete Ungläubige möge frey gelassen werden, und gibt dem Gläubigen die Freyheit, eine andere zu nehmen. Warum solt es nicht auch gleich gelten, so ein Gläubiger, das ist, der allein den Namen nach gläubig, in dem Werck aber selbsten ungläubig ist, sein Gemahl verläst, vornemlich, so er Willens ist, nimmermehr wieder zu kommen. Ich finde warlich auf beyden Theilen

1. Cor. 7. v. 15.

kei-

keinen Unterscheid. Ich halte aber dafür, so bey S. Pauli Zeiten ein ungläubiger Abgescheideter wieder kommen wäre, oder hernach wer gläubig worden, und versprochen hätte der Gläubigen wieder beyzuwohnen, er wäre nicht zugelassen worden, sondern ihm vergönnet, ein andere zu ehelichen. Doch urtheile und schliesse ich hierinnen nichts, wie ich gesagt habe; wiewol ich nichts mehr wünsche, denn daß es beschlossen würde, weil mich und viel andere mit mir anietzo nichts hefftiger bekümmert. Will aber nicht, daß solches geurtheilet werde allein durch des Pabsts, oder der Bischöffe Gewalt; sondern so zwey gelehrte und fromme Männer in den Namen Christi zusammen verwilligten, und in dem Geist Christi solches aussprächen, wolt ich ihren Ausspruch und Urtheil fürziehen allen Concilien, welche man ietzt versamlet, so allein an der Zahl und Gewalt rühmlich, ohne Kunst aber und Heiligkeit sind. Darum hänge ich hie auf meine Pfeiffe, bis etwan ein anderer Verständiger mit mir davon wird reden.

Von der Ordnung der Weyhe.

Sacrament der Weyhung.

Dieses Sacrament kennet die Kirche Christi nicht, und ist ein Gedicht der Päbstlichen Kirchen; dann es nicht allein keine Verheissung der Gnaden irgend an einem Ort beschrieben hat, sondern das gantze neue Testament gedencket sein nicht mit einem Wort. Lächerlich ist es aber, etwas halten für ein Sacrament GOttes, das nirgend von GOtt gestifftet kan bewiesen werden. Nicht, daß ich solchen Brauch verwerffe, der so lange Jahr und Zeit ist gehalten worden; sondern daß ich nicht wolte, daß man in göttlichen Dingen etwas menschliches erdichte; und sich auch nicht gebühre, etwas als von GOtt verordnet zu bestätigen, das doch nicht von GOtt verordnet ist: Auf daß wir den Widersachern nicht ein Spott und Hohn seyn mögen. Vielmehr sollen wir uns bemühen, daß uns alles dasjenige lauter und rein, wahrhaftig, und in klaren Schrifften gegründet sey, so wir fur Artickel unsers Glaubens rühmen. Welches wir doch in diesem Sacrament gar nicht darthun können.

Die Kirche hat nicht Macht neue Verheissungen der Gnaden zu ordnen.

Die Kirche hat auch keine Gewalt, neue göttliche Verheissungē der Gnaden zu ordnen; wie denn etliche plaudern, daß es nicht minderer Gewalt sey, was von der Kirchen, denn was von GOtt gestiftet ist; dieweil sie regieret wird durch den heiligen Geist. Denn die Kirche entspringet aus dem Wort der Verheissung durch den Glauben, und wird eben mit demselben Wort der Verheissung ernehret und erhalten, das ist, sie wird durch die Verheissung GOttes, und nicht die Verheissung durch sie gestifftet. Denn das Wort GOttes ist unvergleichlicher Weise über die Kirche. Uber welches Wort GOttes die Kirche, als eine Creatur, nicht Macht hat etwas zu stifften, zu ordnen, oder zu thun; sondern sie soll gestifftet, geordnet und gemachet werden. Denn wer kan seinen Vater oder Mutter gebähren? Wer hat seinen Anfänger zuvor gemachet?

Das Wort GOttes ist über die Kirche.

Das hat aber die Kirche wohl Macht, daß sie unterscheiden mag das Wort GOttes von den Worten der Menschen; wie Augustinus bekennet, daß er dem Evangelio gläubt habe, weil die Kirche solches bewährete und lehrete, daß dieses das rechte Evangelium wäre: nicht, daß die Kirche darum über das Evangelium sey; denn sonst wäre sie auch über GOtt, den wir gläuben, weil die Kirche diesen vor den rechten GOtt erkennet; Sondern, wie an einem andern Ort Augustinus sagt, durch die Wahrheit wird die Seel also gefangen, daß sie darnach alle Ding urtheilen, aber die Wahrheit sie nicht urtheilen möge, werde doch gezwungen aus unbetrüglicher Sicherheit zu sagen, daß dieses die Wahrheit sey. Als zum Exempel: Unser Verstand gibt sicherlich ohne Betrug für, daß drey und sieben seynd zehen; und kan doch keine Ursach zeigen, warum das wahr sey; und kan darzu nicht geleugnet werden, daß es wahr sey: Nemlich er ist also selbst gefangen, in dem er mehr von der Wahrheit gerichtet wird, denn daß er dieselbe richten solte. Ein solcher Verstand ist auch in der Kirchen durch Erleuchtung des Geistes die Lehren zu urtheilen und zu bestätigen; welchen sie doch nicht kan anzeigen, wiewohl sie denselben gantz sicher hat. Denn gleich wie bey den Philosophis von gemeinen Begriffen niemand urtheilet, sondern die andern werden alle durch sie gerichtet: Also ist es auch bey uns von dem Sinn des Geists, der alle Ding richtet; und er wird doch von niemand gerichtet, wie St. Paulus spricht. 1. Cor. 2. v. 15.

Augustini Spruch.

Aber davon an einem andern Ort. Darum so ist nun gewiß, daß die Kirche nicht mag Gnade verheissen, weil es allein GOtt zugehöret, und also auch kein Sacrament einsetzen. Und ob sie das schon thun möchte, folgte dennoch nicht alsbald daraus, daß die Weyhe ein Sacrament wäre. Denn wer weiß, welches die Kirche sey, die den heiligen Geist habe? Dieweil, wenn solches statuiret wird, allein wenig Bischöffe oder Gelehrte pflegen dabey zu seyn? Bey welchen wol möglich, daß sie nicht von der Kirchen seyn, und daß sie alle irren können; gleich wie die Concilia offt geirret haben; sonderlich das zu Costnitz gehalten ist, welches unter allen am allergröbsten geirret hat. Denn das ist allein glaubwürdig bewähret, das von der allgemeinen Kirchen, und nicht allein von der Römischen bewähret wird. Derowegen laß ich zu, daß die Weyhung sey ein Brauch der Kirchen, deren gleichen viel andere mehr von den alten Kirchen-Vätern gestifftet seyn: als, daß man die Geschirr, die Häuser, Meßgewand, Wasser,

Das Costnitzer Concilium.

Weyhung.

ser, Saltz, Kertzen, Kräuter, Wein, und dergleichen weyhet; welche alle niemand für ein Sacrament achtet, und ist auch keine Verheissung darinnen. Also den Männern die Hände salben, Platten scheeren lassen, und dergleichen Sachen mehr vornehmen, heist nicht ein Sacrament geben, dieweil nichts darinnen verheissen wird; sondern nur allein zu etlichen Aemtern, als Handgeschirr, und Werckzeuge bereitet werden.

Urtheil Lutheri von Dionysio und seinen Büchern.

Du sprichst aber: Was wilt du zu Dionysio sagen, der sechs Sacramente zehlet, unter welchen er auch die Weyhung setzet in dem Kirchen-Regiment? Antwort: Ich weiß, daß dieser Scribent allein unter den Alten eingeführet wird zu Beweisung der sieben Sacramenten; wiewohl er die Ehe ausgelassen hat, und nur sechs Sacrament gesetzet. Dann wir in allen andern Vätern gantz nichts von denen Sacramenten lesen; sie habens auch mit dem Namen eines Sacraments nicht genennet, so offt sie von denen Dingen geredet haben. Dann die Erfindung der Sacramenten ist neue. Aber das mißfället mir gantz, (daß ich frevelhafftig reden mag) daß man diesem Dionysio, er sey auch wer er wolle, so viel Glauben giebt, so er doch nichts von einer gründlichen Gelehrsamkeit hat. Denn was er in der Himmlischen Hierarchey von den Engeln schreibet, in welchem Buch sie also gemartert haben die fürwitzigen und abergläubischen Köpffe, davon frage ich nur, mit wessen Glaubwürdigkeit (Autorität) oder mit welchen Ursachen ers bewähren kan? Seynd es nicht alles seine eigene Gedancken, und schier den Träumen gleich, wo du es frey liesest, und unpartheyisch davon urtheilest? In dem Buch seiner heimlichen Theologia, welches etliche unter den allerungelehrtesten Theologen hoch rühmen und loben, ist er auch gantz schädlich, mehr darinn Platoni nachfolgend, dann Christo. Also daß ich wolte, daß ein Gläubiger gar nicht, oder doch selten, darin lesen solle. Denn also wenig lernest du Christum darinnen erkennen, daß da du ihn schon weist, gäntzlich wieder vergissest. Ich rede aus Erfahrung. Last uns vielmehr Paulum hören, **daß wir Christum mögen wissen als den Gecreutzigten.** Dann das ist **der Weg, das Leben, u. die Wahrheit.** Das ist die Leiter, auf welcher wir zu den Vater steigen. Wie er spricht: **Niemand kömt zum Vater, denn durch mich.**

Die Erfindung der Sacramenten ist neue.

Die Himlische Hierarchey des Dionysii.

Die heimliche Theologia des Dionysii.

1. Cor. 2. v. 2.

Joh. 14. v. 6.

Ecclesiastica Hierarchia Dionysii.

Rationale Divinorum.

Also auch in dem Kirchen-Regiment, was thut Dionysius anders, denn daß er etliche Bräuche der Kirchen beschreibet, und schertzet mit seinen Allegorien, die er doch nicht bewähret? Dergleichē bey uns gethan, der das Buch gemacht hat, Rationale Divinorum genant. Dergleichen Schriften von Allegorien heraus zu geben, nur allein müssigen Leuten zukömet. Oder meinest du, daß es mir zu schwer wäre, in allen Creaturen dermaasen mit Allegorien zu reden? Hat nicht Bonaventura die freyen Künste Allegorischer Weise auf die heilige Schrifft gedeutet.? Und Gerson hat aus der Kinder Donat einen heimlichen Theologum gemachet. Mir wäre auch nicht zu schwer, eine bessere Hierarchey zu schreiben, denn die ist, welche Dionysius geschrieben hat: Dieweil er von dem Pabst, Cardinälen, und Ertzbischöffen nichts gewust hat, und den Bischoff für den höchsten gesetzet. Und wer ist doch so geringes Verstandes, der in heimlichen Deutungen nicht könte irren? Ich wolte, daß kein Theologus in den Allegorien Fleiß ankehrte, bis er vollkömmlich mit dem rechten und wahren Verstand der Schrifft befestiget wäre. Sonst wird ihm geschehen, wie dem Origeni, daß er ohne Schaden nicht wird lehren in der heiligen Schrifft.

Bonaventura.

Gerson.

Darum soll nicht alsbald ein Sacrament heissen dasjenige, davon Dionysius etwas schreibet. Warum machen sie sonst nicht auch ein Sacrament aus der Procession, die er daselbst beschreibet, welche noch währet bis auf diesen Tag? Wo dem also, würden so viel Sacrament seyn, als viel Gebräuche und äusserliche Ceremonien in der Kirchen sich gemehret haben.

Unauslöschliche Kennzeichen den Geweyheten eingedrucket.

Auf ein solch schwaches Fundament gestützet, haben sie erdichtet Characteres und Zeichen, so sie diesem Sacrament zueigneten, und denen geweyheten unauslöschlich eindrucketen. Ey lieber, woher kommen doch diese Gedancken? Mit was Schrifften oder Ursachen werden solche bewiesen? Nicht, daß wir sie nicht frey wollen haben zu dichten, zu sagen, zu bejahen was sie wollen; sondern wir bestätigen auch unsere Freyheit, daß sie sich keines Rechts, aus ihren Gedancken Artickel des Glaubens zu machen, anmaasen mögen, wie sie bisher sich unterstanden haben. Es ist genung, daß wir um des Friedens willen, in ihren Brauch und Vornehmen verwilligen; wir wollen aber dazu nicht gezwungen seyn, als ob solches dienet und gehöret zu unser Seelen Seligkeit. Werden sie selbst den unbillichen Zwang ihrer Tyranney unterlassen, so wollen wir ihrer Meinung willig beyfallen, damit wir also in Friede bey einander leben mögen. Dann es ist ein schändlicher und unbillicher Dienst, daß ein Christen-Mensch, der da frey ist, andern als den himmlischen und Göttlichen Lehren, unterworffen seyn soll.

Das thut zu meinem Gedächtniß. Luc. 22. v. 19.

Beyder Gestalt des.

Nach diesen setzen sie ihr gantz allerstärckest Fundament darauf, nemlich, daß Christus in seinem Nachtmahl gesprochē hat: **Das thut zu meinem Gedächtniß.** Da, sagen sie, nehmet wahr, da hat sie Christus zu Priestern geweyhet. Dannenhero haben sie auch unter andern eingeführet, daß allein den Priestern unter beyder Gestalt das Sacrament soll gereichet werden. Darnach haben sie auch daraus gesogen, was sie gewolt, als die

Sacraments ſoll allein den Prieſtern gegeben werden.

die ihnen zugeeignet, aus freyer Willkühr, mit den Worten Chriſti, allenthalben zuſammen geſucht, ihr Fürnehmen zu vertheidigen. Heiſt aber dieſes das Wort GOttes auslegen? Ey lieber, antworte hierauf. Chriſtus verheiſſet hie nichts; ſondern gebeut allein, daß ſolches geſchehe zu ſeinem Gedächtniß. Warum ſchlieſſen ſie nicht auch, daß damals die Prieſter ſind geweyhet worden, als er ihnen befohl das Predigamt und die Tauffe, ſprechend: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen, und täuffet ſie in Namen ꝛc.** So doch predigen u. tauffen die eigentlichen Wercke ſind der Prieſter? Darzu, dieweil heut zu Tage eines Prieſters fürnehmſtes Werck, und (wie ſie ſagen) darinnen gar nicht zu diſpenſiren iſt, die Tagzeit leſen; warum haben ſie nicht da verfaſſet das Sacrament der Weyhung, da Chriſtus geboten zu beten, und an vielen andern Orten, als auch ſonderlich in den Garten, daß ſie nicht in Anfechtung fallen möchten. Sie wolten dann hier dieſe Ausflucht ſuchen, daß das Beten nicht befohlen ſey; ſondern ſey genung die Tagzeit leſen: daß alſo jenes Prieſterliche Werck nirgend aus der Schrifft möge bewähret werden, und alſo ſolch Prieſterlich Amt des Betens aus GOtt nicht ſey, als es auch warlich aus GOtt nicht iſt.

Marc. 16. v. 15.

Matt. 26. v. 41.

Prieſterlich Amt des Betens.

Welcher aber aus den alten Vätern hat dafür gehalten, daß mit denen Worten die Prieſter ſind geweyhet worden? Woher kömmt dieſer neue Verſtand, nemlich, der mit der Liſt erfunden iſt, daß eine Fortpflantzung der unverſöhnlichen Zwietracht bleiben möge, dadurch die Prieſter und Läyen mehr unterſchieden würden, denn Himmel und Erden, zu einer unglaublichen Schmach der Tauffe der Gnaden, und zu einer Verwirrung der Evangeliſchen Gemeine.

Die Prieſter. Die Läyen

Und daher iſt entſtanden die ſchändliche Tyranney der Geiſtlichen gegen die Läyen, daß ſie wegen der leiblichen Salbung, damit ihre Hände geſalbet werden, darnach des Scherens und der Kleidung halben, nicht allein den andern Chriſtlichen Läyen, die mit dem heiligen Geiſt geſalbet ſind, ſich vorziehen, und beſſer achten, ſondern faſt als für unwürdige Hunde halten, die nicht werth wären mit ihnen in der Kirchen gezählet zu werden. Dannenhero ſie auch ſich nicht ſcheuen ihnen alles was ſie wollen zu gebieten, mit Gewalt zu fordern, dräuen, zwingen, und unterdrücken. Summa, das Sacrament der Weyhung iſt eine feine Liſt geweſen, und auch noch, alle grauſame Wunder zu beſtätigen, ſo bisher in der Kirchen geſchehen ſind, und noch weiters geſchehen werden. Hier hat die Chriſtliche Brüderſchafft gantz ein Ende genommen, hier ſind aus den Hirten Wölffe, aus den Knechten Tyrannen, und aus den Geiſtlichen mehr als zu Weltliche worden.

Tyranney der Geiſtlichen gegen die Läyen.

Wie wañ ſie gezwungen würden zu geſtehen, daß wir alle, ſo viel wir getaufft ſind, gleichfalls Prieſter ſeyn; wie wirs auch in Wahrheit ſind; u. ihnen das Predig-Amt allein, jedoch mit unſer Bewilligung befohlen; ſo wüſten ſie auch zugleich, daß ſie kein Recht noch Gewalt über uns zu gebieten hätten, denn ſo viel wir ſelber aus eignen guten Willen ihnen zulieſſen. Es ſtehet geſchrieben 1. Petr. 2. Capitel: **Jhr ſeyd das auserwehlte Geſchlechte, das Königliche Prieſterthum, und Prieſterliche Reich. Darum ſind wir alle Prieſter, ſo viel unſer Chriſten ſeyn. Welche wir aber Prieſter heiſſen, ſeynd Diener von uns erwehlet, ſo auch in unſern Namen alles verrichten ſollen.** Und iſt das Prieſterthum nichts anders, denn ein Dienſt. Item Paulus 1. Corinth. 4. ſpricht: **Dafür halte uns jedermann, nemlich für Chriſtus Diener u. Haußhalter über GOttes Geheimniß.**

Alle Chriſten ſind Prieſter.

1. Petr. 2. v. 9.

1. Cor. 4. v. 1.

Daraus folget, daß der ſo das Wort GOttes nicht prediget, darzu er doch von der Chriſtlichen Kirchen beruffen iſt, kein Prieſter ſey; und das Sacrament der Weyhung nichts anders ſeyn kan, dann ein Gebrauch, Prediger in der Kirchen zu erwehlen. Denn alſo beſchreibet GOtt einen Prieſter durch den Propheten Malachiam am 2. Capitel: **Des Prieſters Lippen ſollen die Lehre bewahren, daß man aus ſeinem Munde das Geſetz ſuche; denn er iſt ein Engel des HErrn Zebaoth.** Darum ſey ſicher und gewiß, welcher da nicht iſt ein Engel des HErrn Zebaoth, oder anders wo zu, als zu dem Engelthum (daß ich alſo reden mag) beruffen wird, mit nichten ein Prieſter ſey. Wie GOtt der HErr auch Hoſea am 4. ſpricht: **Darum daß du GOttes wort verwirffeſt, will ich dich auch verwerffen, daß du nicht mein Prieſter ſeyn ſollſt.** Dannenhero ſind ſie auch Hirten genennet, daß ſie weyden, das iſt, lehren ſollen. Und alſo, die allein zu den Tagzeiten zu leſen, und die Meſſen zu opfern geweyhet worden, ſind wohl Päbſtiſche, aber nicht Chriſtliche Prieſter; dieweil ſie nicht allein nicht predigen, ſondern werden auch nicht beruffen zu predigē. Ja eben dahin wird gezielet, daß ein ſolch Prieſterthum ſey ein andrer Stand als das Predigamt. Darum ſind ſie Tagzeit-Prieſter und Meß-Pfaffen, das iſt, lebendige Götzen, die den Prieſterlichen Namen haben; und doch nichts minder ſind. Dergleichen Prieſter Hieroboam geweyhet hat zu Bethauen von dem Allergeringſten des Volcks, und nicht von den Levitiſchen Geſchlecht.

Sacrament der Weyhung.

Malach. 2. v. 7.

Hoſ. 4. v. 6

Hirten.

Sehet, wie weit es kommen ſey mit den Ruhm und der Ehre der Kirchen. Die gantze Welt iſt voll Prieſter, Biſchöffe, Cardinäle und Geiſtlichen, unter welchen doch (was ihr Amt belanget) keiner prediget, er werde denn durch einen andern Beruff, ſo über die Sacramentirliche Weyhung geſchicht, beruffen, ſondern vermeinet, daß er ſeine Pflicht

eine Genügen thue, so er das geschwätzige Lesen der Gebet her plappere, und Messe halte; Darnach in seinen Tagzeiten nimer bete, oder wo er ja betet, ers für sich thue, und (welches die gröste Gottlosigkeit ist) seine Messen als ein Opfer darbringe (so doch die Messe ist ein Brauch des Sacraments.) Das also wahr u. offenbar bleibet, daß die Weyhe, so als ein Sacrament diese Art der Menschen den Geistlichen verordnet, gewißlich gantz u. gar ein purlauter Menschen-Gedicht sey, die nichts von den Kirchenhändeln, von dem Priesterthum, von dem Dienst des Worts GOttes, und den Sacramenten, verstehen: Auf daß wie das Sacrament ist, auch die Priester seyn mögen. Zu welchen Irthum und Blindheit diese grössere Gefängniß zu komen ist, daß sie mehr von den andern Christen, als Weltlichen sich selbst absonderten, gleich wie die Galli, der Göttin Cybeles Pfaffen, sich verschnitten, und mit dem unehlichen Leben, nur auf einem blossen Schein, sich beschweret haben.

Die Messe.

Noch war es nicht genung der Gleißnerey und dem Wercke dieses Irrthums, die Ehe zu verbieten, so man im Latein mit einem Wort Digamiam nennet, das ist, daß keiner zwo Weiber mit einander oder zugleich haben, als vorzeiten in dem Gesetz geschehen ist. Sie aber haben das Wörtlein Digamia also ausgeleget, so einer nicht zugleich, sondern nach einander zwo Jungfrauen zu der Ehe nehme, oder einmal eine Wittbe. Ja auch diese heiligste Heiligkeit dieses allerheiligsten Sacraments ist so viel werth, daß nicht kan ein Priester werden, der eine Jungfrau nimt, dieweil dieselbe Frau noch am Leben ist. Und damit es die höchste Heiligkeit erreiche, wird auch von der Priesterschafft abgesetzet, der unwissend, und mit seinem grösten Unglück eine geschwächte Jungfrau zu der Ehe nimmt. Wann er aber sechs hundert Huren beflecket, oder viel Frauen u. Jungfrauen geschwängert, oder auch viele Knaben zu seiner Unzucht gehalten hätte, das soll ihn nicht hindern, entweder ein Bischoff, oder ein Cardinal, oder ein Pabst zu werden. Und daß Sanct Paulus schreibet, daß **ein Bischoff soll seyn eines Weibes Mann**: Legen sie also aus, daß er soll seyn ein Prälat einer Kirchen. Daher geflossen ist, daß einer viel Pfründen nicht beysamen halten kan, es wäre dann, daß der großmächtige Pabst, dispensiret, daß einem drey, zwantzig oder hundert Ehefrauen, das ist, Kirchen vertrauet würden, wann er mit Geld oder Gunst bestochen, das ist, aus Christlicher Liebe und fleissiger Sorge der Kirchen darzu bewogen und gezwungen worden.

Digamia.

1. Tim. 3. v. 2. Eines Weibes Mann.

O ihr gemäßwürdigen Päbste diesem Sacrament der Weyhung, o Fürsten, nicht der Christlichen Kirchen, sondern der teuffelischen Jüden Schulen, ja auch der Finsternissen. Ich muß hier mit Esaia ruffen: **O ihr Spötter, die ihr herschet über mein Volck, so zu Jerusalem ist.** Und Amos am 6. Capitel: **Wehe den Stolzen zu Zion, u. denen, die sich auf den Berg Samaria verlasse, die sich rühmen, die Fürnehmsten über die Heyden, u. gehen einher im Hause Israel** ꝛc. O der Schande der Kirchen GOttes, so ihr von diesen grausamen Gotteslästerlichen Priestern wiederfähret. Wo sind die Bischöffe oder Priester die das Evangelium wissen, ich geschweige, daß sie es predigen? Was berühmen sie sich denn der Priesterschafft? Warum wollen sie gesehen seyn heiliger, besserer, mächtiger denn die andern Christen? Die Tagzeit lesen, kan ein ieder Ungelehrter, oder wie S. Paulus spricht, **die mit der Zungen reden.** Aber die Tagzeit beten, stehet zu den Mönchen, Einsiedlern u. Privat-Personen, u. die sollen Läyen seyn. Des Priesters Amt ist Predigen; wenn er aber nicht prediget, so ist er eben ein Priester, wie ein gemahleter Mensch ein Mensch ist. Ob dieses einen Bischoff mache, solche unütze Schwätzer zu Priestern weyhen? Oder Kirchen oder Glocken weyhen, Kinder zu firmeln? Nein. Das kan ein Diacon und ein ieder Läye thun. Der Dienst des Worts GOttes macht einen Priester und Bischoff.

Amos 6. v. 1.

1. Cor. 14 v. 4.

Das Amt des Priesters.

Darum rathe ich, fliehet alle die ihr sicher leben wollet; fliehet ihr Jungen, und lasset euch nicht weyhen mit diesen heiligen Sachen, ihr wollet dann entweder predigen, oder gläuben, daß ihr durch solches Sacrament der Weyhung nicht besser worden seyd denn die Läyen. Daß die Tagzeit lesen ist nichts. Darnach die Messe opfern, ist nichts denn das Sacrament empfahen. Was bleibet dann in euch, das nicht in einem ieden Läyen wäre? Die geschorne Platten und Kleidung? Es ist ein elender Priester, der aus einer Platten und Kleidung gemachet ist. Oder macht euch zu Priestern das Oel auf eure Finger gegossen? So ist doch ein ieder Christ mit dem Oel des heiligen Geistes geheiliget an Seel u. Leib, u. vorzeiten handelten sie die Sacrament mit eigenen Händen, nicht minder dañ ietzt die Priester thun. Wiewohl unser Aberglauben ietzt den Läyen grosse Schuld zuschreibt, wo sie einen blossen Kelch, oder ein Leib-Tuch anrühreten. Und ziehmet sich auch nicht, daß eine heilige Kloster-Jungfrau die Altar- oder andere heilige Tücher waschen wolte. Siehe um GOttes willen, wie diese heilige Heiligkeit der Weyhung zugenomen hat. Ich hoffe, daß es sich ins künfftige auch nimer geziehmen werde, den Läyen den Altar anzurühren, wo sie nicht zuvor Geld werden opfern. Ich zerspringe fast, weñ ich diese gottlose Tyranney der allerfrevelhafftigsten Menschen bedencke, die mit solchen plauderhafftigen und kindischen Possen die Freyheit und Ehre des Christlichen Glaubens verspotten und unterdrücken.

Esa. 28. v. 14.

Darum soll ein ieder der ein Christ seyn will gewiß seyn, und bey sich wol erwegen, daß

daß wir alle zugleich Priester sind, das ist, daß wir gleiche Gewalt an dem Wort GOttes und einem ieden Sacrament haben. Doch gebühre es einem jeden, sich derselben nicht zu gebrauchen, dann allein aus Verwilligung der Gemeine, oder Beruff der Obern. Dann was aller in gemein ist, kan niemand insonderheit an sich ziehen, bis er darzu beruffen wird.

Das Sacrament der Weyhung.

Und so darum das Sacrament der Weyhung etwas ist, so mag es doch nichts anders seyn, denn ein gewöhnlicher Brauch jemand zu beruffen, in den Dienst der Kirchen.

Das Amt eines Diaconi.

Hernach daß die Priesterschafft eigentlich nichts anders sey denn ein Dienst des Worts; des Worts sage ich, nicht des Gesetzes, sondern des Evangelii. Und daß das Diaconat-Amt nicht ein Dienst sey, das Evangelium, oder die Epistel zu lesen, wie heut zu Tage bräuchlich, sondern die Kirchen-Güter den Armen auszutheilen, damit die Priester, von der Last der zeitlichen Güter entlediget, mit dem Gebet und dem Wort GOttes desto geflissener und freyer anhalten möchten. Denn mit diesem Rath, wie wir Act. 6. lesen, seynd die Diaconi gestifftet worden.

Act. 6. v. 3.

Daß also derjenige, welcher entweder das Evangelium nicht weiß, oder doch nicht prediget, nicht allein kein Priester oder Bischoff, sondern eine gifftige Seuche der Kirchen sey, der unter einem falschen Titel eines Priesters oder eines Bischoffs, gleich als unter einem Schafs-Peltze, das Evangelium unterdruckt, und sich der Wolffs-Tücke in der Kirchen gebrauchet.

Die Päbstischen Priester und Bischöffe.

Darum diejenigen Priester und Bischöffe, deren ietzt die Kirche voll ist, wo sie nicht auf eine andere Weise ihr Heil wircken, das ist, wo sie nicht erkennen, daß sie weder Priester noch Bischöffe sind, und betrauren, daß sie denjenigen Namen führen, welches Namens Werck sie entweder nicht wissen, oder nicht können erfüllen, und also mit Gebet und Thränen ihrer Gleißnerey elenden Zustand beweinen, sind wahrlich ein Volck der ewigen Verdammniß. Und wird also wahr, was von ihnen Esa. 5. geschrieben stehet:

Esa. 5. v. 13. 14.

Darum wird mein Volck müssen weggeführet werden unversehens, und werden seine Herrlichen Hunger leiden, und sein Pöbel Durst leiden. Daher hat die Hölle die Seele weit aufgesperret, und den Rachen aufgethan ohn alle Maße; Daß hinunter fahren beyde ihre Herrlichen und Pöbel, beyde ihre Reichen und Frölichen.

O des grausamen Worts unserer Zeiten, durch welches so grossen Schlund die Christen verschlucket werden.

So viel wir aber aus den Schrifften gelehret werden, dieweil der Dienst eben das ist, das wir die Priesterschafft nennen, sehe ich gäntzlich nicht, wie der nicht mag wieder ein Läye werden, der einmal ist Priester worden; so er von den Läyen nicht, denn durch den Dienst unterscheidet ist. Von dem Dienst aber abgesetzet werden, sey nicht gar zu unmöglich, daß auch ietzt allenthalben die schuldigen Priester gestraffet werden, indem ihnen entweder auf eine Zeit ihr Amt verboten, oder ewig desselbigen beraubet werden.

Denn die Erdichtung mit den unablöschlichen eingedruckten Zeichen ist längst verlachet.

Unauslöschliche Zeichen.

Ich lasse zu, daß solch Character oder Zeichen der Pabst eindruckt, und Christus nichts darvon wisse, und sey also mit dem ein geweyheter Priester, nicht so wol Christi, als des Pabsts eigener Knecht und Gefangener, wie es dann zu dieser Zeit ist. Aber, wo ich nicht betrogen werde, wann dieses Sacrament und Erdichtung einmal wieder fället, wird das Pabstthum kaum mit seinem Characteren stehen bleiben, und wird wieder zu uns kommen die fröliche Freyheit, in welcher wir uns alle gleich mit allen Rechten erkennen, und nach entledigten tyrannischen Joch erst versehen werden, daß ein ieglicher, der ein Christ ist, Christum hat. Wer aber Christum hat, der hat auch alles, was Christi ist, und kan alles; darvon ein mehrers und kräfftigers, wo ich vernehmen werde, daß dieses meinen Pabstischen Freunden mißfallen wird.

Von dem Sacrament der letzten Oelung.

Diesem Brauch die Krancken zu ölen, haben unsere Theologi zwey Zusätze, ihnen gemäß, zugethan. Einen, daß sie es ein Sacrament nennen; den andern, daß sie es das Letzte nennen. Und soll ietzt also seyn das Sacrament der letzten Oelung, welches niemand soll gegeben werden, es sey denn daß er in den letzten Zügen liege. Vielleicht (und wie sie spitzfündige Dialectici seyn, haben sie es die letzte Oelung geheissen, in Ansehung der ersten Salbung der Tauffe, und der folgenden zweyen Sacramenten, der Firmelung und der Weyhe. Aber, hier haben sie, mit dem sie mir begegnen, nemlich daß nach dem Zeugniß des Apostels Jacobi hier eine Verheissung und ein Zeichen sey, mit welchen (wie ich bisher gesagt habe) das Sacrament gestifftet werde. Dann so spricht er:

Jac. 5. v. 14. 15.

Ist jemand kranck, der ruffe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit Oele, in den Namen des HErrn. Und das Gebet des Glaubens wird den Krancken helffen, und der HErr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn.

Ich sage aber, ist irgendwo thörlich geredt worden, so ists hier fürnemlich geschehen. Und ich will ietzo nicht gedencken, daß diese Epistel des Apostels Jacobi nicht sey, auch nicht würdig eines Apostolischen Geistes, wie ihrer viel gar bewährlich schreiben.

Die Epistel Jacobi.

Ob sie wohl aus Gewohnheit eine Autorität, sie sey wessen sie auch wolle, überkommen. Doch wenn sie schon S. Jacobs wäre, wolte ich dennoch sagen,

daß es den Aposteln nicht gebühret, ein Sacrament einzusetzen aus eigener Gewalt, das ist, GOttes Verheissungen geben mit einem anhangenden Zeichen. Denn das gehört allein Christo zu. Also spricht Paulus, daß

1. Cor. 11. v. 23. **er von dem HErrn habe empfangen das Sacrament des Brodts**, und gesendet sey, **nicht zu täuffen, sondern zu predi-**

1. Cor. 1. v. 17. **gen das Evangelium.** Es wird aber nirgend in dem Evangelio gelesen von dem Sacrament dieser letzten Oelung. Aber das wollen wir lassen fahren, und diese des Apostels Wort, oder wer sonst Autor der Epistel ist, selbst ansehen; da wir zugleich befinden werden, wie diejenigen nichts haben angemercket, welche die Sacramente vermehret haben.

Erstlich, so sie meinen, daß das wahr sey, und zu halten, was der Apostel sagt; mit was Gewalt vträndern sie es denn, und wiederstehen ihm? Warum machen sie eine letztere und besondere Oelung daraus, die doch der Apostel hat wollen gemein seyn? Nicht hat Jacobus gewolt, daß sie die letzte seyn solte, so allein den Sterbenden zu geben; sondern er sagt schlechts also: **Ist jemand kranck.** Er spricht nicht: So jemands stürbe. Hier achte ich auch nicht, was die Kirchen-Hierarchey des Dionysii vorgibt. Die Worte des Apostels Jacobi sind offenbar, auf welche sich dieser und jene zugleich verlassen, und ihnen dennoch nicht folgen. Daraus erscheinet, daß sie durch keine Schrifft, sondern aus eigenen Willen, nachdem sie die Worte des Apostels unrecht verstanden, das Sacrament der letzten Oelung aufgerichtet haben, zum Nachtheil den andern Krancken, welchen sie aus eigener Gewalt hinweg genommen haben die Gutthat zu ölen, von Jacobo gestifftet.

Aber das ist noch besser, daß die Verheis-

Das Gebet des Glaubens wird den Krancken helffen.

sung des Apostels ausdrücket: **Das Gebet des Glaubens wird den Krancken helffen, und der HErr wird ihn aufrichten** ꝛc. Siehe, der Apostel gebeut, daß darauf geölet und gebeten soll werden, auf daß der Siecke gesund und aufgerichtet werde, das ist, daß er nicht sterbe, und daß solche Oelung nicht die letzte sey. Welches auch heut zu Tage die Gebet beweisen, die man unter den ölen spricht, die da begehren, daß der Siecke gesund werde. Und die darwider sagen, daß die Oelung niemand soll gegeben werden denn den Sterbenden, das ist, daß sie nicht gesund und aufgerichtet werden. Wann dieser Handel nicht ernstlich wäre, wer wolte sich des Lachens enthalten, über so schöne, geschickte und verständliche Glossen der Apostolischen Worte? Wird nicht hier öffentlich erkennet ihre Sophistische Thorheit, die, gleich wie hier, also auch an vielen andern Orten bejahet, was die Schrifft verneinet, und hergegen verneinet, was die Schrifft bejahet. Warum sollen wir derowegen nicht danckſagen unsern so hochgelahrten Meistern? Noch habe ich recht gesagt, daß nirgend thörlicher von ihnen ist geredet worden, denn an diesem Ort. Weiter, ist diese Oelung ein Sacrament, so soll es ohne Zweiffel (wie sie sagen) seyn ein wircklich Zeichen, welches bedeutet und verheisset. Nun verheisset es Gesundheit und Wiederbringung des Siechen, wie die Worte klar lauten: **das Gebet des Glaubens wird den Krancken helffen, und der HErr wird ihn aufrichten.** Wer siehet aber nicht, daß die Verheissung des Apostels Jacobi in wenigen, ja in keinem erfüllet wird? Dann unter tausenden wird kaum einer wieder gesund; und das gibt niemand zu, daß es durch Krafft des Sacraments, sondern daß es durch Hülffe der Natur, oder der Artzney geschehe. Denn sie eignen dem Sacrament zu das Widerspiel. Was wollen wir denn sagen? Entweder der Apostel muß in dieser Verheissung unwarhafftig seyn; oder die Oelung muß kein Sacrament seyn. Dann die Verheissung der Sacramenten ist gewiß; diese aber bey den meisten ungewiß. Und damit wir solcher Theologen Weißheit und Fleiß desto mehr erkennen, wollen sie, daß die Oelung darum die letzte sey, damit daß die Verheissung nicht bestehe, das ist, daß das Sacrament kein Sacrament sey. Dann ist es die letzte, so macht sie nicht gesund, sondern weichet der Kranckheit: macht sie aber gesund, so kan sie ja nicht die letzte seyn. Also, nach Auslegung dieser Meister, folget, daß Jacobus muß wider sich selbst geredet haben; und damit er kein Sacrament stifftete, muß er ein Sacrament gestifftet haben: Dieweil sie wollen, daß die Oelung darum die letzte sey, damit nicht wahr sey, daß der Siecke durch sie gesund werde, wie S. Jacobus dafür gehalten hat. Wann das nicht Thorheit ist, so frage ich was doch Thorheit sey? Es begegnen diesen Meistern die Worte Pauli 1. Tim. 1. **Sie wollen der Schrifft Meister seyn, und verstehen nicht was sie sagen, oder was sie setzen.** Also lesen sie alle Schrifften, und folgen denselben, jedoch ohne allen Verstand. Mit gleicher Nachläßigkeit haben sie auch die heimliche Beichte geschöpffet aus den Worten des Apostels, der da spricht: **Bekenne einer dem andern seine Sünde.** Aber sie halten auch das nicht, wenn der Apostel gebeut, daß man soll die Priester der Kirchen einführen, daß sie beten über den Siechen, und wird ietzt kaum ein armes Pfäfflein gesendet; so doch der Apostel will, daß ihrer viel sollen gegenwärtig seyn, nicht wegen der Oelung, sondern wegen des Gebets. Darum spricht er auch: **Das Gebet des Glaubens wird den Krancken helffen** ꝛc. Wiewohl ich nicht gewiß weiß, ob er wolle Priester verstanden haben, wenn er spricht Priester, das ist, die Aeltesten. Dann der ist nicht gleich ein Priester, oder ein Kirchendiener, der alt ist: Und köntest du vermeinen, daß der Apostel wolle, daß die ältesten und ansehnlichsten in der Kirchen solten die Siechen besuchen, damit,

Die letzte Oelung.

1. Tim. 1. v. 7.

Ohren-Beichte. Jac. 5. v. 6.

damit, wenn sie ein Werck der Barmhertzigkeit thäten, und in dem Glauben beteten, ihn gesund machten. Wiewol nicht kan geleugnet werden, daß die Kirchen vorzeiten seynd von den Alten regieret worden, ohne solche Ordnung und Weyhung, so von wegen ihres Alters und Erfahrung darzu erwehlet gewesen sind.

Ich meine, daß solches eben die Oelung sey, von welcher Marci am letzten Capitel geschrieben stehet: **Auf die Krancken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden.** Also, daß es ein Gebrauch der ersten Kirchen gewesen sey, dadurch sie Wunderzeichen würckten über die Siechen. Welcher Brauch doch vorlängst ist abgangen; wie auch in obgenandten Ort Christus die Glaubigen begabet mit der Freyheit, daß **sie die Schlangen vertreiben, und ihre Hände auf die Krancken legen** ꝛc. Es wundert mich, daß sie aus diesen Worten nicht auch ein Sacrament gemachet haben, so sie doch gleicher Wirckung und Verheissung sind mit diesen S. Jacobs Worten. Deßhalben ist diese letzte und erdichte Oelung kein Sacrament, sondern ein Rath Sanct Jacobs, dem folgen mag, wer da will, genommen aus dem Evangelio Marci am letzten Capitel, wie ich gesagt habe. Denn ich glaube nicht, daß dieser Rath allen Krancken gegeben sey, so die Kranckheit eine Ehre ist der Kirchen, und der Todt unser Gewinn: Sondern denen allein, die ungeduldig und schwachgläubig ihre Kranckheit tragen, welche GOtt darum verlassen hat, daß in ihnen die Wunderzeichen und Wirckungen des Glaubens erscheinen möchten.

Und das hat Jacobus wohl und mit Fleiß zuvor gesehen, indem er die Verheissung der Gesundheit und Vergebung der Sünden, nicht der Oelung, sondern dem Gebet des Glaubens zugeeignet. Dann so spricht er: **Und das Gebet des Glaubens wird den Krancken helffen, und der HErr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn.** Denn ein Sacrament erfordert nicht das Gebet oder den Glauben des Dieners; weil auch ein Sünder täuffet und weyhet ohn Gebet: Sondern es beruhet allein auf der Verheissung und Einsetzung GOttes, und erfordert den Glauben des, der es empfähet. Wo ist aber in unser heutigen Oelung das Gebet des Glaubens? Wer betet in solchen Glauben über einen Siechen, daß er nicht zweiffele, er werde gesund? Nun beschreibet hier Sanct Jacob ein solch Gebet, von dem er auch in dem Anfang gesagt hat. **Er bitte aber im Glauben, und zweiffele nicht.** Und Christus spricht: **So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, Gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wird es euch werden.**

Es ist gar kein Zweiffel, wenn heutiges Tages noch ein solch Gebet geschehe über einen Siechen, nemlich von den ältesten, ansehnlichen und heiligen Männern, daß durch vollkommenen Glauben so viel gesund würden, als wir wolten. Deñ was vermag der Glaube nicht? Aber wir verlassen den Glauben (welchen allermeist diese Wort des Apostels Jacobi erfordern,) und verstehen durch die Aeltesten einen jeden gemeinen Priester; welche Priester doch alte und glaubwürdige Männer seyn sollen. Darnach machen wir aus einer freyen und täglichen Oelung eine letzte, und erlangen damit nicht allein die Gesundheit nicht, welche Jacobus verheissen, sondern vernichten sie, wenn wir sie nicht erlangen. Und nichts destoweniger rühmẽ wir, daß unser Sacrament, ja unser Gedicht mit den Worten des Apostels, welche doch mit aller Macht vielfältig dawider streiten, könne bewiesen und behauptet werden. O ihr armen Theologi!

Ich verwerffe aber darum dieses unser Sacrament der letzten Oelung nicht; daß es aber dieses sey, welches von dem Apostel Jacobo beschrieben wird, verneine ich beständiglich, weil weder dessen Form, Brauch, Kraft, noch Ende, sich mit den unsern will vergleichen lassen. Doch wollen wir es zehlen unter die Sacramente, die wir gestifftet haben: als, da ist die Weyhung u. Aussprengung des Wassers u. Saltzes. Denn wir können nicht leugnen, daß **eine jede Creatur kõne geheiliget werden durch das Wort u. Gebet,** wie uns der Apostel Paulus lehret. Und auf diese Weise leugnen wir nicht, daß durch die letzte Oelung der Friede u. die Vergebung der Sünden gegebẽ werde: nicht aber, weil es ein Sacrament ist von GOtt gestifftet; sondern, weil der, der es empfähet, gläubet, ihm werde also wiederfahren. Denn der Glaube dessen, der es empfähet, irret nicht, ob schon der Kirchen-Diener irret. Denn, wenn einer in Schimpf täuffet, oder absolviret, das ist nicht absolviret, (so viel den Diener belanget;) dennoch aber absolviret u. täuffet er würcklich und wahrhafftig, woferne der getauffet oder absolviret soll werden, gläubet. Wie vielmehr befriediget den Siechen, der da öhlet mit der letzten Oelung, ob er ihn schon in Wahrheit nicht befriediget in Ansehung seines Diensts, dieweil kein Sacrament da ist: denn der Glaube des Gesalbeten empfähet auch dieses, welches der Geber entweder nicht hat können oder wollen geben. Denn es ist den Gebleten genung, wenn er das Wort höret, und gläubet. Denn was wir gläuben zu empfahen, das empfahen wir auch in Wahrheit, der Diener handele wie er wolle, schimpfflich oder betrüglich. Denn so lautet der Spruch Christi: **Alle Ding sind müglich dem der da gläubet.** Item, **Dir geschehe, wie du geglaubet hast.** Aber unsere spitzfündige Sophisten sagen in diesen Sacramenten nichts von den Glauben, sondern plappern nur fleißig von den würcklichen Kräfften der Sacramenten:

Marc. 16. v. 18.

Der Gebrauch der Oelung in der ersten Kirchen.

Die Kranckheit ist eine Ehre der Kirchen.

Das Gebet des Glaubens.

Ein Sacrament beruhet allein auf der Verheissung GOttes.

Jacob. 1. v. 6.

Joh. 16. v. 23.

Aus der täglichen und freyen Oelung ist die letzte gemacht worden.

Die Weyhung und Besprengung des Saltzes und Wassers. 1. Tim. 4. v. 5.

Marc. 9. v. 23. Matth. 8. v. 13.

denn sie lernen immerdar, und kommen doch nimmermehr zu der Erkäntniß der Wahrheit.

Doch ist es nützlich, daß diese Oelung zur letzten gemachet ist, weil durch solche Gutthat sie keines weges unterworffen und zum Spott gemachet wird der Tyranney und dem Geitz, also daß die eintzige Barmhertzigkeit den Sterbenden zu gute kömmt, daß sie frey mögen geölet werden, wenn sie gleich nicht gebeichtet, und das Sacrament des Brodts empfangen haben. Wann diese Oelung wäre in täglichen Brauch geblieben, bevoraus, wenn sie die Krancken hätte gesund gemacht, ob sie schon die Sünde nicht hinweg genommen hätte, ey lieber, welche Oerter der Welt würden heut zu Tage die Päbste nicht inne haben und besitzen, die aus einem Sacrament der Busse und der Schlüssel, und dem Sacrament der Weyhung, so grosse Käyser und Fürsten worden sind? Aber jetzt bestehet es recht; denn wie sie das Gebet des Glaubens verachten, also machen sie auch keinen Siechen gesund, und haben aus einem alten Brauch ein neu Sacrament gemacht.

So viel sey von den vier Sacramenten auf dismal genung gesagt, welches, wie ich wol weiß, denen, so die Zahl und Brauch der Sacramenten nicht aus der heiligen Schrifft, sondern von dem Römischen Stuhl vernehmen, mißfallen wird: Als ob der Römische Stuhl diese Sacrament gegeben, und nicht vielmehr von den hohen Schulen empfangen hätte, welchen der Römische Stuhl ohne Zweiffel, vor alles was er hat, viel Danck schuldig ist zu sagen. Dann die Päbstliche grosse Tyranney bestünde nicht, wo sie nicht so viel Hülffe von den hohen Schulen empfangen hätte; dieweil unter vielen berühmten Bißthumen irgend kaum ein anders gewesen ist, das so wenig gelehrte Bischöffe, als das Römische gehabt hätte. Dann das Römische hat bis anher allein die andern mit Macht, Betrug und Aberglauben übertroffen: Denn die vor tausend Jahren auf den Röm. Stuhl gesessen, seyn so weit von denen, so nachfolgends darinn erwachsen, unterschieden, daß man entweders die jetzigen, oder die alten für Römische Bischöffe muß verleugnen.

Es sind noch andere mehr, so unter die Sacramenta könten gezehlet werden, nemlich alles dasjenige, welchen die Verheissung Gottes geschehen ist. Als da sind das Gebet, das Wort, und das Creutz. Dann Christus hat den Betenden zugesaget Erhörung an vielen Orten, vornemlichen Luc. am 11. Capitel, da er uns mit vielen Exempeln zu beten reitzet. Und von dem Wort: **Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren.** Wer will aber hier erzehlen, wie offt er den betrübten, gedultigen und demütigen Hülffe und Ehre verheisset? Ja, wer kan alle Gottes-Verheissungen erzehlen? So die gantze Schrifft nichts anders thut, denn daß sie uns zum Glauben reitzet, jetzt mit Geboten und Dräuen uns zwinget, bald mit Verheissungen und Tröstungen uns freundlich zu sich locket. Sintemal ja alles, was geschrieben ist, sind entweder der Gebot oder Verheissungen: Die Gebot demüthigen die Hoffärtigen durch ihre Erforderung; die Verheissungen aber erhöhen die Demüthigen durch ihre Nachlassung. Gebot. Verheissungen.

Es ist aber bekant, daß das eigentlich Sacrament seyn, die mit anhangenden Zeichen verheißē sind. Die andern aber, weñ sie nicht anhangende Zeichen haben, sind nur blosse Verheissungen. Daraus folget, wenn wir auf das schärffste wollen davon reden, daß in der Kirchen GOttes nicht mehr denn zwey Sacrament seyn, die Tauff und das Brodt. Dieweil in denen zweyen allein gefunden wird das aufgerichtete Göttliche Zeichen und Vergebung der Sünden. Denn das Sacrament der Busse, welches ich zu denen zweyen gethan habe, mangelt eines sichtbarlichen und von GOtt gestiffteten Zeichens; und habe ich gesaget, daß es nichts anders sey, denn ein Weg und Widerkehrung zur Tauffe. Es können auch die Schul-Lehrer nicht sagen, daß ihre Beschreibung der Busse möge zugeeignet werden, weil sie selbsten einem Sacrament ein sichtbarlich Zeichen zuschreiben, daß eine Form gebe der Bedeutung dessen Dinges, so es unsichtbarlich wircket. Ein solch Zeichen hat aber die Busse und Absolution nicht; derhalben sie aus ihrer eignen Beschreibung gezwungen werden, entweder die Busse zu verleugnen für ein Sacrament, und also die Sacramenten zu mindern; oder eine andere Beschreibung zu geben von den Sacramenten. Was eigentlich Sacrament seyn. Das Sacrament der Busse. Beschreibung eines Sacraments der Schul-Lehrer.

Die Tauffe, die wir dem gantzen Leben zueignen, wird recht für alle Sacramente, so wir uns in unsern Leben gebrauchen sollen, genung seyn. Das Brodt ist wahrhafftig ein Sacrament der Sterbenden und Abscheidenden von dieser Welt, dieweil wir in denselben den Abschied Christi von dieser Welt verkündigen, daß wir ihm nachfolgen: und also theilen wir diese zwey Sacrament, daß die Tauffe dem Anfang und Fortgang des Lebens; das Brodt aber dem Ende und dem Todt zugeeignet werde. Und soll ein Christ sich ihrer beyder gebrauchen in diesem Leben, so lange, bis er vollkommen getauffet und gestärcket aus dieser Welt gehe, gebohren zu einem neuen ewigen Lebē, daer mit Christo essē wird in dem Reich seines Vaters, wie er in dem Nachtmahl verheissen hat, sprechende: **Warlich ich sage euch, daß ich hinfort nicht trincken werde vom Gewächse des Weinstocks, bis auf den Tag, da ichs neu trincke in dem Reich GOttes.** Dabey wir öffentlich sehen, das Christus das Sacrament des Brodts gestifftet habe, das ewige Leben zu empfangen. Denn wenn beyder Sacrament Bedeutungen erfüllet sind, wird die Tauff und das Brodt aufhören. Die Tauffe. Das Abendmahl des HErrn. Marc. 14. v. 25.

Den Betenden ist die Erhörung zugesaget. Luc. 11. v. 1. seq. Ibid. v. 28.

Hiemit

Hiemit wil ich ein Ende machen dieſer Vorrede, welche ich allen frommen Chriſten gerne und mit Freuden übergebe, ſo den rechten Verſtand der Schrifft und den rechten Brauch der Sacrament zu wiſſen begehren. Dann es iſt nicht eine geringe Gabe, **dasjenige zu wiſſen, was uns von GOtt gegeben iſt**, wie 1. Corinth. 2. Paulus ſagt, und wie man ſich der Gaben ſoll gebrauchen. Wann wir mit ſolchem Verſtand des Geiſtes unterrichtet ſind, ſo werden wir uns nicht betrüglich verlaſſen auf das, ſo ſich anders verhält. Weil uns aber unſere Theologi dieſe zwey Dinge nirgend gegeben, ſondern mit gantzen Fleiß verdunckelt: Ob ich ſie aber ſchon nicht gegeben, habe ich dennoch das gethan, daß ich ſie nicht habe verdunckelt, und dabey andern Urſach gegeben, ſolche beſſer zu betrachten. Dieſes iſt nur mein Vorhaben geweſen, daß ich ſie beyde möchte fürtragen: Weil wir nicht alle alles können. Aber denen Gottloſen, und die für die Göttlichen, uns mit freveler Tyranney ihre Gedichte einzwingen wollen, ſetze ich dieſes getroſt und gerne entgegen, und achte gantz nicht ihren ungelehrten Zorn und Grimm. Wiewol ich ihnen einen guten Verſtand wünſche, und verachte ihren Fleis nicht; ſondern wil ſie allein von den wahren rechtſchaffenen Chriſten abgeſondert haben.

1. Cor. 2. v. 12.

Ich höre auch, daß aufs neue Bullen wider mich verfertiget ſind, und Päbſtiſche Verfolgungen, durch welche ich zu einem Widerruff gezwungen, oder für einen Ketzer erkläret werde. Iſt das wahr, ſo will ich, daß dis Büchlein ſey ein Theil meines zukünfftigen Widerruffs, auf daß ſie nicht umſonſt ſich ihrer aufgeblaſenen Tyranney beklagen. Will auch in kurtzen einen ſolchen Widerruff machen mit der Hülffe Chriſti, deßgleichen bisher der Römiſche Stuhl nicht geſehen noch gehöret hat, und damit meinen Gehorſam genungſam bezeugen, in den Namen meines HErrn JEſu Chriſti, Amen.

Was fürchſt du Feind Herodes ſehr,
Daß uns geborn iſt Chriſt der HErr,
Er ſucht kein ſterblich Königreich,
Der zu uns bringt ſein Himmelreich.

9.

D. Mart. Luthers Erklärung der Diſputation Von dem eingegoſſenen und erlangten Glauben.

Verdeutſcht durch J. G. Z.

Vom eingegoſſenen Glauben, Die erſte Schlußrede.

Wer zum Sacrament will gehen, der muß nothwendig einen eingegoſſenen Glauben haben.

Dieſe Schlußrede wird geſetzt wider vieler mancherley Meinung. Deren die erſte iſt Scoti, Thomä und der andern, und beſtehet auf dieſen Worten Magiſtri ſententiarum, der da ſpricht: Die Sacramente des Neuen Teſtaments wircken Gnade. Da lehret er, daß die Sacramente alſo Gnade wircken, daß dem Menſchen, der hinzu gehrn will, nicht noth ſey, etwas zuthun, Gnade zu erlangen, ohn allein, daß er der Gnade keinen Riegel fürſtecke. Der Riegel iſt ein thätlicher Fürſatz Todſünde zu begehen. Welcher nun ihm nicht fürgeſetzt wircklich zu ſündigen, der gehet würdig zum Sacrament, ob er ihm gleich nicht fürgeſetzt guts zu thun ꝛc. Keinen Riegel fürſtecken, iſt im Mittel zwiſchen dem Abweichen vom Böſen, und Gutes thun, da der Menſch weder Böſes noch Guts thut. Sondern enthält ſich beyde vom Guten und Böſen, und wird weder zum Böſen noch zum Guten bewegt. Urſach dieſer Meinung iſt, daß ſie fürgeben, wo das nicht wäre, ſo würden die Sacramente des Neuen Teſtaments nicht beſſer ſeyn denn die Sacrament des alten Teſtaments; weil auch im alten Teſtament die Sacramente haben Gnade gewirckt, wenn man dieſelbigen mit einer guten Bewegung des Hertzens im Glauben gebraucht hat; wie ſie alle ſagen. Dis alles iſt irrig und falſch, wie wir ſehen werden in unſerm Beweis.

Jrrthum der Schuhlehrer.

Riegel.

Zum andern, ſagen obgedachte Lehrer, daß kein Menſch gewiß ſey, ob er Gnade erlange im Sacrament; und unterſcheiden auf folgende Weiſe. Auf Seiten des wirckenden Sacraments werde die Gnade gewißlich erlangt; aber auf Seiten des Menſchen, der das Sacrament brauchet, ſey es ungewiß, ob er Gnade erlange: denn der Menſch wiſſe nicht, ob er Haß oder Liebe verdiene. Doch ſagen ſie, man könne auch eine Gewißheit haben auf Seiten des der zum Sacrament gehet, nemlich, eine grobe Gewißheit, das iſt, allem Anſehen nach, die man für gewiß halte; aber nicht eine gantze und vollkommene Gewißheit: auch ſey dieſelbige nicht vonnöthen.

Der ander Jrrthum.

Gewißheit der Gnade im Sacrament.

Dawider ſetze ich nun dieſen Beweiß. Zum erſten, wo Gottes Wort iſt, ſo den Menſchen etwas verheiſſet, da iſt auch vonnöthen der Glaube des Menſchen, der da gläube, daß dieſe Verheiſſung wahrhafftig ſey, und erfüllet werde, ſo gewiß und beſtändig, daß er ehe alle Sinne, Vernunfft, Wiſſenſchafft, Widerſprechen, ja alle Creatur verleugnen ſolt, denn dem Worte Gottes nicht gläuben. Denn wer dem Worte Gottes nicht gläubet, der macht GOtt zum Lügner, verleugnet ſeine Wahrheit, und ſündiget wider das erſte Gebot. Nun iſt in allen Sacramenten ein Wort Gottes, ſo dem Menſchen etwas verheiſſet. Als in der Tauffe: Ich täuffe dich

Wo Gottes Verheiſſung iſt, da iſt der Glaube vonnöthen.

im Namen des Vaters ꝛc. das ist, ich tauche dich ein, und ersauffe alle deine Sünde. Item, ich absolvire dich ꝛc. Ich vergebe dir deine Sünde, ꝛc. Darum ist in allen Sacramenten noth ein gewisser Glaube an Gottes Verheissung ꝛc.

Röm. 4. Abraham.

Zum andern, wird das bewiesen aus den Worten Pauli Röm. 4. **Abraham hat GOtt geglaubet**, da er ihm einen Sohn verhieß: **und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.** Das sagt der Apostel, sey geschrieben um unsert willen, auf daß wir auch gläuben an GOttes Verheissung, auf daß wir gerecht werden. Darum ist der Glaube vonnöthen.

Zacharias Luc. 1.

Zum dritten, mit dem Exempel Zachariä, Luc. 1. da er nicht gläubete der Verheissung des Engels, daß ihm sein Sohn Johannes solte geboren werden, ist er geschlagen worden von dem Engel, daß er stumm ward. Darum ist je der Glaube vonnöthen.

Ebr. 11. In allen Wercken ist der Glaube.

Zum vierdten, hieher gehören die Exempel Ebr. 11. die der Apostel anführet vom Glauben der alten Väter; Item, alle Wunderwercke Christi im Evangelio, da er allzeit erfodert ihren Glauben. Also sprach er zum Gichtbrüchigen: **Sey getrost, mein Sohn, deine Sünde sind dir vergeben.** Und zu *Martha. Joh. 11. *Abraham Joh. 11 **Habe ich dir nicht gesagt, so du gläuben würdest, du solltest die Herrlichkeit GOttes sehen.** Also schalt er Matt. 14. Petrum: **Du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?** In diesen und allen andern Exempeln sehen wir, daß der Glaube ist vorher gangen vor allen Wundern und Gnade GOttes. Und es beweisen alle Historien der gantzen Schrifft, wie GOtt den Gläubigen hat beygestanden, und die Ungläubigen verlassen in alle ihrem Thun. Wie viel mehr wird er nichts thun mit uns, so wir in dem grossen Werck der Sacramente nicht gläubē.

Die andere Schlußrede.

DEr erlangte Glaube ohne den eingegossenen Glauben ist nichts. Aber der eingegossene Glaube ohne den erlangten, ist alles.

Ps. 116.

Das beweise ich also. **Alle Menschen sind Lügner**, und alle lebendige Menschen sind eitel. Darum sind alle Wercke, wie sie Namen haben, ausser der Gnade GOttes nichts anders, denn Sünde. Nun ist der erlangte Glaube, wie sie sagen, ein habitus oder actus, der aus menschlichen Kräfften zuwege gebracht ist. Darum ist er ein Lügner und eitel. Deñ hierinnen sind auch die Schul-Lehrer einig, daß eine Tugend oder ein Werck ausser der Gnade sey nicht verdienstlich, sondern böse. Nun ist der erlangte Glaube eine Tugend, die natürlich ist zuwege gebracht, und die natürlich wircket; darum ist er gantz nichts zum Sacrament, oder die Gnade des Sacraments zu erlangen.

Der erlangte Glaube.

Abrahams Glaube. Röm. 4.

Zum andern, der Glaube Abrahä, Röm. 4. der uns zum Exempel fürgestellet ist, kan nicht verstanden werden vom erlangten Glauben. Sonst würde die gantze Epistel Pauli zun Römern hinfallen, darinnen er leugnet und verwirfft, daß der Mensch durch seine Wercke gerecht werde. Nun ist der erlangte Glaube unter unsern eigenen Wercken ohne die Gnade. So wir nun gläuben sollen, wie Abraham gegläubt hat; so folget, daß wir gläuben müssen mit einem eingegossenen Glauben, den man nicht hat aus Menschen Wercken und Kräfften.

Zum dritten, der Spruch Pauli Röm. 14. Röm. 14. **Alles was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde**, redet nothwendig vom eingegossenen Glauben; darum ist der erlangte Glaube Sünde. Denn er gehet nicht aus dem eingegossenen Glauben. *** Wo nicht, so würde folgen, daß der eingegossene Glaube nicht noth wäre; denn der erlangte Glaube könte ohn denselben ohn Sünde seyn, welchs ist wider die gantze Epistel.

Der erlangte Glaube ist kein Glaube.

Daraus folget, daß der erlangte Glaube ist gleichsam eine Heucheley, ein erdichtet Ding, und als ein Schwam des eingegossenen Glaubens: Gleichwie die guten Wercke der Hoffärtigen, und die Schafskleider, die die reissende Wölffe antragen, und sich damit verdecken, scheinen gut zu seyn; aber sie sinds nicht. Also scheinet der erlangte Glaube ein Glaube zu seyn; aber er ist nicht mehr denn ein Schein des Glaubens, und ein Wahn. Ja er bestehet nicht in Anfechtung, und ist nicht gegründet auf den Felsen. Daraus siehet man den Unterscheid des erlangten und eingegossenen Glaubens: Denn der erlangte Glaube ist dem eingegossenen Glauben sehr ähnlich; gleichwie alle gute Werck die aus der Natur gethan werden, sehr ähnlich sind den guten Wercken, die aus der Gnade geschehen, daß sie auch ein kluger Mensch kaum unterscheiden mag, und werden allein im Creutz geprüfet. Denn zur Zeit der Trübsal muß die Natur weichen in ihren Wercken; die Gnade aber macht das Hertz gewiß. Da findet sich denn die Falschheit, Eitelkeit und Lügen der Natur, mit ihren Wercken, und des eingegossenen Glaubens, wie David spricht im 115. Psalm. Ich sprach in meinem Zagen, **alle Menschen sind Lügner.** ꝛc. Ps. 116.

Unterscheid des Glaubens

Glaube im Creutz.

Das andere Stück.

DEr eingegossene Glaube ohne den erlangten Glauben ist alles.

Denn er thut alles einig und allein, und ist in allen Dingen das Hauptstück und das Leben, wie wir sehen in den Exempeln, die in der Epistel an die Ebräer Cap. 11. angeführet werden. Darum werden auch die Christen Gläubige genant, vom Glauben, als von ihrer Form, Natur und Eigenschafft. **Denn ohn Glauben ist unmöglich GOtt gefallen.** Derhalb ist vonnöthen, daß der Glaube sey in allen Wercken, die da GOtt gefallen, und also

Ebr. 11.

auch

auch nöthig ſey dem Menſchen, der zum Sacrament gehen will.

Die Dritte Schlußrede.

WEr da ſagt, der eingegoſſene Glaube wircke nicht ohn den erlangten Glauben, der redet Gotteslästerung.

Zum erſten iſt das bewieſen aus den vorigen: denn der eingegoſſene Glaube iſt alles, und wircket alles; da der erlangte Glaube eine Heucheley iſt, und nichts thut.

Der eingegoſſene Glaube iſt von der Gnade; der erlangte Glaube iſt von Natur.

Zum andern, weil ſie damit ſagen, die Natur mache die Gnade vollkommen, und das Werck der Natur errege das Werck der Gnaden; da doch der eingegoſſene Glaube iſt von der Gnaden, und der erlangte von Natur. Nun iſt es je eine Gotteslästerung, wenn man ſagt, daß die Gnade durch die Natur zur Vollkommenheit bracht werde, da ſie alle ſagen, die Natur werde von der Gnade geheilet, bewegt, regieret und getrieben ꝛc.

Gnade iſt vollkommener, denn die Natur.

Zum dritten, weil die Gnade vollkommener iſt, denn die Natur, wie ſie alle geſtehen; und ſie gleichwol dem natürlichen erlangten Glauben ein Werck zuſchreiben: ſo iſts eine gottloſe Rede, daß ſie nicht ein mehrers der Gnade zuſchreiben.

Zum vierdten, ſo iſt dieſe Fabel ein Zeugniß ihrer Blindheit, weil ſie ſagen: Wenn ein Kind getaufft ſey, und von Türcken weggeführet worden, wenn es erwüchſe, könte es nicht gläuben, es käme denn hinzu der erlangte Glaube. Wie mag ein Chriſte ſolche Frechheit dulden? Von der Gnade GOttes reden ſie alſo, daß ſie ſey ein Werck der Natur, die menſchlicher Hülffe bedürffe; da ſie doch iſt ein lebendiger bewegender Geiſt, der niemals ruhet. Denn auch die getauffte Kinder ſind nicht müſſig. Alle ihre Wercke aber ſind GOtt angenehme; denn ſie geſchehen im Glauben, in welchem ſie leben und weben.

Gnade GOttes.

Die vierdte Schlußrede.

DEr erlangte Glaube ohne den eingegoſſenen Glauben wircket nichts als böſes.

Das iſt klar aus den vorgeſagten. Denn weil der Glaube natürlich iſt, und ein Werck der Natur, ſo muß man auch von ihm ſagen, alles was von der Natur mag geſaget werden. Nun iſt die Natur verderbt und böſe, ſucht das ihre, widerſtrebt der Gnaden, und iſt nichts denn eine Lügnerin und eitel. Wie geſagt iſt; Wie der Menſch iſt, alſo wircket er auch. Darum iſt der erlangte Glaube eine Lügen und Eitelkeit, wie alle andere Wercke des Menſchen auſſer der Gnade ꝛc.

Die fünffte Schlußrede.

Röm. 10. ES iſt ein Jrrthum, daß man die Worte Pauli: Der Glaube kömmt aus dem Gehör, verſtehet vom erlangten Glauben. Das wird alſo bewieſen: Denn der Apoſtel redet daſelbſt offenbarlich vom Glauben, der da gerecht macht, wenn er ſpricht: **Wer den Namen des HErrn anruffen wird, wird ſelig werden. Wie ſollen ſie aber anruffen, an den ſie nicht gläuben? Wie ſollen ſie aber gläuben, von dem ſie nichts gehöret haben?** Siehe, hie kanſt du ſehen, daß ſie aus dem Gehör gläuben, aus dem Glauben anruffen, durch das Anruffen ſelig werden. Nun iſts ein Jrrthum, daß man ſagen will, der erlangte Glaube, als ein Werck der verderbten Natur, könne ſelig machen. Sondern die Gnade macht anruffen, und macht ſelig. Sonſt käme die Seligkeit aus uns ſelber. Das wäre wider den 33. Pſalm. **Ein Rieſe wird nicht errettet durch ſeine groſſe Krafft.** Darum mag der Spruch Pauli nicht verſtanden werden vom eingegoſſenen Glauben, der da ſelig macht, und auch vom erlangten Glauben, der da verdammet. Pſ. 33.

Die ſechſte Schlußrede.

ES iſt ſchrecklich zu hören, daß die Schul-Lehrer ſetzen: **Eine gute Regung des Hertzens ſey nicht nöthig zum Sacrament.** Darum, ſo der Menſch ohn den eingegoſſenen Glauben nichts iſt als ein Lügner und eitel, und alſo ſtets im böſen Fürſatz und zum Böſen fertig und geneigt; ſo folget daraus, daß wenn der Menſch alſo zum Sacrament gehet, ſo gehet er zum Tode. Darnach weil er nicht gläubt an GOttes Verheiſſung, thut er dem Sacrament und dem Wort Gottes die gröſte Unehre. Darum iſt nicht allein vonnöthen eine gute Regung; als da iſt ein erlangter Glaube oder eine Andacht; ſondern auch ein beſtändiger Glaube, der durch die Gnade GOttes eingegoſſen iſt, die das Hertz bewege das Werck des Sacraments zu begehren und gewiß zu hoffen. Sieheſt du nun, wie tieff ſie gefallen ſind, und wie ein Jrrthum, der im Anfang klein iſt, am Ende ein groſſer Jrrthum wird? Denn da ſie im Anfang haben zum Grunde geſetzt, daß die Sacrament des Neuen Teſtaments Gnade geben, und daher die Lehre genommen von den Sacramenten des alten Teſtaments, haben ſie bald geſchloſſen: der Menſch habe nicht vonnöthen eine Regung des Hertzens; weil ſie ſagen: ſolche Regung ſey noth geweſen zu den Sacramenten des alten Teſtaments; darum ſey ſie nicht noth zu den Sacramenten des neuen Teſtaments ꝛc.

Andacht.

Die ſiebende Schlußrede.

WEnn das ein Riegel (oder böſer Fürſatz) iſt, wenn einer den Fürſatz hat zu tödten, und desgleichen; ſo iſts noch vielmehr ein Riegel, oder böſer Fürſatz, wenn einer nicht gläubet. Denn der Fürſatz zu tödten iſt nicht

Böſer Fürſatz.

Todſchlag

Unglaube. nicht so grosse Sünde, als nicht gläuben. Denn der Todschlag ist eine Sünde wider das fünffte Gebot; aber der Unglaube ist eine Sünde wider das erste und grösseste Gebot. Nun haben wir gesagt, daß GOTT im Sacrament redet und handelt mit dem Menschen. Darum wer GOTT nicht gläubt, der widerstehet ihm am meisten, und scheubt den grossen Riegel für. Wer aber keinen eingegossenen Glauben hat, der gläubt GOtt nicht; darum sündigt er gröblich, und ist nicht allein im bösen Fürsatz, sondern stecket auch in der ärgsten That des Unglaubens ꝛc.

Die achte Schlußrede.

DEr Mensch, der ausser des eingegossenen Glaubens lebet, der kan nicht anders, denn der Gnaden allzeit einen Riegel fürschieben. Das ist deutlich zu verstehen aus dem vorigen. Denn wer GOTT nicht gläubt, thut die grösseste Sünde; darinnen ist ein jeder Mensch ohne den Glauben der Gnaden gleichsam ein Lügner. Darum da der König Achas Esa. 7. kein Zeichen fodern wolte, spricht Esaias, **So höret nun ihr vom Hause David: Ists euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müsset auch meinen GOtt beleidigen,** welchs mehr ist als Menschen beleidigen.

Esa. 7.

Die neundte Schlußrede.

DJe dem Menschen die Macht zuschreiben, daß er könne den Riegel (oder bösen Fürsatz) abschaffen, oder nicht fürschieben, die wissen nicht, was ihr Riegel ist.

Denn etliche sagen, es sey gnug, daß der Mensch keinen Riegel für stecke, das ist, daß er keinen bösen Fürsatz habe zu sündigen; und das könne der Mensch wohl thun aus freyen Willen. Andere machens noch gröber, wenn sie sprechen: Der Mensch, ob er wol begriffen sey in einem bösen Fürsatz, könne den Riegel hinweg thun, und machen, daß er nicht da sey, oder er könne sich einen guten Fürsatz bereiten, aus gleicher Freyheit seines Willens. Das alles ist gottlos und ketzerisch. Denn wie Sanct Paulus schreibt Galat. 5. „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, daß ihr nicht „thut was ihr wollet.„ So nun der Geist nicht vermag das Fleisch und die Lüste des Fleisches zu dämpffen, viel weniger ein Mensch der ohne Geist ist, und von der bösen Lust bezwungen wird. Aber aus Irrthum und Unwissenheit, daß der Mensch ausser dem Glauben der Gnade ein Lügner und eitel ist, und darum so lange er in der Sünde des Unglaubens steckt, einen Riegel u. bösen Fürsatz hat, sehen sie diesen grossen Riegel nicht, und lassen sich dieweil etwas träumen von einem andern Riegel, nemlich vom Fürsatz zu sündigen; daß das kein sündlicher Fürsatz sey, wenn der Mensch GOtt nicht gläubet, und sein Wort zur Lügen macht. Gleich wie es nun nicht stehet in der Macht des Menschen, daß er GOtt gläube; also stehet es auch nicht in seinem Vermögen, die Sünde des Unglaubens hinweg zu thun, und also auch den Riegel der Gnaden abzuschaffen. Aber die Gnade allein, wie sie den Glauben giebt, also thut sie auch den Riegel hinweg; denn sie bereitet den Menschen, und zerstöret die Sünde ꝛc.

Keinen Riegel stecken.

Galat. 5.

Blindheit der Schullehrer.

Unglaube ist der grösseste Riegel.

Die zehende Schlußrede.

DEr erlangte Glaube, bewahret nicht allein nicht GOttes Wort, sondern er speyet es auch allzeit aus.

Denn gleich wie die Natur GOttes Wort nicht bewahret, so sie nicht ein zunehmen erlanget durch die Gnade; Also auch der erlangte Glaube bewahret GOttes Wort nicht: denn er ist die Natur, oder ein Werck und Bereitung der Natur. Darum ob er wohl GOttes Wort höret, bewahret ers doch nicht, sondern er *weichet beyde im Glück und Unglück. Denn allein die Gnade macht ein beständig Gemüth im Glück und auch im Unglück. Man kan auch nicht der verderbten Natur solche Krafft zuschreiben, die Glück und Unglück überwinde; denn sie sucht ihr Glück und fleucht ihr Unglück. So sie nun das Wort GOttes ausspeyet, kehret sie wieder um zu dem ihren, und verlässet das Wort. Denn so die Natur das vermöchte, was wäre die Gnade vonnöthen? Und also magst du leicht auf alles antworten, wenn du merckest, daß alles was man von des Menschen Natur sagen kan, soll man auch sagen vom erlangten Glauben, und von allen Kräfften und Wercken der Menschen ꝛc. Darum ist der erlangte Glaube dem eingegossenen Glauben zuwieder; denn er ist ein Feind GOttes und des Creutzes, eine Weisheit des Fleisches, gottlos, hoffärtig, blind, betrüglich, ein Heuchler, und alles was man sagen mag von einem Menschen, der ohne die Gnade GOttes ist, fürnemlich wenn er einen Schein der Tugend hat: daß du wohl sagen magst, daß der erlangte Glaube einen Schein hat eines gottseligen Wesens, aber seine Krafft verleugnet. Und Sanct Paulus spricht Tit. 1. „Sie erkennen GOtt; aber „mit der That verleugnen sie ihn.

Natur.

* Gläubet nicht.

Die eilffte Schlußrede.

DEr erlangte Glaube ist eine Strausfeder; aber der eingegossene ist ein Geist des Lebens.

Das ist schon gesagt und bewiesen. Denn Job am 39. Cap. spricht: Die Feder des Strausses ist gleich den Federn des Habichts und des Sperbers, als wolte er sagen: die Gestalt ist gleich; aber die Krafft ungleich: denn er kan nicht fliegen. Also der erlangte Glaube hat den Schein des Glaubens; aber er ist kein Glaube. Also ein Heuchler hat den Schein eines Heiligen; aber er ist kein Heiliger, sondern zweifach gottlos.

Job 39.

Die zwölffte Schlußrede.

AUch der eingegossene Glaube allein ist gnugsam zur Rechtfertigung des Gottlosen.

Das wird bewiesen aus der Epistel sanct Pauli an die Römer Cap. 1. Der gerechte lebet seines Glaubens. Item Cap. 3. Auf daß er gerecht sey, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an JEsum Christum. Und zum Röm. 4. Abraham hat GOtt gegläubt, und das ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Und Röm. 10. So man von Hertzen gläubet, so wird man gerecht: und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Denn die Schrifft spricht: Wer an ihn gläubet, wird nicht zuschanden werden. Das aber etliche nicht verstehen, wie der Glaube allein gerecht macht, ist ursach, daß sie nicht wissen, was der Glaube ist, habens auch nie erfahren; sondern lassen ihnen träumen, der Glaube sey eine Beschaffenheit, so in der Seelen verborgen. Aber wenn das Wort GOttes erschallet, welches die Wahrheit ist, und das Hertz sich ans Wort hält durch den Glauben, so wird das Hertz erfüllet mit der Wahrheit des Worts, und durch das Wort der Wahrheit gewiß gemacht. Also wenn man ein kaltes Holtz an ein glüend Eisen hält, so wird es von dem Eisen entzündet und fähet an zu brennen. Wenn nun das Hertz also mit dem Wort erfüllet ist, so werden bald alle Kräffte und Glieder auch also verwandelt. Denn was das Hertz thut, das thun auch alle Glieder, dahin sich das Hertz neiget, es sey gut, oder böse. Und also wird es dem Menschen gerechnet zur Gerechtigkeit, um des Glaubens willen ans Wort.

Röm. 1. und 3.

Röm. 4.

Röm. 10.

Dünckel der Schullehrer.

Die dreyzehende Schlußrede.

Werck sind zweyerley.

JA, wenn es nicht allein der Glaube thut, ohn die Wercke, so ists nichts, und macht nicht gerecht.

Die Wercke sind zweyerley; etliche vor dem Glauben; etliche nach dem Glauben. Wie die Wercke die vor dem Glauben vorher gehen, nicht gerecht machen, mag man erkennen aus den vorgesagten. Denn vor dem Glauben ist der Mensch ein Lügner. Derhalb ist alles was er thut ausser der Gnade, böse, Sünde und Lügen. Davon wird gesagt in der Schlußrede. Darum so jemand mit solchen Wercken wolte mitwircken an dem Glauben zur Rechtfertigung, würde er den Glauben viel mehr verhindern. Denn wer da will ja so wohl durch seine Wercke, als durch den Glauben der Gnaden gerecht werden, der ist gottlos; dieweil der Glaube all unsere Wercke danieder wirfft, die aus uns selbst gethan werden; denn sie sind böse und Sünde. Also spricht Sanct Paulus Röm. 3. Durch des Gesetzes Werck wird kein Fleisch für GOtt gerecht. Und zum Galat. 3. Die mit des Gesetzes Wercken umgehen, die sind unter dem Fluch. Darum so jemand zugleich durch solche Wercke, und durch den Glauben wolte gerecht werden, der würde dem Glauben unrecht thun und ihn verderben. Denn er wolte gutes durch böses erlangen. Und dieser Irthum der Hoffart streitet böslich wieder die Demuth des Glaubens. Zum andern, wenn der Glaube und das Wort schäfftig sind, so hat die Seele so viel zu schaffen, daß sie kaum vermag beym Worte zu bleiben. So ein groß Ding ist es um den Glauben ans Wort. Ja alsdenn lässet er die Wercke leicht fahren, und verzagt an denselbigen, und bemühet sich aus allen Kräften, daß er möge sich fest ans Wort halten durch den Glauben. Die das nicht erfahren haben, wissen nicht, was der Glaube ist. Die Wercke aber die nach dem Glauben folgen, machen nicht gerecht, sondern werden gethan von den Menschen, die schon gerecht worden sind; und sind nicht eine Ursache, sondern eine Frucht der Rechtfertigung. Wie Sanct Paulus schreibet Gal. 5. Die Frucht des Geistes ist Liebe ꝛc. Also die Hurerey macht nicht die Begierde des Fleisches; sondern sie wird gemacht durch die Begierde des Fleisches. Doch ist wahr, gleichwie die Wercke des Fleisches vermehren die Begierde des Fleisches; also die Wercke des Glaubens mehren den Glauben. Ja der Glaube mehret sich selbst durch seine Wercke. ꝛc.

Röm. 3. Gal. 3.

Die Werck nach dem Glauben sind Früchte der Rechtfertigung. Gal. 5.

Die vierzehende Schlußrede.

DJe Wercke folgen unfehlbar auf die Rechtfertigung des Glaubens. Denn der Glaube ist nicht müssig.

Wie wir jetzt gesagt haben von den Wercken des Glaubens; Gleichwie die Werck des Fleisches von sich selbst folgen auf die Begierde des Fleisches: also auch wo der Glaube des Geistes ist, da folgen die Früchte des Geistes von sich selbst. Eine Kohle wenn sie vom Feuer angezündet ist, brennet und leuchtet; Also wenn der Glaube an das Wort ins Hertz kommt, und das Hertz ändert, so thut das Hertz gute Wercke. Und wie die Begierde des Fleisches und das Feuer nicht müssig seyn kan; also kan auch der Glaube nicht müssig seyn: denn er ist nichts anders als eine mitgetheilte Krafft des Worts, dadurch er stets wird zum guten getrieben; wie denn des Worts Natur ist. Darum sagt man nicht recht, daß ein Mensch jemals durch die Wercke gerecht werde. Viel besser könte man sagen, der Mensch wircke durch die Rechtfertigung. Denn die Wercke machen niemands fromm; gleichwie die früchte machen keinen guten Baum: sondern ein guter Baum macht die Frucht, und ein frommer Mensch thut gute Wercke. Aber ein frommer Mensch, und ein guter Baum werden ohne Werck, allein durch den Glauben, in der Wahrheit des Worts GOttes, daran sich der Mensch hält, und erlangt Wahrheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit des Worts ꝛc.

Die funffzehende Schlußrede.

DArum ist recht geredt; Der Glaube ohne Wercke ist tod, ja er ist kein Glaube. Jac. 2.

Das ist klar aus den vorgesagten. Denn die Früchte machen nicht den Baum, sondern der Baum wird erkannt aus den Früchten. Wie nu ein Baum der keine Frucht bringet, kein Baum ist, sondern ein Holtz, und ein Heuchler, der einen Baum ähnlich ist; also der Glaube ist ein Heuchler, der ohne Wercke ist. Und eine Kohle, so sie nicht brennet und leuchtet, ist tod und erloschen. Wiewohl sie einer glüenden Kohle ähnlich ist; doch ist sie keine glüende Kohle, ohn daß sie damit eine Verwandschafft hat, und sich dafür ausgiebt. Darum ist der Spruch Sanct Jacobs von dem todten Glauben, zu verstehen von dem erlangten Glauben, der ein Heuchler ist, und ein Schein des eingegossenen Glaubens, ohne desselbigen Krafft. Denn der eingegossene Glaube ist ein lebendiger Geist; und wo der nicht ist, da ist weder Hoffnung, noch Liebe. Darum will Sanct Jacob nicht, daß der eingegossene Glaube könne ohne Werck seyn, wie die Schuhl-Lehrer fürgeben; sondern er will, daß die Prüfung des Glaubens aus den Wercken gerechtfertigt werde. Nicht daß der Mensch durch die Wercke für GOtt gerecht werde; sondern daß der Glaube der für GOtt gerecht macht, erkannt wird aus dem Zeugniß der Wercke. Derhalb muß wohl verstanden werden, da er sagt: Ist nicht unser Vater Abraham durch die Wercke gerecht worden? Denn Sanct Paulus widerspricht deutlich Röm. 4. wenn er sagt. Ist Abraham durch die Wercke gerecht worden, so hat er wohl Ruhm; aber nicht bey GOtt. Daß aber Sanct Jacobus rede von den Wercken des Glaubens, daß der Glaube geprüfet und gezeiget werde, nicht, daß die Wercke den Glauben machen, oder jemand dadurch gerecht werde, ist zu sehen aus dem Text, weil er schreibt, man solle seinen Glauben zeigen, mit den Wercken gegen seine Brüder oder Schwestern, die da nacket sind ꝛc. Darum ists gar ein anders, wenn man redet vom Glauben und seiner Krafft, als Sanct Paulus thut, als wenn man redet vom Glauben und seiner Offenbarung und Erweisung, als Sanct Jacobus thut. Gleich wie es ein anders ist, so man redet vom Heiligthum, als wenn man redet von der Procession und Zeigung des Heiligthums.

Prüfung des Glaubens.

Röm. 4.

Die sechzehende Schlußrede.

DEr eingegossene Glaube ist nicht allein in der That und Gegenwurff, sondern auch in der Ubung und Absehung, ja in allen Dingen vom erlangten Glauben unterschieden.

Diß ist bewiesen aus dem vorhergehenden. Denn wie die Natur unterschieden ist von der Gnade; also auch der eingegossene Glaube vom erlangten Glauben. Nu sind Natur und Gnade in allen Dingen unterschieden, ohne was den äusserlichen Schein und Blendniß anlangt. Gleichwie ein Heuchler und ein Heiliger einander gleich sind nach dem äusserlichen Schein, in den Schafskleidern; aber an den Früchten und in allen Dingen unterschieden. Wie nun der erlangte Glaube vom eingegossenen in der That unterschieden sey, ist zu sehen aus oben gesagten. Denn die That des eingegossenen Glaubens kömt aus der Gnade, und bestehet im Glück und Unglück. Die That aber des erlangten Glaubens kömmt aus der Natur, und weichet so wohl im Glück, als im Unglück. Darum haben sie auch ein unterschieden Absehen. Denn der eingegossene Glaube sucht was GOttes ist, als einem Geist ziemet; Der erlangte Glaube aber; weil er menschlich ist, sucht das seine. Also ist auch ihre Ubung unterschieden. Denn eine andere Ubung hat die Natur, eine andere die Gnade. Der Gegenwurff aber, damit sie zu thun haben, scheinet einerley zu seyn, nemlich das Wort der Wahrheit; aber es ist nichts. Denn wie die Heiden haben GOttes Wahrheit verwandelt in

Natur und Gnade ist unterschieden.

Lügen;

Lügen; also thut auch der erlangte Glaube. Denn ob er gleich GOttes Wort höret so wohl als der eingegossene Glaube; wie der Pharisäer im Evangelio auch schiene, daß er GOtt tanckete, so wohl als der Zöllner, und doch GOtt nicht recht danckete, weil er ihm GOtt nicht also einbildete, wie er war, nemlich barmhertzig gegen die demüthigen, sondern gedachte, GOtt sähe die Person an, der hoffärtigen, reichen und gewaltigen; damit er GOttes Wahrheit in Lügen verkehrete. Also thut auch der erlangte Glaube, und alles menschliche Wissen. Denn allein die Gnade macht, daß der Mensch GOtt recht erkenuet.

Die siebenzehende Schlußrede.

VOn den sieben Sacramenten wird keines in der Schrifft ein Sacrament genannt.

In der Schrifft ist kein Sacrament. Ephes. 5.

Das ist klar. Denn die Schrifft nennet weder die Tauffe, noch die Firmung, noch das Abendmahl, oder der andern eins ein Sacrament. Ja sagen sie. Es stehet gleichwol Ephes. 5. Sie werden zwey seyn in einem fleisch; daß ist ein groß Sacrament. Antwort. Dieser Spruch bestätigt meine Meinung wider sie. Denn da Paulus gesagt hatte, das ist ein groß Sacrament, setzt er alsbald hinzu: Ich sage aber in Christo und in der Gemeine. Damit zeigt er deutlich, das Sacrament sey in Christo und in der Gemeine, nicht im Manne und im Weibe. Als wolte er sagen: Daß ihr zwey werden seyn in einem Fleisch, bedeutet ein groß Sacrament, welches ist in Christo und in der Gemeine. Also ist Mann und Weib ein Zeichen und Figur eines grossen Sacraments, nicht ein Sacrament, ꝛc. Dazu dienet, daß es im Griechischen heist ein groß Mysterium, (oder Geheimniß) Nu hat kein Mensch jemals gesagt, Sacrament und Geheimniß würden für eins genommen, ob es wohl eigentlich ein Ding ist. Denn das Wort, Geheimniß, ziehen sie alwege auf verborgene Dinge, ꝛc.

Mysterium.

Die achtzehende Schlußrede.

Die Schrifft hat nur ein einig Sacrament.

DJe Schrifft hat nicht mehr, denn ein einig Sacrament, welches Christus JEsus selbst ist.

Davon schreibt Sanct Paulus Coloss. 1. GOtt hat wollen kund thun, welches da sey der herrliche Reichthum dieses Geheimniß, welches ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Item 1. Timoth 3. Und kündlich groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit welches offenbaret ist im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heyden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Item Ephes. 3. Daß mir ist kund worden dieses Geheimniß durch Offenbarung. Und daselbst weiter: Welche da sey die Gemeinschafft des Geheimniß, das von der Welt her in GOtt verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat. Und Cap 1. Und hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens ꝛc. Item Tobiä 12. wird gesagt, Des Königs Geheimniß soll man verschweigen. Und Dan. 2. Daß sie GOtt vom Himmel um Gnade beten, solches Geheimniß, das ist, solcher Heimlichkeit halben. Also spricht David Pf. 24. Das Geheimniß des HErrn ist unter denen die ihn fürchten. Christus ist je unser Sacrament (oder Geheimniß) das uns GOtt offenbaret hat, wie Sanct Paulus schreibet zum Röm. am letzten: Durch welche das Geheimniß offenbaret ist, das vor der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbaret, auch kund gemacht durch der Propheten Schrifft ꝛc. Welches ist dem allein weissen GOtt bekannt ꝛc. Darum ist das Wort eine Gemeinschafft u. Offenbarung dieses Sacraments; das Sacrament aber selbst ist Christus, so er mit dem Glauben allein ergriffen wird. Darum nennet Sanct Paulus seine Predigt eine Erleuchtung. Zum Coloss. 1.

Coloss. 1. 1. Tim. 3. Ephes. 3. Cap. 1. Tob. 12. Dan. 2. Pf. 24. Röm. 16.

Die neunzehende Schlußrede.

DJe Sacramente neues Testaments verheissen allen Menschen Gnade, sie geben aber nur den Gläubigen Gnade.

Beweis. Denn GOttes Wort und Verheissung, wie auch die Sacramente, werden allen Menschen angeboten, würdigen und unwürdigen. Sie werden alle zur Hochzeit geladen, die ein hochzeitlich Kleid anhaben, und die keines anhaben. Aber allein die da gläuben erlangen Gnade. Denn ohne Glauben ists unmöglich GOtt gefallen. Denn so Röm. 14. die leibliche Speise den Menschen verdammet, wenn sie ohne Glauben genossen wird, wie Sanct Paulus daselbst spricht: „Wer aber drüber zweifelt, und ist „set doch, der ist verdammt; denn was nicht aus dem „Glauben gehet, das ist Sünde. Wie viel mehr so er das Sacrament ohne Glauben empfähet. Denn da wird Christus zu allen Menschen sagen: Wie du gegläubet hast, so geschehe dir. Gläubest du, daß du Gnade erlangen werdest, so wirds geschehen. Gläubest du es aber nicht so wirst du verdammt werden.

Röm. 14.

Die zwantzigste und letzte Schlußrede.

„ES wird recht gesagt, die Sacramente des alten „Testaments haben niemand gerecht gemacht, ob „sie gleich im Glauben und Liebe geschehen sind.

Der Glaube macht allein gerecht.

Dis ist klar aus der 13. Schlußrede. Denn diese Sacramente wurden gethan entweder vor dem Glauben, oder nach dem Glauben. Wurden sie vor dem Glauben gethan, so hulffen sie nichts zur Rechtfertigung, die allein der Glaube gibt, wie gesagt. Wurden sie aber gethan nach dem Glauben, so waren sie schon Wercke und Früchte der Rechtfertigung; aber sie machten keine Rechtfertigung: Denn der Mensch war darum nicht gerecht, daß er die Wercke gethan hatte, sondern die Wercke waren darum gerecht, daß sie gethan waren von dem Menschen, der durch den Glauben gerecht worden war. Also die Einweihung des Altars macht keinen Bischoff; sondern der Bischoff macht die Einweihung des Altars. Und wie die Einweihung, ob sie wol geschicht von einem Bischoff, der alle heilige Kleider an hätte, und alle Ceremonien machte, wie sichs gebühret, deswegen doch nicht macht, daß der Bischoff ein Bischoff sey, sondern er ist schon ein Bischoff: Also die Wercke im alten Testament, wiewol sie gethan worden sind von einem Menschen, der gerecht war worden, machten niemands gerecht; sondern der sie that, war vorhin gerecht worden durch den Glauben. Also hanget das gantze Werck am eingegossenen Glauben. Derhalb thun die Schul-Lehrer unrecht, daß sie Magistrum sententiarum verdammen in der Meinung dieses Spruches; es sey denn, daß sie dem Worte, Rechtfertigung, eine neue Bedeutung geben, und dadurch verstehen, angenehme oder gerecht seyn. Welches unsere Meister nicht haben, wenn sie sagen, er habe nicht gerecht gemacht. Ein anders ist gerecht machen; ein anders gerecht werden. Keine Wercke machen gerecht; sondern die Wercke werden gerecht gemacht durch den gerechten Menschen durch den Glauben. Und so viel sey gesagt von demselbigen Glauben.

Diese Schlußrede sind disputirt unter dem Ehrwürdigen Vater Martino Luther, und ist Respondens gewesen der würdige Er Henricus von Zeynna.

Anno MDXX.

):o:(

D. Mart.

IX.

Die zu denen in Lutheri Sache Anno 1521. vorgefallenen Handlungen, absonderlich die auf dem Reichs-Tage zu Worms beschehene Verhör Desselben, gehörige Schrifften.

I.

(Joh. Aurifabri) Bericht, was sich mit D. Mart. Luthern und seiner Lehre Anno 1521. zugetragen.

Emser.

IN diesem 1521. Jahre hat Hieronymus Emser zu Leipzig hefftig wider D. Mart. Luthern deutsch geschrieben, und solches aus Anhetzung Hertzog Georgens zu Sachsen, welchen hart verdroß, daß D. Luther wider den Bischoff zu Meissen öffentlich geschrieben hatte. Item, daß er den Pabst so hefftig angegriffen im Buch an den Christlichen Adel, und um D. Carlstads Buchs willen von den Bildern.

Murner.

Dergleichen hat Murner auch wider ihn geschrieben. Aber Doct. Luther hat denselbigen Scribenten und Feind verachtet, und ihme auff seine drey Bücher nicht viel geantwortet.

Der Bischoff von Meissen und Merßburg haben viel Bücher D. Martin Luthers auffgekaufft, und verbrennen lassen.

Catharinus.

Es hat auch Ambrosius Catharinus in Italia ein Thomist, wider D. Luthern ein Buch geschrieben, und des Pabsts Primat und Hoheit geschützet; dem D. Luther wieder geantwortet.

D. M. Luthee soll widerrufen.

Und nach dem für dem Reichs-Tage zu Worms viel durch Hertzog Friedrich Churfürsten mit D. Mart. Luther, etlicher Articul halben, gehandelt ward, die er wiederrufen solte, so wolte ers nicht thun; wie denn seine Ursachen in einem Brieff an Churfürst Friederich, im ersten Jenischen Tomo an. 1521. gedruckt sind, und erbote sich für den Ständen des Reichs auff dem Reichstage zu Worms willig lich zu erscheinen, und seiner Lehre Antwort und Rechenschafft zu geben. Welches denn Churfürst Friedrich bey Käiser Carln endlich dahin gearbeitet hat, daß Seine Käiserliche Majestät bewilliget, die Sachen zu Ihr. Majestät Händen zu nehmen und öffentlich allda zu verhören.

Geleits-Brief.

Und sind darauff Doct. Mart. Luthern die Geleits-Brieffe der Käiserlichen Majestät, Churfürst Friedrichens und Hertzog Johanns, auch Hertzog Georgens zu Sachsen, desgleichen des Landgraffen zu Hessen gegen Wittenberg zugeschickt worden, durch Caspar Sturm, Ehrenhold.

D. M. Luther zu Worms.

Den Dienstag nach Misericordias Domini ist Doctor Mart. Luther gen Worms ankommen, und ist die Historia derselbigen gantzen Handlung im ersten Jenischen deutschen Tomo reichlich zu finden. Auch ist D. Mart. Luther auff den Freytag nach Jubilate von Worms mit dem Herrn Nicolao von Amsdorff wieder abgereiset, und aus Friedeburg an den Käiser und alle Reichs-Stände zurücke Brieffe geschrieben.

Käyser Carls Edict.

Den achten Tag Maji hat Käiser Carl ein erschrecklich und ernstlich Mandat oder Edict

Edict wider Doctor Martin Luthern und seiner Lehre, Bücher und Schrifften, und alle, so sich seiner Person annehmen, und seiner Lehre anhängig macheten, ausgehen lassen, und mit solchem ernstlichem Mandat wider den Luther bey dem Pabst zu Rom so viel Dancks erlanget, daß der Pabst von Frantzosen abfiel, und sich mit Ihrer Majestät in Bündnüß einliesse.

Da solch Mandat öffentlich verkündigt und publicirt ward, verschaffet Hertzog Friederich zu Sachsen, Churfürst, daß durch etliche vertrauete vom Adel, nicht weit von Waltershausen, auff seiner Reise von Worms nach Wittenberg D. Martin Luther gefangen, und auff das Schloß Wardberg, über Eisenach gelegen, heimlich geführet, und daselbst fast ein gantz Jahr verborgen gehalten ward, damit seiner Widersacher Toben etwas gelindert würde.

Bücher D. M. Luth. in dieser Pathmos geschrieben.

In dieser seiner Pathmo oder Einöde hat er viel schöner Büchlein geschrieben; als von der Beicht, ob der Pabst sie Macht habe zu gebieten, von den Closter-Gelübden, von der Winckelmesse, den 119. Psalm zu beten üm Erhebung göttliches Worts, wider den grossen Feind desselbigen, den Pabst und alle Menschen-Lehre. Item, die Auslegung des 37. Psalms, mit einer schönen Trostschrifft und Vermahnung an das arme Häufflein Christi zu Wittenberg, Item, eine Postill über die Evangelia und Episteln des gantzen Jahrs allda angefangen zu schreiben.

Theologen zu Paris.

Hie zwischen haben sich auch die Theologen der hohen Schul Pariß zu Richtern gesetzet über D. Luthers Bücher, und dieselbigen, durch Verzeichniß etlicher Artickel, so da unrecht seyn solten, in einem öffentlichen Druck, auff den 15. Tag Aprilis in diesem 1521. Jahr verdammet.

Auff welche Schrifft nicht allein D. Luther gantz scharff und hönisch, sondern auch Philippus Melanchthon weitläufftig geantwortet, und nach der Länge angezeiget hat, auff was Grund und Fundament Doct. Luthers Lehre fürnemlich bestehe.

Latomus.

Auch hat Latomus in diesem Jahre wider der Doct. Mart. Luthern geschrieben, dem Lutherus auch geantwortet hat.

In diesem Jahr hat auch Doct. Mart. Luther auff dem Sonntage nach Catharina, eine scharffe doch Christliche Schrifft, an den Cardinal und Ertzbischoff zu Mäintz, den Ablaß und die Priester-Ehe belangend, überschicket.

Im Ende dieses Jahrs hat die Käiserliche Majestät ein ernst Schreiben, des Datum ist in Worms den 25. Novembr. an die Universität zu Wien in Oesterreich gethan, darinnen er ernst gebeut, sie wolten D. Mart. Luthers ausgegangene Schrifften und Bücher nach gewöhnlicher Ordnung mit Feuer verbrennen.

2.

Bischoff Philips zu Freisingen etc.

Pfaltz-Grafens beym Rhein

Mandat

wider

D. Mart. Luthers Bücher und Schrifften,

d. d. 10. Jan. 1521.

Philipps, von GOttes und des Päbstlichen Stuhls Gnaden, Bischoff zu Freisingen, Administrator zu Naumburg, Pfaltz-Graf beym Rhein, Hertzog zu Bäiern ꝛc.

ALlen und ieden unsern in dem HErrn geliebten, der Kirchen und Klöster, auch befreyeten Prälaten, Aebten, Priorn, Pröbsten, Dechanten, Capiteln, Pfarrherrn, Pfarr-Verwesern, und andern Priestern, Clericken und offenbahren Schreibern durch unsere Stadt und Bißthum Freisingen, an welche diese unsere Schrifft kommen wird, welche diese Sache belanget, die Seeligkeit in dem HErrn, und unsern, ja mehr denen Päbstlichen Mandaten und Befehlen, vesten Gehorsam zu leisten.

EHr sollet wissen, daß wir in Krafft eines Transsumpts eines Briefes unsers allerheiligsten in GOtt Vaters und Herrn, Herrn Leo, durch göttliche Versehung Pabsts, deß Nahmens des zehenden, wider einen Bruder, Martin Luther, des Ordens St. Augustins der Einsiedler, und seine Anhängigen, Beypflichter, Gönner und Halter, von wegen der irrigen und solchen Lehre und Schrifften des berührten Bruders Martins, daß sie die gütigen und Christlichen Gemüther verführen; Welcher Päbstliche Brief jüngst zu Rom am siebenzehnden Tage vor dem Monath Julius im zwantzigsten Jahre ausgegangen ist, durch den würdigen unsern in GOtt geliebten Johann Ecken, der heiligen Schrifft und Päbstlichen Rechts Doctorn, unsers benannten Herrn Pabsts Nuncien oder Geschickten, zu mehrmalen ersucht sind, daß wir

wolten

wolten dieselbe Päbstliche Schrifft, oder derselben glaubwirdige Transsumpta, durch berührte unsere Stadt und Bißthum zu verkündigen und publiciren verschaffen.

Weil wir nun solcher Ansuchung, und dermaassen Päbstlichen Mandaten, aus Pflicht des Gehorsams, folgen wollen; Demnach befehlen wir euch allen und ieden obberührten, ernstlich gebietende in Krafft des heiligen Gehorsams, und bey Poenen in gedachtem Päbstlichen Brief begriffen, daß, wenn ihr in Krafft dieses Briefes ersucht werdet, oder aber euer einer ersucht wird, daß ihr als denn berührten Päbstlichen Brief, oder aber desselben glaubwürdige Transsumpt, und alles und iedes, so darin verleibet, wollet unter den Predigten in euren Kirchen und Klöstern, auch anderswo, wenn, und so offte es von nöthen seyn wird, denen Christgläubigen mit Fleiß verkündigen und öffentlich anzeigen, auch zu verkündigen und öffentlich anzuzeigen, gestatten und schaffen. Auch alle und iede Christgläubigen treulich erinnern, sich von denen Irrthümern und der Lehre des genanuten Bruders Martin Luthers, so im gedachten Päbstlichen Brief vermeldet und angezeiget, auch von derselben Predigt, Verkündigung, Vertheidigung und Handhabung, und von der Tag-Gebung desselben Büchlein, Predigt, Schrifft, oder Zeddeln, so die irrigen Lehren des genannten Martin Luthers in sich haben und halten, hinfort nicht loben, rühmen, drucken, verkauffen, verkündigen, an Tag geben, oder aber handhaben und schützen, öffentlich oder heimlich; Oder aber dieselben in ihren Behausungen, oder andern Enden zu haben oder verbergen, in einige Wege sich unterwinden.

WO aber euer einer sich deß unterstehen, ja dieselben Bücher und Schrifften nach Ausgang dieses Mandats, denen Prälaten und Dechanten der Capitel, sie zu verbrennen ohne alles Verziehen zu überantworten, und zuzustellen, verschaffen, und sonst und anders thun, das ihnen oder einem ieden von ihnen, nach Vermögen des Päbstlichen Briefs respective oder gegensehelich zu thun gebühret, wie sie wollen den göttlichen Rachsal, und mehrgenannten unsers Herrn des Pabsts Ungnade oder Zorn, auch die Urtheile, Censuren, und andere Poene und Strafe im Päbstlichen Brieffe ausgedruckt, meyden.

Gegeben auf unserm Schloß Freisingen, am zehenden Tage des Monaths Januarii. Im Jahr des HERRN, tausend, fünfhundert und im ein und zwantzigsten, unter der Aufdruckung unsers Secrets oder Pitschaffts.

3.

D. Mart. Luthers Unterricht der Beicht-Kinder über seine verbothene Bücher.

JESUS.

Allen Christen-Menschen, denen diß Büchlein fürkömmt, wünsche ich Martin Luther, Gnade und Friede, in JEsu Christo unserm HErrn.

ES ist für mich kommen, wie etliche Beichtväter nicht begnügt, daß das arme Volck, mit öffentlichen Verbieten irre gemacht wird, meiner Bücher halben, sondern auch in GOttes Gericht fallen, und die Gewissen auszuforschen sich vermessen; deß sie keine Gewalt haben, so ihnen nicht mehr gebühret, denn die Absolution, so von ihnen begehret wird, zu reichen. Derhalben mich Christlicher Treue Sorge treibt, Rath und Unterricht zu geben, damit ich das meine thue, und niemand ichtes schuldig bleibe seiner Seelen zu helffen. So das jemand veracht, der soll wissen, ich will an ihm für GOtt entschuldigt seyn, damit GOtt befohlen, Amen.

ZUm ersten. So meine Lehre aus GOTT ist, wie ich nicht anders mir bewust, so muß man sich des erwegen, daß sie von dem grössern Theil verdammt werde, sonderlich von den geistlichen Prälaten, und die wir heissen die Gelehrten. Wie es ergangen ist allen Propheten, und Aposteln und Christo selbst, als im Daniele Cap. 13. geschrieben stehet: Die Boßheit kommt von den Elresten *, die da angesehen werden, als regieren sie das Volck. Derhalben ich diese Vermahnung thue nicht jedermann. Denn ich will niemand zu meinen Büchern treiben noch laden; sondern nur denen, die ein Gewissen haben, als sey meine Lehre recht, und doch sich die Menge und Höhe der Widersprecher lassen kräncken und bewegen, wider ihr gutes und schwaches Gewissen zu thun.

Historia von Susanna v. 5. 6. ex Jer. 29. v. 22, 23.

* Obersten

Zum andern. Wird nun der Beicht-Vater jemand forschen, ob er meine Büchlein habe oder lese? Und damit sein Blödigkeit anstossen, soll er ihm antworten mit demüthigen Worten also: Lieber Herr, ich bitte, wollt mich nicht in die Stricke und Gefährlichkeit jagen; ich bin nicht kommen zur Beichte, daß ihr mich bestricken, sondern lösen sollet. Denn dieweil in dieser Sache, viel gelehrter und grosser Leute auf beyden Seiten sich bemühen, und noch nichts endlichs ist beschlossen, bin ich und ihr selbst auch zu geringe, das Urtheil auf einen Ort zu stellen.

Zum dritten. Sage weiter so es noth ist: Lieber Herr, ihr seyd ein Beicht-Vater, und nicht ein Stockmeister, mir gebühret zu beichten, was mich mein Gewissen treibet; euch gebührt nicht zu treiben, euch gebühret nicht zu forschen meine Heimlichkeit, ihr möchtet wohl forschen, wie viel Pfennig ich im Beutel hätte. Schweige ich etwas, das ich weiß, so stehet die Gefahr bey mir; was gehet es euch an, gebt mir meine Absolution, die ihr mir schuldig seyd, und hadert ihr darnach mit Luthern, Pabst und mit welchem ihr wollt, macht mir nicht einen Hader, Disputation und Gefahr aus dem heiligen Sacrament der Beichte; dieser Handel gehöret nicht in die Beicht, ich will antworten, wo und wenn es Zeit ist von diesen Sachen zu antworten.

Zum vierdten. Desselben gleichen bitte auch ich die Beichtväter, wolten sich enthalten, und nicht in GOttes Gericht greiffen, dem allein Heimligkeit der Hertzen behalten sind, wie Psalm 7. sagt: Er ist ein Forscher der Nieren und der Hertzen. Und sie solten GOtt dancken, daß sie solcher Gefahr des Forschens überhaben wären, so sie nicht mehr denn hören und absolviren schuldig sind. Es ist nicht noth, daß man jemand zwinge zu öffnen sein Gewissen; und wie man sagt, Niemand soll zum Glauben gezwungen, sondern nur berufft werden. Soll jemand kommen, GOtt wird ihn durch ein Ruffen wohl bewegen; bewegt er ihn nicht, was machest du mit deinem treiben? Also hat S. Paulus gelehret, man soll in solchen Fällen nicht fragen, um der blöden Gewissen willen, daß man sie nicht verwirre und betrübe 1. Corinth. 8. und Rom. 14.

Psal. 7. v. 10.

1. Cor. 8. v. 9. seqq. Röm. 14. v. 1. seqq.

Zum fünfften. Wo der Beichtvater nicht ablassen wolte, und die Bulle fürhielte, soll er sagen also: Lieber Vater, die Bulle ist nicht geachtet von vielen frommen Leuten; so wisset ihr, wie des Pabsts Urtheil pflegen zu wancken: heut setzt er etwas, morgen zustöret er es wieder. Darum will ich nicht von euch auff einen solchen Sand und Wancken getrieben seyn, daß ich heut etwas bekenne, morgen verleugne, und mich also einen Wind hin, den andern her, schlagen lasse; ich bin nicht schuldig auf solch Wancken und ungewissen Handel euch zu folgen: gebt mir mein Absolution, die ist mir gewiß; und laßt die Sache zuvor auch gewiß werden, und treibet mich als denn darauf.

Zum sechsten. Wo er noch nicht wolte ablassen, wolte ich ihm seine Absolution lassen, und ehe von ihm gehen, als von dem, der sich mit dem Lucifer anmaaßt, über seinen Stand und Amt, in GOttes Gericht zu fallen, und Heimlichkeit der Hertzen zu forschen, des er nicht Gewalt hat, und soll nichts sich darum bekümmern. Wo der Mensch nicht absolviret, da absolviret GOtt. Zugleich als wenn die Tauffe und das Sacrament des Altars jemand von dem Priester begehrte, und ers nicht geben wolte, hätte sein Glaube und Begierde doch gnug davon empfangen. Also ob der Beichtvater nicht wolte absolviren, soll er doch frölich und sicher seyn der Absolution, dieweil er gebeichtet und sie begehret und gesucht hat. In solchem Fall muß man den Beichtvater achten als einen Räuber und Dieb, der da uns nimmt und fürhält das unsere, und wir mögen uns frölich rühmen, wir sind absolviret für GOtt, auch das Sacrament darauff empfahen ohn alles scheuen.

Zum siebenden. Wo aber muthige und starcke Gewissen sind, die die Wahrheit verstehen und bekennen dürffen, ist nicht noth mein Rath; sie werdens selbst wissen, wie sie sich halten sollen. Doch will ich übrigs Fleiß auch sagen meine Meynung. Wenn sie dem Stockmeister oder Treiber in der Beicht frey bekannt, daß sie die verbotenen Bücher haben oder nicht haben, und er nicht absolviren will, sie versprechen denn nimmer zu haben, und lesen solche Bücher, soll er sagen: Lieber Herr, absolviret mich auf meine Gefahr, ich will die Bücher nicht lassen; denn ich sündigte wider mein Gewissen. Nun sollt ihr mich nicht treiben wider mein Gewissen, wie ihr selbst wisset, oder wissen sollet, Rom. 14. Röm. 14. v. 1.

Zum achten. Will er nicht, und treibet mit der Bulla, so soll man den Spruch S. Peters Actor. 5. darhalten: Man muß GOtt mehr denn Menschen gehorsam seyn. Und wenns schon alle Welt mit dem Pabst und Bullen hielte, dieweil sie so klärlich das Evangelium und Glauben verdammt, soll man ihr nicht gehorsam seyn, ja sie verbrennen und vertilgen; angesehen das Exempel CHristi, welchen auch alle Welt verfolget, doch er darum nicht unrecht hatte. So ist Luthers Lehre noch nicht überwunden, Act. 5. v. 29.

daß

daß sie falsch sey, und bißher nur mit Gewalt angegriffen.

Zum neundten. Will er nicht absolviren, so lasse ers, und gebe er Rechenschafft am Jüngsten Tage seines versagten Amts, und beraubten Sacraments, dem er es schuldig gewesen. Und soll sich dasselbe Beicht-Kind nicht mehr um die Absolution bekümmern, und auf solch gethane Beicht und gesuchte Absolution frey zum Sacrament gehen. Er ist für GOtt gewißlich absolviret, und muß den Raub seiner Absolution geduldig und frölich leiden, wie er leiden muste einen leiblichen Raub. Die Sacramenten mag man uns nehmen, versagen und verbieten; aber die Krafft und Gnade der Sacramenten müssen sie uns ungebunden und ungenommen lassen. GOtt hat nicht in ihre Gewalt und Muthwillen, sondern in unsern Glauben gestellet unser Heyl und seine Gnade, wie er sagt: **Gläubt nur, daß ihrs empfahet, was ihr bittet, so habt ihrs gewiß**, Marc. 11.

Matth. 21. v. 12. Marc. 11. v. 14.

Zum zehenden. Will aber auch der Priester das Sacrament des Altars versagen, als dem, der nicht absolviret sey, soll man aber demüthig dafür bitten, daß ers gebe. Denn man muß gegen dem Teufel und seinen Wercken allezeit mit Demuth handeln, und doch einen trotzigen Glauben behalten. Und wenn das nicht will helffen, so laß fahren Sacrament, Altar, Pfaff, Kirchen. Denn das göttliche Wort in der Bulle verdammt, ist mehr denn alle Dinge, welchs die Seele nicht mag entbehren, mag aber wohl des Sacraments entbehren; so wird dich der rechte Bischoff CHristus selber speisen, geistlich mit demselben Sacrament. Laß dir nicht seltzam seyn, ob du dasselbe Jahr nicht zum Sacrament gehest. Es ist deine Schuld nicht, du woltest gerne, und wirst verhindert, und des deinen beraubt. Und der Kirchen Gebot soll dich nicht anfechten; dieweil sie dich damit treiben, wider GOttes Wort und dein Gewissen: wider welchs kein Gebot gemacht mag werden, noch bestehen, wenns schon gemacht ist, wie sie alle selbst lehren.

Zum eilfften. Darum hüte dich, und laß je kein Ding so groß seyn auf Erden, ob es auch Engel vom Himmel wären, daß dich wider dein Gewissen treibe von der Lehre, die du göttlich erkennest und achtest. St. Paulus sagt Galat. 1. **Wenn ein Engel von Himmel anders saget, denn das Evangelium, solte er verbannet werden.** Du bist nicht der erste, wirst auch nicht allein, noch der letzte seyn, der um GOTTES Worts willen verfolget wird. CHristus sagt: **Seelig seyd ihr, wo ihr verfolget werdet um der Gerechtigkeit willen.** Item: **Ihr müsset von allen Menschen gehasset werden um meinet willen.** Item: **Es wird die Zeit kommen, daß, so euch verfolgen werden, meynen, sie thun GOTT einen Dienst daran.** Solche Sprüche müssen wir fassen, und uns damit stärcken, ja GOtt dancken, loben und bitten, daß wir würdig werden um seines Worts willen zu leiden. Gedenckt, das verkündiget ist, wie zu Zeiten des Endechrists, niemand predigen darff, und werden alle, wie die Verbannten, geachtet werden, die GOTTes Wort reden oder hören. Das gehet itzt, und hat länger denn hundert Jahr gangen.

Gal. 1. v. 8.

Matth. 5. v. 10.

Matth. 24. v. 9.

Joh. 16. v. 2.

Zum zwölfften. Wo man aber würde drüigen auf etlicher Prälaten ausgangene Zeddel, darinnen verboten sind allerley Lasterbücher und Schmachbriefe, soll man darinnen aufs aller demüthigste gehorsam seyn. Denn wer GOTTES Wort erkennet und gläubet, dem werden Laster-Büchlein und Schmach-Briefe nimmer wohlgefallen. Und in Käysers Rechten solche Ubelthäter den Kopff verwirckt haben mit allen, die sie lesen, hören und behalten. Darum bitte ich auch, dieweil hierinnen kein gut Gewissen mag gehabt werden, jedermann wolte sich für solchen Büchern, als für tödtlicher Gifft, hüten und fliehen.

Darein aber soll und mag niemand meine Büchlein ziehen noch zehlen. Denn das heist ein Schmach-Buch oder Famos Libell, wie es auch Käyserlich Recht selbst deuten, darin mit Nahmen jemand insonderheit geschmäht wird an seiner Ehre, und der Schreiber seinen Nahmen nicht anzeigt, will nicht zu Recht stehen, fürchtet das Licht, will doch Schaden im Finsterniß gethan haben, **beisset heimlich, wie eine vergiffte Schlange**, als Salomon saget.

Schmachbuch.

Prov. 23. v. 32. Eccl. 10. v. 11.

Nun habe ich meinen Nahmen in allen meinen Büchern angezeigt öffentlich, und am Tage freye gehandelt, mich zu recht erboten, und noch erbiete, und wiewohl des Pabsts Regiment angetastet, doch seine Person nie angerühret, noch irgend eines Prälaten noch Untern, auch niemands insonderheit heimliche Laster, sondern öffentliche gemeine Gebrechen beschreyet, wie das einem Prediger gebühret, und alle Propheten gethan haben. Wenn das solten Schmach-Bücher heissen, so müste man kein Laster mehr in dem Volcke straffen, und würde das Evangelium und gantze Schrifft auch Laster-Buch heissen, darinnen so viel und harte Straffen der Laster geschrieben sind. Nun ists wahr, es gehen leyder viel Laster-Bücher irre ohne Nahmen, und Titel, die

man billig verbeut und verbieten soll; denn sie sind nicht allein wider die Christliche Liebe, sondern auch wider natürliche Gesetze.

Zum dreyzehenden, und am Ende bitte ich alle Prälaten und Beicht-Väter, wolten sich, wie gesagt, finden lassen, und nach dem heiligen Evangelio, das Volck nicht mit Gewalt stürmen, sondern freundlich und sanfft regieren und unterweisen, ihr Gewissen nicht treiben noch martern, welches ein Teufels Werck ist: Auf daß sie nicht eine Ursache erregen zu fragen und wiederum zu forschen, woher sie die Gewalt haben, und wo die heimliche Beichte herkomme; daraus denn ein Aufruhr mögte erfolgen, der ihnen zu schwehr würde. Denn obwohl solche Beichte das allerheilsamste Ding ist, weiß man doch wohl, wie der Peltz auf den Ermeln stehet. Darum noth seyn will, daß solch heylsam Ding nicht durch Frevel, Sturm, Gewalt der Regenten, anhebe zurüttet zu werden. Man lasse sich das Exempel bewegen. Wie viel Dings wäre vorblieben, wo der Pabst und die Seinen hätten ohne Sturm und Frevel mit mir gehandelt, und wie sie nimmer herwieder bringen mögen, was sie verlohren haben. Damit ich einen iedermann gewarnet, und für Sturm Gewalt gebeten haben will. Es ist stürmen an sein Ende kommen; sehet euch für und seyd weise. GOtt gebe uns allen seine Gnade. Amen.

4.

D. Mart. Luthers Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen,

darinnen er sich erbeut, auf nächstzukünfftigen Reichs-Tage zu Worms williglich zu erscheinen.

d. 25. Jan. 1521.

Dem Durchläuchtigsten, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Hertzogen zu Sachsen, des H. Röm. Reichs Churfürsten und Vicarii, Landgrafen zu Düringen, Marggrafen zu Meissen.

Meinem gnädigsten Herrn und Patron.

JESUS.

Durchläuchtigster, Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr, E. Churf. Gn. ist mein armes Gebet und demüthige Dienste allezeit in Gehorsam zuvor.

Gnädigster Herr, E. Churf. Gn. gnädige Anzeigung, was Römischer Käyserlicher und Hispanischer Königlicher Majestät, meines allergnädigsten Herrn, Bedencken und Meynung in meiner Sache ist, habe ich allenthalben zu gar demüthigen Danck und Gefallen vernommen; welcher Gnaden gegen Käyserl. Maj. und E. Churf. Gn. ich mich aufs unterthänigste bedancke. Und bin von Hertzen erfreuet, daß Käyserl. Maj. die Sache, die ob GOtt will, GOttes, gemeiner Christenheit, und der gantzen deutschen Nation, und nicht eines einigen Menschen, viel weniger mein eigen ist, zu seiner Käyserl. Maj. nehmen will.

Darum bin ich nochmahls, wie bißher allewege, meinem vielfältigen Erbieten nach, und sonderlich dem, das hiebevor im Druck ausgegangen ist, des Copey E. Churf. Gn. ich hiermit überschicke, unterthänig lich erböthig, alles das zu thun und lassen, das ich mit GOtt und Christlichen Ehren thun mag, oder zu thun und lassen, mit erbaren und Christlichen und gnugsamen Ursachen der heiligen göttlichen Schrifft geweiset werde.

Derohalben in aller Unterthänigkeit bittend, E. Churf. Gn. wollen gegen Röm. Käys. Majest. mich aufs unterthänigste verbitten, mich mit gnugsamer Versicherung und freyem sichern Geleit für aller Gewalt, der ich mich mercklich zu besorgen habe, gnädiglich zu versehen und zu bestellen, daß die Sache frommen, gelehrten, verständigen, unverdächtigen und Christlichen Männern, Geistlichen und Weltlichen, die in der Bibel wohl gegründet, und Verstand und Unterscheid der göttlichen und menschlichen Gesetzen und Gebote haben und wissen, zusammt mir mit Fleiß zu verhören, befohlen werde, um GOttes willen keine Gewalt wider mich, bis ich für unchristlich und unrecht befunden werde, fürnehmen lassen.

Als

Als ein weltlich Haupt der heiligen Christenheit darob seyn, daß meine Widerwärtigen, die Päbstlichen mitler Zeit ihres tobenden und unchristlichen Fürnehmen wider mich, mit Verbrennung meiner Bücher, und grimmigen Nachstellen nach meinem Leibe, Ehr, Heil, Leben and Seeligkeit, wiewohl unverhört, und unüberwunden, abstellen.

Und so ich dawider zu Errettung mehr der göttlichen Evangelischen Wahrheit, denn meiner eignen nichtigen und unwürdigen Person, etwas gethan hätte, oder aber hinfür würde gedrungen und verursachet zu thun, mich solcher nöthigen Gegenwehr gnädiglich entschuldigt, und mich in gnädigen Schutz und Befehl, das göttliche Wort zu retten, zu haben, auch allergnädigster und Gn. Herr seyn; wie denn zu hoch genannter Käyserl. Maj. und E. Churf. Gn. ich mich dieser, und aller andern Christlichen Käyserl. und Fürstl. Tugend und Gnaden, als zu meinen allergnädigsten und gnädigsten Herrn tröstlich versehe.

Denn ich bin in demüthigen Gehorsam bereit, so ich gnugsam Versicherung und ein frey Geleit auf und abe wieder in meine Gewarsam erlange, auf nächst künfftigen Reichs-Tag zu Worms für gleichen gelehrten, frommen, und unverdächtigen Richtern für zu kommen, und mit Hülffe des Allmächtigen, mich dermaassen erzeigen und verantworten, daß männiglich in der Wahrheit erfahren soll, daß ich bißher nichts aus frevelem, unbedächtigen, ungeordneten Willen, und um zeitlicher und weltlicher Ehre und Nutzung willen, sondern alles das ich geschrieben und gelehret habe, meinem Gewissen, Eyd und Pflicht nach, als ein armer Lehrer der H. Schrifft, GOtt zu Lobe, zu Heil und Seeligkeit gemeiner Christenheit, der gantzen deutschen Nation zu gut, zu Ausrottung der fährlichen Mißbräuche und Aberglauben, und zu einer Ledigung der gantzen heiligen Christenheit, aus so viel unendlichen, unzehlichen, unchristlichen und verdammlichen tyrannischen Verkleinerung, Beschwerung, und Gotteslästerung, fürgewandt und gethan habe.

Eu. Churf. Gn. wollen zusammt Röm. Käyserl. Maj. ein Christliches Auge und Einsehen haben, auf den hochbeschwerten Stand der gantzen Christenheit; das bin ich Käyserl. Maj. und E. Churf. Gn. über göttliche Milde und Gnade, mit meinem armen Gebet gegen GOtt zu verbitten, allezeit, als der arme unterthänige Capellan, in aller Demuth schuldig und willig. Datum Wittenberg, am Tage Conversionis S. Pauli, im tausend fünffhundert und ein und zwantzigsten Jahr.

E. Churf. Gn.

Gehorsamer unterthäniger

Capellan M. L.

5.

Rathschlag

wie und waserley Gestalt mit Luthero

zu procediren.

Aus dieser Schrifft ist klar zu sehen, aus waser Meynung D. M. Luth. zur selben Zeit gen Worms aufn Reichstag gefodert sey ꝛc.

DOctor Luther auf gnugsam Geleit hin und herwieder, bis in sein Gewahrsam, durch etliche Gelehrte, und der Sachen Verständige, so dazu verordnet werden sollen, gehöret, das verstehen sie, die Stände gefraget, aber mit ihme keines Weges disputiret werden soll, ob er der ausgangen Schrifften und Artickel wider unsern heiligen Christlichen Glauben, den wir und unsere Voreltern bißher gehalten haben, gestehe, und darauf beharren wolle oder nicht.

Und so ferne er die widerruffen würde, daß er denn in andern Puncten und Sachen ferner gehöret, und die Billigkeit darinnen verfüget werde.

Wo er aber auf allen oder etlichen Artickeln, die wider die Christliche Kirche und unsern heiligen Glauben sind, und die wir und unsere Väter und Voreltern bisher geglaubet und gehalten haben, zu bestehen und zu verharren, antworten würde, so wollen alle Churfürsten, Fürsten, und andere Stände des heiligen Reichs, neben und bey Röm. Käys. Maj. auf ihrer Väter und Voreltern Glauben, und Artickel Christliches Glaubens, ohne fernere Disputation bleiben und anhangen, und denselben Glauben helffen handhaben, und daß als denn euer Käyserl. Maj. deshalben gebührlich und nothdürfftigliche Befehl, Mandat und Gebot allenthalben in das heilige Reich ausgehen lassen soll.

C. D.

6.

D. Mart. Luthers Antwort-Schreiben an Churfürst Friedrichen zu Sachsen, den von Käyserlicher Majestät anbefohlenen Wiederruff etlicher Artickel betreffende.

An. 1521.

JESUS.

DUrchläuchtigster Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr, E. C. F. G. unterthäniglich zu dienen, eröffene ich meine Meynung und Gutdüncken, auf die Artickel und Mittel, so mir durch E. C. F. G. angezeiget, hinzulegen den schweren Handel zwischen mir und den Päbstlichen Ablas.

Zum ersten, bin ich bereit, die Römische Kirche in aller Demuth zu ehren, und derselben nichts fürziehen, weder in Himmel noch Erden, denn allein GOtt selber, und sein Wort; darum ich gerne einen Widerruff thun will, in welchem Stücke mein Irrthum angezeiget wird. Denn alle Stücke stracks zu widerruffen, mag nicht geschehen.

Zum andern, möchte ich nicht allein leiden, ja auch wolte, daß ich nimmer dürffte predigen oder lehren. Denn mir darinn weder Lust noch Liebe, weder Guth noch Ehre gelegen ist. Denn ich auch wohl weiß, daß GOttes Wort handeln nicht leidlich ist auf Erden. Aber GOttes Geboten und Willen bin ich in dem bisher und noch unterworffen.

Zum dritten, einen unverdächtigen Richter in der Sachen zu haben, ist all mein Begierd, und für mich; dazu auch nenne ich den hochwürdigsten in GOtt ꝛc. Ertzbischoff zu Trier oder zu Saltzburg, oder aber den Durchleuchten Herrn Philips ꝛc. Bischoffen zu Freisingen und Naumburg.

Zum vierdten, hat mich wohl längst beweget, daß bey Pabst Julius Zeiten, neun Cardinäl mit allen ihrem Anhang nicht haben durchdringen mögen, und auch sonst vielmahls Käyser und Könige gedemüthiget sind; so hat mich doch wiederum gestärcket, daß ich mich festiglich versehen, die Römische Kirche würde und möchte nicht leyden die ungeschickten und schädlichen Predigten, so durch meine Disputation vom Ablas angezeiget, sie auch nicht dulden oder handhaben, noch also das arme Volck Christi, mit des Ablas-Schein, verführen lassen.

Auch ist das ein schlecht Wunder, ob zu unsern Zeiten, einer oder zween unterdrücket werden, in diesen letzten bösen Zeiten; so wir doch finden, daß zur Zeit Arii des Ketzers, da die heilige Kirche noch neu und rein war, alle Bischoffe von ihren Kirchen verjaget, und die Ketzer mit Anhang des gantzen Reichs durch alle Welt, den einigen, heiligen Athanasium verfolgeten. So denn GOtt zur selben seeligen Zeit solches in der Kirchen verhänget, ist mirs auch nicht groß Wunder, ob ich armer Mensch unterliegen muß. Aber die Wahrheit ist da blieben, und wird ewig bleiben.

Zum fünfften, die neue Decretal, über die Materien des Ablas jetzt zu Rom ausgangen, ist mir für meinen Augen fast wunderlich. Zum ersten, daß sie nichts neues aufbringet. Zum andern, daß sie das alte fast dunckel, und unverständlicher erzehlet, denn es vorhin in andern Decretalen erzehlet ist. Zum dritten, daß sie nicht widerruffet die andern Päbstlichen Gesetz, auf welche ich mich gegründet, und also im Widersprechen die Sache hangen lässet. Zum vierdten, und daß das allergröste ist, daß sie nicht, wie alle andere Gesetze pflegen, einführet einigen Spruch der Schrifft, der Lehrer oder Gesetze, oder Ursache, sondern allein blosse Wort hersetzt; darin ich gar nichts erhöret bin, und gantz nichts auf mein Schreiben und Bitte gelehret werde.

Und dieweil die Kirche schuldig ist, Ursach ihrer Lehre zu geben, als S. Peter gebeut, und verbothen manchfältig, daß man nichts annehmen soll, es sey denn probiret, als S. Paulus sagt: So mag ich solche Decretal nicht erkennen, als eine rechtschaffene und gnugsame Lehre der heiligen Kirchen, und mehr GOTTES Geboten und Verbothen gehorchen muß. Doch will ich sie verwerffen; will sie aber auch nicht anbeten. 1. Petr. 3. v. 15. 1. Thessal. 5. v. 21.

Ich fürchte auch E. H. daß, dieweil zu unsern Zeiten die Schrifft und alten Lehrer, wieder herfür dringen, und man nun in aller Welt anhebet zu fragen, nicht was, sondern warum dir oder das gesaget, ob ich schon solche blosse Wort aufnähme und einen Widerruff thät, würde es nicht allein unglaubwürdig, sondern auch für einen

Spott angesehen, und eine öffentliche Unehre der Römischen Kirchen. Denn was sie ohne Grund sagt und handelt, das wird durch mein Widerruffen nicht Grund überkommen.

Ich mag E. F. G. auf mein Gewissen sagen: Daß ich, alle Ehre unangesehen, gerne wolt widerruffen, so ich nur Ursache meines Irrthums, oder ihrer Wahrheit, hören möchte. Ohne welche, so ich je widerruffen muß, will ichs mit Worten thun, und daneben sagen, daß ichs doch anders gläube im Hertzen. Das wird ihnen aber eine schlechte Ehre seyn. Datum in Wittenberg, Anno 1521.

E. C. F. G.

Unterthäniger Diener,
D. Marrth. Luther.

7.

D. Martin Luthers
Brief
an Georg. Spalatinum,
den von ihm
verlangten Wiederruff
betreffende,
M. Martio 1521.

Ich habe die Artickel, Lieber Spalatine, so ich widerruffen soll, und anders mehr, so mir fürgeschrieben ist, darnach ich mich zu richten und halten, empfangen.

Aber gedencke nur nicht, daß ich ichtes widerruffen werde, weil ich sehe und mercke, daß die Papisten keinen andern Grund und Behelff wider mich haben, darauf sie fussen, denn daß ich wider der Kirchen (die sie ihnen erdichten und träumen) Mißbräuche- und Ceremonien geschrieben habe. Will derohalben Käyser Carol antworten: So ich allein des Widerruffs halben erscheinen soll, wolle ich nicht kommen; sintemahl es eben das Ansehen hätte, als wäre ich bereit draussen gewest, und nun wieder herein kommen; denn ich könte auch hier widerruffen, wenn es allein darum zu thun wäre.

Will aber Seine Käyßl. Maj. mich über das fodern, daß ich soll umbracht werden, und von wegen dieser meiner Antwort mich für des Reichs Feind halten, will ich mich erbieten zu kommen. Denn ich gedencke nicht zu fliehen, noch das Wort in Gefahr stehen zu lassen, sondern es bekennen bis in Tod, so ferne mir Christus gnädig ist, und beystehet.

Ich bin aber gewiß, daß die Blut-Hunde (die Papisten) nicht ehe ruhen werden, bis sie mich hingerichtet haben. Gern wolte ich, wenn es bey mir stünde, daß niemand sich an meinem Blute vergriffe, denn allein die Papisten.

Ach wir sind gantz und gar zu Heyden worden, wie wir vor Christus Zeit gewesen; so gewaltig hat der listige Antichrist die Reiche der Welt, nun so viel hundert Jahre, in seiner Gewalt gefangen. Des HErrn Wille geschehe. Indeß rathe, wem zu rathen ist, daß er sich nicht theilhafftig mache des schändlichen Raths der Boßhafftigen. Grüsse, die zu grüssen sind. Gegeben Dienstags nach Judica 1521.

8

Käyser Carls V.
an
D. Mart. Luthern
ergangene
CITATION,
auf dem Reichs-Tage zu Worms zu erscheinen,
d. d. Worms, d. 6. Mart. 1521.

Carol von GOttes Gnaden erwehlter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc.

Ehrsamer lieber andächtiger, Nach dem wir und des heiligen Reichs Stände, jetzo hier versammlet, fürgenommen und entschlossen, der Lehre und Bücher halben, so eine Zeit her von dir ausgangen, Erkundigung zu empfahen, haben wir dir her zu kommen, und von dannen wiederum an dein sicher Gewarsam, unser und des Reichs frey gestrackt Sicherheit und Geleit geben; das wir dir hierneben zusenden. Und ist unser ernstlich Begehr, du wollest dich förderlich erheben, also, daß du inwendig 21. Tagen in solchem unserm Geleit bestimmt, gewißlich hier bey uns seyst, und ja nicht aussen-

bleiben wollest, dich auch keines Gewalts oder Unrecht besorgen. Denn wir dich bey dem gemelten unserm Geleit festiglich handhaben wollen, uns auch auf solche deine Zukunfft endlich verlassen. Und du thust daran unsere ernstliche Meynung. Gegeben in unser und des Reichs Stadt Worms, am 6. Tage des Monds Martii. Anno D. M. 21. unsers Reichs im andern Jahr.

Ad mandatum Do. Imperatoris propria manu subscripsit Albertus Card. Mogunt. Archicancel.

Dem Ehrsamen, unserm lieben andächtigen, D. Mart. Luthern, Augustiner Ordens.

9.

Käyserlicher Geleits-Brief für D. Mart. Luthern

sub eodem dato.

Aus dem

auf der Pauliner-Bibliothec zu Leipzig befindlichen MSCto.

Geläidt Karoli Cæsaris, gegeben P. Martino Lutero, ist durch den Heraldt geantwort zu Wittenbergk, 24. Martii 1521.

WIr Karl der V. von GOtts Gnadenn Erwelter Romischer Kaiser zu allen zeyten Merer des Reichs etc. in Germanien, zu Hispanien, baider Sicilien, Hierusalem, Hungernn, Dalmatien, Croatien etc. Kunig. Ertz-Hertzog zu Osterreich, und Hertzogk zu Burgundi, Grave zu Habsburgk, Flandern und Tiroll etc. Bekennen, als wir aus beweglichen Ursachenn Martin Luter Augustiner Ordens her ken Wormbs erfordert, das wir ym deshalben unser und des heiligen Reichs frey gestrackh Sicherhait und Gelait wider menigklich gegebenn und zugesagt habenn, und thun das in Keiserlicher Macht wissentlich in krafft dieses Brieffs. Also das er in ein und zwentzig tagenn, den negsten nach überantwortung dises Brieffs, her gen Wormbs kummen, und daselbst unser und des Reichs, stende handlung auswartenn, und darnach von dannen bis widder an sein sicher gewarsam ziehen soll und magk, von uns und allermenigklichenn unbelaidett und unverhindert. Und gebieten darauf allen Churfürstenn, Fürstenn, Geistlichen und weltlichen Prelaten, Graven, Freyenn, Hernn, Rittern, Knechtenn, Haubtleuten, Vitztumbhen, Vogten, Pflegern, Verwesernn, Ampthleuten, Schultheissenn, Burgermeisternn, Richternn, Räthenn, Burgern, Gemainden, und sunst allen andern unsern und des Reichs untherdanen und getrewenn, in was wirdenn stadts oder wesens dye seyn, ernstlich mit disem Brief und wellen, das sie solchs unser und des Reichs Sicherhait und Gelaitt an dem gedachten Martin Luther stett und vhest haltenn. Inen auch in seynem hin und widder ziehenn gelaittenn und gelaitet zu werdenn verschaffenn, und yhn dawidder nicht belaidigenn noch bekummern, noch des yemandts andernn zu thun gestattenn in keyner Weise, als lieb ainem yedenn sey unser und des Reichs schwer ungnad und straff zu vermeydenn. Das maynenn wir ernstlich. Mit urkundt dises briefs. Gebenn in unser und des Reichs stadtt Wormbs am sexten tag des Moneds Martii. Nach Christi geburt XV^c. und ym ain und zwentzigstenn, unser Reiche des Romischen ym andernn, und der andern aller im sechsten Jare.

CAROLUS

Ad mandatum Dni Imperatoris proprium

Albertus Card. Moguntinus, Archicancellarius sspt.

Niclas Ziegl.

10.

Hertzog Georgens zu Sachsen Luthero ertheilter Geleits-Brief,

d. d. Worms

d. 8. Mart. 1521.

WIr George, von GOttes Gnaden, Hertzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen, fügen allen und ieglichen unsern Ambtleuten, Verwesern, Vögten, Geleits-Leuten, Schössern, Burgemeistern, Rich-

Richtern, Räthen, Gemeinden, und andern unsern Unterthanen und Verwandten, hiermit zu wissen, daß Röm. Käyserl. Maj. unser allergnädigster Herr, ietzo D. Mart. Luthern erfodert hat auf gegenwärtigen Reichstag anher zu kommen.

Dieweil denn derselbe Luther seinen Weg zum Theil durch unser Fürstenthum, Land und Gebiete nehmen wird; So befehlen wir euch, und wollen, daß ihr gedachten D. Martin allenthalben unverhindert und ohne Beschwehrung durchpaßiren und kommen lasset: Ihm auch darzu förderlich erscheinet, damit er sicher, und ohne Gefahr reisen, und desto ehe anher kommen möge. Das ist unsere Meynung und Gefallen. Gegeben zu Worms, unter unserm zurück gedruckten Secret besiegelt am 8. Tage des Monats Martii, Anno 1521.

11.

Churfürst Friedrichs und Hertzog Johannis zu Sachsen Geleits-Brief,

d. d. Worms den 12. Mart. 1521.

Von GOttes Gnaden, Wir Friedrich, Hertzog zu Sachsen, des Heil. Römischen Reichs Ertzmarschall und Churfürst, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen.

NAchdem der Allerdurchlauchtigste Fürst und Herr, Carol, erwehlter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, zu Hispanien, beyden Sicilien und Jerusalem König, Ertz-Hertzog zu Oesterreich, Hertzog zu Burgundi, zu Brabant, etc. Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol etc. unser Allergnädigster Herr, den Würdigen, Hochgelahrten, unsern lieben andächtigen Ern Martinum Luther, Doctor, Augustiner Ordens, anher auf diesen gegenwärtigen Käyserlichen Reichstag gefordert, und bey uns begehret, denselben D. Luther an Enden, da es dem Hochgebohrnen Fürsten unserm lieben Bruder, Hertzog Johansen zu Sachsen etc. und uns gebühret und zustehet, mit freyem, sicherm und ungefährlichem Geleit, bis anher, und wiederum an sein Gewahrsam zu versehen etc.

Weil wir uns denn erkennen, Römischer Käyserl. Majestät in dem und anderm, unterthänigen Gehorsam zu leisten; So bekennen wir für obgemeldeten unsern Bruder, und uns, gegen männiglich, daß wir auf hochgedachter Käyserl. Maj. gnädiges Begehren, gemeldten D. Luther, und denenjenigen, so er ungefährlich bey sich haben wird, zu solcher Reise, anher, und wiederum bis an sein Gewahrsam, für unserm Bruder, uns, und allen seiner Liebe und unsern Unterthanen und Verwandten, und der wir ungefährlich mächtig sind, unser starck, frey, sicher, ehrlich und ungefährlich Geleit gegeben haben. Und geben ihm solches hiermit, in und mit Krafft dieses Briefs.

Und ist darauf an alle und iegliche unsers Bruders und unsere Amtleute, Schösser, Geleits-Leute, Schultheissen, Kastner, Burgermeister, Räthe der Städte, und sonst alle andere die Unsern, unser ernstlich Begehren, hiermit befehlend, den mehrgedachten D. Luther, und die, so er bey sich haben wird, bey solchem Geleit zu schützen, handhaben und vertheidigen; Ihm auch auf sein Begehren und Ansuchen, iemands zu ordnen, auf daß er desto stattlicher und sicherer, ohne Beschwehrung, durch und fürüber kommen möge, und das nicht anders halten. Daran geschiehet unsere ernste Meynung. Zu Urkund mit unserm zurück aufgedrucktem Secret besiegelt, und gegeben zu Worms, aus dem Käyserlichen Reichs-Tag, am 12. Tag des Monats Martii, Anno Domini 1521.

12.

Verzeichniß derer Chur- und Fürsten Bischöffe, Herren, Grafen und Bothschaffter,

so auf dem Reichs-Tage zu Worms gewesen.

RÖmische Käyserliche und Christliche, Königliche Majestät zu Hispanien, Sicilien, und Hierusalem etc. Käyser Carol der Fünffte,

Ertz-Bischoff Albrecht zu Mäyntz und Magdeburg, Churfürst etc. Cardinal.
Ertz-Bischoff Hermann zu Cölln, Churfürst.
Ertz-Bischoff Reinhardt zu Trier, Churfürst.
Pfaltz-Graf Ludwig beym Rhein, Churfürst.
Hertzog Friedrich zu Sachsen, Churfürst.
Marggraf Joachim zu Brandenburg, Churfürst.
Ertz-Hertzog Ferdinand zu Oesterreich, Käyserl. Maj. Bruder.
Hertzog Friedrich zu Bäiern.
Hertzog Heinrich zu Bäiern.
Hertzog Wolffgang zu Bäiern.
Hertzog Hans zu Bäiern, zum Hundsruck.
Hertzog Wilhelm zu Bäiern.
Hertzog Ludwig zu Bäiern.
Hertzog Hans zu Sachsen etc.
Hertzog George zu Sachsen, etc.
Hertzog Bugslau von Pommern.
Hertzog Georg von Pommern.
Der Landgraf von Leuchtenberg.
Hertzog Ludwig zu Bäiern, zum Hundsruck der Jüngere.
Hertzog Johanns Friderich zu Sachsen, ꝛc.
Hertzog Hans zu Sachsen der Jüngere.
Marggraf Joachim der Jüngere von Brandenburg.
Marggraf Casimirus von Brandenburg.
Marggraf Hans von Brandenburg.
Hertzog Erich von Braunschweig, etc.
Hertzog Heinrich von Braunschweig der Jüngere ꝛc.
Hertzog Wilhelm von Braunscheig ꝛc.
Hertzog Otto von Braunschweig und Lüneburg.
Hertzog Philips von Braunschweig zum Grubenhagen.
Marggraf Philips von Baden.
Hertzog Christiern von Holstein.
Hertzog Albrecht von Mechelburg.
Graf und Fürst Hans vom Anhalt.
Hertzog Hans von Walachey.
Graf und Fürst Wolffgang zu Anhalt.
Graf Wolffgang Fürst zu Henneberg.
Graf Bertold Fürst zu Henneberg.
Der Hertzog von Alba.
Des Hertzogen von Alba Sohn.
Aber ein Sohn des Hertzogen von Alba.
Hertzog Sforzia von Meiland, Hertzogen Maximilianus zu Meiland Bruder.
Graf Georg von Wirtenberg und Mimpelgarten, Hertzogen Ulrichs von Wirtenberg Bruder.
Marggraf Wilhelm von Arsthot, von Croy, Herr zu Stifers.
Langraf Philips zu Hessen.
Der Graf von Geben, des Hertzogen zu Sophoy Bruder.
Hertzog Heinrich von Mechelburg.
Graf Wilhelm von Henneberg.
Marggraf Ernst von Baden.

Ertz-Bischoff Christopff von Bremen etc. Administrator zu Verden, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg.
Ertz-Bischoff Matthes von Saltzburg, sonst Burck genannt, Cardinal.
Bischoff Matthes von Wallas der Schweitzisch Cardinal.
Bischoff Georg von Bamberg.
Bischoff Conrad zu Wirtzburg.
Bischoff Georg von Speyer.
Bischoff Wilhelm von Straßburg.
Bischoff Hans von Hildensheim, Hertzog zu Engern und Westphalen.
Bischoff Erhard von Lüttich.
Bischoff Ernst zu Passau.
Bischoff Franciscus zu Münden, Hertzog zu Braunschweig.
Bischoff Ludwig von Tud.
Bischoff Peter von Triest.
Bischoff Peter von Palent.
Der Ertz-Bischoff zu Panorm.
Marggraff Friderich zu Brandenburg, Thum-Probst zu Wirtzburg.
Hertzog Heinrich zu Baiern, Thum-Probst zu Mäintz und Ach.
Herr Hieronymus, Bischoff zu Brandenburg etc.
Der Bischoff zu Augspurg.
Der Bischoff von Trient.
Der Bischoff von Camerack, Marggraf von Arsthot.
Der Bischoff zu Worms.
Dann Herr Wilhelm von Croy Cardinal, Ertz-Bischoff zu Toled, Primas im Königreich zu Castilien, Bischoff zu Camerack, Abt zu Affligen, Abt zu Hohenberg, und Coadjutor auf S. Peters Berg zu Gend, seeliger, der mit Käys. Majest. gen Worms kommen, ist Donnerstag nach der heiligen drey König Tag daselbst gestorben. GOtt gnade seiner, und aller Gläubigen Seelen.
Der Thum-Probst zu Cölln, ein Hertzog von Lauenburg, der Bischoffen zu Hildensheim und Münster Brüder.
Der Abt von Weissenburg, Herr Rhüdiger.
Hr. Hartmann von Kirchberg, Abt zu Fulda.
Der Abt von Sanct Gallen.
Der Abt von Morbach.
Der Hertzog von Cleven.
Der Bischoff von Almerien von Hispanien, Hertzogen Ferdinands Leib-Artzt, der auch zu Worms gestorben und begraben ist.
Des Pabsts Botschafft Marinus Caraccio-lus, der Geburt ein Edelmann aus Neapolis.
Des Königs von Ungern Botschafft.
Des Königs von Franckreich Botschafft.
Des Königs von Engelland Botschafft, Herr Cubertus Tunstallus.
Des Königs von Dennemarck Botschafft.
Des Königs von Melice Botschafft.
Der Venediger Botschafft, ein Cornarius, und folgend ein Contarenus.
Des Hertzogen von Urbin Botschafft.

Des

Des Marggrafen von Mantua Botschafft.
Ein Graf von Eisenberg bey Hessen.
Ein Graff von Witzstein.
Aber ein Graf von Witzstein.
Ein Graf von Büren.
Graf Franciscus von Waldeck.
Ein Graf von Sein.
Graf Wilhelm von Newenar.
Ein Graf von Westerburg.
Ein Herr von Meseritz.
Käyserl. Majest. Grandmeister.
Graf Hojer von Mansfeld.
Graf Heinrich von Nassau, etc.
Graf Wilhelm von Nassau.
Graf Philips von Solms.
Graf Otto von Solms.
Graf Heinrich zu Schwartzburg zu Arnstet.
Graf Heinrich von Schwartzburg zu Sundershausen.
Graf Helferich von Helffenstein.
Graf Ludwig von Helffenstein.
Ein Graf von Schwartzburg, Thum-Herr zu Cölln.
Graf Adam von Reichlingen.
Ein Graf von Waldeck bey Hessen.
Der Graf von Leißnick.
Der Graf von Honstein.
Graf Philips von Reineck.
Graf George von Wertheim.
Der Thum-Dechant von Cölln, ein Reuß und Herr zu Plawen.
Graf Florius von Isselstein.
Der Graf von Titionibus.
Ein Graf von Hainaw.
Herr Christoff von Eitzingen, Herrn Michels von Eitzingen Sohn, der Röm. Käys. Majest. fast ähnlich und eines Alters und einer Grösse ist.
Herr Wolff von Schönburg.
Herr Uladißlau von Swiho etc.
Ein Graf von Nogarolis von Vicentz.
Ein Graf von der Hoic.
Ein Graf von Barbey.
Aber ein Graf von Barbey.
Graf Philips von Mansfeld.
Graf Heinrich von Nassau.
Graf Wilhelm von Nassau.
Graf Philips von Nassau.
Ein Rhein-Graf.
Aber ein Rhein-Graf.
Ein Graf von Leiningen.
Aber ein Graf von Leiningen.
Ein Graf von Schaumburg.
Ein Graf von Eisenberg bey dem von Trier.
Ein Graf von Pitsch.
Graf Gumprecht von Newenar.
Graf Günther zu Schwartzburg.
Ein Graf von Eisenberg auch bey Trier.
Graf Albrecht von Mansfeld.
Ein Graf von Wettich.
Aber ein Graf von Wettich.
Graf Siegmund von Gleichen.
Graf Ernst von Gleichen.
Ein Graf vom Stein.
Herr Heinrich Reuß Herr zu Plawen und Cranchfeld.
Ein Graf von Rennenberg.
Anarus Herr zu Wildenfels.
Aber Herr Anarus von Wildenfels.
Ein Graf von Newengarten.
Ein Graf von Honstein bey Brandenburg.
Graf Heinrich von Schwartzburg, Graf Balthasars Sohn.
Ein Graf zu Zollern.
Schenck Friderich von Limburg, hier gestorben.
Aber ein Schenck von Limburg sein Sohn.
Graf George von Henneberg.
Ein Graf von Ortenberg.
Graf Hans von Canusch, etc.
Graf Siegmund von Luppken.
Aber ein Graf von Luppken.
Graf Georg von Montfurt.
Graf Hans von Montfurt.
Graf Hauge von Montfurt.
Ein Graf von Castel.
Ein Graf von Oberstein.
Ein Graf von Sultz.
Ein Graf von Königstein.
Graf Bernhard von Eberstein.
Graf Michel von Wertheim.
Graf Wilhelm von Eberstein.
Graf George von Königstein.
Graf Christoff von Eberstein.
Der Herr von Rogendorff.
Herr Johann Jamart, Burggraf zu Lambeck.
Graf Hans von Hardeck.
Herr Cyprian von Serentein, etc.
Ein Ungnad.
Aber ein Ungnad.
Ein junger Graf von Nassaw, bey Grafen Heinrich von Nassaw dem Reichen.
Der Graf von Franckenpan.
Ein Graf von Werden.
Herr Maximilian von Sibenbergen, etc.
Ein Frey-Herr von Zimmern.
Ein Graf von Bleß.
Der Graf von Reppin.
Graf Hans von Eppstein.
Graf Boto von Stolberg.
Aber ein Graf von Stolberg.
Aber ein Graf von Stolberg.
Ein Graf oder Herr von Widda * des Ertz-Bischoffen zu Cölln, etc. Bruder.

* Werthig

Herr Hans von Schwartzenburg der Eltere.
Herr Hans von Schwartzenburg der Jüngere, des Elteren Sohn.
Ein Herr von Degenber.
Ein Herr von Losenstein.

Aber ein Herr von Losenstein.
Cölln.
Worms.
Augspurg.
Nürnberg.
Erffurt.
Oppenheim.
Weissenburg.
Lübeck.
Goßlar.
Eslingen.

13.

D. Mart. Luthers Handlung für Käyserl. Maj. und denen Ständen des H. Römischen Reichs auf dem Reichs-Tage zu Worms An. 1521.

Den 16. Aprilis.

ANno nach Christi unsers HErrn und Heilands Geburt M. D. XXI. Dienstag nach Misericordias Domini, ist Doctor Martinus Luther, Augustiner-Ordens, gen Worms kommen, allda blieben biß auf den Freytag Jubilate, oder S. Georgen Tag, nach dem er von Käyser Carol dem Fünfften, König zu Hispanien, Ertz-Hertzog zu Oesterreich etc. welcher im ersten Jahr seines Käyserthums, den ersten Reichs-Tag in derselben Käyserlichen Stadt gehalten hat, erfodert war.

Nach dem aber Doct. Mart. vor dreyen Jahren zuvor in der Universität zu Wittemberg in Sachsen, etliche Propositiones und Büchlein, wider das Ablaß, Pabstthum und des Römischen Bischoffs Tyranney, öffentlich disputirt hatte, welche doch in des, auf mancherley Weise von den Papisten zurissen, verdammt und verbrannt worden, aber von keinem, weder mit heiliger Schrifft, noch vernünfftigen Ursachen verlegt waren, und die Dinge begunten zu Empörung zu reichen, weil sich der Pöbel und gemeine Mann der Sache des Evangelii, wider die Geistlichen und Päbstischen annahm, und dieselbe vertheidigen wolte.

Darum ward es, auf Anregen und Anhalten der Römischen Legaten, für gut angesehen, daß Luther selbst erfodert würde. Da ihm nun die Käys. Majest. die Chur- und Fürsten einen Ehrenhold schickten, und ein Geleite gaben, als kam er auf derselben Erfoderung, und zog in den Deutschen Hof daselbst zur Herberge ein; da er denn von vielen Grafen, Freyherrn, Rittermäßigen, und vom Adel, Geistlichen und Weltlichen, bis fern in die Nacht, besucht und angesprochen ward.

Aber viel, beyde der Widerwärtigen und anderer, hätten sich seiner Ankunfft gar nicht versehen. Denn wiewohl er durch den Käyserlichen Ehrenhold mit einem öffentlichen Geleite erfodert war; doch weil für wenig Tagen zuvor, ehe er ankam, seine Bücher durch öffentliche, angeschlagene Mandat, verdammt waren, meynete niemand, daß er, als der bereit zuvor durch solch unzeitig Urtheil verdammt, kommen würde. Und da ihm zu Oppenheim, da er solchs am ersten erfuhr, von vielen seinen Freunden gerathen ward, er solte sich selbst nicht in Gefahr begeben, weil er sähe, daß dieser Sache Anfang, wider das gegebene Geleite, sich so übel anliesse, gab er ihnen mit grosser Freudigkeit diese Antwort: Wohlan, weil ich erfodert und beruffen bin, so habe ich bey mir gewiß beschlossen, hinein zu ziehen, im Namen des HErrn JEsu Christi, wenn ich gleich wüste, daß so viel Teufel darinnen wären, als Ziegel auf allen Dächern sind.

Des andern Tags, nachdem er ankommen war, aufm Mitwochen, kam der Ehrenveste Ulrich von Pappenheim, des Reichs Erbmarschall, von Käys. Majest. frühe vor Essens, zu Doctor Martin geschickt, und zeigete ihm derselben Befehl an, daß er Nachmittage um vier Uhr für Käyserl. Majest. den Churfürsten und andern Ständen des Reichs erscheinen solte, und anhören, warum und wozu er beruffen und erfodert wäre, Welchen Doctor Martin mit gebührlicher Reverentz und Ehrerbietung annahm.

Und alsbald es vier geschlagen hatte, desselben Tages, kamen genannter von Pappenheim und Caspar Sturm der Ehrenhold, welcher D. Martin von Wittenberg aus, bis gen Worms geleitet hatte, erfoderten und gaben ihm das Geleite durch den Deutschen Hof, bis in des Pfaltzgrafen Herberge, und ward also durch heimliche Gänge auf das Rathhauß geführt, damit ihm vom Volck, welches viel aufm Wege, so gleich zu Käyserl. Majest. Herberge geht, sich versammlet hatte, nichts widerführe. Wiewohl es viel innen worden, die dazu liessen, und mit hinein dringen wolten; aber die Trabanten trieben sie mit Gewalt abe: viel stiegen auf die Dächer und Häuser Doct. Martinum zu sehen.

Da er nun für Käys. Majest. den Chur-Fürsten und allen Ständen des Reichs, so dazumahl auf dem Reichs-Tage waren, stund, ward er von dem von Pappenheim erinnert, daß er nichts reden solte, er würde denn gefragt.

Da

Da fieng der Käyserliche Orator, D. Johann Eck, gemeiner Official des Bischoffs zu Trier, mit hoher und vernehmlicher Stimm an, aus Befehl Käys. Majest. erstlich Lateinisch, darnach Deutsch, auf diese Meynung, zu reden und fürzuhalten Doct. Mart. wie folget:

Martin Luther, die H. und unüberwindliche Käys. Majest. hat aus Bedencken und Rath, aller Stände des H. Röm. Reichs, dich für ihrer Majest. Stuhl hierher beruffen und erfodern lassen, dich um diese zween Artickul zu fragen: Erstlich, ob du bekennest, daß diese Bücher (welcher ein groß Convolut und Bündlein Lateinisch und Deutsch geschrieben, gezeigt ward) dein seyn, und ob du dieselben für die deine erkennest oder nicht? Zum andern, ob du dieselben und was darinnen ist, widerruffen, oder auf denselben verharren und bestehen wilst?

Ehe nun D. Martin darauf antworte, rieff D. Hieronymus Schurff, der ihm zugegeben war, und bey ihm an der Seiten stund, über laut, und sprach: Man zeige die Bücher mit Namen an. Da erzehlte der Trierische Official mit Namen, von D. Martins Büchern, die so zu Basel gedruckt, unter welchen auch war die Auslegung etlicher Psalm. Item das Büchlein von guten Wercken. Die Erklärung über das Vater Unser, Die Sermon von dreyerley Gerechtigkeit und andere Christliche Büchlein, das nicht Streit-Bücher waren.

Nach diesem gab D. Martinus diese Antwort Lateinisch und Deutsch darauf:

Von Käys. Majest. werden mir zween Artickul fürgehalten. Der erste, ob ich alle Bücher, so meinen Namen haben, wolle für die meinen erkennen. Der andere, ob ich die, so bißher von mir geschrieben und ausgangen sind, vertheidigen oder etwas widerruffen wolle. Hierauf will ich kürtzlich, so viel ich kan, richtig antworten.

Erstlich, muß ich die ietzt genannten Bücher für die meinen ja erkennen, und kan derselben nimmermehr ichtes verneinen. Aber was da folget, daß ich anzeigen soll, ob ich auch zugleich alles vertheidigen oder widerruffen wolle? Weil diß eine Frage vom Glauben und der Seelen Seeligkeit ist, und GOttes Wort belanget, welches der höchste und gröste Schatz im Himmel und Erden ist, und wir billich allzumahl in allen Ehren halten sollen, so wäre es vermessentlich und gefährlich von mir gehandelt, etwas unbedächtigs anzeigen; sintemahl ich weniger, denn es die Sache erfodert, oder mehr, denn es der Wahrheit gemäß wäre, unbesonnen oder unbedacht asseriren und für gewiß sagen könte; welches beydes mich in das Urtheil bringen würde, das Christus gefällt hat, da er sagt: **Wer mich für den Menschen verleugnen wird, den will ich für meinem himmlischen Vater auch verleugnen.** Derhalben bitte ich von Käys. Maj. aufs aller unterthänigste und demüthigste, Bedenckzeit, auf daß ich ohne Nachtheil GOttes Worts, und ohne Gefahr meiner Seelen Seeligkeit, auf die fürgehaltene Frage-Stücke richtig antworten möge.

Hierauf gieng an der Fürsten Rathschläge, welchen der Trierische Official dermaassen fürbrachte.

Wiewohl du Martin Luther, ietzt aus Käyserlichem Mandat und Befehl, gnugsam hättest können verstehen, wozu und warum du erfodert bist, und derhalben nunmehr nicht würdig wärest, daß dir weiter und länger Bedenckzeit gegeben würde; doch läßt dir Käys. Majest. aus angebohrner Güte, noch einen Tag dich zu bedencken, also daß du Morgen eben um diese Stunde, gegenwärtig erscheinest: doch dermaassen, und mit dieser Condition, daß du deine Meynung nicht schrifftlich, sondern mündlich, anzeigest und fürbringest.

Nach diesen ist D. Martin durch den Ehrenhold wieder in seine Herberge geleitet. Hier soll nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß D. Luther, da er hingieng den Käyserlichen Befehl anzuhören, und ietzt im Saal war, da die Fürsten sassen, von etlichen, einem hie, dem andern da, mündlich vermahnet ward, er wolte getrost und gehertzt seyn, männlich handeln, und sich für denen nicht fürchten, so den Leib, aber nicht die Seele tödten könten; sondern wolte sich vielmehr für dem fürchten, der Seele und Leib könte verderben, und ins höllische Feuer werffen. Item: **Wenn ihr werdet für Königen und Fürsten stehen, so gedenckt nicht, was ihr reden sollet; denn es wird euch zur selben Stunde gegeben werden.** Matth. 10. v. 27. 28. Luc. 12. v. 11. Cap. 21. v. 12.

Es folgenden Tags, auf den Donnerstag, um vier Uhren Nachmittage, kam der Ehrenhold, führete Doctor Martin ins Käysers Hof, da er von wegen der Fürsten Geschäffte, biß zu sechs Uhren bliebe, und wartete unter einem grossen Hauffen Volcks, das sich selbst für Menge druckte und drängete. Da sich nun die Fürsten gesatzt, und D. Martin für ihnen stunde, fieng der Official an also zu reden:

Gestern Abends hat Käys. Majest. dir Martin Luther, diese Stunde ernennet, sintemahl du die Bücher, so wir gestern erzehlet, für die deinen öffentlich erkannt und angenommen hast. Weil du aber auf die Frage, ob du etliche von denselben für nichtig

tig gehalten, oder alles, dazu du dich bekenneſt, für recht halten und billichen wolteſt, Bedenckzeit gebeten haſt, welche nun aus iſt; wiewohl du von Rechts wegen, nicht hätteſt ſollen länger Bedenckzeit erlangen, weil du ſo eine lange Zeit, wohl gewuſt haſt, wozu du erfodert biſt worden, und des Glaubens Sache allen und jeden ſo gewiß, und ein ieglicher darinnen dermaaſſen bericht ſeyn ſolte, daß er, zu welcher Zeit es von ihm geſucht und begehrt wird, deſſelben gewiſſen und beſtändigen Grund, Urſach und Rechenſchafft geben könte; ſchweige denn der du ein ſolcher groſſer und geübter Doctor der heiligen Schrifft biſt. Wohlan, ſo gieb endliche Antwort, auf der Käyſerl. Majäſt. Suchen, welcher milden Güte du in der erlangten Bedenckzeit erfahren haſt, Wilſt du deine erkannte Bücher allzumahl vertheidigen, oder aber etwas widerruffen? Solches ſagte der Official Lateiniſch und Deutſch.

Hierauf antwortete Doctor Martin auch Lateiniſch und Deutſch, wiewohl aufs aller unterthänigſte und demüthigſte, ſchreyt nicht ſehr noch hefftig, ſondern redet fein ſittig, züchtig und beſcheiden, doch mit groſſer Chriſtlicher Freudigkeit und Beſtändigkeit, und alſo, daß die Widerſacher wünſchten und begehrten, er hätte verzagter und kleinmüthiger geredet, als die ſich mehr verſehen und gehofft hatten, nach dem er Bedenckzeit gebeten, er würde revocirt und widerruffen haben.

Nun ſeine Antwort lautet, wie folget:

(Alte Copey.)

Allerdurchlauchtigiſter, Grosmechtigiſter Keyſer, Durchlauchtigiſte Fürſten, gnedigiſte und gnedige Herrn, uff den Termyn und Bedenckzeit, mir des geſterigen abends angeſtellt und ernennet, erſcheine ich als der gehorſame, und bitt durch die barmhertzigkeyt Gottes E. K. Mayt. vnnd gnaden, geruhen als ich hoff die ſachenn der Gerechtigkeyt und warheyt gnediglich anzuhörenn. Und ſo ich von wegen meyner unerfarung yemantds entweder ſeynen geburlichenn titel nicht geben würde, oder aber mit eynigen geberdenn und weyſe, widder die höffliche ſittenn handlen, mir ſollichs gnediclichem zcuuorzeihen, als eynem der nit an fürſtlichen höffenn ertzogenn ſundern in münnichs wingkeln auffkommen und erwachſenn. Welcher ich von mir nichts anders anczuczeigen kan, dan das ich bisher mit ſolcher eynfalt des gemuths geſchriebenn und gelert habe, das ich uf erden nicht anders dan Gotts ehre und die undentgentzte unterweyſung der Chriſtglaubigen geſucht habe.

Allergnedigiſter Keyſer gnedigiſte und gnedige Chur Fürſten und Herrn, uff die tzwene artikel geſtern von E. K. M. und E. G. mir vorgelegt, als nemlich ob ich die ertzelte buchleyn und in meynem namen ausgangenn, für die meynen bekenthe, und dieſelbigen tzuuortretenn beharren wolt, oder aber dieſelbigen widderruffenn. Daruff ich meyn bereyt und clare antwort geben habe. Uff den erſtenn artickel dorauff ich nochmols beſtehe und ewiglich beſtehen wil, als nemlich das dieſelbenn bucher meyn ſeynt, und das ſie yn meynem namen an tag gegebenn ſynt. Es hette ſich den mitlertzeit begeben, das durch meyner mißgunſtiger entweder betrig, oder aber unfugliche weysheyt, etwas dorinne veranterett, oder verkerlich ausgezogenn were. Dann ich bekenne mich tzu nichts anders dan das meyne alleyne, oder aber al-

leyne

(gemeine Lection.)

Allerdurchlauchtigſter Käyſer, Durchlauchtigſte Hochgebohrne, Chur Fürſten, gnädigſte Herren, ich erſcheine als der Gehorſame auf den Termin, ſo mir geſtern Abends angeſatzt und ernennet iſt, und bitte durch GOTTes Barmhertzigkeit, Eure Käyſerl. Maj. Chur- und Fürſtliche Gnaden, wolten dieſe gerechte und warhafftige Sache (wie ich hoffe) gnädigſt hören, und ſo ich aus Unverſtand vielleicht einem iglichen ſeinen gebührlichen Titul nicht geben, oder mich ſonſt irgend nicht nach Hofs-Gebrauch mit Gebärden erzeigen würde, mirs gnädigſt zu gute halten, als der ich nicht zu Hofe geweſt, ſondern im Kloſter geſteckt bin, und von mir anders nicht zeugen kan, denn daß ich in dem, was von mir bißher mit einfältigem Hertzen gelehret und geſchrieben iſt, alleine GOTTes Ehre, und der Chriſtgläubigen Nutz und Seeligkeit, damit dieſelben rechtſchaffen und rein unterrichtet würden, angeſehen und geſucht habe.

Nun allergnädigſter Käyſer, gnädigſte Chur, Fürſten und Herren, auf die zwey Artickul, ſo mir geſtern von Euer Käyſerl. Maj. fürgehalten ſind, nemlich, ob ich die genannten und unter meinem Nahmen ausgegangene Bücher, für die meinen erkennete, und dieſelben zu vertheidigen, verharren, oder widerruffen wolte? Habe ich meine unterthänige, klare und richtige Antwort gegeben auf den erſten Artickel, darauf ich noch feſte beſtehe, und ewiglich beſtehen will, nemlich, daß ſolche Bücher mein, und unter meinem Nahmen ausgegangen ſeyn; es wäre denn, daß vielleicht durch meiner Abgünſtigen Argliſtigkeit, oder unzeitige Klugheit etwas darinnen geändert, oder böſslich herauſſer gezwackt wäre; denn ich erkenne etwas anders für das meine nicht, denn was allein mein, und von mir allein geſchrie-

(alte Copey)

leyne von mir geschrieben ist ane alle, aller andern sorkfeldikeyt auslegung und deutung.

Weyl ich aber uff den andern artikel antwort geben sol, bit ich E. K. M. und Gnadenn unterteniglich, sye wollen eyn fleissig uffachten haben, das meyne bucher nicht eynicherley art seyn. Dan es senn ezliche, in welchen ich die gute des glaubens und der sitten so Evangelisch und auch schlechtlich gehandelt habe, das auch meine widerwertigen mussen bekennen vor nutzbar und unschedlich, und allenthalben wirdig das sie von Christlichen leuten gelesenn werdenn. Es macht auch die Bulla wi wol an yr selber schwinde und gering, etliche meyne bucher unschedlich, wie wol sye auch dieselbigen durch ein widder naturlich Urtheyl verdammet. Wan ich nue dieselbigen anhube tzu widderruffenn, was thet ich anders dan das ich alleyne unter allen menschen die warheit verdammet, welche die Freunde und Feinde tzu gleich bekennen, und ich alleyn der gemeinen und eintrechtigen bekentnis widder und entkegen were.

Die ander art meyner bucher ist so wider das Babstthums und der bepstlichen vornehmen und handelung gehet, als widder dye so mit yhrenn allerbosten lerenn und exempeln die christenliche Welt mit beyden ubeln des geysts und leybes vorhert verwustet und verterbt haben, den das mag niemands wedder verneynen noch verhelen, weyl die erfarung aller menschen und die clage aller mennig gezeugen sint. das durch die gesetze des bapsts und lere der menschen die gewissen der Christglaubigenn uffs aller innerlichst gefangen, beschwert gemartert und gepeiniget synt. Auch di guter und habe, beuor in diser hochberumbten Deutschen Nation durch unglaubige Tyranney verschlunden und ersoufft, vnd nachmahls ane ende verschlunden werden vnd unbillicher weyse, vnd mit yren eigen Decreten vnd Gesetzen verordnen und auffsetzen, als in dem 9 und 25 der ersten und andern qvästion, Das des bapst gesetz vnd lere, den Evangelien oder der vetter meynung entgegen, vor irrige gehalten werden sollenn.

Was ich nue ouch dieselbigen widderruffen werde, so wurde ich nichts anders thun, dan die Tyranney stercken, vnd eynem so grossen vnchristlichem wesen, nicht alleyn di fenster sunder thuren aufthun die weyther vnd freyer schaden vnd thoben wurdenn dan sie sich bisher gedorffen unterstehn, vnd wurde durch dis getzeugens meynes widerspruch, das Reich yrer allerfrechsten vnd allerverterfflichstenn boshevt dem armen Elenden volck uff aller vnleidlichst wer-

(gemeine Lection)

schrieben ist, ohne einiges Menschen Deutung, wie geschickt er auch sey.

Was ich aber auf den andern Artickel antworten werde, bitte ich aufs unterthänigste, E. Käys. Maj. Chur- und Fürstliche Gnaden wollen wohl einnehmen und bedencken, daß meine Bücher nicht alle einerley Art sind. Denn etliche sind, in welchen ich von Christlichem Glauben und guten Wercken so schlecht, einfältig und Christlich gelehret habe, daß auch die Widersacher selbst müssen bekennen, sie seyn nütze, unschädlich, und würdig, daß sie von Christlichen Hertzen gelesen werden. Ja auch die Päbstliche Bulla, ob sie wohl geschwind und hefftig ist, doch macht sie etliche meine Bücher unschädlich; wiewohl sie dieselben durch ein ungeheuer, wider natürlich Urtheil verdammt. So ich nun anfinge dieselben zu widerruffen, lieber, was thäte ich anders, denn daß ich einiger unter allen Menschen die Wahrheit, welche beyde Freunde und Feinde zugleich bekennen, verdammte, und allein aller einmüthiger Bekäntniß widerstrebete.

Die andere Art meiner Bücher ist, darinnen das Pabstthum und der Papisten Lehre angegriffen und angetastet wird, als die, so mit ihrer falschen Lehre, bösem Leben und ärgerlichen Exempeln, die Christenheit an Leib und Seel verwüstet haben. Denn niemand kan verneinen und dißimuliren, weil es die Erfahrung zeuget, und alle fromme Hertzen darüber klagen, daß durch des Pabsts Gesetze und Menschen Lehre der Christgläubigen Gewissen aufs allergreulichste und jämmerlichste verstrickt, beschwert und gemartert sind, auch die Güter, Gründe und Possession, fürnemlich in dieser hochberühmten Deutscher Nation, mit ungläublicher Tyranney erschöpfft und verschlungen sind, und noch heutiges Tages ohn Aufhören, unziemlicher Weise verschlungen werden. So sie doch selbst in ihren eigenen Büchern und Decreten setzen und lehren, als Dist. 9. & 25. q. 1. & 2. Daß des Pabsts Gesetze und Lehre, die dem Evangelio, oder den Sprüchen der Väter entgegen und zuwider sind, für irrige und untüchtige sollen gehalten werden.

Wo ich nun auch dieselben widerruffte, so würde ich anders nicht thun, denn daß ich ihre Tyranney stärckte, und solcher grosser impietät und gottlosem Wesen nicht allein die Fenster, sondern auch Thür und Thor aufthäte, als die viel weiter und freyer wüten und toben würden, denn sie bißher haben dürffen thun, und würde durch solche Zeugnis dieses meines Widerruffens ihr Tyrannisch Regiment hinnen ohne das aller Muthwille, Schalckheit und Boßheit unge-

(alte Copey)

den, und dermas bestetiget und befestiget werden, zuuorn, wen man sagen wurde, das dis auß macht und geschefft E. K. M. vnd des gedachten Romischen Reichs geschehen seyn. Meyn lieber Got wie ein gros schanddeckel der bosheyt vnd Tyranney wurde ich seyn.

Die dritte art ist der bucher welche ich widder etliche sunderliche und ungemeyn personen geschriben, als nemlich widder die so sich unterwunden habenn, di Romische Tyranney tzu beschutzen und den gotlichen dinst so ich gelehret tzu uortilgenn. Widder dieselbigen bekenne ich mich hefftiger gewest, dan dem christlichen wesen und stande getzymet. Dan ich mache mich nit tzu eynen heiligen. Ich disputir auch nit von meynen leben, sunder von der lehr Christi.

Ich kan dieselbigen bucher auch nit widderruffen, dorumb das aus demselbigen meynen widderspruch erfolgen wurde, das yre tyrannische grimmige und wunderliche Regiment, durch meyn schutz hanthabung und ruckhaltung, regiren und herschen wurde, und das das folgk gottes ungutlich und unbarmhertziklich handeln wurden, und vil geschwinder dan sie bisher geherscht und regirt habenn.

Aber wie dem, weil ich eyn Mensch, nit Got bin, so mag ich meine buchleyn durch keine andere Hanthabunge erhaltenn, dan meyn herre Jesus Christus seyn selbst lere unterhalten hat. Welcher als er vor Annas von seyner lere gefraget, und vom diner an eynen backen geschlagen wartt, sagt er, hab ich ubel gereth, so gib mir gezeugnis von dem ubel.

Weil der Herr selbest der do gewust hat das er nit kunt yrren, sich dennoch nit gewegert hat, antzuhorenn getzeugnis wider seyn lere, auch von dem allerschnediſten Knechte, wie vil mehr haben die nichts anders vermocht dan irren, soll begeren und erwarten, ob mir yemands gezeugnis wolt geben widder meyne lehre.

Derhalben ich bit durch die barmhertzigkeit Gottes E. K. M. und Gnaden oder alle andere vom dem hochsten oder nyderſten wer das vermag, mir gezeugnis gebe, die yrthumb erweyse, mich mit Euangelischen und Prophetischen schrifften überwinde. Dan ich wil auffs allerbereitest und willigist seyn, so ichs verweiſet werde, alle yrthums tzu widderruffen, und der allererst seyn

(gemeine Lection)

scheuet und ungestrafft getrieben wird, dem armen gemeinen Manne und Hauffen viel unleidlicher und unträglicher werden, und doch gestärckt und bestätigt, sonderlich, so gerühmet würde, daß solches von mir aus Befehl E. Käyserl. Maj. und des gantzen Römischen Reichs geschehen wäre. O welche ein grosser Schanddeckel allerley Schalckheit und Tyranney, lieber GOtt, würde ich alsdenn werden!

Die dritte Art meiner Bücher ist, so ich wider etliche privat und einzele Personen geschrieben habe, nemlich, die sich unterstanden haben, Römische Tyranney zu schützen und zu vertheidigen, und die gottselige Lehre, so von mir gelehret ist, zu fälschen und dämpffen. Wider dieselbigen bekenne ich frey, bin ich etwas hefftiger und schärffer gewest, denn es nach Gelegenheit der Religion und Profeßion sich gebühret; denn ich mache mich nicht zu einem Heiligen, auch disputire ich nicht von meinem Leben, sondern von der Lehre Christi.

Dieselben zu widerruffen, will mir auch nicht gebühren; darum, daß durch solch Widerruffen abermahls dahin würde kommen, daß Tyranney und allerley gottloses Wesen mit meinem Beyfallen regieren, überhand nehmen, und wider GOTTes Volck viel gewaltsamer und greulicher würten würden, denn jemahls bißher geschehen ist.

Doch weil ich ein Mensch und nicht GOTT bin, kan ich meinen Büchlein anders nicht helffen noch sie vertheidigen, denn mein HErr und Heyland JEsus Christus seiner Lehre gethan hat, welcher, da er für dem Hohenpriester Hannas um seine Lehre gefragt, von des Hohenpriesters Knecht einen Backenstreich empfangen hatte, sprach er: **Habe ich übel geredt, so beweise es, daß es böse sey.** Joh. 18. v. 19. & 22.

Hat nun der HErr, welcher wuste, daß er nicht konte irren, sich nicht gewegert, Zeugniß wider seine Lehre zu hören, auch von einem geringen, schnöden Knecht; wie viel mehr ich, der Erde und Aschen ist, und leichtlich irren kan, soll begehren und warten, ob iemand Zeugniß wider meine Lehre geben wolte.

Darum bitte ich durch die Barmhertzigkeit GOttes, Euer Käyserl. Maj. Chur- und Fürstliche Gnaden, oder wer es thun kan, er sey hohes oder niedriges Stands, wollen Zeugniß geben, mich mit Prophetischen und Apostolischen Schrifften überweisen, daß ich geirret habe. Als denn, so ich des überzeuget werde, will ich gantz willig und bereit seyn, allen Irrthum zu widerruffen,

(alte Copey)

seyn der meyne bucher in das fyever werffen will.

Aus welchem allen ich meyne offenbar werde, das ich gnugsam bedacht, bewogen und ermessen habe die fahre besorglicher tzwitracht uffrire und entporung von meyner lehre in der Welt erwachsen, dovonn ich gestern ernstlich und vestiklich bin erinnert wordenn. Warlich mir ist das das aller lustigist tzu sehen das von wegen des gotlichen Worts Partheyung myshellig und uneynigkeit werden. Dan das ist der lauffet und ausgang des gotlichen worts, wie der Herr selbst sagt: Ich bin nit kommen den fride sunder das schwert tzu senden, wan ich bin kommen den menschen abzusaudern widder seynen vatter etc.

Derhalben tzu bedencken ist, wie wunderlich und erschregklich got in seynen rethen furnemen und anschlegen ist, domit nit vileicht das so die partheien und uneynickeit hintzulegen furgewant wirt, wen wir anheben an der verdammung des worts gottes, es werde reychen zcu eynen syndtfluth unleydlicher weyse, und das man tzu besorgen hat, domit dises allerfrombsten Junglins Kaiser Carls (in dem negst got gros hoffnung ist) ungluckseligs anfanges sey, ein ungluckhafftiges Keyserlich regiment sey.

Ich mocht mit vhiel exempeln der heillgen schrifft von dem Pharo vom Kunig zcu Babylonien und den Kunigen zcu Jßrael erclerenn und anzeygen, das sie sich die zeyt am allermeysten verterbt haben, die, als sie mit den allerclugsten rethen und anschlegen ir Kunigreich beuestenn sich unterstanden und beflissen haben. Dan er ist der so die argelist in yrer eigenen listikeit fehet, und di berge umbkeret ehr sie es ynne werden. Also das man der furchte gotts bedarff.

Ich sage das nit dorum, das so grossen heupten meyner lehre oder erfolgung von nothen sey, sunder das ich meynem Heymande Deutschen landenn meynen dinst nit habe sollen und wollen entzihenn. Und hiemit E. K. M. und Gnaden ich mich untertenigklich in demuth bittende sie wollen nit gestatten mich gegen ynen durch meyner abgunstiger ubil meynung vorungelimpffen und in ungnad bringenn.

(gemeine Lection)

ruffen, und der erste seyn, der meine Büchlein ins Feuer werffen will.

Aus diesem, halte ich, erscheinet klärlich und offentlich, daß ich genugsam bedacht und bewogen habe die Noth und Gefahr, das Wesen und die Zwietracht, so durch Verursachung meiner Lehre soll erweckt seyn, davon ich gestern hart und starck erinnert bin worden. Mir zwar ists warlich die allergröste Lust und Freude zu sehen, daß um GOttes Worts willen Zwietracht und Uneinigkeit entstehet. Denn dis ist GOTTES Worts Art, Lauff und Glück; sintemal Christus der HErr selbst sagt: Ich bin nicht kommen Frieden zu bringen, sondern das Schwerd, denn ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater etc. Matth. 10. v. 34. 35.

Derohalben ist wohl zu bedencken, wie wunderbarlich und erschrecklich GOtt in seinen Räthen und Gerichten ist, damit nicht vielleicht das, so die Uneinigkeit und Zwietracht hinzulegen fürgewandt wird, aus Vertrauen unserer Macht und Weißheit, so wirs anfiengen mit Verfolgung und Lästerung des heiligen Worts GOttes, gereiche zu einer schrecklichen Sündfluth, unüberwindlicher Gefahr, beyde leibliches und geistliches Unfalls und Schadens. Zu dem ist auch zu besorgen, damit nicht dieses allerlöblichsten und gütigsten Jünglings, Käyser Carls (in des Majestät, nechst GOTT, eine grosse Hoffnung ist) Regierung, nicht allein einen bösen, unseligen Anfang, sondern auch Mittel und Ende gewinnen möchte.

Ich könnte diesen Handel mit Exempeln der heiligen Schrifft wohl weiter und klärlicher erklären und ausstreichen; als von Pharao, vom Könige zu Babel, und den Königen Israel, welche sich als denn am meisten in den gröbsten Schaden und Verderben bracht haben, da sie wolten mit ihren klügsten Anschlägen und Räthen ihre Königreiche befrieden und erhalten. Denn er ists, der die Witzigen in ihrer Witz und Klugheit ergreifft, und kehret die Berge um, ehe sie es inne werden. Darum ists von nöthen, daß man GOTT fürchte. Aber ich will es ietzt Kürtze halben unterlassen etc. Job. 5. v. 13. cap. 9. v. 5.

Solches sage ich nicht der Meynung, daß solchen grossen Häuptern noth wäre meines Unterrichts oder Erinnerns; sondern daß ich Deutscher Nation, meinem lieben Vaterlande, meinen schuldigen Dienst nicht habe sollen noch wollen entziehen, und will mich hiermit E. Käyserl. Majest. Chur- und Fürstl. Gnaden aufs unterthänigste befohlen, und demüthigst gebeten haben, Sie wolten sich von meinen Widersachern wider mich ohn Ursache nicht bewegen lassen.

(alte Copey)

Nach diser rede, hat des Reichs redner äulich der eynen straffen wolt, gesagt, das ich nit eyne beqveme antwort geben hett. Es geburt sich auch nit davon zu disputiren, das ye vorzeiten in den Concilien verdammet und beschlossen were. Derhalben werde von mir begert eyn schlechte und unuerworte antwordt ob ich wolt eyn widerspruch thun, oder aber nit,

Doruff ich gesagt habe. Weyl dan E. K. M. und Gnaden eyne schlechte antwort begern, so wil ich eine unstössige und unbeissige antwort geben dyser massen. Es sey dan das ich durch getzeugnus der schrifft, oder aber durch scheinlich ursachen (dan ich gleube weder dem bapst noch Concil alleine, weyl es am tag ist das dieselben zu mehr mahlen geirret, vnd widder sich selbst gereth habenn) vberwunden werd (ich bin vberwunden durch die schriffte, von mir gefurt, vnd gefangen ym gewissen in dem wort Gottes) derhalben ich nicht mag noch will widerruffen. Weil widder das gewissen beschwerlich zeu handeln unheilsam und ferlich ist. Gott helff mir. Amen.

(gemeine Lection)

Das will ich um dieselbigen mit meinem armen Gebet gegen GOtt zu verbitten, in aller Unterthänigkeit allzeit beflissen seyn.

Da er solches geredet, fieng der Käyserl. Orator an, als wäre er etwas bewegt, und sagte: Er hätte nicht zur Sache geantwortet, auch solte nicht in Zweiffel gestellt, noch davon disputirt werden, das etwa zuvor in Concilien definirt, endlich beschlossen und verdammt wäre worden: drum würde bey ihm gesucht, er wolte eine einfältige, runde und richtige Antwort drauf geben, ob er revociren und widerruffen wolte, oder nicht?

Darauf sagte D. Luther: Weil denn E. K. Maj. Chur: und F. G. eine schlechte, einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich die geben, so weder Hörner oder Zähne haben sol, nemlich also: Es sey denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrifft, oder mit öffentlichen klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden, und überweiset werde, (denn ich gläube weder dem Pabst, noch den Concilien alleine nicht, weil es am Tage und offenbahr ist, daß sie offt geirret haben, und ihnen selbst widerwärtig gewest seyn) und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführet sind, überzeuget, und mein Gewissen in GOttes Wort gefangen sey, so kan und will ich nichts widerruffen; weil weder sicher noch gerathen ist etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kan nicht anders, GOtt helffe mir, Amen.

Diese Antwort des Doctors nahmen die Chur: Fürsten und Stände des Reichs an zu berathschlagen. Nach fleißigem Erwegen fieng der Trierische Official an dieselbe also zu widerlegen:

Martine, du hast unbescheidener geantwortet, denn es deiner Person gebühret, ja gar nichts zur Sache dienet. Unter den Büchern machst du mancherley Unterscheid, doch also, daß es alles auf die fürgehaltene Frage nichts thut noch dienet. Hättest du die Bücher widerruffen, in welchen ein groß Theil deiner Irrthum sind, so würde ohn Zweiffel K. M. aus angebohrner Güte nicht dulden noch gestatten, daß die andern, so gut sind, verfolget würden.

Aber du erweckest und erregest wieder, was das gantze gemeine Concilium zu Costnitz, so aus der gantzen Deutschen Nation alda versammlet war, verdammet hat, und wilt mit der heiligen Schrifft überwunden werden; in welchem du gantz und gar irrest. Denn wozu dienets eine neue Disputation fürnehmen, von den Dingen, die vor so viel 100. Jahren von der Kirchen und Concilien verdammt sind? Man solte denn vielleicht einem ieglichen, von einem jeden Stück und Artickel, Ursach anzeigen und geben. Denn da es einer, so den Concilien und der Kirchen Meynung widerspricht, einmahl dahin brächte, daß man ihn mit Schrifften überwinden müste, so würden wir in der Christenheit nichts gewisses oder beschließliches haben. Und das ist die Ursach, daß K. M. eine einfältige und richtige Antwort von dir begehrt, entweder Ja oder Nein, ob du alle das deine für Catholisch und Christlich vertheidigen, oder aber etwas davon revociren und widerruffen wilt?

Da bat D. Martin, Käyserliche Majest. wolte nicht gestatten, daß er gedrungen würde wider sein Gewissen, so durch die heilige Schrifft überwunden und gefangen wäre, etwas zu widerruffen, ohne öffentlich Argument und Beweisunge derjenigen, so dawider reden. Die Antwort, so er gegeben, wäre nicht unrichtig noch Sophistisch, sondern einfältig, schlecht und recht, hätte keine andere, denn die er zuvor gegeben; es wäre denn, daß die Widersacher sein Gewissen, so von den Irrthumen (wie sie die heissen) gefangen, mit gnugsamen Gründen

der

der heiligen Schrifft explicirten und loß machten; sonst könte er aus den Netzen, darinnen er verwickelt wäre, nicht kommen. Es wäre nicht alsbald alles wahr, was die Concilia ordneten; ja sie hätten offt geirret, und ihnen selbst widerwärtig beschlossen. Darum tauchte der Widersacher Argument nicht; denn er könte anzeigen und beweisen, daß die Concilia geirret haben, könte nicht widerruffen, das so fleißig und öffentlich in der heiligen Schrifft ausgedruckt wäre.

Darauf ist vom Official nichts geantwortet, denn mit sehr wenig Worten, nemlich, Man könte nicht beweisen, daß die Concilia geirret. Aber D. Martinus erbot sich, und sagte, er könte und wolte solches beweisen.

Da es aber nun begunte tunckel und finster zu werden, gieng ein ieglicher zu Hause. Die Spanier aber verlacheten und verachten den Mann GOttes D. Martinum, da er von Käys. Maj. aus dem Richt-Hause in seine Herberge gieng.

FReytags nach Misericordias Domini, nach dem die Chur-Fürsten und Stände, so im Reichs Rathe pflegen zu seyn, beyeinander versammlet waren, schickte ihnen der Käyser eine Schrifft, dieses Inhalts:

Unsere Vorfahren, so auch Christliche Fürsten gewest, sind der Römischen Kirchen, welche D. Martinus ietzt anfichtet, nicht desto weniger gehorsam gewest. Und weil er ihm fürgenommen hat, auch nicht eines Fingers breit von seinen Irrthumen abzustehen, so können wir mit Ehren von dem Exempel derselben unserer Vorfahren nicht weichen, den alten Glauben zu schützen, und dem Römischen Stuhl Hülffe zu thun. Aber ihn, Martin Luthern, und die ihm anhangen, wollen wir mit dem Bann und der Acht, und andern Wegen, so offen stehen sie zu vertilgen, verfolgen. Doch wollen wir das gegebene und zugeschriebene Geleite nicht brechen, sondern daran seyn, daß er sicher wieder an den Ort komme, von welchem er anher erfodert ist.

Diesen Bescheid des Käysers haben die Chur-Fürsten und Stände des Reichs aufn Freytag den gantzen Nachmittag, sunt dem gantzen folgenden Tage am Sonnabend, berathschlaget, also daß D. Martinus noch keine Antwort von Käys. Maj. empfangen.

Mittler Zeit ward er besucht von vielen Fürsten, Grafen, Freyherrn, Rittern, vom Adel, Geistlichen und Weltlichen (ohn gemeine Leute) dieselben waren stets in und um den Hofe, darinnen er zur Herberge lag, und konten nicht satt werden ihn zu sehen. Auch wurden zwo Zeddel angeschlagen, einer wider D. Martinum, der andere (wie man meynete) für den Doctor. Wiewohl es von vielen Verständigen dafür gehalten ward, es wäre von den Feinden fürsetziglich und gefährlicher Weise also bestellt, auf daß man Ursach hätte das Geleite aufzukünden, welches die Päbstlichen Legaten mit Fleiß suchten.

MOntag nach Jubilate, vor dem Abend-Essen, ließ der Ertz-Bischoff von Trier, D. Martinus Luthern anzeigen, daß er aufn Mittwochen folgend wolte für ihm frühe um sechs vor Mittage erscheinen, einen Ort abermahls zu benennen. Auf S. Georgen Tage, zu Abend über Essens, kam des Ertz-Bischoffs zu Trier Capellan, aus Befehl seines Herrn zu Doct. Martino, und begehrte, er wolte des folgenden Tages hernach, auf eben ernannte und bestimmte Stunde in seines Herrn Herberge erscheinen.

Aufn Mittwochen nach Sanct Georgen Tag, kam Doct. Martinus in des Ertz-Bischoffs zu Trier Herberge, dahin ihn denn sein Capellan und der Käyserliche Ehrenhold geleitete; ihn folgeten auch die, so mit ihm aus Sachsen und Thüringen kommen waren, darüber etliche andere sehr gute Freunde erschienen für dem Ertz-Bischoffe zu Trier, Marggraf Joachim zu Brandenburg, Hertzog George zu Sachsen, den Bischoffen zu Augspurg und Brandenburg, den Deutschen Meister, Graf Georgen, Johann Bock von Straßburg, Doct. Wertheimern und Peutingern.

Da fieng Doctor Veus, des Marggrafen zu Baden Cantzler an, und protestirete, es wäre derhalben nicht erfodert, daß sie mit ihm disputiren wolten; sondern allein, daß sie, die Fürsten aus Christlicher Liebe und sonderlicher Gnade, von Käyserlicher Maj. erlanget hätten, ihn gnädiglich und brüderlich zu ermahnen.

Darnach zeigte er an, wiewohl die Concilia mancherley geordnet, doch hätten sie nichts widerwärtiges beschlossen. Und da sie gleich geirret, so wäre darum ihre Autorität und Gewalt nicht gefallen; zum wenigsten also, daß ein ieglicher nach seinem Sinn dawider streben wolte. Führete viel mit ein vom Centurione und Zachäo, daß der eine Christum hätte in sein Haus genommen, der ander dafür gebeten, daß er nicht solte hinein gehen; deßgleichen von menschlichen Satzungen, Ceremonien, Ordnungen; dieselben wären allzumal aufgericht und gemacht die Laster zu dämpffen und den Muthwillen zu steuren, nach Gelegenheit und Verände-

Matth. 8. v. 8. Luc. 19. v. 6.

rung der Zeit; und daß die Kirche Menschen Satzungen nicht entrathen noch entbähren könte. **An den Früchten würde ein Baum erkannt.** Doch wurde gesagt, daß aus Ordnungen und Gesetzen viel gutes käme, und daß S. Martinus, S. Nicolaus, und andere viel Heiligen auf Concilien gewest wären.

Matth. 12. v. 33.

Büchlein von Christlicher Freyheit.

Zum andern, daß seine Bücher grosse Bewegung und unsägliche Empörung erwecken und anrichten würden, daß der Pöbel des Büchleins von Christlicher Freyheit mißbrauchte, das Joch von sich zu werffen, und zu stärcken den Ungehorsam. Jetzt hielte sichs viel anders, denn **da der Gläubigen ein Hertz und Sinn war**; drum müste man Gesetze und Ordnung haben.

Act. 4. v. 32.

Uber das wäre zu bedencken, weil er viel gutes geschrieben hätte, und ohne Zweifel aus einem guten Geiste, als von dreyerley Gerechtigkeit, von guten Wercken und anders, daß der Teufel durch heimliche List und Tücke damit umgienge, daß alle seine Bücher ewiglich verdammet würden. Denn aus denen, die er zu letzt geschrieben, würde wahrhafftig angezeiget, gleich wie ein Baum nicht an der Blüte, sondern an den Früchten erkannt würde.

Matth. 12. v. 33.

Ps. 91. v. 5. 6.

Sermon von dreyerley Gerechtigkeit.

Da sagte er aus dem 91. Psalm von dem Teufel oder **Seuche, so in Mittage verderbet, von der Pestilentz, die im Finstern schleicht, und von den Pfeilen, die des Tages fliehen, etc.** Summa die gantze Rede stund fürnemlich nach der Rhethorica und Rede-Kunst, darauf ihn (D. M.) zu vermahnen und zu bewegen, er wolte bedencken Erbarkeit, Ehre, Wohlfahrt, gute Gesetz, Recht und Ordnung, und dagegen die grosse Gefahr des Gewissens, gemeines und sonderliches Heyls und Nutzes; wiederholete und trieb gemeiniglich immerdar im Anfange, Mittel und Ende, daß diese Vermahnung und Erinnerung von den Fürsten aus geneigtem Willen und aus sonderlichen Gnaden geschehe. Endlich ließ er sich im Beschluß etlicher Dräu-Worte vernehmen, und sagte: Da er auf seinem Fürnehmen verharren, würde der Käyser wider ihn procedirn, und aus m Reich verstossen; und vermahnete ihn, er wolte dis und anders wohl bedencken und erwegen.

Darauf gab D. Martinus diese Antwort: Durchläuchtigste und Durchläuchte Hochgebohrne Fürsten, Gnädigste Herrn, Ich bedanck mich aufs demüthigste ich kan, gegen euern Gnaden, des gnädigsten und gütigsten Willens, aus welchem diese Vermahnung und Erinnerung herfleußt. Denn ich erkenne, daß ich armer Mensch viel zu geringe bin, denn daß ich von so grossen Fürsten und Herren solte vermahnet werden.

Darnach sagte er frey und öffentlich, daß er nicht alle Concilia getadelt hätte, sondern allein das zu Costnitz, allermeist um des willen, daß es GOTTes Wort verdammet hätte. Welches aus dem Artickel Johannis Huß, der allda verdammt, offenbar wäre, nemlich, **die Christliche Kirche ist ein gemeiner Hauffe derer, die zur Seeligkeit versehen sind.** Diesen Artickel hätte das Concilium zu Costnitz verdammt, das wäre gewiß; und folgends den Artickel unsers Glaubens. **Ich gläube eine heilige allgemeine Christliche Kirche.** Darum sagt er: Er wolte sich nicht wegern Leib, Leben und Blut dahin zu geben, allein, daß er nicht dahin gedrungen würde GOttes Wort zu widerruffen. Denn dasselbige zu vertheidigen, **müste man GOtt mehr denn Menschen gehorsam seyn.**

Act. 5. v. 29.

Er könte auch hie nicht das Aergerniß des Glaubens verhüten. Denn es wäre zweyerley Aergerniß: Eins der Liebe; das andere des Glaubens. Der Liebe Aergerniß stehet im äusserlichen Leben und Wandel; aber des Glaubens oder der Lehre, so im Wort GOTTes stehet, könte er ietzt nicht meiden noch verhüten: sintemal es in seiner Gewalt nicht stünde, daß Christus nicht ein Stein des Aergerniß sey, wie geschrieben stehet, Luc. 2. **Ecce hic positus est in ruinam** &c. Wenn die Schäflein Christi mit reiner Weide des Evangelii geweidet, der Glaube an Christum rechtschaffen gepredigt, und frommie und Christliche Oberkeiten oder Diener in der Kirchen wären, die ihr Amt treulich ausrichteten, wäre es ohne alle Noth die Kirche mit Menschen-Satzungen zu beschweren.

Luc. 2. v. 34.

Er wüste wohl, daß man der Obrigkeit gehorsam seyn soll, auch denen, die übel und böslich leben. Deßgleichen wüste er, daß man eigenem Sinne und Gedancken weichen solle; wie er denn dasselbe in seinen Büchern und Schrifften gelehret hätte, und aufs aller gehorsamste dis alles gerne thun wolte: allein, daß er nicht würde gezwungen GOTTES Wort zu verleugnen.

Al nun D. Martinus entweich, besprachen sich und berathschlugen die Fürsten, was sie ihme für eine Antwort geben wolten. Und da er wieder hinein gefodert ward, wiederholete der Cantzler zu Baden das vorige, und vermahnete ihn, er wolte seine Bücher und Schrifften Käys. Maj. und dem Reich darüber zu urtheilen unterwerffen.

Darauf antwortete Doct. Martinus unter-

unterthäniglich und züchtiglich: Er wolte nicht leiden, daß von ihm gesagt würde, als hätte er Käys. Majest. der Chur-Fürsten und Ständen des Heil. Reichs Urtheil und Erkenntniß gescheuet und geflohen. Denn er wolte nicht allein ihre Maj. und Gnaden, sondern auch den allergeringsten willig und gerne, aufs aller fleißigste und genaueste, seine Bücher examiniren und erwegen lassen: allein, daß solches durch GOttes Wort und heilige Schrifft geschehe. Aber GOTTes Wort wäre so klar und öffentlich für ihn, daß er nicht weichen könte, er würde denn durch dasselbige bessers berichtet und gelehret. Denn auch S. Augustinus schreibet, er hätte gelernet, allein den Büchern, so Canonisch und Biblisch genannt werden, diese Ehre zu geben, daß er gläubte, sie wären recht und wahrhafftig; aber den andern Lehrern, wie heilig und gelehrt die auch wären, gläubte er so ferne, wenn sie schreiben was recht und wahr wäre.

Zu dem schreibet S. Paulus 1. Thess. 5. 1.Thes.5.v.21. **Wir sollen alles prüfen, und was gut ist annehmen**, und Galat. 1. Gal.1.v.8.9. **Wenn auch gleich ein Engel vom Himmel käme, und predigte anders, der sey verflucht**, und man soll ihm nicht gläuben.

Derhalben bäte er unterthäniglich, Sie wolten sein Gewissen, welches mit GOttes Wort und heiliger Schrifft gebunden und gefangen wäre, nicht dringen es zu verleugnen, und sich ihnen lassen befohlen seyn, und diese Sache, sonderlich bey Käys. Maj. dahin arbeiten und bringen, daß er nicht gezwungen würde etwas hierin wider sein Gewissen zu thun; sonst wolte er alles aufs willigste und gehorsamste thun.

Da er solches redete, frägte ihn der Churfürst, Marggraf Joachim zu Brandenburg: Ob er hätte gesagt, er wolte nicht weichen, er wäre denn mit der heiligen Schrifft überwunden? Antwortet Doctor Martinus: Ja gnädigster Herr, oder mit klaren und öffentlichen Ursachen und Gründen.

Also schieden sie von einander, die andern Fürsten zogen aufs Rath-Hauß; aber der Ertz-Bischoff zu Trier foderte D. Martinum zu sich in sein Gemach, daneben auch seinen Official, Johann Ecken, und Cochleum. Bey D. Martino stund D. Hieronymus Schurff, und er Niclaus von Amsdorff. Da fieng der Official an zu arguiren und disputiren, als ein Sophist und Canonist des Pabsts Sache zu vertheidingen: Daß aus der heiligen Schrifft gemeiniglich allzeit Ketzereyen entstanden wären, als die Arianische, aus diesem Spruch im Evangelio: Matth. 1. v. 25. **Joseph erkannte sein Gemahl nicht, biß sie ihren ersten Sohn gebahr.**

Darnach gieng er dahin, daß er sich unterstünde umzustossen diese Proposition: Die Catholische Christliche Kirche ist der gantze Hauffe der Heiligen; er wolte dem Unkraut, Weitzen, und aus dem Mist des Leibs, Glieder machen. Diß und dergleichen lächerlich, loß, unnütz Ding und Kinderwerck, gab er für. Doctor Martinus aber und Doctor Hieronymus Schurff widerlegtens; doch bescheiden und vernünfftiglich, als das nichts zur Sachen dienete noch thäte. Bißweilen schnatterte D. Cochleus auch mit unter, und unterstund sich D. Martin zu bereden, daß er wolte von seinem Fürnehmen abstehen, und sich hinfort gäntzlich Schreibens und Lehrens enthalten. Endlich giengen sie von einander.

Auf den Abend desselbigen Tages, ließ der Ertz-Bischoff zu Trier, Doctor Martino durch den Herrn Amsdorff anzeigen, Kayserl. Maj. hätte das Geleite noch zweene Tage erstreckt, auf daß er in des mit ihm (mit D. M.) handeln möchte. Es würden auch auf den folgenden Tag, D. Peutinger und der Badische Cantzler zu ihm kommen, ja er selbst wolte mit ihm handeln, wie denn geschach. Beyde D. Peutinger und der Cantzler von Baden kamen auf Donnerstag, am S. Marx Tage, frühe vor Essens, unterstunden sich Doct. Martinum zu bereden, daß er schlecht und ohne alle Condition dem Käyser und dem Reich mächtig heimstellen wolte, über seine Bücher, zu erkennen und zu urtheilen.

Hierauf antwortet Doct. Martinus und sprach: Er wolte alles gerne thun, leiden und zu frieden seyn, wenn sie nur nach und aus der heiligen Schrifft handelten, und dieselben liessen Meisterin und Richterin seyn; sonst wolte er sich in gar nichts einlassen noch willigen. Denn GOtt sagte durch den Propheten, Psal. 146. Psl. 146. v. 3. **Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helffen.** Item, Jerem. 17. Jer. 17. v. 5. **Verflucht sey, der auf Menschen trauet etc.** Da sie nun so hefftig und hart drungen, sprach er rund, er wolte kurtzrum Menschen, über GOttes Wort nicht erkennen noch richten lassen.

Also giengen sie davon, begehrten doch, er wolte sich bedencken, und eine bessere Antwort geben, nach Mittage wolten sie wieder kommen. Wie sie denn wieder kamen; aber vergebens: denn sie richten gleich so viel aus, als zuvor. Endlich suchten sie, er wolte doch aufs wenigste seine Sache auf Erkentniß eines künfftigen Concilii stellen. Welches Doctor Luther zu frieden war; aber mit der Condition und dem Bescheid, daß sie die Artickel, so aus seinen Büchern gezogen, dem Concilio selbst untergäben, doch

also,

also, daß darüber aus der Heiligen Schrifft gesprochen und geurtheilet, und das Widerspiel mit derselben Zeugnissen dargethan und beweiset würde.

Da giengen sie hin, und sagten dem Ertz-Bischoffe zu Trier: Doctor Martinus hätte sich erboten, er wolte seine Bücher in etlichen Artickeln dem Concilio heimstellen, und indeß derselben schweigen. Welches aber Doctor Martinus niemahls in Sinn genommen noch gedacht hatte, als der weder mit Vermahnungen noch Bedräuungen jemahls konte dazu vermocht werden, daß er seine Büchlein, die er mit klaren und öffentlichen Zeugnissen der Schrifft verwahret und befestiget hatte, entweder widerruffen, oder Menschen Erkänntniß und Urtheil untergeben und unterwerffen wolte, Er würde denn aus der heiligen Schrifft, und mit öffentlichen gewissen Gründen und Ursachen überweiset, daß er geirret hätte.

Derhalben schickte es GOtt aus sonderlicher Gnade also, daß der Ertz-Bischoff zu Trier D. Martinum zu sich fodern ließ, und wolte ihn selbst hören. Da er nun vernahm, daß sichs viel anders hielte, denn Peutinger und der Badische Cantzler ihn berichtet hatten, sprach er: Er wolte nicht viel drum nehmen, er hätte ihn denn selbst gehört; sonst wolte er als bald zum Käyser gangen seyn, und ihm angezeigt haben, was die Doctores berichtet.

Es handelte aber der Ertz-Bischoff zu Trier, aufs allergnädigste mit D. Martino, erstlich alleine, beyde was des Käysers, und des Reichs, desgleichen des Concilii, Erkentniß belangete; in welchem Gespräch Doctor Martinus dem Ertz-Bischoffe nichts verhielt, sagte frey: Es würde in keinem Wege zu thun seyn, eine solche grosse wichtige Sache, denen vertrauen und untergeben, die ihn im öffentlichem stehenden Geleite, mit neuen Mandaten angetastet, seine Bücher verdammt, und des Pabsts Bulla gebilliget und bestätiget hätten.

Hernach begehrte auch der Ertz-Bischoff, mit Zuziehung eines seiner (Doctor Martini) Freunde von D. Martino, er wolte selbst anzeigen, womit doch dieser Sache könte gerathen und geholffen werden? Darauf antwortete D. Martinus. Kein besser Rath noch Hülffe ist, sprach er, denn so Gamaliel gegeben, wie St. Lucas zeuget, Actor. 5.

Act. 5. v. 38. & 39. **Ist der Rath oder das Werck aus Menschen, so wirds untergehen. Ists aber aus GOtt, so werdet ihrs nicht dämpffen können.** Solches möchten Käyserl. Majest. Chur, Fürsten und Stände des Reichs, dem Pabst schreiben; er wüste gewiß, wäre dieses sein Fürnehmen und Thun aus GOtt nicht, so würde es in dreyen, ja zweyen Jahren, selbst untergehen.

Da sagte der Ertz-Bischoff: Was er denn thun wolte, so die Artickel, welche dem Concilio solten untergeben und heimgestellet werden, heraus gezogen würden? Darauf antwortete D. Luther: Wenn es nur die nicht sind, welche das Concilium zu Costnitz verdammt hat. Der Ertz-Bischoff sprach: Eben dieselben werdens seyn, fürchte ich. Sprach Doct. Luther: So kan und will ich nicht schweigen, als der ich gewiß bin, daß durch solche Decret und Beschluß GOttes Wort verdammt ist. Darum will ich ehe Leib und Leben, Stumpff und Stiel drüber fahren lassen, denn GOttes klar und wahr Wort übergeben.

Als nun der Ertz-Bischoff sahe, daß Doctor Martinus, GOttes Wort, dem Menschen Erkenntniß gar nicht untergeben wolte, ließ er ihn gnädiglich von ihm kommen. Da ihn aber der Doctor bat, er wolte fördern helffen, daß er von Käyserl. Maj. einen gnädigen Abschied erlangete, sagte der Ertz-Bischoff: Er wolte es wohl ausrichten und ihms wieder anzeigen lassen.

Nicht lange hernach kam der Trierische Official, in Beyseyn des Cantzlers, der weyland Käyser Maximilians, höchstlöblicher Gedächtniß, Secretarius gewest, zu Doctor Martino in seine Herberge, und zeigte ihm aus Befehl Käyserl. Majest. an, Weil er von Käyserl. Majestät, Chur, Fürsten und Ständen des Reichs, so offt und mancherley Weise, aber vergebens, vermahnet wäre worden, und er gleichwohl solches nicht wolte zu Hertzen nehmen, sich nicht bessern, noch zur Einigkeit der Kirchen begeben, noch sich mit ihr vergleichen, so müste Käyserl. Majest. als ein Advocat und Vogt des Catholischen Glaubens, procediren und fortfahren. Darum wäre ihrer Majestät Befehl, daß er inwendig ein und zwantzig Tagen, von dannen wieder an sein Gewarsam, sicher kommen möchte, in öffentlichem Geleite, das ihm auch frey solte gehalten werden; doch daß er aufm Wege weder mit Predigen noch mit Schreiben, das Volck erregete.

Da Doctor Martinus solches hörete, sprach er mit grosser Demuth und Bescheidenheit: **Wie es dem HErrn gefallen, also ists geschehen, der Nahme des HErrn sey gebenedeyet.** Darnach sagte er weiter: Er danckte für allen Dingen Käyserlicher Majestät, Chur, Fürsten und Ständen des Reichs, aufs allerdemüthigste und unterthänigste, als er immer könnte, daß

Job. 1. v. 21. juxta vers. vulgatam.

daß sie ihn so gnädiglich gehöret, und daß ihm das freye sichere Geleite gehalten wäre, und förder solte gehalten werden. Denn er hätte nichts anders darinnen begehret, denn daß eine Reformation aus der heiligen Schrifft, darum er so fleißig gebeten, fürgenommen und gemacht würde; sonst wolte er um Käyserl. Majestät und um des Reichs willen, alles gerne thun und leyden, Leben und Tod, Ehre und Schande, und ihm gar nichts fürbehalten, denn alleine das einige Wort GOttes, dasselbe frey zu bekennen und zu bezeugen. Endlich wolte er sich Käyserl. Maj. und dem gantzen Reich, aufs allerdemüthigste befohlen und unterworffen haben.

Darum des andern Tags, das ist am Freytag nach Jubilate den 26. Aprilis, nach dem er seine Herrn und Freunde, deren sehr viel zu ihm kommen, gesegnet, und ein Süplein und Frühstück genommen hatte, zog er davon, um zehen Uhr vor Mittage, mit denen, so mit ihm dahin kommen waren, und ihn geleitet hatten. Aber Caspar Sturm der Ehrenhold, folgete ihm nach etliche Stunden, fand ihn zu Oppenheim, und geleitete ihn aus mündlichem Befehl Käyser Carls.

Der ewige barmhertzige GOtt, wolle den Gottseligen Mann, der von GOTT erweckt ist, die Christliche Lehre wiederum zu reinigen, und die Ehre Christi zu erleuchten, bey langem Leben seiner Kirchen zu gut, Trost und Besserung, erhalten; neben ihm auch viel andere erwecken, die das Wort des Evangelii mit grosser Krafft predigen, Amen.

14.

D. Mart. Luthers Bericht

an

Graf Albrechten zu Mansfeld

von der

mit ihm auf dem Reichs-Tage zu Worms vorgenommenen Handlung etc.

An. 1521.

EDler, Wohlgebohrner, gnädiger Herr, E. Gnaden sey mein armes Gebet und Dienst allzeit zuvor. Gnädiger Herr, es hat mir Herr Rudolff von Watzdorff befohlen, unterwegen durch einen bestellten Boten zu schreiben die Geschicht, (so ichs also nennen soll) die mit mir zu Worms geschehen.

Und erstlich hat man meiner Zukunfft gar nicht gewartet zu Worms; darum auch ein Verbot entgegen geschickt, und mich in freyem Käyserl. Geleit verdammt, ehe ich kommen bin, und verhöret worden, darnach mich aufs eilends abzufertigen befohlen. Als ich nun hinkommen, bin ich für Käyserl. Majest. gefragt, ob ich meiner Bücher geständig, oder widerruffen wolte. Darauf meine Antwort gethan, wie ich achte, Euer Gnaden kund sey. Alsbald hat Käyserl. Maj. erbittert auf mich, mit eigener Hand ein ernstlich Mandat gestellt, und den Reichs-Ständen fürkommen lassen, wie sie wider mich gedächten zu handeln, als einem Christlichen Käyser und Vogt des Glaubens, wider einen Halsstarrigen, verstockten Ketzer gebühret, doch das Geleit vorhalten wolle.

Da sind etliche vom Reich ausgeschossen, mich zuvor gnädiglich und freundlich zu vermahnen, daß ich solte meine Bücher und die Sache untergeben Käyserl. Majest. und des Reichs Ständen, und bin allda gefodert für den Bischoff zu Trier, Marggraff Joachim, Hertzog Georgen zu Sachsen, Bischoff zu Augspurg, Deutschen Meister, Bischoff von Brandenburg, Graff Georgen von Wertheim, und zweene von etlichen Städten.

Da ist der Doctor, Cantzler des Marggraffen zu Baden, aufgestanden, und fürwahr eine geschickte, wohlgestallte Vermahnung an mich gethan, daß ich bekennen muß, der Official von Trier, der für Käyserl. Maj. redet, ihm das Wasser nicht reichen mag, und ist die Meynung gewest:

Es sey nicht die Meynung, daß man sich mit mir in Disputation begeben wolle, sondern eine gnädige, treue, brüderliche Vermahnung aus Christlichem Mitleiden an mich zu thun, nemlich, daß ich bedencken soll, was Unraths und Aufruhr daraus erwachsen würde, auch angesehen viel Aergerniß und Anstoß daraus entspringen. Und daß Obrigkeit in Ehren zu halten, um brüderlicher Liebe willen, viel Dings nach zu lassen, und in allen Dingen das beste fürzuwenden wäre. Ob auch schon die Obrigkeit zuweilen irrete, doch ihre Gewalt damit nicht verlohren wäre, dennoch schuldig ihnen unterthan zu seyn, und dergleichen.

HAbe ich darauf geantwortet: Ich wolle und möge mich und meine Bücher

nicht allein Käyserl. Majest. sondern auch einem jeglichen Geringsten untergeben; aber doch fürbehalten, daß nicht etwas wider das heilige Evangelium erkennet und beschlossen würde. Auch so habe ich noch nie gelehret, daß man Obrigkeit verachten soll, sie sey gut oder böse. Ich fechte auch den Pabst nicht an, noch das Concilium, ihres bösen Lebens oder Wercks, sondern der falschen Lehre halben. Denn in falscher Lehre höret auf Gewalt, Gehorsam, und Liebe. Und habe nemlich den Artickel angezeigt zu Costnitz verdammt: Tantum una est sancta, universalis Ecclesia, quæ est numerus Prædestinatorum. Diesen Artickel wolte ich nicht lassen verdammt seyn; denn er ist ein Artickel unsers Glaubens, da wir sagen: **Ich gläube eine heilige Christliche Kirche.**

Deßgleichen sind Aergerniß in Wercken zu meiden, aber in der Lehre müssen sie bleiben. Denn GOttes Wort ärgert allezeit die Grossen, Weisen und Heiligen; wie auch Christus selbst ist von GOtt gemacht
Luc. 2. v. 34. in signum contradictionis, und gesetzt zu einem Fall vieler in Israel. Darum könnte ich brüderlicher Liebe nichts weiters nachlassen, denn so viel dem Evangelio und Glauben leidlich wäre.

DA nun hiermit nichts an mir geschaffen ward, hat mein G. H. von Trier mich neben D. Hieronymo und Liecentiat Amsdorff sonderlich zu sich genommen, und den Official mit D. Cochleo, Dechand zu Franckfurth, mit mir für seine Gnade alleine mich lassen bestehen. Aber es war eine böse Disputation, daß sie mich mit scharffen Stichworten versuchten, zum Ziel aber nicht troffen. Ich sprach: Der Pabst wäre kein Richter in Sachen, die GOTTES Wort und Glauben betreffen; sondern ein jeglicher Christen-Mensch müste zusehen und richten, gleich wie er auch darnach leben und sterben muß. Denn Glaube und Wort GOTTES ist jedermann eigen in der gantzen Gemein. Das gründete
1 Cor. 14. v. 30. ich auf S. Paulum 1. Cor. 14. Revelatum assidenti si fuerit, prior taceat. Aus welchem Spruch klar ist, daß der Meister dem Schüler folgen soll, so ers besser hat in GOttes Worten. Und der Spruch blieb bestehen und stehet noch, daß sie nichts dawider aussprachen. Also schieden wir von dannen.

DArnach ward wieder zu mir verfüget der Cantzler von Baden und Doctor Peutinger mit mir aber zu händeln, meine Bücher zu untergeben Käys. Maj. ohne allen Fürbehalt; denn ich mich das beste solte zu ihnen versehen, sie würden Christlich schliessen. Da sie mich hart alhie drungen, stelete ichs auf ihr Gewissen, ob sie mir rathen wolten, daß ich so frey auf Käys. Maj. und andere trauen solte; sintemahl sie bereit mich verdammt, meine Bücher verbrennet. Ob ich nicht redlich Ursache daraus hätte, mich zu besorgen, und den Fürbehalt billich fürwendet, daß sie nichts wider das heilige Evangelium beschliessen; und ob die Ursache nichts wäre, dennoch die heilige Schrifft verbeut auf Menschen vertrauen, wie Jerem. 17. sagt: Maledictus qui confidit in homi- Jer. 17. v. 5.
nem. Also schieden wir. Aber ich wolte untergeben mit dem Zusatz, daß sie nicht wider GOtt beschlössen. Den Zusatz getrauten sie nicht zu erheben.

Darnach ließ mich mein G. H. von Trier allein zu sich auch allein fodern; denn seine F. G. fürwahr in dieser Sache sich gantz gut und mehr denn gnädig erzeiget, hätte es gerne gut gemacht: hielt mir abermahl solches für; antwortete ich wie vor, wuste auch nichts anders zu antworten; also ließ er mich. Bald darauf kam der Official mit einem Grafen und Käys. Majest. Cantzler, als einen Notarien, und entbothen mir von Käys. Maj. Weil ich nicht weichen wolte von meinem Fürnehmen, solte ich mich von dannen machen, und zwantzig Tage Geleit haben. Käys. Maj. wolt darnach thun was sich gebührete gegen mir zu thun.

Also danckete ich Käys. Maj. und sprach: Job. 1. v. 21.
Sicut Domino placuit, ita factum est; juxta vulgat. versionem.
sit nomen Domini benedictum.

Sie bunden mir auch ein, unterwegen nicht zu predigen noch zu schreiben, sprach ich: Ich will alles thun, was Käys. Maj. gefällt; doch GOttes Wort will ich ungebunden lassen, wie S. Paulus sagt: Verbum Dei non 2. Tim. 2. v. 9.
est alligatum.

Also bin ich geschieden, und jetzt zu N. achte wohl, sie werden mich beschuldigen, ich habe das Geleite gebrochen mit predigen, zu N. und N. Denn sie suchens gnau. Hiemit befehl ich mich Euer Gnaden unterthäniglich. Eilends geschrieben in N. Die sanctæ Crucis M. D. XXI.

E. G.

Capellan
D. Mart. Luther.

15.

Historie

wie es Luthero auf dem Reichs-Tage zu Worms An. 1521. ergangen,

von ihm selbst zu Eißleben über Tische erzehlet An. 1546.

Dies

DJeweil ihr von mir begehret, sagte der Herr Doctor, daß ich euch erzehlen soll, wie es mir sey zu Worms ergangen, so will ichs gerne thun, und alle Gelegenheit anzeigen, daß ihr den Grund davon wisset und nachsagen möchtet, wenn ich einmal todt seyn würde.

Erstlich hat mich der Käyser Carol auf den Reichs-Tag gefodert, und mir Geleit und einen Herold zugeschicket, der mich bis gen Worms begleitet. Wie wir nun mit einander gen Weimar kommen, da ich von Hertzog Johannes ꝛc. Zehrung bekam ꝛc.

Zeitung von Worms gen Weimar.

So kommet das Geschrey, Doctor Martinus sey zu Worms bereit und seine Bücher verdammet. Und das wäre wahr. Dazu kamen mir die Bothen unter Augen, die das Käyserliche Mandat in allen Städten anschlagen solten, daß D. Martinus vom Käyser verdammet wäre.

Nun fragte mich der Herold und sagte: Herr Doctor wolt ihr fortziehen? Da antwortete ich: ja, unangesehen, daß man mich hätte in Bann gethan, und daß in allen

N. B.

Städten publiciret, so wolt ich doch fortziehen, und mich des Käyserlichen Geleits halten. Das war die erste Practica, so der Bischoff von Mäyntz übete, dadurch er vermeynete mich zu hindern, daß ich auf den Reichs-Tag nicht ziehen solte, und man alsdenn wider mich protestiren möchte, als hätte ich das Käyserliche Geleit veracht, und wäre Contumax worden. Wie ich nun gen

Unruhe des Teuffels in seinen Organis oder Rüstzeugen.

Oppenheim kam, und nur drey Tage noch Geleit hatte, wird so viel practiciret vom Bischoff von Mäyntz, daß der Käyser seinen Beicht-Vater, einen Barfüsser Mönch, Glapion genannt, und ihrer Maj. Obersten Leibes Kämmerling Pauln von Armbsdorff zu Frantz von Sickingen schickt gen Ebernburg, und begehren ließ, daß er solte den Luther zu sich fodern, so wolte Ihre Käys. Majest. etliche Gelahrte dahin verordnen, die mit ihme handelten. Auf solches schickte Frantz von Sickingen Martinum Bucerum mit etlichen Reutern ihme entgegen, mit dem Erbieten, er wolt ihm alle Treu erzeigen.

Bucerus.

Da kam Bucer zu mir, so damahls Frantz von Sickingen Diener war, und wolte mich überreden, zu Frantz von Sickingen gen Ebernburg zu kommen; denn da solte Glapion

Glapion.

des Käysers Beicht-Vater mit mir von etlichen Sachen sich unterreden. Aber ich marckte das nicht, daß der Bischoff von Mäyntz das suchen solt, daß er mich so umher führete, bis die Zeit des Geleits aus wäre, ehe ich gen Worms käme. Da sprach ich zu Bucero: Ich will fort ziehen; hat des Käysers Beicht-Vater etwas mit mir zu reden, so kan er solches zu Worms wohl thun, und zoge also fort. Das war die andere Practica, die dem Bischoffe von Mayntz fehlete, und habe es sieder der Zeit erfahren, daß er solches alles getrieben.

Wie ich nun nicht weit von Worms bin, schicket mir Spalatinus, (so mit Hertzog Friderich dem Churfürsten, seeliger, draussen war) unter Augen, lässet mich warnen, ich solte nicht hinein kommen, noch mich in solche Gefährligkeit begeben. Aber ich entbot ihm wieder: Wenn so viel Teuffel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, noch wolt ich hinein; denn ich war unerschrocken, furchte mich nichts. GOtt kan einen wohl so toll machen; ich weiß nicht, ob ich ietzt auch so freudig wäre.

Spalatinus.

Nun fuhr ich auf einem offenen Wägelein in meiner Kappen zu Worms ein; da kamen alle Leute auf die Gassen und wolten den Mönch D. Martinum sehen, und fuhr also in Hertzog Friderichs Herberge, und war auch Hertzog Friderichen bange darbey gewesen, daß ich gen Worms kam.

Rathschlag der Papisten.

Da sie solches erfahren hatten, meine Feinde, da hatten sie zum Theil gerathschlaget de rescindenda fide publica, man solte mir das Geleite nicht halten. Aber der Pfaltzgraff am Rhein und Churfürst hatte sich dawider geleget, man solte mir kurtzum das Geleit halten, des und kein anders, war auch drüber mit dem Churfürsten von Brandenburg Marggraf Joachim dem alten gar uneins worden, daß sie beyde zun Messern gegriffen.

Dergleichen hatte auch der Käyser seinen geheimesten Räthen, deren bey acht oder zehen (darunter D. Modo Bischoff von Palerm Cantzler in Flandern gewesen) auferleget, dieweil der Luther nun ankommen, zu berathschlagen, welcher gestalt ihre Majest. die Sachen mit dem Luther solte fürnehmen, haben sie zur Antwort geben: sie hätten die Sachen weitläufftig berathschlaget, und fünden keinen bessern Rath, denn daß ihre Majest. den Luther aufs erste beyseit thäte und umbringen ließ, und haben allegirt das Exempel Johann Huß, welchen Käyser Sigismund wohl auch auf das Concilium gen Costnitz geleitet hätte, dennoch habe man ihn verbrennet. Ursach: denn man sey keinem Ketzer schuldig einiges Geleit zu geben oder zu halten. Aber Käyser Carl hatte diese löbliche Antwort darauf gegeben: Was man zusaget, das soll man halten.

N. B.

Der Bischoff von Mäyntz hätte sich etwas anders versehen, denn daß ich solte gen Worms kommen seyn; und wenn ich wäre so furchtsam gewesen als er, so wäre ich nicht kommen.

Nach wenig Tagen werde ich ins Reichs Rath für dem Käyser und alle Fürsten gefodert, um 6. auf den Abend. Da redet

D. Eck. D. Eck des Bischoffs von Trier Cantzler von des Reichs wegen und sagte: Martine, bekennest du, daß diese Bücher dein sind? Nun lagen meine Bücher alle nach einander auf einer Banck. Wo sie dieselbigen möchten bekommen haben, wuste ich nicht; da hätte ich bald Ja gesagt. Aber

D. Hieronymus Schurff. D. Hieronymus Schurff schrie laut in des Reichs Rath: legantur tituli librorum, und da laß man die Titul, da waren die Bücher alle mein. Da sprach ich: Allergnädigster Käyser und Gnädigste Fürsten und Herrn, die Sache ist wichtig und groß, ich kan auf diß mahl nicht Antwort geben von den Büchern; ich bitte man wolte mir Zeit geben mich darauf zu bedencken. Das geschahe, und alsbald zergienge des Reichs Rath.

Da kamen mitler Zeit viel vom Adel in meine Herberge und sagten: Herr Doctor wie gehets, man sagt, sie wollen euch verbrennen; aber das muß nicht geschehen, sie müsten ehe alle mit verderben. Das wäre auch geschehen.

Wie ich nun wieder ins Reichs Rath gefodert ward, da war auf dem Saal eine grosse Anzahl Volcks; denn jedermann wolte meine Antwort hören, und waren viel brennender Fackeln droben; denn es war Nacht. Des Getümmels und Wesens war ich gar nicht gewohnet. Aber wie man mich hieß reden, da hube ich an und sagte: Allergnädigster Käyser, Gnädigste Churfürsten, Fürsten und Herren, die Bücher so man mir nächst hat fürgeleget, die sind mein, und sind etliche Bücher darunter, das sind Lehrbücher, die legen die heilige Schrifft aus; die bekenne ich, daß sie mein sind: und es sind rechtschaffene gute Bücher, auch ist nichts böses drinnen.

D. L. für des Reichs Samlung.

Die andern sind Zanckbücher, da ich mich mit dem Pabst und Widersachern gezancket habe; so da etwas böses innen seyn würde, das könte ich wohl ändern.

Die dritten sind Bücher, darinnen ich nur von der Christlichen Lehre disputire; die sind nur Disputationes. Diese zweyerley Bücher, nemlich die Lehr-Bücher und Disputationes wären gut und recht, darbey ich wolt bleiben, es gienge drüber, wie der liebe GOtt wolte.

Verschlagenheit der Widersacher. Dieweil ich also redete, begehrten sie von mir, ich solt es noch ein mahl wiederholen mit Lateinischen Worten; aber ich schwitzte sehr, und war mir des Getümmels halben sehr heiß, und daß ich gar unter den Fürsten stunde. Doch sagte Herr Friderich von Thün zu mir: Könnet ihr es nicht thun, so ists gnug Herr Doctor. Aber ich wiederholete alle meine Wort Lateinisch, das gefiel Hertzog Friderich dem Churfürsten überaus wohl.

Wie ich solches ausgeredt hatte, ließ man mich gehen, und wurden mir zween zugegeben, die mich führeten und begleiteten. Da erhube sich ein Getümmel, Ob man mich gefangen führete, schriehen die Edelleute; aber ich sagte: Sie beleiteten mich nur. Also kam ich wieder in meine Herberg, und kam nicht wieder in des Reichs Rath.

Darnach fodert man mich in zweene kleine sonderliche Ausschoß. In einem war der Bischoff von Trier, Marggraf Joachim, und Hertzog Georg und andere mehr. Aber Doctor Uhe * der Badische Cantzler, redete lang mit mir, wolte mich überreden, ich solte die gantze Sache dem Käyser heimstellen, und des Reichs Ständen; und erzehlte mir dreyzehen Ursachen, warum ichs thun solt, und sagte viel von der Authorität der Kirchen und andern Aergernüssen.

D. Uhes Hinterlist und Klugheit.

* soll Hieronymus Vehus heissen.

Nun waren allda etliche, die wolten mich lehren, wie ich antworten solte. Aber Friderich Thün sagte: Es ist nicht von nöthen, er wird wohl reden.

Diese Artickel erzehlete ich ihm nach einander wieder auf den Fingern her: wiewohl ich der Juristerey und Hofrede ungewohnet; noch widerlegte ich sie alle, und sagte: Ich könte alles leiden, den Pabst, Fürsten, Item die Gewalt der Kirchen, und wolte alles nur thun, was ich solte: Allein von der heiligen Schrifft könte ich nicht weichen, da könte ich nichts von vergeben; denn sie wär nicht mein, sondern unsers HErrn GOttes. Da sagte der Marggrafe: Herr Doctor, wie ich euch recht verstehe, so ist das euere Meynung, ihr könt von der heiligen Schrifft euch nicht begeben; da sagte ich: Ja, darauf stehe ich; da liessen sie mich wieder hinweg gehen, und giengen sie auch von einander. N. B.

Nach wenigen Tagen schickten sie zu mir Doctor Vehus, und Doctor Peutinger, und liessen weiter mit mir handeln. Aber Hertzog Friderich wolte nicht, daß ich mit ihnen alleine handeln solt, schickete zu mir seine Räthe, Doctor Philipp und Friderich von Thün, die waren bey der Handlung. Die zween Doctores hatten eine wohlbedachte Oration mit mir, versuchten an mir, was ihnen möglich war, ich solte meine Bücher und Sache dem Käyser und Fürsten übergeben. Aber ich sagte: Ich wolt gerne unter des Käysers Gewalt seyn; aber die Schrifft könte ich nicht verlassen. Da sie aber weiter anhielten, da sagte ich: Das ist kurtz meine Meynung: Ehe ich meine Sa-

Hertzog Friderichs Vorsichtigkeit.

che

che dem Käyser wolte heimstellen, ich wolte ehe das Geleit auffsagen.

Da sagte Friderich von Thün: Das ist je gnug und hoch erbothen, ward auf die zween schällig, wolt nicht mehr zuhören, gieng
N. B. davon. Aber Doctor Philippus bliebe da, da saßten sie weiter an mich, ich solts thun. Aber ich sagte: ich wills nicht thun. Ich stelle es euch selbst heim, wenn der Käyser solte über meine Sache ein Richter seyn, was würde nicht geschehen? Wie könte ich mich schützen oder handhaben, oder meine Sache vertheidigen? Wenn ich die heilige Schrifft hätte aus der Faust gegeben? Der Käyser hat der Bischöffe zu viel, die mich auch bereit verdammet haben. Und ward also nichts ausgerichtet.

Nicht lange hernach schickete der Bischoff von Trier wieder zu mir, redete allein mit mir und sagte: Lieber Herr Doctor, meine Doctores sagen mir, ihr wollet zu frieden seyn mit dem, das der Käyser in euerer Sachen sprechen wird, vermeynete, er wolte mich bald fangen. Aber ich sagte: Gnädiger Herr, ich kan alles leyden; aber die heilige Schrifft kan ich nicht übergeben. Da sagte der Bischoff: Das haben mich meine Doctores viel anders bericht; ey wie solt ich so übel bestanden seyn, wenn ich wäre bald zum Käyser gangen, und häts ihm angezeigt. Wie meynt ihr aber Herr Doctor, daß man der Sachen thue?

Da hat ich keinen andern Rath, denn
Actor. 5. v. 38. 39. so Gamaliel in Actis gibet: Man solte die Sache für sich gehen lassen; wäre sie von Menschen, so würde sie nicht lange stehen; wäre sie aber von GOtt, traun, so werden sie die Lehre nicht können unterdrücken.

Diese Handelung, und sonderlich, daß sich die Pfaffen so läppisch dazu stelleten, verdroß Hertzog Friderichen sehr, als einen kluzen weisen Fürsten, und da ich vierzehen Tage war zu Wormis gewesen, zoge ich wieder hinweg, und ward auf dem Wege gefangen. Also ists ergangen ohne meine Gedancken. Die Schuld ist nicht mein,
Nihil Violentum, diuturnum. sondern ihr. Sie wolten mit dem Kopff hindurch, und meynten, sie könten nicht fallen; der Teuffel hats auch wohl verwahret des Pabsts Regiment, und wolts vertheidigen: aber Christus macht ein Loch drein. Denn der Teuffel weiß auch wohl, daß er sich von Christo muß visitiren lassen, und hats nun offt erfahren.

Caracciolus. Caracciolus hielt zu Worms hart an, man solte mich verbrennen; aber der Pfaltzgraff und Fürsten von Bäyern wolten das Geleit nicht brechen; es wäre auch ein Auf-
Cocleus. ruhr daraus worden. Cocleus kam zu Worms auch zu mir, und wolte mit mir disputiren, ich solte allein das Geleit auffsagen. Aber Vollrat von Watzdorff hätte ihme balde des Geleits gegeben, daß ihme das Blut über den Kopff gelauffen wäre, wo man nicht gewehret hätte.

Der Landgraf zu Hessen kam zu Worms erstlich zu mir; er war aber noch nicht auf meiner Seiten, und kam in Hoff geritten, gieng zu mir in mein Gemach, wolte mich sehen. Er war aber noch sehr jung, sprach: Lieber Herr Doctor wie gehets? Da antwortete ich: Gnädiger Herr, ich hoff es soll gut werden. Da sagete er: Ich höre Herr Doctor, ihr lehret, wenn ein Mann alt wird, und seiner Frauen nicht mehr Ehe-Pflicht leisten kan, daß denn die Frau mag einen andern Mann nehmen, und lachete; denn die Hoffräthe hattens ihme eingeblasen. Ich aber lachete auch, und sagte: Ach nein, Gnädiger Herr, Euere Fürstliche Gnad solte nicht also reden. Aber er gieng bald wieder von mir hinweg, gab mir die Hand, und sagete: Habt ihr recht Herr Doctor, so helffe euch GOtt.

Landgraf.

Erdichte Auflage wider D. M. Luther.

16.

D. Mart. Luthers Ernstliches Gebeth, so er auf dem Reichs-Tage zu Worms gethan.

ALlmächtiger, ewiger GOtt, wie ist es nur ein Ding um die Welt, wie sperret sie den Leuten die Mäuler auf, wie klein und gering ist das Vertrauen der Menschen auf GOtt. Wie ist das Fleisch so zart und schwach, und der Teuffel so gewaltig und geschäfftig durch seine Apostel und Weltweisen. Wie ziehet sie so bald die Hand ab, und schnurret dahin, läufft die gemeine Bahn, und den weiten Weg zur Höllen zu, da die Gottlosen hingehören; Und siehet nur allein bloß an, was prächtig und gewaltig, gros und mächtig ist, und ein Ansehen hat. Wenn ich auch meine Augen dahin wenden soll, so ists mit mir aus, die Glocke ist schon gegossen, und das Urtheil gefället. Ach GOtt, ach GOtt, O du mein GOtt. Du mein GOtt, stehe du mir bey, wider aller Welt Vernunfft und Weißheit, thue du es, du must es thun, du allein. Ist es doch nicht mein,

Eigentliches Contrafeit der Welt.

sondern deine Sache; hab ich doch für meine Person allhier nichts zu schaffen, und mit diesen grossen Herren der Welt zu thun. Wolte ich doch auch wohl gute geruhige Tage haben und unverworren seyn. Aber dein ist die Sache, HErr, die gerecht und ewig ist, stehe mir bey, du treuer ewiger GOTT, ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens, es hincket alles was fleischlich ist, und nach Fleisch schmeckt. O GOtt, O GOtt, höreſt du nicht, mein GOtt? Bist du todt? Nein du kanst nicht sterben, du verbirgest dich allein. Hast du mich darzu erwehlet, ich frage dich, wie ich es denn gewiß weiß, ey so walt es GOtt; denn ich mein lebelang, nie wider solche grosse Herren gedacht zu seyn, habe mir es auch nicht fürgenommen. Ey GOtt so stehe mir bey, in dem Nahmen deines lieben Sohns JESU Christi, der mein
Pſ. 18. v. 1. 2. Schutz und Schirm seyn soll, ja meine
Pſ. 46. v. 2. ste Burg, durch Krafft und Stärckung deines Heiligen Geistes. HErr, wo bleibest du? Du mein GOtt wo bist du? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, gedultig wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache, und dein; so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich. Das sey beschlossen in deinem Nahmen, die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen. Und wenn sie noch voller Teuffel wäre, und solte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werck und Geschöpff ist, darüber zu Grund und Boden, ja zu drümmern gehen; dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist, und ist auch nur um den Leib zu thun: die Seele ist dein, und gehört dir zu, und bleibet auch bey dir ewig, Amen. GOtt helffe mir, Amen.

17.

Landgraf Philipps zu Hessen, Geleits-Brief für Lutherum, als er von dem Reichs-Tage zu Worms wieder abgereiset.

d. d. Worms/ den 25. April 1521.

WIr Philipps von GOttes Gnaden, Landgraff zu Hessen, Graffe zu Katzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhain und zu Nidda ꝛc. Bekennen und thun kundt offenbar mit diesem Brieffe gen männiglich, Als D. Mart. Luther von diesem Reichs-Tag und hie aus Worms wiederum abgereiset ist, daß wir ihm, für sich, und alle diejenigen, so er bey und mit ihm hat, unser frey, starck, sicher und ohngefährlich Geleit, in und durch unsere Fürstenthum, Grafschafft, Herrschafft und Gebiete, für uns, alle die unsern, der wir ohngefährlich mächtig, und die um unsern Willen zu thun und zu lassen verpflicht sind, geben haben; Und geben ihm das also gegenwärtig in und mit Krafft dieses Brieffs, allenthalben an Enden und Orten, da wir zu geleiten, auch zu gebieten und zu verbieten haben ohngefehr. Und des in Urkundt ist dieser Brieff mit unserm wissentlich beygedrucktem Secret Insiegel besiegelt. Gegeben zu Worms, am Freytag nach Jubilate, das ist, am 25. Aprilis, und Christi unsers lieben HErrn Geburt 1521.

18.

D. Mart. Luthers Schreiben an Römisch-Käyserl. Maj. nach seinem Abschied aus Worms, von Friedburg zurück gesandt

d. d. Dom. Cantate 1521.

Gnade und Friede mit aller Unterthänigkeit, durch Christum JESUM unsern HERRN.

ALlerdurchläuchtigster und unüberwindlichster Käyser, gnädigster Herr, Nach dem E. Käys. Maj. mich mit einem öffentlichen sichern Geleite gegen Worms haben erfordern lassen, zu erkündigen mein Gemüth, über die Büchlein, so in meinem Nahmen öffentlich ausgangen sind, und ich in aller Demuth für E. Käys. Maj. und dem gantzen Reich daselbst gehorsamlich erschienen bin, als hat E. Käys. Majest. mir fürnemlich fürhalten und anzeigen lassen, ob ich genannte Büchlein für die meinen erkennete? Und ob ich dieselben widerruffen, oder darauf verharren wolte oder nicht?

Ich aber, da ich sie für die meinen erkannte (so ferne nichts von meinen Widersachern

sachern und Klüglingen in denselben verkehret oder verändert wäre) in aller Ehrerbietung demüthiglich angezeigt, daß ich des Gemüths wäre, nach dem meine Büchlein mit klaren und öffentlichen Zeugnissen der heiligen Schrifft verwahret und gegründet, daß mirs nicht gebühren wolte, wäre auch nicht billig noch zu thun, GOttes Wort zu verleugnen, und meine Büchlein also zu widerruffen, und derhalben demüthiglich gebeten, E. Käys. Maj. wolten in keinen wegen gestatten, daß ich zu solchem Widerruff gedrungen würde, sondern darob seyn, daß meine Büchlein, entweder durch E. Majest. selbst, oder andere, wes Stands die wären, auch die allergeringsten (die es könten) durchsehen, und die Irrthum, welche, wie etliche fürgeben, darinnen seyn sollen, mit Göttlichen, Evangelischen und Prophetischen Schrifften, gestrafft und getadelt würden; auch mich aus Christlichem Gemüthe unterthäniglich erboten, wo ich einiges Irrthums überweiset würde, so wolte ich alles widerruffen, und der erste seyn, der meine Büchlein ins Feuer werffen, verbrennen und mit Füssen treten wolte.

Aber über das alles, ist von mir begehrt und gefodert worden, ich wolte einfältig, deutlich und ausdrücklich antworten, ob ich widerruffen wolte, oder nicht? Darauf ich abermals aufs demüthigste gesagt: Weil mein Gewissen durch heilige Schrifft, welche ich in meinen Büchlein angezogen und eingeführet habe, beschlossen und gefangen wäre, so könte ich ohne bessern Unterricht, ja nichts widerruffen.

Da handelten etliche Chur-Fürsten, und andere Stände des Reichs mit mir, daß ich meine Büchlein, Käyserl. Majest. und den Reichs-Ständen Erkenntniß und Urtheil untergeben und heimstellen wolte; Welches der Cantzler zu Baden, und Doctor Peutinger bey mir fleißig suchten, und sich in dem hefftig bemüheten und arbeiten. Ich aber erbote mich, wie zuvor, so ich nur göttlicher Schrifft, oder öffentlichen Ursachen anders gelehret, wolte ich gerne weichen.

Endlich ist gehandelt, ich wolte etliche ausgezogene Artickel auf Erkenntniß eines allgemeinen Concilii stellen und vertrauen. Aber ich, als der allzeit und mit allem Fleiß, demüthiglich, willig und bereit, alles zu thun und zu leiden, was mir immer möglich wäre, konte diß einige nicht erlangen (welches doch gar eine Christliche Bitte ist) daß mir GOttes Wort frey und ungebunden bliebe, und meine Büchlein, E. Käys. Maj. und des Reichs Ständen, also und mit dem Bescheid untergebe, auch ohne Oerterung eines Concilien vertrauete, daß nichts wider das Evangelium GOTTes, weder von mir unterworffen, noch von ihnen definirt und erkannt würde. Auf dem ist der gantze Handel bestanden und beruhet.

Denn GOtt, der ein Hertzkündiger, ist mein Zeuge, daß ich in aller Unterthänigkeit, gantz willig und bereit bin, Euer Käys. Maj. zu willfahren und gehorsam zu seyn, es sey durch Leben oder Tod, durch Ehre oder Schande, durch Gewinn oder Verlust. Denn also habe ich mich offtermals erboten, des ich mich auch noch erbiete und nehme gar nichts aus, **denn allein GOttes Wort, in welchem nicht allein der Mensch lebet**, wie C. Christus Matth. 4. saget, sondern **welches auch die Engel gelüstet zu schauen.** 1. Pet. 1. Dasselbe, weil es über alles ist, auch soll in allem, das aller freyeste und aller Ding **ungebunden** seyn, wie S. Paulus lehret 2. Timoth. 2. Und stehet weder in meinem noch einiges Menschen Willen, noch Macht, dasselbe in Gefahr zu setzen, Menschen, ihr seyn wie viel, so gewaltig, groß, gelehrt und heilig, sie immer wollen, unterwerffen, und ihnen mächtig heim zu stellen, daß sie darüber erkennen und richten.

Matth. 4. v. 4. — 1. Pet. 1. v. 12. — 2. Tim. 2. v. 9.

Also, daß auch S. Paulus Galat. 1. darf frey öffentlich, ohne alle Scheu sagen, und zweymahl wiederholen: **So auch wir, oder ein Engel von Himmel, euch würde Evangelium predigen, anders denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht**, und David spricht Psalm 146. **Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helffen.** Und Jerem. 17. **Verflucht ist, der auf Menschen trauet.** Viel weniger kan jemand so vermessen seyn, daß er ihm allein solche Gewalt zumessen wolte, GOTTES Wort seines Gefallens zu meistern; es wäre denn ein gottloser Narr, laut des Spruchs Proverb. 28. **Wer sich auf sein Hertz verläst, der ist ein Narr.**

Gal. 1. v. 1. — Ps. 146. v. 3. — Jer. 17. v. 5. — Proverb. 28. v. 26.

Aber in zeitlichen Sachen, von welchen GOttes Wort, so viel die ewigen himmlischen Güter belanget, nicht handelt, ist einer dem andern schuldig zu gläuben und vertrauen, weil derselben Unterwerffung, Gefahr, und Verlust der Seeligkeit, keinem Schaden thut, welche man doch zu letzt lassen muß. Aber so die Sache, GOTTES Wort und ewige Güter angehet, leidet GOtt solche Gefahr nicht, daß ein Mensch dem andern dieselbe unterwerffe und mächtig heimstelle. Denn er will, daß ihm alle Menschen, und alles soll unterworffen seyn, als der allein die Ehre und den Ruhm hat, daß er warhafftig, ja die Wahrheit selbst ist; aber **alle Menschen Lügner und falsch sind,**

wie

Röm. 3. v. 4. wie S. Paulus Röm. 3. aus dem 116. Psalm, Ps. 116. v. 11. als ein Meister, fein lehret.

Und das nicht unbillich. Denn derselbe Glaube, Unterwerffung und Demuth, ist eigentlich der rechte Gottesdienst und anbeten, wie S. Augustinus sagt, so keiner Creaturen soll erzeiget werden. Derhalben auch S. Paulus weder die Engel noch sich selbst, ohne Zweiffel auch keinem Heiligen, er sey im Himmel oder auf Erden, würdig achtet solches Glaubens und Vertrauens, ja verfluchet. Auch würden sie es nicht leiden, schweige denn daß sie es begehren solten; sintemal einem Menschen in Sachen, so die ewige Seeligkeit belangen, also vertrauen, anders nicht ist, denn der Creatur die Ehre geben, welche GOtt eigentlich und alleine gebühret.

Darum bitte ich aufs aller demüthigste, E. Käys. Maj. wollen nicht gedencken, daß diß Præjudicium und Bedencken, nemlich, daß GOttes Wort allen Dingen soll fürgezogen werden, aus einem bösen Fürsatz und Argwohn herkomme, auch nicht ungnädiglich verstehen. Denn es ist aus vor angezeigten Sprüchen der heiligen Schrifft genommen, welchen alle Creaturen billich weichen sollen. Der Schrifft Autorität, spricht S. Augustinus, ist grösser, denn aller Menschen Verstand fassen und begreiffen kan.

Denn daß mein Gemüth und Vertrauen gegen E. Käys. Maj. rechtschaffen und reine sey, das kan dieselbe aus dem wohl mercken und verstehen, daß ich unter E. Käys. Maj. Geleite gehorsamlich erschienen bin, und mich nichts besorget und gefurcht, ob ich wohl wüste, daß meine Büchlein von den Widersachern sind verbrandt, und mitler weile ein Mandat wider mich und meine Büchlein unter E. Käys. Majest. Nahmen öffentlich ausgangen, und an vielen Orten angeschlagen ist worden; welches einen armen Mönch nicht unbillig abgeschreckt und zurück gezogen hätte, wo ich mich zu GOtt dem Allmächtigen, E. Käys. Majest. und zu den Ständen des Reichs nicht alles guts versehen hätte, und noch versehe.

Wiewohl ich nun durch keinerley Wege habe erlangen können, daß meine Büchlein durch die heilige Schrifft widerlegt würden, und ich gezwungen bin unüberwunden davon zu ziehen, und der gantze Handel, wie gesagt, auf dem gestanden und beruhet, daß man die irrige Artickel, die in meinen Büchlein sollen seyn, wie sie davon reden, mit der heiligen Schrifft nicht hat wollen noch können beweisen oder verlegen, auch nicht vertrösten noch verheissen, daß etwa meine Büchlein solten nach GOttes Wort examinirt und geörtert werden. Gleichwohl bedancke ich mich gegen E. Käyserl. Majest. aufs aller demüthigste, daß dieselbe mir das öffentliche Geleit zu Worms unverbrüchlich gehalten, und weiter zu halten zugesagt haben, biß ich sicher in mein Gewarsam käme.

Und bitte E. Käys. Maj. noch einmahl um Christus willen aufs aller unterthänigste, Sie wolten mich von den Widersachern nicht unterdrucken, noch Gewalt leiden und verdammen lassen, weil ich mich nun so offt erboten habe, wie einem Christen und Gehorsamen gebührt und ziemet. Denn ich bin noch gantz willig und bereit, mich unter E. Käys. Maj. Geleite für unverdächtigen, gelehrten, freyen und unpartheischen Richtern, weltlichen oder geistlichen zu stellen und fürzukommen, auf daß durch E. Käys. Maj. die Stände des Reichs, Concilia, Doctores, oder wer da könne oder wolle lehren, und meine Büchlein und Lehre allen gerne untergeben, ihr Examen, Erkenntniß und Urtheil dulden und annehmen; gar nichts ausgenommen, denn allein das öffentliche, klare und freye Wort GOttes, welches billig über alles seyn, und aller Menschen Richter bleiben soll.

Daher ich auch aufs unterthänigste bitte, nicht für meine Person allein, so ich ein unwerther, verachter Mensch bin, sondern von wegen und im Namen der gantzen Christenheit, welches mich auch beweget hat diese Schrifft zurück zu schicken. Denn ich von gantzem Hertzen gerne wolte, daß E. Käys. Majest. dem gantzen Reich und der edlen, hochlöblichen Deutschen Nation aufs allerbeste gerathen, und alle in GOttes Gnaden, mit aller Wohlfahrt seeliglich erhalten würden. Habe auch bißher anders nichts gesucht denn GOttes Ehre, gemeine und jedermanns Wohlfahrt und Seeligkeit, und meinen eigenen Nutz in dem nicht angesehen, auch noch nicht, GOtt gebe, die Widersacher verdammen mich oder nicht. Denn so Christus mein HErr für seine Feinde am Creutz gebeten hat; vielmehr soll ich für E. Luc. 23. v. 34
Majest. das gantze Reich, und für meine liebe Vorfahren, und die gantze Deutsche Nation, mein liebes Vaterland, zu welchen ich mich alles guten versehe, meinem Vertrauen nach, mit Freuden und Zuversicht auf Christum meinen HErrn, sorgfältig seyn, bitten und flehen.

Hiemit befehle ich mich in E. Käyserl. Majest. Schutz und Schirm, welche GOtt der HErr uns gnädiglich und seeliglich regiere, führe und erhalte, Amen. Datum zu Frideburg,

deburg, am Sonntag Cantate, Anno M. D. XXI.

E. Käys. Maj.

Unterthänigster Bitter

D. Martinus Luther.

19.

D. Mart. Luthers Schreiben an die Churfürsten und Stände des H. R. Reichs nach seinem Abschied aus Worms von Friedburg zurück gesandt, de eodem dato.

Dem Hochwürdigsten, und Hochwürdigen in GOtt, Durchleuchtigsten, Durchleuchtigen, Hochgebohrnen Chur: Fürsten, Ertz-Bischoffen, Ehrwürdigen Prälaten, Edelen und Wohlgebohrnen Grafen, Gestrengen, Ehrenvesten, Ritterschafften und Edlen, und allen andern Ständen des heiligen Römischen Reichs, ietzt auf dem Käyserlichen Reichs-Tag zu Worms versammlet, meinen Gnädigsten, Gnädigen und Günstigen Herrn.

JESUS.

GNädigsten, Gnädigen und Günstigen Herren, Euern Chur: Fürstlichen, Gnaden und Gunsten, sey mein unterthäniges Gebet und Dienst allzeit zuvor ꝛc.

Gnädigste, Gnädige, und Günstige Herren, Nach dem Röm. Käys. Maj. mich auf ihr frey und sicher Geleite gen Worms beruffen, von mir Erkundigung meiner Bücher halben, die in meinem Nahmen ausgangen, zu empfahen, bin ich als der unterthänige Caplan für Käys. Majest. und Ständen des heiligen Reichs in Gehorsam erschienen.

Also hat mir Käys. Maj. erstlich lassen fürhalten und anzeigen, ob ich mich zu berührten Büchern bekennete; darnach, ob ich dieselbigen widerruffen, oder darauf beharren wolte oder nicht? Habe ich nach unterthäniger Bekentniß der Bücher, so von mir gemacht, und durch meine Mißgünstigen, oder in andere wege nicht verkehrt, noch zu Nachtheil verändert, mich unterthäniglich vernehmen lassen: Dieweil ich meine Schrifften mit dem klaren und lautern Wort GOttes bekräfftigt, sey mir aufs höchst beschwehrlich, auch unbillig und unmöglich, GOttes Wort zu verleugnen, und solche meine Bücher dermassen zu widerruffen.

Hab derowegen Käys. Maj. in aller Demuth gebeten, wolten mich zu solchem Widerspruch in keinen Wege lassen dringen; sondern meine Bücher und Schrifften, entweder durch ihr Käyserl. Maj. selbst, oder durch andere, nicht so hohes, ja auch geringes Ansehens Personen, so dazu tüchtig und der Sache recht verständig, besichtigen, und die Irrung, so darin seyn sollen, durch Göttliche, Prophetische und Evangelische Schrifft überweisen; mit den Christlichen Erbieten, so ich überzeuget würde, daß ich solt geirret haben, wolt ich alle Irrthum widerruffen, und der erste seyn, der mit Füssen auf meine Bücher wolt tretten, und in das Feuer werffen.

Darauf ist von mir begehrt, ich wolte eine kürtze, richtige Antwort geben, ob ich wolte widerruffen, oder auf meinem Fürnehmen bleiben? Habe ich abermahls Käys. Maj. und E. Chur- und Fürstlichen Gnaden ꝛc. in aller Unterthänigkeit geantwortet: Dieweil mein Gewissen durch Göttliche Schrifft, so ich in meinen Büchern führe, überwunden und gefangen sey, so könne ich in keinen Weg, ohne Weisung durch die heilige Göttliche Schrifft, etwas widerruffen.

Also haben folgend etliche Chur: Fürsten und etliche aus den Ständen des heiligen Römischen Reichs mit mir gehandelt, ich solte und wolte meine Bücher auf Käyserl. Majest. und der Stände des heiligen Römischen Reichs Erkenntniß und Urtheil stellen; wie darnach auch der Cantzler von Baden und Doctor Peutinger von Augspurg gegen mir fürgewandt; also habe ich mich abermals erboten wie vor, wo ich durch göttliche Schrifft, oder helle und klare Ursachen unterweiset würde.

Letzlich, da von mir begehrt ward, ich solt doch etliche Artickel, aus meinen Büchern gezogen, der Erkenntniß eines Concilii vertrauen, und ich allzeit, wie zuvor, unterthä-

terthänig und willig zu seyn, mich erbote alles zu thun und zu lassen, das mir möglich, hat es sich endlich allein daran gestossen, daß ich nicht habe mögen diese Christliche Maaß erheben, daß GOttes Wort frey und ungebunden bliebe, und daß ich meine Bücher auf Käyserl. Maj. und des heiligen Röm. Reichs Stände, oder eines künfftigen Concilii Erkenntniß, determination, oder Urtheil weiter also stellete, daß nichts wider das frey heilige GOttes Wort, darin von mir begeben, oder von ihnen beschlossen, gesprochen und erkannt werde.

1. Par. 29. v. 9. Denn GOtt, **der alle Hertzen erforschet**, ist mein Zeuge, daß ich Käyserliche Majest. Gehorsam zu leisten in allen Dingen, sie zu thun oder lassen, es treffe an Leben oder Tod, Ehre oder Schande, Gut oder Schaden, gantz willig und geflissen bin; habe mich des auch zu viel mahlen erboten, und nochmahls erbiete, nichts fürbehalten, denn allein das heilige GOttes Wort, darin nicht allein des Menschen ewiges Leben Matth. 4. v. 4. (wie Christus Matth. 4. saget) sondern auch 1. Pet. 1. v. 14. der Engel Freude und Wonne stehet, welches über alle Ding frey und ungebunden seyn soll und muß, als S. Paulus 2. Ti- 2. Tim. 2. v. 9. moth. 2. lehret. Und derhalben in keines Menschen Gewalt stehet sich desselbigen zu begeben, sich selbst oder andere Menschen ihm fürzusetzen, wie groß, viel, gewaltig, gelehrt und heilig sie immer seyn mögen.

Also daß auch S. Paulus darff zweymahl heraus fahren, und mit grossem Ernst Gal. 1. v. 8. sich hören läst: **Wenn gleich ein Engel vom Himmel, oder auch wir selbst, euch anders lehren wolten, so sey er ver-** Ps. 146. v. 3. **flucht.** Und Psalm 146. **Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, in welchen kein Heyl ist.** Ja auch niemand soll seine Hoffnung oder Zuversicht Prov. 28. v. 26. auf sich selbst setzen, wie Salomon Prov. 28. sagt: **Wer sich auf sein Hertz verläst,** Jer. 17. v. 5. **der ist ein Narr,** und Jerem. 17. **Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläst etc.**

In zeitlichen Sachen, die GOTTES Wort und ewige Güter nicht betreffen, sind wir schuldig unter einander zu vertrauen, angesehen, daß derselben Dinge Begeben, Gefahr und Verlust, die wir doch zu letzt müssen fahren lassen, zu der Seeligkeit unschädlich sind. Aber in GOttes Wort und ewigen Dingen kan und will GOtt nicht leiden, daß man sich frey begebe oder erwege auf ein oder viel Menschen; sondern allein auf ihn selbst, der allein die Ehre und Nahmen hat und haben soll, daß er wahrhafftig und die Wahrheit selbst ist, **aber alle Menschen Lügner und falsch sind,** wie S. Paulus diesen Spruch Rom. 3. auch sehr fein einführet. Und zwar billig: denn solch Vertrauen und Beyfallen ist das rechte Anbeten, und eigentlich der rechte Gottesdienst, als S. Augustinus lehret, welcher keiner Creatur soll erboten werden. Röm. 3. v. 4.

Daher will S. Paulus keinen Engel vom Himmel, auch nicht sich selbst, auch ohne Zweiffel keinen Heiligen im Himmel noch auf Erden solches Vertrauen würdig achten noch geacht werden; ja auch verflucht. Es würde auch kein Heiliger dulden, viel weniger begehren, diese Ehre. Denn also vertrauen einem Menschen, in Dingen ewige Seeligkeit betreffend, ist nicht anders, denn aus einer Creatur einen Abgott machen, und sie in die rechte eigene Ehre GOttes setzen.

Derhalben bitte ich unterthäniglich E. Chur- und Fürstliche Gnaden und Gunsten, wolten solch mein (a) Fürbehalten, nicht in Ungnaden, oder als aus bösem Mißtrauen geschehen, erwegen und verstehen; sondern aus oben eingeführter heiligen Schrifft richten, der billich iedermann gehorsam ist und seyn soll. Denn mein unterthäniges Vertrauen und starcke Zuversicht zu Käys. Maj. und E. Chur- und F. Gnaden und Gunsten, mag man aus dem leichtlich ermessen, daß ich auf Käyserl. Maj. und E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten Erfoderung und Geleit, unterthäniglich erschienen bin; wiewohl zuvor meine Bücher von meinen Widersachern verbrandt, und darüber ein Mandat wider mich, meine Schrifften und Bücher, in Käys. Maj. Namen, an vielen Orten angeschlagen: welches billich einen solchen armen Mönch (in diesem wichtigen Handel) solte zurück getrieben haben, wo nicht mein Hertz fürnemlich zu GOtt, darnach zu Käys. Maj. und E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten, und dem gantzen Reich, sich aller Gnaden und Guts unterthäniglich versehen hätte und noch versehe.

(a) (Daß ich GOTTES Wort nicht begeben will.)

Gleichwohl ist bey mir in keinem Weg zu erheben gewest, daß ich meine Schrifften, durch göttliches Wort bekräfftigt, hätte verleugnen wollen, also, daß ich endlich benöthigt von Worms abzuscheiden, und der Mangel allein an dem gewest, daß man die irrigen Artickeln, so in meinen Büchern seyn sollen, mit Göttlichen Schrifften nicht hat wollen erweisen oder verlegen, noch gestatten, bewilligen, oder mich vertrösten und zusagen, daß meiner Bücher Erkündigung und Erkäntniß mit Grund des heiligen GOttes Worts geschehen und ergehen solte. Dennoch thue ich Käys. Maj. und E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten unterthänigste Dancksagung, ihrer G. Erzeigung

und

und freyem, sicherm, gestrackten Geleit, so sie mir in Worms gehalten, und biß wiederum in mein Gewarsam zu halten, gnädiglich zuentboten.

Und ist an E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten abermals, um GOttes willen, mein unterthänigste Bitte, E. Chur- und F. G. und Gunsten wollen mich gegen Käyserl. Maj. gnädiglich verbitten, daß ihr Käys. Maj. über mein vielfältiges voriges und ietziges unterthänigst und Christliches Erbieten, mich durch meine Feinde nicht wolte vergewaltigen, verfolgen und verdammen lassen; denn ich bin nochmahls in aller Unterthänigkeit erbötig, auf Käys. Maj. gnugsame Versicherung, für unverdächtigen, unpartheischen, gelehrten, geistlichen und weltlichen Richtern fürzukommen, durch Käys. Maj. das Reich, die Concilia, die Doctores, oder wer das zu thun vermag, oder willig ist, mich unterweisen zu lassen, meine Lehre und Bücher jedermann williglich zu untergeben, und Erkäntniß und Urtheil zu leiden und anzunehmen; nichts ausgeschlossen, denn allein das heilige, freye, lautere und klare Wort GOttes, das billich soll oben schweben, und aller Menschen Richter bleiben.

Darum ich nicht allein meinethalben (an dem nichts gelegen ist) sondern von wegen des Heyls gemeiner Christenheit, unterthäniglich bitte; welches auch mich verursacht hat, diese meine unterthänige Schrifft zurück zu schicken. Denn ich von Hertzen gerne wolt, daß Käys. Maj. dem heiligen Reich und gantzer Deutscher Nation geholfen, und sie in GOTTes Gnaden seeliglich erhalten würden.

Denn ich ja niemahls meinen eigenen Nutz und Ehre, sondern allein die Ehre göttliches Namens, und der Christenheit Besserung und Seeligkeit gesucht habe, und nochmahls, ob GOTT will, biß an mein Ende suchen will, ob ich auch gleich durch meine Widersacher verdamint würde. Denn so CHristus mein HERR und GOTT für seine Feinde am Creutz gebeten hat; wie viel mehr ich für Käys. Maj. E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten, und das gantze heilige Reich, meinen allerliebsten Herrn, Oberkeiten und Deutsche Nation, zu denen ich mich aller Gnaden, auf voriges und ietziges mein Christliches Erbieten, unterthäniglich und tröstlich versehe, sorgen, bitten, und beten soll. Luc. 23. v. 34.

Befehl hiemit mich in E. Chur- und F. G. und Gunsten in allem Gehorsam, welche E. Chur- und Fürstl. G. und Gunsten der allmächtige GOTT, uns allen zu Heyl und Trost, ihm lasse gnädiglich befohlen seyn, Amen. Gegeben zu Friedburg, in der Wetterau, am Sonntag Cantate, Anno M. D. XXI.

E. Chur- und F. G. und Gunsten,

unterthäniger Caplan,
D. Martinus Luther.

20.

D. Martin Luthers Schreiben an Lucas Cranach von seiner Verhör zu Worms und ietzigem Gefängniß,

d. d. Franckfurth am Mäyn Dom. Cant. 1521.

Dem fürsichtigen Meister Lucas Cranach, Mahler zu Wittemberg, meinem lieben Gevattern und Freunde.

JESUS.

Einen Dienst, Lieber Gevatter Lucas, ich seegne und befehle euch GOtt, ich lasse mich einthun und verbergen, weiß selbst noch nicht wo. Und wiewohl ich lieber hätte von den Tyrannen, sonderlich von des wütenden Hertzog Georgen zu Sachsen, Händen den Tod erlitten, muß ich doch guter Leute Rath nicht verachten, biß zu seiner Zeit.

Man hat sich meiner Zukunfft zu Worms nicht versehen, und wie mir das Geleit ist gehalten, wisset ihr alle wohl aus dem Verbot, das mir entgegen kam. Ich meynete, Käyserl. Maj. solt ein Doctor oder funfftzig haben versammlet, und den Mönch redlich überwunden; so ist nichts mehr hier gehandelt, denn so viel: Sind die Bücher dein? Ja. Wilst du sie widerruffen, oder nicht? Nein. So hebe dich. O wir blinden Deutschen, wie kindisch handeln wir, und lassen uns so jämmerlich die Romanisten äffen und narren.

Sagt meiner Gevatterin, euerem lieben

ben Weibe, meinen Gruß, und daß sie sich dieweil wohlgehabe. Es müssen die Jüden einmahl singen: Jo, Jo, Jo, der Oster-Tag wird uns auch kommen, so wollen wir denn singen Alleluja. Es muß eine kleine Joh. 16. v. 16. Zeit geschwiegen und gelitten seyn: **Ein wenig sehet ihr mich nicht; und aber ein wenig so sehet ihr mich,** spricht Christus. Ich hoffe, es soll ietzt auch so gehen. Doch Matth. 6. v. 29. GOTTes Wille, als der allerbeste geschehe hierinnen, wie im Himmel und Erden, Amen.

Grüsset mir Meister Christian und sein Weib, wollet auch dem Rath meinen grossen Danck sagen für die Fuhre. Ist euch der Licentiat Feldkirch nicht genugsam, möget ihr Herr Amsdorff zum Prediger ersuchen, er wirds gerne thun. Ade, hiemit allesamt GOtt befohlen, der behüte euer aller Verstand und Glauben in Christo für den Römischen Wölffen und Drachen, mit ihrem Anhang, Amen, zu Franckfort am Mäyn, Sonntags Cantate. Anno M. D. XXI.

D. Martinus Luther.

21.

Käyser Carls des V. EDICT

wider

D. Mart. Luthers Bücher und Lehre,

seine Anhänger, Enthalter und Nachfolger, etc.

d. d. Worms, den 8. May, 1521.

WIr Carol der V. von GOttes Gnaden, erwehlter Römischer Käys. zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc. in Germanien, zu Hispanien, beyder Sicilien, Hierusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Ertz-Hertzog zu Oesterreich, Hertzog zu Burgundien, ꝛc. Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. entbieten allen und jeglichen, Churfürsten, Fürsten, geistlichen und weltlichen Prälaten, Grafen, Freyherrn, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Landvögten, Vitzthumen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Landrichtern, Schultheissen, Schöpffen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern und Gemeinden, auch Rectorn und Regenten aller Gemeinen Universitäten, und sonst allen andern unsern und des Reichs, auch unsern erblichen Fürstenthumen und Lande, Unterthanen und getreuen, in was Würden, Stands oder Wesens die seyn, denen dieser unser Käyserlicher Brief, oder glaubliche Abschrifft, die durch einen geistlichen Prälaten, oder offenbahren Notarium verfertiget ist, davon fürkommt oder gezeigt wird, unsere Gnade und alles gut.

Hochwürdigen und Ehrwürdigen, Hochgebohrnen, Wohlgebohrnen, Ehrsamen und Edlen, lieben Freunden, Neffen, Oehmen, Churfürsten, Fürsten, Andächtigen und Getreuen. Nach dem unserm Römischen, Käyserlichem Amt zustehet, nicht allein den Gezirck des heiligen Römischen Reichs, so unsere Vorfahren der deutschen Nation, um der heiligen Römischen und gemeinen Kirchen Beschirmung willen, durch die göttliche Gnade, mit ihrem schweren Blutvergiessen an sich bracht haben, in Austilgung und Unterdrückung der Ungläubigen, zu erweitern; sondern auch nach der Regel, die von der heiligen Römischen Kirchen bisher gehalten ist, Versehung zu thun, daß keine Befleckung der Ketzerey, oder Argwohn in dem Römischen Reiche unsern heiligen Glauben verunreine; oder, ob der einige jetzt angefangen hätte, mit allem Fleiß, guten Mitteln und Bescheidenheit, so in solchem fürzunehmen sind, auszutilgen.

Deshalben bedencken wir, wo solches je einem unsern Vorfahren zu thun gebühret, daß uns die Bürde desselben viel höher und mehr aufgelegt ist, nach dem des Allmächtigen GOttes unmäßliche Gütigkeit, zu Beschirmung und Mehrung seines heiligen Glaubens, uns mit viel Königreichen und Landen, und mehrer Macht, denn vor manchen Jahren je einem unsern Vorfahren, am Reiche versehen und begabt hat. Dieweil wir auch von Väterlichem Stamme aus den aller Christlichsten Käysern und Ertz-Hertzogen zu Oesterreich, und Hertzogen zu Burgundien, und denn aus Mütterlichem Stammen aus den Christ-gläubigsten, Hispanischen, Sicilianischen und von Hierusalem Königen entsprungen sind, welcher klaren Thaten Gedächtniß, durch sie für den Christlichen Glauben geübet, nimmer abgehen wird.

Darum wo wir etliche Ketzereyen, so innerhalb dreyen Jahren in deutscher Nation entsprungen, und vormahls durch die heiligen Concilien und der Päbste Satzungen mit gemeiner Kirchen Verwilligung warlichen verdammt, und jetzt von neuen aus der Höllen gezogen sind, tieffer einwurtzeln lassen, und aus unser Versäumnis verhängen und gedulden; so würde unser Gewissen mercklichen beschwehrt, und unsers Nahmen ewige Glori in glückseligem Eingang unser Regierung mit einem dunckeln Nebel umfangen.

Die-

Dieweil nun ungezweiffelt euch allen unverborgen ist, wie weit die Irrungen und Ketzereyen von dem Christlichen Weg abweichen, so einer genannt Martin Luther, Augustiner Ordens, in der Christlichen Religion und Ordnung, sonderlich in der Durchläuchtigen deutschen Nation, als einer unaufhörlichen Zerstörerin alles Unglaubens und Ketzerey, einzuführen und zu beflecken unterstehet, in der Gestalt, wo dem förderlich nicht begegnet, daß durch dieselbe gantze deutsche Nation, und nachmahls durch solche Einwurtzelung alle andere Nationen in eine unmenschliche Zertrennung und erbärmlichen Abfall guter Sitten des Friedens und Christlichen Glaubens kommen würden.

Deshalben nicht unbillich unser heiliger Vater Pabst Leo der 10. der heiligen Römischen und gemeinen Christlichen Kirchen oberster Bischoff, dem die Sorge und Versehung der Sachen, so den Christlichen Glauben antreffen, sonderlich zustehet, bewegt worden ist, denselben Luther anfänglich väterlich und mildiglich zu warnen und zu ermahnen, solcher bösen Anfang abzustehen, und die ausgebreiteten Irrsaln zu revociren.

Und als er das unterlassen, und darüber je länger je bösers geübt, hat seine Heiligkeit unterstanden, dargegen füglich und nicht ungebräuchliche Mittel und Wege zu nehmen, und darauf zu mehrmahlen die Cardinäl, Bischoffe und andern Prälaten, auch der regulirten Orden, Priorn und General Minister, und viel andere treffliche, redliche Leute, aller Erbarkeit, Kunst und Wissenschafft erfahren, desgleichen viel andere Christliche Nation, Doctor und Meister erfordert und berufft, und denselben Martin Luther dazu citirt. Und als er ungehorsamlich ausblieben ist, alle seine Schrifften, so in Latein und Deutsch ausgangen sind, und noch ausgehen werden, als schädlich, und dem Glauben und Einigkeit der Kirchen gantz widerwärtig, verdammet, und aus Päbstlichem Gewalt, mit Rath und Willen der gedachten Cardinäl zeitliche Erwegung, Bischoff, Prälaten, Doctores und Meistern allenthalben zu verbrennen und gäntzlichen zu vertilgen, gebothen.

Und daneben denselben Luther, es sey denn daß er innerhalb einer bestimmten Zeit, nach Eröffnung seiner Heiligkeit Decret, beweise, daß er seiner Irrsal reu, auch die verwandelt und revocirt habe, als einen Sohn des Ungehorsams und Boßheit, als einen Zertrenner und Ketzer, von männiglichen zu meyden, und nach Satzung der Recht geordent und gesetzt, bey den Poenen in Päbstlicher Bullen begriffen, die seine Heiligkeit uns, als des Christlichen Glaubens wahren und obersten Beschirmer, und des heiligen Päbstlichen Stuhls und der Römischen und gemeinen Christlichen Kirchen Advocaten, durch sein und desselben Stuhls Orator und Bothschafft, so seine Heiligkeit deshalben sonderlich zu uns verordent, zugesand hat, mit Begehr und Erforderung unser Pflichten nach, und aus Oberkeit und Gerechtigkeit, unsers Käyserlichen Amts, seiner Heiligkeit in solcher unser Hülff, des weltlichen Schwerds zu Rettung des Christlichen Glaubens mitzutheilen, und allenthalben im heiligen Römischen Reiche, auch als einem Christgläubigen König und Fürsten wohl geziemet, in unsern erblichen Königreichen, Fürstenthumen und Landen, und sonderlich in deutscher Nation, zu befehlen und zu gebiethen alles und jedes, so in seiner Heiligkeit Bullen begriffen ist, unübertretlich zu halten, und darin Execution und Vollziehung zu thun.

Und wiewohl wir solche Ermahnung nach Uberantwortung der Päbstlichen Bullen, und zu letzt die Verdamnisse des Luthers an viel Orten in deutscher Nation verkündet, auch in unsern niedern Burgundischen Landen, und sonderlich zu Cöln, Trier, Maynz und Lüttich zu exequiren und zu vollziehen, gebothen haben, so hat sich doch Martin Luther darüber nicht allein nicht erkennet, gebessert, noch seinen Irrsaal revocirt, noch von Päbstlicher Heiligkeit Absolution, und wiederum in der heiligen, Christlichen Kirchen Gnad begehrt, sondern seines verkehrten Gemüths und Verstands, viel böser Frucht und Wirckung, wie ein wütender, in eine offenbahre Unterdrückung der heiligen Kirchen einfallend, durch viel gehäuffte Bücher, die nicht allein neuer, sondern vormahls von den heiligen Concilien verdammten Ketzereyen und GOtteslästerungen voll sind, in lateinischer und deutscher Sprache, aus ihm selbst, oder zum wenigsten unter seinem Namen gemacht, täglichen ausgebreitet.

Darinn er von der heiligen Kirchen so lange Jahre gehalten, die sieben Sacrament Zahl, Ordnung und Gebrauch zerstöret, umkehret und verletzet, und die unverstörlichen Gesetz der heiligen Ehe in wunderbahrliche Wege schändlich beflecket. Sagt auch, daß die heilige Oelung ein erdicht Ding sey. Er will auch den Gebrauch und des unaussprechlichen heiligen Sacraments Niessung, zu der verdammten Böhem Gewohnheit und Gebrauch ziehen. Und verwickelt anfänglich die Beicht, die den Hertzen, so mit Sünden befleckt oder beladen sind, am aller nützbarlichsten ist, dermaassen, daß daraus kein Fundament noch Frucht mag genommen werden. Zum letzten dräuet er weiter von der Beicht so viel zu schreiben (wo das gestattet)

stattet) daß nicht allein gar niemand sey, der aus solchen seinen aberwitzigen Schrifften nicht unterstehen wird zu sagen, die Beicht unfruchtbahr zu seyn, sondern auch wenig seyn, die nicht predigen werden, daß nicht zu beichten sey.

Er hält auch nicht allein priesterlich Amt und Orden auf das aller geringste, sondern unterstehet auch die weltlichen layischen Personen zu bewegen, ihre Hände in der Priester Blut zu waschen, und nennet die Obersten unsers Christlichen Glaubens Priester, des heiligen S. Peters Successor und Christi wahren Vicarien auf Erden, mit verleumden und schändlichen Worten, und verfolget ihn mit mannichfältigen unerhörten Feindschrifften und Schmähungen. Er bestätiget auch aus der heydnischen Poeten Gedicht, daß kein freyer Wille sey, der Meynung, daß alle Ding in einer gewissen Satzung stehen.

Und schreibet, daß die Meßhaltung niemand zu gut komme, denn dem, der die vollbringet. Dazu umkehret er den Gebrauch, so mit Fasten und Gebet von der heiligen Kirchen aufgesetzt, und bisher gehalten worden ist. Sonderlich verachtet er auch der heiligen Väter Autoritäten, die von der Kirchen angenommen sind, und nimmt gäntzlichen hinweg den Gehorsam und Regierung, und schreibt beyläuffig gar nichts anders, das nicht zu Aufruhr, Zertrennung, Krieg, Todtschlag, Räuberey, Brand und zu gantzem Abfall des Christlichen Glaubens reicht und dienet. Denn wie er lehret ein frey eigenwillig Leben, das von allem Gesetze ausgeschlossen und gantz viehisch; Also ist er ein frey eigenwillig Mensch, der alle Gesetze verdammt und verdrückt, wie er denn die Decreta und geistliche Gesetz öffentlich zu verbrennen kein Entsetzung oder Scheu gehabt hat. Und wo er das weltliche Schwerd nicht mehr, denn des Pabsts Bann und Pöne gefurcht, so hätte er den weltlichen Rechten viel bösers gethan.

Er schämet sich auch nicht wider die heiligen Concilien öffentlich zu reden, und die nach seinem Willen zu schmälern und verletzen, aus denen er sonderlich das Concilium zu Costentz allenthalben mit seinem befleckten Mund schwerlichen antastet und nennet das, der gantzen Christlichen Kirchen und deutscher Nation zu Schmach und Verkleinerung, eine Synagoga des Teuffels, und denn auch die, so darinn gewesen sind, und Johansen Hussen um seiner ketzerischen Handlung willen zu verbrennen verordent haben, nemlich, unsern Vorfahren Käyser Sigmunden, auch des heiligen Reichs Fürsten und gemeine Versammlung, Endechristen und des Teuffels Apostel, Todtschläger und Pharisäer, und sagt: Daß alles das, so in demselben Concilio, um des Hussen Irrsall wegen verdammt, Christlich und Evangelisch sey, und veracht das anzunehmen und zu bewähren. Aber die Artickel, so dasselbe Concilium angenommen und beschlossen hat, will er keines Weges zulassen; Und ist mit seinem Gemüth in eine solche Unsinnigkeit gefallen, daß er gloriirt: sey der gedachte Huß einmahl ein Ketzer gewesen, so sey er zehen mahl ein Ketzer.

Und damit alle andere des Luthers unzahlbahre Boßheiten, um Kürtze willen, unerzehlt bleiben, so hat dieser einiger, nicht ein Mensch, sondern als der böse Feind, in Gestalt eines Menschen mit angenommener Mönchskutten, mancher Ketzer aufs höchste verdammte Ketzereyen, die lange Zeit verborgen blieben sind, in eine stinckende Pfützen zusammen versammlet, und selbst etliche von neuen erdacht, in Schein, daß er predige den Glauben, den er gemeiniglichen mit solchem hohen Fleiß einbildet, damit er den wahren rechten Glauben zustöhre, und unter dem Namen und Schein der Evangelischen Lehre, allen Evangelischen Fried und Liebe, auch aller guten Dinge Ordnung, und die aller zierlichste, Christliche Gestalt umkehre und niederdrücke.

Solches alles haben wir zu Hertzen gefasset, und zu Krafft unsers Käyserlichen Amts und Würdigkeit, damit wir von GOtt versehen sind; dazu aus sonderer Liebe und Zuneigung, so wir, wie unsere Vorfahren, zu Beschirmung, Aufenthalt und Handhabung des Christlichen Glaubens, auch des Römischen Bischoffs und heiligen Stuhls Ehre, haben und tragen, betrachtet, daß uns sonderlich über obgemeldter Päbstlicher Heiligkeit Ermahnung, und erstlichen in unser merckliche Nachrede, und der gantzen Christenheit Schmach und Schaden, in einer solchen grossen und erschrecklichen Handlung, nachläßig zu seyn nicht gebühren wolle; Als wir auch nicht thun sollen, und unser Will und Gemüth nicht gewesen ist: sondern wir wollen vielmehr in unserer Vorfahren Römischer Käyser Fußstapffen treten, und ihren hochberühmten Thaten, so sie zu Beschirmunge der Christlichen Kirchen vollbracht haben, nachfolgen, und den löblichen Constitutionen, so zur Straff und Vertilgung der Ketzer gemacht sind, anhangen.

Und haben sonderlich dieser Sachen halben unser und des heiligen Reichs, Churfürsten, Fürsten und Stände, jetzt hier zu Worms zu mehrmahlen zu uns berufft, und dieselbige Sache mit hohem Fleiß, wie denn die merckliche Nothdurfft erfodert, trefflichen bewegt, und mit einhelligem Rath und Willen uns dieser nachfolgenden Meynunge vereiniget und entschlossen in Gestalt.

Wie-

Wiewohl einem so verdammten, und in seiner verstockten Verkehrung verharten, und von dem Gebrauch der Christlichen Kirchen abgesondertem Menschen und offenbahrem Ketzer, Verhör zu geben, in allen Rechten ausgenommen ist (daß wir alle unnütze Reden abschneiden.) Doch weil etliche öffentlich vermeynen, daß in des Luthers Namen viel Bücher geschrieben und gedruckt werden, die von ihme nicht gedicht oder ausgangen seyn sollen, und auch etliche vermeynt den Luther zuvor, und ehe wir weiter gegen ihm procediren, billich zu hören, ihm zu uns erfodern, und mit freyem Geleit versehen solten; so haben wir darauf ihn auch an unsern Hof beruffet, und durch einen unsern Herold mit schrifftlichem Geleit hieher zu uns kommen lassen, in unser und aller obgemeldten, unser und des Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, persönlicher Gegenwärtigkeit ihn fragen lassen, Ob er die Bücher, die ihme dazumahl unter Augen geleget sind, auch andere Bücher, die in seinem Namen ümgetragen werden, gemacht habe, und ob er das, so in solchen Büchern wider die heiligen Concilien, Decret, Gebrauch und Gewohnheit, vor unsern Voreltern, biß auf diesen Tag gehalten worden, begriffen ist, revociren, und wiederum zu der Schos und Einigkeit der heiligen Kirchen kommen wolle; und ist ihm solches mit dergleichen Meynunge und Ermahnunge fürgehalten, die den verstockten Menschen, und härter denn ein Stein, erweichen und bewegen möchte.

Und alsbald er dieselben Bücher gehört, hat er die für seine Bücher bekannt, und verjahet, und darauf protestirt, daß er die nimmermehr verleugnen will; und dazu geredt, daß er noch viel mehr andere Bücher gemacht habe, die wir hierein, dieweil wir deren kein Wissen tragen, nicht angezeiget haben. Aber berührend die Revocation, hat er einer Zeit begehrt; und wiewohl ihme die billichen wäre abgeschlagen worden, so doch wider die Neuerung und Irrsal im Glauben ohne allen Verzug gehandelt werden soll, und er aus unserm Fodern, Mandat und unserm Schreiben an ihn ausgangen, die beyde ihm gewiß überantwortet sind, klärlichen vernommen hat, um welcher Ursach willen er zu uns erfodert ist, und er deshalben für unser und der Stände Angesicht, ohne bereitete Antwort, nicht kommen seyn solte.

Nichts desto minder haben wir aus Mildigkeit und Gütigkeit ihme einen Tag zugegeben, und nach Verscheinung desselben Tags ist er wiederum für uns und des Reichs Stände erschienen, und mit fleißiger Ermahnung, wie vor, ersucht worden in sich selbst zu gehen, mit unserm Zusagen, so er das, so in seinen Büchern verdammt wäre, revociret, daß er wiederum in unsers heiligen Vater Pabsts Huld und Gnad kommen soll, und wir auch daran seyn wollen, daß seine Heiligkeit aus jeder Christlichen Nation zween treffliche Männer eines guten Lebens und hoher Lehre seine Bücher fleißiglich übersehen, und das böse daraus thun, und was gut wäre, dasselbe solt die Päbstliche Heiligkeit approbiren.

Aber über das alles hat er solche Revocation nicht thun, noch unser gnädig Erbieten nicht annehmen wollen, sondern das gantz abgeschlagen; und mit dergleichen ungebührlichen Worten und Gebärden, die keinem sinnigen und regulirten Geistlichen keines Weges geziemen, öffentlich gesagt: Er wolle in seinen Büchern nicht ein Wort ändern, er werde denn mit Disputation, die er auf Vertröstung unsers Geleits begehrt, unangesehen, daß er gut wissen hat, daß die in göttlichen und menschlichen Rechten verbothen sind, überwunden. Hat also in unser und der Stände Gegenwart die heiligen Concilien unmildiglich und unverschämt verspottet, verdammt, geschmächt und gäntzlich verachtet, und zuvor das zu Costentz, der deutschen Nation, zu ewiger Ehre, den Friede und Einigkeit wieder gegeben.

Und wiewohl wir auf solche unmilde Antwort, die nicht ohne kleine Beschwerung unser und der Stände Gemüth, auch des gemeinen Volcks Aergerniß, gehöret worden ist, aus beweglichen Ursachen fürgenommen hatten, von Stund darauf zu fernern Mitteln zu greiffen, ihn gestrack wiederum abscheiden und heimziehen zu lassen, in maassen wir solche unsere Meynung mit eigner Hand geschrieben, des nachfolgenden Tags eröffnen lassen; So sind wir doch durch der obgemeldten Churfürsten, Fürsten und Stände hohes Ansuchen bewegt worden, daß wir ihme noch drey Tage, sich zu bekehren, Frist gegeben haben.

Und sind dazwischen zweene Churfürsten, auch zween geistliche, und zween weltliche Fürsten, und denn zween von unsern und des Reichs Städten, verordnet worden, die aus Befehl, und von wegen der gemeinen Reichs-Versammlung, den gedachten Luther für sich erfordert, und mit guter Warnung, Ermahnung und Unterweisung, und alle dem, so möglich und dienstlich ist ihn zu bekehren, nichts unterlassen; mit Anzeigunge, wo er sich nicht bekehre, in was schwere Straffen er bey uns und dem heiligen Reiche, auch nach der Ordnung der Rechte, fallen werde.

Und als solcher Fleiß und Ernst bey ihm unfruchtbahr gewesen ist, hat unser Churfürsten einer zween gütige und kunstreiche Doctores zu ihme genommen, und mit samt denselben, auch selbst allein insonderheit, nicht allein mit hoher Ermahnung, sondern

sondern auch scheinbahrlichen Anzeigung, daß mancherley seyn des Luthers Irrsal, unterstanden ihn zu bewegen, daß er mehr ansehe unsers heiligen Vaters Pabsts, desgleichen unser und aller Reichs Stände, auch ander Christgläubigen Nation Gebrauch, den sie nach Ordnung der Christlichen Kirchen, so lange Jahr hergebracht haben, denn seinen eigenen Sinn: mit dem Anhang, wenn er von derselbigen seiner Einsinnigkeit abwiche, und sich wiederum bekehrete, werde er befinden und erkennen, daß solches aus einem löblichen Exempel viel heiliger Väter, und dazu zu Behaltung seiner Seele, Ehre und Leibs geschehe.

Darauf, als wir gläublich berichtet sind, solle Martin Luther geantwortet haben, daß er nicht allein alle iezt gemeldte Personen, sondern auch gemein Concilium (ob gleich eins seyn werde) verdächtlich und argwöhnig halte, und daß er aus seinen Schrifften nicht die wenigste Sylben verwandeln wolle, wie er vormahls in unser und des Reichs Stände Beywesen auch gethan hat, es sey denn, daß er von einem gelehrten Mann überwunden werde; doch nach seiner Regel und nicht aus den Concilien, noch aus Käyserlichen oder Christlichen Gesetzen, noch auch aus einiger Väter Auctoritäten, wie heilig die sind, sondern allein aus den Worten der heiligen Schrifft, die er vermeynt, nach seinem Sinn, zu Ersättigung seines zufälligen Gemüths, verstanden werden sollen: über das klar offenbahr ist, daß aus denselben Auctoritäten die zu Erfüllung des, so in beyden Testamenten nicht gemeldet oder ausgedruckt, bisher die heilige Christliche Kirche geregirt worden ist.

Weil sich nun die Sache dermaassen verlauffen hat, und Martin Luther also gantz verstockt und verkehrlich in seinen offenbahren ketzerischen Opinionen verharret, und dadurch von allen denen, die GOttesfurcht und Vernunfft haben, unsinnig, oder daß er mit dem bösen Geist besessen wäre, geachtet und gehalten wird; haben wir ihn lauts unsers Geleits, auf den fünff und zwantzigsten Tag des Monds Aprilis nächst verschienen, von Stund von unserm Angesicht hinweg ziehen lassen, und ihme wiederum einen Herold zugeordent, also, daß er von demselben fünff und zwantzigsten Tag Aprilis anzurechnen zwantzig Tage, die nächsten darnach folgend, unser frey sicher Geleit haben, und dasselbe unser Geleit, nach Verscheinung solcher zwantzig Tage, aus seyn, und ihn länger nicht fürtragen solle, und zu letzt darauf zu andern füglichen Remedien wider diese schwehre, gifftige Sucht zu procediren, gegriffen, wie hernach folgt:

Am ersten zu Lob dem Allmächtigen und Beschirmung des Christlichen Glaubens, auch des Römischen Bischoffs und Stuhls gebührlicher Ehr, in Krafft des Amts, unser Käyserlichen Würdigkeit, Hoheit und Auctorität, dazu mit einhelligem Rath und Willen unser und des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, ietzt hier versammlet, haben wir zu ewiger Gedächtniß diß Handels, zu Vollstreckung des Decrets, Sententz und Verdammniß, laut der Bullen, so unser heiliger Vater Pabst, als dieser Sachen ordentlicher Richter, hat ausgehen lassen, den gedachten Martin Luther, als von GOttes Kirchen abgesondertes Glied, und einen verstockten Zertrenner, und offenbahren Ketzer, von uns und euch allen und jeden insonderheit zu achten und zu halten, erkennet und erkläret.

Und thun das wissentlich, in Krafft dieses Briefs, und gebieten darauf euch allen und jeden besonders, bey den Pflichten, damit ihr uns und dem heiligen Reiche verwandt seyd, auch Vermeydung der pœnæ Criminis læsæ Majestatis, und unser und des Reichs Acht und Aberacht, und dazu Privirunge und Entsetzung aller Regalien, Lehen, Gnaden und Freyheiten, so ihr bisher von unsern Vorfahren, uns und dem heiligen Reiche in einigen Weg gehabt, von Römischer Käyserlicher Macht, ernstlich mit diesem Brieff, und wollen, daß ihr sämtlich und sonderlich, nach Verscheinung der obberührten zwantzig Tage, die sich auf den vierzehenden Tag diß gegenwärtigen Monats May enden, den vorgemeldten Martin Luther nicht hauset, (a) höfet, etzt, tränckt, noch enthaltet, noch ihme mit Worten oder Wercken, heimlich noch öffentlich, keinerley Hülff, Anhang, Beystand noch Fürschub beweiset; sondern wo ihr ihn als denn ankommen und betreten, und des mächtig seyn möcht, ihn gefänglichen annehmet, und uns wohl bewahret zusendet, oder das zu thun bestellet, oder uns das zum wenigsten, so er zu handen bracht wird, unverzüglich verkündet und anzeigt, und ihn dazwischen also gefänglich behaltet, biß euch von uns bescheid, was ihr ferner, nach Ordnung der Rechte, gegen ihm handeln sollet, gegeben, und ihr um solch heilig Werck, auch euer Mühe und Kosten ziemliche Ergetzligkeit empfahen werdet.

(a) herberget.

Aber gegen seine Mit-Verwandten, Anhänger, Enthalter, Fürschieber, Gönner und Nachfolger, und derselben bewegliche und unbewegliche Güter, sollet ihr in Krafft der heiligen Constitution, und unser und des Reichs Acht und Aberacht dieser Weise handeln, nemlich, sie niederwerffen und fahen, und ihre Güter zu euern Handen nehmen, und die in euern eigen Nutz wenden und behalten,

ohne

ohne männigliche Verhinderung: es sey denn, daß sie durch glaublichen Schein anzeigen, daß sie diesen unrechten Weg verlassen, und Päbstliche Absolution erlanget haben.

Ferner gebieten wir euch allen, und euer jeden insonders, bey den vorgeschrieben Poenen, daß euer keiner des obgenannten Martin Luthers Schrifften, von unserm heiligen Vater Pabst, wie oben stehet, verdammt, und alle andere Schrifften, die in Latein und Deutsch, oder in ander Sprach bißher durch ihn gemacht sind, oder hinfort gemacht werden, als böß, argwöhnig und verdächtlich, und von einem offenbahren hartnäckigen Ketzer ausgegangen, kauff, verkauff, lese, behalte, abschreibe, drucke, oder abschreiben oder drücken lasse, noch seiner Opinionen zufalle; die auch nicht behalte, predige noch beschirme, noch daß in einige andere Wege, wie Menschen Sinn das bedencken kan, unterstehe, unangesehen, ob darinne etwas gutes, den einfältigen Menschen damit zu betrügen, eingeführt wäre.

Denn wie die allerbeste Speise, so mit einem kleinen Tropffen Giffts vermischt, von allen Menschen gescheuet; So viel mehr sollen solche Schrifften und Bücher, in denen so manche der Seelen-Gifft und Verdammniß eingeführt sind, von uns allen nicht allein vermieden, sondern auch die von aller Menschen Gedächtniß abgethan und vertilget werden, damit sie niemands schaden oder ewiglich tödten; dieweil da sonst vormahls alles das, so gut in seinen Büchern geschrieben, von den heiligen Vätern, die von der heiligen Christlichen Kirchen angenommen und approbirt sind, zu mehr mahlen angezeigt ist, und ohn alle Sorge und Argwöhnigkeit einiges Ubels mag gelesen und gehalten werden.

Dazu sollet ihr alle und euer jeder, in was Würden, Stands oder Wesens der sey, sonderlich die, so Oberkeit und Gerichtszwang haben und gebrauchen, bey Vermeydung vorberührter Poen, allenthalben im heiligen Römischen Reiche, auch unser erblichen Fürstenthumen und Landen, mit der That ernstlich ordenen, straffen, gebiethen und bestellen, alle und jegliche solch obbestimmte des Luthers vergiffte Schrifften und Bücher, als die, so dienen zu einem grossen Aufflauff, Schaden, Zertrennung und Ketzereyen in Gottes Kirchen, mit dem Feuer zu verbrennen, und in den und andere Wege gäntzlichen abzuthun, zu vernichten und zu vertilgen.

Desgleichen sollet ihr der Päbstlichen Heiligkeit Botschafften, oder ihren verordneten Commissarien, in solchem, auf ihr anlangen und ersuchen, mit allem Fleiß und Treuen beystehen, und nichts desto minder in derselben Abwesen diß alles und jedes also zu geschehen, zu exequiren und zu vollbringen, aus unserm Geheiß und Befehlich thut und handelt. Daneben gebiethen wir allen andern, unsern und des Reichs, auch unser erblichen Fürstenthum und Lande Unterthanen und Getreuen ernstlich mit diesem Brief, daß ihr den obgemeldten Ständen, und Oberkeiten, gleich uns selbst, in solchem hülfflich, beyständig, gehorsam und gegenwärtig seyd, bey Vermeydung angezeigten Poenen, Straffen und Bussen.

Und nachdem die merckliche Nothdurfft erfodert fürzukommen und zu verhüten, daß des Luthers Bücher, oder böse Extract oder Auszüg derselben, in anderer Namen, so darinn sind, als daß des Dichters Namen nicht gemeldet wird, ausgehen, noch sonst viel andere Bücher, die, als wir mit Beschwehrung unsers Gemüths bericht, den mehrern Theil in Deutschlanden gemacht und gedruckt, und böser Lehre und Exempel voll sind, hinfür nicht mehr geschrieben noch gedruckt werden, damit die Christgläubigen weiter aus Verlesung derselben nicht in grössern Irrsal des Glaubens, Lebens und guter Sitten fallen, und Aergerung, Neid und Haß in GOttes Kirchen daraus entspränge, wie sich bisher augenscheinlich erzeigt hat; Daraus täglich je länger je mehr in Königreichen, Fürstenthumen und Landen Auflauff, Zertrennung und Ungehorsam zu besorgen ist.

Demnach solche schädliche, verderbliche Sucht auszutilgen, gebiethen wir abermahls, mit Rath und Willen unser und des Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, bey vorgedachten schweren Poenen, Straffen und Busen, euch denselben unsern und des Reichs, und unsern erblichen Fürstenthümen und Lande, Unterthanen, allen und euer jedem, als Römischer Käyser und erblicher Herr, daß hinfür euer keiner solche Schmach und vergiffte Bücher noch andere Zeddel oder Abschrifften, als die, so unserm heiligen Glauben Irrsal gebären, und dem, daß die heilige Christliche Kirche bisher gehalten hat, widerwärtig sind. Dazu auch Feinds und Schmach-Schrifften, wider unsern heiligen Vater Pabst, Prälaten, Fürsten, Hohen-Schulen, und derselben Facultäten, und andre ehrsame Personen, und was inhaltet das, so sich von den guten Sitten, und der heiligen Römischen Kirchen abwendet, nicht mehr dichte, schreibe, drucke, mahle, verkauffe, kauffe, noch heimlich oder öffentlich behalte, noch auch nicht drucken, abschreiben, oder mahlen lasse, noch das in keine andre Weise, wie immer erdacht werden mag, nicht gestatte, verhenge noch verschaffe.

Deßgleichen gebieten wir ernstlich, bey angezeigten Poenen, allen denen, so zu der Justicien verordnet und gesetzt sind, daß sie

sie alle ietzt gemeldte Schrifften, Bücher, Zeddeln, und Mahlerey, so bisher gemacht sind, und hinfort geschrieben, gedruckt und gemahlet werden, sie seyn weß sie wollen, wo man sie findet, durch das gantze heilige Reich und unsere Erblande, in Krafft dieses unsers Gebots, von unsern wegen annehmen, zureissen, und mit öffentlichem Feuer verbrennen. Auch der Dichter, Schreiber, Drücker, und Mahler, auch Verkäuffer, Käuffer solcher schändlichen Schrifften, Bücher, Zeddeln und Mahlerey, die darin, nach Verkündung unsers gegenwärtigen Käyserlichen Gebots verharren, oder deshalben ichts fürzunehmen unterstehen, wo das offenbar ist, Leib, Güter und Gerechtigkeit, wo ihr die bekommen möget, annehmet, fahet und behaltet, und damit, nach euerm Wohlgefallen, handelt; deß sollet ihr gut Fug und Recht, und damit wider niemands gethan noch gehandelt haben, noch iemands darum, weder inner noch ausserhalb Rechtens, zu antworten nicht schuldig seyn.

Damit auch solches alles und andrer Ursachen künfftiger Irrsal, abgeschnidten, und die Gifft deren, so solche Schrifften dichten und machen, ferner nicht ausgebreitet, und die hochberühmte Kunst der Druckerey, allein in guten und löblichen Sachen gebraucht und geübet werde; So haben wir weiter aus Käyserlicher und Königlicher Oberkeit, und rechtem Wissen, auch mit einhelligem Rath unser und des Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, bey unser und des Reichs Acht und Aberacht, und andern vorberührten Poenen, geboten, gebieten auch solches wissentlich, in krafft dieses unsers Edicts, das wir hiemit für ein unzerbrechenlich Gesetz zu halten erkennen, daß hinfort kein Buchdrucker, oder jemand anders, er sey wer oder wo er wolle, in dem heiligen Römischen Reiche, auch in unsern Erbkönigreichen, Fürstenthumen und Landen, keine Bücher noch andre Schrifften, in denen etwas begriffen wird, das den Christlichen Glauben wenig oder viel anrühret, zum ersten drücke, nachdrücke, ohne Wissen und Willen des Ordinarien desselben Orts, oder seines Substituren und Verordneten, mit Zulassung der Facultät in der heiligen Geschrifft, einer der näheste gelegenen Universität. Aber andere Bücher, sie seyn in welcher Facultät, und begreiffen was sie wollen, die sollen mit Wissen und Willen des Ordinarien, und ausserhalb desselben, keines wegs gedruckt, verkaufft, noch zu drucken oder zu verkauffen unterstanden, verschaffet noch gestattet werden, in keiner Weise etc.

Ob aber iemands, in was Würden, Standes oder Wesens der wäre, wider dieses unsre Christenliche und Käyserliche Meynung, Decret, Statut, Gesetz, Ordination und Gebot, die auch gantz und unzerstörlich sollen gehalten werden, in einem oder mehr vorgeschriebenen Artickeln, so die Materie des Luthers oder Druckerey betreffen, in einigem Weg, wie Menschen Sinn das erdencken mögte, freventlich handelte, und thäte über das, wir solches vernichten und krafftlos machen; wider dieselben wollen wir, daß mit den vorgeschriebenen, auch den Poenen in den Rechten eingeleibt, und nach Form und Gestalt des Banns und Käyserlichen Acht und Aberacht, gehandelt, procedirt und fortgefahren werden solle. Darnach wisse sich männiglich zu richten.

Und damit dem allem Vollziehung beschehe, und Glauben gegeben werde, So haben wir diesen Brief mit unserm Käyserlichen Insiegel besiegelt, der gegeben ist in unser und des heiligen Reichs Stadt, Wormbs, am achten Tage des Monats May, Nach Christi Geburt funfzehnhundert und im ein und zwantzigsten, Unserer Reiche, des Römischen im andern, und der andern alle im sechsten Jahre.

Ad mandatum Domini Imperatoris proprium.

22.

Käyser Carls des V. Befehl

an die

Universität zu Wien,

Lutheri Bücher zu verbrennen,

d. d. Worms, d. 25. Nov. 1521.

Verdeutscht.

Carol durch GOttes Gnaden, erwehlter Römischer Käyser, allzeit Mehrer des Reichs etc.

Würdige, Andächtige, Lieben Getreuen, Wiewohl uns nicht mißfallen hat, daß wir aus euerm Schreiben vermerckt haben, daß ihr uns zu Ehren die Execution oder Vollziehung der Päbstlichen Bullen, wider Bruder Martini Luthers Bücher, so lange aufgeschoben habt, biß ihr

ihr in Erfahrung kämet, was unſer Gemüth und Meynung darin wäre, und was wir derhalb beſchloſſen und verordnet hätten; dennoch wäre uns nichts deſto minder angenehm geweſt, wenn auf und nach beſchehener, rechtmäßigen Verkündigung berührter Bullen, (als eure Schreibung von der Verſammlung der Theologen Facultät, in eurer Univerſität, die billig den Vorzug in dem hat, geſchehen ſeyn, anzeigt) alſo auch ihr oben beſchriebene Bücher, ſo ein Zunder und Urſach ſind groſſer Zwietracht, Empörung, Aufruhr, und Gefährligkeit in der Kirchen GOttes, verordnet, mit gebührendem Feuer zu verbrennen, und das Volck GOttes, ſich dafür aufs fleißigſte fürzuſehen, erinnert und vermahnet hättet. Welches warlich mit gutem Rath und Fug, auch ohne iemands Gefahr und Nachtheil, von euch hätte mögen geſchehen. Denn erſtlich, ſo offt vom Glauben gehandelt wird, ziemet dem Römiſchen Biſchoff, und dem heiligen Apoſtoliſchen Stuhl, zu richten und urtheilen; folgend darum das der Wahrheit nicht gemäß iſt, daß ihr nicht vorlängſt ſoltet gehöret haben, daß beyde in unſern Niederlanden, Burgundien, auch zu Cöln, Trier, Mäintz und andern Orten in Deutſchen Landen, aus Päbſtlicher Gewalt und auf unſer Decret oder Gebot, vorbenannte Bücher mit öffentlichen und gebührendem Brauche, vertilget ſind.

Endlich dieweil eure Univerſität oder hohe Schule nicht allein der allerbeſten Lehre, ſondern auch der Chriſtlichen Gottſeeligkeit, eine fruchtbare Mutter allezeit geweſt iſt; ſo hättet ihr leichtlich mögen erkennen und mercken, daß des Luthers, und andere der Lutheriſchen, Schrifften, Chriſtlicher Liebe und Gewohnheiten, die von unſern Voreltern und Vorfahren auf uns gewachſen, entgegen iſt, auch überaus viel böſes in der Kirchen GOTTes bereits erreget, und (man trachte denn dawider) hinförder noch ärgers bringen und machen würde. Weil wir es aber dafür halten, daß ſolcher Verzug von euch allein darum geſchehen, daß ihr uns (deß Voreltern eurer Univerſität Stiffter und Beſchützer geweſen ſind) gebührende Ehre erzeigetet, loben wir ſolch euer Gemüth und Unterthänigkeit gegen uns.

Weil wir es aber dafür halten, daß es ſehr gut, nütz und fürträglich ſeyn werde, daß dieſe Peſtilentziſche Frucht der Lutheriſchen Ketzerey ausgetilget werde: Demnach befehlen wir euch ernſtlich, und wollen, daß dieſer unſer Brieff in einer gemeinen Congregation oder Verſammlung eurer Univerſität zu leſen, und des Luthers Bücher, wider den Pabſt, und Päbſtlichen Stuhl, auch andere erbahre Perſonen, anrüchtige Schmähſchrifften, verdammt, und verboten ſeyn, zu verkündigen, und mit gehalte-

ner gewöhnlicher Ordnung, ſo man in ſolchen Sachen pflegt zu halten, mit einem öffentlichen Feuer ſollt zu verbrennen, verordnen.

Daran ihr werdet thun euere Pflicht, und uns ein angenehm Ding. Denn wir wollen, daß ihr, und alle andere wiſſen ſollt, daß wir willens ſeyn, von Amts wegen der Käyſerlichen Würde, auch von unſer Natur, mit allem unſerm Gut und Vermögen, auch mit höchſter Emſigkeit darob zu ſeyn, daß der heilige Päbſtliche Stuhl, und die gantze Chriſtliche Kirche, bey unſerm Regiment, kein Unrath, Nachtheil, und Schaden empfahe, ſondern im höchſten Friede, Gemach, Ruhe und Einigkeit, blühe, zunehme, und vermehret werde. Das wir euch haben gnädiglich wollen anzeigen, damit ihr unſers Wiſens und Gemüths verſtändigt, ietzo und hinfüro Wiſſen hättet, was ihr in dieſer oder dergleichen Sachen thun ſollt. Gegeben in unſer Käyſerlichen Stadt Worms, etc. am XXV. Tag Novembris Anno M.D.XXI. Unſers Reichs des Römiſchen des andern, aber der andern aller im Fünfften.

Carolus.

Aus eigenem Befehl Käyſerlicher und Chriſtlicher Majeſtät.

Maximilianus *Tranſſylvanus.*

Den Würdigen unſern lieben Andächtigen und Getreuen, N. Rector, Magiſtern und Doctorn, unſer Univerſität zu Wien.

23.

D. Mart. Luthers harte, doch Chriſtliche Schrifft, an den Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Magdeburg und Mäyntz, den Ablaß belangende,

d. 25. Nov. 1521.

SEine willige Dienſte ſeyn E. Chur F. Gn. hochwürdigſter gnädigſter Herr, zuvor. Es hat ohn allen Zweiffel Ew. Chur F. Gn. in gutem, friſchem Gedächtniß, wie ich an E. Chur F. G. zweymal Lateiniſch geſchrieben, das erſt im Anfang des lügenhafftigen Ablas, ſo un-

ter E. Chur F. Gn. Nahmen ausgieng, darinnen ich E. Chur F. Gn. treulich warnete, mich aus Christlicher Liebe entgegen setzete den wüsten, verführischen geldsüchtigen Predigern, und den Ketzerischen abgläubigen Büchern.

Und wiewohl ich hätte mögen den gantzen Sturm, wo mir Unbescheidenheit gefallen, auf E. Chur F. Gn. treiben, als auf den, der solches unter seinem Nahmen, und Wissen handhabet, mit ausgedrucktem Titel, auf den Ketzerischen Büchern geschrieben: Habe ich doch E. Chur F. Gn. und des Hauses zu Brandenburg verschonet, gedacht E. Chur F. Gn. thät solches aus Unverstand und Unerfahrung, durch andere falsche Ohrenbläser verführet, an welche ich mich allein gehängt, wie mit mancher Mühe und Gefahr, ist E. Chur F. Gn. wohl wissend.

Es hat aber solche meine treue Vermahnung Spott, und bey E. Chur F. Gn. Undanck, für Danck erlanget. Habe ich zum andern mahl aufs unterthänigst geschrieben, mich erboten Unterricht von E. Chur F. Gn. zu nehmen, ist mir eine harte, unartige, unbischoffliche, und unchristliche Antwort worden, die Unterricht, mir zu thun, auf höher Gewalt geschoben.

So denn nun die zwo Schrifften nichts geholffen, lasse ich dennoch nicht abe, will dem Evangelio nach, auch die dritte Warnung an E. Chur F. Gn. auf deutsch thun, obs helffen wolt, so überflüßiges unverpflichtes Warnen und Flehen.

Es hat ietzt E. Chur F. Gn. zu Halle wieder aufgericht den Abgott, der die armen einfältigen Christen, um Geld und Seele bringet, damit frey öffentlich bekannt, wie alle ungeschickte Taddel durch den Tetzel geschehen, nicht sein allein, sondern des Bischoffs von Mäintz Muthwill gewesen sind, der auch, unangesehen mein Verschonen, ihm das allein zumessen will.

Es denckt vielleicht E. Chur F. G. Ich sey nun von dem Plan, will nun für mir sicher seyn, und durch die Käyserl. Maj. den Mönch wohl dämpffen. Das lasse ich geschehen. Aber noch soll E. Chur F. Gn. wissen, daß ich will thun, was Christliche Liebe fordert, nicht angesehen auch die höllischen Pforten, schweige denn Ungelahrte, Päbste, Cardinäl und Bischöffe. Ich wills weder leiden noch schweigen, daß der Bischoff von Mäintz solte fürgeben, er wisse nicht, oder ihm gebühre nicht Unterricht zu thun, wenn ein arm Mensch von ihm begehrt; und wolle doch wohl darum wissen, und frechlich für und für fahren, wenn es ihm Geld tragen soll. Mir nicht des Schimpffs; man muß anders davon singen und hören.

Ist derhalb an E. Chur F. Gn. mein unterthänige Bitte, E. Chur F. Gn. wolte das arme Volck unverführet und unberaubet lassen, sich einen Bischoff, nicht einen Wolff erzeigen. Es ist lautbar gnug worden, wie Ablas lauter Büberey und Trügerey sey, und allein Christus dem Volck soll geprediget werden, daß E. Chur F. G. nicht mag durch Unwissenheit entschuldigt werden.

E. Chur F. Gn. wolte eindencken seyn des Anfangs, welch ein greulich Feuer aus dem kleinen verachten Füncklein worden ist, da alle Welt so sicher für war, und meynete, der einige arme Bettler wäre dem Pabst unmäßlich zu geringe, und nähme unmöglich Ding für. Noch hat GOtt das Urtheil troffen, dem Pabst mit all den seinen übrig gnug zu schaffen gegeben, wider und über aller Welt Meynung das Spiel dahin geführet, daß dem Pabst schwerlich wieder zu bringen ist; wird auch täglich ärger mit ihm, daß man GOTTES Werck hierinn greiffen mag.

Derselbige GOtt lebet noch, da zweiffel nur niemand an, kan auch die Kunst, daß er einem Cardinal von Mäintz widerstehe, wenn gleich viel Käyser ob ihn hielten. Er hat auch sondere Lust die hohen Cedern zu brechen, und die hochmüthigen verstockten Pharaones zu demüthigen. Denselbigen, bitte ich, wolten E. Chur F. Gn. nicht versuchen noch verachten, seiner Kunst und Gewalt ist keine Maaß. Ezech. 31. v. 3. 10. seqq. Exod. 14. v. 23. seqq.

E. Chur F. Gn. dencken nur nicht, daß Luther todt sey. Er wird auf den GOtt, der den Pabst gedemüthiget hat, so frey und frölich pochen, und ein Spiel mit dem Cardinal von Mäintz anfahen, des sich nicht viel versehen. Thut lieben Bischoffen zusammen, Jungherrn möget ihr bleiben; diesen Geist sollet ihr noch nicht schweigen noch räuben. Widerfähret euch aber ein Schimpff daraus, des ihr euch ietzt nicht versehet, so will ich euch hiermit verwarnet haben.

Darum sey E. Chur F. Gn. endlich und Schrifftlich angesaget, wo nicht der Abgott wird abgethan, muß ich göttlicher Lehre und Christlicher Seeligkeit zu gut, mir das lassen eine nöthige, dringende, und unvermeidliche Ursach seyn, E. Chur F. Gn. wie den Pabst, öffentlich anzutasten, solchem Fürnehmen frölich einzureden, allen vorigen Greuel des Tetzels, auf den Bischoff zu Mäintz treiben, und aller Welt anzeigen,

Unter-

Unterscheid zwischen einem Bischoff und Wolff. Da mag sich E. Chur F. G. nach wissen zu richten und zu halten.

Werde ich veracht, so wird einer kom-
Es. 33. v. 1. men, der den Verächter wieder verachte, wie Esai. sagt. Ich habe E. Chur F. G. gnug vermahnet; es ist hinfort Zeit, nach
Act. 13. v. 46. S. Paulus Lehre, die öffentlichen Ubelthäter, für aller Welt öffentlich berüchtigen, verlachen und strafen, daß die Aergerniß werde von dem Reich GOttes getrieben.

Zum andern, bitte ich E. Chur F. G. wolten sich enthalten, und die Priester mit frieden lassen, die sich Unkeuschheit zu meiden, in den ehelichen Stand begeben haben oder wollen, nicht sie berauben, das ihnen GOtt geben hat; sintemahl E. Chur F. G. des keinen Fug, Grund, noch Recht mag anzeigen, und lauter muthwilliger Frevel einem Bischoff nicht geziemet.

Was hilfft doch euch Bischöffe, daß ihr so frech mit Gewalt fahret und die Hertzen über euch erbittert, und wollet noch möget weder Ursach noch Recht euers Thuns beweisen, was laßt ihr euch düncken? Seyd ihr
Gen. 10. v. 8. 9. eitel Giganten und Nimroden von Babylonien worden? Wisset nicht ihr armen Leute, daß Frevel, Tyranney, dieweil sie nimmer Schein hat, das gemein Gebet verleurt, nicht mag lange bestehen. Wie eilet ihr zu euerm Unfall, als die Unsinnigen, der euch selbst allzu frühe kommen wird.

E. Chur F. G. sehe drauff, wird solchs nicht abgestallt, wird ein Geschrey sich aus dem Evangelio erheben, und sagen, wie fein
Luc. 6. v. 42. es den Bischöffen anstünde, daß sie ihre Balcken zuvor aus ihren Augen rissen, und billich wäre, daß die Bischöffe zuvor ihre Huren von sich trieben, ehe sie fromme Eheweiber von ihren Ehemännern scheideten.

Ich bitte E. Chur F. Gn. wolten sich selbst behüten, mir Gunst und Raum lassen zu schweigen. Mir ist nicht Lieb noch Lust in E. Chur F. G. Schande und Unehre; aber doch, wo nicht Aufhören ist, GOtt zu schänden, und seine Wahrheit zu unehren, bin ich und alle Christen schuldig, an GOttes Ehre zu halten, ob gleich alle Welt, ich schweig ein armer Mensch, ein Cardinal, darob müste zu Schanden werden. Schweigen werde ich nicht; und ob mirs nicht würde gelingen, hoffe ich doch, ihr Bischöffe solt euer Liedlein nicht mit Freuden hinaus singen, ihr habt sie noch nicht alle vertilget, die Christus wider euere abgöttische Tyranney erweckt hat.

Hierauf bitte und warte ich, E. Chur F. G. richtige, schleunige Antwort, inwendig vierzehen Tagen. Denn nach bestimmten vierzehen Tagen wird mein Büchlein wider den Abgott zu Halle ausgehen, wo nicht kömmt eine gemeine Antwort. Und ob diese Schrifft würde durch E. Chur F. G. Räthe unternommen, daß sie nicht zu Handen käme, will ich mich das nicht lassen aufhalten. Rath-Leute sollen treue seyn; so soll ein Bischoff seinen Hofe ordenen, daß für ihn komme, was für ihn kommen soll. GOtt gebe E. Chur F. G. seine Gnade, zu rechtem Sinn und Willen. Gegeben in meiner Wüstung, Sonntag nach dem Tag Katharinä. Anno M. D. XXI.

E. Chur F. G. williger
und unterthäniger
Martinus Luther.

24.

Des Cardinal Albrechts Ertz-Bischoffs zu Mäyntz, Antwort auf Lutheri Brief,

d. 21. Dec. 1521.

Lieber Er Doctor, ich hab euern Brief, welches Datum stehet am Tag Katharinä, empfangen und verlesen, und zu Gnaden und allem guten angenommen; versehe mich aber gäntzlich, die Ursach sey längst abgestellt, so euch zu solchem Schreiben bewegt hat.

Und will mich, ob GOtt will, der Gestalt halten und erzeigen, als einem frommen geistlichen und Christlichem Fürsten zustehet, als weit mir GOtt Gnade, Stärcke und Vernunfft verleihet; darum ich auch treulich bitte, und lassen bitten will. Denn ich von mir selbst nichts vermag, und bekenne mich, daß ich bin nöthig der Gnaden GOttes; wie ich denn ein armer sündiger Mensch bin, der sündigen und irren kan, und täglich sündiget und irret, leugne ich nicht. Ich weiß wohl, daß ohne die Gnade GOttes nichts guts an mir ist, und so wohl ein unnützer stinckender Koth bin, als irgend ein ander, wo nicht mehr.

Das habe ich auf euer Schreiben gnädiger Wohlmeynung nicht wollen bergen. Denn euch Gnade und gutes, um Christus wil-

willen, zu erzeigen, bin ich williger denn willig. Brüderliche und Christliche Strafe kan ich wohl leyden: Hoffe, der barmhertzige gütige GOtt werde hierinn förder Gnade, Stärcke, und Gedult verleyhen, seines Willens in dem und andern zu leben. Datum Halla am Tage Thomä Apostoli. Anno M. D. XXI.

Albertus
manu propria.

25.

D. Mart. Luthers Schreiben an Wolfgang Fabricium Capitonem,

des Cardinals und Ertz-Bischoffs zu Magdeburg und Mäyntz Prediger und Rath,

d. 17. Jan. 1522.

SO hoch mich deines Cardinals Schrifft erfreuet hat, so hoch hat mich dein Schreiben, mein lieber Fabrici, betrübet. Vielleicht betrübet dich der traurige und unfreundliche Anfang dieses meines Briefs auch. Es ist aber deine eigene Schuld, daß du durch deine unzeitige Rhetorica, des Cardinals Schrifft glaubloß und nichtig machst.

Solches zu dencken, hat mich neben andern auch diß beweget, daß du schreibest, du habest eine andere Weise erfunden, denn wir, das Evangelium auszubreiten und fördern. Was ist das anders, denn daß entweder deine Meynung oder meine unrecht sey; so doch des Geists Amt nicht im geringsten ihm entgegen muß seyn. Denn auch St. Paulus befiehlet den Corinthern Titum, 2. Cor. 12. v. 3. seqq. 2. Corinth. 12. darum daß er mit ihm in einerley Fußstapffen gangen sey.

Ich hätte aber meiner Gunst halben zu dir diß Wort, daß ich sage (eine andere Weise) gerne gelindert, wenn du michs durch deine eigene Deutung nicht selbst so zu verstehen zwingest, wie du sagest: Das Evangelium würde dadurch fortgesetzt, wenn man grossen Herrn etwas zu gut hielt, durch die Finger sähe, ihrer verschonete, ihre (böse) Thaten entschuldigte, und (wie deine Worte lauten) uns dermaassen hielten, daß wir mit harter Strafe und Scheltworten nicht einen Krieg erregten.

Diese deine Meynung ist meines Erachtens eine rechte Heucheley und Verleugnung Christlicher Wahrheit. Ich wolte meinen Feinden nicht wünschen, daß sie diese deine Meynung ihnen gefallen liessen; will geschweigen, daß ich dem Evangelio wünschen solte, daß es durch solche Weise gefördert solte werden. Summa: Mir ist nichts heftigers entgegen, denn eben diese Meynung. Und Christus helffe, nicht daß du nichts ausrichtest, sondern daß du mit uns so erhalten werdest, daß du nicht Schaden thust.

Du begehrest Sanfftmüthigkeit und Gütigkeit; das verstehe ich wohl. Was für Gemeinschafft aber kan ein Christ mit einem Heuchler haben? Das Christenthum ist ein öffentlich aufrichtig Ding, siehet die Sachen an, und bekennet sie, wie sie an sich selbst sind. Es wünschen auch die Heyden denen alles Unglück, so ihrer Freunde Sünde und Laster billigen; wie solte denn die Wahrheit Christi Laster und gottloses Wesen billigen?

Wir wollen aber unsere Meynung dir auch anzeigen, und dieselbige getrost dir und der gantzen Welt darthun, und ohne alle Scheu, unangesehen, daß du schreibest, das gemeine Volck ärgere sich dran, wenn man so hefftig um sich beisse. Denn wen ärgerte Christus nicht, oder wen straffte er nicht? Auch strafft der Geist der Wahrheit und schmeichelt nicht; er strafet aber nicht allein etliche Personen, sondern die gantze Welt.

Derhalben ist dieses unsere Meynung, daß man stracks alles soll herum ziehen, strafen, zu Schanden machen, nichts verschonen, nicht durch die Finger sehen, nichts entschuldigen, auf daß die Wahrheit klar und öffentlich auf freyem Plan stehe.

WEiter aber ists ein ander Ding, daß, wenn du die, so du gestrafft hast, mit rechter Sanfftmuth aufnimmst, duldest, und zum guten reitzest. Solches gehört als denn zum Exempel Christlicher Liebe; wie beydes das Predigt-Amt treibet, als Christus lehret Luc. ult. Daß in seinem Namen solte gepredigt werden Busse und Vergebung der Sünde. Denn auch Christus, nach dem Er iedermann aufs hefftigste gestrafft hat, wünschet Er darnach eine Kluckhenne zu seyn, daß Er sie unter seine Flügel sammle. Die Liebe verträgt alles, vertrauet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Der Glaube aber, oder das Luc. 24. v. 47. Matth. 23. v. 37. Luc. 13. v. 34. 1. Cor. 13. v. 7.

Wort

Wort leidet gar nichts, sondern straffet und frisset um sich: Oder wie Jeremias Cap. 1. sagt: **Reisset aus, zerbricht, zerstöhret, verderbet.** Item: Jerem. 48. **Verflucht sey der des HErrn Werck läßig thut.**

Jer. 1. v. 10. Cap. 48. v. 10.

Es ist ein ander Ding, mein lieber Fabrici, das Laster loben oder gering machen; und ein anders, dasselbe mit Güte und Freundligkeit heilen. Man soll für allen Dingen sagen, was recht und unrecht ist; darnach, wenn der Zuhörer solches hat angenommen, soll man ihn dulden, und wie Paulus sagt, **den Schwachen im Glauben aufnehmen.**

Rom. 14. v. 1.

Deine Meynung aber machet, daß die Wahrheit nimmermehr erkannt, und doch nichts desto weniger, von wegen solcher falschen heuchlerischen Freundlichkeit, dafür gehalten wird, als werde der Schade geheilet. Also wird erfüllet der Spruch Jerem. 8. **Sie tröstten mein Volck in ihrem Unglück, daß sie es gering achten sollen.** Und noch einmahl Cap. 23. v. 14. **Sie stärcken die Boßhafftigen, auf daß sich ja niemand bekehre von seiner Boßheit.**

Jer. 8. v. 11.

Ich hoffe nicht, daß wir uns ie dermaassen erzeiget haben, daß man uns könte vorwerffen, es habe uns an Liebe, die Schwachen aufzunehmen und zu dulden, gemangelt: So mangelts uns auch nicht an Sanfftmüthigkeit, Gütigkeit, Friede und Freude, so einer unser Wort annimmt, ob er gleich nicht bald kan vollkömmlich seyn. Denn wir lassen uns dieweil genügen, so er nur die Wahrheit erkannt, und derselben nicht widerstrebet, oder sie verdammt hat. Was wir darnach thun, das ist ein Werck Christlicher Liebe; welche ihn vermahnet, daß er auch das thue, das er erkannt hat.

Wenn er, dein Cardinal, den Brieff von Hertzen geschrieben hätte, lieber GOtt, wie frölich, wie demüthig wolten wir ihm für die Füsse fallen, und nicht würdig achten, daß wir den Staub seiner Füsse küssten? Sind wir nicht auch Staub und eine unflätige Sünd-Grube? Er nehme nur das Wort an, so wollen wir ihm dienen als Knechte. Aber zu denen, welche die Lehre und Amt des Worts verachten, listiglich verfolgen und verdammen, haben wir weder Gnade, Liebe noch Gunst. Wiewohl doch eben die höchste Liebe ist, daß man ihrer gottlosen Wüterey mit allen Kräfften auf allerley Weise und Wege widerstehe.

So du nun (wie ich mich laß dünckẽ) deinen Cardinal dermaassen unterweiset hast, daß er ein solcher feiner Gleißner ist worden, so siehest du selbst wohl, daß wir uns durch ihn gar nicht sollen bewegen lassen. Doch werdet ihr uns nicht betrügen können: Sintemahl wir auch des Teufels Gedancken wissen, und einen ieden aus seinen Worten rechtfertigen und verdammen können.

Dein Cardinal schreibet: Er wolle mit GOttes Hülffe thun, was einem frommen, geistlichen und Christlichen Prälaten zustehet. Saget er solches auf guten Glauben, und du hast ihn solches nicht unterweiset, so ist warlich sein Hertz dermaassen gesinnet, daß er die Cardinalische Larven, und Bischöffliche Pracht ablegen, und zum Amt des Worts sich begeben will. Wer will uns aber überreden, daß wir solches gläuben.

Es ist unmöglich, daß er so einem kleinen Pfärrlein fürstehen solte; dagegen aber ists schwer, daß er sein Amt übergeben, und ein Pfarrherr werde. Sprichst du, Wer wolte auch solches an ihm begehren? Antwort: Wie wilt du denn zu frieden und sicher seyn, wenn du ihm diese Wahrheit nicht offenbahrest? Hebe ihn darnach, und siehe durch die Finger. Erstlich aber dencke, daß du ihm anzeigest, daß er wisse, worinn er sündigen oder nicht sündigen kan. Darnach kehre auch Fleiß an, daß er nicht sündige; oder so er gesündiget hat, dulde ihn. So er aber ungöttlich sündiget, das solst du weder dulden noch ihm zu gut halten, es sey durch Christliche oder menschliche Lindigkeit erdichtet. Denn solches thut die schädliche, ja grausame Heucheley, die ihr selbst Christliche oder menschliche Lindigkeit fälschlich erdichtet.

Weiter, wie kan ich auch das gläuben, daß du schreibest: Der eheliche Priester sey entledigt; So doch dein Cardinal schreibet: die Ursache meines Büchleins zu schreiben, sey längst abgestellet. Warlich eine schöne Entledigung. Solte er sich doch lieber haben tödten lassen. Du hast ihn gezwungen sein Eheweib zu verschwöhren, wider sein Gewissen, darüber er nun in Traurigkeit gefallen ist. Um GOttes willen, wollt ihr auch den H. Geist versuchen? Wollt ihr noch nicht aufhören in Verfolgung der Priester-Ehe zu beharren, weil ihr die gezwungene Verschwöhrung und Tyranney der Ehescheidung, darzu ihr Ursach gegeben, noch nicht wiederrufft?

Hier magst du sagen: Es wär eine Hure. Du schöner Redner; solches aber solltest du dich zuvor erkundiget haben. Und wenn sie gleich eine Hure gewest wäre, warum tobet ihr wider den alleine also, und gehet für einen Halberstatischen, Mäintzischen, Magdeburgischen und andern unzählichen Hurenhäusern über, als wären euch

die

die Ohren zugewachsen. Sieheſt du hie Fabrici, daß deine Rhetorica in dieſer Sache nichts iſt?

Ihr hättet traun ſollen zu frieden ſeyn, da er ſie für ſeine Ehefrau erkannte; oder hättet Paulum müſſen verlegen, welcher klärlich ſolchen cælibat verdammt, und heiſt es eine Teuffels Lehre. Hätte er aber gelogen, daß ſein Weib wäre, ſo wäre es über ihm ausgegangen, und ihr wäret entſchuldiget geweſen.

1. Tim. 4. v. 2.

Daß du weiter fürgiebſt: Es ſey in dieſem neuen Eheſtande eine Scheidung zu beſorgen geweſen, wenn er der Ehe wäre überdrüßig worden. Solches Fürwenden halt ich auch nicht für einen Ernſt. Denn was gehet die Chriſtliche Lehre das an, daß böſe Leute des guten mißbrauchen? Wir fordern von euch nicht, daß ihr uns einen ehelichen Stand, darinnen keine Mühe ſey, verſchaffet; ſondern allein, daß ihr ſolche Lehre und Exempel nicht verdammt. Wir können euch auch von der Prieſter-Ehe nichts zuſagen, denn daß die Prieſter von GOttes wegen, laut ſeines Worts, mögen ehelich werden.

Der Probſt zu Kemberg iſt ein Mann, an welchem alles löblich iſt, wie ſoll man ihn denn leichtfertig ſchelten? Es ſey denn, daß die Leute darum leichtfertig ſeyn müſſen, daß du beſorgeſt, ſie möchten leichtfertig werden. Aber deiner Furcht, oder meiner Hoffnung halben, geſchicht nichts mehre oder weniger bey den Leuten, viel weniger aber in GOttes Wort. Sonſt müſten wir dieſer Furcht halben in göttlichen Geboten nichts fürnehmen.

Daraus kanſt du, mein lieber Fabrici, vernehmen, wie groſſe Urſachen mir im Kopffe liegen, darum ich nicht gläuben kan, daß dein Cardinal ſolches von Hertzen ſchreibe.

Hier will ich noch ſchweigen der groſſen Tyranney, dadurch er Andream Kaugsdorff ſo verächtlich vom Magdeburgiſchen Predigt-Stuhl hat geſtoſſen, einen ſolchen Mann, dergleichen dein Cardinal in ſeinem gantzen Lande nicht hat; noch gereuet es euch nicht einmahl.

Sucheſt du einen ſolchen Mann am Luther, der euch zu alle dem, ſo ihr fürgehabt, durch die Finger ſehe, wenn er allein mit einem Schmeichel-Brieffe beſtrichen wird? Weil ihr doch in ſo unſäglichem böſen Fürnehmen ſeyd, und euch nicht gnügen laſſet, daß wir bereit ſind, euch zu vergeben, und von Liebe wegen mit euch Gedult zu haben.

Warum fordert ihr auch, daß wir euch rechtfertigen, das iſt, ſo gottloß ſeyn, daß wir die Lehre verleugnen? Ihr verſuchet mich, mein Fabrici, ſehr gnug, und mehr denn gnug. Ich antworte euch auch freundlich gnug und mehr denn gnug: ſo ihr doch wohl eine ſchärffere Antwort verdienet hättet, weil ihr in eurem Thun immer fortfahret und darzu ſpottet und lachet, beſchönets auch, wie ihr euch düncken laſſet, mit ſehr gleiſſenden Farben, aber meines Bedünckens mit ſehr tölpiſchen Farben.

Wir wollen die göttliche Lehre verfechten mit allen Kräfften, es mag der Himmel oder die Hölle zürnen. Derhalben haſt du am Luther, wie zuvor, allzeit einen unterthänigen gehorſamen Knecht, ſo fern du der göttlichen Lehre hold biſt; Dagegen aber einen freyen Verächter, wo du und dein Cardinal werdet fortfahren aus GOttes Wort euern Spott zu treiben.

Summa, dabey ſolls bleiben. Meine Liebe iſt bereit für euch zu ſterben. Wer aber den Glauben rühret, der taſtet unſern Aug-Apffel an. Hier ſtehet die Liebe, die mögt ihr verſpotten oder ehren, wie ihr wollt; den Glauben aber oder das Wort ſolt ihr anbeten, und für das allerheiligſte halten. Das wollen wir von euch haben. Zu unſer Liebe verſehet euch alles was ihr wollt; unſern Glauben aber fürchtet in allen Dingen.

Ich habe deinem Cardinal nicht wollen antworten, weil ich die Mittel-Straſſe nicht ſicher habe gehen können, nicht loben noch ſchelten ſeine Gleißnerey, oder Aufrichtigkeit. Von dir aber wird er des Luthers Geiſt vernehmen. Und ich, ſo ich erfahren werde, daß er aufrichtig handelt, will mich alsbald gantz für ihm ausſchütten, und ihm für die Füſſe fallen. Bewahre dich GOtt mein lieber Fabrici, und zweifele nicht, daß mein Hertz rechtſchaffen gegen dir iſt.

Du ſieheſt ſelbſt, daß die Sache groß und heilig iſt. Darnach müſſen wir uns richten, auf daß wir unſere Brüder und Schweſter nicht lieber haben denn CHRISTUM. Aus meiner Wüſte am Tage Antonii, M. D. XXII.

(o)

X. D.

X.

D. Martin Luthers

Am. 1521.

edirte Schutz-Schrifften

wider

Hieronymum Emsern

und

wider das Urtheil derer

Parisischen THEOLOGen

nebst dessen Büchlein

von der

Beichte und denen Kloster-Gelübden etc.

I.

D. Mart. Luther

an den

Bock zu Leipzig.

Dem Bock zu Leipzig meinen Gruß.

WEnn ich dich hätte einen Bock gescholten, mein Emser, so hättest du gewißlich ein Buch oder zwey davon geschrieben, und mit allerley Lügen, Laster und Schmach-Wort, wie deine Art ist, mich überschüttet. Nun du selber, dazu mit groben Buchstaben, daß je jedermann wisse, dich einen Bock ausschreibest, und nicht mehr denn zu stossen dräuest, und sprichst: **Hüte dich, der Bock stösst dich**; so mag ich dich wohl, hoffe ich, auch mit deiner Gunst und Gnaden einen Bock empfahen. Wiewohl es dir ohne Noth gewesen, aufs Papier zu schreiben; man siehet es doch wohl in gantz deinem Wesen, daß du ein Bock bist; dazu, daß du nicht mehr denn stossen könnest, weisen überflüßig aus deine Büchlein und Rede. Meynest du aber nicht, daß ich deinem leichtfertigen Dräuen antworten möchte, und sagen: Lieber Esel lecke nicht. Behüte GOtt für dem Bock, die Geisse, die ihre Hörner in Seiden geflochten tragen; mit mir hats, ob GOtt will, keine Noth.

Fabel vom Esel und Löwen.

Hast du nie gehört die Fabeln? Da der Esel mit dem Löwen in die Wette schrey, und etliche Thiere für seinem Geschrey flohen, daß sich der Löwe zu ihm wand, und sprach: Wenn ich nicht wüste, daß du ein Esel wärest, ich hätte mich wohl selbst für dir gefürchtet. Du siehest täglich, daß ich mich für denen nicht fürchte, die mehr Kunst und Verstand in einem Haar haben, denn du an Leib und Seel; noch unterstehest du dich, mich zu trotzen und schrecken. Damit du starck beweisest, daß du die Vernunfft mit Unvernunfft verwechselst, und aus einem Menschen ein Bock worden bist.

Was woltest du unvernünfftiger Bock in der heiligen Schrifft ausrichten, sie nicht nach dem **Buchstaben, der da tödtet**, sondern nach dem Geist, der da lebendig macht, auszulegen, wie du dich rühmest in diesem deinem Büchlein? Kanst du doch schier nicht zu Deutsch sagen, was du im Sinn hast; so ungeschickt zu loddert, und wüst fahren deine Wort. Und so weit ich noch sehe, so weist du nicht, und wirst noch lange nicht lernen, was Buchstab, Geist, Tod und Leben heisse in der Schrifft. Deine geistliche Rechte werden dichs nicht leh-

2. Cor. 3. v. 6.

ren; so wirds dein Bockskopff selbst nicht erfinden. Das ist das andere Zeichen, daß du Mensch ausgezogen, Bock angezogen hast; du bist ein Licentiat sacrorum Canonum, und ein Prohibitat sacræ scripturæ, das bleibst du auch wohl.

Doch mich dünckt, ich sehe deine rechte Ursach zu schreiben, und achte nicht, daß du es thust aus vermessener Kunst und Verstand, welchen dein Gewissen dir selbst ohne Zweiffel absagt, und ich dir gar redlich zeigen will, wenn du nun ausgestossen hast, und die Zeit an mir seyn wird, dem Bock die Hörner zu schaben; sondern du hast von Anfang meines Namens, ohn meine Schuld, einen solchen Haß gegen mir empfangen, daß michs offt wundert hat, wie ein Mensch möchte solchen Haß tragen und leben. Wiewohl es deinem Leibe nicht wenig anscheinet, daß du auch desselben Hasses halben fast ein landrüchtig Sprichwort bist, und aller Häßigen ein Exempel.

Bock Emser ist ein Exempel aller Häßigen.

Derselbe böse Muth zwang dich, das erste Buch wider mich gen Böhmen zu schreiben, darinnen du mich so zurichtest, wie du weissest; darauf ich dir antwortete, und fürwahr unwissend deinen Schwähren und Grind traff. Denn zu der Zeit mir von deinem Böckischen Wesen nichts bewust war, das weiß GOtt. Da wurdest du allererst wütend, und schriebest das andere Buch, darum alle Gelehrten dir feind worden sind, wie du weist, so viel öffentlicher Lügen und gantze Fuder Schmachworte du ausschüttest, daß mich dein erbarmete, und nicht antworten wolte.

Diese Antwort D. M. Luth. ist nicht fürhanden.

Sint der Zeit kan dein unsäglicher Haß nicht satt werden, nicht still stehen, nicht aufhören, sich zu rächen, hast neben vielen bösen Briefen, das dritte Buch wider mich geschrieben, Thomæ Rhadini; und daß dein vergifftig Hertz niemand erführe, zu Rom lassen drucken, mit einem erdichten Titul, daß ich sorge, dein Haß und sonst nichts, wird dich noch tödten, zuvor wenn du siehest, daß du nichts schaffest, und von mir verachtet wirst. Wie solte, du elender Mensch, jemand gläuben, daß du bey solchem unmenschlichem, unruhigem Haß köntest die reine, gütige Schrifft verstehen, die du auch nicht liesest noch studirest? Hilff GOTT von Himmel, wie tieff bist du verblendt. Wilst du nicht einmahl dencken, daß GOTT dein HERR und Richter ist, und dein durchbittert häßiges Hertz wandelen?

Thomas Rhadinus.

Nun weil ich deinen Lügen und Schmach-Worten bißher geschwiegen, läst du dich düncken, du habest gewonnen, und ich könte dir nicht antworten. Vielleicht müthiget dich auch, daß die Bulla deine Hoffnung ist, ich dürffte nimmer schreiben, und du allein auf dem Plan mit den Larven ohne Widerstreit und ohne Gefahr schirmen und überwinden köntest; und rühmest dich doch, du wollest leiden als ein GOttes Priester, mein holhippellen, welches ich von dir nun dreymahl erlitten und geschwiegen, und siehest nicht, daß in allen deinen Büchern ein Scheltwort am andern stehet, daß jedermann saget: Kein lästerlicher Schreiben sey denn das deine. Und du wilst des auch berühmet seyn; weil auch bey dir solch wütend, unsinnig Toben, heist Gedult und Leiden, und kanst alle Dinge verkehren, und neue Nahmen geben, ists nicht Wunder, ob du auch aus der heiligen Schrifft machest was du wilst. Doch siehe darauf, ich will dir hinfort nicht schweigen, und nicht gestatten die heilige Schrifft mit deinem Bocks-Rüssel zu sudeln, wie du angefangen hast; es möchte dir vielleicht einmahl bezahlet werden, was dir lange geborget ist.

Nur eins begehre ich, du wollest doch dein Lügen lassen, und die Wahrheit schreiben. Denn ob du nichts in der Schrifft weissest, ist mir nicht seltzam; daß du aber so gerne leugst, stehet dir GOttes Priester übel an, und gibt mir Unlust dir zu antworten. Lästern und schelten will ich dir zwar zulassen, weiß doch wohl, daß deine Art und Haß nicht lässet.

Diesen ersten sextern, solst du mein Bock nicht also vernehmen, als habe ich nicht können deines Büchleins Ende erwarten; sondern dieweil du schreibest, ich habe mich für dir in die Flucht gestellet, und also über aus sicher herfährest, als würde ich nichts dazu thun, denn dich triumphiren lassen, daß du wissest, es soll sich anders finden, ob GOTT will. Denn wo du dich versehen hättest meiner Antwort, würdest du ohne Zweiffel nicht so zottricht Lumpen-Werck fürgetragen haben. Darum, dieweil deine Sicherheit dich zu hinläßig und unfleißig macht, daß du selbst nicht siehest, was du lallest und speyest, und ich im Sinne bin, nicht allein dir zu antworten, des du nicht werth bist, sondern auch Ursach nehmen, Christlich Unterricht zu geben, vom Geist und Buchstaben, da du nicht einen Tittel von verstehest, will ich dich ermahnen und wecken, daß du aufwachest, und das Schwerdt nicht bey der Schneiden, wie du ietzt für grosser Sicherheit thust, sondern bey dem Hefft mit beyden Händen fassest, und zu dir nehmest deine Mitgeister, etwas doch am Ende des Büchleins zu schreiben, das Ernst und würdig sey zu verantworten, und

dein

dein beſtes herfür komme, daß nicht noth ſey viel unnützer Bücher zu ſchreiben, und die Leute aufhalten. Du haſts noch weit nicht, da du hin wilt, lieber Bock.

Solteſt du mir ſagen, daß es an Gänſen Federn hänge, was die Schrifft lehret, und ſolte an Ketten hängen, was du aus den Lehrern, die vielmahl geirret haben, und aus deinem hörnichten Kopff ſpinneſt, das will ich, ob GOtt will, auch vertreten, und deinem Läſtermaul, welches GOttes Wort ſo leichtfertig ſchmähet und ſchändet, antworten. Sey nur friſch, nimm kleine und groſſe Schwerdter. Du haſt drey Bücher und etliche Briefe zu verantworten, ſonderlich etliche unchriſtliche Lügen, die dich deines Stoſſens müde machen ſollen; oder muſt noch mehr lügen. Ich will auch einmahl Urlaub nehmen, und meinen Geiſt frey an dich laſſen lauffen. Darum lieber Bock, dencke nicht, daß du allein auf dem Plan ſteheſt.

Ich weiß wohl, daß mit einem unverſchämten Läſterer und Lügener nicht gut iſt zu handeln, nach dem Sprichwort: Hoc ſcio pro certo, quod ſi cum ſtercore certo, Vinco vel vincor, ſemper ego maculor. Noch muß ich der Wahrheit zu Liebe, deines unmäßigen, unendlichen Schmähen und Läſtern gewarten. Könteſt du etwas anders, ſo ſchriebſt du es vielleicht. Darum muß ich Gedult tragen, und her ſchlacken und ſchneyen laſſen, was dich dein unruhiger Haß lehren wird. Ich habe auch vielmahl rumort; aber daneben das mehr Theil gutes geſchrieben ohne Rumor: du kanſt aber nichts denn ſchelten und läſtern. Doch laß her gehen lieber Bock, es hilfft bey dir kein gutes ſuchen.

Fiat voluntas Domini, Amen.

2.

D. Mart. Luther
auf des
Bocks zu Leipzig Antwort.
Dem Veſten und Geſtrengen H. E. meinen beſondern günſtigen Herrn und Freund, D. Martinus, mein gutes Vermögen.

GEſtrenger und Veſter Herr und Freund, Des Emſers Quatern an den Stier zu Wittemberg, habe ich neben euer Schrifft empfangen. Und wiewohl viel mir widerrathen, ihm als einem öffentlichen Lügner und Läſterer zu antworten, habe ichs doch nicht wollen unterlaſſen, daß der Sau der Bauch nicht zu groß würde, ihme ſeine Lügen zu zeigen. Denn er wohl ſo ein grober Kopff iſt, daß, ob er ſchon eitel Lügen und nichts redliches aufbringet, dennoch gläuben darff, er habe rechte Sache und gewonnen, hats mir nicht wollen ziemen, dieweil er alle ſeine Lügen, zur Schmach meiner Lehre richtet, zu ſchweigen. Das alles habe ich euch guter Meynung nicht wollen verhalten. Hiemit GOtt befohlen.

Zum erſten. Er will anzeigen, was für ein Vogel ich ſey. Iſt ihm wohl noth. Denn ob ich wohl nicht fromm bin, hat doch GOtt mein Leben bisher alſo beſchützet, daß niemand mit Wahrheit mich hat mögen tadeln, und dieſe zwey Jahr ſo viel Lügen und Lügner an mir zu ſchanden ſind worden, daß Emſern ſein Anzeigen wird Kunſt und Mühe koſten. Ich aber habe gegen ihm ein Vortheil, darff niemand anzeigen, was er für ein Vogel ſey, man kennet ihn bey ſeinem Geſang und Federn; wie ſein Gerücht reucht, ſo lauten auch ſeine Büchlein. Es iſt ja eine Gnade, wo mich Lügner und Buben ſchelten. Was Emſer für ein Vogel.

Er hat nun zwey mahl laſſen drucken, Lateiniſch und Deutſch, und ſonſt hin und her geplaudert, wie ich ſoll geſagt haben, ich habe das Spiel nicht in GOttes Namen angefangen, es ſoll auch nicht in GOttes Namen ausgehen. Was ſolte er thun, wenn er etwas gründlich von mir wüſte? Wie ſolte alsdenn ſeine Chriſtliche Liebe, der er ſich rühmet, gegen mir brennen, ſo er in dieſer gifftigen ſelbſt erdachten, unverſchämten Lügen ſo unruhig iſt, vermeynt, und gerne wolte hiermit ein Mordſtich thun, und alle meine Büchlein und Lehre auf einen Augenblick ſchänden, und dem Teuffel zueigen. Du haſt aber gefehlet, und die Schneide iſt dir in die Finger gangen. Du elender Menſch wie biſt du ſo kühne, martern und ſchwören bey GOttes heiligen Namen, daß du nicht durch Haß, Neid und Lügen gegen mir handelſt, ſo es dein Hertz und Gewiſſen wohl anders weiß. Halt ſtille, ich will die deine Federn ein wenig ausbreiten, und dich dir ſelbſt auch zeigen; denn andere wiſſen ſchon was du für ein Vogel biſt.

Es iſt geſchehen zu Leipzig auf dem Eckiſche Practica.
Schloß in der Cantzeley (denn ich habe des

ein frisch gut Gedächtniß) da durch die Eckische Practica gehandelt ward von der Disputation, nach seinem Vortheil und meinem Nachtheil, und wir sahen, daß die Ehre ward mehr, denn die Wahrheit, gesucht von dem Widerpart, und ich bis zu der Zeit gehoffet, sie hättens in GOttes Namen, wie ich, angefangen; da sprach ich mit kläglichen Worten und betrübtem Gemüth: Das Ding ist nicht in GOttes Namen angefangen; es wird auch nicht in GOttes Namen ausgehen; wie denn dasselbe der Ausgang beweiset hat. Diese meine Prophecey siehet nun jedermann, daß sie erfüllet ist. Denn was die Disputation hat Frucht gebracht, ist am Tage allzu viel.

Diese meine Worte kan ich bezeugen, nicht allein mit den unsern, die dabey stunden, sondern auch mit Emsers eignem Gewissen, der auch da stund, und der Neid aus seinem Gesicht gleich brante und funckelte für grosser Boßheit.

Derhalben ich diese öffentliche Lügen verachtet, nie habe verantworten wollen, gedachte, der heilige GOttes Priester und Christlicher Liebhaber, würde sich einmahl selbst schämen solcher öffentlicher unverschämter Lügen, und fürchten, ob ich und die unsern schweigen, daß der Tisch, Ofen und Gewölbe der Cantzeley, würde über ihn ruffen und schreyen: Emser, leug dich nicht zu tode, die Lügen ist einem Versifexen und Wind-Poeten zu groß: denn ich schreibe nicht gerne wider die, so ich weiß, durch ihr eigen Gewissen beschlossen sind, und wissentlich stincken und lügen.

Disputation zu Leipzig hat Eck angefangen.

Dazu weiß je der heilige GOttes Priester mit jedermann wohl, daß nicht ich, sondern Eck die Disputation hat angefangen; wie solte denn das Wort auf mein anfangen lauten? Denn das kan ich rühmen und beweisen, daß ich in allem diesem Wesen, keinmahl mit jemand habe angefangen, bin allezeit unwillig gerissen und getrieben, von nützlichen heylsamen Geschäfften; daß auch viel fromme Leute erbarmet hat, mich zu wehren und schützen, mit viel edler Zeit Verlust, gegen meine lügenhafftige und böswillige Antaster, die mich auf sich muthwillig geladen, ihre Ehre an mir zu erjagen; und wenn es ihnen ist mißlungen, haben sie den Gast mit Dreck wollen auswerffen.

Sie sollen aber mich, ob GOtt will, ohn ihren Danck zu Gast, wie sie mich geladen haben, oder mir Ehren von sich lassen, und den Muthwillen, durch des bösen Feindes Anregen, an mir erzeiget, büssen und zahlen. Man soll und wird mir das Spiel nicht also dämpffen; des hoffe ich zu GOtt: und soll, ehe zehen Jahr umkommen, Emser, Eck, Pabst, mit allen seinen Lügnern und Verführern innen werden, ob sie oder ich in GOttes Namen haben angefangen, wenn sie gleich meine Bücher und mich dazu verbrennen.

Also haben meine Worte nicht auf mich, sondern auf Ecken, Emser und Leipzischen Theologen gelautet, welche der heilige GOttes Priester mir verkehret auf Jüdisch Art, wie die Jüden Christus Wort auslegten, von dem Käyser, Zins und Tempel bauen, zu beweisen seine Christliche Liebe. Und schreibet, ich habe gesagt, es sey von mir nicht in GOttes Namen angefangen; martert und schwöhret dazu, er thue es nicht aus Haß und Neyd, und muß ihm der heilige GOttes Namen zu seinen giftigen Lügen dienen, und darob zu schanden werden.

Matth. 22. v. 17. Luc. 23. v. 2. Joh. 2. v. 19. 20. Matth. 26. v. 61.

Kennest du deine Federn schier, du edler Vogel? Wer will gläuben, daß du ein wahr Wort schreibest, wenn du nicht allein so schändlich und muthwillig leugest, das ich doch so hoch bey dir abzubitten gearbeitet habe, sondern auch durch unchristlich martern und schwöhren, solch Gifft in die unschuldigen Hertzen zu treiben, ohne Furcht fürnimmst, und solchen Tod deiner Lügen, unter dem lebendigen Namen GOttes, in so viel Christen Leute bringest. Wie soltest du wüten und stincken, wenn du mit einem Buchstaben mich so tapffer ergriffen hättest, wie ich dich in dieser Lügen ergriffen habe.

Eben derselben deiner Wahrheit ist auch das Stücklein, daß du schreibest, ich habe gesagt: Da schlage der Teuffel zu, daß sich das arme gemeine einfältige Volck in meiner Lehre ärgere. Mein Emser, wer mich feig machen will, muß nicht mit Lügen mich angreiffen. Es sind über mich diese drey Jahr so viel Lügen erdichtet, wie du weissest, und alle zu schanden worden. Dieweil du denn auch mit Lügen umgehest, ist bey mir keine Furcht, daß du mit Ehren soltest hindurch dringen, obs gleich eine Zeitlang bestünde.

Durch Lügen wird kein Christ feig ꝛc.

Daß du und Eck, Pabst, und der gantze Behemot sich an meiner Lehre ärgert, des sey GOtt gelobet und gebenedeyet. Ich habe aber noch nicht anders erfahren, durch vieler frommer Leute Schrifft und Gezeugniß, denn daß meine Lehre den einfältigen, betrübten, gefangenen Gewissen, tröstlich nützlich und besserlich sey, und mir Unwürdigen so hertzlich gedanckt und GOTT gelobet, daß sie die Zeit erlebet haben, solches Wort zu hören. Christus sagt: Der Jünger soll nicht besser denn der Meister

Job. 40 v. 10.

Lehre D. Luthers.

Matth. 10. v. 15.

Joh. 15. v. 20. ster seyn. Haben sie den Haußvater Beelzebub geheissen; sie werden das Gesinde auch so heissen. Wie sie mein Wort hören; so werden sie euers auch hören. Es haben sich an ihm auch geärgert seine Ecken, Spitzen, Emser, Böcke, Wölffe und Schlangen, und dergleichen unvernünfftige wütende Thiere; aber die Schafe höreten seine Stimme.

Wölcklein/ so sich an D. M. L. geärgert.

Also müssen sich auch an mir, meine Annas, Caiphas, Herodes, Judas, Pharisäi, Scribä, und das fromme, edle, zarte Völcklein ärgern; da schlage Glück zu. Matth. 15. v. 14. Christus spricht: **Lasset sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter.** Und ob schon jemand hätte gesagt, wie du Mord-Stecher von mir leugest, daß in dein und deines gleichen Bößwichter Aergerniß, der Teuffel schlüge, wäre keine Tod-Sünde gewesen, wiewohl ichs nicht sage.

Darum lieber Lügner, habe ich nicht gesagt, wie du mir auflegest, die Aergerniß der Einfältigen sind mir so veracht, daß ich ließ den Teufel darein schlagen; das erdenckest du, mich anzugeben wie du schreibest einen hochtrabenden, hochmüthigen Menschen. Es thut dir wehe im Hertzen mein frölicher grosser Muth. Ich bin aber, und will, ob GOtt will, auch bleiben, gegen dir und Ecken, Pabst und eurem Hauffen, auch dem Teufel, mit GOttes Hülffe, in einem beständigen, hochmüthigen, unerschrockenen Geist, und euch trotzen und verachten, als die unverständigen, blinden Köpffe und vergifftigen Lügnern, und wolte, daß deine häßige Augen müsten sehen meinen täglichen, frölichen Muth; Wiewohl das Gehör dich fast gnug kränckt. Euch soll nichts helffen euer Neid, Leyd, Wüterey, und alles was ihr böses fürnehmen möget. Dieweil ich mich nicht demüthige für euch wütrigen blutsüchtigen Tyrannen, und euer Lügen und Gifft nicht aufnehme, muß ich hochmüthig seyn. So muste auch Christus und Johannes den Teufel haben für den Jüden.

Beständiger Muth D. M. L. wider seine Feinde ꝛc.

Matth. 11. v. 18. Joh. 8. v. 8.

Aber wenn ich wüste, daß meine Lehre (als nicht seyn kan, weil sie das Evangelium selbst ist) einem einfältigen Menschen schädlich wäre, wolte ich ehe zehen Tode leiden, denn solche Lehre gehen oder unwiderrufft lassen. Es müste ein Bösewicht seyn, auch ärger denn Emser selbst, dem nicht hertzlich leid wäre, des armen Volcks Aergerung. Es müste auch ein Unchriste seyn, der sich der Tyrannen und Pharisäern Aergerniß annähme. Ob ich aber ein hochtrabender Mensch sey, dieweil daß nicht meine Lehre, sondern meine Person betrifft, will ich nicht hart widerfechten. Ich habe vor mehr mahl gesagt: Meine Person taste an wer da will, und wie er will; ich gebe mich für keinen Engel aus:

Aergerniß der Tyrannen und Pharisäern.

Unterscheid der Lehre und Person D. M. L.

Aber meine Lehre, dieweil ich weiß, daß sie nicht meine, sondern GOttes ist, will ich niemand unverantwortet lassen antasten. Denn da liegt an meines Nechsten und meine Seeligkeit in GOTTes Lob und Ehre. Ich achte aber, man solte meinen Wittenbergern, die mein Wesen täglich sehen, und mit mir umgehen, mehr gläuben, denn dem abwesenden Lügner, Emsern. Das weiß ich je wohl, wie ich täglich nicht allein von meinen Beywohnern, sondern auch aus vielen Landen schrifftlich verwarnet werde: Ich soll mich nicht so gemein jedermann machen, und schelten meinen allzeit nieder gelassenen Geist, als der jedermann sich auch mit Gefahr des Lebens dargiebt; hat auch niemand mir einen hochmüthigen Geist geben, denn allein Emser, welchem ich doch, als meinem Feind, der mir die Wahrheit sage, wie man spricht, billich solte gläuben, wenn er sich selbst nicht so einem öffentlichen Lügner hätte gemacht, daß man es greiffen möchte.

Warnung an D. M. L. aus viele Landen.

Dazu ich meyne, die Sache, die auf mir allein liegt, wo nicht mehr denn Natur in mir wäre, solte je einen hochtrabenden Geist demüthigen. Es wird von vielen für unmöglich angesehen, daß ich bey solchem Wesen möge leben. Nun habe ich je zu schaffen so viel, daß für sechs Jahren, meiner dreij, nicht hätten möcht gnug seyn; so bin ich itzt von GOttes Gnaden, frisch, gesund, frölich und müthig, auch müßig. Welches ohne Zweiffel mein HErr Christus, durch frommer Leute Gebet, ohn meinen Verdienst thut, zu Trotz und Leid allen Feinden göttliches Wortes, daß sie sollen für Unmuth, ob GOtt will, gleich werden ihren Vätern den Jüden, von welchen geschrieben stehet: **Sie haben mich erbittert durch einen fremden GOtt; so will ich sie erbittern durch ein fremdes Volck,** Deut. 23. Deut. 32. v. 21.

Item, du schreibest auch, ich habe verboten dem Pabst und Oberkeiten nicht gehorsam seyn, und wirst, nach Art deines verstockten Lügens nicht roth, für so viel meinen Büchern, darinnen ich klärlich anders lehre, auch in dem Buch de Cap. Baby. das doch das allerärgeste seyn soll. Also leugest du von meiner Gegenwärtigkeit, von meinem Abwesen, von meinen Büchern, auf alle Seiten aus bist du ein Lügner. Ich habe des Pabsts Bücher, desselben Artickuls halben verbrennet, daß er der Oberkeit ihren Gehorsam nimmt; und du sagest, ich verbiete dasselbe.

Emsers Lügen.

Buch D. M. L. de capti. babyl.

Ich habe also gesagt: Der Pabst und

Bischoffe haben nicht Macht die Christen mit ihren Gesetzen zu beschweren; doch sey zu leyden und zu tragen, so viel es ohne Sünde und Gefahr seyn mag, ihr unrechtliche Gewalt von den * Untern. Das habe ich nicht an einem, sondern viel Orten geschrieben.

* von den Vätern.

Thomä Radini Buch.

Du wirst mir auch nicht ablügen das Buch Thomä Rhadini, lieber Lügner, dein Geiffer und Seiffer lässet sich nicht so bergen, auch die Kunst darinnen, die du billich rühmest, als die deine, ist auch ähnlich dir abgemahlet, nicht anders, denn deinem groben unverständigen Kopff in der Philosophia und Theologia, wie du gar schier erfahren solst. Wäre Kunst darinnen, ich würde es dir nicht zueignen. Wer will dir auch gläuben, daß dein Ernst sey, des geistlichen Standes Mißbrauch anzutasten? Warum hast du geschwiegen von dem greulichen Mißbrauch des Ablaß und Römischen Bübereyen, und schweigest noch heutiges Tages? Dazu greiffest du keines meiner Bücher an, denn darinnen ich keinen Stand, sondern nur die Laster habe angriffen? Was lüsten dich doch solche deine Lügen? Du bekennest der Stände Laster und Untugend, und hältest dennoch den Brey im Maul, und wilst dennoch fromm und Feind der Untugend gerühmet seyn.

Aber ich sehe wohl, dieweil das Wasser will über die Körbe gehen, und Untugend mit Untüchtigen untergehen, giebst du für den Stand zu erretten; aber die Laster und Untugend meynst du zu stärcken, wie im Costnitzer Concilio geschehen ist. Doch davon wollen wir, in deinem köstlichen, kunstreichen Büchlein ohne Zweiffel unterweiset werden, welches mit Lügen angefangen, mit Lügen auch wohl will vollendet werden. Solcher Lügen kan ich dir viel mehr anzeigen, die ich bißher geschwiegen habe. Haue nur nicht zu sehr über dich, die Späne werden dir mit Hauffen in die Augen fallen. Darum bitte ich dich um GOttes willen mein Emser, noch einmahl wolltest dich der Lügen mäßigen, und diese gethane Lügen widerruffen, auf daß du nicht GOtt zu hoch versuchest. Du kanst mir nicht schaden, das weiß ich wohl, und mir lieber wäre dein Genesen denn Verderben.

Costnitzer Concilium.

Und auf daß ich dir nichts schuldig bleibe, was ein Christ verpflicht ist zu thun seinem Feinde, dieweil ich sehe, daß du deine Seele dran setzen wilst, und wie eine zornige Biene, das Leben im Stiche lassen, will ich dir in diesen Schrifften, wie ich zuvor auch einem meiner Feinde gethan habe, Urlaub und die Wahl geben, zu zürnen oder zu lachen, und ermahnen, so deine Stunde wird kommen (denn wir allesamt unsicher sind eines Augenblicks,) daß du für meinem Bild und Gedächtniß nicht erschreckest noch verzagest, es soll dir, was du an mir gethan hast, ohne Schaden seyn, da solst du dich auf kecklich verlassen. Ich will das meine gethan haben an deiner Seelen Seeligkeit, und ob durch des bösen Feindes Eingeben, du solch mein Erbieten, ietzt würdest verachten, verlachen und dich dafür seegnen, wie ich mich wohl besorge; so gedenck doch, wenn die Zeit und Noth kommt, daran, und zage nur nicht.

Treue Warnung D. M. L. an Emser und andere seine Feinde aber vergebens.

Also will ich auch allen meinen Feinden hiermit entboten haben, die noch nicht wissen oder erfahren haben, was die letzte Noth und Angst lehret. Ich weiß, was ich ietzt rede, die Zeit wird kommen, daß sie es auch wissen werden, GOtt gebe, ohne ihr Verderben, und nimm dir nicht für, daß ich einen Buchstaben widerruffen werde meiner Lehre, GOtt gebe du werdest Vetter, Schwester oder Schwager, du werdest Schaf oder bleibest Bock. Es gilt hier nicht widerruffen, sondern Leib und Leben dran setzen, mein Emser, das und kein anders; dazu helffe mir GOtt mit seinen Gnaden, Amen.

Und daß du selbst greiffen mögest, wie du leugst, und nicht aus Lieb der Wahrheit, sondern aus lauterm wüterichen Haß, wider mich schreibest, will ich weiter sagen: Wenn ich gleich so besessen wäre, da GOtt für sey, daß ich noch sagte, ich hätte es nicht in GOttes Namen angefangen, was fichtest du dawider? Dieweil du ausschreyest, du wollest ohne Haß, nur meine Lehre antasten. Wie viel sind deren, die um Gelds, Gutes und Ehre willen, dennoch die Wahrheit lehren? Hast du nicht gelesen Matth. 7. daß am Jüngsten Tage etliche werden zu Christo sagen: HErr, haben wir doch in deinem Namen geprediget, und viel Wunder gethan? Zu denen er doch sagen wird: Weichet von mir, ihr Ubelthäter. Damit er beweiset, daß sie nicht in seinem Namen, wie sie sich rühmen, haben gehandelt. Siehe zu, daß du nicht auch ihr Gesell seyest, der du dich so fast rühmest und schwöhrest, du habest es in GOttes Namen angefangen.

Matth. 7. v. 22, 23.

Item, Baalam, Num. 24. that die aller edlesten Prophetien, nicht in GOTTes Namen, sondern um Guths willen. Christus sagt, Matth. 23. Man solte die Schrifftgelehrten hören, die auf Moses Stuhl sitzen, ob sie wohl boßhafftig waren; welche ohne Zweiffel du bekennen must, daß sie nicht in GOttes Namen lehreten, sondern

Num. 24. v. 13. 14.

Matth. 23. v. 2. 3.

dern um Nutz und Ehre willen. Iſts nicht wahr, daß du und alle Papiſtiſchen Heuchler und Lügner, auf dieſen Grund euch verlaſſet, und ſaget alleſamt: Man ſoll geitzige, unkeuſche, ehrſüchtige Prälaten und Lehrer nicht verachten, und Summa Summarum, man ſoll nicht das Leben, ſondern die Lehre anſehen? Nun iſt nicht möglich, daß dieſelben in GOttes Namen regieren und lehren können; ſondern wie S. Paulus von ihnen
Philipp. 2. v. 21. ſagt: Sie ſuchen alleſamt ihren eignen Nutz. Wenn du alle die vertilgen wilſt, die nicht in GOttes Namen lehren und regieren, wie viel wilſt du des geiſtlichen Standes behalten, und wo wilſt du bleiben? Ich hoffe, du werdeſt auch nicht wollen deine Lehre, nach deiner Heiligkeit geleſen oder gehalten haben; denn was wäre ſie anders denn lauter Büberey.

Philipp. 1. v. 15. ſeqq. S. Paulus, Phil. 1. rühmet ſich und iſt frölich, daß das Evangelium geprediget ward durch etliche Häßige, Ehrgeitzige, auch durch des Evangelii Feinde, nur das Evangelium zu vertilgen. Du aber viel köſtlicher und heiliger, denn S. Paulus, meyneſt meine Lehre zu drücken, wo du nur ein böſes Wort von mir möchteſt aufbringen; damit du zu verſtehen giebſt, wie du verblendet, deinen Haß und Boßheit nicht ſieheſt. Dieweil du an der Sache verzageſt, und meiner Lehre nicht magſt abbrechen, wendeſt du deinen Rüſſel und Rachen auf mein Leben, daſſelbe zu ſchänden, ſo genau, daß du auch auf mein Wort laureſt, dieweil du kein Werck tadeln kanſt; nimmſt für, wider meine Lehre zu ſchreiben, und ſchreibeſt wider mein Leben. Ich meyne, du ſeyſt in der Faſtnacht gerathen, und der Poet worden, da Horatius von ſchreibet, der ihm fürnahm ein Faß zu machen, und ward ein Krug draus. Eben als der da fürgab, von der Liebe zu predigen, und predigte von der Gans. Du haſt freylich nicht Eſels Ohren, wie du ſelbſt ſageſt; ſiehe aber, daß du nicht Eſels Gehirn und Hertz habeſt, wenn du ſo unfürſichtig und unverſtändig handelſt.

Weñ ich dein Leben hätte wollen antaſten, meynſt du, ich würde nicht auch zu ſchreiben funden haben? Ich könte aus deinem andern Buch Aſſertio, beweiſen, daß du bekenneſt, du habeſt Haß auf mich getragen, und aus Haß wider mich, das erſte Lob-Buch gen Böhmen geſchrieben; das du doch ſo offt auch in demſelben Buch leugneſt, und immer wider dein eigen Maul redeſt, auf keinem Ort ohne Lügen ſchreibeſt. Aber ich habe nicht wollen, will auch noch nicht, mit deinem oder jemands Leben zu ſchaffen haben. Ich handele nicht vom Leben, ſondern von Lehren. Böſes Leben iſt nicht faſt ſchädlich, denn ihm ſelber; aber böſe Lehre iſt das gröſſeſte Ubel auf Erden, das die Seelen mit Hauffen zur Hölle führet. Du ſeyſt fromm oder böſe, ficht mich nicht an; dein gifftig, lügenhafftig, und GOttes Wort widerſtrebende Lehre will ich angreiffen, und mit GOttes Hülffe ihr wohl begegnen.

Böſe Lehre iſt das gröſte Ubel auf Erden.

Und auf daß ſich deine tieffe Kunſt und groſſe Heiligkeit, für mir armen Sünder und groſſem Narren, verwundere und ſegene, ſage ich noch weiter, und bekenne, daß ich mich nicht rühme, ich habe je etwas in GOttes Nahmen angefangen, wie du mit ſo hohen Pflichten dich rühmeſt. Wie dünckt dich nun Emſer? Laß nun deine Feder krachen, oder alle Glocken läuten, und ruffe laut: Es ſey alles Teuffels Werck, was in mir iſt, wie du in dieſem Mordſtich, aus groſſer Liebe gern hätteſt gethan. Lieber Emſer, mein Hertz iſt alſo gethan, daß ich hoffe, ich habe es in GOttes Nahmen angefangen; aber ſo kühne bin ich nicht, daß ich daſſelbe urtheile und ausruffe, es ſey gewißlich nicht anders. Ich wolte nicht gerne GOttes Gericht darüber leiden, ſondern ich krieche zu ſeiner Gnaden, und hoffe, er ſoll es in ſeinem Nahmen laſſen angefangen ſeyn; Und ob etwas unreines wäre mit untergelauffen, dieweil ich ein ſündiger Menſch bin, im Fleiſch und Blut lebend, daß er mir das gnädig verzeihe, und nicht der Schärffe nach mich richte.

So feige macht mich St. Paulus 1. Cor. 4. da er ſaget: Ich bin mir nichts bewuſt; aber damit werde ich nicht gerechtfertiget. Ich urtheile mich auch ſelbſt nicht; ſondern GOTT iſt, der mich urtheilet. Und David: HERR, gehe nicht mit mir ins Gericht; denn es wird für dir kein lebendiger Menſch rechtfertig beſtehen. Aber du frecher, unfeiger Held! weit über S. Paulus und alle Heiligen, der da kein Fleiſch noch Blut hat, ſondern eitel Geiſt und Gott biſt, nimmſt es frey auf GOttes Jüngſt Gericht, du thuſt es alles in GOttes Nahmen und ohne Haß, und beuteſt dem ſchrecklichen GOttes Gericht gleich Trotz. Lieber, ſchlage ihm ein Kliplein darzu, und räuffe ihm den Bart * aus.

1. Cor. 4. v. 4.

Pſ. 143. v. 2.

* auch

Es wäre vielleicht recht, daß, wo du zu Leipzig auf der Gaſſen giengeſt, man alle Glocken läutete, und dem neuen Heiligen Roſen unter die Füſſe legete. Und wenn du mich überſchrieben haſt, bitte ich du wolleſt auch das jüngſte, göttliche, ſchreckliche Gericht antaſten, und wider es ſchreiben, als das dir unrecht thue, ſo es dein Fürnehmen nicht in GOttes Nahmen wolte laſſen gethan ſeyn; und entbeut GOtt, wie du thuſt,

daß

daß er mit dir ins Gericht gehe. Denn du allein für allen Menschen, hast dich schon selbst geurtheilet, und dir die Krone zugesprochen, und wirst allein rechtfertig erfunden.

Wo wilst du doch hin Emser? Siehest du nicht, wie dich dein Haß verblendet, daß du dein eigen Wort und Werck nicht verstehest. Ich habe nicht erschrecklichers, greulichers Worts gelesen, daß meine Ohren gleich sich dafür erschüttern, da du GOttes Jüngst Gericht auf dich nimmst. Und wenn ich keine Ursach hätte, daß ich gläubte, du leugst und heuchelst alles was du sagest und fürgiebest, wäre diß dein gräulich Beruffen aufs Jüngste Gericht mir allzu viel gnugsam. Denn es kan nicht aus einem rechten wahren Hertzen gehen, oder alle Schrifften müssen falsch seyn. Hoch schwöhren, zeigt an tieffe Lügen. Aber du hast gemeynet, dir einen Glauben zu erwerben mit der Lügen; und hasts versehen, daß eben damit dein Glaube aufs höchste zu schanden wird. Wer will dir gläuben in einem Stück, wenn du so mit falschen Hertzen, erlogenen Worten GOttes Gericht anruffest? Leugst du aber nicht, so ist deine Blindheit aber da, und nimmt dir den Glauben. Denn was soltest du gutes handeln in göttlicher Schrifft, wenn du so thumm und blind bist, daß du dein eigen Wort und Hertz, dazu GOTTES Gericht nicht verstehest, und redest einher, wie ein toll truncken Mensch.

Theur schwöhren / zeigt an tieffe Lügen.

Darum wäre mein Rath, du bliebest ein Versifex, und schriebest deine schädichte Versen; ob du dasselbe leugest oder irrest, wäre ohn Schaden. Denn GOttes Wort und die Schrifft, ist dir zu hoch, läuffest zu greulich an. Des will ich dir noch ein Anzeigung thun, dein Büchlein zu credentzen, welches du anhebest und klagest, daß meine Lehre so eingerissen sey, daß kein Hauß sey, da nicht ein Aufruhr und Zwietracht über mir sey. Mein Emser, wer hat dich gebeten, daß du also ein edles Gezeugniß wider dich selbst giebst, meiner Lehre? Wie möchte meine Lehre baß gestärckt werden, denn durch solch, ihres ärgesten Feindes Bekäntniß? GOtt treibet dich wie Caipham, daß auch dein Haß muß mein bestes reden, eben da du meynest das aller ärgeste zu reden. Ich habe meiner Hoffnung, daß ich in GOttes Nahmen angefangen, und das rechte Wort GOTTes lehre, kein stärcker Beweisung und Wunderzeichen, denn daß sie so geschwind in alle Welt, ohn mein treiben und suchen, dazu durch unzehlich Widerstand und Verfolgung aller Gewaltigen und Gelehrten, vermehret worden ist, und Uneinigkeit anrichtet. Und wenn sie das nicht thäte, wäre ich längst verzagt und matt worden.

Joh. 18. v. 14.

Denn daß solch Werck und Rumor eigentliche Art sey des göttlichen Worts, bezeuget Psalm 147. GOTTES Wort läufft schnell. Und Christus: Ich will euch einen Mund und Weißheit geben, dem nicht sollen widerstreben noch widersprechen mögen, alle euer Widertheil. Und Matth. 10. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen Friede, sondern Schwerdt und Hader zu senden. Denn ich bin kommen, uneins zu machen und scheiden den Sohn wider den Vater, die Tochter wider die Mutter, und sollen des Menschen Feinde seyn, seine eigene Haußgenossen.

Eigentliche Art GOttes Worts. Ps. 147. v. 15. Luc. 21. v. 15.

Matth. 10. v. 34. 35. & 36.

So denn meine Lehre solches wircket in der Welt, wie der Feind selbst bekennet, wie möchte mir baß geschehen, denn solches zu hören? Ists nicht ein wunderlicher GOtt, der Balaams Maledeyung wendet in Benedeyung, und meiner Feinde Dräuen in meinen Trost, ihr Trotzen in meine Stärcke? Siehe, wie fein trifft du theurer Handler der heiligen Schrifft, göttlichs Worts Art und Wercke. Du wilst, es soll friedlich eingehen, keinen Hader machen, und niemand ärgern. Christus aber sagt, Nein, es möge und werde nicht also seyn. Wenn deine erste Sextern im Anfang so gröblich narren, was wollen die zwantzig nachfolgenden thun? Eitel Narren-Werck und Gotteslästerung wirds werden, achte ich, was du schreibest. Wilst du Büchlein schreiben, und weist nicht anzufahen, nimmst für, GOttes Wort zu handeln, und weissest nicht, was seine Art ist, wo es hin ländet oder dienet; wie dünckt dich lieber Bock, wie hast du mich so fein gestossen? Hoffe du wirst mich in allen Stücken dermaassen stossen.

Num. 23. v. 20.

Das ist auch die Ursach, warum ich festiglich gläube, daß des Pabsts und aller Sophisten Theologen Bücher, mehrer Theils Teuffels Lehre sind, dieweil sie mit stillem Friede und allen Ehren, ohn Widersprechen der Welt eingangen, und höher, denn das heilige Evangelium, gefürchtet und gehalten sind. Wären sie aus GOtt gewesen, sie hätten dem wenigern Theil gefallen, und wären Häuser uneins und Marterer darob worden. Und du heiliger Priester GOttes und Christlicher Liebhaber, giebst für friedliche Lehre, die nicht ärgern soll, zu schreiben, und beruffest dich auf das Jüngste Gericht. Du thust es ohn Haß, in GOttes Namen. Lieber, mache S. Simeon zum Lügner, da er sagt Luc. 2. Christus ist zu einem Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden soll, und viel werden sich an ihn stossen, fallen und aufstehen. Alle Streit

Luc. 2. v. 34.

und

und Kriege des Alten Teſtaments, ſind Figur geweſen der Predigt des Evangelii, das muß und ſoll Streit, Uneinigkeit, Hader und Rumor anrichten. In ſolchem Weſen iſt geſtanden die Chriſtenheit, zur Zeiten der Apoſtel und Märtyrer, da ſie am beſten ſtund.

Es iſt ein ſeeliger Unfriede, Aufruhr und Rumor, den GOttes Wort erweckt; da gehet an rechter Glaube und Streit wider den falſchen Glauben; da gehen wieder an die Leyden und Verfolgung, und das rechte Weſen des Chriſtlichen Volcks. Auf daß je ſolches nicht geſchehe, ſo meynet Emſer, man ſoll ander friedlich Ding predigen. Das hat auch nun der Endechriſt zu Rom lange Zeit gewollet, und leider erlanget; welches S. Paulus nennet operationem erroris, kräfftige Predigt und Glauben des Irrthums. 2. Theſſ. 2. v. 11.

Johañ Huß/ Hieronymus von Prage.

Um ſolches predigens willen, iſt Johannes Huß und Hieronymus von Prage verbrennet zu Coſtnitz; denn ihre Lehre ſtieß auch die Böcke und Wölffe für die Köpffe, und machet Aufruhr, daß in einem Rathſchlag, da Emſers Abgott, Pabſt und Cardinal Rath ſchlugen, wie man wehren ſolte ihrer Lehre, ſonderlich beyder Geſtalt im Sacrament, da fuhr der Florentiner Cardinal herfür, und ſprach: Ach laſſet die Beſtien eſſen und trincken, was ſie wollen; ſie wollen aber uns reformiren und Recht lehren, da laſſet uns ſtreiten wider ſie. Und nach demſelben Rath iſt das Spiel auch gangen.

Cardinal der Florentiner.

Cajetanus/ Cardinal S. Sixti.

Gleich wie mein Cardinal S. Sixti zu Augſpurg auch thät, und fürgab: Wenn ich nur das Ablaß widerrieff, ſo hätte das ander keine Noth, wolten wohl eine Diſtinction und Ausflucht finden. So ſuchen ſie GOttes Ehre und die Wahrheit. Darum, ob wohl Emſer, Ariſtotelem herfür zeucht, und auf mich dringt mit Huß und Hieronymi Namen, ſolte mir lieber Huſſes Schande ſeyn, denn Ariſtotelis Ehre, will ihm gern den Lügner und Buben Ariſtotelem laſſen, er finde ihn im Säuſtall oder Eſelſtall, daß mir Huß bleibe, welcher nun von GOttes Gnaden wieder auferweckt von Todten, ſeine Mörder den Pabſt und ſeine Päbſtiſchen ſtärcker, und mehr quälet, denn da er lebendig war. Und ſolte Pabſt und alle Pabſts Lügener berſten für Boßheit, ſo müſſen ſie hören, das Johannes Huß in ihre Naſen ſagt: Ihr Chriſten-Mörder mögt unſchuldig Blut vergieſſen; ihr werdet es aber nimmermehr ſchweigen. Abel, der ſeinem Cain lebendig zu ſchwach war, martert ihn allererſt recht, da er todt war. Ich hoffe, mir ſoll auch noch geſchehen, daß ich auch, wie Samſon, mehr Unglücks ihnen thue im Tode, denn im Leben. Denn Chriſtus Sterben hat auch mehr gethan, denn ſein Leben, wie er ſagt, Johan. 12. Das Weitzen Korn bleibt allein, ſo es nicht in die Erden fället und erſtirbt; wenn es aber geſtorben iſt, ſo bringt es viel Frucht. Gen. 4. v. 13. 14. Jud. 16. v. 30. Joh. 12. v. 24.

Es ficht mich auch nichts an, daß er ſagt, es ſey eine Prophecey von einem Mönch, der die Welt verkehren ſoll. S. Paulus und Peter ſind bey mir ſtarck gnug wider alle falſche Propheten, die alle beyde verkündiget haben, des Pabſts und der ſeinen Verführung. Auch wo ich die klare Schrifft habe, achte ich keines Propheten, ob er gleich vom Himmel käme. Weil S. Paulus Galat. 1. hat geſagt: **Wir ſollen auch nicht einem Engel vom Himmel gläuben, ſo er anders lehret denn das Evangelium.** Daß aber der Pabſt und ſeine mit Tyrannen haben anders gelehret, iſt am Tage. Huß hat es beweiſet, ich auch und viel andere, wills auch noch baß beweiſen, GOtt helffe mir. Gal. 1. v. 8.

Und du Emſer, haſt dich dieſer Sachen muthwillig angemaſſet, die dich nichts anlanget, und dich ohne Noth darein gemenget, will dir zuſehen, wie du heraus kommen wilſt. Du haſt meine Federn aufs neue erregt, du wirſt je das Spiel aushalten, und dein Name ſoll noch in viel mehr Büchern erzehlet werden, hilfft nicht klagen. Wilſt du aber deinen Irrthum widerruffen, und des Heucheln abgehen, ſolſt du mich gar bald ſtill und ſchweigend machen. Wo das nicht, thue was du magſt. GOTT helffe ſeiner Wahrheit. Weder mir noch dir, ſondern allein GOTT ſey Lob und Ehre, Amen.

3.

D. Martin Luthers Antwort

auf das

überchriſtliche, übergeiſtliche und überkünſtliche Buch

Bocks Emſers zu Leipzig,

darinnen auch

Murnars ſeines Geſellen gedacht wird.

Lieber Bock, stoß mich nicht.

Vorrede.

SEhe Bocks Emser, bist du der Mann mit dem langen Spieß und kurtzen Degen? Behüte GOtt für Gabel-Stichen, die machen drey Löcher. Bocks Emser, du bist mir ein seltzamer Kriegsmann. S. Paulus hat Ephes. ult. vier göttliche Wapen geschrieben, ein Schwerdt, ein Helm, ein Pantzer, ein Schild; derselben darffst du nicht mehr denn eins, des Schwerdts. Und weil S. Paulus zu wenig gelehret, besserst du den Harnisch mit einem langen Spieß und kurtzen Degen, und flugs mir zu mit blossem Kopff, blosser Brust, blossem Bauch, als werde ich nicht mehr thun, denn für dir kniend, mich den nacketen Ritter stechen lassen, und sagen: Gnade Juncker Bock, seyd uns gnädig am Leben.

Ephes. 6. v. 11. seqq.

Was Emser für ein Kriegsmann sey.

Dazu schwöhrest du bey deiner Priesterschafft, wie Hannibal bey seinem GOTT, du wollest nicht aufhören wider mich zu schreiben. Bocks Emser, daß du auch den Eyd, wie den Harnisch gebessert, bey deinen Hörnern und Bart, wie Socrates bey seinem Hund, geschworen hättest, das wäre ein recht Philosophisch Eyd gewesen, mir fast erschrecklich, dieweil du neulich Aristotelem im Esels-Stall bey CHristo funden hast, wie du rühmest. Es will ein Ernst seyn, sehe ich wohl, weil die langen Spiesse und kurtzen Degen kommen, der ich mich bißher, als von S. Paulo unernennet, nicht versehen.

Luthers Rüstung.

In solchem Ernst muß ich mich zu dem Pantzer, Helm und Schild halten, die Emser liegen lässet: nicht daß ers verachte, wie jedermann weiß; sondern nicht darff: denn er hat zuvor eine dicke Haut, harten Kopff, und verstockte Brust, damit er nicht allein mir, sondern auch dem Heiligen Geist kan widerstreben. S. Paulus aber örtert die Wapen also, daß er den Helm nennet: **Ein Helm des Heils**; das Pantzer oder Krebs: **Einen Pantzer der Gerechtigkeit**; den Schild: **Einen Schild des Glaubens**: der darff Emser keines; hat gnug am allerheiligsten Vater Pabst, wie eine Creatur an ihrem Schöpffer soll billich gnug haben. Darum er auch das heilige fleischliche Recht einführet, mehr denn das göttliche Recht, und nimmt das Schwerdt mit dem langen Spieß und kurtzen Degen, und greifft an so nacket, einen reißigen Küriſſer, das ist, den Ketzer Martinum Luther. Wie dünckt euch? ich meyne ja der Bock sey ein Mann, und ein theurer Held, er darff es warlich wagen.

Helm des Heils.

Pantzer der Gerechtigkeit.

Nun ich lege meinen Harnisch an in GOttes Namen, das **Pantzer oder Krebs der Gerechtigkeit**, nennet Paulus das gerechte unschuldige Leben, das niemand unrecht thut, oder, wie man auf Deutsch sagt: Eine gute Sache und gut Gewissen. Denn also lehret S. Petrus: Ein Christ soll also leben, daß er nicht möge mit Recht verfolget werden, und die Verfolgung nur um Unschuld leiden. Wie nun der Krebs oder Pantzer die Brust verwahret, und einen Muth macht gegen die Stiche; also wer eine gute Sache und Gewissen hat, und gerecht ist, der fürchtet sich nicht, verlässet sich darauf, und ist muthig wider seine Feinde. Also sagt S. Paulus 2. Corinth. 1. **Unser Verlassen oder Ruhm, ist unser gut Gewissen, daß wir in der Welt haben gelebt einfältiglich etc.** Dieser Harnisch ist dem Bock nicht noth; denn er ist ihm zu schwer zu tragen, gehet gerne ohne Krebs; gute Sachen und Gewissen; ist ihm gnug lange Spieß und kurtze Degen der Läster-Wort und Lügen.

Was Sanct Paulus der Christen Harnisch nennet.

1. Pet. 4. v. 15. & 16.

2. Corinth. 1. v. 12.

Nun aber der böse Geist wütend ist, auf fromme unschuldige Leute, auch ihre gute Sachen trachtet mit langen Spiessen und kurtzen Degen durchbohren, das ist, mit grossen verlipten und listigen Lügen und falschen Auslegungen zu tadeln, und für den Leuten zu schänden, wie Bock Emser mir thut. Auch so ist keine Sache so gut, der man sich für GOTT möge rühmen, **für welchem niemand unschuldig ist**, Exod. 34. so ist noth der Schild des Glaubens, daß er in GOTTES Vertrauen bestehe; Und ob schon jedermann durch die giftigen Zungen würde abgewendet, daß er doch nicht zaghafft und matt werde, setze sein Vertrauen nicht in menschlichen Beystand, noch in sein eigen Recht, sondern in GOtt allein, der wirds wohl ausführen.

Exod. 34. v. 7.

Darum spricht Paulus: **In dem Schild des Glaubens könnt ihr alle feurige Spiesse und Pfeile** (hätte schier auch Emsers kurtzen Degen genennet) **des Bösewichts auslöschen.** Er sagt nicht umsonst: **Feurige Pfeile des Bösewichts, und auslöschen.** Denn die Lügen und falsch Angeben der Bösewicht, sind so boßhafftig, heiß und verlipt, daß, wenn sie könten die gantze Welt anzünden, und ihr Hertz für grossem Haß nahend verbrennet, von denen sagt man auf Deutsch: Ey wie bitter und böse meynet ers.

Schild des Glaubens. Eph. 6. v. 16. 1. Thessal. 5. v. 8.

Darum muß der Gerechte die Sache GOtt befehlen und vertrauen, und also die

feurige

feurige Spieſſe im Schild des Glaubens auslöſchen. Solches hat S. Paulus öfft verſucht und erfahren von den Jüden. Ich habs von keinem meiner Feinde, denn von Ecken und Emſer erfahren, die alle beyde nicht von ſchlechten, ſondern von verlipten feurigen Spieſſen wohl gerüſtet; aber ſie haben mir noch nicht können ſchaden. Und wenn nicht ein Glaube da wäre, ſolten warlich ſolche feurige Spieſſe einem das Hertz abbrennen, als vielen geſchehen iſt. Solches Schild darff Emſer auch nicht; denn er weiß, wie ich nicht mit Lügen an jemand gefahren bin: ich darffs aber, denn ich mein Lebelang feurigere böſere Lügen nicht geleſen, noch gehöret, denn Bocks Emſers, wie wir ſehen werden.

Eck und Emſer D. Mart. Luthers Feinde.

Helm des Heils.

Über das iſt noth der Helm des Heylands. Der Heyland oder Heil iſt JEſus Chriſtus; der wird denn ein Helm, wenn wir uns nach ſeinem Exempel richten und tröſten, und ihn für die Augen bilden, wie Paulus ſagt, Ebr. 12. Gedenckt an den, der von den böſen Leuten erlitten hat ein ſolch Widerſtreiten, auf daß ihr nicht matt werdet in eurem Glauben. Und er ſelbſt hat ſich zu einem Helm gemacht, da er ſprach: Gedencket an mein Wort, das ich euch geſagt habe: Ein Knecht ſoll nicht mehr ſeyn denn ſein Herr. Haben ſie mich verfolget, ſo werden ſie euch auch verfolgen. Wie nun der Helm eine Sicherheit und Friede macht im Hertzen; alſo auch wenn ein Chriſt gedenckt an ſeinen HErrn Chriſtum, daß demſelben auch ſo gangen iſt, wird er ſicher und zu frieden, und läſſet hergehen was da gehet, und ſpricht frölich: Ey es müſte ein Schelm ſeyn, der es beſſer haben wolte, denn ſein lieber Vater und HErr. Dieſes Helmen darff Bocks Emſer auch nicht. Doch am Ende des Buchs mahlet er deſſelben ein Bild, und ſtellet ihn bey ſich zum Füſſen, und bittet ſo fleißig, daß, wer ihn nicht kennet, ſolte wohl dencken, es wäre ſein Ernſt; aber der Kopff bleibet ihm bloß, daß die Regenten der Lufft, je freyen offenen Zugang haben.

Ebr. 12. v. 3.

Matth. 19. v. 24. 25. Joh. 15. v. 20.

Eph. 2. v. 2.

Das Schwerdt aber das Wort GOttes, nimmt er, und giebt für nicht mit der Scheiden (das iſt) mit dem Buchſtaben, ſondern mit der Schneiden, das iſt, mit dem geiſtlichen Verſtand zu hauen; wie er denn aus der Bünden wohl geiſtlich kan, beſſer denn Deutſch und Lateiniſch, als ein rechter junger Ariſtotelis. Ich wolte aber ihm daſſelbe Schwerdt wohl nehmen mit meinem Harniſch, ſo weiß ich nicht wo ers läſſet; ich ſehe nichts im gantzen Buch, denn eitel lange Spieß und kurtze Degen, eines barhäupten, nacketen, bloſſen Lügners und Läſterers. Es muß auch eine kluge Zäuberin ſeyn, die ihm ſolchen Traum geſagt hat, daß die Scheiden heiſſe den Buchſtaben, und die Schneide den Geiſt; doch ich meyne es habe ſeine heilige Prieſterſchafft ſolches und alles ander, im Eſels-Stall bey dem Ariſtotelem gefunden.

Eph. 6. v. 17. Schwerdt des Worts GOttes.

WOhlan, dem Eſel jückt die Haut und iſt zu wohl, wollen zu den Sachen greiffen. Drey groſſe Weißheit hat er beweiſet, in dem zarten edlen Büchlein. Die erſte daß er keines meiner Bücher angreifft, darin ich Schrifft und Lehre handele; ſondern das, darin ich mit wenig Schrifft meinen bloſſen, treuen Rath dargebe, dem deutſchen Adel, welchem, als gnug verſtändigem, nicht noth war meine Lehre, ſondern meine gute Meynung und Vermahnung zu zeigen. Hie will ich (ſprach der Bock) den Mönch im Bad ergreiffen, und Ehre einlegen, denn ich beiſſe der andern Büchlein keines.

Emſers Weißheit / ſo er in ſeinem Büchlein beweiſet. I.

Die andere, da er ihm in ſolchem Vortheil noch nicht trauete, erfand er ein groß Buch zu ſchreiben, und viel Sprüch einführen, welchen allen zu antworten viel Mühe hat, gedachte: Schreibe ich ein kleines, ſo möchte man Emſern bald ſehen, wie vorhin mir geſchehen. Denn es iſt ſchwere, groſſe Narrheit unter wenig Papier zu verbergen. II.

Nun aber ich viel ſchreibe und einführe, muß jedermann ſagen: Ey wie gelehrt iſt der Bock zu Leipzig, ich meyne er habe dem Mönch geben, und mit dem berühmten Fechter ein Gänglein gethan. Es war einmahl ein Aff, der ſahe einen Schuſter Leder ſchneiden; da derſelbe nun von der Werckſtatt gieng, lieff der Aff hin, wie ſein Art iſt, ſchneid auch, und verderbte das Leder alleſamt. Alſo, da mein Bock geſehen, wie ich Schrifft und Lehrer einführe in etlichen Büchern, dachte er: Das kan ich auch; achtet, es ſey gnug, auf einen Hauffen tragen, was er findet, wie ſeines gleichen viel Schrifft zuloddert und zumartert haben.

Die dritte, da das auch nicht ſicher gnug war, da fleiſſet er ſich aller erſt, des rechten Emſers geiſtlichen Verſtand, zwackt er aus meine Wort, wo es ihn düncket, ſchmieret daran ſeinen Gifft, läſſet ſtehen was vorgehet und folget, auf daß meine Meynung und ſein Gifft je nicht vermerckt werde. Das thut er alles aus überchriſtlicher Liebe und hohem Geiſt; dazu rufft er an das theuere Blut Chriſti, bitte für mich, daß er mich wolte erlöſen vom Irrthum, den Emſer mir auflegt, und ich gleich widerſinniſch lehre, auf daß jedermann ſagen ſoll: Ey behüte GOtt, lehret ſolch Gifft der Luther. O gebenedeyet ſey der Bock zu Leipzig, III.

der uns anzeigt, was er für ein Vogel ist. Eph. 6. v. 16. Das sind die feurige Spieß und Degen des Bösewichts, da S. Paulus von sagt, damit er gern wolte die Welt anzünden wider mich. Es hilfft aber nicht; GOtt hat hier zu grossen Muth dagegen gebauet, und einen guten Schild mir geschenckt, den will ich ietzt versuchen, also:

Unchristliche Weißheit Bocks Emsers etc.

Wo ich gesagt habe, es sey viel Jammers gefolget aus der verbotenen Ehe der Priesterschafft, legt er also aus, als habe ich gelehret, wie GOtt die Welt um der Keuschheit willen straffe, und beweiset hier seine überchristliche Weißheit, führet ein viel Schrifft, da GOtt die Unkeuschheit strafft, als hätte das niemand gelesen. Damit will er angeben, ich lehre Unkeuschheit, und verfluche die Keuschheit: So blind ist sein wütender Haß, daß er nicht bedencken kan, daß ihm das niemand werde gläuben, siehet und höret auch nicht, meine Bücher, öffentlich vorhanden, daraus ihn auch ein Kind zu einem Lügner und Bösewicht machen könte.

Item, daß ich gerathen habe, Klöster nicht mehr stifften, sondern wenigern, zeucht er dahin: Luther habe gelehret, man soll Kloster-Gelübd nicht halten, Kappen abwerffen, aus den Klöstern lauffen. Sind das nicht feurige bösewichtische Spiesse, so weiß ich nicht was Feuer, Boßheit und Spiesse sind. Item, da ich habe gelehret Christliche Freyheit, und gerathen, wie wir sollen muthig seyn, deutet er dahin, ich habe Hoffart und Stoltzheit gelehret, und geusset aus seine Kunst, wie die heilige Schrifft nur Demuth lehret; daß, wo Emser nicht kommen wäre, so hätte niemand gewust, daß die Schrifft Demuth lehre. Also lehret Luther, nach der überchristlichen, übergeistlichen Auslegung Bocks Emsers, eitel Unkeuschheit, Hoffarth, Ungehorsam und dergleichen Untugend. Da gehöret her, daß er mir Schuld giebt, ich habe gesaget: Ich habs nicht in GOttes Namen angefangen, und der Teuffel schlage drein, daß sich die Einfältigen an meiner Lehre ärgern.

Dieser Stück und geistlicher Auslegung, ist das gantze Buch voll, daß ich nicht anders kan dencken, es sey ihm widerfahren, was ich längst besorget habe, der unträgliche Haß habe ihn rasend und unsinnig gemacht, daß er keinen Witz noch Sinn mehr hat, kan nicht dencken, daß noch Leute auf Erden sind. Es ist wohl ehe geschehen, daß ein wütender Haß, einen Mensch hat tobend und rasend gemacht, wie die Poeten von der Hecuba. Hecuba fabuliren. Ist er aber nicht unsinnig, so darff ich ihn nicht schelten einen lügenhafftigen Buben, der muthwillig und aus lauter Bosheit leugt, das er weiß für jedermann anders erkant. Er schilt sich selbst also, in diesem Büchlein öffentlich für jedermann; es sind je meine Bücher fürhanden, da beruffe ich mich auf.

Auf diese Weise sind Johannes Huß, und Hieronymus von Prage, zu Costnitz auch verbrennet, welchen, da sie nicht vermochten redlich widersprechen, legten sie eine falsche Meynung auf: wie das klärlich ausweisen, beyder Schrifft und Büchlein. Gleich wie Christus da er saget: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, must er doch gesaget haben, man solte dem Käyser nicht Zinse geben. Johannes Huß und Hieronymus zu Costnitz verbrennet ꝛc. Matth. 22. v. 17. Luc. 23. v. 2.

Und St. Stephanus Act. 7. da er predigte, wie der Tempel zu Jerusalem nicht das rechte GOttes Haus wäre, sondern Christus macht ein recht GOttes-Haus durch den Glauben, und sprach also: GOtt der wohne nicht in gemachten Häusern der Menschen, wie er spricht durch den Propheten Jesaia: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fuß-Banck; was wollt ihr mir denn für ein Hauß bauen? Auf einem stillen demüthigen Hertzen wird ruhen mein Geist ꝛc. Da sie nun diesem klaren Spruch in keinem Wege konten widersprechen, bestellen sie falsche Zeugen, die sagten: Er hätte GOtt und den heiligen Tempel gelästert, und also must er sterben. Act. 7. v. 48. 49. Esa. 66, v. 1. 2. Act. 6. v. 13.

Also mein Bock auch, desselben Jüdischen Geistes voll, weil er nicht konte leugnen, daß viel Jammers kommen ist, aus der verbotenen Ehe des geistlichen Standes; wie ich gesaget habe, daß auch die Kinder auf der Gassen davon singen und sagen: dazu ich den klaren Spruch St. Pauli eingeführet 1. Tim. 4. damit ich beweiset, daß der Pabst in solchem Gesetz des Teufels Apostel gewesen ist, daß jedermann nicht allein Emser, drob muß stumm werden, und nichts darauf mag antworten, bricht er zur Seiten aus, und trifft mich mit der Schneide seines geistlichen Verstandes, giebt mir Schuld, ich habe gelehret, GOtt strafft die Welt um der Keuschheit willen, und heist mich mit meinen Griechen, die des Pabsts Teuffels Gebot nicht angenommen, nur daheim bleiben; soll mir damit lassen geantwortet seyn. 1. Timoth. 4. v. 3.

Ists aber nicht ein wunderlich Ding um die Welt, wenn ich einmahl so gelogen, falsch und so grob genarret erfunden würde, so wäre alle meine Lehre und Ehre, Glaube und Treue gantz aus, jedermann würde mich für einen Buben und ehrlosen Böse-

wicht

wicht (wie billich) halten. Noch haben meine Feinde das Glück, daß, ob ſie ohn Unterlaß, ohne Aufhören über mich grob greifflich lügen, und öffentlich zu ſchanden werden, läſſet man dennoch nicht von ihnen, wartet noch jedermann, ob ſie einmahl mich erſchnappen möchten; ſo man doch wohl ſiehet an ihrem muthwilligen Lügen, daß ſie nicht aus GOtt wider mich handeln, daß, ob ich ſchon voller Teuffel wäre, dennoch ihr Ding nichts gülte; dieweil ſie nicht in GOttes Finger, ſondern Teuffel mit Teuffel austreiben, fürnehmen. Ihnen iſts alles vergeben, wie ſie lügen und narren; ſo ich ein Haarbreit wanckete, müſte es alles Ketzerey ſeyn, was ich je geſaget hätte. Und wo ſie das nicht vermögen, hafften ſie doch an mir, und treiben ſich mit meinem ſpitzigen, beißigem Schreiben: des Steckleins in meinem Aug können ſie nicht vergeſſen; aber des groſſen Balckens in ihren Augen will niemand innen werden.

Glück der Feinde Doc.

Luc. 11. v. 15. 20.

Epiſtl. n. Luc. 6. v. 41.

Darum darff ich fürwahr wohl GOTTES Hülffe. Ich einiger Menſch (der doch ohne Gebrechen nicht leben kan) ſoll einen runden Circul ohne einigen Ritz ſchlieſſen, und gar nichts ſtrauchlen; ſo ich doch in das Spiel ohne meinen Willen getrieben bin. Sie aber, der groſſe Hauff, der ſich ſelbſt dazu nöthiget, hat Vortheil, mit eitel ritzigen, löchereten, loſen Stücken beſtehend. Doch es muß alſo ſeyn, wie geſchrieben, Cantic. 2. **Wie die Roſen unter den Dornen; alſo meine Freundin unter den Töchtern.** Und Pſalm 110. **Du ſolſt herrſchen mitten unter deinen Feinden.** Ich ſtehe mitten unter ihnen allein; ſie im Ringe, viel wider einen; auf daß man ſehe, wie leichtlich die ſtarcke unüberwindliche Wahrheit, ihre Ehre an der Lügen mehret, und wie mit viel Mühe und Arbeit, die ſtarckloſe Lügen, ihre Schande an der Wahrheit erwirbet. Alſo hätte mein Bock in andern Stücken wohl mit Luſt und Freuden, Schande gnug erworben; aber an der Wahrheit, muſt er ſie mit groſſen Wüten und Toben erholen.

Cantic. 2. v. 2.

Pſ. 110. v. 2.

Wiewohl nun hiermit gnugſam dem Bock geantwortet wäre, dieweil aus ſeinem unchriſtlichen Lügen und falſchem Schwören, lauter iſt, aus was Meynung und Geiſt er geſchrieben hat. Denn wider den erkannten Teuffel iſt nicht zu fechten, ſondern ſich nur zu ſeegnen und zu fliehen; ſo iſt doch Zeit einmahl, daß der böſe Geiſt, der nicht aufhöret, durch Bock Emſers Maul, zu lügen und läſtern die göttliche Wahrheit, werde ausgezogen, und an das Licht bracht, und ſeine Schande zu Lohn heimbringe, und Emſer mit den ſeinen verſtändiget werde, was da heiſſet der Spruch Jeſaiä. **Concipietis ardorem & parietis ſtipulam, ihr gehet ſchwanger mit einem Feuer, und gebähret nicht mehr, denn einen Strohalmen.** Die groſſen Berge ſolten auch einmahl eines Kindes genesen, wie die Poeten dichten, und da ſich nun jedermann verſahe eines groſſen Kindes wie ein Berg, da ward eine Maus daraus, des lachete jedermann. Daher kommt das Sprichwort: Die Berge gehen ſchwanger, und wird eine Maus daraus.

Eſa. 33. v. 11.

Horat. de arte poët. parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus.

Alſo hat mein Bock Emſer auch greulich gedräuet zu ſtoſſen, lange Spieſſe, kurtze Degen und Schwerdter gewetzt, und iſt der groſſe Blut-Krieg übers arme Papir gangen, welches dadurch aufs heimliche Gemach, und in die Apothecken gemehret worden iſt; wiewohl auch ſolche Ehre zu viel iſt den unchriſtlichen Lügen, Läſterungen, Schwur, wider das heilige GOttes Wort geſchehen.

Von der Prieſterſchafft aller Chriſten.

DA ich ſo klar mit ſtarcker und feſtgründiger Schrifft beweiſet hatte, daß alle Chriſten geiſtlich und Prieſter ſind, daß Emſer auch keine Lügen getrauet zu dichten (des ich mich billich verwunder) damit er daſſelbe läſtern möchte, und hats müſſen ohne ſeinen Danck zulaſſen, hat er doch ſeine Meiſterſchafft erzeiget, theilet der Schrifft Auslegung in zwey Theil, und ſpricht: Ich haue mit der Scheiden; er wolle hauen mit der Schneiden. Hier laſſet uns zuſehen, er wird ein ſonder meiſterlich Stück ſehen laſſen. Er nimmt für ſich den Spruch S. Pauli 2. Corinth. 3. **Der Buchſtabe tödtet; der Geiſt aber machet lebendig;** und lehret uns alſo: Wer die Schrifft nach dem Buchſtaben, und nicht nach dem Geiſt verſtehet, der möchte lieber Virgilium oder ſonſt eine heydniſche Fabel leſen; denn er lieſet ſeinen Tod. Und alſo thut Luther; der folget den Buchſtaben, und ſchlägt mit der Scheiden um ſich, und lehret nicht den Geiſt.

1. Petr. 2. v. 9. Apoc 1. v. 6. Cap. 5. v. 10. Cap. 20. v. 6.

2. Cor. 3. v. 6.

Lieber laßt uns das wohl mercken, hier ſtehet das Hauptſtück der Emſeriſchen Theologen, und auf dieſem Plan wirds heiſſen, gewonnen oder verlohren. Daraus folget nun und muß ſchlieſſen der heilige Prieſter GOttes, zum erſten, daß S. Petrus hat den Buchſtaben und Tod gelehret, da er ſpricht, 1. Pet. 2. **Ihr ſeyd ein Königlich Prieſterthum, und ein prieſterlich Königreich.** Aus dieſem Spruch habe ich beweiſet, daß alle Chriſten Prieſter ſind. Denn Petrus hat das zu allen Chriſten geſaget,

Hauptſtück der Emſeriſchen Theologen.

1. Pet. 2. v. 9.

Alle Chriſten ſind Prieſter,

saget, wie die Wort klar lauten, und mit Namen das Volck ausdrucken. So denn ich den Buchstaben und Tod lehre, und mit der Schneiden fechte, da ich diese Wort S. Petri geführet habe, gehet je diese Schmach nicht mich, sondern S. Peter an. So begehre ich von dem hochgeistlichen GOttes Priester, wolt mir in diesen Worten S. Petri anzeigen, welches der Buchstab, und welches der Geist sey; es wäre denn, daß er wolte sagen, es wäre keines drinne, weder Buchstab noch Geist; welches er ohne Zweiffel nicht thut.

Er spricht: Wer diese Worte S. Petrus dahin deutet, daß alle Christen sollen Priester seyn dermassen, wie sie von Bischoffen geweihet werden, der hauet mit der Scheiden, nimmt den Buchstaben, und folget tödtlichem Verstand. Denn S. Peter redet von der innerlichen, geistlichen Priesterschafft, die alle Christen haben, und nicht von der geweiheten Priesterschafft. Hier antworte ich, es ist wahr, daß S. Peter redet, von dem geistlichen Priesterthum; ja weiter sage ich, daß er auch keinen Titel von der geweiheten Priesterschafft redet; darum seine Worte auch nicht mögen eine Scheide oder tödtlicher Buchstabe seyn, wie Emser träumet; Sondern wer S. Petrus Wort treibet auf die geweiheten Priester, der behält weder Scheiden noch Buchstaben davon, es ist falsch und nichts, alles was derselbe macht. S. Petrus Wort haben nur einen einfältigen Sinn, dahin sie mit Buchstaben und Geist gehen. Aber Emser weiß nicht, was Buchstabe heisset; darum machet er Scheiden, und was ihn gelüstet, aus GOttes Wort. Dazu lässet er ihm träumen, es sey zweyerley Priesterschafft, eine geistliche, und eine kirchische, die er nennet Ecclesiasticum; Und also meynet er die Wort Petri mögen sich auf beyde reimen, und sey die Fahr nur, daß man sie auf die rechtschaffene reime, und mich straffet, ich reimete sie nicht recht.

S. Peter redet von der innerlichen / geistlichen Priesterschaft der Christen.

Priesterschaft davon S. Peter redet.

Emsers zweyerley Priesterschafft.

Das alles ist lauter Irrthum und Blindheit, und Emser hätte daheimen mögen bleiben mit solchen seinen blinden Griffen. Hab ich doch noch nie kein mahl gesaget, daß S. Peters Wort laute auf seine erdichtete Priesterey, die er nennet, Ecclesiasticum, und ich hinfort nennen will, Kirchisch. Dazu habe ich auch nicht gesaget, daß alle Christen Kirchische Priester sind: Darum solte der heilige Priester GOttes die Brill auf die Nasen gesetzet, und mein Büchlein recht angesehen haben, so wäre ihm nicht noth gewesen, solche Lügen mir aufzulegen. Auch wenn der thörichte Traum bestünde, da S. Peters Wort zweyerley Priesterthum begriffe, eins mit dem Buchstaben und Scheiden, das andere mit dem Geist und Schneiden, so wäre die gantze kirchische Priesterschafft tödtlich und schädlich Ding; dieweil sie durch den tödtlichen Buchstaben bedeut. Als Emser selbst saget, daß S. Peter nur von der geistlichen, lebendigen Priesterschafft redet. Denn was nicht Geist ist, das lebet nicht, und ist todt.

Wiederum, dieweil er mir den tödtlichen Buchstaben gibt, und meine Priester doch die lebendig nennet, da Petrus von redet, so heist er die lebendig tödtlich, und seine tödtlich die lebendig, gauckelt wider sich selbst, weiß selbst nicht was er lallet, macht seine eigene Priesterschafft selbst tödtlich, und schändet sie höher, denn sie iemand geschändet hat. Also gehet es den Blindleitern, die göttliche Schrifft handeln wollen, und das Schwerdt des Geistes führen, das ihnen zu schwehr ist; und geschicht wie man saget: Wer hat hie den Mann ans Schwerdt gebunden.

Das Neue Testament redet allein von einem Priesterthum.

DArum den närrischen Traum des Emsers zu meiden, ist zu wissen, daß die heilige Schrifft, sonderlich im Neuen Testament, da die Figuren aus sind, nicht mehr denn von einem geistlichen Priesterthum schreibet; gleichwie ich vom Pabstthum auch geschrieben, daß sie nicht mehr, denn von einer geistlichen Kirchen schreibet. Und das Priesterthum, da Emser von träumet, und Kirche, da die Papisten von dichten, reimen sich in die Schrifft, wie Leben und Tod sich zusammen fügen. Und biete allhie Trotz, wird mir Emser einen Buchstaben aus der Schrifft bringen, der seine kirchische Priesterschafft, Priesterschafft heisse, so soll er gewonnen haben; er soll mirs aber lassen.

Die Schrifft macht uns alle gleich Priester, wie gesagt ist; aber die Kirchische Priesterschafft, die wir ietzt in aller Welt sondern von den Läyen, und heissen sie allein Priesterschafft, wird in der Schrifft genennet ministerium, servitus, dispensatio, Episcopatus, presbyterium, und an keinem Ort, sacerdotium noch spiritualis. Das muß ich auf Deutsch sagen: Die Schrifft, sage ich, heisset den geistlichen und Priester-Stand einen Dienst, eine Pflege, ein Amt, einen Altar, eine Warte, eine Hut, ein Predigamt, Hirten. Das wollen wir beweisen gründlich. St. Paulus zu St. Timotheo saget: **Ein Knecht GOttes soll nicht hadern**; da nennet er den Timotheum einen **Knecht GOttes**, auf eine sondere Weise, daß er predigte und dem Volck fürstund geistlich. Item, 2. Cor. 11. **Sind sie Christus Diener, so bin ich auch.** Und 1. Corinthern 4. **Lieben Brüder, wir wollen nicht mehr von den Leuten**

1. Tim. 3. v. 3.

2. Corinth. 11. v. 23.

1. Corinth. 4. v. 1.

Leuten gehalten ſeyn, denn als Diener Chriſti und Hauß-Knechte über ſeine geiſtlichen Güter. Und Chriſtus Matth. 24. ſetzet viel von denſelben Hauß-Knechten.

Matth. 24. v. 45. 46. 47.

Urſprung des Wörtleins Prieſter.

Nun iſt das Wörtlein, Prieſter, kommen aus der Griechen Sprache, in welcher presbyteros, heiſſet Senior auf Lateiniſch, und Aelteſt auf Deutſch; darum, daß vor Zeiten das geiſtliche Regiment allezeit bey den Aelteſten ware, wie auch einer Stadt Raths-Leute, auf Lateiniſch Senatus, vom Alter den Namen haben. Junge Leute ſind noch nie gut zum Regiment geweſen. Alſo iſt Prieſter ein Name des Alters, und nicht des Standes, macht nicht Pfaffen oder geiſtlichen Mann. So ſpricht St. Petrus 1. Petr. 5. Ich der Aelter bitte euch meine Mit-Aeltern, wollet weiden die Heerde Chriſti, die bey euch iſt. Item: Ihr Jünglinge ſolt unterthan ſeyn den Aeltern. Das muß man auf Deutſch nennen den Prieſtern oder Geiſtlichen, um des verkehrten Gebrauchs der Wörter.

Prieſter ein Name des Alters/ nicht des Standes.

1. Petr. 5. v. 1. und 5.

Biſchoff, kommt auch aus Griechiſcher Sprache, den ſie nennen Epiſcopus, der heiſſet auf Lateiniſch Speculator, auf Deutſch ein Wartmann oder Wächter auf der Wart; gleichwie man nennet einen Thürmer oder Hauß-Mann auf dem Thurm, der da wachen und über die Stadt ſehen ſoll, daß nicht Feuer oder Feind Schaden thue. Alſo ſoll ein ieglicher Pfarrherr oder geiſtlicher Regent, ein Biſchoff, das iſt, Aufſeher, ein Wächter ſeyn, daß in ſeiner Stadt und bey ſeinem Volck, das Evangelium und der Glaube Chriſti gebauet werde, und bleibe wider die Feinde, Teufel und Ketzerey. Alſo ſpricht St. Luc. Act. 20. Paulus ließ ruffen die Prieſter der Kirchen, das iſt, die Aelteſten der Chriſten von Epheſo, und ſprach zu ihnen: Sehet auf euch, und auf die Heerde Schaafe Chriſti, über welche euch der Heilige Geiſt hat zu Biſchoffen geſetzt, zu weiden die GOttes Kirchen, die er mit ſeinem Blut erworben hat. Hie iſts klar, daß die Aelteſten werden Biſchoffe, das iſt Aufſeher genennet der Kirchen GOttes, das iſt, der Chriſten, welches GOttes Volck iſt.

Ezech 3. v. 17. Cap. 33. v. 7.

Biſchoff heiſſen Wächter/ und Aufſeher.

Act. 20. v. 27. und 28.

So weiß auch Emſer wohl, aus S. Hieronymo, daß Prieſter und Biſchoff ein Ding iſt in der Schrifft; als denn S. Paulus ſaget, Tito. 1. Du ſolſt in einer jeglichen Stadt Prieſter ſetzen (das iſt, einen Aelteſten über ſie) und ſpricht bald darauf, von demſelbigen Prieſter: Es ſoll aber derſelbige Biſchoff ein unſträfflicher Mann ſeyn; nennet klärlich Prieſter, Biſchoff, Aelteſten und Wächter, einen Mann. Daß aber ietzt Biſchoff, Pfarrherr, Prieſter, Capellan, Thumherr, Mönch und derſelben Namen vielmehr, ſolchen Unterſcheid haben, ſoll niemand wundern; denn es alles aus der Weiſe kommen, daß kein Wort der Schrifft überblieben iſt in ſeinem rechten Verſtand. Darum die Biſchöffe, die ietzt ſind, kennet GOtt und ſeine Schrifft nicht. Es iſt von Menſchen Geſetzen und Ordnung alſo gemacht, und hat ſich mit der Zeit ſo tieff eingeſetzet, daß man meynet, ſolch geiſtlicher Stand ſey in der Schrifft gegründet; ſo er mehr denn zweymahl weltlicher iſt, denn die Welt ſelbſt: dieweil er ſich Geiſtlich nennet und fürgiebet, und iſt nichts darhinder.

Prieſter und Biſchoffe in der Schrifft. Tit. 1. v. 5. 6.

Darum habe ich dieſelbe Prieſterſchafft Kirchiſch genennet, daß ſie von den Kirchen-Ordnungen herkommen iſt, und nicht in der Schrifft gegründet. Denn alſo iſts zugangen vor Zeiten, und ſolte noch alſo gehen, daß in einer jeglichen Chriſten-Stadt, da ſie alle gleich geiſtliche Pfaffen ſind, einer aus ihnen der Aelteſte oder je der gelehrteſte und frömmeſte, würde erwehlet, der ihr Diener, Amtmann, Pfleger, Hüter wäre in dem Evangelio und Sacramenten; gleich wie ein Bürgermeiſter in einer Stadt aus dem gemeinen Hauffen aller Bürger erwehlet wird. Wenn Platten, weihen, salben, Kleider, Pfaffen und Biſchöffe machte, ſo wäre Chriſtus und die Apoſteln nie Pfaffen noch Biſchoff geweſen.

Kirchiſche Prieſterſchafft.

Nun tritt auf, Emſer, beweiſe auch einen Spruch, oder doch einen Buchſtaben, daß unſere Prieſter Sacerdotes Eccleſiaſtici oder religioſi ſpirituales heiſſen, ſo will ich dein Gauckelwerck mit der Scheiden und Schneiden von zweyen Prieſterſchafften gerne billigen und loben. Du biſt je ſchuldig, ehe du Vertheydigs-Mann wirſt, anzuzeigen, was du vertheydigen wilſt, und wo es herkommt. Wiewohl das auf dißmahl dein hoher, geiſtlicher Verſtand ſchändlich vergeſſen hat, vertheydigeſt und weiſſeſt nicht was, wie und wo. Du biſt ein Licentiat ſacrorum Canonum, und ein prohibitat ſacræ Scripturæ. Licentiam haſt du zu plaudern was du wilſt; aber prohibition haſt du, das du nichts beweiſen kanſt.

Daß du aber etlicher Väter Sprüche mit den Haaren zieheſt auf deine Träume, weiſt du wohl daß mich nichts beweget; und ob ſie ſchon mit dir ſtimmeten, ſo iſts nicht genug: ich will die heilige Schrifft haben, weil ich auch mit Schrifften gegen dir fechte. Dazu die Väter gelten dir nichts bey mir, du habeſt denn zuvor beweiſet, daß ſie noch nie geirret haben. Das wirſt du thun, wenn der Eſel Hörner gewinnet, und der

Emſer dehnet der Väter Sprüche auf ſeine Träume.

der Bock ein Schaaf wird. Und wenn du dasselbe nun gethan hast, werde ich dennoch sagen: Kein einiger * Vater habe die Gewalt zu ordnen und machen, einen Artickel des Glaubens oder Sacrament, das die Schrifft nicht geordnet und gemachet hat, und werde deinen langen ströhern Spieß der Gewohnheit, und deinen kurtzen wächsern Degen nicht achten. Christus hat nicht gesaget: Ich bin Emsers langer Spieß und kurtzer Degen; auch nicht: Ich bin Gewohnheit und Gebrauch; auch nicht: Ich bin Ambrosius, Aristoteles, der und der Lehrer. Sondern also hat er gesaget: **Ich bin die Wahrheit.** Dieweil denn Emser, den gantzen Streit auf drey Haupt-Stücke waget, Spieß, Degen und Schwerdt, will ich auch auf dieselben drey warten, und zum ersten auf den Spieß.

Johann. 14. v. 6.

* heiliger

Von Emsers langen Spieß.

Verlegung Emsers Argument von Gewohnheiten. 1. Sam. 17. v. 7. 2. Sam. 20. v. 8. und 10.

Ein langer Spieß ist Goliaths Spieß, und dein kurtzer Degen ist Joabs Degen. Wo Gewohnheit genugsam wäre, hätten die Heyden die allerbesten Entschuldigung, die mehr denn vier tausend Jahr gewohnet sind, Abgott anzubeten. Du solltest zuvor beweisen, daß die Gewohnheit recht und aus GOtt wäre; so meynest du, es sey gnug, daß Gewohnheit heisse. Und daß ich dir neuem Philosopho auch etwas aus der Philosophia fürschlage, du solltest nicht prius per posterius beweisen, & principium petere. Ich sicht den Priester-Stand an, der eine Ursache und Anheber gewesen ist dieser Gewohnheit; und nicht wiederum. So antwortest du mir durch die Gewohnheit. Das ist eben, als wenn ich spräche: Der Rock soll den Schneider, und der Schuch soll den Schuster machen. Siehe, so eine köstliche kluge Philosophia hast du, daß gnug wäre, wenn es Herr Thomas Rhadinus, Emsers Schwester, einiger Bruder geredt hätte; denn derselbe philosophiret auch auf die Weise.

Thomas Rhadinus.

Wer zweiffelt daran, daß von Anfang bißher die Kirchische Priesterschafft andere Kleider, Weise und Werck geführet hat, denn andere gemeine Christen? Und in demselben ein öffentliche Gewohnheit biß an uns bracht, und behalten wird, solte darum dieselbe stätige Gewohnheit gnugsam seyn, zweyerley Priesterschafft zu machen in der Christenheit? Warum macht nicht auch vielerley Priesterschafft, so vielerley Weise und Gewohnheit der Stifft-Kirchen und Klöster, da keines mit dem andern concordiret, und doch stätige Gewohnheit bey allem bleibet? Also lerne, lieber Bock, daß keine Gewohnheit möge etwas in der Schrifft und Artickeln des Glaubens wandeln oder verneuen; sondern sie bleibet allein in äusserlichen wandelbaren Wercken und Gebärden, in welchen weder Christlicher noch Priesterlicher Stand, sondern allein Aemter, Dienste und dergleichen Wercke, werden angeben und vollbracht. Also macht die Weihe keinen Pfaffen; sie macht aber Pfaffen-Knechte: und die Platte, Casel, Messe, Predigt, beweiset nicht einen Priester; sondern einen Diener und Amtmann der gemeinen Priesterschafft.

Unterscheid der Kirchen Priester und anderer Christen.

Wir alle mit dem gantzen Hauffen sind Priester, ohne des Bischoffs Weihen; aber durch das Weihen, werden wir der andern Priester Knechte, Diener und Amtleute, die da mögen abgesetzt und wandelt werden. Gleich wie in den Stifft-Kirchen, ein Priester der andern Probst, Dechant, Cantor, Custos und dergleichen Amtmann ist. Daß aber das geistliche Recht fast nicht mehr thut, denn daß es solche Amtleute zu Priester und Geistlich macht (daß es auch daselbst von geistlich Recht heisset) hebet und treibet solch Ding zu hoch, und verblendet die Wort der heiligen Schrifft, und daß niemand mehr Priester und Geistlich heist, denn solche Pfaffen-Knechte, schleusset nicht wider mich; ja es ist darum zu verbrennen und zu vertilgen. Es haben allzeit traditiones hominum Menschen Gesetz, geschadet und vertunckelt göttliche Gesetz. Wie Christus Matth. 15. und Paulus in allen Orten lehret. Darum hättest du Bock den bleyern Degen wohl gespahret, biß daß du Butter oder weichen Käse schneiden würdest.

Weihe der Priester.

Matth. 15. v. 3.

Wahr ist, daß die heiligen Väter haben den Kirchischen Priesterstand, Priesterschafft genennet. Wie solten sie ihm thun? Es war schon eingerissen, daß man die Layen und Regenten dermaassen sonderte, daß sie musten heissen ein jedes bey seinem Namen. Also wenn ich jetzt predigen solte von den Regenten der Kirchen, wer wolt mich verstehen, wenn ich sie nicht nach gewöhnlicher Weise, Priester, Pfaffen, Geistliche nennete? Es hat zeitlich angefangen aus dem Cap. Ebr. 5. daß unser Regenten, Sacerdotes heissen, dieweil daselbst stehet: Omnis Sacerdos ex hominibus assumptus &c. Welches vom Alten Testament geredet, um gleicher Gebärde willen aufs Neue Testament gezogen ist. Hätten aber die lieben Väter solt davon schreiben, sie würdens wohl anders und nach der Schrifft genennet, und nicht mit Frevel vertheidiget haben.

Die Väter nennen der Kirchen Priester-Stand Priesterschafft.

Ebr. 5. v. 1.

Und daß du deinen eignen Spieß und Degen

Degen auch versuchest, ob er dich oder mich härter steche, so gieb mir Antwort. Ihr selbst saget allesamt, daß der Priester Meß halte, und das Brod gebenedeye, nicht in seiner, sondern der gantzen Kirchen Person; dahin zwinget euch die Wahrheit, euer Gewissen, Noth und aller Welt einträchtige Rede und Glauben, auf daß, ob der Priester nicht fromm oder gläubig und würdig wäre (als kein Heiliger würdig gnug ist) die Christenheit bestehe und würdig sey. Wer ist denn nun der rechte Priester? Der es thut als ein Knecht; oder der, in welches Person ers thut? Wer ist der Pfaff, der das Werck thut und schicket; oder der Knecht, der es träget und bringet? Der Priester ist ein Bothe und Knecht in dem Werck; so muß je ein andrer der rechte Priester seyn. Alle Christen sind Priester. Ich meyne je, das sey klar gnug beweiset, daß wir alle Priester sind, und diese Priester nicht anderley Priester, sondern Knechte und Amtleute sind (wie droben gesaget ist) der gemeinen Priesterschafft, und nicht zweyerley Priesterschafft in der Christenheit sind, wie dir geträumet hat. Siehe da, so gehet es den truncknen Fechtern, die das Schwerdt bey der Schneiden und den Spieß bey der Spitzen fassen, und geben lächerliche Gruntzen für.

Wie ich nun mehrmahl geschrieben habe, durch des Pabsts verdammt Gesetz und Regiment, ists dahin kommen, daß die köstlichen gemeinen Namen, Kirche, Priester, Geistliche und dergleichen, sind von der Gemeine gewandt allein auf den allerkleinesten Hauffen, den wir jetzt Geistlich und Priesterstand, und ihre Ding der Kirchen Ding nennen, so wir alle ingemein, Kirche, Geistlich, Priester sind; so viel unser in Christo gläuben, und sie nur Knechte, Diener, Amtleute, Pfleger, Hirten, Hüter, Wächter sind. Und also meyne ich, Bocks Emsers Traum von zweyerley Priesterschafft, liegt im Sand und Moor.

Kirche/ Priester/ geistlich ꝛc. heissen allein des Pabstes Hauffe.

Mich wundert aber, daß du weiser Mann und sieghaffter Ritter dich nicht schämest wider mich zu streiten, mit Gewohnheit in den Sachen, die Christlichen Glauben und GOttes Wort betreffen, gauckelst mit langen Spiessen und Degen; so doch Gewohnheit auch in weltlichen Händeln das schwächest, und gemeiniglich verlacht Argument ist. Jedermann wartet, daß du mit Schrifften mich angreiffest; so lässest du die Schrifft fahren, und fällest auf die Gewohnheit. Doch ich spühre wohl, daß der Most des heiligen verbrannten Rechts, des du ein unwürdiger Licentiat bist, darin viel von der Gewohnheit gesetzet ist, habe sein Geren nicht mögen lassen, und dem Faß den Boden ausgestossen, auf daß du nicht mit Elihu. Elihu, der den heiligen Job auch spottete, für grosser Kunst erstickest. Was darffst du uns lehren, daß diese Priesterschafft durch Gewohnheit bißher blieben ist; Welch Bauer und Kind siehet und greiffet dasselbe nicht? Nimm einen Löffel und schmeck selbst was du sagest. Hiob. 31. v. 32.

Ist die Priesterschafft durch Gewohnheit aufkommen und blieben, so kan man sie durch menschliche Gewalt und Willkühr wieder durch eine andere Gewohnheit aufheben und abethun, wie allen Gewohnheiten geschehen kan; so folget gewißlich, daß sie nicht aus göttlicher Ordnung ist. Denn göttliche Ordnung hanget in keiner wanckenden Gewohnheit, lässet sich nicht durch Menschen ändern. Das ist auch wahr, so hab ich auch gesaget, und sage euch noch, daß solch äusserlich Priesterthum keinen Grund in der Schrifft habe, sondern sey aus langer Gewohnheit also genennet und gehalten. Siehe wie fein sticht mich dein Spieß; Wilst wider mich schreiben, und schreibest für mich, wider dich selbst. Das macht deine überbündige Krieges-Kunst. Du trägest den Spieß bey der Spitzen gegen dich, und läuffest mit dem Stiel auf mich, und stichst durch dich.

Göttliche Ordnung hanget in keiner wanckenden Gewohnheit.

Emser schreibet für und nicht wider D. L.

Sage aber an, Emser du selbst, dünckt dich das eine Christliche Gewohnheit seyn, daß ihr euch anders nennet, denn euch die Schrifft nennet? Schämet ihr euch euers Namens? Oder ist der Heilige Geist nicht gut gnug, daß er euch nennen möge, und ihr euch an seinem Nennen begnügen lasset? Verachtet dieselben, und erdichtet euch eigene Namen, daß, wer die Schrifft lieset, euch nicht kennen kan, und muß sagen: Wo kömmt das fremde Volck her? S. Paulus nennet einer ieglichen Stadt Pfarrherr, einen Bischoff, das ist ein Wächter, Priester und Aeltest, ministrum, dispensatorem, und keinen Sacerdotem. So nennet ihr Bischoffe, die ietzt nicht mehr, denn weltliche Fürsten sind, Sacerdotes, die Meß lesen, und Horas beten, kehret und wendet GOttes Wort, wie ihr wolt. Und gleich wie ihr euch des Wercks geäussert habt; so schämet ihr euch auch der Namen: und solches zu decken ziehet ihr an euch, die herrlichen, würdigen Titel, Sacerdotes und Ecclesiastici, und dergleichen.

Papisten erdichten ihnen eigene Namen.

Tit. 1. v. 7. 1. Tim. 1. v. 17. 1. Cor. 4. v. 1.

Lasset euch dennoch nicht begnügen dran, daß GOtt und wir euch solche böse verkehrte Gewohnheit zulassen, und durch die Finger sehen, gebt für uns zu dringen, wir sollens bewilligen und billichen, als sey es recht, und des Heiligen Geistes eigen Werck, so es euer lauter Muthwill, und des Heiligen Geistes Verachtung ist, wolt lange Spieß und

kurtze Degen draus machen; soll recht seyn, aus keiner andern Ursach, denn daß ihrs erdacht habt, und der Heilige Geist soll unrecht haben, euch weichen, und euer Narr seyn gewesen. Du schreyest und leugest mit vollem Hals über mich, wie ich das Haupt der Kirchen, den Pabst und Priesterschafft, lästerlich antaste und schände; das ich doch nie gethan habe. Denn ich auch der Türcken Gewalt (die ihr fressen wolt) und alle unrechte Gewalt, leyden und ehren gelehret habe. Daß aber du mit deinem Pabst, Christum, GOtt und seinen Heiligen Geist lästert, alle ihre Wort und Werck verkehret, und nicht anders damit spielet, denn wie die Gauckler mit ihrem Himmel, soll ich euch noch Gnade Junckern dazu heissen, anbeten und unterthäniglichen dancken.

Pabst lästert Christum ꝛc.

Ich muß aus Haß gethan haben, daß ich eure neue und selbe erfunden Weise nicht predigen will in der Schrifft gegründet, und ist nicht genug, daß ich sie lasse bleiben und ausser der Schrifft in ihre Würde gehen; ihr aber thuts aus Liebe, daß ihr GOttes Schrifft reisset zu eurem eigenen Thun, und menget uns drein und draus, was euch nur gelüstet. GOtt muß euch folgen, und sich lassen spöttlich einen Putzen machen, und ich meynete, ihr sollet GOtt folgen und euch lassen seine Kinder machen. Noch sollen wir nicht allein solche unsers HERRN Schmach von euch leyden, sondern samt euch mit den Jüden zu ihm sagen: Ave Rabi Judæorum. Und solchen greulichen Spott für die höheste GOttes Ehre halten. Wehe dir Endechrist und allen deinen Aposteln und Pfaffen.

Matth. 27. v. 29.

Also must du mit dir selbst bekennen, daß diß Priesterthum nicht aus der Schrifft genommen sey. Denn was von der Gewohnheit bestehet, das ist schon bekandt, ohne Schrifft und GOttes Ordnung seyn. Desselben gleichen, so es durch der Väter und Menschen Lehre wird bestätiget, ichs aber bekannt, daß nicht aus der Schrifft sey; dieweil Gewohnheit und Menschen Lehre ander Dinge sind denn Schrifft. Das sey auf den langen Spieß und Gewohnheit geantwortet, welche so sie eine Christliche Gewohnheit wäre, solt sie in der Schrifft je etwa ein wenig Grunds und des Geistes Schwerdts doch einen Geruch haben. Aber nun sie eine lautere Gewohnheit ist, was ists, denn ein Fastnachts-Spiel? Doch ich will dich noch nicht spotten, wie ich wohl möcht. Vielleicht hast du das Schwerdt für Fastnacht nicht finden können, darum ichs dir will zu gute halten, biß wir darauf kommen im dritten Stück. Indes gebe ich dir Frist und Raum, wie lange du selbst wilst; und nicht dir allein, sondern euern gantzen Päbstischen Secten, die ihr euch selbst allein die Kirche GOttes nennet. Lieber, kehret Fleiß an und suchet; der heilige Aristoteles und das heilige verbrante Recht helffe euch, daß ihr das Schwerdt ja findet, darnach aufhebet, und frisch zu dem Ketzer Luther einhauet, und je mit der Schneiden treffet.

Gewohnheit und Menschē Lehre.

Sehet euch aber für, daß ihr euch nicht selbst in den Backen hauet. Ja weil ich besorge ihr werdets nicht finden, hauet dieweil mit Stroh-Säcken; es gehet für dieser Fastnacht wohl hin. Ich bitte um GOTTes willen, jedermann wolte mir solchen Schimpff zu gut halten. Wer kan doch mit den kindischen, närrischen, blinden Köpffen, die alle Dinge wagen und nichts vermögen, mit stetigem, tapffern Ernst handeln? Sie sind die, von denen Christus Matth. 11. Singet man ihnen, so tantzen sie nicht; klaget man sie, so weinen sie nicht; wie mans mit ihnen macht, so hilfft weder Ernst noch Schimpff. Dieser grober Bockskopff giebt für mit dem Schwerdt zu fechten, und da ers nur genennet hat, spricht er: Nun wollen wir das Schwerdt niederlegen, und den Spieß aufheben; hats vorhin nie aufgehaben, und hebts auch hinfort nicht mehr auf. Wer kan solch grob Narrenspiel in solchen ernsten Sachen dulden? Damit sie doch die Leute fürnehmen bey der Nasen zu führen und das Maul schmieren. Ich spotte billich (als ich hoffe) derer, die meines GOttes und seiner Wort und Werck spotten, wie Helias Baals Propheten spottete.

Matth. 11. v. 17.

1. Reg. 18. v. 27.

Und daß ichs ende, daß des Geistes Schwerdt göttlich Wort in allem Streit gelte, zweiffelt niemand; aber daß Gewohnheit, wenn sie gleich gut wäre, und Menschen Lehre gelten, solte Emser zuvor beweiset haben. Nun läßt er das Schwerdt liegen, das da gilt, und führet Gewohnheit mit Menschen Lehre, die doch nicht gelten. Wo ist hier der grosse Philosophus Er Thomas Rhadinus, der Aristotelem im Esel-Stall fand? Hat nicht Aristoteles gelehret, daß nicht recht sey, probanda per probanda probare, und petere Principia? Das sind die Klügler, die unsere liebe Jugend locken zur Philosophia, und wissen selbst eben so viel darvon, als von der Theologia, nehmen von ihnen Geld, nur darum, daß sie weniger wissend von ihnen kommen, denn sie waren, da sie zu ihnen kamen. Es wäre doch eine Tugend, daß ihr groben Esel euere eigene Philosophia köntet, die ihr so hoch rühmet. Eine lächerliche Zunfft ist mir das, da niemand sein eigen Handwerck recht kan. Also gehet auch der Degen dir in die Finger.

Von

Von dem bleyern Degen Bocks Emsers.

Auf daß aber sein Spieß und Degen nicht allein stumpff und widerlegt, sondern auch gantz zu nichte werde, will ich anzeigen, daß ihm geschehen sey, wie einem träumenden Menschen, der im Schlafe Spieß und Degen findet, und feindlich streitet; wenn er aufwachet, so ists ein Traum gewesen. Das habe ich erfahren, wie alle, die wider mich schreiben und treiben, bringen mit sich ein blöde Hertz und verzaget Gewissen, daß sie sich für der Schrifft fürchten, die sie wohl wissen, wie sie ihnen unbekandt ist; drum mühen sie sich fast, ringen und winden sich, wie sie möchten dahin kommen, daß nicht Noth wäre, mich mit Schrifften anzutasten, noch sie mit Schrifften geschlagen würden. Da erdencken sie eine neue Lügen, finden Degen und Spieß, und dergleichen Narrenwerck, und sprechen: Die Schrifft sey so finster, daß wir sie nicht mögen verstehen, ohne der heiligen Väter Auslegung; darum müssen wir nicht dem Text, sondern der Väter Glossen folgen. Und das heisset allhier Emser nicht mit der Scheiden, sondern mit der Schneiden hauen. Wenn sie denn nun einen Spruch der Väter wider mich aufbringen, so läuten sie alle Glocken, schlagen alle Drummeln, und schreyen feindlich, sie haben gewonnen, stopffen beyde Ohren und Augen zu, wollen damit die gantze Schrifft mir verstopffet und gedämpffet haben.

Blöde Hertz und verzaget Gewissen/deren/ so wider D. Luth. geschrieben.

Papisten fliehen/ von der Schrifft zur heiligen Väter Auslegung.

Wenn ich denn solchen Zag und Flucht des Lichts spüre, wie kan ich mich fürchten für den blinden Maulwürffen, die das Licht scheuen? Sie zwingen mich damit zu dencken, daß sie nichts wissen in der Schrifft; darum geschicht ihnen wie dem alten Frosch, dem das junge Fröschlein klaget, wie ein groß Thier ein Ochse wäre kommen, und hätte alle Fröschlein zu tode getreten; da ward der Frosch zornig und bliesse sich auf und sprach: Wie nun? Bin ich nicht auch so groß? Nein liebe Mutter, sprach das Fröschlein, wenn du gleich bersten soltest. Also blasen sich auch auf meine Böcke, mit ihrem eignen Athem, Wind und Geist, und wenn ich mit dem Ochsen-Fuß komme, da die Schrifft von saget, so trete ich sie daß sie quäcken.

Fabel von einem alten Frosch.

Schrifft ein Ochsen-Fuß verglichen.

Daß nun solch Gauckel Geschwätz erkannt werde, frage ich sie wiederum: Wer hat ihnen gesaget, daß die Väter lichter denn die Schrifft und nicht auch finsterer sind? Wie, wenn ich spräche: Sie verstünden die Väter so wenig als die Schrifft? Ich könte die Ohren so wohl stopffen gegen der Väter Sprüche, als sie gegen der Schrifft? Damit kommen wir aber nicht zur Wahrheit? Hat der Geist in den Vätern geredet, so hat er viel mehr in seiner eigenen Schrifft geredet. Und wer den Geist nicht verstehet in seiner eignen Schrifft; wer will gläuben, daß er ihn in eines andern Schrifft verstehe? Das heisset eben das Schwerdt in der Scheiden führen, wenn man es nicht bloß in ihm selber, sondern in Menschen Wort und Glosse fasset; da ists alsbald stumpff und finsterer, denn vorhin. Noch will das Emser nennen mit der Schneiden gehauen. Es schuttert ihm die Hand für dem blossen Schwerdt; es hilfft aber nicht, er muß (a) mögen.

(a) herhalten.

Darum ist zu wissen, daß die Schrifft ohn alle Glosse ist die Sonne und gantzes Licht, von welcher alle Lehrer ihr Licht empfahen; und nicht wiederum. Das mercket man dabey, wo die Väter etwas lehren, so trauen sie ihrer Lehre nicht, sorgen, sie sey zu finster und ungewiß, und lauffen in die Schrifft, nehmen einen klaren Spruch daraus, damit sie ihr Ding erleuchten; gleich wie man ein Licht in eine Latern setzet, wie Ps. 18. **HErr du erleuchtest meine Latern.** Desselben gleichen, wenn sie einen Ort der Schrifft auslegen, so thun sie es nicht mit ihrem eignen Sinn und Wort (denn wo sie das thun, wie offt geschicht, da irren sie gemeiniglich) sondern bringen einen andern Ort herzu, der klärer ist, und also Schrifft mit Schrifft erleuchten und auslegen. Wie das meine Böcke wohl finden würden, wenn sie die Väter recht lesen würden; aber nun sie überhin lauffen und weder Schrifft noch Väter recht ansehen, ists nicht Wunder, daß sie nicht wissen, was Schrifft oder Väter lehren.

Die Väter trauen ihrer eignen Lehre nicht.

Wodurch die Väter geirret.

Ps. 18. v. 28.

Die Väter legen aus die Schrifft mit Schrifft.

Ich kans nicht leiden, daß sie also schmähen und lästern die Schrifft und die heiligen Väter, geben der Schrifft schuld, sie sey finster; so alle Väter ihr das helleste Licht geben und von ihr nehmen, wie David Psalm 119. **Dein Wort ist mein Licht.** Wiederum geben sie den Vätern das Licht, damit sie die Schrifft erleuchten; so alle Väter ihre Finsterniß bekennen, und nur Schrifft mit Schrifft erleuchten. Und das ist auch die rechte Kunst, daß man die Schrifft recht und wohl zusammen trage; welcher Vater das am besten kan, der ist der beste. Und aller Väter Bücher muß man mit Bescheidenheit lesen, nicht ihnen gläuben, sondern darauf sehen, ob sie auch klare Sprüche führen, und die Schrifft mit heller Schrifft erklären. Wie solten sie die Ketzer überwunden haben, wo sie mit ihren eignen Glossen gestritten hätten? Sie wären für Narren und unsinnig gehalten; aber da sie so klare Sprüche führeten, die keiner Glossen dürf-

Ps. 119. v. 105.

Wie man der Väter Bücher nützlich lesen soll.

dürffen, daß alle Vernunfft damit gefangen ward; da muste ihnen weichen der böse Geist selbst mit allen Ketzereyen.

Es ist ein ander studiren in der Schrifft, wenn man dunckele Schrifft und Figuren ausleget; das wird genennet ein Weydewerck, da man etliche lustige Verstand, als Wildpret, suchet und fähet; aber das studiren, das zum Kriege dienet, ist, daß man in der Schrifft bekandt sey, wie Paulus saget, mächtig und reich mit klaren Sprüchen, als mit blossem ausgezogenem Schwerdt, ohne alle Glossen und Auslegungen zu streiten; wie die güldene Spieße im Tempel Salomonis bedeutet haben, auf das der Widerpart mit dem heiligen Licht überwunden, sehe und kenne, daß die Sprüche GOttes allein sind, und keines Menschen Auslegung dürffen. Denn welcher Feind der klaren Schrifft nicht gläubet, der wird freylich keiner Väter Glossen immer gläuben.

1 Tim. 1. v. 2.

Bedeutung der güldenen Spiesse im Tempel Salomonis.

1. Reg. 10. v. 16. Cap. 14. v. 26.

Daraus folget, daß man keinem Lehrer gläuben soll, und des Emsers Degen, nur ein närrisch Gedicht ist; sondern man soll sehen, ob sie klare Schrifft führen und derselben folgen; auf daß nicht mehr, denn das blosse Schwerdt, das Wort GOttes, bey jedermann regiere. Das hat uns S. Paulus gelehret, da er schreibet: **Versuchet alle Lehre, und welche gut ist, die behaltet.** Er hat nicht gesaget, daß man eines jeglichen Lehre soll halten; sondern alle versuchen, und die gute behalten. Emser aber meynet mit seinen Sophisten, wie Eck zu Leipzig auch närrisch fürgab, Man soll der Väter Lehre nicht versuchen oder probiren, sondern mit allen Titel aufnehmen; ob wohl jedermann weiß, daß sie allesamt vielmahl geirret haben.

1. Thess. 5. v. 20.

D. Ecken Fürgeben.

Schrifft ist ein Probirstein.

Sollen wir aber probiren, wie hier S. Paulus saget, was wollen wir für einen Probirstein dazu nehmen, anders denn die Schrifft? So muß sie je klärer und gewisser seyn, denn der Väter Lehre. Wie können wir sonst draus probiren und richten, welche recht oder unrecht wäre? Das will der Bock, als viel gelehrter denn St. Paulus, umkehren, gib für, wir sollen nicht dem blossen Text, sondern der Väter Auslegung folgen; und macht die Väter zu Richter und Probirer GOTTES und göttlicher Wort. Damit er beweiset, wie es wahr ist, daß keine Narrheit allein ist. Solch Gauckelwerck ist noch nie erhöret worden bey den alten Vätern; es ist ein neuer Fund des Pabsts und seiner Secten der hohen Schulen, daß man die Schrifft nicht blos, sondern nach der Väter Auslegung fahen will, auf daß sie dem Schwerdt entfliehen mögen.

Und dieweil der Bock ein neuer Philosophus worden ist, muß ich ihm auch seinen Aristotelem darbringen und beweisen, wie gelehret sein Rhadinus drinnen sey. Aristoteles hat geschrieben, und die Natur lehret es auch die Bauren ohne Aristotele, Man möge nicht finster und ungewiß Ding, mit finster und ungewiß beweisen, viel weniger das Licht mit der Finsterniß; sondern was finster und ungewiß ist, muß mit Licht und Gewissem erleuchtet werden. Dieweil denn alle Väter ihr Ding mit der Schrifft beweisen, ists nicht zu gläuben, daß sie so toll und unsinnig gewesen sind (Wie aus Emsers Philosophia und Degen folgen will.) daß sie die Schrifft haben für einen finstern Nebel gehalten, (wie Emser schmähet und lästert) damit sie ihre Lehre klar machten und erleuchteten; sondern sie haben gewiß die Schrifft für das Haupt-Licht und allerkläreste und gewisseste gehalten: auf welches sie sich beruffen und verlassen, als auf die öffentlichste und kläreste Lehre, die alle Lehre richten und probiren solle.

Heilige Schrifft das Haupt-Licht.

Also hat auch S. Augustinus gethan, und schreibet, daß er keinem Lehrer gläube, wie heilig und gelehrt er sey, er beweise denn seine Lehre mit der Schrifft oder heller Vernunfft. Aus welchem wir aber lernen, wie die Väter zu lesen sind, nemlich, daß wir nicht achten sollen, was sie sagen, sondern ob sie auch klare Schrifft oder Vernunfft führen. Doch ist Emser und des Pabsts Secten nicht zu verdencken, daß sie solches zu thun und leiden scheuen, und erdichten andere Fündlein. Denn wo sie das versehen, daß sie sich dringen liessen, mit klaren Schrifften ihr Ding zu beweisen, hilff GOtt, da würde sich der Greuel finden, und möchtens nimmer leugnen, daß ihre Secten des Endechrists Regiment wäre, unter dem Namen der Kirchen und Priesterschafft, alle Welt verführend; wie ich einmahl, so es GOtt gibt, an Tag bringen will. Darum ists ihnen fast noth, die Schrifft zu lästern und zu schmähen, sie unter die Banck stossen, und fürgeben, sie sey ein finster Nebel, man müsse der Väter Auslegung folgen, und das Licht in der Finsterniß suchen. Man soll der Väter Lehre nicht weiter brauchen, denn in die Schrifft zu kommen, wie sie kommen sind, und alsdenn bey der Schrifft alleine bleiben. So meynet Emser, sie sollen neben der Schrifft, als etwas besonders auch bleiben, als wäre die Schrifft uns nicht genug zur Lehre.

S. Augustinus.

Wie der Väter Schrifften zu lesen.

Wie der Väter Lehre zu brauchen.

Aber noch weiter zu sehen die überwunderliche Kunst des lieben Bocks, so die Schrifft ein finster Nebel ist, was unterstehest du dich, damit wider mich zu fechten, und gibst für, mich mit der Schneiden zu tref-

treffen? Kanst du aus einem Maul kalt und warm blasen? Ist nun die Schrifft zugleich ein finster Nebel und helles Licht in deinem Kopff? Denn dieweil du unterschiedliche drey Wapen nimmst, das Schwerdt, den Spieß, den Degen, so kan das Schwerdt nicht seyn der Spieß noch Degen. Und darum, wo du das Schwerd führest, das ist GOttes Wort, da must du nicht den Degen, das ist der Väter Auslegung führen. Wie bist du so geschwind anders Sinnes worden, der du sagest: Das Wort GOttes sey ein finster Nebel, wir mögen sein nicht mit unser Vernunfft walten; und du waltest doch sein, wenn du das Schwerdt führest? Ja ich mercke wohl, du hast deine Vernunfft ausgezogen, in dem Stück, daß niemand kan was du kanst, das ist, daß du keine Vernunfft mehr hast, damit du den Vernünfftigen ähnlich seyst. Merckest wohl, was ich meyne, du edler Bock, wie fürsichtig bist du in deinem Schreiben.

Auch folget aus den dreyen Wapen, daß du uns mit Menschen Worten und Lehren wilst geistlich machen. Denn so der Spieß und Degen etwas anders sind denn das Schwerdt, und das Schwerdt GOTTes Wort ist, welches allein ist die Wahrheit, so muß der Spieß und Degen, Menschen Wort und Lügen seyn. Denn was nicht GOTTES Wort ist, das ist erlogen, Psalm 116. **Alle Menschen sind Lügner.** Darum habe ich wohl gesaget, daß dein Spieß sey Goliaths Spieß, und dein Degen Joabs Degen. Soll aber der Degen seyn auch GOttes Wort, durch die Väter ausgeleget, und der Spieß auch GOTTES Worts Auslegung, so sind es nicht dreyerley Wapen, sondern nur einerley, nemlich, das Schwerdt, welches in allen dreyen stickt. Denn bey dir kan wohl ander Ding geschehen, schweig denn ein Schwerdt in Degen stecken. Ich achte, du hast zu Tölpel in die Schul gangen, der Esel hat dich überlesen. Ich wolte du bliebest daheimen mit deinen Träumen und eignen Fündlein, und übetest solch leichtfertig Gauckelspiel in deinen Versen, liessest GOttes Wort mit Frieden, welches nicht leiden kan solche leichtfertige Gedichte.

Ps. 116. v. 11. 1. Sam. 17. v. 7. 2. Sam. 20. v. 8. 10.

Wir haben nicht mehr, denn ein Wort, das ist Spieß, Schwerdt, Degen und alle Wapen, damit wir mögen streiten gegen die Widerpart, welches ist das heilige GOttes Wort. Hiermit siehest du, hoffe ich, schier dein Affenspiel mit den dreyen Wapen. Ein andermal nimm solch Ding für dich, das du mit Schrifft oder Vernunfft beweisen kanst, so wird deiner Fastnacht weniger gelacht werden. Von dem Spieß und Degen weiß niemand zu sagen, denn deist Traum. Und also ist dir geantwortet auf alle Lehrer, die du magst führen. Es sey gleich dein aller erst genannter Aristoteles, darzu Gerson und Scotus. Und hast du nicht genug nimm einen Kalender für dich, und mache die Zahl groß, auf daß man dieweil nicht mercke, wie du scheuest und fleugest die Schrifft, als der Teuffel das Creutz.

Grund der Papisten, es sey nicht alles in der Schrifft geschrieben.

Sie haben ihnen selbst, zu befestigen solchen Spieß und Degen, einen Grund erdichtet, auf daß sie ja nicht bey der Schrifft bleiben dürffen, und ungelehrter denn die Layen erfunden würden. Denn da ist ihnen kein Schimpff angelegen, wo man mit der Schrifft treiben will, wissen wohl, daß sie mit ihren Gewohnheiten und Menschen Lehren bestehen wie Butter an der Sonnen, und sprechen also: Ja es ist nicht alles geschrieben in der Schrifft, was zu thun ist in der Kirchen, sondern CHristus hats den Aposteln und ihren Nachfolgern befohlen zu lehren uud ordnen, wie S. Johannes lautet, Johann. ult. **Viel mehr Zeichen hat JEsus gethan, die nicht geschrieben sind in diesem Buch; und solte man alles schreiben, ich achte, die Welt würde die Bücher nicht begreiffen.** Siehe da die feinen Ausleger der heiligen Schrifft wie hüpsch können sie ihrer Schande eine Questen und Entschuldigung flechten, aus den Blättern dieses heiligen Feigenbaums und Evangelii.

Johann. 21. v. 25.

Kein Mensch (Christus ausgenommen) hat ein Titul der Schrifft vollkömmlich erfüllet.

Fahren daher, gerade als hätten sie es alles gethan, was in der Schrifft stehet und zu wenig geschrieben wäre, so noch niemand (ausgenommen Christus) einen Titul der Schrifft vollkömmlich erfüllet hat. Johannes spricht also: CHristus Wunderzeichen sind noch nicht alle geschrieben; und saget nicht, es sey nicht alles geschrieben, was wir thun sollen. Ja er saget klar, bald darauf, was wir thun sollen, und spricht: **Diese Zeichen aber sind geschrieben, daß ihr gläuben sollt;** Welcher Glaube ist auch das Werck, das wir Christen thun sollen, wie er Joh. 6. selbst saget. So kommen diese Ausleger daher, und sagen also: Es ist nicht alles geschrieben, was wir thun sollen. Johannes sagt von CHristus Zeichen; so deuten sie es auf Menschen Gesetze und Werck. Christus Wunderzeichen und unser Thun soll ein Ding seyn. Danck habt ihr guten Gesellen, ihr wisset der Schrifft Auslegung wohl zu geben; und Emser sonderlich, der trifft allhier nicht den Buchstaben, hauet mich mit der Schneiden des Geistes, gleich als da er bewähret der Heiligen Erhebung, durch den Spruch Psalm 150. Laudate Dominum in sanctis

Joh. 20. v. 31.

Joh. 6. v. 29.

Ps. 150. v. 1.

dis ejus. Daß euch Schrifftlästerern einmahl GOtt gebiete, wie äffet ihr uns so jämmerlich.

Und obs schon gesaget wäre von Menschen Gesetzen und Wercken, das nicht seyn mag, solte man darum darnach streben, so viel Bücher zu schreiben, das die Welt nicht begriffe, und eben das auszurichten, das der Apostel will nachgelassen haben? Fürwahr es ist übrig gnug geschrieben in der Schrifft, das ohne Noth wäre, mehr Gebot und Gesetz zu haben; ja es ist keine Gewalt mehr auf Erden, Christliche Gesetz zu machen, wie ich vielmahl beweiset habe. Und wenn die, so solches fürgeben, aus dem Geist reden, würden sie ohne Zweiffel diesen Spruch S. Johannis nicht so lästerlich verkehren zu ihrem falschen Grund. Welche Verkehrung giebt klar Gezeugniß, aus welchem Geist sie fürnehmen, Gesetzmachen zu seyn.

Christlich Gesetz zu machen hat niemand Gewalt.

Joh. 14. v. 26. NOch einen Spruch haben sie, Joh. 14. da Christus am Abend-Essen sprach: **Der Heilige Geist, den mein Vater wird senden in meinem Namen, wird euch alle Dinge lehren, und euch erinnern, was ich euch gesaget habe.** Hier geben sie für, Christus habs nicht alles im Evangelio lassen schreiben, sehen nicht an die klaren Worte Christi, denn er spricht also: **Der Heilige Geist wird euch erinnern,** nicht was ihr setzen und gebiethen sollt, sondern: **Was ich euch gebothen und zugesaget habe.** So muß abermahl Christus Gebot heissen, so viel, als Menschen Gebot.

Erklärung des Spruchs Joh. 14.

Joh. 16. v. 12. Die Jünger kontens nicht alles fassen und tragen, was er ihnen sagete zu der Zeit; darum spricht er: Der Geist solls ihnen wiedersagen, was sie davon vergessen und nicht begriffen hätten; wie denn auch geschehen ist. So gar fleißig hat Christus fürkommen und gewehret, daß niemand Menschen Gesetz aufrichtete in der Kirchen, daß er auch zuvor alle Dinge hat wollen sagen, obs gleich nicht behalten noch verstanden ward. Noch kehret es des Pabsts Secten um, und wills auf Menschen Gesetze leyden, was Christus wider Menschen Gesetze geprediget hat, wollen dennoch nicht Ketzer, sondern aller Christen Meister seyn.

Papisten stecken in der Manichäer Ketzerey.

Es steckt des Pabsts Secten ob diesem Stück, biß über die Ohren, in der Manichæorum Ketzerey, die gaben auch für, es wäre der Heilige Geist versprochen, der mehr lehren solte, denn in der Schrifft stünde; welches S. Augustinus contra felicem meisterlich überwindet und beweiset, daß es alles erfüllet und geschrieben sey durch die Apostel, was der versprochener Heiliger Geist solte lehren.

Item, da Christus saget zu den Jüngern: **Wer euch höret, der höret mich,** Luc. 10. v. 16. deuten sie auch dahin, daß sie mögen Gesetz machen, wie sie wollen; und treiben uns mit demselben Wort in ihr Gesetz, ja in ihr Geldnetz, so doch Christus nur vom Evangelio redet, welches er den Aposteln auflegt zu predigen, und uns zu hören. Also, da er saget zu Petro: **Was du wirst binden,** Matth. 16. v. **soll gebunden seyn,** ziehen sie auch daher, 19. Der Pabst mag Gesetz machen wie er will, so Christus die Wort nur saget, von den Sünden zu binden und lösen. Also gründen sie alle ihr Ding nicht allein mit ihren eignen erdichten Lügen, sondern auch (das unträglich ist) mit Verkehrung, Vergifftung und Schandbrauch des heiligen göttlichen Worts, und wollen dennoch allein aller Christen Meister seyn, jedermann ketzern, der solche ihre Greuel und Lästerung nicht anbetet.

Darum ists gar ein greulich, unchristlich Lästern des Emsers, daß er die Römische Gewohnheit und Gesetz, will nicht weniger gehalten haben, denn als stünden sie in der Schrifft; so sie doch nicht gemeiner gantzer Christenheit bekündiget noch gehalten sind: dieweil Griechen und Orient auch Christen (obs Emser und Pabsts Secten wohl verdreust) dieselben nicht angenommen; und ob sie schon gantz gemeiner Christenheit wären, dennoch darum kein Irrthum des Glaubens wäre, sie nicht halten. Menschen Gesetz halten, macht keinen Christen; lassen, macht keinen Unchristen: wiewohl es nicht recht ist, was der Hauff hält und thut, ohne Ursach und muthwillig verachten; wiederum auch tyrannisch und unmenschlich, ja teufflisch ist, ohne Ursach beladen, treiben und dringen mit den Menschen Gesetzen, einen Christen, schweig einen gantzen oder grossen Hauffen.

Menschen Gesetze halten macht nicht Christen.

Darum ließ ich des Pabsts und Menschen Gesetz halten, wer da wolte und möchte, wo es möglich wäre, daß der Glaube und GOttes Wort nicht dadurch verdruckt würde. Das will ich aber nicht schweigen, daß man eine Angst, Noth draus macht, und alle die verdammt, Ketzer schilt, die sie nicht halten, ob sie schon sonst alle Artickel des Glaubens halten. Wie Emser hier auch bekennet, daß ich keinen Artickel des Glaubens antaste; und dennoch mich nicht will lassen Christen seyn. Wir haben in der Tauffe nicht dem Pabst, sondern Christo geschworen und gehuldet; so uns derselbe führet, in Käyserlich, Menschen-Gesetz, Gewalt, Händ, Kercker, Tod und alles Leyden, sind wir schuldig zu folgen. Der Pabst hat ihm auch geschworen, nicht sein eigen, sondern Christus Wort uns zu lehren und vorgehen. Thut er das nicht, so ist er ein

In der Tauffe schwöhren wir Christo.

Mör-

Joh. 10. v. 8. Matth. 7. v. 15. Mörder und Dieb; wie Joh. 10. solche Wölffe Christus selbst nennet. Wollen nun etliche seiner Lügen hören.

Emser ist ein Lügner.

Zum ersten leuget er, daß ich der Kirchen den Kopff wolle abhauen, und darnach den Cörper artzneyen. Es hat ihm solch sein eigen Zufall selbst, wie der Spieß und Degen, gefallen. Hab ich doch in demselben Buch nichts von dem Paöstthum geschrieben, sondern nur von seiner Besserung und Aergerung. Das ist wahr, in andern Büchern habe ich durch ihr Treiben und Jagen benöthiget geschrieben, der Pabst sey nicht aus GOttes Ordnung; hoffe habs auch erhalten, ohne Emsers Danck. Damit habe ich ihn nicht verworffen, wie der Lügner Emser leugt, und meine Büchlein klar beweisen. Hätte ich das gewollet zu der Zeit, warum solte ich denn Rath geben, Pabsts Stand zu reformiren? Damit ich je beweiset habe dazumahl, ich wolle ihn bleiben und halten; sonst müst ich gesaget haben, man solt ihn nicht reformiren, sondern vertilgen.

Auch wenn der Pabst schon andern Bischoffen gleich würde, das für dem jüngsten Tag nicht geschehen wird (denn Christus muß solch seinen Feind selbst absetzen, welchen wir nicht reformiren können) wäre darum der Kirchen nicht der Kopff abe, wie Emser leuget. Er meynet, er habs erstritten, daß der Pabst der Kirchen Haupt sey; da ist noch weit hin. Christus ist das Haupt der Kirchen. Der Pabst ist viel mahl ein Ketzer und Bube, und daß es gar schändlich von Emser lautet, daß er der Kirchen einen Ketzer und Buben zum Haupt giebt, welches viel ärger ist, denn so er ihr den Kopff abschlüge. Auch der Pabst gemeiniglich stirbt, und dennoch die Kirche nicht ohne Haupt lebet. Denn gleich wie sie lebet ohne Unterlaß, muß ihr Haupt auch ohne Unterlaß leben.

2. Thes. 2. v. 8.

Ursach/ warum der Pabst nicht ist der Kirchen Haupt. Eph. 5. v. 23.

Emser leuget abermahl, daß ich wolte der Layen Händ in der Priester Blut gewaschen werden; eitel Feuer sucht seine heilige Priesterschafft und Christliche Liebe; und wenn ich todt wäre, dürfft er solche Lügen für Wahrheit ausgeben, wie denn Huß geschehen ist. Ich habe also geschrieben wider den Silvester per Contentionem, wie der edle Poet und Rhetor wohl weiß. Wenn man Ketzer verbrennet, warum nicht viel mehr wir Pabst und seine Secten mit dem Schwerdt angreiffen, und unsere Hände in ihrem Blut waschen, wo er das lehret, daß Silvester schreibet, nemlich, daß die heilige Schrifft ihre Krafft vom Pabst habe. Als mir nun nicht gefällig, Ketzer brennen, also auch nicht einen Christen tödten, weiß wohl daß nicht Evangelisch ist. Ich habe angezeiget was sie würdig wären, wo Ketzer des Feuers würdig sind. Es ist auch nicht noth, euch mit dem Schwerdt angreiffen.

Ketzer verbrennen.

Der Adel und weltliche Gewalt, kan solchen weiblichen und kindischen Volck wohl mit einem Briefe und Befehl rathen, so er nur euer tyrannisch Spiegelfechten und falschen Bann veracht, euch sagen lässet: Also soll es seyn; so müst ihr wohl folgen. Wiewohl als ihr euch dazu stellet mit brennen, bannen, toben und wüten wider die öffentliche Wahrheit, lässet sichs ansehen, als wolt ihr gern ein Böhemisch Exempel über euch erwecken, und die Propheceyen erfüllen, davon man saget, wie die Pfaffen sollen erschlagen werden. Widerfähret euch derselbe Rumor, dörfft ihr mir nicht Schuld geben; fahrt nur fort, ihr seyd auf der rechten Bahn. Wo nicht zu rathen ist, da ist nicht zu helffen. Ihr sollts innen werden gar schier, ob ihr das Spiel also dämpffen werdet, wenns gleich eitel Bischöffe, Emser, Eck und Päbste regnet und schneyet. Ich hoffe, ihr habts versehen, daß niemand den Pabst verstöhren soll, denn ihr selbst seine Creaturen, wie der Prophet saget.

Propheceyen von Pfaffen.

Dan. 12. v. 38. 39.

Aber sage mir lieber Emser, so du darffst schreiben, es sey noth und recht Ketzer verbrennen, und meynest, du mackelst allhier deine Hände nicht im Christlichen Blut; warum solts nicht auch recht seyn, daß man dich, Silvester, mit Pabst und aller euer Secten aufs schändlichste erwürget, wenn ihr nicht allein ketzerisch, sondern Endechristisch, und das alle Teuffel nicht dürffen sagen, dürfft schreiben, das Evangelium werde vom Pabst bestätiget, und seine Macht hange ins Pabsts Gewalt; und was der Pabst thut, hab die Kirche gethan? Welcher Ketzer hat je GOttes Wort also in Abgrund auf ein mahl verdammt und vertilget? Darum sage ich noch: Haben Ketzer das Feuer verdienet, so solt man dich mit dem Pabst tausendmahl tödten. Dennoch will ich nicht, daß es geschehe. Euer Richter ist nicht ferne, er wird euch wohl und unsäumig finden; laß dir dieweil nicht lang seyn. Doch wäre mir lieber, du kämest ihm mit Reu und Buß zuvor, das helff dir GOtt, Amen. Doch wolt ich, daß mit Gewalt gewehret würde den Römischen Curtisanen, wie andern Dieben und Räubern, wo sie es sonst nicht lassen wollen.

Pabst mit seiner Secten sind die ärgesten.

Waß du auch daher schwärmest, ich schände die Priesterschafft, und giebst für, St. Paul sey geweyhet von den Aposteln, und St. Peter habe eine Platten getragen, und speyest viel unnützer Worte von dem Weyhen und Priester-Stand, und das Geistlich dreyerley bedeute, Spirituale, Ecclesi-

clesiasticum, religiosum; und nicht alle Christen, geistlich Spirituales sind, laß ich fürüber fliessen, daß ich nicht mit dir verlachet werde. Möchtest du doch wohl sagen, das Hände auf das Haupt legen, hieß mehr denn weyhen. Wer kan dirs wehren? Wenn du nicht mehr denn Lügen fürgenommen hast, und wie etliche predigen, St. Bartholomäus, hab Rosen-Kräntze und unser Frauen Psalter gebetet. Ich brauche
Spirituales. hier keiner Logica. Geistlich nenne ichs Spirituales, und fromme Christen, Ecclesia-
Religiosus. sticum; religiosum, kenne ich nicht in diesem Handel. Ich meynet, es solt einmahl das blosse Schwerdt mich mit der Schneiden treffen; so ist weder Scheide, noch Schwerdt, noch Mann fürhanden.

Dermaassen leugst du auch, daß ich alle Läyen zu Bischoffen, Priester, und Geistliche also gemacht habe, daß sie so bald unberuffen das Amt auch thun mögen, schweigest als fromm du bist, daß ich daneben schreibe: Niemand soll selbst sich des Unberuffenen unterwinden, es wäre denn die äusserste Noth. Und was soll ich sagen? Ist doch fast eine Lügen an der andern in deinem Buch. Ich fürchte, du must dich zu todt lügen, lästern, hassen und wüten. Es war vor Zeiten wider die Ketzer gut zu schreiben, welche, ob sie wohl irreten, liessen sie doch als redliche Leute die Lügen anstehen, und traffen zur Sache. Meine Verfolger lassen die Sache fallen, und geben sich, wie die Buben, nur auf Lügen. Daß nun nicht verdrossen sey eitel deine Lügen zu hören, wollen wir wiederum etwas gutes handeln von dem Buchstaben und Geist, welches dein Hauptstück ist in diesem Buch.

Von dem Buchstaben und Geist.

2. Cor. 3. v. 6.

Sanct Paulus 2. Cor. am 3. sagt: **Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.**

Emsers Kunst vom Buchstaben und Geist.

Das ziehet und deutet mein Emser dahin, daß die Schrifft zweyerley Sinn hat: einen äusserlichen; den andern verborgen. Und die zween Sinn nennet er schrifftlich und geistliche Sinn. Der schrifftliche soll tödten; der geistliche aber lebendig machen: bauet allhier auf Origenem, Dionysium und etliche mehr, die also gelehret, meynet er habs fast wohl troffen, dürffte die helle Schrifft nicht ansehen. Weil er Menschen Lehre hat, also wolte er auch gern, daß ich ihm folgete, liesse Schrifft fahren, und nehme auf Menschen Lehre. Das will ich nicht thun, wiewohl ich etwa auch in dem Irrthum gewesen, und will eben in diesem Exempel Ursach geben, und klärlich anzeigen, wie Origenes, Hieron. Dionys. und etliche mehr hierinn geirret und gefehlet haben. Und wie Emser auf den Sand bauet, und daß noth sey der Väter Bücher gegen die Schrifft halten, und nach ihrem Licht richten.

Origenes. Hieronym. Dionys.

Zum ersten, wenn ihre Meynung recht wäre, daß der geistliche Sinn lebendig machet, und der schrifftliche tödtet, so müsten wir bekennen, daß alle Sünder heilig, alle Heiligen Sünder wären. Ja Christus selbst mit allen Engeln müste zugleich lebendig und todt seyn. Das wollen wir so klar machen, daß auch Emser, mit allen seinen lügenhafftigen Kräfften, nicht wehren soll. Und nehmen für uns aus St. Paulo, Galat. 4. **Abraham der hat zwey Söhne,** Isaac und Ismael, von zwo Frauen, Sara und Agar; das ist nach dem schrifftlichen Sinn und Buchstaben gesaget. Nun diesen Sinn hat Christus, GOtt der Heilige Geist und alle Engel und Heiligen, halten fest drob, es sey also, wie der schrifftliche Sinn und Buchstab gibt; und ist auch warlich also. Wie nun Emser? Wo ist dein Origenes? Lieber sprich hier, bist du anders der Mann, der nicht mit der Scheiden hauet, und nur mit der Schneiden wundet, daß der Buchstabe und schrifftliche Sinn tödte, Christum und den Heiligen Geist, mit allen Engeln und Heiligen? Was mag iemand lästerlicher sagen, denn daß die Wahrheit in der gantzen Schrifft tödtlich und schädlich sey, wie Emser hier tobet?

Gal. 4. v. 22. Zween Söhne Abrahä.

Wiederum, daß Abrahami sey Christus, die zwo Frauen seyn zwey Testament, die zween Söhne seyn zweyer Testament Volck, wie St. Paulus auslegt; das ist der geistliche Sinn (als ihr saget.) Nun haben denselben Sinn nicht allein die Heiligen, sondern auch die ärgesten Sünder, ja auch die Teuffel in der Hölle. So tritt nun auf den Plan mein Emser, haue mit der Schneiden frisch drein, sage, daß alle Teufel und Buben lebendig und heilig seyn, dieweil der Geist lebendig macht. Nun bekenne recht, ists nicht wahr, wenn du diß Stück nimmst Origenis, Dionysii, Hieronymi, und viel mehren, so hast du fast alle ihre Kunst genommen. Ist nicht hier die Schrifft klärer, denn sie allesamt? Womit probire, urtheile, niederlege ich sie allesamt, daß niemand leugnen kan, denn mit demselben Spruch St. Pauli, den sie für ihren Grund haben? nemlich: **Der Buchstab tödtet, der Geist macht lebendig,** was thue ich hier für Glossen zu? Ist der Text selbst nicht so klar wider sie, daß jedermann gefangen, muß ja sagen?

Abraham. Sara. Hagar. Gal. 4. v. 24.

2. Cor. 3. v. 6.

Also

Also muß man in der gantzen Schrifft handeln, auch in den alten Figuren. Als, daß die Jüden keine Sau noch Hasen essen dorfften, darum daß die Sau und Hase nicht widerkäuet, das war der schrifftlicher buchstabischer Sinn. Nun habens also verstanden und gehalten David, alle heilige Propheten, und CHRISTUS mit seinen Jüngern selbst; und wo sie nicht hätten also verstanden und gehalten, so wären sie wider GOtt gewesen. Wie hat sie denn der Buchstabe nicht getödet?

Wiederum daß die Sau bedeute, fleischliche Lehre, oder was man dadurch will auslegen geistlich, mögen wohl verstehen grosse Todt-Sünder, und die Teuffel zuvor fast wohl verstehen; wie werden sie denn nicht lebendig von dem Geist? Wo bist du Mann mit dem schneidenden Schwerdt von Leipzig? Lieber gehe hin und schreib noch mehr von mir, wie ich die Ceremonias gelobet habe, sie seyn sanctæ, justæ, bonæ, á bono Deo datæ. Freylich ists also, wie du iezt selbst siehest und bekennen must. Habe ich dir nicht gesaget, du wissest nicht ein Titel, was Geist und Buchstab sey in der Schrifft? Daß du des deinen wartest, und die Schrifft mit Frieden liessest. Nun siehe, was es hilfft, viel Lehrer aufbringen, und auf ihre Schrifft bauen.

Das Gesetz ist geistlich! Rom. 7. v. 4. und 7.

Weiter S. Paulus Rom. 7. spricht: **Das Göttliche Gesetz ist geistlich, ich bin aber fleischlich**; und nennet eines aus den zehen Geboten, nemlich das, Non concupisces, **du solst nichts böses begehren**, disputiret daselbst mit reichen Worten und Weißheit, wie dasselbe geistliche Gesetz tödtet. Was wilst du hier thun Emser? Wo bist du Mann mit dem Spieß, Degen und schneidenden Schwerdt? S. Paulus sagt allhier, das geistliche Gesetz tödtet; du sprichst, der geistliche Sinn macht lebendig. Pfeiff auf, laß hören deine Kunst, welches ist der schrifftliche, und welches der geistliche Sinn in diesem Gebot, Non concupisces? Du kanst je nicht leugnen, daß hier kein ander Sinn verstanden werde, denn welchen diesen blossen Buchstaben geben haben; und er redet je von den bösen Lüsten des Fleisches: noch heisset S. Paulus das Gesetz geistlich und spricht: Es tödte, und du sprichst, es wäre besser eine poetische Fabel zu lesen, denn solchen Sinn der Schrifft. So meynet S. Paulus, wer einen andern denn diesen schrifftlichen Sinn von den bösen Lüsten verstehet, der verstehet gar nichts in diesem Gebot. Wie fein stimmt Emser mit S. Paulo, wie der Esel mit der Nachtigal. Dermassen muß man von allen GOttes Geboten handeln, sie seyn Ceremonien oder andere, klein oder groß, daß gar offenbahr ist, wie Emser so erbärmlich hier fehlet, und weniger, denn ein Kind, in der Schrifft kan.

Auch langet solch irriger, falscher Verstand, zur Schmach der gantzen heiligen Schrifft, und seinen eignen grossen Schanden. Ist doch aller Lehrer Fleiß und Mühe nirgend anders hingericht, denn daß man den schrifftlichen Sinn erfinde; welcher auch bey ihnen allein gilt, daß auch Augustinus schreibet: Figura nihil probat, das ist, Emsers geistlicher Verstand gilt nichts; dieser aber der höchste, beste, stärckeste und kurtzum die gantze Substantz, Wesen und Grund der heiligen Schrifft ist also, daß, wo man den abethäte, wäre die gantze Schrifft schon nichts. Aber der geistliche, den Emser aufbläset, gilt in keinen Hader, hält auch den Stich nicht, und ist nichts an ihm gelegen, ob ihn kein Mensch wüste; wie ich im Buch vom Pabstthum beweiset habe. Denn ob niemand wüste, daß Aaron, geistlich Christus wäre, läge keine Macht daran, man kans auch nicht beweisen. Man muß Aaron lassen schlecht Aaron bleiben im einfältigen Sinn, es sey denn, daß der Geist selbst, aufs neu anders auslege; welches alsdenn ein neu schrifftlicher Sinn ist, wie S. Paulus zu den Ebräern aus Aaron Christum macht.

Figura nihil probat. Aeg.

Ebr. cap. 9. und 10.

Wie bist du denn so kühne, Emser, daß du sagen darffst, dieser schrifftliche Sinn sey tödtlich, blatterst einher, selbst nicht wissend, was du sagest, es sey besser eine Fabel Virgilii zu lesen, denn solchen Sinn der Schrifft. Das ist eben die gantze Schrifft verdammt, und des Teuffels Lügen oder Fabeln dem heiligen GOttes Wort fürgezogen. Sintemahl sie keinen andern Sinn hat, der da gelte, ohn diesen, den du tödtlich und zu meiden lehrest. Das heisset mit der Schneiden troffen, und recht Emsers geistliche Auslegung; so soll man den Ketzer Luther treffen. Kehre das Blat um, Emser, so wirst du es finden, der Sinn, den du geistlich und lebendig nennest, der ist eben das, so man ihm allein anhangt, und den schrifftlichen fahren lässet, besser wäre, eitel Poeten Fabel dafür gelesen; denn er ist gefährlich, und ohn ihn bestehet die Schrifft, aber ohn ihnen kan sie nicht bestehen. Darum ist vor Zeiten Origeni recht geschehen, daß man seine Bücher verbot; er gab sich zu sehr auf denselben geistlichen Sinn, der nicht noth war, und ließ den nöthigen Schrifft-Sinn fahren. Denn damit gehet die Schrifft unter, und man macht nimmermehr, grundgute Theologen; es muß es der einige rechte Haupt-Sinn, den die Buchstaben geben, alleine thun.

Rechter Sinn der Schrifft.

H. Geist ist der allereinfältigste Schreiber.

Der Heilige Geist ist der allereinfältigste Schreiber und Redener, der in Himmel und Erden ist, darum auch seine Worte nicht mehr, denn einen einfältigsten Sinn haben können, welchen wir den schrifftlichen oder buchstabischen Zungen-Sinn nennen. Daß aber die Dinge durch sein einfältige Wort einfältiglich bedeutet, etwas weiter und ander Ding, und also ein Ding das andere bedeutet, da sind die Worte aus, und hören die Zungen auf. Thun doch das alle andere Dinge, die nicht in der Schrifft genennet werden. Sintemahl alle GOttes Werck und Creaturen, eitel lebendige Zeichen und Wort GOTTes sind, wie Augustinus sagt und alle Lehrer. Aber darum soll man nicht sagen, daß die Schrifft oder GOTTes Wort mehr, denn einen Sinn haben.

Daß ein gemahlet Bild einen lebendigen Menschen bedeut ohne Wort und Schrifft, soll darum nicht machen, daß du sagest, das Wörtlein Bild, habe zween Sinn: einen schrifftlichen, der das Bild; einen Geistlichen, der lebendigen Menschen bedeut, also, ob wohl die Dinge in der Schrifft beschrieben, etwas weiters bedeuten, soll nicht darum die Schrifft zwiespältigen Sinn haben, sondern den einigen, auf welchen die Worte lauten, behalten, und darnach den Spacirgeistern Urlaub geben, aus den Worten, die manchfältige Deutung der angezeigten Dinger, zu jagen und suchen; doch daß sie zusehen, und sich selbst nicht verjagen noch versteigen, wie den Gemsensteigern geschicht, als auch Origeni geschehen ist. Es ist viel gewisser und sicherer an den Worten und einfältigen Sinn bleiben, da ist die rechte Weide und Wohnung aller Geister.

Spacirgeister.

Gemsensteiger.

Nun siehe, wie fein Emser mit seiner zwispältigen Biblien daher fähret, macht, daß keines nicht gewiß bleibet, da S. Petrus sagt: Wir sind alle Priester; spricht er: Es sey gesagt im geistlichen Sinn, nicht im schrifftlichen Sinn. Wenn ich aber frage, warum nicht im schrifftlichen Sinn? Spricht er: darum, daß der schrifftliche Sinn tödte, vernimmt keinen Titel was er sagt. Und siehet nicht, wie er selbst schändet aller erst recht seine Priesterschafft, lehret klärlich, daß sie nicht die lebendige, geistliche, sondern die schrifftliche, tödtliche, schädliche Priesterschafft sey, daß auch besser wäre ein Poet-Priester, denn solcher schrifftlicher Priester zu seyn. Denn was nicht Geist ist, das lebet nicht, wird auch durch geistlichen Sinn verstanden, so muß gewißlich todt, schädlich und ärger denn heydnisch, und durch Buchstaben verstanden seyn, soll anders die hohe übergeistliche Emserische Theologia bestehen. Darum wäre es gut, daß ein Schmid ein Schmid bliebe, ein Versifex ein Versifex, und liesse das geistliche Schwerdt führen, die da Krafft und Marck in Fäusten und Armen haben. Es leidet die Schrifft nicht solche Spalten des Buchstabens und Geistes, wie Emser frevelt, ist nur ein einfältig Priesterthum, und ein einfältiger Sinn darinnen.

1. Pet. 2. v. 9.

Was ohne Geist ist, lebet nicht.

Viel vernünfftiger haben hie geirret, die den Buchstaben nennen ein verblühmet verdackt Wort, wie Augustinus auch weiland gethan. Als wenn ich spreche: Emser ist ein grober Esel, und ein einfältiger Mensch; wer den Worten folget, verstünde, daß Emser ein recht Esel wäre, mit langen Ohren und vier Füssen, der wäre durch den Buchstaben betrogen, so ich durch ein solch verblühmet Wort hätte wollen anzeigen, er habe einen groben unverständigen Kopff. Solche verblühmte Worte lehret man die Knaben in den Schulen, und heissen auf Griechisch Schemata, auf Lateinisch Figuræ, darum daß man damit die Rede verkleidet und schmücket, gleich wie man einen Leib mit einem Kleinod zieret.

Verblümete Wort in der Schrifft.

Derselben Blumen ist die Schrifft voll, sonderlich in den Propheten. Also nennet Johannes und Christus, Luc. 3. die Jüden, genimina viperarum, **Schlangen Gezichte**, und S. Paulus nennet sie **Hunde**. Philipp. 3. Ps. 110. **Der Thau deiner Kinder wird kommen aus der Mutter der Morgenröth.** Item, **GOtt wird senden aus Zion das Scepter deiner Krafft**, das ist gesagt, Christi Kinderlein werden nicht aus eines leiblichen Weibes Bauch oder Mutter gebohren, sondern ohne Mannswerck, wie der Thau vom Himmel, aus der Morgenröthe der Christlichen Kirchen. Item, Christus Matth. 5. **Ihr seyd das Saltz der Erden und Licht der Welt.** Aber solchen Buchstaben meynet S. Paulus nicht. Es gehöret in die Grammatica und Kinder Schulen.

Matth. 12. v. 34. Luc. 3. v. 7. Genimina viperarum. Phil. 3. v. 2. Ps. 110. v. 3. und 2. Joh. 1. v. 13. Matth. 5. v. 13.

Kanst du dich nun demüthigen, und mich nicht so gar verachten, höre mir zu, ich will dir thun, als ich Christlicher Pflicht meinem Feind schuldig bin, und meine GOTTES Gabe dir nicht fremden, will dir dieser Sache einen bessern Unterricht thun, denn du bißher (ohne Ruhm zu reden) von keinem Lehrer empfangen hast, ausgenommen S. Augustino, ob du den gelesen hättest de Spi. & Lit. Der andern wird dichs keiner lehren. Alles was du geistlich Sinn heissest mit Origene und Hieronymo, wirst du in den gantzen Biblien nicht einen Buchstaben finden, der mit euch stimme. S. Paulus heisset es mysteria, verborgene, heimliche Sinn; daher die allerältesten Väter genennet haben Anagogas l. remotio-

August. de Spiritu & Litera.

res

res ſenſus, ſeparatas intelligentias, zuweilen auch allegorias, wie S. Paulus
Gal. 4. v. 24. ſelbſt nennet, Gal. 4. Aber das iſt noch kein Geiſt, wiewohl der Geiſt ſolches giebet, als wohl als auch den Buchſtaben und alle
1. Cor. 14. v. 2. Güter, wie wir ſehen 1. Cor. 14. **Der Geiſt redet die heimlichen Sinn.** Doch hie etliche aus Unverſtand haben der Schrifft vier Sinn geben, Literalem, Allegoricum, Anagogicum, Tropologicum, des kein Grund nirgend beſtehet.

Daß vier Sinn der Schrifft ſind, hat keinen Grund.

Darum iſts nicht wohl genennet, ſchrifftlich Sinn, weil Paulus den Buchſtaben gar viel anders deutet denn ſie. Beſſer thun, die ihn nennen, Grammaticum, Hiſtoricum ſenſum. Und wäre fein, daß man ihn nennet, der Zungen oder Sprachen
1. Cor. 14. v. 3. 99. Sinn, wie S. Paulus 1. Corinth. 14. lautet. Darum, daß er, wie die Zungen oder Sprache lautet, alſo von jedermann verſtanden wird. Denn welche Sprache oder Zungen
Gal. 4. v. 24. höret, daß Abraham zween Söhne von zweyen Weibern gehabt, der bleibet in demſelben Sinn, dencket nicht weiter, denn die Zung oder Sprache giebt, biß der Geiſt weiter fähret, und öffnet den verborgnen Verſtand von Chriſto und zweyerley Teſtament und Volcke. Das heiſſen denn myſteria,
Eph. 5. v. 32. wie Paulus Epheſ. 5. myſterium heiſſet, Chriſtus und die Kirche in einem Fleiſch; ſo doch von Mann und Weib die Schrifft
Gen. 2. v. 24. und Buchſtab lautet, Gen. 2. Aber hier iſt noth, daß nicht ein jeglicher von ihm ſelbſt myſteria erdichte, wie etliche gethan und noch thun; der Geiſt muß es ſelber thun, oder aus der Schrifft muß man es beweiſen, wie ich im Büchlein vom Pabſtthum geſchrieben habe.

2. Cor. 3. v. 6. S. Paul redet nicht von zweyerley Sinn der Schrifft.

Darum der Spruch Pauli 2. Corinth. 3. **Der Buchſtab tödtet, der Geiſt macht lebendig**, reimet ſich eben ſo wohl zu dieſen zweyen Sinnen ſchrifftlich und geiſtlich, als Emſers Kopff ſich zu der Philoſophia und Theologia reimet. Wie aber und warum Origenes, Hieronymus und etliche mehr Väter, dieſen Spruch auch alſo gezogen und gezwungen haben, laſſe ich jetzt anſtehen; ſie haben wohl mehr Sprüche alſo gezogen, den Jüden und Ketzern zu wehren, wie das jedermann öffentlich weiß und weiſen kan. Aber das ſoll man ihnen zu gut halten, und darin nicht folgen, wie die unreinen Thiere thun, die keinen Unterſcheid haben in der Väter Werck und Lehre, raffen alles auf was ſie finden, ſo lange, biß daß ſie ihnen folgen nur in den Stücken, da die lieben Väter, als Menſchen geſtrauchelt, und laſſen ſie fahren, da ſie wohl gehandelt haben; wie ich leichtlich beweiſen wolt, in allen Lehren und Leben, die jetzt die allerbeſten gehalten ſind.

Wir wollen wir den Spruch vom Geiſt und Buchſtaben handeln. S. Paulus an demſelben Ort ſchreibet nicht einen Titel von dieſen zweyen Sinnen, ſondern von zweyerley Predigten oder Predig-Amt. Eines iſt des Alten Teſtaments, das ander des Neuen Teſtaments. Das Alte Teſtament prediget den Buchſtaben; das Neue prediget den Geiſt. Und daß ich nicht, wie Bock Emſer, meinen Traum ſage, ſo laſſet uns hören die klaren eigenen Worte des Apoſtels, wie er von den Dienern oder Predigern des Neuen Teſtaments ſagt, die lauten alſo 2. Corinth. 3.

Zweyerley Predig-Amt.

Prediger des Neuen Teſtaments. 2. Cor. 3. v. 3. 4. 5. und 6.

Ihr ſeyd ein Brieff CHRiſti, der durch unſere Predigt gemacht iſt, und geſchrieben, nicht mit Dinten, ſondern mit dem Geiſt des lebendigen GOttes: Nicht in ſteinernen Tafeln, ſondern in fleiſchernen Tafeln der Hertzen. Darum dürffen wir keines fremden Lobe-Brieffes an euch. Wir trauen zu GOTT durch Chriſtum: nicht daß wir geſchickt gnug ſind, etwas zu gedencken, von uns ſelber; ſondern unſer Geſchicklichkeit iſt von GOtt, welcher auch uns geſchickt hat gemacht, Diener und Prediger zu ſeyn des Neuen Teſtaments, nicht des Buchſtabens, ſondern des Geiſtes: denn der Buchſtabe tödtet, der Geiſt aber macht lebendig ꝛc.

Sind das nicht klare Wort von Predigten geſaget? Hier ſehen wir klar, daß S. Paulus zwo Tafeln nennet, und zwo Predigten. Moſes Tafeln waren ſteinern, da das Geſetz eingeſchrieben iſt, mit GOTTes Fingern, Ex. 24. Chriſtus Tafeln (oder wie er hier ſagt) Chriſtus Brieffe ſind der Chriſten Hertzen, in welche nicht Buchſtaben, wie in Moſes Tafeln, ſondern der Geiſt GOttes geſchrieben iſt, durch des Evangelii Predigt und Apoſtel-Amt. Was iſt nun das alles geſagt? Der Buchſtabe iſt nicht anders, denn das göttliche Geſetz oder Gebot, welches im Alten Teſtament, durch Moſen geben, und durch Aarons Prieſterthum geprediget und gelehret iſt. Und heiſſet darum der Buchſtabe, daß es geſchrieben iſt mit Buchſtaben in die ſteinerne Tafel und Bücher, und bleibt Buchſtab, giebt auch nichts mehr. Denn es wird kein Menſch beſſer von dem Geſetz, ſondern nur ärger; dieweil das Geſetz nicht hilfft noch Gnade giebt, ſondern nur gebeut und fodert, zu thun, das doch der Menſch nicht vermag noch gerne thut. Aber der Geiſt die göttliche Gnade, die giebt Stärcke und Kräffte des Hertzens, ja macht einen neuen Menſchen der Luſt zu GOttes Geboten gewinnet, und thut alles mit Freuden, was er ſoll.

Moſes und Chriſti Tafel. Ex. 24. v. 12. Cap. 31. v. 18.

Buchſtabe.

Kein Menſch wird beſſer vom Geſetz.

Geiſt.

Diesen Geist kan man nun in keine Buchstaben fassen, läst sich nicht schreiben mit Dinten in Stein noch Bücher, wie das Gesetz sich fassen läst; sondern wird nur in das Hertz geschrieben, und ist eine lebendige Schrifft des Heiligen Geistes ohne alle Mittel: darum nennet sie S. Paul. **Christus Brieff**, nicht Moses Tafeln; **die nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist GOttes geschrieben sey.** Durch diesen Geist oder Gnade thut der Mensch was das Gesetz fodert, und bezahlet das Gesetz; und also wird er ledig von dem Buchstaben, der ihn tödtet, und lebet durch die Gnade des Geistes. Denn alles was diese Gnade des lebendigen Geistes nicht hat, das ist todt, ob schon gleisset das gantze Gesetz halten äusserlich. Darum giebt der Apostel dem Gesetze, daß es tödte, macht niemand lebendig und behält ewig im Tode, wo die Gnade nicht kommt und erlöset, und machet lebendig.

Predigt des Alten und Neuen Testaments.

Das sind nun die zwo Predigten. Des Alten Testaments, Priester, Prediger und Predigten, handeln nicht mehr, denn das Gesetz GOttes; ist noch nie öffentlich geprediget der Geist und Gnade. Aber im Neuen Testament predigt man eitel Gnade und Geist durch Christum uns geben; sintemahl des Neuen Testaments Predigt ist nichts anders, denn daß allen Menschen wird Christus angebothen und fürgetragen, aus lauter GOttes Barmhertzigkeit, solcher Maassen, daß alle, die in ihn gläuben sollen GOttes Gnade und den Heiligen Geist empfahen, dadurch alle Sünde vergeben, alle Gesetz erfüllet, GOttes Kinder, und ewiglich seelig werden. Darum nennet hier S. Paulus
2. Cor. 3. v. 6. des Neuen Testaments Predigt, **ministerium Spiritus, ein Dienst des Geistes,** das ist, ein Predigt-Amt, durch welches fürgetragen und angeboten wird der Geist und Gnade GOttes allen denen, die durchs Gesetz beschweret, getödtet und gnadgierig worden sind; welches Gesetz heisset er **ministerium literæ, einen Dienst des Buchstaben,** das ist, ein Predigt-Amt, durch welches nicht mehr denn der Buchstab und Gesetz geben wird, daraus kein Leben folget; das Gesetz wird auch damit nicht erfüllet, und der Mensch kan ihm auch nicht gnug thun. Darum bleibt es Buchstaben, und im Buchstaben wird nicht mehr draus, ohne daß es den Menschen tödtet, das ist, es zeiget ihm an was er thun solte, und doch nicht kan. Drob erkennet er, wie er für GOtt todt und in Ungnaden ist, des Gebot er nicht thut, und doch thun solt.

Predigt des Gesetzes.

Der Buchstabe tödtet.

Aus diesem ists nun klar, daß des Apostels Wort, da er saget: Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig, möchte man mit andern Worten also reden: Das Gesetze tödtet; aber die Gnade GOTTes macht lebendig, Oder also: Die Gnade giebt Hülffe, und thut alles was das Gesetz fodert, und von ihm selbst nicht vermag. Darum nennet S. Paulus GOttes Gesetz ein Gesetz des Todes und der Sünde, und saget, Röm. 8. **Das Gesetz des lebendigen Geistes in Christo, hat mich erlöset von dem Gesetz der Sünden und des Todes. Denn es war dem Gesetz unmöglich mir zu helffen, ja es ward nur ärger durch des alten Fleisches Boßheit; darum sandte GOtt seinen Sohn in unser Fleisch, und ließ ihn gleich werden unserm sündigen Fleisch, und also unsere Sünde vertilget durch die angenommene Sünde Christi in seinem Leyden, daß damit dem Gesetz auch in uns gnug geschähe.** Röm. 8. v. 2. 3. und 4.

Also sehen wir, wie S. Paulus meisterlich lehret Christum, GOttes Gnade und Neues Testament recht zu verstehen, daß es nicht anders sey, denn, wie Christus sey in unsere Sünde getreten, hat sie in seinem Fleisch am Creutz getragen und vertilget, auf daß alle, die in ihn gläuben, durch ihn der Sünde auch also loß würden und Gnade empfiengen, hinfort dem Gesetz GOttes und tödtendem Buchstaben gnug zu thun, und also ewig lebeten. Siehe, das heisset ministerium Spiritus, non literæ, Predigt des Geistes, Predigt der Gnaden, Predigt rechts Ablas, Predigt von Christo, das ist, das Neue Testament; davon viel zu reden wäre, wenn der böse Geist nicht hätte durch den Pabst die Welt verblendet, und mit Menschen Lehren in Abgrund geführet der äussersten Finsterniß. Christum recht zu verstehen.

Nun sehen wir, daß alle Gebot sind tödtlich; dieweil auch göttlich Gebot tödtlich sind: denn alles was nicht Geist oder Gnade ist, das ist todt. Darum es gar ein grober Unverstand ist, daß man die Allegorien, Tropologien und dergleichen, will Geist heissen; so die alle mögen in Buchstaben gefasset werden, und nicht lebendig machen: aber die Gnade hat kein Gefäß denn das Hertz. Wie nun nicht alle Menschen aufnehmen das Leben dieses Geistes, ja das mehrer Theil läst ihm solches Geistes Diener umsonst fürtragen und predigen solche reiche Gnade, gläuben nicht dem Evangelio; also auch nicht alle aufnehmen den Dienst des Buchstabens oder Predigt des Gesetzes, wollen sich nicht lassen tödten; Das ist, GOttes Gesetz verstehen sie nicht, gehen hin, sahen weder Buchstaben noch Geist. Und daß wir Bock Emsers blinden Verstand weiter dargeben: Er meynet, der Buchstabe sey zu meyden, und der Allegorien Geist heissen ist unrecht.

Tod

Tod des Buchſtabens ſey zu fliehen; So gehet es denen, die der Väter Bücher allein leſen, und die Schrifft liegen laſſen, gauckeln mit ihren Spieſſen und Degen, und machen einen finſtern Nebel aus der Schrifft, und ein Licht aus der Väter Lehre.

2. Cor. 3. v. 7. Der Apoſtel will nicht, daß man den Buchſtaben meyden noch ſeinen Tod fliehen ſolle; ja er klaget am ſelben Ort, daß den Jüden eine Decke über dem Geſetze hange, Exod. 34. v. 30. wie für dem Antlitz Moſi, Exod. 34. daß ſie den Buchſtaben, ſeinen Tod und Klarheit nicht ſehen. Er will, daß man den Buchſtaben predige und klar mache, die Decke von Moſes Angeſicht thue. Das Rechter Verſtand des Geſetzes. gehet alſo zu: Wer das Geſetz GOTTES recht verſtehet, und ihm ohne Decke unter die Augen ſiehet, der findet, daß aller Menſchen Werck Sünde ſeyn, und nichts gutes in ihnen iſt, es komme denn des Geiſtes Gnade in ſie. Und das iſt auch des Geſetzes Ende und Meynung, davon Paulus 2. Cor. 4. v. 4. ſagt, 2. Corinth. 4. Sie ſahen nicht das Ende Moſi; denn es will jedermann zu Sünder, und alle unſer Ding zu Sünden machen, und damit uns unſern Jammer, Tod und Verdienſt anzeigen, und in unſer recht Erkänntniß führen, wie S. Paulus Rom. 7. v. 7. Rom. 11. v. 32. Gal. 3. v. 22. Rom. 3. v. 19. ſqq. Rom. 7. ſagt: Das Geſetz giebt Erkäntniß der Sünde. Und Rom. 11. Die Schrifft beſchleuſſet alle Menſchen unter die Sünde, daß aller Welt das Maul geſtopffet werde, und wiſſe, daß für GOTT kein Menſch fromm iſt ohne Gnade, ob er gleich Wercke des Geſetzes thue.

Welche nun wollen aufwerffen ihre gute Wercke, und rühmen den freyen Willen, laſſen nicht alle Menſchen Werck Sünde ſeyn, finden noch etwas gutes in der Natur, wie die Jüden und unſere Sophiſten mit dem Pabſt thun, das ſind, die nicht Welche über Moſe Geſetz eine Decke hängen. wollen Moſes Angeſicht laſſen klar leuchten, hängen die Deck übers Geſetz, und ſehen ihm nicht recht unter die Augen, wollen ihr Ding nicht Sünde noch Tod ſeyn laſſen für GOTT, das iſt, ſie wollen ſich nicht recht erkennen, noch demüthig ſeyn, ſtärcken ihren Hochmuth ſelbſt. Dieſe fliehen den Buchſtaben und ſeinen rechten Verſtand; wie die Jüden Moſes Angeſicht flohen; darum bleibt ihr Sinn blind, und kommen auch nimmermehr zu dem Leben des Geiſtes.

Alſo iſts nicht möglich, daß der das Evangelium höre, und ſich laſſe die Gnade des Geiſtes lebendig machen, wer nicht will zuvor das Geſetz hören, und ſich den Buchſtaben laſſen tödten: denn die Gnade wird nicht geben, denn allein welchen nach|ihr dürſtet. Das Leben hilfft nur den Todten, die Gnade nur den Sündern, der Geiſt nur dem Buchſtaben, und eins ohne das andere mag niemand haben. Darum dasjene, das Emſer den Buchſtaben und Tod nennet, iſt in der Wahrheit nichts anders, denn der Vorhang und ſchädliche Unverſtand des Buchſtaben, und verdammliche Flucht dieſes ſeeligen Todes; Ja es noch weit nicht ſo guter Verſtand iſt. So gar fern iſt der arme blinde Menſch von der Schrifft, und giebt für mit dem ſchneidenden Schwerdt zu treffen, das heiſſet, meyne ich, ſich ſelbſt in die Backen gehauen.

Es wäre mein treuer Rath, daß ſolche ungelehrte Köpffe ihr Buch-machen lieſſen anſtehen. Denn dieweil ſie etliche Väter Sprüche toll einführen, machen ſie dem armen Volck eine Naſen, daß ſie darauf fallen, und faſſen ſolchen Irrthum, den ſie vielleicht nimmermehr fahren laſſen; und mögen ſolche Büchlein ohne Schaden nicht abgehen: welcher Verderben denn ſchuldig iſt für GOtt, derſelbe tolle Buchſchreiber. Als, wer will Emſern die Gnade geben, daß er ſolchen Irrthum und Lügen ſeines Büchleins wieder ausreute, wie er ſchuldig iſt? Es wäre ihm beſſer geweſt, wie Chriſtus ſagt, Matth. 18. v. 6. Man hätte ihm ein Mühlſtein an ſeinen Hals gebunden, und ins Meer erſäufft, denn daß er nicht allein irrige, ſchädliche, ärgerliche Lehre ſchreibt, ſondern auch die allerbeſten Lehren Chriſti aufs äuſſerſte läſtert, vergifftet, und arme Leute davon treibt.

Ungelehrte ſollen nicht Bücher ſchreiben.

Unrath / ſo aus Emſers Schreiben kommen.

Wehe dir Emſer, wenn du hätteſt geharret, bis daß dich GOtt beruffen und getrieben hätte, ſo hätte er auch mit dir gewircket, ſeinen Geiſt dir geben, nützlich zu ſchreiben. Aber nun thuſt du wie Jeremias ſagt: Currebant & non mittebam eos, Jer. 23. v. 21. prophetabant & non ſum locutus eis. Der häßige und lügenhaffte Geiſt hat dich getrieben; darum ſchreibeſt du auch nicht mehr denn Lügen und Irrthum. Ich kan ihm nicht mehr thun, ich warne jedermann für deinen Gifft. Und wenn ich nicht derſelben Armen gefurcht, ich hätte dich nicht würdig geacht, dem ich antworten ſolte, wie ich vormahls gethan hab. Tu enim es ipſa inſcitia in his rebus.

Daß wir aber zu dem unſern kommen, es iſt wohl wahr, wo man allein das Geſetz prediget, und den Buchſtaben treibet, wie im Alten Teſtament geſchehen, und nicht darauf auch den Geiſt prediget, da iſt Tod ohne Leben, Sünde ohne Gnade, Pein ohne Troſt, da werden elende gefangene Gewiſſen, die zu letzt verzweiffeln, und in ihren Sünden ſterben müſſen, und alſo durch ſolche

Geſetz ohne Gnade predigen.

che Predigt ewig verdammt werden. Wie zu unsern Zeiten gethan haben und noch thun die mördischen Sophisten, in ihren Summis und Confessionalibus, darinnen sie die Leute treiben und martern mit ihren Sünden zu bereuen, beichten, büssen und gnug thun; darnach gute Werck lehren, und gute Lehre predigen, wie sie sagen, und keinmahl den Geist und Christum den betrübten Gewissen fürbilden, daß jetzt in aller Welt Christus unbekandt, das Evangelium unter der Banck liegt, und das gantze Amt des Neuen Testaments geschwiegen ist: und die nur die allerbesten sind, die Mosen und die Gebot erklären; welche doch auch fast seltzam sind. Das mehrer Theil gehet mit Narrwerck um, und lehren das geistliche Recht, Pabst Gesetze, Menschen Lehre und ihre Statuten; da hangen sie innen, da
2 Tim. 3. v. 7. bleiben sie innen, **lehren täglich**, und **kommen nimmermehr, daß sie die Wahrheit erkennen**, wie S. Paulus sagt.

So GOttes Gebot, aufs allerbeste gepredigt und erkläret, schädlich und verdammlich ist, wie hie S. Paulus sagt, was geben denn die Sophisten und Bock für, mit Menschen Lehren und eignen Gesetzen die Leute fromm zu machen, und gute Werck mehren? Fürwahr, dieweil das Gesetz alles tödtet und verdammt, was nicht Gnade und Geist ist, so thun sie nicht mehr mit ihren vielen Gesetzen und Wercken, denn daß sie dem Gesetz viel zu tödten und zu verdammen geben. Und also alle ihre Mühe und Arbeit umsonst verliehren, und je mehr sie thun, je ärger sie werden; dieweil es unmöglich ist dem Gesetz GOttes, mit Wercken und Lehren gnug thun, dem allein der Geist gnug thut. Darum nennt die Schrifft solch ihr Wesen, Aven & Amal, Mühe und Arbeit, und denselben verlohrnen Hauffen, Bethaven, die Kirche oder Hauffen der Mühe, Item, Amos 7. Beth is hac, die Kirche der Betrügung, daß unter ihnen jedermann durch solche ihre falsche Lehre, Werck und Leben betrogen wird.

Dem Gesetz GOttes kan man mit Wercken nicht gnug thun.

אָוֶן עָמָל
בֵּית אָוֶן
Esa. 66. v. 3.
Eccl. 10. v. 15.
Hos. 5. v. 8.
Amos 7. v. 16.

Menschen Lehre und geistlich Recht zu bessern ist unmöglich.

Also habe ich gerathen und rathe noch, daß man nicht eine Reformation fürgebe, wie Emser narret, diese Menschen Lehre und geistlich Recht zu bessern; denn es ist unmöglich: sondern daß man es gar verbrenne, abthue, vertilge und umkehre, oder je wenigere so viel man kan: und wiederum treibe die zwey blosse Amt des Buchstaben und Geistes; welche nicht mögen getrieben werden, Menschen Lehre bleiben denn dahinden. Und billich ist, daß sie weichen dem GOttes Buchstaben und Geist, dieweil sie hinderlich und nachtheilich dazu sind. Wir haben mehr am Buchstaben und Geist zu predigen, denn wir vermögen, ob wir gleich von Anbeginn der Welt biß ans Ende predigten.

Und ob wir schon im Neuen Testament sind, und des Geistes Predigten nur haben solten; doch weil wir noch im Fleisch und Blut leben, ists noth, auch den Buchstaben predigen, daß man die Leute zum ersten durchs Gesetz tödte, und alle ihre Vermessenheit zu nichte mache, damit sie sich erkennen, geisthungrig und gnad-durstig werden, und also zu des Geistes Predigt das Volck bereite. Wie von S. Joh. geschrieben stehet, daß er Christo das Volck bereitet mit Predigung der Busse, welches war des Buchstaben Amt, und als denn sie zu Christo führete und sprach: **Sehet da, der ist das Lamm GOttes, das da wegnimmt aller Welt Sünde**; welches war des Geistes Amt.

Gesetzes oder Buchstabens Predigt ist noth.

Joh. 1. v. 23. Matth. 3. v. 2. Joh. 1. v. 29.

Das sind nun zwey GOttes Werck, in der Schrifft vielmahl gepreiset, daß er tödtet und lebendig macht, er wundet und heilet, er verderbet und hilfft, er verdammt und macht seelig, er niedert und erhöhet, er schändet und ehret, wie das Deuter. 32. 1. Reg. 2. Psal. 113. und mehr Orten geschrieben. Welche Werck er thut durch diese zwey Amt; das erste durch den Buchstaben; das andere durch den Geist. Der Buchstabe macht, daß niemand für seinem Zorn bleiben kan; der Geist macht, daß niemand für seinen Gnaden verderben kan. Ach, das ist so ein reicher Handel, davon unaufhörlich zu reden wäre; aber Pabst und Menschen Gesetz haben in uns verdeckt, und einen eisern Fürhang dafür befestiget, das GOtt erbarme, Amen.

Zweyerley GOTTES Werck in der Schrifft gepreiset.

Deut. 32. v. 39. 1. Sam. 2. v. 6. 7. und 8. Ps. 113. v. 7.

Hieraus verstehet nun leichtlich jedermann was S. Paulus meynet, Röm. 7. da er spricht: Das göttliche Gesetz ist gut, recht, heilig und geistlich, und doch ein tödtender Buchstab; darum, daß es anzeiget, wie der Mensch solt billich gut, recht, heilig, geistlich und aller Ding gleich seyn, wie das Gesetz ausweiset; So findet sichs anders, daß er böse, ungerecht, sündig, fleischlich ist, und dem Gesetz auf alle Maaß ungleich. Welche Ungleichheit ihm langet zum ewigen Tod, Zorn und Ungnaden GOttes, der sein Gesetz will (wie billich)
Deut. 27. v. 26. erfüllet haben auf den letzten Buchstaben und Titel. Also wird der Mensch aus dem Spiegel und Ansehen des Buchstabens oder Gesetzes, ihm selbst erkannt, wie er todt und in Ungnaden GOttes ist; welch Erkäntniß ihn ängstet und treibet, zu suchen den Geist, der ihn auch gut, fromm, heilig und geistlich, dem Gesetz aller Ding gleich mache, und zu GOttes Gnaden bringe. So ist ihm denn das Gesetz lieblich, und tödtet ihn der Buchstab nimmer, sondern lebet im Geist, wie das Gesetz fodert; ja darff keines Gesetzes mehr, das ihn lehret; denn er kan es nun auswendig,

Rom. 7. v. 12. 13. Gesetze ist geistlich, und doch ein tödter Buchstab.

wendig, dieweil nun alles, was das Gesetz fodert, Natur und Wesen worden ist durch den Geist.

So wollen wir nun diß beschliessen mit dem feinen Spruch S. August. Psalm 17. da er hübsch und kurtz begreifft, was der Buchstabe sey, und spricht: Der Buchstabe ist nichts anders, denn das Gesetz ohne Gnade. Also mögen wir wiederum sagen: Daß der Geist sey nicht anders, denn die Gnade ohne Gesetz. Wo nun der Buchstabe ist oder Gesetz ohne Gnade, da ist kein Aufhören Gesetz machen, lehren und würcken, und hilffet doch nichts, wird niemand davon besser, bleibet alles todt im Buchstaben. Wiederum, wo der Geist GOttes ist, da ist Freyheit, wie S. Paulus sagt, da darff man keiner Lehre noch Gesetz; und geschicht doch alles was geschehen soll: gleich als wer ein gesund gut Gesicht hat, den darff niemand lehren wie er sehen soll, hat ein frey Gesicht, und mehr, denn ihm alle Lehre dazu helffen oder geben können; ist er aber ungesund, da ist die Freyheit aus, da kan man nicht Lehre gnug finden, die ihn helffen hüten und bewahren, muß auf einen jeglichen Blick eine eigene Sorge und Regel haben, daß er sehe. Also meynet St. Paulus 1. Tim. 1. Dem Gerechten ist kein Gesetz geben; denn er hats alles vom Geist, was das Gesetz fodert. Und das meynet er, da er saget: GOtt hat uns gemacht Prediger des Geistes, und nicht des Buchstabens; daß im Neuen Testament eigentlich soll nur Gnade und nicht Gesetz gepredi-get werden, daß die Menschen recht Grundfromm durch den Geist werden.

S. Augustini Spruch.

2. Cor. 3. v. 17.

1. Tim. 1. v. 9.

2. Cor. 3. v. 6.

Wo bist du nun Goliath Emser mit deinem Spieß und Schwerdt? Du hast das Schwerdt an dich gegürtet, und lässest dir den Kopff damit abhauen. Wie hättest du in der gantzen Biblien möcht einen Spruch finden, der mir so wohl wider dich dienet, als dieser? da du deinen Grund und Trost auffsetzest, und rühmest mit der Schneiden zu hauen, so es dir nicht dazu kömmt, daß du die Schneide oder Knauff anrührest. Siehest du nun, wie geistlich du diesen Spruch marterst, und dahin zeuhest, daß der Buchstabe heisset schrifftlich Sinn, der Geist, geistlich Sinn, und wilst, man soll den Buchstaben und Tod fliehen. Wie bist du so ein feiner Fechter? Wie hast du so ein fein Gänglein gethan mit dem berühmten Fechter.

Nun weil ich dir das Schwerdt abgegürtet habe, und deiner Vermessenheit den Kopff abgeschlagen, wollen wir wieder auf deinen Spieß, Degen und gantzen Harnisch kommen; ich hoffe ich will einen todten Goliath wohl ausziehen, und den Kopff empor tragen, jedermann zu schauen geben dein frevel Dräuen und Goliathisch Lästern. Laß sehen, wo nun der Pabst dein Abgott, will bleiben mit seinen Gesetzen, und das gantze Heer dieser Philistiner, mit ihren Menschen Lehren.

1. Sam. 17. v. 51. 54.

Ibid. v. 8. seq.

Ist der Pabst mit seinen Bischoffen und Priestern, ein frommer treuer Folger und Stuhl-Erbe der Apostel, so hoff ich, er sey schuldig auch ihr Amt zu vollführen, und den Geist predigen, lauts dieser Wort S. Pauli. Soll er aber den Geist predigen, so muß er keine Gesetz predigen, sondern Freyheit, auch von GOttes Gesetzen, wie gesaget ist. So frage ich, Wo kommt denn der Pabst und Priesterschafft her? die nicht allein diesen Geist nimmer predigen, ja auch nicht den Buchstaben recht erklären, sondern ihr eigen Gesetz, geistlich Recht und eitel Menschen Lehre, geweyhet Saltz, Wasser, Vigilien, Messen und was du desselben Gauckelns mehr anzeigest, in alle Welt treiben, GOttes Gesetz verdunckeln, den Fürhang Mosi, welchen die Apostel haben abgethan, wieder fürhängen, dazu die Welt in ihr Gesetz gefangen nehmen, Christliche Freyheit vertilgen, den Geist verstöhren, und die Gnade verjagen; und für solch greulich Ubel, all unser Geld und Gut nehmen, rauben und stehlen?

Predigt des Pabsts.

Fürhang Mosi. 2. Cor. 3. v. 7.

S. Paulus spricht, daß durch des Geistes Predigt, auch die Klarheit Mosi, das ist, das Gesetz GOttes werde aufgehaben, daß allein die Klarheit des Geistes leuchte in der Kirchen; so führet uns der Pabst nicht allein Mosen wider ein (welches noch eine Gnade wäre) sondern decket ihm das Tuch wieder für die Augen, ja mit seinen unzählichen Gesetzen, eine steinerne Mauer für ihn bauet, daß letzt weder Buchstabe noch Geist erkennet oder geprediget wird, sondern eitel Fabeln menschlicher Lehre, da Christus von sagt, Matth. 15. Es ist umsonst, daß sie mir dienen, mit Menschen Gesetzen und Lehren; denn damit kommen sie mir nahe mit dem Mund: ihr Hertz aber ist fern von mir.

Klarheit Mosi.

Matth. 15. v. 8. 9.

Wo kömmt nun solcher Pabst her mit seiner Priesterschafft? Er ist je nicht der Stuhl-Erbe der Apostel; denn er verstöhret je ihr Amt und Lehre mit seiner Lehre. S. Paulus stehet hier starck und spricht: Wir sind Diener oder Prediger des Geistes, nicht des Buchstaben. Wie sagt der Pabst? Wir sind Prediger weder des Geistes noch Buchstabens, sondern unsers eignen Traums, der nirgend geschrieben ist. Wo kommt er denn her? Ich will dirs sagen. Christus nennet ihn Matth. 24.

Pabst ist nicht der Apostel Stuhl-Erbe.

Matth.24.v. 15.23.sqq. Wenn ihr sehen werdet den Greuel in der heiligen Stadt (das ist, den Pabst mit seinen eigen Lehren, in der Kirchen und Apostel Stuhl sitzen) Wer das lieset, der verstehe es. Denn zu der Zeit werden aufstehen viel falsche Lehrer, Propheten und Christen, die werden sagen: hier und da ist Christus, und werden viel verführen, das ist, sie werden Menschen Lehre fürlegen, damit man Christum hier und da suchet, durch Werck und Ceremonien zu finden meynend; so er sich nur im Hertzen, Geist und Glauben, an allen Orten, allen Zeiten, allen Personen finden lässet.

2. Thess. 2. v. 3. 9. S. Paulus mahlet das Pabstthum meisterlich. Dan. 8. v. 23. 24. 25. Und S. Paulus 2. Thess. 2. Der Mensch, der nur Sünde und Verderben aufbringt, wird durch Wirckung des Teuffels herfür kommen. Und Daniel 8. Es wird am Ende des Römischen Reichs sich erheben ein König, des Stärcke wird bestehen, in Gebärden und Schein (das ist, in Menschen Lehren, die nur äusserliche Weise und Gebärden lehren; als da sind Bischöffe, Pfaffen und Mönchen Leben, in ihren Kleidern und äussern Wercken und Wesen) Der wird auch wunderlich, greulich alle Ding verstöhren, wird auch schleinig seyn in solchem Trügen, und verständig auf Menschen Gesetz zu machen und mehren ꝛc. Davon ein ander mahl mehr.

Nun höre, was GOtt mehr von deinem Abgott und Menschen Lehren sagt S. Coloss. 2. v. 20. 21. 23. Paulus Coloss. 2. Hütet euch, daß euch niemand betrüge, durch eitel scheinend Lehre, durch Philosophia, durch Menschen Lehren, durch Gebote von zeitlichen äusserlichen Dingen, die nicht nach Christus Weise lehren. Was aber die sind, folgt und sagt: So ihr mit Christo gestorben seyd, was lasset ihr euch denn mit Menschen Gesetzen führen? die euch lehren, das solst du nicht essen, das solst du nicht trincken, das solst du nicht anlegen, das solst du nicht anrühren; welches doch alles zeitliche Dinge sind, die sich verzehren unter der Hand, in welchen die Menschen Gebot und Gesetz gehen: Und haben einen Schein, als sey es köstlich, weißlich geordnet. Und ist doch Aberglauben und falsche närrische Demuth, nur dahin gericht, daß man dem Cörper wehe thue, und ihn verstelle: Und darinnen ist ihr sinnlicher viehischer Stand begnüget, kommen nicht weiter.

Wo ist hier die Schneide des böckischen Geistes? Hat hier nicht S. Paulus den Pabst, Bischoff, Pfaffen, Mönche-Leben meisterlich an Tag geben? welches nur darinn stehet, daß, der das nicht isset, der das nicht trincket, der nicht Geld anrühret, der das Kleid die Farbe nicht trägt, und so fort an, ihre Geistlichkeit gestellet auf die zeitlichen Dinge, die unter Händen vergehen, nicht mehr denn Schein und Farbe der Heiligkeit geben, und doch damit jedermann betrügen, und die Welt mit närrischer Demuth unter sich bringen. Das ist der König, des Stärck nur in Gebärden, nicht in Harnisch noch Wort GOttes, bestehet Daniels 8. Dan. 8. v. 20.

Geistlichkeit der Papisten ist auf zeitlich Ding gestellet.

Item, da sagt Christus von, Matth. 7. Sehet euch für, für den falschen Lehrern, die zu euch kommen in Schafs-Kleidern, und inwendig sind sie reissende Wölffe. Was sind Schafs-Kleider, denn solche äusserliche Heiligkeit in Kleidern, Schuhen, Platten, Essen, Trincken, Tagen und Stäten, welches alles zeitliche Dinge sind; inwendig aber im Glauben, der eine ewige Heiligkeit giebt, und auf ewigen Gütern stehet, sind sie gar nichts, ja nur Verstörer desselben, und reissende Wölffe, daß auch S. Paulus, 2. Tim. 3. bekennet und saget: Sie haben eine Gebärde der Frömmigkeit, und ist nichts dahinden, lehren und lernen immer, kommen doch nimmer zu dem wahren Erkäntniß. Solt man diß alles abthun, wie billich, und verändern, wo wolte das Pabthum bleiben, welches allein hierauf stehet? Christus muß selbst abethun durch den jüngsten Tag, sonst wird nichts daraus. Hier sehen wir klar, daß wir die Schafs-Kleider sollen fliehen; das sind Menschen Gesetz und Werck. Matth. 7. v. 15. Schafskleider sind Menschen Gesetz und Werck. 2. Tim. 3. v. 7. 2. Thess. 2. v. 8.

Item, S. Paulus Gal. 1. Wer euch anders lehret, denn ihr gelernet habt, obs ein Engel von Himmel wäre, soll vermaledeyet seyn. Und hier Coloss. 2. Was nicht nach Christus gelehret wird, da hütet euch für. Hier will je S. Paulus, daß ausser der Schrifft nichts soll gelehret werden. Was wilst du hierzu sagen, Emser? Du wirst mir vielleicht S. Augustinum, Benedict. Franciscum, Dominicum, und der Väter mehr, einführen, die alle heilig, doch Menschen Lehre geben und behalten haben. Antwort ich: Damit ist mir auf die Schrifft nicht gnug gethan. GOTTES Wort ist mehr, denn alle Engel und Heiligen und alle Creaturen. So kan auch niemand sagen, daß dieselbe Heiligen nicht etwa geirret haben; wer will uns denn sicher seyn, daß sie hierinn auch nicht geirret haben, so Aaron und alle Auserwehlten hier irren solen? weil die Schrifft klar da liegt für mich. Ich will und muß mit Schrifft überwunden seyn, nicht mit ungewissen Leben und Lehren der Menschen, wie heilig sie immer sind. Gal. 1. v. 8. Coloss. 2. v. 6. 7. 8. Alle Lehre soll man meiden, die von Christo nicht zeuget. Exod. 9. v. 2. 4.

Da-

Die Väter haben ihre Lehre jedermann frey gelassen.

Dazu haben dieselben Heiligen solche ihre Lehre frey gehalten und gelassen, nicht Gebot daraus gemacht, also, daß, wer also wolte leben, möchte es thun, und wenn er wolte wieder abtreten. Und ob sie so fast geirret hätten, daß sie ein Gebot und Gesetz daraus gemacht hätten, das ich doch nicht gläube, wolt ich sie dahin rechnen, davon Ezech. sagt: **Wenn ein Prophet wird irren, so hab ich GOTT selbst ihn irre gemacht.** Und zehle sie in die Zahl, da Christus Matth. 24. von sagt, daß des Endechrists Regiment mit solchen irrigen Lehren so fast gleissen und Wunder thun wird, **daß er auch die Auserwehlten verführen möchte, wenn es möglich wäre.** Also mögen diese heiligen Väter den Gefährlichkeiten menschlicher Lehr, wunderbarlich entgangen seyn mit ihrem Geist, den sie im Glauben gehabt, und doch ihre Nachfolger allesamt verlohren werden, die nur ihre Werck und Menschen Lehre halten, mit nachlassen ihres Glaubens und Geistes. Aber dein Pabst, der solche Lehre soll frey lassen, wie sie die Heiligen gehabt, macht mit seinem confirmiren nöthige, ewige Gebot und Gesetz draus, gleich wie er mit seinen Gesetzen auch fähret.

Ezech. 14. v. 9.

Matth. 24. v. 23.

Der Gefährlichkeit menschlicher Lehre sind die Väter entgangen mit ihrem Geist im Glauben.

Ich achte auch, du wissest, daß im Alten Testament das Volck so hoch verpflicht war ihre Priester zu hören, als wir die unsern; noch wolte GOtt nicht leiden, daß sie solten lehren ihre eigene Lehre, und verbot sie. Darum wird das Wörtlein, vocem meam, meine Stimme, so offt in Mose und allen Propheten angezogen. Und Deut. 4. gebeut er: **Ihr sollt nichts abthun, noch zuthun meinen Worten.** Und Mala. 2. spricht er: **Das Volck soll aus des Priesters Mund suchen GOTTES Gebot und Lehre, denn er ist GOTTES Bote.**

Meine Stimme solt ihr hören. Deut. 4. v. 2.

Mala. 2. v. 7.

Und Matth. 23. spricht Christus, sie sollen die Schrifftgelehrten hören, darum, daß sie auf Moses Stuhl sassen, das ist, dieweil sie Moses Gesetz lehreten. Wiederum, alle die ihre Gesetz lehren, heisset die gantze Schrifft, falsche Propheten, Oelgötzer, Betrüger, Verführer, Wölffe, wütende Bestien, von denen sagt er, Jer. 23. **Sie haben mein Volck verführet, und ich habe sie nicht gesandt noch befohlen solches zu lehren.** Sie waren je alle gesandt, das ist, Priester verordnet, Amts halben das Gesetz zu lehren; aber ihr eigen Gesetz zu lehren, hatten sie keinen Befehl. Item: **Die Propheten sandte ich nicht; und sie predigten dennoch: ich befahl ihnen nichts; noch lehreten sie. Wären sie blieben in meiner Lehre, und hätten dem Volck meine Wort geprediget, so hätte ich sie können bekehren von ihrem bösen Leben.**

Matth. 23. v. 2.

Jer. 23. v. 32.

Ibid. v. 21. 22.

Wo wilst du bleiben, Pabst, für diesen Sprüchen? Wo bist du Emser, der du fürgiebst, man müsse mehr denn GOttes Wort haben? Erdichtest Degen und Spieß. GOtt spricht hier, Man soll nichts anders denn sein Wort lehren; er möge sonst niemand bekehren. Daraus er je uns lehret, was uns mehr, denn GOttes Wort wird fürgetragen, das sey gewißlich Irrthum, verführisch, unchristlich, erlogen und betrogen, das nicht mehr thue, denn hindere GOttes Werck und Gnaden in uns. Und aus dem Grund nennet S. Paulus den Endechrist, Hominem peccati & filium perditionis, darum, daß er durch sein eigen Gesetz und Lehre, alle Welt wird von GOtt wenden, und damit hindern, daß sie und GOtt nicht mögen zusammen kommen: Und also ein Meister seyn wird aller Sünd und alles Verderbens; und doch den Namen und Schein Christi fürwenden, sich Sanctissimum, und Vicarium Dei, und Caput Ecclesiæ nennen, und verfolgen alle, die ihm darinn nicht gehorchen. Wie denn solches alles am Pabst mehr denn allzu offenbahr erkannt wird.

Homo peccati & filius perditionis. 2. Thess. 2. v. 3. 4.

Und was ist in allen Propheten die gröste Mühe, denn wider die Menschen Lehre zu streiten, und GOttes Wort allein im Volck zu erhalten? Alle Abgötterey ist nicht anders, denn Menschen Lehre; da sind die Kälber Bethauen, Item, das Kalb Aaron, der Abgott Baal, und dergleichen. Und wer kan sich für solchen Lehren gnug verwahren, sintemahl Aaron der oberste Priester selbst an das güldene Kalb viel, und Christus saget, Matth. 24. daß solch scheinen und gleissen auch die Auserwehlten verführen möchten. Wenn der Pabst nicht so grossen Anhang und Schein hätte, so könte er nimmer Endechrist seyn.

Hos. 10. v. 5. Exod. 32. v. 2. und 4. 1. Reg. 18. v. 26.

Matth. 24. v. 23.

Anhang des Pabsts.

Es muß Schein und Anhang seyn, aller Bischoffen, aller Pfaffen, aller Mönchen, aller Universitäten, aller Fürsten, aller Gewaltigen; Nur ein Stück läßt ihn GOTT nicht zudecken, da ragen dem Esel die Ohren herfür, das ist, er achtet das GOttes Wort nicht, predigts auch nicht, hat gnug, daß man seine Lehre predige. An den Gesang erkennet man, was er für ein Vogel ist, wie Johannes in Apoc. eine Bestien sahe, die hat zwey Hörner, als wäre sie ein Lamm, und redete doch wie ein Drach. Also ist der Papisten Hauffen anzusehen, als wären sie Christen; predigen aber wie der Teuffel. Davon hat Daniel 11. gesagt, daß der Endechrist werde nicht achten den GOtt seiner Vorfahren, wird auch desselben

Apoc. 13. v. 11.

Dan. 11. v. 37. 38. 39.

Predigt der Papisten.

Lehre

Lehre nicht treiben, wird auch nicht eheliche Weiber haben, wird aber seinen Gott Mausim ehren, in seiner Städt, das ist, er verbeut die Ehe nur zum Schein, ihm und seinen Papisten, und richtet auf an GOttes statt und seines Evangelii, den Oelgötzen Mausim, sein Decret und seine Lehren, will und bindet die Geistlichkeit an äusserliche Orte, wie Christus sagt: Sie werden sagen: Matth. 24. v. 23. Sie ist Christus, da ist Christus.

Item, Jer. 19. Von dem grossen Dienst Baal, daß sie auch ihre Kinder opfferten und verbrannten, vermeynten GOtt einen grossen Dienst damit zu thun, spricht GOtt: **Er habs nicht geboth en, sey auch nicht in sein Hertz kommen** ꝛc. Daraus je auch klar wird, daß nichts soll dem Volck geprediget und fürgebildet werden, das GOtt nicht gebothen noch gewolt hat. Nun sind wir gewiß, daß der Pabst mit seinen Papisten kein Gebot von GOtt habe, seine eigene Lehre in der Christenheit zu treiben, und ist nur eitel Teuffels Gespenst, GOTT damit und sein Gebot, und aller Menschen Seeligkeit zu hindern. Darum solte mein Bock zuvor beweisen und klar machen, daß der Spieß und Degen für GOtt recht wäre; so meynet er, es sey gnug, daß der Spieß lang sey, und der Degen kurtz; soll gnug seyn, daß diß Gewohnheit, und jenes Menschen Lehre heisse: und ich soll darüber die Schrifft fahren lassen, und nach seinem Kopff richten. Jer. 19. v. 5. GOttes Volck soll allein geprediget werden / was GOtt gebeut.

Und daß du deiner Klugheit überbund auch seheſt, so höre zu: Ich habe wohl gewust die Menschen Lehre und Gewohnheit, damit du wider mich fichtest; wie solt ich sie nicht wissen, so ich wider sie fechte? Was machst du denn, du grosser Philosoph, daß du eben das wider mich aufbringest, das ich anfechte, so du dasselbe soltest mit anderer Stärck schützen? Wenn ich für einer Stadt läge mit einem Heer, und schösse wider die Mauren und Thürm daß brasselte, und du würdest drinnen feindlich zornig auf mich, brächest auf, mir widerzustehen, und thätest doch nicht mehr, denn zeigtest mir mit der Hand eben dieselben Mauren und Thürme, die ich beschossen hätte, rieffest feindlich, ich solte sie ansehen, und gäbest für, du hättest mich damit niedergeleget; Was solt ich von dir dencken? Ich würde einen Böttiger bestellen, der dir einen Reiff oder zween um den Kopff legete, daß er nicht für grosser, voller Unsinnigkeit zersprünge. Also ob du wohl höreſt, wie ich Schrifft spühre und schiesse wider Menschen Lehre und Gewohnheit, will sie auch nicht lassen gelten, sie haben denn Schrifft für sich; noch bist du so klug, beschützest sie nicht zuvor mit Schrifft, sondern trägst sie bloß für, und zeigest sie mir, als hätte ich sie nicht gesehen, wilst damit gewonnen und Küriſſer aufgebrochen haben, daß jedermann sehe, wie dich die Hundes-Tage reiten.

S. August. contra Petilianum Donatistam, sahe es für einen grossen Schimpff an, daß Ticonius der Schrifft Donner-Schläge einführete wider ihn, und er darauf nicht mehr denn seiner Vorfahren Menschen Lehre antwortete, meynend, es sey das närrische Antwort gewesen; Und ich, der auch eitel Schrifft einführe, soll Bocks Emsers Antwort für köstliche theure Weißheit halten, so es nur Menschen Wahn und Dunckel seyn, ohne der Schrifft Grund gesetzt; und trotzt gleich damit, nennet es Degen und Gewohnheit. Darum wäre dir wohl zu rathen, du bliebeſt mit deinem Spieß und Degen daheim, stritteſt mit Schrifft wider mich, wie ich wider dich thue. Wo ist nun deine Philosophia, die da lehret, nicht petere principium? Ich meyne, es sey eine Biltzerey, und dein Aristoteles ein Ertzstultus? So soll es einem Versiferen gehen, wenn er ein Philosophus und Theologus seyn will; gleich als einem Esel gehet mit der Sackpfeiffen. August. contra Petilianum Donatistam.

Wenn auch ietzt aufstünde die Manichäische Ketzerey, und gäbe für, es wäre nicht genug, in der Schrifft uns geben, sondern der Heilige Geist hätte sie erwecket, man solte ihnen folgen; wie wolteſt du ihnen wehren, mit allen deinen Papisten? Wolteſt du hier auch nicht mehr thun, denn mit Fingern auf eure Lehre weisen? Oder wolteſt du sagen: Ey zu langsam, wir selbst haben schon das erfunden, daß man mehr gläuben und halten soll, denn die Schrifft gibt? Wie fein solt ihr Papisten bestehen, wenn ihr euer Feinde mit eurer eigen Exempeln stärcket, und zulasset ausser der Schrifft lehren und leben? Manichäische Ketzerey.

Ists denn nun nicht schimpfflich und schämens werth, daß wir selbst ungedrungen nicht allein bekennen, sondern auch rühmen und loben, unser Ding sey nicht in der Schrifft gegründet, so hoch, daß wir durch solche schrifftlose Menschen Händel, gute Christen uns selbst, wie der Kuckuck, ausschreyen, und alle andere drob Ketzer schelten, ob sie wohl von uns selbst bekannt, die gantze Schrifft für sich haben. Welches so wir nicht gar unsinnig wären, uns so gar unleidlich seyn solt, wo es uns unser Feind auflegten, daß wir Leib und Leben dran setzen solten. Wer spottet unser nicht billich, so wir selbst bekennen, der Widerpart Sache habe die Schrifft, und unser Sache habe nicht die Schrifft. Was könten wir schändlicher von uns selbst, und ehrlicher Papisten schreyen sich selbst aus wie der Kuckuck.

von

von unsern Feinden singen? Noch wollen wir solche grobe Narrheit für Weißheit aller Welt fürtragen. Fürwahr hier wäre es Zeit, daß man solchen tapffern Kriegs-Helden in die Scheiden hosieret.

Auch was hab ich in allen meinen Büchern gewolt, denn eben das mir Emser hier bekennet? Und doch mit grossem Ernst und Mord-Geschrey über mich klaget? Hab ich nicht auch gesagt, daß des Pabsts und aller Papisten Wesen, sey lauter Menschen Lehre und Gewohnheit ohne alle Schrifft, wie mir Emser will abdringen mit gantzem Sturm; was fechte ich anders, denn eben dasselbe? Auf daß jedermann verstünde rechten Unterscheid Göttlicher Schrifft und menschlicher Lehre oder Gewohnheit, und ein Christen-Hertz, nicht eins für das andere, nicht Stroh für Gold, Heu für Silber, Holtz für Edelgesteine kauffet, wie S. Paulus lehret 1. Cor. 2. Auch S. Augustinus an vielen Orthen, dazu das heilige, fleischliche Recht, wenn es der hochgelehrte Licentiat sacrorum canonum hätte nüchtern angesehen.

Unterscheid göttlicher Schrifft und Menschen Lehre.

1. Cor. 2. v. 12.

Warum schilt mich der Bock denn so übel, so wir der Sachen gantz eins sind und gleichstimmen? Vielleicht hab ich darinn gesündiget, daß ich unhöfflich geredt, Menschen Lehre nicht hab einen kurtzen Degen, und die Gewohnheit nicht einen langen Spieß genennet? Das macht, ich bin kein Versifex. Aber weil er keine Ursache hat Büchlein zu schreiben, denn daß er anzeige seine Kunst, wie er kan meisterlich Namen dichten, Menschen Lehre kurtze Degen, Gewohnheit lange Spieß nennen, hätte michs nichts geholffen, ob ichs schon also genennet hätte. Er würde vielleicht doch erdichtet haben, uns zu lehren, wie Menschen Lehre Bockshorn, und Gewohnheit Bockbart hiesse, mich damit umstossen und verstricken. Solche weise vernünfftige Meister macht die Philosophia und Arstultus durch die Sophisten.

So nun denn Bock Emser durchs gantze Buch eitel Mord-Geschrey über mich thut, um seines Endechristischen Haupts willen zu Rom, und hat desselben grosse Ehre; will wirs gebühren auch einmahl über ihn schreyen, um meines Haupts willen im Himmel, von ihm verlästert und verschmähet. Er darf fürgeben, der Heilige Geist und Christus habe uns nicht genug gelehret, die Schrifft sey zu wenig, und GOttes Wort muß Zusatz haben. Und wer nicht mehr denn GOttes Wort, Schrifft und Lehre habe, der sey gifftig, Ketzer, Abtrünniger, der allerärgest auf Erden; und alle die in solchen Worten GOttes und Lehren wandeln, und nicht auch Menschen Lehre halten, seyn verdammt, verflucht, zu verbrennen.

Und also muß Christus und der Heilige Geist auch schuldig und theilhafftig, ja fürnemlich verdienet haben solche Lästerung, dieweil sie durch ihre Wort und Lehre, solche lästerliche, verfluchte, verdammte Leut gemacht und täglich erhalten. Siehe da, ist das nicht der allergrösseste Lästerer, der je gehöret ist? Wer hat je lästerlicher, gifftiger, höllischer, ketzerischer, wütrischer, unsinniger Wort gehöret, denn hie Emser aus seinem gifftigen Höllrachen in den Himmel treibt und stinckt? Und eine solche arme Creatur seinen GOtt Schöpffer, so erschrecklich, greulich anspeiet und sprüet, daß auch entsetzlich ist davon zu hören und reden.

Emser ist ein greulicher Gotteslästerer.

Wenn er doch etwa könt anzeigen, in welchem Stück der Heilige Geist zu wenig gelehret hätte, und worinn die Schrifft Menschen Zusatz bedürffte, so möchte es doch eine scheinliche Ursach haben. Aber nun er selbst bekennet, die Schrifft sey auf unsern Part, und weiß uns nicht zu tadeln in der Schrifft: dazu frey heraus sagt, sein Menschen Werck sey nicht in der Schrifft; und dennoch solche Lästerung ausgeusset auf uns, das ist, auf die Schrifft von ihm selbst bekannt: hätte ich mich nicht gemeynt, daß solch irgend ein Teufel in der Hölle selbst hätte dürffen thun. Das will ich nur darum sagen, daß du lieber Bock sehest, wenn lauter Mordschreyen und wütend Amplificiren deine Sache könte stärcken, könte ich meine Sache viel baß damit stärcken. Aber meine Sache darffs nicht, ist fest genug in der Schrifft gegründet. Deine bedarffs wohl, weil sie auf Menschen Träum und scrinium pectoris gebauet ist.

Aus diesem allen, hoff ich, sehe nun jedermann, was Emsers Spieß und Degen sey, und was er für ein Gänglein gethan hab mit dem berühmten Fechter; wills ihm bessern, wenn er wieder kommt; darauf ich nicht schwöhre bey meiner Priesterschafft noch Heiligkeit; will ihm sonst gewiß gnug seyn. Will hier beschliessen von den dreyen Hauptstücken seines Büchleins, dem Schwerdt, Spieß und Degen, welche so überwunden sind, das gantz drauf gebaute Buch überwunden ist. Und daß ich meine Meynung auch erkläre, Dieweil mir Emser nachgiebt, ich habe nicht wider die Artickel des Glaubens, noch wider die Schrifft gehandelt, damit er je mein unwilliger, ungünstiger, und so viel desto stärcker Gezeug ist, daß ich ein recht fromm Christen, und ohne Ursach von ihm ein Ketzer belogen bin; so will ich ihm noch eins abdrüngen, des er

Beschluß der dreyer Hauptstück Emsers Buchs.

sich nicht versehen, auch nicht gern fahren lässet.

Christen sind frey von Menschen Gesetzen.

Nemlich er soll uns von Menschen Gesetzen frey geben, also, daß in unserm Willkühre stehe, ihnen zu folgen oder nicht zu folgen; oder so wir je drunter müssen leben, wie ich auch gelehret und noch lehre, doch gönnen und gestatten, daß wir sagen mögen, sie seyn uns nicht noth noch nütz, wir auch nicht schuldig sie zu halten, und der Pabst ein Tyrann sey, kein Recht habe sie zu machen, und unrecht daran thue; und wir sie nicht aus Pflicht oder Recht dem Pabst schuldig, sondern aus gutem freyen Willen ihm zu Dienst halten. Gleich wie Christus Matth. 5. sagt: Wir sollen dem Widersacher willfährtig seyn; auch die nicht billich Ketzer gescholten werden, die sich nicht halten. Diß alles soll man uns lassen, wollens auch beweisen also.

Matth. 5. v. 25.

Wenn wir die Schrifft haben, und die Schrifft uns hat, wie Emser bekennet, daran GOtt ohne allen Zweiffel begnüget, darinn wir mehr denn zu viel gelobet sind, als fromme Christen, und unsere Lästerer sich selbst müssen Lügen strafen. Was wollt ihr Menschen mehr von uns haben? Wen ketzert ihr, wenn ihr uns ketzert, die ihr selbst bekennet, mit der Schrifft einhellig sind? Könnet ihr die verdammen, die GOTT rechtfertiget? Strafft euch nicht die Wahrheit durch euer Caiphaßisch und Baalams Maul? Seyd ihr doch nicht weiter ins Amt gesetzet, denn uns zu GOtt und GOTTes Wort zu führen, und mit GOttes Wort weiden? Wie Christus sagt, Matth. 4. **Der Mensch lebet von allem Wort, das da gehet von dem Mund GOttes.** Was gebt ihr denn für, uns weiter zu treiben, ja von GOtt zu euch reissen, und von seinem Wort auf euer Lehre und Gewohnheit treiben; ist das Hirten oder Wolffs Amt?

Matth. 4. v. 4.

Pabst hat keine Macht Gesetze zu machen.

Darum sage ich, laß uns frey Emser, und gib nach, wie dich dein Gewissen dringet, daß der Pabst ein Tyrann sey, kein Recht habe Gesetz zu machen, und uns dieselben nicht noth noch nütze seyn; daß das Gewissen bleibe bey dem Pabst und Papisten, daß ihr Diebe, Räuber, Wölffe, Verführer, Verräther, Judas seyd mit euren Gesetzen; so wollen wir sie von Hertzen gerne halten und tragen, wie Christus sein Strick und Creutz, darinn Judas ihn brachte, des Pabsts Vorfahrer. So sind sie uns ohne Schaden, so leiden wir sie nicht anders, denn als wer uns den Mantel, Rock, Geld und Guth, Leben dazu nehme.

Judas des Pabsts Vorläuffer.

Also leiden wird denn euch auch, daß ihr uns unsere Christliche Freyheit beschwehret, mit euren tollen, närrischen, unnützen Gesetzen; so bleibt doch unser Gewissen daneben frey, und unbeschweret von euch. Wenn ihr aber drauff wolt drüngen (wie ihr thut) ihr habt Recht dazu, und wir sollens als für Recht aufnehmen und billigen: gleich als wenn ein Mörder mich zwünge, ich solt sagen, er hätte Recht an meinem Leben und Gut. Hie Emser, wollen wir schreyen, so lange wir Athem haben, und nein sagen. Denn hiemit wollt ihr unser Gewissen fangen, daß wir uns fürchten sollen, als für dem Recht, das doch unrecht ist, und also mit unzählichen Stricken fangen und würgen; wie ihr mit dem unrechten Bann thut, und die Leute mit euren Bubenstücken zu folgen zwinget.

Unrecht soll man leyden, nicht billigen.

Unrecht wollen wir von euch leyden; wollens aber nimmermehr billigen. Also sage nun deinem Abgott, dem Pabst, daß er über mich mache Gesetz, wie viel er will, ich will sie alle halten. Aber sage ihm auch daneben, daß er des kein Recht habe, und ichs nicht schuldig bin. Will aber unrecht gern von ihm leiden, wie Christus lehret: so will ich nicht mehr wider den Pabst handeln, soll alle Ding schlecht seyn. Was wilst du mehr von mir haben?

Matth. 5. v. 40.

Habe ich nicht so in Galatis und allen Büchlein gelehret? Daß der Pabst aber treibet alle Welt, als habe er Recht dazu, damit hat er unzählige Seelen bestrickt, und in der Hölle verführet. Davon heisset er: Homo peccati, & filius perditionis, Daß er die Gewissen gefangen und gezwungen hat, sein Unrecht zu billigen, und also die Welt voll Sünde und Verderben machet. Denn wer da gläubet, der Pabst habe Recht und Gewalt, Gesetz zu machen, der dencket so bald, er muß es halten, als von Noth und Guth, und leidets als nicht eine Gewalt und Unrecht. So thut ers denn ungern, und wäre gern des Gesetzes loß, und kan doch nicht; so erstickt er denn in Sünden. Denn wer ein Ding ungern thut, daß er muß oder meynet müssen thun, der sündiget im Hertzen. Und also sind alle Gebote des Pabsts (der unzählich viel sind) eitel Würgestrick der Seelen, damit er nicht mehr thut, denn Sünde und Verderben in aller Welt anrichtet, und also die gantze Christenheit verstöhret; wie Daniel verkündiget hat, daß ihn Christus darum nennet Abominationem. Es entläufft ihm freylich wenig oder niemand, denn die in der Wiegen sterben.

2. Thess. 2. v. 3.

Des Pabsts Gesetz sind eitel Würgestrick. Dan 9. v. 27. Matth. 24. v. 15. nennet das Pabstthum Abominationem.

Verstehest du mich nun, Emser? Ich begehre nicht loß zu seyn von Menschen Gesetzen und Lehren. Ich begehre nur, das Gewissen loß zu haben, und daß sich alle Christen

In Menschen Gesetzen sollen Gewissen ungebunden seyn.

sten je mit allen Creutzen seegnen, für dem Glauben, der da gläubet, der Pabst habe Recht in seinem Regiment. Denn dieser Glaube vertilget Christus Glauben, und schwemmet in alle Welt eitel Sünde und Verderben. Daraus denn folget, wie fromme erbahre Leute der Pabst und ihr Papisten seyd, die ihr nicht mehr thut, denn solchen Aberglauben treibt, die Welt verführet, und Christen Glauben vertilget, alle Seelen zum Teufel führet; so ihr doch soltet nur Christus Glauben und die Freyheit von Menschen Gesetzen predigen, daß ihr bliebet Ministri Spiritus & non Literæ.

2. Cor. 3. v. 6.

Gleich als ich nicht begehre loß zu seyn von Emsers Lästern, Haß und Neid; ich begehre aber im Gewissen frey zu seyn, daß ich möge halten, Emser thue mir Gewalt und Unrecht. Denn wo ichs solte als ein Recht billigen, so wäre mein Gewissen schon gefangen, und würde nicht loß, biß daß Emser zu hassen aufhöret. Das würde vielleicht nimmermehr geschehen. Denn dieweil ichs müßte billigen, und thäte es doch nicht mit Willen (als ich nicht kan) so sündigte ich ohne Unterlaß wider mein Gewissen. Also sündiget ohne Unterlaß jetzt alle Welt und verdirbt, die da gläubt, der Pabst thue recht mit seinen herrschen und dominiren und gebieten; und thuts doch niemand mit Willen: denn das Pabstthum hasset jedermann, ohne wer sein geniessen will, daß es proprie heisse Abominatio. Also hat der Pabst mit dem falschen Gewissen und Aberglauben gefangen alle Welt, müssen ohne ihren Danck sündigen ohne Unterlaß, und verderben. Wehe dir du gräulicher Greuel. Komm HErr JESU Christe, und erlöse uns von dem Endechrist, stoß seinen Stuhl in Abgrund der Höllen, wie er verdienet hat, daß aufhöre Sünde und Verderben, Amen.

So da gläuben des Pabstes Regiment sey recht / sündigen wider ihr Gewissen.

Von der Papisten Unfleiß.

Es sey genug auf dißmahl. Nun, daß wir weiter sehen Emsers und aller Papisten Lügen und Unfleiß, auch in der Väter Schrifften und Gewohnheiten, da sie aufbauen. Emser und alle Papisten sagen, S. Peter sey 25. Jahr zu Rom gesessen und Bischoff gewesen. Und diese grobe, grosse Lügen ist länger denn tausend Jahr bestanden, daß je billig ein langer Spieß daraus worden wäre, so Gewohnheit gnug wäre, die Wahrheit zu gründen nach Emsers Träumen; denn auch S. Hieronymus in diesen Irrthum geführet ist. So gar zeitlich haben die Papisten angehaben zu lügen, und so fort an die Lügen von einem auf den andern geerbet und gemehret, biß daß eitel Lügen aus dem Pabst worden sind. Nun diese Lügen von

S. Peter sey 25. Jahr zu Rom gewesen ꝛc.

Von den 25.

den 25. Jahren S. Peters zu Rom wollen wir so klar machen, daß auch Emser greifen muß.

Jahren S. Peters zu Rom.

S. Lucas c. 3. schreibet: Daß Johannes der Täuffer hat angefangen zu predigen, im funffzehenden Jahr des Käysers Tyberii: und wiewohl nicht eigentlich jemand weiß, wie lange sie gewähret hat; lassen wirs doch bey gemeiner Rede bleiben, daß Christus vierdte halb Jahr geprediget hat, nemlich biß ins neunzehende oder zwantzigste Jahr Tyberii, und in demselben Jahr gecreutziget, auferstanden, und den Heiligen Geist den Aposteln geben. So hat Tyberius hernach biß ins vier und zwantzigste Jahr regieret. Nach ihm Cajus 4. Jahr, nach dem Claudius vierzehen Jahr, nach dem Nero auch vierzehen Jahr. Also werdens von dem zwantzigsten Jahr Tyberii biß aufs letzte Jahr Neronis sechs und dreyßig Jahr vollkömmlich, in welchem S. Petrus (wie sie sagen) soll von Nero getödtet seyn.

Luc. 3. v. 1. 2. 3.

Wenn Johannes Pabst angefangen hat zu predigen.

Tyberius. Cajus. Claudius. Nero.

Ist nun S. Peter 25. Jahr zu Rom gesessen, angefangen im vierdten Jahr Claudii, wie sie sagen, so ist er nur eilff Jahr nach Christus Auffahrt zu Jerusalem und Antiochia gewesen. Item, sie sagen, er sey zu Antiochia sieben Jahr gesessen, und also nur sechs Jahr zu Jerusalem. Hier kömmt S. Paulus recht unter die Lügner, und schlägt um sich, schreibet Gal. 1. Er habe Petrum zum ersten über drey Jahr seiner Bekehrung zu Jerusalem gesehen; welches ist aufs wenigste das vierdte Jahr gewesen nach unsers HErrn Himmelfahrt: und darnach aber über vierzehen Jahr, Petrum, Jacobum und Johannem zu Jerusalem funden; das sind zusammen 18. Jahr, die allein S. Paulus Petro zu Jerusalem giebt. Wer weiß, wie lange er darnach da blieben ist.

Wie lange S. Peter zu Jerusalem gewesen.

Gal. 1. v. 18. und 19. Cap. 2. v. 1. 9. und 11.

Zu den achtzehenden oder vielleicht zwantzig Jahren, thue die sieben Jahr zu Antiochien, und die 25. Jahr zu Rom, so wird S. Peter im sechs oder sieben und viertzigsten Jahr, nach Christus Himmelfahrt, gecreutziget seyn von dem Käyser Nero, welcher zehen Jahr zuvor, als im sechs und dreyßigsten, todt gewesen ist. Das heisset, meyn ich, unter die Tauben werffen. So gehet es denen, die auf Menschen Lehre und Gewohnheit bauen, und die Schrifft nicht ansehen, der Väter Schrifft aufraffen, wie sie es finden. Wie nun Emser? Wer nun einen guten Degen und Spieß hätte, daß er diesen finstern Nebel der Schrifft erleuchtete, und aus den achtzehen Jahren, die S. Paulus Petro giebt zu Jerusalem, sechs Jahr machen könte, auf daß sieben Jahr zu Antiochien, und 25. Jahr zu Rom bestehen könten. Fürwahr die Schrifft ist hier ein finster Nebel.

Uber das sagen sie, S. Peter sey im vierdten Jahr, etliche im andern Jahr Claudii gen Rom kommen, und also 27. Jahr Petro zu Rom, und drey Jahr zu Jerusalem geben. Auch so stimmet S. Lucas, Act. 18. mit Paulo Gal. 1. und spricht: Das Claudius vertrieb alle Jüden aus Rom, unter welchen er Aquilam und Priscillam nennet; wie könte denn S. Peter unter Claudio gen Rom kommen seyn? Kurtzum, unbeständiger und ungewisser Historien habe ich nicht gesehen, denn von S. Peters Wesen zu Rom; daß auch viel sind, die da öffentlich frey sagen, S. Peter sey nie gen Rom kommen. Das macht ihr Papisten mit euren Lügen, und unbeständigem Schreiben. Einer sagt, er sey mit S. Paulo auf einen Tag und Jahr, der ander auf zwey Jahr gemartert, und wanckt alles was davon geschrieben ist.

Act. 18. v. 2. Gal. 1. v. 18. und 19. Aquila und Priscilla aus Rom vertrieben/ Act. 18.

Wiewohl aber ichs halt, S. Peter sey zu Rom gewesen, und noch, wolte ich dennoch nicht drauf sterben, als auf einen Artickel des Glaubens. Ich weiß auch nicht zu erhalten noch zu bewähren; ja es mag es niemand (meines Dünckens) bewähren. Es ist auch kein Artickel des Glaubens, ist niemand Ketzer drob, ob er nicht gläubet, daß S. Peter zu Rom je gesessen habe. Wiewohl es auch wiederum Frevel ist, zu leugnen, ehe es wird gründlich wiederleget. Das sicherste ist, man laß es ein Wahn und Zweifel bleiben. Denn wir sind nicht mehr schuldig zu gläuben, ohne was uns GOtt in der Schrifft zu gläuben hat gebothen, welcher niemand zuthun noch abbrechen soll, wie Moses lehret, und Paulus Gal. 3. spricht: Keines Menschen Testament ändert oder mehret jemand; wie viel mehr soll GOttes Testament niemand ändern noch mehren.

Gläuben sollen wir/ was GOtt in der Schrifft uns zu gläuben gebothen hat. Deut. 12. v. 32. Gal. 3. v. 15.

Ich achte aber, daß aus sonderlichem Rath GOttes geschehen sey, daß S. Paulus, und nicht S. Petrus Romfahrt in die Schrifft kommen ist. Denn er hat wohl versehen, wie die Papisten würden darauf ihr Pabstthum bauen. Darum hat er sie in Dreck und Sand gesetzt, ehe sie angefangen zu bauen, und keinen gewissen Grund gelassen. Denn wo nicht gewißlich mit der Schrifft mag erweiset werden, daß S. Peter zu Rom gesessen habe (als nicht möglich ist) liegt das Pabstthum schon im Koth, und ist gantz nichts. Denn wie es nicht noth ist zu gläuben, daß S. Peter zu Rom gewesen ist, dieweil es die Schrifft nicht giebt; so ists auch nicht noth zu gläuben, daß der Pabst sein Stuhl-Erbe und Pabst sey. Nun siehe, worauf der Pabst sitzt, und was machen sie mit ihrem treiben, daß wir nun desto mehr ihren falschen, untüchtigen Grund finden, und sehen sollen, sich selbst vom Roß abrennen, mit ihrem unstümigen toben.

S. Pauli Romfahrt ist allein in der Schrifft gegründet.

Darum schliesse ich hier, es sey nicht noth, den Pabst für Pabst, noch S. Peters Stuhl-Erbe zu halten, biß daß sie es gewiß machen aus der Schrifft, daß S. Peter zu Rom gewesen sey. Huy nun Papisten, seyd klug und frisch, suchet Spieß, Degen und Schwerdt, und vertreibet diesen Nebel der Schrifft.

Ich dencke aber, ob nicht ein Irrthum sey geschehen mit den 25. Jahren S. Peters zu Rom, daß jemand vielleicht gesagt oder geschrieben habe, S. Peter sey nur nach dem 25. Jahr gen Rom kommen. Und das haben denn etliche verstanden, er sey 25. Jahr zu Rom gewesen. Denn so er 18. Jahr zu Jerusalem gewest, wie S. Paulus Gal. 1. sagt, und sieben zu Antiochien, wie sie sagen, so sind die 25. Jahr allhier voll, und wäre darnach eilff Jahr zu Rom gewesen, von Nerone im letzten Jahr, das ist, im 36. Jahr nach des HERRN Himmelfahrt, gecreutziget. Also möcht auch ein Irrthum seyn, daß er im dritten oder vierdten Jahr Claudii, gen Rom kommen sey; so es im dritten oder vierdten Jahr Neronis geschehen, und also eilff Jahr mit Nerone gelebet, bis aufs letzte, das vierzehende Jahr Neronis. Es hat je nicht anders können zugehen, ist er anders gen Rom kommen, das ich lasse bleiben wie es bleibt. Gal. 1. v. 18. und 19.

Von der ehelichen Priesterschafft.

DA ich gerathen habe, so ein frommer Pfarrherr gebrechlich mit Weib und Kind beladen wäre, und dieselben begehret zu ehelichen, solte er mir frisch folgen, und dasselbe thun. Da mordschreyest du keuscher Bock und sprichst: Ey nun folge dir der wütende Teuffel an meiner statt, und rühmest deine unerhörte, und unterweisete Keuschheit höchlich, und dein Bock stinckt in deiner Nasen eitel Balsam. Antwort ich: Ey du heilige, heilige Jungfrau S. Emser, wie ist eure Keuschheit nun so gar eisern, und wider die armen Sünder so verstockt, unbarmhertzig worden?

Auch so habe ich nicht gerathen, daß mir eure theure Keuschheit folgen solte, wie ihr meine Worte verkehret, und damit die Leute vergifftet, nach Gewohnheit eurer Christlichen Liebe und göttlicher Priesterschafft: sondern einen armen Pfarrherr mit Kindlein überfallen, der sonst fromm und redliches Lebens wäre, habe ich gerathen, wel-

welches alles eure Heiligkeit wohl weiß, daß euch gar nichts betrifft. Thumherrn, Vicarien, bösen Pfaffen, die Huren bey sich haben, und Emsern habe ich nichts gegeben auch nichts genommen; aber du hast dir fest fürgesetzt und gedacht: Ey es muß auch der Mönch gelogen und gescholten seyn, solt ichs gleich von einem alten Zaun brechen. Und wütest wider mich nur mit Menschen Gesetzen: gerade, als hättest du es erstritten, daß Menschen Lehre bey mir gülten, und denckest, es sey ohne Noth, dieselben zuvor mit Schrifften gründen.

Es solte mir euer Lilien weise Keuschheit nicht sagen, was Menschen Lehre hierinnen fochten, keines Bocks noch Esels Unterricht bedurfft; sondern hierauf antworten, daß S. Paulus 1. Tim. 4. nicht als ein Mensch, sondern als GOtt selbst redet, und saget klar aus: **Es sey Teuffels Lehre, daß man die Ehe verbeut.** Hier solte ein Eisenfresser die Zähn blecken, und mir ein Loch in den Harnisch beissen; so flieheſt du für diesem Spruch, als bränten dir die Hörner, verstummest und verschwindest wie eine Wasserblasen. Schlage mich doch auch einmahl, mit einem solchen Schwerdt; will ich dir doch halten ohne alles versetzen.

1. Tim. 4. v. 1. und 32. Ehe Verbot ist Teuffels Lehre.

Wie offt soll ich euch groben ungelehrten Papisten anschreyen, daß ihr einmahl Schrifft führet. Schrifft, Schrifft, Schrifft, höreſt du nicht du tauber Bock und grober Esel? Huy Bock sey zornig, und stoß mich einmahl; hole aber nicht zu weit aus, daß du nicht abläuffest. Schämet ihr euch grosse Lehrer der Welt nicht, daß ihr euch so offt laßt bochen um die Schrifft? Damit ihr doch zum förderlichsten trotzen soltet, und mir fürkommen. Du kanst je nicht läugnen, daß nie kein Lehrer auf Erden kommen ist, der die Ehe, Fleisch, Eyer, Milch, Butter und desgleichen verbothen habe, und darnach wieder verkaufft, denn allein der Pabst, sonderlich so weit in alle Welt? Es sind wohl Ketzer gewesen, die die Ehe verworffen haben; aber ihr war wenig; ist auch noch nie kein gemein Gesetz draus worden. So kanst du auch S. Paulus nicht straffen noch wegern, daß solch Pabst-Gebot, des Teuffels Gebot seyn, wie seine Worte klar lauten, und must den Pabst hier lassen seyn, des Teuffels Apostel und Endechrist, und magst es nicht erwehren, trotz dir.

Ehe und Speise hat niemand verbothen! und nochmahls wieder verkaufft denn der Pabst.

So sage mir, ists billich, daß Christenleute, zuvor die Priester, dem Teuffel gehorsam seyn, und seinem Apostel dem Pabst folgen? Und ob die Priesterschafft bisher mit Gewalt oder Betrug getrieben oder verführet, hätte geleistet, ob sie nicht Macht habe dem Teuffel und seinem Apostel Urlaub geben? Oder müssen sie wissentlich, ohne Noth, ohne Muth und Willen ins Teufels Gesetzen verharren? Wo bist du Emser? Höreſt du nicht? Schläffest du mit Baal? Oder bist du über Feld gangen? Man fraget hie nicht, ob deine Keuschheit mir folgen wolle oder nicht; ich frage nicht, ob der Teuffel an deiner statt mir folge. Um dein und aller Teuffel wollen und folgen bekümmert sich hier niemand. Wollet, tollet, folget und tobet dazu, biß daß ihrs genug habt. Hier liegt aber der Haß, da siehe mit gleichen Augen auf, kanst du anders, ob solch Gebot recht oder unrecht sey. Stoß mir den Apostel hier um, bist du so böse.

1. Reg. 18. v. 17.

Und daß ich dir hochverständigem in der Grammatica, Logica, Philosophia und Rechten, gemäß rede, mach mir nicht aus einer Proposition de inesse, modalem de necesse, du scharffer Logicus, nicht jus ex facto, du hochgelehrter Licentiat des heiligen verbrennten Rechts, und nicht aus deinem eignen facere ein gemein debere. du grünender Poet und Grammaticus, du wolteſt denn lauffen hier aber zu dem Ertzstulto, und suchen secundum quid simpliciter, wie du im Priesterthum thust, da du sacerdotium simpliciter nennest, das schrifftlich, buchstabisch, äusserlich, tödtlich, ja das nichtige Priesterthum, und secundum quid, das einige, geistliche, wahrhafftige, lebendige Priesterthum. So gar wohl weist du, was secundum quid & simpliciter heist, und bist eben so ein guter Logicus als Theologus. Wenn ich nicht Logicam und Philosophiam könte, solt ihr groben grossen Esel euch wohl unterwinden, euch selbst für Logicos und Philosophos herfür zu thun, ob ihr wohl so viel davon wisset, als der Esel von der Musica, und ob ihr schon die Wörtlein lehret reden, wie die Nonnen den Psalter, und der Psittich die Sprache; so wisset ihr doch weder Gebrauch noch Application derselben, Sicut rusticus opibus suis arguitur, non ornatur.

Doch will ich dir hier einen Rath geben, ergreiffe deinen kurtzen Degen, da du die Küriſſer mit erwürgest, sprich: Dieser Spruch sey ein finster Nebel, wir mögen ihn nicht verstehen, ohne der Väter Auslegung, und überrede uns mit deinem hohen Geist, daß wir nicht wissen mögen, was da heisset, prohibere, nubere, doctrinæ, dæmones, abstinere, cibi, Deus, creare, und mache daraus, das prohibere heisse gebiethen, und nubere heisse ohne Ehe bleiben, dæmones heisse die Kirche, Deus heisse Pabst, Creare heisse gehorsam seyn, wie du doch sonst dir selbst Gewalt genommen hast alle

Din-

Exempel und Lehre aus Aristotele.

Dinge deines gefallens, wandeln und kehren. Des alles hast du ein gut Exempel und Lehre aus dem heiligen Aristotele, der auch heisset, Non ens, was die andern ens; wiederum ens, was sie non ens heissen: und hat darzu eben erfunden, actum & potentiam, per se und per accidens, wie du den Spieß und Degen, Scheide und Schneide. Auch dein geistlich Recht dir beystehet, welches Sünde macht, da sonst keine ist, und Recht, da auch keines ist; sicut patet in ceremoniis. Derhalben stehet dirs nicht übel an, so du solcher Philosophia und geistlich Recht an der finstern Schrifft zu erklären braucheſt.

So denn nun der Pabst des Teuffels Apostel öffentlich erfunden wird in diesem Verbot, so wolte euere demüthige Keuschheit zuhören, was daraus folgen will. Zum ersten, Alle Priesterschafft ist schuldig bey ihrer Seelen Seeligkeit, den Pabst hier zu fliehen, vermaledeyen, widerstreben als dem Teuffel selbst, und das gedrungen Gelübde in der Weihung gethan, zureissen; als welches dem Teuffel und nicht GOTT gethan ist. Wie euer heiliges Recht selber gesagt, In malis promissis non expedit servare fidem. Das alles rathe nicht ich, sondern S. Paulus stehet starck hier, und urtheilet selbst das alles, daß er spricht, solche Lehre sey des Teuffels und nicht von GOtt. Zum andern folget, daß alle Bischoffe und Priester, die dem Pabst hierin folgen, seyn auch des Teuffels Bothen und Helffer. Und also ists klar, daß Pabstthum mit seiner Priesterschafft, des Teuffels Reich und Endechristisch Regiment sey; und Emser des Teuffels und Endechristisch Vorfechter ist. Denn Teuffels Lehre annehmen und verfechten, läſſet sich nimmer wohl auslegen, wer will mir hier widerfechten? Trotz euch allen Papisten, suche nur Küriſſer, und haue mit der Schneiden, du elender Emser.

Pabstthum mit seiner Priesterschafft ist des Teuffels Regiment.

Daß du aber sageſt, S. Paulus Wort gehe wider Faustum und Jovinianum, welche Hieronymus und Augustinus haben widerleget, achte ich, du seyst in der Fastnachts-Larven der Zeit gelauffen. Jovinianum straffet S. Hieronymus, daß er die Ehe lobet. So sprichst du, er habe die Ehe verbothen. So wohl hast du Hieronym. und Historien gelesen. So ist Faustus ein Manichäus gewesen, welchen der Ehe halben August. nicht anficht. Du grober Esels-Kopff, solteſt du nicht dich baß fürsehen zu schreiben in solchen Sachen? Taciani haben etliche geheissen; aber ihr Ding ist nichts gegen des Pabsts Verbot. Und obs schon also wäre, ist mir gnug, daß der Pabst ihnen gleich, auch ein Ketzer mit jenen ist, der fast alle Ketzerey zu sich in eine Grundsuppen sammlet; wie vorzeiten die Römer ihr Pantheon, davon ein andermahl.

Jovinianus.

Faustus.

Taciani.

Pabst samlet alle Ketzereyen zusamen.

Wie gar fein verwirffeſt du auch S. Ulrichs Epistel, wiewohl ich nicht auf sie baue. Ich will dich nicht mit Menschen lehren, sondern mit der Schrifft schachmatten. Aber wenn er für dich wäre gewesen, so hätte er must gelten, weil Scotus, Gerson, Beda, und welchen du nur wilst, gelten muß. Ists nicht eine feine Logica, S. Ulrichs Epistel ist nicht zu Augspurg funden, darum ist sie nicht S. Ulrichs. Quintilianus Buch ist nicht zu Rom noch Welschem Lande funden, darum ists nicht Quintilianus. Emsers Buch ist nicht zu Dreßden funden, darum ists nicht Emsers. Hat dich Malvasier oder Rastrum die Logica gelehret? Und wer hat dir gesagt, daß S. Ulrichs Epistel nicht zu Augspurg funden sey, denn deine Logica, die ex individua infert universalem.

Epistola S. Ulrici.

Mich dünckt fürwahr, du habeſt keiner anderer Meynung diß Buch geschrieben, denn daß du gedacht, alle Welt sey eitel Hieronymus Emsers, oder Hieronymus Walther, und euers gleichen grobe Höltzer, so gar plumpeſt du einher, ohn alles Bedencken und Aufmercken. Gleich als da du schreibeſt, es sey zu unser Zeit nöthige Ursach die Ketzer verbrennen, dieweil ietzt der Druck leichtlich Bücher und Irrthum mehret; welches vor Zeiten nicht geschahe: und hast nicht so viel Gehirns in deinem groben Kopff, daß du hinter dich dächteſt, wie Johannes Huß und Hieronymus zu Costnitz verbrant, ehe der Druck erfunden ist.

Dermaassen ist das auch, daß du mich gleicheſt den Apotheckern, die auf ihre Büchsen gute Titul schreiben, und Gifft darinnen haben. Also ich auch, den Namen JEsus auf meine gifftige Büchlein schreibe (wiewohl nicht ich, sondern die Drucker das thun durchs Buch) das ich nur am ersten Blat thue. Wo hast du solche Apothecker je gesehen? Oder müssen dir um meinen willen auch die Apothecker zu Mörder und Verräther werden? Dein wütender Haß läst dich kein Wort recht machen. Es hat wohl Ecclesiasticus gesagt: Der Narren Hertz ist in ihrem Mund, und der Weisen Mund ist in ihren Hertzen! darum, daß Narren heraus reden, was ihnen nur einfället; aber die Weisen bedencken sich vorhin. Was solteſt du gutes schreiben, wenn du so unfleißig, unbedächtig ausspeyeſt, was dir ins Maul fället, und häueſt dich allezeit in deine eigene Backen?

Sir. 21. v. 28.

Darum rathe ich noch wie vorhin, nicht den kenschen Emsern oder wunder heiligen Böcken, sondern dem armen Hauffen

der

der gefallenen Pfarrherrn, wer ſich nicht halten kan, begebe ſich in die Ehe, und lebe doch ohne Sünde, kan er nicht ohne Verluſt leben, unangeſehen den Pabſt, mit ſeinem Teuffel und Teuffels Verboten, laſſe ſich nicht anfechten, ſeine unwillige, erzwungene Verheiſſen dem Biſchoff ans Teufels ſtatt gethan; es iſt doch nicht aus Hertzen und Willen gethan. Und wenn der Pabſt nicht mehr Unglück gethan hätte, denn diß Verbot, wäre er dennoch genugſam zum Endechriſt, daß er möchte Homo peccati & filius perditionis und abominatio heiſſen. Es ſind wohl ſo viel Sünde und Verderben aus dem einigen Verbot erfolget. Und wenn du Bock dich ſelbſt nehmeſt bey der Naſen, würdeſt du auch müſſen bekennen, es hätte dir nicht viel Heiligkeit gebracht. Biß keuſch, danck GOtt; ſiehe nur wie lange; du biſt noch nicht übern Berg. Verachte nicht deine arme gefallene Nächſten, und friß du groſſer Rieſe nicht alle beſudelte, krancke Kindlein.

Erzwungene Keuſchheit der Geiſtlichen im Pabſtthum geſchicht nicht aus Hertzen und Willen. 2. Theſſal. 2. v. 3. Dan. 9. v. 27.

NOch eines will ich ſagen, und damit ein Ende, du und Murnar mit vielen andern, auffhebt mir faſt, daß ich der Geiſtlichen Laſter allein rühre, und ſchweige des Adels und der weltlichen Gewalt ſträffliche Laſter. Wenn ihr denn meinen ſo groſſen Gebrechen ſehet, warum thut ihrs nicht, und erfüllet meinen Fehl? Was heiſt und treibet ihr mich, das ihr ſelbſt nicht thun wollet? Ja, warum ſtraffet ihr nicht der Geiſtlichen Laſter. Soll ich in einem Buch alle Dinge ausrichten? Und hätte ichs gethan, ſolteſt du wohl eine Urſach funden haben, und ſagen: Ich wäre nicht auf der Bahn blieben, hätte den Adel wolt anruffen, und dafür geſcholten, wie du thuſt, daß ich Bettelorden wenigern gelehret, und mir Schuld gibſt, ich ſey ein unrein Vogel in meinem Neſt.

Was könte ich ſchreiben, das dein wütender Haß nicht möchte läſtern? ſo du GOttes Wort und Werck läſterſt, und nichts ſucheſt, denn wie du nur läſtern und lügen mögeſt. Doch ich will euch antworten, ich habe meines Dünckens, den Adel und Welt mehr geſtrafft, denn euch Geiſtlichen, nemlich, in dem Buch von den guten Wercken, zehen Geboten; Und an den deutſchen Adel, habe ich doch noch nie kein mahl die geiſtliche Laſter recht angetaſtet, als Unkeuſchheit, Geitz, Haß, Fraß, Hoffart, Trägheit, ohne in dieſem einigen Buch an deutſchen Adel, da ich doch nicht in gemein der Geiſtlichen, ſondern des Pabſts und Römiſchen Hoffs Geitz, und ein klein Theil ſeines greulichen Weſens anzeigt. Liebe Geſellen, die Wahrheit thut euch wehe, darum ſuchet ihr Urſach wider mich; das Schaf hat, dem Wolff das Waſſer trübe gemacht.

Buch von guten Wercken.

Laſter der Geiſtlichen.

Will euch noch weiter ſagen, ich bin noch nicht kommen dahin, daß ich öffentliche Laſter geiſtlichs und weltlichs Stands, recht angreiffe. Meine Arbeit iſt gericht auf die Laſter, die ihr Papiſten für Tugend haltet, damit ihr die Welt mit Gleißnerey und Aberglauben erfüllet habet, als das Ablas, Meß, Vigilien, Kirchen, Kleidern, und kurtz um, alle eure Menſchen Lehre, die ihr für Heiligkeit haltet. Da ſchlage ich mich mit, um des reinen Glaubens willen, euch die Faſtnachts Larven abzuziehen, bin noch weit von den Sitten und Wercken. Hätten wir den Glauben wieder von euern teuffeliſchen Geſetzen und Secten erlöſet, wolten leichtlich Mores lehren und Laſter ſtraffen.

Und wenn der geiſtliche Stand zuvor rein im Glauben und treu in GOttes Wort wäre, wolten wir den Adel und weltlichen Stand leichtlich führen, wo er gehen ſolte. Aber nun wir ſelbſt kein nütz ſind, was hilffts dort viel ſtraffen und ſchelten? Es iſt gar ein klein Ding um böſe Sitten und Werck gegen falſchen Lehren und Affterglauben, darinn der geiſtliche Stand erſoffen iſt. Darum ich auch an den Adel kein kunſtreichs Büchlein geſchrieben, ſondern nur grobe Sitten angezeigt, die ſie wohl beſſern könten. Aber uns Geiſtlichen iſt noth, den Glauben und Wort GOTTes zu lehren wider die Menſchen Geſetz und Aberglauben; welches iſt höher von den Wercken, denn der Himmel von der Erden, wie Eſaias 55. ſagt: Ihr Geiſtlichen ſeyd gewohnet, daß man euer Ding nur lobe, ehre und Geld dafür gebe; und wo man euch ein wenig trifft, habt ihr Sorge der Himmel falle auf euch; das Volck wollt ihr nur geſtrafft haben ohn alle Barmhertzigkeit in allen Büchern; euch ſoll man Gnad Junckern heiſſen, alles leiden, und immer zum beſten auslegen. Das heißt ihr die Prieſterſchafft ehren; thut mans nicht, ſo heiſſet es Prieſterſchafft ſchänden.

Büchlein an Chriſtlichen Adel deutſcher Nation.

Eſa. 55. v. 9.

WJer will ichs bleiben laſſen mit Emſern auf dißmahl. Denn was er von der Meß, Brüderſchafften, Heiligen erheben, Gelübden, und andern mehr Puncten gauckelt, iſt hiemit gnugſam verantwortet. Dieweil ſein Büchlein mir zu gut hilfft in vier Stücken.

Das erſte, daß er die Schrifft fleucht, wie der Teuffel das heilige Creutz, und nur mich aus der Schrifft zu führen gedenckt; das wird und kan er nicht enden, ob GOtt will.

Das andere, daß er ſo unchriſtlich, unverſchämt, muthwillig leuget, mir auflegt

Irr-

Irrthum, die er selbst erdenckt, damit er wohl zu ewigen Zeiten gnug zu schreiben fünde; daraus ich mercke, es sey nicht sein Ernst gewesen, wider meine Lehre zu schreiben, sondern hat seine Lust wollen mit lästern und lügen büssen.

Das dritte, er bekennet frey, daß ich nicht wider die Artickul des Glaubens noch Schrifft handele; des ich ihm gar freundlich dancke. Denn ich nie mehr begehrt habe, auch von meinen besten Freunden, auch von GOtt selber, denn einen solchen Ruhm und Preiß, den mir mein tödtlich, ärgester Feind selbst giebt.

Das vierdte, er bekennet, daß sein Ding ausser der Schrifft, allein in Menschen Lehre und Gewohnheit hange, und will mich da hinein ziehen. Nun habe ich mit alle meinem Schreiben nicht mehr gesucht, auch noch nichts suche, an Pabst und allen meinen Feinden, denn solch Bekänntniß, daß ihr Ding erkennet würde ungegründet in der Schrifft. Daraus leichtlich zu mercken ist, wie ein weiser Mann Bock Emser sey, der wider mich schreibt, und alles was er anficht, bekennet und lobet als in der Schrifft (das ist) in GOttes Wort gegründet; und doch um GOttes willen wider GOTTES Wort tobet und raset: daß er freylich keiner Nieswurtzel bedarff; sondern noth wäre, daß man ihn zu S. Cyriacus mit Ketten führet. Doch so er wieder kömmt, was ietzt verblieben, kan ich ihm noch wohl zahlen. Es ist ietzt gnug, daß ich nicht den Leser überschütte.

Was D. Luther in allen seinen Schrifften gesucht.

An den Murnar.

UNd daß du lieber Murnar nicht denckest, deine gute Meynung sey mir veracht. Denn ich dir aufs erste mahl gläuben will für allen, die mir dich anders abmahlen. Und wiewohl du bitter und böser tückischer Worte voll bist, ist mir doch wohl kommen deine freundliche (wie du schreibest) Vermahnung. Mein ist aber viel zu wenig, euch allen zu antworten insonderheit. Doch weil du Emsers Gesell bist, in dem, daß du dein Ding stellest auf Menschen Lehre und Gewohnheit, und nicht durch Schrifft mich antastet, will ich dir am Emser auch geantwortet haben: denn ich spüre, nicht Lügen in dir, wie in Emser.

Ihr seyd mir je wunderliche Kriegs-Leute, daß ihr nicht zu mir ins Feld wollet, schiesset viel blinder vergebner Schüß, fürchtet der Haut so übel für der Schrifft. Ich führe Schrifft wider eure Menschen Lehre und Gewohnheit; so fahret ihr einher, als hättet ihrs erstritten, die Menschen Lehre und Gewohnheit sey recht: und dringt mich nur auf die Folge, und wollet damit mich von der Schrifft reissen. Hilff GOtt, kan ich euch denn nicht in die Schrifft bringen.

Was lehret ihr mich doch mit solcher grosser Kunst, denn eben daß mich der gröbeste Bauer oder Kind, ja auch die natürlichen Narren lehren könten. Es ist je kein natürlich Narr so toll, kein Teufel so böse, der nicht wisse und bekenne, man soll dem Rechten folgen. Höret mir doch zu, ihr armen flachgelehrten Papisten einen Syllogißmum, daß ichs je klar euch fürlege: Istam majorem concedo, Omne bonum esse faciendum. Was ists noth, daß ihr darob mit mir streitet? Seyd ihr nicht klüger denn also? Aber hier solt ihr mir begegnen, da ich euch angreiffe, und fechte wider die Minorem. Omnis doctrina hominum & consuetudo a me impugnata est bona. Hie liege ich zu Felde, lieben Gesellen, das Schloß stürme ich. Hier wehret und seyd frisch. Möget ihr euch da erretten, und mich hernieder legen, dürfft ihr nichts für die Conclusio sorgen, will von Hertzen gerne folgen und sagen: Ergo doctrina hominum & consuetudo a me impugnata, est facienda.

Nun aber ihr die Minorem nicht schützet, und nur die Majorem treibet, und Conclusionem setzt, thut ihr eben wie die Bau-Leute zu Babylonien, da man Steine rieff, und brachten Wasser. Ich schlage euch an die Köpffe; so verbindet ihr die Füsse. Ich zünde das Dach an; so löschet ihr im Keller. Wie? wolt ihr Fastnachtspiel aus dem Ernst machen? Heisset mich trincken, und ich klopffe an die Kann, daß ihr einschenckt. Lieben Brüder, trincket ihr aus ledigen Kandeln, und zehlet Geld aus leeren Taschen; die Kunst habe ich noch nie gelernet.

DU dräuest auch viel Bücher zu repliciren, und trotzest mit grossem Vorrath deiner Kunst, damit du mich abschrecken wilst, und gleich den Sieg auf das lange und viel schreiben stellest, ob du je mit Grund nicht möchtest gewinnen, doch mit der Menge und länge mich übermögen könntest, dieweil ich schon wohl beladen bin, und du müßiger und lediger Held, mich arbeiteten und bemüheten Menschen treiben wilt. Warum nimmst du nicht deines gleichen, müßige und unbeladene Gesellen für dich, oder ein böß Weib, die auch gerne das letzte Wort behält? Hältest du mich aber lieber Murnar für den Narren, daß ich mit dir oder jemand darob streiten wolte, wer am meisten schwatzen, und das letzte Wort behalten kan? Solcher Ruhm wäre dir ohne Noth gewesen. Es ist kündig gnug, wenn man dich nach deiner Zungen wiegen solte, wo der Ausschlag hinfallen würde. Es ist möglicher,

Antwort D. M. L. auf Murnars trotzen.

licher, daß der Rhein verſiege, denn daß dirs an Worten gebreche.

Heiſt aber das Chriſtlich, dem Volck rathen und recht lehren, nur auf viel Wort pochen, die Sache auf Verzug richten, auf dem Plan umher ſchweiffen, und nicht zum Treffen gedencken, damit das arme Volck aufhalten, und das Maul vergebens aufſperren.

Haſt du nicht geleſen, Ubi plurima verba, ibi frequenter egeſtas. Ich achte aber, ſolteſt du mit Schrifften handeln, es würde dir das tripliciren behende vergehen, und an einem Papier Bogen viel Raums übrig bleiben. Du haſt noch nicht verſucht, was Schrifft führen für Kunſt und Arbeit ſey, lieber Murnar. Du führeſt je keine; redeſt nur dein Gutdücken, läſſeſt meine Schrifft unaufgelöſet; fürbehälteſt dir, weiß nicht, wie groſſe Kunſt; gerade als hätte ich nicht mehr zu thun, denn mit dir allein, ein Buch ums andere ſchreiben, oder ſo ich das nicht thue, dir ſoll gewonnen geben.

Viel Schreiben iſt nicht Kunſt ſonder Schrifft führen.

Du haſt meine Büchlein und eingeführte Schrifft; die nimm für dich, führe auch Schrifft, laß den ſchwätzigen Wortler Thomas Murnar daheimen, widerlege meine Schrifft mit beſſer Schrifft, zeige deiner Lehre Grund an, fahr heraus ans Licht. Was reitzeſt du und trotzeſt du ſo lange. Reit nur friſch auf mich, und ſiehe daß du treffeſt, ich will dein nicht fehlen, darffſt deine Kunſt für niemand bergen. Iſt ſie recht, ſie wird das Licht nicht ſcheuen. Sonſt läſſet ſich dein Schreiben anſehen, als wolteſt du einen Ruhm und Geſchrey holen, und mich nicht mit treuem Ernſt ſuchen, wie du doch fürgiebſt. Kanſt du mich mit Schrifften anders lehren, ſolſt du nicht zweiffeln, ich will dir folgen. Du weiſſeſt je wohl, wie alle Väter vielmahl geirret; ſo ſind die Gewohnheit und lange Bräuche nicht gewiß, was ſie für GOtt gelten, und er ſein Wort an uns fordert, nicht Menſchen Lehre noch Gewohnheit. Darum will ich Schrifft haben, Schrifft Murnar, Murnar Schrifft, oder ſuche einen andern Kämpffer. Ich habe mehr zu thun, denn deines ſchrifftloſen Geſchwätzs zu warten.

Thomas Murnar.

Eine bloſſen Rationes will ich auch nicht; ſie ſind zu faul, und tügen nichts. Das will ich dir zeigen an einer, die dich die allerfeinſte gedaucht hat. Da ich die Chriſtliche Kirche eine geiſtliche Verſammlung genennet hatte, ſpotteſt du mein, als wolte ich eine Kirche bauen, wie Plato eine Stadt, die nirgend wäre; und läſt dir deinen Zufall hertzlich gefallen, als habeſt du es faſt wohl troffen. Sprichſt, Wäre das nicht eine feine Stadt, ſo geiſtliche Mauren, geiſtliche Thürme, geiſtliche Büchſen, geiſtlich Roß, und alles geiſtlich wäre? Und iſt dein endliche Meynung, die Chriſtliche Kirche möge nicht ohne leibliche Stadt, Raum und Güter beſtehen.

Antworte ich, lieber Murnar, ſoll ich um der Ration willen die Schrifft leugnen, und dich über GOTT ſetzen? Warum antworteſt du nicht auf meine Sprüche? Als: Non eſt reſpectus perſonarum apud DEum. Et Regnum DEI intra vos eſt. Et regnum DEI non venit cum obſervatione. Nec dicent; Ecce hic aut illic eſt. Und Chriſtus Johan. 3. **Was aus dem Geiſt gebohren iſt, das iſt Geiſt.** Ich meyne je, du heiſſeſt das Reich GOttes die Chriſtliche Kirche, oder uns, in welchen GOtt lebt und regiert? Wie ſoll ich denn deiner Vernunfft folgen, und Chriſtum läugnen, der hier klärlich ſpricht: Es ſey keine Statt, Raum, noch äuſſerliche Weiſe am Reich GOttes, und ſey nicht hier noch da; ſondern ein Geiſt in unſerm inwendigen? Du aber ſagſt, es ſey hier und da.

Eph. 6. v. 9. Luc. 17. v. 20. 21. Joh. 3. v. 6.

GOttes Reich iſt nicht hie noch da etc. Matth. 24. v. 23.

Was ſagſt du zu S. Stephan, Act. 7. **Der öberſte GOtt wohnet nicht in gebaueten Städten.** Lieber laß deine Vernunfft hier ſehen, und mache aus dem Non, ein Etiam, und ſprich: GOttes Hauß ſey auch in gebaueten Städten. Und Eſa. 66. welchen S. Stephan einführet, ſpricht: **Wo iſt der Raum, da ich wohne? Wo iſt das Hauß, das ihr mir machet?** Lieber Eſaias, weiſt du das nicht? Murnar wird dirs wohl ſagen. Es iſt zu Rom, oder wo der Pabſt und Chriſten ſind. Nein, ſpricht er, ſondern mein Geiſt wohnet in einem **armüthigen, demüthigen Geiſt, der mein Wort ehret.** Wie dünckt dich Murnar? Ich meyne, du reiteſt nun auch fein einher, mit deiner Kirchen auf lieblichen Pferden, Städten und Thürmen? Siehe da, dein beſtes Stück in deinem Büchlein, wie fein triffts mit der Schrifft. Darum laß deine Vernunfft ſchlaffen, und zeige mir einen Buchſtaben in der Schrifft, das zeitlich Raum, Statt oder Gebäu zur Kirchen gehören, ſo will ich nicht mehr fordern, und bald folgen.

Spruch Act. 7. v. 48.

Eſa. 66. v. 1.

Eſa. 66. v. 2.

Und daß du ſieheſt, wie nichts ſo ſpitzig mit Vernunfft mag fürgebracht, das nicht mit gegen-Vernunfft möge widerlegt werden. Iſt darum der zeitliche Raum oder Statt, Kirchiſch, daß die Chriſten nicht mögen auf Erden leben, ohn zeitlich Raum, ſo wäre der Wein, Brod, ja der Bauch mit allem das darinnen iſt, auch Kirchiſch? Iſt darum der Geiſer, Rotz und Unflath

des Leibs Natur oder Stück, daß der Leib nicht mag derselben ohn seyn? Deine Kutten möchte auch wohl nicht ohn Läuse seyn; sollen die Läuse darum Mönch-Kutten seyn? Die Christliche Kirche mag nicht ohn Marter, Verfolgung und Sterben, ja auch ohn Sünde seyn; soll darum Marter, Tod, Verfolgung und Sünde, Kirche und Leben seyn?

Du wilst die Kirche halb auf zeitlich Ding bauen, leiblich und geistlich mengen, Sünde und Gnade einigen; so S. Paulus Phil. 3. v. 20. sagt: Conversatio nostra est in cœlis, und die Christenheit nur lebet, daß sie zeitlich Stäte, Raum, Guth, Ehre, Leib und alles was hier ist, fliehe und verlasse, durchhingehe ins ewige Leben, nicht anders, denn wie sie durch Sünde, Marter, Leiden und Tod gehet. Siehest du schier mein Murnar, was das sey, mit blosser Vernunfft ohne Schrifft theologisiren? Meynst du, ob du hierauf replicirst, ich könte nicht wieder auch repliciren? Wo bleibt aber zuletzt die endliche Wahrheit?

Christliche Kirche ist an keine Stät gebunden.

Also beschliesse ich, daß die Christliche Kirche sey nicht an irgend eine Stäte, Person oder Zeit gehafftet; Und ob wohl der ungelehrte Hauffe, der Pabst mit seinen Cardinälen, Bischoffen, Pfaffen und Mönchen, solches nicht will verstehen, noch Wahrheit lassen seyn; so stehet doch bey mir, Er omnes, auch die Kindlein auf der Gassen, mit dem gantzen Hauffen der Christenheit, in aller Welt, und treten zu mir wider die gefärbte und erdichte Kirche des Pabsts und seiner Papisten. Fragst du aber, wie das zugehe? Antworte ich kürtzlich: Alle Christen in der Welt beten also: **Ich gläube in den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, Gemeinschafft der Heiligen.** Ist der Artickul wahr, so folget daraus, daß die heilige Christliche Kirche niemand sehen kan noch fühlen; mag auch nicht sagen, siehe hier oder da ist sie. Denn was man gläubet, das siehet oder empfindet man nicht. Ebr. 11, v. 1. Wie S. Paulus Ebr. 11. lehret. Wiederum, was man aber siehet oder empfindet, das gläubet man nicht.

Ist das nicht klar gnug, lieber Murnar und Emser? Laßt sehen, was wollt ihr hierwider sagen? Sind hier nicht die Kinder und Bauren gelehrter denn der Pabst, Cardinäle, Bischoffe, Pfaffen und Mönche? Wo seyd ihr Junckern, die ihr euch anmasset die Schrifft auszulegen, den Glauben erklären? Und rufft fast, der gemeine Mann verstehe nichts darinnen? Es findet sich hier anders, daß der Pabst und seine Bischoffe mit ihrem Anhang weit nicht so viel können, als die groben Bauren und Kindlein.

Nun halte sie gegen einander, die heilige Kirche Christi, und die tolle Kirche des Pabsts. Die heilige Kirche Christi spricht also: **Ich gläube eine heilige Christliche Kirche.** Die tolle Kirche des Pabsts spricht also: Ich sehe eine heilige Christliche Kirche. Jene spricht: Die Kirche ist weder hier noch da; diese spricht: Die Kirche ist hier und da. Jene spricht: Die Kirche liegt an keiner Person; diese spricht: Die Kirche liegt am Pabst. Jene spricht: Die Kirche ist nicht auf ein zeitlich Ding gebauet; diese spricht: Die Kirche ist auf den Pabst gebauet.

Unterscheid Christlicher und Päbstlicher Kirchen.

Wie dünckt dich Murnar, seyd ihr nicht feine Gesellen? Wie fein leget ihr die Schrifft aus? Wie S. Peter von euch gesaget hat, 2. Pet. 2. Er in avaritia fictis verbis vos cauponabuntur, **Um Geitzs willen werden sie mit erdichten Worten um euch handthieren.** Ists nicht also, daß der Pabst kein anders mit seinem Pabstthum sucht, denn aller Welt Guth und Geld, bekümmert sich gar nichts ums Evangelium und Glauben; dennoch dichtet er und ihr mit ihm, und gebet für, ihr wollet Schrifft auslegen und Glauben lehren: so kein ungelehrter Volck auf Erden ist, denn die Päbste, Cardinäle, Bischoffe, Pfaffen und Mönche; daß gleich ein Wunder ist, wo etwan jemand unter ihnen gelehrt erfunden wird. 2. Pet. 2. v. 3.

Ungelehrteste Leute auf Erden sind Päbste/ Cardinäle ꝛc.

Aus diesem blinden Frevel ists erfolget, daß in keinem Ort der Welt so viel Secten, Schismata und Irrthum sind, als in der Papistischen Kirchen. Denn das Pabstthum, weil es die Kirche auf eine Statt und Person bauet, ists ein Haupt und Ursprung aller Secten worden, die ihm gefolget, und das Christliche Leben geörtert haben, in Essen und Trincken, in Kleider und Schuhe, in Platten und Haar, in Stäte und Raum, in Tag und Stunde. Denn in diesen Stücken gehet die Geistligkeit und Heiligkeit der Papistischen Kirchen, wie droben gesaget ist; der Orden fastet die Zeit, der ein ander Zeit; der isset nicht Fleisch, der nicht Eyer; der trägt schwartz, der weiß; das ist ein Carthäuser, der ist ein Benedicter, und so fort an unzählich Secten und Weisen machen, daneben doch der Glaube und recht Christlich Leben zu drümmern gehet. Das macht alles die Blindheit, daß man die Christliche Kirche sehen, und nicht gläuben will, und ein Christlich fromm Leben nicht im Glauben, sondern in Wercken, suchet, davon S. Paulus ad Coloss. viel von schreibet. Aber es ist eingerissen, und die Blindheit hat das Regiment dem Pabst bestätiget.

Unzähliche Secten sind im Pabstthum.

Ein Christlich Leben stehet im Glauben/ nicht in Wercken. Vid. Cap. 3. tot.

Daß

Matth. 16. v. 18. Kein ſtärcker Spruch der Schrifft iſt wider das Pabſtthum / denn eben dieſer / Tu es Petrus & ſuper hanc Petram &c.

Laß du aber den Spruch Matth. 16. Tu es Petrus &c. mit groſſen Buchſtaben fürträgeſt und ſprichſt, das ſey der Text, aus welchem bißher das Pabſtthum beweiſet ſey, erſchreckt mich nicht lieber Murnar; iſt auch nicht noth geweſen mir anzeigen, daß bißher aus dem Text erweiſet ſey das Pabſtthum. Wir fragen itzt nicht, obs aus dem Text erweiſet ſey, ſondern obs recht und wohl daraus erweiſet ſey. Da ſolteſt du groſſe Buchſtaben führen, den unüberwindlichen Murnar ſehen laſſen, und mir richtig antworten. Denn ich habe in der gantzen Schrifft keinen ſtärckern Text wider das Pabſtthum, denn eben dieſen Spruch, welchen du den einigen, ſtärckeſten Grund des Pabſtthums hälteſt. So ich denn dir denſelben nehme und umſtoſſe, ſo klärlich, daß du es greiffen mögeſt, hoffe ich, du wirſts bekennen, daß ich gewonnen, und mir zugeben, daß ich für deinen Augen das grundloſe Pabſtthum zu Boden ſtoſſe, und euch alle mit dem Pabſt, falſche, lügenhaffrige Verkehrer der Schrifft ausruffe. Darum höre mir zu, es hat mir noch kein Pabſt diß Nüßlein aufgebiſſen, und ſolls auch keiner nimmer aufbeiſſen.

Matth, 16. v. 18. Chriſtus ſpricht Matth. 16. **Die hölliſche Pforten ſollen nichts vermögen wider den Fels und die Kirche, auf den Fels gebauet**, iſts nicht wahr Murnar? Nun kanſt du nicht leugnen, daß die hölliſche Pforten täglich über die Papiſten walten, und das Pabſtthum mit dem Pabſt vielmahl übel thut und irret; kanſt du das auch leugnen Murnar? Du ſieheſt je, daß die am ärgeſten leben, die auf den Pabſt am härteſten halten; ſo waltet ihr gewißlich die hölliſchen Pforten: ſo folget, daß der Fels und die Kirche, da Chriſtus von ſaget, daß die **hölliſchen Pforten nicht ſollen über ſie walten**; reimen ſich eben zum Pabſt und
2. Cor. 6. v. 14. 15. ſeiner Kirchen, **wie das Licht zur Finſterniſſe, und Chriſtus zu Belial.**

Wilſt du denn das Pabſtthum mit dieſem Spruch gründen, ſo dringe ich dir mit allem Recht abe, daß du ein ſolchen Pabſt und Pabſtthum anzeigeſt, da keine Sünde in ſind, daß die hölliſchen Pforten nichts über ſie walten. Wenn wilſt du das thun Murnar? Huy, baue nun eine leibliche Stadt der Kirchen, und reit fein einher; ſiehe dich aber für, daß du nicht auf den Plan ſtürtzeſt. Es iſt dir hier gefährlich zu reiten.

Dieweil denn dieſer Spruch einen ſündlichen Pabſt und Pabſtthum nicht leidet, und niemand wiſſen mag, welcher Pabſt ohne Sünde ſey; dazu der mehrer Theil öffentlich ſündiget, und damit keine gewiſſe Perſon noch Statt mag angezeiget werden, über welche die hölliſchen Pforten nicht walten; ſo iſts, meyne ich, klär gnug, daß die heilige Chriſtliche Kirche nicht mag leiblich angezeigt, ſondern nur geglaubet werden. Und wird für Murnar und allen Papiſten wohl bleiben eine geiſtliche Stadt, die im Geiſt unſichtlich, auf den Felß, Chriſtum, gebauet ſtehet. Chriſtliche Kirche wird geglaubt.

Und hiermit, hoffe ich, liegt das Pabſtthum in der Aſchen, dieweil der einige Grundſpruch ihm widerſtrebt. Und iſt des Pabſtthums Gebäu auf dieſen Spruch gegründet; gleich als wenn ein toller Menſch einen Stroh-Hut aufs Feuer bauet. Noch wollen wir blind ſeyn, und gauckeln daher, machen aus Petra Petrum, und alle ſündige Päbſte, da die hölliſchen Pforten inne walten; das doch Chriſtus nicht leidet; oder muß Lügen geſtraffet ſeyn.

Was hilfft nun dich Murnar und alle Papiſten, daß ihr viel Väter in dieſem Spruch aufbringt? Sie haben geirret als Menſchen; ſo wollt ihr den Irrthum für einen Grund und Wahrheit ſetzen. Aber mir gilt der Hauptſpruch Chriſti mehr, denn alle Lehrer und Väter, wie heilig und gelehrt ſie immer ſind. Chriſtus Wort ſind klar gnug, dürffen keiner Gloſſen. Nun thue deinen Fleiß mit allen Papiſten, und richte mir das Pabſtthum wieder auf dieſen Spruch, und mach dein Wort wahr; ſonſt will ich dir auf kein ander Ding antworten. Denn weil ich dich hier im Hauptſtück falſch erfunden, wirſt du keines Glaubens werth ſeyn, biß dieſe Lügen werde ausgewiſchet. Väter haben geirret.

Hiermit will ich auf dißmahl deinem ſchrifftloſen Geſchwätz geantwortet haben, nur daß ich dich nicht verachte. Was aber ander Leute von deinem Büchlein halten, laß ich dich wiſſen aus dieſen folgenden Reimen, die mir vom Rhein aber zugeſchickt, anzeigen, wie unnoth es ſey, dir zu antworten. Mich wundert, daß ihr Schwätzer und Schreiber ſo kühn ſeyd auf den Plan zu treten, da ihr ſehet ſo viel verſtändige und vernünfftige Richter wachen. Hätte ich doch ſelbſt nicht möcht ſo wohl dir antworten, als dieſer Reimer: Doct. Murnars Buch.

Ein Reim von Doct. Murnar.

Doctor Murnar, wie ich bericht,
Hat aber ein Nacht geſchlaffen nicht.
Zwey neuer Büchlein zugericht,
Dazu er ſich faſt hoch erbricht,
Doctor Luthers Schrifften anficht,
Wiewohl er gantz daneben ſticht.
Gleich einm Blinden weit umher ficht,
Das rechte Ziel doch triffet nicht.

Neben dem Brey her umher schlicht,
Dazu er doch will greiffen nicht.
Den Fuchs er grausamlich ansicht,
Und doch keins Weges beisset nicht.
Die Schrifft zwingt er auf sein Gedicht,
Auf langen Brauch sein Sachen richt.
Damit Widerpart gesättiget nicht,
Viel neuer Gesetz er einher flicht.
Der doch der Luther achtet nicht.
Verdunckeln will ein helles Licht.
So sichs verbergen lässet nicht.
Derhalb gläub ich, das auch geschicht,
Martin Luther ihm antwort nicht.

WAs meynst du, solten solche Leute von dir, Bock Emser, halten, der du eitel Lügen und das aller ungeschickeste Affenspiel fürträgest, aus deinem eigen Kopff erträumet? Denn ob Murnar mit dir der Sachen wohl eines ist, hat er sich doch der Lügen enthalten; welche deine beste That in deinem Büchlein sind. O bessert euch lieben Brüder, die Schrifft kömmt an Tag, der Menschen Augen wachen auf: ihr werdet euer Sachen müssen anders schmücken; oder das helle Licht wird euch zu schanden machen. Ich warne euch treulich. GOTT helffe uns allen zu der rechten Wahrheit schier, Amen.

4.

D. Mart. Luthers
Widerspruch seines Irrthums,
erzwungen
durch den allerhochgelehrtesten Priester GOttes,
Herrn Hieronymum Emser
Vicarium zu Meissen.

Allen Christen, die diß lesen,
Gnade und Friede von GOTT,
Amen.

ES ist sonder Zweiffel männiglich bewust und offenbar, wie das zwischen mir Martino Luther, und dem allerhochgelehrtesten, trefflichen GOttes Priester und Licentiat der heiligen geistlichen Rechte, Hieronymo Emser, ein harter Streit sich erhaben über diesem Spruch S. Petri 1. Pet. 2.

Ihr seyd ein Königlich Priesterthum etc. 1. Pet. 2. v. 9.

IN welchem S. Peter alle Christen Priester nennet: darauf habe ich gepocht, und gesagt, alle Christen sind Priester, und die, die man ietzt Priester nennet, in der Schrifft nicht Priester oder Sacerdotes; sondern Ministri, presbyteri, Episcopi, das ist, Diener, Alten und Wächter genennet.

Da hat der treffliche Mann sich aufgemacht, und gedacht: Verlieren wir die Priesterschafft, so ist aller unser Gewalt aus. Denn man weiß wohl, was Priesterschafft für Gewalt mit sich bringt, nemlich, predigen, Meß halten, Sacrament handeln, und des Himmels Schlüssel brauchen. Wo das Handwerck wird niedergelegt, solte wohl Küchen kalt, und Keller gar leer werden. Aus solcher ehehafftiger Noth, hat er wider mich, als einem GOttes Priester gebühret, zu streiten fürgenommen.

ZUm ersten, ob lästern und lügen helffen wolte, seine Kunst wohl versucht, biß daß er mich auch dem Teuffel hat geben, und viel unverschämter Lügen von mir geschrieben; und zürnet doch, daß ich ihn einen Lügener und Buben habe genennet, wie man die Lügener auf Deutsch pflegt zu nennen. Darnach hat er in der Sache trefflich gehandelt, und zweyerley Priesterschafft erfunden; eine geistliche; und eine leibliche. Also mir nachgeben, daß alle Christen geistliche Priester, aber er und die seinen leibliche Priester sind. Hat viel Sprüche der Väter aufbracht, da seine Sammlung Priester genennet werden; und also S. Petri Spruch zween Verstand geben, einen geistlichen, und einen leiblichen.

Ich habe aber mir nicht wollen lassen begnügen an der Väter Sprüche, aus der Ursach, daß der Väter Sprüche, keine Artickul des Glaubens machen, und nicht ferner nöthigen, denn so ferne sie sich in die Schrifft gründen. Derhalben, ob wohl etliche Väter diesen Spruch Petri haben auf die Emserische Priester gedeutet; so zwingt es doch Emserische nichts; dieweil es ein bloß menschlich deuten Priester. ist, mit keiner Schrifft bezeugt.

Daneben ließ ich michs närrisch ansehen, ehe ich den Mann erkennet, daß er mit einem langen Spieß und kurtzen Degen dräuet, den Küriſſer (wie er mich angab) abzustossen und aufzubrechen, auch mit dem Schwerdt mich zu treffen; und greiff doch dasselbe Schwerdt nicht einmahl an. Noch viel närrischer war mir das, da er meinen geistlichen Verstand eine Scheiden, und seinen

nen leiblichen Verstand eine Schneiden deutet. Denn ich war zu der Zeit in dem seltzam Egypten nicht gewesen, da die Scheiden in den Schneiden stecken, und das leiblich unter dem geistlichen verborgen ist.

Aber überaus närrisch war mir das, da
2. Cor. 3. v. 6. er den Spruch Pauli, **der Geist macht lebendig, und der Buchstabe tödtet**, dahin führet, daß der Geist solt heissen, seinen Verstand, und der Buchstabe meinen Verstand; so doch seinen Verstand auch die Teuffel und öffentlichen Sünder haben; und doch für GOtt nicht durch solchen Geist leben. Wiederum meinen Verstand auch alle Heiligen haben, und doch durch solchen Buchstaben nicht stürben für GOtt. Und das noch viel wunderlicher ist, die Erfüllung und Bedeutung seines lebendigen Verstands ist das mehrer Theil todt. Denn seine Priesterschafft, die durch den lebendigen Verstand bedeutet, ist das grössere Theil todt in Sünden, bleiben dennoch Priester, durch den lebendigen Verstand bedeutet; welches noch nie gehöret ist, auch unmöglich in allen andern Worten und Dingen.

Es dauchte mich auch nichts helffen, daß er sich gloßirt und flicket, da er schreibt: **Der Geist, das ist, der geistliche Verstand macht lebendig**, so der Mensch in Gnaden lebet. Denn das ist eben so viel gesagt, Der Mensch muß zuvor leben in Gnaden, und der geistliche Verstand macht ihn nicht lebendig (wie er doch zuvor mit Schneiden, Spiessen und Degen gehauen und gestochen hatte) sondern findet ihn lebendig. Darum muste entweder S. Paulus lügen, der da sagt: **Der Geist macht lebendig**; oder Emser müste lügen, der da sagt: Der Geist heisse der geistliche Verstand, der nicht lebendig macht, wie er in seiner Glossen bekennet.

Also dauchte mich, Emser hatte sich selbst abgerannt, und mir gewonnen geben, da ich schreibe: Der Geist möcht nicht heissen ein geistlicher Verstand. Und so der geistliche Verstand darum solte heissen lebendig machen, daß ihn die haben, die zuvor in Gnaden leben; so mag der Buchstabe auch lebendig machen; ja der Kachelofen und das Handfaß mag auch also lebendig machen, das ist, gehabt werden von den Lebendigen, nach Emsers deuten. Wiederum, der geistliche Verstand mag auch heissen, der da tödtet, das ist, von den Todten gehabt werden; ja auch mein Tintenfaß mag auf die Weise tödten. Und müste auf Emsers gloßiren S. Paulus Spruch eine solche Nasen gewinnen, **der Geist macht lebendig** etc. das ist, der Geist wird gehabt von Lebendigen und von Todten; Aber der Buchstabe wird gehabt von Todten und Lebendigen.

Da nun solche hohe treffliche Dinge mir so gar närrisch und lächerlich waren, ward der treffliche Mann zornig, und sprach: Ich machte ein Jauff daraus, weil ichs mit gutem Grund nicht widerlegen könte. Alsdenn zwar auch nicht billig, viel weniger noth war, daß jemand solte aus solches trefflichen Manns subtilesten Dichten, ein Jauff oder Gauch machen.

Als aber nicht anders seyn wolte, er müste mit Schrifft streiten, da fieng er allererst recht an, und führete vielmehr Väter ein, denn vorhin, hub an: Tritt herfür Cyrille, tritt herfür Ambrosi, tritt herfür Origenes, daß ich dachte, er wolte einen Singen-Tantz zurichten. Aber es war seine Meynung, Schrifft (das ist) Väter Sprüche ohne Schrifft herfür zu bringen. Das verstund ich alles noch nicht, und hielt es nicht für Schrifft.

Zu letzt stösset er dem Schimpff den Boden aus, und häuet nach mir eine Elle tieff in den harten Felß; da blincket einmahl sein scharff schneidens Schwerdt, als wäre er Meister Lorentz unter den Schweitzern, spricht: Tritt herfür Christe etc. da zeigt er an, wie Christus solche Leute Priester genennet habe, da er Matth. 5. saget: **Ihr seyd Saltz der Erden.** Da hast du es Luther, diß ist die Schrifft, die da beweiset, daß Emsers Volck Priester heisse, diß ist die Auslegung über S. Peters Spruch: Saltz heist Priester, Weyrauch der Caplan, Wasser der Küster, und Feuer heisset der Schulmeister, Stroh die Schüler. So, so, so möchte der Streit ein Ende gewinnen. Nun bin ich zu frieden, nun gilts nimmer lachen. Der Hencker mache aus solchem Ernst ein Jauff. Wer mag mit gutem Grund widerlegen, daß Saltz ein Priester heisse? Darum, daß nicht baß regene, will ich zum Widerspruch gedencken mit gantzem Ernst, und soll der seyn.

Matth. 5. v. 13. Saltz heist Priester nach Emsers Kunst.

Ich Martin Luther bekenne, daß ich einträchtiglich mit dem hochgelehrten Herrn und GOttes Priester Herr Hieronymus Emser halte und stimme, daß der Spruch S. Petri nicht allein von der geistlichen, sondern auch von der leiblichen, oder daß ichs aufs klärlichst sage, von aller Priesterschafft, die in der Christenheit ist, zu verstehen sey. Das rede ich aus gantzem Ernst: denn ich habe in der Wahrheit zuvor die Sache nicht recht angesehen. Nun höffe ich, Luther sey nicht mehr ein Ketzer, und habe mich mit Emsern gar vereinigt.

Aber

Aber daß ich nicht ein Feuer auf der andern Seiten anzünde, bey meinen guten Freunden, bitte ich, sie wolten solchen Widerspruch mir nicht für übel haben; angesehen, daß die Wahrheit billich für allen Dingen Recht haben soll. Dazu so verlieren wir nichts daran, sondern gewinnen mehr denn vorhin. Frageſt du wie das zugehe, höre zu: Ich habe in allen meinen Schrifften nicht mehr gewolt, denn nur so viel, daß alle Christen Priester seyn; aber doch nicht alle von Bischoffen geweyhet, auch nicht alle predigen, Meß halten und Priesterlich Amt üben; sie würden denn dazu verordnet und beruffen. Hier ist das Ende meiner Meynung bestanden.

Alle Christen sind Priester.

Aber Emser springt weit überhin, und erzwingt durch seinen schneidenden, lebendigen Verstand, mit voller Macht, unwidersprechlich, daß alle Christen auch leibliche Priester seyn, von Bischoffen geweyhet, mögen alle ohne weiter Befehl oder Beruffen, predigen, Meß halten, und alle Priesterliche Amt pflegen. Das ist der Preiß und Danck, den Emser am Luther in diesem Stand erjagt, erstritten und erobert hat, mit allen Ehren. Den ich ihm von Hertzen gönne, will darob halten; bitte auch, daß da helffe halten, wer nicht ein Ketzer seyn will.

Möchte aber jemand dencken, es wäre mein Spott, so will ichs mit Ernst beweisen, daß diß Emsers Meynung müsse seyn unanfechtlich. Ist es nicht ernstlich wahr und offenbahr genug, daß Emser sagt: S. Peter rede auch von der leiblichen Priesterschafft? Hat er mich doch so greulich darob belogen und gelästert, bis ichs ihm zu habe müssen lassen. So ist das je auch noch ernstlicher wahr und so offenbahr, daß kein Mensch leugnen mag, daß S. Petrus Spruch sey gesagt zu allen Christen, er sey jung oder alt, Mann oder Weib; so muß auch ohn alles wancken, eben von denselben allen zu verstehen seyn, alles was darinnen mag verstanden werden. So denn alle Christen werden Priester genennet, da er sagt: **Ihr seyd ein Königlich Priesterthum**, und solches auch von leiblicher Priesterschafft, die da geweyhet sind, und Platten haben, zu verstehen ist, wie der Schneider Emser lehret und gewinnet; so müssen wir bekennen, daß ohn Zweiffel alle Christen solche leibliche Priester seyn, wollen wir anders nicht Ketzer und des Teuffels eigen seyn, wie Emser dräuet. Darum tragen vielleicht die Weiber Schleyer, und die Jungfrauen Zöpffe, daß man ihre Weyhe und Platten nicht sehe.

Nun wohlan, das ist beschlossen; es hat aber noch einen grossen Fehl. Ich will mich gerne demüthigen, von Weibern und Kindern Predigt zu hören; aber wie wollen wir Emsern den Kürissenfresser dazu vermögen. Er wird nicht wollen in der gemeine Priesterschafft seyn; auch so wird er Weibern nicht gestatten ihn zu lehren, für grosser Keuschheit, wenns gleich eitel hübsche, glatte, junge Metzlein wären. Doch ich hoffet, er wäre zu bereden, daß er seine Beicht an heimlichem Ort einem solchen Beicht-Vater thäte, und der Absolution aufs demüthigste gewartet. Doch daß er nicht aber zornig werde, und klage, sein Ding sey eine Gäucherey und Geifferey, als denn wahr ist, müssen wir nun für uns dencken, was hierinn zu thun sey.

Ich will meinen Rath geben. Dieweil sie sich rühmen und brüsten, einer sonderlichen, ungemeinen Priesterschafft, und alle Priesterschafft geistlich, leiblich oder wie sie mögen seyn und heissen, sind in S. Peters Worten allen Christen zugeeignet, wie der Spruch erzwingt; so folgt, daß die Emserische Priesterey sey ein fremd unchristlich Ding. Darum achte ichs für das beste, daß wir solche eigene fremde Priesterschafft, hinfort nicht Priester, sondern Plattenträger heissen, und jage das unnütze Volck zum Lande aus. Was soll uns das Platten-Volck, das weder geistlich noch leiblich Priester ist? Und was bedürffen wir ihr, so wir selbst alle leiblich, geistlich und allerley Priester sind? Wie uns Emser selbst lehret mit seiner Schneiden; sie fressen als der fremden unnützen Gäste, unser Brod. Darum nur aus, aus mit den Buben.

Plattenvolck.

Daß aber jedermann kund werde, wie S. Peters Spruch zu allen Christen gesagt sey; wiewohl dasselbe nicht noth zu beweisen, weil Emser das selbst bekennet: wollen wir doch zum Uberfluß den Text in seiner Ordnung und Folge erzehlen, der lautet also 1. Pet. 2.

1. Pet. 2. v. 1. 2. & 4. 5.

Leget ab alle Boßheit, und alle List, und Falschheit, und Haß, und alle Affterrede: und sucht die vernünfftige, unverfälschte Milch; gleich wie die iezt gebohrnen Kindlein thun, auf daß ihr durch dieselben groß werdet: so ihr anders geschmeckt habt, wie der HErr so lieblich ist, zu welchem ihr kommen seyd, als zu dem lebendigen Grund-Stein, der da ist für den Menschen veracht, aber bey GOtt erwehlet und ehrlich. Auf welchen bauet auch euch als die lebendigen Steine zu einem geistlichen Hauß, zu einem heiligen Priesterthum, und opffert geistliche Opffer, die da GOTT angenehm sind,

durch

durch JESUM CHRISTUM etc.

Welcher Mensch ist so thum, daß er nicht sehe, wie diese Wort zu allen in gemein geredet werden? Wer sind sie, die da sollen die erzehleten Laster ablegen, und vernünfftige, unverfälschte Milch suchen? Es mag je nicht von den Plattenträgern verstanden werden? Er spricht, von Milch suchen, wie die Weiber pflegen zu sagen von den Kindlein, es sucht, wenn es seiner Mutter und Milch begehret. Also sollen alle Christen auch ihre vernünfftige Milch suchen, das ist, die Evangelische Lehre, die mit Menschen Lehre unverfälscht, lauter, rein, von der rechten Mutter, Braut Christi, der heiligen Kirchen kommt.

Vernünfftige Milch.

Nun spricht er zu denselben, sie sollen sich auf Christum bauen, zu einem heiligen Priesterthum. Wenn ist das Plattenthum heilig? Wenn opffert es geistliche Opffer? Christenthum ist allzeit heilig; oder ist nicht Christenthum: denn er redet hier nicht von Läyen Opffer; sondern wie die Priester opffern. Das gehet im Neuen Testament also zu, daß, wie Christus selbst Priester und Opffer war, also sind wir auch alle, so wir Christen sind, warlich ein heiliges Priesterthum, und das Opffer selbst; Wie Paulus Röm. 12. das weiter ausbreitet, da er lehret, wie wir unsern Cörper opffern sollen ein Priesterlich Opffer.

Christenthum.

Röm. 12. v. 1.

Folget S. Peter.

1 Pet. 2. v. 6. usque ad 10.

DArumb hält die Schrifft also: Nehmet wahr, ich will in Zion legen einen obersten Eckstein, einen auserwehleten, einen ehrlichen; und der in ihn gläubt, der soll nicht zu schanden werden. Derhalben habt ihr des Ehre, die ihr gläubet. Aber den Ungläubigen, ist der Stein, den die Bau-Leute verworffen haben, worden ein Haupt-Eckstein, und ein Stein, daran sie sich stossen, und ein Felß, darüber sie fallen, nemlich, die sich ärgern an dem Wort und nicht gläuben, auf den sie zu bauen sind. Aber ihr seyd das auserwehlete Geschlecht, ein Königlich Priesterthum, heilige Leute, ein Volck des Eigenthums. Daß ihr verkündigen solt die Thaten des, der euch von den Finsternissen berufft hat in sein wunderlich Licht. Ihr seyd vor Zeiten nicht Volck gewesen; seyd aber nun Volck worden etc.

Sage mir, kan jemand so grob seyn, der nicht verstehe, zu wem S. Peter hier rede? Oder müssen hier Väter Sprüche herfür treten und deuten? So er das Volck und die Gemein so deutlich nennet, und sie doch allesamt ein Königlich Priesterthum heisset, befielt ihnen zu predigen die Thaten GOttes, der sie beruffen hat. So nun das auch von der Emserischen Priesterschafft gesagt ist, wie unser Emser lehret, sind wir gewißlich alle auch solche Priester. Er deute Priester wie er will, so sind alle Christen solche Priester, durch diesen Spruch. Sollen wir denn nun alle predigen, so müssen die Plattenträger still schweigen, dieweil sie eine andere eigene Priesterschafft haben, für allen Christen.

Auf die Weise sind auch die zwey Sprüche, einer Apoc. 5. **Du hast uns erlöst durch dein Blut, und ein Reich GOttes und Priester gemacht.** Der andere Apoc. 20. **In diesen wird der andere Tod keine Gewalt haben, sondern sie werden GOTTES und seines Christi Priester seyn.** alle beyde von der gantzen Gemein gesagt und zu verstehen, wie die Wort ohn alle Glose zwingen. Und ist kein Spruch mehr im Neuen Testament, der von Priestern sage, denn diese drey; die andern alle nennen Emsers Priester, nicht Priester, sondern Diener, Wächter und Alten. Damit der heilige Geist uns lehret, daß nicht Oele, Weihen, Platten, Casel, Alben, Kelch, Meß, Predigt etc. Priester mache und Gewalt gebe; sondern Priesterschafft und Macht muß zuvor da seyn, aus der Tauffe mitgebracht, alle Christen gemein durch den Glauben, der sie bauet auf Christum den rechten obersten Priester, wie hier S. Peter saget:

Kurtze Deutung der zweyerley Sprüche. Apoc. 5. v. 9. & 10. und Cap. 20. v. 6.

Aber solche Gewalt zu üben und ins Werck zu führen, gebühret nicht jedermann; sondern wer von dem Hauffen, oder dem, der des Hauffen Befehl und Willen hat, berufft wird, der thut denn solch Werck, an Statt und Person des Hauffen und gemeiner Gewalt. Darum ists nicht wahr, daß mehr denn ein einiges, einfältiges Priesterthum sey in der Kirchen; und die Plattenträger heissen nicht nach der Schrifft Priester, wie Emser leuget. Der Nahme ist uns allen gemein, mit aller seiner Gewalt, Recht, und Zuhörung; welches uns diese Räuber und GOttes Diebe gern abreissen wolten, und ihnen selbst zueigen. Aber wie sie sich selbst haben die Kirche genennet, und wir ihnen den Raub haben abgejagt; also haben sie sich selbst Priester gemacht: das ist ihnen nun auch genommen. Doch die Platten wollen wir ihnen lassen, daß sie Plattenträger seyn, weil sie GOTTES Wort nimmer tragen wollen, sondern nur verkehren.

Diener des Predig-Amts.

Was hülffe es nun, wenn Emser tausend und aber tausend Väter Sprüche führet, die alle einträchtlich seinen Hauffen Priester hiessen; dennoch wäre keine Schrifft, sondern eitel Menschen Wort da, die da haben geirret: aber doch nicht halsstarrig gewesen, wie diese Plattenträger. Aber S. Peters Wort sind GOTTES Wort, die lassen kein anders, denn das einig gemeine Priesterthum bestehen. Es stößt die andern alle zu Pulver, da hilfft kein Emser für, wenn er solte sich todt lügen und lästern.

Wiewohl ich den Gebrauch auch gehen lasse, der ietzt regieret, daß allein der geschmierte und beschorne Hauff, Priester heisset, von alter menschlicher Gewohnheit; wiewohl sie auch derselben Amt nicht mehr treiben: ist gnug daß wir wehren, daß sie die heilige Schrifft nicht mögen auf ihren Tand reissen, und uns mit falschem Schrecken durch göttlich Wort hedrauen und zwingen, nach ihrem Muthwillen, wie sie bißher gethan haben, und noch gerne thun wolten: sondern daß wir Macht haben sie zu erschrecken, und wo sie nicht recht wollen, Custos virgam, mit ihnen versuchen.

Sie sollen dem Hauffen, als die Knechte, unterthan seyn, und ihre Tyranney lassen. Wo das nicht, sollen wir ihnen die Schrifft weisen, und sie Mores lehren. Da grauet ihnen für, den zarten Tyrannen; darum streben sie also, daß nur sie möchten Juncker Priester durch die Schrifft genennet werden. Nein, das Schwerdt Emsers schneidet nicht, so sticht sein Spieß nicht, so bricht sein Degen nicht; Lügen und Lästern
Esa. 40. v. 8. hilffet nicht: GOtt aber und sein Wort bleiPs. 119. v. 89. bet ewiglich, Amen.

Also haben wir die zwey Namen wieder abgejagt den Kirchen-Räubern, daß sie nicht Kirche noch Priester sind mehr denn alle Christen. Sie sollen auch noch wieder geben, ohn ihren Danck, den Namen Clerus, und Läyen, ja weniger denn Läyen, bleiben, daß sie zwischen zweyen Stühlen sitzen; gleich wie sie weder geistlich noch weltlich sind: da soll mir GOTT zu helffen, daß wir das Aegyptisch fremd Volck recht erkennen. Das sey gnug vom ersten Widerspruch.

5.

Derer

Theologen zu Pariß Urtheil

über

D. Mart. Luthers Lehre,

mit

Lutheri Vor- und Nachrede.

Vorrede.

Auf daß auch die Deutschen sehen, wie die Theologen nicht allein in Deutschen, sondern in allen Landen, als durch eine gemeine Plage sind wahnsinnig worden, habe ich derer von Paris Urtheil wider mich ausgegangen, selbst verdeutscht, geachtet, es sey nicht noth gewesen, ihnen zu antworten. So gar verblendet sind sie allesamt, daß sie nicht können verstehen, was man von ihnen begehret. Ich habe nicht begehret von ihnen zu wissen, was ihre Meynung sey, welche ich zuvor wohl gewust und angefochten habe. Ich frage nach dem Grunde ihrer Meynung aus der heiligen Schrifft; so fahren die lieben Larven einher, und an statt des Grunds zeigen sie an, was sie halten, als hätte das zuvor niemand gewust. Und gehet gleich hier zu, als wenn ich sie fragte: Wo kommt Paris her; und sie antworteten mir: Paris ist eine Stadt; damit solte meiner Frage geantwortet seyn. Sind das nicht Finsternisse, die man greiffen mag, so weiß ich nicht was Finsternisse sey.

Der Dechan und Doctores der Heiligen Schrifft der Universität zu Paris, allen Christgläubigen Heyl, mit reiner Liebe der Wahrheit.

Sanctus Paulus, das auserwehlete Faß, und Evangelischer Posauner und Lehrer der Heyden, da er seinen Jünger Timotheum unterrich- 2. Tim. 2.
tet, daß er sich solte erzeigen für GOtt einen Werckmann, der sich seines Wercks nicht schämen dürffte, sondern bewähret wäre, vermahnet er ihn, er solte meiden ungeistliche und unnütze Geschwätze, darum daß dieselben fast helffen zu dem gottlosen Wesen. Denn wo sie einmahl gefasset worden, so kreucht die Vergifft weiter, und die Frischheit der Christlichen Lehre verdirbt; Sintemahl die Lehre der Ketzer, wo sie etwo die Hertzen der Einfältigen einnimmt, so durchgeust

geüſt ſie ſich allezeit weiter, und durch betrügliche Verwicklung des Jrrthums, gleich als durch einen zähen Vogel-Leim, ſie einwickelt, und mit der Zeit von der Wahrheit ſtürtzt, in alzugroſſes ungöttliches Weſen, und gleichwie die Seuche der Krebs genannt, ſchleichet ſie, welcher ſo er einen lebendigen Leib ergreifft, höret er nicht auf, immer das näheſte darbey einzunehmen, biß er ihn gar verderbet. Dieſer Dinge kan man leichtlich viel Exempel erzehlen. Denn da die Chriſtliche Kirche, die Braut Chriſti, noch jung war, und anhub zu blühen, erhuben ſich lügenhafftige Männer und Gottloſe, welche von der Wahrheit ausgefallen, ihren Glauben umzuſtürtzen ihnen fürnahmen; als da waren Hermogenes, Philetus, Hymenäus, und nach ihnen Ebion, Marcion, Apelles; darnach, Sabellius, Arius, Manichäus; Da ſie aber alt worden iſt, und ietzt hart vor unſern Zeiten, Valdo, Wigleff, Johannes Huß; alſo auch zu unſern Zeiten, von demſelben der Otterſchlangen Geſchlecht, ſind aufgangen leider böſe Kinder, die der ſchönen Mutter, die weder Flecken noch Runtzeln hat, ihr Band der Einigkeit vielſpältig zu zerreiſſen ſich mühen. Warlich ſie ſind gleich den jungen Otterſchlangen. Denn gleichwie dieſelben ihrer Mutter Leib zufreſſen, und gehen nicht heraus, biß ſie die Mutter getödtet haben; alſo die auch, durch tödtlich ihrer Lehre und peſtilentziſche Vergifft, und mancherley Frucht ihrer neuen Fündlein, eben damit ſie ihrer Mutter der Kirchen helffen, und ſie ehren, geachtet werden, ſo tödten ſie dieſelbe vielmehr, ſo viel in ihnen iſt; wiewohl ſie untödtlich iſt. Und ob ſie wohl ſind der Magd und uneheliche Kinder, ja des Teufels Gezichte, leiden ſie doch nicht die freyen ehelichen Kinder der Mutter der Kirchen, biß daß ſie dieſelben mit ihren gifftigen Lehren vergifften und verlipten Pfeilen durchqvellen; thun nur Fleiß, wie ſie die Schönheit und Zierde der Mutter beflecken und verſehren. Welcher Angeſicht doch allezeit iſt und bleibt voller Gunſt und allerſchöneſter Geſchmuck. Denn ſie iſt als eine Königin, die da ſtehet zu der Rechten ihres Bräutgams, in einem güldenen Kleide, umgeben mit Bundwerck der Geſetze, der Cerimonien, der Sacramenten, und aller Güter, die zu dieſem und dem ewigen Leben nütze ſind. Derhalben hören ſie nicht auf, dieſelben (zu) zerreiſſen mit ihrem vollgifftigen ſchreiben und reden, und nach möglichem Fleiß dieſelben zu verſtellen, arbeiten.

Mercke/ der Güter dieſes Lebens.

Unter welchen iſt einer, wohl der fürnehmſte, genannt **Martinus Luther**, ſo viel man aus vielen ſeiner Schrifften, die unter ſeinem Nahmen ausgangen ſind, abnehmen mag, ſo anders dem Titel zu gläuben iſt. Derſelbe, gleich dem Ubertreter Ahiel, welcher die Stadt Jericho wieder bauete, wider die Verbannung Joſuä, will er auch wieder aufrichten der vorgenannten Ketzer Lehre, dazu neu erfunden. Und dieweil er nicht hat gelernet, mäßiglich weiſe zu ſeyn, vermiſſet er allein mehr zu wiſſen, denn alle andere, die in der Kirchen ſind und geweſen ſind. Denn er iſt ſo kühne geweſen, daß er ſeinen Dünckel hat fürgeſetzt allen Univerſitäten; dazu verachtet er der alten und heiligen Lehrer der Kirchen Sprüche; und daß er den Hauffen ſeines ungöttlichen Weſens mehre, die Satzung der heiligen Concilien meynet er lahm zu machen; gerade als hätte GOtt allein einem Luther fürbehalten, die Dinge, die den Gläubigen zur Seeligkeit noth ſind, welche die Kirche in vorigen Zeiten nicht hätte gewuſt; Und gerade als hätte Chriſtus ſeine Braut biß auf dieſe Zeit in Finſterniß und Blindheit der Jrrthümer verlaſſen. O eine gottloſe und unverſchämte Vermeſſenheit, die man mit Kercker, Bann, ja mit Feuer und Flammen ſolte bezwungen, mehr denn mit Vernunfft überwunden.

Eine groſſe Sünde/ wider Univerſitäten handeln.

Nehmet euch bey der Naſe/ lieben Phariſäer/ denn alle euer Studiren iſt/ daß ihr täglich neue Dinge herfür bringet/ das vor nie gehöret iſt.

Jſts nicht wahr, daß, der alſo hält und ſchreibet, der verleugnet die Hauptſtück des Chriſtlichen Glaubens? und bekennet öffentlich ein gottloß Weſen. Jſts nicht wahr, er bekennet ſich ſelbſt einen Gottloſen und Ungläubigen, der dem gemeinen Glauben, den heiligen Lehrern der Kirchen und den heiligen Conciliis zu gläuben wegert. Wenn wolte der gläuben, der da verſagt zu gläuben der Chriſtlichen Kirchen? Oder wie mag man ihn für Chriſtlich achten, der die Kirche nicht höret? ſo doch aus dem Munde der Wahrheit geſagt iſt: Höret er die Kirche nicht, ſo ſey er dir wie ein Heyde und Publican.

Meine lieben Kinder/ wie leugt der zornige Dechant von Paris daß flinckt.

Aber das iſt eine eigentliche Unſinnigkeit der Ketzer, daß ſie die Schrifft zwingen nach ihrem Willen, und meynen, ſie habens allein, ſie wandeln allein nach dem lautern Evangelio, ſie werden allein ſeelig werden, und die ſie mit ſich in falſcher Geſchicklichkeit verführen, und wollen keines Lehrers, wie heilig, oder gelehrt er ſey, ja auch nicht der Kirchen Spruch oder Beſchluß annehmen wider ihren Verſtand, den ſie ihnen in der Schrifft einmahl haben fürgeſetzt. Das bewähret der unſinnige Montanus mit ſeiner Priſca und Maximilla, der da gläubte aufs allerunchriſtlichſte, die Zukunfft des Heiligen Geiſtes wäre in ihm erfüllet, mehr denn in den Apoſteln. Deſſelben gleichen der unchriſtliche Manichäus, der durch Eitelkeit des Lucifers verführt, ſo gar zu einem Narren ward, daß er ſich den heiligen Geiſt nennete, der von Chriſto geſandt wäre. Alſo auch Secundinus, deſſelben Manichäi Jünger, welcher frey ſagen durffte, Auguſtinus

Das iſt/ der Theologen zu Paris.

und andere Christlichen irreten, und gab gleich ein Mitleyden für über Augustino, und schrieb: Er wüste nicht zu finden, was er solte für des ewigen Richters Stuhl antworten, so er den Manichäum verliesse. Solches ist die Weise der Ketzer. Aber dieweil sie die Kirche nicht wollen hören, und gestatten nicht, daß ihren Halß untergeben dem sanfften Joch der Christlichen Züchtigung, darum durch Trügerey der lügenhafftigen und irrigen Geister, fallen sie in öffentliche Irrthum, und an statt des Glaubens lehren sie verfluchte Lästerunge.

Mercke! die Kirche auf Parisische Sprache heist der Dechant zu Paris in der hohen Schule.

Welches alles beweiset klärer denn das Licht der Luther, oder wer der Meister ist solcher Bücher, die unter seinem Nahmen sind ausgangen; Welcher dieweil er der Kirchen und der heiligen Väter seeligen Lehre verachtet, ist er ein Ertz-Ketzer worden, und ein vollgifftiger Erneuerer der alten Ketzereien. Denn wo er von dem freyen Willen lehret, da folget er denen Manichäis; in der Reue der Sünde, und was zuvor geschicht, folget er denen Hußiten; in der Beichte, denen Wicklefisten; in den zehen Geboten, denen Begarden; in der Straffe der Ketzer, denen Catharen; in denen Freyheiten der Kirchhäuser und Evangelischen Räthen, denen Valdensen und Böhmen; in dem Eyd, stimmet er mit den Ketzern, die sich aufwerffen von dem Orden der Apostel; in dem Halten der Cerimonien des alten Gesetzes, nahet er zu der Ketzerey der Ebioniten; dazu von der Sacramentischen Absolution, Gnugthuung, Bereitung zum Sacrament des Altars, von den Sünden, von den Peinen des Fegfeuers, von den gemeinen Conciliis, säet er Irrthum, die nicht zu leiden sind, und siehet nicht auf die Schrifft, sondern verkehret sie. Auch von den berühmten Satzungen der Philosophia, derer er unwissend ist, redet er übel, gleich als auch von der Christlichen Kirchen Gewalt und dem Ablaß, viel böses.

Uber das ist ihm nicht genug gewesen, solche pestilentzische Lehre auszuspeyen, hat auch ein Buch lassen ausgehen, ist der Titel recht, das er hat genennet, von der Babylonischen Gefängniß, das ist so von mancherley Irrthumen voll, daß es billich möchte verglichen werden dem Alcorano. In demselben strebet er mit allen Kräfften seines Hertzens herwieder zu bringen an den Tag, und aufzuwecken die alten Ketzereyen, die ausgelöscht, und gründlich ausgewurtzelt sind, daß nicht ein Steig oder Zeichen mehr da war, sonderlich in den Stücken, die die Sacrament der Kirchen betreffen. Derselbe Schreiber, er sey wer er wolle, so ist er der Kirchen Christi ein schädlicher Feind,

Als der zornige Dechant zu Pariß.

und der alten Lästerungen ein verfluchter Wiederbringer. Denn in demselben Buch, durch denselben Tichter, werden angenommen, gelobt und erhaben die unsinnigen Irrthumen der Böhmen, der Albigen, der Valdenser, der Heracleoniten, der Pepucianer, der Erianer, der Lamperianer, der Jovinianisten, der Artotyriten, und ander dergleichen wüsten Greuel.

ge Dechant sagt zu Pariß/ sonst ists erlogen.

Darum haben wir erkennt, es gebühre unserm Stande, mit gantzem Vermögen begegnen solchen gifftigen wachsenden Irrthümen, die täglich mehr und mehr zunehmen, und haben wollen eröffnen klärlich, was uns dünckt über dieser Lehre, und unsere Meynung darüber allen Christen verkündigen, auf daß nicht (da GOtt für sey) die längst verstossene, mannichfältige unchristliche Lehre weiter krieche, so viel an uns ist; Und daß die betrügliche Lehre, von dem Vater der Lügen aufgangen, nicht vergiffte das gläubige Volck GOttes, so haben wir fleißig durch uns erforschet, und wohlbedächtig und williglich versuchet alle die Lehre des Luthers Namen zugeschrieben, und haben gewißlich erfunden und geurtheilet, daß sie voll sey verfluchter Irrthum, sonderlich in den Stücken, so den Glauben und Sitten betreffen, und ist dem einfältigen Volck verführlich, und den Lehrern unerbietlich, und der Christlichen Gewalt, und gantzen Orden ober und nieder Ständen der Geistlichen, unchristlich, abbrüchig, offentlich zwiespältig, der heiligen Schrifft entgegen, und derselben verkehrig und lästerlich in den Heiligen Geist. Darum schätzen wir sie schädlich der Christlichen Gemein, gantz zu vertilgen, und öffentlich den rachgierigen Flammen zu befehlen, und den Tichter zu öffentlichem Wiederspruch durch alle rechtliche Mittel zu treiben.

Recht/ uns dünckt/ nicht was die Schrifft dünckt.

Das ist in den zornigen Dechant zu Pariß.

Auf daß aber das alles desto klärlicher iedermann kund werde, haben wir etliche Artickel aus denselben Schrifften in eine Ordnung gestellet, und unser Urtheil daneben gesetzet; haben darinnen gefolget unserer Vorfahren Weise, welche ist nicht fremde von der Weise, die die Apostel gehalten haben, zu örtern. Denn da ihnen fürgeleget ward eine Frage, von Haltung der Ceremonien des alten Gesetzes, haben sie mit wenig Worten ausgedruckt, was sie hielten, und haben keine Ursache angezeigt schrifftlich, warum sie so hielten. Welche Weise zu örtern auch die gemeinen Concilia pflegen zu halten; was aber für Materien von uns erkannt sind, sonderlich die wir ietzt auszulassen fürgenommen, werden erzeigt in folgendem Register, nach dem sie zusammen gehören.

Mercke/ Pariß hat eitel Apostel/ und sind den ersten Aposteln gleich.

Das leugst du/ sie zeigten den H. Geist an/ des sie gewiß waren aus Christi Zusagen und Lenden.

Ein

Ein Regiſter der Materien, aus manchen Büchern Luthers angezogen, durch die Theologen zu Paris, und zum ersten, aus dem Buch von der Babyloniſchen Gefängniß.

Von den Sacramenten.
Von den Satzungen der Kirchen.
Von Gleichheit der Wercke.
Von den Gelübden.
Von dem göttlichen Weſen.

Materien aus den andern Büchern desſelben Luthers gezogen.

Von der Empfängniß der heiligen hochgelobten Jungfrauen.
Von der Reue.
Von der Beichte.
Von der Absolution.
Von der Gnugthuung.
Von denen, ſo zum Sacrament gehen.
Von der Gewißheit der gehabten Liebe.
Von den Sünden.
Von den Geboten.
Von den Evangeliſchen Räthen.
Von dem Fegfeuer.
Von den gemeinen Conciliis der Kirchen.
Von der Ketzer Straffe.
Von Aufhören des alten Geſetzes.
Vom Krieg wider die Türcken.
Von der Freyheit der Geiſtlichen.
Von dem freyen Willen.
Von der Philoſophia und Schul-Theologia.

Artickel aus dem Buch Luthers, das genennet iſt, von der Babyloniſchen Gefängniß, geſammlet, und durch die Theologen zu Paris verdammt.

Martinus. 1. Der Sacrament ſind in ein neu Ding.

Pariß. Dieſer Artickel, weil er das will, daß die Sacrament ſeyen neulich von Menſchen erfunden, und nicht von Chriſto eingeſetzt, iſt er frevel, unchriſtlich, und öffentlich ketzeriſch.

Martinus. 2. Das Sacrament der Weihung weiß die Kirche Chriſti nicht.

Pariß. Der Artickel iſt ketzeriſch, und iſt ein Irrthum der Armen von Lion, der Albiger und Wiglefiſten.

Martinus. 3. Alle Chriſten haben gleichen Gewalt im predigen und ieglichem Sacrament.

4. Die Schlüſſel der Kirchen ſind allen gemein. Martinus.

5. Alle Chriſten ſind Prieſter,

Ein ieglicher dieſer dreyer Artickel iſt abbrüchig den geiſtlichen Ständen, und ketzeriſch, und iſt ein Irrthum der vorgenanten Ketzer, auch der Pepucianer. Pariß.

6. Die Fermelung und Oehlung ſind nicht Sacrament von Chriſto eingeſetzet. Martinus.

Dieſer Artickel iſt ketzeriſch, und am erſten Theil ein Irrthum der Albiger und Wiglefiſten, am andern Theil der Heracloniten. Pariß.

7. Die Meſſe wird gegläubet allenthalben ſie ſey ein Opffer, das GOTT geopffert werde; daher Chriſtus eine Hoſtia des Altars genennet wird. Aber das Evangelium läſt die Meſſe nicht ſeyn ein Opffer. Martinus.

Dieſer Artickel an ſeinem andern Theil, nemlich: Das Evangelium läſt ꝛc. iſt unchriſtlich und läſterlich in das H. Evangelium; und ketzeriſch, ſo fern wir das Wörtlein Meß brauchen, wie S. Gregorius. Pariß.

8. Es iſt ein öffentlicher Irrthum, daß man die Meſſe zutheilet oder opffert für die Sünde, für Gnugthuung, für die Todten, oder waſerley Nothdurfft ſeines ſelbſt oder der andern. Martinus.

Dieſer Artickel iſt wider die Chriſtliche Kirche, die Braut Chriſti, Hohn geſprochen und ketzeriſch, und iſt der Erianer Ketzer, und der Artotyriten Irrthum gleich. Pariß.

9. Es iſt kein Zweiffel, daß alle Prieſter und Mönche dieſer Zeit mit Biſchoffen und allen ihren Oberern abgötteriſch ſind, und im fährlichſten Stande wandeln um Unverſtand, Mißbrauch und Sport der Meſſe. Martinus.

Dieſer Artickel iſt falſch und allerärgerlichſt, und Hohn geſprochen den gantzen geiſtlichen Stande, geſetzet vermeßlich und thörlich. Und indem er fürgiebet, niemand ſey im Stande der Seeligkeit, er verwillige denn ſolchen Irrthümen, ſtimmt er mit dem Unglauben der Donatiſten, Aſciten, und Apoſtoliſchen, die da ſagten, die Chriſtliche Kirche GOTTes wäre nur bey ihnen bleibend. Pariß.

10. Ich gläube feſt, das Brodt ſey Chriſtus Leichnam, ſagt Luther. Martinus.

Dieſer Glaube Luthers iſt untüchtig, ketzeriſch, und vor Zeiten verdammt. Pariß.

11. Es iſt unchriſtlich und tyranniſch den Layen beyde Geſtalt verſagen. Martinus.

Pariß. Dieser Artickel ist irrig, spältig, unchristlich, und aus dem verdammten Irrthum der Böhmen gezogen.

Martinus. 12. Die Böhmen sollen nicht Ketzer noch spältige genennet werden, sondern die Römer.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch, den Böhmischen Unglauben unchristlicher Vertheidigung, und ist Hohn gesprochen der Römischen Kirchen.

Martinus. 13. Die Ehe ist nicht ein Sacrament von GOtt eingesetzet, sondern von Menschen in der Kirchen erfunden.

Pariß. Dieser Artickel ist ketzerisch und längst verdammt.

Martinus. 14. Die Zusammengebung Manns und Weibs hält, ob sie schon wider Menschen Gesetz geschicht.

15. Die Priester sind schuldig alle die Ehe bestätigen, die wider der Kirchen und Pabst Gesetz sind gemacht, darinnen der Pabst mag dispensiren, und die nicht in der Schrifft sind ausgedruckt.

Pariß. Diese beyde Artickel sind falsch und abbrüchig der Kirchen Gewalt, und kömmt aus dem verdammten Irrthum der Valdenser.

Martinus. 16. Die gantze Krafft der Sacrament ist der Glaube.

Pariß. Dieser Artickel ist abbrüchig der Macht der Sacrament des Neuen Testaments und ketzerisch.

Martinus. 17. Was wir gläuben, das wir empfahen, das empfahen wir gewiß, der Priester oder Sacrament Diener thue oder thue nicht, schimpffe oder heuchele.

Pariß. Dieser Artickel ist untüchtig, und aus falschem Verstande der Schrifft gesetzt und ketzerisch.

Martinus. 18. Fährlich ja falsch ist, daß man wähnet, die Busse sey die andere Tafel nach dem Schiffbruch.

Pariß. Dieser Artickel ist frevelich, irrig, und närrisch gesetzt, und dem heiligen Hieronymo, der das sagt, unerbietlich.

Martinus. 19. Wer willig oder gestraft bekennet, Gnade bittet, und sich bessert, für einem ieglichen Bruder, den zweiffele ich nicht, er sey von seinen Sünden absolvirt.

Pariß. Dieser Artickel, der anzeigt, daß die Layen, Mann und Weib, der Schlüssel Gewalt haben, ist falsch, den Sacramenten der Weihe und Busse Hohn gesprochen, und ketzerisch, und stimmt mit dem Irrthum der Valdenser und Quintilianer.

Von den Satzungen der Kirchen.

Martinus. Weder Pabst noch Bischoff, noch irgend ein Mensch hat Macht eine Sylben zu setzen über den Christen-Menschen, es geschehe denn mit seinem Vollwort. Was anders geschicht; das geschicht aus einem tyrannischen Geist.

Pariß. Dieser Artickel hindert die Unterthanen an pflichtiger Unterwerffung und Gehorsam gegen ihre Obern und Prälaten, und zubricht aufrührisch alle Menschen-Gesetze, und ist irrig im Glauben und Sitten, und ist ein Irrthum der Valdenser, und stimmet mit dem Irrthum der Erianer.

Von der Gleichheit der Wercke.

Martinus. Die Wercke sind nichts für GOtt; oder sind alle gleich, so ferne es die Dienste betrifft.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch, und der H. Schrifft entgegen, und gleichförmig dem Irrthum der Jovinianistarum.

Von den Gelübden.

Martinus. 1. Es ist zu rathen, daß alle Gelübde würden aufgehaben, oder vermieden.

Pariß. Dieser Artickel ist entgegen der Lehre Christi, und der H. Väter Brauch, die da rathen die Gelübde; und fleust aus dem Irrthum der Lamperianer, der Wiegleviſten, und deren die sich vom Apostel-Orden rühmeten.

Martinus. 2. Es ist bewährlich, daß alle Gelübde zu dieser Zeit nichts tügen, denn zum Ruhm der Wercke und Vermessenheit.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch, dem Mönch-Stande Hohn gesprochen, und den vorgesagten Irrthumen gleichhellig.

Von der göttlichen Natur und Form des menschlichen Leibes.

Martinus. In diesen letzten dreyhundert Jahren ist viel Dings übel geörtert; als da ist: Die göttliche Natur wird nicht gebohren, gebiert auch nicht. Und: Daß die Seele sey eine wesentliche Form des menschlichen Leibes.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch und vermeßlich gesetzet von einem Menschen, der fremde ist von der Christlichen Kirchen, und ist unerbietlich den gemeinen Conciliis.

Artickel gezogen aus den andern Büchern Luthers, verdammt wie oben. Und zum ersten von der Empfängniß Mariä der Jungfrauen.

Der

Martinus. Der Gegen-Artickel dieses Artickels: Die H. Jungfrau Maria ist empfangen ohne Erb-Sünde, ist nicht verworffen.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch, unwissend und unchristlich gesetzet wider die Ehre der unbefleckten Jungfrauen.

Von der Reue, und was zuvor gehet.

Martinus. 1. Wenn das Gesetz wird offenbahret oder ins Gedächtniß gefasset, so bald folget Mehrung der Sünden, wo die Gnade nicht da ist.

Pariß. Dieser Artickel, so man redet von der Gnade, die da rechtfertiget, ist falsch, und ferne vom rechten Verstande der Schrifft, und ist hinderlich zu betrachten das göttliche Gesetz.

Martinus. 2. Das Gesetz vor der Liebe wirckt nichts denn Zorn, und mehret die Sünde.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch, und beleidiget die Christlichen Ohren, und lästert GOtt und sein Gesetze, und stimmet nicht mit der Meynung S. Pauli.

Martinus. 3. Alle Wercke ausser der Liebe sind Sünde und verdammlich, und zur Gnade nur ungeschickt machend.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch, frevelich gesetzet, und hindert die Sünder an ihrer Besserung, und schmecket nach Ketzereyen.

Martinus. 4. Wer da lehret, daß man solle ein gut Werck oder Buß anfahen am Haß der Sünden, vor der Liebe der Gerechtigkeit, und dasselbe sey nicht Sünde, den soll man unter die Pelagianer zehlen.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch und unwissend gesetzet, so man von der Liebe redet, die da folget nach der göttlichen Liebe oder Gnade, die da rechtfertiget.

Martinus. 5. Die Reue, die da bereitet wird mit erforschen, sammlen, und Unwillen der Sünden, da einer seine Tage bedenckt in Bitterkeit seiner Seele, bewegen die Schwere, Menge, Schnödheit der Sünden, und die Verlust der ewigen Seeligkeit, und Gewinst der ewigen Verdammniß, dieselbige Reue machet einen Gleißner, ja mehr einen Sünder.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch, und hindert den Weg zur Busse, und ist ungleich der heiligen Schrifft und Lehren der H. Väter.

Martinus. 6. Weder mit Furcht noch mit Liebe mag sich der Mensch aufrichten zu empfahen die Gnade GOttes.

Pariß. Dieser Artickel ist irrig im Glauben und Sitten, nimmt unchristlich weg alle Bereitung zur Busse.

Martinus. 7. In die Gnade, die zuvor die Schuld verlässet, mag der Mensch auch nicht einen Willen haben zu suchen die Vergebung.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch und unchristlich, und führet die Sünder in Verzweiffelung.

Martinus. 8. Christus hat noch nie mit Furcht die Sünder gezwungen zur Busse.

Pariß. Dieser Artickel, so man zwingen nennet, so viel als anführen, wie es offt genommen wird in der H. Schrifft, ist ketzerisch.

Martinus. 9. Die Furcht ist gut und nütze, wiewohl nicht genug, durch welche mit der Zeit eine Gewohnheit wird der Gerechtigkeit. Auf diese Worte Augustini folget des Luthers Dünckel, das ist (spricht er) als mich dünckt eine Gewohnheit zu verzweiffeln, und GOtt zu hassen, so die Gnade ausgeschlossen ist.

Pariß. Dieser Dünckel des Luthers über dem Spruch Augustini, die Furcht ist gut etc. ist falsch, frevel und unchristlich, so man nennet die Gnade, wie droben, für die rechtfertigende Gnade; als denn thut dieser Luther.

Martinus. 10. Wenn S. Johannes der Täuffer hätte gelehret, daß die Furcht wäre ein Anfang der Busse, so folget darum nicht, daß die Busse an der Furcht anhebe.

Siehe welche Buben sind das.

Pariß. Dieser Artickel ist öffentlich irrig und Hohngesprochen in die Lehre CHristi, und seines Vorläuffers, durch den Geist eingegeben.

Von der Beichte.

Martinus. 1. Die Kunst zu beichten, da bißher wir gelehret sind den Sand zehlen, das ist, alle Sünde erforschen, sammlen, und bewegen, zu machen eine Reue, ist eine unnütze Kunst, ja eine Kunst zu verzweiffeln und verderben die Seelen.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch, unchristlich, spältig, und der Beichte zu nahe, welche da ist eine Kunst Seelen zu gewinnen.

Martinus. 2. Die Beichte, wie iezt geschicht heimlich in ein Ohr, mag nicht erweiset werden aus göttlichem Gesetze, und sie ist vor Zeiten nicht gewesen.

Pariß. Dieses Artickels erstes Stück ist falsch, aus Unwissenheit des göttlichen Gesetzes gesaget. Das andere ist frevelich gesetzet.

Martinus. 3. Der Geistlichen Gespräch ist GOtt allein zu öffnen.

4. So man je muß beichten des Hertzens heimliche Sünde, sollen die Menschen nur beichten, die eines vollen Willens sind ins Werck gewesen.

§. Die

5. Die Sünde, wider die letzten zwey Gebot, soll man schlechts von der Beichte thun.

Pariß. Ein ieglicher dieser dreyer ist Irrung im Glauben, und theilet die Beichte unchristlich.

Martinus. 6. Der Mensch soll in keinem Wege ihm fürnehmen zu beichten die tägliche Sünde.

Pariß. Diß Wiederrathen, dieweil es angiebt, es sey Vermessenheit die tägliche Sünde zu beichten, zeiget sie an einen frevelen Muth, zeucht vom guten Werck; darum ist sie schädlich.

Martinus. 7. Wir werden nicht gerechtfertiget durch Wercke, durch büssen oder beichten.

Pariß. Dieser Artickel, so man redet von guten Wercken, die den Glauben Christi nicht ausschliessen, ist irrig und verächtig der Buß und Beichte, und wider den rechten Verstand göttlicher Schrifft.

Von der Absolution.

Martinus. 1. Die Absolution ist kräfftig, nicht darum, daß sie geschicht, sie geschehe von wem sie mag, er irre oder irre nicht, sondern darum, daß ihr geglaubet wird.

2. Gläube festiglich, daß du seyest absolvirt, so bist du gewißlich absolvirt, es sey um deine Reue oder wie es mag.

3. Wenn es möglich wäre, daß, der gebeichtet, nicht bereuet, oder der Priester nicht ernstlich, sondern schimpfflich absolvirt, so er doch gläubet, er sey absolvirt, ist er warlich absolvirt.

Pariß. Diese drey Artickel, nach Meynung ihres Schreibers, sind falsch, unchristlich, unwissend, und ungemäß dem rechten Verstande H. Schrifft gesetzet; und daß er sagt: Sie geschehe von wem sie mag, er irre oder irre nicht; Und das da folgt: Nicht ernstlich, sondern schimpfflich absolvirt, sind sie den Christlichen Ohren unleidlich, spotten das Sacrament der Busse, und sind entgegen den Satzungen der gemeinen Concilien.

Martinus. 4. Ein ieglicher Priester soll absolviren von Pein und Schuld, oder er sündiget.

Pariß. Dieser Artickel nach Meynung seines Schreibers, ist falsch, und wider den Brauch und Lehre der gemeinen Christlichen Kirchen in den Dingen, die das Sacrament der Busse betreffen.

Von der Gnugthuung.

Martinus. 1. GOTT vergiebt und absäßt allzeit umsonst die Sünde, fordert nichts von uns davor, denn daß wir hinfort wohl leben.

Dieser Artickel ist von der Meynung der heiligen Lehrer fremde, und zeucht die Gläubigen durch eine eitele närrische Vertrauen von schuldiger Gnugthuung für die Sünde, und ist Ketzerisch. Pariß.

2. Des Apostels Meynung ist, Schuld und Pein zugleich aufhören. Martinus.

3. Der Prophet verdammt mit Wissen und Willen die Meynung derer, so die Gnugthuung bewähren, da er saget: Hättest du ein Opffer gewolt, so hätte ichs gegeben; aber in dem Opffer hast du keinen Gefallen. Pariß. Ps. 51. v. 18.

4. Der Prophet Micheas spottet ihr, die durch Wercke wollen gnug thun. Mich. 3. v. 11. Cap. 6. 6. 7.

Der erste Artickel dieser dreyer ist Hohngesprochen wider S. Paulum; der andere wider den Propheten; der dritte wider Micheam, und sind alle falsch, unchristlich und lästerlich in dem H. Geist. Pariß.

5. Es rühmen etliche, daß durch Krafft der Schlüssel vergeben werden die Straffe von göttlicher Gerechtigkeit erfordert; das gläube ich nicht, daß wahr sey, und wird nimmer beweiset werden. Martinus.

Dieser Artickel darinn er leugnet, daß durch Schlüssel Macht, die Straffe, von göttlicher Gerechtigkeit erfordert, vergeben werden, ist falsch, ärgerlich, und abbrüchig der Schlüssel Gewalt. Und da er sagt: Ich gläube nicht, daß wahr sey, wird auch nimmer beweiset, zeiget er an ein frevel und vermessen Gemüth. Pariß.

6. Es ist ein Gedichte und lose Geschwätze, daß etliche sagen, dieweil der Priester nicht weiß die Maasse der Reue des Beichtenden, derhalben er vielleicht nicht so viel Busse auflegt, als die göttliche Gerechtigkeit fordert, daß darum Noth sey, der göttlichen Gerechtigkeit gnug zu thun mit eigenen Wercken oder mit Ablaß. Martinus.

Dieser Artickel ist falsch, dem Brauch und Lehre der Kirchen entgegen, und verlähmet die bußfertige Gnugthuung. Pariß.

7. Die Strafe, durch welche GOTT strafen will die Sünde, mag durch Menschen oder Pabst nicht verlassen werden. Martinus.

Dieser Artickel ist entgegen, unchristlich, spältig, der Gewalt von Christo der Kirchen gegeben, und schmeckt nach Ketzerey. Pariß.

Dieser Materien wird zugethan ein Artickel von den Sacramenten in gemein.

8. Es

Martinus. 8. Es ist eine ketzerische Meynung, die da lehret, daß die Sacrament des neuen Testaments die rechtfertigende Gnade geben, denen, so nicht einen Riegel fürstecken; so es doch unmöglich ist das Sacrament geben, denn nur die schon gläuben und würdig sind.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch, frevelich und vermeßlich gesetzet.

Von denen die zum Sacrament gehen.

Martinus. 1. Ein grosser und schädlicher Irrthum ist das, so iemand zum Sacrament gehet, des Vertrauens, daß er gebeichtet, daß er ihm keiner Todsünde bewust, daß er seine Gebetlein und Bereitung gesprochen hat; alle diese essen und trincken ihr Verdamnniß.

Pariß. Dieser Artickel ist unchristlich, und allzusehr hinderlich an schuldiger Bereitung das Sacrament zu empfahen, und führet zur Verzweiffelung; und ist wider die Lehre S. Pauli, auch die Gläubigen in solchem Vertrauen schliessen nicht aus GOttes Barmhertzigkeit.

Martinus. 2. Die Prüfung, damit der Mensch seine Sünde erforschet und bewigt, gehöret nur zu den groben, harten Verächtern dieses Sacraments.

Pariß. Dieser Artickel ist frevelich und vermeßlich gesetzt, unchristlich und ärgerlich.

Von der Gewißheit der gehabten Liebe.

Martinus. 1. Die Theologen lehren übel, da sie lehren, Wir wissen nicht, wenn wir sind in der Liebe.

Pariß. Dieser Artickel, so das wird verstanden, als der Glaube nicht gewiß weiß, davon denn dieser Schreiber redet, ist falsch, abstimmend den heiligen Lehrern, und dem rechten Verstande der Schrifft.

Martinus. 2. Hüte sich ein ieglicher Christ, daß er nicht etwa ungewiß sey, ob seine Wercke GOtt gefallen. Denn wer also zweiffelt, der sündiger, verleuret alle seine Wercke und arbeitet vergebens.

Pariß. Dieser Rath, zu reden von der Gewißheit, wie droben gesagt, ist frevel, schädlich, und ungemäß der H. Schrifft.

Von den Sünden.

Martinus. 1. Der Rechtfertige sündiget in allen guten Wercken.

2. Alle gute Wercke aufs beste gethan, sind tägliche Sünde.

Diese Artickel sind beyde falsch, und den Christlichen Ohren unleidlich, und verleumden die guten Wercke. Pariß.

3. Daß wir nicht allezeit büssen und uns bessern, ist ein Laster oder Gebrechen. Martinus.

Dieser Artickel, so ferne der Gebrech heisse Sünde oder Schuld, wie die Meynung des Schreibers will, ist falsch und unvernünfftig, und aus irrigem Verstande der Schrifft gesetzt. Pariß.

4. Das ist aller Todsünden, die aller tödtlichste, so iemand gläubet, er sey für GOtt nicht schuldig an tödtlicher verdamnlicher Sünde. Martinus.

Dieser Artickel ist falsch, unchristlich, und führet zur Verzweiffelung, und schmeckt nach Ketzerey. Pariß.

5. Die Theologen, die nach ihrer Regel lehren, wie tägliche Sünde von tödtlichen geschieden sind, wollen aufs verderblichste die Gewissen der Menschen führen zur Unsinnigkeit. Martinus.

Dieser Artickel ist närrisch und vermeßlich gesetzt, den H. Lehrern zu nahe, und indem er fürwendet, daß die täglichen Sünden nicht seyen von den tödtlichen unterschieden, ist er ketzerisch. Pariß.

Von den Geboten.

1. Wer da leugnet, daß uns GOtt habe unmögliche Dinge geboten, der thut übel, und wer sagt, daß das falsch sey, thut mehr denn übel. Martinus.

Dieser Artickel ist ärgerlich, unchristlich, und berüchtiget die Christlichen Gesetze, und als Augustin. sagt, ist er lästerlich in GOtt. Pariß.

2. Allein die zwey letzten Gebote Mosis werden von niemand, wie heilig er sey, erfüllet; die andern alle erfüllen sie; aber in diesen zweyen bleiben sie schuldig und Sünder; denn sie erfüllen nichts in denselben. Martinus.

Dieser Artickel ist irrig, unchristlich, in das Gesetze und Gesetzgeber lästerlich, und den Heiligen mißbietig. Pariß.

3. Alle GOttes Gebot sind mehr darum gesetzt, daß sie weisen sollen die vergangene und gegenwärtige Sünde, denn daß sie die zukünfftige verbieten; sintemahl S. Paulus sagt: Durchs Gesetz haben wir nicht mehr denn Erkäntniß der Sünde. Martinus. Röm. 3. v. 20.

Dieser Artickel im ersten Stücke ist falsch, frevelich, und ohne Grund gesetzt. Das andere Stücke, daß, wie S. Paulus sagt: Durchs Gesetz ꝛc. ist irrig, dem Gesetze und S. Pauli Meynung entgegen. Pariß.

4. Weil dem Menschen, der Liebe hat, kein Martinus.

kein Geboth noth ist, so wird in dem Gebot: du solst den Feyertag heiligen, nicht Wercke, sondern Ruhe geboten.

5. Diß dritte Gebot, du solst den Feyertag heiligen, ist aufgehaben, ja alle
1. Tim. 1. v. 9. Gebot den vollkommenen Christen sind aufgehaben: denn dem Gerechten ist kein Gebot gesetzt.

6. Den Unvollkommenen, denen ihr alter Mensch noch nicht getödtet ist, ist noth, daß sie mit bestimmten Wercken, Tagen, Weisen, geübt werden, als mit Wachen, Fasten, Beten, Züchtigen und dergleichen, dadurch sie kommen mögen zum Vollkommen des inwendigen Menschen. Und wenn der Leib casteiet, und in Unterthänigkeit bracht ist, und die bösen Begierden getödtet, daß als denn dieselben Ubungen aufhören, und so viel weniger werden, so viel der innerliche Mensch zunimmt; so gar, daß, wo er vollkommen wird, sollen gar alle abfallen.

Pariß. Ein ieglicher dieser dreyer Artickel ist aus irrigem Verstande der Schrifft gesetzt, billich im Concilio zu Wien wider die Begarden verworffen, und ist ketzerisch.

Von den Evangelischen Räthen.

Martinus. 1. Das Wort Christi Matth. 5. Wer
Matth. 5. v. 39. dich schlägt an den rechten Backen ꝛc.
Rom. 12. v. 19. Und das Rom. 12. Ihr sollt euch nicht selbst vertheidigen allerliebsten ꝛc. sind nicht Räthe, als da gesehen werden viel Theologen irren, sondern sind Gebote.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch, und beschweret allzusehr das Christliche Gesetze, und ist wider den rechten Verstand der H. Schrifft.

Martinus. 2. Es ist den Christen verboten, für dem Gericht ihr Recht zu fordern.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch, ärgerlich, dem göttlichen und natürlichem Recht abstimmig.

Martinus. 3. Weil ein Christ nicht soll lieb haben die zeitlichen Güter, darum soll er nicht um sie schwöhren.

Pariß. Dieser Artickel ist irrig in Sitten, und schmeckt nach Ketzerey.

Martinus. 4. Den Jüden ist zugelassen zu schwöhren die Wahrheit nach ihrem Willen.

Pariß. Dieser Artickel, so er verstanden wird, daß zugelassen sey, so viel als ziemlich, ist falsch, dem göttlichen Gebot wieder, und ein alter Irrthum der Jüden.

Vom Fegfeuer.

1. Die gantze heilige Schrifft hat gar Martinus.
nichts vom Fegfeuer.

Dieser Artickel ist falsch, und mehret den Pariß.
Irrthum der Valdenser fast sehr, und streitet wider die Meynung der H. Lehrer.

2. Es siehet nicht, als sey es bewährt, Martinus.
daß die Seelen im Fegfeuer ausser dem Stand sind des Verdiensts, oder der zunehmenden Liebe.

Dieser Artickel ist falsch, frevelich, und un- Pariß.
christlich gesetzet; und in dem er fürwendet: Die Seelen im Fegfeuer, sind ausser dem Strande des Verdiensts, oder zunehmenden Liebe, ist er irrig im Glauben.

3. Es siehet nicht, als sey es bewährt, Martinus.
daß die Seelen im Fegfeuer gewiß und sicher sind ihrer Seeligkeit allesamt.

Dieser Artickel ist falsch und vermessentlich gesetzet; Und in dem er fürwendet. Die Seelen im Fegfeuer seyen ihrer Seeligkeit nicht gewiß, ist er wider die Tradition der Kirchen und Lehre der Heiligen. Pariß.

4. Die Seelen im Fegfeuer sündigen ohne unterlaß, so lange sie die Pein wegern, und Ruhe begehren: denn sie suchen das ihre mehr denn GOttes Willen; das ist wider die Liebe. Martinus.

Dieser Artickel ist falsch, unchristlich, den Pariß.
Feg-Seelen zu nahe und ketzerisch.

5. Die unvollkommene Gesundheit oder Martinus.
Liebe des Sterbenden hat mit sich eine grosse Furcht, und so viel gröſſer, so viel kleiner jene ist.

6. Die Pein des Fegfeuers ist Schrecken und Entsetzen für der Hölle und Verdamnniß.

Diese beyde Artickel sind falsch, frevelich, Pariß.
und ohne Grund gesetzet.

7. Es ist gläublich, daß die Seelen im Martinus.
Fegfeuer für Entsetzen nicht wissen, in was Stande sie seyen, verdammt oder seelig; ja es dünckt sie, wie sie ietzt nieder gehen in die Hölle und Verdammniß.

8. Die Seelen im Fegfeuer fühlen nichts, denn anheben ihrer Verdammniß, ohne daß sie noch nicht fühlen die Pforten der Hölle hinter ihnen zugeschlossen.

Diese alle beyde Artickel sind falsch, den Pariß.
Christlichen Ohren unleidlich, muthwillig und unvernünfftig gesetzt, und dem Stande im Fegfeuer zu nahe.

9. Alle Seelen, die ins Fegfeuer fahren, Martinus.
sind

und unvollkommenes Glaubens oder Geſundheit; ja ſie würden auch nicht vollkommen durch ablegen waſerley Pein, ſo nicht zuvor die Sünde, das iſt, der unvollkommene Glaube, Hoffnung und Liebe würde von ihnen genommen.

Pariß. Dieſer Artickel iſt in allen ſeinen Stücken falſch, frevelich geſetzt, und dem rechten Verſtand der Schrifft abſtimmig.

Von den gemeinen Conciliis.

Martinus. 1. Es iſt uns nun ein Weg gemacht, zu lähmen die Macht der Concilien, und frey wider zu ſprechen ihren Händeln, und zu richten ihre Satzungen.

Pariß. Dieſer Artickel, ſo ſein Schreiber meynet, es ſey ziemlich einem ieglichen, widerſprechen der Gewalt eines rechtſchaffenen Concilii, in den Sachen, die den Glauben und Sitten betreffen, iſt er ſpältig und ketzeriſch.

Martinus. 2. Das iſt gewiß, daß unter den Artickeln Johann Huß oder der Böhmen viel ſind ſchlecht die aller Chriſtlichſten und Evangeliſch, welche auch die ganze Chriſtenheit nicht möchte verdammen.

Pariß. Dieſer Artickel, ſo er redet von den verdammten Artickeln, davon dieſer Schreiber will, iſt er falſch, unchriſtlich, und den heiligen Conciliis zu nahe.

Martinus. 3. Dieſe zween Artickel: Es iſt eine einige, heilige, Chriſtliche Kirche, welche iſt, die Sammlung der Auserwehlten. Item: Die heilige Chriſtliche Kirche iſt nur eine, wie nur eine Zahl iſt der Auserwehleten, Die ſind nicht Johannes Huß, ſondern S. Auguſtini ſuper Johannem.

Pariß. Dieſer Artickel, nach der Hußiten Meynung, iſt fälſchlich S. Auguſtino zugeſchrieben; aber die Artickel, zu reden von der ſtreitenden Kirchen, von welcher allhier geſaget wird, ſind ketzeriſch.

Martinus. 4. Der Artickel, Die zwo Naturen, Gottheit und Menſchheit ſind ein Chriſtus, ſoll von den Chriſten zugelaſſen werden. Deſſelben gleichen auch der: Alle Menſchen Wercke werden in zwey Theil getheilet, daß ſie ſind, entweder gut oder böſe. Iſt der Menſch gut und wirckt, ſo thut er gutes. Iſt er böſe und wirckt, ſo thut er böſes.

Pariß. Dieſer Artickel iſt falſch, und aus Unwiſſen der rechten Theologiâ geſetzt. Aber der erſte Artickel, nemlich, die zwo Naturen etc. iſt ketzeriſch. Der andere aber, nemlich, alle Menſchen Werck etc. ſchmeckt nach Ketzerey.

Von der Hoffnung.

Hoffnung kömmt nicht aus Verdienſten. Martinus.

Dieſer Artickel iſt falſch, führet zur Vermeſſenheit, und iſt ungemäß der H. Schrifft. Pariß.

Von der Ketzer Straffe.

Die Ketzer verbrennen, iſt wider den Willen des Geiſtes. Martinus.

Dieſer Artickel iſt falſch, wider den Willen des H. Geiſtes geſetzt, und ſtimmt mit dem Irrthum der Catharer und Valdenſer. Pariß.

Von Haltung des alten Geſetzes.

Es mögen allerley Werck des alten Geſetzes geſchehen, ſo es die brüderliche Liebe fordert, und nicht aus Noth des Geſetzes geſchehe; in welchem Fall ſich einer auch ohne Fährligkeit und mit vielen Verdienſt möchte beſchneiden. Martinus.

Dieſer Artickel iſt feind dem Chriſtlichen Geſetze, dem Jüdiſchen Unglauben günſtig, und ketzeriſch. Pariß.

Vom Kriege wider die Türcken.

Kriegen wider die Türcken, iſt GOtt widerſtreben, der durch ſie unſere Boßheit heimſucht. Martinus.

Dieſer Artickel in der gemein verſtanden, iſt falſch, und ſtimmet nicht mit der H. Schrifft. Pariß.

Von den Freyheiten der Geiſtlichen.

So Käyſer und Fürſten widerrufften die Freyheit den geiſtlichen Perſonen, und ihren Gütern gegeben, kan man ihnen ohne Sünde und Unchriſtligkeit nicht widerſtreben. Martinus.

Dieſer Artickel iſt falſch, unchriſtlich, ſpältig, und verlähmet die geiſtliche Freyheit, weckt auf, und ſtöret zu der tyranniſchen Unchriſtligkeit. Pariß.

Von dem freyem Willen.

1. Der freye Wille iſt nicht ein Herr ſeiner Wercke. Martinus.

Pariß. Dieser Artickel ist falsch, den heiligen Lehrern und allen sittlichen Lehren wider, mit der Manichäer Irrthum stimmend, und ist ketzerisch.

Martinus. 2. Die Sophisten schwatzen vergebens, daß ein gut Werck sey gantz von GOtt, doch nicht gäntzlich.

Pariß. Dieser Artickel ist den heiligen Lehrern zu nahe, die ihn setzen, zuvor Ambrosio, Augustino, und Bernhardo, die er allhie Sophisten nennet. Und in dem er fürgiebt, daß gute Wercke sey gäntzlich von GOtt, und keinerley Weise von dem freyen Willen, ist er ketzerisch.

Martinus. 3. Der freye Wille, wenn er thut was in ihm ist, sündiget er tödtlich.

Pariß. Dieser Artickel ist ärgerlich, unchristlich, irrig im Glauben und Sitten.

Martinus. 4. Der freye Wille vor der Gnade taug nichts, denn zu sündigen, und nicht zu büssen. Ex Augustino de Spiritu & litera.

Pariß. Dieser Artickel, so er durch die Gnade verstehet die rechtfertigende Gnade, davon der Schreiber meldet, ist er irrig, der Manichäer Irrthum gemäß, ferne von der H. Schrifft, verkehrlich und stücklich aus Augustino gezogen.

Martinus. 5. Der freye Wille ohne Gnade, so viel stärcker er sich streckt zu wircken, so mehr er nahet zur Ungerechtigkeit, aus Ambrosio.

Pariß. Dieser Artickel, durch die Gnade verstanden, wie droben, ist falsch, unleidlich den Christlichen Ohren, und zeucht von den guten Wercken, und ist unrecht, und stücklich aus Ambrosio gezogen.

Von der Philosophia und Schul-Theologia.

Martinus. 1. Die Philosophia Aristotelis, von den sittlichen Tugenden, von derselben Gegenwurff, von den Thaten und innerlichen Thaten, ist ein solch Ding, das man dem Volck nicht lehren kan; ist auch kein nütze die Schrifft zu verstehen: denn es ist nicht mehr drinnen, denn Wortgreuel, nur zum Gezäncke in Worten erdichtet.

Pariß. Dieser Artickel in allen seinen Stücken ist falsch, und als von einem Feinde der Kunst vermeßlich und unverständlich gesetzet, so man redet von der Philosophia Aristotelis; zuvor in den Dingen, darinnen er vom Glauben nicht mißhält.

2. Alle sittliche Tugend und schauliche Künste sind nicht wahre Tugenden und Künste, sondern Irrthum und Sünde. Martinus.

Dieser Artickel im ersten Stücke, daß die sittlichen Tugenden Sünde seyn, ist zu örtern, wie die droben geörtert ist, da er sagt: Alle Wercke vor der Liebe sind Sünde. Im andern Stück, daß die schauliche Kunst sind Irrthüme, ist er öffentlich falsch. Pariß.

3. Die Schul-Theologia ist ein falscher Verstand der Schrifft und Sacramenten, und hat uns verjagt die wahre lautere Theologia. Martinus.

Dieser Artickel ist falsch, frevelich und höchmüthig gesetzt, und Feind der rechten Lehre. Pariß.

4. In den Predigten Johannis Tauleri, in deutscher Sprache geschrieben, finde ich (spricht Luther) mehr lauter und gegründeter Theologiä, denn in allen, aller hohen Schulen, Schul-Lehrern erfunden ist, oder erfunden mag werden, in allen ihren hohen Sinn-Schrifften. Martinus.

Dieser Artickel, den Luther setzet, ist öffentlich frevelich. Pariß.

5. Von der Zeit an, da die Schul-Theologia, das ist, die trügische Theologia hat angefangen, ist die Theologia des Creutzes ausgelediget, und alles verkehret. Martinus.

Dieser Artickel ist falsch, vermeßlich, und unvernünfftig gesetzt, und ist nahe bey dem verdammten Irrthum der Böhmen. Pariß.

6. Den Muthwillen die Schrifft zu zerreissen, hat die Christliche Kirche nun bey drey hundert Jahren erlitten von den Schul-Theologen, mit unmäßigem Schaden. Martinus.

Dieser Artickel ist falsch, närrisch und bösewichtisch gesetzet. Pariß.

7. Die Schul-Theologen haben schlecht gelogen, daß Aristotelis sittliche Bücher mit Christi und Pauli Lehre überein kommen. Martinus.

Mit diesem Artickel leugt sein Schreiber auf die Schul-Theologen unverschämt und fälschlich, das nicht wahr ist, wiewohl es genugsam erfahren ist, daß Aristotelis Sitten in vielen Stücken mit Christi und Pauli Lehre überein kommen. Pariß.

Hierzu wird gethan auch der Artickel aus seinem Buch der Babylonischen Gefängniß.

IN dem Dionysio, der von der himmlischen Hierarchia geschrieben hat, ist Martinus.

iſt ſchier nichts gründlicher Lehre, und alle ſein Ding iſt Dichterey in demſelben Buch, und ſchier gleich den Träumen. Aber in dem Buch der Myſtica Theologia iſt er ſchädlich, mehr Platoniſch, denn Chriſtlich. Und in Eccleſiaſtica Hierarchia ſpielet er mit Allegorien; welches iſt ein Studium der müßigen Menſchen.

Pariß. Dieſer Artickel iſt falſch, frevelich und vermeßlich geſetzet, und dem heiligen Mann zu nahe, der von groſſer Kunſt hochberühmt iſt, welchen Damaſcenus nennet den göttlichen Areopagitam, einen Jünger Pauli, den allerheiligſten, und den allerberedteſten in göttlichen Dingen.

Der Beſchluß.

WIr vorgenannte Dechant und Theologi haben diß alles eine lange Zeit beforſchet und fleißig angezeichnet, was die heiligen Lehrer hierin hielten, was in der Schrifft und Conciliis hierüber verboten wäre. Nach welchem Erforſchen, das wir offt gehalten in der Sorbona, haben wir in etlichen Stücken die unſern bey ihrem Eyd beruffen, und Verſammlung gehalten; da iſt mit einträchtigem Gemüth beſchloſſen und verörtert. Zu letzt, zum Uberfluß, haben wir eine gemeine Verſammlung zu S. Maturin gehalten, dieſelben abermahl bey ihrem Eyd verkündigen laſſen, daſelbſt nach der Meß unſer gewöhnlichen Weiſe gehalten, abermahl einträchtlicher Verwilligung daſſelbe gelobt, bewähret, und beſtetiget, loben auch noch, bewähren, und beſtetigen; und daß man ſolches unwenglich halten ſolle, örtern und ordnen wir durch diß unſer Urtheil. Das iſt geſchehen im 1521. Jahre am 15. Tage Aprilis. Zu welcher Gezeugniß haben wir unſer Siegel an die offene Brieffe, ſo in unſern Kaſten und Laden zu ewigem Gedächtniß behalten, angedruckt. Nach welcher Copeien Abſchrifft dieſe aus unſerm Befehl treulich gedruckt, wir bekenntlich ſind. Hæc illi.

Martin Luthers Folge-Rede.

SIehe da, Luther, ſchreibe mehr Bücher; gehe gen Pariß, und hole ein paar Semmlen. Weiſt du nun wer du biſt? Ich meyne, ſie haben dir einmahl die rechte laudes geleſen? Kützelſt du noch die hochgelehrten Magiſtros noſtros? Du bedarffſt hinfort keines Bocks, keines Holhipplers, keines Lotterbubens. Nun ſieheſt du, was unſere Magiſtri vermögen, wenn ſie zornig werden.

Wohlan, was ſoll ich machen? Spreche ich, daß der Dechant von Pariß mit ſeinen Sophiſten grobe Eſel ſind, ſo gebe ich ihnen nur Urſach, daß ſie einen Artickel daraus machen, und ſagen: Dieſer Artickel iſt falſch, närriſch, frevelich, unchriſtlich, vermeßlich, irrig, ketzeriſch, und unſern Magiſtris noſtris zu nahe. Was können ſonſt die zornigen Herrn von Pariß? Wer hätte ſich könnt vermuthen, daß in der Schulen ſolche Kinder, ſolche Weiber, ſolche Narren wären? Es hatte mich ie Wunder, warum ſich die Papiſten dieſes Büchleins faſt ſchämeten, und lieſſens nicht bald durch alle Preſſen gehen.

Hilff GOtt, was ſind öffentliche Lügen drinnen, wie ziehen ſie meine Worte nach alle ihrem Muthwillen, als wärens eitel Emſer-Böcke. Dazu iſt das nicht gnug; wo ſie nicht Raum finden mich zu läſtern, machen ſie Raum, und nöthigen ſich drinnen, in dem, daß ſie ſagen: Wenn Luther das meynet, wenn er ſo will, wenn man diß alſo, das alſo nimmt. Ey, ihr groben Eſel von Pariß, welcher Spruch in der Schrifft iſt nicht ketzeriſch, wenn man alſo ſich zu ihm nöthiget, reimet, und muthwillig zeucht wo man hin will? Wolte ich doch wohl ſagen, daß Moſes ein Ketzer ſey, eben da er ſagt: GOtt hat Himmel und Erden geſchaffen, ſo er durch das Schaffen wolte verſtehen ein Schaaf oder jährig Kalb.

Wer hat ie ſolchen Hochmuth gehöret oder geleſen, daß die Eſel zu Pariß ſich ſelbſt den Appoſteln und Conciliis vergleichen? Und dürffen mit unverſchämter Stirn ſchreiben: Die Apoſtel haben ohne ſchrifftliche Urſache ausgedruckt, geurtheilet. Darum wollen ſie auch ſo thun, wiewohl ſie lügen, und haben die Schrifft durchs Rauchloch angeſehen. Denn die Apoſtel haben nichts ohne Grund geſetzet noch gehandelt. Doch ich will ihren Rath zu ſeiner Zeit melden. Mein Geiſt iſt nicht weit von ihnen geweſen, da ſie den klugen Rath beſchlugen, warum ſie nicht Grund zeigen wolten; und eben das ſie gefürchtet haben, ſoll ſie ergreiffen. Jetzt wollen wir das neue Apoſtoliſche Exempel ſehen.

Gilt es aber, daß ein ieglicher möge den andern verdammen, und iſt nicht noth, daß er des Grund, Recht und Urſach beweiſe; wohlan, ſo gilt mirs auch, und einem ieglichen, einem als dem andern; da wollen wir ein fein Spiel anrichten. Ein ieglicher verdamme, verfluche, verjage, verbrenne, tödte den andern, nehme ihm ſein Weib, ſein Kind, und was er hat, ſpreche darnach, wie Hochgelehrte von Pariß uns lehren, Es ſey der Apoſtel Exempel, die haben auch ohne angezeigten Grund und

Ursach gehandelt, sey gnug, daß ihnen so gut düncke. Danck habet ihr Hochgelehrten von Pariß, Danck habe König Frantz und Franckreich, daß du der Welt mit so viel Kosten solche Lehrer ernährest.

Nun ich will des neuen Apostolischen Exempels und Parisischen Rechts auch brauchen, und zum ersten eben an denselben neuen Aposteln und Lehrern versuchen, will auch ein Urtheil über sie stellen, wie mich dünckt, ohne Grund und Ursach, und soll das seyn:

Hohe Schule zu Pariß/aller Irrthümer Mutter.

DJe Hohe Schule zu Pariß an ihrem obersten Theil, das da heist die Facultät Theologiâ, ist von der Scheitel an biß auf die Versen eitel schneeweiser Aussatz, der rechten, letzten Endechristischen Hauptketzerey, eine Mutter aller Irrthum in der Christenheit, die gröste Geist-Hure, die von der Sonnen beschienen ist, und das rechte Hinterthor an der Höllen. Es ist verkündiget, daß zu den Zeiten des Endechrists sollen alle Ketzerey, die ie gewesen sind, in eine Grundsuppen kommen, und die Welt verderben; das habe ich im Sinn zu beweisen über Pariß, des Pabsts, des rechten Endechrists gröste Hur-Kammer, und anzeigen, daß sie ärger sind denn Montani, Ebioniten, und was sie mehr Ketzer genennet haben; ob GOtt will, sie sinds, der ich längst begehret hätte. Denn ob mein lieber Philippus ihnen wohl meisterlich hat geantwortet, hat er sie doch zu sanfft angerühret, und mit dem leichten Höffel überlauffen. Ich sehe wohl, ich muß mit den Bauer-Aexten über die groben Blöche kommen, und sie waldrechten, sie fühlens sonst nicht. Ich will aber (a) den nicht ohne Grund handeln.

(a) dennoch

Daß sie des Pabstthums nicht gedencken.

Das kan ich mich aber nicht gnug verwundern, was sie im Sinn haben, daß sie unter so vielen Artickeln, des Artickels vom Pabstthum nicht gedencken mit einem Buchstaben; so doch denselben, als den aller fürnehmsten, Silvester, Eck, Rhadinus, Catarinus, Cöllen, Löven, und die zween Papirschänder zu Leipzig mit allen Papisten aufs allergräulichste verfolgen. Sie thuns je nicht aus Vergessen. Denn sie haben meine Schrifft so genau durchsuchet, daß sie alle meine Gebein gezählet haben, und fechten hart über Menschen Gesetzen. So thun sie es auch nicht aus Unwissen; denn ich habe ihnen ie in meinen Büchern de Captiv. Babyl. & Resolut. prop. 13. welche sie anziehen, als die sie gelesen und verdammen, zu guter maassen getrieben, daß der Pabst und die Papisten Mordschreyen über mich, möchten ihn allein aus solchem Geschrey erfahren haben.

So achte ich ie, sie halten denselben auch verdammt; sonst wäre alle ihr Ding schon nichts, und wäre keine gute Ader in ihnen, so sie ihn für recht hielten, und schwiegen still, geben nicht ein Urtheil drob, die Wahrheit zu bezeugen, weil sie sehen eine solche Aufruhr in der Welt sich erheben über dem einigen Haupt-Artickel. Denn von den andern ist noch kein Rumor in der Welt, und der gemeine Mann weiß wenig drum. Das wird freylich die Ursach seyn, warum den Papisten das Urtheil nicht gefällt. Denn sie sehen, daß ihr Abgott so gar darinnen verlassen ist, und dencken: Fällt Pariß zu dem Mönche in dem Artickel, so ist Pabst, Cöllen, Löven, und alle Papisten zu schwach. Desselben gleichen lassen sie fahren das arme elende Ablaß, welches der andere fürnehmste Artickel, darob sich alles andere erhaben hat.

Aber sie dencken noch an ihre Appellation. Der Pabst hat ihnen Leyde gethan, da wollen sie sich gerne an ihm rächen, und ihn zwingen, daß er ihnen flehet; daß darnach gesaget würde: Den Luther hat niemand denn Pariß unterdruckt. Darum will ich ihre Mitstimmen nicht haben, sie thuns aus keiner Liebe der Wahrheit. Ich will mit den Buben unverworren seyn, die ihren Herrn lassen in Nöthen, nicht um GOttes willen. Und wenn ich mit gutem Gewissen könte, ich wolte das Pabstthum wiederum erheben, zu Trotz und Leide der Frantzösischen Perfidien. Wohlan, da habt ihr Sophisten, Papisten, Cöllen, Löven, Leipzig das Urtheil von Pariß, machet einen Singetantz darüber, und seyd frölich, das Haupt habt ihr verlohren, wie fein hüpfft ihr mit Strümpffen umher. Aber im Latein, hoffe ich, solls an Tag kommen, was die Buben allesamt suchen.

Sorbisten. Papisten. Cöllen. Löven. Leipzig.

Denn meine Herrn von Pariß streben darnach, daß sie allein in der Welt dammen, setzen und machen mögen, was sie wollen, über Freund und Feind, ja lieben Esel, man lasse euch auf dem Polster sitzen, und Lampreten fressen. Wenn euch denn der Bauch gurret, und einen Fortz lasset, so dringt uns dahin, es sey ein Artickel des Glaubens, sprecht darnach: Es habe euch so gedeucht, und sey der Apostel Exempel. Es gilt nimmer, bloß Urtheil fällen, lieben Esel, wie ihr bißher gewohnet; ihr habt den gemeinen Mann so lange bey der Nasen umgeführet, um Leib, Gut und Seele bracht mit euren Lehren, daß ers nimmer leiden kan, will noch soll, thut seine Augen auf, will Grund wissen eurer Büberey, die ihr unter dem Namen der heiligen Kirchen getrieben habt, und noch treibt. Die Zeit ist hier,

die

Luc. 16. v. 8. die da ſpricht: Redde rationem villicationis tuæ.

ERdeß bitte ich alle die CHRISTUM lieb haben, und dem Endechriſt feind ſind, wolten frölich ſeyn, guten Muth haben, GOtt dancken, und nicht ablaſſen mit bitten für das H. Evangelium. Wir ſehen GOttes Wunder, daß er uns helffen will, und ohne unſer Rath und That ſeine Feinde ſo tieff blendet, daß ſie ſich ſelbſt ſchämen müſſen. Denn diß Büchlein ſoll, ob GOtt will, noch in kurtzer Zeit ſchänden, alle die ſich unterwinden dem GOttes Wort wider zu ſtreben. Wir haben hier ihr Hauptſtück, die öberſten Schule; ſie mögen nun nimmer teuſchen und heuchlen. Es iſt an Tag kommen was ſie vom Evangelio und Glauben halten, das ſie bißher verdeckt, und immer geſagt, ſie lehren auch das Evangelium, und die alte Naſe ſey die beſte.

Mein Hertz iſt froh, und dancket GOtt. O wie gründlich gönne ich dem Pabſt ſolche Schirm-Leute, er iſt keiner beſſer würdig. Wie hat er uns armen Chriſten mit ſeinen Geſetzen verderbet und geſchändet; hat er uns doch nicht anders geachtet, als ſeyen wir nicht würdig zu ſeyn ſein heimlich Gemach, darinnen er alle den Dreck und Unflath ſeiner Geſetze ſchütte, die nur von ihm gehen möchten; und haben ſo viel edler Geiſter den Stanck, Miſt und Unflath müſſen herbergen, ja mit groſſer Koſt, Mühe und Arbeit, mit Leib und Seel kauffen. Daß der Spruch Jeremiä von uns erfüllet iſt. Die zuvor über Saffran geſſen haben, müſſen Dreck freſſen. Da hat Satan ſeinen groſſen Zorn gebüſſet, und ſein Müthlein an uns gekühlet, das er zu der Märtyrer Zeit ſchöpffete, da durch ſein Menſchen-Geſetz das Evangelium verdruckt worden; wie in Apocalypſi ſtehet von dem groſſen Drachen.

Barsino.

Thren. 4. v. 5. Apoc. 12. v. 12. & 17.

Aber nun hebt GOtt an ihn zu bezahlen, und ſchafft ihm ſolche Helffer, deren er ſich in ſein Hertz ſchämen muß. O wie ſoll ihm ſein Hertz pochen, wie ſoll der böſe Geiſt zittern, daß er ſiehet ſolch groß Licht aufgehen, und mags doch nicht dämpffen; und iemehr er dämpffet, ie heller es wird; und ie gräulicher ſeine Schande aufgedecket wird. Darum laßt uns mit Freuden, und aller Zuverſicht bitten: Manda DEus virtuti tuæ, confirma hoc DEus, quod operatus es in nobis. Ich hoffe der Jüngſte Tag ſey für der Thür, Amen.

6.

Philipp Melanchthons
Schutz-Rede
für
D. Mart. Luthern
wider
das wütende Urtheil der Pariſer Theologen,
durch Lutherum ſelbſt verdeutſcht.

SJehe, du Chriſtlicher Leſer, was für Gräuel-Thiere der Theologen diß Theil der Welt Europa gebieret. Für dieſem Jahre haben die Sophiſten zu Cöllen und Löven das Evangelium verdammet, und brachten für etliche nackende Sententz, weder mit Vernunfft noch mit Schrifften befeſtiget; aber derſelben Unſinnigkeit haben ietzt weit übertreten, in gleichem Handel (wer ſie auch ſind, die da Lutherum zu Pariß haben verdammet) denn ich kan mich nicht bereden laſſen, daß ſolch Ding geſchehen ſey durch gemeine Verwilligung der gantzen Verſammlung der Theologen. Ich geſchweige, daß viel weniger von ihnen verdammet iſt. Wie gar viel härter und unfreundlicher wird Luther von dieſen gehandelt? Zum erſten iſt eine blutige Epiſtel fürher geſchrieben, darnach auf einen ieglichen Artickel ſonderliche, unchriſtliche und unſchlechtige Beyſetze. Über das ſind etliche Stücke des Luthers linckwerts gezwungen, und aus demſelben mag man abnehmen, was für ein Geiſt, was für Wüterey beſeſſen habe die Meiſter dieſes Urtheils. Denn der heilige GOttes Geiſt thut alle Dinge, daß ers zum beſten wende. Und endlich iſts ein ſolch Buch, welches ohne Zweiffel niemand glaubet, daß zu Pariß möchte geſchrieben werden. Sintemahl der gemeine Mann es dafür achtet, daß in derſelben Hohen Schule die Chriſtliche Lehre als in ihrem eigenen Schloß wohne und regiere.

Pariſiſch Meiſterſtück.

Denn man kan nicht leugnen, daß daher vor Zeiten kommen ſind viel tapffere Leute, und hart vor unſern Zeiten, der Gerſon, ein Mann (als ſcheinet) voll CHriſtus Geiſt. Aber, als ich ſehe, ſo gehet es nach dem Griechiſchen Sprüchwort: Vor Zeiten waren die Milleſet reiſig. Und wenn dieſelben ietzt wieder lebendig würden, meyneſt du ſie würden kennen dieſe Urtheiler, die unartigen Nachkömmling? In keinem Wege, ſondern ſie würden beklagen den Fall bey-

Gerſon.

Fratres Milleſii.

beyde dieser hohen Schule und der gantzen Christenheit, daß sie sehen müsten in der Schulen regieren Sophisten, an statt der Theologen, und Schändler an statt der Christlichen Lehrer; Und würden erkennen, daß diß die Zeit sey, welche die Kirche beklagt im Jeremia, und spricht: GOTT hat alle meine Tapfersten von mir genommen, und hat eine solche Zeit über mich bracht, darinn Er alle meine Außerwehleten zerknitscht.

Thren. 1. v. 15.

Schule zu Paris.

Wiewohl, wenn ichs eben ansehe, so dünckt mich, Pariß hebe nicht ietzt an übel zu thun, sondern vorlängst hat sie genarrt, da sie anfieng heydnische Kunst, und verderbete die Christliche Lehre mit Menschen Lehre. Denn das ist Kunst, daß zu Pariß gebohren ist die ungeistliche Schul-Lehre, die sie eine Theologia wollen genennet haben. Und da die ist zugelassen, ist nichts gantz überblieben in der Christenheit; das Evangelium ist verfinstert; der Glaube ausgelöscht; die Lehre der Wercke sind angenommen. Und also, die wir Christen Volck seyn sollen, sind nicht noch Moses Volck, sondern Aristotelis Volck worden, und ist aus dem Christlichen Wesen, wider alle Meynung des Geistes, worden eine Heydnische Weise zu leben.

Schul-Theologia.

O wolte GOtt, ihr möchtet mit geistlichen Augen sehen, was für Schaden der Christenheit gethan hat eure Schul-Theologia, die bey euch gebohren und aufgezogen ist, welche von euch, die andern hohen Schulen dieses Theils der Welt, gerade als ein Erbe, empfangen. Es hat die Welt müssen (wie Esaias sagt) voll Oelgötzen werden. Und zwar eure Artickel bezeugen, wie halsstarrig ihr von Anbegin derselben Schul-Theologia Heydnische Kunst geübet habt; unter welchen wie gar wenig sind ihr, die zum Christenthum gehören? Denn worzu dienet der Artickel, daß ihr habet gesetzet, ich laufft, sey eine ungeschickte Rede? Item, daß da soll, weiß nicht was Unterscheids seyn, unter diesen zwo reden: Eines ieglichen Menschen Esel läufft, und, Der Esel eines jeglichen Menschen läufft. Ey wie redliche und würdige Lehre sind das einer Christlichen hohen Schulen.

Es. 2. v. 8.

Darzu habt ihr öffentlich gesetzet, daß die Heydnische Künste sind Noth zum Christenthum. Welcher Artickel von waser Geist er kommen sey, sehen wirs nicht? Nemlich von dem, der da wolte das Evangelium finster haben durch Menschen Lehre; und wie ihm das so wohl ist ausgangen, ist unverborgen. Denn welche hohe Schule hat die H. Schrifft lauter gelehret? Die Parisische aber, welche so viel Jahr heydnische Kunst getrieben hat, treibet ietzt nimmer heydnische Kunst, sondern alfentzt nur in der kleinen Logica. Was ist alfentzischer, denn der Versor Tartaret, und dergleichen Schreiber, derer zu diesen Zeiten zu Pariß unzählich viel gegeben hat? Ich habe gesehen Johannis Major Bücher, die er über den Meister von hohen Sinnen geschrieben hat, welcher ietzt unter den Theologen zu Pariß, als sie sagen, die Krone ist. Ich will sein Leben nicht richten; aber lieber GOTT, welche Fuder voll Alfentzerey sind da? Durch wie viel Blätter disputiret er wohl, ob zu reiten ein Pferd gehöre. Item, ob das Meer von GOtt so saltzig geschaffen sey. Ich will schweigen in deß, wie unchristlich er viel Dings schreibet von dem freyen Willen. An welchem Orte er nicht allein anders denn die Schrifft, sondern auch anders denn alle Schul-Theologen lehret.

Johann Major.

Dieweil denn die Pariser solche Leute sind, solt du dich nicht wundern, lieber Leser, daß sie dem Luther nicht fast gnädig sind. Sie waren nichts gütiger vor Zeiten ihrem Gerson, der doch ein Mann war in allen Dingen groß, daden noch die Parisische Schule besser stund denn ietzt; was solten sie nun thun, nun alles voll Sophistische Gespügniß da ist. Ich weiß aber auch, daß dennoch etliche da sind, denen Luther nicht übel gefällt. Aber so pflegt es zuzugehen nicht allein in geistlichen, sondern auch in weltlichen Händeln, ja in geistlichen zuvoraus, daß die guten das wenigere Theil sind, und die am gewaltigsten sind, denen es am minsten gebühret, welches auch gesehen hat der Poet Homerus, wiewohl er blind war, da er sagt: Der ärgste liegt oben. Wer weiß nicht durch welche Larven des Reuchlins Sache daselbst gehandelt ward? Da man auch sagt, die gantze Schule hätte geurtheilet; ist mir recht, sieben war ihrer, und unter ihnen etliche Mönche, die zusammen kommen, welche darnach, als sie pflegen zu sagen, an statt des gantzen Hauffen waren. Wer weiß, obs hier auch so zugangen sey.

Homerus.

Wiewohl es liegt nicht dran, wer sie sind, die geurtheilet haben. Es ist mehr anzusehen, was sie geurtheilet haben. S. Paulus gebeut, man solte auch den Engeln nicht weichen, so sie das Evangelium änderten; und wir solten diesen ungesaltzenen, wohlgemästeten Magistris nostris weichen, die noch nicht ihre kleine Logica recht gelernet haben? Den Apostel mögen von dem Evangelio nicht reissen, weder Herrschafften noch Fürstenthum; und uns solten davon reissen diese Larven der Menschen. Und was sind es anders denn Larven? Laß gelten den Namen Magister noster, laß gelten den Namen Pariß; aber nicht weiter denn in ihren Schulen. In gemei-

Gal. 1. v. 8.

Röm. 8. v. 38. 39.

Lügen-Geist.

gemeiner Christenheit soll nichts gelten, denn
Joh.10.v.27. Christi Stimm. Wer die nicht höret, der ist nicht Christi.

Es liegt nicht grosse Macht daran, ob man ihnen nicht antwortet. Sintemahl sie nichts wider den Luther setzen, denn nackende Artickel; und er hat sein Ding also mit Schrifften an allen Orten befestiget, zuvor in dem Buch, das er nennet Assertio über die Artickel, die Pabst Leo verdammet hat, daß es nicht mag unchristlich geschätzet werden, denn von denen, die selbst Unchristen sind. Doch habe ich wollen ein oder zwey Stücke anzeigen, daraus man die andere achten, und das gantze ihr Urtheil schätzen möge.

Zum ersten, so die Epistel nicht ist eines etwa gedingten Redners, warlich, so narret der Theologus aus den bunden wohl (wer er auch ist) der sie geschrieben hat; ist doch nichts drinnen denn eitel weibischer Grimm und Jachzorn, wie lautet es doch?
Schwermer-Kunst. Er will allein weise seyn, er verachtet uns, er ist ein Manichäus, er ist ein Montanus, er ist unsinnig; man solte ihn mit Feur und Flammen zwingen; welches auch der Zorn ihm nicht hat lassen recht Lateinisch reden. Und zwar allhier spühret auch der gemeine Mann, daß diesem erdichteten Hauffen der Theologen an der natürlichen Vernunfft fehlet, in dem daß er spricht: Man solte den Luther mehr mit Feuer umbringen, denn mit Vernunfft überwinden. Wer solte doch nicht hie lachen solches weibischen, und aller Dinge Mönchischen Weichmuths? Und mit Urlaub, daß mirs zieme, den würdigen Herrn, Ern Dechant vermahnen: schonet lieber Herr Dechant, ihr seyd ietzt zornig, wisset ihr nicht, daß der Poet saget: Grimm und Zorn stürtzen die Vernunfft? Bey Gunst und Gnaden, die Cöllner und Lovanier haben noch nie so genarret, daß ichs schier gläube, es sey nicht ohne Ursache
Frantzosen. gesaget von etlichen Alten: **Die Frantzosen haben kein Gehirn.**

Sie schelten den Luther einen Ketzer, nicht darum, daß er der H. Schrifft, sondern den hohen Schulen, den H. Vätern, den Conciliis mißhält. Zum andern, die Sprüch der hohen Schulen, der Heil. Väter, der Concilien, nennen sie Hauptstücke des Glaubens. Möchte ich doch wohl hie wider euch handeln mit euren eigenen Satzungen, so je diese Ding euch verborgen sind. Was ist öffentlicher kund, denn daß weder hohe Schulen, noch Heil. Väter, noch Concilia mögen Hauptstück des Glaubens machen? Sintemahl es mag geschehen, daß nicht allein die hohen Schulen, sondern auch die H. Väter und Concilia irren. Wolt ihr mir hierin nicht gläuben; gläubet eurem
Occam. Occam. Wie seyd ihr denn so kühne, daß ihr Menschen Wahn nennet Häuptstücke des Glaubens? Wer weiß nicht daß von Paulo gesagt ist: Es mag 1.Cor.3. v.11.
niemand einen andern Grund legen, denn der da geleget ist. Da redet er ja von den Lehren oder Häuptstücken des Glaubens. Was wollen denn für neue Artickel des Glaubens Magistri nostri von Pariß darzu thun? Vielleicht ihre eigene, die gar stinckenden, die hinder dem Ofen gemacht sind.

So aber nun keine Artickel des Glaubens mehr sind, denn die in der H. Schrifft verfasset sind; warum solls unchristlich seyn, den hohen Schulen, den H. Vätern, den Concilien mißhellen? So ferne doch, daß wir der Schrifft nicht mißhellen. Nun mißhallet Luther nicht der Schrifft, wie ihr selbst bekennet; warum soll er denn unchristlich gescholten werden? Er mißhallet (spricht er) der Auslegung der Schrifft, wie sie bißher von den hohen Schulen, von den Concilien, von den Vätern ist angenommen. So sehe ich wohl, diß ist die Haupt-Sache.

So frage ich euch allhier, Magistri nostri, ob die Schrifft nicht sey also gegeben, daß man ohne Auslegung der Concilien, der Väter, der hohen Schulen, ihre gewisse Meynung möge begreiffen? Oder ists nicht also? So ihr leugnet, daß der Schrifft Meynung für sich selbst ohne Glossen gewiß sey; so sehe ich nicht, warum die Schrifft hat sollen gegeben werden; Dieweil Schrifft und derselben Richtigkeit.
der H. Geist nicht hat wollen lassen gewiß seyn, was Er von uns wolte haben verstanden. Aber warum reitzen uns die Apostel so mit gantzem Fleiß die Schrifft zu lehren, so ihre Meynung ungewiß ist? Und was wollt ihr darzu sagen, daß auch die Väter nicht wollen ihnen selbst gegläubet haben, denn so fern sie ihr Ding durch die Schrifft befestigen? Item: Was saget ihr darzu, daß die alten Concilia haben nie nichts ohne Schrifft beschlossen. Und das ist auch der Griff, dadurch wir Unterscheid nehmen, unter den wahren und falschen Concilien, daß die wahren mit der hellen Schrifft stimmen; die falschen aber der Schrifft mißhallen.

Darum müsset ihr mir zugeben, daß der Schrifft Meynung sey gewiß und klar, also, daß sie sich selbst auslege, wo etwa ein finster Ort ist, zuvor in den Dingen, die der H. Geist hat wollen erkennet und gegläubet werden. Nun hat er ohne Zweiffel gewolt, daß das Gesetz erkennet würde, als welches Er gebot auch an die Thür-Pfosten zu Deut.6. v.8.
schreiben, und in die Ort der Kleider zu hefften. Also hat Er auch wollen das Evangelium erkannt haben, das ist, die Weise, wie uns durch Christum die Gerechtigkeit gegeben ist. Denn so das Wort GOttes soll ein Felß seyn, darauf sich ergebe die Seele; was mag sie von ihm halten, so es nicht gewiß ist, was die Meynung des Geistes GOttes ist.

So denn der Schrifft Meynung gewiß ist, so soll sie fürgezogen werden, nicht allein den hohen Schulen oder Vätern, sondern auch den Conciliis, so sie anderweit halten, wie uns der Apostel lehret zu den Galat. Gal. 1. v. 8. Wenn ein Engel vom Himmel euch anders predigt, denn wir euch gepredigt haben, so sey es vermaledeyet. Darum soll es dem Luther frey seyn, daß er die gewisse Meynung der Schrifft setze gegen die Concilia, Väter und hohen Schulen. Was möcht ihr Sophisten hierauf antworten? Was für Glossen? Was für kleine Logica? Was für verwickelter Schlüsse wolt ihr aufbringen? Entweder leugnet, daß der Schrifft Meynung gewiß sey; oder vergönnet dem Luther, daß er Schrifft setze wider alle, die da anders halten.

Doch wir geben euch das nicht zu, daß Luther wider die Väter oder Concilia sey. Und daß ich zum ersten von den Vätern sage, ist nicht Luthers Meynung von dem freyen Willen, von der Gnade, so iemand die Sache recht achtet, gantz S. Augustini? Denn demselben hat er aller Dinge gefolget im Comment. ad Galatas. Es sind beyder Bücher fürhanden, welche, so iemand gegen einander hält, wird er finden, daß sie in der Summa und Haupt-Sachen übereinstimmen. Vielleicht hat einer unter ihnen an etlichen Orten etwas spitzigers oder subtilers gesagt, und Luther viel Stücke fleissiger, denn Augustinus. Hier lieben Magistri nostri zuberstet und zureisset euch; doch dasselbe dienet nicht fast zur Sache.

Wider die Synergisten / Was für Patres mit Luth. gleichstimmen.

Nun sehet zu, in dem Hauptstück, und eben darinn Luther am meisten zu schaffen hat, ist Augustinus sein Mithaller, und nicht ein gemeiner schlechter Patron. Dazu hat er alle die seiner Meynung Zeugen, so viel es mit Augustino in derselben Disputation halten. Es hälts aber mit ihm Cyprianus, welchen er treulich anzeucht, aus dem Buch übers Vater unser. Es halten mit ihm, die nach Augustin geschrieben haben, als der das Buch de vocatione gentium geschrieben hat; denn es siehet nicht daß es Ambrosii sey. Item, Maxentius in Griechen. So nehmen wir die Bücher S. Augustini an, die er selbst am meisten hat wollen angenommen haben.

Das erzehle ich nicht darum, daß ich achte, es sey viel dran gelegen, was die Lehrer gehalten haben (wer sie auch sind, so anders der Schrifft Meynung kund ist;) sondern daß ich auch den Eigenwilligen willfahre, die da meynen, Luther wolle alle Dinge neu machen; so er doch nichts anders thut, denn daß er uns wieder zu der Schrifft bringe, ja auch zu den Vätern, die zu dem Verstande der Schrifft am nähesten kommen sind. Aber ihr, was thut ihr? Ists nicht wahr, daß ihr nichts anders thut, denn daß die Christlichen Hertzen mehr in den Formalitäten Scoti, und Connotaten Occam, denn in Christo groß werden? Und höret ihr Sophisten, wiewohl ihrs nicht werdet verstehen, ihr widerstrebet dem aufgehenden Licht des Evangelii nicht anders, denn wie Jannes und Jambres Mosi widerstunden. 2. Tim. 3. v. 8. Derselben Nachkömmling ist auch das Sorbonische Gesinde, nemlich, das da gebohren ist aus der Egyptischen Sorbonith. Wie aufrichtig aber ihr S. Augustini Meynung wider den Luther anziehet, will ich gar bald hernach vermahnen.

D. L. hochlöblicher und stets rühmlicher Fleiß.

Weiter, über das Hauptstück von dem freyen Willen und Gnade, ist auch das der alten Väter eines, daß Luther nicht will das Gesetze in Gebot und Räthe getheilet haben, welches Geschwätze wir nur aus der Schul-Theologia haben, welche, da sie anhub das göttliche Gesetz nach der heydnischen Kunst Aristotelis zu messen, hat sie nach lauterm Muthwillen die göttlichen Gebote abgethan, welche sie nur gewolt hat. Denn welcher aus den alten Vätern hat nicht alles das für nöthige Gebot gehalten, das im Evangelio gesetzt ist, daß wir uns nicht rächen sollen? S. Hilarius spricht: Die Evangelia erheischen, daß wir uns nicht rächen sollen. S. August. in dem Buch von des HErrn Predigt auf dem Berge, nennet es alles Gebot, was ihr Räthe nennet, und disputiret daselbst, daß es scheinbar ist, es sey ein nöthig Gebot, daß wir uns nicht rächen sollen. Und dieser Meynung ist auch Chrysostomus, der so fern davon ist, daß er die Rache zugebe, daß er auch kein Gebot stärcker fordert. Seine Omilia ist ie vorhanden, welche, so ihr für euern kleinen Logicen Musse habet, lieben Magistri nostri, so leset sie.

Philosophische Spitzfündigkeit GOTTES Mund zu meistern.

Daß aber das Gesetz mit Aristotelis Heidnischer Kunst nicht stimmet, da fragen wir nichts nach; was gehets uns an, was derselbe unsaubere Mensch gemachet hat? Solten wir Aristotelem höher denn Christum halten? Doch von diesem Gebot der Rache wollen wir dahinden mehr sagen. Also möchte ich in viel andern Stücken zeigen, daß Luther mit den alten Vätern übereinkömmet. Aber sintemahl aus dem Stücke vom freyen Willen und der Gnade alles das fleust, was Luther von der Reue und Gnugthuung geschrieben hat, was ists Noth viel drob handeln mit den Sprüchen der Väter? Wir wolten denn vielleicht eine Latern im Mittage anzünden, als man spricht.

Es sind wohl etliche Stück in Luthers Schrifften, die man in der Väter Bücher nicht leichtlich findet; als da sind, die er von der Zahl der Sacrament, von der Beichte, von den Gelübden, und dergleichen Handel, die zu unsern Zeiten gehen, geschrieben hat.

Denn

Denn zu der Väter Zeiten begaben ſich ſolche Sachen nicht, und das Chriſtenthum war dazumahl noch ſauber, daß man von wenigern Stücken zweiffelte. Es waren noch nicht die tyranniſche Geſetze der Päbſte. Sie hatten noch nicht unſere lieben Magiſtros noſtros von Pariß, ja auch nicht die Artickel von Pariß, die das Evangelium verfinſtern. Es war vielleicht des Evangelii Mittag; aber nun iſts Abend, und zugleich mit unſern Sünden hat die Blindheit, die gräulichſte Strafe unſerer Sünde, die Hertzen beſeſſen, welche uns Menſchen-Lehre für das Evangelium, und Sorboniſche Theologia eingebracht hat. Hat nicht ſolche Strafe, an allen Orten in den Propheten, der Geiſt GOttes dieſen Zeiten gedräuet? Und S. Paulus ſagt: **Es werden etliche kommen, die vom Glauben weichen, und das Evangelium durch Menſchen-Lehre verrücken**, und dergleichen viel mehr. Sind aber das nicht die Sorboniſchen Theologen, ſo weiß ich nicht, was der Apoſtel meynet.

Verdruckung der Wahrheit.

1. Tim. 4. v. 1.

Alſo ſieheſt du lieber Leſer, daß Luther mit den alten Theologen im meinſten Theil übereinkömmet; wie viel billicher iſts nun, daß wirs auf unſere lieben Magiſtros noſtros von Pariß wieder treiben, daß ſie es ſind, die da narren, und uns eine ſolche Theologia fürſchreiben, welcher die allerberühmteſten Lehrer der Chriſtenheit auch nicht im Traum gedacht haben. Iſts unchriſtlich den Vätern widerſtreben, ſo iſt nichts unchriſtlichers, denn die Pariſer Diſputatores, die da in den fürnehmſten Hauptſtücken der Theologia ſchnur gleich wiederſtreben den Vätern. Ein groß Theil der Väter nennen es Sünde und Laſter, alles was nicht aus dem Geiſt Chriſti geſchiehet. Aber ſie nennen etliche ſitliche Wercke (wie ſie reden) nicht allein keine Sünde, ſondern auch ſchickliche Verdienſte zur Gnaden. O Blindheit! Ein groß Theil der Väter ſagen, das Gebot GOttes möge nicht aus menſchlichen Kräfften gehalten werden. Aber hier höre mein Leſer, die Mißbietung GOttes von den Pariſern. Sie ſcheiden die Erfüllung der Gebot in zwey Theil, und ſagen: Man vermöge ſie wohl erfüllen, ſo viel es betrifft das Weſen der Wercke; aber nicht, ſo viel es betrifft die Meynung des Gebieters: gerade als forderte der Gebieter etwas mehr denn das Weſen der Wercke.

Sünde.

Seichtgeſchicklichkeit der Pariſer.

O wolte GOtt ihr Pariſer, ich müſte ſolches mit euch in eurer Sorbona treiben, daß ich doch ſehen möchte, ob ihr euch auch ſchämen würdet ſolches groben, ſtinckenden, ſolches Sorboniſchen Geſchwätzes. Lieben Magiſtri noſtri, es iſt nicht Luthers, ſondern eure Theologia, die den Vätern mißhellet. Es gehet euch an das Geplerre, daß ſie unchriſtlich ſind, alle die anders lehren, denn die Lehrer der Chriſtenheit. Und das ſey von den Lehrern und Vätern geſagt. Nun laſſet uns die Concilia beſehen.

Welches ſind aber die Concilia, denen Luther widerſtrebet? Ihr gebt für, es ſey von den Aelteſten Concilien ſeine Lehre verdammet. Das mercket man daraus, daß ihr aus ihm einen Montanum, Manichäum, Ebionem, und was machet ihr nicht aus ihm? Aber hierinn hat entweder der Schreiber dieſer Epiſtel ſeine Kunſt-Brieffe zu ſchreiben wollen beweiſen, oder es iſt nichts böſewilligers und unverſchämeter, denn die Pariſiſche Sorbona. Denn wer reucht nicht, waſer Meynung ſie der alten Ketzer Namen auf den Luther ſchütten? Nemlich, daß Luthers Name aufs allerfeindſeeligſte würde. Welches Geſuche, wie böſtückiſch es ſey, begreiffen auch wohl die eines mitteln Verſtandes ſind.

Pariſer Beſchuldigung wider D. L.

Denn daß Luther dem Montano vergliechen wird, wer iſt doch der nicht ſehe, wie gar nicht aus einer Meynung geſchehe? Montanus der wolte, man ſolte ihm gläuben, und verließ ſich auf ſeinen eigenen Geiſt. Luther der will, daß man ihm nichts gläuben ſoll; ſondern der lautern hellen Schrifft. Rühmet nicht des ſeinen; ſondern nur die Schrifft. Ihr ſelbſt ſeyd viel näher dem Montano, die ihr wollet, wir ſollen dem Geiſt der Menſchen, der Concilien, der Väter, der hohen Schulen gläuben mehr denn der Schrifft; ja ihr ſeyd nichts denn eitel Montani. Ich rede von euch Sophiſten zu Pariß, dis ihr diß Urtheil habet ausgelaſſen dhne Schrifft, und rühmet euch, ihr haltet die Apoſtoliſche Weiſe: gerade, als wäre es kund gnug, daß ihr eben den Geiſt habt, den die Apoſteln gehabt hatten. Doch davon weiter hernach.

Montanus.

Ich bitte dich du Chriſtlicher Leſer, meyneſt du daß etwas Chriſtliches Geiſtes ſey in der Sorbona, die ſich ſo gar nichts ſchämet zu lügen? Denn obs wohl offenbahr iſt, auch ihr ſelbſt der Sorbona, daß Luther und Montanus nicht mit einander ſtimmen; noch ſind ſie ſo kühne, daß ſie den guten Mann mit Montani Namen berüchtigen. Eben ſo böſtückiſch und unvorſichtig machen ſie einen Ebionem aus ihm. Ebion der zwang zu den Ceremonien des alten Geſetzes. Luther zwinget nicht, ſondern läſſet ſie frey ſeyn, daß ein ieglicher nach Gelegenheit, oder ſo es die Liebe fordert, dieſelben üben und laſſen möge ohne Sünde. Und ſo hält auch S. Paulus am letzten Capit. Galat. da er die Ceremonien und Weiſe aufhub, und ihm ließ gleichviel gelten und ſprach: **In Chriſto gilt weder beſchnitten noch unbeſchnitten, ſondern eine neue Creatur.** Und 1. Corinth. 7. **Iſt einer genannt von der Beſchneidung bekehret, der mache nicht ein unbeſchneiden, das**

Ebion.

Gal. 6. v. 15.

1. Cor. 7. v. 18.

ist, so iemand unter denen bekehret ist, die das Gesetz halten, der halte es mit ihnen; ist aber iemand unbeschnitten bekehret, der beschneide sich nicht. Beschnitten ist nichts; unbeschnitten ist auch nichts: sondern die Erfüllung göttlicher Gebot. Hieraus, meyne ich, sey es klar genug, was Unterscheids sey zwischen beyder Meynung; auch wie redlich und erbarlich sie Luthers Meynung in Ebionis Ketzerey verstossen haben.

Pelagianischer Griff.

Der Art ist auch, daß sie Luthern geben den Manichäer Namen. Also thäten die Pelagiani auch S. Augustino, als er bezeuget Lib. primo adversus duas Epistolas Pelagianorum cap. 2. Darum schämet sich Luther dieses Schmachworts nicht, dieweil ers mit Augustino zugleich leydet, so doch die Manichäi keinen mächtigern Feind hatten denn Augustinum. Die Schul-Theologen sind Pelagianer, ja unsauberer denn die Pelagianer; darum wundert es uns nicht, daß ihr Luthern einen Manichäum scheltet, die ihr sonst nichts wisset denn Schul-Theologia, das ist, zweymahl Pelagianische Lehre. Und Augustinus, wie er sich entschuldiget des Manichäi Namen, ist unverborgen aus seiner Schutzrede, wider der Pelagianer Epistel; und so er etwas bey euch gülte, so entschuldiget er uns auch daselbst.

Schul-Theologen.

Sind aber unsere lieben Magistri nostri von Pariß so fast blind, daß sie es ernstlich dafür halten, Luthers und Manichäers Meynung sey ein Ding. Was mag blinder seyn denn das Volck? Wiederum thun sie es aus Boßheit, daß sie ihm zulegen, das sie wohl wissen, es gehe ihnen nichts an; was mag bösetückischer seyn denn sie? Manichäi Meynung ist weitläufftiger, denn daß sie hier solte erzehlet werden, welche, so wir Augustino gläuben, der sie an vielen Orten anzeiget, ist sie durch und durch der Christlichen Lehren entgegen. Doch so viel zu dieser Sache dienet, Manichäus der leugnet den freyen Willen des Menschen, also, daß er sagt, es wäre nicht ein wesentlich Ding, das da möchte gebessert werden, und der Freyheit empfähig wäre. Luther der leugnet, daß er frey sey dermaassen, daß er sey ein wesentlich Ding, das durch des Geistes Gnade verneuert, und von Unfreyheit erlöset werde. Aus diesen Stücken, mein lieber Leser, magst du die andern achten. Denn wie redlich sie diese Stücke, die ich erzählet habe, auf Luthern getrieben haben; so treiben sie ihr auch viel mehr.

Manichäische Meynung.

Laßt uns wieder kommen, da wirs gelassen haben. So ists nun klar, daß Luthers Lehre nicht ist verdammt von den alten Concilien, dieweil sein und der Ketzer so gar nicht ein Ding ist. Wiewohl sie solten dennoch hier auch bedacht haben: Wenn gleich Luther mit den Ketzern etwa gestimmet hätte, waserley und aus was Grunde er in der Ketzer Secten verdammt sey. Denn wo ist ie so eine verzweiffelte Ketzerey gewesen, die in allen Stücken übel gehandelt habe?

Schrifft aussehen.

Diß alles schreibe ich nicht der Meynung, daß ich zugebe den alten Conciliis so grossen Gewalt, daß, so Luther die helle Schrifft, welcherley Concilia es sind, entgegen setzte, daß man darum von der Schrifft weichen solte; Sondern daß ich den Leser vermahne, wie viel er glauben solle diesem grossen Geplerre unserer lieben Magistrorum nostrorum von Pariß, da sie schreyen: Luther verdammet alle Concilia, die heiligen Väter, er ist ein Montan, ein Ebion, ein Manichäus, ein Antitorit, und dergleichen.

Es sind aber gewesen etliche Päbstische Concilia in dieser Zeit des Römischen Antichrists, denselben bekennet Luther, daß er widerstrebe; doch daß ihm fürgehe die helle Schrifft. Warum solte er denselben nicht widerstreben, so darinnen so viel unchristlichs Dinges wider das Evangelium gesetzet ist? Das Concilium zu Wien leugnet, daß die Schlüssel der Kirchen gemein sind. Das Concilium zu Costnitz leugnet, daß die Christenheit sey die gantze Versammlung der Außerwehlten. Item, dasselbe Concilium setzet, daß etliche gute Wercke sind ausser der Gnaden; welche Stücke schnur gleich wider das Evangelium streben. Billich widerstrebet Luther den Conciliis, so er Christum für sich hat, wider welchen die, so gesetzt haben, sind nicht Christi, sondern des Antichrists Kirchen gewesen.

Concilia der Päbstischen.

Meynest du aber, daß nichts übels gehandelt haben die zwey Concilia, (ist mir recht) zu Lion und Wien? die da bestätigt haben die Decretal der Päbste, unter welchen, welcher Christe mag leyden, ie die zwey Capit. Ad abolendam, und venerabilem? Was hilffts denn, daß ihr Theologi von Sorbona aufwerfft die Concilia, ihr seyd doch nichts denn eitel Sorba? Ihr könnt ie nicht leugnen, daß wider die Schrifft mag nichts gesetzet werden. So aber etwas wider sie gesetzt ist, mag mans wieder zureissen. Darum lasset dem Luther zu, daß er der Concilien Gesetze wäge nach dem Evangelio; lasset ihm zu, daß er das Evangelium fürziehe, so etwas gesetzet ist, das anders lehret. Dem Worte GOttes weichen billich auch die Engel; so sollet ihr ihm auch weichen, die Pforten der Höllen, und die armen Menschen, von denen wir haben die Päbstischen Satzungen.

Sorba sind die Früchte am todten Meer/ welche/ wenn sie reiff werden/ so werden sie zu Aschen/ und sind kein nütze.

Nach den Hohen Schulen fragten wir nichts. Denn das alle Hohe Schulen Ketzer sind, beweiset wohl allein die Schul-

Schul-Theologen.

Theo-

Theologia. Hui lieben Magiſtri noſtri, ſchreyet nun getroſt: Er hat GOTT geläſtert, er ſchilt die hohen Schulen für Ketzer. Billich, wo ſie lehren, das dem Evangelio mißhellet. Nun mißhellet je die Schul-Theologia der Pariſer, welche jetzt allein in allen hohen Schulen dieſes Theils der Welt Europá die Käyſerin iſt, ſonderlich zu Pariß. Darum ſolſt du nicht wundern, lieber Leſer, daß Luther zuwider iſt den hohen Schulen,
Cap. 1. v. 14. das iſt, wie Micheas ſaget, den Lügen-Häuſern. Möchteſt du aber ſagen: Wer will gläuben, daß ſo viel ſolten irren? Es irren alle, die da anders lehren denn die Schrifft, und alle die, die unchriſtliche Schul-Theologia loben; ſolten aber ſo viel irren? Freylich, denn auch in Samaria, unter ſo
1. Reg. 18. v. 22. viel Prieſtern Baal, wie wenig waren Heliá? Setze für deine Augen die gantze Hiſtorien Judá und Samarien, in welcher die Chriſtenheit iſt figurirt, wie gar wenig Propheten, wie viel Abgöttiſcher waren da? Und zu dieſer letzten Zeit welch ein Hauffen Saducäer und Phariſäer, das iſt, Pfaffen, Mönchen und Schüler findet man? Siehet man nicht, daß der Prophet Ezechiel geſagt
Cap. 16. v. 44. hat: **Wie die Mutter, ſo auch die Tochter**; Wir haben gefolgt, ja übertreten alle Greuel der Synagogen, daß ſie möcht gegen uns gehalten, für Chriſtlich angeſehen werden, wie der Prophet ſagt.

Luthers Lehre. Nun verſtehet man, meyn ich, wie Luther mit den Vätern und Conciliis eins iſt. Aber mit den hohen Schulen läſt ihn der Chriſtlich Glaube nicht eins ſeyn. Hieraus magſt du mercken, wie hoch gelehret dieſe Sorba ſind, die da nennen Hauptſtück des Chriſtlichen Glaubens, die Väter, die Concilia, die Schulen, wiewohl, ich ſehe denn gar nichts, ſo verdreuſt ſie nicht, daß den Vätern und Conciliis widerſprochen wird, ſondern daß die Schul-Theologia nicht ehrlich gnug gehandelt wird. Und das iſt die rechte Hadermetze Helena, um welcher willen unſere lieben Magiſtri noſtri ſo theuer kämpffen. Ey warum ſchreibt ihr denn nicht in eurer rechten Sorboniſchen Vorrede, auf die Weiſe: Wir ſind Magiſtri noſtri, und lehren die Schul-Theologia; was haben wir mit der Schrifft, oder die Schrifft mit uns zu thun? Es iſt aus mit uns und unſerm Reich, ſo wir nicht verbannen, alle die da verwerffen die Schul-Theologia. Wir wollen alle Ding wegen und mengen, daß die Schul-Theologia nicht falle; denn wo die nicht erhalten wird, ſo ſind wir verlohren. Wenn gleich Luther mit den alten Vätern und Conciliis ſtimmet, ſoll er dennoch umkommen, es ſey denn, daß er ſie verwerffe, und bete uns an. Wir ſind die Hauptſtück des Chriſtlichen Glaubens, und nicht die Schrifft. Und wie ſolten wir mit dem Menſchen durch Vernunfft fechten, der da verläugnet die Hauptſtück? (das iſt, die Träume unſer lieben Sorboniſchen Magiſtrorum noſtrorum) er ſolte ſchlecht geſchlagen und umbracht ſeyn, dieweil er läugnet die Hauptſtück des Glaubens?

Es wäre eine Unweißheit, ſo man die Väter und Concilia Hauptſtück des Glaubens nennete, dieweil kein ander Grund, denn die Schrifft mag gelegt werden. Welch ein muthwilliges Wüten iſt denn das, daß man Sorboniſche Comment der Schrifft will fürziehen? Es ſoll nicht ein Ketzer ſeyn, der der Schrifft mißhället; und ſoll ein Ketzer ſeyn, der den Frantzöſiſchen Sorben mißhället. Aber laß das Narren-Werck ein gut Jahr haben. Was iſts, daß man ſo viel Wort verleuret in ſo öffentlichen Sachen? Denn was iſt öffentlicher, denn wie ich droben geſagt, daß der hellen Schrifft weichen ſoll aller Concilien, aller Väter, aller Schulen Meynung, ſie ſind wie ſie ſind.

Laßt uns weiter, was mehr da iſt in der Sorboniſchen Epiſtel, verfolgen. Sie ſprechen, wem ſolt der gläuben, der da verſagt zu gläuben der gantzen gemeinen Chriſtenheit? Oder wie mag der gerechnet werden unter die gemeinen Chriſten, der die Chriſtenheit nicht hören will? ſo doch aus dem Mund der Wahrheit geſagt iſt: **Höret er die Chriſtenheit nicht, ſo halt ihn als einen Heyden und Publican etc.** Ich bitte euch lieben Magiſtri noſtri, was heiſt ihr die Chriſtenheit oder Kirche? Die Frantzöſiſche Sorbona? Wie mag aber dieſelbe Chriſtus Kirche ſeyn, dieweil ſie fern von Chriſtus Wort iſt? So doch Chriſtus bezeugt: **Seine Stimm werde erkannt von ſeinen Schafen.** Wir heiſſen eine Kirchen, die durch GOttes Wort gebauet iſt, und durch GOttes Wort geweidet, genähret, erzogen, regiert wird: kürtzlich, die alle ihre Ding aus dem Evangelio ſchafft, und von allen Dingen nach dem Evangelio urtheilet. **Denn wer aus GOtt iſt, der höret GOttes Wort. Wiederum, wer ſein nicht höret, der iſt nicht aus GOtt.** Und ſintemahl die Kirch durch GOTTES Wort gebohren iſt, iſt ſie auch ohne Zweifel durch daſſelbe zu nähren.

Matth. 18. v. 17.

Joh. 10. v. 27. Kirchen.

Joh. 8. v. 47.

Luther wird euch für eine Chriſtliche Kirche erkennen, wenn ihr GOttes Wort lehret; er wird euch aber nicht dafür erkennen, wenn ihr nicht mehr denn euere tolle und garſtige Artickel fürbringt. Er höret die Kirche; doch nur die, die das Wort GOttes lehret. Derſelben Erkänntniß unterwirfft er ſich, die da alle Ding nach dem GOttes Wort bewiegt, die da folget dem Urtheil der Schrifft, und nicht den Sorboniſchen Träumen. Den was für ein Greuel ſolte ſeyn die Kirche, ſo ſie ſich nach eines

jeglichen Sorbonischen Träumers Comment verwandelte? Welch Chamäleon, welch Polypus, ja welcher Protheus wäre wandelbarer.

Matth. 18. v. 17. Da aber Christus sagt: **Höret er dich nicht, so halt ihn als einen Heyden und Publican**, ists nicht wahr, daß er damit habe gewolt, man solte den Schuldigen verklagen für der Kirchen? Er wolte, man solt ihn mit Zeugen überwinden, er wolt, man solt ihn urtheilen nach dem Gebot, sonderlich nach dem Evangelio. Ihr aber verdammet Luthern, ehe ihr ihn verklaget, und mit Schrifften überwindet. Nackete Artickel ohne Schrifft, ohn vernünfftigen Grund setzet ihr herfür, in welchen Luther nicht verklagt, sondern verdammet wird. Wenn schon alles andere tüchtig wäre, ist denn nun allein Sorbona die Kirche, daß sie den Luther aus der gläubigen Gemeine thut? Ihr soltet verklägen, nicht verdammen; Schrifft Sprüche solt ihr angezeigt haben, und nicht nackete Artickel herfür bringen, und das Urtheil der Kirchen lassen. Nun kehret ihrs gar um, alles was göttlich und menschlich Recht ist, verklagt ihn nicht, überwindet ihn nicht; sondern verdammet ihn nur, nemlich darum, daß ihr seyd unser lieben Sorbonische Magistri nostri. Ey es schäme sich Franckreich der Sorbonen, die so unchristlich narret.

Aber ich thue ja sehr närrisch, daß ich die Sorbona so unehrlich handele, so sie doch zu dieser Zeit neue Apostel giebt. Denn unsere lieben Magistri nostri sprechen, sie folgen der Apostel Exempel, in dem, daß sie nackete Artickel ohne Grund der Schrifft fürtragen. Und wolte GOtt, daß sie nicht in dem Stück allein uns die Aposteln fürgäben.

Schrifft Beweiß. Christus selbst zeucht an der Schrifft Grund, und will ihm gegläubet haben um Gezeugniß willen der Schrifft. Sanct Paulus lautet schier eitel fremde Wort, das ist, Schrifft des Alten Testaments. Der Aposteln Predigt, was sind sie anders, denn Sprüche von Christo aus dem Alten Testament geholet? Nun aber allein der einigen Sorbonen sollen wir gläuben ohn alle Schrifft. Tretet herfür aus der Sorbonischen Gruben in diß Licht, ihr lieben Magistri nostri, daß wir sehen, ob solche närrische Leute auch Augen oder Stirn haben. Wo habt ihr das gelernt, es sey ein Apostolisch Exempel, Lehre ohn Gezeugniß fürtragen? So auch Christus selbst ihm nicht wolt ohne Schrifft gläuben lassen.

Doch wollen wir die Apostolische und Sorbonische That gegen einander sehen. Act.

Spruch Act. 15. v. 6. & seq. 15. stehet geschrieben, daß da ward fürgetragen eine Frag von dem Gesetz Mosi. Als nun der Heilige Geist durch mancherley Sprüche der Schrifft und öffentliche Beweisungen und Wunderzeichen hatte bedeut, daß die Heyden nicht solten mit dem Gesetz Mosi beschwehret werden, ist der Beschluß von derselben Freyheit geschehen. Hier frage ich euch, lieben Magistri nostri, welche Wunderzeichen? Welche Sprüche der Schrifft haben euch getrieben, über Lutherum zu sprechen? Wiewohl wir auch den Zeichen nicht leichtlich gläuben wolten; allein der Schrifft wollen wir gläuben. Zum andern, da wurden auserwehlet, die der Aposteln Beschluß mit lebendiger Stimme brächten, und den Glauben der Kirchen bestätigten. Ihr aber wen schickt ihr aus zu den Kirchen, der den Grund eurer Meynung ihnen auslegte? Zum dritten, thäten sie dazu eine solche Epistel, darinnen sie einführeten des Heiligen Geistes Gezeugniß, und schrieben also: **Es hat dem Heiligen Geist und uns gefallen etc.** Ihr aber, was führet ihr für einen Geist ein etc. Ibid. v. 28.

Höret doch einmahl ihr tauben Schlangen, was für einen Geist führet ihr zum Zeugen eurer Lehre an die gantze Welt? Die Apostel führten ein den Geist GOttes, nemlich, daß ihnen durch die Schrifft kund war der Wille des Heiligen Geistes; so war auch den Kirchen kund der Geist in den Aposteln. Was sollen wir von euren Geist halten? Wie? Wenn jemand allhier zu euch spräche, wie der in Act. Apost. thät: **JEsum kenne ich; Paulum weiß ich; wer seyd aber ihr?** Wie? daß die Aposteln, wiewohl sie des Heiligen Geistes Gezeugniß führeten, dennoch sich liessen dünken, es wäre nicht gnug, in so grosser Sachen, eine blose Epistel, sondern thun Botschafft dazu, die da die Kirchen bestätigten mit vielen Predigten. Also wollen die Kirchen jetzt lebendige Predigt, nicht schrifftlichen Beschluß. Und Petrus will, daß die Christen sollen geschickt seyn, Ursach zu geben ihres Glaubens. Dasselbe fodert jetzt auch von euch die gantze Welt, lieben Magistri nostri. Ps. 58. v. 5. 6. Act. 19. v. 15.

Es ist schon zuvor kund gewesen, was Pariß hielte in ihrer Schule, euere Bücher sind fürhanden, euere Schul Disputationes sind auch fürhanden; jetzt aber fodert man Grund und Ursach derselben eurer Lehre. Denn diese euerer Artickel wider den Luther hätte wohl ein Kind in Deutschen Landen können zusammen lesen, aus dem Gabriel oder Scoto. So gar ists unverborgen was Pariß hält; aber verborgen ists, warum sie also hält. Luther begehrt nicht zu wissen euer Lehre; sondern den Grund eurer Lehre: welche er ohn Zweifel nicht verwirfft, wenn er sie nicht zuvor wüste. Und das GOtt wolt, ihr schlüget in euer Hertz und bedächtet, daß Luther mit den Dingen umgehet, die viel zu groß sind, daß man darinnen solte der hohen Schulen zu Pariß oder Luthern gläuben, ohn Bezeugniß der Schrifft. Alle die Luthern anhangen, die hangen ihm darum an, daß sie sehen, wie er Menschen Geschwätz verwirfft, und nichts anders, denn die heilige Schrifft lehret. Dieselben werden euch auch gläuben, wenn sie sehen werden, daß ihr mit der Schrifft stimmet:

denn

denn Christum fodern sie, beyde von Luthern und von euch.

Amos 6. v. 5. Ihr laßt euch düncken: **Ihr habt das Säytenspiel wie David**, als der Prophet sagt. Aber ihr singt und spielt euch allein; dazu bleibt ihr daheimen. Luther hat sein Säytenspiel, das ist, seine Lehre dem gantzen Christlichen Kreiß bewährt, mit Zustimmung der Schrifft. Es ficht die Christen nichts an: Wir sind Magistri nostri; Wir sind Pariser; Wir sind Sorbonisch; Wir sind die Mutter aller Schulen: Denn das sind eitel unnütze Nahmen, gegen welche Deutschland fast hinfort ist taub worden. Darum so rathe ich euch, wolt ihr diese euere unchristliche Mackel entschuldigen, so legt aus Grund und Ursach euers Urtheils über den Luther. Haltet gegen des Luthers Schrifften, nicht eure Lehren, sondern Wahrzeichen und Urkund eurer Lehren. Es sey denn, daß ihr nicht wollet für Christen-Leute gehalten seyn. Verkläret einmahl, durch waser Geist der Luther verdammt sey von den Sorbonischen Aposteln. Des gewartet von euch nicht allein der gantze Christliche Creyß, sondern fordert auch aus Macht und Recht der Christlichen Pflicht, daß ihr lehret, warum ihr ein iegliches verdammt habt.

Und daß ichs ein Ende mache, will ich in einem oder zweyen Stücken anzeigen, welch ein Unverstand der heiligen Schrifft, welch ein unchristlich Ding sey in Sorbona, Denn aus diesen mag man leichtlich von allen andern richten. Luther hat also von dem freyen Willen geschrieben, daß er ohne Gnade nichts vermöge denn sündigen. Und das ist kenntlich und schlecht, so man die Schrifft ansiehet. Denn also sagt St. Paulus: **Des Fleisches Wille ist eine Feindschafft wider GOtt.** Denn er ist GOttes Geboten nicht unterthänig, und kan auch ihnen nicht unterthänig seyn. Und die im Fleisch sind, können GOtte nicht gefallen. Und Johann. 1. Johann. 1. **die da nicht aus Blut, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Menschen, sondern aus GOtt gebohren sind.** Und St. Augustinus der Schrifft folgende, lehret auch dasselbe wider die Pelagianos, das ist, wider die Sorbonische Sophisten.

Vom freyen Willen.

Daß der freye Wille ohne Gnade nichts thun kan.

Aber allhier stellen sich die Sorben, als sähen sie die Schrifft nicht, und entschuldigen St. Augustinum mit einem rechten Sorbonischen Geschwätz, in welchem wohl allein man begreifft die Sorbonische Blindheit. Und ist ie Zweifel gewest, in waserley Schrifften oder Künsten Paris geübt sey, das soll diß Stück offenbahr machen, darinnen klar erscheinet, daß keiner in der gantzen Sorbona sey, der da Augustinum hätte angerührt. Was sie in der Schrifft vermögen, ist leichtlich zu ermessen; Sintemahl sie Augustinum, den gemeinen Lehrer unter den Theologen nicht haben gesehen. O Theologen, o Sorbona. Augustinus (sagen sie) wenn er von der Gnade disputirt, daß der freye Wille ohne Gnade nichts gutes thun möge, so redet er nicht von der rechtfertigenden Gnade. O Blindheit aller Blindheit, und eitel Blindheit, von welcher Gnaden redet doch derselbe Mann? Da er schreibt, wie der Pelagius so offt in dem Wörtlein **Gnade**, habe hin und her gewanckt, bezeuget er, daß er fodere die rechtfertigende Gnade, oder den Heiligen Geist, der durchgossen wird in die Hertzen der Gerechtfertigten; die natürlichen Gnaden verwirfft er öffentlich; die sonderliche GOTTes Hülffe, davon die Sorbonischen sagen, kennet er nicht.

Und daß wir die Sache im Grunde ermessen, bitte ich euch Sorbonische Sorben, wovon nennet ihr sie die rechtfertigende, oder die genehm machende Gnade? Ists nicht wahr, davon, daß sie allein sey, die da versöhne und vereinige mit GOTT? So aber dem also ist, warum erdichtet ihr denn, daß ohne solche angenehm machende Gnade, GOtt etwas angenehm sey? Streiten doch wider sich selber eure Worte und Lehre. Den Nahmen der genehm machenden Gnade nehmet ihr auf; und seine Bedeutung nehmet ihr nicht auf. Doch lasset uns sehen, auf welche Weise Augustinus brauche dis Wörtlein, Gnade. Ich mögte sein gantzes Buch de Spiritu & Litera herschreiben; denn es ist kein Blatt, da er nicht der Gnade gewehnet. Aber das sind seine Worte c. 4. de Spir. & lit. Wo aber der Heilige Geist nicht hilfft und einbläset an statt der bösen Begierde eine gute Begierde, das ist, göttliche Liebe durchgeust in unsere Hertzen, fürwahr so geschichts, daß diß Gesetz, **Du solst nicht begehren**, wiewohl es gut ist, nur mehret das böse Begir etc. Von waser Gnaden redet er alhier? so er öffentlich sagt; man möge ohne Gnade nichts denn sündigen? Ists nicht wahr, er nennet hier die Gnade die göttliche Liebe, in unser Hertz durchgossen? Und ihr Sorbonischen, was nennet ihr anders Gnade, denn die göttliche Liebe?

Lieber, lasset mich doch das von euch erwerben, daß ihr Augustinum, ich sage nicht, aber und aber leset, sondern nur einmahl ansehet. Denn es ist kein Blatt drinnen, das euren Irrthum nicht strafe. Im 19. Cap. führet er den Apostel ein, von der Gnade redenden, da er sagt: **Göttliche Gerechtigkeit kommt durch den Glauben JEsu Christi, in alle, die da gläuben.** Mögen diese Worte auch gezwungen werden auf die natürlichen Gnaden oder sonderliche Hülffe? O ihr groben Klötze, und rechte Sorbonische Magistri nostri. Wer will hinfort gläuben, daß ihr Augen oder Vernunfft, oder Gehirn habt, die

ihr

ihr in solchem klaren Licht so unverborgen blind seyd und irret. Ich bey Gnaden und Gunst verwundere mich hier nichts so fast, als daß in der gantzen Sorbonischen Facultät keiner ist, dem St. Augustini Meynung bewust ist; daß auch wohl diß ein Wahrzeichen seyn mag, daß diß Buch sey von einem oder zween Sophisten ausgelassen, unter dem Nahmen der Facultät erlogen.

Nicht mehr Redligkeit beweisen diese Frantzösische Sorba in dem Urtheil über die Lehre St. Ambrosii; So es doch kund ist, wer er auch ist, der das Buch de Voc. gen. gemacht hat, daß er in gantzer Disputation damit umgehet, daß Sünde sey, was ohne Gnade geschicht; und verkläret sich selbst, von waser Gnade er redet. Unter andern Sprüchen führet er auch den ein, der in der Epistel an die Hebräer aus Jeremia geführet wird: **Ich will mein Gesetz geben in ihr inwendiges, und in ihr Hertz will ich es schreiben**; welches so gar nicht mag gezwungen werden auf die Sorbonische sondere Hülffe, oder auf natürliche Gnaden, daß auch kein Spruch der Schrifft so eigentlich beschreibt die Gnade, die uns durch Christum gegeben ist, welche ihr nennet die genehm machende Gnade. Nun meyne ich, es sey klar, wie Lutherus Augustinum und Ambrosium geführet hat, und wie weise die Sorbona sey, die wir allhier begreiffen so gröblich irren, daß auch noch nie die Lövener und Cölner so grob genarret haben. O das unseelige Franckreich, dem es dahin kommen ist, solche Urtheiler und solche Richter in heiligen Sachen zu haben, die würdiger wären, daß sie heimliche Gemach segeten, denn daß sie die Schrifft handelten.

Aus dieser Meynung vom freyen Willen, fliessen nun die Dinge, die Luther von der Reue, und endlich alles, was er von der Busse geschrieben hat. O wir elenden, die wir fast in vierhundert Jahren keinen Lehrer gehabt in der Christenheit, der die rechte eigentliche Weise der Busse hätte beschrieben. Etliche sind betrogen mit erdichteten Reuen; etlicher Gewissen sind gestöckt und geplöckt mit den Gnugthuungen. Nun hat uns zuletzt GOttes Barmhertzigkeit angesehen, und seinem Volck das Evangelium offenbahret, und hat aufgericht ihre Gewissen, die er beruffen hat. So du fragest, was Nutzes Lutherus der Kirche gethan hat, das hast du hier in der Summa: Er hat eine rechte Weise der Busse gelehret, und angezeigt den rechten Brauch der Sacramente. Das bezeugen mir vieler Gewissen. Ich will aber ietzt nicht von der Weise der Busse oder Sacramenten disputiren; denn diese Sorben haben Lutherum nur verdammt, nicht überwunden, weder mit Vernunfft, noch mit Schrifften. Und Lutheri Lehre bestehet unwenglich und unbeweglich, nicht allein wider diese Sorben, sondern auch wider die Fürsten der Finsterniß. Werden sie aber mit Schrifften bestreiten, was Lutherus gelehret hat, wollen wir uns nicht säumen zu wehren. Denn diese Lutheri Lehre von der Busse soll mir noch aus meinem, noch aus einiger Gläubigen Hertzen nicht zwingen irgend eine Gewalt der Höllen, schweige denn eine Sorbonische oder Papistische.

Was vor Nutzen Lutherus in der Kirchen gethan? Die rechte Lehre von der Busse.

Von den Gesetzen und Conciliis ist nicht noth aber zu vermahnen, dieweil wir droben beweiset haben, daß Lutherus mit den Alten eines ist. Doch daß man sehe, wie die Sorbonischen Sophisten so thürstig die göttlichen Gebote abthun, wollen wir wieder drauf kommen. Sie sprechen, Das Gebot von der Nachlassung der Rache ist allzu beschwehrlich dem Christlichen Gesetz. O der unchristlichen Sophisten, die des Gesetzes Beschwehrunge ermessen nach der Philosophia Aristotelis. Ists nicht auch eine Beschwehrung der Natur das Gebot: **Du solst nicht begehren**? So höre ich wohl, es ist abzuthun, nach der Meynung der Sorbonischen Sophisten. Es ist auch Beschwehrung, das Gesetz, GOtt zu lieben. Wohlan, so lasset es uns abthun. O unsinnige, o unchristliche Leute. Es gehet euch an, das Christus saget: **Wer eines von den kleinsten Geboten auflöset, soll der kleineste seyn im Himmelreich.** Ey, warum hattet ihr auch nicht diesen Sinn, da ihr so viel Gesetze machtet von der Gnugthuung? Sind sie nicht auch beschwehrlich dem Gewissen, das an ihm selber gemartert ist? Uber das erdencket ihr nur neue Beschwehrung, und die da von GOTT sind aufgelegt, thut ihr abe. Recht, also sollet ihr die Schrifft der Propheten erfüllen, den Sünder stärcken, und den Gerechten betrüben. Daß ich aber viel Dings übergehe, und kürtzlich lehre, Es sey gebothen, daß wir nicht Rache suchen, und nicht ein Rath, ist klar der Spruch Pauli, 1. Cor. 6. **Nun ist allerdings das eine Sünde, daß ihr Gerichts-Händel unter euch habt.** Ists aber Sünde, sein Guth am Gerichte wieder zu hohlen; so ists kein Zweifel, es sey geboten, nicht Rache suchen.

Der Dinge habe ich dich, Christlicher Leser, wollen vermahnen, daß dich von Lutheri Lehre nicht abschrecke der Sorbona Ansehen, welche, wie weise sie ist, hast du aus einem oder zweyen Stücken vermercket. Aus diesen, die ich angezeigt, magst du die andern ermessen. Denn Sorbona ist Sorbona. Christum solltest du eher unter den Zimmerleuten finden, denn in diesem Volck. Es will hinfort dir zustehen, daß du mit mir foderst Ursache und Grund von den Parisern ihres Urtheils, welche so sie auslassen, wollen wir von dem unsern auch weiter reden. Vale. Zu Wittemberg 1521.

7.

D. Martin Luthers Schertz-Schrifft

Auf der Pariser Verdammung seiner Lehre:

anietzo erst ins Deutsche übersetzt von M. Joh. Jacob Greiff.

Zweytes Urtheil der löblichen Theologischen Facultät zu Paris/ über Philippi Melanchthons Schutz-Rede für Luthern geschrieben.

Erstes Buch

Nebst einem Anhang/ darinnen die Ursachen des ersten Urtheils enthalten sind.

Das andere und dritte Buch hält etliche Regeln in sich/ wie man die Schrifft verstehen soll.

DIeweil, wie der Prediger gar wohl spricht, des Büchermachens kein Ende ist; daran dieses Ursache ist, weil der Frevel und die Hartnäckigkeit derer Ketzer bey denen heilsamen Lehren nicht beruhet, und von der Haupt-Summa aller Dinge, welche, wie gedachter Prediger spricht, die Furcht GOttes ist, nichts hören will. Wie denn neulich, da wir über die Lehre eines, Nahmens Luther, unser Urtheil öffentlich bekannt gemacht, und in selbiger sehr viel Artickel verdammt haben, als die dem Catholischen Glauben offenbarlich entgegen sind, durch die wir ihn überzeugt haben, daß er ein schädlicher Ertz-Ketzer sey; und uns dadurch bemüht haben, daß sein abscheuliches Gifft nicht weiter um sich greiffen möchte. Siehe, so hat sich einer hervorgethan, Philippus Melanchthon genannt, der von besagter Ketzerey angesteckt, und ein schädlicher Schüler dieses schädlichen Lehrmeisters ist; der hat sich unterstanden, wider uns, eine Schutz-Rede vor Luthern, zu schreiben, in welcher er unsere löbliche Facultät so spöttisch, so unehrerbietig, so derb angepackt hat, daß es ärgerlich, Sünd und Schande ist.

Weil wir nun dafür halten, es liege uns Pflicht und Amts wegen ob, denen Aergernißen zu begegnen, so wollen wir zum ersten, von der Schutz-Rede selbst unser Urtheil sprechen, zum andern einiger maassen Grund und Ursache von unserm vorhergehenden Urtheil anzeigen, zum dritten, etliche Puncte, wie man die Schrifft verstehen soll, hersetzen, damit man hernachmahls nicht vonnöthen habe, ohne Ende zu streiten. Und also theilen wir dieses Buch in drey Capitel oder Abtheilungen ein, nach denen iezt-gemeldten Materien.

Das erste Buch

Hält nach der Ordnung diejenigen Artickel/ so aus der Schutz-Rede Philippi Melanchthons genommen und verdammt worden/ nebst denen Anmerckungen der Facultät/ in sich.

1. Artickel.

Schutz-Rede für Luthern wider das wütende Urtheil der Pariser Theologastern.

DIese Redens-Art ist ärgerlich, ohne Ehrerbietung und schmähsüchtig. Und indem, daß er unser Urtheil ein wütendes Urtheil nennet, in so ferne er fürgiebt, daß die Magistri der löblichen Facultät wütend seyn, ist sie lästerlich und unchristlich wider die löbliche Facultät; derowegen solte man sie durch Feuer, Schwerd, und Wasser, zusamt ihrem Urheber, vertilgen. Da er sie aber Theologastros neunet, in so ferne er damit sagen will, sie wären keine rechtschaffene Theologi, sondern nur Theologastri, welches so viel bedeutet als wilde Theologos und die nur blose Bilder und Schemen von Theologis wären, so schimpfet er damit den gantzen Theologischen Orden.

2. Artickel.

Vorzeiten waren die Milesier reisig (oder tapfere Leute.)

Diese Redens-Art ist verdächtig, weil sie der Verfasser der Schutz-Rede Griechisch geschrieben hat. Nun sind aber die Griechen Ketzer. Und daß er uns Milesier nennet, das ist offenbahr falsch. Denn wir sind keine Milesier, sondern Pariser. Und in so ferne er damit so viel sagen will, als ob wir tapfere Leute wären, so schimpfft er uns, und beleidiget fromme Ohren.

3. Artickel.

Ihr seyd doch nichts, denn eitel Sorba. *

Dieses ist unrecht geredt, auch wider die Grammatic; denn unsere Schule heist nicht Sorba, sondern Sorbona; Und in so ferne er den Nahmen dieser löblichen Schule verstümmeln will, ist es auch schimpflich geredt.

* Sorba sind die Früchte am Todten Meer, welche wenn sie reiff werden, so werden sie zu Asche, und sind kein nütze.

4. Artickel.

O ihr groben (rudes) Klötze und rechte Sorbonische Magistri nostri.

Diese Redens-Art, so viel das erste Theil anbetrifft, ist frommen Ohren anstößig. Und in so ferne er unter dem Wort rudes verstehet die groben Klötze, daraus Sau-Tröge gemacht werden, so ist sie allzu schimpflich. Wenn aber das Wort rudes so viel bedeuten soll, als ungelahrte Leute, so ist sie ärgerlich, und ist denen Magistris Theologiæ verkleinerlich, und thut ihnen an ihrer Ehre Abbruch. Und in so ferne er sagt, ihr seyd recht Sorbonische Leute, das so viel heissen soll, daß wir vorher fälschlich Sorbonisch gewesen wären, so ist es offenbahr falsch und irrig, weil wir allezeit in einerley Sorbona sind.

5. Artickel.

Paris (Lutetia) treibt ietzo nicht mehr Philosophie, sondern Alfentzereyen.

Diese Redens-Art ist sehr ärgerlich und falsch. Und darinne, daß er damit meynet, die Theologie sey bey uns Alfentzerey, ist sie lästerlich wider den heiligen Geist. Und darinne, daß er uns nennet Lutetiam, hänget er dem gutem Gerüchte unserer löblichen Universität einen Schandfleck an; in so ferne damit seine Absicht ist, selbige mit Dreck (luto) und Unflath zu vergleichen, darinne sich die Schweine und Säue besudeln.

6. Artickel.

In dem Buche Johannis Majoris sind Fuder voll Alfentzerey.

Diese Redens-Art ist thöricht und verwegen gesetzt, in dem Stück, daß seine Absicht und Meynung ist, als ob man die Alfentzereyen auf grossen Wagen führe; da doch die Alfentzereyen geistliche Dinge, und die Fuhr-Wägen leibliche Dinge sind. In dem Stück aber, daß er sagt, des gedachten hochgelahrten Mannes seine Schrifften wären Alfentzereyen, redet er verkleinerlich und schimpflich wider ein ansehnliches Mitglied dieser Universität.

7. Artickel.

Das ist die rechte Hader-Metze Helena, um welcher willen unsere lieben Magistri nostri so theuer kämpfen.

Diese Redens-Art, in so ferne sie so viel bedeutet, daß Magistri nostri mit Huren gehalten; ist sie sehr verkleinerlich, Ehrenrührig und schimpflich. In so ferne er aber unsere Theologie damit eine Helenam nennen will, ist es eine Lästerung wider den heiligen Geist.

8. Artickel.

Augustinus hat in einigen Stücken scharffsinnig, Lutherus aber mit grössern Fleiß geredet.

Diese Redens-Art ist unchristlich und schimpflich von dem heiligen Augustinum, thöricht und hochmüthig gesetzt; sie tritt der Ketzerey des Lutheri allzu sehr die Brücke, und thut dem Ansehen der heiligen Väter Abbruch.

9. Artickel.

Hui, lieben Magistri nostri, zubersset und zureißt euch.

Diese Redens-Art ist offenbarlich ein Rath des Teufels, als die uns bereden will, daß wir uns selbst umbringen und zerreissen sollen. Und in dem Stücke, daß sie wünschweise ausgesprochen wird, ist sie grausam und mörderisch; weil sie wünschet, daß wir zerbersten mögten; gleichwie Judas Ischarioth geborsten ist. Nun aber ist derjenige der seinen Bruder hasset, ein Todtschläger.

10. Artickel.

Am hellen Mittag eine Latern anzünden.

Diese Redens-Art ist thöricht, als die da lehret, man solle am hellen Mittage eine

Laterne

laterne anzünden. Sie ist auch verdächtig, weil sie Griechisch geschrieben ist. Und in so ferne die Meynung diese ist, als ob wir so blind wären, daß wir am hellen Mittage nicht sehen könnten, ist sie unehrerbietig und spöttlich gegen die Theologische Facultät.

11. Artickel.

Wer wolte nicht über dieses weibische und mönchische Unvermögen (muliebrem & monachalem impotentiam) lachen.

Diese Redens-Art ist fälschlich, thörlich und unweißlich gesetzt. Und in so ferne er damit sagen will, wir wären Weiber, die unvermögend sind, ohne Beyhülffe eines Mannes Kinder zuzeugen, ist sie schimpflich. Und in so ferne sie so viel sagen will, daß wir auch selbst unvermögend zum Kinderzeugen wären, ist sie offenbahrlich falsch und irrig. Am allermeisten aber ist sie schimpflich, in so ferne sie diese Meynung hat, als ob wir verschnittene Mönche wären, und also unsere Mannheit verlohren hätten. Das ist wider die Erfahrung und wider das Sprichwort: Theologi lardant per bracam; die Theologi zeugen viel Kinder.

12. Artickel.

Lieber Herr De cane, ihr seyd jetzt zornig.

Diese Redens-Art ist spöttisch und anders gemeint, als die Worte lauten. Und darinne ist sie offenbarlich ungereimt, da es heist: *Vos estis iratus*; eben so als wenn ich sage: ego currit, ich laufft; welche Art zu reden vorlängst von uns verdamt worden ist. Und in dem Stücke, da er sagen will, viele von uns wären gleich als einer, indem er spricht; Ihr, (Vos) in plurali, seyd zornig, in singulari, (iratus,) ist sie offenbahrlich falsch und ärgerlich. Und in dem, da er spricht, De cane vos estis, in der Meynung, daß wir von Hunden gezeuget sind, ist sie schmählich. Und indem, daß er sagen will, man solte nicht zürnen, ist sie gottlos, und beschweret das Christliche Gesetze allzu sehr.

13. Artickel.

Das hat auch Homerus gesehen/ ob er gleich blind war.

Diese Redens-Art ist offenbarlich falsch und wider die Philosophie, indem, daß er spricht, ein Blinder hat gesehen, und schreibet einen actum positivum einer privation zu; daß doch nur allein von einem habitu gesagt wird, wie Aristoteles spricht.

14. Artickel.

Das Böse behält die Oberhand.

Diese Redens-Art ist falsch und gottlos. Und in dem, daß sie Griechisch geschrieben ist, ist sie der Ketzerey verdächtig. Und in dem, daß ihre Meynung ist, das Böse sey stärcker als das Gute, ist sie lästerlich wider GOtt, welcher das allmächtige Gute ist. Desgleichen ist sie auch irrig in der Philosophie; denn das Ubel ist nichts. Nichts aber kan nicht Etwas überwinden. Und in dem, was damit gemeynet ist, daß wir schlimmer wären, ist sie verkleinerlich, Ehrenrührig und frommen Ohren anstößig.

15. Artickel.

Was gehet das uns an/ was der unreine Mann Aristoteles sagt.

Diese Redens-Art ist dem vornehmsten unter den Philosophen verkleinerlich. Und in dem, daß er spricht, er sey nicht ein purer schlechter Mensch gewesen, und so viel sagen will, daß er mit dem Teufel vermischt gewesen sey, ist sie offenbarlich falsch und thöricht gesetzt. Und in so ferne er damit sagen will, die Philosophie sey unrein, ist sie von einem solchen Menschen fürgebracht, der ein Feind der Wissenschafft und unwissend ist. Denn die Wissenschafft hat keinen Feind, als der sie nicht verstehet, sagt der reine Mann Aristoteles, das vortrefflichste Licht der Natur, nebst unsern Mit-Vater und Herrn Collegen D. Ecken. Und in dem, das er damit sagen will, er sey an das Ansehen Aristotelis nicht gebunden, ist sie offenbahrlich frevelich, halsstarrig und unehrerbietig gegen die gantze Philosophische und Theologische Facultät.

16. Artickel.

Wir gläuben nicht den Zeichen, sondern der Schrifft.

Diese Redens-Art ist offenbarlich verwegen, und zeigt ein aufrührisch Gemüthe an, und das da wider den heiligen Geist und seine Zeichen ist; indem die Historia Lombardica und Vincentius in seinem Speculo Exemplorum, und die Prediger-Mönche in ihrem Rosario die Zeichen allein zum probiren brauchen.

17. Artickel.

Daß alle Schulen ketzerisch sind, davon zeuget auch nur die Theologia Scholastica.

Diese Redens-Art ist närrischer, vermessener, hoffärtiger, gottloser und verwogener Weise gesetzt, und wird damit allzu sehr gelästert die heilige Kirche GOttes, und dadurch auch GOtt. Und damit, daß er schlechthin, die Schulen, spricht, in der Absicht, es wären nicht Universitäten, sondern gemeine Schulen, schimpft und lästert er sie, weil er unter denen Magistris alle Abe-

ceschützen und Bachanten will verstanden haben.

18. Artickel.

In vierhundert Jahren haben wir keinen Lehrer gehabt in der Christenheit/ der die rechte eigentliche Weise der Buße beschrieben.

Diese Redens-Art ist gottlos und ärgerlich, und wider die Kirche GOttes schimpflich. Und in dem, welches seine Meynung ist, allein die Materie der Busse, sey blos ohne Form gewesen, das ist wider die Philosophie; weil es unmöglich ist, daß die Materie blos stehen kan, (es wäre denn nach der Scotisten Meynung,) fürnehmlich binnen einer so langen Zeit, nehmlich von 400. Jahren.

19. Artickel.

Augustinus redet von der gerechtmachenden Gnade.

Diese Redens-Art ist falsch, und wider den Sinn und Verstand unsrer Facultät, hiernächst auch unserem erstern Urtheil zu wider. Und in dem, daß er spricht: Augustinus redet, ist sie falsch; denn Augustinus schreibt, ja er hat vorlängst geschrieben; ietzo aber ist er todt, und redet nicht, zum wenigsten bey uns.

20. Artickel.

Keiner in der Sorbona hat Augustinum gelesen.

Diese Redens-Art ist falsch und frommen Ohren anstößig. Und in so ferne er damit sagen will, daß wir diesen Nahmen, Augustinus, nicht gelesen hätten/ ist sie offenbarlich irrig und wider die Erfahrung.

Das andre Buch

hält die Ursachen des ersten Urthels in sich.

UND zum Ersten ist zu mercken, daß wir in den ersten Urtheil unsrer löblichen Facultät uns öffentlich erkläret haben, daß wir auf gleiche Weise, die die Apostel gehalten haben, verfahren wolten, welche im 15. Cap. der Apostel Geschichte schlechthin geschrieben haben, was ihnen gedeucht hat, und haben keine Ursache angezeigt, warum sie so hielten. Dieses löbliche Exempel schändet der Nachkömmling von dem Ketzer Reuchlin, mit grosser Vermessenheit (wie unser Freund und Mit-Vater, Eck, mit Wahrheit geschrieben hat) und verunglimpfet unsere löbliche Facultät schändlicher Weise, indem er spricht, wir hätten diese Weise des gedachten Exempels nicht gehalten, und hätten gelogen, und gelästert, da wir von denen Aposteln gesagt haben, daß sie schlechthin geschrieben, und nicht gesagt haben, warum sie also hielten. Und giebt sich alle Mühe, zu beweisen, daß sie allerdings gesagt haben, warum sie also hielten.

Zum ersten weil sie Zeichen und Wunder gehabt haben, die GOTT durch Paulum und Barnabam unter den Heyden gethan hatte, damit sie, als einst unüberwindlichen Ursachen, bewiesen, daß die Beschneidung und das Gesetze nicht nöthig wären, weil GOTT die Heyden gerecht machte vor und ohne Beschneidung und Gesetze, indem er ihnen den heiligen Geist gab allein zur Predigt des Evangelii. Denn Lucas sagt am angezogenen Orte, daß als sie dieses von Paulo und Barnaba gehöret hätten, schwiegen sie stille, nemlich, indem sie nicht allein Ursache anführeten, warum sie also hielten; sondern sie waren gantz und gar beschlossen und von ihnen überzeugt. Denn wie mogten sie GOtt widerstehen?

Zum andern, bemühet er sich, solches zu beweisen selbst aus denen Exempeln Petri, und aus seiner langen Rede, die er von eben dieser Sache daselbst gehalten hat. Denn die Ursache, so Petrum und die Seinen bewog, war dieses dreyfache Zeichen. Das erste, daß Cornelio ein Engel vom Himmel erschienen war, oder gleich weder beschnitten noch unter dem Gesetze war; der sagte zu ihm, sein Gebet wäre erhöret, und sein Allmosen wären angenehm bey GOtt. Das andre Zeichen, daß er ein Gesicht gesehen, in welchem ihm ein Tuch vom Himmel herab gezeiget worden, darinnen allerley Thiere waren; wobey er die Worte gehöret habe: Was GOTT gereiniget hat, das solst du nicht gemein machen. Das dritte Zeichen, daß, indem er noch predigte in dem Hause Cornelii, der heilige Geist über die, so ihm zuhöreten, gefallen war, ohne Beschneidung und Gesetz. Durch die unüberwindliche Ursachen sind sie bewogen worden, daß sie schrieben, was ihnen dauchte. Und sie verschwiegen dieselben Ursachen nicht; sondern wie Lucas spricht: Da schwieg die gantze Menge stille, und höreten zu Paulo und Barnaba, die da erzehleten, wie grosse Zeichen und Wunder GOtt durch sie gethan hatte, unter den Heyden. Darnach als sie geschwiegen waren, antwortete Jacobus und Act. 15/12. ff.

und sprach: Ihr Männer, lieben Brüder, höret mir zu: Simon hat erzehlet, wie aufs erste GOtt heimgesucht hat und angenommen ein Volck aus den Heyden, zu seinem Nahmen. Und da stimmen mit der Propheten Rede, als geschrieben stehet: Darnach will ich wiederkommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen, und will sie aufrichten, auf das, was übrig ist von Menschen, nach dem HErrn frage, dazu alle Heyden, über welche mein Nahme genennet ist, spricht der HErr, der alles thut. GOtt sind alle seine Wercke bewust, von der Welt her. Darum beschliesse ich ꝛc. Daher kommt es, daß, da sie schreiben, den heiligen Geist voran setzen und sagen: Es gefällt den heiligen Geist und uns. Denn sie waren gewiß, und die Ursachen waren allen sehr wohl bekannt, daß auch Petrus sagte: Wer war ich, daß ich konte GOtt wehren?

Act. 11/ 17.

Zum dritten, so verunglimpfet er uns, daß wir ohne Schrifft auch verdammt haben, da doch die Apostel, absonderlich Jacobus, aufstund, und aus dem Propheten Amos öffentlich bewieß, warum er also hielte.

Cap. 15/ 15. 16.

Zum vierdten, schickten sie die vornehmsten Männer ab, die den Brief überbringen, und die gedachten Ursachen, Zeichen und Schrifft-Stellen, in einer weitläufftigen Rede anführen musten. Und dieses, spricht er, ist von uns nicht geschehen; Und also beschleust er, daß die löbliche Facultät nicht nach der Weise der Apostel verfahren habe, sondern gelogen, und die Apostel, und den heiligen Geist gelästert habe, wenn sie geschrieben, die Apostel hätten keine Ursache angezeigt, warum sie also gehalten hätten.

Alldieweil nun dieses eine allzu grosse Schande vor eine so ansehnliche Universität und vor eine so löbliche Facultät wäre, daß sie solte die Weise der Apostel angeführet, und nicht gehalten, und also wider ihre eigene öffentlich gethane Erklärung gehandelt, auch gelogen, und die Apostel gelästert haben, über diß auch das folgen wolte, daß sie Lucam in denen Apostel Geschichten niemahls angesehen hätte, da sie doch öffentlich unter ihren Insiegel ihre Erklärung gethan: Wir vorgenannte Dechant und Theologi haben dieses alles öffters untersucht und überlegt, was die heiligen Lehrer hierinne halten, und nach offterer und reifflicher Uberlegung alsdenn erst beschlossen; welches unserer Universität, die da eine Königin über alle andere Universitäten ist, eine unträgliche Unehre zuziehen würde.

Derowegen, damit wir die löbliche Facultät entschuldigen, und dem frevelen Schüler des genannten Ketzers das Maul stopfen, thun wir hiermit kund und zu wissen, daß auch wir die gedachten vier Stücke beobachtet haben.

Erstlich, wir haben auch doppelte Zeichen gehabt. Etliche, die übereinkommen mit denen Zeichen, die Barnabas und Paulus unter den Heyden mit einander gemein hatten. Etliche aber, welche mit denen Zeichen überein kommen, die Petrus eigenthümlich hatte. Und weil man von dem Würdigerem den Anfang machen muß, so wollen wir erstlich die Zeichen Petri, und die, so mit selbigen übereinkommen, ansehen. Und es sey also: unser Decanus der löblichen Facultät, ist St. Petrus in der löblichen Facultät. Und er hat drey Zeichen, die ihn nöthigen also zu halten, daß er nicht irren könne, welche sind, das Register, das Insiegel und das Almutium.* Daher erhellet, daß gedachter Ketzer sehr freventlich und unversöhnet wider die löbliche Facultät geschrieben hat. Die gemeinen Zeichen aber sind diese, Und es sey also: die übrigen Magistri nostri, vornehmlich diese zwey vortrefflichsten, Quercus und Beda, sind St Paulus und Barnabas in unsrer löblichen Facultät. Ihr erstes und gröstes Zeichen aber ist das Liripipium, oder, wie die Gelehrten sagen, Relipendium, welches das augenscheinlichste und bekannteste Zeichen ist, vermöge dessen also geschlossen wird: der hat das Liripipium, folglich ist er ein Magister noster, der im Glauben erleuchtet ist; folglich hat er den heiligen Geist. Das andere Zeichen ist, daß sie auf dem oberen Catheder sitzen, wenn sie disputiren und lesen; vermöge dessen wird also geschlossen: Christus spricht: Sie sitzen auf Mosis Stuhl, alles, was sie euch sagen, das haltet. Folglich, alles was sie sagen, das ist wahr. Nun aber sitzen diese auf dem Catheder, und lehren also, folglich können sie nicht irren.

* Almutium ist ein Kleid von Peltz, welche die Frantzösischen Canonici, und andere Geistliche bey Verrichtung ihres geistlichen Amt, zu Bedeckung des Kopfs und der Schultern trugen, davon heut zu Tage die Mäntel derer Decanorum auf Universitäten herrühren.

Es ist noch ein anderes Zeichen da, welches viele unter sich begreifft. Und das sind die Ehren-Zeichen, die sie bey ihrer Doctor-Promotion erhalten haben, nehmlich der Ring, das Pyreth, das Buch, der Kuß, die Handschuh, und die Pyrethe, welche bey der Doctor-Promotion sind ausgetheilet worden, ingleichen auch die brennenden Lichter, und über alles das Te Deum laudamus, das bey dem Beschluß gesungen wird; zuletzt die treffliche Doctor-Mahlzeit. Das letzte und allerstärckste Zeichen ist der Eintritt

des Herrn Decani in die Sorbone; wenn die Bedelle mit ihren Sceptern vor ihm hergehen, und mit starcker Stimme schreyen: Transeat spectabilis & eximius Magister noster, Dominus Decanus almæ Facultatis Theologicæ cum Magistris nostris eximiis. Transeat ille, transeat. Und dieses Zeichen muß man wohl käuen; denn es schleust richtig (formaliter,) daß unsere Magistri nicht irren können, gleichwie auf gleiche Weise auch der Pabst nicht irren kan, wenn sehr richtig (formaliter) daraus geschlossen wird: Weil ihn sechs starcke Männer mit grossem Gepränge, mitten am Tage, aus seinem Pallast auf gerader und ebener Gasse tragen; wie könte er irren an so hellem lichten Tage und auf ebener Gasse, und da er so prächtig getragen wird? Also können auch unsere Magistri nicht irren, weil sie auch einen prächtigen Aufzug am hellen Tage und auf ebener Gasse halten, da die Bedelle mit ihren Sceptern vor ihnen hergehen. Und also sind die zwey ersten Zeichen mit Ruhm untersucht und entschieden, und die löbliche Facultät bleibt bey ihren Ehren und Würden.

Zum dritten, so ist die löbliche Facultät auch durch Schrifft-Stellen bewogen worden, wiewohl nicht explicite, doch implicite, das ist, ob sie gleich die Schrifft-Stellen nicht mit klaren Worten angeführet hat, so hat sie doch dieselben darunter verstanden. Denn wenn die löbliche Facultät gesagt hat, daß das Gesetz, welches die Rache verbeut, allzu beschwerlich vor das Gesetz Christi sey, so hat sie implicite den Spruch aus dem 2. Psalm angeführet: Lasset uns zerreissen ihre Bande, und von uns werffen ihre Seile (nehmlich GOttes und seines Gesalbten.) Ingleichen den Spruch beym Luca am 19. Capitel: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; denn seine Bürger waren ihm feind. Und denn beym Jeremia am 23. Cap. Was ist die Last des HErrn? Da doch der HERR spricht: Nennet es nicht mehr Last des HErrn: denn einem ieglichen wird sein eigen Wort eine Last seyn, weil ihr also die Worte des lebendigen GOttes des HErrn Zebaoth, unsers GOttes verkehret. Auch den beym Hiob: Sie sagen zu GOTT: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen. Wo ist der Allmächtige, daß wir ihn dienen sollen? Oder was sind wirs gebessert, so wir ihn anruffen? Woraus erhellet, daß die löbliche Facultät nicht allein die Weise der Apostel gehalten, sondern noch viel mehr gethan hat. Denn jene haben nur die Schrifft mit deutlichen Worten (explicite) ein wenig, nehmlich nur allein einen einzigen Spruch, angezogen. Die löbliche Facultät aber hat gleichsam alle Propheten, wie wohl sie dieselben nur darunter verstanden (licet implicite) angezogen, deren Wort denen Juden eine Last war. Und es ist auch Magister-mäßiger, wenn man viel Schrifft-Stellen implicite, als nur eine einzige explicite, anführet. Und auf diese Art beruhet auch die löbliche Facultät auf mehrern und bessern Zeichen: Denn die Zeichen derer Apostel sind bald überhin gegangen, und sind deren wenig gewesen: aber die Zeichen der löblichen Facultät bleiben täglich, und sind deren sehr viel. Denn wer könnte alle Liripipia zehlen, die in der Sorbone gewesen, noch sind, und künfftig seyn werden? Nun aber spricht Aristoteles: Das Guth ist desto göttlicher, je mehr deren sind, denen es gemein ist. Und wiederum lautet eine merckwürdige Regel in der Topic also: Je länger ein Ding währet, desto besser ist es. Folglich sind die Zeichen der löblichen Facultät besser, als die Zeichen der Apostel.

Luc. 19/ 13. 14.

Jer. 23/ 33. 36.

Hiob. 21/ 14.

Zum vierdten, Nimmt uns Wunder die Blindheit des frevelen Menschen, der die Schutz-Rede geschrieben hat, daß er nicht siehet, was vor grosse Männer überall sind, die dieses Urtheil der löblichen Facultät auf das allereifrigste loben und preisen, durch predigen, durch schreiben, durch schreyen, durch lästern, und indem sie sich so grosse Mühe geben, daß auch viele über sie zürnen, als die über diesem heiligen Dienst gantz unsinnig wären. Aber weil er blind ist, so muß man ihm einige nennen, daß er es greiffen möge. Der erste ist Sylvester de Picrio, des heiligen Apostolischen Stuhls Magister; Nach diesem ist gewesen der Cardinal Cajetanus, und der dritte, unser geliebter Mit-Vater und Collega Johann Eck, der sich in dieser Sache viel Mühe gegeben hat, und auch selbst die Bulla zu Rom zusammengetragen hat. Der vierdte ist Thomas Rhadinus. Der fünffte ein Bruder von Cremona. Der sechste, der andächtige Bruder, Augustinus Alueldensis. Der siebende, sagt man, sey gewesen, einer Hieronymus Emser genannt, der in seiner Mutter-Sprache viel Gutes wider Lutherum geschrieben hat. Zuletzt haben auch unsere zwey geliebten Schwestern, die Universitäten, zu Cölln und Löwen, Lutherum mit seiner Lehre verdammt.

Ingleichen sind auch noch viele bey andern unsern Schwestern und Universitäten, die unsere Parthey halten; als auf der Universität zu Franckfurt, Conradus Wimpina, welcher ein gar sonderlicher und so grosser Thomiste ist, weil er gerne wolte Bischoff werden, und er macht ietzt ein Schiff vor uns. Und auf der Tübingischen Universi-

tät

tät ist ein sehr subtiler Scotiste, Jacobus Lem, der, wenn er so gelehrt wäre, wie er sich dünckt, so wäre er auch über alle unsere Magistros zu Paris.

Siehe, nun gehe hin, du Melanchthon, und schreibe in deiner närrischen Schutz-Rede, die mit Griechischen und Ketzerey angefüllet ist, daß unsere löbliche Facultät keine tapfere Leute habe, die ihre Meynung sagen. Was hindert das, daß sie von uns nicht gesandt worden sind? Gnug, daß sie von freyen Stücken gelauffen kommen, und sich zu unserm Dienst anbieten. Wir hören auch, daß der vortreffliche Mann, Jacobus Latomus zu Löwen, trefflich wider Lutherum geschrieben hat. Siehe, alle diese Männer, die mit aller Wahrheit die fürnehmsten sind, verachtet der Mann, der die Schutz-Rede geschrieben, der keine Ehrfurcht hat, der unverschämt und sehr grob ist.

Nunmehro wollen wir auch diejenigen Zeichen zusammen suchen, damit wir beweisen, daß Melanchthon selbst die Wahrheit nicht wissen kan. Das erste ist, weil er die Griechische Sprache lehret. Wie ist es möglich, daß die Griechen gute Römer und Christen sind, die alle mahl Aufruhr und Trennung in der Lehre angerichtet haben, und Ketzer gewesen sind.

Das andere, weil wir hören, daß er ein Jüngling, der noch nicht vier und zwantzig Jahr alt sey. Und von dem und von einem solchen Knaben soll man etwas anders glauben, als daß er irren könne? Und darbey läst ers noch nicht bewenden, sondern er unterstehet sich, wider eine so alte, so grosse, so hohe, so löbliche Schule zu schreiben. Es ist wunderbar, daß der Durchlauchtige Hertzog Fridrich, von dem man sagt, daß er ein weiser Fürste sey, nicht siehet, daß der Knabe närrisch thut, und dultet ihn, da er ihn solte ins Carcer stecken, biß er wieder zu Verstande käme. Denn wir, so viel unsere löbliche Facultät anbetrifft, haben mit seinem unsinnigen und zarten Alter Mitleyden.

Das dritte Zeichen ist, weil man sagt, er sey nicht so groß vom Leibe und Statur, als sein Meister Lutherus. Wie kan in einem so kleinen Leibe eine grosse Wissenschafft seyn, dergleichen in der gantzen Sorbona ist, die so groß ist.

Das vierdte, welches das allergröste und was abscheuliches ist, daß er kein Geistlicher, sondern ein Läye, und auch nicht einmahl zum wenigsten ein Beschorner ist, und dennoch sagt man, er sey Baccalaurius Bibliæ, und liset über St. Paulum in der öffentlichen Schule ohne Almution, und die geweyheten Priester sollen einen Läyen hören; Und der Schüler lehret seinen Meister, der Jüngling lehret die Alten, und ein Grieche die Römer. O du verkehrtes Wittenberg, du verkehrest alles, und wilst ein Babel aus der Kirche machen.

Zum letzten, welches wir kaum haben glauben können, so ist er ein beweibter Läye, und siehe ein Läye, der ein Weib hat, lehret die Heilige Schrifft, unter denen geweyheten Priestern, Clericis und Geistlichen, wider die Decretalen des Pabsts, der da lehret, daß niemand im Ehestande GOTT dienen könne; deswegen er auch denen Geistlichen verbothen hat, Weiber zu nehmen, damit sie GOtt dienen und studiren können (im Bretspiel.) O daß doch der Kayser Carl mit denen Fürsten dieses Wittenberg mit Schwerdt, Flammen und Feuer und mit allen Kräfften von Grund aus zerstörete, das so grosse Verkehrungen und Neuerungen im Glauben und Sitten anfängt und denenselben folget. Und es wäre hohe Zeit solches zu thun, damit nicht etwann, da GOtt vor sey, auch Weiber und Knaben anfangen zu lehren, und Theologi und Magistri nostri zu werden, (wie sie es schon sind.) Denn was wird alsdenn anders daraus werden, als das Magistri nostri zu Weibern und Knaben werden, und alles verkehret wird?

Daraus machen wir nun per locum de Conjugalis diesen Schluß: Er ist irrig und ein Läye, und folglich ist er ein irriger Läye. Und wiederum: Er ist irrig, und, er ist einer der da lehret; folglich ist er ein irriger Lehrender. Und weiter: Der da lehret ist irrig; folglich ist die Lehre irrig. Und im Gegentheil: Die löbliche Facultät ist richtig; folglich ist die Lehre der löblichen Facultät richtig. Und also erhellet, daß dieser Verfertiger der Schutz-Rede ist ein Läye, ein Jüngling, ein Beweibter, klein von Statur, ein Grieche, ein Irriger. Derohalben ist es unmöglich gewesen, und ist noch unmöglich, daß er die Wahrheit wissen solte. Derowegen wollen auch wir etwas gelinder mit ihm verfahren, in Ansehung, daß er durch seinen schädlichen Lehret verführet ist, und bitten ihn, daß er von seinem Irrthum abstehe, und seine Obern höre. Und wenn er keine andern hat, so höre er doch zum wenigsten unsere Schwestern, die Universität Cölln und Löwen, die werden ihn wohl unterrichten. Und so viel vom andern Buche.

Das

Das dritte Buch

Hält einige Regeln in sich / wie man die Bibel verstehen soll.

IM Gesetze Mosis war geboten, daß die Priester solten urtheilen zwischen Aussatz und Aussatz. Und ohne des Priesters Urtheil durffte niemand weder vor rein noch vor unrein gesprochen werden. Also sind im Neuen Testament die Universitäten angeordnet, unter welchen billig unsere Universität Paris den Vorzug hat, als welche die Mutter der Studien ist, die über die Lehren urtheilen soll; und ohne ihr Urtheil soll niemand weder vor einen Rechtgläubigen noch vor einen Ketzer gehalten werden. Um nun einen Unterricht zu geben, wie dergleichen Urtheil geschehen soll, so wollen wir wenig Regeln oder Artickel setzen.

1. Regel.

Die heilige Schrifft ist dunckel.

Diese Regel muß zum voraus gesetzet werden, als die Grund-Lehre des Glaubens, derowegen darff sie nicht bewiesen werden.

2. Regel.

Man soll keinen gläuben, der die Schrifft schlechthin anführet.

Dieses wird aus der ersten Regel bewiesen. Denn ein jeglicher solcher, der die Schrifft anführet, der führet Dunckelheit an. Ergo.

3. Regel.

Die Schrifft soll angenommen werden nach der Erklärung derer Magistrorum sacræ Theologiæ, fürnehmlich derer Pariser.

Diese Regel ist aus dem, was vorher gesagt worden, klar: Denn sie sind darzu verordnet, daß sie urtheilen sollen zwischen Aussatz und Aussatz. Zum andern; weil sie das Liripipium haben, folglich sind sie erleuchtet im Glauben, und können nicht irren, wie oben erwiesen ist.

Weil aber diese Regeln scheinen neu zu seyn, wollen wir sie mit Exempeln beweisen.

Wenn CHRISTUS spricht Johann am 8. Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Es scheinet zwar der Verstand klar und deutlich zu seyn, daß der freye Wille nicht anders denn sündigen könne; aber man muß dem nicht gläuben, weil er dunckel ist; und man muß hören, was die Magistri daselbst sagen. Also wenn Paulus zum Röm. 14. sagt: Alles was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde, da scheinet Paulus offenbarlich die sittlichen Wercke zu verdammen; derowegen muß man erwarten, was die löbliche Facultät vor einen Ausspruch thun wird. Ja, das noch mehr ist, der Spruch im ersten Buch Mose am ersten Capitel. Im Anfang schuff GOTT Himmel und Erden; ist so dunckel, daß er zu vielen Irrthümern Gelegenheit geben könte, wenn die Magistri nicht wären, die Liripipia tragen, denn es könte einer so lesen: In principio *cremavit* (an statt *creavit*) i. e. *combussit*, Deus collum Interram. Im Anfang hat GOtt Himmel und Erden verbrannt. Ingleichen, es könte einer also lesen: In principio creavit Deus *zelum & iram* Im Anfang schuff GOtt Eyfer und Zorn; wenn er durch *zelum* invidiam, das ist, Neyd verstünde; als ob GOtt Neyd und Zorn geschaffen hätte. Und andere dergleichen greuliche Irrthümer mehr könten also aus der Schrifft erwachsen, wenn die Magistri nicht ein wachsames Auge darauf hätten, und zuliessen, daß die blosse Schrifft angeführet würde.

Und es gilt nicht, wenn jemand sagen wolte, daß die Schrifft in etlichen Stellen klar und deutlich ist; denn es ist bereits das Gegentheil aus dem ersten Buch Möse am ersten Capitel erwiesen, da sie scheint am allerdeutlichsten zu seyn. Auch darum, weil es gewiß ist, daß die Schrifft hier und da dunckel sey; folglich gilt der Schluß überall: denn sie ist überall von einerley Beschaffenheit. Uberall ist sie wahr, heilig; folglich ist sie auch überall dunckel. Gleichwie auf gleichen Schlag Aristoteles von denen Dingen sagt, die gleicher Art sind: Z. E. die Theile sind, wie das Gantze. Gleichwie das gantze Wasser ist naß und rund; folglich so sind auch die Tropfen naß und rund. Derowegen hat Eck wohl gethan, wenn er zu Leipzig die Schrifft von Luthero nicht hören wollen, sondern darauf gedrungen hat, daß seine und der Väter Erklärung solte gehöret werden. Auch Hieronymus Emser thut recht, wenn er nach diesen Regeln beweißt, die Schrifft sey dunckel; folglich, solle man Lutherum nicht gläuben.

Ja sehet, die wunderbare Nothwendigkeit der Magistrorum noltrorum. Auch der Biblische Text bliebe nicht, wenn sie nicht wären. Siehe, einer da er das Evangelium Lucæ 7. laß, da geschrieben stehet; Simon haber tibi aliquid *dicere*; Magister dic. (JEsus sprach Simon ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an.) ward er durch den Buchstaben d, der pœtice und hæretice geschrieben war, betrogen, und meynete, es wäre ein c, und ein l. und da laß er also: Simon haber tibi aliquid *clicere*, (an statt dicere) und (an statt: Magister dic.) Magister clic. Ein anderer solte lesen: Regem vestrum *crucifigam* (Soll ich euren König tödten?) und laß davor: Regem vestrum *crucifigavi* das war ein sehr grosser Fehler. Ingleichen ein anderer laß decem *muas* vor: decem *muas* (minas.) Und dergleichen Exempel viel. Derowegen muß man sich gar sehr hüten vor der blossen Schrifft; und darauf müssen Magistri nostri ein wachsames Auge haben.

Luc. 7, 40

Ingleichen als Lutherus leugnete, man könne das Fegfeuer nicht mit einem deutlichen Spruch aus der Schrifft beweisen, wurde er ins Enge getrieben durch die Erklärung derer Magistrorum nostrorum über dem Spruch: Transivimus per ignem & aquam, Wir sind durchs Feuer und Wasser gegangen. Und durch den, 1. Cor. 3. Salvus erit, sic tamen, quasi per ignem, Er wird seelig werden, so doch, als durchs Feuer. Und Psalm 17. Igne me examinasti, Du hast mich mit Feuer geprüfet. Denn wenn wir hier der blossen Schrifft folgen wolten, so würde damit nichts bewiesen. Ingleichen der Spruch Weide meine Schafe, wenn er angeführt wird ohne einem, der ein liripipium trägt, so bedeutet er nicht, einen Pabst draus machen; sondern es scheinet seine Bedeutung sey so viel, als das Evangelium predigen. Ingleichen der Spruch in Sprüchwörtern: Diligenter agnosce vultum pecoris tui, (Du solst mit Fleiß erkennen das Angesicht deines Viehes) erzwinget nicht die Beichte, wenn nicht ein Magister mit dem liripipio da ist, der ihn also erkläret. Und mit kurtzen: Wenn man bey der Schrifft bleibt, wie sie blos angezogen wird, so müsten alle Universitäten irren, und müsten ketzerisch seyn. Und es bliebe keine Art und Weise übrig, wie man denen Ketzern wiederstehen könte, und die Welt würde voller Irrthümer werden.

1. Cor. 3, 15.

Ps. 17, 3.

Prov. 27, 23.

4. Regel.

Die Sprüche der heiligen Väter sind dunckel.

Auch diese Regel muß man zum voraus setzen; iedoch ist sie zu erweisen aus dem Magistro sententiarum, aus dem Gratiano, und aus der Bemühung aller Universitäten. Denn was thut sonst der Magister sententiarum, als daß er die dunckeln Sprüche der Väter erkläret? Thut nicht Gratianus dergleichen? Wird das nicht auch auf allen Universitäten getrieben? Ja in denen Vätern ist mehr Dunckelheit, als in der Bibel; indem sie sich weit mehrer mit jener Mühe geben, als mit der Bibel, wie man Augenscheinlich siehet.

5. Regel.

Man soll keinem Glauben, der die Väter schlechthin anführet.

Das wird aus der vorhergehenden Regel bewiesen; denn ein ieder, der also die Väter anführet, der führet Dunckelheit an.

6. Regel.

Die Sprüche der Väter sollen angenommen werden nach Erklärung derer Magistrorum nostrorum, fürnehmlich nach der Pariser.

Das erhellet aus dem, was bereits gesaget worden. Daher hat unsere löbliche Facultæt wohl gethan, wenn sie Lucherum verdammt hat, daß er Augustinum und Ambrosium wo sie von der gerechtmachenden Gnade reden, so wie die Worte lauten, angeführet hat; weil sie nach dem Ausspruch derer Magistrorum nostrorum dunckel reden, und nur allein von der natürlichen Gnade zu verstehen sind. Ingleichen, wenn Augustinus spricht: An allen Wercken, und selbst an der Liebe sind Mängel, wenn sie nicht vollkommen ist, da redet er dunckel. Aber nach der Auslegung derer Magistrorum nostrorum nimmt er am angezogenen Orte die Mängel vor die Unvollkommenheit. Also, wenn er über dem Spruch Matth. am 5. Man solle sich nicht rächen, fordert, man solle den andern Backen auch herhalten, redet er auch dunckel. Aber nach der Auslegung derer Magistrorum die Liripipia, tragen, ist daselbst nicht ein Geboth, sondern ein Evangelischer Rath gesetzt.

Und also haben wirs, daß die Schrifft an und vor sich dunckel ist, an und vor sich nichts beweiset; aber auch, daß die Väter viel dunckler sind, und an und vor sich viel weniger beweisen.

7. Regel.

Die Magistri, so über Sprüche geschrieben haben, sind dunckel.

Das ist am allerdeutlichsten durch die Erfahrung. Denn einer stimmet mit dem

dem andern überein, ein ieder ist dem andern dunckel und unbekant. Daher sind einige Albertisten, andere Egidisten, einige Thomisten, andere Scotisten, andere Scotillisten, einige Modernisten, andere Occanisten, wieder andere Gregoriisten. Ja diese sind die allerdunckelsten. Welches daher erhellet, weil weder in der Bibel, noch unter den Vätern, ein so grosser Unterscheid, wie unter diesen, ist.

8. Regel.

Man soll keinem Glauben, der einen Sententiarium schlechthin anführet.

DAs ist aus der vorher gesagten Regel klar. Denn ein ieder, der selbige anführet, der führet Zwiespalt und die allerdunckelste Dunckelheit an.

9. Regel

Die Sprüche derer Sententiariorum sollen nach der Erklärung derer Magistrorum nostrorum, absonderlich derer Pariser angenommen werden.

DIeses ist klar aus dem, was bereits gesagt worden, und aus der hinlänglichen Eintheilung: weil sonst niemand vorhanden ist, der in Entscheidung derer Streit-Fragen und Zweifels-Knoten könne zu rathe gezogen werden. Und also erhellet, indem die Väter die dunckele Schrifft erläutern, so sind sie selbst weit dunckler worden, daß man sich mehr Mühe mit ihnen geben muß sie zu verstehen und mit einander zu vereinigen, als sie sich Mühe gegeben haben die Bibel zu verstehen und zu vereinigen. Wie dieses sattsam beweiset Magister sententiarum, Gratianus, und alle Universitäten, wie wir gesagt haben. Uber dieses so sind die Scribenten, indem sie die Väter erläutern, in die gröste Dunckelheit und Zwiespalt verfallen, daß sie sich vergebens damit bemühen, und es eine unmögliche Sache ist, daß sie einmahl mit einander solten vereiniget, und zu einerley Verstand gebracht werden; ja deswegen studiren sie, daß sie von einander abgehen mögen. Siehe nun daß man um der eussersten Nothwendigkeit willen Magistros haben muß. Derowegen schliessen wir mit der letzten Regel.

10 Regel

Das Urtheil der löblichen Facultät ist allein hell und klar, zu gläuben und anzunehmen, so offte es angeführet wird.

DIese Regel ist klar, aus dem was bereits gesagt worden; Denn die löbliche Facultät erläutert alles, Erstlich die Schrifft, nach diesem die Väter, zuletzt die Scribenten. Und sie kan nicht irren. Denn das Liripipium und Almucium, sind nicht solche Zeiche, die betrügen können. Derowegen thun diejenigen übel, die der blossen Schrifft folgē. Noch übler thun die, die denē blossen Vätern folgen; am aller übelsten, die denen Scribenten folgen. Denn sie gehen von einer Dunckelheit zu der andern, so lange, biß sie jene fahren lassen, die löbliche Facultät hören, und fest an dem Liripipio hangen; Da ist das Licht der Welt und die unbetrügliche Richtschnur des Glaubens und der Sitten. Almucium.

Zum Beschluß müssen wir noch einige Scrupel ansehen. Und zwar ist der erste dieser, daß iemand auf die Gedancken kommen mögte, daß die Magistri nostri nicht könten so schlechterdings aus ihrem Kopfe einen Ausspruch thun; weil Moses geboten hat, alles nach dem Gesetz des Herrn zu richten. Welches einige so erklären: Nicht nach dem Sinn u. Meynung eines Menschen Zum andern, wenn Gott dem Josua geboth, daß er des Volcks Israel Heerführer seyn solte, so befahl er ihm, daß er alles thun solte, wie im Buch Mosi geschrieben stünde. Jos. 1

Hierauf dienet zur Antwort: daß weil diese Sprüche aus der Schrifft angezogen werden, derowegen heist es nach der ersten, andern und dritten Regel; sie sind dunckel. Derowegen soll daselbst durchs Gesetz und die Bücher Mosis dasjenige verstanden werden, was die natürliche Vernunfft sagt und haben will, am allermeisten aber das Licht des Glaubens, welches mit dem Lichte der Natur nicht uneinig ist. Und mit beyden Lichtern sind Magistri nostri erleuchtet.

Wenn aber iemand diesen Spruch anführet, Deut. 12. Du solst nicht thun, was in deinen Augen recht ist, (gleichwie wir heut zu Tage thun,) allwo es scheinet, es sey einigen verboten, dem Geheiß der gesunden Vernunfft zu folgen; So dienet darauf zur Antwort, daß sichs nicht also verhalte; sondern die Worte, was recht in deinen Augen, werden auf zweyerley Weise genommen: Einmahl ist es eben so viel als, was in deinen Augen recht zu seyn scheinet. Und so ist Moses zu verstehen, wenn er spricht: Du solst nicht thun, was recht ist in deinen Augen; Denn das Wort ist, wird daselbst genommen vor das Wort, scheinet. Auf die andere Weise, wenn das Wort, ist (est) schlechthin genommen wird, so wird es substantive genommen in suo actu exercitato. Und so nimmt es Moses nicht. Denn solchergestalt, muß man das, was recht ist in denen Augen derer Magistrorum, definitive halten, und darbey, als bey einem endlichen und letzten Ausspruche, beruhen.

Ein

Ein andrer Scrupel: Jesaias spricht: Dabo filios tuos universos Theodidactos, i. e. doctos a Domino, deine Kinder sollen alle vom HErren gelehrt seyn. Und Paulus spricht: Der Geistliche richtet alles. Und Christus spricht: Sie werden alle von GOtt gelehret seyn. Und Jeremias spricht: Es wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den HErrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beyde klein und groß, spricht der HErr. Denn ich will mein Gesetz in ihr Hertz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volck seyn; so will ich ihr GOtt seyn. Hieraus mögte iemand meynen, daß auch ein iedweder Laye, wenn er ein Sohn der Kirche und geistlich ist, von allen Dingen richten könne. Hierauf müste geantwortet werden: Jesaias verstehet durch die, so vom HErrn gelehret sind, die Magistros der heiligen Theologie. Und Paulus verstehet durch die Geistlichen die Clericos, oder den geistlichen Stand; in welchem die Magistri nostri die vornehmsten sind. Also verstehet auch Christus durch die, so von GOtt gelehrt sind, die Theologos, das ist, die öffentlichen Lehrer der heiligen Theologie, die das Liripipium tragen. Denn ein Theologus hat seinen Nahmen von theos, das ist GOtt, und logos, das ist, ratio, Vernunfft; weil er von GOtt nach dem, was ihm die natürliche Vernunfft von ihm sagt, lehren und antworten soll. Gleichwie Petrus spricht: Seyd allezeit bereit zur Verantwortung (reddere *rationem*, i. e. *dictamen naturale*, das ist, was euch euer natürlicher Verstand sagt) gegen iedermann, der Grund fordert des Glaubens und der Hoffnung, die in euch ist.

Es. 54. v. 13. Jos. 6. v. 45. Jer 31. v. 33. 34.

Wenn aber darwieder eingewendet wird: Esaias sagt ja alle; Und Christus, alle; und Jeremias: Es wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren; Aus welchen folgen will, daß alle Christen Magistri Sacræ Theologiæ liripipiati sind, oder daß doch nicht allein die Magistri urtheilen können; sondern, alle, die da gläuben, und den Geist und Sinn Christi haben; und denen soll man gläuben. Darauf wird geantwortet: Diese Ursache ist sehr verdrießlich; und dennoch schleust sie nicht. Ich aber, der Herr Decanus, gäbe die Helffte meines Liripipii drum, wenn Jesaias und Christus dieses Wort, alle, weggelassen hätten, (doch das sey in geheim gesagt,) denn es macht viele halsstarrig. Doch die Wahrheit soll nicht stecken bleiben. Derowegen wird durch eine merckwürdige und ausnehmende Distinction geantwortet, daß nehmlich die Wahrheit dreyerley ist. Die eine, die durch einen rechtlichen Ausspruch (juris-dictionaliter) entschieden ist; und diese gehöret vor den Pabst und die Concilia. Die andere ist, die durch die Magistros und durch Lehrsätze (magisterialiter & doctrinaliter) ausgemacht ist; Und diese gehöret vor die löblichen Universitæten. Die dritte ist, die durch die Brüder (fraternaliter) bekannt gemacht, und in geheim von GOtt eingegeben wird. Hieraus spricht man: Bey der Wahrheit nach der ersten und andern Weise, muß man öffentlich halten; und von diesen zweyen Arten der Wahrheit redet Christus nicht; sondern von der Wahrheit nach der dritten Art; bey der man nicht öffentlich halten soll, absonderlich wenn sie denen beyden ersten Arten zuwieder ist. Und die Ursache ist; weil ietzo eine Verwirrung und Unordnung draus entstehen würde, daß der obere schweigen, und von dem unteren lernen solte.

Wenn man aber sagt: Gleichwohl spricht Paulus 1. Cor. 14. So aber eine Offenbahrung geschicht einem andern, der da sitzt, so schweige der erste; allwo er klar und deutlich lehret, daß eine privat Person soll in öffentlicher Gemeinde gehöret werden, und der, so öffentlich in der Gemeinde lehrt, soll schweigen. Darauf wird geantwortet: Das Wort, der erste, kan auf vielerley Weise in diesem Capitel genommen werden, desgleichen auch das Wort, der da sitzet. Denn die Schrifft ist hier bloß, und deswegen ist sie dunckel. Auf die erste Weise kan das Wort, der erste genommen werden, von einem, der den Vorzug dem Stande und Würden nach hat. Und so soll es hier nicht genommen werden: Denn es ist eine Schande, wenn ein vornehmer gegen einem vom geringern Stande das Maul halten soll: Auf eine andere Weise heist der erste, der eher ist der Zeit, der Natur, der Ordnung nach, wie in denen Postprudicamenten deutlich zu sehen ist. Und auf diese Weise, sind die, so der Ordnung nach die ersten sind, die untersten und die jüngsten, als z. E. die Scholaren, die vor denen Prälaten hergehen, wie man in denen Proceßionen siehet. Und diese sollen schweigen gegen dem, der da sitzet, das ist, gegen denen Magistris, die als Lehrer auf dem Catheder sitzen. Und über dieses wird es auch noch anders genommen. Der erste (Prior) bedeutet den Obersten in der Carthause und in denen Orden der Bettel-Mönche. Und diese sollen schweigen gegen dem der da sitzet, das ist gegen ihrem Bischoff, der einen Sitz, das ist, ein Bisthum hat. Denn es wäre schändlich, wenn man da das Wort, der da sitzet, vor alles, was da sitzet, annehmen wolte; weil alsdenn der erste oder der Oberste (Prior seu Superior) auch vor denen Hunden und

1. Cor. 14. v. 30.

Vögeln schweigen müste, wenn sie mögten sitzen, wenn sie wolten.

Zuletzt, wenn man sagen mögte: Die Wahrheit mag gesagt werden von wem es sey, er sey eine privat oder öffentliche Person, so muß sie offentlich von allen gehalten werden; weil sie von dem heiligen Geist gesagt wird. Also spricht Christus allhier: Alle sollen von GOtt gelehret werden; Folglich, wer sie nicht höret, der höret GOtt nicht, der sie lehret und es ihnen eingiebt. Also hilfft diese ausnehmende Diltinction nichts. Darauf wird geantwortet: Wir haben bereits gesagt, daß diese Ursache sehr verdrießlich ist, und dennoch schlieft sie nicht: Denn es wolte eine grosse und viele Unbeqvemligkeit, die sich nicht reimete, daraus folgen; nehmlich, daß der Untere dem Oberen lehren solte. Derowegen, wer schlechthin darauf antworten will, der kan nach der ersten und andern Regel sagen, daß diese Schrifft dunckel ist, und daß man ihr nicht gläuben solle, wenn sie schlechthin ohne Glossa angeführet wird, wie sie aber zu glossiren sey, daß wollen wir wegen Weitläufftigkeit und Kürtze der Zeit bis auf ein andermahl anstehen lassen.

Vor ietzo mag dieses gnung seyn zu einer Einleitung, wie man die heilige Theologie studiren soll, daß ein jeder wisse, wo er anfangen soll, damit er nicht irre gehe, wenn er sich einmahl auf die heilige Schrifft gelegt habe, und hernach in deroselben Dunckelheit verlohren gehe. Und also ist die gedachte Schutz-Rede Philippi Melanchthons hiermit von Grund aus übern Hauffen geworffen.

Dieses ist geschehen in der Sorbona, auf die Art und Weise, in denen Absichten, von denen Personen, mit dem Fleiß, und mit allen Umständen, die zu dieser Handlung erfordert werden und nöthig sind, und die wir auch bey unserm ersten Urtheil gebraucht haben: Ausser daß wir es nicht eben den Tag, und eben den Monath haben halten können. Doch ist die Schuld nicht unser gewesen; weil selbige verstrichen waren, wiewohl wir sie doch vergeblich, baten, daß sie biß zum Austrag der Sache verziehen solten.

8.

D. Martin Luthers Büchlein, Von der Beicht.

Dem Gestrengen und Vesten Francisco von Sickingen etc.

D. Mart. Luther.

GOttes Gnade und Friede in Christo unserm HErrn. Wir lesen (Gestrenger Herr,) im Buch Josuä, da GOTT das Volck Israel in das versprochene Land Canaan führete, und alles Volck darinnen erschlug, nemlich ein und dreißig Könige, mit allen ihren Städten, daß keine Stadt so demüthig war, die da hätte Friede begehret, ausgenommen die einige Gibeon; so doch Israel Befehl von GOtt hatte, Fried anzubieten und anzunehmen: sondern in Vermessenheit alle verstockt zu streiten wider Israel, daß von ihnen dasselbe Buch sagt, Cap. 11. also: Jos. 11. v. 19. 20.
Es war keine Stadt, die sich mit Fried ergab dem Volck Israel, ausgenommen Gibeon, sondern sind alle mit Streit erobert: denn es war von GOtt also geschickt, daß sie trotzig und muthig wider Israel zu streiten, dadurch verstöret, und ihnen keine Gnade erzeiget würde ꝛc.

Diese Historie siehet mich an, als wolte sie ein Exempel werden unsern Päbsten, Bischoffen, Hochgelahrten und andern Geistlichen Tyrannen, die da öffentlich sehen und greiffen, daß man ihres Dings kündig und überdrüßig wird, und das helle Licht ihre trügliche verführisch Tadel, mannigfaltig an allen Orten auffdeckt, daß ihnen alle Decke zu kurtz und schmal wird; noch demüthigen sie sich nicht, suchen nicht Friede, ja lassen denselben auch vergeblich ihnen anbieten, mutigen sich selbst, nehmen für mit Gewalt das Licht zu dämpffen, und in ihrem Wesen zu bleiben, meynen, sie sitzen so fest im Sattel; es möge sie niemand ausheben, daß ich sorge, es geschehe auch von GOtt, daß sie verstockt, nach keiner Demuth dencken, nach keinem Friede trachten, auf daß sie auch zu letzt ohn alle Barmhertzigkeit untergehen müssen.

Sie geben mir die Schuld, wissen doch wohl, wie sie mich armen Menschen so hochmüthig veracht haben bißher. Ich habe offt Friede angeboten, geschrien und gelauffen, zu Antwort mich erboten, habe disputirt, bin nun auf zweyen Reichstagen erschienen; es hat mich nichts geholffen, da hat kein Recht, sondern eitel Frevel und Gewalt mir begegnet, nicht mehr, denn widerruffen aufgelegt, und alles Unglück gedräuet.

Wohl-

Wohlan kömmt ihnen die Stunde, daß ſie auch nach Friede umſonſt ruffen werden, hoffe ich, ſie werden ihres ietzigen Verdienſt ingedenck ſeyn. Ich kan nicht mehr thun, ich bin nun von dem Plan geſchupfft; ſie haben nun Zeit zu wandeln, was man von ihnen nicht leiden kan, noch ſoll, noch will. Wandeln ſie nicht, ſo wird ein andrer ohn ihren Danck wandeln, der nicht, wie Luther, mit Brieff und Worten, ſondern mit der That ſie lehren wird. Es iſt, GOTT Lob und Danck, des Hanffpotzens zu Rom, Furcht und Scheu einmahl weniger worden, und will das Capittel, ſi quis ſuadente, nicht mehr die Leut bezaubern; die Welt kan ietzt den Segen auffſprechen.

Apocalypſis Lutheri.

Doch daß ich dieweil in dieſer Wüſten, und in meiner Pathmos nicht müßig ſey, habe ich mir auch ein Apocalypſin geſchrieben, will die mittheilen allen, die ihr begehren; welche ich allhie mit überſchicke eurer Geſtrengheit, mein williges Gemüth und Danckbarkeit zu erzeigen, auf vielfältig euere Tröſtung und Erbieten mir unwürdigen geſchehen. Es iſt eine Predigt von der Beicht, aus der Urſach gemacht. In dieſer neheſten Faſten, ließ ich eine ſänffte Unterricht ausgehen, den Beichtkindern, mit Bitte an unſere Geiſtliche Junckern und Tyrannen, daß ſie die einfältigen Gewiſſen mit Friede lieſſen, meiner Bücher halben; daneben angezeiget, wie ihre Tyranney des Beichthörens nicht Grund gnug habe. Aber ſie mit dem Kopff hindurch, da iſt kein hören noch bedencken. Wohlan, ich habe auch mehr Waſſerblaſſen geſehen, und einmahl ſo einen freveln Rauch, der ſich unterſtund die Sonne zu dämpffen; aber der Rauch iſt nimmer, die Sonne leuchtet noch. Ich will auch fortfahren die Wahrheit auszuputzen und herfür machen, und meine ungnädige Herren alſo wenig fürchten, als viel ſie mich verachten. Wir ſind noch nicht übern Berg; ich habe aber einen Vortheil, ich gehe ledig. GOTT gebe, daß die Wahrheit den Sieg behalte. Hiemit GOtt befohlen. Er Ulrichen von Hutten, und Martin Bucerum, laß ich E. G. befohlen ſeyn. Geben in meiner Pathmos, 1. Junii. M. D. XXI.

Büchlein und Unterricht der Beichtkinder. Supra. folio.

JESUS.

Pſalm 119.

ZUm erſten, der heilige König und Prophet David, hat einen Pſalm gemacht 176. Verſen lang, und iſt der allerlängſte gröſſeſte Pſalm, unter allen, den man täglich einmahl in die Prim, Tertz, Sext und None getheilet, in den Kirchen ſinget und lieſet. Und iſt das inſonderheit zu verwundern, daß faſt ein ieglicher Verß durch und durch, eben das bittet und begreiffet, das der andere, daß, wo nicht ein Geiſt iſt, verdrieslich zu hören iſt, daß in einem ſo groſſen Pſalmen ſo viel mahl, nemlich hundert ſechs und ſiebenzig mahl, wird nur immer und immer; wiewohl mit anderley Worten, einerley Ding angezogen. Denn aller Verſen, und des gantzen Pſalmen Meynung, ſtehet in den zweyen Stücken. Das erſt, daß GOtt uns wolt führen, lehren, weiſen und behalten in ſeinem Weg, Gebot und Geſetzen. Das andere, daß er uns wolte behüten für Menſchen Lehre und Gebot. Wer auf dieſe zwey Achtung hat, der verſtehet leichtlich alle Verß und den gantzen Pſalm.

Inhalt des gantzen Pſalms.

ZUm andern fragen wir, warum hat das der Prophet gethan? Es antwortet ſich ſelbſt, nehmlich, daß er je eine fleißige Warnung thät, die wir täglich für Augen hätten, uns zu hüten, und fliehen für Menſchen Geſetzen und Geboten, als für dem gröſten Unfall auf dieſer Erden, da nichts hübſchers gleiſſet, und nichts greulicher reiſſet. Wie auch Chriſtus Matth. 7. da er ſeine Lehre gethan hatte, beſchloß er ſie damit, daß wir ſollen uns fürſehen für den falſchen Propheten, die in Schaffskleidern kommen, und inwendig doch reiſſende Wölffe ſind. Und die Jünger Matth. 16. hart vermahnet, daß ſie ſich hüten ſolten für den Sauerteig der Phariſäer, das iſt, wie er das ſelbſt auslegt, für Menſchen Lehre, die nur Heucheley und nicht den Grund lehren.

Matth. 7. v. 15.

Matth. 16. v. 6. und 12.

Alſo hat David hie auch gethan, als ſolte er ſagen: Wohlan, ich will doch einem Pſalm machen, da eitel Warnung für Menſchen Lehren innen ſind, und gleich überſchütten bis zu Verdries, dieweil ich ſehe, daß ſie ſo hübſch gleiſſen, ſo leicht eingehen, und von Gottes Geboten ſo liſtig und heimlich, ableiten. Darum hats eine gute Urſach gehabt, daß dieſer Pſalm für andern täglich wird geleſen; wiewohl es nichts geholffen hat, und doch die Chriſtenheit voll Menſchen Geſetze worden, auch dieſer Pſalm ſelbſt, wider ſeine eigene Meynung, mit Menſchen Geſetzen angebunden iſt. Alle Geiſtliche leſen ihn alle Tage; wiſſen gar nichts, was ſie darinnen leſen.

Warum der 119. Pſalm täglich geleſen.

ZUm dritten, wiewohl nun dieſer Pſalm allein gnug wäre, uns abzuſchrecken von Menſchen Geſetzen; ſo iſt doch der Unfall ſo tieff und weit eingeriſſen, und

alle Welt in die irrige Meynung kräfftiglich bracht, daß jedermann achtet, solche Sprüche dieses Psalmen und dergleichen, streiten nur wieder öffentliche, böse Uebertretunge, nicht wider des Pabsts oder der Geistlichen Gesetze, und haben damit dem Schwerd die Schneiden wiederleget, ja ein Horn drüber gezogen, daß nicht mehr schneiden kan, biß das ietzt nicht die Schrifft, sondern allein Päbstlich Gesetz regieren in aller Welt. Darum ist von nöthen, wider solch hart gewohnet und eingewurtzelte Irrthum, mit starck streitenden und durchschneidenden Sprüchen der Schrifft walden und stürmen, wollen versuchen, ob wir sie mögen von den Plan schlagen, und anzeigen ihr ungegründetes Fürnehmen und unbillliche Tyranney, daß wir wiederum lehren und erkennen, was GOTT nicht geboten hat, zu meiden sey, wie des Teuffels Gifft und Todt, es habe es Pabst oder Bischoffe, Engel oder Teuffel gesetzt.

Was zuthun heisse. Deut. 4. v. 2. cap. 12. v. 32.

Zum vierdten. Zum ersten spricht Moses Deut. 4. Ihr solt nichts zuthun zu dem Wort, das ich rede, und auch nichts davon thun. Was ist aber zuthun anders, denn mehr lehren, und abthun, weniger lehren, denn die Schrifft lehret? Es mag nicht von der Auslegung gesagt seyn; denn die Auslegung macht sein nicht mehr noch weniger, sondern erkläret nur daselbst. Ist das nun nicht ein klarer Spruch wider alle Menschen Gesetze? Was sind nun des Pabsts Gesetze, denn eitel Zusätze, davon die Schrifft dem Teuffel einen sondern Namen giebt, und heist ihn auf Ebräische Leviathan, das ist, ein Zusätzer, der eins Dings mehr macht, denn es seyn soll.

Teuffel in der Schrifft Leviathan genennet. Hiob. 40. v. 20. Es. 27. v. 1.

Darum alle, die da Menschen Gesetz zu GOttes Gesetz thun, die sind gewis GOttes Feind, und des Leviathan Apostel; und wer sie aufnimmt und hält, des Leviathan Schüler. Es hilfft auch hie kein Ausreden, daß solches Moses nicht habe vom neuen, sondern vom alten Testament gesagt: denn der Apostel Ebr. 2. sagt, es gebürt sich vielmehr über dem Neuen Testament zu halten, welches durch Christus selbst ist, den über dem Alten, daß er durch die Engel hat lassen geben. Darum wird die Päbstische Secten, für diesem Spruch nicht mögen bestehen, es liegt ihr Gesetzt hie ernider.

Ebr. 2. v. 2. 3.

Zum fünfften, also spricht auch Salomon, Prov. 30. Alles Gottes Wort

Prov. 30. v. 5. 6.

ist lauter, wie durchs Feuer probirt, und ein Schirm allen die drauff trauen; und solst je nichts thun zu seinen Worten, du wirst sonst sträfflich und erfunden ein Lügener. Siehe da, er spricht von allen Gottes Worten, nicht allein vom alten Testament, und rufft aus alle die für strafwürdige und Lügener, die etwas dazu thun. So muß folgen, daß, wer auf Menschen Lehre und Zusätze trauet, der trauet auf Lügen und Trügen. So muß der Pabst auch nicht anders seyn, denn ein Lehrer der Lügen und Betrüger der gantzen Welt, mit allen seinen Gesellen.

Trauen auf Menschen Lehre und Gesetz.

Daher kömmt das Sprüchwort in dem Propheten Esaiä und Büchern der Könige: Wer sich lehnet auf einen Rohrstab, dem wird der Stab brechen, und ihm die Hand zustechen, das ist, so man auf Menschen Lehre trauet, die scheinen als wären sie gut und recht; als das Rohr scheinet gleich einem völligen Holtzstab; und ist doch eitel und lehr: zu letzt bricht es, und macht die Hand, das ist, alle Werck darinnen geschehen, zu nicht und schädlich. Das ist das Rohr, daß die Jüden Christo in die Hand gaben, da sie sein spotten; damit bedeut ward die zukünfftige Trügerey Päbstlicher Lehre und Gesetz.

Esa. 36. v. 6. 1. Reg. 18. v. 21. Menschen Lehre einem Rohrstab vergleichen.

Rohr Christo in die Hand geben. Matth. 27. v. 29.

Zum sechsten, item Esaias 1. strafft das Volck also: Dein Wein ist gemischet mit Wasser, und dein Silber ist zu Silberschaum worden. Wasser in den Wein giessen, ist Menschen Lehre zu GOttes Wort thun; desselben gleichen Schaum für Silber verkauffen. Ein solcher diebischer Kretzschmer ist der Pabst auch, biß das er eitel Pfützenwasser für guten Wein verkaufft. Aber ich muß mich solcher verblümeten Sprüche enthalten, wiewohl sie lieblich sind, und die Schrifft ihr voll ist. Denn die streitigen Feinde möchten eine Ausflucht nehmen und sagen: Wein und Silber deute nicht göttliche Schrifft, oder je nicht ausgedruckt und klar, wie sich gebürt im Streit, mit klaren Sprüchen der Schrifft fechten. Wie bedeut ist in den Kindern von Israel, von denen in Josua geschrieben stehet, wie sie die Feinde tödten mit dem Mund des Schwerds, das ist, mit der Schneiden und Schärffe, damit es beisset und frisset; wie es denn nicht thut mit dem Rücken oder Seiten. Des Schwerds Mund ist seine Schneide. Also muß man Gottes Wort auch mit der blossen Schneiden führen, daß es kräfftiglich fresse alle Widerstreiter und Irrthum.

Esa. 1. v. 22. Wasser in Wein giessen.

Jos. 8. v. 24. cap. 10. v. 28.

Zum

Jer. 23. v. 16. Wo Gottes Wort nicht wird gelehret, soll man nicht zuhören.

Zum siebenden. Jeremias hat ein gantz Capittel von den falschen Propheten geschrieben Jer. 23. unter andern Worten sagt er also: So spricht GOtt der HErr der Heerscharen: Ihr solt nicht hören auf der Propheten Wort, die euch predigen; sie betrügen euch, und predigen ihres eigen Hertzen Gesicht oder Dünckel, und nicht aus dem Mund GOttes. Siehe da, alle Propheten, die nicht aus dem Mund GOttes predigen, die betrügen, und GOtt verbeut man sol sie nicht hören. Ist der Spruch nicht klar, daß, wo nicht Gottes Wort wird gepredigt, da soll niemand zuhören, auch bey der Göttlichen Majestät Gebot und Ungnaden, und sey eitel Trügerey?

O Pabst, O Bischoffe, O Pfaffen, O Mönche, O Theologen, wo wolt ihr hie fürüber; meynet ihr, daß ein gering Ding sey, wenn die hohe Majestät verbeut, was nicht aus GOttes Munde gehet, und etwas anders, denn GOttes Wort ist? Es hat solches nicht ein Drescher oder Hirt gesagt. Wenn du von deinem Herrn höretest sagen zu dir: Wer hat dich das geheissen, das habe ich dir nicht befohlen; ich achte du würdest daraus so viel vernehmen, du soltest es nicht gethan haben, und als Verbot vermiden haben. Was sollen wir denn thun, wenn die hohe Majestät sagt: Höret nicht zu, es ist nicht mein Wort; sollen wir nicht billich dem Pabst nur das Widerspiel halten, in allen seinen tollen Gesetzen, die er muß bekennen selbst, daß nur seine Wort aus seinem Hertzen, nicht Gottes Wort aus Gottes Mund gangen?

Jer. 23. v. 21. Niemand soll anders predigen denn GOttes Wort.

Zum achten. Aber weiter in selben Capitel: Ich habe die Propheten nicht gesand; noch lieffen sie: ich habe ihnen nichts befohlen; noch predigen sie. Ich meyne das sey auch recht gnug, daß niemand predigen soll, anders denn GOttes Wort. Und ist übrig gnug, daß die hohe Majestät sagt: Sie habe solches nicht befohlen, sey nicht Gottes Wort; darum wirds gewislich lügen, trügen und verderben seyn, was Menschen Lehre sind.

Ibid. v. 22. Weiter: Wären sie in meinem Rath blieben, und hätten meinem Volck meine Wort zu hören geben; so hätte ich sie bekehret von ihren bösen Wegen, und von bösen Thaten. Hörestu hie aber, daß Gottes Rath, Gottes Wort, sollen dem Volck zuhören geben werden, und das sonst niemand mag bekehret werden vom bösen Leben zum guten; sein Wort muß er thun, nicht Menschen Wort? Was wäre noth Gottes Wort, wenn Menschen Lehre uns helffen möchten. Was wäre es auch für ein GOtt, wenn sein Wort nicht gnugsam, Zusatz bedürffte von den Menschen? Solte man billich die Ehre und Danck theilen, nicht allein GOtt geben, sondern auch den Zusätzern? Aber Gottes Wort ist so zart, daß es keinen Zusatz mag leiden; es will allein seyn, oder gar nichts seyn. GOTT mag wohl leiden, daß etwas unreines, zusätziges in unsern Wercken und Leben mit unter lauffe; aber in seinem Wort, das uns reinigen soll von allem Zusatz und Unflat, kan er nicht Zusatz dulten: es würde sonst unser Leben nicht rein ewiglich. Darum nennet ers (Psalm 12.) ein Silber, das da sey rein, und spricht: Die Wort Gottes sind rein, und ein Silber probirt und versucht, und siebenfältig gereiniget. Welches er auch in demselben Psalm sagt, wider die Zusätzer menschlicher Lehre.

Gottes Wort leidet keinen Zusatz.

Ps. 12. v. 7.

Jer. 23. v. 28. 29.

Zum neundten weiter: Ein Prophet der einen Traum hat, der predige den Traum, und der meine Wort hat, der predige meine Wort recht. Was hat das Stroh mit dem Weitzen zu thun, spricht GOTT? Sind nicht meine Wort wie ein Feuer, spricht GOTT, und wie ein Hammer, der die Felsen zuschlägt: Siehe da, Menschen Lehre ist Stroh, Gottes Wort ist Feuer. Wie fein reimen sie sich zusammen. Und wer Gottes Wort hat, der soll es predigen recht, nicht verkehren in Menschen Verstand. Wer einen Traum hat, das ist, eine Offenbahrung im Schlaff, der bleib auch dabey, und mache nicht anders draus. Denn Num. 12. bekennet GOTT, daß er dreyerley Weise offenbahre sein Wort, im Traum, im Gesichte und öffentlich im Geist. Und daß wir Jeremiam enden, spricht GOtt weiter: Schaue zu, ich will über die Propheten kommen, die mein Wort stehlen einer dem andern (das ist, durch Menschen Lehre scheinen, verbergen sie daneben Gottes Wort, daß das Volck nicht gewahr wird, wie ihm Gottes Wort entzogen, und nimmt Menschen Wort für Gottes Wort an) schau zu, ich will über die Propheten kommen, die ihre eigene Zungen auswerffen, und sprechen doch: Gott hat das gesagt. Schau zu, ich will über die Propheten kommen, die ihnen träumen lassen, eitel Lügen, und predigen dieselben, und verführen mein Volck mit

Menschen Leyre Stroh vergleicht.

Traum haben.

Num. 12. v. 6. 8 Dreyerley Offenbahrung.

Jer. 23. v. 30. 31. 32.

mit ihren Lügen und Geschwätz. Ich habe sie nicht gesand, u. ihnen nicht befohlen, haben dem Volck wolt nütz seyn, und sind ihm doch kein nütz gewesen, spricht GOtt.

Zum zehenden, bewegen solche Worte nicht, da GOtt selbst so viel anzeigt, daß nichts sey, wo nicht sein Wort sey; so sind wir je Stein und Holtz. Hätte er schlecht gesagt, sie solten solche nicht lehren, und nicht dazu gesetzt, es sey nicht sein Befehl, noch sein Wort, möchte jemand eine Lücke finden und sagen: Damit wäre nicht alles verworffen, was nicht GOttes Wort ist, sondern allein was böse und wider GOttes Wort ist, und könten damit erdichten (wie sie schon gethan haben) ein Mittel zwischen Gottes Worten und falschen Propheten. Aber das Mittel ist hie aufgehaben und endlich beschlossen, daß Gottes Wort allein, und nicht Menschen Lehre, in Gottes Volck regieren soll. Denn was er nicht hat befohlen, gerathen noch gebothen, soll niemand gebieten noch fodern.

Matth. 15. v. 8. 9. Es. 29. v. 13.

Zum elfften, Wollen in das Neue Testament kommen, und zum ersten hören, was er selbst dazu sagt. Matth. 15. spricht Christus, zu den Jüden, die ihre Menschen Gesetze hielten, und strafften seine Jünger daß sie es nicht hielten; O ihr Gleißner, es hat Esaias wohl von euch verkündiget. Diß Volck ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Hertz ist fern von mir. Aber vergeblich dienen sie mit Menschen Geboten und Lehren, die sie lehren. Sage mir hie, was ist vergeblich GOtt dienen? darff der Text auch einer Glossen? Nun waren doch dieselben Menschen Gebot nicht böse, als Hände waschen, Kleider, Kannen und ander Gefäß reinigen; warum wirffts denn Christus mit Isaia so gar von sich? Was mag hie für Behelff auffkommen für die Menschen Lehre zu retten: Diene du einem Hencker vergeblich, schweig denn GOtt; wer dienet gern verlohren Dienst mit Willen?

Ich achte, Christus habe allhie gnugsam angezeigt, wie er Menschen Gebot verboten haben will. Er thät auch selbst dawider, hieß und ließ seine Jünger auch dawider thun, lehrete und predigte auch dawider. Welches er keines ohn Zweiffel gethan hätte, und uns wohl ein ander Exempel fürtragen, wenn GOtt nicht verwürffe und verböte Menschen Lehre, so er in allen Stücken GOtt gehorsam gewesen ist. Darum ist seinem Exempel in allen Stücken, ohn Zweiffel auch in Verachtung menschlicher Gebot zu folgen, wollen wir anders rechte Christen seyn.

Spruch Pauli Menschen Lehre, zuvermeiden

Zum zwölfften, S. Paulus Rom. 16, Ich bitte euch lieben Brüder, ihr wollet ja auffsehen auf die da machen Secten und Aergernisse neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von ihnen. Denn dieselben dienen nicht unserm HErrn Christo; sondern ihrem Bauch, und durch gute Wort und wohl reden, verführen sie die einfältigen Hertzen. Er spricht nicht von Lehren, die wider, sondern neben der rechten Lehre gesetzt werden. Das sind die Zusätze, welche auch Secten machen, und die Einfältigen sich leicht dran stossen, das sie des rechten Wegs fehlen, und auf diß fallen. Davon schreibt Sal Prov.

Rom. 16 v. 17. 18.

4. Weiche von den Mund, der da Verkehrung lehret, und lasse fern von dir seyn die Lippen, die dich abwenden. Lasse deine Augen stracks für sich sehen, und deine Augenlied richtig für dir hinstehen. Mache das deine Füsse im Tritt, schnur gleich gehen u. alle deine Wege gleich aus sich richten. Weiche ja nicht zur rechten noch zur lincken Hand, und wende deine Füsse von dem bösen. Was meynst du, das Salomon mit so viel Worten will, daß er uns nur auf der Schnurgleichen Ban behalte? Denn daß allein Gottes Wort und Weg für unsern Augen seyn soll, und gar kein Beyweg, er sey zur rechten oder lincken, gut oder böß? Nun sind die Menschen Lehre eitel Beywege, und nicht die göttliche Richtstrassen.

Prov. 4. v. 24 25. 26. 27.

Zum dreyzehenden, Also sagt auch S. Petrus 2. Pet. 2. Es sind vor zeiten falsche Propheten gewesen im Volck; als, denn unter euch auch seyn werden falsche Lehrer, die werden Beywege und Secten neben einführen, damit viel Leute umbringen, und viel werden ihrem Verderben folgen. Sihe, der sagt auch von Beywegen und Secten; welches je nicht mag seyn denn Menschen Lehre, ausser Gottes Lehre und Wege; und je hübscher sie gleissen, je ärger.

2. Pet 2. v. 1 2.

Davon hat Salomon zwo Parabeln oder Gleichniß gesetzt, Prov. am 7. und 8. Da er so mit grossem Fleiß warnet, für der Ehebrecherin, die ihr Wort süß macht, und verläst den Meister, den sie in ihrer Jugend hatte, und vergisset des Verbündnis mit ihrem GOtt gemacht. Welches alles ist gesagt von der letzten Zeit, da des Teufels Kirche mit Menschen Gesetzen, die rechte Kirche Gottes verführet, und beschreibt sie also: Es ist ein töricht Weib, die viel schwätzt und locket, und kan doch gar nichts; sitzt in der Thür ihres Hauses auf einem Stuhl, am hohen Ort der Stad, auf daß sie zu ihr lade alle die auf dem Wege gehen, und richtig wandeln ihre Strasse. Wer ist leichtgläubig der komme zu mir, und zu dem Hertzlosen sprach sie: O die verstohlen Wasser sind süsse, und die verborgene Speise ist lustig; und er weiß nicht, daß

Prov. 7. v. 5. usq. ad 25.

Prov. 9 v 13 usq. ad. fin.

daß da eitel Todten-Gruben sind, und ihre Gäste im Grund der Höllen sind.

O Pabst, wie bist du hie mit deiner Kirchen so wohl abgemahlet in der Parabolen oder Gleichniß. Wer sitzt am hohen Ort in der Christenheit? Wer sitzt an der Thür aussen an der Strassen? Sind es nicht die äusserlichen Ceremonisten in der sinnlichen Heiligkeit? Wer locket die recht Wandelden zu sich in die Mordgruben und Höllengrund? Wer ist schwätziger und ungelehrter in Gottes Wegen, denn solches tolle Volck der Gleißner? Wer verführet die Leichtgläubigen und Hertzlosen? Was sind die verstohlnen Wasser und verdackte Speise, denn daß man unter dem Schein der göttlichen Wahrheit, die einfältigen mit Menschen-Lehre erfüllet? Es ist eine Parabel, und mag nicht von einer leiblichen Ehebrecherin gesagt seyn.

Prov. 7. v. 4. usq. adfin.

Zum vierzehenden. Item Prov. 7. von derselbigen Teufels Huren: Lieber Sohn, sage zu der Weisheit, du bist meine Schwester, und nenne die Verständniß deine Feindin, daß sie dich behüte für der Fremden, und für der ausländischen, die ihre Worte süsse macht. Denn ich habe am Fenster meines Hauses, und zum Fenster-Loch hinaus gesehen, und sahe unter die Leichtgläubigen, ward allda gewahr unter den Kindern eines Herzlosen Jünglings, der wandelte auf der Gassen bey ihrer Ecken, und gieng am Wege ihres Hauses, am Abend, da der Tag war dunckel worden, daß iezt die Nacht finster ward, und man nicht sehen kunte. Und siehe da, da begegnet ihm ein Weib, wie eine Hure zubereit, die ein verstöret wüst Hertze hatte, schwätzig und unbändig, die nicht mag mit ihren Füssen in ihrem Hause bleiben, iezt ist sie heraussen, iezt auf der Gassen, und an allen Ecken lauret sie. Und sie hat ihn umfangen und küsset, und hat ihr Angesicht und Gebärden gestellet, und hat gesagt: Ich habe für dich geopffert, heut hab ich GOttes Dienst vollbracht, darum bin ich ausgangen dir zu begegnen, und dein Angesicht zu suchen, und hab dich funden. Ich habe mein Bette geschmücket mit gutem Schmuck, mit Banden aus Egypto eingemacht, ich habe mein Kämmerlein besprengt mit Mirthen, Aloe und Cinnamen. Nun komme, laß uns der Brüste satt werden, biß an den Morgen, und laß uns der Liebe pflegen. Mein Mann ist nicht daheim, er ist fern über Land gangen, er hat einen Beutel voll Gelds mit sich genommen, er wird allererst wieder heim kommen am Tage des Throns. Sie hat ihn geneigt mit der Menge ihres Anziehens, und hat ihn eingetrieben mit der Süßigkeit ihrer Lippen. Sobald folget er ihr nach wie ein Ochs zur Fleischbanck gehet, und wie in einem Fessel, da man die Narren mit casteyet, biß daß sie ihm seine Leber aufspalt mit einem Pfeil; gleich wie ein Vogel eilet zum Strick, und weiß nicht daß ihm sein Leben gilt. Nun höret mir zu meine Söhne, und habt Acht auf die Worte meines Mundes. Laß dein Hertz nicht wenden auf ihren Weg, und laß dich nicht irre machen auf ihre Strasse; denn sie hat ihr viel verwundt, zu Falle bracht, und die Starcken hat sie alle erwürgt; ihr Hauß ist den Weg zur Hölle, und Tiedergänge in die Tieffe des Todes.

Zum funffzehenden. Das heist freylich in Parabolis geredt. Und obs gleich möcht von einem leiblichen Weib verstanden werden; so ist doch der rechte Verstand von den Menschen-Lehren: dieweil Salomon selbst bekennet, er rede eitel Gleichnisse und Parabolen. Wie Christus im Evangelio thut. Er hat wohl gesehen, daß am Abend der Welt Ende, wenn das Licht des Glaubens untergangen ist, und eitel unverständig, toll Volck auf Erden irre gehen würde, in äusserlichen Wesen und Schein der Heiligkeit, daß eben dasselbe ein recht Volck wäre für diese Bühimme, die da heist menschliche Lehre und Weißheit, die sich fast lobt, schmückt, viel verheist und den Weg zur Seeligkeit leicht macht. Wie in des Pabsts Kirchen für Augen ist, darauf alle diese Wort stimmen; aber ietzt zu lang gloßirn. Den Verständigen ist gnug gesagt; müssen ietzt streitig seyn mit offenen Texten, wie droben gesagt.

Ps. 68. v. 2. Matt. 13. v. 34. 35.

Zum sechszehenden. Es sagt S. Paulus Gal. 1. zweymal; So wir auch selbst, oder auch ein Engel vom Himmel etwas anders predigt, denn ihr habt empfangen, das sey vermaledeyet. Das ist ie ein hart Wort von solchem Apostel. Nun ist ie Menschen-Lehre etwas anders denn das Evangelium, so muß sie gewißlich vermaledeyet seyn. Aber siehe zu, wie haben sie ein Loch in diesen Spruch gemacht mit einer Glossen, die heist also: Das Wörtlein etwas anders, heist nicht hie, daß man nichts mehr darneben soll lehren oder halten; sondern daß man das Evangelium nicht widerspreche und verneine; welches der Pabst mit seinen Gesetzen nicht thut. Höre hie zu, sind das nicht feine Gloßirer. Wenn ich sie nun fragt, aus was Grund sie diese Glosse haben, und wer ihnen Gewalt gebe des Apostels Wort also zu reissen? So werden sie sagen; wie im 12 Psalm stehet von ihnen, wir haben selbst die Macht, was fragst du darnach; und als die Päusbacken des Pabsts pausten und spruen in seinem Decret, Ubi est majoritas, ibi est mandandi auctoritas, cæteros manet obediendi necessitas. Weil wir der grösseste sind, so haben wir Gewalt zu

Gal. 1. v. 8. 9.

Falsche Auslegung des Spruchs Pauli.

Psal. 12. v. 5.

gebieten; allen andern ist von nöthen gehorsam seyn. Ich meyne, das klingt Apostolisch und Christlich.

Zum siebenzehenden. Aber die Glosse ist leichtlich widerlegt; Zum ersten, daß ihr eigen Gedicht ist ohne Grund der Schrifft. Denn sie mögen kein Exempel aufbringen, da dasselbe Wörtlein die Meynung gebe. Zum andern ist klar, daß S. Paulus nicht wider die redet, die das Evangelium versprochen oder verneinten, wie sie erdichten; sondern wider etliche Jünger der andern Apostoln, die da wolten neben dem Evangelio auch das Gesetz Mosi eintreiben. Denn er spricht nicht ein mal, daß sie nicht gehorchen sollen denen, die die Beschneidung, die Festtage, und andere Gesetz Mosi neben einführten. Nun siehe du zu, so S. Paulus nicht konte leiden, daß Moses Gesetz, welches doch von GOtt geben war, biß auf Christus Zeit, würde neben dem Wort GOttes und Evangelio gepredigt, sondern vermaledeyet so hoch, auch sich selbst und alle Engel vom Himmel, wo sie Zusatz lehreten; Was würde er sagen zu des Pabsts und ander Menschen Gesetz, welche GOtt nie hat geboten?

Spruch Pauli ein rechter Donnerschlag.

Darum ist dieser Spruch Pauli, ein rechter Donnerschlag, schlägt den Pabst mit allen seinen Traumlehren und tollen Gesetzen, zu Pulver in die Erden. Es wird für dem Spruch niemand bestehen. S. Paulus ist nicht so unberedt, noch so arm von Worten gewest, er hätte wohl können sagen: Wer das Evangelium leugnet oder verneinet, der sey vermaledeyet, wo das seine Meynung wäre gewesen in dem Wörtlein, etwas anders. Denn 1. Timoth. 1. redet er auch dermassen, und spricht: Ich habe dich vermahnet, du woltest zu Epheso bleiben, und verkündigen etlichen, daß sie nicht anders lehreten, auch nicht zuhöreten den Fabeln und Geburt-Registern, die kein Ende haben. Hie sehen wir aber, daß nicht um leugnen des Evangelii dem Apostel zu thun ist; sondern um andere Beylehre und Nebenpredigten, die das Volck vom Evangelio heimlich abwenden, ehe mans gewahr wird.

1. Tim. 1. v. 3. 4.

Zum achtzehenden. Noch klärer spricht er, Coloss. 2. Sehet zu, daß euch nicht jemand betrüge, durch die vernünfftige Kunst (die Philosophia) und eitel Betrug, durch Menschen Gesetz, die da sind nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christo, gericht. Was möchte klärer gesagt werden? Er spricht klärlich: Was nicht nach Christus lautet, das ist, was nicht Christus Wort und Lehre sey, das ist Betrug und zu meiden. Er nennet mit Namen alle natürliche Kunst und Weisheit, die Philosophia, alle Menschen Lehre: Was soll er mehr nennen? Was läst er hie übrig bleiben, denn allein Christum? Die Philosophia ist je das grösseste, das Menschen haben mögen; so sind Menschen Gesetze das geistlichste, das sie haben mögen. Aber es ist alles Irrthum und Betrug, spricht S. Paulus.

Zum neunzehenden. Und daß wir auch zum Ende kommen, giebt er den Menschen Gesetzen eine alte Schlappen, Tit. 1. und befiehlt ihm also: Strasse sie hart, daß sie im Glauben gesund seyn und nichts geben auf die Jüdischen Fabeln und Menschen Gesetz, welche nicht mehr thun, denn abwenden von der Warheit. Wie ist das eine Ehre menschlicher Gesetz, daß sie nicht mehr denn von der Warheit führen und kehren. Daraus leichtlich zu ermessen ist, was der Apostel S. Paulus von Pabst hält, und wes Stadthalter er ihn schätzt, nemlich des Lucifers in der Höllen, der ein Vater aller Lügen ist, und seinen Apostel zu Rom aufgeworffen, die gantze Welt unter dem Namen Christi zu verführen und verderben, wie es denn itzt gehet. Daher gehöret das Sprichwort: Wo man GOtt eine Kirchen bauet, da macht der Teuffel eine Capell daneben; Und wo eine Kirchweihe ist, da will auch eine Tabern und Jahrmarckt seyn. Also hat er auch allzeit im alten Testament, neben dem Tempel, andere Altar und Stäte aufgericht, und falsche Propheten dazu erweckt, und im Neuen Testament, neben dem heiligen Evangelio, des Pabsts und seiner Secten Lehre aufbracht, bis daß er allein predigt an allen Orten, und das Evangelium unter der Banck liegt.

Tit. 1. v. 13. 14

Wercke der Menschen Gesetz.

Was S. Paulus von Pabst halte.

Joh 8. v. 44.

Wo man GOtt eine Kirchen bauet etc.

Zum zwantzigsten. So sie aber fürhalten die Concilia, darinnen viel gesetzt ist zu halten, daß doch nicht in der Schrifft funden wird? Antwort: Es sind in etlichen Conciliis Artickel des Glaubens, durch die Schrifft erleutert; Als Nicenum ist gewesen, und etliche Ding gesetzt, aus der Schrifft gezogen, und durch Schrifft gegründet, daß man dieselben halte, ist eben so viel, als GOttes Wort halten. Aber was menschlich drinnen gesetzt ist (der das mehrer Theil, und fast alle der Art sind) halten sie selbst nicht, die da hoch rühmen die Concilia sind Concilia; sind auch offt wider einander, und ungleich. in einem gesetzt, das im andern verdammt, und ein solch wirrig, weitläufftig Ding mit den Conciliis worden, daß sie hinfurt nichts mehr aus der Schrifft; sondern nur aus ihren eigen Köpffen setzen, aus grosser, freveler Vermessenheit, der heilige Geist sey bey ihnen, und lasse sie nicht irren; darum sie ohne Furcht, ohne Andacht, ohne Verstand thun was sie wollen in den Conciliis, auch ihren Glauben verwarloset. Und solt man aller Concilien Gesetze halten oder wissen, müste man noch mehr Drucker in die Welt schicken, und den Menschen länger Leben erwerben. Es ist wohl so ein grosses Meer solcher Statuten mit der Zeit versammlet; aber wie es Menschen Tand ist gewesen, so ists

Einrede von der Concilien Gewalt.

ists auch mit der Zeit verschwunden; ohne die Stück, die den heiligen Römischen Stuhl halten; die sind allein in Adamant gegraben, und fester behalten tausend mal mehr, denn das Evangelium Christi. Aus was Geist das geschehe, mag jedermann wohl greiffen.

Zum ein und zwantzigsten. Darum Concilia hin, Concilia her; sind es Menschen Lehre, so gelten sie nichts mehr. So sind es nicht Concilia, es sind Tabernen und Jüden Schulen. Ich gläube Christo, ja auch S. Paulo seinem Apostel mehr, denn allen Conciliis, wenn ihr auch so viel wäre, als Sand am Meer, und Stern am Himmel, der sich selbst und alle Engel wil vermaledeyet haben, wenn sie nicht das Wort GOttes fürtragen. Concilia sollen mit Schrifften oder mit gewissen Anzeigen des Geistes handeln, wie das erste Concilium der Aposteln that, Act. 15. Sie werdens noch lange nicht beweisen, daß ein Concilium den heiligen Geist habe, und sie an statt der gantzen Christenheit sitzen, wie sie plerren und fürgeben; es sey denn, daß sie die Schrifft und GOttes Wort führen. Man wird ihnen nicht so gläuben ihres Ruhmes und eigen Gezeugnis. Eigen Lob stinckt, spricht Salomon.

Concilia sollen mit Schrifften und gewissen anzeigen des Geists handeln.

Act. 15. v. 6. seqq.

Prov. 27. v. 2.

Und das ich sage, es ist der grösten Unglück eines in der Christenheit, der schändlich verdammte Wahn, daß man die Concilia achtet, sie haben den heiligen Geist; so ihr unter zwantzig kaum eines ist, daß die Schrifft braucht, und den Geist beweiset. Sie haben gesehen, daß die ersten Concilia, im Geist gehend, glaubwürdig sind worden, haben sich nun auch in dieselben Ehre gedrungen, gar nichts angesehen, ob sie über tausend Meilen ungleich sind am Leben und Geist den ersten heiligen Vätern in ihren Concilien. Und wie sie unter GOttes Namen und Schein göttlicher Warheit, ihre eigen Lügen predigen; so geben sie auch unter dem Namen und Titul der heiligen Concilien, ihrer Synagogen und Tabernen Geschwürm unsern elenden Seelen. Kürtzlich, wie wir mit dem Volck zu Marck kommen, so müssen wir Pfeffer bezahlen, und Mäusemist fressen.

Zum zwey und zwantzigsten. Wenn zu einem Concilio nicht mehr gehöret, denn eine Versammlung vieler die Cardinal Hüte, Bischoff-Infulen und Baret tragen, so möchte man auch die höltzernen Heiligen aus den Kirchen versammlen, ihnen Cardinal-Hüte, Bischoff-Infulen und Baret aufsetzen, und sagen: Es sey ein Concilium; so wäre hinfurt keines heiligen Geists noch Evangelium noth in Conciliis; könte auch ein jeglicher Mahler und Bildener wohl ein Concilium machen. Was sind sie aber mehr, denn Klotz und Bloch, die Ungelehrten, ungeistlichen Cardinäle, Bischoff, Doctores, die uns mit den Hüten, Platten und Bareten ein Fastnachtspiel machen, daß wir sie für die ansehen, die sie selbst gar ungerne wären; und doch ihre Kleider, ihr Gebärde, ihre Stat besitzen, und schrecken uns mit dem Spruch Christi: Wer euch höret, der höret mich; als hätte ihnen Christus befohlen, zu sagen was sie wolten. Er sagt aber also: Gehet hin, und lehret sie, was ich euch befohlen habe; ohne zweiffel, nicht was sie erdichten möchten.

Luc. 10. v. 16.

Matth. 28. v. 20.

Möcht aber jemand sagen, wie mir etliche Schuld geben; Soll kein Menschen Gesetz seyn, so müste auch kein weltlich Regiment seyn; wilt du denn alle Obrigkeit nieder drucken? Antwort ich: Was gehet weltlich Regiment die Sachen an? Wir wissen wohl, daß Paulus und Petrus haben weltlich Schwerd und Gesetz geboten zu halten, Rom. 13. Tit. 3. 1. Pet. 2. Aber weltlich Regiment unterstehet sich nicht die Gewissen zu regieren, sondern handelt nur in zeitlichen Gütern. Ein Steinmetz muß ein Gesetz haben, daß er nicht eine Elle lang für eine halbe nehme; Ein Schuster hat Gesetz, daß er einem Kind keine Mannschuch macht; ja Mörder haben Gesetz, daß die Ausbeute gleich getheilet werde. Was gehen solche Gesetz den Geist und Gewissen an? Also weltliche Obrigkeit hat Gesetz, daß einer dem andern an Gut, Ehre und Leib nicht schade; spricht aber nicht, daß dadurch das Gewissen für GOtt wohl regiert sey. Aber der Pabst und geistliche Setzer, die fahren mit Lucifer über den Himmel, geben für, ihr Ding sey göttlich, und mache für GOtt fromm, regiere und führe die Gewissen zu recht. Das kan GOtt nicht leiden, da ist er ein Eyverer. Denn in den Gewissen will er allein seyn, und sein Wort allein regieren lassen, da soll Freyheit seyn von alien Menschen Gesetzen. Wenn nun der Pabst, wie der Kayser, die Gewissen fahren ließ, und straffte nicht weiter, denn der Kayser, so hätte er keine Noth. Aber er will die Gewissen gefangen haben, und soll GOttes Wort, sein Wort gleich seyn, und erdichtet eine ewige Straffe und ewigen Lohn seiner Gebot: das kein Kayser thut. Darum ist er der Endchrist, der sich über GOtt setzt, wie S. Paulus sagt, und bricht auf die Brautkammer Christi, und macht alle Christen-Seelen zu Huren.

Rom. 13. v. 1. Tit. 3. v. 1. 1. Pet. 3. v. 13.

2. Thess. 2. v. 4.

O du aller gröster Hurentreiber, wie weit übertrifft deine Boßheit und Büberey alle Wort, alle Gedancken, alle Vernunfft. Denn wer mag erzehlen die Gewissen, die er mit seinen Geboten also verrückt, erwürget und schändet in aller Welt. Das heist S. Paulus die rechte letzte Wirckung des Obersten und ärgesten Teuffels Satana.

Ibid. v. 9.

Das sey gnug gesagt von Menschen-Lehren, hoffe es sey fast gnug gegründt mit Schrifften, wie sie zu meiden sind, als das

gröſſeste Unglück auf Erden. Nun wollen wir fortfahren, und das angreiffen, darum diese Vorrede ist geschehen, nemlich die heimliche Beichte, der sich alle Welt, und billich beklaget. Wollen zum ersten sehen, ob sie GOtt oder Menschen geboten hat, und alsdenn uns recht unterrichten. Es haben bisher sich viel mit derselben Frag bekümmert, und solt unchristlich Geld getragen haben dem Pabst, wo der Jahrmarckt wäre angangen, daß Menschen Gebot wäre. Wiewohl der böse Geist ein anders drin gesehen hat, daran ihm mehr gelegen, denn an des Pabsts Geitz; er hätt es sonst längst selbst aufgestochen.

Das andere Theil.

Zum ersten. Wir fragen allhie den Pabst und alle die seinen, woher sie Macht haben, die Beichte aufzulegen allen Christen, und wo das GOtt geboten habe. Tretet herfür ihr lieben Freund, zeigt Brieff und Siegel euers Amts, und gebt Rechenschafft,
1. Pet. 3 v. 15. wie S. Peter euch geboten hat, da er sagt: **Ihr solt bereit seyn Ursach zu zeigen eures Glaubens.** Sie bringen auf zum ersten
Matt. 8. v. 4. den Spruch Christi, Matth. 8. da er den Aussätzigen reinigte und sprach: **Gehe hin, erzeige dich dem Priester und gieb dein Opffer, wie Moses ihnen geboten hat.** Hie sprechen sie, hat Christus befohlen dem Priester sich zu erzeigen, das ist, er soll dem Priester heimlich beichten seine Sünde. Und wiewohl das so eine närrische Glosse ist, das sie billicher verlacht, denn wiederlegt, würde, wollen wir doch ihnen dienen, und ihren Irrthum von ihnen nehmen. Sie sollen aber nicht unwillig seyn, daß die Schaafe anheben zu lehren die Hirten, die Schüler den Meister, die Unterthanen die Obersten. Die Verkehrung ist ihre Schuld. Sintemal sie gar und gantz widersinnisch und verkehret sind. Wenn ein Blinder sehen würde, und der Blindeleiter bliebe blind, hoff ich, solte billich der Blindenleiter seiner Ehre und Meisterschafft sich verzeihen, und dem Sehenden folgen; oder als ein unsinniger Narr verlassen werden. Es ist auch die Verkehrung nicht neu, David Ps. 119. spricht:
Ps. 119. v. 98. 99. et 100. **Du hast mich weise gemacht über alle meine Feinde durch dein Gebot, darum, daß ich immer dran bin. Ich bin klüger, denn alle meine Meister, darum, daß ich mit deinen Gezeugnissen zu thun habe. Ich bin verständiger denn die Alten darum daß ich deine Satzung behüte.**

Gottes Wort macht klug, Menschen Lehre macht zu Narren.

Es ist nicht wunder, daß die Narren klug werden, die sich an GOttes Wort halten, und die Weisen Narren werden, die sich an Menschen Lehre halten; darum, daß wir auch mehr wissen, denn unser Pabst, Bischoffe, Cardinal, Pfaffen und Mönche, macht, sie lassen GOttes Wort liegen, das Licht aller Creaturen, und kriechen dem Teufel nach in Menschen Lehren; das sind eitel Finsternis. Darum spricht GOtt, Ose. 4. Ose. 4. v. 6.
zu denselben verkehrten: **Du hast von dir geworffen Erkenntnis meiner Worte, darum will ich dich wieder verwerffen, daß du nicht seyst mein Pfaff.** Also gehet es nach dem 18. Psalm. **GOtt verkehret** Ps. 18. v. 26.
sich mit dem Verkehreten.

Zum andern. Ists aber redlich, schweige Christlich gethan, daß man auf solchen losen Grund einen solchen Jammer in die Welt bauet? Solche Schetzung, solche Angst, solche Tyranney, solche Frevel und Gewalt übet? O Pabst, wie siehet sich hie dein und der deinen Verdienst. Zum ersten, ihr wolt mit keinem dunckeln Spruch getrieben seyn, es soll alles klar u. eigentl. seyn ausgedruckt, was euch dringen soll, wolt dennoch ungefangen seyn. Warum dringt ihr uns denn mit diesem Spruch zur Beicht, da kein Wort von der Beicht, kein Wort von den Sünden innen stehet; sondern allein, der gereinigte soll sich dem Priester zeigen? Item, war doch derselbe Priester, Moses Priester im alten Gesetz, der keine Macht hat Sünde zu vergeben. Denn das ist allein dem neuen Testament mit den Schlüsseln geben; es hätten ihn billicher die Aposteln absolvirt,

Rechter Verstand des Spruchs Christi. Matt. 8. v. 4.

Wilt du aber sagen, er habe bedeutet die Beicht. Die Bedeutung must du beweisen. Denn es möcht ein ander auch eine Bedeutung daraus fassen auf ein anders. Welchem solt ich gläuben? Figuren und Deutungen die bewähren nichts, sagt S. Augustin. Ich will auch eine Deutung geben, die soll näher seyn, denn die deine, und ist die. Es ist kein Zweiffel, daß alle Figuren und gantze Gesetz Mosi auf Christum weisen, wie S. Paulus, Rom. 3. lehret. Also der Priester im alten Testament bedeutet Christum, der allein Priester ist für allen. Wenn wir nun durch seinen Glauben gereiniget werden, sind wir schuldig uns für ihm zu erzeigen, das ist, bekennen, daß wir für uns selber eitel Sünde sind, und allein aus seiner Gnade fromm sind. Siehe der Danck, das Lob, die Ehre, das Bekennen, ist bedeut durch diese Figur, da sind alle Menschen innen begriffen ohn Unterscheid: Denn sie sind alle für GOtt Sünder, und allein aus Christo rechtfertig. Das ist die rechte Bedeutung, die auf den Glauben gehet, nicht auf die Werck, auf Christum, und nicht auf Menschen. Rom. 3. v. 21. 22. 25.

Zum dritten. Also liegt der Spruch. Zum andern führen sie daher den Spruch Salomonis, Prov. 27. **Du solt mit Fleis erkennen, das Angesicht deines Viehes.** Prov. 27. v. 23.

Hier-

Hieraus machen sie eine solche Erforschung der Gewissen, daß kein Ende noch Ruhe da ist, Gloßiren also: Das Angesicht heisse ein Gewissen. Ist das nicht ein wunderlich Latein und Deutsch? Angesicht heist das Hertz, und Erkennen heist Beicht hören. Wie aber, wenn jemand nicht wolte beichten, oder nicht rein beichten, wie offt geschicht; wie wilt du denn sein Angesicht erkennen? Du musts je erkennen, solt du dem Gebot gnugthun.

Es muß auch ein seltzamer GOtt seyn, der dir solche Dinge gebiete, das nicht in deiner Macht, sondern in eines andern heimlichen Willen stehet. Wo hat er solche Gebot mehr geben? Oder wäre es nicht eine Meynung, dieweil wir uns so frey zu gloßiren Gewalt genommen haben, wir kehreten den Spruch um, auf die Weise: Du Vieh solst dein Angesicht mit Fleiß zu erkennen geben, auf daß solches Gebot von uns auf die Beichtkinder käme. Wie droben der Aussätzige muste sich erzeigen, und nicht dem Priester geboten war, alle Aussätzigen zu erkennen; denn es wäre ihm schwer gewesen. Siehe, auf solchen Beltzermeln stehet die Beicht, und das gantze Pabstthum; noch wollen sie niemand die Schrifft wissen lassen, denn sich selbst allein, meynend ihr Ding stehe auf stärckern Seulen, denn der Himmel. Aber sie thuns darum, daß niemand soll hinter die groben Lügen und Trügerey kommen. Lügen mag das Licht nicht leiden; darum will sie allein reden und recht haben.

Pabst auferlegte Beicht und gantze Pabstthum stehet auf Beltzermeln.

Zum vierdten. Auch sind sie nicht so fürsichtig, daß sie bedächten, daß die Beicht ist, wie sie selbst lehren, ein Sacrament des neuen Testaments, und im alten die Beichte nicht gewesen, und Salomon selbst nicht gebeicht; konte auch nicht beichten; dieweil keine Schlüssel geben waren. Darum wollen wir des Spruchs rechten Verstand hören. Salomon lehret am selben Ort, wie ein jeglicher soll seiner Güter warten, daß er ihm dran genügen lasse, sehe zu, daß er nicht seines Nächsten Gut besitze; sintemal diß Leben kurtz ist. Darum soll ein jeglicher ihm genügen lassen, nicht scharren und kratzen, als wolt er ewig hie leben, und lautet also: Du solt je wissen das Angesicht deines Viehes, und setze dein Hertz auf deine Heerde: denn du wirst nicht ewig ein Herr seyn des Guts, auch nicht ein Oberherr immer und immer. Die Wiesen stehen offen, und das Graß wächst, und Heu sammle sich auf den Bergen, (das ist, sorge nicht, raube nicht, laß dir genügen, wächst doch alle Tag Gras und Heu, das Feld ist je nicht zugedeckt, wie thust du) die Lämmer laß dir Kleider geben, und die Schaafe das Lohngeld zum Ackerbau (das ist, verkauff sie, und löse Geld draus, damit du lohnen und bauen mögest, nicht grosse Häuser, sondern den Acker) laß die Geismilch deine Speise seyn im Hause, und zur Nothdurfft deines Gesinds, das ist, mach Milch, Butter, Käse, iß davon, verkauff und schaff dir deine Nothdurfft draus.

Beichte im Sacrament des neuen Testaments.

Prov. 27. v. 23. seqq.

Siehe, so lehret hie Salomon wider den Geitz und Sorge, wie sich ein Mensch soll göttlich nähren in den zeitlichen Gütern; und wir haben eine Beicht draus gemacht. Daß er aber von dem Angesicht des Viehes redet, meynet er das Ansehen und Gestalt des Viehes. Denn ein jeglicher kennet sein Vieh für eins andern, aus des Viehes Gestalt, ob es roth, weiß, klein, groß, wenig oder viel sey. Solche äusserliche Form nennet die Ebräische Sprache ein Angesicht, und setzt es gegen das Hertz, spricht: GOtt sehe und richte nach dem Hertzen und nicht nach dem Angesicht, wie die Menschen richten und sehen. 1. Sam. 16. v. 7.

Zum fünfften. Der dritte Spruch ist Jacobi des Apostels, Jacob. ult. und lautet also: Bekenne einer dem andern euer Sünde und bittet für einander, daß ihr selig werdet. Hie kommen wir ins neue Testament. Und fürwahr hie wird die Beicht und Sünde berührt, da er spricht, bekennet euere Sünde. Aber er setzt einen seltzamen Beichtvater, das heist Alterutrum; der gefället dem Pabst und Papisten gar nichts, Alterutrum heist, einer dem andern oder untereinander, und meynet uns allesamt. Daraus denn folget, daß die Beichtväter sollen den Beichtkindern beichten. Und daß sie nicht allein Pfaffen, Bischoff, Pabst seyn; sondern ein jeglicher Christ wäre Pabst, Bischoff, Pfaff, und der Pabst müste ihm beichten. Ehe sie das zugeben, lassen sie viel lieber den Spruch fahren und bekennen, er rede nichts von der heimlichen Beichte. Das ist auch wahr, wiewohl sie am ersten geführet haben. Spruch Jacobi Jac. 5. v. 16.

Denn Jacobus meynet das: Wie ein Mensch, wenn er GOTT erzürnet hat, ist schuldig, sich gegen ihm verklagen, und seine Sünde bekennen, so werden sie ihm vergeben; wie David Psalm. 32. sagt: Ich habe gesagt, ich will wider mich meine Sünde GOtt bekennen, und du hast mir vergeben die Untugend meiner Sünde. Also auch soll ein jeglicher gegen seinem Nehesten sich demüthigen, zuvor so er ihn beleidiget hat, seine Sünde bekennen, nicht sich frech entschuldigen. Denn damit wird kein Friede und eitel Hindernis des Gebets. Das will er für kommen, da er spricht: Ihr solt für einander bitten, daß ihr alle selig werdet. Das möget ihr nicht thun, ihr vergebt denn einer dem andern; wie das Vater unser auch lehret, Vergieb uns, wie wir vergeben etc. Nun könnet ihr nicht vergeben, einer bekenne denn dem andern seine Schuld, Psal. 32. v. 6. Jac. 5. v. 16. Matth. 6. v. 12.

wie er ihn beleidiget hat; Daß also ein iglicher bereit sey, ihm selbst Unrecht zu geben, auf daß ja Friede bleibe, und das Gebet nicht verhindert werde. Also lehret auch Chri-
Matt. 5, 23. 24 stus, Matth. 5. sich zum ersten mit dem Nächsten versöhnen, ehe er das Opffer zum Altar bringet.

Zum sechsten. Der vierte und der Haupt-
Joh. 20. v. 22. 23. Spruch ist, Johan. 10. da Christus den Jüngern einbließ, und sprach: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde vergebt, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Hie, hie gewonnen. Hie spricht man: Ey, sollen wir die Sünde vergeben, so müssen wir sie wissen. Wie mögen wir sie aber wissen, wenn sie uns nicht gesagt werden? Hie last uns sehen, in welchen Jammer und Schweiß sie sich führen über dem Spruch. Ist ein Spruch in der Biblien wider die heimliche Beichte, so ists eben dieser.

Auslegung des Spruchs Joh. 20. v. 22. 23.

Zum ersten. Dieser Spruch sagt nichts von der heimliche Beicht, ja auch nichts von öffentlichen Beicht. Und wo er zwünge heimlich zu beichten, so zwünge er auch öffentlich zu beichten alle Sünde. Denn es möcht hie der Pabst eben so wohl disputiren und sagen. Soll ich vergeben, so must du bekennen. Nun will ich nicht heimlich, sondern öffentlich vergeben; so must du auch öffentlich beichten. Also stünde unser Beichten gebunden an sein Vergeben; und wo er mit dem Vergeben führe, so müste auch die anhangende Beicht folgen. Damit hätte er Gewalt aller Hertzen Heimlichkeit zu offenbaren, als wäre er GOtt selbst, der allein der Hertzen Heimlichkeit wissen will. Dringt aber der Spruch nicht auf die öffentliche Beichte, so dringt er auch nicht auf die heimlichen Beichte. Darum ists nicht wahr, daß ihnen in diesem Spruch Gewalt geben sey,
Vergeben an die Beicht gebunden. die Beicht zu fordern und aufsetzen, und die Beicht nicht an ihr vergeben gebunden; sondern kehre das Blat um, so findest du es.

Das Vergeben ist an die Beicht gebunden, und die Vergebung soll folgen und sich lencken nach der Beicht. Will ich heimlich beichten, so bist du mir schuldig heimlich vergeben. Will ich öffentlich beichten, so bist du schuldig öffentlich zu absolviren. Meine Beichte stehet nicht in deinem, sondern meinem Willkühr. Dazu die Absolution stehet in meinem, und nicht in deinem Recht. Ich habe Recht und Freyheit sie zu fordern; du hast nicht Recht sie zu versagen, sondern Schuld und Noth zu geben. So hat auch Christus seine Obersten zu Knechten gemachet; so kehrest du es um, und wilt mich zum Knechte machen, behältest dir Recht und Gewalt über meine Beichte und Absolution. Siehe das ist verkehrt Ding.

Zum siebenden. Siehe nun, ob nicht das der Text giebt, er spricht nicht: Kommt und beichtet oder gehet hin, heist sie beichten ihre Sünde, sondern: Welchen ihr die Sünde vergebt, den sollen sie vergeben seyn. Nicht mehr dringt das Wort, denn daß du schuldig bist, die Sünde zu vergeben, wer es begehrt; und bist ein Knecht dazu gesetzt. Aber dem Beichtkind ist Willkühr gelassen, und solche Vergebung zugesagt, daß er mag brauchen, wenn, wie und wo er will. Will er nicht, so hast du ihn nicht zu treiben: denn niemand kan noch soll geben iemand ohne seinen Danck und Willen. Absolution aber ist eine grosse Gabe GOttes. Gleich als zu dem Glauben kan und soll man niemand zwingen, sondern iedermann fürhalten das Evangelium, und vermahnen zum Glauben; doch den freyen Willen lassen zu folgen, oder nicht zu folgen. Es sollen alle Sacrament frey seyn iedermann. Wer nicht getaufft will seyn, der laß anstehen. Wer nicht will das Sacrament empfahen, hat sein wohl Macht. Also, wer nicht beichten will, hat sein auch Macht für GOtt. Siehe, so haben sie den Spruch auf die Beichte genöthiget, so eben der ist, der die Beichte frey macht. Wiederum haben sie die Vergebung in ihrer Willkühr frey gesetzt, so eben dieser Spruch sie nöthigt zu absolviren. Was solt nicht Jammers aus solchem frevein Verkehren der Schrifft GOttes folgen, da man mit Lügen und Menschen-Gedicht die Welt narret und verführet?

Absolution eine grosse Gabe Gottes. Zum Glauben niemand zwingen. Sacrament sollen frey seyn.

VIII. Heimliche Beicht hat keinen Grund der Schrifft.

Zum andern. Ists aber nicht eine Schande, daß eine solche Bürde aufgeleget aller Welt, und doch zu solchem grossen Wesen nicht ein einiger klarer Spruch mag aufgebracht werden? Müssen sich mit solchen Angst-Glossen und Noth-Reden so lauficht und bettelisch behelffen, so doch Christus die Tauffe, das Sacrament und alles was er hat wollen haben, so viel und klärlich ausgedruckt, und diß Wesen der heimlichen Beichte, fast das allergrösseste in der Christenheit, soll nicht einen einzelen Spruch haben. Auch wo wollen wir die heiligen Väter lassen in der Wüsteney, die nicht beichten, auch nicht das Sacrament empfahen, und nichts von des Pabsts Gesetz wissen?

Buch de vera & falsa pœnitentia.

Dazu findet man in Ambro. Aug. Hieronymo und ihren gleichmäßigen Vätern nichts öffentlich davon geschrieben; das doch wunder wäre, weil sie sonst von allen Christlichen Sachen so überflüßig geschrieben. Es hat einer ein Buch in S. Augustini Namen geschrieben De vera & falsa pœnitentia, welches im geistlichen Recht und in Sententiis wird sicher aufgeworffen, und ist weniger S. Augustinus, denn mein und dein. Er führet auch Augustinum an einem Ort mit Namen, und ist so ein grob ungelehrter Kopff gewesen, daß er den Spruch Christi: Wer mich bekenner für den Menschen, den will ich bekenn-

Matt. 10, 32.

bekennen für meinem Vater, darff zum Grund der heimlichen Beicht fürlegen, und dergleichen vielmehr. Es ist eben ein Buch für den Pabst und seine Papisten, die nicht bessers werth sind. Ein Esel soll nicht Feigen, sondern Disteln fressen. Aber es hat viel Schaden gethan, und die Beicht fast gestärcket, daß ich sorge, sein Meister liegt darum in der Höllen am allertiefffsten, wo er nicht gebüsset hat.

IX. Der Pabst mit Vergebung der Sünden, ist wider sich selbst.

Zum dritten, über das alles reden sie wieder sich selbst. Sie sprechen: Soll ich Sünde vergeben oder binden; so muß ich sie wissen. Welche ich nicht weiß, die kan ich nicht vergeben noch binden, darum muß man beichten. Hie frage ich, was macht denn der Pabst, wenn er sich in seinen Bullen hören lässet und durch seine Apostoln, er vergebe alle Sünde, Pein und Schuld mit Namen, die vergessene und unbewuste Sünde, und führet die Seele von Mund auf gen Himmel, aus Hölle, aus Fegfeuer und aus allem Unglück; und er kan nicht irren, wie er sagt? Euer eines muß lügen und trügen; der Pabst oder ihr. Können die Sünden vergeben werden, die unbewust und vergessen sind, so dringt und schleust nicht daß ihr sagt: Ich kan die Sünde nicht vergeben, ich muß sie wissen: Und habt den Spruch mit der Beicht verlohren.

Schleust aber euer Meynung, so narret und verführet der Pabst die Welt mit seinem Vergeben und Himmelführen. Was wolt ihr hie sagen? Siehe, so gehet es, wenn man Menschen-Tand aufricht, und wills darnach mit göttlicher Schrifft stärcken. Aber sie lässet ihr keinen strohern Bart flechten. Sie macht gar behend zu Schanden, alle die sie schänden und beflecken wollen, wie der weise Mann sagt. Darum schliesse ich über euch beyde, ihr lüget; so treugt der Pabst, und fähret euer b) keines recht. Ihr zwingt mit falscher Glossen auf die Beicht; so mag der Pabst keine unbewuste oder vergessene Sünde vergeben. So bleibt die Wahrheit im Mittel zwischen euch hindurch dringend, nemlich, daß ihr nur die Sünde wissen müsset und lösen könnet, die euch gebeicht werden. Welche aber euch nicht gebeicht werden, müsset ihr nicht wissen und lösen.

b) keiner.

X. Alle Sünde bekennen, ist unmöglich. Ps. 19. v. 13. Ps. 40. v. 13.

Zum vierdten. Darum ists nicht allein falsch, sondern auch gar eine närrische Disputation, daß sie sagen: die Sünde mögen nicht vergeben werden, sie müssen ihnen zu wissen werden. Denn das wäre zu einem unmöglichen Ding getrieben; sintemal kein Mensch seine Sünde mag alle erkennen, und das mehrer Theil allein GOtt fürbehalten, das weniger Theil erkannt wird, wie der 19. Psalm sagt: HErr, wer erkennet alle seine Sünde? Und Ps. 40. Es haben mich die Ubel umgeben, derer keine Zal ist, und meine Sünde haben mich umfangen, daß ich nicht habe können sehen; ihrer ist mehr, denn ich Haar auf dem Haupte habe, daß mir auch mein Hertz abgesaget hat ꝛc.

Sprichst du aber: Ja die bewusten nach möglichem Erforschen soll man beichten. Frage ich, wo wilt du das herbeweisen? Auch wo wilt du das Ziel nehmen, daß so viel einfältiger Menschen erkennen, wie fern sie sich erforschen, und welche Sünde sie beichten oder nicht beichten sollen? Wer will iedermann sagen, welches tägliche, welches tödtliche Sünde sey? So dasselbe noch kein Doctor, kein Vater, kein Heiliger erfunden, noch gewust, noch gelehret hat? Und du wilt der Welt gantzen Hauffen in eine solche ungewisse Mühe treiben, daß sie nimmer wissen, woran sie sind. Meynest du, daß Christus Wort ein solch Rohrwancken und Windwirbel der Hertzen lehre? so Er ein fest gewisser Felß seyn will und soll, daß in seinem Wort ein ieglicher wisse, wie er dran sey mit ihm, und nicht hin und her fahre, wie die Bülge auf dem Meer, da keine Ruhe nimmer ist. Matth. 16, 18. 1 Cor. 10, 4.

XI. Wort vom binden und lösen, dringen nur zum öffentlichen binden und lösen. Matth. 18. v. 15 – 18.

Möchte aber iemand sagen: Ja ob das Lösen nicht stehet in des Priesters Willkühr, sondern ist schuldig zu lösen, wo er darum ersuchet wird; Was sagest du aber zum binden? Das wird ie nicht in des Sünders Willkühr stehen, er wolle oder wolle nicht, so mag ihn der Priester binden und bannen? Antwort: Habe ich doch zuvor gesagt, daß alle die Wort vom binden und lösen gesetzt im Evangelio, dringen nicht weiter, denn zu dem öffentlichen binden und lösen: welches ietzt der Bann heist. Wie auch CHristus selbst Matth. 18. das binden und lösen auf die Sünde weiset, die zuvor heimlich vermahnet, darnach mit Gewissen der Zeugen gestrafet, zuletzt öffentlich für dem Hauffen und der Gemein verklaget und überwunden werden. Welcher heilsamer Brauch ietzt ist gar vergangen durch unsere Tyrannen und Verführer, Pabst, Bischöffe, mit ihren Stöckern und Henckern, den Officialen. In diesen öffentlichen Sünden ists wahr, daß die Macht ist bey der Gemeine, oder dem Pfarrherr an statt der Gemein, zu binden den Sünder auch ohne seinen Willen, und soll ihn lösen, so ers begehret. Aber daraus folget nicht, daß sie die Sünde mögen erfordern, wie sie wollen. Ja es folget, daß hie auch die öffentliche Sünde zuvor muß offenbaret und bekannt seyn.

XII. Heimlich Sünde zu binden oder zu lösen.

Was aber von heimlichen Sünden ist, die kan niemand vermahnen, noch selbander strafen, vielweniger öffentlich verklagen, und überwinden. Darum ist kein Gewalt in der Kirchen, dieselben zu binden oder zu lösen, sondern stehet in eines ieglichen Willkühr, ob er sich vermahnen, strafen, verkla-

verklagen, und bekennen will. Es ist gar viel ein ander Ding, Sünde bekennen, und Sünde binden oder lösen. Christi Wort sagen weder von läugnen noch bekennen; sondern vom binden und lösen über die Sünde, die öffentlich verleugnet oder bekannt werden. Nun wollen sie aus dem binden ein bekennen machen, daß sie ja zu schaffen haben. Mit der Weise möchten sie auch erzwingen und treiben, Sünde zu thun, auf daß sie zu binden und zu lösen hätten; sintemal es eben so hart schleust, wenn ich also arguire: Soll ich binden und lösen, so muß Sünde da seyn; wie kan ich sonst binden oder lösen? Gleich wie sie es dünckt schliessen, wenn sie also arguiren: Soll ich binden und lösen, so muß die Sünde bekennet werden. Darum wie nicht folget, du solt binden oder lösen; so muß man sündigen: also folget auch nicht: du solt binden oder lösen; so muß man bekennen. Sondern wiederum das folget wohl: Hat iemand Sünde gethan, so kanst du ihn darüber binden und lösen. Also auch: hat iemand bekannt oder offenbaret seine Sünde, so kanst du ihn binden und lösen. Das wollen die Wort Christi und nicht mehr.

XIII. Ich streite nur darob, daß die Beichte oder Bekäntniß nicht zu fordern, sondern aufzunehmen sey. Die Schlüssel sollen mit den Sünden zu thun haben, nicht mit dem Hertzen oder Gewissen: und sollen nicht Hertzen oder Gewissen zuschliessen oder aufschliessen; sondern den Himmel. Es heissen nicht Hertzen-Schlüssel oder Gewissen-Schlüssel, sondern Himmels-Schlüssel.

Himel, nicht Hertzen-Schlüssel.

Christus sprach nicht zu Petro: **Ich will dir geben die Schlüssel der Hertzen oder Gewissen, nein**; solche Schlüssel hat Er ihm allein behalten biß an den jüngsten Tag, wie S. Paulus Rom. 2. und 1 Cor. 4. sagt: Sondern also sagt er: Ich will dir geben die Schlüssel des Himmelreichs etc. Und Joh. 20. saget Er nicht: **Welches Hertz ihr aufthut, soll aufgethan seyn; welches ihr zuschliesset, soll zugeschlossen seyn.** Sondern: **Welche Sünde ihr behaltet, sollen behalten seyn** ꝛc. Laß Sünde zuvor kommen, ehe du bindest oder lösest, darffest sie nicht suchen noch erfordern. Ein weltlicher Richter ist auch schuldig die Bösen zu strafen, und die Frommen zu lösen; aber darum muß er nicht alles heimlich Böses wissen noch erforschen, sondern nur was ihm fürkömmt.

Rom. 2. v. 16. 1 Cor. 4. v. 5.

XIV. Und was darffs viel Worte, Wenn **lösen und binden** dermaassen in ihrer Gewalt sind, daß keine Sünde vergeben würde, ohne ihr lösen; wo wolten die bleiben, die sie mit Unrecht binden, die für GOtt gewißlich loß sind.

Wiederum, Was hilffts die, deren Sünde sie nicht binden noch binden wollen, ja lösen öffentlich Sünde auf, die doch für GOtt gebunden sind. Solte darum der Spruch Johannis zwingen, daß alles loß sey, was sie lösen, gebunden, was sie binden, wie sich der Pabst und Bischöffe vielmal vermessen? Narren daher, es sey alles gebunden, was sie binden, loß, was sie lösen; und bekennen doch, wie sie offt lösen, das nicht loß ist, binden, das nicht gebunden ist. Darum lassen wirs bleiben darbey, daß zwo Weise sind, die Sünde bekannt zu machen. Eine durch Zeugen öffentlich für der Versammlung überwunden, die Christus lehret Matth. 18. Diese ist noth, und auch gnug den Schlüsseln und geistlicher Gewalt. Die andere geschicht willigklich, frey, unverklagt, und ungezwungen; die ist auch die beste und gantz heilsam. Darum will sie auch ungetrieben und unerzwungen in eines ieglichen freyen Willkühr stehen, und von Menschen Gesetzen ungefangen seyn.

Zwo Weise, die Sünde bekannt zu machen. Matth. 18. v. 15-18.

XV. DArum soll man die nicht verdammen, die ihre heimliche Sünden allein GOtt, seinen Heiligen, oder wem sie wollen, bekennen, und nicht dem Priester beichten; so sie sonst in rechter Treu und Glauben das thun. Man soll sich auch nicht irren lassen die gräulichen Exempel, die etliche Traumprediger erdichtet haben von der Verdammniß der Ungebeichteten, zu schrecken die Leute, und in ihr Geltnetz zu jagen. S. Paulus hat solches alles verkündiget, wie der Endchrist würde mit falschen Zeichen und Wundern die Welt verführen durch Hülffe des Teuffels, daß ietzt gar fast Noth ist, nicht nach Zeichen, sondern nach der klaren Schrifft GOttes zu richten. Abraham Luc. 16. wolte dem Reichen nicht gönnen, daß Lazarus oder ein Todter käme zu seinen Brüdern, sondern weiset sie in die Schrifft, sprach: **Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören.** Auch die gantze Schrifft sagt nicht viel von der Todten Offenbahrung; wie diese Exempel fürgeben. Gläube du sicherlich, wenn sie so viel müsten zur Beichte geben, als sie davon nehmen, sie würden dich wohl ungedrungen lassen, ja mit Gewalt davon stossen.

XV. Die ihre heimliche Sünde GOtt allein beichten, sollen nicht verdammt werden.

1 Thess. 2. v. 9.

Luc. 16. v. 29.

ABer was will hie allererst werden? Daß Christus, ehe er Befehl thut, die Sünde zu vergeben und zu binden, bließ er ihnen ein und spricht: **Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr werdet die Sünde vergeben, denen sind sie vergeben.** Hie ist beschlossen, daß niemand die Sünde vergeben kan, er habe denn den heiligen Geist. Denn die Worte liegen klar da, und weichen nicht. Es hilfft nicht, daß man plerret, das sey ein Artickel Johannis Huß oder Wigleff, und zu Costnitz verdammt. Es ist nicht genug an verdammen; es gehöret Antwort zu geben.

XVI. Niemand hat die Schlüssel, denn der den H. Geist hat. Joh. 10. v. 22. 23.

geben. Es ist nicht gnug angezeiget, daß Matthäi 23. stehet: Was sie euch sagen, das thut; aber nach ihren Wercken solt ihr nicht thun. Denn das ist vom Predigen gesagt, zu welchem Amt Christus die Aposteln sendete, und bließ ihnen nicht ein, gab ihnen auch noch nicht den Heiligen Geist, wie er hier thut.

Matt. 23. v. 3.

Des Pabsts Schild.

Wo bleiben nun des Pabsts Schlüssel? Ich achte, sie müssen ihm hie ohne seinen Danck entfallen, und kund werden, daß er mit allem Frevel alleine führet in seinem Schild, so hie klar stehet: Es habe die Schlüssel nicht, denn der den Heiligen Geist hat. Darum solte man dem Pabst in sein Schild (ich weiß wohl was) mahlen, und die Schlüssel heraus reissen. Das Wapen ist eines andern Manns, denn der Pabst ist. Doch wiederum, solte ich nun nicht ehe Vergebung haben meiner Sünde, der Beichtvater hätte denn den Heiligen Geist; und niemand mag gewiß seyn von dem andern, ob er denselben habe: wenn würde ich meiner Absolution gewiß, und überkäme ein ruhiges Gewissen? So wäre es wie vorhin.

XVII.

Antwort, das habe ich angezogen, auf daß man dieses Dinges einen rechten Grund habe. Da ist kein Zweifel an, daß niemand Sünde bindet oder vergiebt, denn allein, der den Heiligen Geist so gewiß habe, daß du und ichs wissen, wie diese Wort Christi allhier überzeugen. Das ist aber niemand, denn die Christliche Kirche, das ist, die Versammlung aller Gläubigen Christi; die hat allein diese Schlüssel, da solt du nicht an zweifeln. Und wer ihm darüber die Schlüssel zueignet, der ist ein rechter abgefeimbder Sacrilegus, Kirchen-Räuber, es sey Pabst oder wer es wolle. Von derselbigen Kirchen ist iederman gewiß, daß sie den Heiligen Geist habe, wie das Paulus nach Christo und alle Schrifft reichlich beweisen, und aufs kürtzeste verfasset ist im Glauben, da wir sagen: Ich gläube, daß da sey eine heilige Christliche Kirche. Heilig ist sie, um des Heiligen Geistes willen, den sie gewißlich hat; darum soll niemand eine Absolution vom Pabst oder Bischoffe empfahen, als sind sie es, die da absolviren. Behüte GOtt für des Pabsts und Bischöffen Absolution, der ietzt die Welt voll ist. Es sind des Teufels Absolution.

Die Christliche Kirche hat Macht die Sünde zu vergeben.

Aber so solt du thun; wie Christus sagt, Matth. 10. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der hat eines Propheten Lohn. Und wer einen Rechtfertigen aufnimmt in dem Namen eines Rechtfertigen, der hat eines Rechtfertigen Lohn. Also, wenn ein Stein oder Holtz mich könte absolviren im Namen der Christlichen Kirchen, wolte ichs annehmen. Wiederum, wenn mich der Pabst im Namen seiner Gewalt in den öbersten Chor der Engel setzte, wolte ich beyde

Matt. 10, 41.

Ohren stopffen, und ihn für den grösten Gotteslästerer halten. Er ist ein Knecht der Schlüssel, wie alle andere Priester; sie sind aber allein der Kirchen. Ein Herr mag leiden, daß sein Knecht sein Wapen führe, so ferne er nicht vermesse, das Wapen sein sey für allen Knechten und iedermann. Also die Christliche Kirche, giebt die Schlüssel dem Pabst, und befiehlt, in ihrem Namen sie zu führen und brauchen; aber sie lässet sie nicht darum sein seyn.

Darum ist unser Glaube also geordnet, daß der Artickel: Vergebung der Sünde, muß stehen nach dem Artickel: Eine heilige Christliche Kirche; Und für dem: Ich gläube in den Heiligen Geist. Auf daß erkennet würde, wie ohne dem Heiligen Geist keine heilige Kirche ist, und ohne heilige Kirche keine Vergebung der Sünden ist. Also ist nicht wahr, daß der Pabst die Schlüssel habe; sondern allein die Kirche: und er nicht; sondern sie allein bindet und absolvirt, darinnen er ihr dienet und alle Priester. Daraus folget, daß der Pabst in seinem Amt soll seyn ein Knecht aller Knechte, wie er sich rühmet, und doch nicht thut; daß auch ein Kind in der Wiegen mehr Recht zu den Schlüsseln hat, und alle die den Heiligen Geist haben, denn er. Das sey genug von dem Spruche gesagt.

XVIII. Heimliche Beichte zu fordern stehet nicht ins Pabst Gewalt

Also haben wir nu, daß die heimliche Beichte der Päbste gar keine Macht hat zu setzen noch zu fordern, und sind seine Gründe falsch und trüglich erfunden, wie S. Petrus 2 Petr. 2. von ihm und von den seinen gesagt hat: Es sind falsche Propheten gewesen in dem Volck der alten Ehe. Also werden unter euch auch seyn falsche Lehrer, die mit falschen erdichteten Worten euch werden ums Geld bringen. Was sind falsche erdichtete Worte anders, denn solche faule lose Gründe der Päbstlichen Tyranney, damit er doch iederman Schaden thut, die Welt um ihr Geld bringet, und alle Seelen, die ihm folgen, zum Teufel führet. Nun ist noch dahinten, was wir von dem Spruch und der heimlichen Beichte halten, das wollen wir nun hören.

2 Petr. 2.

Das dritte Theil.

I. Mißbrauch der Ohren-Beichte.

Die heimliche Beichte achte ich, wie die Jungfrauschafft und Keuschheit, ein sehr köstlich heilsam Ding. O es solte allen Christen gar leid seyn, daß die heimliche Beichte nicht wäre, und GOtt aus Hertzen dancken, daß sie uns erlaubt und gegeben ist. Aber das ist verdrießlich vom Pabst, daß er einen Nothstall daraus machet, und mit Gebot verfasset; gleich wie er mit der Keuschheit auch fähret. Seine Art ist nicht anders,

Pabsts Art.

anders, denn daß er alles, was GOtt geboten hat, verachtet, und läſſet es gehen; Was aber GOtt nicht geboten oder nur gerathen hat, das machet er zu Geboten, ſetzet ſich damit über GOtt, fordert mehr denn GOtt, als er denn der Endechriſt iſt, und thun ſoll, daß er ja etwas zu ſchaffen habe in der Kirchen über GOtt. Und wenn keine andere Anzeigung wäre, daß er der rechte Endechriſt ſey, wäre das gnug, daß iedermann greifft, wie er in aller Welt läſſet fahren GOttes Gebot, und treibet nur ſein eigen Gebot. Und mag nicht entſchuldiget werden, daß er nichts darzu könte, daß andere Leute böſe ſind.

Kan er ſein Gebot treiben; warum kan er nicht auch GOttes Gebot treiben? Oder läſſet er GOttes Gebot fahren; warum läſſet er ſeines nicht auch fahren? Ja ſein Gebot bringet Geld, Ehre und Luſt; GOttes Gebot bringet Armuth, Schmach und Creutz. Iſt ihm aber zu viel, in aller Welt GOttes Wort zu treiben; warum unterſtehet er ſichs denn, und wills andere auch nicht laſſen thun? Alles was am Pabſtthum iſt Lügen und Trügen. Ja warum treibet ers nicht an ſeinem Hofe bey den ſeinen? Ach es iſt Lügen und Trügen, alles was am Pabſt und Pabſtthum iſt, von der Scheitel biß auf die Verſen.

II. Wir ſetzen hie für einen Grund, zum erſten den Spruch S. Johan. Evang. in ſeiner Legenden: Non placent Deo coacta ſervitia. Es gefallen GOtt nicht die gezwungene oder unwillige Dienſte. Und wenn ſchon das dieſelbe Legende nicht ſaget, ſo hats doch alle Schrifften in ſich. S. Paulus 2 Corinth. 9. gehet mit ſanfften Worten um, will nicht gebiethen, ſondern Rath geben. Zuletzt ſpricht er: Ein ieglicher thue wie wie ers für hat, ſo doch, daß nicht aus Unluſt oder Zwang geſchehe; denn einen frölichen Geber liebet GOtt. Und zu ſeinem Jünger Philemone: Ob ich wohl Zuverſicht habe, daß ich dir ſolches geböte, ſo wolte ich doch nichts ohne deinen Rath thun: auf daß dein gut Werck nicht gezwungen, ſondern willig wäre.

2 Cor. 5. v. 7.

Ep. ad Philem. v. 21.

Alſo ſpricht auch Chriſtus, Johan. 14. Wer mich lieb hat, der hält mein Wort. Wer mich aber nicht lieb hat, der hält mein Wort nicht. Daher heiſſen die Chriſten in der Schrifft die Freyen oder Willigen, Pſalm 110. Dein Volck ſeyen, die da frey und willig ſind. Und S. Petrus 1 Petri 2. Ihr ſolt ſeyn, wie die Freyen; doch nicht derſelben Freyheit brauchen zu einem Deckel der Boßheit, ſondern ſolt GOttes Knechte ſeyn. Alſo ſpricht auch Chriſtus Joh. 8. Daß der Knecht bleibet nicht ewig im Hauſe; der Sohn bleibet aber ewig drinnen: darum, daß der Sohn frey dienet; der Knecht dienet gezwungen. Das will auch GOttes Gebot, da Er ſagt,

Joh. 14. v. 23. 24.

Chriſten nennet die Schrifft die Freyen.

Pſ. 110. v. 3.

1 Pet. 2. v. 26.

Joh. 8.

Matth. 22. aus Deut. 6. Du ſolt deinen GOtt lieben aus deinem gantzen Hertzen, aus deinem gantzen Leben, aus deinem gantzen Gemüthe ꝛc.

Deut. 6. v. 5. Matt. 22, 37.

III. Zum andern Grunde dieſes Handels iſt zu mercken der Unterſcheid, daß GOttes Wort ſind dreyerley. Das erſte Theil ſind Gebot, die da fordern, was wir thun ſollen und müſſen, ſollen wir ſeelig werden. Das andere Theil, ſind treue Räthe und gute Fürſchläge, die wir nicht thun müſſen, ſollen wir ſeelig werden, ſondern ſtehet in unſerm freyen Willen, als da iſt die Jungfräuliche und Witwiſche Keuſchheit. Item: Wer da begehret ein Biſchoff zu ſeyn, das iſt, ein Prediger des Wortes GOttes, und ſein Leben dran ſetzen, wie Eſaias that, Eſa. 6. Da GOtt ſprach: Wer will gehen? Wen ſoll ich ausſchicken? antwortet er: Siehe hie bin ich, ſchicke mich aus. Davon ſagt Paulus 1 Timoth. 3. Wer ein Biſchoffs-Amt begehret (das iſt, predigen die göttliche Wahrheit) der begehret ein gut Werck zu thun; denn er wird aller Welt Feindſchafft überkommen.

III. Gottes Wort dreyerley. 1. Gebot. 2. Rath.

Eſ. 6. v. 8.

1 Tim 3. v. 1.

Aber die Biſchöffe, die ietzt regieren, ſind nicht Biſchöffe, ſondern wie die gemahlte und höltzerne Biſchöffe. Denn es treibet ihr keiner Biſchoffs Amt und Werck, nemlich das Predigen: nicht ein ieglich Predigen; ſondern GOttes Wort predigen. Darum ſind ſie auch der verlohrne Hauffe, des Teufels eigen, wenn ſie gleich Wunder thäten. Das dritte Theil, ſind göttliche Zuſagung und Verheiſſungen, darinnen er nichts fordert, ſondern nur darbeut ſeine Hand, gnädige Hülffe und Troſt ꝛc. Dieſe drey Stücke und Unterſcheid müſſen wir wohl mercken, Gebot, Rath, und Verheiſſung.

3. Göttliche Zuſagung.

IV. Nun ſiehe, wiewohl Er ſein Gebot will gehalten haben, und fordert es von einem ieglichen; dennoch will und mag er der nicht, die ſie mit Unwillen, aus Gezwang, Furcht der Pein, und nicht aus freyem Willen halten, wie der erſte Pſalm ſagt: Seelig iſt der Menſch, des Wille in GOttes Geſetzen ſtehet. Spricht nicht: Seelig iſt er, daß ſeine Hand, Fuß, Mund drinnen ſey; denn das mag alles ohne Hertz und Willen geſchehen. So er nun ſein Gebot will nicht mit Unwillen und Gezang gehalten haben; wie vielmehr wirds ihm gar nichts gefallen, ſo man iemand zwinget zu ſeinem Rath und Verheiſſungen, die Er nicht fordert?

Pſ. 1. v. 2.

Es iſt gar viel leidlicher, daß man zwinget zu ſeinen Geboten, denn zu ſeinen Räthen und Verheiſſungen. Deß nimm ein Gleichniß: Wenn ein reicher Mann verſpräche und zuſagte allen Dürfftigen zu geben ein gut Kleid auf einen Tag, welches niemand denn

einem

einem ieglichen für sich selbst möchte nütze seyn; sie wolten aber nicht, und du Narr, aus deiner guten Meynung, meyntest der Sachen zu helffen, dringest und zwingest sie dahin, daß sie es müsten empfahen, und wüstest doch, daß sie es nicht würden behalten, sondern in den Winckel werffen: was meynest du elender Klügeler, daß du für einen Dienst thätest dem reichen Mann, dem du sein Gut so närrisch woltest helffen verthun? Er würde dich für unsinnig oder seinen grösten Feind halten. Denn das Sprichwort ist wahr: Man kan niemand ohne seinen Willen geben; man kan ihm aber wohl ohne seinen Danck nehmen.

V.

Heimliche Beicht ist ein aufgethaner Gnadenschatz

Sihe, also thust du unsinniger, wütender Pabst auch mit deiner Secten, ihr ärgesten GOttes Feinde. Denn die heimliche Beichte ist ein aufgethaner Gnaden-Schatz, darinnen GOtt fürhält und anbeut seine Barmhertzigkeit und Vergebung aller Sünde, und ist eine selige, reiche GOttes Zusagung, welche niemand zwinget noch dringet, sondern iederman locket und rufft. So plumpest du einher mit deinem Frevel, und zwingest alle Welt zu solchen Gütern, und weissest und sihest, daß sie derselben noch nicht begierig sind, nehmen sie auch nicht, behalten sie auch nicht. Was machst du hie anders, denn daß du GOtt für einen Narren hälteſt? der seine Güter um deines Zwingens willen soll verschütten, bringest ihm viel Hauffen für, den Er geben soll; und ist niemand da, der sein begehre.

Kein sündlicher Tag bey den Papisten, denn der Ostertag.

O welche Mißbräuche der edlen theuren Güter richtest du an, du elender Pabst, daß ich darff sagen, daß freylich kein sündlicher, verdammlicher Tag ist im Jahr, denn der Ostertag; und wenn das gantze Jahr eitel Fastnacht wäre, und alle Tage getantzt und getruncken würde, geschehe doch nicht so viel und grosse Sünde, als iezt geschicht in der allerheiligsten Zeit der Fasten, zuvor in der Marterwochen und Osterfesten. Daß sich alles ümkehret, welches wir die heiligste Zeit heissen, daß die die aller unheiligste ist; welches niemand, denn des Pabsts Schuld ist, mit seinen tollen, freveln, höllischen teufelischen Geboten.

VI.

Denn alle die ungern beichten und zum Sacrament gehen, und nicht aus Hertzen begehren, denen wäre besser, dieweil in eine schwere öffentliche Sünde gefallen. Sie unehren GOttes Gnade, und machen einen Spott daraus. Nu sind ihr gar wenig, die hinzu giengen aus eigener Andacht und Begierden, wo der unsinnige Teuffels Apostel, der Pabst, solches nicht zwünge mit seinem Gebot. Also sündiget die gantze Welt gräulich auf den Pabst, und er ist auch schuldig aller Sünde, die hiemit geschehen, daß S. Paulus wohl gesagt hat 2. Thessal. 2. Er sey ein Mensch der Sünden, und ein Kind des Verderbniß; darum, daß er in aller Welt Sünde und Verderben häuffet wider Christum, der da ist ein Mensch der Gnaden und ein Kind des Heyls, daß Er in aller Welt Gnade und Seligkeit hat angerichtet. Davon heisset Er Christus, und der Pabst Antichristus; das lautet auf deutsch, ein Widerchrist, der gleich widersinnisch Ding thut; doch unter dem Namen Christi, des Stadthalter er sich rühmet.

Warum der Pabst ein Mensch der Sünden sey. 2. Thess. 2. v. 3.

Sihe, das sind die gräulichen Prophecеyungen, darinnen verkündiget ist, wie die Bischoffe und Pfaffen werden die heiligen Sacramente den Säuen und unvernünfftigen Thieren geben. Matth. 7. v. 6. Meynest du, daß solches gesagt sey, daß sie den natürlichen Säuen werden gegeben? Nein, es sind die säuischen Hertzen, die noch nicht begierig sind der Sacrament, und haben noch Lust zur Sünden, und müssen die Sacramente doch empfahen und beichten ohne ihren Danck und Willen. Das sind die Säuen, für welche der Pabst und Papisten unsere hohe Schätze und Trost der Sacrament so leichtfertig schütten, daß nicht Wunder wäre, unser Hertz zerspringe in tausend Stücken, wenn es nur an den leidigen Pabst, den Ertzsünder und Ertzverführer dächte.

VII.

Sprichst du aber: Solte die heimliche Beichte abgehen, so würden gar viele böse Leute werden, die sich iezt an die Beichte stossen, und es angesehen wird, die Beichte sey eine jährliche Reformation der Christenheit, O und ach HErr GOtt, der Reformation! Hälteſt du aber lieber Mensch das für fromm werden, wenn unwillige Menschen gezwungen werden zu GOttes Sacramenten zu gehen? Wenn man alle Welt könte selig machen, solte man doch nicht für einen Menschen die göttliche Sacrament also verschütten. Ja wenn die Frömmigkeit stünde im Gang zum Altar, möchteſt du auch wohl eine Sau und Hund fromm machen. Fürwahr, wer willig und lustig darzu ist, den hilfft kein Gebot und Zwang, ja machets nur ärger.

Hie solte des Pabst Amt und Fleiß sich üben, daß die Leute willig und lustig darzu würden, so wäre keines Gebots noth. Nu überhebt er sich derselben Mühe, schaffet ihm und denen seinen gute Tage, wills mit Geboten ausrichten; und ist darzu so ein närrisch Gebot, daß eine sondere Plage GOttes ist, daß menschliche Vernunfft sich so hat lassen blenden, und nicht gesehen die ungeschickten Wort darinnen. Er gebeut allen Christen, Manns und Weibspersonen (hat vielleicht Sorge gehabt, es möchten Christen seyn, die weder Männlich noch Weibisch wären:) Wenn es kommen ist zur Vernunfft, soll es einmahl im Jahre alle seine Sünde beichten seinem eigenen Priester; Wer das nicht thut, den solte man nicht begraben auf den Kirchhof, Ey hilff GOtt, wie schrecklich ist die Straffe des allerheiligsten Vaters!

Wie thäte ich ihm, wenn ich nicht auff den Kirchhof würde begraben mit Christo, allen Aposteln und Märtyrern? Es würde vielleicht das Dach der Kirchen nicht auf mein Grab trieffen. O grosser Schade! Daß euch Buben GOtt straffe. Wie werfft ihr auf, daß da doch so gar lauter nichts ist, und sperret dem Volck das Maul auf mit solchen faulen Fratzen.

IIX. Alle Sünde beichten.

Darzu die zwey Wörtlein: Alle seine Sünde, und, seinem eigen Priester, hilff GOtt, was haben die Jammer angerichtet, wie ist man darauf gefallen, wie hat man die elenden Gewissen zu unmöglichen Sachen getrieben, alle Sünde zu beichten, welch ein Meerstrohm Bücher hat das einige Wörtlein omnium gemachet. Wenn es der heilige Geist gesaget hätte, so wäre es längst verfallen; wie denn alle seine Worte verfallen sind. Aber weil es der Pabst aus dem Teuffel gesagt, schwebet es empor und martert alle Welt, also, daß aus Kraft dieses edlen Gebots, auch die jungen Kinder und Unschuldigen müssen beichten, wollen sie anders Männlich oder Weiblich bleiben; er würde ihnen sonst vielleicht ausschneiden, laut dieses ersten Gebots, das sich anhebet, Omnis, alle, niemand ausgezogen, ob er schon nichts zu beichten habe.

omnium.

omnis.

Zwietracht zwischen den Pfarrherrn und Bettel-Orden, über dem Wörtlein proprio sacerdoti.

Item, was Jammers ist erwachsen zwischen den Pfarrhern und Bettel-Orden über dem Wörtlein proprio sacerdoti ohne daß sie sich nicht ermordet haben? Was ist sonst von Haß, Neid, Gifft, Zorn, Maledeyung, Zanck, Hadder, Ergerniß nachblieben? O wie ein fein Spiel ist das dem Teuffel bisher gewesen. Er hat gedacht, ich habe ein recht Gesetz ihnen gegeben, ich habe die Wörtlein gesetzet wie ichs haben wolte. Also hadert man noch heutiges Tages, wer da sey proprius sacerdos, obs der Pfarrherr, Capellan, Cüster, Mönch, oder Beginnen sey; wir müssen aber dennoch dieweil beichten. Siehe, das ist ein Stück der Reformation, aus diesem Gesetz erfolget.

IX. Was der Pabst sammt den seinigen thun soll.

Darum solte der Pabst mit den seinigen das lassen seine Arbeit seyn, auftreten, mündlich predigen, und dem Volck die Gefahr und Schaden der Sünden und GOttes Gerichte fürhalten; darneben preisen und loben die Sacrament göttlicher Gnaden, dasselbe ohne unterlaß immer predigen, und also das Volck von Sünden abschrecken, und freundlich reitzen zu den Sacramenten, daß sie aus Ansehen ihres Schadens und Nutzes bewegt, willigklich kämen. Da würden sie denn GOtt hold und erkenneten ihre Untugend, und GOttes Gnade recht; das würden rechte Christen.

Also solte die Beichte frey bleiben iedermann, und ihrer Nutz neben der Sünden Unglück, geprediget werden. Wer denn käme, der käme; wer nicht käme, der bliebe aussen. Gleichwie ich wolte rathen und preisen die Jungfrauschafft und Keuschheit; Ich wolte sie aber frey lassen, niemand zwingen vom ehelichen Stande. Item, ich wolte predigen den Glauben und die Tauffe; aber niemand darzu zwingen; sondern aufnehmen alle, die da freywillig darzu kämen. Item, ich wolte predigen des Sacraments des Altars Gnade; aber doch frey lassen, niemand darzu zwingen. Also die Beichte aufs allerhöchste preisen (wie sie denn warlich niemand mag gnug preisen,) aber niemand darzu dringen. Siehe, das wären Päbstliche, Bischöffliche, geistliche Aemter; so haben die Apostel gethan und alten Väter. Gläube sicherlich, welche du hiemit nicht herzu bringest, die wirst du mit Geboten und Nöthigen nicht selig herzu bringen: und will die Ursache gröblich anzeigen.

X. Unrath so aus der gezwungenen Beichte folget.

Zum ersten geschicht das Unglück, das berühret ist. Wenn iemand unwillig und mit gezwungenem Hertzen zur Beichte gehet, daß GOttes Wort und Zusagung wird vergebens verschüttet; gleich als wenn du guten Malvasier gössest in ein Faß, das voll Hefen wäre biß oben an. Denn die göttliche Gnade suchet und fordert ledige, hungerige, b gierige, dürstige, verlangende Hertzen, wie Maria singt: Er hat gesättiget mit Gütern die Hungerigen. Darum mag der nicht ohne Schaden beichten, der lauter aus Gebot und Noth, und (wie sie sagen) aus Gehorsam der Kirchen, nicht aus Begierde und Sehnen nach der Gnade hinzu gehet. Luc. 1. v. 53.

Derhalben auch mein treuer Rath ist, ein ieglicher prüfe sich zuvor, warum er beichten wolle. Thut ers nur um Gebotes willen, und sein Hertz ringet und seufftzet nicht nach Hülffe göttlicher Gnaden; der bleibe nur davon frey, lasse Pabst mit seinem Gebot sich nicht irren, biß daß er sich fühle hungerig und begierig göttlicher Hülffe, und der Sünden aus Grund Feind werde. GOtt hat gerne, daß man sich zu ihm füge. Er hats auch ungern, und straffet gräulich. Gerne hat Ers, so man hertzliche Hülffe und Gnade begehret: Ungern, wenn es aus Noth, Gebot, und ohne der Hülffe Begierde geschicht. Aber nu ist zu fürchten, daß gar wenig in der Fasten aus solcher Begierde beichten. Wenig haben gebeichtet aus Begierde der Hülffe GOttes.

Denn wo sie es aus Begierden der Hülffe thäten, würden sie auch ausser der Fasten ohne Gebot beichten, gar nichts auf die Fasten, Gebot, Zeit oder Stäte acht haben. Nu sie aber das nimmer thun, und der Fasten auch wohl lieber gerathen möchten, ists ein Zeichen, daß sie aus Zwang Päbstliches Gebots beichten. Das ist nicht anders, denn in allen Unfall sich treiben lassen.

XI. Das andere Unglück der erzwungenen

Zum andern geschicht das Unglück, das auch aus allen andern Menschen Gesetzen folget, derer sind drey. Das erste ist ein falsch böse Gewissen; Das andere ein falsch

gut

Beichte ist dreyerley.

Art eines bösen Gewissens

gut Gewissen. Das dritte Abgötterey. Fragest du wie das zugehe? Das will ich dir sagen. Wenn du Menschen Gebot achtest, du müssest es halten, so ist dein Gewissen schon gefangen. Denn so du übertrittest, spricht dein Gewissen so bald: du habest gesündiget; und ist doch nicht wahr. Denn wie das Gebot falsch ist, so ist auch das Gewissen falsch. Und geschicht dir eben (wie man sagt) daß du dich fürchtest für deinem eigenen Augenstern. Denn wo du fest gläubest, der Wolff sey hinter dem Ofen, ob er schon nicht da ist; so ist er doch dir da, der du nicht anders thust, und fährest, als sey er da.

Siehe, solche Scheichter und Spügniß ist alles, was der Pabst in der Welt machet, und betreuget nur Christliche Gewissen mit seinen nichtigen äffischen Geboten. Als, wenn du achtest, es sey Sünde, so du einen Apostels-Abend nicht fastest, so ists gewiß Sünde. Nicht, daß warlich Sünde da sey, weil GOtt das nicht geboten hat; sondern daß du und dein Gewissen gläubet, es sey Sünde. So richtet denn GOtt nach solchem Gewissen; denn wie du gläubest, so geschicht dir für GOtt. Welches Gewissen und Sünde nicht GOtt, sondern der tolle Scheuel Päbstliches Gesetzes dir zugerichtet; welchen so du erkenntest, als wäre er nichts, wie er auch warlich an ihm selbst ist, so wäre keine Sünde da, du fastest oder essest. Fürchtest du dich für den Putzen in dem Hanff, so frisset er dich; fürchtest du dich nicht, so thut er dir nichts. Siehe also spielet der Pabst mit unsern elenden Gewissen und gräulichen Verderben, als wäre es ein Kinderspiel, die man mit Putzen und Robunten schüchtert; und will dennoch der heiligste Vater und Christi Stadthalter seyn. Das heisset, als mich dünckt, die Schafe Christi geweidet.

XII. Das ist ein Stücke von falschen bösen Gewissen. Wiederum, wo du gläubest, daß du für GOtt wohlthust, wenn du seine Gebot hältest, und nimmest für, dadurch fromm zu seyn und Verdienst sammlen, so hast du aber ein falsch gut Gewissen, und ist aber dein Glaube verderbet; so gehet dirs wie einem Menschen im Traum, da Esaias von schreibet Esa. 29. v. 8. Cap. 29. **Der da meynet, er esse und trincke; wenn er aufwachet, so ist er noch lere und hungerig.** Siehe, also ist der Pabst mit den seinen ein Traumprediger, närret unser Gewissen, daß es meyne, es sey Gerechtigkeit da; und ist nicht mehr dahinden, denn so dich iemand überredet, Zahlpfennig wären Rheinische gute Gülden.

Das ist der grösseste Gäuckler, der auf Erden kommen ist, und der böse Geist seinen lang gesammleten Haß durch solch verderblich Gäuckeln, in solchen ernsten Sachen, durch den Pabst an der elenden Christenheit so muthwillig büsset und sättiget. Wenn er sein Gebot also gebe, daß er die Gewissen frey liesse, und zugäbe, daß sie hielte frey, wer da wolte, so hätte die Sache keine Gefahr. Aber er will sie nicht weniger, denn GOttes Gebot gehalten haben. Und soll solch Gewissen da seyn, daß der fromm sey für GOtt, der sie hält. Das heist den Glauben (welcher allein für GOtt fromm und gut Gewissen macht) mit Füssen treten, und an seine Statt ein solch falsch erträumet gäuckel Gewissen aufrichten; das ist der Teuffel selbst mit aller seiner Boßheit und Schalckheit. Darum ist des Pabsts Regiment gleich dem Kinderwerck, die man mit falschen Potzen schrecket, und mit Zahlpfennigen locket.

XIII. Daraus folget denn die Abgötterey, das ist die. Wenn du solch falsch Gewissen hast der erträumeten Sünden und Frömmigkeit, so stehet dein Hertz nicht mehr in göttlicher Gnaden Zuversicht; sondern in Vermessenheit solcher Wercke. Dieselbe Vermessenheit richtet in dir auf den Abgott deiner eigenen guten Wercke, durch den Pabst und sein Gesetz gelehret; auf dieselben verlässest du dich, welches du soltest allein auf GOtt thun. Denn wo du dich nicht drauf verlässest, so würdest du nicht so drauf geben, und an ihm hangen, sondern frey wandeln, thun und lassen dieselben, wie es dir fürkäme.

Also ist der Pabst aller Welt Abgott, wie Paulus sagt 2. Thess. 2. **Er wird sich erheben über alle Wort und Dienst Gottes.** Der Glaube ist der rechte Gottesdienst; den verstöret er, und machet seiner Gesetze-Wercke an desselben statt, daß unser Gewissen auf seine Gesetze, und nicht auf den Glauben achtet. Siehe, darum wolte GOTT auch sein eigen Gebot nicht erfüllet haben, denn allein durch den Glauben, das ist, Zuversicht und verlassen auf seine göttliche Gnade, auf daß nicht die Werck seiner Gebot unser Abgott würden, und uns Vermessenheit lehreten; sondern allein seine Gnade und Er selbst unsere Vermessenheit, Trotz und Trost wäre. Das heisset denn einen wahren Gottesdienst und GOtt haben. Hieraus mercke nu, warum Paulus den Pabst nennet **einen Menschen der Sünden, und einen Sohn des Verderbens,** da er solch falsch Gewissen in alle Welt häuffet, damit den Glauben verderbet, und mit Abgötterey alle Hertzen erfüllet.

2. Thess. 2. v. 4. Glaube, der rechte Gottesdienst vom Pabst verstöret.

Ibid. v. 3.

XIV. Siehe, also gehet es auch mit der Beichte und Sacrament. Beichtest du nicht auf die Fasten, wie der Pabst gebeut, so gläubest du es sey Sünde; und ist doch nicht also. Beichtest du aber, so gläubest du, du habest wohl gethan, und seyest für GOtt dadurch fromm, als ein gehorsames Kind; und ist auch nicht wahr. Wer machet dir den Glauben und solch Gewissen, denn der Pabst mit seinem Gesetze? Denn wo sein Gesetze nicht wäre, so hättest du des Glaubens und Gewissens nicht. Nu mag solcher Glaube nicht

bestehen mit Christlichem Glauben, welcher nicht auf unser thun, sondern auf Christi Thun sich bauet, und hält fest dafür, der Mensch sey darum fromm, daß Christus für ihn alles gethan habe, und seine Wercke hinfort seyen nur freye Folge und Frucht solches Glaubens und Frömmigkeit.

In der Fasten und Ostern nicht beichten ꝛc.

DErhalben ist hie weiter mein treuer Rath, daß ein Christen-Mensch auf die Fasten und Ostern nicht beichte noch zum Sacrament gehe, und dencke also: siehe da dieweil das ein Mensch, der Pabst, geboten hat, so will ichs eben darum nicht thun; und wenn ers nicht geboten hätte, so wolte ichs thun: wills aber auf ein ander mahl, da ers nicht geboten hat, wenn und wie mich meine freye Lust und Andacht rühret. Und wills darum thun, daß ich nicht mich an Menschen Gebot gewöhne, und mich für ihnen fürchten, oder auf seine Werck lerne verlassen und trösten, damit mein Glaube und Treue zu GOttes Gnade verletzt würde.

Wilt du aber ja beichten und Sacrament empfahen zu der Zeit, so bedinge ie bey dir selbst, daß du es nicht von Zwang Päbstlicher Gesetze und Noth solches Gewissens, sondern aus freyen Willen deiner Seelen zu gut und Heil thun wolltest, sein Gebot nicht höher ansehen, denn den Koth für dir auf der Gassen. Ich sage bey meiner Seelen, wer nicht sein Gewissen also freyet von dem höllischen Tyrannen dem Pabst, der mag nicht ohne Versehrung seines Glaubens solch toll Gebot halten. Ich wehre sie nicht zu halten; aber mit freyen Gewissen will ich sie halten, daß ich nicht dadurch fromm und unfromm zu werden vermeynet; als wenn ich sonst dem Pabst zu Dienst mir aufs Haupt griffe, oder etwas anders thät, da kein Gewissen anhafftet.

XV. Einrede verlegt.

Sprichst du, wie will man den Sünden wehren? Antwort: Wie wehret man ietzt? Was hilfft das beichten ietzt? Siehe wie viel sich bessern nach den Ostern, und dennoch alle müssen beichten. Es ist nur solch Beichten ein Fürgeben und Schein, da

Prov. 25. v. 14 nichts nach folget, und wie Salomon sagt: Grosser Wind und Wolcken, da kein Regen nachfolget.

1. Man hat zwo Weise den Sünden zu wehren. Die erste, durch weltliches Schwerd; da hat man Galgen, Räder, Feuer und was dazu gehöret, daß man Friede schaffe für öffentlichen Ubelthätern.

2. Die andere ist geistlich, die hat Christus Matth. 18. eingesetzet, und lautet also:

Matth. 18. v. 15. biß zu 20. Wenn dein Bruder in dich sündiget, gehe hin, und straffe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm zu dir einen oder zween, auf daß in zweyer oder dreyer Zeugen Munde alle Gezeugnisse bestehen. Höret er sie nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn wie einen Publican und Heyden. Denn ich sage euch, was ihr binder auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel; und was ihr löser auf Erden, soll loß seyn im Himmel. Weiter sage ich euch: Wo zween aus euch auf Erden eins sind, worüber sie bitten wollen, das wird ihnen gegeben werden von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich in ihrem Mittel.

O das dieser Spruch nicht wäre im Evangelio, das wäre wohl für den Pabst. Denn hie giebt Christus die Schlüssel der gantzen Gemeine, und nicht S. Petro. Und hieher gehöret auch derselbe Spruch Matth. 16. da Er S. Petro die Schlüssel an statt der gantzen Gemeine gab. Denn in diesem 18. Capitel gloßiret sich der HERR selbst, wem Er die Schlüssel habe im vergangenen 16. Cap. in S. Petri Person gegeben. Sie sind allen Christen gegeben; nicht S. Petri Person. Und hiezu soll auch der obberührte Spruch Joh. 20. sich fügen: Nehmet den heiligen Geist; welchen ihr werdet vergeben die Sünde, den sollen sie vergeben seyn; und welchen ihr sie behalten, denen sollen sie behalten seyn. Drey Sprüche einerley Meynung, damit Christus die Christliche Ordnung Sünde zu straffen hat eingesetzet, daß darzu des Pabsts Gesetz kein noth noch nütze ist.

Matth. 16. v. 18. 19.

Joh. 20. v. 22. 23.

XVI.

Dieser Ordnung nach soll es nun also zugehen, daß in einer ieglichen Pfarr oder Gemein, wo iemand öffentlich sündigte, von seinem Nähesten brüderlich gestrafft würde; darnach öffentlich mit mehr Zeugen gestrafet: zuletzt öffentlich in der Kirchen unter der Messe, nach dem Evangelio für dem Pfarrherr und iedermann, und gantzen Gemeine herfür gezogen, verklaget und überzeuget. Wolte er sich denn bessern, in gemein für ihn bitten einträchtiglich; wie hie der HERR lehret, und Erhörung zugesagt. Wolte er nicht, daß man ihn von der Gemeine thät, und hätte niemand mit ihm zu schaffen; das heisset hie der HErr gebunden werden. Und das ist auch recht in den Bann gethan. Solche Weise haben die Apostel, und nach ihnen eine lange Zeit gebrauchet die Bischöffe, biß der Greuel zu Rom sich erhaben, und solches alles mit dem gantzen Evangelio mit Füssen getreten hat.

Bischoffe Oelgötzen und Maulaffen. Zach. 10. v. 2. Cap. 11. v 17.

Darum sitzen ietzt unsere Bischoffe, wie die Oelgötzen und Maulaffen, als sie Zacharias nennet, sehen öffentlich an allen Orten Tabernen, da Völlerey und allerley Untugend, Fluchen, Unzucht, Mord, und Jammergeschicht; da sind gemeine Frauen-Häuser, da sitzen öffentliche Wucherer, Ehebrecher;

Alle Sünden gehen im Schwang.

da

da sehen sie solchen Uberschwang der Hoffart mit Kleidern, das nicht zu sagen stehet; Kurtz um, die gantze Welt und alle Stände öffentlich ungezogen sind. Was thun sie? Reiten hübsche Hengste, und tragen güldene Stücke, halten Fürsten-Höfe; oder sind sie gantz heilig, so halten sie Meß, und beten ihre sieben Gezeit.

Aber solche Sünde helffen sie stärcken mit ihrem stille sitzen; ja mehren darzu nur Feyertage, daß ie viel Sünde durch ihre Hülffe geschehen. Noch meynen die elenden Leute Bischöffe zu seyn, wollens mit Horas lesen, Meßhalten, Stifften wiederbringen, und lassen solches darnach mit der heimlichen Beichte ausgerichtet seyn. Tolle, tolle, tolle allesammt. Was hilffts, wenn ein Bischoff hundert tausend Messen des Tags hielte? Was wäre es, wenn er alle Kirchen in der Welt stifftete, und ließ diese Ordnung Christi anstehen und untergehen? Ist er doch gesetzet zum Bischoffe oder Pfarrherr, solche Sünde zu wehren, und solche Ordnung Christi handhaben. Das ist ie sein ander Amt nach dem Predigen. Ja wenn es Zins wäre, die armen Leute zu schinden, da könte man bannen, da keine Sünde ist. Wehe, wehe allen Bischöffen und geistlichen Regenten.

Wehe, wehe allen Bischöffen und geistl. Regenten.

XVII.

Siehe, wo diese Christliche Ordnung wäre, da wären auch Christen, da sonst eitel Christen-Namen, und die ärgsten Heyden sind: da würden viel Sünde und Ursach vermieden; da würde der heimlichen Beichte keine, oder wenig noth seyn. Weil wir aber Christi Ordnung verachten, und unsere eigene Menschen Fündlein treiben, und aus der öffentlichen Beichte eine heimliche machen; was ists Wunder, daß Christus uns wiederum auch verlasse, und gebe uns in unser eigen Thun, wie es ietzt gehet, das GOtt erbarm! Ja solches wolte Mühe und Arbeit kosten, und möchte nicht ein Bischoff über zwo Städte regieren; viel weniger der Pabst über alle Welt. Darum hat der Teufel sie gelehret, den Titel und Schein Bischöffliches Standes behalten; das Amt aber abthun, sich zu guter Ruhe stellen, die Sache in schrifftliche Gesetze und Gebot verfassen, daß ein ieglicher sich selbst zum Guten treibe.

Unsere Junckern und geistliche Herren müssen die Welt regieren, Zins-Bücher lesen, und der Kirchen Güter bewahren und mehren; haben viel zu thun, die armen arbeitsamen Leute, solches Prangens und Prassens zu warten, daß Christus Ordnung sich in ihr Wesen nicht schicken kan. Darum mag es fahren, wo es fähret, sind gleichwohl Bischöffe, eben wie die gemahlten Heiligen in Kirchen Heiligen sind. Darum alle Sünde und Unordnung der Welt, ist niemand schuld, denn der Bischöffe und Päbste, müssen auch dieselben als ihre eigene Sünde tragen; daß ich sorge, welchem GOtt zu einen Bischof ietzt machet, den habe er schon dem Teufel zu eigen gegeben. Aber laß fahren: das Volck höret nicht und gläubet nicht; sie müssen es selbst erfahren. GOtt wolt, sie wärens alleine.

XVIII. Rechter und Christlicher Gebrauch der Beichte.

Nun lasset uns die heimliche Beichte handeln und lehren, daß wir derselben seeliglich brauchen. Und zum allerersten, wie gesaget ist, wenn du nicht aus freyem Hertzen die heimliche Sünde beichten wilt, so laß nur anstehen; du bist unverbunden darzu von des Pabsts Gesetzen, biß dich die Andacht ankömmt. Du läuffest sonst zu gräulicher Verkehrung deiner Seelen an das Sacrament, des du durch solch Unwillen nicht fähig bist. Beichte aber deinem GOtt mit David, Ps. 32. **Ich habe gesagt, ich will meine Ungerechtigkeit wider mich bekennen meinem GOtt; und du hast mir vergeben die Untugend meiner Sünde. Ich habe meine Sünde dir geöffnet, und meine Missethat habe ich dir nicht verborgen.** Ps 32. v. 6.

Auf diese Weise haben alle Heiligen müssen beichten im Alten Testament, und hernach biß aufs Pabsts Gesetze; wie auch derselbe David in demselben Psalm auf die vorigen zween Verse folget und saget: **Für dieselben (Sünde) werden dich bitten alle Heiligen (das ist, alle Menschen, die in Gnaden rechtfertig leben) zu gelegener Zeit, das ist, wenn er sich schuldig findet, und der Sünden innen wird.** Ibid. v. 7. So nun die Heiligen, durch heimliche Beichte für GOtt gethan, sind seelig worden, ohne Offenbarung ihren Priestern; warum solte denn ietzt iemand so frech seyn, und den Himmel absagen, dem, so nicht seinem Pfarrherr hätte alle heimliche Stücke gebeichtet? Ohne allen Grund der Schrifft, aus lauter eigen Menschen-Dünckel, solche harte Bürden auflegen. Man laß sich genügen, daß wir dieselbe Beichte loben und lieben, und gerne vergönnen; aber doch nicht also, daß man die für Ketzer schelte, und dem Teufel zueigne, die etliche heimliche Sünde GOtt allein, und nicht den Menschen beichten wollen. Denn wer für einen Ketzer und verdammt soll gescholten werden, dem ist man schuldig zu zeigen einen klaren Spruch, darwider er gesündiget, und sich nicht weisen lassen will: welches man in dieser Beichte nicht kan thun.

Heiligen, durch heimliche Beicht für Gott gethan, sind seelig worden.

Daß wir aber williglich und gerne beichten, sollen uns zwo Ursachen reitzen. Die erste, das heilige Creutz, das ist, die Schande und Schaam, daß der Mensch sich williglich entblösset für einem andern Menschen, und sich selbst verklaget und verhöhnet. Das ist ein köstlich Stücke von dem heiligen Creutz. O wenn wir wüsten, was Strafe solche willige Schaamroth fürkäme, und wie einen gnädigen GOtt sie machet, daß der Mensch ihm zu Ehren sich selbst so vernichtiget und demüthiget, wir würden die Beichte aus der Erden graben, und über tausend Meilen holen.

XIX. Zwo Ursachen so uns zur Beichte reitzen sollen. 1. Das heilige Creutz.

Demuth.

Die gantze Schrifft bezeuget, wie GOtt den Demüthigen gnädig und hold ist. Nun ist Demuth nichts anders, denn zu nichte und zu Schanden werden. Es kan aber niemand baß zu nichte werden, denn mit Entblössung seiner Sünden. Demuth in Kleidern und Gebärden ist nichts. Ich hoffe auch, daß sint der Zeit aufgehöret hat das Blutvergiessen der Märtyrer in der Christenheit, und die Christliche Kirche ohne Märtyrer nicht kan seyn, daß GOtt des Pabsts an statt der heydnischen Käyser gebraucht habe, durch solche Gesetze seine Heiligen zu martern und zu creutzigen; und also des Pabsts Tyranney und Frevel habe denselben lassen zu gute kommen, die es williglich gelitten und getragen haben. Wiewohl ihr wenig wird gewesen seyn; wie der Märtyrer auch wenig waren. Denn daß mehrer Theil wird durch solche Tyrannen verderbet seyn, die ihr nicht haben wissen dermaassen zu brauchen, als die des Pabsts Gesetze für gut, und nicht als eine Gewalt und Frevel erlitten haben; damit ihr Gewissen ist gefangen, und doch unwillig gewesen.

XX.

Damit ist aber der Pabst nicht entschuldiget, daß jemand seiner Boßheit nützlich brauchet. Denn das Augustinus durch der Ketzer Widerstreiten ie gelehrter und besser ward, hat die Ketzer darum nichts geholffen; die auch nicht, die unter den Ketzern verführet, solche Besserung nicht möchten davon empfahen. Daß die Märtyrer, wie Christus, ihnen haben nütze gemacht der Jüden, Käyser, Heyden Verfolgung, des haben sie nichts genossen, sind darum nicht zu loben; die auch nicht, die vom Glauben dadurch gefallen, und derselben Verfolgung nicht auch nützlich gebraucht haben, sind auch dadurch nichts gebessert.

Also, die da willig sind gewesen sich zu schänden in der Beichte, ist des Pabsts Tyranney eine nützliche Verfolgung gewesen zur Demuth, zur Gnaden, zur Seeligkeit; aber den andern eine greuliche Ursach zu Sünden und Verderben. Also stehet es auch noch; Wer also geschickt ist, daß er willig sich demüthigen und nichtigen will, dem schadet des Pabsts Gesetze nicht: er thut es auch nicht um seines Gesetzes willen; sondern um GOttes willen. Aber welche ungerne und ums Pabsts willen thun, denen ists schädlich und verderblich.

Darum lasset uns selbst martern, weil wir Zeit haben, und die Sünde mit einer kleinen Mühe und kurtzer Zeit auslöschen. Es ist keine Fasten, kein Beten, kein Ablaß, kein Wallen, kein Leiden nimmer so gut, als diese willige Schaam und Schande, darinnen der Mensch recht im Grund zu nichte demüthig, das ist, der Gnaden begreiffig wird. Und wolte GOtt, es wäre ein Brauch öffentlich für aller Welt, alle heimliche Sünden zu bekennen, wie Augustinus gethan hat. O GOtt, wie gnadenreiche Menschen solten wir da gar schnelle werden, da wir sonst mit keinem strengen Leben immer hin kommen.

XXI.

Und was ists, daß wir uns für einem einigen Menschen so fast schämen, so wir doch am sterben (da nicht lange hin ist) solche Schaam ausstehen müssen für GOtt, allen Engeln und Teufeln, da es wird viel tausendmahl schwehrlicher zugehen; welchem wir allen mit dieser geringen Schaam für einem Menschen leichtlich mögen zuvor kommen. Ich weiß auch nicht, ob der einen rechten lebendigen Glauben habe, der nicht so viel leiden, oder sich zu leiden begeben will, daß er für einem Menschen zu Schanden werde, und ein solch klein Stücke von dem heiligen Creutz nicht tragen will; Sintemahl ein ieglicher Christ ein Creutze tragen muß, soll er seelig und sein Glaube bewahret werden. So ist hie kein Leiden ein Creutz-Leiden, denn allein die Schaam und Schande, daß er (wie Christus) mit den Sündern geachtet werde. Es. 53, v. 12.

Denn daß ich des Pabsts Gesetze von der Beichte verwerffe, thu ich um derentwillen, die solch Creutz nicht tragen wollen, und ihnen solche Reitzung nicht eingehen; dieselben solte er ungedrungen lassen, und nicht zu weiter sündigen treiben. Denn es sind eitel lincke Schecher, und leiden vergeblich, ja sündigen nur mehr drinnen; wie der lincke Schecher auch thät. Man soll nur reitzen, nicht treiben; locken, nicht zwingen; stärcken, nicht dräuen; trösten, nicht schrecken mit der Beichte und allen andern Leiden: frey, frey, willig und gerne soll man beichten, lehren und machen, kan man das nicht thun, so laß man Gebot und Treiben auch anstehen. Als zu der Marter, Leiden und Todt soll man reitzen, locken, stärcken und trösten. Wer das nicht kan oder will, der soll sein Dräuen, Zwingen, Schrecken lassen. Es dräuet und dringet sich selbst allzuviel. Luc. 23. v. 39. et seqq.

XXII. 2. Ursach die uns soll zur Busse reitzen.

Die andere Ursache und Reitzung zur willigen Beichte, ist die theure und edle Verheissung Gottes in den vier Sprüchen Matth. 16. Was du wirst auflösen, soll loß seyn. Matth. 18. Was ihr werdet auflösen, soll loß seyn. Johan. 20. Welchen ihr die Sünde vergebet, den sollen sie vergeben seyn. Matth. 18. Wo zween mit einander eins sind auf Erden, es sey worin es wolle, das sie begehren, das soll ihnen geschehen von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich in ihrem Mittel. Welchen solche liebliche und tröstliche Worte nicht bewegen, der

Matt. 16. v. 19. Matt. 18. v. 18. Joh. 20. v. 23. Matth. 18. v. 19. 20.

der muß freylich einen kalten Glauben haben, und ein loser Christ seyn.

Denn ob wohl ein ieglicher bey ihm selbst GOtt beichten mag, und sich mit GOTT heimlich versöhnen; so hat er doch niemand, der ihm ein Urtheil spreche, darauf er sich zufrieden stelle, und sein Gewissen stille, muß sorgen, er habe ihm nicht gnung gethan. Aber gar fein und sicher ists, daß er GOtt angreiffe bey seinen eigenen Worten und Zusagungen, daß er einen starcken Rückhalt und Trotz auf göttliche Wahrheit überkomme, damit er möge frey und kecklich gleich GOtt selbst dringen mit seiner eigenen Wahrheit, auf diese Weise sprechende: Nun lieber GOtt, ich habe meinem Nächsten für dir meine Sünde erklaget und offenbaret, und in deinem Namen mit ihm mich vereiniget und Gnade begehret; so hast du aus grosser Gnaden zugesaget: Was gebunden wird, soll gebunden seyn, was gelöset wird, soll loß seyn; und soll geschehen von deinem Vater, was wir einträchtiglich begehren; so halte ich mich deiner Zusagung, zweifle an deiner Wahrheit nicht, wie mich mein Nächster in deinem Namen entbunden hat, so sey ich entbunden; und mir geschehe, wie wir begehret haben.

XXIII. Siehe, einen solchen Trotz und Sicherheit kan der nicht haben, der bey sich allein GOtt beichtet: denn diese Zusagung Gottes sind gestellet auf zween, drey, und wie viel ihr seyn mögen. Nun ist GOtt wahrhafftig, und was er zusagt, das sind wir gewiß, daß ers hält, daß S. Paulus zu Timoth. saget: **Wenn wir gleich nicht gläuben, so bleibet er dennoch treu und wahrhafftig, Er mag sich selbst nicht läugnen.** Darum ist solche göttliche Wahrheit in seiner Zusagung gar eine überschwengliche, köstliche, reiche und starcke Sicherheit, die niemand läst sincken noch zappeln.

Gottes Zusagung gewiß. Ps. 33. v. 4. 2 Tim. 2. v. 13.

Er muß für aller Gewalt bleiben im Himmel und Hölle und Erden, daß auch GOtt selbst drinnen sich ihm zu eigen und gleich gewonnen giebt; wie das figurirt ist, Genesis 32. da Jacob mit dem Engel rang, und kämffete die Nacht biß an den Morgen, daß die Schrifft daselbst saget: Jacob der sey gegen GOtt so starck gewesen, und der Engel habe ihm nichts mögen abbrechen. Darum er auch ihm seinen Namen wandelt, und hieß ihn Israel (das lautet auf deusch, ein Fürst GOttes, oder der da GOttes gewältig sey) und gab desselben Ursach, und sprach: **Du solt hinfort heissen Israel, Gottes Gewältiger: denn so du gegen GOtt bist starck gewesen; wie vielmehr wirst du gegen Menschen mächtig seyn.**

Wie wir Gottes mächtig werden.

Also müssen wir alle Israeliten seyn, daß wir Gottes Mächtiger werden. Das gehet nicht anders zu, denn also: Gottes Gericht und unser Gewissen sind grosse Feinde. Gottes Gerichte ist recht; unser Gewissen ist sündig und sträflich. Wenn die zwey auf einander stossen, so gehet an der Todes-Kampff, und die Höllen-Angst; da ist ein hartes Ringen und schwehres Streiten. Soll das Gewissen da obligen, und ein Israel werden, so muß es GOtt ergreiffen, da er zu überwinden ist, und gefangen mag werden. Das geschicht bey seiner Zusagung, an welcher das Gewissen so fest und lange muß halten, biß das Gerichte muß ablassen, und die zugesagte Gnade allein da bleiben. Da wird denn das Gewissen frölich, da ist GOtt, was der Mensch selbst will. Denn er kan nicht lügen; und wird also mit seiner Wahrheit überwunden, die er gnädiglich hat zuvor versprochen.

XXIV. Gen. 31. v. 26. 30. Ich habe GOtt von Angesicht zu Angesicht gesehen.

Darum folget auch an demselben Ort, daß der Engel gebenedeyete Jacob, und Jacob sprach: **Ich habe GOtt von Angesicht zu Angesicht gesehen, davon ist meine Seele erlöset.** Was zeiget er damit an, denn daß seine Seele ist in grossen Nöthen und Aengsten gewesen, hat Gottes Gericht gefühlet, als wider sich erzürnet. Was that aber er darzu? Er hatte zuvor eine gnädige Zusagung von GOtt, daß er sein GOtt seyn wolte, und in seinem Saamen benedeyen alle Welt. Gen. 28. v. 13. 14. An der Wahrheit hielt er so fest, ließ ihm GOtt nicht anders einbilden, und hätte sich ehe lassen in hundert tausend Stücke zerreissen, ehe er anders geglaubet hätte, GOtt, der ihm die Zusagung gnädiglich gethan hatte, würde halten und wahrhafftig seyn. Und damit gewann er auch, und ist genennet ein Mann, der GOtt angewonnen hat, das ist Israel; davon Hose. 12. Hos. 12. v. 3. 4. **Er ist in seiner Stärcke GOttes mächtig worden, und hat ihm gegen dem Engel geschleuniget, und ist obgelegen. Er hat geweinet, und ihn gebeten** ꝛc.

Also ist er worden Israel, der GOttes gewältig ist, und vorhin Jacob gewesen (das ist, ein Untertreter, der aller Sünde obgelegen ist) das ist, ein freyer Mensch worden, der Gottes und der Sünde, Höll und Himmels mächtig ist. Also müssen wir auch GOtt mit GOtt überwinden, und ihn mit ihm selbst dringen. In welchem Kampff unsere Stärcke nichts anders ist, denn seine göttliche Zusagung und Wahrheit, die er selbst nicht leugnen kan noch will. Darum wer ihn dabey ergreifft, der hat ihn, und wird ihn halten. Das bekennet auch die Braut Cant. 3. da sie ihn lange gesuchet, und nicht gefunden: So bald sie für den Wächtern überkam, da fund sie ihn, und sprach: **Ich habe ihn und will ihn nicht lassen.** Cant 3. v. 1-4. Wer nun solch groß Gut göttlicher Wahrheit nicht achtet, und sie doch mit der Beichte so leichtlich holen mag, was zeiget derselbe anders an, denn daß er Gottes Gnade nicht groß achtet, lässet ihm einen solchen reichen Jahrmarckt vergebens aufgeschlagen seyn; daß zu besorgen sey, er werde nicht rechtschaffenen Glauben haben, auch nicht endl. beständig bleiben.

GOtt mit GOtt überwinden.

XXV. Was GOtt den Patriarchen zugesaget, das saget Er uns auch zu.

Ists aber nicht wahr, wo iemand wüste, daß eine solche Zusagung GOttes wäre, als Abraham, Isaac und Jacob gehabt, an welchem Ort der Welt es wäre; so würden wir nicht Ruhe haben, Leib und Gut dran setzen, sie zu hohlen? Nu siehe, GOtt hat alle Welt voll gemacht solcher Zusagung im Evangelio. Denn eben was Er ihnen hat zugesagt, das sagt er zu uns und aller Welt in obberührten Sprüchen Matth. 18. Und wir haben sie bey unserm Nähesten für der Thür, im Hause; und wollen sie nicht aufnehmen. Die heiligen Patriarchen haben sie hoch und fest gehalten; und wir achten sie so gering, daß wir ein kleines Schaamlein und Schandlein für einem a eigenen Menschen nicht wollen um sie zu empfahen, auf uns laden. Ey es ist ein schändlicher Unglaube, und eine undanckbare Verachtung solcher gnädiger Zusagung göttlicher Gnaden und Trosts.

Matt. 18. v. 18.

a einigen.

Darum hat uns GOtt auch geplaget um solche Undanckbarkeit mit dem Pabst und seinen verfluchten Gesetzen, und verhängt zur Straffe, daß wir seinen lügenhafftigen Bullen und trüglichem Ablaß nachlauffen, und dieselbe seine Büberey mit grosser Kost zahlen und hohlen. Geschicht uns recht, die wir die reiche GOttes wahrhafftige Zusagung nicht erkennen; noch mit Liebe und Lust umsonst, ohne Kost und Mühe aufgenommen, daß wir an statt derselben eitel Lügen des Teuffels durch den Pabst für Wahrheit mit grosser Mühe und Kost kauffen müssen, wie S. Paulus 2. Thess. 2. verkündiget: GOtt wird ihnen zuschicken Wir um des Irrthums; darum daß sie der Wahrheit nicht haben geglaubet, und haben die Liebe der Wahrheit nicht aufgenommen, daß sie wären selig worden.

2. Thess. 2. v. 11. 12.

XXVI. Rechtgläubige Reue.

Wo aber eine rechtgläubige Reue ist, da darffs nicht viel beredens noch vermahnens. Und sonderlich in Todesnöthen, da wird der Sünder recht sehnend, begierig und froh, daß ihm ein solcher Raum werden mag zu beichten, und solchen Trost der Zusagung GOttes hören. Ein solch Hertz gäbe ehe vielmahl sein Leben, ehe es solchen Vortheils mangeln wolte.

Warum thun wir denn nicht auch also allzeit und dieweil wir gesund sind; so wir doch derselben Sünde allzeit gewarten und unsicher seyn müssen. Wiederum, wie droben gesagt, welche nicht also geschickt sind, denen ist die Beichte nichts nütze. Denn es ist noch nicht Reue noch Glaube gnug da; darum ist ihnen besser, sie lassen ihr Beichten anstehen, daß sie GOttes Zusagung und erbotene Gnade in der Beichte nicht unehren und schmähen durch ihre Ungeschicklichkeit: und lassen sich dieweil des Pabsts Affengesetz nicht irren, ob sie gleich drob solten verbannet werden. Es ist besser in des Gäucklers, des Pabsts, Bann seyn, der da nichts gilt, denn in die ernste, wahrhafftige Gnade GOttes und Zusagung sündigen. Und Summa summarum, wer ein rechter Christ ist, der dancke GOtt, daß er solche Beichte haben kan, und brauche ihr mit Freuden und Lust, unangesehen des Pabsts Narrenwerck und Gebot; wenn und wie offt er will oder darff.

Welchen die Beicht nichts nütze ist.

Darum ist hie nicht mehr zu thun, denn daß man die Leute, sonder Gebot und Zwang, willig und lustig darzu mache, durch obberührte Ursache: so folget Nutz und Frucht. Wiederum, welche nicht willig sind, noch solche Ursache sich bewegen lassen, die bringet man auch viel weniger mit Gebot und Zwang dahin; oder so sie gezwungen werden, und ohne Freyenwillen thun, so treibet man sie nur zu ihrem grössern Verderben und Schaden. Darum ist hie noth, daß man solche nicht nöthige, und lasse das unselige Gebot des Pabsts dieweil aufs heimliche Gemach gehen; da gehöret es hin: und ist sein dennoch nicht würdig; dieweil es so gräulich viel tausend Seelen zu ihren Verderben jaget, und treibet an diesem Sacrament, und machet dasselbe hohe Gut göttlicher Zusagung zu einem Spott, ohne alle Ursache und Grund, aus lauter eigenem Frevel und Muthwillen.

XXVII. Heimlich GOtt allein beichten.

Viel besser ist denselbigen zu rathen, daß sie heimlich GOtt allein beichten. Denn sie werden ohne Zweiffel nicht drey oder viermahl dermassen mit GOtt heimlich reden und beichten; sie werden je einmahl in sich schlagen, dencken, wer der sey, mit dem sie reden, dem sie beichten und Besserung fürlegen, und werden zu sich selbst sagen: Ey wie offt beichtest du denn, wie offt redest du mit deinem GOtt; wenn wills einmahl Ernst seyn deine Besserung? Und möchten also durch dieselbe heimliche Beichte für GOtt, einmahl in die Furcht kommen, und darnach frey werden, und willig auch dem Menschen zu beichten, und damit GOttes Zusagung auch erlangen. Zu welchem * Eindencken sie sonst vielleicht nimmer kommen für Angst und Furcht, die sie dem Menschen zu beichten haben, die ihnen so viel zu schaffen giebt, daß sie nicht weiter dencken, denn wären sie nur herdurch; bleiben also ein Jahr wie das ander, meynen, sie haben mit der Beichte gnug gethan; dencken nimmer recht an GOtt; dienen nur der Gewohnheit und Menschen Gesetze. Darum nur ferne mit denen von der Beichte, und unterweiset, daß sie sich gewöhnen ihrem GOtt, Engel, oder Patron am heimlichen Ort beichten, und laß sie dabey bleiben, biß daß sie williger und besser werden.

* Gedancken

XXVIII. Rom 15. v. 11. Cap. 14. v. 1.

Doch die Schwachgläubigen, welche der heilige Apostel Rom. 15. gebeut nicht zu ver-

verachten, sondern anzunehmen, wollen wir allhier auch trösten, und dieser Beichte Freyheit weiter anzeigen. Der Pabst hat in seinem Gauckel-Gesetze das Ding so enge gespannet, daß er gebeut alle Sünde zu beichten, und nur den Pfarrherr. Das solt du nicht thun, du wolltest denn sonst gerne; und mercke hie drey deiner Freyheiten.

Die erste Freyheit der Christen im beichten.

Die erste, daß du dir nicht fürnehmest alle Sünde zu beichten, sondern nur die dich im Gewissen beissen und drücken, und darneben in gemein die andern mit gantzem Leben verklagen, daß die Beichte kurtz sey. Nemlich also: siehe, HErr, das habe ich gethan, und das daneben, auch vielmehr, die ietzt nicht noth zu erzehlen; diß sind aber die gröbsesten: bitte um einen guten Trost und Rath; denn alle mein Leben nichts guts ist. Woher wolte der Pabst oder Mensch zwingen alle Sünde zu sagen insonderheit, so das GOtt nicht fordert?

Die andere; Sie haben auch von der Beichte Theilung viel geschwatzt. Aber ich gläube, daß niemand muthwillig seine Beichte theile, der da willig beichtet. Ob er aber etwas vergesse, ist er darnach gar nicht schuldig, demselben Beichtiger zu beichten; sondern mag dasselbe gar nicht beichten, oder welchem er will: denn da ist kein Gebot über noch wieder. Welche aber unwillig beichten, nur aus Furcht Päbstliches Gesetzes, was liegt dran, ob sie theilen oder nicht theilen die Beichte, die besser wäre gar nachgelassen. Denn sie gilt doch nichts, und ist verlohrne Arbeit, darzu schädlich an der Seelen. Es ist eine Beichte, die GOtt nicht höret, sondern es ist dem Pabst gebeicht. Darum wie der Beichtvater ist; so auch das Beichtkind; so auch die Absolution, ohne das Gottes Wort, das wird geschändet und mißbraucht. Darum laß theilen oder gäntzen wie sie wollen, es liegt nichts dran.

XXIX. Die dritte Freyheit: Wo du nicht möchtest einem Pfaffen oder Mönch beichten, so nimm für dich einen Mann, er sey Laie oder Priester, zu dem du dich guts versiehest, und thue nichts anders, denn als woltest du treuen Rath und Trost deiner Seelen holen, warten, was GOtt dir durch ihn sagen wolte. Und wie dir der sagt in GOttes Namen, so folge, und laß dirs eine Absolution seyn: und bleibe drauff, suche keine andere Absolution. Es solten wohl die Priester solche Leute seyn, da iederman sich Trosts und Raths zu versehe in solchen Sachen; so kützelt sie die Gewalt so fast, daß sich niemand zu ihnen versiehet, und nur aus Furcht des Pabsts Gesetz, ihnen beichtet. Solche Ungunst machen sie mit ihrer Tyranney, daß sie nicht Diener, sondern Herrn seyn wollen in der Christenheit. Ey so müst man ihre Herrschafft lassen bloß sitzen, und einmahl sie ihres Dienstamts erinnern, und sie sehen lassen, daß sie nicht Junckern, sondern Knechte wären, wie ihnen Christus hat aufgelegt.

Nu daß ich solches nicht aus meinem Kopf rede, so lasset uns Christum selbst hören, da Er in obberührten Worten Matth. 18. also sagt: Sündiget dein Bruder in dich, so gehe hin und straffe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höre hie, den obersten Pabst und Richter. Er spricht: Der Bruder sey gewonnen, wo er ihm sagen läst, und seine Sünde erkennet heimlich zwischen ihm und seinem Nehesten allein. Ist er gewonnen, so ist alles schlecht, und verschwindet die Sünde allda heimlich zwischen ihnen beyden allein; was darff er mehr beichten? Christus selbst absolvirt ihn allhie allein; damit, daß er seinen Bruder höret, und werden der Sachen eins. Da ist ie kein Priester noch Pabst; noch ist der Bruder gewonnen, und Sünde vergeben? Matt. 18. v. 15

Wie vielmehr wird das so seyn, so ich selbst zuvor komme, und mich selbst straffe für meinem Nehesten, und bitte Rath und Trost von ihm? Meynest du, wenn ich hie Christus Wort und Absolution habe, ich solt mich lassen anfechten, ob mich der Pabst nicht absolvirt, der zu seiner heimlichen Beichte keinen Titel der Schrifft hat, und ich allhier so einen starcken Spruch Christi für mir habe; Ja es will hie folgen, daß die heimliche Beichte, Straffe und Besserung der Sünden von den Priestern genommen, und in die gantze Gemein einem ieglichen gegeben sey. Denn Christus spricht nicht zu Petro oder iemand allein, sondern in gemein zu iederman: Gehe hin und straffe deinen Bruder. Darum so ist ein ieglich Christen-Mensch ein Beichtvater der heimlichen Beichte; welches zu sich gerissen hat der Pabst, wie er auch die Schlüssel, Bisthum, und alles andere zu sich hat gerissen, der grosse Räuber.

Ein ieglich Christen-Mensch ist in der Noth ein Beichtvater.

Lieber, wenn Christus urtheilet und spricht: Der Bruder sey gewonnen, und geschicht doch heimlich, so mache dir kein Scheuel mehr. Er wird dir nicht lügen. Ist er gewonnen; so ist die Sünde weg, und Gnade da: was wilt du mehr? Darzu hilfft der folgende Spruch auch: Wo zweene oder drey in meinem Namen versammlet sind, da bin ich in ihrem Mittel. Warum ist Er in ihrem Mittel? Denn daß Er das annimmt und bewilliget, was sie da thun; ja er ist selbst der es thut. Je was fechten wir denn weiter, so wir hie sein klar Wort haben, daß alles recht und schlecht für ihm sey, was also in seinem Namen zwischen Bruder und Bruder geschicht? Wo kömmt die fremde Pflicht her, die der Pabst darüber fordert? Und will auch in dem heimlichen Mittel, die Hand im Sode haben; ja läst ihm nicht begnügen, daran Christus selbst gnug hat; fähret über Christum; und zwinget solch heimlich Matt. 18. v. 20. Ibid. v. 20.

lich Ding auch ihm und den seinen zu öffnen; ja vertilget solche heimliche, Christliche Beichte, und richtet auf eine päbstische, menschliche Beichte, ohne allen Grund und Ursach.

XXXI. Ib. v. 19. Das ist auch so starck oder noch stärcker, das er sagt: **Wenn zween unter euch mit einander eins sind auf Erden, worüber es sey, das sie bitten, das soll ihnen geschehen von meinem Vater, der im Himmel ist.** Ich meyne das heist dem Pabst ins Maul gegriffen, und sein spinnwebisch Gesetz in Stücken zerrissen. Er sagt in gemein: **Wenn zween unter euch**, spricht nicht, wenn der Pabst und Läye, Priester und Bürger, Mönch und Bauer; sondern zween, wer sie sind, wenn sie nur **unter euch**, das ist, Christen sind und auf **Erden**, daß nicht iemand sich unterstehe, wie der Pabst die Todten im Fegfeuer oder Hölle zu erlösen. Und, **worinn sie eins werden** &c. Da redet er frey, nimmt nichts aus, begreifft ohne allen Zweifel auch die Sünde, so zwischen Bruder und Bruder gehandelt werden, und kurtzum alle Dinge. Nun höre das Urtheil und Beschluß: **Es soll ihnen geschehen von meinem Vater im Himmel.** Siehe da, was wilt du mehr und stärckerers haben? Christus ist da; der Vater erhöret, so nur zween allein bitten in Christus Namen versammlet, was sie wollen oder bedürffen. Darum last uns nur frisch und frölich erwegen auf seine klaren Worte, und einer dem andern beichten, rathen, helffen und bitten, was uns immer anliegt heimlich, es sey Sünde oder Pein, und ie nicht zweifeln an solcher liechter heller Zusagung GOttes, frey und frölich darauf zum Sacrament gehen und sterben, viel sicherer und gewisser, denn aufs Pabsts heimliche Beichte; dieweil dieselbe keinen Grund hat: Hier ist aber ein starcker Grund.

Einem Priester als einem gemeinen Bruder zu beichten.

Ja ich sage weiter, und warne, daß ie niemand einem Priester, als einem Priester, heimlich beichte, sondern als einem gemeinen Bruder und Christen. Und das darum, dieweil die päbstische Beichte keinen Grund hat; daß wir nicht auf den Sand bauen, sondern daß wir in Krafft dieser Worte Worte Christi beichten, wenn wir beichten, es sey Läye oder Pfaff: Und darauf uns keck-lich lehnen und trösten, daß, wenn zween mit einander sich in seinem Namen versammlen, daß da Christus sey, was sie thun, ihm gefalle, was sie bitten, vom Vater geschehe, daran ie nicht zweifeln. Nun kan man ie nicht besserer Weise in Christus Namen zusammen kommen, denn daß man die Sünde bessern, seine Gnade, Hülffe und Trost suchen will; das ist ihm das allerliebste, da wird ie sein Name und Ehre gesucht, unser Name und Ehre zu nichte.

Als diesem allem sehen wir nun, wie ferne uns päbstische Tyranney aus des Teufels Rath, vom Evangelio und Christo, dazu von alle unserm Trost und Heil geführet hat; und dafür dennoch aller Welt Geld, Gut und Ehre geraubet, als hätte er es wohl ausgerichtet, daß wenn es nicht unser Verdienst wäre, um GOtt verschuldet, billich wäre, daß wir ihn mit seinem Teufels-Stuhl zu Pulver malmeten. Es ist der rechte Ertz-Haupt-Antichrist, welchen, ob GOtt will, unser HErr Christus gar schier in Abgrund der Höllen stossen wird durch seine Zukunfft, Amen.

Darum lasset uns unsre Schuld bekennen, und Undanckbarkeit beklagen. Wir haben GOttes Wort und Gnaden nicht aufgenommen umsonst; darum hat er uns den Pabst gegeben zur Strafe, der uns seine Lügen und Irrthum verkauffet, um alle unser Gut, Leib und Leben, biß daß er Seele, Leib und Gut verschlungen hat, und noch täglich verschlinget. Und lasset uns einträchtiglich bitten wider denselben Teufels-Stanck und Greuel zu Rom, der alle Welt vergifftet; daß GOtt wiederum sein Wort erhebe, und dieses sündlichen verderblichen Menschen Gesetz vertilge. Dazu helffe uns Christus unser HErr, gebenedeyet in Ewigkeit, Amen.

9.

D. Mart. Luthers Kurtze Schluß-Reden von den Gelübden und geistlichem Leben der Clöster: Aus dem Lateinischen übersetzt.

JEsus

Denen Bischöffen und Dienern der Kirchen zu Wittemberg schickt Doctor Mart. Luther diese folgenden Schlüsse von Gelübden der Geistlichen, darüber zu disputiren:

1.

Alles, was nicht aus dem Glauben geschicht, das ist Sünde. Rom. 14.

2. Diß Wort ist gesagt von dem einigen Glauben, der da gerecht macht.

3. Der Glaube, den man todt und ohne Form nennet, und der erlangte und gemeine Glaube, den des Pabsts Huren-Häuser lehren, ist nichts anders, denn ein Traum.

4. Von welchem nichts ist in der Schrifft, und wir ietzt desselben nicht gedencken wollen.

5. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Ebr. 11.

6. Das ist eine feste Meynung und beständiges Gewissen der Gerechtigkeit und Seeligkeit.

7. Welche

7. Welche durch keine Wercke, sondern allein durch die Gnade GOttes, der sich unser erbarmet, erlanget wird.

Der Glaube gehet auf zukünfftige Dinge.

8. Der Glaube hat niemals zu thun mit vergangenen Dingen, sondern allein mit zukünfftigen.

9. Denn eben der GOtt und Gnade, so den Alten zukünfftig war, ist auch uns zukünfftig.

10. Darum irren die Sophisten, die S. Pauli Beschreibung vom Glauben denen vergangenen Dingen zulegen.

11. Denn man gläubet nicht denen Dingen, die geschehen sind, sondern denen Verheissungen GOTTes, der die Dinge thun will.

12. Denn die Wercke siehet man, und gläubet sie nicht; GOtt aber, der die Wercke alle würcket, wird gegläubet.

13. Ein gut Werck geschicht bißweilen der Meynung, daß der Mensch dadurch trachtet gerecht und seelig zu werden.

14. Diese Meynung ist durchaus GOttes, ja der Unglaube und Abgötterey selbst.

15. Und sie sündiget wider den Glauben, wider die Verheissung der Wahrheit GOttes, und wider die gantze erste Tafel der zehen Gebote.

16. Hieraus folget, daß ein solch Werck gottloß, gotteslästerlich, gantz ungläubig sey und heydnisch.

17. In welchem nicht dem lebendigen und wahren GOtt, sondern dem Abgott, und der Lügen des Hertzens, das ist, dem Teufel wird gedienet.

18. Und dergleichen Wercke, und nicht bessere würcket auch Gottes Gesetz selbst, so es noch nicht geistlich verstanden und gethan wird.

19. Darum spricht S. Paulus von den Wercken des Gesetzes, daß sie Zorn und Tod anrichten.

20. Das Gesetz aber, nachdem es geistlich worden ist, tödtet und leeret aus alle Wercke, und ist eine Vorbereitung zur Gnade.

21. Die Gnade aber in den getödteten und im Sabbath oder Ruhe, würcket gute Wercke.

22. Wer da sündiget wider die andere Tafel, der sündiget zugleich auch wider die erste.

23. Darum sündiget ein Ehebrecher gröber, denn ein Heuchler, er sey sonst wer er wolle.

24. Doch wird Ehebruch erkannt, denn Heucheley; darum auch dem Ehebrecher leichter zu rathen und zu helffen ist.

25. Gleich als eine öffentliche Dirne mag entweder allein den Mißbrauch des Golds abthun, oder zugleich auch das Gold.

26. Also auch ein gottloser Mensch mag allein die Gottlosigkeit des Wercks ablegen, oder das Werck auch zugleich.

27. Gleich als eine Hure schuldig ist, den Mißbrauch des Goldes abzuthun, und nicht gezwungen wird zugleich das Gold abzulegen.

28. Also ist auch ein Gottloser schuldig, die Gottlosigkeit des Wercks abzulegen; das Werck aber selbst abzulegen ist er nicht schuldig.

29. Geistlich und alles ander Gelübde, ist allerdings ein Gesetz, so das Gewissen von Natur gefangen nimmt.

30. Geistlich Klosterleben ist nichts anders, denn ein Werck des Gesetzes.

31. Darum alles was S. Paulus vom Gesetz und des Gesetzes Werck hält, das soll man auch von Klostergelübden und Kloster-Leuten halten.

32. Derhalb, so man Jungfrauschafft, Keuschheit, Gottesdienst und ander Ding gelobet ohne Glauben.

33. Solch Gelübde ist gotteslästerlich, gottloß, abgöttisch und dem Teufel gelobet.

34. Wer nun auf solche Weise gelobet, das ist gleich so viel als ob er spreche: Lieber GOtt, ich gelobe dir, daß ich dich mein gantz Leben lang lästern und gottloß seyn will.

35. Solche Geistlichen sind nicht besser, ja wohl ärger denn die Galli und Vestales bey den Heyden.

36. Ja sie sind des gottlosen Königs Manasse Gesellen und Diener Moloch im Thal Ben Hinnon.

37. Denn sie geloben ihr Gelübde darum, daß sie meynen dadurch gerecht und seelig zu werden.

38. Welches sie einig und allein der Barmhertzigkeit GOttes zuschreiben solten, so schreiben sie das ihren Wercken zu.

39. Und also durch ihr Gelübde das Werck ihrer Hände anbeten, und als einen Gott ehren.

40. Denn der Glaube ist ein Gedancke des Hertzens, der alleine den einigen wahren GOtt ehret.

41. Dagegen ist der Unglaube des Hertzens Verkehrung und die höheste Gottlosigkeit und Sünde.

42. Es ist zu besorgen, daß zu dieser Zeit, da der Unglaube überhand genommen, unter tausenden kaum einer recht und Christlich gelobe.

43. Denn es ist gut zu rechnen, daß sie nicht geloben würden, wenn sie wüsten, daß sie durch Klostergelübde weder gerecht noch seelig werden.

44. Das bekennen sie selbst mit klaren Worten, wenn sie sprechen: Was solte ich sonst im Kloster thun?

45. Diese alle mit ihrem geistlichen Leben lästern GOTT und den HErren Christum.

46. Darum solte man solche Gelübde nicht allein zerreissen, sondern auch mit Ernst straffen,

47. Und solche Klöster, als des Teufels Hurhäuser, zu grunde verstören.

48. Und hilfft sie gantz nichts, daß sie in dem Glauben, der ohn Forme ist, das ist, im erdichten Glauben, geloben, wie sie rühmen.

49. Auch hilfft sie nicht, daß sie sprechen, sie thuns gern und ungezwungen; weil sie dichten, daß sie solches von Natur und aus dem freyen Willen thun.

50. Darum so jemand sich bewust ist, daß er solcher gotteslästerlicher und schändlicher Meynung gelobet habe,

51. Der soll sich nicht kehren ans Pabsts Gewalt, und Vorwurff des gemeinen Pöbels:

52. Sondern für allen Dingen seine Seligkeit bedencken, und sein gethan Gelübde samt dem Orden fahren lassen.

53. Denn es ist je besser, daß einer abtrünnig werde von der Hölle und Gottlosigkeit, als von dem Himmel und Frömmigkeit, wie gerathen wird im Buch der Sprüchwörter am sechsten.

54. Oder so jemand will und kan, mag er wohl Gelübde und Orden behalten, und die Gottlosigkeit des Gelübds allein ablegen.

55. Denn (wie oben gesagt) ein Geistlicher allein den Misbrauch des Gelübds, oder beydes zugleich ablegen kan.

56. Misbrauch aber des Gelübdes, heissen wir, die gottlose Meynung, so dem Glauben zuwider ist.

57. Ja ein jeder ist schuldig, Misbrauch und gottlos Wesen abzulegen, bey Straffe der ewigen Vermaledeyung.

58. Das Gelübde aber und geistlichen Stand mag einer wohl verneuen, mit einer neuen Meynung rechter Frömmigkeit.

59. Wer aber nicht von neuen geloben will, der mags wohl lassen.

60. Denn das erste gottlose Gelübde, gleich wie es allzeit nichts gewest, also ists noch nichts, und wird auch immerdar nichts seyn.

61. Darum, es sey denn daß du von neuem im rechten Glauben gelobest, bist du frey und längst frey gewesen von allem Gelübde.

62. Denn wir können und sollen nichts thun wider GOtt, sondern für GOtt.

63. Es ist gewis, daß unter dem Regiment unsere abtrünnigen Bischöffe der Glaube sey untergangen.

64. Darum haben die Bischöffe Schuld an so vieler Knaben und Mägdlein verderben, so ins Kloster gehen.

65. Derhalb haben solche Leute desto grössere Ursach, ihr Gelübde zu zerreissen.

66. Denn sie haben den Glauben und Reich GOttes nicht gehört, von den stummen Tyrannen.

67. Ja sie sind wie die Schafe von den Wölffen, von ihnen durch gottlose Lehre der Wercke verschlungen.

68. Vielmehr soll man die gar heraus stossen, die ums Bauchs und um Ehre willen, ins Kloster gangen sind.

69. Verdammt doch GOtt selbst sein eigen Gebot, und heist es nachlassen, wenn es ohne Glauben geschicht.

70. Vielmehr will er, daß wir Klostergelübde verdammen und ablegen sollen, so sie ohn Glauben geschehen.

71. Damit will ich aber nicht aller geistlichen Gelübde und Leben verdammt haben.

72. Sondern wir lehren, wie man die Gelübde wohl und Christlich brauchen soll; gleich wie sanct Paul den rechten Brauch des Gesetzes.

73. Denn das neue Testament ist ein Reich der Freyheit und des Glaubens.

74. Darum, wie es nicht leidet Gesetz und Gesetzes Werck, so wenig leidets auch die Klostergelübde, und Geistlichkeit.

75. Diese Freyheit aber ist nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist und Gewissen.

76. Gleichwie nu einer mit S. Paulo kan unter dem Gesetz seyn, der doch sonst nicht unterm Gesetz ist, durch das Recht der Freyheit.

177. Also gehöret auch dis zur Freyheit, daß sich einer einem ewigen Gelübde, ja allerley Gesetz unterwerffen mag.

78. Also ist S. Bernhard ein Mönch gewest, und alle die in Klöstern göttlich gelebt haben.

79. Denn sie sind nicht darum ins Kloster gangen, daß sie durch solch Leben gerecht und selig würden;

80. Sondern, weil sie schon zuvor gerecht und selig waren, daß sie möchten frey im Kloster leben.

81. Also gelobet und lebet ein Mensch sicher im Kloster, wenn er darinnen im Glauben lebt,

82. Und hoffet nicht durch solch Leben, gerecht, heilig und selig zu werden.

83. Ja, er hält mit S. Paulo diese seine Gerechtigkeit und Heiligkeit für Dreck, um der Gerechtigkeit willen des Glaubens.

84. Darum ists eine Gotteslästerung, so man die Orden der Mönche und Nonnen heilig nennet.

85. Es ist nicht mehr denn eine einige Geistlichkeit, die da heilig ist, und heilig machet, nemlich das Christenthum oder der Glaube.

86. Dieser Name mag keinem andern Dinge gegeben werden, ohne Verführung der Seelen.

87. Denn

87. Denn aus des Worts Mißbrauch kömmt der Unrath, daß Kloster-Gelübde mehr schädlich sind, als das Gesetz und des Gesetzes Werck.

88. Sintemal das Gesetz ist nur ein Zuchtmeister auf Christum, und auf den Glauben.

89. Gelübde aber auf solche Weise ist ein Zuchtmeister von Christo und vom Glauben zum Gesetz.

90. Also wären die Klöster zu leiden, und nützlich, wenn sie Zucht-Schulen wären.

91. Daß die Kinder, eine Zeitlang drinnen unterrichtet würden, zu Christo, und zur Freyheit des Glaubens.

92. Jetzt aber geloben die Männer, auf ewig, daß sie immerdar Kinder bleiben.

93. Darum, obgleich Kloster-Leben möchte unschädlich seyn, weñ es im rechten Brauch des Glaubens geschähe.

94. So ist doch die Weise also zu leben, wider das Evangelium und Christenthum gleich als das Leben des Gesetzes.

95. Der Todt, und alles andere Unglück, mag auch unschädlich seyn, wenn der rechte Brauch des Glaubens da ist.

96. Und ist doch von Natur wider die Frömmigkeit und die Kirche.

97. Darum was die Kirche hält vom Tode und andern schädlichen Dingen und Unglück in der Welt, das soll man auch halten von den Klostergelübden.

98. Denn es ist weder der Tod noch Kloster-Leben recht, wiewohl man beydes frey und wohl brauchen mag.

99. Allein daß man den Irrthum abschaffe, da man Gelübde thut, als wäre es gut und köstlich Ding.

100. Der Todt ist ein Gewinn; also ist Kloster-Leben auch Gewinn, so man beydes recht und Christlich brauchet.

101. Wiederum, ist beyde Todt und Kloster-Leben verdammlich, wenn du beydes übel brauchest.

102. Den Frommen müssen alle Dinge zum Besten dienen; den Gottlosen aber dienen alle Dinge zum Bösen.

103. Aber heutiges Tages lehren Mönche und Pfaffen vom Glauben, und gutem Brauch, nichts überall.

104. Darum solte man alles Kloster-Leben durchaus verwerffen und verbieten.

105. Ja, weil sie das Gegentheil lehren, soll man sich für den Klöstern hüten, als für öffentlichen Huren-Häusern.

106. Nun ist ie das dem Glauben und gutem Brauch zuwider, daß sie lehren, Kloster-Leben sey ein Leben der Räthe, besser und höher denn Gottes Gebot.

107. Dawider ist auch, daß sie lehren, Kloster-Leben sey ein Stand der Vollkommenheit.

108. Item schrecklich ist, daß sie lehren, Klosterleben sey besser, als das gemeine Leben der Christen.

109. So das nu die fürnehmsten Stücke ihrer Lehre sind, so mag man je nichts ärgers lehren in aller Welt.

110. Denn damit wenden sie die Hertzen der Menschen vom Glauben ab, welcher ist der gemeine Weg zur Seligkeit, und stürtzen sie in ewiges Verderben.

111. Darum solte man alle Klostergelübde, der Meynung geschehen, zerreissen und vertilgen, als die letzten Wercke des Satans.

112. Und soll sich ie niemand daran kehren, daß er geweihet und geschoren ist.

113. Denn GOtt weiß nichts davon; sondern die Pfaffen-Weih ist nichts anders denn menschliche Larven und Affenspiel.

114. Der Priesterliche Character wird dir nicht schaden, du woltest dich denn für erdichten Dingen fürchten.

115. Der Dienst des Worts und der Kirchen, das ist des Volcks, macht allein rechte Priester.

116. Weiter, wie man nicht geloben soll wider den Glauben, also auch nicht wider die Liebe.

117. Denn wir mögen nichts wider den Glauben thun? also mögen wir auch nichts thun wider die Liebe.

118. Darum, so dich deine Gelübde, Gesetz und Regel hindert, daß du nicht dem Nehesten dienen kanst,

119. Solt du diese Bande frisch zerreissen, wie Simson die Stricke der Philister. Jud. 16.

120. Also wenn ein Franciscaner oder Barfüsser Mönch versagt seinem Nehesten Geld zu bringen oder reichen,

121. Der ist nicht allein gottloß wider GOTT, sondern lächerlich und närrisch.

122. Der Narr brächte seinem Nehesten kein Geld und griffe es ihm zu gute nicht an, da er doch um des Nehesten willen, Leib und Leben lassen soll.

123. Das haben sie von S. Francisco nicht gelernet, oder es hats Franciscus hierinne als ein Mensch versehen.

124. Nicht besser ists, daß du Eltern, Freunde, Kinder und Gesinde verlassen wilst.

125. Sonderlich, wenn sie deiner Hülffe bedürffen, und du ihnen wohl dienen kanst.

126. Und ist der Teufel, daß sie da wollen den Gehorsam fürwenden; gleich als müste man um Gehorsams willen das gute Werck nachlassen.

127. Dieser Gehorsam ist nichts anders, denn des Teufels Gehorsam, der GOttes Gehorsam, das ist, die Liebe, nachlässet.

128. Dar-

128. Darum wo nicht rechtschaffene Prediger in Klöstern sind, die nach dem Glauben lehren, (so wohl noth wäre) so ist nicht besser, denn daß sie zu Grunde vertilget und geschleiffet werden.

129. Sonst ist nicht möglich, daß der Mönche Lehre und Klosterleben, so lange man nichts vom Glauben lehret, nicht solte ein Weg zum Tode seyn.

130. Auch hat man nicht Klöster zu unsern Zeiten, die hierinnen ein Mittel-Ding, das ist, weder böse noch gut wären.

131. Sondern sind schlecht nichts anders, denn ein aufgesperrter Höllen-Rachen, wo man nichts vom Glauben weiß.

132. Andere Wercke und Weise zu leben, ob auch gleich kein Glaube dabey wäre, verwirren das Gewissen nicht.

133. Klosterleben aber ohne Glauben pflegt eigentlich das Gewissen zu betriegen durch gottlose Zuversicht.

134. Siehe, das ist die letzte und gefährliche Zeit, davon S. Paulus schreibt.

2 Tim. 3. 135. Diß sind die Leute, die eine Form haben der Frömmigkeit; aber die Krafft derselben verleugnen.

Matth. 7. 136. Diß sind die reissende Wölffe, die in Schaafs-Kleidern einher gehen.

Matth. 24. 137. Das sind, die den Glauben verlassen haben, und lehren: Siehe, hie oder da ist Christus.

138. Das sind die falschen Christi, welche in Irrthum verführen auch die Auserwehlten.

139. Diß sind die, durch welcher Wercke des Antichrists Reich befestiget ist.

Diese Schlüsse schicke ich also, daß man sie disputiren soll, und auch also halten für Wahrheit in der Schrifft gegründet.

Summa Summarum, der Auszug.

Es soll ein Christen-Mensch alle seine Wercke aus dem Glauben thun. Darum muß ein Mensch kein Vertrauen noch Hoffnung auf irgend ein Werck setzen, sondern allein auf GOttes Barmhertzigkeit, der auch allein gerecht und seelig machen will. Wenn nun ein Mensch etwa ein Leben, ein Werck, eine Gelübde, in solcher Meynung anhebt, daß er durch dasselbige gerecht und seelig werden möge, so irret er, und entzeucht GOtt seine Ehre und Gewalt, und macht also aus seinen Wercken einen Abgott. Wer etwas also angefangen hat, was es auch sey, der ist schuldig, solch Werck oder Gelübde hinzulegen. So er wohl vermerckt, daß ihm träglich, mag er die falsche gottlose Meynung hinlegen, und das Werck behalten. Befindet er aber sich beschwehrt, so mag er beydes hinlegen. Es ist besser hie ein kleiner Hohn, denn die ewige Schande für GOtt und allen seinen Heiligen.

Bewährung mit Schrifft kömmt balde, Patientz.

Ende des Siebenzehenden Theils der Schrifften Lutheri.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin / Zedler, Johann Heinrich / Börner, Christian Friedrich,

Des Theuren Mannes Gottes, D. Martin Luthers Sämtliche Theils von Ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen Lateinischen ins Deutsche ü bersetzte Schrifften und Wercke welche aus allen vorhin Ausgegangenen Sammlungen zusammen getragen, und Anietzo in eine bequemere und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, ... vermehret, und mit nöthigen
Bd.: Siebenzehender Theil

Leipzig Anno 1732

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 2 Th Ref 26 -17/18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11205096-4
VD18 90882741